

SaphiraMalfoy

Slytherin Hearts

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Thematisierung psychischer Erkrankungen wie Essstörungen (Anorexie/Bulimie) und Selbstverletzung.

Gesellschaftliche Zwänge und Perfektionismus sind die Ideale, welche Regulus Blacks Tochter antreiben. Von der eigenen Mutter emotional vernachlässigt sucht Saphira Halt in einer Beziehung zu Draco Malfoy. Mangelndes Vertrauen in andere Menschen und die eigenen Ansprüche einer Sehnsucht nach mehr, als sie zu erreichen glaubt, treiben die junge Hexe immer weiter in die soziale Isolation. Nach dem gescheiterten Versuch, ihre Probleme vor der Außenwelt geheim zu halten, flieht Saphira zurück in alte Muster und kommt dem eigenen Tod dabei gefährlich nahe ...

[DM x OC]

Vorwort

Link: YouTube-Video

Mein Leben kam mir zu keinem Zeitpunkt einfach vor, doch immer, wenn ich auf ein vergangenes Jahr zurückblickte, stellte ich mit Entsetzen fest, dass die letzten Monate wider Erwarten nicht so schlimm waren wie die gegenwärtige Situation. Sämtliche Bemühungen, meiner selbst geschaffenen Hölle zu entfliehen, blieben vergebens. Jedes Mal, wenn es so aussah, als könnte sich alles zum Guten wenden, erlebte ich einen erneuten Rückschlag und verlor mit der Zeit beinahe alle Menschen, die ich liebte, meine Familie, meine Freunde.

Wie leicht mein Leben – unser Leben hätte sein können und wie schnell wir der Kindheit beraubt wurden, begriff ich erst, als ich alles verloren hatte und ganz alleine am Abgrund meines Lebens stand.

Wie vehement man sich auch gegen das Erinnern sträubt, manche Begebenheiten lassen sich unmöglich vergessen. Sie brennen sich in das Gedächtnis ein und versetzen dem naiv hoffenden Herzen tödliche Stiche, wenn es am verletzlichsten ist.

Der Krieg, welcher unzählige Menschenleben gefordert hat, ist nun vorüber und der Dunkle Lord scheinbar endgültig besiegt.

Doch was passiert mit den unschuldigen Opfern dieser grausamen Zeit? Sind sie nun an einem besseren Ort? Gibt es dieses Paradies im Himmel, von dem die Muggel sprechen, tatsächlich, oder handelt es sich dabei um nichts weiter als puren Aberglauben? Und wohin gehen die Seelen der gewissenlosen Mörder ... Brennen sie zu Recht im Fegefeuer?

Oder waren auch die vermeintlich Bösen nur Opfer der Umstände, in die sie hineingeboren wurden – Sklaven der Angst?

Seine Familie sucht sich schließlich niemand aus. (Und es war nicht meine Entscheidung, von Todessern abzustammen, sehr wohl jedoch mein freier törperlicher Wille, selbst einen solchen zu ehelichen.)

Trotzdem ... Die Wahl, das Richtige zu tun, bleibt den Mutigen unter uns, zu denen ich mich selbst nicht zählen kann, immer.

In stillem Gedenken an die Personen, welche ich in dieser brutalen Schlacht verloren habe, verweile ich nun einige Zeit an ihren Gräbern. In meiner Hand halte ich eine weiße Rose, bin in Gedanken bei meiner Tochter Sophie, denn auch mein kleines Mädchen wurde mir, als Folge all meiner falschen Entscheidungen, entrissen.

Wir schreiben den 17.10.2000, den Tag, an dem ich beschließe, mein Leben endlich selbst in die Hand zu nehmen und nicht weiter die einzelnen Glieder meiner selbstgeschmiedeten Kette zu zählen, jeden verfluchten

Fehler bedauernd, sondern ändere es, ändere alles, beginne am Anfang und bringe es wieder in Ordnung.

Zwanzig Jahre zuvor ...

Hörprobe: <https://youtu.be/CEEsPsVeVn4>

Inhaltsverzeichnis

1. Verluste
2. Sommer
3. In der Winkelgasse
4. Im Hogwartsexpress und der Sprechende Hut
5. Gedanken eines Draco Malfoys
6. Tee
7. Morsmordre
8. Pureblood Attitude
9. Rache ist zuckersüß
10. Zaubertränke
11. K.haosprinz &...
12. ...& Windprinzessin
13. Toujours Pur
14. Annäherungsversuche
15. Hals über Kopf
16. Von Eifersucht und Notlösungen
17. Hinter der Fassade
18. Gespräch auf Augenhöhe
19. ...Herz vor Verstand
20. Rückschläge
21. Odi et Amo - Geständnisse
22. 'Zickenkrieg' oder 'Nur Freunde'
23. Auf der Suche
24. Frag mich nicht, ich habe immer noch keine Ahnung.
25. Noli me tangere
26. Der fremde Mann
27. Paprika?!
28. Come Home Tonight
29. Guess Why
30. Geheimnisse
31. Leere Versprechungen
32. Love & the Bonds of Blood
33. Zurück in Hogwarts
34. Neue & alte Probleme
35. Verhör bei Dolores
36. Nachts in Hogwarts
37. Seelentröster
38. Vom Schmerz der Toten
39. Abschied nehmen
40. I missed you
41. High Society
42. Nimm mich in den Arm...
43. ...aber fass mich nicht an!
44. Angst
45. Der Anfang vom Ende?
46. Im Gefängnis der verlorenen Seelen
47. Des Todes klamme Finger
48. Madness-St Mungo, Klapp(s)e die Erste
49. Blue eyed guy

50. Therapie bei Mr. Hunter
51. Schnipp, Schnapp.
52. Derweil in Hogwarts
53. Anorexic Beauty
54. Vertraue niemals...
55. Traum.los
56. ...einem Malfoy
57. Und er kroch zu Kreuze
58. Der ganz normale Wahnsinn
59. Quo vadis, puella?
60. Von Hoffnung und Freundschaft
61. Von Kindersegen und Abschiedsschmerz.
62. Geständnisse eines betrunkenen Mannes
63. Wär der Juni ein Tag...
64. Die Leidenschaft junger Liebe
65. A line allows progress...
66. Ach Schwesterlein im Eispalast
67. ... a circle does not.
68. The fire of mothers love.
69. Die Zeiten ändern sich
70. Requiem for a Dream
71. passive.aggressive
72. This House no longer feels like Home
73. Dracos abandonment
74. ...der Sommer ein Jahr
75. Ashtray Heart
76. Die Vorboten des Krieges
77. Nicht immer ziehen Gegensätze sich auch an
78. Und er kam, um die letzten Seile zu kappen
79. Tödliche Täuschung
80. Schwarzes Blut
81. A heart that hurts, is a heart that works
82. bittersüß
83. In den Ruinen unserer Träume
84. Rauchschwaden und Neonlichter
85. I thought we were happy...
86. Love is an excuse to get hurt.
87. ...too fucking happy.
88. Kalte Asche
89. Zukunft ist Vergangenheit und Gegenwart ist Fluch
90. The dreams in which I'm dying...
91. Geliebte Lügen
92.are the best I've ever had.
93. Zwischen Abgrund und Schein.
94. Sich verlieren heißt...
95. ...sich befreien
96. Die Ambivalenz der Schneekugel
97. Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins
98. Schatten der Vergangenheit
99. Im Kopf von Malfoy
100. Veni, vidi ... cecidi.
101. Zwischen Traum und Wirklichkeit
102. Die fröhliche Apokalypse
103. Tu, was die Vernunft nicht erlaubt ...

104. ... Und frag nicht, ob du es morgen bereuen wirst.
105. Im Herzen von Black
106. Nur ein Schritt, um das Schicksal zu besiegeln
107. An den Scheidewegen des Lebens stehen keine Wegweiser
108. An Deck der sinkenden Welt
109. Willst du bestimmen, statt andre zu fragen ...
110. Liebe kann vieles ...
111. Nur ein kleiner Freundschaftsdienst
112. Freudvoll und leidvoll
113. As silver turns to blue
114. Und sollte sie mich auch zerstören ...
115. St. Mungo, Klapp(s)e die II.
116. Grenzüberschreitungen
117. Order and Disorder
118. Entschlüsselt
119. Ein Traum ist kein Versprechen
120. Sie warnten Dich vor Sünde und Gefahr
121. Stille Nacht
122. Dubiose Intentionen
123. Splitter eines vergangenen Lebens
124. Next to Normal
125. got no friends, got no lover
126. Blutschande
127. J'ai demandé à la lune
128. Schein und Sein
129. Nur ein Spiel
130. Avada Kedavra
131. Das Ende des Albtraums

Verluste

27.03.1980

Es war eine stürmische Nacht, der Wind ließ die Fensterläden der großen, uralten Villa immer wieder lautstark gegen die Hauswand prallen und pfiß unheilverkündend durch die alte Eiche vor dem Fenster des Salons, in dem Cecilia Steel vor dem Kamin saß und von einer ungunigen Vorahnung geplagt wurde. Sie war immer in Sorge um ihren Verlobten, wenn dieser einen Auftrag für den Dunklen Lord zu erfüllen hatte, doch heute war das unbestimmte, dunkle Gefühl der lauenden Gefahr besonders präsent gewesen. Als Regulus Black sich an diesem Morgen von ihr verabschiedete, nahm er sich dafür mehr Zeit als gewöhnlich, was seine charakterliche Veränderung der vergangenen Wochen zusätzlich unterstrich. Mit einem Mal schien er so überfürsorglich zu sein, dass es ihr beinahe lästig wurde. Andererseits sollte es Cecilia nur Recht sein, wenn er sich nun, da sie schwanger war, mehr um sie und ihre ungeborene Tochter kümmerte. Doch lag dies wirklich nur an dem Kind? Hatte er sich durch die Aussage ihres Heilers, dass die ersten drei Schwangerschaftsmonate die heikelsten waren, so sehr verunsichern lassen, oder gab es noch einen anderen Grund für sein ungewöhnliches Verhalten? Etwas, das er ihr beharrlich verschwieg...

Zum Gefühl tausendsten Mal an diesem Abend schaute Cecilia auf die Uhr. Warum kam er nicht endlich nach Hause und beendete ihren Kummer?

Plötzlich vernahm sie einen lauten Knall, der aus der Eingangshalle zu kommen schien. Erschrocken fuhr die junge Frau zusammen und sprang aus ihrem Sessel auf.

„Reg?“ Ihr Herz machte einen freudigen Hüpf, denn sie war sich nahezu sicher, dass ihr Verlobter nach Hause zurückgekehrt war, doch sie erhielt keine Antwort.

Im Haus herrschte gespenstische Stille.

Sollte der Sturm ihr einen Streich gespielt haben? Aber nein, irgendetwas bewegte sich im Flur, diese Geräusche konnten unmöglich vom Wind stammen. Langsam durchquerte sie den Salon und spähte durch die offene Türe. Die Halle war in flackerndes Kerzenlicht getaucht, trotzdem erkannte Cecilia nicht sofort, wer oder was den Lärm verursacht hatte. Bittere Enttäuschung fraß sich durch ihre Eingeweide, als sie Gewissheit hatte, dass es *nicht* Regulus war, der sich zu später Stunde lautstark Zugang zu ihrem Anwesen verschafft hatte. Erst jetzt bemerkte sie die kleine Gestalt, die bebend vor unterdrückter Trauer am Boden kauerte und Unverständliches vor sich hin murmelte.

„Kreacher, was willst du denn hier? Es ist MITTEN IN DER NACHT!“, herrschte Miss Cecilia Steel ihn an, doch der Elf machte keinerlei Anstalten ihr zu antworten, sondern blickte ihr nur aus seinen tennisballgroßen Augen entgegen und brach in Tränen aus. Während er sich auf den Boden warf und unzusammenhängende Worte vor sich hin schluchzte, überfiel Cecilia eine schreckliche Angst. Wieso war Regulus noch nicht bei ihr und warum tauchte der Hauself seiner Eltern so unvermittelt hier auf? Was war der Grund für dessen unübersehbar entsetzliche Verfassung? War Regulus etwa in Schwierigkeiten? Oder... Aber nein, das wollte sie sich jetzt lieber nicht ausmalen. Sie atmete tief durch, um sich wieder zu sammeln und befahl Kreacher in harschem Ton, sich zu beruhigen und ihr zu sagen, was los sei. Sofort verstummte der Elf, denn Cecilia wurde nicht nur aufgrund ihrer Herkunft und ihres Blutstatus sehr von seiner Herrin geschätzt, auch ihr Sohn hatte stets darauf bestanden, dass Kreacher ihr gehorchte.

Hauselfen hatte Cecilia noch nie leiden können, doch Regulus mochte Kreacher und wenn dieser nun zu ihr kam, dann konnte es nur bedeuten, dass Reg ihn geschickt hatte, also beugte Cecilia sich zu ihm hinunter, um zu verstehen, was er von sich gab.

„Kreacher hat die Befehle des jungen Herrn Regulus befolgt... Er hat getan, was der Herr verlangt hat. Er hat ihm den Ort gezeigt und dann sagte der Meister, Kreacher solle gehen. Ohne den Herrn... und niemandem erzählen, was Meister Regulus dort getan hat... und...“ Doch seine Worte gingen in erneutem Schluchzen unter. Einen Moment lang starrte Cecilia die schmutzige, kleine Gestalt fassungslos an, dann schrie sie fast in panischer Hysterie:

„Was soll das heißen? KREACHER! Was ist mit Regulus passiert? Wo ist er? ANTWORTE MIR!“

„Kreacher konnte nichts tun. Er sah zu, wie der Herr unter Wasser gezogen wurde und jetzt... ist er... er ist...“ Er brachte es einfach nicht über die Lippen, aber Cecilia beendete den Satz für Kreacher, während sie kraftlos auf die Knie sank: „Tot.“

Der Elf zog einen versiegelten Umschlag aus dem küchentuchartigen Lumpen, den er trug, und hielt ihn der blonden Frau mit zittrigen Händen hin, dann war er nicht mehr zu halten: Hemmungslos wimmernd warf er sich zu Boden und hämmerte mit seinen kleinen Fäusten wie wild darauf ein. Vollkommen perplex starrte Cecilia ihn an, konnte einfach nicht begreifen, was er ihr soeben mitgeteilt hatte. Ganz langsam, fast mechanisch streckte sie ihre Hände nach dem Brief aus, den der Hauself vor ihre Füße hatte fallen lassen, und brach das Siegel mit fahrigten Händen. Eingehend musterte sie das gelbliche Stück Pergament, als wollte sie Indizien dafür suchen, dass es sich hierbei um eine Fälschung handelte. Doch es war *seine* Schrift. Eindeutig und unverwechselbar erkannte sie in jedem einzelnen Buchstaben, dass dieses Schreiben aus Regulus' Feder stammte.

Noch bevor sie ein einziges seiner Wort begreifen konnte, füllten sich ihre Augen mit Tränen, die ihr die Sicht verschleierten, und während sie von unendlichem Schmerz übermannt wurde, umging bedrückende Schwärze die junge Frau.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie auf dem Sofa, welches Mr. und Mrs. Black ihr und Regulus erst vor Kurzem, zusammen mit vielen anderen wertvollen Sachen, zur Verlobung geschenkt hatten. Die überschwängliche Freude seiner Mutter, dass wenigstens ihr jüngster Sohn die Familienehre nicht beschmutzte und sich mit einer Reinblüterin verheiraten würde, war deutlich spürbar.

Verwirrt drehte Cecilia den Kopf und entdeckte ihre beste Freundin, Regulus' Cousine Bellatrix LeStrange, die neben ihr saß und sich mit besorgtem Blick über sie beugte.

„Kannst du mich hören, meine Liebe?“, fragte diese mit ungewohnt sanfter Stimme.

Allmählich kehrte die Erinnerung zurück, bohrte sich schmerzhaft, wie ein Dolch, in ihre Brust und nahm ihr alle Luft zum Atmen. Konnte das wirklich passiert sein? Sie hatte immer gewusst, dass es riskant war, dem Dunklen Lord zu dienen, aber warum musste ausgerechnet *ihr* Mann ums Leben kommen? Warum passierte so etwas nicht jemand anderem? Narzissa zum Beispiel... Aber nein, der liebe Lucius regelte eher geschäftliche Sachen und überließ es Anderen, sich in Todesgefahr zu begeben.

Ruckartig setzte Cecilia sich auf, starrte ins Leere und hauchte kaum hörbar:

„Warum, Bella, warum...?“ Bellatrix, eine hübsche, junge Frau mit langem braunen Lockenhaar, sah sie nachdenklich an und sagte schließlich:

„Ich weiß es nicht, keiner weiß es. Er war dem Dunklen Lord stets ein treuer Diener... Aber in letzter Zeit wurde gemunkelt, er wolle sich von ihm abwenden. Ich war gerade im Haus seiner Eltern, als Kreacher plötzlich auftauchte und völlig aufgelöst war. Deshalb bin ich gekommen, um nach dir zu sehen und zu erfahren, ob er dir weitere Einzelheiten anvertraut hat...“ Ihre Stimme verebbte, als ihr der Brief einfiel, den sie neben der bewusstlosen Freundin gefunden hatte.

„Hat er dir erklärt, was passiert ist? Sagt Kreacher die Wahrheit, ist er wirklich tot?“ Energisch wedelte die Dunkelhaarige mit dem Schriftstück vor ihrer Nase herum, da sie unbedingt wissen wollte, was geschehen war.

Cecilia blickte ihre Freundin kurz verständnislos an, dann fuhr sie sich mit der Hand durch ihr langes, blondes Haar und antwortete mit bebender Stimme:

„Ehrlich gesagt habe ich den Brief noch gar nicht gelesen. Ich weiß einfach nicht, wie ich das durchstehen soll, Bella.“

„Lies ihn, Cecilia!“, drängte Bellatrix die verzweifelte Frau.

„Du brauchst doch Gewissheit. Er hat dir mit Sicherheit eine Erklärung hinterlassen.“ Wie zum Trost legte sie ihr eine Hand auf die Schulter, während die Blonde unschlüssig das Kuvert musterte.

„Bring es hinter dich, Liebes, dann weißt du endlich, was in ihm vorging.“ Doch hinter ihrer Sorge um Cecilia, an der ihr durchaus etwas lag, verbarg sich eine viel größere Angst. War noch jemand aus ihrer Familie zum dreckigen Verräterabschaum geworden? Konnte es tatsächlich sein, dass die Gerüchte der Wahrheit entsprachen und ihr Cousin sich gegen den Dunklen Lord gestellt hatte? Um jeden Preis musste sie

erfahren, ob er seinem großen Bruder nachgeeifert und die Ehre der Familie noch weiter beschmutzt hatte. In Gedanken flehte sie darum, dass dem nicht so war, sondern dass er in Würde und für die Belange des Dunklen Lords gestorben war.

Es tat unheimlich weh, die letzten Worte von dem Mann, den sie mehr als alles andere geliebt hatte, zu lesen, aber Bellatrix hatte Recht. Was sie brauchte, war Gewissheit. Also nahm Cecilia das Pergament erneut in ihre zitterigen Hände, glättete es auf ihrem Schoß und begann zu lesen.

Geliebte Cecilia,

wenn Du diese Zeilen liest, werde ich nicht mehr unter den Lebenden weilen. Zutiefst bedaure ich, Dir dies schreiben zu müssen, während Du im Nebenzimmer badest und Dich auf unseren gemeinsamen Abend freust. Unseren Letzten... aber dieses Wissen behalte ich für mich.

Ich kann Dir nicht begreiflich machen,

warum ich sterben musste, warum ich mich freiwillig dazu entschied, denn das Risiko, dass dieser Brief in die falschen Hände geraten könnte, ist schlichtweg zu groß. Es gibt so vieles, indem wir uns jahrelang geirrt haben. Die Welt ist nicht so einfach, wie wir sie immer betrachteten... Ich bin mitnichten für eine Lappalie gestorben.

Es tut mir so furchtbar leid, dass ich nur solch kryptische Andeutungen machen kann und Dir eine Erklärung, die Du ganz sicher verdient hättest, schuldig bleibe, aber es hängt zu viel davon ab.

Von ganzem Herzen wünsche ich mir, es hätte anders kommen können, aber man bekommt eben nicht immer das, was man will. Eine Erfahrung, die wir beide jetzt machen müssen, so schmerzhaft sie auch sein mag. Das klingt so kalt, so lieblos, aber glaub mir, Cilia... Dies ist die schwerste Entscheidung, die ich jemals treffen musste und es ist mir alles andere als leicht gefallen.

Verständnislos wischte Cecilia sich die Tränen aus den Augen. Was sollte das bedeuten? „*Es gibt so vieles, indem wir uns jahrelang geirrt haben.*“ Worin denn? Wovon zum Teufel schrieb er da?

„Verdammt, Reg!“, stieß sie mit ersticker Stimme hervor und spürte, wie sich zwischen Trauer und Verzweiflung noch ein anderes Gefühl mischte: Wut.

„Warum lässt du uns alleine?“, schluchzte sie und ballte die Hand zur Faust, wodurch sich das Pergament zusammenzog und zu reißen drohte. Bellatrix tätschelte ihrer Freundin nur abwesend den Rücken, zu vertieft war sie in diese nichtssagenden Zeilen. Für etwas Großes war er also gestorben... Aber an keiner Stelle ging er darauf ein, um was genau es sich dabei handelte. Wobei ihr die Sätze, in denen er andeutete, er habe seine Weltanschauung geändert, Magenschmerzen bereiteten.

„Dreh es um!“, zischte Bella ungeduldig, als sie am Ende der Seite angelangt war. Tief durchatmend gehorchte Cecilia ihr und versuchte sich krampfhaft zu konzentrieren.

Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als unser Kind mit Dir gemeinsam aufwachsen zu sehen und sowohl die guten, als auch die schlechten Momente des Lebens mit euch beiden zu teilen. Ich wünschte ich hätte Dich zum Traualtar geführt anstatt die kurze Zeit, die wir zusammen auf Erden miteinander verbringen konnten, immer und immer wieder mit sinnlosen Streitigkeiten zu vergeuden.

„Aber wieso bist du dann nicht bei uns? Was kann wichtiger sein?“, wimmerte Cecilia. Bellatrix hingegen zeigte kaum Emotionen. Zwar bedauerte sie ihre Freundin, doch die Furcht vor einem Verrat, der das Ansehen ihrer Familie in den Augen des Herren schmälern könnte, überwog und mit den Aussagen auf dieser Seite des Briefes konnte sie nur wenig anfangen, da Regulus sich nun auf belanglose Gefühlsduselei beschränkte.

Um eines möchte ich Dich bitten: Sprich mit meinen Eltern, damit unsere Tochter meinen Nachnamen tragen kann. Diesen letzten Wunsch habe ich in meinem Testament festgehalten, sie soll mein legitimes Kind und mein Erbe sein, auch wenn wir nicht verheiratet waren. Vielleicht vererbst du ihr deine wundervollen saphir-blauen Augen, in die ich mich so unsterblich verliebt habe...

Saphira... wäre das nicht ein hübscher Name für unsere Kleine? Doch ehe ich mich in Träumereien verliere, sollte ich diesen Brief lieber beenden. Sentimentalität kann ich mir morgen nicht leisten und unser letzter gemeinsamer Abend soll kein trauriger sein.

*Ich werde auf der anderen Seite auf euch warten, aber lasst euch bitte, bitte viel Zeit bis ihr zu mir stoßt.
Das musst Du mir versprechen.*

*In ewiger, unendlicher Liebe
Dein Regulus*

„Ich verspreche es“, hauchte Cecilia und brach in bittere Tränen aus. Das Pergament glitt aus ihren erschlafte Fingern und Bellatrix bückte sich hastig, um es an sich zu nehmen. Gierig danach, zwischen seinen Entschuldigungen und Liebesbekundungen einen Hinweis zu finden, der ihr verriet, was Regulus getan hatte, flogen ihre Augen nervös über die Zeilen, doch es war ein vergebliches Unterfangen. Dass Cecilia vor Trauer und Gram kaum mehr bei Sinnen war, bemerkte sie zunächst nur am Rande, denn in erster Linie ging es ihr darum, zu erfahren, ob sie den Zorn ihres Gebieters zu fürchten hatte, oder ob ihr Cousin letztlich doch bei Verstand geblieben war und das Richtige getan hatte.

* * *

17.10.1981

Gemeinsam mit Narzissa Malfoy, Dalia Parkinson, Eve Goyle, Moira Crabbe und Xenia Zabini, saß Cecilia im Salon ihres Hauses und trank Kaffee, während die Kinder den ersten Geburtstag ihrer Tochter, Saphira Bellatrix Black, feierten. Mrs. Zabini erfreute sich bei den Damen nicht gerade größter Beliebtheit, da ihr reger Männerverschleiß mehr als verwerflich war und man die eigenen Ehemänner von dieser Person lieber fern hielt. Ihre Anwesenheit wurde lediglich geduldet, weil ihr derzeitiger Ehemann geschäftlich mit Lucius Malfoy zu tun hatte. Von Dauer würde diese unangenehme Gesellschaft wohl glücklicherweise nicht sein, da man hinter vorgehaltener Hand bereits Wetten auf das Todesdatum ihrer neuesten Geldquelle abschloss...

Saphira stritt sich gerade mit dem jungen Draco Malfoy um einen Spielzeugzauberstab, während Blaise Zabini Draco mit einem Plüschdrachen von hinten auf den Kopf schlug. Gedankenverloren erhob Cecilia sich und verschwand in der Küche, um ein wenig alleine sein zu können. Nach Regulus` Tod war es mit ihrem Leben nur noch weiter bergab gegangen, sie hatte alles verloren, was ihr jemals etwas bedeutet hatte. Ihren Verlobten, ihre beste Freundin Bellatrix, die nun in Askaban saß, ihre Ehre. Als Mutter eines unehelichen Kindes hatte man es in dieser Gesellschaft nicht leicht und auch die Auroren hatten es nach dem Sturz des Dunklen Lords auf Cecilia Steel abgesehen, es war schließlich kein Geheimnis, dass Regulus Black den Todessern angehört hatte. Mehrfach waren sie in ihr Haus eingedrungen, hatten alles auf den Kopf gestellt und sie stundenlang verhört, während eine Frau von der Fürsorge sich um ihr Kind, Saphira, kümmerte.

Plötzlich spürte sie, wie ihr jemand einen Arm um die Schultern legte. Narzissa Malfoy, die einzige Vernünftige unter diesen Klatschweibern, war Cecilia scheinbar gefolgt, da ihr im Gegensatz zu den anderen nicht entgangen war, dass sie etwas bedrückte. In Hogwarts hatte Cecilia sie nicht ausstehen können. Narzissa war die personifizierte Anmut, hatte eine Herkunft, wie sie reinblütiger kaum sein konnte, stand immer im Mittelpunkt, aber weswegen? Was unterschied sie schon von den anderen Mädchen aus gutem Hause? Rein gar nichts! Doch selbst Regulus war seiner Cousine verfallen gewesen, geschlagene zwei Jahre lang buhlte er vergeblich um ihre Gunst, denn für wen ihr Herz schlug, hatte nie in Frage gestanden.

Trotz dieser Differenzen, die mittlerweile der Vergangenheit angehörten, war Cecilia ihr in diesem Augenblick dankbar für die stumme Geste der Unterstützung und im Laufe der Jahre lernte sie Narzissas Hilfe und Liebenswürdigkeit zu schätzen. Zur Gänze ausmerzen ließen sich Cecilians Vorbehalte der heutigen Mrs. Malfoy gegenüber jedoch nie.

Sommer

Fast zehn Jahre waren seither vergangen. Nun stand Cecilia an einem Fenster im Herrenhaus der Malfoys, welches sich im schönen Wiltshire befand, und beobachtete ihre Tochter, Saphira Black, die mit ihrer Freundin Pansy Parkinson, dem jungen Draco Malfoy und seinen beiden Freunden, oder besser gesagt Bewunderern, den breiten Kiesweg entlang spazierte. Die Kinder waren auf dem Weg zu einem nahegelegenen See, um dort den Nachmittag zu verbringen.

Es war ein heißer Sommertag und der See glitzerte einladend im Sonnenlicht, doch die Mädchen hatten sich im Schatten eines Baumes im kühlen Gras niedergelassen und machten keinerlei Anstalten, sich ins Wasser zu begeben. Während Pansy gelangweilt ein paar Gänseblümchen zerpflückte, strich sich Saphira eine Strähne ihres langen, goldblonden Haares aus dem Gesicht und ließ ihren Blick zu den drei Jungs herüber schweifen.

Draco Malfoy, ein Junge mit einem blassen, spitzen Gesicht, weißblonden Haaren und für sein Alter äußerst ausdrucksstarken, grauen Augen, aus denen er jemandem einen so eiskalten Blick zu werfen konnte, dass einem die Nackenhaare zu Berge standen, kannte sie schon seit sie denken konnte. Ihre Mütter waren befreundet und sie besuchten die Malfoys recht häufig, auch ohne ihre Mutter hatte Saphira manchmal ganze Monate in Malfoy Manor verbracht. Sie mochte Draco trotz seiner teilweise recht überheblichen Art, hatte jedoch wenig Verständnis dafür, dass er sich mit zwei Idioten wie Vincent Crabbe und Gregory Goyle abgab.

Vince war groß und kräftig gebaut, jedoch hatte er stets einen leicht dämmlichen Gesichtsausdruck, der, wenn man mit ihm sprach, nur bestätigt wurde. Mit der Intelligenz verhielt es sich bei Greg ähnlich, allerdings war er kleiner und dicker als Vincent. Sein kurzes, stoppeliges Haar, die winzigen, ausdruckslosen Augen und die Tatsache, dass er, egal wo er angetroffen wurde, stets etwas Essbares zur Hand hatte, ließen ihn weder besonders schlau, noch sympathisch wirken.

Saphira blinzelte und zog ihre Sonnenbrille an, ein Muggelartefakt, von dem ihre Mutter alles andere als begeistert war und welches sie ihr verboten hatte, mit zu den Malfoys zu nehmen, aber Saphira scherte sich nicht darum.

„He, was hast du denn da?“, fragte Pansy neugierig und grabschte nach dem Gegenstand. Die Blonde wich ihrer Hand aus und funkelte sie böse an.

„Nun gib schon her!“, verlangte die Dunkelhaarige.

„Wehe du machst es kaputt!“, herrschte Saphira die Freundin an, aber sie reichte Pansy die Brille.

„Wo hast du das her?“, wollte diese wissen.

„Ein Muggelmädchen hat sie im Park *vergessen*, da habe ich sie mitgenommen.“ Pansy zog die Brille hastig aus und warf Saphira einen argwöhnischen Blick zu.

„Und die darfst du behalten und tragen? Also wenn mein Vater mich mit solchen Muggelsachen erwischen würde...“

„Selbstverständlich ist es mir nicht gestattet, aber ich finde es äußerst nützlich“, entgegnete die junge Black in eben dem strengen Tonfall, mit dem ihre Mutter sie aufgefordert hatte, sich dieses Objektes zu entledigen.

Pansy sah sie bewundernd an und sagte:

„Beeindruckend, ich würde mich das nicht trauen.“

Saphira zog die Brille wieder auf und verdrehte hinter den verspiegelten Gläsern die Augen, was Pansy nicht sehen konnte. Genau das war es, was Saphira so sehr an diesem Gegenstand der Muggel schätzte: Sie konnte ihre Augen dahinter verbergen und ihrer Mimik zumindest teilweise freien Lauf lassen.

Im Grunde genommen war Pansy in Ordnung, aber es wollte Saphira einfach nicht gelingen, sich das einzugestehen. Sie brauchte Pansys Anerkennung, die sie jedoch nur dadurch hervorrufen konnte, indem sie der Freundin in regelmäßigen Abständen das Gefühl gab, minderwertig zu sein, damit sie sich selbst besser fühlte, was sie nicht gerade zu einem guten Menschen machte. Missmutig biss Saphira sich auf die Unterlippe, schüttelte den Gedanken ab und wandte sich erneut den Jungs zu. Diese tobten im Wasser und gaben mächtig

damit an, wer am längsten tauchen konnte oder sich traute, am weitesten raus zu schwimmen. Dabei war selbstverständlich keine Sekunde lang unklar, wer von ihnen der Chef war. Draco erteilte Befehle, Vincent und Gregory führten sie aus. Dieses Mal waren sich die Mädchen in einem Punkt einig. Sie bewunderten Draco, jedoch verschwieg Saphira dies und Pansy war sich nicht sicher, was die Freundin davon hielt, und bevor sie etwas Falsches sagte und von Saphira für ihre Schwärmerei verspottet wurde, behielt sie es für sich.

* * *

Später am Nachmittag gingen die Jungs zurück, um auf dem Platz, den Lucius Malfoy eigens dafür hatte errichten lassen, eine Partie Quidditch zu spielen und die Mädchen verzogen sich ins Haus, wo sie mit Narzissa über ihren baldigen Schulbeginn in Hogwarts sprachen, während Dobby, der Hauself der Malfoys, das Abendessen vorbereitete.

Pansy, Vince und Greg wurden kurz vor dem Essen von ihren Eltern abgeholt, Saphira und ihre Mutter blieben, da sie die Wochen bis zum Schulbeginn im prächtigen Anwesen der Malfoys verbringen würden.

Wie der Rest des Hauses war auch der Salon in Malfoy Manor mit alten, prunkvollen Möbelstücken ausgestattet. Die dunkelroten Wände schmückten einige Porträts und ein atemberaubender Spiegel mit einem verschnörkelten Goldrahmen, welcher sich über einem marmornen Kaminsims befand. Von der Decke hing glitzernd im gleißenden Sonnenlicht, das durch ein großzügiges Fenster fiel, ein kristallener Kronleuchter, in dem im Sommer allerdings eher selten Kerzen brannten. Die meisten Möbel machten ohnehin den Eindruck, eher Statussymbole als Gebrauchsgegenstände zu sein.

Die Anwesenden setzten sich gemeinsam an den großen, einladend geschmückten Tisch, während die Hauselfen das köstliche Mahl auftrugen.

„Die Mädchen und ich haben soeben darüber gesprochen, dass bald endlich eure Briefe aus Hogwarts ankommen...“ Doch Narzissas wurde jäh von ihrem Mann unterbrochen:

„Ich habe beschlossen, dass es das Beste ist, wenn Draco nach Durmstrang geht! Diese heruntergekommene Schule mit einem nichtsnutzigen Muggelfreund als Schulleiter ist unter unserem Niveau!“ Am Tisch trat ein längeres Schweigen ein und man konnte den Brunnen im Garten leise vor sich hinplätschern hören. Narzissa schaute ihrem Mann fest in die Augen und entgegnete entschlossen:

„Draco wird nach Hogwarts gehen. Ich bin nicht damit einverstanden ihn soweit wegzuschicken, außerdem gehen alle seine Freunde nach Hogwarts.“ Lucius sah sie kalt an.

„Er wird neue Freunde finden!“ Doch seine Frau ließ sich davon nicht beeindrucken und fiel ihm ins Wort. Auf andere Leute mochte er einschüchternd wirken, doch sie hatte keine Angst vor ihm. Genervt stöhnte der blonde Junge auf, er *hasste* es, wenn seine Eltern über ihn sprachen, als wäre er gar nicht da.

„Draco wird nicht auf diese Schule gehen! Wir wissen doch nicht einmal, wo sie sich befindet. Ich weiß, du kennst Igor Karkaroff, aber in Hogwarts kennen wir Severus und der ist mir um einiges sympathischer. Außerdem hast du durch deine Kontakte zum Ministerium auf Hogwarts viel mehr Einfluss.“ Lucius Malfoy sagte nichts, er sah seine Frau missmutig an und Narzissa wusste, dass sie diese Schlacht gewonnen hatte. Sanft legte sie ihm ihre Hand auf den Oberschenkel, gab ihm einen Kuss auf die Wange und lächelte ihn an. Er erwiderte ihr Lächeln nicht, aber sie wusste genau, wie sie den Frieden in der Familie heute Abend wieder herstellen würde...

„Oh Mutter, ich bin doch kein Kind mehr!“, warf Draco ein, wurde jedoch von einem strengen Blick seines Vaters zum Schweigen gebracht.

* * *

Einige Tage vergingen und tatsächlich kam Dobby eines Samstag morgens in den Salon gelaufen und seine großen Fledermausohren, an denen er dicke Verbände trug, schlackerten wild umher. In seinen Händen hielt er

zwei dicke Briefe aus gelblichem Pergament. Den einen überreichte er Saphira mit einer Verbeugung, den anderen Draco, wobei er sich diesmal so tief verneigte, dass seine Nase fast den Boden berührte.

„Endlich!“, rief Draco und riss das Pergament hastig aus seinem Umschlag, nachdem er dem Elfen einen Tritt versetzt hatte, als dieser sich zum Gehen umwandte. Saphira nahm den Brief unbeeindruckt entgegen. Spöttisch hob sie eine Augenbraue an.

„Hattest wohl Angst, dass du ein Squib bist, was?“, stichelte sie.

„Sehr witzig! Ohne meinen Vater hättest du noch ein Jahr warten müssen, bis du zur Schule gehen kannst!“, schoss er zurück. Saphira biss sich auf die Lippe und erwiderte Dracos selbstzufriedenes Grinsen mit einem bösen Funkeln in den Augen.

Aber er hatte Recht, da Saphira erst am 17. Oktober elf werden würde, sollte sie ursprünglich erst im kommenden Jahr eingeschult werden, doch auf ihre Bitte hin war Lucius Malfoy höchstpersönlich zum Zaubereiminister gegangen und hatte dafür gesorgt, dass sie zusammen mit Draco eingeschult wurde, denn trotz ihrer Differenzen war er doch ihr bester Freund und auch Pansy würde dieses Jahr nach Hogwarts gehen.

Eigentlich empfand sie es als praktisch, jemanden, der so einflussreich war, in der Familie zu haben, doch Dracos Sticheleien würde sie jetzt wohl ertragen müssen.

Sie wandte sich von ihm ab und fragte an ihre Mutter gewandt:

„Wann gehen wir meine Schulsachen kaufen?“ Die Angesprochene zuckte mit den Schultern und sah Narzissa fragend an.

„Mal sehen. Am Mittwoch vielleicht? Das lässt sich doch mit Sicherheit einrichten, nicht wahr, Lucius?“ Dieser nickte beiläufig hinter dem Tagespropheten hervor.

„Ich denke wir können davon ausgehen, dass ihr beide nach Slytherin kommt. Wenn ihr wollt, können wir euch ja schon mal Sachen in euren Hausfarben kaufen.“ Narzissa lächelte die Kinder aufmunternd an.

„Ich will einen Rennbesen!“, forderte Draco.

„In *Hogwarts*“, Lucius sprach den Namen der Schule aus, als wäre es ein Schimpfwort, „dürfen Erstklässler keinen eigenen Besen mitbringen.“

Narzissa bedachte ihren Mann mit einem vorwurfsvollen Blick, denn sie wusste genau, worauf er anspielte. Er war noch immer verstimmt darüber, dass er sich dem Willen seiner Frau mal wieder sang- und klanglos gebeugt hatte, aber er beließ es bei dieser Bemerkung und verschwand wieder hinter seiner Zeitung.

„Ich möchte eine Schlange haben“, sagte der black'sche Sprössling.

„Schlangen sind auch verboten.“ Draco grinste sie hämisch an, doch sie hielt seinem durchdringenden Blick stand. Das war eine Fähigkeit, die außer ihr nur seine Eltern beherrschten.

„Du kannst ja nicht mal Parsel, was willst du dann mit einer Schlange?“, fuhr er belustigt fort.

„Tss... Das krieg ich schon hin, da zerbrich du dir mal nicht deinen hübschen Kopf drüber“, entgegnete sie schnippisch.

„Parsel ist keine Sprache, die man lernen kann wie Französisch. Diese Fähigkeit wird vererbt.“ Lucius Malfoy klang genervt.

„Siehst du...“, begann Draco, aber ein strenges „Es reicht!“ seines Vaters beendete die Diskussion.

„Nun lass den Kindern doch ihren Spass“, mischte sich Zissy ein, während sie mit einem liebevollen Lächeln eine Schale mit Bertie Botts Bohnen vor die beiden stellte. Sie drückte kurz Saphiras Hand und küsste Draco sanft auf sein blondes Haar. Dieser verdrehte die Augen, er hasste es von ihr bemuttert zu werden, sagte aber nichts.

Nachdem das Frühstück beendet war, gingen die Kinder hinaus aufs Quidditch-Feld, wo Draco sich sofort auf einem Besen in die Lüfte schwang. Zunächst setzte Saphira sich unter einen Baum, nahm zwei Schachfiguren aus ihrer Rocktasche und sah ihnen dabei zu, wie sie sich immer wieder gegenseitig zertrümmerten und von selbst wieder zusammensetzten.

„He, hast wohl Angst neben mir eine schlechte Figur zu machen, was?“ Draco blieb über ihrem Kopf in der Luft schweben und grinste sie herausfordernd an. Die junge Hexe verdrehte die Augen, dennoch stand sie auf, schlenderte zum Gartenhaus, das wahrscheinlich alleine schon größer war als manches Wohnhaus, nahm sich einen Besen heraus und schwang sich elegant in die Lüfte.

„Wahnsinn, Mademoiselle kann wirklich fliegen“, witzelte Draco und streckte ihr die Zunge raus,

woraufhin Saphira ihm einen vernichtenden Blick zu warf. Blitzschnell drehte der Blonde sich um und flog davon, doch Saphira reagierte unverzüglich und jagte ihm geschwind hinterher.

Während die Kinder ausgelassen im Garten tobten, fragte Narzissa drinnen: „Ob es einer der beiden wohl in die Quidditch-Mannschaft schafft? Wobei es mich wundert, Saphira auf einem Besen zu sehen, für gewöhnlich hält sie doch nicht gerade viel davon.“

„Es wäre eine Schande, wenn Draco es nicht schaffen würde, außerdem stellt es keine sonderlich große Herausforderung dar, hier und da ein wenig nachzuhelfen...“, erwiderte Lucius geschäftsmäßig.

In der Winkelgasse

So trug es sich zu, dass sie am Mittwoch, den 31. Juli 1991, die Winkelgasse besuchten, um den Kindern ihre ersten Schulsachen zu kaufen.

Einen Zauberstab besaß Draco bereits und auch wenn sein Vater diesen unter Verschluss hielt, ärgerte es Saphira ungemein, dass er immer alles bekam, wonach er verlangte. Zumindest wenn es um materielle Dinge ging. Um die Anerkennung seines Vaters, nach der sich Draco am meisten zu sehnen schien, kämpfte er vergeblich. Narzissa liebte ihren Goldjungen bedingungslos über alles und auch Saphira behandelte sie wie ein eigenes Kind. Mit ihrer Mutter kam Saphira weniger gut zurecht und wünschte sich nicht selten heimlich, die Malfoys wären auch ihre Eltern, denn die Geborgenheit einer intakten Familie fehlte ihr mehr, als sie sich selbst eingestehen wollte.

Ohne es zu beabsichtigen, ließ Cecilia Steel ihren Unmut über das Leben allzu häufig an ihrer Tochter aus und war deshalb immer froh, wenn diese für ein paar Wochen bei den Malfoys unterkommen konnte. Warum musste dieses Mädchen auch so viel von ihrem Vater erben? Ihre Art spöttisch den Mund zu verziehen, oder genervt die Augen zu verdrehen glich den Gesten Regulus` bis ins kleinste Detail und auch charakterlich zeigten sich zwischen Vater und Tochter erschreckende Parallelen.

Es war nahezu unerträglich mit anzusehen, wie Saphira ihm von Tag zu Tag ähnlicher wurde. Immer wieder erinnerte sie Cecilia auf schmerzliche Weise an den Verlust der Liebe ihres Lebens, über den sie vermutlich niemals vollkommen hinweg kommen würde. Dieser Umstand machte es der jungen Mutter nahezu unmöglich, ihrem Kind Gesten der Zuneigung zukommen zu lassen, sie auch nur zu umarmen brachte Cecilia kaum über sich. Zu tief saß der Schmerz, doch sie wollte sich nicht mehr von ihren Gefühlen dominieren lassen, musste stark und selbstständig sein, denn sie hatte doch niemanden, der ihr zur Seite stand. Abgesehen von den Malfoys, und vor dieser perfekten Familie durfte sie keinesfalls ihr Gesicht verlieren, das würde ihren gesellschaftlichen Ruin bedeuten. Narzissas zuvorkommender Hilfsbereitschaft traute Miss Steel nicht über den Weg.

Dennoch beruhigte es sie zu wissen, dass Narzissa stets ganz entzückt über Saphiras Besuche war, auch wenn es widersprüchliche Gefühle in Cecilia hervorrief, mit ansehen zu müssen, dass eine andere Frau offensichtlich in der Lage war, mütterlicher mit Saphira umzugehen, als Cecilia selbst es vermochte. Einerseits war es eine Erleichterung, der Herausforderung, sich um Saphira zu kümmern und in ihr immer nur ihren geliebten Regulus zu sehen, für einige Tage, manchmal sogar Wochen, entfliehen zu können; andererseits spürte sie die Verbitterung und den Neid auf Narzissas perfektes Familienleben in diesen Momenten deutlicher denn je. Die Harmonie im Hause Malfoy war wirklich Übelkeit erregend und Narzissa sollte sich ja nicht einbilden, Saphira irgendwann ganz bei sich aufnehmen zu dürfen, denn Cecilia würde lieber in ihrem eigenen Kummer ertrinken, als der Rivalin diesen Triumph zu gönnen.

Inständig hoffte Miss Steel, dass Narzissa sich dessen bewusst war, denn genau dort lag ihr wunder Punkt:

Mrs. Malfoy hätte liebend gerne weitere Kinder bekommen, doch leider war ihr dies nicht vergönnt gewesen. Der Heiler im St. Mungo hatte sogar gesagt, es sei ein Wunder, dass sie Dracos Geburt überhaupt überlebt hatte. Deswegen widmete sie sich voll und ganz ihrem einzigen Sohn und verhätschelte und umsorgte ihn und Saphira mit allem Nötigen und Unnötigen. Sie ließ ihnen nahezu alles durchgehen und konnte den beiden einfach keinen Wunsch abschlagen. Cecilia gefiel dies nur mäßig, denn sie war der Auffassung, dass Kinder Regeln und Grenzen brauchten und war deshalb froh, dass Lucius sie des Öfteren in die Schranken wies, auch wenn er mit seinem Sohn sehr viel strenger und gröber umging als mit Saphira. Aber Narzissa verteidigte die Kinder stets und so entgingen sie den meisten Bestrafungen. Diese Person war für Cecilias Geschmack viel zu verweichlicht. Wie um alles in der Welt sollten aus ihnen denn anständige und verantwortungsvolle Erwachsene werden, wenn man sie nur mit Samthandschuhen anfasste?

„Saphira Bellatrix Black, komm jetzt endlich wir wollen los!“ Die Stimme ihrer Mutter klang gereizt.

„Ich bin unterwegs“, murmelte Saphira und eilte die Treppe hinab.

Nachdem Draco vergeblich versucht hatte, seinen Vater zu überreden, mit dem Besen in die Winkelgasse zu fliegen, was eine heftige Diskussion ausgelöst hatte, die beinahe darin endete, dass Draco zu Hause bleiben

musste, standen sie nun endlich, eine Stunde später als geplant, zur Abreise bereit auf dem breiten Kiesweg vor dem schweren Eisentor.

Die Frauen hakten sich bei ihren Kindern ein und disapparierten mit einem leisen „Plopp“ in eine dunkle Gasse Londons, in der Lucius Malfoy sie bereits erwartete.

Es ergab sich ein äußerst merkwürdiges Bild, als die fünf reichen Zauberer und Hexen in ihren feinen Umhängen durch den schmuddeligen Pub, den Tropfenden Kessel, schritten, während die Mehrheit der Gäste abgetragene und zerschlissene Garderobe trug und zweifellos eher dem Alkohol als der Arbeit zugetan war.

Mr. Malfoy machte ein paar abfällige Bemerkungen und Cecilia nickte zustimmend, von solch einem Pack sollten sich ihre Kinder bloß fernhalten.

Sie teilten sich auf, Draco ging mit Narzissa, Lucius traf sich mit einem Geschäftspartner, und Saphira, die mit Pansy verabredet war, folgte ihrer Mutter. Vor *Qualität für Quidditch* entdeckte Saphira ihre Freundin. Diese war mit Flohpulver gereist und sah dementsprechend schmutzig und zerzaust aus.

„Gute Anreise gehabt?“, fragte die Blonde lachend, während Pansy sich mit der Hand durch die dunklen Haare fuhr und sie nach einem Spiegel fragte. Saphira blickte in ihre Tasche, sie hatte zwei Spiegel dabei. Der eine war völlig normal und gab jedes Mal, wenn man hinein blickte, einen brutal ehrlichen Kommentar ab. Der andere stellte den Betrachter um einiges hübscher dar: Pickel, Schmutz und verwischte Schminke waren in diesem Spiegel nicht erkennbar.

Mit einem teuflischen Grinsen reichte Saphira ihr den Letzteren... Sie wollte ihr nichts Böses, doch wuchs ihr eigenes, viel zu geringes Selbstbewusstsein durch den miserablen Zustand ihrer Freundin beträchtlich. Cecilia, der dies nicht entgangen war, enthielt sich jeglichen Kommentars.

„Guck dir *die* an!“ Pansy deutete auf ein Mädchen mit buschigen, braunen Haaren, das neben zwei Erwachsenen stand. Alle drei trugen Muggelkleidung.

„Sieht ja fast so aus, als würde *Das* dieses Jahr ebenfalls eingeschult werden“, stellte Cecilia angewidert fest und rümpfte die Nase.

„Ich wäre euch sehr verbunden, wenn ihr euch von solchen Leuten fern halten würdet“, fügte sie mit einer Miene hinzu, die keinerlei Zweifel daran ließ, dass es sich dabei nicht um eine Bitte, sondern um eine Anweisung handelte, der die Mädchen Folge zu leisten hatten. Die beiden nickten eifrig. Mit einer Muggelgeborenen würden sie sich nicht einlassen, das stand außer Frage.

„Und nun beeilt euch, wir treffen uns in zehn Minuten mit den Malfoys vor Florean Fortescues Eissalon!“, sagte Cecilia nach einem raschen Blick auf ihre Uhr.

Im Hogwartsexpress und der Sprechende Hut

„Oh Mum, ich kann meinen Zauberstab nicht finden!“ Saphira lief hektisch durch das Zimmer, welches sie während ihrer Besuche bei den Malfoys bewohnte. Die Hauselfen hatten ihre Koffer bereits am Tag zuvor gepackt, aber die wichtigsten Sachen wollte sie in ihre Handtasche stecken und nun, da die Zeit bis zur Abreise knapp wurde, verfiel sie in leichte Panik. Draco saß noch immer unten und frühstückte in aller Seelenruhe... der Kerl hatte Nerven.

„Hier ist er doch, mein Schatz“, erklang eine liebevolle Stimme, aber es war nicht ihre Mutter, sondern Narzissa, welche ihr den Zauberstab überreichte.

„Oh, danke.“ Erleichtert nahm Saphira ihn entgegen. Der Stab gefiel ihr. Er war 8 ¼ Zoll lang und fast weiß, aus gebleichtem Ahornholz mit Einhornhaar im Kern. Es hatte fast zwei Stunden gedauert, bis sie den Richtigen fand, aber die Zeitinvestition hatte sich durchaus gelohnt.

*

Als sie am Gleis 9 ¾ ankamen, brach Narzissa in Tränen aus und drückte die Kinder fest an sich. Zuerst Draco, dann Saphira und dann wieder Draco. Es schien, als wollte sie ihren Sohn gar nicht mehr loslassen, so fest hielt sie ihn in ihren Armen.

„Keine Luft, Mum!“, keuchte er und endlich ließ seine Mutter von ihm ab. Saphira verabschiedete sich von Cecilia und Onkel Lucius, dann entdeckte sie Pansy und gemeinsam steuerten die Mädchen auf den Zug zu. Bald folgte ihnen auch Draco mit seinen Freunden Vince und Greg im Schlepptau.

„Macht uns keine Schande!“, hörten sie Mr. Malfoy noch rufen, dann verschwanden sie im Zug.

Das einzige Abteil, in dem noch Plätze frei waren, beherbergte einen dunkelhäutigen Jungen, der ungefähr in ihrem Alter sein musste; die Freundinnen sahen sich an, zuckten die Schultern und setzten sich zu ihm. Der Junge blickte auf und musterte sie argwöhnisch, was Saphira gar nicht gefiel. Sie setzte ein falsches Lächeln auf, streckte ihm die Hand entgegen und sagte zuckersüß:

„Saphira Black“, dann deutete sie auf Pansy, „und Pansy Parkinson. Mit wem haben wir die Ehre?“

Der Junge erwiderte ihren Händedruck mit selbstsicherer Miene.

„Blaise, Blaise Zabini. Und übrigens kennen wir uns bereits.“ Saphira zog ungläubig eine Augenbraue hoch.

„Du wirst dich vermutlich auch nicht mehr daran erinnern, aber meine Mutter hat mir gestern noch erzählt, dass ich auf deinem ersten Geburtstag war. Zusammen mit Draco Malfoy, Vincent Crabbe, Gregory Goyle und so weiter. Die kennst du vermutlich auch nicht mehr, oder?“

„Oh doch. Die kenne ich“, antwortete sie stirnrunzelnd. Was ging es ihn eigentlich an? Und wieso wusste sie selbst nichts davon? Sollten sich ihre Mütter tatsächlich so gut kennen, dass man diesen Zabini zu ihrem Geburtstag einlud, warum hatte Cecilia diese Familie dann nie erwähnt?

„Aber ich dachte du wärst jünger als wir und wirst erst nächstes Jahr eingeschult?!“, bemerkte Blaise, woraufhin Saphira wütend die Lippen zusammenkniff. Es gefiel ihr ganz und gar nicht, dass jemand, von dem sie noch nie zuvor gehört hatte, so viele Details aus ihrem Leben wusste.

„Tja, Beziehungen schaden nur dem, der sie nicht hat“, entgegnete Saphira triumphierend. Blaise lachte, war sich jedoch nicht sicher, ob er sie leiden konnte, oder nicht.

Erneut glitt die Abteiltüre auf und ein Mädchen mit schwarzen Locken streckte den Kopf hindurch.

„Ist hier noch was frei?“, fragte sie zurückhaltend. Saphira sah Blaise fragend an, immerhin war dies sein Abteil gewesen, doch er zuckte nur mit den Schultern und so drehte Saphira sich zu dem Mädchen um und bedeutete ihr herein zu kommen.

„Ich bin Tracey Davis.“ Sie lächelte vorsichtig in die Runde. Blaise übernahm das Vorstellen und fragte Saphira dann unverblümt, ob es stimmte, dass ihr Vater tot sei.

„Ja. Aber er ist schon vor meiner Geburt gestorben, also macht mir das nicht so viel aus“, log sie, fügte

dann aber noch hinzu:

„Also ich hätte schon gerne eine richtige Familie, aber was soll's... Besser gar kein Vater als ein schlechter, oder?“

„Ich könnte mir ein Leben ohne meinen Dad gar nicht vorstellen“, meinte Pansy.

„Hatte deine Mutter seitdem viele andere Männer?“, fragte Blaise und überging Pansy damit einfach.

„Nein, niemanden. Wieso willst du das wissen?“, fauchte Saphira vielleicht eine Spur zu giftig. Was sollte diese unverschämte Ausfragerei? Wollte er sie etwa dafür verurteilen, dass sie ein uneheliches Kind war und ihre Mutter als Hure darstellen? Es war schließlich nicht so, als hätte sie nur eine Affäre mit Regulus Black gehabt, im Gegenteil! Ihre Eltern wollten heiraten, nur kam ihnen der unerwartete Tod Regulus` dazwischen... Woran ihr Vater gestorben war, wusste Saphira allerdings nicht und Cecilia sprach man besser nicht darauf an, wenn man vermeiden wollte, dass diese vollkommen die Fassung verlor.

„Naja“, setzte Blaise mit beschwichtigender Stimme an, denn ihm war nicht entgangen, dass die Blonde sich von seinen Worten angegriffen fühlte.

„Mein Vater ist auch tot und meine Mutter hat im Sommer *mal wieder* geheiratet“, erzählte er.

„Oh, ich wusste nicht, also...“ nuschelte Saphira peinlich berührt darüber, Blaise so angegangen zu haben, da es offenbar nicht seine Absicht gewesen war, sie zu diskriminieren.

„Und, verstehst du dich gut mit ihm? Ich meine, ist er für dich wie ein richtiger Vater?“, fragte Saphira interessiert, als sie die Sprache wieder gefunden hatte, und war froh darüber, dass sich ihre negativen Vermutungen nicht zu bestätigen schienen.

„Ach was!“ Blaise schnaubte verächtlich.

„Sie ist bereits das 6. Mal verheiratet. All ihre Männer erleiden einen frühzeitigen Tod.“ Saphira starrte ihn ungläubig an und war sich nicht sicher, ob er ihr Leid tun sollte. Blaise bemerkte ihren Blick und sagte schlicht:

„So ist sie nun einmal. Das macht mir nichts aus“ Auch er sagte in diesem Punkt nicht die Wahrheit, genau wie Saphira, die gedankenverloren nickte.

„Aber du bist reinblütig, oder?“, hakete sie nach.

„Allerdings. Alle Männer meine Mutter waren wohlhabende Zauberer und dass du reinblütig bist steht wohl außer Frage, bei *dem* Vater“, grinste er.

Saphira musterte ihn eingehend und kam dann zu dem Entschluss, dass er sie nicht dafür verurteilte, sondern offensichtlich ganz ähnlich wie sie erzogen worden war und Reinblütigkeit für ihn etwas Gutes bedeutete.

Das Mädchen, das eben zu ihnen gestoßen war, schien sich unwohl zu fühlen. Schweigsam blickte sie auf ihre Hände, die in ihrem Schoß ruhten, und kaute auf ihrer Unterlippe herum. Blaise beobachtete sie eine Weile und fragte schließlich:

„Und, wie sieht's mit deiner Familie aus?“ Tracey Davis blickte auf und sah ihn fest an, als sie zu sprechen begann.

„Meine Mum ist eine Hexe, aber mein *Erzeuger* war ein Muggel. Er hat meine Mum verlassen, als er erfahren hat, dass sie schwanger war. Ich hasse ihn!“ Saphira sah sie mitleidig an. Eigentlich konnte sie nichts für ihren Vater, die Familie suchte man sich eben nicht aus. Von einem Muggel abzustammen war sicher schon schlimm genug, aber dass es dann auch noch ein solch verantwortungsloser Nichtsnutz war...

„Kennst du ihn denn?“, wollte Saphira wissen.

„Ich habe ihn mal getroffen, aber er hat uns damals nur klar gemacht, dass er von uns nichts mehr wissen will und eine neue Familie gegründet hat. Eine *normale* Familie, die nur aus Muggeln besteht...“ Noch immer sprach Tracey sehr leise, wirkte aber trotz allem nicht schüchtern oder beschämt. Merkwürdigerweise stand sie zu ihrer Herkunft, was Saphira sehr imponierte. Immerhin hätte diese Davis auch alles leugnen und einfach behaupten können, ebenfalls aus einer reinen Zaubererfamilie zu stammen, denn ihr Nachname war der jungen Black bereits einige Male zu Ohren gekommen. Deshalb nahm Saphira an, dass Tracey, im Gegensatz zu ihr selbst, den Mädchennamen ihrer Mutter trug.

„Kennst du denn jemanden, der nach Hogwarts geht?“ Saphira wollte sie nicht loswerden, sondern war ehrlich interessiert, was Blaise dazu veranlasste, ihr einen entgeisterten Blick zuzuwerfen.

„Ja, ein paar Leute kenne ich schon und ich habe eigentlich meine Freundin Daphne gesucht, aber ich

konnte sie nicht finden. Wenn ich euch störe, kann ich gerne wieder gehen“, entgegnete sie leicht bissig. Pansy sah so aus, als wenn sie ihr liebend gern sofort die Tür geöffnet hätte und auch Blaise schien nicht abgeneigt ihr zuzustimmen, aber Saphira hatte bereits „Nein, bleib ruhig. Ich finde dich nett“ eingeworfen und so hielten sich Pansy und Blaise zurück, da keiner von beiden Lust auf eine Diskussion hatte.

Doch in diesem Moment sprang Tracey auf und öffnete die Abteiltüre. Einen Augenblick lang verstanden die drei Reinblütigen nicht, was sie tat, aber dann erkannten sie, dass auf dem Gang ein weiteres Mädchen mit schmutzig blonden Haaren und einem rundlichen Gesicht stand, welches von Tracey als Daphne Greengrass vorgestellt wurde. Saphira war sie auf den ersten Blick unsympathisch und zum Glück setzte sie sich nicht zu ihnen, sondern nahm Tracey mit zu ihren anderen Freunden.

Je länger die Zugfahrt dauerte, desto besser verstanden sich Blaise und Saphira. Nachdem das erste Eis gebrochen war, entschied die junge Black, dass er ihr wirklich sympathisch war. Ein wenig eingebildet zwar, aber dennoch sehr nett.

* * *

Nun standen die Erstklässler in einer Reihe mitten in der Großen Halle, alle Blicke auf sie gerichtet, und warteten darauf, dass Professor McGonagall sie aufrief, um ihnen den Sprechenden Hut aufzusetzen.

Nachdem Hannah Abbott die erste Hufflepuff geworden war, rief die Professorin:

„Black, Saphira!“ Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend trat die junge Hexe nach vorne. Was, wenn sie auch nach Hufflepuff kommen würde? Ihre Mutter wäre so enttäuscht... Und was würde Draco erst sagen? Auslachen würde er sie! Verspotten bis an ihr Lebensende. Zaghafte setzte sie den Hut auf und hörte sogleich eine Stimme in ihrem Ohr.

„Eine Black hatten wir hier schon lange nicht mehr. Mädchen, Mädchen, also für Gryffindor bist du eindeutig nicht mutig genug.“ Da fiel ihr ein Stein vom Herzen, dort wollte sie nämlich keinesfalls hin.

„Der Familientradition nach gehörst du natürlich nach Slytherin, aber du hast auch durchaus das Zeug dazu, es in Ravenclaw zu etwas zu bringen.“ Ravenclaw war natürlich nicht schlecht, jedoch hoffte Saphira darauf, in das gleiche Haus zu kommen wie ihre Freunde, und Draco würde mit Sicherheit nach Slytherin kommen. Auch Pansy hatte berichtet, dass all ihre näheren Verwandten dort gewesen waren, weshalb sie wahrscheinlich ebenfalls in dieses Haus einsortiert werden würde.

„Ich merke schon, du willst lieber nach Slytherin und da bist du auch ganz richtig. Also SLYTHERIN!“ Das letzte Wort rief der Hut laut aus und Saphira stand freudestrahlend auf, winkte Draco und Pansy noch einmal kurz zu und begab sich dann voller Stolz zum Tisch, ganz in grün, an dem alle klatschten und ihr einige Schüler aufmunternd zunickten. Draco, Vince, Greg, Pansy, Blaise, eine Millicent Bulstrode und eine Ariadne Crouch, zu Saphiras Erstaunen auch Tracey und, worüber sie gar nicht erfreut war, auch diese Greengrass wurden allesamt Slytherins. Außerdem war da noch ein gewisser Theodore Nott, der starke Ähnlichkeit mit einem Hasen hatte... Er war der Einzige, der sich nicht an ihrer ausgelassenen Unterhaltung beteiligte.

Zu seinem Missfallen saß Draco direkt neben dem Blutigen Baron, dem Hausgeist von Slytherin. Belustigt beobachtete Saphira, wie Draco immer wieder versuchte, ein wenig Abstand zwischen sich und den Geist zu bringen, denn offensichtlich war ihm diese Gesellschaft sehr zuwider.

Gedanken eines Draco Malfoys

Seufzend ergriff Saphira ihren Koffer, wieder würde sie fast die kompletten Sommerferien bei den Malfoys verbringen. Es war in der Tat kein Weltuntergang, Zeit auf dem schönen Anwesen zu verbringen, mit Narzissa auszureiten und Draco ein wenig zu piesacken, aber es war Jahr für Jahr dasselbe und die junge Black sehnte sich zutiefst danach, etwas mit Tracey zu unternehmen. Dank Dracos vorlautem Plappermaul durfte sie dies allerdings nicht. Warum musste der Idiot auch herausposaunen, dass es sich bei ihrer besten Freundin um Tracey Davis handelte, von der Cecilia ganz genau wusste, dass sie ein Halbblut war? Unglücklicherweise kannten sich Genevieve Davis und Cecilia Steel noch aus ihrer eigenen Schulzeit und Cecilians Meinung von Traceys Mutter war alles andere, als gut, weswegen sie ihrer Tochter den Umgang mit ihr strikt verboten hatte und das nur, weil Draco nicht ein einziges Mal seinen Mund halten konnte. Ob er es nun absichtlich, oder unbewusst tat, der Kerl machte einem das Leben schwer, wo er nur konnte.

Auch Saphira hatte zu Beginn des ersten Schuljahres zunächst versucht, sich von Tracey fernzuhalten, da es genügend reinblütige Mädchen gab, mit denen sie sich hätte anfreunden können und ihr durchaus bewusst war, wie ihre Mutter auf eine solche Bekanntschaft reagieren würde. Doch all ihren Bemühungen zum Trotz, hatte Tracey es mit ihrer lustigen und warmherzigen Art, immer wieder geschafft, Saphira in ein Gespräch zu verwickeln, sie zum Lachen zu bringen und innerhalb eines Jahres waren die beiden unzertrennlich geworden.

Wenn wenigstens Pansy da wäre, aber diese würde den Sommer über bis zur Quidditch-Weltmeisterschaft mit ihren Eltern in die Berge fahren. Berge... Da konnte Saphira sich nun wirklich Interessanteres vorstellen. Die Blonde warf einen letzten, prüfenden Blick in den Spiegel und stieg dann die steinerne Treppe hinunter in die Eingangshalle, in der Lucius Malfoy sie bereits erwartete, um mit ihr gemeinsam nach Malfoy Manor aufzubrechen.

* * *

Draco lehnte sich lässig an eine hohe Marmorsäule auf der großen Terrasse, an die sich der parkähnliche Garten der Malfoys anschloss, zu dem auch ein kleiner Wald gehörte. Er wusste nicht so recht, was er mit sich anfangen sollte, da Vincent, der Volltrottel, ihm im letzten Moment abgesagt hatte, nachdem ihm just an diesem Morgen einfiel, dass heute der Geburtstag seiner Mutter war. Den Geburtstag seiner eigenen Mutter würde Draco niemals vergessen, denn obwohl er dies nicht zugeben würde, war Narzissa schon immer der Mensch gewesen, an dem ihm am meisten auf der Welt lag.

Es gab so vieles, was sie für ihn getan hatte, das er ihr niemals vergessen würde. Allzu häufig hatte sie sich über Erziehungsfragen heftig mit Lucius gestritten, der härtere Maßnahmen bevorzugte und die Nachsicht seiner Frau nicht im Geringsten verstehen konnte. Es ärgerte Lucius ungemein, wenn Narzissa sich über ihn hinwegsetzte und Draco die Strafarbeiten, die er verrichten sollte, einfach abnahm und sie stattdessen von den Hauselfen erledigen ließ.

Ein einziges Mal hatte Mr. Malfoy sich von dem damals zwölfjährigen und rotzfrechen Draco so sehr zur Weißglut treiben lassen, dass er sich dazu hinreißen ließ, ihm eine saftige Ohrfeige zu verpassen. Unglücklicherweise traf diese jedoch nicht seinen Sohn, sondern seine Frau, die sich in jenem Augenblick zwischen sie stellte, um den Streit zu beenden und nicht damit rechnete, dass Lucius handgreiflich werden würde. Daraufhin war Lucius noch wütender geworden, da es nie in seiner Absicht gelegen hatte, Narzissa zu verletzen und er alleine Draco die Schuld an diesem Vorfall gab. Doch selbst da hatte sie noch zu ihm gehalten, Lucius klipp und klar gesagt, dass Draco nichts dafür konnte und sie nicht ihrem Sohn böse sei, sondern Lucius. An diesem Tag kapitulierte Mr. Malfoy und gab es weitestgehend auf, seinen Sohn Maßregeln zu wollen, denn was machte es für einen Sinn, wenn er es nicht über sich brachte, sich gegen seine eigene Frau durchzusetzen?

Für dieses grenzenlose Engagement und die bedingungslose Liebe, die sie ihm entgegenbrachte,

unabhängig davon, wie mies er sich verhielt, liebte Draco seine Mutter abgöttisch. Obwohl er es vorzog, wenn sie ihn nicht gerade in aller Öffentlichkeit bemutterte, denn das war eine ihrer äußerst nervigen Angewohnheiten, die man ihr leider nicht austreiben konnte, aber so war sie nun einmal und es tat Draco fast leid, dass er sich ihr gegenüber nicht selten etwas patzig verhielt.

An diesem Vormittag schien die Sonne vielversprechend und glitzerte auf der Oberfläche des kleinen Sees, den man von Dracos Standpunkt aus sehen konnte. Der blonde Junge hörte leise die Stimmen seiner Mutter und Saphiras näher kommen, die das Haus offenbar über die Terrassentüre des Salons verlassen hatten und nun durch den Rosengarten lustwandeln. Die Jüngere der beiden trug ein altmodisches Kleid mit Korsett und Reifrock, dazu passend einen albernen Sonnenschirm aus weißer Spitze, der Draco das Gefühl vermittelte, soeben hundert Jahre in der Geschichte zurückgereist zu sein. Er schüttelte den Kopf und grinste. Den kompletten gestrigen Tag über, waren Narzissa und Saphira in dem Ankleidezimmer verschwunden, in welchem seine Mutter die ausrangierten Kleider aus ihrer Jugend aufbewahrte und nun stolzierte die junge Hexe geradezu hoheitlich durch den Garten, wie eine kleine Prinzessin, als würde dies alles ihr selbst gehören.

Zugegeben, im Prinzip wohnte sie so gut wie bei ihnen, denn Zuhause, bei ihrer eigenen Mutter, war sie nur äußerst selten und seine Mutter schien völlig vernarrt in dieses Mädchen zu sein... Draco sollte es nur recht sein, so hatte er wenigstens seine Ruhe, obwohl es ihn insgeheim manchmal ärgerte. Immerhin war Narzissa *seine* Mutter, doch dass er eifersüchtig auf seine Großcousine war, wollte er nicht einmal sich selbst eingestehen. Früher hatten Saphira und er oft miteinander gespielt, sie waren im Wald auf Bäume geklettert, oder schwimmen gegangen. Zum Versteck-Spielen hatte sich das Anwesen der Malfoys auch immer hervorragend geeignet.

Aber vor allem im letzten Schuljahr hatten sie sich ziemlich auseinander gelebt. Jungen und Mädchen blieben mittlerweile meist unter sich. Außerdem hing Saphira mehr und mehr mit diesem Halbblut Davis rum und die konnte er auf den Tod nicht ausstehen. Der einzige Junge, mit dem sich seine ehemals beste Freundin noch regelmäßig rumtrieb war Blaise Zabini, der im Grunde genommen in Ordnung war, sich für Dracos Geschmack jedoch ein bisschen zu viel mit den Weibern abgab.

Nun standen sie ganz in seiner Nähe, Narzissa schien angeregt zu erzählen und Saphira roch an einer Rose, die sie von einem der Sträucher gepflückt haben musste. Plötzlich lachte sie laut auf, wobei sie den Kopf in den Nacken warf und ihr die goldblonden Locken, die fast bis zu ihrer Hüfte reichten, über den Rücken fielen. Ursprünglich war Draco gerade im Begriff gewesen, wieder ins Haus zu gehen, doch nun blieb er stehen und betrachtete die blonde Hexe eingehend, wie sie so dastand mit dem lächerlichen, seidenen Sonnenschirm in der einen und der Rose in der anderen Hand. Sie hatte sich wirklich gemacht. Die Frage, ob er sie hübsch fand, hatte er sich noch nie so recht beantworten können. Ein süßes Kind war sie unbestreitbar gewesen, doch die Pubertät hatte den niedlichen Glanz verblassen lassen, ihr etwas Ernstes, Unnahbares verliehen. Eine eisige Aura, die irgendwie abstoßend wirkte und dafür verantwortlich war, dass er sie insgeheim *Mademoiselle-rühr-mich-nicht-an* nannte. Stirnrunzelnd musterte er sie und sah dabei nachdenklich drein. Saphira war nicht schön, im klassischen Sinne, ihre Lippen zu schmal, die Augen zu groß, ihre Brüste nicht zu klein, sondern nicht vorhanden... Die meisten kindlichen Züge waren bereits aus ihrem noch jungen Gesicht verschwunden und er meinte sogar, dass ihr ohnehin schon zierlicher Körper nun noch dünner, noch zerbrechlicher wirkte. Beinahe krankhaft stachen ihre Knochen unter der Haut hervor und verliehen ihr eine merkwürdig leichenhafte Ausstrahlung, die in Draco etwas, wie einen Beschützerinstinkt, weckte. Es war dieser Zwiespalt, der ihm zum ersten Mal richtig bewusst wurde und es dem jungen Magier unmöglich machte, seinen Blick von dem Mädchen abzuwenden. Ungewöhnlich reif sah sie für ihr Alter aus, zumal sie fast ein Jahr jünger war, als die Mitschüler ihrer Klasse. Ihre Haltung, die herablassende Art, mit der sie selbst ihn meist behandelte, erweckte den Eindruck, als käme sie alleine zurecht, bräuchte nichts und niemanden. Aber ihr abgemagerter Körper und die Einsamkeit in ihren Augen, sprachen eine ganz andere Sprache...

„Beim ehrwürdigen Salazar! Einsamkeit in ihren Augen?“, stieß Draco schnaubend aus und ärgerte sich über sich selber.

„Du hast wohl einen Hitzschlag!“

Vermutlich hatten ihm Sonne und Langeweile nur einen Streich gespielt und Saphira hübscher und

zerbrechlicher erscheinen lassen, als sie es in Wirklichkeit war, immerhin hatte er seit fast zwei Wochen kein anderes Mädchen mehr zu Gesicht bekommen und das verursachte, zusammen mit der glühenden Hitze, womöglich leichte Wahnvorstellungen.

* * *

Vor dem Abendessen saß Saphira bereits im Esszimmer und ließ ihren Blick gedankenverloren aus dem Fenster schweifen. Draco betrat den Raum und setzte sich ihr gegenüber, doch sie nahm keinerlei Notiz von ihm. Es ärgerte ihn gewaltig, denn ein Draco Malfoy war es nicht gewohnt, ignoriert zu werden. Gründlich studierte er ihre Gesichtszüge, die auf gruselige Weise einer Porzellanpuppe glichen, wie sie so regungslos dasaß mit ihrer bleichen Haut, den hohen Wangenknochen und den großen, grünen Augen.

Als sich ein Vogel zwitschernd in einem Baum vor dem Fenster nieder ließ, huschte der Blondinen ein leises Lächeln über die dünnen Lippen. Den jungen Magier überkam ein merkwürdiges Gefühl der Zuneigung.

Doch das verflog so schnell, wie es gekommen war, als sie ihm den Kopf zu wandte und ihr Gesicht einen kalten Ausdruck annahm.

„Was ist? Musst du mich so anstarren?“, fragte sie genervt und Draco verdrehte die Augen.

„Ich wundere mich lediglich darüber, dass du jeden Abend überpünktlich zum Essen erscheinst, als hättest du einen Mordshunger, nur um dann darin herumzustochern, ohne wirklich etwas davon zu dir zu nehmen.“

„Von guten Manieren hast du auch noch nichts gehört, oder?“, zischte Saphira zurück und verschränkte die Arme. Es war ihr mehr, als unangenehm, von Draco scheinbar so genau beobachtet zu werden, dass ihm so was auffiel.

„Ergibt für mich wenig Sinn, bleib` doch gleich auf deinem Zimmer, oder renn alleine durch den Garten, wie du es den Rest des Tages über machst. Keine Freunde, die dich besuchen kommen?“, stichelte er und setzte ein teuflisches Grinsen auf. Saphira schnalzte wütend mit der Zunge und wollte etwas erwidern, doch bevor die Jugendlichen sich weiter angiften konnten, betraten auch schon Lucius und Narzissa den Raum und das Essen wurde serviert.

Tee

Draco horchte auf. Da hatte doch jemand geschrien, oder etwa nicht? Nachdem es einige Sekunden lang still geblieben war, zuckte er mit den Schultern und wandte sich wieder seiner Schokofroschkartensammlung zu. Es gab nur noch eine einzige Karte, die er nicht besaß... Alle anderen hatte er mindestens in fünffacher Ausführung, aber diese blöde Karte von Nicolas Flamel fehlte ihm noch. Erneut meinte er einen Schrei zu vernehmen, der ganz danach klang, als würde jemand abgestochen werden. Er blies die Kerze auf seinem Schreibtisch aus, die er, Aufgrund des dämmrigen Lichts, entzündet hatte und schlenderte bedächtig auf die Zimmertüre zu. Seine Eltern waren an jenem Abend nach Paris disappariert, um dort Essen zu gehen, weshalb nur Saphira als Urheberin dieses Geräusches in Frage kam.

Was war denn mit der schon wieder los?

Da sich ihr Gästezimmer am anderen Ende des stattlichen Hauses befand, kostete es den blonden Jungen einige Zeit, die endlosen Flure zu durchqueren, um dem Grund für die Lärmbelästigung auf die Spur zu kommen. Nur ein paar Meter trennten ihn noch von der Zimmertüre, die einen Spalt breit offen stand und aus der Licht in den ansonsten dunklen Flur fiel. Ein leises Wimmern war zu hören, das Draco durch Mark und Bein ging. Langsam wurde er unruhig, weswegen er den restlichen Weg im Laufschrift zurücklegte und hastig die Tür aufstieß, als er den Raum erreichte. Zusammengekauert kauerte das Mädchen, wie versteinert, in einer Ecke des Zimmers und krallte die langen Fingernägel tief in ihre Wangen, während sie stumm weinend auf die gegenüberliegende Wand starrte.

Äußerlich schien ihr nichts zu fehlen, doch offensichtlich hatte irgendetwas sie so sehr erschreckt, dass sie den Jungen, der soeben das Zimmer betreten hatte, gar nicht bemerkte. Verwirrt schaute er sie an und folgte dann ihrem Blick, bis er den Ursprung ihrer hysterischen Panik erkannte: An der Wand, die sie keine Sekunde lang aus den Augen ließ, saß, direkt neben der Türe, eine dicke, schwarze Spinne mit langen, haarigen Beinen, die ihr den einzigen Fluchtweg versperrte. Jedes Mal, wenn sich das Insekt bewegte, schluchzte die Blonde laut auf, als würde ihr jemand ein Messer an die Kehle halten.

Draco musste sich stark zusammenreißen, um nicht vor Lachen in Tränen auszubrechen.

Mädchen.

Sie tat ihm schon irgendwie leid, doch das Bild, das sich ihm bot, war schlichtweg zu göttlich, um es so schnell wieder zu zerstören. Die sonst so selbstbewusste, zielstrebige Hexe, die sich von nichts und niemandem beeindrucken ließ, war nicht dazu in der Lage, sich selbst vor dem harmlosen Tierchen zu retten, denn sie hatte furchtbare Angst vor einem kleinen Wesen, das ihr nicht einmal ein Haar hätte krümmen können.

Inzwischen hatte Saphira bemerkt, dass sie nicht mehr alleine war. Hilfesuchend sah sie Draco aus geröteten Augen an, wozu sie sich unter normalen Umständen nie und nimmer hätte herabwürdigen lassen. Endlich erbarmte dieser sich, indem er ein nahezu unberührtes Exemplar *Tanz mit einer Todesfee* von Gilderoy Lockhart aus ihrem Regal nahm und damit die Spinne zermatschte, die mit einem Übelkeit erregendem Geräusch, das Saphira einen Würgelaut entlockte, die Welt der Lebenden verließ und am Buchrücken kleben blieb. Während sie sich mit zittrigen Fingern die Tränen aus den Augen wischte und versuchte, ihre Haare wieder in Form zu bringen, um zumindest einen Funken Würde zurück zu erlangen, drehte Draco sich, mit einem unverschämt hämischen Grinsen im Gesicht, zu ihr um und ging auf sie zu. Er widerstand dem Drang, sie tröstend in die Arme zu schließen und hielt ihr stattdessen lediglich eine Hand hin, um ihr wieder auf die Beine zu helfen. Das überstieg die Anzahl an Nettigkeiten, die er bereit war, ihr entgegen zu bringen, bereits bei Weitem.

„Tee?“, fragte er knapp, die Blonde nickte und folgte ihm hinunter in den Salon. Dort angekommen ließen sie sich auf den beiden Sesseln vor dem Kamin nieder.

Saphira erholte sich schnell von ihrer Panikattacke und war schon wieder dazu in der Lage, mit Draco herum zu albern, als die Hauselfen ihnen ein Tablett, auf dem sich Tee und Kekse befanden, brachten.

Stirnrunzelnd musterte Draco seine Cousine, die wenige Minuten zuvor noch völlig außer sich gewesen war und jetzt, keine Viertelstunde später, saß sie hier völlig entspannt neben ihm und lachte über seine Witze...

Durch diese merkwürdige Situation fühlte Draco sich stark an ihre Begegnung mit einem Irrwicht im vergangenen Schuljahr erinnert.

*

Damals hatte sie, im Angesicht der riesigen Gestalt einer Acromantula, gezittert und gewimmert, ihr war die Angst so sehr, wie fast keinem anderen anzusehen gewesen. Wenn man Pansy Glauben schenken durfte, dann hatte Saphira sich später sogar noch übergeben müssen, aber Pansy erzählte viel, wenn der Tag lang war. Nachdem sie mit dünner Stimme „Riddikulus“ gerufen hatte, war der Kopf der Spinne verschwunden und dort, wo er gewesen war, erschien das überdimensionale und dämlich grinsende Gesicht Harry Potters. Das allein war schon witzig genug, um sein persönliches Highlight des Tages zu werden, obwohl Saphira, die immer noch unter Schock stand, darüber wohl am wenigsten gelacht hatte. Was Draco jedoch bedeutend amüsanter fand, war die Tatsache, dass ihr Irrwicht exakt dem Weasleys glich.

„Spinne... wie das Wiesel... ihr... ihr solltet euch *definitiv* zusammen tun!“ Prustend hielt er sich den Bauch und zeigte mit dem Finger abwechselnd auf seine Cousine und Weasley, doch das Lachen sollte ihm bald vergehen, denn diesen Worten folgte ein gezielter Flederwichtfluch Saphiras. Natürlich entging dies den Gryffindors nicht, die auf der Stelle anfangen, sich über Malfoy lustig zu machen. Mit finsterner Miene drehte die zierliche Hexe sich zu ihnen um und bewegte unauffällig den Zauberstab in Richtung von Potters Knien, dem augenblicklich die Beine wegnickten, woraufhin er, mit dem Gesicht voran und unfähig, zu reagieren, zu Boden stürzte.

„Wenn hier jemand Draco demütigt, dann bin *ich* das!“, zischte sie so leise, dass es niemand hörte, außer Draco, der es inzwischen geschafft hatte, sich von seinem Fluch zu befreien und nun wutschnaubend hinter ihr stand, um sich an der blöden Kuh zu rächen. Bei ihren Worten hielt er jedoch inne und betrachtete schadenfroh grinsend Potter.

„Das - das war SIE!“, rief Harry, während er sich wieder aufrappelte und zeigte dabei mit dem Finger auf Saphira, die ein unschuldiges Lächeln aufgesetzt hatte und fragend die Augenbrauen anhob.

„Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon du sprichst, Narbengesicht“, entgegnete sie zuckersüß und wandte sich von dem Dreiergespann ab, als sie eine Hand auf ihrer Schulter spürte und direkt in Dracos graue Augen blickte. Er sagte nichts, sah sie nur an, mit einem Ausdruck auf den blassen Zügen, der verriet, dass er ihr den Fluch verziehen hatte, ihre Unterstützung zu schätzen wusste.

Da sich um sie herum ein kleiner Kreis von neugierigen Mitschülern gebildet hatte, war letztlich auch der schäbig aussehende Professor Lupin auf sie aufmerksam geworden und griff ein. Nachdem der Lehrer Saphira zehn Punkte von Slytherin für den Angriff auf einen Mitschüler abgezogen hatte, kicherte Granger leise und sagte etwas zu Weasley, das verdächtig nach „Die sind ja schlimmer, als ein altes Ehepaar“, klang, doch er schien sie nicht zu hören. Angewidert musterte der Sommersprossige Saphira und murmelte mit leicht verstörter Miene:

„Wir sollten uns *definitiv nicht* zusammen tun! Nicht einmal über meine Leiche fasse ich diese Schlange auch nur mit der Kneifzange an!“ Er schüttelte sich übertrieben und zischte: „Das kriegt Malfoy zurück!“

*

Abrupt wurde Draco, der in Erinnerungen schwelgte, aus seinen Gedanken gerissen, als ihn jemand von der Seite anstupste.

„Erde an Draco Malfoy! Hallo, jemand zu Hause?“

„WAS? Oh, ja, entschuldige, ich war gerade völlig woanders...“, antwortete er zerstreut.

„Das ist mir nicht entgangen. Also, möchtest du nun Zucker, oder nicht?“, wollte Saphira wissen, aber Draco lehnte kopfschüttelnd ab.

Es war erstaunlich, wie leicht es ihnen plötzlich fiel, sich in ein Gespräch zu vertiefen. Die junge Hexe erzählte ihm von Traceys Schwärmereien für den ehemaligen Kapitän der Quidditch-Mannschaft von Gryffindor, Oliver Wood, der zu Traceys Bedauern nun sein letztes Schuljahr beendet und diese, bei ihrem einzigen Versuch, sich ihm zu nähern, nicht ernst genommen hatte, weil sie eine Slytherin war. Was für ein Dilemma. Saphira beteuerte zwar aufrichtiges Mitleid für die Freundin zu empfinden, sah dabei allerdings recht belustigt aus. Slytherin und Gryffindor, das gehörte einfach nicht zusammen und im Endeffekt sollte

Tracey froh sein, schließlich gab es durchaus lohnendere Partien.

Während sie erzählte, gestikulierte sie wild mit den Händen in der Luft, was sie merkwürdigerweise nur tat, wenn sie wusste, dass niemand, den sie nicht wirklich gut kannte, ihr dabei zusah. In Hogwarts benahm sie sich meist eher, wie eine steinerne Statue, sodass er regelrecht erschrocken zusammenzuckte, wenn sie im Unterricht neben ihm saß und die Hand hob.

Im Moment jedoch, schien sie sich wohl zu fühlen und keine Hemmungen zu verspüren, ihren Worten auch durch Gesten Ausdruck zu verleihen. Draco studierte jede ihrer Bewegungen genau. Sein Blick blieb an ihren Lippen hängen, als sie die Tasse anhub und zu ihrem Mund führte, um einen Schluck zu Trinken.

*Sie saß so wie die anderen beim Tee.
Mir war zuerst, als ob sie ihre Tasse
ein wenig anders als die andern fasse.
Sie lächelte einmal. Es tat fast weh.
R. M. Rilke*

Für einen flüchtigen Moment spukte ihm der wahnsinnig unkreative und plumpe Anmachspruch „Ich würde nur zu gerne mit deiner Tasse tauschen“, durch den Kopf, bis er sich in Erinnerung rief, *wer* hier gerade neben ihm saß.

Ihre Lippen hoben sich zart rosa von der weißen Haut ab und das Einzige, das noch darauf hindeutete, dass sie geweint hatte, waren ihre, mit roten Flecken übersäten, Wangen.

„Ist was?“, fragte sie ohne den üblichen Hohn in der Stimme und erwiderte seinen Blick mit einem kleinen Lächeln. Draco schüttelte den Kopf, wandte mühsam seine Augen von ihr ab und versuchte seine Gedanken in eine andere Richtung zu lenken. Vermutlich täte er besser daran, die Finger von Saphira zu lassen, denn seine letzte Beziehung hatte kaum länger, als einen Monat gehalten und endete auf recht unschöne Art und Weise. Außerdem würde er Saphira im Laufe seines Lebens noch recht häufig über den Weg laufen, vor allem in den Ferien, und diese peinliche Situation wollte er lieber vermeiden. Auf etwas Ernsteres war er sowieso nicht aus. Wozu auch? Er war jung und wollte seinen Spass haben. Mit der Zeit wurden nun einmal alle Weiber langweilig, oder nervtötend. Nicht, dass er mit besonders vielen zusammen gewesen war, genau genommen handelte es sich nur um zwei Mädchen und mit dem einen war er auch jetzt noch mehr oder weniger zusammen. Doch er flirtete gerne, ließ den Macho raushängen und tat so, als könne er jede haben. Die meisten Gerüchte über seine Eroberungen waren schlicht und ergreifend vollkommen aus der Luft gegriffen und oftmals von ihm selbst in die Welt gesetzt worden. Was tat man nicht alles für den Ruf.

Ewig hatten sie nicht mehr so unbefangen da gesessen und einfach nur miteinander gequatscht, zwar sprachen sie über nichts von Belang, aber es wurde ihnen miteinander nicht langweilig und sie unterhielten sich gut.

Als Lucius und Narzissa Malfoy weit nach Mitternacht nichts ahnend zurückkehrten und sich, während eines leidenschaftlichen Kusses, bereits in der Eingangshalle des ein oder anderen Kleidungsstückes entledigten, schrie Narzissa erschrocken auf, als das angewiderte Gesicht ihres Sohnes in der Tür zum Salon erschien. Kichernd erkannte sie hinter ihm die junge Black und fragte mit gespielter Ernsthaftigkeit:

„Habt ihr zwei eine Ahnung davon, wie spät es ist? Jetzt aber ab ins Bett mit euch!“

„Und jeder in sein eigenes“, fügte Mr. Malfoy breit grinsend hinzu. Er war heute bester Laune, was nicht zuletzt daran lag, dass sowohl er, als auch seine Frau offensichtlich ein paar Gläser des guten Weines zu viel genossen hatten, woraufhin bei ihnen die jugendliche Leidenschaft zurückgekehrt war... Der junge Malfoy schnaubte angesichts dieser Bemerkung seines Vaters und seine Wangen nahmen einen zarten Rosa-Ton an.

Wie peinlich seine Eltern doch sein konnten.

Morsmordre

In den folgenden Tagen würden die Ferien wahrscheinlich endlich etwas spannender werden, denn heute Nachmittag brachen sie auf, um sich das Endspiel der Quidditch-Weltmeisterschaft anzuschauen. Ursprünglich wollte Draco, der Quidditch abgöttisch liebte, schon viel früher abgereist sein, doch da sein Vater durch wichtige Geschäftstermine aufgehalten wurde, blieb ihm lediglich das finale Match zwischen Irland und Bulgarien. Saphira selbst war im Grunde genommen kein Fan dieses Sports, um genau zu sein, war sie seit dem ersten Schuljahr bei keinem Spiel mehr gewesen und hatte die Regeln ohnehin nie wirklich verstanden, aber es machte natürlich einen riesigen Unterschied, ob man sich den Wettkampf zwischen zwei Häusern in Hogwarts, oder die Weltmeisterschaft ansah. Außerdem wusste sie, dass auch ihre Freunde, Blaise und Pansy, dort sein würden und freute sich darauf, die beiden wiederzusehen.

Als es noch zwei Stunden waren, bis Lucius von seinem Treffen mit dem Minister zurückkehrte, begann Saphira allmählich damit, ihren Koffer zu packen. Viel brauchte sie nicht, weil sie nur eine einzige Nacht in dem kleinen Hotel verbringen würden, das sich direkt neben dem Zeltplatz, auf dem die meisten Zuschauer übernachten mussten, befand. Trotzdem hatte die junge Hexe Schwierigkeiten, sich zu entscheiden, was sie anziehen sollte. Nahezu all ihre Kleider reichten bis zum Boden und die Schuhe waren edel und alles andere, als billig, also würde es Sinn machen, einfach ihre Schuluniform und die dazugehörigen flachen Schuhe zu tragen, denn die Quidditch-Arena war inmitten eines Waldes errichtet worden und ihre Mutter konnte es auf den Tod nicht ausstehen, wenn Saphira ihre guten Sachen schmutzig machte. Andererseits hatte Pansy ihr in einem Brief berichtet, dass sie sich ein paar wunderschöne neue Abendkleider zugelegt hatte, die sie ihr bei der Weltmeisterschaft zeigen wollte und Saphira verabscheute es, von Pansy in den Schatten gestellt zu werden.

„Ach, ist doch auch vollkommen egal“, murmelte Saphira und griff schließlich tatsächlich nach ihrem schwarzen Schulumhang.

„Es ist dunkel, es ist nur ein Abend und schwarz kann man immer tragen“, stellte sie nickend fest und beschloss, sich besser gleich umzuziehen, da sie nicht wusste, wie viel Zeit sie später noch dafür haben würde.

„Wo hab ich Troll jetzt die Socken hingelegt?“, fragte sie sich laut und machte vor Schreck einen kleinen Hüpf, als ihr Monolog von einer höhnischen Stimme unterbrochen wurde:

„Das sehe ich aber anders. Was willst du denn mit dem schäbigen Teil? Schlimm genug, dass wir so was im Unterricht anhaben müssen!“ Das blonde Mädchen fuhr herum. Mit einem überheblichen Grinsen auf den Lippen, stand niemand Geringeres, als Draco Malfoy, hinter ihr und lehnte sich betont lässig gegen den Türrahmen.

„Sag mal, führst du immer Selbstgespräche vor dem Spiegel? Das wirkt schon ein bisschen gestört“, lachte er und musterte sie von Kopf bis Fuß.

„Verzieh dich, Draco!“, zischte Saphira genervt, griff nach einem dreckigen Schuh, den sie für gewöhnlich nur zu Kräuterkunde und Pflege magischer Geschöpfe anzog und bisher noch nicht von den Hauselfen hatte reinigen lassen, und schleuderte ihn in seine Richtung. Gerade noch rechtzeitig wich der Störenfried diesem geschickt aus und feixte hämisch.

„Besonders treffsicher bist du glücklicherweise nicht, sonst wäre es ja lebensgefährlich hier!“

„Bist du eventuell schon mal auf die Idee gekommen, dass der Waldboden verdammt schlammig sein wird, wenn jeder bei diesem Regen“, Saphira deutete aus dem Fenster vor dem in der Tat dunkle Wolken aufzogen „mit seinen Füßen darüber trampelt? Ich jedenfalls habe keine große Lust dazu, offene Schuhe zu tragen und am Ende ganz durchgeweichte, schmutzige Füße zu haben“, erklärte sie und tippte dabei ungeduldig mit dem nackten Fuß auf den Boden.

„So, so. Und weißt du, wozu *ich* keine große Lust habe?“, fragte Draco bissig.

„Nein, aber du wirst es mir bestimmt gleich verraten!“

„Ich möchte nur ungerne mit jemandem in Verbindung gebracht werden, der *so* herum läuft.“ Er deutete auf Saphiras Schuluniform und verzog angeekelt das Gesicht.

„Warum trägst du nicht das Kleid, das Mum dir letzte Woche geschenkt hat, das ist schließlich nicht so lang, dass es Gefahr laufen könnte, mit der Erde in Berührung zu kommen und...“, der Blonde sah sich kurz

um „die da“, er zeigte auf ein Paar kniehohe schwarze Stiefel, welche er Saphira noch nie hatte tragen sehen.

„Bist du unter die Modeexperten gegangen, oder vielleicht doch schwul geworden?“, giftete Saphira und verschränkte beleidigt die Arme, obwohl sie zugeben musste, dass Draco absolut im Recht war. Egal, wie unbequem, oder unpraktisch es sein mochte, eine Black musste immer auf ihr Erscheinungsbild achten, einen derartigen Fauxpas konnte sie sich nicht leisten.

„Weder noch, aber im Gegensatz zu *dir* weiß ich, was sich gehört und was nicht!“, fauchte der junge Malfoy sichtlich getroffen.

„Ist ja schon gut. Und jetzt verschwinde endlich, ich will mich umziehen!“

„Das stört mich nicht“, sagte Draco, als wäre nichts dabei und grinste dämlich.

„Da scheint es jemand offensichtlich verdammt nötig zu haben...“, erwiderte Saphira kopfschüttelnd und hob spöttisch eine Augenbraue.

„Was ist aus deiner Ravenclaw-Freundin geworden? Hat sie dich nicht mehr lieb, die kleine... wie hieß sie noch gleich? Nathalie?“

„Natascha“, murmelte Draco missmutig. Ursprünglich wollte er vor den Ferien mit ihr Schluss gemacht haben, doch irgendwie hatte sie ihm keine Gelegenheit dazu gelassen und nun hoffte er, sie würde verstehen, dass es aus war, wenn er sich den Sommer über nicht bei ihr meldete. Leider schien das Mädchen ein wenig schwer von Begriff zu sein, denn die unzähligen Briefe, die sie ihm geschickt hatte, stapelten sich bereits ungeöffnet auf seiner Kommode.

„Eifersüchtig?“ Der selbstgefällige Ausdruck auf seinem blassen Gesicht war einfach widerlich.

„Auf *die*? Im Leben nicht! Wie kommst du überhaupt auf die absurde Idee, ich könnte an *dir* interessiert sein?“, wollte Saphira mit einem künstlichen Lachen von ihm wissen. Empört sah Draco sie an. Eigentlich hatte er das nicht ernst gemeint, trotzdem musste er nun feststellen, dass ihn ihre Antwort kränkte. Einige Sekunden lang blickten die beiden Jugendlichen sich schweigend in die Augen, bis Saphira der Nacken vom ewigen hochgucken schmerzte, da sie nur winzige 1,54 m klein war.

„Würdest du dann bitte die Freundlichkeit besitzen, mein Zimmer zu verlassen, ich ziehe dir zuliebe auch das Kleid an, wenn es sein muss“, sagte sie tonlos und fühlte sich seltsam verwirrt.

„Mhm, *dein* Zimmer, in *deinem* Haus... Alles klar, meine Hoheit, ich verlasse Ihre Gemächer“, grinsend entfernte er sich von ihr und als er sich an der Türe noch einmal zu ihr umdrehte, in der Hoffnung, sie hätte bereits mit dem Entkleiden begonnen, streckte Saphira, die damit schon beinahe gerechnet hatte, ihm die Zunge raus.

„Bitte?!“, hallte es etwa eine Stunde später lautstark durch die Eingangshalle.

„KEIN Quidditch-Turnier dieses Jahr in Hogwarts?“, ertönte Dracos aufgebrauchte Stimme im gesamten Anwesen, sodass Saphira erschrocken auf den Flur hinaus trat, um zu erfahren, woher der Lärm stammte. Als Draco sich wieder einigermaßen beruhigt hatte und Saphira dazu gestoßen war, erzählte Lucius Malfoy; der ein bisschen sauer war, da er die beiden abreisebereit erwartet hatte, sich ihre Koffer allerdings noch auf den Zimmern befanden; ihnen, dass dieses Jahr zum ersten Mal, seit über hundert Jahren wieder ein Trimagisches-Turnier in Hogwarts stattfinden würde. Eigentlich handelte es sich bei dieser Information um ein gut gehütetes Geheimnis, aber da Lucius Malfoy gute Beziehungen zum Zaubereiminister pflegte, wurde er über solche Ereignisse immer schon in Kenntnis gesetzt, bevor diese öffentlich gemacht wurden.

* * *

Saphira sah sich das Spiel gemeinsam mit Pansy und Blaise an, für die Lucius ebenfalls Plätze in der Ehrenloge reserviert hatte, und selbst sie musste, trotz ihrer Abneigung gegenüber Quidditch, zugeben, dass es wirklich spannend gewesen war. Die angeregte Atmosphäre hatte sich auch auf die sonst so miesepetrige Saphira übertragen und alle drei waren in bester Feierlaune. Das Trio hakte sich beieinander ein, um sich in der Menge, die aus dem Stadion herausquoll, nicht zu verlieren. Ausgelassen lachend und voller Adrenalin diskutierten sie eine Weile lang das Spiel, bis ihnen schließlich der Gesprächsstoff ausging, da keiner von ihnen sich wirklich für diesen Sport interessierte. Stattdessen begangen sie damit, über die anderen Zuschauer, die Plätze in der Ehrenloge erhalten hatten, zu reden, oder besser gesagt, zu lästern. Wie es Potter und die Wiesel-Familie beispielsweise geschafft hatten, war ihnen ein Rätsel. Außerdem war da noch Ariadne Crouch,

ein vulgäres, groß gewachsenes Mädchen mit langen, pechschwarzen Haaren, das abgesehen von den strohdummen Greengrass-Schwestern und Theodore Nott, der ihr wie ein Schoßhündchen hinterher hechelte, keine Freunde hatte. Ob man diese drei Witzfiguren tatsächlich als *Freunde* bezeichnen konnte, war ohnehin fragwürdig.

„Wo ist Draco eigentlich hingegangen?“, wollte Pansy irgendwann wissen, aber weder Saphira, noch Blaise wussten eine Antwort darauf. Nach dem Spiel war er auf Flint und Montague getroffen und mit ihnen im Gedränge verschwunden. Sie wollten einige neue Spielzüge mit ihm besprechen, denn sie wussten noch nicht, dass ihre Lieblingsbeschäftigung dieses Jahr gecancelt worden war.

„Vielleicht ist er schon in Richtung Hotel gegangen. Ich für meinen Teil, werde das jetzt jedenfalls tun. Ich bin nämlich müde“, meinte die Blonde und gähnte verhalten.

Sie verabschiedeten sich herzlich voneinander und gingen ihrer eigenen Wege. Blaise übernachtete bei einer Tante, die in der Nähe wohnte, wohin Pansy ihn begleitete, weil sie von dort aus mit Flohpulver nach Hause reiste.

Die Luft war von heiteren Gesangschören erfüllt und aus dem, durch Lichterfeen erleuchteten, Wald war ein lauter Knall zu hören, der jedoch weder das blonde Mädchen, das nun alleine durch die Dunkelheit schlenderte, noch die umstehenden Zauberer und Hexen beunruhigte.

„Diese Iren wissen, wie man Partys feiert!“, grölte ein betrunkenen Mann, der schwankend auf die Quelle des Geräusches zu torkelte.

Langsam schritt Saphira über den riesigen Platz, auf dem überall kleine, schäbig aussehende Zelte standen, doch sie konnte weder eine Straße, noch Häuser erkennen. Keine Spur des anthrazitfarbenen Backsteingebäudes, in dem sich ihr Hotel befand. Allmählich beschlich sie das Gefühl, sich verirrt zu haben, aber so groß konnte das Gelände nun wirklich nicht sein, also verdrängte sie ihre Sorgen und schlug eine andere Richtung ein. Zur Not musste sie eben jemanden nach dem Weg fragen.

Es war eine klare Nacht, die unangenehme Schwüle des Tages flau endlich ab und eine frische Brise wehte sanft über das weite Feld. Saphira atmete den Geruch von feuchtem Gras ein und genoss die Einsamkeit ihres kleinen Spazierganges. Die Ruhe tat, nach all der Aufregung und Hektik des Tages, unheimlich gut, denn so gerne Saphira auch mit ihren Freunden zusammen war, so sehr liebte sie auch die Momente der Stille, brauchte sie den Ausgleich zwischen dem Stress, den die anderen *Leben* nannten und dem Alleinsein, wie die Luft zum Atmen. In Hogwarts gestaltete es sich meist schwierig, auch nur fünf Minuten für sich zu finden, zumal sie penibel darauf achtete, durch ihr Auftreten dem Namen *Black* gerecht zu werden.

Verträumt ließ sie ihren Blick in die Ferne schweifen und legte den Kopf in den Nacken, um am schwarzen Nachthimmel nach Sternen Ausschau zu halten, welche vereinzelt zwischen den Wolken zu erkennen waren.

Doch plötzlich schien sich die idyllische Atmosphäre zu wandeln und die junge Hexe beschlich ein beklemmendes Gefühl. Ein spitzer Schrei, der ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ, hallte über den dunklen Zeltplatz und ließ die fröhlichen Gesänge der anderen Magier augenblicklich verstummen. Aus einer Stimme wurden zwei, dann drei und ehe sie sich versah, hob das Geschrei an. Aus allen Richtungen rannten nun Hexen und Zauberer offensichtlich orientierungslos umher und jemand rempelte sie an. Saphira war stehen geblieben und hielt nach einem bekannten Gesicht Ausschau, aber sie konnte niemanden erkennen. Die meisten der Leute, die an ihr vorbeihetzten, schienen Ausländer zu sein.

„Kannst du nicht aufpassen?“, keifte sie einen kleinen Jungen an, der soeben direkt vor ihren Füßen zu Boden gefallen war.

„Was ist denn überhaupt los?“, fragte die Blonde in die Menge hinein, doch keiner antwortete ihr. Alle waren damit beschäftigt, in der Dunkelheit Freunde und Verwandte ausfindig zu machen. Erschrocken zuckte sie zusammen, denn sie spürte, wie ein fremdes Händepaar sie fest bei den Schultern packte und herumwirbelte.

„Jelena?“ Verzweifelt starrte die unbekannte Frau in Saphiras Gesicht und zog eine enttäuschte Miene, als sie begriff, dass sie das falsche Mädchen angesprochen hatte. In schnellem bulgarisch etwas vor sich hinmurmeltend, lief sie weiter, ohne Saphira, die sich allmählich von der Panik anstecken ließ, eines weiteren Blickes zu würdigen. Hilflos blickte die junge Black umher und war sich nun nicht mehr sicher, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Bei Tageslicht sah alles so anders aus, als in der Nacht. Außerdem hatte sie auf dem Hinweg nicht wirklich auf die Umgebung geachtet, da sie sich darauf verlassen hatte, dass Lucius wusste wo es langging. Daran, dass sie womöglich alleine zurückfinden musste, hatte sie nicht gedacht.

Langsam lichtete sich das Gedränge; die Zauberer und Hexen flohen in alle Himmelsrichtungen und weil sie jetzt fast vollkommen alleine auf dem großen Platz stand, kam ihr die aufkommende Stille fürchterlich unheimlich vor.

Dann sah auch Saphira den Grund für die Massenpanik und blieb wie angewurzelt stehen, unfähig einen klaren Gedanken zu fassen. Ihr Puls beschleunigte sich, während eine innere Stimme ihr zuschrie, sie solle laufen, die Flucht ergreifen, irgendetwas tun, aber um Merlins Willen nicht hier bleiben, doch das Mädchen wagte es nicht, auch nur einen Finger zu rühren. Wie versteinert stand sie da und starrte auf die sich nähernden Personen, die aus dem Nichts aufgetaucht waren und sich unaufhaltsam auf sie zu bewegten.

Es bot sich ihr ein grauenhafter Anblick: Maskierte, in lange, dunkle Umhänge gehüllte Gestalten deuteten mit ihren Zauberstäben auf Personen, die mit verängstigten und schmerzverzerrten Gesichtern direkt über ihren Köpfen schwebten. Zwar hatte Saphira eine leise Ahnung davon, wer diese Leute waren und dass sie einige von ihnen vermutlich flüchtig kannte, aber dieser Gedanke drang nicht in ihr Bewusstsein vor, wurde von ihrer Furcht in den Schatten gestellt.

Endlich gewann ihr Fluchtinstinkt die Oberhand und sie war wieder in der Lage, sich zu regen. Grauerfüllt rannte sie so schnell ihre kurzen Beine sie trugen zwischen den Zelten hindurch, ohne ein klares Ziel vor Augen zu haben. Angst durchzuckte ihren Körper, während sie blindlings über die Wiese lief und schließlich auf den Waldrand zusteuerte, um sich im Schutz der Bäume zu verstecken, doch kurz nachdem sie diesen erreicht hatte, stolperte sie und landete unsanft auf dem Waldboden.

„Verdammt“, keuchte sie mit ungewöhnlich hoher Stimme und rang keuchend nach Luft. Als die junge Hexe versuchte, sich aufzurichten, bemerkte sie den stechenden Schmerz in ihren Knien und spürte, wie Blut aus einer offenen Wunde an ihrem Schienbein hinabrann. Aus der Nähe erklang ein vertrautes, hochmütiges Lachen.

„Du bist heute bereits die Zweite, die sich in den vergangenen zehn Minuten vor mir zu Boden geworfen hat. Verneigt euch vor Draco, dem Großen! Wird langsam zum Running-Gag hier“, sagte ihr Gegenüber in aller Seelenruhe und ging dann langsam auf die Gestürzte zu, um ihr wieder auf die Beine zu helfen.

„Bitte?“, fragte sie zerstreut und blickte sich hektisch um. Die Maskierten grölten und lachten in weiter Ferne und schienen sich nicht weiter für Saphira interessiert zu haben... Hatte sie sich etwa lächerlich aufgeführt, indem sie fortgelaufen war? Und was machte Draco hier? Ehe sie es schaffte, ihre wirren Gedanken zu ordnen, sprach Draco weiter.

„Schlammlut, Potty und das Wiesel gehen sich im Wald verstecken“, bemerkte er amüsiert. „Und Weasley ist über dieselbe Wurzelt gestolpert, wie du...“, kicherte er und musterte Saphira, die weder lachte noch so aussah, als habe sie ihn überhaupt richtig verstanden.

„Hörst du mir überhaupt zu?“ Draco klang beleidigt und sein Grinsen verebbte, während er seine Großcousine forschend ansah.

„Du hast doch nicht etwa Angst?!“

Nervös wandte Saphira ihm dem Kopf zu und blickte ihn aus geweiteten, smaragdgrünen Augen heraus an, ohne auch nur einen winzigen Laut von sich zu geben.

Fast eine Minute lang schien es, als würde Draco über etwas sehr kompliziertes nachdenken. Dann ging er zögernd einen Schritt auf das zitternde Mädchen zu, ergriff ihre Hand und zog sie nahe an sich heran. Vom Laufen völlig erschöpft und nervlich am Ende ließ Saphira sich gegen seine Brust sinken, woraufhin der Blonde behutsam einen Arm um die Kleinere legte. Saphira schwieg noch immer und auch Draco schaffte es für einen Moment, sein vorlautes Mundwerk zu zügeln. Von einem angenehmen Gefühl der Geborgenheit durchflutet, hob sie den Kopf und sah zu ihm auf. Der Kerl war die Ruhe selbst. Fast gelangweilt lehnte er sich gegen einen Baum; der Ausdruck vollkommener Gelassenheit verlieh seinem Gesicht einen kühlen, aber attraktiven Anblick. Ihr Atem ging mittlerweile wieder regelmäßig, doch als sie die Augen schloss und sich, dankbar für die tröstende Geste, enger an Dracos Körper schmiegte, begann ihr Herz erneut zu rasen.

Das kommt nur von der Aufregung, der Tag war schlicht und ergreifend zu stressig für dich. Versuchte sie sich einzureden und musste sich wenig später trotzdem dabei ertappen, wie sie sich in Träumereien verlor. Vor ihrem geistigen Auge formte sich eine undeutliche Szenerie, in die sich die junge Hexe für eine Weile flüchtete, wie sie es viel zu oft tat, wenn sie sich mit Situationen konfrontiert sah, die sie überforderten.

Draco und sie waren alleine, um sie herum konnte man nichts, als das Rascheln des Windes in den Blättern

der Bäume vernehmen, während der Mond sanft auf die kleine Lichtung, auf der sie sich befanden, hinabschien. Sacht strich Draco ihr mit einer Hand über den Rücken und flüsterte:

„Es tut mir leid, dass ich vorhin so gemein zu dir war.“

Lächelnd schaute sie zu ihm auf und Draco erwiderte ihren Blick sanftmütig. Die freie Hand hatte plötzlich unter ihr Kinn gelegt und näherte sich langsam ihrem Gesicht. In dem Moment, als sich ihre Nasen vorsichtig berührten, machte ihr Magen einen Salto und Saphira riss die Augen auf, landete schlagartig wieder in der Realität.

Was für ein absurder Unsinn! Schoss es ihr durch den Kopf, welchen sie leicht schüttelte, wovon Draco nichts bemerkte. Der Schock musste verdammt tief sitzen, um ihrem Gehirn derartige Fantasien zu entlocken...

„Oh man, haben die es bald? Ich kriege langsam echt Hunger-“, unterbrach der junge Malfoy entnervt Saphiras Gedankenfluss, konnte seinen Satz jedoch selbst nicht beenden, denn urplötzlich wurde der Wald für den Bruchteil einer Sekunde in gleißend grünes Licht getaucht. Am Firmament entstand ein riesiger Totenschädel, der aus smaragdgrünen Sternen zu bestehen schien und aus dessen Mund eine Schlange herausquoll. Strahlend hell erleuchtete dieser den verlassenen Zeltplatz und verbreitete eine schaurige Stimmung.

„Wow“, flüsterten die Jugendlichen synchron und starrten mit offenen Mündern in den Nachthimmel. Das Dunkle Mal erkannten sie sofort. Wie könnte es bei ihrem familiären Hintergrund auch anders sein?

Nach einigen Sekunden des erstaunten Schweigens war Draco derjenige, der als erster seine Sprache wiedergefunden hatte.

„Ist das... genial. Ich bin beeindruckt. Ich habe es bisher nur auf Zeichnungen gesehen, aber noch nie in echt.“ Mit leuchtenden Augen starrte er gebannt in den Himmel, konnte seine Faszination nicht verbergen.

„Wie denn auch!“, entgegnete Saphira „Es wurde seit über zwölf, wenn nicht sogar dreizehn Jahren nicht mehr gesichtet. Niemand hat sich nach dem Sturz des Dunklen Lords getraut, das Mal in den Himmel zu zeichnen.“ Das Funkeln des „Sternbildes“ spiegelte sich in Saphiras ebenso grünen Augen wider.

„Morsmordre“, hauchte Draco leise; ein schwärmerischer Ausdruck lag auf seinen blassen Zügen.

„Mh?“, machte Saphira und sah ihn stirnrunzelnd an, da sie ihm schon wieder nicht zugehört hatte.

„Das ist der Zauberspruch, mit dem man es heraufbeschwört.“ Der tadelnde Unterton in seiner Stimme ließ keinerlei Zweifel daran, dass er es für selbstverständlich hielt, dass sie so etwas wissen müsse.

Angesichts des Totenkopfs wurde das Geschrei der Menschen, die ebenfalls in den Wald geflüchtet waren, wieder lauter und die Panik erreichte einen neuen Höhepunkt. Die beiden Teenager, jeder von ihnen gefangen, in seinen eigenen Gedanken, konnten den Blick nicht vom Himmel abwenden. Saphira erzitterte leicht, schaffte es einfach nicht, so cool zu bleiben, wie Draco, der verträumt murmelte:

„Wirklich... schön.“

„Schön?“, zischte Saphira ungläubig. „Natürlich, wunderschön, total romantisch“, sagte sie sarkastisch und verzog dabei leicht den Mund. Was ihr tatsächlich durch den Kopf ging, behielt sie lieber für sich, denn diese Gedanken behagten der jungen Hexe ganz und gar nicht. Trotz ihres ironischen Untertons, empfand sie diese Situation wirklich als romantisch. Grünes Licht schimmerte durch die Baumkronen auf sie herab, durchbrach die Dunkelheit; und Dracos Nähe jagte ihr wohlige Schauer über den Rücken. Wie schön es doch wäre, wenn auch er irgendein Zeichen der Zuneigung von sich geben würde, nur eine kleine Geste...

Hör endlich auf, solch einen Blödsinn zu denken! Schalt Saphira sich im Geiste. Der Abend war eindeutig zu aufregend für sie gewesen.

Bevor ich es überarbeitet hatte, stand vor dem „Hör auf, solch einen Blödsinn zu denken!“ noch „Halt, stopp!“ Ich musste so lachen als ich das Jahre später nochmal gelesen habe...

Halt, stopp! Das bleibt hier alle so, wie es ist und es wird sich hier nichts ändern!!! Psychoandreas aus Frauentausch scheint mit Saphira verwandt zu sein :`D

Den kannte ich damals [2010] allerdings noch nicht =P

Pureblood Attitude

Am Tag ihrer Rückkehr nach Hogwarts war Saphira bereits in den frühen Morgenstunden aufgestanden, da sie es in ihrem Bett nicht mehr ausgehalten hatte. Die Decke anzustarren und die Gedanken immer wieder um die gleichen Themen kreisen zu lassen, war auf Dauer nur quälend und führte ohnehin zu nichts. Auch zwei Stunden ziellos durch den Wald zu irren, der an das große Grundstück angrenzte, hatte nicht dabei geholfen, den Kopf frei zu bekommen.

Nun stand die junge Hexe in der Eingangshalle des Anwesens der Malfoys und musterte Draco, der ziemlich verpennt, mit einem Brötchen in der einen und einem Umhang in der anderen Hand, an ihr vorbei trottete, ohne Notiz von ihr zu nehmen.

Bis zu ihrer Abreise blieb noch etwas Zeit und so setzte sie sich noch eine Weile auf die ausladende Terrasse, beobachtete ein paar Vögel, die in dem steinernen Brunnen badeten und genoss die Ruhe vor dem Sturm.

Auf die Schule freute das Mädchen sich nur mäßig. Zwar würde sie dort ihre Freunde wiedertreffen, aber das war nur ein schwacher Trost, im Vergleich zu dem Stress, der in Hogwarts ebenfalls auf sie wartete:

Hausaufgaben, Lehrer, Prüfungen, Gryffindors, die Greengrass-Schwestern... Daphne allein war schon schlimm genug gewesen, aber seit dem letzten Jahr war auch ihre kleine Schwester Astoria in Hogwarts. Diese spielte sich auf, als wäre sie wer weiß was Tolles und machte ihr zusammen mit Daphne und Ariadne Crouch das Leben schwer.

Saphira verstand nicht, warum ihre Mutter so viel Wert darauf legte, dass ihr Kind gute Noten bekam und sie in den wenigen Wochen, die sie in den Sommerferien zu Hause verbracht hatte, mit Hausaufgabenkontrollen und schriftlichen Zusatzübungen quälen musste, denn prinzipiell benötigte sie sowieso keinen Abschluss. Sie war zwar in den meisten Fächern relativ gut - was für Saphira leider keine Selbstverständlichkeit war, sondern auf ewigen Lern- und Übungsstunden beruhte - aber einen Beruf zu erlernen stand für eine junge Dame ihres Standes überhaupt nicht zur Debatte. Nach der Schule würde sie irgendeinen reinblütigen Zauberer mit einem, weiß Merlin wie langen, reinen Stammbaum heiraten und fortan nur noch *Hausfrau* sein, wie es sich für eine reinblütige Hexe aus gutem Hause eben gehörte. Wobei dies, dank der Hauselfen, kein besonders arbeitsintensives Dasein darstellte.

In ihrem bisherigen Leben war die junge Hexe stets darum bemüht gewesen, sich der Etikette entsprechend, zu benehmen und zu tun, was von ihr erwartet wurde; warum sollte sie sich dieser Konvention also widersetzen?

Aber entsprach dies dem Leben, das sie führen wollte? Wollte sie die Brave spielen und für immer und ewig, bis dass der Tod sie schied, irgendeinem Mann immer dann zur Verfügung stehen, wenn es diesem gerade in den Kram passte? Ihm gehorchen und ihren eigenen Willen ad acta legen?

„Welchen eigenen Willen denn?“, schnaubte Saphira verächtlich. „Du hast doch gar keinen.“

Trotz der wärmenden Sonnenstrahlen auf ihrer hellen Haut erschauerte sie, als ein noch schrecklicherer Gedanke sie durchzuckte:

Hatte ihre Mutter etwa schon jemanden im Visier?

Das würde ihr ähnlich sehen! Die verstaubten Traditionen aufzugeben, kam für Cecilia überhaupt nicht in Frage. Feste Regeln und Strukturen bestimmten das Zusammenleben von Mutter und Tochter und eine durch Cecilia arrangierte Zweckehe wäre nur die Spitze des Eisberges...

Diese lieblosen, eher geschäftlichen Verbindungen zweier Familien, bei denen es lediglich darum ging, dass man vom anderen profitierte waren bis vor wenigen Jahrzehnten noch Gang und Gäbe in der reinblütigen Gesellschaft und kamen selbst heutzutage noch vor, wenn auch selten. Tante und Onkel schienen unheimliches Glück miteinander gehabt zu haben und man merkte Cecilia ihre Eifersucht auf die glückliche Ehe der beiden nur allzu deutlich an.

„Narzissa verstand es vortrefflich, sich den richtigen Mann auszusuchen. Schade für sie, dass er niemals Zeit für sie findet“, hatte sie einst spöttisch zu Daliah Parkinson gesagt.

„Und Lucius` Schwester Angelique hat mit Cornelius Fudge natürlich das ganz große Los gezogen. Der Minister... Einen Erben hat sie ihm jedoch noch immer nicht geschenkt. Es scheint mir fast so, als wäre die

Gute dazu nicht in der Lage!“

„Aber bei Lucius Malfoy stand doch schon seit seiner Geburt fest, dass er mal eine der Black-Töchter heiraten sollte, oder irre ich mich da?“, hatte Daliah gefragt.

„In der Tat. Nachdem Andromeda mit diesem Schlammblood durchgebrannt war und Bellatrix sich bereits mit Lestrage verlobt hatte, fiel die Auswahl selbstverständlich gering aus.“

Doch trotz dieser Aussagen bestand für Saphira kein Zweifel daran, dass Lucius und Narzissa sich wahrhaftig liebten. Vielleicht war ihre gegenseitige Zuneigung in all den Jahren schlichtweg gewachsen. War es möglich, jemanden schätzen und lieben zu lernen, an den man zwangsweise für den Rest seines Lebens gebunden ist? Bot eine solche Situation nicht viel eher einen idealen Nährboden für Zwietracht und Uneinigkeit?

Tante Narzissa schien mit ihrem Leben jedenfalls voll und ganz zufrieden zu sein. Seufzend zuckte Saphira mit den Schultern und fragte sich, ob sie die Wahl haben würde, jemanden zu heiraten, den sie aufrichtig liebte, oder Cecilia diese Angelegenheit in die Hand nehmen würde, sobald sie ihre Tochter für alt genug hielt.

Die Vorstellung, ein fremder Mann würde sie plötzlich sein Eigen nennen, machte ihr Angst. Höchstwahrscheinlich würde der Kerl um einiges älter sein als sie selbst, denn ihre Mutter legte viel Wert auf einen hohen gesellschaftlichen Rang, den sich ein junger Mann zunächst einmal erarbeiten musste.

„Letztendlich muss ich doch nur dafür gerade stehen, dass sie ihr eigenes Leben in den Sand gesetzt hat. Ist es etwa meine Schuld, dass mein Vater gestorben ist, ehe sie heiraten konnten? Was bin ich schon? Nur ein elender Bastard, der sich glücklich schätzen kann, zumindest den Nachnamen des Vaters tragen zu dürfen...“ Nachdenklich vergrub sie das Gesicht in den Händen und atmete tief durch. „Hör auf dich zu beklagen, du Heulsuse. Niemand hat behauptet, das Leben wäre leicht oder gar fair.“

Ihr Onkel Sirius war vor etlichen Jahren weggelaufen und hatte die Familie verraten; Narzissas Schwester Andromeda hatte einen Muggelstämmigen geheiratet und wurde verstoßen... So wollte Saphira keinesfalls enden. Eine solche Mesalliance wie Andromeda einzugehen und damit die Ehre der Familie zu beschmutzen, kam für die junge Hexe nicht in Frage. Dafür hatten andere Verwandte schon zur Genüge gesorgt.

Vielleicht tat Draco ganz recht daran, sich in seiner Jugend auszutoben und die Hörner abzustoßen, ehe er sich den Konventionen unterwarf und so ernst wurde, wie sein Vater. Schließlich befand der Malfoyspross sich in einer ähnlichen Situation wie sie selbst; nur mit dem Unterschied, dass er sich die bemitleidenswerte Dame, die ihn würde heiraten müssen, einmal aussuchen konnte.

„Armes Mädel. Die tut mir jetzt schon leid...“, dachte Saphira verbittert. Draco hatte es ohnehin viel leichter, denn obwohl Mr. Malfoy ähnlich traditionelle Ansichten wie Cecilia vertrat, würde Narzissa ihrem Sohn schon den Weg ebnen und dafür sorgen, dass er glücklich wurde. Auch wenn Lucius auf Außenstehende hart und berechnend wirkte, hatte Narzissa zu Hause eindeutig die Zügel in der Hand. Mit ihrem zauberhaften Lächeln und der Androhung von Liebesentzug, schaffte sie es immer wieder, ihren Mann um den Finger zu wickeln. Um diese Kunst, einen Mann auf solch liebenswürdige Art zu manipulieren, beneidete Saphira ihre Tante ungemein. Genauso wünschte sie sich ihr zukünftiges Leben... So ließ es sich sicherlich gut aushalten. Nichts sprach dagegen, den Schein für die Öffentlichkeit zu wahren und seinem Mann den Rücken zu stärken. Wer hinter verschlossenen Türen das Sagen hatte, stand auf einem anderen Blatt geschrieben...

Wehmütig seufzte die Blonde angesichts dieser utopischen Wunschvorstellung. Einen solchen Mann zu finden, würde sich unter den reinblütigen Zauberern als äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich erweisen. Entweder war Lucius die absolute Ausnahme, oder Narzissa schlicht und ergreifend die perfekte Ehefrau und Mutter. Vielleicht auch eine Kombination aus beidem; doch weder das eine noch das andere erschien Saphira ein erschwingliches Ziel zu sein. Ihr Durchsetzungsvermögen ging, ähnlich wie ihr Selbstbewusstsein, gegen Null; unterdrückt durch die strengen Regeln ihrer Mutter und die selbstauferlegten Zwänge, mit denen Saphira sich geißelte.

„Saphira, wie du wieder aussiehst, ich hab dir gesagt du sollst nicht mit dem guten Kleid im Garten spielen... Saphira, Mädchen klettern nicht auf Bäume... Saphira, zieh nicht so ein Gesicht und setz dich gefälliger gerade hin, was sollen denn die Leute denken... Saphira, eine Dame isst nicht mit den Fingern... Hör endlich mit der Heulerei auf und benimm dich! Lächeln, Saphira, eine Dame lächelt, auch wenn ihr nicht danach ist!“

Forderungen, Ansprüche und Vorschriften, denen sie Tag für Tag gerecht werden musste. Aber daran hatte sie sich gewöhnt und mittlerweile konnte die junge Hexe auch in Abwesenheit ihrer Mutter deren Stimme wie ein Echo in ihrem Kopf hören, wann immer sie sich *daneben* benahm, den Anforderungen nicht gerecht wurde.

Unbewusst glitt ihre rechte Hand unter den Ärmel ihrer Bluse, wo die knöchigen Finger eine drei Tage alte Wunde wieder aufkratzten, woraufhin sich auf dem weißen Stoff ein kleiner, roter Fleck bildete, den die Blonde jedoch nicht bemerkte.

Tracey war die Einzige, der sie ihren Unmut über die scheinbar ausweglose Situation einmal geschildert hatte, aber diese verstand das Problem einfach nicht. Ihre Ratschläge waren für Saphira nicht umsetzbar.

Sie konnte sich nicht einfach gegen ihre Mutter und das System stellen, nur um ihren eigenen Willen durchzusetzen und selbst glücklich zu werden. Das würde sie ihrer Familie nicht antun, immerhin brächte sie somit auch Schande über die Malfoys, weil Narzissa ebenfalls aus der Familie Black stammte, die sich keinen weiteren Skandal leisten konnte.

Zwar war auch Traceys Mutter eine Hexe aus gutem Hause, scherte sich jedoch nicht um diese verstaubten Traditionen. Wen Tracey später heiratete war ihr relativ gleichgültig, solange ihr Kind mit der Entscheidung zufrieden war. Trotzdem riet sie ihrer Tochter aufgrund ihrer eigenen, schlechten Erfahrung mit Traceys Vater von einer Verbindung mit einem Muggel ab.

„Wir gehen!“, rief Draco ihr durch die offene Terrassentüre zu und Saphira zuckte zusammen, als sie aus ihre Gedanken gerissen wurde.

„Meine Güte, bist du schreckhaft...“, murmelte er abfällig und begab sich zurück in die Eingangshalle. Peinlich berührt erinnerte Saphira sich an die entwürdigenden Situationen, in denen sie bei Draco Trost gesucht hatte. Ausgerechnet bei Draco, der gar nicht in der Lage war, echtes Mitgefühl zu empfinden, sondern sie eher damit triezen würde. Andererseits hatte er sich sehr nett verhalten und sich beinahe liebevoll um sie gekümmert, ihre Ängste gelindert.

Ich bin so eine Dumme Gans! Demnächst erst nachdenken, dann schreien. Oder besser gar nicht schreien. Ich benehme mich wie ein dummes Kind!, ärgerte Saphira sich. Erst ihre Panikattacke wegen der Spinne und dann noch ihre Angst vor den Todessern, die überhaupt keine Bedrohung für sie dargestellt hatten.

Ehe sie Draco folgte, bemühte sie sich, ihrem Gesicht das übliche, kühle Lächeln zu verleihen, mit dem sie sich von ihrer Umwelt zu distanzieren pflegte, ihre wahren Gefühle in ihrem Inneren verschloss, unzugänglich für den Rest der Welt.

Rache ist zuckersüß

Nach einer schier endlosen Zugfahrt erreichte der Hogwartsexpress den Bahnhof Hogsmeade. Das Wetter verdeutlichte in vollendeter Perfektion, dass die Sommerferien nun vorbei waren und der trübe Schulalltag wieder begann. Es regnete in Strömen, grelle Blitze durchzuckten den dunklen Abendhimmel und das Donnergrollen war ohrenbetäubend laut. Saphira, die es zusammen mit Pansy und Tracey geschafft hatte, eine der ersten, scheinbar pferdelosen Kutschen zu erreichen, warf sich angewidert ihre klitschnassen Haare über die Schultern und ließ ihren Blick aus dem Fenster schweifen. Draußen zogen sich die Schüler ihre Umhänge über die Köpfe und bahnten sich schnellen Schrittes einen Weg durch die zahllosen Pfützen; kreischende Eulen und mauzende Katzen unter die Arme geklemmt. Einige schlecht gelaunte Schüler schauten in die Kutsche, liefen angesichts der unter den jüngeren Schülern gefürchteten Slytherin-Clique, allerdings schnell weiter.

Ein Blitz erleuchtete den Bahnhof und Saphira erkannte Draco, der einen kleinen Jungen aus dem Weg schubste, während er händeringend etwas erzähle, worüber sich Vince und Greg, die hinter ihm herdackelten, köstlich amüsierten. Blaise, der ebenfalls bei ihnen war, schien das Ganze nicht einmal ansatzweise lustig zu finden. Mit finsterner Miene näherte er sich dem Wagen, in dem Saphira und ihre beiden Freundinnen saßen, drehte sich noch einmal um und brüllte etwas, das wie „Lass sie in Ruhe, Malfoy!“, klang. Verwundert beobachtete Saphira ihn durch das nasse Fenster und fragte sich, warum Blaise so wütend auf Draco war, dass er ihn nur mit Nachnamen ansprach. Eigentlich gab es zwischen den Jungs selten Differenzen, obwohl man auch nicht sagen konnte, dass sie befreundet waren.

„Uh, Zabini geht zu den Weibern!“, höhnte Vincent, der Saphira hinter der Scheibe erkannt hatte, und die anderen beiden lachten über diesen äußerst geistreichen Kommentar noch lauter.

Tatsächlich stieg Blaise keine zwei Sekunden später leise fluchend in ihre Kutsche und murrte: „Diese Idioten!“ Er quetschte sich zwischen Pansy und Saphira, wobei er Tracey und den freien Platz neben ihr gekonnt ignorierte.

„Igitt!“, kreischte Pansy, als der Zugestiegene sich schüttelte und die Mädchen dabei mit einer gehörigen Ladung Regenwasser bespritzte.

„Kannst du nicht aufpassen?“, empörte sie sich und funkelte ihn böse an.

„Sag mal, was gab es denn eben zu kichern? Die haben sich angehört wie die kleinen Mädchen.“ Saphira grinste ihren besten Freund erwartungsvoll an, doch dieser kratzte sich nur mit ernster Miene am Kopf, bevor er zu erzählen begann.

„Wir haben Potter und Weasley getroffen und festgestellt, dass die Trottel echt noch nicht die geringste Ahnung davon haben, was dieses Jahr in Hogwarts passieren wird. Man sollte doch meinen, dass Weasley über das Turnier Bescheid weiß. Immerhin hat er einen Vater und einen Bruder, die im Ministerium arbeiten. Wahrscheinlich haben sie einfach so unbedeutende Posten, dass man sie nicht über wichtige Ereignisse informiert.“ Er schnaubte abfällig.

„Ach ja, einen *wunderschönen*, rüschchenbesetzten Festumhang hat unser Rotschopf auch bekommen. Der sieht aus... Ich kann es gar nicht beschreiben, aber wir können uns darauf freuen, ihn darin bewundern zu dürfen!“ Sein Lachen klang freudlos und künstlich. Die Blonde sah ihn prüfend an und musste ein wenig lauter sprechen, da der Regen immer noch geräuschvoll auf das hölzerne Dach prasselte und die Räder auf dem gepflasterten Weg krachende Laute von sich gaben, sodass man den Eindruck bekam, die Kutsche könnte jeden Moment entzweibrechen.

„Und warum hast du dich dann eben so aufgeregt?“, wollte Saphira wissen, entschlossen den Grund für seine miese Laune zu erfahren.

„Das war nichts Ernstes, nur eine kleine Meinungsverschiedenheit unter Männern.“ Blaise bemühte sich darum, gelassen zu klingen, aber Saphira kannte ihn gut genug, um zu bemerken, dass er ihr etwas verschwieg.

„Ich erzähle es dir später, okay?“, raunte der Dunkelhäutige ihr so leise es ging ins Ohr und warf einen misstrauischen Seitenblick auf Pansy, die er zwar mochte, ihm allerdings zu viel tratschte, und Tracey, die für

ihn nichts als ein dreckiges Halbblut war, das er nur seiner besten Freundin zuliebe duldete.

„Da bin ich aber mal gespannt“, erwiderte Saphira und nickte nachdenklich.

Als die Schülerschar die Große Halle betrat, nahm Blaise die Blonde zur Seite und bedeutete ihren beiden, leicht eingeschnappt wirkenden Freundinnen, schon mal vorzugehen und ihnen einen Platz freizuhalten.

„Was gibt es denn so Geheimnisvolles?“ Saphira musste den Kopf leicht in den Nacken legen, um Blaise anschauen zu können. Seitdem sie sich bei der Weltmeisterschaft getroffen hatten, schien er schon wieder ein Stückchen gewachsen zu sein. Es war unheimlich frustrierend, dass die anderen Schüler ihres Jahrgangs kontinuierlich größer wurden und sie inzwischen um mindestens einen Kopf überragten.

„So geheim ist es schon gar nicht mehr.“ Er wusste nicht so recht, wo er anfangen sollte, da er nur ungerne das aufrichtige Lächeln, welches nur selten ihr schmales Gesicht zierte, zum Verschwinden brachte.

„Rück schon mit der Sprache raus!“, drängte Saphira, der es nicht behagte, durch ihre Verspätung bei der Begrüßungsfeier für die Erstklässler, negativ aufzufallen.

„Nun denn, es ist wegen Malfoy... Er fand eure Ferien offensichtlich sehr amüsant.“ Saphira schloss die Augen und stöhnte deutlich vernehmbar auf, denn sie ahnte bereits, worum es ging.

„Laut ihm hast du einen Heulkampf wegen einer winzigen Spinne gehabt und dich ihm an den Hals geworfen... Außerdem sagte er noch, ich zitiere: *Könnt ihr euch an die witzige Aktion unserer Väter während der Weltmeisterschaft erinnern? Saphira hat sich vor Angst fast in die Hose gemacht und wer musste sie wieder trösten? Ich!*“, sagte er und beobachtete, wie Saphira kreidebleich wurde und sich ein mordlustiger Blick auf ihre Züge schlich.

„He, ich kann nichts dafür!“, fügte er hastig hinzu, als die Blonde ihre Hände zu Fäusten ballte. „Ich wollte dich nur vorwarnen, denn wie ich die drei Narren kenne, wird nach dem Essen das komplette Haus davon wissen.“

„Ich bringe ihn um!“ Sichtlich erzürnt funkelte Saphira ihn an und knirschte mit den Zähnen.

Verständnisvoll legte Blaise ihr einen Arm um die Schultern, und da ihm nichts Sinnvolles einfiel, womit er sie beschwichtigen konnte, führte er sie nur wortlos in die Große Halle.

Am Slytherintisch angekommen, ließ Saphira sich neben Tracey nieder und starrte missmutig vor sich hin, während sie unruhig mit einem Fuß auf und ab wippte und über einen geeigneten Racheplan nachdachte.

„Das wird echt von Jahr zu Jahr spannender...“, witzelte Tracey gähmend und sah hinüber zum Sprechenden Hut, der die neuen Schüler in ihre Häuser einteilte.

„Lass das sein, das macht mich nervös!“, verlangte die Schwarzhaarige und drückte eine Hand auf das Knie ihrer Sitznachbarin, damit diese aufhörte, sich zu bewegen.

„Mhmm“, machte Saphira und nickte, ohne auch nur ein Wort von dem, was Tracey von sich gab, zu verstehen. Als einige Schüler in ihrer Nähe in lautes Gelächter ausbrachen, schielte sie zu ihnen hinüber und entdeckte Draco, der nur wenige Plätze von ihr entfernt an der gegenüberliegenden Seite der Tafel saß und anscheinend schon wieder die gleiche Geschichte zum Besten gab. Besonders einfallsreich war er offensichtlich nicht... Der miese Verräter war ihr ohne Rücksicht auf Verluste in den Rücken gefallen, dabei hatte sie geglaubt, sie wären sich im Sommer wieder näher gekommen, fast Freunde geworden. Aber von wegen! Für Draco war sie nichts weiter als ein Zeitvertreib gewesen. Nur weil sich niemand anderes darum erbarmt hatte, ihm die Langeweile zu vertreiben, war er nett zu ihr gewesen und sie war darauf auch noch hereingefallen.

Das hast du nun von deiner Naivität!, dachte sie und - darum bemüht, so zu tun, als würde sie das, was Draco erzählte, nicht im Mindesten interessieren - versuchte sie sich auf Traceys ausschweifende Erzählungen zu konzentrieren. Die Freundin lieferte ihr gerade einen detaillierten Bericht über ihre Ferien, die sie zusammen mit ihrer Mutter in den USA verbracht hatte. Dort waren die Zauberer den Muggeln gegenüber um einiges offener und nutzten sogar ihre Erfindungen. Ein berühmter Forscher, den sie persönlich getroffen hatten, experimentierte mit „ekelektischem Sturm“, oder so ähnlich und versuchte herauszufinden, wie man verhindern konnte, dass Magie die Muggelgerätschaften unbrauchbar machte. Tracey benutzte so viele Worte, die Saphira noch nie zuvor gehört hatte, dass sie der Rede ihrer Freundin kaum folgen konnte.

Während Malcolm Baddock der erste neue Slytherin wurde, wandte Saphira ihre Aufmerksamkeit vom Auswahlverfahren ab und musterte einzelne Schüler, unter ihnen Astoria Greengrass, die ihren Blick

erwiderte, das Gesicht zu einer ängstlichen Grimasse verzog und dann schallend auflachte. Unbestreitbar fand auch sie Dracos Version ihrer Sommerferien urkomisch... Am liebsten hätte Saphira der blöden Kuh den Hals umgedreht. Wütend ballte sie ihre Hand unter dem Tisch zu Faust und vergrub ihre Fingernägel tief in der Handinnenfläche. Rasch wandte Astoria sich Ariadne Crouch zu, die neben ihr saß, und flüsterte ihr feixend etwas ins Ohr. Zweifelsohne wiederholte sie Dracos Lachnummer des Abends. Wütend taxierte Saphira die beiden und stellte sich vor, Greengrass große Schmerzen zuzufügen... Crouch lästerte mit Sicherheit genauso über Saphira, auch wenn sie es nicht offen zeigte. Was die junge Black nicht hören konnte war jedoch, dass Ariadne, die unbeeindruckt und ohne Astoria eines Blickes zu würdigen ihr Glas abstellte, nur gelangweilt sagte:

„Wow, das ist wirklich *äußerst* spannend. Bitte erzähl es meinem linken Schuh, den interessiert das brennend!“

*

Nach dem Festessen bot sich die ideale Gelegenheit, es Draco zumindest ein bisschen heimzuzahlen. Er hatte getrödelnd und war nun alleine auf dem Weg in den Gemeinschaftsraum, nicht ahnend, dass ihm jemand folgte. Plötzlich breitete sich in seinem Kopf ein unsagbar heftiger Schmerz aus. Es fühlte sich an, als habe man ihm kochend heißes Wasser direkt in das Innere seines Schädels hineingegossen. Erschrocken presste er sich beide Hände gegen die Schläfen und keuchte laut auf, aber der Schmerz verging so schnell, wie er gekommen war. Nun vernahm er hinter sich ein höhnisches Lachen, wirbelte mit gezücktem Zauberstab herum, bereit zum Angriff und blieb dann verdutzt stehen. Er hatte mit allem gerechnet... Natascha, die er heute endlich abserviert hatte, Potter, Weasley, sogar Granger, obwohl das nicht ihr Stil war. Nein, das dreckige Schlammblood verteilte lieber Ohrfeigen wie ein Muggel! Stattdessen hatte sich vor ihm nur seine kleine Cousine Saphira aufgebaut und funkelte ihn bitterböse an.

„Was sollte *das* denn?“, beschwerte sich Draco und hob fragend eine Augenbraue.

„Ich dachte, das wäre eher *mein* Text!“, zischte sie zurück; die Abscheu in ihrer Stimme ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. So zornig hatte er Saphira noch nie erlebt.

„Stellst du dich jetzt wegen meines kleinen Berichtes über unsere Ferien so an, oder was? War doch witzig! Sei nicht immer so verklemmt und lach mal über dich selber!“

„Wie bitte? Witzig? Absolut! Schau, wie ich grinse, ich platz' gleich vor Lachen!“, fauchte Saphira und mit diesen Worten rauschte sie an ihm vorbei und ließ den völlig verdatterten Jungen alleine zurück.

Kopfschüttelnd sah er ihr nach. Er hatte gar nicht darüber nachgedacht, dass Saphira diese Angelegenheit weniger komisch finden würde, und erst recht nicht mit so einer heftigen Reaktion ihrerseits gerechnet. Aus irgendeinem Grund, den er sich selbst nicht so richtig erklären konnte, fühlte Draco sich nun schlecht und hatte nicht die geringste Ahnung, wie er das wiedergutmachen konnte. Darin war er noch nie besonders begabt gewesen, zumal es ihn für gewöhnlich nicht kümmerte, wenn er andere Menschen kränkte.

Das wird schon wieder, redete er sich ein und hoffte insgeheim, dass er damit recht behalten würde, denn Saphira war ihm in den vergangenen Wochen fast schon wieder sympathisch geworden.

*

Im Schlafsaal angekommen suchte Saphira in ihrem Koffer grimmig nach einem Nachthemd, wobei sie die feinsäuberlich gefalteten Kleider und Blusen vorsichtig neben sich legte, um keine Unordnung zu verursachen. Als sie aus einem Seitenfach ihr Tagebuch hervorzog, fiel ihr auch die perfekte Möglichkeit in die Hände, um Rache an Draco zu üben. Ohne nachzudenken, hob sie das Foto, das ihr als Lesezeichen diente und gerade aus dem Notizbuch gerutscht war, vom Fußboden auf und wollte es wieder hineinstecken, als ihr eine Idee kam. Schmunzelnd betrachtete sie das Bild. Es zeigte Draco ungefähr im Alter von drei Jahren. Freudestrahlend stand er an einem sonnigen Frühlingstag im Garten der Malfoys und umklammerte seinen Plüsch-Hippogreif fest mit beiden Ärmchen. Im Hintergrund sah man Saphira, die auf der Schaukel vor und zurück schwang. Ihr selbst war das Foto nicht peinlich, da man sie kaum erkannte, aber Draco, der übertrieben viel Wert darauf legte, respektiert zu werden und erwachsen zu wirken, würde es bis auf die Knochen blamieren, wenn sie dieses Bild herumzeigte...

Ironischerweise hatte sein Stofftier verblüffende Ähnlichkeit mit dem Hippogreif, der ihn letztes Jahr

attackiert hatte.

Eigentlich mochte Saphira dieses Foto fast schon zu gerne, um es für etwas so Niederträchtiges wie Rache zu verwenden und das süße Lächeln des kleinen Jungen stimmte sie beinahe versöhnlich. Sie wollte ihn nicht demütigen, oder auf andere Weise dafür sorgen, dass dieses unschuldige Strahlen zerstört wurde...

Aber Draco war keine drei Jahre mehr alt und das hier nichts weiter als ein vergilbtes Foto! Er hatte es nicht anders verdient.

Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Wer ihr Vertrauen, das sie gerade erst zaghaft wieder aufgebaut hatte, so mit Füßen trat, sollte spüren, was er davon hatte. Mit einer Black legte man sich nicht an, daran sollte man ihn dringend mal wieder erinnern.

Trotzdem kostete es sie große Überwindung, dieses Erinnerungsstück an ihre Kindheit zu entehren. Es war natürlich nicht das einzige Bild, das sie von Draco besaß, aber es war ihr das Liebste und es hatte nicht umsonst in ihrem Tagebuch gelegen... Dieses Foto war der Beweis dafür, dass irgendwo tief unter Dracos angeberischem Machogehabe immer noch der niedliche kleine Junge steckte, mit dem sie als Kind gespielt hatte, der ihr Blumen gepflückt und sie gefragt hatte, was denn mit ihr los sei, wenn sie traurig war.

Fast wäre sie dem Glauben erlegen, Draco hätte sich ein wenig weiter entwickelt, wäre reifer geworden, doch der heutige Abend hatte sie auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Er führte sich noch immer so idiotisch auf, wie er es in den ersten drei Schuljahren getan hatte, und es würde ihm nur gut tun, selbst mal derjenige zu sein, über den sich alle lustig machten.

*

Der nächste Morgen schien ihr wohlgesonnen zu sein. Als sie die Große Halle betrat, war von Draco weit und breit keine Spur zu sehen. Also stahl sich die junge Hexe mit einem hinterhältigen Lächeln auf den dünnen Lippen hinüber zur Quidditch-Mannschaft von Slytherin, setzte sich zu ihnen und zog möglichst auffällig ein Stück Pergament aus ihrer Tasche, wobei sie das entwürdigende Foto wie zufällig auf den Tisch fallen ließ, was glücklicherweise nicht lange unbemerkt blieb...

Zaubertränke

In den folgenden Tagen mieden sie sich, so gut es ging. Zu Saphiras Missfallen hatte sich Pansy auf Dracos Seite gestellt, sodass Saphira nun nur noch Blaise und Tracey geblieben waren, die sich nicht ausstehen konnten und den halben Tag über gegenseitig angifteten.

Zwar hatte Draco sich schnell wieder den Respekt seiner Mitschüler verschafft und tat so, als stünde er gelassen über den vereinzelt kommentierten, die Flint und Montague ihm ab und an noch hinterherriefen, denn er war niemand, der gerne Schwäche zeigte, trotzdem war er nach wie vor extrem wütend auf Saphira und auch irgendwie enttäuscht von ihr. Sowas hätte er ihr nicht zugetraut.

Obwohl die junge Black immer noch überzeugt davon war, dass Draco es nicht anders verdient hatte, stimmte sie das eisige Schweigen zwischen ihnen traurig; aber sie wollte nicht die Erste sein, die einen Schritt auf den anderen zuzuging, um sich zu entschuldigen. Schließlich hatte *er* mit diesen Spielchen angefangen. Eher würde sie Astoria Greengrass die Freundschaft anbieten, als zuzugeben, wie kindisch ihre Rache gewesen war.

*

Nach einer äußerst einschläfernden Stunde Zaubereigeschichte, ging es für die Slytherins hinaus auf die Ländereien, wo sie zusammen mit den Gryffindors Pflege magischer Geschöpfe hatten.

„Was ist das denn?“ Saphiras angewiderte Stimme war schon von weitem zu hören, als Draco sich mit Vincent und Gregory dem Gehege näherte, vor dem die Klasse sich versammelt hatte. Harry und Hermione warfen der Blondin einen vorwurfsvollen Blick zu. Die meisten anderen Gryffindors schienen jedoch ebenso wenig begeistert von den neuen Viechern zu sein, die Hagrid ihnen vorsetzte, wie Saphira. Nun war auch Draco nahe genug, um die kleinen, schleimigen Tierchen, die an Krebse erinnerten, betrachten zu können. Die Kreaturen wirkten grotesk, mit ihren Beinen, die ihnen an den unmöglichsten Stellen aus dem Körper herauswuchsen. Noch dazu besaßen manche von ihnen Stacheln, die in regelmäßigen Abständen einfach explodierten, wodurch einige Schüler leichte Brandverletzungen erlitten.

„Anzeigen sollte man diesen Hornochsen! Endlich von der Schule verweisen! Der ist doch gemeingefährlich!“, beschwerte sich Draco und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Alleine dafür, dass er dieses Ungeheuer von einem Hippogreif letztes Jahr hat entkommen lassen, bevor es seiner gerechten Strafe zugeführt wurde, sollte er in Askaban verrotten...“ Er konnte nur zu gut verstehen, weshalb Saphira strikt dagegen war, sich den „Knallrumpfigen Krötern“, wie Hagrid die ekelregenden Monster nannte, auf mehr als fünf Meter zu nähern. Der Lehrer hingegen war offensichtlich anderer Meinung und überhaupt nicht angetan davon, dass Saphira, Draco und viele der anderen Slytherins sich seinen Unterweisungen schamlos widersetzen. Das Gespräch, welches er im vergangenen Jahr mit Professor Snape über die ungehorsamen Schüler geführt hatte, hatte keinen der Slytherins dazu bewegen können, sich mehr für den Unterricht zu interessieren. Im Gegenteil. Da Snape voll und ganz hinter ihnen stand und für Kritik gegen die Schüler seines Hauses taub zu sein schien, glaubten nun vor allem Malfoy und Black, sich jede Frechheit erlauben zu können.

„Was kommt wohl als nächstes? Dreiköpfige Monsterhunde? Riesenspinnen?“, giftete Saphira und duckte sich schutzsuchend hinter Pansy, als einer der Kröter funkensprühend in die Luft flog.

„Halt die Klappe, Black!“, zischte Harry wütend. So eine ignorante, blöde Zicke hatte er selten erlebt, sie würde sich bestimmt bestens mit Dudley verstehen, dachte er. Zwar war sie nicht ganz so dumm und mopsgesichtig wie Parkinson, aber menschlich mindestens genauso schlimm. Die Behauptung des Sprechenden Hutes, man könne in Slytherin wahre Freunde finden, hielt er für den größten Schwachsinn, den er je gehört hatte. Arrogant, schleimig und selbstbezogen waren sie allesamt, doch vom Wert der Freundschaft wussten sie rein gar nichts! Wieder einmal beglückwünschte er sich zu seiner Entscheidung, auf keinen Fall in das Haus der Schlangen einsortiert werden zu wollen.

*

Vor dem Abendessen lief Draco in die Eingangshalle, rief „Weasley, Hey, Weasley!“, und wedelte mit dem Tagespropheten, in dem sich ein Artikel über Rons Vater befand, den Draco mit lauter Stimme vorlas, wodurch er die Aufmerksamkeit aller Umstehenden erlangte. Dies führte unweigerlich zu einer Auseinandersetzung zwischen Potter, der Weasley verteidigte, und Draco. Als Potter schließlich anfang, Dracos Mutter zu beleidigen, war für diesen der Spaß vorbei. Wutentbrannt schleuderte Draco seinem Erzfeind einen Fluch entgegen, der die Brillenschlange nur um Haaresbreite verfehlte, dann überschlugen sich die Ereignisse.

Ein weiterer, heller Lichtstrahl flog wie aus dem Nichts durch die Eingangshalle, Professor Moody erschien, und dort, wo eben noch Draco gestanden hatte, saß nun ein kleines, weißes Frettchen zitternd auf dem Boden. Es dauerte einen Moment, bis die Schüler begriffen, was geschehen war. Zunächst herrschte eine beängstigende Stille, dann fingen alle an, wild durcheinander zu sprechen. Einige Gryffindors kicherten verhalten, die Slytherins wirkten entsetzt und manche beschwerten sich lauthals über die raue Erziehungsmaßnahme, doch als der erste Schock überwunden war, brachen die meisten in lautes Gelächter aus. Saphira empfand eine hämische Schadenfreude, die sie jedoch nicht offen zeigte.

Das war einfach zu schön, um wahr zu sein! Zum zweiten Mal in diesem Schuljahr wurde Draco nun schon vor versammelter Mannschaft bloß gestellt. Und das in der ersten Woche nach den Sommerferien. Das konnte noch ein interessantes Schuljahr werden...

* * *

„Setzen Sie sich zu zweit zusammen und befolgen Sie die Anweisungen, die an der Tafel stehen. - Ich sagte *zu zweit*, nicht zu dritt!“, herrschte Professor Snape Harry, Ron und Hermione an, die im Begriff waren, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen. Belustigt ahmte Draco den genervten Gesichtsausdruck Rons nach, woraufhin Vince und Greg in zustimmendes Gelächter ausbrachen.

„Für Sie gilt das gleiche, Mr. Malfoy! Gehen Sie rüber zu Miss Black und verschwenden Sie nicht meine Zeit.“ Mit wehendem Umhang durchschritt er die Klasse, um ihnen den Zutatenschrank zu öffnen.

„Was? NEIN! Ich arbeite aber immer mit Tracey zusammen.“ Saphira warf ihrem Lieblingslehrer einen empörten Blick zu.

„Miss Davis geht zu Miss Parkinson. Fangen Sie an“, antwortete der Lehrer und zog eine finstere Miene. Was dem wohl über die Leber gelaufen war?

Nicht miteinander zu reden, stellte sich bei der Bewältigung ihrer Aufgabe als äußerst schwierig heraus. Gleich zu Beginn des neuen Schuljahres sollten sie einen Trank brauen, der so kompliziert war, dass Neville Longbottom bereits nach zehn Minuten seinen Kessel zum Schmelzen gebracht hatte. Es gab so viele Dinge, auf die man achten musste. Zum Beispiel sollte das Feuer den Kessel auf exakt 89° erhitzen und die Schüler mussten penibel darauf achten, dass die Temperatur konstant blieb. Nur ein paar Grad zu viel, oder zu wenig und das Gebräu war hinüber. Heute war es besonders heiß in dem düsteren Kerkerraum und Saphira achtete, während sie ihre eigene Arbeit erledigte, genau darauf, was Draco machte. Wenn man ihn nicht im Auge behielt, war es nur eine Frage der Zeit, bis er wieder irgendwas Dummes anstellte, und sei es nur, um sie zu ärgern. Er selbst war nahezu ein Ass in diesem Fach, aber es war schon mehrfach vorgekommen, dass er bei Partnerarbeiten absichtlich falsche Zutaten untermischte, um den anderen bloßzustellen und ihm die Note zu versauen. Sein Selbstbewusstsein war groß genug, um sich davon zu überzeugen, dass er seine eigene Zensur wieder ausgleichen konnte, was ihm bislang auch immer geglückt war.

Weil Saphira die Vorbereitung der Zutaten, für die sie zuständig war, abgeschlossen hatte, widmete sie nun ihre volle Aufmerksamkeit der Beaufsichtigung Dracos. Immer wieder warf er durch die Rauchscheier, die den Klassenraum in einen dichten Nebel hüllten, einen Blick zur Tafel. Dieser Dummkopf konnte sich auch *nichts* merken. Oder überlegte er etwa, womit er den größtmöglichen Schaden anrichten konnte, um sich so richtig an Saphira zu rächen?

Nachdenklich betrachtete die junge Hexe ihn. Augenscheinlich schien er nichts falsch zu machen, sondern sich sehr zu konzentrieren. Er überprüfte sogar mehrfach die Kesseltemperatur, obwohl das eigentlich zu Saphiras Aufgabenbereich gehörte, trotzdem traute sie ihm nicht über den Weg. Bestimmt plante er etwas richtig Gemeines. Erst wog er sie in Sicherheit, damit sie nichts Böses ahnte und dann... dann schlug er

gnadenlos zu wie eine hinterlistige Schlange. Das würde ihm ähnlich sehen!

Mit einer Hand strich Draco sich die vom Wasserdunst feucht gewordenen Haare aus dem Gesicht und lockerte seine Krawatte, während er gemahlene Käferaugen abwog.

Tat Saphira ihm womöglich Unrecht und führte er gar nichts im Schilde? Vielleicht war auch er die ewige Zankerei leid und sehnte sich nach Versöhnung... War dieser Gedanke so unwahrscheinlich? War es töricht, sich zu wünschen, dass er seine annähernd freundschaftlichen Gesten in den Ferien ehrlich gemeint hatte; seine kleine Cousine ihm nicht so gleichgültig war, wie er es in der Öffentlichkeit oftmals vorgab...

Seufzend stützte Saphira ihre Ellenbogen auf dem Tisch ab und legte ihr Kinn auf die gefalteten Hände, wobei sie unentwegt Draco anstarrte.

„Froschlaich! Los! Hallo, ich rede mit dir!“ Ungeduldig tippte Draco mit den Fingern auf die Tischplatte und verdrehte die Augen, als Saphira aufschreckte.

„Was?“ Fragend blickte sie zwischen ihm und der Tafel hin und her. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, an welcher Stelle des Rezeptes sie derweil angelangt waren.

„Hundertfünfundsiebzig Gramm Froschlaich“, wiederholte Draco genervt und deutete auf die vorletzte Zeile.

„Aber das kommt doch erst fast zum Schluss rein!“ Alarmiert kontrollierte Saphira die Konsistenz des Trankes und ärgerte sich unheimlich darüber, sentimental Phantasien nachgegangen zu haben, anstatt aufzupassen, dass ihnen die Unterrichtsaufgabe nicht misslang.

„Ach, was. Auch schon bemerkt?“, erwiderte Draco mit vorwurfsvoller Stimme und nahm leicht schmollend die Schale entgegen, welche Saphira ihm zerstreut reichte. Mit verwirrtem Ausdruck auf dem schmalen Gesicht, versuchte sie einen Überblick zu bekommen und biss sich ratlos auf die Unterlippe. Die Art, wie sie grübelnd ihre Augenbrauen zusammenzog, war so niedlich, dass Draco ihr nicht lange zürnte. Neckend verstrubbelte er ihre ordentliche Frisur und sagte in versöhnlichem Ton:

„Ich kann nichts dafür, dass du nur in der Gegend herum träumst und mich alles alleine machen lässt, Phibs.“

„Nenn mich nicht so! Du bist doch nicht mehr drei, oder hast du dich entwicklungsstechnisch rückwärts bewegt? Manchmal kommt es mir tatsächlich so vor...“ Saphira bedachte ihn mit einem spöttischen Blick. Ingeheim gefiel es ihr, von Draco bei ihrem alten Spitznamen genannt zu werden, denn meist brachte er damit zum Ausdruck, dass er sie gern hatte. Ursprünglich stammte diese merkwürdige Veränderung ihres Namens daher, dass Draco als Kleinkind enorme Schwierigkeiten damit hatte, das Wort *Saphira* auszusprechen, was sich hinzog, bis er ungefähr acht oder neun Jahre alt war. Danach verwendete er das Kosewort nur noch, wenn sie alleine waren und sich wirklich gut verstanden. Es musste jedoch mindestens zwei, wenn nicht sogar drei Jahre her sein, seitdem er sie das letzte Mal *Phibs* genannt hatte.

Der Blonde zuckte nur mit den Schultern, schenkte ihr ein mildes Lächeln und wandte sich anschließend wieder dem Kessel zu.

Was sollte das nun wieder? Sollte das Thema ohne einen weiteren Kommentar seinerseits vom Tisch sein? Wollte er nicht wie immer das letzte Wort haben, eventuell noch eine nette Beleidigung anfügen... Oder fiel ihm nichts mehr dazu ein? Draco Malfoy sprachlos? Nein, das war unvorstellbar! Interpretierte sie zu viel in sein Handeln hinein und war er am Ende doch völlig normal zu ihr? Saphira konnte sich keinen Reim darauf machen, weshalb er sich ihr gegenüber in letzter Zeit gleichermaßen lieb wie abweisend verhielt.

„Warum guckst du mich so an? Bist du geblendet von meinem guten Aussehen?“, fragte Draco selbstverliebt grinsend.

„Mit Sicherheit!“, schnaubte Saphira sarkastisch und kniff wütend die Lippen zusammen. Ihr Zorn galt allerdings hauptsächlich sich selbst, da Draco mit seiner Vermutung, die er selbst wohl kaum ernst gemeint hatte, gar nicht so falsch lag. Entgegen seiner Annahme war sein attraktives Erscheinungsbild jedoch eher zweitrangig. Sein Verhalten, jedes Wort, jede Geste von ihm brachte die junge Hexe seit neustem durcheinander, erzürnte sie oder erweckte in ihr den Wunsch, wieder mehr Zeit mit ihm zu verbringen... Alles, was sie früher so kalt gelassen hatte, löste nun so viele widersprüchliche Gefühle in ihr aus, dass Saphira selbst kaum dazu in der Lage war, ihre Empfindungen für Draco richtig zu deuten.

„Ich schaue ganz normal!“, zischte Saphira nach einer Pause, die ein wenig zu lange gedauert hatte, als

dass Draco ihr nachdenkliches Zögern hätte entgehen können.

„Und jetzt hör endlich auf zu rühren! Der Trank verfärbt sich schon ganz grün, dabei sollte er blau bleiben.“

„Ja, *Mama!*“, entgegnete er gelangweilt und war plötzlich wieder ganze der Alte, gab sich kühl und desinteressiert, hatte seine möchtegernlustige Schlagfertigkeit zurückerlangt und immer einen *netten* Spruch auf den Lippen.

Enttäuscht drehte Saphira ihm den Rücken zu und füllte ein kleines Fläschchen ab, um es dem Professor zur Benotung zu überreichen.

Wieder zurück am Tisch, überwältigte sie der Drang, ihre Streitigkeiten endlich beizulegen und ein klärendes Gespräch mit ihm zu führen. In der stummen Hoffnung, ihr Gefühlschaos auf diese Weise ebenfalls beseitigen, oder zumindest in den Griff bekommen zu können.

„Du?“, sagte sie leise und stupste ihn an.

„Mh?“, machte er und fuhr ohne aufzublicken damit fort, seine Tasche zu packen.

„Ich, ähm... Willst du... Also, hättest du eventuell... Naja... Ich meine...“ Peinlich berührt von ihrem eigenen Gestotter brach die Blonde ab und rieb sich verlegen mit dem Zeigefinger über den Nasenrücken.

„Ja?“ Verwundert über die enorme Unsicherheit, die in ihrer Stimme lag, hob Draco nun doch den Kopf und musterte sie überrascht. Die Tatsache, dass seine Augen nun die ihrigen fixierten, vereinfachte die Lage nicht wirklich.

„Ach, es ist nichts. Vergiss es einfach“, murmelte sie schnell und wollte sich gerade von ihm abwenden, um das Klassenzimmer zu verlassen, als Draco ihre Hand zu fassen bekam und sie zurückhielt.

„Jetzt will ich es aber wissen!“, forderte er neugierig, ohne sie dabei loszulassen. Nachdem sie einen nervösen Blick auf seine Finger geworfen hatte, die fest um ihre eigene Hand geschlossen waren, holte sie tief Luft und setzte zum Sprechen an. Merlin, es konnte doch nicht so schwer sein, *ganz normal* mit ihm zu reden... Immerhin kannten sie sich ewig. Schon immer. Was zur Hölle war auf einmal anders?!

„Ich wollte dich fragen, ob du nach dem Abendessen vielleicht mit mir spazieren gehen möchtest. Damit wir uns mal aussprechen können, weil in den vergangenen Wochen alles etwas... blöd gelaufen ist und nun ja... Ich weiß nicht, wie du das siehst, aber ich bin mit der momentanen Situation relativ unzufrieden.“ Während sie sprach, wurde die Stimme des Mädchens immer leiser, bis sie schließlich erstarb.

Was tue ich hier eigentlich?, fragte sie sich in Gedanken und bereute die letzten Sätze augenblicklich. Wie lächerlich sie sich selbst machte...

„Oh“, blieb fürs Erste die einzige Antwort, die sie erhielt.

„Oh?“, wiederholte Saphira einige Sekunden später, da Draco offensichtlich nicht mehr dazu sagen wollte. „Was soll das bitteschön bedeuten?“ Nun klang sie ein wenig angriffslustig, weshalb Draco sich bemühte, seine Antwort nach Möglichkeit so zu formulieren, dass sie sich nicht gekränkt fühlen konnte. Natürlich scheiterte er kläglich.

„Das tut mir wirklich total leid, aber heute Abend bin ich schon verabredet. Ich bin ein begehrter Junggeselle, das sollte dir bewusst sein. Deswegen wirst du dich wohl hinten anstellen müssen.“ Hämisches grinsend zwinkerte er ihr zu und tätschelte ihr tröstend die Schulter. Gereizt stieß Saphira seine Hand von sich.

„Nein Danke!“, fauchte sie, schnappte sich ihre Schultasche und verließ hastig den Raum.

Was hatte sie sich nur dabei gedacht? Enttäuscht nahm sie sich vor, dass ihr etwas Derartiges mit Draco nicht noch mal passieren sollte! Hoffentlich waren es nur die Dämpfe des Vergesslichkeitstrankes, die ihr Gehirn benebelt und sie somit auf solch dumme Ideen hatten kommen lassen.

K.haosprinz &...

An diesem Abend war das Wetter glücklicherweise bedeutend besser, als bei ihrer Ankunft in Hogwarts und so führte Draco das Mädchen, mit dem er sich verabredet hatte, hinaus auf die Ländereien, um sich mit ihr im kühlen Gras niederzulassen. Da Romantik nicht gerade zu seinen Stärken gehörte, überließ er es dem Sonnenuntergang, für die richtige Stimmung zu sorgen.

Es spielte kaum eine Rolle, was er sagte, das Mädchen kicherte ununterbrochen und schien zu absolut keinen Thema eine eigene Meinung zu haben, da sie das Gesagte nur stets wiederholte und ihm in allen Punkten zustimmte. Genervt und enttäuscht stellte Draco sich vor, einfach den Ton abzuschalten und bedauerte die Tatsache, dass er den Silencio-Zauber noch nicht gelernt hatte.

Warum hatte er ausgerechnet dieses Klischee von einem anstrengenden Weibsbild gefragt, ob es mit ihm ausgehen wollte und keine ruhige, schweigsame Mitschülerin? Das wäre durchaus angenehmer gewesen, dachte er sich, doch ein Blick auf seine Begleitung reichte, um seine Zweifel zu zerstreuen.

Wenn sie nicht gerade den Mund aufmachte, war sie mehr als nur eine lohnenswerte Partie, denn mit ihrem frechen, braunen Kurzhaarschnitt, ihren haselnussbraunen Augen und dieser bemerkenswerten Oberweite sah sie schlicht und ergreifend umwerfend aus. Deshalb wäre es eher destruktiv, sein Date mittels eines Zaubers außer Gefecht zu setzen. Auch wenn sie seine Nerven strapazierte, fühlte Draco sich körperlich enorm zu ihr hingezogen.

Nach weiteren fünf Minuten sinn- und inhaltslosem Geplauder beschloss Draco, dass er eher Taten statt Worte sprechen lassen sollte und wollte sich gerade über die Brünette beugen, um sie mit einem atemberaubenden Kuss à la Malfoy zum Schweigen zu bringen, als er stutzend innehielt. In einiger Entfernung von ihnen lief ein Mädchen mit langen, blonden Haaren lachend über die Wiese und ließ sich dann neben ein paar Gryffindors nieder, die anhand ihrer Schulumhänge leicht zu erkennen waren. Das war doch nicht etwa... Er sah genauer hin. Nein, da musste er sich geirrt haben, denn das konnte nicht... Die Blonde drehte sich um und Draco schüttelte fast schon erleichtert den Kopf. Das war nicht Saphira.

Ich sehe schon Gespenster... Stumm ärgerte er sich über seine abschweifenden Gedanken und schaffte es trotzdem nicht, den Blick von dem blonden Mädchen abzuwenden. Verwirrt fragte er sich, warum er so froh darüber gewesen war, dass es sich bei der Unbekannten *nicht* um Saphira gehandelt hatte... Wieso es ihn so stören würde, wenn Saphira ihn hier zusammen mit einer anderen gesehen hätte.

„Hey, wo schaust du denn hin? Bin ich dir etwa nicht mehr interessant genug, dass du schon anderen hinterher starren musst?“, fragte die braunhaarige Schönheit, an deren Namen sich Draco partout nicht erinnern konnte, pikiert.

„Bitte? Nein, nein! Ich bin nur wegen dir hier, Süße“, versicherte er ihr mit einem verwegenen Lächeln und beugte sich erneut über sie. Diesmal ließ er sich von nichts und niemandem ablenken, sodass seine Lippen schlussendlich doch noch ihre trafen.

* * *

Erleichtert atmete Saphira aus und legte die Schreibfeder beiseite. Sie hatte es endlich geschafft. Drei Rollen Pergament für Arithmantik, was alles andere, als ein leichtes Fach war. Selbstzufrieden lehnte sie sich zurück, streckte sich und griff nach dem Tintenfasschen, das noch offen auf dem Tisch stand. Gerade wollte sie es zuschrauben, als ihr jemand von hinten so heftig auf die Schulter klopfte, dass sich der gesamte Inhalt des Fläschchens über ihrem Aufsatz, in den sie *Stunden* investiert hatte, und ihre Kleidung ergoss. Saphira stieß einen Entsetzensschrei aus und fuhr blitzschnell herum.

Keine dreißig Zentimeter von ihr entfernt entdeckte die junge Hexe sie... die Wurzel allen Übels:

„DRACO MALFOY“, brüllte sie ihn an.

„Hallo“, entgegnete er gelassen und ließ sich von ihrem Geschrei nicht irritieren.

Oh, wie sie ihn in diesem Moment hasste. Ihn und sein süffisantes Grinsen mit dem er ihr gegenüberstand

und so tat, als könne er nicht sehen, was er angerichtet hatte. Es kostete Saphira einiges an Selbstbeherrschung, dem Drang zu widerstehen, ihm einfach eine runterzuhauen. Stattdessen biss sie die Zähne zusammen und stopfte ihre vor blauer Tinte tiefenden Sachen in die Umhängetasche, ohne dem Jungen weitere Beachtung zu schenken. Doch Draco ließ sich davon nicht aus der Ruhe bringen und kommentierte ihre missliche Lage mit einem dreisten:

„Ich hoffe, das waren nicht die Hausaufgaben für Verwandlung. Die wollte ich mir nämlich mal kurz... ausleihen, um zu kontrollieren, ob ich meine eigenen auch richtig gemacht habe.“

„Vergiss es, Draco! Du hast vermutlich noch nicht einmal damit angefangen...“ Wutentbrannt rauschte Saphira mit wehendem Blondhaar an ihm vorbei und verließ die Bibliothek.

„Doch, habe ich“, rief Draco ihr nach. „Die Überschrift und die Aufgabenstellung sind schon fertig...“, murmelte er dann zu sich selbst und zuckte seufzend mit den Schultern.

Warum musste sie auch immer so leicht eingeschnappt sein und alles viel zu ernst nehmen?

„Du solltest viel lockerer werden“, murrte er, obwohl Saphira längst außer Hörweite war. Vielleicht sollte er es mal bei einer hübschen Ravenclaw aus seiner Stufe versuchen, überlegte er. Wenn er nett genug war, würde sie ihn eventuell die Aufsätze in den Fächern, die sie gemeinsam hatten, abschreiben lassen. Andererseits hatten die Slytherins die meisten Fächer zusammen mit den Gryffindors, demnach wäre ihm eine Ravenclaw vermutlich auch keine große Hilfe... Natürlich war Draco nicht dumm, sondern viel eher unglaublich faul. Leider führte diese Einstellung unweigerlich dazu, dass er vor jeder Prüfung unheimlich viel Stoff nachholen musste, aber er lernte lieber drei Tage am Stück, als sich jeden Tag mit Hausaufgaben abzugeben, die er in den meisten Fächern schlichtweg als überflüssige Zeitverschwendung empfand.

Womöglich wäre Saphira ihm gegenüber zuvorkommender eingestellt, wenn er sich gestern mit ihr, anstatt mit... ach, wie auch immer die Brünette hieß, getroffen hätte. Wahrscheinlich wäre der vergangene Abend mit Saphira auch wesentlich interessanter verlaufen, denn nachdem er das andere Mädchen geküsst hatte, war diese kaum noch in der Lage gewesen, auch nur einen vernünftigen Satz zu formulieren, kicherte nur noch aufgeregt herum und benahm sich total kindisch. Das war dem jungen Malfoy etwas zu primitiv gewesen, weshalb er sich mit einem „War nett mit dir, aber das müssen wir nicht unbedingt wiederholen“, von ihr verabschiedet hatte. *Auf nimmer Wiedersehen...*

Jetzt, wo er darüber nachdachte, fiel ihm auf, dass Saphira ihm erstaunlicherweise so gut wie nie auf die Nerven ging, obwohl sie ein Mädchen war. Die wenigen Tage, die er in den Sommerferien aktiv mit ihr verbracht hatte, anstatt nur nebeneinander her zu leben, waren sogar sehr schön gewesen. Nun tat es ihm aufrichtig leid, dass er sie vor den anderen Schülern so bloßgestellt hatte und auch wenn ihre Rache dafür wirklich gemein gewesen war, verstand sie ein bisschen. Unwillkürlich huschte ein Lächeln über sein blasses Gesicht. Saphira war schon irgendwie... Tja, wie war sie eigentlich? War es überhaupt möglich, sie mit einem einzigen Wort zu beschreiben? So leicht zu durchschauen wie die meisten Mädchen war sie jedenfalls nicht. Er war sich nicht einmal darüber im Klaren, ob sie beide wieder so etwas wie Freunde waren. Einerseits hatten sie in den letzten Wochen viel mehr miteinander zu tun gehabt, als in den vergangenen zwei Jahren und sich manchmal echt gut verstanden. Dennoch überwogen die Augenblicke, in denen sie sich zankten. Zuerst schienen dies zwar recht lustige Situationen zu sein, aber im Nachhinein fühlte Draco neuerdings immer etwas, das ihn entfernt an ein schlechtes Gewissen erinnerte. Eine Empfindung, die ihm nicht allzu vertraut war...

„Wo bleibst du denn? Ich dachte, du wolltest nur *kurz* etwas holen. Wir warten bestimmt schon zwanzig Minuten auf dich!“, erklang hinter ihm die Stimme von Gregory. Verwundert drehte Draco sich um und musterte Crabbe und Goyle, die er noch nie zuvor in der Bibliothek gesehen hatte. Ein wahrhaft befremdlicher Anblick. Die beiden hatte er ganz vergessen... Hatte er tatsächlich so lange hier gestanden und über Saphira nachgedacht? Wohl kaum! Die Trottel besaßen einfach kein Zeitgefühl...

Zusammen verließen die drei den Raum und gingen hinunter in die Kerker, in denen sich ihr Gemeinschaftsraum befand.

Dort angekommen sah er sich, nach einer Möglichkeit suchend, doch noch bei jemandem die Hausaufgaben abschreiben zu können, um. Just in diesem Moment klappte Theodore am Tisch neben ihm sein *Lehrbuch der Verwandlung* zu und rollte sein Pergament ein. Schnell warf Draco einen prüfenden Blick durch das vom flackernden Schein der Kamine beleuchtete Zimmer, und als er feststellte, dass von Ariadne Crouch,

die ihm bei seinem Vorhaben sicherlich einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte, keine Spur zu sehen war, rief er mit herablassender Stimme:

„Nott! Her mit den Verwandlungshausaufgaben!“ Der schüchterne Junge öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch Draco schnitt ihm das Wort ab.

„Das war keine Frage, sondern ein Befehl! Deine Babysitterin ist nicht hier, um dir zu helfen, also tu, was ich dir sage, sonst...“ Der Blonde senkte bedrohlich die Stimme und Theodore, der mit seinem mausbraunen Haar und den langen Vorderzähnen verblüffende Ähnlichkeit mit einem Hasen hatte, wagte es nicht, Malfoy zu widersprechen. Erst recht nicht, wenn dieser seine beiden einschüchternden Leibwächter dabei hatte.

...& Windprinzessin

Glücklicherweise war es Saphira mit Traceys Hilfe gelungen, den Aufsatz zu retten, weshalb sie sich an diesem Abend endlich mal wieder eine Auszeit vom hektischen Schulalltag gönnen konnte. Langsam schlenderte sie über die Ländereien und ließ sich am Rande des Sees, auf dem die untergehende Sonne ein beeindruckendes Farbspiel vollführte, ins kühle Gras sinken.

Es war wahrscheinlich einer der letzten Tage dieses Jahres, die man noch ohne dicken Umhang an der frischen Luft genießen konnte. Keine zwei Wochen mehr und das Wetter wäre, aus Sicht der meisten Menschen, wieder unerträglich. Verregnet und kalt, typisch England eben.

Saphira hingegen mochte dieses Wetter, denn der Herbst war Vorbote ihrer liebsten Jahreszeit: Des Winters. Sie war mehr als froh darüber, dass der Sommer sich langsam dem Ende zuneigte und blickte der Aussicht auf einen wolkenverhangenen Himmel schon nahezu sehnsüchtig entgegen.

Erstaunlicherweise waren heute nur wenige andere Schüler auf die Idee gekommen, das gute Wetter zu genießen, und so herrschte eine entspannte Stille auf dem Gelände. Nur vereinzelt hörte man leise Gespräche und gelegentlich erklang das Gelächter einiger Gryffindors, die sich auf der anderen Seite des schwarzen Sees über die Scherzartikel der Weasleys amüsierten.

Saphira gefiel der Umstand, so gut wie alleine zu sein, denn jeder Moment, in dem sie ihre Ruhe hatte, war für die junge Hexe von unschätzbarem Wert. Leider schaffte sie es nur selten, ihr ewiges Gedankenkarussell zum Stillstand zu bringen, stattdessen verselbstständigten sich ihre Selbstzweifel viel eher noch und versetzten sie in eine melancholische Stimmung. Sie führte eine ausgesprochene Hass-Liebe zur Einsamkeit, suchte ganz bewusst die Abgeschiedenheit, wollte für sich sein und sich mit nichts und niemandem befassen müssen, doch sobald sie alleine war, zerfraß sie der Wunsch nach Gesellschaft. Große Menschenansammlungen waren ihr meist zuwider, aber das war es auch nicht, wonach sie sich so verzehrte. Eine Person, der sie sich anvertrauen konnte, die sie verstand, ihr zuhörte, ohne sie zu verurteilen. Vielleicht jemanden, dem es ähnlich erging wie ihr und der auch darunter litt, oder zumindest nachvollziehen konnte, wie Saphira sich fühlte. Aber wer sollte das sein? Sie verstand sich ja selbst nicht, wusste nicht, warum sie so unzufrieden mit sich und der Welt war, fühlte nur den Schmerz, war jedoch nicht in der Lage, ihn zu beschreiben, ihn einem anderen Menschen begreiflich zu machen.

Meistens tat Saphira diese Gedanken als Blödsinn ab und ärgerte sich darüber, dass sie sich wie ein dummes kleines Kind verhielt.

Lächerlich!

Aber heute fühlte sie sich besonders unvollständig und sehnte sich so sehr nach Geborgenheit, dass sie es kaum aushielt. Angefangen bei der fehlenden Zuneigung von ihrer Mutter, über die Tatsache, dass sie ihren Vater nie kennengelernt hatte, bis hin zu den unzähligen, strengen Regeln, die Saphira unter anderem von sich selbst auferlegt wurden, empfand sie ihr eigenes Leben als ein Gefängnis, aus dem sie niemals würde ausbrechen können. Cecílias strikte Weigerung, mit ihrer Tochter über Regulus zu sprechen und die Tatsache, dass sie ihr nicht mal ein Foto von ihm geben wollte, belasteten das junge Mädchen sehr. Ihre Tante Narzissa danach zu fragen, traute sie sich auch nicht.

Obwohl Tracey und Blaise ebenso vaterlos waren, wie Saphira, vermochten sie es nicht, ihr Leid zu verstehen, oder die klaffende Lücke, die Saphiras Eltern in ihr Herz gerissen hatten, zu schließen. Vor etlichen Jahren, als Draco und sie noch Kinder waren, lange bevor sie eingeschult wurden, gab er ihr den notwendigen Halt, schaffte es auch ohne Worte und Erklärungen, ihren Schmerz zu lindern, sie glücklich zu machen. Doch heutzutage machte er alles nur schlimmer. Seine unsensible Art, dieses Arschloch, zu dem er geworden war, verletzte sie beinahe am laufenden Band.

Warum? Warum nur dachte sie schon wieder über Draco nach? Dieser unsägliche Vollidiot sollte ihr gestohlen bleiben!

Zugegeben, er war sehr attraktiv und die wenigen Augenblicke der jüngeren Vergangenheit, in denen er nett zu ihr gewesen war, hatten einen bleibenden Eindruck bei ihr hinterlassen, aber ihr gesunder Menschenverstand sollte es doch besser wissen... Auf seine falsche Zuneigung war sie einmal reingefallen, das würde ihr kein zweites Mal passieren, oder doch?

Der aufbegehrende Wunsch nach seiner Zuneigung, der in ihrem Inneren erwachte, überzeugte die junge Hexe vom Gegenteil.

„Du wirst immer wieder auf ihn hereinfallen, Saphira“, murmelte sie und seufzte traurig. Wie konnte man einen so hinterhältigen Menschen, von dem man genau wusste, dass er kein liebes Wort ernst meinte, trotzdem so gerne haben?

„Weil wir wie gemeinsam aufgewachsen sind?“, fragte Saphira sich leise und runzelte nachdenklich die Stirn. „Ist das bei Geschwistern nicht ähnlich? Wohl kaum, denn das würde vermutlich auf Gegenseitigkeit beruhen und... nach einem Bruder kann sich niemand so sehr sehnen, oder?“

Missmutig versuchte sie diese Gedanken abzuschütteln, legte den Kopf in den Nacken und verfolgte mit den Augen ein paar Vögel, die über den See hinweg davonflogen.

Vermutlich flüchteten sie vor der nahenden Kälte in ferne Länder, die keinen Winter kannten, in denen es stets sonnig und warm war und sie keine Schwierigkeiten hatten, etwas Essbares zu finden. Saphira beneidete sie darum, einfach fortfliegen zu können, ungebunden und frei, ohne dass sie jemand in einen Käfig sperrte, oder sich darum kümmerte, wohin es sie verschlug.

Bedeutete Freiheit automatisch Glück? Wäre sie selbst glücklich, wenn ihr Leben so vollkommen anders verlief und es niemandem gäbe, der ihr Vorschriften machte, sie ermahnte und bestrafte? Wer konnte das wissen... Vermutlich würde sie die reichen, reinblütigen Kinder beneiden, wenn sie in eine andere Familie hineingeboren worden wäre. Schließlich ging es ihr auf den ersten Blick sogar richtig gut. Sie war wohlhabend, aus angesehenem Hause, hatte gute Noten und einige Freunde. Worüber konnte sie sich beschweren?

„Armes reiches Mädchen... Was weißt *du* schon vom Elend?“, tadelte Saphira sich und rümpfte angewidert die Nase.

„Verzogene Göre. Wie undankbar du bist. Dir kann man es einfach nicht recht machen.“ Etwas Ähnliches würde ihre Mutter wohl sagen, wenn sie wüsste, wie unzufrieden Saphira war.

Gedankenversunken wanderten ihre Augen über den schmalen Streifen Wiese, der sie noch vom Ufer des Sees trennte und ihr Blick traf den eines anderen Mädchens, das sich nur wenige Meter von ihr entfernt über einen Busch beugte und mit einem merkwürdigen silbernen Instrument darin herum fuchtelte.

„Ich versuche ein paar Schlickschlupfe einzufangen“, erklärte die Fremde, als sie Saphiras verwirrte Miene bemerkte.

„Bitte was fängst du?“, fragte Saphira, erhob sich und trat ein paar Schritte näher an die andere Schülerin heran.

„Schlickschlupfe, aber komm besser nicht näher. Die kriechen dir ins Gehirn und machen dich ganz wuschig im Kopf. Mich schützen die Lenkpflaumen.“ Mit einem lila lackierten Fingernagel zeigte sie auf etwas, das an ihrem Ohr baumelte und einem Radieschen verdammt ähnlich sah.

„Aha“, erwiderte die junge Black trocken und musterte das Mädchen im Ravenclawumhang argwöhnisch. In ihrem aschblonden Haar steckte eine seltsame Blume, die kontinuierlich die Farbe wechselte und auch ansonsten war ihr Erscheinungsbild sehr gewöhnungsbedürftig. Ihre großen Glubschaugen waren von einem so strahlenden Grau-Blau, dass sie fast schon silbern wirkten und sie trug allerhand komischen Schmuck. Plötzlich hatte Saphira eine Ahnung davon, um wen es sich bei der Unbekannten handeln könnte.

„Bist *du* Loony Lovegood?“, platzte es aus ihr heraus, ehe sie auf die Idee kam, dass es eventuelle unhöflich sein könnte, nicht den richtigen Vornamen dieser Lovegood zu kennen und sie deswegen mit dem Namen anzusprechen, den man in Hogwarts verwendete, um sie zu verspotten. Mit hochgezogenen Augenbrauen sah die Ravenclaw sie an und zog ihren Arm aus dem Busch.

„Ich bevorzuge Luna, aber wenn du auf *Loony* stehst, kann ich dir nicht verbieten, mich so zu nennen.“ Ihre Stimme klang abwesend, aber nicht unfreundlich.

„Ich kannte deinen echten Vornamen nicht“, sagte Saphira gleichgültig. Zur Antwort zuckte Luna nur desinteressiert mit den Schultern und setzte sich auf den Boden. Saphira tat es ihr gleich und eine Weile lang schwiegen beide, während Saphira Steine in den See warf, die große Kreise auf der zuvor unnatürlich spiegelglatten Wasseroberfläche zogen.

Na toll, nun hockte sie hier ausgerechnet mit einer der unbeliebtesten Schülerinnen und blies mit ihr

Trübsal. Aus den Augenwinkeln warf sie einen Seitenblick auf Luna und stellte überrascht fest, dass diese verträumt lächelte. Warum zur Hölle lächelte sie, obwohl Saphira sie gerade beleidigt hatte? Oder hatte sie ihre schwache Erklärung tatsächlich als Entschuldigung gedeutet? Eigentlich war Saphira nicht unbedingt scharf darauf, sich mit dieser Person zu unterhalten, denn wenn man den Gerüchten Glauben schenken durfte, war diese Lovegood total abgedreht und hatte nicht mehr alle Tassen im Schrank, was ihr Gerede über magische Wesen, von denen Saphira noch nie gehört hatte, erklären würde. Aber warum hatte der Sprechende Hut sie dann nach Ravenclaw geschickt? Das Haus der Intelligenten, Klugen und Strebsamen...

Als Saphira gerade überlegte, ob sie einfach verschwinden sollte, kramte Luna eine Zeitschrift aus ihrer Tasche und begann darin zu lesen.

„Du liest den Klitterer? Darin steht doch nur Unsinn! Dass es tatsächlich Leute gibt, die dafür auch noch Geld ausgeben“, höhnte Saphira verächtlich und war nun vollends überzeugt davon, dass es stimmte, was andere Schüler über Lovegood erzählten.

„Mein Vater ist der Herausgeber des Klitterers“, erwiderte Luna und starrte sie aus ihren riesigen silbernen Augen heraus durchdringend an.

„Und das ist kein Unsinn. Es ist alles wahr, du wirst schon sehen. Daddy gibt den Zauberern Hinweise auf Dinge, die durchaus ihre Richtigkeit haben, für die es nur noch keine Beweise gibt. Überzeuge mich vom Gegenteil. Zeige mir auch nur einen Artikel, den du widerlegen kannst.“ Luna streckte ihr das Heft herausfordernd entgegen, doch Saphira lehnte ab.

„Eine Nichtexistenz ist fast unmöglich zu beweisen. Deiner Logik nach zu urteilen, könnte *alles* existieren, nur weil niemand bezeugen kann, dass er das gesamte Universum danach abgesucht hätte, ohne es zu finden“, widersprach Saphira ihr und verschränkte die Arme, überzeugt davon, dass Luna nun einsehen musste, wie unlogisch ihre Gedankengänge waren.

„Genauso ist es“, bestätigte Luna zu Saphiras größter Verwunderung immer noch lächelnd.

„Dein Horizont ist wie bei den meisten Menschen viel zu beschränkt. Ihr glaubt nur, was ihr auch sehen und anfassen könnt und verschließt euch somit vor all den aufregenden Dingen, die man in der Welt entdecken kann. Ich würde dir eine meiner Lenkpflaumen geben, wenn du möchtest. Sie machen dich empfänglicher für das Außergewöhnliche.“

„Nein, danke“, sagte Saphira nach einem skeptischen Blick auf die radieschenartigen Ohringe und konnte sich nicht erklären, weshalb sie sich auf dieses Gespräch überhaupt einließ, anstatt endlich zu verschwinden und die Spinnerin mit ihren merkwürdigen Ansichten alleine zu lassen.

„Lach ruhig über mich, mach dich lustig, wie all die anderen. Das macht mir nichts aus, ich bin es gewöhnt.“ Es war Saphira ein Rätsel, wie Luna mit so ruhiger, völlig unbeeindruckter Stimme über die Hänseleien sprechen konnte, denen sie scheinbar Tag für Tag ausgesetzt war.

„Also, ich...“ Der Slytherin fehlten angesichts dessen schlicht und ergreifend die Worte und plötzlich begriff Saphira, warum sie noch hier war, was sie so sehr fesselte, dass sie nicht anders konnte, als die Unterhaltung mit diesem komischen Mädchen fortzusetzen.

Sie bewunderte Luna um ihr Selbstbewusstsein, einfach zu dem zu stehen, was sie war, woran sie glaubte; ihre Meinung zu sagen und sich nicht darum zu scheren, ob andere sie dafür verspotteten. Luna war das exakte Gegenteil von Saphira, die meist nur vorgab jemand zu sein, der sie nicht war; ihre Gedanken für sich behielt, damit niemand schlecht von ihr dachte, um sich der Gesellschaft in der sie lebte anzupassen.

Beeindruckt musterte Saphira die Ravenclaw, die ihr auf seltsame Art und Weise sympathisch war, doch ehe sie etwas sagte, warf sie einen hastigen Blick über die Schulter, um sicher zu gehen, dass sie von niemandem entdeckt wurden, denn Gerede darüber, dass sie sich mit dieser schrägen *Loony* abgab, war nun wirklich das Letzte, was sie noch gebrauchen konnte.

„Ich bin Saphira Black“, stellte sie sich schließlich vor, als sie sicher war, dass sie von niemandem beobachtet wurden, und streckte Luna eine Hand hin.

Trotz ihrer anfänglichen Abneigung und ihrer großen Zweifel daran, ob es richtig war, sich auf jemanden wie Luna Lovegood einzulassen, verbrachte Saphira den restlichen Abend mit ihr zusammen auf den Ländereien, bis es Zeit wurde, in die Gemeinschaftsräume zurückzukehren. Im Laufe des Gesprächs zog Luna sie immer mehr in ihren Bann und Saphira erwischte sich ein ums andere Mal dabei, wie sie sich wünschte, auch nur annähernd so mutig zu sein und sich wenigstens ab und an zu trauen, ihr Herz ebenfalls so auf der

Zunge zu tragen, wie Luna es tat.

Natürlich wollte sie auf keinen Fall eine verhöhnte Außenseiterin werden, aber ein bisschen mehr Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen konnten ihr keinesfalls schaden.

Mit Luna zusammen hatte sie doch noch erreicht, was sie sich für diesen Abend vorgenommen hatte: Endlich mal den Kopf freibekommen und über etwas Belangloses nachzudenken, anstatt in trübsinnigen Grübeleien zu versinken.

Außerdem erweckte Luna den Anschein, als könne man ihr blind vertrauen, jedes Geheimnis erzählen, ohne fürchten zu müssen, sie würde es ausplaudern, oder sich darüber lustig machen. Nun gut, wem sollte sie es auch verraten? Wenn Saphira sie richtig verstanden hatte, besaß Luna nicht eine einzige Freundin, obwohl sie manchmal von diesem Weasley-Mädchen sprach, als wäre *sie* eine erstrebenswerte Gesellschaft... Trotzdem bewahrte Saphira ihre gewohnte Vorsicht anderen Menschen gegenüber und vermied es gründlich, etwas Persönliches von sich preiszugeben. So sehr sie sich auch nach einer Freundin sehnte, der sie sich anvertrauen konnte, so gut wusste sie auch, dass sie sich bei niemandem sicher fühlen durfte, wenn man nicht verletzt werden wollte. Das hatte Draco ihr zur Genüge bewiesen.

Davon abgesehen würde Luna sie wohl ebenso wenig verstehen, wie Tracey und Blaise...

* * *

Es waren nur noch zwei Tage bis zu Saphiras Geburtstag und heute sollten endlich die Schüler der konkurrierenden Schulen in Trimagischen Turnier, Beauxbatons und Durmstrang, eintreffen, was die ganze Schüler- und Lehrerschaft von Hogwarts in Aufregung versetzte.

Nachdem beide Schulen bei ihrer Ankunft einen spektakulären Auftritt hingelegt hatten, begab man sich in die Große Halle, wo ein großes Begrüfungsfestmahl auf die Gäste wartete. Besonders einer der Durmstrangs erregte bei einigen Hogwartsschülern großes Aufsehen, denn es handelte sich um niemand Geringeres, als den weltberühmten Quidditch-Spieler Viktor Krum.

Ein Junge, der seiner Schuluniform nach zu urteilen aus Beauxbatons stammte, schritt würdevoll an den Slytherins vorbei. Sein Blick fiel auf Saphira, er hielt inne und musterte das Mädchen einige Sekunden lang. Als Saphira dies bemerkte, wurde sie rot und musste unwillkürlich lächeln. Der Junge zwinkerte ihr zu und folgte dann seinen Mitschülern an den Ravenclaw-Tisch.

„Wow, was ein Sahneschnittchen“, kicherte Tracey und klopfte Saphira aufmunternd auf den Rücken.

„Wäre der nicht was für dich?“, fragte sie, aber die Blonde zuckte nur möglichst beiläufig mit den Schultern.

„Ich habe anderes zu tun, als mich mit solchen Dingen zu befassen“, erwiderte sie steif und ärgerte sich darüber, dass ihre Augen automatisch zu Draco hinüber wanderten. Der junge Malfoy jedoch hatte im Moment nur Augen für Viktor Krum, der sich, zur großen Freude der Quidditch-Fans an den Slytherin-Tisch gesetzt hatte, was die restliche Schülerschaft, allen voran Ron Weasley, dazu veranlasste, eifersüchtig aufzustöhnen und wütende Gesten in Richtung der feixenden Slytherins zu machen.

„Meine Güte, es ist doch nur ein blöder Sport. Der Kerl ist kein Rockstar, oder sowas. Nur ein ganz normaler Schüler, wie alle anderen auch. Das werde ich nie verstehen... Der hat ein Gesicht, wie ein Schuhkarton und schaut drein, als würde gleich die Welt untergehen. Wäre er nicht berühmt, hatte er nicht die geringste Chance bei 99 Prozent der Mädchen, die jetzt auf ihn stehen“, meinte Tracey genervt und Saphira nickte zustimmend. Quidditch war in etwa so spannend, wie Sprouts Pflanzen beim Wachsen zuzusehen... Nämlich gar nicht.

Eigentlich kommen die anderen Schüler erst am 30. Oktober, aber ich hab es mal auf den 15. Oktober geändert, weil Saphira am 17. Geburtstag hat und... blabla, You'll find out soon.

Und bevor sich jemand beschwert... JA, es gibt auch Jungen in Beauxbatons, obwohl es im Film anders/falsch[!] dargestellt wird. Der erste Schüler, der aus der Kutsche steigt ist sogar ein Junge (siehe Seite

256).

Toujours Pur

„GUTEN MORGEN, GEBURTSTAGSKIND!“, rief Tracey mit unangenehm schriller Stimme und riss die Vorhänge von Saphiras Himmelbett beiseite.

„Ist ja gut, ich bin schon wach! Kein Grund, hier so rumzuschreien“, zischte diese und Tracey stellte überrascht fest, dass die Blonde sich bereits vollständig angezogen über ein Buch beugte, das sie nun auf ihr Nachtschränkchen legen wollte.

„Was liest du da?“, fragte Tracey und griff nach der Lektüre, um den Titel einsehen zu können.

„Oha, *Die Verwandlung* von Franz Kafka. Schwere Kost am frühen Morgen, Süße.“

„Das verstehst du nicht“, murmelte Saphira und nahm ihr das Buch wieder weg.

„Es ist Muggelliteratur. Ich sollte demnach mehr davon verstehen als du. Aber lassen wir den Unsinn. Es gibt Geschenke!“ Mit einem verschwörerischen Grinsen setzte Tracey sich neben ihre Freundin und hielt ihr ein Paket unter die Nase.

Mit hochgezogenen Augenbrauen musterte Saphira das kleine, in edles Papier eingewickelte Päckchen.

„Es ist von Mum“, stellte sie nüchtern fest und fuhr mit dem Zeigefinger über das wächserne Siegel.

„Wie förmlich, sogar mit dem Familienwappen versehen“, schnaubte sie verächtlich und nestelte dann mit mäßiger Begeisterung an der silbernen Schleife herum.

„Was es wohl sein mag ... Ein Katalog voller Erinnerungen daran, wie ich mich zu benehmen habe und was ich alles unterlassen soll? Oder ein Benimmbuch mit Tipps und Tricks für ein langweiliges Leben?“, spottete sie leise und verdrehte genervt die Augen, da sich der Knoten des Geschenkbandes nicht öffnen ließ. Schließlich gab sie auf, griff nach ihrem Zauberstab, der auf dem Nachttisch lag und tippte damit ungeduldig auf die Verpackung, was dazu führte, dass sich das Papier fetzenweise auf ihrer Bettdecke verteilte.

„He, sachte“, sagte Tracey und legte ihrer Freundin beruhigend eine Hand auf den Rücken.

„Du hast heute Geburtstag, also zieh nicht so ein Gesicht und vergiss mal den Stress mit deiner Mutter. Lass dir von ihr doch nicht den Tag verderben“, bat die Schwarzhaarige sie und griff nach dem schwarzen Samtkästchen, das nun zwischen den Überresten des Geschenkpapiers lag. Fragend blickte sie Saphira an, doch diese zuckte nur desinteressiert mit den Schultern und überließ es Tracey, die Schatulle zu öffnen.

„Ach herrje, wie altmodisch“, murmelte Tracey und zog eine silberne Kette daraus hervor, an der ein schwerer dunkelblauer Diamant hing, welcher von matt schimmernden Perlen umrahmt wurde.

„Zeig her!“ Plötzlich setzte Saphira sich kerzengerade auf und griff mit großen Augen nach dem Schmuckstück.

„Das kommt mir bekannt vor, ich glaube ...“ Sie erinnerte sich an ein Gemälde ihrer Großmutter Walburga Black, das in der Eingangshalle der Malfoys hing und auf dem Walburga etwas ganz ähnliches um den Hals trug. Schnell drehte sie den Anhänger um und entdeckte auf dessen Rückseite den Schriftzug *Toujours pur*.

„Nein ... Das hat sie mir wirklich überlassen? Ich ... Ich kann es kaum glauben ...“, stammelte die Blonde und betrachtete ihr Geburtstagsgeschenk eingehend.

„Was ist denn so besonders daran? Du hast doch einen Haufen solcher Sachen.“ Verständnislos blickte Tracey zwischen der Kette, an der sie nichts Außergewöhnliches feststellen konnte, und Saphira, die fassungslos, aber entzückt zu sein schien, hin und her.

„Das ist nicht irgendein altmodischer Plunder ... Das ist ein Erbstück meines Vaters“, hauchte Saphira und bei diesen Worten huschte ein strahlendes Lächeln über ihr blasses Gesicht.

„Dein Vater trug Ketten?“, witzelte Tracey und biss sich dann beschämt auf die Zunge. „Es tut mir leid, ich wollte mich nicht über ihn lustig machen!“, sagte sie schnell und hoffte, Saphira würde ihr nicht sauer sein.

„Ich weiß, wie sehr du darunter leidest, ihn nie kennengelernt zu haben, ich wollte dich nicht verletzen, Süße. Verzeih mir.“

Doch Saphira zürnte ihr nicht im Geringsten, sondern lächelte in einem fort.

„Schon gut, das weiß ich“, sagte sie und strich mit dem Daumen über die einzelnen Perlen. „Er selbst wird sie eher nicht getragen haben, da gebe ich dir recht. Das hätte wohl lächerlich ausgesehen.“ Über die Vorstellung, ein Mann würde diesen reichlich verzierten Schmuck tragen, musste selbst Saphira ein wenig kichern.

„Aber sie stammt von seiner Familie und normalerweise hält Mum diese Sachen absolut unter Verschluss, deswegen wundert es mich so, dass sie mir die Kette geschickt hat. Es ist der erste und einzige Gegenstand, den ich von meinem Vater habe. Ein besseres Geschenk hätte sie mir nicht machen können!“ Kaum hatte sie diesen Satz ausgesprochen, wurde sie sich gewahr, dass dies nicht stimmte. Es gäbe tatsächlich etwas, worüber sie sich noch mehr gefreut hätte, als über ein Erbstück der Familie Black. Ein paar liebevolle Zeilen, einen Brief, in dem Cecilia ihrer Tochter schrieb, dass sie Saphira gern hatte, liebte, wie man sein eigen Fleisch und Blut lieben sollte. Eine Geste der Zuneigung ... Aber das, so wusste Saphira, würde sie niemals bekommen.

„Ich verstehe“, sagte Tracey und freute sich darüber, wie sehr sich Saphiras Stimmung aufgehellt hatte.

„Siehst du, so gemein ist deine Mutter also gar nicht. Gib mir das protzige Teil, ich lege es dir um.“ Auffordernd streckte Tracey ihr eine Hand entgegen und Saphira überreichte ihr strahlend ihren neuen Lieblingsschmuck.

„Meine Güte, das sieht so anachronistisch aus wie die Tischdecke meiner Urgroßmutter“, tat Tracey schmunzelnd ihre Meinung kund, als sie den Verschluss hatte zu klicken lassen.

„Mir gefällt es!“, erwiderte Saphira trotzig.

„Zu dir passt das auch irgendwie“, frech grinsend band Tracey ihre langen, schwarzen Haare, die sie heute magisch geglättet hatte, zu einem Zopf zusammen.

„Willst du mir damit etwas Bestimmtes sagen?“, fragte Saphira mit gespielter Empörung.

„Ach was!“, kicherte Tracey und Saphira stimmte in ihr Gelächter ein.

Während Tracey den Diamanten berührte und schelmisch grinsend sagte: „Nur dass das saphirblau zu deinem Namen passt. Nicht, dass ich dich und deine Ansichten für unmodern und total von gestern halte ... Keinesfalls!“, bemerkte Saphira, wie warm sich die Kette mit einem Mal anfühlte. Das hatte sie schon zuvor getan, als die Freundin sie ihr umgelegt hatte, doch das Erstaunliche daran war, dass dieser Effekt augenblicklich verklang, nachdem Tracey sie losgelassen hatte. Aber Saphira verschwendete keine weiteren Gedanken daran, übergang auch Traceys Bemerkung und beschied sich damit, die übrigen Geschenke auszupacken.

Von Tracey bekam sie ein Fotoalbum geschenkt, in dem diese all ihre gemeinsamen Erlebnisse festgehalten und mit lustigen Randbemerkungen versehen hatte. Um den Spaßfaktor zu erhöhen, fanden sich neben den normalen Bildern der Freundinnen auch einige weniger schmeichelhafte Fotos der anderen Slytherins, wie zum Beispiel eine total verschlafene Pansy im rosa Bärchen-Schlafanzug, oder Draco, dessen Haarfarbe sich nach einer Auseinandersetzung mit Ariadne Crouch alle paar Sekunden veränderte. Von blau, über grün bis hin zu knallpink ... Es hatte damals fast zwei Tage gedauert, bis er einen geeigneten Gegenzauber gefunden hatte. Achtundvierzig grauenhafte Stunden für den Malfoy-Erben, in denen er dem Spott der anderen gnadenlos ausgeliefert war.

Gemeinsam begaben sie sich in den Gemeinschaftsraum, wo Draco bereits auf sie gewartet zu haben schien. Flankiert von Vince und Greg saß er auf einem der Sofas und sprang auf, als er die beiden Mädchen die Treppe hinunter gehen sah.

„Na, endlich zwölf geworden?“, fragte er feixend, als er direkt vor Saphira stand.

„Sehr witzig, Draco. Selten so gelacht!“, zischte Saphira mit finsterner Miene, ließ ihn stehen und steuerte auf den Wandteppich zu, durch den man in die Kerkergänge gelangte. Eigentlich hatte sie gehofft, er wolle ihr gratulieren, anstatt ihr wieder einen dämlichen, von seinem nicht vorhandenen Feingefühl zeugenden Spruch reinzuwürgen.

Unbeirrt grinsend rief Draco ihr nach:

„Warte doch mal, du jammernde Banshee!“

Zähneknirschend blieb Saphira stehen und schluckte ein paar üble Schimpfwörter, die sie ihm am liebsten an den Kopf geknallt hätte, hinunter.

„Dreh dich um“, verlangte er und Saphira tat wie ihr geheißsen, ohne zu wissen, weshalb sie auf diesen Idioten auch noch hörte.

„Und jetzt kommst du näher ... noch näher ... noch näher ...“ Sein hämisches Grinsen war unerträglich.

„Noch ein bisschen“, forderte er, als die Blonde direkt vor ihm stehen blieb. Genervt hob sie eine

Augenbraue an und tippte sich mit dem Finger gegen die Stirn, denn sie war ihm mittlerweile schon so nah, dass einen weiteren Schritt zu tun bedeuten würde, direkt in ihn hinein zu laufen.

„Na gut, dann halt nicht“, lachte er. „Hand auf, Augen zu!“

Saphiras Herz machte einen kleinen Hüpf. Offenbar hatte er sogar ein Geschenk für sie. Das war in den vergangenen ... Es war schon so lange nicht mehr vorgekommen, dass Saphira gar nicht mehr wusste, wie viele Jahre es her war.

Zögernd hielt sie ihm die offene Hand hin, ließ die Augen jedoch offen, denn dazu misstraute sie ihm viel zu sehr. Was, wenn er ihr nur einen üblen Streich spielen wollte? Noch immer wartete sie auf seine Rache dafür, dass sie sein Kinderfoto herumgezeigt hatte.

Ein paar Sekunden lang kramte Draco in der Tasche seines Umhanges, fand schließlich, wonach er suchte und ließ es in Saphiras Handinnenfläche gleiten. Neugierig betrachtete sie sein Geschenk. Es waren silberne, mit smaragdgrünen Edelsteinen besetzte Ohrringe, die jeweils den Buchstaben „S“ bildeten.

Mit einem selbstgefälligen Ausdruck auf dem spitzen Gesicht, der keinen Zweifel daran ließ, wie überzeugt er davon war, dass ihr sein Geschenk gefallen würde, beobachtete Draco ihre Reaktion.

„Normalerweise verpackt man Dinge, die man verschenken will“, tadelte Saphira ihn, da sie ihm nur ungerne zeigen wollte, wie sehr sie sich freute, aber ihr glückliches Lächeln sprach Bände.

„Stell dich nicht so an!“ Zufrieden nickend gestand er:

„Ich muss zugeben, Mum hat mir ein wenig geholfen. Wir haben uns letztes Wochenende in Hogsmeade getroffen und waren beim Juwelier, aber letztendlich habe *ich* entschieden, was ich dir kaufen wollte. Das ist übrigens eine Sonderanfertigung.“

„Du kannst aber auch gar nichts alleine, oder? Und ein unsäglicher Angeber bist du obendrein!“, schmunzelte Saphira und stupste mit dem Zeigefinger gegen seine Nasenspitze.

„Und was bekomme ich zum Dank für mein großartiges Geschenk?“, fragte er mit verschwörerisch gesenkter Stimme.

„Gar nichts!?!“, entrüstete sich Saphira. „So weit kommt es noch ... Dass ich mich für sowas revanchieren muss!“

„Wie wäre es mit einem Kuss?“, schlug Draco vor und Saphira klappte vor Entsetzen über so viel Dreistigkeit der Mund auf. Das hatte er nicht wirklich gesagt, oder?! Dieser Kerl war schlichtweg unfassbar selbstverliebt. Vermutlich existierte auf der ganzen Welt kein Zauberer seines Alters, dessen Ego noch größer war als das seine.

Nach einigen Sekunden ungläubigen Schweigens fand Saphira endlich ihre Sprache wieder.

„Vergiss es, Draco! Alles, was du von mir bekommst, ist ein lascher Händedruck.“

„Nun komm schon. Sei nicht so frigide“, neckte Draco sie und legte seine Hände auf ihre schmale Taille, wobei er ihr so nahe kam, dass sie eine Mischung aus Shampoo-Duft und seinem eigenen Geruch, der sie an das Haus der Malfoys erinnerte, an Sommer ohne ihre Mutter und Geborgenheit, die Narzissa ihr gab, wahrnehmen konnte. Sprachlos starrte sie ihn an, spürte, wie ihr Herz zu rasen begann und ihre Finger schwitzig wurden. Merlin, warum machte er sie so nervös?

„Nicht mal auf die Wange?“ Mit gespielt trauriger Miene beugte er sich zu ihr herab, bis ihre Gesichter auf einer Höhe waren, und deutete auf seine Wange. Mit den Augen rollend stieß Saphira einen übertrieben genervten Seufzer aus und küsste ihn vorsichtig auf die Stelle, an der wenige Sekunden zuvor noch sein Finger gelegen hatte. Ein angenehmes Kribbeln durchzuckte ihren Körper, als sie sich vorstellte, ihre Lippen nur ein paar Zentimeter weiter nach rechts wandern zu lassen und ihn auf den Mund zu küssen ... Erschrocken stellte sie fest, dass ihre Hände sich fest an seine Schultern klammerten und dieser Kuss bereits viel zu lange dauerte, als dass Draco ihr noch abnehme, sie würde es nur tun, um ihn loszuwerden. Errötend ließ sie von ihm ab und zog scheu den Kopf ein.

„Geht doch“, flüsterte Draco und richtete sich wieder auf, ohne dabei seine Hände von ihrer Taille zu nehmen. Saphira sah auf, ihr Herz pochte wild in ihrer Brust und sie wünschte sich, es würde endlich aufhören, so verrückt zu spielen, als ihr Blick Dracos graue Augen traf. Einen Moment lang fühlte die junge Hexe sich wie gelähmt. Unfähig, irgendetwas zu tun, brannte nur der unbändige Wunsch in ihr, ihm noch näher zu kommen, ihn in die Arme zu schließen und ...

Doch wie durch eine glückliche Fügung, strichen seine Finger im Moment Saphiras größter Versuchung über ihren Nacken und streiften die sich daran befindliche Kette.

Erschrocken keuchte sie auf.

„Autsch! Ist das heiß!“, stieß sie hervor und griff nach dem Anhänger. Der zuvor noch so kalte Silberschmuck glühte förmlich auf ihrer Haut, aber genauso rasch, wie es begonnen hatte, hörte es auch wieder auf. Draco, den sie von sich weggeschubst hatte, starrte sie verdattert an.

„Wer, ich?“

„Nein, nicht *du!*“, zischte Saphira und rieb sich die Stelle auf ihrer Haut, an welcher der Diamant zuvor gewesen war. Nun lag er wieder unschuldig und eiskalt in ihrer Hand, als wäre nichts geschehen. „Vergiss es einfach, ich verstehe es selbst nicht“, murmelte sie nachdenklich.

„In Ordnung. Und, wie findest du mein Geschenk?“, bohrte er nach, obwohl er glaubte, die Antwort schon zu kennen.

„Ich muss zugeben, es ist wirklich sehr schön“, sagte sie und konnte es nicht verhindern, schon wieder glücklich zu lächeln. Das wurde allmählich zum Dauerzustand ... Wenn es so weiter ging, bekam sie bald Muskelkater im Gesicht.

„Weißt du“, begann Draco, beugte sich erneut so weit zu ihr hinunter, dass seine Nase ihr Ohr berührte und flüsterte dann: „Ich finde, das Grün passt nahezu perfekt zu deinen Augen.“ Er deutete auf Saphiras geschlossene Faust, in der sich die Ohrringe befanden. Überrascht sah sie ihn an.

„Mal im Ernst, Draco ... Auf den dummen Spruch bist du doch unmöglich von selbst gekommen, oder? Als ob du wüsstest, welche Farbe meine Augen haben.“ Betont lässig verschränkte sie die Arme vor der Brust und nied seinen Blick; inständig hoffend, nicht allzu durchschaubar zu sein, denn bei seinen Worten war ihr die Hitze ins Gesicht gestiegen und das Kribbeln in ihrer Magengegend noch stärker geworden.

„Ach nein?!“, beleidigt funkelte Draco sie an. „Zufällig weiß ich das sehr wohl und es wäre zur Abwechslung mal ganz angenehm, wenn du dich einfach nur freuen könntest, anstatt mir andauernd Vorwürfe und Unterstellungen zu machen. Wieso schenke ich dir überhaupt etwas, wenn du eh nur rumzickst?!“

„Ich freue mich doch. Wirklich“, erwiderte die Blonde wahrheitsgemäß und fühlte sich plötzlich sehr schlecht.

„Sehr gut. Herrscht dann wieder Frieden zwischen uns? Ich wollte dich nämlich fragen, ob du eventuell-“ Weiter kam er jedoch nicht, denn Saphira fiel ihm mit entrüsteter Miene ins Wort:

„Egal, was es ist, die Antwort lautet: Nein! Du tust echt gar nichts ohne Hintergedanken. Schöne Ohrringe, aber ich bin nicht käuflich!“

Draco verdrehte die Augen und stöhnte leise auf.

„So war das auch gar nicht gemeint. Komm mal wieder runter, du weißt gar nicht, worum es geht!“

Neben ihnen kicherte Tracey ungehalten.

„Oh Merlin, ihr solltet euch mal selbst sehen. Das ist besser als jede Realitysoap im Fernsehen!“

„Shhh!“, machten die beiden Streitenden synchron und fixierten sich dann wieder gegenseitig. „Reality ... was in welchem Seher? Hat das irgendwas mit Wahrsagen zu tun?“, fragte Draco und Saphira zuckte nur ahnungslos mit den Schultern. Dieses Fach belegte keiner von ihnen, aber sie vermutete eher, dass es sich um Muggel-Worte handelte, mit denen Tracey des Öfteren um sich warf, ohne sich darum zu scheren, dass niemand verstand, worüber sie eigentlich sprach.

„Tja, also ... Ich gehe dann jetzt“, nuschte Saphira verlegen und wandte sich von ihm ab.

Zerknirscht sah Draco ihr nach, wie sie die immer noch gackernde Tracey aus dem Gemeinschaftsraum schleifte. Das war mal wieder gründlich schief gelaufen. Warum bekamen sie es nicht hin, ganz normal miteinander umzugehen, ohne sich ständig gegenseitig zu verletzen? Die viel wichtigere Frage für den jungen Malfoy war jedoch: Wieso verletzte es ihn überhaupt? Weshalb kümmerte es ihn, was Saphira von ihm dachte? So recht beantworten konnte er sich das noch nicht.

*

Beim Frühstück in der großen Halle, das Saphira mal wieder kaum anrührte und wo sie sich nur sehen ließ, um nicht durch Abwesenheit aufzufallen, versuchte Saphira herauszufinden, was es mit der Temperaturveränderung der Kette auf sich hatte. Nacheinander ließ sie den Schmuck von verschiedenen

Mitschülern berühren und stellte fest, dass er meist sofort relativ warm wurde. Bei einigen Leuten allerdings nicht ganz so sehr, wie bei anderen und bei manchen blieb sie sogar ziemlich kalt.

„Ich schätze, ich weiß, was das ist“, warf Blaise ein, der ihre angeregte Diskussion darüber schon von weitem mitverfolgen konnte und sich nun neben Saphira auf die Bank setzte, wobei er Tracey grob beiseite schob, wofür er von ihr einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf bekam.

„Sieht ganz so aus, als hätte deine Mutter dir einen Blutsstatusdetektor geschickt“, sagte er und warf Tracey einen vernichtenden Blick zu. „Das entlarvt dich wohl ganz eindeutig als faules Ei an diesem Tisch, Davis.“ Er schaute sie abfällig an.

„Wir haben einen Ring mit derselben Funktion. Das ist bedeutend praktischer, denn damit brauchst du nur jemandem die Hand zu geben und weißt ungefähr, welchen Blutsstatus er hat. Heiß bedeutet reinblütig, lauwarm deutet darauf hin, dass in den vergangenen Generationen etwas nicht stimmt ... Gar keine Veränderung heißt, dass mindestens ein Elternteil muggelstämmig, ein Squib, oder ein sogar ein Muggel ist und wenn du es mit einem Schlammblood zu tun hast, friert dir fast die Hand ab, wenn du den Ring trägst“, erklärte er mit überheblicher Miene.

„Gut zu wissen“, meinte Saphira und sah plötzlich ein wenig ratlos aus. „Warum wird es dann nicht warm, beziehungsweise heiß, wenn *ich* es anfasse?“, empörte sie sich.

„Soll das etwa heißen, dass bei mir irgendwas schief gelaufen ist, oder was? Stell dir vor, ich wäre als Baby im St. Mungo vertauscht worden ...“ In ihren großen, grünen Augen waren ängstlich geweitet.

„Oh, nein, nein. Keine Sorge“, lachte Blaise. „Das zeigt lediglich, dass du die rechtmäßige Besitzerin des Detektors bist. Zumindest ist das bei Mums Ring der Fall. Wie solltest du die Kette denn überhaupt nutzen, wenn sie für dich stets heiß ist? Das wäre relativ sinnbefreit.“

„Das ist wohl wahr“, stimmte Saphira ihm sichtlich erleichtert zu und runzelte dann die Stirn.

„Aber ...“ Sie stieß Tracey unter dem Tisch an, die sich mittlerweile auf die andere Seite gesetzt hatte, da sie nicht in Zabinis Nähe sein wollte.

„Fass bitte nochmal die Kette an“, bat Saphira sie und spürte, wie warm sich der Diamant nun wieder anfühlte. Nicht so heiß, wie bei Draco und auch nicht ganz so warm, wie bei einigen anderen, aber trotzdem viel intensiver, als zum Beispiel bei Millicent Bulstrode, die ebenfalls ein Halbblut war.

„Wie erklärst du dir, den Temperaturanstieg bei Tracey? Deiner Logik zu Folge müsste die Kette kalt bleiben“, wunderte Saphira sich und auch Tracey selbst blickte ahnungslos drein.

„Nun, das ist merkwürdig. Ich halte ich es für unwahrscheinlich, dass der Zauber nachlässt, da dieses Stück vermutlich koboldgearbeitet ist und somit nur aufnimmt, was es stärkt. Die Magie dürfte so tief im Inneren verborgen sein, dass sie nicht einfach verschwindet. Also unterliegt diese Kette entweder anderen Gesetzmäßigkeiten und ich habe mich geirrt, oder ... Oder es gibt etwas über Davis Abstammung, das wir nicht wissen. Vielleicht ist ihr Vater nicht derjenige, der zu sein er vorgibt, oder ihre Mutter war nicht ehrlich, was das angeht. Ich habe nicht die geringste Ahnung ...“, murmelte er. Tracey saß ihnen verwirrt gegenüber und schwieg. Was hätte sie auch großartig dazu beitragen können? Alles was sie wusste war, dass ihr Vater ein Muggel sein sollte, der sich aus dem Staub gemacht hatte, als er davon erfuhr, dass Genevieve Davis eine Hexe war. Sie hatte diesen Mann sogar einmal getroffen. Wieso sollte ihre Mutter die Unwahrheit darüber sagen? Jeder andere wäre besser, als dieser herzlose Idiot, der sich einen Dreck um sein Kind kümmerte. Gäbe es einen Zauberer, der als Erzeuger in Frage käme, hätte ihre Mutter es ihr gesagt, dessen war sich Tracey sicher.

*

Nach dem Frühstück machte sie sich mit Pansy und Tracey im Schlepptau auf den Weg zum Unterricht und erreichte schließlich die kurze Treppe, die in den Flur führten, in welchem sich das Zaubererkunstklassenzimmer befand.

Genervt verdrehte Daphne die Augen, als sie Saphira erblickte.

„Macht Platz, macht Platz. Die Herrscherin des Universums höchstpersönlich kommt herbei stolziert“, lästerte sie und tippte ihre Freundin Ariadne an, die nur gelangweilt gähnte. Daphne hasste Saphira aus tiefstem Herzen heraus und würde es ihr niemals verzeihen, dass sie ihr Tracey, die ehemals Daphnes beste Freundin gewesen war, im ersten Schuljahr ohne mit der Wimper zu zucken „ausgespannt“ hatte.

Saphira würdigte sie keines Blickes und tat so, als hätte sie ihre Bemerkung überhaupt nicht gehört.

Draco, der einen weiteren Versuch wagen wollte, sich mit seiner Cousine zu versöhnen, griff Daphnes Kommentar auf, indem er Saphira mit einer übertriebenen Verbeugung die Hand hinhielt und deutlich vernehmbar raunte:

„Darf ich bitten, Milady?“ Sie verdrehte die Augen. Trotzdem erlaubte sie es ihm, sie die Stufen hinunter zu führen. Als sie unten angekommen waren, drehte Draco sie einmal im Kreis und ließ sie geschickt in seine Arme sinken, wie er es in ihrem gemeinsamen Tanzstunden vor anderthalb Jahren gelernt hatte. Glücklicherweise begriff Saphira sofort und spielte mit, anstatt ihn vor der versammelten Klasse blöd anzumachen.

„Na, Schönheit. Hast du heute Abend schon was vor?“ Unter seiner Berührung wurde ihr ganz warm und sie konzentrierte sich darauf, die beiden Speckfalten in Millicent Bulstrodes Nacken zu beobachten, die praktischerweise direkt hinter Draco stand, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Das war wahrhaftig so unattraktiv, dass Saphira es schnell schaffte, ihre Nervosität Draco gegenüber zu zügeln.

„Nein, noch nicht. Aber mir fällt mit Sicherheit noch etwas Schönes ein, das *dich* nicht miteinbezieht“, antwortete sie und entwand sich seinem Griff.

„Es tut mir leid, dass ich neulich keine Zeit für dich hatte, aber ich würde das wirklich gern nachholen, Saphira“, bat Draco, doch die Blonde blieb standhaft und betrat den Klassenraum, dessen Tür mittlerweile offen war.

*

Seit Tagen gab es zum Mittag fast ausschließlich ausländische Speisen, was Saphira eine ideale Ausrede bot, noch weniger als sonst zu essen und nur skeptisch mit ihrer Gabel in den unbekanntem Lebensmitteln herumzustochern.

„Nun iss doch endlich etwas“, drängte Tracey sie, hatte damit jedoch keinen Erfolg.

„Es schmeckt mir nicht. Außerdem bin ich gegen so viele Sachen allergisch“, murrte die Blonde zickig wie jedes Mal, wenn sie jemand zum Essen animieren wollte.

„Dagegen gibt es Zaubertränke“, entgegnete Tracey, woraufhin Saphira nur hochgradig interessiert das Muster der Serviette begutachtete und kurzfristig taub geworden zu sein schien.

Erstaunt drehte sie sich um, als ihr jemand von hinten auf die Schulter klopfte.

„Isch `abe ge`ört, du `ast heute Geburtstag?“ Es handelte sich um den gutaussehenden Franzosen, der ihr bei seiner Ankunft bereits aufgefallen war und der nun mit einem unglaublich süßen Akzent Englisch sprach. Saphira bestätigte dies und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.

„Kann isch diese Abend um eine Verabredung bitten?“

„Avec plaisir“, antwortete Saphira auf Französisch und spürte, wie ihr Grinsen breiter wurde. Es störte sie nicht im Geringsten, dass sein Englisch nicht gerade das Beste war. Gewissermaßen machte es ihn sogar sympathisch.

„Sieben Uhr Eingangshalle?“, schlug der Franzose vor und Saphira nickte voller Vorfreude. Der Kerl musste bereits volljährig sein, wenn er zur Teilnahme am Trimagischen Turnier angereist war und er sah furchtbar gut aus. Ein paar Mädchen in ihrer Nähe schauten neidisch und überrascht drein. Sich so einen begehrenswerten Typen zu krallen, hätten sie der verklemmten, kleinen Zicke gar nicht zugetraut.

Selbstzufrieden drehte Saphira sich wieder um und widmete sich ihren Möhren. Draco saß ihr mit offenem Mund gegenüber und starrte sie unverhohlen fassungslos an. Er war sprachlos. Eben hatte er sich noch mit dem Gedanken beruhigt, dass Saphira gar kein Interesse an Jungs hatte, doch nun war er eines Besseren belehrt worden.

Aus irgendeinem Grund störte ihn die Vorstellung, sie würde mit jemand anderem als ihm ausgehen, ungesam. Er musste das verhindern! Auf keinen Fall sollte sie sich heute Abend mit diesem ausländischen Schleimer treffen.

Annäherungsversuche

Hochgradig erfreut, aber auch ebenso nervös begab Saphira sich schließlich zur verabredeten Uhrzeit in die Eingangshalle und wartete dort auf den süßen Franzosen. Kritisch beäugte sie ihre Spiegelung in einer der Fensterscheiben. Was ihre Kleiderwahl anging, war sie immer noch unsicher, doch nachdem eine ziemlich genervte Tracey, ihr das vierte Kleid, das sie anprobiert hatte, schließlich an den Körper gehext und sie aus dem Schlafsaal geworfen hatte, war sie leidlich zufrieden.

Tatsächlich handelte es sich um ihre erste, richtige Verabredung mit einem Jungen und Saphira zweifelte allmählich an der Richtigkeit ihrer Entscheidung. Wo sollte das hinführen? Er war ein Junge, oder fast schon ein Mann und sie ein Mädchen. Ihre Verabredung war nicht freundschaftlicher Natur, denn sie kannten sich nicht einmal ansatzweise und um ehrlich zu sein, wusste Saphira auch nicht seinen Namen. Überhaupt nichts wusste sie von ihm. Was, wenn er ein Schlammlut war?

Verdammt, warum habe ich nicht früher daran gedacht? Sie ärgerte sich darüber, nicht wenigstens so geistesgegenwärtig gewesen zu sein, die Kette, welche ihre Mutter ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, anzulegen.

Seufzend verdrängte sie diese Gedanken und konzentrierte sich darauf, die Sache positiv zu sehen. Der Junge sah ziemlich gut aus, einfach umwerfend und die neidischen Blicke der anderen Mädchen waren es allemal wert gewesen, sich auf ein Treffen mit ihm einzulassen.

Andererseits verstimmte es sie sehr, dass er nun bereits fünf Minuten über der Zeit war und leicht genervt warf sie immer wieder ungeduldige Blicke auf die große Uhr, welche über dem Eingangsportal hing. Er kam sicher gleich. Vielleicht war er aufgehalten worden...

Doch nach einer Viertelstunde vergeblichen Wartens, trat sie resigniert den Rückweg an, sich gereizt fragend, was das nun wieder sollte. Hatte von Anfang an geplant, sie auflaufen zu lassen, um sie zu ärgern? Was für einen Grund hätte er dafür gehabt? Er kannte Saphira schließlich nicht, wieso sollte er ihr eins auswischen?

Am wahrscheinlichsten war es, dass ihm schlichtweg etwas dazwischen gekommen war, aber das spielte für Saphira keine Rolle. Mit einer Black sprang man nicht so um! Das ließ sie sich nicht bieten.

„Na, versetzt worden?“ Hinter einer steinernen Säule trat Draco hervor und verspernte ihr den Weg, ein triumphierendes Grinsen auf dem spitzen Gesicht.

„Was hast du mit ihm gemacht?“ Entsetzt sah Saphira ihren Cousin an. Wer sonst sollte auch dahinter stecken, wenn nicht Draco Malfoy? Dieser Idiot! Aus purer Freude daran, sie zu demütigen, hatte er ihr den Abend vermasselt.

Sehr erwachsen, wirklich... Ein echtes Zeichen von Reife. Nicht!

Warum tat er so etwas? Konnte er sie nicht einfach in Ruhe lassen? Schließlich mischte sie sich auch nicht in sein Liebesleben ein.

„Ach, nichts Schlimmes“, erwiderte er gelassen. „Keine Sorge, deinem französischen Schnösel geht es gut. Ich war lediglich der Meinung... Er passt nicht zu dir.“

„Ach ja? Denk lieber nicht so viel, das bekommt dir nicht gut, wie mir scheint!“, motzte Saphira ihn an.

„Sieh es doch mal so: Spätestens am Ende des Schuljahres ist er weg und ihr seht euch nie wieder. Außerdem ist der Froschfresser viel zu alt für dich und so selbstverständlich, wie er auf dich zugegangen ist, bin ich davon überzeugt, dass er schon einige Erfahrung mit Mädchen hat. Nach einer Woche hätte er dich wieder fallen gelassen und sich die Nächste gesucht. Dann wärest du enttäuscht gewesen und ich hätte dich trösten müssen. Demnach habe ich dir lediglich eine Gefallen getan, indem ich dir unnötigen Liebeskummer erspart habe.“ Stolz reckte er das Kinn, das hatte er wirklich schön paraphrasiert. Sein selbstherrliches Gebaren machte Saphira noch wütender, als sie es ohnehin schon war und aufgebracht blaffte sie ihn an:

„Nur, weil *du* so mit anderen Menschen umgehst, heißt das noch lange nicht, dass jeder das tut! Halt dich gefälligst aus meinen Angelegenheiten raus und tu, was du am besten kannst: Potter auf die Nerven fallen und arglosen, naiven Weibern die Herzen brechen. Ich kann selbst entscheiden, was das Richtige für mich ist. Mein Leben geht dich einen Dreck an. Ich brauche keinen Aufpasser, also spiel dich nicht auf, als wärest du ein überfürsorglicher großer Bruder!“ Ehe er sie noch weiter in Rage bringen konnte, verschwand das erzürnte

Mädchen hinunter in die Kerker.

Schulterzuckend sah Draco ihr nach, bis sie verschwunden war. Zwar hatten sie sich nun schon wieder gestritten, aber immerhin hatte er es geschafft, ihre Verabredung mit dieser ausländischen Flasche zu vereiteln. So ein Möchtegern-Schönling! Bildete sich ein, er wäre DAS ultimative Geschenk an die Frauenwelt...

Dieser Trottel hatte ihm sofort abgenommen, dass Saphira es sich anders überlegt und ihn geschickt hätte, um das Treffen abzusagen. Wenn er wollte, konnte Draco durchaus sehr überzeugend sein...

Warum genau es ihn so sehr störte, dass Saphira sich auf diesen Typen einlassen wollte, wusste er nicht, doch vermutlich hatte sie mit ihrer Aussage von vorhin recht und er hatte über all die Jahre hinweg, in denen sie gemeinsam aufgewachsen waren, wirklich einen brüderlichen Beschützerinstinkt für sie entwickelt. Das musste es sein.

Tief in seinem Inneren regte sich jedoch eine Stimme, die ihm sagte, wie falsch er in diesem Punkt lag. Seine Gefühle für sie waren alles andere als geschwisterlich. Das kleine Mädchen schien sich wahrhaftig zu einer begehrenswerten Frau zu entwickeln. Da lag etwas in dem Blick, mit dem sie ihn ansah... Etwas hatte sich in den vergangenen Wochen verändert, in der Art, wie sie mit ihm sprach [wenn sie ihn nicht gerade anging, weil er mal wieder alles falsch gemacht hatte], das ihn gefangen nahm; seine Gedanken wieder und wieder um Saphira kreisen ließ.

* * *

Ein paar Tage später hatten einige Sechst- und Siebtklässler beschlossen, darauf anzustoßen, ihren Namen in den Feuerkelch geworfen zu haben, was Saphira hochgradig sinnlos fand.

Lebensmüde Spinner! Und das alles nur wegen ein paar Galleonen und ein bisschen Ruhm? Ernsthaft?, dachte sie und rollte verständnislos mit den Augen.

Leider hatte sich Dracos Prophezeiung bewahrheitet und Louis, so hieß der französische Austauschschüler, wie Saphira mittlerweile in Erfahrung gebracht hatte, war in der vergangenen Woche mit nicht weniger als vier unterschiedlichen Mädchen aus gewesen. Offensichtlich verdankte sie es Draco nun doch noch, keinen Ruf als leichtes Mädchen erhalten zu haben. Aber zugeben würde Saphira dies nicht. Es war reines Glück, mehr nicht und das gab ihm noch lange nicht das Recht dazu, sich in ihr Leben einzumischen, dachte Saphira verbissen und warf einen Blick durch den überfüllten Gemeinschaftsraum.

Immer mehr Leute gesellten sich zu den Feiernden und allmählich entwickelte sich das Szenario zu einer ausgewachsenen Party. Die blonde Viertklässlerin schlenderte widerwillig zu der Menge hinüber, da sie auf der Suche nach ihrer besten Freundin Tracey war, mit der sie ihre Geschichtshausaufgaben erledigen wollte. Umgeben von ein paar älteren Schülern fand Saphira sie und gesellte sich zu ihr, als ein dümmlich grinsender Junge, der offensichtlich bereits ein paar Gläser über den Durst getrunken hatte, ihr einen Feuerwhiskey anbot und dabei versuchte, ihr in den nicht vorhandenen Ausschnitt zu glotzen. Angeekelt von seiner Alkoholfahne, wandte Saphira sich von ihm ab und murmelte Tracey zu:

„Um Himmels Willen, lass uns hier verschwinden!“

„Ja, gleich“, antwortete die Schwarzhaarige, die sich angeregt mit einem der Quidditch-Spieler unterhielt.

„Ich gehe alleine...“, murmelte Saphira genervt und begab sich schnellen Schrittes zu einem gerade freigewordenen Sessel, der sich etwas abseits der Menge befand.

Draco, der nur ein paar Schritte von ihr entfernt stand, folgte ihr mit den Augen und sein Blick blieb an ihren schlanken, unter dem schwarzen Rock schneeweiß wirkenden Beinen hängen, die sie soeben schwungvoll über die Armlehne des Sessels gelegt hatte. Scheinbar schlecht gelaunt holte sie ein Schulbuch aus ihrer Tasche und blätterte darin herum, wobei sie geistesabwesend eine Haarlocke um den Finger wickelte. Ob sie sich bewusst war, wie gut sie dabei aussah?

Als ihm jemand einen Kuss auf die Wange drückte und damit seine Träumereien unterbrach, drehte er erschrocken seinen Kopf zur Seite, um zu erfahren, wer ihn bei seinen verstohlenen Beobachtungen störte.

„Was machst du, Honey?“, erklang neben ihm die Stimme einer Fünftklässlerin namens Rebecca, mit der er sich seit ein paar Tagen regelmäßig traf.

„Gar nichts, oder siehst du mich irgendetwas tun?“ Draco konnte sich nicht erklären, weshalb er so gereizt

auf sie reagierte, doch seine Augen ruhten schon wieder auf Saphira. Eigentlich war ein Vergleich der beiden unnötig, denn rein rational betrachtet war Rebecca die bessere Partie. Sie hatte volles, brünettes Haar und Draco fand dunkelhaarige Mädchen grundsätzlich einfach besser, das war schon immer so gewesen. Er hatte noch nie auf eine Blondine gestanden. Rebeccas Figur war weiblich, eventuell besaß sie ein paar Pfunde zu viel, aber dem Durchschnittsmann wäre das auf jeden Fall lieber als Saphiras klapperdürre, androgyner Körper und Rebecca hatte ein süßes, rundes Gesicht mit einem bezaubernden Lächeln. Saphiras kranker Porzellanpuppenlook hingegen wirkte eher gruselig als hübsch und trotzdem... Trotzdem zog Saphira ihn magisch in ihren Bann, fesselte ihn und ließ ihn nahezu obsessiv oft an sie denken. Ohne es zu beabsichtigen lenkte sie seine Aufmerksamkeit ständig auf sich.

Da Draco sie ignorierte, folgte Rebecca seinem Blick und entdeckte nun ebenfalls das Objekt seiner Begierde.

„Warum sitzt die Kleine denn dort so einsam? Sie ist doch deine Schwester, nicht wahr?“

„Bitte?“, entgeistert schüttelte Draco den Kopf. „Nein! Ist sie nicht...“ Mäßig interessiert fragte Rebecca: „Sondern?“ Darüber musste der junge Magier zunächst selbst nachdenken.

„Ähm“, machte er und setzte eine nachdenkliche Miene auf. „Meine Cousine zweiten Grades, oder so ähnlich. Ihr Vater war der Cousin meiner Mutter.“

„Er war?“, erkundigte seine Freundin sich und Draco nickte leicht.

„Ja, er war. Er ist seit über vierzehn Jahren tot.“ Plötzlich empfand er starkes Mitleid für Saphira. Es war bestimmt nicht leicht, so ganz ohne Vater aufzuwachsen und Cecilia war, soweit er es mitbekam, auch nicht gerade das, was man eine besonders liebevolle Mutter nennen konnte. Seltsam, dass er sie deswegen noch nie traurig erlebt hatte. Es fiel ihm ohnehin sehr schwer, ihre Gefühlslage einzuschätzen und richtig zu deuten. Meistens zeigte sie ihm gegenüber nur zwei verschiedene Stimmungen: Gleichgültigkeit oder Wut.

Nicht selten hatte Draco in ihrer Nähe den Eindruck, sich mit einem Eisblock zu unterhalten. Andererseits ließen ihn ihre heftigen, zumeist negativen Gefühlsausbrüche, wie beispielsweise bei der Weltmeisterschaft, an ihrer sorgsam aufgebauten Fassade zweifeln. Doch konnte sie wirklich nur Zorn, Angst und Desinteresse empfinden?

Um seine Beachtung zurückzugewinnen, schlang Rebecca ihre Arme um seinen Hals und versuchte, ihn auf den Mund zu küssen. Unwirsch befreite der Blonde sich aus ihrer Umarmung und lief zielstrebig an ihr vorbei direkt auf den Sessel zu, in welchen Saphira noch immer saß und nun teilnahmslos das Geschehen beobachtete. Ohne so recht zu wissen, was er tat, oder worüber er mit ihr sprechen sollte, setzte Draco sich auf die Armlehne, auf der ihr blonder Lockenschopf ruhte und fragte:

„Na, wie geht's?“ Etwas Intelligenteres fiel ihm auf Anhieb leider nicht ein und zu seinem Pech war Rebecca ihm auch noch mit beleidigter Miene gefolgt.

„Draco, komm schon!“, jammerte sie und verschränkte die Arme. „Ich habe heute ausnahmsweise nicht so viele Hausaufgaben, also lass uns die freie Zeit *gemeinsam* nutzen. Bitte.“ Sie setzte ihren Dackelblick auf, den Draco anfangs echt niedlich gefunden hatte, aber langsam ging sie ihm damit auf die Nerven.

„Nein, danke. Ich bin bedient“, murrte er und wünschte sich, sie würde einfach weggehen, damit er mit Saphira alleine sein konnte...

Belustigt schaute die Blonde abwechselnd von Draco zu dem ihr unbekanntem Mädchen und wieder zurück.

„Och Dracilein“, sagte Saphira mit zuckersüßer Stimme. „Du kannst doch nicht einfach so deine Freundin versetzen. Du hast sie gehört, sie hat nicht jeden Tag so wenige Hausaufgaben, also nutzt ihre freie Zeit doch *gemeinsam*“, äffte sie die Brünette nach und warf den beiden einen eisigen Blick zu. Was auch immer Draco dazu bewogen haben mochte, zu ihr zu kommen, wollte sie gar nicht wissen und dass er auch noch seine neuste Flamme mitschleppen musste, störte die junge Hexe gewaltig.

Auf das Gesicht des Jungen schlich sich ein gequälter Ausdruck, während er seinen Blick unschlüssig zwischen den beiden Mädchen hin und her wandern ließ. Eigentlich mochte er Rebecca ziemlich gerne, aber aus irgendeinem Grund hatte er gerade den Eindruck, sich zwischen ihnen entscheiden zu müssen und unter diesen Umständen fiel ihm die Wahl erstaunlich leicht.

Als Draco seinen Entschluss gefasst hatte, teilte er den Mädchen diesen ohne Umschweife mit:

„Sie ist nicht meine Freundin. Nicht *mehr*. Ich kann demnach machen, was ich will.“ Äußerlich ließ es ihn

kalt, wie sehr er Rebecca vor den Kopf gestoßen hatte. Er setzte sogar noch einen drauf:

„Es ist aus. Du bist für mich Geschichte, also zieh Leine!“

„Bitte was?“, entsetzt starrte Rebecca ihn an. Sie konnte es nicht fassen. „Das ist ein Scherz, oder?“

„Nein, ist es nicht!“, sagte der Blonde, ohne sie dabei anzusehen. Es tat ihm schon ein wenig leid, aber wie schwach würde es ihn aussehen lassen, wenn er dies offen zeigte. Mit verletzter Miene wich Rebecca ein paar Schritte von ihm zurück und sah ihn immer noch ungläubig an, doch da sein Ausdruck hart blieb, er kein weiteres Wort zu ihr sagte, drehte die Fünftklässlerin sich schließlich um und entfernte sich hastig von dem jungen Malfoy, um diesen Schock an einem einsamen Ort zu überwinden.

Für den Bruchteil einer Sekunde huschte ein schadenfrohes Grinsen über Saphiras blasse Züge, ehe sie wieder finster drein blickte und tadelnd zu Draco sagte:

„Hättest du ihr das nicht schonender beibringen können? Und vor allem... Ohne Publikum? Das war nicht gerade die feine, englische Art.“ Zur Antwort zuckte er lediglich mit den Schultern. Er hatte keine Lust, mit ihr über seine Exfreundin zu reden und erst recht wollte er nicht darüber nachdenken, dass Rebecca sich vermutlich heulend irgendwo verkroch, ihn verwünschte und verfluchte... Damit setzte er sich nicht gerne auseinander. Solange er selbst nicht verletzt wurde, war ihm alles andere herzlich egal.

„Mal im Ernst, Draco. Du hast so viel Feingefühl wie eine stumpfe Axt! Es ist und bleibt mir ein Rätsel, wie du immer wieder ein neues Mädchen rumkriegst. Schließlich ist es kein Geheimnis, wie du mit ihnen umspringst. Das finde ich einfach nur widerlich!“ Dass sie sich trotz allem selbst zu ihm hingezogen fühlte, erwähnte Saphira lieber nicht. Sie hasste sich dafür und wünschte, dieses Ereignis würde sie endlich eines Besseren belehren und ihre Gefühle ein für alle Mal aus der Welt schaffen.

Das hatte gesessen. Verärgert biss Draco die Zähne zusammen und war darum bemüht, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihn diese Worte aus ihrem Mund getroffen hatten. Es war dumm von ihm gewesen, Rebecca in Saphiras Anwesenheit abzuservieren, aber nun war es geschehen und nicht mehr rückgängig zu machen. Als es ihm gelungen war, den üblichen, arroganten Ausdruck wieder auf seinem Gesicht erscheinen zu lassen, kam Saphira jedoch nicht umhin, ihn ein wenig anzuschmachten.

„Und warum grinst du jetzt so?“ Aus diesem Mädchen wurde er einfach nicht schlau. Erst giftete sie ihn an und Augenblicke später veränderte sich ihre Stimmung offensichtlich wieder zum Positiven und das ohne ersichtlichen Grund... Dieses Engelslächeln raubte ihm den Verstand.

Peinlich berührt erhob Saphira sich aus dem Sessel und versuchte sich wieder zu sammeln, wobei sie es vermied, ihn anzusehen. Um ihre Unsicherheit zu kaschieren, wuschelte sie ihm durch die silberblonden Haare und lachte leise.

„Dir sollte mal jemand ein paar Manieren beibringen, Kleiner.“ Ohne Vorwarnung schlang er beide Arme um ihre Taille und zog sie so nahe an sich heran, dass sich ihre Körper berührten.

„Wer ist hier klein?“, raunte er und beugte sich zu ihr herab. „Wenn du interessiert bist, kannst du diesen Job gerne übernehmen. Zähme mich!“ Ein Hochgefühl breitete sich in ihm aus, als er Saphira so nahe war wie selten zuvor und es erfreute ihn, dass Saphira sich nicht dagegen wehrte. Schon wieder strich ihre Hand durch sein Haar und plötzlich bahnte sich ein Gedanke den Weg in sein Bewusstsein, flutete sein Gehirn wie eine Leuchtreklame.

Du willst sie.

Unsicher sah er ihr tief in die Augen und versank in diesem unendlichen Grün.

Was du für sie empfindest ist keine Geschwisterliebe, sondern etwas sehr viel Konkretes, du Idiot, wisperte eine kleine, gemeine Stimme in seinem Hinterkopf. Es sei denn, du bist ein besonders abartiges Exemplar der Gattung Mann.

Saphiras Herz raste angesichts seiner Nähe und obwohl ihr wieder und wieder „Lass den Blödsinn!“, durch den Kopf schoss, schaffte sie es nicht, sich zu rühren. Es fühlte sich einfach zu gut an. Ihre Hände zitterten leicht, als sich sein Gesicht langsam dem ihrigen näherte, während sein Blick zwischen ihren Augen und Lippen hin und her wanderte...

Hals über Kopf

Beinahe hätte Saphira all ihre guten Vorsätze vergessen, jegliche Vorsicht fallen gelassen und sich ihrer Sehnsucht nach Nähe hingeeben. Fast hätte sie vergessen, welchem Idioten sie gerade gegenüberstand und in was für einen Herzensbrecher sie sich tragischerweise *Hals über Kopf* verliebt hatte.

Doch plötzlich war das traurige Gesicht des Mädchens, welches Draco erst vor wenigen Minuten wie einen benutzten Gegenstand weggeworfen hatte, vor ihrem geistigen Auge aufgetaucht und hatte sie wachgerüttelt. So wollte Saphira sich von niemandem behandeln lassen. Schließlich war sie eine Black, ein Mädchen mit Anstand und kein billiges Flittchen.

„Finger weg!“, fauchte sie und schaffte es gerade noch rechtzeitig, sich wegzudrehen, ehe seine Lippen die ihren berühren konnten. Unwirsch schubste sie ihn von sich und verschwand ohne ein weiteres Wort in der Menge.

Grimmig bahnte sie sich ihren Weg durch die ausgelassen feiernden Schüler und widerstand dem Drang, sich noch einmal umzudrehen. Das durfte ganz einfach nicht wahr sein! Warum musste sie ausgerechnet dem Charme von Draco Malfoy erliegen? Dieser unglaublich unsensible, arrogante Mistkerl brachte sie um den Verstand und ließ sie beinahe schwach werden. Sie musste sich den Kerl wirklich aus dem Kopf schlagen! Draco brachte nichts als Ärger und würde sie nur unglücklich machen, dessen war Saphira sich absolut sicher, aber dennoch spürte sie, dass sie ihm allmählich immer mehr verfiel.

Nie zuvor hatte den jungen Malfoy eine Abfuhr so schwer getroffen wie die Saphiras. Es war schließlich nicht so, als wäre er der Frauenschwarm schlechthin, auch wenn er sich das nur allzu gerne einredete. Wenn er bei einem Mädchen abblitzte, versuchte er es eben bei einem anderen. Sonderlich hartnäckig war er nämlich nicht und verlor für gewöhnlich schnell das Interesse, aber dieses Mal war es anders.

Seine Gefühle waren anders.

Oh Merlin, er hatte Gefühle, die tiefgründiger waren und mehr in ihm auslösten als bloßes körperliches Verlangen und seichte Zuneigung? Unzufrieden starrte er ihr nach und verzog grimmig den Mund. Saphira hatte verdammt nochmal recht, sich von ihm fernzuhalten. Das konnte einfach nicht funktionieren, sondern würde nur in Streit und Feindseligkeit ausarten, sobald er ihrer überdrüssig geworden war. Folglich sollte er den Umstand, dass sie ihn verschmähte, als glückliche Fügung ansehen, doch das tat er nicht. Viel zu groß war der Wunsch, ihre Fassade zu durchbrechen, sie zu reizen und ihr Emotionen zu entlocken, die sie so sorgfältig zu verbergen suchte. Ohne es zu beabsichtigen oder darauf anzulegen, beeindruckte Saphira ihn immer wieder aufs Neue und weckte sein Interesse. Erst ließ sie ihn nahe an sich heran, dann stieß sie ihn wieder von sich... Es war, als würde sie ein absurdes Spiel mit ihm treiben, das Draco an den Rande des Wahnsinns brachte, nahezu besessen machte.

Vielleicht war er in der Lage, sie abzuhaken, wenn sie nur ein einziges Mal schwach werden würde, sich einmal nicht gegen ihn zur Wehr setzte und ihm gab, wonach es ihn gelüstete. Nur *ein* Kuss. Damit der Bann gebrochen wurde und er sie wieder vergessen konnte...

Sehnsüchtig biss der blonde Junge sich auf die Unterlippe und stellte sich vor, wie es sich wohl anfühlen mochte, Saphira zu küssen. Schüchtern und zurückhaltend oder eher leidenschaftlich und intensiv? Er musste es unbedingt herausfinden, sonst fände er keine ruhige Minute mehr.

* * *

Qualvolle drei Tage lang hatte Saphira ihn nun schon ignoriert, ganz einfach kein Wort mit ihm gewechselt und ihn nicht eines einzigen Blickes gewürdigt. War sie tatsächlich so dermaßen böse auf ihn? Was hatte er denn schlimmes getan, das dieses Verhalten rechtfertigte? Im Prinzip... Gar nichts! Nun gut, da war die Sache mit dem französischen Schleimbeutel, den Draco vergrault hatte, aber das war absolut kein Grund, so zu tun, als wäre er Luft! Immerhin hatte er recht behalten... Der Kerl taugte nichts und traf sich beinahe täglich mit einem anderen Mädchen. Saphira sollte ihm dankbar sein. Doch stattdessen schien es fast so, als leugnete sie seine Existenz, sie reagierte nicht einmal, wenn er sie direkt ansprach. Es wäre ihm fast lieber gewesen, sich

mit ihr zu streiten. Diese Funkstille war unerträglich und ließ sein Verlangen nach ihr nur noch ansteigen.

Heute bot sich jedoch endlich eine Möglichkeit, dem Objekt seiner Begierde wieder näher zu kommen, denn Davis, dieses dämliche Halbblut, hatte sich bei dem Versuch, fünf Treppenstufen auf einmal zu überspringen, das Bein gebrochen und musste erstmal in den Krankenflügel gebracht werden. Somit war der Platz in Verwandlung neben Saphira leer, wie Draco erfreut zur Kenntnis nahm.

Das durfte einfach nicht wahr sein! Genervt blickte Saphira auf, als Draco sich mit einem überheblichen Ausdruck auf dem spitzen Gesicht neben sie setzte und die junge Hexe unverschämt selbstsicher angrinste. Was bei Salazar wollte der denn schon wieder? Hatte sie ihm nicht klar und deutlich zu verstehen gegeben, dass er sich gefälligst jemand anderen zum Spielen suchen sollte? Aber nein, Draco fand natürlich seine Freude daran, sie zu triezen und ihr das Leben unnötig schwer zu machen. Was auch sonst?

Leider fiel es Saphira nicht so leicht, ihn zu ignorieren, wie es nach außen hin den Anschein hatte. Besonders jetzt, da er ihr so nahe war, dass sein Arm den ihren immer wieder wie zufällig berührte und sie unentwegt anstarrte, anstatt dem Unterricht zu folgen.

Als er sie schließlich anstupste und ihr aus dem Mundwinkel zuraunte: „Willst du mir nicht langsam mal verzeihen, du frostige Banshee?“, war ihre Konzentration auf dem Nullpunkt angelangt und ihre Wut ins Unermessliche gestiegen.

„Draco! Meine Geduld mit dir ist langsam am Ende. Habe ich mich irgendwie unklar ausgedrückt? LASS MICH ENDLICH IN RUHE!“, herrschte sie den noch immer schmach tenden Jungen lautstark an und zog unbeabsichtigt die Aufmerksamkeit der anderen Schüler auf sich. Mit einem Mal herrschte vollkommene Stille im Klassenraum und alle Blicke richteten sich auf die beiden Blondes. Einige Mädchen begannen zu kichern und tuschelten hinter vorgehaltener Hand miteinander, denn das sich zwischen Draco Malfoy und Saphira Black irgendetwas entwickelte, war mittlerweile fast jedem aufgefallen.

Professor McGonagall hingegen fand diese Unterbrechung ihres Unterrichtes weniger amüsant und zog den beiden Slytherins jeweils zehn Punkte ab.

Leise vor sich hin fluchend und noch immer ziemlich schlecht gelaunt, begab Saphira sich nach dieser wenig erfolgreichen Stunde zurück in den Gemeinschaftsraum, wo sie ihrem Frust Luft machte, indem sie zur allgemeinen Belustigung Hermione Granger nachahmte. Auf- und abhüpfend reckte sie ihre Hand empor und imitierte damit Grangers nervige Art, sich allzu oft schon zu Wort melden zu wollen, ehe die Lehrer ihre Frage überhaupt ausformuliert hatten.

„Oh ich weiß es! Ich weiß es!“, keifte Saphira mit ätzend hoher Stimme, woraufhin Pansy sich lachend an ihrem Kürbissaft verschluckte. Blaise, der gerade erst dazu gestoßen war, runzelte die Stirn und musterte sie fragend.

„Was wird das, wenn es fertig ist?“, wollte er verwirrt wissen und ließ sich ihr gegenüber in einem Sessel nieder. Mit zuckersüß verstellter Stimme antwortete die Blonde ihm:

„Guten Tag, ich bin Hermione Jean Granger. Ich kann *alles*. Ich weiß *alles*. Ich bin die Tollste, Schönste und Beste überhaupt!“

„Okay... Kannst du mir mal verraten, seit wann dieser wandelnde Bergtroll *schön* ist?“, lachte Blaise und fragte kopfschüttelnd:

„Was ist dir denn über die Leber gelaufen?“ Die Miene der Blondes verfinsterte sich wieder und mit zusammengepressten Zähnen zischte sie:

„Draco Malfoy!“

Wie zur Bestätigung ihrer Worte öffnete sich der Eingang zum Gemeinschaftsraum erneut und gab den Weg für niemand geringeres als Mr. Malfoy Junior persönlich frei. Gefolgt von Vincent und Gregory, die zwei große Kartons trugen, ging er zielstrebig auf Saphira zu und blieb direkt vor ihr stehen.

„Ich hab was für dich!“ Mit einer Hand griff er in einen der Kartons und warf ihr einen schwarzen Anstecker in den Schoß, auf dem in leuchtend roter Schrift die Worte prangten:

Ich bin für CEDRIC DIGGORY - den WAHREN Hogwarts Champion!

Angewidert betrachtete Saphira den Schriftzug.

„Was soll ich damit? Ich hasse diesen Wichtiguer!“

„Wen oder was hasst du eigentlich nicht?“, erwiderte Draco schmunzelnd.

„Meinst du speziell jetzt gerade in diesem Augenblick oder ganz allgemein?“

Dracos Grinsen wurde breiter. Saphira war manchmal zu süß... Seufzend betrachtete er sie und spürte deutlicher denn je, dass er sie mehr als nur gern hatte. Moment, das hatte er jetzt nicht wirklich gedacht, oder? Wie bescheuert... Das war nur eine Phase, das ging wieder vorbei, redete er sich ein und wünschte sich, damit richtig zu liegen und sich nicht nur selbst etwas vorzumachen. Die Situation zwischen ihnen war viel zu verwickelt, als dass er sich ernsthafte Hoffnungen machen sollte. Bräche er ihr das Herz, würde sie ihn für immer hassen und das musste unweigerlich geschehen, sollte sie sich wider Erwarten auf ihn einlassen.

Goyle, der seine Kiste lautstark zu Boden fallen ließ, holte ihn zurück in die Realität.

„Was gibt es bitteschön zu Lachen?“, fragte er unwirsch an Saphira und Blaise gewandt, da sie sich köstlich über etwas amüsierten, das ihm entgangen war [doch Draco plagte das unguete Gefühl, dass sie sich über *ihn* lustig machten].

„Guck mal in den Spiegel, Malfoy! Du siehst aus wie Crabbe, wenn man ihm eine Frage stellt. Wie der letzte Vollidiot!“, gluckste Blaise hämisch und legte lässig einen Arm um Saphira. Neben Draco ließ Crabbe angriffslustig die Fingerknöchel knacken, doch der Blonde hielt ihn zurück.

„Lass nur“, murmelte er und fixierte gespannt Saphira.

Pass auf, Zabini. Gleich wirst du sehen, was du davon hast!, dachte er voller Genugtuung, als der Dunkelhäutige Saphira näher an sich heran zog.

Mach ihn fertig, Phia!, forderte Draco sie stumm auf, da er sich sicher war, dass sie Zabini genauso wenig körperlichen Kontakt zustehen würde wie ihm selbst, aber in diesem Punkt hatte er sich leider geirrt. Entsetzt sah er mit an, wie Saphira ihren Kopf auf Zabinis Schulter legte und sich dabei nicht im Mindesten unwohl zu fühlen schien.

Gelangweilt deutete sie auf den Anstecker und fragte erneut:

„Und was soll ich damit?“

Dem jungen Zauberer fehlten kurzzeitig die Worte. Egal wie intensiv er auch darüber nachdachte, es erschloss sich ihm einfach nicht, weshalb sie seine Nähe scheute, Zabini hingegen ungehindert an sich herumfummeln ließ. Kam sie sich dabei nicht billig vor? So wie sie sich in Zabinis Gegenwart benahm, konnte man glatt meinen, sie wäre leichte Beute, schließlich waren die beiden kein Paar. Trotzdem durfte er sie umarmen, mit ihr herumalbern und ungestraft über Davis herziehen. Wenn Draco auch nur ein Wort gegen Saphiras beste Freundin sagte, wurde er sogleich von ihr zusammengestaucht, aber Zabini beleidigte Davis am laufenden Band und Saphira sagte kein Wort dazu. Das war nicht fair! Was prädestinierte Zabini dazu, sich alles rausnehmen zu können?

„Hallo, noch da?“, fragte Saphira ungeduldig und Draco schreckte auf. Immerhin redete sie wieder mit ihm. Das war doch schon mal ein Anfang.

„Was? Ehm, ja! Drück einfach mal darauf. Es wird dir gefallen.“

Saphira tat, wie ihr geheiß, woraufhin sich der Schriftzug veränderte. Nun leuchtete in neongrünen Buchstaben **POTTER STINKT** durch den Raum. Das entlockte selbst Saphira ein Schmunzeln. So etwas konnte nur von Draco kommen. Schon seit langem hegte sie die Vermutung, dass Draco total eifersüchtig auf das Narbengesicht war und hiermit bestätigte er ihren Verdacht. Im Grunde genommen hatte Draco das gar nicht nötig, denn was für ein Troll musste man sein, jemandem wie Potter, diesem Blender, den Vorzug zu geben, wenn man stattdessen einen so gutaussehenden Kerl wie Draco Malfoy - zugegeben, ihr Cousin war ein noch viel größerer Angeber als Potter - haben konnte?

Ohje... Schon wieder malte sie sich in Gedanken Szenarien aus, die niemals Realität werden durften. Draco war und blieb ein widerlicher Mistkerl, mit dem sie zwar gerne wieder so eng befreundet wäre, wie sie es als Kinder gewesen waren, mehr jedoch nicht!

* * *

Langsam aber sicher verwandelte sich das stürmische Grau, welches den November geprägt hatte, in eine weiße Schneelandschaft, die sich wie Puderzucker über das Schloss und die Ländereien legte. Draco hatte

keinen weiteren Annäherungsversuch bei Saphira gewagt, zu tief saß die Schmach über seine mehrfachen Niederlagen bei ihr und dieses unangenehm ungewohnte Gefühl wollte er weiß Merlin nicht noch einmal verspüren müssen. Doch an diesem Morgen hatte ihr Hauslehrer Professor Snape eine süße Überraschung für sie parat: Die Ankündigung des diesjährigen Weihnachtsballes. Während die meisten anderen noch angeregt darüber diskutierten, wer wohl die Hübscheste war und bei welchem Mädchen sie überhaupt eine Chance hatten, wusste Draco, ohne auch nur eine Sekunde darüber nachdenken zu müssen, wen er dazu auffordern wollte, ihn zu begleiten.

"Doch an diesem Morgen hatte ihr Hauslehrer Professor Snape eine süße Überraschung für sie parat" - Ja, ja. "Snape" und "süß" in EINEM Satz. Das muss man erst mal fertig bringen. Respekt.

Von Eifersucht und Notlösungen

Obwohl Draco sich dabei extrem blöd vorkam, hatte es ihm schon des Öfteren bei dem ein oder anderen Eroberungsfeldzug geholfen, heimlich Mädchengespräche zu belauschen. Aktuell gab es natürlich kaum ein anderes Thema, als den bevorstehenden Weihnachtsball.

Die größte Sorge der meisten jungen Damen war offenbar, dass kein Junge sie darum bat, seine Begleitung zu werden. Nachdenklich starrte Draco Löcher in die Luft und fragte sich, wie es wohl um Saphira stand. Eigentlich konnte er sich nicht vorstellen, dass es niemanden gab, der an ihr interessiert war. Zwar stellte sie keine echte Schönheit dar, konnte objektiv betrachtet nicht wirklich mit diesem Veela-Mädchen oder den Patil-Zwillingen mithalten, doch schlecht sah sie nicht aus. Außerdem verdankte diese Delacour ihre Schönheit lediglich ihrer widerwärtigen Abstammung. Wer ließ sich schon auf so etwas ein? Das war geradezu abartig! Beinahe schlimmer als diese Schlammblüterin Granger, die hingegen ziemlich hässlich war.

Nein, Saphira war nicht hübsch, nicht begehrenswert, absolut durchschnittlich und überhaupt nicht der Rede wert, versuchte Draco sich seit Tagen vergeblich weiszumachen, scheiterte jedoch kläglich. Immer wieder ertappte er sich selbst dabei, wie er seine Cousine während des Unterrichtes verstohlene Blicke zuwarf. Ständig drängte die dumme Zicke sich in seine Tagträume und er konnte sich nicht dagegen wehren.

Eines Nachmittags saß er in der Bibliothek und arbeitete an seinem Zaubertrankaufsatz.

„Sowohl die Blüte als auch die Wurzeln sind hochgradig giftig, können jedoch in geringen Mengen...“ Träge schrieb der Slytherin den Satz ab, ohne auch nur ein Wort davon tatsächlich zu begreifen. Langsam schweiften seine Gedanken ab und er bemerkte kaum, dass die Tinte von seiner Feder auf das Pergament tropfte, einen hässlichen Fleck inmitten des Textes hinterließ, denn das Bild, das gerade in seinem Kopf Gestalt annahm, war zu verlockend...

In einem wunderschönen Ballkleid tanzte Saphira mit ihm, gestatte ihm, sie zu berühren, wehrte sich nicht, ließ es einfach geschehen. Ein wahrhaft glückliches Lächeln, das absolut nichts Künstliches an sich hatte, zierte ihr schmales Gesicht; dieses einzigartige Funkeln, das sie so selten zeigte, lag in ihren Augen. Sie verzauberte ihn, raubte ihm den Atem, benebelte sein Denken...

Seufzend fiel dem jungen Magier die Feder aus der Hand und er schreckte aus seinen abstrusen Phantasien auf.

„*Du hast sie nicht mehr alle*“, dachte er verärgert und beseitigte die größten Tintenflecken mittels seines Zauberstabes. „*Es ist nur Saphira. Nur Saphira, verdammt!*“

Da es ihm zunehmend schwerer fiel, sich zu konzentrieren, gestand Draco sich mit grimmiger Miene ein, dass es wenig Sinn machte, sich heute noch weiter mit Hausaufgaben zu quälen. Morgen war schließlich auch noch ein Tag, ein Samstag, um genau zu sein. Das wiederum würde vermutlich bedeuten, dass er bis Sonntagabend auf der faulen Haut läge, bis ihm plötzlich siedend heiß einfiel, dass er die erste Stunde am Montag bei Professor Snape hatte und der Aufsatz noch immer nicht fertiggestellt war.

„*Wie auch immer*“, murmelte Draco, packte seine Sachen zusammen und machte sich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum.

Egal wie er es auch drehte und wendete, kam der junge Malfoy zu demselben Ergebnis: er wünschte sich, dass Saphira mit ihm zu diesen dämlichen Ball ging. Das lag nicht unbedingt daran, dass er kein anderes Mädchen finden würde, im Gegenteil. Es fielen ihm spontan sogar zwei oder drei Schönheiten ein, die ihn interessierten, doch die Vorstellung, Saphira selbst könnte mit einem anderen Jungen ausgehen, machte ihn wahnsinnig und deswegen musste er das unbedingt verhindern.

Zielstrebig beschleunigte er seine Schritte und nahm sich fest vor, dieses Date auf der Stelle klar zu machen, obwohl er nicht wusste, ob Saphira nicht bereits mit jemand anderem verabredet war. Nein, das konnte er sich nur schwerlich vorstellen, schließlich war es nicht so, als könnte sie sich vor Verehrern kaum retten. Pah, wer interessierte sich schon für Saphira Black, die unnahbare, verschlossene, griesgrämige Möchtegern-Prinzessin?

„*DU, Draco Malfoy. Du tust es. Und dieser schleimige Typ aus Beauxbatons auch und vermutlich bist du nicht der Einzige, dem aufgefallen ist, dass die Kleine langsam aber sicher kein Kind mehr ist*“, flüsterte eine

gemeine Stimme in seinem Hinterkopf, die Draco jedoch zu ignorieren versuchte. Andererseits lag darin eventuell doch ein Funken Wahrheit... Egal, es würde schon gut gehen, er durfte bloß keine weitere Zeit verlieren. Schnelligkeit lautete die Devise. Wenn er nur der Erste war, der sie fragte, würde sie vielleicht zu überrumpelt sein, um sein Angebot abzulehnen.

Kaum hatte Draco den Gemeinschaftsraum betreten, entdeckte er seine Angebetete auch schon. Ganz alleine saß sie auf einem der begehrtesten Plätze direkt am Kamin und hatte ihre Nase in ein Buch gesteckt. Einige der jüngeren Kinder hingegen hatten sich auf den eher unbequemen Sitzkissen niedergelassen, obwohl neben Saphira theoretisch noch genügend Platz für mindestens drei weitere Schüler war. Offensichtlich trauten die Erstklässler sich nicht, die Blonde Hexe zu stören, von der eine abstoßend eisige Aura ausging. Schmunzelnd begutachtete Draco die Szenerie. Wenn sie wollte, konnte Saphira wirklich einschüchternd wirken... In diesem Punkt stand sie ihm um nichts nach.

Mit einem selbstgefälligen Grinsen setzte er sich neben sie, streckte den Arm aus und legte ihn ihr um die Schultern. Erschrocken blickte Saphira auf und runzelte verwundert die Stirn, als sie erkannte, wer mal wieder ihre Nähe suchte.

„Oh, Draco. Ehrlich, muss das sein? Rück mir nicht so auf die Pelle, du weißt, ich mag das nicht!“, zischte sie und rutschte ein Stückchen zur Seite.

„Ist schließlich nicht so, als wäre das Mobiliar nicht groß genug“, fügte sie hinzu und bemühte sich um einen abfälligen Gesichtsausdruck. Unter gar keinen Umständen durfte Draco merken, wie sehr sie seine unschuldigen, fast schon zufälligen Berührungen genoss, sich danach sehnte.

„Du ziehst mich eben magisch an, kleine Hexe“, erwiderte er frech und Saphira musste sich arg zusammenreißen, um ihn nicht anzulächeln.

„Sehr komisch“, sagte sie trocken und hob eine Augenbraue an. „Sag schon, was willst du? Hausaufgaben abschreiben? Dir nur die Langeweile vertreiben?“

„Nun ja“, begann er und platzte dann, ohne zuvor darüber nachzudenken, wie er es am besten formulieren sollte, mit seinem Anliegen heraus: „Wir beide gehen zusammen auf den Weihnachtsball.“ Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Bitte was?“ Fassungslos über diese unverblümete Aussage, die fast schon einem Befehl glich, starrte Saphira ihn einen Moment lang schweigend an.

„Nein“, sagte sie schließlich, als sie ihre Sprache wiedergefunden hatte, und schob seinen Arm nun endgültig von sich fort.

„Wieso nicht? Mit wem willst du sonst hingehen? Wer sollte dich schon darum bitten?“, fragte Draco und sah sie eindringlich an.

„Weil... Du- du bist... Du bist unmöglich!“, fuhr Saphira ihn an und verengte die Augen zu Schlitzen. „Was soll das denn bedeuten? Glaubst du, ich würde niemanden finden? Meinst du, ich bin so hässlich, dass kein Junge mich begleiten würde? Warum fragst DU mich dann?“

„Och, Phibs! So war das doch nicht gemeint. Ich wollte nur...“ Fieberhaft überlegte Draco, wie er die Situation retten könnte, aber ihm fiel partout nichts Vernünftiges ein.

„Wir haben das Tanzen zusammen lernen müssen, weißt du nicht mehr? Wir sind quasi dafür bestimmt, gemeinsam dorthin zu gehen. Es wäre mir eine Ehre, wenn du meine Partnerin für dieses Abend sein würdest.“

„Ich will aber nicht mit dir auf den Ball gehen“, log Saphira und sah ihn dabei nicht an. Sein plötzliches Geschleime änderte nichts an der Unverfrorenheit seiner vorherigen Aussage. Er war ein Arsch und brachte es andauernd fertig, ihr mit wenigen Sätzen wehzutun. Entschuldigungen machten es nicht rückgängig und wenn Saphira sie annahm, bot sie ihm lediglich eine weitere Möglichkeit, auf ihren Gefühlen herum zu trampeln.

„Bitte“, erklang es ganz leise zu ihrer Linken und die Blonde wandte verwundert den Kopf, um sicherzugehen, dass dort noch immer Draco Malfoy saß. Sein Gesicht schien vollkommen reglos zu sein, doch in seinen Augen lag etwas Seltsames, ein ungewohnter, fast schon flehentlicher Ausdruck, der Saphiras Wut abebben ließ. Er *bat* nie um irgendetwas. Zwischen ihnen hatte eindeutig eine Veränderung stattgefunden, ihr Verhältnis durchlebte eine merkwürdige Wandlung und sie konnte noch nicht wirklich einschätzen, wohin das alles führen sollte.

„Vergiss es, Draco“, murmelte sie, klang jedoch nicht gerade überzeugend.

Das hatte er mal wieder toll hinbekommen! Missmutig suchte Draco nach einer Möglichkeit, seine miserable Lage zu verbessern.

„Phia“, hauchte er und griff nach ihrer Hand. Das unbändige Bedürfnis, ihr nahe zu sein, brachte ihn noch um den Verstand.

„Ich wollte dich nicht kränken, ich-“, begann er, wurde jedoch von Saphira unterbrochen, die sich aufgerichtet hatte, die Schultern straffte und ihren Entschluss endlich gefasst hatte: keinesfalls würde sie jetzt schwach werden, nur weil Draco ein bisschen rumsülzte. Er quatschte viel, wenn der Tag lang war, aber auf sein Geschwafel konnte man keinen müden Knut verwetten. Am Ende des Tages war es bedeutungslos, hatte keinerlei Stellenwert, denn der junge Mr. Malfoy scherte sich nur um eine einzige Person und die war er selbst.

„Jetzt noch mal ganz langsam und zum Mitschreiben für geistig minderbemittelte Dracos: Such dir eine andere Begleitung für den Ball. Ich werde *nicht* mit dir gehen, da kannst du dich auf den Kopf stellen. Eher gehe ich mit Potter!“

Missmutig erhob Draco sich und warf Saphira einen vernichtenden Blick zu.

„Schön, wenn du nicht willst, ist das dein Problem. Ich werde schon eine andere finden. Bei *dir* wäre ich mir da nicht so sicher“, sagte er kalt und wandte sich von ihr ab, ehe seine resignierte Miene, die so gar nicht zu seinem gelassenen Tonfall passte, ihn verriet und seine Enttäuschung der Allgemeinheit preisgab. Doch Saphira beachtete ihn schon gar nicht mehr.

Äußerst schlecht gelaunt wollte Draco sich gerade verziehen, um zu überlegen, wen er alternativ fragen sollte. Am besten ein Mädchen, das Saphira absolut nicht ausstehen konnte. Daphne Greengrass zum Beispiel, aber nein... das tat er seinem Ego nun wirklich nicht an. Selbst Crabbe mit Perücke wäre präsentabler als Greengrass. Außerdem war sie das erklärte Schoßhündchen von Ariadne Crouch, die zwar wenigstens nicht aussah wie ein Troll im Rock, allerdings würde er sich lieber die Zunge abbeißen, als diese Schreckschraube zu fragen, denn mit ihr war nicht gut Kirschen essen.

Die kleine Schwester von Daphne war um einiges hübscher und Saphira konnte sie noch weniger leiden, außerdem hatte Draco Gerüchte gehört, wonach sie angeblich auf ihn stand. Astrid oder Astoria oder so ähnlich hieß sie... Aber bei Merlin, sie konnte höchstens zwölf oder dreizehn Jahre alt sein, sie war noch ein Kind und benahm sich auch so. Zum Glück blieb ihm noch genügend Zeit, um sich eine andere Partnerin zu suchen.

Leider sollte sich dieser Tag für Draco nicht mehr zum Besseren wenden, denn noch bevor er weit genug von Saphira entfernt war, um nicht mehr mitzubekommen, was um sie herum geschah, trat Blaise Zabini aus dem Schatten hervor. Er hatte das Schauspiel in aller Ruhe beobachtet und es erfreute ihn deutlich mitanzusehen, wie Malfoy unter Saphiras Zurückweisung zu leiden schien. Das geschah ihm ganz recht und Blaise ergötzte sich nur zu gerne am Kummer der Menschen, die ihm auf die Nerven fielen. Malfoy stand mittlerweile ziemlich weit oben auf dieser Liste.

Die Schadenfreude stand dem Dunkelhäutigen förmlich ins Gesicht geschrieben und er warf Draco einen gehässigen Blick zu, ehe er selbstsicher auf seine beste Freundin zuschritt und mit einem übertriebenen Kniefall so laut zu sprechen begann, dass es auch ja niemand im Umkreis von fünf Metern überhören konnte.

„Da Malfoy dir offensichtlich nicht das Wasser reichen kann und du seine Einladung zum Weihnachtsball gerade abgelehnt hast... Was hältst du davon, mit mir zusammen dorthin zu gehen?“

Durch sein dämliches Gehabe zog Zabini die Aufmerksamkeit einiger Mitschüler auf sich, was vermutlich auch seine Absicht gewesen war. Amüsiert wanderten ihre Blicke zu dem jungen Malfoy, der mit geballten Fäusten wie angewurzelt stehen geblieben war und Zabini am liebsten den Hals umgedreht hätte.

Wie hinterhältig war dieser Idiot eigentlich? Doch er würde schon noch sehen, was er davon hatte, denn Draco konnte sich kaum vorstellen, dass...

„Aber gerne, Blaise“, säuselte Saphira, setzte ein strahlendes Lächeln auf und versicherte sich, dass Draco auch nichts entgangen war. Der eisige Blick, den sie dem Blondem schenkte, traf ihn mitten in sein eigentlich gefestigtes Selbstbewusstsein.

„Oh, na wenn das so ist, dann war Mutters Sorge umsonst, dass sich niemand um die kleine Miss Leichenblass erbarmen würde“, ätzte Draco einer plötzlichen Eingebung folgend, wie er zeitgleich Saphira

verletzen und sein Gesicht vor Zabini wahren konnte.

„Nun denn, ich für meinen Teil habe meine Pflicht getan und sie um ein Date gebeten, doch dank dir, Blaise, kann ich mich nun nach einer richtigen Verabredung umsehen und muss mich nicht weiter mit ihr herumschlagen. Vergnüge dich ruhig mit meiner kleinen Cousine, aber beschwere dich hinterher bitte nicht bei mir, wenn dir die unausstehliche Zicke auf die Nerven gefallen ist. Du hast mein vollstes Mitgefühl.“

Mit diesen Worten drehte der Blonde sich auf dem Absatz um und ließ die beiden Turteltauben zurück.

Wütend begab er sich trotz der noch frühen Stunde in den Schlafsaal und verbrachte den restlichen Abend damit, sich auszumalen, wie er es Zabini heimzahlen konnte, wobei die meisten seiner Pläne ein Szenario beinhalteten, bei dem seinem Nebenbuhler große, körperliche Schmerzen zugefügt wurden und dieser um Gnade winselnd am Boden lag.

Kurz bevor er einschlief überkam Draco eine wage Ahnung, was dieses neuartige Gefühl zu bedeuten hatte: er war *eifersüchtig*. Zwar hatte er dies schon des Öfteren empfunden, doch auf einer vollkommen anderen Ebene, die hiermit nicht einmal ansatzweise zu vergleichen war. Neid und Missgunst kannte er nur zu gut, wenn andere Kinder ein Spielzeug besaßen, das er nicht hatte, oder einen Besen, den er im ersten Schuljahr nicht hatte mitbringen dürfen und besonders grämte ihn die übertriebene Nachsicht, mit der nahezu jeder Lehrer Potter bedachte. Dieser kleine Wichtigtuer konnte sich alles rausnehmen, wofür andere längst von der Schule geworfen worden wären.

Doch die meisten Dinge konnte man mit Geld kaufen und davon besaßen die Malfoys mehr als genug, weshalb Draco bisher stets nur lange genug hatte quengeln müssen, bis sein Vater ihm besorgte, wonach der kleine Prinz verlangte. Und Potter... den konnte er kränken, ärgern, bis aufs Blut reizen, um seinen Frust abzubauen, aber bei Saphira funktionierte das nicht. So sehr er sie auch verletzte, beleidigte und vorführte, niemals verspürte Draco dabei die erwünschte Genugtuung. Es machte die Sache einfach nicht besser, denn damit trieb er sie nur noch weiter von sich fort und das war eigentlich das genaue Gegenteil von dem, was er sich wünschte, wonach er sich so verzweifelt sehnte.

Seine Gefühle schienen ihm immer mehr zu entgleiten und Draco hatte nicht die geringste Ahnung, wie er die Situation wieder unter Kontrolle bringen konnte. War es vielleicht schlicht und ergreifend falsch, sich Saphira zu nähern? Ja, in gewisser Weise schon, denn sie machte ihn angreifbar. Dadurch, dass er sich immer weiter in die Sache hineinsteigerte, schuf er die perfekte Grundlage, wie Saphira und nun auch noch Zabini ihm eins reinwürgen konnten.

Was hatte Saphira überhaupt an sich, dass er sie plötzlich so toll fand? An dieser blöden Kuh war nichts Besonderes und außerdem waren sie verdammt nahe miteinander verwandt, sogar fast zusammen aufgewachsen. Wie abartig! Merlin, er sollte sie ein für alle Male vergessen.

* * *

„Ich hasse Kräuterkunde!“ Total durchnässt und von oben bis unten mit Erde bespritzt betrat Saphira, gefolgt von Tracey, Pansy und Blaise, die große Halle.

„Mal im Ernst, warum bringt man uns bei, Blumen umzutopfen? Wozu gibt es Hauselfen? Ich verstehe nicht, wieso wir dieses Fach nicht einfach nur theoretisch belegen können und die Drecksarbeit den Blagen aus weniger gut betuchten Familien überlassen“, beschwerte die Blonde sich und Pansy nickte zustimmend.

Als die Vier am Slytherintisch angelangt waren, bot sich ihnen ein weiterer Grund zum aufregen.

„Einen Sitzplatz sucht man hier auch vergebens“, murmelte Saphira und betrachtete mit finsterner Miene die Austauschschüler, die ihren Tisch belagerten. Sogar einige Franzosen hatten sich dazu gesellt.

„Warum sitzen die Russen überhaupt an *unserem* Tisch? Können die sich nicht einfach woanders hinsetzen? Bei den Gryffindors wäre noch was frei. Aber gut, ich verstehe schon, weshalb niemand zu diesem Pack von Blutsverrätern möchte.“ Die Laune der jungen Black war im Keller, was häufiger dazu führte, dass sie den Umstand verdrängte, selbst ein Halbblut zur besten Freundin zu haben, und dass ausgerechnet Draco den letzten Platz ergattert hatte, verbesserte die Sachlage nicht unbedingt.

„Ich dachte, die kämen aus Polen“, überlegte Pansy, die nicht minder genervt dreinblickte.

„Vermutlich eher Bulgarien. Zumindest spielt dieser Krum dort in der Nationalmannschaft“, erklärte Tracey gelangweilt.

„Wow, zehn Punkte für den Stufenabschaum!“, höhnte Draco und warf Davis einen angewiderten Blick zu.

„Das Halbblut ist in der Lage, logisch zu denken. Trotzdem muss es nicht zwangsläufig bedeuten, dass Durmstrang in Bulgarien liegt. Die Schule ist unortbar. Allerdings spricht die Bande zumeist slawische Sprachen, was wiederum bedeutet, dass Durmstrang irgendwo in Osteuropa liegen dürfte und die Schülerschaft aus den umliegenden Staaten rekrutiert.“

„Deine Lippen bewegen sich, doch ich höre nur ein monotones Rauschen, ähnlich dem einer Toilettenspülung“, ätzte Tracey ihn an und verzog das Gesicht. Ihre gegenseitige Abneigung wuchs mit jedem Schuljahr um ein Vielfaches und auch Zabini war in Traceys Augen keinen Deut besser. Was Saphira an den beiden Deppen fand, blieb ihr ein Rätsel.

„Wie auch immer. Irgendwas mit Wodka“, murrte die Blonde und suchte die Bankreihen noch einmal mit den Augen ab. Vergebens.

Wenig hoffnungsvoll schenkte Draco seiner Cousine ein mildes Lächeln und klopfte sich auffordernd mit den Händen auf die Oberschenkel.

„Hier wäre noch ein Platz frei“, schmunzelte er und war sich nahezu sicher, dafür nur eine verächtliche Bemerkung zu ernten, doch dem war nicht so. Zu seiner größten Verwunderung ließ Saphira, die ziemlich müde wirkte, sich tatsächlich erschöpft auf seinen Schoß sinken, schlang ihre dürren Arme um seinen Oberkörper und legte ihren Kopf auf seine Schulter. Etwas überfordert mit der ungewohnten Nähe, die sie ihm plötzlich zugestand, umschloss er ihre Taille fest mit einem Arm und drückte sie an sich, aus Angst, sie könnte es sich anders überlegen und gleich wieder aufspringen. Kurz wunderte er sich, als er die spitzen Hüftknochen spürte, die unter ihrer Schuluniform gut verborgen waren. Das Bildnis ihres extrem zierlichen Körpers, das er in den Sommerferien hatte begutachten können, war schon fast aus seinem Gedächtnis verschwunden, da die weiten Umhänge, die sie in der Schule tragen mussten, dies gut kaschierten. Doch nun erinnerte er sich und umso mehr verblüffte es ihn, dass er sich so sehr zu Saphira hingezogen fühlte, denn für gewöhnlich stand er eher auf weibliche Rundungen.

Seine freie Hand bewegte sich wie von selbst zu ihrem Haar, das sich fast vollständig aus dem adretten Dutt gelöst hatte, den sie meistens trug. Eine ihrer langen Haarsträhnen um den Finger wickelnd, stupste er mit seiner Nase ihre Wange an und kam nicht umhin, sich vorzustellen, wie es wäre, sie nun einfach zu küssen.

Fürchterlich, vermutete Draco, denn sie würde ihm nur eine Szene machen.

Saphira hatte die Augen geschlossen und lächelte leicht. Es fühlte sich verdammt gut an, Dracos Nähe zu spüren, in seinen Armen zu liegen und die Welt um sich herum zu vergessen. Fast so, als wäre es richtig, was sie hier tat; als wäre sie endlich dort angekommen, wo sie sein wollte, hätte einen Ort gefunden, an dem sie ihren Kummer vergessen konnte. Aber das war natürlich Schwachsinn, denn Draco würde ihrer nur allzu schnell überdrüssig werden, sollte sie sich tatsächlich auf ihn einlassen und was dann? Im Nachhinein hätte sie ein gebrochenes Herz und ihn würde das nicht im Mindesten interessieren.

Ruckartig schreckte Saphira aus ihren Gedanken hoch, als plötzlich jemand spöttisch rief: „Na was haben wir denn da? Das neue Traumpaar?“ Vor ihnen hatte sich diese Rebecca aufgebaut, die Draco direkt vor Saphiras Augen abserviert hatte; mit verschränkten Armen blickte sie die beiden herablassend an. Zur Antwort schüttelte Saphira entrüstet den Kopf und war froh, dass man Legilimentik an dieser Schule nicht lehrte, denn was sie sich soeben noch heimlich vorgestellt hatte... das erfuhr besser niemand. Schon gar nicht Dracos Verfllossene, die sich bestens denken konnte, wie eine mögliche Beziehung mit diesem unsensiblen Troll enden würde. Saphira machte sich nichts vor, mit ihr ginge Draco definitiv kein bisschen besser um als mit jedem x-beliebigen, anderen Mädchen.

„Besser für dich, Kindchen. Mach dich nicht selbst unglücklich.“ Mit einem triumphierenden Grinsen wandte Rebecca sich von ihnen ab und lief weiter. Wütend kniff Saphira die Lippen zusammen und ärgerte sich darüber, dieser blöden Kuh kein Kontra gegeben zu haben. Wie bescheuert musste das eigentlich aussehen? Da hockte sie auf dem Schoß Draco Malfoys, schmiegte sich an ihn, schaute vermutlich noch drein wie ein verliebter Dackel und brachte nicht ein einziges Wort hervor.

Saphira Black, dein Niveau sinkt gen Null.

Du tätest besser daran, von hier zu verschwinden!, meldete sich eine weise Stimme in ihrem Kopf, doch leider war sie derzeit nicht im vollen Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten, um einzusehen, dass sie besser auf ihr

Unterbewusstsein hören sollte. Die Tatsache, dass sie nun Dracos warmen Atem in ihrem Nacken spürte, trug auch nicht gerade dazu bei, ihre Gedanken zu ordnen.

„Und warum willst du das nicht?“, flüsterte Draco leise, wobei seine Lippen sacht ihr Ohrfläppchen streiften. Erneut schloss Saphira für einen kurzen Moment die Augen, während ihr eine wohlige Gänsehaut den Rücken hinab lief, doch das war nichts im Vergleich zu ihrem Herzen, welches so laut schlug, dass sie meinte, er könnte es unmöglich überhören. Unsicher biss die Blonde sich auf die Unterlippe und sah ihn zaghaft an. Sein Gesicht war ihrem so nahe, dass sich ihre Nasenspitzen fast berührten und Dracos Grinsen hatte ausnahmsweise nichts Unverschämtes an sich.

„Weil ich dich momentan nicht sonderlich ausstehen kann.“ Die Worte drangen wie aus weiter Ferne an ihr Ohr und Saphira brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, dass sie selbst gerade gesprochen hatte. Es war zum verrückt werden. Draco verwirrte sie so dermaßen, dass sie kaum klar denken konnte, seine grauen Augen nahmen sie gefangen, sie klebte förmlich an ihnen und fühlte sich so wohl, wollte ewig hier verweilen, seine Nähe spüren. Das war nicht gut. Dieses fremde Gefühl bereitete der jungen Hexe großes Unbehagen und der Kontrollverlust über ihren eigenen Verstand ängstigte sie mehr noch, als die Möglichkeit von ihm verletzt zu werden. Es fühlte sich verflucht mies an, jemandem auf diese Weise ausgeliefert zu sein, nicht mehr zu wissen, was sie tat und sich emotional so sehr an einen Menschen zu binden, dass er sie beeinflussen konnte, Macht über ihr Denken und Handeln bekam. Das hatte Saphira nie gewollt.

Langsam hob Draco erneut eine Hand und strich ihr sanft über die Wange, was Saphira erzittern ließ, ihr jedoch auch dazu verhalf, sich wieder zu sammeln, aus ihrer Trance zu erwachen. Endlich schaffte sie es, den Bann zu brechen, den Blick von seinen Augen abzuwenden und sich aus seinem Griff zu befreien. Entschlossen erhob die Blonde sich und ignorierte die Schmetterlinge in ihrem Bauch, die heftig dagegen protestierten. Die Vernunft hatte gesiegt.

Perplex starrte Draco sie an und machte den Mund auf, um etwas zu sagen, doch Saphira kam ihm zuvor.

„Ich sage es dir ein allerletztes Mal, Draco Malfoy-“ Es kam ihr so sonderbar schön vor, diesen Namen auszusprechen, der ihr in ihrem Leben schon tausende Male unbedarft über die Lippen gekommen war, und nie hätte sie sich erträumen lassen, dass dieser Junge ihr einmal mehr bedeuten könnte als ein brüderlicher Freund. Einen Moment lang hielt sie inne und musterte Draco. Nein, was sie für ihn empfand schadete ihr nur. Es brachte ihre sorgsam aufgebaute, emotionale Distanz anderen Menschen gegenüber ins Wanken, oder besser gesagt hatte Draco die schützende Mauer schon beinahe zum Einsturz gebracht. Diese Fähigkeit fürchtete Saphira an ihn, er machte sie schwach, angreifbar, verletzlich und eine Beziehung zu ihm hätte ohnehin keine Zukunft. Weshalb sollte sie also ein Risiko eingehen, ihn noch mehr in ihr Herz schließen?

„Was willst du mir sagen?“, erkundigte der junge Malfoy sich, da die Blonde ihn nur mit abwesender Miene ansah und scheinbar vergessen hatte, dass sie ihm irgendetwas mitteilen wollte. Peinlich berührt kniff Saphira die Augen zusammen und fauchte ihn zornig an, um ihre Verlegenheit zu überspielen.

„Lass deine dreckigen Finger von mir. Ich will das nicht! Such dir ein anderes *Flittchen*,“ sie spuckte ihm das Wort förmlich vor die Füße, „das du begrabschen kannst. Bei mir hast du nämlich keinerlei Chance.“ Ohne eine Antwort von ihm abzuwarten, drehte Saphira sich weg und blickte sich suchend um. Sie hatte überhaupt nicht bemerkt, dass ihre Freunde nicht länger bei ihnen standen. Nur Pansy saß plötzlich direkt neben Draco am Tisch, da sich die Bankreihen allmählich lichteten und Tracey entdeckte sie bei den Ravenclaws, wo sie sich mit dieser komischen Lesbe, Sophie Roper, unterhielt. In letzter Zeit hingen die beiden ungewöhnlich häufig zusammen herum und Saphira war ein wenig eifersüchtig. Immerhin war Tracey *ihre* beste Freundin und diese Roper... Ach was sollte es, sie hatte immer noch Blaise, der sie gerade mit der Hand zu sich herüber winkte, da neben ihm ein Platz frei wurde.

Mürrisch wandte Draco sich dem Mittagessen zu und schaufelte lustlos Nudeln auf seinen Teller. Warum konnte er nicht ein einziges Mal seine Klappe halten? Nein, er musste es sich immer wieder selbst vermasseln, da sein Mundwerk schneller war als sein Gehirn.

„Habt ihr euch schon wieder gezankt?“, fragte Pansy neben ihm und lächelte affektiert, während sie mit einer ihrer dunklen Haarsträhnen spielte. Ohne die Brünnette auch nur eines Blickes zu würdigen, gab Draco einen undefinierbaren Laut von sich und schaffte es nicht, seine Augen von Saphira zu lassen, die so demonstrativ in die andere Richtung blickte, dass Draco es schon fast als Provokation empfand. Gänzlich abgeneigt schien sie ihm zwar nicht zu sein, sonst würde sie nicht so nervös und unsicher auf seine

Annäherungsversuche reagieren, aber irgendetwas hinderte sie daran, ihm eine Chance zu geben. Jedes Mal, wenn er glaubte, sie herumgekriegt zu haben, trat Saphira fluchtartig den Rückzug an, doch was war der Grund für ihre heftige Ablehnung? So schlimm konnte er nun wirklich nicht sein und soweit er wusste, hatte Saphira noch nie etwas mit einem Jungen gehabt. Vielleicht fühlte sie sich schlichtweg zu jung und wollte lieber noch damit warten, überlegte Draco, doch dann kam ihm der Franzose wieder in den Sinn. Mit dem hatte Saphira sich schließlich auch verabredet! Warum also nicht mit ihm? War sie eventuell wirklich in Zabini verliebt? Oder wollte sie nur die peinliche Situation vermeiden, die nach einer möglichen Trennung zwangsweise entstehen würde, wenn sie sich in den Ferien über den Weg liefen?

Eines stand fest: wenn Saphira ihn auch nur halb so sehr wollte, wie er sich nach ihr verzehrte, dann litt sie genug.

„Was läuft da eigentlich zwischen dir und Saphira?“, erkundigte Pansy sich neugierig. Auch wenn sie es niemals zugeben würde, war sie momentan enorm eifersüchtig auf ihre beste Freundin, der sie kurz vor den Sommerferien im vergangenen Schuljahr erst gestanden hatte, dass sie seit längerem heimlich für Draco Malfoy schwärmte. Ein ungläubiges, gerade zu despektierliches Lachen war alles, was Saphira für dieses Geständnis übrig gehabt hatte, als wäre es verwerflich, ausgerechnet diesen Kerl zu mögen. Doch plötzlich flirtete Saphira selbst mit ihm, was das Zeug hielt, nur um ihn dann wieder abzuweisen und so zu tun, als wäre nichts gewesen.

Verstehe ein Mensch Saphira Black!

„Gar nichts“, grummelte Draco verbissen und zuckte leicht zusammen, als Saphiras glockenhelles Lachen an seine Ohren drang. Schmachkend beobachtete er, wie sie ihren Haarknoten nun endgültig auflöste und die letzten Strähnen, die noch locker darin gehangen hatten, ihr nun in sanften Wellen über den Rücken fielen. Mit einer Hand fuhr sie sich durch die langen, blonden Locken und versuchte offenbar, sie einigermaßen in Form zu bringen. Stirnrunzelnd fragte Draco sich, seit wann Saphira eigentlich Locken hatte, denn soweit er sich erinnerte, waren ihre Haare früher glatt gewesen. Wahrscheinlich hatte sie diese mittels eines Zaubers beim Friseur verändern lassen, oder vielleicht konnte sie das sogar selbst tun. Natürlich war sie kein Metamorph-Magier, aber kleine Veränderung an seinem Äußeren vorzunehmen war mit ein bisschen Übung nicht allzu schwer. Der einzige Unterschied war, dass gewöhnliche Zauberer ihren Stab benötigten, einen geeigneten Spruch nachschlagen mussten und vermutlich auch einen Spiegel zur Hand haben sollten, wohingegen Metamorph-Magiern ihre pure Vorstellungskraft ausreichte.

Aus irgendeinem Grund fiel ihm gerade ein, dass Saphira ihm vor ein paar Jahren erzählt hatte, sie würde ihre Augenfarbe dauerhaft zu Blau ändern, wenn sie die Möglichkeit dazu hätte. Damals hatte er nur darüber gelacht, denn Dinge wie die Augenfarbe hatte er für sowas von nebensächlich gehalten, dass es ihm die Vorstellung, jemand würde sich ernsthafte Gedanken über etwas so dermaßen Irrelevantes machen, absolut bizarr vorgekommen war. Wenn er jetzt darüber nachdachte, war er jedoch ganz froh, dass Saphira nicht dazu in der Lage war, dieses Detail an ihrem Aussehen zu ändern, denn er mochte ihre grünen Augen, sie passten einfach zu ihr...

„Ach tatsächlich? Ich habe gehört, du wärst gerne mit ihr zum Weihnachtsball gegangen, aber sie hat Blaise bevorzugt“, sagte Pansy wissend und riss Draco aus seinen Grübeleien.

„Wie kommst du denn auf den Blödsinn? Erzähl SIE das etwa?“, fragte er gereizt und funkelte Saphira böse an, die sich angeregt mit Blaise unterhielt und ihm immer noch keine Beachtung schenkte.

„Nein, Saphira hat sich dazu nicht weiter geäußert, aber das spricht sich derzeit rum. Zumindest ist dies die offizielle Version der Geschichte. Mich hingegen würde deine Sicht der Dinge interessieren.“ Lächelnd beugte Pansy sich näher zu ihm herüber und Draco wandte seine Aufmerksamkeit endlich seiner Gesprächspartnerin zu.

„Wenn es dich wirklich interessiert, ich habe Saphira nur einen Gefallen tun wollen. Sie ist meine Cousine und ich fühle mich ihr gegenüber ein bisschen verantwortlich. Ehe sie alleine hingehen muss, habe ich ihr also angeboten, sie könne mich begleiten“, log Draco und Pansy glaubte ihm sofort, denn seine Behauptungen entsprachen exakt dem, was sie hatte hören wollen.

„Es kommt mir sehr gelegen, dass Zabini sich erbarmt hat. Freiwillig wäre ich niemals mit Saphira ausgegangen. Nicht einmal, wenn wir beide die letzten Menschen auf Erden wären und sie wenigstens gut

aussehen würde!“ Aus den Augenwinkeln konnte er sehen, wie Zabini schon wieder einen Arm um das Objekt seiner Begierde gelegt hatte, was ihn wütend machte und die Lügen bedeutend einfacher über seine Lippen gleiten ließ.

Pansy strahlte und kicherte nervös, während sie fragte:

„Weißt du denn schon, wen du stattdessen fragen wirst?“

„Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht“, erwiderte Draco gelassen und glaubte zu wissen, worauf sie hinaus wollte. Eigentlich war Pansy gar keine so schlechte Partie, immerhin stammte sie aus einer der ältesten Reinblutfamilien und entsprach auch voll seinem Typ. Vielleicht war ihr Aussehen eher durchschnittlich, da sie zwar eine süße Stupsnase besaß, jedoch insgesamt ein sehr flaches Gesicht hatte, das in Draco unweigerlich die Vorstellung weckte, sie könnte als Kind zu oft mit dem Kopf gegen die Wand gelaufen sein... Trotzdem war sie alles andere als hässlich und noch dazu mit Saphira befreundet, was die dumme Zicke vielleicht sogar noch mehr stören würde, als wenn er mit einem Mädchen ausging, das sie nicht leiden konnte.

„Hast du denn schon ein Date?“, erkundigte der Blonde sich und setzte sein charmantestes Lächeln auf, das Pansy leicht erröten ließ.

„Nein, bisher hat mich noch niemand gefragt, der mir würdig genug erschien“, sagte sie, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass sie eigentlich noch gar kein Junge angesprochen hatte, was leider der Wahrheit entsprach, aber das musste Draco nicht wissen.

„Wäre *ich* denn würdig genug?“, fragte Draco und sah ihr tief in die rehbraunen Augen.

„Ich denke schon“, murmelte Pansy mit zittriger Stimme.

„Was hältst du denn davon, meine Ballbegleitung zu sein?“, schlug Draco selbstsicher vor und strich ihr eine Strähne ihres schulterlangen Haares hinters Ohr. Diese Geste trieb Pansy die Röte noch mehr ins Gesicht.

„Ja, Draco! Gerne!“, rief sie hochofren und warf sich ihm um den Hals, um ihm einen kleinen, unschuldigen Kuss auf die Wange zu drücken. Hochgradig zufrieden stellte der junge Malfoy fest, dass Saphira dies nicht entgangen war und sie die beiden mit gerunzelter Stirn ansah.

Das hatte sie nun davon. Inständig hoffte Draco, dass sie mindestens genauso eifersüchtig auf Pansy war wie er auf Blaise.

Ja, der Witz mit den *Russen - Polen - Bulgaren - Ach egal, irgendwas mit Vodka!*, stammt von Coldmirror, um genau zu sein aus *Harry Potter und der Plastikpokal* [Synchro]

Ich liebe es, darum konnte ich es mir nicht verkneifen, den einzubauen.

Hinter der Fassade

Abends, halb 10 zehn im Mädchenschlafsaal.

„Na, wer von euch hat schon ein Date für den Weihnachtsball?“, frohlockte Pansy und ließ sich grinsend auf ihrem Bett nieder. Daphne schwieg beharrlich, doch Millicent, die sich normalerweise sehr gut mit Pansy verstand, seufzte hochgradig genervt:

„Wir wissen mittlerweile alle, dass du deinen Angebeteten endlich rumbekommen hast.“

„Nur kein Neid“, lachte Pansy und sah die anderen Mädchen fragend an.

„Ehrlich, Saphira... Wieso begleitest du eigentlich Blaise? Zwischen euch läuft doch nichts, oder irre ich mich etwa?“, wollte sie an die Blonde gewandt wissen.

„Was spricht dagegen, dass wir nur als *Freunde* hingehen?“, erwiderte diese, während sie so tat, als ordnete sie die Bücher in ihrer Nachttischkommode neu an. In Wahrheit suchte sie lediglich einen Grund, Pansy nicht ansehen zu müssen, da sie befürchtete, die Eifersucht könnte ihr ins Gesicht geschrieben stehen. Zwar hatte sie gewusst, dass Draco sie bald aufgeben und sich einem anderen Mädchen zuwenden würde, doch sie hatte nicht damit gerechnet, dass es so schnell passieren würde. Gerade noch waren sie sich verflucht nahe gekommen, hatten unbestreitbar miteinander geflirtet, und keine fünf Minuten später fiel ihm Pansy um den Hals und küsste ihn - wenn auch nur auf die Wange - da er plötzlich nahtlos dazu übergegangen war, an *ihr* herumzubaggern. Eigentlich überraschte es Saphira nicht sonderlich, trotzdem tat es weh.

„Vermutlich weil sie den letzten passabel aussehenden und reinblütigen Kerl abbekommen wollte, der hier herumpilgert“, murmelte Ariadne bissig und sah von ihrer Lektüre hoch. „Vielleicht ist es aber auch möglich, dass nicht jeder das Klischee erfüllt, sich nach einem Abend mit Tanz, Bowle und Musik hinter dem nächstbesten Busch deflorieren zu lassen. Alternativ wäre ebenfalls denkbar, dass Black es schlichtweg nicht nötig hat, permanent jedem mit ihrem Partner in den Ohren zu liegen, um im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen, oder... Such dir eine der Varianten aus.“

Währenddessen bei den Jungs.

„ZABINI! Sind das etwa *meine* Boxershorts, die du da trägst?“, keifte Draco, der momentan äußerst mies gelaunt und leicht reizbar war; außerdem nahm er es dem Dunkelhäutigen immer noch übel, dass Saphira ihn bevorzugte.

„Ehm... Möglicherweise...“, murmelte dieser und sah nachdenklich an sich herab.

„Ausziehen!“, befahl der Blonde in harschem Ton.

„Augenblick, ich gehe kurz ins-“, begann [der athletische Kerl in fremder Unterwäsche] Blaise, wurde jedoch von Draco unterbrochen.

„SOFORT!“

...

[Und um die sabbernden Fangirls, die darauf warten, dass die Autorin den nackten Blaise beschreibt, nicht weiter aus der Fassung zu bringen...]

Zurück zu den Mädchen.

„Was dagegen spricht?“ Pansy übergang Crouchs Aussage und schüttelte an Saphira gewandt fast schon mitleidig den Kopf. „Oh, komm schon, Phia. Du bist hübsch, reinblütig, reich, und so weiter. Es kann doch nicht so schwer sein, einen Jungen zu finden, bei dem das Interesse auf Gegenseitigkeit beruht.“

„Das Problem besteht darin, dass dieser ganz bestimmte Kerl leider bereits mit *dir* verabredet ist, Parkinson“, warf Daphne ein und grinste hinterhältig. „Black ist bis über beide Ohren in Malfoy verknallt, aber der hat sich nun ein anderes Spielzeug gesucht. Mach dir nichts draus, Kleines. Du hast mein vollstes Mitgefühl“, spottete sie, woraufhin Saphira nur die Augen verdrehte.

„Danke, das brauche ich nicht, *Liebes*“, entgegnete Saphira ironisch, drehte sich um und schenkte der

verhassten Mitschülerin einen herablassenden Blick. „Ehrlich, ich freue mich für dich, Pansy“, log sie und lächelte zuckersüß in die Runde. Pansy nickte und erwiderte ihr Lächeln, bevor sie im Badezimmer verschwand, obwohl sie sich nicht sicher war, inwieweit sie der Freundin glauben konnte, was das Thema Draco anging.

Es war Saphira hochgradig unangenehm, dass offensichtlich jeder darüber Bescheid zu wissen schien, was sich in den vergangenen Wochen zwischen ihr und Draco abgespielt hatte. Dabei war sie sich selbst nicht einmal im Klaren darüber, was genau sie überhaupt miteinander verband. Was sollte sich verändert haben? Es war alles wie immer, nur ihre Gefühle für ihn hatten sich in eine Richtung entwickelt, die nichts Gutes verhiess. Wie in Merlins Namen hatte sie sich nur in Draco Malfoy verlieben können?

„Für wen hast du dich eigentlich entschieden?“, fragte sie an Tracey gewandt, um das Thema zu wechseln. Es war ihr nicht entgangen, dass mindestens zwei Slytherins und ein Ravenclaw bereits versucht hatten, Tracey einzuladen. Mit ihrer offenen und humorvollen Art punktete sie einfach bei den Jungs.

„Mal sehen, ich schätze Miles Bletchley macht das Rennen, wobei... Ich hätte da noch jemand ganz anderen im Visier, jedoch müsste ich dieser Angelegenheit vermutlich selbst ein klein wenig auf die Sprünge helfen, denn es ist recht kompliziert“, antwortete die Schwarzhaarige ungewohnt nachdenklich und streckte sich gähnend auf ihrem Bett aus, die Augen fest auf ihre beste Freundin gerichtet.

„Was meinst du?“ Verwirrt runzelte Saphira die Stirn.

„Wenn du mir dein Geheimnis verrätst, erzähle ich dir meines“, kicherte Tracey, stützte sich auf den Ellenbogen ab und legte ihr Kinn in die Handinnenflächen.

„Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon du sprichst“, sagte die junge Black, zog die Strickjacke aus, welche sie über ihrem langärmligen Nachthemd getragen hatte, und legte sich ebenfalls hin.

„Oh, doch. Das weißt du genau“, lachte Tracey, lehnte sich zu ihr herüber und senkte verschwörerisch die Stimme. „Was läuft wirklich zwischen dir und dem widerlichen Schleimbeutel? Erzähl mir nicht, Greengrass würde mit ihrer Vermutung völlig falsch liegen, denn das glaube ich dir nur, wenn du eine wahnsinnig gute Ausrede für deine verräterisch roten Wangen und die verstohlenen Blicke hast, die du ihm dauernd zuwirfst. Außerdem turtelt ihr so offensichtlich miteinander herum, das kann man nicht falsch verstehen! Die halbe Schule schließt bereits Wetten auf euch ab. Nott hat zehn Galleonen darauf gesetzt, dass du Malfoy nie in dein Bett lässt“, sagte sie und wackelte dabei mit den Augenbrauen, was ziemlich bescheuert aussah.

„Fang du nicht auch noch damit an!“, fauchte Saphira genervt und richtete sich auf. „Gar nichts läuft zwischen uns“, flüsterte sie leise, damit die anderen Mädchen ihr Gespräch nicht belauschten, aber energisch, um Tracey zu verdeutlichen, dass sie darüber nicht reden wollte. Dazu gab es nichts zu sagen. Viel zu verwirrt war sie, um in der Lage zu sein, ihre eigenen Emotionen in Worte zu fassen. Außerdem wollte sie sich ihrer Gefühle selbst nicht allzu bewusst werden, um zu verhindern, sich noch weiter in die aussichtslose Phantasie hineinzusteigern, Draco näher zu kommen. Was hätte sie davon? Nichts. Das einzig Intelligente war, ihn zu meiden und den unheimlichen Wunsch, mit ihm zusammen zu sein, zu verdrängen; in der Hoffnung, ihre Schwärmerei würde sich von selbst erledigen. Leider war es nicht nur eine Schwärmerei, es war mehr als das...

„Ich habe keinen blassen Schimmer, wie ihr alle darauf kommt. Wir sind nur gute Freunde; das waren wir schon immer. Nur weil bei euch die Hormone derzeit überkochen, bedeutet das nicht automatisch, dass es jedem so geht. Ich bin an niemandem sonderlich interessiert, deswegen begleite ich meinen besten Freund auf den Ball, wo wir gemeinsam einen schönen Abend verbringen werden, mehr jedoch nicht“, erklärte Saphira mit grimmiger Miene, wünschte Tracey eine gute Nacht und beendete diese Diskussion, ehe sie richtig begonnen hatte.

Schnell schloss die Blonde die Vorhänge ihres Bettes, um zu verhindern, heute noch einmal mit diesem Thema belästigt zu werden. Was sie jedoch nicht unterbinden konnte, waren ihre Gedanken, die unablässig um diesen verdammten Kerl kreisten.

Insgeheim bereute sie es, nicht doch zugesagt zu haben, als Draco sie gefragt hatte. Ja, er war ein Arsch, aber die Vorstellung, ihn noch einmal mit einem anderen Mädchen zusammen zu sehen, tat weh; und dann musste es auch noch ausgerechnet Pansy sein. Nicht nur, dass sie seit ihrer Kindheit miteinander befreundet waren, nein, sie teilten auch noch einen Schlafsaal, was zwangsläufig bedeutete, dass sie sich ihre verzückten Berichte über ihre Treffen mit Draco nun täglich würde anhören müssen.

Gut, sie hatte ihre Chance gehabt, Draco war ihre lange genug hinterhergelaufen und sie hatte sich weise dagegen entschieden, sich auf ihn einzulassen. Es war die richtige Wahl. Trotzdem wuchs ihre Sehnsucht ins Unermessliche an, nun da er sie aufgegeben und sich ein neues Opfer gesucht hatte, dem er das Herz brechen konnte. Erschrocken wischte Saphira sich eine Träne von der Wange und hätte sich am liebsten selbst geohrfeigt. Wegen diesem Kerl würde sie doch nicht etwa weinen! Seufzend drehte sie sich auf die Seite und schloss die Augen, während sie darüber nachdachte, ob es einen Weg gab, sich möglichst schnell wieder zu 'entlieben'. Leider fiel ihr partout nichts ein, wodurch sie Draco aus ihrem Herzen vertreiben konnte. So oft sie sich auch die Situationen vor Augen führte, in denen sie erlebt hatte, wie mies er sein konnte und wie wenig er sich um die Gefühle anderer Menschen scherte, es änderte nichts an der Tatsache, dass sie ihn mehr als nur gern mochte.

Unglücklich und ratlos schlief sie schließlich ein und schaffte es zumindest in ihren Träumen, nicht an ihn zu denken.

* * *

Auch der nächste Morgen war der jungen Hexe alles andere als wohlgesonnen. Gerade hatte Saphira sich zum Frühstück am Slytherin-Tisch niedergelassen, als sie auch schon die große, dunkelbraune Eule ihrer Mutter auf sich zufliegen sah. Es kam eher selten vor, dass Cecilia ihr schrieb, doch ihr wurde bereits bei dem Gedanken daran schlecht, was dieser Brief beinhalten könnte und sie sollte nicht enttäuscht werden. Beim Lesen weiteten sich ihre Augen und sie biss die Zähne fest zusammen, um das Bedürfnis zu unterdrücken, sich jemandem mitzuteilen, über ihren Kummer zu sprechen. Mit zittrigen Fingern faltete sie das Pergament zusammen, erhob sich und verließ schnellen Schrittes die große Halle, ohne dabei auf Tracey zu achten, die ihr hinterherrief und fragte, was los sei.

Sie hatte nicht bemerkt, dass Draco sie die ganze Zeit über genauestens beobachtet hatte und ehe er darüber nachdenken konnte, was er eigentlich vorhatte, verselbstständigten sich seine Beine und er folgte Saphira aus der großen Halle heraus. Dabei hielt er ein sicherheitshalber ein paar Meter Abstand, denn die Ablehnung seiner Person hatte sich nur allzu lebhaft in sein Gedächtnis eingebrannt. Außerdem wirkte die Blonde ziemlich durch den Wind und er wollte sie nicht noch einmal in Rage bringen. Davon hatte er fürs Erste wirklich genug.

Ohne so recht zu wissen, wohin sie eigentlich ging, ließ Saphira den Trubel hinter sich, den die anderen Schüler beim Frühstück verursachten, und versuchte ihre wirren Gedanken zum Schweigen zu bringen. Es wäre auch wirklich zu viel verlangt gewesen, zur Abwechslung mal ein paar nette Zeilen von ihrer Mutter gesendet zu bekommen. Bezüglich des bevorstehendes Weihnachtsballes hatte Cecilia ihr mal wieder ein ganzes Regelwerk voller Vorschriften und Ermahnungen geschickt, die in vollendeter Perfektion deutlich machten, wie wenig sie von ihrer eigenen Tochter hielt und dass sie schon fast davon ausging, Saphira würde sich daneben benehmen.

Unterlasse dies, unterlasse jenes. [...] Mach mir keine Schande, indem Du Dich aufführst wie ein ordinäres Schlammblut-Flittchen und Dich dem nächstbesten Blutsverräter an den Hals wirfst. Es genügt bereits, dass Du es nicht unterlassen kannst, Dich mit dieser missratenen Davis-Göre abzugeben. [...] Lasse Dich unter keinen Umständen auf einem Jungen ein, der unter Deinem Stand ist. Ich habe mit Narzissa gesprochen und auch sie hält es für eine gute Idee, dass Du Dracos Begleitung wirst. Ihr seid ohnehin noch viel zu jung, euch ernsthafte Gedanken über den Umgang mit dem anderen Geschlecht zu machen. [...] Achte auf Dein Benehmen. Du bist eine Black und somit stets verpflichtet, diesem Namen gerecht zu werden. Wir können es uns nicht leisten, noch mehr Schande über die Familie zu bringen, als es einige Deiner Verwandten bereits getan haben. [...] Ich kann mir bestens vorstellen, dass die Hormone in Eurem Jahrgang derzeit überkochen, doch erwarte ich von Dir Disziplin und Anstand. Unterstehe Dich, Deine gute Erziehung für einen einzigen Abend außer Acht zu lassen, denn jeder kleinste Fehltritt Deinerseits könnte den gesellschaftlichen Ruin für uns beide bedeuten. Vergiss das nicht. Des Weiteren verlange ich, dass Deine Noten sich auf dem nächsten Zeugnis deutlich verbessert haben. Noch ein A in Kräuterkunde dulde ich nicht.

Und so ging es schier endlos weiter.

Mit keiner Silbe wünschte Cecilia ihr *viel Spass auf dem Ball*, oder versicherte ihr, dass sie bezaubernd aussehen würde, wie es jede normale Mutter getan hätte und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, hatte Saphira nichts anderes erwartet. Dennoch schmerzte es, mal wieder so unmissverständlich gezeigt zu bekommen, dass sie in Cecílias Augen nichts weiter als eine reine Enttäuschung war. Einerseits war Saphira ein Mädchen und deswegen nicht in der Lage, den Namen *Black* weiterzuerben, was sie so gut wie wertlos machte. Wegen ihr bekam Cecilia nie die Chance, ihre gesellschaftliche Stellung noch einmal zu verbessern, indem sie jemand anderem einen reinblütigen Jungen gebar, denn welcher Mann, dessen Stand dem ihren entsprach, wollte schon eine Frau, die bereits ein Kind hatte? Zwar kam es Saphira nicht wirklich so vor, als wäre ihre Mutter dazu bereit, sich auf irgendjemanden einzulassen, doch der Vorwurf, den sie ihr deshalb machte, war eindeutig.

Wahrscheinlich meinte sie es nur gut mit Saphira, fürchtete darum, dass sie ähnliche Fehler begehen könnte, sich zu früh auf einen Mann einließ und am Ende alleine blieb mit einem Kind und der daraus resultierenden, lebenslangen Verantwortung. Aber dieser Gedanke heiterte ihre Laune nicht im Mindesten auf. Ihr Vater war gestorben, während er für den Dunklen Lord gearbeitet hatte... Es war ein tragischer Unfall und hätte jedem Todesser passieren können, auch Lucius beispielsweise. Diese Situation konnte man nicht einmal ansatzweise auf die heutige Zeit übertragen, denn der Unnennbare war fort und ironischerweise war es nicht einmal *Er-dessen-Name-nicht-genannt-werden-darf*, vor dem ihre Mutter sie warnte. Das hätte zumindest noch Sinn ergeben. Nein, es ging nur um Äußerlichkeiten, ihren Ruf, die soziale Stellung, nicht negativ aufzufallen und das hübsche Vorzeigepüppchen zu mimen.

All diese bedrückenden Gedanken rasten in Windeseile durch ihren Kopf und als die Blonde sich umsah, stellte sie überrascht fest, dass sie kaum zehn Meter von der Großen Halle entfernt war. Einige Nachzügler und Spätaufsteher eilten an ihr vorbei, um noch schnell etwas zu Frühstück, ehe sie in den Unterricht mussten und Saphira spürte erschrocken, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen, als sie erneut auf den gefalteten Brief hinab sah. Peinlich berührt blinzelte sie ein paar mal, doch es wurde nur schlimmer. Sie musste dringend alleine sein, um ihre Emotionen wieder unter Kontrolle zu bringen und nicht negativ aufzufallen, wie es ihre Mutter bereits befürchtet und mit diesem Brief zu verhindern gesucht hatte. Wie widersinnig, dass Saphira nun ausgerechnet deswegen drohte, die Fassung zu verlieren und sich lächerlich zu machen.

Was war denn nur los mit ihr? Für gewöhnlich schaffte sie es doch auch, ihre Gefühlsausbrüche so gering wie möglich zu halten, schließlich hatte sie ihre geheimen Bewältigungsmechanismen, ihre ganz eigenen Wege, sich selbst von ihrem Kummer abzulenken und vor der Außenwelt zu verschließen. Irgendetwas hatte sich verändert, seitdem Draco angefangen hatte, sich in ihr Leben einzumischen. Er brachte die junge Hexe durcheinander, weckte Empfindungen in ihr, die sie bislang nicht gekannt hatte und die ihr Angst machten, weil sie es nicht schaffte, sie zu kontrollieren, und es zunehmend schwerer wurde, ihre eiskalte, gleichgültige Fassade aufrecht zu erhalten.

Ein Erstklässler rempelte sie an und Saphira schreckte aus ihrer Trance hoch. Noch immer stand sie mitten in der Eingangshalle und bemerkte nicht, dass nur wenige Meter hinter ihr Draco stand und sie beobachtete. Rasch sah sie sich um und entdeckte zu ihrer Rechten einen Wandvorhang, hinter dem sie einen Geheimgang vermutete. Tatsächlich befand sich dort ein schmaler, von Fackeln beleuchteter Gang. Gegen die kühle Steinmauer gelehnt, ließ sich die Blonde zu Boden sinken, vergrub das Gesicht in den Händen und versuchte ihren Atem zu beruhigen.

Reiß dich gefälligst zusammen, du Heulsuse! Wer wird denn wegen so etwas gleich weinen? Was ist so schlimm daran? Du hast damit gerechnet, es ist nichts Besonderes, ärgerte sie sich stumm und biss sich auf die Unterlippe, um ein Schluchzen zu unterdrücken.

Du bist doch kein Kleinkind mehr! Doch genau so fühlte sich die junge Hexe in diesem Moment, wie ein kleines Mädchen, das sich nach einem einzigen, netten Wort ihrer Mutter sehnte, einer Umarmung oder irgendeiner anderen Geste, die ihr zeigte, dass sie nicht nur eine Versagerin war, sondern geliebt wurde. Saphira fühlte sich schrecklich einsam, wusste jedoch, dass diese Empfindung nicht das Geringste damit zu tun hatte, dass sie in diesem Korridor vollkommen alleine war. Selbst in der riesigen Menschenmenge, die sich in der großen Halle befand, würde es ihr nicht anders ergehen, sondern eher noch schlechter. Umgeben von so vielen Leuten wurde ihr jedes Mal deutlich, wie sehr sie in sich selbst gefangen war und dass es ihr

unmöglich erschien, sich ihrer Umwelt jemals zu öffnen, obwohl ihre innere Unruhe sie dazu drängte. Dieses Bedürfnis wusste sie glücklicherweise gut zu unterdrücken, denn Selbstdisziplinierung gehörte zu ihren leichtesten Übungen. Bisher.

Auf der anderen Seite des Wandbehanges stand Draco und besah sich zögernd das grässliche Muster des uralten Teppichs. So recht erklären, warum er ihr gefolgt war, konnte er sich nicht. Ebenso wenig wusste er, was er nun tun sollte. War es wirklich klug, nachzusehen, ob sie sich in dem Geheimgang aufhielt, oder einfach weitergegangen war? Wozu sollte das führen? Vermutlich wollte Saphira ohnehin lieber alleine sein und würde nur gereizt auf die Störung reagieren.

Wie auch immer. Auf ihn war sie derzeit sowieso nicht gerade gut zu sprechen. Wieso verschwand er nicht einfach und frühstückte in Ruhe zu Ende?

Unschlüssig blickte er auf seine Hände hinab und stellte überrascht fest, dass er einen Apfel darin hielt. Dabei mochte Draco gar keine Äpfel, erst recht keine grünen.

Saphira hingegen stand total auf das saure Obst...

Auf *Draco* hingegen schien sie ganz und gar nicht zu stehen.

Mittlerweile war er sich absolut nicht mehr sicher, ob er ihre Reaktionen richtig gedeutet hatte, oder ob er völlig falsch lag und sie ihn tatsächlich schlichtweg unausstehlich fand.

Mit unzufriedener Miene entschied der junge Magier, dass es besser wäre, zurück in die Große Halle zu gehen. Als er sich abwandte, vernahm er hinter sich plötzlich ein leises Schluchzen.

Langsam drehte er sich wieder um, musterte den Vorhang mit gerunzelter Stirn und war hin- und hergerissen, zwischen dem Drang, zu erfahren, ob er soeben wahrhaftig Saphira gehört hatte, und der Vorahnung, dass er es vielleicht gar nicht wissen wollte. Schließlich siegte seine Neugier und er schob den Teppich beiseite.

Tatsächlich bot sich ihm ein befremdlicher Anblick. Seine normalerweise beherrschte und unnahbare Cousine kauerte am Boden und weinte leise. Sie bemerkte nicht einmal, dass sie nicht länger alleine war. Ungläubig starrte Draco sie an und trat unwillkürlich auf sie zu, setzte sich neben sie auf die kalten Steinfliesen und legte ganz automatisch einem Arm um ihre schmalen Schultern, ohne darüber nachzudenken oder eine Ahnung davon zu haben, wie er mit dieser Situation umgehen sollte. Erschrocken zuckte Saphira zusammen und wich ein Stück vor ihm zurück, als sie in das Gesicht des einzigen Menschen blickte, der sie emotional noch mehr durcheinander brachte. Peinlich berührt wandte sie sich von ihm ab und trocknete ihre Tränen hastig mit dem Saum ihres Ärmels, während sie tief durchatmete und verzweifelt versuchte, ein glaubwürdiges Lächeln zustande zu bringen. Es war ihr so unangenehm, von ihm so gesehen zu werden, dass die Blonde am liebsten vor Scham im Boden versunken wäre. Von allen Schülern, die hier in diesem Geheimgang zufällig über sie hätten stolpern können, musste ausgerechnet Draco Malfoy sie finden. Nicht umsonst verbarg Saphira sich hinter ihrer arroganten, herablassenden und gefühlskalten Maske, hegte und pflegte ihren Ruf als unausstehliche Reinblutzicke... Was dahinter lag, das sie so sorgfältig zu verstecken suchte, ging keine Menschenseele etwas an; erst recht nicht Draco, diese hinterhältige Tratsch-Tante.

„Alles in Ordnung?“, fragte Draco und biss sich augenblicklich auf die Zunge.

Etwas Intelligenteres fällt dir auch nicht ein, du Idiot. Natürlich nicht. Hast du keine Augen im Kopf, oder bist du schon blind vor... vor..., ärgerte er sich stumm, brachte diesen Gedanken jedoch nicht zu Ende, obgleich er eine vage Ahnung davon hatte, wie dieser Satz korrekterweise fortgeführt werden könnte.

Endlich hatte Saphira sich wieder unter Kontrolle und nickte lächelnd.

„Ja, alles bestens“, sagte sie mit belegter Stimme und räusperte sich verlegen.

Die Stirn nachdenklich in Falten gelegt und ungewohnt ernsthaft schüttelte der Junge neben ihr den Kopf und musterte sie eingehend. Tatsächlich wirkte ihre aufgesetzte Fröhlichkeit beinahe echt, beziehungsweise unterschied sich nicht im Geringsten von Saphiras alltäglichem Auftreten. Doch sie konnte ihm jetzt nichts vormachen, er hatte sie weinen sehen und sie log, sie spielte ihm gerade zweifelsohne etwas vor und allmählich begann der junge Magier an seinem Bild von ihr zu zweifeln. Konnte sie wirklich eine so großartige Schauspielerin sein, dass sie ihn und ihr gesamtes Umfeld Tag für Tag täuschte, hinters Licht führte

und ihnen eine heile Welt vorgaukelte, obwohl es in ihrem Inneren ganz anders aussah? Fühlte er sich deswegen so sehr von ihr angezogen? Weil sie interessant war und Draco ergründen wollte, was hinter ihrer Fassade lag? Aber wollte er das überhaupt wissen, sich damit belasten und das Risiko eingehen, dass Saphira ihm wichtiger wurde, als es ihm guttat?

Die Antwort war simpel. *Ja, verdammt.* Er wünschte sich nichts sehnlicher.

„Das glaube ich dir nicht“, entgegnete Draco, nachdem er ein paar Minuten nachdenklich geschwiegen und ihre Gesichtszüge begutachtet hatte. Eines musste man ihr lassen, ihre Rolle spielte sie unglaublich überzeugend, aber dieses Mal ließ er sich nicht so leicht abwimmeln und mit einer Lüge abspeisen. Die roten Flecken, welche ihre Wangen bedeckten, und die leicht geschwellenen Augen hatte er schon des Öfteren an ihr bemerkt, doch darauf angesprochen, behauptete seine Cousine stets, sie habe irgendeine Allergie und nur vergessen, ihren Trank dagegen zu nehmen. Nun hingegen konnte sie sich nicht länger rausreden.

„Bitte?“ Erstaunt hob Saphira, die bis dato ihre Schuhe angestarrt und vergeblich gehofft hatte, Draco würde einfach wieder gehen und sie in Frieden lassen, den Kopf.

„Du lügst“, kam es schlicht von ihm und er sah sie unbarmherzig an, versuchte ihren Blick aufzufangen, aber sie wich ihm nervös aus, betrachtete ihre Hände und knibbelte an den rissigen Nägeln ihres rechten Zeige- und Mittelfingers herum.

Unschlüssig öffnete sie den Mund, schloss ihn jedoch gleich wieder, da ihr nichts einfiel, was sie darauf erwidern konnte. Sonst gaben sich die Leute schließlich auch damit zufrieden, wenn sie ihnen sagte, es ginge ihr gut. Kaum jemand bohrte weiter nach, abgesehen von Tracey, die einfach ein herzensguter Mensch war und schnell begriff, wenn jemand bedrückt war. Helfen konnte sie Saphira trotzdem nicht.

Draco hatte sich aus ihren Angelegenheiten rauszuhalten, ihn ging das ganze schlicht und ergreifend nichts an.

„Möchtest du darüber reden?“, fragte er leise. Fassungslos sah sie den Jungen an, den sie anscheinend doch nicht so gut kannte, wie sie geglaubt hatte. In seinen grauen Augen lag keine Spur von Spott oder Belustigung, was die Blonde so sehr aus dem Konzept brachte, dass sie keinen Ton herausbekam. Was war denn heute mit Draco los? Er war doch sonst nicht so... einfühlsam. Meinte er es wirklich ernst, oder war dies nur ein Trick, um ihr irgendetwas zu entlocken, womit er sie später bloßstellen konnte? Womöglich wollte er sich für ihre zahlreichen Abfahren rächen.

„Wenn du lieber alleine sein willst, dann brauchst du es nur sagen.“ Seine Worte klangen aufrichtig und fast schon nett, kein bisschen heuchlerisch.

Schnell schüttelte Saphira den Kopf und griff haltsuchend nach seiner Hand, zog sich jedoch gleich wieder zurück, als ihr gewahr wurde, was sie gerade getan hatte. Er sollte nicht gehen, denn trotz ihres Misstrauens fühlte sich seine Gegenwart gut an, irgendwie richtig und Saphira wollte nicht mehr alleine sein.

„Würde es dir etwas ausmachen, eine Weile bei mir zu bleiben?“, fragte sie mit kratziger Stimme und wischte sich mit einem Taschentuch über die gerötete Nase.

„Würde es dir etwas ausmachen, mir zu sagen, was mit dir los ist? Ist irgendetwas vorgefallen, von dem ich wissen sollte?“, verlangte Draco zu erfahren.

„Eigentlich nicht“, antwortete sie und griff nach dem Brief ihrer Mutter, der zu ihrer Rechten lag und den der junge Zauberer bislang nicht registriert hatte. Kommentarlos überreichte sie Draco das Pergament. Inwieweit dies eine gute Idee war, wusste die junge Hexe nicht, doch sie ließ es drauf ankommen in der utopischen Hoffnung, er würde wenigstens versuchen, sie zu verstehen und sich nicht darüber lustig machen.

Während sein Blick über das Papier flog, runzelte er die Stirn und verzog leicht den Mund. Einiges davon kam ihm erschreckend bekannt vor, denn obwohl er sich offenkundig gut mit seinen Eltern verstand und stets bekam, wonach er verlangte, führte Lucius ihm immer wieder deutlich vor Augen, dass sein Sohn in vielen Punkten die reinste Enttäuschung für ihn darstellte. Auch regte er sich ständig darüber auf, welche Schande es war, dass Granger, dieses Schlammb Blut, ihn seit dem ersten Schuljahr in jeder Prüfung geschlagen hatte. Er konnte tun und lassen, was er wollte, für Lucius war es nie genug.

Zwar rettete er Draco aus jeder brenzligen Situation und stand in der Öffentlichkeit hinter ihm, aber zu Hause war alles, was der junge Malfoy zu spüren bekam, die emotionale Kälte seines Vaters. Lucius traute ihm nichts zu, hielt ihn für verweichlicht und stritt furchtbar oft mit Narzissa darüber, gab ihr die Schuld dafür.

Vergeblich sehnte Draco sich nach Anerkennung, wünschte sich nichts mehr, als dass Lucius ihm ein einziges Mal auf die Schulter klopfte und sagte: „Das hast du gut gemacht, mein Sohn. Ich bin stolz auf dich.“ Eine Wunschvorstellung, die niemals Wirklichkeit werden würde.

Leider konnte Draco in etwa nachempfinden, wie miserabel Saphira sich fühlte, doch eingestehen wollte er dies nicht. Wie armselig stünde er dann vor ihr da? Damit würde er die Meinung seines Vaters über ihn nur bestätigen. Stumm sah er sie an und legte seine Hand behutsam auf die ihre. Es war offensichtlich, dass Saphira kein besonders inniges Verhältnis zu ihrer Mutter führte, aber Draco hatte nie begriffen, wie sehr sie dies mitnahm. Gewissermaßen saßen sie beide im selben Boot, konnten den Zwängen ihres Standes nicht entkommen, wollten es auch gar nicht und fühlten sich doch unwohl damit, eingeeengt und bevormundet. Sie waren wie zwei Marionetten ohne freien Willen, nur mit dem Unterschied, dass Draco zumindest in gewissem Maße dagegen rebellierte, aufmüpfig war und seinen Eltern auf die Nerven fiel, während Saphira sich ihrem Schicksal widerstandslos hingab.

„Ich verstehe“, murmelte Draco, nachdem er zu Ende gelesen hatte.

„Es ist nicht weiter schlimm. Mutter meint es schließlich nur gut mit mir.“ Saphira bemühte sich um einen lockeren Tonfall, trotzdem klang sie immer noch ein wenig heiser. Skeptisch hob er eine Augenbraue an. „Denkst du das wirklich, oder sagst du das nur?“

„Ich weiß es. Meine Mutter ist eben besorgt um den Ruf der Familie, sie will nicht, dass-“ Doch weiter kam Saphira nicht, denn der junge Malfoy unterbrach sie: „Ja, und so weiter und so fort. Ich kann es ehrlich gesagt nicht mehr hören. Du wiederholst immer nur die Dinge, die andere gesagt haben, sprichst davon, was das Vernünftigste ist... Aber was denkst *du*?“

„Wie meinst du das?“, fragte Saphira und sah ihn verwirrt an.

„Ich möchte dir nicht zu nahe treten, ich frage mich lediglich, ob du auch eine *eigene* Meinung hast, oder ob dein Kopf so voll ist mit Vorschriften, Anstandsregeln und Traditionen, dass du im Grunde genommen nur eine leere Hülle bist, die deine Mutter nach Belieben füllt.“ Das war mit Abstand das Erwachsenste, was sie Draco je hatte von sich geben hören, und es überrumpelte Saphira ungemein, zum ersten Mal in ihrem Leben auf so unverblümte Art und Weise mit ihrem eigenen Auftreten konfrontiert zu werden. Er hatte voll ins Schwarze getroffen. Unbeholfen zuckte sie mit den Schultern und betrachtete ihre eigenen Schuhe. Ihre Hand lag immer noch in seiner und obwohl das ein unbeschreiblich schönes Gefühl war, zog Saphira sie weg und schlag die Arme um ihre angezogenen Knie, ehe sie fast unmerklich nickte und murmelte:

„Das denkst du also über mich. Ich bin ein Mensch ohne eigene Persönlichkeit, der sich nur von außen lenken lässt. Nun, vermutlich liegst du damit gar nicht so verkehrt.“

„Nein, das glaube ich nicht, Phibs“, widersprach Draco ihr. „Das bist du nicht, du versteckst dich dahinter, aber... Ich wüsste gerne, wer du wirklich bist.“

Zaghaft hob Saphira den Kopf und wandte ihm langsam und ungläubig den Kopf zu. Sie hatte sich wohl verhört, oder durchlebte gerade einen ziemlich real wirkenden Traum, denn diese Worte konnten unmöglich aus dem Mund von Draco Malfoy stammen. Nervös biss sie sich auf die Unterlippe, als ihre Blicke sich trafen, sie sich in diesem Sturmgrau zu verlieren drohte. Es versetzte ihrem Herz einen schmerzhaften Stich, dem Jungen, nach dem sie sich am meisten sehnte, so nahe zu sein und gleichzeitig meilenweit von ihm entfernt. Es stand außer Frage, sich ihm mitzuteilen, lag absolut nicht im Bereich des Möglichen. Nein, sie musste sich von ihm fernhalten. Doch wie um alles in der Welt sollte sie ihn vergessen können, wenn er ihr immer wieder so nahe kam?

„Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, Draco. Aber glaube mir, du willst es nicht wissen. Das willst du wirklich nicht“, beteuerte sie mit trauriger Stimme und Draco hatte keine Ahnung, was er darauf erwidern sollte. Er wollte sie besser kennenlernen, erfahren, was mit ihr los war, doch empfand er diesen Moment, in dem sie endlich ein ernstes Gespräch miteinander führten, als zu wertvoll, um ihn zu zerstören und er fürchtete, genau dies zu erreichen, sollte er weiterrachhaken.

„Immerhin scheint deine Mutter auf meiner Seite zu sein. Auch sie ist der Meinung, dass wir beide zusammen zu diesem bescheuerten Weihnachtsball gehen sollten“, scherzte er, um ein weniger ernstes Thema anzusprechen und tippte dabei auf den Brief, der vor ihnen auf dem Boden lag.

„Wundervoll, vermutlich war sie noch diejenige, die deiner Mutter gesagt hat, sie solle dich dazu bringen, mich zu fragen“, murrte Saphira mit düsterer Miene und Draco stellte zu spät fest, dass dies wohl der falsche

Ansatz gewesen war, um seine Cousine wieder zum lächeln zu bringen.

„Weißt du“, begann er nach kurzem Zögern vorsichtig, wobei man deutlich merkte, wie sehr er sich mit diesen Worten abquälte. „Eigentlich hat Mum das mit keiner Silbe erwähnt. Sie hat mich nur gefragt, ob ich schon eine Begleitung habe, mir aber nicht vorgeschlagen, mit dir zu gehen. Das habe ich nur so gesagt, weil...“ Zerknirscht musterte er seine Schuhe. Es fiel ihm sichtlich schwer, dieses Geständnis zu machen, doch sein Wunsch, Saphiras Gunst zurückzuerlangen war größer als sein Stolz.

„Weil du vor Blaise dein Gesicht nicht verlieren wolltest und es eine tolle Ausrede bot“, beendete sie seinen Satz und der Blonde nickte schweigend.

„Und was war dann der Grund dafür, dass du ausgerechnet mich als Begleitung wolltest? Ich dachte, ich wäre so abgrundtief hässlich. Wie hast du mich so schön genannt... *Miss Leichenblass*“, sagte Saphira mit hochgezogener Augenbraue.

„Ich habe es nicht so gemeint. Ich war nur wütend und gekränkt, weil du mich andauernd abweist“, erklärte Draco leise. Die Worte kamen ihm nicht gerade leichtfertig über die Lippen; er war noch nie sonderlich gut im Entschuldigen gewesen.

„Aber du bist alles andere als hässlich. Ich finde dich wunderschön, Phibs“, fügte er hinzu und grinste nun wieder selbstsicher, was in Saphiras Augen unglaublich attraktiv aussah.

Verlegen lächelnd strich sie sich eine Strähne ihres langen Haares aus dem Gesicht und bemerkte nicht, wie der Ärmel ihres Schulumhanges ein Stück weit nach oben rutschte, ihren Unterarm entblößte.

„Was ist denn da passiert?“, wollte Draco wissen und deutete auf mehrere frische Wunden, die aussahen, als hätte sie sich an etwas sehr Scharfem geschnitten. Erschrocken bedeckte die junge Hexe ihr Handgelenk und vermied es gründlich, ihn anzusehen. Wieso hatte sie nicht besser aufgepasst? Oh Merlin, dieser Kerl brachte sie einfach so durcheinander, dass sie die alltäglichsten Dinge vergaß.

„Gar nichts, ich bin nur hingefallen“, log sie und biss sich auf die Unterlippe. Merlin, war ihr das peinlich. Auf keinen Fall sollte Draco erfahren, woher diese Wunden in Wahrheit stammten. Er würde es ohnehin nicht verstehen.

„Dafür sieht es allerdings sehr merkwürdig aus“, stellte er stirnrunzelnd fest.

„Soll doch nicht deine Sorge sein“, erwiderte sie gereizt und wünschte sich, er würde das Thema endlich fallen lassen, denn eine Diskussion wollte sie darüber keinesfalls führen. Schulterzuckend zückte der Blonde seinen Zauberstab und streckte die freie Hand aus.

„Zeig her, ich kann das heilen“, sagte er auffordernd, was Saphira dazu brachte, ihre Arme fest um den eigenen Körper zu schlingen und entschlossen den Kopf zu schütteln.

„Nein, danke. Das ist nicht nötig.“

„Vertrau mir, Phibs. Ich kann das ganz gut. Beim Quidditch ziehe ich mir ständig irgendwelche kleineren Verletzungen zu, die ich zumeist selbst heile und das“, er deutete auf ihren linken Arm, „wäre binnen Sekunden verschwunden.“

„Nein, Draco. Versteh doch: ich will das nicht.“

„Schon gut, kein Grund gleich so zickig zu werden.“

„Tut mir leid, aber es ist nichts. Mach dir darüber bloß keine Gedanken. Ich bin eben tollpatschig.“

„Du und tollpatschig?“ Ungläubig betrachtete Draco sie und war sich sicher, dass sie ihm nicht die ganze Geschichte erzählt hatte. Dahinter steckte irgendetwas anderes, das sie nicht preisgeben wollte.

Trotzdem beließ er es dabei, da Saphira sich plötzlich enger an ihn schmiegte, seine Hand ergriff und ihren Kopf auf seine Schulter legte. Überwältigt von der plötzlichen Nähe, die sie ihm nicht nur zugestand, sondern selbst gesucht hatte, starrte er sie an und beobachtete seine eigene Hand dabei, wie sie behutsam über die Wangen der Blondin strich, obwohl er sich nicht daran erinnern konnte, den Befehl dazu gegeben zu haben. Seine Finger verselbstständigten sich und ehe er sich versah, strichen sie sanft über ihre Lippen. Sie fühlten sich rau an und zeugten an mehreren Stellen davon, dass Saphira ständig darauf herumkaute. Nicht sonderlich anziehend, aber Dracos klarer Verstand hatte sich bereits verabschiedet. Ungewohnt nervös wanderte sein Blick zwischen ihren Augen und Lippen hin und her, während er sich ihrem Gesicht langsam näherte. Saphira schloss die Augen, gab ihren Widerstand gegen ihn auf und spürte, dass ihre Hände vor Aufregung zu zittern begannen, wagte es kaum zu atmen. Als seine Lippen die ihren berührten, zuckte sie kurz zurück, entspannte sich dann schnell wieder und erwiderte seinen Kuss zögerlich, unsicher. Sacht strich seine Zunge über ihren

geschlossenen Mund und sie spürte ihren beschleunigten Puls, hörte ihr rasendes Herz, das die tausend Dinge, welche ihr durch den Kopf schossen, übertönte. Vorsichtig öffnete sie ihre Lippen und stupste mit ihrer Zunge gegen seine, was ein wahres Feuerwerk der Gefühle in ihr auslöste. Eigentlich wusste die junge Hexe gar nicht so recht, was sie überhaupt tun sollte, denn im Gegensatz zu Draco, der bereits mehrere Freundinnen gehabt hatte, war sie vollkommen unerfahren in solchen Dingen, hatte noch nie jemanden geküsst. Ihre enorme Unsicherheit entging dem Blondem nicht und ja, er hatte schon bessere Küsse bekommen, doch nie zuvor hatte er dabei so für ein Mädchen empfunden, dass alles andere nichtig wurde, in den Hintergrund rückte.

Als sie sich voneinander lösten, hatten Saphiras Wangen einen zarten Rosa-Ton angenommen und Draco schloss sie bedauernd in die Arme, legte ihr eine Hand unters Kinn und wollte sie dazu bringen, ihn ein weiteres Mal zu küssen, doch sie wandte sich von ihm ab, wollte ihr strahlendes Lächeln vor ihm verbergen.

„Nein, Draco, lass das“, kicherte sie verhalten und kam sich ziemlich bescheuert dabei vor, hier so breit grinsend und offensichtlich total aus dem Konzept gebracht neben ihm zu sitzen und nicht mehr dazu im Stande zu sein, ihre Gefühle vor ihm zu verbergen.

„Warum?“, fragte er leise und berührte mit seinen Lippen beinahe ihr Ohr, was Saphira einen wohligen Schauer über den Rücken trieb.

„Ich möchte das einfach nicht“, sagte sie und ihre Züge wurden wieder ernst.

„Das glaube ich dir nicht“, entgegnete der junge Malfoy stirnrunzelnd. Ihre Reaktionen waren mehr als eindeutig, weshalb log sie also?

„Es ist komplizierter, als du es dir vielleicht vorstellst“, sagte Saphira und rutschte ein Stück von ihm weg.

„Ich verstehe dich nicht, Phibs“, murmelte er gekränkt und sein Blick fiel auf den Apfel, welcher immer noch vor seinen Füßen lag. „Möchtest du?“, fragte er und deutete darauf.

„Nein, danke.“ Mit einem undefinierbar distanzierten Lächeln, das ihre Augen nicht erreichte und rein gar nichts mit dem aufrichtigen Strahlen gemein hatte, welches ihr Gesicht noch vor wenigen Minuten geziert hatte, schüttelte die Blonde den Kopf. Prüfend musterte Draco sie und stellte diesen Unterschied fest. Bis heute hatte er kaum darauf geachtet, ihre Aussagen selten in Frage gestellt und geglaubt, dass sie ein relativ zufriedenes Dasein fristete, abgesehen von ihrem Rumgezicke. Die wenigen Augenblicke, in denen er daran gezweifelt hatte, waren so schnell wieder verflogen, wie sie gekommen waren, doch nun sah er seine Cousine in einem anderen Licht.

„Sei bitte ehrlich zu mir“, verlangte er und beobachtete sie genau.

„Ich habe wirklich keinen Hunger, Draco“, versicherte sie ihm.

„Das meinte ich nicht“, entgegnete er.

„Sondern?“, wollte sie wissen.

„Lächle mich nicht an, wenn du es nicht so meinst, tu nicht so, als wäre alles in Ordnung, wenn dem nicht so ist. Lüg mich nicht an“, antwortete er ernst.

„I-ich...“ Perplex starrte Saphira ihn an und zuckte hilflos mit den Schultern. Während sie über das Gesagte nachdachte, kam sie zu dem Schluss, dass sie momentan selbst nicht wusste, wie sie sich eigentlich fühlte und ob ihr Lächeln echt gewesen war. Es war zu einer so selbstverständlichen Geste geworden, dass sie nicht sagen konnte, inwiefern es der Wahrheit entsprach. „Tu nicht so, als wenn du dein Herz auf der Zunge tragen würdest. Wie oft am Tag versteckst du dich hinter deinem arroganten Gehabe?“, sagte sie schnippisch, um von ihrer eigenen Unzulänglichkeit abzulenken.

„Das kannst du nicht miteinander vergleichen. Dir habe ich nie oder nur selten etwas vorgemacht. Was habe ich getan, dass du mir nicht die Wahrheit sagen kannst? Wieso sprichst du nicht mit mir?“, wollte er wissen und entlockte Saphira ein spöttisches Schnauben.

„Das fragst du noch?“ Ungläubig verzog sie den Mund und verschränkte beleidigt die Arme vor der Brust.

„Oh, Saphira“, stöhnte er auf. „Du kannst nicht unsere kleinen Meinungsverschiedenheiten meinen... Das war doch nur Spass, aber ich meine es absolut ernst: ich vermisse meine süße, kleine Phibs, die aufrichtig zu mir war und mich an ihrem Leben hat teilhaben lassen.“

„Wann haben wir je miteinander geredet? Ich meine wirklich geredet, über etwas von Bedeutung?“, flüsterte Saphira und ihr Blick wirkte merkwürdig leer. Nachdenklich betrachtete Draco sie und nickte dann.

„Eigentlich hast du recht, aber trotzdem warst du früher nicht so abweisend, beziehungsweise warst du es

schon, aber ich meine... Merlin, wie soll ich das ausdrücken?“ Unschlüssig fuhr er sich mit seinen Fingern durch die Haare, ehe er weitersprach. „Bevor wir nach Hogwarts kamen, warst du so oft bei uns zu Hause, dass es mir kaum entgehen konnte, wie häufig du in dich gekehrt, schweigsam und irgendwie traurig warst. Du hast zwar nicht mit mir darüber geredet, aber du hast es zugelassen, dass ich dich aufmuntere und ablenke. Ich dachte, das hätte sich von selbst erledigt, als wir in die Schule kamen, oder besser gesagt habe ich einfach nicht mehr auf dich geachtet. Es war mir herzlich egal, wie es dir erging, und das tut mir leid. Damals hast du es wenigstens nicht geleugnet, nicht vor mir, und jetzt komme ich überhaupt nicht mehr an dich heran. Ich wünschte, du wärst weniger verschlossen und ein bisschen aufrichtiger mir gegenüber.“

Saphira kniff die Lippen zusammen und hatte die Stirn in Falten gelegt; sie sah nicht danach aus, als würden ihr Dracos Worte gefallen.

„Es geht niemanden etwas an, wie ich mich fühle, was ich denke. Und es ist auch nicht so, als würde es irgendjemanden interessieren“, sagte sie verbittert und griff gedankenverloren nach dem Apfel.

„Mich interessiert es“, widersprach Draco und sah ihr dabei fest in die Augen. „Die letzte halbe Stunde war doch schon mal ein guter Anfang, findest du nicht auch? So gefälltst du mir wesentlich besser, Phibs, und eines möchte ich dir noch sa-“ Weiter kam er jedoch nicht, da Saphira in eben jenem Moment erschrocken aufgesprungen war und panisch ausstieß: „Wir verpassen gerade Zaubersprüche. Komm, schnell! Wir sollten längst im Unterricht sein... Oh, Merlin, wir werden gewaltigen Ärger bekommen.“

Abgesehen davon, dass ihr nach dem Brief ihrer Mutter tatsächlich nicht nach Strafarbeiten zumute war, über die man Cecilia möglicherweise auch noch unterrichtete, war Saphira unglaublich erleichtert, einen Grund gefunden zu haben, ihr Gespräch an dieser Stelle abzubrechen. Es behagte ihr ganz und gar nicht, wie sehr Draco neuerdings darauf pochte, zu erfahren, was in ihr vorging und sie war sich sicher, dass es ein übles Ende nehmen würde, wenn er wirklich dahinter käme. Das musste sie unbedingt verhindern und somit konnte sie ihm die Nähe, welche sich die junge Hexe selbst so sehnlich wünschte, nicht zugestehen. Es musste dringend ein Weg gefunden werden, die Distanz zwischen ihnen wiederherzustellen.

An der Hand zog sie ihn hinaus auf den Korridor, in dem unglücklicherweise ein paar ältere Schüler herumlungerten, die anscheinend eine Freistunde hatten. Unter ihnen waren auch zwei Jungen aus Dracos Quidditch-Team, von denen einer spöttisch pfiff und der andere eine anzügliche Geste vollführte, welche Saphira erneut die Röte ins Gesicht trieb, Draco hingegen triumphierend den Daumen in die Luft recken ließ.

„Lass das gefälligst bleiben!“, zischte die Blonde und stieß ihrem Cousin unsanft den spitzen Ellenbogen in die Rippen. „Die denken noch wer weiß was.“

„Das ist der Plan, Engelchen“, feixte er und handelte sich einen weiteren bösen Blick von ihr ein.

„Du bist unmöglich“, raunte Saphira ihm zu und musste unwillkürlich kichern. So kindisch und bescheuert er auch war, es hatte unleugbar etwas Attraktives an sich.

Draco ist ein bisschen OOC geworden, das wollte ich nicht, aber er verselbstständigt sich einfach.

Ausredemodus:

In den Büchern erfährt man nur, wie er zu den Gryffindors ist. Ich denke aber, dass, wie der Kapitelname schon sagt, mehr hinter der Fassade steckt.

Gespräch auf Augenhöhe

Randbemerkungen: In jeder FF, in der es einen Ball gibt, gibt es die berühmte, langweilige Stelle, in der beschrieben wird, was die Hauptpersonen tragen... *gäh* auch bei mir müsst ihr euch das wohl oder übel antun. Viel Spaß...

Man beachte den 'Hi ich bin`s Harry, dachte ich komm auch mal wieder vor' - Moment

Offensichtlich hatte man sich dieses Jahr mit dem Schmücken des Schlosses besonders viel Mühe gegeben, um den Schülern der anderen Schulen zu imponieren. Nie zuvor hatte das alte Gemäuer prachtvoller ausgesehen. Echte Eiszapfen schmückten das Geländer der Marmortreppe, die Rüstungen sangen Weihnachtslieder und wo man auch hinsah, überall funkelte und strahlte die Dekoration.

Um nicht in Stress zu verfallen, hatten die Mädchen bereits vor Stunden damit begonnen, sich für den bevorstehenden Ball zurecht zu machen.

Zufrieden betrachteten Tracey und Saphira sich nun gemeinsam im Badezimmerspiegel. Tracey hatte ihre langen, schwarzen Haare offen gelassen und trug ein schlichtes, aber sehr elegantes, silbernes Kleid. Dazu hatte Saphira ihr silbernen Schmuck geliehen, der mit blauen Edelsteinen besetzt war und perfekt zu ihren Augen passte.

Die Blonde trug ein mitternachtsblaues Kleid, das mit einem tiefen Rückenausschnitt versehen war, vorne hingegen hoch geschlossen, was aufgrund ihrer eher knabenhaften Figur vorteilhaft wirkte. Der Saum war abwechselnd mit kleinen, silbernen Kristallen und blauen Saphiren besetzt. Ihr Schmuck war klassischerweise silbern und die bis zu den Ellenbogen reichenden Samthandschuhe, welche sie trug, waren von demselben Blau wie ihr Gewand.

Es war wirklich großes Glück, dass sie das Kleid mit Tante Zissy gekauft hatte, denn wenn ihre Mutter es ausgesucht hätte, so wäre ihre Abendgarderobe mit ziemlicher Sicherheit sehr viel altmodischer und biederer gewesen.

Millicent Bulstrode trug im Gegensatz zu den anderen Mädchen eine Art Hosenanzug, in welchem sie um einige Jahre älter und erschreckend seriös wirkte. Schmunzelnd stellte Saphira sich vor, wie die Mitschülerin in ein paar Jahren im Ministerium hinter einem Schreibtisch saß und mit strenger Miene, vor der selbst gestandene Geschäftsmänner erzitterten, jeden Antrag ablehnte, der ihr nicht in den Kram passte. Irgendwie passte dieser Aufzug zu ihr, unterstrich ihre selbstsichere, unabhängige Art, der sie es zu verdanken hatte, dass es ihr nicht im Mindesten unangenehm war, ohne Partner auf die heutige Veranstaltung zu gehen.

„Man kann auch ohne Kerle Spass haben“, hatte sie ungerührt geantwortet, als Pansy versucht hatte, sie damit aufzuziehen und kläglich daran gescheitert war.

Auch die junge Parkinson sah heute wirklich ausgesprochen hübsch aus, denn das rüschchenbesetzte, blassrosa Kleid, welches Saphira zunächst eher skeptisch begutachtet hatte, stand ihr ausgezeichnet. Es kaschierte ihre Problemzone am Bauch und setzte dafür ihre üppige Oberweite perfekt in Szene. Neidisch betrachtete Saphira sie aus den Augenwinkeln heraus.

Pansy stellte für sie keine Konkurrenz dar? Von wegen! Da hatte sie die Freundin eindeutig unterschätzt. Bisher hatte Saphira nicht wirklich daran geglaubt, dass Draco sich ernsthaft für die Brünette interessieren würde, da er immer noch um sie selbst herumgeschwirrt war, doch seit ihrem Kuss, der nun ein paar Tage zurücklag, hatten sie kaum drei Sätze miteinander gewechselt. Und wenn sie Pansy nun ansah, wuchs die Angst, er könnte sie endgültig fallen lassen und sich einem anderen Mädchen zuwenden, ins Unermessliche. Sie steckten in einer verdammt Zwickmühle. Ausgerechnet Pansy, die Saphiras älteste Freundin war und von der sie seit Ende des dritten Schuljahres ganz genau wusste, dass sie auf Draco stand, begleitete nun den Jungen auf den Ball, in den beide Mädchen verliebt waren.

Oh, Saphira, du dumme, naive Kuh!, schalt sie sich in Gedanken und zupfte mürrisch an ihren Handschuhen herum. *Es ist besser so. Zwischen euch wird nie, niemals etwas laufen. Du weißt, welche Risiken das birgt, also halt dich fern von ihm und überlasse es anderen, sich vom ihm das Herz brechen zu lassen.* Seufzend wandte sie sich erneut ihrem eigenen Spiegelbild zu, tupfte noch ein wenig Creme auf die rissigen Lippen und begutachtete die Nägel ihrer rechten Hand, deren miserablen Zustand sie mittels schwarzem Nagellack zu verdecken suchte.

Da sie noch eine halbe Stunde Zeit hatten, bevor sie sich mit den Jungs treffen wollten, und Daphne sich mit den Slytherin-Mädchen ihres Jahrganges nicht sonderlich gut verstand - abgesehen von Ariadne Crouch, die zwar vorgab, mit Daphne befreundet zu sein, allerdings eher wortkarg war und selbst mit ihr stets in spöttischem Ton sprach - ging sie hinüber in den Schlafsaal der Zweitklässlerinnen, um ihrer Schwester noch einmal unter die Nase zu reiben, dass diese nicht auf den Ball gehen konnte, da keiner der älteren Schüler sie als Begleitung mitnehmen wollte. Letzteres erfreute Saphira natürlich in hohem Maße. Sollte diese dämliche Ziege doch bleiben, wo der Pfeffer wuchs!

Als es endlich soweit war, gingen die Mädchen gemeinsam die Treppe in den Gemeinschaftsraum hinab, wo Draco und Blaise bereits auf Pansy und Saphira warteten. Tracey hatte sich mit Miles Bletchley verabredet, dem zwei Jahre älteren Hüter der Quidditch-Mannschaft und Ariadne Crouch begleitete ihren besten Freund Theodore Nott. Die einzigen beiden, die zunächst ohne Partner blieben, waren Millicent und Daphne - die gerade wieder dazu gestoßen war - doch Letztere gab vor, einen Jungen aus Ravenclaw zu treffen, was Crouch mit einem hämischen Schnauben kommentierte, das darauf hindeutete, wie wenig sie an diese Behauptung glaubte.

Unverhohlen starrte Draco mit offenem Mund zu den Mädchen. Mit einem abfälligen Grinsen legte Blaise dem Schmach tenden eine Hand unters Kinn und schloss dessen Mund, woraufhin Draco ihn unwirsch von sich schob.

„Na, wen glotzen wir denn so begierig an, dass uns gleich die Augen aus dem Kopf fallen?“, raunte Zabini ihm ins Ohr.

„Du siehst unglaublich aus, Pansy“, betonte der Blonde, konnte es allerdings nicht verhindern, dass sein Blick immer wieder zu Saphira hinüber huschte, die mit den anderen Mädchen neben ihnen stand und sich mit ihnen unterhielt, während sie darauf warteten, dass einer der Jungs die Initiative ergriff und sie aufforderte, sich in die Große Halle zu begeben.

„Pansy steht da links, diejenige, von der du deine Augen nicht lassen kannst, ist *meine* Begleitung“, flüsterte Blaise hinterhältig und konnte sich ein leises Lachen nicht verkneifen.

„Ich dachte gerade nur daran, was für ein gewaltiger Vorteil es ist, dass ihr Kleid vorne nicht ausgeschnitten ist, denn anderenfalls... nun, ja, anderenfalls hätte sie sich ziemlich lächerlich gemacht, findest du nicht?“, stichelte Draco, darauf bedacht, seine Stimme gedämpft zu halten, damit Saphira ihn nicht hören konnte, denn eigentlich lag es nicht in seiner Absicht, sie ein weiteres Mal zu kränken. Aber sich vor Zabini die Blöße zu geben kam schlichtweg nicht in Frage.

„So, so. Deiner verträumten Miene nach zu urteilen, würde ich eher sagen, dass selbst du zugeben musst, dass sie heute umwerfend hübsch aussieht, Malfoy“, schmunzelte der Dunkelhäutige und Draco warf ihm einen hasserfüllten Blick zu.

„Ich spreche nur die Wahrheit aus. Warum verteidigst du sie? Bist du verknallt?“, entgegnete er schnippisch.

„Keine Sorge, Blondie“, grinste Blaise gemein. „Aber warum all diese Beleidigungen, nachdem du sie in den vergangenen Wochen so unübersehbar angebaggert hast? Soll das etwa verbergen, wie sehr du noch immer unter ihrer Ablehnung leidest? Armes, verlassenes Rehlein“, höhnte er und Draco wandte sich zähneknirschend von ihm ab, da einige andere Schüler sie neugierig beobachteten und nach einem Streit mit Saphira war ihm heute Abend wirklich nicht zumute.

„Dann will ich die schönste Frau des Abends nun endlich auffordern, mich auf den Ball zu geleiten“, sagte der Blonde und setzte sein charmantestes Lächeln auf. „Kommst du, Pansy?“

Harry wusste gar nicht, wo er zuerst hinsehen sollte. Zum einen stand da Fleur Delacour in einem silbergrauen Satinkleid und sah noch umwerfender aus, als sie es für gewöhnlich schon tat; andererseits betrat gerade Cho Chang die Eingangshalle, an der Seite von Cedric Diggory... In Harrys Eingeweiden brodelte die Eifersucht und er sah lieber weg. Nun fiel sein Blick auf die Türe, die hinunter in die Kerker führte, und er erkannte die verhasste Slytherin-Truppe. Angeführt von Draco Malfoy und Pansy Parkinson betraten sie die Eingangshalle. Ihnen folgten Zabini und Black, die wie üblich ihre Beerdigungsmiene zur Schau trug.

„Wow!“, kam es von Dean Thomas, der die Blonde überrascht begutachtete, selbst Ron löste seinen Blick für einen Augenblick von Fleur und sah zu den Slytherins herüber.

„Hätte nicht gedacht, dass Parkinson so...“, murmelte der Rotschopf und seine Augen klebten förmlich an Pansys Brüsten, woraufhin er sich einen ziemlich bösen Blick von Padma Patil einfiel, die ihn notgedrungen begleitete.

„Ich dachte, Black geht mit Malfoy“, sagte Harry verwundert.

„Was?“, fragte Ron verträumt und sah stirnrunzelnd Saphira an. „Die Schreckschraube? Zabini kann einem leid tun!“

„Und du findest, Parkinson ist eine bessere Wahl?“, lachte Dean ungläubig.

„Worüber ihr euch Gedanken macht... Keine von ihnen ist auch nur ansatzweise sympathisch und selbst wenn man nur auf das Äußere achtet... Nein, da haben wir weitaus hübschere Mädchen in Hogwarts“, stellte Harry trocken fest und wandte sich erneut Cho zu, die zu seinem Missfallen äußerst angeregt mit Cedric plauderte. Warum musste das schönste Mädchen der Schule ausgerechnet mit seinem Konkurrenten beim Trimagischen Turnier zum Ball gehen? Wäre er nur nicht so zögerlich gewesen und hätte sie etwas früher gefragt, dann würde Cho nun vielleicht an *seiner* Seite stehen...

Um acht Uhr wurde die große Halle geöffnet und alle, bis auf die Champions, traten ein und suchten sich Plätze an den vielen kleinen Tischen, die um die Tanzfläche herum aufgebaut worden waren.

„Oh man, Potter ist so ein widerlicher Angeber... tz, also ...“, murmelte Pansy, wurde aber von Saphira unterbrochen, die mit offenem Mund da saß und sie anstubste, als die Champions den Tanz eröffneten.

„Ist das das etwa Hermione Granger?“ Ungläubig deutete sie auf das Mädchen neben Viktor Krum und nun wurden auch noch andere Schüler auf sie aufmerksam. Tatsache, das war wirklich die Streberin mit den normalerweise buschigen Haaren, nur dass sie heute vollkommen verändert aussah und selbst Saphira musste eingestehen, wie hübsch sie sein konnte, wenn sie sich ein wenig zurecht machte, was sie natürlich niemals offen zugeben würde.

„Haha, guckt euch Weasleys Festumhang an!“, lästerte Pansy in einem fort und Saphira nickte zustimmend.

Nach anfänglichem Zögern wagten sich nun auch die anderen Schüler auf die Tanzfläche und Blaise hielt Saphira auffordernd eine Hand hin, welche sie lächelnd ergriff. Draco hingegen war so vertieft darin, dem Dunkelhäutigen neidische Blicke zuzuwerfen und Saphira sehnsüchtig anzustarren, dass er Pansy völlig vergaß. Wie viel ein edles Kleid und ein bisschen Makeup doch ausrichten konnten... Nie zuvor hatte er seine Cousine geschminkt gesehen und er stellte fest, dass es sie sehr viel älter wirken ließ und ihr wahnsinnig gut stand.

Ein langsames Lied wurde angestimmt und Blaise schlang seine Arme um Saphiras Taille, was Draco einen schmerzhaften Stich versetzte.

Als Blaise sich zu ihr herunterbeugte, war die Blonde zunächst so überrascht, dass sie gar nicht wusste, wie sie darauf reagieren sollte. Hatte sie seine Absichten womöglich falsch eingeschätzt und konnte es sein, dass er sich von ihrer Verabredung mehr erhoffte? Wider Erwarten versuchte er glücklicherweise nicht, sie zu küssen, sondern flüsterte ihr etwas ins Ohr.

„Du bist ganz schön in Draco verliebt, kann das sein?“ Verlegen errötete sie und nickte fast unmerklich. Ihr bester Freund kannte sie leider viel zu gut. Entschuldigend blickte sie ihm in die dunkelbraunen Augen und versuchte zu ergründen, wie er darüber dachte.

„Es ist dumm von mir, nicht wahr?“ Sie lachte schwach und freudlos.

„Sagen wir mal so: er ist nicht gerade der ideale Kandidat für ein Mädchen mit Anstand, ein Mädchen wie dich. Mit der armen Pansy hat er bislang nicht ein einziges Mal getanzt. Vielleicht hat er Angst, über seine eigenen Füße zu stolpern und sich zu blamieren“, überlegte Blaise.

„Eigentlich braucht er das nicht“, sagte Saphira so leise, dass er ihre Worte nicht verstand.

„Was hast du gesagt?“

„Ach nichts, lass uns was Trinken gehen“, erwiderte sie, blieb auf halber Strecke jedoch abrupt stehen und hielt ihn am Arm fest. „Bist du jetzt böse auf mich?“

„Weshalb sollte ich das sein?“, fragte er verwundert, ahnte allerdings, worauf sie hinauswollte.

„Nun ja, weil ich mit dir hier bin und...“

„Und du fürchtest, dass ich etwas von dir will“, beendete er ihren Satz. Schulterzuckend wandte sie sich von ihm ab, und scharrte unsicher mit der Spitze ihres Schuhs auf dem Boden herum.

„Keine Sorge, Phia. Wir sind Freunde und das soll auch so bleiben. Es ist nicht so, als würde ich dich nicht toll finden, aber mehr... mehr ist das einfach nicht. Versteh mich nicht falsch, ich-“ Irgendwie beschlich ihn das Gefühl, etwas Falsches zu sagen, sie damit zu kränken, aber Saphira lächelte ihn erleichtert an.

„Nein, ich verstehe dich nicht falsch, das ist wunderbar. Belassen wir es dabei und verzeih mir, dass ich diesen Schluss gezogen habe, ich dachte nur... Ist auch egal.“

Während Blaise an die Bar ging, setzte die Blonde sich an einen fast leeren Tisch neben Sophie Roper aus Ravenclaw, die offenbar kein Begleitung hatte und griesgrämig zu den Tanzenden herüberblickte, wobei sie ein bestimmtes Pärchen zu fixieren schien, aber Saphira kümmerte sich nicht weiter darum. Viel Zeit zum ausruhen blieb der Slytherin nicht, denn schon hatte sie jemand wieder auf die Beine gezogen und vom Tisch weggeschleift.

„Draco, ich tanze nicht mit dir!“, stieß sie empört aus, als sie erkannte, wer sie gerade dazu nötigen wollte.

„Du tust es bereits“, antwortete er belustigt und das Grinsen, welches seine Lippen zierte, wirkte unerträglich triumphierend. Saphira verdrehte die Augen und ließ sich schweigend von ihm führen.

„Klappt doch immer noch so gut wie früher“, stellte er zufrieden fest und drückte ihren Körper ein wenig enger an den seinen. „Wie hat Mum noch gleich gesagt? Wir harmonieren perfekt.“ Draco zwinkerte ihr zu und lächelte so unverschämte verführerisch, dass Saphira nervös auflachte, während sie krampfhaft versuchte, ihm nicht in die Augen zu sehen, denn dann wäre es mit ihrer Selbstbeherrschung vorbei und ihre Gefühle für ihn würden die Oberhand gewinnen.

Recht musste sie ihm allerdings geben; Draco war ein guter Tänzer und Saphira ging gekonnt auf jede seiner Bewegungen ein. Kein Wunder, schließlich hatten sie es vor ungefähr zwei Jahren gemeinsam erlernt. Mehr oder minder freiwillig. Es gehörte zu ihrer standesgemäßen Erziehung einfach dazu, in der Lage zu sein, auf Bällen wie diesem eine gute Figur zu machen, auch wenn es Draco damals gelinde gesagt zu Tode genervt hatte.

Plötzlich hielt er inne und näherte sein Gesicht langsam dem ihren, machte kurz davor Halt und sah ihr tief in die Augen. Ohne dass sie es verhindern konnte, stahl sich ein Lächeln auf ihre Lippen und sie hauchte: „Das ist eine echt miese Idee.“ Es klang nicht sehr überzeugend. Mit leicht schief gelegtem Kopf musterte er sie und kam ihr dabei so nahe, dass sich ihre Nasenspitzen um ein Haar berührten.

„Nervös?“, fragte er schmunzelnd, denn die Unsicherheit stand ihr allzu deutlich ins Gesicht geschrieben. Es bestand eindeutig noch Hoffnung für ihn; Saphira machte ihm nichts mehr vor. Draco war davon überzeugt, dass sie ihn genauso sehr wollte wie er sie.

In ihrem Kopf drehte sich alles. Kein klarer Gedanke schaffte es mehr, sich einen Weg in ihr Bewusstsein zu bahnen. Es war ihr nicht einmal möglich, ihre emotionale Verwirrung zu verleugnen. In diesem Moment war sie vermutlich leichter zu durchschauen als Glas.

„Warum bist du so dermaßen abweisend?“, wollte Draco wissen und war ihr immer noch so nahe, viel zu nah und doch nicht nah genug.

Atmen, Saphira. Atmen, versuchte sie sich gedanklich zu beruhigen, erzielte damit jedoch keinen nennenswerten Erfolg.

„Weil...“, begann sie. „Weil es... unvernünftig ist.“

„Unvernünftig?“, wiederholte Draco, als wenn er nicht wüsste, was sie damit zum Ausdruck bringen wollte.

„Du verursachst nur Ärger!“, zischte die Blonde scharf und klopfte sich innerlich selbst auf die Schulter für diesen klaren, verständlichen Satz, den sie ohne zu stammeln hervorgebracht hatte.

Glückwunsch, hast du deine Sprache endlich wiedergefunden?, ärgerte sie sich und spürte leichten Zorn in sich aufwallen. Ob dieser nun Draco oder viel eher ihr selbst galt, vermochte die junge Hexe im Augenblick nicht zu definieren.

Für ein paar Sekunden, in denen der junge Malfoy seine Partnerin einmal im Kreis drehte, waren die Hände der beiden ihr einziger Berührungspunkt, bis er sie etwas zu schwungvoll an sich zog und sie unsanft gegen ihn prallte.

„Pass doch auf, du Bergtroll“, murrte Saphira ungehalten und rieb sich die schmerzende Schulter.

„Entschuldige, ich hatte nicht bedacht, dass du so leicht bist“, warf er hastig ein und war verunsichert, angesichts ihres raschen Stimmungswechsels. Unter keinen Umständen wollte er sich jetzt wieder mit ihr streiten und so ließ er die Tatsache unkommentiert, dass ihm ihr spitzer Ellenbogen unangenehm in die Rippen gestoßen war. Das Risiko, dabei zu harsch zu klingen, wodurch Saphira seine Aussage in den falschen Hals bekommen könnte, war ihm schlichtweg zu hoch.

„Aber das kann durchaus von Vorteil sein...“, grinste er stattdessen und umschloss ihre Taille fest mit beiden Armen, um sie hochzuheben.

„Lass mich sofort runter!“, beschwerte Saphira sich, kam gegen seinen schraubstockartigen Griff jedoch nicht an.

„So können wir uns wenigstens mal auf Augenhöhe miteinander unterhalten“, sagte er und zwinkerte.

Es bestand absolut kein Zweifel daran, wie nervös das Objekt seiner Begierde war. Dracos Nähe ließ sie nicht so kalt, wie sie vorzugeben versuchte.

Hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, ihm sein dummes Grinsen aus dem Gesicht zu schlagen, oder ihn einfach zu küssen, entschied Saphira sich für eine harmlosere Variante:

Flucht.

„Wenn du mich nicht runterlässt, dann schreie ich“, drohte sie ihm und dieses Mal gelang es ihr auch, eine todernte Miene aufzusetzen, wovon sich der selbstsichere Slytherin nicht im Geringsten beeindruckt ließ.

„Das wirst du nicht tun.“

„Das werde ich sehr wohl tun! Schau dich nur um, alle starren uns an, das ist mehr als peinlich, Draco.“ Vergeblich versuchte sie, ihr klopfendes Herz und die Arme, welche sie immer noch nicht loslassen wollten, zu ignorieren.

„Niemand *starrt* dich an, Phibs. Und selbst wenn... Wen interessiert das? Was sollte das schon für Konsequenzen haben? Glaubst du etwa, Dumbledore schickt deiner Mutter morgen einen Brief à la *Oh, Miss Steel, Sie glauben gar nicht, wie skandalös sich Ihre Tochter auf dem Ball benommen hat. Sie hat... mit jemandem... getanz!* Verwerflich, absolut untragbar. Die Ehre Ihrer Familie wäre damit wohl auf ewig *beschmutzt*“, scherzte er, was die Blonde lediglich die Stirn runzeln ließ. Über solche Witze konnte sie nicht lachen. Das war ganz und gar nicht komisch.

„Hör auf, dir stets und ständig Gedanken darüber zu machen, was die Leute *vielleicht* denken *könnten*, denn ganz ehrlich: den meisten geht es am Allerwertesten vorbei, was du oder sonst wer machst. Fang an, dein eigenes Leben zu leben und hör auf, alles hundertmal abzusichern und zu überdenken, bevor du es tust. Mach es einfach. Wenn du es willst, dann tu es. Du kannst dir nicht bei allem sicher sein, dass es gut gehen wird und wenn du darauf wartest, dann wartest du vergeblich, Saphira. Dann ist dein Leben vorbei, ehe du auch nur den Hauch einer Ahnung davon hast, was es bedeutet“, sagte er ohne eine Spur von Spott in der Stimme. Er meinte das wirklich ernst.

„Aber Draco... wir sind nicht so. Wir können nicht so sein. Erzähl mir nicht, dein Vater hätte dir nichts über Anstand und Benehmen beigebracht. Es schickt sich für Menschen unseres Standes nicht, sich zu benehmen wie ordinäre Schlammbuttlittchen“, widersprach sie ihm und spürte den vertrauten Stich in ihrem Herzen, der sich immer dann bemerkbar machte, wenn sie sich ihrer unausweichlichen Zukunftsprognose bewusst wurde.

Du wirst niemals frei sein. Dir steht es nicht zu, einen eigenen Willen zu haben. Bis zum Ende deiner

Schulzeit bist du das Vorzeigepüppchen deiner Mutter, danach wirst du verheiratet werden und dann... spielst du die Marionette deines Ehemannes. So und nicht anders sieht dein Leben aus und du kannst ihm nicht entfliehen. Es gibt keinen Ausweg, kein Schlupfloch. Dein Schicksal war bereits besiegelt, bevor du das Licht der Welt erblickt hast.

„Davon spreche ich auch gar nicht“, entgegnete Draco. „Du sollst dich nicht dem nächstbesten Blutsverräter an den Hals werfen oder Ähnliches, aber *ich* entspreche deinem Stand, oder willst du das etwa bestreiten?“

Betreten schüttelte junge Hexe den Kopf.

„Na siehst du. Was spricht also dagegen? Außerdem befinden wir uns nicht mehr im letzten Jahrhundert. Es ist längst nicht mehr verwerflich, seine Gefühle zu offenbaren, auch wenn man nicht verheiratet ist.“

Endlich hatte sie wieder festen Boden unter den Füßen, wenn auch nur physikalisch. Dracos Worte hatten sie vollkommen aus der Bahn geworfen, hallten unablässig in ihrem Kopf wider und brachten sie durcheinander. Hatte er recht mit dem, was er sagte? Sollte sie etwa auf ihn hören, auf den größten Idioten, den sie kannte, oder war das nur eine fiese Masche, mit der er sie rumkriegen wollte?

Du kannst dir nicht bei allem sicher sein, dass es gut gehen wird. Das hörte sich doch schon schwer danach, als würde er selbst nicht daran glauben, dass es zwischen ihnen funktionieren konnte. Warum sollte sie sich das überhaupt antun?

Es ist längst nicht mehr verwerflich, seine Gefühle zu offenbaren. Was sollte das heißen? Gestand er ihr mit diesem Satz indirekt, dass auch er ernstzunehmende Gefühle für sie hatte?

„Du treibst mich noch in den Wahnsinn“, murmelte Saphira zerstreut und zupfte an einer Haarsträhne herum, die sich aus ihrer Hochsteckfrisur gelöst hatte.

„Das kann ich nur zurückgeben“, erwiderte Draco, der mit einem Mal sehr sachlich und gefasst wirkte.

„Denk einfach darüber nach, ich...“ Der Satz blieb unbeendet, denn der junge Magier drehte sich auf dem Absatz um und ließ Saphira in ihrer Verwirrung mitten auf der Tanzfläche stehen.

...Herz vor Verstand

Einen Moment lang starrte Saphira ihm sprachlos nach und ärgerte sich darüber, dass er sie einfach so stehen gelassen hatte.

Eine bodenlose Frechheit.

Seufzend ließ sie ihren Blick durch die Große Halle schweifen und suchte nach einem bekannten Gesicht. Nicht weit von ihr entfernt entdeckte sie Luna, die ganz alleine an einem der Tische saß und verträumt Löcher in die Luft starrte.

„Hallo, Luna“, begrüßte Saphira sie, nachdem sie sich dazugesellt hatte. Überrascht sah Luna auf, da sie die andere bislang nicht bemerkt hatte.

„Wer ist deine Begleitung?“, fragte Saphira, da sie wusste, dass Luna erst in der dritten Klasse war und deswegen ohne Begleitung nicht hätte erscheinen dürfen. Allerdings war es ihr schleierhaft, wer zum Teufel die Verrückte eingeladen haben sollte. In diesem Moment wurde sie sich der Tatsache gewahr, dass es auch für ihren eigenen Ruf nicht gerade vorteilhaft war, sich mit Luna Lovegood sehen zu lassen. Eine Erkenntnis, die reichlich spät kam, denn nun einfach zu verschwinden, wäre unhöflich und aus unerfindlichen Gründen mochte Saphira dieses seltsame Mädchen, weshalb sie Luna nicht kränken wollte.

„Justin Finch-Fletchley“, antwortete Luna und nippte an ihrem Getränk.

„Ernsthaft? Dieser Idiot aus Hufflepuff, der in meine Stufe geht?“, erwiderte Saphira entgeistert und Luna nickte unbeeindruckt.

„Und du bist mit Draco Malfoy hier?“, wollte Luna wissen, klang jedoch nicht wirklich so, als würde es sie interessieren. Viel eher schien sie mit den Gedanken mal wieder völlig woanders zu sein.

„Nein“, sagte Saphira ein bisschen wehmütig. „Mit Blaise Zabini.“

Anstatt weiter darauf einzugehen, nickte Luna lediglich. Das war eine der Seiten, die Saphira an ihr schätzte. Sie hakte nicht weiter nach, sondern ließ ihrem Gesprächspartner die Freiheit, selbst zu entscheiden, was er erzählte und was er lieber für sich behielt.

„Wo ist der eigentlich abgeblieben?“, murmelte Saphira mehr zu sich selbst als zu Luna und sah sich in der festlich geschmückten Halle um, aber von Blaise fehlte jede Spur. Dafür tauchte nun Tracey auf, die Wangen vom Tanzen gerötet und Miles Bletchley im Schlepptau.

„Hey, Phia“, sagte sie und wandte sich dann lächelnd an ihren Begleiter.

„Miles, holst du uns etwas zu Trinken? Und bring den anderen Mädels auch etwas mit. Machst du das?“ Tracey klimperte mit den langen, schwarzen Wimpern und gab dem Quidditch-Spieler einen flüchtigen Kuss, woraufhin er nickte und wortlos in der Menge verschwand.

„Sonderlich gesprächig scheint er nicht zu sein“, witzelte Saphira und die Schwarzhaarige zuckte mit den Schultern. Am Nebentisch entdeckte sie Sophie Roper, die sich schnell abwandte, als sie Traceys Blick bemerkte.

„Ach Sophie, auch hier?“ Das Lächeln der Schwarzhaarigen schien wie eingefroren, erreichte ihre Augen kaum noch.

„Natürlich“, entgegnete die Angesprochene spitz. „Wie läuft es mit Bletchley?“

„Großartig“, sagte Tracey zuckersüß und setzte sich neben Saphira.

„Das freut mich für dich“, antwortete Sophie, die ganz und gar nicht danach aussah, als würde sie auch nur eine Silbe davon so meinen, erhob sich und schritt hochoberhobenen Hauptes an ihnen vorbei.

„Was war das denn?“, fragte Saphira stirnrunzelnd.

„Keine Ahnung, was du meinst.“ Lässig warf die junge Davis sich die langen Haare über die Schultern und hielt Ausschau nach Bletchley.

„Merlin, wo bleibt der denn? Wenn er noch langsamer wäre, würde er rückwärts laufen“, beschwerte sie sich, was Saphira verwunderte.

„Ich dachte, du hast ihn gerne und wärst jetzt mit ihm zusammen.“

„Ach, i wo!“ Tracey schüttelte den Kopf. „Der heutige Abend war mehr als ausreichend, um mir zu

beweisen, dass dieser Kerl so ziemlich das Letzte ist, was ich will.“

„Aber du hast ihn doch gerade noch geküsst!“, warf Saphira mit unverhohlener Empörung ein, die Tracey kichern ließ.

„Oh, Süße, deine Naivität ist manchmal zu niedlich. Man muss die Männer bei der Stange halten, wenn du verstehst...“ Sie lachte über ihren Wortwitz, aber die Blonde rümpfte nur angewidert die Nase. „Für den heutigen Abend bin ich lieb und nett zu ihm und genieße dadurch den Vorteil, meinen persönlichen Getränkebutler zu haben, aber morgen... Ist ein anderer Tag.“ Sie zwinkerte.

„Du nutzt ihn aus“, stellte Saphira fest und klang nicht gerade begeistert.

„Es ist nicht jeder so verklemmt wie du“, sagte Tracey und fügte hinzu: „Was heißt hier eigentlich, *ich* nutze Miles aus? Was glaubst du, weshalb er sich das gefallen lässt? Sicherlich nicht weil ich die einzig Wahre für ihn bin, in die er sich innerhalb von fünf Tagen unsterblich verliebt hat. Seine Intention ist einzig und alleine, mich ins Bett zu kriegen und das kann er vergessen.“

„Aber rumknutschen tust du in aller Öffentlichkeit mit ihm. Weißt du denn nicht, was für ein Licht das auf dich wirft?“, fragte die Blonde und machte große Augen, als sie Blaise entdeckte, der ziemlich ausgelassen mit einer ihr unbekanntem Schülerin tanzte.

„Ihr seid doch alle nicht mehr ganz dicht“, kommentierte Saphira dies so leise, dass niemand sie hören konnte.

„Und dein Begleiter, wo hast du den gelassen?“, fragte sie an Luna gewandt, die mit dem Finger in Richtung der Bar zeigte, ehe sie ihre merkwürdige bunte Haarspange zurecht rückte.

„Das ist übrigens meine beste Freundin Tracey und das ist Luna“, stellte die junge Black die beiden vor, doch Tracey schien ihr gar nicht richtig zuzuhören, sondern fixierte abschätzig einen Punkt hinter Saphira.

„Ist dir aufgefallen, dass du beobachtet wirst?“ Schnell fügte sie hinzu: „*Nicht* umdrehen! Der soll sich nur keine falschen Hoffnungen machen, oder bist du ihm etwa doch nicht so abgeneigt, wie du uns allen weiszumachen versuchst?“

„Wen meinst du?“, wollte Saphira mit Unschuldsmiene wissen, konnte sich jedoch ganz genau denken, von wem die Freundin sprach.

„Malfoy, wen sonst? Der Idiot baggert dich schon seit Wochen vergeblich an. Armer Trottel, bildet er sich etwa ein, dass du dich auf ihn einlässt?“ Angewidert verzog die Schwarzhaarige das Gesicht.

„Ja, anscheinend tut er das“, murmelte die Blonde und zupfte an ihren Handschuhen herum. Was Draco vorhin zu ihr gesagt hatte, ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. Instinktiv drehte sie sich zu ihm um. Tatsächlich saß er am Nachbartisch und unterhielt sich beiläufig mit Pansy, die ziemlich genervt aussah, aber seine Augen ruhten fest auf Saphira. Als er ihren Blick bemerkte, straffte sich seine Haltung und er wandte sich betont gelangweilt von ihr ab. Unter dem Tisch stieß Tracey ihre beste Freundin mit dem Fuß an und so widmete auch Saphira ihre Aufmerksamkeit wieder den Mädchen.

Griesgrämig nippte Draco an seinem Getränk, das inzwischen relativ schal schmeckte, und überlegte kurz, ob er sich ein neues holen sollte, als Marcus Flint sich zu ihm und Pansy gesellte.

„Guten Abend, schöne Dame“, begrüßte er die Brünette und warf dem Sucher seines Teams einen gehässigen Blick zu.

„Pansy, richtig?“

„Ja“, bestätigte diese verwundert.

„Hättest du Lust, mit mir zu tanzen?“, fragte er und bot ihr auffordernd die rechte Hand an.

„Sehr gerne.“ Lächelnd ergriff Pansy sie und errötete dabei leicht. Sollte Draco doch bleiben, wo der Pfeffer wuchs, immerhin hatte er sie heute nicht sonderlich zuvorkommend behandelt.

„Das kommt überhaupt nicht in Frage“, mischte sich der Blonde ein. „Du lässt die Finger von meiner Freundin, Flint!“

„Von deiner *Freundin*? Das wäre mir aber neu“, sagte Pansy schnippisch. „Ich kann tun und lassen, was ich will, Draco. Wenn du nicht mit mir tanzen willst, ist das deine Sache, aber mit wem ich meinen Abend verbringe, das entscheide ich noch immer selbst.“ Mit diesen Worten folgte sie Flint, der Draco triumphierend angrinste.

„Wunderbar“, zischte dieser und stellte sein Glas so heftig auf dem Tisch ab, dass die Hälfte des Inhaltes daraus hervorschwappte.

„Das ist ja nicht zu fassen!“, stieß Tracey aus.

„Was?“, entgegnete Saphira und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Du kannst es nicht länger leugnen“, kicherte die Schwarzhaarige verschwörerisch.

„Wovon redest du?“, murrte Saphira und versuchte, nicht unablässig daran zu denken, wie gut es sich angefühlt hatte, Draco zu küssen.

„Du magst ihn wirklich. Ist ja ekelerregend“, stellte Tracey naserümpfend fest. Ertappt schlug Saphira die Augen nieder und ermahnte sich im Geiste, sich endlich wieder zusammenzureißen. So konnte das schließlich nicht weitergehen. Wo käme sie nur hin, wenn sie sich so sehr von ihren Gefühlen lenken ließe?

„Na los, geh schon hin“, forderte die Freundin sie auf.

„Was soll das denn nun wieder heißen? Ich dachte, er widert dich an“, warf Saphira ein, was Tracey nur die Augen verdrehen ließ.

„Ich muss ihn auch nicht unbedingt in mein Herz schließen, oder brauchst du meinen Segen, bevor du dich an das andere Geschlecht heranwagst?“, scherzte Tracey. „Und jetzt geh, euer Geschmache ist nicht zu ertragen.“

Langsam erhob Saphira sich und schlenderte zu dem Tisch hinüber, an welchem Draco saß und überrascht aufschaute.

„Hast du es dir anders überlegt?“, fragte er mit undefinierbarem Ausdruck auf den blassen Zügen. Die Blonde schüttelte den Kopf.

„Tanzt du trotzdem noch mal mit ihr?“, wollte er hoffnungsvoll wissen, schließlich war sie nicht grundlos zu ihm gekommen.

„Nein. Man muss nicht immer im Mittelpunkt *stehen*. Sitzen tut es manchmal auch“, antwortete sie tonlos.

„Im Ernst jetzt, warum bist du hier, wenn nicht, um meine Nähe zu suchen?“, schmunzelte Draco.

„Ich gehe hier zur Schule“, erwiderte die junge Hexe in einem kläglichen Versuch, ihre Nervosität zu überspielen.

„Sehr komisch“, sagte Draco trocken und bot ihr den freien Stuhl an, auf dem eben noch Pansy gesessen hatte, aber Saphira lehnte dankend ab, ärgerte sich nur stumm darüber, überhaupt hergekommen zu sein.

„Wo ist Pansy hin?“, fragte Saphira und Draco verzog grimmig den Mund.

„Schmeißt sich an Flint ran“, erklärte er.

„Oh, tut mir leid.“

„Das muss es nicht.“

Eine Zeit lang schwiegen sie sich verlegen an, bis Draco schließlich sagte:

„Eigentlich habe ich keine Lust mehr, hier zu bleiben. Kommst du mit raus?“ Dieses Mal nickte Saphira und lächelte sogar fast. Selbst als er ihr einen Arm um die Schultern legte, wehrte sie sich nicht und ließ sich von ihm durch das Portal der Eingangshalle hinausführen.

Gemeinsam verließen sie das Schloss und blieben nahe der Treppe stehen, die zu den weitläufigen Ländereien führte. Auch hier draußen hatte man nicht an kitschiger Dekoration gespart. Fackeln säumten die Wegesränder und tauchten die Szenerie in ein seichtes Licht, während echte, winzig kleine Lichterfeen um die schneebedeckten Rosenbüsche herumflatterten.

„Es ist wunderschön, findest du nicht?“, flüsterte Saphira und betrachtete das Bild, welches sich ihnen bot, eingehend, während Draco, der hinter ihr stand, nur desinteressiert mit den Schultern zuckte.

„Es geht so“, antwortete er beiläufig, trat einen Schritt näher an sie heran und strich mit den Fingern sanft über die nackte Haut an ihrem Rücken.

„Du bist schön“, hauchte er fast unhörbar leise, was Saphira erröten ließ. Merlin, war sie froh darüber, dass er ihr Gesicht im Moment nicht sehen konnte.

Nachdenklich betrachtete der Blonde sie und wünschte sich so sehr, Saphira einfach in die Arme zu schließen, ihren Hals mit Küssen zu bedecken und ihren zierlichen Körper ganz eng bei sich zu spüren. Da ihre hochgesteckten Haare heute ausnahmsweise nicht die Sicht auf ihren Rücken verdeckten, konnte er zum ersten Mal sehen, wie deutlich sich Wirbelsäule und Schulterblätter unter der hellen Haut abzeichneten. Es sah nicht sonderlich attraktiv aus und doch konnte er nicht umhin, vorsichtig mit seinen Fingern darüber zu streicheln und sich vorzustellen, wie mager der Rest ihres Körpers unter der Kleidung wohl aussehen musste.

Das war alles andere als normal und eine sehr leise Stimme in seinem Hinterkopf flüsterte ihm immer wieder zu, dass er dies hinterfragen sollte, anstatt es einfach nur hinzunehmen und als schmalen Körperbau abzutun; doch der Teil von ihm, der lieber nicht darüber nachgrübeln und womöglich Dinge erfahren wollte, die sein heiles Weltbild ins Wanken geraten ließen, war stärker. Was sollte er schon ausrichten? Sie würde ohnehin abblocken und nicht mit ihm darüber sprechen wollen, wie immer. Es war so leicht, sie unabsichtlich in Rage zu bringen und wenn er ihr nun unterstellte, dass sie eventuell... Nein, Draco wollte sich nicht mit ihr streiten. Nicht jetzt, da es so wunderbar zwischen ihnen lief.

Und so schwieg er.

Saphira, die keinen blassen Schimmer davon hatte, welcher unerbittliche Kampf gerade in ihrem Cousin tobte, schloss die Augen und schaffte es nicht, ihm diese Berührungen zu verweigern. Es fühlte sich schlichtweg zu schön an und liebend gerne hätte sie sich an ihn geschmiegt, um seine Nähe zu spüren...

Einige Schneeflocken rieselten vom Himmel auf die Jugendlichen herab und verfangen sich in ihren Haaren.

„Weißt du, Draco, ich habe dich sehr gerne“, sagte Saphira verlegen in die Stille hinein.

„Ich dich auch“, kam es leise von ihm zurück, ehe sie in erneutes Schweigen verfielen.

Diese Situation war so unbeschreiblich romantisch und die Sehnsucht nach ihm wuchs ins Unermessliche, aber die junge Hexe traute sich kaum, ihn anzublicken.

Es ist nur Draco. NUR Draco, dachte sie und spürte, wie ihr trotz der klirrenden Kälte die Röte ins Gesicht stieg. Mittlerweile zitterte sie gewaltig, da das dünne Kleid dem Wetter absolut nicht angemessen war. Draco entging dies nicht, doch er wagte es nicht, sie in den Arm zu nehmen, um sie zu wärmen. Das Risiko, dass ihr dies wieder zu viel sein könnte, war ihm zu hoch. Heute Abend wollte er es nicht versauen, denn es musste einfach klappen. Er würde ihren Widerstand brechen, sonst drehte er noch durch. Das unerfüllte Verlangen nach ihr brachte den Magier an den Rande des Wahnsinns. Wenn sie ihm nur nachgeben würde, dann könnte er sich endlich von dem unbändigen Wunsch befreien, sie ganz für sich alleine zu haben. Nur eine kurze Liaison, danach wäre es vorbei, dessen war er sich ziemlich sicher.

Du wirst ihr das Herz brechen, du widerliches Arschloch, flüsterte eine Stimme in seinem Kopf und er nickte unwillkürlich. *Ja, das werde ich wohl*. Und unerklärlicherweise tat es ihm jetzt schon leid, denn er wollte ihr eigentlich nicht wehtun. Dafür war sie ihm viel zu wichtig.

Vielleicht muss ich das nicht. Falls ein Wunder geschieht und ich ihrer nicht nach kurzer Zeit überdrüssig werde..., dachte er und betrachtete das Mädchen eingehend.

Träum weiter, schnaubte sein Unterbewusstsein und Draco spürte auf unangenehme Weise wieder dieses unendlich schlechte Gewissen in sich aufflammen.

Fröstelnd rieb Saphira sich mit den Händen über die nackten Oberarme, versuchte das Klappern ihrer Zähne zu unterdrücken und dachte mit leichter Verbitterung:

Wie unglaublich aufmerksam von ihm. Ist es nicht offensichtlich, dass ich friere? Sonst war er schließlich auch immer so aufdringlich und ließ keine Gelegenheit aus, sie anzutatschen. Nun hätte er wenigstens die perfekte Ausrede, sich ihr zu nähern, oder ihr wenigstens sein Jackett anzubieten.

So standen sie da, wollten einander, doch waren so gehemmt und unsicher, dass keiner von ihnen seinen Gefühlen freien Lauf ließ.

„Mir ist kalt.“ Nach zwei quälend langen Minuten brach Saphira das Schweigen und drehte sich zu ihm um.

„Sollen wir wieder reingehen?“, fragte Draco und strich ihr mit der Hand eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Nickend ergriff sie seine Hand und folgte ihm in die Eingangshalle, wo sie von einigen Schülern mit interessierten Blicken gemustert wurden. Irgendwie gefiel es Saphira, mit einem arroganten Lächeln auf den dünnen Lippen und Draco an ihrer Seite, an ihnen vorbeizuschreiten und es so aussehen zu lassen, als wären sie nun offiziell ein Paar. Der Gedanke, den Jungen, den sie bereits von Kindesbeinen an kannte, als *ihr*en Freund zu betiteln, von dem die anderen Mädchen gefälligst die Finger zu lassen hatten, war reizvoll; doch es dauerte nicht lange, bis sie sich erneut zur Ordnung rief und sich daran erinnerte, wie unrealistisch diese Imagination war.

Du bist so naiv, Saphira Black. Das hat keine Zukunft.

Trotzdem hatte sie sich gerade dazu entschlossen, den Schmetterlingen in ihrem Bauch nachzugeben und ihm einen weiteren Tanz zu gewähren, als Draco sie auch schon an der Großen Halle vorbeigeführt hatte und zielstrebig auf die Treppe in den ersten Stock zusteuerte.

„Wo gehen wir hin?“, fragte die Blonde verwundert.

„Mal sehen.“ War alles, was er darauf erwiderte und abermals wurde die junge Hexe nervös. Die Vorstellung, mit ihm alleine zu sein, war besser, als sich wieder unter die anderen Schüler zu mischen, aber es linderte ihre innere Anspannung nicht sonderlich. Plötzlich erschien es ihr eine nahezu unlösbare Aufgabe zu sein, ein passendes Gesprächsthema zu finden.

Lächerlich, schoss es ihr durch den Kopf und ohne es zu merken, drückte sie seine Hand ein wenig fester, was Draco zufrieden zur Kenntnis nahm, während sich ein grenzenloses Hochgefühl in ihm ausbreitete. Er war ganz nah dran, zu bekommen, was er wollte.

Vor dem Klassenzimmer für Geschichte der Zauberei, das Professor Binns selten ordnungsgemäß verriegelte, blieb er stehen, holte seinen Zauberstab aus der Innentasche seines Jacketts hervor und tippte gegen die Türe.

„Alohomora“, murmelte er, sah sich noch einmal um, da er sichergehen wollte, dass kein Lehrer sie beobachtete, und da dies nicht der Fall war, stieß er mit dem Fuß gegen die Türe und betrat den Raum. Einen Moment lang blieb Draco wie angewurzelt stehen und als er schallend anfang, zu lachen, spähte Saphira über seine Schulter, um den Grund dafür zu erfahren.

„Marcus... Das ist doch wohl nicht etwa das, wonach es aussieht, oder?“, kicherte er und fügte spöttisch hinzu: „Wo hast du Pansy gelassen?“

Auf einem der Tische saß Angelina Johnson, Jägerin des Gryffindor-Quidditch-Teams, und vor ihr stand Marcus Flint, der seine Zunge ziemlich tief in ihren Hals gesteckt hatte und im Begriff war, seine Hände unter ihrem Kleid verschwinden zu lassen. Erschrocken stoben sie auseinander und Marcus ging drohend auf den jungen Malfoy zu.

„Wenn du hiervon irgendwem auch nur ein Sterbenswörtchen erzählst, dann schmeiße ich dich aus dem Team, ehe du *Mein Vater...* sagen kannst. Ist das angekommen?“

„Sicher doch“, höhnte Draco.

„Nicht in diesem Ton, Malfoy!“, blaffte Flint ihn an und Saphira wich sicherheitshalber ein wenig zurück. Im Hintergrund ordnete Angelina peinlich berührt ihre Kleidung.

„Tut mir aufrichtig leid, Flint, aber ich habe gerade jeglichen Respekt vor dir verloren.“ Noch immer klang der Blonde ziemlich gelassen, griff aber vorsorglich nach Saphiras Hand und als Marcus „Na warte“, rief und seinen Zauberstab zückte, rannten die Jüngeren in Richtung der Kerker davon. Glücklicherweise beließ Flint es dabei und folgte ihnen nicht.

Lachend und nach Luft schnappend blieben sie schließlich in einem der schummrig beleuchteten Gänge stehen; Saphira lehnte sich an die Kerkerwand und hielt sich die stechende Seite.

„Das war knapp“, japste sie atemlos und Draco betrachtete sie eine Weile lang, gebannt von dem aufrichtigen Lachen, das man von ihr nur selten zu hören bekam.

Langsam ging er auf sie zu, bis er direkt vor ihr stand und legte ihr behutsam die Hände auf die knöchigen Schultern. Im flackernden Lichtschein der Fackeln funkelten ihre grünen Augen seltsam verführerisch.

„Das war es“, bestätigte er, um irgendetwas zu sagen und sie nicht nur wie der letzte Vollidiot anzuglotzen. Saphira konnte seinen Atem auf ihrer Haut spüren; ihr Herz begann zu rasen und ihr wurde ganz heiß, obwohl hier unten eine angenehme Kühle herrschte.

„Und nun?“, fragte sie mit zittriger Stimme und stellte entsetzt fest, dass ihre Arme nicht mehr dort waren, wo sie sein sollten, sondern sich um seinen Nacken geschlungen hatten.

Renn nur in dein Verderben..., dachte sie wehmütig und verlor sich in seinen grauen Augen.

„Ich weiß es nicht. Sag du es mir“, flüsterte er und fühlte sich mit einem Mal nicht mehr ganz so selbstsicher wie zuvor. Ihre plötzliche Bereitschaft, ihn so nahe an sich heranzulassen, brachte ihn aus dem Konzept und ließ sein Herz höher schlagen.

Bist du eigentlich des Wahnsinns, du dummes Mädchen? Lass es bleiben!

Ohne auf die mahnende Stimme in ihrem Kopf zu hören, zog Saphira ihn näher an sich heran und gab dem Bitten und Betteln ihres Herzens nach, legte ihre Lippen auf die seinen, schloss die Augen und küsste ihn.

Dieses Mal war sie nicht ganz so unsicher wie vor wenigen Tagen, nachdem er sie weinend vorgefunden und den Moment der Schwäche ausgenutzt hatte, um hinter ihre Fassade zu blicken. Und nun wollte sie es wirklich, fühlte sich nicht so furchtbar überrumpelt, sondern einfach nur unheimlich gut.

In diesem Augenblick schien die Welt um sie herum stillzustehen. Nichts war mehr von Bedeutung, außer ihrem unbändigen Verlangen, sich nie wieder voneinander zu lösen.

Wie viel Zeit verstrichen war, vermochte niemand von ihnen zu bestimmen, doch irgendwann lösten sie sich voneinander und das Grinsen auf Dracos Gesicht hätte kaum breiter sein können.

„Da bin ich aber erleichtert“, sagte er.

„Mh?“, brachte Saphira atemlos hervor. In ihrem Kopf schwirrten die Gedanken wild durcheinander und ihr Herz fühlte sich an, als hätte sie soeben einen Marathon hinter sich gebracht.

„Wie mir scheint, bin ich in deinen Augen also doch nicht der größte Idiot auf Erden“, witzelte er, wobei er mit einem Arm ihre Taille umschloss.

„Halt einfach den Mund“, erwiderte Saphira und reckte den Hals, um ihm erneut die Luft zum Atmen zu nehmen, seine Lippen auf den ihren zu spüren, obwohl sie das vage Gefühl beschlich, Gefahr zu laufen, in seinen Armen völlig den Verstand zu verlieren.

Nach wenigen Minuten jedoch hörten sie das fröhliche Geplapper und die Schritte der anderen Schüler, die auf dem Weg in den Gemeinschaftsraum waren. Anscheinend war der Ball für beendet erklärt worden und die Lehrer schickten die Jugendlichen ins Bett.

Bedauernd schlossen die beiden Blondes sich ihnen an und betraten den überfüllten Raum. Draco scheuchte ein paar Zweitklässlerinnen, unter ihnen die ziemlich mürrisch dreinblickende Astoria Greengrass, von einem der Sofas in der Nähe des Feuers und ließ sich darauf nieder, bevor er Saphira auf seinen Schoß zog. Glücklich kuschelte sie sich an ihn, legte ihren Kopf auf seine Schulter und küsste seinen Hals.

Dem jungen Magier war seltsam zumute. Nie zuvor hatte er so für ein Mädchen empfunden und der Gedanke daran, ewig hier sitzen zu bleiben, sie nie wieder loszulassen, war zugleich wundervoll wie erschreckend. Konnte es sein, dass er sie noch sehr viel lieber mochte, als ihm bislang bewusst war?

„He, Phibs“, begann er, wandte sich ihr zu und sah ihr tief in die Augen. Rational betrachtet war sie alles andere als perfekt, nicht einmal wirklich hübsch, ganz und gar nicht makellos und dennoch hatte sie es ihm angetan und wenn man ihn in dieser Sekunde fragen würde, wer das schönste Mädchen in Hogwarts war, hätte er ohne zu zögern *Saphira Black* geantwortet.

„Nicht reden. Heute nicht“, sagte sie schnell. Egal was er wollte, es sollte bis morgen warten. Diesen Abend wollte sie genießen, ohne an die Konsequenzen zu denken. Für Reue und elendige „Ich mag dich, aber mehr ist da nicht“-Gespräche blieb in diesen Weihnachtsferien noch mehr als genug Zeit.

„Aber-“, versuchte er es noch einmal.

„Shh!“, machte die Blonde und erstickte jeden Versuch seinerseits, ein weiteres Wort hervorzubringen, mit einem Kuss. Schmunzelnd ließ Draco sie gewähren. Daran könnte er sich wirklich gewöhnen...

„Pfui!“, erklang hinter ihnen die Stimme Saphiras bester Freundin. „Hier sind Kinder anwesend“, tadelte sie die beiden lachend und tat so, als müsste sie sich beim Anblick der Knutschenden übergeben.

„Halt die Klappe, Davis!“, maulte Draco unfreundlich in ihre Richtung und sein Gesicht nahm wieder den üblichen, herablassenden Ausdruck an.

„Ich sollte zu Bett gehen“, stellte Saphira fest und erhob sich, woraufhin der junge Malfoy die Schwarzhaarige hasserfüllt musterte. Hätte sie nicht einfach im Schlafsaal verschwinden können, ohne ihnen auf die Nerven zu fallen?

„Schlaf gut“, verabschiedete er sich ein wenig mürrisch von Saphira.

„Du auch“, sagte sie und fügte lächelnd hinzu: „Ich bleibe trotzdem dabei: Du *bist* der größte Idiot auf Erden.“

Kitsch, schnulz, blabla. Würg.

Rückschläge

Da sie erst nach Mitternacht zu Bett gegangen war, erwachte Saphira am nächsten Morgen später als gewöhnlich und schwelgte vor dem Aufstehen noch eine Weile in Erinnerungen an den gestrigen Abend. Es kam ihr seltsam surreal vor wie ein Traum oder die Handlung eines kitschigen Liebesromans, doch nicht so, als hätte sie dies alles wahrhaftig selbst erlebt. Ihr leichtsinniges Verhalten, das Fallenlassen jeglicher Hemmungen passte so wenig zu ihr, dass sie Schwierigkeiten hatte, sich vorzustellen, dies alles tatsächlich getan zu haben. Nachdem Ariadne das Badezimmer verlassen hatte, erhob sie sich und beschlagnahmte den Raum, ehe eines der anderen Mädchen dies tun konnte. Eigentlich handelte es sich um ein Gemeinschaftsbad, das darauf ausgelegt worden war, zeitgleich von mehreren Schülerinnen benutzt zu werden, doch Saphira vermied es grundsätzlich, sich vor den anderen Mädchen zu entkleiden. Was sich unter den langen Ärmeln ihrer Umhänge verbarg, sollte niemand von ihnen erfahren. Es reichte bereits, dass sie vor Draco unvorsichtig gewesen war und beinahe Gefahr gelaufen wäre, ihn hinter ihr Geheimnis kommen zu lassen. Aber es war glücklicherweise unwahrscheinlich, dass er von selbst auf die Idee kam, woher die Wunden an ihrem Arm in Wahrheit stammten. Saphira bezweifelte, dass er einen blassen Schimmer davon hatte, was Menschen sich nicht alles selbst antun konnten. Um zu begreifen, was es bedeutete, fehlte ihm mit Sicherheit das Verständnis.

Seufzend begab sie sich unter die Dusche, um unter dem kühlen Wasserstrahl wieder einen klaren Kopf zu bekommen.

Du bist schön, hatte Draco gesagt ... und sich dabei so aufrichtig angehört. Trotzdem musste es nichts bedeuten, schließlich war sie nicht die Erste und vermutlich längst nicht die Letzte, die er mit solch heuchlerischen Phrasen umwarb. Ob er sich überhaupt noch daran erinnerte? Wahrscheinlich hatte er zu viel der klebrig süßen Bowle getrunken und war daraufhin nicht mehr ganz zurechnungsfähig gewesen. Andererseits bezweifelte die junge Hexe, dass die Lehrer es zugelassen hatten, den Schülern starken Alkohol zu servieren und danach hatte er auch nicht geschmeckt, viel eher ...

Nun hör schon auf!, tadelte sie sich. *Du dummes, naives Mädchen. Es wird allmählich Zeit, von Wolke sieben herunterzukommen.*

Fröstelnd stellte sie die Wassertemperatur etwas wärmer ein und versuchte, nicht weiter an Draco zu denken, was sich jedoch als unmögliches Unterfangen herausstellte. Immer weiter versank sie in ihren Tagträumen und als sie sich gerade ausmalte, wie es wohl wäre, mit diesem unverschämten Kerl zusammen zu sein, für den sie bedauerlicherweise unbeschreiblich starke Gefühle hatte, klopfte es lautstark an der Türe.

„He, Black! Wie lange willst du noch das Bad blockieren? Andere wollen sich vielleicht auch langsam mal fertigmachen. Du bist hier nicht alleine, falls du es vergessen haben solltest, Prinzesschen!“, rief Daphne ungehalten und klopfte erneut, als Saphira nicht sofort antwortete. „Hast du mich gehört?“

„Jaha“, rief Saphira zurück und drehte die Temperatur wieder herunter, um durch das kühle Wasser auf den Boden der Tatsachen zurückzukehren. Das funktionierte meistens und sogar heute brachte dieses morgendliche Ritual ihr Gedankenkarussell für ein paar Minuten zum Stillstand.

„Ich beeile mich. In fünf Minuten kannst du rein, in Ordnung?“

Von draußen war ein genervtes Stöhnen zu vernehmen, aber zu Saphiras Erleichterung sagte Daphne nichts mehr.

Missmutig trocknete die Blonde sich ab und dachte nach.

Draco würde sich nicht ändern. Weder für sie noch für ein anderes Mädchen. Später vielleicht, wenn er erwachsen wäre und heiraten musste, dann würde vermutlich auch er zur Vernunft kommen, aber momentan bestand dafür kein Anlass. Er bevorzugte es eben, sich nicht festzulegen und einfach drauf los zu leben, ohne Rücksicht auf Verluste und die Gefühle anderer. Wahrscheinlich war sie für ihn längst uninteressant geworden, nun da er es geschafft hatte, ihren Widerstand zu brechen.

Es würde mich in der Tat nicht wundern, wenn er bereits die Nächste im Visier hätte.

Aber den Triumph, ihr zu sagen, dass es zwar ein netter Abend gewesen war, mehr jedoch nicht, würde sie ihm nicht gönnen. Auf keinen Fall wollte Saphira diejenige sein, die von ihm zurückgewiesen wurde, das übernahm sie selbst.

Als sie den Mädchenschlafsaal wieder betrat, stürmte ihr auch schon eine gereizte Daphne Greengrass entgegen, zischte: „Na endlich“, und warf ihr einen abfälligen Blick zu. Derweil saß Tracey grinsend auf ihrem Bett und musterte die Freundin erwartungsvoll.

„Na los, erzähl mir alles“, verlangte sie.

„Es gibt nichts zu erzählen“, antwortete die Blonde und wandte sich dem Spiegel zu, um sich die Haare zu kämmen.

„Ach, komm schon. Gib es zu, du willst nur nicht davon anfangen, weil es dich davon abhalten würde, dich sofort auf die Suche nach deinem *Liebsten*“, Tracey sprach das Wort so abfällig aus, wie es ihr mit einem halben Schokofrosch im Mund eben möglich war, „zu machen. Aber daraus wird vorerst nichts, Fräulein. Männer muss man warten lassen, sonst denken sie, man wäre leichte Beute.“

„Er ist *nicht* mein Liebster und ich will mich auch nicht mit *ihm* treffen, sondern mich einfach nur fertigmachen, um frühstücken zu gehen“, murrte Saphira und griff nach der Puderdose, welche sie gestern Abend zum ersten Mal benutzt hatte.

„Redet ihr von Draco?“, fragte Pansy mit undefinierbarem Gesichtsausdruck, der keinerlei Gefühlsregung erkennen ließ.

„Nein“, sagte Saphira schnell.

„Doch“, widersprach Tracey, woraufhin Pansy steif nickte und sich von ihnen abwandte, ohne ein weiteres Wort darüber zu verlieren.

„Ach, wenn das so ist ...“, begann Tracey von Neuem, als hätte Pansy sie nie unterbrochen. „Warum machst du dich dann heute so hübsch? Du hast dich doch früher auch nicht geschminkt“, stellte sie mit einem wissenden Ausdruck auf dem Gesicht fest.

„Das tue ich gar nicht“, entgegnete Saphira und legte das Puderschwämmchen ertappt beiseite. „Wir sehen uns nachher“, sagte sie, um dem Thema auszuweichen und verließ den Schlafsaal.

*

Für seine Verhältnisse war Draco schon früh auf den Beinen. Besonders an Feiertagen verpasste er des Öfteren das Frühstück und stand erst kurz vor dem Mittagessen auf. Heute hingegen hielt ihn nichts mehr in seinem warmen, weichen Bett, denn die Erinnerung an den gestrigen Abend ließ ihn schlagartig hellwach werden.

„Was machst du denn für einen Krach am frühen Morgen?“, maulte Blaise verschlafen und zog sich die Decke über den Kopf.

„Es ist fast zehn“, kommentierte der Blonde die Verschlafenheit seines Zimmergenossen unwirsch und suchte unter dem Bett nach seinem zweiten Schuh.

„Seit wann bist du morgens so gut gelaunt?“, mischte sich nun auch Theodore ein.

„Seit heute, Rattenvisage“, blaffte Draco ihn an. „Aber wo bei Salazar ist mein verdammter Schuh?“

Als er nach einer gefühlten Ewigkeit alles beisammen und auch sein Hemd nach dem dritten Versuch richtig zugeknöpft hatte, ging er die Treppe in den Gemeinschaftsraum hinab und schaute sich ungeduldig in dem beinahe leeren Zimmer um. Sollte er hier auf sie warten oder eher in der Großen Halle? Womöglich war sie längst dort oder hatte sich bereits in die Bibliothek begeben, um den Berg an Hausaufgaben zu bewältigen, welchen sie über die Ferien aufbekommen hatten. Oder ... was trieb sie überhaupt in ihrer Freizeit? Seltsam, dass er keinen blassen Schimmer davon hatte, stellte Draco fest.

Unruhig beobachtete er die Türe zum Mädchenschlafsaal und überlegte fieberhaft, was er nun tun sollte. Weshalb war er eigentlich so aufgeregter? Dazu bestand absolut kein Anlass. Sie hatten sich geküsst, beziehungsweise *wieder* geküsst, doch diesmal war es von Saphira ausgegangen und nicht von ihm. Außerdem hatte sie ihn danach nicht gleich abgewiesen, sondern den restlichen Abend quasi pausenlos an seinen Lippen gehangen und das hatte sich wahnsinnig gut angefühlt. Langsam aber sicher schien sie sogar Übung beim Küssen zu bekommen, dachte er schmunzelnd und erinnerte sich an die Passivität, welche sie beim ersten Mal an den Tag gelegt hatte. War sie schlichtweg überrumpelt gewesen, oder konnte es vielleicht sein, dass sie zuvor noch nie ... Das lag durchaus im Bereich des Möglichen, erschien ihm sogar höchstwahrscheinlich zu

sein und ließ den jungen Magier selbstzufrieden grinsen. Vermutlich war er der erste Junge, den sie so nahe an sich heranließ. Andererseits war es eine recht merkwürdige Vorstellung, da die Mädchen, mit denen er bislang zusammen gewesen war, zumeist mehr Erfahrung gehabt hatten als er selbst. Zumindest war dies bei Rebecca der Fall gewesen, was ihm so manches Mal allerdings ein wenig unangenehm gewesen war. Saphira wiederum war so dermaßen prüde und verschlossen, dass er sich kaum vorstellen konnte, sie würde jemals einen Schritt weitergehen, als ihn nur zu küssen. Keine leichte Angelegenheit. Wollte er sich das wirklich antun, ewig mit dieser Zicke zu hadern, sich sozusagen die Zähne an ihr ausbeißen? Denn darauf würde es zweifelsohne hinauslaufen.

Insgeheim hatte Draco gedacht, seine Obsession für sie würde sich legen, sobald sie sich auf ihn eingelassen hatte, aber dem war nicht so. Im Gegenteil. Nun war es fast schlimmer als zuvor.

„Was machst du nur ...“, murmelte er leise vor sich hin und begann langsam, an seinem gesunden Menschenverstand zu zweifeln, denn so etwas hatte er definitiv noch nie empfunden.

*

Als Saphira den Fuß der Treppe erreicht hatte, packte sie jemand von hinten an den Schultern, drehte sie sanft, aber bestimmt herum und ehe sie begriff, wie ihr geschah, lagen Dracos Lippen auch schon auf den ihren. Unfähig, etwas anderes zu tun, als seinen Kuss zu erwidern, stand die junge Hexe wie gelähmt da, schloss die Augen und schlang ihre Arme um seinen Oberkörper. Tief in ihrem Herzen spürte sie, dass sie genau das wollte. Sich ihren Gefühlen hingeben, einfach aufgeben und nicht länger dagegen ankämpfen, aber ein sehr dominanter Teil von ihr begehrte noch immer dagegen auf, wollte es nicht zulassen, dass Saphira sich so sehr gehen ließ, gegen ihre Prinzipien verstieß.

Zufrieden bemerkte Draco, dass sein persönliches Empfinden in Bezug auf Saphira nichts von der Magie des Vorabends verloren hatte. Zwar war es ungewöhnlich und neu für ihn, aber es fühlte sich gut an. Warum also nicht? Vielleicht war er bereit, es mit einer ernsthaften Beziehung zu versuchen.

Stundenlang hätte er hier mit ihr stehen und dieses Gefühl genießen können, wäre da nicht sein Magen gewesen, der sich lautstark meldete.

„Hast du gut geschlafen?“, fragte er und bekam das dümmliche Grinsen einfach nicht aus dem Gesicht; Saphira hingegen sah weniger begeistert aus. Schweigend trat sie einen Schritt vor ihm zurück und schien durch ihn hindurchzusehen, als wäre er aus Glas.

„Was ist los?“, wollte er wissen und legte ihr eine Hand unters Kinn, damit sie ihn anschauen musste, doch die Blonde stieß seine Finger gereizt von sich weg.

„Lass das“, giftete sie ihn an und hatte offensichtlich Mühe damit, ihre Mimik wieder unter Kontrolle zu bringen.

„Bitte?“ Perplex starrte Draco sie an, ungläubig angesichts ihres raschen Stimmungswechsels.

„Ich möchte das nicht. Bitte akzeptiere das“, sagte sie abweisend und sah ihm fest in die Augen; ihre Miene war nun wieder vollkommen ausdruckslos, wie man es von ihr gewohnt war.

„Was möchtest du nicht?“, hakte der Blonde nach und ärgerte sich weniger über ihre Reaktion als viel eher darüber, dass er es nicht bereits geahnt hatte.

„Mich von dir wie Dreck behandeln lassen“, stieß sie aus und plötzlich begann ihre Stimme zu zittern, klang bedeutend weniger entschlossen als noch vor wenigen Sekunden.

„Das mache ich doch gar nicht“, entrüstete Draco sich, aber die junge Hexe hatte sich schon umgedreht und war im Begriff, den Gemeinschaftsraum zu verlassen.

Einen Moment lang blieb er wie angewurzelt stehen und blickte ihr entgeistert nach, dann fasste er einen Entschluss:

Er würde jetzt nicht aufgeben, nicht ehe Saphira ihm gesagt hatte, weswegen sie sich so vehement dagegen sperrte, ihn an sich heranzulassen, denn nach allem, was er in den vergangenen Wochen über sie erfahren hatte, bezweifelte er stark, dass sie ihn so abscheulich fand, wie sie ihm weismachen wollte. Irgendetwas anderes hielt sie davon ab, ihm eine Chance zu geben und er hatte eine vage Vermutung, was es sein konnte.

Schnell folgte er ihr und hatte sie ein Stockwerk höher eingeholt.

„Phia, warte!“

Seufzend schloss die Angesprochene die Augen und tat, wie ihr geheißen. Tief durchatmend drehte sie sich um und sah ihn misstrauisch an.

„Was willst du noch?“

Hastig griff er nach ihrer Hand, damit sie ihm nicht entwischen konnte und suchte Blickkontakt, doch Saphira wich ihm aus.

„Draco, bitte. Können wir es nicht einfach dabei belassen ...“, begann sie, wurde jedoch von ihm unterbrochen.

„Nein, ich will das klären“, sagte er mit einer Stimme, die keinerlei Widerspruch zuließ.

Odi et Amo - Geständnisse

Je viens de me réveiller und da dachte ich mir, I could upload a new Chapter.

Odi et amo. Quare id faciam fortasse requiris.

Nescio, sed fieri sentio et excrucior.

Catull

Resigniert ließ Saphira sich von ihm in ein leeres Klassenzimmer führen, in welchem er sich lässig gegen das Lehrerpult lehnte und sich weigerte, ihre Hand loszulassen.

„Was willst du?“, wiederholte Saphira überflüssigerweise betont desinteressiert.

„Dich.“ Draco musste über seine eigene Antwort schmunzeln. Es hörte sich dämlich an, fasste sein Anliegen jedoch perfekt zusammen.

Unsicher stand die blonde Hexe vor ihm und stellte zum wiederholten Male fest, wie wohl sie sich in seiner Nähe fühlte. So wohl, dass sie für ein paar Sekunden ihre Sorgen vergaß und ihn aufrichtig anlächelte, doch war dies nur von kurzer Dauer. Schnell wurde sie wieder ernst und ermahnte sich, Haltung zu bewahren und sich nicht ständig von ihren Gefühlen leiten zu lassen, was ihr in Dracos Gegenwart leider zunehmend schwerer fiel.

„Guck mich mal an“, forderte er Saphira auf und als sie nicht reagierte, zog er sie ein wenig näher an sich heran und strich ihr mit den Fingern über die Wange. Nervös verbarg sie sich hinter einem distanzierten Lächeln, obwohl sie tief in ihrem Inneren eine Traurigkeit spürte, die allmählich stärker wurde.

Daran bist du selbst Schuld, dachte sie bitter. *Du hättest ihn niemals so nahe an dich heranlassen dürfen, dann würde es jetzt nicht so wehtun.*

Trotzdem verweigerte sie ihm die sanfte Berührung nicht, ließ ihn gewähren und wünschte sich, ihren selbstaufgelegten Zwängen entfliehen zu können. Und sei es nur für den Moment.

„Das kannst du dir sparen“, sagte er angesichts ihres außergewöhnlich schlechten Versuchs, ihre heile-Welt-Fassade aufrecht zu erhalten.

„Ich habe doch gar nichts gesagt“, entgegnete die Blonde mit seltsam belegter Stimme und räusperte sich schnell.

„Du weißt ganz genau, was ich meine.“ Draco sprach mit einer ihr so fremdartigen Ernsthaftigkeit, dass es Saphira die Sprache verschlug. Wieso zum Teufel musste er sich überhaupt in ihr Leben einmischen? Konnte er sie nicht in Ruhe lassen? Es war so viel einfacher gewesen, bevor er angefangen hatte, sich für sie zu interessieren.

„Ist dir bewusst, dass du gerade dasselbe mit mir machst, was du mir vorgeworfen hast? Erst machst du mir Hoffnungen, dann lässt du mich fallen. Einfach so. Aus heiterem Himmel. Ohne jedwede Erklärung.“ Es ängstigte auch Draco ein wenig, wie viel er für seine kleine Cousine empfand und fast wünschte er sich, es wäre nie so weit gekommen, denn ihre abwehrende Haltung tat weh. Es kränkte ihn nicht nur wie die Ablehnung anderer Mädchen, für die er sich interessiert hatte, es war ein weitaus unangenehmeres Gefühl. Etwas, das ihm bislang unbekannt gewesen war. Normalerweise hätte er spätestens an diesem Punkt aufgegeben, denn auf ein Emotionsdrama hatte er wahrlich ebenso wenig Lust, wie sich mit Saphiras anstrengender Persönlichkeit auseinanderzusetzen; deswegen konnte er sich nicht erklären, warum er so sehr darum kämpfte, sie umzustimmen.

„Das stimmt so nicht“, nuschelte Saphira eher an den Fußboden gewandt als an ihren Gesprächspartner.

„Oh, doch“, widersprach er, trat einen Schritt auf sie zu und versuchte den Wunsch, ihr näher zu kommen, zu bezwingen.

Saphira sah zu ihm auf, was sich als fataler Fehler herausstellen sollte, denn das Gefühl, welches sich in ihr ausbreitete, als ihr Blick seine sturmgrauen Augen traf, raubte ihr jegliche Selbstbeherrschung. Für einen

Moment vergaß sie all ihre Einwände, Zweifel und Gründe, weswegen sie sich lieber von ihm fernhalten wollte und fiel ihm ungestüm um den Hals. Es fühlte sich unglaublich richtig an, ihn zu küssen, seine Arme zu spüren, die sich um ihren Körper schlossen, doch als Draco leise lachte, drehte sie sich von der plötzlichen Erkenntnis gepackt, wie dumm sie sich gerade verhielt, von ihm weg. Am liebsten hätte die junge Hexe auf der Stelle die Flucht ergriffen, so peinlich war ihr dieser plötzliche Gefühlsausbruch und sie merkte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg.

„Bilde dir bloß nichts darauf ein“, murmelte sie verlegen.

„Zu spät“, erwiderte Draco breit grinsend, beugte sich zu ihr herunter und flüsterte: „Und du willst mir ernsthaft weismachen, dass du rein gar nichts für mich empfindest?“ Saphira zuckte hilflos mit den Schultern und versuchte, in Gedanken die Kacheln am Boden zu zählen, um einen klaren Kopf zu bekommen.

„Ich habe dich etwas gefragt.“ Er stupste sie an, da sie nicht den Anschein erweckte, ihm antworten zu wollen.

„Draco“, hauchte sie und verstummte dann wieder, brachte keinen weiteren Ton hervor.

„Das ist mein Name“, stellt er fest, als sie nach gefühlten drei Minuten immer noch nicht weitersprach.

„Ja, so ist es“, bestätigte die Blonde tonlos und musterte seine Hände, mit denen er sich auf dem Lehrerpult abstützte. Was sollte sie ihm bloß sagen?

Die Wahrheit?

Die *ganze* Wahrheit?

Gab es überhaupt eine Möglichkeit, sich noch davor zu drücken? Nein, eine weitere Ausrede würde er ihr nicht abkaufen und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, verspürte sie sogar den Drang, endlich ehrlich zu ihm zu sein. Zumindest in einem Punkt. Oder lieber doch nicht?

Fragen, nichts als Fragen und Saphira wusste keine Antwort darauf. Nie zuvor war sich die junge Hexe so dermaßen bescheuert vorgekommen wie jetzt gerade in diesem Klassenzimmer, zusammen mit dem einen Jungen, den sie lieber verachten als begehren wollte.

Sie mochte ihn, hatte ihn schon immer wirklich gerne gehabt, doch die Gefühle, welche sie neuerdings für ihn hegte, waren eindeutig zu viel des Guten.

„Und?“, hakte der Blonde erneut nach, als sie keinerlei Anstalten machte, ihm eine Erklärung zu liefern.

„Ich... Draco, ich empfinde mehr für dich als für jeden anderen Menschen, den ich kenne.“ Die Worte hatten ihre Lippen verlassen, ehe sie realisiert hatte, was sie sagte und in diesem Augenblick wünschte sie sich nichts sehnlicher, als auf der Stelle im Erdboden zu versinken, was leider nicht möglich war. Verärgert biss sie sich auf die Unterlippe. Wie konnte sie nur so unsäglich dumm sein und weshalb fiel es ihr in letzter Zeit so verflucht schwer, ihn einfach anzulügen?

In Gegenwart anderer Menschen hatte sie damit doch auch keine Probleme und selbst ihren besten Freunden, Tracey und Blaise, gegenüber war sie oftmals nicht aufrichtig. Die größte Schwierigkeit war es, Tracey davon abzubringen, sie andauernd zum Essen zwingen zu wollen, glücklicherweise ließ diese sich jedoch immer wieder von Saphira besänftigen und täuschen. Draco hingegen brachte ihr komplettes Leben durcheinander, ihr Lügengerüst zum Einsturz und drang mit einer solchen Beharrlichkeit auf sie ein, dass Saphira ihm nicht länger standhalten konnte. Seine pure Anwesenheit ließ ihre Fassade bröckeln, machte sie nahezu wahnsinnig.

Auch Draco staunte nicht schlecht, denn mit so viel Ehrlichkeit hatte er bei ihr schon fast nicht mehr gerechnet. Verwundert von diesem Geständnis und der tiefgreifenden Bedeutung ihrer Worte, verschlug es ihm kurzzeitig die Sprache. Die Sekunden zogen sich für Saphira schier endlos in die Länge und die Selbstvorwürfe nagten unablässig an ihr. Es war zu viel gewesen. Vielleicht hatte er hören wollen, dass sie ihn attraktiv fand und eventuell ein wenig in ihn verknallt war, aber das... Nein.

Hättest du nicht einfach deinen Mund halten können? Das geht diesen Idioten rein gar nichts an und jetzt... Jetzt hast du dir dein eigenes Grab geschaufelt. Wieso machst du dich nur selbst so angreifbar, verrätst ihm genau, wo dein wunder Punkt liegt. Herzlichen Glückwunsch, du dumme Kuh. Und da wunderst du dich noch darüber, dass er dich immer wieder verletzt? Daran trägst du selbst die Schuld. Ihre Gedanken überschlugen sich, bis Draco plötzlich weitersprach und Saphira aus ihrer Trance aufschreckte.

„Wo liegt dann das Problem?“, fragte er und griff gedankenverloren nach ihrer Hand.

„Das ist das Problem.“ Die Traurigkeit in ihrer Stimme war unüberhörbar und Saphira machte sich gar nicht erst die Mühe, diese zu verbergen. Nun war es ohnehin zu spät, sich noch in irgendeiner Art und Weise herauszureden, denn ihre Aussage war zu deutlich gewesen, schlicht und ergreifend unmissverständlich. Sie fühlte sich seltsam ausgelaugt und kraftlos. Diese nicht stillstehen wollende Gefühlsachterbahn der vergangenen Tage zermürbte sie zunehmend und sie sehnte sich danach, diese Farce endlich zu beenden, wieder zur Normalität übergehen zu können, ihr Leben wieder so weiterführen zu können wie zuvor. Ein Leben, in dem Draco nur eine Nebenrolle spielte, ihr nerviger, egozentrischer und doch liebenswerter Bruderersatz war. Nur das und nichts weiter.

Der blonde Magier runzelte die Stirn. Diese Kausalkette war ihm gänzlich unverständlich.

„Erkläre“, verlangte er.

„Was gibt es denn da noch zu erklären? Es ist doch so: Wir verstehen uns gerade wieder so gut und das will ich nicht kaputtmachen.“ Automatisch verfiel sie wieder in ihren Ausredemodus.

„Und das ist alles?“ Ungläubig musterte Draco sie.

„Nein, ach... Sieh doch nur, wo uns das hinführt: Wir werden uns verlieren, das zwischen uns *kann* nicht gut gehen. Ich will nicht aufgrund von ein paar hormongetränkter Wochen eine vielleicht lebenslang währende Freundschaft aufs Spiel setzen. Wir sind doch eine Familie. Das ist nicht nur moralisch gesehen bedenklich, sondern absolut töricht. Wir sollten vernünftiger sein, Draco“, sagte sie fast schon flehentlich und wünschte, er würde einsehen, wie recht sie damit hatte.

„Das ist kein Argument. Bevor man mit jemandem zusammenkommt, ist man meist mit demjenigen befreundet und wenn man deswegen darauf verzichtet, stirbt die Menschheit irgendwann einmal aus. Abgesehen davon sind wir nur um einige Ecken miteinander verwandt, das ist noch vollkommen legitim; außerdem sind wir mit jeder reinblütigen Familie Großbritanniens auf irgendeine Weise verwandt. Willst du deswegen später ein Schlammbrot ehelichen? Sollte dem so sein, dann gebe ich dir recht. In diesem Fall verzichte ich lieber darauf, mit dir in Verbindung gebracht zu werden“, scherzte er, was Saphira nicht aufzuheitern schien. Ihre Miene verfinsterte sich sogar noch mehr.

„Sonst noch was?“, fragte er schmunzelnd und zeichnete die Linien auf ihrer Handinnenfläche nach, doch sie entzog ihm ihren Arm.

„Ja, sonst noch was. Falls es dir entgangen sein sollte: Ich bin nicht so dämlich wie die anderen Mädchen, die du merkwürdigerweise rumgekriegt hast. Ich bin nicht sonderlich scharf darauf, zwei Wochen lang dein Spielzeug zu sein, meinen Ruf von dir schädigen zu lassen, nur damit du dann auf meinen Gefühlen herumtrampelst. Du kannst dir sicher sein, dass ich weitaus mehr Anstand besitze und meinen guten Namen nicht wegen einer Teenagerromanze durch den Dreck ziehen lasse, denn wenn du ehrlich bist, dann musst du zugeben, dass ich für dich auch nichts weiter bin als ein Name, auf einer langen Liste an Eroberungen, die du vermutlich noch einige Jahre lang erweitern willst, bevor du dich endgültig festlegst.“ Saphira schloss die Augen und versuchte, ihre Atmung zu beruhigen, weil ihre Stimme beim Sprechen eine gefährlich hohe Frequenz erreicht hatte, die darauf schließen ließ, dass sie den Tränen nahe war. Warum nahm sie dieser Gedanke nur so mit? Wie um alles in der Welt hatte sie es zulassen können, dass ihr Cousin ihr im letzten halben Jahr so wichtig geworden war, dass die Vorstellung, er könnte mit einem anderen Mädchen zusammen sein, ihr Herz in Stücke riss? Sie war noch nie mit einem Jungen zusammen gewesen und hatte es eigentlich auch noch nicht vor gehabt. Wie konnte sie also einen solchen Liebeskummer verspüren?

Es war so irrational. Nur ein Abend, ein paar Küsse und sie wünschte sich, er würde ihre Gefühle erwidern, sich genauso sehr nach ihr verzehren wie sie nach ihm.

Nein, Saphira, das willst du nicht. Stell deine Emotionen ab, lass sie nicht die Oberhand gewinnen, das darfst du nicht.

Nachdenklich betrachtete Draco sie und nickte fast unmerklich. Er begriff durchaus, was sie meinte, wusste jedoch nicht, wie er sie vom Gegenteil überzeugen konnte, da er bis gestern Abend oder viel eher heute Morgen selbst noch davon ausgegangen war, dass er das Interesse an Saphira rasch wieder verlieren würde. Vielleicht hatte sie sogar recht mit dem, was sie sagte und es war lediglich eine spontane Laune von ihm, eine wahnwitzige Idee, die ihm nur für ein paar Tage gefiel. War er tatsächlich dazu bereit, sich auf eine längerfristige Beziehung einzulassen? Er war sich alles andere als sicher, ob und wenn ja, wie lange es dabei bleiben würde, doch jetzt gerade, in diesem Moment wünschte er sich nichts sehnlicher, als mit *ihr* zusammen zu sein, ohne dabei einen zeitlichen Rahmen festlegen zu wollen.

Wer konnte schon vorhersehen, wie sich die Dinge entwickelten? Saphira sollte ihm wenigstens eine Chance geben, zu beweisen, dass er es aufrichtig meinte und wenn es schief gehen würde... dann würden sie es auch überleben. Das mussten sie wohl oder übel riskieren.

„So ist das nicht“, beteuerte er nach längerem Überlegen wahrheitsgemäß, denn er wollte sie, im Gegensatz zu seinen bisherigen Freundinnen, nicht nur, weil sie besonders hübsch war, denn das war sie objektiv betrachtet gar nicht; nicht, wegen ihrer unglaublichen Oberweite, denn sie hatte keine; auch nicht, weil sie erfahrener war als er, denn er konnte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen, dass eher das Gegenteil zutraf. Sie war kein Abenteuer, niemand, den er kennengelernt hatte und von dem er sofort fasziniert war. Es war nicht plötzlich über ihn gekommen, keine *Liebe auf den ersten Blick*. Ganz langsam war ihm bewusst geworden, dass er sie gern hatte, so langsam, dass Draco es zunächst kaum bemerkt hatte. Erst als es zu spät war, er nicht mehr von ihr loskam und sie unbedingt sein Eigen nennen wollte, hatte er bemerkt, wie tief diese Verbindung ging, dass er weitaus stärkere Gefühle für sie hegte als für jedes andere Mädchen zuvor.

„Ach, nein?!“, fragte Saphira mit kalter Stimme und setzte sich auf einen der Tische, von wo aus sie dem Schnee zusah, welcher unaufhörlich auf das Fensterbrett hinabrieselte.

„Nein“, antwortete Draco ernst, trat neben sie und öffnete das Fenster.

„Du magst Schnee, nicht wahr?“ Er wandte sich wieder an die Blonde und ließ das Fenster offen, da es in diesem Raum eindeutig zu stickig war. Sie nickte, erhob sich und stellte sich neben ihn.

„Ich kann ihn nicht leiden. Dauernd hat man nasse, eiskalte Füße und beim Quidditch friert man sich den Allerwertesten ab“, erklärte Draco. „Warum magst du den Winter lieber als den Sommer?“, wollte er von ihr wissen und Saphira wunderte sich darüber, wie viel er über sie wusste, da sie sich nicht daran erinnern konnte, jemals mit ihm darüber gesprochen zu haben.

„Schau doch mal.“ Sie deutete aus dem Fenster und der Anflug eines Lächelns flog über ihr schmales Gesicht, ehe sie fortfuhr.

„Sieht es nicht wunderschön aus? Besonders morgens, wenn noch niemand durch den frischen Schnee gelaufen ist und ihn zerstört hat, wenn alles so unberührt daliegt. Weiß und in der Sonne glitzernd... Guck dir die Bäume an, ohne Blätter, ganz schwarz heben sie sich von der hellen Landschaft ab, bilden einen wundervollen Kontrast zu dem Schnee. Dort hinten geht die Sonne auf, glutrot und draußen ist es vollkommen still. Im Winter ist es ohnehin bedeutend leiser als im Sommer, da weniger Leute hinausgehen und selbst wenn, dann verursachen sie zumeist nicht einen solchen Lärm. Die restlichen Geräusche verschluckt der Schnee. Alles was du hörst ist das leise Knirschen unter deinen Füßen und hier und dort ein Eichhörnchen, das nach Nüssen sucht.“ Verträumt ließ sie ihre Augen über die Ländereien und den zugefrorenen See schweifen und bedachte ein paar Erstklässler, die soeben durch das Eichenportal geschritten waren und eine Schneeballschlacht begannen, mit einem mordlustigen Blick.

Draco musste unwillkürlich schmunzeln. Während Saphira gesprochen hatte, war ein sanftmütiger Ausdruck in ihren Augen erschienen und er meinte sogar, den Anflug eines ehrlichen Lächelns auf ihrem Gesicht erkannt zu haben, als sie ihn flüchtig angesehen hatte. Auch wunderte er sich darüber, dass er ihrer Rede aufmerksam gelauscht hatte, obgleich ihn das Thema wenig tangierte. Nicht selten kam es vor, dass er nach den ersten zehn Worten eines Mädchens einfach abschaltete und sich in seine eigenen Gedanken vertiefte. Es war keine böse Absicht, es passierte einfach.

„Warum fragst du?“, wollte sie wissen. Ihre Stimmung schien wieder fast den Nullpunkt erreicht zu haben und mit einem demonstrativen Kopfschütteln schloss sie das Fenster, als die jüngeren Schüler sich draußen lauthals anbrüllten und somit ihre These von der stillen Winterzeit widerlegten.

„Brauche ich einen besonderen Grund, mich für dich zu interessieren?“, konterte Draco und setzte ein unverschämt charmantes Grinsen auf, was Saphira derzeit nicht beeindrucken konnte.

„Kommen wir aufs Thema zurück“, verlangte sie gereizt und versuchte, ihre Wehmut zu überspielen, einfach nur teilnahmslos und genervt zu wirken.

„Also gut, Phibs, ich-“

„Nenn mich nicht so!“, unterbrach Saphira ihn und verengte die Augen zu Schlitzen. Eigentlich wollte sie

ihm gegenüber nicht so motzig wirken, doch da die Alternative wäre, ihm vorzujammern, wie sehr sie ihn wollte und wie schmerzhaft es war, ihn nicht haben zu können, blieb sie lieber dabei, die Zimtzigke zu mimen.

„Sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede“, sagte Draco, der nicht minder verärgert darüber war, dass Saphira den größten Teil der Unterhaltung eher mit dem Fußboden oder ihren Händen zu führen schien als mit ihm.

„Sprich freundlich, wenn du mit mir redest“, gab Saphira zurück.

„Dito. Wenn du mich anguckst, dann mache ich das vielleicht“, meinte er herausfordernd, woraufhin Saphira die Augen verdrehte und den Kopf hob.

„Nun denn, ich habe dir gesagt, wie ich die Sache sehe. Jetzt sage du mir bitte, was du darüber denkst“, forderte die junge Black und versuchte ihre Neugier und Nervosität durch betont gelangweiltes Reden zu überspielen, was ihr nun da sie ihm direkt in die Augen blickte, bedeutend schwerer fiel als noch vor wenigen Minuten.

„Bitte?“, fragte Draco ein wenig verwirrt, dann verstand er, was sie meinte. Saphira hatte ihm gestanden, was sie für ihn empfand, zumindest so ungefähr und nun war er an der Reihe. Obwohl er immer so selbstsicher tat, hatte er bislang noch gehofft, sich davor drücken zu können, seine Gefühle in Worte fassen zu müssen. Merlin, wie sagte man so etwas nur? Was genau fühlte er eigentlich?

„Ich denke... Also... Saphira, du bist... Ich glaube... Ach, verdammt!“ Ärgerlich rümpfte er die Nase und legte die Stirn in tiefe Falten. Einem Draco Malfoy fehlten nie die Worte. Erst recht nicht, wenn es darum ging, einem Mädchen schöne Augen zu machen und ihr das Blaue vom Himmel herunter zu lügen. Es war unbegreiflich, weshalb es ihm nahezu unmöglich erschien, die Wahrheit auszusprechen.

„Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll“, murmelte er. „Du bist mir sehr wichtig. Nein, du bist... Ich meine... Ich mag dich und... mehr als das und...“ Verlegen grinsend brach er ab und musste über seine eigene Unbeholfenheit lachen.

„Ja?“, hakte Saphira nach, die sich nun ebenfalls ein Lächeln nicht verkneifen konnte.

„Phibs, ich fürchte, ich bin ganz schrecklich verknallt in dich“, flüsterte er und wurde beim Sprechen immer leiser, doch sie hatte ihn verstanden.

Noch immer breit lächelnd starrte die Blonde ihn an und spürte, wie ihr Herz unkontrolliert zu rasen begann, sich vor lauter Glückshormonen fast überschlug.

Hatte er das gerade wahrhaftig gesagt? Unmöglich... Oder etwa doch? Meinte er es wirklich ernst? Es handelte sich um kein Liebesgeständnis, durchaus nicht. Dafür wäre es bei weitem zu früh, aber das alleine reichte aus. Es war mehr, als sie zu hoffen gewagt hatte und die fast schon schüchterne Art, die er an den Tag gelegt hatte, zeugte nicht gerade von einer Lüge. Wenn es Draco schwer fiel, etwas Bestimmtes von sich zu geben, so ging es dabei meist um Dinge, die ihm unangenehm waren, jedoch der Wahrheit entsprachen.

Fall bloß nicht auf ihn herein!, schrie die Vernunft und Saphira hätte sie am liebsten erwürgt. Konnte sie denn nicht ein einziges Mal einfach nur glücklich sein? Nein, immer glaubte sie nur an das Schlechte im Menschen und vertraute niemandem.

Lass sie nicht so nahe an dich heran, dass sie dich verletzen können. Denn genau das wollen sie. Niemand hat Gutes im Sinn. Jeder ist nur auf sich bedacht, hat seinen eigenen Vorteil im Kopf und du darfst dich nicht von ihnen ausnutzen lassen, du naives, kleines Mädchen.

Schon hatten Misstrauen und Skepsis die Macht über Saphiras Denken und Handeln zurückerobert und bahnten sich unaufhaltsam ihren Weg nach draußen.

„Ach, und wie viele haben das von dir bereits zu hören bekommen? So ungefähr jedes Mädchen, das du nach wenigen Tagen wieder fallengelassen hast?“

Die Verbitterung und die eiserne Ablehnung, welche in ihrer Stimme mitschwangen, ließen den blonden Jungen erschauern. Dieses Mädchen war einfach unbegreiflich anstrengend, gleich dem Schnee, welchen sie so sehr liebte, tatsächlich auf erschreckende Weise. Sie war ganz nett anzusehen, doch wenn man versuchte, sich ihr zu nähern, spürte man die unnachgiebige Kälte, die von ihr ausging und brachte man ihren Schutzmantel zum Schmelzen, durchbrach ihre Fassade, so lief sie davon, ließ sich nicht halten wie das Wasser, zu dem der Schnee wurde, wenn der Frühling nahte.

Aber so unnahbar und gefühlsarm war sie im Grunde genommen gar nicht, nicht wirklich. Das wusste

Draco mittlerweile zu gut, denn er hatte bereits einige Male hinter die Maske geblickt, die sie der Welt zeigte. Wenn er nur einen Weg finden könnte, die Mauer dauerhaft zu durchbrechen, die sie um sich herum aufgebaut hatte, damit bloß niemand an sie herankam...

Im Augenblick fühlte er sich jedoch hochgradig gekränkt. Es war wirklich nicht fair von Saphira, ihm so etwas zu unterstellen, nachdem er sich ihr gegenüber so offen gezeigt hatte, wie noch niemand anderem zuvor, abgesehen von seiner Mutter. War es nicht offensichtlich gewesen, wie viel Mühe es ihn gekostet hatte, auszusprechen, was er für sie empfand? Wieso konnte sie ihm nicht ein einziges Mal Glauben schenken? Eigentlich hatte er ihr nie einen Anlass dazu gegeben, ihm nicht zu vertrauen, denn wenn es um wirklich wichtige Angelegenheiten gegangen war, hatte er stets zu ihr gehalten, sie nicht verspottet oder ähnliches. Diese kindischen Neckereien zwischen ihnen konnte sie doch nicht so bitterernst genommen haben. Schließlich hatte sie selbst ebenso ihren Teil dazu beigetragen, ihn bloßgestellt und verhöhnt.

„Du bist die Einzige“, antwortete er unterkühlt und warf ihr einen genervten Blick zu, bevor er sich umwandte und auf die Türe zuschritt. Überrascht von seinem plötzlichen Stimmungsumschwung sah Saphira ihm nach und fühlte sich mit einem Mal noch schlechter als sie es ohnehin bereits tat, trotzdem schaffte sie es nicht, sich rechtzeitig auf die Lippen zu beißen, ehe ihr ein ironisches „Aber sicher doch“, entfuhr.

„Ach, glaub doch, was du willst“, entgegnete Draco, ehe er den Raum verließ und seine Cousine mit ihrem Gefühlschaos alleine ließ.

Es hatte aufgehört, bevor es überhaupt angefangen hatte und sie alleine trug die Schuld daran.

'Zickenkrieg' oder 'Nur Freunde'

Da bin ich wieder!

Leben aus, Computer an!

Fast hätte ich das Kapitel *Bitchfight* genannt ... Aber ich dachte mir, das ist zu primitiv.

„Oh, verdammt“, zischte Saphira unwirsch, als sie bemerkte, dass ihr Tränen an den Wangen herabrannen. „Hör auf zu heulen“, ermahnte sie sich, aber es war bereits zu spät.

Das Alleinsein war ihr schon immer so vertraut gewesen wie ein guter Freund. Saphira hatte es gleichsam geliebt wie gehasst und es war stets ein tröstlicher Gedanke gewesen, dass die Einsamkeit sie ihr Leben lang begleiten würde. Wie ein sicherer Hafen, ein Ort an den sie fliehen konnte, trug die junge Hexe sie wie einen Talisman in ihrem Herzen.

Das gehört mir, nur mir alleine und niemand wird es mir wegnehmen können.

Aber nun, da sie erfahren hatte, wie es sich anfühlen konnte, jemanden in seinem Leben zu haben, dem sie nicht gleichgültig war und mit dem sie reden konnte, der sie im Gegensatz zu Tracey zumindest teilweise verstand, verfluchte sie ihren Hang dazu, alles Gute von sich zu stoßen und sich von den Menschen, denen sie etwas bedeutete, zu distanzieren. Sie konnte nicht anders, schaffte es nicht, über ihren eigenen Schatten zu springen und ihre Zweifel an sich selbst und ihren Mitmenschen zu überwinden, um Vertrauen aufzubauen.

Alles würde sie im Augenblick dafür tun, um endlich aus dem Käfig, in den sie sich selbst gesperrt hatte, ausbrechen zu können, wenn sie auch niemals die Kette würde ablegen können, an die ihre Mutter sie mit ihrem wahnhaften Bestehen auf die gesellschaftlichen Zwänge gelegt hatte, so könnte sie doch wenigstens in einem Punkt Mut beweisen und sich auf das Risiko einlassen, von Draco verletzt zu werden, oder etwa nicht? Er hatte sie sowieso schon in der Hand. Alles was er nun tun konnte, würde ihr wehtun und wenn sie es versuchte, zögerte sie zumindest den Moment heraus, in dem sie ihn mit einem anderen Mädchen sehen musste. Aber nein, es war lächerlich, nur aus Eifersucht eine Beziehung mit ihm zu wagen, außerdem würde sie sich nur noch weiter in diese aussichtslose Romanze hineinsteigern und wenn Draco sie dann verließ, täte es wesentlich mehr weh, als wenn sie nun endlich zur Vernunft käme und ihn ein für alle Male abhakte. Oh, wenn sie das nur könnte.

Seufzend ließ die Blonde sich auf einem der Stühle nieder und versuchte, ihre wirren Gedanken zu ordnen. Sie wusste absolut nicht, wie sie weiter fortfahren sollte. Irgendetwas sagte ihr, dass Draco die Wahrheit gesagt hatte und sie ihm gefälligst nachlaufen und sich entschuldigen sollte. Aber eigene Fehler einzugestehen war nicht so leicht, wie anderen Leuten etwas vorzuwerfen oder sich rauszureden. Außerdem war er schon vor einer ganzen Weile gegangen und Saphira fürchtete sich vor seiner Reaktion. Vermutlich war er derzeit nicht sonderlich gut auf sie zu sprechen und sie wollte keinesfalls, dass andere Schüler etwas von ihrem Teenagerdrama mitbekamen.

Wie lange sie in dem leeren Klassenzimmer geblieben war, wusste die junge Hexe selbst nicht mehr, aber als sie einen Blick auf die Uhr warf, welche als Kette um ihren Hals baumelte, stellte sie fest, dass es bald Zeit fürs Mittagessen sein würde, worauf sie nur wenig Lust hatte. Für gewöhnlich pflegte sie es, zu den Mahlzeiten anwesend zu sein und so zu tun, als äße sie ebenso viel wie ihre Altersgenossinnen, doch heute hatte sie keine Lust mehr auf Theater. In letzter Zeit wurde es ohnehin zunehmend schwieriger, mit ihrem Verhalten nicht aufzufallen, da Tracey - deren Mutter im St. Mungo arbeitete und sie scheinbar darauf angesprochen hatte, dass Saphira ziemlich untergewichtig wirkte - neuerdings die lästige Angewohnheit an den Tag legte, die Freundin genau zu beobachten und Saphiras Tricks und Ablenkungsmanöver allmählich durchschaute.

Darum streifte Saphira eine Weile lang über die Ländereien, anstatt sich wie die anderen Schüler in die

Große Halle zu begeben und Normalität zu spielen. Draußen begegnete sie niemandem, was auch der Plan gewesen war.

Plan... Nein, eigentlich hatte sie ausnahmsweise mal keinen Plan davon, was sie gerade tat oder als nächstes vorhatte.

Die Hände tief in den Taschen ihres Umhanges vergraben, Haare und Kleidung halb durchnässt, stapfte sie durch den hohen Schnee, und ließ sich schließlich auf einer Bank nieder. Es war bitterkalt und Saphira zitterte am ganzen Leib, wollte jedoch noch nicht wieder in den Gemeinschaftsraum zurückkehren, schloss die brennenden Augen und genoss das unangenehme Gefühl fast schon.

Du hast es nicht anders verdient. Wer nicht hören will, muss fühlen, flüsterte eine böartige Stimme in ihrem Hinterkopf und lachte hinterhältig.

Erfrier doch hier draußen, dich wird ohnehin niemand vermissen. Was kannst du denn schon? Bist nicht einmal dazu in der Lage, die einfachsten Regeln zu befolgen. Was ist so schwer daran? Es sind nur ein paar simple Dinge, auf die du achten sollst:

Konzentriere dich auf die Schule. Machst du das? - Nein, deine Noten sind kaum besser geworden.

Gib dich nicht mit den falschen Leuten ab. Was machst du daraus? - Freundest dich mit einem dreckigen Halbblut an.

Halte dich von den Jungs fern. - Und du naives Gör lässt dich auf den erstbesten Vollidioten ein, der dir schöne Augen macht.

Eine wahrhaftige Glanzleistung, Saphira. Noch mehr Vergehen, die du gerne beichten würdest? Nur zu, ich bin gerade so gut in Stimmung.

Die Zähne fest aufeinandergepresst und in dem krampfhaften Versuch, nicht schon wieder zu weinen, rieb die junge Hexe mit ihrem Zeigefinger über einen hervorstehenden Splitter der Holzbank, bis ihre Haut einriss und ein kleiner Tropfen Blut in den weißen Schnee fiel.

Auch das noch, stöhnte die Stimme der Vernunft gereizt, die sich verdächtig nach ihrer Mutter anhörte. *Verstümme dich nur weiter. Du legst es regelrecht darauf an, ein nutzloses, nicht einmal optisch ansehnliches Stück Reinblutabfall zu werden, nicht wahr? Glaubst du, wenn du dich nur lange genug daneben benimmst und dir genügend Narben zufügst, bist du nicht mehr vermittelbar und kannst dein Leben in Einsamkeit fortführen, anstatt verheiratet zu werden? Vergiss das ganz schnell wieder, junges Fräulein. Es gibt keinen Ausweg für dich, du wirst auf ewig-*

„Halt den Mund!“, entfuhr es der jungen Hexe und sie sprang hastig auf, was sie jedoch sofort bereute, da ihre Gelenke aufgrund der beißenden Kälte ungeheuer schmerzten.

„Du wirst noch wahnsinnig“, keuchte sie, angesichts der Tatsache, dass sie mal wieder Selbstgespräche führte, und stolperte so schnell sie konnte auf das Schlossportal zu. Zwar hatte sie sich nur etwas länger als eine halbe Stunde auf dem Gelände aufgehalten, doch das war ausreichend gewesen, um ihren abgemagerten Körper bis auf die Knochen auszukühlen.

In der Eingangshalle angekommen, lehnte sie sich bebend gegen die Steinmauer und versuchte ihre steifen Finger zu bewegen. Die letzten Schüler kehrten gerade vom Mittagessen zurück, doch niemand nahm Notiz von ihr und Saphira war froh darüber. Trotzdem würde sie ihr Weg nun unweigerlich in den Gemeinschaftsraum führen, da sie dringend ihre Kleidung wechseln und am besten auch vorsorglich einen von Pomfreys Stärkungstränken einnehmen sollte, um nicht Gefahr zu laufen, eine schwere Grippe zu bekommen.

Vor dem Wandteppich, der den Eingang zu den Gemächern der Slytherins verbarg, hielt sie inne, versuchte vergeblich, ihre Haare zu ordnen und hoffte, dass ihr Gesicht nicht allzu verheult aussah. Aber es war vergebens, sie gab ein fürchterliches Bild ab.

Noch während sie eintrat, sprang Tracey ihr auch schon entgegen und begutachtete die Freundin besorgt.

„Phia! Mensch, wo warst du den ganzen Vormittag über? Ich habe dich gesucht. Sogar Zabini habe ich nach dir gefragt, aber das hätte ich mir auch sparen können. Dem ist nicht einmal aufgefallen, dass du verschwunden warst. Anscheinend ist er zu beschäftigt mit der kleinen Ravenclaw, die er gestern abgeschleppt hat. Und Malfoy hat mir natürlich auch keine Auskunft gegeben.“

Saphira zuckte nur mit den Schultern und nuschelte etwas, das wie „Draußen. Nachdenken“, klang.

„Ja, das ist offensichtlich“, erwiderte Tracey kopfschüttelnd und schob die Blonde zu einem der Sessel vor dem Kamin. „Tau du erstmal wieder auf. Ich hole dir eine Decke. Warte hier und rühr dich nicht vom Fleck“, befahl die Schwarzhaarige ihr und verschwand in Richtung der Mädchenschlafsäle.

Als Draco die ätzende Stimme dieses Halbblutes hörte, die aufgeregt „Phia“, kreischte, drehte er sich reflexartig um und sah das Objekt seiner Begierde mit glasigem Blick vor dem Wandteppich stehen. Es war mehr als merkwürdig, sie so aufgelöst zu sehen. Selbst aus der Entfernung erkannte er, dass ihre Augen gerötet waren, als ob sie geweint hätte; ihre Haare waren feucht vom Schnee und hingen ihr wirr um das blasser Gesicht herum. Wahrhaftig kein schöner Anblick. Am bemerkenswertesten fand Draco es jedoch, dass Saphira nicht augenblicklich im Schlafsaal verschwand, um sich frisch zu machen, sondern dass sie trotz ihres zerzausten Erscheinungsbildes einfach im nächstbesten Sessel platznahm und abwesend in die Flammen starrte. Hatte er sie mit seinem Geständnis tatsächlich dermaßen aus der Bahn geworfen?

Fast wäre er der Versuchung unterlegen, zu ihr zu gehen und hatte sich schon halb in Bewegung gesetzt, als ihm einfiel, dass er eigentlich sauer auf sie sein wollte. Saphira hatte ihn nicht ernst genommen, verspottet und als Lügner dargestellt. Das machte man nicht. Nicht mit einem Malfoy und mit *ihm* erst recht nicht. Trotzig wie ein Kind, dem man sein Lieblingsspielzeug weggenommen hatte, verschränkte er die Arme vor der Brust und blieb, wo er war. Sollte sie es sich noch einmal anders überlegen, könnte sie von selbst zu ihm kommen. Ihm war die Lust daran, ihr ewig hinterherzudackeln, endgültig vergangen. Sie würde schon kommen. Immerhin war er Draco Malfoy, der Traum aller weiblichen Schülerinnen, einfach unwiderstehlich, redete er sich ein.

Nein, Draco. Das bist du ganz offensichtlich nicht, korrigierte er sich gedanklich und beobachtete, wie sich Astoria Greengrass auf der Lehne des Sessels niederließ, in welchem Saphira saß.

Das könnte interessant werden, dachte er verschmitzt grinsend und näherte sich den beiden Mädchen unauffällig, die sich gegenseitig leiden konnten wie Knallrumpfige Kröter.

„Was willst du?“, fragte die Blonde genervt und blickte in das ungeliebte Gesicht der jüngsten Greengrass. „So schlecht gelaunt heute, Black? Hat der böse, böse Draco dich schon nach einem Tag sitzen gelassen? Das tut mir aber leid“, höhnte diese und kam sich dabei scheinbar extrem witzig vor.

Draco horchte auf. War da etwa *sein* Name gefallen? Glücklicherweise hatten die beiden ihm den Rücken zugewandt, sodass er unbemerkt direkt hinter sie treten und ihrem Gespräch aufmerksam lauschen konnte.

„Was weißt du denn schon?“, entgegnete Saphira betont gelangweilt und setzte sich aufrecht hin.

„Och, zum Beispiel, dass ihm Püppchen wie du recht schnell langweilig werden und dass du trotzdem darauf hereingefallen bist. Armes, kleines Ding. Bist du jetzt traurig?“ Astoria konnte sich ein Kichern nicht verkneifen.

„Herzlichen Dank, dass du mich mit deiner Weisheit beehrst, du kennst ihn schließlich so ausgesprochen gut. Zwar kann ich mich nicht entsinnen, dich jemals mit ihm sprechen gesehen zu haben, aber wenn du das sagst, dann wird es wohl so sein“, konterte Saphira kühl. Zu gerne hätte Draco in diesem Moment ihre Gedanken gelesen. Rein von ihrem Verhalten her, schien sie wieder ganz die Alte zu sein, doch wie es in ihrem Inneren aussah, vermochte er nicht zu erraten. Es erleichterte ihn dennoch ungemein, dass Saphira sich von dieser Zicke nicht kleinkriegen ließ, sondern gewohnt souverän auf ihre Anfeindungen reagierte. Doch auch Astoria war nicht auf den Mund gefallen und um keine Gemeinheit verlegen.

„Richtig, ihr beide seid fast wie Geschwister aufgewachsen, davon habe ich schon gehört. Selbstverständlich kennst du ihn besser als ich, aber findest du es nicht auch abartig, dass du dich plötzlich so schamlos an ihn ranmachst? Immerhin ist er moralisch gesehen so etwas wie dein Bruder...“

Wütend knirschte Draco mit den Zähnen. Konnten sie dieses Thema nicht endlich fallen lassen? Mussten alle darauf herumreiten? Das stimmte so einfach nicht, es war *nicht* wahr. Ja, sie hatten als Kinder viel Zeit miteinander verbracht, doch was machte das für einen Unterschied? Er hatte in ihr nie eine Schwester gesehen. Zu keinem Zeitpunkt.

Was weißt du durchtriebenes, kleines Biest schon?, dachte Saphira und war drauf und dran, ihr zu erklären,

dass die Situation viel eher umgekehrt war, besann sich jedoch eines Besseren und entschied, dass es klüger wäre, einfach auf ihr Spielchen einzugehen, ehe sie sich bei dem Versuch, sich vor der blöden Kuh zu rechtfertigen, um Kopf und Kragen redete und am Ende mehr verriet, als ihr lieb war.

„Eifersüchtig?“, fragte die Blonde mit zuckersüßer Stimme. „Ich würde ihn dir gerne ausleihen, aber ich fürchte, dich will er nicht. Wie alt bist du? Zwölf, dreizehn? Geh zurück in die Krabbelgruppe und misch dich nicht in Angelegenheiten ein, die dich nichts angehen. Es steht wohl außer Frage, dass *ich* von uns beiden die bessere Wahl bin.“ Saphira betete, diese nervtötende Platzverschwendung möge sie endlich in Ruhe lassen, aber so viel Feingefühl, zu begreifen, wann der rechte Zeitpunkt gekommen war, um zu verschwinden, durfte man von einer Astoria Greengrass nicht erwarten. Nein, sie würde erst gehen, wenn sie ihren Disput gewonnen hatte und diesen Triumph wollte Saphira ihr nicht gönnen. Also konnte es sich nur noch um Stunden handeln, ehe diese Diskussion beendet war.

„Du? Die *bessere* Wahl?“, schnaubte Astoria hämisch. „Dass ich nicht lache... Hast du mal in den Spiegel geschaut? Ich glaube, das war wohl eher ein Anflug von Mitleid. Vielleicht war Draco auch einfach zu betrunken, um zu merken, dass er gerade seine *fast Schwester* antatscht.“ Astoria brach in schrilles Gelächter aus und für den Bruchteil einer Sekunde zuckte die Hand der Blondin zu ihrem Zauberstab, aber sie beherrschte sich und verschränkte die Finger fest in ihrem Schoß, um kein weiteres Mal in Versuchung zu geraten. So tief würde sie nicht sinken.

„Weißt du, auf dein Niveau lasse ich mich nur äußerst ungerne herab, weshalb ich es begrüßen würde, wenn auch du sachlich bliebest“, sagte Saphira mit ruhiger Stimme und gelassener Miene, obwohl sie innerlich vor Wut kochte. Zu gerne hätte sie diesem Miststück auf der Stelle den Hals umgedreht.

Draco grinste selbstzufrieden. Es war recht amüsan, mitanzusehen, wie die beiden Mädchen sich wegen ihm zankten und auf gewisse Weise verdiente Saphira es auch ein wenig, so wie sie ihn behandelt hatte. Andererseits beeindruckte es ihn, dass sie nicht zu leugnen versuchte, ihn mehr als nur zu mögen, denn er hätte erwartet, sie würde alles abstreiten.

Trotz ihrer Differenzen entschloss er sich, ihr aus dieser misslichen Lage herauszuhelfen. Gegen Außenstehende mussten sie zusammenhalten. Auch oder besonders weil ihn selbst die Worte der kleinen Greengrass kränkten.

Deswegen trat der junge Zauberer aus dem Schatten hervor, ging um den Sessel herum und zog die überraschte Saphira in seine Arme, um sie vor den Augen der nervigen Zicke zu küssen.

Vollkommen überrumpelt ließ sie es geschehen, schloss die Augen und spürte erneut dieses unbeschreibliche Glückgefühl in sich aufsteigen, das ihr allmählich schon fast vertraut wurde. Ein kleines Stück Freiheit in ihrer sonst so beengten, von Regeln und Förmlichkeiten bestimmten Welt und sie wurde sich von Sekunde zu Sekunde bewusster, dass sie diese Empfindungen nicht mehr missen wollte, es sie immer fester an diesen einen Jungen kettete. Eine erschreckende Erkenntnis, doch noch ehe sie weiter darüber nachdenken konnte, löste Draco sich wieder von ihr; viel zu früh, wie die junge Hexe befand.

„Sieht das für dich etwa nach Mitleid aus?“, fragte er feixend an Astoria gewandt, die mit ungläubiger Miene neben ihnen stand und sie regelrecht anlotzte. Die Angesprochene zuckte mit den Schultern und erwiderte schnippisch: „Wusste ich doch, dass Black blöd genug ist, auf dich hereinzufallen.“ Dann drehte sie sich auf dem Absatz um und verschwand.

Saphira, deren Gesicht langsam wieder Farbe bekam, konnte es nicht verhindern, Draco anzustrahlen und bemerkte kaum, dass sich ihre Hände in sein Hemd krallten, um zu verhindern, dass er sie erneut stehenlassen konnte.

„Du raubst mir das letzte bisschen Verstand, weißt du das?“, flüsterte sie kichernd und fühlte sich plötzlich seltsam aufgekratzt, fast schon enthusiastisch.

„Zwischen uns ändert das natürlich nichts, denn ich darf mir vermutlich mal wieder nichts darauf einbilden, wie ich dich kenne“, schmunzelte Draco. „Aber ich gehe doch trotzdem richtig in der Annahme, dass du nichts dagegen hast, wenn ich dich noch ein letztes Mal küsse, oder?“

„Blödmann“, kicherte die junge Black, schmiegte sich an ihn, vergrub ihre Finger in seinen Haaren und zog ihn zu sich herab, womit sie ihm deutlich zu verstehen gab, dass sie keineswegs abgeneigt war, seinem Wunsch nachzugeben.

Ein genervtes Aufstöhnen und das darauffolgende „Habt ihr es bald?“, das Tracey ausstieß, ließ die beiden Jugendlichen aufschrecken.

„Komm mit, ich habe dir ein Bad eingelassen, sonst holst du dir noch den Tod“, forderte die Schwarzhaarige ihre Freundin auf und musterte Malfoy mit einem abschätzigen Blick.

„Das da“, sagte sie und deutete auf ihn „bleibt aber hier.“

„Keine Sorge, du dreckiger Abschaum. Wir sind nur gute Freunde. Stimmt doch?!“, erwiderte Draco und zwinkerte Saphira zu.

„Oh, Merlin, Phia... Du solltest dich sehen. Dieses Honigkuchengrinsen passt so gut zu dir wie ich zu Zabini“, meinte Tracey ironisch, als sie den Schlafsaal betraten. „Ich habe selten jemanden so dämlich aus der Wäsche gucken sehen wie dich jetzt gerade.“

„Dann schau doch woanders hin“, sagte Saphira, die es einfach nicht auf die Reihe bekam, einen ernsten Ausdruck anzunehmen.

„Seid ihr jetzt fest zusammen? Du und die schleimige Kröte, meine ich“, wollte Tracey wissen und gab einen Würfelaut von sich.

„Nein, wir sind nur gute Freunde“, zitierte sie Draco.

„Das glaube ich dir aufs Wort“, murmelte Tracey und musterte ihre beste Freundin besorgt. Es schien sie wirklich schwer erwischt zu haben, was natürlich schön für sie war, doch andererseits... Nein, Malfoy war nicht gerade die beste Partie. Genau genommen die denkbar Schlechteste und es grauste Tracey vor dem Moment, in dem er Saphira das Herz brechen würde, denn sie fürchtete, dass die Blonde dies möglicherweise nicht sonderlich gut verkraften würde.

Das konnte noch heiter werden.

Auf der Suche

Als sich die Badezimmertüre öffnete, richtete Tracey, die bis dato auf ihrem Bett gelegen und sich die Zeit mit Lesen vertrieben hatte, sich auf und musterte Saphira, deren Wangen von der Hitze des Wassers gerötet waren.

„Wieso ausgerechnet Malfoy?“, wollte sie wissen und blickte ungewohnt ernst drein.

„Warum nicht? Außerdem warst *du* gestern diejenige, die mir gesagt hat, ich solle zu ihm gehen“, sagte Saphira und befreite ihre langen Haare aus dem Handtuch, welches sie sich um den Kopf gewickelt hatte. Dieser verdammte Trockenzauber wollte ihr auf Biegen und Brechen nicht gelingen und führte jedes Mal, wenn sie es versuchte, nur dazu, dass sie sich entweder versehentlich einen weiteren Schwall Wasser über den Kopf goss, oder ihre Haare total strohig und aufgeplustert aussahen, ähnlich wie bei Hermione Granger. Einfach zum Fürchten. Deshalb ließ die junge Hexe sie lieber an der Luft trocknen, auf haarige Experimente hatte sie nämlich wenig Lust. Am Ende würde sie sich noch eine Glatze verpassen...

„Ja, das ist auch nicht der Punkt, ich meine... Es war bereits mehr als offensichtlich, dass du auf ihn stehst und es wird auch langsam Zeit, dass du dich an Jungs heranwagst, aber... Sieh doch, wie schnell er seine Exfreundinnen fallen gelassen hat. Ich garantiere dir, dass er mit dir nicht anders umspringen wird. Davor kannst du dich natürlich nicht schützen und andere Kerle mögen genauso drauf sein, aber ihr beide lauft euch doch andauernd über den Weg. Nicht nur im Unterricht, sondern auch in den Ferien. Hältst du das für angebracht?“ Traceys besorgte Miene behagte Saphira ganz und gar nicht. Natürlich hatte sie absolut recht mit dem, was sie sagte, aber die Blonde wollte nicht darüber reden, konnte es nicht leiden, wenn Tracey sich zu sehr in ihre privaten Angelegenheiten einmischte, was diese leider ständig tat.

„Ich weiß, aber man plant doch nicht, in wen man sich verli-“ Erschrocken verstummte die Blonde und sagte schnell: „Wäre dir Blaise etwa lieber gewesen?“ Dabei brachte sie sogar ein hinterhältiges Lächeln zustande, da sie ganz genau wusste, dass wenn es auch nur einen Kerl gab, den Tracey noch weniger leiden konnte als Draco, dies Blaise war.

„Um Merlins Willen, nein! Ich wünsche dir wirklich von Herzen viel Erfolg bei deinem wahnwitzigen Versuch, Malfoy ein paar echte Gefühle zu entlocken, aber jammere mich nachher nicht voll und behaupte, ich hätte dich nicht davor gewarnt“, seufzte Tracey resigniert, schnappte sich ihre Weihnachtsgeschenke und begann damit, diese in *brauchbar* und *Müll* zu unterteilen.

„Ich weiß nicht, was ich machen soll“, murmelte Saphira und ließ sich neben Tracey nieder.

„Das kann ich dir auch nicht sagen, Süße, das musst du selbst entscheiden“, entgegnete die Schwarzhaarige. „Was willst du denn? Was sagt dir dein Bauchgefühl?“

Unschlüssig zuckte die junge Black mit den Schultern, obwohl die Antwort, die ihr Herz ihr entgegenschrie, unmissverständlich *Mit Draco zusammen sein*, lautete.

„Abgesehen davon habe ich dich heute weder beim Frühstück noch beim Mittagessen gesehen, darum gehen wir beide jetzt in die Große Halle und du isst wenigstens etwas zu Abend“, entschied Tracey in strengem Tonfall, der keinerlei Widerspruch zuließ. Mürrisch zog Saphira sich den Schulumhang über, da sie ein wenig fror und ließ sich von der Freundin die Haare trocknen, die diesen Zauber nahezu perfekt beherrschte. Tatsächlich verspürte sie nun, da sie zur Ruhe gekommen war und ihr Gefühlschaos um Draco sich ein wenig gelegt hatte, großen Hunger. Es wäre in der Tat das Klügste, mit der Freundin zu gehen, anstatt das zu tun, wonach es sie derzeit gelüstete... Hemmungslose Aufgabe der Selbstbeherrschung, ein kleiner Fressanfall mit anschließendem... Nein, sie sollte mit Tracey gehen, sich disziplinieren, wie sie es in den vergangenen Jahren gelernt hatte, und vernünftig sein. Was sie viel zu häufig tat, war widerwärtig, ekelerregend, abartig und musste verhindert werden.

Wie sehr dieses Verhalten in Zusammenhang mit den Beziehungen zu den Menschen stand, die ihr am nächsten waren, erkannte die junge Hexe nicht. Essen in sich hineinzuschlingen und es dann schnellstmöglich auf höchst unappetitliche Weise wieder loszuwerden, entsprach gewissermaßen ihrem Verhältnis zu Draco: Es war das Bedürfnis nach Nähe, Geborgenheit, Liebe und Zärtlichkeit, was im Gegensatz zu dem Drang stand, ihn wieder von sich zu stoßen, es ihm nicht zu gestatten, in ihr Gefühlsleben einzugreifen, Einfluss auf sie zu nehmen und ihre verschlossene, in sich gekehrte Art möglicherweise zu verändern. Es verängstigte sie zutiefst, dass ein einzelner Mensch, eine solche Macht über sie hatte.

An diesem Abend begegnete sie ihrem Cousin nicht mehr, doch Saphira konnte es nicht verhindern, dass ihre Gedanken auch spät Abends, als sie im Bett lag, stetig nur um ihn kreisten.

Es war weit nach Mitternacht, als die junge Hexe endlich Schlaf fand, aber dieser verschaffte nicht die erhoffte Ruhe. Ein ums andere Mal wachte sie auf und erwischte sich dabei, sich vorzustellen, tatsächlich mit ihm zusammen zu sein. Es fühlte sich nicht schlecht an, im Gegenteil... Dennoch musste sie Tracey recht geben: Was auch immer das zwischen ihr und Draco war, es würde nicht funktionieren, war von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Hin- und hergerissen zwischen den beiden Möglichkeiten, die sie hatte, malte sie sich aus, wie es wäre, wenn sie Draco von nun an aus dem Weg ginge - selbst wenn das beinahe unmöglich war - und kam zu dem Schluss, dass sie dies auf keinen Fall wollte. Zu wohl fühlte sie sich in seiner Nähe und mit Sicherheit würde sie es bereuen, ihm nicht wenigstens eine Chance gegeben zu haben, so aussichtslos es auch sein mochte.

Was hatte sie schon zu verlieren?

Einen Ruf. Den Ruf der unantastbaren Reinblutzicke. Das war zwar tausend Mal besser, denn als williges Flittchen abgestempelt zu werden, aber dennoch nichts Erstrebenswertes.

Andererseits... Wenn Draco und sie zusammen kämen und sich dann wieder trennten, würde die kleine Greengrass aus den Lästereien gar nicht mehr herauskommen und stünde damit sicherlich nicht alleine da.

Hätte, wäre, könnte, würde... Der Konjunktiv ist nicht dein Freund, Saphira, ärgerte sie sich und drehte sich zum gefühlt hundertsten Mal an diesem Abend auf die andere Seite.

Willst du dich von der kleinen Ziege wirklich in deiner Entscheidung beeinflussen lassen?

*

Als Saphira am nächsten Morgen aufwachte, kannte sie die Antwort auf diese Frage: Nein.

Eine Black tat, was eine Black tun wollte und ließ sich von ungehobelten Schnepfen wie dieser Greengrass nicht reinreden. Also lautete ihr Vorsatz für den heutigen Tag, Draco die Ehre zu erweisen, sie von nun an *seine feste Freundin* nennen zu dürfen.

Die Frage war nur, wie sie dies anstellen sollte, ohne ihm hinterherzulaufen und diejenige sein zu müssen, die bei ihm angekrochen kam. Sein überhebliches *Hallo, ich bin Draco Malfoy und ich weiß, dass ich toll bin* Grinsen konnte sie sich bereits lebhaft vorstellen und es widerte sie an, obwohl... Zugegebenermaßen stand es ihm recht gut.

Wo soll das nur hinführen?, fragte die Blonde sich, hatte jedoch keine Lust mehr auf weitere Spielchen. Sie mochte ihn und er mochte sie. Einen Versuch war es zumindest wert.

Aber dass dieser arrogante Mistkerl gewonnen haben sollte, gefiel ihr überhaupt nicht. Was für ein kindischer Gedanke. Sie musste endlich über ihren Schatten springen, das sah selbst die junge Hexe mittlerweile ein. Immerhin hatte Draco ihr deutlich gezeigt, was er für sie empfand und allmählich flauten ihre Zweifel an seiner Aufrichtigkeit ab. Wieso sollte er ihr etwas vormachen?

Trau dich. Mach nur ein einziges Mal etwas Dummes, ermutigte sie sich, gab sich einen Ruck und war fest entschlossen, ihren Plan in die Tat umzusetzen. Erhobenen Hauptes durchquerte sie den Gemeinschaftsraum und machte sich auf den Weg in Richtung der Großen Halle.

*

Wenige Minuten später sah Draco sich suchend im fast leeren Gemeinschaftsraum um und ärgerte sich darüber, dass die anderen Schüler, insbesondere Saphira, immer so überpünktlich zum Frühstück erschienen. Es waren schließlich Ferien. Wozu die Eile?

Das Objekt seiner Begierde konnte er nirgendwo entdecken. Unschlüssig schielte er zur Türe der Mädchenschlafsäle, die sich gerade öffnete. Blöderweise war es Tracey Davis, die herauskam und die sprach er nur höchst widerwillig an, aber was blieb ihm für eine Wahl? Er hatte keine Lust mehr darauf, sich von Saphira weiter auf die Folter spannen zu lassen und wenn sie heute keine Entscheidung traf, würde er sie ihr abnehmen, indem er sie sich aus dem Kopf schlug.

„Davis, sag mal... Ist Sa-“, begann er, wurde jedoch unterbrochen.

„Saphira ist nicht mehr hier. Hat sie nicht auf dich gewartet? Mein aufrichtiges Beileid.“ Abschätzig musterte sie den Blonden und führte innerlich einen Freudentanz auf. Vielleicht bestand noch Hoffnung, dass ihre Freundin zur Vernunft gekommen war.

Natürlich hätte er damit rechnen müssen, dass dieses minderbemittelte Halbblut ihm nicht helfen würde. Wütend biss der junge Malfoy die Zähne zusammen, um ihr nicht noch eine unflätige Beleidigung entgegenzuschleudern, denn er wollte seine Zeit nicht mit ihr verschwenden.

Er beschloss, sich zunächst in die Große Halle zu begeben und zu frühstücken. Wenn Saphira dort nicht auffindbar war, würde er es später woanders versuchen. Mit leerem Magen hatte er ohnehin nur schlechte Laune und wenig Lust, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Im Erdgeschoss traf er tatsächlich auf diejenige, mit der er dringend sprechen wollte, und glücklicherweise schien Saphira dieselbe Absicht zu hegen.

„Können wir reden?“, fragte sie und lächelte dabei fast. Das Essen würde also doch noch auf Draco warten müssen.

„Das wäre eine gute Maßnahme“, grinste er zurück und nickte mit dem Kopf in Richtung des Geheimanges, in welchem er sie wenige Tage vor dem Weihnachtsball weinend vorgefunden hatte. Unglaublich, dass seit dem so wenig Zeit vergangen sein sollte...

Frag mich nicht, ich habe immer noch keine Ahnung.

Als sich der Wandvorhang hinter ihnen geschlossen hatte, kicherte Saphira plötzlich und schenkte ihm ein verführerisches Lächeln, das Draco an ihr noch nie gesehen hatte.

„Und was wird das nun? Eine heimliche Affäre?“, witzelte er und griff nach ihren Händen, um sie näher an sich heranzuziehen.

„Natürlich nicht, du Blödmann.“ Sie schnalzte tadelnd mit der Zunge und schüttelte mit gespielter Empörung den Kopf.

„Was willst du denn?“, fragte Draco, beugte sich ein wenig zu ihr herunter und sah ihr direkt in die Augen, was Saphira nervös machte.

„Ich will nicht nur dein Mädchen für eine Woche sein“, sagte die Blondine leise, woraufhin in Dracos Augen für den Bruchteil einer Sekunde Verärgerung aufblitzte. Noch immer schien sie ihm nicht zu vertrauen, obwohl sie sich ihr Leben lang kannten. Das war nicht fair. In wichtigen Belangen hatte er sie nie hintergangen oder angelogen, das musste selbst die ewig skeptische Saphira zugeben. Anstatt eine Diskussion darüber zu beginnen, stellte er schließlich fest:

„Was du *nicht* willst, wusste ich schon. Aber was *willst* du?“

„Ich will, dass du es ernst mit mir meinst und mir nichts vormachst.“ Ihre Aussage war wie immer negativ belegt. Doch was hatte er auch anderes erwartet?

„Hör zu, Phibs, ich-“, setzte Draco an, doch Saphira stieß ihm mahnend in die Seite und erinnerte ihn daran, dass sie es nicht leiden konnte, wenn er diesen Spitznamen verwendete.

„Es tut mir leid, aber das rutscht mir einfach so raus“, lachte er und sprach dann entschieden weiter.

„Ich versuche es mal in Worte zu fassen, obwohl ich nicht den blassesten Schimmer habe, ob ich auch nur annähernd ausdrücken kann, was derzeit in mir vorgeht...“, begann er und fuhr sich nachdenklich mit einer Hand durch die Haare. Wie sollte er beschreiben, was er fühlte, ohne dabei Gefahr zu laufen, in übertriebene Schmeicheleien zu verfallen, die dann doch nicht mehr der Wahrheit entsprachen? Große Reden schwingen konnte er gut, aber einfach nur auszudrücken, was er empfand, war schwerer als gedacht.

„Du bist unbeschreiblich anstrengend und undurchschaubar, was mich wahnsinnig macht. Trotzdem mag ich dich verflucht gerne, mehr als das... Du bleibst in meinen Gedanken, auch wenn wir nicht zusammen sind; ich freue mich, wenn wir uns sehen; es fühlt sich... nicht gut an, wenn du nicht bei mir bist, weil du mir... fehlst, weil ich... gerne mit dir zusammen bin und weil ich nicht möchte, dass dieses gute Gefühl, das du mir gibst, wieder verschwindet“, rang er sich eine Erklärung ab und kam sich dabei mehr als nur dämlich vor. „Das klingt alles so banal, so nichtssagend, aber es ist mehr, als ich je für ein Mädchen empfunden habe. Nie zuvor habe ich es so ernst mit jemandem gemeint. Ich möchte mit dir zusammen sein, Saphira, und das nicht nur zum Spass, sondern weil... einfach weil ich es möchte. Ich habe keine bessere Erläuterung dafür und ich kann dir nichts versprechen, keine Garantie dafür geben, wie lange es anhält oder dergleichen, aber jetzt gerade, in diesem Augenblick entspricht alles, was ich dir sage, der Wahrheit.“

Da war es wieder, das Engelslächeln auf ihrem Gesicht, das ihn alles andere vergessen ließ.

„Wirklich?“, hauchte sie, während sich ihre Lippen schon fast berührten.

„Ja, wirkl-“ Der Rest des Wortes ging in einem Kuss unter, den Draco irgendwann schmunzelnd beendete, um sie mit einem selbstzufriedenen Grinsen zu fragen:

„Und, wie sieht es jetzt mit uns beiden aus? Gibst du mir nach meiner flammenden oder viel eher lächerlichen Rede eine Chance?“

Saphira nickte nur und brachte keinen Ton hervor.

„Machen wir es ganz offiziell oder wäre es dir lieber, wenn dies unser Geheimnis bliebe? Diese Affären-Nummer fände ich immer noch sehr reizvoll“, scherzte er und wickelte eine ihrer Haarsträhnen um den Finger.

„Nun hör doch auf mit dem Unfug“, ermahnte sie ihn. „Du darfst ruhig mit mir angeben“, ergänzte sie neckisch und fuhr mit dem Zeigefinger die Knöpfe seines Hemdes nach.

„Verlass dich darauf.“ Der Blonde gab ihr einen Kuss auf die Wange und musste plötzlich leise lachen.

„Stell dir nur die blöden Gesichter unserer Eltern vor“, sagte er und schüttelte gedankenversunken den Kopf. „Für Vater geht ein Traum in Erfüllung, denn ich habe ein einziges Mal etwas richtig gemacht und mir die wohl reinblütigste und reichste Erbin aus gutem Hause geangelt, die er sich nur wünschen konnte und Mum... die liebt dich ohnehin schon, als wärst du ihre eigene Tochter. Manchmal habe ich den Eindruck, sie mag dich mehr als mich.“ Auf Dracos Gesicht war ein trotziger Ausdruck erschienen, den er jedoch sofort mit einem amüsierten Schnauben überspielte. „Trotzdem werden sie ziemlich dumm aus der Wäsche gucken, meinst du nicht auch?“

„Ich bezweifle, dass meine Mutter begeistert davon sein wird“, wandte Saphira misstrauisch ein und seufzte leise.

„Warum? Was ist falsch an mir? Ich kann mir niemand Besseren für dich vorstellen“, meinte Draco scherzhaft.

„An dir ist nichts falsch, jedoch hat sie mir ausdrücklich untersagt, mich auf etwas Derartiges einzulassen und ich habe ihr geschworen, mich gut zu benehmen. Sie wird es nicht gutheißen, dass ich mich in diesem Alter schon dem anderen Geschlecht zuwende, wie sie es auszudrücken pflegt“, erklärte Saphira mit abwesendem Blick. Von der glückseligen Zufriedenheit, die sie eben noch ausgestrahlt hatte, war nun nichts mehr zu spüren.

„Aber sie hat schon bemerkt, dass wir mit großen Schritten auf das nächste Jahrtausend zugehen, oder?“, fragte Draco mit argwöhnisch hochgezogener Augenbraue. Zwar wusste er, dass Cecilia eine sehr einschüchternde Persönlichkeit besaß und hatte noch kein einziges Mal erlebt, dass Saphira ihr widersprochen hätte, aber dennoch... Ließ sie sich etwa von ihrer Mutter verbieten, eine Beziehung einzugehen?

„Oh, Draco. Sei nicht albern. Du kennst sie doch.“ Saphira wirkte sehr ernst und nachdenklich.

„Aber du lässt dich davon nicht beeinflussen, oder?“, fragte Draco und hoffte inständig, dass sie ihre Meinung nicht schon wieder änderte.

„Normalerweise schon“, gab die Blonde zu und knibbelte an ihren rissigen Fingernägeln herum.

„Und was gedenkst du nun zu tun? In Bezug auf uns, meine ich“, drängte Draco sie und spürte Ungeduld in sich aufwallen. Die nicht vorhandene Entscheidungsfreudigkeit dieses Mädchens ging ihm gehörig auf die Nerven.

„Ich weiß es nicht“, murmelte sie und sah ihn dabei nicht an.

„Du weißt es nicht? Merlin, Saphira. Sind wir nun ein Paar oder sind wir es nicht?“ Zu spät bemerkte der junge Magier, dass seine Stimme ein wenig zu laut und forsch geklungen hatte, aber er wollte sich von ihr nicht länger hinhalten lassen.

Hilflos zuckte die junge Black mit den Schultern. „Du verstehst das nicht, Draco. Es ist alles viel komplizierter, als du es dir vorstellst.“

„Dann erkläre es mir“, verlangte er. So leicht kam sie ihm nicht davon, denn er wollte endlich wissen, was zur Hölle ihr Problem war. Da sie beharrlich schweigend den Kopf schüttelte, anstatt ihm die Erklärung zu liefern, welche sie ihm eindeutig schuldete, zog der Blonde sie an sich heran, legte ihr eine Hand unters Kinn und sah ihr eindringlich in die Augen. Es versetzte seinem Herzen einen kleinen Stich, die unendliche - und seiner Meinung nach vollkommen unbegründete - Traurigkeit in ihnen zu lesen. Das war er nicht gewohnt, selten zeigte sie ihre Gefühle so offen und es machte ihm zu schaffen, nicht zu wissen, was in dem Mädchen vorging, das er so gerne mochte. Draco hatte nicht die leiseste Ahnung, wie er an sie herankommen sollte, wenn sie nicht endlich mit der Sprache herausrückte. Anscheinend offenbarte sie ihm stets nur Bruchstücke ihrer Persönlichkeit, und jedes Mal, wenn er glaubte, sie so langsam zu kennen und ihr Wesen zu begreifen, zeigte sich ein weiteres Puzzleteil, das er nicht zuordnen konnte.

„Es bringt nichts, dir etwas zu erklären. Du kannst das ohnehin nicht nachvollziehen. Es lebt eben nicht jeder in einer perfekten, heilen Welt so wie du. So läuft das bei euch zu Hause doch ab, oder etwa nicht? Ihr seid die ultimative Vorzeigefamilie, kommt wunderbar miteinander zurecht und versteht euch blendend. Alles ist vollkommen und ideal“, zischte Saphira voll unverhohlener Eifersucht auf Dracos Leben.

„Jetzt mach aber mal einen Punkt“, blaffte dieser entrüstet und nicht minder aufgebracht. „Es ist schließlich nicht so, als würde es bei uns keinen Streit geben und das weißt du ganz genau.“

Zähneknirschend starrte sie zu Boden und schwieg.

„Vertrau mir doch bitte, Saphira“, flehte er fast, nachdem er sich beruhigt hatte, und fragte sich abermals, weshalb er sich diesen Stress überhaupt antat. „Wenn das mit uns funktionieren soll, dann musst du mit mir reden. Immer sagst nur, *ich* soll es ernst nehmen und du willst eine richtige Beziehung, kein oberflächliches Rumgeturtel. In diesem Fall musst *du* auch ehrlich zu mir sein.“

„Das will ich, aber-“, setzte sie an, doch Draco unterbrach sie. „Kannst du auch einen Satz ohne *aber* formulieren? Und lass dir nicht ewig Zeit, ich will noch frühstücken, wenn es dir keine Umstände macht“, sagte er leicht gereizt, ließ von ihr ab und setzte sich mit knurrendem Magen auf den steinernen Boden. So langsam verlor er wirklich die Geduld mit ihr und das lag nicht nur an seinem stetig größer werdenden Hunger.

„Du kennst mich einfach nicht“, hauchte sie und fügte in Gedanken hinzu: *Wenn du wüsstest, was ich jetzt gerade am liebsten mit dem verdammtsten Frühstück veranstalten will, würdest du dich so sehr vor mir ekeln, dass du dich bei dem Gedanken daran, mich geküsst zu haben, selbst übergeben müsstest...*

„Ach, Phibs. Tu mir bitte einen Gefallen und sei nicht immer so... so negativ. Versuch wenigstens, es mir zu erklären. Ich verstehe dich wirklich nicht, aber das bist du selbst Schuld“, sagte er nun ein wenig versöhnlicher, doch Saphira verschränkte nur die Arme vor der Brust und fuhr ihn plötzlich sehr zornig an:

„Geh doch, wenn dir das Frühstück wichtiger ist und lass mich in Frieden!“

„Weißt du was?“, zischte er wütend und sprang auf. „Genau das mache ich jetzt auch. Du treibst mich in den Wahnsinn!“ Mit diesen Worten rauschte er an ihr vorbei, begab sich in die Große Halle und ließ Saphira in dem Geheimgang zurück.

Noli me tangere

Wie angewurzelt blieb Saphira, wo sie war, und starrte auf den Vorhang, hinter welchem Draco soeben verschwunden war. Während sie mit sich haderte, ob es womöglich ein Fehler gewesen sein könnte, ihn gehen zu lassen, fragte sie sich, was bei Salazar eigentlich zwischen ihnen schief lief, dass sie es kaum schafften, länger als eine Stunde miteinander auszukommen, obwohl sie sich doch offensichtlich gegenseitig sehr gern hatten.

War es ihre Schuld? Oder trug Draco ebenfalls eine gewisse Mitverantwortung dafür?

Nachdenklich seufzte sie und setzte sich auf den kalten Steinboden, den Kopf gegen die Mauer gelehnt, vollkommen verwirrt.

Seine Nähe zu spüren, sowohl körperlich als auch emotional, gab ihr ein Gefühl der Geborgenheit. Es war ein winziges Stück Freiheit, das sie sich in ihrer von Regeln und rationalem Denken so bestimmten Welt erkämpfen konnte und dennoch ängstigte es sie zu Tode. Ihn so tief in ihr Gefühlsleben eindringen zu lassen, verunsicherte die junge Hexe. Dadurch, dass sie ihm diese Einblicke in ihr Innerstes gewährte, ihr Herz für ihn öffnete und es zuließ, dass sie sich von Tag zu Tag mehr in ihn verliebte, machte sie sich verletzlich und das war diese eine Sache, vor der Saphira Black sich am meisten fürchtete. Mit Enttäuschung und Zurückweisung umzugehen fiel ihr schwerer, als sie zugeben wollte, und je ernster diese Beziehung wurde, desto mehr würde es wehtun, sollten sie scheitern.

Und das würden sie.

Saphira hatte gerne alles in ihrem Leben unter Kontrolle. Sich selbst und die Menschen in ihrer näheren Umgebung, die sie nicht selten mehr oder minder bewusst manipulierte und für ihre Zwecke einspannte. So wie sie Pansy über all die Jahre hinweg immer wieder angelockt und von sich gestoßen, ihr das Gefühl vermittelt hatte, minderwertig zu sein, nicht so gut, hübsch, intelligent und beliebt wie sie selber, was in Wahrheit absolut nicht stimmte. Saphira wusste darum, verdrängte das ab und an aufkommende, schlechte Gewissen jedoch, denn sie brauchte diese scheinbare Überlegenheit, fühlte sich selbst nur besser, wenn sie jemand anderen niedermachen konnte. Auf subtile Art und Weise, versteht sich. Niemals hätte sie laut ausgesprochen, dass Pansy hässlich oder gar dumm sei, denn das war nicht nur reiner Unsinn, sondern wäre zu leicht durchschaubar gewesen und Pansy hätte sich dies bestimmt nicht gefallen lassen. Nein, es waren nur unterschwellige Andeutungen, stets durchzogen von freundschaftlichem Zuspruch und heimtückischen Sympathiebekundungen.

Sie hatte diese Freundschaft zu einer Farce gemacht, die auf nichts weiter basierte als Saphiras ewigem, nie enden wollenden „Komm her, geh weg“- Spiel, mit dem sie Pansy quälte, ohne dass diese auch nur die leiseste Ahnung davon hatte, was mit ihr geschah.

Ein gänzlich anderes Kaliber hingegen war Tracey, die so nicht mit sich umspringen ließ, Saphira nicht selten durchschaute und zumindest ahnte, dass irgendetwas mit ihr nicht stimmte. Vermutlich lag dies in der Tatsache begründet, dass ihre Mutter als Heilerin im St. Mungo arbeitete und sich nicht nur mit körperlichen Leiden gut auskannte. Aber Traceys Bedenken waren in Saphiras Augen reiner Unfug. Sie fühlte sich weder zu dünn noch aß sie zu wenig, und außerdem... ging es Tracey nicht das Geringste an. Das war Privatsache, in die sich die Freundin nicht einzumischen hatte.

Blaise war weitaus unkomplizierter, stellte einen guten Freund und angenehmen Gesprächspartner dar, der offensichtlich nicht das Gefühl hatte, Saphiras Verhalten wäre in irgendeiner Weise unnormal. Es war einzig und alleine Tracey, die solch einen Unsinn von sich gab.

Und Draco... brachte sie durcheinander, trieb sie dazu, alles infrage zu stellen, dessen sie sich sicher gewesen war und es schlussendlich doch wieder für richtig zu befinden. Ein elendiges Hin und Her, ein Kreislauf, aus dem sie nicht entfliehen konnte.

Mit ihm zusammen zu sein fühlte sich so verflucht gut an, dass Saphira sich wünschte, diese Empfindung dauerhaft zu spüren, zu verinnerlichen und sich ihr hinzugeben, sorglos und ohne ihre ewigen Zweifel.

Gleichsam verunsicherte sie der Gedanke daran. Es war ein Kontrollverlust, der gefährlich werden konnte, ihr Gefühlsleben angriff und sie in gewisser Hinsicht von Draco abhängig machte. Würde sie es zulassen, ihr Herz in seine Hände legen, wäre er in der Lage, es binnen Sekunden zu zerbrechen, ihr seelisches Leid zuzufügen und das war definitiv das Letzte, was Saphira wollte.

Die Distanz zu wahren, sich an die Regeln und Vorschriften zu halten, welche der jungen Hexe bereits so sehr in Fleisch und Blut übergegangen waren, dass sie zu ihrem Wesen dazugehörten, kaum fortzudenken waren, bedeutete Sicherheit und Beständigkeit. Es war eine Basis, ein Gerüst, auf das sie vertrauen konnte, weil sie wusste, dass es funktionierte. Andererseits stellte es eine Barriere dar, schottete sie von ihren Mitmenschen ab und machte sie unleugbar traurig und verbittert.

Was war ihr wichtiger?

*

Etwa eine halbe Stunde später wurde der Wandbehang erneut zurückgeschoben und Saphira zuckte regelrecht in sich zusammen, doch es war nur Draco, der mit unschlüssiger Miene den Gang betrat und sie musterte.

„Du bist ja immer noch hier“, stellte er fest.

„Und du schon wieder“, entgegnete die Blonde und erhob sich, um auf ihn zuzugehen.

„Mh“, machte er und wusste nicht so recht, ob es richtig gewesen war, zurückzukehren. Im Grunde genommen war er ziemlich genervt von seiner Cousine und hatte nicht wirklich Lust darauf, dieses Theater noch länger mitzuspielen. Aber er konnte ihre Gesellschaft nicht meiden, schaffte es nicht, sie zu ignorieren und einfach weiterzumachen wie zuvor. Nicht jetzt, da ihm theoretisch bewusst war, dass sie ähnlich für ihn empfand.

„Ich habe nachgedacht“, begann Saphira, die sich so sehr wünschte, eine Lösung mit ihm zu finden, obgleich sie keine Ahnung hatte, wie es weitergehen sollte und was sie überhaupt wollte.

„Aha“, machte Draco und verschränkte die Arme. Seine Laune hatte sich beim Essen nicht signifikant verbessert und die offensichtlich noch immer unschlüssige Haltung der Kleineren verstimmte ihn zusätzlich. Er bezweifelte stark, dass aus ihnen noch einmal so etwas wie ein Paar werden konnte. „Und?“

„Ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll, Draco. Ich...“, murmelte sie leise und erschrak, als Draco plötzlich in harschem Ton sagte:

„So eine Überraschung! Damit hätte ich wirklich nicht gerechnet. Dein Verhalten macht mich... aggressiv. Das ist nicht zu fassen, Saphira. Was kann so schwer daran sein, dich für eine Variante zu entscheiden? Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir sind zusammen oder wir sind es nicht. Wo bitteschön liegt dein verdammtes Problem? Hast du nun Gefühle für mich, oder nicht?“

Saphira wich ein Stück vor ihm zurück, sah ihm jedoch fest in die Augen und konnte den Zorn darin beinahe funkeln sehen.

Ihr beharrliches Schweigen trieb den jungen Magier beinahe zur Weißglut.

„Ich hätte große Lust, jemandem die Nase zu brechen... Wenn Potter später mit meinem Schuhabdruck in seinem Gesicht herumläuft, darf er sich dafür bei *dir* bedanken. Verdient hätte er es, so wie dieses Narbengesicht durch die Schule stolziert als wäre er der König der Schlammblüter und Muggelfreunde...“ Mit hochgezogenen Augenbrauen beobachtete Saphira, wie Draco sich in Rage redete und konnte es nicht verhindern, dass sich ein amüsiertes Ausdrück auf ihr Gesicht schlich.

„Ich hoffe, er stirbt bei diesem dämlichen Turnier!“, beendete er seine Hasstirade und schnaubte abfällig.

„So etwas wünscht man niemandem“, wandte die Blonde ein, konnte sich ein kleines Schmunzeln jedoch nicht verkneifen. Dracos Eifersucht auf Potter war unbeschreiblich komisch. „Du bist unmöglich.“

„Wie auch immer“, sagte er nun etwas ruhiger und fuhr sich mit der Hand durch die Haare. „Weshalb grinst du jetzt so?“

„Nur so“, erwiderte sie und seufzte schwermütig, während ihr Lächeln allmählich verblasste. „Wir haben uns wieder einmal ziemlich blöd verhalten, nicht wahr?“, sagte sie betrübt. „Es tut mir leid.“

Draco nickte, sagte allerdings nichts, denn er hatte nicht die leiseste Ahnung, wie er nun mit ihr umgehen sollte, wollte sich nicht streiten, andererseits auch nicht ständig Rücksicht auf ihre Stimmungsschwankungen nehmen. Sich mit ihr zu unterhalten glich einem Drahtseilakt. Stets und ständig lief man Gefahr, einen

falschen Schritt zu tun.

„Hör zu, ich... ich will...“ Doch was wollte sie eigentlich?

„Ja?“, hakte er nach und spürte, wie er ungeduldig wurde. Dieses Mädchen raubte ihm Verstand, Kraft und Nerven. Trotzdem wollte er sie, Saphira, und keine andere. Wusste Merlin wieso...

„Ich will es versuchen. Ich wäre gerne mit dir zusammen, sofern du das auch möchtest“, flüsterte sie fast, konnte jedoch selbst nicht definieren, ob diese Aussage tatsächlich der Wahrheit entsprach oder lediglich eine Kurzschlussreaktion war.

„Bist du dir sicher?“, fragte er skeptisch, woraufhin die junge Black unschlüssig mit den Schultern zuckte und eine unverbindliche Bewegung mit dem Kopf vollführte. Wäre ihm die Situation nicht dermaßen ernst gewesen, hätte er über diese seltsame Geste gelacht. Doch nun blieb er stumm und betrachtete sie eingehend; nicht wissend, was er von ihren unbeständigen Aussagen halten sollte.

„Deute das als ein *Ja*“, sagte Saphira mit bedeutend festerer Stimme als zuvor und wagte es, sich ihm ein wenig zu nähern. Behutsam streckte Draco eine Hand nach ihr aus und zog sie in eine vorsichtige Umarmung, die der Hexe gleichzeitig zu viel und zu wenig war. Unwillkürlich klammerte sie sich an ihn, um ob der unsäglichen Verwirrung in ihrem Kopf und ihrem Herzen weder körperlich noch psychisch den Halt zu verlieren. Nur wenige Sekunden später jedoch fühlte sie sich von der plötzlichen Nähe fast bedroht, konnte sich des Eindrucks kaum erwehren, dass sie ihr die Luft zum Atmen nahm, sie lähmte und fesselte. Eine Bedrohung darstellte, der sie nicht entfliehen konnte. Mit geschlossenen Augen bemühte Saphira sich, dem Gefühl standzuhalten, sich Draco nicht erneut zu entziehen und einen für ihn nicht nachvollziehbaren Sinneswandel zu vollführen. Wie könnte sie es ihm auch erklären, schließlich verstand sie es selbst nicht so recht; war unfähig, zu verbalisieren, weshalb es ihr so schwer fiel, seine Zuneigung anzunehmen, die körperliche Nähe zu ertragen, nach der sie sich gleichzeitig sehnte.

Und es funktionierte. Je länger sie es geschehen ließ, sich nicht dagegen wehrte, desto mehr fiel die Anspannung von der jungen Hexe ab. Lächelnd hob sie ihren Kopf, der bis dato an seinem Oberkörper gelegen hatte, und blickte in seine grauen Augen.

„Du bist anstrengend“, grinste er und strich ihr mit den Fingern eine Strähne ihres langen Haares aus dem Gesicht. „Aber ich habe dich sehr gerne.“

„Ich dich auch“, hauchte Saphira und schlug ihre Arme um seinen Hals. Langsam beugte Draco sich zu ihr herab, legte eine Hand unter ihr Kinn und küsste sie. Mit wild pochendem Herzen schloss sie die Augen und drückte ihn fester an sich. Es fühlte sich gut an, richtig und wunderschön. Eine berauschende Empfindung, nach der man süchtig werden könnte...

Schließlich löste Draco sich von ihr und betrachtete seine *Freundin* amüsiert, da diese den Anschein erweckte, sich gar nicht mehr von seinen Lippen lösen zu wollen.

„So häufig wie in den vergangenen Tagen bin ich noch nie zwischen den Zuständen *solo* und *vergeben* hin und her geschwankt. Wirf mir nie wieder vor, es läge an *mir*, dass ich keine vernünftige Beziehung führen kann.“

„Entschuldige. Das war hauptsächlich meine Schuld“, grinste Saphira verhalten und fügte scherzhaft hinzu: „Für die nächste halbe Stunde kannst du dir meiner Zuneigung sicher sein. Danach überlege ich es mir noch einmal...“

„Oh, Merlin. Ich habe es befürchtet.“ Theatralisch schlug Draco die Hände über dem Kopf zusammen und lachte, obwohl er inständig hoffte, dass sie sich dieses Mal wirklich sicher war. Der bittere Nachgeschmack, den die letzten Tage hinterlassen hatten, vermochte er jedoch nicht zur Gänze zu vertreiben.

Zaghaft streckte Saphira ihm eine Hand entgegen, um endlich diesen kühlen Geheimgang zu verlassen. Entschlossen ergriff Draco sie und führte sie hinaus auf den Korridor.

„Wenn wir uns beeilen, kannst du noch etwas frühstücken“, sagte er und deutete in Richtung Große Halle, aber Saphira lehnte dankend ab.

„Ich kann bis zum Mittagessen warten, das ist kein Problem.“

„Wie du meinst...“, antwortete Draco, der nicht verstehen konnte, wie ein Mensch ohne vernünftiges Frühstück den Tag überstehen konnte, sich damit allerdings nicht weiter befasste.

Nun hatte er also eine feste Freundin. Ein kompliziertes, launisches und undurchschaubares Mädchen, für das er mehr empfand als für jedes andere zuvor (auch wenn es nur drei gewesen waren). Wenn das mal gut gehen würde...

*

Erstaunlicherweise klappte es zwischen ihnen die meiste Zeit über hervorragend. Zwar hatte sich insbesondere Saphira zu Beginn ihrer Beziehung die ein oder andere Gemeinheit anhören müssen (*Ach, hat er dich doch rumgekriegt? ... Du bist wirklich so dumm, wie du aussiehst, dich auf Malfoy einzulassen! ... Igitt, was für ein Inzestpärchen.*), doch als sie zwei Monate später immer noch zusammen waren, wurden selbst die hartnäckigsten Lästerschwestern dieses Themas überdrüssig und mittlerweile ließ man die beiden weitestgehend in Frieden.

Nachdem Dracos einziger Versuch gescheitert war, seine Freundin auf ihre Stimmungsschwankungen und seltsam melancholischen Launen anzusprechen, ließ er es einfach auf sich beruhen. Ingeheim war er sogar ganz froh darüber, dass er sich nicht näher damit befassen musste. Da Saphira vehement abtritt, irgendein Problem zu haben, drängte auch er die Sorgen in die hinterste Ecke seines Bewusstseins, obwohl er unterschwellig spürte, dass durchaus etwas im Argen lag, womit seine Freundin nicht herausrücken wollte.

Der fremde Mann

Die Schüler saßen in einer für Professor Moody äußerst ungewöhnlichen Stunde, da er sie ausnahmsweise nur theoretisch arbeiten ließ, anstatt sie wie üblich mit seinen harten Lehrmethoden auf die Probe zu stellen.

Mal wieder griff er nach seinem Flachmann und versuchte, einen Schluck daraus zu trinken; es schien jedoch so, als wäre das Gefäß leer. Das ohnehin entstellte Gesicht des Lehrers zu einer hässlichen Fratze verzogen, knallte er den Flachmann auf das Pult, wandte sich der Klasse zu und erklärte die Stunde für vorzeitig beendet. Dann humpelte er - so schnell es ihm mit seinem Holzbein möglich war - in sein Büro und ließ die Türe mit einem lauten Knall hinter sich ins Schloss fallen.

Hoch erfreut packten die Jungen und Mädchen ihre Sachen zusammen und drängten hinaus auf den Flur, ehe Moody es sich noch einmal anders überlegen konnte. Seamus Finnigan lachte und rief überhörbar „Alter Säufer!“ quer durch die Klasse, was Saphira verständnislos den Kopf schütteln ließ. Den idiotischen Mut der Gryffindors würde sie wohl niemals begreifen können; sie selbst wäre nicht so törricht, es zu wagen, eine derartige Unverschämtheit von sich zu geben, während sie Gefahr lief, dass der Lehrer sie hörte. Nicht nach dem, was Professor Moody damals mit Draco angestellt hatte, aber auch bei keiner anderen Autoritätsperson. Das gehörte sich einfach nicht.

Von der Seite her stupste Draco sie an und stellte mit einem Blick auf die Uhr über der Tafel fest: „Die nächste Stunde fängt erst in knapp dreißig Minuten an. Was hältst du davon, wenn wir die Zeit nutzen, um ein bisschen alleine zu sein?“ Leider kam es nicht gerade oft vor, dass er seine Freundin für sich hatte, da sie meist früh zu Bett ging und die Nachmittage angeblich damit verbrachte, für die Prüfungen am Schuljahresende zu lernen. Manchmal beschlich den jungen Magier der Eindruck, sie ginge ihm aus dem Weg, sobald er bewusst ihre Nähe suchte. Darauf angesprochen beteuerte diese jedoch, was er sagte wäre der reinste Blödsinn.

„Eher nicht. Ich möchte noch etwas erledigen, aber ich beeile mich. Geh bitte schon vor, ich komme später nach“, sagte Saphira und ignorierte Dracos fragenden Blick.

„Was kann so wichtig sein?“, murrte er und schlang einen Arm um die schmale Taille der jungen Hexe, deren goldblonde Haare in der Sonne erstrahlten, die durch das Fenster fiel.

„Ich würde gerne mehr Zeit mit dir verbringen“, flüsterte er ihr ins Ohr und sie schloss seufzend die Augen, genoss die sanften Berührungen seiner Hände, spürte seinen Atem an ihrem Hals, der ihr eine angenehme Gänsehaut bereitete. In diesem Moment wäre sie seiner Bitte liebend gerne nachgekommen, doch sie besann sich eines Besseren und entwand sich seinem Griff.

„Es ist wichtig, Draco. Es geht um meine Zensuren“, erklärte sie dem Jungen, der genervt die Augen verdrehte, als Saphira mit einer Hand in Richtung der Türe deutete, die hinaus auf den Flur führte.

„Bis später“, meinte er schulterzuckend und ließ sie im Klassenraum zurück.

Mit einem mulmigen Gefühl bei dem Gedanken an ihre schlechte Note in der letzten Klausur schritt die Blondine auf die Tür zu, welche in das Büro des Lehrers für Verteidigung gegen die Dunklen Künste führte. Ihre Mutter würde durchdrehen, wenn sie wüsste, wie sehr Saphira sich in diesem Fach verschlechtert hatte und vor den Abschlussprüfungen am Jahresende musste unbedingt ein Weg gefunden werden, sich zu verbessern. Heute bot sich die perfekte Gelegenheit, den Lehrer persönlich zu fragen, ob sie eine Zusatzaufgabe erledigen konnte, um ein paar extra Punkte zu sammeln. Ganz wohl war ihr bei diesem Unterfangen jedoch nicht. Mit den meisten Lehrern kam sie gut zurecht, wenn man von Professor Sprout und Hagrid absah, doch für die schlechte Meinung, welche die beiden Lehrer von ihr hatten, war die junge Black weitestgehend selbst verantwortlich. Professor Moody hingegen vermochte sie absolut nicht einzuschätzen. Ihr gegenüber verhielt er sich weitestgehend neutral, doch er hatte unleugbar seine Lieblinge. Ariadne Crouch lobte Moody in nahezu jeder Stunde in den Himmel, unabhängig davon, ob sie eine intelligente Antwort gab oder lediglich einen Satz von der Tafel abschrieb. Zugegeben, Crouch war eine gute Schülerin - was nicht zuletzt daran lag, dass sie in ihrer Stufe nach dieser Granger die wohl größte Streberin darstellte - aber Moody übertrieb wirklich. Neben ihr gehörte auch das Narbengesicht zu seinen favorisierten Schülern, wohingegen er

Draco offenkundig nicht ausstehen konnte.

Gedankenversunken öffnete die junge Hexe die Türe und vergaß dabei völlig, dass es angebracht gewesen wäre, zuvor anzuklopfen.

Als sie den Raum betrat, befand sich in diesem nicht wie erwartet der Professor mit Holzbein, einem magischen Auge und nur einer halben Nase, sondern ein ihr vollkommen fremder Mann. Saphira schätzte ihn auf Anfang bis Mitte dreißig; seine strohblonden Haare fielen ihm in die dunklen Augen und eine längliche Narbe zog sich quer über die linke Gesichtshälfte. Erschrocken sah der zur Salzsäule erstarrte Unbekannte das Mädchen an und brachte keinen Ton hervor. Seine Augen, in denen ein nahezu gruseliges Funkeln lag, flackerten zu seinem Zauberstab hinüber, welcher zwei Meter von ihm entfernt auf dem Schreibtisch lag. Nutzlos. Wie um alles in der Welt hatte er nur so unvorsichtig sein und vergessen können, das Zimmer abzusperren?

„Entschuldigen Sie, ich wollte zu Professor Moody.“ Saphira fand als Erste ihre Sprache wieder.

Barty Crouch jr. antwortete nicht, sondern musterte die junge Black eingehend. Ihr berechnender, prüfender Blick, die skeptisch hochgezogene Augenbraue ... Dies glich in der Tat stark Regulus Blacks Gebaren, doch auch ihrer Mutter war sie nicht unähnlich. Ihre Mutter Cecilia Steel, mit der er ganz besondere Erinnerungen verband ... Nein, das gehörte nun nicht hier her. Er schüttelte den Gedanken ab und dachte fieberhaft darüber nach, wie er aus dieser Situation entfliehen konnte.

Kurz überlegte Saphira, ob sie einfach gehen und zu einem anderen Zeitpunkt zurückkehren sollte, denn dieser Kerl war ihr nicht geheuer, aber ihr Anliegen schob sie nun bereits über eine Woche vor sich her und sie sollte es nicht länger hinauszögern, wenn sie noch eine Chance auf ein einigermaßen passables Jahreszeugnis haben wollte.

„Geht es Ihnen nicht gut?“, fragte sie, da der Fremde ziemlich blass aussah und merkwürdig abwesend wirkte. Er blinzelte und antwortete dann tonlos:

„Moody ist nicht da.“

Saphira schnalzte gereizt mit der Zunge und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Das sehe ich selbst“, meinte sie spitz und fragte sich, was bei Merlin dieser Kerl überhaupt hier wollte. Schulfremde Personen hielten sich für gewöhnlich selten in Hogwarts auf. Momentan war die Situation zwar eine andere, da einige erwachsene Zauberer die Ausrichtung des Trimagischen Turniers überwachten, doch bis zur nächsten Aufgabe war es noch eine Weile hin und diesen Mann hatte sie zuvor noch nicht gesehen.

„Wissen Sie, wann er wieder kommt?“, erkundigte sie sich, doch der Unbekannte schüttelte nur den Kopf, verengte die dunklen Augen zu Schlitzen und sagte:

„Miss Black, Sie sollten jetzt gehen und den Professor zu einem anderen Zeitpunkt aufsuchen.“

Die Blonde war gerade im Begriff, sich umzudrehen und seinem Befehl nachzukommen, als ihr etwas an seiner Wortwahl auffiel. Verdutzt hielt sie inne, wandte sich zu ihm um und hob argwöhnisch eine Augenbraue an.

„Woher kennen Sie meinen Namen?“, wollte sie von ihm wissen.

Am liebsten hätte Barty sich in diesem Moment selbst gehohlet. Wie konnte er nur dermaßen dämlich sein? Heute war schlicht und ergreifend nicht sein Tag. Er hatte doch nicht monatelang an seinem perfekten Auftreten gearbeitet, den Plan penibel ausgearbeitet, den er für seinen Herrn ausführen sollte, nur um sich durch eine solche Dummheit selbst zu enttarnen ... Der stechende Blick, mit dem die kleine Black ihn bedachte, glich dem ihres Vaters bis ins kleinste Detail. Ihre Mimik stimmte eins zu eins mit der von Regulus Black überein.

„Ich kannte Ihren Vater, Sie sehen ihm sehr ähnlich.“ Barty wusste, dass es eine erbärmliche Ausrede war und hoffte inständig, dass die kleine Black genauso dumm wie blond war. Ihre letzten beiden Aufsätze - die davon gezeugt hatten, dass sie kein sonderliches Verständnis für die Geheimnisse der dunkelsten Künste besaß - schenken ihm dabei große Hoffnung.

„Ist das so?“ Leider überzeugte diese Aussage Saphira nicht im Geringsten. Zwar hatte man ihr schon des Öfteren gesagt, sie hätte viel mit ihrem Vater gemeinsam, doch das schien ihr eine recht fadenscheinige Erklärung dafür zu sein, dass er offenbar ganz genau wusste, wem er gegenüber stand.

„Erlauben Sie mir die Frage, wer sind Sie?“ Saphira, die neugierig geworden war, wollte sich nicht so leicht von ihm vertreiben lassen, lehnte sich betont lässig gegen den Schreibtisch und machte keinerlei Anstalten, den Raum zu verlassen.

„Das tut nichts zur Sache“, entgegnete Barty mit bedrohlich klingender Stimme, aber die junge Black ließ sich davon nicht einschüchtern. Die kühle Gelassenheit und das stoische Beharren darauf, ein Vorhaben durchzusetzen, stammte wohl von Cecilia. Die elegante, unnahbare Blondine mit den stechend blauen Augen, von deren Schönheit ihre Tochter hingegen nur einen Bruchteil geerbt zu haben schien. Schade drum ... Bislang hatte er nicht sonderlich viel über alte Bekanntschaften nachgedacht, da er viel zu beschäftigt mit dem Erfüllen seines Auftrages für den Dunklen Lord gewesen war. Das hatte oberste Priorität und er durfte sich von nichts und niemandem ablenken lassen!

Dennoch war auch er nur ein Mann, der über dreizehn Jahren lang enthaltsam lebte - seitdem sein Erzeuger ihn in diesen verdammten Keller gesperrt hatte - und die erregende Erinnerung an eine ehemalige Liebschaft reizte ihn. Sobald er seine Aufgabe erfüllt hatte, gab es durchaus jemanden, den er besuchen könnte. Schließlich war auch Cecilia nun *verwitwet* - wenn man es in ihrem Fall so nennen konnte - und einem Wiederaufleben alter Leidenschaft stand theoretisch nichts im Wege, denn soweit er wusste, hatte die Gute niemals geheiratet.

„Wie Sie meinen.“ Die Stimme der Blondin riss ihn aus seinen Gedanken und Barty verfluchte sich dafür, sie immer noch nicht rausgeworfen zu haben.

„Aber finden Sie es nicht seltsam, dass Professor Moody den“, sie griff nach dem Zauberstab, der auf dem Schreibtisch lag, „hier zurück lässt? Ich dachte, er würde ihn niemals aus den Augen lassen, so paranoid wie er ist.“

„Immer wachsam“, lachte ihr Gegenüber mit finsterner Stimme. Das irre Funkeln leuchtete wieder in seinen Augen und er versuchte krampfhaft, die Kontrolle über die Situation zurückzuerlangen. Ahnte die Kleine etwas? Betont lässig zuckte er die Schultern und sagte mit bedrohlichem Unterton:

„Ich denke, es wäre besser für Sie, wenn Sie den Zauberstab dorthin zurücklegen würden, wo Sie ihn gefunden haben. Der gute, alte Mad Eye wird alles andere als begeistert davon sein, wenn er Sie damit erwischt.“ Nun war das Mädchen im Besitz von zwei Zauberstäben und er hatte nicht einen einzigen ... Stumm betete er darum, sich noch einmal unbescholten aus seiner misslichen Lage herausmanövrieren zu können.

„Damit werden Sie vermutlich recht haben“, erwiderte Saphira und tat - zu Bartys Erleichterung - wie ihr geheißen.

„Was wollen Sie denn von ihm?“, fragte er, um das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken, wobei er sich innerlich dafür tadelte, es überhaupt aufrecht zu erhalten.

„Um ehrlich zu sein, würde ich das gerne mit ihm persönlich besprechen.“ Die Blonde warf ihre langen Locken über die Schultern und sah den Mann vor sich überheblich an.

Wenn sie nur wüsste ...

Ihre abartige Arroganz erinnerte Barty stark an die Malfoys und diese Sippschaft von unloyalen Feiglingen konnte er auf den Tod nicht ausstehen. Gleich nach dem vermeintlichen Sturz des Dunklen Lords hatten sie geschworen, sie wären dazu gezwungen worden, ihm zu dienen. Nichts als Verachtung hatte Barty für Lucius Malfoy übrig und sein verkommener Sohn glich ihm nicht nur äußerlich bis ins kleinste Detail. Auch charakterlich hatte die Erziehung seiner Eltern bereits ganze Arbeit geleistet. Große Klappe, nichts dahinter.

Doch erschreckenderweise war dieses Gebaren der jungen Black gerade das, was ihn faszinierte und reizte, an die junge Cecilia erinnerte, die sich nach außen stets unnahbar und zugeknöpft gegeben hatte, doch in Wahrheit ...

Nein! Diese Gedanken durfte er sich nicht erlauben.

Nicht diesem blutjungen Gör gegenüber, das offenbar nicht die geringste Ahnung hatte, was es mit seinem Verhalten in ihm auslöste. Wenn sie nicht bald verschwand, könnte er für nichts mehr garantieren.

Gelangweilt spielte Saphira mit einer ihrer Haarsträhnen und sah sich im Büro des Lehrers um, in welchem sich allerhand merkwürdige Gegenstände befanden. Tatsächlich hoffte sie noch darauf, dass der Professor

rasch auftauchte, da sie ihr Anliegen nicht länger aufschieben und außerdem in Erfahrung bringen wollte, wer bei Salazar dieser fremde Kerl war. Aufmerksam musterte sie den Mann, der sich noch immer weigerte, ihr Auskunft über den Verbleib Moodys oder seine eigene Identität zu geben. Irgendetwas an seinem Erscheinungsbild mutete ihr seltsam an und es war nicht der stechende Blick aus seinen dunklen Augen, nicht die Narbe auf seiner Wange, sondern ...

Der Fremde ging auf sie zu und sagte mit ruhiger Stimme: „Es ist besser, wenn du jetzt gehst.“

„Haben Sie mich gerade geduzt?“, fragte Saphira erstaunt und legte den Kopf schief, dachte immer noch darüber nach, was ihr so komisch an ihm vorkam.

„Verschwinde!“, knurrte Barty und deutete mit seiner Hand in Richtung des Ausganges.

Spinner, dachte sie, kam seiner Aufforderung jedoch nach. Kurz bevor sie den Raum verließ, drehte sie sich noch einmal um und in eben diesem Moment traf die Erkenntnis sie wie ein Blitz: Der Unbekannte trug dieselben Anzihsachen wie zuvor Moody ... Erschrocken klappte ihr der Mund auf und sie starrte ihn unentwegt an, rührte sich nicht von der Stelle.

Ihr argwöhnischer Blick entging Barty nicht, der zum Schreibtisch hinüber hastete und nach dem Zauberstab griff, ehe er das Mädchen zurück in das Büro zog und die Türe hinter ihr verschloss.

„Ein falsches Wort und du wirst es bereuen“, raunte er bedrohlich und trat so nahe an Saphira heran, dass diese zurückweichen musste, bis sie mit dem Rücken an die Tür gedrängt stand, das kalte Metall des Knaufs schmerzhaft gegen ihre Wirbelsäule drückte. Das Herz schlug der jungen Hexe bis zum Halse, doch sie erwiderte seinen Blick und nickte fast unmerklich.

„Das hier ist niemals passiert, hast du mich verstanden?“ Seine Stimme jagte ihr einen eisigen Schauer über den Rücken und Saphira erzitterte, als sie die Spitze des Zauberstabes an ihrer Kehle spürte.

„Ich habe gefragt, ob du mich verstanden hast!“, zischte er und genoss es, die Angst in ihren Augen auflodern zu sehen. Viel zu lange war es her, dass er seine Macht hatte auskosten dürfen. Jemanden in die Enge zu treiben, das erbärmliche Flehen seines Opfers mitanzuhören, bevor er es langsam und genüsslich zu Tode folterte ... Reizvolle Erinnerungen. Aber so weit durfte es nun nicht kommen. Die kleine Black musste nur zum Schweigen gebracht werden und sie schien ebenso feige zu sein wie die Malfoys, würde ihm keine Schwierigkeiten bereiten. Wenigstens hoffte er das.

„Ja, das habe ich“, stammelte die Blonde und Barty taxierte sie noch einige Sekunden eindringlich, ehe er von ihr abließ.

„Raus!“, fauchte er schließlich und Saphira suchte das Weite.

Wütend schlug Barty sich mit der Hand gegen die Stirn und ärgerte sich fürchterlich über seine eigene Dummheit. Was war nur in ihn gefahren? Es hätte niemals so weit kommen dürfen. Die Ablenkungen mussten reduziert, der Fokus wieder auf das Wesentliche gelegt werden. Um ein Haar wäre er aufgefliegen und dann wären all seine Bemühungen umsonst gewesen. Es ging um alles oder nichts. Die Rückkehr des Dunklen Lords lag in seiner Macht. Er alleine trug die Verantwortung dafür. Es gab nichts, das er nicht tun würde, um Lord Voldemort wieder auferstehen zu lassen.

Das Leben ist wertlos, solange es nichts gibt, wofür es sich zu sterben lohnt. Und Barty hatte eine Aufgabe, die dieses Opfer wert war.

*

Fast rennend eilte Saphira durch die Korridore und bemerkte erst, als das Zaubertrankklassenzimmer in Sichtweite war, dass die Gänge wie ausgestorben wirkten. Mit wild in der Brust pochendem Herzen blieb sie stehen und versuchte, ihre Atmung zu beruhigen. Der Unterricht hatte offensichtlich bereits begonnen und Professor Snape schätze Verspätungen ganz und gar nicht. Trotzdem brauchte sie noch einen Augenblick, um wieder klar denken zu können. Das Adrenalin jagte durch ihre Venen und die wirren Gedanken in ihrem Kopf ließen sich nicht ordnen. Was bei Merlin war geschehen? Was hatte das alles zu bedeuten? Sie konnte sich keinen Reim darauf machen, wollte jedoch auch nicht allzu genau darüber nachsinnen, denn die Drohung des Fremden war unmissverständlich gewesen.

Mit schlechtem Gewissen erinnerte sie sich an Draco, der auf sie gewartet hatte, aber das war nun unwichtig. Wie viel Unterricht sie bereits verpasst hatte, vermochte die junge Hexe nicht zu sagen, da sie heute keine Uhr trug, doch das spielte keine Rolle. Zu spät war zu spät. Und das ausgerechnet, weil sie bestrebt gewesen war, ihre Note in einem anderen Fach zu verbessern. Gebracht hatte ihr diese Aktion nichts.

Das irre Funkeln in den Augen des Unbekannten ging ihr nicht mehr aus dem Kopf und zu gerne hätte sie jemandem von dieser merkwürdigen Begegnung erzählt, nur wem sollte sie es sagen? Was hätte dies für Konsequenzen? Würde der gruselige Mann davon erfahren? Und was dann ... Nein, das Risiko war zu groß; die Situation zu surreal anmutend. Außerdem sollte sie die Zaubertrankstunde nicht verpassen.

Verwirrt schüttelte sie den Kopf und betrat das Klassenzimmer, inständig hoffend, dass ihr Hauslehrer nicht allzu schlechter Laune war.

„Entschuldigen Sie meine Verspätung, Professor“, murmelte Saphira kleinlaut.

Der Angesprochene quittierte dies mit einem knappen Nicken und fuhr mit dem Unterricht fort, ohne näher darauf einzugehen.

Erleichtert ließ die Blonde sich auf den freien Stuhl neben Draco fallen und erklärte ihm mit leiser Stimme, das Gespräch mit Moody hätte länger gedauert. Die Wahrheit zu sagen, wagte sie nicht.

„Aber na sicher doch. Die Slytherins können machen, was sie wollen, und wenn wir uns nur den kleinsten Fehltritt erlauben, dann ...“ Doch weiter kam Ron nicht, denn Professor Snape fixierte ihn mit seinen schwarzen Augen und seine Lippen kräuselten sich spöttisch.

„Mr. Weasley, *wer etwas leistet, der darf sich auch etwas leisten*. Da dies in Ihrem Fall nicht zutrifft, wäre ich an Ihrer Stelle ganz still.“

Die Slytherins lachten. Selbst Severus Snape konnte sich ein hämisches Grinsen nicht verkneifen und fügte hinzu:

„Zehn Punkte Abzug für Gryffindor, aufgrund ihres unangemessenen Kommentars und der unnötigen Unterbrechung meines Unterrichtes.“

Zornig schnaubte nun auch Harry auf und hatte den Mund bereits geöffnet, um zu widersprechen, doch Hermiones Ellenbogen traf ihn hart in der Seite, woraufhin dieser seinen Mund schloss und einen finsternen Blick mit Ron austauschte.

Diese Bevorzugung der Schüler seines eigenen Hauses war dermaßen unfair!

Wer etwas leistet, der darf sich auch etwas leisten.

Ein Tribut an meinen Lieblings-Physiklehrer.

Der fleischgewordene Snape.

Paprika?!

Den Plan, Professor Moody zu fragen, wie sie ihre Noten verbessern konnte, hatte Saphira nach diesem einschneidenden Erlebnis aufgegeben und beschränkte sich fortan darauf, mit Tracey fleißig für die Prüfungen am Schuljahres Ende zu lernen. Tatsächlich benahm sich der Lehrer ihr gegenüber seit diesem Tag äußerst merkwürdig.

Ständig begleitete sie das unangenehme Gefühl, von ihm beobachtet zu werden. Sei es auf den Fluren, im Unterricht oder beim Essen ... Mindestens eines seiner Augen schien dauerhaft auf sie fixiert zu sein, doch jedes Mal, wenn sie versuchte, seinen Blick zu erwidern, schaute Moody schnell weg und tat so, als wäre sie Luft.

Außer Saphira schien das allerdings niemandem aufzufallen, jedenfalls sprach sie keiner darauf an, weshalb sich die junge Hexe ein ums andere Mal fragte, ob sie sich das Ganze womöglich nur einbildete. Die seltsame Begegnung mit dem unbekanntem Mann hatte sie für sich behalten, nicht einmal Draco wusste davon und Saphira hatte auch nicht vor, dies in absehbarer Zukunft zu ändern. Die Angst davor, dass der Fremde seine Drohung wahr machen könnte, hielt sie davon ab, auch nur ein Sterbenswörtchen zu verraten.

Professor Moody wusste bestimmt, um wen es sich bei diesem Kerl gehandelt hatte, und Saphira war sich beinahe sicher, dass er genauestens über den Vorfall in seinem Büro informiert war, aber ihn darauf anzusprechen, wagte sie nicht.

Sie befand es für das Klügste, die Sache einfach auf sich beruhen zu lassen und versuchte, nicht allzu häufig daran zu denken, obgleich die Erinnerung sie ein ums andere Mal einholte.

* * *

Das Verhältnis zwischen Saphira und ihrer besten Freundin aus Kindertagen war seit dem Weihnachtsball ziemlich unterkühlt. Pansy sprach lediglich mit ihr, wenn sie dazu gezwungen war, und ging ihr weitestgehend aus dem Weg. Die junge Black konnte sich denken, woran dies lag und verspürte ab und an den Stich ihres schlechten Gewissens, bemühte sich jedoch nicht um ein klärendes Gespräch. Was hätte sie ihr auch sagen sollen?

Tut mir leid, dass ich nun mit dem Kerl zusammen bin, von dem ich genau wusste, dass du in ihn verliebt warst oder es immer noch bist. Sicher nicht. Das würde den Finger lediglich in die Wunde legen und Saphira bezweifelte, dass Pansy darüber reden wollte. Es war eben blöd gelaufen und ließ sich nicht mehr ändern. Sie konnte nur hoffen, dass Pansy eines Tages darüber hinwegkam und sich eventuell wieder mit ihr vertrug. Zwar war es schade um die langjährige Freundschaft, aber Saphira musste sich eingestehen, dass sie nie sonderlich an Pansy gehangen, sie im Grunde genommen nur ausgenutzt hatte. Nein, manchmal war sie kein guter Mensch und vielleicht wäre Pansy ohne sie besser dran.

*

An einem Samstagnachmittag im Slytherin-Gemeinschaftsraum suchte Saphira nach langem wieder die Gesellschaft von Blaise, mit dem sie in den vergangenen Wochen wenig unternommen hatte, da sie ihre Freizeit fast ausschließlich mit Draco verbrachte.

„Du, Blaise?“ Lächelnd ließ sie sich auf der Lehne des Sessels nieder, in welchem der Angesprochene saß und konzentriert sein Zaubertrankbuch studierte. Als er nicht reagierte legte die Blonde ihm die Arme um den Hals und lehnte den Kopf an seine Schulter, während sie ihn erwartungsvoll musterte.

„Was?“, zischte er harsch, schlug mit einem entnervten Seufzen das Buch zu und warf es vor sich auf den Tisch. Seit kurzer Zeit hatte auch er eine feste Freundin, doch musste er sich insgeheim eingestehen, dass ihn die Nähe der Blondinen zunehmend durcheinander brachte, er sich aus unerfindlichen Gründen plötzlich nach ihr sehnte, obwohl er vor ihrer Beziehung mit diesem Idioten nicht einmal ansatzweise an ihr interessiert gewesen war. Beim besten Willen konnte er nicht nachvollziehen, was sie an Malfoy fand. Einmischen würde er sich trotzdem nicht, denn offen zuzugeben, dass Saphira für ihn mehr darstellte als nur seine beste Freundin, stand außer Frage.

„Warum bist du denn so gereizt?“, fragte sie zaghaft und hoffte, er würde sich dazu erweichen lassen, den Nachmittag mit ihr zu verbringen, denn das hatten sie schon seit Wochen nicht mehr getan.

„Ich versuche zu lernen“, erklärte er trocken und rutschte ein Stück von ihr weg, kämpfte gegen den Drang an, ihr körperlich näher zu kommen.

„Entschuldige bitte. Ich dachte nur, du willst vielleicht endlich wieder etwas mit mir unternehmen“, entgegnete die junge Black trotzig und verschränkte die Arme vor der Brust wie ein kleines Kind, das seinen Willen nicht durchsetzen konnte.

„Hat dein Liebster denn keine Zeit für dich? Ihr klebt doch sonst aneinander wie Pech und Schwefel“, stichelte er und Saphira seufzte auf.

„Draco muss bei Moody nachsitzen.“

„Schon wieder?“, lachte der dunkelhäutige Slytherin schadenfroh und hob amüsierte eine Augenbraue. Er hatte wirklich selten einen dermaßen stroh dummen Troll wie Malfoy kennengelernt.

„In der Tat“, bestätigte sie augenrollend. Blaise musterte sie einen Moment lang und fügte dann mit ernster Miene hinzu:

„Ist dir eigentlich aufgefallen, dass du nur noch meine Gesellschaft suchst, wenn dein Schätzchen keine Zeit für dich hat? Ich meine gehört zu haben, dass auch Tracey sich darüber ärgert.“

Die Blonde zuckte die Schultern und biss sich auf die Unterlippe. Entschuldigungen waren nicht gerade ihre größte Stärke, deshalb lenkte sie ein wenig vom Thema ab.

„Seit wann interessierst du dich denn für Tracey und kennst neuerdings auch noch ihren Vornamen?“

„Das tue ich nicht! Und jetzt such dir jemand anderes zum Spielen, ich bin beschäftigt“, erwiderte Blaise und machte dabei ein Gesicht, als würde er gerade an einer Beerdigung teilnehmen. Weder interessierte er sich für Davis noch ließ er sich von Saphira als Spielball benutzen, den sie nur beachtete, wenn es ihr gerade in den Kram passte. Dafür war sein Stolz zu groß. Sollte sie erst einmal einsehen, dass sie einen Fehler begangen hatte und gefälligst darum kämpfen, sich noch in seinem Dunstkreis aufhalten zu dürfen.

In eben diesem Moment tauchte noch dazu ausgerechnet Rebecca auf, jenes Mädchen, welches vor etwa einem halben Jahr mit Draco zusammen gewesen war und sich nun Blaise geangelt hatte. Offenbar stand sie auf Jüngere, denn sie selbst war bereits in der fünften Klasse.

„Hörst du nicht?“, mischte die dunkelhaarige Reinblüterin sich in das Gespräch der Freunde ein. „Lass gefälligst deine Finger von *meinem* Freund, du Klappergestell. Männer stehen auf Kurven, nur Hunde spielen mit Knochen“, sagte sie spitz. Vermutlich war ihr der Tag, an dem Draco sie auf solch unsensible Art und Weise verlassen hatte, um anschließend ohne Umschweife damit anzufangen, Saphira anzugraben, nur allzu gut in Erinnerung geblieben. Schon hatte die Blonde den Mund geöffnet, um Rebecca eine schnippische Antwort zu geben, als Blaise genervt aufstöhnte.

„Weiber!“, murrte er, stand auf, schnappte sich sein Buch und verschwand in Richtung des Jungenschlafsals, ohne eine von ihnen noch eines Blickes zu würdigen. Die Mädchen starrten sich einen Moment lang finster an, ehe Saphira sich umwandte und die andere stehen ließ.

Was war nur mit ihrem besten Freund los? In letzter Zeit benahm Blaise sich wirklich seltsam und fast zickiger als sie selbst. Einen wahnwitzigen Augenblick lang hatte Saphira in Betracht gezogen, er wäre vielleicht in sie verliebt gewesen und nun eifersüchtig auf Draco, doch er war schließlich mit dieser Rebecca zusammen, demnach bestand für ihn kein Grund dazu. Sein Benehmen konnte sie sich nicht erklären.

Es dauerte einige Wochen und unzählige Beteuerungen, wie wichtig der jungen Black diese Freundschaft war, bis Blaise sich ihr gegenüber wieder einigermaßen normal benahm. Dennoch blieb ein seltsames Gefühl zurück, eine leise Ahnung, dass Blaise irgendein Problem mit ihr hatte, das er nicht ansprach.

* * *

„Aufstehen! Wir sind gleich da“, rief Tracey und rüttelte Saphira, die auf Dracos Schoß eingeschlafen war, unsanft aus ihren Träumen.

Mürrisch streckte die Blonde sich und rieb sich die Augen, während auch Draco langsam aus seinem Dämmerzustand erwachte.

Die Schüler befanden sich im Hogwartsexpress und waren auf dem Weg zurück nach London. Das Schuljahr war beendet, die Sommerferien standen vor der Türe, doch wurden sie nicht wie üblich freudig erwartet, denn der Tod Cedric Diggorys und die angebliche Wiederauferstehung des Unnennbaren trübten die Stimmung gewaltig.

Des Weiteren hatte Saphira inzwischen erfahren, wem sie in Moodys Büro begegnet war und es ärgerte sie im Nachhinein fast ein wenig, dass sie nicht den Mut aufgebracht hatte, jemandem von diesem Ereignis zu berichten. Was hätte alles verhindert werden können ... Andererseits war sie froh darum, denn hätte man ihr nicht geglaubt und wäre der fremde Mann dahinter gekommen, dass sie ihn verraten hatte, so wäre sie mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit in Schwierigkeiten geraten, schließlich handelte es sich bei ihm um niemand geringeres als den berüchtigten Todesser Barty Crouch jr., welcher lange Zeit totgeglaubt gewesen war. Das gesamte Schuljahr über war es ihm gelungen, sowohl die Lehrer als auch die Beamten des Ministeriums zu täuschen, indem er sich mittels Vielsafttranks als Alastor Moody ausgegeben und somit maßgeblich die Rückkehr des Dunklen Lords ermöglicht hatte. Doch man hatte ihn schlussendlich enttarnt und laut dem Bericht des Tagespropheten war es Cornelius Fudge, dem Mann von Lucius` Schwester gelungen, ihn den Dementoren auszuliefern, auf dass er fortan als leere Hülle in Askaban sein Dasein fristete. Seelenlos und Handlungsunfähig.

Was außer Fudge und einigen wenigen eingeweihten Auroren jedoch niemand wusste war, dass Barty Crouch jr. keineswegs besiegt war. Nein, er war entkommen und selbst Dumbledore war es nicht gelungen, ihn aufzuhalten ... Fudge hatte versagt und seinen Fehler feige vertuschen lassen, so wie er auch Lord Voldemorts Wiederauferstehung leugnete. Das öffentliche Ansehen des Ministeriums durfte nicht beschmutzt werden. Sie hatten die Lage unter Kontrolle, alles war gut.

„Dann werden wir uns wohl bald voneinander verabschieden“, murmelte Saphira und sah ihren Freund dabei wehmütig an.

„Und wie wird es weitergehen? Mit uns, meine ich“, fragte dieser und wickelte sich nachdenklich eine ihrer Haarsträhnen um den Zeigefinger, während die Blonde den Blick aus dem Fenster schweifen ließ. Die Landschaft rauschte in Windeseile an ihnen vorbei und ein großer See wurde von der Sonne in gleißendes Licht getaucht, ehe er hinter einem dichten Wald verschwand.

Unentschlossen zuckte Saphira mit den Schultern. „Ehrlich gesagt wäre es mir lieber, wenn ...“, begann sie mit einem entschuldigenden Ausdruck auf dem Gesicht, da sie wusste, dass Draco von ihrem Wunsch nach Verheimlichung nicht sonderlich begeistert war.

„... wenn niemand davon erfährt, dass wir zusammen sind und wir einfach so tun, als wäre alles beim Alten geblieben. Schon klar“, beendete er ihren Satz, verdrehte die Augen und nickte verdrießlich. Wirklich verstehen konnte er sie in diesem Punkt nicht. Wie genau sollte dies bitte funktionieren? Für gewöhnlich verbrachte seine Cousine ohnehin mindestens die Hälfte ihrer Ferien bei seiner Familie und sollte er dann so tun, als wäre sie ihm vollkommen gleichgültig, während sie praktisch den ganzen Tag zusammen waren, ohne ein Zeichen der Zuneigung zeigen zu dürfen? Würden sie sich fortan aus dem Weg gehen und weitestgehend ignorieren, beziehungsweise viel schlimmer noch einfach platonisch miteinander reden ... Eine völlig absurde Vorstellung.

Das konnte nicht gut gehen, seine Mutter war schließlich nicht blöd. Selbst wenn Cecilia nichts mitbekäme, vor Narzissa würden sie ihre Beziehung wohl kaum verheimlichen können; sie würde es sowieso merken. Ihr fiel sofort auf, wenn sich ihr Sohn eigenartig verhielt und hatte er etwas angestellt, so war es nur eine Frage von Minuten, ehe Narzissa wusste, was los war. Draco konnte seine Mutter nicht anlügen, sie durchschaute ihn als wäre er aus Glas.

Auf eine Diskussion mit Saphira über den Sinn oder Unsinn ihres Vorhabens hatte er jetzt keine große Lust, da er sie nur noch wenige Minuten für sich hatte. Deshalb ließ er das Thema fürs Erste auf sich beruhen. Es blieb genug Zeit, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wenn es so weit war.

„Ist ja nicht auszuhalten bei euch“, stöhnte Tracey und blickte von dem blonden Pärchen hinüber zu Blaise und Rebecca, die so eng miteinander verschlungen waren, dass man kaum erkennen konnte, wo der eine aufhörte und der andere anfing.

„Ach halt einfach deine vorlaute Klappe, Davis! Keine Worte könnten ausdrücken, wie froh ich bin, deine Stimme die nächsten paar Wochen nicht hören zu müssen. Noch einen Tag länger und ich hätte Ohrenkrebs bekommen“, schnauzte der Dunkelhäutige sie an, doch Tracey hatte nichts als ein abfälliges Lachen für ihn übrig. Sie war selbstbewusst genug, um sich von solchen Äußerungen nicht verletzen zu lassen. Als halbblütige Schülerin hatte man es im Hause Slytherin nicht gerade leicht und man lernte früh, sich nicht alles zu Herzen zu nehmen, sondern klug zu sein, darüber zu stehen und keine Schwäche zu zeigen, umso schneller wurde es den meisten langweilig, sie zu ärgern.

„Hach, wie werde ich *das* vermissen“, grinste die Schwarzhaarige sarkastisch und tätschelte Blaise den Kopf, woraufhin dieser versuchte, ihre Hand wegzuschlagen, doch sie hatte sich bereits in Sicherheit gebracht und verabschiedete sich nun von Saphira, welche sie die ganzen Ferien über nicht zu Gesicht bekommen würde.

„Ich will noch kurz mit jemandem reden“, sagte Tracey und machte Anstalten, das Abteil zu verlassen.

„Du schreibst mir doch, nicht wahr?“, fragte die Blonde ihre beste Freundin, als diese gerade ihren Koffer über den Boden schleifte und die Schiebetür aufschob.

„Habe ich das jemals vergessen?“, erwiderte Tracey und zwinkerte ihr aufmunternd zu.

„Nein, natürlich nicht. Wir sehen uns dann ...“, lächelte Saphira ein wenig bedrückt.

„... nach den Ferien, ich weiß“, ergänzte Tracey und verschwand draußen auf dem Gang.

Auch Draco erhob sich und griff nach seinem Gepäck.

„Komm, wir verziehen uns auch und lassen die beiden in Ruhe an ihrem Speichel ersticken.“ Er deutete mit der Hand auf Zabini und seine Exfreundin (selbstverständlich hatte der junge Malfoy sich ausgiebig darüber ausgelassen, dass Zabini sich nun mit ihr vergnügte), die wie mit einem Dauerklebefluch belegt zu sein schienen.

„Warum wusste ich das nur?“, lachte Draco, als Saphira ihm ihren Koffer vor die Füße stellte und offenbar erwartete, dass er diesen für sie trug. Schmunzelnd zückte er seinen Zauberstab und ließ die Gepäckstücke vor sich in der Luft schweben, während sie die Gänge des Zuges entlangschlenderten, auf der Suche nach einer stillen Ecke, in der sie sich vernünftig verabschieden konnten.

Kaum hatten sie einen ruhigen Gang gefunden, landeten ihre Sachen mit einem lauten Knall auf dem Fußboden und nur wenige Wimpernschläge später fand Saphira sich mit dem Rücken an die Wand gedrängt wieder; Dracos Hände an ihrer Taille, sein Mund fordernd auf ihrem. Unwillkürlich musste die junge Magierin kichern, woraufhin Draco sich von ihr löste, sie atemlos ansah und fragte:

„Was bitteschön gibt es jetzt zu lachen?“

„Du tust gerade so, als würden wir uns nie wieder sehen.“ Lächelnd strich Saphira mit ihrer Hand durch seine Haare.

„Phibs, eine heimliche Affäre mag zwar aufregend sein, doch dann kann ich das hier“, er beugte sich zu ihr herunter und gab ihr einen kleinen Kuss auf die Nase, „nicht mehr allzu häufig tun. Da muss man -“ Weiter kam er nicht, denn in eben diesem Moment zerstörten das Narbengesicht, die Oberstreberin und das Wiesel die romantische Stimmung.

„Na, wenn das nicht unser Inzest-Pärchen ist“, witzelte Weasley und brach in schallendes Gelächter über seinen eigenen hirnlosen Witz aus. Auch Potter warf den beiden einen abfälligen Blick zu. Insbesondere Malfoy widerte ihn an und weckte Erinnerungen an den wohl schlimmsten Tag seines Lebens, an den er sich bewusst erinnern konnte. Das bleiche, spitze Gesicht glich dem seines Vaters - welchen Harry unter den Todessern auf dem Friedhof erkannt hatte - auf erschreckende Weise und dass Malfoy im Angesicht dieser tragischen Ereignisse nichts Besseres zu tun hatte, als sich zwanglos und ungeniert mit seiner Freundin zu vergnügen, zeugte von seiner Kaltherkigkeit. Cedrics Tod war ihm nicht nur egal, vermutlich fand der Widerling das ganze auch noch lustig ...

Hermione schien die ganze Situation hochgradig unangenehm zu sein und sie machte Anstalten, ihre besten Freunde von hier fort zu lotsen, um eine Eskalation zu vermeiden, denn Harrys Laune war bekanntermaßen und verständlicherweise nicht gerade die rosigste und wenn Ron sich mit Malfoy anlegte, würde Harry heute sicherlich mitziehen, um seine Wut an dem blasierten Schleimbeutel auslassen zu können.

„An deiner Stelle wäre ich ganz leise, Weasley“, schnarrte Malfoy, der von Black abgelassen und sich mit zorniger Miene vor ihnen aufgebaut hatte. Drohend richtete er seinen Zauberstab direkt auf Rons Kehle.

„Lass gut sein, Draco“, versuchte Black ihn zu beschwichtigen, doch er nahm keinerlei Notiz von ihr, sondern wartete nur darauf, dass der Rotschopf ihm einen Grund gab, ihn fertig zu machen.

„Lass mich raten, deine Mutter ist wahrscheinlich gleichzeitig deine Tante, Malf -“

So schnell hatte Saphira noch niemanden am Boden liegen sehen. Kaum hatte Weasley diese Worte ausgesprochen, war er auch schon in hohem Bogen durch den Gang geflogen und dann mit voller Wucht und einem ungesund kracksenden Geräusch an die gegenüberliegende Wand gekracht. Dort sackte er zusammen, allein Anscheins nach bewusstlos.

Potter wollte auf Draco losgehen, doch das Schlammblood hielt ihn zurück.

„Wir können ihn doch jetzt nicht einfach so davon kommen lassen!“, rief er aufgebracht, während Saphira Draco am Ärmel packte und weiterschleifte. Im Hintergrund rappelte sich Weasley ächzend auf.

„Reißt euch gefälligst zusammen, Jungs!“, hörte man Granger noch fauchen. „Ron ist selbst schuld, wenn er Malfoy derartig denunziert.“

„Wenn ich bitte *was?*“, war das Letzte, was die beiden Slytherins von dem Rothaarigen vernahmen, ehe sie außer Hörweite waren.

*

Gemeinsam mit Pansy verließ Saphira schließlich den Zug; Draco hingegen wurde von seinen Gorillas, besser bekannt als Crabbe und Goyle, begleitet.

Auf dem Bahnsteig unterhielten Narzissa und Cecilia sich höflich, während sie auf ihre Kinder warteten.

Nachdem diese sich von ihren Freunden verabschiedet hatten, begaben sie sich zu ihren Müttern und Saphira begann nervös auf ihrer Unterlippe herum zu kauen. Inständig hoffte sie, dass ihre Mutter das Gespräch mit ihrer Tante bald beendete, denn die Situation war ihr ein wenig unangenehm und Dracos stechender Blick in ihrem Nacken brachte sie durcheinander. Konnte er sich nicht unauffälliger verhalten?

„Heute so schweigsam?“, fragte Narzissa und sah abwechselnd ihren Sohn und ihre [potentielle Schwiegertochter, Pardon.] Nichte an. Zur Antwort erhielt sie von Draco lediglich ein unschlüssiges Schulterzucken und Saphira fühlte sich offenbar gar nicht angesprochen, also wandte Mrs. Malfoy sich wieder Cecilia zu und setzte die Unterhaltung fort.

„He, du Bergtroll!“, rief Saphira plötzlich und winkte Blaise zu, der es endlich geschafft hatte, sich von seiner Freundin loszueisen und nun auf dem Weg in Richtung der Absperrung war, die zurück in die Muggelwelt führte.

„Willst du einfach verschwinden, ohne dich von mir zu verabschieden?“, fragte sie, verschränkte die Arme und setzte eine beleidigte Miene auf, während er sich gemächlich zu ihr bewegte.

„Entschuldige, ich hatte dich nicht gesehen. Schöne Ferien.“ Er nickte ihr kurz zu, tat so, als wollte er gleich weitergehen und lachte dann über ihren pikierten Gesichtsausdruck.

„So haben wir aber nicht gewettet! Wenn ich dir so unwichtig bin, erkläre ich unsere Freundschaft hiermit offiziell für beendet“, witzelte die Blonde mit todernter Miene.

„Oh, Merlin sei Dank! Ich fürchtete schon, das würde nie aufhören. Du gehst mir nämlich derbe auf die Nerven“, ging Blaise auf ihr Spielchen ein.

Mit säuerlichem Gesichtsausdruck stand Draco neben ihnen, mahlte wütend mit den Zähnen und zwang sich krampfhaft dazu, einfach die Klappe zu halten und sich nichts anmerken zu lassen.

„Du bist dermaßen gemein!“ Saphira schlug Blaise freundschaftlich auf den Arm und zog eine Schnute.

„Und du bist süß“, lachte dieser und nahm sie in den Arm.

„Ich werde dich vermissen“, murmelte die junge Hexe und drückte ihn kurz an sich.

„Na, nun hör aber auf. Ich bin doch nicht aus der Welt. Seit wann so sentimental?“, grinste der

Dunkelhäutige, strich ihr sacht über das gelockte Haar und beobachte aus den Augenwinkeln genüsslich, wie Malfoy die Hände zu Fäusten ballte.

Auch Narzissa entging diese Geste ihres Sohnes nicht.

„Blaise, beeil dich gefälligst. Ich habe heute noch anderes zu tun, als dich abzuholen. Komm jetzt!“ Das war Mrs. Zabini, die bereits ungeduldig mit einem Fuß auf dem Boden herum tippte und das dunkle Haar gereizt über die Schultern warf, was die Aufmerksamkeit einiger umstehender Männer auf sich zog, welche die unbeschreibliche Schönheit mit lüsternen Blicken förmlich auszogen. Cecilia hatte dafür nur ein abfälliges Schnauben übrig.

„Ich muss dann wohl“, sagte Blaise schnell und wirkte plötzlich wieder sehr ernst. „Schöne Ferien euch zweien“, sagte er und nickte Draco kurz zu, der diese Geste jedoch nicht erwiderte, stattdessen finster zurück starrte.

„Merci. J'espère que tu viens me voir“, antwortete Saphira, als Blaise sich auch schon umdrehte.

„Oui, bien sûr, Mademoiselle Black“, rief er ihr über die Schulter hinweg zu und verschwand schließlich in der Menge.

„Was bitteschön war das?“, wollte Cecilia von ihrer Tochter wissen und sah dabei alles andere als begeistert aus.

„Mein bester Freund, den du schon seit Jahren kennst?!“, entgegnete Saphira schnippisch und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Du weißt ganz genau, was ich meine, Fräulein. Und sprich nicht in diesem Ton mit mir, haben wir uns verstanden?“, zischte Miss Steel leise, aber mit einem Nachdruck in der Stimme, der keinerlei Widerspruch zuließ. Die junge Hexe hielt dem durchdringenden Blick ihrer Mutter jedoch stand und antwortete kühl:

„Wie ich schon gesagt habe: Er ist mein bester Freund, mehr nicht. Abgesehen davon weiß ich nicht, wo das Problem liegt. Er ist reinblütig, wird einmal ein großes Vermögen erben ...“

Draco musterte sie mit einer Mischung aus Zorn und Bewunderung. Bewunderung darüber, wie mutig sie ihrer herrischen Mutter manchmal gegenüber trat, und Zorn über die Zuneigung, welche sie unleugbar noch für Zabini hegte. In aller Öffentlichkeit flirtete sie ganz ungeniert mit diesem Sohn einer schwarzen Witwe, während sie ihren festen Freund nicht einmal ansah. Irgendetwas lief hier gewaltig schief, aber Draco wollte sie nicht wütend machen und hatte ihr noch dazu versprochen, ihre Beziehung zu verheimlichen, also hielt er den Mund.

Interessiert betrachtete Narzissa ihren Sohn und dessen Reaktionen. Es war dermaßen offensichtlich, dass zumindest von seiner Seite aus mehr als nur ein rein freundschaftliches Verhältnis zu ihrer Nichte bestand. Scheinbar war in diesem Schuljahr eine ganze Menge geschehen, von dem die Eltern noch nichts wussten. Zudem hatte sie ihren Sohn noch nie so schweigsam erlebt. Ohne einen frechen Spruch oder eine abfällige Bemerkung auf den Lippen könnte man fast meinen, er hätte doch mehr von ihr geerbt als von Lucius.

„Das diskutieren wir zu Hause aus“, sagte Cecilia mit strenger Miene und griff nach dem Arm ihrer Tochter, wobei sie so fest zupackte, dass ihre Hand rote Striemen auf der hellen Haut hinterließ.

„Eine Sekunde noch“, fauchte Saphira plötzlich, riss sich los und lächelte undefinierbar, ehe sie dem völlig überrumpelten Draco um den Hals fiel.

Mit offenen Mündern sahen ihre Mütter dabei zu, wie Draco erst überrascht rückwärts stolperte, das Gleichgewicht wieder fand, seine Arme fest um Saphira schlang und sich dann von ihr in einen stürmischen Kuss verwickeln ließ.

Narzissa lächelte versonnen, doch Cecilia war zutiefst schockiert von der unangemessenen Offenherzigkeit ihrer Tochter.

Saphira hat Blaise gesagt, sie hofft, dass er sie besuchen kommt und er hat geantwortet: Ja, natürlich.

So, ich musste hier mal mein ursprünglich so langes 2. Halbjahr zusammenfassen, weil es eben doch mehr unwichtige Sachen waren.

Wer wissen will, wie Barty entkommen ist, der lese:

'Catch me if you can!' (Oneshot)

Come Home Tonight

Während Saphira am Arm ihrer Mutter schnellen Schrittes durch die Menschenmassen am Bahnhof eilte, kam ihr die komplette Situation sehr unwirklich vor. Eben noch mit Draco im Zug war es ihr unmöglich erschienen, dass sie irgendetwas trennen könnte, doch jetzt - da sie in wenigen Augenblicken die Gasse erreichten, von der aus sie nach Hause disapparierten - kam ihr das letzte Schuljahr wie ein schöner Traum vor, aus dem sie langsam erwachen musste. Nichts weiter als eine Seifenblase, die jeden Augenblick zerplatzen sollte und alles, was von ihr übrig blieb, war eine flüchtige Erinnerung.

Rasend schnell zogen die Ereignisse des vergangenen Schuljahres vor ihrem geistigen Auge vorbei und zum ersten Mal fragte sie sich Dinge wie: Seit wann interessierte sich Draco überhaupt für sie? Fing es bei ihm schon in den Sommerferien an, oder erst danach?

Hatte auch er sich anfangs dagegen zu wehren versucht? Das war eher unwahrscheinlich, so aufdringlich, wie er sich ihr gegenüber verhalten hatte ...

War es so auffällig gewesen, dass sie ihn mehr als nur nett fand? Oder war seine hartnäckige Überzeugung, sie doch noch rumkriegen zu können, einfach seinem übermäßig großen Ego zuzuschreiben?

Wollte er von Anfang an eine feste Beziehung mit ihr eingehen, oder erst nachdem sie ihm gesagt hatte, dass ansonsten nichts aus ihnen wurde?

Wie kam er neuerdings überhaupt auf die Idee, dass er dazu im Stande wäre, eine längerfristige Bindung mit einem Mädchen zu führen?

Unvorstellbar, aber es funktionierte.

Ein halbes Jahr lang waren sie nun bereits ein Paar, wurden spöttisch belächelt, bewundert, verachtet, beneidet, gefürchtet und gehasst, aber all dies war nicht wichtig gewesen, solange sie zusammen waren.

Ein halbes Jahr lang war die junge Black einfach glücklich gewesen, hatte die unschönen Dinge des Lebens ausgeblendet, sich in den Rausch des Verliebtseins gestürzt und sich kaum Gedanken über die Zukunft oder mögliche Konsequenzen gemacht. Es war ganz logisch gewesen. Draco und Saphira gehörten zusammen und das würde sich nicht ändern. Jeder Streit der beiden hatte damit geendet, dass sie letztendlich wieder wild knutschend in irgendeiner Ecke des Gemeinschaftsraumes saßen und die Welt um sich herum beinahe vergaßen.

Aber was war jetzt? Würde es nach den Ferien einfach so weitergehen?

Und *in* den Ferien?

Was würde ihre Mutter dazu sagen?

Je näher sie ihrem Ziel und somit auch dem Moment, in dem sie mit ihr alleine wäre, kamen, desto nervöser wurde Saphira und umso pessimistischer wurden auch ihre Gedanken.

Was wenn Draco die Sache mit der Zeit zu viel werden würde, zu anstrengend ... Wenn er keine Lust auf Drama mit ihrer Mutter hatte? Dabei war er es doch gewesen, der sie dazu gedrängt hatte, kein Geheimnis aus ihrer Beziehung zu machen.

Was dachte Narzissa darüber? Saphira hatte nur einen kurzen Blick auf ihre Tante werfen können, bevor sie gegangen waren, aber ihr liebevolles Lächeln hatte der jungen Hexe den Eindruck vermittelt, als wäre Narzissa weder sonderlich überrascht noch erbost über diese Wendung.

Nur noch wenige Schritte und ein paar Sekunden des Apparierens trennten sie von ihrem Zuhause, beziehungsweise dem Ort, an welchem sie offiziell wohnte. *Zu Hause* fühlte der letzte Black-Nachkömmling sich nirgendwo. Fast schon konnte sie das tosende Meere hören, den Hafen von Plymouth förmlich vor sich sehen. Dahinter erstreckte sich kilometerweit ein Badestrand, den Saphira noch nie aus der Nähe gesehen hatte. All dies nur gut eine Meile von ihrem Anwesen entfernt und doch so unwirklich. Es war die Welt der Muggel, durfte von ihr nicht betreten werden und zumeist hielt die junge Hexe sich auch daran, schlich nur selten hinüber zu den Felsen, lauschte dem Rauschen der Brandung und beobachtete das geschäftige Treiben an den Anlegestellen aus sicherer Entfernung. Ein anderes Leben, eine andere Realität gleich nebenan. Surreal und verstörend. Felsige Abgründe taten sich vor ihr auf, gaben den Blick in schwindelerregende Tiefen frei,

die nach etlichen Metern in der rauen See mündeten, deren hohe Wellen sich laut brausend an den steilen Klippen brachen. Ein Ort, den die Muggel mieden.

„Saphira“, zischte Cecilia und rüttelte ihre Tochter aus ihren Gedanken auf, erinnerte sie daran, dass sie sich noch in der Nähe des Bahnhofes befanden. Bedrohlicher denn je kam ihr die dunkle Gasse an diesem Tag vor und noch bevor sie ein letztes Mal die stickige Sommerluft Londons einatmen konnte, waren sie auch schon disappariert.

* * *

Draußen vor dem prachtvollen Anwesen war es stockfinster und auch der Salon - in welchem die blonde Frau seit Stunden nervös aus dem Fenster sah, den Blick starr auf den breiten Kiesweg gerichtet, bei jeder kleinsten Bewegung zusammenzuckend - war nur spärlich beleuchtet.

Das Feuer im Kamin war beinahe erloschen und die kleine Kerze, welche momentan die einzige Lichtquelle im Raum darstellte, flackerte leicht und warf bedrohliche Schatten an die Wände, was Narzissa jedoch kaum registrierte.

Seit drei Tagen war Lucius nun fort und in der ganzen Zeit hatte sie nicht ein einziges Lebenszeichen von ihm erhalten.

Keine Eule, keine Nachricht, kein kurzer Besuch, rein gar nichts.

Es war genau wie damals. Die Einsamkeit, die Alpträume, die Schlaflosigkeit, die Leere, das große Haus und die ständige Angst, ihm könnte etwas zugestoßen sein.

Zwar waren dieses Mal noch keine Muggel verschwunden, Angst und Schrecken hatten sich auch noch nicht über die gesamte Zauberergemeinschaft gelegt und selbst das Ministerium glaubte nicht an die Rückkehr des Dunklen Lords, aber auch das war vermutlich nur noch eine Frage von Wochen.

Dabei hatte Narzissa inständig gehofft, diese grauenhafte Zeit wäre ein für alle Mal vorbei. Sie unterdrückte ein Schluchzen und bemühte sich darum, die Erinnerungen an die Vergangenheit so weit wie nur irgend möglich aus ihrem Gedächtnis zu verbannen.

Natürlich hatte auch sie in ihrer Jugend zunächst fröhlich alles nachgeplappert, große Reden über die Lehre vom reinen Blut geschwungen und war davon überzeugt gewesen, dass Muggel und Schlammblüter nichts weiter als wertloser Abschaum waren.

Sie hatte es eben nicht besser gewusst.

Ihre Schwester Andromeda hatte sie stets mit einer Mischung aus Bewunderung und Zorn betrachtet, angesichts der Tatsache, dass diese es gewagt hatte, vor ihren herrischen Eltern offen darzulegen, dass sie anderer Meinung war. Zu Beginn hatte Narzissa sich häufig mit ihr gestritten, doch je fanatischer Bellatrix geworden war und je mehr sie Andromeda zurecht zu weisen versucht und Narzissa für ihre verweichlichte, mädchenhafte Art verhöhnt hatte, desto besser hatten sich ihre beiden jüngeren Schwestern verstanden und dann ... Narzissa schluckte schwer. Dann war Andra weggelaufen. Ihre liebste Schwester; ihre beste Freundin; diejenige, die sie zurück auf den Boden geholt hatte, wenn Narzissa sich wieder einmal zu sehr von Lucius hatte einlullen lassen; ihr Halt im Leben; diejenige, der sie immer hatte vertrauen können, war einfach so - ohne vorher auch nur ein Wort zu sagen - verschwunden.

Kein Eule, keine Nachricht, kein kurzer Besuch, rein gar nichts.

Das schien sich wie ein roter Faden durch ihr Leben zu ziehen. Erst ihre Schwester, dann Lucius und jetzt, nach all den Jahren, war es schon wieder ihr Mann, der einfach so verschwand und sich tagelang nicht meldete.

Doch im Gegensatz zu Andromeda war Lucius bisher immer zurückgekehrt und Narzissa hatte zumindest eine vage Vorstellung von dem, was er tat. Auch wenn es ihr deutlich lieber wäre, von alle dem keinen blassen Schimmer zu haben.

Zu oft war er blutüberströmt nach Hause gekommen, auch wenn es meist nicht sein eigenes Blut gewesen war. Zu oft hatte sie mitanhören müssen, wie er mit seinen *Freunden* (allesamt Todesser, natürlich) in beinahe grotesk verspottender Weise über die Gräueltaten sprach, die sie vollbrachten und als wenn das nicht schon genug gewesen wäre, hatte sich ihnen auch noch ihre älteste Schwester angeschlossen.

Wie unendlich erleichtert war Narzissa gewesen, nachdem der Dunkle Lord gestürzt worden war, doch

selbst dann war es noch nicht vorbei ... Nur wenige Wochen später wurde Bellatrix nach Askaban geschickt und dort saß sie bis zum heutigen Tage fest.

Dies alles hatte dazu geführt, dass Narzissa zu ihrer Familie nur noch wenig Kontakt pflegte. Ihre Eltern waren vor ein paar Jahren gestorben; Bella besuchte sie nur selten, war sich allerdings nicht sicher, ob diese ihre Anwesenheit überhaupt registrierte; Andromeda schickte sie hin und wieder eine Eule, jedoch enthielten die Briefe, welche die Schwestern wechselten, nicht mehr als ein paar belanglose Floskeln. Von ihren echten Problemen berichtete keine der geborenen Blacks auch nur ein Sterbenswörtchen.

Den Tod ihres Cousins Regulus hatte Narzissa bis heute nicht vollständig verkraftet, war er doch in Hogwarts ihr bester Freund gewesen und Sirius, dieser undankbare Blutsverräter, hatte sich kein einziges Mal gemeldet, nachdem er vor zwei Jahren kurz bei ihnen untergekommen war ... Dennoch vermisste sie ihn, verstand einfach nicht, wie um alles in der Welt ihre Familie dermaßen hatte auseinanderbrechen können.

Abgesehen von ihr selbst hatte jeder ihrer gleichaltrigen Verwandten einen klaren Weg eingeschlagen, sich für eine Seite entschieden und zu seiner Meinung gestanden. Sirius und Andromeda hatten sich von der Familie abgewandt; Bellatrix und Regulus für ihre Überzeugungen gekämpft. Der Jüngste war tot, die Älteste saß in Askaban und Narzissa selbst tat bis heute immer nur das, was man von ihr verlangte; unterwarf sich den Zwängen der Gesellschaft und behielt ihre Gedanken größtenteils für sich.

Und damit war sie sehr zufrieden, oder etwa nicht?

Dieses Leben hatte sie selbst gewählt ...

Hastig wischte die Blonde sich eine Träne von der Wange. Es brachte nichts, in der Vergangenheit zu leben, auch wenn die Gegenwart nicht gerade rosiger aussah.

'Er wird schon kommen', versuchte Narzissa sich selbst in Gedanken zu beruhigen.

Wird er das?

'Es ist nicht so schlimm wie letztes Mal!'

Nicht?

'Das letzte Mal war es gefährlicher. Ihm wird nichts zustoßen. Er wird zurückkommen!'

Bist du dir sicher? Schlimme Dinge geschehen bekanntermaßen immer dann, wenn man sie am wenigsten erwartet ...

„Sei leise!“, schrie Narzissa die gemeine Stimme in ihrem Kopf an und hatte gar nicht bemerkt, das Draco den Raum betreten hatte.

„Mum? Alles in Ordnung?“, fragte er und sah seine Mutter prüfend an. Er verstand überhaupt nicht, warum es ihr seit Tagen schon so schlecht zu gehen schien. Sein Vater war nicht da.

Na und?

Sie wusste doch, was er tat und für wen er arbeitete. Sollte sie nicht eigentlich stolz auf ihn sein und sich über die Rückkehr des Dunklen Lords freuen?

„Ja, alles bestens, Draco. Geh bitte wieder ins Bett. Es ist schon spät“, antwortete sie und schenkte ihm ein Lächeln, schließlich sollte er sich nicht auch noch Sorgen machen.

„Aber ...“, begann er, doch seine Mutter schob ihn bereits in Richtung Treppe.

„Kein *aber!* Gute Na -“ In diesem Moment klickte das Türschloss, ganz leise, doch Narzissa hatte bereits die Eingangshalle durchquert und fiel ihrem Mann, der soeben das Haus betreten hatte, erleichtert um den Hals.

„Lucius ...“, hauchte sie ihm ins Ohr und wollte ihn offensichtlich gar nicht mehr loslassen.

„Hättest du dich nicht wenigstens *einmal* melden können? Kurz Bescheid geben, dass es dir gut geht, ist das etwa zu viel verlangt?“ Ärgerlich schüttelte die Blonde den Kopf und musterte ihn dabei kurz, um sich zu vergewissern, dass es ihm auch wirklich gut ging. Allzu häufig verschwieg er ihr kleinere Verletzungen. Ein Mann jammerte schließlich nicht und ein Malfoy erst recht nicht.

„Können wir das ein andermal besprechen? Im Moment will ich einfach nur noch baden und dann ins Bett.“ Während Lucius das sagte, klang er leicht gereizt und machte bereits Anstalten, sich an ihr vorbei zu drängen.

„Nein, können wir nicht.“ Sie sprach sehr leise, aber ihre Stimme hatte einen gefährlichen Unterton

angenommen.

Seufzend drehte er sich wieder zu seiner Frau um, in deren Augen unterdrückte Wut aufblitzte; die Trauer verbarg sie hingegen gekonnt. Sanft strich er ihr mit einer Hand über die Wange, doch Narzissa zog ihren Kopf schnell weg und sah ihn weiterhin finster an.

„Zissy ...“ Er ging einen weiteren Schritt auf sie zu, legte beide Arme um ihren Körper und sah ihr tief in die Augen.

„Ich habe dich vermisst“, flüsterte Lucius ihr mit einer Stimme ins Ohr, von der er wusste, dass sie ihr nicht widerstehen konnte und Narzissa gab sich geschlagen.

„Willst du nicht kurz nach Draco sehen? Ich glaube, er ist noch wach“, sagte sie leise und ließ sich gegen seine Brust sinken.

Am oberen Ende der Treppe versuchte Draco so leise wie möglich zurück in sein Zimmer zu schleichen.

„Er ist doch kein kleines Kind mehr.“ Lucius schüttelte den Kopf und sah seine Frau verwundert an.

„Er ist dein Sohn und auch er hat dich seit Tagen nicht zu Gesicht bekommen.“

„Oh, Zissy, jetzt lass es doch einfach mal gut sein.“ Ein kleines Lächeln machte sich auf seinem Gesicht breit, während sich seine Hand unter ihre Bluse schob und er neckisch fragte:

„Kommst du noch mit in die Wanne?“

* * *

Es war ein heißer Sommer, doch heute ließ es sich draußen einigermaßen ertragen und so spielte Draco Quidditch mit sich selbst, denn seine Mutter hatte ihm aus unerfindlichen Gründen verboten, irgendjemanden - mit Ausnahme von Saphira - einzuladen und seine *Freundin* hatte offensichtlich Besseres zu tun, als seinem Wunsch Folge zu leisten ...

Komplizierte, kleine Zicke.

Eigentlich sorgte er sich ein wenig um sie, da sie der Reaktion ihrer Mutter derart skeptisch gegenübergestanden hatte, aber aus einem Brief, den er von Pansy erhalten hatte (warum auch immer sie ihm schrieb und was der eigentliche Inhalt des ganzen sein sollte, hatte er nicht so recht begriffen, aber versteh einer die Mädchen), ging hervor, dass Blaise angedeutet haben sollte, er hätte Saphira besucht. Alles vage Vermutungen, die Draco allerdings reichten, um eifersüchtig zu werden.

Zabini durfte sie demnach sehen und der junge Malfoy erhielt von ihr nicht einmal einen Brief.

Bester Freund ... Wozu brauchte sie den Typ überhaupt? Sie hatte doch Draco und dieser kannte sie schon viel länger, praktisch seit ihrer Geburt. Weshalb traf sie sich weiterhin mit Zabini?

Draco und Blaise waren nie befreundet gewesen, doch als die Sache zwischen ihm und Saphira ernst wurde, waren die beiden Jungen sich gegenseitig noch unsympathischer geworden. Eigentlich schade, war Blaise doch der einzige Kerl in ihrer Stufe, der ein bisschen Hirn besaß und mit dem Draco sich zu Beginn ihrer Schulzeit hätte vorstellen können, eine Freundschaft einzugehen. Aber dazu war es nicht gekommen, da Zabini die Gesellschaft der Mädchen bevorzugt hatte. Vielleicht war er schwul ... Unwahrscheinlich, denn auch er hatte bereits die ein oder andere Freundin gehabt und früher nicht gerade selten mit Draco darum gewettet, bestimmte Weiber herumzukriegen, worin Zabini unbestreitbar talentiert war.

Wütend schmiss Draco den Quaffel auf einen der Torringe, traf dabei allerdings nicht richtig. Der Ball prallte ab und flog mit voller Wucht auf den jungen Zauberer zurück. Von dem harten Schlag leicht benommen und extrem schlecht gelaunt landete er und warf seinen Besen achtlos auf den Rasen. Die Ferien hatten schon gelinde gesagt grauenhaft angefangen.

Seine Mutter schloss sich den ganzen Tag in ihrem Zimmer ein, sein Vater war immer unterwegs und wenn er da war, stritten er und Narzissa sich lautstark, was ihrem Sohn mehr zu schaffen machte, als er zugeben wollte.

Das versprachen noch wahrhaft lustige Sommerferien zu werden ... Eigentlich wollten sie dieses Jahr Urlaub am Meer machen, aber offensichtlich wurde nichts daraus.

Großartig.

Dracos Laune war im Keller.

* * *

Zwei Wochen lang hatte er nichts von Saphira gehört.

Keine Eule, keine Nachricht, kein kurzer Besuch, rein gar nichts.

Heute war sie plötzlich aufgetaucht, ohne jegliche Vorwarnung, ganz einfach so. Seine Mutter schien darüber nicht im Geringsten überrascht zu sein, denn *sie* hatte man anscheinend zuvor informiert. Draco nicht. Egal. Die Hauptsache war, dass sie nun da war und er *sein* Mädchen endlich wieder hatte.

Es war schon höchst erstaunlich, wie lange einem zwei Wochen auf einmal vorkommen konnten. Zwei Wochen, die er hauptsächlich damit zugetan hatte, Quidditch zu spielen oder durch den Wald zu streifen, in der Hoffnung, dort irgendetwas Interessantes zu finden, ein Tierwesen vielleicht ... Aber da war nichts, nicht das Geringste ... Und wenn es eine Sache gab, die Draco noch mehr hasste als Potter, dann war es Langeweile.

Gähmend zog er die Vorhänge ein Stück weit auf und sah hinaus in den dunklen Garten. Mit Sicherheit stand auch seine Mutter wieder unten am Fenster und hielt Ausschau nach seinem Vater. Oder war er heute da gewesen? Draco versuchte sich zu erinnern ... Vor dem Abendessen war er da, danach hatte er ihn nicht mehr gesehen, auch Narzissa war etwa eine Stunde lang fort gewesen und dann - es war schon recht spät am Abend gewesen - kam seine Mutter mit Saphira in die Eingangshalle, weshalb er bislang nicht wirklich viel Zeit mit seiner Freundin verbracht hatte. Keine einzige Minute hatten sie zu zweit gehabt.

Am liebsten hätte er ihr nun einen kurzen Besuch abgestattet, um sich zu vergewissern, dass sie auch wirklich anwesend war und er das alles nicht nur geträumt hatte, denn es war schon recht merkwürdig, wie sie so plötzlich aus dem Nichts aufgekreuzt war und so tat, als wäre alles wie immer. Oder besser gesagt: wie früher. Bevor sie zusammengekommen waren ...

Warum wohnte sie auch in einem der Gästezimmer am völlig anderen Ende des Hauses und wieso war ihr Haus überhaupt so überdimensional groß? Soweit er wusste hatten die Malfoys nie viele Kinder gehabt. Wer war also auf die Idee gekommen, ein so riesiges Anwesen zu bauen?

Größenwahnsinnige ... Obwohl es ihm eigentlich gefiel, denn es machte schon etwas her und der Gedanke daran, dass ihm selbst dies alles einmal gehören würde, war wunderbar.

Langsam schlenderte er hinüber zu seinem Bett, ließ sich darauf fallen und nahm aus seinem Nachtschränkchen ein Foto heraus. Es zeigte Saphira, die sich lachend mit einer Hand durch die Haare fuhr und dem Betrachter zuzwinkerte. Sie hatte es ihm kurz vor Ferienbeginn mit den Worten *Vergiss mich nicht* geschenkt.

Der Blonde schmunzelte. Wie könnte er *sie* vergessen? Während er das Bild betrachtete, schlich sich ein äußerst selbstzufriedener Ausdruck auf sein Gesicht. Saphira Black war seiner Meinung nach eindeutig die eindrucksvollste, junge Hexe, die er jemals gesehen hatte, auch wenn dies nicht für alle so offensichtlich war. Sie war nicht *schön*, im klassischen Sinne, nichts im Vergleich zu dieser Chang, obwohl Draco sowieso nicht auf Asiatinnen stand, und vom Glanz dieser Veela-Tussi wurde ohnehin jedes andere Mädchen in den Schatten gestellt, doch auf so ein widerwärtiges Halbwesen würde Draco sich niemals einlassen. Nun gut, abgesehen davon musste er auch zähneknirschend zugeben, dass Saphira sogar im Vergleich zu vielen ganz normalen Mädchen in Hogwarts optisch eindeutig den Kürzeren zog und was er an ihr so reizvoll fand, konnte er nicht wirklich in Worte fassen. Trotzdem war sie in seinen Augen sehr hübsch. Aber vielleicht machte das Verknalltsein tatsächlich ein wenig blind.

Wie auch immer.

Saphira Black war *seine* Freundin. Nur Draco allein durfte sie *sein Eigen* nennen und das war etwas, worauf er wirklich stolz war, denn dies hatte er nicht erreicht, weil sein Vater reich war oder seine Familie hohes Ansehen genoss.

Nein, damit konnte man eine *Black* absolut nicht beeindrucken, immerhin war sie selbst äußerst wohlhabend. Wenn man vorhatte, der Mann an ihrer Seite zu werden, dann war dies lediglich eine

Grundvoraussetzung, jedoch nichts Besonderes. Wie er stammte auch sie aus einer der ältesten und reinblütigsten Zaubererfamilien Großbritanniens, was sie beide praktisch zum perfekten Paar machte. Um genau zu sein, stammte auch er in direkter Linie von den Blacks ab, aber diesen Gedanken schob er sofort wieder in eine der hintersten Ecken seines Gehirns. Das war bei reinblütigen Familien ziemlich normal und ... Wen interessierte das schon? Nur nicht darüber nachdenken, sonst wurde es seltsam ...

Jedenfalls wollte sie ihn nicht seines Geldes wegen, sondern weil sie ihn als Person schätzte und das verlieh seinem ohnehin schon übermäßig großen Selbstbewusstsein noch ein wenig mehr Hochmut.

Abgesehen davon war Saphira einer der wenigen Menschen in seiner Umgebung, die ihm nicht aus Bewunderung nacheiferten oder aus Angst vor ihm taten, was Draco verlangte.

Im Grunde genommen war sie die einzige Person seines Alters, die er als gleichberechtigt neben sich duldet und auf deren Meinung er Wert legte; auch war Saphira eine der wenigen, die ihm überhaupt widersprachen, stets darum bemüht, ihn auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen, wenn er mal wieder etwas über die Stränge schlug.

Plötzlich klopfte es sachte an der Türe und bevor er in genervtem Ton „Ja?“, sagte, steckte der Blonde hastig das Foto unter sein Kopfkissen.

Bestimmt kam nun irgendein dämlicher Hauself, der ihm jetzt noch seine Wäsche brachte, oder seine Mutter, die mit ihm über seine Beziehung reden wollte. Wenn sie nicht gerade wegen seines Vaters weinte, dann kam sie in letzter Zeit andauernd zu ihm und löcherte ihn mit Fragen, die der junge Magier nur recht einsilbig und höchst widerwillig zu beantworten pflegte. In den letzten paar Tagen war er ihr erfolgreich aus dem Weg gegangen. Vielleicht wollte sie jetzt, da Saphira tatsächlich hier war, einen ernsten Versuch wagen, mit ihm zu sprechen.

Zaghafte wurde die Türe aufgeschoben ...

Guess Why

Zaghafte wurde die Türe aufgeschoben und ein blonder Lockenkopf, der nicht Narzissa Malfoy gehörte, lugte hindurch.

„Darf ich reinkommen?“, fragte Saphira leise und Dracos Herz machte einen kleinen Hüpfen. Natürlich durfte sie.

Grinsend nickte er und die kleine, blonde Hexe betrat leise das Zimmer mit nichts weiter als einem Nachthemd bekleidet. Einem Nachthemd, das alles andere als erotisch war ... Schwarz und enganliegend, was einen schönen Kontrast zu ihrer hellen Haut geboten hätte, wäre es nicht langärmelig gewesen und hätte sie nicht unverständlicherweise eine Strumpfhose darunter getragen, die angesichts der lauen Sommernacht ziemlich fehl am Platz wirkte.

Das Licht des Vollmonds schien hell auf ihren blonden Haaren, die sie locker zusammengebunden hatte, und sein Blick folgte einer verirrt Strähne, die über ihre rechte Schulter fiel, von dem herausragenden Schlüsselbein davon abgehalten wurde, in ihrem runden Ausschnitt zu verschwinden. Der Rest ihres Körpers wurde von dem dunklen Stoff vollkommen verhüllt. Es mutete seltsam an, doch was hatte er erwartet? Dass sie ein knappes Spitzennegligé tragen würde? Wohl kaum ... Nein, gewissermaßen passte dieser Aufzug zu Saphira Black und es hatte auch etwas für sich: Sie war kein leichtes Mädchen, niemand, der sich schnell herumkriegen ließ, doch sie war *seine* Freundin. *Seine*.

Eingehend betrachtete er die junge Hexe, in deren Augen sich das Mondlicht spiegelte, sie unnatürlich hell funkeln ließ, während ihn das starke Bedürfnis befiel, aufzuspringen und ihr das verdammte Schlafgewand vom Leib zu reißen, um ...

Schnell schüttelte er diesen abstrusen Gedanken ab. Zwar war es eine reizvolle Vorstellung, aber Saphira würde dies sicherlich ganz und gar nicht gefallen und Draco wusste aus eigener Erfahrung leider nur zu gut, wie leicht sie eingeschnappt und wie nachtragend sie manchmal sein konnte. Um nichts in der Welt wollte er das, was so wunderbar angefangen hatte, nun aufs Spiel setzen. Das würde schon werden, mit der Zeit. Er musste sich nur gedulden.

Grinsend streckte der junge Malfoy die Arme nach ihr aus, ergriff ihre Hände und zog sie zu sich auf das Bett.

„Und, gab es Probleme mit deiner Mum?“, wollte er wissen und kam nicht umhin, seine Hand auf ihr Knie zu legen, sacht über den seidigen Stoff ihrer Strumpfhose zu streichen und sich vorzustellen, ihre nackte Haut zu berühren.

„Nein, schon in Ordnung“, antwortete Saphira ungewohnt locker und warf seiner Hand einen skeptischen Blick zu. Als diese ein wenig höher wanderte, versteifte sich die Blonde plötzlich und runzelte die Stirn, sagte jedoch nichts. Draco zwang sich dazu, seine Finger bei sich zu behalten und versuchte, sich nicht davon ablenken zu lassen, dass sie offenbar keinen BH trug. Zumindest konnte er an ihren Schultern keine Träger ausmachen und als sie sich ein wenig vorbeugte, der schwarze Stoff sich enger an ihre kaum vorhandenen Brüste schmiegte bemerkte er eindeutig, dass -

„Hat Zissy denn etwas dazu gesagt?“, durchbrach Saphira seine nicht ganz jugendfreien Gedankengänge.

„Bitte?“, krächzte er, räusperte sich verärgert und blinzelte ein paar Mal, ehe er die Augen von ihrer flachen Oberweite abwandte und die Bettdecke bis zur Hüfte hochzog. Sicherheitshalber. Nicht dass noch offensichtlich wurde, wie sehr er sich freute, sie zu sehen.

„Ähm, nicht viel, nein“, meinte er schließlich hastig und schlang ihr lässig einen Arm um die Taille, um seine Verwirrung zu kaschieren.

Zaghafte legte Saphira ihren Kopf an seine Schulter und lächelte ihn von unten herauf an. Irgendwie fühlte es sich auf merkwürdige Weise neuartig und gleichzeitig so vertraut an, ihm nahe zu sein. Etwa ein halbes Jahr lang waren sie nun ein Paar, hatten leidenschaftlich über belanglose Kleinigkeiten gestritten und sich hinterher wieder hemmungslos knutschend in einem der Sessel des Gemeinschaftsraumes wiedergefunden. Dieser Zustand war eine Art Normalität geworden, nicht mehr ungewöhnlich, weder für sie noch für ihre Mitschüler, doch die jetzige Situation war eine andere. Das vergangene Schuljahr war ihr bereits unwirklich

genug vorgekommen, aber sich nun mit dem Jungen, den sie schon ihr ganzes Leben lang kannte, in diesem Haus, in welchem sie unzählige Monate verbracht hatte, aufzuhalten und ihm nicht wie sonst die meiste Zeit über aus dem Weg zu gehen, oder ihn als normalen Mitbewohner anzusehen, war komisch. Sich in diesem Zimmer zu befinden, das sie seit Jahren selten betreten hatte, und mit ihm in seinem Bett zu sitzen, sich zu berühren war ... Saphira fand nicht einmal Worte, die es angemessen beschreiben würden. Einerseits war es schön, andererseits unwirklich und unerklärlicherweise auch beängstigend.

Als Draco seine Sinne endlich wieder beisammen hatte und versuchte, das Gespräch einfach weiterlaufen zu lassen, als hätte diese kleine Unterbrechung nie stattgefunden, kicherte sie verlegen und rutschte noch ein wenig näher an ihn heran.

„Und wegen mir? Hat sie sich dazu geäußert? Ist es dir nun verboten, mit mir zusammen zu sein, weil ich nicht gut genug bin?“, fragte er scherzhaft und begann mit dem Zeigefinger kleine Kreise auf ihrem Oberschenkel zu zeichnen und seine Hand langsam nach oben wandern zu lassen. In Gedanken schon wieder völlig woanders.

„Nein, sie akzeptiert es, denke ich. Zwar findet sie es eindeutig zu früh, jedoch musste sie eingestehen, dass sie sich keinen besseren Partner für mich vorstellen kann“, sagte Saphira leise und ganz plötzlich, ohne Vorwarnung, saß sie auf seinem Schoß und schlang ihre Arme um seinen Oberkörper.

Überrascht sah der Blonde sie an, während ihm in kurzen Abständen heiß und kalt und wieder heiß wurde. Es war so verdammt lange her, dass er einem Mädchen auf diese Weise nahe gekommen war, dass es ihm für einen Augenblick die Sprache verschlug. Sicher hatte er sich danach gesehnt, doch bislang war Saphira nicht bereit gewesen, mehr als ein paar Küsse in der Öffentlichkeit mit ihm auszutauschen. In den Jungenschlafsaal hatte sie ihn ebenfalls nur begleitet, wenn noch mindestens ein anderer Mitschüler dabei gewesen war.

„Zu nah ...“, hauchte sie ihm ins Ohr und Draco vermochte nicht zu definieren, ob sie dies als Frage oder Aussage gemeint hatte. In seinem Nacken breitete sich eine wohlige Gänsehaut aus, was seiner Freundin nicht entging. Die Wirkung, welche sie ganz offensichtlich auf ihn hatte, gefiel ihr. Es war so fremdartig und aufregend, obgleich sich ein Gefühl der Unsicherheit dazu mischte, ihre Hände leicht zittern ließ.

„Bleib genau da, wo du bist“, nuschelte der junge Malfoy, legte seine Hände an ihre Wangen und küsste sie weniger zärtlich, als er es ursprünglich vorgehabt hatte, doch wie um alles in der Welt sollte man in einer solchen Situation noch Zurückhaltung üben?

Mit eiskalten Fingern strich sie ihm sanft den Nacken entlang und ließ sie dann über die nackte Haut an seinem Rücken wandern, bedächtig und unschlüssig.

„Hast du mich vermisst, Draco?“, flüsterte sie und küsste vorsichtig seinen Hals.

Der junge Magier erschauerte und war sichtlich darum bemüht, sich nicht allzu sehr anmerken zu lassen, was in ihm vorging. Dieses Mädchen brachte ihn um den Verstand und er wünschte sich nichts sehnlicher, als sie noch enger an sich zu drücken, ihre Haut zu berühren an Stellen, die sie so gut verhüllt hatte, dass es schwer war, sie ohne Weiteres zu erreichen. Da saß diese eine, ganz besondere junge Hexe, für die er mehr empfand als er es je für möglich gehalten hätte, auf seinem Schoß, drückte sich eng an ihn und alles, was ihre Körper noch voneinander trennte, war der dünne Stoff ihres langen Nachthemdes, durch den er mittlerweile deutlich spüren konnte, dass er mit seiner Vermutung richtig gelegen hatte. Sie trug tatsächlich keinen BH.

Das kleine Lächeln, welches ihre dünnen Lippen umspielte, ließ ihn annehmen, dass sie sich ihrer Reize durchaus bewusst war und diese mit voller Absicht einsetzte. Spielte sie ihre Schüchternheit nur oder irrte er sich und war sie wirklich so unerfahren und nervös, wie es zuvor den Anschein gehabt hatte?

Mit einer Hand strich Saphira sich eine Locke aus dem Gesicht und legte ihren Kopf leicht in den Nacken, betrachtete Draco, dessen Zeigefinger sich von ihrem Gesicht halsabwärts bewegte, fast bis in ihr Dekolleté, als die Türe sich erneut öffnete.

Noch bevor Draco überhaupt registriert hatte, dass sie nicht mehr alleine waren, war die Blonde bereits aufgesprungen und stand nun mit Unschuldsmiene neben seinem Bett.

Kopfschüttelnd gab sich Narzissa Malfoy, die soeben das Zimmer betreten hatte, wirklich große Mühe dabei, sich das Grinsen zu verkneifen und stattdessen einen tadelnden Blick aufzusetzen.

„Habe ich es mir doch gedacht“, sagte sie nachsichtig lächelnd.

„Ich gebe euch fünf Minuten und dann gehst du“, sie deutete auf Saphira, „wieder dahin, wo du hingehörst. Ihr habt euch schließlich noch die ganzen Ferien über.“ Dracos Mutter zwinkerte kurz und wandte sich dann zum Gehen um, doch bevor sie den Raum endgültig verließ, ergänzte sie noch:

„Sei mir nicht böse, Draco, aber ich bewahre dich nur vor Schlimmerem. Stell dir vor, nicht ich, sondern dein Vater hätte euch erwischt. Ich schätze du kannst dir in etwa ausmalen, was dann los gewesen wäre. Wobei Lucius in eurem Alter ...“

Draco hob fragend eine Augenbraue und sah Narzissa erwartungsvoll an, doch diese schüttelte nur den Kopf, lachte kurz und verschwand dann.

Missmutig atmete der blonde Magier aus und verfluchte seine Mutter in Gedanken, zwar hatte sie recht, aber trotzdem ... Doch noch ehe er weiter darüber nachdenken konnte, saß Saphira auch schon wieder auf seinem Schoß und ließ ihre Hände sanft über seine Haut gleiten, während ihre Lippen seinen Hals erkundeten. Ihr Atem war heiß, ihre Lippen ein wenig rau und trocken, ihre Finger wie immer eiskalt. Mit geschlossenen Augen krallten sich seine Finger in ihre Haare; er zog sie näher zu sich heran und drückte seinen Mund fest auf den ihrigen, spürte ihre Zunge ungewohnt fordernd und hatte die Worte seiner Mutter längst vergessen. Vorsichtig ließ Draco seine Hand an ihrem Bein entlang wandern und langsam unter dem Saum ihres Nachthemdes verschwinden.

„Darf ich?“, fragte er leise, als er ihre Hüfte erreicht hatte und merkte, wie Saphira in ihren Bewegungen inne hielt, sich versteifte und ein wenig von ihm weglehnte.

„Ich weiß nicht“, murmelte sie und biss sich stirnrunzelnd auf die Unterlippe.

„Warum nicht?“, wollte er wissen, doch ehe die Blonde antworten konnte, schreckten sie auseinander, als sie das Geräusch zerbrechenden Glases vernahmen, das aus den unteren Etagen des Hauses zu kommen schien.

* * *

Ein Stockwerk tiefer stritten Dracos Eltern lautstark miteinander.

„Sind wir wieder an diesem Punkt angelangt, Lucius? Soll ich wieder ausziehen? Müssen wir das ganze Szenario wirklich ein weiteres Mal durchspielen? Denk doch bitte einmal, nur ein einziges Mal an deine Familie.“

Was mit einer kleinen Auseinandersetzung begonnen hatte, entwickelte sich langsam aber sicher zu einem ausgewachsenen Streit. In ihrer Verzweiflung hatte Narzissa ihrer Schwester Andromeda einen Brief geschrieben; sie um Verzeihung gebeten und ihr gestanden, wie sehr sie die Ältere vermisste und dass sie sich so sehr wünschte, ihre Beziehung könnte wieder so werden wie früher. Als schließlich die Eule mit Andromedas Antwort zurückgekehrt war, hatte Lucius den Brief entgegen genommen, seine Frau gefragt, was sie mit dieser Blutsverräterin zu tun hatte und das Pergament, noch bevor Narzissa es lesen konnte, ins Feuer geworfen. Daraufhin hatte seine Frau die Beherrschung verloren und eine sündhafteure Vase vom Schrank gefegt, die für das laute Klirren verantwortlich gewesen war, welches Saphira und Draco unweigerlich daran erinnert hatte, dass sie in diesem Haus nicht alleine waren.

„Zissy, ich ...“, begann Mr. Malfoy, doch seine Frau unterbrach ihn.

„Nichts Zissy! Spar dir deinen Atem, Lucius! Ich habe wirklich keine Lust mehr darauf. Wir haben das einmal zusammen durchmachen müssen, aber ich weiß nicht, ob ich das ein zweites Mal durchstehe. Das kann doch nicht der richtige Weg sein. Da draußen sterben Menschen und ihr seid dafür verantwortlich. Stell dir nur vor, die Auroren nehmen dich fest! Was denkst du, wie wir dann da stehen? Hausdurchsuchungen, stundenlange Verhöre ... Ich habe es satt. Was ist, wenn Draco dann nicht mehr nach Hogwarts darf? Wie stellst du dir das alles vor?“ Obwohl Narzissa sich elend fühlte war alles, was sich in ihrem Gesicht widerspiegelte, kalte Abscheu. Keine Träne war in ihren blauen Augen zu sehen, die ihren Mann fixierten, der diesem durchdringenden Blick kaum länger als ein paar Sekunden standhalten konnte. Narzissa verstand es, sich zu beherrschen, nicht umsonst war sie im Hause Black aufgewachsen und mit Tränen kam man bei ihrem Mann ohnehin nicht weit, das wusste sie.

„Was soll ich denn ...“ Noch bevor er den Satz beenden konnte, griff Lucius sich mit der rechten Hand an den linken Unterarm und spürte den stechenden Schmerz, der sich von seinem Dunklen Mal ausgehend im kompletten, linken Arm ausbreitete. Mit einem ziemlich schlechten Gewissen warf er seiner Frau einen entschuldigenden Blick zu. Es behagte ihm überhaupt nicht, sie so zurückzulassen. Eigentlich hatte er die Angelegenheit heute noch klären wollen, denn damals, bevor der Dunkle Lord gefallen war, hatten sie sich geschworen, niemals im Streit auseinander zu gehen, schließlich wusste man nie, wann und ob man sich überhaupt wiedersähe, doch heute ließ es sich wohl nicht vermeiden.

„Los, geh schon! Geh!“, fuhr Narzissa ihn an und als er sich nicht rührte, schubste sie ihn in Richtung der Türe, riss seinen Umhang von der Garderobe und warf ihn Lucius vor die Füße.

„Verschwinde! Hau ab! Ich hoffe ihr habt Spass!“, schrie sie ihm nach und warf die Tür sehr viel heftiger als es von Nöten gewesen wäre ins Schloss.

* * *

Im Halbdunkel des Flures stand Draco mit klopfendem Herzen und klammerte sich an das Treppengeländer. Krampfhaft zog sich sein Magen zusammen; er versuchte zu schlucken, doch es wollte ihm nicht gelingen. Seine Eltern stritten nie, jedenfalls nicht richtig, doch die Worte seiner Mutter trafen ihn nun mit einer Heftigkeit, die er niemals erwartet hatte.

Waren sie nicht die perfekte Familie?

Reich, hoch angesehen, ohne Probleme ...

Wollte seine Mutter wirklich ausziehen? Hatte sie das etwa schon einmal getan?

„Draco?“ Vorsichtig legte Saphira ihm eine Hand auf den Rücken, doch er schüttelte sie unsanft ab und drehte sich von ihr weg.

„Lass mich!“, zischte er und verschwand dann ohne ein weiteres Wort, doch nicht ohne dabei laut die Türe zuzuknallen, in seinem Zimmer.

Nachdem sie einen Moment lang fassungslos auf die Stelle gestarrt hatte, an der er verschwunden war, ging die Blonde langsam die Treppe hinunter und fand ihre Tante schließlich im Wohnzimmer vor dem Kamin - in welchen Lucius zuvor Andromedas Brief geworfen hatte - sitzend und mit abwesendem Blick in die Flammen starrend.

Als sie ihre Nichte bemerkte, lächelte sie kurz, erhob sich und straffte die Schultern, als wäre nichts gewesen.

„Tut mir leid, Liebes. Ich weiß, du willst nur helfen, aber ich wäre wirklich lieber alleine. Es ist aber okay, wenn du jetzt nochmal zu Draco gehen möchtest.“

Saphira nickte und murmelte so leise, dass Narzissa es nicht verstehen konnte:

„Mit Sicherheit *nicht*.“

Dann begab sie sich in ihr eigenes Zimmer, wo sie sich seufzend aufs Bett fallen ließ.

Malfoys ..., dachte die junge Hexe kopfschüttelnd und betrachtete noch eine Weile lang nachdenklich das Muster ihrer Bettwäsche, bevor sie endgültig das Licht löschte.

* * *

„Morgen!“, rief Draco und stieß die Zimmertüre auf, ohne vorher anzuklopfen. Verschreckt sprang Saphira von ihrem Bett und sah dabei fast so aus, als hätte er sie bei irgendetwas erwischt. Sie fuhr sich kurz verlegen mit der Hand durch die Haare, fasste sich jedoch schnell wieder.

„So früh schon auf den Beinen?“, fragte sie ein wenig unterkühlt. Seine gestrige Unfreundlichkeit war ihr noch gut in Erinnerung.

Draco zuckte nur die Schultern und übergab den scharfen Unterton in ihrer Stimme.

„Ich dachte mir, wir könnten heute eventuell etwas unternehmen.“

„Und an was hast du im Speziellen gedacht?“, fragte sie.

„Keine Ahnung ... Wie wäre es denn mit Fliegen?“

Unwillig verzog Saphira das Gesicht, das würde doch nur wieder auf Quidditch hinauslaufen und darauf hatte sie nun wirklich keine Lust.

„Ein Besuch in der Winkelgasse?“, schlug sie vor.

Nun war Draco derjenige, der weniger begeistert aussah, aber da ihm sonst auch nichts einfiel, zuckte er nur die Schultern und nickte ergeben.

„Gut, dann wäre das geklärt. Ich geh noch schnell duschen. Ich beeile mich.“

Bevor die Blonde in ihrem Badezimmer verschwand, gab sie ihm einen kleinen Kuss auf die Wange, verwuschelte seine Haare und lachte:

„Du solltest dich kämmen.“

Gelangweilt ließ sich der junge Magier, der nun wieder alleine war, auf ihr Bett fallen, legte sich hin, stutzte und richtete sich wieder auf, als ihm etwas Spitzes in den Rücken piekste.

Er drehte sich um und entdeckte ein Feder, die in einem kleinen, schwarzen, unscheinbaren Buch steckte. Neugierig wie er war, schlug er es an der Stelle, an welcher die Schreibfeder steckte, auf und begann zu lesen. Es schien sich hierbei um eine Art Tagebuch zu handeln, allerdings waren es keine Ausformulierten Sätze, eher Notizen, die sie sich gemacht hatte. Mit dem gestrigen Datum versehen stand da zum Beispiel:

21. Juli 1995 (spät abends)

Malfoys ...

Komplizierte Menschen. Man soll offen und ehrlich zu ihnen sein, doch selber sprechen sie nie über ihre Probleme.

Wollen für mich da sein, doch wenn sie selber jemanden brauchen könnten, blocken sie stets ab.

Schwierige Familie.

Warum genau willst du eigentlich so unbedingt dazugehören?

So sehr du dich auch aufdrängst, du wirst nie Teil dieser Familie.

Niemals.

Sie sind komplett, du bist nur ein Anhängsel.

Sieh es ein, kleine Black. Niemand will dich. Niemand braucht dich.

Unfall.

Nicht gewollt.

Besser, wenn es dich nicht geben würde.

Einfacher.

Du stehst deiner Mutter im Weg, drängst dich in das Familienleben der Malfoys.

Platzverschwendung.

Draco? Warum machst du es mir so schwer?

Beziehungen sind soziale Trugschlüsse. Niemand liebt wahrhaftig, bedingungslos. Niemand kann auf Dauer mit einem anderen Menschen zusammenleben, glücklich sein.

Beziehungen sind Lügen.

Ehen gesellschaftlicher Unfug.

Ungläubig schüttelte er den Kopf, das war doch kompletter Unsinn! Wie kam sie denn nur auf so etwas? Wenn es jemanden gab, der in diesem Haus gern gesehen war, dann war es Saphira und Draco war sich auch ziemlich sicher, dass seine Mutter Saphira - genauso wie ihn und seinen Vater - abgöttisch liebte.

Und was sollten diese Anspielungen auf Beziehungen? Wollte sie Schluss machen??

21. Juli 1995 (abends)

38

Ein kleines bisschen zu Hause.

Draco einen Besuch abstatten.

Mein Freund.

Mein Ge-

Mein-

Ich habe mich so nach ihm gesehnt.

Er quittierte dies mit einem Lächeln, hätte er seine Freundin doch gestern Abend nur nicht weggeschickt ... Er blätterte weiter zurück. In den letzten paar Tagen schien alles, was sie aufgeschrieben hatte, das Datum zu sein. Und irgendwelche Zahlen, dazu einzelne Worte, auf die er sich keinen Reim machen konnte.

20. Juli 1995

37

Besser.

19. Juli 1995

39

Nichts, nichts, gar nichts.

18. Juli 1995

40

Undiszipliniert, widerwärtig.

...

14. Juli 1995

42

Unfall.

Platzverschwendung.

Billiges Flittchen.

Deines Namens unwürdig.

Zu viel, viel zu viel, zu viel, immer mehr.

[Besser, wenn] Der Satz blieb unvollendet und war durchgestrichen worden.

Draco stockte, war das ein ... Blutfleck?

Unsicher strich er mit einem Finger darüber und schüttelte den Kopf. Das konnte alles Mögliche gewesen sein.

Weitere Tage, an denen offensichtlich nichts Nennenswertes geschehen war, folgten.

10. Juli 1995

39

*Danke, Blaise.
Danke, dass du mein bester Freund bist,
für diesen schönen Tag
& dafür, dass ich einen so wunderbaren Menschen wie dich kenne.*

Dracos Magen zog sich krampfhaft zusammen.
Ein Stich ins Herz.
Grausam, unnachgiebig, ständig vorhanden nagte die Eifersucht ein weiteres Mal an ihm.
Warum war sie denn nicht mit Blaise zusammen, wenn er doch so *wunderbar* war?
Schnell blätterte er weiter. Was folgte waren leere Seiten, keine Notizen.
Doch da ... da war es schon wieder.
Blut?
Draco war sich nicht sicher.

6. Juli 1995

*40
Wieder allein.
Ist das zu fassen?
Schule vermissend.
Draco, du fehlst mir jetzt schon.*

Nebst ein paar recht unterhaltsamen Dingen, die sie Aufgeschrieben hatte, welche davon zeugten, dass sie selbst in den unpassendsten Situationen stets darum bemüht war, sich ihren seltsamen Humor zu bewahren, fanden sich auch ein paar recht interessante Vermutungen darin.

Stand Zabini etwa auf die kleine Weasley? *Blutsverräterpack* ...

Oder hatte er Gefallen an Davis gefunden? Darauf wäre Draco bisher noch gar nicht gekommen. Immerhin waren die zwei Augenscheinlich verfeindet, aber was sich liebt ...

Nebenbei erwähnte sie auch ihn fast an jedem Tag, zu dem sie etwas aufgeschrieben hatte.

Mal mehr, mal weniger freundlich, doch Draco zweifelte keine Sekunde lang an der Aufrichtigkeit ihrer Zuneigung ihm gegenüber. Besonders lustig wurde es, je weiter er zurück blätterte.

Wüste Beschimpfungen gegen ihn, die jedoch meist mit Sätzen wie

Will ihn hassen, kann ihm nicht böse sein.

oder

Arsch! Hör auf dabei so gut auszusehen, wäre bedeutend einfacher, nicht mehr an dich zu denken.

endeten.

Zur Quidditch-Weltmeisterschaft schrieb sie:

*Draco ... ist seltsam!
Abstand suchen.
Verwirrt.*

Zum ersten Mal fragte sich der junge Magier, seit wann Saphira in ihn verliebt war. Bisher hatte ihn das nicht gekümmert und auch aus ihren Notizen ging es nicht klar hervor, doch das hier ließ ihn nachdenklich

werden.

Bei der Weltmeisterschaft ... hatte er da irgendwas komisches getan?

Wie meinte sie das? *Draco ... ist seltsam!*

Bezog sie dies auf ihre eigenen Gefühle ihm gegenüber, oder hatte er damals schon unbewusst etwas durchblicken lassen? Eigentlich ahnte er zu diesem Zeitpunkt selbst noch nicht, dass mehr zwischen ihnen sein könnte. Interessant.

Mal sehen, was sie im dritten Schuljahr so gedacht hatte ...

Und abermals sah er sie, die roten Flecken, die nun nicht mehr vereinzelt auftraten, sondern gehäuft, sich über ganze Seiten zogen und ganz eindeutig war noch zu erkennen, dass hier mehr als nur eine Seite unsauber herausgerissen worden war.

Das Einzige, was undeutlich, vor seinen Augen verschwimmend auf einer dieser Seiten zu lesen war, war ordentlich, beinahe malerisch, in einer merkwürdig, silbrig schimmernden Farbe geschrieben worden.

Irgendwas an diesen Worten war seltsam, die Schrift, die Tinte, der bittere Nachgeschmack, den sie hinterließen ...

Einfach alles.

Einer Intuition folgend, legte der blonde Magier seine Finger auf den Schriftzug und fühlte, wie er augenblicklich in einen Sog von Erinnerungen hineingezogen wurde ...

* * *

Urplötzlich wurde er am Arm zurückgerissen, fand sich unter Schock stehend auf Saphiras Bett sitzend wieder und ehe er sich versah, hatte sie ihm auch schon eine dermaßen heftige Ohrfeige verpasst, dass diese noch Sekunden später in Raum nachzuhallen schien.

Mit einer Hand hielt Draco sich die schmerzende Wange, mit der anderen knallte er das Tagebuch zu. Hin- und hergerissen zwischen Verwirrung, schlechtem Gewissen, Empörung, Trauer und Verständnislosigkeit starrte er die junge Hexe vor sich an und schüttelte ungläubig den Kopf.

Saphira hatte Schwierigkeiten damit, vor bebender Wut nicht auf ihn loszugehen und überhaupt ein vernünftiges Wort herauszukriegen.

„Ich kann nicht glauben, dass du das getan hast!“, schrie sie ihn an und riss Draco das schwarze Notizbuch aus den Händen. Einen Moment lang herrschte absolute Stille, dann murmelte Draco fassungslos:

„Und ich kann nicht glauben, dass du *das*“, er deutete auf das Buch, welches sie fest mit beiden Händen umklammerte, als hätte sie Angst, es würde gleich all ihre Geheimnisse ausplaudern, „getan hast.“

Tränen stiegen ihr in die Augen und sie biss sich auf die Unterlippe, darum bemüht, sich zu beruhigen. *Er* war derjenige, der einen Fehler gemacht hatte und nicht sie!

Aber das ... das hätte er niemals erfahren sollen. Niemand durfte davon wissen.

„Warum, Saphira? Sag mir, wieso.“

Geheimnisse

Für einen kurzen Moment hatte Draco das Gefühl, Kopf über in das Buch hineinzufallen und nur Sekunden später fand er sich auch schon in einem geräumigen Zimmer wieder. Es hatte cremefarbene Wände, mintgrüne Vorhänge vor einem Fenster, welches bis an die Zimmerdecke hinauf reichte, einen begehbaren Kleiderschrank und ein großes Bett, auf dem eben jenes Tagebuch lag, welches er nur Augenblicke zuvor noch in der Hand gehabt hatte. Vage meinte er, sich daran zu erinnern, schon einmal hier gewesen zu sein, doch das musste bereits mehrere Jahre zurück liegen.

Draco war sich zwar nicht ganz sicher, doch er glaubte, dass es sich hierbei um Saphiras Zimmer handelte, denn die Einrichtung schien ganz eindeutig ihre Handschrift zu tragen, und auch einige Gegenstände kamen ihm bekannt vor. Allerdings wirkte der ganze Raum ziemlich unpersönlich, nicht so, als würde hier tatsächlich jemand wohnen, eher wie ein Hotel oder ein Gästezimmer. Dafür war es viel zu steril und ordentlich, nirgendwo schienen private Sachen oder Gebrauchsgegenstände zu liegen, wenn man einmal von dem Tagebuch und der Feder samt Tintenfass auf dem Bett absah.

Bei ihm zu Hause wirkte Saphiras Zimmer ähnlich, jedoch lebendiger, mehr so, als lebte dort wirklich ein junges Mädchen, weniger kalt als hier, doch vielleicht täuschte Draco sich auch und das hier war überhaupt nicht das Zimmer seiner Freundin. Schließlich war er bisher nur ein einziges Mal bei ihr zu Hause gewesen und daran hatte konnte er sich nur schwach entsinnen.

Wie war er überhaupt an diesen Ort gekommen und ... war das hier real oder handelte es sich um eine Illusion?

Es wirkte seltsam surreal auf ihn, irgendwie schien alles echt zu sein, doch der Blonde wagte es nicht, etwas anzufassen, denn er war sich nicht sicher, ob dies so eine gute Idee war. Nicht nur, dass ihn ein seltsames Gefühl beschlich, es sah auch recht merkwürdig aus, alles wirkte ungewöhnlich blass, nahezu farbentsättigt. Wo war er hier nur gelandet?

Doch ehe der junge Magier weiter darüber nachdenken konnte, hörte er zwei laute, weibliche Stimmen näher kommen und sah sich panisch nach einem Versteck um. Da er nichts Passendes fand, ging er so schnell er konnte hinter dem großen Bett in Deckung, doch in selben Moment, in dem die Türe aufflog, registrierte er, wie viel schlauer es gewesen wäre, sich einfach im begehbaren Kleiderschrank zu verstecken, denn dieser schien ihm doch ziemlich geräumig zu sein, aber nun war es zu spät und Draco konnte nur hoffen, dass die beiden streitenden Frauen - die er mittlerweile anhand ihrer Stimmen als Saphira und ihre Mutter Cecilia identifiziert hatte - ihn nicht entdecken würden.

Obwohl, oder gerade weil sie sich anschrien konnte der junge Magier kaum ein Wort von dem verstehen, was sie sagten, doch Cecilia sprach eindeutig von Dingen wie Ehre, Schande, Ansehen, dem Namen der Familie und wenn Draco sich nicht ganz täuschte, betitelte sie ihre Tochter sogar als *dreckige Blutsverräterin*, doch er hätte nicht darauf geschworen, denn den Gesamtzusammenhang verstand er ohnehin nicht.

Plötzlich vernahm er ein lautes, klatschendes Geräusch, dann war es für einen kurzen Moment totenstill, doch diese Stille wurde jäh von Cecilia unterbrochen, die nun sehr leise zu ihrer Tochter sprach. Den herablassenden Unterton, konnte man unmöglich überhören:

„Denk in Ruhe darüber nach, was du getan hast. Du verlässt dieses Zimmer erst, wenn du deine Fehler einsiehst und Besserung gelobst. Haben wir uns verstanden, Fräulein?“

Keine Reaktion.

Es folgte ein weiterer, lauter Knall und Draco meinte nun zu wissen, woher dieser stammte. Es hörte sich ganz so an, als hätte Cecilia ihrer Tochter soeben eine Ohrfeige gegeben, aber was für eine ...

„Ich habe gefragt, ob wir uns verstanden haben!“, kam es von der Älteren mit bedrohlich leiser Stimme.

Schwach wimmerte Saphira.

„Bitte?“, erkundigte sich Cecilia kühl.

„J-Ja-ah, Mutter“, stammelte das junge Mädchen und rang offenbar heftig mit sich, um nicht die Beherrschung zu verlieren und in Tränen auszubrechen. Draco wusste es, ohne es zu sehen, spürte ihre Verzweiflung, als wäre dies sein eigener Schmerz.

„Es geht doch“, schloss Cecilia, drehte sich um und verließ erhobenen Hauptes das Zimmer, woraufhin Saphira sich augenblicklich ihrem Kummer hingab und hemmungslos zu weinen anfang.

Entsetzt stürzte Draco nach vorne, als er endlich aus seiner Starre erwachte. Er hatte ihr nicht geholfen, war so geschockt gewesen von dem, was er soeben gesehen, oder viel mehr gehört hatte, dass er nicht in der Lage gewesen war, irgendetwas zu unternehmen und nun saß sie auf der anderen Seite des Bettes, das Gesicht in den Händen vergraben und schluchzte herzzerreißend, während es so schien, als bekäme sie dabei kaum Luft. Unsicher ließ Draco sich neben seiner Freundin zu Boden sinken und legte ihr behutsam einen Arm um die Schulter, oder versuchte es zumindest, doch er merkte augenblicklich, dass dies unmöglich war ... Er fasste einfach durch sie hindurch und das Mädchen konnte ihn offenbar weder sehen noch hören und spürte nicht einmal, seine Anwesenheit.

Als sie den Kopf hob und sich mit der Hand die Haare aus dem tränennassen Gesicht strich, bemerkte Draco erst, dass diese Saphira sehr viel jünger aussah als die gegenwärtige. Mindestens ein Jahr, lag zwischen diesem Ereignis und dem heutigen Tag.

War dies eine Erinnerung, welche er gerade miterlebte, beziehungsweise nachempfand? Er hatte bereits davon gehört, dass es möglich war, sich vergangene Ereignisse auf diese Art anzuschauen, doch selbst erlebt hatte der junge Magier etwas Derartiges noch nie und eigentlich wäre es ihm lieber, er hätte dieses Schauspiel nicht mit ansehen müssen. Allmählich begann er, Saphira zu verstehen. Wenn es bei ihr zu Hause immer so zuging, dann begriff er nun, warum sie sich anfangs aus Angst vor ihrer Mutter so dagegen gewehrt hatte, eine Beziehung mit ihm einzugehen und fand es ziemlich mutig von ihr, dass sie es letztendlich doch offen zugegeben hatte, anstatt weiterhin ein Geheimnis daraus zu machen.

Saphira war aufgestanden, kniete nun neben dem Bett und kramte in einer Schublade, welche sich darunter befand. Draco stand hinter ihr, beobachtete sie und fühlte sich dabei ungewohnt handlungsunfähig. Er wollte ihr helfen, irgendetwas tun und wusste gleichzeitig, dass es nicht ging, weil er hier nicht real war, oder sie ... Er war sich nicht sicher, da er sich mit dieser Form der Magie nicht wirklich auskannte.

Offensichtlich hatte Saphira gefunden, wonach sie gesucht hatte und setzte sich damit auf ihr Bett, drehte es in den Händen und wischte sich noch einmal mit dem Ärmel ihres Kleides über ihr verquollenes Gesicht. Sie sah so klein und verloren aus ...

Warum hatte er nicht früher erkannt, wie schlecht es ihr in Wahrheit ging? In Anwesenheit anderer war sie immer so gefasst, lachte oft und wirkte unbeschwert, vielleicht ein wenig kühl und desinteressiert, aber nie verzweifelt, traurig oder gar depressiv. Draco konnte nur wieder einmal feststellen, dass sie wirklich eine großartige Schauspielerin abgab.

Als er erkannte, was sie da in den Händen hielt, runzelte er die Stirn. Es war eine kleine Glasscherbe, die das Licht der untergehenden Sonne widerspiegelte.

Was bei Salazar wollte sie damit? War dies der Gegenstand, den sie in ihrer Schublade gesucht hatte? Dieses Mädchen war ihm ein Rätsel.

Plötzlich hörte sie mit dem Weinen auf und wurde ganz ruhig. Ohne zu zögern, schob sie die Kniestrümpfe ihres beinahe bodenlangen Kleides herab und setzte die spitze Klinge auf eine noch unberührte Stelle ihrer hellen Haut. Vier, fünf, sechs ältere Schnitte konnte er dort erkennen. Keiner von ihnen war gänzlich verheilt.

Entsetzt starrte Draco sie an, redete auf sie ein, obwohl er wusste, dass sie ihn nicht hören konnte. Das würde sie doch jetzt nicht wirklich tun, oder etwa doch?

Kaum hatte er den Gedanken zu Ende gedacht, stach die kleine, blonde Hexe auch schon zu und zog das durchsichtige Glas einige Zentimeter über ihren knöchigen Unterschenkel. Blut tropfte auf die blaue

Bettwäsche und ihr helles Kleid färbte sich augenblicklich dunkelrot. Ein leises Keuchen entwich ihrer Kehle, während Saphira die Augen schloss und, wenn er sich nicht zur Gänze täuschte, den Schmerz sogar genoss.

Wieder und wieder ließ Saphira die Scherbe über ein und dieselbe Stelle gleiten, erzeugte einen tiefen Schnitt aus dem das Blut unaufhörlich herausfloss.

Doch so plötzlich, wie sie mit ihrem absurden Schauspiel begonnen hatte, ließ sie das Glas auch schon wieder fallen und abermals schien sich ihre Stimmung zu verändern.

Die Euphorie war verschwunden, stattdessen sah sie nun mehr schuldbewusst auf ihr eigenes Werk, sackte in sich zusammen und fuhr sich mit blutverschmierten Händen nervös durch das lange Haar.

Der junge Zauberer hatte das Gefühl, wahnsinnig zu werden. Er konnte ganz einfach nichts tun und das machte ihn verrückt. Nervös vergrub er die Hände in den Haaren und lief vor dem Bett auf und ab. Was sollte er nur tun? Er konnte doch nicht einfach untätig hier stehen und gar nichts machen!

Dann sprang die Blonde auf und rannte dicht gefolgt von Draco durch eine Tür, die offensichtlich in das Badezimmer führte, welches zu diesem Zimmer gehörte.

Sie hielt ihr Bein in die Badewanne, drehte den Hahn auf und ließ sich eiskaltes Wasser über den Unterschenkel laufen, doch zu Dracos Verwunderung weinte sie nicht mehr, ihr Blick war nun wieder emotionslos und starr. Nach einigen Minuten stellte sie das Wasser wieder ab und schien plötzlich nur noch ganz rational zu handeln. Mechanisch bewegte sie sich auf den Schrank zu, öffnete ihn, zog ein paar Wegwerftücher heraus und wickelte diese fest um ihren verletzten Unterschenkel, dann ging sie zurück in ihr Zimmer und begann damit, die Spuren ihre ... was auch immer es darstellen sollte ... zu beseitigen. Es wirkte fast routiniert. Ganz so, als würde sie dies öfters tun ...

Ungläubig schüttelte Draco den Kopf, dann spürte er eine eiskalte Hand an seinem Oberarm, die ihn aus dem Zimmer, der Erinnerung und dem Buch herauszog.

Leere Versprechungen

„Ich kann nicht glauben, dass du das getan hast!“, schrie sie ihn an und riss Draco das schwarze Notizbuch aus den Händen. Einen Moment lang herrschte absolute Stille, dann murmelte Draco fassungslos:

„Und ich kann nicht glauben, dass du das“, er deutete auf das Buch, welches sie fest mit beiden Händen umklammerte, als hätte sie Angst, es würde gleich all ihre Geheimnisse ausplaudern, „getan hast.“

Tränen stiegen ihr in die Augen und sie biss sich auf die Unterlippe, darum bemüht, sich zu beruhigen. Er war derjenige, der einen Fehler gemacht hatte und nicht sie!

Aber das ... das hätte er niemals erfahren sollen. Niemand durfte davon wissen.

„Warum, Saphira? Sag mir, wieso.“

„Das geht dich nichts an!“, fauchte sie, griff unsanft nach seinem Arm, riss ihn von ihrem Bett und schubste den ungläubig Dreinblickenden in Richtung der Türe.

„Verschwinde! Geh einfach und lass mich in Ruhe!“, schrie Saphira und es war ihr egal, ob sie jemand hören konnte. Draco hatte nicht in ihrer Vergangenheit zu wühlen und erst recht nicht ihr Tagebuch zu lesen. Was bildete er sich eigentlich ein?

Sie hätte es wissen müssen!

Es war ein Fehler gewesen, diesem Jungen zu vertrauen und nun musste sie die Konsequenzen tragen. Draco war einfach der größte Arsch, der ihr je untergekommen war und sie dumme Kuh hatte sich dennoch auf ihn eingelassen ...

Doch er würde ihr nicht das Herz brechen, dafür würde sie höchstpersönlich sorgen. Draco hatte um eine Chance gebeten, ihr zu beweisen, dass er *nicht* so war, wie sie dachte, und ihr eindrucksvoll bewiesen, dass er es nicht wert war. So sehr hatte Saphira gehofft, sie hätte ihm in der Vergangenheit unrecht getan und dass er wirklich anders war, doch dieser Arsch hatte sie enttäuscht und nun sollte er die Konsequenzen seines Handelns tragen.

Eine Black hinterging man nicht!

Das war er selbst schuld. Saphira war wütend, mehr als das. Sie war außer sich.

Dass er es wagte, einen solchen Vertrauensbruch zu begehen ... Aber dieser Kerl war eben kein netter Junge, sondern Draco Malfoy. Von Anfang an war ihr klar gewesen, dass er nicht vertrauenswürdig war.

„Nein.“ Trotzig verschränkte der Blonde die Arme vor der Brust und blieb vor der Kleineren stehen, da konnte sie machen, was sie wollte, er war sowieso stärker als sie und er würde erst gehen, wenn sie mit ihm geredet hatte.

Es tat ihm wirklich leid, wie ihre Mutter mit ihr umsprang und dass es sie offenbar mehr belastete, als ihm bislang bewusst gewesen war, doch Saphiras ewige Lüge, die Heimlichkeiten und ihre Sturheit gingen ihm tierisch auf die Nerven.

Als die junge Hexe erkannte, dass sie mit Gewalt nicht weiterkam, schloss sie kurz die Augen, atmete tief durch und wurde wieder vollkommen ruhig, nahezu apathisch. Mit verschränkten Armen, ausdruckslosen, leeren Augen und einer Kälte in der Stimme, die Draco bei ihr schon seit Monaten nicht mehr gehört hatte - zumindest nicht, wenn sie mit ihm sprach - sagte sie:

„Na schön.“ Dabei sah sie ihn nicht an, sondern blickte nur starr an ihm vorbei und das Einzige, was noch darauf hinwies, dass sie vor wenigen Sekunden vor Zorn gekocht hatte, waren ihre zu Fäusten geballten Hände. Ansonsten hatte die Blonde sich wieder im Griff.

Ruhe bewahren, Fassade aufrecht erhalten.

Ein Talent, das die junge Black von ihrem Vater geerbt hatte und das ihre Mutter ihr Tag für Tag abverlangte. Zweifelsohne war sie Profi in diesem Spiel und Draco würde daran nichts ändern, sie nicht aus der Fassung bringen oder dazu bewegen können, ihre wahren Gefühle preiszugeben.

„Wie du willst“, sagte sie tonlos. „Ich kann dich zu nichts zwingen, aber wenn du nicht gehst, werde ich es tun.“ Mit diesen Worten schritt sie hoch erhobenen Hauptes an ihm vorbei in Richtung des Kleiderschranks, holte eine Strickjacke und ihre Haarspange daraus hervor, mit der sie ihre langen, nassen Locken hochsteckte,

und machte schließlich Anstalten, den Raum zu verlassen.

Sprachlos und noch immer schockiert über das, was er gesehen hatte, beobachtete Draco sie und war für einen Moment unfähig, angemessen auf ihren Gefühlsumschwung zu reagieren. Doch als Saphira ihre Hand nach der Klinke ausstreckte, den Knauf herunter drückte und die Tür einen Spalt breit aufzog, besann er sich wieder, stand mit einem Satz neben ihr und legte seine Hand blitzschnell, etwas zu ungestüm, auf das dunkle Holz, so dass die Tür mit einem lauten Knall zurück ins Schloss fiel. Am liebsten hätte er ihr eine Ohrfeige verpasst, um sie aus ihrer Gleichgültigkeit heraus zu reißen, aber das erübrigte sich von selbst.

Wütend drehte die Kleine ihren Kopf in seine Richtung und funkelte ihn böse an.

„Lass mich raus“, flüsterte sie mit bedrohlichem Unterton in der Stimme, doch Draco schüttelte nur den Kopf und versperrte ihr den Weg. Einfach abzuhaufen und ihn im Ungewissen zu lassen stellte nun keine Option für seine Freundin dar. Dafür würde er sorgen.

Leicht genervt stöhnte die Blonde auf, entfernte sich von ihm und war gerade im Begriff, sich auf ihr Bett fallen zu lassen, als Draco entsetzt „Was ist das denn?“ ausstieß. Kalte Finger schlossen sich fest um ihren Arm und hielten sie fest. Sein Blick blieb an einer Wunde hängen, die sich auf ihrem Unterarm befand, den sie bislang so gehalten hatte, dass ihm der längliche Schnitt darauf entgangen war. Verständnislos schüttelte er den Kopf und versuchte, ihr in die Augen zu sehen. Vermutlich noch etwas, das sie ihm nicht erklären wollte.

Hastig entwand Saphira sich seinem Griff und schlüpfte in das hellgraue Strickjäckchen, doch Draco hatte genug gesehen und wurde zunehmend ungehalten angesichts ihrer Verschlossenheit. Selbst nach einem halben Jahr Beziehung vertraute seine Freundin sich ihm nicht an, hatte Geheimnisse vor ihm, log und versuchte jeglicher Konfrontation mit ihrer Unehrlichkeit aus dem Weg zu gehen.

Weglaufen, verleugnen, verschweigen, so tun, als wäre alles in bester Ordnung.

Das konnte sie gut.

Was ihn jedoch am meisten daran störte, war er selbst, denn egal, was Saphira tat, der junge Zauberer konnte ihr nicht ernsthaft böse sein. Nicht zum ersten Mal wunderte er sich über die Geduld, die er für sie aufbrachte. Jede andere hätte er längst verlassen. In seinen früheren Beziehungen, die man eigentlich nicht wirklich als solche bezeichnen konnte, war er meist froh gewesen, wenn die Mädchen ihn mit ihren lächerlichen Problemen in Ruhe gelassen hatten. Was interessierte es ihn schon? Das war nur lästiges Beiwerk, langweilte den Teenager.

Wenn überhaupt hatte er ihnen nur mit halbem Ohr zugehört, den größten Teil als belanglos eingestuft und sofort wieder vergessen.

Saphira war anders. Warum genau sie sich von den restlichen Mädchen unterschied, mit denen er näheren Kontakt gehabt hatte, konnte Draco selbst nicht in Worte fassen, doch sie war ihm wichtig und der Gedanke daran, was ihr angetan wurde und was sie sich selbst antat, schmerzte fast.

Er konnte sein Mädchen nicht beschützen, nicht einmal vor ihr selbst.

Im Gegensatz zu den anderen jammerte und heulte sie ihn nicht voll, wenn sie etwas bedrückte, sie schwieg, behielt jeglichen Kummer für sich und behauptete stets, alles wäre in bester Ordnung, wick seinen zaghaften Nachfragen beharrlich aus. Das machte sie gewissermaßen interessant. Vielleicht lag es daran.

Wollte er wirklich wissen, was sie dazu trieb, sich selbst körperliches Leid zuzufügen? Könnte er überhaupt begreifen, wie ein Mensch dazu fähig war, so etwas zu tun? Das entbehrte doch jedweder Logik! Wer traurig war suchte Trost oder Ablenkung und keinen weiteren Schmerz ...

Vorsichtig ließ der Blonde sich neben ihr auf das Bett sinken, rutschte nahe an sie heran und legte behutsam einen Arm um ihre schmalen Schultern.

„He, Phibs ... Ich will doch nur endlich wissen, was mit dir los ist. Warum tust du das? Sag mir nur einmal die ganze Wahrheit. Kannst du mir diesen Gefallen tun?“

Saphira gab nicht zu erkennen, ob sie ihn gehört hatte oder so sehr in ihrer eigenen Gedankenwelt versunken war, dass sie ihn gar nicht bemerkte. Stumm blickte sie aus dem Fenster hinaus in den Garten und rührte sich nicht.

„Darf ich?“, fragte Draco schließlich leise und griff nach ihrer linken Hand, was seine Freundin leicht

zusammen zucken ließ. Als Antwort zuckte sie nur mit den Schultern. Jetzt hatte er es ohnehin schon gesehen, was machte es also noch für einen Sinn, es ihm zu verweigern? Ihr kleiner Wutausbruch hatte sie all ihrer Kräfte beraubt. Das war zu viel. Nie zuvor war sie einem anderen Menschen gegenüber dermaßen unvorsichtig gewesen. War es eventuell möglich, dass sie unbewusst gewollt hatte, dass er es sah, sie darauf ansprach? Wozu? Er vermochte es ohnehin nicht, diese absurden Handlungen nachzuvollziehen und Saphira konnte es auch nicht erklären oder in angemessene Worte fassen. Die Hässlichkeit des Seins, ihrer eigenen Gefühle und Zwänge war zu abscheulich, als dass es eine sachliche Erläuterung dafür gegeben hätte.

Langsam strich Draco zunächst mit dem Zeigefinger über die frischere Wunde, welche höchstens ein paar Tage alt war, und besah sich ihren Unterarm dann genauer. Tatsächlich ...

Dort, wo andere ein Dunkels Mal trugen, zierten feine, weiße Narben die Haut seiner Freundin. Beinahe unsichtbar auf dem unnatürlich hellen Untergrund und doch vorhanden waren sie stumme Zeugen ihres seelischen Schmerzes, den Saphira nur selten oder besser gesagt fast nie offen zeigte.

Kopfschüttelnd fuhr der junge Malfoy die weißen Linien mit seinen Fingern nach. Unleugbar hatte sie es nicht nur dieses eine Mal getan, sondern häufiger ... Sehr häufig.

Wie konnte sie so etwas nur tun?

Für Draco war dies absolut unverständlich und hochgradig sinnlos. Ziemlich idiotisch, wenn er es genauer betrachtete. Warum? Weshalb so dämlich sein, sich selbst Schmerzen zuzufügen? Er begriff es nicht.

Anhand der Narben konnte man vermuten, dass die Schnitte nicht sonderlich tief gewesen sein konnten, nicht wirklich gefährlich, aber trotzdem tief genug, um dauerhafte Spuren auf ihrer Haut zu hinterlassen.

Spuren, die ihm bisher nie aufgefallen waren, da Saphira sie gut verbarg, die er als ihr Freund und jemand, der sie schon sein ganzes Leben lang kannte, dennoch hätte bemerken müssen ...

Nie wäre es dem jungen Magier in den Sinn gekommen, dass Saphira so etwas tun würde und auch, wenn er versuchte, sich daran zurück zu erinnern, wie sie vor ungefähr einem Jahr noch gewesen war ... Nein, sie hatte sich nie anders verhalten.

Kühl, unnahbar und verschlossen. Aber *das* würde wohl niemand von ihr erwarten. Es wunderte Draco, dass dies bisher noch niemandem aufgefallen zu sein schien. Davis, Zabini oder Cecilia müssten es doch bemerkt haben! Andererseits war es ihm auch verborgen geblieben und ob es ihre Mutter überhaupt interessieren würde, wenn sie davon wüsste, war fraglich. Demnach zu urteilen, was er in der letzten halben Stunde gesehen hatte, wohl eher nicht.

Nicht einmal ihrem Tagebuch hatte sie diese Erinnerungen in schriftlicher Form anvertraut, sondern viel realistischer, doch normalerweise fast unaufspürbar. Draco hatte sie einfach im falschen Moment erwischt und die Gelegenheit dreist ausgenutzt. Hätte er das Buch nicht gefunden und darin herumgestöbert, wäre er möglicherweise nie hinter dieses Geheimnis gekommen. Später vielleicht einmal ... Aber hätte sie sich ihm je freiwillig so entkleidet gezeigt, dass er diese Vergehen an ihrem eigenen Körper hätte begutachten können?

„Engelchen?“ Er stupste sie an, doch Saphira reagierte darauf nicht, hatte die Augen niedergeschlagen und blickte auf ihre eigenen Hände.

„Versprichst du mir etwas?“, fragte er leise, woraufhin Saphira sich auf die Unterlippe biss und gereizt mit den Schultern zuckte, anstatt ihm eine Antwort zu geben.

„Tu das nie, nie wieder. Hörst du?“

Urplötzlich richtete die Blonde sich auf und sah ihm mit stechendem Blick direkt in die Augen. Es passierte so unerwartet, dass Draco leicht vor ihr zurück schreckte und sie wachsam beobachtete, einen erneuten Wutausbruch befürchtete.

„In Ordnung“, sagte sie spitz und nickte dabei entschlossen. „Ich verspreche es dir.“

Vor Überraschung klappte dem jungen Malfoy der Mund auf, doch er brachte kein Wort hervor. Damit hatte er nun wirklich nicht gerechnet, eher gedacht, sie würde darüber diskutieren und sich nicht so leicht geschlagen geben.

„Können wir nun also das Thema wechseln?!“, verlangte sie in schneidendem Ton, was Draco dazu veranlasste, eine unschlüssige Bewegung mit dem Kopf zu vollführen, verunsichert und ratlos, wie er die Situation deuten sollte.

„Meinetwegen“, murmelte er schließlich und erhob sich langsam von ihrem Bett. „Also dann ... Winkelgasse?“

„Perfekt, lass uns gehen“, bestätigte seine Freundin, griff nach seiner Hand und zog ihn hastig aus dem Raum, ohne auf seine verwirrte Miene zu achten und tat so, als wäre all dies niemals geschehen.

Irgendetwas in Draco wusste, dass sie log, ihm nur wieder etwas vormachte und ihre wahren Gefühle überspielte, doch ein sehr viel größerer Teil seiner selbst war mehr als erleichtert über diese Wendung, wollte eigentlich gar nicht so genau wissen, welche inneren Dämonen sie zu solch gräulichen Taten antrieben. Das passte einfach nicht in sein Weltbild.

Love & the Bonds of Blood

Randbemerkungen: Ja, jetzt bin ich endlich aus dem Urlaub zurück, nachdem ich 26 Stunden in Halifax am Flughafen verbracht habe, weil ein Cateringwagen mit dem Flugzeug zusammengestoßen ist, das daraufhin aufgrund einer winzigen Beule keine Starterlaubnis bekam ... war geil :D

Neues Kapitel, mit besonderem Dank an meinen besten, tollsten, schnuckligsten Niklas, der mich darauf hingewiesen hat, dass ich das Wort *Erektion* doch durch *Zauberstab*, *Lustbesen* oder wahlweise auch *Nimbus 2001* ersetzen könnte, was ich NICHT getan habe.

Einige Tage vor Schulbeginn trafen endlich die Eulen mit ihren Briefen aus Hogwarts ein und Saphira, die an diesem Tag schon früh auf den Beinen war, schnappte sich die dicken Pergamentumschläge und ging damit zu Draco, mit dem sie sich mittlerweile wieder blendend verstand, wenn man von ein paar kleineren Diskrepanzen absah. Es war erstaunlich, wie leicht er sich durch ihrer Beteuerung, sie würde sich selbst nie wieder körperlichen Schaden zufügen, hatte besänftigen lassen. Kein einziges Wort hatten sie seit diesem Tag über jenes Thema verloren.

Abgehakt, erledigt, totgeschwiegen.

Vorsichtig schob die Blonde die Türe zu seinem Schlafzimmer auf, huschte hinein und verschloss sie so leise es ging hinter sich, denn der junge Malfoy schlief noch - aber wie ...

Ein Bein und einen Arm hatte er in merkwürdigem Winkel aus dem Bett heraus gestreckt und die dünne Sommerdecke verhüllte lediglich das Bein, welches noch dort war, wo es hingehörte. Dieser Anblick war schlichtweg zu niedlich, als dass man dieses Bild zerstören konnte. Um ihn nicht zu wecken zog Saphira sich ihre Schuhe aus, bevor sie das Zimmer auf Zehenspitzen durchquerte und sich neben ihm auf die Matratze sinken ließ.

Bedächtig strich sie mit einer Hand durch das weißblonde Haar und begutachtete kurz seinen nackten Oberkörper, um sich dann wieder seinem Gesicht zuzuwenden, das so friedlich aussah, beinahe hilflos ohne den üblichen arroganten Ausdruck ...

Wie er so dalag erinnerte sein Anblick im Moment weniger an den Draco Malfoy, der er gerne zu sein vorgab, sondern eher an den kleinen Draco auf dem Foto, welches sie vor fast einem Jahr so unehrenhaft herum gezeigt hatte ...

Doch sie verspürte keine Reue. Er hatte es verdient.

„Mhh“, grummelte er und rutschte im Bett hin und her, sodass nun auch noch der Rest der Decke auf dem Fußboden landete. Kichernd hob Saphira sie auf und sagte gut gelaunt:

„Guten Morgen, Schlafmütze.“

„Was machst du denn hier?“, nuschelte der junge Magier und öffnete die Augen unter größter körperlicher Anstrengung einen Spalt breit.

„Die Briefe aus Hogwarts sind angekommen“, antwortete sie und unterdrückte ein Kichern. „Freust du dich denn gar nicht, mich zu sehen?“

„Ich schlafe noch“, war seine kaum verständliche Antwort, da er eher zu seinem Kissen als seiner Freundin sprach. Dennoch schaffte er es auf unerklärliche Weise, einen Arm um ihre Taille zu schlingen und sie somit näher an sich heran zu ziehen.

Die Umschläge nahm er ihr aus der Hand und schmiss diese halbherzig durchs Zimmer, woraufhin sie an die gegenüberliegenden Wand klatschten und am Boden liegen blieben.

„Draco!“, tadelte Saphira ihn kopfschüttelnd.

„Sag das nicht so vorwurfsvoll, als wäre ich ein Schwerverbrecher ... Dann hörst du dich an wie meine Mum“, erwiderte der Blonde gähnend.

„Leg dich hin und schlaf auch“, murmelte er und tatsächlich gehorchte Saphira ihm, zumindest was das Hinlegen anging. An Schlaf schien sie jedoch weniger zu denken. Stattdessen fuhr sie mit ihren Fingerspitzen

spielerisch seinen nackten Oberkörper entlang und begann vorsichtig, seinen Hals zu küssen. Als er ihren Atem hören und den Geruch ihrer Haare wahrnehmen konnte, wurde er langsam aber sicher wach und stellte zu seinem Entsetzen fest, dass ihre kurze Anwesenheit wohl nicht ganz folgenlos geblieben war. Vielleicht hatte er auch einfach etwas Unanständiges geträumt, jedenfalls fühlten sich seine Shorts enger an, als sie es im Normalzustand eigentlich tun sollten ...

Für einen kurzen Augenblick drückte der Blonde sich fester an die junge Hexe und begann, ihre zaghaften Küsse zu erwidern, war dabei allerdings sehr viel stürmischer als sie und hätte ihr am liebsten den luftig dünnen Stoff ihres Sommerkleides vom Leib gerissen ... Doch da sein Verstand in diesem Moment ebenfalls zu erwachen schien und ihm sagte, dass Saphira sicherlich nicht die Art von Mädchen war, bei der man dies bedenkenlos tun konnte, rutschte er ein Stück weit von ihr ab. Schließlich sollte sie nicht sofort merken, wie sehr er sich freute, sie zu sehen, denn das war schon ein wenig peinlich ...

Ob sie nun begriffen hatte, warum Draco dies tat, wusste er nicht, jedenfalls schien Saphira ganz offensichtlich genau da weiter machen zu wollen, wo sie der Streit seiner Eltern in der Nacht, in der sie angekommen war, unterbrochen hatte und ihm war das natürlich mehr als recht.

Schon saß sie wieder auf seinem Schoß und auch Draco richtete sich auf, genoss ihre Küsse und sachten Berührungen, während seine Hände an ihrer schalken Gestalt herabwanderten. Diesmal ließ sie es widerstandslos geschehen, wehrte sich auch nicht, als seine Finger unter ihrem Kleid verschwanden, und wirkte seltsam entspannt. Ihre Haut fühlte sich gut an, weich und warm, doch obgleich er wusste oder eher ahnte, wie dünn sie war, erschreckte es den jungen Magier ein wenig, als er die spitzen Knochen ihrer Wirbelsäule zu spüren bekam. Eigentlich entsprach Saphira überhaupt nicht seinem Typ. Er stand auf weibliche Rundungen, große Oberweiten und wohlgeformte Körper. Nichts davon traf auf seine Freundin zu, trotzdem fand er sie gewissermaßen anziehend und erotisch.

Begierig wanderte seine rechte Hand hinauf zu ihren kaum vorhandenen Brüsten, was Saphira erneut in diesen seltsam steifen, abweisenden Zustand versetzte, den er schon so manches Mal bei ihr erlebt hatte, wenn er versuchte, sich ihr körperlich zu nähern. Starr und unbeweglich saß sie auf ihm und hielt mit geschlossenen Augen den Atem an. Vorsichtig versuchte Draco, sie zu küssen, doch Saphira reagierte kaum darauf.

„Alles in Ordnung?“, fragte er leise und unterdrückte ein genervtes Stöhnen. So schlimm war es nun auch wieder nicht; sie sollte sich nicht so anstellen ...

„Mhm“, machte die Blonde nur, schüttelte kurz den Kopf und schlug ihre Arme fest um seinen Oberkörper, versiegelte seine Lippen rasch mit den ihren. Erleichtert fuhr Draco damit fort, ihren Körper zu erkunden, doch leider tat Saphira es ihm nicht gleich. Ihre Hände ruhten unbeweglich auf seinen Schultern und ihre geschlossenen Augen verrieten nicht, ob sie seine Zärtlichkeiten als angenehm empfand oder sie nur widerwillig ertrug.

Nachdenklich hielt er inne, legte seine Hände an ihre Wangen und stupste sie mit der Nase an, was Saphira endlich dazu veranlasste, ihn anzusehen. Verunsichert und merkwürdig schüchtern wirkte sie mit einem Mal, gar nicht wie sonst.

„Phibs“, hauchte er und grinste verwegen, was sie zum Kichern brachte.

„Dray?“, erwiderte sie schelmisch, da sie ganz genau wusste, wie sehr er diese Verunstaltung seines Namens verabscheute.

„Unterstehe dich!“, warf er mit gespielter Empörung ein und schüttelte tadelnd den Kopf.

„Dann nenn du mich nicht immer *Phibs*. Das klingt lächerlich“, beschwerte die Blonde sich und tippte ihm mit einem Finger auf die Nase, um ihre Unsicherheit zu überspielen. Nie zuvor war sie einem Menschen körperlich dermaßen nahe gewesen und es fühlte sich gleichsam aufregend und schön wie beängstigend und falsch an. Nach außen hatte die junge Hexe sich gut im Griff, unterdrückte den Drang, ihn von sich zu stoßen und das Weite zu suchen, doch in ihrem Innern tobte ein wahrer Emotionssturm. Draco war ihr Freund und sie empfand wahnsinnig viel für ihn, doch genau das war es, was sie ängstigte. Durfte sie diese Gefühle wirklich zulassen? War es richtig? Neben ihren kindischen Emotionen und utopischen Sehnsüchten war ihr eigener Körper seit sie denken konnte ihr ärgster Feind gewesen. Seltsam fremdartig kam ihr diese Hülle vor, je länger sie in einen Spiegel schaute, zu viel, zu skurril.

Nicht ich ... Ich? Was ist das überhaupt? Dieses Gebilde, das ich sehen kann oder viel eher meine Gedanken? Geist, Seele ... Was bedeutete dies überhaupt? War es gleichzusetzen mit einem Gespenst? Lebte

ein solch durchsichtiges Schattenbild ihrer selbst auch in ihrem Innern? Schwer vorstellbar. Die junge Hexe fühlte sich eingesperrt, gefesselt an diesen Käfig aus Fleisch und Knochen und Dracos Hände so unsagbar zärtlich über das streicheln zu fühlen, was Saphira selbst so sehr verabscheute, war erschreckend, konnte schlicht und ergreifend nicht gut sein.

„Nun gut“, lachte Draco und strich ihr mit einer Hand über das lange Haar. „Engelchen ...“

„Noch schlimmer“, seufzte Saphira resigniert und mühte sich vergeblich, ihr Gedankenkarussell endlich zum Stillstand zu bringen. Jede weitere Widerrede wurde von Dracos Lippen erstickt, die begierig auf den ihren landeten. Erneut streichelte er ihre Haut, drückte das zierliche Persönchen eng an sich, sammelte ein wenig Mut und nuschte plötzlich in den Kuss hinein: „Ich liebe dich.“ Leise geflüsterte Worte, die ihr einen Schauer über den Rücken jagten und ihr Herz beinahe dazu veranlassten, sich hastig zu überschlagen. Wild pochte es in ihrem Brustkorb, hämmerte gegen ihre hervorstechenden Rippen und trieb dem blonden Mädchen das Blut in den Kopf.

Blinzelnd erkannte Draco, dass sich die Wangen seiner Freundin dunkelrosa färbten. Anstatt etwas zu erwidern intensivierte sie den Kuss und schien sich endlich etwas zu entspannen. Ihr fehlten die Worte und sie vermochte in diesem Moment nicht zu ergründen, inwiefern ihr Freund dies ehrlich meinte, doch es verlieh ihr ein bislang ungekannt euphorisches Hochgefühl.

Behutsam griff Draco schließlich nach ihrer rechten Hand, die inzwischen auf seinem Oberschenkel ruhte und wärmte die - wie so häufig eisig kalten - Finger kurz mit seinen eigenen, ehe er sie langsam nach oben dirigierte und in seinen Shorts verschwinden ließ. Mit angehaltenem Atem starrte die Blonde ihn an und biss sich verlegen auf die Unterlippe.

„In Ordnung?“, fragte Draco leise und es dauerte einen Moment, ehe seine Freundin zaghaft nickte, die Augen schloss und ihr Gesicht an seine Schulter legte. Zufrieden mit sich und der Welt schloss der junge Magier ihre Finger um seine Erektion und führte ihre Hand mit der eigenen, um ihr zu zeigen, was sie tun sollte. Mit beinahe schüchterner Zurückhaltung befolgte Saphira seine Anweisungen und wurde nach kurzer Zeit etwas sicherer, sodass Draco seine Arme lustvoll stöhnend um sie schlang und sie verlangend küsste. Ihre ungeschickten Bewegungen zeugten unmissverständlich davon, dass Saphira bislang wahrscheinlich mit keinem Jungen so intim geworden war und erinnerten den jungen Malfoy unwillkürlich an ihren ersten Kuss, bei dem sie ähnlich unsicher gewesen war, und ließ ihn vermuten, dass er in all diesen Punkten ihr Erster war. Dieser Gedanke war ungeheuer reizvoll, obgleich ihm grundsätzlich erfahrenere Mädchen wie seine Exfreundin Rebecca - mit der er bereits bedeutend weitergegangen war - lieber waren. Nur ungerne wollte er derjenige sein müssen, der seiner Partnerin beibringen musste, was zu tun war und glücklicherweise war ihm noch keine Jungfrau untergekommen. Bis jetzt. Erstaunlicherweise erfreute ihn dieser Umstand bei Saphira hingegen. Sie gehörte ihm, ihm ganz alleine und das machte ihre Beziehung gewissermaßen noch besonderer.

Aber Draco war nun kaum noch in der Lage, diese Gedankengänge fortzusetzen. Stattdessen begnügte er sich damit, den Moment zu genießen und vergrub sein Gesicht in ihren Haaren, während eine seiner Hände sich erneut einen Weg unter ihr Kleid bahnte. Betont langsam fuhr er mit den Fingern sacht über ihre Oberschenkel und spürte, wie die junge Hexe zusammenzuckte, als er den Stoff ihres Slips berührte. Kurz öffnete er die Augen, um ihre Reaktion abzuschätzen, doch sie schien keine Einwände zu haben und so verschwanden Dracos Finger in ihrem Höschen. Sein Blick fiel auf ihr hübsches Gesicht und er musste unwillkürlich grinsen. Keine andere wollte er hier neben sich liegen, beziehungsweise auf sich sitzen haben. Ein wenig verlegen schaute sie drein, hatte den Blick gesenkt und ihre Lippen waren von Küssen gerötet; auch auf ihren Wangen lag ein zarter Hauch rosa, ob vor Erregung oder Scham vermochte Draco nicht zu sagen, doch für seinen Geschmack sah sie unbeschreiblich gut aus.

Erfreut stellte er fest, dass sich ihr Becken ganz leicht seiner Hand entgegendrückte, als er seine Finger an ihrer empfindlichsten Stelle bewegte, und sie unterdrückt aufkeuchte, was ihn wahnsinnig anmachte. Leidenschaftlich presste er seinen Mund auf den ihren, sog den süßlichen Geruch ihres Parfüms ein und schmiegte sich eng an ihren schmalen Körper, während die kleine Hand in seinen Shorts ihm den Verstand zu rauben drohte und die Luft zum Atmen nahm ...

Etwas später lagen die beiden Blondes schweigsam nebeneinander auf Dracos großen Bett; Saphiras Kopf ruhte auf seinem nackten Oberkörper, doch sie selbst trug ihre Anziehsachen noch. Der junge Magier hatte einen Arm um sie gelegt und strich ihr mit der freien Hand gedankenverloren durch das lange Haar.

„Du, Draco?“, begann Saphira zögerlich und durchbrach damit die angenehme Stille, welche den Raum seit geraumer Zeit erfüllte.

„Mh?“, machte er und wandte ihr den Kopf zu.

„Hast du das vorhin ernst gemeint?“, wollte sie von ihm wissen und Draco runzelte die Stirn.

„Was genau?“

„Nun ja ... Als du gesagt hast, dass du mich -“ Warum war es so verdammt schwer, diese Worte einfach auszusprechen? Und wieso musste sie schon wieder rot werden? Wollte sie die Antwort auf diese Frage überhaupt hören? Was, wenn er es nur dahingesagt hatte und es für ihn nicht dieselbe Bedeutungsschwere hatte wie für sie?

„Dass ich dich liebe?“, wiederholte Draco leise und sah ihr dabei direkt in die Augen. Keine Spur eines Grinsens lag in seinen blassen Zügen, im Gegenteil, er schien plötzlich sehr ernst und nachdenklich geworden zu sein.

„Ja“, hauchte Saphira und erwiderte seinen Blick mit wild pochendem Herzen. Ihr Freund nickte nur wortlos und küsste sie flüchtig auf den Scheitel, schien allerdings eine Erwiderung zu erwarten. Einen Moment lang sagte Saphira nichts, dachte darüber nach, konzentrierte sich auf die unbändigen Glückshormone, die ihren Körper durchströmten und lächelte schließlich.

„Ich liebe dich auch, Draco“, flüsterte sie und wurde sich in diesem Augenblick gewahr, wie viel Wahrheit in diesen Worten steckte und wie sehr sie diesem einen Jungen verfallen war.

„Hattest du eigentlich mal was mit Zabini?“, platzte es ungalant aus Draco heraus, womit der die romantische Stimmung schlagartig zunichte machte. Entsetzt hob die Blonde den Kopf und sah ihn aus ungläubig geweiteten Augen an. Mit einer solchen Frage hatte sie wahrhaftig nicht gerechnet und beschämt darüber, von ihm nach früheren Liebschaften ausgehört zu werden, die sie in der Tat nicht gehabt hatte, schüttelte sie den Kopf.

„Und auch mit sonst niemandem“, beantwortete sie trotziger die unausgesprochene Frage, die über ihnen im Raum zu schweben schien, und wusste nicht, was unangenehmer war:

Die Tatsache, dass er davon ausging, sie hätte sich in der Vergangenheit bereits anderen Jungen hingegeben, oder dass Draco wirklich ihr erster Freund war.

Aber dieser lächelte, denn es störte ihn nicht im Geringsten. Dies machte Saphira quasi zu seinem Eigentum. Er hatte sie berühren dürfen, als Erster, und *niemand* würde ihm das wieder nehmen können. Man konnte sich nahezu alles mit Geld erkaufen, sogar die Zuneigung vieler Mädchen, wobei sein guter Name nicht gerade nachteilig war, doch die Erbin der Blacks tangierte all dies selbstverständlich wenig. Um sie beeindruckt zu können, war weitaus mehr nötig und offenbar war er ihrer würdig; sie mochte nicht das Ansehen seiner Familie und das Geld seines Vaters, sie mochte *ihn*, Draco Malfoy. Und das vergrößerte sein bereits überdimensionales Ego gewaltig.

„He, Phibs“, lachte er, da Saphira sich aufgerichtet und die Arme verschränkt hatte, anscheinend beleidigt war.

„Was?“, zischte sie, scheiterte jedoch an ihrem vorwurfsvollen Tonfall und konnte sich ein Lächeln kaum verkneifen.

„Sei nicht sauer.“

„Solch ungehobelte Fragen stellt man nicht!“, empörte sie sich und fügte hinzu: „Außerdem habe ich von dir auch keine Namensliste eingefordert.“

„Ich könnte mich nicht einmal an alle erinnern. Vielleicht sollte ich mir für die Zukunft ein Register anlegen“, scherzte Draco und bemerkte zu spät, wie ungeheuer dämlich diese Aussage wirkte und dass Saphira dies alles andere als lustig fände. Ihr bestürzter Gesichtsausdruck verriet ihm, wie recht er in dieser Annahme ging und er biss sich verärgert auf die Zunge.

Wenn du ehrlich bist, dann bin ich für dich auch nichts weiter als ein Name auf einer langen Liste, die

vermutlich noch längst nicht voll ist, hatte sie ihm einst vorgeworfen und nun sprach er davon, zukünftige Eroberungen aufzulisten ... Mit seinem vorlauten Mundwerk vermasselte er es immer wieder.

„Nein, sag nichts“, bat der junge Zauberer sie, als Saphira den Mund öffnete, um etwas Unfreundliches zu erwidern.

„Ich weiß, ich bin ein Idiot und ich sage viel zu häufig Dinge, die einfach falsch ankommen, aber ich bin einfach nicht so wie du. Ich denke nicht darüber nach, bevor ich etwas sage. Aber meine Aussage von vorhin war mein voller Ernst.“

Skeptisch hob die Blonde eine Augenbraue, ihre Lippen nur ein schmaler Strich.

„Ich liebe dich“, wiederholte er. „Und du bist die Erste, die so etwas von mir zu hören bekommt. Ich behaupte das nicht leichtfertig, ich meine es so.“

„Wirklich?“, hauchte Saphira zweifelnd und er nickte bestimmt.

„Ja, verdammt und jetzt hör endlich auf, immer alles infrage zu stellen, was ich sage oder tue. Glaub mir einfach mal.“

„Das tue ich“, lächelte sie. „Aber es stimmt: du *bist* ein Idiot.“

„Damit kann ich leben“, grinste Draco und beendete das Thema, indem er mit der Hand auf die am Boden liegenden Pergamentumschläge deutete, die er vor etwa einer Stunde dorthin geworfen hatte. „Hol mal die Briefe“, verlangte er, aber die junge Black dachte gar nicht daran, seinem Befehl nachzukommen.

„Nein.“

„Wie, nein?“, fragte er und musterte sie verwundert.

„Nein ist die negative Antwort auf eine Frage, die sowohl positiv als auch negativ beantwortet werden kann. Quasi die Negation einer Aussage“, erklärte die Blonde schlicht und unterdrückte ein Kichern, als sie beobachtete, wie sich Dracos Miene angestrengt verzog und sie hätte beinahe schwören können, das Rattern seines Gehirns zu vernehmen.

„Och, bitte, ich schlafe fast noch“, quengelte er nach einigen Augenblicken der Stille, in denen er über ihre Ausführungen hatte nachdenken müssen, denn zum Aufstehen hatte der junge Magier wahrlich keine Lust.

„Ich bin doch nicht deine Hauselfe“, murrte Saphira und blieb hart. Draco hatte die Post durchs Zimmer werfen müssen, sollte er sie also selbstständig zurückholen. Das war nur fair. Geschlagen seufzend erhob er sich schließlich und schlurfte lustlos durchs den Raum.

Als Saphira ihren Brief in der Hand hielt, überflog sie ihn flüchtig und legte ihn wieder beiseite, doch seltsamerweise tat Draco es ihr nicht gleich, sondern starrte mit einem triumphierenden Grinsen unablässig auf die in grüner Tinte verfassten Zeilen.

„Steht etwas Interessantes darin?“, wollte sie wissen und legte ihren Kopf an seine Schulter, um mitlesen zu können.

„Ich bin Vertrauensschüler“, stellte er simpel fest. Seinem Tonfall nach zu urteilen hätte er jedoch genauso gut zum Herrscher des Universums ernannt worden sein.

„Du?“, stieß sie ungläubig aus, nahm ihm das Pergament aus der Hand und überzeugte sich selbst von der Richtigkeit seiner Aussage.

„Wer würde *dich* zum Vertrauensschüler ernennen? Dumbledore wird tatsächlich senil ...“ Saphira schüttelte fassungslos den Kopf und versuchte, sich Draco als netten Kerl vorzustellen, der jüngeren Schülern behilflich war und an den man sich wenden konnte, wenn man ein Problem hatte. Nein, diese Imagination mutete zu merkwürdig an und mit dieser dämlichen Entscheidung war nun wirklich niemandem ein Gefallen getan.

„Neidisch?“, fragte er und sah sie prüfend an.

„Darauf, dass du von nun an irgendwelche zeitraubenden Aufgaben übernehmen musst? Mit Sicherheit nicht“, entgegnete seine Freundin wahrheitsgemäß.

„Was glaubst du, wer aus Slytherin außerdem ernannt wurde?“, wollte er mäßig interessiert wissen und besah sich mit der Miene eines Gewinners das silbern schimmernde Abzeichen in seiner Hand.

„Keine Ahnung. Vielleicht Crouch?“

„Uargh!“, machte Draco und verzog angewidert den Mund. „Nicht die Streberin ...“

„Oder Tracey“, meinte Saphira nachdenklich. „Dumbledore steht schließlich auf Muggel, außerdem ist sie im Gegensatz zu dir wenigstens freundlich.“ Das würde tatsächlich Sinn ergeben. Andererseits wunderte sie

sich, wieso ausgerechnet Draco und nicht eher Theodore Nott dieses Amt zugesprochen wurde. Immerhin war Draco nicht gerade ein mustergültiges Vorbild und dass sein Sozialverhalten deutlich zu wünschen übrig ließ war kein Geheimnis.

„Alles nur nicht das Halbblut!“, unterbrach der junge Malfoy ihre Überlegungen grimmig und sank zurück in das Kissen. Darüber konnte er sich den Kopf zerbrechen, wenn es so weit war.

* * *

Suchend sah Saphira sich kurz vor Ende der Sommerferien in ihrem Zimmer daheim in Plymouth um; sie brauchte dieses Buch, dringend!

Aus einem Brief von ihrer Mutter wusste die junge Black zwar, dass sie sich diese Woche nicht in ihrem Anwesen aufhielt, weshalb Saphira genau diesen Tag erwählt hatte, um noch einmal nach Hause zurück zu kehren, doch wartete draußen Narzissa, deren Zeit sie nur ungerne raubte. Viel zu nett behandelte Dracos Mutter sie ohnehin schon, umsorgte und liebte sie beinahe, als wäre Saphira ihre eigene Tochter und diese Gutmütigkeit wollte sie nicht ausnutzen. Es war ihr hochgradig unangenehm und bereitete ihr fortwährend ein schlechtes Gewissen, doch gegen Narzissas liebevolle Gesten konnte man sich kaum zur Wehr setzen.

Außerdem quälte sie die Angst davor, ihre Mutter könnte jeden Moment hier auftauchen und erfahren, dass das dumme Kind schon wieder etwas vergessen hatte, unfähig, unorganisiert und niemals gut genug war, um ihren Ansprüchen zu genügen. Früher hatte die junge Hexe es verstanden, die Beschuldigungen stumm über sich ergehen zu lassen und die Schmach zu verdrängen, doch seitdem Draco in ihr Leben getreten war und ihre Welt auf den Kopf gestellt hatte, ihr Emotionen entlockte, die sie nie für möglich gehalten hätte, fiel ihr das Vergessen zunehmend schwerer. Je glücklicher die guten Zeiten verliefen und je euphorischer die Hochgefühle in ihr aufwallten, desto tiefer wurde auch der Abgrund, in den sie an schlechten Tagen stürzte. Vor dieser Beziehung, war ihr Empfinden seltsam abgestumpft und eintönig, ohne dass sie sich dessen wirklich bewusst gewesen war. Die meiste Zeit über fühlte sich alles ziemlich neutral an, weder gut noch schlecht, einfach normal. Natürlich gab es Dinge, über die sie sich gefreut hatte, mehr jedoch, was sie traurig gestimmt hatte, doch etwa seit ihrem zwölften oder vielleicht dreizehnten Lebensjahr hatte sie sich nur noch selten so weit davon herunterziehen lassen. Eine merkwürdig gleichgültige Akzeptanz hatte Besitz von ihr ergriffen, sie wie in Watte gehüllt und jedweden stärkeren, emotionalen Reiz von ihr abprallen lassen. Aber indem sie ihre positiven Gefühle für Draco zugelassen hatte, öffnete sie ihr Herz auch für das Leid.

Endlich hatte sie das Buch gefunden, welches sie so verzweifelt gesucht hatte, doch bevor sie ihr Zimmer verließ kniete die Blonde neben ihrem Bett nieder und zog eine kleine Holzkiste aus der Schublade darunter hervor. In Wahrheit musste sie sich eingestehen, dass exakt dies den einzigen Grund darstellte, weshalb sie nach Hause zurückgekehrt war. Ein Schulbuch hätte sie problemlos neukaufen oder sich per Eule in Hogsmeade bestellen können. Keine vierundzwanzig Stunden und es wäre bei ihr gewesen. Das bisschen Gold spielte für eine Black ohnehin keine Rolle. Aber nein, darum ging es überhaupt nicht, es war ein schwacher Vorwand, der nur dazu diente, auch vor sich selbst nicht eingestehen zu müssen, weshalb sie wirklich hier war.

Das Kästchen war mit einem Passwortzauber belegt, welches sie leise murmelte. Mit einem leisen Klicken schnappte der Verschluss auf und Saphira hob schnell den Deckel an, griff hinein und zog eine kleine Glasscherbe daraus hervor. Es handelte sich um eben jene Scherbe, die Draco zu Gesicht bekommen hatte, wenn auch nicht leibhaftig, sondern nur in ihrer Erinnerung, so würde er sie dennoch wiedererkennen, oder nun zumindest verstehen, warum sich so etwas in Saphiras Besitz befand. Aber sie würde es ihn nicht wissen lassen, nie wieder so unvorsichtig sein, von ihm quasi auf frischer Tat ertappt zu werden.

Einen Moment lang zögerte sie. Eigentlich wollte sie das Schneidwerkzeug nicht mitnehmen, es nicht mehr gebrauchen, nie wieder daran denken, denn es war ihr so unangenehm, dass Draco davon erfahren hatte und theoretisch hatte er recht: Was sie tat war dumm und ergab keinen Sinn. Doch es war so unheimlich beruhigend, es bei sich zu wissen und die Vorstellung, dieses Verhalten gänzlich aufzugeben, kam ihr unrealistisch vor.

Kurzerhand verstaute sie die Scherbe in einem Seitenfach ihrer Handtasche und warf das Versprechen,

welches sie ihrem Freund gegeben hatte, über Bord. Ein Umstand, der ihr bereits bewusst gewesen war, während sie die Worte ausgesprochen hatte.

Keinen weiteren Gedanken daran verschwendend sprang sie auf und lief den Weg zurück durch den langen Korridor in Richtung der marmornen Treppe, als ihr plötzlich etwas ins Auge fiel. Verwundert blieb die Blonde stehen und starrte auf eine Tür, die gewöhnlich verschlossen war, doch nun einen winzigen Spalt breit offen stand. Auf die Frage, was dahinter lag, hatte sie von ihrer Mutter nie eine Antwort erhalten.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals und obwohl die Angst vor Cecilians Rückkehr allgegenwärtig war, konnte Saphira nicht anders, als die Türe vorsichtig aufzustoßen und sich in dem unbekanntem Raum neugierig umzusehen.

Im Grunde genommen handelte es sich um ein ganz normales Zimmer. Im Verhältnis zu den anderen Räumen war es nicht sonderlich groß (und vermutlich dennoch beträchtlich geräumiger als alle Schlafzimmer im Haus der Weasleys zusammen, was bei dieser Großfamilie sicher nicht gerade wenige waren, obwohl man sich erzählte, sie schliefen allesamt in einem einzigen Raum ... Seltsame Menschen. Besaßen kaum Geld und hatten trotzdem ein ganzes Rudel Kinder ...)

Die Blonde schüttelte diese Gedanken ab und lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Zimmer zu. Irgendeinen Grund musste es schließlich dafür geben, dass ihre Mutter es stets akribisch verschloss und Saphira nicht einmal einen Blick hineinwerfen durfte.

An und für sich war es ein gewöhnlicher Raum ohne Besonderheiten, ein Arbeitszimmer womöglich.

Doch was sie erstaunte war, dass dieses Zimmer seltsam leblos wirkte, als wäre es in dem Moment, in welchem der Bewohner es verlassen hatte, eingefroren. Sogar die goldene Uhr, die sich auf einem Regal befand, war stehen geblieben und zeigte elf Uhr fünfunddreißig an ... Wie lange sie dies wohl schon tat? Auf dem Boden lag ein edler, dunkelgrüner Teppich, der mit Sicherheit aus dem Besitz der Blacks stammte, denn das Familienemblem war mit silbernen Fäden darin eingewoben und die Eleganz, mit der die Fäden vernäht waren, zeugte von der Kunstfertigkeit des Webers. Ein eleganter, schwarzer Schreibtisch stand vor dem Fenster, etliche Papiere, Bilder und Bücher lagen dort, ohne erkennbare Ordnung.

An der gegenüberliegenden Wand hatten ein klobiger Lehnstuhl, ein kleiner, fein getriebener Beistelltisch und ein Bücherregal Platz gefunden. Von der Decke hing ein Kronleuchter, das Silber seiner Fassung war angelaufen und mit Spinnweben verziert, die der seltsamen Melancholie in diesem Zimmer einen zusätzlichen Hauch Mystik verliehen.

Wenn man jedoch vom Kronleuchter absah, fiel auf, dass der Rest des Zimmers sehr sauber wirkte, als würde jemand täglich hier einkehren, um es zu reinigen, ohne dabei Ordnung zu schaffen oder irgendetwas von seinem angestammten Platz zu bewegen, denn die Pergamentrollen auf dem Schreibtisch wirkten alt und vergilbt, als könnten sie jeden Moment zu Staub zerfallen, wenn man sie berührte, und der Tagesprophet daneben stammte aus dem Jahre 1980. Um genau zu sein vom 27.03.1980 ... Vage zerzte dieses Datum an etwas in Saphiras Erinnerung doch vor lauter Aufregung und ob ihres wild pochenden Herzens vermochte sie es nicht, in Ruhe nachzudenken und auf des Rätsels Lösung zu kommen, die ihr klar vor Augen zu liegen schien. Es erweckte den Anschein, als würde dieser Raum nur darauf warten, betreten zu werden, darauf pochen, seine Geheimnisse zu enthüllen und Informationen preiszugeben. Dennoch fühlte Saphira sich unwohl, als ob sie in die Privatsphäre eines Fremden und zugleich unheimlich vertrauen Menschen eingedrungen wäre. Die Atmosphäre in diesem Zimmer war fesselnd und erschreckend, nahezu magisch pulsierend. Oder Saphira drehte langsam vollkommen ab und bildete sich dies alles lediglich ein ...

Du solltest nicht hier sein, raunte eine mahnende Stimme in ihrem Kopf, aber in eben jenem Augenblick, als sie den Raum verlassen und die Türe hinter sich schließen wollte, verspürte sie einen Windhauch, der die stille Luft im Raum durchbrach, sie anstupste und zurück in Richtung des Schreibtisches drängte ...

Das blonde Mädchen drehte sich wieder um und ließ ihren Blick schweifen, bis ihre Augen an einem kleinen, schwarzen Buch hängen blieben, das auf dem Sekretär lag, halb verdeckt vom Tagespropheten und auf dem dunklen Holz leicht zu übersehen. Weshalb dieses Notizbuch ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, konnte Saphira nicht definieren, doch nachdem sie einen flüchtigen Blick über die Schulter geworfen hatte, streckte sie ihre Hand danach aus und nahm es an sich.

Nach außen hin wirkte es unscheinbar, doch unten rechts in der Ecke fanden sich in feinen, silbernen

Lettern die Initialen des Besitzers wieder.

R.A.B.

Zurück in Hogwarts

@Vampire-Girl: Danke für das Lob :D Hachja, ich liebe Reg...

@Josy: Bin froh, dass du das besser fandest :)

Ne, mehr Ideen habe ich nicht, die Geschichte ist bis nach dem Krieg durchgeplant und handschriftlich fertig, was mir manchmal schwer fällt ist zwischen wichtig und unwichtig zu unterscheiden und die richtigen Worte zu finden... Würde ich wirklich ALLES erzählen, wären wir jetzt noch im 3. Schuljahr xD

Ich versuche das 5. nicht unnötig in die Länge zu ziehen damit ich zum Punkt kommen kann^^(Oh ich hab gestern die Weihnachtsferien für die 6. geschrieben... das ist gut. 22 word seiten mit Bella und Alecto und.. so weiter =P)

Demnächst werden die Kapitel wieder länger, das hier ist nicht soo lang, aber ich gebe mir Mühe ;)

Ach die Person, die die Tür geknallt hat, das war Narzissa, die wieder Streit mit Lucius hatte, aber das hatte ich rausgenommen, weil ich dachte, das interessiert keinen ^^

Randbemerkungen:Ich nehme in Sachen Sirius Black in diesem Kapitel wieder Bezug auf die Outtakes und das Kapitel „Sirius Black“, kann man auch so verstehen, ist aber deutlicher, wenn man es kennt, denke ich.

Ariadne Crouch ist Eigentum von Alaritha Jones aus dem 3. Teil ihrer „When your Heart get's broken...“ ist noch nicht online aber fangt mal an den 1. und 2. Teil zu lesen, das ist wiiiiirklich gut :)

Atemlos kam Saphira aus der Türe der großen Villa gerannt und prallte draußen versehentlich mit Narzissa zusammen, die dort auf sie gewartet hatte. Verschreckt ließ die Kleinere der beiden ihre Tasche fallen und starrte ihre Tante einen kurzen Moment lang sprachlos an, die Panik stand ihr dabei förmlich ins Gesicht geschrieben, doch als sie erkannte, um wen es sich hier handelte, beruhigte sie sich schnell wieder. Besorgt sah Narzissa sie an.

„Alles in Ordnung?“

„Ja... ja, ich dachte nur... ach nichts.“ murmelte Saphira und schüttelte ärgerlich über sich selber den Kopf, das musste vielleicht dämlich ausgesehen haben.

„Saphira?“ Narzissa hielt sie an den Schultern fest und sah sie dabei prüfend an.

„Ist wirklich alles okay mit dir? Du weißt, dass du immer zu mir kommen kannst, wenn du Probleme hast, oder?“

Die junge Black biss sich auf die Unterlippe und nickte. Wusste Narzissa irgendetwas? Hatte Draco vielleicht irgendwas erzählt, was er nicht hatte erzählen dürfen?

Narzissa seufzte leise und nahm ihre Nichte in den Arm.

„Schreib mir mal und lass nicht immer alle wichtigen Details weg, so wie letztes Schuljahr und sieh zu, dass aus meinem Draco ein anständiger Junge wird. Einen zweiten Lucius braucht die Welt nun wirklich nicht.“ Sie lachte und strich Saphira sanft über das lange Haar.

„Er ist eigentlich ein guter Junge nur manchmal eben... naja du kennst ihn ja.

Gut, sollen wir dann, oder willst du mir noch irgendwas sagen?“

Doch Saphira schüttelte nur den Kopf, hob ihre Tasche auf und signalisierte ihrer Tante somit, dass sie bereit war zu gehen. Es ging einfach nicht, sie konnte ihr nicht sagen, was los war, das würde es nur schlimmer machen...

Am Bahnhof angekommen, erblickten sie auch gleich die Weasleys, zusammen mit Potter und einem ganzen Rudel von Auroren. Draco schüttelte abfällig den Kopf und deutete mit dem Finger auf sie.

„Man kann es auch übertreiben, aber der berühmte Harry Potter mit seiner hässlichen Narbe könnte ja ausrutschen und sich einen Fingernagel dabei abbrechen... Ich fasse es nicht! Und guck, einen streunenden Köter hat er auch noch dabei...“

Saphiras und Narzissas Blick fiel gleichzeitig auf den großen, schwarzen Hund, von dem Draco, im Gegensatz zu seinen beiden weiblichen Begleitern, nicht wusste, dass es sich dabei um Sirius Black handelte. Seine Freundin verzog angewidert das Gesicht, nur einmal war sie ihrem Onkel bisher begegnet und sie konnte ihn auf den Tod nicht ausstehen. Er hatte ihren Vater beleidigt, ihn einen Feigling genannt, Nichtsnutz...

„Auch nicht so der Hundemensch?“ fragte Draco angesichts ihres Ausdrucks belustigt und Narzissa schüttelte kaum merklich den Kopf, um ihrer Nichte zu bedeuten, dass Draco davon nichts wissen durfte.

„Nein... Eher der Katzenmensch.“ antwortete sie zerstreut und versuchte sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihr die Anwesenheit dieser Person in Animagusgestalt gegen den Strich ging.

„Und warum hast du dann keine?“ wollte er mäßig interessiert wissen, während sie sich dem Zug näherten.

„Darf ich nicht. Hast du Tracey oder Blaise schon irgendwo gesehen?“ fragte sie und beendete somit das Thema.

Nachdem die Kinder im Zug verschwunden waren, erblickte Mrs. Malfoy ihre Nichte Nymphadora Tonks und nickte ihr kurz zu. Tonks war über diese Geste zwar verwundert, erwiderte sie jedoch. Ihrer Tante war sie bisher nur ein paar Mal begegnet, doch ihre Mutter sprach nie schlecht über sie, lediglich über deren Mann, der Schuld daran hatte, dass die Schwestern so gut wie keinen Kontakt mehr hatten...

Es war der erste Tag bevor das neue Schuljahr beginnen würde und nach dem Festessen, welches alljährlich in der Großen Halle stattfand, waren Saphira und Tracey ziemlich direkt in ihrem Schlafsaal verschwunden, denn die besten Freundinnen hatten sich viel zu berichten.

Unterdessen saß Draco zusammen mit ein paar Jungs, darunter auch Blaise Zabini, noch eine Weile im Gemeinschaftsraum und sah Crabbe und Goyle dabei zu, wie diese versuchten eine Partie Zauberschach zu spielen. Da die beiden der Regeln dieses Spiels allerdings nicht wirklich mächtig waren, ging es dabei hauptsächlich darum, zu zusehen, wie sich die verschiedenen Figuren gegenseitig zertrümmerten, was die beiden Hohlköpfe sichtlich zu amüsieren schien.

Blaise hingegen schien sich weniger für dieses, doch recht hirnlose, Spektakel zu interessieren. Stattdessen warf er immer wieder Blicke in eine andere Richtung...

„Sag mal, wie findest du *die*?“ fragte er Draco nach einiger Zeit und deutete mit dem Finger auf ein blasses, schwarzhaariges Mädchen, das zusammen mit ihrem besten Freund, Theodore Nott, in einer weniger belebten Ecke des Gemeinschaftsraumes auf einem kleinen Sofa saß und sich leise mit Theo zu unterhalten schien.

Der Blonde schreckte aus seinen Träumereien auf, in denen er wieder alleine mit Saphira oben in seinem Zimmer in Malfoy Manor gewesen war und sah sich verwirrt um, dann entdeckte er, wen Blaise gemeint hatte.

„Wen? Die kleine Crouch?“

Blaise nickte und musterte sie weiter, mit einem Blick, der verriet, dass sein Interesse an ihr wohl nicht ganz jugendfreier Natur war.

„Weiß nicht.“ Draco dachte kurz nach und fuhr dann fort: „Rein Optisch auf jeden Fall heiß, aber irgendwie nicht mein Fall.“

„Nicht Blond genug, was?“ witzelte der Schwarzhaarige und sah Draco dabei prüfend an.

„Das auch. Aber es ist vielmehr... ihre Art. Sie ist so... ach ich weiß auch nicht, die ist so... ein Eisklotz.“ versuchte Draco seine unerklärliche Abneigung gegen dieses Mädchen zu erklären, doch so ganz verstand er es selber auch nicht, denn persönlich hatte er noch nie mit ihr gesprochen. Es war eher so ein ungutes Gefühl, was ihn von dem Mädchen mit den hellen, blauen Augen und dem pechschwarzen Haar fern hielt.

„Na komm, Phia ist nach außen hin doch genau so und selbst zu ihren Freunden des Öfteren ziemlich... sagen wir mal gefühlskalt, aber ich weiß, dass sie es nicht so meint.“ erwiderte Blaise.

„Zu dir vielleicht.“ stichelte der Blonde und hoffte damit einen wunden Punkt bei seinem Rivalen getroffen zu haben, doch dieser ließ sich nichts anmerken und so setzte Draco noch einen drauf:

„Du kennst Saphira nicht so, wie ich sie kenne also rede nicht über Dinge, von denen du nichts verstehst.“ Blaise hob als Antwort nur eine Augenbraue an und verkniff sich ein Grinsen, der junge Malfoy konnte manchmal wirklich kindisch eifersüchtig sein...

„Und ganz abgesehen davon, wirst du bei Crouch auch nicht landen können. So wie ich das sehe, hat das bisher noch niemand geschafft und ich kann mir auch nur schwerlich vorstellen, dass sich das lohnt. Ich würde nicht mit ihr zusammen sein wollen.“ beendete der Blonde seine Ausführungen und meinte damit die unterschwellige Auseinandersetzung gewonnen zu haben.

„Wer redet denn gleich von einer Beziehung? Das hatte ich überhaupt nicht vor.“ entgegnete der Andere und fügte in Gedanken ‚Sie ist eben nicht Phia.‘ hinzu, doch nach außen hin blieb seine Miene dabei unbewegt, diese Blöße würde er sich vor dem arroganten Blondem sicherlich nicht geben.

„Trotzdem. Das schaffst du nie.“ Draco schien sich seiner Sache ziemlich sicher zu sein, was Blaise nur noch mehr anstachelte.

„Wetten doch?“ fragte er und ergänzte „Hundert Galleonen, dass ich die noch vor Weihnachten im Bett hatte... oder sonst wo.“

Draco gab ihm die Hand darauf, überzeugt davon, dass er diese Wette schon so gut, wie gewonnen hatte.

Ariadne Crouch, die sich mittlerweile über eines ihrer Bücher gebeugt hatte, bekam von all dem nichts mit, genauso wenig, wie sie die verstohlenen Seitenblicke ihres besten Freundes bemerkte, die dieser ihr immer wieder zuwarf...

Einige Tage vergingen in denen nichts weiter Nennenswertes geschah, doch dann fiel Saphira das kleine Notizbuch ihres Vaters wieder ein, welches sie so einfach ohne nachzudenken eingesteckt hatte und in einer ruhigen Stunde, die sie alleine im Mädchenschlafsaal verbrachte, fing sie zögerlich an, darin herumzublättern. Zwar hatte sie dabei ein nicht allzu reines Gewissen, doch die Neugier hatte gesiegt.

Auf den ersten Blick schien es keine Besonderheiten zu enthalten, lediglich ein paar Erinnerungen daran, was er noch zu tun hatte, mit wem er sich verabredete und bedeutungslose Kritzeleien, doch für Saphira bedeutete dies mehr, als sich jeder andere vermutlich vorstellen konnte, denn sie wusste rein gar nichts über ihren Vater. Nicht wie er aussah, wie er gewesen war, was er für Hobbies gehabt hatte, wen er mochte oder nicht mochte, einfach alles, was für andere so selbstverständlich war, war für die junge Hexe von großer Bedeutung.

Selbst andere Leute, deren Eltern tot waren, wussten mehr über sie, denn sie kannten Menschen, die ihnen von der Vergangenheit erzählten. Cecilia schwieg beharrlich über dieses Thema und Saphira hatte es bisher auch nicht gewagt, Zissy oder Lucius danach zu fragen, da es ihr selbst etwas unangenehm war, dass sie so an einem Menschen hing, dem sie noch nie zuvor begegnet war.

Narzissa schien in Regulus Blacks Leben wohl doch eine größere Rolle gespielt zu haben, als Saphira es bisher vermutet hatte. Wenn sie die kurzen, hastig gekritzeltten Notizen richtig gedeutet hatte, dann war ihr Vater sogar mal in ihre Tante verliebt gewesen... Eine wirklich merkwürdige Vorstellung, doch Einträge

dieser Art fanden sich nur am Anfang des Buches, später wurde deutlich, wie sehr er an Cecilia gehangen hatte, wie sehr er sie geliebt hatte, aber was die junge Hexe am meisten verwunderte war, dass ihr Vater gewusst, oder zumindest geahnt zu haben schien, dass er sterben würde... War es möglich, dass er nicht bei einem Unfall oder spontanen Übergriff ums Leben gekommen war, sondern... irgendwie anders? Saphira hatte keine rationale Erklärung dafür, wie das möglich sein konnte, wenn er sich nicht selbst umgebracht hatte, was sie sich jedoch nicht vorstellen konnte. Seine Aufzeichnungen klangen ganz und gar nicht danach, als habe er sich den Tod gewünscht, dennoch waren die Dinge, die er in den letzten Monaten seines Lebens aufgeschrieben hatte, so manches Mal seltsam melancholisch und Saphira hatte sich darauf bisher noch keinen Reim machen können.

Als Ariadne irgendwann ziemlich genervt „Licht aus!“ zischte, seufzte Saphira auf, kam ihrem Wunsch jedoch nach, murmelte „Occulta librum.“, und löschte dann mit einem letzten Schlenker ihres Zauberstabes die Kerze auf ihres Nachtschränkchen aus.

Es dauerte lange, bis sie endlich einschlief und in einen unruhigen Schlaf, durchzogen von seltsamen Träumen fiel...

Soo. Nicht auf Blaise schimpfen, das darf nur Ala :D

Er hat sich nicht verändert, falls das jemand denken sollte.

Für Saphira würde er bis zu einem gewissen Punkt in der Geschichte immer noch alles tun, aber er darf auch mal seinen Spass haben xD

Kapitelvorschau: Träume, Harry & co. reden mit Sirius. Pansy streckt erneut ihre Fühler aus.

Neue & alte Probleme

@Bella87 : Hey, danke für deinen Kommentar :)

Ich hab mal wieder was gebraucht :D Naja ich schreibe gerade noch den Prequel & 2 verschiedene Fortsetzungen hierzu und die 2. hats mir grade mehr angetan xD also sry^^

Saphira stand in einem dunklen Kerkerengang, der eindeutig zum Slytherin Gemeinschaftsraum führte, nur die wenigen Leute um sie herum, kamen ihr alles andere als bekannt vor. Neben ihr stand ein Junge, vielleicht fünfzehn oder sechzehn Jahre alt und lehnte sich missmutig gegen eine Wand.

„Hey, Black!“ Saphira fuhr herum und öffnete verwundert den Mund. Da stand ein junges Mädchen, das ihrer Mutter verdammt ähnlich sah und offensichtlich schien sie nicht Saphira, sondern den dunkelhaarigen Jungen zu meinen.

„Zieh nicht immer so ein Gesicht, wie drei Tage Regenwetter! Komm mit, ich zeig dir was.“ rief sie und nahm ihn an die Hand, um ihn mit sich zu ziehen, doch noch bevor Saphira den beiden folgen konnte, verwandelte sich die Szenerie auch schon und nun fand sie sich auf einer dunklen Straße wieder.

Helle Lichtblitze zuckten durch die Luft, eine Frau mit langem, schwarzem, lockigem Haar lachte, wie eine Irre und schleuderte scheinbar wahllos Flüche durch die Gegend.

„Es reicht, Bella!“ schrie eine männliche Stimme und Saphira sah genauer hin. War das etwa...
Tatsächlich.

Sie kannte ihre Patentante, Bellatrix Lestrange, zwar nur von Fotos, aber wenn sie nicht alles täuschte, dann musste sie das sein.

Abermals veränderten sich die Bilder und plötzlich war es ganz leise.

Auf einem großen Bett saßen zwei Kinder, das eine war ein Junge mit pechschwarzem Haar und stahlblauen Augen, das andere ein Mädchen mit lockigem, blondem Haar, das angestrengt nachdachte und auf ein Schachbrett starrte, das zwischen ihnen stand. Der Junge grinste, scheinbar siegessicher und plötzlich wirkte er älter, wurde größer, das Mädchen verschwand mitsamt Schachbrett, er saß nun alleine da, vielleicht vierzehn Jahre alt, ein zerknittertes Foto in der rechten Hand haltend. Es stellte eine junge Hexe dar, sie lachte und fuhr sich mit einer Hand durch das blonde Haar, ihre Augen funkelten tief blau, war es das gleiche Mädchen, wie vorhin? Der Junge lächelte matt zurück und seufzte leise, als die Tür aufflog und ein älterer Junge einfach so, ohne anzuklopfen rein platzte.

„Hau ab!“ rief der Jüngere und Saphira konnte ihn gut verstehen, so was konnte auch sie auf den Tod nicht ausstehen.

„Wo ist mein Besen?“ herrschte der Störenfried ihn an und riss die Schranktüre auf.

„Keine Ahnung und jetzt nimm deine dreckigen Blutsverräterfinger gefälligst von meinen Sachen!!“ war die unfreundliche Antwort darauf.

„Ich schwöre dir, wenn ich rausfinden sollte, dass du ihn hast, dann...“ doch er war schon wieder verschwunden und hatte die schwere Holztüre hinter sich mit einem lauten Knall geschlossen.

Stöhnend ließ sich der Schwarzhaarige wieder zurück auf sein Bett fallen und schloss die Augen.

Dann war da Bellatrix, die lachte, während ein kleines Kind weinte, um sie herum Leichen...

Das Wohnzimmer in der Villa, in der Saphira mit ihrer Mutter lebte, darin ihre Mutter, nur sehr viel jünger. Sie sprach mit ungewohnt sanfter Stimme, während sie in den Armen eines gutaussehenden, jungen Mannes lag und an einem Glas Wein nippte.

Kapuzengestalten in der Dunkelheit...

Schreie, angsterfülltes Geflüster...

Das Meer, eine eiskalte, stockfinstere Höhle...

Wesen im Wasser...

Schwer atmend und schweißgebadet schreckte Saphira hoch und brauchte einige Minuten, um festzustellen, dass sie sich sicher in ihrem Bett in Hogwarts befand und offensichtlich ziemliche zusammenhanglosen Schwachsinn geträumt hatte. Jedenfalls glaubte sie das...

Der Blick auf die Uhr verriet ihr, dass es noch mitten in der Nacht war, drei Uhr siebenunddreißig um genau zu sein, an Schlaf war für sie jedoch nicht mehr zu denken, also stand sie so leise es ging auf und begab sich erstmal unter die Dusche um wieder einen klaren Kopf bekommen zu können.

Was sollte sie nun tun? Unsicher ging sie, nachdem sie wieder angezogen war, hinunter in den Gemeinschaftsraum, doch dort unten war natürlich niemand mehr und auch das Feuer war bereits aus, weshalb es in dem Raum unter dem See ungemütlich kühl war. Leicht fröstelnd zog sie den dünnen Morgenmantel ein wenig enger um den schlanken Körper und beschloss, einfach hoch zu Draco zu gehen und sich, bis es Zeit zum Aufstehen war, noch zu ihm zu legen. So tief, wie er schlief, würde es ihn sicherlich nicht stören und sie würde sich nicht allzu einsam fühlen.

Blaise saß gelangweilt vor einem Buch und starrte es, im Schein einer Kerze, an, las es jedoch nicht wirklich. Als er das Klicken des Türschlosses und leise Schritte auf dem steinernen Boden hörte, zog er den Vorhang des Bettes zurück und staunte nicht schlecht, als er die kleine, blonde Hexe erblickte, die ihn ebenso verwundert ansah.

„Was machst du denn hier?“ fragte er und lächelte leicht, sie zuckte nur mit den Schultern.

„Kannst du auch nicht schlafen, oder hab ich dich geweckt?“

„Bei Vollmond kann ich nie schlafen.“ antwortete Blaise und winkte sie zu sich aufs Bett.

„Wusste ich gar nicht.“ erwiderte Saphira, ließ sich neben ihm auf dem Bett nieder, hob die Decke an und schlüpfte darunter. Einen kurzen Augenblick lang hielt er die Luft an, als ihre langen, nackten Beine die Seinen streiften und sagte dann:

„Ist ja auch nicht unbedingt das, was du jemandem erzählst, wenn du ihn kennlernst ,Hi, ich kann bei Vollmond nicht schlafen, wie heißt du?“

Saphira kicherte leise und ließ sich gegen seine Brust sinken, Blaise nahm sie in den Arm und atmete den Geruch ihrer Haare ein. Merlin, warum war dieses Mädchen so unglaublich und warum um alles in der Welt war sie mit jemandem, wie Malfoy, zusammen? Merkte sie eigentlich nicht, was sie hier gerade tat?

„Jetzt mal Spass bei Seite, was ist denn bei dir los? Wieso bist du nicht mehr in deinem Bett?“ fragte er und strich ihr mit einer Hand über das Stück nackte Haut am Rücken. Träumen durfte man ja...

„Ich weiß nicht, ich glaub ich hatte Alpträume.“ murmelte Saphira.

„Was hast du denn geträumt?“ fragte er und war froh, dass sie zu ihm und nicht zu Malfoy gekommen war.

„Komische Sachen... es war ein bisschen... so wie... als wenn... mhh, ach keine Ahnung, kann mich nicht mehr daran erinnern.“ log sie, warum sie es ihrem besten Freund verschwiegen, wusste sie selbst nicht so genau, sie hatte einfach keine Lust darüber zu sprechen.

„Hast du was dagegen, wenn ich heute hier bleibe?“ fragte sie und der Blick aus ihren grünen Augen traf ihn mitten ins Herz. Blaise schüttelte den Kopf und drückte sie noch ein wenig fester an sich. Natürlich hatte er nichts dagegen, wie könnte er auch?

Sie schmiegte sich noch ein wenig enger an ihn und er hatte Mühe damit ein leises Stöhnen zu unterdrücken, als sich ihre Beine erneut an seine eigenen rieben.

Denk gefälligst mit deinem Kopf und nicht mit deinem... ermahnte er sich und versuchte irgendwie zu verhindern, dass sich sein Blut an einer Stelle seines Körpers sammelte, wo es jetzt gerade leider nichts zu suchen hatte. Saphira ging so unglaublich selbstverständlich mit ihm um, als würde sie die Möglichkeit, dass er sie mehr als einfach nur nett fand, vollkommen ausschließen und dass ihre Attraktivität auf ihn keinerlei Wirkung hatte...

„Ich bin froh, dass ich dich habe. Du bist der beste beste Freund den ich mir wünschen kann.“ flüsterte die Blonde und kicherte leise.

Blaise nickte und wandte den Kopf ab, damit sie die Verbitterung in seinem Blick nicht sehen konnte,

wenn das nur reichen würde. Wenn sie nur ein winziges Bisschen mehr für ihn empfinden würde...

Einige Minuten später schlief Saphira schließlich doch noch in seinen Armen ein und Blaise betrachtete sie bis zum nächsten Morgen wehmütig über ihr langes Haar und ihre weiße Haut streichelnd.

Einige Stunden zuvor im Gryffindor Gemeinschaftsraum, knieten Harry, Ron und Hermione auf den Kaminvorleger und starrten in die Flammen, wo soeben der Kopf von Sirius Black erschienen war.

„Wie steht's?“ fragte er und lächelte seinen Patensohn schief an.

„Nicht so gut.“ erwiderte Harry „Das Ministerium hat schon wieder einen Erlass durchgesetzt, mit dem sie unsere Quidditch-Mannschaften verbieten, die Slytherins dürfen natürlich weiterspielen...“

„Aber Geheimgruppen für Verteidigung gegen die dunklen Künste sind ebenfalls verboten wurden?“ grinste Sirius wissend.

„Woher weißt du das?“ fragte Harry verdutzt und starrte ihn an.

„Mundungus hat euch belauscht.“ erklärte er „Molly ist selbstverständlich dagegen, aber versteht mich nicht falsch, ich finde die Idee klasse. Wer macht denn alles mit?“

„Unerwarteterweise eine ganze Menge Leute.“ murmelte Harry kopfschüttelnd „Ginny, Fred, George, Cho, Neville, Dean, Lavender, die Patil Zwillinge, Luna, Katie, Alicia, die Creeveys... wir haben eine unendliche Liste... hätte ich nie mit gerechnet.“

„Ich hab von Ginny gehört, dass Luna deine Nichte auch fragen will.“ warf Hermione plötzlich ein und sah Sirius prüfend an. In den ganzen Sommerferien hatte er sie mit keinem Wort erwähnt und auch ihren Namen auf dem Stammbaum außer Acht gelassen, als er ihn Harry erläutert hatte.

„Seid ihr euch sicher, dass das eine gute Idee ist?“ fragte Sirius skeptisch.

Harry verzog das Gesicht „Sie ist mit Malfoy zusammen, das sagt alles, oder?“

Sirius grinste zustimmend „Kann ich gut verstehen, ich hätte auch keine Lust eine von den Schlangen dabei zu haben. Ich würde an eurer Stelle aufpassen, die Wahrscheinlichkeit, dass sie euch verrät ist sehr hoch, meinst du nicht?“

„Vielleicht sollten wir ihr eine Chance geben, wenn sie unterschreibt und uns dann verrät, wird sie die Konsequenzen tragen müssen und ich sage euch, das wird ihrem hübschen Gesicht sicherlich nicht gut tun.“ meinte Hermione.

„Ich weiß nicht...“ überlegte Harry.

„Sag doch auch mal was dazu, Ron!“ herrschte Hermione den Rothaarigen an und warf ihm dabei einen eindringlichen Blick zu.

„Ähmm, ja. Hübsch ist sie...“ murmelte Ron und Hermione verdrehte genervt die Augen.

„Hörst du eigentlich zu??“ fragte sie gereizt und fühlte sich wieder einmal, als wäre sie ausschließlich von Idioten umgeben... Irgendetwas hatte sie definitiv falsch gemacht.

Am nächsten Morgen, noch bevor irgendjemand anderes im Jungenschlafsaal der Fünftklässler aufwachte, dachte Blaise darüber nach, was er nun tun sollte. Es gab genau zwei Möglichkeiten für ihn:

Die erste bestand darin, Saphira zu wecken und sie darauf aufmerksam zu machen, dass ihr werter Freund sicherlich nicht sonderlich viel davon halten würde, sie hier in seinem Bett vorzufinden.

Die zweite Möglichkeit war, einfach abzuwarten und Draco einfach mal eine aus zu wischen und ihn ein wenig wütend zu machen... Malfoy war davon überzeugt, dass er die kleine Crouch nicht flach legen könnte und nun war sogar seine eigene Freundin in seinem Bett gelandet... Natürlich nicht *so*... aber immer hin in seinem Bett. Bei dem Gedanken an Malfoys dummes Gesicht, was dieser sicherlich machen würde, wenn er *das hier* sehen könnte, lachte Blaise leise. Ja, diese Vorstellung war einfach nur göttlich.

Andererseits... Saphira wirkte gestern Nacht ohnehin schon durch den Wind und ein Streit mit Draco würde

sie mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit ziemlich aus der Bahn werfen. Wenn sie ihm nicht so verdammt viel bedeuten würde, wäre es wesentlich leichter. Seufzend und ärgerlich über sich selbst schüttelte er sie leicht und Saphira schlug müde die Augen auf.

„Vielleicht solltest du lieber mal deinen *Freund* wecken, der verschläft nämlich regelmäßig.“ sagte Blaise mit säuerlichem Gesichtsausdruck und konnte den Unmut, der in seiner Stimme mitschwang nicht ganz unterdrücken.

„Danke.“ flüsterte sie, drückte ihn nochmal kurz und setzte sich dann neben den schlafenden Draco aufs Bett.

Saphira saß in der Bibliothek und beendete gerade ihren Zaubertrankaufsatz für Professor Snape, als zwei ebenso bekannte, wie verhasste Stimmen an ihr Ohr drangen.

„Was findest du eigentlich an diesem Malfoy?“ fragte Ariadne Crouch skeptisch und schüttelte dabei ungläubig den Kopf.

„Ich weiß nicht... einfach alles! Wie er aussieht, wie er redet, was er sagt, seine Augen, seine Hände...“ Astoria seufzte und in ihre Augen war ein verträumter Ausdruck getreten.

„Vielleicht musst du einfach mehr in die Offensive gehen, Toria. Ich meine, bisher weiß er ja kaum von deiner Existenz, mach dich bemerkbar, sonst hast du keine Chance.“ riet die Dunkelhaarige ihr und versank schon wieder halb hinter einem ihrer Bücher, als Astoria die Hände theatralisch in die Luft warf und deutlich vernehmbar „Aber er hat eine Freundin!“ ausrief, was ihr einige böse Blicke von lernenden Schülern einbrachte, weshalb sie nun etwas leiser fortfuhr:

„Und zwar schon seit... seit... ach schon ewig! Ich hasse diese blöde Kuh! Was hat die, was ich nicht habe?“

„Sie ist dünner, sieht besser aus, stammt aus einer besseren Familie, hat mehr Geld, macht vermutlich jeden Abend für ihn die Beine breit...“ schoss es Ariadne durch den Kopf, doch stattdessen sagte sie nur:

„Wen interessiert das? Ehrlich mal Toria, willst du ihn, oder willst du ihn nicht?“ fragte Crouch etwas genervt von dem Verhalten der Freundin. Astoria nickte nur.

„Dann musst du was tun, von alleine kommt er nicht. Zeig dieser Schlampe einfach, dass sie sich was einfallen lassen muss, wenn sie ihn dir nicht kampflös überlassen will.“

„Ja, das versuche ich doch die ganze Zeit, aber er beachtet mich einfach nicht. Ich verstehe das nicht. Ich meine, guck sie dir an!! Die hat doch null Oberweite und dann diese Kleider, die sie trägt... im Ernst, wenn der sie flach legen will, muss er ja erstmal ne halbe Stunde an ihr rumschnüren.“

Crouch stöhnte entnervt auf, manchmal fragte sie sich wirklich, warum sie sich das hier antat, Astoria konnte einem tierisch auf die Nerven gehen!

„Schreib deinen Aufsatz und halt den Mund.“ zischte sie, was Astoria dazu brachte ihr Buch zuzuknallen und sich an einen anderen Tisch, zu einigen Mädchen ihres Jahrgangs zu setzen. Vermutlich, um mit denen weiter zu tratschen, sollte Ariadne nur recht sein, dann hatte sie wenigstens ihre Ruhe.

Saphira ballte die Hände zu Fästen und sah zu, dass sie da weg kam, ehe sie den beiden noch den Kopf abriss... Das war ja nun wirklich die Höhe! Aber Draco würde doch nicht... Sie dachte kurz an Astoria und grinste dann doch leicht. Nein, das würde er sicher nicht. Sein Beuteschema war eindeutig:

Dünn, klein, gut aussehend und nicht zu jung.

Somit schien es also *fürs Erste*, als wäre Astoria aus dem Rennen.

Das war so ein „Ich leite mal eben die Handlung des Schuljahres ein“-Kapitel.

Das 5. wird ohne hin recht kurz sein, wie man sieht, wurde die DA bereits gegründet, also ist schon einiges an Zeit vergangen. Aber das ist auch nicht soo interessant, darum fasse ich mich kurz, nächstes Schuljahr wird

dafür umso länger.

Verhör bei Dolores

@**Josy** : Danke für deinen Kommentar :) Das mit den Träumen wird selbstverständlich noch näher erläutert, sogar ziemlich ausführlich, aber noch nicht jetzt, das kommt noch. Nunja, Luna ist mit Saphira befreundet, daher finde ich es schon logisch, dass sie sie fragt. Blaise... er ist einerseits so ein Arsch und andererseits so übertrieben lieb zu Saphira. Joaa, du wirst sehen, was aus ihm wird, da passiert noch ne Menge. Dieses Schuljahr, nächstes und auch noch danach^^

Hab mal wieder länger gebraucht, dafür ist es auch ein langes Kapitel.

Viel Spass ;)

Mit zusammen gebissenen Zähnen verließ Saphira die Bibliothek und wie üblich verriet der kühle Ausdruck auf ihrem hübschen Gesicht nichts über ihren wahren Gefühlszustand, weshalb sie gemeinhin als eiskalt, berechnend oder auch emotionslos bezeichnet wurde und viele der jüngeren Schüler ein wenig Angst vor ihr hatten, doch innerlich brodelte es in ihr.

Es war also nicht nur ihr persönliches Misstrauen anderen Menschen gegenüber, was sie dazu veranlasst hatte, zu glauben, Ariadne Crouch würde sie nicht mögen, nein nun hatte sie es zum ersten Mal wirklich gehört. In ihren Augen war Saphira also eine kleine Schlampe... Gut zu wissen!

Dass diese Meinung eher daher rührte, dass Astoria und Daphne stets schlecht über Saphira sprachen, wusste die junge Black nicht, aber prinzipiell war es ihr auch vollkommen egal.

Ihr war schon bewusst gewesen, dass ihre Art bei den anderen Mädchen eher weniger gut ankam, doch tatsächlich einmal aus erster Hand zu hören, was genau sie über sie dachten, nagte sogar an Saphiras harter Fassade und kratzte ihr ohnehin schon angeschlagenes Selbstbewusstsein ziemlich scharf an. Hatte sie einer von ihnen jemals etwas getan? Sicherlich nicht, zumindest nicht wissentlich und normalerweise gehörte schon mehr dazu, eine solche Abneigung gegen einen Menschen zu entwickeln...

Klar, die kleine Greengrass war eifersüchtig wegen Draco, doch das war nun wirklich nicht Saphiras Schuld, er hatte sie gewählt und wenn Astoria damit nicht klar kam, dann war das einfach ihr Problem und kein Grund für Crouch, sie ebenfalls zu hassen! Was war verwerflich an ihrer Beziehung zu ihm? Gar nichts, sie liebte ihn und Draco liebte sie, das hatten die beiden den anderen nun wirklich schon lange genug bewiesen und selbst wenn nicht, was ging es diese dämlichen Klatschweiber überhaupt an?? Sollten sie sich doch um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern!!

Zwar würde Astoria ihr wohl kaum gefährlich werden können, doch bei ihrer Freundin sollte man wirklich aufpassen, denn diese schien doch ziemlich schlau und gerissen zu sein...

War es ein Fehler? Vielleicht... doch wenn sie an all die guten Zeiten dachte, die sie zusammen mit Draco verbracht hatte, dann war sie sich sicher, das Richtige zu tun, er gab ihr Kraft das durch zu stehen, war für sie da und tat mehr, als ihm selbst überhaupt bewusst war...

Vermutlich sollte sie ihm einfach vertrauen, das hatte er sich schon verdient.

Mit diesem Gedanken lief sie um eine Ecke und stieß prompt mit jemandem zusammen. Da sie selbst gerade ziemlich in ihre eigenen Gedanken vertieft gewesen war und ihr Gegenüber irgendwie nie so ganz im Hier und Jetzt zu sein schien, hatten die beiden Mädchen die jeweils Andere nicht kommen hören und hielten sich nun beide die Köpfe, mit denen sie ziemlich hart zusammengestoßen waren.

„Luna!“ stieß Saphira aus und musterte sie überrascht.

„Hey, Phia.“ murmelte Luna und sah sie mit abwesendem Blick an, dennoch entging ihr nicht, dass mit Saphira etwas nicht stimmte irgendwie wirkte die blonde Hexe heute ungewöhnlich abwesend und war definitiv schlecht gelaunt.

„Bist du heute unter einem großen Baum her gelaufen?“ fragte sie und Saphira schüttelte nur verwundert den Kopf.

„Nein, ich war den ganzen Tag drinnen...“ antwortete sie zerstreut und hob ihre Tasche auf, die sie bei dem Zusammenstoß fallen gelassen hatte.

„Merkwürdig, dann musst du sie dir irgendwo anders eingefangen haben.“ meinte Luna schulterzuckend.

„Was hab ich mir eingefangen?“ verwirrt schüttelte Saphira den Kopf, vermutlich ging es hier gerade mal wieder um irgendwelche Wesen, deren Existenz eher fragwürdig war, doch wenigstens konnte Luna sie von ihrem Ärger über die anderen Mädchen ablenken oder vielleicht mit ihr darüber sprechen, immer hin wurde Luna auch oft geärgert, doch seltsamerweise schien es sie nicht wirklich zu stören.

„Wrackspurts.“ antwortete sie schlicht und lächelte dabei leicht.

„Gut zu wissen.“ meinte Saphira immer noch schlecht gelaunt. Luna begann in ihrer Tasche zu kramen und zog ein kleines, offensichtlich selbstgemachtes Amulett hervor.

„Hier, das hält sie dir vom Leib.“ erklärte sie ihr und überreichte Saphira die Kette.

„Danke. Hilft das auch gegen dämliche Weiber, die grundlos über dich herziehen?“ murrte die junge Black und versuchte gar nicht mehr, ihren Ärger im Zaum zu halten, hier war gerade ohne hin niemand, außer Luna und vor ihr war es Saphira seltsamerweise sehr viel weniger unangenehm, ihre wahren Gefühle preis zu geben.

„Oh.“ machte Luna und legte den Kopf schief. „Über *dich* wird auch schlecht gesprochen?“ fragte sie dann, als wäre es eine Sache der Unmöglichkeit. Saphira war beliebt und sah gut aus. Sie hatte Freunde und wurde vielleicht ein wenig gefürchtet, aber dass es ihr eventuell genauso ergehen könnte, wie ihr selbst, hätte Luna nicht erwartet.

„Wieso das denn? Ich dachte, du wärst beliebt...“ sagte sie mit ihrer verträumten Stimme und legte dabei leicht den Kopf schief.

„Keine Ahnung. Ich habe ihnen nichts getan! Gut, eine ist eifersüchtig, aber die anderen...? Vermutlich ist ihr eigenes Leben so dermaßen langweilig, dass ihnen gar nichts anderes übrig bleibt, als über mich zu reden.“ antwortete Saphira mit einer Grabeskälte in der Stimme, die einem das Blut in den Adern gefrieren ließ.

„Ich denke eher, dass sie von deiner abweisenden Art abgeschreckt werden. Du zeigst normalerweise keine Gefühle, auch keine negativen, die Leute wissen einfach nicht, wo sie bei dir dran sind und dadurch entstehen Gerüchte.“ erklärte Luna und klang dabei zwar so, als wäre sie mit den Gedanken völlig woanders, doch Saphira war ziemlich erstaunt darüber, wie sie es mal wieder geschafft hatte, so ohne großartig nach zu denken, genau zu erkennen, was die eigentliche Ursache dafür war.

„Mag sein...“ erwiderte die Slytherin und dachte darüber nach. Vermutlich hatte Luna recht, aber das war für sie trotzdem kein Grund, schlecht über jemanden zu reden, den man überhaupt nicht kannte. Einen Moment lang schwiegen beide und hingen ihren eigenen Gedanken nach.

„Ein Mädchen aus meiner Stufe, Ginny Weasley, hat mich gefragt, ob ich bei einer geheimen Gruppe mit mache, wir lernen dort Verteidigung gegen die dunklen Künste von Harry Potter, weil der Unterricht dieses Jahr nicht so wirklich gut ist und wir uns doch verteidigen sollten, wenn wir angegriffen werden. Klingt doch aufregend, findest du nicht?“ fragte Luna plötzlich in die aufkommende Stille hinein und sah Saphira erwartungsvoll an, die es nicht unterdrücken konnte, dass sich ihr Mund leicht angewidert verzog. Harry Potter... Mal abgesehen davon, dass Draco alles andere als begeistert wäre, hatte auch Saphira eigentlich keine Lust darauf, von diesem Typen irgendetwas zu lernen und wie zur Bestätigung ihrer Gedanken, ertönte auf der Treppe vor ihnen plötzlich ein unterdrückter Schrei. Überrascht beugten die beiden Mädchen sich nach vorne, um besser sehen zu können. Am Fuße der Treppe lag niemand anderes, als Harry Potter persönlich, halb von seinem Tarnumhang verdeckt und doch unverkennbar das dämliche Narbengesicht.

„Dieser Harry Potter?“ fragte Saphira belustigt und deutete auf den am Boden liegenden Jungen.

„Naja, vermutlich kann er besser Zaubern, als umher Schleichen.“ stellte Luna fest.

„Nett das du fragst, Luna, aber ich denke, ich bin nicht interessiert.“ lehnte sie immer noch leicht amüsiert ab und Luna nickte ein wenig betrübt.

„Ich dachte mir schon, dass du das sagen wirst, aber es wäre schön gewesen, so hätten wir ein bisschen mehr Zeit miteinander verbringen können. Wenn ich mit dir zusammen bin, ist es fast so, als hätte ich eine richtige Freundin.“ lächelte sie und Saphira hob erstaunt den Kopf.

„Aber Luna, ich dachte, wir *sind* Freundinnen. Außerdem können wir auch so was unternehmen, wir wäre es, wenn wir nächstes Wochenende zusammen nach Hogsmeade gehen? Du kennst sicher ein paar verrückte

Läden.“

„Sind wir? Das ist wirklich nett von dir. Verrückte Läden... ich weiß nicht, ob ich so was kenne...“ dachte sie laut nach.

„Zeig mir einfach deine Lieblingsläden, das wird sicher lustig.“ sagte Saphira und Luna nickte leicht, offensichtlich meinte Saphira das wirklich ernst, dann hatte sie nun also ihre erste, richtige Freundin in ihrem Leben... Ein breites Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht und ließ ihre blauen Augen strahlen, doch dann erinnerte sie sich an etwas anderes:

„Ach ja, was mir noch einfällt...“ begann sie „Sag bitte niemandem etwas, von der Gruppe, ja? Auch deinem Freund nicht.“ Ob Saphira das für sie tun würde, ob ihr die Freundschaft dann wirklich so viel Wert war, dass sie ihrem eigenen Freund so etwas verschweigen würde? Gespannt wartete Luna ab und musterte die neue Freundin dabei prüfend.

Saphira dachte kurz nach, sie konnte eigentlich gut Geheimnisse für sich behalten, andererseits hatten sie und Draco sich versprochen voreinander keine Heimlichkeiten mehr zu haben, doch das hier war schon irgendwie etwas anderes... Das konnte sie vor ihm verschweigen, denn das hatte rein gar nichts mit ihrer Beziehung zu tun. Außerdem hatte Luna recht, dieses Jahr war ihr Unterricht in diesem Fach alles andere als konstruktiv und diese Lerngruppe grundsätzlich eine ziemlich gute Idee, sie hätte auch mitgemacht, wäre es nicht Potter gewesen, der sich hier scheinbar als großer Anführer aufspielte und mal wieder den Helden raushängen lassen wollte, wie es wirklich war, konnte Saphira ja schließlich nicht wissen, aber auch Harry, der sich mittlerweile mit hoch rotem Kopf davon gemacht hatte, wäre alles andere als begeistert gewesen, wenn Black sich ihnen angeschlossen hätte.

„Ist in Ordnung, ich schweige wie ein Grab.“ sagte Saphira lächelnd. Eigentlich schade, dass Luna und sie nicht im gleichen Haus waren und vor allem, dass selbst ihre Freunde sich stets über sie lustig machten.

Gähnend packten die Slytherins ihre Sachen nach einer weiteren, sterbenslangweiligen Stunde Verteidigung gegen die dunklen Künste, in der sie mal wieder nur stumpfsinnig in ihre Bücher gestarrt und die Aufgaben an der Tafel gelöst hatten, zusammen und erhoben sich träge, um sich zu ihrer nächsten Stunde Zaubersprüche hinunter in die Kerker zu begeben. Heute schien es wirklich, als wäre der Höhepunkt eines einschläfernden Tages erreicht worden. Diese Stunde hatte sogar noch die Doppelstunde Zaubereigeschichte zuvor übertroffen und das musste nun wirklich etwas heißen, denn Binns hatte sie mit seiner monotonen Stimme im mal wieder in einen Dornröschen ähnlichen Schlafzustand versetzt. Nicht einmal Potter hatte sich heute dazu hinreißen lassen, sich mit Professor Umbridge anzulegen, was er für gewöhnlich jede Stunde tat und den Unterricht somit für alle Anwesenden ein wenig amüsanter gestaltete, fanden zumindest die Slytherins. Doch offensichtlich schien auch er allmählich genug vom ewigen Nachsitzen zu haben und hielt ausnahmsweise endlich mal seine große Klappe.

„Komm.“ sagte Saphira und hielt Draco ihre Hand hin, um sich mit ihm gemeinsam auf den Weg zu machen, als hinter ihnen ein deutlich vernehmbares Räuspern erklang, welches ganz unverkennbar Professor Umbridge gehörte. Einige Schüler, darunter auch Saphira und Hermione drehten sich wieder zu ihr um, andere, wie zum Beispiel Potter und Weasley, sahen zu, dass sie schnell aus dem Klassenzimmer kamen, so eilig hatten die beiden es wohl noch nie gehabt, hinunter in die Kerker zu kommen, denn selbst Professor Snape war ihnen da noch sympathischer, wenn man es denn so nennen konnte.

„Miss Black.“ sagte die Lehrerin und lächelte dabei unecht.

„Ja?“ Saphira sah sie an und wartete ab, hatte allerdings keinerlei Ahnung, was sie wohl von ihr wollen könnte, sie benahm sich vorbildlich, stellte keine Fragen und tat einfach nur das, was von ihr verlangt wurde.

„Bleiben Sie bitte noch einen Moment hier und kommen mit mir in mein Büro, ich hätte da ein paar Fragen an Sie.“

„Aber Professor, ich habe jetzt Unterricht...“ begann die Blonde zweifelnd, eigentlich war sie nicht sonderlich scharf darauf, bei Professor Snape zu spät zu kommen.

„Das wird sicherlich kein Problem sein, Mr. Malfoy, sagen Sie einfach bescheid, weshalb Ihre Freundin sich verspätet. Ich bin mir sicher, Ihr Hauslehrer wird das verstehen.“ sagte sie geziert lächelnd zu Draco, er

nickte leicht und wandte sich dann an Saphira.

„Wir sehen uns nachher, ich halt dir einen Platz frei, ja?“ fragte er und beugte sich zu ihr herab, um ihr einen Kuss zu geben.

„Okay.“ hauchte sie ihm ins Ohr und drückte ihn kurz an sich, in letzter Zeit verbrachten sie einfach viel zu wenig Zeit miteinander. Die Fünftklässler bekamen Unmengen von Hausaufgaben mit denen die Mittagspause, so wie die Zeit nach dem Unterricht mehr als ausgefüllt waren und da die junge Hexe Nachts sehr schlecht schlief, war sie Abends immer so müde, dass sie ungewöhnlich früh schlafen ging, so hatte sie nun schon seit Wochen keine Minute mit ihm alleine verbracht. Sacht strich Draco ihr mit einer Hand über die Wange und Saphira lächelte ihn liebevoll an, doch abermals erklang hinter ihnen ein gereiztes Räuspern, was die beiden Blondes, die schon fast vergessen hatten, wo sie eigentlich waren, hochschrecken ließ.

„Folgen Sie mir.“ sagte Umbridge, drehte sich um und ging dann auf ihr Büro zu.

„Nun geh schon Draco, ich komm klar.“ lachte Saphira leise, da ihr Freund immer noch unschlüssig vor ihr stand.

„Aber warte, nimm meine Tasche mit!“ der Blonde verdrehte leicht die Augen, nahm ihr die schwere Umhängetasche ab und verließ dann das Klassenzimmer, allerdings nicht ohne sich noch ein letztes Mal zu ihr um zu drehen. Merlin, er fand sie einfach immer noch atemberaubend schön und das musste wirklich etwas heißen, denn für gewöhnlich verlor er das Interesse an einer Person meist recht schnell wieder. Nun war sie jedoch leider im Büro der Lehrerin verschwunden und hatte die Türe hinter sich geschlossen.

Es klingelte bereits und Draco musste sich wirklich beeilen, um noch rechtzeitig zum Unterricht zu kommen. Andererseits... Professor Snape wäre es vermutlich relativ gleichgültig immer hin war er in Slytherin, jetzt musste er nur noch darauf hoffen, dass der Lehrer heute entweder gute Laune hatte, oder, was sehr viel wahrscheinlicher war, sich anstatt über ihn lieber über Potter aufregte.

Betont lässig schlenderte der Blonde Magier zum Klassenraum und ließ sich dabei viel Zeit, denn wirklich eilig hatte er es ja nicht. Schließlich erreichte er sein Ziel und trat, ohne vorher zu Klopfen, ein.

„Professor, ich soll Ihnen sagen, das Saphira noch mit Professor Umbridge redet, aber sie kommt später.“ erklärte er, die Entschuldigung für sein eigenes zu Spätkommen ließ Draco dabei jedoch weg.

„Erkundigen Sie sich bei Ihren Mitschülern nach der Aufgabe und fangen Sie an!“ schnarrte der Lehrer mit finsterner Miene und verließ ohne weitere Erklärungen den Raum, was unter den anderen für mächtig viel Getuschel sorgte.

„Wenn *wir* jetzt bei Umbridge sitzen würden, würde Snape keinen Meter aus dem Raum gehen, wetten?“ flüsterte Aria Theo zu und der grinste. „Wahrscheinlich nicht, nein...“ antwortete er und Aria kicherte, als Theo versehentlich seinen Zauberspruch überschäumen ließ.

"Was machst du denn du Schussel?" kicherte sie und sah ihn amüsiert an, während Theo knallrot wurde und vor sich hin murmelnd noch einige Zutaten dazu warf, um den Trank noch zu retten. "Was Umbridge wohl von Black will?" überlegte er dann leise und Crouch zuckte mit den Schultern. "Keine Ahnung, vielleicht steht sie auch auf Malfoy und will sich Tips holen?"

Währenddessen im Büro von Dolores Jane Umbridge:

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend folgte Saphira ihr und sah sich überrascht in dem Büro um. Sie wusste nicht, was sie erwartet hatte, aber das hier war es mit Sicherheit nicht. Zwar hatte sie das Büro des Lehrers für Verteidigung gegen die dunklen Künste erst ein einziges Mal betreten, während der falsche Professor Moody sie unterrichtet hatte und ihr hätte natürlich klar sein müssen, dass sich die Einrichtung in diesem Raum verändert haben musste, doch das Bild, welches sich ihr hier bot, war irgendwie verstörend... Überall lagen mit Rüschen verzierte Spitzendeckchen, es gab ziemlich viel Rosa in diesem Zimmer, grauvolle Vasen mit künstlichen Blumen und an den Wänden hingen Zierteller, auf denen jeweils eine

kleine, gemalte Katze saß, die die junge Hexe allesamt an zu starren schienen. Eigentlich mochte sie Katzen sehr gerne, aber diese hier waren irgendwie unheimlich.

„Setzen Sie sich.“ forderte Umbridge sie auf, doch das Lächeln, welches ihr in das krötenartige Gesicht gemeißelt zu sein schien, war der Blondinen nicht geheuer.

„Tee?“ fragte die Professorin übertrieben freundlich, doch es klang eher, wie eine Feststellung, als eine Frage und Saphira wagte es nicht, ihr zu widersprechen. Also erwiderte sie das Lächeln bloß und nahm die Tasse stumm nickend entgegen.

„Nun, was gibt es denn, was Sie mit mir besprechen wollen?“ fragte sie und war froh, dass ihr Versuch, sich ihr Unbehagen nicht anmerken zu lassen, gelang.

„Trinken Sie erst einmal Ihren Tee, Mädchen.“ war alles, was sie als Antwort erhielt. Misstrauisch beäugte Saphira die Tasse, vielleicht litt sie ja unter Verfolgungswahn, aber irgendwie hatte sie das dumpfe Gefühl, dass sie diesem Wunsch lieber nicht nachkommen sollte, dennoch war ihr durchaus bewusst, dass sie hier nicht einfach nur rumsitzen und nichts tun konnte, also hob sie das reichlich verzierte Porzellan Stück an die Lippen und tat so, als würde sie einen großzügigen Schluck davon nehmen.

„Benötigen Sie Zucker, Liebes?“ fragte Professor Umbridge und hielt ihr breit lächelnd die Zuckerdose vor die Nase, doch Saphira schüttelte nur den Kopf.

„Danke, aber ich bevorzuge es meinen Tee ohne Zucker zu trinken.“ erklärte die Schülerin und ahmte den Gesichtsausdruck der Lehrerin nahezu perfekt nach.

„Ja, das sieht man.“ sagte Umbridge, was Saphiras Mundwinkel leicht zucken ließ, was sollte das denn nun wieder heißen? Doch sie war klug genug, darauf gar nicht erst zu reagieren.

„Miss *Black*,“ fuhr sie dann fort und ihre Stimme schien vor gespielter Freundlichkeit geradezu zu triefen... „Gehe ich richtig in der Annahme, dass Ihnen der Name Sirius *Black* etwas sagt?“ Saphira zögerte kurz, nickte dann aber, wie könnte sie das leugnen, jeder kannte diesen Namen, spätestens seit dem er ausgebrochen war und dass es sich bei diesem Idioten um ihren Onkel handelte war nun auch ein offenes Geheimnis, anscheinend dachte die Professorin das Selbe, denn ihre nächste Frage war:

„Ihnen ist bewusst, dass dieser Mann ein flüchtiger Massenmörder und gleichzeitig auch Ihr Onkel ist?“

„Ja, das ist mir bewusst.“ antwortete die Blonde mit fester Stimme, es gab schließlich keinen Grund, das zu leugnen.

„Und, haben Sie eine Ahnung, wo er sich aufhält?“ fragte Umbridge und ihre riesigen Augen traten noch ein wenig weiter hervor. Darauf wollte sie also hinaus, natürlich hatte Saphira es bereits geahnt, doch nun wusste sie es sicher.

„Nein, ich weiß nicht, wo er sich gerade befindet.“ erwiderte sie wahrheitsgemäß und sah der Lehrerin dabei fest in die Augen.

„Sind Sie sich da sicher?“ hakte sie immer noch lächelnd weiter nach und schielte dabei auf ihre Tasse.

„Absolut.“ sagte Saphira und tat abermals so, als würde sie von ihrem Tee trinken.

„Nun gut,“ meinte Umbridge nun ein wenig spitzer und schürzte die Lippen „wann sind Sie ihm denn zuletzt begegnet?“

„Bisher noch gar nicht.“ log Saphira selbstsicher, denn in dieser Lüge war sie bereits erprobt, das war die allgemeine Standardantwort, die sie jedem gab, der sich nach ihrem Onkel erkundigte, um ihr Gesicht trotzdem kurz zu verbergen, hob sie die Tasse noch einmal vor ihren Mund und dachte kurz darüber nach, wie sie nun am besten hier raus kommen konnte. Mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit befand sich in ihrem Getränk Veritaserum und bald würde Umbridge misstrauisch werden, wenn sich die Tasse nicht langsam leeren würde...

„Liebes, Sie brauchen wirklich keine Angst zu haben, etwas zu verraten. Wir vom Ministerium können Ihnen helfen, das wird nicht auf Sie zurückfallen. Wir können das ganz diskret lösen. Sie müssen mir nur vertrauen.“ sagte Umbridge süßlich und rührte in ihrem eigenen Tee.

„Es tut mir leid, aber ich habe wirklich keine Ahnung, wo er stecken könnte.“ antwortete Saphira mit gefestigter Stimme, dennoch spürte sie, wie sich die Atmosphäre im Raum langsam aber sicher weiter aufblud, die Professorin wollte wirklich etwas aus ihr heraus bekommen...

„Vielleicht habe ich meine Frage falsch formuliert,“ meinte diese „Sie scheinen ja nun tatsächlich nicht zu

wissen, wo er sich momentan aufhält, aber stehen Sie in irgendeinem anderen Kontakt zu ihm? Haben Sie vielleicht einmal einen Brief von ihm erhalten, oder auf andere Art und Weise Kontakt zu ihm aufgenommen?“

„Nein, das habe ich nicht.“ sagte die junge Hexe und spannte sich sichtlich an, was war sie froh, wenn sie hier endlich rauskam...

„Kennen Sie denn jemanden, der eventuell in Kontakt zu ihm stehen könnte?“ bohrte die Lehrerin unnachgiebig weiter nach und Saphira schüttelte den Kopf, was Umbridge dazu brachte leise auf zu seufzen.

„Kommen Sie schon, Mädchen. Irgendetwas müssen Sie wissen, er ist Ihr Onkel, der einzig lebende Verwandte der Familie Black, den Sie noch haben, der Bruder Ihres Vaters, den Sie nie kennen gelernt haben, nun erzählen Sie mir nicht, Sie wüssten rein gar nichts über ihn? Meldet er sich etwa nicht bei Ihnen? Lässt er Sie im Stich und interessiert sich nicht für seine einzige Nichte?“

Nun hatte sie es geschafft einen wirklich wunden Punkt bei Saphira zu treffen. Nervös krallten sich ihre langen Fingernägel in die Innenflächen ihrer linken Hand, in der anderen begann die Teetasse leicht zu zittern, was Professor Umbridges Aufmerksamkeit wiederum darauf fixierte.

„Wollen Sie noch ein wenig Tee?“ fragte sie und hatte die Kanne bereits wieder in der Hand.

„Nun zeigen sie mal ihre Tasse her.“ verlangte Umbridge und streckte ihre Hand danach aus. Jetzt hatte sie ein Problem... Natürlich würde die Lehrerin wohl kaum zugeben, ihr Veritaserum ins Getränk gemischt zu haben, allerdings würde sie auch alles, was Saphira gesagt hatte, für eine Lüge halten können und sie dann sicherlich nicht gehen lassen... Was sollte sie nun tun? Die einzige Möglichkeit war...

Leicht zitternd schloss Saphira die Augen, zwang sich dazu, ihre Hand ruhig zu halten und kippte die Flüssigkeit in einem Zug herunter.

Es schmeckte tatsächlich nur nach Tee, aber das war auch kein Wunder, Veritaserum war von der Konsistenz her, wie Wasser. Farb-, geruch- und gemacklos, kaum nachweisbar...

Saphira schluckte schwer und versuchte ihre Nervosität zu unterdrücken, doch auch das Vortäuschen von Gefühlen schien unter dem Einfluss dieses Trankes beinahe unmöglich zu sein. Wenn sie sich jetzt verriet, dann wäre Sirius geliefert, eigentlich tat es ihr nicht wirklich leid um ihn, aber wenn sie tatsächlich die ganze Wahrheit ans Licht bringen würde, dann hätte Zissy ein gewaltiges Problem und Lucius auch... Sie wäre eine Enttäuschung für die Familie, die sie so liebevoll aufgezogen hatte. Merlin, sie würden sie nie wieder sehen wollen, wenn sie dafür nicht selber auch noch bestraft werden würden, immer hin hatten sie einen flüchtigen Massenmörder eine ganze Woche lang bei sich wohnen lassen und ihn nicht an das Ministerium verraten, auch wenn Lucius nichts lieber getan hätte, als das... Das würden sie ihr niemals verzeihen... Unruhig rutschte Saphira auf dem Stuhl hin und her und zerbiss sich ihre Unterlippe.

„Also ich frage Sie noch einmal, Miss Black. Gibt es irgendetwas, was Sie mir zum Thema Sirius Black sagen können? Sagen Sie es mir, auch wenn es Ihnen unwichtig erscheint.“ verlangte die Professorin und starrte das junge Mädchen vor sich begierig an.

„Ich...“ begann Saphira und versuchte sich selbst vom Sprechen ab zu halten, sie konnte das, was ihr gerade durch den Kopf ging einfach nicht sagen, sie durfte es nicht! Doch ihre Zunge schien ihr nicht mehr zu gehorchen und machte sich selbstständig, sogar der Versuch, gar nichts zu sagen, scheiterte kläglich. Den Tränen nahe, rang sie um Selbstbeherrschung und überlegte sich schon, sich zur Not selbst den Mund zu zu halten, auch wenn das wirklich lächerlich aussehen würde... Erfahrene Zauberer hatten es in der Vergangenheit bereits geschafft, selbst unter dem Einfluss von Veritaserum sehr überzeugend zu lügen, doch das würde die junge Hexe höchst wahrscheinlich nicht schaffen, sie stotterte ja jetzt bereits herum, aber immer noch besser, als Narzissa oder Lucius zu verraten, das durfte sie einfach nicht, das würde alles kaputt machen! Verzweifelt schloss Saphira die Augen, doch das Bild der selbstgefällig grinsenden Umbridge schien sich in die Innenseiten ihrer Lider eingebrannt zu haben und wollte ganz einfach nicht wieder verschwinden...

Mit einem Mal spürte sie, wie ihr eigener Widerstand abflaute, das Serum seine volle Wirkung zu entfalten schien und sich ihr Mund wie von alleine zum Sprechen geöffnet hatte...

Wenige Minuten zuvor ging der Professor für Zaubersprüche schnellen Schrittes einen ausgestorbenen Gang entlang, der lange, schwarze Umhang wehte hinter ihm her, was ihm mehr denn je das Aussehen einer riesigen Fledermaus verlieh. Doch plötzlich hörte er zwei sehr vertraute und gleichsam verhasste Stimmen aus einem leeren Klassenraum an sein Ohr dringen... diese Weasleys...

Lautstark stieß er die Türe auf und sah sie aus seinen schwarzen Augen heraus finster an.

„Weasley und Weasley, was geht hier vor? Haben wir mal wieder nichts Besseres im Kopf, als Unheil anzurichten? Zehn Punkte Abzug für Gryffindor, für jeden von Ihnen und eine Woche lang Nachsitzen für Sie beide und zwar getrennt.“ schnarrte er und wollte sich schon wieder umdrehen, um endlich zu Professor Umbridge zu gehen, als ihm etwas einfiel, doch die Zwillinge kamen ihm zuvor.

„Aber Professor, können wir uns das Nachsitzen aufteilen?“ begann Fred und George wollte schon etwas sagen, doch Professor Snape hob die Hand um sie zum Schweigen zu bringen.

„Passen Sie auf: Ich vergesse das Nachsitzen und gebe Ihnen fünf Hauspunkte, wenn Sie, was auch immer Sie da vor hatten in der Nähe des Büros unserer allseits geschätzten Großinquisitorin durchführen.“ erklärte er ihnen und den Zwillingen klappte synchron der Mund auf.

„Gucken Sie nicht so beschränkt, oder ich überlege es mir nochmal anders und nun beeilen Sie sich, ich habe im Gegensatz zu Ihnen nicht den ganzen Tag Zeit!“ verblüfft folgten die Zwillinge ihm noch ein Stück weit und bogen dann in einen geheimen Korridor ab, um ihr Vorhaben vorzubereiten... Das war nun wirklich merkwürdig.

Erschrocken zuckten die beiden zusammen und sahen sich einen Moment lang fragend an, als von draußen ein ohrenbetäubender Knall ertönte, dann sprang Professor Umbridge auf und eilte zur Türe, um nach zu sehen, was dort vor sich ging. Es sollte Ruhe herrschen, dies war eine Schule und die Schüler hatten um diese Uhrzeit in ihrem Unterricht zu sitzen!

Mächtig erleichtert ließ Saphira sich zurück in den Stuhl sinken und dachte darüber nach, ob sie einfach aufstehen und gehen sollte... Wäre das wirklich klug, oder war es vielleicht doch besser hier zu warten? Wenn sie jetzt ginge, würde das sicherlich später unangenehme Fragen aufwerfen, aber sie konnte in diesem Zustand auch nicht hier bleiben. Flucht wäre definitiv das Klügste. Doch noch bevor die blonde Hexe die Türe erreicht hatte, flog diese erneut auf und Saphira hatte schon Angst, Umbridge wäre bereits zurück gekehrt, doch zu ihrer großen Erleichterung stand dort ihr Hauslehrer, Professor Snape.

„Merlin, ich hab mich noch nie so sehr darüber gefreut, Sie zu sehen!“ sprudelte es aus ihr heraus und sie hätte sich beinahe mit der Hand gegen die Stirn geschlagen. Sowas dummes...

„Schön. Kommen Sie mit.“ sagte er schlicht, führte sie aus dem Raum heraus und unauffällig an dem Chaos vorbei, welches die Weasley Zwillinge verursacht hatten.

„Also nicht, dass ich mich sonst nicht freuen würde, ich liebe Ihren Unterricht, Sie sind wirklich ein toller Lehrer...“ mit hochrotem Kopf presste Saphira sich beide Hände vor den Mund und schwor, heute mit niemandem mehr zu reden... Das war ja furchtbar.

„Haben Sie getrunken, was Professor Umbridge Ihnen angeboten hat?“ fragte Professor Snape sie auf dem Weg hinunter in die Kerker und hoffte inständig, dass er sich in dem Mädchen nicht getäuscht hatte und sie wirklich so schlau war, wie er gedacht hatte.

„Ja, aber erst, als ich wirklich keine Wahl mehr hatte, glauben Sie mir, ich habe mich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt. Sprichwörtlich gesehen, nicht bildlich. Aber ich musste, doch dann war da dieser Lärm und dann kamen Sie...“ sagte Saphira ungewohnt schnell und wunderte sich noch während des Sprechens über ihre eigenartige Wortwahl, doch die Wahrheit wollte einfach aus ihr heraus, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte.

„Also haben Sie ihr nichts erzählt, was irgendwie von Belang sein könnte?“ hakte er noch einmal nach, blieb stehen und fixierte das Mädchen mit seinem durch dringenden Blick. Einen Moment lang hielt Saphira den schwarzen Augen stand, dann regte sich etwas in ihr und sie begann erneut zu sprechen, so aufgebracht, wie man sie nur selten erlebte:

„Lassen Sie das sein! Ich kann es nicht leiden, wenn man in meinen Gedanken herum wühlt! Ich stehe schon unter dem Einfluss von Veritaserum, also wird das, was ich sage ja wohl der Wahrheit entsprechen und da ich gerade ehrlich gesagt kurz an Draco gedacht habe, finde ich es wirklich unverschämt, dass Sie einfach so in meinen Geist eindringen. Ich steh nicht darauf, wenn jemand dabei zu sieht, wie ich mit meinem Freund intim werde, auch nicht wenn es sich dabei nur um eine Erinnerung handelt, das muss wirklich nicht sein!! Und um Ihre Frage zu beantworten: Nein, ich habe ihr nichts erzählt, für wie dumm halten Sie mich eigentlich?“

Augenblicklich lief sie rot an und war froh, dass ihr Mund aufgehört hatte, peinliche Sachen von sich zu geben.

Severus hob eine Augenbraue und sah die Schülerin noch einen Moment lang schweigend an, dann wandte er sich von ihr ab und ging, ohne dabei noch ein weiteres Wort zu verlieren, weiter. Ein höchst erstaunliches Mädchen, vorallem, wenn sie mal sagte, was sie dachte. Mit Abstand die Beste in seinem Kurs, wenn man einmal von Hermione Granger absah, aber diese beachtete er ohne hin nicht weiter.

„Aber Professor, wir laufen in die falsche Richtung, zum Klassenzimmer geht es dort entlang!“ meldete Saphira sich abermals zu Wort und deutete verwirrt in die richtige Richtung.

„Wir sind hier schon ganz richtig. Keine Sorge, ich werde mich hier wohl kaum mehr verlaufen, ich bringe Sie zu Ihrem Gemeinschaftsraum, Sie sind für den Rest des Tages vom Unterricht befreit und halten Sie sich nach Möglichkeit nicht in der Nähe anderer Menschen auf, wenn ich Sie richtig einschätze, könnte das hier ansonsten ein ziemlich harter Tag für Sie werden, Miss Black.“ erklärte er ruhig.

„Oh ja... Wissen Sie, ich sage fast nie die Wahrheit. Ja, es stimmt, ich bin eine notorische Lügnerin, aber was will man sonst machen? Geht schließlich niemanden etwas an, was ich denke oder mache. Merlin, wenn ich heute Crouch oder Greengrass sehe, dann klatscht es, aber keinen Beifall!! Was denken die sich eigentlich so einen Unsinn über mich zu verbreiten, normalerweise tue ich ja gerne so, als würde es mich nicht interessieren, aber heute könnte ich da für nichts garantieren!!“ zischte Saphira und schüttelte dann ärgerlich den Kopf, warum war sie so aufgebracht und wieso um alles in der Welt erzählte sie ihrem Hauslehrer so etwas auch noch??

Es war erstaunlich, wie ähnlich die junge Black ihrem Vater manchmal war, dachte Severus und blieb schließlich stehen, da sie den Eingang zum Gemeinschaftsraum erreicht hatten. Mit verschränkten Armen stand die blonde Hexe vor ihm, die Augen zu Schlitzzen verengt, eine Augenbraue leicht angehoben und biss sich auf die Unterlippe. Unverkennbar, das hätte genau so gut der junge Regulus sein können, nur in weiblich, kleiner und blond...

„Aber wissen Sie, was mir da gerade einfällt?“ fragte Saphira, nachdem sie den Meister der Zaubertränke einen Augenblick lang gemustert hatte und kicherte plötzlich leise.

„Kommen Sie eventuell aus Transsylvanien?“ wollte sie wissen und der Lehrer hob fragend eine Augenbraue.

„Naja, kennen Sie Bram Stokers Dracula? Wenn ich Sie sehe, muss ich immer an ihn denken... Der konnte sie nämlich in eine Fledermaus verwandeln...“ murmelte Saphira nachdenklich und riss entsetzt die Augen auf, als ihr klar wurde, was sie da eben gesagt hatte...

„A-aber schwarz steht Ihnen wirklich ausgezeichnet, das betont irgendwie die Farbe Ihrer Augen!“ warf sie schnell ein und wurde erneut rot. Das machte es nun tatsächlich nicht besser, eher schlimmer.

Glücklicherweise reagierte Professor Snape in keinsten Weise auf diese Aussage und ließ auch durch seine Mimik nicht erkennen, wie er darüber dachte.

„Ich geh dann.“ sagte Saphira hastig und drehte sich um, zwischen den vor den Mund gepressten Fingern stieß sie noch „Ich könnte Ihnen ein gutes Shampoo für Ihre Haare empfehlen.“ hervor, wovon der Professor jedoch nichts mehr mit bekam.

Stöhnend ließ sie sich auf ihr Bett fallen und vergrub den Kopf in ihrem Kissen, ging es vielleicht noch peinlicher? Nun hatte sie sich wirklich komplett zum Volldeppen gemacht. Ein Glück, dass sie nicht mehr in

den Unterricht musste, denn das wäre nun wirklich eine Katastrophe geworden, wenn sie jedem hätte ins Gesicht sagen müssen, was sie von ihm hielt...

Das wars für heute.

Würde mich freuen, wenn sich auch die Schwarzleser mal zu Wort melden würden, wenn nicht, trotzdem danke fürs abonnieren. Joaa :)

Nachts in Hogwarts

@starry dreams: freut mich, dass es dir gefällt. Ich freue mich immer wie sonst was über Kommentare, da hat man irgendwie gleich viel mehr Lust weiter zu schreiben :D

@Josy: Hey, ich habe mich wie immer sehr über deinen Kommentar gefreut :)

Jaa, zu den Träumen komme ich hier mal wieder, aber das ist eben die Haupthandlung dieses Schuljahres, darum weniger Draco und mehr Regulus (wie ich ihn liebe...) Da passiert noch ne Menge, aber lass dich überraschen xD.

Jaa, Draco und sie verbringen, wie ich bereits erwähnte momentan nicht soo viel Zeit, aber es wird ja Weihnachtsferien geben und ein super fluffiges Kapitel am Ende des Schuljahres in dem man nur sieht, wie süß sie zusammen sind (muss ja auch mal sein... xD) und ab da wird Draco auch seine Hauptrolle zurück erhalten, versprochen ;) Ich habe sogar ein Kapitel aus seiner Sicht geschrieben und obwohl ich mit der Ich-Sicht normalerweise Probleme hab, muss ich sagen, dass das glaube ich mein Lieblingskapitel ist... Naja weiter im Text ^^

„Was wollte Umbridge von dir?“ fragte Draco Saphira am Abend im Gemeinschaftsraum, den sie betreten hatte, nach dem sie sicher war, dass die Wirkung des Trankes vollkommen nach gelassen hatte, und ließ sich neben seiner Freundin, deren Tasche er den ganzen Tag lang herum geschleppt hatte, auf das Sofa fallen.

„Wissen wo Sirius ist, was sonst.“ entgegnete die Blonde etwas unterkühlt, was Draco fragend eine Augenbraue hoch ziehen ließ, was war denn nun wieder mit ihr los?

„Bist du irgendwie schlecht drauf?“ wollte er wissen und musterte sie prüfend, vermutlich hatte er mal wieder irgendetwas falsch gemacht, ohne es zu merken.

„Geht so...“ murmelte Saphira und ließ sich gegen seine Brust sinken.

„Hat aber nichts mit dir zu tun.“ sagte sie schnell, als sie den misstrauischen Ausdruck in seinem Gesicht bemerkte.

„Und warum warst du den Rest des Tages nicht im Unterricht?“ bohrte er weiter nach und Saphira seufzte leise, war ja klar, dass er sich nicht mit einer einfachen Antwort zufrieden geben würde.

„Sagen wir mal so, die Verhörmethoden von Umbridge sind ein wenig... eigen und deshalb hat Professor Snape mir frei gegeben.“ erklärte sie ihm, doch Draco war wie immer einfach viel zu neugierig:

„Eigen? Was soll das denn heißen?“ er zog die Augenbrauen zusammen und durchbohrte sie mit seinem Blick fast, doch Saphira hatte mittlerweile gelernt damit um zu gehen. Sie lächelte einfach, setzte sich auf seinen Schoß und drückte ihre Lippen auf die Seinen, um so jegliche weitere Konversation einfach im Keim zu ersticken, meist klappt das recht gut, heute glücklicherweise auch.

Einige Tage später war Blaise endlich an seinem Ziel angelangt, nach Wochen... So lange hatte er noch nie dafür gebraucht, ein Mädchen rum zu kriegen und normalerweise wäre ihm der Aufwand für jemanden wie Crouch auch zu groß gewesen. Nicht, dass er sie nicht attraktiv fand, keines Falls, sie war durchaus eine lohnenswerte Partie, doch eben nur für eine Nacht und wäre es hier nicht um seine Ehre gegangen, hätte er sicherlich früher aufgegeben. In dem Fall hätte sie eben nie erfahren, was sie verpasste. Die hundert Galleonen, interessierten den Slytherin nicht wirklich, viel eher ging es darum, Draco etwas zu beweisen, als netten Nebeneffekt Nott ein wenig zu ärgern und natürlich selbst auf seine Kosten zu kommen.

Ariadne war schon in Ordnung. Von der Figur her ähnlich, wie Saphira, nur um einiges größer und auch ihr Gesicht war ziemlich hübsch, doch mehr als Sex würde es eben nicht werden. Was war dieses Mädchen widerspenstig gewesen, hatte sich quasi mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, sich überhaupt einmal mit

ihm zu treffen, doch letztendlich erlagen sie eben alle seinem Charme.

Alle, bis auf eine... Dachte er verbittert und drängte Ariadne fordernd gegen die Wand, während seine Hände unter ihrer Bluse verschwanden.

„Blaise...“ keuchte sie, als er ihr Oberteil zu Boden gleiten ließ, um sich schließlich auch noch ihres BH's zu entledigen und wollte offensichtlich irgendetwas sagen, doch diese Chance gab Blaise ihr gar nicht erst. Um Ariadne zum Schweigen zu bringen, presste er seine Lippen hastig auf die Ihren und schloss die Augen, er wollte ihre Stimme nicht hören, sondern sich einfach vorstellen, er stünde hier zusammen mit jemand anderem...

Leider schien Crouch beschlossenen zu haben, sich eher passiv zu verhalten und ihn einfach mal machen zu lassen. Zwar zeigte sie deutlich, dass ihr gefiel, was er tat, doch das war auch alles. Gut, wenn es denn sein musste, würde er eben alles selbst machen müssen, das hier war immer noch besser als nichts, denn einen guten Körper hatte sie ja. Hastig öffnete er die Knöpfe seines eigenen Hemdes, während seine Lippen forschend über die blasse Haut ihres Oberkörpers fuhren. Ja, in etwa so konnte man sich Saphiras Körper wohl auch vorstellen... Merlin, wieso bekam er dieses Mädchen nicht aus seinem Kopf? Konnte er nicht einfach mal bei der Sache bleiben, seinen Triumph über Aria auskosten und den Abend genießen, ohne seine Gedanken zu Saphira abschweifen zu lassen?

Er musste jetzt endlich ran. Nicht, dass sein Opfer noch merkte, dass er eigentlich eine Andere wollte, das wäre vermutlich weniger vorteilhaft, denn Ariadne würde diese Tatsache mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit alles andere als amüsan finden.

Nun hatte Blaise sie schon mal hier auf dem Astronomieturm, oben ohne, erregt und scheinbar willig. So weit, so gut, aber nun wollte er endlich zur Tat schreiten und sie flach legen damit sich die wochenlangen Bemühungen um sie auch gelohnt hatten, schließlich wollte er auch was davon haben, dass er Aria endlos zu getextet hatte, ihr erzählt, wie hübsch sie war, sie umworben und versucht, ihr somit das Gefühl zu geben, das wunderbarste Mädchen der Welt zu sein. Eigentlich zu viel Aufwand für eine einzige Nacht, aber wenn sie gut war, könnte er später eventuell nochmal auf sie zurück kommen... Natürlich vorausgesetzt, sie wäre nicht allzu enttäuscht, wenn sie raus bekäme, dass er sie nur ausgenutzt hatte. Aber darüber konnte er sich später Gedanken machen.

Als er sich sicher war, dass sie es auch wollte, ließ er eine seiner Hände unter ihren Rock wandern und streifte mit den Fingern, eher fordernd und begierig, als vorsichtig und einfühlsam ihren Slip, doch Ariadne schien sich plötzlich zu besinnen und löste sich aus seinem wilden Kuss. Einen Moment lang blieb sie atemlos stehen, dann stieß sie ihn von sich weg. Verwirrt schaute Blaise sie an und runzelte die Stirn, was war denn nun schon wieder? War ihr nicht vorher schon klar gewesen, was er gewollt hatte? Offensichtlich nicht...

„Was ist los?“ fragte er und versuchte dabei den Ärger aus seiner Stimme zu vertreiben.

„Ich weiß nicht, naja... also... ich...“ ihre Stimme verlor sich und sie sah wirklich ungewohnt unsicher aus, so hatte Blaise die sonst so selbstsichere, kühle Hexe auch noch nie erlebt. Wenn er sie mögen würde, wäre das ja süß gewesen, aber im Moment nervte es einfach nur. Er wollte jetzt nicht diskutieren, er wollte sie einfach nur flach legen, sich ein Souvenir als Beweis für Malfoy mitnehmen und dann in seinem Bett verschwinden. Musste er jetzt wirklich noch rum schnulzen? Das konnte einfach nicht ihr Ernst sein... Erst heiß machen, dann Panik bekommen, oder was?

„Komm schon, bisher hat es dir doch auch gefallen, oder etwa nicht?“ fragte er und ging einen Schritt auf sie zu, um ihr sanft lächelnd über die Wange zu streicheln.

'Reiß dich einfach zusammen, Zabini, das wird schon noch.' ermahnte er sich in Gedanken selbst und bemühte sich darum, möglichst liebevoll zu klingen, was erstaunlicherweise sogar klappte.

„Ja, schon aber... am Astronomieturm? Und... naja... du bist auch nicht gerade der Typ, den ich mir ausgesucht hätte...“ meinte Ariadne und Blaise sah sie einen Moment lang fassungslos an. Was sollte das denn nun wieder? Sie ließ sich von ihm küssen, halb ausziehen und begrabschen, um ihm dann zu sagen, dass sie ihn nicht wollte? Er lachte leise auf, das sah der kleinen Hexe wirklich ähnlich, aber das würde er ihr schon noch austreiben. Der gutaussehende Magier war sich durchaus bewusst, dass er bei den Mädchen gut ankam und auch, dass die meisten selbst nachdem er mit ihnen geschlafen hatte, immer noch an ihm zu hingen schienen, selbst wenn ihnen klar wurde, dass er es nicht erst gemeint hatte, was doch immer hin bewies, dass

er seinen Job ziemlich gut machte...

„Ach, ist das so?“ fragte er mit einem hämischen Grinsen auf den Lippen.

„Und trotzdem stehst du jetzt hier, quasi nackt und...“ fragend hob Blaise eine Augenbraue und beobachtete sie gespannt.

„Ja... und das zeigt deutlich auf, dass ich an meiner Charakterstärke noch arbeiten sollte, nicht?“ gab sie ihm zur Antwort und sah dabei immer noch reichlich verloren aus. Okay, noch mehr Überzeugungsarbeit also. Wenn es denn sein musste...

„Vielleicht zeigt es auch einfach nur, dass du einfach mal aufhören solltest, nach zu denken, deine hübschen Augen schließen und deinen Spass haben...“ flüsterte er ihr ins Ohr und strich ihr dabei beiläufig eine ihrer langen, dunklen Haarsträhnen aus dem Gesicht.

Schwarz, nicht blond.

„Oder hast du etwa Angst?“ fragte er und grinste erneut, konnte es tatsächlich sein, dass sie noch Jungfrau war...? Vielleicht, denn mit Theodore hatte sie sicherlich nicht geschlafen und wenn sie bei jedem Kerl so anstellte, wie bei ihm, dann war er womöglich wirklich der erste, der ihr so nah kam.

„Nein, natürlich nicht... es ist nur... ganz anders, als ich es mir vorgestellt hätte.“ antwortete Ariadne, was Blaise wissend grinsen ließ. Also hatte er recht mit seiner Vermutung, sie war noch Jungfrau.

„Es ist *nie*, wie man es sich vorstellt.“ hauchte er ihr ins Ohr „Oder willst du alles minuziös planen? Glaub mir, dann wird's echt nichts.“

Hoffentlich hielt sie jetzt einfach den Mund und ließ ihn machen...

„Aber...“ begann Ariadne doch Blaise erstickte jeden weiteren Versuch der Widerrede durch seine Küsse und mittlerweile schien sie sich endlich zu entspannen. Wurde aber auch Zeit, sie wehrte sich nicht mehr gegen seine Hände, die ihr das knappe Höschen auszogen, sich an ihrer empfindlichsten Stelle zu bewegen begannen und vorsichtig in sie eindringen, zwar hatte er es ziemlich nötig, doch mit dem Wissen, dass es für sie das erste Mal war, wollte er doch ein wenig umsichtiger mit ihr umgehen, sie sollte schließlich nicht mitten drin weglaufen, das wäre unvorteilhaft...

Nachdem er seine eigene Hose geöffnet hatte und Aria in einem leidenschaftlichen Kuss verwickelte, hob er das Mädchen an, denn obwohl sie relativ groß war, war sie sehr leicht, holte tief Luft und versuchte, nach Möglichkeit nicht allzu grob vorzugehen, auch wenn ihm gerade eher nach Frustrationsabbau zu mute war... Dennoch verzog sie schmerzhaft das Gesicht, ihre Fingernägel krallten sich fest in seine Haut und sie stöhnte leise auf, als er in sie eindrang und Blaise war durchaus bewusst, dass es ihr wehtat, doch wollte er sich jetzt nicht nach ihrem Wohlbefinden erkundigen. Er schloss die Augen, stellte sich jemand anderes vor und stieß weiter zu, zunächst langsam, um sie nicht zu sehr zu verunsichern, doch nach einiger Zeit entspannte die Aria sich endlich und nun nahm er auch keine Rücksicht mehr, sondern machte einfach weiter und hatte nur noch die Befriedigung seiner eigenen Gelüste im Sinne. Ja, Blaise war selbstüchtig, egoistisch, arrogant und seitdem Draco aus dem Rennen war, der Herzensbrecher Nummer eins von Slytherin, doch das war ihm egal, wenn er Saphira nicht haben konnte, dann wollte er wenigstens ab und zu seinen Spass haben. Schwer atmend senkte er seine Lippen an ihren Hals und biss hinein, so dass er dort eine deutliche Spur hinterlassen würde, direkt unter ihrem rechten Ohr, so wie er und Draco ihre Opfer früher auch immer markiert hatten, um es dem anderen später beweisen zu können. War schon verdammt lange her, dass er sich auf so eine Kinderei eingelassen hatte... Aber was sollte es, man konnte schließlich auch mal seinen Spass haben.

Als er fertig war, zog er sich zurück und ließ das Mädchen wieder herunter, es war schon nicht schlecht gewesen, falls sie nochmal Interesse haben sollte, würde er durchaus nochmal auf sie zurückgreifen. Mit ein bisschen Übung konnte man aus ihr sicherlich eine prima Freizeitbeschäftigung machen... Es dauerte nicht besonders lange, bis Blaise wieder vollständig angezogen war und sich zum Gehen umwandte.

„Du gehst?“ fragte Aria verwundert und sah ihn aus großen Augen heraus an.

„Was denkst du denn?“ fragte Blaise und lachte leise, sie sah so ungläubig aus... Die kleine Crouch würde jetzt doch wohl nicht etwa heulen, oder doch? Da hatte er sie wohl falsch eingeschätzt.

„Aber warum, ich dachte du und ich also, dass wir vielleicht... du hast doch gesagt...“ stammelte die Dunkelhaarige und Blaise blieb stehen.

„Du dachtest, wir wären jetzt zusammen.“ stellte er fest und schüttelte leicht den Kopf. Scheinbar hatte der Eisklotz doch Gefühle, die er nun mit Füßen trat. Aber so war das Leben... Er konnte Saphira nicht haben,

Theodore konnte Ariadne nicht haben und sie konnte Blaise nicht haben. Somit waren eben alle unglücklich, nun nicht ganz alle, unser blondes Traumpärchen gab es schließlich auch noch...

„Tut mir leid, aber das wird nichts.“ erklärte er ihr ruhig und hob ihre Bluse vom Boden auf, um sie ihr hinzuhalten.

„Zieh dir was an, Filch schleicht hier manchmal rum.“ riet er ihr noch und verschwand dann schnellen Schrittes in Richtung Gemeinschaftsraum.

In der selben Nacht lag Saphira tief schlafend in ihrem Bett und wälzte sich unruhig hin und her. Da waren sie wieder, die gleichen Bilder, die selben Stimmen, welche die junge Hexe schon seit Beginn des Schuljahres nahe zu jede Nacht verfolgt. Doch heute waren sie klarer, nicht mehr verzerrt und abgehackt, die Sequenzen dauerten länger als gewöhnlich und schienen sich allmählich in einander zu fügen, wie ein Puzzle, das langsam aber sicher Sinn ergab.

Saphira stand in einem großen Raum, welcher der Eingangshalle bei ihnen zu Hause sehr ähnelte, dennoch bestand keinerlei Zweifel daran, dass es sich hierbei um ein anderes Anwesen handelte. Vorsichtig sah die blonde Hexe sich um und entdeckte den dunklehaarigen Jungen, der in ihren Träumen immer anwesend zu sein schien. Er kam langsam die große Treppe hinunter und schlich auf eine große Flügeltüre zu, die wie Saphira richtig vermutete, in den Salon des Hauses führte. Von dort konnte man zwei gedämpfte Stimmen, die mit der Zeit immer lauter und aufgebracht zu werden schienen, streiten hören. Der Junge kam näher und öffnete die Türe, achte aber ganz offensichtlich darauf, von den anderen beiden nicht bemerkt zu werden. Saphira schenkte ihm keine weitere Beachtung, sondern spähte, wie er auch, durch die Türe, um heraus zu bekommen, um was es bei dem Streit ging.

„Du bist eine Schande für die Familie, du und dieses Schlammblood, welches du Freundin nennst!“ schrie die Frau, der junge Mann antwortete patzig und war zweifellos vollkommen anderer Meinung, als sie.

„Sirius! Du bleibst hier, nimm dir gefälligst ein Beispiel an deinem Bruder und erinnere dich daran, wie sich ein Sohn aus dem Hause Black mit einem Blutsstatus, wie deinem zu benehmen hat!“ herrschte sie ihn an, was Saphira doch sehr stark an ihre eigene Mutter erinnerte, und versuchte, ihn am Handgelenk fest zu halten, doch der Junge riss sich los und schrie ihr wüste Beschimpfungen ins Gesicht.

Sirius hatte sie ihn genannt... Verwirrt sah Saphira sich um und musterte den Jungen neben sich genauer. Wenn das dort drinnen Sirius war, ihr Onkel, Sirius Black, dann musste der Junge neben ihr...

„Ich gehe! Ich ziehe zu James! Steckt euch euren Reinblutkram sonst wo hin!“ kam es von drinnen und Mrs. Black wedelte aufgebracht mit ihrem Zauberstab durch die Luft, was der Einrichtung nicht gerade gut tat, doch Saphira achtete nicht mehr darauf, ihre Aufmerksamkeit galt dem blassen, dunkelhaarigen Jungen, der direkt neben ihr stand. Er war ungefähr so alt, wie sie, vielleicht gerade fünfzehn, hatte rabenschwarzes Haar und stahlblaue Augen, aber das alles war es nicht, was ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, es war eher seine Haltung, der vollkommen gleichgültige Ausdruck auf seinem Gesicht, den sie jedoch sofort als unecht enttarnte. War es der gleiche, arrogante Ausdruck, den sie selbst die meiste Zeit des Tages zur Schau stellte? Hatte er sogar Ähnlichkeit mit ihr, wie immer alle sagten, oder bildete sie sich das gerade nur ein, weil sie es sich so sehr wünschte? Hatte er nicht beinahe das gleiche Gesicht, wie sie, nur mit dem Unterschied, dass sie ein Mädchen war und von den Haaren her eher nach ihrer Mutter kam?

Doch noch während sie darüber nachdachte, verschwamm das Bild vor ihren Augen, die Stimmen wurden leiser und sie stand schon wieder an einem anderen Ort.

Es war eiskalt, der Schnee lag knöcheltief und fiel immer noch auf das Schloss und die Ländereien hinab. Sofort blickte die junge Hexe sich um und entdeckte auch schon denjenigen, nach dem sie gesucht hatte. Der junge Mann, den sie für Regulus Black hielt, ging langsam an ihr vorbei und konnte sie offensichtlich wirklich

nicht sehen, trotzdem folgte Saphira ihm möglichst unauffällig, man konnte ja nie wissen. Nach wenigen Schritten war bereits deutlich erkennbar, wohin ihn sein Weg führte. Zielstrebig lief er auf ein Mädchen zu, es hatte ihnen den Rücken zu gekehrt und blickte auf den zugefrorenen See. Zunächst dachte Saphira, es könnte vielleicht ihre Mutter sein, denn das Mädchen hatte lange, blonde Locken, war ziemlich schmal gebaut und trug eine scheinbar eher teure Robe, soviel konnte Saphira schon noch erkennen. Doch als die Blonde sich zu ihnen umdrehte, erkannte Saphira sie sofort:

Es handelte sich bei dem Mädchen um niemand anderes, als Narzissa Black, die sich hastig die Tränen aus den Augen strich und ihrem Cousin einen kühlen Blick schenkte.

„Zissy, wir sollten reingehen, es ist kalt draußen.“ flüsterte der Junge, legte ihr sacht die Arme um den Hals und verschränkte die Hände in ihrem Nacken.

„Ich komm klar, danke. Ich brauche keinen Babysitter, Reg.“ zischte Narzissa zurück und Saphira riss die Augen auf. Also hatte sie wirklich Recht gehabt, der Typ, von dem sie mittlerweile beinahe jede Nacht träumte, war also ihr Vater... Viel wichtiger erschien ihr jedoch die Frage, ob das hier wirklich nur bedeutungslose Träume, basierend auf ihrer blühenden Fantasie und dem unbändigen Wunsch, mehr über Regulus Black zu erfahren waren, oder ob es sich hierbei vielleicht um wahre Ereignisse handelte, Erinnerungen, Dinge, die wirklich so passiert waren...

„Zissy...“ begann er, als sie sich von ihm los riss und auf dem spiegelglatten Boden beinahe aus rutschte, doch Regulus fing sie auf und zog sie erneut in seine Arme.

„Geh doch zu den Anderen, geh doch zu Lucius... Du gehörst doch jetzt auch zu ihnen, nicht wahr? Wie nennt ihr euch noch gleich? Todesser? Klingt ganz schön abartig, findest du nicht?“ fragte Narzissa leise und hörte sich immer noch ziemlich abweisend an, dennoch lehnte sie sich gegen seine Brust und erwiderte seine Umarmung recht vertraut, fast schon zärtlich und liebevoll...

„Narzissa, Lucius ist ein Idiot. Er verdient dich nicht. Wirklich nicht.“ flüsterte Regulus ihr so leise ins Ohr, dass Saphira seine Worte kaum verstehen konnte.

„Ich weiß, aber ich liebe ihn und ich werde ihn heiraten. Was soll ich auch sonst tun? Bella hat bereits jemanden, aber nach Andras Verrat werden sie mich nach der Schule sofort verheiraten. Egal mit wem, Hauptsache reinblütig. Egal ob alt, dick, hässlich, unausstehlich, alles was zählt, ist sein Gold in Gringotts. Das Schlauste, was ich tun kann, ist bei Lucius zu bleiben. Mit ihm werde ich glücklicher, als mit jedem anderen, Reg.“ flüsterte die Blonde traurig und schien sichtlich darum bemüht zu sein, nicht in Tränen aus zu brechen. War es damals wirklich so in etwa gewesen? Saphira war immer der festen Überzeugung gewesen, Narzissa wäre glücklich mit Lucius, hatte sie sich da etwa getäuscht, oder hatten sich die beiden zuvor nur gestritten? Hatte sie Lucius wirklich nur geheiratet, weil er das Geringste Übel darstellte? Aber sie hatte gesagt, sie liebte ihn... und das tat sie doch sicher, oder etwa nicht?

„Du musst ihn nicht heiraten, Zissy...“ sagte Regulus leise und stupste mit der Nase vorsichtig ihre Stirn an, damit sie ihn ansah. Erschrocken hielt Saphira den Atem an, er würde doch jetzt wohl nicht etwa... nein, das konnte er nicht machen!! Oder... doch genau das, was sie gerade noch gedacht hatte, traf ein:

Regulus legte seine Hände sanft auf Narzissas, von der Kälte gerötete Wangen, senkte den Kopf und küsste sie. Sacht und zurückhaltend und doch so vertraut und Narzissa wehrte sich nicht, im Gegenteil, sie begann seinen Kuss zu erwidern, Saphira klappte vor Verwunderung der Mund auf, doch noch bevor sie heraus finden konnte, wie es weitergegangen war, wachte sie auf und sah sich verwundert um. Wieder nur ein Traum und doch so erschreckend real, so beklemmend, dass Saphiras Atem stoßweise ging, so als lastete ein Zentner schweres Gewicht auf ihrer zarten Brust und auch ihre Füße waren eiskalt, so als hätte sie so eben tatsächlich im Schnee gestanden und den beiden dabei zugeguckt, wie sie... dennoch war es diesmal irgendwie anders gewesen, als sonst.

Normalerweise waren die Sequenzen, die sie sah wirr, ergaben keinen Sinn und zwischen durch tauchten immer wieder Bilder einer eiskalten, dunklen Höhle auf, einer Höhle, deren Anblick Furcht einflößend war. Dieser dunkle Schlund in den weißen Kalkklippen, das Rauschen des Meeres... es wirkte fast so, als besitze der Fels ein großes, dämonisches Auge, welches sie zu hypnotisieren versuche, so als rufe es nach ihr und Saphira konnte sich der seltsamen Anziehungskraft nur schwer entziehen. Sie spürte die nassen Tropfen der Gicht, die sich an dem Felsen brach, auf dem sie stand, konnte das Meer fast schon riechen und wachte dann auf, die Geräusche der tosenden See noch im Ohr, die gellenden Schreie der Möwen in ihrem Kopf nach hallend, wie sie fortwährend mit ihren schrillen Stimmen den Untergang verhießen, die von Verdammnis und

Schande kündeten... und immer versuchte sie heraus zu finden, in wie fern sie diese Szene mit ihrem Vater verband, denn für diesen hielt sie den Jungen, der seit Monaten unablässig in jedem ihrer Träume und Alpträume auftauchte.

Die Kerze auf ihrem Nachtschränkchen brannte noch, daneben lag das Tagebuch ihres Vaters, unschuldig glänzte die alte Tinte im Schein der Flamme, glühte leicht rötlich... Kopfschüttelnd warf Saphira einen Blick auf die Uhr, es war kurz vor Mitternacht, also noch nicht allzu spät. Schlafen konnte nun nicht mehr, aber eventuell bestand ja die Möglichkeit, mit jemandem zu sprechen. Tracey vergnügte sich heute Abend mit Roger Davies, so weit Saphira wusste, blieben noch Draco, der für gewöhnlich recht spät schlafen ging und Blaise, der eventuell auch noch wach war...

Seelentröster

@Josy: Joa, Blaise. Ich wusste schon immer, dass er sehr zwiegespalten ist, aber es kam einfach nie richtig rüber, ich bin froh, dass ich es jetzt geschafft habe. Ich verstehe, wenn man ihn nicht mag, aber ich liebe ihn :D Er polarisiert. Entweder man liebt ihn, oder man hasst ihn^^

Allerdings... Erinnere dich an Draco... Er war genau so. Zum Beispiel als er vor Saphira, einfach mal so eben im Gemeinschaftsraum mit seiner Freundin schluss gemacht hat etc.

Ich habe noch viel geplant. Da werde ich vermutlich noch oft böse Sachen lesen müssen hehe. Aber spoiler jetzt nicht. xD

@Bella87: Nein, Luna bekommt keinen Ausschlag aber ich habe dafür auch eine gute Erklärung :D

Und zwar:

Hermione wusste ja vorher davon und hat es ihr nicht verboten, sie durfte Saphira davon erzählen, Mione wollte ihr ja eine Chance geben, außerdem hat Luna keine Details verraten, sondern es nur angedeutet. Deshalb^^

Ja, Blaise :D Ich liebe ihn immer noch. Er ist eben so. Ein Slytherin durch und durch, nur wenn es um Saphira geht... dann ist er anders. Aber Draco ist genau so ein Arsch bzw schlimmer, aber das wirst du noch sehen, naja wenn du dich an die ersten Kapitel erinnerst... guck, wie scheiße Draco da war :D er ist kein Stück besser.

Aber ich verstehe was du meinst^^

gut... weiter im Text

Zwar hätte Saphira am liebsten mit Tracey geredet, denn diese schaffte es irgendwie immer, sie mit ihrer unkomplizierten Art auf zu muntern, doch die war eben nicht da, also verließ Saphira den Schlafsaal leise, um die anderen nicht auf zu wecken, wobei ohnehin nur Pansy, Daphne und Millicent anwesend zu sein schienen... irgendwas stimmte in dieser Nacht einfach nicht.

Gerade hatte die Blonde den Jungenschlafsaal betreten, als sich die Türe zum Gemeinschaftsraum öffnete und Tracey eintrat, ein wenig zerzaust, aber durchaus mit einem zufriedenen Grinsen im Gesicht. Auf diesen Roger könnte sie durchaus nochmal zurück greifen, wenn er nicht immer diesen Witz mit ihrem Nachnamen machen würde... Aber im Groben und Ganzen war er schon in Ordnung, wenn man dafür sorgte, dass er den Mund hielt... Leise kichernd begab sie sich zurück in ihren Schlafsaal, barfuß und nur notdürftig ein paar Knöpfe ihrer Bluse geschlossen, was sie jedoch nicht bemerkte war, dass sie beobachtet wurde, denn in diesem Moment hatte noch jemand den Raum betreten. Blaise blieb im Halbdunkeln stehen, bis sie verschwunden war, scheinbar war er nicht der einzige gewesen, der heute Nacht ein kleines Abenteuer gehabt hatte und eigentlich... musste er zugeben, dass Davis schon... ziemlich... aber nein, solche Gedanken wollte er sich nicht erlauben, er hasste dieses Mädchen einfach und ende!

„Draco? Hey... Schläfst du schon?“ fragte Saphira leise und rüttelte leicht an der Schulter des Blondens, um ihn zu wecken. Er hatte jetzt einfach nicht zu schlafen, wenn sie reden wollte... Blaise war offensichtlich auch nicht anwesend, zumindest war sein Bett leer, aber im Badezimmer der Jungs brannte noch Licht, vielleicht duschte er gerade und würde gleich kommen?

„Och Draco, nun werd' doch wach!“ zischte die junge Black, aber es war vergeblich, wenn Draco einmal schlief, dann war er durch nichts so leicht wach zu kriegen, trotzdem versuchte Saphira es noch eine Weile

lang, was zur Folge hatte, dass der junge Magier sich stöhnend die Decke über den Kopf zog und sich von ihr wegdrehte. Toll. Vorsichtig schob sie die Decke ein Stückchen bei Seite und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

„Phia...“ nuschelte der Schlafende und Saphira kicherte leise.

„Ja, genau die, hättest du jetzt was anderes gesagt, hätte ich dich geschlagen, aber ich lass dich mal weiter schlafen.“ flüsterte sie, doch Draco bekam von all dem nichts mehr mit, denn er war bereits wieder ins Land der Träume versunken.

Gut, dann würde nun eben mal wieder Blaise dran glauben müssen, wofür hatten man sonst einen besten Freund? Lächelnd strich die junge Hexe ihrem Freund noch einmal durch das zerzauste, blonde Haar und ging dann zum Badezimmer herüber. Vielleicht sollte sie vorher klopfen und nicht einfach herein platzen, dachte sie sich, stieß mit den Fingerknöcheln zaghaft gegen die Türe und wartete ab.

„ICH BIN GLEICH FERTIG, ZABINI! DU KANNST DEINE EIER AUCH IN ZEHN MINUTEN NOCH SCHAUKELN!“ bekam sie als Antwort und stieß ein verwundertes „Oh.“ aus, dass Theodores Bett auch leer war, hatte sie zunächst überhaupt nicht bemerkt, aber das bedeutete, dass Blaise offensichtlich gar nicht hier war. Merkwürdig.

„Entschuldige, Theo. Ich wusste nicht, dass du da drin bist, ich dachte es wäre...“ antwortete Saphia leise und ersparte sich den Rest des Satzes, dann doch lieber.

„Oh.. ähm... VERGISS WAS ICH GERADE GESAGT HABE! Du sollst natürlich keine Eier schaukeln!“ rief Theodore aus dem Bad zurück und Saphira grinste leicht, ja manchmal hatte der Kerl wirklich Probleme damit, die richtigen Worte zu finden.

„Schon vergessen.“ erwiderte sie.

„Außer du willst es... und ich... ähm, ich halte jetzt die Klappe...“ sagte er noch und Saphira wandte sich zum Gehen um. Zwar hatte sie keine Probleme mit Theodore, aber private Sachen wollte sie mit ihm eigentlich auch nicht besprechen, er würde das dann sicher seiner dämlichen Freundin, Crouch, erzählen und die würde sofort zu Greengrass laufen... Nein, das brauchte sie jetzt definitiv nicht.

Mit schnellen Schritten kam Blaise gerade die Treppe, die zu seinem Schlafsaal führte hinauf und stieß die Tür auf, als er auch schon mit einer sehr kleinen, ziemlich blonden Person zusammen stieß.

Super.

Saphira, die hatte ihm gerade noch gefehlt.

Sicherlich hatte sie gerade mit Malfoy gevögelt und wollte sich nun davon schleichen und ausgerechnet jetzt musste er reinkommen, super Timing, na ja immer noch besser, als wäre er früher reingeplatzt, denn das hatte er nun wirklich nicht hören oder womöglich noch sehen wollen.

„Blaise!“ sagte sie überrascht und lächelte dabei leicht.

„Hey Phia.“ entgegnete er ein wenig unterkühlt und versuchte sich an ihr vorbei ins Zimmer zu schieben. Immer hin hatte er gerade auch Sex gehabt und eigentlich sollte er sich endlich seine ewige Eifersucht abgewöhnen, er hatte nun einmal keinen Besitzanspruch auf Saphira und sie konnte machen, was sie wollte. Leider.

„Wo warst du?“ fragte sie und hatte scheinbar nicht die Absicht, jetzt zu gehen.

„Tut nichts zur Sache.“ murrte der Slytherin und warf einen flüchtigen Blick zu seinem blonden Mitschüler rüber, doch der schlief tief und fest, vielleicht hatte sie doch nicht Malfoy besuchen wollen, sondern war in Wirklichkeit auf der Suche nach ihm gewesen...?

„Was ist denn mit dir los?“ fragte sie verwirrt und Blaise drehte sich wieder zu seiner besten Freundin um, sie sah seltsam aus, irgendwie verloren und vielleicht sogar ein wenig traurig? Ein seltenes Bild. Hatte sie etwa Streit mit Draco? Das wäre nun wirklich zu schön, um wahr zu sein... Blaise hatte einige Mühe damit, sich ein zufriedenes Grinsen zu unterdrücken und nahm sie dann an die Hand, um sie zu seinem Bett herüber zu führen.

„Mit mir gar nichts, aber mit dir scheint etwas nicht zu stimmen.“ stellte er fest und sah sie besorgt an.

„Mhh, kann sein. Ich, also... Können wir reden?“ fragte sie und Blaise nickte, aber zuerst musste er dafür sorgen, dass sie nicht bemerkte, was er gerade getan hatte...

„Warte kurz, ich gehe noch duschen.“ sagte er schnell und stand auf, eigentlich hatte er das morgen früh machen wollen, doch unter diesen Umständen war es vielleicht besser, es jetzt zu tun, alleine schon, um den Kopf wieder frei zu bekommen und nicht die ganze Zeit an Sex zu denken, während er mit Saphira sprach. Wobei sich das vermutlich trotzdem nicht vermeiden ließ...

„Aber da ist besetzt. Theo ist im Bad.“ warf Saphira rasch ein, was Blaise jedoch wenig zu interessieren schien.

Ein paar Minuten später kam Theodore aus dem Bad gelaufen und warf der Blondin, die mittlerweile mit nachdenklicher Miene auf Blaise' Bett saß, nur einen kurzen Blick zu, ehe er durch die Tür, welche in den Gemeinschaftsraum führte, verschwand. Wo der wohl noch hinwollte? Oder hatte Blaise wieder... natürlich, was auch sonst. Draco und Blaise taten den ganzen lieben, langen Tag über nichts anderes, als Theodore zu ärgern und sich über ihn lustig zu machen, vermutlich hatte ihr bester Freund gerade mal wieder einen ziemlich üblen Spruch von Stapel gelassen und Theo hatte nun verständlicherweise keine Lust mehr hier im selben Raum, wie er zu sein. Irgendwie konnte er einem schon leid tun...

Schließlich verließ auch Blaise den Waschraum und war dabei lediglich in Boxershorts gekleidet, verstecken brauchte er seinen Körper schließlich nicht, denn eines stand fest:

Er war definitiv besser gebaut, als Malfoy, auch wenn der, wie Blaise zähneknirschend zugeben musste, leider auch nicht zu verachten war.

„Was war mit Theodore los?“ wollte die Blonde wissen, doch Blaise winkte ab „Was weiß ich, was der Freak wieder hat... Interessiert mich auch nicht, aber jetzt erzähl du mal, warum bist du hier?“ fragte er, setzte sich neben sie und zog das Mädchen in seine Arme.

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.“ sagte sie leise und lehnte sich gegen ihn.

„Irgendwas bedrückt dich doch, das würde gerade jeder sehen. Du siehst verdammt merkwürdig aus, Süße.“

„Jaa, schon, wo soll ich anfangen...“

„Wie wär's mit vorne?“ witzelte Blaise und rechnete eigentlich damit, dafür einen bösen Blick von ihr zu kassieren, aber nichts dergleichen geschah. Alles, was sie tat war, ihren Kopf in die Hände sinken zu lassen und stumm vor sich hin zu starren.

„Was ist das?“ fragte er nach einer Weile und griff nach dem kleinen, schwarzen Buch, welches sie neben sich gelegt hatte, doch Saphira schien plötzlich aus ihrer Trance zu erwachen und nahm es ihm gleich wieder ab.

„Nichts!“ entgegnete sie schnell und hielt es so fest in den Händen, dass die Knöchel ihrer Finger dabei kreidebleich wurden.

„Hey, komm runter, du tust ja gerade so, als wenn ich dir was wegnehmen wollte. Also, was ist los? Du kommst hier her, mitten in der Nacht, siehst vollkommen aufgelöst aus, was für dich nun wirklich mehr als ungewöhnlich ist, sagst, du willst reden. Dann tu es doch einfach mal. Sprich mit mir, ich beiße nicht.“ sagte er und lächelte dann leicht. „Naja, vielleicht doch...“ dachte Blaise und strich ihr sacht die Haare aus dem Nacken. Merlin, wie gerne hätte er ihren Hals geküsst, ihr Gesicht, seine Lippen auf ihre gelegt... aber er wusste es besser, besann sich und begnügte sich schließlich damit, Saphira einfach nur in seinen Armen zu halten und für sie da zu sein, denn scheinbar brauchte sie ihn gerade, auch wenn sie es sich noch nicht wirklich eingestehen konnte oder wollte.

„Ach, es ist nichts. Ich habe einfach nur schlecht geschlafen, das ist alles.“ antwortete die Blonde so locker wie möglich und versuchte, einen gelassenen Ausdruck auf ihr Gesicht zu legen, was ihr im Moment jedoch nicht wirklich gelingen wollte. Diese Leere in ihrem Inneren, die sie schon seit sie denken konnte verspürte, diese unbeantworteten Frage, dieses Gefühl, ein wichtiger Teil von ihr würde einfach fehlen, all dies wurde immer größer und all gegenwärtiger, sie musste einfach mit jemandem darüber reden.

„Tut mir leid dir das sagen zu müssen, aber besonders glaubwürdig klingt das für mich nicht.“

„Ach Blaise...“ seufzte sie und spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen, aber sie würde jetzt nicht weinen. Nicht hier, nicht vor Blaise.

„Also?“ fragte er und sah die Freundin prüfend an. „Hast du Streit mit Draco?“ hakte er nach doch Saphira

schüttelte vehement den Kopf.

„Na dann fang einfach mal an, von vorne.“ meinte er schließlich nachdem sie immer noch nichts gesagt hatte.

„Vorne...“ sagte Saphira leise und dachte nach, wann hatte es angefangen, was sollte sie ihm sagen? Sollte sie ihm überhaupt etwas sagen, oder es lieber für sich behalten?

„Ich weiß nicht, ich glaube es war... in den Sommerferien, also am letzten Tag.“ begann die Blonde und nickte leicht.

„Was war in den Sommerferien?“ wollte Blaise wissen, da Saphira das Reden offensichtlich wieder eingestellt hatte. Verwundert hob sie den Kopf und sah ihn einen Moment lang sprachlos an, ganz so als hätte er sie gerade aus tiefen Gedanken heraus gerissen.

„Ich war zu Hause... alleine, also eigentlich habe ich nur noch schnell was holen wollen. Meine Mutter war nicht da und... du kennst ja unser Haus, oder?“ Blaise nickte, stellte es sich in Gedanken vor und wartete gespannt ab, denn er hatte keine Ahnung, auf was die Freundin hinaus wollte.

„Wenn du die Treppe hochkommst, das vierte Zimmer links. Die Türe ist immer verschlossen, gewöhnlich, aber an diesem Tag stand sie offen... Also bin ich rein, weil... ich habe keine Ahnung wieso, es war irgendwie so, als würde es mich irgendwie anziehen... Ach das klingt bescheuert, oder?“ murmelte Saphira kopfschüttelnd und ärgerte sich über sich selber, hätte sie doch nur nicht davon angefangen... Er würde es ja doch nicht verstehen.

„Nein, tut es nicht, erzähl weiter.“ erwiderte Blaise und lächelte sie aufmunternd an.

„Na jedenfalls war es merkwürdig... ich glaube mittlerweile, dass es das alte Zimmer von meinem Vater war, weil... nun ja, da lag eben dieses Buch,“ sie hielt es kurz hoch, um es ihrem Freund zu zeigen und sprach dann weiter „und das ist sein Tagebuch gewesen. Ich weiß, ich hätte es nicht mitnehmen dürfen, aber... ich konnte einfach nicht anders, also hab ich es gelesen.“ schloss Saphira und machte eine kurze Pause in der sie darüber nachdachte, wie viel sie ihm wirklich erzählen sollte.

„Und das belastet dich.“ stellte er fest und strich ihr beruhigend mit der Hand über den Rücken.

„Ich glaube ich werde langsam verrückt, Blaise...“ flüsterte Saphira und klang dabei tatsächlich verängstigt, was für sie wirklich nicht normal war. Saphira war nie offenkundig emotional, vielleicht mal, wenn sie sich freute, oder eben mit Malfoy zusammen war, doch selbst dann nicht gerade übermäßig, zumindest nicht, wenn andere dabei waren. Vorallem aber zeigte sie keinerlei negative Emotionen. Gut, sie hatte Angst vor Spinnen, aber das war etwas völlig anderes. Hier ging es schließlich nicht um irgendwelche Krabbeltierchen oder dergleichen, scheinbar hatte sie ein ernsthaftes Problem, welches sie so sehr zu belasten schien, dass selbst das sonst so gefühlskalte Mädchen seinen seelischen Zustand nicht länger vor ihm verbergen konnte.

„Phia?“ fragte Blaise besorgt „Was ist denn los? Wovor hast du Angst?“

Leise seufzend vergrub sie ihr Gesicht an seiner Brust, um ihn nicht ansehen zu müssen, denn ansonsten würde sie vermutlich sofort die Flucht ergreifen. Es war nicht einfach so offen zu ihm zu sein, doch noch schwieriger, es länger für sich zu behalten...

Einen Augenblick lang hielt er die Luft an und versuchte seine Gedanken nicht weiter abschweifen zu lassen, während sie ihre Arme um seinen Körper schlang und noch näher an ihn heran rutschte, als sie es ohnehin schon war. Er spürte ihren Atem auf seiner nackten Haut, die kalten Hände in seinem Rücken... Nein, das durfte jetzt nicht sein, irgendwie musste er sein Blut dazu bringen, zurück in seinen Kopf zu wandern und nicht an Stellen zu wandern, an denen es gerade nichts, aber auch rein gar nichts zu suchen hatte... Konnte seine beste Freundin nicht einfach ein bisschen weniger perfekt sein, ein bisschen weniger liebenswert? Gerade jetzt in diesem Moment, in dem sie so verletztlich war, war sie hier, bei ihm und war ihm so nah, wie noch nie zuvor. Sowohl körperlich, als auch emotional und sie war einfach... Blaise wusste selbst nicht, wie er es beschreiben sollte, es gab kein Wort für Saphira, sie war...

„Ich träume von ihm.“ jäh wurden seine Gedanken von der Blondin unterbrochen, die plötzlich wieder angefangen hatte zu sprechen, ihn allerdings immer noch nicht ansah.

„Von wem?“ fragte er und war kurzzeitig verwirrt, da sie beide in seiner Fantasie gerade alles getan hatten, nur nicht über Probleme geredet.

„Von meinem Vater.“ antwortete Saphira und zog verwundert die Augenbrauen zusammen, wovon sprachen sie denn die ganze Zeit? Jungs... Konnten sich keine zwei Minuten lang auf ein Gespräch

konzentrieren, aber das kannte die junge Hexe ja bereits von Draco, weshalb es sie nun nicht wirklich verärgerte, so waren die beiden nun einmal.

„Oh, achso. Entschuldige bitte, ich höre dir zu, ich war nur kurz... abgelenkt.“ sagte Blaise schnell und war ein wenig peinlich berührt, das war nun wirklich nicht angebracht gewesen.

„Ist in Ordnung, war ohnehin belanglos...“ meinte Saphira und schaffte es kurz zu lächeln, aber Blaise schüttelte den Kopf und sah sie ernst an.

„Ist es nicht, erzähl es mir.“

„Okay...“ sagte sie schließlich und entschloss sich dazu, ihm alles zu sagen, zumindest annähernd „weißt du es ist mir erst heute Nacht so wirklich klar geworden, ich habe es zwar immer irgendwie vermutet, aber jetzt bin ich mir sicher, dass es mein Vater ist, von dem ich träume, ich frage mich nur, ob es irgendwie real ist. Weißt du, was ich meine? Ob diese Dinge wirklich passiert sind, so oder so ähnlich, ob das eine Art von Erinnerung ist, oder ob ich mir das alles nur einbilde. Manchmal denke ich, ich werde einfach nur wahnsinnig, das klingt doch schon nicht mehr normal, oder?“ sagte sie leise und klang dabei fast schon verzweifelt. Blaise dachte einen Moment lang darüber nach und erwiderte dann:

„Wer weiß, vielleicht hast du eine stärkere Bindung zu ihm, als du es bisher vermutet hast.“

„Ich weiß nicht, vielleicht...“ überlegte sie und war ziemlich erleichtert, dass ihr bester Freund sie nicht als komplett verrückt abstempelte, sondern sie ziemlich ernst zu nehmen schien.

„Was träumst du denn?“ fragte er und sah sie neugierig an.

„Verschiedenes... Wie er sich mit seinem Bruder streitet, wie er nach Hogwarts gekommen ist, von meiner Patentante, Bellatrix, wie sie Menschen ermordet... Muggel glaube ich. Wie er mit... Narzissa, Dracos Mutter... Also er und sie haben sich... sie haben sich geküsst.“ erzählte Saphira und erschauerte bei dem Gedanken daran leicht.

„Dein Vater und Dracos Mutter?“ wiederholte Blaise und Saphira nickte „Wer weiß... vielleicht ist dein Vater ja auch Dracos-“ doch sie unterbrach ihn und sah ihren Freund empört an.

„Sei nicht albern, Blaise!“ zischte sie und schüttelte verärgert den Kopf.

„Tut mir leid, war ein dummer Witz, ich weiß...“ murmelte der junge Magier zerknirscht und sah sie entschuldigend an.

„Verzeihst du mir?“ fragte er und Saphira nickte, er hatte eben nicht nachgedacht, sollte vorkommen...

„Das ist schon merkwürdig, aber das ist es nicht, was mich am meisten verwirrt. Da ist immer ein Felsen im Meer. Es ist eiskalt und stürmisch, sehr gefährlich, die Steine sind nass und rutschig. Es ist niemand dort, ich konnte bisher niemanden sehen, aber ich spüre es, da ist etwas... Es ist einfach nur gruselig, irgendwie schaffe ich es immer wieder in diese Höhle zu gelangen, ich weiß selbst nicht so genau, wie, aber ich komme dort hinein und dort drinnen ist zwar kein Sturm mehr, kein tosendes Meer, man sollte meinen, man wäre relativ sicher, doch je weiter ich hinein gehe, desto mehr Angst habe ich, dann ist da dieser... See? Und im Wasser... im Wasser sind Wesen, wie Leichen, nur schemenhaft erkennbar, aber ich glaube es sind wirklich Menschen, in der Mitte dieses Sees ist etwas, doch immer, wenn ich kurz davor bin, heraus zu finden, was es ist, wache ich auf und was zurück bleibt, ist die Angst. Es ist, als würde mir jemand die Luft zum Atmen nehmen, als wären da Hände, eiskalt und unnachgiebig, die mich zurück ziehen würden, als wenn es vorbei wäre und ich nie wieder in mein Leben zurück könnte. Ich glaube es ist das Gefühl, was man hat, wenn man weiß, man wird sterben.“ versuchte Saphira zu erklären und sah ihn traurig an, sie wirkte so einsam und verloren, unendlich traurig und zerbrechlich, verletzt... So wollte Blaise sie nicht sehen, sie sollte glücklich sein, unbeschwert, sie war doch noch so jung und belastete sich dennoch schon mit solchen Dingen...

„Das ist... ich weiß gar nicht, was ich sagen soll...“ murmelte er und schloss die Kleine in seine Arme „Hast du Angst vor dem Tod? Denkst du, du musst...“

„Nein, das ist es nicht. Ich glaube das war es, was er gespürt hat... Vielleicht bilde ich mir das alles wirklich nur ein, aber allein aus seinen Notizen heraus glaube ich, dass er es wusste. Er wollte nicht, aber es gab irgendetwas, einen Grund... Er *musste*, glaube ich und ich glaube, er wäre gerne Vater geworden, er hat das geschrieben. Wenn er noch da wäre... Wer weiß, vielleicht wäre dann alles besser.“

„Besser? Ist es denn jetzt schlecht?“ fragte Blaise und Saphira lächelte leicht, er wusste zwar aus eigener Erfahrung, dass ihre Mutter streng war, aber nicht mehr und sie wollte es ihm auch nicht erzählen.

„Nicht unbedingt schlecht, nur... es wäre schön einen Vater zu haben, verstehst du?“ sicher verstand er sie, sein Vater war schließlich auch tot, dachte Saphira doch er zuckte nur die Schultern, als wäre ihm das alles

nicht so wichtig und als er gerade nicht hin sah, wischte sie sich schnell die aufkommenden Tränen aus den Augen.

„Ich verstehe, was du sagen willst und wenn er wirklich so war, wie du glaubst, dann wäre es sicherlich schön, aber es könnte schlimmer sein. Sei einfach froh, dass deine Mutter keinen neuen Mann hat, das kann ziemlich nach hinten losgehen.“ antwortete er und lachte leise, oh ja... das konnte es.

Er hatte ja keine Ahnung...

„Schlimm bei dir?“ wollte Saphira wissen und sah ihn besorgt an. Jetzt textete sie ihn hier mit ihren Problemen zu und fragte nicht ein einziges Mal, wie es ihm ging. Eine tolle Freundin war sie, wirklich... Gut Black, sehr gut. Dachte sie und ärgerte sich über sich selbst, sie war so was von egoistisch...

„Nein, alles gut bei mir.“ log Blaise und grinste.

Sie hatte ja keine Ahnung...

„Komm mal her.“ forderte er sie auf und drückte sie fest an sich, auch Saphira schien sich langsam wieder zu entspannen, offensichtlich hatte es ihr ganz gut getan, einfach mal darüber zu reden und so hatte er ihr scheinbar doch helfen können, obwohl er nichts getan hatte. Es war gut, fühlte sich gut an, wenn sie glücklich war, auch wenn sie nicht seine Freundin sein wollte, wollte er sie niemals wieder so unglücklich sehen, wie eben und wenn, dann war er für sie da, das schwor er sich.

„Du bist nicht alleine, ich bin immer da. Das verspreche ich dir, okay?“

Saphira nickte und strahlte ihn an „Ich hab dich lieb.“ sagte sie und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

„Ich geh mal rüber.“ meinte die Blonde nach einer Weile und machte mit dem Kopf eine Bewegung in Richtung Dracos Bett, was Blaise seufzen ließ. War klar, zuerst durfte er sie trösten, dann ging sie zurück zu Malfoy, aber was hatte er auch erwartet?

„Okay, schlaf gut.“ sagte er etwas zu unterkühlt und Saphira sah ihn fragend an.

„Oder willst du, dass ich bleibe?“

JA!

„Nein, ist in Ordnung, geh ruhig.“ antwortete er und versuchte es mit einem beiläufigen Grinsen, was Saphira zwar nicht wirklich überzeugte, aber irgendwie hatte sie das Gefühl, dass sie ihn danach vielleicht besser nicht fragen sollte, also stand sie auf und ging. Bei Dracos Bett angekommen drehte sie sich noch einmal um, doch Blaise hatte die Vorhänge breits zu gezogen und gab keinen Laut mehr von sich...

Vorsichtig, um ihren Freund nicht auf zu wecken, legte Saphira sich neben ihn in sein Bett und schlüpfte zu ihm unter die warme Decke. Er sah immer noch wahnsinnig süß aus, wenn er schlief, die Haare unordentlich, der Ausdruck auf seinem Gesicht friedlich und sanft. Lächelnd rutschte sie noch ein Stückchen näher an den Schlafenden heran und genoss es einfach, seine Nähe zu spüren, seinen ruhigen, gleichmäßigen Atem auf ihrer Haut...

„Was ist los?“ nuschte Draco und schlug verwundert die Augen auf, als er seine Freundin neben sich spürte, es musste mitten in der Nacht sein, was tat sie also hier? Oder träumte er nur?

„Nichts, ich wollte dir nur sagen, dass ich dich liebe.“ flüsterte sie und küsste ihn sanft.

„Das ist gut.“ Antwortete er, schlang seine Arme um ihren Körper und vergrub das Gesicht in ihren Haaren. Doch, das musste real sein, das konnte er sich nicht einbilden, dafür fühlte es sich einfach viel zu gut an.

„Solltest du öfters tun, ich vermisse dich nämlich, weißt du?“ murmelte er leise und drückte sich an sie. In letzter Zeit sahen sie sich einfach viel zu selten und das war nun wahrlich nicht schön...

„Ich dich auch, Draco. Ich dich auch.“ sagte Saphira und schloss die Augen, verdammt war sie müde, es war einfach mal wieder viel zu spät. Glücklicherweise war morgen Samstag, was bedeutete, dass sie nicht all zu früh raus musste. Eigentlich hatte sie vor gehabt, den morgigen Tag mit lernen zu verbringen, aber das konnte sie auch einfach mal ausfallen lassen, denn grundsätzlich gesehen hatte sie es nicht wirklich nötig, außerdem waren es nur noch wenige Tage bis zu den Weihnachtsferien und die meisten Lehrer schienen gedanklich auch schon so gut wie zu Hause bei ihren Familien zu sein, also... Was sollte es, würde sie sich einfach einen schönen Tag mit ihrem Freund machen, vielleicht konnte sie ihn ja dazu überreden mit ihr raus zu gehen, denn in Saphiras Augen, war das Wetter derzeit äußerst schön.

Langsam ließ Draco seine Hände unter ihr Nachthemd wandern, fuhr mit den Fingern über ihre zarte Haut

und begann damit, ihren schlanken Hals zu küssen, dann öffnete er die Augen erneut, um sie an zu sehen, aber irgendetwas stimmt nicht.

„Hast du geweint?“ fragte er besorgt und bemühte sich darum, nicht allzu begierig aus zu sehen, denn er hatte es schon irgendwie nötig und wenn sie hier Nachts in sein Bett kam...

„Nein, alles in Ordnung, ich bin nur sehr müde...“ murmelte Saphira und vergrub ihr Gesicht an seinem Hals, um ihn nicht ansehen zu müssen.

„Okay.“ sagte Draco wenig überzeugt, aber seine Freundin war offensichtlich bereits eingeschlafen.

Jetzt kommen die Weihnachtsferien, ich habe sie vorgezogen. Da kommt dann auch mehr Draco.

Ach ja... und noch jemand taucht wieder auf, ein alter Bekannter. Gut, bisher kam er/sie nur ein Mal vor, aber hatte dafür sein/ihr eigenes Kapitel.

Ratet, wer es ist ;)

Und ich entschuldige mich für die seltenen Updates, ich bin gerade in der 13. und hab noch 4 Wochen bis zur Studienfahrt, schreibe vorher alle Klausuren... Ist richtig hart momentan. Jeden Tag lange Schule :(

Einfach keine Zeit

Vom Schmerz der Toten

@**kleineFee**: Hey :) Erstmal danke für deinen Kommentar. Freut mir, dass es dir gefällt. Hach, ich liebe meinen Blaise :D Schön, dass du ihn auch magst. Jetzt bald kommt dann auch mal wieder mehr Draco, aber vorerst... das hier. Ich hoffe es wird dir auch weiterhin gefallen, kannst ja zwischendurch ein paar Mal Zwischenmeldungen geben ;)

@**Josy**: Ja, mein Blaise ist zwiespältig^^ einerseits ziemlich fies, andererseits zu Saphira übertrieben lieb, sie verdient ihn gar nicht... mh. Naja momentan schon, aber später... ich halt den Mund xD

Ja, irgendwie dachte ich nicht, dass dieses Kapitel hier so wahnsinnig lang wird, darum habe ich es gezweitelt und lade jetzt schomal die erste Hälfte hoch, ich hoffe du freust dich, denn den Rest schaffe ich wohl erst am Wochenende. Das bedeutet allerdings, dass Draco erst im übernächsten kommt :D Aber ich dachte mir, lieber einmal mehr updaten, dann hast du was zu tun, als ein ultralanges (bisher 14 wordseiten und noch lange nicht fertig o.O) Kapitel.

Es IST ein 'bisschen' seltsam vielleicht :D

Aber ich mag es.

Noch was: Ich bin ein totaler Versager, wenn es darum geht aus der Ich-Perspektive zu schreiben, was mich allerdings nicht daran hindert es trotzdem zu tun xD

Gut, nicht?

Jaa, ich hab auch einen inneren Monlog aus Dracos Sicht geschrieben... aber da müsst ihr euch leider noch gedulden ^^

Wer die Dramatik unnötig steigern will, gehe auf youtube und höre sich die Mondscheinsonate an. Hab ich beim schreiben jedenfalls in Dauerschleife gehört.

Es war früh am Morgen, die meisten Leute schliefen um diese Zeit noch, bis die Sonne aufgehen würde, dauerte es noch eine Weile und doch war schon jemand im Garten des Steel Anwesens. Eine Zentimeter hohe Schneeschicht lag über der alten Villa und bedeckte den weitläufigen Garten, die blätterlosen Bäume wirkten vor der ansonsten weißen Landschaft beinahe schwarz und nur vereinzelt fielen noch einige, kleine Flocken auf das einsame Haus herab. Es hätte idyllisch wirken können, friedlich und ruhig, doch selbst auf unbeteiligte Außenstehende wirkte das eigentlich recht schöne Anwesen eher beängstigend. Die Frau, welche hier lebte, schien fast nie Besuch zu bekommen, auch verließ sie scheinbar nur recht selten das Haus. Sie war sehr hübsch, eine wahre Augenweide mit ihrem langen, blonden Haar und den blauen Augen, der bleichen Haut und auch ihre Tochter, die offensichtlich ein Internat besuchte, da sie nur in den Ferien zu Hause war, war wunderschön und doch hielt man sich von den beiden Frauen fern, denn sie waren merkwürdig. Lachen nie, wirkten ernst, beinahe verbittert und niemand wusste so recht, weshalb. Die Villa lag etwas abseits des Dorfes und das angrenzende Waldgebiet war ebenfalls im Besitz dieser Frau. Auch in den Läden im Dorf traf man sie niemals an. Hielt sich wohl für was besseres...

Die Stille, welche über dem abgelegenen Gelände lag, wirkte beinahe gespenstisch und nicht einmal die Hunde der kleinen Gemeinde kamen hier gerne für einen Spaziergang vorbei. Schon so einige Hundebesitzer hatten sich in der kleinen Dorfkneipe davon erzählt, wie ihre Haustiere nervös wurden und plötzlich versuchten, um zu kehren, wenn sie an dem alten Anwesen der Familie Steel vorbei kamen, es war mehr als merkwürdig. Auch ein Vater schien in diesem Haus zu fehlen, ein paar Leute erinnerten sich an den jungen Mann, der hier für etwas länger als ein halbes Jahr zusammen mit seiner wunderschönen Verlobten gewohnt hatte und dann auf mysteriöse Art und Weise einfach verschwunden war... Gerüchte gab es viele, doch niemand hatte es je gewagt, die Frau darauf an zu sprechen. Beinahe elf Jahre lang lebte ihre Tochter bei ihr

und hatte in dieser Zeit doch nie einen Versuch gewagt, sich der Dorfjugend an zu schließen. Ein merkwürdiges Mädchen, sie war nicht, wie die anderen Kinder, lachte nicht, spielte nicht, hatte auch keine Schule in der näheren Umgebung besucht. Man vermutete, dass ihre Mutter sie in den ersten Jahren zu Hause unterrichtete und danach auf ein Internat geschickt hatte. Vielleicht stimmte mit dem Kind etwas nicht... Letztendlich waren die meisten Mütter auch ziemlich froh, dass ihre Kinder sich ebenfalls von ihr fernhielten. Zwar schien sie wohl erzogen, man könnte nichts gegenteiliges behaupten, auch verließ sie das Haus öfters, als ihre Mutter und grüßte auf der Straße stets jeden, der ihr begegnete, jedoch mit einer Kälte in der Stimme, die einem das Blut in den Adern gefrieren ließ. Selbst wenn sie lächelte, hatte es etwas unheimliches und obwohl niemand so genau sagen konnte, was es war, schien eine unsichtbare Barriere zu existieren, welche die Leute davon abhielt, auf die beiden Blondinen zu zugehen, zu versuchen, sie in die Gemeinschaft ein zu binden...

Manchmal wirkte es, als wären die beiden nicht von dieser Welt, oder aus einer anderen Zeit... Selbst ihr Kleidungsstil war auffällig, elegant, aber... Eben nicht das, was die Muggel gemeinhin gewohnt waren. Man munkelte sogar, in diesem Haus Gäbe es keinen elektrischen Strom, aber das war doch nicht möglich, oder etwa doch? Konnte man so reich sein und gleichzeitig so mittelalterlich leben? Dies war sicherlich nichts weiter, als ein Gerücht.

Etwas abseits des Hauses saß eben jenes junge, blonde Kind. Das Mädchen mit den langen Haaren und der zarten, weißen Haut, auf das die jungen Kerle des Dorfes immer wieder einen Blick zu erhaschen versuchten. Wunderschön, geheimnisvoll, attraktiv und einsam... Das machte sie interessant, doch das Mädchen schien nicht im Geringsten an ihrer Gesellschaft interessiert zu sein, vermied es, sich an Plätzen auf zu halten, welche noch von anderen Jugendlichen besucht wurden und ignorierte es, wenn sich ab und an doch noch einer der Jungs zu ihren abgelegenen Aufenthaltsorten verirrte. Meist stand sie auf und verschwand wortlos, ohne auch nur zu zu hören, wenn man versuchte, sie an zu sprechen. Nicht wenige der Jungs hatten bereits darum gewettet, wer von ihnen es schaffen würde, sie wenigstens einmal auszuführen, bisher erfolglos, was die Meisten jedoch darauf schoben, dass sie einfach zu selten anwesend war. Dieses Jahr zu Weihnachten schien sich erneut eine Gelegenheit zu bieten... Doch letztendlich war es egal, wie lange sie sich in dem Ort aufhielt, oder eben nicht, sie würde sich niemals mit diesen Muggeln abgeben.

Der sanfte Wind wehte ein paar verirrte Schneeflocken in ihr langes Haar und ließ es im seichten Licht der aufgehenden Sonne leicht glitzern. Im Baum über ihr landete ein großer, schwarzer Rabe und schrie ein paar Mal, was die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens, welches schon seit Stunden ganz alleine hier draußen saß auf sich zog. Das Kleid, welches sie unter ihrem langen, dunklen Umhang trug, war ebenfalls schwarz und die Spitze, die Stickereien, die es zierten, schienen mehr als nur erlesen. Sie kündeten von der meisterlichen Hand eines Kenners und verrieten durchaus, dass Geld bei der Planung und Anfertigung wohl kaum eine Rolle gespielt hatten. Dennoch schien sich die junge Hexe nicht sonderlich darum zu scheren, ob es im Schnee nass wurde, oder sich in einem der herabhängenden Äste verfing und zerriss. Eine Relation zu Geld hatte sie offensichtlich nicht, wie sollte sie auch? Sie hatte schließlich immer alles gehabt und sich um derartige Dinge niemals Sorgen gemacht. Was interessierte sie dieses Kleid?

Materielles. Unwichtiges.

In ihren bleichen Händen, an denen sie nicht einmal Handschuhe trug, hielt sie ein kleines, schwarzes Buch, welches trotz seiner vergilbten Seiten, die von einer älteren Fertigungsmethode kündeten, noch recht gepflegt aussah. Offensichtlich waren seine Besitzer recht ordentliche Menschen gewesen, anderenfalls, wäre das alte Buch sicherlich schon längst nicht mehr leserlich gewesen. Es grenzte schon an ein Wunder, dass die schwarze Tinte nur leicht ausgebleicht war und manchmal war es so, als würden mit der Zeit Dinge hinzu kommen und wieder verschwinden, keine ganzen Seiten, Kleinigkeiten und doch fiel es dem Mädchen auf, aber sie war sich nicht sicher, ob dies vielleicht nur in ihrer Fantasie stattfand, oder ob es Wirklichkeit war. Doch dies war in letzter Zeit keine Seltenheit mehr für sie, es gab vieles, dessen sie sich nicht mehr sicher war, was ihr zu schaffen machte und worauf sie keine Antworten wusste. Es gab auch niemanden, den sie danach hätte fragen können. Wüsste ihre Mutter, dass Saphira im Besitz dieses Buches war... und wen sollte sie sonst fragen? Gab es irgendjemanden, der das verstand? Der in der Lage war, ihr zu sagen, ob sie nun langsam verrückt wurde... oder ob es eventuell zu der Magie des Buches gehörte und dass daher auch ihre Träume und

Alpträume herrührten? Vielleicht... aber war es nicht viel wahrscheinlicher, dass es sich hierbei einfach nur um ein völlig normales Buch handelte, ohne Besonderheiten, ein Tagebuch, ohne magische Eigenschaften und das alles andere nur Teil ihrer blühenden Fantasie war...

Langsam blätterte die blonde Hexe durch die Seiten des kleinen Notizbuchen und überflog die mittlerweile schon vertrauten Worte ihres Vaters, stets auf der Suche nach etwas Neuem, etwas, das sie noch nicht gelesen hatte, das ihr fremd vorkam. Doch heute schien alles beim Alten geblieben zu sein und gerade, als Saphira auf der Suche nach einer ganz bestimmten Stelle war und mit dem Finger ein wenig zu hastig über die scharfe Kante der vergilbten Seite fuhr, schnitt sie sich daran und zog scharf Luft ein. Es war ein unangenehmer Schmerz, nicht wie bei einem gewöhnlicher Schnitt, sondern das typische Gefühl, welches man hatte, wenn man sich an Papier verletzte. Es brannte unangenehm und blutete sogar ein wenig. Ehe sie es verhindern konnte, fiel ein Tropfen ihres eigenen Blutes auf die aufgeschlagene Seite des Buches und hinterließ dort einen tief dunkelroten Fleck... Schnell klappte die junge Hexe es zu und stand resigniert seufzend auf, um sich zurück in das unheimlich große Anwesen zu begeben. Seit Tagen war sie nun schon hier und wartete darauf, dass irgendetwas passierte, doch nichts geschah. Ihre Mutter war fort, kam ab und an, befand sich allerdings die meiste Zeit außerhalb des Hauses. Wo, das wusste Saphira nicht, doch sie wagte es auch nicht, Cecilia danach zu fragen. Würde es sie etwas angehen, hätte ihre Mutter es ihr schon gesagt, aber das hatte sie nicht, also wusste die junge Black, dass sie dieses Thema nicht an zu sprechen hatte. Es war einsam hier, zu den anderen Bewohnern ihrer kleinen Ortschaft hatte sie keinen Kontakt, einerseits, weil Cecilia es ihr strikt verboten hatte, andererseits, weil sie es selbst nicht unbedingt wollte. Die Mädchen schienen oberflächlich, dumm und kichernd. Die Jungs konnten auch nichts, als glotzen und dumme Sprüche machen. Muggel. Auch wenn sie wusste, dass es vermutlich vorschnell geurteilt war und dass sie in dieser Hinsicht die Meinung ihrer Mutter übernommen hatte, ohne diese zu hinterfragen, ohne sich ein eigenes Bild zu machen, doch das war vermutlich etwas, was sich auf ewig in ihre Persönlichkeit eingebraunt hatte und nur noch schwer wieder heraus zu bekommen war. Hier hatte sie niemanden und zu Draco durfte sie in diesen Ferien nicht, warum hatte sie nicht gefragt, denn das *Nein* ihrer Mutter war deutlich gewesen, ließ keine Widerrede zu und erst recht keine dummen Fragen. Sie erlaubte es nicht und Saphira hatte sich damit ab zu finden. Bisher hatte sie Draco noch nicht geschrieben, was auch?

*Hey Darling,
alles schön hier, ich habe ganz wunderbare Ferien.
Wie geht es dir?*

Wohl kaum. Aber die Wahrheit...? Eher nicht, es war ja nichts ungewöhnliches, nichts Schlimmes, aber er würde es wieder über dramatisieren und sich unnötige Sorgen machen, das sollte er nicht. Am besten gefiel Saphira ihr Freund doch immer noch, wenn er unbeschwert war, locker und unwissend. Konnte sich über Lapalien aufregen und grundlos gemein zu anderen sein, aber im Großen und Ganzen war er doch ein sehr glücklicher Junge und er wusste es nicht einmal... Wusste kaum zu schätzen, wie gut er es hatte, aber das war in Ordnung, wie sollte er auch?

Langsam ging die blonde Schönheit auf das Haus zu, der Schnee knirschte leise unter ihren Füßen und langsam aber sicher ging die Sonne vollends auf. An der Stelle, an der sie unter dem großen Baum gesessen hatte, konnte man einige Tropfen roten Blutes im weißen Schnee erkennen...

Es ist Winter... Ich stehe vor dem Haus, in dem ich einst zusammen mit Cecilia lebte, sie war schwanger, ich verließ sie um zu sterben und jetzt? Jetzt stehe ich hier und habe keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen ist, welches Jahr wir haben. Vielleicht ist nur ein Jahr vergangen, vielleicht aber auch hundert. Doch das ist nicht möglich, dann sähe es hier sicherlich anders aus. Die Bäume sind größer geworden, jedoch nicht wesentlich, es kann nicht länger als zwanzig Jahre her sein, wenn überhaupt. Unter einer alten Weide sitzt ein Mädchen, sie ist blond und ihre Haare sind unglaublich lang, aber es ist nicht Cilia, sie kann es nicht sein. Als

ich sie verließ war sie älter und ihre Haare glatt, nicht lockig, außerdem hätte sie sich doch niemals einfach so draußen in den Schnee gesetzt. Wer ist das? Ich kann sie nur von hinten sehen, doch gerade scheint sie auf zu stehen und sich auf den Weg zu dem Haus zu begeben, in dem ich offensichtlich schon sehr lange nicht mehr war. In den Ästen des Baumes über ihr sitzt ein schwarzer Rabe und folgt ihr mit den Augen, doch nun dreht er sich um und... sieht mich an? Kann er mich sehen? Meine Füße hinterlassen keine Spuren im Schnee, ich kann keine Geräusche verursachen, ich bin nicht wirklich hier, soviel habe ich schon verstanden, aber dieser Vogel... Ist es möglich, dass er mich sieht?

Gut, das ist nun erst einmal zweitrangig. Ich sollte versuchen heraus zu finden, weshalb ich hier bin, ob Cecilia noch hier ist, ob ich irgendetwas tun kann. Einfach nur nachsehen, ob es ihr gut geht. Schnell folge ich dem jungen Mädchen in das Haus hinein, vielleicht hat Cilia es auch verkauft, gut möglich, dass hier nun andere Menschen leben, aber irgendetwas an der Art, wie sich die mir Unbekannte bewegt, wie sie genervt aufseufzt, als ihre kalten Finger sie daran hindern, den Schlüssel problemlos in das alte Türschloss zu stecken, weckt meine Aufmerksamkeit. Sie erinnert mich an jemanden, ich weiß nur noch nicht, wer es ist.

Schließlich schafft sie es doch und klopft sich, bevor sie über die Schwelle hinein in die Eingangshalle tritt, den Schnee von den Schuhen und Beinen ab, die Schuhe zieht sie aus. Darüber kann ich nur lächelnd den Kopf schütteln, nicht nur, dass sie genauso penibel ordentlich zu sein scheint, wie Cilia es immer war, nein sie trägt scheinbar auch konsequent, egal was für ein Wetter draußen herrscht, Schuhe mit hohen Absätzen. Ja, da kannte ich noch eine, die das immer getan hat und vielleicht auch heute noch tut? Nun betritt sie das Haus und ich bin mir nicht sicher, ob ich ihr folgen soll, zwar scheint hier alles so vertraut zu sein, auf den ersten Blick wirkt es tatsächlich, als wäre ich niemals weg gewesen und doch fühle ich mich wie ein Eindringling. Dieses Mädchen... Ich kenne sie nicht, doch sie scheint hier zu wohnen und ich dringe einfach so in ihr Haus ein, ohne dass sie auch nur dagegen protestieren kann. Immerhin kann sie mich nicht sehen. Aber ich kann nicht anders und folge ihr schließlich doch noch, als mir etwas auffällt:

In ihren Händen trägt sie ein kleines, schwarzes Buch, das mir mächtig bekannt vorkommt, aber das bilde ich mir vermutlich gerade nur ein, denn es gibt sicherlich viele Bücher, die so aussehen und doch... Irgendetwas stimmt damit nicht, aber die Stelle, an der meine Initialen stehen würden, wäre dies mein Buch, ist leider von den Fingern des Mädchens bedeckt, zu dumm. Ich kann meine Augen kaum von ihrem Gesicht abwenden, nicht nur, weil sie so außergewöhnlich hübsch ist, auch wenn das sicherlich auch ein Grund dafür ist, aber es ist etwas anderes. Sie sieht aus, wie... ich komme nicht drauf, aber sie kommt mir so bekannt vor. Es ist nicht Cilia und ebenso wenig Zissy, an die sie mich erinnert, es ist jemand anderes. Endlich legt sie das Buch weg, um ihren langen Umhang aus zu ziehen und ich kann einen Blick darauf erhaschen. Unglaublich, es ist mein Buch! Ganz eindeutig, aber was tut sie damit? Ich habe doch dafür gesorgt, dass es außer mir *niemand* lesen kann. Nicht einmal Cecilia, *niemand!* Das Mädchen *kann* damit nichts anfangen, oder doch? Vielleicht hat sich der Zauber nach meinem Tod gelöst, es sei denn... Es war nicht einfach, das Ritual mit dem eigenen Blut durch zu führen, gut möglich, dass ich damals etwas falsch gemacht habe, aber ich habe genau die Anweisungen befolgt. Nein, das war mir wichtig, das habe ich sicher nicht falsch gemacht. Also, wieso hat dieses Mädchen mein Tagebuch, warum kann sie es... Nein... Schnell wende ich mich von dem Schränkchen, auf dem sie es abgelegt hat ab und schaue sie mir erneut an. Mittlerweile hat sie einen der Hauselfen herbei geordert, damit dieser die Schneespuren beseitigt, greift wieder nach dem Buch und wirft noch einen Blick aus dem Fenster, bevor sie die marmorne Treppe hinauf geht. So gerne ich mich auch in meinem alten zu Hause umsehen würde und nach schauen, ob Cecilia hier eventuell irgendwo ist, ich kann nicht anders, als dem jungen Mädchen zu folgen, denn langsam glaube ich zu wissen, wer das ist. Die Erinnerungen kehren zurück. Als ich ging, war Cilia schwanger und wir wussten, dass es ein Mädchen werden sollte, ich habe das Tagebuch versiegelt, so dass nur ich es lesen kann, doch sie kann es auch...

Mittlerweile hat sie die Türe am Ende des Flures erreicht, auf dem Weg dort hin habe ich versucht einen Eindruck von den anderen Zimmern bekommen zu können, doch die Türen sind alle verschlossen und irgendwie habe ich das merkwürdige Gefühl, dass es hier drinnen ungewohnt kalt geworden ist und damit meine ich nicht die Temperatur. Nein, diese kann ich nicht einmal spüren, es besteht kein Unterschied für mich zwischen draußen und drinnen, warm und kalt. Ich empfinde eine Art emotionale Kälte, es ist, als würde dieses Haus beinahe leer stehen. Nichts deutet darauf hin, dass hier ein junges Mädchen wohnt, es sollte fröhlich wirken, voller Leben aber es scheint das genaue Gegenteil vor zu herrschen und langsam begreife ich, an wen sie mich erinnert, sie erinnert mich an mich selbst. Ihre Haltung, die Bewegungen, ihre Mimik, kleine

Details... und ich wage es an zu nehmen, dass dieses Kind, nicht erst hierher gezogen ist, dass Cilia das Haus nicht verkauft hat, dass dieses junge Mädchen nicht irgendeine Unbekannte ist, sondern dass dies hier *meine* Tochter ist. Den Gedanken aus zu formulieren fühlt sich merkwürdig an, ungewohnt, doch was ist in dieser Existenzform schon normal? Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich nicht eigentlich darüber freuen sollte, immer hin sehe ich gerade zum ersten Mal in meinem... nein, nicht in meinem Leben, bleiben wir beim ersten Mal... meine Tochter. Aber irgendwie macht es mich traurig, sie zu sehen, ich kann mich nicht darüber freuen. Ist es egoistisch? Nur, weil ich sie nicht kennen lernen darf, nicht mit ihr sprechen, ist es das? Vielleicht auch, aber ich denke, es ist noch etwas anderes, dieses Haus scheint mir keine geeignete Umgebung für ein junges Mädchen zu sein... War es hier schon immer so, oder ist es erst so geworden nachdem ich weg war? Wieso wirkt sie so traurig? Ich werfe einen Blick auf die Uhr, welche an einer Kette um ihren Hals hängt. Sieben Uhr morgens... Welches normale Mädchen in ihrem Alter steht um diese unmenschliche Uhrzeit auf und geht hinaus in den Garten? Schnee.. den habe ich auch immer geliebt, vielleicht teilen wir ja die selben Interessen...

Sie zieht eine kleine Kiste unter dem Bett hervor und murmelt eine Beschwörungsformel, um diese zu öffnen, offensichtlich hat auch sie schon die schmalen Grenzen zwischen der nachweisbaren und der nicht nachweisbaren Magie Minderjähriger herausgefunden. Mein Kind... Schlaues Mädchen. Scheinbar nutzt sie die Kiste als Versteck, denn sie legt mein Tagebuch hinein, neben ein weiteres, welches meinem ein bisschen ähnlich sieht, aber es ist nicht so alt und auch ein wenig kleiner, unwesentlich, aber man kann sie unterscheiden. Ich vermute, dass sie selbst auch Tagebuch führt. Außerdem sind noch ein paar andere Sachen dort drin enthalten:

Ein Messer, wobei ich mich frage, was man mit einem solchen Gegenstand unter dem Bett macht, silberne Ohringe, die mit Smaragden besetzt sind und den Buchstaben *S* bilden. Slytherin, ist das erste, was mir in den Sinn kommt, doch noch etwas anderes kratzt an meinen Erinnerungen, ich hatte Cilia einen Brief geschrieben und diesen Kreacher mitgegeben. Wenn man sich auch nach dem eigenen Tod noch auf diesen Elfen verlassen kann, dann muss sie ihn erhalten haben. Ich habe sie darum gebeten, unser Kind *Saphira* zu nennen. Vielleicht hat sie das getan. Ihre Augen sind zwar nicht blau, wie ich es mir erhofft hatte, sie sind grün, doch nicht minder schön. Merlin, ich knie hier am Boden, vor meiner eigenen Tochter und weiß nicht einmal, wie sie heißt. Ich kann sie auch nicht fragen... vielleicht finde ich es noch heraus.

Sie ist immer noch über die kleine Kiste aus dunklem Holz gebeugt und scheint nach etwas bestimmten zu suchen. Da sind Briefe... Von einem Jungen? Nein, eher nicht, die Schrift auf dem Umschlag sieht nach einer Mädchenhandschrift aus, einen Namen kann ich auch erkennen.

Tracey.

Sagt mir nichts. Daneben liegt ein kleiner Stapel mit Fotos, ein paar der Leute, die darauf zu sehen sind, kommen mir wage bekannt vor, aber bevor ich sie mir näher besehen kann, hat meine Tochter auch schon gefunden, wonach sie gesucht hat und den Deckel sorgfältig verschlossen. Die Kiste verschwindet erneut unter ihrem Bett, auf dem sie nun sitzt und etwas in den Händen hält, es ist ein Bild. Darauf zu sehen ist sie selbst, sie sitzt auf einer Wiese vor einem See, ist es...? Ja, eindeutig der schwarze See auf den Ländereien von Hogwarts, neben ihr sitzt ein Junge, der sie in seinen Armen hält. Zwar sieht er nicht annähernd so erfreut aus, wie sie, doch in seinen Mundwinkeln liegt zumindest die Andeutung eines Lächelns, welches sogar seine Augen zu erreichen scheint und auch wenn er es nicht so offenkundig zeigt, scheint er sie doch sehr gerne zu haben, wenn ich soviel aus einem einzigen Bild heraus interpretieren kann. Dennoch ist da eine winzige Kleinigkeit, die mich extrem stört:

Der Junge sieht verdammt nochmal haargenau so aus, wie Lucius Malfoy damals. Damals, als er mir meine Zissa weggenommen hat... Gut, das ist vergangen, vergeben und vergessen, dieser Junge ist schließlich nicht Lucius, aber ein Malfoy muss es sein. Es ist ganz eindeutig und unverkennbar, dass dies *sein* Sohn ist und ich kann nur hoffen, dass Narzissa die Mutter dieses Jungens ist, es würde ihr das Herz brechen, wäre es anders und das könnte ich Malfoy niemals verzeihen. Aber Zissy war auch schwanger, ein wenig früher, als Cecilia und wenn sie einen Jungen bekommen hatte, dann ist es wohl sehr wahrscheinlich, dass dieser Kerl ihr Sohn ist.

Der soll es ja nicht wagen, meinem Mädchen weh zu tun, oder hat er das bereits? Sie lächelt zwar, aber trotzdem weint sie lautlos vor sich hin. Nicht heftig, von weitem hätte man es nicht erkannt, aber dennoch

laufen ihr die Tränen stumm an den bleichen Wangen herab... Warum weint sie? Und wieso um alles in der Welt ist sie hier alleine und das in den Ferien! Wo sind ihre Freunde, wo ist Cecilia? Wo ist dieser Malfoy, wenn seine Freundin weint? Typisch. Man kann sich eben nicht auf ihn verlassen.

Hättest du dir nicht einen anderen aussuchen können, Kind?

Versuche ich ihr zu sagen, aber sie kann mich nicht hören, natürlich. Wie auch? Vorsichtig lasse ich mich neben ihr auf dem Bett nieder, so als könnte sie mich hören, bin darum bemüht, keine Geräusche zu machen, auch wenn ich weiß, dass ich dazu ohnehin nicht in der Lage bin. Ich weiß nicht, was ich tun soll, ich würde sie so gerne trösten, doch ich weiß nicht, wie... Ich bin nicht dazu in der Lage, mich irgendwie bemerkbar zu machen. Ich bin nicht wirklich hier, nicht real, denn ich gehöre nicht mehr in diese Welt. Leider. Unsicher, ob ich es wirklich tun soll, oder besser lasse, aber nicht fähig, etwas anderes zu tun, hebe ich langsam eine Hand und streiche ihr damit sacht über die Wange. Auch wenn ich sie nicht wirklich berühren kann, ist es fast so, als könnte ich die Wärme ihrer Haut und die nassen Tränen, die diese benetzen, spüren.

Saphira fühlte sich elend, furchtbar einsam und irgendetwas überkam sie in dem Moment, in dem sie das Haus betreten hatte, eine tief traurige, melancholische Stimmung und sie wusste nicht, woher diese so plötzlich gekommen war. Die unheimliche Sehnsucht nach jemandem, der da war, sie in den Arm nahm, mit ihr sprach und sagte, dass alles gut werden würde, doch hier drinnen war niemand, das Haus war leer, mit Ausnahme der Hauselfen und selbst wenn jemand hier gewesen wäre, ihre Mutter nach Hause zurück kehrte, würde dies keinerlei Unterschied machen. Fast hatte sie das Gefühl, verfolgt zu werden, einen leichten Windhauch hinter sich zu spüren, doch das war sicherlich nichts als reiner Unsinn. Vermutlich stand irgendwo ein Fenster offen, diese dämlichen Elfen bekamen aus nichts richtig auf die Reihe... unglaublich.

Nun saß sie auf ihrem Bett und hielt ein Foto von sich und Draco in den Händen, welches Luna kurz nach den Sommerferien von ihnen beiden gemacht hatte. Sie hatte zusammen mit ihrem Freund am Ufer des schwarzen Sees gesessen, nachdem sie ihn vom Quidditch-Training abgeholt hatte, dann war Luna dazu gekommen und Draco hatte gleich wieder ein Gesicht gezogen, wie zehn Tage Regenwetter, was Saphiras Meinung nach ziemlich schön sein konnte, für Draco allerdings gar nicht ging. Genauso, wie den Regen, konnte er auch Luna Lovegood nicht leiden, aber Saphira hatte ihm einen bösen Blick zu geworfen, um ihm zu bedeuten, jetzt ja nichts falsches zu sagen. Sie mochte Luna, sehr gerne sogar und es wäre doch eine Schande, wenn sie diese Freundschaft noch wegen Draco verlieren müsste. Würde sie wählen müssen, lieferte es vermutlich auf Draco hinaus, aber keines Falls ließ Saphira sich von ihrem Freund vorschreiben, mit wem sie befreundet sein durfte und mit wem nicht. Auch Blaise schien Draco in letzter Zeit ein Dorn im Auge zu sein, warum auch immer... Vollkommen unbegründete Eifersucht, vermutete die junge Hexe und startete gedankenverloren auf das Foto hinab. Wie sehr sie ihn vermisste... und auch Luna und Tracey, Blaise und... mehr Freunde hatte sie nicht, außer vielleicht noch Pansy, aber die war ohnehin in nahezu jeden Ferien irgendwo anders. Scheinbar würde sie die kompletten zwei Wochen vollkommen alleine hier verbringen müssen und niemanden von ihnen sehen. Blaise musste mit seiner Mutter und ihrem neuen Mann in den Urlaub fahren, auch wenn er versucht hatte, sich dagegen zu wehren, mit Tracey durfte sie sich so oder so nicht treffen und bei Luna... war das so eine Sache. Zwar war sie reinblütig, das stand außer Frage, aber Saphira hatte es bisher noch nicht gewagt, ihrer Mutter von dieser Freundschaft zu erzählen, zumal Cecilia sie ohnehin kaum nach so etwas fragte. Es war jedoch kein Geheimnis, dass Lunas Vater der Herausgeber des Klitterers war und davon würde Ms Steel wohl ungefähr so viel halten, wie von Traceys Halbblütigkeit, nämlich gar nichts. Also war es wohl besser, es gar nicht erst zu erwähnen, wenn man unnötige Streitigkeiten vermeiden wollte.

Draco...

So gerne hätte sie ihn jetzt gerade bei sich, aber das war nun einmal nicht möglich. Merlin, konnte man einen Menschen wirklich so sehr vermissen, dass sie gleich weinen musste? Das war doch sonst auch nicht unbedingt ihre Art, sie war es gewohnt alleine zu sein und konnte sich gut selbst beschäftigen, hatte sie bei den Malfoys schließlich auch meistens, doch seit dem Draco begonnen hatte, ihr Leben auf den Kopf zu

stellen, war Saphira so selten alleine gewesen, dass sie es kaum noch gewohnt war und es sich nun fremdartig einsam an fühlte. So leer, ohne ihn... Ein paar Tränen liefen an ihrem schmalen Gesicht herab und fielen auf ihre Hände, auf das Bild und plötzlich war da wieder dieser Windhauch, doch er konnte nicht von draußen kommen, ihre Zimmertüre war verschlossen, ebenso das Fenster und kalt war es auch nicht wirklich. Es fühlte sich beinahe so an, als würde da jemand neben ihr sitzen, eine Hand auf ihre Wange legen und versuchen die Tränen weg zu wischen, ohne sie dabei wirklich zu berühren. Plötzlich überkam sie das merkwürdige Gefühl, nicht alleine hier zu sein und es wurde immer deutlicher. Hastig drehte sie den Kopf zu Seite und griff sich mit der eigenen Hand verwundert an die Wange, doch da war natürlich niemand, sie war alleine, ganz alleine. Natürlich. Wer sollte auch hier sein? Vermutlich war es tatsächlich die Einsamkeit und die merkwürdigen Ereignisse der letzten paar Monate, die sie langsam aber sicher an den Rande des Wahnsinns trieben...

Kopfschüttelnd ließ sie das Bild auf ihr Bett sinken und seufzte leise auf, wenn das so weiterging, würde sie sicherlich noch durch drehen... Als sie das große, eiserne Gartentor leise quietschen hörte, sprang die junge Hexe plötzlich erschrocken auf und sah verängstigt aus, fast schon panisch... Schnell durchquerte sie ihr Zimmer und warf einen Blick aus dem deckenhohen Fenster, welches von grünen Vorhängen verdeckt wurde und drehte sich dann wieder hektisch um.

Was ist denn nun los? Hab ich was verpasst? Sie ist auf einmal so panisch, verwirrt, läuft zu ihrem Bett und steckt das Foto schnell zurück, als ich aus dem Fenster sehe, sind da frische Spuren im Schnee, aber die entsprechende Person hat bereits das Haus betreten und ich kann nicht sehen, wer es war, vermutlich werde ich es gleich heraus finden, aber mein Mädchen scheint der plötzliche Besuch zu beunruhigen, oder ist sie aufgeregt? Nein, von Freude ist da keine Spur in ihrem Gesicht... Hastig läuft sie zu dem großen, silber gerahmten Spiegel herüber, wischt sich die Tränen von der blassen Haut und greift zu einem Puderdöschen. Im Handumdrehen sieht sie wieder aus, als wäre nie etwas gewesen, ganz so, als hätte sie gerade nicht geweint, aber immer noch alles andere, als glücklich. Nun sieht sie sich in ihrem Zimmer um und ich tue es auch. Es ist so penibel ordentlich und sauber gehalten, dass es eher einem Möbelhaus, als einem bewohnten Zimmer gleicht. Aber Geschmack scheint sie zu haben, es ist wirklich stilvoll eingerichtet, gefällt mir. Unten im Haus ist jemand, meine Tochter öffnet vorsichtig die schwere Holztüre und lauscht, aber gibt selbst keinen Laut von sich, es scheint mir, als habe sie Angst vor demjenigen, der gerade angekommen ist, doch wer kann es sein? Und dann hören wir es, eine laute Stimme ruft nach ihr und bestätigt meinen Verdacht, dass Cilia meinem Wunsch nach gekommen ist und unser Kind wirklich so genannt hat, wie ich es mir gewünscht hatte.

„Saphira!“ ruft die weibliche Stimme, die mir wage bekannt vorkommt, von unten herauf und klingt dabei ziemlich genervt.

„Ja?“ antwortet das Mädchen, neben dem ich immer noch stehe mit ungewöhnlich fester Stimme, sie klingt ganz anders, als sie momentan aussieht, ich hätte eher erwartet, dass ihre Stimme gerade unsicher klingt, brüchig, aber das tut sie nicht.

„Kommst du bitte mal runter!“ und es klingt nicht nach einer Frage, sondern nach einem klaren Befehl, dem auch ich mich momentan nicht widersetzen würde, wenn ich nicht bereits tot wäre.

„Ich komme, Mutter.“ entgegnet Saphira, was mich nun doch verwundert. *Mutter*, hat sie gesagt... Dann ist das dort unten, die Frau, vor der sie so eine Angst zu haben scheint, die Frau mit der unfreundlichen Stimme... Cilia? Nicht möglich!

„Unverzüglich!“ kommt es von unten und lässt mich leicht erschauern. Ist es wirklich *ihre* Stimme? Gut, vielleicht hat sie ja nur einen schlechten Tag heute, aber warum hat unser Kind dann so eine Angst vor ihr? Kopfschüttelnd folge ich ihr und beobachte, wie sich ihre Miene immer mehr verhärtet. Sie atmet tief durch, strafft die Schultern und setzt ein kleines Lächeln auf, eiskalt und berechnend.

Gemeinsam gehen wir die marmorne Treppe hinab. Stufe um Stufe, hält sie sich am Geländer fest, die Fingerknöchel noch weißer, als ihre Haut es ohnehin schon ist und trotz ihrer äußeren Ruhe und Gleichgültigkeit, spüre ich, ihr innere Anspannung nur allzu deutlich, irgendetwas scheint sie enorm zu beunruhigen und ich würde ihr gerne zur Seite stehen, ihre Hand nehmen und ihr sagen, dass alles gut wird,

aber ich kann nicht, denn sie hört mich nicht. Aber vorhin... Als ich ihre Wange berührte, da hat es fast so ausgesehen, als hätte sie etwas gespürt, aber vielleicht war es auch nur Zufall und ich interpretiere da jetzt nur zu viel hinein, weil ich es mir so sehr wünsche. Vermutlich ist es so. Nach ein paar unendlichen Momenten erreichen wir das Ende der Treppe und sehen uns um, beinahe synchron. Erst zur Haustüre, dann in die Eingangshalle und schließlich machen wir uns zeitgleich auf den Weg in den Salon, aus dem man ungeduldiges Fußtippen auf dem Boden hören kann. Hätte uns ein Außenstehender uns gerade beobachtet, hätte das für ihn sicherlich lustig ausgesehen, aber mir ist gerade nicht nach Lachen zu Mute, es ist fast so, als hätte sich die negative Stimmung meiner Tochter auch auf mich übertragen.

„Guten Morgen, Mutter.“ begrüßt Saphira sie und es besteht kein Zweifel... Das *ist* Cecilia, meine Cilia... Aber sie sieht verändert aus, ganz anders, als früher und ich weiß auch, warum. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht ist ein anderer... Etwas fehlt, das leicht hinterhältige Lächeln, das immer, wenn auch nur angedeutet, auf ihren Lippen lag. Das Glitzern in ihren Augen, was sie immer so hatte wirken lassen, als hätte sie etwas verbotenes vor und würde sich darauf unheimlich freuen... Auf den ersten Blick hatte sie immer etwas böse gewirkt, was sicherlich an Bellatrix Einfluss gelegen hatte, doch wenn man sie näher kannte, dann wusste man, dass sie das nicht unbedingt war. Zwar hatte sie einen Hang zur schwarzen Magie, aber den hatte ich früher auch einmal gehabt, im Großen und Ganzen war sie aber eigentlich sehr lieb, zumindest zu denen, die sie mochte.

Diese Distanz, die zwischen den beiden zu herrschen scheint, jagt selbst mir einen Schauer über den Rücken meines nicht vorhandenen Körpers.

„Morgen.“ erwidert Cecilia und sieht ihr Kind dabei kaum an.

„Du solltest dir die Haare kämmen.“ sagt sie kalt und wendet sich schon wieder von ihr ab. Verwundert mustere ich Saphira und kann abermals nur den Kopf schütteln, ihre Haare sind ordentlich und sie hat sie so eben erst gekämmt, was war das also für eine Aussage? Und wieso kommt sie selbst erst um diese Uhrzeit nach Hause, früh morgens? Aus dem Umhang zieht sie die Miniaturausgabe eines Koffers hervor, stellt ihn auf den Boden und vergrößert ihn mit Hilfe ihres Zauberstabes wieder. Ich wüsste nur zu gerne, wo sie gerade her kommt.

Frag sie, wo sie war.

Frag!

Los!

Versuche ich Saphira zu sagen und ich habe das Gefühl, dass es irgendwie zu funktionieren scheint. Einen Moment lang verändert sich ihre Mimik, der kühle Ausdruck gerät ins Wanken und sie runzelt kurz die Stirn, öffnet den Mund und schließt ihn schließlich kopfschüttelnd wieder. Vielleicht muss ich ein wenig energischer werden... Ich lege ihr einen Arm um die Schultern und beuge mich zu ihr herab, sofort scheint sie ein wenig ruhiger zu werden.

Saphira, frag deine Mutter, wo sie war. Bitte tu es einfach, ja?

Flüstere ich ihr direkt ins Ohr und sie dreht den Kopf, sieht mich direkt an, nein, sieht durch mich hindurch, kann mich nicht sehen... Verwirrt schüttelt sie den Kopf und nun wird auch Cecilia wieder auf sie aufmerksam.

„Was stehst du hier rum? Ist noch was?“ fragt sie unwirsch und wirft ihre langen, blonden Haare zurück. Zwar ist sie deutlich älter, doch nicht minder schön geworden... Aber ihre Unfreundlichkeit macht sie hässlich. Ich spüre, wie Saphira innerlich zusammen zuckt und kurz den Mund öffnet, aber kein Laut dringt über ihre Lippen. Wahnsinn... wie kann sie nur äußerlich so unbewegt bleiben, wenn es ihr doch so schlecht zu gehen scheint?

„Also, was willst du?“ fragt Cecilia und sieht Saphira an, fast schon abwertend...

Frag sie, wo sie gewesen ist!

Widerhole ich und endlich scheint sie auf mich zu hören, denn plötzlich öffnet sich ihr Mund, wie von selbst zum Sprechen und sie fragt es, wenn auch sehr, sehr leise.

„Wo warst du?“ Doch direkt, nachdem diese Worte ihren Mund verlassen haben, schlägt sie sich schnell beide Hände vor den Mund und zieht leicht den Kopf ein, als Cilia sich ungläubig zu ihr umdreht.

„Bitte?“ will diese wissen und schaut unser Kind an, als habe sie sich verhört.

„Nichts, ich... Es tut mir leid, es stand mir nicht zu.“ sagt Saphira schnell und zum ersten Mal seit dem ich sie habe sprechen hören, klingt ihre Stimme eine Spur verunsichert und schuldbewusst. Cilia nickt nur knapp,

schnippst einmal mit den Fingern, woraufhin eine Hauselfe erscheint, die ich auch noch kenne. Wortlos deutet sie auf den Koffer und die Elfe verbeugt sich tief vor ihr, bevor sie damit verschwindet, dann verlässt auch Cecilia den Raum und Saphira und ich stehen wieder ganz alleine hier.

Sie schreitet langsam durch das große Zimmer und setzt sich an das alte Klavier, welches wir einst von meiner Mutter zur Verlobung geschenkt bekamen und beginnt zu spielen, es ist eine traurige Melodie, aber sie passt perfekt zu der seltsamen Situation, die in diesem Haus, was sich äußerlich kaum verändert hat, herrscht. Warum ist Cilia so eiskalt? Scheinbar ist es ja völlig normal, denn Saphira schien kein bisschen überrascht davon zu sein, wie sie behandelt wurde. Ich sehe mich in dem Raum um, es sieht tatsächlich noch haargenau so aus, wie ich es verlassen habe. Cilia hat nichts verändert. Doch, hat sie. Da fehlen die Fotos... Bilder von unserer Verlobungsfeier, Bilder von mir, von ihr, von uns. Nichts ist mehr da... Kein einziges Foto scheint hier zu sein, nicht einmal welche von Saphira, Narzissa oder Bellatrix und dabei waren Cilia und Bella doch beste Freundinnen, quasi unzertrennlich. Fast hätte man zu ihrer Zeit in Hogwarts denken können, die beiden wäre mehr, als nur Freundinnen, so sehr klebten sie aneinander. Nicht, dass sie öffentlich Zärtlichkeiten ausgetauscht hätten, Merlin bewahre, aber dennoch... Gab es da das ein oder andere Gerücht, was sich jedoch nie bestätigt hat und woran auch ich nicht mehr geglaubt habe, sobald ich Cecilia näher kennen lernte. Aber wie kann es nur sein, dass sie sich so sehr verändert hat? Das ist doch nicht möglich! Wieso...

Es klopft an der Tür...

Wer das wohl ist? :D

Ich hatte mich immer schon gefragt, was passiert, wenn Reg für einen Tag zurück könnte. So entstand eben dieses Kapitel. (und das folgende)

Ein wenig Surreal, aber 1. Harry Potter... und 2. ist hier was Saphira angeht ohnehin die Frage: Was ist echt, was ist Fiktion?

Abschied nehmen

Schande über mich, weil ich so lange gebraucht habe, aber ich bin der Zeit im Krankenhaus.

Verzeiht mir

Viiiiiielen lieben dank für eure lieben Kommentare :)

Die Antworten kommen die Tage per mail, bin gerade nicht in der Verfassung dazu.

Zu dem neuen Bild für die FF... Sage ich nichts.

Meine Fresse ich hab 3x mit IHM geredet, einmal sogar etwas länger und beim dritten Mal begrüßte er mich mit "Hello, Sweetheart." und er kann sowas von süß "Dankeschön" sagen. OMG. xD

Er sagte 18 wäre ein tolles Alter, weil... "You may drink and drive." was ein genialer Versprecher.

genug gelabert. KAPITEL.

Es klopft an der Tür...

Saphira hält kurz inne und dreht sich um, doch einer der Elfen hat bereits geöffnet, also spielt sie einfach weiter und ich gehe langsam zur Türe, denn es interessiert mich schon, wer da zu Besuch kommt... Auch Cecilia eilt herbei und begrüßt die blonde Frau, welche soeben durch die Türe getreten ist, sie dreht sich um und ich erkenne sie... zweifellos... das ist... *Zissy!*

„Narzissa,“ Cilia lächelt distanziert und weist den Hauselfen mit einer Handbewegung dazu an, ihr den Mantel ab zu nehmen „Was führt dich her?“

„Ich wollte mal nach sehen, wie es dir so geht und euch beide einladen, wir veranstalten kurz vor Weihnachten ein kleines Fest, nichts großes, aber ein paar von Lucius Geschäftsfreunden werden mitsamt ihrer Ehefrauen anwesend sein, da dachte ich mir, es wäre doch schön, wenn du und Saphira auch kommen würdet.“ Narzissas Lächeln wirkt echt, offen und freundlich. Die Einladung scheint wirklich von Herzen zu kommen, jedenfalls wirkt es so. Ich kann nicht verstehen, warum Cilia ihr Lächeln so eiskalt erwidert, aber Zissa scheint sich daran nicht zu stören. Sie war schon immer so ein herzensguter Mensch... Passt einfach nicht zu Malfoy! Aber scheinbar sind die beiden ja immer noch verheiratet und sie macht keinen unglücklichen Eindruck, aber vielleicht täusche ich mich da auch, immer hin sehe ich sie gerade seit zwei Minuten... da kann einem viel entgehen. Ich hoffe einfach das Beste für sie, wenn es einer verdient hat, glücklich zu sein, dann Narzissa.

„Willst du dich setzen und einen Tee mit mir trinken?“ fragt Cecilia und Zissa nickt. Gemeinsam gehen die beiden in den Salon, in dem Saphira immer noch am Klavier sitzt und Cilia wirft ihrer Tochter einen beiläufigen Blick zu, sagt aber nichts, im Gegensatz zu Narzissa. Bevor sie sich zu meiner damaligen Verlobten an den Tisch setzt, geht sie kurz rüber zu Saphira und legt ihr sacht eine Hand auf die Schulter. Langsam hebt diese den Blick und lächelt ihre Tante traurig an, ganz so, als wollte sie ihr etwas sagen, doch ihre Lippen bleiben fest verschlossen. Narzissa sieht besorgt aus, streicht ihr mit der Hand sanft über das lange Haar und Saphira schließt sie Augen, dabei sieht sie so unendlich traurig aus.

„Magst du nicht etwas weniger schwermütiges spielen, Liebes?“ fragt Narzissa sie leise, doch in diesem Moment meldet sich Cecilia wieder zu Wort.

„Kommst du, Narzissa?“ fragt sie emotionslos und Zissy nickt kurz, dann geht sie herüber und lässt mein Kind alleine, doch dieses ist bereits aufgestanden und verlässt den Raum, ohne noch ein weiteres Wort zu sagen. Als sie das tut, sieht Narzissa ihr nach, wehmütig und ich habe den Eindruck, dass sie ihr am liebsten nach gehen würde, doch sie tut es nicht, sondern wendet sich nach einer quälend langen Sekunde, in der ich hoffe, dass sie es sich doch noch einmal anders überlegt, von der Tür, durch die Saphira verschwunden ist, ab und setzt sich zu Cilia an den langen Tisch aus dunklem Holz.

Ich weiß gerade gar nicht, ob ich hier bleiben, oder meiner Tochter besser folgen soll. Obwohl sie mir leid tut und ich gerne etwas für sie tun würde, weiß ich, dass ich das ohnehin nicht kann und ich muss zugeben, dass mich das Gespräch der beiden Frauen gerade doch brennend interessiert, deshalb bleibe ich hier und höre zu, was sie sich zu sagen haben.

„Nun, werdet ihr vorbei schauen? Am 22. Dezember? Ihr seid wie jedes Jahr selbstverständlich auch über Weihnachten eingeladen und wenn ihr wollt, könnt ihr auch länger bleiben. Du weißt ja, Cecilia, unser Haus steht euch beiden immer offen.“ sagt Narzissa und lächelt dabei schon fast flehend, als habe sie Angst vor eine Absage.

„Wir werden sehen, was sich machen lässt, aber ich habe über Weihnachten bereits andere Pläne.“ erklärt Cilia sachlich und sieht ihr Gegenüber dabei nicht an.

„Und Saphira? Wird sie länger bleiben?“ fragt Narzissa weiter und scheint nicht zu bemerken, dass ich direkt hinter ihr stehe und meine Hand auf ihre Schulter lege, scheinbar besteht diese Verbindung nur zwischen Saphira und mir und das obwohl ich sie nicht einmal kenne...

„Nein, keine Sorge. Ich habe das bereits mit ihr geklärt, sie wird hier bleiben und euch ausnahmsweise mal nicht zur Last fallen, das hatten wir nun ja schon oft genug, außerdem ist sie alt genug, um auch mal alleine bleiben zu können.“ entgegnet Cecilia, woraufhin Narzissas Lächeln ein wenig in Wanken gerät. Sacht legt sie Cilia eine Hand auf den Arm, den diese jedoch sofort vom Tisch zieht.

„Cecilia, du weißt doch, wie gerne ich sie bei uns habe, was nicht heißt, dass ich sie dir wegnehmen will. Das auf keinen Fall. Aber... Sieh doch mal, sie vereinsamt hier doch total und Draco würde sich wirklich freuen, wenn sie vorbeikommen würde.“ versucht sie es noch einmal, aber ich habe das dumpfe Gefühl, dass dies hier nicht der richtige Weg zu sein scheint, um meine Verlobte um zu stimmen und richtig, sie sieht nicht sonderlich begeistert von diesem Vorschlag aus.

„Ich weiß deine Bemühungen zu schätzen, aber es ist wirklich nicht notwendig.“ antwortet sie möglichst freundlich, aber bestimmt und Zissy nickt.

„Gut, dann hätten wir das geklärt.“ stellt Cecilia fest und steht auf, als wenn sie Narzissa dazu auffordern will, das Haus zu verlassen und sie scheint zu verstehen, worauf Cilia hinaus will, denn auch sie steht auf und begibt sich in die Eingangshalle.

„Ich gehe noch kurz nach oben und verabschiede mich von Saphira.“ sagt Zissy und ist bereits im Begriff, sich zur Treppe um zu drehen, da hat Cilia sie auch schon gerufen und Saphira, die offensichtlich oben am Treppenabsatz gelauscht haben muss, erscheint aus dem Halbdunkeln.

„Narzissa geht jetzt, würdest du dich bitte von ihr verabschieden?“ fordert Cecilia von unserer Tochter und verschwindet danach für kurze Zeit im Wohnzimmer. Saphiras Schritte beschleunigen sich sichtlich, als ihre Mutter die Eingangshalle verlassen hat und ich bin nun doch ein wenig überrascht von der Herzlichkeit, die sich plötzlich im Raum ausbreitet. Lächelnd tritt Zissa auf sie zu und schließt Saphira fest in ihre Arme.

„Geht es dir gut?“ fragt sie leise und Saphira nickt, aber so wirklich glauben können das weder ihre Tante, noch ich.

„Du weißt, dass du mir alles sagen kannst?“ flüstert Narzissa und sieht ihre Nichte dabei ernst an, diese nickt wieder nur.

„Tut mir leid, dass ich dich nicht mitnehmen kann, aber deine Mutter will das nicht.“

„Ist schon in Ordnung, ich komm klar.“ erwidert Saphira leise und lächelt dabei, aber es wirkt irgendwie nicht echt. Ich kann die Sorge in Zissas Augen deutlich erkennen und wieder frage ich mich, was hier nur los ist, was ist das für eine seltsame Situation?

„Machs gut, wir sehen uns bald.“ und mit einem letzten Kuss, den sie ihr auf die Wange haucht, verlässt sie das Haus und lässt Saphira hier alleine zurück.

Schnellen Schrittes läuft sie die Treppe hinauf und verschwindet in ihrem Zimmer, ich schaffe es gerade noch so, ihr zu folgen und das ist mein Glück. Durch Wände gehen kann ich nämlich blöderweise nicht. Wieder sitzt meine schöne Tochter auf ihrem Bett und entfaltet etwas in ihren Händen. Es ist ein kleiner Zettel... ein kurzer Brief, wie es mir erscheint. Ich meine Zissys Handschrift wieder zu erkennen und tatsächlich sieht es so aus, als habe sie ihn ihr eben zu gesteckt. Nur wann? Nicht einmal ich habe es

mitbekommen, so unauffällig haben die beiden das geschafft... Vergessen wir das Briefgeheimnis einfach mal für einen Moment, ich bin gerade viel zu neugierig als dass ich mich daran halten könnte.

Kopf hoch Kleines, es wird alles gut werden, glaub mir.

Du sollst wissen, dass ich immer für dich da bin, du kannst jeder Zeit zu uns kommen, wenn du das möchtest.

Draco vermisst dich und ich weiß, dass er sich ärgert, weil du nicht schreibst, auch wenn er es nicht zugeben würde, aber er kann mich so schlecht anlügen. Er hat dich wirklich gern, weißt du das?

Zwei Tage musst du dich noch gedulden, dann seid ihr ja ohnehin bei uns eingeladen und dann sehen wir weiter, okay? Ich verspreche dir, dass wir das irgendwie hinbekommen. Wir, das heißt Lucius und ich, werden alles daran setzen, dass du ein paar Tage bei uns bleiben kannst, eventuell sogar die ganzen Ferien. Wir tun unser Möglichstes.

Lass dich nicht runter ziehen, es gibt Menschen, die dich lieben.

Wir sehen uns bald.

Narzissa

Lächelnd liest sie den Brief wieder und wieder durch und sieht zum ersten Mal an diesem Tag ehrlich glücklich aus. Nach einer Weile legt sie ihn zu ihren anderen Habseligkeiten unter das Bett, holt ein paar frische Anzihsachen aus ihrem Schrank und begibt sich in ihr Badezimmer. Es dauert eine ganze Zeit, bis wieder etwas passiert, doch plötzlich öffnet sich die Türe zu ihrem Zimmer, ohne dass vorher angeklopft wurde. Cilia steht in der Tür und sieht sich kurz um, doch als sie feststellt, dass das Zimmer leer ist, geht sie wieder und ich folge ihr schnell.

In einem Zimmer, welches früher einmal leer stand, verschwindet sie und ich sehe mich interessiert um. Sie scheint nun hier drinnen zu schlafen und nicht mehr in unserem alten Schlafzimmer... Die Elfe, die sie eben mit dem Koffer nach oben geschickt hat, ist gerade dabei, die letzten paar Kleidungsstücke zurück in ihren Schrank zu räumen, als Cecilia ihr mit einer Handbewegung bedeutet, den Raum zu verlassen, was die Elfe augenblicklich tut. Langsam beginnt sie damit, die Sachen selbst weg zu räumen, was mich nun doch sehr verwundert, seit wann macht sie so etwas selbst? Würde sie nie, dafür gibt es schließlich Hauselfen... Mit der Zeit bröckelt auch ihre harte Fassade ein wenig, sie sieht irgendwie traurig aus, zwar weint sie nicht, wirkt aber irgendwie müde, kraftlos. Leise seufzend lässt sie sich auf das Bett sinken, ein *Einzelbett*. Sicher nicht ohne Grund, selbst Saphira schläft in einem Bett, welches groß genug für drei oder vier Personen wäre, dieses hier ist zwar groß, aber eindeutig nur für eine Person angefertigt worden. Noch während ich darüber nachdenke, lässt sie ihren Kopf in die Hände sinken und schluchzt trocken auf, was nun so gar nicht zu ihrem vorherigen Erscheinungsbild zu passen scheint und außerdem... wann hat Cecilia jemals geweint? Ich erinnere mich an keine einzige derartige Situation aus unserem früheren Leben. Auch jetzt weint sie nicht wirklich, aber es sieht aus, als wäre sie kurz davor.

„Es tut mir so leid, Regulus.“ flüstert sie fast unhörbar und es bricht mir das Herz, was macht sie nur so fertig? Ist es immer noch, weil ich nicht mehr bei ihnen bin? Ein wenig beschämt muss ich zugeben, dass es mich sogar ein wenig glücklich macht, dass sie mich nicht vergessen zu haben scheint, auch nicht nach all der Zeit, die inzwischen vergangen ist. Ich weiß, dass ich solche Gedanken nicht haben sollte, aber was soll ich machen, sie sind nun einmal da.

„Verzeih mir.“ haucht sie und schüttelt sich leicht, ich versuche sie zu beruhigen und lege ihr einen Arm um die Schultern, doch im Gegensatz zu Saphira bemerkt sie meine Anwesenheit offenbar nicht. Stattdessen hebt sie den Kopf wieder, atmet tief durch und scheint sich wieder zu fangen.

Was soll ich dir verzeihen, mein Schatz? Frage ich sie, doch die Antwort bleibt sie mir natürlich schuldig und plötzlich ist sie auch schon aufgestanden und verlässt das Zimmer.

Nun stehe ich wieder auf dem Flur und bin ein wenig unschlüssig, denn keine der beiden ist momentan in meiner Reichweite. Cecilia hat offensichtlich das Haus verlassen, zumindest kann ich sie weder sehen noch hören und Saphira befindet sich in ihren Räumlichkeiten. Zu gerne würde ich mein altes Zimmer noch einmal sehen und plötzlich, wie durch eine glückliche Fügung erscheint meine Tochter erneut im Flur und begibt sich verstohlen umsehend zu eben jener Tür, auf die ich gerade selber gestarrt habe. Vorsichtig drückt sie die Klinke herunter und stellt fest, dass diese verschlossen ist, doch das scheint sie nicht wirklich zu überraschen.

Anstatt es nochmal zu versuchen, ruft sie nach einem Hauselfen und fragt nach dem Verbleib ihrer Mutter woraufhin der Elf meine Vermutung, Cilia könne das Haus verlassen haben, bestätigt. Unsicher zieht Saphira eine Haarklammer aus ihrer Hochsteckfrisur und starrt auf das Türschloss, jedoch besinnt sie sich wieder und will kopfschüttelnd zurück in ihr Zimmer gehen, aber das lasse ich nicht zu.

Bitte versuch rein zu kommen.

Mach es einfach.

Versuche ich sie zu beeinflussen und es dauert annähernd eine viertel Stunde, die wird beide auf dem dunklen Flur verbringen, bis sie schließlich auf mich hört, jedoch nicht ohne vorher:

„Jetzt werde ich komplett verrückt.“ zu murmeln.

Wirst du nicht, ich bin hier, Kleines.

Interessiert sehe ich mich in meinem Zimmer um und stelle fest, dass es noch exakt genauso aus zu sehen scheint, wie ich es verlassen habe, bis auf die Tatsache natürlich, dass mein Tagebuch, welches ich auf den Schreibtisch gelegt hatte, da ich davon ausging, dass es ohnehin niemand würde lesen können, fehlt. Merlin, sogar dieser grauenhafte Kronleuchter, den ich von meiner Großmutter geerbt habe, ist noch da...

Saphira ist total nervös und schaut sich eher scheu um, doch dann steuert sie plötzlich zielstrebig auf den Schreibtisch zu und öffnet überraschend schnell die oberste Schublade, in der ich die Briefe aufbewahrt habe, die ich von Freunden, wie beispielsweise Severus oder Narzissa erhalten habe.

Kaum hat sie die Briefe umsichtig unter ihrem Kleid versteckt und sieht so aus, als wolle sie sich weiter umsehen, zucken wir beide erschrocken zusammen. Da draußen sind Schritte auf dem Flur... In Windeseile huscht Saphira aus dem Zimmer hinaus und verschließt die Türe hinter sich wieder, doch Cecilia hat bereits gesehen, was sie getan hat und straft ihre Tochter, deren Haltung augenblicklich in sich zusammen fällt, mit einem vernichtenden Blick aus ihren eigentlich so wundervollen, blauen Augen.

„Wo waren wir denn wieder, Fräulein?“ fragt sie und Saphira senkt ihren Blick in Richtung Boden, wagt es nicht, ihrer Mutter in die Augen zu sehen, ist deutlich verängstigt und ich frage mich, was sie so eingeschüchtert hat. Gut, so will nun wirklich niemand angesehen werden, doch wenn man gegen klare Regeln verstößt sind Eltern manchmal etwas hart mit ihren Worten, daran kann selbst ich mich noch gut erinnern, wobei ich zu Hause immer relativ gut behandelt wurde, man bevorzugte mich meinem Bruder, denn dieser Blutsverräter... war es einfach nicht wert, den Namen Black zu tragen und das bekam er auch immer wieder zu spüren, vorallem von Mutter, was mir natürlich zum Vorteil gereichte... Nicht fair, aber wann ist das Leben schon fair? Und ganz ehrlich... Ich war glücklich so, bis zu einem gewissen Punkt.

Ich war gerade scheinbar so tief in meine eigenen Gedanken versunken, dass ich gar nicht mehr mitbekommen habe, was zwischen Saphira und Cecilia passiert ist, doch ein lautes, klatschendes Geräusch lässt mich erneut hoch schrecken. Mutter und Tochter stehen nun ganz nah beieinander, was das Kind noch kleiner wirken lässt, als es ohnehin schon ist. Ihr Blick ist starr auf die untere Hälfte der Wand hinter Cilia gerichtet, der Kopf leicht geneigt und die linke Wange wird langsam aber sicher von einem rötlichen Schimmer überzogen, während Cecilia die Hand wieder sinken lässt. Sie hat doch wohl nicht etwa... sie würde doch nicht... Nein, das kann ich mir, das WILL ich mir nicht vorstellen! Aber es hat ganz den Anschein danach... Noch dazu scheint es keine Seltenheit zu sein, denn Saphira ist nicht im Mindesten überrascht darüber, was ihre Mutter ihr gerade angetan hat. Stumm erträgt sie den Augenblick der Stille, sagt nichts, widerspricht nicht, sieht sie nicht an und wirkt vollkommen unbeteiligt, fern ab von der Welt, als würde sie das alles nichts angehen.

„Auf dein Zimmer! Und dass du mir heute ja nicht noch einmal unter die Augen trittst, hast du mich verstanden?“ herrscht Cecilia sie an und wieder kommt, mir ihre Stimme in dieser mir bisher unbekanntem Tonlage, so fremdartig vor. Saphiras Miene bleibt unverändert und auch ihr Mund ist immer noch fest verschlossen, doch ich spüre, dass sie unruhig ist, obwohl sie sich so gelassen gibt, beinahe schon gelangweilt.

„Ich habe dich gefragt, ob du mich verstanden hast, antworte gefälligst, wenn man mit dir redet und sieh mich an! Manchmal habe ich wirklich den Eindruck, dass meine Erziehung vollkommen spurlos an dir vorbeigegangen ist. Ich finde überhaupt keine Worte für dein Benehmen, Saphira! Hast du gehört?“

Erst jetzt dreht Saphira langsam den Kopf und sieht ihrer Mutter direkt in die Augen, wobei sie deren Wut nicht einmal annähernd erwidert, im Gegenteil: Ihr Blick ist so eiskalt und berechnend, dass man ihre scheinbare Gleichgültigkeit beinahe spüren kann.

„Ich habe dich verstanden. Du warst kaum zu überhören, Mutter.“ sagt sie und in ihren Mundwinkeln liegt die leichte Andeutung eines Lächelns, welches nichts mit Freundlichkeit oder Zuneigung zu tun hat. Viel eher drückt es pure Ablehnung aus und in diesem Moment wirkt sie ihrer Mutter eindeutig überlegen, aber ihre Ruhe macht Cecilia nur noch wütender und diesmal sehe ich, wie sie die Hand hebt, blitzschnell doch es kommt mir quälend langsam vor.

Erneut dieses unangenehme Geräusch.

Ihre flache Hand trifft auf die bereits gerötete Haut.

Stille.

Totenstille.

Und Saphira hebt langsam wieder den Kopf, sieht Cecilia an und lächelt noch ein letztes Mal dieses furchtbar kalte Lächeln, dann dreht sie sich um und verschwindet in ihrem Zimmer. Jedoch rennt sie nicht, was mich sehr verwundert, hoch erhobenen Hauptes geht sie den langen, dunklen Flur entlang, ganz so, als wäre nichts weiter gewesen, als hätten sie sich gerade völlig normal unterhalten.

Einen Moment lang bleibt Cilia reglos stehen und sieht unserer Tochter nach, der Ausdruck in ihrem Gesicht ist schwer zu deuten, doch ich wüsste nur zu gerne, was sie gerade denkt... Wie kann sie nur? Das mit ansehen zu müssen macht mich wütend, was ist nur aus ihr geworden? War sie schon immer so und war ich einfach zu blind vor Liebe, oder hat sie sich über all die Jahre hinweg tatsächlich so sehr verändert, dass ich sie jetzt kaum noch wieder erkenne?

Schließlich durchquert auch sie den Flur, geht jedoch in die entgegen gesetzte Richtung, wäre auch zu schön gewesen, wenn sie sich jetzt bei Saphira entschuldigt hätte... Ich bleibe nun also alleine zurück und bin auch gerade überhaupt nicht fähig, einer von ihnen zu folgen. Noch mehr davon ertrage ich heute nicht mehr. Wobei... Gibt es ein heute für jemanden, der bereits tot ist? Gute Frage, aber leider kann ich sie nicht beantworten und eigentlich spielt es ja auch absolut keine Rolle.

Ich kann nicht mehr sagen, wie lange ich hier gestanden habe und versuchte, zu begreifen, was eben passiert ist, doch es müssen einige Stunden vergangen sein, denn durch die Tür zur Bibliothek, welche einen Spalt breit offen steht, kann ich zu sehen, wie es draußen allmählich zu dämmern beginnt, als sich die Türe zum Zimmer meiner Tochter erneut öffnet und mich aus meinen Gedanken hoch schrecken lässt. Ganz leise begibt sie sich hinunter in die Eingangshalle und betritt von dort aus das Wohnzimmer, scheinbar, um in die Küche zu gelangen, doch plötzlich bleibt sie stehen und dreht sich in Richtung der Sitzecke mit den wertvollen Sofas und Sesseln, welche meine Eltern mir und Cecilia zur Verlobung schenkten. Nun fällt auch mir auf, wieso Saphira dies tut. Dort liegt Cecilia, ist offensichtlich beim lesen eingeschlafen, wie auch früher so oft, wenn sie noch spät abends auf mich gewartet hat und erinnert mich jetzt gerade wieder sehr stark an meine Geliebte Cilia von damals. Sie sieht so friedlich aus, wie sie da liegt, die Augen geschlossen, das Gesicht entspannt und kein Funken Kälte oder Zorn in ihren Zügen. Sie ist einfach immer noch wunderschön. Vorsichtig und eindeutig darauf bedacht, keinen Lärm zu machen, lässt Saphira sich ein paar Minuten lang neben ihr nieder und beobachtet sie. Die gleichgültige Maske ist in diesem Moment vollkommen aus ihrem Gesicht verschwunden und zum ersten Mal an diesem Tag sieht sie einfach nur zu Tode betrübt aus. Zögernd hebt Saphira die Hand und berührt damit beinahe das Gesicht ihrer Mutter, doch kurz bevor sie es erreicht, hält sie inne und zieht sich wieder zurück, steht auf und macht Anstalten zu gehen, doch dann dreht sie sich noch einmal um, hat sich allerdings bereits wieder gefangen und sieht vollkommen teilnahmslos auf Cecilia herab. Die Worte, die nun folgen, passen jedoch überhaupt nicht zu ihrer äußeren Kälte.

„Mama, warum hasst du mich so?“ flüstert sie und verschwindet dann schnellen Schrittes in der Küche. Lässt mich unschlüssig neben meiner Verlobten stehen und ich beginne daran zu zweifeln, dass es gut ist, wenn ich noch länger hier bleibe, denn ich kann ohnehin nichts ausrichten. Ich kann ihnen nicht helfen, keiner der beiden und wieso soll ich mich noch länger quälen? Eine verstorbene Seele ist offensichtlich immer noch verletzlich und ich ertrage es nicht, mir das hier noch länger mit ansehen zu müssen.

Aber vielleicht... vielleicht ist das alles hier gar nicht real. Ich bin tot, gestorben, habe mich praktisch selbst umgebracht, bin wissentlich in diese Höhle gegangen, habe Kreacher angewiesen, mich dort zurück zu lassen, ich wusste, dass ich sterben werde, dass das Leben für mich an diesem Punkt zu Ende sein wird und Selbstmörder... Selbstmörder kommen bekanntlich in die Hölle. Zwar habe ich mir diesen Ort zu meinen Lebzeiten immer vollkommen anders vorgestellt, doch wenn ich nun darüber nachdenke, erscheint mir das

alles hier ziemlich logisch zu sein. Die Hölle ist eben kein Ort an den man geht, kein Ort, an den jeder geht, sie ist nicht... kann nicht für jeden Menschen gleich sein. Jeder erschafft sich seine persönliche Hölle, sieht das, was für ihn selbst am schlimmsten wäre und demnach ist es durchaus möglich, dass dieses Szenario, dieser Niedergang meiner Familie meine eigene, ganz persönliche Hölle darstellt.

Der Gedanke scheint Sinn zu ergeben, aber wenn es stimmt, wenn ich mir das wirklich nur einbilde, dann sollte ich vermutlich vernünftig sein, dann ist das hier eine Prüfung. Ich kann also hier bleiben, mich weiter quälen und bei etwas zu sehen, auf das ich keinen Einfluss habe, oder aber, ich sehe es ein und verschwinde, verlasse diesen Ort und sehe mir das Trauerspiel nicht mehr länger mit an. Wenn ich nur lang genug auf sie warte, dann werde ich die beiden sicherlich irgendwann einmal wiedersehen. Nun werde ich mich von ihnen verabschieden müssen und knie mich, wie zuvor Saphira, neben Cecilia hin, streiche ihr behutsam über das lange, blonde Haar und sage ihr *lebe wohl*, bevor ich Saphira, die sich mittlerweile wieder in ihrem Zimmer befindet, noch einmal aufsuche, um sie mir noch ein allerletztes Mal ansehen zu können, bevor ich meine Familie endgültig wieder verlasse. Und so lasse ich sie zurück. Meine Verlobte schlafend im Wohnzimmer, mein Kind auf ihrem Bett sitzend, eine Tasse heißen Tee in der Hand starrt sie mit leerem Blick aus dem Fenster, als ich mich dazu entschieße, dass es nun Zeit ist, schweren Herzens das Haus zu verlassen.

Nun, da er mit seinem irdischen Leben abgeschlossen hatte, war es Regulus möglich, die alte Villa durch die verschlossene Türe zu verlassen. Endlich schaffte er es, zu akzeptieren, dass er nicht mehr Teil dieses Lebens war, kein Mensch mehr, sondern lediglich ein Schatten seines einstigen Ichs, eine verlorene Seele, die umherirrt immer auf der Suche nach der Familie, die er wissentlich zurück gelassen hat und sich so sehr zurück wünschte. Doch dies war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich für ihn und er hatte recht damit, als er sich dazu entschied zu gehen. Zwar war das, was er mit angesehen hat, tatsächlich real und doch hatte Regulus ein Stück weit recht damit, wenn er sagte, dass dies seine selbst erschaffene Hölle war. Er hatte es sehen wollen und musste nun damit klar kommen, der beste Weg für ihn war es, zu hoffen, dass die Situation in der seine Familie sich befand, nur seiner Fantasie entsprang.

Und so ging er den langen Kiesweg vor dem Haus entlang, entfernte sich immer weiter von seiner ehemaligen Heimat, während er über den mittlerweile beinahe knie hohen Schnee lief, ohne dabei auch nur eine einzige Spur zu hinterlassen, die darauf hindeuten könnte, dass er dort gewesen war.

Unterdessen stand Saphira oben in ihrem Zimmer am Fenster, welches bis zum Boden reichte und wischte mit dem Handrücken über die, vom Dampf des heißen Tees in ihrer Hand, beschlagenen Scheibe, um hinaus in den Garten sehen zu können. Kurz meinte sie, in dem Baum, unter dem sie am frühen Morgen gegessen hatte, eine Bewegung wahr nehmen zu können und auch ein Schatten schien immer wieder auf zu tauchen, doch jedes Mal, wenn sie versuchte, genauer zu erkennen, was sie dort zu sehen glaubte, wirkte der Garten wieder vollkommen leblos. Kopfschüttelnd stellte sie ihre Tasse auf dem Nachtschränkchen ab und öffnete das Fenster, um eine bessere Sicht hinaus in die dunkle Nacht haben zu können. Tatsächlich, in dem alten Baum, dessen Äste kahl und schwarz aus der weißen Winterlandschaft heraus stachen, saß ein großer Rabe und schrie leise... Saphira beschlich das merkwürdige Gefühl, diese Situation schon einmal erlebt zu haben und dachte daran zurück, dass auch bei ihrem morgendlichen Ausflug in den eigenen Garten ein Rabe in eben diesem Baum gegessen hatte und plötzlich einen lauten Schrei ausstieß. Und wieder dieser Schatten... Er erinnerte sie an diese seltsamen Empfindungen, diese Momente, welche die junge Hexe den ganzen Tag über verfolgt hatten. Augenblicke, in denen sie sich beobachtet gefühlt hatte, verfolgt beinahe und auch beeinflusst von einer höheren Macht. Fast so, als würde sie jemand von außen versuchen zu manipulieren, ihr einen fremden Willen aufzwingen und doch war es nicht unangenehm gewesen. Teilweise sogar geborgen, als würde jemand versuchen ihr zu helfen, aber merkwürdig war es schon gewesen, als habe sich ein unsichtbarer Eindringling in ihr Leben geschlichen...

Noch einmal schrie der Rabe laut auf und flog dann davon, verschwand rasch in der Dunkelheit und war bereits nach wenigen Augenblicken nicht mehr zu sehen. Ein leichter Windhauch brachte die Hecke am

eisernen Tor, welches gleichzeitig auch die Appariergrenze, welche um das Anwesen herum gelegt worden war, zum Erzittern. Dann war wieder alles still.

Seufzend schloss Saphira das Fenster, zog sich um und legte sich dann in ihr Bett. Große Hoffnungen wirklich schlafen zu können, hatte sie nicht, aber was sollte sie auch sonst tun? Wenn ihre Mutter über Nacht weg blieb, ging sie des Öfteren draußen spazieren, doch das würde heute nur wieder Ärger geben, daher ließ sie es lieber sein. Einen Lichtblick gab es in diesen Ferien jedoch, immerhin standen die Chancen relativ gut, dass sie in den nächsten paar Tagen Draco noch wiedersehen würde... Nur einen Tag lang und dann nicht einmal an Weihnachten, aber das war alle Mal besser als nichts, sie sollte sich nicht beschweren, sie hatte doch alles, war reich und reinblütig, hatte einen guten Familiennamen...

Dennoch sah es ganz danach aus, als würde dieses Jahr das wohl deprimierendste Weihnachten ihres bisherigen Lebens werden. Das erste Weihnachten, welches sie nicht bei den Malfoys verbrachte, das erste zusammen mit ihrer Mutter, die ohnehin die meiste Zeit über nicht im Haus war. Wundervolle Aussichten...

Nachdenklich drehte Saphira sich auf die andere Seite und wandte den Blick vom Fenster ab, als sie plötzlich ein Geräusch vernahm, das ganz eindeutig danach klang, als würde jemand ziemlich ungeduldig an die Haustüre klopfen. Einen Augenblick lang war es still, dann hörte sie, wie unten eine Zimmertüre aufflog und ihre Mutter die Eingangshalle auf hoch hackigen Absätzen durchquerte, während irgendjemand erneut von außen gegen die Tür hämmerte. Merlin, da hatte es wohl jemand verdammt eilig...

Neugierig geworden, stand die junge Hexe leise auf und verließ ihr Zimmer auf Zehenspitzen, um keine unnötige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Unten wurde die Haustüre geöffnet und Saphira hörte ihre Mutter genervt zischen:

„Barty, was soll das? Ich habe schon geschlafen!“

Eine Antwort erhielt sie offensichtlich nicht, stattdessen konnte Saphira, die nun oben am Treppenabsatz stand sehen, wie ein Mann, den sie auf den ersten Blick nicht erkennen konnte, ihre Mutter an den Schultern gepackt und gegen die gegenüberliegende Wand gedrückt hatte. „Barty, sei leise, Saphira ist zu Hause...“ murmelte Cecilia in einer Stimmlage, die ihrer Tochter völlig fremd war, während sie den Mann, der nun damit begonnen hatte, ihr das dünne Nachthemd auszuziehen, ganz offensichtlich küsste...

Mit offenem Mund stand das junge Mädchen da und beobachtete die ungewohnte Szenerie ziemlich schockiert, als ihre Mutter plötzlich leise aufschrie und sich dann stöhnend dem unbekanntem Mann hingab. Nach ein paar unendlich langen Sekunden hob er den Kopf und sah direkt in Saphiras verängstigtes Gesicht. Vom Licht des Mondes, welcher durch die hohen Glasscheiben zu beiden Seiten der breiten Flügeltüre fiel, beleuchtet, erkannte sie das Gesicht des Mannes... Es handelte sich um eben den Herren, dem sie damals in Moodys Büro begegnet war und von dem sie nicht geglaubt hatte, dass sie ihn jemals wiedersehen würde. Das konnte doch nicht...

Schockiert beobachtete sie das Liebesspiel der beiden ein paar schreckensstarre Sekunden lang, dann riss das junge Mädchen sich endlich von dem ungewohnten Anblick los und eilte zurück in ihr Zimmer, um in ihrem Bett zu verschwinden. Schlaf fand sie in dieser Nacht keinen mehr, zu tief hatten sich diese Bilder in ihr Gedächtnis eingebrannt und zu drängend waren die Fragen in ihrem Kopf, auf die sie vielleicht niemals eine Antwort erhalten würde, denn ihre Mutter auf diesen Vorfall ansprechen, konnte sie schließlich nicht.

I missed you

Da ich die Kommentare ja bereits per Mail beantwortet habe, sage ich einfach nur noch mal Kollektiv Danke und wünsche euch viel Vergnügen mit dem nächsten Kapitel :)

Nach ein paar weiteren, unruhigen Nächten, in denen Saphira bei jedem kleinsten Geräusch zusammengezuckt war, stieg sie mit zittrigen Beinen aus dem Bett und bemerkte auf dem Weg in ihr Badezimmer, dass ihre Mutter die Hauselfen scheinbar bereits angewiesen hatte, ihr etwas zum anziehen heraus zu legen. Klasse, nicht einmal die Entscheidung, was sie anziehen würde, durfte sie heute selbst treffen... Vermutlich war dies mal wieder Produkt einer Laune ihrer Mutter. Es war nicht so, dass ihr das Kleid, welches sie scheinbar tragen sollte, grundsätzlich nicht gefiel, aber diese Entscheidung hätte die junge Hexe dennoch lieber selbst getroffen. Für Draco hätte sie definitiv etwas anderes angezogen. Das knielange, mitternachtsblaue oder das dunkelgrüne... das mochte er besonders gerne, vor allem, weil es so eng war. Leicht schmunzelnd betrat Saphira ihr Bad, als sie auf dem Flur leise Schritte hörte, die eindeutig nicht ihrer Mutter gehörten und sie unwillkürlich an den Abend erinnerten, an dem sie ihre Mutter zusammen mit diesem... Mann gesehen hatte. Schnell befreite sie sich von ihrem Nachthemd und stieg unter die Dusche, um unter dem angenehm warmen Wasser langsam wach werden zu können und diese verstörenden Erinnerungen endgültig aus ihrem Kopf zu verbannen. Immerhin würde sie heute zu den Malfoys fahren und auf eine schlecht gelaunte, nachdenkliche Freundin hatte Draco in diesen Tagen sicherlich keine Lust. Lange genug hatte Saphira sich in den letzten Wochen und Monaten in Schweigen gehüllt, wenn ihm aufgefallen war, dass es ihr nicht gut ging und viel zu selten hatten die beiden Zeit für einander gefunden. Wenn sie sich also wirklich nur einen einzigen Tag in diesen Ferien sehen sollten, dann wollte sie diesen nicht vergeuden, sondern sinnvoll nutzen und ihn mit Vorfreude angehen, anstatt ihre Gedanken immer und immer wieder um Dinge kreisen zu lassen, an denen sie ohne hin nichts ändern konnte. Vermutlich schlief Draco gerade noch tief und fest, immerhin war es noch nicht einmal sieben Uhr und für gewöhnlich schlief der junge Magier extrem lange. Ob er sie wohl vermisst hatte? Wahrscheinlich eher nicht... So selten, wie sie sich in letzter Zeit gesehen hatten, machten die paar Tage nun auch kaum mehr einen Unterschied, dachte Saphira betrübt und stellte das Wasser wieder ab, um nach ihrem Handtuch zu greifen, welches bereits über der milchgläsernen Duschkabine hing. Dann würde sie ihm heute wohl zeigen müssen, was er an ihr hatte und dass es sich lohnte, sie zu vermissen, auch wenn sich dieses Vorhaben in Anbetracht der Tatsache, dass ihre Mutter den ganzen Tag lang anwesend sein würde, etwas schwieriger werden könnte, als gewöhnlich. Zwar gefiel Cecilia die Vorstellung, dass ihre Tochter mit dem einzigen Malfoy-Spross zusammen war und sie hoffte auch inständig darauf, dass diese Verbindung ihrer Familien anhalten würde, doch aus den Augen lassen würde sie die beiden dennoch lieber nicht.

Gerade, als Saphira aus der Dusche heraus kommen wollte, meinte sie leise Geräusche vernehmen zu können, deren Ursprung ganz in ihrer der Nähe sein musste... Halluzinierte sie nun etwa schon am hellichten Tage bei vollem Bewusstsein? Nein, da war wirklich etwas, oder besser gesagt, jemand... Da war es wieder, das merkwürdige Gefühl, nicht alleine zu sein, aber es glich den Empfindungen, die sie an jenem merkwürdigen Tag, an dem sie ihre Mutter zusammen mit diesem Kerl gesehen hatte, in keinsten Weise. Unsicher schlang die junge Hexe sich ihr Handtuch noch ein wenig enger um den Körper und stieg vorsichtig aus der Dusche heraus, doch mit dem, was sie dort erwartete, hatte Saphira wirklich nicht gerechnet:

Vor ihr stand ein relativ großer Mann mit kurzen, braunen Haaren nur leicht bekleidet an *ihrer* Waschbecken und rasierte sich... Einen Augenblick lang erstarrten sie beide in ihrer Bewegung, dann drehte der Mann sich zu ihr um und lehnte sich dabei lässig gegen die geflieste Wand, um das blutjunge Mädchen von oben bis unten mustern zu können. Saphira rührte sich immer noch nicht, verstärkte lediglich den Griff

um ihr Handtuch und ließ den Blick starr auf den Fremden gerichtet. Seine in die Augen hängenden, dunkelbraunen Haare verdeckten nicht die Botschaft, welche in den hellbraunen Augen lag, aus denen er sie anstarrte. Bloße Begierde sprach aus ihnen...

Es war der selbe Kerl, den sie wenige Abende zuvor mit ihrer Mutter beobachtet hatte und der ihr in Hogwarts bereits begegnet war. Irgendwie schien er sie zu verfolgen.

Ein paar schier endlose Sekunden später, schaffte Saphira es schließlich den Mund zu öffnen und ihn mit einem bestimmten:

„Raus!“ bei dem ihre Stimme selbstsicherer geklungen hatte, als sie sich in Wahrheit gerade fühlte, des Raumes zu verweisen. Glücklicherweise kam der Mann ihrem Befehl sogleich nach, jedoch nicht ohne sich vorher noch einmal zu ihr um zu drehen und seine Augen über ihren kaum verhüllten Körper gleiten zu lassen. Seine Zungenspitze zuckte ein paar Mal ruckartig über die Oberlippe, wobei sich seine Augen auf eine merkwürdige Art und Weise weiteten, doch diese Bewegung hatte nichts natürliches...

[Also wie im Film.

Den er nie gesehen hatte.]

Vielmehr schien es so, als wäre dies die äußere Manifestation eines ernsthaften, psychischen Leidens. Aber noch ehe Saphira ihre Gedanken so weit ordnen konnte, um sich darüber den Kopf zu zerbrechen, war er auch schon verschwunden und ließ ein völlig verschrecktes, junges Mädchen zurück, das annähernd zwei Stunden brauchte, um das Gesehene zu verdrängen und sich wieder auf ihr Treffen mit Draco freuen zu können.

Viele Kilometer entfernt saß Draco am selben Tag nun schon seit vierzehn Uhr auf der marmornen Treppe in der Eingangshalle und starrte Löcher in die Luft. Jedes Mal, wenn es an der großen Flügeltüre klingelte, schreckte er zusammen und richtete seinen Blick aufmerksam auf die Neuankömmlinge, doch diejenige, die er so sehnsüchtig erwartete, war bisher noch nicht dabei gewesen. Zwar hatte seine Mutter ihm versichert, dass seine Freundin mitsamt ihrer Mutter heute ebenfalls zu Besuch kommen würde, aber so wirklich daran glauben, konnte der junge Magier noch nicht. Kein einziges Mal hatte sie ihm geschrieben. Das schien ganz offensichtlich so ein Saphira-Ding zu sein... und da sollte *ihm* nochmal jemand sagen, *er* wäre ein schlechter Freund. Nun gut, er würde so großzügig sein und ihr verzeihen, wenn sie heute vorbei kommen und ein paar schöne Tage mit ihm verbringen würde. Dass Cecilia ihre Tochter heute Abend wieder mitnehmen wollte, hatte Narzissa ihm, in der Hoffnung Saphiras Mutter noch einmal umstimmen zu können, noch nicht gesagt.

„Draco! Sitzt du etwa immer noch hier herum? Komm von der Treppe weg und setz dich bitte mit an den Tisch. Dein Vater ist deswegen schon nicht gut auf dich zu sprechen, das macht einen schlechten Eindruck!“ zischte Narzissa ihrem Sohn von unten her leise zu, als sie sich offensichtlich gerade selbst von der Gesellschaft im Salon davon stehlen wollte.

„Ach und was machst du gerade?“ entgegnete ihr Sohn mit einem hinterhältigen Grinsen in ihre Richtung und rührte sich nicht von der Stelle.

„Ich habe mir das im Gegensatz zu dir auch schon lange genug angetan... Außerdem werde ich gleich auch wieder rein gehen, ich will nur ein wenig frische Luft schnappen, kommst du mit?“ fragte sie und zog sich ihren Mantel über.

„Nein.“

„Dann geh wenigstens für ein paar Minuten in den Salon zu deinem Vater.“

„Nein.“ sagte er schnell und fixierte nun wieder die Türe.

„Draco!“

„Mum!“

„Mach was du willst, aber die Türe zu hypnotisieren wird sie nicht schneller herbringen.“ murmelte Narzissa, während sie sich zum gehen umwandte und entlockte ihrem Sohn somit noch ein letztes:

„Das habe ich gehört!“ bevor sie sich hinaus in den angenehm kühlen Garten begab.

Das ganze Haus war voller wichtiger Leute in hohen Positionen... Geld, Politik, Macht...

„Langweilig.“ murmelte Draco und drehte gedankenverloren seinen Zauberstab in der Hand hin und her. Zwar durfte er in den Ferien nicht zaubern, aber erstens wusste man ja nie und zweitens... er hatte das schon ein paar Mal getan und bisher hatte eine Eule seines Vaters an das Ministerium vollkommen ausgereicht, um die Angelegenheit wieder aus der Welt zu schaffen, von daher...

Aus dem Salon drang ein unangenehmer Geruch nach Zigarren und Cognac, was Draco angewidert die Nase rümpfen ließ. Doch dies war nicht das einzige, was dem jungen Magier Kopfschmerzen bereitete. Seit dem Eintreffen der letzten Besucherin, Lady Guildford war die Eingangshalle erfüllt von einem penetrant süßlichen Parfümnebel, der eindeutig von ihrem schweren, schwarzen Pelzmantel ausging, welcher an der Garderobe neben der Treppe hing. Ein schrilles Lachen, das sich sogar durch die geschlossene Salontüre so anhörte, als würde die ältere Dame direkt neben Draco sitzen, ließ darauf schließen, dass nicht nur ihr Parfüm penetrant war. Sofern der junge Malfoy es richtig verstanden hatte, war sie Vorstandsvorsitzende des St. Mungo Hospitals. Draco fand die Vorstellung, dass eine Frau, die ihn jetzt schon krank machte, andere Menschen heilen sollte etwas absurd, aber was sollte es... darüber nach zu denken verbesserte seinen Tag nicht wirklich.

Kurz vor dem Eintreffen der alten Lady waren bereits Cornelius Fudge mitsamt Dolores Umbridge, der Vater von Miles Bletchley, Barnabas Cuffe, der Chefredakteur des Tagespropheten und jemand namens Pius Thicness eingetroffen. Es waren auch noch eine ganze Menge anderer Leute anwesend, die Draco jedoch bisher noch nicht zu Gesicht bekommen hatte, da er sich zunächst außerhalb der Sichtweite der Türe aufhielt und nur lauschte, ob Saphira kam. Später hatte seine Ungeduld gesiegt und ihn immer weiter hinunter in die Eingangshalle gedrängt, bis er schließlich dort angekommen war, wo er nun immer noch saß und wartete... den Blick starr auf die große Standuhr gerichtet, in Gedanken bei *ihr*.

Und als wären seine Gebete erhört worden öffnete sich in eben diesem Moment die Eingangstüre erneut und herein trat:

Narzissa Malfoy.

„Ach du bist es nur...“ murmelte Draco und ließ sich wieder auf seinen Platz sinken, als er seine Mutter erblickte, doch diese lächelte, aus für ihn unerfindlichen Gründen, ziemlich breit und winkte ihn mit einer Hand zu sich heran.

„Komm mal her, ich hab dir was mitgebracht!“ rief sie und langsam aber sicher setzte der blonde Junge sich in Bewegung. Hoffentlich lohnte sich der Weg für ihn auch, wenn nicht, dann würde er vermutlich ziemlich sauer auf seine Mutter sein, denn seine Laune war ohnehin schon nicht gerade die Beste. Als er das Ende der Treppe erreicht hatte, schob Narzissa die Türe noch ein Stück auf und eine weitere Person betrat den Raum. Eine ziemlich kleines, blondes Mädchen mit langen Locken und Engelsgesicht...

„Draco!“ hauchte Saphira lächelnd und ging dann mit freudigem Schritt an seiner Mutter vorbei auf ihn zu. Draco, der zwanghaft versuchte möglichst entspannt und cool zu wirken, scheiterte dabei kläglich, denn kaum dass Saphira ihm nahe genug war, zog er sie breit grinsend an sich und schloss sie fest in seine Arme. Das Gefühl sie bei sich zu haben, ihre Berührungen zu spüren, der Geruch ihrer Haare... All das hatte dem jungen Magier einfach viel zu lange gefehlt und er hoffte inständig, sie würde die restlichen Ferien hier bei ihm verbringen. Saphira erwiderte die Umarmung ebenso sehnsüchtig, während Draco einen kurzen Blick in Richtung seiner Mutter warf und mit den Lippen ein stummes:

„Verschwinde!“ formte. Aber Narzissa hatte bereits lächelnd den Rückweg in den Salon angetreten, in dem Lucius' Gäste auf die Gastgeberin warteten. Ehe sie die Eingangshalle verließ, drehte sie sich jedoch noch einmal zu dem jungen Paar um und lächelte zufrieden, als sie sah, dass ihr Sohn endlich nicht mehr diese misshandlungsvolle Miene zur Schau trug.

„Ich wäre euch beiden dennoch sehr verbunden, wenn ihr euch bald im Salon einfinden würdet.“ sagte sie noch, bevor sie ihnen endgültig den Rücken zu kehrte.

Still schweigend wartete der Blonde ab, bis seine Mutter die Türe hinter sich geschlossen hatte, dann konnte er nicht mehr an sich halten und zog seine Freundin an der Hand in einen Raum, welcher sich neben dem Eingang zur Küche befand und verschloss hinter sich sorgfältig die Türe. Im Vergleich zum Rest des Hauses war dieses Zimmer eher klein, aber dennoch groß genug, um in weniger gehobenen Kreisen als Schlafzimmer durchgehen zu können. Hier, in Malfoy Manor, diente es jedoch als Vorratskammer und

scheinbar auch als Schlafgemach für die Hauselfen.

„Was-“ setzte Saphira an doch weiter kam sie nicht, denn Draco hatte sie bereits mit dem Rücken gegen eines der hohen Regale gedrückt und ihren Mund fest mit seinen Lippen verschlossen. Oh Merlin, es war immer noch genauso schön, wie vor fast einem Jahr... noch zwei Tage dann wären sie schon ein Jahr lang zusammen. EIN JAHR! Eine verdammt lange Zeit, die wahnsinnig schnell vergangen war. Niemals hätte er sich träumen lassen, dass er einmal in so jungen Jahren eine derart lange und ernsthafte Beziehung führen würde. Atmenlos löste Draco sich nach einigen Augenblicken, die er so sehnsuchtsvoll erwartet hatte, von seiner Traumfrau und lächelte sie liebevoll an.

„Ich hab dich vermisst, Phibs.“ flüsterte er und strich ihr dabei sacht eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Du sollst mich nicht so nennen!“ zischte Saphira, doch leider misslang ihr der erwünschte, vorwurfsvolle Tonfall dabei, als sie sich wieder einmal in seinen unsagbar grauen Augen verlor. Wieso war dieser Kerl nur so unwiderstehlich? Langsam sollte man doch meinen, sie hätte sich daran gewöhnt, aber ihr Herz klopfte immer noch beinahe so wild, wie bei ihrem ersten Kuss und wenn das Liebe war, dann war sie doch froh, ihm damals seine Chance gegeben zu haben und sich nicht von ihren Ängsten hatte leiten lassen. Es fühlte sich einfach zu gut an, um falsch zu sein, doch als Draco sich erneut zu ihr herab beugen wollte, um sie in einen weiteren, leidenschaftlichen Kuss zu verwickeln, ertönte neben den beiden Verliebten ein lauter Knall und ließ sie zusammen schrecken.

Verwundert sah Draco sich in der Speisekammer um und entdeckte, unweit der Stelle, an der sie beide standen, einen ziemlich alten Hauselfen, der ihm gänzlich unbekannt vorkam und leise vor sich hin murmelte:

„Dreck, Abschaum... Schlammblüter! Sie besudeln das Haus meiner Herrin, wenn sie wüsste... Was würde sie sagen?“

Saphira warf ihrem Freund von unten herauf einen fragenden Blick zu, doch der zuckte nur die Schultern und ordnete seine Kleidung, die im Eifer des Gefechts etwas zerknittert war, als er seine Mutter nach ihnen rufen hörte. Offensichtlich würde das Essen nun serviert werden und somit war ihre kurze Zeit, die sie für sich alleine gehabt hatten auch schon wieder vorbei...

„Wo ist eigentlich deine Mum? Du kannst doch unmöglich alleine hier her gekommen sein, oder?“ fragte Draco sie und ergriff ihre Hand, während sie die Kammer verließen und erneut die Eingangshalle betraten.

„Narzissa hat mich abgeholt. Aber meine Mutter kommt später nach, vielleicht ist sie auch schon da...“ erklärte sie ihrem Freund und ließ sich von ihm durch die große Flügeltüre in den Salon führen, wo die meisten der geladenen Gäste bereits ihren Platz an der großen Tafel eingenommen hatten.

Da ich eine Zeit lang im Krankenhaus war und jetzt sieben Wochen Schulstoff nachholen muss (und das in der 13.), bin ich ziemlich im Stress. Das bedeutet, dass ich vermutlich nur sehr selten zum schreiben kommen werde, aber ich nehme mir lieber etwas mehr Zeit und liefere dafür gescheite Kapitel ab, als dass ich einfach nur schreibe um irgendwas hochladen zu können. Ich hoffe ihr versteht das, aber keine Sorge ich werde in jedem Fall weiter schreiben.

High Society

Hey, mal wieder keine Zeit für Kommentarantworten...

Ich schick sie euch die Tage wieder per Mail.

Bin im Stress, aber Danke an alle! :)

Das Essen war an diesem Tag wie immer ausgesprochen gut, offensichtlich hatten sich die Hauselfen der Malfoys hiermit mal wieder selbst übertroffen. Doch im Gegensatz zu Draco, der sich von allem mindestens zweimal Nachschlag genommen hatte, rührte Saphira die köstlichen Speisen kaum an, was jedoch niemandem weiter auffiel. Wie immer. Sie war mehr als nur talentiert wenn es darum ging, ihre sonderbaren Gewohnheiten vor den Augen ihrer Mitmenschen zu verbergen.

Nachdem der Tisch wieder frei geräumt worden war, zogen sich die Herren der Schöpfung in eine Rauchwolke zurück und beglückwünschten sich gegenseitig, die Meister des Universums zu sein.

Der Qual ihrer Zigarren brannte unangenehm in den Augen und auch die Gesprächsthemen der Erwachsenen waren für die beiden Jugendlichen wenig interessant, aber unter dem strengen Blick ihrer Mutter entschied sich Saphira, noch eine Zeit lang in der Runde zu verweilen und ignorierte Draco, der sie unter dem Tisch anstieß und ziemlich auffällig in Richtung der Türe nickte. Während sich die Herren ihre teuren, importierten Zigarren schmecken ließen, erhoben sich Cecilia und Narzissa, um sich zu den anderen beiden Damen zu gesellen. Saphira tat es ihnen gleich, bemühte sich darum, ein interessiertes Gesicht zu machen und der Unterhaltung, welche Professor Umbridge und Lady Guildford begonnen hatten, zu folgen. Narzissa, ganz die perfekte Gastgeberin stand neben ihnen, das Glas Wein elegant in einer Hand haltend und genau wie Cecilia schien sie zu wissen, wann sie lachen sollte und wann nicht. Die Jüngste unter ihnen empfand diese Konversation einfach nur als sterbenslangweilig, denn Professor Umbridge und Lady Guildford kannten derzeit scheinbar nur ein Thema und dabei ging es um das St. Mungo und dröge Verwaltungsaufgaben. Die hin und wieder eingestreuten Kommentare, welche allen Anscheins nach witzig sein sollten, erschienen ihr eher aufgesetzt und es gelang den beiden Damen kaum, zu verbergen, dass hinter diesen Bemerkungen nichts als bössartige Tratscherei stand. Besonders deutlich wurde dies, als Lady Guildford sich ihre seidige Pelzstola über die massige Schulter warf und dann affektiert an ihrem Wein nippte.

„Natürlich, Dolores, im St. Mungo scheinen ebenfalls Sitten eingerissen zu sein, ich kann Ihnen sagen... Da gäbe es die ein oder andere Mitarbeiterin, die ich nur zu gerne loswerden würde, eine Schande für das gesamte Institut, doch gleichwohl... Ich habe zu meinem Leidwesen nicht mehr den Einfluss... den einen, oder anderen Misston in der sonst so lieblichen Krankenhaus-Symphonie zu streichen. Sie verstehen doch, meine Liebe?“ Sie lachte wieder ihr schillerndes Gesellschaftslachen, Professor Umbridge fiel glockenhell darin ein und warf dann einen Seitenblick auf Narzissa, die damenhaft lächelte.

„Natürlich, aber Narzissa, man muss sagen, es ist eine immense Erleichterung für uns *Arbeitende*,“ und an der Art, mit der sie dieses Wort betonte konnte man mehr als nur eindeutig erkennen, wie sehr sie Narzissa für ihren Status an der Seite Mr. Malfoys beneidete und zugleich verachtete „dass dein Gatte stets so großzügig ist, wenn es um finanzielle Hilfe geht.“

„Aber Dolores, das ist doch meine Pflicht als besorgter Bürger, nicht wahr?!“ warf Lucius geschmeidig ein, während er sich neben seine Frau stellte und ihr den Arm um die Schultern legte.

„Nun, ich muss sagen, es würde durchaus nicht schaden, wenn es mehr solcher Bürger geben würde!“ kam es von Fudge, der sich ebenfalls zu den Damen gesellt hatte.

„Zumal das Ministerium gerade mit erheblichen Problemen zu kämpfen hat. Da sind nicht nur Dumbledore und Potter, die der magischen Welt immer noch beharrlich versuchen ihre Märchen auf zu zwingen, nein, ich denke wir alle haben von diesem unsäglichen Artikel im... Klitterer gehört...“ fuhr Fudge fort, wobei er angewidert die Nase rümpfte.

„Und bedauerlicherweise konnten wir bisher noch nicht viel ausrichten, um die Flut an Neuauflagen ein zu

stellen. Xenophilius Lovegood verhält sich wie immer derart unkooperativ...“ er schüttelte verständnislos den Kopf, seufzte und der ganzen Runde war an zu merken, welche Missbilligung sie diesem Artikel entgegen brachten.

„Zu schade, dass Rita einen solchen Abstieg beschreitet, es gab Zeiten, in denen sie DIE Journalistin war, aber nun? Ich jedenfalls würde niemals gestatten, dass jemand, der im Klitterer veröffentlichte auch beim Propheten arbeitet, ich sage euch...“ meldete sich nun auch Barnabas Cuffe zu Wort.

„Wie wahr, ich muss zugeben, ich war früher wirklich begeistert von Kimmkorns Ausführungen, diese Artikel im Tagespropheten waren einfach absolut lesenswert, aber das war einmal...“ bedauerte Lady Guildford den Umstand und entnahm ihrer Handtasche ein silbernes Zigarettenschächtelchen.

„Meine Lieben?“ fragte sie und bot die darin enthaltenen Zigaretten dann im Umkreis an. Narzissa griff höflich zu, doch Cecilia schüttelte kühl den Kopf und lehnte ab. Als Saphira zögernd zugreifen wollte, spürte sie den Blick ihrer Mutter und lehnte dann ebenfalls ab, denn allein die Kälte in Cecilians Augen ließ sie darauf schließen, dass es vermutlich keine besonders gute Idee wäre, dieses Angebot an zu nehmen.

„Nicht, Kindchen? Na gut, nun... wo waren wir?“ fragte Lady Guildford dann rauchend und Barnabas Cuffe sprang ihr hilfreich bei:

„Sie sprachen soeben von Rita Kimmkorn, meine Liebe!“ Lady Guildford nickte dann bedeutungsschwer und zupfte einen Fussel von ihrer Pelzstola.

„Nun, ich kann diesen Niedergang des Anstandes auch bei uns beobachten, im St. Mungo, stellen sie sich vor! Da ist diese eine, Aufmerksamkeits heischende Hexe, ich glaube sie heißt Darcy, nein... Davids? Oh, ich weiß! Davis, Genevieve Davis! Ich kann Ihnen sagen, eine Zumutung diese Frau. Ständig Überstunden, immer anwesend, spielt sich permanent als Heilige auf, nicht zu ertragen.“ Narzissa nickte nur stumm und Cecilia lächelte zustimmend, während Dolores Lady Guildford tröstend die schlaffe Hand tätschelte, denn die ältliche Dame hatte sich so in Rage geredet, dass sie nun einen großen Schluck Wein zu sich nehmen musste, um sich wieder zu beruhigen. Mit einem Mal war Saphira wieder ganz aufmerksam. Wie um alles in der Welt hatten sie das Gespräch nun auf Traceys Mum gelenkt? Und wie konnte man sich darüber aufregen, dass jemand stets pünktlich war und seine Arbeit gewissenhaft erledigte? Saphira hatte Ms. Davis einmal getroffen, als sie mit Tracey zusammen in Hogsmeade war und sich deren Mutter an diesem Tag ebenfalls dort aufgehalten hatte. Eine wirklich außergewöhnlich nette Person, offen und lustig, vielleicht etwas zu locker, aber im großen und ganzen ein sehr liebenswerter Mensch. Genau wie Tracey...

„Ach und Lucius, wenn ich darum bitten dürfte, es wäre mir eine große Hilfe, wenn du möglicherweise mit den Kobolden des Gringottsvorstandes reden könntest, sie planen eine Steuererhöhung für Abhebungen...“ Lucius nickte sofort wichtigtuerisch und Barnabas Cuffe brach in polterndes Gelächter aus.

„Aber, aber Cornelius, wenn man dich so sieht, wie du über die Kobolde sprichst, könnte dann nicht doch etwas daran sein, was der Klitterer schrieb?“ er hielt kurz inne und genoss die Wirkung, welche sein Witz auf die versammelten Größen der magischen Gesellschaft hatte. Lady Guildford und Professor Umbridge lachten sofort wieder ihr Gesellschaftslachen und Lucius lächelte milde, während Cornelius Fudge einen burgunder Ton im Gesicht annahm und wütend die Faust um seine Hutkrempe ballte.

„Oh, erinnern sie mich bloß nicht daran, ich hatte noch WOCHEN danach Probleme mit den Kobolden, ich kann Ihnen sagen, je eher dieses Magazin vom Markt verschwindet, desto besser... vor allem jetzt nach diesem unsäglichen Interview mit dem Potter Jungen!“

Die Versammelten nickten wieder ernst, doch Saphira musste mühsam ein Gähnen unterdrücken. Es gab einfach nichts Langweiligeres, als das hier... es *konnte* nichts Langweiligeres mehr geben. Inhaltslose Gespräche, hohle Witze, niemand der Anwesenden lachte aufrichtig, alles nur Theater... Dennoch spiegelte es nahezu perfekt ihr eigenes Verhalten in Hogwarts wieder, nur dass sie es offensichtlich besser verbergen konnte. Andererseits war es hier nicht gerade notwendig seine Rolle perfekt zu spielen, denn es war ein mehr als offenes Geheimnis, dass hier keiner von ihnen ganz er selbst war.

Kurz sah Saphira sich im Raum um und suchte ihn mit den Augen nach Draco ab. Dieser saß unverhohlen gähnend in einer Ecke und ließ mit dem Zauberstab Gegenstände in seiner näheren Umgebung durch die Luft fliegen und das quasi direkt vor der Nase des Zaubereiministers. So dreist musste man erstmal sein... Vermutlich würde Lucius am nächsten Morgen mal wieder einen Brief an das Ministerium schicken müssen, um seinem Sohn somit aus der Klemme zu holen. Andererseits interessierte sich dafür wahrscheinlich ohnehin

niemand mehr, so oft, wie das bereits vorgekommen sein musste.

„Nun, dann wird man wohl oder übel das Mediengesetz ändern müssen, nicht?“ warf Lady Guildford, die schon etwas beschwipst war, schließlich launisch ein und Fudge nickte.

„Sobald ich den Gamot auf meiner Seite habe. Ihr kennt doch diese alten, verstockten Männer... und leider hat Dumbledore nach wie vor zu viel Einfluss auf die Entscheidungen des Gamots...“ seufzte er und entlockte Professor Umbridge damit ein höhnisches Schnauben.

„Gesetze kann man ändern und Dumbledores Ruf wir bald das sein, was er sein sollte. So schlecht, wie Lovegoods Schmierblatt!“

Lady Guildford lächelte Affektiert.

„Dann sind sie sicher auch in der Lage, meine missliche Situation ein wenig zu verbessern, nicht wahr, Cornelius? Sie wissen schon, Genevieve Davis, ihre ständige Einmischung und ihre unorthodoxen, gerade zu schockierenden Methoden, die einfach nicht mehr tragbar sind...“ sie seufzte wieder und Fudge neigte wohlwollend den Kopf.

„Kein Wunder, nicht? Davis hatte ja auch diese Mesalliance mit diesem Muggelmann. Ein Reinblut, man stelle sich das vor!“ empörte sich Professor Umbridge und schüttelte den Kopf, während Barnabas Cuffe kicherte:

„Aber wie man hört war diese Beziehung ja auch nicht von sonderlich langer Dauer.“ Angesichts dieser Aussage bekam er einige erstaunte Blicke zugeworfen und hob dann verteidigend die Hand in der er sein Gin-Glas hielt. Nur für den Bruchteil einer Sekunde verzog Saphira angewidert den Mund, dann saß ihre Maske wieder perfekt und sie lächelte sogar leicht. War es nicht erbärmlich, dass diese Leute nichts besseres zu tun hatten, als sich über längst vergangene Beziehungen aus zu lassen... Beziehungen, die sie selbst absolut gar nichts angingen, mit denen sie nichts, aber auch wirklich gar nichts zu tun hatten. Und so sollte ihr Leben also wirklich einmal aussehen? Im Namen eines reichen, angesehenen Ehemannes derartige Veranstaltungen geben und sich Tag ein, Tag aus mit Themen wie diesen befassen... Wundervolle Vorstellung. Wirklich erstrebenswert.

„Jetzt schaut mal nicht so, meine lieben Freunde, ich bin Zeitungsredakteur und höre somit alles, was in der magischen Welt an Klatsch und Tratsch umgeht. Möge es einem noch so belanglos erscheinen.“

Lucius hob eine Augenbraue an und lächelte dabei vielsagend.

„Eine Schande für ihre Familie, ich weiß noch, welchen Aufruhr es damals auslöste und dann... nun ja...“ Cecilia hatte aufgesehen und kniff unheilverkündend die Augen zusammen.

„Ihr Bastard geht in die selbe Klassenstufe in Hogwarts, wie meine Saphira. Dolores, sie kennen das Kind doch sicherlich.“ Am liebsten hätte Saphira eingegriffen und Tracey verteidigt, doch es ging nicht. Ihre Freundschaft musste geheim bleiben, um überhaupt weiterhin Bestand haben zu können, es war nicht möglich etwas dagegen zu erwidern, mochte es noch so unfair sein. Tracey war so ein toller Mensch, die beste Freundin, die sie sich nur wünschen konnte, die einzige, die Saphira hatte... abgesehen von Luna, doch mit ihr traf sie sich eher selten, was auch größtenteils an Potter und seinen Anhängern lag. Neuerdings schien ihre Freundin aus Ravenclaw einen ziemlich großen Bekanntenkreis zu besitzen... Schön für sie, doch ihre Zeit mit Saphira wurde dadurch nur noch weiter begrenzt.

Dolores Umbridge schien kurz zu überlegen, doch dann nickte sie mit geschürzten Lippen und einem leicht angewiderten Ausdruck auf dem krötenartigen Gesicht.

„Natürlich kenne ich dieses Gör, sieht ihrer Mutter verdammt ähnlich. Auch die selbe schroffe, unfreundliche Art. Ich sage ihnen, einfach kein Benehmen, man merkt ganz deutlich, dass dieses Kind keinerlei Erziehung genossen haben kann!“ stellte Umbridge fest und Cecilia nickte eisern, so als habe sie einen strittigen Sachverhalt soeben bewiesen bekommen.

„Das bestätigt meine dunklen Vorahnungen, ich habe meiner Tochter selbstverständlich sofort den Kontakt zu dem Balg verboten, als ich hörte, dass sie in die selbe Klassenstufe gehen würde.“ erklärte Cecilia mit ernster Miene, was unter den Anwesenden ein zustimmendes Gemurmeln aufkommen ließ. Saphira hingegen fiel es zunehmend schwerer einfach den Mund zu halten und so zu tun, als ginge sie das ganze hier überhaupt nichts an.

Als Lady Guildford noch einmal ihre Zigaretten herum gehen ließ, griff die junge Black entschlossen zu

und ließ sich von Cornelius Fudge Feuer geben. Den schockierten Blick ihrer Mutter ignorierte sie und lächelte Cecilia unverschämte süßlich an, während sie den Qual ausblies. Etwa eine Minute lang, bemühte sich Ms. Steel darum, ihrer Tochter durch den eisigen Blick, welchen sie ihr unentwegt zuwarf, zu verstehen zu geben, dass sie mit ihrem Benehmen nicht einverstanden war, doch Saphira reagierte nicht darauf. Natürlich wusste sie, was Cecilia von ihr wollte, aber es war ihr in diesem Moment egal. Hier konnte sie ihr ohnehin nichts anhaben und wenn sie ihre Tochter zurecht weisen wollte, würde ihr heute Abend mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch ein anderer Grund dazu einfallen. Doch Cecilia hatte genug und wollte sich diese Frechheit nicht noch länger bieten lassen.

„Saphira, du weißt, ich billige es nicht, dass du rauchst!“ flüsterte sie so leise, dass allen Anderen der bedrohlich scharfe Untergang entging und umfasste Saphiras Handgelenk dabei so fest, dass ihre Finger weiße Abdrücke auf der ohnehin schon bleichen Haut hinterließen.

„Und du solltest wissen, dass ich keine fremden Männer in meinem Badezimmer billige!“ fauchte Saphira zurück, doch glücklicherweise ging diese Bemerkung im lauten Gelächter der Umstehenden unter, die anscheinend über einen böartigen Witz lachten, den Lucius über Traceys Mutter gemacht hatte. Cecilia hingegen hatte jedes einzelne Wort ihrer Tochter verstanden und ihre Miene verfinsterte sich noch ein wenig mehr.

„Ich würde es gut heißen, wenn du dich mal frischen machen gehst und dabei darüber nachdenkst, was ich dir über dein Benehmen im gesellschaftlichen Umgang beigebracht habe.“ raunte sie ihr zu und Saphira lächelte boshaft.

„Zu gerne, Mutter. Wobei ich mein Benehmen bisher als tadellos empfunden habe, aber so kann man sich täuschen, nicht?“ erwiderte sie, drehte sich auf dem Absatz um und verließ erhobenen Hauptes den Raum.

Als das Gelächter erneut anhub, warf Draco einen mäßig interessierten Blick zu der kleinen Gruppe herüber, die dort versammelt stand, wo sich kurz zuvor noch seine Freundin aufgehalten hatte, aber Saphira war scheinbar woanders hingegangen. Suchend blickte er sich um und sah noch, wie sie durch die große Flügeltüre verschwand und diese dann wieder hinter sich verschloss. Unschlüssig stand er auf und sein Blick traf den seiner Mutter. Narzissa Malfoy nickte leicht mit dem Kopf in Richtung der Türe und Draco grinste, damit hatte er die offizielle Erlaubnis erhalten, sich von hier zu entfernen und seinen Tag irgendwie sinnvoller, oder zumindest angenehmer zu gestalten.

Leider entging auch Cecilia nicht, dass der junge Malfoy im Begriff war, ihrer Tochter zu folgen, was sie dazu veranlasste, lieber mal nach sehen zu gehen, wo es Saphira hin verschlagen hatte. Zwar hatte sie grundsätzlich nichts gegen diese Verbindung ein zu wenden, doch es war immer besser, wenn man ein Auge darauf behielt. Die jungen Leute wussten schließlich nicht, was sie taten und Vertrauen hatte sie in den Malfoy-Spross auch nicht. Sicher wäre es lohnenswert diese Beziehung aufrecht zu erhalten, aber Jungen in diesem Alter... Nein, er hatte bei seinem Stand quasi die freie Auswahl und obwohl ihre Tochter wohl die lohnenswerteste Partie war, bestand immer die Möglichkeit, dass Draco sich später dennoch für ein anderes Mädchen entschied und wenn er sie dann entehrt hatte und Saphira womöglich noch schwanger war... Das konnte sie nicht zu lassen! Schlimm genug, dass sie in Hogwarts völlig unbeaufsichtigt treiben konnten, was sie wollten. Narzissa, die bemerkt hatte, was Cecilia tun wollte, legte ihr behutsam eine Hand auf den Arm und hielt sie zurück.

„Cilia, lass den beiden doch ihre Zeit, ich bin mir sicher, dass mein Sohn nichts tun wird, womit deine Tochter nicht einverstanden ist und du hast sie doch ausgesprochen gut erzogen, also mach dir mal keine Sorgen.“ sagte sie sanft und stieß ihren Mann unauffällig mit dem Ellenbogen in die Rippen, damit er auch was dazu sagte.

„Ja, da kann ich dir nur zustimmen, Zissy. Unwahrscheinlich gute Manieren hat das Kind, so etwas findet man heutzutage leider nur noch recht selten und ich begrüße die Entscheidung Dracos sich ein so anständiges Mädchen ausgesucht zu haben, sehr! Eine Black ist immer eine gute Partie.“ pflichtete er Narzissa bei und lächelte sie kurz an.

„Ich kann mir keine bessere Schwiegertochter wünschen, am besten wäre es natürlich, wenn die beiden gleich nach ihrem Abschluss heiraten würden, stell dir nur vor, was für Vorteile das hätte...“ sprach Lucius weiter und Narzissa verdrehte kurz die Augen. So weit hatte sie es eigentlich nicht kommen lassen wollen.

Selbstverständlich würde auch sie sich unheimlich darüber freuen, sollte diese Beziehung Bestand haben, doch diese Entscheidung wollte sie ihrem Sohn lieber selbst überlassen.

„Das ist natürlich wahr...“ stimmte Cecilia ihm zu und sah einigermaßen zufrieden aus.

„Jetzt lasst die Kinder doch erstmal Kinder sein, sie sind doch noch jung und später ist sicher noch genug Zeit, um sich darüber Gedanken zu machen!“ meldete sich Fudge erneut zu Wort, doch Lady Guildford schüttelte darüber den Kopf.

„Es ist *niemals* zu früh sich in dieser Hinsicht ab zu sichern und da die beiden scheinbar bereits selbst auf der Suche nach dem geeigneten Partner sind, sollte man sich hier vielleicht schon festlegen. Denkt nur daran, was mit Genevieve Davis passiert ist! Etwas derartiges soll deiner Tochter doch sicherlich nicht passieren, nicht wahr, Cecilia?“ sagte die alte Lady gewichtig und Cecilia schenkte ihr ein kühles Lächeln.

„Das wird *meiner* Tochter auf keinen Fall passieren. Keine Sorge, da passe ich schon auf und mit Draco hat sie doch selbst die beste Wahl getroffen, die sie nur treffen konnte. Sie weiß eben, was sich gehört und wer für ein Mädchen ihres Standes in Frage kommt.“ erklärte sie und hielt das Thema somit für beendet.

Glücklicherweise fiel Barnabas Cuffe in eben diesem Moment ein weiterer Witz ein, der die Konversation wieder in weniger ernste Bahnen zu lenken vermochte.

Das war's fürs Erste.

Im nächsten Kapitel sehen wir dann, was Saphira und Draco so treiben, wenn sie unbeaufsichtigt rumlaufen...

(Hört sich nach exotischen Tieren an, die aus dem Zoo ausgebrochen sind... Bitte nicht füttern!)

Nimm mich in den Arm...

Bella87 : Hey, Danke für deinen Kommentar und jaa, die beiden haben jetzt endlich mal Zeit für sich, mal sehen, was sie daraus machen werden...

Die äußerst "nette", obere Gesellschaft, zu der sie ja prinzipiell auch gehören, sind sie zumindest los^^

Josy : Freut mich, dass dir das Kapitel so gut gefallen hat^^ So, jetzt kannst du sehen, was die zwei so treiben... oder auch nicht?! Viel Spass damit :P

Auf halber Strecke zu ihren Räumlichkeiten im Hause Malfoy holte Draco seine Freundin ein, die beim Geräusch seiner Schritte stehen geblieben war. Grinsend sah der Blonde sie an und lehnte sich lässig gegen seine eigene Schlafzimmertüre.

„Erzähl, wie hast du das geschafft?“ fragte er und musterte sie dabei interessiert.

„Was geschafft?“ Saphiras Stimme klang irgendwie gereizt und bei genauerem Betrachten fiel dem jungen Magier auf, dass sie auch nicht gerade glücklich drein schaute.

„Na... Hier... Der langweiligen Gesellschaft zu entkommen.“ erklärte er seine Frage und wirkte ein wenig verwirrt. Was war denn nun schon wieder mit ihr los?

„Ah, achso. Ja, ganz einfach. Ich habe meine Mutter solange provoziert, bis sie meine Anwesenheit offensichtlich nicht mehr länger für tragbar hielt.“ antwortete Saphira und lächelte dabei grimmig.

„Wieso? Was hast du angestellt?“ hakte Draco weiter nach und nahm sie an die Hand, um sie in sein Zimmer ziehen zu können.

„Nichts weiter, es ist sehr einfach meine Mutter aus der Fassung zu bringen.“

„Bestand denn Anlass dazu?“

„Oh ja! Du hättest hören sollen, wie sie über Traceys Mum geredet haben und dann auch noch über Tracey selbst... Sie kennen sie doch alle gar nicht! Man soll sich kein Urteil über Menschen bilden, bevor man die Gelegenheit dazu hatte, sie näher kennen zu lernen, das ist nicht richtig!“ Draco war erstaunt darüber, wie schnell Saphira sich bei diesem Thema in Rage geredet hatte, es kam schließlich nicht sehr oft vor, dass sie offen ihre Meinung kund tat und dann auch noch auf eine so unbeherrschte Art und Weise, dennoch konnte er ihre Ansichten bei diesem Thema nicht wirklich vertreten.

„Nun, gut... Ich bin mir darüber bewusst, dass dieses Halbblut deine Freundin ist, aber auch ich halte diesen Umgang nicht gerade für den Besten, wie du sicherlich weißt.“ versuchte er seine Abneigung gegen Davis vorsichtig auszudrücken, musste jedoch feststellen, dass er vielleicht besser gar nichts dazu gesagt hätte, denn Saphira wurde zunehmend ungehalten.

„Welch unglaubliche Neuigkeit! Natürlich, wie könnte ich es auch nicht wissen? Aber ich lasse mir nicht vorschreiben, mit wem ich mich anfreunde. Weder von meiner Mutter, noch von sonst jemandem und von *dir*, erst recht nicht!“ fauchte die junge Hexe ihn an und langsam wurde auch Draco ein wenig wütend.

„Weißt du eigentlich, was *ich* dafür tue, nur damit eure, du nennst es Freundschaft, vor Umbridge nicht auffliegt? Mir ist klar, dass sie dies unverzüglich deiner Mutter mitteilen würde und dass du dann in erhebliche Schwierigkeiten geraten würdest, weswegen ich weiß Merlin wie viele Schüler bestechen beziehungsweise bedrohen musste, damit sie bei Umbridges Spionageaktionen darüber den Mund halten. Nebenbei erwähnt interessiert es sie zwar recht wenig, da sie eher hinter Potter und Konsorten her ist, aber dennoch... Wäre es um einiges einfacher, wenn du dich mehr mit vernünftigen Leuten umgeben würdest. Diese Davis passt einfach nicht zu dir, sie ist das komplette Gegenteil von dem, was du bist! Du warst doch früher so gut mit Pansy befreundet, wofür brauchst du dann Davis?“ Es tat gut seine Meinung einfach mal frei heraus sagen zu können, auch wenn sie sich nun mal wieder zankten, doch in diesem Punkt konnten die beiden Jugendlichen einfach keinen gemeinsamen Nenner finden.

Einen Moment lang war Saphira von dieser Tatsache überrascht, denn es war ihr nicht bewusst gewesen,

dass er sich so für sie eingesetzt hatte. Erstaunlich, dass Draco so etwas für sie tat und es ihr bisher nicht gesagt hatte, aber trotz allem war *er* hier derjenige, der ihrer Meinung nach im Unrecht lag.

„Wenn ich dir so viele Scherereien bereite, warum bist du dann überhaupt noch mit mir zusammen? Warum suchst du dir nicht einfach eine andere Freundin? Pansy zum Beispiel hätte sicherlich nichts dagegen sich mit dir schmücken zu dürfen!“

Draco seufzte leise und schwieg eine quälende Minute lang, in der er sie nur ansah und begann dann plötzlich wieder so unverschämt hinterhältig zu grinsen.

„Was-“ setzte Saphira an, doch weiter kam sie nicht, denn in eben diesem Augenblick nahm Draco sie fest in seine Arme und drückte seinen Mund sanft auf den Ihren. Es gab keine Lösung für dieses Problem, also was brachte es, sich darüber auf zu regen? Rein gar nichts. Zunächst ließ Saphira ihn verwundert gewähren und musste insgeheim zugeben, dass Draco sie mit seinen Küssen immer noch ziemlich leicht aus der Fassung bringen konnte, doch dann schubste sie ihn widerstrebend von sich und sah ihn verwirrt an.

„Was soll das? Ich dachte wir streiten hier gerade!“ brachte die blonde Hexe hervor, aber Draco lachte nur leise.

„Ja, aber willst du das denn?“ wollte er von ihr wissen und zog sie wieder an sich.

„Ich... Nein, du hast recht...“ murmelte Saphira und erwiderte sein Grinsen kopfschüttelnd.

„Aber ich bleibe dabei, wie soll das nur gut gehen, wenn wir uns jetzt schon andauernd streiten? Du und ich... wir sind einfach zu verschieden.“ sagte sie leise und lächelte ihn dennoch weiterhin milde an, als Draco nach ihrer Hand griff und ihr mit der anderen sacht über das lange Haar strich.

„Das ist richtig, wir streiten uns. Wir streiten uns beinahe jeden verdammten Tag. Du sagst mir, wenn ich ein Idiot bin und ich sage dir, wenn du mir mit deinen Ansichten auf die Nerven gehst und das tust du. Ständig! Aber trotz allem bin ich der festen Überzeugung, dass es richtig ist. Wenn ich mir nicht absolut sicher wäre, dass ich *dich* will, jemanden, der mir auch mal Widerworte gibt, seine eigene Meinung hat und eine ganz spezielle, anstrengende Art, dann würde ich mir eins von den Mädchen greifen, die mir sonst so nach hecheln. Ich bekomme mehr als genug Angebote in dieser Hinsicht, aber darauf gehe ich nicht ein, weil ich dich habe und damit vollkommen zufrieden bin. Es ist anstrengend und es wäre bedeutend einfacher wieder so weiter zu machen, wie vorher, aber das will ich nicht. Ich will den Stress, den Streit und deine... merkwürdige Art, weil ich *dich* will und wenn du das genauso siehst, dann würde ich mich darüber freuen, wenn ich mich noch sehr lange weiter mit dir streiten darf. Vielleicht nicht mehr heute... aber in Zukunft, denn es gibt kein zweites Mädchen wie dich.“

Ungefähr eine Minute lang sah sie ihren Freund sprachlos an, dann verzog sich ihr Mund zu einem kleinen Lächeln.

„Wahnsinn... Das war mal eine Liebeserklärung... und so was aus *deinem* Mund. Ich bin beeindruckt, ich hätte nicht erwartet, so etwas von dir zu hören zu bekommen.“ sagte Saphira glücklich und verschränkte die Hände in seinem Nacken, während sie ihn von unten herauf aus ihren smaragdgrünen Augen anstrahlte.

„Ich schwöre dir, wenn du DAS jemandem erzählst, dann sind wir die längste Zeit ein Paar gewesen! Das würde meinem Ruf einen nicht wiederherstellbaren Schaden zufügen.“ entgegnete der Blonde und sah sie gespielt streng an.

„Ich schweige wie ein Grab.“

„Ja, ich spüre es anhand der Grabeskälte deiner Finger... und jetzt lass uns aufhören zu reden und uns mit den wichtigen Dingen im Leben beschäftigen.“

„Die da wären?“

„Oh, da fällt mir schon eine ganze Menge ein...“ lachte Draco und griff mit einer Hand hinter sich, um den Schlüssel im Türschloss herum zu drehen, zog ihn heraus und hielt die rechte Hand in die Höhe. Das Risiko, dass sich einer der unten Anwesenden in sein Zimmer verlaufen würde, wollte er lieber nicht eingehen... Wie lange hatte er darauf gewartet, endlich mal mit ihr allein sein zu können? Selbstverständlich gab es in Hogwarts immer mal wieder leere Klassenräume, Geheimgänge, die wirklich selten aufgesucht wurden und auch noch genügend weitere Möglichkeiten, wenn man mal eben schnell... ran wollte, doch er hatte noch soviel Respekt vor ihr, dass er ihr dafür wenigstens ein Bett hatte bieten wollen und in den Schlafsälen lief man eben immer Gefahr, dass jemand plötzlich hineinplatzen könnte, was Saphira sicherlich weniger amüsant finden würde. Also hatte er gewartet, sich mit einigen, wenigen intimen Berührungen, die sie in den kurzen

Momenten, die sie ungestört gewesen waren, ausgetauscht hatten, zufrieden gegeben und nun war es soweit... endlich hatte er sie mal nur für sich.

„So, jetzt kannst du mir nicht mehr weglaufen, denn hier kommst du nicht dran.“ sagte der junge Magier und warf einen triumphierenden Blick auf seine in die Höhe reckte Hand.

Saphira lächelte nur und zog ihn mit ihren Händen, die immer noch in seinem Nacken ruhten, zu sich herab, um ihre Lippen sanft auf die Seinen legen zu können. Langsam ließ sie ihre Finger seinen Rücken hinab wandern und steckte sie unter sein schwarzes Hemd.

„Oh Merlin!“ stieß Draco aus und ließ vor Schreck den Schlüssel fallen.

„Musst du immer so eisige Hände haben? Ich werde noch an Unterkühlung sterben und es ist deine Schuld! DEINE!“

„Och, Darling. So schnell stirbt man nicht. Stell dich nicht so an, du Mimöschen. Halt den Mund und küsst mich!“ lachte Saphira.

„Na warte!“ drohte ihr Freund und packte sie unsanft bei den Schultern, um sie in einer flinken Bewegung auf das große Bett werfen zu können.

Leise kichernd drückte die junge Hexe ihn fest an sich und ließ ihre Hände immer fordernder über seinen Körper wandern, öffnete die Knöpfe seines Hemdes und knabberte vorsichtig an seinem Ohrläppchen. Höchstgradig erfreut über die plötzliche Leidenschaft ihrerseits, wurden nun auch Dracos Berührungen drängender. Hastig machte er sich an der Verschnürung ihres Kleides zu schaffen, um es ihr dann, während eines weiteren, ungestümen Kusses, von den Schultern bis hinunter zur Hüfte zu zerren.

Als ihr wieder einfiel, dass sie unter der engen Corsage keinen BH getragen hatte, was sie ohnehin eher selten tat, da es bei ihrer Figur nicht unbedingt von Nöten war, und sie nun Oben herum völlig nackt da lag, erröteten ihre Wangen und sie schloss kurz etwas beschämt die Augen, doch Draco bemerkte von alledem vorerst nichts.

Saphira versuchte sich krampfhaft gegen das aufkommende Gefühl in ihr zu wehren, hielt die Augen geschlossen und konzentrierte sich darauf, die Nähe zu genießen, seinen heißen Atem an ihrem Hals nicht als unangenehm zu empfinden, sondern es als etwas schönes annehmen zu können. Aber das Gefühl blieb. Es war, als würde sich etwas in ihr dagegen wehren, nicht sie selbst, sondern eine zweite Person, als würde etwas tief in ihrem Inneren schreien.

Nein, das darfst du nicht! Das tut dir nicht gut, du kannst dich nicht so berühren lassen!

Draco war ihr viel zu nah, so nah wie noch nie jemand zuvor in ihrem Leben. Sein Körper war warm, angenehm warm und doch so... ungewohnt, dass es sich seltsam unnatürlich anfühlte. Es durfte nicht sein, konnte nicht richtig sein und trotzdem fühlte es sich gut an. Der Moment stimmte, alles stimmte. Sie lag hier, mit dem Jungen, den sie liebte, mehr liebte, als sie es sich selbst eingestehen wollte und er tat nichts, was sie nicht wollte. Nein, sie sehnte sich so lange nach dieser Art der Berührung, danach körperliche Zuneigung zu erfahren, dass es nun fast schon weh tat. Ihr Herz schlug schneller und ein stechender Schmerz durchfuhr ihre Brust, so dass sie sich von ihm abwenden und weinen wollte, doch Saphira konnte diese Empfindungen nicht einordnen, sie nicht rational erklären, oder abstellen. Aber je länger sie es aushielt und gegen die Beklemmung ankämpfte, desto einfacher ließ sie sich ertragen. Desto mehr spürte die junge Hexe, dass es nichts bedrohliches hatte, von einem jungen Mann, oder besser gesagt von *dem* jungen Mann, den sie liebte und der ihre Liebe zu erwidern schien, angefasst zu werden, seine nackte Haut auf der eigenen zu spüren...

Nachdem er ihr das Kleid bis zur Hüfte herunter gezogen hatte, betrachtete Draco ihren Körper mit einer Mischung aus Lust und Entsetzen. Sie war so wahnsinnig dünn, oder eher dürr... Vorsichtig fuhr er über ihre Rippen, welche deutlich unter ihrer schneeweißen Haut hervor traten, küsste ihren Bauch, der nicht flach war, sondern eingefallen. Ihre Hüftknochen traten weit hervor und hätte er ihre Figur zuvor als grazil und schwächling bezeichnet, würde er nun einfach nur noch von knochig reden, denn obwohl man von ihren tatsächlichen Maßen unter ihrer geschickt gewählten Kleidung nur wenig zu sehen bekam, ließ sich bei diesem Anblick eindeutig nicht mehr leugnen, dass das junge Mädchen tatsächlich erschreckend abgemagert war, doch trotz allem... war Saphira wahnsinnig attraktiv für ihn. Draco konnte es sich selbst kaum erklären, nie zuvor hatte er ein so dünnes Mädchen nackt gesehen und hatte auch von sich selbst behauptet, eher auf die vollbusigen, weiblichen Frauen zu stehen, doch Saphira war... Ein Traum. Seine Traumfrau und es erschreckte den jungen Magier beinahe schon selbst, wie sehr er *sie* wollte. Sie und niemand anderen. Das kränklich

wirkende Mädchen, mit dem wechselhaften Charakter und der angeknacksten Psyche... Das war nicht mehr normal, konnte nicht mehr normal sein, aber zu rationalem Denken war Draco, wenn es um Saphira ging, kaum mehr im Stande und alles, was er in diesem Moment wollte, war mit ihr zu schlafen. Die Sorge, dass mit ihr etwas nicht stimmen konnte, dass ihr Äußeres vielleicht ungesund war und dass seine Freundin womöglich Hilfe benötigte, schob er bei Seite, das war gerade nicht wichtig, darüber konnte er sich später immer noch Gedanken machen.

Ein wenig sanfter fuhr der junge Magier damit fort, ihr das lange Kleid nun vollends aus zu ziehen und strich dann langsam mit den Händen über die zarte Haut an ihren, im Verhältnis zur Größe ihres Körpers, langen Beinen. Als er sich erneut über sie beugte, um sie zu küssen, bemerkte er mit Freude, dass Saphira leidenschaftlicher auf seine Berührungen einging, als jemals zuvor. Fest krallten sich die Finger ihrer linken Hand in sein weiß-blondes Haar, während sich die andere bereits am Knopf seiner Hose zu schaffen machte, welchen sie auch schon in Windeseile geöffnet hatte. Nein, er war hier sicherlich nicht mehr der Einzige von ihnen beiden, der in diesem Moment an Sex dachte, dessen war sich Draco sicher und so löste er seine Hände für einen kurzen Augenblick von ihrem Körper, um sich seiner Hose entledigen zu können. Bevor er nach ihrem Slip, dem letzten Kleidungsstück, welches Saphiras Körper noch vor ihm verhüllte, griff, sah Draco ihr kurz in die Augen. Sie erwiderte seinen Blick, zwar ängstlich, aber er war sich sicher, dass sie es auch wollte, denn es lag kein Funken Ablehnung mehr darin. Hastig streifte er sich seine Boxershorts von den Beinen und stützte sich mit seinen Händen links und rechts von Saphiras zierlichem Körper ab, als sie plötzlich zusammen zuckte und ihm abwehrend eine Hand auf die Brust legte.

„Nein, ich kann nicht...“ hauchte Saphira und sah ihn an, wartete seine Reaktion angespannt ab und hoffte inständig, ihn damit nicht zu sehr zu verärgern. Sie hatte ihn bereits so wahnsinnig lange warten lassen und nun, da sie fast dazu bereit gewesen wäre, ihm zu geben, was er wollte, verweigerte sie sich ihm schließlich doch wieder. Aber es ging einfach nicht, sie konnte das nicht tun, es fühlte sich gut an und doch so falsch... Es war nicht richtig, es konnte nicht richtig sein!

„Du musst keine Angst haben.“ erwiderte Draco und sah sie dabei beinahe schon flehentlich an. Merlin... das konnte sie ihm jetzt doch wohl nicht wirklich antun! Aber Saphira schüttelte bestimmt den Kopf und schob ihn von sich herunter.

Seufzend ließ er sich neben sie auf das Bett fallen und wollte einen Arm um sie legen, doch die junge Hexe hatte sich bereits von ihm zurück gezogen und saß nun in eine der Decken gehüllt auf der Bettkante. Saphira sah ihn nicht an, hatte ihm den Rücken zugewandt und den Blick starr auf das Fenster gerichtet, vor dem der Schnee unablässig auf das pechschwarze Fensterbrett fiel. Nachdenklich betrachtete der Blonde sie und war sich nicht sicher, ob er sich nun schuldig fühlen sollte. Es war nicht so, als hätte er versucht sie zu irgendetwas zu drängen, im Gegenteil er hatte ihr Unmengen an Zeit gegeben und das hier war schließlich auch nicht das erste Mal, dass sie miteinander intim wurden, aber Sex schien für sie ein größeres Problem darzustellen, als Draco es bisher vermutet hatte. Natürlich wusste er, dass sie noch Jungfrau war, aber sie wäre für ihn nicht die Erste und so schlimm war es nun wirklich nicht. Vorallem aber hatte es für ihn so ausgesehen, als hätte Saphira es auch gewollt. Keinesfalls hatte sie in ihm den Eindruck erweckt, es nicht zu wollen... Was ihn wirklich zutiefst verwunderte, war ihre erneute Sprunghaftigkeit. Erst konnte sie scheinbar nicht genug von seiner Nähe kriegen und nun... durfte er sie nicht einmal in den Arm nehmen. Nicht zum ersten Mal fiel ihm dieser Charakterzug an seiner Freundin auf und es verunsicherte den jungen Magier, weil er nicht dahinter kam, wo diese Stimmungsschwanken ihrerseits her rührten. Immer und immer wieder verweigerte sie ihm auch nur die kleinste Berührung, nur um dann wieder den Anschein zu erwecken, nicht von ihm loskommen zu können, seine Nähe wie die Luft zum Atmen zu brauchen. Vermutlich würde es ihm auf ewig ein Rätsel bleiben, was im Kopf dieses Mädchens vor sich ging.

Nachdem er einen letzten Blick zurück auf das blonde Mädchen in seinem Bett geworfen hatte, stand der junge Magier auf, griff nach seiner Hose und verschwand für einige Zeit in seinem Badezimmer...

Und jetzt habe ich eine lebhaftere Vorstellung von dem, was er dort tut...
Uargh.

...aber fass mich nicht an!

Ich wollte das Kapitel unbedingt noch letztes Jahr hochladen... es war auch fertig, aber wie das nun einmal so ist... hat das Leben mich im Stich gelassen. Jetzt bin ich wieder zu Hause. Wuhu, ich hoffe ihr hattet einen besseren Start ins Neue Jahr, als ich ;)

Have fun!

@**Bella87**: Danke für deinen Kommentar :) Joa, armer Draco. Saphiras Problem hängt mit ihrer Mutter zusammen? Mh, ja und nein. Das erfährst du noch^^

@**starry dreams** : Schön, dass rüber gekommen ist, was ich sagen wollte. Zu der Sache mit der Jungfräulichkeit haben wir uns ja bereits unterhalten, aber ich habe noch einmal selbst nachgesehen und es tut mir leid, aber ich habe keine Ahnung, wie du darauf kamst, dass sie sex hatten. Sie waren schließlich noch vollständig bekleidet und... naja haben nur rumgefummelt. Das wäre rein technisch unmöglich gewesen, weil Draco seine Shorts anbehalten hat^^ Aber egal. Danke für deinen Kommentar :)

@**Josy**: Hey, erstmal danke für deinen ausführlichen Kommentar :) Ja, Saphira ist tatsächlich schwer geschädigt, aber so ist es nun einmal... Ich werde die genauen Diagnosen eventuell mal in die Geschichte mit einbauen, aber ich bin mir noch nicht ganz sicher. Leider sind das Probleme, die man nicht einfach mal so beseitigen kann und bei denen auch nicht einfach ein Freund helfen kann. (Was jedoch irrtümlicherweise in vielen FF's der Fall ist. Zack, sie haben den Kerl ihrer Träume und natürlich sind alle Probleme im Null Komma Nichts gelöst... Ne, so einfach ist es im Leben eben nicht und ich würde gerne realistisch bleiben^^)

Zu der Sache mit dem Sex lasse ich Saphira auch noch einmal im nächsten Kapitel selbst Stellung beziehen, ich hoffe das wird dadurch verständlicher.

Ich kann aber auch einfach mal eine wissenschaftliche Erklärung liefern:

Menschen mit Essstörungen haben eine grundlegende Angst vor sexuellen Handlungen und selbst wenn sie wollen, dann können sie entweder nicht, oder "ertragen" es nur und das wollte ich Saphira nun wirklich nicht antun, dass sie steif wie ein Brett daliegt und Draco mal machen lässt, ich denke das hätte auch niemand lesen wollen :D Ich bin stolz auf Saphira, dass sie noch rechtzeitig Nein gesagt hat, auch wenn es etwas zu spät für Draco kam^^

So, genug gelabert :D und nochmal danke für deinen Kommentar :) Ich freue mich immer sehr von dir zu lesen, vorallem, da du schon so lange dabei bist und die Geschichte mitverfolgst.

@**MissDarkness** : Hey, freut mich, dass ein neuer Leser dazu gekommen ist! Danke für deine zwei Kommentare :) Was genau in Saphira vorgeht, wird im nächsten Kapitel einmal ausführlich behandelt und ich hoffe, dass die Leser sie danach etwas besser verstehen werden^^ Aber zunächst einmal, hier ein normales Kapitel. Viel spass.

Als Draco wieder aus dem Badezimmer trat und zum Bett blickte, sah er Saphira, die sich seitdem er das Zimmer verlassen hatte, nicht mehr bewegt hatte und noch immer zusammengekauert am anderen Ende seines Bettes hockte, sich in eine der Decken eingehüllt hatte und schwieg. Schulterzuckend legte er sich neben sie, zog sich die andere Decke bis zum Kinn hoch und schloss die Augen.

Nach einer Weile war Dracos Atem regelmäßig und ruhig geworden, er hatte aufgehört sich zu bewegen, um die bequemste Position in seinem Bett zu finden und war offensichtlich eingeschlafen. Vorsichtig drehte Saphira zu sich ihm um und musterte ihren Freund eingehend. Seine Augen waren geschlossen, das weiß-blonde Haar leicht zerzaust und auf seinem Gesicht lag ein beinahe friedlicher Ausdruck. Die junge

Hexe liebte es, ihm beim schlafen zu zu sehen. Es war erstaunlich, wie anders er wirkte, ohne den arroganten, selbstsichern Ausdruck, wenn er mal nichts sagte oder tat, sondern einfach nur ruhig da lag und vollkommen wehrlos war. Die Empfindungen, welche sie dabei hatte, beschränkten sich jedoch nicht nur auf Liebe und Zuneigung, es war auch ein Gefühl von Macht und Überlegenheit. Er schien ihr zu vertrauen, legte sich einfach neben sie und schlief innerhalb weniger Minuten so tief ein, dass er nicht merkte, wie Saphira sich ihm langsam genähert hatte, wie sie seine Haut berührte und darüber nachdachte, dass er schwach war. Unwissend und freundlich. Alles, was er kannte, war seine kleine, perfekte heile Welt in der ihm nichts zustoßen konnte, in der er sicher und geborgen war. Nichts vermochte es, ihn ernsthaft aus der Ruhe zu bringen. Seine Probleme begrenzten sich auf die Eifersucht, die er gegen Potter hegte und Menschen, die ihm auf die Nerven gingen... Es wäre so einfach, ihn in diesem Moment an zu greifen, oder ihm Leid zu zu fügen. Körperliches... Dass er seelisches Leid kannte, bezweifelte Saphira stark und sie wusste auch nicht, wie sie ihm welches zufügen konnte. Sie liebte Draco mehr als alles andere auf der Welt, mehr noch, als ihr eigenes Leben, doch der Gedanke, ihn leiden zu sehen, zu ergründen, wie er reagierte, wenn er verletzt wurde war... reizvoll.

Leise hob sie die Decke an, unter der der schlafende Junge lag und legte sich, immer noch vollständig entkleidet, neben ihn. Seine Haut war warm, so warm... Erstaunlich, wie viel Hitze ein Körper ausstrahlen konnte, obwohl er nur unbeweglich da lag und schlief. Noch ein wenig näher rutschte Saphira an ihn heran, bis ihr Körper direkt neben seinem lag und ihre Haut die Seine berührte. Es fühlte sich gut an, vertraut und doch seltsam fremd. Fast wie ein Eindringling kam sie sich vor. Ein Eindringling in seine Privatsphäre, jemand der sich einfach einer wehrlosen Person genähert hatte und nun Dinge tat, gegen die sich der Schlafende nicht zur Wehr setzen konnte. Draco roch gut, nach seinem Duschgel und dem Haus, ein wenig, wie seine Mutter und doch anders. Es war der vertraute Geruch ihrer Kindheit, erinnerte sie an die lange Zeit, die sie in diesem Hause verbracht und in Teilen genossen hatte. Direkt nach ihrer Geburt hatte ihre Mutter sie zu den Malfoys gegeben, da sie sich der Aufgabe, ein Kind zu erziehen, nicht gewachsen fühlte, doch wenige Wochen später hatte Cecilia sie zu sich zurück geholt und dort war das Kind geblieben, bis kurz vor der Vollendung ihres zweiten Lebensjahres. Ihre Mutter hatte Krisen durchlebt, war in Trauer und Depression versunken, hatte sich dem Alkohol hingegeben in dem verzweifelten Versuch, den Verlust ihres Verlobten verkraften zu können, aber sie hatte sich wieder gefangen. War *stark* geworden. Emotionale Gleichgültigkeit war ihr Schlüssel zum Erfolg gewesen. Sich an niemanden mehr binden, nie wieder lieben. Und diese Einstellung hatte sie an ihre Tochter weiter gegeben. Saphira spürte es, es war tief in ihrem Inneren, wie ein Urinstink. Bloß keine Schwäche zeigen, nur nicht versagen, keine emotionalen Bindungen aufbauen. Doch das Mädchen hatte es nicht geschafft. Ständig hin und her gerissen zwischen einer gefühlskalten Mutter und einer Tante, die versuchte wieder gut zu machen, was ihre Mutter scheinbar versäumt hatte, war sie zwiegespalten. Ihre Seele war wie in zwei Teile gerissen. Der Teil eine wollte lieben, konnte lieben, wünschte sich die Zuneigung so sehr, aber der andere... Der andere Teil wollte es nicht, versuchte stets sie davon ab zu halten, verlangte von ihr, Tracey im Stich zu lassen, Draco zu verlassen, Narzissa gegenüber nicht so warmherzig zu sein, wie sie es gerne sein wollte, und Blaise nicht all ihre Geheimnisse an zu vertrauen.

Auch in ihrer Kindheit war Saphira sehr still gewesen, hatte nicht oft geweint, kaum geredet und war nur selten bereit dazu gewesen, sich von jemandem zum spielen ermutigen zu lassen. Meistens war dieser Jemand Draco gewesen. Irgendwie hatte er es damals geschafft und das obwohl er so anders war, als sie. Draco war ein anstrengendes Kind gewesen, er hatte nicht geweint, sondern sich die Seele aus dem Leib geschrien wegen nichts und wieder nichts. Seine Sucht nach Aufmerksamkeit war nahezu unersättlich und der Drang andere herum zu kommandieren, über sie zu bestimmen und seine Befehle ausgeführt zu sehen, auch schon im Kleinkind Alter vorhanden. Zufrieden war er trotzdem nie. Alles konnte so laufen, wie er es sich im Vorhinein gewünscht hatte, aber letztendlich saß der kleine Junge mit dem spitzen, blassen Gesicht, dem blonden Haar und dem trotzigem Ausdruck wieder in irgendeiner Ecke und weinte, weil er an allem etwas aus zu setzen hatte. Schweigend hatte Saphira neben ihm gesessen, ihn weder verurteilt, noch getröstet, denn sie schien schon damals einen Instinkt dafür zu haben, wann man ihn in seine Schranken weisen und wann man besser den Mund halten sollte. Vielleicht funktionierte es gerade deshalb so gut zwischen ihnen, obwohl sie sich andauernd in die Haare bekamen... Narzissa war wirklich nicht beneidenswert um ihre Rolle als Mutter eines solchen Kindes und dennoch hatte sie es geschafft, stets Haltung zu bewahren, ihrem Sohn all die Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken, die sie hatte und niemals die Geduld mit ihrem Kleinen zu verlieren. War er doch das einzige Kind, das sie hatte bekommen können...

Es erschien Saphira gleichermaßen logisch, wie seltsam, dass sie sich in jemanden verliebt hatte, den sie so gut kannte. Dass sie sich überhaupt verliebt hatte. Sie kannte ihn, wusste alles, was es über Draco Malfoy zu wissen gab und konnte mit ihm umgehen, wie sonst nur seine Mutter, doch Draco wusste nichts von ihr. Wenig. Er hatte nicht viel davon mitbekommen, was in seiner Spielkameradin vorging, wie es ihr ging, war er doch zu beschäftigt mit sich selbst und den von eigener Hand herbei geführten Problemen, die eigentlich keine waren, gewesen.

Nach einer Weile stummen Nachdenkens, stützte Saphira ihren Kopf auf ihrer Hand ab und begutachtete den schlafenden Jungen eingehend. Er war so vollkommen, weil er normal war. Nichts an seinem Erscheinungsbild schien für jemanden seines Alters ungewöhnlich zu sein. Seine Figur war normal, weder zu schmal, noch besonders muskulös, einfach so, wie ein Junge im Alter von fünfzehn Jahren aussehen sollte. Er war groß und und blass, wie es für jemanden aus England eben so üblich war. Zum Vergleich hielt sie einen ihrer Arme neben seinen Körper und stellte fest, dass ihre Haut immer noch um einiges heller war, beinahe weiß, wie seine Wand oder wie der Schnee, welcher draußen im Garten lag. Glitzernd und unberührt. Wunderschön. Diese Normalität seiner Persönlichkeit und äußeren Erscheinung, die in einem starken Kontrast zu ihrer eigenen, verkorksten Psyche stand, beeindruckte sie. Es war bewundernswert, dass jemand wie er sich für ein Mädchen, wie sie es war, entschieden hatte. Vielleicht ergänzten sie sich einfach perfekt, vielleicht konnte seine Art das aufwiegen, was bei ihr nicht stimmte, vielleicht würde sie es eines Tages schaffen, auch so zu sein, wie er. Normal. Nichts besonderes, mal abgesehen davon, dass er besonders reich und arrogant war, aber in diesem Punkt stand Saphira ihm schließlich in nichts nach. Auch sie war reich und gewissermaßen eingebildet, obwohl ihr Selbstwertgefühl nicht einmal annähernd so groß war, wie das von Draco, oder vielleicht auch gar nicht vorhanden. Aber sie wusste, dass sie hübsch war, war sich ihrer gesellschaftlichen Stellung bewusst und dass es ihr so gesehen ziemlich gut ging. Ja, sie hatte keinen Grund sich zu beschweren, es gab nichts, worüber sie sich beklagen sollte, es ging ihr gut und es wäre undankbar von ihr etwas anderes zu behaupten. Doch tief in ihrer Seele schrie etwas, das kleine, verletzte Kind, das sich weder für Geld, noch für Schönheit interessierte. Das Kind, das sich unwohl fühlte, sich fast schon wünschte in eine andere Familie geboren worden zu sein. Eine weniger gut betuchte in der es dafür Liebe gab, Liebe und Zuneigung, eine *richtige* Familie. Eine heile Welt...

Behutsam, um ihren Freund nicht versehentlich zu wecken, legte die junge Hexe ihren Kopf auf Dracos Brust und schmiegte sich eng an ihn. Es grenzte schon an ein Wunder, dass sie immer noch zusammen waren, nach all der Zeit. Noch zwei Tage und es wäre bereits ein ganzes Jahr verstrichen, ein Jahr seit ihrem ersten Kuss und sie hatte nicht aufgehört ihn zu lieben, nicht aufgehört sich Stunde um Stunde, die sie ohne ihn verbrachte, nach Draco Malfoy zu sehen. Verrückt, nahezu unmöglich, aber dennoch passierte es, in diesem Moment, immer noch... fortwährend. Und alles, was sie tief in sich spürte war der verzweifelte Versuch ihrer Selbst mit dem Gefühl umgehen zu können, es an zu nehmen und sich nicht dagegen zu wehren.

Glück.

Etwas so banales und alltägliches für die meisten Menschen und doch so unreal und schwierig zu begreifen für Saphira Black.

Doch während Saphira mehr und mehr in ihren Gedanken versank und Draco immer tiefer in das Reich der Träume abdriftete, die hauptsächlich daraus bestanden, wie er ein Quidditch-Spiel gewann, oder Potter ins Gesicht trat(, was ihm ein seliges Lächeln auf das sonst so ernste Gesicht zauberte), näherten sich dem Zimmer, in dem sich die beiden Jugendlichen befanden, langsam Schritte. Die Absätze klackten bei jedem Schritt auf dem glatt polierten Boden und dann klopfte jemand leise an die Türe.

Saphira schreckte auf und auch Draco öffnete verschlafen ein Auge, jedoch nicht, weil er das Geräusch an der Zimmertüre wahrgenommen hatte, sondern viel eher auf Grund der hastigen Bewegung, die seine Freundin gemacht hatte, als sie sich in einem großen Satz von ihm entfernte.

„Draco? Saphira?“ erklang von draußen Narzissa Malfoys Stimme.

„Was?“ fauchte der junge Magier ungehalten und rieb sich mit der Hand durch das Gesicht.

„Könntet ihr bitte so freundlich sein und noch einmal nach unten kommen? Die Gäste werden sich in ungefähr einer halben Stunde verabschieden, denke ich. Die ersten haben sich schon auf den Weg gemacht und es wäre höflich, wenn ihr euch noch einmal blicken liebet.“

„Ja, ja!“ kam es von Draco und man konnte hören, wie sich die Schritte wieder entfernten.

Gähnend setzte er sich auf und warf einen flüchtigen Blick in Richtung seiner Freundin, die splitterackt und wie erstarrt hinter ihm saß. Es war schwer, wenn nicht sogar beinahe unmöglich zu ergründen, was in ihr gerade vorging, jedenfalls sah es nicht danach aus, als hätte auch sie gerade geschlafen. Abwesend griff er nach ihren Anzihsachen, die auf seiner Seite des Bettes zu Boden gefallen waren, und reichte sie ihr wortlos. Dann wandte er sich wieder von Saphira ab und wendete ihr konsequent den Rücken zu, bis er sich wieder angezogen hatte und ungeduldig an der Türe stand, während Saphira mit der Verschnürung ihres Kleides zu kämpfen hatte, die er im Eifer des Gefechts völlig durcheinander gebracht hatte. Als sie es endlich geschafft hatte, sowohl ihre Haare, als auch ihre Kleidung wieder in Ordnung zu bringen, blickte Draco schon ziemlich genervt drein. Gemeinsam verließen sie das Zimmer und mit jedem Schritt schien sich seine Miene weiter zu verfinstern.

„Draco?“ Saphira war stehen geblieben und musterte ihren Freund besorgt.

„Was ist los?“

„Gar nichts, was soll sein? Ich bin müde, lass uns das schnell hinter uns bringen. Ich will ins Bett, du bist ja ohnehin gleich weg.“ bemerkte er vollkommen emotionslos, beinahe gleichgültig, als wenn es ihn nicht im Mindesten interessieren würde, dass dies hier wohl der letzte Moment war, den er mit seiner Freundin alleine verbringen konnte. Aber Saphira machte immer noch keinerlei Anstalten sich in Bewegung zu setzen und mit ihm gemeinsam runter zu gehen.

„Kommst du jetzt, oder brauchst du eine schriftliche Einladung?“ fauchte Draco und ging auf sie zu, um ihr eine Hand auf den Rücken zu legen und sie weiter zu schieben, doch Saphira stieß ihn weg, verschränkte die Arme vor der Brust und ging schließlich hoch erhobenen Hauptes, mit schnellen Schritten den Flur hinunter auf die Treppe zu, wohin der Blonde ihr kopfschüttelnd folgte.

„Weißt du, dass du eine richtige Zicke sein kannst?“ fragte er kurz bevor sie den Salon abermals betreten.

„Und weißt du, dass ich dich manchmal abgrundtief hasse?“ zischte Saphira zurück und tauschte einen eiskalten Blick mit ihm aus, bevor sie beide ein unbeteiligtes Gesicht machten, Saphira ihr Sonntagslächeln aufsetzte und sie sich wieder den Blicken der Erwachsenen stellten.

Stets im Kopf:

Alles ist gut.

Einfach lächeln.

Es gibt keine Probleme.

Wir sind eine Vorzeigefamilie.

Man verabschiedete die Gäste, lächelte steif und drückte dutzende von Händen, bevor man sich gemeinsam an die lange Tafel setzte und sich von den Hauselfen noch einen Kaffee bringen ließ, um wenigstens den Abend an diesem anstrengenden Tag gemütlich ausklingen zu lassen.

„Jedes Jahr das selbe Theater.“ seufzte Narzissa und löste mit einer Hand die große, silberne Spange, die bis jetzt ihre üppige Lockenpracht gebändigt hatte.

„Also ich kann nicht verstehen, weshalb du dich jetzt wieder so aufregst, Zissy. Es war ein durchaus erfolgreicher Nachmittag für mich und somit für die gesamte Familie. Ein paar neue geschäftliche Vereinbarungen sind entstanden, wir haben ein wenig mehr den gesellschaftlichen Umgang gepflegt, was in letzter Zeit doch deutlich zu kurz kam und dir,“ Lucius deutete auf seinen Sohn „hätte es auch nicht geschadet, dich ein wenig in die Unterhaltungen ein zu binden. Es dauert nicht mehr lange, bis du die Schule beendet hast und dann wäre es durchaus von Vorteil, schon einige Kontakte geknüpft zu haben. Bedenke, dass du nicht ewig auf unsere Kosten leben kannst und bis du all das hier erbst,“ er machte eine Ausladende Geste um zu unterstreichen, was er meinte, „dauert es vermutlich noch ziemlich lange. Zumindest will ich das hoffen.“

Angesichts dessen verdrehte Draco nur genervt die Augen und Narzissa lächelte leicht. Cecilia hingegen nickte zustimmend in Lucius' Richtung. Wenn sein Sohn tatsächlich einmal ihre Tochter heiraten würde, dann sollte er sich auch darum bemühen, wenigstens annähernd so erfolgreich zu werden, wie sein Vater.

„Draco macht das schon.“ entgegnete Narzissa und beendete dieses Thema somit fürs Erste. Darüber konnte man sich immer noch Gedanken machen, wenn es tatsächlich so weit war, dass Draco langsam

erwachsen wurde, derzeit jedoch, war er gerade einmal fünfzehn Jahre alt, zu jung, um sich über derartige Dinge ernsthafte Sorgen zu machen. Es war schließlich nicht so, als wäre die Familie auf seine finanzielle Unterstützung angewiesen.

„Könnt ihr beiden,“ sie blickte Draco und Saphira an, „bitte einmal kurz rüber gehen?“ sie deutete mit der Hand auf die Sofas vor dem Kamin. „Wir haben noch etwas zu besprechen, keine Sorge, ihr verpasst nichts spannendes.“

Die Kinder gehorchten und saßen zunächst eine Weile lang schweigsam nebeneinander, während Dracos Eltern zusammen mit Cecilia leise miteinander sprachen, wobei Cecilia ihrer Tochter immer wieder misstrauische Blicke zu warf.

Irgendwann wurde es dem jungen Magier zu blöd und er stupste seine Freundin von der Seite her an.

„Zieh nicht so ein Gesicht!“ sagte er und versuchte sie dazu zu bewegen, ihn an zu sehen.

„Soll ich dir ein Geheimnis verraten?“ flüsterte er verschwörerisch und Saphira drehte ihm endlich den Kopf zu.

„Ich weiß schon, was meine Mutter mir zu Weihnachten schenken wird.“ grinste Draco, aber Saphira zuckte nur gelangweilt mit den Schultern. Scheinbar war sie wirklich noch sauer auf ihn.

„Und das wäre?“ fragte sie nach einer Weile und ließ Draco somit neue Hoffnung schöpfen.

„Eine ledergebundene Ausgabe aller guten Quidditch-Bücher.“ erklärte er stolz und man konnte eindeutig erkennen, wie sehr ihn das erfreute. Da hatte seine Mutter wohl mal wieder genau das Richtige gekauft.

„Quidditch...“ wiederholte Saphira verächtlich und schüttelte darüber nur den Kopf. Was für ein Schwachsinn, aber gut, wenn er Spass daran hatte...

„Hey! Sag das nicht so herablassend. Du hast doch keine Ahnung davon! Mädchen... Aber ich spiele gut, gib es zu!“ erwiderte der Blonde herausfordernd und Saphira zuckte erneut mit den Schultern.

„Was soll das denn heißen?“ wollte er wissen und musterte sie prüfend.

„Du hast mich doch spielen gesehen, oder etwa nicht?“

„Also um ehrlich zu sein... war ich bei genau einem Spiel und das war in der ersten Klasse. Na ja und dann war da natürlich noch die Weltmeisterschaft, aber an der hast du natürlich nicht teilgenommen und ich glaube auch nicht, dass es jemals so weit kommen wird. So gut kannst du nun wirklich nicht sein.“ erklärte Saphira und kicherte böse. Einen Augenblick lang war Draco sprachlos.

„Das heißt... du hast noch nie... Kein Spiel, kein Training... GAR NICHTS?“ entsetzt beobachtete er, wie seine Freundin mitleidig lächelnd den Kopf schüttelte und sah sie plötzlich eindringlich an.

„Das werden wir ändern! Ab sofort kommst du zu mindestens jedem zweiten Spiel von mir!“

„Och Draco, du weißt doch, das ist nichts für mich. Außerdem ist es nicht *dein* Spiel, du bist nicht die Mannschaft, du bist nicht Slytherin, du bist nicht einmal Mannschaftskapitän.“ stichelte die junge Hexe und erfreute sich sichtlich daran, wie sich die Miene Dracos verfinsterte.

„Wie kann jemand, der so ein Engels Gesicht hat, wie du, nur so abgrundtief böse sein?“

„Man soll nicht von sich auf andere schließen, Darling. Ich bin nicht böse, nur ehrlich. Wenn hier jemand gemein zu anderen ist, dann bist *du* das. Ich bin es... nur manchmal und wenn, dann nur, weil ich ihnen die Wahrheit darüber sage, wie extrem nervig sie sind.“

„Was willst du damit andeuten?“

„Gar nichts.“ erwiderte sie schmunzelnd und auch Dracos Laune schien sich langsam aber sicher wieder auf zu hellen.

„Das krieg ich schon noch aus dir heraus... Verlass dich drauf!“ raunte er ihr zu und legte seine Hände zunächst vorsichtig an ihre Taille, damit Saphira sich in Sicherheit wog und begann dann, ganz plötzlich und ohne Vorwarnung sie zu kitzeln.

„Nein! Lass das!“ keuchte die Blonde lachend und versuchte ihren Freund zu küssen, um ihn dazu zu bewegen auf zu hören. Davon, dass sie sich kurz zuvor noch gestritten hatten, war nichts mehr zu merken, aber so lief es in ihrer Beziehung meistens ab, richtige Aussprachen gab es selten, oder besser gesagt nie. Das Totschweigen ihrer Probleme beseitigte diese zwar leider nicht, aber es machte das Verdrängen leichter und das war etwas, in dem sie beide gut waren. Sich der Illusion hingeben, dass alles in Ordnung sei.

Sie alberten noch ein paar Minuten gemeinsam herum, dann wurde Saphira von ihrer Mutter dazu aufgefordert, sie in den Flur zu begleiten, was für die beiden Jugendlichen scheinbar den Abschied bedeutete.

Doch Cecilia deutete an, dass sie noch eine Weile hier bleiben würden und so folgte Saphira ihrer Mutter, ohne Draco auf Wiedersehen zu sagen.

„Du wolltest mich sprechen, Mutter?“ stellte Saphira fest und sah Cecilia dabei fragend an.

„In der Tat. Zunächst einmal möchte ich, dass du dir darüber im Klaren bist, dass ich dein Verhalten in keinsten Weise gut heißen kann. Die Art, wie du mit deinem Freund umgehst ist nicht gerade... Nun, sie entspricht nicht deiner Erziehung. Wie willst du einen jungen Mann auf ewig halten können, wenn du ihm jetzt bereits alles gewährst, alles von dir preis gibst und dich wie ein ordinäres Schlammbrot aufführst? Hast du keine Angst, dass seinen Eltern euer Umgang auch ein wenig zu offen ist und dass sie diese Beziehung derzeit zwar dulden, aber an seiner Seite später lieber eine anständige Frau sehen wollen? Wer weiß, vielleicht haben sie für Draco bereits jemandem im Auge. Zwar haben sie nichts dergleichen angedeutet und sind offenbar sehr darum bemüht mich in dem Glauben zu lassen, dass ihnen diese Verbindung gefällt, aber bedenke stets, dass du den Menschen nur *vor* den Kopf gucken kannst. Selbst wenn man Okkultentik beherrscht, heißt das nicht, dass es einem leicht fällt die Wahrheit zu erfahren, viele Menschen sind in der Lage ihre Gedanken in so weit zu kontrollieren und manipulieren, dass selbst diese Form der Magie einem nicht viel nutzt. Jedenfalls solltest du dich vorsehen, wenn du deinen Freund nicht an eine andere Frau verlieren willst. Wie ich gehört habe, ist Mr. Greengrass sehr interessiert daran, seine beiden Töchter gut zu verheiraten und welcher junge Mann wäre besser geeignet, als der einzige Erbe der Malfoys?“ mit einem leisen, besorgten Seufzen beendete Cecilia ihre Rede und sah ihre Tochter scharf an. Tatsächlich war sie sogar sehr besorgt um ihr Kind, denn wenn Saphira eine Trennung würde erleiden müssen, so konnte Cecilia sie nicht trösten, sie würde alleine damit fertig werden müssen und Cecilia wusste genau, wie sich so etwas anfühlte. Wenn Saphira sich jedoch nicht so leidenschaftlich geben würde, etwas mehr Anstand beweisen und sich in ihrem jungen Alter lieber mehr von diesem Jungen distanzierte, so wäre es bedeutend einfacher zu verkraften. Natürlich wünschte ihre Mutter sich, dass es zu einer Hochzeit kommen würde, denn eine Verbindung mit einem Jungen aus so gutem Hause, würde die Schande darüber, dass sie selbst ein uneheliches Kind geboren hatte, wieder gut machen.

„Das mag sein, Mutter. Wenn er also eine solche Frau heiraten würde, dann ist es nichts Unpassendes. Es wäre eine Vernunftsehe und die Leute würden nichts dabei finden. In meinen Augen wäre es überhaupt keine Ehe, aber das tut nichts zur Sache. Für mich wäre das Ganze ein bloßer Tauschhandel, bei dem jeder auf Kosten des anderen profitieren möchte und wenn Draco dies für richtig hält, so ist es seine Entscheidung. Ich werde ihm sicherlich nicht nach laufen und ihn anflehen bei mir zu bleiben. Nein, ehe ich so tief sinke, bleibe ich lieber unverheiratet.

Aber ich verstehe, was du meinst. Ich bin allzu ungezwungen, allzu glücklich und freimütig gewesen. Ich habe gegen alle spießigen und, nebenbei gesagt, längst veralteten Anstandsregeln verstoßen. Ich bin offen und freundlich gewesen, anstatt reserviert, stumpfsinnig, langweilig und heuchlerisch zu sein - hätte ich nur vom Wetter und den vielen Hausaufgaben gesprochen, die wir über die Weihnachtsferien aufbekommen haben, so wäre mir dieser Vorwurf erspart geblieben. Aber wenn es dich beruhigt: Ich habe mich ihm nicht, wie du sagtest, wie ein ordinäres Schlammbrot hingegeben. Keine Sorge.“ entgegnete Saphira schnippisch und schaute nicht weniger finster drein, als ihre Mutter.

„Ja, es ist durchaus beruhigend, das zu wissen, mein Kind. Nun, was ich dir eigentlich sagen wollte ist folgendes:

Ich habe mit Narzissa gesprochen und sie ist damit einverstanden, dass du diese Ferien wieder hier verbringen darfst. Genau genommen hat sie mich förmlich dazu gedrängt. Manchmal kann diese Frau wirklich anstrengend sein... Ich werde dem zustimmen, wenn du versprichst dich an die Regeln und Abmachungen zu halten.“

„Die da wären?“ fragte Saphira, trotz der Tatsache, dass sie sehr wohl wusste, was nun kommen würde.

„Ihr beide werdet, wie immer, eure Nächte in getrennten Betten verbringen, du wirst den Malfoys nicht auf die Nerven fallen, dich ruhig und vorbildlich benehmen, keinen Unsinn anstellen und ihnen keine Sorgen bereiten. Haben wir uns verstanden?“ fragte Cecilia ernst und Saphira nickte.

„Gut, dann lass uns wieder reingehen, bevor man uns noch vermisst.“

Nachdem Mutter und Tochter ihr Gespräch beendet hatten, traten sie wieder in den Salon, in dem die Malfoys inzwischen ihre Unterhaltung fortgeführt hatten. Cecilia schritt direkt zum Ehepaar Malfoy hinüber, um sich mit Narzissa zusammen noch einen Kaffee zu gönnen, während sich Saphira, nach einem kurzen Blickwechsel mit ihrer Mutter, wieder zu Draco gesellte, der am Kamin saß und sie grinsend ansah.

Nach beinahe einer Stunde, in der Lucius einige Anekdoten aus dem Geschäftsleben erzählt hatte und Narzissa und Cecilia sich über alte Schulkollegen unterhielten, stand Cecilia auf und verabschiedete sich von den Gastgebern.

„Danke sehr, Narzissa, es war wie immer eine Freude hier zu sein. Deine Einladungen sind es wirklich immer wert zu erscheinen!“ machte sie der errötenden Malfoy ein angebrachtes Kompliment und diese erwiderte ihr Lächeln feinsinnig.

„Cilia, Narzissa Liebling, ich werde mich in mein Arbeitszimmer begeben, ich muss noch dringende Angelegenheiten regeln, ihr entschuldigt?“ Lucius erhob sich und nachdem Narzissa ihm lächelnd einen Kuss auf die Wange gegeben hatte, ging er zielstrebig davon, allerdings zu Cecilians Verwunderung nicht in den oberen Stock, wo sein Arbeitszimmer lag, sondern in Richtung der Küche.

„Ach, wundere dich nicht. Er will nur noch einige Eclairs stibitzen, weil ich ihm Süßigkeiten verboten habe. Die Heiler machen sich Sorgen um seinen Blutzucker, du verstehst?“ lächelte Narzissa nachsichtig, während Cecilia nur nickte.

„Und er denkt tatsächlich, ich wüsste nicht, wohin er sich nach dem Essen begibt!“

Cecilia wollte sich gerade zum Gehen wenden, als Narzissa ihr sanft eine Hand auf die Schulter legte und fröhlich lächelte.

„Ich habe noch etwas für dich meine Liebe, wenn du schon nicht über Weihnachten unser Gast sein willst.“

Langsam ließ die Blonde ihren Blick durch das stilvoll eingerichtete Wohnzimmer schweifen, während Narzissa, leise ein Weihnachtslied vor sich hin summend, in eine der hinteren Ecken des Raumes gegangen war und dort, unter einem Berg von Geschenken, offensichtlich nach etwas suchte. Ihre Tochter saß immer noch am Kamin und lachte ausgelassen über etwas, das Draco gerade scheinbar händeringend erzählte. Die Idylle schien perfekt zu sein, die vier waren eine kleine, heile Familie und es wirkte nahezu so, als habe Saphira schon immer dazu gehört. Es war nichts befremdliches an dem Anblick, sie alle waren eine kleine, eingeschworene Gemeinschaft zu der sie selbst nicht dazu gehörte. In Cecilia machte sich ein großes Gefühl des Unwohlseins breit, sie gehörte nicht hier her, störte nur das schöne Bild der ach so perfekten Familie und die Leere in ihrem Inneren, die sich durch nichts und niemanden hatte füllen lassen, nachdem Regulus gestorben war, wurde ihr in solchen Momenten nur immer und immer wieder schmerzlich bewusst. Einen sehr kurzen Moment lang, nur für den Bruchteil einer Sekunde, war ihre kalte Maske verrutscht und hätte sie gerade jemand beachtet, wäre demjenigen nur allzu deutlich geworden, wie schlecht es der immer noch unverheirateten Frau wirklich ging. Erschrocken stellte sie fest, wie sich ihre Augen langsam mit Tränen füllten und sie rief sich augenblicklich selbst zur Ordnung. Einen so sentimental Moment wollte Cecilia sich nicht gestatten, sie konnte es nicht zulassen dieses Jahr an Weihnachten wieder in ihre Depression zurück zu verfallen und das Einzige, was sie nun dagegen tun konnte war, auf der Stelle zu verschwinden. Sie würde sich nicht mehr von ihrer Tochter verabschieden, Saphira würde es ohnehin nicht auffallen, dass sie fort war und selbst wenn, so wäre es ihr vermutlich gleichgültig.

Schnell, noch ehe Narzissa mit dem Suchen fertig war und sich wieder zu ihr umdrehen konnte, hatte Cecilia auf dem Absatz kehrt gemacht und, unbemerkt von den herum albernden Jugendlichen, das Zimmer verlassen. Leise ließ sie die Haustüre hinter sich ins Schloss fallen, rannte fast schon auf die Appariergrenze, welche weitläufig um das Anwesen der Malfoys herum gezogen worden war, zu und verschwand schließlich mit einem leisen „Plop“ in der Dunkelheit.

Als Narzissa bemerkte, was Cecilia getan hatte, seufzte sie nur leise und ließ das Thema ansonsten unkommentiert. Wie oft hatte sie versucht die ehemalige Verlobte ihres Lieblingscousins in die Familie mit

ein zu binden... Doch all ihre Bemühungen waren erfolglos geblieben und so kümmerte sie sich wenigstens nach Kräften um ihre Nichte. Manchmal kam es ihr so vor, als wäre Cecilia neidisch, wenn nicht sogar eifersüchtig auf sie, nicht nur heute, sondern schon damals, zu ihrer Schulzeit war es so gewesen. Zwar waren sie in die selbe Klasse gegangen, hatten sich jedoch nie viel zu sagen gehabt, da Cecilia ihre Zeit lieber mit Narzissas großer Schwester Bellatrix verbracht hatte und als sie schließlich mit Regulus zusammen gekommen war, kam es der jüngsten der Blacks fast so vor, als habe Cecilia versucht ihren Freund von seiner Cousine fern zu halten. Aber das waren alles nur haltlose Spekulationen und vermutlich hatte Lucius recht, sie dachte einfach viel zu viel nach...

Etwas später ließ sich Narzissa erschöpft von dem langen Tag neben ihren Ehemann auf das Bett sinken und lächelte ihn müde an.

„Gut, das hätten wir also geschafft. Den Kindern habe ich gerade eine gute Nacht gewünscht, sie sind bei Draco im Zimmer, aber vermutlich dauert es noch eine ganze Weile, bis sie wirklich schlafen... Die Jugend... Und jetzt bitte keine geschäftlichen Verpflichtungen mehr, ab jetzt feiern wir einfach nur Weihnachten mit der Familie, einverstanden?“ sagte sie und wollte ihrem Mann gerade einen Kuss geben, als er sich ruckartig aufsetzte und sie entgeistert anstarrte.

„Was ist los? Lucius, geht es dir gut?“ fragte Narzissa und musterte ihn verwundert. Einen Moment lang herrschte Stille, dann platzte es aus ihm heraus:

„Sie schlafen im SELBEN Zimmer?“ wollte er mit weit aufgerissenen Augen und besorgter Miene von seiner Frau wissen, doch diese lächelte nur und versuchte ihn mit einer Hand zurück auf sein Kissen zu drücken.

„Selbstverständlich, was hättest du erwartet? Sie sind jung, sie sind verliebt. Lass ihnen doch ihren Spass und ganz im Ernst, wenn wir es ihnen verbieten, machen sie es heimlich und das wäre mir nun so ganz und gar nicht recht, also entspann dich.“

„Aber... Haben wir nicht Cecilia geschworen darauf auf zu passen, dass genau so etwas *nicht* passieren wird?!“ stieß Lucius hervor und ließ sich von ihr nicht beruhigen.

„Natürlich haben wir das gesagt, aber nur, um Saphiras Mutter zu beruhigen. Was sollen die beiden denn *hier* bitteschön machen, was sie nicht auch in Hogwarts könnten, immerhin sind sie dort das restliche Jahr über in ihren Schlafsälen auch unbeaufsichtigt und noch etwas:

Woher kommt dieser Trugschluss, man könne nur bei Nacht Zärtlichkeiten austauschen? Das können sie genauso gut am Nachmittag machen, wenn wir sie den ganzen Tag lang nicht sehen und uns nichts dabei denken... Aber aus der Nacht macht man immer ein riesen Drama. Glaub mir, irgendwann müssen auch die beiden schlafen und daher halte ich es für unwahrscheinlich, dass es etwas bringen würde, sie ausgerechnet bei Nacht zu trennen. Du kannst nichts tun, Schatz und Verbote machen das Ganze nur interessanter, also sprich lieber vernünftig und in aller Ruhe mit deinem Sohn, oder lass es einfach bleiben.“ Ihre Stimme hatte beinahe einen giftigen Tonfall angenommen, als ob ihr Mann jemals wirklich mit seinem Sohn reden würde. Eher würde die Hölle einfrieren, als dass etwas derartiges passierte... Kein Wunder, dass Draco so verzweifelt darauf aus war, seinem Vater zu gefallen, wenn er niemals die Anerkennung bekam, die er sich von ihm so sehr wünschte. Als sie kurz Luft holte, um wieder runter zu kommen, begann Lucius erneut damit, ihr zu widersprechen:

„Die beiden sind erst fünfzehn. FÜNFZEHN! Und der Junge weiß nicht, was er da macht... Er ist unreif und versteht nichts vom Leben, vom Geschäftswesen, von gar nichts! Wenn er... Du weißt schon und dann... Das Mädchen ist bereits ein unehelichen Kind, was, wenn sie diese Tradition fortsetzen wird?“

„Lucius... Das ist Unsinn und das weißt du. Erstens sind die beiden bestens aufgeklärt, wobei ICH diejenige war, die dies bei *deinem* Sohn machen musste, weil *du* ja zu beschäftigt und zu eitel warst, um es selbst zu tun und zweitens waren Regulus und Cecilia verlobt. Sie hätten geheiratet, wäre er nicht gestorben! Und außerdem... Wer redet denn hier immer vom Heiraten, mein Lieber? Ich denke es verunsichert die beiden nur, wenn wir sie jetzt schon damit unter Druck setzen. Stell dir mal vor, wir würden ihnen sagen, dass wir es gut heißen würden, wenn sie einmal heiraten und dann würde Draco seiner Freundin in ein paar Jahren einen

Antrag machen. Saphira würde doch sicherlich immer denken, er hätte dies nur getan, weil seine Eltern es so wollten und auch er selbst könnte sich dessen nie ganz sicher sein. Lass sie von selbst darauf kommen und wenn sie es wirklich wollen, dann werden sie es tun. Wenn nicht, dann ist es ohnehin keine gute Entscheidung gewesen, also lass sie mit deinen Zukunftsplänen zufrieden, damit ist jedem geholfen. Und „fünfzehn“ ist im übrigen ein gutes Stichwort. Was haben *wir* denn in diesem Alter getan? Saphira ist ein anständiges Mädchen, ich bin mir sicher, dass sie nichts tun wird, was sie, oder ihre Mutter in Verlegenheit bringen würde. Sie wäre perfekt für unseren Sohn, sie könnte ihn in seine Schranken weisen und eine gute Ehefrau für ihn sein, kannst du dir jemand besseren vorstellen? Ich kann es nicht, also lass die beiden ihre Wege gehen, sie machen das schon. Vertraue deinem Sohn einfach mal. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie meine Mutter stets davon sprach mich einmal gut zu verheiraten, nachdem Bellatrix schon so dermaßen... fanatisch war, aber dabei keinerlei Kinderwunsch zeigte und Andromeda sich dem falschen Mann hingegeben hatte und mein Vater immer sagte, ein Malfoy wäre eine gute Partie. Was für ein Glück wäre es doch unsere jüngste Tochter an den einzigen Erben der Malfoys zu verheiraten... Ich wollte auf gar keinen Fall das tun, wozu meine Eltern mich drängten, ich habe nichts unversucht gelassen, um mich gegen sie zu wehren, doch leider verfiel ich dir hoffnungslos... Nun, sieh es mal so: Wenn wir Draco dazu drängen wollen, Saphira zu heiraten, tut er es vielleicht gerade deshalb nicht.“ versuchte Narzissa ihren Ehemann zu beschwichtigen, der sich endlich nicht mehr gegen sie auf zu lehnen versuchte und von ihr küssen ließ.

Doch während die beiden Erwachsenen sich ihre gegenseitige Liebe offen eingestanden, gingen die Jugendlichen noch etwas vorsichtiger damit um.

Saphira, die sich gerade von Dracos Bett erheben wollte, um den Raum zu verlassen und in ihrem eigenen Zimmer zu schlafen, wurde von ihrem Freund, der sie verwundert ansah, am Arm festgehalten und zurück gezogen.

„Was machst du?“ fragte er und sah sie abwartend an, während Saphira nur mit den Schultern zuckte und:

„Ich gehe in mein Zimmer, was denn sonst?“ antwortete.

„Vergiss das mal ganz schnell wieder. Du schläfst hier!“ entgegnete Draco im Befehlston und seine Freundin lachte leise.

„Aber ich habe gar nichts zum Anziehen hier.“ sagte das Mädchen leise und errötete leicht, als der Blonde darüber nur lachte. Wozu brauchte sie etwas zum Anziehen? Seiner Meinung nach, könnte sie genauso gut nackt schlafen, aber um sie zu beschwichtigen, deutete er mit einer lässigen Handbewegung auf die Kommode und sagte ihr, sie könne auch etwas von ihm anziehen. Das würde sicherlich süß aussehen, Saphira in *seinen* Sachen, damit wäre sie eindeutig als *sein* Eigentum gekennzeichnet... Wenn auch nur für die kurze Zeit in der sie es trug, aber das war ein Anfang. Wenn es um sie ging, war es besitzergreifend und mehr als das... Er wollte sie haben, für sich alleine und niemand, absolut niemand würde ihm *seine* Freundin weg nehmen. Dafür würde er sorgen.

Durch Saphiras lautes Aufkreischen wurde Draco aus seinen Gedanken gerissen. Scheinbar hatte sie die obere Schublade des Schrankes geöffnet, in dem sich allerlei Kleinigkeiten, allerdings keine Anziehsachen befanden. Mit einem unheilvoll knirschenden Geräusch, fiel das, was sie bis gerade noch in der Hand gehabt hatte, zu Boden und blieb dort vorerst reglos liegen. Doch noch bevor sich die beiden von dieser Schrecksekunde hatten erholen können, begann das, was da im Halbdunkel auf dem Fußboden lag, sich langsam zu bewegen...

„Draco... WAS zur Hölle ist DAS?“ fragte Saphira und ihre Stimme zitterte, weil das Etwas, welches einer abgehackten Hand auf groteske Weise stark ähnelte, sich auf sie zu zu bewegen schien. Nach genauerem Betrachten fing der blonde Magier an zu lachen, stand auf und griff danach.

„Das mein Schatz, ist die Hand des Ruhmes. Sie leuchtet nur für den, der sie trägt. Siehst du?“ erklärte er ihr und besah sich beinahe ehrfürchtig, was er in seiner Hand trug.

„Nein.“ antwortete Saphira und verdrehte dabei die Augen.

„Oh, logisch...“

„Du bist absolut widerwärtig, Draco!“ zischte sie und verengte ihre Augen dabei zu Schlitzen.

„Ich will, dass dieses Ding verschwindet, wohin ist mir egal, aber ich schlafe nicht in einem Raum mit dieser... Hand!“

„Der Hand des Ruhmes...“ murmelte Draco und wickelte leise lachend ihrem Arm aus, mit dem sie ihm gerade einen leichten Schlag auf den Hinterkopf hatte verpassen wollen.

Nachdem dieses Problem beseitigt war, hatte sich die junge Hexe tatsächlich noch ein Hemd ihres Freundes ausgesucht, das so groß war, dass sie es beinahe als Kleid hätte tragen können. Nun lagen sie gemeinsam in seinem Bett, der Mond schien hell durch das große Fenster, da Draco es, im Gegensatz zu Saphira, vorzog, die Vorhänge Nachts offen zu lassen. Völlig entspannt lag er da und bekam nicht mit, dass Saphira mit geschlossenen Augen versuchte, ihre Gedanken zum Schweigen zu bringen und Schwierigkeiten damit hatte, ruhig zu atmen und sich schlafend zu stellen. Vorsichtig schob er eine Hand unter das Hemd, welches sie trug und zeichnete mit den Fingern jede einzelne Rippe ihres schmalen Oberkörpers nach, betrachtete die Wirbel an ihrem Rücken, die sich deutlich unter dem dunklen Stoff abzeichneten und vergrub sein Gesicht in ihrem langen Haar.

Von Knochen geht eine morbide Faszination aus, sind etwas völlig normales, jeder hat sie, doch bei den meisten Menschen, kann man sie, bedeckt von Haut, Fett und Fleisch kaum ausmachen. Wenn man jedoch jemanden trifft, bei dem das anders ist, kommt man nicht umhin sie zu betrachten. So ging es auch Draco. Nicht in der Lage den Blick davon ab zu wenden, oder seine Hände nicht immer und immer wieder danach tasten zu lassen, dauerte es eine ganze Weile, bis er endlich einschlief und nicht mehr darüber nachdachte, wie wenig er von seiner Freundin doch wusste. Saphira war immer noch wach, hatte die Augen geschlossen und unterdrückte krampfhaft ihre innere Unruhe, während sie äußerlich vollkommen reglos aussah und man nicht hätte sagen können, es würde ihr nicht gut gehen.

Mitten in der Nacht schreckte Draco hoch und fuhr sich mit der Hand durch die Haare, was genau ihn geweckt hatte, konnte er nicht mehr sagen, aber irgendetwas stimmte hier nicht. Müde versuchte der junge Magier sich zu orientieren und stellte fest, dass er noch immer zu Hause in seinem gemütlichen Bett lag. Nicht in Hogwarts, was ein Glück... Es waren Ferien, Weihnachtsferien um genau zu sein und neben ihm müsste eigentlich noch Saphira liegen. Suchend tastete er den leeren Platz neben sich ab und schaffte es schließlich endlich, die Augen einen Spalt breit zu öffnen, um fest zu stellen, dass sie am untersten Ende des großen Bettes saß, die kalkweißen Beine angezogen hatte und ziemlich verloren in den Raum starrte.

„Saphira?“ nuschelte er verschlafen und erschauerte, als er den Blick bemerkte, den sie ihm zuwarf. Sie wirkte komplett verändert, eiskalt... Nicht wie das Mädchen, in das er sich verliebt hatte. Nicht, wie das Mädchen, mit dem er wenige Stunden zuvor noch lachend vor dem Kamin gesessen hatte...

„Was ist los?“ fragte Draco und setzte sich auf, um sie besser ansehen zu können. Das fahle Mondlicht schien auf ihr Gesicht und ließ die junge Hexe schaurig schön aussehen und doch so verdammt fremdartig... Beinahe zum fürchten.

Einen Moment lang schweigend schaute Saphira und ließ den Blick aus dem Fenster schweifen. Im großen Kirschbaum saß ein Rabe, Saphira lächelte traurig, diese Tiere schienen sie zu verfolgen... dann drehte sie sich wieder zu ihm um und begann mit leiser Stimme zu sprechen.

„Seit dem Moment in dem ich mich verliebt habe, wusste ich, dass es falsch sein würde, dass du mir zu nahe kommen wirst, wenn ich es zulasse und ich habe es zugelassen, weil ich schwach bin, undiszipliniert und dumm, nicht einmal dazu fähig mich selbst unter Kontrolle zu halten. Und ich... Ich wusste nicht, was ich mit diesem Gefühl anfangen sollte... Glück.“

„Saphira, hör zu-“ setzte Draco an und versuchte sich ihr zu nähern, doch sie schüttelte nur den Kopf und rutschte noch ein Stück weiter von ihm weg.

„So viele Gefühle... Seit dem ich denken kann verfolgen sie mich. Wut, Trauer, Hass, Schmerz,

Rachsüchtigkeit, Missachtung, Liebe... und jetzt sind sie stark genug, um nach Außen vor zu dringen und ich kann sie nicht mehr bekämpfen. Ich war es gewohnt das alles unterdrücken zu können, aber dann kamst du und du hast mich schwach gemacht! Und jetzt kann ich es nicht mehr... ich kann nicht mehr!“ Saphiras Stimme verlor sich, doch die hilflose Verzweiflung, welche darin gelegen hatte, schien immer noch in Dracos Ohren nach zu hallen. Vorsichtig streckte er einen Arm nach ihr aus und griff nach ihrer Hand, doch die blonde Hexe zuckte zurück, als hätte sie sich an ihm verbrannt.

„Saphira, komm mal bitte zu mir, ich tue dir doch nichts!“ sagte er fast schon flehentlich, aber sie machte keinerlei Anstalten, auf ihn zu hören.

„Das hast du schon!“ zischte sie und sah ihn aus weit aufgerissenen Augen heraus an.

„Saphira! Hör auf damit!“ fuhr Draco sie plötzlich mit lauter Stimme an und Saphira erstarrte. Er hatte sie noch nie angeschrien und es tat ihm auch augenblicklich leid, aber die erwünschte Wirkung war eingetroffen, sie hatte aufgehört Unsinn von sich zu geben und versuchte scheinbar nicht mehr, von ihm weg zu kommen. Langsam wagte er es, sich ihr zu nähern und als sie nicht reagierte, schloss er die Kleinere fest in seine Arme und drückte sie an sich, was jedoch zur Folge hatte, dass Saphira erneut versuchte, sich ihm zu entziehen.

„Nein! Lass mich... Lass mich gehen!“ schluchzte sie, doch Draco ließ nicht locker und zwang sich dazu, ruhig zu bleiben, während Saphira sich in seinem Armen wand, nach ihm schlug, ihn kratzte und anscheinend furchtbar gerne entkommen wollte, doch das ließ er nicht zu. Nach ein paar anstrengenden Minuten hatte auch Saphira den Kampf aufgegeben und lag nun vollkommen apathisch in seinen Armen. Ihr Atem ging flach und unregelmäßig, ihre Gliedmaßen waren erschlaft und vorsichtig wagte Draco es, seinen festen Griff etwas zu lockern.

„Wir sollten nicht zusammen sein, das ist falsch, ich bin falsch. Wir passen nicht zusammen.“ flüsterte Saphira heiser in die Stille hinein und setzte sich langsam auf, um ihm in die Augen sehen zu können. Was würde sie nun darum geben, seine Gedanken lesen zu können...?

Einen quälend langen Augenblick sah er sie nur sehr ernst an und schwieg, in seinen Zügen lag keine Spur eines Lächelns und er schien seine Freundin ausnahmsweise mal wirklich ernst zu nehmen, dann legte er ihr eine Hand unter das Kinn und strich mit dem Daumen sanft über ihre Wange.

„Sag so was nicht, hörst du?“ sagte er leise und schüttelte dabei leicht den Kopf, etwas anderes fiel ihm nicht ein, aber er hoffte, dass sie sich nun wieder beruhigt hatte und nicht gleich wieder an die Decke gehen würde.

Als Antwort schlang sie vorsichtig ihre Arme um seinen Körper und legte ihr Gesicht an seine warme, nackte Brust. Wie konnte er es nur mit ihr aushalten, wenn sie sich doch selbst kaum ertrug? Das würde ihr vermutlich auf ewig ein Rätsel bleiben... Erleichtert erwiderte Draco ihre Umarmung und strich ihr mit der Hand beruhigend über den Rücken. Es war wirklich nicht leicht und vielleicht hatte Saphira Recht und sie sollten ihre Beziehung einmal über denken. Das hatte er sich nicht vorgestellt, als er den Beschluss gefasst hatte, sich auf etwas Festes ein zu lassen und dennoch.... So schwer es auch war, so anstrengend Saphira sein mochte, er liebte sie und der Gedanke sie zu verlassen war... Erstaunlich schmerzhaft. Damit hätte er wirklich nicht gerechnet und wenn ihm das jemand noch vor einem Jahr erzählt hätte, so hätte der junge Magier denjenigen herzlich ausgelacht und sich ernsthafte Gedanken um seinen geistigen Zustand gemacht. Doch das Leben selbst schrieb scheinbar tatsächlich die merkwürdigsten Geschichten.

13 Wordseiten... Ich hoffe es hat euch gefallen und war nicht zu lang, aber ich konnte einfach nirgendwo einen Schitt machen, ich finde das gehört zusammen und ich mags ;)

Nochmal für alle:

Im nächsten Kapitel bezieht die 25-jährige Saphira einmal rückblickend Stellung zu diesen Ereignissen und ich hoffe, das dieses Kapitel einige offene Fragen klären wird, obwohl es durchaus sein kann, dass ihr mich danach alle hassen werdet, weil ich so vieldeutige Anspielungen machen werde, da ich natürlich nicht rumspoilern will, nur ein wenig aufklären und gleichzeitig Verwirrung stiften xD

Angst

@MissDarkness: Ich hoffe wirklich, dass ich mit diesem Kapitel nicht zu viel verrate, aber ich denke eher nicht ;) Auch wenn ich viel Drama drin habe, ab und an gibts schon noch ein wenig Friede-Freude-Eierkuchen :D Selbst ich brauche das mal^^

Also Cecilia und Barty... naja wenn du es genau wissen willst:

Die beiden hatten in ihrer Schulzeit schon mal eine kurze Affäre, bevor Cilia mit Regulus zusammen kam. Nun haben beide ihre Partner verloren (Barty ist ja der Vater von Ariadne Crouch und deren Mutter ist auch gestorben) Sie führen keine Beziehung, sondern naja... trösten ist vielleicht das falsche Wort, aber sie lenken sich gegenseitig ein wenig ab. Immerhin war Barty lange genug bei seinem Vater eingesperrt und Cecilia hatte ebenfalls keinen Partner. Es ist eine einfache Affäre. Ich hoffe das beantwortet deine Frage ;) Danke für deine Stellungnahme.

@Bella87: Danke fürs kommentieren :) Ich hoffe dir gefällt das nächste.

@Josy : Woow. Was ein Kommentar :) Danke!!

Ja zu der Magersucht Sache... ich reagiere da immer etwas empfindlich, dabei sollte ich es verstehen, da ich mich auch oft sehr schwer damit tue, mich in andere Menschen hinein zu versetzen. Zumal man mich letzten Dienstag als "Nicht-Therapierbar" eingestuft hat... Was mich doch noch zusätzlich etwas aus der Bahn geworfen hat. Auf jeden Fall bin ich froh, dass Saphiras Gedanken schon im letzten Kapitel etwas klarer wurden und mir ist dazu noch etwas eingefallen, was du glaube ich ganz zu Anfang der Geschichte einmal sagtest:

Ich würde zu distanziert schreiben und man könne sich daher nicht wirklich in die Charaktere hinein versetzen. Ja, ich habe anfangs wirklich versucht mich zu distanzieren, mittlerweile habe ich das Gefühl, ich bin zu tief hinein geraten. Vorallem mit diesem Kapitel jetzt. Ich hatte eigentlich nicht vor, Saphira zu viel von mir zu geben und was mache ich jetzt? Tippe den krams ab, den ich in der Klinik schreiben sollte und formuliere es etwas um, damit es in die Geschichte passt :D Klasse, ich bin un kreativ xD

Andererseits bin ich mittlerweile der Meinung, dass es logisch ist, dass man anfangs nicht so viel über ihre Gedanken und Gefühle erfährt, da sie diese ja nicht gerne preis gibt und auch Draco nur seeehr langsam dahinter kommt. Außerdem hasse ich es direkt im ersten Kapitel zu erfahren, was die Hauptperson nicht alles furchtbares mitmachen musste... das wirkt so aufmerksamkeitsheischend... Wie auch immer, ich habe scheinbar den unstillbaren Drang entwickelt mich durch diese Geschichte aus zu drücken, auch wenn ich immer noch Distanz dadurch wahre, dass die Handlungen nicht mir und meinem Leben entsprechen. Es ist keines Falls autobiographisch. Lediglich charakterlich passt es scheinbar ganz gut. Und Saphira ist nicht so ätzend frühreif, wie ich es war ^^

Es freut mich, dass das, was ich mit dem Abschnitt über Cecilia sagen wollte auch angekommen ist. Natürlich ist es falsch was sie tut, aber sie handelt nicht nur aus Boshaftigkeit, sondern weil sie es nicht besser weiß. Ihrer Meinung nach tut sie das Richtige. Und weshalb Saphira da bleiben durfte... Naaaja, das fand ich selbst unlogisch, aber ich brauchte das, wegen dem, was Nachts passiert ist und eine bessere Erklärung als "Narzissa hat sie überredet" fiel mir leider nicht ein ^^

Joa einerseits natürlich nicht so gut, wenn man sich darin wiederfindet, aber andererseits... Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung ;) Ich hoffe auf jeden Fall, dass du und dein Freund das besser hinbekommt, als Phia & Draco diese Deppen.

Jaa und dass man Sex nur Nachts haben kann :D es MUSSTE einfach erwähnt werden... es ist so dämlich und ich dachte da muss auch was witziges in das Kapitel.

Danke für dein großes Lob :)

Ich hoffe das Kapitel entspricht deinen Erwartungen.

So jetzt noch eine Warnung:

Vielleicht wäre es sinnvoll, wenn jemand, der Probleme mit Essstörungen hat, oder glaubt anfällig dafür zu sein dieses Kapitel nicht liest. Ich will niemanden dazu verleiten, es nicht beschönigen oder sonst etwas, sondern einfach Mal klar stellen, wie man denkt, fühlt und handelt, wenn man in einer solchen Situation steckt.

Falls ihr euch fragt, wer Augustus ist, keine Sorge, der taucht bald auf. Achja... und er ist KEIN OC. Denkt mal darüber nach xD 10 Punkte für jeden, der drauf kommt.

Also los gehts. Persönlicher Seelenstrip.

Ich erinnere mich noch genau daran, wie ich mich damals gefühlt habe, bis ins kleinste Detail kann ich diese Situation auch heute noch nachempfinden, was vermutlich nicht zuletzt daran liegt, dass ich auch nach all den Jahren manchmal noch so fühle. Mich in diese Situation zurück versetzt fühle und mich eher wie ein verstörtes, fünfzehnjähriges Mädchen zu verhalten scheine, als wie eine erwachsene Frau. Die Angst ist allgegenwärtig. Angst vor anderen Menschen, Angst vor Berührungen, Angst die Kontrolle zu verlieren, Angst verrückt zu werden, Angst vor Körperlichkeiten und Liebe, Nähe und Geborgenheit, ebenso wie die vor dem Essen. Es ist die Furcht vor den eigenen Bedürfnissen, sie sich ein zu gestehen und ihnen nach zu geben. Das Einzige, was man dagegen tun kann, ist zu akzeptieren, dass sie zu einem gehören, ein Teil des Lebens sind und man ihnen nachgeben darf und kann, ohne dabei die Kontrolle zu verlieren, ohne immer mehr und mehr zu wollen, ohne unersättlich zu werden. Das, was für andere Menschen völlig normal ist, musste ich erst lernen und es hat mich immer noch nicht losgelassen, vermutlich wird es das nie ganz. Aber mittlerweile funktioniert es einigermäßen. Ich habe meinem Mann, kurz bevor ich ein zweites Mal in meinem jungen Leben vor den Traualtar trat, alles erklärt. Es war schwer für ihn, schwer zu begreifen, schwer damit um zu gehen, aber ich glaube ich gehe richtig in der Annahme, dass er froh ist, endlich Bescheid zu wissen. Er will kein Rätsel zur Frau haben, nicht immer darüber nachdenken müssen, was er falsch gemacht hat und was denn nun schon wieder mit mir los ist und ich will endlich jemanden, der *mich* wirklich liebt. Mich und meine Persönlichkeit, die Frau, die ich wirklich bin und keine Illusion eines Menschen, den es eigentlich gar nicht gibt. So wie Draco es damals tat. Ich bin mittlerweile davon überzeugt, dass er nur das liebte, was er gern sehen wollte und nicht die wahre Saphira, mein wahres Ich. Nun ich habe es ihm wohl auch nicht gerade leicht, oder besser gesagt, beinahe unmöglich gemacht, zu erfahren, wer ich tatsächlich bin, wie ich fühle, wie ich denke, aber das hatte auch seine Gründe. Ich glaube nicht, dass er sich in mich verliebt und bei mir geblieben wäre, wenn er es gewusst hätte und obwohl ich andauernd versuchte, mich von ihm zu distanzieren, brauchte ich ihn damals doch mehr, als jeden anderen Menschen in meinem Leben.

Unsere Beziehung war in jedem Sinne leidenschaftlich, gerade weil wir uns so häufig stritten. Streit, Wut und Gefühlsausbrüche sind letztendlich auch nichts anderes, als ein Ausdruck von Leidenschaft und da wir uns dem Anderen so eng verbunden fühlten, aber nicht anders damit um zu gehen wussten, stritten wir uns, schrien uns an, taten uns weh, da es doch die einzige Möglichkeit zu sein schien, dem Anderen wirklich nahe sein zu können und unsere Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Auch unsere Versöhnungen gingen hingebungsvoll von statten, wenn ich es auch vorzog, ihn körperlich nicht so nahe an mich heran zu lassen, als dass ich es ihm gestattete, mit mir zu schlafen. Nein, das wollte und konnte ich wirklich nicht zulassen.

Ich dachte, dass ich Draco, wenn ich ihn körperlich nur auf Abstand halten könnte, auch emotional nicht so nahe an mich heran lassen würde und mich somit davor schützte, von ihm verletzt zu werden. Funktioniert hatte es nicht.

Mit Sex verhielt es sich meiner Meinung nach ähnlich, wie mit dem Essen. Es ist ein Kontrollverlust, man gibt seine Vernunft auf und damit den körperlichen Gelüsten nach, man ist Sklave seiner Bedürfnisse und wird wahnsinnig, wenn man sich ihnen hingibt. Etwas wird sich verändern, wenn man dies zulässt. Den Akt des Essens kann man noch auf gewisse Weise rückgängig machen, in dem man sich zum Klo begibt und es wieder erbricht und trotzdem weiß man bereits vorher, dass man sich danach schuldig fühlen wird, weil man die Kontrolle verloren hat und deshalb tut man alles dafür, sie wieder zurück zu erlangen, in dem man

Gegenmaßnahmen ergreift. Doch was tut man gegen die Tatsache, mit jemandem geschlafen zu haben? Richtig, nichts. Es war nicht mehr zu bereinigen, man konnte nichts dagegen tun, außer sich schuldig zu fühlen. Es würde ewig auf mir lasten, wäre allgegenwärtig und nicht mehr aus zu löschen, würde meine Gedanken in Besitz nehmen, wie schon das Essen und ein weiteres Laster, so glaubte ich, konnte ich mir einfach nicht leisten.

Fazit dieser Überlegungen war damals, dass sowohl Sex, wie auch das Essen eine Veränderung mit sich bringen würden. Ich fürchtete diese Veränderung mehr, als dass es mich reizte, aus zu probieren, was passieren würde. Also mied ich beides.

Im Alter von zwölf Jahren hatte ich mir geschworen, lieber zu verhungern, als noch einmal keuchend und hustend vor der Toilettenschüssel zu sitzen und Blut zu kotzen. Leider wenig erfolgreich. Das nächtliche in die Küche schleichen, sich vollstopfen mit allem, was ich finden konnte und dann mit wirren Gedanken und Schwindel im Kopf in mein Badezimmer zu wanken, hörte nicht auf, aber es wurde zumindest seltener. Bis zu den Weihnachtsferien in der fünften Klasse, die ich wider Erwarten bei den Malfoys hatte verbringen dürfen, konnte ich mein Problem soweit eingrenzen, dass ich, wenn überhaupt, nur noch ein oder zwei Mal im Monat mein Essen auf diese unappetitliche Weise los werden musste. Die restliche Zeit über vermied ich es gründlichst überhaupt zu essen und wenn, dann aß ich lächerlich winzige Portionen. Ungesüßter Naturjoghurt, Möhren und grüne Äpfel gehörten zu meinen persönlichen Favoriten. Süßigkeiten habe ich noch nie gemocht, auch als Kind nicht, ebenso wenig, wie fettiges Essen, Fleisch oder Kartoffeln. Mein persönlicher Horror... Kartoffeln. Zu meiner großen Erleichterung entwickelte ich im Laufe meines Lebens immer mehr Lebensmittelallergien, welche letztendlich auch Nachtschattengewächse, wie Kartoffeln und Tomaten einschlossen... Welch glücklicher Zufall.

Eine beinahe schon abartige Liebe hegte ich dagegen zu Salz... Ich streute Unmengen davon auf alles, was ich aß, wenn ich denn aß. Ich ignorierte die Menschen in meiner Umgebung, die sich angewidert abwanden, oder fragten, ob ich mir mit Salz und Pfeffer meine Geschmacksnerven weg ätzen wollte und schlang es gierig hinunter. Wenn man es als gierig bezeichnen kann, für das Leeren einer kleinen Schüssel voll Joghurt drei Stunden zu brauchen. Wie ich ein paar Monate später von Augustus erfuhr, gab es auch einen plausiblen Grund für diese Sucht nach Gewürzen:

Auf Grund der Dehydration, verursacht durch das andauernde Übergeben und den daraus entstandenen Elektrolytmangel in meinem Blut, sehnte sich mein Körper nach Nährstoffen, welche teilweise im Salz vorhanden waren und durch das übertriebene Würzen gaukelte ich meinem Gehirn wenigstens vor, meinem Körper zu geben, was er brauchte.

Ich denke, Bulimie steht für den Zwiespalt zwischen Nähe und Distanz, annehmen und wieder von sich stoßen, das Problem, sich nicht endgültig festlegen zu wollen und immer wieder rückgängig zu machen, was man begonnen hat. Da ist so viel, das ständig auf einen zu kommt, jeden Tag, zu jeder Sekunde... und es ist so schwierig, nahezu unmöglich, das zu verarbeiten. Das an zu nehmen, was man wirklich braucht und sich daran fest zu halten. Bulimie zeigt die Unmöglichkeit der Verdauung. Emotional, psychologisch, körperlich und auch die Nahrung betreffend.

Man möchte der Welt zeigen, was man von ihr hält, all den Menschen darin, den Aufgaben, die man nicht zu bewältigen glaubt... Ihnen vor die Füße kotzen und sagen „Seht her! Das ist es, das denke ich von euch, so fühle ich mich!“ und dennoch macht man es heimlich. Man will nicht, dass jemand davon erfährt, sich Sorgen macht und sich kümmert, jedenfalls redet man sich das ein.

Ich war ein Künstler. Eine begnadete Schauspielerin, machte mir das Leben zur Bühne, meine Mitmenschen zum Publikum und nutzte meinen Körper als Leinwand. Zwar sprach ich niemals aus, was ich wirklich fühlte und doch zeigte ich es offen heraus, mehr als deutlich und für jeden, den es interessierte, der hinsah, sichtbar. Mein ganzes Leben widmete sich der andauernden Selbstzerstörung, was konnte ich noch tun? Ich hungerte, wochenlang, monatelang. Ich aß, überaß mich, stopfte alles in mich hinein, was ich finden konnte, klaute Essen aus der Küche und lagerte es in meinem Zimmer. Nur für den Fall, nur zur Sicherheit... Es war ein gutes Gefühl, dass es da war. Ich hatte Angst, panische Angst davor, nichts zu haben, eine paradoxe Angst vor dem Verhungern, auch wenn ich jedes Mal, wenn ich denn etwas zu mir nahm, zusah, dass ich es schnellstmöglich wieder los wurde. Ich zerschnitt mir Arme und Beine, verbrannte mich an Kerzen, saß manchmal den ganzen langen Tag draußen in der Kälte, viel zu dünn angezogen auf dem härtesten

Stein, den ich finden konnte und fror. Ich fror leidenschaftlich gerne. Das Meiste von dem, was ich tat hatte keinen besonderen Grund, es gab keinerlei Anlass dazu. Ich tat es einfach. Wollte mir und der Welt beweisen, dass ich es konnte, dass ich den Willen und das Durchhaltevermögen dazu hatte, meinen Arm so lange über eine brennende Kerze zu halten, bis sich eine große Brandblase auf der hellen Haut bildete, dass ich es schaffen konnte, eine Woche lang nur von Wasser, Kaffee und Zigaretten zu leben. Die Anderen waren schwach und gaben sich ihren niederen Bedürfnissen hin, doch ich brauchte das nicht, konnte auch überleben ohne zu essen, ohne auf meinen Körper und die damit verbundene Gesundheit zu achten. Lächerlich, wenn man darüber nachdenkt... Aber dieser Körper gehörte nicht zu mir, sondern stand mir nur im Weg. Wenn ich nur entfliehen könnte, jemand anderes sein, tot sein...

Auch heute noch ist es ein ständiger Kampf, täglich denke ich darüber nach, die Folgen der Krankheit stecken in jeder Zelle meines Körpers und es ist immer noch für jeden ersichtlich, dass mein Gewicht viel niedriger ist, als es sein sollte, aber es geht mir besser. Ich schaffe es nicht immer, oftmals werde ich schwach und falle in meine alten Muster zurück, doch der Gedanke daran, dass mein Mann mich eines Tages finden könnte, zusammen gesunken am Boden des Badezimmers, leblos und kalt, in einer Lache meines eigenen Blutes, Todesursache: Herzversagen... Nein, dieser Gedanke ist zu schrecklich, das kann ich ihm und meiner Familie nicht antun und was noch bedeutend wichtiger ist: Das will ich mir selbst heutzutage nicht mehr antun. Ich habe endlich gelernt mich selbst zu lieben, das Leben zu lieben und nicht mehr sehnsüchtig an den Tod zu denken. An die Stille, die Dunkelheit. Das ist vorbei.

Dennoch kann ich auch jetzt noch voll und ganz nachempfinden, was mich damals zu solch erschreckenden und für die meisten Menschen unverständlichen, Handlungen trieb. Ich kann die Panik beinahe in mir aufsteigen sehen, wie ich da lag, Nacht für Nacht, an die Decke starrte, zitterte und krampfhaft versuchte nicht zu weinen. Von allnächtlichen Panikattacken und Alpträumen bezüglich meines Vaters geplagt, wollte ich nicht bei Draco schlafen. Nun, ich wollte schon, deshalb tat ich es auch, aber die Angst wurde dadurch nicht gemindert, im Gegenteil, durch den Versuch, meine Gefühle zu unterdrücken und vor ihm geheim zu halten, machte ich es nur noch schlimmer.

Leise seufzend legt Saphira die Feder bei Seite und lächelt ihr Gegenüber liebevoll an.

„Kannst du mich kurz alleine lassen?“ fragt sie und Augustus nickt, steht auf und begibt sich in die Küche, um für sie beide einen Kaffee zu holen. Daran, dass Saphira Hauselfen besitzt, wird er sich wohl niemals gewöhnen können.

Ihre Erinnerungen an diese Zeit, vor nun beinahe zehn Jahren sind ihr auch heute noch ungewöhnlich deutlich vor Augen, lassen sie nicht los und schon wieder verliert sich die junge Frau in ihren Träumen. Gedanken an vergangene Zeiten, mit denen sie gerne endlich abschließen würde. Doch das alles zu vergessen ist nicht leicht und nichts liegt ihr ferner, als die Erinnerungen an Draco aus ihrem Gedächtnis zu verbannen und mögen sie noch so furchtbar sein, sich schmerzhaft in ihrem Inneren aufbäumen und ihr Herz zu zerreißen drohen...

Die Erinnerungen an das folgende Jahr verschwimmen in einer Wolke aus antiseptischem Geruch nach Desinfektionsmittel, Farben, Nähe und Distanz, Veränderungen, die ich so sehr fürchtete, dem Verlassen werden und dem unbändigen Drang danach, jemandem wieder so nahe sein zu können, wie ich es einst Draco gegenüber war. Ich schien in eine vollkommene Manie zu verfallen, schlief nicht mehr, aß, übergab mich, lernte, bis Madam Pince mich buchstäblich aus der Bibliothek schleifte, aß, übergab mich, verbrachte die

Nächte mal hier, mal dort, gab mich offen, lachte viel, lachte laut und wusste doch, dass das alles nichts weiter, als eine große Lüge war. Ich kann nicht sagen, dass es sich bei diesem Jahr um ein glückliches gehandelt hätte und doch muss ich zugeben, dass ich es vielleicht gebraucht habe, um erwachsen zu werden, um mich aus zu toben und zu lernen, die Grenze zum Wahnsinn niemals zu überschreiten, auch wenn ich haarscharf daran vorbei balancierte. Die Krankenstation schien ich irgendwann in und auswendig zu kennen und überlegte, einen sarkastischen Moment lang, ob ich dort nicht meinen Zweitwohnsitz anmelden sollte, oder gleich ganz zu Madam Pomfrey ziehen... Wobei ich dann doch eindeutig eher meinen Augustus gewählt hätte. Ja, er und ich... Das war schon ein glücklicher Zufall, ausgerechnet ihn zu treffen und mich ihm anzuvertrauen. Wer weiß, was ich so manches Mal ohne ihn getan hätte. Er kennt mich so gut, versteht mich und kann mir auch mal sagen, wenn es einfach reicht, wenn ich die Grenzen überschreite, melodramatisch werde und mich wieder besinnen sollte. Das Wichtigste jedoch, was ich von ihm erlernte war, dass der einzige Mensch, der mir letztendlich helfen kann, ich selbst bin. Auch wenn ich mich anfänglich innerlich gegen diese Vorstellung sträubte und behauptete, das könne ich nicht, so weiß ich nun, dass jedes Wort von dem, was er mir einst sagte und auch heute noch häufig sagt, wahr ist. Sogar jetzt gerade sitzt er mir gegenüber und hält meine zitternde, linke Hand fest in der Seinen, gibt mir ein sicheres Gefühl der Geborgenheit. Er war derjenige, der mir dazu geraten hat, Ereignisse aus meinem Leben zu dokumentieren und dabei zu versuchen, mich selbst zu reflektieren. Andererseits kann es auch recht anstrengend sein, dass er sich berufsbedingt so gut mit meinen Krankheitsbildern auskennt, nicht selten haben wir uns darüber gezanzt, dass er übertreibt und dass es mir zu viel wurde, aber letzten Endes... War das kein echter Streit, einfach von allem etwas. Augustus, der selbst nach Feierabend nicht abschalten kann und ich, die mal wieder viel zu selbstbezogen und egoistisch reagierte, typisch Saphira eben. Nachdem er gerade auf mein Pergament geschickt hat, meinte er, ich würde vom Thema abweichen, also gut, zurück zum Jahr des Grauens, wenn ich es einmal als solches bezeichnen darf.

Ich weiß noch, wie die Tage dahin flogen, formlos in einander verschmolzen, undeutlich wurden und unbedeutend. Zwar war es keineswegs eintönig, nein, das war es wirklich nicht, obwohl mir dieser Zustand ehrlich gesagt um einiges lieber gewesen wäre und doch blieb es immer beim Alten. Ich tat Dinge, die ich nie für möglich gehalten hätte, alle Menschen in meiner Umgebung schienen sich plötzlich völlig unpassend zu verhalten und so tat ich das Einzige, was mir instinktiv einfiel: Ich machte mit.

Vielleicht nicht unbedingt offensichtlich, denn für die Umwelt, die mich nicht näher kannte, sah es vermutlich so aus, als wäre ich wie immer, auch wenn es irgendwann auffiel, dass ich stets gehetzt und verstört aussah. Doch das bestätigte schließlich nur, was man immer schon hinter meinem Rücken über mich gesagt hatte

Sie ist verrückt.

Alles veränderte sich so rasend schnell, dass ich ständig das ungute Gefühl hatte, nicht mehr mit zu kommen, nicht mehr zu begreifen, was hier eigentlich vor sich ging und das eigentlich so Erschreckende daran war, dass ich die Einzige zu sein schien, die mit dieser Art der Veränderung einfach nicht klar kam. Möglicherweise liegt es daran, dass ich zum ersten Mal selbst wirklich davon betroffen war, dass es mich persönlich etwas anging und die Gesamtstruktur der Menschen in meiner Umgebung auf den Kopf stellte. Hogwarts war nicht länger ein sicherer Ort für mich, im Gegenteil es wirkte bedrohlich und ich war mehr als nur dankbar darüber, dass ich in den Ferien nach Hause gehen konnte.

Man verliebt sich in einen Typen, der ein paar Jahre älter ist, als man selbst. Eines Nachts steht man nach dem Sex nackt bei ihm in der Küche seiner kleinen Wohnung in London, lehnt sich gegen den hölzernen Esstisch und spürt, wie sich die Kante in die Hüftknochen hinein zu bohren scheint. Er machte mir einen Drink, kam zu mir, betrachtete meinen Körper, als hätte er ihn noch nie zuvor gesehen, sagt „Mensch Phia, wieso tust du dir das selbst an?“ Ich zuckte nur mit den Schultern. „Findest du mich hässlich?“ wollte ich von ihm wissen, doch er verneinte und nahm mich in den Arm.

„Du bist perfekt.“

Jahre später erst wurde mir klar, dass er das nur gesagt hatte, um meine Gefühle nicht zu verletzen, um mich nicht noch weiter herunter zu ziehen.

Eine Zeit lang hielt ich den Kontakt zu Traceys Mutter aufrecht und pflegte einen regelmäßigen Briefkontakt zu ihr. Man neigt ohnehin dazu, sich älteren Frauen anzuschließen, sammelt gewissermaßen Mütter, wenn man selbst keine Richtige hat. Sie war eine von ihnen, ich stand ihr nahe und fühlte mich ihr verbunden, zwar nicht so sehr, wie zuvor Narzissa, aber ich mochte Genevieve.

Nach den Sommerferien zwischen dem fünften und sechsten Schuljahr, war ich schließlich so weit, dass ich einfach aufhörte zu essen, es komplett einstellte. Zuvor hatte ich immerhin noch kleinere Mahlzeiten zu mir genommen, die mich zumindest halbwegs am Leben erhielten, doch es ging nicht mehr länger darum, einfach abzunehmen und in sich selbst zu verschwinden. Dieser Euphemismus kam mir selbst mittlerweile absurd vor, zumal er lediglich einen äußeren Prozess beschrieb. Schließlich beschloss ich, zu verhungern. Erforschte das Gefühl des Hungers, die Ausmaße, welche er annehmen konnte, wie es sich anfühlte...

Man fragte mich beiläufig, ob ich wusste, wie viel ich überhaupt noch wog, ich verneinte.

„Das interessiert mich nicht, was bedeutet schon eine Zahl auf einer Waage?“ belog ich meine Umwelt, vorallem aber mich selbst. Ich beglückwünschte mich selbst, was für eine großartige Lügnerin ich doch war und erfreute mich an der Machtlosigkeit meiner Umwelt. Das Essen gehörte mir. Niemand konnte sich darin einmischen, es war meine persönliche Kontrolle über mich selbst, über meine kleine Welt in der niemand anderes, außer mir die Regeln aufstellte und dafür sorgte, dass sie eingehalten wurden. Wenn nicht, so gab es genügend Mittel, um mich meines Verbrechens wegen zu bestrafen. Ich ließ mich selbst im Glauben, dass ich gegen meine Umwelt kämpfte, gegen die Menschen, die mir helfen wollten, dass ich nur sie verarschte. Was ich nicht verstand war, dass ich letztendlich nur mir selbst etwas vor machte.

Die Wahrheit sah anders aus. Tatsächlich wusste ich zu jeder Tages und Nachtzeit sehr genau, was ich wog. Ich stellte mich andauernd auf die Waage. Früh morgens, noch lange bevor die anderen Mädchen erwachten, nach dem Frühstück (ein Kaffee, schwarz, ungesüßt), nach dem Mittagessen (anwesend sein, im Essen herum stochern, reden und lachen, vom eigenen Teller ablenken, keinen Bissen zu sich nehmen), vor dem Abendessen, nach dem Abendessen (ein Apfel und eine Banane), nach dem Erbrechen des Abendessens, mitten in der Nacht, wenn ich aufwachte und mich fragte:

„Hat sich etwas verändert? Wo bin ich, was habe ich den ganzen Tag über getan?“

Die Beständigkeit des fallenden Gewichtes gab mir eine Sicherheit. Auch wenn ich sonst auf nichts im meinem Leben Einfluss hatte, darüber konnte ich bestimmen. Meine Essstörung gehörte ganz alleine *mir*.

Als man mich wieder ins Krankenhaus steckte, weinte ich. Zum ersten Mal in meinem Leben war es mir egal, ob ich dabei beobachtet wurde, es ging nicht mehr, nichts ging mehr. Ich erinnere mich daran, wie ich mit einer Krankenschwester sprach. Sie war ganz ruhig, saß auf meinem Bett und trug einen blau-weiß gestreiften Kittel, ich trug nichts, außer der Decke, in die ich meinen schwachen Körper fest eingewickelt hatte, so als könnte sie mich beschützen, festhalten und mir Kraft geben. Die Schwester erklärte mir, dass ich verwirrt war.

„Saphira, was du sagst ergibt keinen Sinn. Du musst aufwachen, du bist nicht tot. Du bist noch so jung, dein ganzes Leben liegt vor dir.“

Alles was ich hörte war:

Du bist verrückt. Du hast den Verstand verloren, niemand kann dich mehr retten.

Ich wollte nur weg, fort von diesem Ort, die Zeit zurück drehen, Draco wieder haben.

Draco. Draco. Draco.

Nichts anderes in meinem Kopf, niemand anderes in meinem Herzen.

So sehr ich auch versucht hatte, ihn von mir zu stoßen und diese Beziehung nicht zu ernst zu nehmen, mir nicht ein zu gestehen, wie sehr ich ihn wirklich liebte... Ich hatte versagt. Auf ganzer Linie versagt. Ich liebte Draco, egal was er tat, egal, was er sagte. Er hatte es geschafft, mich endgültig zu zerbrechen. Ich war schwach, schwach und abhängig von der Liebe anderer Menschen und der Wunsch, mich niemals auf ihn eingelassen zu haben wuchs, ebenso wie das Verlangen, Draco bei mir zu haben. Meinen kleinen Dummkopf zurück zu haben, den Jungen, der glücklich war und nichts vom Elend wusste, keinen Schmerz kannte.

Nachdem ich wieder zusammen gebrochen war, mein Leben aufgegeben hatte und mir nichts sehnlicher wünschte, als den baldigen Tod, weinte ich in seinen Armen. Ich erinnere mich noch genau daran, wie wir mitten in der Nacht zu zweit im ansonsten vollkommen leeren Gemeinschaftsraum saßen und Draco mal wieder nicht wusste, was er mit mir anfangen sollte. Ich mutete ihm zu viel zu, natürlich konnte er damit nicht

umgehen, wusste nicht, was er tun oder sagen sollte. Er wusste ja nicht einmal, was genau mein Problem war. Ich wollte es ihm sagen, ihm alles erklären, doch alles, was ich über die Lippen brachte war, dass ich ihn liebte. Ihn, den einzigen gesunden Teil meines Lebens.

Heute bedauere ich es, ihn so tief mit in mein eigenes Elend hinein gezogen zu haben. Es war falsch, denn er konnte schließlich nichts dafür, konnte mir nicht helfen.

Auch nach all der Zeit ist das Zusammenleben mit mir noch schwierig und erfordert viel Geduld von meinem Ehemann. Aber er hält zu mir, auch wenn mich Krankheit und Verzweiflung immer wieder zurück in ihre Fänge ziehen, ihre Krallen nach mir ausstrecken und ich kurz davor bin, ihnen nach zu geben. Manchmal trauern wir um unsere gemeinsame Zeit, in der ich ihm nicht sagen wollte, was los war, mich verstellte und versuchte, die perfekte Frau für ihn zu sein. Eine Frau ohne derartige Probleme.

„Ich war so ein Idiot, ich hätte es wissen müssen.“ sagt er, doch ich schüttle nur den Kopf und lege meine Stirn an die Seine.

„Du hättest nichts tun können.“

Ein Blick auf die Uhr verrät mir, dass ich mich bald in die Küche begeben muss, um meinem Mann sein wohl verdientes Abendessen zu bereiten. Warum ich das selbst mache und es nicht den Hauselfen überlasse? Nun, ich wage zu behaupten, dass ich es besser kann, als sie. Kreachter ist ohnehin nichts weiter als Zierwerk... Auch wenn er nicht besonders hübsch ist. Viel kann der Hauself auf Grund seines fortgeschrittenen Alters leider nicht mehr tun und eines schönen Tages, als ich morgens auf der Terrasse saß und meinen Kaffee trank, fiel er sogar weinend vor mir auf die Knie und verlangte, dass ich ihm den Kopf abhackte und ihn zu den Köpfen der anderen Elfen in das alte Haus der Blacks bringen möge... Merlin bewahre! Das werde ich nicht tun. Nützlich ist der Kleine dennoch. Wie ein wandelndes Rezeptbuch läuft er in der Küche auf und ab, um mir zu sagen, was ich besser machen könnte. Hin und wieder verspüre ich in solchen Fällen schon den Wunsch, ihn zum Schweigen zu bringen, aber wenn ich ehrlich bin, konnte ich viel von ihm lernen. Aber ich schweife vom Thema ab. Kochen. Es mag für Außenstehende vielleicht verwirrend klingen, dass ich leidenschaftlich gerne koche. Aber eine Besessenheit von Lebensmitteln bringt eben mit sich, dass man sie in allen Einzelheiten erforschen will und somit fing ich irgendwann an, mich an den Herd zu stellen und ganze Rezeptbücher durch zu probieren... Meinem Mann scheint es jedenfalls zu schmecken, dessen bin ich mir sicher, denn er ist kritisch, wenn es ums Essen geht. Ich liebe es, ihm dabei zu sehen, wie er isst. Es erfüllt mich mit Freude, wenn er nach einer zweiten Portion verlangt und es ist unglaublich niedlich, wenn er danach auf dem Sofa liegt und darüber klagt, sich nicht mehr bewegen zu können, weil er zu viel gegessen hat.

Wenn ich mich entgegen meiner immer noch anhaltenden Gewohnheiten, doch dazu habe breitschlagen lassen, auch etwas zu mir zu nehmen, werde ich heute Abend vor dem zu Bett gehen wieder einmal vor dem Spiegel stehen und meinen Körper aus allen möglichen Winkeln betrachten.

„Habe ich zugenommen?“ werde ich fragen und die Antwort meines Mannes wird die immer gleiche bleiben: „Nein.“

„Sicher? Aber guck doch mal... Wie sehe ich aus?“

„Sehr, sehr gut.“ wird er beteuern, doch das ist mir zu unspezifisch.

„Was meinst du mit *gut*? Sehe ich dünn aus?“ werde ich nachhaken und ihn somit in den Wahnsinn treiben.

„Nein, mager.“

„Zu mager?“

„Ja.“ Ich werde lächeln.

„Stört dich das? Ich meine, findest du mich deshalb unattraktiv?“ und wieder diese Zweifel... immer und immer wieder muss ich es von ihm hören und werde ihm dennoch niemals Glauben schenken.

„Nein.“

„Sehe ich aus, als ob ich abgenommen hätte?“

„Vielleicht.“

„*Vielleicht*? Was soll das denn heißen, ich bin deine Frau, guckst du mich nicht an, oder wieso sagst du nur *vielleicht*? DU musst das doch wissen!“ werde ich ihm aufgebracht ins Gesicht und noch während er

verzweifelt nach zu denken scheint, was er darauf antworten soll, werfe ich ihm schon das nächste an den Kopf:

„Oder liegt es daran, dass du längst mit einer anderen schläfst und dich deshalb nicht erinnerst, wie ich ausgesehen habe? Na, nun sag schon! Ist sie hübsch? Hat sie große Brüste? Hat sie all das, was ich nicht habe?“ doch noch bevor ich geendet habe, weiß ich, dass ich wieder zu weit gegangen bin mit meinen Anschuldigungen und mich entschuldigen muss... Es ist und bleibt das immer gleiche Spiel. Ich liebe diesen Mann und die Angst ihn zu verlieren, dass ihn mir eine andere Frau wegnehmen könnte ist allgegenwärtig und wird sich wohl niemals ganz aus meinem Kopf vertreiben lassen.

Mein Mann, der mir beim Schreiben des letzten Absatzes über die Schulter geguckt hat, lacht, hat die Arme um mich gelegt und küsst mir den Nacken. So kann ich mich definitiv nicht darauf konzentrieren weiter zu schreiben und ich fürchte genau das war auch seine Absicht.

„Kümmere dich um deinen Ehemann, er ist einsam und braucht Zuneigung.“ raunt er mir ins Ohr und bringt mich zum lachen. Ich denke ich werde seinem Wunsch nachkommen und die Vergangenheit fürs Erste ruhen lassen.

Ich kann mir die Kommentare bildhaft vorstellen...

WER ist Augustus? Sie hat geheiratet? ZWEI Mal?? WEN? :D

Tobt euch aus, ihr dürft mich gerne hassen, macht nix.

Der Anfang vom Ende?

So, da ich gerade weder Zeit noch Nerv habe, auf die Kommentare zu antworten, bekommt ihr am Wochenende mal wieder Antwortmails. Ich danke euch allen auf jeden Fall schonmal und möchte euch sagen, dass ihr den Sinn des Kapitels irgendwie alle gecheckt habt. Auf FF.de waren die Kommentare irgendwie seeehr unqualifiziert, was mich irgendwie geärgert hat, aber hier auf Xperts scheint das Niveau wohl etwas höher zu sein :D

Also ein großes Lob an euch, ihr seid schlau und die anderen nicht^^

Noch ganz kurz eine Sache vorweg:

Schreibt mal noch niemanden ab und legt euch nicht darauf fest, wer denn dieser mysteriöse Ehemann sein könnte. Ich habe nicht gesagt, dass es nicht vllt doch Draco sein könnte. Was nicht heißen soll, dass er es ist, aber wie gesagt, schreibt ihn mal noch nicht völlig ab ;)

Ich erinnere mich vage daran, dass gefragt wurde, ob ich das "Jahr des Grauens" überspringen werde und dazu kann ich nur eins sagen, ein ganz klares NEIN. Wir wollen doch nicht das spannendste weglassen... Ich denke jeder ist darauf gespannt, was passieren wird, wenn Draco Todesser wird, aber noch ist es nicht so weit und ich mache in diesem Kapitel ganz normal, wie geplant, nach den Weihnachtsferien im 5. Jahr weiter.

Nochmals danke für eure Kommentare, ich hoffe euch gefällt das nächste, aber... naja lest selber.

Die Ferien neigten sich bereits dem Ende zu und ehe das junge Paar sich versah, waren sie auch schon wieder nach Hogwarts zurück gekehrt, wo der Alltag seinen gewohnten Lauf nahm. Man besuchte den Unterricht, arbeitete an seinen Aufsätzen, Draco ging seiner Nebenbeschäftigung im Inquisitionskommando nach, was er Saphiras Meinung nach viel zu wichtig nahm und sie selbst war vollends damit beschäftigt, sich so normal wie möglich zu benehmen. Der Schlafmangel zerrte an den Nerven der jungen Hexe, die in großer Sorge, der anstehenden Prüfungen wegen, noch mehr lernte, als gewöhnlich und dabei kaum noch Zeit für ihren Freund fand. Die Nächte schienen immer kürzer zu werden und da Saphira auf Grund der Alpträume ohnehin kaum noch schlief und es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, sich nachts aus dem Bett zu schleichen und durch die düsteren, menschenleeren Korridore zu wandern, war Tracey dazu übergegangen, das Bett mit ihrer Freundin zu teilen, damit sie wach wurde, wenn Saphira derartiges vor hatte und sie aufhalten konnte. Die junge Black war davon allerdings alles andere, als begeistert und distanzierte sich im Laufe der nächsten Wochen immer mehr von ihrer ehemals besten Freundin. Stattdessen verbrachte sie ungewöhnlich viel Zeit mit Pansy, der sie zuvor eher aus dem Weg gegangen war und die Parallelen zwischen den beiden Mädchen wurden zunehmend bedenklich. Pansy war leicht zu beeinflussen und tat mittlerweile nahezu alles, was Saphira von ihr verlangte. Auch hatte sie deutlich an Gewicht verloren, schminkte sich weniger und wirkte auch blasser, als gewöhnlich.

Im Laufe des ersten Quartals des neuen Jahres, hatten es ein paar der älteren Schüler offensichtlich geschafft, Feuerwhiskey und andere, normalerweise verbotene alkoholische Getränke, trotz der strengen Aufsicht von Professor Umbridge, in die Schule zu schmuggeln und nun beschlossen, eine Party im Gemeinschaftsraum der Slytherins zu veranstalten. Was mit einer kleinen Runde begonnen hatte, entwickelte sich rasend schnell zu einer ausgewachsenen und nicht gerade leisen Feier, an der auch die Fünftklässler nur zu gerne teilnahmen.

Saphira, die von Anfang an wenig Lust auf eine derartige Gesellschaft gehabt hatte, begab sich früh in den

Schlafsaal der Mädchen, ohne sich vorher vernünftig von ihrem Freund zu verabschieden. Der Lärm, die vielen Schüler und der steigende Alkoholpegel... Das war einfach nichts für sie und so hatte die junge Hexe rasch die Flucht ergriffen, auch wenn sie, wie in letzter Zeit schon so häufig, kaum Schlaf würde finden können.

In mitten einer Schar lachender und schon ziemlich betrunkenen Jungs, saß der junge Malfoy und verzehrte gelangweilt einen Hähnchenschenkel, um wieder ein wenig klarer im Kopf zu werden. Nicht weit von ihm knutschte Flint, der Kapitän des Quidditch-Teams, ziemlich heftig mit Pansy Parkinson herum... Die beiden waren seit gut einer Woche so etwas, wie ein Paar und sahen gerade danach aus, als könnten sie sich jeden Moment gegenseitig die Kleider vom Leib reißen und es dauerte auch nicht lange, bis sie gemeinsam in einem der Schlafsäle verschwanden... Merlin, Flint hatte heute scheinbar einen weitaus besseren Abend, als Draco... allgemein schien er mit Pansy ein ziemlich großes Los gezogen zu haben. Wer hätte das gedacht? Schon ewig lief sie Draco nicht mehr nach, einzig die Zeit im Inquisitionskommando und die gemeinsamen Aktivitäten als Vertrauensschüler, verbrachte sie noch mit ihm und ihre Bewunderung für ihn hatte ebenfalls stark nachgelassen. Jedenfalls sah es danach aus. Irgendwie ärgerte es den jungen Magier schon, dass die lange Zeit seiner Beziehung das Interesse der Mädchen von ihm abgelenkt hatte und er nun nichts weiter mehr war, als „Saphira Blacks Freund“. Heute hatte sich seine Freundin mal wieder besonders merkwürdig benommen und es hatte ihn geärgert, obwohl er sich langsam daran hätte gewöhnen können. Doch es wollte ihm nicht in den Kopf... Wieso um alles in der Welt war sie an manchen Tagen anhänglich wie eine Klette, wich ihm nicht von der Seite, wollte ihre Lippen scheinbar nie wieder von den Seinen lösen und wurde teilweise auch sexuell gesehen offener, auch wenn sie immer noch nicht mit ihm schlief, und benahm sich an anderen Tagen so, als wären sie überhaupt nicht zusammen? Einmal hatte Saphira es ihm heute gestattet, sie in den Arm zu nehmen, mehr nicht. Kein Kuss, keine Diskussion darüber, keine Zärtlichkeiten, nichts. Im Unterricht hatte sie nicht neben ihm gesessen, in den Pausen bei Pansy und einigen anderen Mädchen gestanden und nun hatte sie sich auch schon verzogen... Wenn Draco mit seiner Vermutung richtig lag, würde sie morgen wahrscheinlich sogar wieder bei ihm schlafen... Versteh einer dieses Mädchen. Eine Beziehung mit ihr zu führen war alles andere, als leicht. Genau genommen war es sogar äußerst anstrengend und nervenaufreibend. Nicht zum ersten Mal, dachte Draco darüber nach, sich das Leben zu erleichtern und einfach mit ihr Schluss zu machen. Wie wäre es? Genau, wie zuvor? Leicht und unbeschwert... Sorglos? Würden sie ein minimales Level an Normalität finden können, einen Weg einfach nur befreundet zu sein? Wenn man vernünftig darüber nachdachte, waren sie das doch nie wirklich gewesen. Als Kinder eher wie Geschwister, später war sie ihm aus dem Weg gegangen, weshalb wusste der junge Magier immer noch nicht. Hatte sie verhindern wollen, dass er von ihren Problemen, welche so zahlreich waren, erfuhr, oder war sie vielleicht doch schon länger in ihn verliebt gewesen und hatte es nicht ertragen zu sehen zu müssen, wie er ein Mädchen nach dem anderen verführte? War es möglich, dass zwischen ihnen schon immer irgendetwas gewesen war, etwas mehr, als bloße familiäre Verbundenheit... Nein, dieser Gedanke war vermutlich genauso irrsinnig, wie die Vorstellung, dass diese Beziehung tatsächlich Bestand haben könnte.

Es gab keine gemeinsame Zukunft für sie beide und Saphira hatte Recht, wenn sie sagte, sie würden nicht zusammen passen. Kopfschüttelnd nahm Draco noch einen Schluck Feuerwhiskey zu sich und versuchte sich vorzustellen, Saphira wäre mit jemand anderem zusammen, doch diese Imagination bereitete ihm Kopfschmerzen. Die Versuchung sie zu betrügen, oder tatsächlich endgültig mit ihr Schluss zu machen war groß, doch der Gedanken daran, dass ein anderer sie besitzen könnte, war unerträglich. Und seine Freundin zu betrügen, nur um ein wenig Ablenkung zu bekommen, einen Ausgleich zu dem anstrengenden Miteinander mit ihr zu finden, war auch keine Option. Saphira würde sich nicht täuschen lassen und in Hogwarts sprach sich Derartiges verblüffend schnell herum. Alleine schon ihr Stolz würde sie dann dazu bewegen, sich von ihm zu trennen. Gab es aus dieser Zwickmühle überhaupt noch einen Ausweg? Wäre es nicht vielleicht doch besser, sich zu trennen? Aber was, wenn es sich als Fehler heraus stellen würde? Konnte er dann noch zurück? Würde Saphira ihm einen solchen Fehltritt verzeihen können? Seufzend ließ Draco den Kopf in die Hände sinken und bemerkte nur am Rande, dass sich jemand neben ihm auf den Sessel hatte sinken lassen.

Zur gleichen Zeit, vergnügten sich in einem alten Klassenzimmer, welches schon seit Jahren nicht mehr benutzt wurde, zwei Menschen, denen man niemals zugetraut hätte, dass sie sich auch nur einmal die Hand geben würden, auf einem staubigen Tisch miteinander. Zu viel Alkohol und ein Mangel an attraktiven Mitschülern hatte dazu geführt, dass Tracey Davis und Blaise Zabini sich nun gemeinsam die Langeweile vertrieben.

„Hey, alles okay bei dir?“ fragte eine weibliche Stimme und Draco spürte eine warme Hand auf seinem Knie. Das musste vielleicht bescheuert aussehen, wie er hier saß, ziemlich betrunken und den Kopf in den Händen vergraben...

„Ja klar, alles bestens!“ erwiderte er ein wenig zu giftig und blickte auf, um zu sehen, wer sich da neben ihn gesetzt hatte.

„Astoria?“ fragte er mit schwerer Stimme und musterte das Mädchen neben sich eingehend. Ihre schwarz gefärbten Haare fielen ihr sanft über die Schultern und auf ihren Lippen lag ein nettes, aufgeschlossenes Lächeln, doch in ihren braunen Augen lag noch etwas anderes, als freundliche Zuneigung... beinahe begierlich glitzerten sie im fahlen Licht und auch die Art, wie sie ihre Hand beiläufig auf sein Bein gelegt hatte, schien nicht ganz unschuldiger Natur zu sein. Astorias Hand war warm und streichelte zärtlich über seinen Oberschenkel. Das hier war etwas ganz, als Saphiras Berührungen. Die Hände seiner Freundin waren stets eiskalt, ihre Berührungen entweder federleicht oder grob klammernd. Selbst durch den Stoff seiner Hose konnte er ihre Knochen spüren, aber bei Astoria war etwas anderes. Sie war nicht mager und ausgezehrt, wie Saphira, sondern weiblich und normal, warm und strahlte noch dazu eine gewisse Portion Selbstbewusstsein aus.

„Richtig, ich bin die Schwester von Daphne aus deinem Jahrgang.“ erklärte sie.

„Ich weiß.“ Der Blonde nickte leicht und goß sich noch etwas Feuerwhiskey nach, bevor er ihr auch ein Glas anbot.

„Danke. Und du, so ganz allein gelassen heute Abend? Wo ist Black?“ wollte Astoria wissen und tat so, als würde sie sich im Raum umsehen. Natürlich hatte sie mitbekommen, dass die blonde Zicke sich bereits in den Schlafsaal verzogen hatte. Das Risiko von ihr gestört zu werden, war also ziemlich gering.

„Im Bett, denke ich.“ antwortete Draco knapp und versuchte sich seine miese Laune nicht weiter anmerken zu lassen, was bei steigendem Alkoholpegel jedoch zunehmend schwieriger wurde.

„Achso, na dann.“ sagte Astoria und lächelte ihn erneut an. Es war dieses mädchenhafte, zuckersüße Lächeln, welches man bei Saphira vergeblich suchte, diese ungezwungene Art, diese... Normalität?

„Hat es eigentlich einen bestimmten Grund, dass ihr euch manchmal den ganzen Tag lang aus dem Weg geht? Ich will mich ja nicht einmischen, aber einen besonders glücklichen Eindruck machst du nicht. Früher sahst du zufriedener aus.“ Jedes Mädchen, das auch nur ein Minimum an Intelligenz besaß, hätte nun eine Gegenfrage gestellt. Astoria gefragt, was sie das anging, oder weshalb sie so genau darüber Bescheid zu wissen glaubte, aber da Draco nun einmal ein Kerl war und noch dazu nicht mehr ganz bei Verstand, kam es ihm nicht in den Sinn, ihr eine derartige Frage zu stellen. Im Gegenteil, er dachte kurz darüber nach und kam zu dem Entschluss, dass Astoria genau den wunden Punkt getroffen hatte, in die Wunde stieß, in der er selbst schon seit geraumer Zeit herum wühlte...

„Es ist eben nicht ganz so einfach, wie man es sich vorstellt.“ versuchte Draco seine Situation zu erklären, ohne dabei näher auf die genauen Schwierigkeiten eingehen zu müssen und Astoria legte ihm, scheinbar mitfühlend, einen Arm um die Schultern und rutschte noch ein Stück näher an ihn heran, so dass sie nun beinahe auf seinem Schoß saß.

„Aber wenn es doch ohnehin nicht so gut läuft, wieso seid ihr dann überhaupt noch zusammen? Ich meine macht es Sinn, sich etwas vorzumachen und somit seine Zeit zu vergeuden? Nur rein theoretisch, ich möchte dir ja nicht zu nahe treten...“ sie hatte ihre Stimme gesenkt und war ihm so nahe gekommen, dass er ihren Atem auf seiner Wange spüren konnte. Als Antwort zuckte er nur mit den Schultern und warf der

Schwarzhaarigen erneut einen Blick zu. Sie besaß durchaus Qualitäten, mit denen Saphira nicht dienen konnte. Eine nicht gerade geringe Oberweite, einen Hintern zum anfassen, diesen willigen Blick... Ganz schön weit entwickelt für ihr Alter. Merlin es wäre vermutlich ein leichtes, sie ins Bett zu bekommen und der Gedanke daran war irgendwie reizvoll. Wie lange hatte er nun bereits enthaltsam gelebt, nur weil er sich in einer festen Beziehung mit einem Mädchen befand, dem Körperlichkeiten schnell zu viel wurden, die stets entflohen, wenn er einen Schritt weitergehen wollte. Wie lange war es her, dass er sich nach anderen Mädchen umgeschaut hatte? Ewig!! Und irgendwie... vermisste er es. Die Abwechslung, die Eroberungsfeldzüge, den Sex, das Vergleichen hinterher...

Saphira war über alle Maßen anstrengend, problembehaftet und nicht selten so furchtbar unnahbar, wenn er sich gerade danach sehnte sie anfassen zu dürfen. Es war zwar nicht so, dass sie jegliche sexuellen Handlungen verweigerte, aber dennoch war es schwierig mit ihr umzugehen, ihr nicht das Gefühl zu geben, er würde sie bedrängen, sich damit zufrieden zu geben, was sie tun wollte und nicht mehr von ihr zu verlangen...

Könnte Astoria vielleicht recht haben? Sollte er sich darauf einlassen? Nur heute und dann sehen, wie Saphira es aufnahm? Vielleicht brauchte sie auch nur einen kleinen Schubser in die richtige Richtung, die Erinnerung daran, dass er nicht ihr gehörte und sie sich anstrengen musste, wenn sie ihn als festen Freund behalten wollte. Andererseits, wenn es umgekehrt wäre... Wenn ein anderer Junge Saphira, *seine* Freundin anfassen würde... Er wäre tot. Definitiv. Das würde niemand überleben. Also was nun? Gleichberechtigung und somit Enthaltensamkeit, oder drauf pfeifen und sich seinen Spass gönnen...?

Keine einfache Entscheidung, doch Astoria schien sie ihm nur zu gerne abnehmen zu wollen. Vorsichtig rutschte sie nun vollends auf seinen Schoß und legte ihm die Arme um den Hals.

„Wie wäre es, wenn du dich nach etwas anderem umsiehst?“ hauchte sie ihm ins Ohr und küsste ihn dann sanft auf die glatt rasierte Wange.

„Guck nicht so verkrampft, entspann dich und lass uns hier verschwinden. Ich wüsste da einen Ort, wo wir ungestört sein können... Du bist doch Vertrauensschüler, nicht wahr? Ich habe gehört ihr habt ein nettes Badezimmer... Also, wie wär's?“

In Dracos Kopf schwirrten die Gedanken wie Motten um eine Kerze herum. Irgendetwas kratzte an seinem Bewusstsein und wollte ihn davon abhalten seinen Gelüsten nach zu geben. Blondes Engelsgesicht... Grüne Augen, elfenhafte Gestalt... Aber sein Verstand hatte sich bereits abgeschaltet, das Blut war nicht mehr da, wo es hingehörte, wenn er nicht bei seiner Freundin war und die Aussicht auf Astorias Dekolleté war auch nicht gerade hilfreich, bei dem Versuch ihr zu widerstehen. Er schloss die Augen und gab jegliche Gedanken, die ihn hierbei stören könnten auf, spürte mehr, als dass er es wirklich wahr nahm, wie Astoria sich zu ihm herab beugte, konnte ihren Atem an seinem Gesicht fühlen und wusste, dass ihre Lippen im Bruchteil einer Sekunde auf den Seinen liegen würden, als hinter ihm ein wütendes Zischen erklang und ihn jemand brutal an den Haaren zurück riss.

„Malfoy!“ schrie Tracey so laut, dass es für einen kurzen Augenblick still um sie herum wurde und sich alle Köpfe nach der Quelle des aufgebracht Schreis umwandten. Blaise, der zusammen mit ihr in den Gemeinschaftsraum zurück gekehrt war, hatte Astoria sanft aber bestimmt vom Schoß des Blondenen entfernt und ihr zu verstehen gegeben, dass es besser für sie und ihr Leben wäre, wenn sie sich in nächster Zeit nicht in Davis Reichweite aufhielt.

„Was fällt dir eigentlich ein, du schwanzgesteuertes Arschloch?“ fuhr Tracey fort und sah ihn mordlustig an.

„Deine Freundin sitzt oben im Schlafsaal, ihr geht es richtig dreckig und das schon seit Monaten und du vergnügst dich hier mit der nächstbesten, willigen Schlampe? Ich hatte Recht, du bist es nicht wert, du hast Saphira nicht verdient!“ Draco schwieg. Auf alles, was sie ihm hätte an den Kopf werfen können, wusste er eine passende, beleidigende Antwort aber in diesem Fall... Was sollte er darauf erwidern? Es gab nichts, was er zu seiner Verteidigung hätte sagen können, aber... Doch es gab etwas, das er sagen konnte!

„Ach ja? Und was bist DU für eine beste Freundin? Erzählst mir, dass Saphira oben sitzt und heult, im Schlafsaal, den ich wohlbemerkt nicht betreten kann, du aber... du allerdings schon und selber vergnügst du dich hier auf einer Party? Durchgevögelt siehst du übrigens auch aus, also halt dich mal ganz bedeckt, denn du bist keinen Deut besser, als ich, du dreckiges Halbblut! Kein Wunder, dass du so eine Hure bist, bei dieser Abstammung!“

Wortlos holte Tracey aus und schlug ihm mit der flachen Hand hart ins Gesicht. Sein Kopf wurde zur Seite

geschleudert und prallte heftig gegen die Sessellehne, welche auch schon einmal bessere Tage gesehen hatte. Früher, als sie noch gepolstert war... Doch jahrelange Nutzung hatten das alte Möbelstück etwas herunterkommen lassen und Tracey konnte das nur recht sein.

„Wenn deine Theorie über den Zusammenhang zwischen der Abstammung und dem Sexualverhalten richtig sein sollte, dann kann ich wohl davon ausgehen, dass auch du nichts weiter, als ein mieser, kleiner Bastard bist, Malfoy.“ zischte Tracey nun etwas leiser, doch der Hass in ihren Augen sprühte förmlich Funken. Langsam erhob Draco sich aus seinem Sessel und schwankte dabei ein wenig. Alkohol und Kopfschmerzen machten ihm schwer zu schaffen, doch er würde hier nicht herum sitzen, wie ein kleines Kind und sich anhören, was dieses Halbblut ihm zu sagen hatte!

„Pass auf, was du sagst, Davis!“ sagte er und trat nahe an sie heran, um ihr direkt in die Augen sehen zu können. Leider war sie beinahe genauso groß, wie er, weshalb die erwünschte bedrohliche Wirkung vermutlich nicht ganz so gut eintreffen würde. Genau genommen traf sie überhaupt nicht ein, denn Tracey ließ sich von ihm weder beeindrucken, noch einschüchtern.

„Sonst was? Bewirfst du mich dann mit Wattebäuschen, oder doch lieber mit Pfauenfedern?“ kicherte sie leise und ballte ihre Hände zu Fäusten.

„Weder noch, Davis. Weder noch. Allerdings brauche ich keine billigen Muggelmethoden, so wie du. Ich muss dich nicht schlagen, ich kenne da bessere Möglichkeiten.“ erwiderte der Blonde kühl und hielt ihr seinen Zauberstab unter die Nase. Suchend tastete Tracey nach ihrem Eigenen, doch dieser befand sich noch in ihrer Tasche, welche sie zuvor geschockt vom Anblick Malfoys und dieser Schlampe, hatte fallen lassen. Ein Seitenblick auf Blaise verriet ihr, dass er sie in Händen hielt, während er das Schauspiel, welches ihm geboten wurde, gespannt mit verfolgte.

„Steh nicht rum, wie ein Spanner, gib mir meinen Zauberstab, Zabini!“ fauchte Tracey, doch Blaise machte keinerlei Anstalten, ihrem Befehl nach zu kommen.

„Was ist? Willst du vielleicht noch Popcorn? Wir sind hier nicht im Kino!! Und frag mich jetzt bloß nicht, was das ist!“

Blaise bewegte sich immer noch nicht, sondern starrte die beiden Streitenden weiterhin unsicher, jedoch nicht minder wütend, als Tracey, an.

„Zabini! Beweg deinen Arsch! Ich will meinen Zauberstab haben!“ aufgebracht hielt sie ihm die ausgestreckte Hand entgegen, ließ Malfoy dabei allerdings keine Sekunde aus den Augen. Dieser Kerl war feige, sie hatte weder Angst noch Respekt vor ihm, aber den Rücken zuwenden, würde sie ihm nicht.

„Nein, das werde ich nicht tun.“ sagte Blaise ruhig, aber bestimmt.

„Das wirst du! Gib ihn mir, ich will Malfoy umbringen!“

„Eben.“ erwiderte Blaise und überlegte, wie er die Situation entschärfen konnte, doch ihm fiel nichts ein.

„Angst, Davis?“ fragte Draco und ein böses Lächeln schlich sich in seine Züge, während er seine Hand hob und ihr den Zauberstab direkt an die Kehle hielt. Tracey konnte ihre Wut nicht länger zügeln, schlug ihn den Stab aus der Hand und versetzte ihm mit der anderen einen heftigen Schlag direkt in die Magengrube. Stolpernd wich Draco ein paar Schritte von ihr zurück und fing an zu würgen. Das waren eindeutig ein paar Gläser zu viel des Whiskeys gewesen...

Angewidert nahm Tracey Abstand von ihm und riss Zabini die Tasche aus der Hand.

„Bring ihn in den Schlafsaal, ehe ich mich vergesse! Ich hole Saphira!“ fauchte sie im Vorbeigehen und verschwand dann die steinerne Treppe hinauf, wobei sie versuchte, sich ein wenig zu beruhigen, um ihrer Freundin nicht gleich an den Kopf zu knallen, was sie soeben beobachtet hatte.

Als Blaise es endlich geschafft hatte, Draco aus dem Gemeinschaftsraum zu zerren und ihn mit ein paar Spritzern Wasser ins Gesicht wieder einigermaßen zur Vernunft gebracht hatte, saß der Blonde niedergeschlagen auf seinem Bett und starrte ins Leere.

„Du wirst Saphira doch nichts sagen, oder?“ fragte er hoffnungslos in die Stille hinein, doch Blaise lachte daraufhin lediglich freudlos auf.

„Das, mein Freund, wirst du schön selbst erledigen müssen. Du glaubst doch nicht, dass ich dir diese Aufgabe abnehmen werde.“ antwortete er kopfschüttelnd und beschloss, sich vorerst wieder nach unten zu verziehen, um Saphira die Möglichkeit geben zu können, alleine mit ihrem Freund zu reden.

Unruhig rutschte Draco auf seinem Bett hin und her, während er krampfhaft überlegte, was er nun tun sollte. Er hatte das nicht tun wollen, jedenfalls nicht wirklich... Und dennoch hatte er seine Freundin gerade beinahe betrogen und er hätte es getan, wären die beiden nicht dazwischen gegangen... Jetzt musste er es ihr beichten, doch was sollte er ihr sagen?

„Hey Darling, schön dass du vorbei schaust, ach ja, ich hätte gerade fast Astoria flach gelegt. Ja, genau die Astoria, die du so hasst...“

Wohl kaum.

Ohne es wirklich zu wollen, griff er nach einer Tüte mit selbstgebackenen Schokoladenkeksen, die ihm seine Mutter am Tag zuvor geschickt hatte und steckte sich einen davon in den Mund. Das waren schon immer seine Lieblingen gewesen. Klebrig, süß und mit einer dicken Schicht Schokolade überzogen. Früher hatte seine Mutter sie oftmals versteckt, weil sie zum einen nicht wollte, dass er sich seine Zähne damit ruinierte und zum anderen, weil sie mit dem Backen kaum nachkam. Zumal sein Vater sich jedes Mal darüber aufregte, wenn seine Frau sich in die Küche stellte und selbst etwas tat, anstatt es die Hauselfen machen zu lassen.

Aber Draco hatte jedes ihrer Verstecke gefunden und sich dabei auch nicht von Saphira beirren lassen, die ihm sagte, er solle das nicht tun, seine Mutter hätte es verboten... Verbote, welche ein Unsinn, er hatte sich noch nie daran gehalten und nie verstanden, warum Saphira so einen Aufriss darum machte. Heute konnte er sie in dieser Hinsicht besser verstehen. Jetzt, da er etwas besser über sie Bescheid wusste, als damals. Er konnte nicht sagen, weshalb ihm gerade diese eine Begebenheit aus seiner Kindheit wieder einfiel, aber die Angst Saphira zu verlieren und diese Kekse... noch dazu der Alkohol, zeigten ihre Wirkung.

*

Es musste ungefähr sechs, oder vielleicht auch sieben Jahre her sein. Die Keksdose stand hoch oben auf einem der Schränke und lächelte ihn beinahe verführerisch an, die Hauselfen waren nicht hier und es war ein leichtes gewesen, sich einen Stuhl zu holen und hoch oben auf die Regale zu klettern, um an das Objekt der Begierde zu gelangen.

„Sei vorsichtig, Draco!“ ermahnte Saphira ihn und beobachtete seine waghalsige Aktion gleichsam besorgt, wie vorwurfsvoll.

„Du weißt, dass du das nicht darfst!“ zischte sie leise und blickte nervös aus dem Fenster in den Rosengarten, in dem Narzissen zusammen mit ihrer Mutter saß und Tee trank.

„Geh doch, wenn du Angst hast. Feigling!“ erwiderte Draco und stand bereits wieder neben ihr, die Keksdose triumphierend in Händen haltend. Aber Saphira war geblieben, denn wenn man sie alleine im Haus gesehen hätte, wäre unweigerlich die Frage aufgekommen, was Draco denn trieb und obwohl sie es nicht guthieß, was er tat, so wollte sie doch nicht, dass er dabei erwischt wurde. Gemeinsam setzten sie sich in die Abstellkammer und Saphira sah zu, wie ihr Spielgefährte einen klebrigen Keks nach dem anderen verzehrte, ohne dabei selbst auch nur einen einzigen an zu rühren. Gedankenverloren starrte sie in den Raum und schien zunächst nicht zu bemerken, wie Draco ihr mit schokoladenverschmierten Händen einen angebissenen Keks unter die Nase hielt.

„Iss!“ verlangte er, doch Saphira schüttelte nur den Kopf.

„Bitte, iss!“ wiederholte er hartnäckig und sah sie flehentlich an.

*

Der fünfzehnjährige Draco starrte in die Tüte und kratzte sich am Kopf. Konnte es sein, dass Saphiras Essstörung schon seit Ewigkeiten bestand und er es als Kind eher bemerkt hatte, als heute... Unbewusst doch mehr von ihr wahrgenommen hatte, als er es nun tat, nun, da er ihr fester Freund war?

*

„Aber du verhungerst! Ich will nicht, dass du verhungerst, Phibs!“ quengelte der Neunjährige und brachte die Freundin zum Lachen. Es war ein trauriges Lachen, hatte nichts kindliches an sich und damals hatte er gewusst, dass nichts von dem, was sie der Welt vorspielte, wirklich echt war. Warum hatte er das vergessen?

Wieso hatte er aufgehört auf sie zu achten und angefangen zu glauben, was sie ihm erzählte?

„Wenn du nichts isst, dann esse ich alle Kekse auf und sage, dass *du* es warst!“ sagte er trotzig und hielt ihr den Keks immer noch vor das blasse Gesicht.

„Dann wasch dir aber vorher die Hände und putz dir die Zähne, sonst verrätst du dich selber!“ kicherte Saphira, gab seinem Wunsch aber dennoch nach und biss ein Stück von dem bereits angebissenen Gebäck in seiner klebrigen Hand ab.

„Ich kann machen, dass du mir gehorchst!“ lachte Draco siegessicher und Saphira verschränkte beleidigt die Arme.

„Ich dachte du hast Angst, dass ich verhungere.“ zischte sie wütend, doch es lag auch noch etwas anderes in ihrem Tonfall... Trauer.

„Hab ich auch. Ich hab dich lieb, Phibs.“ beteuerte er und schlang plötzlich, ganz ohne Vorwarnung, seine Arme um ihren Körper, woraufhin Saphira sich augenblicklich versteifte. Sie hatte es noch nie gemocht, wenn man sie anfasste, ohne vorher die ausdrückliche Erlaubnis dazu bekommen zu haben, aber Draco ließ nicht locker.

„Lass das.“ verlangte das kleine Mädchen von ihm und versuchte ihn von sich zu schieben.

„Ich lass dich erst los, wenn du sagst, dass du mich auch lieb hast!“ sagte er energisch und hielt sie weiterhin fest. Sie war schon immer schwach gewesen. Zu schwach, um sich körperlich gegen ihn zur Wehr setzen zu können. Zu schwach, um sich gegen irgendjemanden zu wehren. Man musste sie einfach beschützen, die Welt war groß, die Welt war gefährlich und Saphira war klein und hilflos. Ein merkwürdiger Gedanke, aber genau das hatte er als kleiner Junge immer gedacht. Die Monster ihrer Kindheit, die Schatten im Wald... Die ausgedachten Gegner, die es zu bekämpfen gab, er hatte sie vertreiben wollen und so zumindest von ihr die Anerkennung erhalten, die er von seinem Vater niemals bekommen würde. Es war zwar noch nie leicht gewesen, sie zu beeindrucken, vorallem weil sie stur und überheblich war, ein wenig zickig und eigenwillig, aber es hatte ihr geschmeichelt, dass er sich als ihr Ritter aufgespielt hatte und das hatte Draco gewusst. Auch wenn sie sich offenkundig immer nur gestritten hatten, war er doch ihr Held gewesen.

„Du machst mein Kleid schmutzig!“ meckerte Saphira, da seine Finger immer noch voller Schokolade waren, welche vermutlich wunderbare Flecken auf dem hellen Stoff hinterlassen würde. Prima, ihre Mutter würde sich freuen.

„Sag, dass du mich lieb hast.“ forderte Draco sturköpfig und merkte, wie ihr Widerstand langsam zu bröckeln begann, wie die Anspannung nachließ und sie anfang, sich nicht mehr ganz so unwohl zu fühlen.

„Ich hab dich auch lieb.“ sagte die junge Hexe nach einer Weile sehr leise und erwiderte seine Umarmung kurz, aber ehrlich.

*

Stöhnend ließ der fünfzehnjährige Draco den Kopf in seine Hände sinken und versuchte die Erinnerung aus seinem Kopf zu vertreiben, um sich nicht noch länger seinen Gefühlen hingeben zu müssen. Zu viel Alkohol machte ihn melancholisch... Konnte es wirklich sein, dass er sich ausgerechnet in *sie* verliebt hatte? Liebe, nein, so etwas brauchte die Welt nicht. Liebe war nichts weiter, als eine Ausrede, um anderen Menschen weh zu tun und sich selbst weh tun zu lassen. Was hatte er getan? Wie hatte er es so weit kommen lassen können, ihr weh zu tun? Sie im Stich lassen zu wollen und sie beinahe zu betrügen? Saphira hatte sich seit diesem Tag nicht verändert, kein winziges Bisschen. Immer noch war sie das kleine, dürre Mädchen, das nicht essen wollte und ihn darauf aufmerksam machte, dass er sich daneben benahm. Diese zarte, schwache Person, die man beschützen musste, auf die man aufpasste, damit sie nicht verhungerte... Damit die Drachen ihr nichts böses taten, damit ihr niemand wehtat. Aber Draco war nicht mehr der Held, war es nie gewesen und würde es auch niemals sein. Er hatte sie verraten und das würde sie ihm nicht verzeihen können! Das kleine Mädchen, das ihn nicht umarmen wollte, das Angst vor den eigenen Gefühlen hatte... Die ältere Saphira, die sich solange dagegen gesträubt hatte, überhaupt eine Beziehung mit ihm zu führen, die ihm gesagt hatte, dass sie mit diesen Gefühlen nicht umgehen konnte, dass sie es vorzog, sie zu unterdrücken. Das Mädchen, das sich vor körperlicher Nähe fürchtete.

Es ergab plötzlich alles einen Sinn. Saphiras Art, die enge Verbundenheit, die er spürte, die Angst sie zu verlieren, der Wunsch sie für sich alleine zu haben. Das alles war nicht neu, es war schon immer so gewesen.

Ein Überbleibsel der Kindheit, lange unterdrückt und nun stärker präsent als jemals zuvor. Und all das erkannte der junge Magier erst, nachdem er es versaut hatte, in den Sand gesetzt, alles falsch gemacht.

Böser Cliff?

Bright Eyes - Lover I Don't Have to Love

Ich möchte, dass der heutige Tag in die Geschichte eingeht, als der Tag, an dem mein bester Freund mir erklärte, dass ich kein sexuelles Wesen darstelle.

„Du bist wie ein zerbrechliches Kunstwerk. Man möchte dich stundenlang angucken, kaufen und ins Wohnzimmer stellen, aber man würde dich nicht anfassen, aus Angst, irgendetwas kaputt zu machen, oder zu zerbrechen.“ sagte er und ich fand das nicht zum lachen.

„War das ein Kompliment?“ fragte ich ihn und er zuckte daraufhin nur mit den Schultern. Das muss er sich noch überlegen. Ich bin gespannt. Ich werde ihn danach fragen.

Im Gefängnis der verlorenen Seelen

@Josy: Tja, wie war das? Betrunkene und Kinder sagen die Wahrheit, also kam auch Draco mal langsam dahinter^^ und oh Wunder, nein!! Ich hasse dich nicht für diese Aussage, denn du hast schon etwas erkannt, von dem ich nicht gedacht hätte, dass die Leser das auch so sehen, Respekt. Saphira sieht das nämlich genauso. Naja, Grund sauer zu sein hätte sie schon, aber sie ist sich durchaus bewusst, dass sie eine äußerst schwierige Persönlichkeit ist und einem Jungen von 15 Jahren nicht wirklich das geben kann, was er sich von einer Freundin erhofft. Gut, entschuldigen muss... mhh, ich denke nach... jein. Es ist einfach so, dass die beiden besser daran täten, keine Beziehung zu führen. Das würde sehr viel Stress und unnötigen Streit verhindern, aber dann gäbe es keine FF xD. Ihr Verhalten ändern kann sie nicht. Wobei... sie versucht ja alles, um normal zu wirken, aber Draco WILL wissen, was sie hat und wie sie wirklich ist und sie kann ihn so schlecht anlügen und sie sollte ja auch ehrlich zu ihm sein, aber wenn er wirklich ALLES wüsste, dann... wäre die Beziehung echt im Arsch. Und zwar endgültig, dafür ist er einfach noch nicht reif genug, das kann man ihm nicht verdenken, immerhin ist er erst 15. Und keine Sorge, ich hasse dich nicht für deine Aussage, weil ich das erstens ähnlich sehe, Saphira das genauso sehen wird, wie du und nebenbei: Jeder hat das Recht auf seine eigene Meinung und wenn ich das nicht vertragen würde, dann sollte ich mir ernsthafte Gedanken darüber machen, ob ich Sachen ins Internet stelle und Kommentare dazu erwarte, nicht wahr? Die sollten schon ehrlich ausfallen, sonst kann man es gleich sein lassen, deshalb freue ich mich auch immer über deine Kommentare und allgemein über die bei HP-Xperts, weil die irgendwie qualifizierter ausfallen, als bei FF.de wo ich immer nur „Toll, weiter“ Kommentare bekomme, mit denen ich nicht viel anfangen kann^^ Ich mein, schön wenn es denen gefällt aber ich freue mich schon deutlich mehr über eine gescheite Stellungnahme und du kannst gerne weiterhin so ehrlich bleiben, auch wenns mal negativ ausfallen sollte, ich vertrage das schon, keine Sorge ;)

Allerdings finde ich es immer noch richtig und gut von Saphira, dass sie Nein gesagt hat, als sie nicht mit ihm schlafen wollte. Klar, aus Dracos Sicht eine scheiß Situation, weil sie erst so spät reagiert hat, aber ich finde das allemal besser, als wenn sie es gegen ihren Willen getan hätte. Ich hasse FFs in denen die Frauen so dämlich unterwürfig dumm sind und einen dummen Lemon, in dem sie nur da liegt und stumm leidet, wollte ich echt nicht schreiben :D.

Ja, ich verstehe, was du gemeint hast. Also dann danke für deinen Kommentar, ob und wie Saphira reagiert, kommt jetzt noch nicht sofort raus, ich bin ja Künstler im heraus zögern, also kommt da jetzt erstmal was dazwischen... Spoiler :D Viel Spass beim Lesen ;)

@starry dreams: Ja, wenn man jemanden liebt sollte man zu ihm stehen, stimmt schon irgendwie, aber ich will auch darstellen, dass Draco eben nicht unfehlbar ist. Man muss immer bedenken, dass er auch nur ein Junge von 15 Jahren ist und ich mich meistens bemühe, dem gerecht zu werden, auch wenn er manchmal etwas zu reif wirkt... Naja ich bin eben kein Junge :D Aber ich versuche mich hinein zu versetzen. Leicht rumkriegen? Jaa, er war betrunken, hat dauerstress mit seiner Freundin, ist frustriert, hat auch keine richtigen Freunde, mit denen er sich austauschen kann (Crabbe und Goyle sind in Beziehungsfragen glaube ich wenig hilfreich xD) und deswegen... joa, war er leichte Beute für die dumme Schlampe *hust* Astoria meinte ich^^

Ja, ich wollte ursprünglich das, was ich am Anfang zusammengefasst habe, als eigenes Kapitel richtig ausformulieren, aber nun ja. Erstens meinte meine Beta das hier reicht, und zweitens wären dann wieder die „Wann kommt Draco wieder???“ kommentare gekommen und das wird in nächster Zeit vermutlich mal wieder andauernd passieren... also wollte ich es mir ein mal ersparen xD. Außerdem wird das mit Tracey demnächst ohnehin nochmal deutlicher und ich will mich ja nicht andauernd wiederholen, wo ich ohnehin schon das Gefühl habe, ständig das selbe zu schreiben, was aber anscheinend nur subjektiver Eindruck ist, denn bisher hat das niemand beanstandet.

Vielen Dank für deinen Kommentar ;)

@ Bella87: Ochherm, so schlimm? Aber ja, ich war beim Schreiben auch etwas sauer auf Astoria, sie wird bei mir wohl ewig die dumme Bitch bleiben. Natürlich hätte auch Pansy diese Rolle übernehmen können, aber... ich LIEBE Pansy, deshalb... Immer drauf auf die dumme Astoria. In einen Sack stecken und drauf

hauen ^^

Joa, bei psychischen Problemen bin ich ja der totale Fan der Anlage-Umwelt-Theorien, besonders bei Essstörungen, darüber habe ich mich mit meiner Pädagogiklehrerin mal ne Doppelstunde lang unterhalten, während der Rest des Kurses sich zu Tode gelangweilt hat, aber ich fands interessant. Also gebe ich dir teilweise Recht damit, dass Cilia Schuld hat, nicht grundlegend, aber schon, ja.

Danke für dein Lob ;) und was meinen besten Freund angeht... der ist ohnehin schwul, wünscht sich eine Meerjungfrau zu sein und hat mir während des Unterrichts einmal so krass in den Arm gebissen, dass es geblutet hat, weil er testen wollte, ob das anders schmeckt, als sein eigenes... ohne mich vorher zu fragen, ob das okay ist... von daher kann er sagen, was er will, er hat in meinen Augen keine Meinung zu haben^^

@**Aleta**: Hallöchen!! Ein neuer Leser ;) Wie schön.

Erstmal freut es mich, dass dir die Geschichte so gut gefällt und ich selber mag auch keine Ocs... Ich lese auch keine Draco Malfoy FFs. Klingt komisch, ist aber so. Ich kann das einfach nicht leiden, aus verschiedenen Gründen, die ich vermutlich in meiner Geschichte genauso aufführe, wie in denen, die ich nicht mag, aber was solls.

Gut, du magst mein persönliches Lieblingskapitel nicht so... kann ich mit Leben, allerdings ziehst du die falschen Schlüsse daraus. Der Grund dafür, dass ich es geschrieben habe, war hauptsächlich dieser, dass die meisten Leser auf FF.de irgendwie zu blöd waren, Saphiras Gedankengänge und Handlungen nachzuvollziehen, was sich nach dem Kapitel leider nicht änderte. Die Leser bei HP-Xperts scheinen da wirklich schlauer zu sein... Merkwürdige Sache, aber gut, ich habe mich damit abgefunden. Zurück zu den falschen Schlüssen: Ich gehe mal davon aus, dass ein Happy End in deinem Sinne folgendermaßen aussehen würde: Draco heiratet Saphira. Das habe ich mit diesem Kapitel nicht ausgeschlossen. Saphira ist verheiratet, sie nennt ihren Mann jedoch nicht beim Namen, was Absicht war, damit ich das Ende nicht verrate. Man könnte zwar auf den Gedanken kommen, dass sie Augustus geheiratet hat, was ich natürlich provozieren wollte, allerdings habe ich es nicht ausdrücklich gesagt, also... halte dir mal noch jedes Ende offen. Schließe Draco nicht aus. [Im Laufe der Geschichte werden vermutlich ohnehin noch die wildesten Spekulationen darüber kommen, wer es sonst noch so sein könnte, von daher^^]

Auch ich weiß erst seit kurzem, wie die Geschichte nun ausgehen wird. Ursprünglich sollte ja Draco sterben und Saphira bis ans Ende ihres Lebens einsam und alleine bleiben, aber das habe ich nun doch vollkommen ausgeschlossen. Sie wird auf jeden Fall heiraten und ICH weiß auch wen xD.

Zum Schluss noch: Ja, bleibe bei der inhaltlichen Bewertung, das passt schon so. Wir reden hier über eine Geschichte in die vermutlich jeder Autor etwas von sich selbst einfließen lässt, aber ich verlange hier ausschließlich Bemerkungen zur Geschichte, die nun einmal fiktional ist und auf dieser Ebene können wir uns bewegen, alles was darüber hinaus geht, muss nicht sein.

Gut, also ich hoffe es wird dir auch weiterhin gefallen ;)

Danke für dein Lob und den Kommentar.

An Alle: Entschuldigt, dass ich solange gebraucht habe, aber meine Ausrede ist auch eher von geringer Qualität. Ich habe einfach ALLES getan, um das Schreiben dieses Kapitels so lange wie möglich heraus zu zögern xD Ich habe die nächsten 3 Kapitel ansatzweise geschrieben... Ich habe mich endlich auf ein Ende für diese Geschichte festgelegt (jaa, mal so nach 47 Kapiteln weiß auch ich, wie es endet^^) und dann habe ich 13 Kapitel für die Fortsetzung geschrieben... Die ist sehr viel spannender und interessanter, als diese lahme Geschichte hier... aber irgendwann musste ich den Tatsachen ins Auge blicken und das Kapitel hier schreiben. Jetzt ist es fertig. Nachdem ich fünfmal neu angefangen habe und jedes Mal Kreacher vergessen habe. Ich böser Mensch, ich liebe ihn und vergesse ihn dennoch... Achja und nebenbei: Ich bin nicht nur in der 13. ich habe auch einen eigenen Haushalt zu führen und 2 Katzen (Heilige Birmas in Creme Tabby und Blue Point <3) zu versorgen, seid stolz auf mich xD

„Phia? Schläfst du schon?“ fragte Tracey und versuchte ihre Stimme ruhig zu halten und nicht gleich

damit heraus zu platzen, was sie soeben beobachtet hatte. Vorsichtig zog sie den Vorhang vom Himmelbett der Freundin zurück und setzte sich neben sie. Mit geschlossenen Augen wälzte sich die Blonde leise wimmernd von einer Seite auf die andere und schien gerade einen schlimmen Alptraum zu durchleben.

„Hey, Süße. Alles ist gut, du träumst nur.“ flüsterte Tracey und legte ihr behutsam eine Hand auf die eiskalte Stirn. Wahrscheinlich sollte sie ihr die schlechte Neuigkeit doch lieber erst am nächsten Morgen erzählen... Nach kurzem Überlegen, zog sie die Bettdecke zurück, um sich neben Saphira zu legen, doch was sie nun zu sehen bekam, versetzte ihr einen gewaltigen Schock.

Eine eisige Kälte umgab die junge Hexe, während sich ihre Augen nur sehr langsam an die Dunkelheit gewöhnten. Wo war sie hier gelandet? Hatte sie nicht gerade noch in ihrem Bett gelegen... in Hogwarts? Vorsichtig wagte sie es, sich mit ihren nackten Füßen ein winziges Stückchen auf dem rauhen Boden nach Vorne zu bewegen. Kaum hatten ihre Füße, welche von der Kälte beinahe taub waren, den Boden berührt, konnte sie bereits fühlen, wie die scharfkantigen Felsen ihre Haut durchdrangen und diese abschabten, sich in ihr Fleisch bohrten und Blut aus den kleinen, aber tiefen Schnitten heraus quoll.

Irgendetwas an diesem Szenario kam ihr furchtbar bekannt vor, ganz so, als wäre sie schon einmal hier gewesen, als wäre das alles schon einmal geschehen. Vor langer Zeit... Ein Ereignis, dessen brutale Realität man lieber verdrängte, dessen Handlungen und Bilder in Vergessenheit gerieten und das man nicht mehr an sich heran lassen wollte. Nie wieder. Doch eines würde immer bleiben. Das Gefühl, welches so tief in ihrer Seele verankert war, ließ sich nicht aussperren. Es haftete an ihr, wie ein Parasit und schien sich, ähnlich, wie ein Dementor, von ihren schönen Erinnerungen, den guten Gefühlen, zu ernähren und sie langsam aber sicher von innen heraus, zu zerstören. Nach und nach dämmerte es ihr. Diese unangenehme Kälte, die keinen natürlichen Ursprung haben konnte, fraß sich unbarmherzig in Saphiras junges Herz hinein und löste eine unendliche, durch nichts in der Welt wieder gut zu machende Traurigkeit in ihr aus. Es war keine Kälte, die von Außen kam, hatte nichts mit dem winterlichen Zustand, den die junge Hexe so liebte, gemein, sondern war viel mehr ein Zeichen... Omen.

Todbringend.

Saphira spürte, wie ihre Beine schwächer wurden, fühlte die aufkommende Taubheit, ein Gefühl der Gleichgültigkeit, ausgelöst durch die schier unerträgliche Depression und wäre am liebsten augenblicklich zusammengebrochen, wollte sich dem Schmerz hingeben und die brutale Rauheit des felsigen Bodens am ganzen Leib ertragen müssen, doch das konnte sie nicht tun. Irgendetwas hielt sie davon ab, einfach auf zu geben und ab zu warten, dass es vorbei war. Etwas in ihrem Inneren sagte ihr, dass sie nicht grundlos hier war, dass es eine Aufgabe gab, die zu erledigen wichtiger war, als das Beenden des persönlichen Leides.

Zitternd sah Saphira sich um und erinnerte sich daran, woher ihr dieser Ort bekannt vor kommen musste. Immer und immer wieder waren ihr diese Bilder in den vergangenen Monaten in den Sinn gekommen, blitzartig und unerklärlich. So schnell wieder fort, wie sie gekommen waren... Das hier war nicht real. Es musste sich um einen ihrer Träume handeln, das Tosen des Meeren, der salzige Geruch und diese Unbehaglichkeit waren ihr nur allzu vertraut geworden und nagten schwer an ihren empfindlichen Nerven.

Plötzlich tauchte aus der Dunkelheit, welche die junge Hexe umgab, ein fahler Lichtschein auf und Saphira sah, wie sich der junge Mann aus ihren Träumen umsichtig auf dem feuchten Boden fortbewegte. Seinen Zauberstab vor dem bleichen Gesicht mit den erschreckend tief liegenden Augen erhoben, schaute er sich wachsam um und versuchte scheinbar sich zu orientieren. Das Licht des Lumoszaubers war merkwürdig schwach und ließ Regulus Black noch blasser aussehen, als er es ohnehin schon war. Gebannt starrte Saphira auf die ungewohnt dürr gewordene Gestalt ihres Vaters und beobachtete, wie dieser vorsichtig weiter ging, die Augen fest auf sein Ziel gerichtet und neben ihm bewegte sich noch etwas. Ein kleines Wesen, doch die blonde Hexe konnte trotz des kleinen Lichtschimmers nicht erkennen, wer oder was es war. Erst als Regulus direkt an ihr vorbei ging und Saphira angesichts des leisen Lufthauchs, den sie verspürte, unwillkürlich erschauerte, konnte sie sehen, um was es sich bei seinem Begleiter handelte. Es war ein Hauself und wenn sie sich nicht täuschte, kannte sie diesen sogar. Jedenfalls war ein Elf, der diesem hier zum verwechseln ähnlich sah, in diesen Weihnachtsferien bei den Malfoys aufgetaucht und hatte sich offensichtlich lange und ausgiebig mit Lucius und Narzissa unterhalten, was sowohl Draco, als auch Saphira mehr als nur verwunderlich

gefunden hatten. Mr. und Mrs. Malfoy sprachen mit einem Elfen? Und das offensichtlich ziemlich ernsthaft... nicht im spöttischen Befehlston? Doch sie hatten ihnen jegliche Antwort auf Dracos bohrende Fragen verwehrt und somit war dieses seltsame Ereignis bald wieder in Vergessenheit geraten.

Schnell musste Saphira feststellen, dass sie nicht hier stehen bleiben konnte, wenn sie ihren Vater nicht aus den Augen verlieren wollte, denn die beklemmende Finsternis, schien, ebenso wie die Kälte, nichts Natürliches an sich zu haben. Es war, als wären die Gesetze von Zeit und Raum in dieser Höhle ungültig, als würde die Dunkelheit alles absorbieren, jegliches Gefühl des Glücks, jeden Lichtschein und ebenso ihren Überlebenstrieb einfach verschlucken, in sich aufsaugen und nie wieder frei geben. Ihre eigenen Gedanken und Gefühle durch ihren eigenen, surrealen Stoff ersetzen...

Von einer seltsamen Eingebung übermannt, schluchzte Saphira leise auf und wünschte sich mit einem Mal nichts sehnlicher, als den eigenen, baldigen Tod. Doch irgendetwas gab es noch zu erledigen, etwas musste vorher geschehen und deswegen konnte sie nicht länger hier verweilen, musste Regulus folgen und dafür sorgen, dass getan wurde, was getan werden musste. Aber waren dies wirklich ihre eigenen Gedanken und Gefühle? Oder viel mehr die ihres Vaters? Ein Überbleibsel aus längst vergangener Zeit, Erinnerungen eines Toten, die nun erneut in ihrer Seele auflebten, sich einen Weg gesucht hatten, um nicht in Vergessenheit zu geraten... Es war, als würden Angst und Verzweiflung in ihr Herz fließen, es langsam in Stücke zerreißen und nichts von alledem, das sie zuvor gespürt hatte, zurück lassen. Alles Schöne und Positive einfach auslöschen. Draco... Weg, einfach fort. Es gab diesen Jungen nicht mehr, er hatte jegliche Bedeutung verloren, spielte keine Rolle mehr, denn alles, was jetzt noch wichtig war, war das Verlangen, ihrem Vater zu folgen, bei ihm zu bleiben und dort zu sterben, wo es ihn hin zog. Irgendetwas schien aus dem Herzstück der Höhle nach ihr zu rufen, sie magisch an zu ziehen und jedes Aufbäumen ihres freien Willens bereits im Keim zu ersticken.

So schnell ihre dünnen Beine sie tragen konnten, folgte Saphira ihm und ignorierte dabei den stechenden Schmerz in ihren Füßen, als diese von den, durch Jahrtausende andauernde Erosion, geschliffenen Kanten noch mehr zerschnitten wurden. Das Salzwasser brannte in den Wunden, welche mit jedem Schritt tiefer wurden und ihre Füße taub werden ließen. Die blutigen Abdrücke, die sie hinterließen, wurden von den Wogen des Wassers, welches in die Höhle schwappte, sofort wieder verwischt, verschwanden in den unendlichen Weiten des Meeren und löschten jedes Zeugnis davon, dass sie dort gewesen war, einfach aus. Endlich hatte Saphira ihn eingeholt, doch nun standen sie beide mitsamt des Hauselfen vor einer scheinbar undurchdringlichen Felsmauer, die von Regulus eingehend in Augenschein genommen wurde.

„Kreacher?“ flüsterte er mit rauher Stimme und die junge Hexe starrte ihn an, hing an seinen Lippen, wollte seine Stimme noch einmal hören und war sich in diesem Moment nicht darüber bewusst, dass er ihre Ahnung, es könne sich um ein und den selben Elfen handeln, soeben bestätigt hatte.

„Blut.“ erwiderte das Wesen ängstlich und sah seinen Meister flehentlich an, als wollte er ihn davon abhalten, zu tun, was getan werden musste, doch er durfte nichts sagen. Regulus hatte es ihm verboten und da Kreacher ein folgsamer Diener war, schwieg er, als der schwarzhaarige Mann den Zauberstab auf die eigene Hand richtete, um einen Schneidezauber durch zu führen.

Wenige Atemzüge später war die Felswand mit kleinen, im schwachen Schein des Zauberstabes glitzernden, Tropfen benetzt und auf der Wand vor ihnen erschien ein silbrig glänzender, bogenförmiger Umriss, der langsam wieder zu verblassen schien, als sich die dicke Felsmauer vor ihren Augen in Luft auflöste und einen schmalen Durchgang preis gab. Ohne zu zögern trat Regulus hindurch und verschwand in scheinbar vollkommener Dunkelheit, der Elf folgte ihm stolpernd und auch Saphira machte, dass sie hinter her kam, tapste ins Ungewisse, vergessend, dass sie womöglich nicht mehr zurück kehren konnte, dass diese Verbindung von ihr nicht geöffnet werden konnte, denn sie war hier nicht real. Nur ein Trugbild, ein unsichtbarer Beobachter ohne eigenen Handlungsspielraum... Je näher sie ihrem Ziel kamen, von dem Saphira weder wusste, was es war, noch ob sie es überhaupt wissen wollte, desto stärker wurde die fremdartige Macht, die auf sie einwirkte und ihren Geist allmählich lähmte. Es rettete sie nur das Wissen, dass es noch etwas gab, wofür es sich lohnte, noch ein wenig länger durch zu halten, dass sie ein Ziel, eine Aufgabe hatte, etwas, das sie davon abhielt, sich sofort in das schwarze Wasser zu stürzen und tief ein zu atmen, damit die salzige Flüssigkeit ihre Lungen füllen konnte und ihre Seele den Körper verließ, ehe die Wucht der Brandung ihren knöchigen Leib gegen die scharfen Klippen schleudern und mit einem leisen Knacken, welches ohnehin im ohrenbetäubenden Tosen des Meeres untergehen würde, zerbrechen konnte. Alleine der Wunsch, ihrem Vater noch eine Weile lang nahe sein zu können, seine Stimme noch einmal vernehmen zu dürfen, hielt sie zurück,

denn der Wunsch danach, zu ergründen, wie es sich anfühlen würde, heraus zu finden was der eigene Tod eigentlich bedeutete, war niemals stärker gewesen.

Der schmale Gang wurde Schritt für Schritt, den Saphiras nackte Füße auf dem eisigen Boden taten, breiter und mündete schließlich in einer riesigen Halle, welche beinahe vollständig von einem schwarzen Salzwassersee ausgefüllt war, der so weitläufig zu sein schien, dass Saphira die gegenüberliegenden Ufer in der alles verschluckenden Dunkelheit nicht ausmachen konnte. Kaum hatte Regulus den ersten Fuß in die Halle gesetzt, entzündeten sich die Fackeln, welche an den feuchten Wänden befestigt waren. Von der Mitte des Sees her, war durch den feinen Nebel, der über der spiegelglatten Oberfläche schwebte, ein fahles, grünes Leuchten zu erkennen, welches gespenstisch flackerte und die Blicke der drei auf sich zog. Gebannt starrte Saphira darauf und fühlte sich einen Moment lang nicht dazu in der Lage, auch nur einen Schritt weiter zu gehen, doch Regulus hatte sich bereits wieder gefangen und trat nahe an das Ufer des Sees heran, um zu erkunden, wie er an sein Ziel gelangen konnte, aber offenbar schien es keinen Weg zu geben, auf dem er sicher über den trügerisch stillen See gelangen konnte. Scheinbar immer noch in der naiven Hoffnung, sein Meister würde einfach aufgeben und umkehren, blieb Kreacher, wo er war und tat so, als wäre auch er ahnungslos.

„Kreacher, wir müssen dort hin, oder?“ fragte Regulus und sah den Elfen prüfend an, doch dieser scharrte nur mit einem Fuß auf dem Boden herum und hielt den Kopf gesenkt.

„Kreacher, ich *befehle* dir, mir zu sagen, was du weißt!“ sagte er nun eine Spur schärfer und der Elf blickte auf.

„Herr-“ begann er, aber Regulus gebot ihm mit erhobener Hand Einhalt.

„Es ist ein Befehl!“ sagte er streng und Kreacher konnte sich nicht länger davor bewahren, seinen geliebten Herrn in sein Unglück zu stürzen.

„Dort ist ein Boot, Ihr müsst es aus dem Wasser heraus ziehen... an einer unsichtbaren Eisenkette!“ sprudelte es aus ihm heraus und Regulus nickte leicht.

„Wo genau?“ wollte er wissen und in seine Augen war ein merkwürdiges Funkeln getreten, Sicherheit und Zielstrebigkeit... Keinerlei Zweifel an der Richtigkeit seines Unterfangens. Langsam bewegte sich der Elf näher an das Ufer heran, tastete wie blind in der Luft umher und schloss die knochigen Finger schließlich um etwas, wie ein unsichtbares Seil. Mit hastigen Schritten ging der junge Mann auf Kreacher zu, entriss ihm, was er in Händen hielt und zog daran, achtete jedoch trotz der drängenden Eile darauf, nicht allzu stürmisch vor zu gehen, denn der See war auch ihm nicht ganz geheuer. Kurz darauf trat aus Wasser ein kleines, primitiv wirkendes Boot hervor, das sowohl von Regulus, als auch von Saphira argwöhnisch beäugt wurde.

„So...“ murmelte er und warf einen kurzen Blick durch die dunkle Höhle.

„Gut, ich schätze, wir haben keine Wahl, nicht wahr?“ zwar sprach er mehr zu sich selbst, doch der Elf nickte betrübt.

„Einen Aufrufezauber sollte ich vermutlich gar nicht erst probieren...“ stellte er fest und Kreacher schüttelte schnell den Kopf.

„Wäre auch zu einfach gewesen.“ bestätigte Regulus seine eigene Vermutung, atmete tief durch und stieg dann ohne weitere Umschweife in das kleine Boot zu seinen Füßen. Kreacher folgte ihm wortlos und auch Saphira erwachte schlagartig aus ihrer Erstarrung. Schnell wankte sie auf die beiden zu und setzte sich dann vorsichtig, gerade noch rechtzeitig, zu ihnen, bevor sich das Boot, wie von Geisterhand, in Bewegung setzte. Es war furchtbar eng und scheinbar nur für eine einzige Person gebaut worden. Kreacher drängte sich an den äußersten Rand und heftete die Augen sehnsüchtig auf das stetig weiter entfernte Ufer, doch Regulus hatte nur noch ein Ziel. Diese Insel. Der Horkrux. Die junge Hexe musterte ihren Vater eingehend und versuchte sich dabei jedes noch so kleine Detail seiner Züge einprägen zu können. So lange hatten ihre Träume bisher noch nie angedauert, nie zuvor war es ihr so real vorgekommen und zu keinem Augenblick, hatte sie die Gefühlslage ihres Vaters so präzise nach empfinden können, sich ihm so stark verbunden gefühlt, wie in diesem Moment.

Nach wenigen Minuten erreichten sie eine kleine, fast schon ovale Insel aus glattem Fels, welche sich mitten auf dem schwarzen See befand. In ihrer Mitte stand ein kleiner Sockel, auf dem ein steinernes Becken thronte und nun erkannten die beiden Magier endlich, was die Quelle des unheimlich grünen Lichtschimmers gewesen war. Wenn man direkt davor stand, wirkte es längst nicht mehr so blass und schwächlich, wie aus der

sicheren Entfernung des jetzt so fernen Ufers. In einer flinken Bewegung verließ Regulus das Boot und achtete dabei penibel darauf, das Wasser nicht zu berühren. Noch nicht. Kreachter folgte ihm, jedoch etwas unbeholfener und auch Saphira machte, dass sie aus der unsicher wirkenden Konstruktion, welche ein Boot darstellen sollte, heraus kam. Das phosphoreszierende Leuchten spiegelte sich in Regulus' bleichem Gesicht wieder und ließ seine vor Spannung und Faszination geweiteten Augen merkwürdig strahlen. Langsam näherte er sich dem Becken, das mit einer smaragdgrünen Flüssigkeit gefüllt war und verweilte einen Augenblick lang mit ehrfürchtiger Miene davor. Vorsichtig versuchte er mit der Hand hinein zu greifen, doch offenbar konnte er das, was dort am Grunde der ausgehöhlten Säule lag, nicht berühren. Es waren kaum mehr, als drei oder vier Zentimeter, die ihn von dem trennten, was er zu erreichen suchte, doch es schien eine unsichtbare Barriere vorhanden zu sein, die ihn von seinem Vorhaben abbrachte. Eine uralte, bösertige Magie schien von dem Marmor aus zu gehen, der die kleine Wasserfläche umgab und machte jeden Versuch, hindurch zu greifen, zunichte. Resignierend drehte er sich um und richtete seinen Blick fest auf Kreachter, der unsicher von einem Fuß auf den anderen tippelte und sich sichtlich unwohl fühlte.

„Was muss ich tun?“ fragte Regulus in einem Ton, der nichts, außer einer präzisen Antwort zuließ.

Ein tolles Ende. Nicht.

Nebenbei: Ich wollte euch mit den Anspielungen im Kapitel „Angst“ tatsächlich nur verwirren, da sich jetzt allerdings die Meinung, Saphira wäre auf jeden Fall mit Augustus verheiratet, zu manifestieren scheint, lege ich euch ans Herz es nochmal genau zu lesen. Bzw... ich kanns euch auch sagen: Ich habe unterschieden... Wenn sie ihren Ehemann meinte, sagte sie MEIN MANN, wenn sie Augustus meinte, sagte sie AUGUSTUS. Absicht, ja? Also KANN die selbe Person sein, MUSS aber nicht ;)

Ich wollte zwar spoilern, dass sie IRGENDWEN heiratet, aber natürlich nicht verraten, wer es ist.

Etwas beruhigter? Ich hoffe doch.

Des Todes klamme Finger

Danke für die Kommentare, habe mich sehr gefreut ;)
Antworten per Mail, weil wegen keine Zeit.

„I-Ihr müsst es trinken, Herr!“ hauchte der Elf ängstlich und erschauerte bei der Erinnerung daran, wie der Dunkle Lord ihn dazu gezwungen hatte, die giftgrüne Flüssigkeit zu sich zu nehmen, wie er geschrien hatte und nicht mehr wollte, sich den Tod so sehr gewünscht hatte, doch Voldemort war unbarmherzig gewesen und hatte ihm den Trank weiter eingeflößt. Bis zum letzten Tropfen. Alles, was ihm das Leben gerettet hatte, war der Befehl seines Meisters gewesen, zu ihm zurück zu kehren. Er hatte nicht sterben können, er *musste* disappearieren und nach Hause kommen. Befehlen konnte er sich nicht widersetzen, denn Kreacher war ein guter Hauself, der tat, was man von ihm verlangte. Sein ganzes Leben lang diente er bereits der Familie Black. So, wie seine Eltern und Großeltern es getan hatten. Bis zur vollkommenen Erschöpfung hatten sie geschuftet, sich nie beklagt, oder um eine Pause gebeten, sondern stumm und nahezu unsichtbar für das leibliche Wohl der Familie gesorgt, bis sie zu alt gewesen waren und man ihnen die Köpfe abgeschlagen hatte... Wie Trophäen standen sie nun einzeln auf ihren Sockeln in der Eingangshalle, starrten aus leeren, toten Augen in den Raum und Kreacher hatte sich das ein oder andere Mal dabei erwischt, wie er in einem stillen Moment zu ihnen aufgeschaut hatte, wohl wissend, dass auch sein Kopf einmal dort enden würde und obwohl er es sich offensichtlich wünschte, es eine Ehre zu sein schien, als treuer Elf der Blacks seinen Platz unter seinen Vorfahren zu erhalten, ängstigte ihn diese Vorstellung insgeheim zutiefst. Doch was war er schon? Was maßte sich eine willenlose Kreatur an, über den Tod nach zu denken? Wie konnte er es wagen, zu glauben, es gäbe ein Jenseits für ihn, so etwas, wie einen Himmel, oder eine Hölle für Elfen... Nein, das gab es sicherlich nicht! Ein minderwertiges Wesen, wie er es war, würde nach dem Tode einfach nicht mehr existieren, er war seelenlos und hatte keinerlei Stellenwert in dieser Welt. Alles, was er tun konnte, um seinem Dasein einen Sinn zu geben war, ein vorbildlicher Diener zu sein, sein Leben für die altherwürdige Familie Black hin zu geben und ihre Befehle zu ihrer vollsten Zufriedenheit aus zu führen. Etwas anderes zählte nicht. Wissen und Moral kannte er nicht, wollte er nicht kennen, hatte er nicht zu verstehen! Die Ansichten der Familie waren die einzig richtigen. Sie waren das, was er zu glauben hatte, wonach er leben musste und das tat Kreacher auch, denn was blieb ihm anderes übrig?

„Gut.“ Einen Moment lang betrachtete Regulus das steinerne Becken nachdenklich, dann ließ er den Zauberstab in einer fließenden Bewegung durch die Luft gleiten und beschwor somit einen kleinen, silbernen Trinkkelch herauf, welchen er langsam, aber zielstrebig in die smaragdgrüne Flüssigkeit hinein gleiten ließ. Saphiras Nerven waren zum zerreißen gespannt, jede Faser ihres Körpers war wie elektrisiert und offenbar war sie nicht die Einzige, der es gerade so ging: Kreacher wandte sich in stummer Qual und schien innerlich mit sich zu kämpfen, doch sein Mund blieb verschlossen, während sein Herr sich den, bis zum Rand gefüllten, Kelch in seiner Hand eingehend besah und noch kurz in Erinnerungen verweilen wollte, ehe er seinem Leben hier und jetzt ein Ende setzte.

„Kreacher, du hörst mir jetzt genau zu, ja? Du wirst dafür sorgen, dass ich diesen Zaubertrank trinken werde und zwar bis zum letzten Tropfen. Egal, was ich dir später erzählen werde, alles was du zu befolgen hast, ist dieser allerletzte Befehl, den ich dir nun gebe, verstanden?“ Der Elf nickte schwach und biss sich auf die Lippen, um nicht mit dem heraus zu platzen, was ihm auf der Seele brannte.

„Sollte ich gleich nicht mehr dazu in der Lage sein, dann wirst du das Medaillon an dich nehmen und es durch dieses hier,“ er zog eine nahezu identische Kopie dessen aus seiner Manteltasche und legte diese an den Rand des Beckens, „ersetzen. Du nimmst das echte Medaillon mit und setzt alles daran, es zu zerstören. Sprich mit *niemandem* darüber, verstecke es, behüte es mit deinem Leben und zwar so lange, bis es zerstört ist, hörst du? Dann... gibst du diesen Brief hier Cecilia, sag ihr nicht allzu viel, nur, was sie wirklich wissen muss, das muss genügen und das hier ist für...“ Regulus machte eine kurze Pause und fuhr mit den Fingern leicht über

den zweiten Umschlag in seinen Händen, bevor er weitersprach, „für meine Tochter. Cilia soll ihn ihr geben, wenn sie alt genug ist, um zu begreifen, sie soll nicht denken, dass ich... Sorge einfach dafür, dass sie es erhält, machst du das?“ fragte er und es war weniger ein Befehl, als viel mehr eine Bitte. Zum ersten Mal wirkte der junge Mann leicht verunsichert, schien sich seine Entscheidung noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Wie einfach wäre es, noch einmal um zu kehren, von seinem Vorhaben ab zu lassen, nach Hause zu gehen, Cecilia in die Arme zu schließen und sein Versprechen in die Tat um zu setzen, sie so bald wie möglich heiraten und dann mit ihr gemeinsam ihre kleine Tochter auf zu ziehen. Niemand würde Verdacht schöpfen, er musste nur weiterhin dem Dunklen Lord dienen, dessen grausame Befehle ausführen und... Nein, das konnte er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, das wäre kein Leben. Nicht für ihn, nicht für seine Familie. Früher oder später würden sie begreifen, wie sehr er sich quälte, oder er würde noch eine Dummheit begehen. Das konnte er nicht verantworten, er musste es tun, in der Hoffnung, Kreacher würde es irgendwie schaffen, diesen Horkrux zu zerstören, damit irgendjemand, vielleicht Dumbledore, dieser Schreckensherrschaft ein Ende setzen konnte und sein Kind nicht in einer solch brutalen Welt aufwachsen musste.

Saphira stockte der Atem. Es existierte ein Brief von ihrem Vater an sie... für sie?? Und ihre Mutter hatte ihn ihr nie gegeben? Mit flinken Schritten lief das junge Mädchen über den glatten Fels zu Regulus hinüber und blieb mit großen Augen neben ihm stehen, sah zu, wie er darüber nachdachte, ob er auch wirklich alles erledigt hatte, ob es noch etwas gab, das er Kreacher mitteilen musste und streckte dann vorsichtig die Hand aus, um ihn zu berühren. Erschrocken blickte Regulus auf und sah seiner Tochter direkt ins Gesicht, zumindest glaubte Saphira dies einen atemlosen Moment lang, doch schnell begriff sie, dass er nicht *sie* anstarrte. Er blickte einfach durch sie hindurch, blind und unwissend, dass in mehr als fünfzehn Jahren, sein Kind diese Erinnerung zu Gesicht bekommen würde und nun erkannte auch Saphira, was sein plötzliches Innehalten verursacht hatte: Kreacher, der nur wenige Schritte von ihnen entfernt stand, biss sich in die eigene Hand, um die Worte verschlucken zu können, welche er dem jungen Herrn Regulus so gerne sagen würde, mit der anderen schlug er sich in einer monotonen Abfolge immer wieder gegen die kahle Stirn, was scheinbar schon die Bestrafung für das sein sollte, was er noch überhaupt nicht getan hatte.

„Lass den Unsinn, Kreacher!“ zischte Reg und warf dem Elfen einen tadelnden Blick zu, woraufhin dieser sich plötzlich laut aufschluchzend zu Boden warf und mit den kleinen Fäusten auf den harten Fels einschlug.

„I-Ihr dürft das nicht tun... Herr! Nein!!“ weinte er. Regulus stellte den Becher am Rande des Beckens ab, ging auf den Elfen zu und kniete sich vor ihm nieder.

„Kreacher, sag mir nicht, was ich zu tun oder zu lassen habe. Du bist doch ein guter Hauself, oder etwa nicht?“ fragte er leise und zog ihn wieder auf die Beine, so dass sie nun auf Augenhöhe miteinander reden konnten. Trotzig starrte Kreacher ihn an und sagte nichts.

„Ja, das bist du. Das warst du immer und das wird sich heute nicht ändern. Also tu mir bitte den Gefallen und mach die Sache nicht komplizierter, als sie ohnehin schon ist.“ bat Regulus ihn. Es war schon eine höchstgradig merkwürdige Situation, dass er nun, am Ende seines Lebens niemandem mehr trauen konnte, außer diesem Elfen. Zwar hatte er Kreacher immer irgendwie gemocht, aber dennoch war er nie mehr, als ein Diener für ihn gewesen und jetzt... jetzt fühlte es sich fast an, als wäre er hier mit einem Freund, einem Freund, der ihn von seinem Vorhaben abbringen wollte, jemand, der wirklich um ihn trauern würde, doch das alles änderte nichts an seinem Entschluss. Einen kurzen, melancholischen Moment lang wünschte er sich, sein Bruder könnte ihn jetzt sehen, denn dann würde er ihm zeigen, was ein richtiger Held war. Was brachte es schon, wenn man laut, auffällig, rebellisch und aufmüpfig war, wenn man offen zeigte, auf welcher Seite man stand, wenn es letzten Endes doch nichts bewirkte, wenn man sich nichts als Ärger damit einhandelte? Sirius war dumm und in höchstem Maße kindisch, obwohl er der Ältere von ihnen beiden war. Vermutlich würde er niemals begreifen, wie das Leben wirklich ab lief, wie es war, der Verräter zu sein. Am Ende seines Lebens zu stehen und für eine bessere Welt, für das eigene Kind, zu sterben, ohne dafür jemals Ruhm einheimen zu können. Man würde ihm kein Denkmal setzen, niemand, nicht einmal seine kleine Tochter würde erfahren, was er getan hatte und Regulus blieb nichts weiter, als die Hoffnung, dass sie ihm sein Fortgehen verzeihen würde und dass auch Cecilia noch ein langes und vor allen Dingen glückliches Leben vor sich hatte.

„Also Kreacher, noch einmal: Bring mich dazu den kompletten Zaubertrank aus zu trinken, tausche das Medaillon aus und geh dann unverzüglich zurück, ohne mich! Ich bleibe hier, du überbringst Cecilia die Briefe und wirst danach alles daran setzen dieses Medaillon zu zerstören, aber vor allem musst du

Stillschweigen bewahren! Niemand darf jemals davon erfahren, hörst du?“ resümierte Regulus und sah den Elfen sanft, aber bestimmt an. Kreacher nickte schwach und warf sich dann in einem Anflug von vorzeitiger Trauer, über den bevorstehenden Tod seines Herrn, um dessen Hals und der junge Mann stutze. Unbeholfen tätschelte er dem kleinen Geschöpf den Rücken und schob ihn dann wieder von sich, um sich entschlossener denn je auf zu richten, die wenigen Schritte, welche ihn von dem steinernen Becken trennten, zurück zu legen und erneut nach dem silbernen Becher zu greifen.

„Auf dich, Kreacher, den besten Hauselfen der Welt!“ sagte Regulus und stürzte die fluoreszierende Flüssigkeit in einem Zug herunter. Ekelerrgt verzog der junge Mann das bleiche Gesicht und schüttelte sich leicht, ehe er mit aller Willenskraft, die er aufbringen konnte, den Kelch erneut an die schmalen Lippen, die Saphira eindeutig von ihm geerbt hatte, führte. Der widerlich süße Geruch nach verfaultem Fleisch und der brennende Schmerz auf seiner Zunge waren zwar nicht gerade angenehm, aber nichts im Vergleich zu der Kälte und Verzweiflung, die sich rasant in ihm ausbreitete. Quälende Schmerzen, krampfartiges Zusammenziehen der Muskeln und nichts weiter, als der Wunsch mit dem Trinken auf zu hören, augenblicklich zu sterben. Aber es musste sein, er musste das tun! Es war notwendig... aber wieso eigentlich? Warum tat er das noch gleich? Was machte er hier... Wieso... Nein! Er wollte nicht mehr, er würde nicht weiter trinken, was sollte das Spektakel? Gerade, als er den Kelch auskippen wollte, um sich gleich darauf übergeben zu können und das widerwärtige Zeug wieder los zu werden, fiel ihm etwas ein. Der Dunkle Lord... Horkruxe, der Tod unzähliger Menschen. Frauen und Kinder, Knaben und Mädchen... Aber das musste nicht sein, er konnte seinen Teil dazu beitragen, dass dieses Monstrum vernichtet wurde. Alles, was er tun musste war trinken! Welch lächerlich klingende Aufgabe.

„Kr-Kreacher!“ stieß er röchelnd hervor und der Elf kam ihm zur Hilfe geeilt, tauchte den Becher in das Becken und setzte ihn an die Lippen des mittlerweile am Boden kauernenden Mannes, damit dieser weiter trank.

„Nein- Nicht! Will nicht!“ keuchte Regulus und Kreacher hielt inne.

„Ist das ein Befehl, Herr?“ versuchte er es, doch im selben Moment schlug er sich mal wieder mit der kleinen Faust auf den eigenen Kopf, wusste er doch genau, dass sein Meister ihm befohlen hatte, alles, was er nun sagte einfach zu ignorieren.

„Ihr müsst trinken, Herr, dann wird es besser. Gleich ist es vorbei...“ murmelte er, doch seine Stimme klang hoffnungsloser als alles, was Saphira jemals zuvor gehört hatte.

„B-Bitte!“ flehte Regulus, doch der Elf arbeitete mechanisch, wie in Trance fuhr er mit der Ausführung seines Befehls fort, zwang ihm immer mehr Zaubersaft in den Rachen und hatte das Becken fast geleert, als Saphira sich neben ihrem Vater zu Boden sinken ließ, die neuen Schnitte in den Beinen und auf den Knien ignorierte und fieberhaft versuchte sich irgendwie bemerkbar zu machen, obwohl sie wusste, wie aussichtslos ihr Unterfangen war. War ihr Vater wirklich auf solch brutale Weise ums Leben gekommen? Hatte er so sterben müssen? Hätte man es nicht verhindern können? Gab es irgendeinen Grund für das, was er getan hatte? Was sollte das hier... Medaillon austauschen... zerstören. Wozu? Wo war der Sinn, wieso war er nicht einfach bei ihr geblieben? Dafür konnte es nur eine einzige Erklärung geben: Es musste sich um einen Auftrag für den Dunklen Lord handeln, den er zu erledigen hatte. Deswegen setzte er alles daran, sein Ziel zu erreichen. Das war der Grund... Man hatte ansatzweise gemunkelt, dass es etwas mit dem Unnennbaren zu tun hatte, doch genaueres schien niemand zu wissen, oder ihr einfach nicht sagen zu wollen. Niemand sprach darüber, keiner hatte ihr etwas über ihren Vater erzählt und Saphira besaß nicht einmal ein Foto von ihm, er existierte nur in ihrer Fantasie. Sah er wirklich so aus, wie in ihren Träumen? War es die Wahrheit, die sie hier zu sehen bekam, oder nur Ausgeburt ihres lebhaften Geistes, ihres kranken Gehirns... Während sie darüber nachdachte und ihren Vater, der sich mittlerweile schreiend auf dem Boden krümmte und Kreacher anbettelte, ihn umzubringen, anstarrte, stellte sie fest, dass der Hauself innegehalten hatte. Der Zaubersaft war fort, das Becken bis auf den letzten Tropfen geleert und nun griff das kleine Wesen hinein, zog ein silbernes Medaillon, welches dem anderen bis ins kleinste Detail glich, daraus hervor und legte die Fälschung hinein. Augenblicklich füllte sich das Gefäß von neuem und sah nun wieder so aus, wie zuvor. Als wäre das alles niemals geschehen. Keuchend kroch Regulus über den felsigen Boden und erreichte schließlich den Rand des dunklen Sees.

„Nein, Herr!“ quiekte der Elf aufgeregt, doch es war bereits zu spät. Gierig tauchte der dunkelhaarige Mann die langgliedrigen, dünnen Hände in das kühle Nass und spritzte es sich in das schweißüberströmte Gesicht.

Gebannt beobachtete Saphira das Geschehen und ahnte bereits nichts Gutes. Kreachers Aufregung schien sich auf sie zu übertragen, die Spannung war fast schon greifbar, doch der Moment, bis endlich etwas passierte, schien sich ins Unendliche hin zu ziehen.

Die Zeit stand still.

Regulus' blass blaue Augen funkelten, vom Wahnsinn besessen, Kreacher wimmerte leise und Saphiras Brust fühlte sich an, als würde etwas sehr schweres darauf liegen. Atmen war unmöglich. Sich bewegen. Etwas unternehmen. Dagegen ankämpfen! Doch nichts geschah, sie konnte sich nicht rühren, hatte keinen Zauberstab dabei, war nicht einmal real, hatte keinerlei Einfluss auf die Situation.

Einen lächerlichen Moment lang, dachte Saphira bereits, es geschähe nichts mehr, dass Kreacher nur hysterisch war und überreagierte, doch dann schoss eine gräuliche Hand aus der bislang stillen und unbeweglichen Oberfläche des Sees hervor, die Nägel tief eingerissen, die Haut aufgequollen und wächsern. Panische Schreie hallten laut von den steinernen Wänden und der hohen Decke wieder und Saphira verstand nicht, dass es ihre eigene Stimme war, die so unnatürlich hoch und angsterfüllt an ihre Ohren drang, während sich die Hand um den Hals ihres Vaters schlang und seinen Nacken umklammerte, unterstützt von einer weiteren Hand, die zum selben, toten Körper zu gehören schien, wie die erste. Verzweifelt kämpfte Regulus gegen das tote Fleisch an, versuchte sich aus dem Griff der Leiche zu winden, doch sein vom Zaubertrank enorm geschwächter Körper hatte keine Chance. Hilflos musste Saphira dabei zusehen, wie die spitzen Nägel des Wesens lange Kratzspuren im Nacken ihres Vaters hinterließen, als die Leiche langsam von seinem Hals abglitt.

Weitere dieser Wesen tauchten aus dem eisigen Wasser auf, scheinbar angelockt von dem noch warmen Leib einer lebenden Person, die ihren Aufenthaltsort besuchte... Das war es, nichts weiter, keine Ruhestätte, denn sie würden niemals Ruhe finden, ewig auf den Befehl dieses Monsters hören müssen, gehorchen. Willenlos. Ein weiteres Leben beenden, einen Platz in ihren Reihen für den Neuen schaffen... Begierig, als könnten sie es gar nicht erwarten, ihn endlich bei sich zu wissen, krochen sie auf Regulus zu, packten ihn und schleiften den wehrlosen Mann mit sich, zogen ihn unter die nun nicht mehr spiegelglatte Oberfläche des Sees und zerrissen seine Kleidung, fügten dem ausgemergelten Leib unzählige Wunden zu. Blutige Schnitte, die sich langsam aber sicher auch, wie von Geisterhand, auch auf Saphiras Haut wieder fanden. Oder hatte man sie auch attackiert? Griffen die Wesen auch nach ihr? Kalte Hände... Kräftige Griffe. Kreacher, der gegen die unsichtbaren Fesseln des Befehls ankämpfte und nur zusehen konnte, wie Regulus langsam starb, unwissend, dass auch einer seiner Vorfahren, Domitian Black, unter den Inferii war, die ihm nach dem Leben trachteten. Als die toten Körper auch den Elfen ergriffen und ihn ebenfalls unter Wasser ziehen wollten, begann er zu strampeln und schrie noch ein paar Mal verzweifelt nach seinem Herren, doch dieser war bereits verloren, unter Wasser gezogen und nahm die Stimme Kreachers nicht mehr wahr, also blieb diesem nichts weiter übrig, als dem Befehl zu folgen und zu disappariieren. Ein letztes Aufbäumen seines Lebenswillens brachte Regulus dazu, wild um sich zu schlagen, gegen die klammernden Griffe der Inferii anzukämpfen, doch es war zwecklos.

Cecilia, meine geliebte Cilia, verzeih mir!

Dachte er verzweifelt und schloss mit dem Leben ab. Sein Körper entspannte sich und mit einem leichten, endgültigen Lächeln auf den Lippen, atmete er tief ein, fühlte für den Bruchteil einer Sekunde den stechenden Schmerz, welcher seine Lungen durchzuckte, als diese sich mit dem kalten Wasser füllten, dann war es vorbei.

Regulus Black war tot.

Der kleine König* war nicht mehr, hatte aufgegeben und sein Leben würdevoll beendet.

Weinend krallten sich die Hände der jungen Hexe in ihre Haare, die langen Fingernägel hinterließen blutige Spuren auf ihrer Kopfhaut... Sie wollte auch sterben. Hier und jetzt. Nie wieder in die brutale Realität ihres Lebens zurück, sondern bei ihrem Vater bleiben. Was auch immer ihn zu dieser Tat getrieben hatte, sie wollte ihm folgen, auch dorthin gehen, wohin er gegangen war und ihn fragen, wieso. Wieso er sie im Stich gelassen hatte, ob er sie nie gewollt hatte... mit ihm in die Ewigkeit gehen! Langsam zogen sich die bleichen Wesen von der Insel zurück, verschwanden wieder im Wasser und nahmen keinerlei Notiz von Saphira, doch das wollte sie nicht hinnehmen. Zitternd schleifte sie ihren schwachen Körper an das Ufer des schwarzen Sees, der schneller wieder still wurde, als es laut der geltenden Naturgesetze möglich sein durfte, doch in dieser Höhle schien so einiges nicht natürlich ab zu laufen... Wenige Augenblicke später tauchte auch sie in das eisige Wasser ein und schloss die Augen, wünschte sich, die Inferii würden erneut auftauchen und auch ihren

Leib vernichten, auch ihr das Leben nehmen, doch nichts geschah. Mit geschlossenen Augen spürte sie, wie ihr Körper immer weiter hinab sank, streifte die reglose Haut der unzähligen Toten und sah plötzlich etwas vor sich auftauchen. Ein blasser Lichtschimmer, welcher immer heller zu werden schien und sich auf sie zu bewegte. Die Umgebung nahm Gestalt an. Es war nicht mehr länger kalt und trostlos. Die Sonne wärmte ihre Haut, trocknete ihre Kleider und das Gras kitzelte ihre nackten Füße. Verwundert sah Saphira sich um und stellte fest, dass sie auf einer großen Wiese stand, nur wenige Schritte von ihr entfernt befand sich ihr Vater und lächelte sie aufmunternd an. War er so viel größer, als sie? Nein... sie war nicht mehr das fünfzehnjährige Mädchen, als dass sie sich in Erinnerung hatte. Ihrem Körpergefühl nach zu urteilen konnte sie nicht einmal zehn Jahre alt sein... Regulus streckte eine Hand nach ihr aus, so nah... Sie musste nur darauf zugehen. Drei, vier Schritte und sie könnte ihn endlich berühren, mit ihm zusammen sein! Doch irgendetwas schien sie davon ab zu halten und dafür zu sorgen, dass sich das Bild wieder verzerrte. Jemand rief ihren Namen... rüttelte an ihrem Körper und es wurde wieder kalt. Der Schmerz kehrte zurück. Nein! Nein, das durfte nicht wahr sein!! Saphira wollte hier bleiben, hier war es besser, hier war alles gut...

*Regulus bedeutet kleiner König.

So, da ich das jetzt schon mehrfach gefragt wurde, hier nochmal für alle:

Ja, ich habe Facebook.

Ja, man darf mich adden.

<http://www.facebook.com/SaphiraMalfoy>

So und nun bekomme ich von meiner Freundin endlich mein WEIHNACHTS!!Geschenk.

Wurde auch Zeit.

Einen schönen Sonntag wünsche ich euch ;)

Madness-St Mungo, Klapp(s)e die Erste

Hallöchen!! Ich bin leicht angetrunken... Rosenmontag & so :D

Jetzt wird erstmal das Kapitel hochgeladen und ein bisschen aufgewärmt, dann gehts aufs Zelt in meinem supergeilen Bellatrix-Kostüm mit schwarzer Perücke. Bin irgendwie von Kirchhoven bis Dremmen gekommen (ja, ich weiß, dass euch das nichts sagt^^). Heute morgen war auch nett.

"Hä, wo bin ich? Oh, hi Sebastian! Hab ich hier geschlafen... Bei/Mit dir?"

"Jaa, offensichtlich schon."

"Gut zu wissen."

Ich geh dann mal weiter feiern.

Einen schönen Tag wünsche ich euch ;)

Bella87 : Hey, danke fürs kommentieren ;). Jaa, das war für mich persönlich auch eine sehr emotionale Sache, weil ich Regulus sooo sehr liebe. Aber ich habe ihn ja schon einmal sterben lassen, im Prequel zu Slytherin Hearts, den ich mittlerweile gelöscht habe und irgendwann mal überarbeiten wollte... aber die Faulheit war stärker. Ich Versager :D

Starry Dreams : Hey, freut mich, dass dir das Kapitel gefallen hat ;) Ja, ich bin so ein verdammtes Kreach-Fan-Girl :D und Regulus ja ohnehin, aber das dürfte man mittlerweile gemerkt haben... Ja, Freude kommt... Nicht sofort. Naja, also im Übernächsten Kapitel... Wie man es nimmt. ICH finde es super schön und sau niedlich, aber das ist Ansichtssache, fürchte ich, kommt eben drauf an, ob man den NEUEN CHARAKTER(spoiler xD) mag (Ich LIEBE ihn). Joa das mit den Schmerzen beim Zauberspruch hab ich mich auch immer gefragt, aber es muss ja wirklich furchtbar sein, denn sonst wäre Dumby ja nicht so dermaßen am Ende gewesen, also habe ich mal versucht, mir auszudenken, wie das wohl so ist und ich bin erleichtert, dass meine Schilderung gut ankam.

Die Sache mit Sirius war ja in diesem Kapitel folgendermaßen: Es waren Regulus Gedanken zu seinem Bruder und da die beiden sich bekanntlich nicht mögen, hält er eben nicht viel von ihm, deswegen habe ich das so beschrieben.

Und das Medaillon... Schande über mich!!! Danke fürs drauf aufmerksam machen. Gleich mal geändert. Peinlich :D

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Tracey auf den blutüberströmten Körper ihrer Freundin und verfiel glücklicherweise nicht in eine Schockstarre, sondern reagierte instinktiv.

„Phia! Wach auf! Mach die Augen auf!“ schrie sie fast und rüttelte Saphira aus dem Schlaf, welche sich daraufhin ruckartig aufrichtete und blindlings um sich schlug. Jeglicher Versuch sie zu beruhigen scheiterte kläglich, also griff Tracey nach ihrem Zauberstab, richtete ihn direkt auf den Kopf der Blondin und murmelte einen leisen Zauberspruch, so dass Saphira plötzlich kraftlos und schwach in sich zusammen fiel und die einzige Regung ihres Körpers das schnelle und unregelmäßige Heben und Senken ihres Brustkorbes war.

„Tut mir leid, aber es muss sein.“ flüsterte die Schwarzhaarige hektisch vor sich hin, sichtlich darum bemüht Fassung zu bewahren und nicht in Panik zu verfallen, denn das würde ihrer Freundin nun auch nicht helfen. Mit blutverschmierten Händen fuhr sie sich nervös durch die Haare und versuchte einen klaren Gedanken fassen zu können. Hilfe... sie brauchte Hilfe, einen Lehrer, oder... irgendwen, der etwas kühler dachte, als sie. Schnell öffnete sie die Tür zum Gemeinschaftsraum und suchte den Raum verzweifelt mit den Augen ab, doch der Einzige, den sie ausmachen konnte, war dieser Idiot von Zabini. Egal, der war immer noch besser, als nichts.

„Zabini!“ rief sie, doch der Junge reagierte nicht.

„Zabini! Blaise!“ Endlich drehte er sich um und sah Tracey leicht genervt an, während er gemächlich auf

die Treppe zu den Mädchenschlafsälen zuing.

„Beweg deinen Arsch! Ich... Saphira! Wir brauchen Hilfe!“ schrie sie durch das Geschnatter der umstehenden Schüler und Blaise blieb am Fuße der Treppe stehen.

„Was ist los?“ fragte er und musterte das Blut an Traceys Bluse mit vor Schreck geweiteten Augen.

„Ich weiß nicht! Da ist überall Blut! Hilf mir...“ flehte sie ihn an und klang dabei fast schon hysterisch.

„Wie denn? Ich komm doch nicht zu euch rauf!“ zischte Blaise zurück und dachte kurz nach.

„Warte, ich hole Snape!“ rief er, doch Tracey schüttelte den Kopf.

„Zu lange! Ich mach selbst etwas...“ erwiderte sie und verschwand wieder im Schlafsaal.

„Und jetzt... Krankenflügel!“ wies sie sich selbst an und hob die Kleinere hoch, um sich zügig auf den Weg zu machen, als ihr auffiel, dass Saphira außer einem dünnen, kurzen Nachthemd nichts trug und noch dazu voller Blut war. Geistesgegenwärtig schlang Tracey eine Decke um ihren dürren Leib und machte sich dann mit der leblos wirkenden Saphira auf den Weg, durchquerte den Gemeinschaftsraum und war schon fast an dem Wandteppich angelangt, durch welchen man hinaus auf den Flur gelangen konnte, als ihr jemand eine Hand auf die Schulter legte und sie zurück hielt.

„Gib sie mir.“ sagte Blaise mit ungewohnt sanfter Stimme und zu ihrer eigenen Verwunderung gehorchte Tracey ohne Widerrede. Zwar vertraute sie Zabini kein winziges Bisschen, aber wenn es um Saphira ging, wusste sie, dass er auf ihrer Seite stand und alles in seiner Macht stehende tun würde, um ihr zu helfen, obwohl genau das der Punkt war, der Tracey an ihm so sehr störte. Er drängte sich zwischen sie, machte ihr Konkurrenz um den Platz an Saphiras Seite, versuchte besser zu sein, als sie, wollte ihr allerbesten Freund sein und vielleicht sogar noch mehr, aber da war er nicht alleine... doch all dies zähle nun nicht mehr, es war wichtig und banal, denn Saphira war in Gefahr. Was auch immer sie getan hatte, ein paar Minuten, Stunden, oder sogar Tage würden die beiden Rivalen zusammen halten müssen. Solange, bis es der gemeinsamen Freundin besser ging, solange, bis sie Saphira wieder in Sicherheit wussten.

Unterdessen brachte Ariadne Crouch ihren ziemlich betrunkenen, besten Freund, Theodore Nott, hinauf in den Schlafsaal, nachdem sie kurz beobachtet hatte, wie Davis und Zabini mit der bewusstlosen Black aus dem Gemeinschaftsraum verschwunden waren. Als sie es endlich die Steintreppe hinauf geschafft hatten, stürzte sich Theodore direkt ins Badezimmer und erreichte das Klo gerade noch rechtzeitig, bevor er sich laut würgend übergab. Draco, der immer noch angespannt auf seinem Bett saß, warf einen angewiderten Blick in Richtung des Waschraumes, verkniiff sich allerdings jeglichen weiteren Kommentar dazu.

„Heute so schweigsam, Malfoy?“ höhnte Ariadne mit hochgezogenen Augenbrauen und Draco sah sie nur abwertend an.

„Ist dir eigentlich bewusst, dass Zabini deine Angebetete gerade in den Krankenflügel schleppt und Davis blutüberströmt und wie ein aufgeschrecktes Huhn hinter ihm her rennt?“ fragte sie gelangweilt und Draco sprang erschrocken auf.

„Würde mich persönlich ja nicht wundern, wenn sie sich etwas angetan hat. Mit so einer widerlichen Kakerlake, wie dir, zusammen sein zu müssen, ist sicher furchtbar!“ merkte Ariadne an, doch das hörte Draco schon nicht mehr, denn er war bereits aus dem Schlafsaal gestürmt und auf dem Weg zum Krankenflügel.

Das durfte doch einfach nicht wahr sein! Nein, das *konnte* nicht geschehen sein... Inständig hoffte der Blonde Magier, dass Crouch sich hiermit lediglich einen üblen Scherz erlaubt hatte, doch die Zeit dies nach zu prüfen, hatte er sich nicht nehmen brauchen, da er im Gemeinschaftsraum von einigen Umstehenden merkwürdig gemustert wurde und das leise Getuschel die Behauptung Crouchs bestätigte. Verdammte, was hatte Saphira denn nun wieder getan? War es möglich, dass sie sich selbst etwas angetan hatte? Wusste sie vielleicht bereits von der Sache mit Astoria? Aber das war doch nicht möglich, das konnte ihr schließlich nur Davis erzählt haben und diese hätte mit Sicherheit verhindert, dass Saphira sich selbst verletzte!

Nachdem Madame Pomfrey einige Male vergeblich versucht hatte, die Wunden wieder zu verschließen, hatte sie Saphira einen Trank eingeflößt, welcher die Blutgerinnung fördern sollte und rieb die vielen Schnitte und Wunden nun mit Murtlap-Essenz ein, während Blaise hinter dem Vorhang des Bettes ungeduldig auf Traceys Rückkehr wartete, welche sich durch den Kamin des Krankenflügels ins St. Mungo begeben hatte und ihre Mutter verständigte, damit man einige Heiler nach Hogwarts schickte. Wenige Minuten später waren auch Professor Snape und Draco eingetroffen, was die Krankenschwester zunehmend nervös werden ließ. Zwar hatte sie dem Hauslehrer Bescheid gegeben, doch die Schüler hier standen nur im Weg.

„Stehen Sie hier nicht so rum, gehen Sie wieder zurück in ihren Gemeinschaftsraum! Das Mädchen braucht Ruhe!“ sagte sie und warf den Dreien einen vernichtenden Blick zu, doch keiner von ihnen machte Anstalten, sich zurück zu ziehen. Sorgenvoll blickte Blaise auf den leblos wirkenden Körper seiner besten Freundin. Tracey stürmte auf die Heiler zu, welche soeben den Raum betreten hatten und Draco stand mit schuldbewusster und verzweifelter Miene neben dem Bett seiner Freundin, hielt ihre Hand und strich ihr immer wieder durch das lange Haar.

Da Professor Snape nichts weiter tun konnte und die Heiler schnell beschlossen hatten, dass es das Beste wäre, wenn sie die Schülerin mitnahmen, verließ er die Krankenstation wieder, um eine Eule zu ihrer Mutter zu schicken und diese über den Vorfall zu informieren, oder zumindest darüber, dass man ihr Kind ins Krankenhaus gebracht hatte, denn was genau passiert war, schien niemand zu wissen. Zabini, Davis und Malfoy würden sich am morgigen Tag alle nacheinander bei ihm im Büro einfinden müssen und in aller Ruhe erzählen, was sie wussten. Heute Nacht hatte das ohnehin keinen Zweck mehr.

„Das sieht mir aber mal stark nach etwas Schwarzmagischem aus... Sicher nichts, was man in Hogwarts lernt.“ murmelte die Heilerin und schüttelte leicht den Kopf.

„Und ihr seid euch sicher, dass sie alleine im Schlafsaal war?“ hakte sie nach und Tracey zuckte aufgeregt mit den Schultern.

„Ich habe mir nicht die Mühe gemacht, alle Ecken ab zu suchen, aber ich konnte niemanden sehen! Wer soll denn so etwas machen und wieso?“ sagte sie schnell und sah dabei zu, wie man Saphira auf eine schwebende Trage legte, darauf bedacht ihre tiefen Schnittwunden nicht noch weiter auf zu reißen, während Draco sich förmlich an ihrer Hand festgeklammert hatte und von zwei geschulten Medi-Magiern zunächst mit Worten, dann mit ein wenig sanfter Gewalt von ihr weg gelotst werden musste.

„Ihr wisst also nichts. Nichts gesehen, nichts gehört, das Übliche eben... Ist etwas ähnliches schon einmal passiert, oder wisst ihr etwas über Vorerkrankungen?“ fragte die Heilerin und die beiden Jungen schüttelten nur betreten die Köpfe, doch Tracey wirkte plötzlich wieder aufgebracht.

„Ja! Sie hat geschlafen, als ich sie gefunden habe und sie ist in den vergangenen Monaten oft Nachts aufgestanden, draußen gewesen... sie hat nicht gut geschlafen. Sollte sie sich das tatsächlich selbst angetan haben, was ich nicht glaube, dann wäre es nicht das erste Mal. Saphira verletzt sich selber, aber so etwas... Nein, das tut doch niemand! Und ihr beiden Idioten“ sie deutete auf Draco und Blaise „auch euch sollte das nicht entgangen sein. Und noch etwas, aber das dürfte offensichtlich sein: Saphira isst nicht. Oder selten. Bei Zabini kann man das noch verzeihen, aber Malfoy, du müsstest das wissen, dir sollte das aufgefallen sein!“ zischte sie und warf Draco einen hasserfüllten Blick zu.

„Ich habe versucht ihr zu helfen!“ verteidigte er sich, nicht minder wütend.

„Indem du sie mit diesem kleinen Flittchen betrügst? Toller Plan! Und nun sieh, wohin sie das gebracht hat!“ schrie Tracey und die Heilerin klappte resignierend ihr Notizheft zu. Es würde vermutlich mehr helfen, sich so schnell wie möglich um die Versorgung der Wunden zu kümmern, als den Jugendlichen weiterhin beim Streiten zu zu sehen.

Als man ein Mittel gefunden hatte, um die Wunden, deren Ursprung immer noch ungeklärt war, verschließen zu können, glaubte Saphira, endlich aus dem Krankenhaus entlassen zu werden. Sie hasste es. Das grelle Licht brannte in ihren Augen und verursachte der jungen Hexe Kopfschmerzen. Das hier war kein Vergleich zu den Fackeln an den dunklen Steinwänden in den Korridoren von Hogwarts. Die Wände waren blendend weiß, alles hier war weiß. Von den Möbeln über die Kittel der Heiler bis hin zur Bettwäsche und dem Krankenhaushemdchen, welches wie ein Sack an ihren knöchigen Schultern hing.

Die übrigen Patienten taten ihr leid, sie waren allesamt schwer geschädigt, hatten schlimme Ereignisse hinter sich, Kämpfe und Angriffe überlebt und es ging etwas heldenhaftes von ihnen aus, doch sie selbst war nur Opfer eines dunklen Zaubers gewesen, welchen sie vermutlich auch noch versehentlich selbst herauf

beschworen hatte, indem sie alles daran setzte, hinter die Geheimnisse des Tagesbuchs zu kommen. Sie hatte nicht dagegen angekämpft, sondern sich auch noch freiwillig in den Tod stürzen wollen. Unwürdig und schwach. Natürlich gab es auch einige Leute, die aus purer Dummheit hier waren, Zauber an sich selbst ausprobiert, oder andere Menschen gebeten hatten, einen komplizierten Fluch aus zu üben, ohne daran zu denken, vorher die notwendigen Schutzmaßnahmen zu treffen. Für diese Patienten empfand Saphira nichts als puren Spott. Wie konnte man nur so unsäglich unvorsichtig sein? Beinahe noch dümmer, als sie selbst es war.

Doch obwohl sie rein körperlich wieder dazu in der Lage gewesen wäre, das St. Mungo zu verlassen, durfte Saphira nicht in die Schule zurück kehren, denn Traceys Mum hatte veranlasst, dass man sie nun auf die psychosomatische Station verlegte und sich dort um ihr seelisches Leid kümmerte. Jeglicher Protest der jungen Hexe war zwecklos gewesen, man ließ sie nicht gehen.

Krankenakte Nr. 47

Saphira Black

*17.10.1980, London

F 50.2 Bulimia Nervosa (w/anorektische Schübe)

Starkes Untergewicht.

F 33.2 Rezidivierende depressive Störung, schwergradig, Verdacht auf psychotische Symptome

F 60.31 Emotional instabile Persönlichkeitsstörung

Des Weiteren:

Furcht vor dem Verlassen werden. Furcht vor Intimität. Distanziert ihr Selbst durch übermäßige Selbstkontrolle und Essprobleme. Fühlt sich in Gesellschaft von mehr als drei Menschen unbehaglich. Verweigert jeglichen, nicht medizinisch notwendigen, Körperkontakt. Die Verhaltensweisen der Patientin sind keineswegs altersentsprechend. Wirkt erwachsener, als sie ist. Gibt sich freundlich, aber herablassend und einschüchternd. Gibt den Menschen, die ihr helfen wollen, das Gefühl dumme Fragen zu stellen, deren Antworten sie doch am besten kennen müssten. Narzisstische Störung nicht ausgeschlossen.

Drückt sich auffallend gewählt aus, spricht betont und nicht ohne vorher genau darüber nachgedacht zu haben, was sie sagt. Eventuell ein Versuch eine durch Nährstoffmangel hervorgerufene Sprachstörung zu vertuschen.

Fluch-Schäden mit bislang ungeklärter Ursache. Eventuell posttraumatische Belastungsstörung.

War mal so ein weniger spektakuläres Zwischenkapitel, aber muss auch mal sein. Ich persönlich liebe das nächste und es ist auch schon fertig, also wenn ihr wollt, kann ich es noch diese Woche hochladen, oder eben erst nächste... Teilt mir eure Meinung dazu mit.

Blue eyed guy

Euer Wunsch war mir Befehl! Hier ist das Kapitel.

@**Bella87**: Erstmal danke für deinen Kommentar :)

Du fandest das Kapitel heftig? Ich bin echt überrascht, weil ich es ein wenig langweilig fand, aber schön, dass es dennoch gut ankam!

@**starry dreams**: Hehe, ich finde Tracey ziemlich cool. Eine Freundin, wie man sie sich nur wünschen kann, vielleicht ein wenig unrealistisch, aber andererseits gibt es solche Freundschaften dennoch tatsächlich, wie ich von zwei Bekannten von mir weiß, die schon seit sie im Kindergarten waren beste Freundinnen sind, auch wenn die Eltern was gegeneinander haben, sie gehen durch dick und dünn und würden ALLES füreinander tun. Also, es gibt solche Freundschaften, wenn auch nur selten, aber das macht einem ja selbst Hoffnung, dass man soetwas auch mal selbst finden wird ;). Wobei meine Freundin und ich ja zu dem Schluss kamen, dass wir uns gegenseitig nicht retten würden, wenn das eigene Leben dabei in gefahr geraten würde, dafür sind wir einfach zu feige und egoistisch :’D beruht allerdings auf Gegenseitigkeit. Naja, ist ja jetzt auch nicht Thema.

Joa, Draco HAT ja gemerkt, dass sie irgendwie Probleme hat, das Untergewicht ist offensichtlich, dass sie ne Ritzerin ist, weiß er auch, aber da sie, wie vermutlich jeder, der mit so etwas Erfahrung hat, einfach nur aggressiv reagiert hat, wenn er sie drauf ansprechen wollte, hat er es eben lieber sein gelassen, außerdem ist es einfacher ein so schwieriges Thema zu verschweigen, als sich damit auseinandersetzen zu müssen.

Nebenbei erwähnt hat Tracey ja bisher auch nur ziemlich hilflos dabei zugehört. Aber jetzt hat sie ja gehandelt, indem sie ihre Mutter informiert hat, damit diese sie auf die psychosomatische Station schickt.

Ich zitiere mal aus deinem Kommentar:

“Trotzdem gefällt mir, wie Scorpius reagiert“ Ich schätze als du Scorpius sagtest, meintest du Draco ^^

Ja, ich bin immer froh, wenn mich jemand auf solche Fehler aufmerksam macht. Ich dachte nur so: Und ich bezeichne mich als Regulus Fanatikerin und weiß nicht mal wie das Medaillon aussieht? Fail xD

Die Frage zur Krankenakte habe ich dir ja bereits beantwortet und ich hoffe, ihr mögt das Kapitel genauso gerne, wie ich ;)

Es war kurz vor halb acht an einem Dienstag Morgen, als Augustus Pye an die Türe mit der Zimmernummer siebenundvierzig klopfte, um einem jungen Mädchen zu zeigen, wohin es gehen sollte. Sie war eine Neuaufnahme, hatte sich zuvor auf der Station für Fluchschäden befunden und wurde gestern von der Heilerin Ms. Davis auf die psychosomatische Station verwiesen. Genaueres wusste Augustus nicht über sie, aber da er das Mädchen zu Heiler Hunter bringen sollte, ging er davon aus, dass es sich bei ihrem Problem vermutlich um eine Essstörung oder selbstverletzendes Verhalten, oder beides handelte, jeden Falls forschte Mr. Hunter derzeit auf diesem Gebiet. Es war neu im St. Mungo, dass man sich in dieser Intensität um Menschen mit psychischen Problemen kümmerte, aber Augustus hielt es für eine gute Idee und interessierte sich sehr für dieses Fachgebiet weshalb er beschlossen hatte, seine Ausbildung auf eben dieser Station fort zu führen.

Als er herein gebeten wurde, erblickte er zunächst Meredith Brown, eine junge Frau, die er schon seit längerem kannte, da sie bereits vier Monate im Krankenhaus zugebracht hatte, sich ihr Zustand allerdings dennoch nicht zu verbessern schien. Meredith schlief noch und das war für sie um diese Uhrzeit nichts ungewöhnliches, doch am Fenster stand das Mädchen, welches er abholen sollte. Lange, blonde Locken fielen ihr über den Rücken, den sie ihm zugewandt hatte und sein Verdacht darauf, dass sie eine Essstörung haben

könnte, schien sich zu bestätigen, denn ihre Beine, die schneeweiß und spindeldürr unter dem cremefarbenen Kleid heraus kamen, waren so dünn, dass man beinahe meinen konnte, sie ließen sich leichter zerbrechen, als ein Streichholz.

„Miss Black?“

Die Blonde drehte sich um und sah ihn ausdruckslos aus großen, grünen Augen an.

„Ja?“

„Ich...“ er musterte sie eingehend und merkte nicht, wie ihm der Mund leicht aufklappte. So hatte er sie sich nicht vorgestellt. Mal abgesehen davon, dass Meredith mit ihren fünfundzwanzig Jahren bisher schon bei weitem die jüngste Patientin hier gewesen war, sah dieses Mädchen so ganz und gar nicht danach aus, als gehörte es hier hin. Viel eher konnte Augustus sie sich lachend vorstellen, wie sie in einem Café oder einer Bar saß, zusammen mit ein paar Freundinnen und sich ihres jungen Alters und ihrer Schönheit erfreute, ein paar Cocktails trank und mit jungen Männern flirtete. Sie wirkte ganz und gar wie jemand, der ein glückliches Leben führen sollte und dessen größtes Problem die Frage „Was soll ich heute Abend bloß anziehen?“ war... Aber nicht zum ersten Mal in seinem Leben, musste der angehende Heiler feststellen, dass er mit seinen Anschauungen falsch lag und dass eben nicht immer alles so war, wie es auf den ersten Blick zu sein schien.

„Sie wollten mich sprechen?“ erkundigte sich Saphira, als der dunkelhaarige Mann immer noch nicht gesprochen hatte.

„Achso, ja. Ich soll Sie abholen, Heiler Hunter würde Sie gerne wiegen und Ihnen ein paar Fragen stellen.“ antwortete Augustus zerstreut und trat einen Schritt bei Seite, um Ms. Black aus dem Zimmer heraus zu lassen.

„Tut mir leid, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt.“ bemerkte er, nachdem sie ein paar Schritte schweigend nebeneinander her gelaufen waren.

„Augustus Pye, Heiler in Ausbildung, zweites Jahr.“

„Saphira. Meinen Nachnamen kennen Sie ja bereits. Verrückte in fortgeschrittenem Stadium, in Jahren schon gar nicht mehr zählbar.“ erwiderte die Blonde und ergriff abwesend lächelnd seine Hand.

„Bulimikerin also?“ fragte er nachdem er einen Blick auf ihre Hand geworfen hatte und Saphira blickte überrascht auf. Woran wollte er das denn nun erkannt haben? Offensichtlich war auch dem jungen Heiler ihr fragender Blick nicht entgangen und er ärgerte sich selbst ein wenig, über diese unsensible Feststellung. Daran musste er noch arbeiten, nicht immer gleich zu sagen, was er dachte...

„Die Wunden auf deinem rechten Handrücken, Bissspuren.“ erklärte er und die Blonde nickte nur leicht, während sie weiterhin schweigend neben ihm her lief.

„Verzeih mir, ich wollte dir nicht zu nahe treten.“ versuchte Augustus sich bei ihr zu entschuldigen, doch das Mädchen reagierte darauf nicht wirklich. Kaum merklich zuckte sie mit den Schultern, ganz so, als ginge sie das alles überhaupt nichts an.

„So, da wären wir. Bitte eintreten und nicht drängeln!“ sagte er und lächelte sie aufmunternd an, was bei Saphira jedoch keinerlei Wirkung zeigte. Mit vollkommen unbeteiligtem Blick betrat sie den Raum und stellte sich mit verschränkten Armen vor den Schreibtisch, an dem Mr. Hunter saß und kurz ihre Akte überflog.

„Nun, Miss...“ er warf einen Blick auf seine Notizen „Miss Black, dann darf ich Sie einmal bitten sich dort drüben zu entkleiden und das hier“ er hielt ihr ein weißes Krankenhaushemdchen hin „anzuziehen.“

Saphira tat, wie ihr befohlen und als sie den kleinen, schäbigen Raum in dem sie sich umgezogen hatte, wieder verließ, fand sie den Heiler und den jungen Mann, der sich ihr als Augustus Pye vorgestellt hatte, gemeinsam über ihre Akte gebeugt vor.

„Aha, da sind Sie ja. Dann stellen Sie sich doch bitte einmal hier auf die Waage.“ sagte Mr. Hunter freundlich und Saphiras starrer Blick begann ein wenig zu flackern. Wiegen... vor anderen Menschen? Aber sie durfte sich nichts anmerken lassen, musste so normal, wie eben möglich wirken, um schnellstmöglich wieder hier raus kommen zu können, also atmete sie einmal tief durch und stellte sich mit bleichen, nackten Füßen auf die kalte Metallwaage. Es war offensichtlich, dass sie extra für Krankenhäuser gemacht worden war, denn die Gewichtsanzeige war für den Patienten nicht lesbar. Augustus las es ab und notierte sich mit großen Augen und deutlichem Entsetzen eine Zahl, während Saphira vergeblich versuchte, einen Blick auf sein Pergament erhaschen zu können.

„Dreiunddreißig Kilogramm.“ stellte Mr. Hunter schließlich fest und Saphira schluckte schwer.

„Das macht dann...wie groß sind Sie noch gleich?“ fragte er mehr an Augustus gewandt, als an sie und da Saphira beharrlich schwieg, las der junge Heiler die Zahl aus seinen Notizen vor.

„Einen Meter einundsechzig.“

Mr. Hunter hielt kurz inne und schien die Zahl grob im Kopf zu überschlagen „Das ist ungefähr einen BMI von 12,5, vielleicht ein bisschen mehr. Nun, Miss Black, das sieht nicht gut aus für Sie. Mir ist zu Ohren gekommen, dass Sie vorhaben das Krankenhaus so schnell, wie möglich wieder zu verlassen, aber ich fürchte, das wird wohl nichts. Tut mir leid. Mr. Pye, führen Sie bitte die noch ausstehenden Routineuntersuchungen durch und notieren alles Notwendige in Miss Blacks Akte, ich habe noch eine Unterredung mit Lady Guildford zu führen. Miss Davis müsste ohnehin gleich kommen, um Ihnen über die Schulter zu schauen.“ Mit einem letzten, strengen, aber sympathischen Blick auf seinen Auszubildenden verließ Mr. Hunter den Raum und ließ die beiden jungen Menschen alleine zurück.

„Also, Mr. Pye? Was muss ich tun?“ fragte Saphira, nachdem der junge Mann vor ihr eine Weile lang schweigsam und ungläubig in die Unterlagen in seiner Hand gestarrt hatte.

„Augustus.“ korrigierte er sie grinsend und legte den Ordner aus der Hand.

„Da wir uns ja scheinbar noch längere Zeit sehen werden, denke ich, ein *Du* wäre angebracht, oder nicht?“

„Ja, ist in Ordnung. Aber dennoch, worin bestehen die notwendigen Routineuntersuchungen?“ hakte Saphira wieder nach und wurde allmählich unruhig. Es war ganz schön kühl in diesem Raum, was sie an und für sich nicht weiter störte, aber da sowohl ihre Finger, wie auch Fußnägel langsam blau anliefen, befürchtete sie, dass man noch ein größeres und vollkommen unnötiges Drama um sie machen würde, als ohnehin schon.

„Nun, da man feststellen musste, dass Magie gegen psychosomatische Leiden nicht viel taugt, widmen wir uns auf dieser Station hauptsächlich den gängigen Muggelmethoden.“ erklärte Augustus und hielt zur Verdeutlichung ein Stethoskop in die Höhe, welches von Saphira wachsam gemustert wurde, dann begann er mit der Untersuchung.

„Dein Herzschlag ist unregelmäßig“ stellte er fest „und du hast Lanugo-Behaarung am unteren Teil deines Rückens bis zu den Hüften, oder soll ich besser sagen zu den Hüftknochen, mehr ist da bei dir schließlich nicht zu finden.“

„Ich habe bitte was?“ fragte Saphira und strich sich mit der Hand über den Rücken, das dünne Krankenhaushemdchen immer noch bis zu den Schultern hochgezogen. Keine Spur von Schamesröte im Gesicht, ihre wahren Gefühle konnte sie also immer noch gut verbergen und das, obwohl sie hier beinahe vollkommen nackt vor einem jungen Mann stand, der noch dazu nicht einmal schlecht aussah, sie allerdings vermutlich eher mitleidig oder sogar mit Abscheu begutachtete... Als Versuchsobjekt benutzte, von ihr nichts weiter wollte, als mehr über seinen Beruf zu lernen. Jedoch glaubte sie ziemlich genau zu wissen, wovon er gerade gesprochen hatte.

„Feine Flaumbehaarung, die man normalerweise allerhöchstens bei Säuglingen vorfindet, die allerdings wieder auftreten kann, wenn man, so wie du, an starken Untergewicht leidet.“ erklärte Augustus ihr ruhig und zog das Kleidungsstück wieder herunter, damit seine Patientin nicht so vollkommen entblößt da stehen musste.

„Ich leide nicht.“ warf Saphira ein und verengte die Augen dabei zu Schlitzeln. Nein, sie war nicht krank, brauchte keine Hilfe und erst recht keine Therapie, sie war doch nicht irre! Alles, was sie wollte war, so schnell wie möglich wieder hier raus zu kommen, zurück in ihr normales Leben. Was würde Draco denn denken, wenn er erfuhr, wo seine Freundin hier war? Würde er sie verlassen? Wahrscheinlich, wer wollte schon mit einer Verrückten zusammen sein? Augustus übergang diese Bemerkung. Es war schließlich nichts neues, dass Patienten mit psychischen Leiden ihre Krankheit abstritten.

„Aber ein wenig erstaunt es mich schon, denn normalerweise tritt dieses Symptom an mehreren Körperstellen auf und nicht nur an einer vergleichsweise so kleinen Hautpartie. Oder hast du einen Zauber dagegen gefunden?“ wollte Augustus wissen und musterte die junge Hexe interessiert, die ihm immer noch den Rücken zugewandt hatte und auch keinerlei Anstalten machte, sich um zu drehen.

„Einen Trank, aber es war schwierig alle notwendigen Zutaten zu besorgen und ich kann ihn auch keine vollen vier Stunden ziehen lassen. In Hogwarts bieten sich leider nicht so viele Möglichkeiten unbemerkt etwas derartiges herzustellen.“ erklärte sie ihm und versuchte eindeutig zu verdeutlichen, dass es für sie vollkommen normal war, dass sie nicht litt und gut alleine zurecht kam. Überheblich und arrogant, wie eh und

je.

„Dennoch erstaunlich. Dafür, dass du dich so einschränken musstest hat er ja wirklich gut gewirkt. Respekt, Zaubersprüche habe ich zwar mit einem Ohnegleichen abgeschlossen, aber bis dahin war es ein extrem harter Weg. In welcher Stufe bist du eigentlich? Letztes Jahr?“ wollte Augustus, unbehelligt von ihrem unfreundlichen Tonfall, wissen.

„Nein,“ Saphira lachte kurz und freudlos auf „Fünftes.“

„Wie alt bist du denn?“ hakte er nach und fand sichtlich Gefallen daran, die junge Patientin ein wenig zu triezen. Früher oder später würde sie schon noch aus sich heraus kommen.

„Fünfzehn.“ antwortete sie und merkte, wie ihr Widerstand gegen ihn langsam aber sicher zu bröckeln begann. Was hatte dieser Kerl denn an sich, dass sie ihn nicht einfach hassen konnte?

„So jung? Ich hätte gedacht, du wärst älter, du wirkst nicht, wie fünfzehn. Damit will ich natürlich nicht sagen, dass du alt aussiehst, aber... Ach ich denke du weißt, was ich sagen will. Aber dann bist du ja bei Tracey in der Stufe, nicht wahr?“ Saphira nickte und versuchte den Gedanken an ihre Freundin, die sie in jüngster Vergangenheit so schlecht behandelt hatte, zu verdrängen.

„Ich mag sie, sie ist cool drauf. Ihre Mutter arbeitet auch hier, aber ich denke, das weißt du bereits. Nun gut, dann mache ich mal weiter. Du bist ja schon völlig ausgekühlt. Glaub mir, wenn du mehr essen würdest, dann wäre deine Körpertemperatur auch nicht so extrem niedrig, es fühlt sich wirklich besser an, etwas im Bauch zu haben und es hat nur Vorteile.“

„Ich mag die Kälte.“ Ein letzter, kläglicher Versuch, sich zu rechtfertigen und die Fassade wieder auf zu bauen... Vergeblich.

„Das ist kein Argument. Aber du hast es bald geschafft. Lass mich noch kurz deinen Puls fühlen und deine Reflexe testen, dann wären wir soweit, du Sturkopf.“ sagte Augustus, packte sie an den Schultern, um sie umdrehen zu können und grinste sie frech an. Saphira wusste nicht, wieso, aber sie erwiderte sein Lächeln, ganz ungezwungen und ehrlich, es war nicht ihr übliches, überhebliches und kaltes Lächeln, sondern eines, das tatsächlich von Herzen kam. Gemeinsam setzten sie sich auf die an der Wand stehende Liege und Augustus griff nach ihrem Handgelenk, legte zwei Finger darauf und sah dann konzentriert auf seine Uhr.

Die kurze Zeit, in der er sie aus den Augen gelassen hatte, nutzte Saphira um den jungen Mann etwas näher zu betrachten. Er sah wirklich gut aus, hatte kurzes, braunes Haar, welches in alle möglichen und unmöglichen Himmelsrichtungen abstand und Saphira erwischte sich selbst bei dem Gedanken daran, sich vorzustellen, wie er morgens aufstand, total verschlafen und die Haare dann einfach so ließ, wie sie waren. Oder war es Absicht? Seine Augen waren von einem tiefen dunkelblau und strahlten eine Freundlichkeit aus, wie sie die junge Hexe selten zu Gesicht bekommen hatte, doch da war noch etwas anderes... Augustus war so unbeschwert, sagte scheinbar stets, was er gerade noch gedacht hatte und wirkte auf Grund dessen irgendwie frech, unverschämt aber auf eine sympathische Art und Weise. Sein leichter Drei-Tage-Bart verlieh ihm noch zusätzlich ein wenig... Saphira wusste nicht, wie sie es ausdrücken sollte, aber hätte sie ein Wort dafür finden müssen, so wäre es vermutlich *Männlichkeit* gewesen. Eigentlich entsprach er überhaupt nicht dem Typ Mensch, mit dem sie sich für gewöhnlich umgab und trotzdem, oder gerade deshalb, spürte sie einen bisher unbekanntem Drang, mehr Zeit mit ihm zu verbringen, ihn besser kennen zu lernen und zu verstehen, was ihn zu dem gemacht hatte, was er war. Normalerweise sah sie sich die Menschen lieber aus der Entfernung an, studierte ihre Gewohnheiten, versuchte heraus zu finden, womit man sie ködern konnte, um sie, sollte der Fall eintreten, dass Saphira sie für irgendetwas brauchen sollte, schnellstmöglich unter ihre Kontrolle bringen zu können. An Pansy heran zu kommen, war vergleichsweise sehr einfach gewesen, aber das war leider nicht immer so. Bei Augustus war die Sachlage allerdings ein wenig anders. Zwar lag die Vermutung nahe, dass sie sich augenscheinlich mit ihm anfreunden konnte, um durch ihn hier im St. Mungo einige Vorteile erlangen zu können, doch merkwürdigerweise lag dies überhaupt nicht in ihrer Absicht. Er war einfach zu... Nein, er war einfach kein Mensch, der es verdient hatte, von ihr ausgenutzt zu werden und daher wäre es aller Wahrscheinlichkeit nach das Beste, sie würde sich von ihm fernhalten.

„Schwacher Puls, wie ich's mir gedacht habe.“ murmelte er schließlich und kitzelte etwas in ihre Akte. Danach testete er ihre Reflexe. Saphira hatte keine.

„Gut, beziehungsweise schlecht. Ein paar unangenehme Fragen werde ich dir noch stellen müssen, dann bist du fürs Erste entlassen. Mensch Mädchen, du kannst einem Leid tun.“

„Ich will kein Mitleid.“

„Das dachte ich mir.“ er setzte sich neben sie auf die Liege und versuchte Augenkontakt zu ihr aufzubauen, doch Saphira wich seinem Blick beharrlich aus, bis sie schließlich auf ihre bleichen Hände herab sah und die kaputten Nägel gegeneinander klacken ließ.

„Also, was ist jetzt? Was für Fragen muss ich beantworten?“

„Zuerst einmal darfst du dich wieder umziehen, würde ich sagen. Ich kann nicht mit ansehen, wie du frierst. Deine Lippen sind auch schon ganz blau, dabei ist es hier drin nicht kalt. Aber das verdeutlicht uns nur den Ernst der Lage. Also, auf, auf! Kleiden Sie sich ein, Mademoiselle, dann reden wir weiter.“ sagte er und Saphira stand sichtlich erleichtert auf, um sich erneut in den kleinen Raum mit den kahlen Wänden ohne Fenster zu begeben. Als sie zurückkehrte, saß der junge Heiler nach, wie vor auf der Patientenliege und so sah sich die junge Hexe gezwungen, wieder neben ihm Platz zu nehmen, auch wenn ihr ein wenig körperlicher Abstand momentan deutlich lieber gewesen wäre. Die Scham darüber, dass er sie soeben wortwörtlich nackt bis auf die Knochen gesehen hatte, wenn auch nur von hinten, saß tief und seine unbefangene Art, diese aufgeschlossene Freundlichkeit verunsicherte sie nur noch zusätzlich.

„Gut, wo ist der Fragebogen... Ach hier. Alles klar, fangen wir an. Selbstverletzendes Verhalten? Ja, eindeutig.“ beantwortete er sich die Frage selbst und machte sich dabei eine Notiz.

„Bist du selbstmordgefährdet?“ Saphira schüttelte leicht den Kopf.

„Sicher?“ sie zuckte mit den Schultern.

„Okay, dann lassen wir die Frage offen. Oh, meine Lieblingsfrage: Hörst du Stimmen, die andere Menschen nicht hören können?“ Die Blonde sah ihn ungläubig an und verdrehte als Antwort nur die Augen.

„Dachte ich mir. Also nein. Wann hattest du das letzte Mal deine Periode?“

Saphira starrte angestrengt aus dem Fenster und bemühte sich nach Leibeskräften darum nicht rot zu werden.

„Tut mir leid, ich muss dich das fragen.“ erklärte Augustus ihr und grinste sie schief an, obwohl er sich dabei auch nicht ganz wohl fühlte, aber das gehörte nun einmal zu seinem Beruf dazu. Verlegen biss Saphira sich auf die Unterlippe und schlug die Augen nieder.

„Vor zwei Jahren.“ sagte sie schließlich sehr leise und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie ihm der Mund aufklappte.

„Du weißt, dass das eine Folge deiner Krankheit ist?“ fragte er sie nach einer Weile und Saphira blickte wieder auf.

„Ich bin nicht krank.“ widersprach sie und Augustus seufzte leise.

„Das Ausbleiben deiner Periode ist begründet auf dem Nährstoffmangel in deinem Körper. Und wenn ich mit meiner Vermutung richtig liege, dann sieht es wohl so aus, als würdest du niemals dazu in der Lage sein Kinder zu bekommen. Wenn du das bereits seit so langer Zeit praktizierst und dein Körper schon vor zwei Jahren auf Sparflamme gestellt hat, dann ist es wahrscheinlich, dass auch deine Organe unterentwickelt geblieben sind. Folglich ist es unwahrscheinlich, dass sich das noch einmal von alleine regenerieren wird.“ erklärte er ihr vorsichtig und wartete ihre Reaktion ab. Nur sehr langsam drang dieser Fakt in ihr Bewusstsein und mit einem Mal fiel die komplette arrogante Fassade von ihr ab. Zusammengesunken saß das junge Mädchen neben ihm und wirkte plötzlich sehr traurig und verloren. Es war merkwürdig, wie schnell sich eine so selbstsicher wirkende Person in einen hilfsbedürftigen Menschen verwandeln konnte. Behutsam legte er ihr einen Arm um die knöchigen Schultern, aber Saphira wandte sich von ihm ab.

„Hey, es tut mir leid, aber so ist das nun einmal. Du musst essen, Saphira, sonst funktioniert dein Körper nicht so, wie er es sollte.“ flüsterte er und drückte sie leicht an sich, auch wenn er sich nicht sicher war, in wie weit ihr das gut tat.

„Ich... Ich bin unnütz.“ brachte sie nach ein paar Minuten des Schweigens atemlos hervor.

„Ich bin für nichts mehr gut. Ich bin... Mangelware, nicht verwertbar. Ich bin nichts weiter als reinblütiger Abfall.“ stammelte sie verstört und sah dabei beinahe zu Tode beängstigt aus, ganz so, als würde im nächsten Moment jemand durch die Türe springen und sie deswegen verurteilen.

„Was redest du für einen Unsinn? Das stimmt doch nicht. Niemand ist Abfall. Das ist traurig, aber doch kein Weltuntergang.“ versuchte Augustus sie zu beruhigen, blieb mit seinen Bemühungen jedoch wenig erfolgreich.

„Du verstehst das nicht!“ zischte Saphira ihn plötzlich an und verengte ihre Augen zu Schlitzen.

„Pye... Kein Name, der mir bekannt vorkommt. Was bist du? Halbblut, Schlammlut? Kein Wunder, dass du keinen blassen Schimmer davon hast, was das für mich bedeutet!“

„So, so. Nun hör mir mal ganz genau zu. Deine kleine, bissige Reinblutattacke wird dein Problem nicht lösen und *mich* kannst du damit nicht verletzen. Schlag dir das mal ganz schnell wieder aus deinem hübschen Köpfchen. Ich verstehe, was du sagen willst, aber findest du diesen Lebensgrund nicht auch äußerst schwachsinnig? Glaubst du wirklich, dass du nur dafür auf der Welt bist um einem zukünftigen, selbstverständlich reinblütigen Ehemann ein paar Erben zu gebären und ansonsten für nichts?“ wollte er von ihr wissen und schaute sie ernst an.

„So ist das nun einmal. Es interessiert nicht, was ich glaube oder denke. In meiner Welt ist das so und ich werde mich dem fügen müssen, ob es mir nun passt, oder nicht. Aber unter diesen Umständen ist meine Existenz vollkommen sinnlos geworden. Es gibt unter diesen Umständen keinerlei Sinn mehr weiter zu leben. Danke, jetzt bin ich selbstmordgefährdet. Darfst du gerne in deine verdammte Akte schreiben. Dann bekommt der Fall Saphira Black noch mehr Relevanz, nicht wahr? Kann dir doch nur Recht sein, richtig? Dafür bin ich wenigstens noch gut, als Versuchskaninchen eines angehenden Heilers. Welch großer Trost.“ höhnte sie und hatte sich nun endgültig aus seiner Umarmung befreit, verschränkte die dünnen Ärmchen vor der Brust und schaffte es dennoch nicht, wieder hinter ihrer Maske zu verschwinden. Die Trauer blieb, die Tränen ließen sich kaum noch zurück halten. Augustus sah sie lange an und konnte ihr bei diesem Anblick absolut nicht böse sein, im Gegenteil. In der kurzen Zeit die er sie nun kannte, war ihm dieses Mädchen bereits auf eine seltsame Art und Weise ans Herz gewachsen und er wollte sich keines Falls damit abfinden, sie leiden zu lassen. Sein Entschluss stand fest: Er würde ihr helfen und alles daran setzen, damit es ihr wieder besser ging.

„Saphira, weißt du, was ich glaube? Ich glaube du bist ein sehr, sehr trauriges Mädchen, das einfach in der falschen Umgebung lebt und dem die Menschen, mit denen es sich auseinandersetzen muss, einfach nicht gut tun. Du scheinst mir kein schlechter Mensch zu sein, wirklich nicht und ich bin der festen Überzeugung, dass es dir besser gehen würde, wenn du nicht in dieser verkorksten Reiblütergesellschaft leben müsstest. Du verdienst etwas besseres. Glaub mir, ich denke, dass ganz viel Potential in dir steckt und du solltest das nicht verkümmern lassen, indem du dich immer nur unterdrücken lässt. Komm aus dir raus, zeig der Welt, wer du wirklich bist.“ Saphira hob den Kopf und sah ihn verwundert an. Damit hätte sie nach dieser Beleidigung, die sie ihm an den Kopf geworfen hatte, nun wirklich nicht mehr gerechnet.

„Lass uns nicht über solche Prinzipien diskutieren, das führt zu nichts. Also, hast du noch mehr Fragen an mich, oder war es das nun schon?“ fragte sie und erwischte sich bei dem Gedanken daran, dass sie sich wünschte, er würde noch stundenlang hier sitzen und mit ihr reden und wenn es nur über medizinische Details ging... Seine Anwesenheit war angenehm, er war so nett und vorurteilsfrei ihr gegenüber. Natürlich dachte auch er schlecht über die reinblütige Gesinnung, wie sollte er auch anders, als Außenstehender, aber dennoch verurteilte er sie nicht dafür, auch wenn es das Naheliegendste gewesen wäre.

„Schon?“ fragte Augustus und lachte amüsiert auf „Ich dachte du wärst erleichtert, wenn diese Prozedur endlich vorbei ist. Aber da habe ich mich wohl getäuscht. Da gäbe es tatsächlich noch ein paar Dinge, aber nichts Bedeutendes mehr, eher grundlegende Fragen. Also, da du noch minderjährig bist kann ich mal davon ausgehen, dass du ledig bist.“ Saphira nickte.

„Hast du eigentlich einen Freund?“ fragte er weiter nach und Saphira sah ihn überrascht an.

„Steht das auch in deinem Fragebogen?“ fragte sie argwöhnisch und hob ungläubig eine Augenbraue an.

„Nein, eigentlich ist das eine persönliche Frage. Also, hast du?“ frech grinsend wartete Augustus ihre Antwort ab und beobachtete, wie Saphira die Stirn kraus zog und offensichtlich überlegte, ob sie auf diese unverschämte Frage überhaupt antworten sollte.

„Ja, schon.“ erwiderte die junge Hexe schließlich und sah nachdenklich drein.

„Schon? Das hört sich nach einem *aber* an...“ mutmaßte der junge Heiler.

„Nein, kein aber. Es ist nur... schwierig.“ antwortete sie knapp und begann wieder damit unruhig an ihren Fingernägeln herum zu knibbeln. Auch Augustus entging dies nicht, dennoch konnte er nicht umhin kommen, weiter nach zu haken.

„Kennt man den jungen Herrn?“

„Draco Malfoy.“

„Malfoy... So, so. Eine äußerst standesgemäße Wahl, Miss Black. Eigene Entscheidung, oder elterliche Absprache?“ fragte er frei heraus und war sich dem Vorwurf, der in dieser Andeutung lag durchaus bewusst.

„Nein, nein. Das war schon unsere Entscheidung. Ich zweifle nur an der Richtigkeit. Aber das ist nicht das Thema dieser Konversation, nicht wahr?“ versuchte Saphira das Gespräch von Draco abzulenken, denn wohl fühlte sie sich bei dem Gedanken an ihn nicht. Merlin, was würde er nur sagen, wenn er sie hier sehen könnte?? Es war eine Schande.

„Nun, bis gerade war es das, aber ich verstehe, dass es dir lieber ist, über etwas anderes zu reden. Verzeih mir meine unstillbare Neugierde. Gehen wir lieber die letzten Punkte durch, dann hätten wir das hinter uns. Dein Vater ist tot, sehe ich das richtig?“ Es war deutlich zu merken, dass er dies nur mit äußerster Vorsicht fragte, um sie nicht noch einmal fast zum Weinen zu bringen, doch Saphira nickte nur knapp und verweigerte jegliche weitere Äußerung zu diesem Thema.

„Und du lebst bei deiner Mutter?“ Wieder nur ein Nicken.

„Wie darf ich euer Verhältnis beschreiben? Normal und gut, oder eher nicht?“ Saphira zuckte mit den Schultern und schwieg beharrlich.

„Okay, das wird dann wohl ein Thema für deine Therapiestunden bei Mr. Hunter sein, schätze ich. Es kommt häufig vor, dass Personen mit Essstörungen familiäre Probleme haben und es ist wichtig, dass du das nicht leugnest, sondern darüber redest, verstehst du?“ erklärte Augustus eindringlich und wartete ihre Reaktion ab.

„Ich habe keine Probleme. Es geht mir gut, danke.“ sagte Saphira bissig und Augustus seufzte erneut auf.

„Ich sehe schon, vor dir liegt ein langer Weg. Aber auch das kriegen wir hin. Kopf hoch, du packst das.“ versicherte er ihr und klappte die Akte zu.

„Das war's dann für's Erste. Du bist entlassen.“

„Gut, also... Ich gehe dann.“ murmelte sie und wirkte plötzlich wieder mehr als nur verunsichert.

„Ist in Ordnung. Meredith wird dir alles zeigen, sie ist zwar manchmal ein wenig... schwierig aber ich denke ihr kommt miteinander klar. Lass ihr einfach ein wenig Zeit sich an dich zu gewöhnen und wenn sie wieder einen ihrer *Die-Welt-ist-schlecht-und-alle-wollen-mir-nur-Böses*-Tage hat, lass sie einfach in Frieden und versuch bitte nicht sie zu trösten, sie soll da alleine heraus kommen.“

„Das kriege ich hin, denke ich.“ sagte sie und wandte sich zum Gehen, während Augustus die Akte auf Mr. Hunters Schreibtisch legte und ihr dabei zusah, wie sie auf ihren dünnen Beinen das Zimmer durchquerte und die Türe öffnete.

„Ach und, Saphira?“ sagte er schnell, bevor sie verschwand. Sie blieb stehen, drehte sich um und sah ihn fragend an.

„In einer Stunde habe ich hier Schluss. Was hältst du davon, wenn wir zusammen in die Cafeteria gehen, dein Therapieplan sagt mir, dass du heute ohnehin den ganzen Tag lang nichts zu tun hast, da Mr. Jakobsen sich krank gemeldet hat.“ Die Überraschung war der jungen Hexe mehr als nur deutlich anzumerken und die Tatsache, dass Augustus wieder so unverschämte selbstsicher grinste, machte den Umstand auch nicht gerade leichter.

„Wenn du darauf bestehst?!“ entgegnete sie schließlich, jedoch war es eher eine Frage, als eine Feststellung.

„Ich bestehe darauf!“ sagte er und es bereitete ihm ein diebisches Vergnügen das sonst scheinbar so gefasste Mädchen zu verunsichern.

„Ich hole dich dann ab.“

Nächstes Kapitel schätzungsweise nächste Woche zwischen Mittwoch und Samstag. Ist halb fertig, aber die Szene, die dann kommt müsste ich eigentlich aus Saphiras Ich-Perspektive schreiben, da sie sich mit jemandem unterhält, aber ich will auch Sachen berichten, von denen sie nichts wissen kann, also denke ich gerade darüber nach, wie ich das Ganze als Erzähler schreiben kann, ohne dass es unlogisch wird.

Für alle, die Draco vermissen, das nächste Kapitel wird sich beinahe ausschließlich um ihn drehen, auch wenn er nicht persönlich auftritt.

(PS.: Ich vermisse Josy bei den Kommentaren irgendwie^^)

Therapie bei Mr. Hunter

@starry dreams: Das mit Scorpius macht ja nichts ;)

Trottel... :’D jaaaaeeein. Ja, ist okay. Passt schon.

Aber du hast Recht, man muss ihn einfach lieb haben...

Jap, so schlimm ist es nun einmal. Diese Krankheit ist eben kein Spaziergang durch Disneyland. Das Gewicht hört sich für Außenstehende vllt schlimm an, aber das wirklich grausame ist das Körpergefühl, die Schmerzen. Das ist grausam. Aber da Saphira schon viel zu leidend und emomäßig wirkt, unterlasse ich eine Schilderung dessen, ich denke abschreckend genug war meine Geschichte bereits. Dass es weder cool, noch nachahmenswert ist, habe ich rübergebracht, oder?

Übrigens freut es mich immer, wenn jemand so geschockt reagiert. Das zeigt doch, dass ich gesunde Leser habe, die diese Krankheit glücklicherweise nicht im vollen Umfang begreifen können. Das ist wirklich beruhigend.

Augustus oder Draco... oder Blaise? Oder jemand anderes? ... ICH weiß es =P

Wollen wir mal hoffen, dass es Saphira irgendwann besser gehen wird ;)

Wobei ich schonmal sagen kann, dass der Epilog einen seeehr bitteren Beigeschmack haben wird, aber bis es soweit ist, dauert es noch... 150-200 Kapitel.

Ich hoffe doch inständig, dass ihr noch so lange dran bleiben werdet!!

Danke für’s kommentieren :)

@Bella87: Ich gebe dir in der Hinsicht „unprofessionell“ eigentlich Recht. Ist vllt wirklich nicht das richtige Wort, aber ein besseres fällt mir momentan auch nicht ein. Allerdings war das Absicht, denn er ist noch ziemlich jung. Und ja, das tut ihr wirklich mal gut.

Ja, ich kenne mich in dieser Hinsicht leider sehr gut aus. Ich sage immer, man soll über derartige Themen lieber nicht schreiben, wenn man sie nicht am eigenen Leibe erfahren hat. ich versuche immer mich daran zu halten und möglichst authentisch zu bleiben. Zumindest was die Krankheitsgeschichte angeht, schaffe ich das ;)

Danke fürs Kommentieren!!

Die Tagen zogen sich hin, zäh fließend, stumpfsinnig und eintönig, wie die immer weißen Wände. Auch der sterile Geruch wurde nach und nach zum Normalzustand, kaum noch als störend empfunden und passte grandios, zur abgestumpften Lethargie in welche die junge Hexe mittlerweile verfallen war. Ihre offensichtliche Verweigerung jeglicher Therapiemaßnahmen, führte dazu, dass man sie, nachdem sie am vierten Tag, den sie auf der Station damit zugebracht hatte, auf ihrem Bett zu sitzen und ins Leere zu starren, künstlich ernährte. Zumindest *einen* positiven Effekt konnten die Heiler daraus ziehen: Saphira war nicht länger ruhig, sie weinte und schrie, versuchte sich dagegen zu wehren, brachte wüste Beschimpfungen hervor, die man ihr niemals zugetraut hätte und zeigte somit wenigstens ansatzweise, dass sie noch am Leben war. Keine leere Hülle ohne eigenen Willen, sondern ein Mensch mit Gefühlen und auch wenn diese momentan eher negativer Natur waren, so wurde dieser Zustand dennoch als wünschenswerter empfunden, als ihre beharrliche Weigerung, irgendetwas zu fühlen. Während ihrer Gespräche mit Heiler Hunter sprach sie nicht über ihre Probleme, welche sie ihrer Meinung nach auch überhaupt nicht hatte, sondern lenkte ab, erzählte von der Schule und dem Unterrichtsstoff, bemängelte die Tatsache, sich hier trotz ihrer gehobenen, sozialen Stellung das Zimmer mit einer Mitpatientin teilen zu müssen, von der Zukunft und dem Wunsch, einmal im Ministerium arbeiten zu dürfen, was ihr jedoch von irgendeinem standesgemäß reinblütigen Ehemann und dessen traditionellen Vorstellungen einer Ehe niemals würde erlaubt werden und erzählte ab und an, ganz selten einmal von Draco. Nicht, dass er ihr Freund war, nicht, dass er immer wie ein Bruder auf sie aufgepasst hatte, sondern davon, wie schön es war, dass er normal war. Sagte, was sie an ihm störte und beteuerte trotzdem immer und immer wieder, dass er perfekt sei, wie er war und sich nicht ändern sollte. Ein Junge, wie

man sich ihn nur wünschen konnte. Nur ein einziges Mal wurde sie schwach, hatte wenig geschlafen und war an dem Versuch, ihre Gedanken nicht unablässig um Draco kreisen zu lassen gescheitert, so dass sie nicht umhin konnte, Mr. Hunter an diesem Morgen zu berichten, wie sehr sie Draco vermisste und wie lange sie sich tatsächlich schon kannten.

„Ich erinnere mich ziemlich detailliert an meine Kindheit jedoch kann ich mich nicht von *ihm* distanzieren. Immer, wenn ich versuche mir vorzustellen, wie ich damals war oder was ich getan habe, kommt mir unwillkürlich *sein* Bild in den Sinn. Da sind immer diese Bilder, diese kurzem Einblicke in ein Leben in dem *er* die Hauptrolle für mich spielte. *Er* hat immer schon versucht, mich aus meiner sozialen Isolation heraus zu holen, mich dazu gebracht, oder beinahe schon gezwungen, mit ihm zu spielen. Er hat alles dafür getan, damit ich klein bei gebe und mich darauf einlasse, selbst wenn er mich dafür erpressen musste. Und ich muss zugeben, wir hatten Spass zusammen. Sicherlich klingt das banal und natürlich. Kinder spielen zusammen und es bereitet ihnen Vergnügen, das ist schließlich das Normalste auf der Welt, aber für mich war es das nicht. Ich habe ihn immer dafür bewundert, dass er so unbeschwert durchs Leben ging, selbst wenn er ein kleiner Sturkopf war und sich über alles Mögliche und Unmögliches aufgeregt hat, was einem bisweilen wirklich an die Nerven gehen konnte, aber so sind kleine Jungs nun einmal, nicht wahr? Narzissa hat mir dennoch des Öfteren leid getan, wobei sie und Lucius sich das eigentlich selbst zu schreiben haben. Hätten sie eine strengere Erziehung ausgeübt und ihm nicht immer alles durchgehen lassen, so wäre auch Draco vielleicht etwas weniger arrogant und nörglerisch geworden, aber sei es drum, er hatte eine wunderbare Kindheit und ich bin ihm mehr als nur dankbar dafür, dass er mich daran teilhaben lassen. Immerhin hätte er mich genauso gut ignorieren und seine Freiheiten alleine genießen können, aber das hat er nicht, er *wollte*, dass ich mich wie ein gewöhnliches Kind benehme, konnte nicht einsehen, dass ich nichts daran fand, mich mit Süßigkeiten vollzustopfen, so wie er es liebend gerne tat. Er verstand nicht, weshalb ich immer so schweigsam und zurückgezogen war, warum ich die traurige Einsamkeit dem heiteren Beisammensein vorzog. Aber er wollte es ändern. Natürlich geschah all dies unbewusst, aber ich denke, dass er im Grunde seines Herzens wirklich ein guter Mensch ist, auch wenn er alles dafür tut, um das Gegenteil zu beweisen, aber hätte er sich damals so sehr um mich gesorgt, wenn dies nicht der Fall ist? Wohl kaum. Aber es war schon immer so, dass ich das gar nicht wollte, ich möchte nicht, dass er da mit hinein gezogen wird. Er kann mir nicht helfen und dadurch, dass ich ihm Schwierigkeiten bereite, wird es nicht besser. Ich will, dass er weiterhin normal sein kann und nicht, dass er mich versteht, denn wenn er das tut, dann ist es zu spät, dann habe ich ihn zerstört und nichts liegt mir ferner, als ihn unglücklich zu machen. Ich wünschte er wäre bei mir, für immer, würde mich in den Arm nehmen und nie wieder loslassen, aber das funktioniert nicht. Auf kurz oder lang muss ich mich von ihm distanzieren, ihn gehen lassen und aufhören, ihn besitzen zu wollen. Er gehört mir nicht und ich habe nicht das Recht dazu, ihn für mich zu beanspruchen. Er wird seinen Weg finden, da bin ich mir sicher, aber zuerst werde ich ihn loslassen müssen. Aber es ist so schwer, ich klammere mich so sehr, an dieses winzige Bisschen Liebe in mir, dass es mich zu zerreißen droht und ich will nicht, dass Draco das Selbe empfinden muss. Zeitweise wünsche ich mir, er würde mich genauso lieben, wie ich ihn, aber das ist selbstsüchtig und brutal von mir. Er *darf* das nicht empfinden, er ist doch so... so unschuldig an meiner Situation und dieses Gefühl würde ihn brechen. Ich weiß, dass er damit nicht zurecht kommen würde, ich tue es ja selbst nicht, aber wenn ich es nur schaffen würde, ihn zu befreien, mich zurück zu ziehen, dann hätte wenigstens er die Chance darauf, normal und glücklich zu leben. Ich stehe schon am Abgrund, aber ihn kann man noch retten, es bringt doch nichts, wenn wir dabei beide drauf gehen müssen. Reicht es nicht, wenn ich das tue? Kann er nicht einfach ein Mädchen finden, das Seiner würdig ist? Jemanden, der ihn glücklich macht und ihm seine Wünsche erfüllt... Jemand normales.“ Das junge Mädchen, welches sich sonst so distanziert und gelassen gab, redete plötzlich unaufhaltsam. Die Worte sprudelten förmlich aus ihr heraus und sie wirkte nicht länger desinteressiert und gelangweilt, sondern ziemlich emotional und zerbrechlich. Dennoch versuchte sie scheinbar stetig, ihre eigenen Gefühle herab zu würdigen und zählte eine Unmenge an scheinbar vernünftigen und nachvollziehbaren Gründen auf, die ihre Abscheu vor den Gefühlen, mit denen sie nicht umgehen konnte, gut erklärte.

„Miss Black, ich hätte wirklich fast nicht mehr damit gerechnet, aber Sie stellen Ihr Problem gerade ganz großartig dar. Sie sind normalerweise über alle Maßen narzisstisch und selbstbezogen, aber wenn es um diesen jungen Herrn geht, werden Sie plötzlich furchtbar unsicher und stellen sich selbst vollkommen unwichtig dar. Sie überglorifizieren Mr. Malfoy und machen Ihr eigenes Selbstwertgefühl von seinem Glück abhängig. Überlegen Sie doch einmal, warum wird er sich wohl so sehr um Ihr Wohlbefinden sorgen? Vielleicht geht es ihm ja ähnlich, wie Ihnen. Vielleicht will er auch nichts anderes, als dass Sie gesund und zufrieden sind und das nicht alleine, sondern zusammen mit ihm. Was spricht Ihrer Meinung nach dagegen? Nennen Sie mir einen plausiblen Grund. Was wird besser, wenn Sie aufhören sich mit diesem Jungen zu treffen?“ fragte der Heiler, David Hunter, und sah sie so furchtbar gütig an, dass es fast schmerzte.

„Sie verstehen das nicht. *Ich* bin das Problem, ich werde mich nicht ändern können, aber wenn ich ihn verlasse, dann kann wenigstens er glücklich werden. Zusammen wird das niemals funktionieren. Wir sind zu unterschiedlich.“ argumentierte Saphira nachdrücklich und versuchte sich nicht von ihren Vorstellungen abbringen zu lassen.

„Woher wollen Sie wissen, ob Sie sich nicht ändern können, wenn Sie es nicht versuchen? Und weshalb sind Sie sich so sicher, dass Mr. Malfoy ohne Sie glücklicher ist? Abgesehen davon ist es sogar sehr gut, dass Sie beide so unterschiedlich sind. Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären mit jemandem zusammen, dem es genauso schlecht geht, wie Ihnen. Das wäre mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit alles andere als förderlich. Aber so kann Ihr Freund von Ihnen lernen, daran wachsen und erwachsen werden und Sie können Kraft aus dieser Beziehung schöpfen und langsam lernen, wie man normal lebt. Sie bewundern ihn doch so sehr dafür. Weshalb nehmen Sie sich ihn nicht als Vorbild. Ich denke er tut Ihnen gut und ist eine große Bereicherung für Ihr Leben. Werfen Sie das nicht weg, Sie werden es bereuen. Denken Sie an meine Worte.“

„Aber...“ begann Saphira und versuchte dabei verzweifelt, ihren Standpunkt zu rechtfertigen, doch Mr. Hunter unterbrach sie.

„Miss Black, versetzen Sie sich doch einmal in Ihre Kindheit zurück und erzählen mir ein Erlebnis daraus, in dem der junge Mr. Malfoy auch vorkommt. Sie sagten, er habe Sie immer zum Spielen animieren wollen. Was haben Sie beide denn getan? Und jetzt erzählen Sie bitte nichts allgemeines, sondern eine konkrete Situation.“

Es dauerte nicht lange, bis Saphira sich entschieden hatte, was sie berichten konnte, denn es gab eine bestimmte Begebenheit, die sie seit Tagen nicht mehr losließ und eine unendliche Traurigkeit in der jungen Hexe auslöste, obwohl es eine schöne Erinnerung war...

„Ich weiß nicht mehr genau, wie alt wir waren, Draco war vielleicht ungefähr acht und ich sieben Jahre alt. Er hatte damals so lange gequengelt, bis Lucius dafür gesorgt hatte, dass man ihm ein Baumhaus baute, es existiert auch heute noch, wird durch einige Zauber vor dem Verfall geschützt, auch wenn Draco es natürlich schon seit Jahren nicht mehr betreten hat. Ich hingegen war noch einige Male dort oben, saß am Rand und blickte über das Grundstück. Sonderlich hoch ist es zwar nicht, damit wir uns keine ersthaften Verletzungen zu ziehen konnten, aber zum Träumen und in die Ferne schauen, reicht es allemal. Niemand hätte mich dort gesucht und ich hatte meine Ruhe, konnte mir vorstellen, ich wäre an einem anderen Ort, jemand anderes, oder einfach noch einmal so jung, wie damals, als ich dort oben mit Draco spielte...“

*

„Phibs, Phibs! Komm schnell, komm raus!“ rief Draco und klopfte aufgeregt an die Zimmertüre seiner Spielkameradin, die ihn verwundert ansah und aus dem Raum heraus trat. Ohne lange zu zögern, griff er nach ihrer Hand und zog sie mit sich hinaus in den Garten, um ihr das große Baumhaus zu zeigen, welches offensichtlich seit kurzem hoch oben in einem alten, mächtigen Baum tronte. Flink kletterte der junge Malfoy die Strickleiter hinauf und stellte sich dann, triumphierend, wie ein kleiner König, auf die Plattform, welche das ungewöhnlich große Holzhaus umgab.

„Kommst du?“ fragte er, als Saphira nach ein paar Minuten immer noch unten stand und mit skeptischer Miene zu ihm blickte.

„Nein, ich bleibe lieber hier.“ entgegnete das junge Mädchen und versuchte sich von Dracos höhnischem Lachen nicht beeinflussen zu lassen.

„Feigling, Feigling, du traust dich nicht!“ rief der Blonde immer wieder und streckte ihr die Zunge heraus, woraufhin sie nur die kleinen Ärmchen verschränkte und eine beleidigte Miene aufsetzte.

„Tue ich wohl!“ zischte sie und begann damit, unbeholfen und wackelig an der Leiter herauf zu klettern. Wirklich geschickt war sie in dieser Sache nicht, noch dazu waren das Kleid und die feinen Lackschühchen nicht gerade hilfreich, aber dennoch schaffte sie es, zu ihrem Spielkameraden auf die hölzerne Konstruktion und sah ihn herausfordernd an.

„Siehst du! Was du kannst, kann ich schon lange!“ erklärte sie und lächelte höchstgradig arrogant.

Nicht weit von dem Baum entfernt, in dem sich die beiden Kinder derweil zankten, saßen Dracos Mutter, Narzissa, und seine Großmutter väterlicherseits, Arianhrod, und beobachteten die zwei, während sie auf die Hauselfen warteten, welche ihnen einen Kaffee zubereiten sollten.

„Dass Saphira sich getraut hat, sich in diese luftige Höhe zu begeben, hätte ich nicht erwartet.“ sagte Narzissa und lächelte leicht, als sie sah, wie die Kinder im Inneren des kleinen Hauses verschwanden.

„Nun, manchmal muss man eben ungewöhnliche Wege gehen, um seinen Mann unter Kontrolle zu behalten und solange er ab jetzt wieder auf sie hört, ist doch alles bestens, nicht wahr, meine Liebe?!“ erklärte Arianhrod und nahm die Tasse entgegen, welche Dobby ihr gerade mit gesenktem Blick hinhielt, aber Narzissa lachte nur.

„Ihr Mann? So weit wollen wir lieber noch nicht denken, sie sind ja noch nicht einmal in Hogwarts, lassen wir es mal langsam angehen.“ sagte sie, doch Lucius' Mutter schüttelte nur den Kopf.

„Es ist niemals zu früh, sich um diese Angelegenheit zu kümmern und war ich früher noch der Ansicht, ihr hättet das Mädchen adoptieren sollen, so bin ich nun doch froh, dass es nicht so kam, auch wenn sie dafür bei dieser unsäglichen Person von Mutter bleiben musste.“ sagte Arianhrod und Narzissa hob fragend eine Augenbraue, dass sie Cecilia nicht sonderlich mochte, wusste sie, die genauen Gründe kannte sie jedoch nicht.

„Von Ms. Steel habe ich niemals sonderlich viel gehalten, noch weniger, seit dem diese Gerüchte um eine Liebschaft mit deiner Schwester kursierten, sei mir nicht böse, aber die beiden passen wirklich perfekt zusammen, nicht gerade das, was man sich als Schwiegertochter wünschen würde.“ erklärte Dracos Großmutter.

„Aber gegen Saphira hast du nichts.“ stellte Narzissa fest und sah Arianhrod dabei prüfend an.

„Nein, Saphira scheint mir durchaus besser geraten zu sein, als ihre Mutter, was vermutlich nicht zuletzt daran liegt, dass sie zumeist bei euch lebt. Es war wirklich eine gute Idee, die Kinder zusammen unterrichten zu lassen, somit ist sie zumindest unter der Woche Vormittags bei euch und wird nicht allzu lange dem rufschädigendem Einfluss ihrer Mutter ausgesetzt.“ meinte Mrs. Malfoy sr. und rümpfte missbilligend die Nase.

„Saphira ist schon ein kleiner Engel und sollte es wirklich einmal so weit kommen, dass sie und Draco sich näher kommen, würde ich mich natürlich freuen, aber-“ begann Narzissa, doch Arianhrod unterbrach sie.

„Kein *aber*, etwas dem Zufall zu überlassen, ist wohl das denkbar Ungünstigste, was man tun kann, zu meiner Zeit verlief das noch vollkommen anders. Ich habe die potentiellen Ehefrauen für meinen Sohn schon von klein auf unter die Lupe genommen und das nicht ohne Grund. Du kannst dir nie ganz sicher sein, wen du dir in die Familie holst und was für Leichen dort eventuelle noch im Keller liegen, deshalb hast du mit Saphira unheimliches Glück, denn sie kennst du genau, du kannst sie noch erziehen und genau das aus ihr machen, was dir als Schwiegertochter am ehesten zusagt.“ erklärte die Ältere mit gewichtiger Miene und Narzissa seufzte leise.

„Überleg doch mal, Zissy, sie ist Alleinerbin der Blacks, dein Cousin ist in Askaban und ihr habt euren Anteil bereits. Sie wäre perfekt für deinen Sohn. Eine bessere Partie wird es heutzutage wohl kaum mehr geben und wieso sollte man sich die Mühe machen, sich nach etwas Anderem umzusehen, wenn die ideale Schwiegertochter quasi bereits im Haus lebt? Ich würde dafür sorgen, dass diese Angelegenheit geregelt wird, ehe jemand anderes euch zuvor kommt, denk an meine Worte.“

Derweil hatten Saphira und Draco sich hoch oben in ihrem Baum wieder vertragen und waren zu dem

Entschluss gekommen, dass dies nun ihr gemeinsames Haus war.

„Dann bist du aber meine Ehefrau!“ verlangte Draco und setzte eine herrische Miene auf, was Saphira mit einem Schulterzucken bedachte.

„Gut, dann musst du arbeiten und ich kümmere mich um die Verschönerung des Hauses, scheuche Hauselfen herum und spiele mit den Katzen.“ erklärte sie und der Blonde sah sie fragend an.

„Was für Katzen?“

„Ich will Katzen haben! Mindestens zwei!“ stellte sie klar und er nickte.

„Dann gehe ich jetzt arbeiten, wenn ich wieder komme, will ich einen Pudding essen.“ sagte Draco im Befehlstone und Saphira nickte affektiert lächelnd.

„Bis heute Abend, Schatz.“ antwortete das kleine Mädchen zuckersüß und winkte ihrem „Ehemann“ nach, während dieser durch die Türe verschwand und sich auf der Plattform nach etwas umsah, das ihm die Zeit vertreiben konnte. Schließlich beschloss er, dass ein echter Mann das Essen nach Hause bringen musste, also brach er einen Ast vom Baum ab, band ein Stück Faden, welches er in seiner Hosentasche gefunden hatte, daran und tat so, als würde er angeln. Als es ihm nach ein paar Minuten zu langweilig wurde, kehrte er zurück in „sein Haus“ und fand Saphira an dem kleinen Tisch in der Mitte des Raumes sitzend vor, während der Hauself, Dobby mit einem Besen den eigentlich sauberen Boden fegte.

„Wo ist mein Essen?“ fragte er ein wenig beleidigt und Saphira sah ihn herablassend an.

„Du bist zu früh, geh noch ein bisschen arbeiten!“ entgegnete sie, doch Draco schüttelte den Kopf.

„Ich bin fertig.“ erklärte er „und jetzt will ich Pudding!“

„Später, jetzt kannst du erstmal ins Haus gehen-“ begann das Mädchen, doch er unterbrach sie:

„Ich BIN im Haus!“ Lachend schüttelte Saphira den Kopf und zeigte aus dem Fenster auf das Anwesen der Malfoys.

„Dieses Haus meine ich. Also geh dahin und hol aus meinem Zimmer ein paar Schals und Tücher, damit wir Vorhänge und Tischtücher haben können.“ befahl sie ihn, doch Draco sah nicht so aus, als wollte er diesem Befehl so leicht nachgeben.

„Warum ich? Das kann Dobby doch machen!“ empörte er sich.

„Nein, den brauche ich hier. Geh schnell und wenn du wieder kommst, gibt es essen.“ Seufzend und mit höchstgradig beleidigtem Ausdruck auf dem blassen Gesicht, verschwand der junge Malfoy über die Strickleiter und lief mit schnellen Schritten auf das prachtvolle Anwesen zu.

Ein paar Minuten später kehrte er wieder zurück, ein Dutzend verschiedenfarbiger Seidentücher um den Hals gebunden, damit er die Hände frei hatte, um die Leiter herauf klettern zu können. Dieser Anblick führte jedoch dazu, dass Saphira mit einem Mal anfang zu lachen und zwar richtig. Es glich ihrem überheblichen, gekünstelten Lachen im keinsten Weise, sondern hörte sich ausnahmsweise wirklich nach einem amüsierten, kindlichen Lachen an.

„Was?“ fauchte Draco und warf die Schals auf einen der Stühle, doch das blonde Mädchen japste nur und schnappte nach Luft.

„Du... Gar nichts!“ brachte sie hervor und fing sich allmählich wieder.

„Da steht dein Essen.“ sagte Saphira, als sie wieder zu Atem gekommen war und deutete auf den Tisch, wo tatsächlich eine Schüssel voll Vanillepudding stand, welche sie sich von Dobby hatte bringen lassen.

*

Die fünfzehnjährige Saphira lächelte bei den Bildern, die ihr im Kopf herum schwirrten leicht und Mr. Hunter gab ihr die Zeit in ihren Erinnerungen zu schwelgen. Nach ein paar Minuten begann die junge Hexe weiter zu erzählen:

„Das waren schon recht schöne Momente, die ich mit ihm verbracht habe, wir haben noch oft zusammen dort gespielt, bevorzugt als Ehepaar... Im vergangenen Jahr habe ich diese Vorstellung sogar einige Male so weit getrieben, als das ich dachte, diese kindliche Spielerei könnte irgendwann wahrhaft Realität für uns werden, aber nun wurde ich eines Besseren belehrt. Die Beziehung zwischen Draco und mir scheint zwar höchst standesgemäß zu sein, auch unsere Eltern sind damit einverstanden, doch wir werden keine gemeinsame Zukunft haben können. Er ist der einzige Erbe der Malfoys, der einzige, der diesen altherwürdigen Namen noch weitergeben kann und ich werde ihm keine Kinder gebären können. Natürlich

weiß er davon nichts, aber es wäre mehr als nur unfair, ihm diesen Umstand zu verschweigen, nur damit ich ihn auf ewig mein Eigen nennen kann, denn das wird er früher oder später ebenso bemerken und dann ist es aus. Sollte er zu einem späteren Zeitpunkt dahinter kommen, dass ich es schon immer gewusst habe, so wird er mich verachten und das möchte ich nicht. Die Malfoys sind doch die einzige Familie, die ich noch habe und ich will sie nicht verlieren, nicht wegen so etwas. Selbst wenn ich niemals werde heiraten können, so wäre es doch schön, wenn sie mich dennoch weiterhin als Teil ihrer Familie ansehen, vielleicht können Draco und ich später sogar Freunde werden. Irgendwann, wenn es nicht mehr wehtut, wenn ich ihn nicht mehr liebe.“ sagte Saphira und nickte leicht, so musste es gehen, dies schien ihr der einzige Weg zu sein, ihn nicht auf ewig zu verlieren, sondern nur solange, bis sie damit klar kam, dass sie beide kein Paar mehr waren, sondern nur Freunde.

„Ob Sie wirklich unfruchtbar sind oder nicht, ist ja noch nicht hundertprozentig geklärt. Zwar ist die Wahrscheinlichkeit hoch, aber solange Sie eine Untersuchung in der Gynäkologie verweigern, können Sie sich dessen nicht sicher sein.“ warf Mr. Hunter ein.

„Die Gewissheit würde mich umbringen.“

Plötzlich klopfte es an der Türe und die junge Heilerin, Ms. Williams trat herein.

„Verzeihung, ich dachte, Sie wären bereits fertig, laut Plan sollten Sie das seit einer viertel Stunde...“ sagte sie zerstreut und war bereits im Begriff, sich wieder um zu drehen, als Mr. Hunter die Akte der jungen Black zu klappte und sie zurück rief.

„Komm rein, Kara, du hast Recht. Ms. Black, wir machen dann Morgen weiter, okay?“ Saphira zuckte die Schultern, erhob sich und drängte sich an der schwarzhaarigen Frau vorbei.

„Was gibt es denn?“ fragte David Hunter und erhob sich von seinem Schreibtischstuhl.

„Nichts von Bedeutung, ich wollte nur fragen, ob ich den Nachtdienst nächste Woche Freitag mit Augustus tauschen kann, ich bin bei jemandem eingeladen, aber wenn es nicht geht, dann werde ich absagen.“

„Wenn das mit ihm abgeklärt ist, werde ich es eintragen.“ sagte er leicht lächelnd und Ms. Williams erwiderte es.

„Danke.“

„Keine Ursache.“

Nachdem die junge Heilerin das Zimmer wieder verlassen hatte, notiere Mr. Hunter noch kurz etwas in Ms. Blacks Akte, bevor er den Dienstplan für den nächsten Monat schrieb:

Unnatürliches Abhängigkeitsverhältnis zu einem Jungen ihres Alters.

Da sie ein gemeinsames Gespräch mit ihm verweigert, bleibt ungeklärt, ob dies einseitig ist, oder auf Gegenseitigkeit beruht.

Allerdings ist Ms. Black versucht aus dieser Abhängigkeit heraus zu kommen und sich ein Leben ohne ihn auf zu bauen, was grundsätzlich positiv zu bewerten ist, in diesem Einzelfall bisher jedoch zweifelhaft.

Schnipp, Schnapp.

@starry dreams: Also, zu 1. Das war tatsächlich unglücklich ausgedrückt. Sie weiß, dass sie eine schwierige Person ist und will Draco damit nicht belasten. Als ich schrieb, sie hätte ihrer Meinung nach keine Probleme, meinte ich eher, dass sie das den Heilern nur so gesagt hat. Sie behauptet also, dass sie keine Probleme hat.

Ich werde das ändern, du hast Recht, ich drückte mich blöd aus.

2. Ja, die 15-jährige Saphira sagt, dass es nicht hoch ist, aber die 7-jährige Saphira empfand es als hoch. Genau diese Situation hatte ich nämlich letztens, als ich mir nochmal den Baum mit unserem (mittlerweile völlig heruntergekommenen und schon gar nicht mehr als solches erkennbaren) Baumhaus angesehen habe. Früher dachte ich „man das ist sauhoch“. Heute musste ich feststellen, dass es nur 2m sind :’D

Ich denke auch, dass dieses „verdient haben“ Unsinn ist, aber Saphira sieht das momentan so.

Danke fürs kommentieren :)

PS.: Ich bin nur am kürzen, weil es sonst noch mehr Kapitel werden würden. Aber überleg mal... Am Ende des 5. Schuljahres habe ich bereits 60 Kapitel, dann die Sommerferien, das 6. Jahr, die Zeit bis zur Schlacht (die bei mir allerdings länger dauert, als im Buch), dann die Schlacht, dann nach der Schlacht und... jaa, da kommt ne Menge zusammen.

@Bella87: Gut, ich bin sehr froh, dass Saphiras Meinung offensichtlich nachvollziehbar ist :) Sie versucht immer alles sehr rational zu sehen und zu erklären, aber Liebe ist leider nicht rational. Das wird noch ein kleines auf und ab und dann... ja ich sag mal nichts.

Ja, ich habe bereits ein Kapitel geschrieben, das Dracos Situation in Hogwarts zeigt. Es ist sogar das nächste, also nicht dieses, sondern das danach ;)

Cecilia, Tracey und Draco kommen Saphira auch bald besuchen, dann schildere ich die unterschiedlichen Reaktionen alle mal.

Und ja, du hast es richtig verstanden. Die Sache mit Bella und Cilia hat Regulus auch schon angedeutet in dem Kapitel aus seiner Sicht. Das bezieht sich auf den Prequel zu dieser Geschichte, der mal online war, nun aber nicht mehr. Ist nicht so wichtig, aber ja, die beiden hatten mal was (aber nichts Ernstes).

Dann danke ich dir für deinen Kommentar!

Nervös und unentschlossen lief Saphira den langen Flur mit den weißen Wänden und dem kotzgrünen Boden immer wieder auf und ab, bis sie schließlich an der offenen Türe des Stationszimmers stehen blieb und mit den Fingerknöcheln vorsichtig an den Türrahmen schlug. Augustus, der mit dem Rücken zu ihr über ein Lehrbuch gebeugt saß, reagierte jedoch nicht darauf.

„Klopf, klopf? Jemand zu Hause?“ fragte sie und der junge Mann drehte sich erschrocken um.

„Huch, ich hab dich gar nicht kommen hören, tut mir leid.“ sagte er und sah sie fragend an.

„Was gibt's?“

„Kannst du mir eine Schere geben?“ bat Saphira und lächelte ihn dabei leicht an. Es hatte nicht lange gedauert, um heraus zu finden, wie sie ihn betören konnte, er war leicht zu beeinflussen, dennoch mochte sie Augustus und es tat ihr fast schon ein wenig leid, seine Gutmütigkeit ausnutzen zu müssen.

„Was hast du vor?“ Misstrauisch hob der Dunkelhaarige eine Augenbraue an, öffnete jedoch eine magisch verriegelte Schublade und holte eine silberne Schere daraus hervor. Man hatte den Patienten auf dieser Station vorsichtshalber alle spitzen und scharfen Gegenstände abgenommen, damit sie sich damit nicht selbst verletzen konnten. Auch das, sich in einem Glasrahmen befindliche, Foto von ihr und Draco, durfte Saphira nicht behalten.

„Spitzen schneiden.“ antwortete die Blonde, deutete auf ihre Locken und Augustus wirkte noch etwas skeptischer.

„Willst du dazu nicht lieber zum Frisör gehen?!“ fragte er, aber die Blonde schüttelte den Kopf und

streckte fordernd die Hand nach dem Werkzeug aus.

„Wie du meinst, aber ich lasse dich damit nicht alleine.“ sagte er schließlich, erhob sich und folgte dem entnervt dreinblickenden Mädchen in das Badezimmer, welches sie sich mit Meredith teilte.

Nachdenklich nahm Saphira eine ihrer langen, goldblonden Lockensträhnen in die linke Hand und fuhr mit den Fingern dadurch, dann setzte sie die Schere ungefähr auf Brusthöhe an und schnitt langsam durch die dicke Haarpracht hindurch. Es war ein seltsames Gefühl und obwohl es bislang nur eine kleine Strähne war, von der sie sich getrennt hatte, spürte sie die Veränderung ganz deutlich, beinahe körperlich. Ein unvorstellbar gutes Gefühl, sich endlich von der Last zu trennen... Altes hinter sich zu lassen, Neues zu beginnen. Mit einem merkwürdigen Lächeln auf den dünnen Lippen ließ sie die Strähne fallen und sah zu, wie sie zu Boden glitt, die blonden Haare sich auf den weißen Fliesen verteilten. Immer mehr Haare gesellten sich dazu und Saphira schnitt wie in Trance weiter, immer weiter, während Augustus ungläubig hinter ihr stand und mit ansah, wie die ursprünglich einmal hüftlangen, vollen Haare, kürzer wurden und sich auf dem Fußboden anhäuften.

„Saphira?“ sprach er sie vorsichtig an, doch das Mädchen reagierte nicht, beinahe wahnsinnig grinsend, fuhr sie mit ihrer Beschäftigung fort und schien nicht vor zu haben, damit auf zu hören, ehe nicht jedes einzelne Haar so kurz geworden war, dass sie mit Hilfe einer Schere nichts mehr daran ausrichten konnte. Gut, es war ihre Entscheidung, auch wenn sie es irgendwann bereuen würde, irgendwie musste sie damit selbst fertig werden. Eines der ersten Dinge, die er gelernt hatte: Man kann niemanden zwingen, sich zu ändern, die Patienten müssen lernen, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Als sie jedoch auf Kinnlänge angelangt war, trat Augustus von hinten an sie heran, legte ihr vorsichtig eine Hand auf die Schulter und nahm ihr mit der anderen sanft, aber bestimmt die Schere weg.

„Hey! Was soll das? Gib sie mir wieder!“ beschwerte sie sich, doch Augustus machte keinerlei Anstalten, ihr zu gehorchen.

„Saphira, es ist egal, wie kurz du dir deine Haare schneidest, es ist egal, wie oft du dich selbst verletzt, oder wie dünn du noch wirst, du kannst das, was du so sehr an dir selbst und deinem Leben hasst weder weg schneiden, noch aus dir heraus hungern, verstehst du? Du musst es entweder akzeptieren und lernen damit zu leben, oder etwas an deiner Situation ändern und das Verstümmeln deines eigenen Körpers wird dir dabei nicht hilfreich sein.“ erklärte er ihr ruhig und beobachtete geduldig, wie Saphira sich wieder ihrem eigenen Spiegelbild zuwandte und an den kurzen Haaren herum zupfte. Die Euphorie fiel langsam von ihr ab, der Wahnsinn, der sie befallen hatte, war nicht länger vorhanden und erst jetzt erkannte sie, was sie getan hatte.

„Jetzt sollte ich wohl wirklich zum Frisör gehen.“ murmelte sie geistesabwesend und fingerte an den unsauber geschnittenen Haarspitzen herum, während Augustus die Haare vom Boden mit Hilfe eines Zauberspruches beseitigte und die Schere in die Tasche seines Arbeitskittels gleiten ließ.

„Mach dir nichts draus, ich wollte dich ohnehin fragen, ob du Anfang nächster Woche einen kleinen Ausflug mit mir in die Winkelgasse unternehmen willst. Ist bereits mit Mr. Hunter abgeklärt, dann kommst du mal hier raus und dann kannst du direkt jemanden nach deinen Haaren schauen lassen. Na, wie klingt das?“ fragte er und versuchte es mit einem aufmunternden Lächeln.

„Wieso?“ wollte Saphira wissen, aber Augustus schien nicht zu verstehen, was sie meinte.

„Wieso willst du mit mir in die Winkelgasse?“ präzisierte die junge Hexe ihre Frage und Augustus dachte kurz darüber nach.

„Na ja, ich dachte du wärst froh darüber, mal wieder etwas anderes zu sehen, aber wenn du nicht möchtest... du musst nicht...“

„Doch! Ich möchte schon, aber... *du* musst das nicht machen, weißt du? Du tust so viel für mich, das ist...“ sie brach ab und biss sich auf die Lippe.

„Das mache ich gerne und jetzt guck nicht so deprimiert, komm mit, wir gehen einen Kaffee trinken!“ forderte er sie auf und schob sie bestimmend aus dem Raum heraus, in Richtung des Treppenhauses, um sich mit ihr in die krankenhauseigene Cafeteria zu begeben.

Auf dem Weg dorthin wurden die beiden Zeugen eines, für Außenstehende doch recht witzigen, Spektakels.

Ein junger Mann Anfang zwanzig, namens Niklas Jakobs, der seit Jahren unter der Wahnvorstellung litt, eine Meerjungfrau zu sein, robbte auf dem Fußboden herum und versuchte der Heilerin, Ms. Williams, zu

entkommen.

„Wasser, ich brauche Wasser! Mein Schwanz, meine Schwanzflosse trocknet aus!“ schrie er und Augustus zog Saphira, die den jungen Mann interessiert musterte, schnell weiter.

„Niklas, komm mal hierher. Bleib ganz ruhig!“ sagte Ms. Williams mit einfühlsamer Stimme und hielt ihn fest, doch Niklas befreite sich zappelnd aus ihrem Griff. Seufzend erhob die Heilerin ihren Zauberstab und brachte den Körper des Mannes zum erschlaffen, dann zauberte sie eine schwebende Trage herbei und brachte ihn damit zurück auf sein Zimmer.

Ich habe am Samstag irgendwo bei mir zu Hause mein Handy verloren... langsam bekomme ich sowas, wie Liebeskummer.

Nächstes Kapitel: Derweil in Hogwarts.

Derweil in Hogwarts

Bella87 : Ja, das habe ich auch schon einmal getan. Muss manchmal eben einfach sein. Und das Ende des Kapitels... war nur dazu da, um Niklas ein wenig zu ärgern, ich habe dafür einen blauen Fleck kassiert, aber das war es mir wert! :D

starry dreams: Ich habe mein Handy so sehr vermisst, dass es sich anfühlte, wie Liebeskummer (nicht wirklich, das war nur ein Scherz) ich habe es wieder gefunden und hatte mal eben 34 sms...

Das mit den Haaren ist vermutlich erstmal gewöhnungsbedürftig, aber nun ja, dann bleiben euch wenigstens die endlosen Erzählungen von laaaangen, blonden Haaren, die im Wind wehen und so unglaublich oberaffengeil aussehen demnächst erspart. (Bleibe noch die wunderschöne weiße Haut und die unglaublich großen grünen Augen... *nerv* Aber ich kann ihr schlecht die Augen ausstechen. Obwohl... Nein! xD)

So, nun das versprochene Draco in Hogwarts Kapitel, aber erwartet nicht so viel.
Die nächsten finde ich persönlich besser.

Im Schloss hatte sich das Gerücht, Saphira wäre geistig verwirrt und läge nun auf der geschlossenen Abteilung im St. Mungo, rasend schnell ausgebreitet. Zwar entsprach dies nicht ganz den Tatsachen, kam der Wahrheit allerdings relativ nahe. Wer genau dies ausgeplaudert, oder irgendwo aufgeschnappt hatte, war unbekannt und die Leute, die mehr darüber wissen konnten, wie Davis und Zabini, weigerten sich, auch nur die geringste Information darüber Preis zu geben.

Dracos Stimmung wurde zunehmend finsterer. Nicht selten hatte er das unangenehme und nicht ganz unberechtigte Gefühl, von allen Seiten her angestarrt zu werden. Die Schüler tuschelten und lästerten, doch niemand wagte es auch nur, ihn auf dieses Thema an zu sprechen, denn vor ihm, oder besser gesagt seinen Handlangern, Crabbe und Goyle, hatten die meisten Schüler doch noch eine gehörige Portion Respekt, wenn nicht sogar Angst. Im Gegensatz zu Flint. Dieser kannte keine Gnade und machte dem jungen Malfoy nach jedem Training eine Ansage, die sich gewaschen hatte.

„Pass auf, Flint. Gleich droht er wieder mit seinem Vater!“ höhnte Pucey und die übrigen Teammitglieder brachen in hohles Gelächter aus.

„Vergesst ja nicht, wem ihr diese Besen zu verdanken habt!“ zischte Draco zurück, aber die Älteren nahmen ihn kaum ernst.

„Dein Daddy kann uns ja noch ein paar neue Uniformen spendieren, vielleicht schmeiß ich dich dann nicht aus dem Team. Deine Leistungen sind unterste Schublade!“ blaffte Flint und Dracos Hand zuckte zu seinem Zauberstab. Glücklicherweise kam in eben diesem Moment Pansy in die Umkleidekabine der Slytherins, um ihren Freund vom Training ab zu holen und entschärfte die Situation.

Doch wie jedes Gerücht, wurde auch dieses den meisten Schülern nach wenigen Tagen langweilig und somit schlich sich wieder ein relativ normaler Alltag ein. Draco jedoch zog jedem, der ihn auch nur schief ansah, Punkte ab und arbeitete, zusammen mit den anderen Mitgliedern des Inquisitionskommandos, verbissen daran, Potter und seine Bagage von Blutsverrätern auffliegen zu lassen.

*

Wenige Wochen zuvor:

„Ich kann euch sagen,“ fuhr Malfoy fort und hob die Stimme ein wenig, während seine grauen Augen Harry und Ron feindselig anfunkteten, „wenn es um den Einfluss im Ministerium geht, glaube ich nicht, dass sie große Chancen haben ... von meinem Vater weiß ich, dass sie schon seit Jahren einen Grund suchen, um Arthur Weasley zu feuern ... und was Potter angeht ... mein Vater sagt, es ist eine Frage der Zeit, bis das Ministerium ihn ins St. Mungo karren lässt ... offenbar haben sie dort eine Spezialstation für Leute, deren Gehirne durch Magie verwirrt sind.“

Malfoy zog eine Fratze, er sperrte den Mund auf und rollte die Augen. Crabbe und Goyle ließen ihr übliches grunzendes Lachen hören und Pansy Parkinson kreischte entzückt. *

Saphira, um die Draco beiläufig einen Arm gelegt hatte, stieß ihm in die Seite, kicherte jedoch ebenfalls. „Sei mal nicht so gemein, Potter kann doch auch nichts dafür, dass er nicht alle Tassen im Schrank hat.“ flüsterte sie gerade laut genug, dass die Gryffindors es ebenfalls hören konnten.

*

Eine derartige Aussage würde der junge Hexe heute wohl nicht mehr so leichtfertig über die Lippen kommen, doch woher hätte sie das auch wissen können? Nun, aus Erfahrungen konnte man lernen, auch wenn dies manchmal eine ziemlich harte Erkenntnis war.

Während Draco auf seinem üblichen Wachtposten, in einer Nische im siebten Stockwerk, saß und darauf wartete, dass irgendetwas Verdächtiges passierte, näherten sich tatsächlich Potter und Weasley seinem Versteck. Obwohl die beiden darum bemüht schienen, leise zu sprechen, verstand der Blonde jedes Wort.

„Mach dir nichts draus, Mann. Cho war halt noch nicht über Cedric hinweg, das hätte gleich klar sein müssen, dass das nichts wird.“ meinte Weasley altklug und schlug dem Narbengesichtigen dabei hart auf den Rücken, doch dieser nickte nur betrübt.

„Ach komm, du wirst schon `ne andere finden, ich meine du bist Harry Potter, du bist berühmt.“ sprach Ron weiter und klang dabei mal wieder mächtig eifersüchtig... Was tat sein bester Freund denn hier gerade mal wieder so, als würde die Welt untergehen?? Immerhin hatte er eine Freundin gehabt, Ron hatte bisher ja noch nicht einmal Händchen gehalten...

„Naja und wenn nicht, dann heirate ich später eben mal Ginny...“ murrte Harry vor sich hin und sah dabei immer noch ziemlich mies gelaunt aus, sein rothaariger Freund lachte jedoch.

„Wenn du DAS machst, dann nenn' ich mein Kind später Hugo!“ rief er aus und lachte noch lauter, was Draco den Kopf schütteln ließ. Hugo, was für ein alberner Name, so würde sein Sohn später mit Sicherheit nicht heißen.

„Abgemacht?!“ fragte Harry plötzlich, blieb stehen und hielt Ron die Hand hin.

„Okay, okay. Als ob du das machen würdest!“ lachte dieser und ergriff Potters Hand, um ihre Abmachung zu besiegeln. Plötzlich erklangen Schritte im Gang und Hermione stieß atemlos zu ihnen.

„Entschuldigt, ich war noch-“ begann sie, doch die beiden Jungs unterbrachen sie:

„-in der Bibliothek!“ vervollständigten sie ihren Satz synchron und grinnten sich kurz an.

„Wusstest du, dass Ron seinen Sohn *Hugo* nennen will?“ scherzte Harry und Hermione hob fragend eine Augenbraue an.

„Ist das so?“ fragte sie und Ron zuckte gereizt mit den Schultern.

„Was dagegen?“

„Nein, soll nicht meine Sorge sein, wie du deine Kinder nennst. Ich fände *Rose* hübsch...“ überlegte sie laut und der Rothaarige rümpfte die Nase.

„Wie süß!“ erschrocken fuhr das Trio herum, als sie Malfoys schnarrende Stimme hörten und sahen gerade noch, wie er hinter einem Wandteppich hervor kam.

„Habt ihr auch noch was Interessantes zu besprechen? An deiner Stelle wäre ich ohnehin vorsichtig, Wiesel! Die Wahrscheinlichkeit, dass du einmal mehr Gold verdienen wirst, als dein erbärmlicher Vater, ist sehr gering, nicht wahr? Die Vermehrung eurer Familie sollte dringend eingestellt werden, wir wollen doch nicht, dass das Ministerium einmal für eure Ernährung aufkommen muss. Ihr schlaft doch jetzt schon alle in einem Raum, noch mehr Personen kann eure Bruchbude wohl kaum aufnehmen!“ spottete er und Harry legte

Ron vorsorglich eine Hand auf die Schulter.

„Ignorier' ihn einfach, Ron! Er ist es nicht wert.“ flüsterte Hermione und Draco warf ihr einen abschätzigen Blick zu.

„Halt dich raus, Schlammblood!“ zischte er und Ron ballte die Hände zu Fäusten.

„Besser so, als eine Geisteskranke als Freundin zu haben, so wie du! Harry steht noch hier und ist klar im Kopf, im Gegensatz zu deiner Alten! Und ziemlich eng verwandt seid ihr auch noch. Nicht, dass das nicht ohnehin schon mehr als nur eklig war, aber jetzt solltest du wirklich aufpassen, wer weiß, vielleicht liegt es bei euch in der Familie. Deine liebenswerte Tante Bellatrix soll ja auch nicht ganz richtig im Kopf sein und deine Cousine wurde weggesperrt! Pass lieber auf, vielleicht bist *du* ja der Nächste!“ spie Ron ihm entgegen und Malfoy wurde gefährlich ruhig. Das höhnische Grinsen war aus seinem Gesicht gewichen und die Haut über seinen Knöcheln spannte sich sichtlich, als er den Zauberstab mit der rechten Hand fest umklammerte. Doch noch bevor er den Mund öffnen konnte, um einen Fluch gegen Weasley auszusprechen, kam der kleine Professor Flitwick um die Ecke und sah zwischen den Schülern hin und her.

„Mr. Malfoy! Packen Sie den Zauberstab weg, auf den Gängen wird nicht gezaubert!“ schimpfte er und zog Slytherin zehn Punkte ab, was Draco mit einem wütenden Schnauben quittierte.

„Was machen Sie eigentlich alle hier? Begeben Sie sich in Ihre Gemeinschaftsräume!“ sagte er und wartete, bis das Trio am Ende des Ganges um eine Ecke bog, während Draco den Weg zu den Kerkern eingeschlagen hatte.

„Musste das sein?“ fauchte Hermione Ron an, der ihr nur einen verständnislosen Blick zuwarf.

„Bitte? Malfoy hat doch angefangen! Wieso bin *ich* jetzt wieder daran Schuld?“ entrüstete sich der Rotschopf.

„Du kannst nicht seine Freundin beleidigen, denk an Nevilles Eltern!“ zischte sie mit gesenkter Stimme und sah Harry vielsagend an.

„Sag doch auch mal was dazu!“ befahl sie, doch der Schwarzhaarige hob nur abwehrend die Hände.

„Ich denke das kann man nicht vergleichen.“ meinte er schließlich, nachdem Hermione ihn eine Weile lang böse angefunkelt hatte.

„Und woher willst du das so genau wissen? Keiner von uns kennt sie, oder ihre Situation. Wir sollten uns nicht anmaßen ein Urteil darüber zu bilden.“ erklärte sie und hielt das Thema damit für beendet. Ron offensichtlich nicht:

„Aber Malfoy hat-“ begann er und Hermione fuhr ihn unwirsch dazwischen:

„Willst du dich nun auf Malfoys Niveau herunter lassen? Gut, bitte. Tu das, aber dann bist du keinen Deut besser, als dieser Idiot!“ zischte sie und verschwand mit wehendem Haar wieder in Richtung der Bibliothek.

„Mädchen...“ murrte Ron und Harry nickte zustimmend.

* Das kursiv geschriebene ist wörtlich aus HP 5 zitiert.

Anorexic Beauty

@Melody Snape: Erstmal danke für deinen Kommentar ;) Freut mich, dass ich einen neuen Leser habe und dass dir die Geschichte zu gefallen scheint. Naja Narzissa und Cecilia sind gewissermaßen Randfiguren, aber Cecilia kommt Saphira jetzt erstmal im Krankenhaus besuchen und es sind auch bald wieder Sommerferien, da kommt sie dann auch wieder öfters vor ;)

@Bella87: Gut, ich bin erleichtert, dass dieses Kapitel gut ankam, ich hatte Angst es könnte etwas fad sein, darum musste einfach irgendwie ein Witz rein =P

@starry dreams: Ja, besonders ereignisreich war es ja nicht, aber musste irgendwie auch mal sein, so ein Hogwartskapitel. Schön, dass es dir gefallen hat ;)

Ich habe damals, als ich die Geschichte handschriftlich verfasst habe, immer mal wieder die Bücher zu Rate gezogen, damit ich auch nichts Wichtiges vergesse und ich fand diese Szene irgendwie zum Brüllen, außerdem passte sie gut, deswegen habe ich sie mal übernommen.

@Janey95: Hey. Wie schön, ein neuer Leser!

Und deine Aussage zu Draco erleichtert mich übrigens enorm. Ich persönlich habe immer das Gefühl, dass ich ihn viel zu weich darstelle... Aber ich weiß, dass es schlimmere Darstellungen von ihm gibt :’D

Toll, dass mal jemand meinen Blaise mag^^ er ist... zwiegespalten, aber zu Saphira unglaublich süß, das stimmt. So einen guten besten Freund verdient sie genau genommen gar nicht... Zumindest behandelt sie ihn immer ein bisschen scheiße, aber das bekommt sie selbst gar nicht mit.

Jaa, über Probleme schreiben und sprechen sind immer zwei verschiedene Dinge. Außerdem distanziere ich mich durch die Sicht des Erzählers ja wieder von Saphira und sie entspricht nicht ganz meinem eigenen Charakter (natürlich haben wir gewisse Ähnlichkeiten, vorallem äußerlich, aber auch genügend Unterschiede, so dass man sagen kann, würde sie existieren, wären wir immernoch 2 vollkommen unterschiedliche Personen), deswegen fällt es mir leichter das zu schreiben. Über mich selbst, oder jemanden, der genauso ist, wie ich, könnte ich niemals so offen schreiben.

Die beiden Kapitel mit Regulus sind sehr spontan entstanden (das meiste der Geschichte habe ich bereits vor 2 Jahren handschriftlich verfasst und mich dann irgendwann mal dazu entschlossen, es ab zu tippen) aber ich kam einfach nicht von der Frage los: Was wäre, wenn Regulus einen Tag zurückkehren könnte?! Und dann habe ich es einfach geschrieben, völlig planlos und das kam dabei raus. Hat mich wirklich gefreut, dass dir das so gut gefallen hat, vorallem weil ich zu diesem Kapitel hauptsächlich Kommentare, wie „Wann kommt draco wieder?“ bekommen habe.

Ich hoffe natürlich, dass es dir auch weiterhin so gut gefallen wird und ich noch ein paar Mal von dir lesen darf ;) (gerne auch mal Kritik, wenn du Logik/Ausdrucks/Whatever-Fehler findest)

@all: In den nächsten paar Kapiteln tauchen übrigens auch mal wieder Cecilia, Tracey und DRACO auf, was dann wohl einige noch offene Fragen klären wird...

Nachdem sie sich kurz auf den kleinen Balkon begeben hatten, um eine Zigarette zu rauchen, saß Saphira nun gemeinsam mit Augustus in der Cafeteria und rührte abwesend in ihrem schwarzen Kaffee herum, während Augustus darauf wartete, dass ihm die Bedienung das Stück Torte, welches er soeben geordert hatte, brachte.

Ohne es bewusst zu merken, konnte er seinen Blick nicht von der blonden Hexe, die ihm gegenüber saß und aufmerksam die Menschen in ihrer Umgebung studierte, abwenden. Wenn sie nicht gerade über etwas

Amüsantes oder Trauriges mit ihm sprach, so saß ihre Maske stets perfekt. Die kalten Augen wanderten durch den Raum, schauten argwöhnisch umher und bedachten nicht gerade wenige Leute mit abfälligen Blicken, die einem einen eiskalten Schauer über den Rücken laufen lassen konnten. Ihre Haut war pastellweiß, die Lippen blass und leicht bläulich, auf Grund ihrer andauernden Unterkühlung, aber das würde sich ändern, sobald sie damit beginnen würde, ihren Kaffee zu trinken. Es war nahezu erschreckend, wie schnell sich die Farbe ihrer dünnen Lippen ändern konnte, beinahe blutrot wurde. Ein Schauspiel, welches der angehende Heiler bereits einige Male hatte beobachten dürfen. Schneeweiße Haut, blutrote Lippen und Kaffee, so schwarz, wie ihr Name, oder wie Saphira zu scherzen pflegte: so schwarz, wie ihre Seele. Dunkle Schatten lagen auf den eingefallenen Wangen unter ihren herausragenden, hohen Wangenknochen und zwischen den zerbrechlich wirkenden Fingern drehte sie nervös und unablässig eine dünne Zigarette hin und her, obwohl diese natürlich nicht an war, denn das Rauchen innerhalb des Krankenhausgebäudes war strikt verboten.

„Augustus?“ sie hatte eine kalte, bleiche Hand auf die Seine gelegt und im Kontrast zu seiner eigenen, leicht gebräunten Haut, wirkte sie leichenartiger, denn je.

„Ja?“ fragte er und sah ihr nun direkt in die großen, grünen Augen. Man konnte nicht umhin kommen, sich in diesen Augen zu verlieren. Die verschiedenen Schattierungen und das kleine Funkeln, wenn die Sonne in sie hinein schien waren schlichtweg faszinierend.

„Deine Torte wird kalt.“ stellte sie trocken fest und besah sich schelmisch grinsend, wie der junge Mann vollkommen verdattert auf den Teller starrte, der scheinbar, wie aus dem Nichts, neben ihm aufgetaucht war.

„Torte *wird* nicht kalt. Torte *ist* kalt.“ erwiderte er schließlich und zog das weiße Porzellan, mit der kalorienreichen Köstlichkeit darauf, zu sich heran.

„Ich mein ja nur, immerhin steht das schon seit mindestens drei Minuten neben dir und du scheinst es nicht bemerkt zu haben.“ sagte sie und verfolgte mit deutlichem Missvergnügen, wie er, scheinbar ohne darüber nachzudenken, mit der Gabel in das, vor Sahne nur so triefende Gebäckstück, hinein stieß und sich ein großes Stück davon in den Mund schob.

„Was?“ fragte er mit vollem Mund, als er ihren abfälligen Blick bemerkte.

„Nur weil du das Essen verweigerst, muss ich mich dir nicht anpassen.“

„Das ist es nicht.“ entgegnete die junge Hexe und legte ihre Hand erneut auf die Seine, um ihn davon abzuhalten, weiter zu essen.

„Was ist es denn?“

„Du isst es falsch.“ sagte sie vorwurfsvoll und brachte ihn mit dieser Aussage zum Schmunzeln, natürlich, er war hier derjenige, der falsch aß. Sicher doch.

„Man *kann* falsch essen?“

„Allerdings.“ bekräftigte Saphira ihre Aussage ernst und bedachte ihn mit einem Blick, der dem einer Mutter glich, die ihrem Kind etwas zu erklären versuchte, was es doch schon längst wissen müsse.

„Und was muss ich tun, um es der Dame mit meinem Essverhalten recht zu machen?“ fragte er und grinste dabei leicht spöttisch, allerdings kein Stück arrogant.

„Du musst es schichtenweise essen.“

„Bitte? Demonstriere mir diese hohe Kunst des Torten essens.“

„Ich werde *das da*,“ sie deutete angewidert auf seinen Teller „mit Sicherheit nicht essen. Nur über meine Leiche.“

„Da du ohnehin so gut, wie tot bist, ist diese Aussage nicht besonders bedeutungsschwer.“

„Sehr witzig, Augustus.“ entgegnete die Blonde, nahm ihm die Gabel aus der Hand und deutete damit auf das Stück Torte.

„Zuerst isst du die Sahne oben ab, dann die Kirschen, dann die Cremeschicht und zuletzt den Boden, verstanden?“ sagte sie in befehlshaberischem Ton und ignorierte sein unterdrücktes Lachen.

„Wenn du das so viel besser kannst, wieso isst du es dann nicht selber?“ sagte er schmunzelnd und Saphira verzog abfällig das Gesicht.

„Nein!“ zischte sie zurück.

„Zu schade, aber so bleibt zumindest mehr Kuchen für mich.“ grinste Augustus, kurz überrascht vom scharfen Ton in ihrer Stimme.

„Pass nur auf, zu viel davon, macht dick!“ scherzte sie. Ein schwacher Versuch, ihren ein wenig zu

bissigen Tonfall von vorhin zu überspielen.

„Darüber mach dir mal keine Gedanken. Glücklicherweise habe ich ja meine Patienten, die mich auf Trab halten.“ gab er zurück, um dem jungen Mädchen ein Lächeln zu entlocken, doch sie hob nur eine Augenbraue und sah ihn strafend an.

„Ach so?! Und einige davon sind so stressig, dass du mit ihnen Kaffee und Kuchen essen musst, um sie zu verkraften?“

„Jaa, durchaus. Aber davon habe ich derzeit nur Eine.“

„Welch eine Ehre...“

„Komm schon, wenn du jetzt ein schlechtes Gewissen bekommst, weil du mich solchem Stress aussetzt, dann könntest du mich ja füttern. Dann kann ich mich erholen und du musst keine Sorgen haben, ich könnte die Torte *falsch* essen.“ herausfordernd hielt der junge Heiler ihr die Gabel hin, aber sie zierte sich zunächst.

„Augustus... Nein. Sieh nur, alle starren uns an!“ flüsterte Saphira und errötete leicht bei dem misslungenen Versuch, ihr Gesicht hinter den nun kurzen Haaren zu verbergen.

„Niemand starrt dich an und selbst wenn, vergiss das einfach. Wen kümmert das schon?“ entgegnete er.

„Mich kümmert das!“ sagte die Blonde leise, hob schließlich trotz aller Zweifel die Gabel und führte sie langsam an seinen Mund.

„Siehst du, war doch gar nicht so schwer!“ sagte Augustus und Saphira kicherte verhalten.

„Und lachen kannst du auch, solltest du öfters tun, sieht viel hübscher aus.“

Es stimmte, so viel Spass, wie mit Augustus hatte die junge Hexe schon ewig nicht mehr gehabt und es tat gut einfach mal aus dem spröden Alltag heraus zu kommen und nicht täglich die selben Gesichter sehen zu müssen, seine Probleme einfach mal für die paar Minuten am Tag, welche sie mit ihm verbrachte, vergessen zu können.

„Übertriebene Beschäftigung mit dem Essverhalten anderer Menschen und dem eigenen ist übrigens auch ein typisches Symptom deiner Krankheit. Feste Rituale einhalten, beispielsweise immer erst die Rosinen aus dem Joghurt zu picken, oder wie hier sehr anschaulich dargestellt: Sich Gedanken darüber machen, wie *ich* meine Torte zu verzehren habe.“ erklärte er in der Hoffnung, sie würde zumindest ein wenig Einsicht zeigen, doch weit gefehlt:

„Ich bin nicht krank!!“ erwiderte Saphira nun wieder mit todernter Miene.

„Das kannst du deiner Oma erzählen.“ sagte der Dunkelhaarige gelassen und lächelte milde.

„Geht nicht, tot.“ antwortete sie trocken.

„Oh. Tut mir leid.“ murmelte er schnell und sah eindeutig schuldbewusst aus.

„Macht nichts, nie kennengelernt. Außerdem nervt es tierisch, wenn du dich andauernd für irgendetwas bei mir entschuldigst. Behandle mich nicht, als wenn ich ein hilfloses Kind wäre, ich bin nicht krank und ich komme schon mein ganzes Leben lang gut alleine zurecht, danke!!“ giftete sie und erhob sich urplötzlich von ihrem Stuhl.

„Schade um den Rest des Kuchens...“ sagte Augustus kopfschüttelnd, ließ den Teller stehen, drückte der Bedienung schnell ein paar silberne Sichel in die Hand und folgte seiner Patientin dann.

„Weißt du, Saphira, es ist gut, dass du dich so über mich aufregst, damit zeigst du, dass auch du nur ein Mensch mit Gefühlen bist und lernst langsam sie anzunehmen und zu akzeptieren. Das ist gut, das ist wirklich gut. Ich scheine einen enorm positiven Einfluss auf deine Genesung zu haben. Also angenommen du wärst krank, was du ja schließlich nicht bist, oder?“ sagte er leise lachend und legte der Jüngerin einen Arm um die Schultern. Als Antwort warf sie ihm einen eiskalten Blick zu und wirkte nun wieder sehr abweisend, doch Augustus klopfte ihr nur kumpelhaft auf den Rücken und ignorierte die Kälte in ihren Augen.

„Und da ist sie wieder, die alte Saphira.“

Liebe Leser,

da ich ab sofort im Umzugsstress sein werde, kann ich nicht sagen, wie oft ich die Möglichkeit habe, an den PC zu gehen.

Allerdings habe ich mehrere Kapitel fast fertig geschrieben und werde versuchen, jede Woche ein Kapitel

hoch zu laden.

Nur so zur Info.

Vertraue niemals...

Total im Stress, habe eure Kommentare allerdings gelesen und mich sehr darüber gefreut :)

(der Kapiteltitel ist übrigens geteilt und setzt sich im Übernächsten fort)

Antworten auf kommis und erklärung zum cruciatus mach ich vor dem nächsten

Es war kurz nach acht Uhr abends und die regulären Besuchszeiten auf den meisten Stationen bereits vorbei, doch hier machte man für Familienmitglieder manchmal eine Ausnahme. Meredith verbrachte das Wochenende bei ihrer Tante, der Mutter von Lavender Brown und so war Saphira alleine auf dem Zimmer und lag trotz der noch frühen Abendstunde schon in ihrem Bett, als Cecilia Steel vorsichtig an die Türe klopfte und den Raum betrat. Verwundert sah die junge Hexe auf, denn für gewöhnlich kam die Nachtschwester erst um zehn und Augustus' Schicht war seit zwei Stunden vorbei, also konnte er es nicht sein.

„Mum.“ stellte sie leise fest und Cecilia durchquerte wortlos den Raum, um sich auf den Stuhl neben dem Bett ihrer Tochter nieder zu lassen. Der Blick in ihrem Gesicht, das hübsch hätte sein können, würde sie nicht immer so verbissen drein schauen, war unergründlich.

„Wie geht es dir?“ fragte Cecilia, doch Saphira zuckte nur leicht mit den Schultern. Was sollte sie ihrer Mutter auch sagen? Es gab nichts, worüber sie mit ihr offen reden konnte, denn auf Streit war sie wirklich nicht aus.

„Was hast du mit deinen Haaren gemacht?“ Entsetzt griff Cecilia danach und stellte fest, dass es sich bei dem, was sie sah, um keine Sinnestäuschung handelte, sondern dass die einst so schönen Haare tatsächlich ziemlich kurz geworden waren.

„Abgeschnitten.“ erwiderte Saphira schlicht, während ihre Mutter sichtlich um Fassung rang, auf Grund der derzeitigen Situation allerdings nicht weiter darüber schimpfte.

Nach ein paar Minuten des Schweigens, versuchte Ms. Steel ein Gespräch mit ihrer Tochter auf zu bauen, doch es wollte ihr einfach nicht gelingen und zum ersten Mal wurde ihr wahrhaft bewusst, wie fremd sie und Saphira sich eigentlich waren, dass sie über fünfzehn Jahre lang nur aneinander vorbei gelebt hatten.

„Dir ist doch Ariadne Crouch bekannt, oder? Sie ist in deinem Jahrgang und wenn ich mich recht entsinne auch in deinem Haus.“ sagte Cecilia schließlich zusammenhanglos und endlich blickte ihre Tochter sie verständnislos an.

„Was?“ fragte sie und runzelte leicht die Stirn.

„Crouch.“ wiederholte ihre Mutter und Saphira nickte leicht.

„Kannst du mir irgendetwas über das Mädchen erzählen?“ fragte sie weiter, aber Saphira schüttelte nur den Kopf.

„Ich kenne sie kaum. Wie kommst du darauf? Woher kennst *du* sie?“ wollte sie wissen, aber Cecilia winkte ab.

„Ich kenne sie noch nicht, aber das wirst du noch früh genug erfahren.“ antwortete sie nun wieder in gewohnt distanzierterem Tonfall und erneut breitete sich eine unangenehme Stille zwischen den beiden Frauen aus.

„Du... du hast einen Brief für mich!?“ flüsterte Saphira irgendwann schüchtern und nun sah Cecilia überrascht und unwissend aus.

„Von Dad.“ erklärte sie und sah ihrer Mutter dabei fest in die Augen, wirkte sehr viel mutiger, als sie sich in Wahrheit fühlte.

„Bitte?“ Cecilia wirkte pikiert, wusste mittlerweile allerdings, wovon ihre Tochter da sprach.

„Ich weiß, dass Kreacher dir einen Brief von Dad gegeben hat, den du mir aushändigen sollst, wenn ich alt genug dafür bin. Ich *bin* alt genug! Ich will ihn haben!“ verlangte sie eisern.

„Woher willst du das wissen?“ fragte Cecilia und saß stock steif auf dem abgenutzten Holzstuhl, ohne Polsterung.

„Kreacher war kurz vor Weihnachten bei den Malfoys.“ erklärte Saphira. Diese Antwort hatte sie sich sorgfältig zurecht gelegt, Zeit genug, um darüber nach zu denken, hatte sie schließlich gehabt und nach einem kurzen Briefwechsel mit Narzissa war auch klar, dass ihre Tante diese Geschichte decken würde, zumal der Hauself sich wirklich kurze Zeit im Manor aufgehalten hatte.

„So? Von einem Elfen? Und auf das Geschwätz solch minderwertiger Kreaturen legst du Wert? Habe ich dich dazu erzogen, Fräulein? Ich denke nicht.“ Ms. Steel war sichtlich um Fassung bemüht, gestattete es sich vor ihrer Tochter jedoch nicht, Blöße und Verletzlichkeit zu zeigen. Saphira antwortete nicht, der Blick in ihren Augen flackerte ein wenig, wurde flehentlich, doch Cecilia gab nicht nach. Es war hoffnungslos. Resignierend drehte die junge Hexe sich auf die andere Seite, schloss die Augen und versuchte sich schlafend zu stellen. Sie hätte es wissen müssen, diesen Brief würde sie niemals erhalten. Nicht heute, nicht morgen, vermutlich nicht einmal nach dem Tod ihrer Mutter. Vielleicht existierte er schon gar nicht mehr... In Gedanken verfluchte das junge Mädchen sich selbst, ihr Leben und einfach alles und jeden darin, als sie plötzlich eine warme Hand auf ihrer Schulter spürte. Ganz sacht, beinahe ohne sie dabei zu berühren, strich ihr jemand wieder und wieder über das kurze Haar, den rechten Arm und ergriff schließlich ihre kleine, knochige Hand.

„Mensch Kind, mach, dass du gesund wirst.“ hauchte die Stimme ihrer Mutter fast unhörbar leise an ihrem Ohr, doch Saphira verstand es, nahm dem Geruch ihres Parfüms wahr und fühlte ihren Atem so nah auf ihrer Haut, wie schon so lange nicht mehr.

„Tu mir das nicht an. Ich kann nicht noch einen Menschen verlieren, bitte! Nicht auch noch du, nicht du...“ flüsterte sie, aber die junge Hexe wagte es nicht, die Augen zu öffnen, oder sich zu rühren, zu schön fühlte es sich an. So vertraut und gleichzeitig so fremdartig. Obwohl sie sich beinahe sicher war, dass das hier gerade wirklich geschah, versuchte sie nicht, aus ihrem Dämmerschlaf zu erwachen, sondern gab sich ihren Träumen hin, spürte die Schwere des Schlafes, der sie langsam aber sicher übermannte und nur wenige Minuten später, war Saphira tatsächlich eingeschlafen. Die warme Hand, welche ihre Eigene fest umklammert hielt, war noch da, gab ihr Sicherheit und zum ersten Mal, seit dem sie denken konnte, ein Gefühl von mütterlicher Fürsorge. Nein, das stimmte nicht, es gab noch eine weitere Begebenheit, an die Saphira sich erinnerte.

Sie musste ungefähr fünf oder sechs Jahre alt gewesen sein, hatte sich das Knie an der marmornen Treppe aufgeschlagen und mehr vor Schreck, als vor Schmerz, angefangen zu weinen. Schnell war Cecilia zu ihr geeilt, hatte sie in die Arme geschlossen und einen Heilzauber ausgesprochen, doch das kleine Mädchen hörte einfach nicht auf zu weinen. Die Wunde war schon lange verschlossen, aber dieses warme Gefühl, die Nähe und Geborgenheit, die Cecilia ihr in diesem Moment ausnahmsweise zustand, war unbezahlbar gewesen.

Am nächsten Morgen wachte die Blonde, wie gewohnt, bereits in den frühen Morgenstunden auf. Ihre Mutter war verschwunden und ob das, was gestern Abend ihrer Meinung nach geschehen war, wirklich der Realität entsprach, wusste Saphira nicht mehr sicher, doch als sie den Kopf umwandte und ihr Blick auf den weißen Krankenhaustisch fiel, der neben ihrem Bett stand, entdeckte sie zu ihrer Verwunderung einen gelblichen, veraltet wirkenden Pergamentumschlag. Verwundert setzte sie sich auf, wischte sich kurz mit der Hand durch die verschlafenen Augen und griff dann danach. Auf dem Umschlag stand in grüner Tinte und einer Schrift, welche sie nicht identifizieren konnte, ihr eigener Name.

Saphira Black

Mehr nicht. Lediglich ihr Name.

War es möglich, dass dies der Brief ihres Vaters war? Nein, sicherlich nicht! Ihre Mutter hatte mehr als eindeutig gezeigt, dass sie diesem Thema gegenüber nicht aufgeschlossen war und sie ihr die Nachricht ihres Vaters niemals überreichen würde. Es musste von jemand anderem stammen, anders konnte sie sich dies nicht

erklären. Neugierig öffnete sie den Umschlag, ging dabei allerdings sehr vorsichtig um, denn das Papier wirkte spröde und zerbrechlich.

Meine geliebte Tochter,

Saphira stockte der Atem, dies war *nicht* die Schrift ihrer Mutter! Demnach konnte es nur noch von ihrem Vater stammen! Mit pochendem Herzen versuchte sie sich auf die Worte zu konzentrieren und las aufgeregt weiter.

Zumindest hoffe ich, dass die Heiler sich nicht geirrt haben und du ein Mädchen bist, anderenfalls wäre dies nun äußerst peinlich für mich, aber über Tote soll man nicht schlecht sprechen, also denke bitte auch nicht schlecht von mir. Solltest du ein Junge geworden sein, liebe ich dich selbstverständlich ebenso sehr.

Erschrocken erwischte die junge Frau sich dabei, wie sie zu schmunzeln begann. Wie hatte er trotz seines scheinbar sicheren Todes dennoch seinen Humor behalten können? Dies war ihr unerklärlich, aber eine Eigenschaft, die ihr imponierte. Der Wunsch ihren Vater kennen lernen zu dürfen, wuchs an, doch anstatt sich ihrer Melancholie hinzugeben, las sie lieber weiter. Was hatte er ihr unbedingt mitteilen wollen?

Scheinbar bist du nun alt genug, um diese Nachricht von mir erhalten zu dürfen und ich bin Cecilia und Kreachter dankbar, dass sie mir diesen allerletzten Wunsch erfüllt haben. Bestimmt fragst du dich, weshalb ich diesen Namen für dich ausgesucht habe, nicht wahr?

Weißt du überhaupt, dass ich derjenige war, der diesen Namen erwählte?

Nun, ich entschied mich dafür, da ich hoffte, dass du die wunderschönen, blauen Augen meiner geliebten Cilia erben würdest. Und wieder muss ich mich entschuldigen. Du bist bestimmt wunderschön, auch wenn deine Augen eine andere Farbe haben.

Aber genug dessen.

Kleines, du sollst wissen, dass es einen plausiblen Grund dafür gibt, dass ich nicht bei dir sein und mich um deine Erziehung kümmern kann, auch wenn ich dies liebend gern getan hätte. Glaub mir, ich wünsche mir nichts sehnlicher, als deine Mutter zu heiraten, denn sie ist einfach die wundervollste Frau, die ich jemals kennen lernen durfte.

Die wundervollste Frau also... Hatte ihre Mutter ihm eine andere Seite gezeigt? War sie früher vielleicht ganz anders gewesen? In ihren Träumen war sie ihr stets so fröhlich und unbeschwert vorgekommen, hatte mit Bellatrix andere Schüler geärgert und war so unvorstellbar liebevoll zu Regulus gewesen, dass Saphira der festen Überzeugung war, dass dies wirklich nichts anders, als *Träume* gewesen waren. Doch nun änderte sich diese Meinung allmählich. Vermutlich war Cecilia tatsächlich anders gewesen...

Denke bitte nicht, dass ich nicht für euch da sein möchte, das will ich, das will ich wirklich, aber es ist mir nicht möglich. Vielleicht wirst du es irgendwann einmal verstehen. Ich hoffe, dass wir uns einmal kennen lernen dürfen, in einem anderen Leben, oder im Himmel, falls so etwas tatsächlich existieren sollte. Aber lass dir so viel Zeit, wie nur möglich, lebe dein Leben, finde einen Mann, der zu dir passt und werde glücklich!! Ich wünsche dir, dass du in einer besseren Zeit aufwachsen darfst, als ich es musste und dass dein Leben leicht und unbeschwert sein wird. Denke immer daran, dass es Menschen gibt, die dich lieben und auch wenn ich nicht mehr da bin, werde ich immer auf dich aufpassen, mein Engel.

Cecilia wird eine gute Mutter sein, das weiß ich. Narzissa wird sicherlich auch gerne für dich da sein und vielleicht kannst du dich ja mit ihrem Sohn anfreunden (aber sei vorsichtig, bei den Malfoys weiß man nie!).

In den Augen der jungen Hexe sammelten sich Tränen, aber Saphira wischte sie schnell weg, ehe sie das Pergament benetzten und die bereits verblassende Tinte zum verwischen brachten.

Ich liebe dich, mein Kind. Vergiss das nie.

Wir werden uns wiedersehen.

*Dein Vater.
Regulus*

*PS.: Weine nicht. Das Leben kann so verdammt schön sein und ich habe es geliebt!
Ich werde deine Mutter immer lieben und dich ebenso.*

Leise schluchzend legte Saphira den Brief aus den Händen und griff nach einem Taschentuch, um den nicht enden wollenden Tränenfluss stoppen zu können.

„Weine nicht.“

Welch Ironie!

Wie könnte sie nicht weinen, wenn sie so etwas zu lesen bekam? Eines der wenigen Schriftstücke ihres Vaters, die sie besitzen durfte. Das Einzige, welches persönlich an sie gerichtet war, nur an sie und das Einzige, das sie auf legalem Wege erworben hatte, welches sie nicht aus seinem Zimmer gestohlen hatte. Eines, von dem er gewollt hatte, dass sie es bekam.

Habe mal einen Trailer zu der FF gemacht:

<http://www.youtube.com/watch?v=HGU10VwVzjQ>

Nicht bei dem Kuss erschrecken, war Schauspielertechnisch nicht anders möglich.

(würde mich freuen, wenn ihr mir entweder hier, oder auf youtube eure meinung mitteilen könntet)

Traum.los

@starry dreams: Ja, Cecilia kann nett sein. Sie ist ja nicht grundlegend böse. Nur hat sie ihre eigenen Probleme und wird damit nicht anders fertig, als ihre Gefühle vollkommen zu verschließen, was natürlich nicht gerade toll ist, aber eben nicht aus purer Boshaftigkeit heraus geschieht. Sie war mal anders, hat sich durch den Tod von Regulus allerdings so sehr verändert, dass sie nun eben so ist, wie sie ist.

Crouch... ja, der hat nicht grundlos überlebt. Sowohl er, als auch Ariadne werden nach und nach noch eine größere Rolle spielen.

@Melody Snape: Hey, danke für deinen Kommentar, die Frage zu den Namen haben wir ja bereits per mail geklärt.

Nun noch einmal zu der Sache mit dem Cruciatus-Fluch, ich hatte ja versprochen, diese Frage noch zu klären, also...

Ich weiß, dass ich das zuerst so geschrieben hatte, allerdings habe ich diese Geschichte vor mehr als 2 Jahren handschriftlich geschrieben und damals fand ich das noch gut so, also habe ich es beim Abtippen zunächst so übernommen. Später dachte ich mir allerdings, dass das vollkommen überzogen ist und habe es deswegen abgemildert, weil ich denke es reicht auch so.

Ich überarbeite die Geschichte momentan nebenbei, bin aber erst bei Kapitel 14 angelangt, da ich nicht allzu viel Zeit habe. Das werde ich dann allerdings auch noch komplett rausnehmen, damit es nicht zu weiteren Missverständnissen kommt. Aber ich denke das kennt jeder, wenn man sich seine Texte nach ein paar Monaten noch mal durchliest, fallen einem so viele Unstimmigkeiten auf... Grauenhaft.

@Bella87: Das ist wirklich schade, mit Cecilia und Saphira, aber ist eben eine ziemlich schwierige Mutter-Tochter-Beziehung. Nun ich wollte aber auch einmal darstellen, dass Cilia eben nicht grundlegend böse ist, sondern sich oftmals einfach nur selbst im Wege steht und ich denke, ein bisschen konnte ich das hier zeigen. Ich könnte noch eine Menge über sie schreiben, aber ich fürchte dann weiche ich vom Thema ab und vergesse, dass Saphira eigentlich meine Hauptperson ist und das wollen wir ja nicht :D

@mrs.malfoy3: Es freut mich riesig, dass dir die Geschichte so gut gefällt :)

Ich habe mir bei der Gestaltung meiner Charaktere auch sehr viel Mühe gegeben und sie alle ziemlich gut durchdacht, weil es mich immer nervt, wenn man merkt, dass die Autoren ihre Charas selbst kaum zu kennen scheinen.

Bei diesen speziellen Themen habe ich auch noch keine authentische FF gefunden, was daran liegt, dass die meisten das nur benutzen um damit Leser zu catchen und eigentlich keine Ahnung haben. Ich vertrete die Ansicht, dass man sich damit auskennen sollte, es also am eigenen Leib erfahren haben muss, um sich anmaßen zu können darüber zu schreiben.

Ich denke doch, dass es spannend weitergeht ;) Ich gebe mir zumindest Mühe, dass es so bleibt, aber da ich den weiteren Verlauf der Geschichte kenne, wage ich zu behaupten, dass es sogar noch spannender wird und vor allem düsterer. (Todesser, Krieg, Mord, Tod, etc)

@all: Da ich nächste Woche nur über Handy online sein kann, weil ich wie gesagt umziehe und mein Netbook einen lieben kleinen Virus hat, lade ich das Kapitel schon früher hoch, als geplant.

Das Kapitel ist absichtlich verwirrend geschrieben, um Saphiras Gefühlszustand stilistisch zu unterstreichen.

Wörtliche Rede kursiv.

Wach, hellwach.
Fahles Mondlicht scheint durch das Fenster.
Keine Vorhänge.

Saphira dreht sich um und starrt auf den Rücken ihrer Zimmergenossin.
Rotes Nachthemd, ruhiges Atmen, auf dem Nachttisch ein Foto ihres Freundes.
Verdammt!
Draco ist nicht hier. Kein Bild. Kein Brief. Kein Draco.

*

13.00 Uhr: Mittagessen im Speisesaal.

Die Patienten der Station sitzen gemeinsam an einem langen Tisch, doch während sich einige Unterhalten, schweigt Saphira. Neben ihr sitzt Ms. Williams, die streng dreinblickt, allerdings nichts dazu sagt, dass die junge Black immer noch nicht dazu bereit ist, selbstständig Nahrung zu sich zu nehmen. Einen Wutausbruch hier vor den anderen, ebenfalls labilen Patienten zu provozieren, wäre schließlich nicht gerade förderlich.

Amy, die auch essgestört ist, wirft der arroganten Blonden einen eifersüchtigen Blick zu.

Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass du damit durch kommst! Irgendwann bringen sie dich zum essen, glaub mir.

Sagt sie und wibbelt dabei unruhig auf ihrem Stuhl hin und her, was Saphira zunehmend nervös werden lässt. Da sie feststellen musste, dass sich das heimliche Übergeben hier im Krankenhaus als unmöglich erwies, ist Saphira dazu übergegangen, das Essen komplett zu verweigern.

(Zwei Monate später, als Saphira das Krankenhaus längst verlassen hat, stirbt Amy.

Augustus ist derjenige, der ihrer Familie die traurige Botschaft möglichst schonend beibringen muss.

Auch das gehört dazu, Sie müssen lernen damit umzugehen, wir können eben nicht jedes Leben retten.

Erklärt Mr. Hunter ihm und der junge Heiler nickt leicht. Als wenn das so einfach wäre...

Als ihre Eltern sich wieder einigermaßen gefangen haben und der Vater mit Amys jüngerer Schwester, die mit dem Weinen einfach nicht mehr aufhören kann, den Raum verlassen hat, will ihre Mutter wissen, woran genau ihr Kind gestorben ist.

Sie hatte eine Speiseröhrenruptur.

Sagt Augustus und schluckt kurz.

Das bedeutet?

Will ihre Mutter wissen und wischt sich mit der Hand über die verquollenen Augen, wodurch ihre Wimperntusche noch mehr verschmiert.

Sie hatte einen Riss in der Speiseröhre. Das Boerhaave-Syndrom. Es kommt meist bei Alkoholikern vor, die sich regelmäßig übergeben, weil sie zu viel getrunken haben. Wenn man zu heftig bricht, kann die Speiseröhre reißen.

Leise Worte in einer monotonen Abfolge. Seite vierhundertsechundachtzig im Lehrbuch, zuvor noch einmal nachgeschlagen. Verdammter Job!

Aber meine Tochter war doch keine Alkoholikerin!

Entrüstet die Frau sich.

Nein, aber Bulimikerin.

Seufzt Augustus und denkt mit Angst und Schrecken an Saphira. *Bitte, Kleines.* Fleht er in Gedanken. *Sei stark, halte durch!*

Sie war nicht untergewichtig!

Zischt die Mutter nachdrücklich, als glaubte sie, das Widerlegen der Todesursache, würde ihr Kind wiederbeleben.

Man muss nicht untergewichtig sein, um an den Folgen dieser Krankheit zu sterben. Es tut mir wirklich leid, aber in ihrem Fall wurde offensichtlich viel zu spät eingegriffen. Viele Menschen, vor allem wir Zauberer, unterschätzen diese Krankheit einfach. Es ist nicht Ihre Schuld, aber glauben Sie mir, Amy ist an einem besseren Ort. Sie war nicht glücklich mit ihrem Leben, hoffen wir, dass sie es nun ist.

Sagt Augustus leise und schenkt Amys Mutter einen mitfühlenden Blick.

Doch was soll nur aus Saphira werden? Er hat diesen Beruf ergriffen, um Menschen zu helfen, wohl wissend, dass Patienten auch sterben können, aber in diesem Fall... Es war ein Fehler, sich mit ihr an zu freunden, das hätte nicht passieren dürfen, darf nicht wieder vorkommen! Die Gedanken müssen den Patienten auf der Station gelten, ihnen kann er helfen, Saphira nicht. Aber vergessen kann er sie auch nicht.)

*

Tick. Tack. Tick. Tack. Tick. Tack.
Stunde um Stunde vergeht, nichts passiert.

Klack. Klack. Klack. Klack.

Fußknöchel schlagen gegeneinander, die Haut wird dünner, schabt sich langsam aber sicher ab, legt rosanes Fleisch frei. Knochen, die sich näher kommen.

Tropf. Tropf. Tropf.

Ein kleines, rotes Rinnsal läuft an den Fersen hinab, bildet eine winzige Lache auf dem Boden, doch der Blick der jungen Patientin bleibt leer. Ungerührt starrt Saphira aus dem Fenster, träumt von anderen Welten und lässt ihre Fußknöchel stetig gegeneinander schlagen. Süßer Schmerz durchzuckt ihren Körper.

Erst als sie die warmen Hände spürt, welche sich um ihre Unterschenkel geschlossen haben und sie davon abhalten, ihre Tätigkeit ungehindert fort zu setzen, schreckt Saphira aus ihrer Trance auf.

Stop.

Sagt Augustus und sieht sie eindringlich an, bevor er den Zauberstab aus dem Umhang nimmt und damit ihre Wunden heilt.

Du weißt, dass sich das nicht gerade förderlich auf dein Entlassungsdatum auswirkt, oder?

Saphira sieht ihn erschrocken an, beinahe flehentlich.

Du musst mich doch nicht verraten. Bitte Augustus!

Einen Versuch ist es wert, immerhin scheint der junge Mann leicht beeinflussbar zu sein.

Ich muss und ich werde. Du kannst so nicht weiter machen, dieses Verhalten werde ich nicht fördern, indem ich es decke.

Erklärt er ruhig, aber mit einem Nachdruck in der Stimme, die keinerlei Widerspruch zulässt. So kennt sie ihn gar nicht, da hat Saphira den jungen Heiler eindeutig unterschätzt. Der Schein trügt, er will nur seinen Job machen und ist gar nicht ihr Freund.

Heuchler.

Verschwinde!

Faucht die Blonde und verschränkt die Arme vor der Brust, wohl bewusst, wie kindisch dieses Verhalten ist.

Ich wollte dir noch etwas geben.

Zögernd hält Augustus ihr das Foto hin, welches ihr Tage zuvor abgenommen wurde, da es sich in einem Glasrahmen befand. Der Rahmen ist verschwunden, aber Draco ist noch da... Mit großen Augen, reißt sie das Bild an sich und lässt sich auf ihr Bett fallen. Tränen sickern aus ihren Augen und ihr leises Aufschluchzen klingt herzerreißend in Augustus' Ohren nach.

Hau ab!

Schreit Saphira und erkennt sich selbst nicht wieder. Was machen sie nur mit ihr? Wo ist ihre Persönlichkeit hin, die Selbstbeherrschung, die Gleichgültigkeit... Wieso tut man ihr so etwas an?

*

Künstliche Ruhe.

Mittels eines Zaubers beinahe handlungsunfähig gemacht und auch geistig derzeit nicht mehr ganz auf der

Höhe, liegt Saphira im Beobachtungsraum und starrt an die Decke. Fühlt sich zu schwach, ob nun emotional, oder physisch, um ihre Hand weg zu ziehen, die Augustus behutsam in der Seinen geborgen hat, während er darauf aufpassen muss, dass sie sich die Nadel nicht aus dem Arm zieht.

Tropfen für Tropfen sickert die Nährflüssigkeit in ihre Vene, Saphira spürt es. Fühlt, wie sich die fremde Substanz langsam mit ihrem eigenen Blut vermischt, sich einen Weg durch ihre Adern bahnt und langsam aber sicher jeden Zentimeter ihres Körpers erreicht. Vom Arm zum Herzen und von dort aus, überall hin. Wie ein Parasit frisst es sich durch das Gewebe, die Zellen, die Organe und sogar ihr Hirn bleibt nicht verschont.

Will nicht. Will nicht. Kann nicht. Darf nicht.
Verseucht!

T-Tut mir leid, was ich g-gesagt habe. Ich wollte nicht-

Ihre Stimme klingt heiser und das Sprechen bereitet ihr sichtlich Mühe, weshalb Augustus eine Hand hebt, um ihr Einhalt zu gebieten, und sie götig aus seinen viel zu blauen Augen heraus ansieht.

Ist schon in Ordnung, Saphira. Ich verstehe das.

Flüstert er und streicht ihr dabei behutsam über den Arm.

Danke, dass du da bist.

Krächzt das Mädchen und versucht es mit einem Lächeln, doch es will ihr nicht gelingen. Gar nichts will ihr mehr gelingen. Alles ist anders, es schmerzt so sehr, nicht mehr zu wissen, wer man eigentlich ist und was man mit sich und der Welt anfangen soll.

*

Einschlafen. Aufwachen. Einschlafen. Aufwachen. Einschlafen. Aufwachen.

Keine Träume mehr.

Nicht ein einziges Bild flackert mehr vor ihren geschlossenen Augen auf, ihren Vater hat Saphira seit dem Abend, an dem man sie ins Krankenhaus brachte, nicht mehr gesehen. K.ein einziger Traum verfolgt sie mehr, es ist alles schwarz.

Schwarz und einsam.

Monoton.

Der Zauber ist gebrochen, doch der widersinnige Wunsch, Regulus noch einmal zu sehen, nun stärker denn je.

So, nun kommen mal Tracey und Draco zu Besuch, falls irgendwer die beiden vermisst haben sollte.

...einem Malfoy

@**Bella87**: Schön, dass die verwirrende Schreibweise ankam und nicht als störend empfunden wurde ;), ja zunächst einmal kommt jetzt Tracey, aber das muss in dieser Reihenfolge geschehen, weil... ach das verstehst du dann schon.

Aber im nächsten kommt dann Draco und zwar für ein langes Kapitel und im übernächsten ist er auch noch da.

@**Melody Snape**: Ja, Draco kommt im nächsten, jetzt kommt erst einmal Tracey und keine Sorge, die Geschichte dauert noch seehr lange ;)

@**starry dreams**: Hallöchen, ich dachte mir, Umbridge wird sicherlich nicht jedem Depp (und vor allem nicht Tracey, siehe Kapitel „High Society“, erlauben, mal eben die Schule zu verlassen, deshalb dauerte es eben ein wenig, bis die beiden die Gelegenheit bekamen, Saphira zu besuchen.

Die Sache mit Augustus ist nicht so simpel... Er wird auch noch des Öfteren vorkommen, aber er ist ja auch kein Teenager mehr, der sich Hals über Kopf in irgendwen verliebt, demnach kann ich dir sagen, dass er momentan nicht wirklich verliebt ist. Ansatzweise... Ich könnte jetzt Seitenweise über seine Ansichten und Gefühle sprechen, aber damit würde ich einfach zu viel verraten.

@**mrs.malfoy3**: Natürlich wird Tracey, als gute Freundin, was sie ja zweifellos ist, für Saphira da sein und ich verstehe, dass du dich mehr auf Dracos Besuch freust, aber dass Tracey vorher vorbei schaut ist unumgänglich. Warum, das wirst du schon sehen, aber auf einer Aussage ihrerseits basiert das halbe Draco Kapitel, deshalb...

Dafür ist das Draco-Kapitel aber auch um einiges länger und er kommt 1 ½ kapitel lang vor.

Ein paar Tage später ging es Saphira zwar immer noch ziemlich schlecht, doch sie hatte sich, zumindest vor fremden Personen, wieder einigermaßen im Griff und Augustus gelang es sogar, die junge Hexe das ein oder andere Mal zum Lachen zu bringen.

Nun saß sie, zusammen mit Meredith und Augustus auf ihrem Zimmer und unterhielt sich mit ihnen.

„Bist du eigentlich mit Lavender Brown verwandt?“ wollte Saphira von ihrer Zimmergenossin wissen. Bisher hatte sie sich nicht wirklich getraut, ihr derart intime Fragen zu stellen, doch da sie nun bereits einige Zeit lang ein Zimmer teilten und gerade eine ausgesprochen lockere Atmosphäre herrschte, stellte sie diese Frage einfach, es war schließlich nichts wirklich persönliches. Lediglich eine Klärung der Familienverhältnisse.

„Ja, das bin ich. Sie ist meine kleine Cousine. Ein liebes Mädchen, nicht wahr? Sie ist so süß und unbeschwert, ich liebe die Kleine einfach!“ antwortete Meredith vergnügt und auch Saphira lächelte, denn es kam nicht besonders häufig vor, dass die Ältere sich so glücklich zeigte.

„Ich kenne sie nicht wirklich. Ich bin in Slytherin und sie ist in Gryffindor, du verstehst?!“ sagte Saphira und Meredith nickte lachend.

„Allerdings. Oh meine Güte. Diese Häuserrivalität... Ein wenig vermisse ich es. Ich war damals auch in Gryffindor und habe euch Slytherins gehasst, aber letzten Endes ist es vollkommen einerlei, wohin der sprechende Hut jemanden schickt, denn trotz aller offensichtlichen Unterschiede, sitzen wir beide jetzt hier. Slytherin und Gryffindor, beide in ein und dem selben Raum, beide nicht fähig ein normales Leben in dieser verkommenen Gesellschaft zu führen.“ meinte die Braunhaarige, aber Saphira schwieg. Im Grunde genommen hatte Meredith Recht, doch das zugeben, wäre für sie undenkbar. Alle Zauberer sollten gleich sein? Egal ob Reinblut, Schlammbhut, Slytherin, Gryffindor, es sollte vollkommen einerlei sein, wo jemand her kam? Auch

wenn sie durch ihr Handeln ziemlich eindrucksvoll bewies, dass dieser Grundsatz zu stimmen schien, so könnte die junge Black sich niemals offen gegen die Ideologie vom reinen Blut stellen. Was war sie nur für eine Schande für ihre Familie? Ein Halbblut zur Freundin und momentan auch noch sehr intensiver Kontakt zu einem Muggelstämmigen... Wo sollte das hin führen?

„Wenn wir schon einmal beim Thema sind: In welchem Haus warst du eigentlich?“ versuchte Saphira vom Thema abzulenken und musterte Augustus aufmerksam.

„Nun...“ begann er und setzte eine gespielt ernste Miene auf.

„Darauf kommt ihr nie!“ sagte er und blickte wichtigtuerisch zwischen den beiden Frauen hin und her.

„Gut, ich schließe Slytherin kategorisch aus!“ meinte Saphira und dachte nach.

„Und ich Gryffindor... Ich hätte mich ansonsten bestimmt an dich erinnert, schließlich warst du nur zwei Jahre unter mir.“ warf Meredith ein, während Augustus nur schweigend grinste.

„Blieben also Ravenclaw und das Loserhaus...“ sagte Saphira und hob nachdenklich eine Augenbraue an.

„Ich weiß nicht... Ravenclaws sind so... langweilig und das bist du nicht, aber Hufflepuff... Nein. Nun sag schon!“ forderte sie und Augustus lehnte sich entspannt in seinem Stuhl zurück, gab den beiden jedoch immer noch keine Antwort.

„Er war in Hufflepuff!“ erklang es plötzlich von der Tür her und alle drei fuhren erschrocken herum.

Als Saphira ihre beste Freundin, Tracey Davis, erkannte, sprang sie erfreut auf und umarmte die Schwarzhaarige etwas zu stürmisch, als dass es zu ihrem üblichen Verhalten gepasst hätte.

„Wow, Süße! Hey!“ lachte Tracey und erwiderte die Umarmung.

„Dir scheint es ja tatsächlich besser zu gehen und ich hoffe, du bist nicht böse auf mich, immerhin bin ich daran schuld, dass du nun hier sein musst.“ sagte sie und wirkte sichtlich erleichtert über die mehr als nur freundliche Begrüßung ihrer besten Freundin, welche sie nur besuchen durfte, da ihre Mutter Heilerin auf dieser Station war und Professor Snape ihr, nach einem kurzen Briefwechsel mit Ms. Davis, eine Sondergenehmigung für die Benutzung des Kamins in Madam Pomfreys Büro ausgestellt hatte.

„Ich bin froh, dass du gekommen bist.“ flüsterte Saphira und schien sie gar nicht mehr loslassen zu wollen.

„Gehen wir kurz raus?“ raunte Meredith Augustus zu. Dieser nickte und gemeinsam verließen sie das Zimmer, um den Freundinnen die Möglichkeit zu geben, ungestört miteinander reden zu können.

„Du warst das also?“ fragte Saphira argwöhnisch und Tracey nickte lächelnd.

„Tur mir leid, aber irgendjemand *musste* etwas tun, denn so ging es wirklich nicht weiter. Und du siehst, dass ich Recht hatte! Wäre dem nicht so, dann hätten sie dich sicher nicht hier behalten.“ sagte sie und Saphira schwieg.

„Und, irgendwas Neues aus der Schule? Außer dem Unterrichtsstoff und den Hausaufgaben bekomme ich ja nichts zu hören. Aber was soll man auch von den Lehrern erwarten?!“ scherzte die Blonde und Tracey zuckte die Schultern.

„Nicht viel.“ meinte sie, aber Saphira hob ungläubig eine Augenbraue an.

„Was machen die Kerle?“ fragte sie und grinste dabei beinahe schelmisch.

„Och... Ich schlafe mit Zabini, habe die Affäre mit Davies beendet und... Pansy treibt es mit Flint.“ antwortete Tracey unbesorgt, was Saphira große Augen machen ließ.

„Du... Du bist mit Blaise zusammen?“

„Nein! Was? Spinnst du? Ich hasse Zabini, aber im Bett ist er gut.“ entrüstete die Schwarzhaarige sich und Saphira konnte sich ein kleines Grinsen kaum verkneifen.

„Typisch.“ erwiderte sie.

„Was denn? Lass mich doch meinen Spass haben, solltest du besser auch tun!“ verteidigte Tracey sich und plötzlich wurde es ihr wieder schwer ums Herz. Es war so schön die Freundin endlich einmal glücklich zu sehen, doch sie konnte ihr nicht verschweigen, was sie am Tag ihrer Einweisung ins St. Mungo beobachtet hatte, das taten beste Freundinnen nicht. Sie wollte ehrlich zu ihr sein, außerdem hasste sie Malfoy und spürte immer mehr den Wunsch in sich aufkeimen, Saphira ganz für sich allein zu besitzen... Es war die ideale Gelegenheit diesen Arsch endgültig aus ihrem Leben zu verbannen, aber dennoch fühlte es sich nicht einmal halb so gut an, wie sie gedacht hatte, eher im Gegenteil.

„Phia, ich muss dir etwas sagen... Es tut mir leid, ich möchte dir nicht weh tun, das will ich wirklich nicht, aber du musst wissen, dass-“ sie brach ab und biss sich auf die Lippe. Normalerweise hatte sie keine Probleme damit, die Wahrheit und vor allem ihre eigene Meinung zu äußern, doch der Gedanke daran, das unbeschwerte Lächeln aus Saphiras Gesicht weichen zu sehen, bereitete ihr jetzt schon Kummer.

„Was ist passiert?“ fragte Saphira besorgt und musterte ihre Freundin, welche sich ganz offensichtlich um eine Antwort drücken wollte.

„Also... Na ja. Weißt du...“ stammelte Tracey, was so gar nicht ihre Art war.

„Sag es mir!“ forderte die Blonde streng und Tracey gab sich geschlagen.

„An dem Abend, als du hierher kamst, habe ich Malfoy gesehen... zusammen mit der kleinen Greengrass, kurz bevor ich dich gefunden habe. Sie haben sich... so gut wie geküsst. Ich schätze die kleine Schlampe hat sich an ihn ran gemacht, aber... Wie ich Malfoy kenne, hätte er sich darauf eingelassen. Er hat sich jedenfalls nicht dagegen gewehrt.“ erklärte sie leise. Tatsächlich wich, wie nicht anders zu erwarten war, alle Fröhlichkeit aus Saphiras blassem Gesicht und nun sah einfach nur noch enttäuscht aus. Tracey hätte erwartet, dass sie wütend werden würde, sauer oder traurig, aber in ihren Zügen lag nichts als Selbstzweifel und Niedergeschlagenheit, was die Freundin noch mehr schmerzte, als sie zuvor gedacht hatte.

„Hat er das?“ fragte Saphira resignierend und Tracey nickte, sichtlich darum bemüht, ihrem Gesicht keinen abfälligen, oder spöttischen, sondern einen mitfühlenden Ausdruck zu verleihen.

„Oh.“ sagte die Blonde sehr leise und versuchte, diese Information zu verarbeiten. Greengrass. Also tatsächlich. Es war wirklich so gekommen. Wieso ausgerechnet sie? Wie konnte er ihr das nur antun? Wieso nicht irgendeine andere, billige Hure? Warum Astoria? Weil er Saphira mit ihr am meisten wehtun konnte? Absichtlich? Nein, sicherlich nicht. Oder doch? Die Gedanken schwirrten durch ihren Kopf und stachen immer wieder in ihr Herz, wie Nadeln durch Stoff. Sie war nicht stark und emotionslos, fühlte sich verletzlicher denn je und konnte ihrem Freund trotz alledem keinerlei Vorwurf machen. War sie nicht selbst daran schuld? War nicht *sie* diejenige, die dieser Beziehung nie hatte eine Chance geben wollen und stieß sie den Jungen, der sie geliebt hatte, nicht immer und immer wieder von sich? Ja! So war es wohl und diese Gewissheit raubte ihr den letzten Rest Selbstvertrauen.

„Alles in Ordnung, Phia?“ fragte Tracey und hätte sich für diese Aussage selbst ohrfeigen können. Natürlich nicht! Was für eine dumme Frage, doch zu ihrer großen Verwunderung nickte die Blonde und versuchte es sogar mit einem Lächeln.

„Ja, alles in Ordnung.“ log sie und dachte fieberhaft darüber nach, wie sie das Gespräch auf ein anderes Thema lenken konnte.

Ungefähr eine Stunde später, klopfte es erneut an der Türe und Augustus trat herein.

„Na, Mädels! Alles klar bei euch?“ fragte er amüsiert und warf die Tür hinter sich geräuschvoll ins Schloss.

„Augustus! Lange nicht gesehen!“ begrüßte Tracey ihn, stand auf und schloss den jungen Heiler in ihre Arme.

„Ja, *furchtbar* lange!“ scherzte er und die Schwarzhaarige boxte ihn dafür leicht in die Seite.

„Eben zählt nicht!“ entgegnete sie.

„Da haben wir uns nicht wirklich gesehen.“ erklärte Tracey trotzig und ließ ihn wieder los.

„Tut mir leid, die Besucherzeit ist vorbei und Snape macht Ärger, wenn du nicht bald in Hogwarts auftauchst, ganz zu schweigen von Umbridge.“ meinte Augustus.

„Ja, ja. Ich verschwinde doch schon!“ antwortete Tracey und wies leicht genervt in Richtung der Türe.

„Okay, okay, ich verstehe!“ lachte er und ließ die Mädchen kurz alleine.

„Augustus ist niedlich, nicht wahr?!“ kicherte Tracey und musterte ihre beste Freundin prüfend, aber Saphira antwortete ihr nicht.

„Schon ein toller Kerl. Er sieht gut aus, ist witzig und nett...“ erläuterte sie weiter und Saphira sah sie

nichtssagend an.

„Das ist er. Ich denke ihr würdet gut zusammen passen.“ sagte sie schließlich, was Tracey empört den Kopf schütteln ließ.

„Für *mich*? Nein! Ich dachte da eher an *dich*. Du weißt doch, von der Liebe halte ich nicht viel, du hingegen würdest gut zu ihm passen. Komm schon. Du magst ihn doch auch und so, wie er dich ansieht... Gib es zu! Du bist beeindruckt!“ Tracey grinste triumphierend, als sie bemerkte, wie die Freundin leicht rot wurde, spürte jedoch erneut die Eifersucht in sich auflodern.

„Das bildest du dir ein!“ zischte Saphira scharf und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Außerdem musst du gehen.“ sagte sie und warf ihrer Freundin einen eiskalten Blick zu, der Tracey direkt ins Herz traf.

„Komm wieder runter. Das war doch nur ein Scherz.“ entgegnete sie und schloss die, sich sträubende Saphira, einfach wieder in die Arme.

„Ich liebe dich, Phia.“ hauchte sie ihr ins Ohr.

„Nimm nicht immer alles so ernst, was ich sage. Du kennst mich doch!“ sagte sie und Saphira nickte leicht.

„Es tut mir leid, ich bin nur... aufgewühlt. Verstehst du? Erst erzählst du mir, was Draco angeblich getan hat und dann suchst du gleich den nächsten Kerl für mich aus? Und dann auch noch jemanden, den ich zwar mag, aber von dem du genau weißt, dass er für mich niemals in Frage kommen würde. Das ist einfach ein bisschen viel für mich an einem Tag.“ erklärte Saphira.

„Das verstehe ich.“ flüsterte Tracey und sah ihrer Freundin tief in die smaragdgrünen Augen.

„Ich wollte dich nicht überfordern. Ich wollte nur ein wenig Spass machen.“

Saphira nickte und erwiderte ihren Blick verständnisvoll.

„Ach ja, das hier“ Tracey zog ein kleines, buntes Amulett aus der Tasche ihres Umhangs „soll ich dir von deiner Freundin Luna geben. Als sie gehört hat, dass es dir nicht gut geht, kam sie zu mir und meinte, sie wüsste woran es läge und das hier würde dagegen helfen. Merkwürdige Person.“ Saphira lachte leise auf und nahm die Kette entgegen. Typisch Luna. Vermutlich waren die Nargel daran schuld, oder sonst irgendetwas, das nur in Lunas Phantasie existierte.

„Ich gehe dann jetzt.“ hauchte Tracey, schloss die Augen und küsste Saphira kurz auf den Mund.

„Bitte, werd wieder gesund, Süße.“ sagte Tracey fast flehentlich und drückte sie ein letztes Mal kurz an sich, bevor sie sich erhob und den Raum verließ, eine verwirrte junge Hexe zurücklassend, die sich mit den Fingern über die Lippen fuhr und ihrer besten Freundin nachsah, bis diese die Tür hinter sich ins Schloss fallen ließ.

Die Stille dröhnte in ihren Ohren, die Einsamkeit bohrte sich in ihr Herz.

& nun: Draco.

Und er kroch zu Kreuze

@starry dreams: Du hast dich verlesen, da stand nicht „den sie geliebt hatte“ sondern „DER sie geliebt hatte“ Saphira denkt, dass Draco sie nicht mehr liebt, weil sie ihn von sich gestoßen und vertrieben hat. So, jetzt wirst du sehen, wie sie auf Draco reagiert ;)

Das Warten hat also ein Ende.

@Janey95: Es freut mich total, dass du Augustus magst, so soll es sein, er ist eben ein Gutmensch...

Jaa, bisher habe ich es nur minimal angedeutet mit Tracey und Saphira, aber jetzt dachte ich mir, weil es bisher noch niemanden aufgefallen zu sein scheint, mache ich es mal etwas auffälliger. Danke für deinen Kommentar ;)

@Bella87: Hufflepuff ist zwar laut Saphira das Loserhaus, aber auch Tonks war in Hufflepuff und ich denke mal so gut wie jeder mag sie irgendwie also so schlimm kann es dort ja gar nicht sein ;) und falls es dich interessiert: Augustus hatte während der Schulzeit kurz was mit Tonks.

Es ist durchaus egoistisch von Tracey es Saphira selbst zu sagen, ohne vorher mit Draco darüber zu sprechen, aber sie will auch nicht, dass Saphira später erfährt, dass Tracey davon wusste und ihr nichts gesagt hat. Tracey will zwar nicht, dass Phia traurig ist, aber sie würde es begrüßen, wenn sie sich von Draco trennen würde. Teils aus selbstsüchtigen Gründen, teils weil sie denkt, dass Draco ihr nicht gut tut. Sie weiß ja nicht viel über die Beziehung der beiden, weil sie voreingenommen ist und weil Phia nicht darüber reden will. Das ist zum Beispiel auch ein Grund dafür, dass sie des Öfteren glaubt, dass Draco sie nur fürs Bett ausnutzt, weil sie ja keine Ahnung davon hat, dass Phia gar nicht mit ihm schläft etc. Es gibt eben ziemlich viele Missverständnisse, von denen die meisten aber noch aufgeklärt werden, denke ich.

@Josy: Tracey ist nicht unbedingt lesbisch, aber bisexuell. Das wollte ich schon öfters andeuten, aber nie deutlich, diesmal dachte ich mir, was solls, wird mal Zeit dafür. Auf Augustus ist sie allerdings nicht eifersüchtig, sie hat ihn Saphira ja sogar als potentiellen Freund vorgeschlagen, weil sie damit doch noch weitaus zufriedener wäre, als mit Draco. War das missverständlich?

Saphira war nach dem Kuss so verwirrt, weil sie ja normalerweise eher nicht so auf unnötige Körperlichkeiten, wie Umarmungen steht, was man auch daran sehen konnte, dass Tracey verwundert war, als Saphira ihr so um den Hals gefallen ist. Außerdem hat Tracey sie auch eher romantisch, als freundschaftlich geküsst war und Saphira dann darüber nachdenken musste, weil sie sich eben fragt, was das sollte und wie Tracey das gemeint hat.

Augustus... ja, also zum Altersverhältnis sage ich mal, dass gehört vermutlich zur Geschmackssache und persönlichen Erfahrung, ich verstehe, dass du es nicht magst, werde an ihm allerdings auch nichts ändern, zumal ich die Fortsetzung bis zum Tod aller Hauptcharas durchgeplant habe und er eine Hauptrolle spielen wird, das steht alles, das bleibt so. Ich mag das so, dafür kann ich andere Sachen nicht leiden. Ich lese zum Beispiel keine Liebesgeschichten (nein, ich würde meine eigene FF auch nicht lesen, wenn ich nicht ich wäre). Meine Freunde und Freundinnen, ob nun in Beziehungen oder rein platonisch waren immer mindestens fünf Jahre älter, als ich, von daher ist das für mich völlig normal, im Gegensatz zum Altersverhältnis von Draco und Phia. Da denke ich mir immer, was will sie mit dem kleinen Jungen?!

Als ich schrieb, dass er sie so genau gemustert hat und über ihr Aussehen nachdachte, war das auch nicht so gemeint, als dass er sie attraktiv findet, naja irgendwie schon, aber nicht so, ... mir fehlen die Worte. Wenn ich es die Tage mal besser ausdrücken kann, dann mache ich es. Im nächsten Kapitel wird auch ein bisschen mehr über Augustus und seine Ansichten ans Tageslicht kommen, vielleicht wird es dann verständlicher, auch wenn ich natürlich bewusst damit gespielt habe, dass die Leser Angst bekommen, er könnte Draco das Weib ausspannen :D

Und er war ja auch überrascht, als er erfuhr, dass Saphira erst 15 ist, er findet sie für ihr Alter sehr reif und

ist der Meinung, dass sie ziemlich alt aussieht (soll vorkommen, wenn man sehr dünn ist, dann sieht man entweder sehr jung oder sehr alt aus, bei Saphira ist es eben sehr alt, findet zumindest Augustus. Voldemort findet sie hat ein Klein-Mädchen-Gesicht, aber das ist momentan ja noch egal).

Die Szene mit Cecilia war mir auch sehr wichtig, weil ich es nicht mag, wenn jemand einfach nur sinnlos böse ist und ich wollte darstellen, dass sie eben nur ein Mensch mit sehr vielen Fehler ist, aber auch ihre weiche Seite besitzt.

Natürlich war es egoistisch von Tracey, Saphira die Sache mit Astoria schon selbst zu erzählen, aber sie ist auch nicht umsonst in Slytherin, außerdem hätte ich es genauso gemacht :’D. Sie kann Draco eben nicht leiden, es tut ihr zwar leid, wenn Saphira traurig ist, aber sie denkt, dass es auf Dauer das beste für sie sein wird, je früher sie sich von Draco trennt.

[wobei du Tracey in ca einem Jahr (also in der FF ein Jahr) noch sehr dankbar für etwas sein wirst glaube ich...]

Jetzt würde es mich noch interessieren, was du zu der Traum-Szene mit Regulus sagst und ob du dir den Trailer angesehen hast.

Ansonsten danke ich dir für die ausführliche Stellungnahme und wünsche dir viel Spass mit Draco ;)

Nervös lief Saphira in ihrem Zimmer auf und ab. Meredith war für ein paar Tage entlassen worden, um zu sehen, ob sie sich zu Hause zurecht finden konnte, oder doch besser noch eine Zeit lang im Krankenhaus blieb und obwohl Saphira sich auf ihre Auszeit gefreut hatte und der Meinung gewesen war, die Einsamkeit könnte ihr gut tun, so wäre sie nun doch froh darüber gewesen, eine Ablenkung zu haben. Draco hatte sich heute angekündigt und wollte sie besuchen, wie auch immer er das geschafft hatte, blieb ihr ein Rätsel, denn selbst Tracey hatte Himmel und Hölle dafür in Bewegung setzen müssen, um sie auch nur ein einziges Mal besuchen zu können und das auch nur geschafft, weil ihre Mutter im Krankenhaus arbeitete. Vermutlich waren es Lucius' geschäftliche Beziehungen zu Professor Umbridge und Lady Guildford gewesen, die Draco die Möglichkeit eröffnet hatten, nun vorbei zu kommen. Seufzend strich die Blonde sich ihre mittlerweile ziemlich kurzen Haare aus dem Gesicht und setzte sich auf den Stuhl am Fenster. Ihr Entschluss stand fest. Heute würde sie es ihm sagen, ihm erklären, dass es wirklich keinen Sinn hatte, mit ihm zusammen zu sein und diese Beziehung ein für alle Mal beenden, egal, was Mr. Hunter dazu sagen würde, Draco und sie hatten einfach keine Zukunft und es würde ihm nur schaden, weiterhin mit ihr zusammen sein zu müssen. Nachdem Tracey hier gewesen war, hatte sich ihre Meinung in dieser Hinsicht gefestigt. Die Freundin hatte ihr von Astoria erzählt und obwohl Saphira das Mädchen leiden konnte, wie Bauchschmerzen, war sie doch der Ansicht, dass Draco es bei ihr besser haben würde und die Tatsache, dass er sie beinahe mit ihr betrogen hatte, war zwar schmerzhaft, aber Saphira machte ihm keinen Vorwurf. Dieser Umstand zeigte doch nur, wie Recht sie hatte. Draco fühlte sich nicht wohl in dieser Beziehung und brauchte einfach ein Mädchen, das besser zu ihm passte. Alles, was Saphira wollte war, dass er glücklich wurde und dabei wollte sie ihm nicht länger im Weg stehen. Er war jung und ihm stand alles offen, für ihn war noch nichts verloren, er sollte seine Jugend genießen dürfen und sich später vielleicht noch an sie zurück erinnern, als das Mädchen, das ihn wirklich geliebt hatte, mehr noch, als alles andere, aber mit dem es eben nicht funktioniert hatte.

Als die Türe sich öffnete, sprang Saphira, wie von der Tarantel gestochen, auf und starrte den blonden Jungen, der herein getreten war und sich kurz im Zimmer umsah, wie versteinert an. Ihr Herz begann zu rasen und die Gedanken, welche eben noch so klar und geordnet gewesen waren, ergaben mit einem Mal keinerlei Sinn mehr. Alles verschwamm, wurde undeutlich und erschien ihr gleichsam unsinnig, wie unmöglich. Ihren Entschluss vollkommen vergessend, hastete sie plötzlich auf ihn zu und fiel ihm ohne Vorwarnung um den Hals.

„Draco, Draco, Draco.“ hauchte sie und schmiegte sich dabei eng an ihn.

„Halt mich fest, bitte nimm mich in den Arm.“ bat Saphira ihn mit tränenerstickter Stimme und Draco, der

noch völlig verwirrt von ihrem Anblick, den kurzen Haaren und ihrer stürmischen Begrüßung war, schloss sie vorsichtig in die Arme und streichelte ihr unbeholfen über den Rücken.

„Ich liebe dich.“ flüsterte Saphira zusammenhanglos und traurig, machte allerdings keinerlei Anstalten, sich von ihm zu lösen, oder ihrem Freund ins Gesicht zu sehen. Es ging nicht, sie wollte die Ablehnung in seinen Augen nicht lesen, wollte nicht hören, dass auch er sich dazu entschlossen hatte, sie zu verlassen. Sie konnte ihn nicht gehen lassen, sie brauchte ihn, mehr als alles andere in ihrem Leben. Eine Weile lang schwiegen sie beide und Saphira spürte, wie ihr die heißen Tränen an der Wange herab liefen, fühlte seinen Atem an ihrem Gesicht, seine Hände, die sanft über ihre Haut glitten. Dieser vertraute Geruch... dieses Gefühl der Sicherheit, ein allerletztes Mal wollte sie sich der Illusion hingeben und diesen Moment bis in die Ewigkeit fortsetzen, er sollte niemals aufhören. Nie wieder alleine sein. Nie wieder Draco loslassen! In ihrem Kopf schwirrten die Erinnerungen umher, jede einzelne Sekunde ihrer Beziehung tauchte vor ihren geschlossenen Augen auf und Saphira fühlte sich beinahe, wie ein Sterbender, der nochmal jeden Augenblick seines Lebens durchlebte. Doch es war nicht das Sterben ihres Körpers, es war das Sterben ihrer Seele, ihrer Liebe, dieser Beziehung. Das Sterben einer lebenslangen Verbindung zu diesem einen Jungen...

„Ich liebe dich auch.“ sagte Draco und schob seine Freundin leicht verwirrt von sich, als er merkte, wie ihre Tränen auf seinen Arm tropften. Es war ungewohnt schwer sie dazu zu bewegen, ihn loszulassen und noch merkwürdiger, sie weinen zu sehen. In seinem ganzen Leben konnte er sich an keine Situation erinnern, in der sie in seiner Gegenwart geweint hatte, richtig geweint... Nicht aus Angst vor einer Spinne, nicht nur ein paar kleine Tränchen, Saphira schien vollkommen am Ende zu sein.

„Hey, Phibs. Schau mich an, was ist los mit dir?“ wollte er wissen und nahm ihr Gesicht vorsichtig in seine Hände, während er mit den Daumen die Tränen von ihrer Wange wischte.

„Ich... Ich liebe dich, Draco!“ wiederholte sie und schluchzte dann leise auf, bevor sie ihn wieder von sich weg schob und sich langsam von ihm entfernte. Verwirrt folgte er ihr, ergriff ihre Hand und setzte sich mit ihr zusammen auf ihr frisch gemachtes Bett.

„Was ist passiert? Warum weinst du?“ fragte Draco und hatte die vage Vermutung, dass sie von der Sache mit Astoria erfahren haben könnte, aber wieso war sie dann nicht sauer auf ihn, schrie ihn an, oder machte ihm eine Szene. Warum weinte sie und sagte ihm nichts weiter, als dass sie ihn liebte?

„Ich kann das noch nicht, ich schaffe es nicht. Draco, ich denke es wäre besser, wenn du und ich getrennte Wege gehen würden. Aber ich bin zu schwach, ich kann mich nicht von dir trennen, bitte tu mir den Gefallen und erhalte diese Illusion einer Liebe noch ein wenig aufrecht, nur eine Woche, oder zwei. Ich muss mich wieder sammeln und dann... dann schaffe ich es vielleicht.“

Vollkommen perplex sah Draco sie an und schüttelte den Kopf.

„Was? Wieso? Jetzt noch einmal ganz langsam, ich komme wirklich nicht mit. Du willst Schluss machen? Warum? Weshalb können wir nicht zusammen sein, ich verstehe das nicht, erkläre es mir, bitte.“ verlangte er und musterte sie dabei eingehend. Dieses Mädchen war ein einziges Rätsel. Was sie sagte, war so widersinnig und widersprüchlich zu ihrem Verhalten, passte nicht zu ihren Tränen und der Beteuerung ihrer Liebe für ihn.

„Es ist doch ganz einfach, du kennst die Gründe, Darling. Ich tue dir nicht gut und ich weiß, dass du mich beinahe betrogen hättest, vielleicht hast du das auch schon öfters getan und tust es immer noch, aber-“

„Das ist *nicht* wahr! Ich weiß, ich habe einen Fehler gemacht, aber es war nur dieses eine Mal und es ist *nichts* passiert. Das wird nicht mehr vorkommen, ich schwöre es dir, Saphira, da war nichts, wirklich nicht!“ verteidigte der junge Magier sich, doch Saphira legte ihre Hand auf die Seine und gebot ihm Einhalt.

„Ich mache dir keinen Vorwurf daraus, im Gegenteil. Ich verstehe das. Die Beziehung zwischen uns wird keinen Bestand haben können und deswegen fühlst du dich zu anderen Mädchen hingezogen, ich kann dir nicht das geben, was ein Junge von fünfzehn Jahren sich von einem Mädchen verspricht. Ich bin zu kompliziert und passe nicht zu dir. Aber du bist vollkommen normal und verdienst einfach ein Mädchen, das besser mit dir umgeht, als ich es tue. Glaub mir, es ist besser so.“ Draco sah sie lange an und schwieg, dann streckte er die Arme nach ihr aus und zog sie an sich. Zu seiner großen Verwunderung wehrte sie sich nicht dagegen, im Gegenteil. Erleichtert darüber, dass er immer noch da war, wollte sie die letzten Momente auskosten und drückte sich fest an ihn. Behutsam streichelte er über ihr kurzes Haar, über ihren Nacken und ließ seine Hand schließlich auf ihrem Rücken ruhen, während er sich langsam zu ihr herab beugte und

versuchte, sie zu küssen. Saphira schloss die Augen und ließ es geschehen, erwiderte seine Küsse, jedoch mit der bittersüßen Gewissheit, dass jede Berührung vielleicht die Letzte sein könnte.

„Saphira, es ist nicht so, wie du denkst. Ich weiß, ich habe einen Fehler begangen, aber ich glaube ich habe das und die lange Zeit, in der wir uns nicht gesehen haben, gebraucht, um zu begreifen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir zusammen sind, um zu verstehen, weshalb ich so an dir hänge. Es ist alles klarer geworden, ich liebe dich und ich *will* mit *dir* zusammen sein, mit keinem anderen Mädchen und mögen die Probleme noch so groß sein, ich *will*, dass es funktioniert mit uns. Ich hätte nie gedacht, dass ich das einmal sagen würde, aber ich glaube nicht, dass ich dich verlassen werde. Ich denke, du und ich, wir gehören zusammen. Erinner dich an unsere Kindheit, du warst mir schon immer eine der wichtigsten Personen in meinem Leben und das kann ich, weiß Merlin, nicht gerade von vielen Menschen behaupten. Du warst schon immer meine beste Freundin und ich will dich nicht verlieren. Ich war ein Esel, das zu vergessen, aber es wird mir jetzt alles klar. Es ergibt einen Sinn, gib uns eine Chance, Phia. Ich will und werde dich nicht verlassen, denn ich möchte alles dafür tun, damit es funktioniert. Aber du kannst nicht von mir erwarten, dass ich jedes Mal so sehr darum kämpfe. Du musst es auch wollen, du musst es auch begreifen, sonst gebe ich dir Recht, dann ist es wirklich besser, wenn wir uns trennen. Doch wenn du es willst und ich denke das willst du, dann kämpfe, spring über deinen Schatten und lass es zu.“

„Erinnerst du dich noch daran, wie wir als Kinder zusammen in deinem Baumhaus gespielt haben? Familie gespielt... Ich war deine treusorgende Ehefrau und meine kleine Puppe war unser Kind?“ fragte Saphira nach einer Weile und Draco musste unwillkürlich grinsen. Natürlich erinnerte er sich, wie könnte er diesen denkwürdigen Tag, an dem er sich von Saphira hatte befehligen lassen, vergessen?

„Jaa. Das weiß ich noch. Du hattest eine riesen Angst da hoch zu klettern... Das war lustig.“ einen Moment lang schwelgten sie beide in ihren Erinnerungen, dann glaubte der blonde Magier zu begreifen, worauf sie hinaus wollte.

„Stell dir doch mal vor, es würde wirklich so kommen. Also natürlich müsstest du nicht in einem Baum leben, da findet sich sicherlich eine schicke Villa für uns zwei und deine Puppe, Pardon, unser Kind und deine Katze, die du unbedingt haben willst... und ein Pferd kriegen wir bestimmt auch noch irgendwo unter. Klingt das nicht erstrebenswert für dich?“ versuchte Draco sie scherzhaft auf zu heitern, obgleich ihm diese Imagination immer noch äußerst abstrakt und unwirklich im Kopf herum schwebte. Heiraten... Erwachsen werden. Dinge, mit denen sich ein fünfzehnjähriger Junge nur schwerlich anfreunden konnte, aber sei es drum, wenn er seine Freundin damit aufmuntern konnte.

„Aber Draco, genau das ist es ja! *Das* wird *niemals* eintreten. Ich... Ich kann keine Kinder bekommen!“ platzte es aus ihr heraus und sie schien noch mehr in sich zusammen zu fallen, falls das überhaupt noch möglich war.

„Wieso nicht?“ Draco begriff nicht so recht, wie sie das gemeint hatte.

„Weil die Heiler das sagen.“ erklärte die junge Hexe ihm sehr leise und fühlte sich mit einem Mal noch wertloser, als sie es ohnehin schon tat. Jetzt, da sie es ausgesprochen hatte. Nun, da er davon wusste... Es ihm zu verschweigen war einfach nicht möglich gewesen, doch wenn er es nicht für sich behalten konnte, wäre sie so gut, wie abgeschrieben und zwar bei allen männlichen Anwärtern auf den Platz an ihrer Seite. Was würde ihre Mutter sagen, wenn sie davon erfuhr...

„Oh.“ War alles, was ihm dazu einfiel.

„Ich bin nutzlos, verstehst du? Ich bin eine Schande für die Familie und du solltest deine Jugend nicht mit der falschen Frau vergeuden. Wir können nicht heiraten, unsere Beziehung wird keinen Bestand haben, man wird es dir nicht erlauben eine Frau zu ehelichen, die keinen Wert hat, die ihren Daseinszweck nicht erfüllt.“ Draco nahm sich ausgiebig Zeit dafür, über seine Antwort und die korrekte Formulierungsweise nach zu denken, obwohl er sich darüber im Klaren war, dass er ohnehin wieder etwas völlig anderes sagen würde. Schließlich hielt er inne und hörte damit auf, unablässig über Saphiras schmalen Rücken zu streicheln, packte sie bei den Schultern und drehte sie so, dass er ihr ins Gesicht schauen konnte. Vollkommen unbeteiligt und ungewohnt passiv ließ sie es über sich ergehen und Draco erwischte sich bei dem Gedanken, dass er sich wünschte, sie würde ihn anschreien, irgendetwas tun, sich gegen ihn wehren, ihn von sich schieben oder ähnliches... Etwas Saphira-mäßiges eben. Doch nichts dergleichen geschah.

„Saphira,“ er atmete kurz durch und setzte seine Rede dann fort „ich weiß, dass es für dich schrecklich sein muss und ich weiß auch, dass du Kinder liebst. Mir kommt es zeitweilen schon wirklich unnorm und krankhaft vor, wie du sie anstarrst und wie begierig du einen Blick in Kinderwagen zu erhaschen versuchst, wie du anfängst zu strahlen, wenn du ein Baby siehst, aber das entspricht nicht meiner Meinung. Ich persönlich kann Kinder nicht leiden. Sie sind laut, machen Arbeit und man hat sie ein Leben lang am Bein. Ich war nie wirklich scharf darauf welche zu haben und wenn du keine bekommen kannst, dann kommt mir das nur entgegen. Versteh mich bitte nicht falsch. Das bedeutet nicht, dass ich dich später, vorrausgesetzt es sollte soweit kommen, nur heirate, weil du praktisch bist. Keinesfalls. Ich will damit nur sagen, dass dies für mich keinen Hinderungsgrund darstellt. Es ist kein Grund für mich, diese Beziehung zu beenden. Ich gebe zu, ich sehe es für mich als Vorteil an, aber bin mir auch darüber bewusst, dass du darunter leidest. Demnach wäre ich allerdings auch die perfekte Wahl für dich. Du *kannst* keine Kinder bekommen und ich *will* keine Kinder haben. Wir ergänzen uns so gesehen ideal. Somit habe ich jetzt hoffentlich jedes Argument von dir entkräftet und wenn du mir jetzt bitte den Gefallen tun würdest und aufhörst so... lethargisch und negativ zu sein, wäre ich dir äußerst dankbar. Denn ganz ehrlich, das nervt gewaltig. Du kannst nicht immer von mir erwarten, dass ich dir den ganzen, lieben, langen Tag erkläre, warum wir zusammen sein sollten und wie sehr ich dich liebe. Ich bin dessen doch langsam wirklich überdrüssig geworden.“

„Ach, Draco...“ murmelte Saphira und ließ sich zurück in seine Arme sinken.

„Sei mal wieder ein bisschen mehr du selbst, dieser arrogante, fiese Kerl, dann überlege ich es mir vielleicht noch einmal anders. Ich kann dir doch nicht widerstehen, wenn du so bist.“ kicherte sie und schmiegte sich an ihn. Es fühlte sich so unglaublich gut an und sie spürte schon jetzt den Schmerz des Abschieds, welcher sich einstellen würde, sobald Draco zurück nach Hogwarts ging.

„Bitte?“ der junge Magier lachte leise und gab seiner Freundin einen Kuss auf die Wange.

„Du weißt gar nicht, wie sehr mich das erleichtert, Engelchen. Dieses Rumgesülze ist schon wahnsinnig anstrengend und mir wird zeitweise ein bisschen schlecht davon, aber es wirkt offengestanden so, als würdest du danach verlangen. Du machst es mir nicht leicht, Phia.“

„Das tut mir leid. Ich gebe mir Mühe, aber es ist schwer, wenn alles dagegen spricht, verstehst du?“

„Ehrlich gesagt... Nein.“ gab Draco schmunzelnd zu und hoffte, Saphira wäre ihm deswegen nicht böse.

„Das macht nichts, musst du auch gar nicht. Ich liebe dich.“

„Ich weiß.“

„Bitte tu mir nicht weh, Draco. Sei ehrlich zu mir, ja?“ sagte die junge Hexe in einem erneuten Anflug von Zweifel, was ihn die Augen verdrehen ließ.

„Wenn du lieber mit einem Mädchen, wie Astoria zusammen sein willst, sag es mir jetzt, ich bin dir nicht böse, ich will nur die Wahrheit wissen.“ flehte sie.

„Saphira, ein allerletztes Mal zum Mitschreiben: Ich will mit *dir* zusammen sein, nur mit *dir* und wenn es mir nicht ernst wäre, würde ich mir den Stress hier sicher nicht antun.“ seufzte er sichtlich genervt und die Blonde nickte leicht.

„Können wir es nun dabei belassen?“ fragte Draco, während Saphira ihm mit der Hand durch das blonde Haar fuhr und ihn so glücklich anlächelte, wie schon seit Monaten nicht mehr.

„Ja, können wir.“ erwiderte sie und schmiegte ihren Kopf an seine Schulter.

„Dann nimm die Finger aus meinen Haaren und hör auf zu jammern, was willst du eigentlich? Du hast einen tollen Freund, du bist wunderschön, reich, reinblütig und ... so.“ erklärte er wichtiguerisch und brachte seine Freundin damit zum lachen.

„Sei nicht so gemein, Darling!“ tadelte sie ihn, doch Draco hob zur Antwort nur eine Augenbraue an und griff nach dem Joghurt auf ihrem Nachttischchen.

„Den isst du sowieso nicht, richtig?“ Saphira schüttelte den Kopf.

„Gut, ich habe nämlich Hunger.“ meinte er und nahm sich den Löffel dazu, was Saphira mit einem Lächeln quittierte.

„Und nur damit du es weißt: Ich habe *keinerlei* Interesse an Astoria Greengrass!“

Wie sehr er sich täuschte...

Ich habe nun einen FF-Thread eröffnet:
<http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=33248>

Das war so furchtbar kitschig, dass ich fast kotzen musste.
Weils so schrecklich war, gleich noch ein Draco Kapitel :D

Der ganz normale Wahnsinn

@**Bella87**: Es war wohl kitschig :D

Aber jetzt hast du deinen Draco noch ein ganzes Kapitel lang und bald sind wir ja auch wieder in Hogwarts, dann ist er auch wieder da ;) Außerdem gibt es demnächst auch noch mehr Kapitel, in denen eher Draco und weniger Saphira die Hauptrolle spielt. Bzw, abwechselnd...

Joa.

Dann viel Spass mit Draco ;)

@**Josy**: Ja, das musste wirklich sein :D ich meine, die Geschichte dauert bis nach dem Krieg und wie langweilig wäre es denn, wenn ich jetzt nur noch Kapitel schreibe, in denen Rosarote Wolken am Himmel schweben und alles ganz kitschig und süß ist und.... Baahh!!

Bis Astoria sich wieder einschaltet dauert es noch ein wenig... Momentan ist sie Draco auch noch ernsthaft ein wenig zu jung. Momentan sagt er die Wahrheit, ernstes Interesse hat er jetzt gerade nicht an ihr. Immerhin liebt er Saphira wirklich, sonst würde er sich den Stress ja auch sicher nicht antun.

Zum Trailer: Ich hatte auch eher weniger die Absicht, das genaue Aussehen der Charaktere zu zeigen, da Saphira für mich persönlich vollkommen anders aussieht. Ich mag die Seyfried nicht, aber ich hatte eben von einer Freundin den Film bekommen, also hab ich gedacht, scheiß drauf, nehm ich sie halt.

Die meisten Sachen, wie zb. Skins & Harry Potter hab ich mir von DVD auf den PC gezogen, alles andere bei Youtube runtergeladen mit dem RealPlayer.

Ich persönlich mag den trailer nicht und du hast auch vollkommen Recht mit dem „zu viel verraten“ das ist durchaus richtig... Und es ist viel zu langwierig. Ich wollte auch keinen Text drin haben, eigentlich wollte ich nur einen Teaser machen, also grob das Thema darstellen, mehr nicht. Für die Fortsetzung dieser FF habe ich das auch irgendwie ideal hinbekommen, den kann man sich auch jetzt schon angucken, ohne dass es irgendetwas vom Ende von SH verrät... Nur für SH bekomme ich das nicht auf die Kette. Ich will es demnächst vllt nochmal probieren, aber habe im moment sehr wenig Zeit.

@**Melody Snape**: damit meinte ich einfach nur, dass Draco zwar der festen Überzeugung ist, dass der niemals etwas mit Astoria anfangen würde, aber er täuscht sich da eben ein wenig...

Da sie nun endlich den Stand ihrer Beziehung fürs Erste geklärt hatten, war Draco froh, über einen Themenwechsel. Nachdem er kurz die derzeitige Situation in Hogwarts, insbesondere im Bezug auf seine Bemühungen, Potter auffliegen zu lassen, geschildert hatte, sprachen sie über die jüngsten Artikel aus dem Tagespropheten, was an und für sich höchst merkwürdig war, da sich beide für gewöhnlich nicht sonderlich für die neusten Nachrichten interessierten. Allerdings hatte in der letzten Woche ein Massenausbruch aus Askaban stattgefunden, bei dem auch ihre Tante, Bellatrix Lestrange mitsamt Gatten, Rodolphus, entflohen war und das ging sie nun doch etwas an.

„Die Schlammblüter und Muggelfreunde werden zunehmend nervös, vor allem seit dem die Sache mit dem Ausbruch bekannt wurde. Bin mal gespannt, wie lange man die Schwachköpfe im Ministerium noch täuschen kann, beziehungsweise wann man einfach mit der Wahrheit rausrücken wird. Es ihnen mal gehörig unter die Nase reibt, wie unsäglich dumm und naiv sie alle waren, dass sie schwach sind und keine Chance gegen den Dunklen Lord haben! Bald wird ein anderes Regime herrschen und man wird den minderwertigen Kreaturen und deren Gehilfen endlich wieder zeigen, wo ihr Platz in der Gesellschaft ist. Glaub mir, nicht mehr lange und man weiß wieder zu schätzen, was es heißt, ein Reinblut zu sein!“ sagte Draco mit

triumphierender Miene und nickte selbstgefällig. Dagegen würde selbst Potter nichts ausrichten können, denn was war schon ein dürrer, narbengesichtiger Teenager gegen den Unnennbaren höchst selbst und dessen Armee? Gar nichts! Und auch Dumbledore, der alte Kauz wäre machtlos, wenn der Dunkle Lord sich erneut erheben würde.

„Sag so etwas nicht, Draco. Du machst mir Angst.“ sagte Saphira und strafte das höhnische Grinsen ihres Freundes mit einem bitterbösen Blick.

„Wieso?“ verwundert musterte er sie und stellte fest, dass sie den letzten Satz offensichtlich todernst gemeint hatte.

„Wünsch dir solche Sachen nicht! Ms. Davis hat mir vom Krieg erzählt, es war eine furchtbare Zeit. Ich will das nicht miterleben müssen. Mein Vater starb im Dienst des Dunklen Lords, oder brachte sich - jedenfalls weiß ich nicht, wie du das gutheißen kannst. Es ist doch alles gut so, wie es ist. Wieso muss sich etwas ändern? Wir haben doch alles, was willst du denn noch?!“ fragte Saphira und schüttelte leicht den Kopf.

„Ich weiß nicht, wo dein Problem liegt.“ meinte Draco, beiläufig mit den Schultern zuckend.

„Du brauchst dir doch keine Gedanken zu machen. Du *bist* reinblütig, stammst aus einer der ältesten und vornehmsten Zaubererfamilien und außerdem bist du eine Frau. Wenn es zu einem Krieg kommen sollte, wird er dir nicht schaden. Es wird dir an nichts mangeln, du musst auch nicht kämpfen, das passt nicht zu dir. Du kannst... nun, du kannst tun, was immer dir beliebt und die Männer alle wichtigen Angelegenheiten regeln lassen.“

„Siehst du?! Und genau das will ich nicht. Ich werde mich nicht herumkommandieren lassen, weder von dir, noch von einem anderen Mann!“ zischte Saphira, aber Draco legte ihr beschwichtigend eine Hand auf die Schulter.

„Das habe ich doch gar nicht vor, Engelchen. Aber ich verstehe dein Problem trotzdem nicht. Was wäre so schlimm daran, eine noch bessere Stellung innerhalb der Gesellschaft einnehmen zu können?“ wollte er wissen und wunderte sich über den traurigen Ausdruck auf ihrem hübschen Gesicht.

„Wieso verstehst du das denn nicht, Draco? Wir brauchen doch nichts mehr, es ist doch schon beinahe perfekt. Ich will nicht, dass es wieder einen Krieg gibt, ich habe keine Angst um mich selbst. Ich habe Angst um dich, um Lucius, um alle Menschen, die kämpfen werden! Was ist, wenn jemand stirbt? Wieso müssen wir das riskieren, warum kann es denn nicht einfach so bleiben, wie es ist?“ flehentlich sah Saphira ihn an und Draco dachte kurz darüber nach. Gut, in Anbetracht der Tatsache, dass ihr Vater tot war und dies vermutlich in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Dienerschaft beim Dunklen Lord stand, konnte man ihren Standpunkt nachvollziehen, aber seine Meinung stand trotzdem fest: Er war ein Reinblut und wollte dafür die volle Anerkennung bekommen. So sehr er seine Freundin auch liebte, in diesem Punkt würde er ihr nicht nachgeben. Dies war seine Meinung, sie konnte von ihm aus ihre eigene haben, aber das änderte nichts an den Tatsachen.

„Es wird nicht so weit kommen, nicht wahr? Wir werden keinen Krieg miterleben müssen, oder? Sag mir, dass es nicht so sein wird!“ flüsterte die Blonde hoffnungsvoll und Draco nickte nur.

„Es wird nichts passieren, Schatz.“ versicherte er ihr und nahm sie in den Arm.

Doch wenn er gewusst hätte, was noch alles kommen würde, wäre dieses Gespräch definitiv in eine andere Richtung gelaufen.

Als es für Draco Zeit wurde, nach Hogwarts zurück zu kehren, klopfte Augustus an die Zimmertüre und trat ein, um ihm Bescheid zu geben, dass Professor Umbridge bereits hatte nachfragen lassen, wo er denn bliebe.

„Mr. Malfoy?“ Draco drehte sich um.

„Ja?“ Vor ihm stand ein Kerl, der ein paar Jahre älter sein musste, als er selbst.

„Ich muss Sie leider bitten sich zu verabschieden, aber Sie können, soweit es mit der Schulleitung abgesprochen ist, jeder Zeit wiederkommen. Wir freuen uns hier immer, wenn unsere Patienten Besuch bekommen und es tut Ms. Black sicherlich gut zu sehen, dass ihre Freunde hinter ihr stehen.“ sagte er höflich, was Saphira leicht schmunzeln ließ.

„Weshalb so förmlich, Augustus?“ fragte sie und schüttelte lächelnd den Kopf.

„Was denn? Ich bin nur freundlich.“ erwiderte er und sein Blick fiel auf den leeren Joghurt-Becher.

„Sieht ganz so aus, als würde unser gemeinsames Dinner heute ausfallen, was?“ scherzte er, wurde dann jedoch misstrauisch und musterte den jungen Malfoy.

„Oder hast du das gar nicht selbst gegessen?“ Saphira senkte den Kopf und verneinte.

„Na komm, kein Grund so bedröppelt drein zu schauen, wir drehen gleich einfach noch eine Runde durch die Winkelgasse und ich lade dich auf einen Apfel ein, oder zu was man dich sonst noch so überreden kann.“ sagte der Heiler scherzhaft und während Saphira noch leise lachend nickte, hatte Augustus sich schon zur Türe umgewandt, um dem jungen Paar die Möglichkeit zu geben, sich ungestört voneinander zu verabschieden, als Draco aus seiner Schockstarre erwachte und sich laut vernehmlich räusperte. Die Vertrautheit, mit der seine Freundin mit diesem Heiler umging, befremdete ihn. Seit wann fasste Saphira so schnell Vertrauen zu jemandem und wieso ging so unbeschwert mit ihm um? Das war definitiv nicht normal. Wer war dieser Kerl überhaupt und was bildete er sich eigentlich ein, *seine* Freundin und vermutlich zukünftige Frau irgendwohin einzuladen? Da musste er sich schon eine andere suchen, dieses Gebiet war bereits besetzt und Draco würde Saphira nicht an so einen Wichtigtuier weiterreichen, sie gehörte zu ihm und das wollte er dem Kerl unmissverständlich klar machen.

„Hast du nichts zu arbeiten,“ er besah sich das Namensschild des Heilers „Pye?“ Das war definitiv kein Name, der ihm bekannt vorkam und durch seinen Vater kannte er alle reinblütigen Familiennamen Großbritanniens zumindest vom Hören, doch dieser Name konnte keinem Reinblut gehören. Nichteinmal einem Halbblut, es sei denn seine Mutter wäre eine Hexe gewesen, die sich mit einem Muggel, oder Schlammblood eingelassen hatte, doch das war in Dracos Augen völlig einerlei. Unreines Blut blieb unreines Blut und wenn dieser Typ darauf angewiesen war, einen solchen Beruf zu ergreifen und nicht im Ministerium arbeitete, oder von seinen Eltern in andere Geschäfte eingewiesen wurde, so konnte seine Familie auch nicht sonderlich vermögend sein.

„*Meine* Freundin kommt schon ganz gut alleine zurecht und muss sich von jemandem, wie dir nicht einladen lassen.“ fuhr er fort und bedachte Pye mit einem mörderischen Blick.

„Ist ja nicht so, als würden Saphira und du in ein und der selben Liga spielen, nicht wahr?“ fügte er verächtlich hinzu und legte dem Mädchen einen Arm um die Schultern, um seinen Besitz noch einmal zu kennzeichnen.

Augustus versuchte nicht zu lachen, während er diese Aussage erstmal verarbeiten musste. Daran hatte er bisher noch nicht gedacht, jedenfalls nicht ernsthaft. Es stimmte zwar, dass er scherzhaft mit ihr geflirtet hatte, doch da er wusste, dass Saphira einen Freund hatte, sie eine Patientin war und noch dazu ziemlich jung, hatte er es niemals ernsthaft in Erwägung gezogen, etwas mit der jungen Hexe anzufangen. Er hatte viel zu hart gearbeitet, um seine Ausbildung für eine Affäre mit einer Patientin aufs Spiel zu setzen, es war immerhin nicht gerade einfach gewesen, diese Stelle zu bekommen. Seit der fünften Klasse stand sein Berufswunsch fest und so hatte der einst faule Schüler sich so sehr gewandelt, dass er sowohl seine ZAG's, wie auch seine UTZ Kurse nicht nur mit passablen Noten, sondern mit Bestleistungen abgeschlossen hatte, was ihn zu einem Stipendium verhalf. Außerdem war er nicht der Typ, der gerne feste Beziehungen einging, denn dafür hatte er, neben seiner Ausbildung, in die er seine ganze Energie und Leidenschaft steckte, weder die Zeit, noch die Nerven. Saphira verdiente in seinen Augen jedoch einen Freund, mit dem sie auf Dauer glücklich werden konnte. Ob dieser Malfoy das erfüllen konnte, wusste Augustus nicht und er würde sich auch nicht anmaßen darüber zu urteilen, doch auf diese plumpe Beleidigung keine patzige Antwort zu geben, fiel ihm ein wenig schwer. Er musste bedenken, dass Malfoy auch noch recht jung war und ganz offensichtlich schwer verliebt, mit einer ungesund großen Portion Arroganz ausgestattet und nicht besonders höflich, aber sich wegen einer solchen Nichtigkeit mit ihm anzulegen, war nicht in Augustus' Sinn.

„Es tut mir leid, wenn du etwas in den falschen Hals bekommen hast, aber ich habe keinerlei Absichten, dir deine Freundin streitig zu machen. Ich tue hier nur meine Arbeit. Ich gebe zwar zu, dass ich mich ein wenig mit Saphira angefreundet habe, aber das wird man mir wohl kaum vorwerfen können.“ er hob eine Hand, um Saphira, die seit einiger Zeit versuchte, sich in das Gespräch der jungen Männer ein zu mischen, zum Schweigen zu bringen und sprach höflich, aber bestimmt weiter:

„Vielleicht wäre es ratsam, demnächst nachzudenken, bevor man den Mund aufmacht, alleine schon um seine Freundin nicht zu verärgern, wenn man schon so besorgt ist, sie zu verlieren.“ sagte er mit einem Seitenblick auf die aufgebracht aussehende junge Hexe.

„Und Saphira, geh nicht zu hart mit ihm ins Gericht, die Situation ist nicht nur für dich schwierig und nicht jeder steckt es so leicht weg, wie Tracey, wenn eine Freundin plötzlich hier landet.“ versuchte er die angespannte Situation etwas zu entschärfen, denn er wollte nur ungern für einen Streit der beiden Jugendlichen verantwortlich sein.

„Draco! Was sollte das?“ zischte Saphira und funkelte ihn böse an, als Augustus den Raum verlassen hatte.

„Von mir aus kannst du beleidigen, wen du willst, aber nicht meine Freunde und erst recht nicht die Menschen, die mir helfen wollen. Bei Tracey ist das eine Sache, sie ist in dieser Hinsicht schließlich keinen Deut besser, als du, aber was Augustus angeht, hältst du dich bitte zurück, ja?!“

„Ich frage mich nur, seit wann du dich mit so einem Gesindel rumtreibst!“ entgegnete Draco aufgebracht und verschränkte trotzig die Arme.

„Ich treibe mich mit niemandem rum. Augustus ist hier angestellt, wir müssen zwangsläufig miteinander auskommen und ich mag ihn, er ist nett zu mir und er hilft mir, aber darauf brauchst du doch nicht eifersüchtig zu sein.“ erklärte Saphira und legte dabei beschwichtigend ihre Hände auf die Seinen.

„Ich bin nicht eifersüchtig.“ verteidigte sich Draco zerknirscht, obwohl ihnen beiden bewusst war, dass es sich bei dieser Aussage um eine Lüge handelte.

„Ach, Darling, sei leise und küss mich!“ forderte die Blonde und schlang ihre Arme um seinen Körper. Das ließ er sich auf keinen Fall zweimal sagen. Froh darum, dass sie diese kleine Meinungsverschiedenheit so schnell wieder aus der Welt geschafft hatten, erwiderte er ihre Umarmung und beugte sich zu seiner Freundin herunter, um sie zu küssen.

„Ich hoffe, du kommst mich bald wieder besuchen.“ flüsterte Saphira, während sie ihr Gesicht an seine Brust schmiegte.

„Und ich hoffe, dass du bald wieder nach Hogwarts kommst.“ meinte Draco und fügte leise hinzu:

„Du packst das, oder?“

Saphira nickte und drückte sich noch ein letztes Mal an ihn, bevor ihr Freund sich auf den Rückweg zur Schule machen würde.

Diese kleine Frage war der einzige Hinweis darauf, dass auch Draco eine leise Ahnung von den Problemen seiner Freundin hatte, aber dabei sollte es auch bleiben, denn es war doch so viel leichter, die Schwierigkeiten zu verschweigen, als sich ihnen zu stellen.

So, falls jemand langeweile hat und sich den Teaser für die Fortsetzung anschauen möchte...

Keine Sorge, NULL spoiler. Es wird NICHTS verraten, ihr kommt vermutlich nicht einmal darauf, wer genau die Personen sind.

Wenn es jemand wissen will, kann er mir eine Mail schicken, aber ich schreibe das nicht hier öffentlich, damit keine unfreiwillig gespoilert wird ;)

<http://www.youtube.com/watch?v=7f4JuR30zb4>

Quo vadis, puella?

@**Bella87**: Naja, ich habe ja bisher das Thema nicht wirklich erwähnt. Aber Draco ist Canongetreu einfach gegen Dreck, Abschaum und Schlammblüter... Er sollte sich mit Kreacher zusammen tun :’D

Augustus ist eben etwas älter und gelassener, ihn juckt sowas nicht wirklich. Ich habe jetzt auch endlich wieder mein gescheites Programm und kann wieder gute Videos machen. Hachja, die Fortsetzung ist auch besser, aber bis dahin dauert es noch eeewig...

Danke für deinen Kommentar :)

So leise, wie möglich, stand Saphira nachts aus ihrem Bett auf und achtete sorgsam darauf, Meredith nicht zu wecken. Im Dunkeln tastete sie nach ihrem bodenlangen Umhang und zog sich diesen über das Nachthemd, um ihren Körper damit zu verhüllen. Halb nackt durch das Krankenhaus zu irren, wäre vermutlich nicht gerade vorteilhaft. Ein Problem stellte allerdings die Wahl ihrer Schuhe dar, denn die junge Hexe besaß ausschließlich welche mit Absätzen, die das umher Schleichen ziemlich schwierig machen würden. Wenn sie nur zaubern könnte... Aber da sie sich nicht in der Schule befand, durfte sie dies nicht und außerdem hatte man den Patienten, aus Sicherheitsgründen, ohnehin die Zauberstäbe abgenommen, was auf einer solchen Station auch durchaus nachvollziehbar war. Da sie keine Wahl hatte und die Schuhe ihrer Zimmernachbarin viel zu groß für ihre winzigen Füße sein würden, zog sie das Paar mit dem geringsten Absatz an und ging dann auf Zehenspitzen aus dem Raum, während sie darauf achtete, den Boden mit dem hinteren Teil der Schuhe nicht zu berühren.

Auf dem Flur brannte, wie immer, Licht und stach Saphira unangenehm in die Augen, welche ein paar Sekunden brauchten, um sich an die plötzliche Veränderung der Helligkeit gewöhnen zu können. Nach links und rechts sehend, stellte sie fest, dass der Flur menschenleer war und wie ausgestorben wirkte, also machte sie sich vorsichtig auf den Weg zum Treppenhaus. Doch gerade, als sie die Türe öffnen wollte, erklang hinter ihr ein vorwurfsvolles Räuspern.

„Na, wo wollen wir denn hin, junge Dame?“ fragte Augustus flüsternd und kam aus dem Stationszimmer auf sie zu. Es war wohl doch ein guter Hinweis von Ms. Davis gewesen, vorallem Nachts ein besonderes Auge auf die junge Patientin zu haben.

„Ich... tut mir leid, ich...“ stammelte Saphira und sah schuldbewusst zu Boden.

„Seit wann hast du Freitags Nachtschicht?“ warf sie ein. Ein schwacher Versuch, vom Thema ab zu lenken.

„Ich habe mit Ms. Williams getauscht, aber das beantwortet meine Frage nicht. Also, wohin des Weges?“

„Ich wollte nur ein bisschen raus, weil ich nicht schlafen kann. Eine rauchen, oder so...“ erklärte die Blonde eher dem Boden, als ihm und sie hatte schon wieder kehrt gemacht, um sich zurück auf ihr Zimmer zu begeben, als Augustus sie am Arm festhielt und in Richtung der Türe nickte.

„Komm, wir gehen zusammen. Ich muss nicht die ganze Zeit hier oben bleiben, die Nachtschwester ist ja auch noch da und im Notfall informiert sie mich. Außerdem macht es wenig Sinn, wenn du nun versehentlich Meredith aufweckst, weil du die ganze Zeit wach bist.“ sagte er und hielt ihr die Türe auf. Verwundert ging Saphira vor, achtete allerdings immer noch darauf, mit ihren Schuhen nicht allzu viel Lärm zu machen, immerhin gab es in diesem Krankenhaus genügend Leute, die gerne schlafen wollten und gerade im Treppenhaus hallte jedes Geräusch laut von den Wänden wieder.

„Rauchen ist ungesund.“ stellte Augustus fest, während er sich selbst eine Zigarette anzündete und Saphira lachte trocken auf.

„Das musst *du* gerade sagen!“ entgegnete sie und beobachtete, wie sich der bläuliche Rauch in der Schwärze der Nacht verlor.

„Ja, aber im Gegensatz zu *dir* habe ich erst damit angefangen, als ich bereits volljährig war.“ argumentierte der Dunkelhaarige und grinste sie dabei wieder so unverschämt an, wie er es häufig tat.

„Spießer! Hufflepuff!“ stieß Saphira mit triumphierendem Ausdruck auf dem blassen Gesicht aus.

„Besser ein netter Hufflepuff, als eine hinterhältige Schlange!“ lachte er leise und das Mädchen verschränkte die Arme.

„Hinterhältige Schlange? Hast du gerade hinterhältige Schlange gesagt?“ fauchte sie gespielt beleidigt und Augustus nickte amüsiert.

„Na dann pass mal auf, was ich dazu sage!“

„Was sagst du denn dazu?“ fragte er und sah so herablassend, wie möglich, auf die Kleinere hinab, die plötzlich anfang zu lachen.

„Was ist?“ fragte er, stimmte jedoch in ihr Gelächter ein.

„Ich mag dich.“ sagte Saphira sehr leise, als sie beide sich wieder beruhigt hatten.

„Das will ich doch hoffen.“ meinte Augustus und lächelte sie liebevoll an, doch dann trat mit einem Mal ein überraschter Ausdruck in sein Gesicht und er runzelte leicht die Stirn.

„Sag mal, woher hast du denn das Feuerzeug?“ fragte er argwöhnisch und entwendete es der Jüngeren, die betreten drein blickte.

„Gefunden.“ sagte sie leise, während sie sich daran erinnerte, wie sie es einem Besucher aus der Manteltasche gestohlen hatte, froh darüber, dass Augustus offenbar keine Legilimentik beherrschte, oder einfach nichts dazu sagte.

„Wenn sie dich damit erwischen, hast du ein Problem, Saphira. Da ich mal davon ausgehe, dass du es wirklich nur zum Rauchen haben wolltest, werde ich mal beide Augen zudrücken, aber sollte ich herausfinden, dass du dich selbst verletzt hast, oder wenn ich noch einmal einen derartigen Gegenstand bei dir finde, dann haben wir beide ein ernstes Wörtchen miteinander zu wechseln, in Ordnung?“ Saphira nickte leicht und fühlte sich plötzlich ziemlich schlecht.

„Gut, dann darfst du jetzt wieder lächeln, das sieht sehr viel hübscher aus.“ Augustus zwinkerte, doch Saphira errötete nur leicht und sah ihn nicht an. Die Worte aus Traceys letztem Brief, in dem sie sich noch einmal für ihre unsensible Aussage entschuldigt hatte, ihr jedoch gleichzeitig zu erklären versuchte, weshalb sie Augustus für geeigneter hielt, als Draco, gingen ihr nicht mehr aus dem Kopf.

Er ist ein guter Mensch, ehrlich und loyal. Augustus würde niemandem absichtlich wehtun, das weiß ich, aber er muss es ja nicht unbedingt sein, ich meine nur, dass jemand, wie er dich besser verstehen kann und dich nicht so schlecht behandelt, wie Draco oder sonst ein Reinblüter, der hinter dieser Ideologie steht, es tun würde. Ich will dich ja nicht verkuppeln, ich will dir nur zeigen, dass es auch anders geht. Phia, meine Süße, wach auf, du siehst doch, dass es dir nicht gut geht und ich will dich nicht verlieren.

Vielleicht hatte Tracey teilweise recht, doch sie tat mit ihrem Aussagen auch vielen Menschen Unrecht. Immerhin kannte sie Draco nicht einmal ansatzweise, er war nicht so schlecht, wie sie immer meinte und es gab da auch noch andere Menschen aus der, laut Traceys Meinung so schlechten, reinblütigen Gesellschaft, die wirklich herzensgut waren, Narzissa zum Beispiel. Doch es war mühselig darüber zu diskutieren und es war Saphira eindeutig lieber, mit ihrer Freundin über weniger ernste Dinge zu sprechen. Das war es, was sie an ihr so liebte. Tracey war unbeschwert und fröhlich, albern und verbreitete durch ihre Leichtigkeit oftmals eine so gute Laune, dass selbst die sonst so ernste Saphira sich hin und wieder von ihr anstecken ließ.

„Gehen wir zurück?“ fragte Augustus und riss die junge Hexe somit aus ihren Gedanken.

„Was? Ja, ja natürlich.“ antwortete sie zerstreut und begab sich mit ihm zurück in die, von Neonlampen beschienenen, Gänge des Krankenhauses.

Als Saphira plötzlich stehen blieb und durch eine gläserne Türe starrte, verlangsamte auch Augustus seine Schritte und musterte sie verwundert.

„Kommst du?“ fragte er, aber das Mädchen reagierte nicht. Stirnrunzelnd ging er zu ihr herüber und warf ebenfalls einen Blick durch die Scheibe. Vor ihnen lag die Geburtenstation und man hatte einen ziemlich guten Einblick auf das Zimmer in denen die Frühgeborenen und schwachen Kinder untergebracht waren. Augustus' Blick wanderte von den Babys zu Saphiras Gesicht und wieder zurück. Ihre Augen waren sehnsüchtig geweitet und eine ihrer Hände umklammerte bereits die Türklinke.

„Willst du sie dir ansehen?“ fragte er unsicher und Saphira nickte bedächtig.

„Mh, ich kann dir nichts versprechen, aber wir können es versuchen.“ sagte er und legte einen Finger an die Lippen, um ihr zu bedeuten, dass sie leise sein musste, was ihm selbst jedoch ein wenig dämlich vorkam. Saphira war nicht so dumm, als dass sie nicht selbst darauf gekommen wäre.

„Ach und wegen deinen Schuhen“ er beugte sich zu ihren Füßen herunter und tippte mit dem Zauberstab dagegen „Jetzt dürften sie keine Geräusche mehr machen.“

„Du kennst dich mit Damenschuhen aus?“ fragte Saphira und schmunzelte leicht.

„Das funktioniert bei *allen* Schuhen.“ erklärte er und schnalzte tadelnd mit der Zunge, bevor er die Türe aufstieß und nach ihr hindurch trat.

Gemeinsam schlichen sie über den Flur, vorbei an dem Raum, an welchem Saphiras Augen immer noch klebten, bis sie das Stationszimmer erreichten und Augustus leise anklopfte. Eine Frau mittleren Alters mit braunen Haaren und einem hübschen, wenn auch überarbeitet wirkenden Gesicht streckte den Kopf heraus.

„Guten Abend, Mrs. Cameron.“ begrüßte er die Heilerin und sah sichtlich erleichtert aus, ausgerechnet *sie* hier an zu treffen. Damals, als er seinen Pflichtmonat auf dieser Station absolviert hatte, war die Heilerin seine Mentorin gewesen und er war wirklich gut mit ihr ausgekommen, was bei seinem Vorhaben sicherlich ein Vorteil war.

„Mr. Pye, was führt Sie denn um diese Uhrzeit hier her? Schon die Nerven blank liegen und doch noch auf der Suche nach einem anderen Gebiet?“ fragte die Frau freundlich, aber verwundert.

„Nein, nein. Ich bin schon ganz zufrieden damit, aber wir beide,“ er deutete auf Saphira, „hätten da mal eine Frage.“ erklärte Augustus und nun musterte Mrs. Cameron auch die junge Hexe, die ihn begleitete.

„Also, es ist so: Ms. Black würde sich gerne mal die Neugeborenen ansehen und da es in gut einer viertel Stunde ohnehin Zeit ist, sie zu füttern, dachte ich mir, fragen kostet nichts.“ Mrs. Cameron dachte darüber nach und runzelte leicht die Stirn, während Saphira sich mal wieder fragte, wie sie Augustus nur immer wieder in solche Verlegenheiten bringen konnte. Sie verdiente es gar nicht, dass sich jemand so sehr für sie aufopferte, aber ihm schien das überhaupt nichts auszumachen, im Gegenteil: Augustus machte eher den Eindruck, als würde es ihm Freude bereiten, jemand in so vielerlei Hinsicht helfen so können.

„Und Ms. Black ist eine Patientin von Ihrer Station?“ fragte Mrs. Cameron und hob argwöhnisch eine Augenbraue an.

„Ja, aber Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, Ms. Black ist vollkommen ungefährlich, dafür lege ich meine Hand ins Feuer.“ versicherte der junge Mann ihr und tatsächlich seufzte sie zwar leise, nickte dann aber und wies die beiden an, ihr zu folgen.

Schon beim Betreten des Raumes konnte Augustus beobachten, wie sich die für gewöhnlich so ernsten Gesichtszüge der jungen Hexe zu einem liebevollen Lächeln verzogen. Mrs. Cameron winkte Saphira zu sich heran, hob eines Kinder aus ihren Bettchen und legte es ihr in die vor Aufregung zitternden Arme.

„Vorsicht mit dem Köpfchen, die Nackenmuskulatur ist noch zu schwach, er kann es noch nicht alleine hochhalten, darum muss man den Kopf immer stützen.“ erklärte sie dem faszinierten Mädchen und machte sich daran, die Fläschchen fertig zu machen, während Saphira das Baby sacht in ihren Armen hin und her wiegte und strahlte, wie Augustus sie noch nie hatte strahlen sehen.

„Wie heißt er denn?“ fragte Saphira leise, nachdem sie ein blaues Armband entdeckte und darauf schloss, dass es sich bei dem Kind in ihren Armen um einen Jungen handeln musste. Mrs. Cameron sah auf und warf einen Blick auf das Bett, neben dem die junge Black stand.

„Noah.“ flüsterte sie und wandte sich dann wieder ihrer Arbeit zu.

„Hallo, Noah“ hauchte Saphira und strich dem Jungen, der verschlafen die Äuglein öffnete, behutsam über den Kopf.

Augustus hingegen hielt sich zurück. Zum Einen, da er wusste, dass zu viele Menschen die Babys unnötig unter Stress setzen würden, zum Anderen, weil Kinder einfach nicht sein Ding waren. Es überraschte ihn jedoch sehr, wie glücklich Saphira plötzlich wirkte. Natürlich hatte sie beinahe geweint, als er ihr eröffnet hatte, dass die Wahrscheinlichkeit für sie, selbst einmal Kinder zu bekommen, höchst gering war, doch diese Betroffenheit hatte er eher auf den Druck der reinblütigen Familie geschoben, auf die Traditionen und Saphiras Gefühl nutzlos geworden zu sein. Damit, dass ihr wirklich etwas daran lag, ein eigenes Kind zu bekommen und es genau das war, was sie so traurig gestimmt hatte, begriff er erst jetzt.

Welch ein Dilemma...

Von Hoffnung und Freundschaft

Liebe Leser, ich habe momentan so viel zu tun, dass ich die Kommentare entweder per mail, oder vor dem nächsten Kapitel beantworten werde.

Ich wollte euch aber nicht länger warten lassen und ich denke, ihr freut euch auch mehr auf das Kapitel, als die Antworten.

Außerdem wird **Josys** Hauptanliegen vermutlich ohnehin durch dieses Kapitel geklärt :'D

Kollektiver Dank an: Josy, *Lilian*, Bella87 & starry dreams!!

Die nächtliche Begebenheit, bei der Saphira sehnsuchtsvoll auf die kleinen Kinder herab geschaut hatte und so glücklich aussah, als sie eines von ihnen sogar in den Arm nehmen durfte, ließ Augustus nicht mehr los. Drei Tage und Nächte hatte er darüber nachgegrübelt, wie er ihr helfen konnte, denn eine Adoption kam für reinblütige Familien vermutlich nicht in Frage, beziehungsweise ersetzte kein leibliches Kind. Schließlich war er zu Mr. Hunter gegangen und hatte seinen Lehrer um Rat gefragt. Dieser war äußerst erstaunt darüber, wie viel sein Lehrling in der kurzen Zeit über die junge Patientin hatte in Erfahrung bringen können und es erfüllte ihn mit Stolz zu sehen, wie sehr Augustus sich für sie einsetzte. Seine Erwartungen wurden nicht enttäuscht, das hier war definitiv der richtige Beruf für jemandem mit Helfersyndrom, jemanden, wie Augustus. Da er sich speziell auf diesem Gebiet leider auch nicht allzu gut auskannte, hatte er ihn abermals an Mrs. Cameron verwiesen, die ihm nach langem hin und her erklärt hatte, was er tun konnte. Allerdings handelte es sich dabei nicht gerade um eine sichere Methode, die Chancen lagen laut den momentanen Studien bei gerade einmal 60% Wahrscheinlichkeit und der Trank war auch noch nicht offiziell zugelassen worden. Aber da sich bislang keine negativen Begleiterscheinungen gezeigt hatten, willigte sie ein, dass Augustus seiner Patientin den Zaubertrank verabreichen durfte, sofern diese sich dazu bereit erklärte, sich zuvor von Mrs. Cameron untersuchen zu lassen.

Mit dieser erfreulichen Neuigkeit betrat Augustus an jenem Morgen direkt bei seinem Schichtbeginn das Zimmer der jungen Hexe, fand diese jedoch, wider Erwarten, schlafend vor. Als er sich umdrehen wollte, um darauf zu warten, dass sie aufstand, schlug Saphira müde die Augen auf und murmelte: „Morgen, was ist los?“

„Nichts, nichts. Ich komme später wieder, schlaf dich ruhig aus.“ flüsterte er, doch Saphira schüttelte abwehrend den Kopf.

„Nicht nötig, jetzt bin ich wach.“ erwiderte sie und fuhr sich mit der Hand durch das Gesicht.

„Wie geht es dir? Hast du gut geschlafen?“ fragte Augustus und setzte sich auf den Stuhl am Fenster, da ihm bewusst war, dass Saphira, vorallem am frühen Morgen, lieber körperlichen Abstand zu anderen Menschen bewahren wollte.

„Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt...“ zitierte Saphira und Augustus runzelte die Stirn.

„Bitte?“

„*Die Verwandlung* von Franz Kafka“ erklärte sie und schaute drein, wie eine strenge Lehrerin.

„Kafka... Kafka... Da klingelt etwas ganz schwach in meinem Hinterkopf“ murmelte der junge Heiler und kratzte sich nachdenklich an seinem drei Tage Bart.

„War Kafka nicht ein Muggelautor? So was darfst *du* lesen?!“ fragte er verwundert und die Anspielung auf ihre Reinblütigkeit war mal wieder unverkennbar.

„Falsch! Kafka war ein deutschsprachiger Magier, der seine Werke auch in der Muggelwelt publizierte, du Literaturbanause!“ erläuterte sie weiter und nickte dabei rechthaberisch.

„Liest du eigentlich auch irgendwas anderes, außer deinen Lehrbüchern?“ fragte sie und sah beinahe beleidigt aus.

„Um ehrlich zu sein... nicht viel.“ gestand er und erinnerte sich plötzlich wieder an den eigentlichen Grund seines frühen Besuches.

„Weswegen ich eigentlich hier bin,“ begann er und konnte sich ein kleines Lächeln kaum verkneifen „ich habe gute Neuigkeiten für dich!“

„Ich darf gehen?“ fragte Saphira hoffnungsvoll, aber Augustus schüttelte den Kopf.

„Was denn?“

„Ich war noch einmal bei Mrs. Cameron und habe sie gefragt, ob es nicht eine Möglichkeit gibt, um deine körperlichen Defizite auszugleichen, damit du eventuell in ein paar Jahren doch noch schwanger werden könntest.“ erzählte er, was die Blonde aufhorchen ließ. Erwartungsvoll setzte sie sich auf und starrte ihn aus großen Augen an.

„Und?“

„Die gibt es, durchaus. Allerdings müsstest du dich zuvor von Mrs. Cameron untersuchen lassen, sie wird dir alles ganz genau erklären und du musst tun, was sie sagt. Das beinhaltet jedoch auch, dass du ein einigermaßen geregeltes Essverhalten an den Tag legst. Es ist ein Zaubersaft, den du einnehmen musst. Im Groben und Ganzen bewirkt dieser, dass dein Körper sich, ohne Rücksicht auf Verluste, die Energie nehmen wird, um die Entwicklungsverzögerung auszugleichen. Die Gefahr dabei ist, dass du, solltest du trotz allem zu wenig essen, ganz einfach nicht mehr die nötige Kraft dazu besitzt, dich auf den Beinen zu halten. Verstehst du?“ erklärte er ruhig und Saphira nickte leicht.

„Gut, die Einzelheiten wird Mrs. Cameron dir dann erklären, falls du damit einverstanden sein solltest.“ sagte Augustus und sah sie mit einer Mischung aus Zweifel daran, ob sie sich tatsächlich an die Vorgaben halten konnte, und Freude darüber, sie glücklich zu machen, an.

Nachdem Saphira sich fügsam allen Befragungen und Untersuchungen hatte unterziehen lassen, war es ihr tatsächlich gestattet worden, den Saft einzunehmen. Vier Monate lang musste sie regelmäßig, jeden Morgen um die gleiche Uhrzeit die widerlich schmeckende, bläuliche Flüssigkeit zu sich nehmen und sich danach noch einmal im St. Mungo einfinden, um den Erfolg oder Misserfolg begutachten lassen zu können. Doch nun, da sie bekommen hatte, was sie wollte und ihre, nach Außen hin, größte Angst vorerst beseitigt worden war, wurde die junge Hexe wieder selbstbewusster und versuchte, sich mit aller Macht gegen weitere Therapiestunden und die Überwachung beim Essen zu wehren.

„Ich bin gesund. Ich schaffe das alleine. Ich esse genug!“ beteuerte sie wieder und wieder, stand Tag für Tag vor Mr. Hunters Türe und bettelte darum, endlich entlassen zu werden. Höchst widerwillig stimmte der Heiler schließlich ein, die notwendigen Untersuchungen für eine mögliche Entlassung durchzuführen, kam aber, wie nicht anders zu erwarten, zu dem Ergebnis, dass Ms. Black bei Weitem nicht gesund genug war, um wieder in die Schule zurück kehren zu dürfen.

Einen Tag später, war Cecilia wieder im Krankenhaus aufgetaucht, nachdem sie am Abend zuvor einen äußerst aufgebrachtten Brief ihrer Tochter erhalten hatte, indem es hieß, man halte sie dort fest und wollte sie nicht gehen lassen. Saphira hatte Angst, den Abschlussprüfungen am Ende des Schuljahres auf Grund der langen Fehlzeit nicht gewachsen zu sein und beklagte den Umstand, dass auch die Lehrer ihr immer weniger Unterrichtsmaterial schickten, zumal sie die Zauber im Krankenhaus ohnehin nicht üben konnte.

„Mrs. Steel-“ begann Mr. Hunter, wurde allerdings von der aufgebrachtten Dame unterbrochen.

„Miss Steel, Miss!“ zischte sie und tippte ungeduldig mit ihren Absatzschuhen auf dem Boden herum. Es konnte doch nicht die Möglichkeit sein, dass man ihr gerade das Recht absprechen wollte, über den Verbleib ihres eigenen Kindes zu bestimmen.

„Ms. Steel, ich bedauere es sehr, Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir Ihre Tochter noch nicht entlassen können, das Mädchen ist schwer krank, auch wenn es nach Außen hin vielleicht nicht den Anschein hat, geht es ihr sehr schlecht und es wäre unverantwortlich, wenn wir sie in diesem Zustand gehen ließen.“ beteuerte er, doch Cecilia hatte ihm kaum zugehört.

„Mr. Hunter, soweit *ich* weiß, bin ich immer noch die Einzige, die ihren Aufenthaltsort bestimmen darf.“

Oder sind *Sie* vielleicht dazu berechtigt?“ sagte sie spitz und zog die Augenbrauen so weit nach oben, dass diese unter dem Ansatz ihres Ponys verschwanden.

„Habe ich etwas verpasst? Klären Sie mich doch bitte über die Rechtslage auf!“

„Ms. Steel, wir wollen doch beide nur das Beste für Ihre Tochter, also seien Sie vernünftig und vertrauen Sie der Meinung eines fachkundigen Heilers.“ versuchte er an ihre Vernunft zu appellieren, aber in eben diesem Augenblick hatte Cecilia sich umgedreht und verschwand, ohne ein weiteres Wort an diesen Stümper zu verlieren, in Richtung des Vorstandsbüros, um dort mit Lady Guildford zu sprechen.

Kaum eine halbe Stunde später erschien Cecilia wieder auf der Station, hielt dem Heiler mit überheblicher Miene Saphiras Entlassungspapiere unter die Nase und unterrichtete ihre Tochter darüber, dass diese ihre Sachen packen solle, da sie am darauffolgenden Morgen abreisen würde.

„Du machst einen großen Fehler, Saphira.“ sagte Augustus an diesem Abend ernst, als er die Neuigkeit von ihr erfuhr.

„Ich kriege das schon hin, glaub mir. Ich habe alles im Griff. Außerdem muss ich ja wieder in die Schule gehen, sonst werde ich das Jahr noch wiederholen müssen und das wäre wirklich unschön.“ erklärte Saphira ruhig und fuhr damit fort, die wenigen Sachen, die sie dabei hatte, ordentlich in den kleinen Koffer zu packen.

„Aber ist es nicht wichtiger, dass du gesund bist? Ob du die Schule nun ein Jahr früher oder später abschließt, ist doch egal, zumal du dann mehr Zeit zum Lernen hast und mit Sicherheit bessere Ergebnisse in deinen ZAG's haben wirst.“ argumentierte Augustus und Saphira drehte sich langsam zu ihm um. Natürlich, er war wie immer nur um ihre Gesundheit besorgt, aber der jungen Hexe fiel in diesem Augenblick etwas ein, an das sie vor lauter Vorfreude darauf, Draco wieder zu sehen und dem Wunsch, möglichst schnell wieder ein normales Leben, ohne ständige Kontrolle, zu führen, bisher nicht gedacht hatte:

Sie ließ hier nicht nur eine anstrengende Zeit hinter sich, verließ nicht nur ein steriles Gebäude, mit viel zu grellen Lampen und übelkeiterregendem Essen, Zwangsernährung und nervenaufreibenden Therapiestunden. Nein, sie ließ auch einen Freund zurück. Jemanden, den sie vielleicht nie wieder sehen konnte, oder zumindest nicht solange sie minderjährig war. Ihre Mutter würde ihr dies niemals erlauben und wenn sie mit Draco zusammen blieb, und ihr tatsächlich etwas daran lag, ihn zu heiraten, dann sollte sie ihn vielleicht auch nicht mit so etwas verärgern.

Oh Merlin, du denkst schon, wie die typische, reinblütige Hausfrau, Saphira! Wolltest du nicht selbstbestimmt leben und dich von keinem Mann unterdrücken lassen? Tadelte sie sich innerlich und schüttelte leicht den Kopf, um sich wieder zur Vernunft zu bringen. Auf gar keinen Fall würde sie ein unterwürfiges, fremdbestimmtes Leben führen, das hatte sie schon viel zu lange. Sobald sie volljährig war, würde sie sich jedoch aus diesen Ketten befreien, dann würde nur noch sie selbst über ihr Leben bestimmen!

Augustus, dem Saphiras leicht verbissener Ausdruck nicht entgangen war, sah sie prüfend an und fragte dann vorsichtig:

„Woran denkst du?“

„Was?“ fragte sie zerstreut, als sie von ihm aus ihren Gedanken gerissen wurde.

„Ach, gar nichts.“ murmelte die Blonde dann und schaute verlegen zur Seite, während sie versuchte, die richtige Formulierung für das zu finden, was sie ihm sagen wollte. Aber... sollte sie überhaupt? Waren sie beide denn wirklich Freunde? Konnte sie ihn fragen, ob sie sich wiedersehen würden, oder war das hier für ihn nichts weiter als ein endgültiger Abschied, den er ohnehin erwartet hatte, nicht anders, als bei anderen Patienten auch?!

„Na sag schon, was brennt dir auf der Seele?“ hakte Augustus schmunzelnd nach, doch Saphira schwieg noch immer beharrlich und es dauerte beinahe fünf Minuten, bis sie sich dazu durchringen konnte, ihm ihr Anliegen vorsichtig zu erklären.

„Augustus, ich... ich mag dich und-“ das Mädchen stockte und ihre Wangen färbten sich rosa, als ihr Blick den Seinen traf. Leise, eher dem Fußboden, als ihm, zugewandt, sprach sie nach einer kurzen Denkpause

weiter:

„Ich fände es höchstgradig bedauerlich, wenn unser Kontakt nicht weiterhin fortbestehen könnte.“

Der ungläubige Blick des jungen Heilers wich langsam einem herzhaften Lachen, was dazu führte, dass Saphira sich ziemlich dämlich vorkam.

„Weshalb diese plötzliche Förmlichkeit, Ms. Black?“ fragte er amüsiert nach und strich ihr brüderlich über den Kopf. Erleichtert, dass er lediglich ihre Ausdrucksweise belustigend fand, begann nun auch Saphira zu lächeln und sah ihn weiterhin fragend an.

„Also, wirst du mir schreiben?“

„Ach, ich bin so furchtbar schreibfaul, aber ich denke, das ließe sich schon irgendwie einrichten, sofern du mir in deinen Briefen auch paar Fragen stellst, damit ich nicht wie ein Idiot vor dem Pergament sitze und mir nichts einfällt, was ich dir erzählen könnte.“

„Das werde ich, verlass dich darauf, ich habe immer so viele Fragen und sie aufzuschreiben, fällt mir leichter, als sie persönlich zu stellen. Außerdem kann ich mit dir... reden.“ sagte Saphira und runzelte dabei leicht ihr Stirn.

„Du hast nicht viele Menschen, bei denen du deine Sorgen lassen kannst, was?!“ stellte er fest und sah sie liebevoll an, kein Stück mitleidig, nur verständnisvoll.

„Nein, niemanden.“ entgegnete sie und gab sich keine Mühe mehr, ihr Bedauern zu verbergen.

„Was ist mit Tracey?“

„Schon, aber... Sie versteht das nicht, sie ist zu sehr... sie selbst, zu frei, zu unbeschwert. Ich weiß, dass sie es versucht, aber es ist schwierig und ich sehe sie nun einmal lieber glücklich, als voller Sorge.“ erklärte die Blonde und Augustus nickte.

„Und dein Freund?“ Saphira schüttelte leicht den Kopf.

„Korrigiere mich, wenn ich falsch liege, aber für mich sah es so aus, als wäre er ernsthaft um dein Wohlergehen bekümmert.“ sagte er, während er sich an den, zwar ruppigen und arroganten, Malfoy zurück erinnerte, dem seine Freundin jedoch alles andere, als egal zu sein schien. Nachdenklich ließ Saphira ihren Blick aus dem Fenster schweifen und seufzte kaum vernehmlich.

„Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll.“ murmelte sie und zuckte unschlüssig mit den Schultern.

„Hast du es denn mal versucht?“ hakte Augustus nach, worauf eine undefinierbare Bewegung ihres Kopfes folgte.

„Ich will ihn nicht mit meinen Sorgen belasten.“ gab sie schließlich zu und nun war es Augustus, der leise aufstöhnte und den Kopf schüttelte.

„Vielleicht belastet es ihn mehr, wenn er nicht weiß, was mit dir los ist und du nicht mit ihm redest.“ warf er ein, aber Saphira verneinte dies.

„Das glaube ich nicht.“

„Gut, es ist natürlich deine Entscheidung, aber denk mal darüber nach, vielleicht wirst du zu dem Entschluss kommen, dass ich doch nicht ganz so falsch liege. Und nun,“ er schaute kurz auf seine Armbanduhr „muss ich dich leider verlassen, in zehn Minuten ist Übergabe. Schlaf gut.“

„Oh, entschuldige, dass ich dich aufgehalten habe.“ sagte sie kleinlaut, doch Augustus winkte ab.

„Hast du nicht.“

„Ich weiß, du hast morgen keinen Frühdienst, aber würde es dir etwas ausmachen, dennoch zu kommen und mir auf Wiedersehen zu sagen?“ fragte Saphira und er tat so, als würde er darüber nachdenken.

„Mh, keine leichte Entscheidung... Obwohl: Ausschlafen, oder mich hierher schleppen und so jemandem, wie dir auf nimmer Wiedersehen sagen? Ich denke die Wahl ist eindeutig!“

Grinsend schlug Saphira ihm mit der Hand leicht auf den Oberarm und sah ihn tadelnd an.

„Hey, sei nicht so gemein zu mir, ich bin sensibel!“ scherzte sie und er hob argwöhnisch eine Augenbraue an.

„Na, wir wollen's ja mal nicht übertreiben. Wenn es dir nicht in den Kram passt, bist du kerngesund, aber wenn du daraus irgendeinen Vorteil ziehen kannst, geht es dir plötzlich wieder ganz schlecht. Habe ich das richtig verstanden?“ Saphira zuckte süßlich lächelnd mit den Schultern, während Augustus aufstand, da es nun wirklich Zeit wurde, sich auf den Weg zum Stationszimmer zu machen.

„Und was deine Frage angeht,“ er drehte sich noch einmal zu ihr um „natürlich werde ich mich noch von dir verabschieden.“

[der Trank war jetzt vermutlich nicht die mega Überraschung, immer hin steht im Vorwort schon, dass sie eine Tochter hatte...]

Okay, wow.

Hab jetzt einen endgültigen, sehr viel besseren Teaser für diese FF gemacht.

Vermutlich nerve ich euch schon damit, aber dieser ist wirklich komplett anders, als der letzte, enthält keinen geschriebenen Text, keinen Spoiler, bessere Schauspieler und er ist kürzer.

Einziges Manko: 1. Ich hatte das Lied *Coma Black*, von *Marilyn Manson* im Hintergrund, aber das Vid wurde wegen UMG [wixer, pimmel, arsch!!!] gesperrt.

Also habe ich nun Natalie Merchant-My Skin -> [hier klicken](#).

Naja und am Ende ist Draco plötzlich kurz dunkelhaarig, aber ich schätze mal, der Sinn ist trotzdem verständlich.

Von Kindersegen und Abschiedsschmerz.

@Bella87: Ich dachte mir, Saphira wird das sicherlich nicht lesen, wenn es von einem Muggel stammt, außerdem mag ich Kafka und... es würde tatsächlich einiges erklären :’D

Tja, Cecilia ist einfach haltlos überfordert mit der ganzen Situation. Einerseits ist da Saphira, die unbedingt aus dem Krankenhaus raus will und ihr versichert, dass sie gesund ist, dann das Gerede der Leute, was sie zu verhindern versucht, aber natürlich auch ganz tief, am Grunde ihres Herzens, die Sorge um Saphira, aber da sie die Krankheit nicht versteht und den Heilern nicht vertraut, hofft sie einfach, das es schon werden wird. Vorallem weil sie es nicht ganz so ernst nimmt, wie schlecht es Phia in Wahrheit geht, sie denkt sich, dass sie selbst schon sehr viel schlimmeres durchgemacht hat und auch noch lebt, also wird es bei ihrer Tochter wohl nicht soo schlimm sein können, leider irrt sie sich dahingehend jedoch.

Es war zwar nicht die Gema, sondern irgendwelche UMG rechte, aber kommt aufs gleiche hinaus, man kann es in dt nicht gucken. Naja, pech.

Und ja, sie war aus dem genannten Film ;)

Es war noch recht früh an diesem Samstagmorgen, als Narzissa Malfoy durch die Straßen Londons eilte, auf dem Weg zu dem magischen Krankenhaus, aus dem ihre Nichte heute entlassen werden sollte. Das schlechte Gewissen darüber, dass sie Saphira bislang nicht besucht hatte und der dringende Wunsch, möglichst ohne großes Aufsehen zu erregen, nach Hogwarts zu gelangen, hatten sie dazu gebracht, sich unaufgefordert dazu bereit zu erklären, das Kind sicher zurück in die Schule zu bringen. Cecilia hatte sie am Tag zuvor ziemlich aufgebracht über die Sitten in diesem heruntergekommenen Krankenhaus unterrichtet und sie über die Sachlage aufgeklärt. Die Strapazen der vergangenen Wochen und der viele Streit mit Lucius hatten dazu geführt, dass Narzissa ihren Besuch möglichst lange hinausgezögert hatte, um ihre feinfühlig Nichte nicht auch noch mit ihren eigenen Problemen zu konfrontieren, doch nun bereute sie dies zutiefst. Was musste Saphira nur von ihr denken? Dass ihre Tante, und, wie Narzissa insgeheim hoffte, zukünftige Schwiegermutter, sich nicht für ihren Zustand interessierte, dass sie ihr egal war? Nein, in diesem Glauben konnte sie das Mädchen nicht lassen. Das hatte sie wirklich nicht verdient. Ein so liebes Kind, eine so perfekte Frau für ihren leicht missratenen Sohn...

Einziges Kind, wenn es nach Lucius ging.

Zerstreut fuhr sie sich mit der Hand durch die Haare und versuchte die melancholischen Gedanken wenigstens für einen kurzen Moment zu vergessen, übte ihr langjährig einstudiertes Lächeln, doch es wollte ihr einfach nicht mehr gelingen.

Es war zu viel passiert.

Nachdem sie sich bei der mürrischen Empfangshexe informiert hatte, wohin genau sie gehen musste, nahm sie den längeren Weg über die Treppe, um ein wenig Zeit zum beruhigen ihrer angespannten Nerven zu gewinnen, doch es war vergeblich. Mit vom Stress deutlich gezeichnetem Gesicht, betrat Narzissa schließlich die psychosomatische Station des Krankenhauses und hielt Ausschau nach einem Heiler, der ihr den Weg zu ihrer Nichte weisen konnte. Jedoch entdeckte sie auf Anhieb niemanden und so entschied sie, dass es besser wäre, hier zu warten.

Aus einem der Zimmer kam eine junge Frau, die vielleicht Anfang, oder Mitte Zwanzig war und einen kleinen, quengeligen Jungen an der Hand hielt. Wie alt war er? Zwei, oder drei? Es war schon verdammt lange her, dass der, mittlerweile nicht mehr so kleine, Draco in diesem Alter gewesen war und Narzissa sehnte sich danach zurück. Damals war die Welt noch in Ordnung gewesen, eine heile Familie. Natürlich konnte ein Kind keine internen Familienprobleme lösen, doch es war eine allzu wunderbare Vorstellung...

„Sam! Komm jetzt, wir müssen uns beeilen!“ zischte die Frau ihrem Sohn eindringlich zu und sah ihn

ernst an, doch der Kleine wand und wehrte sich gegen die Bemühungen seiner Mutter, während er unverständliches Worte vor sich hin brabbelte. Vor den Damentoiletten blieb die Frau seufzend stehen und beugte sich zu ihm herunter.

„Samuel, sei ein lieber Junge und warte kurz auf Mummy, ja? Mach keine Mätzchen!“ sagte sie und verschwand dann hinter der Türe mit der stilisierten Dame darauf.

Als seine Mutter verschwunden war, lief der Junge zielstrebig auf die Glastüre zum Treppenhaus zu und wollte scheinbar fortlaufen, auf der Suche nach spannenderen Abenteuern, als einem öden Flur, doch Narzissa folgte ihm schnellen Schrittes und hielt ihn auf.

„Junger Mann, wo soll es denn hingehen?“ fragte sie und musste unwillkürlich lächeln. Ertappt schaute er zu Boden und verschränkte die kleinen Ärmchen vor der Brust.

„Hat deine Mummy nicht gesagt, du sollst dort warten?“ sie zeigte in Richtung der Waschräume und Sam schob schmollend die Unterlippe vor.

„Komm, wir warten da vorne auf deine Mutter, einverstanden?“ der Kleine antwortete nicht, ergriff aber die Hand, die sie ihm hinhielt und ließ sich von ihr, ohne Widerrede, dort hingeführen.

„Wie heißt du denn?“ fragte sie sanft und schenkte ihm einen liebevollen Blick.

„Sammy,“ nuschelte er und erwiderte ihr Lächeln sogar fast „und du?“

„Zissy“ antwortete sie und strich ihm leicht über das dunkle Haar.

„Lass das!“ schon stieß er ihre Hand weg und war wieder der trotzig Junge von vorhin, was Narzissa allerdings mit einem Schmunzeln quittierte. Die Türe hinter ihnen öffnete sich und die Mutter des Jungen kam mit verwundertem Blick hinaus.

„Du bist ja noch da.“ stellte sie fest und runzelte leicht die Stirn, da sie offenbar damit gerechnet hatte, ihren Sohn erst einmal suchen zu müssen.

„Ich habe Ihren kleinen Ausreißer davon abgehalten, die Station zu verlassen.“ erklärte Narzissa und stellte sich wieder aufrecht hin. Oh, wie beneidete sie diese Frau, sie wusste noch gar nicht, konnte noch nicht wissen, wie glücklich sie sich schätzen sollte, ein so niedliches Kind zu haben. Sie wurden so schnell groß, viel zu schnell!

„Vielen Dank, Ms.?“

„Sisi!“ quäckte Sammy und Narzissa lachte leise.

„Narzissa Malfoy“ erklärte sie und hielt der jungen Dame, die beim Klang des Namens eine Augenbraue anhob, ihre Hand hin.

„Lorraine Hendricks“ sagte sie langsam und ergriff zögerlich die Hand der reinblütigen Millionärsgattin.

„Dann danke ich Ihnen nochmals und wünsche Ihnen einen angenehmen Tag, Mrs. Malfoy.“

„Ihnen auch.“ erwiderte Narzissa lächelnd und winkte Sammy noch einmal zu, bevor die beiden sich gemeinsam über den langen Gang hinweg entfernten, während Mrs. Hendricks angestrengt darüber nachdachte, ob die Frau des gefürchtetsten Geschäftsmannes, der ihr bekannt war, immer so freundlich war, oder ob dies nur eine aufgesetzte Fassade gewesen sein konnte. Falls dies zutraf, spielte sie ihre Rolle jedoch vorzüglich.

Augustus lief schnellen Schrittes die Treppen hinauf, nahm immer zwei Stufen auf einmal und verspürte das dringende Bedürfnis, sich für sein Verschlafen selbst in den Allerwertesten zu treten. Etwas außer Atem, mit zerzaustem Haar und unrasiert, erreichte er schließlich das richtige Stockwerk und lief erst einmal an der Türe vorbei, drehte sich hastig um und murmelt dabei unwirsch vor sich hin. Was für ein unsäglicher Trottel er doch manchmal war! Endlich bog er in den Korridor ein und erwischte sich dabei, zu beten, dass Saphira noch nicht abgereist war, er wollte sie nicht enttäuschen, nicht am letzten Tag, das hatte sie nun wirklich nicht verdient. Auf dem Flur entdeckte er eine Gestalt. Kleinlaute Haltung, blonde Haare... doch es war nicht diejenige, nach der er Ausschau gehalten hatte und als die Frau sich umdrehte, erkannte er sie:

Es war Narzissa Malfoy, die er auf einer der Wohltätigkeitsveranstaltungen des Krankenhauses, einst an der Seite ihres Ehemannes gesehen hatte, doch *diese* Mrs. Malfoy war höchstens noch ein Schatten ihrer Selbst. Erinnernte kaum noch an die selbstbewusst strahlende Schönheit, die er von weitem misstrauisch begutachtet hatte, stets mit dem Gedanken daran, dass dies für sie nicht mehr war, als eine Imageverbesserung,

eine Pflichtveranstaltung, die nicht viel mit ehrlichem Interesse an den Patienten des Krankenhauses zu tun hatte.

Warum war sie hier? Wegen Saphira? Vermutlich, ein anderer Grund fiel ihm nicht ein. Nachdenklich verlangsamte er seinen Schritt und je näher er ihr kam, desto deutlicher wurde ihre scheinbar äußerst schlechte Verfassung. War sie vielleicht doch gekommen, um Hilfe für sich selbst zu ersuchen? Wohl kaum... Das passte nicht in das Bild, der perfekten reinblütigen Familie mit tadellosem Ruf.

„Guten Tag.“ sagte Mrs. Malfoy mit belegter Stimme und räusperte sich kurz.

„Sie sehen aber heute besonders unmalfoy-like* aus, Mrs. Malfoy.“ rutschte es dem jungen Heiler heraus, dessen Augen sich sofort erschrocken weiteten, als er begriff, was er da gerade von sich gegeben hatte.

„Verzeihen Sie mir, ich...“ was sollte er nur sagen? Eine äußerst peinliche Situation. Heute war absolut nicht sein Tag, aber wider Erwarten zuckte die Frau nur mit den Schultern und sah betreten zur Seite.

„Das tut mir wirklich aufrichtig leid!“ entschuldigte er sich weiter, doch Narzissa schüttelte den Kopf und blickte wieder auf.

„Das muss es nicht. Kennen Sie sich hier aus?“ fragte sie und sah ihn beinahe schon flehentlich an.

„Ja“ antwortete er verwirrt und runzelte die Stirn. Damit hatte er nun wirklich nicht gerechnet, viel eher mit einer Beschwerde, oder etwas in dieser Art „Ich arbeite hier, was wünschen Sie denn?“

„Ich bin auf der Suche nach meiner Nichte Saphira, Saphira Mal- nein, entschuldigen Sie mich, ich bin ganz zerstreut, Saphira Black.“ erklärte sie und Augustus nickte. Natürlich hatte er gewusst, wen sie meinte, doch es wäre unhöflich gewesen, ihr ins Wort zu fallen, vorallem nachdem er sich einen solchen Fauxpas geleistet hatte.

„So ein Zufall, ich auch.“ sagte er und versuchte es zaghaft mit einem kleinen Lächeln „Sie wird heute abreisen.“ fügte er noch hinzu, da er sich nicht sicher war, ob ihr dieser Umstand bereits bekannt war.

„Ich weiß, ich werde sie zurück nach Hogwarts bringen, deswegen bin ich hier.“

„Achso, gut. Dann werden wir Ms. Black vermutlich auf ihrem Zimmer finden, folgen Sie mir.“ sagte Augustus erleichtert und führte sie zu Zimmer Nummer 47, klopfte an, öffnete die Türe und betrat nach ihr den Raum.

Meredith hatte die Nacht zu Hause verbracht, weshalb Saphira nun alleine auf ihrem Bett saß und mit leerem Blick aus dem Fenster starrte. Ganz verloren sah sie aus, längst nicht mehr so euphorisch, wie kurz nach der, für sie, erfreulichen Neuigkeit, das Krankenhaus verlassen zu dürfen. Nun drehte sie sich zu ihnen um und sah höchstgradig überrascht darüber aus, ihrer Tante hier zu begegnen. Scheinbar hatte man auch sie nicht davon in Kenntnis gesetzt, dass Mrs. Malfoy diejenige sein würde, die sie zur Schule zurück bringen sollte.

„Zissa?“ sie stand auf und ließ sich von der Älteren liebevoll umarmen. Unschlüssig verweilte Augustus im Türrahmen und dachte darüber nach, ob er nicht besser wieder gehen sollte, wollte sich einen kleinen Wortwechsel mit Saphira aber auch nur sehr ungerne verwehren lassen.

„Komm rein und mach die Tür zu, du weißt doch, ich hasse offene Türen!“ forderte die junge Hexe ihn schließlich auf und er kam ihrer Bitte nach.

„Wieso bist du hier?“ fragte sie nun wieder an Narzissa gewandt und wunderte sich über Augustus' verlegene Zurückhaltung. Kein blöder Spruch, kein „Du musst *offen* sein für Neues!“ oder „*Offene Türen* sind ein Weg nach Draußen!“ Merkwürdig...

„Ich hole dich ab, außerdem plagt mich das schlechte Gewissen, da ich mir bislang nicht die Zeit nehmen konnte, dich zu besuchen, Liebes.“ erklärte Narzissa und Augustus verkniff sich nur mühsam ein kleines Lachen. Es war einfach unverkennbar, woher Saphira ihre gehobene Ausdrucksweise hatte.

„Das ist schon in Ordnung. Ich hatte angenehme Gesellschaft.“ meinte Saphira und deutete lächelnd auf Augustus, den Narzissa jetzt erst wieder zu registrieren schien.

„Ich will nur nicht, dass du denkst, mir läge nichts an dir, Kleines.“ entschuldigte sie sich erneut.

„Das denke ich nicht!“ beteuerte die Jüngere wahrheitsgemäß, aber auch ihr war nicht entgangen, dass es ihrer Tante nicht gut zu gehen schien. Danach würde Saphira sie jedoch erst fragen, wenn sie beide alleine waren, denn Narzissa gehörte, genau wie sie selbst, nicht zu den Menschen, die gerne über solche Themen sprachen, schon gar nicht, in Gesellschaft Fremder.

Als Narzissa den kurzen Blickwechsel zwischen ihrer Nichte und dem jungen Heiler bemerkte, zog sie sich zurück und sagte, mit fast schuldbewusster Miene:

„Ich lasse euch kurz alleine, komm einfach raus, wenn ihr fertig seid, Saphira. Ich warte auf dem Flur.“ Und noch bevor einer der beiden aus Höflichkeit widersprechen konnte, hatte sie auch schon den Raum verlassen und überließ die jungen Erwachsenen sich selbst.

„Tja.“ murmelte Saphira und sah den Freund bedauernd an.

„Tja,“ bestätigte er „das war's dann wohl!“

„Für's Erste, aber doch nicht für immer, oder?“ Saphiras Augen weiteten sich ein wenig ängstlich, doch Augustus schüttelte den Kopf.

„Man sieht sich immer zweimal im Leben, oder auch öfters, das liegt ganz bei dir. Von mir aus gerne.“

„Ich glaube, ich werde dich vermissen.“ flüsterte sie und ging unsicher und merkwürdig nervös einen Schritt auf ihn zu.

„Pass auf dich auf und geh sorgsam mit deinem Körper um, damit wir uns das nächste Mal unter anderen Umständen sehen können, ja?“ lenkte er ein wenig vom Thema ab, da ihm die Situation ein wenig zu heikel wurde. Die typische Filmszene, bei der die weiblichen Zuschauer vor dem Fernseher saßen und den Darstellern „Küsst euch! Küsst euch!“ zuriefen... Und mit einem Mal konnte er die Angst und Eifersucht des jungen Malfoys nachvollziehen. Plötzlich wurde es ernst, da war kein spielerischer Witz mehr zwischen ihnen, die Spannung fast schon greifbar und doch so unschuldig jugendlich, dass es dem unromantischen Beziehungsverweigerer unbehaglich zu Mute war. Angesichts der Tatsache, dass sie sich nun auf unbestimmte Zeit von einander verabschieden würden, fühlte er sich enorm zu ihr hingezogen, wusste allerdings ganz genau, dass es bei ihm nichts anderes war, als sonst auch. Sympathie, Empathie und körperliches Begehren. Mit Liebe hatte es rein gar nichts zu tun und auch Saphira konnte nicht mehr, als Freundschaft für ihn empfinden. Nicht nachdem er gesehen hatte, wie sehr sie an ihrem Freund hing, aber dennoch gab es eine gewisse, sexuelle Spannung zwischen ihnen, die er nicht länger verdrängen konnte, jedoch als der Ältere und Verantwortungstragende von ihnen, unterdrücken musste.

„Ich gebe mir Mühe.“ antwortete Saphira und machte dann eine Geste, als wollte sie ihm die Hand geben, schüttelte dann unsicher den Kopf und grinste verlegen.

„Darf ich dich umarmen?“ fragte sie schließlich. Als Antwort ging Augustus auf die Kleinere zu und drückte sie sacht an sich.

„Wir hören voneinander.“ versicherte er ihr und ließ sie dann los „Komm, wir wollen deine Tante nicht unnötig warten lassen und außerdem dachte ich, du könntest es gar nicht mehr abwarten, endlich von hier weg zu kommen.“ Zwinkernd hielt der junge Heiler ihr die Türe auf, gab Mrs. Malfoy kurz die Hand und ließ es noch ein letztes Mal zu, dass Saphira ihn umarmte, bevor sie ihrer Tante aus dem Krankenhaus hinaus folgte.

*merkt euch das „unmalfoy-like“ es klingt komisch, ist aber später von Bedeutung, ich werde zu gegebener Zeit noch einmal darauf hinweisen.

Die Entscheidung über den Inhalt des nächsten Kapitels liegt nun bei euch, es gibt 2 Varianten.

Entweder ihr bekommt ein Kapitel, das etwas offtopic ist und zwar aus Augustus Sicht, spielt allerdings 2013 und verrät nicht viel, soll lediglich neugierig machen und ich mag es sehr gerne. Da es bereits fertig auf dem PC ist, könnte ich es auch sehr bald hochladen.

Aber wenn ihr das nicht lesen wollt, werde ich es überspringen (und dann geht's erstmal mit Zissy weiter). Das hieße jedoch, dass ihr länger auf das Nächste warten müsst, da ich derzeit nicht so oft zum tippen komme. So, what do you prefer?

Geständnisse eines betrunkenen Mannes

Vorab muss ich sagen, dass ich, als ich begonnen habe, dieses Kapitel zu schreiben, eine vollkommen andere Intention hatte, diese jedoch irgendwie vergaß und es daher ein wenig off!topic wurde. Ich mag es dennoch und ihr hattet ja die Wahl, also müsst ihr nun damit leben :D

Ich bin gespannt, wie ihr es interpretiert ...

(Wer das genialste Buch überhaupt kennt, der weiß, wovon ich mich habe inspirieren lassen.)

Nicht verwirren lassen. Kann mir gut vorstellen, dass euch das Kapitel nicht viel sagen wird, und wenn es jemandem nicht gefällt, macht es auch nichts. ICH mag es, aber das liegt wohl daran, dass ich es verstehe ;)

Geständnisse eines betrunkenen Mannes, bei dem scheinbar mehr als nur eine Schraube locker ist.

17.08.2013

kritzelte Augustus in sein Notizheft und fuhr sich mit der freien Hand seufzend durch die Haare.

Und so ging sie, die kleine zerbrechliche Saphira, viel zu früh und noch vollkommen außerstande, ihre Krankheit alleine in den Griff zu bekommen. Dies war unser erster Abschied, aber noch längst nicht der letzte. Ich wage zu behaupten, dass es anders hätte laufen können, wäre sie noch ein wenig länger im Krankenhaus geblieben und hätte sich vollständig auskuriert, doch das soll nun nicht mein Thema sein. Manchmal frage ich mich jedoch, ob das ganze Dilemma unser beider Leben nicht schon im Spätfrühling des Jahres 1996 begann, als ich dies liebevolle Geschöpf zur Zeit meiner Ausbildung im St. Mungo kennen lernte. Es ist schon verrückt, wie so ein paar Zufälle, kleine, scheinbar unbedeutende Ereignisse das Leben von drei oder gar mehr Personen beeinflussen und verändern können. Hätte ich etwas anders gemacht, wenn mir bewusst gewesen wäre, was all diese winzigen Entscheidungen nach sich ziehen würden? Auf jeden Fall!

Wie sich das Schicksal der verschiedenen Personen dieser Geschichte ineinander zu verweben scheint, wie man abhängig wird ...

Kaum zu glauben und ich weiß selbst heute - über sechzehn Jahre später - noch nicht, wohin mich das alles führen soll. Mich und die anderen Protagonisten und Protagonistinnen in diesem bizarren Stück, welches ironischerweise das wahre Leben darstellen soll. Durchaus haben sowohl meine offensichtlich gutwilligen Taten sowie Bemühungen um Saphira den Verlauf ihres Lebens beeinflusst, doch darf ich auch nicht die dummen, törichten und ganz und gar egoistischen Fehlritte meinerseits außer Acht lassen. Kann man den Lauf der Dinge wirklich verändern oder ist es nicht viel eher so, dass es ohnehin kommen wird, wie es kommen muss? Sind wir dem Schicksal hoffnungslos ausgeliefert? Hält *Gott*, sofern es ihn geben sollte, uns alle nur zum Narren, da wir Menschen, die wir ziellos und blind auf der Erde umherwandern, nur Marionetten in einem Theater der höheren Mächte sind?

Seit wann solch philosophische Gedanken, guter Mann? Muss ich mich selbst fragen und schiebe es letztendlich auf den Feuerwhiskey. Zu viel des Guten für heute Abend, Augustus? Nein, es könnte nicht genug sein, denn das Bild meiner Nymphette will mir nicht aus dem Sinn gehen. Erbarmungslos hat sie sich auf die Innenseite meiner Augenlider eingebrannt. Lässt mich nicht los.

Augen zu.

Ihr Gesicht, das so selten von einem ehrlichen Lächeln geziert wird. Ihre Hände, die schönsten Hände, die ich jemals in den meinen halten durfte. Das hinterhältige Funkeln ihrer Augen, der einzige Indiz, welcher ihre

übrige Mimik Lügen straft. Ihre Beine, die sie für gewöhnlich unter langen, ein wenig zu weiten Jeans versteckt. Doch wenn wir alleine sind, ist sie nicht so zugeknöpft ...

Oh nein! Weiche, Dämon. Raus aus meinem Kopf, verbotene Fantasie.

War Saphira das erste Anzeichen meiner scheinbar aufkeimenden Nympholepsie? Ist es das überhaupt? Nein, es ist doch nur diese eine, das eine Mädchen, nicht allgemein ... Wobei ich mir eingestehen muss, dass ich mich mittlerweile auch schon nach anderen umdrehe, nur weil sie mich an *sie* erinnern, nur weil ich sie alle mit *ihr* vergleichen will. Aber wer könnte mir meine Kleine ersetzen?

Kann es sein, dass ich nur selbst nie erwachsen werden konnte und mich somit geistig ohnehin auf einem Niveau mit dieser äußerst frühreifen Nymphe befinde? Augustus, du Kind!

Verlangt mein Herz nun nach einer Liebe, die ich in meiner eigenen Jugend niemals empfand?
Torschlusspanik, alter Herr?

Oder handelt es sich hierbei doch viel eher um eine tief verwurzelte Störung, deren Ursprung ich mir selbst als Fachkundiger nicht zu erklären vermag ... Nichts weiter als eine nicht ernstzunehmende Phase - oder doch schlicht und ergreifend das, wonach es sich anfühlt?

Liebe.

Ein einfaches Wort, kein einfacher Umstand. Ein Gefühl, das niemand erklären kann.

Weiß ich dann überhaupt damit umzugehen?

Wird deine verzweifelte Sehnsucht nach mir, die du unleugbar empfindest, anhalten oder sich mit schwindender Jugend ebenso verflüchtigen wie mein unbändiges Verlangen, dich zu besitzen? Ich werd' aus uns nicht schlau, was tun wir nur?

Oh Liebste, zu welch abscheulichem Verhalten treibst du mich nur ... Untreue und Parthenophilie, grenzend an Inzest, wenn auch nicht im biologischen Sinne, ist es moralisch gesehen doch alles andere als akzeptabel. Rechtlich bedenklich, grenzwertig, wenn ich mich nicht irre, sogar strafbar. Welch Perversion. Was würde ich tun, wenn ich wüsste, dass jemand anderes, jemand in meinem Alter, Hand an dich legt? Oder auch allgemein gesprochen: Wie würde ich auf diese Situation reagieren, wenn nicht *du* der verführerische Dämon und nicht *ich* das Monster wäre, das sich an dir vergehen will? Ich würde diesen Kerl höchstpersönlich von diesem Planeten entfernen ... oder zumindest dafür sorgen, dass er niemandem etwas antun wird, keine Gelegenheit bekommt, mit einem potentiellen Objekt der Begierde alleine sein zu können.

Aber wie sollen wir so weiterleben? Wie kann ich mir nur wünschen, du wärst niemals in mein Leben getreten, wenn du doch das schönste Wesen bist, dessen Haut zu berühren, ich wagte, dessen sanfte Lippen zu küssen es mich drängt ...

Anderes Thema.

Saphira, erste verbotene Frucht, süße Versuchung, gelogene Liebe. Was haben wir uns nur gegenseitig angetan? Was hätte man alles verhindern können, wenn wir nur ein wenig vernünftiger gewesen wären? Steht alles, was geschehen ist, was hier gerade vor sich geht, heimlich und unsittlich, in einem größeren Zusammenhang? Liebste Saphira, kleines Schwesterchen, wie kann ich dir meine Sünden jemals begreiflich machen? Ein Leben mit dieser Lüge schmerzt mich, bist du mir doch zu wichtig, um dich so zu hintergehen. Kannst du mir verzeihen? Diese Neigung nachvollziehen? Würdest du verstehen, dass das Bild, welches immer und immer wieder vor meinen geschlossenen Augen aufsteigt, nicht das Gesicht meiner Freundin zeigt, sondern das deiner -

Nein, ich wage es nicht, dies aufzuschreiben. Viel zu deutlich werde ich mir dessen bewusst. Aber Alkohol macht melancholische Männer redselig.

Liebes Tagebuch (man bin ich schwul), das für gewöhnlich höchstens die Aufreger des Tages, Überlegungen zu Patienten und früher auch einige interessante sexuelle Abenteuer zu lesen bekam, ich habe mir ein ernsthaftes Problem herangezüchtet, was man sogar sehr wörtlich nehmen kann.

Witz komm raus, du bist umzingelt!

Spas bei Seite.

Dein Besitzer ist durchaus fähig, mit „Eva“ zu schlafen und dabei weder gequält noch unbefriedigt, doch

verlangt es ihn nach „Lilith“ und der Wunsch, welcher so harmlos begonnen hat, kurze nächtliche Phantasien, Zuneigung zu einer unantastbaren Elfe, wird immer deutlicher. Die Gefahr ist beinahe greifbar. Die Phantasie reicht nicht mehr aus und das Verlangen ist nicht einseitig. Das Problem doppelt so groß und ich zu schwach, um mich noch einmal zu wehren, solltest du mir zu nahe kommen.

Mein Versuch, ein anderes Thema anzuschneiden, scheiterte jämmerlich!

Und nur fürs Protokoll: Ich schreibe hier kein Tagebuch, ich analysiere Fakten!

Ist mein perverses Nachstieren hinter diesen nymphenhaft dämonischen Mädchen nur die Erinnerung an mein verzweifelt Verlangen nach dir, teuflisches Wesen, bist du dir deiner außergewöhnlichen Reize, die du in den vergangenen Wochen scheinbar so gezielt eingesetzt hast, um mich noch weiter in den Wahnsinn zu treiben, im vollen Maße bewusst? Spiel nicht mit dem Feuer, wenn du Angst vor Verbrennungen hast, Kleines. Und ich weiß, dass du ängstlich bist. Verdammt ängstlich. Doch bin nicht ich es, den du fürchtest, anderenfalls würdest du meine Nähe nicht so verzweifelt suchen, nicht wahr? Nur wer oder was ist es sonst? Biege ich mir die Tatsachen nur so zurecht, dass sie mir in den Kram passen? Weiß ich überhaupt noch zwischen Wahrheit und Fiktion zu unterscheiden?

Ich dachte immer, ich durchschaue dich, enthülle deine Intrigen, lasse mich von dir nicht einspinnen und für deine Zwecke ausnutzen, doch was, wenn du genau das mit deinem Handeln bezweckst?

Benutzt du mich? Oder verzehrst du dich ebenso sehr nach mir wie ich mich nach dir?

Deine Worte (mal flehentlich, mal erpresserisch, hinterlistig oder bittend) hallen in meinen Ohren nach und ich wünschte, ich könnte sie noch einmal aus deinem Mund vernehmen.

„Augustus, geh nicht!“

...

„Bleib!“

...

„Wann kommst du wieder?“

...

„Ich schwöre dir, wenn du nächstes Wochenende nicht hier bist, wirst du es bereuen.“

Aber ich bin mir beinahe sicher, dass du mich nicht wiedersehen willst, wenn du weißt, dass ich fortgehe. Und es dir ohne jegliche Vorwarnung persönlich zu erklären ... erklären? Wie soll ich das nur erklären?

Ich werde dich verlassen, ich sag nur kurz Bescheid ...

Na sicher doch.

Verlassen ... nicht gerade das richtige Wort unter Freunden. Aber sind wir das jemals gewesen?

Freunde.

Ich denke schon, so absurd es auch klingen mag. Du warst mein bester Kumpel, all die Zeit. Und ich hab nie gedacht, dass ... doch du bist auch eine Frau und wenn ich nur noch ein einziges Mal den verfluchten Duft deiner Haare einatme, während du mir so nahe bist, dass ich jede einzelne Pore deiner Haut zählen könnte, dann *gnade mir Merlin* wird meine Selbstbeherrschung in Stücke zerfallen. Ich ...

Ich will verdammt nochmal nicht gehen, nicht ohne dich, aber je länger ich darüber nachsinne, desto deutlicher wird es:

Ich werde gehen müssen.

Es wäre viel zu einfach, dir zu sagen „Lass uns fortlaufen wie Humbert und Dolores!“, denn du würdest mir überall hin folgen. Doch ich bin kein Narr, Süße, das kann und wird nicht gut gehen. Sieh nur, wohin es die beiden geführt hat. In diesem Fall muss ich der Vernünftige von uns beiden sein und verschwinden, bevor wir einen schrecklichen Fehler begehen. Du kannst es nicht verstehen, wirst nie darum wissen, was im vergangenen Jahr in mir vorging.

Nach außen hin ist alles leicht.

Feste Freundin.

Guter Job.

Eine Hand voll wirklich guter, treuer Freunde, die für mich fast schon wie eine Familie geworden sind.
Ein Haufen netter Bekanntschaften.

Aber keine noch so akkurate Fassade kann *dich* aus meinen Gedanken vertreiben, dein Antlitz aus meinen Träumen fernhalten. Jeder Versuch, sich von dir zu distanzieren, ist gescheitert. Jeder Brief, jede Berührung, jeder verführerische Blick aus deinen Augen holt mich auf den Boden der Tatsachen zurück.

Ich bin dir ganz und gar verfallen und das muss ein für alle Male beendet werden.

Und schon hört sich das ganze Geschwafel irgendwie nach Saphira an. Im entferntesten Sinne.
Auch sie wäre damals mit mir gegangen. Ich hätte lediglich mit den Fingern schnippen brauchen.
Zwei Worte: „Geh nicht.“

Ein Satz: „Lass uns gemeinsam durchbrennen!“

Und sie hätte mir gehorcht.

Wäre es ihr bei mir, der ich niemals lange bei einer einzigen Frau bleiben konnte, besser ergangen?
Würden wir hier von einer normalen Person mit rational nachvollziehbaren Emotionen sprechen, so hätte man dies ganz eindeutig mit *JA* beantworten können, aber Saphira, elende Masochistin, braucht das alles. Damals wie heute. Körperliches Leiden, seelische Folter, emotionale Abhängigkeit. Das ist es, was sie in geringem Maße zu ihrem Glück benötigt ... Krankes Ding.

Aber nein, stattdessen ließ ich sie in dieser Hölle leben, vielleicht der größte Fehler, den ich begangen habe, denn wäre sie mit mir verschwunden, so würde diese Geschichte nun anders aussehen. Dessen bin ich mir sicher.

Dann müsste ich jetzt nicht versuchen, meine kleine „Dolores“ mit rührseligen Tagebucheinträgen zu rationalisieren und im Feuerwhiskey zu ertränken.

Intrigantes, bitterböses, hinterlistiges, geliebtes Biest.

Du fehlst mir jetzt schon.

Müde und mit brennenden Augen, schloss Augustus das kleine Notizbuch und rieb sich die schmerzenden Schläfen. Er sollte wirklich besser zu Bett gehen, heute käme er ohnehin zu keinem vernünftigen Ergebnis mehr und Alkohol konnte erst Recht keine Lösung sein, soviel war sicher.

Wär der Juni ein Tag...

@**mrs.malfoy3**: Hallihallo, freut mich, dass sie dir gefallen haben. Und es geht nun sofort in Hogwarts weiter, also ersteinmal kurz Narzissa... aber dann vorerst nur noch Draco & Saphira ;) Ich hoffe, es gefällt dir!

@**Bella87**: Ich habe ja davor gewarnt... Aber du wolltest es lesen^^ Ich hoffe, du verstehst, wenn ich dazu erstmal nichts weiter sagen werde. Nun geht es aber normal weiter. Mit Draco und Saphira und Hogwarts und... nicht verstörend :’D Danke fürs kommentieren und viel Spass & so.

@***Lilian***: Ich hatte am 17.05. Geburtstag. Dann gratuliere ich dir auch mal nachträglich!! Danke für deinen Kommentar & viel Spass mit Draco & co.

Nachdem Narzissa sich, vor dem Eingang zum Gemeinschaftsraum der Slytherins, von Saphira verabschiedet hatte, wandte sie sich, anders als Saphira erwartet hatte, nicht wieder der Treppe zu, welche nach oben führte, sondern schlug den direkten Weg zum Büro von Professor Snape ein. Ihre Schritten hallten laut von den steinernen Wänden wieder und Narzissa rang sichtlich um Fassung, während sie versuchte, sich zu sammeln und die Worte in ihrem Kopf zu ordnen. Als Mrs. Malfoy die dicke, schwarze Türe erreichte, blieb sie stehen und atmete tief durch, bevor sie die Hand hob, um mit ihren dünnen, blassen Fingern unsicher dagegen zu klopfen. Doch sie erhielt keine Antwort. Nachdem sie ein weiteres Mal angeklopft hatte und sich schon wieder kopfschüttelnd zum Gehen umgewandt hatte, öffnete sich hinter ihr ruckartig die Türe und ein misstrauisch aussehender Professor streckte den Kopf heraus.

„Narzissa?!“ stieß er überrascht aus, als er die sonst so stolze Frau erkannte, die nun leicht geduckt ging, eindeutig abgemagert war und sehr gestresst wirkte.

„Komm rein.“ sagte er knapp und sah sich in dem dunklen Gang um, doch der Korridor wirkte, wie ausgestorben.

„Was führt dich hier her?“ wollte Severus misstrauisch von ihr wissen, doch der besorgte Ausdruck auf ihrem sonst so schönen Gesicht, löste unausweichlich Mitleid in ihm aus und sein harscher Tonfall tat ihm fast schon wieder leid.

„Ich... ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll...“ antwortete Narzissa mit heiserer Stimme und fuhr sich mit zittrigen Händen durch die Haare.

„Setz dich erstmal,“ er schwang den Zauberstab durch die Luft und vor ihr erschien ein Stuhl, auf dem sie sich sogleich niederließ. „Kaffee, Narzissa?“ Sie nickte, besann sich jedoch plötzlich und schüttelte heftig den Kopf, während sie trocken aufschluchzte.

„Ich denke, das ist keine so gute Idee, vielleicht lieber nur einen Tee, bitte.“ erwiderte Mrs. Malfoy und der Professor nickte stirnrunzelnd. Was war nur los mit ihr? So aufgelöst hatte er sie zuletzt erlebt, als sie sich, während der ersten Herrschaft des Dunklen Lords, kurzfristig von Lucius getrennt hatte und zu ihm gekommen war, um ihn zu fragen, ob sie ein paar Tage bei ihm unterkommen konnte. Eine höchstgradig peinliche Situation, diese reiche, verwöhnte junge Frau in seine bescheidene Behausung einziehen zu lassen...

Einige Minuten starrte Narzissa schweigend in ihre Teetasse, dann begann sie plötzlich, wie aus heiterem Himmel, zu weinen.

„Narzissa!“ Severus kniete sich erschrocken vor ihr nieder, nahm ihr die Tasse ab und ergriff ihre Hände.

„Was ist passiert?“ wollte er wissen und dachte angestrengt darüber nach, was seine alte Freundin so aus der Fassung zu bringen vermochte, war es doch für gewöhnlich überhaupt nicht ihre Art, so aus der Rolle zu fahren und ihre Gefühle offen dar zu legen. War es wegen ihrer Nichte, Saphira? Aber diese war doch heute Morgen zurückgekehrt und in diesem Fall, wäre sie doch sicherlich schon sehr viel früher aufgetaucht. Mit

Draco konnte es auch nichts zu tun haben, immerhin war dieser in Hogwarts und es ging ihm, soweit er das beurteilen konnte, sehr gut. Heute Vormittag würde ein Quidditch-Spiel stattfinden, für das die Mannschaft gestern noch trainiert hatte und er konnte sich nicht vorstellen, was denn so schreckliches vorgefallen sein sollte, dass Narzissa nun vor ihm saß und bitterlich weinte.

Es musste an Lucius liegen. Es lag *immer* an Lucius... Über all die Jahre hinweg hatte er nie wirklich verstanden, weshalb Narzissa mit ihm zusammen blieb. Natürlich passten sie standesgemäß perfekt zusammen, doch Narzissa schien ihren Ehemann auch noch tatsächlich zu lieben und das trotz der Tatsache, dass er sie in der Öffentlichkeit immer recht distanziert behandelte und seine Zuneigung niemals wirklich offensichtlich war. Was hinter verschlossenen Türen vor sich ging, konnte Severus natürlich nicht beurteilen.

„Sag, was ist passiert!“ drängte er sie, schien sie mit seinem Blick zu durchbohren und noch ehe Narzissa auch nur den Mund aufgemacht hatte, verstand er, was los war, hielt sich jedoch aus Höflichkeit zurück. Zumals sie mit Sicherheit wenig erfreut darüber gewesen wäre, zu bemerken, dass er in ihren verwirrten Geist eingedrungen war.

„Severus, ich... ich bin schwanger!“ hauchte die blonde Frau heiser und wischte sich hastig mit einem Stofftaschentuch über die verquollenen Augen. Severus schwieg und gab ihr die Zeit, sich ein wenig zu fangen.

„Ich habe mir immer noch ein Kind gewünscht, aber Lucius will es nicht. Er sagt, ich soll es wegmachen lassen, weil...“ sie schluchzte leise „weil die Heiler nach Dracos Geburt sagten, es sei zu gefährlich, ich wäre nicht in der Lage noch ein Kind zu bekommen. Aber... aber es ist doch unser Baby, Dracos kleiner Bruder. Ein kleiner Junge.“

„Warst du schon im St. Mungo deswegen?“ fragte Severus leise, aber Zissy schüttelte den Kopf.

„N-nein,“ ihre Stimme klang brüchig „aber die Heilerin, die auch bei Dracos Geburt dabei war, hat mich zu Hause besucht.“ erklärte sie und putzte sich geräuschvoll die Nase.

„Und was sagt sie dazu?“ wollte er wissen und reichte ihr ein neues Taschentuch.

„Sie ist Lucius' Meinung. Die Wahrscheinlichkeit, dass einer von uns, das Kind oder ich, es nicht überleben werden, sei zu hoch, aber deswegen kann ich es doch nicht töten lassen. Es ist doch mein Baby.“ sagte sie heiser und strich sich mit einer verzweifelten Geste über den Bauch.

„Aber wenn es zu gefährlich ist, solltest du auf sie hören, immerhin kennt sie sich aus und was sollen denn dein Mann und dein Sohn machen, wenn du nicht mehr da bist?“ versuchte Severus sie zu beruhigen, aber die Frau stieß seine Hand weg und wandte sich von ihm ab.

„Du bist genau, wie er!“ zischte sie und erhob sich.

„Ihr versteht das nicht! Ich kann doch nicht mein eigenes Leben über das meines Kindes stellen. Es ist ein Teil von mir, ein Teil von Lucius, ein Mitglied unserer Familie und ich werde es nicht umbringen!“

„Hör doch mal zu, Narzissa!“ auch Severus war aufgestanden und hielt sie an den Oberarmen fest, damit sie ihn ansah.

„Du hast bereits eine Familie und sie brauchen dich. Dein Sohn braucht seine Mutter und Lucius seine Ehefrau. Manchmal muss man Prioritäten setzen und sich mit dem zufrieden geben, was man hat. Das schützen, was man schützen kann.“

„Ich will mich aber nicht entscheiden müssen! Vielleicht geht alles gut und wir werden bald wieder eine glückliche kleine Familie sein...“ hauchte Narzissa fast flehentlich, doch er schüttelte nur leicht bedauernd den Kopf.

„Denk doch mal in Ruhe darüber nach und sprich nochmal mit der Heilerin, es wäre wirklich nicht klug, deine Familie im Stich zu lassen.“ redete Severus auf sie ein, bemerkte jedoch recht schnell, dass sie ihm kaum zuhörte.

Als Saphira den Gemeinschaftsraum betrat, fand sie diesen merkwürdig verlassen vor, für einen

Samstagmorgen. Schulterzuckend brachte sie ihre Sachen in den Schlafsaal und begab sich dann mit gemischten Gefühlen zur Großen Halle. Einerseits konnte sie ihre Freude darüber, Draco endlich wieder zu sehen, kaum zügeln, andererseits bangte es ihr vor neugierigen Blicken und bösem Getuschel hinter ihrem Rücken, doch was blieb ihr anderes übrig? Es würde nichts bringen, sich zu verkriechen, denn je eher sie wieder in den Alltag hinein fand, und je normaler sie sich gab, desto schneller würde das Gerede der Mitschüler auch aufhören.

Ein wenig nervös schritt die junge Hexe durch den Gang zwischen dem Ravenclaw- und dem Slytherin-Tisch und musste nicht lange suchen, bis sie den Blondschoopf ihres Freundes zwischen Crabbe und Goyle ausmachen konnte. Nur vereinzelt hoben ein paar der Slytherins den Kopf und warfen ihr verstohlene Blicke zu, stießen ihren Sitznachbarn an und flüsterten diesem etwas ins Ohr. Die meisten Schüler waren jedoch in aufgeregte Gespräche vertieft, sahen die Jugendlichen am Nebentisch bitterböse an, oder machten rüde Gesten, wenn ein blau gekleideter Schüler vorbei lief. Die herrschende Stimmung war einfach unverwechselbar und obwohl Saphira sich nicht im Geringsten dafür interessierte, hatte auch sie schnell begriffen, dass heute offensichtlich ein Quidditch-Spiel stattfinden würde.

„Okay, ihr wisst also Bescheid.“ sagte Flint und sah sein Team eindringlich an „Und Malfoy, mach keinen Ärger! Chang ist nicht so dumm, wie sie aussieht, sei auf der Hut und fang diesen Schatz... Schnatz! Lenk mich nicht ab, Pansy!“ Draco nickte und wandte seinen Blick leicht angewidert ab, als Flint sich wieder Pansy zuwandte, die auf seinem Schoß saß und ihre Lippen soeben begierig auf die Seinen gelegt hatte.

Lächelnd schlich sich Saphira von hinten an ihren Freund heran und legte ihm sacht die kühlen Hände vor die Augen, welche von Draco erschrocken weggeschubst wurden.

„Das ist aber eine nette Begrüßung!“ grinste sie, als Draco sich ruckartig umdrehte, um denjenigen, der ihn soeben angetatscht hatte, anmutzen zu können und seine Freundin erkannte.

„Ach, du bist es.“ sagte er und runzelte verwundert die Stirn.

„Was machst du hier?“ wollte er wissen und vergaß dabei, sie zu küssen, oder in den Arm zu nehmen.

„Ich dachte, du freust dich.“ sagte Saphira und lächelte dabei immer noch.

„Ja, doch...“ murmelte er zerstreut und zog sie auf seinen Schoß.

„Ich wusste nur nicht, dass du kommst. Du hast mir nichts davon geschrieben.“ erklärte er seine Verwirrung und war froh darüber, Saphira wieder so glücklich zu sehen.

„Es war eine ziemlich kurzfristige Entscheidung und ich wollte dich überraschen.“

„Schön, dass du wieder da bist!“ brachte er endlich heraus, war mit den Gedanken allerdings immer noch eher bei Quidditch, als bei Saphira.

„Geht's dir denn gut?“ fragte er und sie nickte strahlend.

„Sieht man das nicht? Und jetzt küss mich endlich, oder soll ich etwa bis nach dem Spiel darauf warten? Ich kann mir auch jemand anderes zum knutschen suchen!“ scherzte sie, wofür Draco sie tadelnd in die Seite zwickte.

„Wag es ja nicht!“ entgegnete er und beugte sich zu ihr herab, um Saphira einen äußerst stürmischen Kuss zu geben.

Neben ihnen stieß Pucey einen höchst abfälligen Laut aus und sah zwischen Flint und Malfoy, die beide mit ihren Freundinnen beschäftigt waren, hin und her.

„Habt ihr's bald? Das Spiel fängt gleich ohne euch an!“ zischte er und schnippste Draco mit den Fingern gegen die Schläfe, während Flint bereits aufgestanden war und entschlossen aus der Halle stolzierte.

„Au!“ machte der Blonde und rieb sich über die Stelle, ehe er Saphira noch einmal über das Haar strich und dann ebenfalls gehen wollte.

„Viel Glück!“ wünschte sie ihm, was Draco zum Lachen brachte.

„Das interessiert *dich* doch ohnehin nicht die Bohne!“ rief er ihr über die Schulter hinweg zu, aber Saphira lächelte unentwegt und warf ihm noch eine Kusshand zu, bevor er in der Menge unter tauchte. Draco war sich noch nicht ganz sicher, was er von der Laune seiner Freundin halten sollte. Zwar war es schön, sie so fröhlich zu sehen, doch auch höchstgradig merkwürdig und ungewohnt. Vermutlich würde dieser Zustand jedoch nicht lange andauern, also sollte er versuchen, jede Sekunde davon auszunutzen, denn im Gegensatz zu ihrer deprimierten Art und der wechselhaften Launen, war das hier wirklich erfrischend.

Mit zusammengekniffenen Augen, flog Draco über das Quidditch-Feld und hielt ausschau nach dem Schnatz. Die Sonne brannte erbarmungslos vom Himmel auf die Spieler herab und verschlechterte die Sicht dabei ungemein. Geschickt wich er einem Klatscher aus und hielt verwundert inne, als er über die Slytherin-Tribüne hinweg sauste. Hatte ihm seine Fatasia gerade einen Streich gespielt, oder konnte es tatsächlich sein, dass er soeben Saphira gesehen hatte? Da Chang immer noch recht ziellos umher irrte, wagte er es, ihr den Rücken zu zu wenden, machte kehrt und flog noch einmal langsamer über die obere Ränge auf denen die Slytherin-Schüler saßen und ihre Mannschaft lautstark anfeuerten. In der Tat stand dort seine Freundin und winkte ihm lächelnd zu. Was war nur mit ihr passiert? Woher die plötzliche gute Laune und ihr Erscheinen bei einem Quidditch-Spiel, was sie ebenso wenig verstand, wie interessierte?

Aber all dies war momentan vollkommen gleichgültig, denn sein Ehrgeiz zu gewinnen, wurde durch Saphiras Anwesenheit nur noch zusätzlich angefacht und von nun an, konnte er Chang keine Sekunde mehr aus den Augen lassen. Er *musste* einfach gewinnen, wie stünde er denn ansonsten vor Saphira da?

Ein paar Minuten lang, geschah nichts weiter Nennenswertes, doch dann sah er ihn. Knapp über dem mittleren Toring der Ravenclaws funkelte der goldene Schnatz verlockend im hellen Licht der Sonne, doch leider war auch Chang darauf aufmerksam geworden und so jagten sie nun beide darauf zu. Unglücklicherweise war sie bereits einige Meter weiter, als er und würde nun kein Wunder geschehen, so hatte sie ihn fast sicher... Der Wind rauschte in seinen Ohren und trotz der Wärme lief es ihm eiskalt den Rücken hinunter. Konnte er nicht ein einziges, verdammtes Mal Glück haben?

Auf der Tribüne hatte Saphira die Augen weit aufgerissen und knabberte nervös an ihren Nägeln herum, während sie in Gedanken ebenso für ein Wunder betete, wie Draco. Der Sieg Slytherins war ihr zwar ziemlich gleichgültig, doch die allgemein angespannte Stimmung und der Wunsch, *ihr* Freund möge als Gewinner aus diesem Spiel hervorgehen, loderten wie Feuer in ihrem Magen.

Unter den Zuschauern gab es jedoch auch zwei Menschen, die von all dem keinerlei Notiz nahmen. Genervt stieß Tracey, die zwischen Saphira und Blaise stand, den Arm des Jungen weg, als er ihr diesem um die Schultern legen wollte und zischte ihn an:

„Lass deine Finger von mir, Zabini!“

„Ach ja? Gestern konntest du auch nicht genug davon kriegen!“ erwiderte er und verschränkte leicht eingeschnappt die Arme vor der Brust.

„Heute ist aber nicht gestern! Ich mag dieses Begrabsche in der Öffentlichkeit nicht, wir sind kein Paar, verstanden?“ fauchte sie zurück und beide funkelten sich bitterböse an.

Verzweifelt lehnte sich Draco auf dem Besen nach vorne und flehte ihn an, noch schneller zu fliegen, doch es schien aussichtslos zu sein, Chang war fast da und der Schnatz bewegte sich nicht... Sie würde ihn kriegen, er hatte verloren... Er hatte sich vor Saphira blamiert und auch Flint würde alles andere, als begeistert davon sein, wenn sie nicht gewinnen würden! Mit zusammengebissenen Zähnen schloss er die Augen für den Bruchteil einer Sekunde, riss sie jedoch ruckartig wieder auf, als er einen dumpfen Schlag, gefolgt von einem spitzen Schrei hörte. Chang war verschwunden... Bole grinste ihm zu und hielt seinen Schläger in die Höhe, offensichtlich hatte er einen Klatscher direkt auf die Ravenclaw-Spielerin geschmettert und diese damit außer Gefecht gesetzt. Der Sieg war wieder zum Greifen nahe! Draco konzentrierte sich und fixierte den Schnatz mit den Augen, der sich gerade dazu entschlossen hatte, doch noch einmal die Flugrichtung zu wechseln, doch der Magier war darauf vorbereitet gewesen, blitzschnell machte er kehrt, raste auf den funkelnden Ball zu, streckte den Arm aus und schnitt ihm den Weg ab, sodass der Schnatz beinahe geradewegs in seine Hand flog. Besser hätte es überhaupt nicht laufen können!

Die Menge auf den Rängen der Slytherins tobte, Madame Hooch piff das Spiel ab und Draco flog, die Hand triumphierend gen Himmel gestreckt, einmal um das Spielfeld, damit auch niemandem entging, *wer* den Schnatz gefangen und das Spiel somit beendet hatte. Stolz hielt er in der jubelnden Menge nach seiner

Freundin ausschau, fand sie und raste mit halsbrecherischer Geschwindigkeit auf sie zu, was die junge Hexe erschrocken zur Seite springen ließ. Lachend landete der Blonde neben ihr, zog sie überschwänglich an sich und gab ihr einen langen Kuss, immer noch aufgewühlt von diesem nervenaufreibenden Spiel.

„Du hast es geschafft!“ hauchte Saphira glücklich und strahlte ihn an.

„Hast du was anderes erwartet?“ Draco grinste überheblich und genoss die Aufmerksamkeit der vielen Leute um sie herum, die ihm zum Sieg gratulierten.

„Natürlich nicht“, sagte Saphira schnell und sah sich ein wenig beunruhigt um „aber können wir vielleicht hier weg, es ist ein wenig... eng.“ fügte sie noch hinzu, da ihr diese Situation deutliches Unbehagen bereitete.

„Gleich, Darling, gleich.“ gab er leise zurück, schüttelte noch ein paar Hände und ließ es zu, dass ihm der ein oder andere anerkennend auf die Schulter klopfte, bevor er seiner Freundin vor aller Augen den Schnatz in die Hand drückte, blitzschnell einen Arm um sie schlang und Saphira, ehe sie sich versah, auf seinen Besen zerrte und sich kraftvoll vom Boden abstieß.

„Nein! Oh Merlin, Draco! NEIN!“ kreischte Saphira und klammerte sich fest an ihn, während der Besen immer höher und höher stieg und Draco das Tempo nur beschleunigte, anstatt langsamer zu werden. Amüsiert drehte er sich zu ihr um und versuchte, sie ein wenig von sich zu schieben, damit sie ihr Gesicht nicht mehr an seinem Rücken verbarg, doch Saphiras Griff war eisern.

„Guck nach vorne, guck nach vorne...“ murmelte sie in ängstlicher Verzweiflung, was Draco äußerst amüsant fand.

„Hast du Angst?“ fragte er, während sie sich dem verbotenen Wald näherten.

„JA!“ zischte die Blonde und vergrub ihre Finger tief in seiner Quidditch-Uniform, doch Draco machte keinerlei Anstalten, einen sanfteren Flugstil anzustreben.

„Vertrau mir!“ erwiderte er und setzte zum Sturzflug an, wie seine Freundin, nicht gerade mit Begeisterung, feststellen musste.

Als Draco, nach einer gefühlten Ewigkeit, endlich hart im Schatten eines alten Baumes, direkt neben dem schwarzen See, landete, stolperte Saphira mit wackeligen Beinen von ihm weg, ließ sich ins kühle Gras fallen und begann plötzlich haltlos zu kichern.

„Was ist los?“ wunderte er sich, warf den Besen bei Seite und setzte sich neben sie.

„I-ich... n-“ atemlos schnappte das Mädchen nach Luft und rutschte so an ihn heran, dass sie ihren Kopf auf seinen Beinen betten konnte, um ihren Freund durch eine vorgehaltene Hand, welche sie vor dem grellen Sonnenlicht schützen sollte, hindurch anzulachen. Noch immer raste ihr Herz, doch das flaue Gefühl in der Magengegend schwand langsam und nur wenige Minuten später, hatte sich die junge Hexe von dem wilden Flug erholt, und war nun endlich wieder in der Lage, normal zu sprechen.

„Oh, Draco! Was machst du nur mit mir? Soll ich einen Herzinfarkt bekommen, oder hast du gehofft, ich würde vom Besen fallen, damit du mich los bist?“ fragte sie, was ihren Freund ein wenig verunsichert aussehen ließ. Er setzte schon zu einer Verteidigung an, aus Angst, sie könne schon wieder glauben, er wolle mit ihr Schluss machen, doch Saphira setzte sich aufrecht hin und versiegelte seine Lippen blitzschnell mit einem süßen Kuss.

„Ich mach doch nur Spass“ flüsterte sie und schmiegte sich glücklich an ihn.

„Jaah...“ Diese neue Saphira war ihm irgendwie nicht geheuer, denn obwohl er sich immer gewünscht hatte, sie könne einfach mal genau so sein, musste der Malfoyerbe feststellen, dass er nun überhaupt nicht mehr mit ihr umzugehen wusste. Gedankenverloren holte Saphira den Schnatz aus ihrer Rocktasche und besah ihn sich genauer. Im Gegensatz zu dem sonst so brutalen Sport, bei dem sich die jungen Spieler gegenseitig mit Klatschern von ihren Besen warfen und foulten, wo sie nur konnten, wirkte dieser kleine Ball sehr zerbrechlich und seltsam unpassend.

„Aber ist das nicht eigentlich Schuleigentum? Der reiche Mr. Malfoy schenkt seiner Herzensdame Diebesgut?!“ scherzte sie, doch Draco machte eine abwinkende Geste mit seiner Hand.

„Ach, das wird kaum auffallen und wenn doch, werde ich behaupten, ich habe ihn in der Menge verloren und weiß nicht mehr, wo er ist.“ meinte er beiläufig und strich ihr sanft über den Kopf.

„Und beim nächsten Spiel? Wird er da nicht gebraucht? Billig sieht der nicht gerade aus.“ überlegte Saphira laut, aber Draco schüttelte den Kopf.

„Nein, sie sind nur für eine einzige Partie zu gebrauchen, da sie sich nur den *ersten* Spieler merken, der sie

berührt, um etliche Streiterein und Unklarheiten aus dem Weg zu schaffen, sollte es mal Zweifel am eindeutigen Sieger geben.“ erklärte er fachmännisch.

„So... den Ersten, der sie berührt hat, also. Und das vergessen sie nie wieder?“ hakte sie noch einmal nach.

„Nie wieder“, bestätigte er und grinste plötzlich wissend „Sag mal, Phia... War ich wirklich dein *erster* Freund?“ Saphira schlug für einen kurzen Moment die Augen nieder und nickte dann.

„Der Allererste? Der Erste, den du geküsst hast, der Erste, der dich... berührt hat?“

„Ja.“ bestätigte sie leise und wusste nicht, ob sie sich dafür schämen sollte, oder ob ihn das freute.

„Erstaunlich, dafür warst du gar nicht mal so schlecht!“ lachte er leise, was Saphira nachdenklich werden ließ.

„Gar nicht mal so schlecht? Hört sich *nicht* gerade nach einem Kompliment an!“ beschwerte sie sich schließlich.

„Und jetzt mache ich nur Spass“ antwortete Draco und fügte grinsend, scheinbar scherzhaft „Vergiss auch du mich nicht, Saphira Black“ hinzu, doch das Lachen erreichte seine Augen kaum.

Der Nachmittag schien eine einzige Party zu sein und auch am Abend, nachdem Saphira für einige Stunden, die Draco damit zugebracht hatte, sich von seinen Mitschülern feiern zu lassen und ausgelassen mit seiner Mannschaft auf den Sieg anzustoßen, nicht auffindbar war, war die Feier noch in vollem Gange. Gegen kurz vor zehn, tauchte sie jedoch, wie aus dem Nichts, wieder an seiner Seite auf und brachte den jungen Magier, ohne es zu beabsichtigen, auf eine Idee...

Stolz, wie Oskar flog Draco in einem Affentempo zur Tribüne und überreichte Phia den Schnatz, er war einfach der geilste Stecher auf diesem Planeten. Oh, wie er sich liebte. xD

Kurze Frage: Leben **starry dreams** & **Josy** noch? :D

Die Leidenschaft junger Liebe

@**SlytherinsIcePrincess** : Pansy ist einfach toll und wird viel zu oft als die dumme, hässliche Bratze dargestellt. Immerhin ist sie Dracos Dauerfreundin, so schlimm kann sie nicht sein, ich finde sie toll.

@***Lilian*** : Naja Severus ist nicht soo der große Frauenverstehler, aber wie könnte er auch?!

Slytherin musste einfach gewinnen :’D ich habe zwar keine Ahnung, ob das Canon war, aber sonst hätte Draco ihr nicht den Schnatz geben können usw...

@**Bella87** : Sollte auch eine Überraschung sein, mit Narzissa, auch wenn es eher traurig ist. Aber nun ja, erwartet das Unerwartete :D

Die Sache mit Snape hat sich eine Freundin von mir gewünscht und es war meiner Meinung dann auch die beste Methode, um es aufzudecken. Tja, es wird noch besser für Draco in diesem Kapitel ;) Und Saphira kann ja nicht andauernd schmollen =P

Das wäre schließlich langweilig und nervig.

„Wo gehen wir hin, Draco?“ zischte Saphira, doch ihr Freund legte nur grinsend einen Finger auf die Lippen und zog sie weiter durch die mondbeschiedenen Gänge, bis sie im fünften Stock angekommen waren und nun vor der Statue von Boris dem Bekloppten standen. Zielstrebig ging der junge Magier ein paar Schritte weiter, bis er vor einer Holztüre stand und ihr ein Passwort („Magnolie“) zu raunte. Ein leises Knarren hallte von den steinernen Wänden wieder und Draco zog sie schnell mit sich in den Raum, bevor Filch auftauchte und sie Ärger bekamen, weil sie Nachts in den Gängen herum schlichen. Als Saphira sich in dem Raum umsah, kam sie aus dem Staunen nicht mehr heraus. Ein Kerzenbestückter Kronleuchter tauchte das Badezimmer in seichtes Licht und alles in diesem Raum schien aus Marmor zu bestehen. In der Mitte war ein rechteckiges Becken in den Boden eingelassen worden, welches viel zu groß war, um noch als Badewanne durchgehen zu können und daher eher einem kleinen Schwimmbecken glich.

„Wow...“ hauchte die junge Hexe und sah ihren Freund aus ihren leuchtend grünen Augen heraus überrascht, aber glücklich an.

„Gefällt's dir?“ fragte er leise und Saphira nickte.

„Ich dachte, nachdem wir uns so lange nicht gesehen haben und nach unserem Streit und da wir ohnehin nie wirklich Zeit für einander haben...“ er brach ab und grinste höchst selbstzufrieden, als er sah, wie sehr sie sich darüber freute. Das war tatsächlich mal eine seiner besseren Ideen gewesen. Kein Aufwand, nichts selbst tun müssen, aber dennoch ein positiver Effekt und wenn er jetzt noch ein bisschen Glück hatte, dann würde es sich für ihn auch noch lohnen.

Lächelnd beobachtete Saphira, wie Draco ein paar der unzähligen, goldenen Wasserhähne aufdrehte und stellte überrascht fest, dass jeder Wasserstrahl eine andere Sorte Schaumbad enthielt, auch riesige Seifenblasen und dicken, farbigen Schaum gab es... Erstaunlich. Langsam ging sie auf ihn zu, schlang ihre Arme von hinten um seinen Oberkörper und knöpfte sein Hemd auf.

„Vorsicht, fang nichts an, das du nicht auch beenden kannst!“ scherzte Draco, doch Saphira lächelte nur stumm und fuhr damit fort, ihm das Hemd zu öffnen. Jedes Mal, wenn sie dabei mit ihren kühlen Fingern seine nackte Haut berührte, breitete sich um die Stelle herum eine leichte Gänsehaut aus.

„Klappe, Blödmann!“ flüsterte sie und hauchte ihm einen Kuss auf den mittlerweile nackten Rücken, während sie ihm das weiße Oberteil über die Arme streifte. Grinsend drehte der Blonde sich zu ihr um und machte sich nun ebenfalls an der Bluse ihrer Schuluniform zu schaffen. Wenige Minuten später waren sie beide vollständig entkleidet und noch während Saphira ihr Höschen zu den andere Anziehsachen warf, packte

Draco die Kleinere bei den Schultern und schubste sie in das mittlerweile gut gefüllte Becken. Für einen kurzen Moment tauchte sie vollständig unter Wasser und kam dann, nach Luft schnappend, wieder an die Oberfläche.

„Das kriegst du zurück!“ japste sie und strich sich die kurzen nassen Haare aus dem Gesicht, während Draco sich nun ebenfalls zu ihr in das Becken begab.

„Ach ja?“ fragte er skeptisch und zog sie feixend in seine Arme.

„Vielleicht später!“ kicherte Saphira und pustete einige Schaumflocken in Dracos Gesicht.

Grinsend drückte er den nackten Körper seiner Freundin etwas enger an seinen Eigenen und fuhr mit einer Hand über die spitze Wirbelsäule hinab bis zu ihrem Po und hob sie sacht hoch. Diesmal standen weder Angst, noch Zweifel in ihrem Gesicht geschrieben, Saphira lächelte lediglich ein wenig nervös und schlang ihre Beine dann um seine Hüften.

„Ich liebe dich.“ flüsterte sie und legte ihre Lippen vorsichtig auf die Seinen, doch der zunächst sanfte Kuss wurde von Draco leidenschaftlich erwidert.

„Ich weiß,“ antwortete er selbstsicher, während er spürte, wie Saphiras Unterleib sich etwas fester an ihn klammerte, um nicht ab zu rutschen und das Verlangen in ihm anstieg.

„Danke.“ hauchte Saphira und Draco, dessen Gedanken gerade ein wenig abgeglitten waren, sah sie verständnislos an.

„Dass du mich immer noch willst, obwohl ich... obwohl ich, na ja du weißt. Trotz meines Aufenthalts im Krankenhaus und dem, was man über mich erzählt.“ sagte sie leise, doch der junge Magier schluckte nur und versuchte in seinem Kopf eine vernünftige Antwort darauf zu finden, die nichts damit zu tun hatte, wie sehr er sie gerade körperlich begehrte.

„Ja,“ seine Stimme klang heiser „nur iss in Zukunft bitte mehr.“ Das war alles, was ihm dazu einfiel und er hoffte inständig, dass dieses Gespräch damit beendet wäre, denn nach geistreicher Konversation stand ihm der Kopf momentan absolut nicht.

„Findest du mich unattraktiv?“ fragte sie leise, woraufhin Dracos Augen sich ungläubig weiteten. Sich ein Lachen verkneifend, schielte er kurz nach unten und sah, wie Saphira seinem Blick folgte und errötete.

„Ich denke, das sollte deine Frage beantworten.“ lachte er und schüttelte leicht den Kopf.

„Und jetzt halt den Mund und küss mich!“

Nur zu gerne gab Saphira sich dieser Anweisung hin und war erstaunt darüber, wie schnell sich ihr Verstand abschaltete. Es war schön, sich ein Mal keine düsteren Gedanken voller Hoffnungslosigkeit und Trauer zu machen, sondern nur den Augenblick zu genießen und sich diesem Jungen, der unglaublicherweise immer noch *ihr* Freund sein wollte, hin zu geben. Ungestüm drückte Draco sie gegen die harte Kante des Beckens und ließ seine Hände über ihren Körper wandern, Saphira war vielleicht nicht ganz das, was man sich wünschte, hatte keine nennenswerten Rundungen, aber unerotisch war sie deshalb keineswegs und er würde es schaffen, sie dazu zu bringen, mit ihm zu schlafen, auch wenn es nicht sofort sein konnte. Die Herausforderung hatte gewissermaßen auch etwas für sich.

Schnell hob er sie noch ein wenig höher und schob den Körper der jungen Hexe ein wenig von sich, sodass sie nun auf dem Rand der überdimensionalen Wanne saß und ihn verwundert ansah.

„Was-“ setzte sie an, doch Draco gebot ihr Schweigen und begann dann damit, die Innenseite ihrer Schenkel mit Fingern und Lippen zu liebkosen, bis sie unterdrückt aufstöhnte und ihm unwillkürlich ihr Becken entgegen drückte.

Langsam arbeitete Draco sich mit seiner Zunge weiter vor, während Saphira die Augen schloss und sich auf den kühlen Marmorboden sinken ließ, die Füße immer noch im heißen Badewasser. Betont vorsichtig erkundete er ihre Schamlippen mit den Fingern, bis sie sich daran gewöhnt hatte und die Anspannung ihrer Muskeln deutlich nachließ. Mit einem lüsternen Funkeln im Blick, schielte er seine Freundin über ihren Körper hinweg an, welche ihn verstohlen beobachtete, die Wangen beinahe dunkelrot.

„Entspann dich“, flüsterte er ihr zu und wartete, bis sie sich ein Handtuch heran gezogen hatte, auf dem sie ihren Kopf bettete und die Augen schloss. Während seine Finger sich weiter vortasteten, platzierte Draco sanfte Küsse auf ihrem Venushügel und fuhr mit seiner Zunge schließlich ein wenig tiefer, was Saphira erzittern ließ. Ihre ungewohnte Erregung machte ihn beinahe wahnsinnig und die warme Enge ihrer Scham, machte die Zurückhaltung beinahe unmöglich. Aber wenn er sie haben wollte, musste er behutsam vorgehen, denn nachdem er sie das letzte Mal so sehr verschreckt hatte, war sie seinen Annäherungen einige Wochen

lang aus dem Weg gegangen. Er wäre ein Narr gewesen, ihre heutige gute Laune und Anhänglichkeit nicht auszunutzen, aber wie man sehen konnte, gefiel es ihr auch und wer weiß... in zwei, oder drei Wochen, könnte Draco sie unter Umständen soweit bekommen haben, dass sie endlich mit ihm schlief.

Die Luft um sie herum fühlte sich schwer an, war erfüllt von einem Gemisch aus Wasserdampf und äterischen Düften des Schaumbades. Gedämpftes Stöhnen zweier Jugendlicher hallte leise von den kühlen Wänden wieder, die Meerjungfrau auf dem Porträt über der Wanne, verbarg ihr Gesicht schamvoll kichernd unter den langen Haaren. Süße Unschuld traf auf junge Lust, wurde jedoch nicht verletzt, blieb unversehrt und rein. Vorsichtiges Vortasten an unbekannte Leidenschaft, zuckend süße Liebe.

Was zum Schmunzeln:

Erregt fuhr Saphira mit ihrer wunderschönen Hand (ernsthaft es ist die allerschönste Hand auf der ganzen Welt) durch Dracos silbrig glänzendes Haar, jedoch ohne seine, wie immer perfekt gestylte Frisur dabei zu zerstören, denn er benutzte 3-Wetter-Taft und es war magisch, weswegen es auch vor den Berührungen anhänglicher Weiber schützte.

Soo, wir bewegen uns mit großen Schritten auf das Ende des Schuljahres zu. Nun kommen nur noch einige wichtige Ereignisse, kein blabla mehr, aber ich dachte, so zwei Kapitel, in denen Draco und Saphira einfach mal ein normales, glückliches Paar sind, wären nach dem ganzen Drama mal nötig.

Nun dürft ihr wieder entscheiden, ob ihr auf das neue Kapitel warten wollt, bis es komplett ist, oder ob ihr es in 2 kürzeren Teilen und dafür schneller lesen möchtet ;)

A line allows progress...

Liebe Leser... falls es euch noch gibt.

Tut mir leid, dass es so ewig gedauert hat, aber ich hatte ziemlich viel zu tun. Abi, Umzug, neuer Freund...

Alles in allem habe ich mein Leben nun jedoch wieder so ziemlich im Griff und verspreche euch, dass es von nun an langsam aber sicher wieder regelmäßige Kapitelupdates geben wird.

Nun viel Spass ;)

Die ersten zwei oder drei Wochen in Hogwarts, verliefen erstaunlich ruhig, wenn man einmal von dem vielen Unterrichtsstoff und den Zusatzaufgaben, die Saphira erledigen musste, um zu den ZAG Prüfungen in diesem Jahr überhaupt zugelassen zu werden, absah. Die meisten Mitschüler besaßen genug Schamgefühl und Diskretion, um sie nicht danach zu befragen, was sie denn nun genau hatte und wo sie gewesen war, was eine ziemliche Erleichterung darstellte. Auch um ihr Essverhalten sorgte sie sich zunächst, schließlich war es wichtig, damit der Trank, welchen man ihr verabreicht hatte, auch seine volle Wirkung entfalten konnte und den dringenden Wunsch zu sterben, hatte die junge Hexe ebenfalls nicht. Also sah sie ein, dass es wirklich ratsam wäre, sich darum zu bemühen, langsam aber sicher ein geregeltes Essverhalten an den Tag zu legen.

Soweit die Theorie.

Auf Anraten des St. Mungos hin und einem längeren Gespräch zwischen Ms. Williams und Professor Snape, musste Saphira nun zweimal die Woche zu Madam Pomfrey gehen, um sich wiegen zu lassen und man hatte Tracey darum gebeten, ein wenig auf ihre Freundin auf zu passen, womit diese allerdings vollkommen überfordert war, jedoch ohne sich dessen selbst bewusst zu sein. Ein paar Tage lang musste Saphira regelmäßig, mindestens eine Mahlzeit pro Tag, in Anwesenheit der Krankenschwester einnehmen, doch als diese sah, wie normal und diszipliniert sich die Schülerin zu verhalten schien, gestattete sie es ihr, sich wieder zu den Anderen in die Große Halle zu begeben.

Die übermäßige Kontrolle von außen, führte jedoch gleichsam wieder dazu, dass Saphira sich Wege suchte, um diese zu umgehen. Jeder Mensch, der einer Sucht verfallen ist, sei es nun Alkohol, Heroin, oder eine Essstörung, ist sehr kreativ und geschickt darin, seine Probleme vor der Umwelt zu verbergen und sei sie noch so aufmerksam. Gefährlich wird es dann, wenn die Mitmenschen denken, der Süchtige würde damit beginnen, sein Verhalten zu ändern und sich wieder in die Gesellschaft eingliedern, denn dieser Mechanismus ist meist nur Folge einer neuen Methode, seine Gewohnheiten geheim zu halten.

Hätte man Saphira die Freiheit gelassen, selbst zu entscheiden, wie sie nach dem Aufenthalt im Krankenhaus mit ihrer Störung zurecht kam, wäre sie vermutlich nicht wieder so tief gefallen. Kontrolle ist das Stichwort.

Kontrolle, Macht, Selbstbestimmung.

Saphira *wollte* gesund werden, sie *wollte* ihren Körper in einen Zustand versetzen, indem sie nicht nur äußerlich attraktiver wäre, sondern auch einmal Kinder gebären könnte. Doch dies war ihre eigene Entscheidung, das hätte sie nur für sich selbst getan, die Kontrolle so gesehen umgekehrt und sich selbst zum Essen gezwungen, damit sie ihr Ziel erreichen konnte, aber da die Außenwelt so sehr auf das Essen drängte, sperrte die junge Hexe sich abermals dagegen.

Ob man die Frage der Schuld hierbei auch nur ansatzweise klären kann, bleibt ungewiss. Sicherlich trug ihre Umwelt dazu bei, dass Saphira sich wieder in ihre gewohnten Muster zurück zog, alte Problemlösungsstrategien wählte und sich vorgaukelte, den Lasten des Lebens dadurch entfliehen zu können, dennoch war es die einzig richtige Entscheidung. Das einzig Vernünftige, was man tun konnte. Das junge Mädchen mit seinem Problem alleine zu lassen, wäre nicht nur ignorant, sondern auch unverantwortlich gewesen.

Und so fiel sie wieder.

Obwohl alle das Richtige getan hatten.

Obwohl keiner falsch gehandelt hatte.

Ein weiteres, grandioses Beispiel für die Komplexität des Lebens.

Kann man überhaupt richtig handeln, wenn jede Folge von so unzählig vielen Faktoren abhängt, die man selbst nicht beeinflussen kann?

Ich habe keine Antwort darauf.

An den Wochenenden, wenn Draco beim Quidditch-Training war, an den Abenden, die sie angeblich in der Bibliothek verbrachte, an nahezu jedem Morgen, an dem sie laut eigener Aussage spazieren ging, während die anderen Mädchen noch friedlich schliefen, stahl Saphira sich hinunter in die Küche, ließ sich so viel Essen einpacken, wie die Hauselfen ihr geben wollten, suchte sich ein ruhiges Plätzchen in der Nähe des Verbotenen Waldes und aß. Oder besser gesagt, sie fraß. Stopfte alles in sich hinein, bis nichts mehr reinpasste und kotzte sich dann die Eingeweide aus dem Leib.

Woche um Woche verging, es wurde immer schlimmer.

Mit brennender Speiseröhre, wunden Fingern und müden, aufgequollenen Augen, saß sie im Unterricht, versuchte sich zu konzentrieren und bekam doch nur die Hälfte von dem mit, was die Lehrer der Klasse vermitteln wollten.

So ging es definitiv nicht weiter.

*

Nach einem mehr als nur anstrengendem Schultag, an dem sie von den Lehrern einen ganzen Berg an Aufgaben bekommen hatten, die schon unter normalen Umständen nicht leicht zu bewältigen gewesen wären und für Saphira, da sie einiges an Unterrichtsstoff verpasst hatte, eine noch weitaus größere Herausforderung darstellten, saß die junge Hexe zusammen mit Draco in der Großen Halle beim Abendessen und beäugte die reichlichen Speisen skeptisch. Nach einem forschenden Blick Dracos, griff sie letztendlich nach einer Saltschüssel und tat sich so wenig, wie nur irgendwie möglich davon auf und verteilte das Grünzeug so auf dem Teller, dass es für Außenstehende, wie sie hoffte, nach mehr aussah, als es war. Seufzend wandte Draco den Blick ab und widmete sich wieder seinem Hühnchen. Lustlos stocherte Saphira in ihrem Essen umher, doch noch ehe die zweite Gabel ihren Mund fand, erregte eine dunkelbraune Schleiereule, die ihr nur allzu bekannt vorkam, ihre Aufmerksamkeit. Es handelte sich dabei um die Eule ihrer Mutter, soviel stand fest.

Doch aus welchem Grund sollte Cecilia ihr schreiben? Das kam höchst selten vor und nur, wenn sie ihr etwas von Bedeutung mitteilen wollte, sie an die Wichtigkeit der Prüfungsergebnisse erinnern wollte, oder ähnliches. Doch darüber hatten sie bereits gesprochen. Was konnte sie also von ihr wollen?

Augenblicklich eroberte ein kaltes Gefühl der Angst ihren Magen, kroch die Speiseröhre hinauf bis in ihren Rachen und hinterließ einen bittersüßen Geschmack der Verzweiflung.

Oder war alles ganz anders, als sie dachte? Konnte es sein, dass die Zuneigung, welche Cecilia ihr im Krankenhaus für einen kurzen Moment entgegengebracht hatte, keine Einbildung gewesen war? Sollte sie doch noch einen mütterlichen Brief von ihr erhalten? Etwas, in dem ihre Mutter ihr zeigen wollte, was Saphira ihr bedeutete?

In stummer Hoffnung erhob sie sich ein Stück, die Eule dabei beinahe hypnotisch musternd.

„Phia, was ist los?“ erkundigte sich Draco neugierig, doch in seiner Stimme schwang eindeutig Besorgnis mit, als sie mit klammen Fingern den Brief vom Bein der Eule nestelte.

„Nichts,“ hauchte sie mit abwesendem Blick und sah ihn kurz an „ich habe Post von zu Hause.“ erklärte die Blonde dann knapp und entfernte sich mit einem nervös flackernden Lächeln vom Tisch, nicht zuletzt auch dankbar dafür, dass sie sich zumindest das Abendessen ersparen konnte.

Zweifelnd starrte Saphira eine Weile lang auf den Brief, welchen sie in ihren zittrigen Händen hielt, bis sie

schließlich, leicht genervt von sich selber, den Kopf schüttelte und das, wie immer extrem penibel angebrachte, Familiensiegel aufbrach, um die Blätter energisch auseinander zu falten.

Saphira,

(Welch eine Anrede...)

ich hoffe, dass Du Dich bereits wieder in der Schule eingelebt hast und nun Deine Energien in die Prüfungsvorbereitungen steckst, anstatt Dich wieder von solchen Nichtigkeiten ablenken zu lassen.

(Nichtigkeiten... natürlich hatte sich jeglicher Anflug von mütterlicher Zuneigung, den Cecilia im Krankenhaus scheinbar empfand, wieder in Luft aufgelöst.)

Selbstverständlich erwarte ich wie immer Bestnoten von Dir, aber ich habe keinerlei Zweifel, dass Du Deinen üblichen Schnitt erreichen wirst, weshalb ich mich nicht länger an diesem Thema aufhalten werde.

(Na was ein Glück.)

Stattdessen werde ich nun zu meinem eigentlichen Anliegen und dem Grund für diesen Brief kommen.

(Wurde aber auch Zeit.)

Aufgrund einiger Probleme mit dem Ministerium, welche es für mich zu beseitigen galt, bin ich erst jetzt in der Lage, Dir mitzuteilen, dass mir die Vormundschaft für eine Waise übertragen wurde, die entfernt mit unserer Familie verwandt ist. Das Mädchen, Ariadne Crouch, befindet sich in der selben Jahrgangsstufe, wie Du, was uns nur zum Vorteil gereichen kann. Soweit man mich informierte, sind ihre Noten auch im oberen Bereich angesiedelt. Diese Aussage hätte ich von Dir gerne bestätigt. Bislang konnte Ariadne leider nicht die notwendige Erziehung genießen, die eine junge Dame unseres Standes benötigt, um sich in der Gesellschaft zurecht zu finden, jedoch habe ich keinerlei Zweifel daran, dass ich dies, mit der tatkräftigen Unterstützung Deinerseits, nachholen kann.

Ungläubig starrte Saphira auf das Pergament in ihrer Hand und nahm nur am Rande wahr, wie ihr die Tasche von der Schulter glitt.

Was hatte das nur zu bedeuten? Vormundschaft... für Crouch??

Das war doch unmöglich! Das konnte doch nicht... war doch nicht...

„Nicht ihr Ernst!“ entfuhr es der Blondin, während sie abermals den förmlich gehaltenen Brief ihrer Mutter überflog, doch so sehr sie sich auch anstrengte, zu begreifen, welcher perfiden Plan ihre Mutter damit verfolgte, es wollte ihr einfach nicht gelingen. Die Wörter kreisten wirr durch ihren Kopf, wiederholten sich stetig, wollten jedoch partout keinen Sinn ergeben.

Wenn die Vorstellung, all das hier könne tatsächlich der Realität entsprechen, nicht so erschreckend gewesen wäre, hätte die junge Hexe, angesichts dieser Absurdität, vermutlich laut losgelacht, doch danach war ihr momentan absolut nicht zu Mute. Es konnte einfach nicht stimmen, dieser Gedanke war zu... zu irrational. Weshalb sollte Cecilia so etwas machen? Nein, sie musste noch schlafen, das war nicht echt, nur ein Alptraum! Ariadne Crouch?? Von ihrer Mutter adoptiert, beziehungsweise in Pflege genommen?

Lächerlich!

Cecilia Steel würde sich doch nicht solche ein Blag ins Haus holen!

Andererseits erinnerte Saphira sich wage daran, dass ihre Mutter sie im Krankenhaus auf Crouch angesprochen hatte und da war noch etwas... eine Erinnerung kratzte an ihrem Bewusstsein, aber ehe sie den Gedanken zu fassen bekam, hörte sie schnelle Schritte hinter sich und nur Sekunden später legte ihr jemand einen Arm um die Schultern und schaute sie mit besorgter Miene an.

Draco.

„Hey, Süße. Was ist passiert?“ fragte er, als er den verstörten Ausdruck auf dem Gesicht seiner Freundin

sah. Wortlos überreichte Saphira ihm den Brief, welchen er kurz durchlas, dann stirnrunzelnd innehielt und wieder von vorne begann. Eine Zeit lang starrte er fassungslos darauf, ohne zu bemerken, dass sein Mund mittlerweile weit offen stand, was ihm einen leicht dämmlichen Ausdruck verlieh.

„Ach du Scheiße...“ stieß er schließlich hervor und starrte seine Freundin ratlos an.

Joa, ach du scheiße ist wohl das richtige Stichwort :D

Nächste Woche geht es weiter.

Heiliges Ehrenwort, liebe Leser ;)

*

Cecilias Brief in sarkastischer Kurzform:

Ich hab beschlossen dich ein wenig zu ärgern und pack dir deshalb die Mitschülerin, die du am wenigsten magst vor die Nase. Und weil mir Greengrass zu fett ist, wirds die andere Schlampe.

Ach Schwesterlein im Eispalast

@*Lilian*: Allerdings, mit deiner Vermutung, was das essen angeht, hast du vollkommen Recht.

Naja, die Sache mit dem Hunger ist bei Essgestörten Personen etwas komplizierter. Falls es dich interessiert könnte ich es ja mal ausführen, aber das glaube ich kaum :’D

Danke für deinen lieben Kommentar!!

@Bella87: Danke für deinen Kommentar ;) Phias Lage wird in den Folgenden 2 Kapiteln noch einmal genauer beschrieben und danach ist das Schuljahr dann so gut wie vorbei. Endlich :’D

An alle meine Leser: Entschuldigt vielmals die lange Auszeit, doch nun habe ich meine Muse wiedergefunden und ich denke, dass es wie gewohnt im Wochentakt weitergehen kann.

„Ach du Scheiße...“ stieß er schließlich hervor und starrte seine Freundin ratlos an.

„Das kann sie doch nicht ernst meinen, oder?!“ sagte Draco recht zuversichtlich, als er sich wieder einigermaßen gefangen hatte, doch Saphira sah nicht sehr überzeugt aus. Sie atmete tief durch und nahm den Brief wieder an sich, bevor sie sich zu einer nahegelegenen Mauernische begab und sich dort niederließ. Der blasse Hoffnungsschimmer, es könne sich hierbei um nichts weiter, als einen schlechten Traum handeln, schwand langsam aber sicher. Nachdenklich fuhr sie mit einer Hand durch ihre kurzen Haare und nahm ihrem Freund, der ihr gefolgt war, mit der anderen das Pergament ab, um die Zeilen erneut durchlesen zu können. Dass Draco mit ihr zu reden versuchte, ignorierte die junge Hexe, denn langsam begannen sich ihre Gedanken wieder zu ordnen und es schien sich ein Bild in ihrem Kopf zu ergeben. Ganz so abwegig, wie sie anfänglich gedacht hatte, war das Ganze überhaupt nicht.

Crouch... Ein Name, der vor nicht ganz einem Jahr für heftige Schlagzeilen gesorgt hatte. Erst war Bartemius Crouch sr. während des Trimagischen Turniers auf mysteriöse Weise verschwunden. Wenige Wochen später, als das Turnier mit dem tragischen Tod Cedric Diggorys geendet hatte, war ein Foto von Crouchs lange tot geglaubten Sohnes im Tagespropheten erschienen. Der Todesser hatte sie alle getäuscht, sich mittels Vielsafttranks in Professor Mad Eye Moody verwandelt und so fast ein ganzes Schuljahr lang direkt vor Dumbledores Nase die Rückkehr des Dunklen Lords vorbereitet, was das Ministerium immer noch bestritt. Man mochte Dumbledore für einen alten Spinner halten, aber soviel stand fest: Er und Potter wussten mehr, als die gesamte Bagage des Ministeriums zusammen. Fudge verschloss nur die Augen vor dem Offensichtlichen... Ließ sich von Lucius Malfoy zum Weihnachtsessen einladen, während ihr Onkel Lucius schon das nächste Treffen mit dem Dunklen Lord am folgenden Tag im Hinterkopf hatte... Dreist, aber genial. Und da war er nicht der Einzige. Einige Anhänger, des Unennbaren gingen im Ministerium ein und aus.

Unerkannt.

Genossen sogar hohes Ansehen.

Aber das kümmerte Saphira in diesem Moment nicht im Geringsten. Viel wichtiger war für sie die Tatsache, dass ihr der Mann auf dem Foto, Barty Crouch jr., bereits drei mal begegnet war. Zum ersten Mal in Professor Moodys Büro, als er offenbar nicht mehr genug Vielsafttrank gehabt hatte. Und das zweite Mal... In der Nacht vor Weihnachten, als es so unvermittelt an ihrer Haustüre geklopft hatte und sie Crouch mit ihrer Mutter erwischte hatte... wie die beiden... Nein, daran wollte sie nun wirklich nicht mehr denken! Am nächsten Morgen hatte sie ihn zum dritten und letzten Mal gesehen, bisher... Doch diese unangenehmen Aufeinandertreffen hatte die junge Black bis heute erfolgreich verdrängt und selbst wenn es ihr in den Sinn gekommen war, so hatte sie stets versucht, sich einzureden, dass dies entweder nur eine Einbildung gewesen war, oder dass es sich dabei lediglich um eine harmlose Affäre handelte. Doch wenn ihre Mutter sich nun um Ariadne kümmern wollte... dann schien es wohl etwas Ernstes zu sein mit den beiden. Und Cecilia hatte es ihr

nicht einmal gesagt. Mit keiner Silbe hatte sie diesen Mann erwähnt. Nicht in den Weihnachtsferien, nicht im Krankenhaus und auch nicht in diesem verdammten Brief! Nun gut, das wäre vielleicht auch etwas zu auffällig gewesen, zumal das Ministerium immer noch einige Eulen abfing und die Post der Hogwartsschüler kontrollierte, wobei dies bei ihr noch nie vorgekommen war. Weshalb auch? Sie hatte mit Potter und Konsorten nichts zu tun und diese Idioten waren immerhin das Ziel von Umbridges Überwachungsaktion.

Aber es war nicht nur die Tatsache, dass ihre Mutter ihr nichts davon erzählt hatte und dass sie sich nun offenbar damit arrangieren musste, mit dieser Zicke von Crouch, die obendrein auch noch die beste Freundin von diesen beiden Greengrass Schla... Schwestern war, unter einem Dach zu leben. Der Gedanke daran, dass ihre Mutter einen anderen Mann lieben könnte, tat weh. Selbst nach all den Jahren ohne ihren Vater, schmerzte es die junge Hexe, dass Cecilia ihn einfach so ersetzte. Rational betrachtet sprach im Grunde genommen nichts dagegen. Die Frau hatte lange genug alleine gelebt und getrauert, aber dennoch bohrte sich die Gewissheit, dass er für ihre Mutter ein und für alle Male abgehakt zu sein schien, sich wie ein Dolch in ihr Herz. Wie sollte die Zukunft nur aussehen? Wollte Cecilia sich eine neue Familie aufbauen? Mit diesem Mann, der nur mal am Rande erwähnt ein gesuchter Schwerverbrecher war, und dessen Tochter? Wo war da noch Platz für Saphira? Einerseits wäre Cecilia mit Sicherheit glücklicher, weniger verbittert und würde hoffentlich nicht mehr ihre ganzen schlechten Lauen an ihrer leiblichen Tochter auslassen, doch war Saphira dann überhaupt noch Teil dieser Familie? Oder würde sie einfach ersetzt werden? So groß ihre Probleme mit Cecilia auch waren, sie war immer noch ihre Mutter und bei der Vorstellung, Ariadne Crouch könne sie einfach so ersetzen, spürte Saphira die Eifersucht in sich brodeln. Dieses Mädchen sollte in *ihrem* Haus wohnen? Sich so verhalten, wie *sie* selbst? Den Ansprüchen *ihrer* Mutter genügen? Ein absurder Gedanke. Diese freche Göre könnte es nicht im Mindesten! Niemals würde sie sich von Cecilia etwas sagen lassen, sich so behandeln lassen, wie Saphira. Oder etwa doch?

„Hallo! Ich rede mit dir!“ ungeduldig tippte Draco seine Freundin, die gerade erst zu registrieren schien, dass er noch da war, von der Seite her an.

„Was? Achso...“ murmelte sie und sah ihn mit glasigem Blick an.

„Das ergibt doch alles keinen Sinn!“ sagte er und schüttelte verständnislos den Kopf.

„Doch, doch...“ erwiderte Saphira und sah mit einem mal wieder hellwach aus.

„Ariadne Crouch ist die Enkelin von Bartemius Crouch sr. gewesen“ begann sie und nickte dabei leicht, da sich die Zusammenhänge nun auch ihr immer mehr ergaben „der wurde letztes Jahr von seinem Sohn, der nun auf der Flucht ist, ermordet.“

„Ja, na und?“ Draco erschloss sich diese Logik verständlicherweise immer noch nicht.

„Meine Mutter hat eine Affäre mit Barty Crouch jr. und jetzt will sie sein Kind in Obhut nehmen, weil Ariadne nicht mehr bei ihrem Großvater leben kann und sonst keine Familie hat.“ erklärte Saphira ihrem ahnungslosen Freund, der nun völlig verwirrt aussah.

„Deine Mutter hat *was*?!“ fragte er fassungslos und sah sie skeptisch an.

„Woher weißt du das denn? Davon steht aber nichts in dem Brief! Das hast du mir überhaupt nicht erzählt!“

„Ich weiß es auch nur, weil...“ begann die Blonde, brach dann aber ab und versank in der Erinnerung an diesen merkwürdigen Abend.

„Weil?“ hakte Draco nach.

„Weil ich sie zusammen gesehen habe, als sie...“ antwortete Saphira leise, brachte den Satz jedoch nicht zu Ende.

„Du hast sie erwischt? Inflagranti, als sie gerade... Nein!“ er konnte sich ein Kichern nicht verkneifen, was ihm einen bitterbösen Blick von der bis zum Haaransatz erröteten Saphira einhandelte. Ob vor Wut auf ihre Mutter, oder vor Scham bei der Erinnerung daran, sie beim Sex mit einem Mann zusammen gesehen zu haben, wusste sie selbst nicht.

„Oh man, wenn ich mir vorstelle, meine Eltern... es ist ja schon abartig genug, wenn sie sich nur küssen, aber... Nein, das will ich mir wirklich nicht vorstellen, geschweige denn auch noch sehen müssen!“ sagte er und machte eine angewiderte Miene.

„Es sind aber nicht *meine Eltern*!“ giftete Saphira und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Hey, ganz ruhig, das weiß ich doch...“ versuchte Draco sie zu besänftigen, doch als er ihr einen Arm um die Hüfte zu legen versuchte, versteifte die junge Hexe sich nur und rutschte ein Stück weit von ihm weg.

„Sei doch froh, dass sie sich noch lieben und nicht dauernd streiten, oder...“ *oder tot sind*, dachte sie, behielt diesen Gedanken jedoch für sich.

„Das tun sie doch“ entgegnete der junge Malfoy mürrisch und nun sah auch er nicht mehr allzu belustigt aus.

„Ich weiß, tut mir leid, du kannst nichts dafür es ist nur... Das ist mir alles zu viel. Erst macht sie mit diesem... diesem Crouch rum, verheimlicht mir das und nun will sie sein Blag zu uns holen? Ich verstehe das nicht. Ich meine... seit wann ist sie denn scharf auf Familie?“ niedergeschlagen ließ sie die Schultern hängen und legte ihren Kopf auf Dracos Schulter, froh darüber, dass er sich von ihrer Laune nicht hatte vertreiben lassen.

„Und was wirst du jetzt tun?“ wollte er wissen, nachdem sie eine Weile schweigend nebeneinander gesessen hatten und beide ihren eigenen Gedanken nachgegangen hatten.

„Na was schon? Vermutlich Crouch aus dem Weg gehen, denn wenn die davon schon Wind bekommen hat, dann möchte ich nicht wissen, in was für einer Stimmung sie ist... Sicher in keiner guten. Als ob die begeistert davon wäre, sich von nun an Haus und Tisch mit mir und einer fremden Frau zu teilen... Und ansonsten... Keine Ahnung. Vielleicht ergibt sich in den Ferien eine Gelegenheit mit meiner Mutter zu sprechen. Aber auf den Brief,“ sie wedelte damit umher „wird sie vorerst keine Antwort bekommen.“

Gerade, als Ariadne dazu anhub, ihrem besten Freund, Theodore Nott, noch einmal den Brief von Ms. Steel, mit all seinen dämlichen Details, vorzulesen, sah sie aus den Augenwinkeln, wie der Wandvorhang, welcher den Gemeinschaftsraum vor dem Korridor dahinter verbarg, geöffnet wurde und Black mitsamt ihrem schleimigen Kerl, Malfoy, eintrat. Zwar wollte Theodore sie noch zurückhalten, weil ihm aufgefallen war, dass auch Saphira nicht gerade in Höchststimmung zu sein schien, vorallem aber, da er keine Lust darauf hatte, dass die beiden gleich wie zwei Furien aufeinander losgingen. Jedoch war Ariadne schneller und stürmte mit dem Brief in der Hand auf die Blonde zu, schubste Draco bei Seite, der versuchte ihr den Weg zu versperren und fauchte Saphira wütend an:

„Deine Mutter... *deine* Mutter ist ab jetzt mein neuer Vormund. WIE ZUR HÖLLE KOMMT SIE DAZU?!“

Erschrocken zuckte Saphira, die bis dahin darüber nachgedacht hatte, wie sie es am geschicktesten anstellen könnte, möglichst die gesamten Sommerferien bei den Malfoys zu verbringen, zusammen und blickte auf.

„Mh?“ murrte sie zerstreut und warf Crouch einen kurzen Blick zu, doch als sie deren wutverzerrte Miene bemerkte, verstand sie auch, ohne ihren Worten zuvor Beachtung geschenkt zu haben, was diese von ihr wollte. Seufzend zuckte sie als Antwort nur mit den Schultern und versuchte sich an der Schwarzhhaarigen vorbei zu drängen, denn dies war einfach nicht der richtige Zeitpunkt für sie, sich schon mit Crouch, oder besser gesagt ihrer neuen Stiefschwester, auseinandersetzen zu müssen. Es war schließlich nicht so, als wäre Saphira selbst nicht minder geschockt von jener Wendung, da sollte Crouch sich nur mal ja keine falschen Vorstellungen machen. Hätte Saphira zuvor davon gewusst, so hätte auch sie alles daran gesetzt, dieses Ergebnis zu verhindern, was vermutlich der Grund dafür war, dass man die beiden Mädchen nun vor vollendete Tatsachen gestellt hatte.

„Verschwinde gefälligst, Crouch!“ knurrte Draco drohend, doch Ariadne dachte überhaupt nicht daran. Stattdessen widmete sie ihm lediglich einen mitleidigen Blick und wedelte dann mit dem Brief vor Saphiras leichenblasser Nasenspitze herum. Wahrscheinlich konnte Black ebenso wenig dafür, wie sie selbst, jedoch hatte sie mit Sicherheit schon lange vor Ariadne Kenntnis davon gehabt und würde ihr hoffentlich zumindest einen GRUND für diesen Schlamassel nennen können.

„Ist deine Mutter von allen guten Geistern verlassen?“ fragte Ariadne, die sichtlich um Fassung bemüht war, denn trotz ihrer Verärgerung, war ihr bewusst, dass sie wohl kaum eine vernünftige Antwort von Saphira

erhalten würde, wenn sie das dürre Weib weiter anging.

„Wieso hat sie meine Vormundschaft beantragt?“

„Ich weiß es nicht!“ zischte Saphira so leise, dass nur Aria es hören konnte und versuchte abermals, ihr zu entkommen, doch diese stellte sich ihr hartnäckig in den Weg.

„Lass sie in Ruhe.“ sagte Draco kalt und legte einen Arm um seine Freundin, die ihn halbherzig von sich zu schieben versuchte, was ihr jedoch nicht gelang.

„Ich kann meine Angelegenheiten selbstständig regeln, Draco. Es besteht von daher keine Notwendigkeit, dass du dich als Bodyguard aufspielst, danke.“ Saphira lächelte ihren Freund zuckersüß an, doch die Bitterkeit in ihrer Stimme war unverkennbar. Dennoch hielt der Blonde sie weiterhin fest und funkelte Crouch dabei feindselig an.

„Wie niedlich, Malfoy braucht anscheinend eine Bestätigung seiner Männlichkeit,“ kommentierte Ariadne das Geschehen trocken „leider interessiert es hier niemanden, also wäre es schön, wenn er sich zurück in seine Krabbelgruppe begeben würde.“ Aufgebracht wollte Draco auf sie losgehen, doch Saphira packte ihn blitzschnell am Handgelenk und als die Spitzen ihrer Fingernägel sich tief und unangenehm in seine Haut bohrten, hielt er inne und begnügte sich damit, Crouch und Nott mit Blicken zu töten. Erneut wedelte Ariadne mit dem Brief in der Luft herum und wandte sich nun wieder ungeduldig an Saphira, sie wollte endlich eine Antwort haben.

„Wusstest du davon?“ fragte sie entnervt und sah die Blonde eindringlich an.

„Natürlich. Es war mein *sehlichster Wunsch*, dich als neue Schwester in *meiner Familie* begrüßen zu dürfen.“ entgegnete Saphira kalt und auch ihr Gesicht blieb absolut emotionslos. Ariadne übergang diese Bemerkung.

„Was soll das? Hat sie übertriebene Muttergefühle, oder wie kommt sie dazu? Sie kennt mich doch nicht einmal!“

Für einen winzigen Augenblick, stahl sich ein abfälliges Lächeln auf das Gesicht der blonden Hexe, doch kaum einen Wimpernschlag später, sah sie wieder so unberührt gleichgültig und seltsam abwesend aus, wie zuvor.

„Wohl kaum.“ sagte sie mit einem spöttischen Unterton in der Stimme, doch der plötzlich aufflammende Schmerz in ihrem Herzen, erinnerte sie brutal daran, dass ihre Gleichgültigkeit nur aufgesetzt war. Ein Schutz vor der kalten Wirklichkeit, vor dem Hohn der anderen. Aber so sehr es sie auch verletzte, Saphira würde sich nicht die Blöße geben, dies vor Crouch zuzugeben.

Niemals.

Ihre Mutter wollte sich also ein anderes Kind ins Haus holen? Na schön, und was bezweckte sie damit? Hoffte sie allen Ernstes in Ariadne Crouch ein besseres, akzeptableres Kind finden zu können? Jemanden, den sie so lieben konnte, wie sie ihre eigene Tochter nicht liebte? Nun, sollte dies der Fall sein, so hätte sie sich wohl getäuscht, doch das würde auch Cecilia noch früh genug heraus finden. Crouch war über alle Maßen unerzogen und entsprach so gar nicht Cecilians Idealbild der perfekten Tochter aus gutem Hause, dachte Saphira in einem Anflug bitterer Zufriedenheit. Doch selbst diese Genugtuung über den Irrtum ihrer Mutter, tröstete das junge Mädchen in keinster Weise über den stechenden Schmerz hinweg.

„Na, wenn es das nicht ist, dann wird es wohl ein Anflug von Irrsinn gewesen sein, was?“ schnappte Ariadne sarkastisch und tippte ungeduldig mit einem Fuß auf dem Boden herum, während sie Malfoys Versuch, sie aus dem Weg zu schubsen mit einem kurzen Schlenker ihres Zauberstabes unterbrach.

„Lass das, Malfoy! *Ich* rede mit deiner Angetrauten und wenn du nichts Produktives dazu zu sagen hast, dann hältst du dich gefälligst da raus!“ fauchte Ariadne genervt.

„Und, hast du unbedingt Lust darauf, deinen Sommer ausgerechnet mit mir zu verbringen?“ fragte Ariadne, ungeachtet Saphiras entrüsteter Miene, betont fröhlich ins Blaue hinein und sah die Blonde, deren Augen sich zu Schlitzeln verengt hatten, abwartend an.

„Beleidige *meine* Mutter nicht, Crouch.“ Saphira sprach sehr leise, doch mit einer Klarheit in der Stimme, wie man sie den ganzen Tag lang noch nicht von ihr vernommen hatte.

„Und was deine Frage angeht, es ist mir gleich, *wo du* deinen Sommer verbringst, denn wir werden uns ohnehin kaum über den Weg laufen, selbst wenn du bei uns einziehen solltest.“ antwortete sie schließlich

schlicht und sah die Schwarzhaarige nun wieder vollkommen unbeeindruckt an. Die kurzfristig in ihr aufgekeimte Wut war so schnell wieder verloschen, dass man sie kaum bemerkt haben konnte.

„Ist ja ganz toll für DICH!“ giftete Ariadne „Allerdings werde ICH das nicht akzeptieren. Ich werde *auf keinen Fall* mit deiner Mutter nach Hause gehen. Wenn sie es unbedingt will, dann darf sie mich gerne bei MIR zu Hause besuchen, dann würde ich die Dame, die mich da so mir nichts, dir nichts einfach beschlagnahmen will wenigstens einmal kennenlernen!“

„Tu von mir aus, was immer dir beliebt, aber lass mich damit bitte zufrieden, einverstanden?“ verlangte Saphira und rang sich zu einem eiskalten Lächeln durch, ehe sie den Blick von Crouch abwandte und Draco vom Ort des Geschehens fort zog.

„Was denkt sie sich denn? Dass ich aktiv an diesem Dilemma beteiligt war? Als wenn *mir* diese Situation gefallen würde... Soll sie machen, was sie will, aber gegen meine Mutter wird selbst Crouch mit ihrer störrischen Art nicht ankommen. Aber was kommt sie damit ausgerechnet zu mir? Was soll ich ihrer Meinung nach bitteschön tun? Meiner Mutter einen Brief schreiben, damit sie das alles rückgängig macht?! Ich denke nicht, dass es auch nur das Geringste ändern würde, im Gegenteil. Es würde nur noch mehr Probleme nach sich ziehen und-“ doch Draco unterbrach den wütenden Monolog seiner Freundin, indem er ihr sanft, aber bestimmt einen Finger auf die Lippen legte und stehen blieb.

„Ignorier sie einfach, sie ist es nicht wert. Die Ferien verbringst du ohnehin bei mir, dann soll die dumme Kuh nicht deine Sorge sein.“ sagte er nachsichtig lächelnd, weil Saphira immer noch so aussah, als würde sie jeden Augenblick in weitere Hasstiraden verfallen und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

*

„Über meine Leiche wohne ich bei ihrer Mutter!“ zischte Ariadne und schnappte dann unwirsch nach Theos Krawatte, um ihn hinter sich aus dem Gemeinschaftsraum zu zerren. Wenn er sich schon permanent in ihre Angelegenheiten einmischte und versuchte sie davon abzuhalten, unschuldigen Mädchen die Naivität aus dem Gesicht zu kratzen, dann konnte er ihr jetzt auch helfen, damit sie in den Sommerferien nicht versuchte, die Blondine langsam zu vergiften.

„Weißt du, du könntest wirklich netter zu ihr sein.“ teilte Theodore ihr leise mit, während sie in Richtung Bibliothek liefen.

„*Könnte* ich,“ entgegnete Ariadne „Aber ich *muss* es nicht, oder?“ Mit wütender Miene zerknüllte sie den Brief in ihrer Hand. Irgendwie musste sie aus der Sache rauskommen. Notfalls musste herausgefunden werden, wer sonst noch als Vormund in Frage kam.

*

„Aber vielleicht ist es gar keine so dumme Idee von Crouch gewesen, damit zu dir zu kommen... überleg doch mal, alleine kann auf jeden Fall keine von euch etwas bewirken, aber wenn ihr euch zusammen tun würdet...“ überlegte Blaise laut, als sie am Abend zu dritt in den Sesseln um den Kamin herum saßen.

„Zusammen können wir genauso wenig ausrichten.“ erwiderte Saphira niedergeschlagen und seufzte.

„Resümierend würde ich sagen, wir sind so gut, wie machtlos und mittlerweile wirkt das Ganze auf mich, wie einer dieser Romane, die Pansy immer liebt. Familiendramen aus reichem Hause... Man sollte ein Buch darüber schreiben, ich bin fast sicher, Pansy würde es kaufen.“

„Deine Mutter... deine Mutter ist ab jetzt mein neuer Vormund.“
lieblingsstelle im kapitel voll bitchy "Ey Alteh, deine Muddaaa" ... :D

... a circle does not.

@Bella87: Und ich habe mich total gefreut, als du das neue Kapitel kommentiert hast ;)

Du bist schon so lange dabei und hast dich auch von der langen Upload-Pause nicht abschrecken lassen. Das ist toll :)

Ja, ich kann Saphira auch verstehen, beziehungsweise habe ich hier eine Menge von mir einfließen lassen. Ich weiß noch, als meine Mutter, als ich so 6/7 war noch ein Kind haben wollte und ich mich voll aufgeregt habe (Ich bin immernoch glückliches Einzelkind ^^). Aber ein fremdes adoptieren... Tod und Verderben. Ich wäre vor Eifersucht gestorben.

Joaa... Ariadnes Mutter ist... Wenn ich jetzt sage sie war die Frau von Barty Crouch ist das logisch, aber nicht hilfreich :D Naja jedenfalls ist sie gestorben, sie war genau wie Barty eine Todesserin und wurde nach dem Sturz Voldemorts umgebracht. Das kommt sicher nochmal vor, ist aber nicht so extrem wichtig. Sie ist eben ein OC von Alaritha, meiner Beta, die diese Geschichte über Ariadnes Mutter und Barty zwar geplant aber noch nicht geschrieben hat und da sie Saphira in ihrer Story haben wollte und ich ohnehin noch jemanden brauchte, übernimmt Ariadne bei mir die Rolle von Bartys Tochter. Also es war ohnehin so geplant.

Ich hoffe dieses Mal wird das Kapitel mal schneller freigeschaltet. Manchmal brauchen die echt ewig hier...

... a circle does not.

Die Taschen bis zum Rand vollgestopft mit Essen, rannte das blonde Mädchen, wie eine Besessene über die nebelverhangene Wiese. Das Gras war noch feucht vom Morgentau und über dem schwarzen See ging die orange-rote Morgensonne gerade auf. Es war still auf dem Gelände, da die meisten Bewohner des Schlosses noch schliefen. Nur die Hauselfen bewegten sich beinahe lautlos durch die Räume, säuberten die Klassenzimmer, bereiteten unten in der Küche, wo sie niemand sehen, oder hören konnte, das Frühstück für die große Schülerschar vor.

Atemlos lief sie weiter. Schnappte nach Luft, rang um Fassung und konnte sich dennoch kaum mehr beherrschen. Hundert Meter, fünfzig, zwanzig...

Endlich.

Am Rande des Verbotenen Waldes ließ sie sich ins kühle Gras fallen, warf die Tasche neben sich und begann ungestüm darin herum zu wühlen. Unstillbare Gier. Perverses Verlangen. Hunger. Hunger. Hunger. Und es war nicht genug. Niemals Genug. Sie kannte kein Limit, kein Maß. Es war eine Qual, Selbstverachtung und Freude zugleich. Nichts vermochte es, ihren Hunger zu stillen. Es würde niemals aufhören, diesmal nicht.

Kann nicht mehr.

Muss.

Muss.

Will atmen.

Will aufhören.

Aber es ging nicht. Die beruhigende Gewissheit, dass es wieder aufhören würde, weil es bisher immer aufgehört hatte, dass der Moment unweigerlich kommen würde, an dem die Welt still stand, alles ruhig war, nichts mehr durch ihren Kopf raste, keine Gedanken, Worte, Bilder... Diese Gewissheit kam ihr in diesem Augenblick der Verzweiflung stets abhanden.

Ein paar Vögel zwitscherten dem Tag freudig entgegen, auf einer Lichtung im Wald standen zwei Einhörner. Strahlend weiß, unschuldig schön. Doch obgleich sie sich für gewöhnlich von Saphiras reiner Unschuld und ihrem sanftem Wesen hätten angezogen gefühlt, mieden sie den Ort, an dem das Mädchen sich

ihrer unanständigen Völlerei hingab, fühlten sich nicht wohl, in Anwesenheit dieser düsteren Gedanken, viel zu hektischen Bewegungen. Steigender Todeswunsch.

Nichts Reines. Verdorben durch und durch.

Welch ein widerwärtiges Wesen war sie nur, was für ein erbärmliches Bild gab sie ab, wie sie hier saß, auf dem schmutzigen Waldboden und hemmungslos Essen hinunter schlang. Leere Verpackungen überall verstreut, alle Vorsätze vergessen, keine Ideale zählten mehr.

Ich esse keine tierischen Erzeugnisse.

Ich lebe vegan.

Es ist genauso Mord und Tierquälerei Eier und Milch zu konsumieren.

Alles verdrängt.

Nur noch ein Schatten in ihrem Gedächtnis, doch was nützte all dieser gute Willen, wenn sie ihn bei ihren tagtäglichen Fressgelagen wieder verwarf und einfach wahllos alles in sich hineinstopfte, was ihre gierigen Finger erreichen konnten?

Ich habe das vorläufige Sorgerecht für deine Klassenkameradin, Ariadne Crouch, erwirkt...

Sie wird fortan bei uns wohnen...

...das Mädchen mit den Gepflogenheiten der guten Gesellschaft bekannt machen...

...sicherlich gut miteinander auskommen...

Verdammt nochmal! Sie würden *nicht* miteinander auskommen! Warum ... wieso wollte ihre Mutter ein zweites Kind? Wegen diesem Kerl, mit dem sie ... eine ... was auch immer hatte? Diesem Crouch? War er etwa Ariadnes Vater?!

Doch all diese Gedanken schwiegen still, solange sie sich nur ihren Gelüsten hingab, solange sie sich von ihren Ketten befreite und alle Zwänge von sich abfallen ließ.

*

Bedacht darauf, möglichst nicht entdeckt zu werden, stahl sich Pansy am gleichen Morgen durch die menschenleeren Gänge des Schlosses und verfolgte Saphira unauffällig. Schon seit einiger Zeit war ihr aufgefallen, dass ihre einst beste Freundin den Schlafsaal bereits verlassen hatte, wenn sie und die anderen Fünftklässlerinnen aufstanden. Das nächtliche Murmeln und Umherwälzen der Blondine hatte nicht nur Tracey einige schlaflose Nächte bereitet, auch Pansy hatte langsam aber sicher damit begonnen, sich ernsthafte Sorgen darüber zu machen, dass es Saphira nicht wirklich besser ging. Auch wenn sie dies seit ihrer Rückkehr aus dem Krankenhaus vehement beteuerte und ihnen mit aller Kraft weis zu machen versuchte.

Es verwunderte Pansy nicht sonderlich, als sie bemerkte, dass Saphira das Schloss verließ und sich auf das Gelände begab. Nur ihre Hast, das Tempo, welches sie vorgab, war ungewöhnlich und passte so ganz und gar nicht zu einem morgendlichen Spaziergang. Es glich eher einer Flucht. Doch wovor lief sie weg? Wohin trugen sie ihre gehetzten Schritte? Was war ihr Versteck?

Gab es überhaupt eines?

Oder eilte sie nur ziellos umher, getrieben von unsichtbaren Dämonen, die ihre Seele verschlingen wollten...

Schnell stellte Pansy fest, dass Saphira sich dem Waldrand näherte, doch noch konnte sie ihr nicht weiter folgen, zu groß war das Risiko, dass die Blondine sich erneut umwandte, wie sie es schon einige Male getan hatte, und so verweilte Pansy im Schatten einer prächtigen Statue, bis Saphira die Bäume erreicht hatte und hinter ihrem dichten Blätterwerk verschwand. Ja, beinahe verschluckt wurde.

Erst, als Saphira nicht mehr zu sehen war, wagte Pansy es, aus ihrem Versteck hervor zu kommen, wohl wissend, dass sie nun, da sie sich auf der freien Fläche zwischen Schloss und Wald befand, leicht entdeckt werden konnte. Doch dieses Risiko war sie bereit einzugehen. Dennoch bewegte sie sich nicht annähernd so schnell, wie ihre Mitschülerin es zuvor getan hatte, ihre Schritte wirkten unsicher und zaghaft, so als wäre sie sich nicht sicher, ob sie auch wirklich das Richtige tat. Und das war sie sich auch nicht. Was, wenn Saphira tatsächlich nichts weiter tat, als sich vor dem Frühstück die Beine zu vertreten? Aber im Wald...? Das war ihnen verboten. Wobei sich weder Pansy, noch Saphira bisher groß um Verbote geschert hatten, denn soweit die Dunkelhaarige wusste, hatte Saphira schon so einige Nächte im Jungenschlafsaal verbracht und dies stand

sicherlich fettgedruckt und doppelt unterstrichen, als **nicht erlaubt**, in der Schulordnung. Der Wald jedoch, war ein ganz anderes Kaliber. Die Gerüchte über Werwölfe, Riesenspinnen und sonstiges Ungeziefer, schreckten Pansy, sowie auch die meisten anderen Schüler und Schülerinnen ab. Auch Saphira, wo diese doch eine unbezwingbare Angst vor Spinnen hatte, so dachte Pansy zumindest bislang. Doch nun wurde sie eines Besseren belehrt, denn scheinbar scherte sich die junge Black nicht im Mindesten darum.

Als sie den Waldrand erreichte, spürte sie es bereits: Ein eiskalter Schauer durchfuhr ihren Körper und das Bedürfnis, sich von den immer dichter werdenden Bäumen, deren Kronen nicht nur die ersten Strahlen der Morgensonne vollständig verschluckten, sondern auch das zwitschern der Vögel verstummen ließen, zu entfernen wuchs mit jedem Schritt, den sie tiefer in das modrig-grüne Labyrinth ging, an. Unruhig und ängstlich drehte Pansy sich immer wieder um, doch das Schloss war nicht mehr zu sehen. Meterhohe Büsche und Gestrüpp verdeckten ihr die Sicht und sie wagte es nicht, einen Lumoszauber auszusprechen. Doch es war nicht Saphira, von der sie entdeckt zu werden fürchtete. Vielmehr waren es die dunklen Schatten, welche sie immer wieder aus den Augenwinkeln zu sehen glaubte, ein Rascheln in den Blättern, Untiere, deren Namen sie nicht einmal kannte. Und es wäre doch eine Schande, umgebracht zu werden und mit dem letzten Atemzug feststellen zu müssen, dass man nicht wusste, was einen angegriffen hatte... Zu tragisch, dass sie im Unterricht zur Pflege magischer Geschöpfe niemals aufgepasst hatte. Konnte dieser Troll von einem Lehrer ihnen denn überhaupt etwas beigebracht haben? Wohl kaum, viel wahrscheinlicher wäre es doch, dass er selbst hinter einem dieser Bäume lauerte und darauf wartete, dass ihm ein unschuldiges Kind über den Weg lief... Immerhin wäre dies ein Grund, dieses dreckige Halbblut endgültig von dieser Schule zu verbannen, dachte Pansy und versuchte somit, sich selbst von ihrer Panik und dem unguuten Gefühl in ihrer Magengegend abzulenken. Recht gelingen, wollte ihr dies jedoch nicht. Allein ihr Verlangen, endlich heraus zu finden, was Saphira Morgen für Morgen aus dem Bett trieb, trug sie weiter und zwang sie, ihre eigene Angst zu überwinden.

Weit hatte Pansy nicht gehen müssen, bis sie ihre blonde Mitschülerin in einer Lücke zwischen den Bäumen entdeckte, doch es kam ihr vor, als wäre sie eine halbe Ewigkeit durch den finsternen Wald gelaufen. Da saß sie nun, um sie herum lagen mehr als nur ein paar verstreute Papiertüten, Verpackungen mit Essensresten, doch Pansy konnte nicht genau erkennen, was Saphira tat, da diese ihr den Rücken zuwandte und offensichtlich nicht bemerkte, dass sie verfolgt und beobachtet wurde. Zu tief war sie versunken in ihre heimliche Sucht, stopfte sich die letzten Reste eines Brotes in den gierigen Mund und versuchte dann sich von dem moosbewachsenen Boden zu erheben. Schwankend und um Atem ringend taumelte Saphira zu dem Baum, welcher ihr am nächsten stand und klammerte sich mit kreidebleichen, klebrigen Händen daran. Stirnrunzelnd starrte Pansy sie an und fragte sich, was zur Hölle das alles zu bedeuten hatte, doch sie wagte es noch nicht, sich zu erkennen zu geben. Unfähig, sich zu rühren, sah sie zu, wie Saphira die kurzen Haare vergebens hinter die Ohren zu stecken versuchte, nachdem sie die Ärmel ihres Umhanges bis über die vernarbten Unterarme zurück geschoben hatte.

Erst, als die Blonde sich vorbeugte, die rechte Hand tief in ihrem eigenen Rachen schob, mit der Linken die Haare nach hinten haltend und ein leises Würgegeräusch von sich gab, begann Pansy zu realisieren, was hier vor sich ging. Unter krampfartigen Schauern fraß sich die bittere Magensäure Saphiras Speiseröhre empor und es ergoss sich eine erstaunliche Menge Erbrochenes auf den Wandboden. Nun hatten sich die einzelnen Puzzleteile in Pansys Kopf zusammengefügt und schienen einen Sinn zu ergeben. Erschrocken den Atem anhaltend, wagte sie es, einen kleinen Schritt nach vorn zu machen, was Saphira allerdings immer noch nicht zu bemerken schien. Bei jedem Zusammenzucken und Husten, mit dem sich Saphiras gemarterter Körper der kürzlich vertilgten Speisen entledigte, entrang Pansys Kehle unbewusst ein leises Röcheln, so als wollte sich auch ihr Magen an diesem unheimlichen Schauspiel beteiligen.

Ein Zittern erschütterte den Körper der Blondine, die nun weder anmutig, noch schön aussah und mit einem letzten, röchelnden Husten spuckte sie auf den Boden und wankte ein paar Schritte rückwärts, um sich von dem unschönen Anblick, welcher sich zu ihren Füßen bot, zu entfernen.

Immernoch entsetzt davon, was sie soeben mit ansehen musste, kam Pansy langsam aber sicher wieder zu Besinnung und stand nach ein paar großen, zielstrebigem Schritten neben Saphira, die sich auf einen Baumstumpf hatte sinken lassen und bebend um Atem rang.

Als der schwarze Lackschuh in ihr Blickfeld kam, zuckte Saphira heftig zusammen, stieß einen kurzen Schrei aus und blieb dann starr vor Schreck sitzen, obwohl sie am liebsten aufgesprungen und fortgelaufen wäre. Das Klingeln in ihrem Ohren nahm langsam ab, während ihr die Röte ins Gesicht schoss. Hatte sie sich jemals so gedemütigt gefühlt? So hilflos und ausgeliefert... Panisch sprang sie auf, als Pansy sich zu ihr hinab beugte und versuchte beschämt, sich die Überreste des Erbrochenen mit dem Ärmel ihres Umhanges aus dem Gesicht zu wischen, doch es war vergebens. Pansy wusste Bescheid, hatte alles gesehen! Wie konnte ihr nur ein solcher Fehler unterlaufen? Wieso hatte sie nicht bemerkt, dass ihr jemand gefolgt war? Vorsichtig legte Pansy ihr eine Hand auf den Rücken, doch Saphira wich ihr aus und schaute sich mit gehetztem Blick um. Verwirrt und unfähig auch nur einen Ton hervor zu bringen, fuhr sie sich mit schmutzigen Fingern durch die Haare und wäre am liebsten in Tränen ausgebrochen, doch es war unmöglich. Ein markerschütterndes Wimmern entfuhr ihrer Kehle und ihre Beine zitterten stärker denn je.

„Saphira“ flüsterte Pansy und sah sie ungläubig an.

„Saphira, was machst du nur? Komm her, beruhige dich doch!“ versuchte sie das hysterische Mädchen zu besänftigen, aber dieses wischte nur energisch ihre Hände am Saum ihres Kleides ab.

„Setz dich hin und lass mich das machen“ bat Pansy, ohne so recht zu wissen, was sie tun sollte. Behutsam griff sie nach Saphiras Arm, doch diese riss sich los und so wusste Pansy keinen anderen Weg mehr, als sie energisch zurück auf den Baumstumpf zu drücken, und sie an den Schultern festzuhalten, damit sie einigermaßen still hielt. Glücklicherweise war sie um einiges größer und stärker, als die junge Black und somit gab Saphira ihren Widerstand allmählich auf.

„Warum?“ fragte Pansy in die Stille hinein, erwartete jedoch nicht wirklich eine Antwort darauf. Lethargisch starrte Saphira ins Leere und grub ihre Fingernägel tief in die Innenflächen ihrer Hände. Es machte nicht den Anschein, als hätte sie Pansy gehört.

„Warum machst du so etwas?“ verständnislos musterte Pansy ihre Freundin und überlegte dabei fieberhaft, was sie jetzt mit ihr anstellen sollte. Madam Pomfrey... Ja, das wäre vermutlich das Beste! Wer, wenn nicht die Krankenschwester konnte ihr helfen?

„Komm, ich bringe dich in den Krankenflügel.“ sagte Pansy behutsam. Erschrocken wirbelte Saphiras Kopf zur Seite und die Blonde starrte sie aus weit aufgerissenen Augen heraus an:

„Nicht, bitte nicht! Verrat mich nicht, nichts sagen. Pansy, *bitte!*“ stammelte sie verzweifelt.

„Aber du bist krank, du... du *musst* wieder zu einem Heiler!“ drängte Pansy sie, doch Saphira schüttelte heftig den Kopf.

„Nein, nein! Nicht! Bitte nicht!“ Das durfte auf keinen Fall passieren. Was würde geschehen? Sie müsste zurück ins Krankenhaus, was sollte ihre Mutter nur davon halten, und Augustus... sie hatte ihm *versprochen*, sich an ihren Ernährungsplan zu halten, außerdem würde man ihr die weitere Einnahme des Fruchtbarkeitstrankes verweigern... Alles, was sie sich hart erkämpft hatte, die Aussicht auf eine Zukunft als Mutter, ihre Freiheit, Draco... alles wäre verloren! Und die Schule... Sie musste doch zur Schule. Nein, sie konnte es sich auf keinen Fall leisten, auch nur einen weiteren Tag zu fehlen. Die Prüfungen könnte sie ansonsten vergessen und müsste das Schuljahr wiederholen. Auf gar keinen Fall durfte Pansy das, was sie gesehen hatte, irgendjemandem erzählen.

„Aber...“ begann Pansy und zuckte dann ratlos mit den Schultern. Mit nachdenklicher Miene zog sie ihren Zauberstab aus der Manteltasche, richtete ihn auf Saphira und murmelte „Ratzeputz“ Das Erbrochene verschwand augenblicklich und auch die Haare und Kleidung ihrer Mitschülerin wirkten nun wieder ordentlich und sauber.

„Saphira, du *musst*. So kann das doch nicht weitergehen.“

„Ich *kann* nicht Pansy! Die Prüfungen, die Schule... Ich kann nicht wieder gehen. Es geht mir hier viel besser und ich *muss* einfach bleiben, sonst wird alles nur schlimmer!“ flehte Saphira und sah ihre Freundin eindringlich an. Hin und her gerissen kaute diese auf ihrer Unterlippe herum und fasste schließlich einen folgenschweren Entschluss:

„Ich verrate dich nicht, wenn du mir schwörst, dass du so was nicht wieder machst! Nie wieder, hörst du?!“

„Ja... Ja, wenn du mir versprichst, es für dich zu behalten, kein Sterbenswörtchen zu niemandem zu sagen, dann... dann schwöre ich dir, dass ich es nicht mehr tue.“ beteuerte Saphira, während sie langsam aber sicher Hoffnung schöpfte. Vielleicht war doch noch nicht alles verloren. Pansy hingegen sah sie misstrauisch an und

wirkte noch nicht sonderlich überzeugt.

„Ich verspreche es!! Ich verspreche es wirklich, aber wenn du wirklich willst, dass es mir besser geht, dann muss das hier unter uns bleiben, Pansy!“ sagte Saphira energisch. Immer noch zweifelnd nickte die Dunkelhaarige und stand auf.

„In Ordnung, aber sollte ich mitbekommen, dass du auch nur die kleinste Mahlzeit erbrichst, dann gehe ich ohne Umschweife zu Madam Pomfrey.“

Nach einer weiteren, schlaflosen Nacht, war die junge Hexe zu dem Entschluss gekommen, dass es sicherer war, ganz mit dem Essen auf zu hören. Essen war zu gefährlich. Man durfte sie nicht noch einmal dabei erwischen. Offensichtlich war sie zu schwach, hatte nicht genügend Rückgrat, um normal essen zu können, kannte kein Limit, kein Maß. Wenn sie einmal damit angefangen hatte, verschwamm die Welt um sie herum, nichts zählte mehr, kein klarer Gedanke war mehr übrig denn es gab nur noch eines:

Essen. Essen. Essen.

Doch Bulimie ängstigte sie zu Tode.

Die Anorexie ist so entkörperlicht und so lange gar nicht wahrnehmbar, so sozial sanktioniert, dass man sich eine ganze Zeit lang an den Glauben klammern kann, dass doch eigentlich alles in Ordnung ist. Doch kaum steckt man sich den Finger in den Hals, weiß man verdammt gut, dass etwas nicht stimmt. Man hat die Kontrolle verloren. Schon beim ersten Mal, wenn man isst, ohne auf zu hören, wenn man spürt, dass die Welle dieses dringenden Verlangens über einem zusammenschlägt, wenn man spürt, wie das Gesicht sich zu einer verzweifelten Grimasse verzieht, weil man sich nach Nahrung verzehrt, nach irgendwelcher Nahrung, *sofort* weiß man, dass etwas mit einem nicht stimmt.

Man denkt nur noch eines: noch mehr Essen. Und dann die entsetzliche, übelkeiterregende Erkenntnis, dass man tatsächlich ebenso unkontrollierbar, bedürftig, gierig ist, wie man schon immer vermutet hat. Danach gibt es keinen Grund mehr, warum man aufhören sollte.

Aber wie schon gesagt, die Bulimie hat Saphira immer schon zu Tode geängstigt - und zwar genau wegen des unvermeidlichen Schreckens, der einen mitten in einem solchen Gelage packt. Schließlich tat sie doch alles, um Schmerz zu vermeiden [den Seelischen, nicht den Körperlichen], denn der Schmerz, den man empfindet, wenn man sich wahrnimmt, wie man ist, ein schmutziges, reizbares, gieriges Ekel, ist schlichtweg unerträglich.

Als sie ernsthaft an Magersucht erkrankte, hatte sie zum ersten Mal in ihrem Leben keine Angst mehr vor sich selbst. So wich die Leidenschaft, mit der sie Draco liebte, das unbändige Verlangen nach Halt, Liebe, Geborgenheit und Glück, der stummen Askese der Anorexie.

Es war leicht. Viel zu einfach.

Ein neues Gefühl der Sicherheit, eine Struktur, Regeln, die befolgt werden mussten, mehr nicht. Das Leben wurde dadurch tatsächlich einfacher, denn nun hatte Saphira viel mehr Zeit zum lernen, musste nicht mehr früh morgens aufstehen, brauchte keine Angst mehr davor zu haben, nicht genügend Essen stehlen zu können, denn das brauchte sie nun nicht mehr. Ihr Körper war gewissermaßen sogar dankbar für diese Wendung, mehr Schlaf, eine Speiseröhre, der man die Zeit gab, sich zu heilen und weniger emotionaler Stress. So entspannt war die junge Hexe seit sie denken konnte nicht gewesen. Dies schien der richtige Weg zu sein und sie würde damit nicht aufhören.

Der Schmerz des Hungers war notwendig und versicherte ihr, dass sie noch am Leben war. Zur Zeit der Bulimie war der Schmerz des Erbrechens eine grausame Erinnerung daran, dass sie immer noch in diesem Körper feststeckte und ihm auch nicht entfliehen konnte, doch das hier war eine vollkommen andere Empfindung. Der Hunger zeigte ihr, dass sie stark war, allem widerstehen konnte und nicht länger Sklave ihres Körpers war, der soviel von ihr verlangte und immer versucht hatte, ihren freien Willen zu untergraben. Doch nun war sie selbst diejenige, die darüber bestimmte, nun hielt sie selbst die Fäden in der Hand.

Macht.

Es geht auf dieser Welt immer nur um Macht.

Dass nicht sie selbst diejenige war, welche hier Macht über sich und ihren Körper ausübte, sondern die Essstörung, der sie sich freiwillig vollständig ausgeliefert hatte, begriff Saphira zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht.

Und das war das Problem.

[Tatsächlich mag man den Schmerz. Man mag ihn, weil man glaubt, ihn verdient zu haben, und die Tatsache, dass man sich dem Schmerz selbst unterwirft, bedeutet, dass man tut, was man von Rechts wegen tun muss. Man tut etwas Richtiges. Es ist schwer zu beschreiben, wie diese beiden Dinge in einem Kopf stattfinden können: der arrogante, selbstversunkene Stolz auf sich selbst, wegen der eigenen unglaublichen Heldentat, und die Überzeugung, dass man böse ist, dass man es nicht besser verdient hat als zu verhungern oder sich auf andere Weise selbst zu verstümmeln. Sie existieren gleichberechtigt nebeneinander, weil man sich in zwei Persönlichkeiten aufgespalten hat. Der eine Teil ist der, der zu töten versucht - das schwache Selbst, der Körper. Der andere Teil ist der, in den man sich zu verwandeln versucht - das mächtige Selbst, der reine Geist. Diese Spaltung ist keine Psychose, sondern vielmehr eine Manifestation der westlichen Lebensphilosophie. Die eigene Fähigkeit, dem Schmerz zu widerstehen, begründet den Anspruch auf Ruhm. Sie ist Askese, heilig. Sie ist Selbstkontrolle. Sie ist Masochismus. Und der Masochismus ist vielen eine Lust, aber darüber möchten wir nicht nachdenken. Wir lassen den Gedanken nicht zu, dass ein Mensch ein verschlungenes, autoerotisches Leben führen kann, gleichzeitig an der Spitze und am Tiefpunkt sein und gleichzeitig beides erfahren kann: die Freude, einen Körper, der an den Händen gefesselt ist, immer und immer wieder zu schlagen, und die Freude, dieser Körper zu sein und zu wissen, dass er jeden Schlag verdient hat.

-Marya Hornbacher]

„Erschrocken wirbelte Saphiras Kopf zur Seite und die Blonde starrte sie aus weit aufgerissenen Augen heraus an“

Irgendwie musste ich dabei an „Der Exorzist“ denken. Kopf um 360° drehen :’D

The fire of mothers love.

@Bella87: Schön, dass es dir wieder gefallen hat, ich mag es auch ganz besonders :)

Natürlich ist es aus Saphiras Sicht wirklich richtig ätzend, dass Pansy dabei „stört“, aber nun ja, Pansy hat es nur gut gemeint und wollte helfen, leider kennt sie sich nicht mit Süchtigen aus und Saphira war mal ihre beste Freundin... tzja, deswegen. Gut gemeint, aber genau das Falsche getan. Sie hätte sie eigentlich verraten müssen, aber wie macht man das bei Freunden, wenn man selbst keine Ahnung hat? Richtig wäre es, sich professionelle Hilfe zu suchen, das zeigt schließlich, dass man sich ernsthaft um die erkrankte Person sorgt, auch wenn diese es eher als hinterhältigen Verrat ansehen würde, aber Pansy... die ist eben nicht informiert. Kann man es ihr verübeln? Eher nicht.

Lucius saß an einem Schreibtisch in seinem, mit dunklem Holz vertäfelten Arbeitszimmer und ging ein letztes Mal seine Notizen durch, um auch wirklich vorbereitet zu sein, doch was sollte schon schief gehen? Der Dunkle Lord hatte einen Plan, mit dem er Potter in die Mysteriumsabteilung locken würde. Einen todsicheren Plan. Den Hauselfen, Kreacher, hatte Narzissa bereits angewiesen, Sirius Black nicht in Erscheinung treten zu lassen, wenn Potter nach ihm fragen würde. Alles, was es für ihn und die übrigen Todesser zu tun galt, war Potter dazu zu bringen, die Prophezeiung von ihrem Podest zu holen und sie ihnen auszuhändigen. Dann würden sie wieder verschwinden. Es war leicht, ein Teenager, der nicht viel gegen sie würde ausrichten können. Und dennoch, es durfte nicht schief gehen. Vom Inhalt dieser Prophezeiung hing die Zukunft des Dunklen Lords ab, ihrer aller Zukunft. Sie würde die Voraussetzung für den glorreichen Sieg über Potter, Dumbledore und ihre Anhänger sein. Man konnte sich morgen keine Fehler erlauben. Aber dafür war gesorgt. Es war alles vorbereitet, Lucius sollte sich keine Sorgen machen, alles würde glatt laufen. Mit einem Seufzer legte er den Federkiel nieder und genehmigte sich einen Schluck Cognac, als sich die Türe knarrend öffnete.

„Hier steckst du“ stellte seine Frau, Narzissa, leise fest, ging auf ihn zu und lehnte sich leicht gegen den Schreibtisch.

„Hast du einen Termin gemacht?“ fragte er sie steif und blickte stur aus dem Fenster.

„Wofür?“ entgegnete sie und tat so, als wisse sie nicht, wovon er redete.

„Im St. Mungo“ sagte Lucius knapp und warf einen raschen Seitenblick auf ihren Bauch, blieb aber ansonsten distanziert.

„Den Termin für eine neue Untersuchung habe ich bereits, die Letzte war übrigens Vorgestern und es ist alles in Ordnung mit dem Baby, falls es dich interessiert!“ zischte sie, fing sich dann allerdings wieder und sah kalt auf ihn hinab. Keinesfalls würde sie sich dieses Mal seinem Willen beugen.

„Narzissa“ begann Lucius, doch seine Frau unterbrach ihn:

„Vielleicht erfahren wir bei nächsten Mal bereits, ob es ein Junge, oder ein Mädchen wird.“ erzählte sie ihm und versuchte so an seine Vatergefühle zu appellieren, doch es war ein hoffnungsloses Unterfangen.

„Wir haben das doch besprochen. Du kennst meine Meinung dazu!“ sagte er nachdrücklich und zwang sich dazu, sie mit strenger Miene anzusehen. Er ertrug dieses ewige Gespräch nicht mehr. Vorallem jetzt nicht, da er seine volle Konzentration der nahenden Aufgabe zuwenden musste. Dieses innerfamiliäre Problem war nicht gerade hilfreich dabei, sich den Befehlen des Dunklen Lords mit voller Hingabe zu widmen.

„Ja, *deine* Meinung kenne ich sehr wohl,“ erwiderte Narzissa spitz „aber du kennst auch *meine* und ich werde davon nicht abweichen.“ Kopfschüttelnd suchte Mr. Malfoy nach den richtigen Worten, doch er fand sie nicht:

„Sei doch vernünftig und hör auf in deiner utopischen Scheinwelt zu leben. Nicht nur, dass deine körperliche Verfassung laut der Heiler eindeutig zu schlecht ist, um eine zweite Schwangerschaft zu überstehen, die letzte ist bereits über fünfzehn Jahre her. Man wird nicht jünger und es wäre auch für jede

normale Frau eine Risikoschwangerschaft, in deinem-“

„In meinem WAS? In meinem Alter? Willst du damit etwa sagen, ich wäre zu ALT, um ein Kind zu bekommen? Lucius, ich bin dreiunddreißig Jahre alt, viele Frauen bekommen in diesem Alter noch Kinder, das ist nichts ungewöhnliches. Oder willst du damit sagen, dass ich *dir* zu alt werde? Ist es das? Hättest du lieber eine jüngere Frau? Oh, aber gerne doch, such dir eine, ich werde dich nicht aufhalten, aber das Kind, werde ich behalten und Draco, den nehme ich auch mit!“ schrie sie ihn fast an und wollte sich schon zum gehen umwenden, als ihr Mann, der mittlerweile aufgesprungen war, sie am Arm packte und zurück zog.

„Lass den Unsinn!“ entgegnete er zornig und umklammerte die sich windende Frau solange mit beiden Armen, bis sie den Widerstand aufgab und sich kraftlos gegen seinen Oberkörper sinken ließ.

„Das ist doch vollkommen absurd, was du da von dir gibst. Natürlich werde ich mir *keine* andere Frau suchen, jedoch solltest du damit aufhören dein Leben aufs Spiel zu setzen. Es bringt doch nichts. Wofür denn?“ sagte er nun ein wenig sanfter und blickte auf die kleine Gestalt in seinen Armen herab.

„Wofür? Das fragst du noch? Du bist herzlos, du liebst nicht. Nicht deine Kinder, nicht mich...“ flüsterte sie traurig und ließ den Kopf hängen „Aber ich tue es. Und ich werde meine Kinder beschützen, selbst wenn ich dabei sterbe.“ Mit knirschendem Kiefer ließ Lucius sie los und ballte seine Hände zu Fäusten. Wie konnte er nur eine so unglaublich sture Frau geheiratet haben? Warum sah sie nicht ein, dass es absolut irrsinnig war, was sie da tat?

„Narzissa! Ich liebe dich und ich könnte es nicht ertragen dich zu verlieren! Also bitte sei vernünftig und lass das Kind wegmachen! Du KANNST es NICHT bekommen. Was soll ich Draco sagen, wenn seine Mutter tot ist? Hast du darüber mal nachgedacht? Hast du?!“ spie er ihr aufgebracht entgegen und zerzauste seine Haare mit den Händen.

„Ich liebe dich auch, Lucius, aber ich werde deswegen kein unschuldiges Kind töten. Unser Kind. DEIN Kind, bedeutet dir das denn gar nichts? Würdest du Draco töten, um mich zu retten? Das wäre Wahnsinn. Es sind unsere Kinder, Lucius. Unser eigen Fleisch und Blut, der Grund weshalb wir auf der Welt sind, der Antrieb zu leben, das Wichtigste in unserem Leben! Wie kannst du unser Leben über ihres stellen?“ Tränen stiegen Narzissa in die blauen Augen, während sie sprach, doch sie versuchte es sich nicht anmerken zu lassen, auch wenn ihre Stimme bebte und ihre Unterlippe stark zitterte, so wollte sie vor Lucius keine Schwäche zeigen. Nein, weinen würde sie nicht. Nicht hier, nicht jetzt.

Mit düsterem Mienenspiel wandte Lucius sich von seiner Gemahlin ab und blickte stumm zum Fenster hinaus. Es war eine schreckliche Zeit gewesen, diese letzten Wochen, in denen Narzissa mit Draco schwanger gewesen war. Ein tägliches Bangen um das Leben seiner Frau und das seines ungeborenen Sohnen. Das wollte er unter keinen Umständen ein zweites Mal erleben. Und wer sollte sich um die Kinder kümmern, wenn Narzissa starb? Wer würde das Baby den ganzen Tag über versorgen, wer sollte Draco erziehen? Alleine hätte er keine Chance. Zwar konnte er Draco Respekt einflößen und auf dem richtigen Weg schien der Junge auch schon zu sein, doch war er ein solches Muttersöhnchen, dass Lucius womöglich gar nicht mehr an ihn herankommen würde, sollte Narzissa etwas zustoßen.

„Wir bekommen ein Baby, Lucius“ sagte die blonde Frau nun deutlich ruhiger, als zuvor „Gewöhne dich lieber daran, denn ich werde es nicht töten lassen.“

Lucius sah seine Frau an und in seinen Augen spiegelten sich für einen winzigen Moment die fürchterlichen Gefühle wieder, die er das letzte Mal verspürt hatte, als seine Frau beinahe während der Schwangerschaft gestorben wäre.

Angst, Panik, Verzweiflung.

Doch sofort hatte er sich wieder im Griff, war ganz der reiche Geschäftsmann, den nichts aus der Fassung zu bringen vermochte und sein Gesicht war gewohnt glatt, ausdruckslos und hart.

„Und ich sagte, ich werde nicht zulassen, dass es *dich* tötet. Das ist mein letztes Wort, Narzissa.“

„Wir werden wieder Eltern“ sagte Narzissa ruhig und lächelte dabei. Gelassen sah sie zu, wie ihre Sturheit Lucius in den Wahnsinn trieb.

Dieser simple Satz, mit dem seine Frau deutlich machte, dass sie keines seiner Argumente beachtete, ihr seine Sorgen offensichtlich vollkommen gleichgültig waren und sie immer noch ihren naiven Mädchen-Traum leben wollte, machte Lucius rasend vor Wut. Wie *konnte* sie nur so dermaßen uneinsichtig sein? Sie musste

doch begreifen, dass er im Recht war! Aber nein, die heilige Narzissa musste natürlich ihr Leben und somit die gesamte Familie aufs Spiel setzen, nur um ihr ach so sehr gewolltes, zweites Kind zu bekommen. War es denn nicht genug? Konnte sie nicht ein einziges Mal mit dem zufrieden sein, was sie hatte? Nein, selbstverständlich nicht. Egal, wie viele kostspielige Geschenke er seiner Frau mitbrachte, so sehr er sich auch bemühte, ihr ein hübsches Heim, zahlreiche Urlaube und einiges mehr zu bieten, Narzissa war niemals glücklich. Immer gab es etwas zu meckern:

„*Du hast niemals Zeit für mich!*“

„*Ich vermisse Draco so sehr, wenn er in der Schule ist.*“

„*Ich fühle mich einsam...*“

Was sollte er denn ihrer Meinung nach tun? Den Sohn von der Schule nehmen, so dass er gar keine Ausbildung mehr bekam? Zugegeben, er hielt nicht gerade viel von Hogwarts und den dortigen Lehrmethoden, aber gar keinen Abschluss zu haben, das wäre für einen Malfoy nun wirklich undenkbar. Außerdem hatte er selbst Hogwarts besucht und aus ihm war doch ein recht tüchtiger Geschäftsmann geworden.

Aber hinter jedem erfolgreichen Mann, steht auch eine starke Frau und wie sollte es ohne diese weitergehen? Das Kind zu bekommen war *definitiv* keine Option.

„Es geht nicht, Narzissa“ sagte Lucius schließlich knapp und drehte sich zu ihr um „Sobald ich von diesem Einsatz zurückkehre, wirst du ins St. Mungo gehen und dieses Problem beseitigen lassen. Und wenn ich dich eigenhändig und mit Gewalt dorthin bringen muss. Es ist nur zu unserem Besten. Zu *deinem* Besten und vor allem auch für Draco. Wir brauchen dich, verstehst du? Ich will... nein, ich kann nicht zulassen, dass...“ doch Narzissa hörte ihm schon gar nicht mehr zu. Mit wild pochendem Herzen war sie aus dem Raum gestürmt. Tränen rannen ihr über das einst hübsche Gesicht hinab, während sie schnellen Schrittes durch die Korridore lief. Sie wollte weg, nur weg von hier. Weg von Lucius und seinen Ansichten. Weg von diesen Worten, dieser Kälte in seinem Blick, von all dem hier.

Das Problem beseitigen lassen... Wie konnte er es nur so ausdrücken? Problem? Es war ein Kind, kein Problem!

„Herzloser Bastard!“ stieß Narzissa hervor, als sie die Türe zum Zimmer ihres Sohnes öffnete, hinein schlüpfte und diese dann hinter sich ins Schloss fallen ließ. Um sich zu beruhigen, lehnte sie sich mit dem Rücken gegen die kühle Wand und versuchte tief durch zu atmen, aber es gelang ihr nicht. Aus ihren Atemzügen wurde ein verzweifelt Schluchzen und mit letzter Kraft trugen ihre zitterigen Beine sie zum Bett ihres Sohnes, auf das sie sich kraftlos und ausgelaugt sinken ließ.

Draußen dunkelte es bereits, als das bittere Weinen aus Dracos Schlafzimmer verstummte und Narzissa in einen unruhigen Schlaf voller düsterer Bilder sank.

Eiskalte Hände, mit unnatürlich langen, bleichen Fingern griffen nach ihr, zerrten an ihrem Körper herum und versuchten sie flach auf das Bett zu drücken.

„*Nein, nein! Bitte nicht mein Baby!*“ wimmerte Narzissa, als eine der Gestalten mit einem riesigen, blutverschmierten Messer in der Hand zwischen ihren Beinen auftauchte...

Durch ihren eigenen Schrei aufgeweckt, saß sie plötzlich kerzengerade im Bett. Kalter Schweiß rann ihr die Stirn hinab und es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich wieder beruhigt hatte. Es war nur ein Traum. Nichts weiter, als ein dummer Alptraum. Soweit würde es nicht kommen, sie würde Lucius' Willen nicht nachgeben. Sie würde dieses Kind beschützen und wenn es sie ihr eigenes Leben kosten würde.

*

Zwei Stockwerke unter ihr, stand Lucius mittlerweile vor dem Fenster des Herrenzimmers und stützte sich mit der Hand an dessen Rahmen ab. Mit düsterer Miene starrte er gedankenverloren in die Finsternis der Nacht hinaus, doch alles was er sah, war der entschlossene Ausdruck auf dem Gesicht seiner Frau, mit dem sie ihm erklärt hatte, dass sie eher sterben würde, als einzusehen, dass sie dieses Kind nicht haben konnte. Wieso konnte er es nicht einfach mal gut sein lassen? Es gab eine wichtige Aufgabe für den Dunklen Lord zu erledigen, die seine volle Aufmerksamkeit forderte, aber das einzige, woran er denken konnte, war Narzissa. Sie ließ sich nicht aus seinen Gedanken verdrängen... Doch wenn er am morgigen Tag Erfolg haben wollte,

und das musste er, so würde er sich konzentrieren müssen, seine Ehefrau für ein paar Stunden aus seinem Gedächtnis verbannen! Diese Sorgen um sie machten ihn nur schwach und Schwäche konnte er sich nicht leisten. Gerade stieg sein Ansehen bei seinem Meister wieder und wenn er auch nur einen falschen Schritt tun würde...

Andererseits war jeder Tag der verstrich ein weiteres Risiko für Narzissa, eine Gefahr. *Noch* wäre es leicht, mittels eines Zaubertranks eine Fehlgeburt einzuleiten, doch es wurde nicht einfacher. Bald würde auch diese Option riskant werden. Was, wenn sie tatsächlich sterben würde? Sorgenvoll rieb Lucius sich mit der Hand über die Stirn und ließ sich in einen der dunklen Sessel sinken. Wie gerne hätte er die ewig kreisenden Gedanken mit ein wenig Cognac zum Stillstand gebracht? Die Stimmen in seinem Kopf nur für diese Nacht schweigen lassen und die Sorgen ertränken... Aber das war nicht möglich. Nicht heute Nacht, denn Morgen stand ihm etwas Wichtiges bevor und Lucius war nicht der Narr, der sich am Abend vorher hemmungslos betrank. Außerdem würde auch Narzissa nur noch weniger auf ihn hören, wenn sie sah, dass er sich dem Alkohol hingab und das war auch eigentlich nicht sein Stil. Nur Schwächlinge taten dies! Er brauchte doch kein Mittelchen, um den Schmerz zu betäuben. Schließlich war er ein Malfoy, eiskalt, berechnend und professionell.

Alkohol brauchte er keinen.

Auf den notwendigen Schlaf würde er nun jedoch verzichten müssen...

Wir wechseln mal kurz in den RTL Modus:

„Zissa halt mal deine fette Fresse, ich versuche hier zu arbeiten für den Dunklen Lord, was meinst du eigentlich, wer hier die ganzen Rechnungen bezahlt?“

„Ähm, meine toten Eltern, weil du dein vericktes Erbe schon versoffen hast, du Spasti?!“

Die Zeiten ändern sich

@Bella87: Jap, das dachte ich auch. Vorallem liebe ich meine kleinen Einblicke in das Leben der Malfoys. Zwar ist es nur ein Nebenstrang der Handlung, aber es ist immer wieder erfrischend darüber zu schreiben und vermutlich geht es dem Leser auch so. Wenn man von Phia & Draco die Nase voll hat, tut ein bisschen Zissy&Lucy gut.

Joa, Lucius ist jetzt erstmal weg... Du hast es erfasst =P Ohnehin sollte er ihr nichts verbieten, denn Narzissa ist viel zu eigenbrödlerisch, als dass sie sich von ihm viel sagen ließe. Und das mag ich an ihr. Nicht die unterdrückte Frau ohne eigene Meinung, wie sie einfach zu oft dargestellt wird. Sie ist eine starke Frau.

Natürlich hat das ganze mit Lucius auch Auswirkungen auf die Beziehung zwischen Draco und Saphira. Erste Andeutungen gibt es bereits in diesem Kapitel, mehr in den Sommerferien und danach wird sich ohnehin alles drastisch ändern, wie der Name dieses Kapitels bereits verrät ;)

Achja, ich war übrigens auf der Berlinale. Habe nun ein Autogramm von Rupert Grint. YAY!!

Am nächsten Tag...

Wie versteinert beugte sich der junge Malfoy über ein Stück Pergament und starrte fassungslos darauf, als Saphira lachend mit Tracey, die gerade imitiert hatte, wie Potter in der Geschichtsprüfung zusammengebrochen war, aus dem Schlafsaal kam und sich immer noch kichernd neben ihrem Freund nieder ließ. Einen Augenblick lang bemerkte sie nicht, dass etwas nicht stimmte. Endlich war ihre Stimmung mal wieder ein wenig gelöster, die Prüfungen hatte sie fürs Erste hinter sich und trotz ihrer immer noch anhaltenden und sich teils verschlimmernden psychischen Probleme, lief ihre Beziehung mit Draco besser denn je. Lächelnd schlang sie ihre Arme um ihn und versuchte ihrem Freund einen Kuss auf die Wange zu drücken, doch dieser erwachte langsam aus seiner Erstarrung und schob sie unwirsch von sich. Verwirrt sah sie ihn an und bemerkte dann den fassungslosen Ausdruck auf seinem fahlen Gesicht. Er sah vollkommen verändert aus, wirkte nahezu, wie ein anderer Mensch.

„Was ist los? Ist irgendetwas passiert?“ fragte sie und fing langsam aber sicher an, sich Sorgen zu machen. Oder veralberte er sie nur? Draco antwortete nicht, hielt ihr nur wortlos den Brief hin und stand auf, die Hände in den aschblonden Haaren vergraben.

Stirnrunzeld überflog sie die Zeilen, hielt inne und las sie erneut, diesmal konzentrierter.

Das konnte doch nicht wahr sein... Der Brief stammte von Narzissa, die ihrem Sohn in knappen, wirren Worten mitteilte, dass sein Vater, Lucius Malfoy, bei einem Auftrag, den er für den Dunklen Lord erfüllen sollte, gefangen genommen worden war, mitten im Ministerium... Morgen würden sich die Meldungen im Tagespropheten überschlagen... Wie konnte das nur möglich sein? Die Schrift ihrer Tante zeugte unmissverständlich von ihrem Gemütszustand, die Linien waren wackelig, das ganze Pergament von Tränen durchnässt.

„Draco...“ begann Saphira langsam und versuchte, nach seiner Hand zu greifen, doch er wich ihr aus, riss den Brief an sich und verschwand in Richtung des Ausgangs des Gemeinschaftsraumes.

„Hey!“ rief Saphira ihm nach und folgte ihm, wurde von ihrem Freund jedoch ignoriert. Bei seinen sehr viel längeren Beinen, hatte die junge Hexe einige Mühe damit, ihm zu folgen, ohne das Rennen zu beginnen, doch als er die Treppe zur großen Halle hinauf lief, hatte sie ihn schließlich eingeholt und hakte sich bei ihm ein, um ihn nicht noch einmal zu verlieren. Schweigsam gingen sie weiter, denn Draco war mit den Gedanken vollkommen woanders und Saphira wollte ihm die Zeit geben, sich zu sammeln, bevor sie erneut versuchte, mit ihm zu sprechen.

Die Gedanken in Dracos Kopf überschlugen sich.

Vater in Askaban...

Alles aufgeflogen, der Dunkle Lord...

Die Familie zerbricht. Der Zorn des Unnennenbaren würde auf ihnen lasten.

*Was würde geschehen? Wie soll es weitergehen?
Mutter... Mutter ganz alleine.
Vater in Askaban, der Dunkle Lord auf freiem FuÙe und...*

*

Während eine Horde giggelnder und kichernder Mädchen in die Bibliothek hinein schlüpfte, vermutlich um sich Schminktups zu holen, oder etwas ähnlich sinnbefreites zu tun, verließen Ariadne Crouch und Theodore Nott diese und machten sich auf den Weg zum Abendessen.

„Das ist dermaßen herabwürdigend für die weibliche Spezies!“ murrte Ariadne, während sie angewidert einen Blick über die Schulter warf und gerade noch sah, wie ein blondes Mädchen vergeblich versuchte, an der Türe zu ziehen, obwohl sie sich schon seit ewigen Zeiten nach INNEN öffnete.

„Ich bin mir sicher, die könnten das Gleiche auch über dich sagen,“ antwortete Theo grinsend „aber vermutlich aus anderen Gründen.“

„Sehr komisch! Selten so gelacht“ kam es düster zurück und als sie die Treppe passierten, welche hinunter in die Große Halle führte, kamen ihnen aus Richtung der Kerker zwei blonde Gestalten entgegen, eine blasser, als der andere. Unverkennbar, Malfoy und sein Anhängsel. Erstaunlicherweise sah Malfoy ungewohnt schlecht aus. Nicht, dass Ariadne den widerlichen Schleimer nicht immer schon abstoßend gefunden hätte, doch es war nicht sein Aussehen, das sie befremdete. Es war die geknickte, beinahe schon traurige Art, mit welcher Draco aus der Wäsche guckte, die ihm den merkwürdigen Anschein kindlicher Hilflosigkeit verlieh.

„Was dem wohl über die Leber gelaufen ist?“ kicherte Ariadne schadenfroh, während Theo ihr seufzend die Schulter tätschelte.

Als ob das nicht offensichtlich wäre.

*

Die beiden Blondes verlangsamten ihre Schritte, als sie zwei weitere Personen auf sich zukommen sahen, die offensichtlich in die entgegengesetzte Richtung unterwegs waren. Nachdem Saphira erkannt hatte, dass es sich bei ihnen um Theodore Nott und Ariadne Crouch handelte, schenkte sie ihnen keine weitere Beachtung, da sie Theo zwar ganz in Ordnung fand, mit Crouch jedoch immer noch nicht ganz im Reinen war und dies wahrscheinlich auch niemals sein würde. Gemocht hatten sich die beiden zwar noch nie, aber da sie nun wussten, dass sie womöglich unter einem Dach leben mussten, hatten sie sich in letzter Zeit weniger angegiftet und eher ignoriert um die Situation nicht noch zusätzlich zu verschärfen.

Aber Draco blieb abrupt stehen, wandte sich Nott zu, den er für gewöhnlich lediglich herabwürdigte, und sprach ihn an, als sie ungefähr auf einer Höhe mit den anderen beiden Slytherins waren.

„Nott?“ der Andere drehte sich um und sah Draco argwöhnisch an, während Crouch sich scheinbar bereits darauf vorbereitete, ihn vor Malfoy zu verteidigen, da sie erwartete, dieser würde ihn schikanieren wollen. Saphira wirkte nicht minder überrascht, erinnerte sich jedoch daran, dass Narzissa auch Nott sr. unter den gefangen genommenen Todessern erwähnt hatte.

„Können wir reden?“ fragte Draco und bemühte sich, seiner Stimme einen beiläufigen Tonfall zu verleihen.

„Fall bloß nicht auf seine Spielchen rein, Theo!“ zischte Ariadne unheilverkündend. Malfoys seltsam zerknirschte Miene jedoch, veranlasste Theodore dazu, den Kopf zu schütteln und stehen zu bleiben.

„Ist schon in Ordnung,“ entgegnete er und drückte ihr seine Bücher in die Hand „geh' schon mal vor, ich komme gleich nach.“ Widerstrebend nickte Ariadne und wandte sich um, nachdem sie Malfoy noch einen Blick abgrundtiefer Verachtung zugeworfen hatte und zog von dannen.

„Also, was willst du?“ fragte Nott emotionslos, obwohl er die Antwort bereits zu kennen glaubte.

„Können wir das vielleicht woanders besprechen?“ sagte Draco mit ernster Miene und deutete auf das weit offen stehende Tor nach draußen. Schulterzuckend wartete Nott ab, bis Draco sich in Bewegung setzte, seine schweigsame Freundin immer noch im Arm haltend. Unsicher warf Saphira ihm einen Blick zu, blieb stehen und sah zwischen ihm und Theo hin und her.

„Soll ich euch vielleicht lieber alleine lassen?“ fragte sie vorsichtig, woraufhin Draco nur eine undefinierbare Bewegung mit dem Kopf machte.

„Ich warte auf dich, okay?“ sagte sie und strich behutsam über seine Hand, was er kaum zu registrieren schien.

„Ich nehme an, es geht um das Dilemma im Ministerium?“ fragte Theodore leise, nachdem sie einige Ravenclaws hinter sich gelassen hatten, die sich lachend über ein Magazin beugten, in dem es anscheinend um den heißesten Quidditch-Spieler ging.

Lächerlich, einfach nur lächerlich. Dachte Theodore und rümpfte die Nase.

„Um was sonst?!“ kam es zurück und Theo zuckte mit den Schultern, während sie auf den Waldrand zu stapften. Dort war es ungestört, leise und vor allem würde sie niemand belauschen können.

„Was denkst du darüber?“ fragte Draco und zog mit einer nervösen Handbewegung ein Päckchen Zigaretten aus der Hosentasche, bot Nott eine an und entzündete die eigene mit dem Zauberstab. Blassblauer Dunst stieg über den beiden Jugendlichen auf, während sie eine Weile schwiegen und ihren Gedanken nachhingen. Dann ließ Draco einen fragenden Laut vernehmen und Theo kratzte sich kurz am Kinn, bevor er zu sprechen begann.

„Ich denke, dass mein Vater es momentan als recht praktisch empfinden wird, in Askaban zu sitzen,“ überlegte Theo und wischte sich beiläufig einen Käfer vom Schuh.

„Bitte?“ Draco blickte höchstgradig ungläubig drein.

„Momentan ist der Dunkle Lord wohl kaum in der Stimmung, Gnade walten zu lassen und selbst wenn sie nicht festgenommen worden wären, hätten sie versagt. Das würde den Beteiligten wohl nicht gut bekommen.“ erklärte er trocken.

„Soll das ein Scherz sein? Das kann dich doch nicht so kalt lassen! Unsere Familien sind praktisch ruiniert, es wird morgen in allen Zeitungen stehen! Sie werden alle über uns reden, wie stehen wir denn nun da? Es ist ein ... es ist ...“ Draco fehlten die Worte und er brach ab, wild mit den Händen gestikulierend, um seiner Aussage Bedeutung zu verleihen. Das konnte einfach nicht Notts Ernst sein, unmöglich!

„Bei so etwas scherze ich nicht,“ erwiderte Theo, unberührt von Dracos Gefühlsausbruch und sog gelassen an seiner Zigarette.

„Lass sie doch einfach reden. Ich darf dich daran erinnern, dass es schon einmal soweit gekommen ist, der Vorfall wurde aber über die Jahre hinweg vergessen und die Malfoys konnten sich mit Hilfe ein paar Lügen und Spenden an der richtigen Stelle wieder rehabilitieren. Mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit wird es diesmal auch so geschehen. Und *sollte* der Dunkle Lord siegen, dann wird es niemand wagen, eine unserer Familien eines Verbrechens zu bezichtigen. Es ist also unnötig, sich zum jetzigen Zeitpunkt Sorgen darüber zu machen, was die Leute denken.“ Ehe Draco ihm erneut ins Wort fallen konnte, stoppte er den Blonden mit einer Handbewegung und schüttelte dann nachdenklich den Kopf.

„Mein Vater hätte mir in dieser Situation befohlen, Haltung zu bewahren und mir nicht anmerken zu lassen, dass etwas nicht stimmt. Alles andere wäre ein Zeichen der Schwäche und somit unserer Herkunft unwürdig. Also ist es in deinem Interesse, dich ein wenig zusammen zu reißen, Malfoy.“ riet Theodore ihm und fühlte sich mit einem mal mächtig überlegen. Für gewöhnlich war es Malfoy, der ihn erbarmungslos fertig machte, doch nun war es anders. Malfoy war vollkommen von der Rolle und er, Theodore Nott, behielt einen kühlen Kopf. Er war ihm ebenbürtig, nein, er war sogar besser als er.

„Schon, aber damals wurde mein Vater nicht festgenommen, ebenso wenig, wie deiner, unser guter Ruf konnte uns retten, doch nun wurden sie auf frischer Tat ertappt, es gibt keine Ausreden dafür. Und bis es so weit sein wird... ist es dir denn wirklich so egal? Natürlich müssen wir nach Außen hin Ruhe bewahren, aber wie sollen wir wirklich reagieren? Ist es nicht Zeit, selbst etwas zu tun? Der Dunkle Lord wird wütend sein... nun sind wir die Männer in der Familie, wir dürfen nicht in seine Missgunst fallen, sonst ist das unser aller Ende!“

Theodore seufzte schwer. Um diese Frage hinreichend beantworten zu können, müsste er Malfoy zuallererst erläutern, wie es bei ihm zu Hause aussah, und das wäre eindeutig zu viel des Vertrauens. Das besprach er nicht einmal mit Ariadne. Das ging nur ihn selbst etwas an und sonst niemanden. Erst recht nicht Malfoy!

„Es ist mir nicht egal, allerdings müsste ich lügen, wenn ich sagen würde, mein Vater täte mir Leid. Er kannte das Risiko und ließ sich von diesen Idioten festnehmen. Er ist selbst Schuld, hätten sich die Todesser nicht so dämlich angestellt, so wären sie sich nicht von ein paar Teenagern überrumpelt worden!“ Bemüht

darum, sich nicht anmerken zu lassen, dass ihn Malfoys entsetzte Miene amüsierte, sprach er weiter:

„Und was deinen Wunsch, selbst einzuschreiten angeht... das ist doch irrsinnig. Ich bezweifle, dass es deiner Mutter helfen würde, wenn nun auch noch du dich in diese Handlungen verwickeln lässt. Was willst du auch ausrichten? Ein minderjähriger Zauberer, der noch keinen Abschluss hat... Der Dunkle Lord wird nicht ewig erzürnt sein. Früher oder später werden unsere Familien wieder in seinem Ansehen steigen. Nur Geduld.“

„Das siehst du ja sehr optimistisch, Nott. Aber von nichts kommt nichts. Außerdem geht dich meine Mutter einen Scheiß an!“ zischte Draco und fuhr dann ein wenig ruhiger fort:

„Diese Warterei macht mich krank! Wir können nicht einfach nur hier herum sitzen, die braven Schüler spielen und ansonsten nichts tun. Abwarten und Tee trinken hat noch niemandem zum Sieg verholfen. Wie soll der Lord deiner Meinung nach denn gewinnen, wenn er sein Gefolge verliert? Vielleicht sind wir einfach die nächste Generation... diejenigen, die ihm zum Triumph verhelfen können!“

„Vergiss es, Malfoy. Und ich denke, diese Diskussion ist nun beendet.“ sagte Theodore nachdrücklich, wandte sich auf dem Absatz um und marschierte, ohne ein weiteres Wort, zurück zum Schloss.

„Hey! Was... Nein, warte!“ rief Draco ihm nach, doch Nott ignorierte ihn.

*

Als auch Draco wieder im Gemeinschaftsraum angekommen war, kochte er vor Wut. Sorgen und Trauer waren verschwunden und hatten sich mittlerweile in blanken Hass verwandelt. Das alles war einzig und allein Potters Schuld! Wäre dieser Bastard nicht gewesen, dann würde sein Vater jetzt noch auf freiem Fuße sein.

„Ich bring ihn um!“ zischte er und ballte die Hände zu Fäusten. Crabbe und Goyle, die neben ihm standen, nickten zustimmend und sahen ihn an, als warteten sie darauf, von ihm gesagt zu bekommen, was als nächstes zu tun war. Saphira, die ihn zu beruhigen versuche, beachtete er nicht.

„Dafür wird er bezahlen! Wenn ich ihn das nächste Mal sehe, dann... dann...“ stammelte er hilflos vor Wut und führte seinen dramatischen Monolog, mit der Inbrunst eines Theaterdarstellers, noch einige Zeit lang fort.

ER DESSEN NAME NICHT GENANNT WERDEN DARF, KEHRT ZURÜCK

Zaubereiminister Cornelius Fudge hat Freitagnacht in einer kurzen Stellungnahme bestätigt, dass Er, dessen Name nicht genannt werden darf, in unser Land zurückgekehrt und wieder aktiv ist.

*„Mit großem Bedauern muss ich bestätigen, dass der Zauberer, der sich selbst als Lord - nun, Sie wissen, wen ich meine - bezeichnet, am Leben und wieder unter uns ist“, sagte Fudge, der müde und nervös wirkte, während er zu den Reportern sprach. „Mit fast ebenso großem Bedauern geben wir die Massenrevolte der Dementoren in Askaban bekannt, die sich offen weigern, weiterhin im Dienste des Ministeriums zu arbeiten. Wir glauben, dass die Dementoren gegenwärtig ihre Anweisungen von Lord - Dingsda bekommen.“**

Während des Frühstücks, das an großen Teilen des Slytherintisches äußerst bedrückt und leise verlief, da die Eltern und Familienangehörige von einigen Schülern seit letzter Nacht in Askaban saßen, las Saphira den Sonntagspropheten und hielt dann inne.

„He“ sie stupste Draco an und deutete auf die Zeilen, in denen das Interview mit Fudge abgedruckt war. Halbherzig warf er ihr einen Blick zu, zuckte nur mit den Schultern und starrte dann wieder auf seinen leeren Teller.

„Die Dementoren haben Askaban verlassen, sie arbeiten nicht mehr für das Ministerium, also wird es deinem Vater nicht allzu schlecht gehen“ erklärte sie, da Draco offensichtlich nicht einmal genau hingesehen hatte, und hoffte, das würde ihn ein wenig aufmuntern.

„Klasse!“ zischte Draco sarkastisch „Er sitzt trotzdem im Gefängnis und alle Welt weiß es!“ entgegnete er kalt „Geb dir keine Mühe, Saphira. Es ist, wie es ist.“ Ein wenig gekränkt wandte Saphira sich wieder der Zeitung zu und überflog den Rest des Artikels, doch plötzlich stutzte sie und las sich einen Abschnitt genauer durch.

Des Weiteren bestätigte ein Sprecher des Ministeriums, dass der angebliche Massenmörder, Sirius Black, bei dem Gefecht zu Tode kam. Die genauen Umstände seines Ablebens sind bislang unbekannt, jedoch wurde in einer Sondersitzung bekannt gegeben, dass es sich bei ihm nicht, wie angenommen, um einen Anhänger des Unnennbaren handelte. Weitere Informationen hierzu wurden nicht verlautbar, jedoch gibt es Gerüchte, wonach eine Untersuchungskommission einberufen wurde, die seinen Status als Verbrecher noch einmal prüfen und gegebenenfalls revidieren könnte...

Ungläubig starrte Saphira auf die Zeilen des Sonntagspropheten und spürte, wie ihr Herz zu rasen begann und sich ein unangenehmes Gefühl in ihrem Inneren ausbreitete. Es fühlte sich an, als hätte ihr jemand eine Faust in den Magen gerammt.

Sirius Black war tot.

Der letzte lebende Verwandte, der ihr näheres über ihren Vater hätte erzählen können, wurde ermordet. Es gab absolut keine Möglichkeit mehr, ihren Onkel wirklich kennen zu lernen. Zitternd erhob sie sich und verließ die Große Halle, ohne von Tracey Notiz zu nehmen, die sie fragte, was los sei. Wie in Trance verließ sie das Schloss und sank im Schatten eines Baumes auf das feuchte Gras, wo sie eine Weile apathisch sitzen blieb.

„Hallo Saphira“ säuselte Luna, als sie sich neben die blonde Slytherin ins Gras fallen ließ und fügte, als sie Saphiras versteinerte Miene bemerkte „Was ist passiert?“ hinzu.

„Sirius Black ist tot“ entgegnete Saphira ausdruckslos und starrte ins Leere.

„Ich weiß, ich war dabei...“ entgegnete Luna und ihr Blick wurde bei der Erinnerung daran, wie Harrys Pate durch den fast durchsichtigen Schleier fiel, glasig. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie noch immer die leisen Stimmen dahinter hören, ohne jedoch zu verstehen, was genau sie sagten. Viele Menschen flüsterten durcheinander, doch je länger sie sich darauf konzentrierte, desto deutlicher konnte sie den Klang einer Einzelnen vernehmen. Es war eine liebevolle, vertraute Stimme. Die Stimme ihrer Mutter. Und ebenso, wie Harry, hätte auch Luna gerne noch ein wenig vor dem uralten Steinbogen verweilt...

„Ist mir zu Ohren gekommen“ erwiderte Saphira trocken.

„Er war dein Onkel, nicht?“ erkundigte sich Luna interessiert und Saphira nickte knapp.

„Kannst du ihn gut?“ fragte sie weiter, aber Saphira schüttelte nur kurz den Kopf.

„Er-“ sie stockte und holte tief Luft „Er war der Letzte, der mir mehr über meinen Vater hätte erzählen können. Der Letzte... und jetzt ist er tot. Er ist tot, Luna. Tot, wie sie alle einfach tot sind. Wie sie mir alle einfach wegsterben, bevor ich die Möglichkeit bekomme, sie näher kennen zu lernen und ihnen all die unbeantworteten Fragen zu stellen, die mir auf der Seele brennen.“ Mitfühlend legte die Ravenclaw einen Arm um ihre Schultern und sagte dann:

„Aber sie sind ja nicht für immer weg, sie sind nur in einer anderen Dimension. Wir werden sie wiedersehen. Meine Mum ist auch tot, aber ich weiß, dass ich nicht traurig sein muss, sie ist immer noch da. Ich kann sie spüren. Und irgendwann werden wir wieder zusammen sein“ lächelnd ließ Luna ihren Blick über das Gelände schweifen und versank in ihren Fantasien.

„Einen Scheiß werden wir!“ spie Saphira aus und sprang auf.

„Verstehst du es nicht? Sie sind tot! Weg! Einfach fort und niemand kann sie zurückbringen!“ All die Gefühle, die sich über Monate hinweg in Saphira angestaut hatten, brachen nun aus ihr hervor. Der Schmerz über den Verlust ihres Vaters, zu dem sie sich so verbunden fühlte, seitdem sie sein Tagebuch gelesen und den Brief, welchen er vor seinem Tod an sie verfasst hatte, von ihrer Mutter erhalten hatte. Die Tatsache, dass niemand mit ihr über ihn sprechen wollte. Nicht ihre Mutter, die bei seiner Erwähnung immer gleich das Zimmer verließ und sich stundenlang einsperrte. Nicht einmal Narzissa, die sich nur traurig abwandte und jedes Mal sagte „Vielleicht ein ander Mal, Liebes“ NIEMAND erzählte ihr von ihm. Kein einziges Foto besaß sie. Und sein Bruder, Sirius, den sie nur einmal hatte treffen können, zeigte ihr bei dieser Zusammenkunft mehr als deutlich, wie sehr er seinen Bruder und deswegen auch Saphira verabscheute. Aber gerade deshalb hätte sie mit ihm sprechen können. Selbst wenn er Regulus in einem schlechten Licht dargestellt hätte, so würde sie wenigstens mehr von ihm wissen und eventuell wäre es ihr gelungen, sich mit Sirius zu arrangieren. Er war der Einzige, der ihr so viele Fragen hätte beantworten können, doch nun war er tot. Unwiederbringlich von den Lebenden gegangen. Einfach weg!

„Oh, Phia. Sieh es doch nicht *so*. Alles, was passiert hat seinen Grund. Alles Schlechte bringt etwas Gutes hervor. Glaub mir“ meinte Luna ruhig, ohne sich von Saphiras zorniger Erregung aus der Fassung bringen zu lassen.

„Ach ja?“ fauchte Saphira und funkelte die Freundin vernichtend an.

„Und was soll das sein? Was ist gut daran, dass sich deine Mutter in die Luft gesprengt hat? Kannst du mir das mal verraten? Warum soll ich mich über all den Dreck, der mir passiert freuen?“

„Nun, wenn du im Selbstmitleid versinkst, verpasst du dein Leben. Du siehst die schönen Dinge nur nicht, denn du bist von deinem Hass auf die Welt geblendet“ sagte Luna langsam und lächelte Saphira milde an.

„Ich versinke also im Selbstmitleid? Na danke, dass du mich so siehst! Du bist ja eine tolle Freundin! Auf so was, wie dich, kann ich getrost verzichten!“ schrie Saphira nun beinahe und rauschte wutentbrannt von Dannen.

„Irgendwann wirst du es verstehen“ murmelte Luna noch, aber Saphira war bereits verschwunden.

Tatsächlich ist es in Askaban gar nicht soo schlimm für Lucius.

Die Dementoren sind weg, keine nervige Ehefrau, die ihm Kopfzerbrechen bereitet...

Ist eigentlich wie Ferien :D

*1. Abschnitt aus dem Propheten ist wörtlich aus HP 5 übernommen.

Requiem for a Dream

@**Bella87**: Meine einzige und treueste Todeserin... *hust* Leserin meinte ich :’D hehe

Jaaa. Ein Autogramm von Rupert in meinem HP1 Buch. Falls du es sehen möchtest... [HIER klicken](#).

Hab ja auch eins von Tom.

Aber noch besser ist das Foto was ich von mir und Tom habe =P Look at this

Bei Rupert konnte ich mich nur mit dem Bild was da hing photographieren... Da.

Egal genug der Angeberei und zurück zu Slytherin Hearts.

Freut mich total, dass dir das Kapitel wieder so gut gefallen hat, ich hatte ehrlich gesagt etwas Bedenken, dass es für die Leser uninteressant sein könnte, da ja nur Ereignisse aus den Büchern geschildert werden. Nur eben aus Dracos Sicht, aber groß geändert habe ich ja nichts. Diese Unterhaltung von Draco und Theodore sollte es laut JK ja tatsächlich geben, nur wurde sie gestrichen, also hab ich sie mal selbst erfunden. Würde echt gerne wissen, wie die aus JKs Sicht ausgesehen hätte... aber nun ja. Jetzt habe ich meine eigene.

Sirius und Saphira, die hätten sich vermutlich nie leiden können, sind beide stur und.. Blacks eben :D

Ich mochte daran persönlich besonders, was Luna gesagt hat, dass Saphira mal eher ihr Leben leben sollte, anstatt sich ihrer Trauer hinzugeben, aber das ist leichter gesagt, als getan.

Tzja letzten Endes hat Luna Recht, nur bringt das Saphira vorerst nichts, als dass sie sich eine ECHTE Freundin vergrault hat. Luna ist zwar nicht sauer, aber Saphira.. naja das kommt dann im nächsten Schuljahr mal dran.

Nun wieder zu Narzissa.

Viel Spass damit ;)

Mit zittrigen Fingern legte Narzissa die Schreibfeder nieder und rollte das tränenbenetzte Pergament zusammen, um es der Schleiereule, welche bereits neben ihr wartete, an den Fuß zu binden. Es hatte sie viel Kraft gekostet, diese Zeilen zu schreiben und es war ihr ein dringendes Bedürfnis, sich einfach weinend ihrem Elend hinzugeben. Aber es war wichtig, Draco zu sagen, dass man seinen Vater festgenommen hatte. Er sollte es nicht aus dem Tagespropheten erfahren, der arme Junge. Ihr armes Kind, ihr kleiner Draco. Wie würde er sich nur fühlen? Am besten wäre es, wenn sie sich gleich Morgen auf den Weg nach Hogwarts machen würde und ihn abholte. Das sollte er nicht alleine durchstehen müssen. Wie beschämend, welch eine Schande, die Familie Malfoy so am Boden zu sehen. Langsam begab sich Narzissa zum Fenster und öffnete es, um die Eule mit der schrecklichen Botschaft in die Dämmerung hinaus zu lassen und fing bitterlich an zu weinen.

Nein! Sagte sie zu sich selbst und schüttelte den Kopf.

Du musst stark sein, du kannst dich nicht deinen Gefühlen hingeben, eine Black bewahrt die Fassung und steht den Ereignissen, wie schlimm sie auch sein mögen, würdevoll gegenüber. Sie weint nicht, wie ein kleines, hilfloses Kind! Und eine Malfoy erst recht nicht. Aber es half alles nichts. Der Gedanke daran, dass ihr Mann in Askaban saß, in diesem furchtbaren Gefängnis, und vielleicht nie wieder heraus kommen konnte, war zu schmerzhaft.

Vor Erschütterung schwankend verließ sie Lucius’ Arbeitszimmer. Den Raum, in dem sie sich zuletzt gesehen, in dem sie zuletzt gestritten hatten. Wieder einmal hatten sie nichts anderes tun können, als miteinander zu streiten, zwei Sturköpfe, die niemals von ihrer eigenen Meinung abweichen würden. Ein Mann, der von seiner Frau verlangte, dass sie tat, was er sagte und eine Frau, die sich von ihrem Mann wünschte, er würde ihre Meinung respektieren und sie in ihrem Bestreben unterstützen. Beides würde niemals eintreten. So sehr sie sich auch wanden und versuchten, dem anderen ein guter Ehepartner zu sein, keiner von ihnen wäre jemals im Stande dem anderen nachzugeben. Das verbot ihnen ihr Stolz, die Erziehung, und in Narzissas Fall, der unbezwingbare Drang danach, endlich etwas für sich selbst zu entscheiden, nicht länger den Normen der Gesellschaft zu unterliegen und ihrem Mann willenlos ausgeliefert zu sein. Trotz allem liebte

sie Lucius, sie liebte ihn wirklich sehr, und er war nicht so schlimm, wie man es sich vielleicht vorstellen mochte. Im Hause Malfoy gab es keine körperliche Gewalt, Narzissa wurde weder mit Zaubern, noch mit Schlägen dazu gebracht, Dinge zu tun, die sie nicht wollte. Da ging es anderen Frauen, ob nun reinblütig, oder nicht, durchaus schlechter. Natürlich sprach man nicht über derartige Angelegenheiten, denn was hinter verschlossenen Türen vor sich ging, das blieb auch dort. Dennoch hatte Narzissa einige Gerüchte vernommen, wonach beispielsweise Astrid Greengrass besonders schwer unter ihrem Mann litt. Verlassen würde dieses Biest ihn trotzdem nicht. Dafür war sie zu schwach. Wenn auch nach Außen hin eine widerwärtige Schlange, so war ihre Angst davor, Schande über die Familie zu bringen und ihren wertigen Gatten zu verärgern, viel zu groß. Angesichts dieser Tatsache und auch da Narzissa sie ohnehin leiden konnte, wie Bauchschmerzen, war ihr ein eiskalter Schauer über den Rücken gelaufen, als sie Lucius einst mit Mr. Greengrass darüber sprechen hörte, dass eine ihrer Töchter sicherlich eine gute Partie für Draco sei. An diesem Tag hatte Narzissa sich geschworen, dass ihr *keine* dieser verzogenen Gören je ins Haus kommen würde. Mit diesem Scheusal als Mutter und einem brutalen Schläger als Vater konnte aus ihnen schließlich nichts Gutes werden und *ihren* Draco würden sie *nicht* bekommen. Glücklicherweise war dieses Thema nun, da ihr Sohn sich mit ihrer wundervollen Nichte, Saphira, zusammengetan hatte, so gut, wie erledigt und auch Lucius sah ein, dass Saphira die beste Wahl für Draco war. Eine Black, so reinblütig, wie nur möglich, ein erstaunliches Vermögen, aus einer grandiosen Familie, eben jener, aus der auch Narzissa selbst stammte. Draco und Saphira waren wie füreinander geschaffen. Und Mr. und Mrs. Greengrass, konnten ihre Töchter an einen anderen, armen Jungen vermitteln.

Aber dennoch saß Astrid Greengrass jetzt gerade höchst wahrscheinlich in ihrem unbestreitbar schönen Heim, aß mit ihrem Ehemann zu Abend und bereitete sich auf die Rückkehr ihrer Kinder aus Hogwarts vor.
Mit ihrem Mann.

Nicht alleine, nicht einsam und verzweifelt. Ohne dass ihre Familie in Schande geraten war und dass alle Welt ab dem morgigen Tag über sie tuscheln würde. Wobei „tuscheln“ der falsche Ausdruck ist. In aller Öffentlichkeit würde man darüber sprechen, schamlos und ohne dabei auch nur den Versuch zu unternehmen, die Stimme zu senken. Es war nicht länger ein Geheimnis, eine reine Spekulation. Es würde zur allgemein bekannten Tatsache werden, dass Lucius Malfoy ein entlarvter Todesser war. Und Mrs. Greengrass konnte ihr Leben wie gewohnt fortsetzen. Unglücklich und gepeinigt zwar, doch hatte sie diese Entscheidung selbst getroffen. Wenn sie wollte, könnte sie ihrem Leid entkommen, sich ein neues Leben aufbauen. Die Wahl lag ganz bei ihr, doch Astrid wollte es offenbar nicht anders. Sie blieb aus freien Stücken bei ihrem Mann und lebte mit ihm und ihren Kindern das Leben, welches sie gewählt hatte.

Narzissa war dieser Entscheidung nun gänzlich beraubt worden.

Erschöpft begab sie sich in ihr Schlafzimmer. Nicht in Dracos, oder eines der Gästezimmer, sondern in das, welches sie mit Lucius teilte. Geteilt hatte. Es war, als wäre der Abdruck von Lucius' Körper noch immer in der Matratze manifestiert, sein Geruch haftete dauerhaft in diesem Zimmer und erinnerte sie an die schönen Zeiten, welche sie hier gemeinsam verbracht hatten. Auch an die Nacht, in der sie das zerbrechliche Wesen gezeugt hatten, das nun in ihrem Bauch zu einem kleinen Menschen heran wuchs.

Doch Lucius war nicht hier und er würde auch nicht so bald zurück kehren.

Womöglich niemals.

Es stimmte, sie hätte ihn verlassen, wenn er sich weiterhin geweigert hätte, zu akzeptieren, dass sie dieses Kind bekommen wollte, aber diese Entscheidung wollte sie selbst treffen. Dies war nicht der richtige Weg und obwohl ihr Mann jetzt nichts mehr unternehmen konnte, was ihrem Baby schadete, fühlte es sich nicht gut an. Im Gegenteil: Es war schrecklich. So sollte es nicht sein! Er mochte ein Arsch sein, nicht hinter seiner Frau stehen und unmögliche Ansichten vertreten, aber dennoch war er ein Mensch, der das verdammte Recht hatte, seine Meinung zu sagen. Auch wenn diese nicht der Narzissas entsprach. Sie wollte diesen Streit mit ihm ausfechten und ihre Wahl treffen, aber das war nicht fair! Auch wenn er sich nicht hätte umstimmen lassen, so war es furchtbar zu wissen, dass er nicht einmal die Möglichkeit hatte, sich doch für ihr Kind zu entscheiden. Seine Gefühle zuzulassen und zu begreifen, dass dies auch sein Erbe war. Dass sein Blut durch die Venen dieses Kindes floss und er es früher oder später lieben würde, so wie er Draco liebte.

Schweren Gemütes legte Narzissa sich auf ihre Seite des Ehebettes und starrte sehnsuchtsvoll auf den

leeren Platz neben sich. Ein schwerer Kloß steckte ihr im Hals fest und sie versuchte, das stechende Gefühl in ihrer Brust zu ignorieren, doch es klappte nicht. Stumme Tränen rannen ihre Wangen herab, als sie Lucius' Kissen an sich drückte und ihr Gesicht darin vergrub.

Bitte komm zurück flehte sie in Gedanken und ein Schluchzen entrann ihrer Kehle.

„Ich liebe dich“ hauchte sie und presste das daunengefüllte Stück Stoff fester an sich.

„Oh Gott, nein! Du verfluchtes Arschloch, Lucius! Ich hasse dich! Wie kannst du nur unser Kind töten wollen? Du hast kein Herz, du bist es nicht wert geliebt zu werden!“ schrie sie plötzlich und schleuderte das Kissen in eine Ecke des Zimmers. Rasend vor Wut hämmerte sie mit den Fäusten auf das Bett ein und sackte dann erneut weinend darauf zusammen.

„Ich hab's nicht so gemeint“ sagte sie leise und ging vorsichtig auf das am Boden liegende Bettzeug zu, als befürchtete sie, es würde gleich aufspringen und sie angreifen. Sie beugte sich hinab, um es aufzuheben, doch in eben jenem Moment zuckte sie plötzlich zusammen. Mit schmerzverzerrtem Gesicht holte Narzissa tief Luft und versuchte sich zu beruhigen, doch das grauenhafte Stechen in ihrem Unterleib konnte sie nicht ignorieren. Mehrere Minuten lang hockte sie am Boden und versuchte ihre Atmung zu beruhigen. Die vergangenen Tage hatten offensichtlich nicht nur ihr schwer zugesetzt. Nach einer Weile ließ der Schmerz nach und sie versuchte, sich davon nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Es war nur eine Warnung, sagte sie sich. Kein Stress mehr. Ruhe und Entspannung, das brauchte sie nun und dann würde alles gut werden.

Alles war gut.

„Ich kenne deine Gründe, Lucius. Ich weiß, du bangst nur um mein Leben, aber... aber ich liebe dieses Kind mehr, als mich selbst und... Merlin, diese Hormone machen mich ganz verrückt, jetzt rede ich schon mit meinem Federbett! Au!“ Erneut ließ sie ein Ziehen im Bauch zusammenfahren, doch diesmal war es erheblich schlimmer. Taumelnd wankte Narzissa durch das vom Mondschein erhellte Zimmer und ließ sich auf ihr Ehebett fallen. Schwindlig vor Schmerz kauerte sie sich zusammen und betete, es möge aufhören, doch es wurde nicht besser. Um Atem ringend biss sie die Zähne zusammen und krallte ihre Finger in das Laken.

Bitte, bitte nicht. War ihr einziger Gedanke, als sie an das ungeborene Baby in ihrem Bauch dachte.

Wenige Minuten später spürte sie, wie etwas sehr warmes ihre Schenkel hinab rann und ihre Beine befeuchtete. Es fiel ihr schwer, nicht laut auf zu schreien, als sie an sich herab blickte und sah, wie sich eine dunkelrote Lache auf ihrer Matratze bildete und den hellen Stoff ihres Nachthemdes durchnässte. Erschrocken richtete sie sich auf, krümmte sich jedoch gleich wieder unter unerträglichen Qualen zusammen.

„Squeezer“ wimmerte Narzissa und schrie dann auf. Höllische Schmerzen durchzuckten ihren Körper und sie konnte ihr Schreien nicht länger unterdrücken.

Am Fuße ihres Bettes erschien sogleich ein Hauself, der erschrocken die Augen aufriss, als er seine Herrin erblickte.

„W-was kann ich für Sie tun?“ fragte der Elf und ging vorsichtig ein paar Schritte näher auf sie zu.

„Heiler... einen Heiler! Du musst ins St. Mungo gehen und nach einem Heiler verlangen!“ presste Narzissa mühsam hervor und befühlte mit bebenden Fingern ihren Unterbauch. Blutverschmiert waren ihre Hände nun und sie wusste bereits, dass es keine Hoffnung mehr gab, aber sie wollte nicht aufgeben. Das konnte doch gerade nicht wirklich passieren. Nein, es musste sich um einen abscheulichen Alptraum handeln!

Mit einem leisen „Plopp“ verschwand Squeezer, der Hauself, und die blonde Hexe sackte weinend zusammen. Immer schlimmer wurde das Gefühl, als würde jemand ihren Bauch mit Messern drangsalieren und dann war es plötzlich vorbei. Eine schwere, tintenschwarze Dunkelheit umfing sie und Narzissa fiel in Ohnmacht.

*

„Es tut mir Leid, Mrs. Malfoy“ sagte die Heilerin einige Stunden später, als sie auf der Geburtsstation des St. Mungo Hospitals erwachte.

„Sie haben Ihr Kind verloren, wir konnten nichts mehr für Sie tun.“

Entsetzen machte sich in Narzissa breit und sie brauchte einen Moment, bis diese Nachricht zu ihr durchgedrungen war.

„Nein“ hauchte sie und Tränen stahlen sich in ihre blassen, erschöpften Augen.

„Nein, das kann nicht sein. Mein Kind ist *nicht tot*, Lucius und ich, wir werden wieder Eltern und Draco

bekommt ein Geschwisterchen. Das *kann nicht* sein!“ stieß sie hervor und starrte die Heilerin durchdringend an.

„Mrs. Malfoy, wenn Sie einen Psychologen hinzuziehen wollen, kann ich Sie auf die-“ begann die Heilerin, Mrs. Dalton, uneinfühlsam geschäftlich klingend. Was wollte diese Frau denn? Sie war eine Malfoy, hatte alles, was sie nicht verdiente und da beklagte sie sich noch? Mrs. Dalton kannte die Arroganz der reinblütigen Gesellschaft nur allzu gut. Da musste man sich nur einmal die Leiterin dieses Krankenhauses, Lady Guildford, anschauen. Eine alte, eingebildete, furchtbare Frau, der das Wohl ihrer Patienten wohl kaum am Herzen lag. Es war eine rein geschäftliche Sache für sie, mehr nicht. Und die Malfoys, die ach so wundervollen Malfoys, die sich auf jeder Spendengala äußerst großzügig zeigten, taten dies auch nur, um ihr Ansehen noch zusätzlich zu vergrößern und sich hier und da einzuschleimen, doch Mrs. Dalton wusste es besser, als all die anderen, die sich vom Reichtum blenden und von der feinen Gesellschaft kaufen ließen. Sie ließ sich nicht einwickeln, oder bestechen. Von ihr würde Mrs. Malfoy mit Sicherheit keine Sonderbehandlung bekommen! Sollten sie und ihr Gatte es doch noch mal versuchen, wenn sie unbedingt noch einen Erben brauchten... Davon, dass Mr. Malfoy vor wenigen Stunden nach Askaban gebracht wurde, wusste die Heilerin bislang noch nichts, sonst hätte sie möglicherweise anders reagiert. Böse funkelte sie die reiche Dame an, als diese ihr lautstark ins Wort fiel:

„NEIN! Ich brauche keinen Psychologen! Ich will meinen Mann und meine Kinder! Alle BEIDE!“ schrie sie und sprang aus dem Bett. Wut bohrte sich wie ein Dolch durch ihren gesamten Körper und es schien ihr, als könne sie alles Schreckliche, was ihr in den vergangenen Tagen widerfahren war, ungeschehen machen, wenn sie sich an der eigentlich unschuldigen Heilerin abreagierte.

„Geben Sie mir mein Kind zurück!“ kreischte Narzissa und ging auf die Heilerin los, während sich ihr Herz anfühlte, als könne es jeden Augenblick in tausend Teile zerspringen.

„Hey, ich brauche hier mal Hilfe!“ rief Mrs. Dalton und versuchte gleichzeitig, die hysterische Blondine von sich fern zu halten. Wenige Sekunden später erschienen zwei weitere Heiler in der Türe, die Mrs. Malfoy von ihr fort zogen. Doch auch sie hatten Mühe, die wild um sich tretende und vehement schreiende Frau in Schach zu halten, denn ihre Trauer, welche sie durch Wut zu kompensieren versuchte, war unbezwingbar. Gemeinsam zwangen sie Narzissa schließlich dazu, sich auf das Bett zu setzen und Mrs. Dalton lähmte sie mittels eines Zaubers.

Vollgepumpt mit einer riesigen Menge Beruhigungstränken und angeblich stimmungsaufhellenden Kräutern, die ihre Wirkung allerdings nicht taten, lag Narzissa nun seit Stunden in ihrem Krankenbett und starrte mit leerem Blick an die deprimierend weiße Decke des Zimmers. Wieder einmal, war sie der Wahl beraubt worden.

Hatte sie Lucius verlassen wollen? Nein, und doch waren sie nun getrennt.

Hatte sie dieses Kind aufgeben wollen? Auf keinen Fall! Dennoch war es jetzt tot. Unwiederbringlich von ihr genommen worden. Was hatte sie denn jetzt noch, für das es sich überhaupt lohnen würde, weiter zu leben?

Draco.

Es gab nur noch sie beide. Draco war nun alles, was ihr noch geblieben war und sie würde notfalls ihr Leben dafür geben, dass es ihm gut ging und sie ihn nicht auch noch einer Sache opfern musste, die ihr mehr und mehr widerstrebte.

Nicht auch noch Draco. Das Leben und das Glück ihres Sohnes hatten oberste Priorität und Narzissa würde nicht ruhen, oder aufgeben, bis sie hundertprozentig sicher sein konnten, dass ihr Sohn in Sicherheit war, dass es ihm gut ging.

Inspiration video of the day

Kapitelvorschau: Ihr-wisst-schon-wer taucht auf.

Der Frauenarzt?

NEIN! Er-dessen-Name-nicht-genannt-werden-darf.

Hitler?

Nein...

Coldmirror Witz...

passive.aggressive

@**Bella87**: Echt? Hat es dir sooo gut gefallen? DAS ist cool :) Und jaa, das Video ist soo schön, immer wenn ich nicht weiterkam, hab ich es mir angesehen, das hat mich total in die richtige Stimmung zum Schreiben versetzt. Kompliment an diejenige, die das zusammengestellt hat... einfach toll.

Ja, Zissa und das Baby war hauptsächlich dafür da, um nochmal zu unterstreichen, warum sie sich sooo sehr um Draco bemüht und eben alles dafür opfert. Gut, sie ist seine Mutter, aber ich wollte es ein wenig dramatischer haben ;)

Nun bekommt sie ihren Spatz ja wieder. Hach Gott, ich sollte von diesem Kapitel hier wirklich ein Making Off schreiben... Erstmal hatte Draco seinen Brief auf englisch verfasst, meine Beta auch nur so: „Öhm, ja. Super, Draco kann Englisch, aber würdest du das für die Leser vielleicht auf Deutsch verfassen?“

„*I'm sorry. I never meant to hurt you.*“ hatte ich ihn dort schreiben lassen, woraufhin ich einen Ohrwurm von Eminem-Cleaning out my Closet hatte und zu der Theorie kam, dass Draco heimlicher Eminemfan ist. Tut so einen auf Heavy Metal, aber in Wahrheit... ist er ein verfluchter HipHopper.

Noch dazu kam SPAHIRA(Saphiras HarzIV Cousine) nicht über den Tod ihres ONKELZ hinweg. Jaa... Das liebe Mädchen hört die Böhsen Onkelz, gleich singt sie noch „Nur die besten sterben Jung, Papi war der Beste...“

Saphira ist auch so eine erbärmliche Heulsuse. Weiß nicht wieso, aber immer wenn ich schreibe, fängt sie plötzlich an zu flennen und weil ich zu doof bin, um Deutsch zu schreiben, rinnen ihr dann so was, wie „trumme Stänen“ über die Wangen... Ich würde sagen, meine Verschreiber sind legendär...

Als Dumbledore dann noch meinte, dass GEHEIMBISSE sehr erfrischend für das eigene Leben sein können... Klatschte mein Kopf auf die Tischplatte und ich entschied, dass es nun genug sei und ich das Kapitel nach 7 Wordseiten voller Fails erstmal beenden werde, Voldy treffen wir dann im nächsten Kapitel.

Viel Spass ;)

(Und falls du noch einen... lustigen Verschreiber siehst, den ich vergessen habe, weise mich bitte darauf hin)

Frustriert warf Saphira ihre Anzihsachen, Bücher, Schmuck und die Unterrichtsutensilien in ihren Koffer und versuchte nicht daran zu denken, dass sie und Draco, seit der Ankuft von Narzissas Brief kein vernünftiges Wort miteinander gewechselt hatten. Ihr Freund war mehr, als nur schlecht gelaunt, er war jähzornig und leicht reizbar. Nicht selten hatte er sie garstig angefahren und es war absolut nicht möglich gewesen, normal mit ihm zu sprechen, also hatte Saphira diesen Versuch aufgegeben und sich von ihm zurückgezogen. Sicher verstand sie, dass es ihm nicht gut ging, aber das war kein Grund, so mit ihr umzuspringen.

Nun würde sie die Schule auch noch einen Tag früher verlassen. Vermutlich alles nur, weil ihre Mutter diese Crouch adoptieren wollte und wie zur Bestätigung ihrer Gedanken, kam Ariadne in den Schlafsaal gestürmt und herrschte Saphira an:

„Was soll das denn nun schon wieder? Wieso sollte ich meine Sachen packen und warum bestellt man mich heute Abend in das Büro des Schulleiters? Das hat doch sicher wieder alles mit deiner verblödeten Mutter zu tun!“

„Geht mir nicht anders, Crouch“ erwiderte Saphira, ohne aufzublicken und biss die Zähne zusammen. Auf eine solch sinnlose Auseinandersetzung hatte sie derzeit wenig Lust.

„Zu deiner Information: Meine Sachen bleiben da, wo sie sind und ich werde *nicht* mit dir nach Hause gehen!“ zischte Aria wütend und verließ das Zimmer wieder, wobei sie die Türe heftiger zuknallte, als es von Nöten gewesen wäre.

„Wie du meinst“ antwortete Saphira noch gleichgültig, doch Ariadne hörte sie nicht mehr.

Als Saphiras Koffer voll und sie bereit zum gehen war, erschien einer der Hauselfen von Hogwarts, welche man äußerst selten zu Gesicht bekam, und sorgte dafür, dass ihr Gepäck aus dem Schlafsaal verschwand. Lediglich ein Stück Pergament und ihre Schreibfeder hielt die junge Hexe noch in der Hand und bevor sie dem Gemeinschaftsraum der Slytherins, ohne ein persönliches Abschiedswort an Draco zu richten, den Rücken kehrte, setzte sie sich ein letztes Mal auf ihr ordentlich gemachtes Bett. Nachdenklich studierte sie das leere Papier, auf welchem sie Draco eine Nachricht hinterlassen wollte und während sie da saß und darüber nachsann, was sie schreiben konnte, gingen ihr so einige unschöne Bemerkungen durch den Kopf, die sie Draco nur zu gerne entgegen geschleudert hätte, doch das hier war nicht der richtige Rahmen, um eine Auseinandersetzung anzufachen. Es wäre feige und schwach, ihm in einem Brief zu sagen, wie wütend sie über sein Verhalten war, da er auf solche Weise keinerlei Möglichkeit hatte, selbst Stellung zu diesem Thema zu beziehen. Außerdem wollte sie sich mit Draco nicht wirklich streiten, immerhin hatte auch er in den vergangenen Tagen einiges durchmachen müssen und teilweise konnte sie seine Launen durchaus nachvollziehen. Auch sie war nicht glücklich über das, was Lucius wiederfahren war und der Tod ihres Onkels schmerzte sie, obgleich er und sie sich nicht gemocht hatten. Deswegen entschied sie sich für einen kurzen, distanzierten Text und versuchte, die negativen Emotionen, welche sich beim Schreiben in ihr aufbäumten, nicht die Oberhand gewinnen zu lassen.

Lieber Draco,

ich wollte dich darüber informieren, dass ich die Schule einen Tag früher verlassen werde. Meine Mutter holt Ariadne und mich bereits heute ab, ich dachte, das solltest du wissen.

Ich hoffe inständig, dass du dich langsam wieder beruhigst und normal benimmst. Es tut mir wirklich Leid, was passiert ist, aber ich bin nicht verantwortlich dafür. Hör auf deinen Zorn an mir auszulassen, das ist nicht fair.

Ich liebe dich dennoch und bitte dich darum, dich bald bei mir zu melden.

S.

Froh darüber, den Schlafsaal der Jungen leer vor gefunden zu haben, legte Saphira ihren Brief auf Dracos Kopfkissen und wollte sich schon umdrehen, um den Raum zu verlassen, als sie von einer Welle der Traurigkeit übermannt wurde. Unglücklich und mit pochendem Herzen ließ sie sich auf dem Bett ihres Freundes nieder, griff unter das Kissen und zog das T-Shirt hervor, welches er für gewöhnlich zum Schlafen anzog. Tränen stiegen ihr in die grünen Augen, als sie es fest an sich drückte und tief einatmete. Draco fehlte ihr so sehr. Seine Nähe, die Geborgenheit, welche er ihr schenkte, seine unbefangene Art, alles nicht so ernst zu nehmen... all das hatte ihr so viel gegeben. Es war ein Gefühl von Freiheit, Sicherheit und eine unglaubliche Leichtigkeit. Zwar fiel es ihr schwer, loszulassen, abzuschalten, ihre Sorgen einfach mal zu vergessen, aber in Dracos Anwesenheit, war dies um ein tausendfaches einfacher gewesen. Doch die Gewissheit, dass Draco sie wieder aufbauen würde, die Sicherheit, sich in seinen Armen wieder geliebt und stark zu fühlen, all das existierte nun nicht mehr, als wäre es niemals geschehen. In den vergangenen Tagen hatte sich ihr Freund so sehr verändert, dass sie überhaupt nicht mehr an ihn heran kam. Er war so nah und doch so fern. Fast machte es den Anschein, als wäre jegliches Gefühl, das er noch vor kurzer Zeit für sie empfunden hatte, einfach erloschen. Schweren Herzens schloss sie die Augen und unterdrückte ein wehmütiges Seufzen, als die Tür plötzlich aufflog woraufhin die Blondine vor Schreck zusammenfuhr und aufschrie.

Nicht minder überrascht blieb Tracey, die auf der Suche nach Blaise war, im Türrahmen stehen und starrte sie an. Nach wenigen Sekunden jedoch, begann sie lauthals zu lachen und prustete mühsam:

„Mensch, Phia. Erschreck mich doch nicht so, ich krieg' nochmal einen Herzinfarkt wegen dir!“ Während Tracey langsam wieder zu Atem kam, musterte sie Saphira, die immer noch vollkommen unbewegt auf Malfoys Bett saß und sich an seine Nachtwäsche zu klammern schien.

„Was geht denn bei dir ab? Männerwäsche schnüffeln? Fehlt nur noch, dass du fremde Unterhosen klaust und sie archivierst“ aber als ihr Blick auf Saphiras todtrauriges Gesicht fiel, erstarb auch das Lachen der Schwarzhaarigen und sie ging langsam auf sie zu.

„He, Süße. Was ist denn nur los mit dir? Seit Tagen gehst du mir aus dem Weg und tust so, als wäre alles in Ordnung und nun...“ sie verstummte und kniete sich vor ihre beste Freundin, aus deren Augen stumme

Tränen flossen, welche die blasse Haut benetzten und schlussendlich auf Dracos Nachthemd tropften.

„Na komm, jetzt legen wir das mal weg“ sagte Tracey und versuchte Saphira das T-shirt abzunehmen, doch die Blonde weigerte sich partout ihren Griff auch nur ein wenig zu lockern „Dann sprich wenigstens mit mir!“ flehte Tracey und legte Saphira, von der mit einem Mal aller Widerstand abfiel, behutsam eine Hand auf das Bein. Völlig unerwartet ließ Saphira von Dracos Shirt ab, sank ebenfalls auf den Fußboden und schlang beide Arme fest um ihre Freundin. Schluchzend vergrub sie ihr Gesicht in Traceys Haaren und ihre Fingernägel krallten sich beinahe schmerzhaft in die Haut der Anderen.

„Ich kann nicht mehr, Trace, ich will nicht mehr!“ wimmerte Saphira und die Freundin tätschelte ihr beruhigend den Rücken.

„Hast du noch Kontakt zu Augustus?“ fragte Tracey, die fieberhaft überlegte, was sie tun konnte, damit ihre Freundin in den Sommerferien keinen Totalzusammenbruch erlebte, denn gegenseitig besuchen durften die Zwei sich auf Grund von Saphiras Mutter nicht.

„Nein“ krächzte die Blonde und wischte sich mit der Hand über das tränennasse Gesicht.

„Soll ich meine Mum bitten, dich noch mal ins Krankenhaus zu holen?“ doch noch bevor Tracey die Frage vollständig ausgesprochen hatte, schüttelte Saphira bereits heftig den Kopf.

„Aber ich kann dich morgen nicht so gehen lassen“ sagte Tracey nachdrücklich und schob Saphira ein Stück weit von sich weg, um sie ansehen zu können und ihr zu bedeuten, wie ernst ihr diese Angelegenheit war.

„N-nicht Mo-orgen“ entgegnete Saphira mit brüchiger Stimme „Mum holt uns heute ab.“

„Uns?“ verwirrt runzelte die Schwarzhaarige die Stirn, doch dann sagten die beiden Mädchen, wie aus einem Munde: „Crouch“ Natürlich, die gab es schließlich auch noch, erinnerte sich Tracey, der dieser Umstand beinahe entfallen wäre. Aber wie sollte sie sich das auch merken, immerhin hatte Saphira es ihr nicht einmal persönlich gesagt. Nur durch Zufall war es Tracey zu Ohren gekommen, da ihre beste Freundin so gut wie kein bedeutsames Wort mehr mit ihr wechselte. Doch Tracey, deren Mutter in der psychiatrischen Abteilung des magischen Krankenhauses arbeitete, konnte sich nur zu gut denken, weshalb Saphira den Umgang mit ihr mied. Sie wollte nicht über all das nachdenken, was in letzter Zeit vor sich ging, versuchte zu verdrängen und sich selbst einzureden, alles wäre in bester Ordnung. Und nun sah man das Resultat:

Niemand, der emotional ohnehin schon instabil war, hielt den Druck, der auf Saphira lastete so lange aus, irgendwann musste sie ja zusammenbrechen. Die Frage war nur, wie die junge Hexe die Ferien ohne Hilfe und liebevolle Zuwendung überstehen sollte.

„Und ich... ich muss jetzt auch los!“ murmelte Saphira zerstreut und erhob sich, mit einem Ausdruck tiefster Verwirrung auf dem verweinten Gesicht. Schnell fuhr sie sich mit zitterigen Händen durch die Haare und versuchte im Gehen ihr Gesicht am Saum ihres Umhangärmels trocken zu wischen. Sie war schon fast an der Türe angelangt, als Tracey ihr instinktiv nacheilte und das konfuse Mädchen zurück hielt.

„Shh!“ machte sie und barg Saphiras Gesicht in ihrem Händen. „Beruhige dich ein wenig und so“ sie musterte die geröteten Augen und die zahlreichen Flecken auf dem schmalen Gesicht „willst du doch sicher nicht gesehen werden.“ Tracey holte eine kleine Puderdose aus der Tasche ihres Umhanges hervor und tupfte Saphiras Gesicht vorsichtig mit der magischen Schminke ab. Es dauerte einige Sekunden, bis etwas passierte, doch langsam verschwanden die Ungleichmäßigkeiten und kurz darauf, wirkte Saphiras Haut wieder nahezu makellos. Abgesehen von dem traurigen Ausdruck, der sich nicht mittels eines Zaubers oder Puders beseitigen ließ, würde man nicht auf die Idee kommen, dass die Blonde bis vor wenigen Minuten noch geweint hatte.

„Danke“ hauchte Saphira tonlos und blickte betreten zu Boden. Dieser erneute Gefühlsausbruch war ihr mehr als nur peinlich. Es war beschämend, erbärmlich, lächerlich und kindisch. Zuerst hatte sie es sich mit Luna verscherzt und jetzt heulte sie auch noch Tracey hemmungslos voll... Wie kam es nur, dass sie so schwach war? Was war der Auslöser dafür, dass sie sich in jüngster Vergangenheit so gehen ließ und vollkommen die Kontrolle verlor? Sie würde ihre Gefühle dringend in den Griff kriegen müssen, wenn sie nicht-

Doch diese, von Selbstkasteiung geprägten, Gedanken wurden von Tracey jäh unterbrochen:

„Bevor ich dich gehen lasse, will ich, dass du mir etwas versprichst, Saphira!“ eindringlich redete die Schwarzhaarige auf sie ein und fixierte sie mit den Augen. Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort:

„Du wirst dir Hilfe suchen. Wenn du nicht ins Krankenhaus willst, dann schreib Augustus einen Brief und melde dich gefälligst bei mir. Regelmäßig! Wenn du das nicht tust, werde ich meine Mutter dazu veranlassen,

jemanden vorbei zu schicken, der bei euch nach dem Rechten sieht und da du das sicherlich mit allen Mitteln zu vermeiden suchst, musst du dich an diese Abmachung halten. Einverstanden?“ Nervös und in sich gekehrt kaute Saphira auf ihrer Unterlippe herum und versuchte einen Ausweg zu finden, doch so sehr sie sich auch anstrengte, ihr fiel absolut nichts ein. *Noch* ein Versprechen? War das, was sie Pansy hatte geben müssen nicht bereits genug? Wollte sie denn nun jeder gottverdammte Mensch erpressen?

„Saphira?“ mit ausgesprochenen ernster Miene und einem Tonfall, der Saphira bei ihrer Freundin bislang fremd gewesen war, schob Tracey ihr eine Hand unter das Kinn und hob ihren Kopf an, sodass Saphira gezwungen war, ihr in die Augen zu blicken.

„Mh“ machte sie und zuckte unentschlossen mit den Schultern.

„Bitte?“

„Ja“ presste Saphira zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und schaute dabei drein, wie ein beleidigtes Kleinkind.

„Gut,“ sagte Tracey ein wenig sanfter „aber glaub ja nicht, du könntest mich austricksen oder hintergehen. Augustus und ich werden uns in den Ferien sowieso treffen. Das dreckige Halbblut treibt sich mit dem Schlammb Blut und gefälschten Ausweisen in Muggelbars herum.“ sie kicherte „Zauberer lassen sich nicht so leicht täuschen, aber die Muggel sind da weniger... scharfsinnig. Oder einfach nur auf den Profit aus... Du solltest wirklich mal mitkommen. Mensch, Mädchen, setz dich doch mal gegen deine Mutter durch. Wenn das so weiter geht, wohnst du noch mit dreißig Daheim und wirst irgendwann an Verbitterung eingehen. Du musst mal Spass haben!“ Saphira antwortete nicht und Tracey hatte auch nicht wirklich damit gerechnet.

„Und jetzt lächle mal für mich, Süße“ sagte Tracey und kniff der Freundin liebevoll in die Wange, was Saphira einen angesäuerten Blick entlockte.

„Na komm her!“ Tracey drückte Saphira lange an sich und strich ihr dabei sacht durch die Haare.

„Ich hab dich so lieb“ sagte sie und drückte Saphira einen Kuss auf die Wange. Am liebsten hätte sie die Blonde nicht gehen lassen, es schmerzte so sehr, sie leiden zu sehen und wieder ganze zwei Monate von ihr getrennt sein zu müssen. Langsam löste sie sich ein wenig von ihr und blickte Saphira tief in die leuchtend grünen Augen, in denen so viel Trauer lag.

„Schreib mir und sag mir die Wahrheit, auch wenn es dir schlecht geht. Machst du das?“ Mit einem zaghaften Lächeln nickte Saphira und umarmte Tracey noch einmal.

„Ich muss jetzt wirklich gehen.“ sagte sie entschuldigend, rührte sich jedoch nicht. Irgendetwas stimmte nicht. Es lag etwas in Traceys Blick, das sie innehalten ließ, sie daran hinderte, zu verschwinden.

Zwischen den Mädchen breitete sich eine angespannte Stille aus, die jedoch nicht unangenehm war. Nur seltsam, ungewohnt und doch... Es erinnerte Saphira an das Ende ihres letzten, richtigen Gespräches, welches sie im St. Mungo geführt hatten. Auch damals hatte Saphira es gespürt, die veränderten Blicke bemerkt, welche Tracey ihr zu warf, ihre dunkelblauen Augen, mit denen die Schwarzhaarige sie auf solch merkwürdige Weise fixiert hatte.

„Mach's gut“ flüsterte Tracey und strich ihr mit den Fingerspitzen über die Wange, bevor sie sich zu ihr herab beugte und ihr einen leichten Kuss auf die dünnen Lippen hauchte. Zwar hatten sich ihre Münder kaum berührt, doch brannte es wie Feuer auf Saphiras Haut und ein seltsames Gefühl machte sich in ihrem Bauch breit.

„I-ich... Bis bald“ stammelte sie und begab sich zur Türe. Dort angelangt drehte sie sich noch einmal um, aber Tracey sah sie nicht mehr an.

Zur gleichen Zeit befanden sich Dumbledore und eine Beamtin des Zaubereiministeriums aus der Abteilung für die Fürsorge minderjähriger Zauberer im Büro des Schulleiters und redeten mit Engelszungen auf Ariadne Crouch ein, die sich strikt weigern wollte, anzuerkennen, dass Cecilia Steel, welche sich vornehm im Hintergrund hielt, nun sorgeberechtigt für sie war.

„Warum kann ich nicht einfach wieder nach Hause gehen?“ fauchte sie die Beamtin, Mrs. Rosemary Poppins, an und verschränkte trotzig die Arme vor der Brust.

„Weil dein Großvater, der bislang das Sorgerecht für dich hatte tot ist und du nicht länger unter Professor Dumbledores Obhut sein kannst. Das war nur eine Notlösung, in der Schule kannst du auch nicht bleiben und in ein Kinderheim der Muggel willst du sicherlich nicht gehen. Deswegen ist es sehr nett von Ms. Steel, dich bei ihr aufzunehmen. Du solltest ihr dankbar sein“ sagte Mrs. Poppins geschäftsmäßig und warf Ms. Steel, die beipflichtend nickte, einen anerkennenden Blick zu.

„Ich bin alt genug! Ich kann für mich selbst sorgen. In in weniger als einem Jahr bin ich volljährig, ich brauche keinen Babysitter!“ herrschte Ariadne sie an und ließ ihre, zu Schlitzeln verengten Augen, kurz und abfällig auf ihrer neuen „Mutter“ verweilen. Die sollte sich ja nicht einbilden, dass Ariadne ihr dafür auch noch danken würde. Arrogante Kuh!

„Nun, leider ist es so, dass du gar keine andere Wahl haben wirst. Der Sorgerechtsantrag wurde fristgemäßgestellt und bewilligt. Glaub mir, Liebes, wir haben alles sorgfältig geprüft. Du kannst dir kaum ein schöneres Heim vorstellen, zwei eigene Zimmer, ein Bad ganz für dich alleine, eine treusorgende Mutter und eine Stiefschwester hast du auch noch. Ihr seid doch sogar im gleichen Jahrgang. Vielleicht werdet ihr ja richtig gute Freundinnen“ versuchte die Beamtin sie aufzumuntern, was Ariadne dazu veranlasste, schallend zu lachen.

„SICHER! Die BESTEN Freundinnen“ prustete sie und schüttelte dann verächtlich den Kopf.

„Wenn du wirklich woanders hin möchtest, kann ich die Weasleys fragen, ob sie dich in diesen Sommerferien bei sich aufnehmen“ schlug Dumbledore glucksend vor, war sich jedoch sicher, dass Ariadne dieses Angebot definitiv ausschlagen würde. Wutschnaubend biss Ariadne die Zähne zusammen und blickte grimmig in die Runde.

„Schön“ sagte sie schließlich schnippisch und kniff die Augen zusammen „ich gehe mit Ms. Steel.“ Zwar war ihr Interesse daran, zu Blacks Mutter zu ziehen, um keinen Deut gewachsen, doch es war allemal besser, als sich bei den Weasleys einzuquartieren und weiterhin unter Dumbledores Kontrolle zu sein, der ihr in den vergangenen Sommerferien, welche sie am Grimmaultplatz Nr. 12 verbringen musste, sogar verboten hatte, alleine das Haus zu verlassen. Ariadne plante nicht wirklich, die Sommerferien im Hause Steel zu bleiben, im Gegenteil: Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit, würde sie ihre Sachen packen und nach Hause verschwinden. Sollte die alte Steel doch versuchen, sie aufzuhalten! Mit *der* würde sie es locker aufnehmen. Ein paar Tage und Ms. Perfect würde sich wünschen, nie auf die Idee gekommen zu sein, das Sorgerecht für Aria zu beantragen!

Nachdem Ariadne missgelaunt aus dem Büro des Schulleiters gestapft war und Rosemary Poppins den Kamin benutzt hatte, um zurück in das Ministerium zu reisen, wandte sich Dumbledore Ms. Steel zu, die gerade ebenfalls im Begriff war, sich auf den Weg zum Slytheringemeinschaftsraum zu machen.

„Eins noch, Ms. Steel“ begann er und Cecilia drehte sich mit hochgezogenen Augenbrauen und geschürzten Lippen zu ihm um. Was wollte *der* denn nun noch von ihr?

„Ja?“ fragte sie und verbarg ihre Abneigung nur halbherzig.

„Richten Sie Ihrer Tochter bitte von mir aus, sie möge sich zu Beginn des nächsten Schuljahres zu einer Unterredung in meinem Büro einfinden. Den genauen Termin wird ihr Professor McGonagall ausrichten, wenn sie die Liste für die neuen Bücher erhält.“

„Ach?“ überrascht musterte Cecilia ihn und wartete auf eine Erklärung, doch diese blieb er ihr schuldig und so fragte sie gereizt „Und um was geht es dabei?“

„Nun, Ms. Steel, Sie werden verstehen, dass es sich dabei um eine vertrauliche Angelegenheit handelt“ erwiderte Dumbledore gelassen.

„Nein, das verstehe ich ganz und gar nicht, immerhin geht es hier um *meine* Tochter und ich habe sehr wohl das Recht, zu erfahren, was Sie mit ihr zu besprechen haben.“

„Jeder hat doch so seine kleinen Geheimnisse, die unser Leben erst lebenswert und interessant machen, nicht wahr, Ms. Steel?“ entgegnete Dumbledore, ein heiteres Funkeln hinter seinen halbmondförmigen Brillengläsern „Sind Geheimnisse nicht beinahe so erfrischend für das eigene Leben, wie ein neuer Liebhaber? Oder das Fortbestehen und Wiederaufleben einer tiefen Freundschaft zu jemandem, von dem man lange getrennt war?“ fügte er vergnügt hinzu und Cecilians Miene begann zu flackern. Wusste der senile Schulleiter etwa von Bellatrix... und Barty? Oder war dies nur die bedeutungslose Aussage eines an Altersschwäche leidenden Mannes... Unfähig etwas zu erwidern, drehte die blonde Frau sich auf dem Absatz um und näherte sich der Türe.

„Einen schönen Tag noch“ sagte sie in einem kläglichen Versuch barsch zu klingen und machte dann, dass sie dort wegkam. Gelassen lächelte Dumbledore ihr nach und schüttelte leicht den Kopf. Sie waren einfach alle miteinander zu leicht zu durchschauen...

Wütend befreite sich Draco aus dem Umhanggewirr von ihm, Crabbe und Goyle, als Pansy den Fluch von ihnen löste, mit welchem einige Mitglieder von Potters dämlichem Fanclub die drei Slytherins belegt hatten.

„Euch kann man auch keine fünf Minuten aus den Augen lassen, was?“ kicherte Pansy und klopfte Draco den Staub vom Umhang. Lächelnd setzte sie sich neben ihn und lehnte sich sacht gegen seine Schulter.

„He, schau nicht so, es ist Sommer und nun, da die Dementoren fort sind, wird es deinem Vater bestimmt nicht so schlecht ergehen. Außerdem denke ich, dass die meisten reinblütigen Familien ohnehin auf eurer Seite sind, mein Vater zum Beispiel, der hat nur über Fudge geschimpft und meinte, jemand musste den Laden schließlich mal aufmischen. Also mach dir keine Sorgen, das wird schon wieder“ versuchte sie ihn aufzuheitern, hatte damit jedoch keinerlei Erfolg. Zaghaft legte Pansy ihre Hand auf die Seine und drehte mit der anderen vorsichtig sein Gesicht in ihre Richtung, so dass er ihr in die Augen sehen musste. Sofort begann ihr Herz schneller zu schlagen und als die junge Hexe spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg, ließ sie augenblicklich von ihm ab. Noch immer war sie in ihn verliebt, doch musste sie ihre Gefühle in Zaum halten, denn Draco war mit Saphira zusammen und Saphira war ihre Freundin...

„Lass mich bitte in Ruhe, okay? Mir ist nicht nach Plaudern zu Mute“ entgegnete Draco kühl und wandte sich von ihr ab. Finster drein blickend, starrte er den Rest der Fahrt über aus dem Fenster und grübelte vor sich hin. Von Saphira hatte er sich nicht einmal vernünftig verabschieden können, da ihre Mutter sie und Crouch, das dumme Biest, am Tag zuvor bereits abgeholt hatte, was ihm leider entgangen war. Zu sehr war er in den vergangenen Tagen damit beschäftigt gewesen, eine Gelegenheit abzuwarten, es Potter endlich heimzuzahlen. Eine Gelegenheit, die er soeben gründlich vermasselt hatte. Außerdem verfolgten ihn auf Schritt und Tritt die Blicke der anderen Schüler und ob nun mitfühlend, spöttisch, oder hasserfüllt, jeder von ihnen brachte Draco aufs Neue in Rage. Zu seiner mittlerweile großen Verbitterung, waren Potter und seine Freunde nicht die Einzigen gewesen, die seine Wut zu spüren bekamen. Auch Saphira musste darunter leiden und so hatte sie sich mehr und mehr von ihm zurückgezogen, bis sie ihm schlussendlich nicht einmal gesagt hatte, dass sie früher abreisen würde. Nichts, als ein Zettel, war ihm von seiner Freundin geblieben, nachdem sie die Schule verlassen hatte.

Als Pansy neben ihm in einen leichten Dämmer Schlaf gefallen war, kramte Draco Feder und Pergament aus seinem Koffer und schrieb einen kurzen Antwortbrief an Saphira.

Es tut mir Leid,

ich wollte dich nie verletzen, Phibs.

Hoffentlich sehe ich dich bald und kann es dir persönlich sagen.

In Liebe, Draco.

Als der Zug endlich Kings Cross erreichte, war Draco einer der Ersten, die ihre Koffer schnappten und aus dem Zug eilten. Während Pansy ihm noch „Warte, Draco!“ hinterher rief und Crabbe und Goyle damit begannen, die restlichen Süßigkeiten, welche sie auf der Fahrt verspeist hatten, in ihre Taschen zu stopfen, war Draco schon auf dem Bahnsteig angelangt und hielt nach seiner Mutter Ausschau. Je schneller er hier weg kam, desto besser. Suchend schaute er sich um und begab sich in Richtung der Absperrung, die ihn zurück in die Muggelwelt führen würde. Aber von seiner Mutter gab es weit und breit keine Spur. Kein glänzendes Goldhaar, das sich stolz und hoch erhobenen Hauptes von der tristen Menge abhob, keine deutliche Malfoypräsens, Niemand, der einer hübschen Frau in edlem Umhang Platz machte... Keine Männer, die sich zusammen geschaart hatten, um die außergewöhnliche Schönheit anzugaffen. Wo war seine Mutter?

Erschrocken wich er zur Seite, als ihm jemand einen Arm um die Schultern legte und starrte die Person neben sich an:

Unter einer schwarzen Kapuze lugte ein blasses, eingefallenes Gesicht hervor. Große, blaue Augen, die verquollen vom Weinen waren, umrandet von dunklen Schatten. Unnatürlich weit hervorstehende Knochen bildeten eine scharfe Kontur und diese Frau hatte absolut *nichts* mit derjenigen zu tun, die Draco als seine Mutter bezeichnete...

Aber das stimmte nicht ganz, denn als die blonde Frau ihren Sohn ansah, huschte ein kurzes, ehrliches Lächeln über ihre Lippen und in ihren Augen flackerte etwas auf.

Die Liebe einer Mutter ist auch in den dunkelsten Zeiten unerschütterlich.

„Mum?!“ mit vor entsetzten geweiteten Augen sah Draco sie an und die Sorge stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.

„Draco, mein Liebling“ hauchte sie und drückte ihn fest an sich. Es dauerte einen Augenblick, bis ihr Sohn reagierte, denn solch öffentliche Gefühlsbekundungen, hatte es im Hause Malfoy seit er ein kleiner Junge gewesen war, nicht mehr gegeben, doch dann schloss auch er seine Mutter in die Arme und strich ihr unbeholfen über den Rücken.

„Ich bin da“ flüsterte er und schluckte schwer. Dies würden keine leichten Ferien werden. Mitnichten.

Naja dann eben das nächste Mal Hitler, oder so ähnlich.

Außerdem ist es so logischer. Dann endet das 5. Jahr hier, in Kings Cross. So wie in den Originalbüchern eben auch.

This House no longer feels like Home

@**Bella87**: Das macht doch gar nichts... wie du sicherlich gemerkt hast, habe auch ich mal wieder zwei oder vielleicht sogar drei Wochen nichts hochgeladen. Schande über mich. Mir ging es nicht anders, war irgendwie nur noch zum duschen und schlafen zu Hause und hatte echt keinen Nerv mich mit FF's auseinander zu setzen. Aber jetzt wieder ;)

Das kenne ich und dann ist der ganze Kommi einfach futsch. Voll ätzend.

Deshalb schreibe ich längere Sachen immer im WordDokument vor. Oke, mache ich allgemein mit Kommentaren so, da ich am Ende immer schon nicht mehr weiß, wie das Kapitel anfangt, Also habe ich parallel zum lesen Word auf und tippe dann immer direkt rein, was ich gerade denke. Wobei das auch oft dazu führt, dass ich mich am Anfang etwas frage und am Ende wird das im Kapi selbst erklärt, also habe ich mir die Frage selbst beantwortet. Aber bislang hat es den Autoren gefallen, da sie so den Prozess des Lesers sehen können... Ist ja auch egal. Zurück zu SH:

Tjajaaaa...Tracey... ist ohnehin ein Fall für sich. Das hier werden auch die ersten Sommerferien sein, in denen sie eine Rolle spielen wird. Wenn auch nur in einem Kapitel.

Und die Beamtin :D jaaa... der Name vorallem, was? Mir fallen einfach nie Namen ein...

Dumby ist ein Stalker... auch mal eine Theorie, der wir nachgehen sollten. Vorallem wenn man bedenkt, wie viele Erinnerungen anderer Menschen er so gesammelt hat... hat kein eigenes Leben und gafft sich deswegen die Erlebnisse anderer an. Alles unter dem Vorwand, Voldy auf die Schliche zu kommen. Jaja, erzählen kannst du viel, wenn der Tag lang ist, Albus. Wir haben dich enttarnt!

Ariadne... natürlich trifft sie Barty... Immerhin hängt der auch ständig bei Cecilia rum. Sie sollte ein Asylheim eröffnen. Bella ständig da, Barty, Aria...

So, jetzt geht's endlich weiter ;)

@**Skrozer**: Wow ;) Ein neuer Leser!!

Vielen lieben Dank für dein Lob, habe mich sehr darüber gefreut.

Zissy ist ziemlich am Ende, was man wohl deutlich gemerkt hat. Im nächsten Kapitel gehe ich nochmal tiefgehend auf sie und Draco ein und am Ende... Lord waldemar... *hust* oder so ähnlich =P

Jetzt geht es endlich weiter, sry... eigentlich lade ich jede Woche mindestens ein kapitel hoch, aber war etwas im Stress.

Gemeinsam verließen sie das Gleis 9 ¾ und verschwanden dann schleunigst in einer verlassenen Gasse, welche sich gleich neben dem Bahnhofsgebäude befand, disapparierten und erschienen dann wenige Meter neben der Grundstücksgrenze von Malfoy Manor. Unschlüssig standen sie nebeneinander und Draco warf dem Anwesen nur einen flüchtigen Blick zu, ehe er wieder den Boden vor seinen Füßen begutachtete.

„Du willst eigentlich auch nicht hineingehen, oder?“ fragte Narzissa, denn die Miene ihres Sohnes sprach Bände. Etwas unverständliches vor sich hin grummelnd, zuckte Draco mit den Schultern und wagte es erneut, den Blick über das Grundstück schweifen zu lassen.

Da war der Schuppen, in welchem die Besen aufbewahrt wurde, auf denen sein Vater ihm das Fliegen beigebracht hatte, die Schaukel, die nur für Saphira angebracht worden war, das Baumhaus, mit dem sein Vater ihn überrascht hatte, die Pfauen, welche Draco nur zu gerne geärgert hatte, was seinem Vater gar nicht gefiel... Zu viele Erinnerungen. Nein, er wollte noch nicht hineingehen, denn *im* Haus, würde es nur noch schlimmer werden.

„Komm, wir gehen ein Stück“ sagte Narzissa und nickte ihm dabei aufmunternd zu.

„Aber mein Koffer-“ setzte Draco an, doch Narzissa musterte ihn fragend.

„Welcher Koffer?“ sie lächelte beinahe aus ihren traurigen Augen heraus und tatsächlich, da war keines seiner Gepäckstücke mehr. Offensichtlich hatte seine Mutter diese bereits zum Verschwinden gebracht und er

hatte es nicht einmal bemerkt. Ein wenig frische Luft würde ihm sicherlich gut tun.

Narzissa hakte sich bei ihm ein und gemeinsam gingen sie den schmalen Pfad neben dem Gartenzaun entlang, der sich jedoch bald von dem prachtvollen Anwesen entfernte und durch einen kleinen Wald bis hin zu dem See führte, an dem Draco als Kind häufig mit seinen Freunden, Vincent und Gregory, gespielt hatte.

„Weißt du, wie es Vater geht?“ fragte Draco, nachdem sie eine Weile durch die, mit dichtem Blätterwerk bewachsenen Bäume, gegangen waren und warf seiner Mutter einen kurzen Seitenblick zu.

„Leider hatte ich bislang noch keine Möglichkeit Kontakt zu ihm aufzunehmen, du weißt ja, wie streng die Post nach Askaban kontrolliert wird und wie selten es den...“ sie geriet kurz ins Stocken „den Insassen gestattet ist, selbst Briefe nach draußen zu verschicken. Erst in zwei Wochen habe ich einen Besuchstermin bei ihm. Du wirst aber nicht mitkommen können, es ist nur eine Person pro Monat erlaubt und Minderjährigen wird der Zutritt grundsätzlich verweigert.“ erklärte Narzissa ihm niedergeschlagen und seufzte leise.

„Ich kann nicht aufhören an ihn zu denken“ fügte sie hinzu und eine Träne stahl sich in ihre Augen.

„Keine Sorge, ich hatte ohnehin nicht vor mitzukommen, ich wollte nur wissen, wie... na ja, ob du was von ihm gehört hast.“ antwortete Draco ausdruckslos und ließ seinen Blick über die Lichtung schweifen, welche sie soeben erreicht hatten. Unzählige Sommerblumen überwucherten die Wiese und gegenüber, auf der anderen Seite des Sees, in dessen Nähe sie nun standen, spielten ein paar Kinder im Wasser.

„Komm, wir setzen uns kurz her“ schlug Narzissa vor und führte ihn zu einer halb verwitterten Bank am Rande des Gewässers.

„Wie geht es Saphira? Hat sie von Sirius' Tod erfahren? Ich habe in der Eile ganz vergessen, es in meinem Brief zu erwähnen. Ich meine, sie kannten sich kaum, aber immerhin war er ein nahestehender Verwandter von ihr und...“ sie beendete den Satz nicht, sondern ließ ihren traurigen Blick über die glitzernde Wasseroberfläche schweifen. Es war so friedlich hier, ein wundervoller Sommertag. Alles schien perfekt und kein Muggel wäre auf die Idee gekommen, dass sich direkt vor ihren Augen etwas Schreckliches abspielte. Die Natur schien sie zu verspotten, mit ihren bunten Farben, dem heiteren Vogelgezwitscher. Sanft tanzten die Gräser im Wind und die Blätter der prächtigen Bäume ließen ein leises Gesäusel vernehmen, das von besseren Tagen erzählte, einer heilen Welt.

Das alles passte so ganz und gar nicht zu der düsteren Stimmung, der erstickenden Verzweiflung, die Narzissa empfand. Es war so falsch. Es hätte kalt sein müssen, dunkel und stürmisch. Blitze sollten den Himmel durchzucken und die Menschen spüren lassen, dass sich ein fürchterliches Unheil über ihnen zusammenbraute.

Aber dem war nicht so.

Das fröhliche Gelächter der Kinder, drang an ihre Ohren und versetzte ihrem blutenden Herzen einen weiteren todbringenden Stich.

„Mh“ machte Draco und spürte, wie sich sein Magen bei dem Gedanken an Saphira zusammen zog. Zwischen ihnen war so einiges nicht in Ordnung und das, obwohl es nach ihrem Aufenthalt im St. Mungo so gut gelaufen war. Aber irgendetwas hatte sich bei ihr verändert. Sie wirkte merkwürdig erstarrt, lethargisch und war nicht mehr sie selbst. Dann kamen noch die letzten Tage vor den Ferien hinzu, als er erfahren hatte, dass sein Vater im Gefängnis saß und in denen er sie mehr als nur schlecht behandelt hatte. Und jetzt... wie sollte es zwischen ihnen weitergehen?

„Weiß nicht, sie steckt es schon weg“, nuschelte er beinahe unverständlich und ballte seine Hände zu Fäusten zusammen. Aus irgendeinem Grund war er sauer auf sie, aber er konnte nicht genau sagen, woran es lag. Vielleicht weil sie einfach gegangen war, ohne sich zu verabschieden, wobei er sich das selbst zuzuschreiben hatte.

„Was?“ Narzissa sah ihn überrascht an, als wäre ihr erst eben wieder bewusst geworden, mit wem sie hier war.

„Ah, achso. Ja, ich hoffe es geht ihr gut. Vielleicht kannst du in den Ferien eine Weile zu ihr gehen. Ich werde mit Cecilia sprechen“ sagte sie geistesabwesend und versuchte ihre Aufmerksamkeit wieder von den spielenden Kindern abzuwenden. Die Idee, Draco zu Cecilia zu schicken, war ihr spontan gekommen. So häufig, wie ihre Schwester Bellatrix mitsamt Rodolphus in letzter Zeit unangemeldet bei ihr auftauchten, wäre es sicherlich besser, die Kinder woanders unterzubringen. Das war einfach kein Umgang für die beiden, sie waren noch zu jung, um mit der grausamen Realität des Todesserdaseins konfrontiert zu werden. Obwohl sich Bella mit Sicherheit noch weitaus häufiger bei Cecilia aufhielt. Immerhin waren die beiden die besten

Freundinnen...

Draco vermied es, auf das Gesagte zu antworten. Nur ungern wollte er seiner Mutter berichten, dass es zwischen ihm und Saphira momentan weniger gut lief und auch Narzissa schwieg über ihre Fehlgeburt. Schließlich wusste Draco nichts davon, dass sie schwanger gewesen war, darum wäre es unnötig, ihn damit zu belasten. Doch sie brauchten keine Worte, um sich miteinander zu verständigen, es war offensichtlich, wie mies sich jeder von ihnen fühlte. Vorsichtig griff Draco nach der Hand seiner Mutter und drückte sie behutsam. Es war nur eine kleine Geste, aber sie drückte so viel aus, dass Narzissa abermals die Tränen in die Augen stiegen und sie ihren Sohn dankbar anlächelte. Obgleich sie von nun an auf sich allein gestellt waren, hatten sie sich immer noch gegenseitig und würden sie füreinander da sein, auf den anderen Acht geben und sich stützen. Nichts und niemand konnte sie auseinander bringen. Die tiefe Verbundenheit, welche sie füreinander empfanden, war so deutlich spürbar, wie noch nie zuvor in ihrem Leben.

Nach einer Weile erhob sich Narzissa und machte sich, gemeinsam mit Draco, der noch immer ihre Hand hielt, auf den Rückweg. Zwar zog es keinen von ihnen in das leere Haus, indem sie alles nur an Lucius erinnern würde, doch wo sollten sie sonst hin? Die farbenfrohe Landschaft war einfach zu viel für die beiden Trauernden. Es war zu unbeschwert, zu leicht und so schmerzhaft schön, dass sie die triste Leere ihres Anwesens dem sommerlichen Wald vorzogen.

Der Kies knirschte unter ihren Füßen, als sie die Malfoys lange Auffahrt zum ihrem stilvollen Herrenhaus hinauf wanderten. Sehr langsam, beinahe schon bedächtig, gingen sie Schritt für Schritt auf das Anwesen zu und spürten mit jedem Meter, den sie dem Haus näher kamen, eine größer werdende Beklommenheit. Draco starrte vehement auf seine Füße, welche in teuren, schwarzen Schuhen steckten, ähnlich denen seines Vaters, und er vermied es gründlichst, darüber nachzudenken, wie dieser sich nun fühlen mochte. In Narzissas Brust stieg das mittlerweile vertraute, stechende Gefühl auf, als die Eingangspforte näher kam, doch diesmal war es nicht annähernd so schlimm, wie in den vergangenen Tagen, denn sie war nicht länger alleine. Mit Draco an ihrer Seite fühlte die innerlich zerbrochene Frau sich wieder stärker und weniger einsam. Das Haus war nicht mehr leer, ihr Sohn war da und das war es doch, worauf sie sich immer gefreut hatte. Die Ferien, in denen Draco Heim kehrte, gehörten stets zu der schönsten Zeit des Jahres und es schmerzte sie immer sehr, wenn er über Weihnachten oder Ostern in Hogwarts geblieben war. Aber jetzt war er hier und obwohl sie der Verlust Lucius' immer noch zerfraß, wusste sie, dass es von nun an wieder bergauf gehen würde. Ein Kind hatte sie verloren, aber das andere war hier, direkt neben ihr und bei diesem Gedanken keimte ein winziger Funke wahrhaftiger Freude in ihr auf.

„Draco,“ sprach sie ihn an und blieb kurz stehen. Fragend sah er sie an und bemerkte verblüfft, dass sie lächelte.

„Alles wird gut“ mehr sagte sie nicht, doch Draco spürte zu seiner großen Erleichterung, dass sich die Laune seiner Mutter enorm gebessert hatte, auch wenn er dies, angesichts der Tatsache, dass sie nun in das leere Haus zurückkehrten, überhaupt nicht nachvollziehen konnte.

Schließlich erreichten sie das opulent verzierte Eichenholztor, welches von Narzissa, nachdem sie kurz die Augen geschlossen und tief Luft geholt hatte, geöffnet wurde.

„Willkommen daheim“ meinte sie und lachte bitter, nachdem sie in das Innere der Mansion getreten war.

„Mh“ kam es von Draco und er sah sich im Foyer um. Er wusste nicht, was er erwartet hatte, aber die Feststellung, dass sich rein gar nichts verändert hatte, dass es noch genauso aussah, wie in den Weihnachtsferien, in denen noch alles seine Richtigkeit gehabt hatte und sein Vater noch hier war, verstörte ihn. Es war falsch. Alles war falsch. Das hier war seine Heimat, das Haus, in dem er aufgewachsen war, alles war so, wie er es in Erinnerung hatte und trotzdem war nichts so, wie es sein sollte. Doch dieser sentimentale Augenblick, in dem Draco davon überzeugt gewesen war, dass sich hier nichts geändert, die Zeit einfach stillgestanden hatte und wenigstens ihr Haus den Verlust und die Schmach, welche die Malfoys erleiden mussten, unbeschadet überstanden hatte, währte nicht lange.

Die hohen Decken und die imposanten Reliefs, welche die marmornen Säulen schmückten, hatten einst so wunderschön ausgesehen, dem Anwesen ein gediegenes Ambiente verliehen. Doch nun wirkten sie beängstigend, die dunkle Leere der Eingangshalle schien ihn zu verschlucken. Auch bemerkte er, dass die

wertvollen Ziergegenstände, welche stets durch die gekonnte Hand einer liebenden Ehefrau und Mutter neu arrangiert wurden, nicht jene waren, die zu dieser Jahreszeit hier stehen sollten. Zweifellos hatte Narzissa anderes im Kopf gehabt, als sich um Angelegenheiten, wie die Dekoration zu kümmern. Wer könnte es ihr verübeln? Mit einem flauen Gefühl im Magen, ließ Draco seinen Blick durch die Halle schweifen, über die gold- und silbergerahmten Porträts seiner Vorfahren, welche einst hoch erhobenen Hauptes in ihren Gemälden saßen und ihm als kleiner Junge die zahlreichen Geschichten erzählten, über Begebenheiten, welche vor langer Zeit einmal in diesen Gemäuern stattgefunden hatten. Fasziniert hatte der junge Malfoy ihnen gelauscht, über die amüsanten Worte der Frauen gelacht und mit großen Augen und kindlicher Neugier die übertrieben selbstdarstellerischen Mär der Männer verfolgt. Auch als Jugendlicher, da er von ihnen nichts Neues mehr erfahren konnte und sein Interesse am Gerede toter Menschen gänzlich gegen Null ging, war er trotzdem noch gerne hier vorbeigegangen. Schmunzelnd hatte er ihre verächtlichen Kommentare darüber, dass der junge Mann ein solch unfreundliches Verhalten seinen Ahnen gegenüber zeigte und sie nicht einmal grüßte, geflissentlich überhört. Draco liebte diese Erinnerungen an seine glückliche, unbeschwertere Kindheit voller Wärme, Liebe und Geborgenheit, doch nicht einmal dies war ihm geblieben.

Die Menschen in den Gemälden blickten düster auf die beiden Ankömmlinge herab. Einige hatten beschämt die Gesichter geneigt, manche waren sogar aus ihren Rahmen verschwunden. Selbst ihnen schien nicht entgangen zu sein, welche eine Schande über die ehrwürdige Familie Malfoy hereingebrochen war.

Es hatte den Anschein, als wäre ein dichter grauer Schleier über die Räume gelegt worden, der all die schönen Episoden ihres Lebens verblassen ließ. Verlassen und leblos wirkte das große Haus nun, als wäre alle Freude einfach verschwunden und als läge eine undurchdringliche Mauer des Grauens vor ihnen. Gefangen in einer unwirklichen Parallelwelt, in der nahezu alles der vergangenen Wirklichkeit glich, die nunmehr in eine triste Dunkelheit gehüllt war, empfand Draco eine bislang ungekannte Leere. Freudlos und kalt verstaubten die Erinnerungen, geblieben war nur das Gefühl der Einsamkeit und der, mit Lucius' Inhaftierung niedergehende Glanz besserer Tage.

Kaum auszudenken, dass alles nur durch die Abwesenheit Lucius' ausgelöst wurde. Aber dies war die bittere Realität.

Narzissa reichte ihren Mantel einer Hauselfe und stutzte, als sie aus dem Salon ein lautes Klirren vernahm. „Was geht da vor?“ fragte sie die Elfe und diese zog instinktiv den Kopf ein.

„Ihre Schwester, Miss Bella, ist hier... Sie sagte Sie würden sie erwarten, deshalb habe ich sie herein gelassen, Herrin.“ quiekte sie kleinlaut und erwartete offenbar eine Bestrafung, da ihre Herrin nichts davon zu wissen schien, doch Narzissa beachtete die Elfe nicht weiter, sondern begab sich mit hastigen Schritten in den Salon.

„Bellatrix“ sagte sie kalt und musterte ihre Schwester prüfend „Was machst du schon wieder hier? Ist Rodolphus auch da? Es tut mir Leid, aber heute ist wirklich kein guter Tag, um bei uns aufzukreuzen. Melde dich demnächst vorher an!“

„Ach kleines Schwesterchen“ sarkastisch grinsend erhob sich Bellatrix, die sich bis gerade an den teuren Spirituosen der Malfoys bedient hatte, aus Lucius' Lieblingssessel und ging mit weit geöffneten Armen auf die Blonde zu „Lass dich umarmen!“ kicherte sie beschwipst.

„Ach und Draco, Liebling. Komm hinein, ich bin schließlich wegen DIR hier!“ Mit einem verschwörerischen Lächeln winkte sie Draco, den sie soeben im Türrahmen entdeckt hatte, zu sich heran.

„Was willst du hier?“ wiederholte Narzissa ihre Frage und hob angewidert eine Augenbraue, als ihr der Alkoholgestank in Bellatrix' Atem entgegen schlug. Zwar war sie ihre Schwester und Narzissa liebte sie, doch war das Leben auch ohne ihre ständige Anwesenheit schwer genug. Sonderlich einfühlsam war Bella nicht und ihren Spott darüber, dass der Dunkle Lord *nur sie* gerettet hatte, während er tatenlos zusah, wie Lucius und die anderen Todesser ins Gefängnis wanderten, wollte Narzissa heute nicht ertragen müssen.

„Aber, aber, meine liebe Zissa. Sei nicht so unhöflich und biete deinem Gast etwas zu Trinken an“ ermahnte Bella sie mit gespielter Empörung und erhobenem Zeigefinger.

„Oh, ich vergaß“ gackernd lachte sie auf „Ich habe mich bereits selbst bedient.“ Seufzend verdrehte Narzissa die Augen und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Und was ist der Anlass für deinen Überraschungsbesuch?“ drängte sie, denn auf Bellas Spielchen hatte

sie wirklich keine Lust.

„Ihr seid spät“ stellte die Dunkelhaarige plötzlich sehr ernst fest.

„Ich hatte euch früher zurück erwartet, jetzt bleibt mir leider nicht mehr allzu viel Zeit, es euch zu erklären, also die Kurzfassung“ sie legte eine dramatische Pause ein, setzte sich abermals in Lucius' Sessel und genehmigte sich einen großen Schluck Brandy, ehe sie fortfuhr:

„Der Dunkle Lord wird uns in... ungefähr einer halben Stunde beehren, denn er hat euch, und vorallem dir, Draco, etwas Wichtiges mitzuteilen.“

„Bitte?“ entsetzt starrte Narzissa ihre Schwester an und versuchte in ihren schwarzen Augen zu ergründen, ob sie log.

„Er ist sehr zornig, Lucius hat versagt... ABER er gibt euch eine Chance, den Fehler deines Mannes zu korrigieren und eure Familie wieder zu rehabilitieren. Ihr solltet ihm wirklich sehr, sehr dankbar sein...“ Bellatrix' Augen flackerten fanatisch und auf ihrem, vom langen Aufenthalt in Askaban gezeichnetem, Gesicht, glimmte ein nahezu irres Lächeln.

Narzissas Magen verkrampfte sich bei diesen Worten, denn im Gegensatz zu ihrer Schwester, begriff sie sofort, dass es sich bei dem, was der Unnennbare von Draco verlangen würde, mit aller höchster Wahrscheinlichkeit nicht um eine Möglichkeit der Rehabilitation, sondern um eine Bestrafung ihrer Familie handeln würde. Sofern Bellatrix denn die Wahrheit sagte. Man konnte bei ihr nie so genau sagen, wann sie einen schlechten Scherz machte und in welchen Fällen das, was sie von sich gab, grausame Realität war.

„Was? Freust du dich nicht? Der Dunkle Lord gibt euch eine Chance!“ sagte Bella energisch, sprang auf und sah ihre Schwester eindringlich an, doch diese schien zur Salzsäule erstarrt zu sein. Draco hingegen näherte sich und musterte sie interessiert.

„Was soll das für eine Chance sein? Was muss ich tun?“ fragte er und in seinen Augen flackerte ein ähnliches Leuchten auf, wie in denen seiner Tante. Wenn es etwas gab, das er tun konnte, um seinem Vater zu helfen und nebenbei Potter zu schaden, dann war er mehr als bereit dafür! Keinen weiteren Tag wollte er damit vergeuden, trübsinnig vor sich hin zu leben. Nein, das war nichts für einen Malfoy. Er wollte handeln. So schnell wie möglich wollte er erwachsen werden, ein Mann, der seine Überzeugungen vertrat und ein ebenso treuer Diener des Dunklen Lords, wie sein Vater es war. Endlich war der Zeitpunkt gekommen. Theodore würde Augen machen, wenn er im nächsten Jahr immer noch in Hogwarts saß, während er, Draco Malfoy, den Ruf seiner Familie wieder herstellte und seinen Vater aus Askaban befreite. Alles würde er tun, alles, was der Dunkle Lord ihm befahl.

„Das kann ich dir leider nicht sagen“ kicherte Bellatrix und wandte ihre Aufmerksamkeit nun ihrem Neffen zu. Ihre anfänglichen Bedenken waren nun zur Gänze beseitigt. Anscheinend hatte Draco die richtige Einstellung, er fürchtete sich nicht und sie spürte seinen Stolz, seine Entschlossenheit, sich der Aufgabe zu stellen.

„Der Dunkle Lord müsste jeden Moment hier aufkreuzen und dann-“ doch ein lauter Knall unterbrach ihren Satz und alle drei zuckten erschrocken zusammen.

„Das wird er sein!“ frohlockte Bella, sprang auf und warf ihre schwarzen Locken schwungvoll über die Schulter.

Wie zur Bestätigung ihrer Worte, flog die Salontüre auf und ein Mann betrat den Raum. Ein Mann, dessen Äußeres so entstellt war, dass es kaum mehr einem Menschen glich. Fahle Haut zog sich über seinen glatten Schädel, rot glimmende Augen fixierten die zwei Damen und den Jungen bedrohlich.

„Guten Abend, Bellatrix, Narzissa“ sagte er mit hohl klingender Stimme und seine dünnen Lippen kräuselten sich zu einem spöttischen Lächeln „und Draco, hoffentlich nicht ganz der Sohn des Versagers, den du *Vater* nennst.“

Dracos abandonment

@Bella87: Hey, mal wieder vielen lieben Dank für deinen Kommentar :)

Ging mir übrigens genauso, ich habe jede Malfoy Stelle in den Büchern geliebt, vorallem am Anfang des 7. Buches, wo Zissy kurz Lucius' Hand greift.... das zeigt, dass sie sich nicht hassen oder scheiße sind, sondern dass sie für ihrem Mann da ist <3 ich liebe es. Nur leider gab es viel zu wenige von diesen Stellen, auch wenn das Kapitel Spinners End eindeutig ein großartiger Auftritt für Zissy & Snape war. Ich mag es allgemein, wenn sie miteinander... reden und befreundet sind, irgendwie... auf die Snape Art befreundet eben, so gut er kann.

Jup, in diesem Kapitel sieht man nochmal deutlich, dass Narzissa das alles bereits klar ist, was im Buch ja auch geschrieben wurde, Draco jedoch noch... ein dummes waghalsiges Kind ist. Das hier ist übrigens nicht das einzige Voldemort Kapitel, es wird noch mindestens eines mehr geben im Verlaufe der Sommerferien.

War ganz schön schwer ihn darzustellen... Bin etwas verzweifelt und habe ihm zwischendurch einen Parodie OS geschrieben, ist aber noch nicht ganz fertig, sobald ich das nächste Voldy Kapitel beginne, kommt da allerdings mit Sicherheit noch einiges hinzu...

Wie zur Bestätigung ihrer Worte, flog die Salontüre auf und ein Mann betrat den Raum. Ein Mann, dessen Äußeres so entstellt war, dass es kaum mehr einem Menschen glich. Fahle Haut zog sich über seinen glatten Schädel, rot glimmende Augen fixierten die zwei Damen und den Jungen bedrohlich.

„Guten Abend, Bellatrix, Narzissa“ sagte er mit hohl klingender Stimme und seine dünnen Lippen kräuselten sich zu einem spöttischen Lächeln „und Draco, hoffentlich nicht ganz der Sohn des Versagers, den du Vater nennst.“

„Oder täusche ich mich da etwa, Narzissa, und hast du deinem Sohn das berühmte Talent der Blacks für Loyalität vererbt?“ fragte er spöttisch und erinnerte sich mit bitterer Genugtuung daran, wie er Domitian Black, nach dessen Verrat, zu Tode gefoltert hatte.

Keiner der Anwesenden wagte es, auch nur ein Sterbenswörtchen von sich zu geben. Wie erstarrt stand Narzissa da und biss die Zähne so fest zusammen, dass ihr Kiefer leise knirschte. Was wollte ihr Gebieter von ihrem Sohn? Ihr Gebieter? Nein, das war er *sicher* nicht! Nur das unmenschliche Wesen, dem sich ihr Mann verschrieben hatte. Mit brennendem Herzen hielt sie die Luft an und wartete darauf, dass der Dunkle Lord Dracos Todesurteil fällen würde. Und es war wieder alles nur Lucius' verfluchte Schuld!

Auch Draco, der nur einen einzigen, ehrfürchtigen Blick riskiert hatte, rührte sich nicht von der Stelle. Es war eine Sache, davon zu *sprechen*, sich dem Dunklen Lord zu verschreiben und ihm seine ewige Treue zuzusichern. Eine Andere, hier zu stehen, in der leibhaftigen Anwesenheit des Unnennbaren und nicht in Panik zu geraten. Der schlangengesichtige Mann strahlte eine solch furchteinflößende Aura aus, dass sich der junge Malfoy nicht traute, etwas zu erwidern. Zwar wollte er ihm versichern, alles zu tun, egal, was es war, um die Ehre der Familie wieder herzustellen, doch plötzlich fühlte sich seine Kehle so trocken an und er schien nahezu am Boden festgewachsen zu sein, so dass es ihm nicht gelang, auch nur einen winzigen Mucks von sich zu geben.

„Herr, ich habe ihnen bereits gesagt, dass Ihr eine Aufgabe für Draco habt!“ meldete sich Bellatrix mit einem Mal zu Wort und trat mit unterwürfiger Geste näher an ihren Meister heran. Von der großkotzigen Art, welche sie zuvor an den Tag gelegt hatte, war nun nichts mehr zu spüren. Voldemort würdigte seine treuste Dienerin jedoch keines Blickes, stattdessen wimmelte er sie mit einer beiläufig verachtenden Handbewegung ab, als wollte er eine lästige Fliege verscheuchen und Bellatrix gehorchte, die Augen, in denen ein fanatischer Ausdruck aufglühte, ergeben zu Boden senkend.

„Nun, Draco. Du kannst die Ehre deiner Familie wiederherstellen, wenn du dich nicht so dumm anstellst, wie der Rest dieser Bande. Ein jämmerliches Überbleibsel der ehrwürdigen Zauberer, die diese Nachnamen

einst trugen. Black, Malfoy... Früher bedeutete es etwas, diesen Geschlechts abzustammen. Aber das war lange, lange vor deiner Zeit, Draco.“ Beinahe amüsiert ließ er den Blick über den jüngsten Spross der Malfoysippe wandern.

„So schweigsam, mein Junge? Ganz anders, als der großspurige Vater, nicht wahr?“ kurz grinste der Unnennbare sein lippenloses Lächeln und nun kicherte auch Bellatrix wieder auf, was jedoch lediglich mit einem Augenrollen quittiert wurde. Narzissa hingegen lief ein eisiger Schauer den Rücken hinab, während Draco weiterhin reglos da stand, die Augen auf einen Punkt zu Voldemorts Füßen gerichtet.

„Du, mein Lieber,“ flüsterte der Dunkle Lord mit seiner kalten Stimme, die einem durch Mark und Leib ging „du vereinigst zwei der reinblütigsten und ehrenwertesten Linien in dir, die es, in der britischen Zauberergemeinschaft, gibt.“ Bei diesen Worten huschte ein beinahe ehrfurchtsvoller Ausdruck über das knochige Gesicht und endlich wagte Draco es, zu seinem Herren aufzusehen.

„W-was kann ich tun?“ stammelte er in einem kläglichen Versuch, seine Stimme souverän klingen zu lassen.

„Was bist du bereit, zu tun?“ fragte Voldemort amüsiert und blickte auf die erbärmliche Gestalt vor ihm herab. Als ob er ihm eine Wahl lassen würde... Nun, eine gab es, durchaus. Sollte Draco sich nicht fähig fühlen, zu tun, was er verlangte, so würde der Dunkle Lord dem Jungen die Gnade erweisen, ihn, nach einigen Stunden der Folter, zu töten. So viel Güte musste sein.

„Alles, Herr“ hauchte Draco ehrfurchtsvoll.

„Nun, Draco, es scheint, als wärest du vom Ehrgeiz erfüllt, mir zu dienen?“ lauend fixierte der Unnennbare ihn und wartete scheinbar darauf, dass dieser sich äußerte.

„Ja, ich... ich würde alles tun für diese Ehre, mein Herr“ sprudelte es aus Draco hervor „Ich verlasse Hogwarts auf der Stelle und diene Euch mit ganzer Kraft. All meine Bemühungen werde ich Euch widmen!“ versicherte er dem Lord ergeben und bemerkte nicht, wie seine Mutter hinter ihm verzweifelt die Augen schloss und scharf Luft holte. Im Gegensatz zu Draco war ihr im vollen Maße bewusst, was es zu bedeuten hatte, dass der Sohn desjenigen, der die letzte große Mission geleitet und vermasselt hatte, nun von Voldemort höchstselbst aufgesucht wurde. Es würde keine Gelegenheit zur Wiedergutmachung geben, denn hierbei ging es ausschließlich um Rache und die Demonstration seiner Macht. An Lucius, an ihr, an den Malfoys. Draco sollte sterben, damit Narzissa und Lucius Buße taten. Noch dazu war es ein wundervoller Schachzug im Plan des Dunklen Lords, um seinen übrigen Todessern zu beweisen, wie weit er zu gehen bereit war und was ihnen blühte, sollten sie sich auch nur den kleinsten Fehltritt erlauben. Sie in Askaban schmoren zu lassen war nicht genug. Nein, nun würde man ein Exempel statuieren und das ausgerechnet an *ihrem* Sohn.

Mit einer beinahe schon schmerzlich spöttischen Geste, straffte Voldemort den Rücken und ließ seine böseartig glimmenden Augen von Narzissa, die vor Anstrengung, ihre innere Qual zu verbergen, beinahe zitterte, zu Bellatrix wandern, welche ihren Neffen mit fanatischem Stolz betrachtete und durch ihr falsches Lächeln die gelblichen Zähne erkennen ließ. Narzissa ahnte mehr, als dass sie es spürte, wie Voldemort für einen kurzen Augenblick ihren Geist durchdrang, als sein Blick sie streifte und ihr verzweifelter Versuch, *nicht* daran zu denken, wie sehr sie um Dracos Leben bangte, bewirkte, zu ihrem großen Leidwesen, das genaue Gegenteil.

Dieser kurze Ausflug in Narzissas Gedanken hatte sein Begehren, zumindest für den Augenblick, gestillt. Das abartige Gelüst, ihre Qual nach zu empfinden, die Angst zu schmecken, wie den ersten Bissen einer grandios gewürzten Speise, befriedigte ihn zutiefst. Das Adrenalin, welches durch ihre Venen strömte, beflügelte seine Stimmung und die überspitzte Reaktion ihrer Sinne, das kläglich pochende Herz, nahezu um Gnade für ihren Sohn winselnd, verschaffte dem Dunklen Lord eine diabolische Freude. Was war diese Frau doch schwach. Völlig gefangen in ihrem Käfig der Emotionen, aus dem sie sich wie eine Schlange heraus zu winden suchte, was ihr jedoch offensichtlich niemals gelingen würde. Zwar täuschte sie vor, ihre Handlungen durch rein rationales Denken zu steuern, aber man musste ein Narr sein, nicht zu bemerken, dass all ihr Bestreben dem Glück und der Sicherheit ihrer Familie galt. Und das nicht aus noblen Gründen, nicht weil es sich als treu ergebene Ehefrau so gehörte, sondern nur, weil sie Sohn und Ehemann liebte. Krankhaft liebte.

„Sieh auf, Draco“ hauchte er mit einem gespenstisch liebevollen Unterton in der ansonsten kalten Stimme, während er Dracos kindlich arrogantes Gesicht musterte. Die dilettantische Selbstsicherheit eines Malfoys war schlichtweg unverwechselbar. Jeder von ihnen besaß sie, doch sollten sie alle daran scheitern, über ihre eigene Unzulänglichkeit stolpern und für die Fehler der Väter büßen müssen. Voller Zuversicht und Tatendrang sollte

nun auch Draco sich in dieses „Abenteuer“ stürzen, wie zuvor Vater und Großvater. Doch im Gegensatz zu Lucius' Fall, würde der Niedergang seines Sohnes um einiges unterhaltsamer werden. Mit wachsender Freude würde man beobachten können, wie der jüngste und womöglich letzte der Malfoys an dieser, für ihn schier unlösbaren Aufgabe, zu Grunde ging und schließlich sein Ende fand. Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, dass es Draco, wider Erwarten, dennoch gelingen möge, so hatte auch dies etwas Positives:

Dumbledore wäre endlich aus dem Weg.

Dünnlippig schmunzelnd, begann Voldemort zu sprechen, während man hinter ihm Bellas stockenden Atem vernehmen konnte, die Augen fest auf ihren Meister gerichtet.

„Du wirst nichts dergleichen tun. Zum jetzigen Zeitpunkt Hogwarts zu verlassen, wäre ein denkbar ungünstiger Schachzug für dich, mein Lieber. Meine Absichten verlangen deine Anwesenheit dort und seien wir einmal ehrlich: Es würde nur unangenehme Fragen aufwerfen, wenn deine Mutter dich von der Schule nähme. Womöglich würde sich noch der Schulleiter einschalten und unser allseits geschätzter *Professor Dumbledore*“ er legte so viel Verachtung in die Betonung dieses Namens, dass allen Anwesenden, abgesehen von Bellatrix, die seinen Tonfall kannte und verehrte, ein eiskalter Schauer durchzuckte „ist der Letzte, dessen Aufmerksamkeit du in naher Zukunft auf dich ziehen solltest.“ Seine spindeldürren Finger umfassten Dracos Kinn und zwangen ihn dazu, direkt in die dämonische Visage zu sehen.

Von Dracos sonst so blasierter Miene, deren Ausdruck nun zwischen glühendem Stolz und panischer Angst hin und her schwang, unbeirrt, fuhr Voldemort fort:

„Du, mein junger Freund, wirst etwas für mich tun, das selbst meine engsten Verbündeten nicht verrichten könnten“ mit einem gönnerhaften Ausdruck auf den fahlen Zügen, machte er eine kurze Pause, ehe er dem gespannt wartenden Jungen endlich verkündete, worauf alle bereits seit seiner Ankunft warteten. Quälend lange zogen sich diese Sekunden für Narzissa hin, während sie ängstlich Dracos Todesurteil erwartete, im Kopf nur der stumme Schrei:

Warum mein Sohn?

widerhallend.

„Ich erwarte von dir, dass du Albus Dumbledore vernichtest. Töte den alten Mann, oder stirb bei dem Versuch!“

...der Sommer ein Jahr

Wär der Juni ein Tag... ...der Sommer ein Jahr

Es war ein wundervoller Sommer, die Sonne schien unablässig auf das imposante Anwesen der Familie Steel herab, der Garten glich einem grünen Meer, durchzogen von bunten Blütenkelchen und Bäumen, die in voller Pracht erstrahlten und ihren Kronen viele kleine Vögel zwitscherten, deren Nachkommen allmählich flügge wurden. Doch trotz dieses schönen Ambientes, waren Saphiras Ferien ähnlich trostlos, wie die Dracos. Seit dem Eintreffen seiner kurzen Nachricht, welche er ihr aus dem Hogwartsexpress schickte, hatte sie nichts mehr von ihrem Freund gehört. All ihre Briefe blieben unbeantwortet und die Frustration darüber wuchs mit jeder einzelnen Minute, in der sie am Fenster ihres Zimmers stand und vergeblich darauf wartete, eine Eule am Horizont zu erblicken. Dass Draco mit weitaus größeren Angelegenheiten beschäftigt war, konnte die junge Hexe schließlich nicht ahnen. Und so war alles, was sie sah, das Fortbestehen ihrer Beziehungsprobleme. Draco, der sich nicht mehr für sie zu interessieren schien, sie regelrecht ignorierte und sich selbst, als ein kleines, hilfloses, erbärmliches Kind, das einem Jungen hinterher lief, der sie eigentlich nicht mehr haben wollte. Es war beschämend. So wollte sie nicht sein, auf gar keinen Fall würde sie eines der Mädchen werden, deren Welt, wie ein Kartenhaus, in sich zusammenfiel, nur weil eine Liebesbeziehung scheiterte. Aber dennoch stand sie nun hier, an ihrem Fenster und wartete. Wartete auf etwas, das, wie Saphira bereits ahnte, niemals geschehen würde. Zerbiss sich die Unterlippe, kämpfte gegen die Tränen und den Schmerz an, schlief nicht mehr gut und allmählich wandelte sich die verzweifelte Trauer in Wut, was die Situation ein wenig erträglicher machte. Sich über Draco aufzuregen, ihn innerlich zum Teufel zu jagen und ihm in Gedanken wüste Beschimpfungen an den Kopf zu werfen, welche die junge Hexe in Wahrheit jedoch niemals aussprechen würde, war tröstlich. Es half gegen den Kummer anzukämpfen, aber nicht, ihn zu vergessen.

Stundenlange Spaziergänge auf dem weitläufigen Grundstück boten kaum die Möglichkeit, an etwas anderes zu denken und nur das Erledigen ihrer zahlreichen Hausaufgaben, ließen die Gedanken zumindest für ein paar Stunden um andere Dinge kreisen. Als diese nun aber erledigt waren, gab es nichts mehr, was sie ihr Leid vergessen ließ. Welche Ablenkung gab es auch? Ariadne Crouch? Ihre neue „Schwester“, die sich seit ihrem Einzug unentwegt mit Cecilia zankte, obwohl die Tatsache, dass Cecilia ihr den Kontakt zu Barty Crouch, ihrem Vater, ermöglichte, diese ein wenig beschwichtigt hatte und ihre Fluchtgedanken verblassen ließ... Nein, mit der wollte Saphira sich sicherlich nicht weiter abgeben. Ihre penetrant nervige Art, diese Präsenz, laut und fordernd, eigensinnig, uneinsichtig, stur... All das war so anstrengend und nervenaufreibend, dass Saphira, die ein ruhiges Heim gewohnt war, ihr lieber aus dem Weg ging. Auch Barty war anscheinend Tag und Nacht anwesend, fast konnte man meinen, auch er sei bei ihnen eingezogen, doch Cecilia bestand darauf, dass seine Anzihsachen im Koffer blieben, welchen sie täglich von den Hauselfen in Ordnung bringen ließ. Den Schrank, in dem noch immer die Roben von Regulus hingen, fein säuberlich geordnet, neben Cecílias eigenen Kleidern, durfte Barty nicht anrühren.

Und als wäre das alles nicht genug der Veränderung, hatten noch dazu einige andere, vollkommen neue Sitten im Hause Steel Einzug gehalten:

Seit ihrem ersten Abend, nachdem Cecilia Saphira und Ariadne aus Hogwarts abgeholt hatte, gab es regelmäßige, gemeinsame Mahlzeiten, bei denen eine strikte Anwesenheitspflicht herrschte. Etwas derartiges hatte es bisher bei Saphira und ihrer Mutter nicht gegeben. Früher war es Saphira freigestellt gewesen, die Hauselfen anzuweisen, ihr etwas zu Essen zu machen, wann immer es ihr beliebte und das hatte die junge Hexe sorgfältig ausgenutzt, um ihre Essstörungen ungestört ausleben zu können.

Doch nun war ihr dies nicht mehr möglich.

Mit unbarmherziger Strenge zwang Cecilia sie dazu, jede Mahlzeit zu beenden und mindestens einen Teller voll von dem zu essen, was die Hauselfen zubereitet hatten. Somit wurde Saphiras Vorhaben, das Essen

gänzlich einzustellen, oder zumindest auf ein Minimum zu reduzieren, gänzlich zu Nichte gemacht.

„Salz!“ verlangte Ariadne an einem ihrer ersten Abende mit forscher Stimme und streckte die Hand über den Tisch, darauf wartend, dass ihr jemand den gewünschten Gegenstand reichte. Mit empörter Miene kam Cecilia ihrer Bitte nach, hielt die Finger jedoch fest um den Salzstreuer geschlossen, während sie Ariadne eindringlich ansah.

„Wie bitte?“ fragte sie spitz und in einem Tonfall, den Aria mittlerweile nur allzu gut kannte. Andauernd ermahnte ihr neuer Vormund, Cecilia Steel, sie, sinnlose Höflichkeitsfloskeln zu benutzen, sich wie eine Dame zu kleiden, ihr Mundwerk zu zügeln, nicht so durchs Haus zu trampeln und so weiter... In Ariadnes Augen ein Haufen Schwachsinn, den sie sich ohnehin niemals würde merken können, geschweisedenn wollen.

„Würdest du die Freundlichkeit besitzen, mir *bitte* das Salz zu geben, *liebe* Cecilia“ säuselte die Schwarzhaarige betont überzogen und setzte ein zuckersüßes Lächeln dabei auf, was Cecilia zwar auffiel, von ihr jedoch nicht weiter beachtet wurde. Stattdessen warf sie Barty einen Blick zu, der ihn offensichtlich dazu bringen sollte, seine Tochter ebenfalls zur Ordnung zu rufen, doch dies war ein aussichtsloses Unterfangen, denn Barty schien sich plötzlich mit einer so leidenschaftlichen Hingabe für die Erbsen auf seinem Teller zu interessieren, dass er Cecilians stechenden Ausdruck glatt übersah. Ohnehin war es schwer, ihn dazu bewegen zu können, auch nur ein einziges strenges Wort Ariadne gegenüber zu gebrauchen. Er ließ ihr schlichtweg *alles* durchgehen, was die, in Miss Steels Augen, zwingend notwendige Erziehung des eigenwilligen, unkultivierten Mädchens um einiges erschwerte.

*

Noch ehe Ariadne ihre neue Unterkunft gezeigt wurde, hatte Miss Steel, wie sie von ihrer Ziehtochter genannt werden wollte, ihr eigenes Kind vor den Toren des Anwesens abgesetzt, ohne viele Worte der Erklärung an sie zu verschwenden, und war mit Ariadne disappariert. Als sie vor einem alten, mittlerweile recht verwahrlosten Haus auftauchten, welches Aria bis auf den, nun von Unkraut überwucherten, Garten und die von wildem Efeu bewachsenen Hauswände sehr vertraut war, runzelte sie die Stirn und sah Saphiras Mutter fragend an.

„Ich dachte, ich *muss* bei dir wohnen? Was machen wir also auf dem Grundstück meines Großvaters?“ verlangte sie kühl zu erfahren, woraufhin sich Miss Steels Augenbrauen beinahe unmerklich zusammen zogen und sie die dünnen Lippen fest aufeinander presste. Ein deutlicher Ausdruck der Missbilligung lag angesichts Ariadnes patziger Art in ihren blauen Augen und auch die Tatsache, dass das Mädchen auf die Höflichkeit eines „Sies“ verzichtet hatte, war ein eindeutiges Anzeichen für die harte Arbeit, welche Cecilia noch in die Bildung ihrer Umgangsformen würden stecken müssen.

„Das wirst du, allerdings sollte das folgende Treffen in gewohnter Umgebung stattfinden und in den Sommerferien bleibt dir noch genügend Zeit, deine neue Bleibe kennenzulernen. Doch zunächst wollen wir das hier hinter uns bringen. Also, Fräulein“ sagte Cecilia, als sie die Haustüre erreichten und öffnete diese, die, wie Aria verwundert feststellte, unverschlossen war.

„Über deinen unmöglichen Ton sprechen wir später noch, man sollte wirklich meinen, du hättest gar keine Kinderstube genossen.“ Mit diesen Worten schob Miss Steel sie in den Flur und ließ die Türe hinter sich ins Schloss fallen. In diesem Moment dachte die junge Crouch weniger darüber nach, wer sie wohl erwartete, sondern ärgerte sich eher über diese unsägliche „Miss Steel“ und deren Tochter, die offensichtlich ein uneheliches Kind zu sein schien, da Regulus Black verstorben war, ehe der Hochzeitstermin feststand... Eine Erkenntnis, die ihr gänzlich neu war und ein Hinweis darauf, wie verlogen Saphiras perfekte Fassade doch war. Hatte man den ersten Riss entdeckt, fiel das ganze sorgfältig aufgebaute Kartenhaus in sich zusammen und immer mehr Geheimnisse und Tatsachen, welche die reinblütige Gesellschaft, zu der auch Ariadne sich zählte, doch so verzweifelt zu verschleiern suchte, traten ans Tageslicht. Woher diese und diverse andere, unangenehme Charakterzüge Saphiras stammten, war Ariadne nun nicht länger ein Rätsel, da sie nichts weiter, als eine genaue Kopie ihrer Mutter zu sein schien. Die Art dieser beiden Frauen war so dermaßen eiskalt, dass Aria jetzt schon die Blasenentzündung spüren konnte, wenn sie nur daran dachte, den ganzen Sommer über bei ihnen wohnen zu müssen.

Seit über einem Jahr hatte sie das Haus, in dem sie von ihren Großvater, Bartemius Crouch sr. aufgezogen

worden war, nicht betreten. Nicht, seitdem Dumbledore ihr mitgeteilt hatte, dass der einzige nahe Angehörige, den sie zu haben geglaubt hatte, ermordet wurde und sie die darauffolgenden Ferien am Grimmauldplatz Nr. 12 zusammen mit den Weasleys und wechselnden Mitgliedern des Ordens verbringen musste. Es war ein seltsames Gefühl, hierher zurückzukehren. An einen Ort, mit dem sie Erinnerungen an eine wenig liebevolle Kindheit verband, die jedoch durch die Hauselfe Winky um einiges erträglicher gemacht wurde. Der unermüdliche Eifer der Elfe, fehlte eindeutig. Boden und Schränke waren staubbedeckt und so fielen ihr die frischen Abdrücke mittelgroßer Herrenschuhe auf dem dunklen Parkett deutlich ins Auge.

„Was ist, Mädchen?“ fragte Cecilia, als Ariadne zögernd stehen blieb und sich zu fragen schien, woher die Fußspuren stammten. „Glaubst du, dass ein dekorativer Holzschnitt auf dich wartet?“ ließ sie hinter ihr mit leisem Spott in der Stimme vernehmen und Ariadne fröstelte kurz aufgrund der gefühllosen Kälte, die von dieser Frau ausging.

„Weißt du, Saphira hat die gleiche, arrogante Art an sich und in all den Jahren wunderte ich mich, woher sie das wohl haben mag, doch diese Frage ließ sich durch unser Kennenlernen beantworten“ antwortete Aria zwitschernd und genoss es, aus den Augenwinkeln zu beobachten, wie Miss Steels steinerne Miene einen noch härteren Ausdruck annahm.

„Geh weiter“ kam es von ihr zurück und ihre feingliedrigen Finger legten sich auf die Schultern der Schwarzhaarigen. Zwar war die blonde Hexe beinahe um einen Kopf kleiner, als Ariadne, wenn man von den hohen Absätzen, deren Klackern hohl von den Wänden widerhallte, absah. Trotzdem entschied Aria, dem lenkenden Druck dieser penibel manikürten Hände widerstandslos nachzugeben, denn die Aura magischer Kraft, welche die zierliche Blondine umgab, war auf beunruhigende Weise angeschwollen. Vermutlich war sie in äußerst gereizter Verfassung.

„Barty, deine Tochter ist großmäulig, anstrengend und im höchsten Maße unerzogen. Es besteht also kein Zweifel, dass sie ganz nach dir geraten ist!“ Mit diesen Worten bugsierte Miss Steel das Mädchen in den Salon und Ariadne blieb vor einem Mann mit eingefallenen Wangen, mittelbraunem Haar und dunklen, eingesunkenen Augen stehen, der auf einem Sofa gesessen und sich am teuren Cognac ihres verstorbenen Großvaters bediente. Als die beiden Damen jedoch den Raum betraten, sprang er auf und starrte die Jüngere mit einem beinahe fanatischen Glimmen in den Augen an, konnte den Blick überhaupt nicht mehr von ihr abwenden und blinzelte häufig.

„Kleines,“ hauchte er und der Gestank nach Alkohol wehte durch das Zimmer, was Cecilia angewidert das Gesicht verziehen ließ. „du siehst tatsächlich genauso aus, wie deine Mutter...“ benommen lächelnd ging er auf sie zu, doch Ariadne wich fast unmerklich ein Stück vor ihm zurück, die Hand fest um den Zauberstab in der Tasche ihres Umhanges geschlossen.

„Aha?!“ kam es wenig schlagfertig von ihr und die Gedanken schossen, wie Blitze durch ihr Gehirn, während ihr Herz zu rasen begann. Konnte es sich bei diesem Mann tatsächlich um Barty Crouch jr handeln? Stand sie gerade leibhaftig ihrem Vater gegenüber? Dem verurteilten, angeblich in Askaban gestorben und begrabenen Todesser, der laut Potters Erzählungen angeblich in ihrem vierten Schuljahr das Trimagische Turnier manipuliert hatte... Oder war dies nur ein wahnwitziger Traum und befände sie sich, wenn sie aufwachte, wieder in Hogwarts und wäre die ganze Vormundschaftssache nur ein absurdes Hirngespinnst gewesen? In diesem Moment empfand sie Cecilians Hand, die immer noch auf ihrer Schulter ruhte, als tröstlich, nahezu ein Anflug von Mütterlichkeit lag in dieser beschützend wirkenden Geste.

Doch noch ehe sie diesen Gedankengang beenden konnte, stolperte sie über eine Falte im Teppich und landete unsanft auf ihrem Hintern, was Cecilia betreten die Hand an die Stirn legen ließ. Grazile Bewegung schien wohl wirklich nicht ihre Stärke zu sein.

„Wie bereits erwähnt, schlagen deine Gene deutlicher durch, als mir lieb ist. Ihre Mutter war nicht solch ein Bewegungslegastheniker“ kommentierte sie das Geschehen, blieb aber von der kleinen, wiedervereinten Familie unbemerkt. Barty reichte seiner Tochter, welche ihn unverwandt anstarrte, die Hand, um ihr wieder auf die Beine zu helfen, und nach kurzem Zögern ergriff Ariadne sie.

„Wirklich, Kleines. Seit dem ich mich vom Imperius meines... Erzeugers befreien konnte, dachte ich nur daran, wie ich dem Dunklen Lord zu neuer Größe verhelfen und dich endlich wiedersehen konnte. Beides ist mir nun gelungen und ich kann mit Fug und Recht behaupten, heute Abend der glücklichste Mann auf Erden zu sein!“ Zwar waren Ariadne weder die Tatsache, dass vom Unnennbaren zuerst die Rede war, noch der fanatische Ausdruck auf dem Gesicht ihres Vaters dabei entgangen, dennoch konnte sie nicht umhin, die

Freude über das Treffen mit ihrem Vater in sich aufflammen zu spüren.

Es dauerte nicht lange, bis Ariadne und Barty in ein angeregtes Gespräch vertieft waren und die Umstände, unter denen ihr Vater die vergangenen Jahre hatte verbringen müssen, schürten ihre Wut auf den toten Großvater ungemein. Barty hingegen war vollkommen gefesselt vom Erscheinungsbild seines Kindes, das seiner verstorbenen Frau, Iole, so sehr ähnelte. Auf Grund dieses Umstandes und des Glückes, welches er darüber empfand, mit seiner Tochter endlich wieder vereint zu sein, ließ er Ariadne alles durchgehen und verwöhnte sie, wo er nur konnte, womit er Cecilians Pläne, eine anständige und gehorsame junge Dame aus ihr zu machen, gründlich durchkreuzte.

*

Selbst jetzt, da sie, im Hause Steel gemeinsam mit Cecilia und Saphira, bei Tisch saßen, was Miss Steel ungemein wichtig zu sein schien, und Aria sich einfach nicht daran gewöhnen konnte, die Manieren an den Tag zu legen, welche ihr Großvater ihr in den Jahren zuvor bereits abverlangt hatte, unterstützte Barty Cecilia nicht, sondern tat so, als habe er mit all dem nicht das Geringste zu tun. Mit strenger Miene wandte sich Cecilia von ihrer Ziehtochter ab und ließ den Blick nachdenklich auf ihrem eigenen Kind ruhen. Noch immer stocherte Saphira fieberhaft in ihrem Essen herum, schob die Erbsen von der einen, auf die andere Seite des Tellers und versuchte, alles an den Rand zu schieben, damit es so aussah, als hätte sie mindestens die Hälfte davon zu sich genommen. Als sie jedoch bemerkte, dass sie von ihrer Mutter beobachtet wurde, tat sie sich etwas auf die Gabel und wollte diese nur scheinbar zum Mund führen, doch als Cecilia die Augen beharrlich auf ihr ruhen ließ, blieb ihr keine andere Wahl, als die versuchte Täuschung zur Realität werden zu lassen. Nicht einmal eine Serviette, in die sie das Halbzerkaute hätte spucken können, lag in ihrer Reichweite, denn Cecilia hatte, nach ihrem ausführlichen Gespräch mit Heiler Hunter, an alles gedacht. Die Zeit, die Saphira im Krankenhaus verbringen musste und die Erkenntnis darüber, dass es einen ernsthaften Anlass gab, sich um sie zu sorgen, waren auch an Cecilia nicht spurlos vorüber gegangen. Ihr Kind dort besuchen zu müssen, sie zu sehen, unter all den kranken, gebrochenen Magiern, hatte ihr mehr Schmerz bereitet, als sie, auch vor sich selbst, zuzugeben bereit war. Die Erinnerung ließ ihr schlichtweg keine ruhige Minute und selbst die mit Barty zugebrachten Stunden konnten sie nicht vollends vom Schicksal ihrer Tochter ablenken. Auch Cecilians geliebter Regulus war unter, ihr unbekanntem Umständen und aus Gründen, die sie niemals würde begreifen können, offensichtlich freiwillig und sehenden Auges in den eigenen Tod gegangen. Hatte auch er unter Problemen, die er vor allen verbergen konnte, gelitten? Aber sie waren doch so glücklich miteinander gewesen, freuten sich so sehr auf ihr gemeinsames Kind und planten schon die bevorstehende Hochzeit... War es ihm am Ende doch zu schnell gegangen? Sollte dies der Fall sein, so hatte er seinen Unmut gut versteckt, denn Cecilia war eine derartige Stimmung an ihm nicht aufgefallen.

Die wachsende Sorge über Saphiras Wohlbefinden, hatte Cecilia, einige Wochen vor Beginn der Sommerferien, dazu veranlasst, noch einmal das St. Mungo aufzusuchen und dort mit dem verantwortlichen Heiler, Mr. Hunter, zu sprechen und diesen um seine Hilfe zu bitten. Das folgende Gespräch dauerte bedeutend länger, als sie erwartet hatte und bestätigte sie in ihrem Verdacht, dass es Saphira noch nicht bedeutend besser ging und sie die Unterstützung ihrer Mutter äußerst dringend benötigte. Anstand und ärztliche Schweigepflicht hielten Mr. Hunter davon ab, Miss Steel zu erklären, dass ihre strenge Erziehung und das kühle, zumeist emotional distanzierte Verhalten, ihrer Tochter gegenüber, beträchtlich zur Entwicklung und Ausprägung ihrer psychischen Probleme beigetragen, wenn es sie nicht sogar verursacht hatte.

Trotz allem war er jedoch sehr froh darüber, dass Miss Steel, die viel zu früh die Entlassung ihres Kindes veranlasst hatte, sich nun dafür einzusetzen schien, gegen ihre Probleme anzukämpfen und so hatte er ihr bereitwillig einen festen Ernährungsplan zusammengestellt und auf die Notwendigkeit regelmäßiger, gemeinsamer Mahlzeiten hingewiesen, bei denen Cecilia besonders darauf achten sollte, dass Saphira auch wirklich aß und nicht nur so tat. Um ihre Bulimie zumindest soweit einzudämmen, dass sie sich weder überessen, noch übergeben konnte, wurde Miss Steel ein Trank verschrieben, den sie ihrer Tochter ins Getränk mischen sollte und der verhinderte, dass Saphira sich nach dem Essen erbrechen konnte. Des Weiteren gab Mr. Hunter ihr den Rat, alle Lebensmittel unter Verschluss zu halten und ihrem Kind nur kontrollierte Mengen

zukommen zu lassen.

Nach Einhaltung all dieser Maßnahmen und Vorkehrungen, stellte Cecilia zu ihrer Zufriedenheit fest, dass sie Saphira offensichtlich alle Möglichkeiten, das Essen zu verweigern, oder sich heimlich übermäßig vollzustopfen verwehrt hatte, wie sie aus der plötzlich aufkeimenden Nervosität ihrer Tochter bei Tisch und deren verzweifelten Bemühungen, den Argusaugen ihrer Mutter zu entkommen schloss.

Quälend langsam leerte Saphira ihren Teller, was besonders Ariadne und Barty, die sich in der Zwischenzeit zweimal Nachschlag hatten bringen lassen, gehörig gegen den Strich ging, da Cecilia sich strikt weigerte, die Tafel aufzuheben, ehe Saphira nicht mindestens eine Portion von dem gegessen hatte, was man ihr vorsetzte. Vergeblich waren ihre Versuche geblieben, sich den Mahlzeiten zu entziehen, das Essen zu verweigern, oder ihre Mutter auszutricksen und es nur so aussehen zu lassen, als ob sie aß. In einem beträchtlichen Wutanfall gegen ihre Mutter, hatte sie am vierten Abend so viel gegessen, dass ihr Magen aus allen Nähten zu platzen drohte und die Gabel erst weggelegt, als ihre Mutter versuchte, ihr diese abzunehmen. Mit trotzigem Stolz, immerhin noch ihr kleines Geheimnis zu haben, das zu sich genommene schnell wieder los zu werden, war sie in ihr Badezimmer geeilt, in dem sie zu ihrer großen Verwirrung jedoch hatte feststellen müssen, dass alles Würgen und Husten ergebnislos blieb. Es war ihr beim besten Willen nicht möglich gewesen, sich zu übergeben und auch der Arzneischrank, in dem ihre Mutter diverse Heiltränke, unter anderem aber auch Brech- und Abführmittel aufbewahrte, war verschlossen worden. Ebenso die Speisekammer. Nichteinmal die Hauselfen ließen sich dazu herab ihr zu helfen. Alles Bitten und Betteln, jeder Befehl, selbst die Drohungen trafen bei ihnen auf taube Ohren, da sie ihr in diesen Punkten ganz offenbar nicht mehr gehorchen durften und somit fühlte sich Saphira, in dem Haus, das sie selbst einmal erben würde, zu etwas degradiert, das weniger Wert war, als eine Bedienstete. Es war die reinste Schikane ihrer Mutter. Saphira war sich absolut sicher, dass dies nur ein weiteres Mittel ihrerseits war, die Macht, welche sie über ihre Tochter hatte, zu demonstrieren und sie dadurch möglichst klein und willenlos zu halten. Eine Marionette ihrer Mutter war sie, nichts weiter. Ein kleines Püppchen, das Cecilia nach Belieben herum schubste und mit dem sie machen konnte, wonach immer ihr der Kopf stand. Gedemütigt leerte Saphira den Teller und erhob sich, nachdem Cecilia ihnen allen das Zeichen gegeben hatte, dass die Tafel aufgehoben war.

Besorgt blickte Cecilia ihrer Tochter hinterher, die so würdevoll, wie irgend möglich, das Speisezimmer verließ und sich in ihr Zimmer begab. Das beharrliche Schweigen, welches schon immer zwischen ihnen geherrscht hatte, fiel Cecilia nun mehr denn je auf. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, wurde es ihr seit Saphiras Rückkehr aus Hogwarts zum ersten Mal wirklich bewusst und zunächst war sie fast davon ausgegangen, dass ihre Tochter sich verändert hatte und überlegte, ob dies im Zusammenhang mit ihrem Krankenhausaufenthalt stehen konnte, doch als sie versuchte, sich zu entsinnen, ob sie jemals mehr, oder tiefgründiger miteinander gesprochen hatten, musste sie sich eingestehen, dass sie selbst stets diejenige gewesen war, die sich kühl und distanziert gegeben hatte, Saphira nicht an ihren Gedanken und Gefühlen teilhaben ließ. Jedes Mal, wenn Saphira sie ansah, war es, als würde sie in das Gesicht ihres Verlobten blicken, denn das Kind war Regulus so furchterregend ähnlich, dass ihr Anblick Cecílias Herzen auch nach all den Jahren noch einen tiefen, schmerzhaften Stich versetzte.

Ein Stockwerk höher lag Saphira zusammengekrümmt auf ihrem Bett und hielt sich den Bauch, da ihr das Gefühl eines vollen Magens ein so großes Unbehagen bereitete, dass sie am liebsten in Tränen ausgebrochen wäre, oder vor Wut und Scham losgeschrien hätte, aber einer solchen Schwäche wollte sie sich nicht hingeben. Nur weil diese blöde Kuh jetzt bei ihnen wohnte, gab es diese bescheuerten geregelten Essenszeiten und aus unerfindlichen Gründen schien es ihre Mutter mit einem Mal zu scheren, ob und wie viel Saphira aß. Der Gedanke, es könne etwas mit dem St. Mungo zu tun haben, war der jungen Black zwar gekommen, jedoch konnte sie sich einfach nicht vorstellen, dass ihre Mutter Ratschläge von jemandem annahm, der unter ihrem Stand war. Lady Guildford, die Vorstandsvorsitzende des Krankenhauses, genoss zwar hohes Ansehen, war reich, reinblütig und verkehrte in den besten Kreisen, aber soweit Saphira wusste, hatte sie selbst nicht viel mit den Patienten und deren Wohlbefinden zu tun, da sie keine ausgebildete Heilerin war und sich lediglich um die Verwaltungsangelegenheiten, Spendengalas und ähnliches kümmerte. Dass ihre Mutter mit jemand anderem, wie zum Beispiel Augustus, oder Ms. Davis gesprochen haben konnte, hielt Saphira für

ausgeschlossen, weshalb sie sich nur wundern konnte, woher ihr Sinneswandel stammte. Doch all dies interessierte sie in diesem Augenblick nicht, denn sie spürte nur die Übelkeit erregende Fülle in ihrem Bauch, die ihr das Gefühl gab, jeden Moment aus ihrer Haut heraus zu platzen. Sie gab ein ersticktes Wimmern von sich und begann dann damit, die Fingernägel immer wieder über ihre, wie es ihr vorkam, zur zehnfachen dicke angeschwollenen Oberschenkel, den Bauch und ihre Arme kratzen zu lassen. Immer heftiger wurde der Drang und sie konnte sich kaum mehr beherrschen, als sie plötzlich innehielt, hysterisch schreiend mit ihren, zu Fäusten geballten, Händen auf die Matratze einschlug und sich dann selbst so heftig an den Haaren zog, dass sie ganze Büschel davon herausriss. Mühsam um Atem ringend lag das junge Mädchen schließlich erschöpft auf dem Bett und kümmerte sich nicht mehr, um die dummen Tränen, die unentwegt aus ihren Augen liefen, die vor Anstrengung geröteten Wangen benetzten und einen nassen Fleck auf dem weißen Laken hinterließen.

In ihrem Kopf herrschte totale Leere und es war ihr nicht möglich, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Nur vereinzelt schossen ihr Worte durch den Kopf. Worte, wie:

Fettes Schwein.

Mach, dass es aufhört.

Ich will nur, dass es aufhört!

Langsam flaute die Aggression in ihr ab und Saphira fühlte eine Welle unsäglicher Erschöpfung über sich hineinbrechen, aber sie wollte sich dem Schmerz nicht hingeben, hielt es nicht mehr aus und versuchte verzweifelt, der übermächtigen Gewalt ihres Selbsthasses entgegen zu wirken, doch es war aussichtslos.

Dann erhob sie sich und zog, wie in Trance, die Kiste mit ihren geheimen Habseligkeiten unter dem Bett hervor, öffnete diese und griff nach der, im Sonnenlicht glänzenden, Glasscherbe, die zu gebrauchen sie schon seit Monaten nicht in Betracht gezogen hatte. Es handelte sich nicht um eine bewusste Entscheidung, sondern passierte einfach. Während ihr Geist sich von ihrem Körper abspaltete und einem blondes Mädchen dabei zusah, wie es die selben Fehler wieder beging, genau das tat, von dem sie wusste, dass sie es später bereuen würde, bei dem ihr klar war, wie falsch ihr Handeln sein musste. Beinahe kam es Saphira vor, als würde sie, als Unbeteiligte, einen Unfall beobachten, bei dem sich das Geschehen, wie in Zeitlupe, vor ihren Augen abspielte. Doch es war ihr nicht möglich, etwas dagegen zu unternehmen, einzugreifen und sich selbst daran zu hindern, das Unvermeidliche zu tun.

Und als sie die magisch geschärfte Spitze der Scherbe auf ihre weiße, bereits vernarbte Haut ansetzte, die ersten Tropfen, dunkelroten Blutes zum Vorschein kamen, verstummten die grausamen Gedanken in ihrem Kopf und für einen furchtbar schönen Moment war alles still.

*

Mit einem lauten Knall erschien eine der Hauselfen in Zimmer, was die, noch nicht ganz zwölfjährige, Saphira ertappt zusammen schrecken und den Bilderrahmen, welchen sie bis gerade mit aufgeregter Neugier untersucht hatte, fallen ließ.

„Zur Verlobung alles Gute“ stand in silbernen Lettern auf dem angelaufenen Rahmen, aber ein Foto befand sich, auf den ersten Blick, nicht darin. Bei genauerer Betrachtung sah Saphira jedoch, dass man es lediglich umgedreht hatte und darauf waren, in einer ordentlichen Handschrift, welche die Blonde jedoch nicht erkannte, die Worte:

„Cecilia Ebony Steel und Regulus Arcturus Black, 19.10.1979“ geschrieben. Aufgeregt nestelte Saphira am Verschluss herum, warf dabei jedoch ständig nervöse Blicke in Richtung der Türe aus Angst davor, von ihrer Mutter dabei erwischt zu werden. Doch dann erschien die Elfe und als das silberne Gestell auf dem Marmorboden aufschlug, zerbarst das Glas unter lautem Klirren in tausend Teile.

„V-verzeihen Sie, Herrin“ stammelte die Bedienstete entschuldigend und senkte unterwürfig den Kopf, aber Saphira blieb keine Zeit in irgendeiner Weise darauf zu reagieren, weil Cecilia, von dem Lärm angelockt, in der Türe erschien und sie mit zusammengekniffenen Augen anstarrte.

„Ich habe dir doch gesagt, du sollst leise sein, ich habe Migr-“ doch weiter kam sie nicht, denn als sie erkannte, was das ungeschickte Kind wieder angerichtet hatte, verlor sie jegliche Fassung, stürzte auf den zerbrochenen Rahmen zu und nahm das darin enthaltene Bild an sich.

„Sieh dir an, was du getan hast!“ rief Cecilia mit halb erstickter Stimme und rang um Fassung.

„Es ist kaputt, alles ist kaputt und es ist nur DEINE Schuld!“ schluchzte sie und wandte den Kopf ab, um

ihre Tränen zu verbergen, die Saphira trotzdem nicht übersehen konnte. Als ihr klar wurde, dass sie sich nicht würde beruhigen können, verließ Cecilia auf wackligen Beinen das Zimmer und murmelte etwas, dass wie „Mach es weg“ klang.

Bestürzt sah Saphira ihr nach und spürte, wie ihr Herz immer heftiger in ihrer Brust zu pochen begann, während sich ihre Kehle zuschnürte und auch ihr die Tränen in die Augen schossen. Noch nie war sie einem Foto ihres Vaters wissentlich so nahe und wäre sie nicht dermaßen schreckhaft und unvorsichtig gewesen, hätte sie es sich auch anschauen können, doch der Anblick ihrer Mutter, die Trauer und Enttäuschung in ihren Zügen war etwas, das Saphira nie wieder vergessen sollte. So unendlich schuldig hatte sich das junge Mädchen bis zu diesem Tag nie gefühlt und der Schmerz, den ihre Mutter verspürte, übertrug sich auf Saphira, als wären sie durch ein magisches Band miteinander verbunden. Stumme Tränen rannen ihre Wangen hinab und sie ließ sich auf den Boden sinken, um die zerbrochenen Teile des Bilderrahmens einzusammeln, wobei sie kaum sah, was sie tat. Tränenblind griff sie in das Durcheinander aus Glas und Metall und als die Hauselfe, welche sich bislang ängstlich im Hintergrund gehalten hatte, sich neben sie kniete und piepste:

„Lassen Sie, Miss, ich mache das weg“, spürte sie, wie sich etwas warmes über ihre Hand ergoss. Erst, als sie sich mit dem Ärmel ihres Kleides über die Augen wischte, erkannte die junge Hexe, dass eine der größeren Scherben sich tief in die Innenfläche ihrer Hand gebohrt hatte. Erschrocken sprang sie auf und lief ins Badezimmer, um das Glas zu entfernen und Wasser über die Wunde laufen zu lassen, doch noch während sie zitternd auf dem Weg dorthin war, kam ihr ein gänzlich anderer Gedanke in den Sinn:

Dies war nichts weiter, als die gerechte Strafe für das, was sie getan hatte. Sie verdiente es zu leiden und würde weder einen Elfen, noch ihre Mutter darum bitten, den Schnitt zu heilen.

*

Weshalb sie die Glasscherbe damals behalten hatte, konnte Saphira nicht genau sagen, doch obwohl es nicht ihr Plan war, zu diesem Zeitpunkt niemals ihre Absicht, kam sie in den folgenden Jahren immer öfter zum Einsatz. Das erste Mal mochte ein Unfall gewesen sein, doch Saphira lernte schnell, dass körperlicher Schmerz sich wesentlich leichter ertragen ließ, als seelischer und dass sie die Qualen ihres Herzens durch die Schnitte auf ihrer Haut, zugefügt mittels eines Gegenstandes, der symbolisch für die zerbrochene Familie, Saphiras Schuld am Leid ihrer Mutter und ihre nicht wieder gut zu machenden psychischen Verletzungen stand, zumindest für den Augenblick zum Schweigen bringen konnte.

Ja, das mit der Glasscherbe ist neu. Ich habe nach der Anmerkung einer Leserin auf Fanfiction.de zugeben müssen, wie unlogisch der Gebrauch eines Messers war, aber als ich die Sommerferien zwischem dem 4. und 5. Jahr schrieb, fiel mir nichts besseres ein, da ich zwar zuerst an eine Rasierklinge dachte, das aber unpassend für Zauberer fand. Ich werde das in den alten Kapiteln bei Gelegenheit deswegen auch nochmal ändern, so dass sie immer die Scherbe benutzt und kein Messer. Scherbe finde ich zwar auch noch nicht perfekt, aber was soll man auch sonst nehmen? Und diese Vorgeschichte gefiel mir auch ganz gut.

Alternatives Kapitelende:

Dann holte Saphira ein Messer hervor, überlegte kurz sich zu ritzen, aber dann kam ihr eine bessere Idee: Mit irrem Grinsen rannte sie durch das Haus und metzelte alle ab. Cecilia, Ariadne, Barty und sogar die Hauselfen. Danach warf sie alle veganen Vorsätze über Bord und ging erstmal einen fetten Cheeseburger essen.

Ashtray Heart

@Paddy Black: Hallöchen, endlich antworte ich mal auf all deine lieben Kommentare über die ich mich im Übrigen seehr gefreut habe ;)

Vorallem finde ich es toll, dass dir diese FF gefällt, obwohl du eigentlich weder diese Generation, noch Slytherin FFs magst :‘D! Das ist ja mal ein großes Kompliment, dass du sie dennoch gelesen und sogar gemocht hast :)

Nun versuche ich mal deine sämtlichen Fragen zu beantworten:

Nein, ich habe die gekürzten Teile nicht alle in die Outtakes hochgeladen, da ich sie größtenteils auch nicht abgetippt habe (jaa, ich schreibe ALLES von Hand vor. Bzw es ist von Hand schon fertig :‘D zumindest grob, beim Abtippen wird aber meist noch einiges geändert, umformuliert und detaillierter beschrieben. Vielleicht lade ich es mal hoch, irgendwann...aber da ohnehin so gut wie niemand die Outtakes gelesen hat, fand ich es relativ überflüssig und da ich momentan sowieso kaum zum Schreiben komme, haben die aktuellen Kapitel selbstverständlich Priorität.

„Ich hab kalt“ ... wie man darauf kommt? Nun ja, keine Ahnung. Da, wo ich herkomme, sagt man das so :‘D „Ich hab kalt / Komm bei mich bei / von alles was / etc...“ Ich vermisse zu Hause... hachja, nun wohne ich nämlich gaaaanz woanders.

Die geschätzte Kapitelzahl wird am Ende wohl ca 150-200 Kapitel betragen (ja, ach du scheiße, noch viel vor!) und die Fortsetzung ist auch schon geplant gewesen... aber eher so nextgen mäßig, doch das habe ich nun vollkommen aus dem Potter-Universum rausgetrennt und entwickle es als freie Geschichte. Ohne Magie, aber in GB/London. Wenn ich es tatsächlich mal schaffen sollte, möchte ich es in ein paar Jahren als Buch veröffentlichen, aber das steht noch in den Sternen.

Wie oft ich poste ist im Übrigen eine GUTE Frage =P

Früher mehrmals wöchentlich. Wegen Abi und so hatte ich weniger Zeit und wechselte zu 1x die Woche, jetzt ist es gerade etwas unregelmäßig, weil ich einfach so viel um die Ohren habe -.- aber ich versuche es in naher Zukunft wieder auf 1x die Woche zu regulieren.

Smalltalk auf Latein... ja, das „kann“ ich. Allerdings nicht, weil ich superschlau bin, sondern da wir das mal kurz zwischen Cicero und Catull[oh lesbia, mit dem Sperling...*kotz*] im Unterricht hatten... unserer Lehrer dachte irgendwie das wäre total witzig... es war aber eher ätzend und ich hatte es in meiner Handschriftlichen Fassung eben aus meinem Lateinheft abgeschrieben...aber ich dachte das wird zu kompliziert und habs dann auf Französisch geändert...

So, ich würde sagen das reicht für’s Erste aber ich danke dir noch mals für deine ausführlichen und lieben Kommentare ;)

Daran merkt man auch, wer wirklich Interesse hat. Fragen beantworte ich nämlich liebend gerne^^

Wenn dir mal etwas nicht gefallen sollte, oder du Fehler und Logiklücken findest, dann sag mir das auch bitte! Denn genau dafür schreibe ich Fanfiktions mittlerweile hauptsächlich: Um mich zu verbessern und mir Tips zu holen direkt von der Quelle, nämlich dem anonymen Leser. Und Leute, die man im wahren Leben kennt, trauen sich meist gar nicht, einem auch mal die Wahrheit zu sagen, wenn etwas totaler Mist ist, oder voller Fehler :‘D Das ist das tolle am Internet, jeder kann seine Meinung sagen

In diesem Sinne

Lieben Gruß und ich hoffe, es gefällt dir weiterhin und wenn nicht, dann sag es ruhig :)

@Bella87: Hey, das macht gar nichts, dass du keine Zeit hattest, das letzte Kapitel zu kommentieren, wie du siehst, schaffe ich es momentan auch kaum regelmäßig zu uploaden... Habe schlichtweg zu viel um die Ohren.

Ich danke dir mal wieder für all dein Lob und freue mich sehr darüber, dass ich es geschafft habe, dich zu berühren, auch wenn es negativ war... naja aber das zeigt ja, dass ich es Realitätsnah beschrieben habe, also so, dass du die Gefühle nachempfinden konntest. Das freut mich, obwohl ich dich natürlich nicht runterziehen will.

Jetzt geht es mal endlich weiter... ;)

*

Sorry, dass es so lange gedauert hat.

Asche auf mein Haupt.

Noch dazu ist es nicht wirklich gebetet, da meine Beta leicht verhindert ist.

Also, falls jemand Fehler findet, darf er mir das gerne mitteilen, dann seid ihr jetzt alle meine Betas :`D

Ashtray Heart

„Konzentriere dich, Draco!“ zischte Bellatrix entnervt und richtete den Zauberstab erneut auf ihren Neffen, ohne ihm eine Pause zu gönnen.

„Legilimens“ sagte sie gelangweilt und dieses Mal schaffte Draco es, sie zumindest für eine Minute aus seinen Gedanken fern zu halten, doch dann durchbrach seine Tante abermals die schwache Mauer des Widerstandes, die seinen Geist vor feindlichen Angriffen schützen sollte.

Der Schnatz war nur noch wenige Zentimeter von seiner Hand entfernt und Draco trieb seinen Besen dazu an, schneller zu fliegen. Schneller, schneller. Los jetzt! Doch dann tauchte Potter plötzlich, wie aus dem Nichts, zu seiner Linken auf und drängte ihn von seinem Kurs.

Bellatrix verdrehte die Augen und ließ den Zauberstab sinken. Solch stupide und eintönige Gedanken hatte sie noch bei kaum jemanden miterleben müssen. Wenn er schon so nahe an Potter, dem Feind Nr. 1, sein konnte, weshalb spionierte er ihn dann nicht aus, tat etwas Produktives, oder machte ihm zumindest das Leben zur Hölle, anstatt sich nur mit diesem Kinderkram zu beschäftigen. Quidditch... Als angehender Diener des Dunklen Lords sollte man wirklich mehr von ihm erwarten können.

„Du nimmst das Ganze hier überhaupt nicht ernst, oder?“ fauchte Bellatrix ihn an und ihre vor Zorn verzerrte Miene ließ keinerlei Zweifel daran, wie wütend sie auf das ungehorsame Blag war. Schön und gut, dass er sich stolz und bereitwillig in die Dienste ihres Herren begeben hatte, doch gehörten dazu Disziplin und Stärke, Entschlossenheit! Er konnte sich nicht einbilden, diese höchst komplizierte Aufgabe ohne die geringste Vorbereitung zu bewältigen.

„Doch, schon“ erwiderte Draco und zuckte mit den Achseln „Aber wozu muss ich Okklumentik beherrschen, um Dumbledore umzubringen? Ich begegne ihm ohnehin so gut wie nie und was sollte er für einen Grund haben, meine Gedanken zu lesen? Außerdem würde-“ weiter kam er nicht, da Bellatrix ihn barsch unterbrach:

„Gedanken LIEST man NICHT!“ fuhr sie ihn an und allmählich beschlich sie das vage Gefühl, Draco mehr erklären zu müssen, als sie gedacht hatte, aber da ergriff der Junge auch schon wieder das Wort:

„Ja, ja. Du weißt doch, was ich meine!“ sagte er leichthin und verdrehte dabei die Augen. Man kannte es auch übertreiben mit der Genauigkeit der Formulierung, schließlich lief es am Ende auf dasselbe hinaus.

„Ich fände es bedeutend praktischer, zu wissen, was im Kopf anderer Menschen vorgeht. Wer auf Hogwarts kann das schon? Es gehört nicht zum Lehrplan!“ versuchte er seiner Tante zu erklären, die sich in einem Anflug von Verzweiflung mit einer Hand über den zerzausten Lockenschopf fuhr, der aussah, als habe ein Vogel darin genistet und fluchte ungeniert vor sich hin, als sie mit den Fingernägeln darin hängen blieb.

„Draco, die Grundlage der Legilimentik *ist* Okklumentik! Um im Kopf eines anderen Menschen herumwühlen zu können, musst du deine eigenen Gedanken ordnen und wegsperren. Du musst lernen, deine Emotionen im Zaum zu halten und darfst deinem Gegner keine Angriffsfläche bieten, sonst hast du keine Chance anzugreifen. Zuerst bauen wir deine Verteidigung auf, dann lernst du, wie du auf Andere los gehst. Verstanden?“ Draco grummelte unschlüssig, was Bellatrix' Laune noch weiter absinken ließ.

„Ich habe dir eine Frage gestellt und ich möchte, dass du sie mit *Ja*, oder *Nein* beantwortest!“ ihre Stimme nahm einen bedrohlichen Ton an.

„Ja, Tante Bella“ entgegnete Draco gespielt unterwürfig und auch das entging ihr nicht, aber für's Erste ließ sie es auf sich beruhen, da ihre Schwester den Raum betrat und die beiden misstrauisch beäugte.

„Was macht ihr da?“ fragte sie, doch noch ehe Draco seiner Mutter antworten konnte, setzte Bellatrix eine beiläufige Unschuldsmiene auf, die ihr niemand so recht abkaufte, und sagte schulterzuckend:

„Wir?“ die Schwarzhaarige warf einen Seitenblick auf ihren Neffen „Wir machen gar nichts miteinander. Ich bin Draco rein zufällig hier begegnet, denn eigentlich war ich auf dem Weg zu Cecilia und wollte nur kurz meinen Mantel holen.“ Als Bellatrix, wild mit den Händen gestikulierend, erzählte, runzelte Draco verwundert die Stirn und blickte zwischen ihr und seiner Mutter hin und her. Narzissa schien ihr kein Wort zu glauben, kniff misstrauisch die Augen zusammen und fiel ihrer Schwester ins Wort:

„Lügen war noch nie deine Stärke, Schwesterherz“ sagte sie kalt und warf ihrem Sohn, der angestrengt in eine andere Richtung starrte, einen Blick zu „Lass dir eines gesagt sein, Bellatrix, ich möchte nicht, dass du meinem Sohn Flausen in den Kopf setzt. Sein Los ist schwer genug, lass ihn in Ruhe, wir brauchen *deine* Hilfe nicht.“

„Ach, meinst du etwa, dein kleines, unerfahrenes Kerlchen schafft das ganz alleine?“ gab die Schwarzhaarige höhnisch zurück und sah Draco abschätzig an, was diesem offensichtlich missfiel, doch noch ehe er sich selbst verteidigen konnte, ergriff Narzissa erneut das Wort:

„Unterschätze die Familie Malfoy nicht, meine Liebe. Wir haben schon ganz anderes überstanden und auch aus dieser Krise werden wir gestärkt hervorgehen. Wohin dich deine Wege gebracht haben, müssen wir nun nicht vertiefen, oder?“ die blonde Frau klang bedeutend selbstsicherer, als sie sich fühlte, denn ihrer Schwester gegenüber wollte sie keine Schwäche zeigen.

„Da ich annehme, dass du dezent auf Askaban anspielst, kann ich dir nur sagen, dass ich dort war, weil ich dem Dunklen Lord auch nach seinem Verschwinden noch die Treue hielt und mich nicht, wie ihr Feiglinge, verkrochen habe und behauptete, ich hätte unter Zwang gestanden!“ In Bellatrix` Augen flammte unverkennbarer Zorn auf, während sie Narzissa ihre Worte nahezu entgegen spie.

„Aber... Wo ist eigentlich dein Mann?“ fragte sie nach einer Weile gespielt unwissend und ließ dann ihr kratziges, freudloses Lachen vernehmen.

„Du kannst deinen Sohn jetzt weiter verhätscheln, wenn du willst. Ich für meinen Teil gehe erst mal zu Cilia“

„Ja, ja. Dann geh` du mal zu Cecilia. Da komme ich im Übrigen geradewegs her. Sie hat uns nächste Woche zum Abendessen eingeladen. Dich, Rodolphus und Rabastan übrigens auch, aber das kann sie dir dann ja selbst sagen“ erklärte Narzissa nun ein wenig versöhnlicher, da sie weder die Kraft, noch die Lust dazu hatte, sich weiter mit ihrer Schwester zu streiten. Ihre Intentionen waren vielleicht nicht unbedingt die Schlechtesten. Natürlich war ihr einziges Ziel, dem Dunklen Lord zu dienen, doch wenn dies helfen sollte, Dracos Leben zu verschonen, so sollte es Narzissa eigentlich nur Recht sein. Aber Bellas Handlungen waren einfach zu unüberlegt und überschwänglich, brutal und zerstörerisch... Dass Draco Hilfe benötigen würde, stand für Narzissa außer Frage, jedoch wünschte sie sich eher jemanden, der wohl überlegt handelte, kompetent und unauffällig war, ihrem Sohn zeigte, wie er die schier unlösbare Aufgabe bewältigte, ohne dabei entdeckt zu werden, der an Ort und Stelle war und ihm direkten Schutz bieten konnte, jemanden, dem sie vertraute...

Jemanden, wie Severus Snape.

Bellatrix nickte und wandte sich zum Gehen, nachdem sie Draco hinter dem Rücken seiner Mutter fest angesehen und die Worte „Heute Abend“ stumm mit dem Mund geformt hatte, woraufhin er leicht den Kopf neigte, um ihr zu bedeuten, dass er verstand.

„Barty wird auch dort sein...“ fügte Narzissa hinzu, als Bella schon fast die Türe erreicht hatte „und sein Kind. *Ioles* Kind“

Mrs. LeStrange hielt inne und hob die Augenbrauen „Uhh, da bin ich aber mal gespannt“ kicherte sie und schürzte die Lippen, denn obwohl sie sich beinahe jeden zweiten Tag mit ihrer Freundin, Cecilia Steel, traf, war ihr das Mädchen noch nicht unter die Augen gekommen, da sie sich, laut Cilia, ständig irgendwo im Wald herum trieb, oder mit Barty in das Crouch-Anwesen verschwand. Viel hatte Bellatrix bislang nicht über Ariadne in Erfahrung bringen können, aber das würde sich bald ändern.

„Ob sie auch so eine Irre ist, wie ihre Mutter?“ fragte sie schmunzelnd und erinnerte sich an die merkwürdigen Ausbrüche dieser Iole Leicester.

„Na, das musst DU gerade sagen...“ entgegnete Narzissa, die ihre Schwester eindringlich musterte,

während diese laut gackernd die Haustüre von Außen zuknallte.

Nachdenklich betrachtete Narzissa ihren Sohn, der nun ziemlich verloren im Salon des Manors stand, die Augen auf die Stelle geheftet, an der Bellatrix bis vor wenigen Sekunden gestanden hatte.

„Wie geht es dir?“ fragte sie und ging vorsichtig ein paar Schritte auf ihn zu.

„Gut, wieso?“ war seine knappe Antwort und er ließ sich auch nicht von ihr in den Arm nehmen. Seit Tagen schon, ignorierte er ihre Versuche, ein ernsthaftes Gespräch zu führen und lehnte konsequent jeden körperlichen Kontakt ab. Seine, für sie ungewohnte, distanzierte und eiskalte Art, versetzte ihrem ohnehin schon leidenden Herzen einen weiteren, unendlich schmerzhaften Stich. Was war nur mit ihrem Kind geschehen? Noch vor wenigen Tagen hatten sie sich doch so gut verstanden und gegenseitig gestützt. Doch nun war alles anders.

Bedrückt sah sie ihn noch eine Weile lang schweigsam an, dann versuchte sie es anders:

„Ich weiß nicht, ob Saphira bereits über unseren Besuch unterrichtet wurde, ich habe sie vorhin nicht zu Gesicht bekommen, aber es wäre doch eine nette Idee, ihr einen Brief zu schreiben und ihr zu sagen, dass ihr euch bald wiedersehen werdet“ dieses Mal horchte Draco tatsächlich auf und obwohl er keine Miene verzog, konnte sie das Leuchten in seinen Augen, welches die erste, ernsthafte emotionale Regung seit der Visite des Unnennbaren darstellte, kaum übersehen. Mit einem letzten, hoffnungsvollen Blick auf ihren geliebten Sohn, verließ sie den Raum und betete in Gedanken dafür, dass seine Zuneigung zu Saphira sein Herz wieder erweichte und ihn daran erinnerte, dass es Menschen gab, die ihn liebten und denen er sich nicht verschließen sollte.

Unschlüssig stand der Blonde im Salon und lauschte dem Klang der Schritte seiner Mutter auf dem Marmorboden, die allmählich leiser wurden und schließlich gar nicht mehr zu hören waren. Im Haus herrschte abermals eine bedrückende Stille, wie er sie bis zu diesem Sommer nicht gekannt hatte. Vermutlich bildete er es sich nur ein, doch die Abwesenheit seines Vaters schien eine so große Auswirkung zu haben, dass er sich in dem riesigen Anwesen nicht selten vollkommen verloren fühlte. Das einst so traute Heim war nun zu einer Ruine der Erinnerungen und schrecklichen Vorahnungen geworden, aber die Ankündigung seiner Mutter wirkte, wie ein unerwarteter Lichtblick am Horizont. Die Aussicht darauf, endlich wieder hier raus zu kommen und etwas anderes zu tun, als über die Aufgabe des Dunklen Lords nachzutrübeln, war eine willkommene Abwechslung und vor allem war da noch Saphira...

Die vergangenen Tage, die er mehr, oder minder erfolgreich damit zugebracht, sich auszumalen, wie genau er Dumbledore zur Strecke bringen konnte und Bellatrix` elendig lange Vorträge über Stolz, Ehre und Loyalität, hatten wenig Zeit dafür gelassen, über seine Freundin nachzudenken, was ihm jedoch nicht gerade unangelegen gekommen war. Über ihre vergangenen Streitereien nachzusinnen würde ihn alleine ohnehin nicht weiterbringen, denn wie sollte er die Situation klären, oder verbessern, ohne ihr gegenüber zu treten? Und wenn er ehrlich zu sich selbst war, taten die Erinnerungen daran, wie sie miteinander umgegangen waren, viel zu sehr weh, als dass er sich noch gerne in diese letzten Tage des vergangenen Schuljahres zurückversetzte..

Demnach kam ihm die Ablenkung eigentlich ganz gut zupass. Bei seinen Überlegungen war ihm, abgesehen von ein paar abstrusen und weniger intelligenten Möglichkeiten, unter anderem die todbringende Opalhalskette eingefallen, welche er bei diversen Besuchen, zusammen mit seinem Vater, im schwarzmagischen Laden von *Borgin & Burke's* gesehen hatte. Dies wäre eine wirklich kostspielige Investition, aber wenn es darum ging, die Ehre der Familie Malfoy wiederherzustellen, war ihm keine Galleone der Welt zu viel, denn sollte ihm die Erfüllung dieser Aufgabe gelingen, so würden er und seine Eltern in Zukunft wieder ehrenwerte und vom Dunklen Lord hoch angesehene Mitglieder der reinblütigen Gemeinschaft sein und das war alles, was von Bedeutung war.

Andererseits war es schon eine merkwürdige Vorstellung, den alten Mann, wie er ihn in Gedanken mittlerweile nur noch nannte, mittels Frauenschmucks zu töten. Zunächst einmal musste ein Weg gefunden werden, die Kette unauffällig zum Schulleiter zu befördern und soweit er von Bellatrix, die im Kontakt zu den Spionen im Ministerium stand, erfahren hatte, würden die Sicherheitsbestimmungen im folgenden Schuljahr in Hogwarts noch drastischer verschärft werden, als zu den Zeiten, in denen Saphiras mittlerweile verstorbener Onkel gesucht wurde. Zwar würde man keine Dementoren mehr an den Eingängen postieren, jedoch sollte Filch, mit Hilfe einiger Auroren, angeblich jeden Brief und jedes Päckchen durchsuchen, bevor es dem rechtmäßigen Empfänger zugestellt wurde und auch vor den Eintreffenden und aus Hogsmeade

zurückkehrenden Schülern sollte nicht Halt gemacht werden. Gefährliche Gegenstände ins Schloss hineinzuschmuggeln würde ein äußerst schwieriges und risikoreiches Unterfangen werden und selbst wenn Filch die Tödlichkeit der Opalhalskette entgehen sollte, so würde er es mit Sicherheit verdächtig finden, wenn jemand Dumbledore Frauenschmuck schickte, und das auch noch ohne Absender. Wobei man ja nie wusste, was der Greis sonst so geschickt bekam, oder gar bestellte... dachte Draco mit einem leichten Schmunzeln bei sich, während ihm getragene Frauenwäsche und unanständige Bilder durch den Kopf gingen.

Nein, das schien ihm alles ein wenig zu utopisch zu sein und so schloss er die verfluchte Kette vorerst aus. Falls notwendig, konnte er später immer noch darauf zurückkommen. Sinnvoller erschien es ihm, das Mordwerkzeug direkt im Schloss herzustellen, da sich das Risiko einer Entdeckung somit verringern ließ. Einen tödlichen Zauberspruch zu brauen stellte ebenfalls eine extrem komplizierte, jedoch nicht unüberwindbare Hürde dar, denn in diesem Fach war Draco schon immer ein Ass gewesen und das nicht nur, weil Professor Snape ihn bevorzugte! Das war etwas, was ihm wirklich lag und sogar Spass machte. Snape... Ja, durch *ihn* konnte er die Erlaubnis erlangen, sich ein Buch aus der verbotenen Abteilung der Bibliothek in Hogwarts ausleihen zu dürfen, in der sich bestimmt ein Band finden ließ, der die Anleitung zum Brauen eines Trankes, wie zum Beispiel dem „Sud des Lebenden Todes“ enthielt. Dass er das Rezept für diesen sogar bald im neuen Lehrbuch entdecken würde, konnte er schließlich noch nicht ahnen. Nur an die erforderliche Zutaten zu kommen dürfte wiederum komplizierter sein. Es sei denn, Snape wäre ihm auch hierbei behilflich, aber Draco wusste nicht, wie viel sein Lehrer vom Dunklen Lord erfahren hatte und hielt es nicht unbedingt für klug, seine Pläne so offensichtlich darzulegen.

In der verbotenen Abteilung könnte er jedoch auch noch andere, nützliche Bücher finden. Zum Beispiel über Flüche... wenn er anstatt der Halskette selbst einen Gegenstand verfluchte... Den Türknopf zu Dumbledores Büro... Das wäre gar nicht so dumm, fand Draco und entschied, dass sich ein Besuch bei *Borgin & Burke's* dennoch lohnte.

Die Erinnerung an ihren unglückseligen Abschied, der nicht einmal stattgefunden hatte, wurden durch seine Mordpläne und die Hoffnung auf den daraus resultierenden Ruhm, bislang erfolgreich verdrängt, doch die Aussicht, *ihr* in wenigen Tagen wieder zu begegnen, brachte den angehenden Todesser vollkommen aus dem Konzept. Ohne es zu wollen, rief er sich den Anblick ihres schmalen Gesichtes in Erinnerung, das so widersprüchliche Reaktionen und Eindrücke hervorrufen konnte, wie kaum ein anderes. Für ihn war sie wunderschön, die, für ihre Gesichtsgröße, etwas zu groß geratenen, smaragdgrünen Augen, die Crouch einmal als „glubschige Fischaugen“ bezeichnet hatte, verzauberten ihn ebenso sehr, wie ihr dünnlippiger Mund, mit dem sie so unglaublich gut küssen konnte, obwohl er zugeben musste, dass ihn die sinnlichen und vollen Lippen von Pansy durchaus reizten...

Sein Blick verschwamm, während er langsam und ziellos durch die endlos langen, verlassen Korridore des Herrenhauses schritt und der Nachhall ihrer Berührungen, plötzlich wieder auf seiner Haut brannte.

Es kam ihm vor, als könne er die sanften, kleinen Hände noch auf seinem Körper spüren, wie sich die Arme seines geliebten Mädchens fest um ihn schlangen und sie die weichen Lippen, mit denen sie ihn leidenschaftlich liebte, vom Mund abwärts über seinen Hals wandern ließ und leicht hinein biss. Ein Hauch heißen Atems, der ihm eine Gänsehaut verschaffte, streifte seinen Nacken und der unaufdringliche Geruch ihres Parfums benebelte sein Denken. Vor seinem inneren Auge sah er ganz deutlich ihre blasser Haut, die er so häufig mit sehnsüchtigen Küssen überzogen hatte, ihre kleinen Brustwarzen, die sich unter seiner Berührung zusammenzogen und noch immer konnte er Saphiras leises Stöhnen vernehmen, als wären seit diesen Begebenheiten nur wenige Minuten vergangen.

Oh Saphira.

Phia. Phia. Phia.

Erst jetzt wurde Draco schlagartig gewahr, wie sehr ihm seine Freundin fehlte. Er vermisste Saphira wirklich beinahe schmerzhaft, sie und die Zärtlichkeiten, die das junge Paar miteinander austauschte, wenn es sich nicht gerade stritt, oder, auf Grund von Kleinigkeiten, beleidigt anschwieg. Die Nähe und Geborgenheit, das Gefühl, einen Menschen zu haben, den er von ganzem Herzen liebte und der diese Liebe als ebenso stark empfand, wie er es tat, hatte ihn nahezu süchtig gemacht und verschaffte ihm die dumpfe und ungenaue Ahnung, diesen Menschen zu *brauchen*. Eine Erkenntnis, die der junge Malfoy jedoch nicht offen zugeben wollte und auch vor sich selbst kaum einzugestehen wagte, denn diese intensive Bindung, welche sich zwischen den

heranwachsenden Magiern entwickelt hatte, barg nicht nur positive Seiten, sie machte ihn auch verletzlich und angreifbar.

Kopfschüttelnd blieb Draco plötzlich wie angewurzelt stehen, als er feststellte, dass er sich in seinem tranceartigen Zustand auf direktem Wege zu dem Gästezimmer befand, das Saphira bei ihren, früher so zahlreichen, Besuchen stets bewohnte, und nur noch wenige Schritte von der Türe entfernt stand.

Die schlechten Erinnerungen verdrängend, schloss er kurz die Augen, drückte die Klinke hinunter und betrat den Raum, in dem er, obwohl zahllose Monate seit den Weihnachtsferien vergangen waren, immer noch eine Mischung aus *ihrem* Parfum und dem zarten Geruch ihrer eigenen Haut wahrnahm.

Beinahe zufrieden lächelnd, ließ der Blonde sich auf Saphiras Bett fallen und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Während er sich vorstellte, wie schön ihr Wiedersehen sein würde, überfiel ihn ein lange in Vergessenheit geratenes Gefühl der Euphorie eines frisch verliebten jungen Mannes. Von einer Woge des Glücks durchströmt, schnappte er sich eine, auf dem Sekretär liegende, Rolle Pergament und setzte sich aufrecht hin, um den Vorschlag seiner Mutter in die Tat umzusetzen.

Meine geliebte Saphira,

bitte verzeih` mir mein dummes Benehmen in den letzten Tagen, ehe wir von Hogwarts abreisten und auch, dass ich mich so lange nicht bei dir gemeldet habe, das war noch viel dämlicher von mir, wobei ich aus deinen Briefen zu lesen glaubte, dass zu mir ersteres verziehen hast, also hoffentlich auch mein zweiter Fauxpas vergessen werden kann.

Eben hat Mum mir gesagt, dass wir euch nächste Woche besuchen werden. Darauf freue ich mich schon so sehr, meine Süße. Es ist einfach irgendwie schief gelaufen in den letzten paar Wochen, aber das kriegen wir doch wieder hin, oder?

Ich hoffe, Crouch geht dir nicht allzu sehr auf die Nerven, ich hätte jedenfalls keine Lust, mit der Ziege unter einem Dach zu leben. Meinst du, deine Mutter erlaubt es dir, mit zu mir zu kommen für den Rest der Ferien? Frag` doch mal, wenn du magst.

Fühl` dich geküsst. Ich stelle mir gerade vor, deine weichen Lippen zu spüren. Oh, wie sehr ich mich schon danach sehne, dies wieder in Wirklichkeit zu tun... das und andere Sachen... erinnerst du dich an unsere Nacht im Bad der Vertrauensschüler? Das war schön...

Ich liebe dich,

Draco.

Hochgradig zufrieden mit sich und der Welt, begab der junge Magier sich in das Turmzimmer, in welchem die Eulen der Familie tagsüber schliefen, wenn sie nicht gerade die Post ausflogen, und aus dem sie Nachts ungehindert zum Jagen hinausfliegen konnten, da kein Glas die Fenster abschloss, um seinen Uhu mit dem Brief zu Saphira zu schicken.

*

Kaum eine Stunde später, als er in seinem Zimmer saß und in ein Buch über die genialsten Quidditch-Partien aller Zeiten vertieft war, das Saphira ihm, unter anderem, vor knapp zwei Monaten zu seinem sechzehnten Geburtstag geschenkt hatte, wurde er durch das Geräusch eines, gegen das Fenster klopfenden, Eulenschnabels aufgeschreckt. Erstaunt ließ er die prächtige Schneeeule, die er sogleich als die von Cecilia Steel identifizierte, in den Raum flattern und warf einen zweifelnden Blick auf die Uhr. Nein, das konnte noch keine Antwort von Saphira sein, denn in der kurzen Zeit war sein Brief auf keinen Fall schon in Plymouth angekommen. Für diese Strecke benötigte eine Eule, selbst bei gutem Wetter, mindestens drei Stunden. Außerdem hätte Saphira, die keinen eigenen Vogel besaß, Dracos Uhu genutzt, um ihm ihre Antwort zuzusenden, so, wie sie es immer tat. Dennoch war der Brief klar und deutlich an ihn adressiert und stammte aus dem Hause Steel. Aber weshalb sollte Saphiras Mutter ihm schreiben? Das hatte sie noch nie getan, mal

abgesehen von den Geburtstagskarten, die sie ihm jedes Jahr, mitsamt einer beträchtlichen Summe Gold, das jedoch seinen Eltern ausgehändigt wurde, schickte. Diese Gold hin und her Schieberei hielten sowohl Draco, als auch Saphira für die sinnbefreitesten Aktion überhaupt, da Saphira von seinen Eltern stets denselben Betrag zurückerhielt, man das Geld also quasi eins zu eins wieder zurück gab, nur um diese Aktivität im darauffolgenden Jahr zu wiederholen.

Neugierig öffnete er das Couvert und stellte schnell fest, dass es sich nicht um eine Nachricht von Miss Steel handelte, sondern seine Tante Bellatrix Urheberin dieses kurzen Schriftstückes war.

Sei um 23 Uhr in der Bibliothek, dann ist deine Mutter zu Bett gegangen, also mach keinen Lärm auf dem Weg dorthin. Sie muss nicht alles wissen.

Bella

Seufzend legte Draco den Brief bei Seite und klappte sein Buch zu. Das war's dann wohl mit seinem ruhigen Abend. Eigentlich war er nicht sonderlich begeistert von der Aussicht, die halbe Nacht über diesen Okklumentik-Kram zu üben, obgleich er eigentlich zugeben musste, dass es sich dabei um ein recht nützliches Werkzeug handelte, wenn man es denn beherrschte. Aber es zu erlernen, war schwieriger, als jeder Zauber, der ihm bislang in Hogwarts beigebracht worden war und seine Tante war, milde ausgedrückt, eine anstrengende Persönlichkeit.

Weshalb sie darauf bestand, dass er seiner Mutter gegenüber nichts erwähnen sollte und warum diese so sehr dagegen war, dass Bellatrix mit ihm Umgang hatte, verstand er noch nicht wirklich. Narzissa wusste schließlich von dem Auftrag, den der Dunkle Lord ihm erteilt hatte, wieso also ein Geheimnis daraus machen? Und warum war sie nicht froh darüber, dass er daran arbeitete und Hilfe von ihrer Schwester erhielt?

Ungeklärte Fragen, deren Sinn sich ihm jedoch in den folgenden Monaten mehr als deutlich erschließen würde...

Eine Verbindung zwischen der Bürde, ein Diener des Dunklen Lords zu sein, ihm die ewige Treue zu schwören und seiner Beziehung zu Saphira, zog Draco in diesem Augenblick noch nicht, doch auch dies sollte sich sehr bald ändern. Um genau zu sein, bereits in wenigen Stunden...

Ja, ich bin mir bewusst, dass derzeit nicht viel passiert, aber momentan muss ich die Handlung des nächsten Schuljahres aufbauen und diese Begebenheiten sind kein Blabla, sondern alle eine wichtige Grundlage. Stellt es euch wie den Beginn eines HP Buches vor. Da passiert in den ersten Kapiteln auch nicht mehr, als dass Harry bei den Dursleys rumhängt :`D

Aber ihr werdet noch sehen, dass das hier alles von Bedeutung ist =P

Und keine Sorge, ganz bald kommt das 2. Voldy Kapitel, diesmal mit ganz viel brutaler Handlung und Buchbezug [Hinweis: Band 6, Kapitel 1... Fudge erzählt dem Premierminister da was... und diesen Tathergang schildere ich bis ins ekelhafteste Detail. Wer will, darf raten, was ich meine. Aber irgendwem hab ich`s schon mal gesagt...]

Die Vorboten des Krieges

@**SimoneBlack**: Hallöchen,

noch ein neuer Leser ;) YAY.

Vielen Dank für dein Lob zur Story und auch für den Trailer, den ich in einer schlaflosen Nacht geschnitten habe, nicht damit zufrieden war, aber auch keine Lust mehr hatte, mich weiter damit zu befassen :`D

Das Lied ist von Natalie Merchant und heißt „My Skin“

Mit den neuen Kapiteln meinst du vermutlich die ab dem 5. Schuljahr. Jaa.. die mag ich auch bedeutend lieber, als den Anfang. Der entstand auch, als ich noch ein paar Jahre jünger war... Ich habe auch vor, das irgendwann mal zu überarbeiten, aber habe nicht wirklich die Zeit dazu.

Gibt es Charaktere, die du besonders magst, oder auch nicht magst? Wenn ja, warum?

Wie gefielen dir die Kapitel aus der Ich-Perspektive? (also die beiden von Regulus, das von Saphira und das von Augustus)

Im 6. Schuljahr gibt es auch noch eines aus Dracos Sicht... das ist schon fertig ^^

Ich hoffe, es wird dir auch weiterhin gefallen.

Lieben Gruß

@**Paddy Black**: Kein Ding, ich antworte eigentlich auf jeden Kommentar, früher oder später :D

Die Marauder mag ich GAR nicht :`D. Also Remus ist ja ganz okay, ich hab nichts gegen ihn, aber irgendwie ist er auch langweilig. Tragischer armer kleiner Werwolf. Blaa.. kann ich irgendwie nichts mit anfangen. Peter wird wohl jeder scheiße finden, ist ja logisch. Aber ich persönlich hasse ganz besonders James und Sirius die sind so bah! Ich hasse sie einfach.

Umso mehr freut es mich, dass du von da aus zu meiner Geschichte gefunden hast ;)

Und ja, ich schreibe wirklich alles von Hand vor, wobei es beim Abtippen immer noch detaillierter wird und ich vieles umformuliere. Beim ersten Schreiben ist es eben eher so, dass ich meine Ideen nieder schreibe und die Struktur aufbaue, aber weniger auf Wortwiederholungen etc achte. Seit neustem tippe ich aber sogar vor... Habe mir eine Wordapp aufs Handy geladen und eine Bluetooth Tastatur dafür gekauft, sodass ich auch unterwegs tippen kann. Trotzdem überarbeite ich das auf dem PC immer nochmal, da der Handybildschirm natürlich nicht soo groß ist und man Fehler dort leicht übersehen kann.

Finde ich aber cool, was du da für deine Freundin machst ;)

Ein Jahr in Brasilien? Auslandsjahr nach dem Abi, oder Schüleraustausch, oder hast du dort Verwandte?

Wirst du dort kein Internet haben? Wenn nicht, dann gibt es danach wohl tatsächlich viel zu lesen, fragt sich nur, ob du dann nicht eher von vorne anfangen musst, weil man in einem Jahr sicher vergessen wird, was bisher so alles passiert ist, in der Geschichte. Mir würde es jedenfalls so gehen.

Keine Sorge, sollte das mit dem Buch klappen, werde ich damit schon angeben :`D Aber das dauert sicher noch lange, da ich momentan ohnehin kaum Zeit zum Schreiben habe und es werden 3 Teile, die ich alle erstmal grob fertiggestellt haben will, bevor ich mich wirklich an den Versuch der Veröffentlichung mache.

Bei den Black Schwestern muss ich dir wirklich Recht geben, aber auf alle drei bezogen (was mich daran erinnert, dass ich schon wieder vergessen habe, dass ich dringend mal wieder Andromeda erwähnen muss, da sie ab dem 2. Halbjahr des 6. Schuljahres auch eine nicht unwichtige Rolle übernehmen wird <.<).

Sie wurden gleich erzogen, waren alle in Slytherin, aber haben sich in vollkommen unterschiedliche Richtungen entwickelt: Andra ist einfach ein Gutmensch, keine Rassistin, hat sogar einen Muggelstämmigen geheiratet und arbeitet mit dem Orden zusammen, naja nicht offen, aber sie bietet ihnen ja mal Unterkunft am Anfang des 7. Bandes... als Harry denkt, sie wäre Bella :`D Ich liebe die Szene. Narzissa ist ein Familienmensch, hat zwar einen Todesser geheiratet, aber sie ist ja selbst keine und ich denke auch nicht, dass sie Lucius Ansichten teilt, darum habe ich ihren Charakter in dieser FF so konzipiert. Naja und Bella ist... Fanatisch, krank, gestört aber cool^^ Ich liebe die Blacks einfach. Ich liebe Rowling für die Blacks.[auch Sirius und Regulus sind so unterschiedlich..] Ein eigenes Buch über die Familiengeschichte der Blacks wäre

ziemlich geil. Allerdings nicht als FF, sondern von JK höchstselbst.

Nein, Iole und Ariadne sind als Namen kein Zufall, jedoch nicht meine Erfindung. Meine Beta und ich arbeiten nämlich ein wenig zusammen. Sie schreibt einen 4-Teiler, angefangen in Tom Riddles Jugend bis zur Next Generation und Iole & Ariadne sind von ihr. Sie wollte Saphira als Gegensatz zu ihrer Ariadne in ihrer Story haben, und ich brauchte ohnehin noch einen OC, deswegen passte das prima und ich habe mir Aria ausgeliehen. Außerdem bestand die Feindschaft auch schon bei den Müttern. Iole war immer in Regulus verliebt, bis sie sich dann auf Barty einließ, der sie vergötterte, weil Reg sie nicht wollte. Aber das ist nun auch unwichtig. Wenn ich mit Slytherin Hearts fertig bin und noch Lust dazu habe, dann schreibe ich Regulus Geschichte auch noch. Geplant ist es schon, aber mal sehen.

Zurück zum Kapitel: Dracos Gewissensbisse kommen erst später. Ich halte mich da so ziemlich ans Buch, dort ist er am Anfang ja auch noch gaaaanz stolz, wie Oskar und Angst und Skrupel folgen erst, wenn er merkt, dass er es nicht packt, bzw. wenn er Dumby dann gegenübersteht und es einfach nicht tun kann.

Das Brüten der Dementoren... << Witziger Gedanke... aber nein :`D

Mir kommt gerade noch eine andere Idee: der Typ im Muggelministerium, bei dem der Imperius fehl geschlagen ist xD Der benimmt sich dann doch wie eine Ente oder so... aber nein, der ist es auch nicht.

Du hast aber mit einer deiner beiden anderen Vermutungen Recht ;) Sehr gut!

Was es genau ist, siehst du dann in wenigen Kapiteln. Sehr bald.

Vielen Dank und lieben Gruß!

Die Vorboten des Krieges

Es war schon recht spät, als Saphira an diesem Dienstagabend von einem ausgedehnten Spaziergang zurückkehrte, sich jedoch nicht gleich ins Haus begab, sondern den schmalen, mittlerweile dicht bewucherten Pfad nahe dem Waldrand einschlug, um zu den Stallungen zu gelangen, welche ebenfalls zum weitläufigen Besitz der Familie Steel gehörten und vor etlichen Jahren von zahlreichen edlen Pferden, darunter auch seltene magische Kreuzungen, bewohnt wurden.

Langsam ging die junge Hexe auf den schon lange verlassenen Stall zu, den sie innerhalb der vergangenen zwei Jahre nicht mehr betreten hatte und suchte im hohen Gras nach der Holzleiter, mit deren Hilfe man durch die Dachluke, der das Fensterglas fehlte, auf den Heuboden gelangen konnte. Dass ihre Mutter von diesem Eingang wusste, bezweifelte Saphira, obwohl sie ohnehin nicht verstand, weshalb Cecilia das schwere Tor magisch verschlossen hatte, da sich keinerlei wertvolle Gegenstände in dem baufälligen Gebäude befanden. Außerdem hatte sie mehr als einmal ihr Vorhaben, diese Verschwendung von Platz abreißen zu lassen, erwähnt. Zu Saphiras großer Erleichterung, war es nicht dazu gekommen. Noch nicht. Wüsste Miss Steel aber um die Besuche ihrer Tochter, so hätte sie dies mit Sicherheit längst erledigt und das nicht, wie Saphira primär annehmen würde, um ihr eins auszuwischen, sondern, da sie um die Gefahren wusste, die ein marodes Gemäuer barg. Vor allem jedoch, weil ihr die Qualen nur allzu vertraut waren, die man sich selbst antat, wenn man zu sehr an den Ruinen früherer Tage festhielt, denn was der Pferdestall für Saphira symbolisierte, war für Cecilia das Arbeitszimmer ihres geliebten Regulus. Eine Erinnerung an eine wunderschöne Zeit, die unwiderruflich der Vergangenheit angehörte und sich kein zweites Mal erleben ließ, so sehr man sich auch daran klammerte.

Aber wie hätte sie dies auch ahnen sollen, schließlich würde es Saphira ohne Hilfe wohl kaum möglich sein, die gusseiserne Pforte zu öffnen, selbst wenn sie nicht durch einen Zauber verschlossen wäre und im Gegensatz zu ihrem Freund hielt die junge Black sich an das Verbot für die Zauberei Minderjähriger außerhalb der Mauern von Hogwarts. Dies lag hauptsächlich daran, dass sie nicht abschätzen konnte, inwieweit sich eine magische Aktivität ihrerseits zurückverfolgen ließ und ein Schulverweis war das Letzte, was sie provozieren wollte. Ganz zu schweigen vom Zorn ihrer Mutter, den sie heraufbeschwor, falls sie Ärger mit dem Ministerium bekommen sollte. Insbesondere jetzt, da Cecilia den flüchtigen Todesser Barty Crouch beherbergte.

Vorsichtig stieg die Blonde Stufe um Stufe die Leiter hinauf und musste dabei aufpassen, nicht vom nassen Holz abzurutschen, stumm hoffend, dass nicht plötzlich eine der Sprossen nachgab und sie in die Tiefe stürzen würde. Erleichtert schlüpfte sie schließlich durch das offene Fenster in der Dachschräge und landete weich im meterhoch aufgetürmten Stroh, dessen Geruch sie augenblicklich in die schönen Tage in ihrer Kindheit zurückversetzte. Auch damals war es zu Hause trostlos und das Verhältnis zu ihrer Mutter angespannt, doch die wenigen Stunden, die sie in der Woche bei den Pferden verbringen durfte, gehörten, neben den Besuchen bei den Malfoys, zu ihren schönsten Erinnerungen. Lächelnd schloss sie die Augen und legte sich flach auf den Rücken, das Pieken des Strohs störte sie dabei nicht im Geringsten. Früher verirrten sich häufig streunende Katzen hierher, doch nachdem Saphira es gewagt hatte, eine Kleinere von ihnen einzufangen und sie mit ins Haus zu bringen, legte Cecilia, ungeachtet der heftigen Proteste ihres Kindes, einen Bannzauber über das gesamte Grundstück, den Säugetiere nicht zu durchbrechen vermochten. Sie wollte einfach keine Tiere im Haus haben und das Risiko, Saphira könne sich bei so einem „un gepflegten Vieh“, wie sie es nannte, eine Krankheit einfangen, jagte ihr Schauer des Ekels über den Rücken.

Während sie so dalag und an die warmen Körper der Pferde dachte, an die sie sich oft und gerne geschmiegt hatte, entging ihr jedoch völlig, dass sie nicht länger alleine war. Erst, als der Uhu, welcher sich zu ihrer Rechten auf einem Holzbalken nieder gelassen hatte, ungeduldig zu kreischen begann, sprang Saphira ruckartig auf und sah sich hektisch um.

„Mensch, du hast mich zu Tode erschreckt!“ keuchte sie, als sie den Vogel erkannte und ihm mit wild pochendem Herzen den Brief vom Bein nahm, das er ihr auffordernd entgegenstreckte. Als ihre zittrigen Finger das Siegel aufbrachen, spielte ihr Puls noch immer verrückt, doch ob dies von dem Schock herrührte, oder durch die Tatsache bedingt war, dass Draco sich endlich gemeldet hatte, vermochte Saphira nicht zu sagen.

Hastig überflog sie den Text und spürte dabei deutlich, wie sich ihre zum Zerreißen gespannten Nerven allmählich wieder beruhigen und die Anspannung von ihr abfiel. Lächelnd sank sie zurück auf ihren Platz und las die liebevollen Zeilen wieder und wieder. Natürlich verzieh sie ihm, auch wenn er sich ziemlich daneben benommen hatte, aber so war er nun mal: wenig empathisch und dafür umso Ich-bezogener. Diese Charakterzüge waren ihr schließlich lange bevor sie die Beziehung mit ihm begann, bekannt gewesen. Es war eine Entwicklung, die man ihm kaum zugetraut hätte, darum freute Saphira sich sehr darüber, zu lesen, dass er sein Fehlverhalten einzusehen begann und sich sogar dafür entschuldigte. Den Fakt, dass er ihre Güte und Bereitschaft, ihm zu vergeben, bereits voraussetzte, erkannte das Mädchen kopfschüttelnd und ein wenig empört, schmunzelte dennoch darüber und spürte die Liebe zu ihrem Freund erneut in sich aufflammen, als auch sie sich an ihre letzte gemeinsame Liebesnacht erinnerte.

Sie hatte es eilig, ihm ihre Antwort zukommen zu lassen, aber auf dem Heuboden war natürlich keine Schreibfeder vorhanden, also erhob sie sich, zupfte den größten Dreck von ihren Kleidern und sagte im Vorbeigehen zu dem Uhu, der es sich offenbar gerade zum Schlafen bequem machen wollte:

„He, keine Müdigkeit vortäuschen! Flieg` zum Haus und warte in meinem Zimmer, das Fenster steht offen, verstehst du?“

Zwar war Saphira sich nicht sicher, ob der Vogel begriff, was sie von ihm wollte, doch nachdem er ihr einem tadelnden Blick zugeworfen hatte, der ihr bedeuten sollte, dass er keineswegs dumm war, da er sie schließlich auch in der Scheune hatte aufspüren können, breitete er seine langen Schwinge aus und flog davon. Als Saphira aus der Dachluke heraus kletterte, musste sie jedoch bestürzt feststellen, dass die Leiter, welche sie zuvor benutzt hatte, verschwunden war...

Zur gleichen Zeit öffnete Draco die reichlich verzierte Holztüre, welche in das Herzstück des Manors, die Bibliothek, führte, in der seine Tante ihn bereits erwartete. Zunächst wollte sie von ihm wissen, ob er sich selbst schon überlegt hatte, wie er bei seinem Mord an Dumbledore vorgehen wollte und obwohl es absolut nicht ihrem Stil entsprach, befand sie seine Ideen, die darauf abzielten, eher aus dem Hinterhalt zu agieren und unentdeckt zu bleiben nicht für schlecht. Auch sein Vorhaben, sich bei Borgin und Burke's umzusehen,

befürwortete Bellatrix, doch als er ihr offenbarte, dass er durch Snape an Dinge, wie zum Beispiel die Erlaubnis, sich ein Buch aus der verbotenen Abteilung auszuleihen, herankommen wollte, schlug ihre Stimmung schlagartig um.

„Du solltest dich bei Salazars Erben von diesem Mann fernhalten!“ schrie sie plötzlich und ein so erschreckender Ausdruck des Hasses erschien auf ihrem Gesicht, wie er ihn zuvor noch bei keinem anderen Menschen gesehen hatte.

„Was denkst du, weshalb ich dich Okklumentik lehre? Snape ist einer der begnadetsten Legilimentiker und so schwach, wie deine Verteidigung derzeit noch ist, wird es ein Leichtes für ihn sein, alles über deine Pläne in Erfahrung zu bringen!“

„Ja... und?“ erwiderte Draco und zuckte verständnislos mit den Achseln. Warum sollte er dies vor seinem Zaubertranklehrer geheim halten? Snape war schließlich auf ihrer Seite und noch dazu war sein Ansehen beim Dunklen Lord so hoch, wie das kaum eines anderen Todessers, also wäre es doch nur praktisch, sich von ihm behilflich sein zu lassen.

„Ja und?“ widerholte Bellatrix bestürzt und ihre Stimme überschlug sich beinahe, als sie weitersprach:

„Snape ist ein Verräter! Er steht auf der falschen Seite und manipuliert den Dunklen Lord! Wir können ihm nicht vertrauen, oder was glaubst du, warum er jahrelang untätig blieb, während der Potter Junge direkt vor seiner Nase umher lief? Er ist nur Dumbledores Schoßhündchen und spioniert für ihn. Es ist unfassbar, dass er noch lebt, der Lord hätte ihn ohne zu Zögern umbringen sollen, ich weiß nicht, was er sich dabei denkt, ihm weiterhin zu glauben. Snape verleugnete ihn über all die Zeit hinweg und plötzlich tut er wieder so, als wäre er einer von uns. Selbst wenn er nicht auf Dumbledores Seite steht, so ist es dennoch unverzeihlich, was er getan hat. Unseren Herren daran zu hindern, den Stein der Weisen zu beschaffen, ist nur eines seiner unzähligen Vergehen! Und noch schlimmer sind die Dinge, die er *nicht* getan hat! Potter zu töten, zum Beispiel. Pass bloß auf und behalte Stillschweigen. Nicht nur vor Snape, aber bei ihm ganz besonders...“ Draco schwieg eine Weile und dachte über das Gesagte nach. Er musste schon zugeben, dass all ihre Argumente schlüssig erschienen. Auch sein Vater verleugnete den Unnennbaren nach dessen Sturz, jedoch kroch er der Gegenseite nicht in den Allerwertesten, wie Snape und floh auch nicht, wie Karkaroff. Noch dazu war ihm zu Ohren gekommen, dass Snape nicht sofort erschienen war, als Lord Voldemort seine Diener das erste Mal nach fast vierzehn Jahren zu sich rief...

„Ich verstehe“ sagte Draco und nickte mit einem Mal sehr ernst „Ich werde mich von Snape fernhalten, du hast Recht. Machen wir weiter?“

Beeindruckt von seinem positiven Sinneswandel, fackelte Bellatrix nicht lange, sondern richtete den Zauberstab auf ihn und zischte „Legilimens“, ehe Draco sich darauf vorbereiten konnte. Abermals wirbelte ein Strudel aus Bildern an ihrem inneren Auge vorbei, die zunächst zusammenhanglos blieben, bis sich schließlich eine Szene verfestigte.

Draco war noch sehr klein und jagte mit weit vor sich ausgestreckten Armen einem Pfau hinterher, während Narzissa auf der Terrasse vor dem Salon stand und lachte, Lucius ihn jedoch zurecht zu weisen versuchte, was der Junge geflissentlich ignorierte.

...

Die Kapuzen bis über die Stirn gezogen und das Gesicht mittels einer Maske unkenntlich gemacht, liefen die Todesser über einen Zeltplatz. Menschen schrien und rannten durcheinander, stolperten und brachen in heilloser Panik aus, doch Draco stand gelassen am Rande des Waldes und sah sich das Spektakel aus der Ferne an, wobei er beinahe amüsiert wirkte.

Es musste sich um die Quidditch-Weltmeisterschaft handeln, dachte Bellatrix.

Aus der Dunkelheit tauchte plötzlich auch ein Mädchen auf, das Bella als ihr Patenkind, Saphira, identifizierte. Im Gegensatz zum jungen Malfoy wirkte sie alles andere, als unbeteiligt, oder gar belustigt. Die kalte Angst stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben, was Mrs. LeStrange sehr missfiel. Zu sehr glich sie Bellas Schwester, war schwach und ängstlich, nicht gerade die geborene Todesserin, aber immerhin nicht aufsässig, wie Andromeda, diese elende Blutsverräterin!

Zwar gab Draco abfällige Kommentare über den Zustand seiner Cousine von sich, die Bellatrix auf der

Stelle unterschrieben hätte, doch die Gefühle, welche auch sie unweigerlich mitempfinden musste, als sie beobachtete, wie er Saphira in seine Arme schloss, sprachen eine ganz andere Sprache...

...

Wiederrum veränderte sich die Szenerie. Nun stand Draco, der um ein Jahr gealtert war, am Treppenabsatz des Manors und blickte verstohlen in die Eingangshalle, in welcher sich seine Eltern lautstark stritten.

„Spar's dir, Lucius! Ich habe da wirklich keine Lust mehr drauf. Wir haben das einmal zusammen durchmachen müssen, aber ich weiß nicht, ob ich das ein zweites Mal durchstehe. Das kann doch nicht der richtige Weg sein, da draußen sterben Menschen und ihr seid dafür verantwortlich. Stell dir mal vor, die Auroren kriegen dich, was denkst du, wie wir dann da stehen? Hausdurchsuchungen, stundenlange Verhöre, ich habe es satt. Was ist, wenn Draco dann nicht mehr nach Hogwarts darf?“ herrschte Narzissa ihren Ehemann an, der sich plötzlich an den linken Unterarm griff und ihr entschuldigend bedeutete, dass er jetzt wirklich gehen musste.

„Na, geh schon! Geh!“ schrie die blonde Frau und schubste ihn in Richtung der Türe

„Verschwinde! Hau ab! Ich hoffe ihr habt Spass!“

Augenblicklich merkte Bellatrix, wie die überschwänglichen Glücksgefühle in ihrem Neffen, die ihn erfüllt hatten, als er sich an die körperliche Nähe zu Saphira erinnerte, ins Wanken gerieten und sich schließlich ins Gegenteil verkehrten. Seine Eltern streiten zu sehen, schmerzte den heranwachsenden Magier sehr. Die scheinbar heile Welt, in welche er hineingeboren war, wurde angegriffen und verlor ihre Reinheit. Er hielt es kaum aus. Konnte, wollte nicht wahrhaben, was seine Mutter sagte und er bangte zusehends um die Ehe seiner Eltern, als diese ihre Streitigkeiten auch in den folgenden Wochen nicht beilegten.

„Lass mich!“ fuhr er Saphira an, die ihm sanftmütig eine Hand auf den Rücken legte.

Endlich schaffte der gegenwärtige Draco es, die Kraft zu sammeln, gegen Bellatrix` Eindringen in seinen Geist anzukämpfen, was nicht zuletzt an der zwiespältigen Flut von Emotionen lag, die ihn zu übermannen drohte.

„Verschwinde aus meinen Gedanken!“ presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und stand mit einem Mal wieder aufrecht im Raum. Während Bella, überrascht von der magischen Stärke, die völlig unerwartet von ihrem Neffen ausging, einige Schritte zurück stolperte, nahmen die Bücherregale um ihn herum allmählich wieder scharfe Konturen an.

„Wow“ keuchte die Schwarzhhaarige und rappelte sich hoch.

„DAS war mal ein gelungener Gegenschlag!“ sagte sie anerkennend und grinste diabolisch.

„Es hat zwar lange gedauert, aber endlich zeigst du mal, dass du zumindest ein gewisses Maß an Talent besitzt, nur reichen deine Anstrengungen bei Weitem noch nicht aus.“

„Du hast mir auch gar keine Möglichkeit gegeben, mich auf den Angriff vorzubereiten!“ verteidigte Draco sich wütend und beschämt darüber, was seine Tante alles zu sehen bekommen hatte.

„Ein potentieller Angreifer schickt dir vorher auch keine schriftliche Warnung“ höhnte Bellatrix und verdrehte leicht genervt die Augen „Du musst lernen, stets gewappnet zu sein und wenn du, so wie gerade von mir, überrascht wirst, solltest du dazu in der Lage sein, schnell zu handeln. Gib` niemandem die Gelegenheit, so tief in deine Gedanken vorzudringen, denn was dann passiert, haben wir gerade deutlich zu spüren bekommen. Auch wenn du deinen Gefühlsausbruch dieses Mal dazu nutzen konntest, dich zu schützen, so sind diese unkontrollierten Emotionen grundsätzlich das Schlechteste, was dir passieren kann. Als fortgeschrittener Magier kannst du sie gezielt einsetzen, aber dies gelingt dir nur, wenn du dich im Griff hast und davon bist du noch weit entfernt, Herzchen.“

„Möglicherweise liegt das an den Lehrmethoden und Schlafmangel meinerseits...“ raunte Draco mit zusammengekniffenen Augen und funkelte seine Tante bitterböse an. Die ständige Abwertung, die er durch sie erfuhr, war er nicht gewohnt und es fiel ihm sichtlich schwer, nicht einfach alles hinzuwerfen und sie hier stehen zu lassen.

„Jetzt gerade habe ich es geschafft, warum sollte ich das nicht zu meiner Strategie machen? Ich habe immerhin bewiesen, dass ich es beherrsche und mit ein wenig Übung-“

„Ein wenig?“ Bellatrix lachte kalt auf „Prinzessin, das benötigt Jahre, wenn nicht eher Jahrzehnte! Was du

gerade getan hast, war kein kontrollierter Einsatz deiner Wut, es war eine reflexartige Handlung, die dir auch zum Verhängnis hätte werden können. Mach dich frei von jeglichen Gefühlen, sperr` sie fort und versuch an nichts zu denken, oder zumindest an nichts von Belang. Konzentrier dich auf etwas gänzlich unwichtiges, zum Beispiel die Frage, welche Socken du morgen anziehen wirst...“ befahl sie ihm in harschem Ton, was Draco verwirrt die Stirn runzeln ließ. Wie sollte er sich auf eine solch hirnlose Sache über mehrere Minuten hinweg konzentrieren können?

„Fertig?“

„N-NEIN!“ rief er noch, doch da hatte sie den Zauberstab bereits auf ihn gerichtet und schon fiel er durch den Wirbel aus Erinnerungen in die Tiefe seines Unterbewusstseins, ohne die leiseste Gegenwehr zu leisten.

Diesmal tauchte Bellatrix direkt in eine ziemlich eindeutige Szene hinein, die zeigte, wie ihr Neffe seine vollkommen nackte Freundin befummelte und ihr wohliges Stöhnen, vor allem jedoch die Sanftheit, mit der sich die Jugendlichen behandelten, ließ Mrs. Lestrangle einen Würgelaut entfahren. Liebevoll liebte der Blonde die winzigen Brüste mit seinen Lippen und-

„NEIN!“ brachte Draco hervor und wehrte sich heftig gegen die Todesserin „Das geht dich nichts an!“ zischte er und schaffte es so schnell, wie nie zuvor, eine magische Barriere um sich herum aufzubauen, die Bella nicht durchbrechen konnte.

„Du kleiner Perversling!“ keifte sie und schüttelte sich übertrieben heftig, während sie so tat, als müsse sie sich im nächsten Moment übergeben.

„Und schon wieder hast du unseren Kontakt nur unterbrechen können, weil du dich von deinen Gefühlen leiten lässt! Beherrsche dich, vielleicht wäre es gar keine schlechte Idee, den Thestrahl von hinten aufzuzäumen... Wenn dich eine solche Stimmung überkommt, so versuche nicht, mich aus deinen Gedanken zu verbannen, sondern zwing dich dazu, die Kontrolle über deine Wut zurück zu erlangen, indem du es einfach geschehen lässt. Das wäre eine gute Übung, um deiner Emotionen Herr zu werden“ schlug sie mit einem abartig hämischen Ausdruck auf den fahlen Zügen vor und obwohl Draco ihr weder widersprach, noch zustimmte, stand sein Entschluss, was dieses Thema anging, unerschütterlich fest:

Auf keinen Fall wollte er ihr gestatten, ungehindert in seinen Erinnerungen herum zu stöbern und sei es ihrer Meinung nach noch so eine tolle Lehrmöglichkeit...

Eines musste Bellatrix sich trotz allem eingestehen: Wenn es Draco einmal gelungen war, seinen Schutz zu errichten, so war dieser nahezu undurchdringlich und nicht einmal Snape würde ihn ohne weiteres durchschauen können. Ein Lob sollte er von ihr dennoch nicht erhalten, da die Gefahr, dass er sich fortan auf seinen Lorbeeren ausruhen würde, einfach zu groß war.

„Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn...“ blieb ihr einziger Kommentar zu Dracos kleineren Erfolgen.

Immer und immer wieder gelang es ihr, sein Inneres zu durchleuchten und mit zunehmender Müdigkeit, ihrem Beharren darauf, er solle sich von seinen Empfindungen freimachen, zum Trotz, wurden die Erinnerungen, die sie zu sehen bekam, immer persönlicher.

Die Erschöpfung benebelte ihn zusehends, während er wieder und wieder Szenen aus der Vergangenheit durchlebte.

Saphiras zarte Küsse auf seiner Haut, die ihn gleichsam erregten und mit unendlich großer Liebe erfüllten...

Angst, sie zu verlieren, die ihn bei jedem Streit unbarmherzig durchzuckte.

Die Sehnsucht, ihr endlich ganz nah sein zu dürfen, ihre Unschuld zu berühren und der Erste zu sein, der mit ihr schlief...

Verlangen und Lust.

Unbezwingbare Liebe.

Der Schmerz des Verlustes, wenn sie sich für geraume Zeit trennen mussten und die stetige Sorge, ausgelöst durch das unbesprochene Thema ihres Krankenhausaufenthaltes.

Aber auch die Auseinandersetzungen seiner Eltern, bei denen es nahezu ausschließlich um Lucius Todesserdasein ging, kamen ihm andauernd in den Sinn und er erkannte, dass diese ihn schwerer belasteten,

als ihm bislang bewusst war.

Irgendwann musste auch Bellatrix einsehen, dass es keinen Sinn mehr machte, an diesem Abend mit ihren Übungen fortzufahren. So verabredete sie sich mit ihm für den darauffolgenden Tag und verschwand dann, ohne ein Wort des Abschiedes aus der Bibliothek. Zurück blieb ein verstörter Junge, dessen Gefühlswelt so sehr auf den Kopf gestellt worden war, dass er weder vor, noch zurück wusste und es dauerte beinahe eine halbe Stunde, ehe er aus seiner apathischen Erstarrung erwachte und sich, vor Müdigkeit tor kelnd, in sein Zimmer begab.

Erschrocken lehnte Saphira sich aus dem Dachfenster, um erspähen zu können, ob die Leiter, welche sie zuvor benutzt hatte, vielleicht zu Boden gefallen war, doch dort lag sie nicht.

„Wusste ich doch, dass ich deine Storchenbeine dort oben habe verschwinden sehen“ erklang eine unerwünschte Stimme und im gleichen Moment trat ihre Ziehschwester, Ariadne, aus dem Halbdunkel der Bäume auf die kleine Lichtung vor dem Gebäudekomplex, an den sich auch eine Reithalle anschloss.

„Stell sofort die Leiter wieder hier hin!“ fauchte Saphira mit wutverzerrtem Gesicht. Reichte es nicht, dass sie diese unsägliche Person in ihrem eigenen Zuhause ertragen musste? Wollte sie nun auch noch jeden Ort der Ruhe ausfindig machen und ihn ihr nehmen?

„Och, spring einfach, ich bin mir sicher, dass ein Windhauch kommt und dich davonträgt“ antwortete die Dunkelhaarige mit spöttischer Stimme und verschränkte dann lässig die Arme, um zu verdeutlichen, dass sie nicht im Geringsten die Absicht hegte, der Aufforderung ihrer Mitbewohnerin nachzukommen.

„Das ist nicht komisch! Es gibt keine andere Möglichkeit hier rauszukommen, willst du mich hier verrotten lassen, oder wie stellst du dir das vor?“ die Stimme der Blondin nahm einen beinahe hysterischen Ton an, der verriet, dass sie Ariadne dies durchaus zutraute.

„Sei doch nicht immer so eine Spassbremse, bei Merlins geblütem Unterhöschen...“ Aria verdrehte die Augen „So, wie du kreischst, bist du wahrscheinlich auch den afrikanischen Stammeszaubern bereits bestens bekannt. Nur weiter so, vielleicht schicken sie dir ja eine Leiter“ überlegte sie laut und grinste Saphira gehässig an.

„Außerdem lasse ich dich da oben schon nicht verhungern, was allerdings bedeutet, dass wir nicht mehr viel Zeit haben... Beantworte einfach meine Fragen und ich gebe dir dein morsches Ding wieder. An deiner Stelle würde ich jedoch nochmal über meinen Vorschlag mit dem Windstoß nachdenken. Das erscheint mir bei weitem sicherer, aber wenn du dir hiermit,“ sie deutete ein paar Meter weiter nach rechts, auf einen Punkt, der außerhalb Saphiras Sichtweite lag, „das Genick brechen willst, bitte. Sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.“

Es vergingen fast zwei Minuten, in denen Saphira den Eindringling in ihr kleines Reich nur feindselig anstarrte, doch als Ariadne ungeduldig mit den Schultern zuckte und so tat, als wolle sie wieder verschwinden, ohne Saphira zuvor dabei behilflich zu sein, das Dach zu verlassen, auf dem diese mittlerweile mit angezogenen Beinen saß, seufzte die Blonde und entschied sich zur Kapitulation.

„Meinetwegen“ sagte sie grimmig „Was willst du wissen?“

„Zunächst mal...“ stirnrunzelnd betrachtete sie das ungenutzte und von Efeu überwucherte Gemäuer „Was war das mal?“

„Ein Pferdestall“ kam es knapp von Saphira, der es ganz und gar nicht passte, dass Ariadne überall ihre neugierige Nase hineinsteckte.

„Sonst noch was?“ fragte sie und drehte dabei bedächtig Dracos Brief zwischen ihren Fingern hin und her, was ihr dabei half, das Eindringen in ihre Privatsphäre zu verdrängen. Sie versuchte sich die liebevollen Worte ihres Freundes erneut ins Gedächtnis zu rufen, doch sie musste unweigerlich ein wenig lächeln, als ihr seine Anspielung auf die Nacht im Bad der Vertrauensschüler in den Sinn kam.

„Och ja, da fiele mir so einiges ein, aber vor allem wundere ich mich, was du da oben treibst... Wenn du damit dem Plan deiner Mutter entgegen willst, dich zu mästen, damit du dich nicht irgendwann hinter einem Zahnstocher verstecken kannst, so muss ich dich enttäuschen, denn darauf wird sie wohl kaum hereinfallen. Zwischen den Mauerritzen verschwinden ist keine Option, so bleich, wie der Mörtel, bist du nämlich noch

nicht.“

„Äußerst amüsan“ entgegnete Saphira spitz und presste die Lippen fest aufeinander, um der giftigen Ziege keine Beleidigung an den Kopf zu werfen. Wenn sie die Nacht nicht auf dem Heuboden verbringen wollte, würde sie wohl auf deren Forderungen eingehen müssen.

„Ich halte mich hier auf, da ich dachte, ich könne hier meine Ruhe haben, was eine offensichtliche Fehleinschätzung meinerseits war!“

„Interessant, interessant“ schmunzelte Ariadne „Genau das war auch meine Intention, als ich hierher kam, doch da sah ich dich, wie du dort hinauf stiegst...“ Verheißungsvoll hob sie die Leiter vom Boden auf, was zwiespältige Gefühle in Saphira weckte. Zum einen hoffte sie, nicht länger gefangen zu sein, aber eine dunkle Vorahnung sagte ihr, dass die Andere auf die Idee kommen könnte, ebenfalls den Stall betreten zu wollen und das war ihr absolut zu Wider.

Wag es ja nicht! Wollte sie ihr zurufen, blieb allerdings stumm und wartete stattdessen ab, was geschehen würde.

„Jetzt schau nicht, wie ein Bowtruckle, dessen Baum abgeholzt wird und komm runter von deinem Turm, Rapunzel“ amüsiert beobachtete die Schwarzhhaarige, wie die Anspannung aus Saphiras Gesicht wich und einem Ausdruck der Verblüffung Platz mache.

„Wir sollten gehen, ehe Cecilia noch ausrastet“ schlug Aria dem unsicher wirkenden Mädchen vor und ging, ohne eine Reaktion abzuwarten, in Richtung der Villa davon, wohin Saphira ihr nach wenigen Augenblicken folgte.

„Warum ist euer Grundstück eigentlich so unbevölkert?“ fragte Aria in die Stille hinein, woraufhin Saphira sie verständnislos ansah.

„Na, für gewöhnlich wäre diese abgelegene Landschaft doch die perfekte Umgebung für Damwild, oder Streuner“

„Das meinst du“ murmelte Saphira ein wenig bedrückt und erklärte ihr, dass ihre Mutter vor einigen Jahren einen Zauber zum Schutz vor Säugetieren jeglicher Art über das gesamte Land der Familie Steel gelegt hatte.

„Ach... und warum hausen hier dann Fledermäuse?“ kam es rasch von Ariadne „Das sind Säugetiere, falls dir diese Tatsache unbekannt sein sollte, Blondie!“

Saphira ersparte sich eine Erwiderung, da sie sich diese Frage zwar auch einst gestellt hatte, jedoch nur Vermutungen anstellen konnte. Vielleicht wirkte der Bann nur bis zu einer gewissen Höhe, oder ihre Mutter hatte einen Fehler gemacht... Eventuell war es aber auch Absicht.

In Gedanken formulierte die junge Black bereits ihre Antwort an Draco. Von Glückshormonen durchströmt, beschleunigte sie ihren Schritt, ein verschmitztes Lächeln auf dem blassen Gesicht. Endlich konnte sie sich seiner Liebe zu ihr wieder sicher sein und alle Zweifel, die sie in den vergangenen Wochen an ihrer Beziehung gehegt hatte, waren auf einmal wie weggewischt. Die kleinen Streitereien zählten nun nicht mehr, denn Draco liebte Saphira und Saphira liebte Draco... Es war perfekt. Alles war perfekt und in wenigen Tagen schon, konnten sie sich wieder in die Arme fallen.

Nicht einmal Ariadnes Sticheleien konnten ihre Laune trüben.

Stunden später, als Draco völlig erschöpft und überanstrengt in sein Bett fiel, ohne sich überhaupt die Mühe zu machen, die Kleider zu wechseln, geschweige denn die Schuhe auszuziehen, lag er reglos da und starrte die Decke an. Wider Erwarten wollte ihm das Einschlafen einfach nicht gelingen. Unentwegt kreisten die Gedanken des jungen Mannes um das gleiche Thema, dieselben Erinnerungen und die Frage, wie er damit umgehen sollte. Obwohl ihm seine Gefühle zu Beginn der Lehrstunden mit Bellatrix behilflich gewesen waren, musste er sich eingestehen, dass seine Tante letztendlich Recht behalten hatte. Je intensiver die Übungen wurden und je mehr er von seiner eigenen Seele offenbarte, desto unmöglicher wurde es ihm, die Angriffe überhaupt noch abzuwehren. Solange er sich damit belastete, wie es den Menschen in seiner

Umgebung ging, und seien es nur seine Eltern und Saphira, würde er sich nicht auf das Wesentliche, nämlich den Auftrag des Dunklen Lords, konzentrieren können. Dies war eine unerschütterliche Tatsache, an der sich nicht das Geringste ändern ließ, also wäre es klug, auf Bella zu hören und die Strategie zu ändern. Seine Emotionen durften ihn nicht mehr kontrollieren und behindern! Er musste sie in den Griff bekommen, bändigen und wegschließen. Ein Unterfangen, was sich bestimmt nicht als besonders einfach herausstellen würde, solange er von diesen Menschen umgeben war.

Sobald er wieder in Hogwarts war, stellte seine Mutter kein großes Problem mehr dar. Aus den Augen, aus dem Sinn, so glaubte Draco zumindest zum jetzigen Zeitpunkt noch, doch seine Freundin... Sie stünde ihm im Wege. Nicht zuletzt, da ihm bewusst war, dass er ihr gegenüber Stillschweigen zu bewahren hatte und wie sollte er das anstellen, wenn er mit ihr zusammen war?

Es würde ihr außerdem gar nicht gefallen, wenn sie von seinem Auftrag erführe, da ihre Ansichten denen Narzissas sehr ähnelten. Sollte die Ehe seiner Eltern demnach eine Zukunftsprognose für ihn selbst sein? War es möglich, dass auch er und Saphira irgendwann einmal so endeten, sich ewig stritten und uneinig waren, doch niemals voneinander loskamen, da sie sich trotz allem liebten...

Nein, eine solche Beziehung wollte er nicht führen, das überließ er lieber seinen Eltern. Doch was sollte er tun?

Sich von Saphira zu trennen, erschien ihm plötzlich gar nicht mal so abwegig zu sein...

Ist das alles? Kriege ich noch mehr Geschenke? Konfetti? Einen Kuchen?

Ich hatte übrigens Geburtstag :D

[und mein Mann hat mich ins Auto gesetzt und entführt, ohne dass ich das Ziel kannte^^]

Nicht immer ziehen Gegensätze sich auch an

Hey, sry dass es so lange gedauert hat, ich war in den vergangenen Wochen extrem im Stress aber ab Montag folgt endlich wieder eine ruhigere Zeit für mich, dann komme ich auch wieder zum Schreiben. Das fehlt mir persönlich als Freizeitbeschäftigung wirklich <.<

Der Kommentar wird die Tage per mail beantwortet ;)
Auf jeden Fall wieder danke für die lange und nette Stellungnahme

Freudig erregt lächelte Saphira sich noch einmal selbst im Spiegel zu und begutachtete ihr Aussehen. Um zu verhindern, dass ihre Mutter sie anweisen könnte, sich etwas anderes anzuziehen, hatte sie ein hochgeschlossenes Kleid gewählt, das jedoch eng geschnitten und nicht allzu bieder wirkte. Ihre kurzen Haare hatte sie sich von einer Hauselfe locken lassen, wodurch diese zwar bedeutend an Länge verloren, aber alles war besser, als ihre kaputten Spitzen, die sich kräuselten, da die Haare ständig auf den Schultern auflagen. Das dezent benutzte Make-up zeigte seine Wirkung, indem es ihren bleichen, ausgezehrten Gesichtszüge Frische und Eleganz verlieh.

Es war perfekt. Alles war perfekt. Das Zimmer nicht unordentlich, aber keinesfalls so klinisch rein, wie man es von der Blondine gewohnt war. Ein knappes Nachthemd lag, wie zufällig, auf dem Bett, die Kissen waren nicht mehr aufgeschüttelt, sondern sahen aus, als habe sich Saphira nicht die Mühe gemacht, nach dem Aufstehen für Ordnung zu sorgen... Draco würde sich wohl fühlen, sie hatte wirklich an alles gedacht und nachdem sie ihn ein wenig dafür gestraft hatte, dass er sich so lange nicht bei ihr gemeldet hatte, würden sie einen wundervollen Abend miteinander verbringen und vielleicht durfte er auch länger bleiben, oder sie begleitete ihn gleich auf das Anwesen der Malfoys... Egal! Es würde alles schön werden. Toll, wundervoll, einfach grandios.

Davon war sie überzeugt.

Ariadne, die sich ganz und gar nicht auf den Besuch der Malfoys freute, da sie auf diese Bagage von Arroganz und Eitelkeit gut und gerne hätte verzichten können, versuchte unterdessen, in dem engen Schnürkorsett zu atmen, das zu dem Kleid gehörte, welches zu tragen Cecilia sie genötigt hatte. Missmutig starrte sie auf die dazugehörigen Schuhe, dachte jedoch mit bitterer Genugtuung daran, welchen Schock Miss Steel erleiden würde, wenn sie sah, was Ariadne, oder besser gesagt, ihre Hauselfe Winky, mit dem Kleid angestellt hatte...

Nicht einmal von ihrem Vater konnte sie momentan viel Unterstützung erwarten, denn dieser war schlichtweg zu beschäftigt damit, der blonden Hexe bei jeder sich bietenden Gelegenheit an die Wäsche zu gehen und auch wenn Aria es nur ungerne zugab, so wütete in ihr eine mörderische Eifersucht, weil er nicht zu ihr hielt, sondern sich Cecilians Diktat gebeugt hatte.

Beinahe zeitgleich entdeckten Saphira, welche ungeduldig aus dem Fenster schaute, und ihre Mutter, die im Salon einige Hauselfen umher scheuchte, zwei auffällig blonde Gestalten, die von einer Elfe durch das schmiedeeiserne Tor geleitet wurden. Aufgeregt eilte, oder besser gesagt rannte, Saphira die Stufen der Marmortreppe hinab. Das für sie so untypische, strahlende Lächeln zierte noch immer ihre dünnen Lippen. In der Eingangshalle stieß sie auf Ariadne, die mit griesgrämiger Miene aus einem angrenzenden Zimmer heraus marschierte und ein paar unflätige Worte über ihren Vater fallen ließ, von denen Saphira jedoch lediglich „Verdammt geiler Bock!“ und „Gehorcht dem Weib doch nur, weil er sie flachlegen will“ verstand. Unbeirrbar gut gelaunt, trotz der Anwesenheit des Eindringlings, sagte Saphira kurz „Hallo“, als sie Ariadne erblickte und wandte sich dann in freudiger Erwartung der geschlossenen Flügeltüre zu. Mit ungläubig hochgezogenen Augenbrauen musterte die Schwarzhaarige sie von oben bis unten und runzelte die Stirn, was Saphira jedoch entging, da sie ihre Nase nahezu gegen das milchige Glas gedrückt hatte, durch welches sie

ohnehin wenig bis gar nichts von dem erkennen konnte, was draußen vorging.

„Hast du irgendwas genommen?“ erkundigte sich Ariadne verwirrt von der überschwänglichen Laune ihrer Ziehschwester. Für gewöhnlich stolzierte diese schließlich nur mit finsterner Miene im Haus umher, als seie sie die Königin höchstpersönlich und verbreitete Grabesstimmung. Die Aussicht auf einen Nachmittag mit den Herrschaften von Schleim erfüllte sie offenbar dermaßen mit Euphorie, dass sie beinahe einem normalen Menschen glich, stellte Aria fest und beschloss, sich nicht weiter mit Saphiras Gemüt zu befassen.

„Ich gehe doch recht in der Annahme, dass ich mich nach dem Essen wieder verziehen kann, oder?“ fragte sie unwirsch und zupfte an dem unbequemen Kleid, das ihr unablässig die Luft abschnürte. Wie man sich tagtäglich so quälen konnte, sollte ihr wohl auf ewig ein Rätsel bleiben.

„Mh...“ war alles, was sie von Saphira zur Antwort bekam, da diese ihr nicht zuhörte und nicht einmal aufsah, als Cecilia hektisch in die Eingangshalle stürmte und bei Ariadnes Anblick einen Schrei des Entsetzens ausstieß.

„Um Himmels Willen, was trägst du denn da?“ fuhr sie das Mädchen an und schnappte nach Luft.

„Ich weiß gar nicht, was du hast“ erwiderte Aria gelassen „Es handelt sich hierbei um das Kleid, das du mir gekauft hast“ ihr diabolisches Grinsen brachte Cecilia beinahe zur Weißglut.

„Es ist ROT!“ die Stimme der Frau überschlug sich und stieg in für Ariadne bislang ungeahnte Höhen.

„Gute Beobachtung“ scherzte Aria „Mir sagte das Rosa einfach nicht so zu, also bat ich Winky, es für mich zu ändern. Ist doch kein Problem, oder?“ Cecilia musste sich arg zurückhalten, um nicht vollkommen aus der Haut zu fahren und wäre noch Zeit dazu gewesen, so hätte sie Ariadne in ihre Schranken gewiesen und sie dazu gezwungen, sich umzuziehen. Doch die Strafe musste warten, denn Narzissa und ihren Sohn trennten nur noch wenige Meter vom Haus. Deshalb scheuchte Cecilia das ungezogene Mädchen in den Salon, damit sie bei der Ankunft der Gäste nicht gleich einen schlechten Eindruck hinterließ.

*

An der Seite seiner Mutter bewegte sich Draco auf das Steel-Anwesen zu und spürte, wie sich seine Stimmung mit jedem Schritt, den er dem Wiedersehen mit seiner Freundin näher kam, zusehends verfinsterte. Die euphorische Freude, welche in ihm aufgeflammt war, als Narzissa ihm berichtete, dass Cecilia sie eingeladen hatte und ihr Vorhaben, Saphira für ein paar Tage zu sich zu holen, andeutete, hatte nicht lange angehalten, denn je länger er darüber nachdachte, welche Bedeutung der Auftrag des Dunklen Lords für ihn hatte und ihm die Konsequenzen und Auswirkungen auf sein Leben dadurch immer deutlicher vor Augen geführt wurden, desto klarer wurde ihm, dass er eine schwerwiegende Entscheidung treffen musste.

Wollte er die Ehre seiner Familie retten, seinen Vater aus Askaban befreien und das Fortbestehen der Malfoys sichern, oder an einer kindlich naiven Beziehung festhalten, in der es mehr Tiefschläge, als Höhepunkte gab?

Solange Draco die Situation rational betrachtete, stand sein Entschluss fest, denn was bedeutete schon eine Jugendromanze, im Vergleich zur eigenen Familie... Doch jedes Mal, wenn er zur Ruhe kam und die Gedanken nicht mehr unablässig um den Auftrag und die damit verbundene Bürde kreisten, kam *sie* ihm wieder in den Sinn und brachte sein Vorsatz, sich von ihr zu trennen, ins Wanken. Wenn er abends im Bett lag, erschöpft und ausgelaugt von den Okklumentikübungsstunden mit seiner Tante, hatte er keine Kraft mehr, weitere Pläne bezüglich Dumbledores bevorstehenden Ableben zu schmieden und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Die positiven Erinnerungen an seine kleine, süße Phia waren emotional so stark, dass sie in schwachen Momenten alles andere zu überschatten vermochten.

Beinahe täglich stieß er in seinem Zimmer auf Gegenstände, die ihm Saphira ins Gedächtnis zurück riefen:

Da war ihr Nachthemd, das er unter seinem Kissen aufbewahrte, um in einsamen Nächten damit zu kuscheln, auch wenn er sich eher die Zunge abbeißen würde, als diese Peinlichkeit jemals auch nur einer Menschenseele zu verraten. Fotos, die ihrer Schönheit nicht im Mindesten gerecht werden konnten. Ihre zahlreichen, liebevoll verfassten Briefe, die sein Herz höher schlagen ließen... Sogar die Hand des Ruhmes rief eine Erinnerung an die letzten Weihnachtsferien in ihm wach. Und selbst, als er all diese Dinge aus seinem Blickfeld verbannt und in das angrenzende Zimmer verfrachtet hatte, in dem er seine alten Spielsachen aufbewahrte [und sich beim Betreten darüber wunderte, dass diese nicht bereits seit Jahren völlig eingestaubt waren, vermutete aber, dass die pflichtbewussten Hauselfen auch diesen Raum noch immer regelmäßig putzten,] konnte er sie nicht vergessen. Im Gegenteil. Die Abwesenheit dieser beinahe schon alltäglichen

gewordenen Sachen verdeutlichten dem jungen Magier die ausweglose Situation, in der er sich befand, zusätzlich.

Je näher der Tag gerückt war, an dem Draco *ihr* unweigerlich würde begegnen müssen, desto unwohler fühlte er sich in seiner Haut und desto weniger wusste er, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte. Immer wieder suchte er im Stillen verzweifelt nach einer Lösung, stellte sich vor, einfach weiter mit ihr zusammen zu bleiben, ohne ihr von seinem Auftrag zu erzählen, doch dass diese Imagination nichts, als utopisches Wunschenken war, wusste auch er leider nur zu gut. So dumm war Saphira eben nicht, als dass ihr die Veränderungen an ihm nicht auffallen würden. Genau diesem Umstand verdankte er es schließlich, dass er einfach nicht von ihr loskam. Wäre sie nur ein substanzloses Püppchen, ohne tiefergehenden Charakter, oberflächlich und langweilig, durch ein beliebiges anderes Mädchen ersetzbar... Dann würde ihm die Trennung nicht so schwer fallen, dann hätte er dieses Problem jetzt nicht. Auch die Sorge um ihre Psyche belastete ihn schwer, denn auch wenn sie versuche es zu verbergen, war ihm nicht entgangen, dass jeder Streit ihre selbstzerstörerischen Züge wieder aufflammen ließ. Draco wollte sie wirklich verstehen, ihr helfen, doch jeder Versuch seinerseits, sie darauf anzusprechen, wurde von Saphira vehement abgeblockt und nun war es zu spät dafür.

„Was ist eigentlich los mit dir?“ erkundigte sich Narzissa, der die schlechte Laune ihres Sohnes natürlich nicht entgangen war. Weshalb er auf alles, was ihn vor Kurzem noch erfreut hatte, so gereizt reagierte, konnte sie absolut nicht nachvollziehen.

„Freust du dich denn *gar* nicht?“ Kopfschüttelnd musterte sie seine, zu einer düsteren Grimasse verzogenen, Gesichtszüge eine Weile lang, doch als er ihr die Antwort schuldig blieb, wandte Mrs. Malfoy sich von ihm ab und starrte abwesend auf den Schotterweg. Seine in den vergangenen Tagen unternommenen Versuche, sich vor dieser Veranstaltung zu drücken, sprachen jedoch Bände...

Seit dem Verlust ihres ungeborenen Kindes und Lucius` Inhaftierung, war auch Narzissas Laune alles andere als rosig, um es mild auszudrücken, doch sie wollte und konnte es sich nicht leisten ihren negativen Emotionen die Kontrolle zu überlassen, denn sie war es dem Namen ihrer Familie und ihrem einzigen lebenden Kind schuldig, so aufrecht und würdevoll, wie irgend möglich durch diese schwierige Zeit zu gehen.

Außerdem sollte dieser Tag ein Anlass zur Freude sein. Immerhin kehrte mit dieser förmlichen Dinner-Einladung wenigstens ein kleines Stück Normalität in ihrer beider Leben zurück, und sei sie noch so geheuchelt. Ein feines Essen in gutem Hause, für das man sich schick machte, um belanglose Floskeln auszutauschen und öfter als notwendig ein einstudiertes Lachen vernehmen ließ... Aber der oberflächliche Schein trog, denn trotz aller Bemühungen ihrerseits, die vergangenen Wochen zu verdrängen, lag der dunkle Schatten dieser Ereignisse unweigerlich über dem heutigen Tag. Ihr Mann, der jedem, der es nicht hören wollte, die grauenhafte Politik des Ministeriums erklärte und von den neusten Mesalliancen berichtete, würde schlicht und ergreifend in der Runde fehlen.

Auch die Anwesenheit der aus Askaban entflohenen Bellatrix, ihrem Mann Rodolphus und dessen Bruder, Rabastan, würde die Szenerie in beinahe grotesker Art und Weise verzerren und Narzissa schmerzhaft an die Zeit vor dem Sturz des Dunklen Lords erinnern, die nun mit noch grausamerer Wahrhaftigkeit, als damals, zurück zu kehren schien.

Vergeblich versuchte sie, die Gedanken an den anstehenden Besuch in Askaban aus ihrem Kopf zu verdrängen, bei dem sie Lucius noch würde mitteilen müssen, dass sie ihr Kind, welches er ohnehin nicht wollte, verloren hatte.

Wie würde er auf diese Neuigkeit reagieren?

Erleichtert, oder gar glücklich? Gab es auch nur den geringsten Hoffnungsschimmer, dass er Narzissas Schmerz ansatzweise nachempfinden konnte und sie gemeinsam den Tod ihres Babys betrauern und überwinden konnten? Die Gewissheit, dass sie mit ihrem Leid nicht alleine war, würde ihre Qual ein wenig lindern. Doch woher sollte er überhaupt die Kraft nehmen, sich mit den Problemen seiner Frau zu befassen? Höchstwahrscheinlich ging es ihm selbst schon mies genug.

Immerhin hat er sich selbst in diese Situation gebracht! Dachte Narzissa schließlich, doch die erhoffte Genugtuung, die sie durch diese Erkenntnis zu erlangen suchte, blieb aus.

Mit dem Erreichen der vier Stufen, die in das Steel-Anwesen führten, schaffte Mrs. Malfoy es endlich, sich nur noch auf den heutigen Tag zu konzentrieren und nahm sich fest vor, das Beste daraus zu machen.

„Zieh nicht so ein Gesicht!“ raunte sie Draco noch zu, da betätigte der sie begleitende Elf auch schon den eisernen Türklopfer.

*

Als es wenige Sekunden später an der Tür pochte, sprang Saphira wie von der Tarantel gestochen auf und entfernte sich aus dem Eingangsbereich. Keinesfalls sollte es den Anschein erwecken, als habe sie schon seit Tagen voller Sehnsucht auf diesen Besuch gewartet, auch wenn dies der Wahrheit entsprach. Nervös zupfte sie an ihren Haaren herum und hüpfte unschlüssig zwischen der Treppe und dem Salon hin und her, während sie fieberhaft überlegte, wo ihr Erscheinen die bestmögliche Wirkung erzielen würde. Schließlich erstarrte sie mitten in der Eingangshalle und nahm eine übertrieben aufgesetzte Pose ein, die einer Leinwand-Diva aus den dreißiger Jahren zur Ehre gereicht hätte. Ariadne beobachtete ihr seltsames Verhalten mit einer Mischung aus Belustigung und Irritation. Wahrscheinlich mussten die Kleider deshalb so steif sein, damit man keinen Stock im Hintern benötigte, um diese Haltung einzunehmen... Black hatte wirklich ein ernsthaftes Problem, dachte sie und verdrehte die Augen, als ein Hauself dienstbeflissen auf die Flügeltüre zu wuselte und diese öffnete.

Und er kam, um die letzten Seile zu kappen

Hallo Leser...

Tut mir total leid, dass ich auf Xperts so lange nichts hochgeladen habe, aber ich hatte irgendwie ein paar Wochen lang Probleme überhaupt auf die Seite zu kommen und hab es dann irgendwie völlig verpeilt...

Habe aber schon viele neue Kapitel geschrieben, also wird jetzt wieder regelmäßig gepostet.

Als sich die Türe nach einem schier unendlichen Augenblick des sehnsüchtigen Erwartens öffnete und somit den Blick auf die eingetroffenen Personen freigab, machte Saphiras Herz einen heftigen Sprung und sie merkte, wie sich ihre Anspannung in pure Freude verwandelte. Ihrem Bedürfnis, sich ohne Umschweife in Dracos Arme zu stürzen, entgegenwirkend, tat sie ein paar bedächtige Schritte auf die Ankömmlinge zu und überließ es, dem Anstand gebührend, ihrer Mutter, Mrs. Malfoy und ihren Sohn als Erste zu begrüßen.

Das Lächeln auf Narzissas Gesicht zeugte von ihrer ehrlichen Freude über die Ablenkung vom einsamen und tristen Alltag ohne Lucius, vermochte es aber nicht, die Spuren der Strapazen, welche sie in den vergangenen Wochen hatte durchleben müssen, vollkommen zu verbergen. Als Draco seine Freundin erblickte, die ihn überglücklich anstrahlte, blieb seine Miene ausdruckslos und ließ nichts von seinem zerrissenen Gemütszustand erahnen, seine Augen hafteten jedoch unablässig an ihr und er nahm die Begrüßung der anderen Anwesenden kaum wahr. Nachdem Ariadne ihm mit herablassendem Blick kurz zugenickt hatte, trat Saphira vor.

Der pure Anblick dieses Mädchens ließ ihn spüren, wie sehr er sie liebte und die Verlustangst schwebte, wie ein dunkler Schatten, über ihm, kroch durch seine Eingeweide und hinterließ einen bitteren Geschmack auf seiner Zunge. Seine Sehnsucht nach ihr wuchs ins Unermessliche und so wehrte er sich auch nicht, als sie ihm liebevoll die Arme um den Hals schlang. Ein sanft auf seine Wange gehauchter Kuss, das Einzige, was Saphira in Gegenwart der Erwachsenen wagte, brannte heiß auf seiner Haut und als sie ihm, so leise, dass selbst er es kaum verstand „Du hast mir so gefehlt“ ins Ohr flüsterte, konnte Draco nicht mehr anders, als sie fest an sich zu drücken. Ihr Atem streifte seinen Hals, woraufhin sich augenblicklich eine Gänsehaut in seinem Nacken ausbreitete und entgegen seiner Absichten, sich von ihr zu trennen, nahm er ihr Gesicht kurz in seine Hände, sah ihr tief in die Augen und sagte: „Du mir auch.“

Das Essen verlief für beide weitgehend ereignislos. Während Rabastan Ariadne anzügliche Bemerkungen zuraunte, welche sie mit einem dreckigen Grinsen quittierte, aß Saphira alles, was auf ihrem Teller lag, widerstandslos auf, obwohl Cecilia so sehr in ein angeregtes Gespräch mit Bellatrix vertieft war, dass es ihr ausnahmsweise nicht aufgefallen wäre, wenn ihre Tochter die Mahlzeit verweigert hätte. Mittlerweile war es für Saphira beinahe zur Gewohnheit geworden, regelmäßig mit der *sogenannten Familie* zu speisen und allmählich stellte sich sogar wieder so etwas, wie ein natürliches Hungergefühl bei ihr ein und auch ihre weiblichen Körperfunktionen schienen sich zu regenerieren. An normalen Tagen fiel ihr das Essen zwar immer noch schwer, doch heute war sie in einer solchen Hochstimmung, dass nicht einmal Waldpilzrisotto in Weißweinsauce auf Junggemüse ihr die Laune verderben konnte.

Draco hingegen nahm gar nicht wahr, was er da überhaupt zu sich nahm. Grübelnd betrachtete er Saphira und konnte sich nicht entscheiden, was er tun sollte. Er war davon überzeugt, dass es das Richtige war, sich von ihr zu trennen, doch wie sollte er das anstellen? Ein Blick in ihr hübsches, lächelndes Gesicht und jegliche Entschlossenheit war dahin. Er könnte es nicht ertragen, sie unglücklich zu machen, aber es war der einzige Weg...

Nach dem Essen begab sich die Gesellschaft in den Salon, wo sich Ariadne und Rabastan sofort in eine Ecke nahe der Türe verzogen, um unbelauscht miteinander tuscheln zu können. Stirnrunzelnd musterte Saphira das Gesicht ihres Freundes, der schweigsam neben ihr saß und finster vor sich hin starrte.

„Alles in Ordnung mit dir?“, fragte sie und griff nach Dracos Hand, was ihn erschrocken zusammenzucken

ließ.

„Mh“, machte er und nickte knapp, ehe er seinen Blick wieder fest auf den Marmorboden richtete. Irgendetwas stimmte mit ihm nicht. Von der Herzlichkeit, mit der ihr Freund sie begrüßt hatte, war nun nichts mehr übrig, ganz im Gegenteil. Von Draco ging eine Kälte aus, wie Saphira sie bei ihm bislang nur gespürt hatte, wenn er auf Potter, oder andere verhasste Personen traf, niemals jedoch ihr selbst gegenüber. Interpretierte sie sein Schweigen richtig? Verhielt er sich tatsächlich abweisend, oder war es nicht viel eher möglich, dass er lediglich in sich gekehrt war und die Gefangenschaft seines Vaters ihn noch immer so sehr mitnahm, dass er sich nicht auf das Hier und Jetzt konzentrieren konnte? Sollte es nun etwa genauso weitergehen, wie vor den Sommerferien? Und das obwohl Draco ihr in seinem letzten Brief geschrieben hatte, dass er seine Fehler einsah und dass er davon überzeugt wäre, sie würden bald wieder normal miteinander umgehen können...

Missmutig biss die junge Hexe sich auf die Unterlippe und musterte den Blonden von der Seite, schaffte es aber beim besten Willen nicht, seine Mimik zu deuten.

Als sie sich schließlich sicher war, dass ihre Mutter von den Gästen vollkommen im Beschlag genommen war und ihr Verschwinden somit nicht weiter auffallen würde, verstärkte sie den Griff ihrer Finger um Dracos Hand, stand auf und zog ihn bestimmend mit sich aus dem Raum.

Immerhin hatte sie sich nicht solche Mühe gegeben, ihr Zimmer in die perfekte Mischung, aus gewohnter Ordnung und gezielt verstreuter Gebrauchsgegenstände zu verwandeln, damit Draco den gesamten Abend im Salon Löcher in die Luft starrte. Zielstrebig steuerte Saphira auf die Treppe zu, dicht gefolgt von Draco, dessen Hand seltsam schlaff in ihrer eigenen lag und drohte ihr zu entgleiten, doch ehe sich die Fingerspitzen der beiden heranwachsenden Magier gänzlich verloren, ergriff Draco, beinahe hilfeschend, ihre Hand und packte so kräftig zu, als habe er Angst vor dem Augenblick, indem sich der Kontakt zwischen ihnen vollkommen lösen würde. Erstaunt sah Saphira zu ihm auf und blieb am oberen Treppenabsatz stehen. In seinen grauen Augen spiegelten sich Liebe und Sehnsucht, doch dies waren nicht die einzigen Gefühle, die Saphira aus seiner Mimik heraus zu lesen glaubte. Er wirkte nachdenklich und unentschlossen, seine lockere und unbeschwerte Art war verschwunden, doch zumindest schien er nicht mehr abwesend und in Gedanken versunken zu sein. Sein Blick ruhte so fest und unnachgiebig auf ihr, dass Saphira es kaum schaffte ihm dauerhaft und ohne zwischenzeitlich kurz wegzusehen, standzuhalten. Noch immer herrschte ein betretenes Schweigen zwischen ihnen und die junge Hexe suchte fieberhaft nach etwas Sinnvollem, das sie sagen konnte, um die Stille zwischen ihnen zu durchbrechen, aber ihr fiel einfach nichts ein. Plötzlich und für Saphira völlig unerwartet, wurden Dracos Züge sehr traurig und er flüsterte mit belegter Stimme:

„Ich liebe dich.“

Der Ausdruck auf seinem Gesicht kam Saphira so fremdartig vor. Nie zuvor hatte sie Draco Malfoy tatsächlich verletztlich erlebt. Wütend, trotzig, garstig, sturköpfig und rechthaberisch... das war er nicht selten, aber traurig?

Im vollen Bewusstsein darüber, dass er gerade eine riesen Dummheit begang, dass es ein Fehler war, ihr seine Liebe zu gestehen, hatte Draco diese Worte ausgesprochen, konnte und wollte es nicht mehr rückgängig machen...

Wider jeder Vernunft hob er die freie Hand und strich ihr damit sanft über das schulterlange gelockte Haar. Als er ihren Nacken erreichte, hielt er inne, zog Saphira mit sanftem Druck nahe an sich heran und beugte sich zu der Kleineren, die sofort ihre Arme um ihn schlang, hinunter, um sie zu küssen. Die sanfte Berührung ihrer schmalen Lippen ließ sein Denken endgültig aussetzen. Immer schwächer wurde die Stimme der Vernunft, die versuchte den törichten Jungen mit Sätzen, wie:

Du musst sie letztendlich doch verlassen, mach es nicht noch schlimmer, als es ohnehin schon ist!

wieder zur Besinnung zu bringen und als sich ihre Zungen berührten, der vorsichtige Kuss sich wandelte und immer leidenschaftlicher wurde, verebte sie schließlich ganz.

„Ich liebe dich auch“, hauchte Saphira atemlos und von einem unendlichen Glücksgefühl durchströmt. All ihre Zweifel hatten sich in Luft aufgelöst, die Sorgen über das seltsame Benehmen ihres Freundes existierten nun nicht mehr, denn es zählte nur noch der Augenblick, ihre innige Umarmung und die Tatsache, dass sie beide sich in einer Sache absolut sicher waren:

ihrer Liebe.

Alles andere war unwichtig und nicht von Bedeutung.

Ohne die Finger von ihr lassen zu können, drängte Draco die Blonde bestimmend in ihr Zimmer, das nur noch wenige Schritte entfernt lag und warf die Türe, vielleicht etwas zu heftig, ins Schloss.

Es war falsch und irgendwann würde er dafür büßen müssen, doch diese Gewissheit wurde von Wogen der Lust überschwemmt, als er spürte, wie sich Saphira fest an ihn drückte und mit einer Hand kurz über seinen Schritt fuhr, ehe sie begierig an den Knöpfen seines Hemdes herum zu nesteln begann. Neckisch grinsend half Draco ihr, indem er nur die obersten Knöpfe löste und sich das Oberteil dann einfach über den Kopf zog. Aufgeregt und trotz ihrer nun anderthalbjährigen Beziehung noch immer leicht errötend, schmiegte die Blonde sich an seine nackte Haut und überzog seine Brust mit liebevollen Küssen. Draco, der ihre Lippen endlich wieder auf den Seinen spüren wollte, versuchte ihr Kinn anzuheben, doch weil ihr der Nacken schon wehtat, da sie andauernd zu dem Größeren aufsehen musste, gehorchte sie seiner stummen Bitte nicht. Stattdessen entfernte sie sich von ihm und ließ sich rückwärts auf das Bett fallen. Das lüsterne Lächeln auf Saphiras Gesicht ließ den jungen Magier leicht erschauern. So offensiv verhielt sich seine Freundin äußerst selten, oder besser gesagt nahezu nie und unwillkürlich fühlte er sich an die Weihnachtsferien erinnert, in denen sie beinahe miteinander geschlafen hätten, Saphira jedoch im letzten Augenblick einen Rückzieher machte...

„Was ist, willst du dort etwa Wurzeln schlagen?“, lachte sie und sah dabei so unglaublich verführerisch aus, dass Draco seine Bedenken erneut verwarf, sich neben ihr niederließ und ohne Vorwarnung seine Hände um ihre Taille legte, um sie zu kitzeln.

„Oh nein! Dr-aaaco!“, japste Saphira und versuchte verzweifelt sich seinem Griff zu entwinden.

„Oh doch!“, kicherte der Junge und machte gnadenlos weiter, wobei er die Gelegenheit nutzte, den Reißverschluss ihres Kleides herab zu ziehen und ihren Rücken zu entblößen. Sacht streichelte er die nackte Haut und streifte ihr das Kleid von den Schultern hinab bis zur Hüfte, während er ihren Körper eingehend musterte. Noch immer war sie erschreckend dünn, aber dies war nichts mehr im Vergleich zu den letzten beiden Malen, die er sie nackt gesehen hatte.

Allmählich kam Saphira wieder zu Atem und bemerkte, dass sie vor Aufregung leicht zitterte, Dracos prüfender Blick behagte ihr nicht.

„Du siehst besser aus, Darling“, sagte er und lächelte dabei aufrichtig.

„Was?“, fragte Saphira in scharfem Ton und richtete sich auf. Wie meinte er das? Besser als wann? Besser als was? Nun gut, sie wusste, dass er eher auf weibliche Kurven stand, ehe er mit ihr zusammengekommen war, aber sollte das bedeuten, dass er die durch Cecilia erzwungene Gewichtszunahme tatsächlich schön fand?

„Gesünder, als noch vor ein paar Monaten. Das gefällt mir!“, erklärte er und zeichnete mit einem Finger ihre Rippen nach, die zwar noch deutlich sichtbar waren, aber glücklicherweise nicht mehr so extrem hervorstachen.

„Mh“, war alles, was Saphira darauf zu erwidern wusste, denn sie war sich nicht sicher, ob sie sich über dieses Kompliment wirklich freuen konnte. Weiter darüber nachdenken wollte sie jedoch jedenfalls nicht, da sie wusste, worin diese Gedankenspiralen endeten... In elendiger Verzweiflung und Selbsthass.

Um den kurzen Wortwechsel schnell wieder zu vergessen, schlang die junge Hexe ihre Arme um seinen Hals und zog ihn zu sich herab, um ihm die Luft für weitere Gesprächsansätze zu rauben und jeglichen Versuch seinerseits, weiter darauf einzugehen, bereits im Keim zu ersticken.

Seufzend schloss sie die Augen und schmiegte sich eng an ihn, ihre nackten Brüste berührten seine Haut und sie spürte, wie Draco eine Hand von ihrem Rücken löste, um danach zu tasten. Zu lange schon hatte sie gewartet, ihm verwehrt, was er so sehr begehrte und trotzdem war er noch immer bei ihr, hatte sie nicht verlassen, sondern beteuerte seine Liebe zu ihr und Saphira glaubte ihm, vertraute ihm aus tiefstem Herzen, dass er alles, was er sagte auch so meinte, dass er es fühlte, so wie auch sie es fühlte...

Sie gehörten zusammen.

Dies war eine Tatsache an der es nichts zu rütteln gab und endlich war sie bereit dazu, dem Jungen, den sie mehr, als alles andere auf der Welt liebte, das zu geben, wonach er sich sehnte.

Verlegen lächelnd, aber fest entschlossen, streifte Saphira das Kleid über ihre Knie und ließ es an ihren Beinen hinab zu Boden sinken. Dracos Blick klebte förmlich an ihrem, nur noch mit einem Höschen bekleideten, Körper und sein Mund fühlte sich merkwürdig trocken an, während das Herz in seiner Brust raste.

„Draco“, hauchte Saphira und sah ihm direkt in silbrig-grauen Augen „Diesmal mache ich keinen

Rückzieher“, versicherte sie ihm, als habe sie vorhin seine Gedanken gelesen.

„Ich will es, ich will es wirklich. Schlaf mit mir.“ Er beugte sich über die zarte Gestalt, berührte und streichelte sie. Eine seiner Hände krallte sich begierig in ihr kurzes Haar und zog sie zu sich heran, um ihr ganz nahe sein zu können... Ihre Küsse machten ihn wahnsinnig und er spürte, wie sein Blut südwärts wanderte, in seine Lendengegend strömte. Es bestand kein Zweifel, dass sein Körper ihrem Wunsch nur zu gerne nachkommen wollte. Wie lange hatte er auf diesen Moment gewartet? Der junge Mann verzehrte sich so sehr nach ihr, dass es ihn beinahe um den Verstand brachte, aber just in dem Augenblick, als ihre Finger sich an seiner Hose zu schaffen machten, wurde ihm schlagartig bewusst, dass er diesen Fehler nicht begehen durfte.

Wie zur Bestätigung fiel sein Blick auf die vernarbten Arme und Beine... Wunden, die Saphira sich, wie er sehr wohl wusste, größtenteils selbst zugefügt hatte. Nein, er würde ihr keinen zusätzlichen Schmerz bereiten, wollte nicht schuld daran sein, dass sie sich noch weiteres Leid antat und mit ihr zu schlafen, wäre das denkbar Dümme, was er jetzt tun konnte. Zwar brannte er darauf, sie endlich ganz haben zu können, war es seitdem er mit ihr zusammen gekommen war sein sehnlichster Wunsch gewesen, aber nun war es zu spät.

„Saphira, nicht!“, sagte er bestimmt und packte sie an den Handgelenken, um sie davon abzuhalten, auch ihn zu entkleiden. Verwirrt sah sie auf, dachte zunächst, er habe einen Scherz gemacht, doch der Ausdruck auf seinem Gesicht hatte sich gänzlich verändert. Er wirkte nicht länger erregt, oder verliebt, sondern verbittert und unglücklich.

„Was ist los?“, fragte Saphira erschrocken, setzte sich aufrecht neben ihn und schlang sich die Decke um die nackten Schultern. Vor wenigen Sekunden hatte sie sich noch unbeschwert und frei gefühlt, ihm ihren Körper gerne gezeigt, aber jetzt fühlte sie sich seltsam schutzlos und verloren... Da war sie wieder, die Kälte, die sie schon zuvor wahr genommen hatte, als er neben ihr im Salon saß und es gründlich vermied, sie auch nur anzusehen.

„Ich denke nicht, dass wir jetzt...“ Was sollte er nur sagen? Wie sollte er begründen, dass er nicht mit ihr schlafen wollte, konnte, durfte! Es gab keine Erklärung, die Saphira verstehen würde. Mit Ausnahme der Wahrheit, doch diese war zu furchtbar, als dass er sie aussprechen konnte.

Ich werde dich verlassen.

Ich mache Schluss.

Es ist aus.

Nein! Verdammt, das konnte er nicht aussprechen, vor allem nicht, wenn sie so vor ihm saß, nackt und mit diesem schrecklich traurigen Blick. Draco hatte nicht die geringste Ahnung, wie er dem Mädchen, das er liebte, beibringen sollte, dass es vorbei war.

„Schau“, begann er und suchte fieberhaft nach einer Ausrede, die sie hinnehmen würde.

„Deiner Mutter ist sicher bereits aufgefallen, dass wir verschwunden sind und es ist wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit, bis sie jemanden schickt, um nach uns zu sehen, oder sogar selbst hoch kommt... Das wäre eine äußerst peinliche Situation. Und du willst doch nicht, dass dein erstes Mal so... auf diese Weise endet, oder?“ Saphira starrte ihn mit großen Augen an und schwieg, aber Draco vermutete, dass sie ihm kein einziges Wort glaubte. Wie auch? Er glaubte sich ja selbst nicht. Natürlich lag das von ihm beschriebene Szenario durchaus im Bereich des Möglichen, doch hätte er sich für gewöhnlich davon nicht aufhalten lassen. Man konnte die Türe schließlich abschließen.

„Hab ich was falsch gemacht?“, flüsterte Saphira und in ihrer Stimme schwang Verzweiflung mit.

„Oh, Süße. Nein, das hast du nicht. Es ist nicht dein Fehler!“, beteuerte er und in diesem Moment hasste er sich selbst aus tiefstem Herzen. Was hatte er nur getan? Warum hatte er nicht bereits früher mit ihr Schluss gemacht? Aber wann nur...

Tränen glitzerten in ihren grünen Augen und als Draco dies sah, krampften sich seine Eingeweide schmerzhaft zusammen.

Verdamnte Scheiße! Dachte er und streckte den Arm nach ihr aus, doch Saphira wich vor ihm zurück und wickelte sich fester in die Bettdecke.

„Komm doch her, bitte“, bat er sie leise. Als sie ihm nicht gehorchte, rutschte er an sein Mädchen heran, nahm sie in die Arme und drückte sie, ohne auf ihren stummen Widerstand zu achten, fest an sich, bis sie sich beruhigt hatte. Beinahe apathisch lag sie nun neben ihm auf dem Bett und blickte ins Nichts.

„Magst du mich nicht mehr?“, fragte sie, ohne ihn dabei anzusehen.

„Doch natürlich“, versicherte Draco ihr, aber auch seine Stimme klang traurig, weshalb Saphira seinen Worten nicht traute. Resigniert schloss sie die Augen und wünschte sich, die Zeit zurück drehen zu können, wieder an einem Punkt ihrer Beziehung anzugelangen, an dem noch alles in Ordnung war, um zu erkennen, was zwischen ihnen schief gelaufen war und es verflucht noch mal rückgängig zu machen!

Doch dies war ein utopischer Wunsch.

Während er ihr behutsam durch das gelockte Haar strich, blickte Draco sich im Zimmer um, sah überall hin, nur nicht in Saphiras gekränktes Gesicht und entdeckte auf dem Nachttisch ihren Zauberstab. Er brauchte nur den Arm danach auszustrecken... Zwar durfte er außerhalb der Mauern von Hogwarts nicht zaubern, aber er hatte zusammen mit Bellatrix bereits so viele Flüche geübt, dass es auf einen winzigen und ungefährlichen Zauber mehr, oder weniger nicht ankam.

Was er nun vorhatte, war verdammt feige und alles andere, als ehrenhaft, dessen war sich der junge Zauberer bewusst, aber er würde es nicht über sich bringen, sich später von ihr zu verabschieden, ihr an diesem Tag noch einmal in die Augen zu blicken. Vorsichtig, um Saphiras Aufmerksamkeit nicht auf sich zu ziehen, lehnte er sich zur Seite und griff nach dem hellen, fast weißen Stab.

Gebleichtes Ahrhornholz schoss es ihm durch den Kopf und schlagartig erinnerte er sich daran, wie Saphira ihm dies erzählt hatte, nachdem sie mit elf Jahren aus der Winkelgasse zurückgekehrt waren und sich gegenseitig ihre Errungenschaften gezeigt hatten. Das alles war schon so ewig lang her und trotzdem konnte er ihr fröhliches und unbeschwertes Kinderlachen noch hören, als wäre es erst gestern gewesen.

Langsam hob er den Zauberstab und richtete ihn auf Saphiras Hinterkopf.

„Somnus“, flüsterte Draco und sie öffnete überrascht die Augen.

„Was hast du ges-“, doch noch ehe sie zu Ende gesprochen hatte, fiel die junge Hexe in einen tiefen Schlaf, aus dem sie erst am nächsten Morgen erwachen sollte.

*

„Draco?“ Der Angesprochene schreckte aus seinem tranceartigen Zustand hoch. Wie viel Zeit mochte vergangen sein, seitdem er Saphira in Schlaf versetzt hatte? Er hatte nicht die geringste Ahnung, hatte nur da gesessen und sie betrachtet, ihrem ruhigen Atem gelauscht und sich gewünscht, dass es eine andere Lösung gegeben hätte. Aber die gab es nicht.

„Draco, bist du da?“

„Ja, Mutter! Warte, ich komme raus!“ rief er leise, um Saphira nicht zu wecken. Behutsam erhob er sich vom Bett und bedachte seine Exfreundin mit einem langen, wehmütigen Blick, ehe er ihr die Decke bis über die Schultern hochzog und ihr einen allerletzten Abschiedskuss auf die Stirn hauchte.

„Ich liebe dich wirklich, vergiss das nie“, waren seine letzten Worte, dann hob er sein Hemd vom Boden auf, streifte es sich über und brachte sein Haar mehr schlecht, als recht wieder in Form.

Draußen auf dem Flur angelangt, musterte ihn seine Mutter zunächst mit einem verschmitzten Lächeln und fragte:

„Willst du Saphira nicht fragen, ob sie für ein paar Tage mit zu uns kommen möchte? Cecilia ist damit einverstanden“, doch dann bemerkte sie seine finstere Miene.

„Saphira hat sich hingelegt, sie schläft bereits“, erklärte er knapp und wandte sich der Treppe zu.

„Was ist los? Habt ihr euch etwa gestritten?“, hakte Narzissa bestürzt nach, aber Draco schwieg beharrlich, denn er hatte keine Lust diese Angelegenheit mit seiner Mutter zu besprechen, sie sollte sich einfach raushalten.

Und so verließ Draco Malfoy das Anwesen der Steels mit einem furchtbaren Gefühl in der Magengegend und gebrochenem Herzen, doch mit der Gewissheit, wenigstens ein einziges Mal in seinem Leben kein kompletter Arsch gewesen zu sein, sondern die einzig richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Tödliche Täuschung

„Kommst du, Susan? Wir müssen los!“, rief Amelia Bones, Leiterin der Abteilung für magische Strafverfolgung im Zaubereiministerium, ihrer Nichte zu und warf einen Blick über die Schulter, um nachzusehen, ob das Mädchen noch in der Küche war.

„Ich bin hier!“, erwiderte Susan und als Madam Bones ihrer Stimme folgte, stellte sie fest, dass die Jüngere bereits Jacke und Schuhe angezogen hatte und an der Haustüre auf sie wartete. Einen Augenblick musterte sie ihre Nichte, die erwartungsvoll lächelnd dastand, das flachsblonde Haar zu einem langen geflochtenen Zopf zusammengebunden und sich offenbar auf einen weiteren Tag im Ministerium freute.

Nachdem Madam Bones zu Ohren gekommen war, dass ihre Nichte sich der damals rechtswidrigen Organisation, die sich selbst „*Dumbledores Armee*“ nannte, angeschlossen hatte, um gemeinsam mit Harry Potter und einigen anderen Schülern praktische Erfahrungen in Verteidigung gegen die Dunklen Künste zu sammeln, hatte Amelia ihr zwar klar gemacht, welchem Risiko sie sich damit ausgesetzt hatte und dass sie einem Rauswurf nur um Haaresbreite entronnen war, doch konnte sie nicht leugnen, dass sie auch zugegebenermaßen stolz auf Susan war. So unscheinbar das Mädchen wirken mochte, hatte es doch bewiesen, dass es dem Namen *Bones* alle Ehre machen konnte, denn ihre Familie hatte schon immer hinter Dumbledore gestanden und als dieser verkündete, dass der Unnennbare zurückgekehrt war, bestand für Amelia kein Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage. Sicherlich war es nicht gerade ungefährlich, seine Loyalität zu Albus Dumbledore offen darzulegen, zumal Amelias Bruder Edgar vor Voldemorts Sturz im Orden des Phönix gekämpft hatte und mitsamt seiner Frau und ihrer beiden Kinder von Todessern ermordet wurde. Amelia selbst gehörte dem Orden nicht an, war jedoch darum bestrebt, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen Ihn-dessen-Name-nicht- genannt-werden-darf und seine Gefolgschaft vorzugehen.

Die Eigeninitiative ihrer Nichte, die sehr interessiert an Amelias Arbeit war und so ausgezeichnete Noten in ihren ZAG's erhalten hatte, dass es für sie ein Leichtes wäre, nach Hogwarts eine Ausbildung im Ministerium zu beginnen, beeindruckte Madam Bones. Bislang war Susan in allem immer recht durchschnittlich gewesen, doch die dunklen Zeiten und nicht zuletzt der Ausbruch von Edgars Mördern schienen ein Feuer in ihr entfacht zu haben, das die junge Hexe zu Höchstleistungen anspornte und so hatte Amelia ihr nach reiflicher Überlegung angeboten, ein Praktikum in der Abteilung für magische Strafverfolgung zu absolvieren, was Susan mit Begeisterung annahm.

Zunächst waren ihre Eltern nicht sonderlich begeistert von der Idee, die einzige Tochter tagtäglich mit Verbrechern und vor allem der Suche nach den entflohenen Todessern zu konfrontieren, an der Amelia Bones zwar nicht aktiv teilnahm, die sie jedoch mit organisierte. Besonders Susans muggelstämmige Mutter war besorgt um ihr Kind, das nun mal ein Halbblut war und aus einer Familie von Blutsverrätern stammte, wodurch sie in größerer Gefahr schwebte, als reinblütige Kinder. Doch aufgrund der Erklärung, dass Susan im Ministerium, unter der Obhut hunderter ausgebildeter Magier, besser geschützt sein würde, als zu Hause, willigte Susans Mutter schließlich ein, wenn auch widerwillig.

Wie in den vergangenen Tagen, nahmen Amelia und Susan die U-Bahn bis zu der Station, neben welcher der, als kaputte Telefonzelle getarnte, Besuchereingang des Zaubereiministeriums stand, aber noch ehe sie den Zug bestiegen, beschlich Madam Bones ein mulmiges Gefühl. Es handelte sich nicht um eine bestimmte Empfindung, die sie zuordnen konnte. Es war nicht so, als habe sie vergessen den Ofen auszumachen, oder die Schutzzauber über ihr Haus zu legen. Vielmehr glich dieses unangenehme Kribbeln in ihrem Nacken der dunklen Vorahnung, die sie beschlich, wann immer ein gefährlicher Einsatz, den sie selbst mit zu verantworten hatte, durchgeführt wurde und sie befürchtete, dass etwas schiefgehen, ein Auror nicht heil zurückkehren würde...

Kurz nachdem die beiden das Ministerium betreten hatten und sich zu den Fahrstühlen begeben wollten, wurde Madam Bones` Verdacht bestätigt, als sie bemerkte, dass ihre Taschenuhr, die an einer silbernen Kette an ihrem Gürtel hing und in der Rocktasche ihres feinen Muggelkostüms steckte, urplötzlich heiß wurde. Um Susan nicht unnötig zu beunruhigen, ließ Amelia sich einige Schritte zurück fallen und spähte unauffällig auf

das Zifferblatt auf welchem man die Uhrzeit allerdings genauso wenig ablesen konnte, wie auf einer Teekanne. Stattdessen befanden sich dort, wo die Zahlen zwölf, drei, sechs und neun stehen müssten, Wörter:

Feuer
Einbruch
Lästige Verwandtschaft
Unangemeldeter Besuch

Der einzige Zeiger deutete auf neun Uhr, demnach hatte jemand ihren Vorgarten durchquert und stand nun vor ihrer Haustüre... Doch um wen sollte es sich dabei handeln? Susans Eltern wussten, dass sie zu dieser Stunde bereits auf dem Weg zur Arbeit waren und alle anderen, zu denen sie momentan noch regelmäßigen Kontakt pflegte, waren ihre Kollegen. Natürlich könnte es sich um einen harmlosen alten Freund handeln, aber wer tauchte in diesen Zeiten schon so mir nichts, dir nichts bei einem anderen Magier auf? Kaum jemand, immerhin war das Misstrauen anderen Zauberern gegenüber seit der Rückkehr des Unnennbaren ins Unermessliche gestiegen. Niemand würde leichtfertig die Türe öffnen, wenn er nicht genau wusste, wer davor stand und dass von demjenigen keinerlei Gefahr ausging. Genau deswegen hatte das Ministerium die Merkblätter zum Schutz der magischen Bevölkerung schließlich herausgegeben. Obwohl Madam Bones zugeben musste, dass die meisten Ratschläge darauf lächerlich waren. Sollte sich ein Todesser mittels des Vielsaftstranks als Familienmitglied, oder Freund ausgeben, so wäre er sicherlich schlau genug vorher auszukundschaften, welche Sicherheitsfrage sich die betreffenden Personen zur Identifizierung stellten...

Noch während Madam Bones darüber nachdachte, ob sie den Unbekannten ignorieren, oder doch lieber nachschauen sollte, ob auch wirklich alles in Ordnung war, wandte Susan den Kopf und stellte stirnrunzelnd fest, dass ihre Tante nicht mehr neben ihr war.

„Ist irgendetwas?“, fragte sie, woraufhin Amelia hastig aufblickte und den Kopf schüttelte. Keinesfalls wollte sie ihre Nichte unnötig beunruhigen, oder das Risiko eingehen, dass diese sich selbst in Gefahr brachte.

„Nein, mir ist nur soeben eingefallen, dass ich die Akte zum Fall Yaxley zu Hause vergessen habe. Geh` du schon vor, ich brauche nicht lange“, antwortete Amelia leicht zerstreut und fuhr sich mit einer nervösen Geste durch das kurzgeschnittene, graue Haar. Das ungewohnte Verhalten ihrer Tante ließ Susan ahnen, dass ihre Tante vielleicht nicht die Wahrheit gesagt hatte.

„Aber-“, setzte sie an, doch Madam Bones unterbrach sie in ihrem typischen Befehlston:

„Geh ins Büro und bereite die Zusammenfassung der wichtigsten Fakten für die Verlesung des Haftbefehls vor! Es ist von großer Bedeutung, dass wir Yaxley festnehmen, denn wenn er weiter auf freiem Fuß ist... Nun, du weißt, welche Verbrechen er begangen hat. Dem müssen wir ein Ende setzen!“, sagte sie energisch und hoffte, dass diese Anweisung Susan als Erklärung für ihre kurzfristige Unsicherheit reichen würde. Yaxley war bisher nicht öffentlich zusammen mit den Todessern in Erscheinung getreten und auch bei keinem anderen Vergehen erwischt worden, doch Amelia hatte ihn, auf einen anonymen Hinweis hin, beschatten lassen und war auf einige interessante Dinge gestoßen, die ihn mit zahlreichen grausamen Verbrechen in Verbindung brachten. Zwar schien er nie direkt beteiligt zu sein, war aber einer der Drahtzieher. Jemand, der den Imperiusfluch perfekt beherrschte und selbst gestandene Zauberer dazu bringen konnte, Furchtbares zu tun. Bevor sie nicht genügend Beweise gegen ihn hatte, war das Risiko, dass er nach einem Freispruch untertauchen könnte einfach zu groß, weshalb diese Ermittlung der obersten Geheimhaltung unterlag.

„Das mache ich! Bis später“, erwiderte Susan eifrig und eilte dann zielstrebig zu den Aufzügen. Amelia wartete noch, bis das junge Mädchen in einem der ratternden Fahrstühle verschwunden war, dann drehte sie sich auf dem Absatz um und disapparierte mit einem lauten „Plopp“, das jedoch im Lärm der ankommenden Zauberer um sie herum unterging.

*

Unterdessen machte sich eine schwarzhaarige Todesserin an der Haustüre von Madam Bones zu schaffen, während ein anderer Anhänger des Dunklen Lords am Gartenzaun Wache stand. Begleitet wurden die beiden von einer weiteren Frau, die geneigt war, sich ihnen anzuschließen.

Obwohl sie durch einen Desillusionierungszauber vor den Blicken neugieriger Muggel und lästiger

Auroren geschützt wurden, schaute sich die blonde Frau immer wieder um, während die Andere „So leicht war das also...“, murmelte, als sie die Schutzzauber gebrochen hatte, das Schloss leise klickte und die Tür aufsprang. Die dunkelhaarige Hexe grinste triumphierend und trat zur Seite.

„Nach dir, meine liebe Cilia“, zischte sie der Blondin zu und bedeutete dem Mann, dass auch er ins Haus kommen solle.

„Los jetzt, Barty, trödle nicht so rum! Irgendwas sagt mir nämlich, dass es verdächtig aussehen könnte, wenn sich die Türe von alleine öffnet und wieder schließt!“, fauchte Bellatrix LeStrange und funkelte ihren Begleiter böse an, bevor sie ihm in Madam Bones` Flur folgte.

„Homenum revelio“, wisperte Cecilia Steel, doch nichts geschah „Hier ist niemand! Ich sagte doch, dass sie um diese Uhrzeit schon im Ministerium sein würde. Nur wegen DIR sind wir so spät dran!“, fuhr sie Barty an, der nicht dazu kam zurück zu zicken, weil Bellatrix dazwischen ging/ihm zuvor kam.

„Shh!“, machte sie leicht genervt und sprach dann mit gebieterischer Stimme weiter:

„Vertraut mir, sie wird schon kommen... Ich bezweifle, dass sie ihr Haus unbewacht lässt, wo sie doch sooo ein hohes Tier im Ministerium ist. Oh nein, die feine Madam Bones wird bereits wissen, dass jemand hier ist und in Kürze auftauchen“, höhnte Bellatrix und fügte mit düsterer Miene hinzu:

„Diese dreckige Blutsverräterin! War dabei, als man uns nach Askaban schickte, nicht wahr, Barty? Aber *du* konntest dank deiner Mummy entkommen... Ich hoffe, heutzutage bist du nicht mehr solch ein Weichei. Oh Cilia, du hättest ihn sehen sollen. Geflennt hat er, wie ein Baby!“ Sie warf Barty einen angewiderten Blick zu.

„Neeeeein, Vater! Schick mich nicht zu den Dementoooooren!“, äffte sie ihn mit ungewohnt hoher Stimme nach und tat so, als würde sie weinen.

„Verleugnet hast du ihn. IHN, den größten Magier aller Zeiten! Ein Wunder, dass er dich nicht gleich Nagini zum Fraß vorgeworfen hat! Rodolphus, Rabastan und ich haben uns der Treue zum Dunklen Lord nicht geschämt!“, warf Bella ihm vor, doch Barty ließ sich von ihr nicht einschüchtern, sondern wirkte nur leicht gelangweilt, von der ewig gleichen Diskussion.

„Deine Heldentat ist wirklich bewundernswert. Zumal du ihm so viel genützt hast, als du im Gefängnis saß. Dadurch hast du eindeutig zu seiner Rückkehr beigetragen“, schnaubte er sarkastisch und verschränkte die Arme vor der Brust, Bellatrix ignorierte diese Bemerkung.

„Der Dunkle Lord hält große Stücke auf dich, also enttäusch uns nicht. Schließlich will doch niemand, dass dein kleines Mädchen darunter leidet... Die süße Ariadne sieht deiner toten Frau ja so ähnlich. Vielleicht erleiden sie das gleiche Schicksal eines frühen Todes?! Vorausgesetzt, deine Iole ist wirklich tot und nicht einfach mit dem nächstbesten Gossenhund davon gelaufen. Sonderlich an dir geangen hat die Gute meines Wissens nach nicht.“

„Halt dein dreckiges-“, setzte Barty an und wollte auf die diabolisch grinsende Todesserin losgehen. Diese schnippte kurz mit dem Zauberstab und Barty, der in seiner rasenden Wut nicht darauf reagieren konnte, riss es von den Füßen.

„RUHE!“, zischte Cecilia, die sich bislang aus der netten kleinen Unterhaltung herausgehalten hatte.

„Du hattest Recht“, sagte sie an Bellatrix gewandt „Sie kommt.“

*

Tatsächlich war Amelia Bones nur noch wenige Schritte von ihrem Heim entfernt und verfluchte sich insgeheim dafür, ihr Vorhaben, die Taschenuhr präziser anzeigen zu lassen, wer genau sie besuchte, nicht längst in die Tat umgesetzt zu haben. Dann wüsste sie nun, was sie erwartete und ob es nicht doch klüger gewesen wäre, die Auroren zu informieren. Andererseits stünde sie ziemlich lächerlich da, wenn es sich nur um ihre Squib-Nachbarin handelte...

Was die Abteilungsleiterin der magischen Strafverfolgung nicht bemerkte, war, dass der Zeiger ihrer Uhr mittlerweile von *Unangemeldeter Besuch* auf *Einbruch* umgesprungen war.

*

Unterdessen betrat Susan das Büro ihrer Tante und machte sich beflissen an die ihr aufgetragene Arbeit, doch es dauerte nicht lange, bis eine Akte auf dem Schreibtisch sie stutzig werden ließ. Sie überprüfte die Beschriftung und blätterte das Schriftstück kurz durch. Es bestand kein Zweifel. Das war genau die Akte, die

Amelia angeblich zu Hause vergessen hatte. Nun gab es zwei Möglichkeiten: Entweder hatte Madam Bones dies nur als Ausrede genutzt und ihrer Nichte den wahren Grund ihres Fortgangs verschwiegen, oder sie hatte sich geirrt und suchte daheim vergeblich nach ihren Aufzeichnungen zum Fall Yaxley...

Nach kurzem Zögern griff Susan nach dem Krug mit Flohpulver, der auf dem Kaminsims stand, warf eine Hand voll ins Feuer, kniete sich auf den rußbeschmutzten Vorleger und steckte ihren Kopf in die Flammen. Das unangenehme und Übelkeit erregende Umherwirbeln im Feuer dauerte zwar nur wenige Sekunden, doch Susan war froh, als es vorbei war, außerdem brannte ihre Lunge vom Ruß, da sie jedes Mal vergaß, *nicht* zu atmen.

Erleichtert öffnete sie die Augen, doch was sie dann zu sehen bekam, versetzte der jungen Hexe einen solchen Schock, dass sie beinahe rückwärts aus dem Kamin gestolpert wäre. Im Wohnzimmer ihrer Tante bot sich ihr ein furchtbarer Anblick:

Der so robust wirkende Tisch war zerbrochen und seine Einzelteile über den gesamten Boden verstreut worden, eines der Tischbeine schien sogar neben Susans Kopf im Kamin zu liegen und stand nun lichterloh in Flammen. Glassplitter flogen umher, als eine Frau mit wilder schwarzer Lockenmähne in Susans Blickfeld sprang und wie wild Flüche in Richtung der Vitrine schleuderte. Verwirrt wandte das Mädchen den Kopf und erkannte, dass dort, wo die edlen Weingläser zu Bruch gingen, welche Amelia von ihrem Bruder, Edgar, geerbt hatte, auch Amelia selbst stand und vehement jeden Zauber der Angreiferin abwehrte. Aber die Frau, die Susan als Bellatrix Lestrangle erkannte, holte zwischen zwei Verwünschungen kaum Luft und so blieb Amelia keine Zeit, selbst offensiv zu werden. Zwar prallten die Flüche von Amelias starkem Schildzauber ab und schossen auf die Todesserin zurück, diese jedoch wich jedem von ihnen geschickt aus und lachte nur höhnisch über Bones Versuche der Gegenwehr.

Verschreckt riss Susan die Augen auf und konnte ein ängstliches Keuchen nicht unterdrücken. Zum Glück übertönten die Geräusche des erbitterten Kampfes ihre Stimme, denn in eben jenem Moment hechtete ihre Tante zur Seite, um einem weiteren Fluch der Todesserin zu entgehen, hob zeitgleich ihren eigenen Zauberstab und schrie „STUPOR!“ Der rote Lichtblitz verfehlte Bellatrix` Kopf nur um Millimeter, streifte jedoch ihr Ohr und versengte eine Strähne ihres schwarzen Haares. Dieser winzige Augenblick der Ablenkung genügte Amelia. Mit einem schnellen Satz, den man einer Frau ihres Alters gar nicht zugetraut hätte, sprang sie vor, richtete den Zauberstab auf Lestranges Brust und brüllte „IMPEDIMENTA!“

Bellatrix wirbelte herum und öffnete den Mund, doch noch ehe sie auch nur ein Wort der Abwehr formen konnte, erstarrte sie mitten in der Drehung und konnte sich nur noch wie in Zeitlupe bewegen.

Innerlich triumphierte Susan, jedoch nur für den Bruchteil einer Sekunde, denn plötzlich sackte ihre Tante in sich zusammen und blieb reglos am Boden liegen. Zu ihrer Rechten erklang die Stimme eines Mannes, der lässig:

„Incarcerus“, sagte, woraufhin sich dicke Seile um Amelias Körper schlangen und sie so fest einschnürten, dass sie sichtliche Atemprobleme bekam, als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte.

„Aber, aber, meine liebe Bella“, feixend trat der Mann in Susans Blickfeld, schritt auf die noch immer gelähmte Bellatrix Lestrangle zu und verpasste ihr einen heftigen Schubs, sodass sie zur Seite kippte und umfiel.

„Wir sollen die Blutsverräterin *lebend* abliefern, niemand hat verlangt, sich mit ihr zu duellieren, denn wo das hinführt, hast du hiermit eindrucksvoll bewiesen. Nicht mal mit einer alten Frau kannst du es aufnehmen“, der Mann konnte sich ein amüsiertes Lachen nicht verkneifen „Und da nennst du dich die *treueste* Dienerin des Dunklen Lords?!“

„Lass das, Barty!“, zischte eine weibliche Person, die Susan jedoch nicht sehen konnte.

„Finite“, flüsterte die Frau und löste den Zauber von der am Boden liegenden Todesserin, die sofort aufsprang und sich auf Barty stürzen wollte, von der Anderen aber zurückgehalten wurde.

„Dafür bleibt jetzt keine Zeit! Schaffen wir sie hier weg!“, redete die Unbekannte eindringlich auf die beiden Streitsüchtigen ein und Susan, die sich bewusst wurde, wie viel höher das Risiko entdeckt zu werden nun war, zog rasch ihren Kopf aus dem Feuer und landete bei dem hektischen Versuch aufzustehen unsanft auf den ohnehin schon schmerzenden Knien.

Panik befiel sie. Sie musste etwas tun, jemandem Bescheid sagen, Hilfe holen! Warum hatte sie das nur so

lange tatenlos mitangesehen? Was, wenn es bereits zu spät war?

Mit wild pochendem Herzen rappelte die junge Hexe sich hoch und stürzte aus dem Büro.

Glücklicherweise befand sich die Aurorenzentrale im selben Stockwerk. In wilder Hast riss Susan die Türe auf, stürmte in den Raum und wäre beinahe mit einem der Schreibtische zusammengestoßen, schaffte es aber gerade noch, schlitternd davor halt zu machen.

„Hilfe... Ich, sie... Meine Tante, Amelia... Angegriffen, entführt! Todesser!“, keuchte Susan und brachte keinen vernünftigen Satz zustande.

„Beruhigen Sie sich, Mädchen“, sagte ein großer dunkelhaariger Mann mit tiefer Stimme und schenkte Susan einen väterlichen Blick.

„Was ist denn passiert?“

„Ich habe gesehen, wie meine Tante entführt wurde! Schnell, Sie müssen jemanden dorthin schicken, es waren Bellatrix Lestrange und ... und ...“, wie hatte die Frau ihn nochmal genannt? Barty? Schnell sah sie sich in dem Zimmer um, denn die Wände waren gepflastert mit Steckbriefen und Bildern gesuchter Verbrecher.

„Er! Er war es und noch eine andere Frau!“, stieß Susan hervor und deutete auf ein altes Foto, das Barty Crouch jr. bei seiner Verhaftung zusammen mit den Lestranges zeigte.

„Das ist unmöglich, mein Kind“, mischte sich eine Aurorin ein und schüttelte den Kopf.

„Bartemius Crouch jr. wurde vor über einem Jahr von einem Dementoren unschädlich gemacht. Dieser Mann kann niemanden mehr überfallen“, sagte sie nachdrücklich, da sie leider nur die offizielle Version der Geschichte kannte, die Cornelius Fudge der Zauberergemeinschaft erzählt hatte, um sein Versagen nicht eingestehen zu müssen. Ein weiterer schwerer Fehler seinerseits.

„Wenn ich es Ihnen doch sage!“, kreischte Susan fast und schien vor Wut darüber, dass ihr offenbar keiner der Anwesenden so recht Glauben schenken wollte, den Tränen nahe zu sein.

„Das stimmt nicht!“, rief nun Kingsley Shacklebolt und ergriff seinen Zauberstab.

„Crouch entkam, Dumbledore hat es mir gesagt“, stellte er den Sachverhalt klar und sah seine beiden Kollegen an.

„Worauf wartet ihr noch?!“

Bei Madam Bones angekommen, verloren die Auroren keine Zeit, sprengten sogleich die Tür, die mit einem lauten Knall aus den Angeln flog und stürmten ins Haus.

In der Küche fanden sie jedoch nur eine vollkommen verwirrte Madam Bones vor, die angesichts des Lärms erschrocken aufgesprungen war und ein Tintenfläschchen über die aufgeschlagene Akte auf dem Tisch verschüttet hatte.

„Meine Güte!“, japste sie und griff sich ans Herz.

„Gibt es einen konkreten Grund dafür, dass sie ohne Vorankündigung in mein Haus eindringen und mich dabei beinahe zu Tode erschrecken?“, fragte die Dame mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Ver-verzeihen Sie, Ma'am“, stammelte die Aurorin peinlich berührt und sah sich betreten um. Hier sah es in der Tat nicht danach aus, als habe ein Kampf stattgefunden. Hätte sie doch nur auf ihre erste Intuition gehört und dem Mädchen keinen Glauben geschenkt, dachte sie verärgert und warf Kingsley einen vernichtenden Blick zu.

„Nun?“, fragte Madam Bones und musterte die drei Auroren mit strenger Miene.

„Also, Ihre Nichte, Susan, die bei Ihnen ein Praktikum macht... Sie hat behauptet gesehen zu haben, wie sie angegriffen wurden“, erklärte der dunkelhaarige Auror und fragte sich, weshalb das Mädchen so etwas erzählte, wo es ihrer Tante doch offensichtlich gut ging.

„Oh je“, seufzte Madam Bones „Das arme Kind verliert langsam die Nerven, fürchte ich. Aufgrund ihrer guten Noten und ihres Ehrgeizes dachte ich, es wäre eine gute Idee, ihr einen Einblick in meine Arbeit zu verschaffen, aber leider muss ich feststellen, dass sie dem Druck nicht gewachsen ist. Hinter jeder Ecke sieht sie neuerdings Gespenster und spricht wahllos Verdächtigungen aus. Scheinbar hält sie jeden Fremden gleich für einen potentiellen Todesser und weil ich sie nun für knapp eine Stunde allein gelassen habe, glaubt sie offensichtlich, ich wäre überfallen worden... Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen diese Unannehmlichkeiten bereitet zu haben, gleich heute Abend werde ich ihr erklären, dass sie nicht mehr mit ins Ministerium kommen

kann“, erklärte sie entschuldigend und zwei der Auroren nickten verständnisvoll.

„Es sind schwere Zeiten und das ist kein Job für jemanden mit schwachen Nerven“, bestätigte die Frau und wandte sich zum Gehen.

„Die Tür reparieren wir Ihnen selbstverständlich“, beteuerte der andere Auror und folgte seiner Kollegin.

Einzig Kingsley Shacklebolt blieb skeptisch.

„Mir kam Susan bislang eigentlich wie ein ganz gescheites Mädchen vor, das ganz und gar nicht dazu neigt zu phantasieren“, sagte er und musterte Madam Bones eindringlich.

„Sie wirkt ja so viel erwachsener, als sie eigentlich ist“, entgegnete sie „Deswegen habe ich ihr dieses Praktikum schließlich angeboten. Zu meinem größten Bedauern muss ich feststellen, dass sie leider noch viel zu unreif dafür ist.“

„Warum sind Sie denn noch einmal nach Hause zurückgekehrt?“, wollte Shacklebolt, den diese Aussage noch immer nicht wirklich überzeugte, von ihr wissen.

„Es haben sich neue Erkenntnisse im Fall Yaxley ergeben, die ich dringend überprüfen muss, weshalb ich den Haftbefehl gegen ihn heute noch nicht erlassen werde. In dieser Sache müssen wir zu hundert Prozent sicher sein, denn wenn wir ihn anklagen, dann will ich diesen Verbrecher auch hinter Gittern sehen!“, antwortete Madam Bones nachdrücklich, was Shacklebolts nächste Frage erübrigte, denn er wusste, dass nur er selbst und Bones Nichte in diesen Fall eingeweiht waren. Also musste es sich bei dieser Person wahrhaftig um Amelia Bones handeln.

Es bestand kein Zweifel...

Doch als Kingsley ihr einen guten und erfolgreichen Tag wünschte und sich auf den Rückweg ins Ministerium machte, blieb das unguete Gefühl, dass etwas nicht stimmte, dennoch zurück.

tbc...

Kapitelvorschau: Was geschah wirklich mit Amelia Bones und wieso erzählt sie den Auroren nichts von dem Angriff auf sie?

Außerdem: Eine qualvolle Todesszene mit viel Blut spritzt, Gedärme fließen und Drama...

Schwarzes Blut

Blut, Tod und grausame Folterszenen.

(Und das sage ich natürlich nur als Warnung und nicht um euch dazu zu bringen, sofort das Kapitel zu verschlingen... :D)

Die Idee mit dem schwarzen Blut stammt von Jean-Christophe Grangé, ich habe sie mir nur kurzfristig ausgeliehen.

Leider mal wieder nicht Beta gelesen worden.

Schwarzes Blut

Wenige Minuten zuvor zischte Cecilia ihren beiden Begleitern, die drauf und dran waren, sich zu duellieren, unwirsch zu:

„Dafür bleibt jetzt keine Zeit! Schaffen wir sie hier weg!“ Denn sie war die Einzige von ihnen, die das Aufblitzen des Feuers bemerkt hatte, als Susans Kopf daraus verschwand.

„Verdammt!“, fluchte sie und deutete auf den Kamin.

„Wir wurden beobachtet. Uns bleiben, wenn überhaupt, nur noch Minuten!“ Schnell zog sie eine Flasche aus einer Innentasche ihres schwarzen Umhanges, unter dem sie ein Kostüm trug, das dem von Madam Bones zum Verwechseln ähnlich war.

Während Barty und Bellatrix ausnahmsweise an einem Strang zogen und das Zimmer wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurück versetzten, beugte Cecilia sich zu der gefesselten und sich vor Wut sträubenden Frau herab und riss ihr unsanft ein Büschel grauer Haare aus.

„Ich habe alles, was ich brauche und jetzt verschwindet hier! Los beeilt euch und versucht *bitte* euch unterwegs nicht gegenseitig umzubringen!“, rief Cecilia.

„Ach Darling, ich sollte dir lieber nichts versprechen, was ich womöglich nicht halten kann“, entgegnete Barty salopp und zog die Blonde schnell in seine Arme, um ihr einen Abschiedskuss zu geben.

„Pass auf dich auf“, flüsterte er so leise, dass Bellatrix es nicht hören konnte.

„Geht schon! Wenn die Auroren hier auftauchen, bevor ihr verschwunden seid, ist der ganze Plan ruiniert!“, fauchte Cecilia und schob ihren Freund unwirsch von sich, um ihre Anspannung zu überspielen.

Während die beiden Todesser mit der sich verzweifelt wehrenden Madam Bones disapparierten, warf Miss Steel die Haare der älteren Frau in das Fläschchen mit dickflüssigem braunem Zaubertrank, welches sie mitgebracht hatte. Augenblicklich warf die Flüssigkeit Blasen und blubberte bedrohlich auf. Angewidert verzog Cecilia das Gesicht, hielt sich mit zwei Fingern die Nase zu und trank einen großen Schluck des stinkenden Gebräus. Es schüttelte sie gewaltig, als die Wirkung des Vielsafttranks einsetzte und sie sich zu verwandeln begann. Beinahe fühlte es sich an, als würden ihre langen, blonden Haare in das Innere ihres Schädels hinein gesogen und Cecilia spürte deutlich, wie die Haut an ihren Wangen erschlaffte, sich Falten tief um ihre Augen und Mundwinkel herum bildeten... Vorsichtig betastete sie ihr Gesicht, den Hals, das Dekolleté und die um einige Zentimeter herab gesunkenen Brüste, bevor sie vor den Spiegel trat und sich unglücklich in diesem begutachtete.

„*Nur für ein paar Stunden*“, sagte sie sich, hob den Zauberstab und nahm die letzten magischen Kniffe an ihrer Kleidung vor, die nötig waren, um Amelia Bones bis ins kleinste Detail zu gleichen.

Diese Maßnahme sollte sicher stellen, dass niemand nach der Ministeriumsbeamtin suchte, ehe der Dunkle Lord mit ihr fertig war. Cecilians Aufgabe bestand also lediglich darin, die Täuschung solange aufrecht zu erhalten, bis man ihr das Zeichen gab, sich unauffällig zurück zu ziehen und die Akte des Falles Yaxley zu stehlen, um somit alle Beweise zu vernichten, die ihn als Todesser überführen konnten. Doch sie trug das

größte Risiko. Würde man sie enttarnen, so wäre sie die Einzige, die man für das Verschwinden von Madam Bones belangen konnte...

Dies war ihre Prüfung. Wenn Cecilia sie erfolgreich meisterte, würde sie in den Kreis der Todesser aufgenommen werden, könnte endlich aktiv werden und zusammen mit Bella und den anderen kämpfen, anstatt zu Hause herum zu sitzen, wie ein alterndes Hausmütterchen...

Wie Narzissa!

Nein, Cecilia Steel wollte nicht länger schwach sein und untätig bleiben, während andere ihr Leben riskierten im Kampf für eine Zauberergemeinschaft, in der Reinblütigkeit wieder etwas zählte. Sie wollte tun, was Regulus getan hatte. Um sein Andenken zu ehren und sich ihm wieder nahe zu fühlen, würde Cecilia sich den Reihen der Todesser anschließen und gegen die Verherrlichung und Gleichstellung der Schlammblüter und Blutsverräter vorgehen. Regulus` Werk würde von ihr fortgeführt werden, damit sein Ableben nicht sinnlos war.

Wie falsch sie mit dieser Ansicht lag, sollte Cecilia niemals erfahren, denn die Wahrheit über seinen Tod und das Geheimnis seiner veränderten Weltanschauung hatte Regulus mit ins Grab genommen.

*

Nervös lief Draco im Salon des Manors auf und ab, wirbelte bei jedem kleinsten Geräusch zur Türe herum und dachte fieberhaft darüber nach, was er dem Dunklen Lord sagen sollte, falls dieser ihn fragen würde, wie weit er mit seinen Plänen vorangeschritten war. Natürlich hatte er Ideen, vage Ansätze und die Unterstützung einiger hochrangiger Todesser, doch kaum hatte er diese Überlegungen gedanklich formuliert, erschienen sie ihm schon wieder lächerlich und schwach. Diese Vorhaben waren schlichtweg nicht durchdacht genug, bargen zu hohe Risiken und zeugten deutlich von den stümperhaften Versuchen eines blutigen Anfängers.

Noch dazu hatte Bellatrix` Miene, mit der sie ihm vor etwa einer Stunde den Besuch des Unnennbaren ankündigte und ihn anwies, das Haus auf keinen Fall zu verlassen, nichts Gutes verhiessen. Offenbar war *er* nicht gut auf Draco zu sprechen, denn Bella hatte höhnisch grinsend hinzugefügt, dass dem Dunklen Lord die Haltung des jungen Malfoys missfiel und es wohl von Nöten wäre, ihm die Konsequenzen eines möglichen Scheiterns aufzuzeigen.

Aber was brachte es ihm, sich im Vorfeld den Kopf darüber zu zerbrechen?

Gar nichts.

Nachdenklich blieb er stehen und betrachtete eine Weile lang seine Mutter, die in der Küche sämtliche Schränke ausgeräumt hatte, um deren Inhalt neu zu sortieren und zwar von Hand. Ohne Magie. Wohin zum Teufel sie die Hauselfen geschickt hatte, blieb Draco ein Rätsel, trotzdem wusste er genau, was Narzissa mit ihrem seltsamen Verhalten bezwecken wollte. Sie versuchte sich abzulenken, brauchte eine Beschäftigung, die ihr half, die schier endlosen Stunden des Tages zu überstehen, ohne dauernd weinend zusammen zu brechen und sie körperlich so sehr beanspruchte, dass sie in der Nacht wenigstens ein bisschen Schlaf fand. Zu gerne hätte Draco sie getröstet, ihr beigestanden, aber zum einen raubten ihm Bella und die Übungsstunden mit ihr jegliche Zeit und Kraft und zum anderen ertrug er die emotionale Instabilität seiner Mutter nicht. Immerhin war *sie* in dieser Familie stets die Starke gewesen, diejenige, die sie alle zusammenhielt, Draco und Lucius als Stütze zur Seite gestanden hatte...

Gedankenverloren schweifte sein Blick hinaus in den Rosengarten, der all den negativen Ereignissen zum Trotz in voller Pracht erblühte und dessen Duft durch das geöffnete Fenster in den Raum schwebte. Unwillkürlich fühlte Draco sich an den Moment erinnert, in dem ihm zum ersten Mal bewusst wurde, wie wunderschön er Saphira fand. Dort draußen spazierte sie vor zwei Jahren zusammen mit Narzissa durch die Dornenbüsche, an einem ähnlich herrlichen Sommertag, wie diesem...

All dies gehörte nun der Vergangenheit an und Draco hatte das Gefühl, dass die Trennung von Saphira für ihn ein notwendiger Schritt auf dem Weg zum erwachsen werden war. Sich von allem zu lösen, was seine unbeschwerte und glückliche Kindheit ausgemacht hatte, bedeutete zwar einen anfänglichen Schmerz des Verlustes, würde sich aber im Laufe der Zeit als Befreiung heraus stellen, dessen war sich Draco sicher. Solange er sich noch an diese Dinge klammerte, war es unmöglich seine Aufmerksamkeit voll und ganz auf seine Bestimmung zu richten. Vor allem Saphira war, wie Bellatrix schon ganz richtig erkannt hatte, Dracos

persönliche Schwäche von der er sich, im Dienste der Charakterbildung, lösen musste!

Grimmig nickte der blonde Magier und verschränkte die Arme vor der Brust. Er kam gut damit klar und vermisste sie nicht.

Nicht im Geringsten.

Viel wichtiger war es, der Familie zu neuem Ruhm zu verhelfen, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und ihn endlich stolz zu machen, zu beweisen, dass er es wert war, den Namen *Malfoy* zu tragen, damit sie endlich wieder dort sein würden, wo sie hingehörten: An der Spitze der reinblütigen Gesellschaft.

Noch war es leicht, sich dies einzureden. *Noch* war Saphira meilenweit entfernt und die Erinnerung an sie ließ sich recht gut verdrängen, da ihn die Tage, an denen er mit Bella im nahe gelegenen Wald Muggelkinder, deren Gedächtnisse danach sorgfältig verändert wurden, mit dem Cruciatus-Fluch quälte und den Avada Kedavra an Tieren übte, so sehr beanspruchten, dass ihm gar nicht die Zeit oder Kraft blieb, an etwas anderes zu denken.

Doch wenn er spät abends im Bett lag, erschöpft und ausgelaugt, überkam ihn im Dämmerzustand zwischen Schlaf und Wach sein die Erkenntnis, dass er einer Konfrontation mit Saphira nicht ewig entgehen konnte. Spätestens am ersten Schultag nach den Ferien würden sie aufeinander treffen und irgendetwas musste er ihr dann sagen... Schließlich war er einfach verschwunden, hatte noch nicht wirklich mit ihr Schluss gemacht, auch wenn sie sich vermutlich denken konnte, dass es darauf hinaus lief. Schließlich war Saphira nicht blöd.

Schon jetzt graute es ihm davor, ihre enttäuschte Miene zu sehen, wenn sie erkannte, dass sie Recht behielt, er sich nicht für sie geändert hatte, sondern noch immer derselbe Arsch war, wie vor ihrer Beziehung, dass er sie genauso fallen ließ, wie seine Exfreundinnen.

Das Gerede der anderen Schüler beunruhigte ihn nicht sonderlich. Im Gegenteil: Wenn er Saphira verließ, würde das Getuschel, er sei ein romantisches Weichei, wieder verstummen und er könnte den Respekt der Jungs zurück erlangen, denn sein Ansehen hatte teilweise stark unter dieser Beziehung gelitten...

Ihm gefiel die Rolle des im Untergrund agierenden Todessers sehr gut. Auch wenn er noch nicht offiziell in den Kreis aufgenommen worden war, fühlte er sich stark und erwachsen. Eine Liebesbeziehung passte einfach nicht ins Bild, außerdem hatte er dafür ab sofort keine Zeit mehr. Großes lag vor ihm und die anderen Schüler wären bald nicht mehr, als Dreck an seinen Stiefeln, kleine unbedeutende Kinder. *Nichts* im Vergleich zu *ihm*, dem bald jüngsten Todesser. Demjenigen, der einen der größten Widersacher des Unnennbaren vernichten würde!

Tief in seinem Inneren spürte Draco, die wenigen Male, in denen er es zuließ, sich von seinen Gefühlen übermannen zu lassen, dass sein Machogehabe nur kaschierte, was er in Wahrheit empfand: Die Angst vor dem Versagen und den daraus resultierenden Konsequenzen die er nur allzu bald vor Augen geführt bekommen sollte.

Als die Salontüre mit einem ohrenbetäubenden Knall aufflog, wurde der blonde Junge jäh aus seinen Gedanken gerissen und schrak zusammen. Voldemort höchst selbst betrat den Raum, die roten Augen zu Schlitzeln verengt, einen wachsamen Ausdruck auf dem glatten, aschfahlen Gesicht, das kaum mehr als menschlich bezeichnet werden konnte.

Augenblicklich riss Draco sich zusammen und nahm Haltung an. Mit entschlossener Miene straffte er die Schultern und vertrieb jegliche Gedanken an Saphira und die Befürchtungen einer Niederlage aus seinem Kopf, denn diese Dinge waren hier schlichtweg fehl am Platz. Spöttisch musterte Voldemort den jungen Mann, den er, trotz der offensichtlichen Bemühungen, seinen Geist zu verschließen, sofort durchschaute. Der närrische Leichtsinn des naiven Jungen schrie ihn förmlich an...

„Aus dir spricht die Arroganz deines Vaters“, sagte er kalt und ohne ein Wort der Begrüßung zu verlieren.

„Dieselbe Eitelkeit und Überzeugung von der eigenen Unfehlbarkeit, die auch Lucius zum Verhängnis wurde. Wenn dir die notwendige Ernsthaftigkeit genauso fehlt, wie ihm, wirst auch du über deine Selbstüberschätzung stolpern und dir dabei womöglich das Genick brechen... Ich kann es in deinen Augen sehen, du dummer Junge. Ich sehe, dass du dich für mächtiger und begabter hältst, als deine kleinen Freunde, deren Väter mich ebenfalls enttäuschten. Du bist davon überzeugt, etwas Besonderes zu sein, unfehlbar und genial... Aber du irrst dich, Draco Malfoy, du irrst dich. Der einzige Grund, weshalb ich *dich* mit dieser

Aufgabe betraue und keines der anderen Kinder ist, dass ich zusehen will, wie du scheiterst. Ich will beobachten, wie sich deine Motivation und dein Ehrgeiz in Asche verwandeln, während deine kindischen Ideen und Pläne scheitern. Einer nach dem anderen. Der Versager, den du Vater nennst, trug die Verantwortung. Du, mein Freund, hast die Folgen zu tragen.“

Draco schwieg beklommen, wagte es nicht, auch nur einen Laut von sich zu geben. Zu einschüchternd war die bloße Anwesenheit des Dunklen Lords und obwohl er wusste, dass er diesen Fakt vor niemand anderem, als sich selbst eingestehen würde, trieben ihm Voldemorts Worte die kalte Panik in den Nacken und der unbarmherzige Blick aus den beängstigend roten Augen ließ im das Blut in den Adern gefrieren. Dennoch dachte der junge Malfoy nicht einmal ansatzweise daran, aufzugeben, im Gegenteil.

Jetzt erst recht! Dachte er trotzig und beschloss, nicht zu ruhen, ehe Dumbledore endlich tot war. Er würde allen beweisen, dass er mehr war, als nur ein kleiner Junge mit großer Klappe!

„Deine Haltung ist beeindruckend konstant“, sagte Voldemort mit hämisch gekräuselten Lippen.

„Dir gefällt die Rolle des Familienoberhauptes. Denkst du, dein Vater hätte endgültig ausgedient und nun bist du an der Reihe es besser zu machen?“

Der blonde Junge erschrak, als er die warme Hand seiner Mutter spürte, die sich beschützend auf seine Schulter gelegt hatte und schüttelte sie ab. Seit wann stand sie hinter ihm? Gefangen in seinen schwer kontrollierbaren Gedanken hatte Draco gar nicht bemerkt, wie sie den Raum betrat...

„Antworte, wenn du etwas gefragt wirst!“, zischte Voldemort. Noch immer konnte Draco die Wärme fühlen, die die kurzweilige Berührung zurück gelassen hatte... Aber er durfte sich davon nicht länger beeinflussen lassen, schließlich war er kein Kind mehr, das bemuttert werden musste und die Emotionalität Narzissas schwächte ihn, diese weichen Gefühle würden ihm nur hinderlich sein und erinnerte zu sehr an Saphira, die verdammt nochmal nichts mehr in seinem Herzen verloren hatte!

Nervös öffnete Draco den Mund und gab ein kehliges Geräusch von sich, räusperte sich dann und sagte mit, wie er vergeblich hoffte, fester Stimme:

„Ich denke, er hat einen Fehler begangen, doch ich werde alles tun, um ihn wieder auszumerzen, die Ehre der Familie Malfoy wiederherzustellen und Vater zu rehabilitieren“, erwiderte Draco und vermied es somit, näher auf die Frage einzugehen und sich auf eine Antwort festzulegen.

Ohne der Aussage des jungen Magiers großartige Beachtung zu schenken, wandte Voldemort sich Mrs. Malfoy zu und fragte:

„Wo bleibt deine Schwester?“

„Ich habe nicht die geringste Ahnung. Weder davon, was sie in Eurem Auftrag erledigt, noch weiß ich, wann sie zurückzukehren gedenkt“, sagte Narzissa tonlos und versuchte sich der entsetzlich beklemmenden Furcht zu erwehren, die allmählich in ihr hochstieg. Was immer der Dunkle Lord heute mit Draco vorhatte, es konnte nichts Gutes dabei herum kommen, dessen war sie sich sicher.

Voldemort betrachtete sie eine Weile lang, dann schlich sich ein wahrhaft bösariger Ausdruck auf seine fahlen Züge.

„So ist das also, Narzissa“, sagte er kalt und nickte bedächtig, als würde er gerade einen Entschluss fassen.

„Nachdem du vor kurzem dein ungeborenes Kind verloren hast, fürchtest du nun, dass auch noch dein ältester und offensichtlich für immer einziger Sohn sterben wird.“ Mit unverhohlener Schadenfreude wiederholte Voldemort, was er soeben aus Mrs. Malfoys Gedanken erfahren hatte und beobachtete genüsslich, wie der letzte Rest Farbe aus ihrem eingefallenen Gesicht wich. Es dauerte ein paar Sekunden, ehe Draco begriffen hatte, was die Worte seines Herren bedeuteten. Erschrocken drehte er sich zu seiner Mutter um und starrte sie fassungslos an.

„Mum“, hauchte er und griff nach ihrer Hand. Dies war der erste körperliche Kontakt, den er ihr gegenüber zuließ, seitdem Lord Voldemort ihn damit beauftragt hatte, Dumbledore zu töten, die erste Geste der Zuneigung, die er seiner Mutter gewährte. Schnell schloss Narzissa die Augen und tat einen Schritt rückwärts, denn sie wollte sich vor dem Mann, der Lucius ins Gefängnis hatte gehen lassen, ihren Sohn bedrohte und ihr auch noch die Möglichkeit nahm, Draco selbst davon in Kenntnis zu setzen, dass er vielleicht

ein Geschwisterchen hätte bekommen können, nicht die Blöße geben und ihm auch noch zeigen, wie schrecklich weh ihr all dies tat. Das wusste er ohnehin schon, da musste sie ihm nicht auch noch den Gefallen tun und vor seinen Augen in Tränen ausbrechen.

Unsicher, was er von all dem halten sollte, fixierte Draco seine Mutter, doch sie sah ihn nicht an. Ihre Miene war eisern auf den Kaminsims gerichtet, auf welchem in einem goldenen Rahmen ihr Hochzeitsbild stand. Nur für einen winzigen Moment hatte er in ihren Augen lesen können, dass das, was der Dunkle Lord gesagt hatte, der Wahrheit entsprach. Tausende Fragen, die er ihr nun unmöglich stellen konnte, brannten ihm auf der Seele und ließen seine Konzentration und Selbstsicherheit ins Wanken bringen.

Was zur Hölle ist passiert?

Warum hast du es mir nicht gesagt, Mum? Dachte er verzweifelt und versuchte das schlechte Gewissen, das er Narzissa gegenüber empfand, wenigstens so lange zu unterdrücken, bis der Unnennbare das Anwesen wieder verließ. Er hatte sich einfach unmöglich verhalten, nur an sich gedacht und seine Mutter nahezu vollkommen ignoriert...

„Du hast es ihm nicht gesagt? Niemandem davon erzählt?“, unterbrach Voldemort den unbändigen Gedankenstrom des jungen Malfoys.

„Du wolltest ihn nicht beunruhigen, habe ich Recht? Deinen einzigen Nachkommen mit diesem Wissen genauso nutzlos und schwach machen, wie dich selbst. Die Erkenntnis darüber, dass du nicht länger benötigt wirst lieber für dich behalten. Du kämpfst auf keiner Seite, übst keinen Beruf aus und auch dein Sohn wird bald erwachsen sein und alleine für sich sorgen müssen. Man braucht dich nicht mehr, Narzissa. Du bist völlig... wertlos“, schloss er und ließ seinen Blick zwischen ihr und Draco hin und her wandern.

„Nicht einmal die simple Aufgabe, die eine reinblütige Hausfrau erfüllen sollte, kannst du bewältigen... Nicht einmal als Brutkasten dienst du noch. Das ist sehr, sehr schade.“

Narzissa schwieg, während sie krampfhaft versuchte, vor Wut nicht die Fassung zu verlieren.

„Nun, Draco, ich denke, du würdest vieles tun, um deinen Vater aus Askaban zu befreien und eure Ehre wiederherzustellen, doch nicht alles. Deswegen stellt sich uns die Frage, wie wir deinem Ehrgeiz ein wenig auf die Sprünge helfen können und die Antwort steht direkt neben dir.“ Voldemort deutete mit einem langen, kreideweißen Finger auf Narzissa und lächelte diabolisch „Das einzig sinnvolle, was deine Mutter noch tun kann, ist sich um dich zu kümmern, doch das wirst du dir verdienen müssen...“

Draco lief ein eiskalter Schauer über den Rücken, denn er glaubte zu wissen, was diese Worte zu bedeuten hatten, der Dunkle Lord kam jedoch nicht dazu, seine Aussage zu präzisieren, da in diesem Moment erneut die Salontüre aufflog und zwei, in schwarze Umhänge gehüllte, Personen hinein platzten, die eine Dritte hinter sich her schleiften.

„Na endlich!“, rief Voldemort aus und warf einen angewiderten Blick auf die bewusstlose Madam Bones herab.

„Verzeiht uns, Herr. Bones hat mehr Probleme gemacht, als wir erwartet hätten. Aber es ist alles nach Plan gelaufen. Cecilia hat ihre Gestalt angenommen und kümmert sich darum, dass niemand ihr Verschwinden zu früh bemerken wird“, erklärte Bellatrix in unterwürfigem Tonfall und gesellte sich zu ihrer Schwester und ihrem Neffen. Barty, der auf der Türschwelle stehen geblieben war, machte einen unbehaglichen Eindruck und sah nervös auf die Uhr.

„Du kannst gehen, Bartemius. Ich benötige dich momentan nicht. Wenn du nicht an dich halten kannst und deinen menschlichen Trieben folgen musst, beobachte von Weitem, wie sich deine *Freundin* schlägt, aber wage es nicht, einzugreifen, sollte sie enttarnt werden. In diesem Fall erstattest du mir unverzüglich Bericht, aber lass dich nicht auf einen Kampf mit den Auroren ein!“, befahl Voldemort ihm, woraufhin Barty energisch nickte, sich auf dem Absatz umdrehte und ohne ein weiteres Wort zu verlieren verschwand.

Langsam umrundete der schlangengesichtige Mann die reglos zusammengekauerte Frau, dann wandte er sich wieder Draco zu.

„Löse ihre Fesseln“, zischte er und Draco tat, wie ihm geheißen.

„Was schlägst du vor, sollen wir mit ihr machen? Nein, antworte nicht, Draco. Deine Gedankengänge sind zu durchschaubar. Der Cruciatus-Fluch ist in diesem Fall zwar hilfreich, um sie ihr Bewusstsein wieder erlangen zu lassen, aber viel zu simpel, um dir eine Lektion zu erteilen. Der Avada Kedavra bereitet jemandem, den man loswerden möchte, ein schnelles Ende. Schlicht, aber durchaus äußerst effektiv. Für diese

Blutsverräterin wäre er jedoch ein viel zu gütiger Tod“, stellte Voldemort, die rötlich glimmenden Augen auf die am Boden liegende Hexe gerichtet, fest.

„Du erinnerst dich daran, wie Amelias älterer Bruder verendet ist, Bellatrix? Vor den Augen seiner elendig kreischenden Frau und der fürchterlich penetrant schreienden Kinder... Ein tragischer Verlust für die Reinblüter und das Geschlecht Bones, aber sie sind nun einmal alle miteinander Blutsverräter und das kann ich nicht dulden. Zumindest aber können wir der lieben Amelia die Ehre erweisen, auf die gleiche Weise zu sterben, wie ihr Bruder.“

„Oh ja, daran erinnere ich mich klar und deutlich“, kicherte die schwarzhaarige Hexe voll fiebriger Vorfreude auf die bevorstehende Folter Bones` und in der Erwartung, auch selbst tätig werden zu können und dieser dreckigen Muggelfreundin zu zeigen, dass sie eindeutig die falsche Seite gewählt hatte.

Lässig schwang Voldemort den Zauberstab und richtete ihn wortlos auf Madam Bones, die sich augenblicklich unter höllischen Qualen zu krümmen begann, die Augen aufriss und einen, laut von den Wänden widerhallenden, Schmerzensschrei ausstieß. Vergeblich versuchte sie sich aufzurichten, schlug in verzweifelter Panik nach ihrem Angreifer aus, doch ihre Hände griffen wieder und wieder ins Leere, erreichten keine der Gestalten, die sie nur verschwommen wahrnahm und dann endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, ließ der Schmerz ebenso schnell nach, wie er gekommen war und Amelia sackte kraftlos und um Atem ringend in sich zusammen.

„Einen guten, letzten Tag wünsche ich Ihnen, Amelia Bones“, begrüßte Voldemort sie dämonisch grinsend und wartete, bis sie sich orientiert hatte und ihn ansah, ehe er fortfuhr „Es gab eine Zeit, in der ich Sie gerne mit offenen Armen in meinen Reihen empfangen hätte. Aber Sie wählte den falschen Weg, dienten anstelle von mir lieber dem Freund der Muggel und Schlammblüter. Unserem allseits geschätzten *Professor Dumbledore*.“ Er sprach den Namen seines Erzfeindes mit einer solchen Abscheu aus, dass es Draco erschauern ließ.

„Und dafür werden Sie nun bezahlen müssen. Außerdem ist es mir nicht Recht, dass Sie meinen erfolgversprechendsten Spion im Ministerium ausschalten wollen. Was hat Sie auf Yaxleys Spur gebracht?“, fragte er mäßig interessiert, doch Amelia war fest entschlossen, sich seinen Spielchen nicht zu unterwerfen. Sterben musste sie ohnehin, ob die vorherige Folter nun zwei Minuten oder zwei Stunden dauern würde, war unwichtig, solange sie ihre Prinzipien wahrte und ihr Wissen für sich behielt. Ohne einen Zauberstab war der Kampf aussichtslos, aber ihren Geist konnte sie durch pure Willenskraft verschließen und nun, in der Stunde ihres Todes, war sie entschlossener denn je, Ihm-dessen-Name-nicht-genannt-werden-durfte die Stirn zu bieten.

„Antworte!“, brüllte Voldemort wütend und versuchte die Barriere zu durchdringen, mit der sie ihre Gedanken und Erinnerungen vehement schützte.

„Fahr zur Hölle!“, fauchte Amelia zurück und spuckte ihm vor die Füße. Mit wutverzerrter Miene wich er einen Schritt zurück und entfernte ihren Speichel von seinem Umhang. Dieser Abschaum wagte es...

„Crucio!“, schrie er und beobachtete befriedigt, wie Bones sich wimmernd auf den Marmorfliesen wand.

„Sprechen Sie Ihr letztes Gebet, die Zeit ist abgelaufen. Und Sie sollten sich beeilen, denn ich kann Ihnen nicht sagen, wie lange Sie noch klar werden denken können“, sagte Voldemort gleichgültig, nachdem er ihre Qualen beendet und sich selbst wieder unter Kontrolle gebracht hatte. Bellatrix kicherte hämisch und umklammerte begierig ihren Zauberstab, wagte es jedoch nicht, ohne den ausdrücklichen Befehl ihres Herren zu handeln. Etwas abseits von ihr standen Narzissa und Draco dicht beieinander und starrten gebannt auf Amelia Bones, unfähig irgendwo anders hinzusehen.

Langsam beugte der Dunkle Lord sich zu seinem Opfer herab und lähmte sie mittels eines unausgesprochenen Zaubers, bevor er ihre Kleidung zum Verschwinden brachte und damit begann, ihr gezielt die Arterien, welche normalerweise purpurrotes, sauerstoffreiches Blut enthalten, aufzuschlitzen. Sofort floss es in Strömen aus der alternden Hexe heraus, jedoch nur solange, bis er ihr exakt sieben tiefe und für gewöhnlich innerhalb weniger Minuten tödliche Wunden zugefügt hatte. Dann unterbrach er ihren Blutfluss mit einem Schlenker seines Zauberstabes, die Wunden jedoch klafften noch immer tief in ihrer Haut. Als er den Lähmzauber von ihr nahm, keuchte Amelia laut auf und sah entsetzt an sich herab.

Gepeinigt stöhnte sie auf und biss die Zähne fest zusammen, um nicht in Tränen auszubrechen.

„Was bezwecken Sie damit?“, verlangte sie mit bebender Stimme zu erfahren. Wenn dies nur der Folter

dienen sollte, wozu dann der Aufwand? Weshalb reichte ihm der Cruciatus-Fluch, der zwar keine sichtbaren Spuren hinterließ, allerdings wesentlich qualvoller war, nicht aus?

„Haben Sie gesehen, wie wunderbar rein die Farbe Ihres Blutes war? Dieses Rot wird es im Augenblick ihres Todes nicht mehr haben. Nein, es wird den Verrat ihres Geschlechtes symbolisieren. Sie haben es abgelehnt dafür zu sorgen, dass das Blut der magischen Gemeinschaft nicht verunreinigt wird und so soll auch Ihres nicht länger diese Farbe tragen“, flüsterte Voldemort und nickte Bella zu, die eine Zauberformel vor sich hinmurmelte und ihren Stab unablässig auf Madam Bones richtete, die plötzlich spürte, wie sich ihre Lungen krampfartig zusammen zogen. Zwar war sie noch fähig zu atmen, doch plagte sie das Gefühl, schlichtweg keine Luft mehr zu bekommen. Vergeblich versuchte sie ihren zitternden Körper zu beruhigen und nicht zu hyperventilieren.

„Es spielt keine Rolle, wie viele Atemzüge Sie noch nehmen, Ihre Lungen werden keinen Sauerstoff mehr aufnehmen, es sei denn Sie erklären sich dazu bereit, mir die Informationen zu geben, nach denen ich verlange. Dann gewähre ich Ihnen einen sanften Tod. Sollten Sie sogar im Ministerium für mich arbeiten wollen, so würde ich Ihnen das Leben schenken. Ist das nicht ein wahrhaft großzügiges Angebot?“

„N-nie... Niemals!“, japste Amelia, während ihr allmählich übel wurde und sie schwarze Flecken vor ihren Augen umher tanzen sah.

„Bedauerlich“, erwiderte Voldemort und Bellatrix lachte vor nervöser Erregung kurz auf.

„Schwarzes Blut wird fließen!“, hauchte sie, das Gesicht zu einer irren Grimasse verzogen.

Draco schüttelte es am ganzen Leib und als sein Blick den Voldemorts traf, zeugten seine ängstlich geweiteten Augen von dem Horror, den der Junge angesichts der leidenden Frau empfand. Es tat ihm nicht um die Person an sich leid, es war der Gedanke daran, selbst auf diese Weise sterben zu müssen, oder gar seine Eltern so zu verlieren. Der Tod war leicht, wenn er erst einmal eingetreten war, doch diese entsetzlichen Qualen erregten ein solches Grauen in ihm, dass er das Gefühl hatte, sich jeden Moment übergeben zu müssen.

Langsam spürte Amelia, wie ihr Denken aussetzte, nur noch am Rande nahm sie das wahnsinnige Gegacker Lestranges wahr, während der Kronleuchter, über ihr immer undeutlicher wurde und sie in die schwarze Gleichgültigkeit zu stürzen drohte. Doch dann flammten die Schmerzen erneut und mit ungeahnter Heftigkeit auf. Verzweifelt bäumte sie sich ein allerletztes Mal auf, versuchte zu schreien, doch ihrer ausgetrockneten Kehle entrann kaum mehr ein Röcheln. Verschwommen sah sie Fluten einer schwarzen Flüssigkeit über ihre nackte Haut fließen, fühlte die Nässe und dann brach sie zusammen und blieb reglos liegen, rang noch einmal um Atem, ehe ihr Körper vollkommen erschlaffte und der letzte Rest Leben aus ihr entwich.

Freudig betrachtete Bellatrix das, auf Grund des überhöhten Stickstoffgehaltes, tiefschwarze Blut, das eine große Lache auf dem Boden bildete und bemerkte nicht, dass Draco hinter ihr zu würgen begonnen hatte und sich sein Frühstück erneut durch den Kopf gehen ließ. Narzissa stellte sich schützend vor ihren Sohn und entfernte sein Erbrochenes, ohne selbst der Versuchung zu erliegen, ihn in die Arme zu schließen und mit ihm zu leiden. Sie musste jetzt stark sein und auch er sollte sich besser zusammenreißen, auch wenn es ihr selbst unheimlich schwer fiel, die Beherrschung nicht zu verlieren.

Hustend wischte Draco sich den Mund ab und unterdrückte unter größter Anstrengung das Zittern seiner Beine, die ihn nicht mehr tragen wollten.

„Du empfindest Mitleid für sie, Draco?“, fragte Voldemort kalt und musterte ihn abschätzig.

„N-nein“, keuchte der blonde Junge und schluckte die Reste des bitteren Magensaftes, der ihm unablässig die Kehle empor stieg, würgend hinunter.

„Sie hat es nicht anders verdient!“, stieß er aus, aber es gelang ihm nicht, seine Stimme zu festigen.

„Merke dir gut, was du gesehen hast, denn genauso erbärmlich, wie diese wertlose Blutsverräterin wird deine Mutter sterben, wenn du den Auftrag nicht zu meiner Zufriedenheit erledigen wirst.“

Verzweifelt mühte Draco sich, an etwas anderes zu denken, um das furchtbare Bild seiner sterbenden Mutter aus seinem Kopf zu vertreiben und nicht in Tränen auszubrechen, doch alles, was ihm einfiel, war sein Vater, der ganz alleine in einer Zelle in Askaban saß... Und Saphira. Saphira, die nichts von alledem ahnen konnte, was hier vor sich ging, deren Unterstützung er sich sehnlicher wünschte, als jemals zuvor. Doch er konnte sie hier nicht mit hineinziehen. Das *durfte* er einfach nicht.

Gespannt verfolgte der Dunkle Lord, was in Dracos Kopf vor sich ging und als das Bild eines jungen, blonden Mädchens darin auftauchte, flackerten seine Augen zum Kaminsims herüber, auf dem mehrere Fotos standen. Eines davon zeigte den jungen Malfoy zusammen mit jenem Mädchen. Draco umarmte sie lachend, während sie verliebt lächelnd zu ihm auf sah. Voldemort erkannte das schmale Gesicht, die hohlen Wangen und die merkwürdig großen, irgendwie nicht zum restlichen Erscheinungsbild passenden, Augen sofort wieder. Regulus Black hatte die gleichen seltsamen Züge gehabt.

„So, so. Die kleine Black ist also deine Freundin?“, er grinste teuflisch.

„Nein!“, antwortete Draco viel zu schnell und biss sich auf die Zunge.

Oh bitte, bitte nicht! Flehte er stumm, doch Voldemort ging nicht weiter darauf ein, sondern nickte nur zufrieden und wandte sich dann an Bellatrix.

„Schaff die Leiche zurück und sag Cecilia Steel, sie kann nach Hause zurückkehren“, befahl er der unwillig drein blickenden Frau. Es passte ihr ganz und gar nicht, solch nichtige Aufgaben erledigen zu müssen, die normalerweise von weitaus rangniedrigeren Todessern verlangt wurden.

„Nur dank meiner Gnade bist du jetzt nicht in Askaban!“, erinnerte er sie schroff, woraufhin Bella widerwillig gehorchte.

Nachdem Bellatrix das Anwesen verlassen hatte, richtete der Dunkle Lord seine blutroten Augen wieder auf Draco, der ein wenig in sich zusammen sank. Der Mut hatte ihn beinahe gänzlich verlassen, trotzdem war er noch entschlossener als zuvor, Dumbledore zu töten.

„Ich frage dich noch einmal, Draco, bist du bereit, *alles* zu tun, um deiner Mutter dieses Schicksal zu ersparen?“

„Ja, Herr! Und wenn ich bei dem Versuch sterben sollte“, beteuerte der junge Malfoy eindringlich.

„Das klingt sehr viel überzeugender, als deine bisherige arrogante Selbstüberschätzung. Stellst du all deine Fähigkeiten in meine Dienste? Wirst du die ewige Treue zu Lord Voldemort schwören und nimmst dafür, falls nötig, selbst deinen eigenen Tod in Kauf?“, fragte er bedrohlich.

„Das werde ich.“

„Gib mir deinen linken Arm“, zischte der Unnennbare und streckte seine bleichen knöchigen Finger danach aus. Narzissa schluchzte leise und vergrub das Gesicht kopfschüttelnd in den Händen. Wie hatte es nur so weit kommen können?

Bebend trat der Junge näher und streckte seinen, in Erwartung des Schmerzes zuckenden, Arm aus. Wie oft hatte er sich diesen denkwürdigen Augenblick ausgemalt? Doch in seinen Träumereien war er niemals geschwächt und verängstigt gewesen, bespritzt mit Blut und seinem eigenen Erbrochenem... In seiner Vorstellung war er stolz und glücklich darüber, dass ihm diese Ehre zuteilwurde. Die Realität sprach leider eine andere Sprache.

Bedächtig senkte Voldemort seinen Zauberstab auf Dracos Unterarm und zeichnete mit quälender Gelassenheit einen Totenkopf, aus dessen Mund sich eine Schlange heraus wand, darauf.

Das Dunkle Mal.

Mit verzerrtem Gesicht unterdrückte Draco die Schmerzensschreie mit der rechten Faust, die er sich vor den Mund presste und wischte sich dabei mit dem Saum seines Ärmels möglichst unauffällig die Tränen von den Wangen. Nie zuvor in seinem Leben hatte er körperlich so sehr gelitten. Es fühlte sich an, wie Feuer, das auf seiner Haut brannte, als würde man ihm die Haut förmlich aufreißen und Säure in die klaffenden Wunden gießen... Narzissa, die diese Prozedur bereits bei Lucius und Bellatrix hatte miterleben müssen, blieb stumm und reglos, während in ihrem Inneren ein erbitterter Kampf tobte. Sie wollte diesem Ungeheuer, das ihre Familie so unsäglich quälte, eigenhändig die Augen auskratzen. Wütend war sie jedoch auch auf Lucius, der sich seiner Freiheit freiwillig hatte berauben lassen, indem er sich die Ketten der ewigen Treue zum Dunklen Lord vor etlichen Jahren selbst angelegt hatte.

Sieh nur, was du unserem Sohn damit angetan hast! Noch mehr, als Rache und Vergeltung an denjenigen zu üben, denen sie dafür die Schuld gab, wünschte Narzissa sich hingegen, wieder mit ihrem Mann vereint sein zu können. Seine bloße Anwesenheit wäre nun beruhigend, denn gemeinsam, so glaubte Mrs. Malfoy, könnten sie alles schaffen.

„Ich wünsche euch noch einen angenehmen Nachmittag“, verabschiedete Voldemort sich spöttisch von Narzissa und Draco, der wimmernd auf die Knie gefallen war, nachdem der Dunkle Lord von ihm abgelassen

hatte, und disapparierte auf der Stelle, ohne sich von den Schutzbännen, die Lucius einst über das Manor gelegt hatte, aufhalten zu lassen.

Als sie endlich alleine waren, zog Narzissa ihren Sohn auf die Beine und drückte ihn fest an sich, streichelte liebevoll und beruhigend über seinen Rücken, doch Draco ließ diese beschützende Nähe nur wenige Minuten lang zu.

„Ich schaffe das, Mum!“, versicherte er ihr und drückte dabei ihre Hand.

„Du musst dir keine Sorgen machen, ich werde nicht zulassen, dass er dich...“ Er brachte die Grauen erregenden Worte nicht über die Lippen.

Dass er dich tötet. Beendete eine ungebetene Stimme in seinem Kopf den Satz für ihn.

„Nein, mein Schatz. Ich kann auf mich selbst aufpassen. Ich will, dass du mir versprichst, dein eigenes Leben zu schützen und dass du *jede* erdenkliche Hilfe annimmst. Von wem auch immer sie kommen mag!“

„Das kann ich nicht“, entgegnete Draco kopfschüttelnd „Ich habe meinen Eid bereits geschworen und nicht vor, ihn zu brechen. Ich will und werde diese Aufgabe alleine bewältigen und dann... dann wird uns größere Ehre zuteil, als jedem anderen Todesser. Vater wird wieder bei dir sein und du musst nicht länger um dein Leben fürchten!“

„Oh Draco, du kannst nicht wirklich glauben, dass es dir gelingen wird. Nicht einmal der Dunkle Lord hat es bislang geschafft, Dumbledore zur Strecke zu bringen und das hätte er, wenn er Dumbledores Macht bezwingen könnte, ohne sich dabei selbst in tödliche Gefahr zu bringen. Er hat dir eine unlösbare Aufgabe gestellt. Er will nicht, dass du es schaffst. Du sollst daran zu Grunde gehen. Es ist die Strafe für Lucius` Fehler... Draco, es zu versuchen wäre wahnsinnig!“, erklärte Narzissa, die den Tränen nahe war, in der Hoffnung, ihr Sohn würde endlich einsehen, wie utopisch es für einen sechzehnjährigen Jungen war, einen Mann, wie Dumbledore zu besiegen, wenn nicht einmal der gefährlichste schwarze Magier aller Zeiten dazu imstande war.

„Ich habe keine Wahl!“, sagte Draco, der das Leben seiner Mutter keinesfalls riskieren wollte.

„Meine Aufgabe ist erfüllt, ich habe dir das Leben geschenkt, dir meinem einzigen Kind und ich bin jederzeit dazu bereit, es für dich zu opfern“, erwiderte Narzissa und blickte ihrem Sohn entschlossen in die Augen „Du darfst dich nicht in Gefahr bringen!“, flehte sie und wünschte, er würde verstehen, begreifen, dass er keine Chance hatte.

„Ich muss arbeiten“, antwortete Draco schroff und entzog ihr seine Hand, die sie fest umklammert hielt. Verzweifelt sah Narzissa ihm nach und rief leise:

„In der Küche steht Diptam, das wird die Schmerzen an deinem Arm lindern!“, doch er schien sie einfach zu ignorieren.

„Bitte pass auf dich auf“, hauchte Narzissa, während ihr stumme Tränen die Wangen hinab rannen und sie mit einem Stechen in der Magengegend die Blutlache am Boden betrachtete. Eine Hauselfe betrat vorsichtig den Salon, in den Händen hielt sie einen großen Eimer und eine Bürste, mit der sie den Boden schrubben wollte.

„Mrs. Malfoy?“, quiekte sie behutsam und trippelte näher an die weinende Frau heran.

„Stell es ab, ich mache es selbst“, schluchzte Narzissa und griff nach den Putzutensilien.

„Sind Sie sicher?“, fragte die Elfe ungläubig und besah sich den riesigen Fleck, den die Leiche von Madam Bones auf dem Marmor hinterlassen hatte.

„Bin ich“, sagte Narzissa mit brüchiger Stimme.

Stunde um Stunde bearbeitete sie den Boden, tauchte die Bürste immer wieder in frisches Wasser, bis ihre Hände durchweicht und wund waren, sich Schwielen an ihren Fingern bildeten. Die Knie hatte sie sich aufgescheuert und das Ziehen in ihrem Rücken wurde nahezu unerträglich, doch all dies war Nichts, vergleichen mit ihrer Angst, Draco zu verlieren.

Inzwischen glänzten die Fliesen so sauber, als wären sie eben erst verlegt worden. Die Nachmittagssonne spiegelte sich in ihnen und blendete Narzissa, die trotz allem noch immer das Blut vor Augen hatte.

Der Geruch des Todes ließ sich nicht abwaschen...

Nie wieder.

Der unnennbare Bastard hatte ihr Haus, das für Geborgenheit stehen sollte, der Familie stets ein sicheres Heim gewesen war, für immer und unwiderruflich entweiht.

A heart that hurts, is a heart that works

Von zermürbender Ungewissheit geplagt, verbrachte Saphira die verbliebenen Wochen bis zum Beginn des neuen Schuljahres damit, die übrig gebliebenen Hausaufgaben zu erledigen, wobei sie zähneknirschend und unter größtem Widerwillen Ariadne um ihre Notizen aus Zaubereigeschichte bitten musste, da sie feststellte, dass ihre eigenen recht unvollständig waren, was sich durch ihre Fehlzeiten, aber auch die Tatsache, dass sie viel lieber mit Draco in der letzten Reihe gesessen und geknutscht hatte, anstatt Professor Binns zuzuhören, erklären ließ.

Draco hatte sich noch immer nicht bei ihr gemeldet, seitdem er letzte Woche ohne ein Wort des Abschiedes verschwunden war und mit jedem weiteren Tag, an dem er nichts von sich hören ließ, wuchs in ihr der dunkle Verdacht, dass er dies auch nicht mehr tun würde, ihre Beziehung bereits aufgegeben hatte. Die Erinnerungen an diesen merkwürdigen Nachmittag, den sie zusammen verbracht hatten, wirkten verschwommen und surreal. Irgendwann war sie einfach eingeschlafen... oder ohnmächtig geworden? Aber wieso hätte sie das Bewusstsein verlieren sollen? Dafür gab es keinerlei Anlass. Was von alledem war Wirklichkeit und was hatte sie nur geträumt? Wie um alles in der Welt konnte sie in dieser Situation überhaupt Schlaf finden und weshalb hatte Draco sie nicht geweckt, bevor er gegangen war?

Dutzende Fragen quälten die junge Hexe, raubten ihr Nachts die Ruhe und trieben sie tagsüber in ergebnislos bleibende Grübeleien, die sie nur sukzessiv mit ihrer Arbeit voran kommen ließen.

Wieder und wieder durchlebte Saphira in Gedanken versunken diese absurde Szene und versuchte sich einen Reim darauf zu machen.

Gerade noch hatte sie tief in Dracos graue Augen geblickt und ihm mit heiserer Stimme zugeflüstert, wonach er sich, wie sie glaubte, schon seit über einem Jahr sehnte:

„Schlaf mit mir“

Und Draco reagierte, wie sie es erwartet hatte. Mit verliebtem, aber auch begierigem Ausdruck auf den blassen Zügen beugte er sich über sie, streichelte ihre Haut und wollte seine Lippen scheinbar nie wieder von den ihren lösen. Seine flammende Leidenschaft übertrug sich augenblicklich auf Saphira und sie spürte, dass sie nun endlich bereit dazu war, sich ihrem Freund gänzlich hinzugeben, dass auch ihr eigener Körper sich nach ihm verzehrte... Es war ein eigenartiges und wunderbares Gefühl. Etwas, das die junge Frau zuvor noch nie empfunden hatte.

Doch dann, ganz plötzlich und unerwartet löste Draco sich aus dem innigen Kuss und schob sie mit einem Blick von sich, den Saphira niemals würde vergessen können. Von einer Sekunde auf die andere hatte sich alles verändert. Nichts in seinem Gesicht zeugte noch von dem Begehren, mit dem er sie angesehen hatte, keine Spur seiner Liebe konnte sie noch darin erkennen. Pure Verbitterung drückte seine stumme Miene nun aus und als er zu sprechen begann, klang es, als müsste er sich zu jeder einzelnen Silbe zwingen.

„Saphira, nicht!“

Unablässig hallten diese beiden Worte in ihrem Kopf nach, wiederholten sich stetig und ergaben schlichtweg keinerlei Sinn. Erst waren sie sich, sowohl körperlich, als auch emotional so nahe, wie nie zuvor und dann baute sich mit einem Mal diese undurchdringliche Mauer zwischen ihnen auf. Ein aus unzähligen unausgesprochenen Problemen und Gedanken bestehendes Hindernis, das die beiden Jugendlichen an diesem Tag nicht mehr überwinden sollten, trennte sie nun voneinander. Saphira konnte einfach nicht begreifen, wie Draco und sie sich so entfremdet hatten... Schon seit etwa drei Monaten lief in ihrer Beziehung einiges schief, doch bislang war Saphira davon ausgegangen, dass dies mit Lucius` Festnahme zusammenhing und nichts mit ihr zu tun hatte, nichts an ihrer gegenseitigen Liebe ändern würde.

Nun begriff sie schlagartig, dass sie sich in diesem Punkt offensichtlich geirrt hatte und fragte sich, ob Draco vielleicht ein Problem damit hatte, dass sie im St. Mungo gewesen war, obwohl er dies vehement bestritt... Aber nein, auch das ergab keinen Sinn, denn darüber hatten sie bereits ausgiebig gesprochen und das nicht nur, als er sie im Krankenhaus besuchte, sondern auch noch unzählige Male in Hogwarts.

Langsam neigte sich der Juni dem Ende zu und endlich hatte Draco es geschafft, seine Freundin aus der

Bibliothek und von den Stoffwiederholungen für die ZAG's loszueisen, um mit ihr einen warmen Sommertag draußen auf dem Gelände zu genießen, wo sie Arm in Arm unter einer alten Eiche saßen.

„Und es stört dich wirklich nicht, dass sie über uns tuscheln, wegen...“ Saphira brauchte den Satz nicht zu beenden, denn Draco wusste genau was sie meinte. Nachdenklich ließ er den Blick in die Ferne schweifen. Natürlich machte es ihm etwas aus, sonst würde er nicht versuchen, jeden Schüler anzugreifen, der ein schlechtes Wort über Saphira fallen ließ, oder ihn damit aufzog, dass er angeblich mit einer „Irren“ zusammen war. Aber das Gerede der Leute war nicht Saphiras Schuld und damit würde er schon fertig werden. Bald schon, dessen war er sich sicher, gäbe es ein neues Gesprächsthema, ein neues Opfer, über das gelästert wurde und dann war Saphiras Aufenthalt im St. Mungo vergessen.

„Wen kümmert das? Wichtig ist nur, dass wir uns haben“, erwiderte der Blonde nach kurzem Überlegen und strich ihr liebevoll lächelnd über den blonden Haarschopf.

„Willst du mich denn noch? Jetzt, da ich wahnsinnig bin?“ , fragte Saphira neckisch und spielte damit auf die immer wilder werdenden Gerüchte an, laut denen sie vollkommen den Verstand verloren habe und nun, wie Lockhart, ein Fall für die geschlossene Station geworden sei.

„Du bleibst für immer mein Engelchen, ganz egal, was du auch machst“, beteuerte Draco ihr.

„Für immer...?“ , wiederholte Saphira leise flüsternd und sah ihrem Freund tief in die Augen, um darin nach einer Bestätigung zu suchen, ein Zeichen dafür, dass es ihm ernst war und er nicht bloß daherredete.

„Es sei denn, du wirst zur massenmordenden Furie. In diesem Fall würde ich es eventuell in Erwägung ziehen, mich unauffällig zu entfernen“, prustete Draco dann jedoch los und zerstörte somit unabsichtlich den Moment, aber Saphira konnte ihm einfach nicht böse sein.

Noch immer konnte sie den Klang seines Lachens vernehmen, wenn sie sich diesen Tag in Erinnerung rief und die Momente durch ihre geschlossenen Lider, wie einen Film an ihrem inneren Auge vorbeiziehen ließ.

„Du, ich brauch dich doch so sehr...“, hauchte Saphira in die ohrenbetäubende Stille ihres Zimmers hinein und spürte, wie eine Träne über ihre Wange rollte, kurz am Kinn hängen blieb und dann hinab tropfte mit einem Geräusch, wie Wasser, das auf Papier trifft... Erschrocken hob das blonde Mädchen den Kopf und wischte sich mit einer Hand über das Gesicht, während sie sich verwirrt umsah und dafür verfluchte, wieder in den tiefen Abgrund der Tagträume gerutscht zu sein, die sich stetig um Draco drehten und sie in noch katastrophalere Stimmung versetzten.

Schnell erhob sie sich von ihrem Bett und nahm den Brief, der auf ihrem Schoß gelegen hatte, an sich.

„So ein Mist!“, fluchte Saphira, als sie bemerkte, dass ihre Tränen darauf gelandet waren und hoffte, Blaise würde sie für Regentropfen halten. Ein Blick aus dem Fenster, auf den strahlend blauen, wolkenlosen Himmel, ließ diese Hoffnung jedoch verblassen. Blaise sollte nicht denken, sie wäre bedrückt, oder gar unglücklich, denn Saphira schätzte den lockeren Briefwechsel mit ihm momentan sehr. Es war ihr Lichtblick am Horizont, wenn die große, beigefarbene Eule der Zabinis an ihr Fenster klopfte und Nachrichten von ihrem besten Freund vorbeibrachte. Er machte Urlaub in Spanien, wo seine Mutter scheinbar mal wieder auf Männerfang war, während er mit einem Typ namens Jeff rumhing und, wie sollte es auch anders sein, jede Menge Unsinn anstellte. Seine Schilderungen waren amüsant und es tat Saphira so gut, sich in ihren Antwortbriefen einfach nur über Ariadne auszulassen, dass sie es nicht über sich brachte, ihm von Dracos merkwürdigem Verhalten zu erzählen, denn sobald Blaise wusste, dass bei seiner besten Freundin etwas nicht in Ordnung war, würde er sich Sorgen machen und ihr gut zureden, doch genau das wollte Saphira im Augenblick nicht hören, beziehungsweise lesen. Sie wollte sich nicht damit auseinandersetzen. Nicht, ehe sie Gewissheit hatte. Deshalb war sie Blaise` Frage, seit wann sie denn wieder so viel Zeit hätte, ihm zu schreiben, wo sie doch für gewöhnlich vierundzwanzig Stunden am Tag mit Malfoy zusammenklebte, auch kläglich ausgewichen.

Dennoch hatte diese Aussage etwas in der jungen Hexe wachgerüttelt, eine unangenehme Wahrheit, die ihr bislang nicht bewusst war.

Es stimmte. Sie verbrachte quasi all ihre Freizeit nur mit Draco, saß im Unterricht neben ihm, machte die Hausaufgaben mit ihm, ging mit ihm nach Hogsmeade und verbrachte die Abende in seinen Armen vor dem Feuer im Gemeinschaftsraum. Wo blieb da noch Platz für ihre Freunde?

Nirgends...

Sie hatte sich nicht einmal darum bemüht, sich wieder mit Luna zu versöhnen, Tracey total vernachlässigt und Blaise nur aufgesucht, wenn sie sich bei ihm ausheulen wollte. So oft hatte sie die wenigen Menschen, die

ihr einst nahe standen, im vergangenen Jahr vernachlässigt und das nur wegen eines Kerls... Nur wegen Draco Malfoy, der sich momentan einen Dreck um sie zu scheren schien! Was blieb ihr noch, wenn er sich von ihr abwandte?

Verdient hatte Saphira jedenfalls nichts und niemanden. Und trotzdem glaubte sie, dass Tracey und Blaise ihre Entschuldigung annehmen würden, denn sie waren lieb und aus unerfindlichen Gründen lag ihnen etwas an ihr, sie war ihnen nicht egal, obwohl die junge Black sich ihnen gegenüber oft so mies verhalten hatte.

„Hast du dich tatsächlich schon als die nächste Mrs. Malfoy gesehen?“, murmelte Saphira mit bitterer Kälte in der Stimme zu sich selbst „Hast du wirklich die Arroganz besessen, das zu glauben?“ Kopfschüttelnd ballte sie die Hände zu Fäusten und spürte, wie sich ihre Fingernägel tief in die Haut bohrten. Nie wieder, so schwor sie sich, würde sie ihre Freunde im Stich lassen, selbst wenn es zwischen ihr und Draco nicht aus sein sollte, auch wenn es für alles eine rationale Erklärung gab und sie sich wieder vertragen.

Zäh flossen die Tage dahin, bis schließlich die letzte Ferienwoche anbrach und Saphira allmählich damit begann, sich mit gemischten Gefühlen auf den Unterricht vorzubereiten.

„Saphira?“, leise hallte Cecilians Stimme durch das Anwesen und durchbrach die morgendliche Ruhe vor dem Sturm, der ausbrechen würde, sobald Ariadne und Barty wach wurden. Es war noch sehr früh und abgesehen von Miss Steel hatte bislang niemand sein Zimmer verlassen. Ihre Schritte erklangen auf der Marmortreppe und ließen Saphira, die träumerisch den Sonnenaufgang beobachtete, aufhorchen. Verwundert erhob sie sich aus ihrem Sessel und griff nach der Haarbürste, die auf ihrer Schminkkommode lag, um das Durcheinander auf ihrem Kopf zu glätten und ihrer Mutter keinen Anlass zu geben, sich über ihr Kind zu ärgern. Als es an der Türe klopfte, zog die Blonde sich ihren Morgenmantel über und setzte sich an ihren Schreibtisch, um den Eindruck zu erwecken, sie wäre bereits mit ihren Schularbeiten beschäftigt.

„Oh, guten Morgen, Mutter“, begrüßte Saphira sie und tat so, als sei sie überrascht „Ich habe dich gar nicht kommen hören. Was gibt es?“ Stirnrunzelnd musterte sie Cecilia, die ein ungewöhnlich schlichtes, schwarzes Kleid trug, das Saphira noch nie an ihr gesehen hatte und das überhaupt nicht zu der sonst so adrett gekleideten Dame passte. Cecilia trug, außer dem Verlobungsring von Regulus, den sie niemals ablegte, keinerlei Schmuck, hatte sich kaum geschminkt und die Haare zu einem strengen Dutt zusammengebunden, der sie älter und weniger hübsch wirken ließ. Noch dazu hielt sie ihren Reiseumhang in einer Hand, für den es im Sommer eigentlich viel zu warm war...

„Verreist du?“, fragte Saphira bestürzt, nachdem sie ihre zerstreut wirkende Mutter einige Augenblicke lang sprachlos angestarrt hatte. Der wehmütige Ausdruck auf Cecilians Gesicht, das so selten eine emotionale Regung preisgab, wirkte seltsam deplatziert und ließ Saphira daran zweifeln, dass dies gerade tatsächlich passierte. Womöglich träumte sie nur...

„Wie bitte?“ Cecilia schreckte auf, als wäre sie tief in Gedanken versunken gewesen und erweckte den Eindruck, als fiele ihr soeben erst wieder ein, was sie ursprünglich hier gewollt hatte. Für einen Moment sah sie ihre Tochter nur an und die Unsicherheit in ihren Augen war deutlicher wahrnehmbar, als je zuvor, doch dann fasste sie sich wieder und antwortete mit gewohnter Gleichgültigkeit:

„So ist es, in der Tat.“

Fast unmerklich nickend betrat Cecilia schließlich den Raum, schloss die Türe hinter sich und trat näher an Saphira heran, um sie noch einmal genau in Augenschein zu nehmen und erleichtert festzustellen, dass ihre Maßnahmen eindeutig Wirkung gezeigt hatten, denn Saphira wirkte viel gesünder, als noch zu Beginn der Sommerferien.

„Noch heute Morgen werde ich das Anwesen verlassen und höchstwahrscheinlich nicht zurück sein, ehe du nach Hogwarts fährst. Barty wird hier bleiben und auf dich und Ariadne aufpassen, es sei denn, du möchtest lieber zu Narzissa gehen, dann würde ich dich bitten, deine Sachen zu packen und ihr sagen, sie solle dich heute Mittag abholen. Ich habe sie bereits gefragt, sie wäre damit einverstanden.“

Es fiel Saphira schwer, den Worten ihrer Mutter zu folgen. Gerade noch fragte sie sich, wohin Cecilia denn ganz alleine gehen wollte und warum sie das nicht schon früher erwähnt hatte, da wurde sie auch schon wieder schmerzhaft an Draco erinnert, den sie doch verdammt nochmal verdrängen wollte! Fast schon hätte

sie „Ich brauche nicht lange, um meine Schulsachen zusammen zu räumen!“, gesagt, denn natürlich wollte sie auf jeden Fall lieber bei den Malfoys wohnen, als hier mit diesem Freak und seiner Zicke von Tochter alleine bleiben zu müssen, als ihr einfiel, dass zwischen Draco und ihr so ganz und gar nichts in Ordnung war. Zwar wäre dies die beste Gelegenheit, sich auszusprechen, wesentlich angenehmer, als im Hogwartsexpress, oder per Brief, aber Saphira wollte ihm ihre Gesellschaft nicht aufzwingen. Und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, ging sie diesem möglicherweise finalen Gespräch auch bewusst aus dem Weg. Wollte sie wirklich Klarheit haben? Wenn dem so wäre, hätte sie Draco dann nicht längst einen Brief mit der Bitte um eine ehrliche Erklärung geschickt? Das hätte sie, wenn ihr nicht der Mut dazu fehlen würde, wenn die Angst vor Ablehnung, vor dem Verlust des Menschen, den sie am meisten auf der Welt liebte, nicht bedeutend größer wäre, als ihr Wunsch die Wahrheit von ihm zu erfahren.

Wenn er Kontakt zu mir haben will, muss er den ersten Schritt machen! Ich werde ihm nicht nachlaufen, wie eine verzweifelte Exgeliebte. Ich nicht! Dachte Saphira trotzig, da sie sich nicht eingestehen wollte, dass sie schlicht und ergreifend feige war.

So schüttelte sie den Kopf, als ihre Mutter sich mit fragendem Blick räusperte und sagte:

„Es ist schon okay, ich bleibe hier. Jemand muss schließlich auf das Haus aufpassen.“

„Mein braves Mädchen“, flüsterte Cecilia kaum hörbar und für den Bruchteil einer Sekunde stahl sich die Andeutung eines Lächelns in ihre Mundwinkel, war jedoch so schnell wieder verschwunden, dass Saphira sich nicht sicher war, ob sie es sich nicht nur eingebildet hatte.

„Gib ein wenig Acht darauf, dass die beiden kein heilloses Durcheinander anrichten“, bat Cecilia, die nun wieder distanziert und sachlich wirkte.

„Mit den Fortschritten, die du in den Ferien gemacht hast, bin sehr zufrieden und da ich möchte, dass das auch weiterhin so bleibt, habe ich mich vergangene Woche mit dem Schulleiter, Professor Snape und Madam Pomfrey zusammengesetzt und einen Plan mit ihnen erstellt, an den du dich halten musst, wenn du weiterhin auf Hogwarts bleiben willst. Und dieses Mal wirst du die Krankenschwester nicht hinters Licht führen können, denn sie hatte, genau wie ich bevor du nach Hause kamst, ein intensives Gespräch mit Mr. Hunter, dem Heiler, der im St. Mungo für dich verantwortlich war“, erklärte Cecilia ihrer perplexen Tochter in ruhigem Ton.

„Zunächst einmal wirst du dich nur einmal wöchentlich von Madam Pomfrey wiegen lassen und zwar in Kleidung, die sie dir gibt und in der du keine schweren Gegenstände verstecken kannst, um dein tatsächliches Gewicht zu verschleiern. Nimmst du mehr als drei Kilo ab, musst du ab sofort drei Mahlzeiten täglich unter Beobachtung einnehmen, außerdem wird Madam Pomfrey dir wieder den Trank verabreichen, der verhindert, dass du dich übergibst. Solltest du dich weigern, ihr zu gehorchen-“

„Was? Ich dachte du wärst zufrieden mit meinen Fortschritten! Ich brauche keinen Babysitter, ich schaffe das alleine! Ich... ich“, fiel Saphira, der das blanke Entsetzen ins Gesicht geschrieben stand, ihr aufgebracht ins Wort. Seit wann hörte ihre Mutter denn auf das, was andere Menschen ihr sagten? Es handelte sich hier schließlich nicht um, von Miss Steel als gleichwertig anerkannte, Personen, sondern um Halbblüter und Muggelfreunde, Blutsverräter und Psychospinner, wie Cecilia sie für gewöhnlich voller Abscheu nannte.

Trotz ihrer Unsicherheit bezüglich Draco hatte Saphira sich bislang schon nahezu nach der Schule geseht, wo sie geglaubt hatte, endlich der Kontrolle ihrer Mutter entgehen zu können, aber nun schwand ihre Hoffnung darauf, bald wieder selbstbestimmt leben und entscheiden zu können.

„Unterbrich mich bitte nicht“, sagte Cecilia mit ruhiger Stimme und wartete, bis Saphiras Wut ein wenig abflaute und sie ihr wieder zuhörte, ehe sie fortfuhr.

„Wenn du nicht dazu bereit bist, die vorgeschriebene Menge zu essen, werde ich umgehend darüber informiert und persönlich vorbeikommen, um mir selbst ein Bild von deinem Zustand machen zu können. Gegebenenfalls muss ich dann deine erneute Einweisung ins St. Mungo veranlassen.“ Kaum hatte Cecilia ihre Ausführungen beendet, gewannen Saphiras negative Emotionen die Oberhand und sie konnte nicht länger an sich halten.

„WAS? Das kannst du nicht machen! Das glaube ich dir nicht, nie und nimmer! Du... du... Du willst doch, dass ich vorteilhaft verheiratet werde u-und wer sollte mich noch nehmen, wenn... wenn ich... wenn alle denken, dass ich geisteskrank bin?!“, Saphiras Stimme bebte und erreichte eine gefährlich hohe Frequenz, die verriet, dass sie den Tränen nahe stand.

„Und wen willst du bitteschön heiraten, wenn du verhungert bist?“, zischte Cecilia nicht minder wütend zurück und funkelte ihre Tochter herausfordernd an.

„Saphira, du bist mein einziges Kind... Tu mir den Gefallen und werd` endlich vernünftig“, flehte Cecilia; und hätte Saphira sich dazu überwinden können, ihr in die Augen zu blicken, so hätte sie den Schmerz in ihnen lesen können und den Schatten der Trauer bemerkt, der über ihr alterndes Gesicht huschte.

„*Ich will dich nicht auch noch verlieren!*“

„*Das könnte ich nicht ertragen...*“ Worte, die Cecilia einfach nicht über die Lippen kommen wollten, obwohl es Saphira geholfen hätte, die Handlungen ihrer Mutter nachvollziehen zu können, anstatt sie zu verurteilen.

Anstatt auf ihre Mutter zu achten, starrte Saphira, die Zähne fest zusammengebissen, in eine Ecke des Raumes und versuchte ihre Gefühle im Zaum zu halten. So bemerkte sie nicht, dass sich Cecilians Hand langsam ihrem Gesicht näherte und schreckte heftig zusammen, als sie die sanfte Berührung ihrer Fingerspitzen auf der Wange spürte. Stirnrunzelnd wich sie ein paar Schritte zurück und wandte sich von Cecilia ab, die nun wieder stocksteif dastand und nicht einmal ansatzweise preisgab, wie sehr es sie verletzte, dass Saphira diese Geste der Zuneigung nicht annehmen konnte. Am schmerzlichsten war jedoch das Wissen, selbst an ihrer gestörten Beziehung Schuld zu haben und nun, da Saphira bereits fünfzehn Jahre alt war, vermutlich auch nichts mehr daran ändern zu können.

„Schön, dass wir diese Angelegenheit klären konnten“, sagte Cecilia schließlich mit eisiger Stimme, die Saphira die Nackenhaare zu Berge stehen ließ.

„Aber vergiss nicht, dass du sehr wohl eine Wahl hast. Du musst *nicht* ins St. Mungo und kannst dein Leben ganz normal weiter führen, wenn du dich an ein paar winzige Regeln hältst“, schloss sie und machte Anstalten, das Zimmer zu verlassen, blieb dann aber noch einmal stehen und wandte sich erneut an ihre Tochter.

„Wir sehen uns in den Weihnachtsferien, Saphira. Ich wünsche dir einen guten Start ins neue Schuljahr.“ Ein paar Sekunden verweilte sie stumm im Türrahmen, eine Hand auf die Klinke gelegt, den Blick fest auf das blonde Mädchen gerichtet, das es gründlichst vermied, seine Mutter auch nur anzusehen.

„Auf Wiedersehen, Mutter“, presste Saphira zwischen den Zähnen hervor, um Cecilia dazu zu bewegen, endlich zu gehen, denn sie konnte ihre Gegenwart nicht länger ertragen. Es war, als würden plötzlich all ihre sorgfältig aufgebauten Mauern aus Ignoranz und Gleichgültigkeit gegenüber den gegenwärtigen Geschehnissen in sich zusammenfallen, wie ein Kartenhaus. Alleine die Gewissheit, in Hogwarts wieder ganz sich selbst und ihren eigenen Regeln überlassen zu sein, hatte die junge Hexe halbwegs positiv in die Zukunft sehen lassen, denn wenn ihr wenigstens ihre eigenen Verdrängungsrituale blieben, so würde sie auch über den Verlust von Draco hinweg kommen. Zumindest redete sie sich das ein.

Als ihr das Geräusch der Türe, die ins Schloss fiel, verriet, dass ihre Mutter nun endgültig den Raum verlassen hatte, sank Saphira kraftlos und entmutigt auf die Knie und hielt ihre Tränen nicht länger zurück. Leise schluchzend vergrub sie die Finger im Ansatz ihrer schulterlangen Haare und presste die Handballen auf ihre Augen, während sie ihren Oberkörper langsam vor und zurück wiegte. Die Lage erschien ihr vollkommen ausweglos zu sein, denn trotz der großen Distanz, die sie bald zu ihrer Mutter haben würde, hielt diese die Ketten, an die Saphira gebunden war, fest in der Hand, war stets in der Lage sie zu kontrollieren und über ihr Handeln zu bestimmen. Plötzlich untermalte eine absurde Vorstellung Saphiras düstere Gedanken, als ein unwillkommenes und auf schrecklich zynische Weise wirklichkeitsgetreues Bild vor ihrem geistigen Auge aufflackerte...

Ihre Mutter erschien Saphira wie eine gespenstische, überdimensionale Puppenspielerin, die lachend an den Strippen zog und eine kleine, wehrlose Person, gleich einer Marionette, über das Spielfeld dirigierte, ihren Willen brach und sie zum perfekten Püppchen erzog. Nur um das Mädchen am Ende gewinnbringend und angemessen zu verheiraten und sie somit in einen neuen, goldenen Käfig zu sperren, aus dem sie nie wieder würde entrinnen können.

Sollten sich dieses Mal tatsächlich alle Beteiligten an das halten, was Cecilia gesagt hatte, dann wäre Saphira dazu gezwungen, zu tun, was sie von ihr verlangten, wenn sie nicht wieder ins Irrenhaus zurück wollte...

„Aber das ist immer noch MEIN Leben!“, krächzte Saphira mit heiserer Stimme und stützte sich auf ihrem Bett ab, um aufzustehen.

„Ich kann auf mich selbst aufpassen! Verdammt! Ahh, ich hasse es! Warum könnt ihr mich nicht alle

einfach in Ruhe lassen!?", schrie Saphira bebend vor Zorn in die Stille hinein und schlug mit der geballten Faust so hart gegen die Wand, dass ihre Knöchel Schürfwunden aufwiesen und ihre Hand sich taub anfühlte.

„Aua! Scheiße, nein!“, stieß das junge Mädchen aus, als sie den Schmerz spürte. Schnell lief sie ins Badezimmer, wo sie die anschwellende Hand unter fließendem Wasser kühlte. Tief durchatmend blickte sie in den Spiegel und besah sich ihr verweintes, aufgequollenes Gesicht.

„Versagerin“, hauchte Saphira ihrem elendigen Ebenbild entgegen und schüttelte beinahe mitleidig den Kopf, ganz so, als handelte es sich bei der Person im Spiegel nicht um sie selbst, sondern um jemand völlig Fremdes.

„Aber genau das ist es doch... du bist ein kleines, naives Mädchen, dem man nichts zutraut. Und wem hast du das zu verdanken? Wer hat diesen Umstand dutzende Male zu seinem eigenen Vorteil ausgenutzt? Du! Das hast du dir verflucht nochmal alles selbst zuzuschreiben! Weil du nichts, als eine erbärmliche Gestalt bist, die sich um nichts anderes bemüht, als den Beschützerinstinkt der Leute in ihrem Umfeld zu wecken, damit sie sich hinter ihnen verstecken kann. Das ist einfach nur traurig...“, resümierte Saphira bitter und beugte sich über das Waschbecken, um ihr Gesicht zu waschen und sich zumindest wieder ein halbwegs menschliches Aussehen zu verpassen.

Den restlichen Tag verbrachte sie damit, darüber nachzugrübeln, wie sie es schaffen konnte, sich selbst und auch dem Rest der Welt zu beweisen, dass sie sehr wohl selbstständig und durchaus in der Lage war, ihre eignen Entscheidungen zu treffen.

Zwar redete Saphira sich ein, sie könne selbst für sich und ihre Gesundheit sorgen und würde nicht mehr rückfällig werden, doch definierte sie einen Rückfall anders, als die Heiler es taten. *Ein bisschen weniger essen, als vorgeschrieben, wäre sicherlich keine große Sache... und sollte sie einmal nicht an sich halten können und zu viel essen, dann würde das darauffolgende Übergeben nur einen winzigen Ausrutscher bedeuten. Sich ein paar alte und liebgewonnene Gewohnheiten beizubehalten wäre bestimmt kein Beinbruch!* Belog sie sich selbst, obwohl sie tief in ihrem Inneren wusste, dass sie es alleine niemals aus diesem Teufelskreis heraus schaffen konnte... oder wollte?

Nun jedoch zwang man sie, sich zumindest der körperlichen Therapie zu unterziehen und beraubte die junge Hexe somit jeder Wahl. Dass dies nur zu ihrem Besten war und ihr womöglich das Leben retten sollte, konnte und wollte Saphira nicht einsehen.

In dieser katastrophalen Stimmung begegnete sie am Nachmittag ausgerechnet Barty und Ariadne, die sie bereits, mit einer Hiobsbotschaft, erwarteten. Dieses Mal allerdings schien Saphira wenigstens ein klein wenig Glück zuteil zu werden, denn die vermeintlich schlechte Nachricht sollte sich schließlich als Strahl der Hoffnung entpuppen...

Jaa, Saphira sagt „Scheiße“. Klingt komisch, ist aber so :D

Und nein, keine Sorge im nächsten Schuljahr geht es nicht weiter mit dem Essenskram, genau deswegen gibt es aber diese Szene, damit Saphira gezwungen ist, weiter zu essen und nicht vor lauter Trauer noch in Hungerstreik geht und das ganze wieder von vorne beginnt.

Damit wir endlich mit der buchbezogenen Geschichte voran kommen...

Nächstes Kapitel wird auch lustiger. Für Saphira zumindest.

bittersüß

Genervt läuft Saphira in einem der Gästezimmer des Crouchanwesens auf und ab und wartet. Wartet darauf, dass sich Ariadnes Versprechungen erfüllen, oder es sich als dumm und töricht herausstellen wird, der unliebsamen neuen Mitbewohnerin ihr Vertrauen geschenkt zu haben. Unter dem Vorwand, ihr altes Schlafzimmer zu entrümpeln, damit Cecilia es bei der, ihrer Meinung nach dringend notwendigen, Renovierung des Hauses leichter haben würde, hatte Ariadne ihrem Vater weismachen können, dass es eine gute Idee wäre, dass sowohl sie, als auch Saphira gemeinsam den Nachmittag dort verbringen und auch über Nacht bleiben, ohne dass er selbst dabei ist. Angeblich soll diese Aktion den beiden Sturköpfe dazu verhelfen, sich dadurch, dass sie gezwungen sind, zusammen zu arbeiten, näher zu kommen und auszusprechen, um dabei hoffentlich festzustellen, dass sie sich doch nicht so unähnlich sind und vielleicht sogar Freundinnen werden können. Oder zumindest nicht mehr den Wunsch verspüren, die Andere zu erwürgen, wann immer sie den Mund öffnet.

Was Barty nicht weiß, ist, dass die Mädchen hinter seinem Rücken ein Abkommen getroffen haben, niemals die Absicht hegen, auch nur eine Sekunde lang aufzuräumen, oder gar miteinander zu reden, nein, ihr Vorhaben ist von ganz anderer Natur. Ariadne, die sich mit ihrem besten Freund, Theodore Nott, verabredet hat, kam es dabei gut zupass, dass ihr naiver Vater sich so sehr wünscht, dass sie eine richtige Familie sein könnten, denn er ist alles andere, als begeistert von der Vorstellung, seine Tochter mit Nott jr. zusammen zu sehen und diese Ausrede bietet ihr die perfekte Gelegenheit, sich *heimlich* mit Theo zu treffen. Natürlich musste sie noch einen Weg finden, Saphira zum Schweigen zu bringen, denn was hätte die blöde Kuh schon für einen Grund mitzuspielen, wenn für sie selbst nichts dabei rausprang? Doch dieses Problem war schnell aus der Welt geschafft. Noch ehe sie Saphira von ihren Plänen in Kenntnis gesetzt hatte, schrieb Aria einen Brief an Tracey und lud diese in das Anwesen der Crouchs ein, um dort Saphira zu treffen, die, nachdem Tracey zugesagt hatte, einfach vor vollendete Tatsachen gestellt wurde.

Misstrauisch blickt die Blonde aus dem Fenster in den verwilderten Garten, in welchem sie Ariadne erspäht, die mit Nott offensichtlich das Grundstück verlässt... Was in Merlins Namen soll das eigentlich? Lügen. Nichts, als leere Versprechungen hat die falsche Schlange gemacht, um Saphira hier herzulocken, damit sie ihr Alibi spielt. Das kann doch wohl nicht wahr sein! Da spaziert Ariadne so mir nichts, dir nichts davon und-

Noch ehe Saphira den Gedanken zu Ende spinnen und Crouch die Griselkrätze an den Hals wünschen kann, öffnet sich plötzlich die Türe. So rasch und unerwartet, dass Saphira erschrocken zusammenzuckt, als Glück und Freude in das Zimmer voller Zweifel und Misstrauen strömen, ihre Ängste davon jagen. Alles, was sie noch wahrnimmt, sind strahlend blaue Augen und schwarze Haare, die ihr entgegen fliegen, ehe sie sich endlich wieder in den liebevollen Armen Traceys sicher fühlt.

„Phia, ich hab dich so vermisst! Was machen wir heute? Ach, ich hab dir so viel zu erzählen!“, sprudelt es aus Tracey heraus und Saphira wischt sich verlegen eine Freudenträne von der Wange, erfüllt von dieser unendlichen Wärme, die ihr nur ihre beste Freundin geben kann.

„Lass dich mal ansehen“, sagt die Dunkelhaarige und tritt einen Schritt zurück „Mensch Mädchen, gut siehst du aus! Was ist passiert? Warte nur, bis Augustus dich sieht, der wird Augen machen!“

Zu viele Worte, die in hektischer Euphorie auf Saphira einströmen, die nur dasteht und aus tiefstem Herzen heraus lächelt. Strahlt, wie die Sonne nach ewig währendem Winter und in diesem Moment nicht im Geringsten an Draco denkt, denn Liebeskummer findet in diesem Raum keinen Platz.

„Augustus?“, langsam wird Saphira sich der Dinge gewahr, die Tracey gesagt hat und mit gerunzelter Stirn fragt sie „Aber wann sollte ich ihn denn treffen? Glaub mir, ins Krankenhaus will ich unter keinen Umständen mehr zurück. Obwohl ich ihn sehr gerne habe.“

„Aha, *sehr gerne* also?“, hakt Tracey schmunzelnd nach. Verlegen wendet Saphira sich von ihr ab, um zu verbergen, dass ihr die Röte ins Gesicht steigt und nuschelt:

„Als Freund. Nicht so, wie du denkst...“

„Aber na klar doch!“, entgegnet Tracey noch immer mit diesem schelmischen Grinsen und seufzt leise, aber vernehmlich.

„Denn leider gibt es da noch diesen gewissen, reinblütigen Idioten, von dem du einfach nicht loskommst.“ Augenblicklich gefriert das Lächeln auf Saphiras Lippen und das Funkeln in ihren Augen verschwindet, während sie den Blick wehmütig auf ihre verschränkten Hände sinken lässt und spürt, wie der Liebeskummer, den sie so sorgfältig im hintersten Winkel ihres Herzens eingesperrt hatte, sich seinen Weg nach draußen bahnt. Unerbittlich frisst er sich durch ihre Eingeweide und sticht immer wieder zu, messerscharf dringt die Klinge des Schmerzes in ihr Innerstes und schafft es schließlich, allen Bemühungen zum Trotz, an die Oberfläche, wo er die Wiedersehensfreude verdrängt und nichts, als nackte Angst zurück lässt. Angst vor der Wahrheit und dem Moment, in dem sie ausgesprochen werden muss:

Draco wird dich verlassen. Flüstert die böse Stimme in Saphiras Kopf und verfällt dann erneut in grausames Schweigen, beantwortet keine Fragen, schenkt ihr keine Hoffnung.

„Was denn? Ärger im Paradies?“, will Tracey, der Saphiras urplötzlicher Gefühlsumschwung unmöglich entgehen konnte, wissen.

„Ich weiß es nicht“, erwidert die Blonde steif und versucht dabei vergeblich, ein gezwungenes Lächeln aufzusetzen „Aber das spielt keine Rolle und ich möchte nicht darüber reden“, lügt sie. Lügt sich selbst an, lügt Tracey an, denn in Wahrheit gibt es nur eine einzige Sache, die sie sich sehnlicher wünscht, als mit ihrem Kummer herauszuplatzen, ihn in die Welt hinauszuschreien und von jemandem gesagt zu bekommen, was zur Hölle sie tun muss, damit es aufhört so verflucht wehzutun. Aber der utopische Wunsch, dass das alles nicht wahr sein möge, dass Draco kommen und ihr versichern wird, sie bis ans Ende seines Lebens zu lieben und *niemals! nie. nie. nie.* zu verlassen, ist stärker, als jede Vernunft.

„Saphira, du kannst mit mir über alles reden. Natürlich mag ich Malfoy nicht sonderlich, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ich *immer* für dich da sein werde. Auch wenn ich dafür diesen... Kerl ertragen muss“, versichert Tracey ihr mit einer Eindringlichkeit, die Saphira fast schwach werden lässt. Nur zu gerne würde sie sich in die trostspendenden Arme der Freundin sinken lassen, weinen, schluchzen und sich selbst bemitleiden, doch die Überwindung, sich diese Schwäche einzugestehen, ist zu groß und ihr Treffen außerhalb der Mauern von Hogwarts zu einzigartig, als dass Saphira es sich selbst verderben will.

„Es ist schon in Ordnung!“, beendet die junge Miss Black das Thema in einem Tonfall, der keinerlei Widerspruch zulässt und auf erschreckende Weise dem Cecilias gleicht.

„Na gut.“ Mit unüberhörbarem Widerwillen in der Stimme nickt Tracey und setzt sich auf ein seit Jahren unbenutztes Bett, das neben dem Fenster steht und bei jeder kleinsten Berührung eine Staubwolke auszuatmen scheint. Stumm folgt Saphira ihr, verzweifelt um ein Wunder betend und in der inständigen Hoffnung, die Freundin möge nicht wieder davon anfangen und diese Angelegenheit, zumindest solange, bis sie Gewissheit hatte, ruhen lassen.

„Aber das kostet dich was!“ Ein unheilverkündendes Glitzern in Traceys Augen lässt Saphira misstrauisch die Brauen heben.

„Entweder, deine Laune bessert sich auf der Stelle um ein Vielfaches, oder...“, verschwörerisch senkt sie die Stimme „Ich muss zu drastischeren Methoden greifen!“ Ehe Saphira begreifen kann, wie ihr geschieht, hat Tracey sie auch schon umgestoßen und sitzt nun rittlings auf ihren Oberschenkeln, was jeden Fluchtversuch der Blondin zwecklos macht. Unangenehm kühle Finger schieben sich blitzschnell unter ihre dünne Sommerbluse, streifen für einen winzigen Moment sacht über die warme Haut, was Saphira einen wohligen Schauer durch den Körper laufen lässt, doch nur einen Wimpernschlag später windet sie sich gequält auf dem modrig riechenden Bett.

„H-ha-ha-HÖR AUF! N-nicht... kann nicht... ahhhhh! Atmen!“, kreischt Saphira kichernd, strampelt mit den Beinen und schnappt heftig nach Luft, im verzweifeltsten Versuch, Traceys Kitzelattacke zu entgehen.

„Na bitte. Zieh den Stock aus deinem reinblütigen Hinterteil und werd` ein bisschen lockerer, das kann dir echt nicht schaden!“ Zufrieden lässt die Folterknechtin von ihrem noch immer japsenden Opfer ab und stimmt, ohne ersichtlichen Grund, in ihr Gelächter ein.

Es ist der Klang *ihrer* Lachens, die freie, ungezwungene Art, die Tracey an sich hat und die Angewohnheit, in allem stets etwas Positives zu sehen, diese hoffnungsspendende Ausstrahlung, die Saphira so sehr an ihrer besten Freundin liebt. Bei Tracey fühlt sie sich geborgen, in ihrer Gegenwart glaubt selbst

Saphira, die Meisterin des Schwarzmalens, dass alles ein gutes Ende nehmen wird, denn Traceys Fröhlichkeit ist ansteckend und obwohl Saphira sich, rational betrachtet, niemals ihrer Meinung anschließen kann, ist das Gefühl echt.

„Du siehst so hübsch aus, wenn du lachst“, haucht Tracey und blickt dabei tief in die smaragdgrünen Augen der Blondes, legt ihr eine Hand unter das Kinn und kommt Saphiras Gesicht so nahe, dass sich die Spitzen ihrer Nasen, eine vom Urlaub gebräunt, die andere bleich wie Elfenbein, um ein Haar berühren. Eine atemlose Sekunde lang ist die Spannung zwischen den Mädchen geradezu greifbar. Wärme durchströmt Saphira, die endlich aus wochenlanger Lethargie zu erwachen scheint, berauscht vom glückseligen Gefühl, wieder etwas zu spüren, dass sie nicht mit aller Macht zu verdrängen sucht, wie den stechenden Schmerz in ihrer Magengrube, wenn sie an Draco denkt. Saphira genießt die liebevollen Berührungen Traceys, spürt, wie tröstlich eine einzige Umarmung sein kann und weiß wieder, dass jede noch so ausweglos erscheinende Situation durch die pure Anwesenheit einer Freundin gemildert werden kann. Denn niemand darf so wichtig sein, dass man ohne ihn verloren ist. Der Verlust eines Partners, oder ein Streit mit der Mutter bedeuten keinen Weltuntergang! Und den Kopf in den Sand zu stecken, sich weinend zu verkriechen und keine Menschenseele an sich heran zu lassen, macht es nur schlimmer.

Der gelöste Ausdruck auf Saphiras Gesicht lässt Traceys Verlangen, ihrer Freundin noch näher zu kommen, die Distanz zwischen ihnen soweit zu verringern, bis sie nicht mehr existiert, ins Unermessliche steigen. Dabei ist sie sich nicht einmal im Klaren darüber, was sie überhaupt für Saphira empfindet. Ist es nur der unbändige Wunsch, das kleine, wehrlose Mädchen vor allem Unheil zu beschützen, gepaart mit einem Hass auf Malfoy und dem egoistischen Bedürfnis, sie ganz für sich alleine zu besitzen? Womöglich. Saphiras Attraktivität und Traceys Eigenschaft, sowohl Jungs, als auch Mädchen anziehend zu finden, haben ihr Übriges getan.

Das ist keine Liebe. Sagt sie sich und versucht verzweifelt, sich selbst zu verstehen, die Verwirrung in ihrem Kopf los zu werden, ihr Herz wieder zur Vernunft zu bringen.

Bisher hat sie es sich stets leicht gemacht, Erfahrungen mit Leuten gesammelt, die sie zwar sehr mochte, abgesehen von Zabini, in die Tracey sich jedoch nie ernsthaft verliebt hatte. Das Prickeln einer neuen Eroberung war ihr immer willkommen gewesen, aber sobald echte Gefühle ins Spiel kamen, nahm sie Reißaus.

Letzten Endes konnte es sie trotzdem nicht davor bewahren, sich emotional zu den falschen Menschen hingezogen zu fühlen.

Die Begierde danach, Saphira hier und jetzt, auf der Stelle zu küssen, ihre Haut zu berühren, den dünnen Körper in Ektase zu versetzen, wie sie es erst vor wenigen Wochen mit Lavender Brown, einer naiven, aber reizvollen Gryffindor getan hat, schlägt bittersüße Wellen, treibt sie noch in den Wahnsinn. So, wie es ihr einen Übelkeit erregenden Stich versetzt, wenn sie Blaise mit einem anderen Mädchen zusammen sieht und ihr den Rest gibt, wenn er Saphira anschnachtet.

Was willst du eigentlich? Schreit es in ihrem Kopf, während Tracey sich am liebsten selbst durchschütteln und ein paar kräftige Ohrfeigen verpassen will, um diesem Dilemma ein Ende zu bereiten.

Saphira! Antwortet das Verlangen spontan.

Doch ehe ihre Sehnsucht überhand gewinnt, lässt Tracey sich neben Saphira auf das Bett fallen, liegt nun, mit hinter dem Kopf verschränkten Armen, neben ihr, starrt an die Zimmerdecke und schweigt. schweigt. schweigt. Eine unerträgliche Stille, die sie mit Gedanken an Dinge füllt, die niemals Realität sein werden.

Glücklicherweise bemerkt Saphira, die einfach nur den Moment genießt, nicht ahnend, was in ihrer besten Freundin vorgeht, nicht die Spinnweben, welche sich in den Ecken angesammelt haben, denn an Saphiras Begegnungen mit diesen Tieren erinnert sich Tracey lebhaft... Grauensvolles Schluchzen, trommelfellstrapazierende Kreischattacken. Merlin, was für eine Dramaqueen!

„Um auf Augustus zurück zu kommen“, beginnt Tracey, die es keine Sekunde länger aushält, stumm die Wand anzustarren „Er war bei mir, als ich den Brief von Crouch bekam und hat vorgeschlagen, dir auch einen Muggelausweis zu fälschen, mit dem wir heute Abend in einen Pub gehen können, wenn du magst.“ Und plötzlich ist sie Augustus unheimlich dankbar für diese Ausrede, nicht den ganzen Abend alleine mit Saphira

in diesem deprimierenden Raum verbringen zu müssen.

„Das wäre Klasse! Aber... glaubst du wirklich, wir können Ariadne vertrauen? Was, wenn sie es doch ihrem Vater erzählt, oder wenn meine Mum hier aufkreuzt?“ Die Zweifel stehen Saphira ins Gesicht geschrieben, doch sie sind nicht das Einzige... Ihre momentane Situation verlangt nach Rebellion, die in ihren Augen glitzert, nach Leben, das sie endlich auskosten muss, nach Spass, auf den sie sich viel zu selten einlässt!

Cecilia hat es sogar geschafft, ihre Krallen bis nach Hogwarts auszustrecken, um auch dort über ihr Handeln zu bestimmen.

Draco benimmt sich wie ein unsäglicher Idiot.

„Ich bin jung, brav, unschuldig in jeglicher Hinsicht und ein verfluchtes Vorzeigepüppchen!“, platzt es aus der Blondin heraus, die mit einem Mal aufspringt und entschlossen nach ihrer Tasche greift.

„Ich bin Arias dummes Alibi. Sie wird den Mund halten! Und wenn nicht... dann ist es eben so. Darüber kann ich mir Gedanken machen, falls es so weit kommen sollte. Heute Abend will ich nichts mehr von ihr, meiner Mutter, Draco und all dem Kram hören!“

„Na, das ist doch mal eine Aussage“, erfreut verlässt auch Tracey das muffige Bett und schnappt sich einen zerknitterten Zettel aus ihrem Rucksack, auf den sie hastig etwas kritzelt, ehe sie ihn zurück steckt.

„Willst du das nicht abschicken?“, fragt Saphira, die über Traceys Schulter gebeugt mitgelesen hat, verdutzt.

„Wie? Ah, ach so. Nein, das ist nicht nötig. Wir haben zwei Pergamentstücke mit einem Spiegelzauber belegt, wenn ich etwas darauf schreibe, erscheint es auch auf seinem Exemplar und umgekehrt. Das ist einfacher, als Eulen zu schicken, aber leider ist die Wirkung nicht besonders langlebig und die Tinte lässt sich auch nicht mehr entfernen, also müssen wir jedes Mal, wenn das Blatt voll ist, ein neues verzaubern und das geht nur, wenn wir zusammen sind... Ist ja auch egal. Jedenfalls brauchst du andere Kleidung“, stellt die Schwarzhaarige schmunzelnd fest und mustert dabei Saphiras feinen Umhang, mit dem sie in einem Muggel-Pub schlichtweg lächerlich aussehen würde.

„In weiser Voraussicht habe ich dir ein paar alte Sachen mitgebracht, die mir mittlerweile zu klein geworden sind. Du könntest darin vermutlich trotzdem *zelden* gehen... Aber Hauptsache, du fällst nicht durch deine Zaubererkleidung auf. In London können wir dir dann ein schickes neues Outfit besorgen.“

+

Pansy lacht nicht über Dracos Worte, mit denen er verkündet, dass dies vermutlich sein letztes Jahr auf Hogwarts sein wird und er nur noch hingehet, um etwas Bestimmtes zu tun. Um was es sich dabei handelt, verrät er ihr jedoch nicht.

Unendlich war die Freude über seine Antwort auf ihren Brief, in dem sie ihn nach seinem Wohlergehen befragte, nun, da Lucius in Askaban sitzt, seine Familie auseinandergerissen wurde und in Ungnade geraten ist. Noch glücklicher war sie, als er sie einlud, die restlichen Tage bis zu ihrer Rückkehr nach Hogwarts bei ihm zu verbringen, denn auch Pansy Parkinson hat ein paar sehr einsame Wochen hinter sich. In diesen Sommerferien ist es nicht einfach, sich mit jemandem zu verabreden. Eltern lassen ihre Kinder nur noch ungerne alleine aus dem Haus, entspannte Nachmittage bei einem Eisbecher und einem eisgekühlten Kürbissaft in der Winkelgasse gehören der Vergangenheit an. Obwohl ihre Freunde allesamt Reinblüter sind, deren Familien die Ansichten des Dunklen Lords teilen, können auch sie die Zeichen der Zeit nicht ignorieren. Die einst so belebte Straße, in der die Schüler sich trafen, um ihre Einkäufe zu erledigen, wirkt jetzt wie ausgestorben. Viele der Geschäfte haben geschlossen, eingeschlagene und mit Brettern verrammelte Fensterscheiben zeugen von Zerstörung, brutalen Überfällen und Einbrüchen, hinterlassen eine düstere, trostlose Atmosphäre.

Ehrfürchtiges Schweigen erfüllt die junge Hexe, als sie mit dem Zeigefinger behutsam über die gerötete Stelle an Dracos linkem Unterarm streicht, auf dem das Dunkle Mal seit Voldemorts letztem Besuch prangt, als Zeichen seiner ewigen Dienerschaft.

„Du musst sehr stolz sein“, haucht sie atemlos, ein bewunderndes Funkeln in den rehbraunen Augen.

„Das bin ich“, bestätigt Draco und lehnt sich lässig auf seinem Bett zurück, die Ellenbogen auf das

Kopfkissen gestützt. In Pansys Gegenwart ist es so leicht, die Angst vor dem Versagen zu vergessen, sich selbst davon zu überzeugen, dass es keinen Grund gibt, sich Sorgen zu machen, denn die bedingungslose Bewunderung, mit der sie zu ihm aufsieht, gibt ihm das Gefühl, mächtig und unbesiegbar zu sein. Jemand Besonderes, der es verdient hat, bewundert zu werden.

„Vertrau mir, in spätestens einem halben Jahr wird meine Familie wieder eine der ranghöchsten Untergebenen des Dunklen Lords sein. Ich werde beweisen, dass wir würdig sind, sein Zeichen zu tragen und in seinem Namen zu handeln.“

„Kann ich dir irgendwie helfen?“, fragt Pansy eifrig. Die Aufregung pulsiert wie heiße Lava durch ihre Adern, lässt ihr Herz einen überschwänglichen Freudentanz aufführen, als sie in das so erwachsen wirkende Gesicht des Jungen blickt, für den sie schon immer eine Schwäche hatte.

„Vielleicht...“ Seine grauen Augen starren abwesend ins Nirgendwo, während er sich seine Zukunft ausmalt, sich selbst, zusammen mit seiner Familie und den treuesten Todessern sieht, wie sie auf den endgültigen und alles verändernden Sieg Voldemorts anstoßen. Narzissa wirkt nicht länger kränklich und verzweifelt, sondern lacht ausgelassen, Arm in Arm mit seinem Vater... Er selbst sitzt neben Lucius, ist ihm nun ebenbürtig, ein vollwertiges Mitglied dieser Gemeinschaft, die ganze Welt steht *ihm*, Draco Malfoy, offen und an seiner Seite ist... ist...

Wie ein unheilvolles Omen drängt sich ein vertrautes Gesicht in seine Phantasie und lässt alles andere verblassen. Nur noch schemenhaft ist der prachtvoll geschmückte Saal, in dem die Todesser feiern, wahrnehmbar, stattdessen nehmen die blassen Züge einer Person, die er aus seinem Gedächtnis verbannen, ein für alle Mal eliminieren will, scharfe Konturen an und rauben ihm für einen kurzen Moment den Atem.

Saphira.

Nichts, als pure Enttäuschung steht ihr in jede Faser des hübschen Gesichtes geschrieben, das in seiner Erinnerung so viel makelloser und strahlender erscheint, als es in Wahrheit ist. Mit stolz erhobenem Haupt schüttelt sie leicht den Kopf über die von Draco erdachte Szenerie. Mitleid spiegelt sich in ihrer traurigen Miene, als sie mit den Spitzen ihrer Finger sacht seine Wange berührt und ihn mit einem Blick, aus diesen fürchterlich großen, immergrünen Augen, durchbohrt, direkt in seine Seele zu starren scheint.

„Draco“ flüstert das Mädchen, der die Locken weiß, wie Maden, über die Schultern wallen, mit seltsam heiserer Stimme.

„Hast du mich schon vergessen?“ Wie Donner tost diese Anklage in seinen Ohren und jagt dem jungen Magier eisige Schauer über den Rücken.

„Alles in Ordnung?“ Von irgendwoher, scheinbar aus weiter Ferne, dringt eine besorgte Stimme an sein Ohr, eine Stimme, die er im ersten Moment niemandem zuordnen kann. Verwirrt schaut Draco sich um und stellt fest, dass er in seinem Schlafzimmer auf dem Bett liegt und neben ihm immer noch Pansy sitzt, die ihn mustert, als hätte er nicht mehr alle Eulen auf der Stange.

„Was?“, murmelt er und reibt sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn.

„Muss wohl eingenicke sein, `tschuldige.“

„Schon gut, aber... wovon hast du geträumt, wenn ich fragen darf?“, will die Dunkelhaarige, mit neugieriger Miene, von ihm wissen.

„Wieso? Hab ich was gesagt?“

„Nun ja, nicht direkt. Zuerst hattest du ein irres Grinsen auf dem Gesicht, dann sahst du plötzlich total schockiert aus und irgendwie... ich weiß auch nicht... traurig vielleicht und dann habe ich dich ein paar Mal angesprochen und gefragt, ob du schon vergessen hast, dass ich auch noch da bin und plötzlich bist du zusammengezuckt, als hättest du dich zu Tode erschreckt...“, erklärt Pansy dem peinlich berührt wirkenden Schulkameraden.

„Ähm, also... *Du* hast gefragt, ob ich dich vergessen habe? Und *du* hast meinen Namen genannt?“, hakt er nach und runzelt die Stirn, während er versucht, das abstruse Bild seiner Exfreundin aus dem Kopf zu vertreiben. Pansy nickt bestätigend.

„Tja, also mein Traum... das war so...“ *Denk dir etwas aus! Nun mach schon!*

„Ich träumte von Goyle, der... ein Gedicht schrieb...“

„Goyle kann schreiben?!“, kichert sie und wartet gespannt auf den Rest der Geschichte.

„Das war ja das Gruselige daran! Zuerst dachte ich, es wäre lustig, doch dann war ich nur noch schockiert.“

In dem Gedicht ging es nämlich um die Liebe, zweier Knallrumpfiger Kröter, die gerade im Begriff waren, sich zu... vermehren. Am Ende gab es einen großen Knall, der muss mich dann wohl aufgeweckt haben.“ Das ist wahrscheinlich die denkbar schlechteste Lüge, die er sich einfallen lassen konnte, aber es spielt keine Rolle, ob sie ihm nun glaubt, oder eben nicht. Anstatt weiter nachzubooren, wie Saphira es wahrscheinlich getan hätte, bricht Pansy in einen, nahezu hysterischen, Lachanfall aus und benötigt mehrere Anläufe, um sich wieder zu beruhigen. Nach Luft schnappend wischt sie sich die Tränen aus den Augen und lässt sich schließlich neben Draco, der beiläufig einen Arm um ihre Schultern legt, auf das Kissen fallen.

Langsam, aber sicher fällt die Anspannung von ihm ab, endlich kann er sich entspannen und einfach nur die Tatsache genießen, die Chance bekommen zu haben, etwas Großes zu vollbringen und seine Familie zu retten. Er hat eine Aufgabe, nichts ist verloren, denn er, er alleine hat die Macht, das Zepter in die Hand zu nehmen, um das Blatt zu wenden und das ist ein gutes Gefühl. Außerdem ist Pansys Fröhlichkeit einfach ansteckend. Sie ist genau das, was er jetzt braucht. Jemand, der ihm keine Vorwürfe macht, keine Warnungen vorbetet und ihn anfleht, die Füße still zu halten und nur sein eigenes Leben zu schützen, so wie seine Mutter es tut und wie es auch... Nein, wie sonst *NIEMAND!* Diese Person existiert in seiner Welt nicht länger. Von nun an gibt es kein zurück, nur noch ihn, seine Familie, den Dunklen Lord und alle, die bereit sind, dem Unnennbaren treu zu dienen.

Vorsichtig rutscht Pansy Zentimeter um Zentimeter näher an das Objekt ihrer Begierde heran, stumm hoffend, die Zeichen richtig gedeutet zu haben und hinterher nicht wie ein Idiot dazustehen, wenn Dracos Arm doch nur rein zufällig in ihrem Nacken liegt, er ihren Oberarm nicht streichelt, sondern nur versucht seine Hand zu bewegen, weil sein Arm womöglich unter der Last ihres Kopfes einzuschlafen droht... Tausend Schmetterlinge, oder eher Hummeln, nein riesige Skorpione wüten in ihrem Bauch und ihre Hände zittern erbärmlich, wie die eines jungen Mädchens vor dem ersten Kuss... wie die einer Jungfrau. Lächerlich! Oder etwa nicht? Steht sie der Erfüllung ihrer tiefsten und verbotensten Sehnsüchte tatsächlich so nahe, dass sie die Gelegenheit beim Schopf packen und ihren lange gehegten Herzenswunsch wahr werden lassen soll? Oder ist das alles ein großer Irrtum, ein verworrener Traum... und wenn nicht, wie rechtfertigt sie dann den Verrat an ihrer ältesten Freundin? Dem Mädchen, das sie schon von Kindesbeinen an kennt, der verletzlichen kleinen Saphira, die sie erst vor wenigen Monaten bei etwas so Entsetzlichem erwischt hatte, dass es ihr jetzt noch den Atem verschlägt, wenn sie daran zurückdenkt.

Aber zum Teufel damit!

Hatte nicht Saphira auch ganz genau gewusst, dass Pansy eine Leidenschaft für Draco hegte, als sie sich auf ihn einließ? War das blonde Gift sich nicht absolut im Klaren darüber gewesen, dass Draco Pansys, ganz alleine Pansys Begleitung für den Weihnachtsball war und hatte ihn der angeblichen Freundin allen Regeln zum Trotz vor der Nase weggeschnappt?! Oh ja, das hatte sie.

Doch was ist mit Draco? Wie denkt er über die Sache, was für ein Spiel soll das hier überhaupt sein? Und so stellt Pansy endlich die Frage, die ihr schon seit ihrer Ankunft auf der Zunge brennt, die sie aber bislang nicht auszusprechen gewagt hat:

„Warum ich?“

„Was meinst du?“ Fragend dreht Draco den Kopf, sodass sie sich direkt in die Augen sehen können, die Nasenspitzen nur gut zwanzig Zentimeter voneinander entfernt.

„Warum bin ich hier und nicht Saphira? Ihr seid doch ein Paar, oder nicht?“

„Nein“, erwidert Draco schnell und wendet den Blick von ihr ab, um nicht zu verraten, wie schwer ihm die Antwort in Wahrheit fällt.

„Wir haben uns getrennt“, lügt er und unterdrückt ein Schaudern, als er diese Worte zum ersten Mal aus seinem eigenen Mund hört. Es verleiht der Sache eine unwiderrufliche Endgültigkeit. Besiegelt das, was er in Gedanken schon tausende von Malen beschlossen, doch niemals laut gesagt hat. Wahr ist es dennoch nicht. Nicht wirklich, denn mit Saphira hat er darüber nicht gesprochen, es vermieden, sich mit ihr auseinander zu setzen, denn dazu fehlte ihm der Mut.

„Oh“, macht Pansy und schweigt einige Minuten lang, in denen sie zwischen echtem Mitgefühl und diebischer Genugtuung hin und her schwankt.

„Das tut mir leid für euch“

„Das muss es nicht“, erwidert Draco schnell, denn er will um jeden Preis verhindern, dass sie das Thema

weiter vertiefen „Wir haben uns nicht gestritten, es machte nur keinen Sinn mehr. Das ist alles.“

Endlich schweben diese Worte nicht länger, wie ein Damoklesschwert, über seinem Kopf, denn nun, da er sie ausgesprochen hat, sind sie keine grausame Fiktion mehr, sondern Wirklichkeit geworden. In dem Moment, da er beschloss, sich von Saphira zu trennen, kniete die Liebe auf dem Schafott nieder und wartete fortan darauf, dass Draco ihr Todesurteil vollzog. Und jetzt ist es geschehen. Nach schier endlosen Wochen des Hoffen und Bangens, des Aufbegehrens und Bettelns hat die Liebe den Kampf gegen den, von Voldemort vergifteten, Verstand verloren. Draco kann das Fallbeil der Guillotine förmlich spüren, wie es sei Herz entzweit, den Teil abspaltet, der sich noch an Saphira klammert. Nun ist es vorbei und er kann wieder durchatmen, denn die Entscheidung war schmerzhaft, aber notwendig und sie keinen weiteren, qualvollen Tag mehr vor sich herzuschieben, wirkt befreiend, nahezu euphorisierend.

Langsam setzt er sich auf, zieht seinen Arm unter Pansy hervor und betrachtet eingehend das Mädchen, das neben ihm auf dem Bett liegt, ehrfurchtsvoll und sehnsüchtig zu ihm aufblickt. Er öffnet den Mund, um etwas zu sagen, denn es erscheint ihm, als erfordere diese Situation eine Erklärung, einen Anhaltspunkt, an den sie anknüpfen können, irgendetwas, das dem ganzen einen Sinn verleiht, ihnen klar macht, wie es weitergehen soll, was der nächste Schritt sein wird. Doch ihm fällt beim besten Willen absolut nichts ein und so ist das einzige Wort, das seine Lippen verlässt, ein unsicher geflüstertes „Pansy“, während er seine eigenen Finger dabei beobachtet, wie sie sacht über die Wangen der dunkelhaarigen Hexe streichen. Ihre Hand, die plötzlich in seinem Nacken liegt, zieht ihn näher zu sich heran, ist die willkommene Einladung, sich ihr gänzlich hinzugeben, das dämonengleiche Gesicht, eingerahmt von goldblonden Locken, welches, wie ein Phantom, in seinen Gedanken festhängt, durch ein anderes zu ersetzen. Sich eine neue Verbündete zu erschaffen, eine Freundin, die ihm weder widerspricht, noch seine Meinung und Handlungen in Frage stellt, sondern ihn unterstützt, seine Ansichten teilt.

Pansys volle Lippen gleichen nicht im Geringsten denen Saphiras und ihr feuriger Kuss unterscheidet sich so sehr von denen, an die er sich während seiner anderthalbjährigen Beziehung so gewöhnt hat, dass er sich enorm zurückhalten muss, um nicht in Jubel zu verfallen, denn das Gefühl, Pansy nahe zu sein, erinnert ihn *nicht* an Saphira.

Es ist perfekt.

Die ideale Möglichkeit, seine negativen Emotionen zu überschatten, die klaffende Lücke, die durch den Verlust Saphiras in sein Leben gerissen wurde, mit Leidenschaft, aber auch Pragmatismus zu füllen.

„Oh Draco!“, keucht Pansy, als der Blonde ihre mittlerweile nackten Brüste streichelt, gierige Küsse über ihren Hals, das Schlüsselbein und Dekolleté verteilt. Es fühlt sich an, wie die Erfüllung, auf die sie so lange gewartet hat, all die Jahre, in denen sie den vermeintlichen Mann ihrer Träume nur aus der Ferne angeschmachtet hat, sich nach ihm verzehrte und die lodernde Eifersucht auf ihre Freundin zu unterdrücken suchte. Sie ist übergücklich, spürt die Erregung durch jede Faser ihres Körpers pulsieren und wünscht sich von ganzem Herzen, dass dies hier keine einmalige Sache, sondern der Anfang von etwas Großem ist. Was sie sich jedoch nicht erklären kann ist, warum ihr ausgerechnet, als sie scheinbar am Ziel ihrer Träume angelangt ist, Marcus` Gesicht in den Sinn kommt. Marcus Flint, ehemaliger Kapitän der Quidditch Mannschaft von Slytherin und ihr Exfreund, der sie verließ, als er erkannte, dass sie Draco niemals völlig aufgegeben hat, noch immer darauf hoffend, er würde sich irgendwann für *sie* entscheiden.

Du hängst einem idiotischen Wunsch nach, Pansy. Bist du wirklich so naiv? Waren seine Worte in jener furchtbar düsteren Nacht, in der er sie aufgefordert hatte, sich mit ihm draußen auf den Ländereien zu treffen, um ungestört mit ihr sprechen zu können.

Nein Marcus! Ich liebe dich, ich liebe dich wirklich. Das war keine Lüge.

Aber seine erste Liebe vergisst man doch nie, oder? Jeder hängt irgendwie an der Person, der er zum ersten Mal sein Herz geschenkt hat! Ihre verzweifelten Erklärungsversuche waren an ihm abgeprallt, wie Wassertropfen von einem Lotusblatt.

Ihr wart kein Paar! Zwischen euch ist nichts gelaufen! Wie kannst du da von der großen Liebe sprechen? Das ist einfach nur krank. Er will dich nicht, begreif das endlich. Oder lauf ihm ewig nach und sieh ihm dabei zu, wie er mit Black herum turtelt, ist mir auch egal. Du bist mir egal! Such dir einen anderen Lückenfüller, ich lasse mich nicht von dir verarschen! Ohne auf Pansy zu achten, die ihn mit tränenerstickter Stimme

anflehte, zu bleiben, sie nicht zu verlassen, ging er mit hastigen Schritten auf das Schloss zu. Allmählich verschluckte die Dunkelheit seine große, muskulöse Silhouette, bis er gänzlich verschwunden war, Pansy ganz alleine im feuchten Gras zusammenbrach, schluchzte und weinte, bis die Morgendämmerung anbrach und es Zeit wurde, sich wieder herzurichten, niemandem zu zeigen, wie sehr sie unter der Trennung litt.

Fortan hatte sie sich, genau, wie Marcus es prophezeit hatte, wieder in ihre Besessenheit von Draco Malfoy hineingesteigert und einfältig, wie ein kleines Kind, darauf gehofft, dass er sie bemerken würde, lieben könnte.

Trotzdem meinte sie jedes Mal, wenn sie Marcus begegnete, der nichts mehr, als einen herablassenden Blick für sie übrig hatte, ihr Herz müsse in tausend Teile zerspringen.

Nun hat sie schlussendlich geschafft, woran niemand geglaubt hätte. Sie hat Draco und vielleicht kann sie jetzt loslassen, Marcus für immer vergessen und einfach nur glücklich werden.

Zitternd schlägt Draco die Augen auf, denn er will die Richtige sehen, wenn er den Höhepunkt erreicht, Saphira keine Chance geben, sich in seine Gedanken zu schleichen. Unter ihm liegt Pansy, schwer atmend, den Mund leicht geöffnet und mehr, als zufrieden. Er hat es also nicht verlernt, eine Frau zu beglücken. Immerhin.

Für den Bruchteil einer Sekunde, treffen sich ihre lustverschleierte Blicke, und für einen furchtbar kurzen Moment, können sie in den Augen des Anderen dasselbe, unbeschreibliche Gefühl entdecken, das sie beide gleichermaßen quält.

Ich will dich, weil ich dich schon immer gewollt habe, weil ich dich bewundere, weil du perfekt bist. Steht deutlich lesbar in Pansys verzückte Miene geschrieben, doch hinter dem Offensichtlichen verbirgt sich mehr.

Ich will dich, weil es das ist, was Marcus am meisten ärgern wird, weil er so leiden soll, wie ich gelitten habe. Noch immer leide.

Draco erkennt die Gefühlsregung, die ihm schrecklich vertraut vorkommt, kann sie aber nicht deuten, während er selbst

Ich will dich, weil ich dich begehre, meine körperlichen Bedürfnissen nach jahrelanger Abstinenz wieder befriedigt werden wollen und weil du eine so viel bessere Komplizin, als Saphira, abgibst. denkt, doch auch

Ich brauche dich, weil ich es nicht schaffe, Saphira zu vergessen, weil ich das Loch schließen muss, jemanden brauche, der mich unterstützt, denn alleine stehe ich das nicht durch, halte ich dem Druck nicht stand.

„Wow“, murmelt Pansy, als Draco sich, nassgeschwitzt und keuchend, neben sie in die Kissen fallen lässt. *Was nun?* Schießt es ihr durch den Kopf.

Sind wir ein Paar? Oder soll das alles gewesen sein?

Die Frage bleibt unausgesprochen, denn Draco schließt sie schnell, beinahe fordernd, in seine Arme und drückt ihr einen Kuss auf den Scheitel, wie um ihre Zusammenkunft zu besiegeln, obwohl ihn überhaupt nicht nach Kuschelein zumute ist. Doch es ist der finale Schlag gegen Saphira.

Nein, Darling. Das hier ist nicht nur Sex. Es ist mehr, du hast ausgedient.

[Aber meine letzten Worte an dich haben noch immer Bestand. Das war keine Lüge, Liebste.]

Und Pansy lächelt-

Siehst du, Marcus? Wer lacht jetzt zuletzt? Ich habe ihn bekommen und du kannst mir ein für alle Mal gestohlen bleiben!

[Aber warum tut es dann noch immer weh, an dich zu denken?]

-bittersüß.

In den Ruinen unserer Träume

Ich habe Fudges Aussage aus Band 6, dass die Dementoren Askaban verlassen haben, ignoriert. Das hätte meine ganze düstere Stimmung versaut.

Raue Seeluft peitscht meterhohe Wellen gegen die aus dem Meer emporragenden Felsen, welche schon von Weitem an die düsteren Silhouetten der Dementoren erinnern. Gefährliche Strudel und die unendliche Entfernung zum Festland machen eine Flucht unmöglich, jedoch gehen Gerüchte um... Gerüchte, die besagen, es habe Insassen gegeben, die sich in ihrer grenzenlosen Verzweiflung einen Weg über die schwarzen Felsmauern bahnten, nur um sich in die Tiefe des wogenden Gewässers zu stürzen, weil ihnen der eigene Tod erträglicher erschien, als die lebenslange Haft in diesem trostlosen Gemäuer.

Das gespenstische Tosen des Windes und die eisige Kälte lassen Narzissa Malfoy, die, mittels eines Portschlüssels, zusammen mit einem Beamten des Ministeriums, nach Askaban gereist ist, vor Angst erschauern. Tief schwarze Nacht umhüllt die bedrohliche Festung fernab der Zivilisation, hunderte Kilometer von London entfernt im atlantischen Ozean. Hier scheinen andere Naturgewalten zu herrschen, die warmen Strahlen der Sonne sind nicht in der Lage, den dichten Nebel zu durchdringen, der das Gefängnis in gespenstische Dunkelheit taucht.

An der Seite des einzigen, menschlichen Gefängniswärters, der die selten gestatteten Besuche regelt, bahnt Narzissa sich ihren Weg durch die labyrinthartigen Gänge aus scharfkantigem Gestein, das nur äußerst grob bearbeitet und zu einem komplexen Gebilde aus engen Gängen und winzigen, meist fensterlosen Zellen mit rostigen Gittern als Türen, geformt wurde.

Vor etlichen Jahren war sie schon einmal hier gewesen, kurz nachdem man Bellatrix gefangen genommen und für vierzehn unendlich lange Jahre weggesperrt hatte, doch es fühlt sich an, als wäre es gestern gewesen, dass sie die Verzweiflung gespürt hatte und von der niederschmetternden Trauer übermannt worden war, welche die Dementoren in ihr auslösten.

Es darf nicht die Oberhand gewinnen. Reiß dich zusammen, verflucht nochmal! Du bist wegen Lucius hier. Lucius, deinem Ehemann, und es spielt keine Rolle, was er getan hat. Du musst jetzt stark sein, ihm eine Stütze, ein Trost, ruft die blonde Frau sich gedanklich zur Vernunft. Selbst stundenlanges Überschminken der tiefen Augenringe, eine aufwendige Frisur und ihr bester Umhang können nicht darüber hinwegtäuschen, dass von der eleganten, hochnäsigen Mrs. Malfoy kaum noch etwas übrig geblieben ist. Ihr Stolz wurde gebrochen, das persönliche Leid gräbt sich unverkennbar in jede einzelne Falte ihres Gesichtes, das nicht mehr ist, als ein Schatten ihrer früheren Schönheit.

Nach einem schier endlosen Weg erreicht Narzissa schließlich den Besucherraum, der in der Mitte durch ein schweres Eisengitter geteilt ist. Auf ihrer Seite der Zelle bleibt der Ministeriumsbeamte am türlosen Durchgang stehen, verschränkt die Arme vor der Brust und nickt einem der Dementoren auf der anderen Seite zu, der mit rasselndem Atem ein quietschendes Gitter beiseiteschiebt. Herein kommt, flankiert von zwei weiteren, alle Hoffnung vernichtenden Dementoren, ein gebrochener Mensch. Lucius Malfoy trägt noch immer den schwarzen Todesserumhang, in dem man ihn verhaftet hatte. Sein Haar hängt ihm in schmutzigen Strähnen um das eingefallene, nun bärtige Gesicht und der früher einmal gut gebaute Mann ist erschreckend abgemagert, kaum noch wiederzuerkennen.

„Lucius“, haucht Narzissa und tritt so nahe an die Gitterstäbe heran, dass sie in der bitteren Verzweiflung, welche die Wächter Askabans ausstrahlen, zu ertrinken droht. Nur der Anblick ihres geliebten Ehemannes kann sie davor bewahren, die Fassung zu verlieren und hemmungslos weinend zusammenzubrechen. Den Kopf gesenkt bleibt er einen Meter von ihr entfernt stehen, wagt es nicht, ihr in die Augen zu sehen und starrt

stattdessen auf den Boden zu seinen Füßen, die in durchgelaufenen, zerschlissenen Schuhen stecken. In diesem Moment wünscht er sich, seine Frau wäre nie hier erschienen, so sehr schämt er sich dessen, was aus ihm geworden ist.

„Komm her“, fleht sie ihren Gatten an und versucht, sich ihre Unsicherheit nicht anmerken zu lassen „Bitte.“

Langsam aber sicher nähert auch er sich der eisernen Trennwand und als ihn nur noch gut ein halber Meter von ihr trennt, streckt die Blonde ihren Arm durch das Gitter und greift nach seiner Hand. Sie ist eiskalt und absolut reglos. Im Gegensatz zu Narzissa zittert Lucius nicht im Geringsten, schon lange laufen ihm keine Schauer mehr über den Rücken. Er spürt kaum mehr den Wind, der scharf durch die groben Felsen pfeift, und auch die erbarmungslose Hoffnungslosigkeit ist längst ein Teil von ihm geworden, treibt ihn nicht länger in tiefe Verzweiflung, denn sie ist brutale Alltäglichkeit. Doch der klammernde Griff von Narzissas Fingern, die sich fest um sein Handgelenk geschlossen haben, und der intensive Blick, voll inbrünstiger Trauer mit dem ihre unendlich strahlend blauen Augen ihn zu durchbohren scheinen, erweckt ihn wieder zum Leben. Das totgeglaubte Herz schlägt ihm plötzlich bis zum Hals, pumpt warmes Blut durch seinen Körper und pocht beinahe schmerzhaft gegen seinen Brustkorb, als wolle es herauspringen. Alle mühsam unterdrückten Gefühle strömen nun auf ihn ein, durchfluten seine Gedanken. Übermannt von der unendlichen Sehnsucht nach seinem alten Leben, seiner Frau, seinem Sohn, würde Lucius am liebsten laut aufschreien, aber er bleibt ganz ruhig; die Vernunft sagt ihm, dass er keine einzige der wertvollen Minuten, die er mit seiner Frau verbringen darf, für einen emotionalen Ausbruch aufs Spiel setzen sollte.

„Wie geht es dir?“, fragt Narzissa, weil sie nicht weiß, was sie sonst sagen soll und bereut es sofort.

„Gut.“ Lucius` Stimme klingt rau und alt, als habe er sie seit Ewigkeiten nicht mehr gebraucht, was der Wahrheit vermutlich sehr nahe kommt.

„Du kannst mir nichts vormachen, Lucius. Sieh dich doch nur an...“

„Das spielt keine Rolle, Narzissa. Wo ich mich derzeit befinde, steht das Leben still. Es gibt weder Tag noch Nacht, keinen Anfang und kein Ende. Nichts, von dem ich dir berichten könnte, außer den nie enden wollenden Schuldgefühlen. Es tut mir so leid. Alles, was ich gesagt und getan habe, war falsch. Ich war ein solcher Narr!“ Seine unnatürlich verzerrte Miene zeugt von der Aufrichtigkeit seiner Worte.

„Aber sag, wie geht es euch? Verkraftet Draco diese Schmach?“ Noch ehe Narzissa auch nur die Lippen öffnen kann, um ihm zu antworten, legt Lucius eine bebende Hand auf ihren Bauch und fragt sehr leise und von Reue erfüllt:

„Ist mit *unserem* Kind alles in Ordnung?“ Es ist dieser eine Satz, der Narzissa die Beherrschung kostet, sie innerlich zerreißt. Die Hand vor den Mund gepresst, kann sie ein deutlich vernehmbares Aufschluchzen nicht mehr verhindern, während sie sich gepeinigt von ihrem Mann abwendet und hilflos den Kopf schüttelt.

„Zissy! Was ist passiert?“, verlangt Lucius zu erfahren und umklammert fest ihr Handgelenk, um zu verhindern, dass sie vor ihm zurückweicht.

„Ich... ich...“ Die grausame Wahrheit bleibt ihr im Halse stecken. Lucius, der mit seinen kalten Fingern sacht über ihren Unterarm streichelt, drängt sie nicht, scheint zu verstehen und will es trotzdem aus ihrem Munde hören, Gewissheit haben. Es dauert Minuten, bis sie den schier unaufhaltsamen Tränenfluss unterbrechen kann und ihr wieder ein verständlicher Laut über die Lippen kommt.

„Es ist tot, Lucius. Ich habe es in der Nacht deiner Verhaftung verloren.“ Ohne ihn anzusehen, holt sie tief Luft und spricht den Vorwurf aus, der ihr seit Wochen auf der Seele brennt.

„Das *Problem* wäre damit erledigt. So oder so. Du hast deinen Willen bekommen.“

„Es tut mir leid, ich wünschte mir von ganzem Herzen, es wäre anders gekommen“, flüstert Lucius mit erstickter Stimme und bevor Narzissa, die empört zu ihm aufblickt, seine Worte Lügen strafen kann, verschränkt Lucius seine Finger fest mit ihren, und fährt eindringlich fort. Auf keinen Fall darf sie gehen, ohne seinen Erklärungen Gehör geschenkt zu haben!

„Glaub mir, Zissa, ich hatte viel Zeit, um darüber nachzudenken, denn Zeit ist das einzige, was man hier im Überfluss hat, und es hat mich nicht losgelassen. In diesen Mauern nicht den Verstand zu verlieren ist eine wahre Kunst, doch der Gedanke daran, wieder mit dir und Draco vereint sein zu können, meine Familie zurück zu bekommen, hat mich aufrecht gehalten. Immer wieder habe ich mir dein wunderschönes Gesicht in Erinnerung gerufen und dann fiel mir alles wieder ein... Wie glücklich du warst, als wir Draco bekamen und wie vollkommen unser Leben damals gewesen ist. Das war die beste Zeit unserer Ehe und ich würde alles

darum geben, dich wieder so fröhlich sehen zu können. Ich habe mir vorgestellt, dass du unser Kind bekommen wirst und dass ich eines Tages ein freier Mann sein werde. Der Mann, den du dir immer gewünscht hast, Zissy, der für seine Familie da ist und sich um sie kümmert.“ Mit zittrigen Fingern fährt er sich durch die dreckigen Haare und bemüht sich darum, Fassung zu bewahren.

„Aber versteh` mich nicht falsch, ich bin nicht böse darüber, dass du es verloren hast... Die Heiler haben es gewusst und noch Schlimmeres prognostiziert. Ich bin wirklich erleichtert, dass sie damit nicht Recht behalten haben, dass du unversehrt bist, denn woher sollte ich noch die Kraft nehmen, das alles durchzustehen, wenn du nicht mehr bei mir bist?“

Von ihren unbändigen Gefühlen übermannt, lehnt Narzissa ihren Kopf gegen die kühlen Gitterstäbe, die das Ehepaar voneinander trennen, und Lucius tut es ihr gleich, sodass seine Stirn die ihre berührt und er die angenehme Wärme ihrer Haut spüren kann.

„Ich liebe dich“, haucht sie und als er in die blauen Augen seiner Frau blickt, verschwindet das Gefängnis für einen sagenhaft schönen Moment aus seinen Gedanken. Da ist nur noch seine geliebte Narzissa, die trotz seiner zahllosen Fehler noch immer zu ihm hält und ihn nicht aufgegeben hat.

„Weiß Draco davon?“, fragt Lucius, um das Schweigen zu brechen und so lange wie möglich ihre Stimme zu hören, sie sich einprägen zu können für die nächsten Wochen, Monate, oder gar Jahre, die er ohne sie leben muss.

„Ja.“ Narzissa nickt traurig und wird sich augenblicklich wieder der misslichen Lage bewusst, in der ihr einziger Sohn sich befindet.

„Oh Lucius, ich muss dir etwas sagen, aber...“, beginnt sie und überlegt fieberhaft, wie sie es anstellen kann, ohne dabei Gefahr zu laufen, von den Wärtern belauscht zu werden.

„Ich weiß gar nicht, wie viel Zeit uns noch bleibt“, sagt sie mehr zu sich selbst, als zu ihrem Mann, und erhält prompt eine Antwort von dem Ministeriumsbeamten, die davon zeugt, dass er jedem ihrer Worte genauestens folgt.

„Eine Viertelstunde.“ Erschrocken wenden sich Mr. und Mrs. Malfoy zu ihm um und noch während Lucius wütend die Zähne aufeinander presst und etwas murmelt, das nach „Privatsphäre“ klingt, fällt Narzissa die Lösung für ihr Problem ein.

„Sieh` mich an, Lucius“, wispert sie eindringlich und richtet ihre Augen konzentriert auf sein fahles Gesicht.

„Erinnerst du dich an die furchtbaren Familienfeste mit unseren Eltern und Großeltern, bei denen wir nicht nebeneinander sitzen und uns nicht alleine unterhalten durften, weil wir uns anständig benehmen sollten, nicht verheiratet waren, zu jung und so weiter?“, flüstert sie und lächelt dabei fast.

„Natürlich, wie könnte ich das vergessen? Es war nicht nur nervig, sondern auch in sich widersprüchlich, da es für unsere Eltern längst beschlossene Sache war, dass wir nach der Schule heiraten würden“, erwidert Lucius stirnrunzelnd, versteht jedoch nicht wirklich, weshalb sie gerade jetzt darauf zu sprechen kommt.

„Das hat uns aber nicht davon abgehalten, heimlich miteinander zu kommunizieren, weißt du noch?“, fügt Narzissa hinzu, um Lucius` Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen.

„Oh, ja...“ Sofort hellt sich sein Gesicht auf, als er begreift, worauf sie hinaus will. Diese ausgesprochen hilfreiche, wenn auch tückische Art, sich dem anderen wortlos mitzuteilen, war aus einem seiner verzweifeltsten Versuche entsprungen, die unnahbare Narzissa Black endlich für sich zu gewinnen.

Gemeinsam mit seinen Schulfreunden hatte er damals in den Freistunden mit verschiedenen Zaubern experimentiert, sich selbst schwarzmagische Flüche beigebracht, aber auch Legilimentik und Okklumentik, woraus irgendwann die Idee entstand, dass es doch auch möglich sein musste, Okklumentik umgekehrt anzuwenden. Wenn man seinen Geist vor Angriffen verschließen konnte, würde man ihn mit Sicherheit auch für eine bestimmte Person öffnen können, um jemandem gezielt Einblick in sein Innerstes zu verschaffen. Da jedoch weder Severus noch Avery sonderlich scharf darauf gewesen waren, ihm ihre Gedanken zu offenbaren, hatte er sich jemand anderen suchen müssen, um diese Theorie zu überprüfen, und wer kam besser in Frage, als das Mädchen, dem er sowieso seine Gefühle gestehen wollte? Es hatte ihn stundenlange Überredungskunst und all seinen Malfoy-Charme gekostet, sie davon zu überzeugen, dass er sich keinen üblen Scherz mit ihr erlauben wollte, doch es hatte sich gelohnt. Plötzlich verbrachten sie ganze Nachmittage zusammen, an denen Lucius sie immer mehr zu schätzen lernte, nicht mehr nur ihre Herkunft als seiner ebenbürtig empfand und

von ihrer makellosen Schönheit geblendet war, sondern sich wahrhaft in Narzissa verliebte. Trotzdem wäre schließlich beinahe alles umsonst gewesen, da Narzissa anfangs, sich von ihm zu distanzieren und ihn irgendwann gar nicht mehr treffen wollte, obwohl es zuvor prima zwischen ihnen gelaufen war, sie sogar heftig miteinander geflirtet hatten. Als er merkte, dass Narzissa ihre Freundschaft vollkommen aufgeben wollte, setzte Lucius alles auf eine Karte, fing sie alleine ab und sprach endlich aus, was ihn seit fast einem Jahr den Schlaf raubte, ihn kaum an etwas anderes denken ließ:

„Ich liebe dich, Narzissa Black, bitte gib mir eine Chance!“, hatte er das schlechtgelaunte Mädchen, das deutlich machte, wie wenig begeistert es davon war, mit ihm zu reden, nahezu angefleht. Von einer Sekunde auf die andere strahlte sie ihn jedoch so verzückt an, wie nie zuvor und musste sogar ein wenig lachen.

„Was ist so komisch daran?“, zischte er gereizt und fühlte sich unheimlich in seinem Stolz verletzt, dass er sich wünschte, es ihr niemals gesagt zu haben.

„Nein, Lucius... Tust du das wirklich?“, hakte die Blonde nach und kicherte leise, was den jungen Malfoy wütend machte.

„Vergiss es!“ Mit wehendem Umhang rauschte er an ihr vorbei, den ersten Liebeskummer seines Lebens am ganzen Leib spürend.

„He, Lucius! Warte!“, rief Narzissa ihm nach und bekam ihn gerade noch am Ärmel zu packen, wurde mit einem Mal ganz ernst.

„Geh nicht weg“, bat sie ihn und sah ihm dabei tief in die unergründlich grauen Augen, mit denen er jemanden so kaltherzig ansehen konnte, dass es einem die Nackenhaare zu Berge stehen ließ.

„Was willst du?“, fragte er barsch und verschränkte die Arme vor der Brust, während er abwertend auf sie hinab blickte.

„Ich muss dir etwas erklären“, begann sie leise und wurde ein wenig rot.

„Ich bin dir aus dem Weg gegangen, wollte unsere Freundschaft beenden, weil...“ Sie biss sich verlegen auf die Unterlippe „Weil ich mich in den vergangenen Monaten...“ Sie holte tief Luft, um sich für die nächsten Worte zu wappnen „Weil ich mich in dich verliebt habe und am Anfang war es toll, es fühlte sich gut und richtig an, aber dann verging so viel Zeit und du... Es gab keine Anzeichen, dass es dir genauso ergeht wie mir, das hat wehgetan und ich konnte es kaum mehr ertragen, in deiner Nähe zu sein. Außerdem habe ich unsere Mütter in den Weihnachtsferien darüber sprechen hören, dass wir uns gut verstehen und es klug wäre, uns miteinander zu verheiraten. Diese Vorstellung war grauenhaft. Lieber heirate ich jemanden, für den ich nichts empfinde, als jemanden, in den ich hoffnungslos verliebt bin, der mich aber nicht liebt. Das wäre eine tägliche Qual, die ich nicht durchstehen würde.“

„Oh, Zissy!“ Nun musste Lucius ebenfalls über ihrer beider Blindheit lachen. Glücklicherweise nahm er ihr Gesicht in seine Hände und strich sanft mit den Daumen über ihre geröteten Wangen.

„Darf ich?“, fragte er grinsend, als er Narzissa so nahe gekommen war, dass sich die Spitzen ihrer Nasen berührten. Zur Antwort legte sie ihre Arme um seinen Hals, streckte sich leicht und gab ihm einen vorsichtigen ersten Kuss, den weder Lucius noch Narzissa jemals vergessen würden.

„Zehn Minuten!“, ertönt die Stimme des Gefängniswärters hinter ihnen und holt die Eheleute aus ihren romantischen Erinnerungen zurück in die eiskalte Realität.

„Wir müssen uns beeilen“, sagt Narzissa und konzentriert sich darauf, an den fürchterlichen Tag zu denken, an dem Lord Voldemort zum ersten Mal ihr Haus betreten hatte; die zweite Begegnung will sie ihrem Mann vorenthalten. Es reicht, wenn er von Dracos Auftrag erfährt. Mit der Drohung, die der Unnennbare gegen sie selbst ausgesprochen hat, soll Lucius nicht unnötig belastet werden. Eine Begebenheit, die sie in den vergangenen Wochen erfolglos zu verdrängen versucht hat.

Von seinen glücklichen Gedanken beflügelt schafft Lucius es erstaunlich schnell, in ihren Geist einzudringen, doch was er dort zu sehen bekommt, ist weitaus schrecklicher als alles, was er erwartet hatte.

Das Tückische an dieser Methode der Kommunikation ist nämlich, dass derjenige, der seinen Geist öffnet, kaum noch Kontrolle darüber hat, was er seinem Gegenüber preisgeben möchte. Vor all den Jahren hatte Lucius seiner Angebeteten zwar in Gedanken beinahe „Ich liebe dich“ zugeschrien, aber damals waren sie noch nicht so geübt und Narzissa zu nervös und unsicher, um seine Botschaft wahrhaftig zu verstehen.

Nun jedoch ist er in der Lage, uneingeschränkt auf jedes traumatische Ereignis der jüngsten Vergangenheit in ihrem Kopf zuzugreifen, Narzissa zu geschwächt, um tatsächlich etwas vor ihm zu verbergen.

Wie in einem dramatischen Film sieht er noch einmal Bruchstücke des grässlichen Streits, den sie am

Abend vor dem Dilemma im Ministerium miteinander ausgefochten haben, hört sich selbst sagen, dass sie *das Kind wegmachen lassen, das Problem beseitigen soll...* Narzissa, die weinend in ihrem Ehebett liegt und auf ein Kissen einschlägt. *Du verfluchtes Arschloch, Lucius! Ich hasse dich!* Blut. Unmengen von Blut. Narzissa, die im St. Mungo die Beherrschung verliert und hysterisch kreischend auf eine Heilerin losgeht. *Mein Kind ist nicht tot! Geben Sie mir mein Kind zurück!* Im Salon seines Hauses befindet sich Lord Voldemort höchst selbst, schlangengesichtig mit kreideweißer Haut, die sich über seinen kahlen, totenkopfähnlichen Schädel spannt und seine glimmend roten Augen blicken auf Draco herab, wie auf ein niederes Insekt. *Ich erwarte von dir, dass du Albus Dumbledore vernichtest. Töte den alten Mann, oder stirb bei dem Versuch!*

... *Oder stirb bei dem Versuch!* Die grausamen Worte brennen wie heiße Lava in Lucius` Eingeweiden.

Die Szene wandelt sich, es scheint ein anderer Tag zu sein, doch die Beteiligten sind dieselben. Narzissa, die den Tränen nahe zu sein scheint, gleichzeitig aber auch ungeheuer wütend wirkt, steht hinter Draco und legt ihm behutsam eine Hand auf die Schulter, die er abschüttelt. Er sieht aus, als habe er sich gerade übergeben, zittert vor Angst und starrt zu Boden. Direkt vor seinen Füßen liegt die bis zur Unkenntlichkeit entstellte, blutüberströmte Leiche einer Frau; im Hintergrund ist Bellatrix` hysterisches Kichern zu vernehmen. *Genauso erbärmlich, wie diese wertlose Blutsverräterin wird deine Mutter sterben, wenn du den Auftrag nicht zu meiner Zufriedenheit erledigen wirst.*

„Das reicht!“ Narzissas Stimme holt ihn zurück in die Realität, sie wendet sich von ihm ab und konzentriert sich auf das Hier und Jetzt, um ihren Mann aus ihren Erinnerungen zu vertreiben.

„Sag mir, dass das nicht wahr ist“, flüstert er tonlos und die Hoffnungslosigkeit in seinen Zügen spiegelt die Gefühlslage seiner Frau exakt wider.

„Ich habe versagt und *er* lässt euch für meine Fehler büßen...“

„Ja.“ Mehr bringt Narzissa nicht über die Lippen. All diese verstörenden Momente noch einmal durchmachen zu müssen, hat sie ihre ganze Kraft gekostet.

„Was soll ich nur tun, Lucius? Draco *kann* es nicht schaffen. Er ist doch noch ein Kind!“ Verzweifelt drückt sie seine Hand, die allmählich ein wenig wärmer wird. Wenn er sie doch nur ein einziges Mal in den Arm nehmen könnte, wenn nur dieses verfluchte Gitter nicht wäre...

„Geh zu Severus. Er ist vor Ort, er wird Draco helfen können“, sagt Lucius so leise, dass selbst Narzissa es kaum verstehen kann, damit der Ministeriumsbeamte keinen Verdacht schöpft.

„Bitte ihn um Hilfe. Ich bin mir sicher, er wird dir diesen Wunsch nicht abschlagen. Er mag Draco und wird nicht wollen, dass ihm etwas zustößt. Zumindest hoffe ich das.“

„Die Zeit ist um, Mrs. Malfoy. Verlassen Sie bitte unverzüglich den Raum. Der Gefangene muss zurück in seine Zelle gebracht werden!“, ertönt die forsche Stimme des Wärters.

„Ich liebe dich, Lucius, vergiss das nie.“ Lucius klammert sich an seine Frau, will sie nicht gehen lassen und weiß doch, dass er es muss. Schnell legt er eine Hand in ihren Nacken und zieht sie nahe an sich heran, um ihr einen letzten Kuss geben zu können, bevor sie ihn auf unbestimmte Zeit verlassen muss.

„Ich komme wieder, ich lasse dich hier nicht alleine. Das verspreche ich! Gleich morgen stelle ich einen erneuten Besuchsantrag“, versichert Narzissa ihm zwischen zwei sehnsuchtsvollen Küssen und schenkt ihm ein trauriges Lächeln, das aufgrund der Tränen, die ihr Gesicht benetzen, nicht echt wirkt.

„Mrs. Malfoy!“, drängt der Beamte und Lucius lässt von ihr ab.

„Pass auf dich auf und sag Draco... Nein, sag ihm nichts. Ich liebe dich, Zissy!“, ruft Lucius ihr schnell hinterher und während zwei Dementoren ihn von der Absperrung wegführen, sieht er unentwegt seine wunderschöne Frau an, die ebenfalls zurückblickt, als sie auf den Wärter zugeht. Dann ist sie verschwunden und Lucius wieder vollkommen alleine in dieser trostlosen Festung aus eiskaltem Stein.

Das nächste Kapitel wird im Übrigen viiiel fröhlicher als alles, was in den letzten Kapiteln so passiert ist.

Rauchschwaden und Neonlichter

[der Titel klingt so nach Rotlichtmilieu... :D]

+

Von der untergehenden Sonne geblendet, blinzelt ein junger Mann, der an der Ecke zwischen Fortess Road und Tufnell Park Road steht, und verengt die dunkelblauen Augen zu Schlitzen, während er nach seiner Verabredung Ausschau hält. Gelangweilt streicht er sich die braunen Haare aus der Stirn, die mal wieder seine Sicht behindern. Offensichtlich ist ein Friseurbesuch längst überfällig.

Ein ungeduldiger Blick auf die Uhr verrät ihm, dass die beiden Mädchen, auf die er wartet, bereits eine Viertelstunde zu spät sind. An und für sich ist dies kein Beinbruch, wenn man Tracey Davis heißt und Meisterin der unüberschaubaren Zeitplanung ist, ohne Sinn für Organisation oder Pünktlichkeit. Aber wem will er etwas vormachen? Diese Eigenschaften gehörten, bevor er seine Ausbildung begann, auch nicht gerade zu seinen Stärken. Dennoch beunruhigt ihn die Verspätung, denn er würde schwören, dass man nach Saphira, die heute ebenfalls mitkommen soll, die Uhr stellen kann. Zweifelnd fragt er sich, ob letztlich doch etwas dazwischen gekommen ist, sie erwischt wurden, als sie versuchten, sich aus dem Haus zu schleichen, oder sich auf dem Weg von der Winkelgasse hierher verirrt haben? Nein, diese Möglichkeit schließt er aus, denn in diesem Fall hätte Tracey ihm mit Sicherheit eine Nachricht geschickt.

Noch während er darüber nachgrübelt, ob es Sinn macht, die Freundinnen irgendwie zu kontaktieren, springt ihm plötzlich jemand von hinten auf den Rücken und klammert sich fest an seinen Hals, die Beine in der Luft baumelnd.

„Buh!“, kreischt Tracey unangenehm schrill direkt in sein linkes Ohr und drückt ihm einen freundschaftlichen Kuss auf die Wange.

„Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du aufhören könntest, meinen Kehlkopf zu zerquetschen!“, keucht er, woraufhin die Schwarzhaarige augenblicklich von ihm ablässt.

„Stell dich nicht so an, du Waschlappen“, kichert sie, als sie wieder festen Boden unter den Füßen hat.

„Es ist auch schön, dich wiederzusehen“, entgegnet er schmunzelnd und verstrubbelt mit einer Hand ihre Haare.

„Hallo, Augustus“, erklingt eine Stimme hinter Tracey, die der angehende Heiler seit Monaten nicht mehr vernommen hat, und sein Blick fällt auf Saphira, die er einige Sekunden lang sprachlos von oben bis unten mustert, ehe er sich an ihren Anblick gewöhnt hat.

„Wow“, sagt er halb lachend. „Ein Alien hat Saphira gefressen und halbwegs ihre Gestalt angenommen, es aber versäumt, sich vorher gründlich über sie zu informieren... Tracey, du hohle Nuss! Siehst du denn nicht, dass es sich hierbei um eine Fälschung handelt? Das ist nicht die echte Saphira!“

„Ein... bitte was hat mich gefressen?“ Stirnrunzelnd verzieht die Blonde den Mund und zupft unsicher an ihren Haaren.

„Ein Außerirdischer, ein Marsmensch, ein-“, beginnt Augustus zu erklären, aber Tracey fährt ihm dazwischen:

„Vergiss es, Gus. Unser Science-Fiction Filmabend war zwar sehr aufschlussreich für mich, aber Saphira kann mit all dem trotzdem nichts anfangen. Zauberer glauben nicht an eine fremde Lebensform in dieser Galaxie.“

„Das ist keine Glaubensfrage...“, wirft Augustus ein. „Denk nur an all die Zeichen. Kornkreise, Botschaften... Woher willst du wissen, dass es auf dem Mars nicht auch eine Zauberschule gibt? Eine Schule ganz ähnlich wie Hogwarts, deren Schulleiter, Rumberoar, ein sprechender Löwe ist und in der es anstelle oder zusätzlich zum Sprechenden Hut noch den Schal der sexuellen Vorlieben gibt, der einem ganz genau sagt, ob man schwul, hetero, lila, orange, oder beispielsweise ein Dinosaurier ist...“

„Ein Dinosaurier?“, prustet Tracey los und nun ist auch Augustus nicht mehr in der Lage, seine gespielte Ernsthaftigkeit aufrecht zu erhalten und stimmt in ihr Gelächter ein.

„Wir werden es niemals herausfinden... Nicht ohne ein Raumschiff“, murmelt Augustus gedankenverloren.

„Würdet ihr eventuell die Freundlichkeit besitzen, mir zu erklären, worüber ihr redet?“ Saphira klingt leicht gereizt und verschränkt, beleidigt wie ein Kleinkind, die Arme vor dem Körper, was die Aufmerksamkeit des jungen Mannes wieder auf sie lenkt.

„Tut mir leid, wir wollten dich nicht ausschließen, aber keine Sorge, Phia, wir haben nur Blödsinn geredet“, beschwichtigend legt Tracey ihrer Freundin einen Arm um die Schultern. Nach wie vor starrt Augustus unentwegt Saphira an, die sich seit ihrem Abschied im St. Mungo enorm verändert hat. Schließlich bleibt sein Blick an ihren, auf unerklärliche Art und Weise vergrößerten, Brüsten hängen.

„Egal wie viele Fortschritte du gemacht haben solltest... dass DIE echt sind, kannst du mir nicht erzählen!“, platzt es ungeniert aus ihm heraus und er deutet auf ihre Oberweite.

„Oh nein!“, sagt Saphira schnell und schüttelt mit verzerrter Miene den Kopf. „Das sieht schrecklich aus, nicht wahr? Das ist Traceys Schu-“

„Willkommen in der Pubertät, Süße. Auch wenn wir ein bisschen gemogelt haben, sieht es toll aus. Ohne diesen extrem ausgestopften Push-Up BH wirkst du wie eine Zwölfjährige. So kämen wir nie in die Bar rein. Wo wir schon mal beim Thema sind... Gehen wir jetzt endlich, oder wollen wir hier Wurzeln schlagen?“, fragt Tracey, die Saphira ins Wort gefallen ist, und schaut ungeduldig in Richtung des Pubs namens *Aces and Eights*.

„Ja, lasst uns gehen“, bestätigt Augustus und als Saphira sich zu der Leuchtreklame umdreht, fügt er breit grinsend hinzu:

„In der Hose hast du übrigens einen richtig geilen Arsch.“

Errötend senkt die junge Black den Kopf und beißt sich verlegen auf die Unterlippe. Im Krankenhaus hatte sie sich an seine direkte, unverschämte Art gewöhnt, sie schätzen gelernt und sich vielleicht auch ein klein wenig in den älteren Jungen verknallt. Nicht ernsthaft, aber eine Schwärmerei war es durchaus. Nun ist sie erstaunt darüber, wie schwer es ihr fällt, ganz normal mit ihm umzugehen, ihm Kontra zu geben, oder einfach über den Dingen zu stehen.

„Das war ein Kompliment“, sagt Tracey, die Saphiras unsichere Haltung bemerkt.

„Ja, ich weiß“, murmelt die Blonde und sieht unglücklich an sich herab „Ich fühle mich nur so seltsam in diesen Sachen, wie ein anderer Mensch...“

„Sagtest du nicht, du willst heute Abend Spass haben, ohne Rücksicht auf deine spießige Mutter und dein langweiliges Leben? Das entspricht so gar nicht deinem Charakter, also ist es nur passend, dass du dich wie ein anderer Mensch fühlst. Sieh es positiv und lass uns feiern gehen! Los jetzt!“ Auffordernd schiebt Tracey sie über die Straße bis sie direkt vor *Aces and Eights* stehen, an Augustus gewandt erklärt sie:

„Es ist eine Premiere für Saphira, denn heute trägt sie zum ersten Mal im Leben eine Hose.“

„So, so“, lacht Augustus. „Hat sicherlich viel Überredungskraft gekostet.“

„Und ob“, bestätigt Tracey. „Für die Hose mussten wir allerdings in die Kinderabteilung gehen... Phia ist schlicht und ergreifend zu klein für diese Welt.“

„Aber warum ganz in Schwarz?“, fragt er, die Augen auf Saphira gerichtet, die ein enges, schwarzes Top trägt, das vorne hochgeschlossen ist [da der Schwindel mit dem Push-Up BH anderenfalls aufgefliegen wäre] dafür jedoch einen tiefen Rückenausschnitt besitzt, dazu eine schwarze Jeans und Doc Martens Stiefel, welche, abgesehen vom Aufdruck ihres Shirts, Augustus` persönliches Highlight dieses Outfits sind.

„Das habe *ich* so entschieden, denn es scheint ganz so, als würden wir heute den guten Stil zu Grabe tragen und auf Beerdigungen ist schwarz nun einmal die ultimative Trendfarbe“, grinst Saphira sarkastisch und ist froh darüber, dass sie ihre anfängliche Scheu allmählich zu überwinden scheint, ihr endlich wieder die richtigen Sätze einfallen, mit denen man jemandem wie Augustus Pye begegnen muss.

Zigarettenrauch hängt wie Nebel in der Luft und taucht den Pub in schummriges Licht, aus den Lautsprechern dröhnt laute Rockmusik, die ab und an vom Gelächter einiger Gäste durchbrochen wird. Die drei setzen sich an die Bar und werden sogleich von einer hübschen Bedienung gefragt, was sie denn trinken möchten.

„Ein Bier“, sagt Augustus als erster und blickt dann zu den beiden Mädchen. „Ladies?“

Da Saphira nur stirnrunzelnd die Karte studiert und mit den Muggelgetränken nicht allzu viel anzufangen weiß, bestellt Tracey „Zwei Cosmopolitan“, für sie beide.

Während sie auf ihre Getränke warten, beobachtet Augustus unentwegt grinsend Saphira.

„Ist was?“, erkundigt diese sich, stützt ihren Ellenbogen auf dem Tresen ab, legt das Kinn auf ihre Handfläche und starrt provokativ lächelnd zurück.

„Ja, es ist etwas. Seitdem wir uns das letzte Mal gesehen haben, hast du dich ganz schön zum Positiven verändert. Hast wohl das Häufchen Elend, das ich im Mungo kennengelernt habe, begraben? Nicht böse sein, wegen meines Machogehabes eben... Ich wollte damit nur sagen: Du siehst umwerfend aus. Ich bin wirklich stolz auf dich. Vor allem weil ich es nie für möglich gehalten hätte, dass du ohne Hilfe so gut zurecht kommen würdest. In jedem kaputten Mädchen, das auf unsere Station kam, habe ich immer nur dich gesehen.“ Augustus sieht ihr direkt in die Augen, vollkommen ernsthaft, ohne die leiseste Spur von Ironie.

„Noch zehn Kilo mehr und man erkennt, dass du eine Frau bist“, lacht er nach einigen Momenten des Schweigens und Saphira boxt ihm freundschaftlich gegen die Schulter.

„Sehr witzig, Augustus!“, erwidert sie mit gespielt beleidigter Miene, doch dann lächelt sie milde und lässt ihre Hand auf seinem Arm ruhen.

„Das ist sehr lieb von dir und ich bin dir wirklich dankbar für alles, was du für mich getan hast, du warst mir eine große Hilfe und deshalb möchte ich ehrlich zu dir sein. Meine Gewichtszunahme verdanke ich hauptsächlich meiner Mutter, die mich in den vergangenen Wochen auf ziemlich unschöne Weise zum Essen gezwungen hat. Erpresst, um es genau zu sagen. Von alleine hätte ich das niemals getan“, gibt sie zu und würde am liebsten beschämt zu Boden schauen, doch es gelingt ihr nicht, den Blick von seinen gütigen, blauen Augen abzuwenden.

„Das dachte ich mir fast“, sagt der Dunkelhaarige und nickt bedächtig. „Ich war sehr überrascht, als ich sie zusammen mit dem Stationsleiter, Mr. Hunter, gesehen habe und er hat mir anschließend berichtet, dass sie sich große Sorgen um dich macht und wissen wollte, wie sie zumindest deinen gesundheitlichen Zustand verbessern kann.“

„So? Für mich hat es sich viel eher nach purer Schikane angefühlt!“, zischt Saphira zwischen zusammengepressten Zähnen hervor.

„Das glaube ich nicht. Sie kann es dir offensichtlich nicht zeigen, aber ich bin davon überzeugt, dass deine Mutter dich liebt. Ihr solltet am besten eine Art Familientherapie machen, denn genau das wird dein Problem sein.“ Nachdenklich nippt er an seinem Bier, das mittlerweile serviert wurde. Saphira zuckt nur gereizt mit den Schultern. Darauf wird sich Cecilia ohnehin nicht einlassen, was bringt es also, darüber nachzudenken?

„Selbstverständlich ist es nicht die Lösung, nur deine körperlichen Defizite in den Griff zu bekommen, trotzdem ist es ein großer Schritt in die richtige Richtung. Wenn du tot bist, brauchst du dir über deine Psyche keine Gedanken mehr zu machen. Sieh einfach zu, dass du nicht wieder abrutschst und wenn du Hilfe brauchst, sollst du wissen, dass immer jemand für dich da ist. Wenn du soweit bist, dich zu öffnen, musst du über deine Probleme reden, denn sonst entkommst du diesem Teufelskreis niemals.“

„Darf ich dich umarmen?“, fragt Saphira errötend. Ohne zu antworten drückt Augustus die Kleinere an sich und klopft ihr kumpelhaft auf den Rücken. Neben ihnen lehnt sich Tracey über den Tresen und beobachtet die beiden gespannt und breit grinsend.

„Ich wette, dein Freund ist auch froh, sich bald nicht mehr selbst an deinen Knochen aufzuspießen, wenn ihr... euch nahe kommt. Das funktioniert allerdings nur, sofern du dich weiterhin einigermaßen gesund ernährst“, lächelt Augustus und zwinkert Saphira neckisch zu.

„Ja, vielleicht“, sagt sie so leise, dass Tracey und Augustus Mühe haben, sie zu verstehen.

„Etwa nicht?“ Fragend zieht der junge Mann die Augenbrauen zusammen und stupst Saphira, die bedrückt zu Boden blickt und auf ihrer Unterlippe herum kaut, an.

„Es läuft nicht so gut, ich glaube... er will mich nicht mehr“, erwidert sie schließlich mit belegter Stimme und nimmt eine verkrampfte Haltung an. Die eigenen, schrecklichen Gedanken auszusprechen tut fürchterlich weh und augenblicklich wünscht sie sich, sie hätte es nicht getan und diese Angelegenheit lieber weiterhin verdrängt. Doch nun ist es raus.

„Was?!“ Ungläubig richtet Augustus sich auf dem Barhocker auf. „Der kleine Blonde, der mich im Krankenhaus noch mit diesem Keep-your-hands-off-my-girl-Blick zu töten versucht hat?“

„Ja, genau der“, mischt Tracey sich ein und verzieht angewidert das Gesicht. „Er ist ein Arsch, aber im Grunde genommen kann ich mir nicht vorstellen, weshalb er so plötzlich mit dir Schluss machen sollte. Der klebt doch wie eine Klette an dir.“

„Jetzt nicht mehr. Aber ich möchte nicht über Draco reden. Wir haben irgendein Problem miteinander, ich weiß nur noch nicht, welches. Er verhält sich komisch und spricht nicht mit mir darüber. Ich kann also nur

abwarten, was nach den Sommerferien passiert“, schildert Saphira die Sachlage in einem Tonfall, als würde sie über das Wetter reden und vermeidet es, auf weitere Details einzugehen.

„Wie seid ihr eigentlich hierhergekommen? Sonst nimmt deine Mutter dich doch immer auf dem Weg zur Arbeit mit nach London, wenn du eine Verabredung hast“, lenkt Augustus das Gespräch wieder auf ein neutraleres Thema, um Saphira nicht weiter runterzuziehen.

„Flohpulver“, sagt sie und lehnt sich seufzend auf ihrem Barhocker zurück, bis ihr auffällt, dass dieser keine Lehne besitzt und sie mit den Armen ruderd versucht, das Gleichgewicht zurückzuerlangen.

„Bist du schon besoffen, oder was?“, prustet Augustus und kann es gerade noch verhindern, Bier auf sein Shirt zu husten.

„Nein!“, kichert sie. „Also, wir sind mit Flohpulver in die Winkelgasse gereist und dann durch den Tropfenden Kessel nach Muggellondon spaziert, um shoppen zu gehen. Merlin sei Dank haben die Crouchs ihr Haus noch an das Flohnetzwerk angeschlossen, sonst wären wir vollkommen aufgeschmissen gewesen in diesem Kaff. So wie ich es momentan zu Hause bin. Meine Mutter ist in letzter Zeit total paranoid geworden, hat den Kamin versiegelt und lässt mich kaum noch alleine nach draußen. Es ist furchtbar. Sie hat mich außerdem schwören lassen, dass Phia und ich uns nicht alleine in der Stadt aufhalten, sondern uns sofort mit dir in der Winkelgasse treffen und die ganze Zeit mit dir zusammenbleiben... Absolut lächerlich, als wenn wir nicht auf uns selbst aufpassen könnten! Du hättest dich doch nur gelangweilt, wenn du mit uns einkaufen gegangen wärst!“ Entnervt schüttelt sie den Kopf und gibt dem Barkeeper ein Zeichen, um ein neues Getränk zu ordern.

„So abwegig ist das gar nicht“, wirft Augustus ein. „Immerhin seid ihr minderjährig und dürft somit nicht zaubern und die Zeiten haben sich geändert. Gefährliche Leute treiben heutzutage dort draußen ihr Unwesen.“

„Schon, aber verteidigen dürften wir uns und wer würde uns etwas antun wollen? Saphira ist reinblütig und nun ja... ich bin zwar ein Halbblut, aber das ist noch lange nicht so schlimm, als wäre ich muggelstämmig, so wie du, oder würde mit Potter und Konsorten rumhängen“, bekräftigt Tracey ihre Aussage.

„Mir ist allerdings auch schon aufgefallen, dass deine Mutter sich merkwürdig verhält, sie wirkt gestresst und...“ Er hält inne, soll er ihr tatsächlich sagen, dass er ihre Mutter vor wenigen Tagen auf der Geburtsstation angetroffen hat, wo er eine fehlgeleitete Akte abgeben sollte, und dass er die Worte auf dem Umschlag, den sie in ihren zitterigen Händen hielt, ganz genau erkennen konnte? *Abstammungsgutachten, Davis*, stand in schwarzen Lettern rechts oben auf dem beigen Kuvert...

„Und was?“, hakt Tracey neugierig nach und ist teils froh darüber, nicht die Einzige zu sein, der die Veränderung ihrer Mutter aufgefallen ist, jedoch ist es ebenso sehr beunruhigend, dass Genevieve nicht einmal auf der Arbeit verbergen kann, dass irgendetwas sie derart aus der Fassung bringt.

Schweigend trinkt Augustus einen Schluck und denkt über die Begebenheit nach. Vielleicht hat es ja gar nichts zu bedeuten. Könnte es sich nicht genauso gut um eine Patientenakte handeln, von jemandem, der zufällig denselben Nachnamen trägt? Unwahrscheinlich, aber möglich. Und selbst wenn es um Tracey geht, ist es vermutlich nur eine Vorsichtsmaßnahme, um zu beweisen, dass Tracey von Magiern abstammt.

„Nichts Besonderes, sie kommt mir einfach sehr zerstreut vor, als wäre sie nicht mehr ganz bei der Sache, im Gegensatz zu früher“, sagt Augustus schnell und entscheidet sich dagegen, ihr etwas von dem Gutachten zu berichten, denn egal, worum es sich dabei handelt, es hat ihn nicht zu interessieren. Das ist eine Sache zwischen Genevieve und ihrer Tochter und er sollte sich da nicht einmischen. Schließlich will er nicht die Schuld an einem Familiendrama tragen.

„Ja, da muss ich dir leider zustimmen“, bestätigt die Schwarzhhaarige und beißt sich auf die Lippe. „Merkwürdige Ideen hat sie außerdem auch noch. Vorgestern hat sie mich gefragt, was ich von einem „*Tapetenwechsel*“ halten würde und dann hat sie mir Broschüren von Zaubererschulen in den USA und Australien gezeigt... Total verrückt. Mal ganz abgesehen davon, dass sie dort oftmals früher eingeschult werden und andere Lehrpläne haben, weshalb ich mindestens ein, wenn nicht sogar zwei Schuljahre wiederholen müsste, habe ich nicht vor, zwei Jahre vor dem Abschluss Hogwarts zu verlassen... vor allem nicht meine Freunde. Als ich sie dann gefragt habe, wie sie auf das schmale Brett kommen würde, hat sie nur mit den Schultern gezuckt und gemeint, es wäre eine blöde Idee gewesen. Mehr wollte sie mir dazu nicht sagen. Das ist sonst überhaupt nicht ihre Art, wir haben immer über alles gesprochen, aber nun kommt es mir so vor, als würde sie mich aus allem ausschließen. Wir sprechen nur noch darüber, was es zu essen gibt und es endet jedes Mal in einer endlosen Diskussion, wenn ich mich mit jemandem treffen will, weil sie darauf

besteht, mich überall hinzubringen. Das ist zum verrückt werden!“, macht Tracey ihrem Ärger Luft und gestikuliert dabei wild mit den Händen.

„Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie schwer es war, die Erlaubnis zu bekommen, Saphira zu besuchen, weil Mum heute Frühschicht hatte, mich also nicht persönlich zu ihr bringen konnte. Noch dazu scheint sie nicht mehr allzu begeistert davon zu sein, dass ich mit Phia befreundet bin... Sie fand es eigentlich immer ganz lustig, dass wir mit der Fehde brechen, da sie und Cecilia Steel sich in der Schule nicht ausstehen konnten. Aber neuerdings hält sie nicht mehr viel davon, zumindest habe ich den Eindruck... Mit Flohpulver konnte ich nicht reisen, also hat sie mir einen Portschlüssel besorgt. Dabei habe ich darüber nachgedacht, ob man nicht auch einen Menschen in einen Portschlüssel verwandeln könnte. Wäre doch witzig, oder?“

„Nein, das wäre absurd!“, entgegnet Augustus lachend und zieht dabei ein Päckchen Zigaretten aus der Hosentasche. „Stell dir vor, du würdest jedes Mal, wenn du dich selbst anfasst...“, er lacht dreckig und ahmt eine anrühige Handbewegung nach „...andauernd an einen anderen Ort transportiert werden. Portschlüssel sind meist scheinbar harmlose Objekte, wie ein Football... oder... ein Delfin. Nur so als äußerst repräsentatives Beispiel.“

„Ein Mensch also nicht, aber ein Delfin schon?“, kichert Saphira kopfschüttelnd und lehnt ihren Kopf an Traceys Schulter.

„Glaubst du, ihr seid in Gefahr, du und deine Mum?“, fragt die Blonde und mustert ihre beste Freundin besorgt.

„Nein, auf keinen Fall. Warum sollte man es ausgerechnet auf uns abgesehen haben? Mum macht bloß ihren Job, verbündet sich mit niemandem und ich bin auch kein großer Fan von Potter. Wieso sollte ich mich fürchten? Dafür gibt es keinen Grund!“ Der bestimmende Ausdruck auf ihren gebräunten Zügen macht klar, dass dieses Thema für sie beendet ist und Saphira lässt es darauf beruhen, obwohl sie sich weiterhin Gedanken macht.

„Wollten wir nicht Spass haben, Mädels?“ Die beiden nicken.

„Dann vergesst die ganze Scheiße einfach mal. Wer will?“, fragt er und hält ihnen die Zigaretten unter die Nase.

„Her damit! Du bist mein Retter. Ehrlich gesagt verzehrt es mich schon den ganzen Abend danach... Nein, noch länger. Es ist so schwer den Adleraugen meiner Mutter zu entkommen, trotzdem schafft Crouch es ständig. Vermutlich weil es ihr einfach egal ist. Nun ja, wahrscheinlich will sie meine Mum auch absichtlich reizen. Ist sowas wie ihr Lieblingssport.“ Schon hat Saphira sich einen Glimmstängel geschnappt und ihn mittels einer auf dem Tresen stehenden Kerze entzündet.

„Bist du wahnsinnig? Jetzt hast du einen Seemann getötet!“, ruft Augustus mit übertriebenem Entsetzen aus und schlägt theatralisch eine Hand vor den Mund.

„Bitte was?“ Interessiert neigt Tracey sich nach vorne und blickt an Saphira vorbei auf Augustus.

„Alter Muggelaberglaube, der besagt, dass jedes Mal, wenn sich jemand an einer Kerze eine Zigarette anmacht, ein Seefahrer stirbt“, erklärt er wichtiguerisch.

„Alles klar, ich werde es mir merken“, meint Saphira zwischen zwei tiefen Zügen ihrer ersten Zigarette seit quälenden drei Tagen und lächelt zufrieden. Dieser Tag ist mit Abstand der beste in diesen verfluchten Sommerferien, in denen alles andere furchtbar schief gelaufen ist. Mit Augustus und Tracey schafft sie es tatsächlich für eine Weile, ihre Sorgen zu vergessen und einfach nur die schönen Augenblicke zu genießen.

Neben Tracey lässt sich ein Kerl, der in etwa neunzehn oder höchstens zwanzig sein könnte, nieder und spricht sie an.

„Guten Abend, schöne Dame. Was dagegen, wenn man dir einen Drink spendiert?“, fragt er selbstsicher.

„Ganz und gar nicht“, antwortet sie, wendet sich ihm zu und wirft dabei elegant ihre lockigen Haare über die Schulter.

„Okay, ich schätze mal, die beiden werden eine Weile miteinander beschäftigt sein“, stellt Augustus fest und erhebt sich von seinem Stuhl.

„Lass uns tanzen gehen, ich liebe diesen Song. Die Band hat dieses Jahr ihr Debütalbum rausgebracht, das sehr vielversprechend ist. Ich hoffe, die Jungs werden keine Eintagsfliegen. Mein Lichtblick am Horizont, nachdem Kurt sich vor zwei Jahren eine Kugel in den Kopf jagte.“

„Kurt?“, fragt Saphira stirnrunzelnd und ergreift zögerlich die Hand, die Augustus ihr hinhält, um ihr von dem hohen Barhocker herunter zu helfen, da ihre Füße gut vierzig Zentimeter über dem Boden baumeln.

„Kurt Cobain. Mensch, Mädchen. Du trägst ein Nirvana-Shirt und weißt nicht einmal, wer Kurt Cobain ist, oder besser gesagt *war?*“

„Tracey hat die Sachen ausgesucht!“, verteidigt sich Saphira und zuckt mit den Achseln.

„Schon klar. Weißt du... irgendwann... wenn du deinen Abschluss hast und dich frei und unabhängig von deiner Mutter bewegen kannst, lade ich dich mal zu mir nach Hause ein und dann lernst du, was richtige Musik ist“, beschließt Augustus und überreicht ihr den Cocktail, den ihm die Kellnerin soeben gebracht hat.

„Frei... Ich werde niemals *frei* sein. Der Tag an dem ich bei meiner Mutter ausziehe, wird der Tag sein, an dem ich bei meinem zukünftigen, selbstverständlich reinblütigen Ehemann einziehen werde. Sollte ich überhaupt jemanden finden, der mir Draco ersetzen kann... Wobei ersetzen das falsche Wort ist, denn Draco hätte es sicherlich nicht gewagt, mir Vorschriften machen zu wollen und selbst wenn... mit ihm würde ich fertig werden, doch mit einem anderen Mann...“ Wehmütig starrt die Blonde in ihr Getränk und sieht für einen Moment richtig traurig aus, doch dann fängt sie sich wieder und blickt Augustus gleichgültig an.

„So ist das Leben.“

„So muss es nicht sein“, widerspricht er ihr und wünscht sich, sie wäre stärker, würde, wie Traceys Mutter zu ihrer Zeit, einen Weg hinaus aus den Zwängen der verkorksten Reinblütergesellschaft für sich sehen und ihn auch beschreiten, denn dass sie nicht glücklich ist, womöglich daran zugrunde gehen wird, erkennt sogar ein Blinder mit Krückstock. Aber Saphira sieht nicht so aus, als würde sie sich auf eine Diskussion über dieses Thema einlassen wollen und wie zur Bestätigung sagt sie schließlich:

„Das verstehst du sowieso nicht.“

„Mag sein, trotzdem denke ich anders darüber. Und jetzt komm, ich will noch was von dem Lied haben!“ Energisch zieht er die Unwillige auf die Tanzfläche, während aus den Lautsprechern die Textzeile

*“I've always been an introvert,
happily bleeding”* ertönt.

„Scheint, als würdest du und der Sänger euch gut verstehen“, schmunzelt der Dunkelhaarige und deutet auf die nur notdürftig überschminkten, frischen Schnittverletzungen auf Saphiras Unterarm, doch sie tut so, als habe sie ihn nicht gehört.

„Augustus, ich kann dazu nicht tanzen!“, jammert sie und versucht sich seinem Klammergriff zu entwinden.

„Ich kenne nur klassische Tänze, aber das hier...“, verzweifelt betrachtet sie die übrigen Gäste, die seltsame Bewegungen vollführen und rhythmisch mit dem Kopf zur Musik nicken.

„Vergiss doch mal diese steifen Vorgaben... Genau so ist dein ganzes Leben: Wie ein klassischer Tanz. Alles ist einstudiert und vorbestimmt, du weißt ganz genau, wie du dich zu verhalten hast und was als nächstes kommt; sei einfach mal spontan und tu, wozu du gerade Lust hast. Lass dich fallen und beweg dich, wie du willst. Niemand schaut dich an, siehst du? Alle sind mit sich selbst beschäftigt und kein Mensch interessiert sich für das, was du machst. Also lass die Sau raus!“, lacht Augustus und drängt Saphira unbarmherzig bis ganz nach vorne an die Boxen.

Zufrieden mit sich und der Welt beobachtet Tracey von ihrem Sitzplatz an der Bar aus ihre beiden Freunde und hört dem Typ, der neben ihr sitzt und ihr irgendwas von einer Motoradtour erzählt, kaum zu.

Merkwürdig ist es schon, denkt sie, als Saphira ihre Hände auf Augustus` Schultern legt und sie nicht einmal ein winziges bisschen eifersüchtig auf ihn ist, so wie sie es auf Blaise oder Draco gewesen wäre...

„Was willst du nur, Tracey Davis, was willst du?“, murmelt sie vor sich hin und lächelt, als sie sieht, wie viel Spass Saphira zu haben scheint.

„Niemanden, der sie unglücklich macht“, beantwortet sich die Schwarzhaarige die Frage selbst und hofft, dass diese Erkenntnis der Wahrheit entspricht und sie endlich von der Sehnsucht befreit, mehr als nur Saphiras beste Freundin zu sein.

Und was passiert nun in der Geschichte?

*I gotta get back to Hogwarts,
I gotta get back to school.
Gotta get myself to Hogwarts,
where everybody knows I'm cool.
Back to wizards and witches, and magical beasts,
to goblins and ghosts and to magical feasts.
Its all that I love, and it's all that I need.
HOGWARTS, HOGWARTS, I think I'm going back!*
TEAM STARKID

I thought we were happy...

Es hat mich fertig gemacht... Ich habe nahezu liebeskummerartige Anfälle... Buhu. Draco hat MICH verlassen.
heul

Mein [real existierender] Freund Leben hat mich für verrückt erklärt, als er den Grund für meine miese Laune wissen wollte und ich ihm sagte, dass mein *imaginärer* Freund mit meiner *imaginären* Persönlichkeit Schluss gemacht hat.

Im Laufschrift hetzten Saphira und Ariadne in Richtung des Bahnhofes Kings Cross und erweckten dabei die Aufmerksamkeit einiger Muggel. Kopfschüttelnd zeigten diese auf die kreischende Eule, die in ihrem Käfig saß, den Aria sich unter den Arm geklemmt hatte und der beim Laufen ordentlich durchgeschüttelt wurde, sodass die dicke, bräunliche Eule sich etliche Male den Kopf anstieß. Da Cecilia zusammen mit Bellatrix einen Auftrag für den Dunklen Lord erledigen musste und der Weg von der Winkelgasse aus zu weit gewesen wäre, hatte Barty seine Abneigung gegen Vielsafttrank erneut überwunden und sich, zum größten Vergnügen seiner Tochter, in eine dicke, alte Dame mit grauen Locken und altmodischem Hut verwandelt. In diesem Aufzug war er mit den beiden Mädchen in den Hinterhof eines leerstehenden Gebäudes appariert, von wo aus sie nun die letzten Meter zu Fuß zurücklegten.

Atemlos erreichten sie die Bahnhofshalle und durchschritten zielstrebig die Absperrung zwischen den Gleisen neun und zehn, ohne darauf zu achten, ob sie von Muggeln beobachtet wurden. Dafür war die Zeit viel zu knapp und Saphira gab einzig und allein Ariadne die Schuld daran.

Pünktlich um viertel nach neun hatte Saphira mit gepackten Koffern in der Eingangshalle auf ihre baldige Abreise gewartet und war zunächst zuversichtlich gewesen, dass sie problemlos aufbrechen konnten, denn Arias Sachen standen bereits *scheinbar* vollständig im Flur. Dennoch hatte es fast eine halbe Stunde gedauert, bis Miss Crouch höchstpersönlich aufgetaucht war, wutschnaubend und mit einem Ausdruck auf dem Gesicht, als wollte sie am liebsten auf der Stelle jemanden zu Tode foltern.

„Deine Mutter und ihr Ordnungsfimmel machen mich wahnsinnig!“, hatte Crouch Saphira angefaucht und dann genervt nach ihrem Vater gerufen, damit sie endlich hier wegkam.

„Wofür hast du solange gebraucht? Wir werden noch den Zug verpassen!“, hatte Saphira zurückgegiftet und ungeduldig auf die Uhr gesehen, die an einer Kette um ihren Hals baumelte.

„Ich wäre noch wesentlich früher fertig gewesen als du, wenn diese dämlichen Hauselfen das Buch, das ich mir extra von zu Hause mitgebracht habe, nicht in *eurer* verdammten Bibliothek versteckt hätten“, hatte Ariadne garstig erwidert und den piepsigen Tonfall der Elfen nachgeahmt: „Miss Steel kann Unordnung nicht ausstehen und das Buch lag seit Tagen auf dem Boden.“

„Dann hättest du es früher einpacken und nicht herumliegen lassen sollen!“ Zornig hatte Saphira mit der Zunge geschnalzt.

„Falsch!“, hatte Aria sie berichtigt. „Es ist *mein* Buch und *mein* Zimmer. Darin kann ich machen, was *ich* will. Niemand fasst meine Sachen an!“

Um fünf vor zehn betraten die beiden Mädchen das Gleis. Die meisten Schüler saßen schon im scharlachroten Hogwartsexpress, dessen Lok dichte Dampfwolken ausstieß, als wollte sie jeden Moment losfahren.

„Da bist du ja! Ich dachte schon, du kommst gar nicht mehr!“, erklang die Stimme Theodore Notts, der auf Ariadne zu rannte und mit ihr in Richtung Zug verschwand.

Nervös sah Saphira sich nach einem vertrauten Gesicht um und entdeckte schließlich Blaise, der den Kopf aus einem der Wagons herausstreckte und den Blick ebenfalls suchend über den Bahnhof schweifen ließ. Von Draco war keine Spur zu sehen. Saphira spürte ein unangenehmes Kribbeln in der Magengegend und

schluckte mehrmals, um den Kloß in ihrem Hals loszuwerden, während ihr die Angst, er könnte sie tatsächlich verlassen, wie ein eiskalter Schauer über den Rücken lief.

Reiß dich gefälligst zusammen!, ermahnte sie sich und biss die Zähne so fest zusammen, dass ihr Kiefer schmerzte.

Alles wird gut, die Welt geht davon nicht unter. Du musst stark sein. Wie ein Mantra wiederholte sie diese Worte in Gedanken immer und immer wieder, bis sie fast direkt vor Blaise stand, der ihr freudestrahlend entgegen gekommen war.

„Hey, Süße. Alles klar? Einen guten Sommer gehabt?“ Er wandte den Kopf nach links und rechts und fragte dann:

„Wo hast du Draco gelassen?“

„Ich weiß nicht, wo er ist. Ich habe den Sommer ausschließlich zu Hause mit meiner Mutter und ihrem Sozialfall verbracht. Offensichtlich ist sie der Meinung, meine Manieren seien ausgereift genug, weshalb sie sich ein neues Hündchen zum Dressieren gesucht hat“, erklärte Saphira sarkastisch, womit sie Blaise, aber vor allem sich selbst, über die traurige Tatsache hinweg täuschen wollte, dass ihr Freund den Kontakt zu ihr gänzlich eingestellt hatte.

„Ihr habt euch nicht getroffen?“ Ungläubig starrte Blaise sie an und versuchte ihren unergründlich harten Gesichtsausdruck zu deuten.

„Doch, schon. Einmal. Aber... Ich möchte nicht darüber reden“, antwortete Saphira kurz angebunden und machte Anstalten, in den Zug einzusteigen, hielt jedoch inne, als Blaise sagte:

„Okay... Ich dachte, du wärst mit ihm und Pansy zusammen angereist.“

„Pansy?“ Verdattert blieb Saphira stehen und sah ihren besten Freund fragend an.

„Nun ja, ich war schon um kurz nach neun hier, da meine Mum um halb zehn mit jemandem zum Frühstück verabredet ist und deswegen sehr in Eile war. Also habe ich meine Sachen in ein Abteil gebracht und mich dann sozusagen karitativ betätigt, indem ich ewig mit Nott Karten gespielt habe, weil er außer Crouch keine Freunde hat und du auch noch nicht da warst. Irgendwann bin ich dann wieder raus auf den Bahnsteig, um Ausschau zu halten, wo ihr bleibt. Dann habe ich Draco zusammen mit Pansy durch die Absperrung kommen sehen und mich gefragt, wo du bist, aber dann waren sie aus meinem Blickfeld verschwunden. Ich ging fest davon aus, du wärst mit ihnen angereist. Warum sollte Pansy sonst dabei sein? Sie ist doch eher eine Freundin von dir, als von ihm...“, erzählte er der verwirrten Blondin.

„Vielleicht haben sie sich nur zufällig in der Bahnhofshalle getroffen“, murmelte Saphira stirnrunzelnd und versuchte krampfhaft, das flaue Gefühl zu unterdrücken, welches in ihr aufstieg.

*

Gut sieben Meter von ihnen entfernt stand Narzissa Malfoy und beobachtete ihre Nichte, die mit dem Sohn von Xenia Zabini sprach und nicht besonders glücklich wirkte. Plötzlich verspürte Narzissa den dringenden Wunsch, zu ihr zu gehen, sie in den Arm zu nehmen und ihr zu sagen, dass sie stets ein Teil der Familie sein würde. Egal was passierte, egal was zwischen Draco und ihr vorgefallen war. Sie bezweifelte stark, dass Saphira bereits Kenntnis von Dracos neuer „Freundin“ hatte. Die letzten Tage der Sommerferien waren höchst merkwürdig verlaufen. Narzissa selbst war mit den Gedanken noch immer bei Lucius, konnte kaum schlafen und fühlte sich schrecklich einsam. Ihr Sohn ließ nicht mit sich reden, hatte eine eiskalte Mauer um sich herum aufgebaut, war in sich gekehrt und verschlossen. Umso seltsamer hatte es ihr angemutet, als er ohne jede Erklärung die Tochter der Parkinsons eingeladen hatte. Zwar hatte Narzissa geahnt, dass es zwischen ihm und Saphira Probleme gab, aber dass ihr Sohn sich gleich einer anderen an den Hals werfen musste... So hatte sie ihn nicht eingeschätzt. Wenn sie dabei gewesen war, hatten Draco und Pansy weder Händchen gehalten noch waren sie sich auf andere Weise körperlich näher gekommen, doch die Tatsache, dass die beiden Jugendlichen im gleichen Zimmer übernachteten und die schmachtenden Blicke, die Pansy ihm zuwarf, sprachen für sich.

Nur widerwillig sah sie dies mit an und musste dabei unablässig an Saphira denken, die ihr unendlich leid

tat, denn für Narzissa bestand kein Zweifel daran, dass Saphira Draco aufrichtig liebte und obwohl Mrs. Malfoy die genauen Umstände ihrer Trennung nicht kannte, war sie sich nahezu sicher, dass Draco derjenige war, der die Beziehung beendet hatte. Das würde zu seinem übrigen Verhalten der vergangenen Wochen passen. Sein Leben veränderte sich rasant, er musste die unbeschwertere Kindheit endgültig hinter sich lassen und schneller erwachsen werden, als seiner Mutter lieb war. In Windeseile hatte sich der freche, faule und vorlaute Junge in einen ernsten, gereizten und zurückgezogenen jungen Mann verwandelt, an den sie nicht mehr heran kam. Es ängstigte Narzissa, wie abweisend sich ihr geliebtes Kind ihr gegenüber verhielt, doch abseits seiner wortkargen, missmutigen Alltagsstimmung gab es auch einige wenige Augenblicke, in denen er wieder fast der Alte war.

„Hab keine Angst, Mum. Bitte. Ich passe auf dich auf“, hatte er ihr leise ins Ohr geflüstert, als er sie eines Abends weinend im Salon fand, an der Stelle kauend, wo der Dunkle Lord die Ministeriumsbeamtin umgebracht, oder besser gesagt abgeschlachtet hatte. Egal, wie sehr er sich auch anstrengte, er konnte sie nicht täuschen. Narzissa wusste ganz genau, dass tief unter der harten Oberfläche noch immer ein sehr einfühlsamer, liebenswürdiger Junge steckte, der dieser Aufgabe nicht gewachsen war. Deshalb verstand sie nicht, warum er sich von Saphira trennte. Weshalb er nicht den notwendigen Halt bei ihr suchte, Geborgenheit und Verständnis, anstatt sich von dem einzigen Menschen abzuwenden, der ihn gut genug kannte, um zu ihm durchzudringen, ihm beizustehen.

Vielleicht wollte er sie nur schützen, nicht auch noch in den Sog aus Unheil und Leid mit hineinziehen. Aber warum tat er dies einem anderen Mädchen an? Wieso brachte er Pansy in Gefahr, wenn er sie gern hatte? Außerdem steckte Saphira ohnehin bereits tief genug in dieser furchtbaren Sache drin, dass es sinnlos war, sie raushalten zu wollen. Ihr Vater war als Todesser gestorben und ihre Mutter offensichtlich im Begriff, selbst eine zu werden, auch wenn Narzissa nicht sicher war, ob Saphira dies wusste.

Wer, wenn nicht sie, könnte verstehen, in welcher Gefahr Draco sich befand? Dass dies keine Lappalie war, sondern ein grausames Spiel auf Leben und Tod, an dem nur einer seine perverse Freude fand, das nur der Dunkle Lord gewinnen konnte.

Woran Mrs. Malfoy nicht dachte, war die Möglichkeit, dass Draco exakt dies zu vermeiden suchte. Er wollte nicht damit konfrontiert werden, wie gefährlich sein Unterfangen war, wie gering seine Chancen... Die Angst, welche Saphira zwangsläufig entwickeln würde, sollte sich nicht auf ihn übertragen. Davon musste er sich fernhalten, denn diese Gefühle wären nur hinderlich, würden ihn schwächen, angreifbar machen. Ihrem pessimistischen Realismus wollte Draco sich nicht ausgesetzt sehen.

Gerade, als Narzissa dazu ansetzte, nach Saphira zu rufen, die gemeinsam mit Blaise Zabini in den Hogwartsexpress stieg, ertönte ein gellender Pfiff und die Schaffner bedeuteten den Umstehenden, sich vom Zug zu entfernen. Wenige Sekunden später schlossen sich die Türen und die Bahn setzte sich in Bewegung.

Es war zu spät.

*

Blaise betrat als erster das Großraumabteil, in welchem er zuvor seinen Koffer abgestellt hatte und das zu diesem Zeitpunkt nur Nott und die Greengrass Schwestern beherbergt hatte. Nun waren fast alle Plätze belegt, doch glücklicherweise hatte Blaise seinen Schulumhang über zwei Sitze gelegt, um den anderen zu signalisieren, dass sie besetzt waren, und niemand hatte es gewagt, seine Sachen wegzuräumen. Zunächst erkannte er die beiden engumschlungenen Mitschüler nicht, die sich auf dem Platz gegenüber buchstäblich gegenseitig zu verschlingen schienen, bis das dunkelhaarige Mädchen sich kichernd von ihrem Partner löste, um kurz Luft zu holen, und die Sicht auf den weißblonden Jungen freigab, ehe sie sich wieder auf ihn stürzte. Blaise blieb mitten im Gang wie angewurzelt stehen, sodass Saphira direkt in ihn hinein lief.

„Entschuldige, warum bleibst du-“ Der Rest des Satzes blieb ihr im Hals stecken, als sie Blaise` Blick folgte.

Da saß er. Draco. *Ihr* Draco. Ihre erste große Liebe.

Kaum drei Meter von ihr entfernt knutschte er wild und hemmungslos mit Pansy herum, die breitbeinig auf seinem Schoß hockte, als würden sie gerade...

„Ach du Scheiße...“, erklang Blaise` Stimme dumpf und unwirklich, wie aus einem schlecht eingestellten

Radio, an ihr Ohr. Mit offenem Mund konnte Saphira, die zur Salzsäule erstarrt zu sein schien, ihren Blick nicht von den beiden abwenden. Draco, den sie so sehr liebte, dass sie bereit gewesen war, ihm *alles* zu geben, ihre Ängste und Zweifel über Bord zu werfen und mit ihm zu schlafen, weil sie für immer mit diesem Kerl zusammen sein wollte; und Pansy, der sie vertraut hatte, ihr kleines Geheimnis zu wahren, von der sie glaubte, sie wäre ihre Freundin. So eine miese Verräterin!

„Malfoy!“, stieß Blaise fassungslos aus und fixierte den Blondnen mit einem verständnislosen, bitterbösen Blick. Wenn er Saphira eben richtig verstanden hatte, dann wusste sie nichts davon, dass Malfoy etwas mit Pansy hatte. Sie war sogar sehr überrascht, als er ihr sagte, dass er die beiden zusammen gesehen hatte. Überhaupt wunderte es ihn, dass Saphira ihm nicht zumindest gesagt hatte, dass es zwischen ihr und Malfoy aus war. Oder - doch das mochte er nicht einmal Draco zutrauen - wurde auch sie gerade vor vollendete Tatsachen gestellt?

„Was ist?“, entgegnete Draco gelangweilt und setzte eine Miene auf, die verriet, dass es ihn absolut kalt ließ, ob er seine Exfreundin mit seinem Verhalten verletzte. Pansy hingegen, die sich beim schneidenden Klang von Blaise` Stimme erschrocken umgedreht hatte, sah betreten drein und rutschte mit verlegener Miene vom Schoß ihres Liebhabers auf den Sitz neben ihm. Angestrengt beobachtete sie die Landschaft vor dem Fenster und vermied es dabei gründlich, Saphira anzusehen. Obwohl Pansy sich vorgenommen hatte, ihr deutlich zu zeigen, zu wem Draco von nun an gehörte und dass Saphira auch einfach mal den Kürzeren gezogen hatte, siegte ihr schlechtes Gewissen und sie schaffte es nicht, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen. Offensichtlich belastete Draco diese Situation nicht im Geringsten, denn anstatt den Anstand zu besitzen, seine Finger ebenfalls bei sich zu behalten, solange Saphira zusah, legte er provokant einen Arm um die Schulter seiner neuen, festen Freundin und streichelte mit der Hand über ihre Wange.

Saphiras Beine fühlten sich seltsam taub an, ihre Hände zitterten heftig und ihr war speiübel. Das Szenario war wie ein Schlag in die Magengrube, raubte der jungen Hexe den Atem. Ihr entzwei gerissenes Herz begann zu rasen, überschlug sich, setzte aus und hetzte dann erneut los, als würde sie gerade um ihr Leben laufen. Es schien seinen Dienst quittieren zu wollen. Wenn sie heute Morgen nicht noch unter Bartys Aufsicht den dämlichen Trank gegen ihre Bulimie getrunken hätte, so müsste sie sich auf der Stelle übergeben, dessen war sich Saphira sicher. Die Magensäure kroch unaufhörlich ihre Speiseröhre empor und hinterließ einen bitteren Geschmack auf ihrer Zunge.

Wie konnte er ihr das nur antun?

Ohne zuvor mit ihr Schluss zu machen, ihr irgendeine Erklärung zu liefern.

Verzweifelt fing Saphira seinen Blick auf und für einen Moment starrte Draco unbarmherzig zurück. Jede Faser ihres Körpers brannte unter dieser höllischen Seelenqual und der Ausdruck auf ihren blassen Zügen spiegelte ihren Schmerz unverkennbar wider. Ihre Lippen formten ein stummes „*Warum?*“ und flehten nach einer Gefühlsregung seinerseits, einer Äußerung, nach irgendetwas, das die Situation auflöste. Einem Beweis dafür, dass das alles nicht wirklich passierte, eine Täuschung war. Das konnte nicht wahr sein! Das durfte es nicht! So brutal war Draco einfach nicht, dazu war er nicht in der Lage, er *liebte* sie doch. War immer für sie da gewesen, hatte sich um sie gekümmert, sie getröstet, hatte ihr beigestanden. Verdammt nochmal so ein Arschloch war Draco nicht! Über anderthalb Jahre lang hatte er ihr das Gegenteil bewiesen, Saphiras Vertrauen gewonnen, sich so sehr um sie bemüht. Zwischen ihnen war etwas Besonderes, etwas Einmaliges, das würde er nicht ohne weiteres wegwerfen... Oder?

Doch Draco bewies ihr, wie sehr sie sich in dieser Annahme irrte. Sein Gesicht blieb glatt und ausdruckslos. In seinen grauen, eiskalten Augen lag nichts Entschuldigendes, kein Funken Reue. Nicht das geringste Anzeichen dafür, dass er sie einst geliebt hatte. Stattdessen wandte er seine Aufmerksamkeit wieder von ihr ab, nachdem er seine Exfreundin einige Sekunden lang betrachtet hatte, als wäre sie ein mäßig interessantes Insekt.

„Macht endlich die Tür zu, es zieht“, sagte er trocken und widmete sich wieder Pansy.

Saphira fühlte sich, als würde ihr der Boden unter den Füßen weggezogen werden. Ein unangenehm ziehendes Gefühl in ihrem Magen vermittelte ihr den Eindruck, ungebremst in ein tiefes, schwarzes Loch zu stürzen. Das Blut rausche ihr in den Ohren und ihr Körper fühlte sich betäubt an, als würde er nicht mehr zu ihr gehören, als bestünde sie nur noch aus schmerzenden Eingeweiden, ohne Gliedmaßen oder die Fähigkeit,

sich selbstständig fortzubewegen. Das Rattern des Zuges auf den Schienen dröhnte in ihrem Kopf und sie nahm kaum noch etwas von ihrer Umgebung wahr. Alles schien verschwommen, unwirklich, nicht existent, wie in einem abstrusen Traum.

„Merlin, die Welt wird nur unappetitlicher, je länger man sich manche Dinge ansieht, was? Kein Wunder, dass du so verhungert aussiehst, wenn du dich mit *sowas* abgibst.“ Ariadne hatte sich hinter Saphira aufgebaut und einen kurzen, angewiderten Blick auf das neue *Traumpaar* geworfen.

„Theodore, wir verschwinden hier. Ich will nicht, dass *das da* auf dich abfärbt“, knurrte sie und schüttelte sich voller Ekel, ehe sie verschwand und Nott hinter ihr her dackelte.

Auch Blaise hatte genug gesehen. Es war schlichtweg abartig, wie Malfoy sich verhielt, aber was konnte man anderes von ihm erwarten? Saphira war nicht das erste Mädchen, das er so verletzte, und bestimmt nicht das letzte. Doch irgendwie hatte er geglaubt, Malfoy würde mehr für sie empfinden, es tatsächlich ernst mit ihr meinen. Klar, Beziehungen gingen in die Brüche. Wer konnte schon behaupten, für immer und ewig mit seiner Jugendliebe zusammen zu bleiben? Aber war es von Nöten, Saphira dermaßen wehzutun? Es war schließlich kein Geheimnis mehr, dass sie labil war, und Blaise hatte gedacht, Malfoy wäre sich dessen bewusst und würde ihr Halt geben, anstatt mit ihr zu spielen. Welch ein Trugschluss.

„Du bist das Allerletzte!“, spie er dem Blondem entgegen, der ihn gekonnt ignorierte.

„Lass uns woanders hingehen“, flüsterte er Saphira zu, die leicht schwankend den Griff ihres Koffers umklammerte, sodass ihre Knöchel ganz weiß wurden, und offenbar kurz vor einem Zusammenbruch stand. Die Peinlichkeit, hier vor aller Augen und in Gegenwart Dracos in Tränen auszubrechen, wollte er seiner besten Freundin ersparen, denn er wusste, wie viel Wert sie gewöhnlich darauf legte, in der Öffentlichkeit das Gesicht zu wahren, nicht die Beherrschung zu verlieren.

Mit einer Hand schnappte er sich ihr Gepäck, legte den freien Arm stützend um ihre schmalen Schultern und geleitete sie aus dem Abteil hinaus auf den Flur.

„Alles okay?“, fragte er und strich Saphira behutsam über den Kopf. Sie nickte tapfer und um nicht loszuheulen, biss sie sich so fest auf die Unterlippe, dass diese zu bluten begann. Das Atmen fiel ihr zunehmend schwerer und der Kloß in ihrem Hals wuchs stetig an, während ihr Herz sich anfühlte, als wollte es jeden Moment in tausend Einzelteile zerspringen.

Gerade setzte Blaise sich wieder in Bewegung, da sie schlecht mitten im Gang stehen bleiben konnten, als die gegenüberliegende Tür aufglitt und Tracey ihnen entgegen kam.

„Hier steckst du! Ich habe den halben Zug nach dir abgesucht, aber weder dich noch Malfoy oder sonst jemanden aus unserem Jahrgang finden können“, rief die Schwarzhaarige und ging zunächst lächelnd auf Saphira zu, bis sie den verzweifelten Ausdruck auf deren Gesicht bemerkte.

„Was ist passiert?“, wollte sie wissen und sah Zabini misstrauisch an. „Was hast du mit ihr gemacht?“

„Davis, *bitte!* Halt einfach die Klappe und komm mit. Wir müssen einen einigermaßen leeren Wagon finden. Es... Geh einfach!“, schnauzte der Dunkelhäutige sie an und die Intensität seines Blickes ließ keinerlei Widerspruch zu.

„Ähm“, begann sie und musterte zweifelnd Saphira, die so niedergeschlagen aussah, wie Tracey sie noch nie zuvor erlebt hatte. „Okay, ich habe meine Sachen in einem Sechser-Abteil. Außer mir sind dort nur zwei Gryffindors. Lavender Brown und eine der Patil-Zwillinge. Ich kann sie nicht auseinander halten. Eine ist in Ravenclaw, die andere in Gryffindor. Ich schätze, es ist-“, erzählte sie hastig, aber Blaise unterbrach sie genervt.

„Das spielt keine Rolle! Die werden wir zur Not los.“

Da Brown und Patil selbst in ein angeregtes Gespräch vertieft waren und keinerlei Notiz von den drei Slytherins nahmen, verscheuchte Blaise sie nicht, denn Saphira hatte ihm versichert, dass die beiden sie nicht störten. Die Blonde überließ es Blaise, Traceys bohrende Fragen zu beantworten. Ihre aufrichtigen Mitleidsbekundungen und hasserfüllten Verwünschungen gegen Draco prallten an Saphira ab, wie Regentropfen von einem Lotusblatt. Es war ihr nahezu unmöglich, ihrem Gespräch länger als zwei Minuten zu

folgen, denn die Gedanken der Verlassenen drifteten immer wieder ab. Das Bild von Pansy und Draco, die sich innig küssten, ihre Körper aneinander schmiegen wie zwei paarungsbereite Aale, hatte sich in ihre Netzhaut eingebrannt und quälte sie Stunde um Stunde mehr.

Irgendwann öffnete sich die Schiebetüre und eine schüchtern wirkende Schülerin aus einem der unteren Jahrgänge überreichte Blaise und Saphira zwei zusammengerollte Pergamente, auf denen ein gewisser Professor Slughorn sie zu einem Mittagsimbiss in sein Abteil einlud. Skeptisch überlegten sie, ob es sich hierbei womöglich um einen üblen Scherz handeln könnte, denn was sollte ein fremder Lehrer ausgerechnet von ihnen beiden wollen? Er kannte sie schließlich nicht, sie waren weder Vertrauensschüler noch hatten sie ein anderes Amt inne, das sie von Tracey oder den Gryffindor-Mädchen unterschied, die allesamt keine Einladung erhalten hatten.

Wie sich später herausstellte, hatte Professor Slughorn - ein ziemlich fetter, glatzköpfiger Mann mit einem silbernen Schnurrbart, der ihm ein walrossähnliches Aussehen verlieh - alle Schüler eingeladen, die berühmte oder sehr begabte Verwandte hatten. Begeistert stellte er fest, dass Saphira eine Slytherin war. Offensichtlich war er einst Hauslehrer gewesen und sehr stolz darauf, zu seiner Zeit fast die gesamte Familie Black unterrichtet zu haben. Besonders ihr Vater schien einer seiner Lieblinge gewesen zu sein, jedoch bedauerte Slughorn es mehrfach lautstark, dass Sirius Black so aus der Art geschlagen und in Gryffindor gelandet war. Eine Schande aber auch!

Benommen nickte Saphira jedes Mal, wenn der Lehrer sich an sie wandte, hörte allerdings nur mit halbem Ohr zu und konzentrierte sich darauf, nicht an Draco zu denken, was natürlich alles andere als gut funktionierte. Halt suchend klammerte sie sich an Blaise` Hand und da im Augenblick vermeintlich niemand hinsah, legte er ihr sacht einen Arm um die Schultern und hauchte ihr „Keine Sorge, das wird schon wieder. Wir treten Malfoy gehörig in den Arsch. Du wirst darüber hinwegkommen“ ins Ohr.

Aber er hatte sich geirrt, denn entgegen seiner Annahme wurden sie sehr wohl beobachtet. Misstrauisch bäugte Harry Potter die Slytherins und fragte sich, was sie im Schilde führten. Zumindest Black wusste genau, was Malfoy derzeit ausheckte, dessen war er sich sicher. Die arrogante Zicke sah ganz schön fertig aus. Ob auch sie mit den Todessern zusammenarbeitete? Irgendwie konnte Harry sich das nicht vorstellen, doch bei dieser Verwandtschaft und mit Malfoy als Freund... Vielleicht steckte sie auch mit drin. Besonders glücklich kam sie ihm zwar nicht vor, trotzdem... Wenn sie sich darauf einließ, war es ihre eigene Schuld. Dann verdiente sie kein Mitleid.

Als Slughorn sie endlich gehen ließ, kam Harry plötzlich eine geniale Idee. Black und Zabini würden nun zweifellos zurück zu den anderen Slytherins gehen und somit... zu Malfoy! Er brauchte sich lediglich seinen Tarnumhang überzuwerfen und ihnen zu folgen, dann konnte er Malfoy belauschen. Eventuell verriet dieser sich, wenn er sich in Sicherheit wog und glaubte, dass ihn außer den anderen Slytherins niemand hören konnte. Nur einen Wagon weiter blieben Zabini und Black jedoch stehen und öffneten die Türe zu einem kleineren Abteil, in welchem sich, abgesehen von Lavender, Parvati und dieser Davis, kein Mensch befand. Wo zum Teufel war Malfoy?

„Ich muss noch meine Sachen holen. Kommst du klar?“, fragte Zabini die deprimiert dreinblickende Black leise und Harry spitzte die Ohren, um nur ja kein Wort zu verpassen.

„Kein Problem, Tracey ist schließlich auch noch da“, erwiderte diese tonlos und ließ Zabini alleine auf dem Gang stehen. Wehmütig blickte der Dunkelhäutige ihr nach, was Harry dazu veranlasste, ihn mit offenem Mund anzustarren. Es kam ihm so seltsam vor, Zabini mit einer anderen Gefühlsregung als Häme, Abscheu oder Spott auf dem Gesicht zu sehen, dass er seine Unsichtbarkeit kurz vergaß und beinahe einen Kommentar dazu abgegeben hätte. Glücklicherweise setzte Zabini sich in eben diesem Augenblick wieder in Bewegung und Harry erinnerte sich an seinen ursprünglichen Plan. Nun gut, wenn Malfoy nicht bei Black war, dann hatten sie sich womöglich getrennt und vielleicht war dies auch der Grund für ihre miserable Stimmung. Dennoch bestand die Chance, dass wenigstens Zabini ihn zu Malfoy führen konnte. Unauffällig folgte Harry ihm und hoffte das Beste. Er sollte nicht enttäuscht, für sein törichtes Unterfangen jedoch gebührend bestraft werden...

*

Erbarmungslos schien die Nachmittagssonne durch das Fenster und flutete das Abteil, in dem Saphira und Tracey sich befanden, mit gleißend hellem Licht. Der Sommer bäumte sich ein letztes Mal in seiner vollen Pracht auf, ehe er in den Herbst überging und erstarb. Doch in Saphiras schmerzdem Herzen war der Winter eingebrochen, begrub jedes Gefühl unter einer undurchdringlichen Schneeschicht und ließ ihre Emotionen zu Eis erstarren. Sie konnte es nicht länger ertragen, so zu empfinden, es fraß sie innerlich auf und während sie schweigend hinaus in die farbenfrohe Landschaft stierte, veränderte sich ihre Gefühlslage. Irgendwann, als sie sich lange genug weis gemacht hatte, dass ihr alles egal war, dass *Draco* ihr egal war, hörte es auf wehzutun, spürte sie gar nichts mehr.

Doch die Leere war fast noch schrecklicher als das Leiden.

Tragisch. Tragisch...

Dafür muss Saphira ihm in nächsten Kapitel aber mal gewaltig in den Allerwertesten treten...

Bitchfight! yay.

Love is an excuse to get hurt.

@**Bella87**: Hey ;) hätte schon fast nicht mehr damit gerechnet, auf HP-Xperts überhaupt nochmal einen Kommentar zu erhalten :‘D

Cool, dass du zurück bist, das freut mich wirklich sehr. Dann werde ich hier auch mal wieder regelmäßiger uploaden. Auf Fanfiction.de bin ich mit der Geschichte schon einige Kapitel weiter^^

Macht gar nichts, Hauptsache du bist zurück.

Jaa, Augustus ist toll. Und jaaa... Draco wird das mitbekommen und es wird ihn ärgern, aber das dauert noch ein wenig.

Draco mimt momentan das Arschloch... Er wird schon noch sehen, was er davon hat.

Viel Spass mit dem nächsten Kapitel ;)

Lieben Gruß

Erst als Saphira und Tracey am Bahnhof Hogsmeade den Hogwartsexpress verließen und sich auf den Weg zu den pferdelosen Gespannen machten, die sie zur Schule bringen würden, trafen sie Blaise wieder, der sich mit finsterner Miene einen Weg durch die Schülerschar bahnte.

„Da bist du ja endlich!“, fauchte Saphira ihren besten Freund gereizt an, als sie eine leere Kutsche fanden und hineinstiegen.

„Tut mir leid, ich hatte eine kleine Auseinandersetzung mit Goyle und da wir ohnehin schon so gut wie angekommen waren, hatte ich keine Lust, meinen Koffer noch mal unnötigerweise durch den halben Zug zu schleppen.“

„Oder warst du zu beschäftigt damit, Draco zu beglückwünschen, sich eine bessere Freundin gesucht zu haben?“ Grimmig verschränkte die Blonde die Arme.

„Was soll das denn heißen?“ Stirnrunzelnd sah Blaise sie an und setzte sich den beiden Mädchen gegenüber.

„Ach gar nichts!“, sie klang garstig und fügte verbittert hinzu: „Aber anhand deines Frauengeschmacks erkennt man zweifellos, dass dir Dracos neueste Wahl wesentlich besser gefallen sollte als ich. Groß, brünett, vollbusig. Genau dein Typ, nicht wahr?“

„Sag doch nicht so einen Unsinn, Phia“, versuchte Tracey die Freundin zu beschwichtigen und legte ihr behutsam einen Arm um die Schultern, den Saphira unwirsch wegschubste.

„Jetzt tu nicht so! *Wer* sagt mir denn andauernd, dass ich unweiblich bin und zunehmen soll, dass es Männern besser gefallen würde, wenn ich kurviger wäre? Ihr wusstet doch, dass es so kommen würde. Sicher versteht ihr ihn. Wer will schon mit einem psychischen Wrack wie mir zusammen sein? Also macht mir nichts vor, ich weiß ganz genau, was ihr de-“

„Jetzt mach aber mal einen Punkt!“, fuhr Blaise ihr scharf dazwischen.

„Wozu? Ihr braucht mich nicht zu belügen, nur um mich zu schonen. Ihr seid doch genau wie alle anderen der Meinung, dass Draco und ich nicht zusammengepasst haben!“ Zornig funkelte Saphira ihn an und hoffte auf eine entsprechende Reaktion seinerseits. Sie wollte sich mit jemandem streiten, ihre unbändige Wut in die Welt hinausschreien, aber Blaise schüttelte nur mitleidig den Kopf.

„Saphira, hör auf damit!“, unterbrach er die Kleinere, als sie erneut dazu ansetzen wollte, ihrem Ärger Luft zu machen. „Wir wissen, dass du verletzt bist, aber lass das verflucht nochmal nicht an uns aus! Wir können nichts dafür, okay? Tracey und ich sind deine Freunde. Wir sind für dich da, stehen dir zur Seite und was Malfoy angeht... Der Idiot ging mir schon seit Monaten auf die Nerven. Also vergraul uns besser nicht, denn wir beide sind die einzigen Freunde, die du noch hast. Es sei denn du möchtest Crouch dazu zählen, aber das bezweifle ich stark, und Parkinson scheint sich soeben selbst von der Liste gestrichen zu haben, von daher...“

„Woher soll ich wissen, wer meine Freunde sind? Bis vorhin dachte ich auch noch, Pansy wäre meine Freundin! Wer weiß? Vielleicht ist es einfach so, dass ich das hässliche Beiwerk bin, nur das Sprungbrett für die hübschere Freundin... Ich ziehe die Kerle an Land und wenn sie genug von mir haben, nehmen sie sich etwas Besseres. Hey, Tracey, wie wär's?! Ich date nun Stephen Cornfoot aus Ravenclaw und nach ein, zwei

Jahren schiebt er mich ab und du wirfst irgendwann seine Blagen, während ich mich glücklich schätzen kann, sowas wie Goyle abzukriegen!“ Es war ein jämmerlicher Versuch, ihren Schmerz durch Wut zu ersetzen, sich durch haltlose Vorwürfe von ihrem Kummer abzulenken.

„Phia, du weißt, dass das nicht stimmt“, sagte Tracey und griff nach Saphiras zitternder Hand, die sie tröstend drückte. „Du kannst nicht ernsthaft glauben, Malfoy hätte dich wegen ein paar Äußerlichkeiten verlassen. So dämlich ist selbst er nicht.“

„Sicher?“, schnaubte Blaise zweifelnd, doch Tracey ignorierte ihn und sprach weiter.

„Als ihr zusammengekommen seid, hast du schließlich nicht wesentlich gesünder ausgesehen. Ich finde dich wunderschön, so wie du bist, und ich bin mir sicher, dass mir in diesem Punkt etliche Jungs zustimmen werden. Und bei einigen davon würdest du Augen machen...“, setzte sie mit einem bitteren Seitenblick auf Blaise hinzu.

„Was auch immer ihn dazu bewogen haben mag, dich so grausam zu behandeln... Dein Aussehen kann wohl kaum der Grund dafür gewesen sein. Er ist nur ein hormongesteuerter Affe, der nicht erkennt, was er an dir hatte. Nicht jeder kann einen Diamanten von einer Plastikperle unterscheiden.“

„Aber was ist es dann?“ Niedergeschlagen sank Saphira in sich zusammen und spürte den Ärger aus ihrem Körper strömen wie Zaubertrank aus einem kaputten Kessel. Stattdessen kehrte die Verzweiflung über den Verlust dieses einen Menschen, den sie mehr als alles andere geliebt hatte, dem sie ihr Leben anvertraut hätte, den sie hatte heiraten wollen, zurück. Unbarmherzig fraß sich die Gewissheit in ihr Herz, dass nichts mehr so sein würde, wie es gewesen war. Nie wieder würde Draco ihre Hand halten, ihr Kraft geben. Sie nie wieder in den Arm nehmen, ihr sacht über den Rücken streichen und ein Gefühl von Geborgenheit geben. Nie wieder ihren Mund mit süßen Küssen versiegeln, die ihr den Atem raubten, sie wahnsinnig machten.

Draco hatte sie verlassen. Wollte sie nicht mehr. Liebte sie nicht mehr.

Die grausame Realität zerstörte all ihre Illusionen, Zukunftspläne und Hoffnungen. Mit Draco an ihrer Seite, so hatte die junge Hexe geglaubt, würde sich das Leben in der verkorksten Reinblütergesellschaft tatsächlich aushalten lassen. Mehr als das. Mit ihm hätte sie eine reale Chance darauf gehabt, dauerhaft glücklich zu werden, denn Draco hätte es nicht gewagt, ihr Vorschriften zu machen, ihren freien Willen zu unterdrücken. Im Gegensatz zu vielen anderen reinblütigen Männern, die ihre Frauen wie ihr Eigentum behandelten, hatte er Saphira immer als gleichberechtigte Person anerkannt, sie respektiert.

„Warum tut er das?“, hauchte Saphira heiser und wischte sich hastig die Tränen aus den Augen, ehe sie ihre Wangen benetzten und dort rote Flecken hinterließen. Auf keinen Fall sollten die anderen Schüler sehen, dass sie geweint hatte.

„Die Antwort ist simpel“, meinte Tracey seufzend. „Auch wenn du das jetzt nicht hören willst: Er ist ein Arsch. Ich habe es dir schon die ganze Zeit gesagt. Ich ahnte, dass etwas Derartiges irgendwann passieren könnte. Trotzdem überrascht es mich... Malfoy hat immer den Eindruck erweckt, als würde ihm tatsächlich etwas an dir liegen. Ich weiß noch, wie mies er drauf war, als du ins Krankenhaus kamst. Er schien sich wirklich Sorgen um dich zu machen, aber letzten Endes ist und bleibt er eine widerwärtige Kakerlake.“

„Du hast recht“, murmelte Saphira. „Das wollte ich *nicht* hören. Das ist einfach keine Begründung!“

„Die Frage wird er dir nur selbst beantworten können“, schaltete Blaise sich in das Gespräch der Mädchen ein. „Allerdings scheint er momentan ohnehin nicht ganz bei Sinnen zu sein. Während ich dort war, hat er eine Menge dummes Zeug geredet. Er meinte, er wolle die Schule abbrechen, denn sobald Du-weißt-schon-wer gesiegt hat, wären Schulabschlüsse überflüssig und es käme eher darauf an, welchen Dienst man *ihm* erwiesen hätte... Als ob ein Sechszehnjähriger irgendetwas ausrichten könnte. Aber typisch Malfoy. Große Klappe, nichts dahinter“, schnaubte Blaise abfällig und Tracey lachte freudlos auf.

„Vielleicht fängt er jetzt an, Muggelstämmige und Halbblüter zu jagen. Uhh, da habe ich aber Angst. Ob er mich mit seinem Verhalten zu Tode ekeln will?“, spottete die Schwarzhaarige und Blaise grinste zustimmend, bis ihm einfiel, dass auch er Tracey offiziell nicht ausstehen konnte. Schnell wandte er den Blick von ihr ab und versuchte das Bild ihres nackten Körpers aus seinem Gedächtnis zu verdrängen. Er hasste sich für seinen heimlichen Wunsch, die Affäre mit Tracey wiederaufleben zu lassen. Es war falsch, machte keinen Sinn. Die Zeit mit ihr war nett gewesen, doch sie mochten sich nicht, fanden sich gegenseitig zum Kotzen und außerdem war sie ein Halbblut. Schlicht und ergreifend unter seiner Würde. Wenn sie nur reinblütig wäre... Oh, er würde sie so lange anbaggern, bis sie seinem Charme verfiel und sich auf etwas Festes mit ihm einließ.

Erschrocken von diesen absurden Gedanken bemerkte Blaise, dass er schon wieder wie hypnotisiert Tracey anstarrte. Verwirrt räusperte er sich und sagte gehässig:

„Dann pass lieber auf, Davis. Ein paar weniger von deiner Sorte können durchaus nicht schaden. Ich für meinen Teil würde dich jedenfalls *nicht* vermissen.“ Tracey, die solche Bemerkungen von ihm gewohnt war, verdrehte nur entnervt die Augen und beachtete ihn nicht weiter, obwohl es neuerdings fast schon wehtat, solche Aussagen aus *seinem* Mund zu hören.

Saphira schwieg und dachte darüber nach. Sein seltsames Verhalten ihr gegenüber hatte begonnen, nachdem man Lucius gefangen genommen und nach Askaban gebracht hatte... Ob Draco nun versuchen wollte, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, um dessen Fehler wiedergutzumachen? Möglich... Aber sie musste ihren Freunden recht geben. Was konnte Draco schon ausrichten? Er war minderjährig, ging noch zur Schule, und Saphira konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass er dem Dunklen Lord schon einmal begegnet war. Außerdem hatte das alles nicht das Geringste mit Pansy zu tun. Nichts davon stand in irgendeinem Zusammenhang...

*

Das Hochgefühl, welches ihm die vorhergegangene Begegnung mit Potter verschafft hatte, hielt noch immer an, und während Draco sich am Slytherin-Tisch nieder ließ, konnte er an nichts anderes denken, als dass er in naher Zukunft einen noch größeren Triumph über das dämliche Narbengesicht und seine Blutsverräterfreunde feiern würde. Endlich hatte er diesem Trottel gezeigt, wo sich sein rechtmäßiger Platz in der Gesellschaft befand: zu den Füßen der Reinblüter. Und bald, sehr bald schon würde der Dunkle Lord aus dem Verborgenen hervortreten und dann würden all diese naiven Schwachköpfe, die sich ihm in den Weg gestellt hatten, ihrer gerechten Strafe zugeführt werden. Wenn er seine Aufgabe erfüllt hatte, und die Malfoys wieder höchstes Ansehen genossen, würde Zabini das dämliche Lachen auch noch vergehen. Alle würden sie zu ihm aufblicken, ihn bewundern und beneiden. Dieses Mal war er *der Auserwählte*, dachte Draco voller Genugtuung. Nichts und niemand konnte seine euphorische Stimmung trüben. Absolut *niemand*, außer... Ohne dass er es verhindern konnte, flackerten seine Augen hinüber zu Saphira, die sich offenbar Mühe gegeben hatte, so weit wie möglich von ihm entfernt zu sitzen, ihr Ziel jedoch nicht wirklich erreicht hatte, da bereits fast alle Plätze belegt waren, als sie die Große Halle betrat. Mit leerem Blick starrte sie auf ihren Teller und rührte keine der Speisen an.

Es tat ihm leid, was er getan hatte, aber es war nicht mehr rückgängig zu machen. Der fassungslose Ausdruck, der ihr wunderschönes Gesicht entstellte, als sie ihn im Zug zusammen mit Pansy gesehen hatte, wollte ihm nicht mehr aus dem Kopf gehen. Es lag nicht in seiner Absicht, sie zu verletzen, aber anders hätte er es nicht über sich gebracht. Er war noch nie besonders begabt darin gewesen, das Richtige zu tun, wenn es um das Beenden einer Beziehung ging, und er war sich der Feigheit seiner Handlungen durchaus bewusst. Er hätte es ihr in den Sommerferien sagen sollen - schließlich hatte er seinen Besuch mit dem festen Vorsatz angetreten, ihr begreiflich zu machen, dass es aus war. Doch sie war so glücklich gewesen, hatte sich so sehr darüber gefreut, ihn wiederzusehen, und anstatt sein Vorhaben in die Tat umzusetzen, hatte der junge Magier sich von ihrer Leidenschaft anstecken und sich beinahe von ihr verführen lassen. Endlich war Saphira so weit gewesen, mit ihm zu schlafen. Darauf hatte er anderthalb Jahre gewartet, sich danach verzehrt, ihr so nahe zu kommen, wie man einem Menschen nur sein konnte, sich nichts sehnlicher gewünscht. Aber es war zu spät, einfach der falsche Zeitpunkt und Draco war schlussendlich froh darüber, im letzten Moment die Notbremse gezogen und sie *nicht* entjungfert zu haben.

Trotzdem hätte er es niemals so weit kommen lassen dürfen!

Wie hätte er es ihr denn nur erklären sollen? Ihr ins Gesicht sehen und behaupten, dass er sie nicht mehr wollte, sie nicht mehr liebte... Er hatte es versucht, doch es war ihm nicht möglich gewesen, nicht über die Lippen gekommen. Stattdessen war er stürmisch über sie hergefallen, hatte sie geküsst, bis ihm die Luft wegblieb und ihr wieder und wieder seine Liebe gestanden.

Du hirnloser Troll!, schalt er sich im Geiste und stocherte lustlos in seinem Rotkohl herum.

„Ein paar Nudeln zu deinem Braten?“, frohlockte Ariadne Crouch mit einem widerwärtigen Engelslächeln,

beugte sich über den Tisch zu ihm herüber und hielt ihm eine Schüssel hin, in der sich irgendwas bewegte. Misstrauisch warf Draco einen Blick hinein und zuckte erschrocken zurück, denn Ariadne hatte die Spaghetti, welche sich zuvor in der Schale befunden hatten, in einen Haufen Mehlwürmer verwandelt.

„Du abartiges Miststück!“, keuchte er und unterdrückte ein Würgen. Angewidert warf er seine Gabel auf den Teller und rutschte mit seinem Stuhl ein wenig zurück, um die sich windenden Würmer nicht mehr sehen zu müssen. Nun war ihm endgültig der Appetit vergangen.

„Na dann wirst du heute wohl mal genau das essen, was deine Ex die vergangenen Monate über essen wollte: gar nichts!“, grinste Aria teuflisch und schob sich genüsslich einen großen Bissen der herrlich duftenden Nudeln in den Mund, die sie sich offensichtlich aufgetan hatte, *bevor* sie den Rest verhext hatte.

„Sieht fast so aus, als könne man Saphira gratulieren!“, kicherte sie gemein und fixierte Malfoy, der vergeblich versuchte, sie nicht zu beachten, mit einem amüsierten Blick.

„Wie mir scheint hat sie zirka 65 kg Vollidiot abgespeckt!“

„Halt einfach deine Klappe, Crouch!“ Wütend funkelte Draco die verhasste Mitschülerin an und wandte sich von ihr ab, um Pansy zu mustern, die ebenfalls ziemlich genervt drein blickte und der es offenbar genauso sehr missfiel, für ihre Beziehung zu Draco so verurteilt zu werden. Sie konnte schließlich nichts dafür, dass er und Saphira sich getrennt hatten, und seit wann interessierte Crouch das überhaupt? Es ging die dumme Kuh nicht das Geringste an! Soweit Pansy sich entsinnen konnte, fanden sich Crouch und Saphira unausstehlich. Warum konnte diese unsägliche Person sich nicht einfach raushalten?

Um sich wieder auf andere Gedanken zu bringen und sich selbst davon abzuhalten, pausenlos Saphira anzustarren, schloss er Pansy in die Arme und legte seine Lippen begierig auf die Ihren. Diese intensiven Küsse, die so gar nichts mit denen von Saphira gemein hatten, schmeckten nach leidenschaftlich gutem Sex, wilden Nächten und er freute sich bereits darauf, *es* wieder mit ihr zu tun... Vielleicht bestand sogar die Möglichkeit, dass ihre Beziehung auch auf Dauer funktionierte. Zwar hegte er keine romantischen Gefühle für Pansy, doch er mochte sie ziemlich gerne, sie teilte seine Ansichten und im Bett war sie schlicht und ergreifend... umwerfend. Ob seine oft so eiskalte, unnahbare und kränkliche Saphira das ebenso gut hinbekommen hätte? Es fiel ihm schwer, sich das vorzustellen. Andererseits hatte sie ihn so häufig positiv überrascht.

Und er liebte sie.

Er liebte sie so sehr, wie er in seinem ganzen Leben noch nie jemanden geliebt hatte.

Mit Saphira zu schlafen wäre sicherlich etwas ganz Besonderes gewesen, etwas Einmaliges, etwas anderes als nur der schlichte, körperliche Akt.

Wie auch immer. Du wirst es niemals herausfinden, dachte er bitter und verscheuchte seine Exfreundin endgültig aus seinem Kopf, indem er eine Hand unter Pansys Bluse verschwinden ließ und nach ihrem BH tastete.

„Lass das, Draco“, flüsterte sie kichernd und schmiegte sich enger an ihn, damit niemand sah, was sie gerade taten.

*

„Worauf wartest du? Komm endlich“, forderte Tracey ihre beste Freundin ungeduldig auf, nachdem das Festessen beendet war und sie sich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum gemacht hatten, doch Saphira blieb in der Eingangshalle stehen, machte keinerlei Anstalten, hinunter in die Kerker zu gehen. Nachdenklich beobachtete sie Pansy, die sich ganz alleine und offensichtlich schlecht gelaunt von der Großen Halle entfernte.

„Geh du schon mal vor. Wir sehen uns später“, erwiderte Saphira, als sie Draco entdeckte, der sich lässig gegen eine steinerne Säule lehnte und auf den richtigen Moment zu warten schien, um sich unauffällig davonzustehlen.

„Nein“, sagte Tracey bestimmt und griff nach Saphiras Hand, um sie mit sich zu ziehen, aber Saphira riss sich los.

„Lass mich!“, stieß sie zwischen fest zusammen gepressten Zähnen hervor und verengte die Augen zu Schlitzern.

„Es gibt etwas, das ich erledigen muss. Alleine.“

„Saphira, ich denke nicht, dass es eine gute Idee ist, wenn ich dich in diesem Zustand alleine lasse. Du neigst in solchen Situationen dazu, Dummheiten zu begehen.“ Fragend runzelte Saphira die Stirn und überlegte, durch welche Handlungen sie je auffällig geworden war, wann sie sich daneben benommen haben sollte.

„Was meinst du mit Dummheiten?“, wollte Saphira von Tracey wissen, die schon wieder ihre Hand hielt und verstohlene Blicke auf ihren Unterarm warf. Ihr Ärmel war ein Stück weit hochgerutscht und entblößte eine noch nicht ganz verheilte Wunde. Die Skepsis stand Tracey allzu deutlich ins Gesicht geschrieben und langsam dämmerte es Saphira, weshalb die Freundin so besorgt reagierte, was sie befürchtete... Natürlich wollte sie Saphira nicht davor bewahren, sich vor aller Augen lächerlich zu machen, indem sie Draco eine öffentliche Szene machte. Nein, Tracey vermutete etwas vollkommen anderes.

„Du hast Angst, ich könnte *mir* etwas antun? Mir?“ Entgeistert blickte Saphira zu ihr auf und konnte ihrem Gesicht deutlich entnehmen, dass sie den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

„Saphira, versteh doch, ich-“, setzte Tracey an, wurde jedoch von Saphiras freudlosem Lachen unterbrochen.

„Glaub mir, Tracey... Das ist das letzte, woran ich gerade denken kann. Wenn ich jemandem wehtun möchte, dann ist das Draco! Aber... Ich werde schon nicht Amok laufen. Ich will nur... Ich weiß es nicht, aber ich *muss* mit ihm reden. Er schuldet mir eine Erklärung!“ Verzweiflung schwang in Saphiras Stimme mit und Tracey war sich immer noch nicht sicher, ob es klug war, die Freundin zurückzulassen, aber was sollte sie dagegen sagen? Saphira hatte ein Recht darauf, Malfoy zur Rede zu stellen, und die Gelegenheit war günstig, denn er stand dort ganz alleine.

„Soll ich nicht lieber mitkommen?“, fragte sie, obwohl sie die Antwort bereits zu kennen glaubte.

„Nein. Das ist eine Sache zwischen ihm und mir. Ich will keine Schaulustigen dabei haben und vor Publikum wird er vermutlich eher eine Rolle spielen und mich bloßstellen, anstatt die Wahrheit zu sagen“, erwiderte Saphira nun wieder ohne die Spur einer Emotion erkennen zu lassen.

„In Ordnung. Aber wenn du in einer Stunde nicht im Gemeinschaftsraum aufgetaucht bist, werde ich dich suchen“, widerwillig wandte Tracey sich zum Gehen.

„Tu was du nicht lassen kannst“, murmelte Saphira ihr hinterher, woraufhin Tracey sich noch einmal zu ihr umdrehte.

„Das werde ich. Verlass dich drauf“, sagte sie ernst und fügte ein wenig sanfter hinzu: „Pass auf dich auf, Süße. Lass dich von ihm nicht runter ziehen. Er ist es nicht wert.“

*

Ungeduldig wartete Draco darauf, dass der größte Teil der Schüler verschwunden war, damit er endlich zur Tat schreiten konnte. Theoretisch wäre es sinnvoll und weniger auffällig gewesen, einfach in der Menge unterzutauchen und sofort aufzubrechen, aber leider lag der Gemeinschaftsraum der Gryffindors auf seinem Weg und sie würden misstrauisch werden, ihn fragen, was er in den oberen Stockwerken zu suchen hatte. Schließlich war es kein Geheimnis, dass die Slytherins in den Kerkern wohnten, und mit seinem leuchtend blonden Haar fiel er überall auf. Eine solche Konfrontation wollte er um jeden Preis vermeiden, weshalb es klüger gewesen wäre, sein Vorhaben auf den morgigen Tag zu verschieben. Sobald es Zeit wurde, zum Unterricht zu gehen, liefen alle Schüler kreuz und quer durch das Schloss und niemand würde sich mehr darüber wundern, ihn fernab der Slytherin-Gemächer anzutreffen. Es würde schlichtweg so aussehen, als wäre er lediglich auf dem Weg zu Zauberkunst. Niemand kannte seinen Stundenplan.

Obwohl er es Potter durchaus zutraute, diesen auszukundschaften und auswendig zu lernen...

Trotz all dieser Risiken schaffte Draco es nicht, sich zusammenzureißen und den nächsten Tag abzuwarten. Er war zu aufgeregt, zu euphorisch, um noch länger untätig zu bleiben. Bislang waren all seine Überlegungen bloß reine Theorie gewesen, doch nun war er hier und wollte keine kostbare Zeit damit verschwenden, im Gemeinschaftsraum herumzuhängen und sich das dumme Geschwätz seiner Mitschüler anzuhören.

Ob wir viele Hausaufgaben aufbekommen werden? Oh, ich habe jetzt schon solche Angst vor den Prüfungen. Welche UTZ Kurse hast du belegt? Wie wird der neue Zauberkundelehrer wohl sein? Ist es nicht großartig, dass Professor Snape jetzt Verteidigung gegen die Dunklen Künste unterrichtet? Und so weiter und so fort...

Das hatte ihn schon während des Festessens zu Tode genervt. Wie unwissend und naiv sie allesamt waren. Keinen blassen Schimmer hatten sie davon, was in der Welt um sie herum passierte.

Hausaufgaben? Merlin, er hatte andere Sorgen.

Für ihn gab es nur noch eine einzige Sache auf der Welt, die zählte, und das war die Erfüllung seines Auftrages für den Dunklen Lord.

Als Graham Montague sich im vergangenen Schuljahr endlich von seinem verstörenden Aufenthalt im Verschwindekabinett erholt hatte, hielten die anderen seine haarsträubende Geschichte darüber, wie er angeblich irgendwo im Ungewissen zwischen Hogwarts und einem Laden in der Knockturn Alley hin und her gewandelt zu sein schien, für äußerst amüsan. Aber keiner hatte sich ernsthafte Gedanken darüber gemacht, niemand hatte begriffen, was es bedeutete, welche Möglichkeit es bot... Eine greifbare Gelegenheit, all die verfluchten Schutzzauber, die über der Schule lagen und sie vor Eindringlingen schützen sollte, zu umgehen! Es lag so deutlich auf der Hand und trotzdem war jeder hier zu blind es zu verstehen. Selbst Borgin, dieser alte Narr, wusste nichts von dem Durchgang nach Hogwarts, der seit Jahren direkt vor seiner Nase stand.

Zwar funktionierte das Kabinett momentan nicht wirklich, doch das ließ sich ändern. Er war schließlich nicht dumm und so schwer konnte es nicht sein, einen dämlichen Schrank zu reparieren! Abgesehen davon war dies nicht seine einzige Option, nur eine Möglichkeit von vielen...

Endlich lichtete sich die Menge und es tauchten nur noch vereinzelt ein paar Gryffindors auf; Narbengesicht und Konsorten waren längst verschwunden. Hastig und voll nervöser Vorfreude ließ er ein letztes Mal seinen Blick durch die Eingangshalle huschen - übersah jedoch die kleine, blonde Gestalt, die sich hinter einer Statue verbarg - und machte sich auf den Weg in den siebten Stock. Draco kam jedoch nicht weit, denn kurz bevor er die Treppe, die ins nächste Stockwerk führte, erreichte, riss ihn jemand unsanft herum und stellte sich dem jungen Magier mit wutverzerrter Miene in den Weg.

„Draco!“ Saphiras Stimme war so schneidend, dass sie die Luft zwischen ihnen zu zerreißen schien und ihm einen eiskalten Schauer über den Rücken jagte. Einen Moment lang sah er sie nur sprachlos an, war erschrocken darüber, dass sie ihn tatsächlich zur Rede stellte, denn mit einer Konfrontation hatte er nicht wirklich gerechnet.

...too fucking happy.

@Miss Magic: Uuii, ein neuer Leser. Dann lohnt es sich ja doch noch, hier weiterhochzuladen. Muss also mal wieder regelmäßiger auf Xperts schauen. Habe eine ganze Zeit lang nur auf FF.de regelmäßig gepostet, aber das ändere ich dann ab jetzt mal wieder ;)

Erstmal vielen Dank für dein Lob :) Das hat mich sehr gefreut!

Hachja... Tracey :) Man muss sie einfach mögen :‘D

Welche Charaktere magst du sonst noch so? Und welche nicht?

Würde mich mal interessieren.

Viel Spass mit dem nächsten Kapitel

Ich konnte das Kapitel kaum ernst nehmen, weil ich immer daran denken musste... OMG Dumbledore!
Why do you have to be such a lousy boyfriend?!

...too fucking happy.

Endlich lichtete sich die Menge und es tauchten nur noch vereinzelt ein paar Gryffindors auf; Narbengesicht und Konsorten waren längst verschwunden. Hastig und voll nervöser Vorfreude ließ er ein letztes Mal seinen Blick durch die Eingangshalle huschen - übersah allerdings die kleine, blonde Gestalt, die sich hinter einer Statue verbarg - und machte sich auf den Weg in den siebten Stock. Draco kam jedoch nicht weit, denn kurz bevor er die Treppe, die ins nächste Stockwerk führte, erreichte, riss ihn jemand unsanft herum und stellte sich dem jungen Magier mit wutverzerrter Miene in den Weg.

„Draco!“ Saphiras Stimme war so schneidend, dass sie die Luft zwischen ihnen zu zerreißen schien und ihm einen eiskalten Schauer über den Rücken jagte. Einen Moment lang sah er sie nur sprachlos an, war erschrocken darüber, dass sie ihn tatsächlich zur Rede stellte, denn mit einer Konfrontation hatte er nicht wirklich gerechnet.

„Was willst du?“, fragte er bemüht lässig und versuchte, sich seine zwiespältigen Empfindungen nicht anmerken zu lassen. Es war so ungewohnt, Saphira nicht einfach in die Arme schließen und küssen zu können, wie sonst so oft, wenn sie miteinander stritten und ihm die Argumente ausgingen, denn dies war kein Streit.

Es war das Ende.

Draco war von der Richtigkeit seiner Entscheidung absolut überzeugt, aber warum fühlte es sich dann so falsch an? Weshalb ließen sich seine Gefühle für sie nicht einfach abstellen? Er konnte nicht mehr mit ihr zusammen sein! Sie stünde ihm nur im Weg, würde sein Vorhaben ganz und gar nicht gutheißen und ihn von den wirklich wichtigen Dingen ablenken.

„I-Ich... Ich verlange“, stammelte Saphira, der es nicht mehr so leicht fiel, ihre Emotionen unter Kontrolle zu halten, nun da sie ihrem Exfreund direkt gegenüberstand und er sie so unverschämt spöttisch musterte, als wäre sie eine niedere Kreatur; jemand, den man nicht ernst nehmen konnte. Nie zuvor hatte er sie mit einem dermaßen abwertenden Blick bedacht, der ihr das Gefühl gab, genauso wertlos zu sein wie ein dreckiges Schlammb Blut. Als er nun auch noch begann, hämisch zu grinsen, riss Saphira der Geduldsfaden und sie verlor für einen Moment die Beherrschung.

„Was bist du nur für ein elender Mistker!“, fällte Saphira, für ihre Verhältnisse ungewöhnlich laut, ihr Urteil über seinen Charakter, woraufhin einige Hufflepuffs und Ravenclaws verwundert stehen blieben und sie mit unverhohlener Neugier angafften.

„Mach dich nicht lächerlich. Ich habe keine Lust der morgige Gesprächsmittelpunkt zu werden, nur weil

du hier rumzeterst wie ein aufgescheuchtes Huhn“, meinte Draco mit gesenkter Stimme und musterte verächtlich eine Traube jüngerer Schüler, die aufgeregt miteinander tuschelten und sich dabei immer wieder zu den beiden Slytherins umdrehten.

„Oder willst du unbedingt alle Details unserer Trennung aus dem Schulklatsch erfahren?“, fragte er giftig und hoffte, Saphira damit so sehr aus der Fassung gebracht zu haben, dass sie ihn nicht weiter belästigte und er unbehelligt das Weite suchen konnte.

Doch Saphira vereitelte diesen Plan, indem sie blitzschnell sein Handgelenk umklammerte und ihre Fingernägel tief in seiner bleichen Haut vergrub.

„Au! Spinnst du?“, keuchte er mit schmerzverzerrtem Gesicht und schaffte es nicht, sich von ihr loszureißen, ehe sie den nächstgelegenen Wandvorhang beiseite riss und ihn in den freien Raum dahinter schubste.

Als sie ihn losließ, bemerkte Draco, dass sie sich nicht in *irgendeinem* Korridor befanden... sondern in *ihrem* Geheimgang.

Der Ort, an dem er sie im vierten Schuljahr einst weinend vorgefunden hatte.

Der Ort, an dem sie nach ewigem hin und her zusammengekommen waren.

An dem er ihr versprochen hatte, es ernst mit ihr zu meinen, sie aufrichtig zu lieben und nicht auszunutzen.

„So ein Zufall, dasselbe wollte ich dich auch gerade fragen!“ Aufgebracht verschränkte Saphira die Arme vor der Brust.

„Warum, Draco? Wieso tust du mir das an?“, fragte sie und konnte ihren Schmerz nicht länger verbergen. Die hoffnungslose Trauer verzerrte ihre blassen Züge und Saphira biss sich auf die zitternde Unterlippe, befürchtete, im nächsten Augenblick in Tränen auszubrechen.

„Kannst du nicht einfach akzeptieren, dass es zwischen uns aus ist?“, entgegnete Draco barsch und rieb sich die Stelle an seinem rechten Unterarm, an der Saphiras Fingernägel brennende Kratzspuren hinterlassen hatten. Salazar sei Dank hatte sie nicht den linken Arm erwischt!

„Akzeptieren? Glaub mir, ich AKZEPTIERE das! Du kannst nicht ernsthaft denken, ich würde *dich* noch zurückhaben wollen? Das ist das letzte, was ich möchte. Nicht nach dem, was du dir heute geleistet hast. Ich will nur wissen, *wieso!*“ Draco zuckte nur mit den Schultern und sah schweigend zu Boden. Seine Passivität machte sie aggressiv, raubte ihr die Geduld. Der Kerl hatte echt Nerven, hier so eiskalt und ungerührt vor ihr zu stehen, als wäre gar nichts Schlimmes geschehen. War ihm ihre gemeinsame Vergangenheit tatsächlich so egal? Empfund Draco so wenig für sie, dass er nicht ein winziges bisschen Reue zeigen konnte?

„Sieh mich verflucht nochmal an, oder fehlt dir selbst dazu der Anstand? Du wusstest schon in den Sommerferien, dass du mit mir Schluss machen würdest, nicht wahr?“, fragte Saphira mit brüchiger Stimme und Draco deutete ein Nicken an, vermied es jedoch weiterhin, sie anzuschauen.

„Und warum hast du es dann nicht getan? Ich habe dich gefragt, was los ist; wollte wissen, weshalb du so merkwürdig reagiert hast, als ich... Wieso hast du nichts gesagt?“, verlangte sie verzweifelt zu erfahren, bekam zur Antwort allerdings nichts als ein weiteres Schulterzucken. Wie konnte ihm das nur so gleichgültig sein?

„Nein, stattdessen hast du behauptet, du würdest mich lieben. Was zur Hölle sollte das? Ich verstehe dich nicht, Draco! Wozu diese Lüge? Das war absolut überflüssig!“

„Meine Güte, Saphira! Weil ich genau diese Unterhaltung nicht mit dir führen wollte! Du verstehst es eben *nicht!* Du stellst Fragen, auf die ich dir keine Antworten geben kann. Ich habe keine Lust auf diese Diskussion! Es ist AUS! Finde dich damit ab und lass mich zufrieden“, knurrte Draco in einem schwachen Versuch, dieser Konfrontation zu entfliehen. Er musste hier weg. Keine Sekunde länger ertrug er die Enttäuschung in ihrem Blick. So weit hatte er es nicht kommen lassen wollen. Plötzlich wurde er sich des unverzeihlichen Fehlers gewahr, den er begangen hatte. Es war nicht so einfach, diese Beziehung zu beenden, wie er es sich gedacht hatte. Es tat verflucht weh. Doch von nun an gab es kein Zurück mehr. Innerlich kämpfte er zwar noch mit dem Drang, ihr zu sagen, wie Unrecht sie doch hatte, wenn sie behauptete, er habe sie angelogen, sein Liebesgeständnis wäre nicht echt gewesen... denn dem war nicht so! Doch im Grunde genommen wusste er, dass es aussichtslos war.

Es spielt keine Rolle mehr, was du nun sagst, du Idiot. Du hast sie verloren. Sie ist kein Teil deines Lebens mehr und das ist gut so, redete Draco sich ein.

Kurzzeitig fehlten Saphira die Worte. Mit wild pochendem Herzen starrte sie Draco an und konnte nicht fassen, dass er nicht einmal ansatzweise Stellung bezog, indem er ihr einen nachvollziehbaren Grund für die Trennung lieferte. Doch immerhin sprach er nun mit ihr und sie wollte ihn am Reden halten, endlich eine klare Aussage von ihm bekommen.

„Hattest du schon eine Affäre mit Pansy, als du mich besucht hast?“, platzte es aus ihr heraus und da Draco nur schweigend die gegenüberliegende Steinmauer musterte, als könnte er darauf irgendetwas sehr Interessantes erkennen, meinte sie, die Antwort zu wissen. Beend vor unterdrückter Wut konnte Saphira ein Schluchzen nicht mehr verhindern. Schnell presste sie eine Hand vor den Mund und musste sich an der Wand abstützen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Es fühlte sich an, als hätte ihr jemand pure Salzsäure in die Eingeweide gekippt.

„W-Wie lange läuft das schon hinter meinem Rücken? Ihr beide... Wirklich, wie könnt ihr mir das antun? Wie konnte Pansy mir so lange weismachen, sie wäre meine Freundin? Und du... Du besitzt nicht einmal genügend Rückgrat, um wenigstens mit mir Schluss zu machen, bevor du mich mit meiner ältesten Freundin hintergehst. Das ist so armselig!“

„Nein, das ist nicht wahr“, murmelte Draco, der ihren Vorwürfen nicht länger standhalten konnte, sehr leise. Er wollte ihr widersprechen, es wiedergutmachen, aber das konnte er nicht. Warum bemühte er sich überhaupt, dieses Missverständnis aufzuklären? Es änderte nichts an der Tatsache, dass er und Saphira nie wieder zusammenfinden würden.

„Bitte?“, fauchte die Blonde. Es bereitete ihr sichtliche Mühe, nicht weinend zusammenzubrechen und obwohl sie mit aller Kraft dagegen ankämpfte, liefen ihr die Tränen inzwischen haltlos über die geröteten Wangen. Das Blut pulsierte durch ihren Kreislauf, rauschte in ihren Ohren, als hätte sie soeben einen Langstreckenlauf hinter sich gebracht.

„Es lief nichts hinter deinem Rücken. Zumindest nicht bis zu unserem Treffen. Erst danach... Das musst du mir glauben, Saphira.“ Etwas Flehendes lag in seiner Stimme. Die Art, wie er ihren Namen aussprach, jede Silbe betonte, als hätte es eine tiefere Bedeutung und würde ihr alles erklären, jagte ihr eine Gänsehaut über den Körper.

„Dir glauben? DIR? Warum sollte ich auch nur ein Wort von dem, was du sagst, für voll nehmen?“, fauchte Saphira missbilligend und schlug mit der Faust so heftig gegen die raue Wand, dass sie sich die oberste Hautschicht von ihren Knöcheln abschabte, aber das bemerkte sie gar nicht. Zu groß war ihr seelisches Leid, als dass sie den körperlichen Schmerz im Augenblick hätte wahrnehmen können.

„Weil es die WAHRHEIT ist!“, brüllte Draco plötzlich und seine Stimme hallte beängstigend von den kahlen Wänden wider. Erschrocken zuckte Saphira zusammen und wich ein Stück vor ihm zurück, denn sie war es nicht gewohnt, dass Draco die Stimme gegen sie erhob. Eigentlich war er stets derjenige, der ruhig und gefasst blieb, sich durch nichts verunsichern ließ.

„Wenn du mir ohnehin nicht glaubst, dann weiß ich nicht, wieso wir diese Unterhaltung überhaupt fortsetzen sollten“, murrte er nun wieder in normaler Lautstärke und wollte sich an ihr vorbeidrängen.

„Nicht so schnell, Freundchen! Hier geblieben!“ Getrieben von der Hoffnung, dass sein plötzlicher Emotionsausbruch ihr doch noch dazu verhelfen konnte, ihm eine Antwort zu entlocken, packte Saphira ihn erneut am Arm und verhinderte, dass er die Flucht ergriff, ohne ihr eine Erklärung geliefert zu haben. Natürlich wäre es für Draco ein Leichtes gewesen, sich gegen die viel kleinere und schwächere Hexe zur Wehr zu setzen, wenn er es wirklich gewollt hätte, aber dazu fehlte ihm der Elan. Sich mit Saphira zu streiten war immer noch besser als gar keinen Kontakt zu ihr zu haben... Auch wenn er wusste, dass er nicht ewig so weiter machen konnte. Es war nicht richtig, sich zu lange in ihrer Nähe aufzuhalten, denn es barg zu viele Risiken. Saphira war seine Schwachstelle und die Gefahr, dass er sich ihr gegenüber verplappern und somit all seine Pläne zunichte machen würde, war allgegenwärtig.

„Du hast mir immer noch keine Antwort gegeben. Wieso das Ganze? Was habe ich dir getan, das dich dazu veranlasst, mich wie den letzten Dreck zu behandeln? Du hast geschworen, mich nicht zu verletzen, mir nicht absichtlich wehzutun! Du hast gesagt, du liebst mich! Ich akzeptiere es, wenn dem nicht mehr so ist, wenn sich deine Gefühle verändert haben, aber weshalb konntest du mir das nicht persönlich sagen? Warum hast du gelogen, als wir uns getroffen haben?“, stammelte Saphira und wischte sich unablässig mit den Ärmeln über das Gesicht, in einem hoffnungslosen Versuch, den nicht enden wollenden Tränenfluss zu stoppen.

Es war keine Lüge, verdammt!, schoss es Draco durch den Kopf, aber er biss sich gerade noch rechtzeitig auf die Zunge, um zu verhindern, dass diese Worte seinen Mund verließen. Benommen startete er seine eigenen Schuhe an und spürte den Schmerz des Verlustes, der sich wie ein Dolch in sein Herz bohrte. Noch dazu konnte er Saphira einfach nicht weinen sehen und der nahezu unbändige Drang, sie in die Arme zu schließen, ihr zu sagen, dass alles gut werden würde, raubte ihm den letzten Nerv. Er musste sich zusammenreißen, oder am besten von hier verschwinden. Warum blieb er denn noch? Was zur Hölle hielt ihn hier? Zähneknirschend gestand Draco es sich ein: Es war die pure Imagination, dass dies nichts weiter als eine ihrer zahlreichen Streitereien war und sie sich gleich wieder vertrugen. Nur noch ein paar Minuten, dann lägen sie sich wieder lachend in den Armen... Eine utopische Vorstellung nach dem, was er getan hatte, um dieser Beziehung den Todesstoß zu versetzen. Doch wenn er jetzt ging, dann war es endgültig, hatte er sie verloren.

„Hör endlich auf, so lethargisch zu sein! Rechtfertige dich! Erkläre dich! Sag irgendetwas!“, schrie Saphira fast und schubste ihn unsanft gegen die harte Mauer, da sie sein Schweigen nicht länger ertragen konnte.

Unwirsch stieß Draco ihre Hände von sich und öffnete den Mund, um etwas Patziges zu erwidern, doch ihm fiel nichts Passendes ein. Er musste ihr eine Antwort geben, ihr eine Begründung liefern, die Saphira weder anzweifelte noch hinterfragte. Etwas Glaubwürdiges...

Plötzlich sprudelten die Worte aus ihm heraus, ohne dass der junge Malfoy es verhindern konnte, ehe er begriff, was er damit anrichtete.

„Weil ich Wichtigeres zu tun habe, als dieses sinnlose, anstrengende Kinderspiel mit dir noch länger fortzusetzen! Ich kann das nicht gebrauchen. In meinem Leben ist kein Platz mehr für dich und deine psychische Labilität. Es hängt mir zum Hals heraus, dich andauernd aufbauen und trösten zu müssen. Ich habe andere Dinge im Kopf. Die Prioritäten haben sich verändert und du passt nicht mehr hinein!“, schleuderte Draco ihr entgegen und bereute augenblicklich jedes einzelne Wort. Geschockt von seiner eigenen Dummheit warf er Saphira einen gequälten Blick zu, versuchte ihr wortlos zu vermitteln, dass es ihm leid tat, er es nicht so gemeint hatte. Nie zuvor hatte er sich selbst so sehr verachtet wie in diesem Moment und er wünschte sich nichts sehnlicher, als die letzten fünf Minuten ungeschehen zu machen, doch für sein Handeln gab es keine Entschuldigung.

Und in diesem Moment zerbrach Saphiras Welt in tausend winzige Stückchen, die sich messerscharf in ihr geschundenes Herz bohrten, nur ein gepeinigtes, blutendes Organ hinterließen, das einst für *ihn* geschlagen hatte. Nun erfüllte es nichts weiter als seinen eigentlichen Daseinszweck. Es hielt sie am Leben, pumpte das Blut durch ihre Venen. Langsam und kraftlos, aber doch stetig und unaufhaltsam. Es litt unter der Trennung, aber es gab nicht auf, würde darüber hinwegkommen. Saphira hingegen war sich nicht sicher, ob sie diese Schmach verkraften konnte, die unverzeihlichen Worte, die er soeben ausgesprochen hatte, jemals vergessen würde. Ihr schien, als würde Draco ihr verbal ein klaffendes Loch in die Brust reißen. Am ganzen Leib zitternd rang sie um Luft und versuchte zu begreifen, was er gesagt hatte. Die bittere Wahrheit riss ihr den Boden unter den Füßen weg.

Paralysiert startete sie Draco an und wurde aus den widersprüchlichen Emotionen, die sein Gesicht plötzlich verzerrten, nicht schlau. Nach dieser alles zerstörenden Stellungnahme, die ihre komplette Beziehung wie eine einzige Lüge aussehen ließ, hätte Saphira alles erwartet. Eine entnervte Miene, eiskalte Härte oder auch seinen üblichen, herablassend-arroganten Blick, doch nichts von all dem konnte sie in Dracos Zügen erkennen. Viel eher übermannte sie das merkwürdige Gefühl, in einen Spiegel zu schauen, denn Draco sah genauso miserabel aus, wie Saphira sich fühlte.

Wäre ihr diese Situation, ihre gesamte Unterhaltung, der komplette Tag nicht so schrecklich surreal und unwirklich erschienen, so hätte Saphira sich darüber gewundert, wie niedergeschlagen und kreuzunglücklich Draco wirkte. Aber momentan war sie kaum in der Lage, auch nur einen einzigen, klaren Gedanken zu fassen. Es schien ihr, als schwebte sie in einem schwerelosen Universum, in dem nichts und niemand tatsächlich existierte, in dem es keine Realität gab, denn das Geschehene war so absurd, so widersinnig, dass es unmöglich wahrhaftig passiert sein konnte. Gleichzeitig jedoch war sie sich des nur schwach beleuchteten Korridors, in welchem sie sich befanden, furchtbar bewusst.

Hier hatte es begonnen. Hier würde es enden.

In ihrem Kopf drehten sich die Bilder um die eigene Achse, verschwammen die Farben, und die steinernen Wände zerbarsten in ihrer Phantasie wie Glas. So sehr sie sich auch bemühte, im Hier und Jetzt zu bleiben, schaffte die junge Hexe es nicht, sich aus dem Strudel zu lösen, der sie immer tiefer in die Erinnerungen an längst vergangene Zeiten riss.

Die überstandenen Krisen ihrer Beziehung rasten an ihrem geistigen Auge vorbei, schienen schreiend darum zu betteln, es möge sich hierbei nur um einen weiteren Streit handeln. Das MUSSTE sich doch wieder einrenken lassen, so wie es *immer* gewesen war.

Wir streiten uns beinahe jeden verdammt Tag. Du sagst mir, wenn ich ein Idiot bin und ich sage dir, wenn du mir mit deinen Ansichten auf die Nerven gehst und das tust du. Ständig! Aber trotz allem bin ich der festen Überzeugung, dass es richtig ist. Wenn ich mir nicht absolut sicher wäre, dass ich dich will, jemanden, der mir auch mal Widerworte gibt, seine eigene Meinung hat und eine ganz spezielle, anstrengende Art, dann würde ich mir eines von den Mädchen greifen, die mir sonst so nachhecheln. Ich bekomme mehr als genug Angebote in dieser Hinsicht, aber darauf gehe ich nicht ein, weil ich dich habe und damit vollkommen zufrieden bin. Es ist anstrengend und es wäre bedeutend einfacher, wieder so weiter zu machen wie vorher, aber das will ich nicht. Ich will den Stress, den Streit und deine... merkwürdige Art, weil ich dich will und wenn du das genauso siehst, dann würde ich mich darüber freuen, wenn ich mich noch sehr lange weiter mit dir streiten darf. Vielleicht nicht mehr heute... aber in Zukunft, denn es gibt kein zweites Mädchen wie dich. Dracos Worte aus den letzten Weihnachtsferien sausten ihr blitzschnell wie Flüche durch den Kopf, waren mit einem Mal bedeutungslos geworden.

Nichtig. Falsch. Sarkastisch.

ch liebe dich und ich will mit dir zusammen sein, mit keinem anderen Mädchen, und mögen die Probleme noch so groß sein, ich will, dass es mit uns funktioniert. Ich hätte nie gedacht, dass ich das einmal sagen würde, aber ich glaube nicht, dass ich dich jemals verlassen werde. Nichts als Lügen, die er ihr im St. Mungo aufgetischt hatte.

Ich denke, du und ich, wir gehören zusammen. Na sicher doch!

ch will dich nicht verlieren. Ich liebe dich, hatte er ihr jedes Mal versichert, versprochen, geschworen, wenn Saphira an ihrer Beziehung gezweifelt hatte, sich nicht sicher gewesen war, ob sie das Richtige tat.

Bitte tu mir nicht weh, Draco. Sei ehrlich zu mir!, hatte Saphira ihn beinahe verzweifelt angefleht.

Wenn du lieber mit einem Mädchen wie Astoria zusammen sein willst, sag es mir jetzt, ich bin dir nicht böse, ich will nur die Wahrheit wissen. Dieser Satz hatte Draco nur ein amüsiertes Augenrollen entlockt, als wäre es der größte Schwachsinn, der ihm je zu Ohren gekommen war.

Saphira, ein allerletztes Mal zum Mitschreiben: Ich will mit dir zusammen sein, nur mit dir und wenn es mir nicht ernst wäre, würde ich mir den Stress hier sicher nicht antun, hatte er sichtlich genervt geseufzt und Saphira war darauf hereingefallen.

Alles, woran sie fest geglaubt - nein, was sie sich hatte einreden lassen, zerbrach vor ihren Augen. Die unzähligen Versprechungen, die Draco ihr wieder und wieder gegeben hatte, seine Liebesschwüre und Beteuerungen mit *ihr*, nur mit *ihr* alleine, zusammen sein zu wollen, waren reiner Betrug. Eine Farce.

Ging man so mit einem Menschen um, den man früher aufrichtig geliebt und der einem rein gar nichts getan hatte? Nein, das tat man nicht; und deswegen war Saphira davon überzeugt, dass seine Gefühle niemals echt gewesen waren.

Sie sollte es gut sein lassen, keine weitere Sekunde an diesen Mistkerl verschwenden, aber Saphira brachte es nicht über sich, einfach fortzugehen und Draco - der gequält die Backsteinmauer musterte - hier zurückzulassen. Dann hätte er ihre Auseinandersetzung gewonnen. Diesen Triumph wollte Saphira ihm nicht gönnen und ihm erst recht nicht die Gewissheit geben, dass er ihr überlegen war, sie so sehr verletzen konnte, dass sie heulend davon lief.

Es gab zu viele Dinge, die noch ausgesprochen werden mussten, ehe Saphira mit ihm und ihrer Beziehung

abschließen konnte.

„Wir haben darüber geredet, als ich im Krankenhaus war, weißt du nicht mehr?“, fragte sie nicht länger weinend, sondern nur noch enttäuscht von seinem Verhalten.

„Ich habe dir mehrfach gesagt, du musst dir das nicht antun. Wir können uns trennen, wenn ich dir zu anstrengend bin. Ich hätte es verstanden! Wir hätten Schluss machen können, ohne alles kaputt zu machen. Wir hätten sogar Freunde bleiben können, Draco; oder nach einer Weile zumindest wieder normal miteinander umgehen. Natürlich wäre ich schrecklich traurig gewesen, aber... Ich hätte diese Entscheidung nachvollziehen können. Du hattest die Gelegenheit, warum hast du sie nicht ergriffen? Wieso musst du so abartig brutal zu mir sein?“

„Dinge ändern sich, Saphira“, murmelte Draco, der seine Emotionen ebenfalls wieder im Griff hatte, tonlos.

„Trotzdem hätten wir das klären können wie zwei fast erwachsene Menschen. Was du hier abziehst ist absolut kindisch und unreif. Aber ich danke dir dafür, denn es ist vermutlich das Beste, was mir passieren konnte“, sagte Saphira mit ruhiger Stimme, wirkte plötzlich ganz sachlich und Draco verstand nicht so ganz, was sie damit meinte.

„Mit deinem Verhalten und deiner Aussage von vorhin hast du jegliche Zuneigung, die ich noch für dich hegte, abgetötet. Herzlichen Glückwunsch.“ Ein seltsam freudloses Lächeln zierte ihre dünnen Lippen.

„Ich werde dich nicht vermissen, dir nicht nachtrauern, denn jetzt habe ich nur noch Verachtung für dich übrig, Draco Malfoy. Es ist hochgradig interessant zu sehen, wie sehr du dich darum bemüht, die einzigen Menschen, denen du etwas bedeutest, von dir zu stoßen. So viele, dass du dich reihenweise von ihnen trennen könntest, sind es schließlich nicht. Auch Pansy wird deiner irgendwann überdrüssig werden. Sie ist nicht so dumm, wie du vielleicht denkst, und längst nicht so naiv wie ich. Sie wird dich schneller durchschauen, als dir lieb ist. Dich und deine Lügen. Und wer bleibt dir dann noch?“ Saphira legte eine kleine Pause ein, ließ diese Sätze auf ihn wirken, lachte kalt auf und betrachtete ihn abschätzig. Ihre offenkundige Schadenfreude brachte seine Eingeweide zum Glühen, brannte wie Gift in seinen Adern. Die unangenehme Erkenntnis, dass sie mit ihrer Zukunftsprognose gar nicht so verkehrt liegen könnte, ließ Dracos gerade erst wiederaufgebaute, gleichgültige Fassade bröckeln. Er wollte das nicht hören, schaffte es jedoch nicht, auch nur einen Ton herauszubringen, ihr zu widersprechen.

„Wärest du nicht solch ein Feigling gewesen und hättest den Schneid gehabt, dich mir zu stellen, mir ins Gesicht zu sagen, dass du mich nicht mehr liebst, *bevor* du Pansy flachlegst, wäre das schmerzhaft gewesen, aber ich hätte dich nicht gehasst. Wahrscheinlich hätte ich Abstand gebraucht, Liebeskummer gehabt und wahnsinnig gelitten, aber das wäre vorbei gegangen. Du hättest immer noch zu mir kommen können; als ein Freund. Als jemand, der mir schon von Kindesbeinen an vertraut ist, an dem ich hänge, den ich gern habe. Ich habe dich geliebt, Draco. Ich habe dich *so sehr* geliebt, dass ich glaubte, es würde nie enden, ich würde dich ewig lieben... Aber du hast mir heute bewiesen, dass man Gefühle, so stark und unverwundlich sie einem auch erscheinen mögen, innerhalb eines einzigen Tages restlos eliminieren kann.“ Saphira klang emotionslos und gefasst, als entspräche das Gesagte tatsächlich der Wahrheit. Äußerlich lächelte sie, doch in ihrem Inneren tobten die Gefühle, ihr Herz schrie vor lauter Qual, ihr Magen verkrampfte immer wieder, gepeinigt vom plötzlich wieder eingetretenen Essensentzug, und Saphira wusste ganz genau, dass sie nicht nur Draco belog, sondern vor allem sich selbst. Ihre Gefühle waren nicht einfach verschwunden, keinesfalls ausgelöscht worden, und ihr Kummer würde endlos sein, sie ewig verfolgen wie ein dunkler Schatten, dem man nicht entkommen konnte; dessen war sie sich sicher. Aber das sollte ihr Geheimnis bleiben. Draco durfte niemals davon erfahren, denn er sollte sich bloß nicht einbilden, er würde ihr noch etwas bedeuten. Nicht nach dem, was er getan hatte.

„Ich hätte dich nicht fallen gelassen, nur weil du unsere Beziehung beendest, wir sind doch eine Familie. Aber hiermit... hiermit hast du *alles* zerstört. Es ist nicht wieder gutzumachen. Glaub ja nicht, dass ich jemals wieder etwas anderes als Abscheu für dich empfinden kann. Du bist für mich gestorben. Von nun an existierst du in meinem Leben nicht mehr. Du bist mir *egal!*“

Saphiras Worte trafen ihn wie ein Schlag ins Gesicht, taten fürchterlich weh und einen Augenblick lang glaubte Draco, dass er sich in seinem ganzen Leben noch nie so elend gefühlt hatte wie in diesem Moment. Doch dann kamen ihm Voldemorts Worte wieder in den Sinn und ließen ihn unwillkürlich erschauern.

Merke dir gut, was du gesehen hast, denn genauso erbärmlich wie diese wertlose Blutsverräterin wird deine Mutter sterben, wenn du den Auftrag nicht zu meiner Zufriedenheit erledigen wirst. Das war schlimmer. Draco konnte es nicht zulassen, dass seiner Mutter Leid angetan wurde, auch wenn er dafür den Verlust seiner ersten, vielleicht einzigen, großen Liebe verkraften musste. Aber er liebte Saphira *so sehr*, wünschte sich, diesen schweren Weg mit ihr an seiner Seite gehen zu können. Warum hatte er nicht wenigstens versucht, es ihr zu erklären? Eventuell hätte sie es verstanden, ihn unterstützt...

Jetzt war es zu spät.

Mit einem letzten, zornfunkelnden Blick auf den Jungen, der ihr Herz herausgerissen, es auf den Boden geworfen hatte und darauf herumgetrampelt war wie auf einer alten Fußmatte, wandte Saphira sich von ihm ab und entfernte sich zügig von diesem Ort, an den sie nie wieder zurückkehren wollte.

Von seinen Gefühlen übermannt rief Draco ihr nach:

„Phibs, nicht!“

Beim Klang dieses Spitznamens, der die Stille durchbrach wie ein Donnerschlag und der für sie beide so viel mehr bedeutete, als Außenstehende jemals begreifen konnten, blieb Saphira wie angewurzelt stehen. Erneut begann ihr Herz zu rasen, während unbändige Wut in ihr hochkochte. Das hätte er nicht tun dürfen. Diesen unschuldigen, bislang stets nur liebevoll gebrauchten Kosenamen hätte er nicht entweihen sollen. Sie hatten sich getrennt, waren am Tiefpunkt angelangt, hatten ihrer Beziehung den unwiderruflichen Todesstoß versetzt und trotzdem nannte Draco sie jetzt so?

Ohne darüber nachzudenken, dass er ihr Schauspiel durchschauen könnte, wenn sie sich nun umdrehte und er den Schmerz in ihren Augen erkannte, wirbelte Saphira herum und stürmte auf ihn zu. Für den Bruchteil einer Sekunde flammte in Draco die Hoffnung auf, sie könnte es sich anders überlegt haben, gäbe ihm die Möglichkeit, ihr alles zu erklären... Doch ihre erzürnte Miene zeugte von vollkommen anderen Absichten und holte den jungen Magier ruckartig auf den Boden der Tatsachen zurück. Ehe Draco begriff, wie ihm geschah, holte Saphira aus und schlug ihm mit der flachen Hand auf die linke Wange. Eine schier endlose Sekunde lang starrten sie sich nur schweigend an. Draco stand die Fassungslosigkeit buchstäblich ins Gesicht geschrieben und er brachte keinen einzigen Ton mehr hervor. Mit angehaltenem Atem führte er seine Hand langsam an die gerötete Stelle und die Erkenntnis, dass er diesen Schlag mehr als nur verdient hatte, tröpfelte allmählich in sein Bewusstsein, fraß sich unangenehm stechend mitten in sein Herz.

„Wage es nie, *nie* wieder, mich so zu nennen, du verlogenes Stück Dreck“, flüsterte Saphira mit einem so bedrohlichen Unterton in der Stimme, dass es ihm die Nackenhaare zu Berge stehen ließ. Bevor er in irgendeiner Form darauf reagieren konnte, war Saphira auch schon verschwunden und hatte ihn mit seinem Gefühlschaos in diesem Korridor voller Erinnerungen zurückgelassen. Die plötzlich eingetretene Stille dröhnte in seinen Ohren und wurde nur von den blassen Schatten einer längst vergangenen Zeit durchbrochen, die er nicht aus seinem Kopf zu verscheuchen vermochte.

Der Weg in den Gemeinschaftsraum kam Saphira ungewöhnlich kurz vor. Sie bemerkte kaum, wohin sie ging, oder dass sie sich überhaupt bewegte. Ihr Körper fühlte sich taub an, schien die Qualen nicht länger wahrnehmen zu wollen und reduzierte ihre Sinneseindrücke auf ein Minimum. Es war, als würde sie die Welt durch einen schmalen Tunnel hindurch sehen, jegliches Geräusch, selbst der Klang ihrer eigenen Schritte, drang wie aus weiter Ferne an ihre Ohren.

Das muss ein Alptraum sein!, dachte Saphira verzweifelt, während Dracos alles vernichtende Aussage unablässig in ihrem Kopf wiederhallte und ihr das Gefühl vermittelte, von ihm niemals aufrichtig geliebt worden zu sein.

Weil ich Wichtigeres zu tun habe, als dieses sinnlose, anstrengende Kinderspiel mit dir noch länger fortzusetzen. Hätte er doch bloß nie damit angefangen, seine Zeit mit ihr zu verschwenden.

In meinem Leben ist kein Platz mehr für dich. Schön, wenn in seinem Leben kein Platz mehr für den einzigen Menschen war, der ihn wirklich kannte, dem er vertrauen konnte, dann sollte er eben zusehen, wie er ganz alleine zurecht kam.

Es hängt mir zum Hals heraus, dich andauernd aufbauen und trösten zu müssen. Saphira hatte ihn nie darum gebeten, sich in ihr Leben einzumischen! War es nicht vielmehr so gewesen, dass Draco sich ihr förmlich aufgedrängt, sie geradezu genötigt hatte, sich ihm zu öffnen und mit ihm über ihren Kummer zu

reden?

Ich habe andere Dinge im Kopf. Ach ja... Und was bitteschön sollte das sein? Den Wichtigtuern spielen und wieder der Mächtigen-Weiberheld werden, der er vor ihrer Beziehung gewesen war? Ganz schwache Erklärung...

Die Prioritäten haben sich verändert und du passt nicht mehr hinein! Das musste ja unglaublich bedeutend sein. Sicherlich! Wenn es tatsächlich einen rationalen Grund gab, dann hätte Draco ihr diesen mitteilen können. Aber das hatte er nicht, also war dies nur eine feige Ausrede. Es gab keine anderen Prioritäten... Er hatte bloß keine Lust mehr, mit einem Mädchen zusammen zu sein, das größere Sorgen hatte als die Farbe ihres Nagellackes.

*

In einem der gepolsterten Lehnstühle vor dem offenen Kamin saß Pansy, die äußerst missgelaunt dreinschaute und den Eingang des Gemeinschaftsraumes beobachtete, während sie offensichtlich auf Dracos Rückkehr wartete. Der Wandvorhang wurde beiseite geschoben und Pansy wollte sich schon aus dem Sessel erheben, erkannte jedoch schnell, dass es sich bei der blonden Person, die den Raum betrat, nicht wie erhofft um Draco, sondern um Saphira handelte. Schnell wandte sie sich ab und tat so, als habe sie die ehemalige Freundin nicht bemerkt, obwohl Pansy wusste, dass sie Saphira nicht ewig ignorieren konnte.

Es ärgerte sie ungemein, dass Draco sie am ersten Abend unter dem Vorwand, irgendetwas Wichtiges erledigen zu müssen, auf unbestimmte Zeit alleine ließ. Eigentlich hatte sie gehofft, sich mit ihm in eine Ecke verkriechen oder gleich in den Schlafsaal der Jungs gehen zu können, denn bei den Mädchen müsste sie sich vermutlich nur blöde Sprüche anhören. Ihre einzige, richtige Freundin war nun einmal Saphira gewesen und mit der hatte sie es sich wahrscheinlich für immer verscherzt. Davis, dieses vorlaute Halbblut, war Pansy schon seit der ersten Klasse ein Dorn im Auge gewesen, da sie Saphira völlig für sich beanspruchte und sich ständig dazwischen drängte, wenn jemand den Versuch wagte, der Blondin näher zu kommen. Als wäre Saphira Davis' persönliches Eigentum...

Es machte zwar viel Spaß, mit Millicent jüngere Schüler zu drangsalieren, aber darüber hinaus hatte Pansy nie viel mit ihr unternommen... Daphne und Saphira konnten sich nicht ausstehen, darum waren Pansy und Greengrass auch nie sonderlich gut miteinander ausgekommen, und Crouch... Diese nervige Kuh war immer *Daphnes* Freundin gewesen, oder besser gesagt waren die Greengrass-Schwester sowas wie Ariadnes persönlicher Fanclub. Darum wunderte es Pansy ungemein, dass Crouch sich plötzlich für Saphira einsetzte. Wo dieser Sinneswandel herrührte war ihr ein Rätsel.

Offensichtlich war Pansy nun ganz alleine. Dafür hatte sie Draco und das war es doch, was sie sich immer gewünscht hatte, oder etwa nicht? Nachdenklich starrte die Brünette in die lodernden Flammen und ließ die vergangenen Tage Revue passieren. Nein, irgendetwas an ihrer Beziehung war falsch. Es fühlte sich nicht so intensiv und leidenschaftlich an, wie sie erwartet hatte, und unangenehmerweise verglich sie Draco andauernd mit Marcus. Leider verlor Draco diese Vergleiche haushoch...

Verdammt!

Hatte sie einen Fehler begangen? War Draco es wirklich wert, dafür zum kompletten Außenseiter zu mutieren? Und warum konnte sie nicht aufhören, an Marcus zu denken?

*

Tracey war gerade im Begriff, den Mädchenschlafsaal zu verlassen und sich auf die Suche nach ihrer Freundin zu machen, da die Stunde, die sie ihr gegeben hatte, bald vorbei sein würde. Als sie jedoch ihre Hand an den Türknauf legte, riss jemand von der anderen Seite so heftig daran, dass Tracey erschrocken nach vorne stolperte und direkt in Saphiras Armen landete.

„Hey, da bist du ja!“ Tracey konnte ein Kichern aufgrund der dämlichen Situation kaum unterdrücken.

„Und, was hat er gesagt?“, wollte sie wissen, während Saphira versuchte, sich mit gesenktem Kopf an ihr vorbei zu drängen.

„Saphira!“, sagte Tracey scharf, packte die Blonde bei den Schultern und drehte sie zu sich herum.

„Was ist passiert?“, fragte Tracey bestürzt, nachdem sie einen Blick auf das gerötete Gesicht der Freundin

geworfen hatte, das noch immer von den zahllosen Tränen zeugte, die sie vergossen hatte. Vorsichtig versuchte Tracey sie in die Arme zu schließen, doch Saphira entwand sich ihrem Griff.

„Ich möchte nicht darüber reden“, murmelte sie mit belegter Stimme und ließ Tracey im Türrahmen stehen.

„Aber-“, setzte Tracey erneut an und wurde von Saphira unterbrochen.

„Lass mich. Ich will einfach nur alleine sein.“ Mit diesen Worten verschwand sie hinter den Vorhängen ihres Himmelbettes und gab den gesamten Abend über kein weiteres Lebenszeichen mehr von sich.

Unschlüssig überlegte Tracey eine Weile lang, was sie tun sollte und entschied schließlich schweren Herzens, dem Wunsch ihrer Freundin nachzukommen und sie in Ruhe zu lassen. Obwohl es ihr nicht gerade leicht fiel, zu ahnen, wie sehr Saphira gerade litt und sie trotzdem alleine zu lassen. War es das Richtige? Oder sollte sie nicht doch eher versuchen, ihr zu helfen? Aber sie konnte Saphira zu nichts zwingen und vielleicht tat es ihr wirklich ganz gut, Zeit zum Nachdenken zu haben.

Stell bloß nichts Dummes an!, flehte Tracey ihre beste Freundin stumm an und dachte mit Bauchschmerzen an die Nacht zurück, in der man sie ins St. Mungo eingeliefert hatte.

*

Stundenlang lag Saphira wach und versuchte vergeblich, den Schmerz zu bezwingen, ihn nicht die Oberhand gewinnen zu lassen, ihn einfach zu ignorieren. Zwischen den Fingern drehte sie die kleine Glasscherbe des zersprungenen Bilderrahmens, in dem sich einst das Verlobungsfoto ihrer Eltern befunden hatte, und stellte sich immer wieder vor, wie leicht es doch wäre, sie erneut zu gebrauchen... Sie kannte einen Weg, hatte ihre Methode, das seelische Leid zumindest für den Moment zu unterdrücken, es zu ersetzen, einfach auszublenden. Sobald die scharfe Spitze ihre bereits vernarbte Haut berührte, tief in das helle Fleisch eindrang und die ersten Tropfen roten Blutes zum Vorschein kamen, so wusste Saphira nur zu gut, stünden ihre Gedanken endlich still, könnte sie durchatmen und vergessen. Die Versuchung war groß...

Doch Saphira hatte aus ihren Erfahrungen ebenfalls gelernt, dass diese Ausflucht vor ihren eigenen Gefühlen nur sehr kurzweilig war. Vielleicht könnte sie den heutigen Abend damit leichter überstehen, aber was war mit dem darauffolgenden Tag? Mit den Wochen, Monaten, Jahren... Wie lange würde sie um die verlorene Liebe trauern? Sie konnte sich nicht ewig vor ihrem Kummer verstecken und prompt fiel ihr wieder ein, was Augustus zu ihr gesagt hatte, als sie sich im St. Mungo in einem kleinen Anflug des Wahnsinns die Haare abgeschnitten hatte.

Saphira, es ist egal, wie kurz du dir deine Haare schneidest. Es ist egal, wie oft du dich selbst verletzt, oder wie dünn du noch wirst, du kannst das, was du so sehr an dir selbst und deinem Leben hasst, weder weg schneiden noch aus dir heraus hungern, und es der Welt buchstäblich vor die Füße zu kotzen, hilft dir auch nicht weiter, verstehst du? Du musst es entweder akzeptieren und lernen damit zu leben, oder etwas an deiner Situation verändern; und das Verstümmeln deines eigenen Körpers schadet lediglich dir selbst. An deinem persönlichen Elend ändert das jedoch rein gar nichts.

Ironischerweise begriff Saphira erst jetzt das vollständige Ausmaß dieser Sätze. Er hatte verdammt recht damit.

Obwohl sie ihre Trauer für ein paar Minuten abschalten konnte, verschwand diese niemals vollkommen. Der Schmerz blieb, drang danach meist sogar mit noch größerer Brutalität auf sie ein, denn sie bekämpfte nicht die Ursache, sondern nur das Symptom. Sie musste lernen mit dem Auslöser *zu leben*, oder etwas an ihrer Situation *verändern!*

Draco war momentan der Hauptgrund für ihre innere Qual und wenn Saphira sich nun verletzte, ihren eigenen Körper noch mehr verstümmelte, nur wegen *ihm*... Was für eine Macht gäbe sie dieser unwürdigen Kreatur dann über ihr Leben? Nein, das konnte sie nicht zulassen. Er verdiente es nicht, einen so gewaltigen Einfluss auf ihre Handlungen zu haben.

Mit grimmiger Genugtuung legte Saphira das Stück Glas schließlich zurück in ihre Nachttischschublade und verschloss diese sorgfältig. Keinesfalls würde sie Draco die Bestätigung geben, ihr auch nach ihrer Trennung noch solchen Schaden zufügen zu können, die Fähigkeit zu besitzen, sie dazu zu bringen, sich selbst etwas anzutun. Zwar würde Draco niemals erfahren, wie sehr sie ihm dadurch die Stirn bot, doch für Saphira fühlte es sich an, als fiele eine gewaltige Last von ihr ab. Und zusammen mit der Scherbe sperrte sie auch

ihren Liebeskummer weg, verbarg ihn tief im hintersten Winkel ihres Herzens und beschloss, sich davon nicht kaputt machen zu lassen.

Eine unerwünschte Stimme meldete sich in ihrem Unterbewusstsein zu Wort und sprach unverhohlen die verdrängte Wahrheit aus:

Einen Gegenstand zu verstecken, beseitigt ihn nicht. Deinen Liebeskummer zu begraben, bekämpft ihn nicht.

Zur Belustigung: Erster Ansatz der Pansy-Szene: *VOR einem gepolsterten Sessel IM Feuer saß Pansy Parkinson...* Jaja, Pansy Parkinson - das Mädchen, das in Flammen steht!

Kalte Asche

Die Tage flogen dahin als seien es Stunden, rasend schnell verschwammen sie vor seinen Augen, verschmolzen zu einer einzigen, bedeutungslosen Masse. Sein neues Leben kam Draco seltsam unwirklich vor. Es war, als beobachtete er einen Fremden dabei, wie dieser Mensch durch die Korridore des Schlosses stolzierte, arroganter und selbstsicherer denn je. Einen Narren, einen Idioten, dem langsam bewusst wurde, dass dieses Schuljahr für ihn nicht so schnell enden würde, wie er geglaubt hatte. Draco hatte sich getäuscht, sich selbst etwas vorgemacht. Es sich schön geredet, wenn er gemeint hatte, es wäre ein Leichtes, dieses Verschwindekabinett zu reparieren, um mal eben ein paar Todesser in Hogwarts einzuschleusen, die ihm den Rücken freihielten, während er zu Dumbledore spazierte, als wäre nichts weiter dabei, einen Menschen einfach umzubringen. Ein paar Wochen, vielleicht einen oder zwei Monate, nicht länger würde er dafür benötigen, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen, hatte er sich selbst eingeredet und war auch noch so töricht gewesen, diesen Unsinn zu glauben.

Nichts, rein gar nichts hatte er bislang ausrichten können. Das dämliche Verschwindekabinett hatte offenbar nicht die geringste Lust, sich reparieren zu lassen. Stur wie ein kleines Kind tat es entweder tagelang überhaupt nichts, oder zerstörte schlichtweg alle Gegenstände, die er hineinlegte. Zerfetzte sie in tausend Einzelteile und ließ keinerlei Zweifel daran, dass ein Mensch es kaum überleben konnte, dieses Portal zu durchschreiten. Montague hatte verfluchtes Glück gehabt, dass er sich in einem Stück daraus befreit hatte und von ihm nicht nur blutige Fetzen übrig geblieben waren. Zumal er selbst behauptete, aus dem Schrank disappariert und schließlich in einer Toilette in Hogwarts wieder aufgetaucht zu sein. Wie war das noch gleich? Es ist unmöglich auf dem Gelände des Schlosses zu apparieren oder disappariieren. Die alten Zauberbanner schienen allmählich auch in die Jahre zu kommen, oder Montague litt noch immer unter dem schweren Trauma und hatte bei seinem Bericht einige Tatsachen verdreht, ohne sich dessen bewusst zu sein.

„Draco, da bist du ja.“ Der Angesprochene wandte den Kopf nach rechts und erblickte neben sich seine Freundin Pansy, die ihn in die Arme zog und ihm einen Kuss auf den Mund gab.

„Wo sollte ich sonst sein? Wir haben Unterricht“, murrte er gelangweilt und nickte in Richtung des Klassenraumes für Geschichte der Zauberei, vor dem sie sich befanden.

„Du warst nicht beim Mittagessen“, erwiderte sie leicht bissig.

„Hättest du mir nach Verwandlung nicht sagen können, wo du hingehst? Ich habe auf dich gewartet!“ Vorwurfsvoll verschränkte sie die Arme und erwartete eine Entschuldigung, doch anstatt ihr diesen Wunsch zu erfüllen, zickte Draco nur zurück:

„Ich bin ein freier Mensch. Ich kann tun und lassen, was immer mir beliebt. Ich bin dir doch keine Rechenschaft über jede einzelne Minute des Tages schuldig!“

„Oh, Draco... Ernsthaft? Ich dachte wir führen hier so etwas wie eine Beziehung. Ich bin nicht dein Flittchen, für das du dir nur Zeit nimmst, wenn es *dir* gerade in den Kram passt. Merk dir das oder such dir gefälligst ein dümmeres Mädchen, das du verarschen kannst. Wenn du Saphira gegenüber auch immer so launisch warst, dann verstehe ich wirklich nicht, wie sie es nur so lange mit dir aushalten konnte.“ Mit beleidigter Miene wandte die Brünette sich hochoberhalbigen Hauptes von ihm ab und machte Anstalten, zu Millicent Bulstrode zu gehen, die nur wenige Meter von ihnen entfernt stand.

„Pansy, nicht!“, sagte Draco schnell und fühlte einen unangenehmen Stich in der Magengrube.

Phibs, nicht!, hallte es in seinem Kopf wider und er fühlte sich schmerzhaft daran erinnert, wie er diese Worte vor nicht allzu langer Zeit Saphira hinterhergerufen hatte, als sie nach ihrem Streit wutentbrannt davonstürmen wollte. Für den Bruchteil einer Sekunde kniff Draco instinktiv die Augen zusammen, erwartete schon fast, eine weitere Ohrfeige einstecken zu müssen. Doch er spürte nur Pansys warme Hand, die sich sanft auf seinen Arm gelegt hatte.

„Was ist los? Du schaust so merkwürdig“, verwirrt sah sie ihn an und Draco atmete erleichtert aus, schloss Pansy fest in seine Arme und flüsterte ihr leise ins Ohr:

„Es war nicht so gemeint. Du weißt, dass ich... andere Dinge im Kopf habe, aber das hat nichts mit dir zu tun. Ich wollte meine Laune nicht an dir auslassen. Kannst du mir verzeihen?“ Äußerlich zeigte er sein charmantes, selbstsicheres Lächeln, das Pansy sofort weich werden und kichern ließ; innerlich brodelte die Verlustangst in ihm hoch, jagte ihm eisige Schauer über den Rücken und führte ihm vor Augen, dass er Saphiras Warnung lieber ernst nehmen sollte.

Pansy ist die Einzige, die dir noch bleibt.

Vergraule sie lieber nicht.

Sonst bist du am Ende ganz alleine.

Mutterseelenallein... Hach, Draco, welch Ironie! Deine Mutter wirst du auch noch verlieren, wenn du dich weiterhin so dämlich anstellst wie bisher, raunte die böse Stimme seines Unterbewusstseins und ließ ein mitleidloses Lachen vernehmen. Kalt und hoch, bedrohlich... Ganz ähnlich dem Voldemorts.

Draco fühlte sich elend und schmiegte sich enger an Pansy, suchte Halt bei ihr und schaffte es schließlich, sich dank ihrer Nähe aus den alptraumhaften Erinnerungen zu befreien, wieder in der Realität anzugelangen.

„Alles in Ordnung?“, fragte sie und Draco nickte tapfer, ehe er seine Lippen auf die ihren legte, froh darüber, dass sie ihm so schnell verziehen hatte. Andererseits war dies nichts weiter als eine winzige Zankerei. Das hatte er mit Saphira, die gerade mit gesenktem Kopf an ihnen vorbei huschte, mehrmals am Tag durchgemacht. Es war keine große Sache, nichts worüber er sich Sorgen machen sollte. Doch nun, da die Gefahr zum Greifen nahe war und Draco zu große Angst davor hatte, das alles alleine durchmachen zu müssen, nagte die Furcht davor, Saphiras Prophezeiung könnte sich bewahrheiten, ungeheuer schwer an ihm. Er wollte nicht alleine sein und Pansy tat ihm gut, obwohl sie ihm Saphira nicht ersetzen konnte.

In diesem Moment schwebte Professor Binns an ihnen vorbei und glitt mitten durch die Wand in den Klassenraum; die Schüler folgten ihm, benutzten allerdings die Türe. Einen absurden Augenblick lang stellte Draco sich vor, wie Crabbe und Goyle, die das Fach jedoch nicht mehr belegten, hinter dem Lehrer herdackelten und mit voller Wucht gegen die Mauer prallten... Ja, das sähe ihnen ähnlich, dachte er feixend, in dem Versuch, sich durch diese lächerliche Vorstellung von der grausamen Realität abzulenken, sich von ihr nicht verrückt machen zu lassen.

Hand in Hand steuerten Draco und Pansy auf einen Platz möglichst weit hinten zu, wobei sie es nicht vermeiden konnten, direkt an Saphira vorbeizulaufen, die sich einen Doppeltisch mit Blaise Zabini teilte, der beim Anblick des neuen Traumpaars Würgelaute von sich gab.

„Lass es einfach, Blaise!“, motzte Saphira ihn an und knallte ihr Buch heftiger auf den Tisch, als es von Nöten gewesen wäre.

Aus dem Augenwinkel warf Pansy den beiden einen flüchtigen Blick zu und unterdrückte das schlechte Gewissen, welches sie Saphira gegenüber immer heftiger empfand.

Ich kann nichts dafür. Ihr seid nicht mehr zusammen und ich habe ihn dir nicht ausgespannt, so wie du es auf dem Weihnachtsball getan hast, dachte sie grimmig und ließ sich neben Draco auf die Bank sinken. Glücklicherweise hatte zumindest Davis diesen Kurs abgewählt; ihre aus der Art geratene, blutsverräterische Mutter erlaubte der vorlauten Göre auch alles! Dumme Kuh. So blieben Pansy ihre bitterbösen Anfeindungen zumindest für eine Stunde erspart.

Neben ihr schlug Draco ein Buch auf, suchte eine bestimmte Seite, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und vertiefte sich in den Text. Mit hochgezogenen Augenbrauen musterte Pansy den Einband und murmelte: „Schwacher Versuch, Draco. Man erkennt die Fälschung. Die echte Ausgabe von *Geschichte der Zauberei* ist größer.“

Seufzend sah Draco auf und zuckte desinteressiert mit den Schultern.

„Na, und? Meinst du, Binns würde das auffallen?“

„Was liest du denn tatsächlich?“ Neugierig spähte Pansy auf die Zeilen und las ungläubig die Überschrift des aktuellen Kapitels vor.

„*Magisches Mobiliar - Von selbstreinigenden Backöfen bis hin zu intelligenten Bücherregalen.* Nicht dein Ernst!“, schnaubte sie und konnte sich ein abfälliges Lachen nicht verkneifen. „Wozu brauchst du denn sowas?“

„Pures Interesse.“ Genervt drehte der Blonde sich von ihr weg, sodass Pansy die Sicht auf seine Lektüre verwehrt wurde.

„Ach, ja?“, hakte sie nach.

„Nein, Parkinson. Malfoy liest es, um herauszufinden, welche Art von Holzwurm sein Spatzenhirn aufgefressen hat“, ätzte Ariadne aus der Reihe hinter ihnen bissig. „Und jetzt haltet endlich die Klappe, ich will hier etwas lernen.“

Genervt beugte Pansy sich näher zu ihrem Freund, bevor sie leise weiter sprach, um zu verhindern, dass Crouch oder sonst jemand sie noch länger belauschte.

„Oder...“ Sie strich sacht über den linken Ärmel seines Hemdes, unter dem sich das Dunkle Mal befand. „Hat es etwas mit *ihm* zu tun?“

„Nicht hier!“, blaffte Draco sie wütend an und rutschte noch ein wenig weiter von ihr weg.

„Schon gut, schon gut“, sagte Pansy und stützte ihren Kopf gelangweilt auf den verschränkten Händen ab. Natürlich verstand sie, weshalb Draco nicht wollte, dass jemand von seinen Plänen Wind bekam, und sie sah ein, dass es unklug war, in der Öffentlichkeit darüber zu reden. Doch dies war nicht das erste Mal, dass Draco ihr die Auskunft über sein genaues Vorhaben verweigerte. Selbst wenn sie unter sich waren, vermied er dieses Thema. Alles was Pansy wusste war, dass er nun zu den Todessern gehörte und in Hogwarts einen Auftrag erfüllen sollte, wodurch er die Ehre der Familie wiederherstellen und gleichzeitig seinen Vater aus Askaban befreien konnte. Um was genau es sich dabei handelte, verriet er ihr jedoch nicht. Es war frustrierend... Er schien ihr nicht das geringste bisschen Vertrauen entgegen zu bringen. Wovor fürchtete er sich denn? Glaubte Draco wirklich, sie wäre so dumm und würde seine Geheimnisse ausplaudern?

Von Binns einschläfernder Stimmlage eingelullt, ließ Pansy ihren Blick durch den Raum schweifen und musterte Saphiras Hinterkopf. Die Blondine unterhielt sich leise mit ihrem besten Freund, wobei unterhalten vielleicht der falsche Ausdruck dafür war. Viel eher hörte es sich so an, als würde sie Zabini fortlaufend anzicken, während dieser mit beschwichtigender Stimme auf sie einredete. Aber klar doch... Saphira Bellatrix Black scheuchte mal wieder alle herum, machte ihre sogenannten Freunde nieder, nur weil ihr etwas nicht in den Kram passte; und anstatt ihr Kontra zu geben, kuschten alle vor ihr und schleimten sich bei der egozentrischen Ziege ein.

Saphira, wir liegen dir zu Füßen! Dürfen wir deine Schuhe ablecken? Beschimpf uns ruhig, lass all deinen Frust an uns aus. Wir können das ertragen, solange es dich glücklich macht. Saphira, du wunderholde Königin! Was können wir für dich tun? Deine Wünsche sind uns Befehl... Widerlich! Jedes Mal dasselbe Theater. Miss Black plagte ein Weh-Wehchen und alle scharten sich um sie. Früher waren es Draco und Pansy selbst gewesen, die dem Prinzesschen zu Diensten gewesen waren, dann gesellten sich noch Zabini und Davis hinzu. Und natürlich zählte die jahrelange Freundschaft zwischen Pansy und Saphira nicht mehr, seitdem Davis auf der Bildfläche aufgetaucht war. Nein, fortan war Pansy nur noch die dumme Ersatzfreundin gewesen, wurde von Saphira lediglich beachtet, wenn Tracey gerade mal zufällig nicht um sie herum schwirrte, sie umkreiste wie eine Motte das Licht...

Trotzdem hatte Pansy immer zu ihr gehalten, war für sie dagewesen, wenn Saphira sie gebraucht hatte, und was war der Dank dafür? Diese eingebildete Kuh hatte ganz genau gewusst, dass Pansy bis über beide Ohren in Draco verknallt gewesen war, als Saphira ihn sich auf diesem verfluchten Weihnachtsball einfach unter den Nagel gerissen hatte. Man sollte meinen, ihre angebliche Freundin hätte sich zumindest dafür entschuldigen können, aber das war selbstverständlich zu viel verlangt, denn in Miss Blacks perfekter Welt gab es so etwas wie Schuldgefühle nicht. Was die Prinzessin wollte, das nahm sie sich einfach, ohne Rücksicht auf Verluste. Ganz gleich, wem sie damit wehtat. Wichtig war nur, dass es der zarten, kleinen, liebenswürdigen Saphira gut ging. Oh ja, wenn es eine Sache gab, für die das blonde Biest ein echtes Talent besaß, dann war es, andere Menschen zu manipulieren, für sich einzunehmen und ihnen zu suggerieren, sie wäre schwach und hilfsbedürftig, man müsse sich um sie kümmern, ihr die Welt zu Füßen legen. Die übliche Mitleidsmasche. Welcher Mann würde nicht darauf anspringen?

Aber Draco hatte sich endgültig aus ihren Klauen befreit. Kluger Schachzug. Lächelnd betrachtete Pansy ihren Freund und beglückwünschte sich, selbst endlich mal diejenige zu sein, die bekommen hatte, was sie sich seit Jahren wünschte. Leider war das Hochgefühl, welches sie verspürte, nur von kurzer Dauer. Ja, Pansy nahm es Saphira noch übel, wie sie mit ihr umgesprungen war, diese Demütigung konnte sie ihr vermutlich niemals verzeihen. Stundenlang hatte sie sich hübsch gemacht und war mit dem festen Vorsatz auf diesen Ball gegangen, Draco zu erobern. Durch Saphiras Einmischung jedoch war ihr Traumschloss, das sie sich in ihrer Phantasie bereits errichtet hatte, in Schutt und Asche zerlegt worden, und tief in ihrem Inneren hatte Pansy

immer gehofft, dass sie Saphira eines schönen Tages dafür büßen lassen würde. Dennoch hatte der Triumph über sie einen bitteren Beigeschmack. Wenn sie die Trauer in Saphiras Gesicht sah, wann immer diese Draco erblickte, wurde Pansy bewusst, dass sie die einstige Freundin nicht so sehr hasste, dass es den Schmerz, den sie ihr zugefügt hatte und der allzu oft unverkennbar in ihren Augen aufblitzte, rechtfertigen würde. Andererseits hatte Pansy sich nicht in eine funktionierende Beziehung gedrängt. Draco hatte ihr versichert, bereits mit Saphira Schluss gemacht zu haben, bevor sie beide miteinander geschlafen hatten.

Aber es war nicht zu leugnen. Saphira litt unter dieser Trennung und Pansy konnte sich nur mäßig daran erfreuen, es ihr endlich heimgezahlt zu haben, denn sie verstand nur zu gut, wie es sich anfühlte, einen geliebten Menschen zu verlieren.

Marcus, dachte sie wehmütig und seufzte leise. *Ich vermisse dich.*

Einige Reihen weiter vorne hatte Saphira ihre Auseinandersetzung mit Blaise beendet und schlug nun das Lehrbuch für *Geschichte der Zauberei* von Bathilda Bagshot auf, welches sie seit dem ersten Schuljahr benutzten und das eher eine kurze Abhandlung aller wichtigen Ereignisse der vergangenen Jahrhunderte darstellte und unzählige Verweise auf andere Bücher beinhaltete. Als ihr Blick auf die Innenseite des Einbandes fiel, durchzuckte die junge Hexe ein gewaltiger Schock, der ihr Herz abermals gehetzt und unregelmäßig schlagen ließ, ihr die Tränen in die Augen trieb.

In fein säuberlichen Buchstaben, die dem üblichen Gekritzel ihrer Unterrichtsmitschriften kaum glich, hatte Saphira einst ihren Namen auf die erste Seite geschrieben. Darüber befanden sich drei Wörter in fürchterlich vertrauter, schräger Handschrift, die nicht von ihr selbst stammten, an deren Ursprung sie sich jedoch deutlich erinnern konnte...

*

In einer besonders öden Geschichtsstunde hatte Saphira sich angeregt mit Tracey unterhalten, die rechts von ihr saß und über ihre Erlebnisse mit verschiedenen Jungs sprach. Dabei lenkte sie das Thema stetig subtil auf Blaise, um Saphira Informationen zu entlocken. Vehement hatte Tracey versucht, aus der Freundin heraus zu kitzeln, was diese über Blaise' Frauengeschichten wusste und was sie selbst davon hielt; ob er mit ihr über Tracey gesprochen hatte. Vor allem interessierte sie, wie viel Saphira tatsächlich von seinen wahren Gefühlen wusste, ob ihr klar war, dass er lange Zeit für sie geschwärmt hatte und es vielleicht noch immer tat und natürlich brannte Tracey darauf, zu erfahren, ob Blaise jemals etwas über sie selbst berichtet hatte, wie es um seine Gefühle für sie stand. Sofern er überhaupt etwas anderes als Abscheu aufgrund ihres Blutsstatus für sie empfand. Leider waren ihre Anspielungen zu unterschwellig, denn Saphira war nicht weiter darauf eingegangen, hatte offenbar nicht verstanden, was Tracey von ihr wollte.

Unterdessen stupste Draco sie unablässig von der Seite her an, um die Aufmerksamkeit seiner Freundin zu erlangen, und war zunehmend genervt davon, dass Davis ihr mal wieder wichtiger zu sein schien als er.

Gelangweilt gab er es schließlich auf, nachdem Saphira ihm gesagt hatte, er solle es endlich gut sein lassen, da sie noch den ganzen Nachmittag zusammen verbringen würden und sie nicht sieben Tage die Woche, vierundzwanzig Stunden am Stück für ihn abrufbereit war. Mit griesgrämiger Miene zog er ihr das Buch unter den Ellenbogen weg und blätterte desinteressiert darin herum. Gedankenverloren griff er nach seiner Feder, die für gewöhnlich eher zur Zierde auf dem Tisch lag, weil er sich in diesem Fach so gut wie nie Notizen machte. Er war sich sicher, dass es Saphira rasend machen würde, wenn er ihre Sachen beschädigte, aber er hatte seine Tricks, kannte sie mittlerweile beinahe in- und auswendig, um genau zu wissen, wie er sie wieder besänftigte und ihr den Wind aus den Segeln nahm, wenn sie wütend wurde.

So auffällig wie nur irgend möglich beugte er sich über das Buch und kritzelte etwas hinein. Sein Plan ging auf, denn Saphira, die sein geheimnistuerisches Gehabe aus den Augenwinkeln heraus wahrnahm, bemerkte sofort, dass er etwas Verbotenes anstellte und wandte sich von Tracey ab.

„Was soll das denn? Du bist wie ein kleines Kind, das sich keine Sekunde lang selbst beschäftigen kann!“ Gereizt riss sie ihm das Buch aus der Hand und besah sich, was er nun wieder angerichtet hatte.

Als sie erkannte, was er geschrieben hatte, war ihr Zorn darüber, dass er ungefragt ihr Eigentum beschmutzt hatte, augenblicklich verflogen.

Draco Malfoy liebt, stand dort in seiner schönsten Sonntagsschrift über ihrem eigenen Namen. Offensichtlich hatte er sich größte Mühe gegeben, genauso sauber und ordentlich zu schreiben, wie Saphira es Jahre zuvor getan hatte.

Kichernd schloss sie ihren Freund in die Arme und gab ihm einen Kuss.

„Du bist süß“, hatte Saphira ihm ins Ohr gehaucht, woraufhin Draco sie von sich geschoben und eine ernste Miene aufgesetzt hatte.

„Sag das bloß nicht so laut. Das zerstört mein sorgsam aufgebautes Image!“

*

Draco Malfoy liebt
Saphira Black.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte die Blonde hinab auf diese seltsam anmutenden Worte. Vor wenigen Wochen noch waren sie eine Selbstverständlichkeit gewesen. Eine Tatsache, an der es nichts zu rütteln gab, so banal, dass Saphira es gar nicht zu schätzen gewusst hatte. Aber jetzt... Jetzt konnte Saphira nichts mehr mit diesem Satz anfangen, hatte nicht den blassesten Schimmer, ob er jemals der Wahrheit entsprochen hatte, oder ob das alles nur eine große, hinterhältige Lüge gewesen war. Mit zittrigen Fingern fuhr sie über den Schriftzug, der den brennenden Liebeskummer erneut anfachte; Öl ins Feuer goss.

Stirnrunzelnd musterte Blaise seine beste Freundin, deren plötzlicher Stimmungsumschwung ihm nicht entgangen war, und verdrehte genervt die Augen, als er die Worte entziffert hatte, die sie mit ihren bebenden Fingern halb verdeckte.

Ohne auf ihren stummen Protest zu achten, nahm er ihr das Buch ab, riss die erste Seite heraus und ließ sie mittels eines Zaubers in Flammen aufgehen, die sich in Saphiras traurigen Augen widerspiegelten. Binnen Sekunden verwandelte sich das Papier zu Asche, die träge auf den Holztisch herabrieselte. So brutal und wortlos Draco sie verlassen hatte, fegte Blaise die Überreste nun auf den Boden, ignorierte die Schüler um sie herum, die aus ihrer Trance erwacht waren, in die Binns sie durch seinen monotonen Monolog versetzt hatte, und sich über den beißenden Gestank beschwerten.

Betrübt beobachtete Saphira die letzten Ascheflocken, die vor ihren Augen durch die Luft schwebten, angestrahlt vom hellen Sonnenlicht, das durch die Fensterscheiben in den Raum fiel. Die Reliquien ihrer Beziehung verteilten sich durch den Raum, würden bald fortgewischt werden, waren für immer verloren. Doch sie wusste, dass es richtig war, was Blaise getan hatte. Es brachte nichts, in der Vergangenheit zu leben, sich an deprimierende Erinnerungsstücke zu klammern, denn auf diese Weise würde sie niemals nach vorne blicken, ein eigenständiges Leben ohne Draco Malfoy führen können.

„Danke, Blaise“, flüsterte sie mit belegter Stimme und legte ihre Hand sacht auf seinen Arm.

„Keine Ursache“, erwiderte er und ließ seine Augen flüchtig zu Malfoy huschen, der nicht länger in seine Lektüre vertieft war, sondern das Geschehen genau beobachtet hatte. Etwas Merkwürdiges lag in seinem Blick. Etwas, das Blaise nicht genau definieren konnte oder wollte. Am ehesten kam die Gefühlsregung, die sich in seinen blassen Zügen manifestiert hatte, hoffnungsloser Trauer gleich und Blaise meinte auch einen Funken Eifersucht darin zu erkennen, als er Saphiras Hand ergriff, mit seinen Fingern sanft darüber strich.

Aber vermutlich hatte er sich dies schlichtweg eingebildet, denn nur einen Atemzug später war Malfoys Gesicht wieder glatt und ausdruckslos und der Blonde schenkte den beiden keine Beachtung mehr.

* * *

Allmählich schlug das Wetter um, es wurde trüb und regnerisch, an manchen Tagen peitschte einem der Wind bereits einige lose Blätter um die Ohren und auf dem Weg zu den Gewächshäusern versank man knöcheltief im Matsch. Der Sommer hatte sich seinem endgültigen Ende zugeneigt und war dem Herbst gewichen, der eindrucksvoll Einzug hielt, wobei er keinen Zweifel daran ließ, dass ihnen ein harter Winter bevor stand.

„Ach du Schreck! Saphira, wie siehst du denn aus?“, fragte Tracey bestürzt, als diese erst kurz vor der

Ausgangssperre im Schlafsaal der Mädchen auftauchte, wie sie es seit Beginn des Schuljahres ständig tat. Stundenlang hielt die junge Hexe sich irgendwo versteckt, war nirgends aufzufinden und Tracey vermutete, dass sie sich draußen aufhielt, womöglich am Rande des verbotenen Waldes entlangspazierte, nur um den anderen Schülern und ihren neugierigen Fragen bezüglich ihrer Trennung von Malfoy aus dem Weg zu gehen. Beim Anblick der Blondin, die von Kopf bis Fuß klitschnass war, da es in Strömen regnete, bestätigte sich ihr Verdacht.

„Du bist ja total durchgeweicht“, stellte Tracey fest und schnappte sich das Handtuch, welches sie heute Morgen nach dem Duschen achtlos auf ihr Bett geworfen hatte, um es der Freundin zu reichen, doch Saphira ignorierte sie einfach, schritt an ihr vorbei als wäre sie Luft und ließ sich niesend auf ihrem eigenen Himmelbett nieder.

Außer den beiden Freundinnen befand sich derzeit niemand im Schlafsaal. Pansy lungerte mit Draco im Gemeinschaftsraum herum und Ariadne schrieb mal wieder einen ihrer ellenlangen Streberaufsätze zusammen mit Theodore. Daphne war vermutlich bei ihrer kleinen Schwester und Millicent... Weiß Merlin, was die den lieben, langen Tag über trieb.

„Hey, Süße. Du wirst dich noch erkälten, wenn du das nicht schon längst getan hast! Nimm ein Bad, oder eine heiße Dusche, und danach quatschen wir mal, okay?“

„Nein, danke. Ich will nur noch schlafen“, murrte Saphira und zog sich den verdreckten Umhang aus, um ihn zur Schmutzwäsche zu legen, welche täglich von den Hauselfen gewaschen wurde.

„Nun komm schon. Seit Tagen hast du kein vernünftiges Wort mehr mit mir gewechselt.“ Entschlossen ging die Schwarzhaarige auf sie zu, packte sie am Arm und sah ihr eindringlich in die Augen:

„Ich will dir helfen, und krank zu werden kann nicht wirklich in deinem Interesse sein“, sagte sie sanftmütig und zog den Zauberstab aus der Tasche, um damit wenigstens Saphiras Haare trocknen zu können.

„Such dir jemand anderen, den du bemuttern kannst!“, fauchte die Blonde und riss sich von Tracey los.

„Phia!“

„Nichts Phia! Hör gefälligst auf, dich in mein Leben einzumischen. Ich bin alt genug, um meine eigenen Entscheidungen treffen zu können, auch wenn das hier offensichtlich jeder Mensch anders sieht. Wenn ich mir eine Grippe einfange, dann ist das mein Problem. Seit wann bist du mein Babysitter?“ Von Saphiras plötzlicher Garstigkeit erschrocken starrte Tracey sie einige Momente lang sprachlos an, ehe sie ruhig sagte:

„Darum geht es doch gar nicht.“

„Richtig, es geht nicht um einen dämlichen Schnupfen, sondern darum, dass du mir fortwährend Vorschriften zu machen versuchst und immer verlangst, dass ich dir alles erzähle, mit dir rede, mich dir mitteile, dir sage, wie ich mich fühle... Du bist der totale Kontrollfreak! Lass es einfach. Ich habe alles im Griff. Es geht mir gut und nur, weil mein Freund mich verlassen hat, heißt das noch lange nicht, dass ich akut selbstmordgefährdet bin, oder spezielle Aufmerksamkeit benötigen würde. Behandle mich nicht wie einen Invaliden. Es ist alles in bester Ordnung“, versicherte Saphira ihr wütend und funkelte sie bitterböse an.

„So habe ich das doch gar nicht gemeint, aber im Ernst... So kann es doch nicht weitergehen. Seit diesem Gespräch mit Malfoy hast du dich total verändert. Wir konnten früher über *alles* reden. Was zur Hölle hat er getan, dass du meine Gesellschaft auf einmal komplett meidest?“, fragte Tracey beinahe flehentlich. Es brach ihr das Herz, wie wenig Saphira ihr zu vertrauen schien.

„Es geht hier nicht um Draco“, flüsterte die junge Black mit brüchiger Stimme und wandte sich schnell ab, um zu verbergen, wie sehr es sie in Wahrheit belastete, diesen Namen auszusprechen.

„Du hast gar nichts im Griff“, schnaubte Tracey verächtlich. „Und doch, genau um diesen Idioten geht es. Ein Blinder mit Krückstock erkennt, dass es dir eben *nicht* gut geht. Spar dir die Lügen. Glaubst du wirklich, ich wüsste nicht, was du gestern getan hast, als du dich über eine Stunde lang im Badezimmer verbarrikadiert und die ganze Zeit über das Wasser hast laufen lassen, damit man von draußen nur ja nichts hört? Ich kenne dich mittlerweile ganz gut und ich bin nicht dumm, Phia. Deinen Exfreund konntest du vielleicht hinters Licht führen, vielleicht hat es ihn auch einfach nicht interessiert, aber mich legst du nicht rein. Erzähl mir nicht, du würdest mit der Situation zurecht kommen, damit machst du dir höchstens selbst etwas vor.“

Zornig ballte Saphira die Hände zu Fäusten, vergrub die Fingernägel so tief in ihrer Haut, dass es wehtat, und atmete tief ein, um sich zu beherrschen, die Freundin nicht anzuschreien, denn welchen Zweck sollte das

erfüllen? Was Tracey eben behauptet hatte, ohne es wirklich beim Namen zu nennen, ohne tatsächlich auszusprechen, was sie meinte, war schlichtweg falsch. Es stimmte nicht. Seit Beginn der Sommerferien hatte Saphira sich nicht ein einziges Mal übergeben. Zunächst gezwungenermaßen, doch sie hatte feststellen müssen, dass es ihr damit weitaus besser ging, sie sich körperlich viel stärker fühlte; nicht länger ausgelaugt und dauermüde. Ihre Speiseröhre brannte nicht mehr qualvoll, wann immer sie etwas aß oder ein besonders heißes beziehungsweise kaltes Getränk zu sich nahm. Auch ihre Konzentrationsfähigkeit erlebte ein bislang ungekanntes Hoch, das nur durch die schmerzlichen Erinnerungen an Draco getrübt wurde, denen sie sich nicht zu entziehen vermochte. Momentan hätte sie nicht einmal den Elan, sich zu solch einer Fressorgie aufzuraffen, auch wenn die reizvolle Erinnerung an das berauschende Gefühl sie hin und wieder durchzuckte. Doch das Essen war ihr zuwider geworden, wie sie mittlerweile fast alles nur noch als verabscheuungswürdig empfand; sogar ihre Freunde, die sich so liebevoll um sie zu kümmern. Sie wollte nicht mit ihnen über ihren Kummer sprechen, denn zuzugeben, wie sehr sie unter dem Verlust ihrer ersten, großen Liebe litt, würde das Thema nur in den Vordergrund drängen und Saphira hasste es, darüber nachdenken zu müssen. Alles was sie wollte war vergessen. *Ihn* ein für alle Mal aus ihrem Gedächtnis verbannen.

Trotz dieser Vorsätze schaffte die junge Hexe es nicht, ihre elende Trauer gänzlich wegzusperren. Immer wieder gewannen die melancholischen Gedanken die Oberhand, quälten sie, streuten unablässig Salz in die blutende Wunde, die nicht heilen wollte. Doch niemand sollte erfahren, wie schlecht es ihr ging, besonders Draco durfte es nicht sehen. Pansy, die sich gestern ebenfalls im Schlafsaal aufgehalten hatte, als Saphira unter der Last ihrer eigenen Gefühle zu ersticken drohte, hätte es ihm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erzählt. Und dann... dann hätten die beiden sich über sie lustig machen können.

Arme, verschmähte Exfreundin, sollen wir Mitleid mit ihr haben?

Saphira konnte sich ihr höhnisches Gelächter nahezu lebhaft vorstellen. Nein, diese Genugtuung würde sie ihnen unter keinen Umständen auch noch auf dem Silbertablett servieren!

Und so hatte sie den gestrigen Abend unter der Dusche verbracht, ihr Schluchzen vergeblich zu unterdrücken versucht, sämtliche Wasserhähne aufgedreht, damit niemand ihr Weinen vernahm, weil ihr dieser verdammte Stille-Zauber ohnehin schon größte Probleme bereitete und sie in ihrem aufgelösten Zustand noch weniger damit zurecht kam. Mehr hatte sie nicht getan, sich lediglich ihrer düsteren Stimmung hingeeben, den Schmerz unter dem viel zu heißen Wasser fortzuspülen versucht.

Warum? Warum nur, Draco? Sag mir, wieso!

Leere Worte.

Fragen an niemanden.

Keine Antwort, niemals.

Von wem auch?

Sicher, sie hätte es Tracey erklären, ihr die Wahrheit sagen können, doch was sollte das bringen? Kein einziges Wort würde die Freundin ihr glauben. Zu oft hatte Saphira ihr gegenüber bereits behauptet, es ginge ihr blendend, sie hätte alles im Griff, was sich meistens als Lüge herausgestellt hatte. Wozu sollte sie sich überhaupt die Mühe machen, sich zu rechtfertigen, wenn ihr sowieso niemand Glauben schenkte, es ein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen war?

Jemand anderem gegenüber ihre verzweifelten Gefühle, die nervenaufreibenden Emotionen, die sie Tag für Tag, Stunde um Stunde quälten, einzugestehen, würde den Tatbestand der Einsamkeit nur noch erschreckend realer wirken lassen und Tracey... Tracey gehörte zu den wenigen Menschen, die dazu in der Lage waren, Saphiras Lügengerüst zum Einsturz zu bringen und somit ihre wahren Gefühle ans Tageslicht zu befördern. Das war einfach zu viel, alles zu viel. Sie konnte das nicht, wollte das nicht. Nichts mehr fühlen, keine Tränen mehr, nie wieder, nie wieder, nie wieder an Draco erinnert werden. Darüber zu reden machte es nur schlimmer, befreite den Schmerz aus seinem Käfig, in den Saphira ihn zu zwingen versuchte, vergeblich und doch besser, als ihm freien Lauf zu lassen, die endlosen Qualen des Liebeskummers über ihr Leben bestimmen zu lassen.

Verdrängen. Vergessen. Vernichten.

Tief in ihrem Inneren wusste Saphira, dass es so nicht funktionierte. Die Trauer würde ebenso wenig von alleine verschwinden wie die Probleme mit ihrer Mutter, die sie seit Jahren nur von sich schob, im hintersten Winkel ihres Bewusstseins verbarg. Nur ja nie darüber nachdenken, lautete die Devise, es strikt vermeiden, sich damit auseinander zu setzen. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, dann musste sie sich eingestehen, dass

die psychische Belastung mit der Zeit nur größer wurde und dass es ihr im St. Mungo nach einiger Zeit tatsächlich besser gegangen war, auch wenn sie nur winzige Bruchstücke ihres Lebens in der Therapie angesprochen hatte. Im ersten Moment war es fürchterlich gewesen, hatte wehgetan, doch dann... ganz langsam hatte es sich nicht mehr so schrecklich angefühlt. Wie jeder andere Mensch auch war Saphira dazu fähig, Erlebnisse zu verarbeiten, sie aus ihrem Unterbewusstsein empor zu holen, sich damit auseinander zu setzen und zu lernen, damit zu leben.

Sprich es an. Vielleicht hilft es?, meldete sich eine weise Stimme in Saphiras Kopf, die von der jungen Black allerdings gekonnt ignoriert wurde. Nein, sie war nicht dazu bereit, den ersten Schritt zu wagen; alleine daran zu denken, was Draco gesagt hatte, wie er mit ihr umgegangen war, schmerzte unerträglich. Wie um alles in der Welt sollte sie es also durchstehen, darüber zu reden? Es ging nicht, absolut nicht.

Und so wählte Saphira den einfachen Weg, den falschen Weg. Anstatt wenigstens den Versuch zu unternehmen, Tracey ihre Gefühlslage begreiflich zu machen, zog sie es vor, ihrem Ärger über die Ungerechtigkeit des Universums an ihr auszulassen und somit den einzigen Menschen, der ihr ausschließlich wohlgesonnen war, dafür zur Verantwortung zu ziehen. Sie konnte Traceys Nähe nicht länger ertragen, sie war ihr viel zu nahe.

Emotional, geistig, intellektuell.

Viel zu leicht durchschaute Tracey sie, konfrontierte sie mit der Wahrheit und das war so ziemlich das Letzte, was Saphira derzeit wollte. Eine Illusion erschaffen, alles Negative ausblenden, das war ihr Plan.

Stell dir einfach vor, das alles wäre nie geschehen. Und wenn du nur lange genug daran festgehalten hast, bist du irgendwann vielleicht tatsächlich überzeugt davon, dass es eine Beziehung zwischen dir und Draco Malfoy niemals gegeben hat.

Dann wird alles wieder gut.

„Nur weil du später Heilerin werden willst, heißt das noch lange nicht, dass es dir gestattet ist, dich ungefragt in das Leben anderer Menschen einzumischen. Dein Praktikum im St. Mungo macht dich noch lange nicht zu einem zweiten Augustus, also spiel dich hier nicht als Hobby-Psychologin auf! Das ist lächerlich. Ich bin doch nicht sowas wie dein Sozialprojekt, deine gute Tat an der Menschheit. Heb dir dein verdammtes Helfersyndrom und deine übertriebene Fürsorge für jemanden auf, der es haben will. Ich brauche es nicht, ich brauche *dich* nicht!“, fuhr sie Tracey an und fegte in ihrer Wut die Sachen von deren Nachttisch zu Boden.

„A-aber Saphira“, stotterte die Schwarzhaarige bestürzt und ging einen Schritt auf sie zu. „Ich will dir doch nur helfen und für dich da sein.“

„Ich brauche deine Hilfe nicht. Ich kann auf mich selbst aufpassen und es gibt bereits genug Leute, die mir das Leben schwer machen. Fang du nicht auch noch damit an, oder besser gesagt: Hör endlich auf damit, mich retten zu wollen! Ich bin schon völlig fremdbestimmt, werde tagtäglich kontrolliert...“

„Falls du damit Pomfrey meinst, die trickst du doch genauso aus, wie du es im vergangenen Jahr getan hast. Denkst du, ich wüsste das nicht? Meinst du, es wäre mir nicht aufgefallen, dass du literweise Wasser trinkst, bevor du dich wiegen lässt, weil du das Essen schon wieder eingestellt hast?“, fauchte Tracey mit Tränen in den Augen zurück. Die Worte ihrer besten Freundin, die ihr so viel mehr bedeutete, als diese jemals erfahren würde, waren wie pures Gift, und Saphiras selbstzerstörerisches Verhalten trieb Tracey an den Rand der Verzweiflung. Sie verstand nicht, wieso Saphira so grausam mit ihrem eigenen Körper umging, weshalb sie sich nicht helfen ließ, ihre einzige, richtige Freundin nun von sich stieß und behandelte, als wollte sie ihr etwas Böses.

„Na dann verpetz mich doch“, spie die Blonde ihr entgegen. „Ich merke doch, wie scharf du darauf bist. Los, renn zu Pomfrey und erzähl es ihr! Genauso wie letztes Jahr, als du mich in die Irrenanstalt gebracht hast. Das werde ich dir nie verzeihen. Niemals! Was bildest du dir eigentlich ein? Ich sehe nur Halb- und Schlammblüter, die meinen, sie wüssten alles besser, könnten mich ändern. Seht endlich ein, dass dem nicht so ist. Was wollt ihr damit erreichen? Euren Platz in der Gesellschaft-“

„Nun hör aber mal auf! Das lasse ich mir nicht sagen. So brauchst du gar nicht erst anzufangen!“, unterbrach Tracey sie mit schneidender Stimme und Saphira verstummte für einige Sekunden.

„Schön“, sagte die Blonde schließlich ruhig. „Dann wäre unser Gespräch damit wohl beendet. Ich wünsche dir noch ein angenehmes Leben.“

Einen vernichtenden Blick auf Tracey werfend wandte Saphira sich von ihr ab, begab sich in ihr Bett und

zog die Vorhänge mit solcher Wucht hinter sich zu, dass einer davon abbriss.

„Verfluchte Scheiße!“, schrie sie, schnappte sich ihren Zauberstab und reparierte das Malheur.

Fassungslos beobachtete Tracey sie dabei und spürte, wie ihre Beine zu zittern begannen.

„Wir sind doch Freundinnen. Das... das kannst du doch nicht!“ Ihre Stimme bebte. „I-ich wollte doch nur... Ich-“ Mit wild pochendem Herzen wirbelte Tracey herum und flüchtete aus dem Schlafsaal. Wie hatte es nur so weit kommen können? Hatte sie tatsächlich etwas falsch gemacht? War es ein Fehler gewesen, den Heilern von Saphiras psychischen Problemen zu berichten?

Nein.

Ganz eindeutig *nicht*. Hätte sie etwa mit ansehen sollen, wie ihre beste Freundin sich in ihr Unglück stürzte? Hätte sie die Augen verschließen sollen, wie Malfoy und Zabini es taten, nur um irgendwann weinend an ihrem Grab zu stehen und sich zu fragen: *Warum haben wir es nicht gesehen, wieso haben wir ihr nicht geholfen?*

Nein.

Es war die richtige Entscheidung gewesen. Genauer gesagt die einzige, die Tracey mit ihrem Gewissen vereinbaren konnte. Aber Saphira begriff dies nicht. Würde sie es je verstehen, ihr verzeihen, einsehen, dass Tracey ihr nie schaden, sondern nur ihr Leben hatte retten wollen?

Mit verschwommenem Blick bahnte sie sich einen Weg durch die Schüler, rempelte einige von ihnen an und scherte sich nicht um die ihr hinterhergerufenen Beleidigungen und Aufforderungen, sich gefälligst dafür zu entschuldigen. Auch die Ausgangssperre interessierte Tracey in diesem Moment herzlich wenig. Sie musste einfach nur raus. Weg hier. Eine möglichst große Distanz zu Saphira schaffen, die ihrem Herzen einen weitaus heftigeren Stich versetzt hatte, als die junge Black jemals erahnen konnte.

Draußen angelangt ließ sie sich auf einem kleinen Mauervorsprung nieder, der weder vom Eingangsportal noch von Hagrids Hütte aus einsehbar war, und zündete sich eine Zigarette an.

War es das? Soll es das wirklich gewesen sein? Endgültig. Wirfst du unsere jahrelange Freundschaft, alles was wir gemeinsam durchgestanden haben, einfach so weg wie ein kaputtes Spielzeug? Ist es das, was ich für dich war? Nur eine Marionette, die sich leider nicht von dir befehligen ließ wie all die anderen Menschen, die du Tag für Tag manipulierst..., fragte sie in die Stille hinein, erschrocken vom hohen Klang ihrer eigenen Stimme, der verriet, dass sie kurz davor stand, in Tränen auszubrechen. Dieser Zustand war für Tracey eine echte Seltenheit. Gewöhnlich war sie ein fröhlicher Mensch, nahm sich nicht immer alles so zu Herzen und war im Großen und Ganzen zufrieden mit ihrem Leben, wenn man von ihrer Besorgnis um ihre [beste] ehemalige Freundin absah.

Lass mich nur fallen, stoß mich von dir, wie du es mit allem tust, das du zum Leben brauchst, mit jedem, der dir helfen möchte. Essen? Nein, das könnte dir womöglich schaden, dich von deiner Zeitlupen-Selbstmordmission abbringen. Du bist vielleicht nicht akut selbstmordgefährdet, aber deine Verhaltensweisen bringen dich früher oder später unter die Erde. Dein Selbstbildnis ist so verquer... Du nimmst nur negative Einflüsse als etwas Positives wahr, ist dir das eigentlich bewusst, Saphira? Alles was dir schadet, jeder der dir wehtut steht ganz hoch in deiner Achtung, aber Menschen, die sich wirklich für dich interessieren, drängen sich nur gewaltsam in dein Leben, unterdrücken deinen freien Willen. Schnaubend trat Tracey mit dem Fuß gegen einen kleinen Stein, der über die Wiese davonrollte.

Es war eindeutig: Saphira wollte nicht, dass man sich um sie sorgte, lehnte jegliche Unterstützung ab, aber wie hatte Tracey auch so töricht sein können, etwas anderes zu erwarten? Wenn sie ihre Freundschaft genauer begutachtete, kritisch hinterfragte, dann musste sie feststellen, dass ihre Beziehung zueinander einer emotionalen Einbahnstraße glich. Solange es ihr in den Kram passte, nahm Saphira sich alles und gab wenig zurück. Sobald ihr etwas nicht gefiel, sie das Gefühl bekam, dass Tracey sie zu gut durchschaute, trat Saphira stets den Rückzug an. Im vierten Schuljahr hatte sie Pansy wie einen benutzten Gegenstand entsorgt, der nicht mehr gut genug war, da sie etwas augenscheinlich besseres gefunden hatte: Draco. Und genauso wie sie die Freundin aus Kindertagen vor den Kopf gestoßen hatte, weil ihr die Beziehung zu diesem Arsch wichtiger gewesen war, hatte sie Pansy wieder in ihr Leben zurückgeholt, sie quasi recycelt, als Tracey und Blaise ihrem selbsterstörerischen Verhalten im fünften Schuljahr mehr und mehr auf die Schliche gekommen waren.

Lieber trennte sie sich von den Menschen, denen sie wichtig war, als ihre Süchte aufzugeben.

Natürlich hatte Pansy sich von Saphiras schönem Schein blenden lassen, hinterfragte nicht, durchschaute sie nicht. Genau das war es, was Saphira zu diesem Zeitpunkt gewollt hatte. Jemanden, der ihr das Gefühl vermittelte, bewundert zu werden, ohne zu begreifen, dass es an Saphira nichts Bewundernswertes gab. Die perfekte Täuschung. Die unwissende, naive Pansy wurde manipuliert und benutzt, denn die Einsamkeit ertrug Saphira auf Dauer auch nicht. Tracey hingegen kannte sie viel zu gut, hatte sie durchschaut und musste deswegen das Feld räumen. Dasselbe passierte jetzt gerade auch wieder, nur wesentlich offensiver. Damals hatte Saphira sich lediglich zurückgezogen, aber nun sprach sie es klar und deutlich aus. Ihre Freundschaft konnte nicht länger Bestand haben, weil ihre Interessen zu kontrovers waren. Tracey wünschte sich nichts sehnlicher als eine glückliche, gesunde Freundin, die offen und ehrlich zu ihr war. Saphira jedoch wollte sich um nichts in der Welt von ihren eigenen Bewältigungsmechanismen trennen, die Angst vor der Veränderung war zu groß.

Vor Traceys Augen zersprang die Imagination einer ewig währenden Freundschaft in millionen winzig kleine Stücke. Nie hatte sie sich vorstellen können, dass es einmal *so* enden würde; dass es überhaupt enden *konnte*. Ihre Freundschaft war etwas Besonderes gewesen, basierte auf so viel mehr als die meisten Teenager-Bindungen.

Ich liebe dich, du dumme Reinblut-Zicke. Ich liebe dich mehr als eine Schwester, mehr als es mir gut tut. Alles was ich will ist, dass es dir gut geht und dass du in meiner Nähe bist. Es macht mich fertig, nicht zu wissen, was mit dir los ist! Warum verstehst du das nicht?

Die Erinnerungen wirbelten wie Staubwolken durch die Luft. Verloren und vergessen. Jegliches positive Gefühl löste sich in Rauch auf, den sie in die klare Nachtluft hinausblies, während die junge Hexe mit jedem Atemzug spürte, wie sich die Verbitterung in ihrem Inneren weiter ausbreitete. Tracey hatte nicht die geringste Ahnung, wie sie mit der jetzigen Situation umgehen sollte. Hatte es überhaupt einen Sinn, weiter um Saphira zu kämpfen, oder sollte man sie einfach ihrer Wege ziehen, in ihr Verderben rennen lassen.

Nicht mein Problem.

Oder doch?

Unruhig schnippte die Schwarzhaarige die fast aufgerauchte Zigarette weg und kramte das Päckchen erneut aus der Tasche. Tief in ihrer Seele war etwas zerbrochen, das Band zu Saphira war zerteilt worden, existierte nicht länger und Tracey fühlte sich, als hätte man ihr ein langsam wirkendes Gift verabreicht, das die liebevolle Zuneigung zu Saphira vernichtete und nichts als blanke Enttäuschung hinterließ. Tracey wollte nicht böse auf sie sein, versuchte sie zu verstehen, sagte sich wieder und wieder, dass es eigentlich nicht ihre Schuld war, sondern Malfoys, doch es half alles nichts. Die Grundlagen ihrer Freundschaft waren in diesem ersten und vielleicht letzten Streit unwiderruflich niedergebrannt worden, rieselten zu Boden wie die erkaltende Zigarettenasche.

Tja, ja. Momentan gibt es nicht viel „echte“ Handlung, sondern eher Zwischenmenschliches, doch das ist wichtig, weil einige Charaktere nun einen Wandel vollziehen, sich weiterentwickeln [inwiefern zum Guten.. darüber lässt sich streiten].

Eigentlich waren noch viel mehr Szenen für dieses Kapitel geplant, doch ich bin mal wieder bei Seite 12 angelangt und habe das Gefühl, ich sollte hier einen Cut machen.

Das nächste ist bereits fertig, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich die Amortentia -Szene tatsächlich mitreinnehmen soll, denn.. jeder kann sich denken, wie die in etwa ablaufen wird.

Wollt ihr das trotzdem lesen? Oder soll ich es rauslassen?

[Und falls ihr euch wundert und euch denkt „Aber hey, die Amortentia -Szene gehört doch eigentlich an den Beginn des Schuljahres.. Das war der ERSTE Schultag!“ Jaa, ich weiß :`D Ich musste hier einige Sachen um ein paar Tage verschieben, weil.. darum!]

Also teilt mir mal eure Meinung dazu mit^^

Zukunft ist Vergangenheit und Gegenwart ist Fluch

Am nächsten Tag fühlte Saphira sich körperlich tatsächlich ziemlich angeschlagen, aber wegen einer kleinen Erkältung wollte sie nicht gleich zu Madam Pomfrey gehen. Sie mied grundsätzlich den übermäßigen Kontakt zu der Krankenschwester, um das Risiko zu minimieren, dass diese ihre Lügen durchschaute und sie womöglich wieder ins St. Mungo einwies.

Schon das schrille Klingeln ihres Weckers, das sie unsanft aus ihren Träumen von einer heilen Welt und hinein in die grausame Härte der Wirklichkeit riss, machte ihr deutlich, wie anstrengend der Tag werden würde. Hustend drehte sie sich auf die andere Seite und versuchte, noch ein paar Minuten vor sich hinzudösen, doch nun da sie wach war und ihr die unschönen Ereignisse der vergangenen Wochen wieder schmerzlich bewusst wurden, konnte die junge Hexe nicht mehr ruhig liegen bleiben. Zwar verspürte sie kein großes Verlangen danach, sich mit dem Trubel auseinander zu setzen, der jenseits der Vorhänge ihres Bettes auf sie wartete, doch alles erschien ihr besser, als hier in ihrem Kummer zu versinken.

Müde und mit geröteter Nase machte Saphira sich nach dem Frühstück, dem sie hauptsächlich beigewohnt hatte, um den schönen Schein zu wahren, gemeinsam mit Blaise, dem Einzigen, den sie noch an sich heran ließ, auf den Weg zum Klassenzimmer in den Kerkern. Der neue Lehrer hatte die Klasse bislang nur ein paar Tränke aus den vergangenen Jahren brauen lassen, mit denen er ihren Wissensstand überprüfen wollte, doch für den heutigen Tag hatte er ihnen, mit der Miene eines Weihnachtsmannes, eine besondere Überraschung angekündigt, für die Saphira sich in etwa so sehr begeistern konnte wie für ein Paar neuer Socken. Diese Nichtigkeiten waren ihr ungeheuer gleichgültig geworden und sie hatte Glück, dass Professor Slughorn kaum einen Hehl daraus machte, wer seine Lieblingsschüler waren, zu denen Saphira dank ihres Vaters auch zählte. Dadurch hatte sie zumindest einen kleinen Vorteil und er überraschte sie während des Unterrichts nicht mit lästigen Fragen, wie es manche Lehrer taten, denen auffiel, dass sie sich kaum noch konzentrierte.

Ohne Saphira auch nur eines Blickes zu würdigen, schritt Tracey an ihr und Blaise vorbei, gefolgt von ihrer guten Freundin Sophie Roper, einer Ravenclaw aus ihrem Jahrgang, die sich keine besondere Mühe machte, zu vertuschen, dass sie lesbisch war. Gekränkt beobachtete Saphira die beiden Mädchen, die sich prächtig miteinander zu amüsieren schienen und immer wieder tuschelnd und kichernd die Köpfe zusammen steckten. Mit ansehen zu müssen, wie schnell Tracey sie ersetzt hatte und dass es ihr offensichtlich nicht das Geringste ausmachte, verletzte die junge Black mehr, als sie sich selbst eingestehen wollte. Zwar befand sie ihre Entscheidung, ein wenig auf Abstand zu gehen, noch immer für richtig, weil Tracey ihr emotional viel zu nahe war, ihren verzweifelten Versuch, die negativen Gefühle einfach auszublenden, zunichte machte, aber es kränkte Saphira, wie schnell ihre Freundin sie dieses Mal fallen gelassen hatte. Das war noch nie zuvor geschehen. Für gewöhnlich hatte Tracey immer vehement um ihre Freundschaft gekämpft; vermutlich war Saphira nun endgültig zu weit gegangen und hatte es für immer zerstört. Unglücklich ließ sie sich auf ihren Platz sinken und versuchte vergeblich, ihre Eifersucht auf Roper zu unterdrücken, während Slughorn der Klasse die Tränke vorstellte, die er in verschiedenen Kesseln in der Mitte des Raumes aufgebaut hatte. Dabei bekam er - wie könnte es auch anders sein - tatkräftige Unterstützung von Hermione Granger, die es sich nicht nehmen ließ, mal wieder die Streberin raushängen zu lassen und mit ihrem übermäßigen Wissen anzugeben.

Das war's dann also, dachte Saphira verbittert und verzog angewidert das Gesicht, als Roper ihren Kopf verträumt auf Traceys Schulter legte, während Slughorn den Deckel eines Kessels anhub, dessen angenehmer Duft sich augenblicklich im Raum verteilte. Für einige Sekunden schloss Saphira die Augen und ließ ihren Verstand von den Dämpfen umnebeln. Die Realität rückte in weite Ferne, nur noch ganz vage war sie sich des Kerkerraumes bewusst, in welchem sie sich befand. Stattdessen stahl sich ein kleines Lächeln auf ihre bleichen Züge, als die glücklichen Erinnerungen an längst vergangene Tage vor ihrem geistigen Auge aufblitzten, ehe sie zu Staub zerfielen.

Es ist ein unglaublich heißer Sommertag, den sie im letzten Jahr gemeinsam mit Draco am See verbringt, bis es plötzlich aus heiterem Himmel zu regnen anfängt. Ein richtiges Gewitter scheint im Anmarsch zu sein

und die beiden Jugendlichen suchen eilig ihre Sachen zusammen, bevor sie Hand in Hand auf das Anwesen der Malfoys zu rennen. Ausgelassen lachend bleibt Draco auf halber Strecke stehen und zieht seine Freundin nahe an sich heran.

„Was zum Teufel soll das werden? Wir werden klitschnass!“, keucht Saphira und wischt sich die triefenden Haare aus dem Gesicht.

„Sind wir doch schon“, entgegnet Draco amüsiert und schließt die Kleinere fest in seine Arme. Aufgrund der absurden Situation nun auch kichernd, lässt Saphira sich darauf ein, schmiegt sich enger an ihn und erwidert seinen stürmischen Kuss. Der Geruch des kühlen Sommerregens, der auf die ausgedorrte Erde trifft und die schwüle Luft reinwäscht, weckt fortan stets die Assoziation an jenen romantischen Nachmittag in Saphira. Fast kann sie seine Lippen auf den ihren spüren, seine Hände, die überall zu sein scheinen. Das ohrenbetäubende Prasseln des Regens verschmilzt mit Dracos geflüsterten Liebesbekundungen und erfüllt sie mit dem Gefühl puren Glücks.

+

Sie sind fünfzehn und Saphira verbringt Weihnachten bei den Malfoys. Der süßliche Geruch nach Zimt und Bratäpfeln erfüllt das Manor, während Draco und Saphira unbeschwerte Abende vor dem Kamin verbringen. In eine Decke gekuschelt liegen sie auf dem Sofa, trinken Tee und unterhalten sich leise, während Dracos Eltern Besuch von seiner Tante Angélique und deren Ehemann Cornelius Fudge haben. In Anwesenheit der Erwachsenen tauschen sie nur schüchterne Berührungen, zaghafte Küsse und intensive Blicke aus, doch Saphira ist so glücklich wie nie zuvor in ihrem Leben. Das Gefühl der Geborgenheit, welches sie bei den Malfoys schon immer empfunden hat, wächst in diesen Weihnachtsferien so stark an, dass Saphira glaubt, endlich irgendwo angekommen zu sein. So muss es sich anfühlen, wenn man einen Ort, nein, eher eine Familie sein Zuhause nennen kann.

+

Unzählige Tage und Nächte verbringen sie zusammen und es ist doch nicht genug, niemals ausreichend, um ihr unbändiges Verlangen nacheinander zu stillen.

„Ich liebe dich.“

Ständig gesagt und doch viel zu selten; leise ins Ohr geflüstert, wenn sie sich nahe sind; wütend in den Raum geworfen, wenn sie sich streiten; verzweifelt beteuert, weil diese Worte nicht ausreichend sind, um ihre Gefühle zu erklären, das stetige „Verlass mich nicht, ich brauche dich doch so sehr!“-Gefühl zu beschreiben, ohne sich dabei so dermaßen lächerlich auszudrücken.

Die Nase in seinem Haar vergraben schmiegt Saphira ihren nackten Oberkörper an den ihres Freundes, küsst begierig seinen Hals und wünscht sich, dieser Moment würde nie enden, ihre Beziehung könnte ewig halten-

-doch der perfekte Augenblick des Glücks dauerte nicht für immer an und ihre Beziehung hatte ein Ende gefunden. Jäh holte sie die Realität wieder ein und Saphira riss erschrocken die Augen auf, als sie Blaise` Hand an ihrer Taille spürte. Für den winzigen, wunderbaren Bruchteil einer Sekunde hatte sie die schrecklichen Ereignisse verdrängt und tatsächlich geglaubt, es wäre Draco, der sie gerade fest in seine Arme geschlossen hatte, doch die Wahrheit sah anders aus.

Nur verschwommen nahm sie die nervige Stimme Hermione Grangers wahr, die gerade berichtete, dass es sich bei dem Teufelszeug um einen Liebestrank handelte, dessen Duft durch den Kerker waberte und sämtliche Schüler in seinen Bann zog. Unsicher sah sie zu Blaise auf und vermied es von nun an entschieden, durch die Nase zu atmen, denn die lebhaften Phantasien, die dieser Trank in ihr auslöste, bohrten sich schmerzhaft in ihr Herz und drohten sie mit einer Welle der Trauer zu überschwemmen, in deren Flut sie zu ertrinken fürchtete. Keinen einzigen Atemzug durfte sie mehr nehmen, solange dieses Gebräu offen stand, sonst würde der süßliche Duft ihre Lungen wie Wasser füllen und sie erneut in den Strudel der Erinnerungen an ihre einst so glückliche Beziehung reißen. Natürlich war es der jungen Hexe nicht möglich, das Atmen gänzlich einzustellen, doch sich den Schal vor das Gesicht zu pressen half gewaltig, da sie nun kaum mehr etwas von dem verführerischen Geruch wahrnahm. Sie konnte es nicht zulassen, unter den neugierigen

Blicken ihrer klatschsüchtigen Klassenkameraden zusammenzubrechen.

Im letzten Schuljahr hatte Saphira die leise Ahnung beschlichen, dass Blaise eventuell mehr für sie empfand, als ihm guttat, doch da sie nicht gewusst hatte, wie sie damit umgehen sollte, wurde dieser Umstand von ihr einfach ignoriert, in die hinterste Ecke ihres Bewusstseins geschoben und nicht weiter beachtet. Sein klammernder Griff schien diese Vermutung nun zu bestätigen, aber seltsamerweise fixierte er jemanden, der einige Tische von ihnen entfernt saß. Saphira folgte seinem Blick in der Hoffnung, er würde nicht einfach nur Draco böse anstarren. Verwundert erkannte Saphira, dass es Tracey war, auf der seine Augen fest ruhten und ihre ehemals beste Freundin diesen Blick auch noch eisern erwiderte.

Verbittert biss die Schwarzhaarige die Zähne zusammen und fragte sich, weshalb die beiden Menschen, die sie momentan gleichermaßen verabscheute wie vermisste, ihre Aufmerksamkeit nicht einfach jemand anderem zuwenden konnten. Warum um alles in der Welt gaffte Zabini nicht Saphira an wie ein sabberndes Hündchen? Auf sie war er doch schon immer scharf gewesen und nun da sie und Malfoy nicht mehr zusammen waren... War es nicht das, wovon er immer geträumt hatte? Da war seine Chance! Sollte er sie doch endlich ergreifen, dieser elende Bastard. Aber der intensive Blickkontakt zwischen Tracey und Blaise brach nicht ab. In ihren Gesichtern regte sich nichts, sie blieben glatt und ausdruckslos, doch in ihrem Inneren verspürten sie die gleiche Sehnsucht.

„Amortentia erzeugt natürlich nicht wirklich *Liebe*. Es ist unmöglich, Liebe herzustellen oder nachzubilden. Nein, er verursacht nur starke Schwärmerei oder Besessenheit. Es ist der wohl gefährlichste und stärkste Zauberspruch in diesem Raum - oh ja*“, sagte Slughorn und bedachte den jungen Malfoy, der ein ungläubiges, hämisches Lachen vernehmen ließ, mit einem ernsten Blick.

„Dieser Blödsinn soll stärker sein als Veritaserum oder Vielsafttrank? Was kann es schon ausrichten? Überhaupt nichts! Das ist doch nur eine Spielerei für kleine Mädchen“, spottete er, doch seine Aussage verlor beträchtlich an Wirkung, wenn man sah, dass er den rechten Handrücken fest unter die eigene Nase gepresst hatte, um nicht in Versuchung zu geraten, dem betörenden Duft dieses Gebräus zu verfallen. Neben ihm stand Pansy, die mit ausdrucksloser Miene ins Leere blickte, scheinbar gar nicht mehr mitbekam, was um sie herum geschah.

„Wenn Sie so viel vom Leben gesehen haben wie ich, werden Sie die Macht besessener Liebe nicht unterschätzen...*“, erwiderte Slughorn weise und wandte sich nun wieder der gesamten Klasse zu.

Wie recht der Lehrer mit dieser Aussage behalten sollte, würde Draco Malfoy früher begreifen, als ihm lieb war.

Der kurze Anflug von Liebeskummer, den Draco in dieser Stunde verspürt hatte, war jedoch rasch verschwunden, denn endlich präsentierte Slughorn ihnen die unglaubliche Überraschung, die er seinen Schülern in der vergangenen Woche versprochen hatte. Derjenige, der den besten Trank ablieferte, erhielt am Ende der Stunde ein volles Fläschchen *Felix Felicis*, ein Gebräu, das einem ein paar Stunden schenkte, in denen einem jegliches Vorhaben mühelos gelang. Diese Worte klangen wie Musik in Dracos Ohren. Was konnte er sich Besseres wünschen? Das war doch exakt das, was er benötigte. Ein wenig Glück, das ihm auf die Sprünge half, und im Handumdrehen wäre Dumbledores Geschichte!

Verzweifelt hielt er sich strikt an die Anweisungen im Buch. Ein einziges Mal nur musste er besser sein als dieses Schlammbrot und der Triumph wäre sein! Das anerkennende Nicken, welches Slughorn ihm im Vorübergehen zuwarf, stachelte ihn nur noch mehr an. Wie besessen achtete Draco peinlich genau darauf, keinen Fehler zu begehen und fauchte Pansy, die ihm eine Frage stellte, gereizt an, sie sollte die Klappe halten, er müsste sich konzentrieren.

Am Ende waren all seine Anstrengungen jedoch vergebens, denn unfassbarerweise war Potter seit Beginn des neuen Schuljahres offensichtlich ein Genie in diesem Fach. Irgendetwas stimmte da nicht, dessen war Draco sich absolut sicher. Auch Granger passte es ganz und gar nicht, dass dieser Troll plötzlich solche perfekte Zaubersprüche ablieferte. Entweder mogelte er, oder Slughorn bevorzugte ihn schlicht und ergreifend. Das war einfach unglaublich! Er war so wütend über diese offensichtliche Schummelei, dass er sich nicht einmal an Grangers griesgrämiger Miene erfreuen konnte, die ebenfalls pikiert zu sein schien, dass Potter besser war als sie selbst.

Widerwärtig.

Draco hing es zum Hals heraus und es kribbelte ihn in den Fingern, Potter eine erneute Abreibung zu verpassen. Scheinbar hatte er aus ihrer Begegnung im Hogwartsexpress rein gar nichts gelernt. Nur der Gedanke daran, dass er nach dem Triumph des Dunklen Lords endgültig als Sieger aus diesem kindischen Wettstreit hervorgehen würde, hielt ihn davon ab, Potter aufzulauern und ihn ein weiteres Mal zu demütigen.

Nach dem Unterricht und der schier endlosen Lobeshymne, die sie sich über Potters Braukünste hatten anhören müssen - die das Narbengesicht angeblich von seiner dreckigen Schlammbhutmutter geerbt hatte - stopfte Draco sein Buch zornig in die Tasche, leerte seinen Kessel mittels eines Zaubers und wollte den Raum zusammen mit Pansy verlassen, als sein Blick auf den Vielsafttrank fiel und ihn eine wahrhaft geniale Idee durchzuckte. Was sich damit wohl alles anstellen ließe... Er könnte unauffällig Leute ausspionieren, oder Crabbe und Goyle könnten sich als jemand anderes tarnen, damit sie nicht so deutlich auf ihn hinwiesen, wenn er sie Wache stehen ließ. Er könnte sich sogar als Lehrer ausgeben und sich somit eventuell Zutritt zu Dumbledores Büro verschaffen. Andererseits bräuchte er dafür das Passwort... Dennoch waren die Möglichkeiten, welche sich ihm plötzlich boten, nahezu grenzenlos und er musste nur zuschlagen, die Gelegenheit war zum Greifen nahe, tanzte förmlich vor seiner Nase herum.

„Warte“, raunte er Pansy zu und zog sie am Arm zurück.

„Lass die anderen vorgehen und pass auf, dass mich niemand beobachtet“, flüsterte er.

„Warum? Was hast du vor?“, fragte sie, doch Draco schüttelte nur den Kopf und legte einen Finger an die Lippen.

„Das erkläre ich dir später“, sagte er schnell und beobachtete ungeduldig Ernie Macmillan, der noch am Verschluss seiner Tasche herum nestelte. Hufflepuffs waren eben in allem etwas langsamer...

Endlich war der Raum leer, bis auf Harry, der von Slughorn zurückgehalten worden war und nun von diesem zugeschleimt wurde. Das barg zwar ein Risiko, doch zumindest war der fette, alte Sack dadurch abgelenkt. Hastig griff Draco nach einem leeren Gefäß, das auf dem Lehrerpult stand, und befüllte es bis zum Rand mit dem dickflüssigen Zaubersaft. Unauffällig ließ er es in seine Tasche gleiten, schnappte sich Pansys Hand und verließ dann betont lässig den Raum. Im Vorübergehen heuchelte er noch freundlich: „Bis Übermorgen, Professor Slughorn.“

„Was hast du denn nun damit vor?“, hakte Pansy ungeduldig nach, als sie den Gemeinschaftsraum durchquerten und sich in den Schlafsaal der Jungen begaben, wo sie auf Crabbe und Goyle stießen.

„Gut, dass ihr hier seid“, stellte Draco fest und übergab seine Freundin damit fürs Erste.

„Sonst noch jemand anwesend? Zabini? Nott?“, fragte er und sah sich um, aber Vincent schüttelte den Kopf.

„Theodore wollte mit Crouch in die Bibliothek gehen“, sagte Pansy. „Und Zabini habe ich eben noch mit Saphira rumturteln sehen.“

„Sehr gut.“ Dracos Gesicht nahm einen harten Ausdruck an und er musste sich arg zusammenreißen, um seine Eifersucht zu beschwichtigen und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Eben deshalb hatte er sich schließlich von Saphira getrennt, um sich *nicht* von ihr ablenken zu lassen.

„Also, hört zu“, begann er und verriegelte vorsichtshalber die Türe, damit sie gewarnt sein würden, sollte einer der anderen Jungen plötzlich doch hier auftauchen.

„Wie ihr wisst, habe ich einen Auftrag zu erfüllen.“ Um seinen Worten Ausdruck zu verleihen, krepelte er mit bedeutungsschwerer Miene seine Ärmel hoch und entblößte damit das Dunkle Mal, welches tief in den linken Unterarm eingebrannt worden war.

„Ja, aber du willst uns nicht sagen, was genau du für den Dunklen Lord tun sollst!“, beschwerte sich Gregory und stemmte beleidigt die Arme in die Seiten.

„Ich kann es euch nicht sagen, verdammt nochmal. Ich musste schwören, darüber Stillschweigen zu bewahren.“ Eine gebieterische Aura umgab den blonden Magier, die seine Freunde zum Verstummen brachte.

„Es gibt etwas, das ich im siebten Stock erledigen muss, doch das Problem besteht darin, dass Potter diesen Ort ebenfalls kennt. Und ich gehe nur ungerne das Risiko ein, von ihm überrascht zu werden.“

Deswegen brauche ich euch beide“, er deutete auf Crabbe und Goyle, „als Wachen.“ Sie nickten ergeben.

„Leider seid ihr nicht besonders unauffällig und jeder, der nicht gerade auf den Kopf gefallen ist, wird ahnen, dass ich in der Nähe bin, wenn er euch sieht“, sprach Draco weiter und genoss die ehrfürchtigen Blicke, die Pansy ihm zuwarf. Saphira hatte ihn nie so angesehen, voller Bewunderung... Das kleine Biest hätte höchstens abfällig gelacht und ihn für Größenwahnsinnig erklärt. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, wozu er eigentlich fähig war, hatte ihn nie für voll genommen, doch sobald er mit Dumbledore fertig war, würde sie sich noch wundern.

„Und deswegen habe ich das hier besorgt.“ Grinsend griff er in seine Tasche und zog die gläserne Flasche mit der schlammfarbenen Flüssigkeit daraus hervor.

„Was ist das?“, wollte Vincent wissen und begutachtete das Gebräu misstrauisch.

„Vielsafttrank. Der verwandelt dich in jemand anderes“, erklärte Pansy und wandte sich dann wieder an Draco. „An wen hast du dabei eigentlich gedacht?“

„Mal sehen, ein paar jüngere Schüler vermutlich und am besten jedes Mal andere. Irgendwer, der kein Aufsehen erregt, nichts mit mir zu tun hat“, murmelte Draco und musterte seine Freundin nachdenklich. Er war sich nicht ganz sicher, ob es eine gute Idee war, sie dies alles mitanhören zu lassen. Was, wenn sie sich verplapperte, oder ihre Beziehung schließlich scheitern sollte und sie sich an ihm würde rächen wollen? Bei Crabbe und Goyle machte er sich weniger Gedanken darum. Ihre Väter saßen ebenfalls in Askaban und er hatte ihnen versprochen, dass auch sie freikämen, wenn er tat, was Voldemort von ihm verlangte. Natürlich war dies eine Lüge gewesen, denn Draco hatte absolut keinen blassen Schimmer davon, was der Dunkle Lord mit den anderen Todessern vorhatte, die seine Missgunst auf sich gezogen hatten, und es blieb ihm nur zu hoffen, dass Crabbe und Goyle sich an diese Möglichkeit klammerten. Aber das würden sie schon.

Pansy hingegen hatte eigentlich keinen Grund, ihm gegenüber dauerhaft loyal zu sein, weshalb er sich dringend etwas einfallen lassen musste, womit er die Gefahr, dass sie ihm irgendwann in den Rücken fiel, bis auf ein Minimum reduzieren konnte.

Die kurze Pause neigte sich ihrem Ende zu und es klingelte zur nächsten Stunde. Pansy, die als Einzige von ihnen keine Freistunde hatte, verabschiedete sich von Draco und machte sich auf den Weg zu Wahrsagen.

Gähnend streckte Gregory sich auf seinem Bett aus und griff nach einer Schachtel Schokofrösche, die auf seinem Nachttisch lag, doch Draco verpasste ihm mit der flachen Hand einen gewaltigen Schlag auf den Hinterkopf.

„Keine Müdigkeit vorschützen!“, blaffte der Blonde den um einiges größeren und muskulöseren Jungen an, gegen den er rein körperlich machtlos war.

„Los, aus dem Bett! Wir suchen uns jemanden, dessen Identität ihr annehmen könnt.“

„Was? Jetzt?!“, mischte Vincent sich stöhnend ein und zog eine lustlose Miene.

„Natürlich JETZT“, giftete Draco und sah die beiden Idioten eindringlich an. „Wann denn sonst? Ich habe einen Mord zu planen, es gibt viel zu tun und wir haben keine Zeit zu verlieren, oder wollt ihr etwa, dass unsere Väter in Askaban verrotten?“

„Einen Mord also?“, rief Gregory aus, als hätte er Draco endlich durchschaut, doch dieser verdrehte nur genervt die Augen.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Wer weiß...“, sinnierte der junge Malfoy mit gewichtiger Miene. „Woran hast du denn sonst noch so gedacht? Gänseblümchen pflücken steht nicht gerade an oberster Stelle der Dinge, die der Dunkle Lord seine Anhänger erledigen lässt.“

Hoch erhobenen Hauptes verließ er den Schlafsaal und hörte voller Genugtuung, wie Crabbe und Goyle ihm grummelnd folgten. Er hatte sie voll und ganz im Griff. Die Situation war unter seiner Kontrolle, alles hörte auf *sein* Kommando und dies war nur ein Vorgeschmack zu dem Leben, das er führen würde, wenn die Malfoys erst wieder an der Spitze der Gesellschaft stünden. Überheblich grinsend schritt Draco zur Tat; er fühlte sich großartig.

* * *

Saphiras stundenlanger Spaziergang durch den Dauerregen und der plötzliche Essensentzug, mit dem sie ihr ohnehin schon angeschlagenes Immunsystem vollends Schachmatt gesetzt hatte, forderten schließlich

erbarmungslos ihren Tribut. Mit hohem Fieber lag sie im Bett und schaffte es kaum, sich ins Badezimmer zu schleppen, während sie röchelnd und hustend vor sich hin litt. Insgeheim genoss sie es fast schon, einen plausiblen Grund gefunden zu haben, um sich verkriechen und ungestraft jammern zu können.

Obwohl Tracey sich geschworen hatte, die Freundin vorerst links liegen zu lassen und sich nicht mehr um sie zu kümmern, ehe Saphira den ersten Schritt tat und sich entschuldigte [selbst wenn dies bedeuten konnte, dass sie nie wieder miteinander sprachen], brachte Tracey es nicht übers Herz, nur zuzusehen und gar nichts zu tun. Wann immer die Blonde schlief, oder zumindest die Decke über den Kopf gezogen hatte und so tat als ob, kochte Tracey ihr einen Tee und brachte ihr ein wenig Obst und Brot von den Mahlzeiten mit. Es fiel ihr schwer, einzuschätzen, inwiefern Saphira wusste, von wem diese kleinen Gesten stammten, aber Tracey konnte sich leider nur zu gut vorstellen, dass ihre ehemalige Freundin wie selbstverständlich davon ausging, dass die Hauselfen dafür verantwortlich waren. Um genau zu sein, konnte man es ihr nicht wirklich verübeln, denn Traceys Heimlichtuerei erinnerte in der Tat stark an das Verhalten der versklavten Geschöpfe. Saphira sollte sich ihr gegenüber nicht zum Dank verpflichtet fühlen und eigentlich wäre es das Beste, sie einfach ihrem Schicksal zu überlassen, damit sie sich entweder selbst aus ihrem Elend herauszog oder endlich zugab, dass sie alleine nicht zurecht kam und Hilfe brauchte. Es täte ihr mit Sicherheit mal ganz gut, auf sich gestellt zu sein und zu begreifen, wie es sich anfühlte, niemanden mehr zu haben, der sich um sie sorgte. Schließlich hatte die junge Black diese Situation selbst zu verantworten, aber Tracey konnte es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren, sie im Stich zu lassen. Dafür hing sie noch viel zu sehr an der kleinen Zicke.

*

„Hey, Davis“, erklang die markante Stimme Zabinis hinter ihr, als sie auf dem Weg in die Bibliothek war, um dort ihre Hausaufgaben zu erledigen.

„Was willst du?“ Genervt blieb Tracey stehen und drehte sich zu ihm um.

„Wie geht es Saphira?“, fragte er, denn er hatte seine beste Freundin bereits seit zwei Tagen nicht mehr zu Gesicht bekommen. Angeblich lag sie mit einer Grippe im Bett, doch er war sich dessen nicht so sicher. Schließlich konnte die Schulkrankenschwester solche Lappalien innerhalb von Minuten beseitigen.

„Erkundige dich bei jemandem, den es interessiert!“, blaffte Tracey ihn an.

„Was ist denn los bei euch? Ihr wart doch früher unzertrennlich.“ Verständnislos schüttelte Blaise den Kopf und musterte Traceys zornfunkelnde Miene. Früher wäre er froh gewesen, wenn Saphira dieses Halbblut endlich aus ihrem Freundeskreis eliminiert hätte, aber zum jetzigen Zeitpunkt hielt er es für eine echt miese Idee, dass die Blonde sich mit ihrer einzigen Freundin zerstritt. Und das lag nicht ausschließlich daran, dass er um Saphiras Wohl besorgt war; auch er selbst fühlte sich in ihrer Gegenwart - nein, diesen Gedanken wollte er nicht fortführen!

„Warum fragst du sie nicht einfach selbst? Mit DIR spricht sie schließlich noch und mal ganz ehrlich: Es ist so erbärmlich wie offensichtlich du dich an sie ranmachst, nun da sie endlich nicht mehr Malfoys Spielzeug ist“, spie die Schwarzhaarige ihm entgegen und setzte ihren Weg in Richtung der Bibliothek fort.

„Das ist überhaupt nicht wahr!“, sagte Blaise eher zu sich selbst als zu Tracey und war überrascht darüber, wie sehr es ihn störte, dass sie so über ihn dachte. Eigentlich konnte es ihm doch egal sein, was im Hirn dieses Halbblutes vor sich ging.

„Tracey!“, rief er plötzlich und Davis blieb wie angewurzelt stehen. Langsam ging er ein paar Schritte auf sie zu, ohne so recht zu wissen, was er eigentlich vorhatte.

„Was denn noch?“ Darum bemüht, möglichst gleichgültig zu klingen, blickte sie ihn herablassend an, stumm hoffend, er möge wenigstens *ein* nettes Wort für sie übrig haben.

„Nichts“, antwortete er tonlos, denn ihre abfällige Miene zeugte unmissverständlich von der Abneigung, die sie ihm gegenüber empfand, und wozu sollte er sich lächerlich machen, indem er versuchte, ein vernünftiges Gespräch mit ihr zu führen? Es wäre besser, wenn Tracey niemals von den merkwürdigen Gefühlen erfuhr, die er seit einigen Monaten für sie hegte.

Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte er, Enttäuschung in ihren blauen Augen aufflackern zu sehen, doch ehe er sich dessen sicher sein konnte, hatte Tracey nur gelangweilt mit den Schultern gezuckt und war weitergegangen.

Hemmungslos schluchzend lag Saphira nun bereits den dritten Tag in Folge in ihrem Bett und ließ sich von ihren negativen Emotionen und den Erinnerungen an Dracos Verrat immer tiefer in die Depression hineinreißen. Undeutlich verschwamm die Zeit vor ihren Augen; Minuten zogen sich in die Länge wie Stunden und sie fürchtete sich schon fast davor, wieder gesund zu werden. Denn das bedeutete zwangsläufig, dass sie dieses Bett wieder verlassen, die Kraft finden musste, den normalen Alltag zu bewältigen und so zu tun, als wäre alles in bester Ordnung. Um jeden Preis wollte sie verhindern, durch ihr Verhalten aufzufallen und zurück ins St. Mungo geschickt zu werden. Im Augenblick lag es ihr so unglaublich fern, kam ihr so utopisch vor, dass es Zeiten gegeben haben sollte, in denen dies ihre leichteste Übung gewesen war. Egal wie düster es in ihrem Inneren ausgesehen hatte, nach außen hin war sie stets ein reizendes, junges Mädchen gewesen. Höflich und taktvoll, das perfekte Vorzeigepüppchen.

Solange du ihnen keine Angriffsfläche bietest, können sie dir nichts anhaben. Erzähl deine auswendiggelernten Lügenmärchen so glaubhaft wie möglich. Erfülle die Erwartungen deiner Umwelt und lächle. Lächle, verdammt nochmal, du musst lächeln!

Doch all dies schien so lange her zu sein, gar nicht wirklich zu ihr zu gehören. Wenn sie daran zurück dachte war es, als würde Saphira sich an das Leben eines anderen erinnern. An einen Menschen, den sie früher einmal gekannt hatte und der seit Ewigkeiten verschollen war.

Draco Tag für Tag vor Augen zu haben, ihm dabei zusehen zu müssen, wie er schamlos in aller Öffentlichkeit an Pansy herum fummelte - ausgerechnet ihre beste Freundin aus Kindertagen hatte er sich dafür aussuchen müssen! - machte sie krank und zwar buchstäblich. Er hatte ihren eisernen Willen gebrochen und obwohl Saphira sich geschworen hatte, ihm diese Macht nicht zuzugestehen, spürte sie, dass sie nahezu machtlos gegen ihren Schmerz war.

„Zabini regte sich nicht darüber auf, dass ich ihm seine Feder mit einem Klebe-Fluch an die Finger gehext habe, sondern guckte mich nur an wie ein vernachlässigtes Hündchen und fragte, wie es dir geht.“ Die gereizte Stimme Crouchs riss Saphira aus ihren melancholischen Grübeleien, während die Schwarzhaarige ohne Vorwarnung die Vorhänge des Bettes beiseite schob.

„Meine Güte, sogar was meine Eule manchmal auskotzt sieht besser aus als du“, stellte Aria kopfschüttelnd fest.

„Was willst du? Ich bin krank, lass mich in Frieden“, murrte Saphira, verkroch sich noch ein wenig tiefer unter ihrer Decke und hielt sich schützend eine Hand vor die Augen, da das helle Tageslicht sie blendete.

„Was ich will? Das gewohnte Umfeld dieses Bastards wiederherstellen, da ich es gelinde gesagt unbefriedigend finde, nicht diejenige zu sein, die ihn am meisten quält. Du machst mir meinen Rang streitig“, erklärte Ariadne und hielt der Kränkelnden ein Glas voll übelriechendem Zaubersaft unter die Nase.

„Ach, schickt der Anstandsdrachen - Verzeihung, ich meinte natürlich *Miss Steel* - dir auch ganze Kataloge voll mit Anweisungen und Regeln, die du zu befolgen hast?“, fragte Ariadne abfällig, als sie die feinsäuberliche Handschrift ihrer Ziehmutter auf einem Brief erkannte, der unter Saphiras Kopfkissen hervorlugte. Die Blonde antwortete nicht, sondern riss das Pergament an sich und ließ es blitzschnell in der obersten Schublade ihres Nachttisches verschwinden.

„Sag Blaise, ich bin in Ordnung. Das ist nur ein kleiner Schnupfen“, krächzte Saphira und konnte sich glücklich schätzen, wenig bis gar nichts zu riechen.

„So siehst du auch aus, du Bazillenschleuder. Was für eine grandiose Ausrede, um im Selbstmitleid zu versinken... Tzz, Grippe. Als könnte Madam Pomfrey das nicht im Handumdrehen beseitigen. Den hättest du dir schon längst im Krankenflügel besorgen können. Pomfrey stellt das Zeug um diese Jahreszeit literweise her.“ Auffordernd hielt Crouch ihr den Heiltrank hin, den Saphira nur höchst widerwillig entgegennahm und unangetastet auf ihrem Nachtschränkchen abstellte.

„Du trinkst das jetzt sofort aus, damit wir wieder zur Tagesordnung übergehen können“, verlangte Ariadne, die offensichtlich nicht verschwinden wollte, ehe Saphira ihrem Befehl Folge geleistet hatte, doch die Blonde starrte nur mit leerem Blick auf ihre verschränkten Finger und seufzte mitleiderregend, was Ariadne allerdings kalt ließ.

„Ernsthaft, Saphira?“, schnaubte sie genervt und riss die Vorhänge nun endgültig auf, sodass ihre

Stiefschwester in spe nicht länger im Halbdunkeln saß. „Sag mir nicht, dass ich recht habe und du deine Erkältung nur ausnutzt, um unauffällig in deinem Liebeskummer zu versinken. Das ist so erbärmlich, schau dich nur an, wie du aussiehst. Lass dich doch nicht so gehen. Du bist nicht die erste Hexe, die verlassen wurde, und noch lange nicht die letzte, du wirst es überleben und einen anderen finden.“

„Was geht es dich an?“, fragte Saphira mit schwacher Stimme und fuhr sich mit einer Hand unbeholfen durch die zerzausten Haare. Leider vergaß sie völlig die Schnitte an ihrem Unterarm, die sie sich in einem schwachen Moment der vergangenen Nacht selbst zugefügt hatte und nun deutlich zu erkennen waren.

Entgeistert starrte Aria auf die beiden tiefen Wunden an Saphiras Unterarm und erblickte die zahlreichen, anderen Narben. Für gewöhnlich pflegte Saphira es, langärmlige Kleider und Umhänge oder spießige Seidenhandschuhe zu tragen, und nun verstand Ariadne auch, wieso sie dies tat. Sie wusste zwar, dass Black psychisch nicht ganz richtig tickte, aber bislang hatte sie geglaubt, es beschränkte sich auf ihre Essstörung und ihre melancholische, fast schon depressive Grundeinstellung zum Leben; aber dass sie sich auch noch selbst verletzte, konnte Aria nicht im Geringsten nachvollziehen.

„Sag mal, bist du irre?“ Fassungslos deutete sie auf den verwundeten Arm, den die Blonde hastig unter der Bettdecke versteckte.

„Was kümmert es dich?“, erwiderte Saphira tonlos und ohne sich die Mühe zu machen, ihren schmerzenden Kopf nach einer Ausrede zu durchforsten. Ihr fehlte sogar die Motivation, Crouch eine bissige Antwort zu geben, so müde und ausgelaugt fühlte sie sich.

„Mich? Mich persönlich kümmert das wenig“, ätzte die Schwarzhaarige und grinste dann diabolisch. „Aber ich schätze, es gibt etliche Mädchen, die nach solchen Neuigkeiten lechzen. Stell dir den neusten Klatsch nur vor... Malfoys abgelegte Freundin, die letzte Black, verkriecht sich halb wahnsinnig vor Schmerz in ihrem Bett und verstümmelt sich selbst, weil sie ach so traurig darüber ist, dass ihr Dracilein sie nicht mehr will. Damit besiegelt sie das Schicksal dieser untergehenden Familie und raubt ihr das letzte bisschen Ansehen. Das wäre gigantisch. Toria würde sich den Mund fusselig schwatzen.“ Erschrocken von dieser Imagination setzte Saphira sich kerzengrade auf und machte große Augen.

„Das würdest du nicht tun, du würdest das nicht herumerzählen“, sagte sie plötzlich scharf, während die demütigende Selbsterkenntnis allmählich durch ihre Lethargie sickerte, sich einen Weg in ihr Bewusstsein bahnte. Es musste ein wahrhaft lächerliches Bild abgeben, wie sie hier lag und vor sich hinvegetierte. Wenn Crouch tatsächlich die Frechheit besitzen sollte - was Saphira ihr durchaus zutraute - Leuten wie Astoria oder Pansy davon zu berichten, dann würde sie diesen Ruf nie wieder loswerden. Panik kroch in ihr hoch, breitete sich in ihrem Körper aus und beschleunigte ihren Puls, der sich seit Tagen im Scheintodmodus befand.

„Glaube mir, Schätzchen, ich *würde*“, bestätigte Ariadne ihre Angst. „Vor allem, weil du dann wenigstens einen Grund für dein desolates Verhalten hättest. Meinst du, ich hätte mich damals nicht auch liebend gerne lachend vom Astronomieturm geworfen, als Zabini mich so übel ausgenutzt hat? Stattdessen genieße ich es lieber mitanzusehen, wie der elende Mistkerl jedes Mal in höchster Alarmbereitschaft ist, wenn er mich sieht, weil er stets damit rechnen muss, dass ich mich ein weiteres Mal an ihm rächen werde. Ich lasse ihn dafür büßen, was er mir angetan hat, und heule nicht rum wie ein kleines Mädchen. Reiß dich zusammen, Saphira, oder die anderen werden mit ihrem Geschwätz dafür sorgen, dass es dir noch miserabler geht.“

„Schön für dich“, zischte die Blonde und zuckte hilflos mit den Schultern. „I-ich wollte mich beherrschen, aber... Ich kann nicht, es zerfrisst mich, es tötet mich. Ich komme damit nicht zurecht, ich...“ Resigniert ließ sie ihren Kopf in die Hände sinken und schluchzte trocken auf.

„Hör doch endlich auf, deine jämmerlichen Ausreden herunter zu beten. Lass mich raten, du bist *so* einsam und dein Schmerz ist *unendlich* tragisch. Niemand kann dich verstehen, denn du bist die Erste und Letzte, die so fürchterlich leidet. Kein Mensch hat so intensiv geliebt wie du, dein Leben hat keinen Sinn mehr, bla bla bla. Ich kenne das Gefühl, glaub mir, ich kenne es nur zu gut. Aber du wählst den einfachen Weg, indem du dich deinem Schicksal hingibst, die Hände in die Taschen steckst und nichts an deiner Situation änderst, sondern nur heulst. Das ist leicht, das kann jeder. Nun kannst du dich in aller Ruhe darüber beschweren, wie ungerecht und gemein die Welt doch zu dir ist. Aber so ist das Leben, Saphira. Es ist nicht fair, ist es nie. Fast niemand bekommt, was er verdient, und das Einzige, was du dagegen tun kannst ist, es selbst in die Hand zu nehmen. Nur du hast die Möglichkeit, etwas Besseres daraus zu machen und solange du hier rumliegst und dich in deinem Kummer suhlst, verändert sich nichts. Dafür kannst du keinen anderen Menschen außer dir selbst verantwortlich machen. Fein, Malfoy hat dir wehgetan. Wirklich tragisch, das war auch absolut nicht

vorherzusehen.“ Ariadne lachte spöttisch auf, ehe sie weitersprach. „Natürlich war das scheiße, aber das kommt vor, sowas passiert täglich tausenden von Mädchen, deren Leben trotzdem weiter geht. Komm darüber hinweg, oder tu wenigstens so, damit es nicht noch schlimmer wird“, sagte sie hart und Saphira biss sich beschämt auf die Unterlippe. Eigentlich musste sie Crouch vollkommen recht geben, doch wenn sie dies eingestand... In welch schlechtes Licht rückte sie sich selbst damit?

„Trink es, oder lass es bleiben.“ Mit einem kurzen Kopfnicken deutete Ariadne auf den Heiltrank, der noch immer unberührt auf dem Nachtschränkchen stand, und entfernte sich von Saphiras Bett, während sie deutlich vernehmbar murmelte: „Von mir aus kannst du dort verrotten, aber wirf mir niemals vor, ich hätte dich nicht gewarnt, du Heulsuse.“

Ein paar Minuten starrte Saphira ihr nach und war mehr als froh darüber, nun alleine im Schlafsaal zu sein, während sie langsam aber sicher aus ihrer Trance erwachte und sich scheußlich fühlte. Mit wild pochendem Herzen und zittrigen Fingern griff sie nach dem Glas, das Crouch ihr gebracht hatte, und kippte den widerwärtig schmeckenden Inhalt in einem Zug herunter. Augenblicklich breitete sich ein wohlig warmes Gefühl in ihr aus und binnen Sekunden merkte sie, wie der Trank zu wirken begann. Endlich verschwand der Hustenreiz, die Hitze des Fiebers ließ rasch nach und ihre Nase schwoh ab.

„Das kann doch alles nicht wahr sein“, hauchte sie, schlug die Bettdecke zurück und hastete ins Badezimmer, bevor noch eines der anderen Mädchen den Raum betreten und sie so vorfinden konnte. Sorgfältig verriegelte sie die Türe von innen, lehnte sich mit dem Rücken dagegen und atmete tief durch, um sich zu beruhigen, doch es wollte ihr nicht gelingen. Immer wieder rasten Ariadnes Worte durch ihren Kopf und langsam aber sicher begriff auch Saphira, dass sie der unangenehmen Wahrheit ins Auge blicken musste, sich nicht ewig davor verstecken konnte. Wohl oder übel würde sie die Flucht nach vorne antreten, sich ihrem Elend erhobenen Hauptes stellen müssen und je eher sie damit anfang, desto besser.

Als sie sich dem Waschbecken näherte und ihr Gesicht im Spiegel darüber musterte, wich sie erschrocken zurück.

„Um Merlins Willen!“, stieß sie entsetzt aus und schüttelte sich, angewidert von ihrem eigenen Anblick. Crouch hatte bei ihrer Schilderung über Saphiras äußeres Erscheinungsbild deutlich untertrieben. Es war verheerend.

„Das ist also aus dir geworden, Saphira Bellatrix Black“, sagte sie abfällig zu ihrem eigenen Spiegelbild und benutzte dabei ihren vollen Namen, den normalerweise nur ihre Mutter gebrauchte, wenn sie wütend war.

„So weit hast du es also tatsächlich kommen lassen. Das ist unfassbar, Saphira, unfassbar. Wo zum Teufel ist dein Stolz hin? Du wolltest immer eine eigenständige Person sein. Jemand, der seine eigene Meinung vertritt und nicht nur nachplappert, was andere ihm vortreiben. Unabhängig wolltest du sein, dich nicht von einem Mann einengen und bestimmen lassen, dein eigenes Leben führen. Und nun lässt du dich nach einer Trennung so sehr gehen, dass du deine komplette Würde einfach so wegwirfst, als wäre sie nichts wert? Sie ist alles, was dir noch bleibt, verdammt!“ Die Wut und die Abscheu, welche Saphira gegen sich selbst empfand, wuchsen mit jeder Silbe, die sie ihrem Spiegelbild entgeschleuderte.

„Gib Draco nicht die Macht, dich kaputt zu machen, das hat er nicht verdient. Er ist nichts, gar nichts im Vergleich zu deiner Selbstachtung. Er hat sein Anrecht auf dich verspielt. Es ist vorbei, aber du bist immer noch hier, immer noch eine *Black*, oder etwa nicht? Diese Familie ist stolz, rein und ehrwürdig. Bedeutet dir das denn gar nichts mehr? Du, als letzte noch lebende Namensträgerin, bist ihm etwas schuldig. Bring nicht noch mehr Schande über die Familie, als deine missratenen Verwandten es bereits getan haben.“ Verbittert musterte Saphira ihr verheultes Gesicht und verzog angeekelt den Mund.

„Wach endlich auf und kämpfe!“, sagte sie laut und schlug mit der Faust auf den Rand des Waschbeckens. „Sei stark, benimm dich einfach wie früher. Du kannst das doch. Bevor Draco dein Leben auf den Kopf gestellt hat, wusstest du auch mit deinen Emotionen umzugehen, sie zu verbergen, niemals in der Öffentlichkeit zur Schau zu stellen.“ Sie atmete tief durch und dachte verbittert an den Brief ihrer Mutter, den sie vor Ariadne versteckt hatte.

„Leb dein Leben jetzt, denn es wird schneller vorbei sein, als du geahnt hättest“, flüsterte Saphira und ihre Züge verhärteten sich. „Nutze die letzte Möglichkeit, über dich selbst bestimmen zu können. In nicht allzu ferner Zukunft bist du endgültig die Marionette eines anderen.“

Mit diesem Vorsatz begab sich die junge Black unter die Dusche, um die restlichen Überbleibsel ihrer dreitägigen Dauerdepression von ihrem Körper abzuwaschen und mit dem Fieberschweiß, dem Blut und den Tränen auch ihre Scham fortzuspülen. Erstaunlicherweise verflog das Gefühl der Hoffnungslosigkeit ungewöhnlich schnell und an dessen Stelle trat etwas, das sich am ehesten mit vorfreudiger Euphorie vergleichen ließ... Eine Unruhe breitete sich in Saphira aus, die in ihr den Wunsch weckte, etwas Tollkühnes zu unternehmen, sich gegen ihre Gewohnheiten zu stellen und beispielsweise auszugehen, wie sie es in den Sommerferien zusammen mit Tracey und Augustus getan hatte. Dieses unpassende Gefühl der Leichtigkeit und die sich überschlagenden Gedanken über die zahllosen Möglichkeiten an verrückten Dingen, die sie tun konnte, ließen Saphira keine Ruhe und sie konnte sich nicht im Geringsten erklären, woher dieser plötzliche Sinneswandel stammte. Das konnte nicht alleine Ariadnes Verdienst sein, nein... Irgendetwas stimmte ganz und gar nicht mit ihr, so hatte sie zuvor noch nie empfunden und sie wurde die dunkle Vorahnung nicht los, das dies nichts Gutes zu bedeuten hatte. Doch sie konnte sich nicht dagegen wehren. Der Tatendrang packte sie, riss sie mit sich fort und verwandelte Saphira in ein seltsam manisches Mädchen, das ihr selbst vollkommen fremdartig vorkam.

* * *

Schlecht gelaunt saß Draco eines Abends am Fuße der Treppe, die zu den Schlafsälen der Jungen hinaufführte, und wartete auf Crabbe und Goyle, die noch beim Abendessen waren, denn er wollte die letzten zwei Stunden bis zur Ausgangssperre nutzen, um im Raum der Wünsche am Verschwindekabinett zu arbeiten. Da Potter ihn schon den ganzen Tag über misstrauisch beobachtet hatte, wollte Draco lieber auf Nummer sicher gehen, indem er Vincent und Gregory mitnahm und sie Wache stehen ließ. Wenn sie sich nur beeilen würden...

Überrascht blickte er auf, als er ein hohes Lachen vernahm und eine ihm viel zu vertraute Stimme höhnisch rief: „Oh, Astoria, Liebes... Da ist wohl etwas gewaltig schief gegangen beim Blondieren, wie mir scheint. Urin-Gelb sollte das vermutlich eher nicht werden, oder etwa doch?“, frohlockte Saphira und kicherte böseartig. „Aber mach dir nichts draus, mein Exfreund hat seine Ansprüche stark zurückgeschraubt und weiß deine Mühe bestimmt zu schätzen. Offensichtlich hat er erkannt, dass er sich jemanden in seiner eigenen Liga suchen muss, und die ist niveautechnisch betrachtet nicht allzu hoch. Wenn du nett lächelst und es schaffst, Pansy für ein paar Minuten von seiner Seite loszueisen, gibt er dir mit Sicherheit eine Chance.“

Ihre Worte trafen ihn fast so heftig, als hätte Saphira ihn soeben ein zweites Mal geohrfeigt. Wütend starrte er ihren Hinterkopf an. Sie schien nicht einmal bemerkt zu haben, dass Draco ebenfalls anwesend war; oder es interessierte sie schlicht und ergreifend nicht. Kurz erhaschte er einen Blick auf Astoria, die neuerdings tatsächlich herum lief wie eine billige Kopie des Mädchens, das er immer noch liebte.

Doch Daphnes jüngere Schwester war nicht die Einzige, die sich in den vergangenen Wochen verändert hatte, denn Saphira selbst hatte eine weitaus größere Wandlung vollzogen als die kleine Greengrass-Zicke, die lediglich ihr Haar und ihren Kleidungsstil verändert hatte, wohingegen sich Saphiras gesamter Charakter ins Gegenteil zu verkehren schien.

Ein paar Tage lang hatte Draco ihr deutlich ansehen können, wie sehr sie unter ihrer Trennung litt. Ihre Augen waren gerötet und zeugten von den zahlreichen Tränen, die sie vergossen haben musste, während die tiefen Ringe unter ihren Augen erahnen ließen, dass sie kaum eine Nacht durchschlief. Zu dieser Zeit war sie äußerst schreckhaft gewesen, stets in Gedanken versunken und extrem mies gelaunt; aber nun schien sie sich beängstigend schnell von dem Schock zu erholen und zu einem vollkommen anderen Menschen zu entwickeln. Jemandem, der Draco ganz und gar nicht geheuer war.

Plötzlich schminkte sie sich *täglich*. Merlin, wann hatte sie sich früher schon geschminkt? Höchstens zu besonderen Anlässen wie dem Weihnachtsball oder einem förmlichen Abendessen, aber doch nicht zur Schulzeit. Saphira war überhaupt nicht der Typ dafür, zumindest empfand Draco dies so.

Aufgrund des viel zu dunklen Rouges, den sie verwendete und der ihre eingefallenen Wangen unnötig betonte, wirkte sie nun noch blasser als gewöhnlich. Selbst ihre Augen hatte sie schwarz umrandet, was sie bedeutend älter aussehen ließ. Fremdartig und seltsam. Es stand ihr überhaupt nicht, sah einfach zum Fürchten aus; als stünde man einer leibhaftigen Banshee gegenüber.

Die äußerliche Veränderung war allerdings nicht das, was Draco so sehr ängstigte; viel eher war es ihr Benehmen, das kaum noch an seine süße, zurückhaltende Phibs erinnerte. Wenn er ihr jetzt auf den Fluren begegnete, spürte er allzu deutlich die abweisende Kälte, welche sie ausstrahlte. Es war viel intensiver als damals, bevor er es geschafft hatte, die schützende Mauer zum Einsturz zu bringen, die sie um ihr Gefühlsleben herum aufgebaut hatte, um ihre Mitmenschen von sich fernzuhalten. Kein bisschen traurig wirkte sie mehr, viel eher abgeklärt und kalt. Tatsächlich benahm sie sich, als wäre ihr mit einem Mal alles und jeder buchstäblich *scheißegal* geworden.

Saphira legte eine sarkastische Art an den Tag, die er in dieser extremen Form überhaupt nicht von ihr kannte; keine Gelegenheit ließ sie mehr aus, um anderen Mädchen eine Gemeinheit an den Kopf zu knallen. So gehässig und hinterhältig schätzte Draco sich selbst nicht einmal ein. Es war nahezu gruselig, wie seine Exfreundin, die ihm gegenüber früher so liebenswert gewesen war, sich nun benahm. Am meisten beunruhigte den jungen Magier ihr eisiges, fast schon hysterisches Lachen, das ihm durch Mark und Bein ging, ihm selbst zu gelten schien, als würde sie ihn verhöhnen, ihm unmissverständlich zeigen wollen, wie gut es ihr ohne ihn ging und dass sie längst über ihn hinweg war.

Draco ertrug das alles nicht.

Es zerstörte die hoffnungslose Illusion, an der er sich so verzweifelt festzuklammern suchte; den absurden Wunsch, dass er seine geliebte Saphira eines Tages zurückerobern könnte, wenn dieses ganze Fiasko ein angemessenes Ende gefunden hatte. Unrealistisch, natürlich... Doch der reine Gedanke daran war zumindest schön gewesen. Etwas, das er sich hatte ausmalen können, wann immer ihn der Mut verließ und er seine Entscheidung bereute, Saphira aus seinem Leben verbannt zu haben.

Durch die emotionale Gleichgültigkeit, die sie an den Tag legte, wurden seine ohnehin schon aussichtslosen Träume endgültig zunichte gemacht.

War er ihr wirklich so egal, wie sie vorgab? Empfund sie tatsächlich nichts als Abscheu für ihn?

Grimmig starrte der Blonde auf seine Hände hinab, in denen er ein zerknittertes Foto hielt. Es war über ein Jahr alt und zeigte Saphira, die mit zerzausten Haaren auf seinem Bett saß, ein viel zu großes T-Shirt trug, das eigentlich Draco gehörte, und ihn lachend tadelte, er solle bloß kein Bild von ihr machen. Ihr unbeschwertes Lächeln zu sehen, tat fast körperlich weh und der Gedanke daran, dass er dieses unbeschreibliche Funkeln in ihren Augen nie wieder wahrhaftig zu Gesicht bekommen würde, brannte wie Säure in seinen Eingeweiden. Eigentlich war es belanglos, wie es Saphira ging, was sie empfand, tat, sagte, von ihm hielt. Es sollte ihm schlichtweg egal sein, doch das war es nicht. So sehr er sich auch darum bemühte, sie aus seinem Herzen zu verstoßen, nichts änderte sich an der abscheulichen Tatsache, dass er Saphira Black immer noch liebte.

Die grauen Augen zu Schlitzeln verengt fixierte er das Bild seiner Exfreundin und knirschte mit den Zähnen.

„Verschwinde aus meinem Leben, Saphira“, zischte er leise und stellte bestürzt fest, dass seine Stimme brüchig klang. Wütend über seine eigene Schwäche und Unfähigkeit, dieses Mädchen zu vergessen, packte er das Foto fest mit beiden Händen, als wollte er es zerreißen, doch er tat es nicht. Seine Finger zitterten und sein Herz schlug wild in seiner Brust, während er versuchte, sich zusammenzunehmen und das verfluchte Engelslächeln ein für alle Mal zu zerstören, und sei es nur auf dem Papier.

Aber Draco war nicht dazu in der Lage, seinen Vorsatz in die Tat umzusetzen.

„Saphira ist weg“, murmelte jemand zu seiner Rechten und riss den blonden Jungen ruckartig aus seinen Grübeleien. Blitzartig drehte er den Kopf zur Seite und erblickte Davis.

„Was?“, fragte er stirnrunzelnd, da er ihre Worte nicht wirklich begriffen hatte.

„Saphira ist nicht mehr da“, sagte sie tonlos und sah zwischen dem Foto, das Malfoy umklammerte, und der echten Saphira, die wenige Meter von ihnen entfernt stand und sich angeregt mit einer Siebtklässlerin unterhielt, hin und her.

„Da steht sie doch!“, entgegnete Draco unwirsch und funkelte Davis wütend an. Warum sprach sie ihn überhaupt an? Was wollte dieser Abschaum von ihm?

„Ich meinte das nicht im geographischen Sinne, Malfoy.“ Ihre Stimme wirkte seltsam kraftlos, nicht einmal annähernd so enthusiastisch wie sonst. Stumm nickte Draco, während Tracey verschwand, ohne ein weiteres Wort an ihn zu verlieren. Auch wenn er es vor ihr nicht zugeben würde, verstand er ganz genau, was

Davis gemeint hatte.

*

Alles woran Draco in den folgenden Tagen denken konnte war, *nicht* an Saphira zu denken, was gewissermaßen einen Widerspruch in sich darstellte und nach der heutigen Stunde Verteidigung gegen die Dunklen Künste absolut unmöglich geworden war. Nur durch Zufall hatte Draco mitbekommen, wie Professor Snape sie nach dem Unterricht angesprochen und ihr gesagt hatte, dass der Schulleiter sie heute um neunzehn Uhr in seinem Büro erwartete. Mit einem misstrauischen Blick auf den lauschenden Draco hatte Snape etwas auf ein Stück Pergament geschrieben und ihr mitgeteilt, dass dies das Passwort für den heutigen Abend war. Draco wusste ganz genau, dass der Lehrer absichtlich betonte, das Passwort wäre nur für einen begrenzten Zeitraum gültig und weshalb er es nicht aussprach, sondern lediglich aufschrieb. Deutlicher könnte es nicht sein, dass Snape ihm zuvorkommen wollte, um jeden Preis zu verhindern suchte, dass es Draco gelinge, Dumbledore zu töten. Von wegen, er habe einen Unbrechbaren Schwur abgelegt, um ihn zu beschützen... Dieser selbstsüchtige Verräter hatte seiner Mutter nur etwas vorgemacht und wollte den ganzen Ruhm selbst einheimen. Was aus Lucius wurde, war ihm ganz egal, solange er nur der Liebling des Dunklen Lords blieb. Die Abneigung, welche Draco seit seinem Gespräch mit Bellatrix gegen Snape hegte, wuchs mit jedem Tag an...

Andererseits war es gar keine so schlechte Idee... Ein Unbrechbarer Schwur könnte beispielsweise Pansy davon abhalten, seine Pläne zu verraten.

Viel größer war im Augenblick jedoch die Panik davor, was Saphira dem Schulleiter erzählen könnte. Wusste sie wirklich rein gar nichts? War es nicht möglich, dass Cecilia ihr irgendetwas berichtet hatte? Immerhin war sie daran beteiligt gewesen, Amelia Bones zu entführen. Ahnte Dumbledore, was er vorhatte? Konnte Snape selbst ihn womöglich verraten haben? Das traute er der alten Fledermaus durchaus zu! Aber was war mit Saphira... Wie passte sie in dieses Puzzle? Konnte sie ihm gefährlich werden?

Nervös lief Draco im Raum der Wünsche auf und ab, während sein Blick immer wieder zur Uhr an seinem Handgelenk wanderte. Er würde sie unbedingt darauf ansprechen müssen, sobald sie zurückgekehrt war. Wenn man ihn nicht auf der Stelle festnahm, weil sie ihn verraten hatte...

*was Slughorn sagt ist wörtlich aus HP Band 6 übernommen.

Oha, wie spannend. Nicht.

Jetzt passiert aber endlich mal was anderes =P

Dumbledore... und... HARRY :`D Ja, Harry.

The dreams in which I'm dying...

@**madame_x**: Hui, so viele Kommentare. Es tut mir leid, dass ich so lange nichts auf Xperts hochgeladen habe, ich dachte, das liest momentan mal wieder niemand und habe deswegen gar nicht erst nachgeschaut :‘D
Schwerer Fehler =P

So, nun zu deinen Fragen: Im Kapitel *Toujours pur* wird Saphira natürlich 14, aber da sie eben die Jüngste ist und Draco sie ohnehin am laufenden Band ärgert, meint er das natürlich ironisch. Sollte eindeutig sein :D

Jup, ich kenne *Rosenstolz*. Bevor sie sich getrennt haben, war ich auf 8 Konzerten... Es macht mich immer noch traurig, dass sie nicht mehr auf Tour gehen. Zwar habe ich die Musik selten zu Hause gehört, aber die Konzerte waren einfach absolut genial. Egal, ist hier nicht das Thema :D

Also richtig erkannt: die Kapiteltitel sind davon inspiriert. Aber das sind hier ja einige. Viel häufiger habe ich Samsas Traum oder Placebo Songtitel genutzt. Und der letzte Titel war ein Zitat aus *Tanz der Vampire*. 1. Act, letzte Szene; Graf von Krolock... :D

Und dass Zissy das Kind verliert, war die einzig logische Konsequenz... Ich meine... wäre es dir lieber gewesen, wenn SIE gestorben wäre? Ne, das arme putziputzi Draco würde das nicht verkraften.

Ich hoffe, dir gefällt die Geschichte weiterhin.

Welche Charaktere magst du denn besonders und welche nicht?

Hast du irgendwelche Anmerkungen? Kritik, Fehler gefunden, Logiklücken? Immer her damit ;)

Lieben Gruß und viiiielen vielen Dank für deine Kommentare.

@**Miss Magic**: Hallöchen,

schön, dass du noch weiterliest ;) Ist ja blöd mit den Benachrichtigungen.

Danke für dein Lob. Ich habe mir Mühe gegeben, die Auseinandersetzung glaubhaft rüberzubringen, aber da ich mal eine ähnlich ätzende Trennung vor Jahren durchlebt habe, fiel mir das nicht allzu schwer :D

Und Tracey ist tatsächlich nicht zu beneiden, sie hatte es schwer genug mit der kleinen Zicke und soll nun auch mal an sich denken. Aber ob sie das schafft? Wir werden sehen.

Oh ja, Ariadne ist genial.

Und mit deiner Vermutung was den Brief angeht liegst du gar nicht so verkehrt. Mehr dazu folgt noch ;)

Lieben Gruß zurück und viel Spass mit dem nächsten Kapitel.

Dumbledores Büro...

-Im Kapitel "Mr Crouchs Wahn" befindet sich der Wasserspeier im zweiten Stockwerk und auch in weiteren Bänden wird unspezifisch ein Gang in den unteren Schlossetagen angedeutet (HP IV/2).

-Im Kapitel "Das Haus der Gaunts" heißt es konkret, dass sich der Eingang im siebten Stock befindet (HP VI/10).

Tja... also... ich habe mich für den 2. Stock entschieden <<

An diesem Abend machte Saphira sich hastig auf den Weg in den zweiten Stock, nachdem sie die Arbeit an ihrem Aufsatz nur höchst widerwillig unterbrochen hatte. Genervt wunderte sie sich, was der Schulleiter, den sie bislang nur aus der Ferne zu Gesicht bekommen hatte, ihr wohl mitteilen wollte, und erinnerte sich vage daran, wie Cecilia ihr zu Beginn der Sommerferien mitgeteilt hatte, dass Professor Dumbledore irgendetwas mit ihr zu besprechen wünschte. Aufgrund der ereignisreichen, vergangenen Wochen war ihr dies jedoch völlig entfallen. Angesichts der Trennung von Draco und ihrer damit einhergehenden, veränderten Lebenssituation waren selbst solch ungewöhnliche Ankündigungen in den Hintergrund gerückt, schlichtweg in Vergessenheit geraten, sodass die junge Hexe ziemlich überrascht war, als ihr Hauslehrer sie angewiesen hatte, sich im Büro des Schulleiters einzufinden. Pünktlich erreichte sie den steinernen Wasserspeier, den

Professor Snape ihr beschrieben hatte, und verschaffte sich Zutritt, indem sie mit spöttisch verzogener Miene „Zitronenbonbons“ murmelte. Nur ein altersschwacher Narr wie Dumbledore konnte sich ein derart dümmlisches Passwort ausdenken...

Vor noch nicht allzu langer Zeit hätte sie darauf gebrannt, zu erfahren, weshalb sie hierher bestellt wurde, schließlich kam es nicht gerade häufig vor, dass der Direktor Schüler in sein Büro zitierte, doch nun war es ihr beinahe gleichgültig. Gereizt betrat sie die Wendeltreppe, welche sich wie von Geisterhand nach oben bewegte, und ärgerte sich darüber, womöglich wertvolle Stunden ihres Abends hier verbringen zu müssen. Tausend Dinge rasten ihr durch den Kopf, es gab so viel zu erledigen, hunderte von Sachen, die sie sich vorgenommen hatte, und sie wollte keine Zeit mit stupidem Geplauder verschwenden.

Schließlich betrat sie die Räumlichkeiten von Albus Dumbledore, der an seinem Schreibtisch saß und sie mit seinem ätzend gütigen Großvater-Lächeln bedachte.

„Miss Black“, sagte er freundlich zu dem blonden Mädchen, das unschlüssig im Türrahmen stehen geblieben war und keinerlei Anstalten machte, auch nur einen Schritt weiterzugehen.

„Setzen Sie sich doch, bitte.“ Er deutete mit der linken Hand auf den freien Stuhl ihm gegenüber, auf dem Saphira sich mit finsterner Miene niederließ. Nun da sie hier war, fielen ihr plötzlich dutzende Gründe dafür ein und keiner davon fiel besonders positiv für sie aus. Hatte es vielleicht einen Fehler bei der Auswertung ihrer ZAG-Prüfungen gegeben und hatte sie nun doch nicht die notwendigen Punktzahlen erreicht, um ihre Wahlfächer weiter zu belegen?

Oder musste sie das Schuljahr sogar wiederholen? Was würde Cecilia nur sagen, wenn sie davon erfuhr... Aber wenn dem tatsächlich so wäre, dann hätte Dumbledore dies nicht bereits vor den Ferien wissen können, denn zu diesem Zeitpunkt standen die Ergebnisse ihrer Klausuren noch längst nicht fest. Was um alles in der Welt konnte er sonst von ihr wollen? Es ging doch wohl nicht etwa schon wieder um ihr Essverhalten und den Aufenthalt im St. Mungo? Merlin, konnte man dieses Thema nicht endlich ad acta legen und zur Tagesordnung übergehen... Es hing Saphira zum Hals heraus und sie ballte wütend die Hände zu Fäusten, während sie unruhig mit einem Fuß auf dem Boden herum tippte. Still zu sitzen erschien ihr momentan schier unmöglich, so voller Energie war sie.

Getrieben, panisch, manisch.

Wie Gewehrkegelstöße durchzuckten diese Gedanken ihren Kopf und sie kaute nervös auf ihrer Unterlippe herum, sehnte sich danach, endlich wieder von hier zu verschwinden. Dieser Mann strahlte eine so unglaubliche Ruhe aus, dass es sie nahezu aggressiv machte.

„Worum geht es?“, fragte sie barsch und durchbrach damit die Stille zwischen ihnen, die in Wahrheit nur wenige Sekunden angedauert hatte, Saphira hingegen wie Stunden vorgekommen war.

„Zunächst einmal würde ich gerne erfahren, wie es Ihnen geht“, sagte er gelassen und betrachtete die junge Hexe dabei mit einem Blick, der so durchdringend war, dass Saphira das unangenehme Gefühl beschlich, er könnte direkt in ihren Kopf hineinschauen, was ihr alles andere als geheuer war.

Verschließe deinen Geist!, dachte sie angestrengt und versuchte sich die Lektionen, die Bellatrix ihr beigebracht hatte, ins Gedächtnis zu rufen. Im selben Augenblick wurde ihr gewahr, dass es eine wirklich miese Idee war, nun ausgerechnet an eine gesuchte Todesserin zu denken, denn falls Dumbledore tatsächlich ihre Gedanken ausspionierte, so würden sie, ihre Mutter und Narzissa in große Schwierigkeiten geraten.

Leider war sie viel zu unruhig, als dass es ihr gelänge, auch nur eine der Anweisungen ihrer Tante zu befolgen und zu allem Unglück kam ihr der übelkeiterregende Anblick von Draco und Pansy in den Sinn, die sich bei jeder Gelegenheit gegenseitig ableckten, als könnte jeder Moment der Letzte für sie sein... So verzweifelt schienen sie aneinander zu hängen.

Wahre Liebe, vermutlich. Oh ja, etwas ganz Großes. Nicht so ein Kinderkram wie mit dir, Saphira. Beglückwünschen wir diesem Bastard dazu, endlich die Richtige gefunden zu haben. Die Frau fürs Leben... Wundervoll, wir freuen uns für ihn. Außerdem zollen wir ihm Lob und Anerkennung für sein unmögliches Benehmen. Mach dir nichts vor, Saphira, er hat dich nie geliebt und Pansy... Auch ihr Lufts Schloss wird früher oder später in sich zusammenbrechen.

Die Art, wie Draco seine neue Flamme heute umarmt, so fest an sich gedrückt und sein Gesicht in ihren Haaren vergraben hatte, als habe er sie seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen, schien sich auf die Innenseite von

Saphiras Augenlidern eingebrannt zu haben und so sehr sie gerade dagegen ankämpfte, den Schmerz zu unterbinden, spürte sie deutlich, wie er den Käfig, in welchen sie ihn gesperrt hatte, zerstörte und sich seinen Weg hinaus ins Freie bahnte.

Vor wenigen Stunden noch hatte sie dies erstaunlich kalt gelassen. Mit einer Mischung aus milder Abscheu und gelangweilter Gleichgültigkeit hatte sie die Szenerie beobachtet und sogar herzlich gelacht, als Astoria Greengrass eifersüchtig zu ihnen herübergeschickt hatte und einer Freundin zuraunte: „Bald ergeht es Parkinson genauso wie Black. Es ist doch nur eine Frage der Zeit, bis er den Mops endlich abserviert und dann nutze ich meine Chance.“

„Ich drücke dir die Daumen, Greengrass“, hatte Saphira diabolisch gekichert und so laut, dass es bloß niemand im Umkreis von fünf Metern überhören konnte, hinzugefügt: „Ich habe keinerlei Zweifel an eurer Seelenverwandtschaft. Gleich und gleich gesellt sich gerne und ihr beide seid die wohl abartigsten Menschen, die ich mir vorstellen kann.“

Nun jedoch, da es ihr verwehrt wurde, sich in die zahllosen Aufgaben zu stürzen, die sie sich selbst gestellt hatte, fiel es Saphira schwer, ihren niederschmetternden Gefühlen auszuweichen. Sobald sie still stand, nicht mehr davonlief, prasselten die furchtbaren Erinnerungen auf sie ein wie messerscharfe Hagelkörner und im Augenblick gab es keinen Fluchtweg, der sie aus dieser Situation hinausführte. Zwangsläufig würde sie sich anhören müssen, was der alte Mann zu sagen hatte, musste ihre Maske aufrecht erhalten und das höfliche, wohlherzogene Mädchen zur Schau stellen, das sie war. Was sie in Wahrheit fühlte, dass sie am liebsten ihren Kummer in die Welt hinausschreien wollte, sich die Haut aufschlitzen, um den Schmerz herausfließen zu lassen, ihren Unmut jemandem vor die Füße kotzen... All das musste hinter einem distanzierten, aber freundlichen Lächeln verborgen werden. Oh, wenn sie sich nur konzentrieren, ihren Gedanken Einhalt gebieten, ihren Puls verlangsamen könnte.

„Miss Black, ist alles in Ordnung?“, erkundigte sich Dumbledore, weil Saphira nur verbittert drein schaute, auf ihrem Stuhl hin und her wibbelte und sich die Unterlippe fast schon blutig biss.

„Bitte?“ Erschrocken starrte die Blonde ihn an, als ihr schlagartig bewusst wurde, wie leicht durchschaubar sie in diesem Moment wahrscheinlich war.

„Ja, natürlich. Es ist alles in bester Ordnung“, sagte sie mit Nachdruck, nachdem sie sich wieder gesammelt hatte, atmete tief durch und erwiderte den Blick des Schulleiters fest entschlossen, sich ihren wahren Gemütszustand nicht anmerken zu lassen.

„Warum bin ich hier?“, fragte Saphira, denn Dumbledore sah sie nur nachdenklich an und drehte dabei einen der kleinen, silbernen Gegenstände zwischen den langgliedrigen, knöchernen Fingern hin und her. Um was genau es sich dabei handelte, konnte die junge Hexe nicht erkennen, aber ihr war aufgefallen, dass sich auf seinem Schreibtisch eine Menge dieser merkwürdigen Gerätschaften befanden. Das war es jedoch nicht, was ihre Aufmerksamkeit beanspruchte. Viel eher konnte sie ihre Augen kaum von Dumbledores rechter Hand abwenden, die wie abgestorben wirkte und aussah als wäre sie verbrannt. Schon bei der Begrüßungsfeier war dies einigen Schülern aufgefallen und auch Saphira hatte sich kurz gewundert, aber keine weiteren Gedanken daran verschwendet. Nun jedoch fragte sie sich, was in Merlins Namen eine so schwere Verletzung hervorrufen konnte, dass selbst der altherwürdige Dumbledore es nicht zu heilen vermochte. War er zu stolz, ins St. Mungo zu gehen? Dort hatte man schließlich selbst ihre tiefen, durch irgendeinen schwarzmagischen Fluch, der ihre Alpträume erschreckend real hatte werden lassen, hervorgerufenen Wunden heilen können. Nicht einmal Narben waren davon zurückgeblieben, so gut halfen die Zaubersäfte und Saphira wusste sehr wohl, dass sie auch ihre selbstzugefügten Schnitte damit verschließen könnte, wenn sie nur wollte. Zwar waren ihr die stummen Zeugen ihrer inneren Verzweiflung vor anderen Menschen unangenehm und es kostete sie erhebliche Mühe, die blassen Narben zu verbergen, doch zu verhindern, dass sie sich bildeten, kam ihr nicht im Traum in den Sinn. Sie führte eine ausgesprochene Hassliebe zu den deutlichen Anzeichen ihrer seelischen Zerrissenheit. Jede einzelne Wunde zeugte von ihrer Fähigkeit, Gefühle zu empfinden, bewies, wie geheuchelt ihre kühle, emotionslose Fassade in Wahrheit war. Dieses Widerspruchs wollte Saphira sich in diesen düsteren Zeiten bewusst sein, um nicht gänzlich mit der Rolle zu verschmelzen, die sie spielte, und sich daran zu erinnern, wer sie wirklich war.

„Nun, Miss Black, einerseits wüsste ich zu gerne, wie es Ihnen derzeit ergeht, nachdem Sie im

vergangenen Schuljahr eine weniger angenehme Zeit im Krankenhaus verbracht haben“, begann Dumbledore, woraufhin Saphira eine griesgrämige Miene verzog und mit den Zähnen knirschte. Wie vorherzusehen war, musste sie sich mal wieder für ihren psychischen Zustand rechtfertigen und wenn sie Pech hatte... Erschrocken riss sie die Augen auf, als in ihr der Verdacht erwachte, dass Madam Pomfrey sich nicht so leicht hatte täuschen lassen und sie sang- und klanglos verraten hatte, sodass sie erneut in die Irrenanstalt geschickt wurde, aber da sprach der Professor bereits weiter.

„Andererseits bin ich von dem Verlangen behaftet, Ihnen ein Bild zu zeigen, das mir unlängst in die Hände fiel, als ich meine Regale abstaubte. Sie wissen sicher, wie sehr alte Leute zur Sentimentalität neigen und wie schwer es uns Menschen im Allgemeinen fällt, sich von Erinnerungsstücken zu trennen, und seien sie noch so belanglos. Nur ein Schüler unter vielen...“, sagte er mit einem nachdenklichen Lächeln und reichte ihr ein schwarz-weißes Foto, das direkt vor ihm gelegen hatte und dem Saphira bis dato keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Skeptisch nahm sie es entgegen und warf mit hochgezogenen Augenbrauen einen Blick darauf. Ungläubig klappte der jungen Hexe der Mund auf, als sie erkannte, wer darauf zu sehen war. Ein hagerer, junger Mann mit dunklem Haar, der vielleicht sechzehn oder siebzehn Jahre alt war, grinste ihr triumphierend entgegen. In den Händen hielt er den Quidditch-Pokal und im Hintergrund erkannte sie sechs weitere Jungen, allesamt in Quidditch-Uniformen, die sich gegenseitig auf die Schultern klopfen oder jubelnd die Arme in die Luft reckten. Augenblicklich begann ihr Herz zu rasen und sie hatte Mühe, ihre zitterigen Finger nicht fester um das Bild zu schließen, aus Angst, es könnte zerknittern. In ihren Träumen und Alpträumen hatte sie diesen Jungen hunderte Male gesehen, vermutet, dass es sich bei ihm um ihren Vater gehandelt haben könnte, doch die Gewissheit war ihr bislang verwehrt geblieben. Eigentlich hatte sie niemals wirklich daran geglaubt, dass Regulus Black exakt so ausgesehen hatte, wie sie ihn sich vorstellte, schließlich waren dies nur Phantasiegebilde; Wahnvorstellungen, die ihr erschöpftes Hirn im Schlaf entworfen hatte, inspiriert von den lebhaften Erzählungen aus Regulus` Tagebuch. Aber dieses Foto... Es bestand keinerlei Zweifel daran, dass es denselben Jungen zeigte, von dem Saphira im vergangenen Schuljahr monatelang geträumt hatte. War dies ein Beweis dafür, dass alles, was sie gesehen hatte, der Wahrheit entsprach? Waren es nicht bloß Imaginationen, sondern die leibhaftigen Erinnerungen ihres Vaters gewesen? Trotzdem kam sie nicht umhin, ihre letzten Zweifel auslöschen zu wollen, weshalb sie sich mühsam vom Anblick ihres vermeintlichen Vaters löste, Dumbledore fragend ansah und stammelte:

„Ist das - Ich meine...“

„Das ist Regulus Arcturus Black“, bestätigte er ihre Hoffnungen und Saphira schoss unwillkürlich Tränen in die Augen, doch auf ihrem Gesicht bereitete sich, ohne dass sie es verhindern konnte, das erste ehrliche Lächeln aus, seit dem Tag in den Ferien, den sie mit Tracey und Augustus zusammen verbracht hatte.

„Sie haben also noch nie ein Bild von Ihrem Vater gesehen“, stellte Dumbledore fest. In seiner Stimme schwang nicht die Spur von Verwunderung mit, dennoch lag etwas Trauriges, gar Mitfühlendes in seinen hellblauen Augen hinter der halbmondförmigen Brille, das Saphira suggerierte, wie falsch sie mit ihren Befürchtungen gelegen hatte und dass der Direktor sie vielleicht besser verstand, als all die anderen Heuchler, die ihr angeblich helfen wollten, doch nichts taten, was ihre Situation auch nur im Mindesten verbesserte. Wehmütig schüttelte die Blonde den Kopf und richtete ihren Blick wieder fest auf den breit grinsenden Jungen, der so glücklich und unbeschwert aussah, als wären all seine Träume soeben in Erfüllung gegangen; nicht ahnend, dass er sehr bald mit brutaler Gewalt aus diesem Leben herausgerissen werden würde, ihm ein qualvoller Tod bevorstand, dessen Zeuge Saphira indirekt selbst geworden war.

„Behalten Sie es“, sagte Dumbledore gütig, was Saphira erneut fassungslos aufsehen ließ.

„Wirklich?“, hauchte sie und strahlte fast schon wie ein kleines Kind. Das arrogante, herablassende Gehabe, welches sie für gewöhnlich an den Tag legte, war nun gänzlich von ihr abgefallen und sie schaffte es nicht mehr, ihre Emotionen länger zu unterdrücken. Viel zu überschwänglich war ihre Freude darüber, endlich ein Foto von ihrem Vater zu besitzen; viel zu abscheulich der Hass auf ihre Mutter, der in ihr aufflammte, als sie daran dachte, dass Cecilia wahrscheinlich dutzende Bilder von ihm besaß und ihr nicht ein einziges hatte zeigen, geschweige denn überlassen wollen; viel zu bedrückend die Enttäuschung, dass selbst Narzissa nie auf die Idee gekommen war, ihr von Regulus zu erzählen und ihr zu zeigen, wie er ausgesehen hatte; viel zu erschreckend war die Erkenntnis, dass alles, was sie im Traum erlebt hatte, der Realität zu entsprechen schien.

Vor allem jedoch verblüffte es sie über alle Maßen, dass ausgerechnet jemand, der ihrer Familie so fern stand, der im Grunde genommen nichts mit ihr gemein hatte - so glaubte die junge Black zumindest - ihren

sehnlichsten Wunsch erfüllte.

„Natürlich“, antwortete Dumbledore, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und legte bedächtig die Fingerkuppen aneinander.

„In der Tat haben Sie erstaunliche Ähnlichkeit mit Regulus, wenn man über oberflächliche Details wie die Haar- und Augenfarbe hinwegsieht.“ Dumbledore war nicht der Erste, der ihr gegenüber so etwas erwähnte, doch er war der Einzige, dem sie es nicht negativ auslegte, bei dem ihr nicht nur durch den Kopf schoss, wie lächerlich diese Aussage doch war, angesichts des Faktes, dass sie nicht die geringste Ahnung davon hatte, wie ihr Vater eigentlich ausgesehen hatte. Trotzdem beschlich sie ein merkwürdiges Gefühl. Der Teil von ihr, welcher darauf geeicht zu sein schien, anderen Menschen grundsätzlich zu misstrauen und jede noch so harmlose, nette Geste skeptisch zu hinterfragen, erwachte aus seiner Trance und warnte Saphira davor, Dumbledore gegenüber allzu vertrauensselig zu sein. Grundlos hatte er sie mit Sicherheit nicht hierher bestellt und dieses Foto hatte er ihr bestimmt nicht aus purer Freundlichkeit geschenkt. Nein, der alte Mann verfolgte irgendein Ziel, hatte etwas vor und wollte Saphira auf heimtückische Art und Weise hinters Licht führen. Erst schleimte er sich bei ihr ein und dann... Tja, was dann? Was zum Teufel konnte Saphira schon tun, wissen, ausrichten, das Dumbledore dabei behilflich sein würde, zusammen mit Potter die Welt zu retten [, oder wahlweise auch die Weltherrschaft an sich zu reißen - das traute sie dem nach außen hin gutmütig wirkenden Greis durchaus zu. Wer kämpfte schon so vehement und selbstlos, nur um etwas Gutes zu tun? Das war doch völlig sinnbefreit und für Saphira nicht nachvollziehbar].

„Auch diese Sorgenfalte kommt mir äußerst bekannt vor“, sagte Dumbledore ungewohnt ernst und riss die junge Hexe aus ihren Grübeleien. Nachdenklich beobachtete er den raschen Wechsel zwischen dem kurzen Moment, in dem er die junge Black dabei erwischt hatte, ihre menschliche Seite zu zeigen, und der kühlen, ausdruckslosen Maske, welche sie nun wieder zur Schau trug, vergeblich hoffend, den Schulleiter täuschen zu können.

Es war nicht einmal von Nöten, Legilimentik anzuwenden, um die Schülerin zu durchschauen. Dumbledore erkannte ihre innere Zerrissenheit mit einem einzigen Blick, schließlich plagten ihn ähnliche Dinge schon ein ganzes, nicht gerade kurzes Leben lang. Abgesehen von zufälligen Unterschieden, befand sie sich in derselben, denkbar schlechten Ausgangsposition wie er selbst zu seiner Zeit. Albus, dessen Vater als Muggel-Hasser in Askaban gestorben war, um seine geliebte Tochter zu schützen, weil er eher sein eigenes Leben hergegeben hatte, als ihr Wohl zu gefährden; und dem gegenüber Saphira Black, deren Vater das dunkle Stigma eines Todessers trug. Niemand hatte je herausgefunden, inwieweit die Gerüchte der Wahrheit entsprachen oder bloßer Humbug waren, Regulus habe sich von den Todessern abgewandt und wäre aufgrund dessen hingerichtet worden. Auch eine Leiche war nie gefunden worden. Doch unabhängig davon, ob er nun schuldig war oder nicht, so haftete der Ruf trotzdem an dem Mädchen. Noch dazu galt ihr Onkel über Jahre hinweg als brutaler Mörder und den Zweitnamen von der berühmtesten Anhängerin des Dunklen Lords geerbt zu haben, war ebenfalls keine besonders angenehme Angelegenheit, wenn man dem Wahn um die Erhaltung des reinen Blutes nicht genauso verfallen war.

Unsicher erwiderte Saphira den Blick des Direktors und versuchte zu ergründen, was er im Schilde führte, wie sie sich am geschicktesten verhalten sollte, doch ihr fehlte die Kraft dazu, sich noch länger einzureden, sie stünde über der Sache, es würde sie nicht aufwühlen und durcheinander bringen, plötzlich mit jemandem über ihren Vater zu sprechen. Ein Wunsch, der ihr das ganze Leben lang verwehrt geblieben war.

Kann man jemanden vermissen, den man nie kennengelernt hat?, fragte sie sich traurig und starrte eines der silbernen Instrumente auf dem Schreibtisch an, nahm jedoch aus den Augenwinkeln heraus wahr, wie Dumbledore fast unmerklich nickte. Wusste er etwa, was sie soeben gedacht hatte? Nervös setzte Saphira sich aufrecht hin und musterte den Schulleiter eingehend, doch dieser ließ keinerlei Regung erkennen, sodass die junge Hexe glaubte, ihr Verstand hätte ihr einen Streich gespielt.

Ohne weiter darauf einzugehen erklärte Dumbledore endlich, warum Saphira hier war.

„Nun, Miss Black, wieso Ihr Aufenthalt im St. Mungo um ein paar Wochen verlängert werden musste, ist uns beiden sehr wohl bekannt und ich denke ich gehe richtig in der Annahme, dass dies nicht gerade zu Ihren Lieblingsthemen gehört, weshalb ich es für heute ruhen lassen werde, wenn Sie dies wünschen.“ Überrascht

erkannte sie, dass hier tatsächlich ihre Meinung gefragt war, man ihr die Wahl ließ.

„Ja, Sir“, sagte sie höflich und sehr viel respektvoller als noch zu Beginn ihrer Konversation. „Das wäre mir lieb.“

„Das ist durchaus verständlich. Ich vermute, Sie haben inzwischen bereits bis... nun, nicht bis zum Erbrechen, wie ich inständig hoffe, aber mit Sicherheit genügend schlaue Ratschläge und diverse Weisheiten hinsichtlich dieser Angelegenheit zu hören bekommen. Belassen wir es also dabei, dass ich Sie für ein intelligentes Mädchen halte, das daran interessiert ist, ihr Leben noch ein paar Jahre fortzusetzen und ich deshalb darauf vertraue, dass Sie den richtigen Weg einschlagen werden“, schloss Dumbledore und Saphira atmete erleichtert aus, spürte gleichzeitig jedoch den widersinnigen Drang, sich dem alten Mann mitzuteilen, ihm ihr Herz auszuschütten. Jetzt da Druck und Zwang von ihr abfielen, es ihr vollkommen frei gestellt war, ob sie über ihre Probleme sprach oder nicht, wünschte sie sich plötzlich, jemanden zu haben, der ihr zuhörte, sie ernst nahm und verstand. Aber das konnte doch unmöglich dieser senile, alte... Eigentlich war Dumbledore gar nicht so schlimm, wie sie immer geglaubt hatte, dennoch beherrschte Saphira sich, indem sie sich auf die Zunge biss und beschloss, später eventuell an Augustus zu schreiben. Vielleicht könnten sie sich sogar an einem der Hogsmeade-Wochenenden treffen.

„Mich würde nun viel eher interessieren, was Ihnen widerfahren ist, unmittelbar bevor Sie vom Krankenflügel aus ins St. Mungo eingeliefert wurden. Ich weiß zwar oberflächlich um Ihre persönlichen Schwierigkeiten, allerdings waren die Heiler davon überzeugt, dass eine Fünftklässlerin absolut nicht im Stande sein könnte, solch mächtige, schwarzmagische Flüche auszuüben, die zu Ihren schwerwiegenden Verletzungen geführt haben. Folglich stellte man die Vermutung auf, Sie wären im Schlafsaal von jemandem angegriffen worden, doch da wir diese Art der Magie auf Hogwarts nicht unterrichten und ich den Lehrkräften mein vollstes Vertrauen schenke, dass auch sie nicht dafür verantwortlich waren, stellt sich mir die Frage, wie es möglich sein konnte, dass man Sie so übel zugerichtet vorfand. Ihre Freunde waren äußerst besorgt, ebenso Ihre wertige Frau Mutter. Ich hatte selten mehr Furcht, einen Heiler geschickt zu bekommen wie zu diesem Zeitpunkt“, gestand er schmunzelnd und Saphira blickte ihn verwundert an. Sie hatte mit vielem gerechnet, doch nicht damit. Ratlos zuckte sie mit den Schultern und dachte an diese grauenvolle Nacht zurück. Hunderte, nein tausende Male hatte sie in den vergangenen Wochen und Monaten darüber nachgedacht, sich die verstörenden Szenen wieder und wieder ins Gedächtnis gerufen, den brennenden Schmerz gespürt. Sowohl körperlich als auch seelisch. Aber nichts auf der Welt konnte ihr erklären, wie ein Traum so erschreckend real werden konnte.

„Die Heiler berichteten mir, Sie hätten im Schockzustand etwas von einem Tagebuch gesagt, das verantwortlich für Ihren Alptraum gewesen wäre, in dem Sie von schwarzmagischen Kreaturen angegriffen wurden. Später hingegen haben Sie dies revidiert und behauptet, es hätte sich um einen gewöhnlichen Traum gehandelt und Sie könnten sich nicht erklären, woher Ihre Verletzungen stammten. Und dies ist mein aktueller Wissensstand. Möchten Sie dem noch irgendetwas hinzufügen?“, fragte Dumbledore leichthin, als würden sie gerade über das Wetter plaudern, doch genau dieser lockere, beherzte Tonfall war es, der Saphiras Zunge löste, ihr Schweigen brach.

Tu es nicht! Du handelst dir nur Ärger ein, mahnte sie ihre Skepsis, aber es war schon zu spät. Kurz schloss sie die Augen, holte tief Luft und bestätigte dann Dumbledores Verdacht.

„Es gibt dieses Tagebuch“, sagte sie leise, aber gut vernehmbar. „Es war das Tagebuch meines Vaters. Ich habe es in den Sommerferien vor dem fünften Schuljahr gefunden und seitdem ich darin gelesen habe, verfolgten mich nahezu jede Nacht merkwürdige Bilder, die mir wie Ausschnitte aus dem Leben eines anderen Menschen vorkamen...“ Saphiras Stimme verebte langsam und sie knibbelte grübelnd an ihren Fingernägeln herum, wusste kaum, wie sie das Geschehene in Worte fassen sollte.

„Was für Bilder waren das?“, hakte der Schulleiter nach.

„Jedes Mal erinnerte es mich stark an das, was ich in Vaters Tagebuch gelesen hatte, deswegen habe ich dem zu Anfang keine große Bedeutung beigemessen, denn ich dachte, ich hätte mir dies nur in meiner Phantasie zusammengesponnen, aber es wirkte so realistisch, nahm mich gefangen, trieb mich an den Rande des Wahnsinns und ich wusste nicht damit umzugehen. All diese Dinge waren so widersprüchlich und trotzdem ergaben sie auf gewisse Weise Sinn. Die Vermutung, dass dies in Wirklichkeit passiert sein könnte, manifestierte sich mit jeder Nacht, jedem Traum und es machte mich verrückt, krank, rasend, dass ich

niemanden danach hätte fragen können.“ Erschrocken über ihre eigene Offenheit hielt die junge Hexe inne und schüttelte leicht den Kopf. Was zur Hölle erzählte sie hier eigentlich?

„Das ist doch lächerlich und überhaupt nicht möglich, oder etwa doch?“, murmelte sie und blickte Dumbledore beinahe schon flehentlich an, in der stummen Bitte, er möge ihr die Antwort darauf geben, eine Bestätigung für die Richtigkeit ihrer Annahmen, oder endgültig klar stellen, dass sie sich das alles nur eingebildet haben konnte.

„Durchaus nicht“, entgegnete er und seine Neugier war unverkennbar. Aufmerksam lauschte er jedem ihrer Worte und schien nichts davon für Unsinn zu halten, im Gegenteil. Er nahm sie tatsächlich ernst. „Es ist nicht abwegig, dass man zu nahen Verwandten ein enges, auch über den Tod hinausreichendes Band knüpfen kann. Für den einen ist es die forschende Stimme der eigenen Mutter, die ihn daran erinnert, endlich mal das Haus zu putzen und aufzuräumen, die er zu hören glaubt, wann immer er im Chaos versinkt, für den anderen nur die Leidenschaft für denselben Sport; aber es soll auch vorkommen, dass man emotional noch sehr viel stärker verbunden sein kann. Jedoch bezweifle ich stark, dass dies der einzige Grund für Ihre, nennen wir es mal *Rückblicke*, gewesen ist. Dieses Tagebuch, von dem Sie sprachen, wären Sie bereit, es mir zu zeigen?“, wollte er wissen. Saphira schüttelte den Kopf. Zwar verspürte sie momentan einen schier unbändigen Drang, sich mitzuteilen, doch die Notizen ihres Vater würde sie um nichts in der Welt aus der Hand geben. Schlimm genug, dass sie selbst darin herumgeschnüffelt hatte, außerdem... Sie erinnerte sich daran, wie sie Blaise davon erzählt hatte. Das Journal hatte auf ihrem Schoß gelegen und sie hatte nachdenklich die Seiten durchgeblättert.

„Meinst du *dieses* Buch? Da steht doch gar nichts drin“, waren seine Worte gewesen, dabei hatte Saphira die mittlerweile fremdartig vertraute Schrift eindeutig gesehen. Blaise hingegen hatte nicht das Geringste erkannt. Womöglich bildete sie sich das wirklich alles nur ein... Oh Merlin, man würde sie unwiderruflich für verrückt erklären, wenn dies rauskäme! Nein, das Tagebuch blieb, wo es war.

„Gut, wenn Sie nicht wollen, werde ich Sie zu nichts zwingen. Erzählen Sie mir wenigstens, was genau in der Nacht geschehen ist, in der Sie diese grauenhaften Verletzungen erlitten haben?“, fragte Dumbledore und Saphira erschauerte unwillkürlich, schaffte es jedoch nicht, noch länger an sich zu halten. Es musste raus, sie musste es endlich jemandem sagen, es brannte ihr auf der Seele wie Säure, welche sie langsam von Innen verätzte, alles andere zerstörte. Und so platzten die Worte aus ihr heraus, ungeordnet und durcheinander, überschlugen sich und ergaben ein falsches Bild.

„Da waren Wesen im Wasser, Wesen die aussahen wie... I-Ich habe bereits in den Wochen zuvor immer und immer wieder von dieser Höhle geträumt - und sie haben mich angegriffen, nicht nur mich, eigentlich m-meinen...“ Mit brüchiger Stimme versuchte sie ihre wirren Gedanken zu ordnen und Dumbledore half ihr dabei, da sie seinen vagen Verdacht gerade zu bestätigen schien. Die Höhle. Das war es, er hatte richtig gelegen und Voldemort ein weiteres Mal durchschaut, dessen war er sich nahezu sicher. Trotzdem wollte er die ganze Geschichte hören, falls die junge Black über irgendein entscheidendes Detail Bescheid wusste, das ihm bislang entgangen war.

„Sie träumten also von einer Höhle. Befand sie sich der Eingang in einem Felsen im Meer?“

„Ja“, sagte Saphira hastig. In ihrer Aufregung entging ihr der Umstand völlig, dass es doch seltsam anmutete, wie genau Dumbledore bereits darüber informiert war. „Immer wieder tauchte es auf, der Fels, die tosende Brandung... und ich verspürte jedes Mal dieses Bedürfnis, diesen Zwang, unbedingt dort hinein zu müssen, doch in diesem Augenblick wachte ich jedes Mal auf, abgesehen von der Nacht, in der ich ins St. Mungo eingeliefert wurde.“ Sie sprach schnell und verhaspelte sich einige Male, war schlichtweg nicht dazu in der Lage, ihre Nervosität in den Griff zu bekommen, zu beängstigend waren die Erinnerungen an dieses schreckliche Erlebnis.

„*Er* war auch da, mein Vater, meine ich, und sein Hauself Kreacher. Ich werde dieses Gefühl nicht mehr los, nie wieder... Während ich dort war, fühlte es sich an, als wäre mein Ende gekommen, der Tod schien so unausweichlich und ich wollte es, ich wünschte mir nichts sehnlicher, als dass die Wesen mich zerfetzen mögen, unter die Oberfläche ziehen, nur noch einen allerletzten Atemzug und das Wasser würde meine Lungen füllen, es wäre vorbei gewesen...“ Zitternd wippte Saphira auf ihrem Stuhl vor und zurück, brachte kaum zwei zusammenhängende Sätze hervor.

„Und was ist zuvor passiert? Bevor die Wesen Sie angegriffen haben?“ Dumbledore sprach ruhig und bedacht, versteckte sein eigenes Verlangen danach, mehr zu erfahren, bestens.

„Sie suchten und fanden den Eingang zu einem im Verborgenen liegenden Raum, dort befand sich ein See

und im Wasser...“ Saphira schluchzte leise auf, als sich die lange verdrängten Gefühle und Erinnerungen ihren Weg in ihr Bewusstsein bahnten. Kein einziges Mal hatte sie es bisher zugelassen, sich die übelkeitregende Angst einzugestehen, welche sie verspürt hatte, die bodenlose Trauer, die der Verlust ihres Vaters mit sich brachte und das Entsetzen darüber, seinen Tod mitangesehen zu haben.

„Ein steinernes Becken, das grünlich leuchtete... Er gab Kreacher etwas, das der Elf dort hineinlegen sollte, nachdem... Darin war ein Zauberspruch, ein Gift und mein Vater hat alles... getrunken, danach...“ Kein weiteres Wort brachte die junge Hexe hervor, kämpfte nur noch verzweifelt mit den Tränen und versuchte, ihren Atem zu beruhigen. Ihr war nicht bewusst, dass sie ein wichtiges, entscheidendes Detail vergessen hatte, das für den Schulleiter von großer Bedeutung gewesen wäre.

In diesem Moment klopfte es an der Bürotür...

Erschrocken fuhr die Blonde zusammen und richtete sich kerzengerade auf, auch Dumbledore schaute mäßig überrascht auf eine merkwürdige Uhr; zumindest nahm Saphira an, dass es sich um eine solche handeln sollte, jedoch wurde sie aus den vielen Zeigern und Symbolen nicht schlau.

„So schnell vergeht die Zeit“, murmelte Dumbledore und erhob sich aus seinem Lehnstuhl; Saphira tat es ihm gleich. Mit wackligen Beinen, rot geränderten Augen und tausend Emotionen, die in ihrem Herzen einen fürchterlichen Kampf ausfochten, stand sie dem Direktor gegenüber und wusste nicht, wie sie auch nur zwei Schritte tun, geschweige denn in den Gemeinschaftsraum zurückfinden und so tun sollte, als wäre alles in bester Ordnung.

„Leider habe ich noch eine andere Verabredung am heutigen Abend, aber wenn Sie möchten, finde ich diese Woche noch einmal Zeit für Sie“, sagte Dumbledore gütig, aber Saphira schüttelte schnell den Kopf und nuschelte nur: „Einen schönen Abend, Professor“, ehe sie auf die Tür zuzuging und diese in der Erwartung öffnete, McGonagall oder einem der anderen Lehrer gegenüberzustehen. Zu allem Übel war es jedoch keiner der Professoren, sondern niemand Geringeres als Sankt Potter höchstpersönlich. Ungläubig starrte er Black mit offenem Mund an und drängte sich an ihr vorbei in Dumbledores Büro. Ohne sich noch einmal umzudrehen verschwand Saphira und ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen.

Auf dem Rückweg, den sie durch einen unnötigen Umweg in die Länge zog, schaffte sie es schließlich, ihre niederschmetternd depressiven Gefühlsregungen in etwas anderes umzuwandeln: Wut. Natürlich hatte der Schulleiter nie die Absicht gehegt, wirklich nett zu ihr zu sein. Von Anfang an hatte er nur ein einziges Ziel verfolgt: Aus unerfindlichen Gründen wollte er wissen, was in dieser salazarverdammten Höhle geschehen war... Dazu das ganze Theater also und sobald er bekommen hatte, wonach er verlangte, spielte Saphira keine Rolle mehr. Sie war nur ein Name auf der schier endlosen Liste von Schülern. Der Einzige, dem irgendeine Bedeutung beigemessen wurde, war selbstverständlich der heilige, unfehlbare Potter! Saphira und die hilflose emotionale Lage, in der sie sich nun befand, waren Dumbledore gleichgültig.

In dieser Stimmung traf sie, nachdem sie die Treppe in die Kerker hinabgestiegen war, ausgerechnet auf den einzigen Menschen, der ihre Situation noch zusätzlich verschlimmern konnte und es sich natürlich nicht nehmen ließ, dies in die Tat umzusetzen.

Betont lässig lehnte Draco Malfoy sich gegen die kühle Steinmauer und beobachtete aus sicherer Entfernung scheinbar teilnahmslos den Eingang zum Gemeinschaftsraum der Slytherins, als würde er auf jemanden warten. Als er Saphira erblickte, zuckte er kurz zusammen, fing sich jedoch schnell wieder, straffte seine Schultern und stellte sich ihr demonstrativ in den Weg.

So, das war nun endlich das Dumbledore-Kapitel, das ich eigentlich für das 5. Schuljahr geplant hatte, aber jetzt auch endlich mal hinter mich bringen wollte.

Vorschau: Wie unsere beiden *Turteltauben* miteinander umgehen werden, wie es eigentlich in **Draco** aussieht, den ich bislang doch ziemlich außen vor gelassen habe, und was **Harry** damit zu tun hat, erfahrt ihr

im nächsten Kapitel.

Geliebte Lügen

@Miss Magic: Hey,

das Dumbledore Kapitel sollte ursprünglich auch ins 5. Schuljahr, weil sie die Träume auch dort hatte... aber ich wollte damals ein wenig schneller zu den Sommerferien kommen und habe das Kapitel deswegen hierher verlagert^^

Ich versuche eigentlich schon von Anfang an, Szenen aus den Büchern miteinzubeziehen. Besonders mochte ich eigentlich die Sache mit Amelia Bones :D Aus solchen kleinen Erwähnungen im Canon kann man manchmal viel rausholen.

Und ich habe nicht einfach nur zufällig Saphira ausgerechnet die Tochter von Regulus sein lassen. Das hatte schon seine Gründe, die mittlerweile aufgeklärt wurden. Tja.. Was soll ich sagen?

Danke für deinen lieben Kommentar!

Ich freue mich sehr darüber, dass es Leser gibt, denen die Geschichte gefällt :)

Lieben Gruß und viel Spass mit Draco xD

@madame_x: Hallöchen,

ich freue mich sehr, dass dir die Geschichte so gut gefällt. Und ja, Rosenstolz waren klasse. Schade, dass du nie auf ein Konzert gehen konntest. Die waren wirklich immer großartig live.

Ich liebe Narzissa ebenfalls. Und die Malfoys im allgemeinen, darum haben sie hier auch eine so große Rolle ;)

Ich beantworte die Fragen meiner Leser sehr gerne. Dafür ist die Kommentarbox schließlich da und ich freue mich über jede Anmerkung.

Hehe, ja. Saphira soll man auch nicht mögen. Sie ist absichtlich so konzipiert worden.

Würde sie über ihre Probleme sprechen, hätte sie ihre Störungen schließlich nicht. Und so wie sie erzogen wurde, ist es ihr eben nur sehr schwer möglich.

Aaaaber, vielleicht hast du bemerkt, dass meine Charas sich im Laufe der Zeit alle ein wenig weiterentwickeln und teilweise auch erwachsener werden. Soll heißen: Auch Saphira wird nicht ewig die verbohnte, selbstzerstörerische Trulla bleiben :D

Augustus... mag ich auch.

Aber nein, also... Ich will das Ende nicht verraten, aber... in der Szene, auf die du anspielst, spricht Saphira zum einen von „ihrem Ehemann“ und zum anderen von „Augustus“. Dass es sich um dieselbe Person handeln könnte, kann man so interpretieren, MUSS man aber nicht. Es kann auch jemand anderes sein :‘D

Und das Kapitel „Geständnisse eines betrunkenen Mannes“ widerlegt diese Theorie auch irgendwie^^

Aber ich weiß, dass es sehr unverständlich und kryptisch ist, wenn man nicht weiß, wie es ausgeht und das war auch Absicht. Der Leser soll es NOCH nicht verstehen.

Am Ende könnt ihr euch dann zurückerinnern und denken AHH ACH.. SO war das gemeint :D

Augustus kommt allerdings noch oft genug vor. Keine Sorge ;)

Und zum Thema Parallelen zu mir: Den Nicknamen habe ich nur, weil mir nichts Besseres eingefallen ist, als ich mich angemeldet habe :‘D. Saphira ist auch keine Mary Sue in dem Sinne, dass sie MIR entspricht. Es gibt genügend Unterschiede zwischen uns. Allerdings vertrete ich die Meinung, dass man über solche schwierigen Themen wie Essstörungen etc. nicht schreiben sollte, wenn selbst keine Erfahrungen damit gemacht hat, also ja... Das reicht als Information, oder?

Warnung: absolutes Teenagerdrama; Kitsch; Möchtegern-Cliff.

I became aware that our love was doomed; love had turned into a love affair with a beginning and an end. I could name the very moment when it had begun, and one day I knew I should be able to name the final hour. [...]

I would reconstruct what we had said to each other; I would fan myself into anger or remorse. And all the time I knew I was forcing the pace. I was pushing, pushing the only thing I loved out of my life. As long as I could make believe that love lasted I was happy; I think I was even good to live with, and so love did last. But if love had to die, I wanted it to die quickly...

- Graham Greene, *The End of the Affair*

In dieser Stimmung traf sie, nachdem sie die Treppe in die Kerker hinabgestiegen war, ausgerechnet auf den einzigen Menschen, der ihre Situation noch zusätzlich verschlimmern konnte und es sich natürlich nicht nehmen ließ, dies in die Tat umzusetzen.

Betont lässig lehnte Draco Malfoy sich gegen die kühle Steinmauer und beobachtete aus sicherer Entfernung scheinbar teilnahmslos den Eingang zum Gemeinschaftsraum der Slytherins, als würde er auf jemanden warten. Als er Saphira erblickte, zuckte er kurz zusammen, fing sich jedoch schnell wieder, straffte seine Schultern und stellte sich ihr demonstrativ in den Weg.

Erschrocken blieb Saphira, die bis dato gedankenversunken auf den Boden zu ihren Füßen gestarrt hatte, etwa drei Meter vor ihrem Exfreund stehen und starrte ihn mit großen Augen an. Ihr Anblick verwirrte Draco, brachte ihn ein wenig aus dem Konzept, da er damit gerechnet hatte, die unnahbare, eiskalte Saphira anzutreffen, die ihm in den vergangenen Tagen unangenehm auf den Magen geschlagen war und ihn ihre gesamte Beziehung hatte in Frage stellen lassen. Es war ihm schier unmöglich, zu ergründen, ob sie diese gefühllose Gleichgültigkeit nur vortäuschte, oder ob er sich in ihr geirrt hatte und ihre Liebe zu ihm doch nicht so stark gewesen war, wie er geglaubt hatte, sodass es ihr bedeutend leichter fiel, über ihre Trennung hinwegzukommen, als ihm.

Nun hingegen wirkte sie alles andere als gelassen, arrogant und feindselig; mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern bog die Blonde langsam um die Ecke, war irgendwie in sich zusammengesunken und erweckte einen grotesk niedergeschlagenen Eindruck, im Gegensatz zu ihrem selbstsicheren, aber gehetzten Auftreten der letzten Woche. Als Saphira ihn bemerkte, blieb sie schlagartig stehen und starrte ihn entsetzt an. Auch Draco stutzte und ihm blieben beim Anblick ihrer verwischten Schminke und den Tränen in ihren Augen zunächst die Worte im Halse stecken. Der Drang, seine Exfreundin in die Arme zu schließen, sie zu trösten, ihr zu sagen, dass er sie immer noch liebte und wie leid ihm alles tat (verdammte leid, verfluchte Scheiße nochmal, *so* leid!), war überwältigend. Sprachlos sah er Saphira an, die allmählich ihre Fassung zurück zu erlangen schien, das Kinn reckte, obgleich sie sich ihres verweinten Gesichtes bewusst war und versuchte, an ihm vorbeizuschreiten; der Gang war schließlich breit genug.

„Saphira“, erklang die vertraute Stimme zu ihrer Rechten und ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. Egal wie sehr sie sich einredete, dass Draco ihr nichts mehr bedeutete, er schaffte es immer noch, sie mit einem einzigen Wort aus der Fassung zu bringen.

„Seltsam, mir war so, als hätte ich meinen Namen gehört, aber ich sehe niemanden, der würdig wäre, mich anzusprechen“, murmelte sie - was leider nicht halb so herablassend und spöttisch klang, wie sie es sich erhofft hatte - und sah sich einen Moment lang demonstrativ im Korridor um, als suchte sie nach jemandem, der in ihren Augen keine widerwärtige Küchenschabe war, bevor sie ihren Weg fortsetzen wollte. Mit zwei großen Schritten hatte Draco sie eingeholt und vereitelte ihren Plan, in den Gemeinschaftsraum zu verschwinden, indem er sie am Handgelenk festhielt.

„Saphira, warte“, sagte er schnell und erschrak über das leichte Zittern in seiner Stimme.

Seine Berührung brannte wie Feuer auf ihrer Haut und brachte ihr Herz dazu, so schnell zu schlagen, dass es sich anfühlte, als könnte es jeden Moment stolpern, hinfallen, den Dienst quittieren. Die Zähne fest aufeinandergepresst und entschlossen, ihm bloß nicht zu zeigen, wie sehr es sie emotional mitnahm, hier mit ihm alleine zu sein, womöglich von Draco dazu genötigt zu werden, ein Gespräch mit ihm zu führen, drehte Saphira sich zu dem Blondem um, funkelte ihn wütend an und fauchte:

„Lass mich los!“

Draco gehorchte ihr nicht, sondern verstärkte seinen Griff, damit sie sich nicht von ihm losreißen konnte.

„Was willst du? Hast du nicht schon genug Unheil angerichtet?“, fuhr Saphira ihn an und zerrte unablässig an ihrem Arm, um freizukommen. Vergebens.

„Was wollte Dumbledore von dir?“, fragte Draco aufgewühlt und konnte nicht sagen, was ihn mehr mitnahm: der Gedanke an den Schulleiter, den er so bald wie möglich töten musste, ohne selbst dabei draufzugehen, oder Saphira, die so schrecklich mitgenommen aussah, dass es ihm in der Seele wehtat. Er wollte sie zurück haben. Oh Merlin, es war die dümmste Entscheidung seines Lebens gewesen, sich von ihr zu trennen. Aber es ging nicht, denn sie durfte einfach nichts von seinem Auftrag erfahren; das würde alles nur komplizierter machen. War dem tatsächlich so? Oder war es nicht viel eher um ein Vielfaches schwieriger, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, wenn ihm dauernd der Liebeskummer in den Eingeweiden brannte, seine Gedanken durchtränkte und alles andere in ein neblig trübes Licht tauchte, sodass es ihm nahezu unmöglich war, das wirklich Wichtige in den Vordergrund zu stellen. Tag und Nacht war Saphira auf unheimliche Weise in seinem Kopf präsent, ließ ihn vor Sehnsucht beinahe verrückt werden.

„Das geht dich nichts an“, entgegnete sie barsch. „Und jetzt nimm gefälligst deine dreckigen Finger von mir und wage es ja nie wieder, mich anzufassen.“

„Es ist wichtig, sag es mir. Ich muss es wissen“, drängte er ungeduldig und bekam nun auch noch ihren anderen Arm zu fassen, wobei sein Blick auf das Bild in ihrer Hand fiel.

„Dein Vater“, stellte er verwirrt fest, was Saphira die Stirn runzeln ließ.

„Woher weißt du das?“, wollte sie wissen und unterdrückte mühsam die aufkommenden Tränen. Der Abend war ohnehin schon nervenaufreibend genug gewesen und nun kam Draco und gab ihr den Rest.

„Mum hat viele Fotoalben“, erklärte er schlicht und kam aufs Thema zurück. „Wieso warst du bei Dumbledore?“ Saphira übergang den letzten Satz und schaute ihn verletzt an, spürte den Zorn in sich aufwallen.

„Ach, und du bist in all den Jahren nicht ein einziges Mal auf die Idee gekommen, mir eines dieser Alben zu zeigen? Danke für diese Information, das unterstreicht meine Meinung von dir noch einmal deutlichst.“ Unwirsch zuckte der junge Zauberer mit den Schultern und erwiderte:

„Was soll das nun wieder heißen? Deine Mutter wird wohl eher diejenige sein, die die meisten Fotos von ihm besitzt und das tut hier auch überhaupt nichts zur Sache. Was hast du Dumbledore gesagt?“

„Welch weise Erkenntnis, Draco! Wenn du dich auch nur ein winziges bisschen für mich interessiert hättest, dann wüsstest du ganz genau, dass ich nie, niemals ein Bild von ihm gesehen habe, dass Mum es mir verweigert hat und dass es mein sehnlichster Wunsch war, mehr über ihn zu erfahren, aber das geht dir bekanntermaßen am Arsch vorbei!“, spie sie ihm entgegen und obgleich es eigentlich nicht ihre Art war, sich dermaßen vulgär auszudrücken, stellte dies im Augenblick die einzige Möglichkeit dar, ihm unmissverständlich zu verstehen zu geben, was sie von ihm hielt.

Peinlich berührt spürte sie, wie ihr eine Träne die Wange herabrollte. Ein paar Sekunden lang blieb Draco sprachlos und bemerkte nicht, dass sich sein Griff um ihre Arme lockerte.

„Das wusste ich nicht“, murmelte er betreten und empfand jäh Mitleid für Saphira, während der Selbsthass erneut in ihm aufflammte. Warum war er nur so ein unsäglich unsensibler Vollidiot, zerstörte alles, was ihm wichtig war, stieß die einzigen Menschen von sich, die ihm etwas bedeuteten? Seit Beginn des Schuljahres hatte er auf keinen von Narzissas Briefen geantwortet und die Vorstellung, wie seine Mutter sich vermutlich jeden Abend voller Sorge in den Schlaf weinte, versetzte ihm einen weiteren Stich. Er konnte damit einfach nicht umgehen, wollte nur, dass es den beiden gut ging, doch war nur er, er alleine der Grund für ihr Leiden.

„Natürlich nicht, denn es ist dir schlichtweg gleichgültig. Du scherst dich um niemanden, abgesehen von dir selbst!“, warf Saphira ihm vor.

Nein, nein, das stimmt nicht, schrie eine Stimme in Dracos Innerem und nun brach die unbändige Wut und Verzweiflung darüber, dass er es nie geschafft hatte, gänzlich hinter Saphiras Fassade zu blicken, sie zu verstehen und ihre Handlungen zu begreifen, aus ihm hervor.

Das war nicht seine Schuld, sondern ihre!

Sie hatte ihm nie eine Chance gegeben, sich ihm nicht geöffnet und ihre zahllosen Geheimnisse stets für sich behalten.

„Mach mir nur Vorwürfe“, zischte er aufgebracht und bedachte sie mit einem hasserfüllten Blick. „Gib anderen die Schuld dafür, so wie du es immer tust. Aber irgendwann wirst du begreifen, dass nur du es in der Hand hattest, dich jemandem anzuvertrauen. Ich weiß nichts über dich, rein gar nichts. Ich habe dich nie verstanden, auch wenn ich es so sehr gewollt habe“, sagte er mit eisiger Stimme, wurde sich jedoch im selben Augenblick bewusst, dass dies eine Lüge war. Wenn er ehrlich zu sich selbst war, dann hatte er es damals gar nicht so genau wissen wollen, denn er hatte damit nicht umgehen können, nicht gewusst, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte, wenn sie ihre seltsamen Launen an den Tag legte... Gewissermaßen war er froh darüber gewesen, nicht allzu viel über ihre seelischen Abgründe erfahren zu haben, doch nun... Nun erkannte er, dass es ein Fehler gewesen war, der sie immer weiter auseinander getrieben, sich wie eine unsichtbare Mauer aus Lügen und Geheimnissen zwischen den jungen Liebenden aufgebaut hatte, sodass ihre Beziehung von vorne herein zum Scheitern verurteilt gewesen war.

Als Saphira spürte, dass Dracos Hände nur noch sacht um ihre Unterarme geschlossen waren, riss sie sich von ihm los und wollte die Flucht ergreifen. Seine Worte waren wie tausend todbringende Flüche, die schmerzhaft durch ihre Eingeweide schossen und ihre Selbstbeherrschung ins Wanken brachten. Er hatte so verdammt recht, sprach endlich die Wahrheit aus, doch dafür war es viel zu spät. Hätten sie dieses Gespräch vor einem Jahr geführt, so hätte sich vielleicht alles zum Guten wenden können, aber jetzt...

Nein, eigentlich glaubte die junge Hexe selbst nicht daran, denn sie war damals nicht dazu bereit gewesen, sich ihm zu öffnen, hatte Draco aus ihrem negativen Gefühlsleben ausschließen und nur die glücklichen Momente mit ihm teilen wollen. Wie falsch diese Vorgehensweise gewesen war, begriff sie erst, als alles vorbei war. Aber wie hätte sie es anstellen sollen, mit Draco darüber zu sprechen? Er hatte nie den Anschein erweckt, sonderlich großes Interesse daran zu haben, war zwar jedes Mal schockiert, wenn er mitbekam, was sie sich selbst antat, doch ein besonderes Augenmerk hatte er nicht darauf gelegt.

Versprich mir, dass du das nie wieder machst, hatte er gesagt, als er dahintergekommen war, dass sie sich die Verletzungen an ihren Armen und Beinen selbstzugefügt hatte. Und das Thema war für ihn erledigt gewesen.

Iss in Zukunft bitte mehr, machst du das?, hatte er sie aufgefordert, nachdem auch er erkannt hatte, dass ihr Essverhalten mehr als nur eine schlechte Angewohnheit war, die dazu führte, dass sie körperlich weniger attraktiv war. Ein Satz, der die Angelegenheit für ihn besiegelte. Keine Fragen, keine Skepsis. Hatte er wirklich geglaubt, sie würde sich an diese leeren Versprechen halten oder stellte es für ihn doch ein größeres Problem dar, als er zugab, und hatte er es deshalb verdrängt und totgeschwiegen, weil er nicht wahrhaben wollte, wie schlimm es in Wahrheit um Saphira bestellt war?

Wie auch immer. Man konnte jedenfalls keine funktionierende Beziehung führen, ohne seinem Partner von den eigenen Sorgen, Ängsten und Problemen zu erzählen. Auf Dauer wäre es zwischen ihnen niemals gut gegangen und vielleicht... Vielleicht war genau dies der Grund für ihre merkwürdigen Gefühlszustände. Saphira kannte nur noch schwarz und weiß, perfekt und fürchterlich, tiefgreifende Depressionen und unstillbaren Tatendrang; sie fühlte sich entweder himmelhochjauchzend oder zu Tode betrübt. Dazwischen gab es nichts mehr. War es möglich, dass sie dies mit ihrem Verhalten selbst herbeigeführt hatte?

„Du bleibst hier!“, sagte Draco bedrohlich, bekam sie erneut zu fassen und zog sie unsanft zurück, wobei der Saum ihres Ärmels ein Stück weit nach oben rutschte. „Was hat Dumb-“ Der Rest des Satzes kam nicht mehr über seine Lippen, da sein Blick auf die tiefen, frischen Wunden an ihrem Unterarm fiel.

„Oh, Merlin, Saphira!“, stieß er aus und schüttelte verständnislos den Kopf, wobei er fast verärgert wirkte. „Wieso tust du das? Ich verstehe das nicht, ich verstehe das wirklich nicht.“

„Es geht dich nichts an“, erwiderte sie mit erstickter Stimme und biss sich auf die Unterlippe.

„Richtig, so wie mich nichts in deinem Leben jemals auf irgendeine Weise angegangen ist. Es spielt doch gar keine Rolle, ob wir nun zusammen sind oder nicht, in deinen Augen habe ich mich immer nur aus allem rauszuhalten und nicht weiter nachzufragen.“ Dracos Stimme klang schneidend, fast schon aggressiv.

„Ich bin hingefallen.“ Weshalb sie überhaupt versuchte, ihm etwas anderes als die Wahrheit zu sagen, oder einfach nur schwieg, konnte sie sich selbst nicht erklären. Natürlich wusste er ganz genau, woher diese Schnitte stammten, aber es war ihr immer noch nicht möglich, es vor ihm zugeben.

Mit wild pochendem Herzen wich Draco einen Schritt vor ihr zurück und versuchte seinen Atem zu beruhigen, während er von der Erinnerung an einen ganz bestimmten Tag übermannt wurde.

„Sicher, das dachte ich mir bereits“, sagte er tonlos und ließ sich sein Gefühlschaos nicht anmerken.

Ein paar jüngere Schülerinnen betraten den Korridor und blieben mit unverhohlener Neugier stehen, um das Szenario zu beobachten, das sich zwischen den beiden Blondes abspielte.

„Verzieht euch!“, blaffte Draco sie an. „Oder ich lasse euch einen ganzen Monat lang nachsitzen.“ Zornfunkelnd tippte er auf sein Vertrauensschülerabzeichen und die Mädchen entfernten sich kichernd.

„Komm mit“, befahl er und zerrte Saphira in den vollkommen ausgestorbenen Gang, der zum Zaubertrankklassenzimmer und zu Snapes Büro führte. Um diese Uhrzeit würde hier niemand auftauchen, der noch alle Tassen im Schrank hatte, denn der Unterricht war längst vorbei und wer besuchte schon Snape?

„Hingefallen bist du also.“ Seine Lippen kräuselten sich spöttisch und Saphira reckte trotzig das Kinn. „So ist es.“

„Sind wir also wieder genau an diesem Punkt angelangt, *Engelchen*?“ Es tat unendlich weh, diesen früher so liebevoll gebrauchten Spitznamen nun in sarkastischem, beinahe feindseligem Ton ausgesprochen zu hören.

„Damals habe ich dir geglaubt, aber heute führst du mich nicht mehr hinters Licht. Was willst du nun machen? Mich küssen, mich vergessen lassen? Sodass für mich nur noch der einzigartige Augenblick zählt und ich über alles andere hinwegsehe, dich in Ruhe lasse, damit du weitermachen kannst mit deinem selbstzerstörerischen Dasein?“, spielte er auf den Tag an, als er sie weinend in diesem verfluchten Korridor vorgefunden hatte, in welchem sie vor wenigen Wochen ihre Beziehung endgültig für beendet erklärt hatten. Der Tag, an dem ihm zum ersten Mal die Schnitte an ihrem Arm aufgefallen waren, welche sie jedoch als Folge eines Sturzes abgetan und ihn nicht hatte heilen lassen.

„DU hast *mich* geküsst, nicht umgekehrt“, widersprach Saphira und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Als wenn das einen Unterschied machen würde. Du hättest dich wehren können, wenn du es nicht gewollt hättest; du hättest nach dem Ball nicht mit mir rausgehen müssen, denn an diesem Abend warst DU diejenige, die *mich* geküsst hat“, sagte Draco aufgebracht und hätte am liebsten losgeschrien, mit seinen Fäusten gegen die Wand gehämmert, seine innere Unruhe und den Sturm der Emotionen physisch an irgendetwas ausgelassen.

„Worauf willst du hinaus?“, fragte Saphira gereizt und musste sich enorm zusammenreißen, um von den Erinnerungen an ihren ersten Kuss nicht vollends aus der Bahn geworfen zu werden.

„Das ist ganz einfach, Saphira. Es war mehr als ungerecht, dass du mit mir zusammen warst, mich bis zu einem gewissen Grad in dein Leben hineingelassen, mir deine Liebe geschworen und mich trotzdem aus allem ausgeschlossen hast, was in dir vorging. Du hast mich immer auf Distanz gehalten, ich wusste nie, wo ich bei dir dran war. Du hast nicht die leiseste Ahnung, wie sich das anfühlt. Ich habe dir nie etwas vorgemacht, ich war immer ehrlich zu dir, aber du...“ Kopfschüttelnd wandte Draco sich kurz von ihr ab, um die Enttäuschung und den Schmerz, die sich auf seinem Gesicht abzeichneten, zu verbergen.

„Ach ja? Belogen und betrogen hast du mich!“, fauchte Saphira, konnte einfach nicht glauben, was er da sagte, oder viel eher behauptete.

„Das ist nicht wahr“, antwortete er plötzlich sehr ruhig und hielt ihrem stechenden Blick stand.

„Pansy.“ Ein Name, mehr bedurfte es nicht, Draco für kurze Zeit zum Schweigen zu bringen und sein schlechtes Gewissen zum Vorschein zu bringen. Schuldbewusst sah er kurz zu Boden, holte dann tief Luft und sprach sachlich weiter, ohne eine Gefühlsregung erkennen zu lassen.

„Für mich war es vorbei. In meinen Augen habe ich dich nicht mit Pansy betrogen, auch wenn es vielleicht nicht gerade die feine englische Art war, dich darüber so lange im Unklaren zu lassen.“

„Oh, sieh an. In *deinen* Augen war also alles in bester Ordnung, wie schön.“ Saphiras Stimme klang ungewöhnlich hoch, als würde sie jeden Moment in Tränen ausbrechen. Ob vor Wut oder Schmerz vermochte sie selbst nicht zu sagen, doch ihr Stolz verhinderte das Schlimmste, gab ihr die Kraft, ihre Emotionen zumindest soweit im Zaum zu halten, dass sie nicht auf der Stelle losheulte. „Aber du hast dich nicht eine Sekunde lang gefragt, wie es *mir* dabei gehen könnte!“

„Nur bedingt“, gab Draco wortkarg zu. „Das hast du mir gegenüber schließlich auch nicht getan.“

Saphira übergang den letzten Satz und sprach endlich den Vorwurf aus, den sie ihm nie gemacht hatte; prangerte das Ereignis an, für das sie ihm bislang nie direkt die Schuld gegeben hatte.

„Was ist mit Astoria Greengrass? Wenn ich mich recht entsinne, waren wir damals noch ein Paar.“

„Da ist nie, niemals etwas gelaufen. Da war gar nichts, nicht das Geringste“, verteidigte sich Draco, der allmählich aus seiner Lethargie zu erwachen schien, da seine Gefühle sich ihren Weg zurück an die Oberfläche bahnten.

„Nur weil Tracey rechtzeitig dazwischen gegangen ist“, erwiderte die Blonde anklagend und fragte sich, weshalb sie dieses sinnlose Gespräch überhaupt führten.

„Möglicherweise“, gestand der junge Magier und fügte verbittert hinzu: „Trotzdem warst du nicht ganz unschuldig an dieser Situation.“

„So, war ich das?“, fragte Saphira spitz und kratzte unbewusst eine ihrer Wunden wieder auf. „Weil ich Angst davor hatte, mit dir zu schlafen; weil ich ein Mädchen mit Anstand bin, das sich nicht vom nächstbesten Vollidioten deflorieren lässt... Spar dir deine Worte, Draco. Das brauchst du mir nicht zu erklären, darauf bin ich selbst gekommen.“

„Nein, das war es nicht. Nun gut, ein bisschen vielleicht“, begann Draco nachdenklich und versuchte, seinen Zorn - auf sich selbst und seine Exfreundin, die beiden dummen Teenager, die ihre Beziehung, welche so wunderbar hätte sein können, eigenverantwortlich in den Sand gesetzt hatten - nicht die Überhand gewinnen zu lassen. Dennoch platzten die Worte schneller aus ihm heraus, als er sich bewusst machen konnte, wie viel sie von seiner wahren Gefühlslage preisgaben.

„Der eigentliche Grund bestand darin, dass du es mir verdammt schwer gemacht hast, in irgendeiner Weise an dich heranzukommen, Phia. Weißt du noch, wie du dich damals verhalten hast? Es war zum verrückt werden mit dir! Erst hast du dich tagelang an mich geklammert, mir keine freie Minute mehr gelassen und warst ständig präsent, was ich auch bis zu einem gewissen Grad sehr schön fand und dann... dann hast du stundenlang kein Wort mit mir gewechselt, mich von dir weggedrückt, wenn ich dich küssen wollte und bis heute hast du mir keinen plausiblen Grund dafür genannt. Das ging über drei Wochen lang so, obwohl es eigentlich schon viel früher anfing... Aber die Zeit zwischen den Weihnachtsferien und deiner Einweisung ins St. Mungo war mit Abstand die Schlimmste. Ich wusste nie, wo ich bei dir dran war. Zuerst schworst du mir fast weinend, dass du mich über alles liebst und mich niemals verlieren willst und am nächsten Tag gabst du mir das Gefühl, dir rein gar nichts zu bedeuten. Ich war fertig mit den Nerven, Saphira, und ja, ich hätte daraufhin fast eine Dummheit begangen, aber denk mal darüber nach, welchen Anteil *du* an der Situation hattest. Wenn du nur ein einziges Mal offen mit mir geredet, es mir erklärt hättest, dann wäre es niemals so weit gekommen.“

„Schön, dass wir das klären konnten“, murrte Saphira und versuchte sich an ihm vorbei zu drängen, um endlich von hier verschwinden zu können. Sie ertrug dieses Gespräch nicht länger, wollte die Beweggründe für sein Handeln gar nicht wissen, denn was sollte das schon ändern? Es hatte nur einen einzigen Effekt: Nun fühlte sich die junge Hexe noch schlechter als vorher. Wenn man Draco Glauben schenken durfte, dann waren das alles nur *ihre* Fehler gewesen und was stellte er bitteschön dar? Den Unschuldengel? Es tat weh, zu begreifen, dass er in einigen Punkten fürchterlicherweise recht hatte, noch mehr schmerzte es sie jedoch, dass er damit erst jetzt aufwartete, da sie getrennt waren und sich gegenseitig so sehr verletzt hatten, dass zwischen ihnen nie wieder ein auch nur ansatzweise gutes Verhältnis würde herrschen können.

„Nein, nichts konnten wir klären, verdammt nochmal! Aber gut, wenn du nicht weiter darüber reden willst, soll es mir nur recht sein, dann bleibt es mir erspart, meine Zeit mit dir zu verschwenden“, sagte er kalt. Es machte ihn so unendlich wütend, wie wenig Saphira auf seine Aussagen einging, dass sie nicht begriff, oder nicht begreifen *wollte*, was das alles zu bedeuten hatte. „Also sag mir, was Dumbledore von dir wollte. Danach kannst du meinetwegen tun und lassen, was immer dir beliebt.“

„Gar nichts wollte er. Jedenfalls nichts, was dich etwas angeht. Warum willst du das überhaupt wissen? Es hat nichts mit dir zu tun, oder glaubst du, er führt so etwas wie eine Liste über die Pärchen dieser Schule und spielt Seelsorger für arme, verlassene Mädchen?“, schnaubte Saphira und hob fragend eine Augenbraue an.

„Sehr komisch, wirklich amüsant“, raunte der Blonde und verengte die Augen zu Schlitzeln. „Und jetzt die Wahrheit, bitte.“

„Es gibt nichts zu sagen. Was zur Hölle willst du hören? Was erwartest du?“, wollte die junge Black wissen und zermarterte sich den Kopf darüber, was denn so wichtig für ihn sein konnte.

„Das tut nichts zur Sache. Sag mir einfach, worum es ging, denn vorher lasse ich dich nicht in Ruhe.“ Tatsächlich sah es so aus, als würde er dies todernst meinen und da Saphira die Kraft dazu fehlte, sich ihm

weiter zu widersetzen, noch länger so zu tun, als wäre er ihr gleichgültig, gab sie schließlich nach.

„Es ging um meinen Vater.“ Demonstrativ hielt sie ihm das Foto von Regulus vor die Nase. „Und um den Grund für meine Einweisung ins St. Mungo, das ist alles.“

„Das ist alles? Das glaube ich dir nicht.“

„So ist es aber!“, versicherte sie ihm und versuchte abermals, endlich von ihm wegzukommen, was Draco zu verhindern wusste.

„Lügen, nichts als Lügen kommen aus deinem Mund, sobald du ihn aufmachst! Und das war schon immer so, stimmt's? Habe ich jemals auch nur *ein* aufrichtiges Wort von dir gehört? Hatte irgendetwas, das du mir gesagt hast, eine Bedeutung?“, fuhr er sie aufgebracht an und packte sie wieder grob am Arm, da er diese Unterredung noch nicht für beendet hielt.

„Du tust mir weh, Draco!“, wimmerte die junge Hexe und bereute es sofort, als sie hörte, wie erbärmlich weinerlich sich ihre eigene Stimme anhörte. Augenblicklich ließ er von ihr ab und entdeckte mit Entsetzen das Blut auf seiner Hand. Er konnte nicht ahnen, dass dies nicht sein Verdienst war, sondern daran lag, dass Saphira zuvor den Schorf von einer ihrer Verletzungen abgekratzt hatte. Ebenso wenig verstand er, dass sie nicht von körperlichem Schmerz sprach.

„I-ich wollte das nicht“, stammelte er bestürzt, aber sie beachtete ihn kaum, kämpfte mit dem Drang, eine bestimmte Frage zu stellen, die ihr auf der Seele brannte; wollte das Bedürfnis bezwingen, sie auszuformulieren, schaffte es jedoch nicht.

„*Liebst* du Pansy?“ Die Worte sprudelten aus ihr heraus, ehe sie es verhindern konnte. Verwundert blickte Draco sie an, sah ihr direkt in die grünen Augen, die er so unvergleichlich schön fand, und erkannte die Verzweiflung in ihnen. Offensichtlich empfand sie sehr wohl noch etwas für ihn.

„Was tut das zur Sache und wieso interessiert es dich überhaupt?“, fragte er voller Häme. „Ich dachte, ich wäre dir *ach so egal*.“ Die Erkenntnis, dass dem anscheinend nicht so war, löste ein wahres Glücksgefühl in dem jungen Zauberer aus. Den Schmerz in Saphiras Augen zu sehen, der eindeutig davon zeugte, dass sie ihm noch hinterhertrauerte, wirkte beinahe euphorisierend auf ihn. Es war der Beweis dafür, dass er ihr nicht gleichgültig war, dass sich nicht irgendwann alles, was sich zwischen ihnen beiden abgespielt hatte, als Lüge entpuppen würde.

Sie liebte ihn; sie litt wegen ihm; er war ihr nicht egal und verflucht nochmal... Saphira *liebte* ihn.

Es bereitete Draco eine sadistische Freude, sie zu reizen und ihr die Gefühle zu entlocken, die sie so sorgfältig zu verbergen suchte.

„Pure Neugier“, murmelte sie und musterte den Blondenen skeptisch. Weshalb er nun so abartig grinste, konnte sie sich beim besten Willen nicht erklären.

„Ach, so ist das also“, feixte er. „Oh, *Engelchen*, ich glaube dir kein Wort. Gib es endlich zu. Ich bedeute dir sehr wohl noch etwas, habe ich recht?“

„Nein, das hast du nicht“, widersprach sie hastig. „Du widerst mich an! Vergiss es einfach, ich gehe.“ Mit diesen Worten wandte sie sich von ihm ab, doch Draco schlang blitzschnell einen Arm um ihre Taille, hielt sie fest und umfasste ihr Kinn mit der freien Hand, sodass ihr Gesicht dem seinen zugewandt war.

„Sieh mir in die Augen und sag mir, dass du mich nicht mehr liebst“, flüsterte er mit einem gemeinen Lächeln auf den blassen Zügen, doch Saphira blickte stur zu Boden und brachte keinen Ton hervor.

„Du kannst es nicht“, stellte Draco zufrieden fest und strich ihr sacht mit den Fingerspitzen über die nun tränennasse Wange.

„Was ist mit dir? Hast *du* mich jemals geliebt?“, fragte sie mit zittriger Stimme und sah schließlich auf. Ihr Blick traf seine grauen Augen und die Sehnsucht, welche in ihrer beider Herzen tobte, war unerträglich.

Ich will dich.

Ich vermisse dich.

Ich brauche dich.

Aber wir haben alles kaputt gemacht.

Nur ein winziges bisschen näher, nur ein paar Zentimeter und seine Lippen lägen auf ihren...

„Ich habe nie damit aufgehört“, hauchte Draco leise und für den Bruchteil einer Sekunde schien die Welt um sie herum stillzustehen.

...are the best I've ever had.

Die Kommentarantworten schicke ich euch die Tage als private Nachricht, bin momentan im Stress, will euch aber nicht länger auf das Kapitel warten lassen.

Was sollen die verdammten Pluszeichen in deinem Text? - Mir gehen die Sternchen auf den Sack...

Oder wahlweise auch, weil man die Texte miteinander addieren kann und am Ende ein Alien dabei heraus kommt. Und zwar der geile aus dem Film District 9, der einen BH trägt.

DIESER.

Probiert es aus, aber Vorsicht... er saugt euch das Gehirn mit einem Strohhalm aus.

...It was as though our love were a small creature caught in a trap and bleeding to death; I had to shut my eyes and wring its neck.

- Graham Greene, *The End of the Affair*

„Was ist mit dir? Hast *du* mich jemals geliebt?“, fragte sie mit zittriger Stimme und sah schließlich auf. Ihr Blick traf seine grauen Augen und die Sehnsucht, welche in ihrer beider Herzen tobte, war unerträglich.

Ich will dich.

Ich vermisse dich.

Ich brauche dich.

Aber wir haben alles kaputt gemacht.

Nur ein winziges bisschen näher, nur ein paar Zentimeter und seine Lippen lägen auf ihren...

„Ich habe nie damit aufgehört“, hauchte Draco leise und für den Bruchteil einer Sekunde schien die Welt um sie herum stillzustehen. Der Korridor löste sich auf und alles, was Saphira noch vor Augen hatte, war dieses verhasst-geliebte Gesicht des einen Jungen, den sie nicht aus ihrem Herzen verbannen konnte. Es gab nur noch sie beide und das Echo seiner Worte, das in dieser verlassenenen, surrealen Parallelwelt, in der dies alles einen Sinn zu ergeben, der Wahrheit zu entsprechen schien, verklang. Schockiert starrte die Blonde ihn an, war nicht dazu in der Lage, sich zu rühren oder einen Ton hervorzubringen.

Er hatte nie aufgehört, sie zu lieben. Einen Wimpernschlag lang fühlte sie ein unbeschreibliches Glücksgefühl in sich aufwallen, das all den Schmerz vertrieb und sie wünschte sich nichts sehnlicher, als seinen Worten Glauben zu schenken.

Küss mich. Erwecke mich aus meinem schrecklichen Alptraum und sag mir, dass all dies niemals geschehen ist, schrie ihr Herz ihn an, doch dann schlug die Wirklichkeit mit gnadenloser Brutalität zu, riss sie aus ihrem tranceartigen Zustand.

Sie küssen? Wie er Pansy vielleicht vor weniger als einer Stunde noch geküsst hatte? Mit diesem dreckigen Mund, der nichts anders konnte, als sie mit seinen Aussagen zu verletzen?

Nein.

„Aber es gibt Dinge, von denen du nichts verstehst.“ Seine Stimme drang wie aus weiter Ferne an ihr Ohr und Saphira registrierte kaum, was er eigentlich von sich gab. Es war ihr egal. Nichts davon hatte irgendeine Bedeutung.

„Oh, Draco. Halt einfach deinen Mund. Ich will nichts, nichts mehr hören, kein Wort, keine Silbe von dir, du Lügner!“, schrie die Blonde ihn plötzlich an, entwand sich seinem Griff und rauschte an ihm vorbei in

Richtung Eingangshalle. Bevor sie in den Gemeinschaftsraum zurückkehrte, musste sie dringend an die frische Luft.

„Schau bei Gelegenheit mal in den Spiegel, Saphira, dann erkennst du vielleicht, wer hier die Lügnerin ist!“, rief Draco ihr nach, lehnte sich gegen die kühle Steinmauer, legte den Kopf in den Nacken und starrte an die gewölbte Kerkerdecke, während er versuchte, sein wild pochendes Herz zu beruhigen. Was hatte er sich nur dabei gedacht, das Gespräch mit ihr so ausarten zu lassen? Alles was er hatte wissen wollen war, ob Dumbledore irgendetwas von seinem Auftrag ahnte und Saphira darauf angesprochen hatte, aber das bezweifelte er mittlerweile tatsächlich. Er glaubte nicht, dass sie ihre Unwissenheit in diesem Punkt nur vortäuschte. Nein, Saphira hatte keinen blassen Schimmer von der Gefahr, in welcher sie allesamt schwebten.

+

Draco stand auf einer hölzernen Brücke, die über einen schmalen Bach hinwegführte, der sich unweit des Malfoy-Anwesens befand. Von seinem Standpunkt aus konnte er ihre prächtige Villa gut erkennen. Stolz ließ er seinen Blick über die weitläufigen Ländereien schweifen, die seiner Familie gehörten, soweit das Auge reichte. Zufrieden mit sich und der Welt sah er hinab auf seine Hände, mit denen er sich lässig auf dem Geländer abstützte und in denen er ein Foto seiner Exfreundin, Saphira, hielt. Ohne mit der Wimper zu zucken, zerriss er es und ließ es hinabfallen.

Es war aus und vorbei.

Endgültig.

Das Gefühl, sie endlich gehen zu lassen, war unbeschreiblich befreiend. Nun war er erwachsen geworden, hing nicht länger den Träumen seiner Jugend nach, sondern konzentrierte sich nur noch auf das, was noch vor ihm lag: eine vielversprechende und ruhmreiche Zukunft. Dank seiner unermüdlichen Bemühungen standen die Malfoys wieder an der Spitze der Gesellschaft, waren die angesehenste Todesser-Familie und herrschten unter dem Befehl des Dunklen Lords über die Blutsverräter, Schlammblüter und all den anderen Dreck und Abschaum. Die Welt lag Draco sprichwörtlich zu Füßen und wer brauchte schon ein *bestimmtes* Mädchen, vermisste seine erste große Liebe? Nun da sich alle jungen Dinger die Finger nach ihm leckten, konnte ihm die Vergangenheit mit Saphira egal sein. Es war nichts weiter als die Erinnerung an eine hoffnungslose, von Anfang an zum Untergang verurteilte Romanze zweier Kinder, die an die Liebe geglaubt hatten und daran gescheitert waren.

Die Sonne strahlte vom Himmel herab und Draco streckte sich genüsslich. Es war Zeit für Veränderung. Die Altlasten mussten ein für alle Male eliminiert werden, um einen Neuanfang zu wagen. Und was für einen... Sein Leben würde wunderbar verlaufen, dessen war der junge Magier sich todsicher.

Stirnrunzelnd betrachtete er den goldenen Ring an seiner linken Hand, zog ihn vom Finger und begutachtete die Inschrift.

D & A

Schmunzelnd steckte er ihn wieder an und schüttelte leicht den Kopf. Natürlich gab es eine Verlobte, wie konnte es auch anders sein? Schließlich mussten die Traditionen bewahrt und ein Erbe gezeugt werden, aber das war nebensächlich. Es handelte sich um eine bloße Vereinbarung, reine Formsache. Was er in seiner Freizeit trieb, hatte seine Gattin nicht zu interessieren; sie war nur Mittel zum Zweck.

Zufrieden betrachtete er die Umgebung und kam trotzdem nicht umhin, den Überresten seines ehemaligen Lieblingsbildes wehmütig hinterherzusehen. Je näher sie dem seichten Gewässer kamen, desto weiter schien der Weg nach unten zu werden und während Draco sich noch ausmalte, was er mit seiner neugewonnenen Freiheit alles anstellen würde, veränderte sich die Szenerie allmählich. Plötzlich verdunkelte sich der zuvor strahlende Himmel und ein tosender Wind hob an. Trotzdem glitten die beiden Hälften des Fotos weiterhin sanft wie eine Feder und in nahezu erschreckendem Zeitlupentempo zu Boden. Verwundert beugte sich der Blonde, dessen Haare ihm der nahende Sturm um die Ohren fegte, über das Geländer und beobachtete das irrealer Schauspiel. Theoretisch müsste das Bild davonfliegen, von Wind mitgerissen werden, aber es schien allen Naturgesetzen zu trotzen und sank unnatürlich langsam stetig weiter hinab.

Als Draco den Blick mühsam abwandte, stellte er erschrocken fest, dass die Brücke, auf der er eben noch

gestanden hatte, verschwunden war. Der leise plätschernde Bachlauf verwandelte sich in ein reißendes Gewässer, wurde zu einem breiten Fluss, aus dem meterhohe, scharfkantige Felsen emporstachen. Draco überkam das beängstigende Gefühl, mitten in der Luft zu stehen. Es fühlte sich nicht an, als würde er schweben und wäre hier sicher; nein, viel eher hatte er den Eindruck, zentnerschwer und haltlos zu sein, wagte es kaum, zu atmen, denn ihn plagte die panische Angst, in die Tiefe zu stürzen, sobald er auch nur einen Finger regte.

Mit weit aufgerissenen Augen verfolgte Draco das Foto, welches er vor wenigen Minuten achtlos weggeworfen hatte und als die beiden Hälften das reißende Gewässer berührten, schien die Zeit einen Herzschlag lang still zu stehen, in seinem Kopf herrschte absolute Stille, die nur vom sanften Klang Saphiras Lachen durchbrochen wurde. Frei und unbeschwert.

Dann war der kurze Moment der Ruhe vorbei; Blitze durchzuckten den Himmel und Draco fuhr erschrocken zusammen, was zur Folge hatte, dass nun auch er in den Wirbel hineingezogen wurde, hinab in den endlosen Strudel aus Wasser, in dem er zu ertrinken drohte, und den Felsen, die er nur um Haaresbreite verfehlte. Inmitten der Fluten schnappte er verzweifelt nach Luft und suchte vergeblich nach einem Ausweg, doch wo auch immer er hinschaute, von allen Seiten her strömten Wellen auf ihn ein, in denen er auf schaurige Weise Saphiras fröhliches Lächeln erkennen konnte, während das Echo von Voldemorts hohem, eisigem Gelächter in seinen Ohren widerhallte.

Du hast versagt, Draco, flüsterte die Stimme seines Vaters enttäuscht und wurde von einem markerschütternden Schmerzensschrei übertönt, der Draco das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Das Wasser trübte sich, nahm einen erschreckend dunkelroten Farbton an, verwandelte sich in Blut und Draco erkannte den leblosen Körper seiner Mutter, der ebenfalls durch den Strudel zu wirbeln schien. Ihr Kopf schlug schlaff hin und her und ihre leeren, toten Augen starrten ihn traurig an.

Nein!

Immer tiefer wurde er in den Sog der grausamen Phantasien gezogen, die ihm seine bei Tage verdrängten Ängste im Traum bereiteten, aber plötzlich lichtete sich die Düsternis und er erblickte Saphira, die vor ihm stand und der die tosende Flut nicht das Geringste auszumachen schien. Mit einem gütigen Lächeln streckte sie die Hand nach ihm aus und sagte leise, doch gut vernehmbar:

Vertrau mir, Draco.

Es wird alles wieder gut.

Hoffnung durchzuckte ihn und er wollte gerade auf sie zugehen, ihre Hand ergreifen wie einen rettenden Anker, als grünes Licht aufflammte und Saphira augenblicklich reglos am Boden zusammensackte. An ihre Stelle trat der Dunkle Lord höchstselbst, das schlangenantige Gesicht zu einer hämischen Fratze verzogen zischte er mit einem abartigen Grinsen, welches den jungen Magier vor Angst erstarren ließ:

Du bezahlst für deine Fehler.

Schweißgebadet wachte Draco auf und brauchte eine ganze Weile, um zu begreifen, wo er sich befand und was ihn aus seinem Alptraum gerissen hatte. Neben ihm saß Pansy, die hellwach war und ihn mit hochgradig besorgter Miene musterte. Offensichtlich hatte sie so lange an seinem Arm gerüttelt, bis er aufgeschreckt war. Im Schein der Kerze wirkte ihr Gesicht seltsam fahl und die Sorgenfalte, welche sich zwischen ihren Augenbrauen gebildet hatte, verhieß nichts Gutes. Nur langsam sammelte der Blonde sich wieder und schaffte es, seine Atmung zu beruhigen.

Du bist in Hogwarts, alles ist gut, redete er sich stumm ein und versuchte, seinem Gesicht einen lässigen Ausdruck zu verleihen, der jedoch ungeheuer gequält wirkte. Salazar, war es ihm peinlich, vor Pansy einen so schwachen Moment zu durchleben. Er wagte es kaum, ihr in die Augen zu sehen.

„Hattest du einen sehr lebhaften, erotischen Traum von Saphira?“, fragte Pansy spitz und schürzte die Lippen. „Tut mir leid, dass ich ihn unterbrechen musste, aber dabei kann kein Mensch neben dir schlafen!“

„Was soll das denn heißen?“, erwiderte Draco barsch und wischte sich die nassen Haare aus der Stirn.

„Du hast dich umhergewälzt und dabei ihren Namen genannt, oder sollte ich besser sagen: gestöhnt. Immer und immer wieder.“ Betreten starrte Draco in die Flamme der Kerze und überlegte fieberhaft, was er ihr antworten sollte. Die Wahrheit? Nein, das kam überhaupt nicht in Frage. Andererseits hatte er ebenso wenig Lust darauf, sich mit ihr darüber zu streiten, dass er unlegbar von seiner Exfreundin geträumt hatte.

„Das mag sein“, begann er schließlich, doch es gelang ihm nicht, seinen Tonfall so beiläufig klingen zu lassen, wie er es gerne getan hätte. „Allerdings handelte es sich eher um einen Alptraum.“

„So?“, hakte Pansy nach, die sich nicht so leicht abfertigen lassen wollte.

„Saphira kam tatsächlich darin vor und verwandelte sich in einen wütenden Drachen, der mich feuerspeiend gejagt hat.“

Ungläubig hob die Brünette eine Augenbraue an und beobachtete Draco ganz genau. Er log, das war nicht zu übersehen.

„Du empfindest noch sehr viel für sie, nicht wahr?“ Es war eher eine Feststellung als eine Frage.

„So ein Schwachsinn!“, empörte er sich und wandte sich schnell von ihr ab, damit sie die widersprüchlichen Gefühlsregungen auf seinem Gesicht nicht erkennen konnte.

„Und jetzt lass mich damit gefälligst in Ruhe. Ich will diese Nacht noch ein bisschen Schlaf kriegen. Wenn ich dich störe, dann geh doch in den Mädchenschlafsaal. Dort hast du schließlich dein eigenes Bett“, giftete Draco und legte sich demonstrativ mit dem Rücken zu seiner Freundin hin. Gekränkt blieb Pansy wo sie war und dachte angestrengt darüber nach, wie sie mit dieser Situation umgehen sollte. Einerseits störte es sie, dass derjenige, mit dem sie offiziell zusammen war, sie häufig behandelte, als wäre sie irgendeine x-beliebige Schlampe, die sich so etwas bieten ließ. Das hatte sie nicht verdient, ihr stand Besseres zu. Böse sein konnte sie ihm jedoch auch nicht, da sie sich des falschen Spieles bewusst war, das sie selbst mit ihm trieb. Nach außen hin tat sie so, als wäre diese Beziehung die Erfüllung all ihrer Sehnsüchte, in ihrem Herzen hingegen sah es vollkommen anders aus. Wem wollte sie eigentlich etwas vormachen? Draco oder sich selbst?

Es war ihr unbegreiflich, weshalb der junge Malfoy, der doch so offensichtlich noch an Saphira hing, sich stattdessen mit ihr einließ und seine Exfreundin wie den letzten Dreck behandelte.

Hätte Pansy die Chance dazu, von Angesicht zu Angesicht mit Marcus zu sprechen, würde sie Draco sofort in die Wüste schicken und versuchen, die verlorene Liebe zu dem ehemaligen Quidditch-Kapitän wieder ins Lot zu bringen. Aber Marcus war nun einmal nicht mehr in Hogwarts und hatte in den Sommerferien nicht auf ihren Brief geantwortet, in welchem sie ihn um ein Treffen gebeten hatte. Es war hoffnungslos und wenn er wüsste, mit wem sie derzeit so etwas wie eine Beziehung führte... Kein Wort würde er mehr mit ihr wechseln.

Warum zum Teufel blieb sie noch bei Draco? Aus Bequemlichkeit? Weil sie doch etwas für ihn empfand?

Die Antwort war viel simpler. Würde sie ihn verlassen, so stünde sie ganz alleine da, denn auf Saphiras Vergebung hoffte Pansy nicht. So naiv konnte sie gar nicht sein.

„Was haben wir uns Merlin verdamme mich nur angetan?“, hauchte sie traurig und bemerkte nicht, dass Draco keineswegs schlief, jedes Wort gehört hatte und von dem seltsamen Gedanken geplagt wurde, mit Pansy über alles zu reden, sich ihr mitzuteilen und ihren Rat zu erfragen, doch er tat es nicht. Blieb stumm und gab weiter vor, sich längst wieder im Reich der Träume zu befinden - oder der Alpträume.

+

Nichts geschah.

Draco hatte sie verlassen, gedemütigt, so sehr verletzt, dass Saphira sich nicht vorstellen konnte, wie sie jemals darüber hinwegkommen sollte und dennoch... Trotz allem drehte sich die Welt unablässig weiter. Unberührt von so viel Elend und jugendlichem Liebeskummer ging die Sonne morgens auf und abends unter. Es wurde Herbst, die Blätter fielen und alles nahm seinen gewohnten Gang, als wäre nichts Außergewöhnliches passiert. Genau genommen war dem auch nicht so, denn Paare trennten sich auf diesem Planeten täglich. Vermutlich gingen sekundlich mehrere tausend Beziehungen in die Brüche; das Universum ließ dies kalt.

[The Show must go on.]

Ungeachtet des seltsamen Gespräches, das Draco und Saphira vor wenigen Wochen miteinander geführt hatten, knutschte er weiterhin unverdrossen mit Pansy herum, als hätte diese Unterhaltung nie stattgefunden. Oder hatte sie sich das womöglich alles nur eingebildet?

Tracey ignorierte ihre ehemals beste Freundin weitestgehend und gab sich fast nur noch mit dieser Sophie Roper ab, was Saphira nicht nur eifersüchtig werden ließ, sondern in ihr auch den Verdacht erweckte, dass die beiden eventuell mehr als nur gute Freundinnen sein könnten. Eine seltsame Vorstellung, wie die junge Black

fand, und es störte sie ungemein, nicht länger im Zentrum von Traceys Aufmerksamkeit zu stehen, einfach ersetzt worden zu sein. Bisher war sie wie selbstverständlich davon ausgegangen, Tracey die wichtigste Freundin zu sein, ganz alleine im Rampenlicht zu stehen, und hatte nicht im Traum daran gedacht, dass sich dieser Zustand jemals ändern würde. Aber es war geschehen und traurigerweise gab es niemand anderen, dem Saphira daran die Schuld geben konnte.

Jeder merlinverdammte Schüler lebte sein Leben einfach weiter und bald hatte der Alltag auch Saphira eingeholt. Zumindest nach außen hin herrschte eine gewisse Routine. Normalität, beinahe. Doch in ihrem Inneren tobte ein unerbittlicher Krieg, jagte eine manische Phase die nächste, nur unterbrochen von den wenigen Tagen der tiefgreifenden Depression, an denen sie sich am liebsten vom Astronomieturm gestürzt hätte, um diesem ganzen Fiasko ein angemessenes Ende zu bereiten.

Sie wusste kaum noch, wie ihr geschah, schien die Kontrolle über ihr Denken und Handeln verloren zu haben, hin- und hergerissen zwischen den unzähligen, widersprüchlichen Emotionen. Mal flogen die Tage an ihr vorbei, lösten sich in Nichts auf wie Rauch, zerbarsten am Boden in scharfkantige Scherben, ehe sie die Zeit zu fassen bekam, etwas Vernünftiges mit ihr anzufangen wusste. Rastlos und hektisch lebte sie zwischen Bibliothek und Klassenräumen, arbeitete, lernte, verfasste ellenlange Aufsätze.

Schlaf wurde zur Zeitverschwendung deklariert; mehr als drei Stunden hielt sie es in ihrem Bett nicht aus, dann scheuchte sie die Betriebsamkeit erneut voran.

Weiter, schneller, mehr. mehr. mehr.

Als wäre sie auf diese Weise dazu in der Lage, vor ihren Problemen davonzulaufen, halste Saphira sich immer mehr Arbeit auf und schaffte es auf unerklärliche Weise trotzdem noch, bei jeder Mahlzeit anwesend zu sein, ihre Termine bei Pomfrey einzuhalten und regelmäßig etwas mit Blaise zu unternehmen.

Doch jedes Mal, wenn sie es wagte, einen Blick über die Schulter zu werfen, sah sie die Dämonen der Vergangenheit hinter sich lauern, bereit zum Sprung. Es bestand kein Zweifel daran, dass sie die junge Hexe beim ersten Anzeichen von Schwäche bei lebendigem Leibe verschlingen, vernichten, zu Grunde richten würden.

Weiter machen. Laufen, rennen, beschäftigt sein. Irgendetwas musste getan werden. Ruhe galt als Todsünde, die sie bitter bezahlen musste.

Diese Phasen hielten allerdings kaum länger als vier oder fünf Tage an; jeder menschliche Körper stößt irgendwann an seine Grenzen, besonders wenn man ihn nie gut behandelt hat.

Irgendwann holten die Schattengestalten sie ein, erdrückten sie mit zentnerschwerer Schwärze, in der sie zu ertrinken drohte, und saugten ihre Energie auf wie Dementoren das Glück, zerzten sie in den Abgrund der Depression, aus dem sie kurze Zeit später wieder herausgerissen wurde.

Auf dass die Hetzjagd von Neuem beginne.

+

Gemeinsam mit Ron und Hermione saß Harry in der Bibliothek, brütete im Gegensatz zu ihnen jedoch nicht konzentriert über dem Aufsatz für Snape, sondern studierte aufmerksam die Karte des Rumtreibers.

„Ha! Er schleicht durchs Schloss. Das kann kein Zufall sein“, stieß er plötzlich aus und deutete triumphierend auf einen kleinen Punkt, der mit *Draco Malfoy* beschriftet war und sich in die oberen Stockwerke zu begeben schien.

„Oh, Harry“, murmelte Hermione und blickte gelangweilt auf. „Mach einfach deine Hausaufgaben und hör auf, Malfoy beschatten zu wollen. Du machst dich lächerlich. Wie oft hast du ihn nun bereits verdächtigt, irgendetwas im Schilde zu führen?“

„So ungefähr jedes Jahr“, lachte Ron, der sich in letzter Zeit verdächtig oft auf Hermiones Seite schlug.

„Und wie oft hast du damit richtig gelegen?“, fragte sie und blätterte eine Seite in ihrem Buch um.

„Nicht ein einziges Mal“, sagte der Rothaarige, was Hermione die Augen verdrehen ließ. „Die Frage war von rhetorischer Natur, Ronald.“

„Sehr komisch“, murrte Harry und packte seine Sachen zusammen. Es hatte jetzt einfach keinen Sinn, sich an dem Aufsatz zu versuchen, da er unbedingt herausfinden wollte, was Malfoy trieb.

„Wir sehen uns später“, sagte er hastig und verließ die Bibliothek, ohne zu bemerken, dass ihm jemand

folgte.

Kaum hatte er den nächsten Korridor erreicht, erklang hinter ihm eine Stimme, die er nicht sofort zuordnen konnte.

„Potter!“ Er blieb stehen und drehte sich um, doch mit der Person, die ihm nun gegenüberstand, hatte er absolut nicht gerechnet. Die kleine Black... Sirius` Nichte, die sich vermutlich diebisch mit ihrer gestörten Tante darüber gefreut hatte, dass er nun tot war. Der Gedanke an seinen Patenonkel schmerzte ihn so sehr, dass er zunächst kein Wort hervorbrachte. Eigentlich hielt er es auch nicht unbedingt für notwendig, der Zicke Beachtung zu schenken und so wandte er sich von ihr ab und setzte seinen Weg fort.

„Potter, warte!“ Sie klang energisch, war offensichtlich nicht dazu bereit, so schnell aufzugeben, doch der Schwarzhaarige hatte ebenso wenig Lust darauf, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

„Harry“, sagte sie fast schon flehentlich und der junge Magier blieb tatsächlich stehen.

„Bitte“, fügte die Blonde leise hinzu, was ihn schließlich dazu brachte, sich mit ungläubiger Miene zu ihr umzudrehen. Was wollte sie von ihm?

Vorschau: Der Auserwählte kommt zu Wort; eine weitere Beziehung geht in die Brüche *hust*; Augustus taucht mal wieder auf; es geht auf die Weihnachtsferien zu. Das alles innerhalb der nächsten 3-4 Kapitel.

Zwischen Abgrund und Schein.

@Miss Magic: Wow, gut dass ich noch einmal reingeschaut habe. Das neue Kapitel habe ich bereits heute Mittag reingestellt, aber es ist noch nicht freigeschaltet. Nun kann ich wenigstens noch die Antwort auf deinen Kommentar einfügen ;)

Das nächste Kapitel hast du dann vermutlich sehr rasch.

Mh, Pansy und Marcus... so viel sei verraten: ich habe ein Kapitel, in dem sie sich treffen.. eigentlich dachte ich immer, es wäre zu sehr ab vom Thema, um es direkt in die Geschichte miteinzubinden und wollte es als Oneshot posten, aber da sowohl du als auch einige meiner Leser auf Fanfiction.de sehr auf dieses Pairing in dieser FF stehen, werde ich es dann wohl doch in Slytherin Hearts mit einbauen.

Welche Beziehung in die Brüche geht, siehst du dann.. xD

Tracey tut auch ganz recht damit, Saphira nicht einfach zu verzeihen. Da muss die dumme Blondine sich wirklich richtig für entschuldigen und da sie das nicht tut... ist sie selbst schuld.

Vielen Dank für deinen Kommentar.

Ich verabschiede mich in den Urlaub :)

„Was willst du?“ Harry musterte Black abschätzig.

„Können wir reden?“, fragte sie und sah ihn bittend an. Ein wahrhaftig befremdlicher Anblick, der fast schon mitleiderregend wirkte, trotzdem traute Harry ihr nicht über den Weg.

„Ich wüsste nicht worüber“, entgegnete er genervt, wartete aus Neugier dennoch eine Antwort ab, leider vergeblich, denn das Mädchen schwieg. „Rück schon mit der Sprache raus. Ich habe noch andere Dinge zu erledigen.“

„Nicht hier“, sagte sie und sah sich im menschenleeren Korridor um. „Lass uns nach draußen gehen.“

„Aber sicher doch“, schnaubte Harry verächtlich. „Du lockst mich irgendwo hin und der restliche Todessernachwuchs spielt mir einen üblen Streich... oder sie versuchen gleich, mich um die Ecke zu bringen. Netter Versuch, aber so dämlich bin ich nicht.“

Black verdrehte die Augen. „Falls es dir entgangen sein sollte: Ich persönlich habe mich niemals an diesen Kindereien beteiligt. Des Weiteren verstecke ich weder den Unnennbaren unter meinen Röcken noch trage ich Bellatrix in meiner Handtasche spazieren.“ Einen Moment lang dachte Harry darüber nach. Gewissermaßen stimmte ihre erste Behauptung - den Rest ließ er außer Acht - zumindest hatte sie sich nicht offen in die Auseinandersetzungen eingemischt. Auch dem Inquisitionskommando war sie nicht beigetreten, trotzdem misstraute er ihr, schließlich war sie über ein Jahr mit Malfoy zusammen gewesen und das sagte mehr als genug über ihren Charakter aus. Was Luna an ihr gefunden hatte, konnte er sich nicht recht erklären, aber sofern er es richtig mitbekommen hatte, war diese Freundschaft, wenn es denn jemals eine solche gewesen war, in die Brüche gegangen. Mit Davis, die früher kaum von ihrer Seite gewichen war, sprach die blonde Ziege neuerdings auch kein Wort mehr und das würde schon seine Gründe haben. Jeder Mensch schien sich von ihr abzuwenden und das konnte kein Zufall sein. Sie war eine intrigante, falsche Schlange, von der man sich besser fernhielt.

„Und nun willst du Malfoy beeindrucken, damit er dich zurücknimmt, indem du mir schadest? Ich glaube sogar, dass du damit Erfolg haben könntest, Black.“ Es tat weh, diesen Namen auszusprechen, denn es erinnerte ihn unweigerlich an seinen Patenonkel und ließ die Wut über dessen sinnlosen Tod erneut in ihm aufflammen. Dieses hinterhältige Miststück hatte nicht die geringste Ahnung von... von überhaupt gar nichts! Natürlich stand sie auf der Seite der Todesser, hatte die Auferstehung Voldemorts wahrscheinlich gebührend gefeiert und war nun gekränkt, dass Malfoy sich eine andere Freundin gesucht hatte. Geschah ihr ganz recht. Es war unbegreiflich, dass ein so großartiger Mensch wie Sirius aus dieser Familie von reinblütigen Fanatikern abstammen sollte.

Bei seinen Worten entglitten der Blondinen einen Wimpernschlag lang die Gesichtszüge und Harry konnte sehen, wie sich ihre Hände zu Fäusten ballten. Dann hatte sie sich wieder unter Kontrolle und blickte ihn

unbeeindruckt an, doch unverhohlene Abscheu ließ ihre Stimme zittern.

„Das Letzte, was ich will ist, Draco zurück haben. Selbst wenn er auf Knien angekrochen käme...“

Prüfend musterte der Junge, der lebte, die reinblütige Blonde. Zwar wirkte sie glaubwürdig, dennoch fürchtete er, sie könnte ihm nur etwas vormachen.

„Erzählen kannst du viel, wenn der Tag lang ist. Das beweist rein gar nichts“, erwiderte Harry und fragte sich, weshalb er sich überhaupt auf eine Diskussion mit ihr einließ. Andererseits käme er auf diese Weise eventuell an weitere Informationen. Wenn jemand wusste, was Malfoy trieb, dann sie. Auch wenn sie offiziell kein Paar mehr waren, so klebten ihre Familien doch aneinander wie Pech und Schwefel, waren über Generationen miteinander verbunden, der pure Inzest... Aber war sie dumm oder manipulierbar genug, um ihr Wissen preiszugeben? Vermutlich nicht, wobei... Einen Versuch war es wert. Was hatte er schon zu verlieren?

„Ist es nicht offensichtlich, dass wir... dass dieses Kapitel endgültig abgeschlossen ist?“, stammelte Black, deren Wangenknochen sich unter der Haut abzeichneten, als sie die Zähne fest aufeinander presste.

„Du unterstützt ihn also nicht bei seinem Vorhaben? Er muss sehr stolz darauf sein, nun ein Anhänger Voldemorts sein zu dürfen.“ Beim Klang dieses Namens zuckte sie leicht zusammen. „Oh, komm schon. Das ist jetzt nicht dein Ernst. Hast du so großen Respekt vor deinem Meister, dass du es nicht erträgst, seinen Namen laut ausgesprochen zu hören?“, höhnte der Junge, der dem Unnennbaren bereits fünfmal die Stirn geboten hatte.

„Ach, hör doch auf damit. Darum geht es hier nicht. Du glaubst doch nicht wirklich den Unsinn, den er zu Beginn des Schuljahres erzählt hat. Er macht sich gerne wichtig, aber da steckt nichts hinter. Wie naiv bist du, zu glauben, ER würde einen Sechzehnjährigen zum Todesser machen. Das ist lächerlich. Davon träumt Draco vielleicht.“ Sie sprach exakt das aus, was ihm Ron und Hermione bereits dutzende Male gesagt hatten, aber aus ihrem Mund hörte es sich eher nach einer Schutzbehauptung an. Natürlich, sie wusste ganz genau, was Malfoys Aufgabe war und wollte ihn mit dieser Aussage decken, trotz allem nicht ans Messer liefern.

„Und worum geht es dann, wenn man fragen darf?“, erkundigte Harry sich und beschloss, sich auf ihr Spielchen einzulassen, in der Hoffnung, sie könnte sich verplappern.

„Ich möchte über Sirius reden.“ Ihre Worte trafen Harry wie ein Schlag in die Magengrube.

Die Glocke läutete und kündigte die Mittagspause an. Augenblicklich war das Getrappel hunderter Schüler zu hören, die aus den Klassenräumen strömten und Harry, der nicht sonderlich erpicht darauf war, von den anderen mit Black gesehen zu werden, nun jedoch erfahren wollte, was sie über Sirius wusste, nickte mit dem Kopf in Richtung Treppe. „Komm“, sagte er schnell und setzte sich in Bewegung.

Es war ein kalter, aber windstillere Novembertag, nur wenige Schüler hielten sich draußen auf, trotzdem lief Harry mit Black eine ganze Weile schweigsam über die weitläufigen Wiesen, bis sie eine Bank in der Nähe des Schwarzen Sees erreichten, in deren unmittelbarer Umgebung kein anderer Schüler zu sehen war. Gemeinsam setzten sie sich, doch keiner von ihnen sprach ein Wort. Nach ein paar Minuten kramte die Blondine in ihrer Tasche herum, holte ein Päckchen Zigaretten und eine Schachtel Streichhölzer daraus hervor und bot ihm einen Glimmstängel an, während sie sich selbst einen entzündete.

„Nein, danke“, sagte Harry und rümpfte leicht angewidert die Nase. Der Geruch nach Tabak erinnerte ihn stets an Mundungus Fletcher, diesen Ganoven, dem er nicht über den Weg traute.

„Natürlich, hätte ich mir denken können.“ Black lachte freudlos auf und blies den Rauch in die Luft. „Der Junge, der sich als Held aufzuspielen versucht, muss ein gutes Vorbild für die Jugend abgeben und lebt deshalb gesund.“

„Oder der Junge, der so langsam die Schnauze voll hat von so vielen Relativsätzen*, findet es einfach nur abartig und hat nicht das Bedürfnis, sich in eine Abhängigkeit zu stürzen“, konterte Harry, was Black nur mit den Augen rollen ließ.

„Wie war er so?“, fragte sie plötzlich und Harry brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, wen sie meinte.

„Sirius? Er war... großartig und es ist so ungerecht, dass ausgerechnet *er*... Er hätte gar nicht dort sein dürfen, ich hätte nicht darauf reinfallen sollen, ich...“, platzte es aus dem Schwarzhaarigen heraus, der sich augenblicklich besann und darüber ärgerte, so emotional geworden zu sein. Es ging Black überhaupt nichts an, schließlich trugen ihre geliebten Verwandten die Schuld an seinem Tod.

„Was genau willst du hören?“, grummelte er, nachdem er sich wieder gefangen hatte, in einem aussichtslosen Versuch, seine Gefühle herunterzuschlucken und für einen Moment zu verdrängen, wie sehr er seinen Paten vermisste. Black zuckte mit den Schultern und starrte mit leerem Blick an ihm vorbei.

„Und warum warst du letztens eigentlich bei Dumbledore?“ Diese Begegnung hatte Harry schon beinahe vergessen. Zuerst hatte es ihn sehr beschäftigt, doch da Dumbledore sich nicht dazu geäußert und Ron und Hermione dies mal wieder für unwichtig befunden hatten, war auch er dieser Frage nicht weiter nachgegangen. Nun jedoch, da sie selbst ihn angesprochen hatte, bot sich ihm die perfekte Gelegenheit, es endlich herauszufinden.

„Du nicht auch noch...“, sagte sie tonlos, schnippte die Zigarette weg und zündete sich sogleich eine weitere an. Ekelhafte Kettenraucherin.

„Weshalb interessiert euch das so brennend? Es geht weder dich noch Draco etwas an, okay? Es ging um mich und niemand anderen. Ich sehe keinerlei Anlass, euch darüber zu unterrichten.“ Ihre Stimme ließ keinerlei Widerspruch zu, aber Harry wollte sich nicht so leicht abspesen lassen.

„Sieh mal, Black. Du möchtest etwas von mir wissen und ich erwarte im Gegenzug, dass du mir diese eine Frage beantwortest. Das dürfte nicht zu viel verlangt sein, oder?“

„Sehr schlau von dir, Potter. Ganz schön durchtrieben. Sicher, dass du nicht nach Slytherin gehörst? Ich dachte, du wärst so selbstlos und zuvorkommend, dann stimmt es wohl nicht, was man über dich berichtet“, höhnte die Blonde und wurde Harry zunehmend unsympathischer. Noch immer wurmte ihn dieses Thema, obgleich er niemals jemandem davon erzählt hatte, dass der Sprechende Hut ihn ursprünglich nach Slytherin hatte schicken wollen. Niemandem, mit Ausnahme von Sirius.

„Hast du Sirius überhaupt einmal getroffen?“, wollte Harry schließlich wissen, da er nicht so recht wusste, wie er das Gespräch ansonsten fortführen sollte, nun allerdings neugierig geworden war. Black nickte nur schweigsam und scharrte mit ihren vornehmen Lackschühchen auf dem Kiesboden herum.

„Wann denn das?“ Er hatte nicht erwartet, dass sie dies bestätigen würde.

„In den Sommerferien zwischen dem zweiten und dritten Schuljahr tauchte er kurz bei den Malfoys auf. Narzissa wollte ihn decken, aber Lucius ist natürlich vollkommen ausgerastet und wäre beinahe ins Ministerium gegangen, immerhin galt mein Onkel als verurteilter Mörder, doch ehe Lucius etwas tun konnte, war er auch schon wieder verschwunden“, schilderte Black die Ereignisse sachlich und ohne jedwede Gefühlsregung.

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, murmelte Harry stirnrunzelnd und dachte daran, wie häufig Sirius zurecht schlecht über seine Cousine Bellatrix und Mr. Malfoy gesprochen hatte, doch so sehr er sich auch anstrengte, es fiel ihm kein einziger Satz ein, in dem er in irgendeiner Form über Narzissa geurteilt hatte. Seine Aussagen über sie waren weder negativ noch positiv gewesen; das Einzige, was er ihr vorgeworfen hatte, war die Hochzeit mit Malfoy. Aber sie war daran beteiligt gewesen, ihn im vergangenen Schuljahr hinters Licht zu führen und hatte Sirius` Tod mitzuverantworten; oder war dies tatsächlich lediglich der Verdienst von Bellatrix Lestrange und Lucius Malfoy gewesen?

„Was kannst du dir nicht vorstellen?“ Die Stimme des Mädchens riss ihn aus seinen Grübeleien.

„Dass er bei den Malfoys war und deine Tante ihn nicht verraten hätte. Warum sollte sie auch? Sie steht auf der anderen Seite, er hat die Ehre eurer Familie beschmutzt und war in euren Augen doch nichts weiter als Abschaum!“, warf er ihr vor und spürte erneut die Wut darüber in sich aufflammen.

„Narzissa hat ein großes Herz. Selbstverständlich heißt sie es nicht gut, was er getan hat, aber... Sie hat ihn trotz seiner Fehler geliebt, er gehörte für sie noch immer zur Familie“, sagte Black, die unbeteiligt und lethargisch wirkte, irgendwie resigniert. Es hörte sich an, als spräche sie über Menschen, die sie zwar sehr gut kannte, zu denen sie jedoch keinerlei persönlichen Bezug hatte. Über Figuren aus einem Roman vielleicht, über niemanden, der ihr nahestand.

„Das glaube ich kaum“, meinte Harry verbittert. „Aber es spielt auch keine Rolle mehr. Er ist tot.“

„Hat er jemals... Ich meine, hast du mitbekommen, dass er... Hat über meinen Vater gesprochen?“, fragte Black plötzlich und zeigte zum ersten Mal ein Gefühl der Unsicherheit, das Harry den Eindruck vermittelte, als wäre genau dies das Thema gewesen, auf das sie hinausgewollt hatte.

„Nicht im positiven Sinne“, erwiderte er zögerlich und musterte die junge Hexe eingehend. Sie schaute ihn nicht an, richtete ihren Blick stur auf den See und war darum bemüht, nicht allzu interessiert zu wirken. Wenn

Harry sie sich genau ansah, musste er zugeben, dass sie ganz schön mitgenommen aussah, sobald sie ihr überhebliches Gehabe und ihr nerviges, sarkastisches Gelächter ablegte. Besonders gut hatte Black in seinen Augen noch nie ausgesehen, und was Malfoy an ihr gefunden hatte, war ihm schon immer ein Rätsel gewesen. Nun tat sie ihm tatsächlich fast ein bisschen leid. Es war kein Geheimnis geblieben, dass sie im vergangenen Schuljahr einige Zeit im St. Mungo auf der psychosomatischen Station verbracht hatte und dass dies irgendwie in Zusammenhang mit ihrem mageren, unattraktiven Erscheinungsbild stand, aber so etwas passierte sicherlich nicht einfach so. Vermutlich hatte das Mädchen tiefergehende Probleme, als Harry es sich vorstellen konnte. Man hungerte sich schließlich nicht grundlos fast zu Tode und wäre die Lage nicht ernst gewesen, hätte man sie nicht so lange im Krankenhaus behalten... Diese Gedanken behagten Harry nicht, er wollte in ihr keinen Menschen mit Emotionen sehen, niemanden, den man bemitleidete oder der es verdiente, dass man sich um ihn sorgte. Oft genug hatte sie ihre Einstellung deutlich gemacht, Hermione beschimpft und stets hinter Malfoy gestanden. Selbst wenn sie nichts von dessen Machenschaften wusste, so hatte sie ihre Seite gewählt, oder etwa nicht?

Harry, die Welt teilt sich nicht in gute Menschen und Todesser, wir tragen alle sowohl eine helle als auch eine dunkle Seite in uns, schoss ihm Sirius' Aussage durch den Kopf. Aber wie in Merlins Namen sollte ihm das weiterhelfen? Er wusste Black trotz allem nicht einzuschätzen. Es war unmöglich zu ergründen, was in ihrem skelettartigen Schädel vor sich ging.

„Was hat er denn gesagt?“, nuschte sie gedankenverloren, während sie die Streichholzschachtel zwischen ihren Fingern drehte.

„Nun ja“, begann Harry und überlegte, wie er die wenigen Aussagen, die Sirius über seinen Bruder getroffen hatte, möglichst neutral wiedergeben sollte, da es momentan nicht in seiner Absicht lag, Black unnötig zu verletzen oder zu verärgern. „Er sagte, dass Regulus schon immer der Liebling ihrer Eltern gewesen wäre; besonders natürlich, als Sirius nach Gryffindor kam und irgendwann deutlich seine Meinung äußerte, die deinen Großeltern nicht passte. Dein Vater soll ein arroganter, von sich selbst überzeugter... Kerl gewesen sein und...“ Abrupt verstummte Harry und erinnerte sich daran, wie Snape ganz ähnliche Worte über James zu ihm gesagt hatte und wie er damals darauf reagiert hatte. Snape hatte wie vermutlich auch Sirius seine Gründe dafür gehabt, aber wollte man etwas Derartiges über seine Eltern hören? Nein... Und was maßte er sich eigentlich an, über Blacks Vater zu urteilen? Er kannte ihn doch gar nicht... Andererseits war er unleugbar ein Todesser gewesen, obwohl Sirius vermutet hatte, dass er umgebracht worden war, weil er sich besonnen, beziehungsweise Angst bekommen hatte und aussteigen wollte. Aber dafür gab es keinerlei Beweise, denn seine Leiche war nie gefunden worden.

„Sonst noch was?“, ertönte Blacks leise Stimme und Harry bemerkte, dass sie schon wieder rauchte, aber immer noch abwesend und unberührt aussah, was ihn verwunderte.

„Eigentlich hat er nicht viel von ihm gesprochen. Sie mochten sich nicht besonders und hatten grundverschiedene Ansichten“, sagte Harry und warf ihr einen Blick zu. Schockiert stellte er fest, dass sie die brennende Zigarette an ihren Unterarm hielt und ohne auch nur eine Miene zu verziehen beobachtete, wie diese ihre Haut versengte.

„Was machst du denn?“, fragte er erschrocken und riss die Augen auf. Black führte den Glimmstängel wieder an ihren Mund, nahm einen tiefen Zug und lächelte ihn an, wobei sich ihr knochiges Gesicht zu einer gruseligen Grimasse verzog.

„Ich versuche, etwas zu spüren. Aber da ist nichts. Nicht das Geringste“, hauchte sie.

„Und da soll noch mal jemand behaupten, *ich* wäre krank im Kopf“, stieß er angewidert aus und rutschte ein Stück von ihr weg. Die Verwandtschaft mit Bellatrix Lestrange war in diesem Moment unverkennbar, denn es war dasselbe, irre Funkeln in ihren Augen, ein ähnlich abartiges Grinsen...

„Gut erkannt. Zehn Punkte für Gryffindor“, kicherte sie und schob ihren Ärmel über die kleine Brandwunde.

„Du solltest dir Hilfe suchen“, murmelte Harry, unsicher, was er davon halten sollte. Wollte sie ihn nur schockieren, ihm Angst einjagen, oder was zur Hölle sollte dieses Verhalten bezwecken?

„Das ist nicht deine Angelegenheit“, entgegnete sie und erhob sich. „Danke für die Auskunft. Viel kann ich damit zwar nicht anfangen, aber was soll's.“

„Kann ich... irgendetwas für dich tun?“, wollte Harry wissen, der von seinem Helfer-Ding, wie Hermione es einst genannt hatte, geplagt wurde, obgleich er die Blondine nicht leiden konnte.

„Ja, du kannst mich in Ruhe lassen“, antwortete sie und warf einen Blick auf die Uhr, welche sie als Kette um den Hals trug. „Ich muss los.“ Mit diesen Worten drehte sie sich um und murmelte noch „Schönen Abend, war nett, mit dir zu plaudern“, ehe sie sich in Richtung des Schlosses aufmachte.

„Dir auch“, erwiderte Harry und blickte ihr kopfschüttelnd nach. Selten hatte er jemanden kennengelernt, der gleichzeitig so bedauernswert wie abstoßend war. Kein Wunder, dass sie keine Freunde hatte. „Aber falls du doch feststellen solltest, dass ich, was Malfoy angeht, nicht so falsch gelegen habe...“ Er ließ den Satz unbeendet, da Black nur mit den Schultern zuckte, ohne sich noch einmal umzudrehen, und er stark bezweifelte, dass sie seiner Bitte nachkommen würde. In dieser Familie war Blut zumeist dicker als Wasser, Zusammenhalt wichtiger als Gerechtigkeit, obgleich Sirius und Andromeda bewiesen hatten, dass es auch anders ging.

+

Im Krankenflügel in Hogwarts beendete Heiler Hunter seine Therapiesitzung mit der zwölfjährigen Hogwartsschülerin Laura Madley und wandte sich an Madam Pomfrey, um ein paar Dinge mit ihr zu besprechen, während der Lernheiler Augustus Pye den Stundenplan des Mädchens mit dem Terminkalender des Heilers verglich, um einen neuen Termin auszumachen.

„Sind Sie dann auch wieder dabei?“, fragte Laura missmutig.

„Vermutlich schon, es sei denn, es ist dir nicht recht“, sagte Augustus und fuhr sich mit der Hand durch die Haare. Obwohl er sie sich wieder relativ kurz hatte schneiden lassen, sodass sie ihm nicht mehr in die Augen fielen, war diese lästige Angewohnheit geblieben.

„Ich würde lieber mit Mr. Hunter alleine reden“, gestand sie und fummelte unsicher am Saum ihres Ärmels herum.

„Das ist vollkommen in Ordnung“, erwiderte der junge Mann. „Am besten sagst du es ihm selbst. Es ist wichtig, dass du ein Vertrauensverhältnis zu deinem Therapeuten aufbaust und wenn dich meine Anwesenheit stört, ist es gut, dass du darauf aufmerksam machst.“

„Verstehen Sie mich nicht falsch, es ist nicht so, dass Sie mir unsympathisch wären, aber...“, begann Laura und starrte zu Boden, als hoffte sie, dort eine passende Erklärung zu finden, mit der sie niemanden beleidigte, ihren Standpunkt dennoch deutlich machte.

„Das ist schon in Ordnung. Manchen Menschen gegenüber möchte man sich eben nicht öffnen, aber es ist von Vorteil, dass du dies selbst erkennst und es ansprichst“, sagte Augustus mit aufmunternder Stimme, als sich die Türe zur Krankenstation öffnete und ein sehr dünnes, blondes Mädchen den Raum betrat, ohne die beiden eines Blickes zu würdigen.

„Saphira“, stieß er überrascht aus und die Angesprochene zuckte zusammen, ehe sie den Kopf hob und erkannte, wer vor ihr stand.

„Was machst du denn hier?“, fragte sie tonlos und blickte zwischen ihm und Laura hin und her.

„Ambulante Therapie“, erwiderte er und bedeutete Laura, die Saphira mit hochgezogenen Augenbrauen argwöhnisch von Kopf bis Fuß musterte, zu Mr. Hunter zu gehen, da dieser sein Gespräch mit der Krankenschwester offensichtlich beendet hatte.

„Ach so.“ War alles, was Saphira daraufhin erwiderte.

„Du siehst schlecht aus“, stellte Augustus fest, dem selbstverständlich nicht entgangen war, dass seine ehemalige Patientin seit ihrem letzten Treffen einige Kilos verloren hatte.

„Mag sein“, nuschelte sie und starrte an ihm vorbei zu dem ihr unbekanntem Mädchen.

„Was hat sie?“, wollte sie wissen und klang dabei leicht bissig, fast schon zickig.

„Du wirst verstehen, dass ich dir darüber keine Auskunft erteilen werde“, antwortete er und betrachtete sie eingehend. Es war nicht nur der Gewichtsverlust; irgendetwas an ihrem gesamten Wesen hatte sich verändert. Von ihr schien eine Kälte auszugehen, die er in dieser Form bei ihr nie wahrgenommen hatte. Nicht einmal bei ihrem ersten Zusammentreffen, bei dem sie ihm gegenüber noch recht feindselig eingestellt gewesen war. Etwas in ihr schien gebrochen, da war kein Kampfgeist mehr, keine Willensstärke, nichts...

„Und, bist du öfters hier?“ Saphira verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihn plötzlich eindringlich an, schien ihn mit ihren stechend grünen Augen beinahe zu durchbohren.

„Zweimal die Woche“, bestätigte Augustus kurz angebunden und fügte hinzu: „Vielleicht solltest du auch darüber nachdenken, Heiler Hunter nach wöchentlichen Sitzungen zu fragen. So würdest du keinen Unterricht verpassen und könntest dennoch an deiner Genesung arbeiten, denn so wie es aussieht, hat sich bei dir nichts zum Positiven verändert.“ Saphira zuckte nur mit den Schultern und übergang diese Aussage.

„Und du hast es nicht für nötig befunden, mich vielleicht zu kontaktieren, damit wir uns hätten sehen können“, sagte sie trotzig und funkelte ihn böse an.

„Saphira, ich bin nicht zum Spass hier, ich arbeite“, seufzte er und fuhr sich erneut mit der Hand durch die kurzen Haare. „Außerdem wusste ich nicht, inwiefern du an meiner Gesellschaft überhaupt interessiert bist. Schließlich will ich mein verdammtes Helfersyndrom nicht an jemanden verschwenden, dem es auf die Nerven geht, und natürlich wollen wir Halb- und Schlammblüter uns nicht weiter in dein Leben einmischen, indem wir dir Vorschriften machen, die dich in deiner Freiheit beschränken“, sagte er unbarmherzig und mit einer Härte in der Stimme, die man von ihm nicht gewohnt war, während er gespannt ihre Reaktion abwartete.

„W-was? Woher...“, stammelte Saphira und sah ihn entsetzt an.

„Du hast mit Tracey gesprochen“, schloss sie schließlich und ihr Gesicht nahm einen finsternen Ausdruck an.

„Natürlich habe ich das. Sie ist ziemlich fertig deswegen, weißt du das eigentlich? Tracey macht sich Sorgen, sie kümmert sich um dich, sie scheint die Einzige zu sein, die tatsächlich auf dich achtet und du trittst ihre Gefühle mit Füßen. Das ist ganz schön dumm von dir und da wunderst du dich, dass du keine Freunde hast?“, sagte Augustus provokant.

„Das ist *ihre* Sicht der Dinge. Was *ich* denke interessiert dich gar nicht, richtig?“, zischte die Blonde und schlang die Arme fester um den eigenen Körper, als suchte sie Halt.

„Es hat mich sehr wohl interessiert, doch da du auf meinen Brief nicht geantwortet hast, ging ich davon aus, dass du *mich* mit dem Schlammblood meintest und ganz ehrlich, Saphira: Ich laufe niemandem hinterher. Du darfst es mir gerne erklären, wenn dir danach ist, aber ich zwingen dich zu nichts“, erklärte Augustus seinen Standpunkt und versuchte, nicht allzu schnell schwach zu werden, als er sah, wie Saphira sich auf die Unterlippe biss und mit gerunzelter Stirn unruhig ihr Gewicht von einem Bein auf das andere verlagerte.

„Du hast mir nicht geschrie-“ Mitten im Satz hielt sie inne und der junge Magier glaubte, Erkenntnis in ihren fahlen, leichenblassen Zügen aufflammen zu sehen. „Du hast... Hast du tatsächlich... Oh, nein, ich habe es nicht... Ich meine, ich hatte es vor, aber dann... Dann war da so viel zu erledigen und ich wollte meine Zeit nicht an einen Brief vergeuden, also legte ich ihn in meine Nachttischschublade und dann... habe ich ihn vergessen“, kam es hastig von ihr und sie wirkte mit einem Mal furchtbar nervös, konnte kaum zwei Sekunden reglos stehenbleiben.

„Du hast ihn also nicht einmal gelesen“, stellte er fest und versuchte, seine Enttäuschung darüber zu verbergen. „Nun, wenn meine Briefe an dich Zeitverschwendung sind, dann spare ich mir den Aufwand in Zukunft. Keine Panik. Es kommt nicht wieder vor.“

„Nein! So ist das nicht, ich war nur... ich war...“ Hektisch blickte die Blonde sich im Raum um und sah ihn schließlich wieder fest an, die Augen verzweifelt geweitet.

„Es tut mir leid“, flüsterte sie und ging einen Schritt auf ihn zu. „Bitte, verzeih mir. Ich weiß nicht, wieso ich mich so idiotisch verhalte, ich kann nichts dagegen tun, es passiert einfach, ich fühle mich so... so...“ Saphira brachte den Satz nicht zu Ende, starrte ihn nur weiter flehentlich an und brach Augustus` Selbstbeherrschung. Mitfühlend streckte er eine Hand nach ihr aus, welche sie dankbar ergriff und sich von ihm in eine Umarmung ziehen ließ.

„Entschuldige bitte“, hauchte sie und klammerte sich an ihn wie ein Ertrinkender an einen Rettungsreifen.

„Schon vergessen“, sagte er und strich ihr sacht mit einer Hand über den Rücken. „Aber du musst mit Tracey reden.“ Die Blonde ruckte undefinierbar mit dem Kopf, was Augustus als *Nein* interpretierte, doch er sagte nichts weiter dazu, denn eigentlich ging es ihn nicht wirklich etwas an, was sich zwischen den beiden Mädchen abspielte. Außerdem täte Tracey ein wenig Abstand von ihr vielleicht ganz gut, weil Saphira, so wie Augustus sie einschätzte, niemals würde erwidern können, was Tracey für sie empfand.

„Wir wären dann so weit“, erklang hinter ihnen die Stimme von Mr. Hunter, der die beiden Jugendlichen skeptisch betrachtete, und Augustus, der sogleich Abstand von Saphira nahm, als er den Blick des Heilers

bemerkte, wusste ganz genau, was dieser zu bedeuten hatte. Zwar war man zur Zeit ihres Aufenthalts im St. Mungo zunächst froh gewesen, dass die junge Hexe sich zumindest dem Lernheiler gegenüber minimalst geöffnet hatte, weshalb man ihr in seiner Gegenwart gewisse Freiheiten zugestanden hatte - wie beispielsweise in die Winkelgasse oder die Krankenhauscafeteria zu gehen, was sie alleine nicht gedurft hätte - jedoch hatte der Stationsleiter die Entwicklung dieser Beziehung zunehmend als zu intensiv, zu emotional empfunden und seinem Schützling ans Herz gelegt, sich nicht allzu sehr an die Patientin zu binden. Obwohl ein Vertrauensverhältnis geschaffen werden sollte, war es wichtig, eine professionelle Distanz zu wahren, sich mit niemandem anzufreunden oder gar auf mehr einzulassen.

Im Nachhinein musste Augustus zugeben, dass sein Vorgesetzter damit absolut recht hatte und es dumm von ihm gewesen war, die Grenzen verwischen zu lassen und Gefühle für Saphira zu entwickeln, die über bloße Empathie hinausgingen und ihn auch nach ihrem Aufenthalt noch an sie denken ließen. Er hatte kein Geheimnis daraus gemacht, dass der Kontakt zwischen ihm und der jungen Black weiterhin bestand, wenn auch nur sporadisch, und hatte eingesehen, dass zwischen ihnen nie wieder so etwas wie eine Heiler-Patienten-Beziehung funktionieren konnte. Glücklicherweise hatte Mr. Hunter Verständnis gezeigt und bemerkt, dass der Auszubildende diesen Fehler kein zweites Mal begangen hatte.

„Miss Black“, begrüßte der Heiler die ehemalige Patientin. „Wie geht es Ihnen?“

„Gut“, log die Blonde und schielte zu Madam Pomfrey hinüber, die bereits ihr Teufelswerkzeug die Waage hervorholte. Es war ihr bewusst, dass ihr Lügengerüst heute zum Einsturz gebracht werden würde, da sie keinerlei Maßnahmen ergriffen hatte, ihren Gewichtsverlust zu vertuschen, wie sie es in den vergangenen Wochen und Monaten getan hatte, aber sie hatte keine Lust mehr auf dieses Puppentheater. Sie war es leid, allen etwas vorzumachen, sich selbst zu verleugnen und sich somit immer weiter in den Abgrund zu stürzen.

So helf mir doch, ich will das nicht mehr, flüsterte eine leise Stimme in ihrem Inneren wieder und wieder, zunächst fast unhörbar, wurde jedoch immer lauter und das Mantra wandelte sich langsam, aber sicher zu einer anderen Aussage:

Hilf dir selbst, zieh deinen Kopf aus der Gosse und ändere etwas an deinem Leben. Lass dich nicht weiter kaputt machen. Sieh dir nicht länger dabei zu, wie du die gleichen Fehler ein ums andre Mal begehst. Wach endlich auf!

„Wir müssen los“, sagte Augustus an Saphira gewandt und drückte sie noch einmal kurz an sich. „Bitte denk darüber nach, ob dir eine Therapie nicht doch gut tun würde. Du bist den Menschen in deiner Umgebung nicht egal. Ich mache mir Sorgen, Tracey leidet darunter, mitansehen zu müssen, wie schlecht es dir geht und auch deine Mutter fühlt sich ziemlich hilflos. Sie steht in ständigem Kontakt zu Madam Pomfrey und Mr. Hunter. Das würde sie nicht tun, wenn du ihr nichts bedeuten würdest.“

Schweigsam nickte Saphira und hielt ihn zurück, als er sich zum Gehen wenden wollte.

„Musst du nächstes Wochenende arbeiten?“, fragte sie und nach kurzem Nachdenken schüttelte er den Kopf. „Nein, wieso?“

„Hättest du Lust, dich mit mir in Hogsmeade zu treffen?“, wollte sie wissen, sah ihn dabei jedoch nicht an, da sie fürchtete, er könnte immer noch sauer auf sie sein.

„Abgemacht“, grinste der Dunkelhaarige und ehe er dem Stationsleiter durch den Kamin folgte, fügte er hinzu: „Sofern du mir schreibst, um mir mitzuteilen, wann und wo.“

„Versprochen“, sagte Saphira und sah ihm bedauernd nach. Zu gerne hätte sie ein wenig Zeit gehabt, um mit ihm zu sprechen, doch zumindest gab es nun etwas, worauf sie sich freuen konnte.

+

Verärgert saß Pansy auf Dracos Bett und musterte ihre rechte Hand, während sie auf ihren *Freund* wartete, der seit Stunden unauffindbar war, wie so häufig in letzter Zeit. Von Stunde zu Stunde bereute sie mehr, was sie getan hatte und ihre Wut auf ihn wuchs ins Unermessliche. Dieser unsägliche Idiot hatte sie zu etwas gedrängt, das sie nicht gewollt hatte und sie war tatsächlich so dumm gewesen, sich darauf einzulassen.

Was bist du nur für eine naive, blöde Kuh?, schalt Pansy sich im Geiste und versuchte, Ruhe zu bewahren, den Blick starr auf ihre Finger gerichtet, mit denen sie die Kette umklammerte, die Marcus ihr einst zum Geburtstag geschenkt hatte.

Draco war nicht derjenige, für den sie ihn gehalten hatte und sein gestriges Verhalten, das erbarmungslose Beharren auf dem, was er von ihr verlangte, hatte sein wahres Wesen offenbart. Ihm lag nicht viel an ihr, sonst hätte er dies nicht getan. Fast konnte sie die feinen Linien noch sehen, die sich wie rot züngelnde Flammen um ihrer beide Hände schlangen, als sie den wohl größten Fehler ihres Lebens begangen hatte.

Nie wieder wirst du mich so sehr erniedrigen.

Die junge Hexe hatte einen Entschluss gefasst und wartete nur noch darauf, diesen endlich in die Tat umsetzen zu können...

*„Der Junge, der die Schnauze voll hat von so vielen Relativsätzen.“ Schamlos geklaut aus Sherlocke Holmes` *Wie schreibe ich die perfekte Harry-Potter-Fanfiction? ODER: Eine (nicht sehr ernste) Anleitung für Meisterliteraten!*

Und nun verabschiede ich mich in den Urlaub!

Ich bin vom 15.05. - 21.05. in London :)

Danach gibt es ein neues Kapitel.

Sich verlieren heißt...

@Miss Magic: Und nun, wie versprochen, gleich nach meinem Urlaub das neue Kapitel ;)

So lange musstest du dieses Mal also gar nicht warten. Ich hatte es zuvor schon fertig, darum kann ich es jetzt sofort hochladen. Bin heute Nachmittag um 17 Uhr hier gelandet und gerade nach Hause gekommen.

Nun ja, Augustus wurde nur einmal erwähnt, darum weiß man so gut wie nichts über ihn, aufgrund der Szene, in der er vorkam, habe ich mal gedeutet, dass er muggelstämmig sein könnte, den Rest konnte ich selbst erfinden... Ich mag das, es macht Spass. Aber es gibt auch Charaktere, die im Buch gar nicht vorkommen und nur von JK erwähnt wurden, die sogar manchmal zu Hauptpersonen mutieren (A.Greengrass z.B.). Das Risiko daran ist natürlich immer, dass es niemanden interessiert, weil man hier schließlich liest, weil man HP bezogene Fanfiktions lesen möchte, also eher mehr über die bekannten Charas als über irgendwelche unwichtigen Nebencharakter erfahren will. Augustus taucht bald noch öfters persönlich in Erscheinung.

Ganz langsam tröpfelt die Erkenntnis ihrer selbst bei Saphira durch.. schubweise. Aber noch nicht gänzlich, bzw... siehst du innerhalb der nächsten zwei Kapitel... da wird sich in beide Richtungen einiges bei Saphira tun.

Jup, unser Lieblings-Malfoy war ein ganz böser Junge und hat... nein, keine perversen Fesselspielchen mit Pansy betrieben (so klang die Szene aber in der Ursprungsfassung, weshalb ich sie vor dem Hochladen noch einmal umschreiben und präzisieren musste xD)... ihr den Unbrechbaren abgenommen... Fieser Sack^^

London war so... überwältigend.

Und die HP-Studios... ich sterbe. Und der Shop.. hat mich arm gemacht :D

Vielen Dank fürs Kommentieren und viel Spass mit dem nächsten Kapitel!

Und Word machte aus dem Unbrechbaren Schwur einen „Unbrauchbaren Schwur“. Auch eine Interpretationsweise...

In den vergangenen Monaten hatte Pansy Parkinson vieles getan, das sie mittlerweile bereute; doch nichts davon kam dem gleich, wozu sie sich am gestrigen Abend hatte nötigen lassen. Nie zuvor hatte sie sich zu einer derartigen Dummheit breitschlagen lassen und das Ausmaß ihres Fehlers wurde ihr erst jetzt vollkommen bewusst.

Nur *ein* falsches Wort aus ihrem Mund und es wäre endgültig vorbei.

Bei dem Gedanken daran drehte sich ihr der Magen um und das Herz schlug ihr bis zum Halse.

Draco gegenüber den Unbrechbaren Schwur zu leisten, sein Geheimnis zu wahren, keiner Menschenseele gegenüber auch nur ein Sterbenswörtchen darüber verlauten zu lassen, dass er ein Todesser war, das Dunkle Mal an seinem linken Unterarm trug und einen Auftrag in Hogwarts erledigen musste - worum auch immer es dabei ging - war mit Abstand das Grausamste, was Pansy sich selbst hatte antun können. Wäre sie nur ein einziges Mal unachtsam, würde nicht aufpassen, was sie sagte, oder mittels Veritaserum dazu gezwungen werden, ihr Wissen preiszugeben, wäre sie tot. Einfach so. Von jetzt auf gleich aus dem Leben gerissen, das doch gerade erst begonnen hatte.

Wie genau starb man eigentlich, wenn man den Schwur brach? Tat es sehr weh oder fiel man einfach um; blieb das Herz augenblicklich stehen, ohne dass man es überhaupt spürte? Wollte sie das überhaupt wissen? Vermutlich würde sie im öffentlich zugänglichen Teil der Schüler-Bibliothek kein Buch finden, das ihr Auskunft darüber gab, und welchen Grund konnte sie schon angeben, der rechtfertigte, dass ein Lehrer ihr die Erlaubnis zum Betreten der verbotenen Abteilung ausstellen würde...

Vielleicht war es besser, nicht allzu viel darüber zu wissen. Schon jetzt bereitete ihr die Imagination, wegen diesem unsäglichen Vollidioten gar sterben zu müssen, eine übelkeiterregende Angst, die sie kaum

noch verdrängen konnte, und wenn sie wüsste, wie genau ihr Tod in diesem Falle aussähe, würde die Panik womöglich die Oberhand gewinnen, sie lähmen und absolut handlungsunfähig machen.

Reiß dich zusammen, verdammt nochmal!, ermahnte sie sich, als auch schon die Schlafsaaltüre geöffnet wurde.

„Wo warst du?“, herrschte Pansy den blonden Jungen an, der den Raum betrat. Fahl und übermüdet sah er aus, unzufrieden und besorgt, aber das kümmerte sie wenig. Um genau zu sein tangierte es sie nicht im Mindesten.

„Spazieren“, antwortete er knapp und wünschte sich, Pansy würde einfach nur die Klappe halten und verschwinden. Er hatte keine Lust, sich vor ihr zu rechtfertigen oder mit ihr zu streiten. Er hatte andere Sorgen.

„Aber sicher doch“, schnaubte sie ungläubig und hob skeptisch eine Augenbraue an. „Weil das zu deinen Lieblingsbeschäftigungen gehört, denen du den halben Tag über nachgehst. Wo warst du wirklich?“ Ihre Stimme klang scharf, fast schneidend und ließ keine feigen Ausreden mehr zu, denn sie hatte es endgültig satt, sich von ihm an der Nase herumführen zu lassen.

„Pansy, stell mir keine Fragen und ich erzähle dir keine Lügen“, erwiderte er barsch, legte seinen Umhang ab und ging auf sie zu. Vielleicht war es doch nicht so verkehrt, dass sie nun hier war, besann er sich und grinste, was in Pansys Augen nicht länger verführerisch, sondern einfach nur noch abartig wirkte.

„Wir könnten dafür etwas anderes tun, wenn du Lust hast“, feixte der junge Malfoy in der Hoffnung, sie käme seinem Wunsch nach und würde für die Ablenkung sorgen, die er so bitter nötig hatte. Ein paar Minuten, nur eine halbe Stunde lang wollte er die Ängste verdrängen, die Sorgen ausblenden, einfach ein ganz normaler Teenager sein, der Sex mit seiner Freundin hatte. Auch wenn Draco nicht dazu in der Lage war, sich zur Gänze fallen zu lassen und zu vergessen, dass es eigentlich nicht Pansy war, nach der sich Körper und Herz so sehr sehnten...

„Vergiss es, Draco!“, zischte die Brünette und stieß den Jungen unsanft von sich, als sie begriff, was er vor hatte.

„Nun hab dich nicht so, du weißt doch, dass ich das nicht böse meine“, raunte er ihr ins Ohr, was versöhnlich klingen sollte, seine Wirkung jedoch verfehlte.

„Es reicht, okay?“, sagte sie schnippisch und nahm Abstand von ihm. „Seien wir einmal ganz ehrlich zueinander: Ich liebe dich nicht und du liebst mich nicht. Ist doch so?“ Ein Schulterzucken war alles, was sie zur Antwort erhielt.

„Schön, dass wir einer Meinung sind. Ich habe wirklich gelinde gesagt die Schnauze voll von dir, deinen Launen und diesen ewigen Lügen. Ich kann mich kaum noch daran erinnern, was ich früher an *dir* toll gefunden habe, und ich weiß nicht, ob ich es dir jemals verzeihen kann, will und werde, was du mir mit diesem Schwur aufgebürdet hast. Lass dir gesagt sein, dass ich dich nicht verraten hätte, egal was passiert wäre. Alles was ich vor dir im Gegenzug verlangt habe, war ein bisschen Vertrauen, aber das hast du mir nicht entgegen gebracht. Nein, stattdessen hast du mir dein wahres Gesicht gezeigt, mir offenbart, dass du mich lieber tot, als dein Geheimnis verraten sehen würdest. Was glaubst du eigentlich, wo das hier noch hinführen soll? Was ist das überhaupt? Ein bisschen Sex, mehr nicht. Und dafür soll ich mir ernsthaft die Möglichkeit verbauen, jemanden zu finden, der mich verdient hat? Nein, Draco, das lasse ich mir wirklich nicht bieten“, machte sie ihrer Wut Luft und atmete tief durch, um sich zu beruhigen und den arroganten Blondinen nicht anzuschreien, der nur mit versteinerner Miene vor ihr stand und offensichtlich nicht das Geringste zu dieser Auseinandersetzung beizutragen gedachte.

„Was ich nicht verstehe ist... Wozu dieses Schmierentheater? Was genau ist eigentlich zwischen dir und Saphira vorgefallen, dass ihr euch getrennt habt? Sie läuft herum wie der letzte Inferius und heult sich nachts die Augen aus dem Kopf, auch wenn sie glaubt, dass es niemand mitbekommt... Und du starrst sie unentwegt verstohlen an, im Unterricht, beim Essen... Im Schlaf stöhnst du ihren Namen... Es ist mir unbegreiflich, was in euren Köpfen vorgeht.“

„Was soll diese andauernde, absolut grundlose Eifersucht auf Saphira?“, empörte sich Draco plötzlich, der ihr bislang nur teilnahmslos zugehört hatte, als ginge ihn das alles überhaupt nichts an. Bei der Erwähnung seiner Exfreundin jedoch wandelte sich seine zuvor betont lässige Haltung augenblicklich. Man sah ihm mehr

als deutlich an, wie sehr ihm dieses Thema an die Substanz ging, dass es ihn alles andere als kalt ließ.

„Ich habe sie für DICH verlassen. Deine Anschuldigungen sind lächerlich.“

„Der Einzige, der sich hier lächerlich macht, bist du, Draco“, lachte Pansy freudlos auf und schüttelte verständnislos, fast schon mitleidig den Kopf. „Ich weiß wirklich nicht, wem du etwas vorzumachen versuchst oder weshalb du dich von ihr getrennt hast, aber eines ist sicher: Die plötzliche Entdeckung deiner unbändigen Zuneigung für mich war keinesfalls der Grund.“

„Und, was gedenkst du nun zu tun?“, fragte Draco und verschränkte provokant die Arme vor der Brust, gab sich desinteressiert und emotionslos, doch in seinem Inneren flammte ein Gefühl der Unsicherheit auf. Sie würde nicht mit ihm Schluss machen, oder etwa doch? Und selbst wenn, was kümmerte ihn das? Was sie gesagt hatte, entsprach schließlich der Wahrheit.

Er liebte sie nicht.

Aber die Verlustangst, der Gedanke daran, bald ganz alleine dazustehen, ohne Rückhalt, ohne jemanden, der ihm zumindest körperliche Nähe zugestand, nagte schwerer an ihm, als Draco es sich eingestehen wollte.

„Ich gedenke, das einzig Richtige zu tun. Beenden wir diese... dieses... was auch immer zwischen uns war, bevor wir noch mehr Menschen verletzen und uns gegenseitig unglücklich machen. Es war ein Fehler, Draco, nichts anderes“, stellte Pansy fest und ihr Zorn schien tiefer Resignation gewichen zu sein. Des Streitens müde schaute sie ihn bedrückt an, dachte an Marcus, den sie immer noch liebte, an Saphira, die ihr vermutlich niemals verzeihen würde, und daran, dass sie von nun an damit leben musste, den Spott ihrer Mitschüler zu ertragen („*War doch klar, dass es zwischen Malfoy und Parkinson nicht lange halten würde.*“) und ihre Nachmittage zukünftig weitestgehend alleine verbringen musste. Dennoch war dies die richtige Entscheidung.

„Das meinst du nicht so“, hörte Draco sich selbst sagen und war entsetzt von dem fast schon flehenden Unterton in seiner Stimme. Er war so fest davon ausgegangen, dass *er* in dieser Beziehung derjenige war, der die Fäden in der Hand hielt, Macht ausübte, bestimmte und entschied, was getan wurde und was nicht, dass ihm die Vorstellung, Pansy könnte ihn verlassen, vollkommen absurd, ja nahezu lächerlich vorkam. Schließlich bewunderte sie ihn, sah zu ihm auf und außerdem... war er noch nie von jemandem verlassen worden.

Ohne ein weiteres Wort an ihn zu verschwenden öffnete Pansy die Türe zum Gemeinschaftsraum, allerdings nicht ohne noch einmal zurückzuschauen, ehe sie endgültig ging. Fast hätte er ihr leidgetan, als sie bemerkte, wie niedergeschlagen der Blonde mit einem Mal wirkte, doch Pansy hatte keine Lust darauf, sich abermals von ihm um den Finger wickeln und verletzen zu lassen. Deshalb ließ sie ihn zurück, auf die Gefahr hin, den einzigen Freund, den sie noch hatte, für immer zu verlieren. Den kleinen Stich in ihrem Herzen, der ihr sagte, dass sie sehr wohl noch Gefühle für Draco hatte, wenn auch nicht mehr so stark wie früher, ignorierte sie, denn die kurze Zeit, die sie mit ihm zusammen verbracht hatte, war genug gewesen, um ihr zu verdeutlichen, dass sie mit einem solchen Menschen keine Beziehung führen wollte und konnte.

Etwas Gutes hatte diese Erfahrung immerhin mit sich gebracht: Endlich war Pansy dazu bereit, einen Abschluss zu finden und sich selbst von ihrer hoffnungslosen Schwärmerei für Draco Malfoy zu verabschieden. Sein wahres Gesicht zu sehen, zu erkennen, dass er nicht nur vorgab, ein widerwärtiges Arschloch zu sein, sondern dieses Verhalten sogar dem Mädchen gegenüber an den Tag legte, mit dem er zusammen war, wirkte auf schmerzhaft Weise befreiend und überzeugte Pansy davon, dass sie und Draco niemals eine echte Liebesbeziehung führen könnten.

Sie erwartete mehr von ihrem Leben und einen solchen Idioten brauchte sie darin nicht.

+

Im Badezimmer des Mädchenschlafsals stand Saphira vor dem großen Ganzkörperspiegel und betrachtete sich eingehend von Kopf bis Fuß. Der Termin bei Pomfrey war alles andere als gut verlaufen, aber sie hatte es offenbar nicht anders gewollt, den Ärger nahezu provoziert; und das nicht nur, indem sie sich seit Wochen dagegen sperrte, den Ernährungsplan einzuhalten und sich selbst nicht mehr zu verletzen, sondern viel eher dadurch, dass sie es seit der letzten Untersuchung strikt vermieden hatte, Maßnahmen zu ergreifen, um ihre Vergehen am eigenen Körper zu verbergen. Es war keine bewusste Entscheidung gewesen und Saphira konnte sich selbst nicht so recht erklären, weshalb sie es getan hatte, aber die enttäuschte Miene und das Entsetzen in

den Augen der Krankenschwester zu sehen, die hochgradig besorgten Ermahnungen zu hören, hatte nahezu berausend auf die junge Hexe gewirkt.

Ich bin noch hier, ich werde bemerkt, bin nicht unsichtbar und jedem gleichgültig.

Sollen sie mich doch wieder ins Krankenhaus einweisen, solange ich ihnen nur nicht egal bin, war es Saphira durch den Kopf geschossen, während sie es genossen hatte, Madam Pomfrey dabei zu beobachten, wie diese ihre Krankenakte bearbeitete, einen Brief ans St. Mungo verfasste und die Schülerin wieder und wieder darauf hinwies, wie unglaublich gefährlich ihr Verhalten war.

Lebensgefährlich.

Kichernd betrachtete die Blonde ihr ausgemergeltes Gesicht im Spiegel und ließ sich das Wort auf der Zunge zergehen. *Lebensgefährlich.* Das klang gut. Irgendwie... aufregend. Plötzlich verstand sie kaum noch, weshalb sie früher so vehement versucht hatte, zu verbergen, was sie sich selbst antat. Die Wirkung, welche die Erkenntnis ihres selbstzerstörerischen Verhaltens auf andere Menschen hatte, war nämlich nicht die schlechteste. Rational betrachtet hatte es bislang stets nur Vorteile mit sich gebracht... Seit ihrem Aufenthalt im St. Mungo schenkte ihre Mutter ihr so viel Aufmerksamkeit wie nie zuvor in ihrem Leben. Sogar winzige Anwandlungen von aufrichtiger Zuneigung, die fast an Mutterliebe erinnerten, hatte Cecilia ihr entgegengebracht. Des Weiteren hatte sie einen wirklich guten Freund dazugewonnen. Augustus war aus ihrem Leben nicht mehr wegzudenken und sie vermisste ihn fast schon. Ihn und die zahlreichen glücklichen Stunden, die er der jungen Black während ihres Aufenthaltes im St. Mungo beschert hatte.

Den Umstand, dass sie Tracey über Jahre hinweg nur ausgenutzt und letztendlich mit ihrer abscheulichen Art vergrault hatte, ignorierte Saphira ebenso wie die Tatsache, dass Draco ihre merkwürdigen Ausbrüche und ihr ewiges, für Außenstehende völlig unverständliches Hin und Her als Grund für die Trennung angegeben hatte.

Sacht strich sie mit dem Zeigefinger über das Brandmal an ihrem Unterarm, welches sie sich vor wenigen Stunden zugefügt hatte, und begutachtete die zahlreichen, allmählich verheilenden Wunden daneben eingehend, ehe sie bedächtig die Knöpfe ihrer Bluse öffnete, die zur Schuluniform gehörte, und sie sich von den knochigen Schultern streifte. Saphira konnte sich nicht einmal entsinnen, wann oder ob sie sich überhaupt jemals so genau angesehen hatte, denn alles, woran sie sich erinnerte war, dass sie Spiegel schon immer so gut es ging gemieden hatte. Natürlich war sie darauf bedacht gewesen, zu kontrollieren, ob ihre Frisur akkurat saß und sie ordentlich gekleidet war, doch nackt betrachtet oder sich ihr eigenes Gesicht zu genau eingepreßt hatte sie sich nie. Die Gestalt, welche ihr entgegenblickte, sah fürchterlich entstellt aus.

Wie die Karikatur einer wandelnden Leiche, dachte Saphira und musste erneut über ihre eigenen Hirngespinnste lachen. Bitter und freudlos.

Von den Fortschritten, die sie nach ihrem Aufenthalt im St. Mungo und insbesondere in den Sommerferien gemacht hatte, war nun nichts mehr zu sehen. Deutlich zeichnete sich jede einzelne ihrer Rippen unter der hellen Haut ab, die von frischen Schnittwunden überzogen war; die Arme hatten ihren Reiz verloren und die Beine besaßen kaum Schmerzrezeptoren.

„Es ist alles nur deine Schuld“, hauchte sie mit Grabeskälte in der Stimme und stellte sich vor, wie sie Draco diese Lüge ins Gesicht sagte, ihn beschuldigte, ihr all dies angetan zu haben, obgleich es nicht stimmte. Nur ein einziges Mal wollte sie ihn mit ihren innersten Gefühlen und Ängsten konfrontieren, die sie dazu trieben, sich diese schrecklichen Dinge anzutun, doch selbst wenn sie alleine war und sich diese Gegenüberstellung nur gedanklich ausmalte, schaffte Saphira es nicht, ehrlich zu sein. Nicht einmal sich selbst gegenüber konnte sie verbalisieren, was in ihr vorging, denn die Lügen waren mittlerweile so fest mit ihrem Wesen verwoben, dass sie kaum mehr wusste, was tatsächlich der Wahrheit entsprach und was nur ihrer wirren Phantasie entsprang, beziehungsweise eine Schutzbehauptung war, um ihre Probleme vor anderen Menschen zu vertuschen.

Mit einem gespenstischen Grinsen betrachtete sie das Mädchen im Spiegel, ohne sich wirklich bewusst zu sein, dass es sich bei dieser Person, dem bedauernswerten Wesen, welchem sie die größten Lügen auftischte, das schrecklichste Leid zufügte, um niemand anderen als sie selbst handelte.

Alles was sie gewollte hatte, war mit ihrem Leben zurechtzukommen. Gegen die Einflüsse von außen hatte sie sich vehement gewehrt und es trotzdem nicht geschafft, die Gefühle zu unterdrücken und es nicht

zuzulassen, ein wenig Glück und Zufriedenheit zu empfinden. Emotionen, die hauptsächlich Draco in ihr geweckt und die sie schließlich auch ihren Freunden gegenüber zugelassen hatte. Menschen, von denen Saphira sich nicht erklären konnte, weshalb sie sich überhaupt mit ihr abgab, oder besser gesagt *abgegeben hatten*.

Das winzige bisschen Freude hatte sich in ein Hochgefühl verwandelt, war wie eine Droge für die junge Black geworden und fehlte ihr nun so sehr, wie sie es damals gefürchtet hatte. Es hatte sie von einer sorglosen Zukunft träumen lassen, einem Paradies, das es so nie geben würde.

Nicht für Saphira Black.

+

Als Draco am folgenden Tag nach der Verwandlungsstunde seine Sachen zusammenpackte, hatte seine Stimmung einen neuen Tiefpunkt erreicht. Mit finsterner Miene warf er einen Blick zu Saphira hinüber, die erschreckender denn je aussah und leise mit Zabini tuschelte, der seinen abartigen Arm um sie gelegt hatte und ganz gentlemanlike ihre Tasche trug. Dieser elende Schleimer...

Seine Exfreundin so niedergeschlagen zu sehen, weckte für den Bruchteil einer Sekunde ein Gefühl in ihm, das den jungen Magier entfernt an Freude erinnerte. Sie sollte nicht ohne ihn glücklich sein, und ihren Schmerz so deutlich von ihrem Gesicht ablesen zu können, versicherte ihm, dass auch sie noch nicht über die Trennung hinweg war. Doch dass sie sich ausgerechnet mit Zabini trösten musste, ärgerte ihn ungemein. Nun gut, wenn dieser Trottel sich damit zufrieden gab, zweite Wahl zu sein, war es sein Problem und nicht Dracos, dachte dieser verbittert.

Was findest du nur an dieser wandelnden Banshee?, fragte er sich kopfschüttelnd und wandte mühsam den Blick von den beiden ab.

Mürrisch brachte er den erbärmlichen Klumpen Metall, der zuvor ein Regenwurm gewesen war und sich partout nicht in einen Kerzenständer hatte verwandeln lassen, zur Benetzung zu Professor McGonagall. Zu seinem großen Missfallen hatte die Lehrerin heute anscheinend Gefallen daran gefunden, ihn zu trietzen und vor der gesamten Klasse bloßzustellen, indem sie ihn bei jeder Frage als Ersten angesprochen hatte, weil er mit den Gedanken offensichtlich nicht bei der Bewältigung der Unterrichtsaufgabe gewesen war.

Als er den dämlichen Wurm schließlich versehentlich aufgespießt hatte, während er frustriert mit dem Zauberstab über dem verdammten Vieh herumfuchtelte, hatte Lavender Brown - diese dämliche Ziege, die den halben Tag damit verbrachte, Weasley anzusabbern - sich vor Lachen kaum eingekriegt und Draco somit beinahe zur Weißglut getrieben. Irgendwann, so schwor er sich, würde diese naive Kuh dafür zahlen, ihn ausgelacht zu haben.

Glücklicherweise war Verwandlung seine letzte Stunde an diesem Tag und er konnte sich endlich wieder den wichtigen Angelegenheiten zuwenden, denn für das kommende Wochenende gab es noch eine Menge vorzubereiten und wenn sein Plan dieses Mal aufginge, bräuchte er sich über miese Unterrichtsstunden nicht mehr den Kopf zerbrechen, sich um überhaupt nichts mehr sorgen, denn dann...

„Mr. Malfoy“, erklang die schneidende Stimme der Professorin, als Draco seinen kläglich misslungenen Kerzenständer auf dem Pult ablegte, und der Blonde fuhr erschrocken zusammen.

„Ja?“, murrte er unwirsch und erwiderte McGonagalls strengen Blick genervt.

„Ich hoffe, Ihnen ist bewusst, dass es so nicht weitergehen kann“, sagte sie mit ernster Miene. „Sollten Sie ernsthaft daran interessiert sein, meinen UTZ-Kurs weiterhin zu belegen, müssen Sie den Stoff dringend nachholen und ab sofort eine diszipliniere Arbeitseinstellung an den Tag legen. Die nicht erledigten Hausaufgaben der vergangenen drei Stunden werden Sie an diesem Wochenende in meinem Büro erledigen“, erklärte sie ihm und bevor er ihr widersprechen konnte, fügte sie hinzu: „Nein, kein Hogsmeade für Sie, Mr. Malfoy. Es sei denn, Sie möchten Ihre Kurswahl noch einmal überdenken. Haben Sie verstanden, wie ernst die Lage ist? Wenn sich Ihre Noten bis zum Ende des ersten Halbjahres nicht gebessert haben, werde ich Sie von meinem Unterricht ausschließen.“

„Ja, Professor“, stieß Draco vor unterdrückter Wut schnaubend aus, warf Weasley einen mordlustigen Blick zu, als dieser ihn schadenfroh angrinste, und verließ schnellen Schrittes den Raum, ehe die Lehrerin ihre Predigt über seine nicht vorhandene Arbeitsmoral fortsetzen konnte.

Zornig schleuderte der junge Malfoy seine Tasche auf eines der Sofas im Gemeinschaftsraum und blaffte einen Erstklässler an, er solle sich gefälligst verziehen, ehe er sich auf das Polstermöbel fallen ließ und versuchte, nicht die Nerven zu verlieren. Eigentlich hätte er sich in den Raum der Wünsche verziehen sollen, um dort an seinem Vorhaben zu arbeiten, doch er schaffte es nicht, konnte jetzt nicht dorthin zurückkehren, wollte nicht an jenem Ort alleine sein, der ihm allzu deutlich vor Augen führte, wie ernst seine Lage war. Die Hände in den Haaren vergraben atmete er tief durch und bemühte sich, einen klaren Kopf zu bekommen, nicht durchzudrehen und alles kurz und klein zu schlagen. Wie gerne hätte er sich nun in den Schlafsaal verzogen oder sonst irgendwo hin, weit weg von den fröhlich schwatzenden Schülern, deren größte Sorgen die Hausaufgaben, das kommende Quidditch-Spiel oder im schlimmsten Fall ein bisschen Liebeskummer waren, aber er musste lernen, sich zu beherrschen, Ruhe bewahren und sich nichts anmerken lassen. Es brachte ihn schließlich keinen Schritt weiter, die Panik siegen und sich von seinen Ängsten in die Knie zwingen zu lassen. Er musste kämpfen, weitermachen, sich einen Alternativplan überlegen und verdammt nochmal rational denken.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis Draco, der mit leerem Blick vor sich hingestarrt und neugierige Nachfragen, was denn mit ihm los sei, geflissentlich ignoriert oder vielleicht auch gar nicht bemerkt hatte, sich von seinen niederschmetternden Phantasien losreißen und wieder konzentrieren konnte.

Denk nach, ermahnte er sich, wobei er die Münze, welche er mit dem Proteus-Zauber belegt hatte, nervös zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her drehte. Das Gegenstück dazu befand sich in Hogsmeade bei Madam Rosmerta, der Wirtin des Pubs *Die Drei Besen*. Zwar ärgerte es ihn enorm, dass ihm nichts Besseres eingefallen war, als die Methode dieses Schlammbutes nachzuahmen, die sie im vergangenen Jahr genutzt hatte, um es dem Narbengesicht zu ermöglichen, mit seinen Gefolgsleuten zu kommunizieren; aber er musste sich eingestehen, dass dies der einfachste und gleichzeitig sicherste Weg war, um mit Rosmerta in Kontakt zu treten, die er am ersten Hogsmeade-Wochenende mit dem Imperius-Fluch belegt hatte. Briefe wurden von Filch und den Auroren abgefangen und teilweise gelesen, jedes Päckchen wurde auf schwarzmagische Inhalte untersucht und somit war es ihm unmöglich, irgendetwas unbemerkt ins Schloss zu schmuggeln, das vielleicht hilfreich gewesen wäre, um Dumbledore zur Strecke zu bringen. Dafür war es ein Leichtes gewesen, Rosmerta anzuweisen, die verfluchte Halskette bei *Borgin & Burkes* zu bestellen und sicher zu verwahren, bis er an diesem Samstag zurückkehrte und einen Weg suchte, das Schmuckstück unauffällig in die Hände des Schulleiters zu befördern. Dieser Plan war nun durchkreuzt worden, da er nicht mit den anderen Schülern ins Dorf gehen durfte, aber es musste noch eine andere Möglichkeit geben, dieses verdammte Ding seinem *neuen Besitzer* zu übersenden, ohne auf den nächsten Ausflugstermin zu warten... Nur welche?

Allmählich wurde Draco unruhig, denn er hatte nicht die geringste Ahnung, wie viel Zeit der Dunkle Lord ihm zur Bewältigung seines Auftrages gewährte... Der Unnennbare hatte kein Ultimatum gestellt, demnach konnte er jederzeit beschließen, dass die Frist des jungen Malfoys verstrichen war und dann...

Von Grauen erfüllt schluckte Draco schwer, als ihm das Bild seiner toten Mutter in den Sinn kam, das ihm in seinen Alpträumen nahezu jede Nacht in verschiedenen Horrorszenarien begegnete. Mit zitternden Fingern fuhr er sich durch die weißblonden Haare und schloss die Augen, blendete das Stimmengewirr aus, welches den Gemeinschaftsraum erfüllte, und zwang sich dazu, die beängstigenden Imaginationen aus seinem Kopf zu verbannen.

Die Kette ist in Hogsmeade, stellte Draco in Gedanken fest und setzte sich aufrecht hin. Fieberhaft darauf bedacht, sich seiner Panik nicht erneut hinzugeben, heftete er den Blick auf ein paar Mädchen, die in seiner unmittelbaren Nähe saßen, um irgendetwas vor Augen zu haben, das nicht seine blutüberströmte Mutter war. Es half tatsächlich dabei, seine Fassung zurückzuerlangen und seine Lage rein rational zu analysieren.

Du kannst nicht dort sein, aber diese dusselige, fette Wirtin ist es und ihr kannst du Anweisungen geben. Ein Paket zu schicken wäre dumm, denn das würde sofort enttarnt werden. Was kannst du alternativ tun? Unruhig wippte der junge Magier mit dem rechten Bein auf und ab, während er verschiedenste Szenarien in seinem Kopf durchspielte, Ideen entwickelte und wieder verwarf.

Ist Dumbledore selbst nicht des Öfteren in den Drei Besen? Dann könnte sie es ihm persönlich überreichen, aber... Nein, das wäre zu auffällig und zu schnell zurück verfolgbar. Du brauchst jemand Drittes,

jemanden, der die Kette ins Schloss bringt. Einen Lehrer oder Schüler...

„Draco?“, erklang neben ihm plötzlich eine Stimme, die er nicht sofort zuordnen konnte, und als er sich umwandte, um zu sehen, wer ihn angesprochen hatte, stutzte er verwundert.

Mh, wer das wohl sein mag? :`D

Vorschau: Jemand erwacht aus seiner (Alp-)Traum-Welt und nimmt sein Leben in die Hand; ein anderer findet so etwas wie eine/n platonische/n Freund/in(?).

...sich befreien

@madame_x : macht nichts, ich habe momentan selbst viel um die Ohren und kenne das nur zu gut.. in meinem Posteingang (auf FF.de und im Fressenbuch) sind Mails, die ich seit Wochen endlich mal beantworten sollte, aber ich komme nicht dazu/kann mich nicht dazu durchringen. Also brauchst du dich nicht für fehlende Kommentare zu entschuldigen^^ gar kein Problem. Ich hoffe, bei dir legt sich der Stress allmählich ;)

So, jetzt kannst du auch weiterlesen und ich glaube, dieses Kapitel ist relativ in sich geschlossen... und ein positiver Lichtblick :‘D wuhu.

Danke, dass du dir trotz deiner persönlichen Differenzen die Zeit genommen hast, mir ein paar Zeilen zu hinterlassen. Das weiß ich wirklich zu schätzen!

„Nothing, just bitches ruining my life.“ - Draco in *A very Potter Sequel*

„Draco?“, erklang neben ihm plötzlich eine Stimme, die er nicht sofort zuordnen konnte, und als er sich umwandte, um zu sehen, wer ihn angesprochen hatte, stutzte er verwundert.

„Was?“, erwiderte er gereizt und musterte das Mädchen neben sich kurz, ehe er wieder ins Leere starrte und inständig hoffte, sie möge sich kurz fassen, da er Wichtigeres zu tun hatte als ein bedeutungsloses Pläuschchen mit Astoria Greengrass zu halten.

„Du siehst so niedergeschlagen aus. Bedrückt dich etwas?“, fragte die auf wundersame Weise erblondete Schülerin mit zuckersüßer Stimme und Draco stöhnte genervt auf.

„Ach, nichts“, entfuhr es ihm. „Nur verdammte Miststücke, die mein Leben ruinieren!“ Im selben Augenblick ärgerte er sich darüber, die Frage überhaupt beantwortet zu haben, aber irgendwo musste er seinen angestauten Frust endlich ablassen.

„Hast du Streit mit Pansy?“ Mitfühlend legte Astoria ihm eine Hand auf die Schulter und strich mit den Fingern sacht darüber. Es war nur eine winzige Geste, doch sie tat so gut, dass Dracos innerer Widerstand augenblicklich in sich zusammenfiel wie eine in die Luft gesprengte Backsteinmauer: eben noch undurchdringlich, jetzt nichts weiter als Schutt und Asche...

„Nein, wir haben uns getrennt“, sagte er und verschwieg, dass Pansy mit *ihm* Schluss gemacht hatte und dies nicht in seinem Sinne gewesen war (aber was spielte das schon für eine Rolle?).

Nein, wir haben uns getrennt. Es war die gleiche Lüge, die er Pansy in den Sommerferien aufgetischt hatte, nur mit dem Unterschied, dass er im Moment tatsächlich nicht mehr in einer Beziehung war und keineswegs beabsichtigte, Astoria damit herumzukriegen. Weder entsprach sie seinem Typ noch hatte er Lust darauf, sich gleich in die nächste sinnlose Affäre zu stürzen. Abgesehen davon stand er nicht sonderlich auf jüngere Mädchen... Aber Astoria strahlte eine solche Unbeschwertheit und Leichtigkeit aus, dass es schwer war, sich in ihrer Nähe nicht wohl zu fühlen.

Es tat gut, einfach nur über belanglose Alltagsdramen zu quatschen, anstatt stets einsam in seinen verzweifelten Gedanken gefangen zu sein. Natürlich durfte er die oberste Priorität nicht aus den Augen verlieren, doch konnte er nicht pausenlos darüber nachgrübeln und musste seinem Gehirn auch mal eine Auszeit gönnen.

„Oh, das tut mir leid“, antwortete Astoria und lächelte ihn aufmunternd an. Das hinterlistige Funkeln in ihren Augen bemerkte der Blonde dabei nicht, sah nur das aufrichtig fröhliche Gesicht und spürte, wie die innere Anspannung, die ihn beherrschte, langsam abflaute und einer angenehmen Ruhe wich. Wie lange war es her, dass ihn irgendjemand auf diese Art angesehen hatte? Herzlich, unbekümmert und liebevoll. Kein Vorwurf lag in ihren weichen Zügen, keine Trauer, Wut, Enttäuschung, Angst, Verletzbarkeit, oder

dergleichen. Astorias Lächeln erschien ihm aufrichtig und kein bisschen gekünstelt wie beispielsweise bei Saphira, die es verstand, auf eine abartige Weise zu lächeln, die einem die Nackenhaare zu Berge stehen ließ und bei der man nie ganz sicher wusste, welche Absicht dahinter steckte. Wann hatte Saphira schon vollkommen zufrieden ausgesehen und es ehrlich gemeint? Sie war nichts weiter als eine elende Heuchlerin, eine anstrengende und undurchschaubare Person, von der Draco partout nicht loskam. Doch sie tat ihm nicht gut, zermürbte den jungen Magier; und ihr unverständliches Verhalten bereitete ihm auch jetzt noch Kopfschmerzen. Sein Liebeskummer fühlte sich an wie die üble Nachwirkung einer berauschenden Droge, ein Delirium von dem er sich selbst nach Monaten nicht erholt hatte; und jedes Mal, wenn er Saphira begegnete, den Suchtstoff vor Augen geführt bekam, nach dem er sich so sehr verzehrte, wurde ihm auf schmerzhaft Weise bewusst, dass es noch immer nicht überstanden war, er sie liebte, brauchte, zurückhaben wollte und wenn es ihn selbst zerstörte, er an ihrem destruktiven Wesen zerbräche. Ohne dass es ihm bewusst gewesen war, hatte er sich von ihrem im höchsten Maße selbst- und fremdzerstörerischen Verhalten mit in den Abgrund reißen lassen, war gefallen, ihr verfallen, hinabgestürzt, und schaffte es nicht mehr, der düsteren Faszination zu entfliehen, welche dieses Mädchen auf ihn ausübte. Doch er musste sich von ihr lossagen, sonst ginge er daran zugrunde.

„Das muss dir nicht leid tun“, murmelte Draco, wobei er sich vorkam wie eine kaputte Schallplatte, die immer wieder dieselbe Liedzeile abspielte. „Wir haben uns nicht gestritten. Es machte nur keinen Sinn mehr. Das ist alles“, fügte er hinzu, um das Déjà-vu Erlebnis zu komplettieren. Die Situation ähnelte der anderen oberflächlich betrachtet auf groteske Art, aber das Gefühl, welches ihn im Augenblick überkam, war ein gänzlich anderes. Gerade war er nicht im Begriff, jemanden zu betrügen und verlassen, fühlte sich nicht stark und erhaben, sondern war sitzen gelassen worden und nicht länger froh darüber, den Auftrag des Dunklen Lords erhalten zu haben. Es waren nur noch gut drei Wochen bis zu den Weihnachtsferien und bislang hatte der junge Magier nichts erreicht. Nicht das Geringste. Bei dem Gedanken daran wurde ihm speiübel.

Auch die Trennung nagte schwer an seinem Ego. Nie zuvor hatte ein Mädchen mit ihm Schluss gemacht und obwohl er Pansy nicht geliebt hatte, saß die bittere Kränkung tief.

„Bedauernswert... Aber wenn ihr nicht zusammen gepasst habt, ist es eben so“, antwortete Astoria mit einem lässigen Schulterzucken und rückte ein Stück näher an ihn heran, während ihr Lächeln noch ein wenig breiter wurde. „Gehst du am Wochenende auch nach Hogsmeade? Wenn du möchtest, könnten wir zusammen etwas trinken gehen. Was meinst du?“, schlug sie vor und für den Bruchteil einer Sekunde dachte Draco daran, Ja zu sagen, bis ihm einfiel, dass dies nicht möglich war.

„Nein“, erwiderte er und auf dem Gesicht der jüngsten Greengrass-Schwester zeichnete sich die Enttäuschung so deutlich ab, dass es Draco beinahe erschreckte. So offene Gefühlsbekundungen war er schon gar nicht mehr gewohnt. Zu viel Zeit mit jemandem wie Saphira zu verbringen, ging offensichtlich nicht spurlos an einem Menschen vorbei.

„Das würde ich gerne“, warf er schnell ein und meinte jedes Wort ernst. „Aber ich muss nachsitzen.“ Plötzlich wurde ihm gewahr, dass dies vielleicht gar nicht so übel war, denn immerhin hätte er das perfekte Alibi, sollte man ihn verdächtigen, etwas mit dem - hoffentlich geglückten - Mordanschlag auf den Schulleiter zu tun zu haben.

„Ich verstehe.“ Die Erleichterung der Viertklässlerin war unverkennbar. „Dann werde ich wohl meinen ursprünglichen Plan in die Tat umsetzen und zum Frisör gehen. Ich dachte daran, mir Locken machen zu lassen, was meinst du?“, fragte sie und fuhr sich mit den Fingern spielerisch durch die strohblonden Haare, was anscheinend ein Flirten andeuten sollte, Draco jedoch nur amüsiert eine Augenbraue anheben ließ. Das Mädchen war so kindlich ungalant, dass es fast schon wieder niedlich war, aber absolut nicht seinem Typ entsprach. Trotzdem war sie ihm nicht unsympathisch. Ihre Haarfarbe hingegen gefiel ihm ganz und gar nicht und er vermutete, richtig in der Annahme zu gehen, dass dies nur ein plumper Versuch war, in sein Beuteschema zu passen. Kein sonderlich guter allerdings, denn hätte sie besser aufgepasst wäre ihr bewusst gewesen, dass Saphira das einzige hellblonde Mädchen war, mit dem er eine Beziehung geführt hatte und ausgerechnet ihr zu gleichen, brachte Astoria bei Draco keine Punkte.

„Um ehrlich zu sein, steht dir das Blond überhaupt nicht“, sagte er und hoffte, sie würde den Wink mit dem Zaunpfahl verstehen, denn er hatte keine Lust darauf, sich mit einer schlechten Doppelgängerin Saphiras

abzugeben.

Spinnst du eigentlich?, meldete sich eine entrüstete Stimme in seinem Kopf zu Wort. *Du solltest über wichtigere Dinge nachdenken als die Frisuren irgendwelcher Weiber!* Doch Draco ignorierte die Mahnung, lehnte sich zurück und genoss die Aufmerksamkeit der Jüngeren. Nur für einen Nachmittag wollte er die Banalität des Alltags spüren und ein paar Stunden lang nicht hoffnungslos vor dem Verschwindenkabinett verzweifeln.

+

Während Draco und Astoria sich in ein immer angeregteres Gespräch vertieften, betrat Saphira, deren letzte Unterrichtsstunde Alte Runen gewesen war, den Gemeinschaftsraum. Gedanklich schon fast bei ihren Hausaufgaben steuerte sie auf den Schlafsaal zu, weil sie ihr Zaubertrankbuch holen wollte, um den Aufsatz für die morgige Stunde in der Bibliothek zu beenden, als ihr Blick auf die beiden blonden Gestalten fiel, die dicht beieinander auf einer Couch in der Nähe des Kamins saßen. Abrupt blieb Saphira stehen und starrte ihren Exfreund und dessen Gesprächspartnerin ungläubig an. Halluzinierte sie nun schon? War sie wirklich nervlich dermaßen am Ende, dass sie nicht mehr wusste, was Wirklichkeit und was Horrorvorstellung war? Oder entsprach dieses seltsame Bild der Realität?

Noch nie hatte sie die beiden mehr als zwei Worte miteinander wechseln sehen und dass die kleine Greengrass Saphira so offensichtlich kopierte, konnte auch Draco nicht entgangen sein. Oder war eben dies der Grund dafür, weshalb er sich nun mit Astoria befasste? Wollte er Saphira eins auswischen, sie noch tiefer verletzen, als er es bereits getan hatte?

Geh weiter, drängte sie sich, doch es war ihr nicht möglich. Wie angewurzelt stand die junge Hexe gut drei Meter von ihnen entfernt und schaffte es nicht, ihre Augen von dieser bizarren Szene abzuwenden.

Schließlich hob Astoria den Kopf und setzte eine triumphierende Miene auf, als sie den Blick der ehemaligen Konkurrentin auf sich ruhen spürte. Siedend heiße Wut kochte in Saphira hoch, während es ihr gleichzeitig eiskalte Schauer über den Rücken jagte und das Blut in den Adern gefrieren ließ. Äußerlich hingegen ließ sie sich nichts anmerken, sondern zwang sich zu einem zuckersüßen Lächeln und winkte der falschen Schlange zu, ehe sie ihren Weg fortsetzte, wobei sie peinlich genau darauf bedacht war, nicht den Anschein zu erwecken, sie hätte es eilig.

Im Schlafsaal angelangt ließ sie die Türe hinter sich ins Schloss fallen und atmete tief durch. Ihre Beine zitterten und ihr Herz geriet ins Straucheln, schlug unregelmäßig und hastig, während ihr speiübel wurde. Am liebsten hätte sie sich auf der Stelle übergeben, doch Madam Pomfrey hatte ihr nach dem aufgezwungenen Mittagessen wieder den Trank verabreicht, welcher sie daran hinderte. Stolpernd ließ die Blonde sich auf ihr Himmelbett fallen und schluchzte trocken auf.

Recht erklären, weshalb es sie so sehr aus der Fassung brachte, Draco mit einem Mädchen - nein, nicht mit irgendeinem Mädchen, sondern ausgerechnet mit dieser hirnlosen Kuh - *reden* zu sehen, nachdem er bereits drei Monate lang demonstrativ vor ihren Augen Pansy abgeschlabbert hatte, konnte Saphira sich nicht. Aber die Erinnerung daran, dass er sie in ihrer schrecklichsten Zeit beinahe mit dieser unsäglichen Ziege betrogen hatte, bohrte sich wie ein glühend heißer Dolch in ihr Herz und machte jedes logische Denken unmöglich.

Sie haben sich lediglich unterhalten, nur geredet, sagte sie sich und vergrub das Gesicht in ihren Händen, krallte die Fingernägel tief in ihre Kopfhaut, wo sie rote Abdrücke hinterließen. *Er ist mit Pansy zusammen, nicht mit Astoria.*

Es gab keinerlei Grund, sich noch weiter in ihren Liebeskummer hineinzusteigern und selbst wenn er Gefallen an der dämlichen Zicke gefunden hatte... Was machte es schon für einen Unterschied, ob er nun mit ihr oder Pansy herummachte? Es ging sie schlicht und ergreifend nichts mehr an. Draco war ein freier Mensch, der tun und lassen konnte, was immer ihm beliebte.

Was ist mit dir? Hast du mich jemals geliebt?

Ich habe nie damit aufgehört.

Unablässig hallten die Worte ihres seltsamen Streites in Saphiras Ohren wider, vermischten sich

miteinander; ergaben so viel Sinn und eigentlich überhaupt keinen; brachten sie so sehr durcheinander, dass es die junge Hexe an den Rande des Wahnsinns trieb.

Liebst du Pansy?

Eine Frage, deren Antwort er ihr schuldig geblieben war.

Was tut das zur Sache und wieso interessiert es dich überhaupt?

Wieso eigentlich? Warum hatte sie nicht einfach den Mund halten können? Weshalb hatte sie sich dazu hinreißen lassen, Draco ihre Gefühle, ihren unendlichen Schmerz so deutlich zu offenbaren?

Ich dachte, ich wäre dir ach so egal.

Das sollte er ihr sein. Das sollte er wirklich. Wie in Merlins Namen war es möglich, dass sie jemanden, der sie dermaßen verletzt, ihr Herz in Stücke gerissen und sich anschließend als Unschuldslamm dargestellt hatte, noch immer liebte? So sehr liebte, dass sie alles darum geben würde, die Zeit zurück zu drehen und ihre Fehler ungeschehen zu machen.

Ihre Fehler? War sie nun so tief gesunken, nur noch sich alleine die Schuld zu geben und Draco von seinen Vergehen freizusprechen?

Nein.

Und trotzdem... Es tat immer noch weh, an ihn zu denken, ihn zu sehen, seine Stimme zu hören.

Langsam hob sie den Kopf und betrachtete die Reflexion ihres Gesichtes in der Fensterscheibe. Sie sah fürchterlich aus, hatte es anscheinend endgültig geschafft, ihre früher so gut verwahrte Gefühlswelt komplett nach außen zu kehren und der ganzen Welt zu zeigen, wie finster und hässlich es in ihrem Inneren aussah.

Du bist ein furchtbarer Mensch, Saphira Black, flüsterte sie heiser und schüttelte mitleidig den Kopf. *Ein erbärmliches Wesen, eine unerträgliche Irre.*

Draco musste sie einfach geliebt haben, anderenfalls hätte er es niemals so lange mit ihr ausgehalten. Was war passiert? Was war schief gelaufen? War es wirklich so, dass es ihm schlussendlich zu viel geworden war, er festgestellt hatte, dass er mit ihrer Art nicht zurecht kam? Objektiv betrachtet klang diese Ansichtswiese logisch, aber in Saphiras Kopf wollte es sich nicht zusammenfügen, nicht zu ihren Erinnerungen an diese Beziehung passen. Im Krankenhaus, als er sie besucht und inzwischen relativ gut über ihre psychischen Defizite Bescheid gewusst hatte, war er so behutsam mit ihr umgegangen, hatte geschworen, dass er sie *verdammte nochmal liebte* und nicht verlassen würde... Und schließlich, nachdem sie sich besser gefühlt hatte, sie beide für eine Weile sogar fast so etwas wie ein normales Teenagerpärchen gewesen waren, hatte er sich von ihr abgewandt.

Was zur Hölle war geschehen und wieso hatte sie nichts davon geahnt? Nicht bis zu jenem merkwürdigen Tag in den Sommerferien, ihrem einzigen Zusammentreffen in diesen zwei langen, einsamen Monaten... Der Tag, der all ihre Illusionen und Hoffnungen ins Wanken gebracht und ihr schlaflose Nächte bereitet hatte, bis ihr schließlich der Grund dafür offenbart worden war, sie erfahren musste, dass der Junge, den sie liebte, sie mit ihrer einstigen Freundin hinterging. Ein einziges Ereignis, das ihre phantastischen Zukunftspläne mit einem ohrenbetäubenden Donnerrollen zerschlagen hatte.

Aus und vorbei, du naives, kleines Ding. Es gibt kein glückliches Ende in einer Jugendromanze.

Und nun stand sie vor den Scherben ihrer Träume mit nichts weiter als dem bedrohlichen Versprechen ihrer Mutter vor Augen, Saphiras Leben in vorbestimmte Bahnen zu lenken.

Narzissa hat mir berichtet, dass Du nicht länger mit Draco zusammen bist. Sicher bist Du nun beunruhigt, was Deine Zukunft anbelangt, und glaube mir, ich weiß, dass es nicht leicht ist, einen geeigneten Partner zu finden, mein Kind. Bei dieser Entscheidung stehe ich Dir selbstverständlich zur Seite und werde dafür Sorge tragen, dass ich Dir bald schon einen geeigneten Kandidaten vorstellen kann.

Der Wortlaut dieses Briefes hatte sich so tief in Saphiras Gedächtnis eingebrannt, dass sie die Zeilen wie

ein Damoklesschwert förmlich über sich schweben sah, wann immer sie die Lider schloss.

Ich will das nicht.

Ungehörte Worte, ein stummes Flehen, das ohnehin niemanden tangierte.

Ein Schauern durchzuckte die junge Hexe und sie fuhr sich unwillkürlich mit den Händen über die dünnen Oberschenkel und die hervorstechenden, spitzen Knie. Wenn sie es noch ein wenig mehr auf die Spitze trieb, wäre sie bald vielleicht so abstoßend, dass ihre Mutter niemanden mehr finden könnte, der Saphira freiwillig heiratete, dachte sie und kicherte mit unnatürlich schriller Stimme.

War es das, was sie mit ihrem destruktiven Verhalten bezweckte? Wollte sie sich bis zur Unkenntlichkeit entstellen, um schließlich verachtet und verstoßen oder gar tot zu enden?

Es erweckte ganz den Anschein.

Unglücklich schlang sie die Arme um den eigenen Körper, als wollte sie sich selbst umarmen, die Zuneigung geben, die ihr so lange verwehrt geblieben war. Die Einsamkeit spürte sie wie ein großes Loch in ihrem Inneren, einen Hohlraum, der durch nichts zu füllen war, und als ihr Blick auf Traceys leeres Bett fiel, brach die junge Hexe vollends zusammen. Die Tränen ließen sich nicht länger zurückhalten und der Schmerz brannte in ihren Eingeweiden.

Die Freundin hatte sie für immer verloren und selbst wenn die Blonde versucht hätte, mit ihr zu reden, wäre diese nicht dazu bereit gewesen. Davon war Saphira überzeugt. Nur noch zum Schlafen schien Tracey sich hier aufzuhalten und wenn sie Saphira begegnete, vermied sie es, ihrer ehemals besten Freundin auch nur das geringste Quäntchen Aufmerksamkeit zu schenken. Saphira hatte sie verloren. So wie sie alles verloren hatte.

Ihren Freund, ihre Beherrschung, ihre Selbstachtung und die Fähigkeit, über ihr eigenes Leben zu verfügen.

Alles fort.

Das seelische Leid wurde unerträglich, spitzte sich zu, erreichte einen Punkt, an dem Saphira die Gewalt über sich selbst verlor, sogar die Gedanken nicht mehr die ihrigen zu sein schienen und ihr Körper wie automatisiert handelte, Befehlen folgte, welche die junge Hexe nicht bewusst gegeben hatte. Angestachelt von den Stimmen in ihrem Kopf, welche die Worte Dracos und ihrer Mutter stetig wiederholten, ihr zuflüsterten, als säßen die beiden wie heimtückische Dämonen in ihrem Kopf fest, sprang sie von ihrem Bett und riss die Nachttischschublade auf. Blindlings griff sie hinein, etwas zu hastig und unvorsichtig, sodass sie den beruhigenden Schmerz bereits spürte, ehe sie das Objekt der Erlösung überhaupt zu Gesicht bekommen hatte. Mit weit aufgerissenen Augen zog sie ihre Hand wieder hervor und betrachtete die Glasscherbe, die sich zuvor in ihre Fingerspitzen gebohrt hatte und nun unschuldig in ihrer Handinnenfläche ruhte, als ihr Blick auf etwas anderes fiel... Ganz vorne in der Schublade lag ein unnatürlich weißer Umschlag aus Muggelpapier, auf dem einige Tropfen dunkelroten Blutes gelandet waren. Erschrocken wurde Saphira sich gewahr, wessen Brief sie soeben besudelt, wessen Hoffnungen sie wieder zerstört hatte. Mit offenem Mund starrte sie darauf und erinnerte sich an Augustus' enttäuschte Miene, als sie ihm gestanden hatte, dass sie sein Schreiben nicht einmal gelesen hatte. Wie viel größer wäre seine Bestürzung, wenn er sie nun sehen könnte? Urplötzlich fühlte die junge Black sich fürchterlich schuldig, das Bedauern ihrer gescheiterten Träume und Hoffnungen verschwand fast völlig und sie erkannte, wie niederträchtig ihr Verhalten sich selbst und anderen Leuten gegenüber war. Sie bemitleidete sich nicht länger, sondern spürte viel eher, wie die dumpfe Leere einem so schrecklich schlechten Gewissen wich, dass sie nicht damit umzugehen wusste.

Sie trug verflucht nochmal selbst die Schuld an so vielem, was in ihrem Leben schief lief und war noch dazu eine Meisterin darin, die wenigen Menschen vor den Kopf zu stoßen, denen tatsächlich etwas an ihr lag.

Tränen rannen ihr über das bleiche, eingefallene Gesicht und sie fühlte sich ihren zahllosen, in den vergangenen Monaten und Jahren begangenen Fehlern gegenüber so hilflos, dass sie durch die nackte Panik, sie könnte nie wieder imstande sein, die Vergehen wiedergutzumachen, wie gelähmt war.

Erst das leise klirrende Geräusch, mit dem das Bruchstück aus Glas, das ihrer Hand entglitten war, zu Boden fiel, und die immer lauter werdenden Stimmen draußen auf der Treppe erweckten die Blonde aus ihrem apathischen Zustand und ließen sie hochschrecken.

Hektisch griff sie nach ihrem Zauberstab, dem Brief und der Scherbe, hastete hinüber ins Badezimmer und verschloss gerade rechtzeitig die Türe hinter sich, als sie hörte, wie Ariadne und Daphne den Raum betraten und sich lautstark miteinander stritten.

Mit wild klopfendem Herzen lehnte Saphira sich mit dem Rücken gegen die Türe und verriegelte das Schloss, wobei sie Blutstropfen auf Klinke und Boden verteilte. Kopfschüttelnd hob sie wie in Trance den Zauberstab, beseitigte die Schmiererei und atmete tief durch, ehe sie den Stab auf ihre Finger richtete und die Wunden verschloss.

In ihrem Kopf drehte sich alles und die rasenden Gedanken wollten nicht stillstehen, ließen sich nicht in den Griff bekommen, sodass die junge Hexe sich leise stöhnend an der Badezimmertüre hinabsinken ließ und mit den Fingern ihre pochenden Schläfen massierte.

Was tat sie nur?

Sich immer tiefer in den Abgrund der Selbstvernichtung stürzen, bis sie schließlich gänzlich darin verschwunden war. Genau das, was sie alle von ihr erwarteten und wogegen sie so vehement anzukämpfen versuchten, um aus der jungen Black zumindest ein halbwegs vermittelbares Objekt zu formen. Eine präsentable Reinblutehefrau, die sich in ihre Rolle einfügte, gehorchte und folgsam tat, was von ihr verlangt wurde. Ohne Anweisungen zu hinterfragen oder Widerworte zu geben.

Bislang hatte Saphira sich diesen Vorgaben gebeugt, sich die Ketten freiwillig angelegt und passiv dabei zugesehen, wie sie daran zerbrach, stumm gelitten und sich um ihre miserable Lage bedauert, doch nicht das Geringste dagegen unternommen.

Offen zu rebellieren, ihre Meinung kundzutun oder gar fortzulaufen stand natürlich nicht zur Debatte, war absolut undenkbar. Wo sollte sie auch hin? Außerdem war das Letzte, was sie beabsichtigte, zu enden wie Andromeda oder Sirius. Verstoßen und verlassen, gesellschaftlich ruiniert. Davor fürchtete sie sich viel zu sehr, kam alleine überhaupt nicht zurecht, hatte es nie gelernt. Ihre Familie zu verlassen, konnte Saphira sich nicht vorstellen, denn trotz aller Schwierigkeiten liebte sie ihre Mutter aus tiefstem Herzen, war jede winzige Geste ihrer Zuneigung wertvoller als alles Gold der Welt.

Doch sich weiterhin tatenlos ihrem Schicksal ergeben und daran zugrunde gehen wollte die junge Hexe nicht. Nicht mehr. Nie wieder jemand anderem eine solche Macht über ihr Leben verleihen.

Jahrelang hatte sie sich eingeredet, nichts zu essen oder sich dessen auf unappetitliche Weise wieder zu entledigen wäre ein Akt der Selbstbestimmung, gäbe ihr Macht und Kontrolle über ihren eigenen Körper, ihr Wesen, ihr Selbst.

Was ich mir antue ist MEINE Entscheidung. Nichts und niemand kann Einfluss darauf nehmen. Es gehört mir. Mir alleine. Und wenn ihr glaubt, mich in die Ecke drängen zu müssen, dann finde ich auch dort einen Weg, zumindest darüber selbst verfügen zu können. Das kann mir niemand nehmen und wenn ihr mich noch so oft zum Essen drängt, mich überwacht und beobachtet, ich finde eine Möglichkeit. Ich finde sie.

Allmählich wurde sie sich gewahr, wie falsch sie mit dieser Annahme gelegen hatte. Indem sie so schlecht mit sich und ihrem Körper umgesprungen war, hatte sie zwar subjektiv den Eindruck gewonnen, selbstbestimmt zu leben und sich von den Menschen in ihrer näheren Umgebung abzuschotten, doch in Wahrheit war das genaue Gegenteil der Fall.

Es war ihre Unfähigkeit, Konflikte offen auszutragen, sich schwierigen Situationen zu stellen, die sie dazu trieb, den Kummer buchstäblich in sich hineinzufressen oder gar nicht erst an sich heran zu lassen und zu verdrängen wie den stechenden Hunger. Ihr Unmut über das Leben; die emotionale Kälte ihrer Mutter; Dracos unsägliches Verhalten; die Wut über all das, der sie niemals Luft machte, weil es so viel einfacher war, die Probleme mit sich selbst auszuhandeln, einen Druckausgleich zu schaffen, indem sie sich ihre Mahlzeiten rückwärts durch den Kopf gehen ließ, ihren Ärger der Welt nur symbolisch vor die Füße spuckte, jedoch niemals offen aussprach. Das war so viel bequemer, als an der richtigen Stelle den Mund aufzumachen, sich für ihre eigenen Belange einzusetzen. Wortlos zu jammern, sich selbst für ein armes, vernachlässigtes Mädchen zu halten, war so leicht gewesen. Eine scheußliche Rolle, in die Saphira sich selbst gedrängt hatte.

Mit trotziger Miene wischte sie die dummen Tränen von ihren Wangen und ihr Blick fiel erneut auf den immer noch ungeöffneten Brief. Sie musste Augustus unbedingt schreiben, schließlich wollte sie ihn am Wochenende treffen. Hastig öffnete sie das Kuvert und zog ein gefaltetes, kariertes Blatt Papier daraus hervor,

das ihr irgendwie suspekt vorkam. Was sollten die vielen Kästchen darauf? Hatte es irgendeine Bewandnis oder verwendeten die Muggel immer solch merkwürdige Briefbögen?

Obwohl Augustus ein Zauberer war, sieben Jahre lang Hogwarts besucht hatte und nun eine Ausbildung im magischen Krankenhaus absolvierte, schien er mit der Welt, aus der er stammte, noch immer nicht abgeschlossen zu haben. Vermutlich hatte er eine Familie, die er regelmäßig besuchte, vielleicht sogar Freunde. Wussten sie, was er war? Unmöglich. Es war ihm verboten, mit Muggeln über die magische Welt zu sprechen. Aber seine Eltern mussten davon in Kenntnis gesetzt worden sein, als er elf geworden war und seinen Brief erhalten hatte.

Hatte er das?

Oder war es nicht viel eher denkbar, dass jemand vom Ministerium oder ein Lehrer von Hogwarts diese Nachricht an Kinder aus Muggelfamilien überbrachte? Schließlich musste es ein enormer Schock für nichtmagische Menschen sein, zu erfahren, dass es auf dieser Welt mehr gab, als sie bislang geahnt hatten. Plötzlich drängten sich der jungen Hexe Unmengen an Fragen auf, die zu beantworten sie nicht imstande war, da sie weder Muggelkunde belegte noch jemals mit einem Schlammlut näheren Kontakt gehabt hatte. Mit Ausnahme von Augustus.

Du weißt nichts über ihn..., stellte Saphira kopfschüttelnd fest und legte ihren Kopf stöhnend in den Nacken, starrte an die marmorne Badezimmerdecke und spürte Unmut in sich aufwallen.

Das solltest du auch nicht. Er ist ein Schlammlut. Verdammt noch mal, wo hast du dich nur wieder reingeritten?

In der Tat sollte sie sich mit jemandem wie ihm nicht einlassen, seine Gesellschaft als lästig empfinden und ihn nicht als Freund schätzen. Wäre doch nur irgendetwas Verachtenswertes an ihm, eine schlechte Eigenschaft, ein deutliches Anzeichen dafür, dass er minderwertig war, nicht in die magische Gemeinschaft hineinpasste und verstoßen werden sollte... Aber da war nichts.

Um den Ausbildungsplatz im St. Mungo zu erhalten, musste er Hogwarts zumindest in bestimmten Fächern mit Bestnoten verlassen haben. Dumm oder ein unfähiger Zauberer war er demnach nicht. So verständnisvoll und gutmütig war ihr zuvor niemand gegenübergetreten. Nicht einmal Draco.

Warum konnte sie Augustus Pye nicht einfach verabscheuen?

Er war frech und vorlaut. Eigenschaften, die Saphira auf erschreckende Weise an ihren Exfreund erinnerten, aber Augustus fehlte die widerwärtige Arroganz, das überhebliche Gehabe und der hinterhältige, böartige Unterton in der Stimme. Er war Draco, auf eine bedeutend liebenswertere Art und Weise. Welch abstruser Gedanke... Draco war im höchsten Maße egozentrisch und Augustus litt an übertriebenem Helfersyndrom. Sie stellten das exakte Gegenteil voneinander dar und dennoch kam Saphira nicht umhin, Parallelen zwischen ihnen zu ziehen.

Traurig entfaltete die Blonde das Papier und verwünschte die Welt ob ihrer Ungerechtigkeit. Wäre Augustus nur ein Reinblut, sähe alles ganz anders aus, dachte sie und für den Bruchteil einer Sekunde huschte ein Lächeln über ihre kränklichen Züge.

Er wäre nicht die schlechteste Partie...

Doch sie rief sich schnell wieder zur Vernunft, denn an feststehenden Tatsachen ließ sich bedauerlicherweise nichts ändern.

Während sie die Zeilen in seiner bemüht ordentlichen Handschrift las, an der man deutlich erkennen konnte, dass sie für gewöhnlich eher einem schwer entzifferbaren Gekrakel gleichkam, wallten erneut Schuldgefühle in der letzten Erbin der Blacks auf.

Kein einziges anklagendes Wort war in diesem Brief zu finden und das trotz aller unfairen Beleidigungen, die sie Tracey an den Kopf geworfen hatte. Tatsächlich hatte Augustus sich ganz sachlich danach erkundigt, ob es stimmte, was die gemeinsame Freundin ihm geschildert hatte; wollte wissen, wieso Saphira so garstig reagiert hatte und ob sie gerne darüber reden würde. Zwar hatte er ihr ans Herz gelegt, sich bei Tracey zu entschuldigen, da er nicht glaubte, dass Saphira es so gemeint hatte, aber er verurteilte sie nicht. Mit keiner Silbe.

Was bist du nur für ein grauenvoll selbstsüchtiges Wesen, Saphira...

Im Grunde genommen passt du perfekt zu Draco.

Augustus` unbegreiflich menschliche Art führte ihr so eindrucksvoll vor Augen, wie unsozial sie sich stets und ständig verhielt, dass sie sich vor ihrem eigenen Charakter zu ekeln begann. Und da warf sie Draco vor, sie schlecht behandelt zu haben?

Kehre erstmal vor deiner eigenen Haustüre, bevor du die Fehler bei anderen suchst.

Eine Weile lang starrte die Blonde mit leerem Blick ins Nichts und fragte sich, weshalb Augustus nicht ebenfalls längst genug von ihr und dem Drama hatte, das sie inszenierte. Einem Theaterstück schien ihr Leben gleichzukommen. Die Welt war ihre Bühne, sie selbst die Hauptdarstellerin, die es nicht lassen konnte, sich immer provokanter in Szene zu setzen, in den Vordergrund zu spielen und nach Aufmerksamkeit zu lechzen, wobei ihr jedes Mittel recht war, um Störfaktoren auszuschalten. Ohne Rücksicht auf Verluste.

Die Schulglocke läutete zum letzten Mal an diesem Tag und Saphira zuckte zusammen.

Zeit fürs Abendessen, schoss es ihr durch den Kopf und langsam erhob sie sich, ließ die Glasscherbe zusammen mit dem Brief in der Innentasche ihres Umhanges verschwinden und begab sich hinüber zum Spiegel über dem Waschbecken. Rote Flecken bedeckten ihre eingesunkenen Wangen und auch ihre Haare waren ganz zerzaust. Um wenigstens ansatzweise vorzeigbar zu sein, stibitzte sie sich aus Traceys Kulturtasche das magische Puder, welches kleinere Makel augenblicklich verschwinden ließ. Sicher wäre es der ehemaligen Freundin nicht recht, dass Saphira sich einfach an ihren Sachen bediente, obwohl sie zerstritten waren. Aber was Tracey nicht wusste...

Als Saphira den Schlafsaal betrat, in dem Ariadne und Daphne sich in einem fort ankeiften, fühlte sie sich anders, irgendwie verändert.

Befreit.

Die Stimmen der beiden Streithennen nahm sie nur am Rande wahr, ignorierte Arias stechenden Blick und durchquerte zielstrebig den Raum.

Wie groß die Überwindung auch sein mochte, heute wollte sie keinen Rückzieher mehr machen, sich nicht wieder feige verkriechen und ihre Vorsätze in den Wind schießen. Der Weg in die Große Halle kam ihr mit einem Mal erschreckend kurz vor und sie musste sich wieder und wieder ermahnen, den Kopf nicht gesenkt, sondern aufrecht zu halten, Präsenz zu zeigen, anstatt sich klein zu machen. Keine Sekunde länger wollte sie in ihrer Opferrolle verweilen, endlich über ihren eigenen Schatten springen.

Schließlich durchschritt sie die Reihen zwischen den Haustischen und hielt Ausschau nach Blaise, dem Einzigen, der sich noch mit ihr abgab. Auch wenn er in den vergangenen Wochen merkwürdig still geworden war, kaum noch Persönliches mit ihr besprach und sie andauernd mit diesem besorgten Blick bedachte, als könnte sie jeden Moment tot umfallen. Die Abende, welche sie mit ihm zusammen im Slug-Club verbracht hatte, waren seltsam distanziert verlaufen. Früher war es für Saphira und Blaise nie schwierig gewesen, ein Gesprächsthema zu finden, zeitweise hatte sie ihm sogar bedeutend mehr anvertraut als Draco, doch nun fühlte sich jedwede Konversation mit ihm merkwürdig steif und gezwungen an.

Es dauerte nicht lange, bis sie ihn entdeckt hatte, doch was sie sah, ließ ihr Herz abermals stocken, brachte sie für den Bruchteil einer Sekunde aus der Fassung. Am Ende des Tisches, etwas abseits von den restlichen Slytherins, saß Blaise zusammen mit *Pansy* und unterhielt sich leise flüsternd mit ihr. Bedächtig schritt Saphira auf die beiden zu, obgleich sie bezweifelte, einer direkten Konfrontation mit *Pansy* gewachsen zu sein.

„Hallo“, murmelte die Blonde leise und räusperte sich dann vernehmlich.

„Ist es mir gestattet, mich dazuzusetzen, oder führt ihr ein Privatgespräch?“, fragte sie schnippisch und ärgerte sich noch im selben Moment über ihren Tonfall. *Pansy* warf ihr einen erschrockenen und zugleich schuldlosen Blick zu, während sie sich hastig erhob.

„Nein, Saphira. Ich wollte sowieso gerade gehen“, sagte die Brünette mit fester Stimme.

„Bist du sicher?“, warf Blaise ein, als wollte er sie zurückhalten, doch *Pansy* nickte nur.

„Wir reden ein andermal weiter“, erwiderte sie und suchte sich, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, einem freien Platz in einiger Entfernung von ihnen.

„Und was hatte das nun zu bedeuten?“, fragte Saphira, die gegen ihren Willen wütend wurde. Jetzt schleimte Pansy sich also wieder bei Blaise ein. Wundervoll.

„Hallo, Saphira, schön dich zu sehen, setz dich doch“, antwortete der Dunkelhäutige forsch und aus dem Gesicht der Blondinen wich der letzte Rest Farbe. Hatte sie es nun endgültig so weit getrieben, dass auch Blaise sie nicht mehr mochte?

„Bist du böse auf mich?“, wollte sie wissen und sah ihn mit großen Augen an.

„Nein, aber du bist extrem anstrengend.“ Er seufzte und tat sich Kartoffelpüree auf. Als Saphira ihm auffordernd einen Teller entgegenstreckte, hielt er verwirrt in der Bewegung inne und musterte sie fragend.

„Möchtest du auch etwas?“

„Ja, bitte“, sagte sie und lächelte. Gequält, aber konsequent.

Noch immer fürchtete sie sich vor der Gewichtszunahme, wusste nicht, wo ihre Position in der Gesellschaft war (wo sie sein *sollte* stand außer Frage, doch wo sie gern wäre konnte sie nicht definieren und wo sie den Raum einnehmen *durfte*, den sie brauchte, war ihr ebenfalls nicht klar), hielt sich selbst für eine tragische Verschwendung von Haut und Leben, die es nicht verdiente, sich ihren Platz zu erkämpfen, Gewicht zu haben, wichtig zu sein, bemerkt zu werden. Ein Gefühl, das ihr zu großen Teilen ihre Mutter vermittelt hatte.

Du bist im Weg. Sei still. Beschwerde dich nicht. Stell keine Fragen, sondern tu einfach, was ich dir sage und hör um Himmels Willen mit dem ewigen Gejammer auf, Saphira, das ist nicht auszuhalten. (Sie war fünf gewesen, als dieser Satz zum letzten Mal gefallen war, und hatte seither kein einziges Mal mehr in der Gegenwart ihrer Mutter geweint oder sich über irgendetwas beschwert.)

Saphira war dies alles so verdammt leid, hatte keine Lust mehr, sich stets nur zu beugen, klein machen zu lassen und selbst fleißig daran zu arbeiten, immer weniger zu werden, bis sie irgendwann gänzlich verschwand, sich in Staub auflöste oder schlicht und ergreifend starb. Nun hier zu sitzen und einfach zu versuchen, normal zu essen und dies auch in Zukunft fortzusetzen, war der ultimative Gegenschlag. Ein Schlag, den niemand spüren würde, abgesehen von Saphira selbst. Ein Schlag, der einem Triumph gleichkam, sofern ihre Logik aufging.

„Schmeckt es?“, erklang neben ihr Blaise` Stimme und die Blonde sah auf.

„Absolut“, log sie, nachdem sie den winzigen Bissen in ihrem Mund hinuntergeschluckt hatte, und trank aus alter Gewohnheit einen großen Schluck Wasser, der ihrem Magen schneller das Gefühl vermitteln sollte, voll zu sein. Man konnte sich nicht innerhalb weniger Stunden vollständig ändern. Aber das Gefühl zählte, die persönliche Einstellung.

„Blaise, ich...“, begann Saphira, verstummte jedoch und biss sich auf die Unterlippe. Entschuldigen war niemals leicht, insbesondere wenn man es ehrlich meinte.

„Ja?“ Gespannt legte er seine Gabel beiseite und betrachtete die Freundin eingehend. Irgendetwas an ihr war anders als noch vor wenigen Stunden, auch wenn er nicht genau zu definieren vermochte, was es war.

„Es tut mir leid, dass ich manchmal so unerträglich bin. Ich weiß, dass ich in letzter Zeit nicht gerade nett zu dir war, aber du bist mein bester Freund und ich möchte, dass das auch so bleibt. Vorausgesetzt, du willst das ebenfalls“, flüsterte sie und sah ihn bittend an.

„Natürlich will ich das, Phia“, entgegnete er und war so perplex, als sie ihn ohne Vorwarnung in die Arme schloss, dass er zunächst gar nicht darauf reagierte.

„Ich vermisse dich“, sagte er leise und Saphira verstand sehr gut, was er damit meinte.

„Ich will nicht so ekelhaft zu dir sein, das hast du nicht verdient“, hauchte sie. Blaise nickte und strich ihr behutsam über den Rücken.

„Es wäre schön, wenn du dir das auch zu Herzen nehmen würdest und daran denkst, *bevor* du mich anmeckerst.“ Seine Stimme klang ernst, aber er lächelte milde, als er sich von ihr löste.

„Ich verspreche es. Danke, dass du so geduldig mit mir bist. Das bedeutet mir viel“, erwiderte sie und spießte mit ihrer Gabel eine Bohne auf, die ihr jedoch im Halse stecken blieb, als Blaise auf zwei blonde Gestalten deutete, die sich soeben am Tisch niedergelassen hatten, und schnaubte:

„Ach, hat er schon das nächste Naivchen gefunden?“

„Bitte?“, hustete Saphira und starrte nervös in Richtung ihres Exfreundes, welcher mit der kleinen Greengrass tuschelte und ziemlich selbstzufrieden wirkte. Verwirrt suchte sie die Halle mit den Augen nach Pansy ab und entdeckte diese einige Plätze von Draco entfernt. Millicent, die neben der Brünetten saß, stieß ihr mit dem Ellenbogen in die Seite und machte sie auf das seltsame Paar aufmerksam, woraufhin Pansy amüsiert auflachte und den beiden einen herablassenden Blick schenkte, ehe sie sich wieder dem Essen zuwandte.

„Was bei Salazar...“, murmelte Saphira und verstand die Welt nicht mehr.

„Pansy hat mit Draco Schluss gemacht“, erklärte Blaise nüchtern. „Er scheint sie ziemlich mies behandelt zu haben.“

„Wirklich?“, fragte die Blonde und ihr Blick huschte von Draco zu Pansy und wieder zurück, während sie für den Bruchteil einer Sekunde ein Fünkchen Schadenfreude empfand.

„Ja, aber wie wir diesen Idioten kennen, bleibt er nicht lange alleine“, murrte Blaise abfällig und schüttelte den Kopf.

„Offensichtlich“, bestätigte Saphira, deren Enthusiasmus schnell wieder abflaute. „Ausgerechnet Greengrass. Ich fasse es nicht...“

„Dass er so tief sinkt, hättest du wohl nicht gedacht, was?“, lachte Blaise und hoffte inständig, dass die Neuigkeit seine beste Freundin nicht erneut in den Abgrund reißen würde. „Kannst du damit umgehen?“, fragte er und musterte sie prüfend. Ihre Miene war unergründlich.

„Es ist schon in Ordnung. Er kann tun und lassen, was er will und ich habe nicht vor, ihm noch einen einzigen Tag länger hinterher zu trauern“, betonte sie und setzte sich aufrecht hin. *Bloß keine Schwäche zeigen*, lautete die Divise.

Es tat verflucht weh, zu sehen, wie Draco sich mit Astoria amüsierte, aber darüber musste sie hinwegkommen. Sich in ihrem Elend zu suhlen, brächte die junge Hexe keinen Schritt weiter. Es war schief gelaufen, alles war verdammt noch mal in die Brüche gegangen und nun gab es nur zwei Möglichkeiten:

Entweder sie versank in ihrer Trauer darüber, was sie alles verloren hatte, und stürzte sich immer tiefer in ihre Depression, oder sie riss sich endlich zusammen und erkannte das Gute in ihrem Leben, machte etwas daraus und nahm ihr eigenes Schicksal in die Hand. Niemand anderes konnte sie glücklich machen, ihr die Last von den Schultern nehmen. Dafür war Saphira selbst verantwortlich.

Die Entscheidung zu fällen war schwer, denn es wäre so leicht gewesen, die erste Variante zu wählen und so kräftezehrend, ihre Lebensweise zu verändern. Wie der Zufall es so wollte, half ausgerechnet ihr Exfreund Saphira, diesen inneren Konflikt zu lösen.

Für ein paar Sekunden trafen sich ihre Blicke, stach eiskaltes Grau in immergrüne Augen und erinnerte die junge Hexe qualvoll an all das, was er ihr angetan hatte, daran, wie er mit ihr umgesprungen war und wie herzlos er sich ihr gegenüber verhalten hatte. Die Sehnsucht, die ihm buchstäblich ins Gesicht geschrieben stand, ließ Saphira kalt, denn dieser Kerl war es nicht wert, dass sie wegen ihm ihr Leben ruinierte.

Ihr macht mich nicht länger kaputt. Ihr nicht, dachte sie und reckte das Kinn, während sie Draco unentwegt anstarrte und sich die Worte ihrer Mutter durch den Kopf gehen ließ.

Du bist nicht gut genug. Unwürdig. Musst mehr an dir arbeiten, dich disziplinieren. Was soll denn nur aus dir werden? Streng dich gefälliger an.

Es reichte.

Draco, du kannst flachlegen, wer immer dir beliebt. Meine Selbstachtung brichst du damit nicht, aber die eigene solltest du dringend überdenken. Du kriegst mich nicht klein. Ich kann auch ohne dich existieren.

Kurz sah sie hinüber zu Blaise und nahm sich fest vor, ihn nie wieder ungerecht zu behandeln. Er war ihr Freund, stand zu ihr, wie gemein sie auch mit ihm umgesprungen war, und das sollte sie endlich zu schätzen lernen. So wie sie auch sich selbst nicht länger verleugnen durfte.

Mein Leben ist wertvoll. Ich bin jemand. Auch wenn ihr mich mit Füßen tretet, ich stehe wieder auf, weil ich mir selbst wichtig bin, schossen Saphira plötzlich jene Worte durch den Kopf, die laut auszusprechen sie sich in der Therapie bei Mr. Hunter nicht hatte bewegen lassen. Es war ihr so lächerlich vorgekommen und sie hatte diese Sätze nicht über die Lippen gebracht, doch nun kamen sie ihr wieder in den Sinn und lösten ein merkwürdiges Gefühl in ihr aus. Ein Gefühl, das sie noch nicht recht einzuschätzen wusste, aber es brachte sie

beinahe zum Lächeln.

Und was den potentiellen Ehemann anging, von dem Cecilia gesprochen hatte... Es war schon immer eine feststehende Tatsache gewesen, dass ihre Mutter dafür Sorge tragen würde, Saphira nach ihrem Abschluss schnellstmöglich zu verheiraten. Dagegen konnte die junge Hexe nichts einwenden. Es war ein Brauch, der bewahrt werden musste, ob es ihr nun passte oder nicht. Was sie jedoch tun konnte war, sich selbst jemanden zu suchen, jemanden, den sie wirklich mochte, wenn sie sich auch nie wieder in eine derart leidenschaftliche Liebesbeziehung stürzen wollte, wie Saphira sie mit Draco geführt hatte. Dazu fehlten ihr Kraft und Wille. Aber wahrscheinlich war es ohnehin vernünftiger, eine weniger emotionale Verbindung einzugehen. Sich etwas Stabiles aufzubauen, das Bestand haben konnte, auf tiefer Freundschaft basierte... Oder zumindest auf gegenseitigem Respekt.

+

Als Saphira etwa eine Stunde später in der Eulerei stand und den Brief für Augustus an das Bein einer der Schuleulen band hielt die positive Empfindung von vorhin noch immer an und mischte sich mit der Vorfreude auf das bevorstehende Wochenende. Es fühlte sich an, als wären schwere Eisenketten, die sich fest um ihren Körper geschlungen, ihr die Luft zum Atmen genommen hatten, von ihr abgefallen. Die Nacht war sternenklar und die Luft frisch und angenehm kühl, flutete ihre Lungen und die ersten Schneeflocken dieses Winters ließen ihr Herz vor Freude höher schlagen, entlockten ihr ein aufrichtiges Lachen.

Ihr war, als wäre sie endlich wieder imstande, klar zu sehen, die Welt mit offenen Augen zu betrachten, nach ewig wärender Finsternis.

...und Wort machte aus „Eulerei“ Heulerei. Ne, man. Nicht mehr heulen!
Word hat Saphira wohl schon zu sehr verinnerlicht :`D

Die Ambilavenz der Schneekugel

Die kleine Welt, in der die Schüler von Hogwarts den Großteil des Jahres über verbringen, bestehend aus dem Schloss, den Ländereien und dem Dorf Hogsmeade, sieht aus, als wäre sie eingehüllt in eine dicke Schicht aus blütenweißem Puderzucker. Mehr denn je gleicht sie einer Schneekugel. Ein Eindruck, der alleine schon durch die Abgeschlossenheit dieses Ortes entsteht und sich nun in vollendeter Perfektion manifestiert hat.

Nachdem die vergangenen Tage geprägt waren von stürmisch grauen Regenwolken und eisigem Wind, der über das uralte Gemäuer hinwegfegte, umhüllt in der Nacht eine märchengleiche Stille die Landschaft. Die Temperatur hingegen ist weiter gesunken und nun rieseln unablässig dicke Flocken pulvrigen Schnees vom Himmel herab, verwandeln das triste Schiefergrau der Turmdächer in unschuldiges Weiß und bedecken die zahllosen Zinnen, Wiesen und Baumkronen. Das bilderbuchartige Ambiente nimmt dem Verbotenen Wald die düstere Ausstrahlung und selbst Hagrids schäbige Blockhütte erhält von Weitem den schmucken Anblick eines kitschig romantischen Puppenhäuschens.

Der Winter hat Einzug gehalten, löst in manchen Schülern unbändige Euphorie aufgrund der Vorfreude auf wilde Schneeballschlachten und das unmittelbar bevorstehende Weihnachtsfest aus, in anderen nur ein genervtes Aufstöhnen angesichts der Aussicht, durch diesen elenden Matsch zu den Gewächshäusern stapfen zu müssen. Schuhe und Umhänge völlig durchnässt, Erkältungen vorprogrammiert.

Der Blick aus dem Fenster am späten Samstagmorgen bringt Saphira zum Strahlen. Das Frühstück lässt sie ausfallen, um mit Augustus etwas zu Mittag zu essen (zu viel des Guten muss nicht unbedingt sein). Und während die junge Black sich ihren dicken Wintermantel über das neomodischste Kleid zieht, das sie zwischen ihren traditionellen Roben finden konnte, und sich schließlich auf den Weg in Richtung Eingangshalle macht, sitzt Draco bereits seit über einer Stunde in McGonagalls Büro, das in übertriebenem Maße mit grässlichen Dekorationen in noch grässlicherem Schottenmuster zugepflastert ist. Unter dem strengen Blick der Lehrerin erledigt er die überfälligen Hausaufgaben und fragt sich wieder und wieder, wozu das überhaupt gut sein soll.

Jeder Versuch, sich auf seinen Aufsatz zu konzentrieren, ist zwecklos, denn seine Gedanken kreisen seit Wochen unablässig um die gleichen Themen, kommen nicht zur Ruhe, rauben ihm Schlaf und Nerven. Noch immer hat sich bei dem Verschwindekabinett nicht das Geringste getan. Gnadenlos tut es so, als wäre es ein gewöhnlicher Schrank ohne besondere Fähigkeiten und lässt Draco an Montagues Geschichte zweifeln, infrage stellen, ob er das richtige Mobiliar gefunden hat; doch es gleicht dem bei Borgin und Burkes bis ins kleinste Detail. Nur winzige Hinweise darauf, dass es zumindest ansatzweise magische Kräfte besitzt, lassen ihn nicht aufgeben. Das und die todbringende Drohung Voldemorts.

Es bringt ihn nicht weiter, treibt ihn lediglich in die Verzweiflung, weshalb ein anderer Weg gefunden werden musste und sollte er Glück haben, wird sich das Problem noch am heutigen Tage von selbst erledigen. Der Plan ist gut, nahezu brilliant, findet zumindest Draco. Nur die Tatsache, dass er nicht selbst in Hogsmeade sein und sich der Sache annehmen, die Kontrolle übernehmen kann, ängstigt ihn. Immerhin hat er hiermit ein unanfechtbares Alibi, ist aus dem Schneider und muss nicht fürchten, verdächtigt zu werden, sollte er scheitern. Doch das ist nur ein kleiner Trost. Wer würde schon McGonagalls Aussage bezweifeln?

Strecken Sie die Zauberstabhand waagrecht nach vorne und beschreiben anschließend einen Bogen nach rechts, ehe Sie ..., schreibt Draco stur den Text aus dem Lehrbuch der Zaubersprüche Band sechs ab, ohne auch nur ein Wort von dem zu begreifen, was er gerade notiert.

Im Grunde genommen könnte er sich diesen Schwachsinn genauso gut schenken, den Kurs hinschmeißen und McGonagall sagen, sie solle sich um ihren eigenen Kram kümmern. Sobald er erst einmal ein vollwertiges Mitglied der Todesser ist, braucht er sich um diesen Schwachsinn nicht mehr kümmern, können ihm seine Noten dort vorbeigehen, wo die Sonne niemals scheint. Aber die Banalität des Alltages, der Unterricht und selbst das Nachsitzen helfen ihm dabei, zu verdrängen, in welcher misslicher Lage er sich befindet, lassen die Imagination beinahe real wirken, keines dieser grausamen Ereignisse wäre jemals geschehen. Er, Draco Malfoy, sei nichts weiter als ein Schüler in Hogwarts, der sich auf seine UTZ-Prüfungen vorbereitet, so wie es jeder andere in seinem Jahrgang tut. Für den Moment kann er vergessen, dass er ihnen allen so fern ist, als

lebten sie in einer gänzlich anderen Welt. Einer Welt, in der es nichts Schlimmeres als eine Strafarbeit oder eine schlechte Note gibt. Kein Tod, kein Verderben, keine Alpträume, in denen sie vom Unnennbaren höchstselbst zu Tode gefoltert werden.

Das Einzige, was ihm zur Perfektion dieses Wunschgedankens fehlt, ist Saphira. In einer Welt, in der alles seinen geregelten Gang nimmt, geschieht, was geschehen soll, es keine blutrünstigen Todesdrohungen gegen die Familie Malfoy und alle, die ihnen nahestehen, gibt, gehört Saphira zu Draco. Sie ist diejenige, die stets an seiner Seite stehen sollte. Eine Selbstverständlichkeit, die sich nun zur unvorstellbaren Utopie entwickelt hat.

„Mr. Malfoy?“ Die spitze Stimme der Verwandlungslehrerin holt ihn zurück in die Realität, nachdem das Kratzen seiner Feder auf dem Pergament für mehr als fünf Minuten ausgesetzt hat. Der Mund nur noch ein schmaler Strich, die Augenbrauen so hochgezogen, dass sie allem Anschein nach in ihrem Haaransatz verschwinden könnten, beobachtet sie, wie der junge Malfoy mit leerem Blick aus dem Fenster starrt, längst nicht mehr an seinem Aufsatz arbeitet.

Zähneknirschend widmet der Blonde sich dem Buch und liest denselben Satz zum gefühlt hundertsten Mal, ohne auch nur eine Silbe davon zu erfassen.

Phibs, denkt er und spürt den stechenden Schmerz in seinem Herzen, *ist passé*.

Zeit weiterzugehen, das Vergangene hinter sich zu lassen. Die Parameter der Normalität verschieben sich, von liebgewonnenen Gewohnheiten muss man sich manchmal trennen, um erwachsen zu werden.

+

„Augustus, schön dich zu sehen.“ Lächelnd begrüßt Saphira den jungen Mann, der vor den Toren Hogwarts` auf sie gewartet hat und sich mit einer jungen Frau unterhält, die Saphira vage bekannt vorkommt. Zuordnen, wo sie die andere schon einmal gesehen hat, kann sie jedoch nicht.

„Pünktlich auf die Minute“, grinst Augustus und Saphira spürt, wie ihr Herz höher schlägt, sie aufrichtige Freude empfindet wie schon seit langem nicht mehr. Die Unbekannte, die ein paar Jahre älter aussieht als Augustus, vielleicht Anfang bis Mitte zwanzig ist, mustert das blonde Mädchen skeptisch von Kopf bis Fuß.

„Du begibst dich in die Schlangengrube, Gus“, murmelt sie und schüttelt den Kopf. Die mausegrauen Haare fallen wirr um ihr zermürbtes Gesicht und ihre geknickte Haltung wirkt neben dem stets optimistischen Augustus seltsam fehl am Platz. Insgesamt macht sie einen erbärmlicheren Eindruck als die dürre Blondine, die am heutigen Tage ausgesprochen zufrieden wirkt. Unwillkürlich fragt Saphira sich, ob die junge Frau auch eine Patientin im St. Mungo war und sie ihr dort über den Weg gelaufen ist, doch wirklich erinnern kann sie sich an eine solche Begegnung nicht. Überhaupt wundert sie sich, weshalb Augustus jemanden mitgebracht hat, da sie davon ausgegangen ist, ihn alleine anzutreffen. Was soll das werden? Die Zusammenführung der geistig Invaliden?

„Pass bloß auf, dass du nicht gebissen wirst“, sagt die andere, was Augustus nur ein Schmunzeln entlockt.

„Keine Sorge, ich kann auf mich aufpassen. Und wie wir festgestellt haben, sind auch Löwen keine Schmusekätzchen, nicht wahr?“, hält Augustus dagegen und sie zuckt gereizt mit den Schultern. Saphira versteht kein Wort ihrer Konversation, nimmt allerdings an, dass die beiden auf die Hogwarts-Häuser anspielen.

„Das eine hat nichts mit dem anderen zu tun. Sag nicht, ich hätte dich nicht vor dieser Familie gewarnt“, sagt die unscheinbare Gestalt spitz.

Genervt blickt Saphira, die zu frösteln beginnt, zwischen den beiden hin und her, fühlt sich ausgeschlossen und wird allmählich ungeduldig. Die Situation ist vergleichbar mit ihrem Treffen in den Sommerferien, bei dem Augustus und Tracey sich oftmals minutenlang über Dinge unterhalten haben, die Saphiras Horizont übersteigen, von denen sie keine Ahnung hat. Immer häufiger stellt sie fest, dass die Menschen, mit denen sie sich nicht umgeben sollte und es dennoch tut, untereinander Gespräche führen, denen Saphira nicht folgen kann. Zunehmend beschleicht sie der Verdacht, wahnsinnig ungebildet zu sein, weil sie vom Leben außerhalb der Zaubererwelt keinen blassen Schimmer hat. In ihren Augen ist dies ein fremdes Universum, zu dem sie keinen Zugang hat. Bisher verspürte sie auch niemals das Verlangen danach, es zu ergründen, doch nun erschrecken ihre Unwissenheit und die Erkenntnis eben jener sie beinahe. Es ist beängstigend, zu erkennen,

dass es noch so viel mehr gibt als das, was ihr vertraut ist.

Nirgendwo gehört sie mehr richtig dazu, hat mit Draco und Pansy ihren festen Halt im Leben verloren. Die kleine Gruppe von Menschen, die genauso isoliert von der Muggelwelt aufgewachsen sind wie sie selbst. Als hätten sie in einer Schneekugel gelebt, abgeschottet von der realen Welt, und mit dem Verlust der Freundschaft zu ihnen scheint es, als würde ihr kleines, heiles Universum vollkommen durcheinander gewirbelt werden.

Wer bleibt ihr noch?

Die einzig bestehende Verbindung zu ihren Wurzeln, dem traditionellen Lebensstil ist Blaise, ihr eigentlich bester Freund, mit dem sie kaum noch sprechen kann. Irgendetwas zwischen ihnen ist zerbrochen, obgleich Saphira nicht zu definieren vermag, was es ist. So gerne sie sich ihm öffnen würde, so unmöglich erscheint es ihr.

Schwierig, unvorstellbar, utopisch.

Vielleicht steht ihr die Selbsterkenntnis im Wege, die erschreckende Wahrheit, welche die junge Hexe nie gesehen hat, nicht wahrhaben wollte: Zwischen ihr und Blaise gab es zu keinem Zeitpunkt eine ausgewogene Freundschaft, die auf gegenseitigem Vertrauen beruhte. Stets ging es nur um *sie, sie, sie*. Die egozentrische Zicke, der die persönlichen Belange anderer Menschen offensichtlich egal sind; die schlechte ZuhörerIn, die immer nur von sich und ihren eigenen Sorgen gesprochen hat. Wann hat Blaise jemals wirklich etwas von sich preisgegeben, über ein ernstes Thema mit ihr gesprochen? Saphira erinnert sich an keine einzige Situation und wird sich urplötzlich bewusst, dass sie ihn auch niemals danach gefragt hat. In der Tat ist ihr nicht entgangen, wie sehr ihn die erneute Hochzeit seiner Mutter vor zwei Jahren genervt hat, doch war das wirklich alles? War es ihm nur lästig oder ging es ihm doch mehr an die Substanz, als er zugeben mochte? Sie weiß es nicht und es erschreckt sie nun zutiefst, wie egal ihr dies gewesen zu sein scheint.

Du bist eine schlechte Freundin. Du verdienst so gute Menschen in deinem Leben überhaupt nicht.

Lachend laufen ein paar jüngere Schüler an ihnen vorbei und ein Mädchen zeichnet mit dem Zauberstab bunte Muster in den Schnee, was Saphira missbilligend zur Kenntnis nimmt. Sind sie hier etwa im Kindergarten, oder was soll diese Verunstaltung der wunderschönen Winterlandschaft bezwecken?

Gedankenverloren wendet sie sich von ihnen ab und blickt zu Augustus, der noch immer mit der Fremden redet, und betrachtet ihn eingehend. Sein offenes Lachen, die neckische und zugleich liebevolle Art nehmen sie gefangen und erwecken in ihr den Wunsch, diesen Kerl unter völlig anderen Umständen kennengelernt zu haben. Wäre sie selbst nur kein körperliches und seelisches Wrack und er kein Schlammblut, sähe die Welt anders aus.

Hin- und hergerissen zwischen der Angst, falsch zu handeln, indem sie diesen Menschen in ihr Leben hinein lässt, und der unbändigen Neugier, welche das Unbekannte in ihr auslöst, fühlt sie sich immer stärker zu Augustus hingezogen. Das Verbotene ist so aufregend und neu, eine spannende Abwechslung verglichen mit ihrem grauen Alltag, den immer selben Regeln und Abläufen, der Vorbestimmung und des Gehorchens. Ein Geschmack von Freiheit, Unabhängigkeit.

„Saphira Black, also? Darf ich das so deuten, dass ein weiteres Mitglied dieser kaputten Familie es in Betracht zieht, auf die richtige Seite zu wechseln, oder bist du nichts als eine feige Verräterin, die nur einmal den Feind von Nahem sehen will?“, wendet die andere Frau sich plötzlich direkt an Saphira, die überrascht die Stirn runzelt, da sie fast nicht damit gerechnet hat, in ihre Unterhaltung überhaupt miteinbezogen zu werden und nicht weiß, wie sie auf diese direkte Anfeindung reagieren soll.

„Was geht es dich an, wer ich bin, woher ich stamme und was meine Intentionen sind?“, gibt Saphira abwehrend zurück und ihre Haltung versteift sich. Über dieses Thema zu sprechen ist ihr unangenehm und lässt die Zweifel an der Richtigkeit ihres Handelns lauter werden. Je mehr Leute bemerken, mit welchem Abschaum ... mit ... mit welchen Menschen sie ihre Zeit verbringt, desto größer wird das Risiko, dass auch ihrer Mutter dies nicht länger verborgen bleibt und dann ... Was dann? Ist es möglich, ihre Treffen mit Augustus als therapeutische Maßnahme zu tarnen? Unwahrscheinlich, denn das St. Mungo würde diese Lüge mit Sicherheit nicht decken.

„Typisch, genau so habe ich mir dich vorgestellt. Oh, was hat die liebe Narzissa in ihren Briefen an meine

Mutter von ihrer perfekten, kleinen Nichte geschwärmt. Natürlich will sie in Kontakt bleiben, alles Wichtige erfahren, was bei uns passiert, und uns so gerne mitteilen, wie ihr eigenes Leben verläuft ... Aber den Anstand, uns persönlich gegenüberzutreten, hat sie nicht“, lacht die andere bitter auf und rümpft abfällig die Nase.

„Bitte?“ Hochgradig verwirrt starrt Saphira sie an und fragt sich, was die Unbekannte mit ihrer Tante zu tun hat, was das alles bedeuten soll.

„Du hast keine Ahnung, wer ich bin, oder?“, sagt die Frau plötzlich langsam und sieht auf die Kleinere herab, als sei sie ein dummes Kind, das nichts von der Welt versteht.

„Nein“, gibt Saphira nach kurzem Zögern zu und schnaubt genervt auf. „Sollte ich?“

„Keinesfalls, meine Liebe. Dir ist wohl nicht bewusst, dass es einen wundervollen, antiken Wandteppich mit *unserem* Stammbaum darauf gibt. Du solltest ihn dir bei Gelegenheit einmal ansehen. Oh, warte ... Das würde nichts ändern. Schließlich ist meine Mutter eine dreckige Blutsverräterin und deshalb davon entfernt worden.“

Es dauert einen Moment, bis die Galleone bei Saphira fällt und ihr nicht nur ein Licht, sondern ein ganzer Weihnachtsbaum aufgeht.

„Nymphadora!“, platzt es aus ihr heraus und plötzlich ergeben zumindest die letzten Sätze der anderen einen Sinn. Auch weiß sie nun wieder, woher ihr das Gesicht der jungen Frau so bekannt vorkommt:

Ein paar Jahre zuvor hatte Cecilia zu Beginn der Sommerferien mit einem geringschätzigen Blick die Titelseite des Tagespropheten betrachtet und verächtlich den Kopf geschüttelt.

Stolz präsentiert das Ministerium die sieben diesjährigen Absolventen der Auroren-Ausbildung, hieß es in dick gedruckten Lettern unter denen sich Fotos und kurze Lebensläufe der neuen Beschützer der magischen Gemeinschaft befanden.

„Dieser Schandfleck der Familie, Nymphadora Tonks. Untragbar ... Wäre Bellatrix nicht in Askaban ...“, hatte Cecilia angewidert ausgestoßen und leise hinzugefügt: „Und wie man aus dem Streit der Malfoys vergangene Woche entnehmen durfte, schreibt Narzissa ihrer Missgeburt von Schwester immer noch Briefe, dieses sentimentale Hausmütterchen ... Tut immer so, als wäre sie die personifizierte Perfektion, aber in Wahrheit verbrüdernd sie sich mit dem Abschaum. Man sollte außerdem meinen, die beiden besäßen mehr Anstand und würden sich in Gesellschaft anderer Menschen zurückhalten, anstatt ihre Konflikte auszutragen, während Besuch im Haus ist.“

Neugierig hatte Saphira das Bild ihrer Großcousine gemustert und sie insgeheim um ihr offenes, freudestrahlendes Lächeln beneidet. Im Augenblick ist davon nichts mehr zu erkennen, viel eher wirkt sie verhärtet und niedergeschlagen. Was auch immer ihr widerfahren sein mag, Nymphadora ist nicht mehr die Alte. Aber was weiß Saphira schon? Einem einzigen Foto kann man schließlich nicht viel entnehmen.

„Tonks“, korrigiert die junge Frau sie schnippisch. „Aber du hast es erfasst. Ich würde dich in der Familie willkommen heißen, aber ... das erledigt sich von selbst, nicht wahr?“

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll“, murmelt Saphira, die mit sich hadert, ob sie sich über diese Begegnung freuen oder eher angewidert von dem Produkt einer blutsverräterischen Mesalliance das Weite suchen soll. Hilfesuchend sieht sie zu Augustus auf, der jedoch schweigt.

„Wo hast du deinen Freund gelassen? Narzissa war doch ganz begeistert davon, dass ihr Liebling ein so hinreißendes Mädchen gefunden hat, mit dem er die inzestuöse Reinblutdynastie der Malfoys und Blacks fortsetzen kann“, stichelt Tonks, die angesichts ihrer eigenen, misslichen Lage auf jegliche Höflichkeiten verzichtet.

Lass gut sein, Dora, sagte Remus am gestrigen Abend entschuldigend, während er sich seinen Mantel überzog und fast schon fluchtartig den Pub verließ, in welchem sie sich getroffen hatten. *Das mit uns ist falsch. Such dir einen Mann in deinem Alter, jemanden, der nicht ... der dich verdient hat. Ich bin nicht der Richtige. Wir sollten uns nicht mehr sehen. Nicht öfter, als es für den Orden notwendig ist.*

„Seit wann bist du so gehässig? Sei nicht so fies zu ihr, Saphira ist in Ordnung“, wirft Augustus beschwichtigend ein und Saphira, der die Situation zunehmend unangenehm wird, strafft die Schultern und atmet tief durch, um nicht die Nerven zu verlieren. Der Tag hätte so schön werden können ...

„Ach, ist sie das?“, fragt Tonks ungläubig und mustert ihre Großcousine von Kopf bis Fuß. „Gibt es also doch einen einigermaßen normalen Spross im Hause Black, oder bist du nur eine rückgratlose Heuchlerin wie Narzissa, die uns vorgaukelt, ihr wäre das Gerede vom reinen Blut nicht wichtig, aber in der Öffentlichkeit so

tut, als würden wir nicht existieren. Spielst du nur mit Augustus; ist er ein netter Zeitvertreib, zu dem du dich niemals bekennen wirst, weil du letzten Endes ohnehin tust, was dir vorbestimmt ist und einen Reinblüter heiratest? Sei es nun Malfoy oder ein anderer, das spielt keine Rolle, oder? Hauptsache der Stammbaum bleibt unbefleckt. Ein in sich geschlossener Kreis aus Inzest-Ehen ...“

„Es reicht“, sagt Augustus scharf und legt Saphira behutsam eine Hand auf die Schulter, bedeutet ihr, darauf nicht antworten zu müssen. „Wir sind nur befreundet. Du musst deinen Frust nicht an Menschen auslassen, die nichts dafür können. In diesem Punkt steht ihr beide euch übrigens in nichts nach. Die Verwandtschaft ist unverkennbar“, scherzt er, doch keine der Frauen verzieht auch nur eine Miene.

„Was spielt es für eine Rolle, ob ihr *nur Freunde* seid? Wahre Freunde stehen zueinander und verabreden sich nicht heimlich. Woher kennt ihr euch überhaupt?“, will Tonks wissen, was Saphira zunehmend verunsichert. Nicht auch noch das ... Es geht die andere nicht das Geringste an.

Verdammt, ich will hier weg.

„Krankenhaus“, antwortet der Dunkelhaarige knapp und überlegt, wie er das Gespräch schnellstmöglich beenden kann, ohne die ältere Freundin, die er zufällig hier getroffen hat, vor den Kopf zu stoßen.

„Oh“, macht diese und schweigt einen Moment, betrachtet das blonde Mädchen noch einmal kurz und nickt. „Kein Wunder, diese Familie macht einen wirklich krank.“ Plötzlich fällt die angriffslustige Haltung von ihr ab und es tut ihr fast schon leid, was sie gesagt hat, obwohl ihre Meinung bestehen bleibt, sie das Verhalten ihrer Cousine nicht gutheißt und nicht nachvollziehen kann, weshalb Augustus sich mit ihr abgibt.

„Du bist zu naiv für diese Welt“, seufzt sie an ihn gewandt und hofft inständig, dass er tatsächlich keine tiefergehenden Gefühle für dieses Mädchen hegt, denn einen solchen Kummer, wie sie ihn selbst derzeit durchlebt, wünscht sie niemandem.

„Das mag sein“, erwidert der angehende Heiler schulterzuckend. „Wir sollten gehen, sonst ist der Tag vorbei, ehe wir in Hogsmeade waren.“

Unsicher nickt Saphira und sieht zu der anderen Frau auf, fragt sich, ob sie auch mitkommen wird, wie dieser Tag nur enden soll, wenn sie sich in einem fort anfeinden.

„Lasst euch nicht aufhalten, ich tue hier nur meine Pflicht als Auror.“ Tonks blickt betreten zu Boden. Es war nicht nett, wie sie sich verhalten hat, das sieht sie ein.

„Kleines“, sagt sie und Saphira, der die Erleichterung sichtlich anzumerken ist, dreht sich überrascht zu ihr um. „Lass dich von meiner Laune nicht abschrecken. Der heutige Tag ist ungefähr so glänzend wie mein erster Eindruck auf dich. Tu das Richtige. Es wäre mir wirklich eine Ehre, sagen zu dürfen, dass es noch jemanden in dieser verkorksten Familie gibt, der weiß, worauf es im Leben ankommt. Und das ist weder das reine Blut noch das Gold in Gringotts.“

Langsam nickt die Blonde, antwortet allerdings nicht direkt darauf, sondern verabschiedet sich lediglich höflich, wie es der Anstand gebietet. „Es war nett, dich kennengelernt zu haben“, sagt sie und ist mehr als froh darüber, endlich von hier fortzukommen, mit Augustus alleine sein zu können.

„Ach, lüg doch nicht“, entgegnet Tonks und bringt fast ein amüsiertes Grinsen zustande. „Du findest mich furchtbar, aber damit komme ich zurecht, solange du ihm“, sie deutet auf Augustus, „nicht wehtust. In diesem Fall werde ich ungemütlich.“

„Wir sehen uns“, lacht der junge Mann und schüttelt den Kopf, während er und Saphira sich auf den Weg ins Dorf machen.

„Sie hat recht, oder?“, beginnt Saphira, nachdem sie eine Weile nebeneinander hergelaufen sind, ohne ein Wort zu sagen, jeder in seine eigenen Gedanken vertieft.

„Ich bin eine Heuchlerin. Ich sollte mich entscheiden, ob ich zu meiner Familie stehe und deren Gesinnung vertrete oder ob ich mich mit dir und ... nun ja, eben mit dir abgebe. Das Thema *Tracey* hat sich schließlich erledigt. Beides zusammen geht nicht. Aber ich will weder das eine noch das andere. Ich kann das nicht.“

Augustus läuft schweigend weiter, scheint keine Stellung beziehen zu wollen. Schließlich bleibt Saphira stehen und sieht ihn eindringlich an.

„Bitte sag mir, was du denkst“, verlangt sie und versucht, die Angst vor seiner Antwort zu bändigen, jenes grausame Empfinden zu unterdrücken, das die Furcht vor dem erneuten Verlust eines lieb gewonnenen Menschen in ihr auslöst. Sie muss es wissen, will nicht länger nur auf ihre eigenen Gefühle fixiert sein, um

schlussendlich erneut verlassen zu werden, ohne zuvor geahnt zu haben, was sie den Menschen in ihrer Umgebung mit ihrem Verhalten angetan hat, dass sie selbst es ist, die sie vergrault, von sich stößt.

Sie lassen mich im Stich, hat sie bislang stets geglaubt und war blind, zu erkennen, wie sehr ihre Freunde um sie gekämpft haben, bis sie Gefahr liefen, selbst daran zugrunde zu gehen, Abstand von Saphira brauchten, weil ihre Nähe unerträglich ist, größeren Schaden hinterlässt als Freude bringt.

Seufzend mustert Augustus die Kleinere und wirkt ungewohnt ernst.

„Grundsätzlich bin ich natürlich der Meinung, dass an Tonks` Aussage viel Wahres dran ist“, sagt er und scheint somit Saphiras schlimmste Befürchtungen zu bestätigen. „Andererseits bezweifle ich, dass es zum jetzigen Zeitpunkt klug wäre, dich einer solchen Entscheidung zu unterziehen. Dafür bist du psychisch zu instabil, obgleich ich auch nicht glaube, dass du auf Dauer mit diesem Zustand glücklich werden wirst. Ehrlich gesagt bin ich etwas überfragt, was dieses Thema angeht. Ich will mich nicht einmischen, außerdem halte ich es für enorm wichtig, dass du es irgendwann einmal schaffst, offen mit deiner Mutter über deine Gefühle zu sprechen. Ich weiß, das bringt dich alles nicht weiter und es ist verdammt hart, aber ich habe keine Patentlösung für dich. Du musst dir selbst darüber klar werden, was du willst und womit du leben kannst.“

„Mh“, macht die Blonde und denkt über das Gesagte nach. Helfen tut es ihr in der Tat nicht und eine aussagekräftige Antwort auf ihre Frage ist er ihr ebenfalls schuldig geblieben.

„Aber es stört dich, dass ich ... nun ja, dass ... ich nicht dazu stehe, mit dir befreundet zu sein.“

„Saphira, ich mache dir keinen Vorwurf. Zwar kann ich es nicht so recht nachvollziehen, da ich mir nicht vorstellen kann, wie es ist, in dieser Gesellschaft aufgewachsen zu sein, aber genau deswegen ist mir das auch alles nicht so wichtig. Sogar während meiner Schulzeit ging dieses Thema ziemlich an mir vorbei, da ich mit den sogenannten *Reinblütern* wenig bis gar nichts zu tun hatte. Jedenfalls nicht mit solchen, die Wert darauf legen“, erklärt Augustus und Saphira zuckt unwillkürlich zusammen, als just in diesem Moment eine blonde Frau, die in einen edlen, schwarzen Reiseumhang gehüllt ist, um die nächste Straßenecke biegt und direkt auf sie zuschreitet. Doch bei genauerem Hinsehen erkennt die junge Black, dass es sich um niemanden handelt, den sie kennt. Die Furcht ist dennoch allgegenwärtig. Und das nur, weil sie sich mit dem einzigen Menschen trifft, der zumindest versucht, sie zu verstehen. Jemand, der einfach viel zu gut ist für diese Welt, besonders für Saphira.

Es ist absurd. Im Grunde genommen gibt es keinen rationalen Grund, einen Unterschied zu machen zwischen Reinblütern, Halbblütern und Muggelstämmigen, aber diese Ansicht ist so tief in Saphiras Denken verankert, dass sie es nicht schafft, davon loszukommen. Die Argumente sprechen dagegen, lassen sie zweifeln, doch ändern sie die ihr eingetrichterte Überzeugung nicht gänzlich. Was man ihr beigebracht hat, woran all die Menschen glauben, mit denen sie aufgewachsen ist, kann einfach nicht dermaßen verkehrt sein. Es muss eine vernünftige Grundlage für diese Denkweise geben, oder etwa nicht?

Verwirrt verdrängt sie dieses Thema und geht an Augustus` Seite weiter in Richtung des Dorfes, das nun in Sichtweite ist.

„Woher kennst du Nymphadora eigentlich?“, will sie wissen. Diese Begegnung hat sie durcheinander gebracht und schürt eine neue Angst in ihr: Was, wenn ihre Großcousine ihrer Mutter berichtet, dass Saphira sich mit einem Schlammbhut trifft und Andromeda diese Information an Narzissa weitergibt, die es wiederum Cecilia erzählen könnte ...

„Das ist eine gute Frage ...“, sagt er nachdenklich. „Sie war Teil meines Freundeskreises in Hogwarts. Ich glaube, es waren mehr oder minder die Weasleys, die uns miteinander bekannt gemacht haben. Charlie Weasley war in meinem Jahrgang und sein älterer Bruder Bill in Tonks` Stufe. Außerdem waren Tonks und ich im selben Haus.“

„Weasley“, schnaubt die Blonde abfällig und rümpft die Nase.

„Immerhin sind sie reinblütig, nicht wahr?“, wirft er ein, was Saphira ein angewidertes „Dreckige Blutsverräter“ entlockt. Sofort bereut sie es, ihr Mundwerk in dieser Hinsicht nicht zügeln zu können. Die Gewohnheit lässt sich nur schwer abstellen.

„Müsstest du dich im Grunde genommen nicht selbst dazu zählen?“, fragt er schmunzelnd und die junge Black zuckt gereizt mit den Schultern, ohne darauf zu antworten. Natürlich hat er recht und das unguete Gefühl, das sie aufgrund dessen beschleicht, verursacht ihr leichte Magenschmerzen. Wer ist sie noch, wenn sie weder zu der einen noch zu der anderen Seite steht? Warum muss alles so furchtbar kompliziert sein?

„Hättest du gar kein Interesse daran, sie näher kennenzulernen? Tonks, meine ich. Zwar ist sie im Augenblick ähnlich mies drauf wie du, aber normalerweise eine wirklich angenehme Gesellschaft. Ich kannte früher keinen Menschen, der so witzig war wie sie. Um ehrlich zu sein hätte ich sie eben kaum wiedererkannt, als mir dieses Häufchen Elend über den Weg gelaufen ist. Diese gemeinen Kerle immer ... Gut, dass ich keiner bin“, lacht er, aber Saphira murmelt nur sehr ernst: „Meine Mutter würde durchdrehen und Andromeda hat es sich selbst zuzuschreiben, dass sie nicht mehr zur Familie gehört. Ihr Bastard war nie ein Teil davon.“

„Harte Worte“, seufzt Augustus und schweigt einen Moment.

Gemeinsam durchschreiten sie das schmiedeeiserne Tor, welches in die belebten Gassen des Dorfes führt. Unzählige Schüler, Lehrer und andere Hexen und Zauberer treiben sich hier herum, erledigen die Weihnachtseinkäufe oder treffen sich mit Bekannten zu einem Schaufensterbummel. Mit einer raschen Bewegung zieht Saphira sich die Kapuze ihres schwarzen Mantels über den Kopf, als wolle sie sich vor den herabrieselnden Schneeflocken schützen, doch in Wahrheit fürchtet sie nur, von jemandem erkannt und auf ihre unpassende Begleitung angesprochen zu werden. Als hätte Augustus *Schlammbhut* in leuchtenden Buchstaben auf der Stirn stehen ...

„Dementorenstil?“, scherzt er, ahnt jedoch, was die Jüngere damit bezwecken will. Es nervt ihn durchaus ein wenig und er versteht Traceys Wut und Enttäuschung über das Verhalten der ehemaligen Freundin immer besser, aber er weiß auch in etwa, wie schwierig die Situation für Saphira selbst ist und spricht sie deswegen nicht darauf an.

„Mal ganz unabhängig davon, was deine engeren Verwandten dir vorschreiben: Was würdest *du* dir wünschen? Wenn du die Wahl hättest und niemand dich in irgendeiner Weise beeinflussen könnte, was würdest du tun?“ Durch Augustus` Worte fühlt sich die junge Hexe unwillkürlich an Draco erinnert, der sie in der Vergangenheit mit ähnlichen Sätzen aus der Reserve gelockt hat. Obgleich es selbstverständlich um gänzlich andere Themen ging. Auch er hat nicht locker gelassen, ihr bewusst gemacht, wonach sie sich sehnt, sie dazu gebracht, dies zuzulassen, sich auf ihn einzulassen. Ein schrecklicher Fehler. Es war dumm von ihr, sich ihren Emotionen hinzugeben, gegen alle Regeln zu verstoßen, die Ängste zu überwinden, denn damit hat sie nur eines erreicht: Ihr Leben vor die Wand zu setzen. Der traurige Schluss, den sie daraus zieht, ist, sich zukünftig nicht mehr von törichten Wunschgedanken lenken zu lassen, sondern auf ihren Verstand zu hören, anstatt auf ihr Herz. Aber wie soll sie jetzt, da in ihrem Kopf nur mehr Verwirrung herrscht, noch eine sinnvolle Entscheidung treffen? Es erscheint ihr schier unmöglich.

„Frag mich etwas Leichteres. Ich bin mir im Moment nichts mehr sicher. Es ist alles so durcheinander. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll und wie es weitergeht“, erwidert sie, bleibt stehen und deutet auf ein Restaurant, das sich in einer Seitenstraße befindet. Es macht einen gehobenen Eindruck mit seiner edlen Einrichtung, den weißen Tischdecken und dem in vornehme Anzüge gekleideten Personal, aber Saphira weiß, dass ein neureiches Halbblut der Ladenbesitzer ist, weshalb niemand aus ihren Kreisen sich dorthin verirren würde.

„Gehen wir etwas essen?“, fragt sie und Augustus nickt überrascht.

„Gerne. Ist zwar noch ein wenig früh für meinen Geschmack, aber es passt ganz gut in den heutigen Zeitplan“, stellt er nach einem Blick auf seine Armbanduhr fest, geht auf das Lokal zu und hält Saphira die Tür auf.

„Was für ein Zeitplan? Hast du noch etwas vor?“, will Saphira wissen, doch Augustus lächelt nur undefinierbar, schüttelt den Kopf und verweigert jede weitere Auskunft über die Bedeutung dieser Anspielung.

An der Garderobe legen sie ihre vom Schnee durchnässten Mäntel ab und Augustus zieht aus der Innentasche seiner Jacke ein schmales, in Geschenkpapier eingewickelt Päckchen, das er Saphira überreicht.

„Ehe ich es vergesse“, sagt er und grinst sie schief an. „Alles Gute nachträglich zum Geburtstag. Sechzehn, mh?“

„Danke“, murmelt die Blonde überrascht und wird sich verlegen darüber bewusst, dass sie keinen blassen Schimmer hat, wann sein Geburtstag ist. „Das wäre wirklich nicht nötig gewesen.“

„Ist nur eine Kleinigkeit. Pack schon aus“, fordert er sie auf und Saphira tut, wie ihr geheißen, nachdem sie

stirnrunzelnd den Aufkleber einer Londoner Muggelbücherei gemustert hat, mit dem die kleine Schleife auf dem Paket angebracht ist.

„Ich habe es im Laden einpacken lassen, ansonsten hätte es relativ unordentlich ausgesehen, schätze ich“, lacht er, während sie den Titel des Buches liest (*I never promised you a rose garden*) und es anschließend umdreht, um sich die Inhaltsangabe anzusehen.

„So ...“, macht sie, da sie nicht weiß, was sie anderes sagen soll. „Soweit ich weiß, habe ich nie einen Selbstmordversuch begangen und-“, beginnt sie langsam, doch Augustus fällt ihr ins Wort:

„Und für schizophren halte ich dich auch nicht“, sagt er schnell und legt ihr beschwichtigend eine Hand auf die Schulter. „Du sollst das auch nicht hundertprozentig auf dich selbst beziehen. Lies es einfach und ... entscheide selbst. Aber du hast mich im Krankenhaus gefragt, ob ich außer meinen Lehrbüchern noch etwas anderes lese und hiermit kann ich das bejahen.“

„Das zählt nicht wirklich“, wirft Saphira ein und bringt ein neckisches Grinsen zustande. „Deine Interessen sind auch sehr einseitig, was?“

„Das stimmt nicht“, widerspricht der Dunkelhaarige mit gespielter Empörung. „Du kennst mich nur nicht gut genug.“

„Ich weiß“, gibt sie betreten zu und lächelt ihn entschuldigend an. „Danke, dass du an mich gedacht hast. Das ist lieb von dir.“

Sie setzen sich an einen Tisch in der hintersten Ecke des Raumes - was Augustus allmählich wirklich lächerlich vorkommt - und bestellen, wobei der junge Heiler skeptisch die Speisekarte überfliegt und sich fragt, ob es auch irgendetwas *Normales* gibt.

„Du isst also nun freiwillig“, meint er schließlich, als die Vorspeise serviert wird und Saphira sehr langsam zu essen beginnt, aber anscheinend nicht trickst, sondern wirklich zu sich nimmt, was sich auf ihrem Teller befindet.

„Ich versuche es“, antwortet sie und fügt mit einem milden Lächeln hinzu: „Macht mehr Spass, als es sich eintrichtern zu lassen.“

„Das glaube ich gerne“, entgegnet der junge Mann. „Woher der Sinneswandel, wenn man fragen darf?“

„Ich habe keine Lust mehr darauf, mich kaputt zu machen. Das tun andere Menschen zur Genüge“, sagt sie leise, tut sich jedoch schwer damit, weil sie nicht weiß, inwiefern dies wirklich zutrifft.

„So einfach?“, hakt er skeptisch nach und Saphira zuckt hilflos die Schultern.

„Ich weiß es nicht, kann es nicht erklären, aber ich denke, ich werde deinen Ratschlag annehmen.“

„Was meinst du?“, fragt er, lehnt sich in dem gepolsterten Lehnstuhl zurück und betrachtet das blonde Mädchen eingehend. Momentan fällt es ihm enorm schwer, sie einzuschätzen. Was nicht zuletzt daran liegt, dass die Grenzen zwischen ihnen zunehmend verwischen, er sie nicht mehr als Patientin, sondern nur noch als Freundin sehen kann und seine Zuneigung ihm einen Strich durch die Rechnung macht, es ihm erschwert, ihre Intentionen zu durchschauen.

„Die Therapie ... Ich will es versuchen, aber nur ambulant. Ich gehe *nicht* zurück ins Krankenhaus“, erklärt sie und Augustus nickt langsam, ist froh darüber, dass sie zumindest kleine Schritte in die richtige Richtung zu gehen scheint.

„Finde ich gut“, sagt er, lächelt und greift nach ihrer rechten Hand, die neben dem Teller auf dem Tisch ruht. Ihre Finger sind trotz der angenehmen Wärme im Raum eiskalt. Erschrocken angesichts der plötzlichen Berührung zuckt Saphira zusammen. Sofort zieht Augustus seinen Arm wieder weg und widmet sich dem Essen. Bedauernd verharrt die Hand der Blondinen einige Sekunden lang in der Luft zwischen ihnen, als würde sie darauf warten, dass er es sich noch einmal anders überlegt, doch nichts geschieht.

Verwirrt richtet sie sich auf und mustert den jungen Mann, der ihren Blick aus dunkelblauen Augen erwidert. Unergründlich und undefinierbar. Normalerweise ist er leichter zu durchschauen, aber momentan weiß Saphira selbst nicht, was diese Situation zu bedeuten hat, weshalb sie plötzlich nervös wird und sich nach körperlichem Kontakt zu diesem Menschen sehnt, den sie überhaupt nicht treffen dürfte ...

Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins

Irgendwann, wenn ich zu faul bin, alles auszuformulieren, tippe ich einfach nur noch Wort für Wort meine Notizen zu den Kapiteln ab und setze die FF auf Parodie ...

Saphira: „Fünf Jahre? So lange dauert die Ausbildung? Krass, alter, laber nich, das ist verückt lang!“

Augustus: „Weißt du, ich kenne noch etwas, das verückt lang ist.“ *wackelt mit den Augenbrauen*

Verwirrt richtet sie sich auf und mustert den jungen Mann, der ihren Blick aus dunkelblauen Augen erwidert. Unergründlich und undefinierbar. Normalerweise ist er leichter zu durchschauen, aber momentan weiß Saphira selbst nicht, was diese Situation zu bedeuten hat, weshalb sie plötzlich nervös wird und sich nach körperlichem Kontakt zu diesem Menschen sehnt, den sie überhaupt nicht treffen dürfte ...

„Woran denkst du?“, will Augustus wissen, nachdem sie eine Zeit lang beharrlich geschwiegen haben.

„Du bist im letzten Lehrjahr, richtig?“ Es ist das erstbeste Thema, das Saphira einfällt, um ihre plötzlich aufkeimende Unsicherheit zu überspielen und das Gespräch wieder in unverfängliche Bahnen zu lenken.

„Dann hast du die Ausbildung bald abgeschlossen.“

„Mitnichten“, widerspricht Augustus und sein unbefangenes Grinsen lässt Saphira nervös den Blick von seinem Gesicht abwenden. „Ich kann bald Halbzeit feiern. Zweieinhalb Jahre stehen mir allerdings noch bevor.“

„Fünf Jahre? So lange dauert die Ausbildung?“, fragt die Blonde überrascht und Augustus nickt.

„Wow, das ist lange“, befindet sie und stochert dabei lustlos in ihrem Essen herum. Es ist ihr unangenehm, wie genau er jede ihrer Bewegungen beobachtet, offenbar unsicher ist, inwiefern er ihren Sinneswandel ernst nehmen kann. Die Kontrolle von außen macht das Mädchen wahnsinnig, doch sie schweigt, lässt sich nichts anmerken, denn sie will keinen Streit provozieren. Schließlich meint er es nur gut. Genau wie Tracey all die Jahre nur ihr Bestes gewollt hat.

„Eigentlich ist es in Ordnung“, meint er und legt die Gabel beiseite, da er den Hauptgang beendet hat, während Saphira sich damit noch schwer tut.

„Im ersten Halbjahr hatten wir hauptsächlich theoretischen Unterricht, mussten viel lernen und sogar Klausuren schreiben. Man hat uns die Grundlagen des Heilens beigebracht, wichtige Zauber zur Ersten Hilfe und eine Menge über verschiedene Heilkräuter und Tränke. Im Laufe dieser Einstiegsphase hat sich die Anzahl der Bewerber um etwa die Hälfte verringert.“

„Wieso das denn?“ Erstaunt blickt die junge Black von ihrem Teller auf und ärgert sich insgeheim darüber, dass sie so verdammt langsam isst. Doch die Mahlzeit hinunter zu schlingen ist auch keine kluge Alternative, denn das Risiko, sich zu übernehmen und schlussendlich eine Dummheit zu begehen, wäre zu groß.

„Nun ja, die einen haben sich die Ausbildung ein wenig spannender und actionreicher vorgestellt, wollen nicht noch einmal die Schulbank drücken, sondern gleich zur Sache kommen, aber das wäre selbstverständlich unverantwortlich. Offenbar haben viele sich zuvor nicht gründlich informiert. Andere fallen durch die Prüfungen, die unbestreitbar schwer sind. Und manche orientieren sich um und streben einen anderen Beruf an“, erklärt Augustus ihr und Saphira nickt.

„Ich verstehe. Und dann? Wer hat entschieden, auf welche Station ihr kommt?“

„Ich will dich damit nicht langweilen“, sagt er und erinnert sich daran, wie sie ihm einst erzählt hat, dass sie durchaus gerne einen Beruf erlernen würde, es ihr jedoch niemals gestattet sein wird. *Wozu ist das alles dann überhaupt gut?*, hat sie gefragt, ohne wirklich eine Antwort von ihm zu erwarten. *Weshalb muss ich zur Schule gehen, warum ist es wichtig, welche Noten ich habe? Wen interessiert später schon mein Abschluss? Ich brauche ihn gar nicht.*

Und Augustus verstand schon damals sehr gut, was sie damit meinte. Die Welt der Reinblüter ist ein in

sich geschlossenes System, bestehend aus Heuchelei, Lügen, Vertuschung und einer netten Fassade. Man sucht vergeblich nach einem Sinn, dem begründeten Zweck hinter all den Regeln und Vorschriften, denen sie sich beugen und unterwerfen. Alles nur für den schönen Schein. Es verwundert nicht sonderlich, dass ein junges Mädchen aus diesen Kreisen heutzutage Selbstfindungsschwierigkeiten bekommt. Insbesondere wenn es in seiner unmittelbaren Umgebung erfährt, wie viel freier und unbesonnener andere Jugendliche leben. Sie probieren sich aus, widersetzen sich ihren Eltern und finden schließlich ihren Platz in der Gesellschaft, heiraten oder bleiben glückliche Junggesellen. Für was auch immer sie sich entscheiden, es ist in Ordnung, solange sie ihr Leben nur nicht in den Sand setzen. Die Welt steht ihnen offen, sie können sich frei entfalten und tun, wonach ihnen der Sinn steht.

Laut Saphiras eigener Aussage ist sie in ihrem beschränkten Universum nur ein nettes Beiwerk, eine Marionette, die zu funktionieren und gehorchen hat. Von Geburt an war ihr Leben vorbestimmt. Es besteht kein Zweifel daran, wohin ihr Weg führen wird; darüber wird gar nicht erst diskutiert. Sie ist eine Frau, hat nett auszusehen, das Haus zu hüten und Erben in die Welt zu setzen. (Letzteres könnte für die junge Hexe kompliziert werden, wenn sie nicht endlich die Kurve bekommt und anständig mit ihrem Körper umgeht.) Die Schulbildung nur dazu da, ein gewisses Maß an Intelligenz zu schaffen, damit Frau - sofern erwünscht - ab und an einen von Weisheit zeugenden Satz einwerfen und beweisen kann, durchaus des Denkens fähig zu sein.

„Erzähl ruhig weiter, es interessiert mich wirklich“, beteuert Saphira aufrichtig und reißt den Dunkelhaarigen aus seinen Grübeleien.

„Nun ja. Wo war ich denn?“, fragt er kurzzeitig verwirrt, ehe er fortfährt. „Im zweiten Halbjahr der Ausbildung haben wir auf jeder Station Pflichtpraktika absolviert. Das Nervige daran waren die Berichte, welche wir schreiben mussten. Jeden verdammten Tag hatten wir zu protokollieren und wenn du nicht viel tust, außer den Heilern diverse Tränke anzureichen, Klemmbretter herumschleppen und als lebender Federkielhalter zu fungieren, gehen dir bereits nach kurzer Zeit die Ideen aus. Auf den meisten Stationen herrscht Tag ein, Tag aus dieselbe Routine. Aber es war wichtig, sich die aufkommende Langeweile und Trägheit nicht anmerken zu lassen, da man vom jeweiligen Stationsleiter eine Beurteilung und - wenn man sich nicht allzu dumm angestellt hat - auch ein Empfehlungsschreiben erhalten hat, welches zusammen mit den verfassten Berichten und den Zensuren aus den ersten sechs Monaten entscheidend war, als wir uns schlussendlich auf unseren Wunschstationen beworben haben“, schildert er und legt eine kurze Pause ein. „Ich kann dir sagen, so hart habe ich in meinem ganzen Leben nicht gelernt und geschuftet wie in diesem einen Jahr. Doch es hat sich gelohnt, ich habe die Stelle bekommen.“ Seine Stimme klingt ein wenig stolz und selbstzufrieden, was er durchaus sein darf.

„Du hattest die Ausbildung also bereits begonnen und musstest dich trotzdem noch einmal neu bewerben?“, will Saphira wissen, die endlich mit der winzigen Portion auf ihrem Teller fertig ist.

„So ist es“, bestätigt Augustus. „Nachtisch?“

„Nein, danke“, murmelt die Blonde hastig und nippt an ihrem Wasser, während ihr Begleiter nach der Karte greift und sie erneut studiert.

„Obstsalat?“, schlägt er schließlich vor. „Wir können ihn uns auch teilen, wenn du magst.“ Zaghafte deutet sie ein Nicken an, weiß genau, warum Augustus das tut. Die wenige Zeit, die sie miteinander verbringen, will er dazu nutzen, ihr auf den richtigen Weg zu helfen, ohne dauernd ermahnende Worte an sie zu richten. Und obgleich es sie unweigerlich nervt, ist Saphira ihm dankbar für seine unermüdliche Unterstützung.

„Aber es bestand nicht mehr die Gefahr, dass du nirgendwo genommen wirst, oder? Der Ausbildungsplatz war dir sicher, wenn auch vielleicht nicht in deinem bevorzugten Gebiet“, hakt sie weiter nach, will endlich mehr über ihn erfahren und sich nicht länger nur mit ihren eigenen Belangen befassen.

„Wären meine Referenzen nicht gut genug gewesen, so hätte in der Tat die Möglichkeit bestanden, auf keiner Station angenommen zu werden. Aber ich wollte das, ich wollte das wirklich und bin deshalb kein Risiko eingegangen. Weißt du, Saphira, wenn man ein Ziel hat, das man ernsthaft verfolgt und alles daran setzt, es zu erreichen, dann schafft man es auch. Wenn du also gesund werden willst ...“ Den Satz lässt er unbeendet im Raum stehen und beobachtet die junge Frau genauestens, die nachdenklich wird und schließlich sagt: „Ich will es versuchen.“

„Das ist zumindest ein Anfang“, seufzt Augustus, doch das Wort *versuchen* stört ihn ungemein. Eine Diskussion darüber wird er jedoch nicht erneut anfachen, denn im Grunde genommen obliegt es ihrer eigenen

Entscheidung. Ohnehin muss er einsehen, dass er niemanden ändern kann, geschweige denn jemandem helfen, der sich nicht helfen lassen will. Es ist ein langer und steiniger Weg, den die betroffene Person selbst gehen muss, und sich als Außenstehender emotional zu sehr hineinzusteigern bringt keinen weiter.

„War es denn dein Wunsch, genau dort zu arbeiten?“, fragt Saphira und vermeidet es gründlichst, die Station beim Namen zu nennen.

„Ja, die Psychosomatik war mein favorisierter Arbeitsplatz“, bestätigt er. „Glücklicherweise ist für mich alles gut gegangen. Aber ich habe auch nichts dem Zufall überlassen. Es war das Ergebnis harter Arbeit und endloser Nächte, die ich mir über den Lehrbüchern um die Ohren geschlagen habe. Glück und Zufall spielten keine große Rolle. Seitdem macht die Ausbildung allerdings richtig Spass und langsam wird es ernst. In den vergangenen Wochen hatte ich wieder zumeist theoretischen Unterricht und habe lediglich einigen Therapiesitzungen beigewohnt, denn vor Weihnachten steht mir eine wichtige Prüfung bevor.“

„Als ich im Krankenhaus war, hast du dich aber immer auf der Station aufgehalten oder ist mir da etwas entgangen?“, will Saphira wissen und erinnert sich an die Zeit, in der Augustus ihr einziger Lichtblick des Tages war.

„Richtig, das war ein rein praktisches Jahr, in dem ich mich einleben und die Abläufe kennenlernen sollte. Sozusagen meine Bewährungszeit. Und die hätte ich wegen dir fast nicht erfolgreich bestanden“, sagt er und grinst sie schief an.

„Wegen mir?“ Verständnislos runzelt die Blonde die Stirn.

„Man sollte keine Freundschaften mit Patienten knüpfen. Ich habe den Bogen an dieser Stelle etwas überspannt. Bis zu einem gewissen Grad befand man es für gut, dass ich mit dir zurecht kam, du mit mir geredet hast, aber ... Es wurde zu viel. Ich habe mich zu sehr reingehängt und keine gesunde Distanz mehr gewahrt“, sagt Augustus, während der Kellner die Nachspeise serviert, wovon Saphira, die schuldbewusst dreinblickt, kaum Notiz nimmt.

„Oh“, haucht sie betreten und fühlt sich plötzlich sehr schlecht. Eine weitere Person, der sie zur Last gefallen ist, Schwierigkeiten bereitete. Wieso fügt sie allen Menschen in ihrer Umgebung ungewollt Schaden zu? Es scheint, als bringe sie Unheil in die Welt, zerstöre jeden, der ihr zu nahe kommt. Seit ihrer Geburt schon erschwert sie ihrer Mutter das Leben, macht sie unglücklich und ist niemals genug, nicht das Kind, welches Cecilia sich gewünscht hat. Es zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Leben. Sie ist die Quelle ihres eigenen Leids und reißt alle Menschen, die ihr etwas bedeuten, mit sich in den Abgrund ...

„Das war mir nicht bewusst. Ich wollte nicht ... Es tut mir so leid.“ Ihre Stimme klingt unnatürlich hoch und erschrocken spürt sie heiße Tränen, die ihre Wangen herabströmen. Die Emotionen lassen sich nicht länger bändigen, übermannen die junge Hexe und bemächtigen sich ihres Denkens.

„Es ist nicht deine Schuld“, wirft Augustus ein, der ihre Reaktion für etwas überzogen hält. „He, deswegen musst du doch nicht weinen. Du kannst nichts dafür.“

„Tue ich nicht“, murmelt die Blonde hastig, trocknet ihre Wangen mit dem Handrücken und versucht zaghaft, zu lächeln, was ihr jedoch misslingt und ihr Gesicht eher einer grotesken Grimasse gleichen lässt.

„Es war alleine mein Fehler. Ich kannte diese Regel und hätte sie befolgen sollen.“ Behutsam greift der angehende Heiler nach ihrer Hand und langsam beruhigt Saphira sich wieder, nickt und seufzt leise: „Ich reagiere in letzter Zeit einfach so leicht über. Hast du denn großen Ärger deswegen bekommen?“

„Nicht sonderlich. Mr. Hunter war sehr nachsichtig und solange mir dies kein zweites Mal passiert, ist es in Ordnung. Und wie geht es dir sonst so? Kommst du zurecht?“, fragt er und hält ihr die Schale mit dem Obstsalat hin, die Saphira wenig begeistert entgegen nimmt.

„Ich weiß nicht. Es geht so. Ich vermisse Tracey sehr“, gesteht sie ihm und endlich auch sich selbst ein, während sie lustlos mit der Gabel eine Traube aufspießt. Die linke Hand ruht immer noch in der von Augustus und als ihr Blick seine blauen Augen trifft, spürt sie etwas in sich aufflammen, das sie ewig nicht empfunden hat und nicht gänzlich zu definieren vermag. Dennoch bringt es sie zum Lächeln.

„Und du hast bislang auch nicht versucht, mit ihr zu sprechen, oder?“, hakt er nach und wirft einen flüchtigen Blick auf die Uhr.

„Nein, das habe ich nicht. Ich fühle mich so einsam ... In der Vergangenheit war mir ihre Einmischung in mein Leben stets lästig, doch nun wünschte ich, sie würde es noch einmal versuchen. Nur ein einziges Mal. Und ich hasse mich für das, was ich zu ihr gesagt habe. Ich weiß nicht, wie ich das je wieder gut machen

kann.“ Seufzend hält sie inne und schüttelt fast unmerklich den Kopf.

„Außerdem muss ich mehr lernen“, lenkt sie vom Thema ab, da die Erinnerung an die einst beste Freundin sie traurig stimmt und es nichts bringt, weiter darüber nachzugrübeln. Es lässt sich ohnehin nicht mehr ändern. „In den ersten paar Wochen bin ich dem Unterrichtsstoff kaum gefolgt. Dann hatte ich seltsame Phasen, in denen ich nichts anderes getan habe als über den Schulbüchern zu brüten und endlose Aufsätze zu verfassen, die aus tausendfachen Wiederholungen bestanden haben, weil ich alles bis ins kleinste Detail ausgearbeitet habe, nur um die Zeit totzuschlagen.“ Seufzend schiebt sie den Nachtschisch zu Augustus und kaut unsicher auf ihrer Unterlippe herum, als er ihre Hand wieder loslässt. Das Gefühl des Alleinseins übermannt sie in diesem Moment mit brutaler Gewalt.

„Tracey hat mir erzählt, dass du mit deinem Verdacht in den Sommerferien gar nicht so falsch gelegen hast und dein Freund dich tatsächlich verlassen hat“, beginnt er vorsichtig, da er nicht sicher ist, inwiefern Saphira bereit ist, darüber zu reden.

„Mh“, nuschelt sie und schließlich sprudeln die Worte aus ihr heraus, ist der Drang, über Draco zu sprechen, unbezwingbar, obwohl sie dies im Augenblick für kein geeignetes Gesprächsthema hält.

„Ich komme einfach nicht darüber hinweg, auch wenn es dumm von mir ist und ich mich auf mich selbst konzentrieren sollte und nicht auf einen Mistkerl, der mich nur verarscht hat. Aber jedes Mal, wenn ich ihn mit einer anderen sehe, ist es wie ein Schlag ins Gesicht. Ich begreife das nicht. Die ganze Zeit dachte ich, zwischen uns wäre *etwas Besonderes*, wir wären füreinander bestimmt und würden ewig zusammenbleiben. Heiraten, zusammenziehen, ein Kind bekommen. Oder zwei. Ich dachte, er *liebt* mich so sehr, wie *ich* ihn immer noch liebe und dann ...“ Mit brüchiger Stimme unterbricht sie ihren Monolog und wendet den Blick von Augustus ab.

„Das kommt vor“, meint dieser und ärgert sich stumm darüber, dass ihm nichts Intelligenteres dazu einfällt. „Ich weiß leider nicht, was ich dir dahingehend raten soll. Dumme Sprüche und Floskeln helfen dir schließlich nicht weiter und mir selbst fehlt die Erfahrung mit richtigem Liebeskummer, muss ich gestehen. Aber apropos Kinder kriegen: Nimmst du den Trank noch, den Mrs. Cameron dir verordnet hat?“

„Momentan nicht“, erwidert Saphira niedergeschlagen. „Nicht mehr seit der Untersuchung bei Madam Pomfrey letzte Woche. Sie hielt es für zu riskant, weil ich wieder abgenommen habe. Aber zumindest bis kurz nach den Sommerferien war ich davon überzeugt, dass er wirkt, da ...“ Sie hält inne und errötet leicht. „Irgendwie hatte sich alles normalisiert, wenn du verstehst.“

„Ich denke schon“, grinst Augustus ohne eine Spur von Verlegenheit. Immerhin sprechen sie von einer ganz natürlichen Sache und Saphiras Unsicherheit diesbezüglich ist beinahe niedlich. „Das lag vermutlich nicht zuletzt daran, dass du immense Fortschritte gemacht hattest. Du sahst bedeutend besser aus, Saphira. Dein Körper wird es dir sicherlich danken, wenn du ein Normalgewicht anstrebst, und dann steht auch der Vermehrung nichts mehr im Wege“, lacht er und die Blonde nickt verdrießlich.

„Ich weiß. Es ist nur ... Momentan läuft alles schief. Egal was ich tue, es funktioniert nicht. Ich fühle mich wie gelähmt und stoße alle Menschen vor den Kopf. Eigentlich will ich das gar nicht, ich will nur, dass alles wieder in Ordnung kommt. Normal ist.“

„Vielleicht regelt sich einiges wieder“, sagt Augustus und stellt mit einem weiteren Blick auf seine Armbanduhr fest, wie spät es bereits ist. „Ich will dich nicht drängen, aber wir sollten bezahlen, sonst kommen wir zu spät.“

„Zu spät? Wohin?“, erkundigt Saphira sich verwirrt und erinnert sich an die mysteriösen Andeutungen, welche er vorhin bereits gemacht hat.

„Das siehst du dann“, antwortet er nur lächelnd und ordert beim Kellner die Rechnung. Saphira sucht in ihrer Tasche nach dem Portemonnaie, doch der angehende Heiler hat sein eigenes bereits gezückt und als er erkennt, was seine Begleiterin vor hat, sagt er mit gespielt verärgelter Miene: „Lass stecken, wenn ich eine Dame zum Essen ausführe, bezahle *ich*. Keine Widerrede.“

„Aber es ist verdammt teuer hier“, wirft sie schuldbewusst ein. Leider ist ihr dieser Umstand zu spät aufgefallen. Für sie spielt dies keine große Rolle, doch Augustus verdient sicherlich nicht viel in seiner Ausbildung und sie will ihm nicht auch noch finanziell zur Last fallen. „Außerdem habe streng genommen *ich* dich zum Essen ausgeführt.“

„Ich werde es verkraften“, schmunzelt der Dunkelhaarige und lässt keinen weiteren Widerspruch ihrerseits

zu.

+

Bibbernd vor Kälte wartet Tracey nahe der Heulenden Hütte auf Augustus und fragt sich, warum zum Teufel sie sich ausgerechnet *hier* mit ihm treffen soll. Hinter ihr auf einem eingeschneiten Hügel steht das alte, halb verwitterte Haus, dessen Fensterläden gespenstisch im Wind erzittern und eine unheilvolle Atmosphäre in der ansonsten märchenhaften Winterlandschaft erzeugen. Tracey verdreht die Augen und ist sich nahezu sicher, dass ihr bester Freund irgendetwas wahnsinnig Dummes plant, worauf sie wirklich keine große Lust hat.

Ungeduldig lässt sie den Blick über die beiden Wege streifen, die zu dem Spukhaus führen und als sie Augustus erblickt, der in Begleitung einer zierlichen, blonden Person auf sie zuschreitet, sinkt ihre Laune gen null.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst, Gus“, stöhnt sie laut genug auf, dass die beiden sie hören können und mit Genugtuung sieht sie, dass Saphira betreten dreinblickend stehen bleibt und es nicht wagt, ihr in die Augen zu sehen.

Unbeirrt will Augustus die Schwarzhaarige zur Begrüßung umarmen, aber diese verschränkt wütend die Arme vor der Brust und lässt es nicht zu.

„Was soll das? Wieso ist *sie* hier?“, zischt sie aufgebracht und wirft der ehemaligen Freundin einen abwertenden Blick zu. „Ich dachte, du wärst auf meiner Seite! Wie lange kennen wir uns jetzt? Du solltest zu *mir* stehen, anstatt dich von ihr bezirzen zu lassen. Du hast selbst gesagt, dass es unfair war, wie sie mich behandelt hat, und trotzdem schleppest du sie hier an? Das ist so absurd! Ich kann nicht fassen, dass auch du auf sie reinfällst. Ich dachte, du wärst ein wenig schlauer, aber offensichtlich stehst du wirklich auf sie, nicht? Das nervt mich so dermaßen. Alle Welt liebt die wundervolle Saphira Black. Egal was sie tut, ihr kann keiner widerstehen ... Wie naiv bist du, zu glauben, sie würde sich jemals auf dich einlassen? Mach die Augen auf: Miss Reinblütig benutzt dich nur, genau wie sie mich jahrelang ausgenutzt hat. Sie ist eine miese -“

„Ja, lass dich aus, aber bitte nicht an mir“, unterbricht Augustus ihren Wortschwall und dreht sich zu Saphira um, die etwa vier Meter von ihm entfernt steht und ziemlich verloren aussieht.

„Komm her“, fordert er die Blonde auf, die zögerlich tut, wie ihr geheißsen, was Tracey dazu veranlasst, sich vor unterdrücktem Zorn zitternd abzuwenden und mit finsterner Miene wüste Beschimpfungen in ihren nicht vorhandenen Bart zu nuscheln.

„Feuer frei“, schmunzelt der angehende Heiler und deutet belustigt auf die Heulende Hütte. „Ich dachte mir, das ist der perfekte Ort, an dem ihr euch ganz ungeniert alles an den Kopf werfen könnt, was ihr euch zu sagen habt. Scheut euch nicht, laut zu werden, hier fällt es wohl kaum auf.“

„Das ist eine beschissene Idee“, murrte Tracey und Saphira wagt es nicht, auch nur einen Ton hervor zu bringen. Fast zwei Minuten lang schweigen sie sich nur an und Augustus nimmt ein wenig Abstand, will sich nicht allzu sehr einmischen, bleibt jedoch in Sichtweite, für den Fall, dass die beiden eigenwilligen Zicken auf die Idee kommen, sich gegenseitig die Augen auszukratzen.

Ob sie die Zwangskonfrontation nun für gut befinden oder nicht ist ihm relativ egal, aber dies hält er für die beste Möglichkeit, ihnen endlich klar vor Augen zu führen, was sie eigentlich wollen. Beide sprechen davon, wie sehr sie sich vermissen, brauchen, zurück gewinnen möchten, doch keine von ihnen ist bereit, auf die andere zuzugehen. Vielleicht ist es tatsächlich besser, wenn sie sich fortan aus dem Weg gehen, ist zu viel zerstört worden, als dass man die langjährige Freundschaft noch retten kann, aber so haben sie wenigstens die Möglichkeit, sich Gewissheit zu schaffen, auszusprechen oder auch nur gegenseitig an den Kopf zu werfen, was stets totgeschwiegen wurde. Natürlich wünscht er sich, dass Saphira ihre Fehler einsieht und Tracey ihr verzeihen kann, doch selbst wenn dies unmöglich sein sollte, so können sie immerhin einen Abschluss finden und müssen nicht länger in stummer Verzweiflung über das *Was-wäre-wenn* nachgrübeln. Trennungen sind immer schmerzhaft, auch auf freundschaftlicher Basis, aber die unausgesprochenen Vorwürfe bereiten den Mädchen nur unnötiges Kopfzerbrechen.

„Es tut mir leid“, haucht Saphira schließlich fast unhörbar und Tracey schnaubt ungläubig auf.

„Sicher“, sagt sie und schüttelt abfällig den Kopf. *Nur nicht schwach werden. Sie hat dich viel zu lange in der Hand gehabt. Das passiert dir kein zweites Mal.*

„Ich habe nie gewollt, dass es so weit kommt“, versichert die junge Black mit flehender Stimme, was Tracey nur ein verbittertes Lachen entlockt.

„Nein, das hast du nicht. Du hast gehofft, ich würde wieder bei dir angekrochen kommen. So wie ich es immer getan habe. Mich für etwas entschuldigen, das gar nicht mein Fehler war. Aber so läuft das nicht mehr, Phia.“

„Das stimmt nicht. Ich weiß, dass ich ... Mensch, Tracey. Du kennst mich doch, du weißt, dass ich es nicht so gemeint habe“, bittend sieht Saphira ihr in die Augen - ähnlich blau wie die von Augustus, nur heller - doch Tracey starrt unbarmherzig zurück, zeigt keinen Funken Mitgefühl. Warum sollte sie auch? Das hat sie lange genug getan.

„Ach, tue ich das? Bist du dir da sicher? Oder ist es nicht viel eher so, dass du es all die Jahre über ganz genau so gemeint hast? Und deine Beteuerungen unserer Freundschaft eine abscheuliche Lüge waren? Du hast mich immer verleugnet. Vor deiner Mutter, in der Öffentlichkeit, aber in Hogwarts, da war ich gut genug für dich. Dort, wo dir niemand Vorschriften macht, denen du dich widerstandslos beugst. Wo nur du selbst dir das Leben erschwerst“, sagt sie verächtlich.

„Nein, das ist nicht ... Ich habe falsch gehandelt, das ist mir bewusst, aber bitte, versuch doch, mich -“

„Dich zu verstehen?“, fällt Tracey ihr ins Wort. „Das habe ich viel zu lange versucht. Aber dein Verhalten ist einfach nur ekelregend. Dich kann man nicht verstehen! Kannst du selbst es?“

„N-nein. Ich weiß nicht, warum ich so handle, ich kann nicht anders, ich ...“, stammelt Saphira und die Tränen, die ihr mittlerweile die eingefallenen Wangen herabströmen, lassen ihre einst beste Freundin alles andere als kalt, doch sie will sich nicht schon wieder selbst in diese verfluchte Co-Abhängigkeit stürzen, einem Menschen helfen wollen, der ihre Zuwendung nicht verdient hat.

Leise schluchzend sinkt Saphira, die nicht länger die Kraft hat, aufrecht zu stehen, auf einen der großen, eingeschnittenen Steine, welche die Begrenzung zum Grundstück darstellen, auf dem sich die Heulende Hütte befindet. Das Gesicht in den Händen vergraben sitzt sie nur da und versucht vergeblich, den Schmerz zu unterdrücken, stark zu sein und zu akzeptieren, dass sie es sich mit Tracey für immer verdorben hat.

„Ich bin so sauer auf dich!“, stößt Tracey aus, die Saphira nicht weinen sehen will. Sie soll sich gefälligst mit ihr streiten, wiederholen, was sie zu ihr gesagt hat und endgültig alles beenden. Einen klaren Schlusstrich ziehen und nicht so verflucht glaubhaft um Verzeihung bitten, als meine sie ihre Entschuldigung ernst. „Du hast mir wehgetan. Wieder und wieder. Ich wollte dir *helfen*. Meine Intentionen waren nie böswillig, aber du hast jedes Mal gedacht, ich würde dir nur schaden. Verdammst, Saphira! Du hungerst dich fast zu Tode, zerschneidest dir die Arme, dass ich fürchten muss, du schlitzt dir irgendwann die Pulsadern auf, verweigerst jegliches Gespräch mit mir darüber und wirfst mir dann vor, ich würde dir nur eins auswischen wollen, wenn ich fachkundigere Leute darüber informiere, weil ich *verfluchte Scheiße noch mal* Angst hatte, dass du stirbst?!“

Sie erhält keine Antwort darauf. Was soll Saphira auch dazu sagen? Welche Rechtfertigung gäbe es für ihr Verhalten?

„Es tut mir so leid. Ich habe alles kaputt gemacht, und das wollte ich nicht“, wimmert Saphira nach einer Weile kaum verständlich und Tracey, die immer noch viel - zu viel - für die junge Black empfindet, spürt ihren Widerstand bröckeln.

Langsam geht sie ein paar Schritte auf die am Boden kauernde Blonde zu, weiß nicht recht, was sie von ihrer Reaktion halten soll. Ist alles nur Theater, ein Trick, um sie wieder als Fußabtreter nutzen zu können, oder geht es Saphira tatsächlich so nahe, ist sie wirklich buchstäblich am Boden zerstört?

„Du warst immer meine beste Freundin, die erste und einzige, der ich vertraut habe. Du warst immer für mich da und ich ... Ich bin so eine dumme Kuh. Ich habe dich nicht verdient und jetzt willst du nichts mehr mit mir zu tun haben. Ich verstehe das.“

„Ja, das bist du“, bestätigt Tracey seufzend und verschränkt die Arme vor der Brust, ist nicht bereit, so schnell nachzugeben.

„Ich will dich um nichts bitten, nichts mehr von dir verlangen“, sagt die junge Black schließlich, schnieft leise und wischt sich die Tränen aus dem Gesicht, während sie sich erhebt und unruhig hin und her läuft. Die Situation ist ihr unangenehm, erscheint aussichtslos. „Aber ich wünsche mir so sehr, wieder mit dir befreundet

zu sein.“

Eine Mischung aus Wut - auf die verdammte Reinblutzicke, der sie viel zu lange alles hat durchgehen lassen - und Verärgerung - darüber, wie schnell sie droht weich zu werden - macht sich in Tracey breit, vermischt sich mit der Sehnsucht nach Versöhnung und hindert sie daran, sich klar *gegen* die Freundschaft zu entscheiden.

„Du bist so ...“, beginnt die Dunkelhaarige und beugt sich langsam herab, greift in den Schnee und formt mit den Händen eine Kugel daraus. „He, Phia!“, ruft sie, da die Blonde sich von ihr abgewandt hat und als diese sich mit verquollenen Augen und tränenverschmiertem Gesicht umdreht, wirft Tracey den Schneeball nach ihr.

Empört blickt Saphira an sich herab und wischt die weißen Flocken von ihrem Umhang. „Was soll denn das?“, murt sie ungehalten.

„Hör auf zu flennen, so kann man sich nicht mit dir unterhalten!“, zischt Tracey, die Augen zu Schlitzen verengt, doch ihr Zorn legt sich langsam und weicht einer ernüchternden Sachlichkeit. „Es ist nicht so, als würdest du mir nicht fehlen, aber so wie es all die Jahre über gelaufen ist, kann es nicht weitergehen. Ich bin nicht bereit, alles zu vergessen und wieder so zu tun, als wäre nichts geschehen.“

„Das sollst du auch gar nicht, Tracey. Ich verspreche dir, ich will mich ändern. Wirklich“, beteuert Saphira und Hoffnung flammt in ihr auf. Wenn Tracey eingesteht, dass auch sie die Freundin vermisst, ist es vielleicht noch nicht zu spät, um sie zu kämpfen.

„Ich weiß nicht, inwiefern ich das glauben kann, verstehst du? Es ist zu viel passiert“, seufzt die Schwarzhaarige und mustert die Kleinere eingehend.

„Bitte, versuch es. Ich schwöre dir, ich mache dieselben Fehler kein weiteres Mal, weil ich dich nie wieder verlieren will. Ich habe begriffen, was du mir bedeutetest und was ich dir angetan habe. Es kommt nicht wieder vor, ich ... Es tut mir so unendlich leid“, sagt die Blonde demütig und geht auf Tracey zu, die skeptisch die Stirn runzelt und gleichzeitig ein wenig traurig aussieht.

„Hast du das?“, murmelt sie und ihr Blick ruht nachdenklich auf Saphira, die inständig nickt und so reumütig aussieht, wie Tracey es noch nie erlebt hat. Trotzdem bleiben die schlechten Erinnerung zurück.

„Ein allerletztes Mal“, sagt sie schließlich und fügt mit ernster Miene hinzu: „Aber sollte sich ein ähnlicher Vorfall auch nur ansatzweise wiederholen -“ Weiter kommt sie nicht, denn plötzlich fällt Saphira ihr um den Hals und drückt sie so fest an sich, dass der jungen Davis beinahe die Luft zum Atmen wegbleibt.

„Danke, dass du mir verzeihst“, haucht die Blonde und versucht, das Glücksgefühl festzuhalten, welches sie durchströmt, die zweite Chance wirklich zu schätzen, die ihr geboten wird. Die finsternen Gedanken, welche sie in den vergangenen Tagen beherrscht haben, sind verschwunden und weichen angenehmer Zufriedenheit. Es ist noch längst nicht alles verloren. Sie hat immer noch die Möglichkeit, ihr Leben wieder in geregelte Bahnen zu bringen, wenn sie nur möchte, es energisch genug probiert. Genau wie Augustus gesagt hat.

Zaghaft legt Tracey ihr eine Hand auf den Rücken, ist noch unsicher, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hat, doch die lange unterdrückte Sehnsucht nach der Freundin übermannt auch sie. Vorsichtig schiebt sie die blonde Hexe ein wenig von sich, um ihr ins Gesicht sehen zu können. Sacht legt sie ihre Hände an deren Wangen und wischt die Tränen fort, sieht Saphira an und sagt, ohne die Spur eines Lächelns: „Tu mir nie wieder absichtlich weh. Ich lasse mir das nicht mehr gefallen.“

„Ich verspreche es“, entgegnet die Angesprochene und klammert sich noch immer an die Größere, kann ihr Glück kaum fassen. Das unausgesprochene *Ich verletze mich selbst schon genug, indem ich dich zu nahe an mich heran lasse*, das sich in Traceys blauen Augen spiegelt, erkennt Saphira nicht. Ein Satz, dessen Ausmaß der Black-Sprössling aus dem Munde der Freundin ohnehin nicht wirklich begreifen könnte, da sie nicht im Mindesten versteht, welche Bedeutung hinter diesen Worten steckt.

+

Stunde um Stunde ist vergangen seitdem Draco im Büro der Verwandlungslehrerin sitzt, doch er kommt nur schleppend mit seinem Aufsatz voran, kann sich einfach nicht konzentrieren. Immer wieder schweift sein Blick aus dem Fenster und sehnsüchtig wartet er auf ein Zeichen, ein Donnerrollen oder einen spitzen

Aufschrei, der ihm die Gewissheit gibt, dass sein Plan erfolgreich war. Irgendetwas. Angst und Unruhe wallen in ihm auf. Was, wenn es nicht funktioniert?

Urpötzlich wird er aus seinen Gedanken gerissen, als mit einem lauten Knall die Türe auffliegt und Hagrid in den Raum stürmt, wobei er versehentlich ein Beistelltischchen, auf dem ein Teeservice steht, umwirft.

„Professor McGonagall!“, keucht der Halbriese atemlos und nimmt keinerlei Notiz von dem blonden Jungen, der erschrocken seine Feder auf das Pergament hat fallen lassen, wo sie einen großen Fleck grüner Tinte hinterlässt.

„Eine Schülerin wurde angegriffen. Ich habe sie gerade in den Krankenflügel gebracht!“, poltert er, wild mit den mülleimerdeckelgroßen Händen in der Luft gestikulierend. McGonagall erhebt sich hastig aus ihrem Lehnstuhl, greift nach ihrem Mantel und dem Zauberstab, ehe sie sich an den Nachsitzenden wendet.

„Mr. Malfoy, Sie können gehen. Aber die fertiggestellten Aufgaben liegen Montag früh auf meinem Pult, haben Sie mich verstanden?“ Draco nickt nur paralysiert und sammelt seine Utensilien mit zittrigen Händen zusammen, während die Lehrerin mit Hagrid aus dem Raum eilt, kein weiteres Wort verliert. Das Herz schlägt dem jungen Magier bis zum Hals und als er seine Sachen achtlos in die Tasche gestopft hat, folgt er den beiden unauffällig, bleibt jedoch in der Eingangshalle stehen, wagt es nicht, nach draußen zu gehen aus Angst, sich verdächtig zu machen.

Glücklicherweise dauert es nicht lange, bis McGonagall mit - wie könnte es auch anders sein - Potter, dem Wiesel und der hässlichen Granger zurückkehrt. Schnell versteckt Draco sich in dem Gang, der zu den Kerkern führt, und lauscht Potters unablässigem Wortschwall aufmerksam. Es war also tatsächlich keine Einbildung oder krankhafter Verfolgungswahn. Der selbsternannte Retter der Zauberergemeinschaft ist ihm in den Sommerferien in die Nokturngasse gefolgt, hat gesehen, dass er bei *Borgin & Burkes* war und hat sogar diese Vogelscheuche von einem Schlammbhut darauf angesetzt, zu erfahren, was er dort gewollt hat. Verfluchter Drachennist, er ist so gut wie geliefert! Eine nützliche Information erhält er zumindest: Der Schulleiter ist nicht anwesend. Schon häufig ist ihm in letzter Zeit aufgefallen, dass Dumbledore bei den Mahlzeiten fehlt, doch da Draco früher nie großartig darauf geachtet hat, inwiefern der Alte diesen regelmäßig beiwohnt, konnte er bislang nicht definieren, ob dies gleichbedeutend mit seiner Abwesenheit ist. Sein Eindruck hat jedoch ihn nicht getäuscht. Dumbledore verlässt die Schule immer wieder für einige Tage, behauptet Potter und der *Liebling* des Direktors muss es schließlich wissen. Eine weitere Komplikation, die Dracos Pläne durchkreuzen könnte.

Die Professorin und das *Goldene Trio* kommen näher, sind offensichtlich auf dem Weg in den Krankenflügel und Draco zieht sich ein wenig mehr in den Schatten zurück, will unter keinen Umständen entdeckt werden. Klammert sich bebend vor unterdrückter Panik an die raue Steinmauer und würde seine Wut liebend gerne an irgendetwas oder irgendjemandem - vorzugsweise Potter - auslassen.

Es ist schief gelaufen. Nur weil diese dämliche Kuh nicht befolgen konnte, was Rosmerta ihr befohlen hat. Verzweiflung und nackte Panik vor Voldemorts Rache machen sich in ihm breit, sind so allgegenwärtig, dass er sie körperlich spüren kann wie glühend heiße Lava, die durch seine Eingeweide strömt, ihn innerlich verbrennt.

Verfluchte Weiber!, entfährt es ihm und er ballt wütend die Hände zu Fäusten. Nichts, rein gar nichts können sie richtig machen. Was auch immer man ihnen aufträgt, sie machen es falsch und ihm damit das Leben zur Hölle. Von Pansy hat er nur eine einzige Sache verlangt: loyal zu ihm zu stehen und was tat sie? Verließ ihn ohne ersichtlichen Grund. Nur weil sie glaubte, er hänge noch an Saphira. Lächerlich! Saphira ist ihm scheißegal. Diese hingegen sollte nur ehrlich zu ihm sein, ihm sagen, was sie bewegte und was tat sie? Weigerte sich, mit ihm über ihre Probleme zu sprechen und das hat sie nun davon. Nun ist auch sie ganz alleine. Genau wie Draco.

Selbst Schuld, irre, magersüchtige, unattraktive, geistig verwirrte Ziege!

Rosmertas Imperius war offenbar nicht stark genug gewesen, um diese dämliche Gryffindor dazu zu bringen, ein einfaches Päckchen in die Schule zu schmuggeln.

So schwer kann das doch verdammt noch mal nicht sein, oder?

Das Blut steigt ihm zu Kopfe, während er sich in seine Aggression hineinsteigert. Er muss an die frische

Luft, hält es keine Sekunde länger in dem beheizten Gebäude aus, sonst dreht er vollkommen durch. Die Stimmen der Professorin und seiner drei *Lieblings-Gryffindors* sind mittlerweile verklungen, also hastet der Blonde durch das Eichenportal hinaus auf das Gelände. Doch was ihn draußen erwartet hebt seine Stimmung nicht im Mindesten. Kaum hat er sich ein paar Schritte vom Schloss entfernt, erblickt er den einzigen Menschen, der seine Gefühlswelt noch weiter aus den Fugen zu bringen vermag. Eine der Damen, deren Handeln ihn an den Rande des Wahnsinns treibt.

Wenige Meter von ihm entfernt albert Saphira mit Davis und einem jungen Mann herum, den Draco nicht sofort identifizieren kann. Als dieser sich jedoch umdreht, erkennt der Blonde ihn. Es ist dieser Heiler in Ausbildung, mit dem Saphira sich im St. Mungo - für Dracos Begriffe - viel zu gut verstanden hat. Ein wertloses Schlammbhut, das es damals gewagt hat, *ihm*, Draco Malfoy, gegenüber frech zu werden.

Draco schließt die Augen, will sich vom Anblick seiner Exfreundin, die mit diesem Abschaum herumturtelt, nicht länger quälen lassen. Ihr ausgelassenes Lachen dringt an sein Ohr, flutet seinen Kopf, in welchem für nichts anderes mehr Platz ist als für sie. Sacht rieseln die Schneeflocken vom Himmel herab, benetzen sein Gesicht und die Erinnerung an längst vergangene Zeiten übermannt ihn, nimmt ihn gefangen und die bittere Verzweiflung, die in seiner Seele tobt, gewinnt die Oberhand.

„Oh, Draco, sieh nur!“, sagte Saphira verzückt, spät abends auf seinem Zimmer in Malfoy-Manor, als sie aus dem Fenster hinaus in den Rosengarten blickte. In den vergangenen Tagen hatte es getaut, waren die Wiesen eher matschig gewesen, doch nun umhüllte eine dicke, weiße Schicht die kahlen Sträucher und es schneite unablässig.

„Lass uns nach draußen gehen“, forderte sie ihn freudestrahlend auf und Draco, der für gewöhnlich keine ernsthafte Begeisterung für den Winter aufbringen konnte, war ihrer Bitte nachgekommen, froh darüber, dass seine Freundin wenigstens ab und an ganz normal erschien, auch glücklich sein konnte und zumindest daran Freude empfand.

Unter sternenklaarem Himmel lief sie lachend über das Grundstück und zog Draco mit sich. Ihre gute Laune war ansteckend, euphorisierend, süchtig machend wie eine Droge. Liebevoll betrachtete er die zierliche Hexe, die sich kichernd im Kreis drehte und leise hauchte: „Ist es nicht wunderschön?“

„Du bist wunderschön“, war seine Antwort darauf und er griff nach ihrer Hand, zog sie eng an sich und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Einige Schneeflocken verfangen sich in ihren langen Locken, die ihr damals noch bis zur Hüfte reichten, glitzerten im Mondlicht, das sich im blütenweißen Schnee brach, die Umgebung erstrahlen ließ wie Saphiras Lächeln, ihre Augen, ihre Stimmung. Alles war hell und erleuchtet. Damals, als die Welt noch in Ordnung war, es keinen Zweifel an ihrer Zusammengehörigkeit gab, wusste Draco Momente wie diesen nicht gebührend zu schätzen.

„Ich liebe dich“, flüsterte Saphira, die ausnahmsweise nicht die Spur von Besorgnis oder grüblerischer Ernsthaftigkeit zeigte.

„Ich liebe dich auch“, sagt Draco heute zu *niemandem* mehr und unterdrückt den Drang, vor innerem Schmerz, Wut, Hass - auf sich selbst, der so töricht war, die Liebe seines Lebens von sich fortzustoßen; auf Saphira, die nicht versteht, nicht sieht, einfach blind für das ist, was um sie herum geschieht; auf das Schlammbhut, das sich erdreistet, sie anzufassen - laut aufzuschreien. Die Szenerie, welche ihm durch den Kopf spukt, kann er so deutlich vor seinem geistigen Auge sehen, als würde er sie ein weiteres Mal durchleben, als wäre es erst gestern geschehen und nicht im letzten Jahr. Nur mit dem Unterschied, dass er den traurigen Ausgang dieser Geschichte nun kennt, die bittersüße Gewissheit hat, dass diese beiden Liebenden keine Zukunft miteinander haben werden.

Seufzend öffnet Draco die Augen, ist bereit, sich der grausamen Realität zu stellen und als er sieht, wie Saphira und dieser Widerling ausgelassen miteinander rangeln und sich gegenseitig den verdammten Schnee ins Gesicht reiben, wendet er sich ab. Ihm ist speiübel.

Langsam schreitet er wieder auf das Schloss zu, flüchtet vor dem Anblick, der ihm das Herz bricht. Er muss akzeptieren, dass Saphira nicht länger ihm gehört, aber das kann er nicht.

Die Erinnerungen an sein eigenes Glück, die Zeit der Unbeschwertheit lösen sich auf wie der Schnee vom vergangenen Jahr, zerrinnen zwischen seinen Fingern, ohne dass er auch nur die geringste Chance hat, sie dauerhaft festzuhalten und hinterlassen ein schales Gefühl der Einsamkeit. Ohne Saphira kann und will er

nicht weitermachen, doch das muss er. Das Leben seiner Mutter steht auf dem Spiel. Es gibt keinen anderen Ausweg.

Kämpfen, scheitern, sterben.

+

Saphira, die sich bei Tracey eingehakt hat, mit ihr zurück zur Schule geht, fühlt sich so gut wie schon seit Monaten nicht mehr. Endlich geht es bergauf, ist die depressive Phase ihrer Trauer hoffentlich überwunden und ein Blick nach vorn wieder möglich.

„Und, wie geht es Zabini so?“, erkundigt Tracey sich, während sie sich ein Stück von Augustus entfernen, der an den Toren von Hogwarts noch kurz mit Tonks spricht und gleich nachkommen wird. Etwas anderes fällt ihr derzeit nicht ein, zu ungewohnt und seltsam ist es noch, wieder freundschaftlich mit der jungen Black zu reden. Unnatürlich und gezwungen, doch geht es offenbar nur ihr so.

„Ganz gut, denke ich“, antwortet Saphira, die fast schon gruselig fröhlich und unbekümmert wirkt, stirnrunzelnd. „Warum interessiert dich das? Ich dachte, ihr hasst euch.“

„Das tun wir“, bestätigt die Schwarzhhaarige und beißt sich misstrauisch auf die Unterlippe. Die Wahrheit kommt ihr zu abstrus vor, als dass sie diese laut aussprechen kann. Saphira würde das ohnehin nicht verstehen und ... Nein, es macht keinen Sinn, ändert nichts an den feststehenden Tatsachen. Zabini ist ein widerwärtiges Arschloch, mit dem Tracey nichts mehr zu tun haben will. Nur zähneknirschend wird sie ihn in Saphiras Nähe erdulden, sich jedoch *nie, nie, nie* wieder auf ihn einlassen. Sie haben sich benutzt. Gegenseitig. Aber irgendwann musste dieses Spiel ernst werden, irgendjemand wird immer verletzt, und dieses Mal ist Tracey diejenige, die darunter leidet. Und unter der sicheren Ablehnung einer weiteren Person, der sie ihre Gefühle nicht offen gestehen kann, geschweige denn will. Selbst wenn Saphira sich nicht angewidert von ihr abwenden würde, wäre es die denkbar schlechteste Idee. Wüsste sie, wie Tracey für sie empfindet, hätte Saphira sie in der Hand und würde diesen Umstand ausnutzen, dessen ist die junge Davis sich nahezu sicher.

„Ich bin so froh, dass du mir -“, beginnt Saphira, doch in diesem Moment fahren die Mädchen kreischend auseinander, da Augustus sich von hinten an sie herangeschlichen hat, beide Hände voller Schnee, den er ihnen in die Krägen ihrer Mäntel stopft. Eiskalt schmilzt dieser auf der warmen Haut ihres Rückens und rinnt schließlich in dicken Tropfen daran herab. Tracey stürzt sich laut fluchend auf den Freund, während Saphira sich angeekelt schüttelt und vergeblich versucht, ihren Nacken trocken zu reiben.

„Du Idiot!“, ruft Tracey und holt zum Gegenschlag aus, während Augustus lachend die Flucht ergreift, einen Blick über die Schulter wirft und in Saphira hinein läuft, die ihn nicht hat kommen sehen. Stolpernd landen sie am Boden und rangeln miteinander, so ausgelassen und zügellos, wie die junge Black sich noch nie gezeigt hat.

„Das war gemein“, kichert sie zitternd vor Kälte und reibt ihm als Rache eine Hand voll Schnee ins Gesicht, den er sich prustend fortwischt. Um sie davon abzuhalten, das selbige noch einmal zu tun, greift Augustus nach ihren Handgelenken und hält sie fest. Ein paar Sekunden lang wehrt die Blonde sich lachend, gibt dann jedoch auf und ringt um Atem; ihre Gesichtsmuskeln schmerzen allmählich von so viel Anstrengung, die sie nicht gewohnt sind. Lächelnd liegt sie neben ihm am Boden, vergisst die Welt um sich herum, all ihr Unglück und Leid für diesen Moment, versinkt in seinen blauen Augen und haucht: „Danke, für den schönen Tag.“

„Keine Ursache“, erwidert Augustus leise und zieht sie unwillkürlich näher an sich heran, kann sich ihrer Anziehungskraft nicht erwehren, obgleich er weiß, dass er falsch handelt, nicht das ist, was sie braucht, wonach sie sich sehnt und das auch gar nicht sein möchte.

Und während die Magie des Augenblicks die beiden übermannt, Saphiras Blick aufgeregt zwischen Augustus` Augen und Lippen hin und her wandert, nervös und gedankenlos, töricht, baut Tracey sich mit verschränkten Armen neben ihnen auf, kann nicht fassen, was dort vor sich geht. In den Sommerferien dachte sie noch, sie wäre auf den langjährigen Freund nicht eifersüchtig, doch nun ist sie es, mischt sich das Gefühl der Missgunst mit einem weiteren. Sie weiß ganz genau, dass die junge Black es niemals ernst meinen wird mit dem Muggelstämmigen und auch, dass dieser bisher noch nie eine Beziehung geführt hat, die länger als drei Monate andauerte. Vor einem halben Jahr noch hätte sie eine Annäherung zwischen den beiden für gut befunden, doch sie glaubt nicht, dass sich Augustus in irgendeiner Art und Weise geändert hat und

tiefgreifende Gefühle für Saphira hegt. Das Letzte, was Tracey nun gebrauchen kann, ist ein bester Freund, der betrogen und verarscht wird, oder eine beste Freundin, die erneut im Liebeskummer versinkt, nur weil diese hirnlosen Trolle nicht für fünf Knuts nachdenken können, ehe sie sich in Schwierigkeiten bringen. Außerdem tut der Gedanke daran fürchterlich weh, dass Saphira sich lieber von dämlichen Kerlen das Herz brechen lässt, als jemals zu erkennen, wer sie bedingungslos liebt. Aufrichtig und ehrlich, ohne böswillige Hintergedanken, sie nur ins Bett zu bekommen. Aber Augustus hat recht, für diese Art von Liebe ist Saphira nicht geschaffen, kann nicht im Mindesten verstehen, welcher unerbittliche Kampf in ihrer *besten Freundin* tobt, die lange Zeit so viel mehr sein wollte als nur das. Wie es heute um ihr Herz bestellt ist, vermag Tracey noch nicht zu definieren. Zu viel ist passiert, zu viel zerstört worden.

Vorsichtig und mit wild in der Brust pochendem Herzen nähert die junge Black sich dem verbotenen Objekt der Begierde, will nur für ein paar Sekunden nicht sie selbst sein, jemand anderes, ein Mädchen, das tut, wonach ihr der Sinn steht, auch wenn sie weiß, wie verkehrt dies ist, sie diesen Kerl nicht liebt, selbst wenn sie es dürfte. Augustus` Hand ruht in ihrem Nacken, sein Atem streift ihre Haut und Saphira schließt die Augen, will nicht länger auf die Stimme der Vernunft hören, als -

Schatten der Vergangenheit

Schatten der Vergangenheit

Vorsichtig und mit wild in der Brust pochendem Herzen nähert die junge Black sich dem verbotenen Objekt der Begierde, will nur für ein paar Sekunden nicht sie selbst sein, sondern jemand anderes, ein Mädchen, das tut, wonach ihr der Sinn steht, auch wenn sie weiß, wie verkehrt dies ist, sie diesen Kerl nicht liebt, selbst wenn sie es dürfte. Augustus` Hand ruht in ihrem Nacken, sein Atem streift ihre Haut und Saphira schließt die Augen, will nicht länger auf die Stimme der Vernunft hören, als -

„Au!“, ruft er plötzlich und springt auf, da ihn ein Schneeball von Tracey hart am Hinterkopf getroffen hat. Insgeheim ist er ihr dankbar, ihn unbewusst vor einer Dummheit bewahrt zu haben, fragt sich jedoch, ob nicht exakt dies in ihrer Absicht lag. Vermutlich hat Tracey ganz genau gewusst, was sie tut ... Und das aus den falschen Motiven heraus.

Paralysiert bleibt Saphira eine Weile am Boden sitzen und versucht zu begreifen, was beinahe geschehen wäre. Ungläubig ob ihrer eigenen Kühnheit schüttelt sie den Kopf, erhebt sich und klopft den Schnee von ihrem Umhang, der bereits festzufrieren beginnt. Gedankenversunken beobachtet sie die beiden Menschen, mit denen sie sich gar nicht abgeben dürfte und die ihr doch so viel bedeuten.

Die restlichen Minuten mit Augustus verlaufen weitestgehend unspektakulär und unverfänglich.

Der Zauber ist gebrochen, doch die Erinnerung daran bleibt zurück.

Da den Mädchen inzwischen bitterkalt ist, entscheiden sie sich nach kurzer Zeit, zurück ins Schloss zu gehen und sich aufzuwärmen, ehe sie sich erkälten.

„Wir sehen uns“, sagt Augustus und schließt beide kurz in die Arme, ehe er sich auf den Weg ins Dorf macht, von wo aus er nach London apparieren wird. Keiner von ihnen lässt sich anmerken, dass zwischen Saphira und dem angehenden Heiler etwas anders war als sonst.

+

Die Euphorie ist verflogen und die Zweifel kehren zurück.

Was tue ich nur? Was will ich eigentlich? Wer bin ich überhaupt? Unzählige Fragen, auf welche die junge Hexe keine Antwort geben kann, bereiten ihr spät abends im Bett Kopfzerbrechen. Es ist nicht richtig, worauf sich einzulassen sie um ein Haar bereit gewesen wäre. Aber das Letzte, was Saphira Black will, ist in ein paar Jahren - sobald sie verheiratet wurde, keine eigenen Entscheidungen mehr treffen darf, keine eigenständige Person mehr ist (was sie streng genommen niemals war) - auf ihr Leben zurückzublicken und zu denken: *Hätte ich nur ...*

Sie lässt den wundervollen Tag Revue passieren und unweigerlich huscht ein Lächeln über ihr blasses Gesicht, als die Glückshormone ihren Körper erneut durchfluten. Bedächtig öffnet sie ihre Nachtschublade, holt ihr Tagebuch hervor, um das Gefühl in Worte zu fassen, festzuhalten und sich endlich klar zu werden, was sie eigentlich möchte. Doch als sie das Notizbuch aufklappt, blickt sie in Dracos Gesicht und bittersüße Erkenntnis durchzuckt sie, verschafft erschreckende Gewissheit.

Noch immer nutzt sie ein Foto von ihm als Lesezeichen, so wie sie es seit ihrer Kindheit tut. Seitdem sie Tagebuch schreibt. Weil es so normal erscheint. Weil es immer Draco war und immer nur Draco sein wird, dem ihr Herz gehört, mit dem sie sich so verbunden fühlt.

Warum komme ich von dir nicht los?

Für immer.

Zusammen mit Saphira, die dem Trubel im Gemeinschaftsraum entgehen will, begibt Blaise sich an einem Samstagnachmittag im Dezember in den Schlafsaal der Jungen, in dem sich außer Theodore - der in ein Buch versunken auf seinem Bett liegt - um diese Zeit niemand aufhält. In den vergangenen Tagen haben er und seine beste Freundin viele Stunden damit zugebracht, miteinander zu reden und ungeklärte Missverständnisse aus dem Weg zu räumen. Es freut ihn, dass es Saphira inzwischen richtig gut zu gehen scheint, sie gesprächiger und offener ist, als er sie je erlebt hat, doch es gibt eine Sache, der er sich in dieser Zeit erschreckend bewusst wird und die seine Laune trübt.

Vor zwei Jahren führte er Saphira zum Weihnachtsball aus und hegte dabei keine anderen Absichten, als mit seiner besten Freundin einen angenehmen Abend zu verbringen. Kurz darauf wurden sie und Malfoy ein Paar und waren infolge dessen so unzertrennlich, als hätte man die beiden mit einem Dauerklebefluch aneinander gehext. Fortan wuchs in Blaise die Eifersucht heran. Langsam und schleichend wie eine gefährliche Krankheit, die so subtil Besitz von ihm ergriff, dass er erst merkte, wie ihm geschah, als es bereits zu spät war, er sich hoffnungslos in Saphira Black verliebt hatte; sie begehrte; von ihr träumte; jedes andere Mädchen nur eine billige Ablenkung darstellte, weil Blaise nur Augen für *sie* hatte.

Vor exakt einem Jahr hatte der junge Magier sich schließlich dermaßen in seine aussichtslose Schwärmerei hineingesteigert, dass es ihn zermürbte, andauernd ihre Nähe zu spüren und seinem Verlangen nicht nachgeben zu dürfen, weil er ganz genau wusste, dass Saphira nichts ferner lag, als ihren geliebten Idioten zu betrügen oder gar zu verlassen.

Was er bitter nötig hatte war Abstand.

Und irgendwie tauchte Tracey auf der Bildfläche auf, versüßte ihm die Nächte und ließ ihn nicht mehr allzu häufig an jenes Mädchen denken, das er ohnehin nicht haben konnte.

Nun, da Saphira in keiner Beziehung mehr ist, sollte man meinen, Blaise sei am Ziel seiner Träume angelangt, kann endlich sein Glück bei der Frau versuchen, die er so sehr begehrt, jedoch ist sein Interesse an ihr schneller verfliegen, als er registrieren konnte, dass seine Chance zum Greifen nahe ist. Tatsächlich empfindet er nur noch tiefe Freundschaft für sie, denn Blaise Zabini's aufrichtige Zuneigung gilt immer nur den Dingen, die er nicht haben kann.

Und das ist nun Tracey Davis. Ein dreckiges Halbblut, das er nicht eines Blickes würdigen sollte. Nicht schlecht für zwischendurch, wenn sich ihm gerade kein besseres Weiblein anbietet, aber nicht würdig, seine Gefühle zu entfachen, ihm mehr zu bedeuten als eine gute Partie im Bett.

Kurz vor den Sommerferien des letzten Schuljahres jedoch verschwand Tracey nicht sofort, nachdem sie unglaublich guten Sex miteinander hatten. Sie blieb. Die ganze Nacht. Lag neben ihm, schmiegte sich eng an ihn und Blaise hatte die Schwarzhhaarige fest in die Arme geschlossen, die Zweisamkeit genossen und sich nicht ein einziges Mal vorgestellt, mit einer anderen sein Bett zu teilen. Am nächsten Morgen hatte sie ihn angelächelt - liebevoll, nicht verrückt - und er hatte sie geküsst - zärtlich, nicht fordernd. Es war das letzte Mal, dass sie sich so nahe gekommen sind. Von diesem Tag an war es Tracey, die sich zurückzog, ihn bis zum heutigen Tag behandelt, als wäre all dies niemals geschehen. Und sie tut recht daran. Es ist falsch, sich zu wünschen, aus ihnen könne mehr werden. Tracey entspricht nicht seinem Niveau und Blaise ist nicht bereit, mit den Traditionen zu brechen.

Was er auch sagt oder tut, er kann es weder sich noch ihr schön reden.

Erst recht nicht seiner wundervollen Mutter, die Erwartungen an ihn stellt, die zu erfüllen er nicht motiviert ist. Gleich nach dem Abschluss zu heiraten liegt ihm so fern. Wen auch? Er hat keine Freundin, nie wirklich eine gehabt. Da ist niemand, der infrage käme.

Schau dich nur um, mein hübscher Junge. Dir steht die Welt offen. Es sollte nicht schwer sein, ein Mädchen zu finden, das bereit ist, sich dir hinzugeben. Aber wähle klug und mit Bedacht. Vergiss sentimentale Gefühlsduselei. Die richtige Frau musst du nicht lieben; sie muss nur deinem Stand entsprechen, dich ehren und unterstützen in allem, was du tust, und wenn sie sich dir widersetzt ... Schlimme Dinge geschehen manchmal einfach.

Noch immer läuft Blaise ein eiskalter Schauer den Rücken hinab, wenn er an ihre bittersüßen Worte denkt. Sie wecken Erinnerungen, denen er sich nicht entziehen kann, an Geschehnisse, deren Zeuge er lieber nicht geworden wäre ...

„Du, Blaise?“ Saphiras Stimme lässt ihn aus seinen Gedanken hochschrecken und aufblicken. Neben ihm auf dem Bett sitzt die Blondine, lehnt sich entspannt zurück und sieht ihn fragend an.

„Was denn?“, erwidert er und schüttelt die finsternen Gedanken ab. Darüber nachzusinnen bringt ihn nicht weiter. Was passiert ist lässt sich nicht ändern.

„Hast du irgendetwas? Du siehst so bedrückt aus.“ Langsam richtet sie sich auf und rückt ein wenig näher an ihn heran.

„Nein, alles in Ordnung“, lügt der Dunkelhäutige und dreht verwundert den Kopf zur Seite, als er spürt, wie die Kleinere ihm einen Arm um die Schultern legt und sich an ihn kuschelt. Das Lächeln, welches sie ihm schenkt, verwirrt ihn.

„Bist du dir sicher?“, hakt sie nach. Besorgnis liegt in ihren grünen Augen, die unbestreitbar schön sind, auch wenn Blaise zugeben muss, dass sie für ihr schmales Gesicht etwas zu groß geraten sind. Dazu ihre dünnen, spröden Lippen, die nicht gerade zum Küssen einladen, abgekaute Fingernägel ... Details, die ihm früher nie aufgefallen sind. Damals, als Saphira ihm makellos erschien. Auch Tracey ist alles andere als perfekt, ihrer Fehler ist er sich durchaus bewusst und dennoch sehnt er sich nach ihr. All dies gehört zu ihr, macht sie liebenswert und ... Nein, diese Gedanken will er sich nicht erlauben; sie treiben ihn noch in den Wahnsinn. Aber was bedeutet diese Erkenntnis? Waren seine Gefühle für Saphira nie echt, da er sie hochstilisiert hat und nicht sehen wollte, wer sie wirklich ist? Und heißt das im Umkehrschluss, was er für Tracey empfindet *ist* echt?

„Ganz sicher“, sagt Blaise nachdrücklich, als müsse er auch sich selbst von der Richtigkeit seiner Lüge überzeugen, und sinkt neben ihr in die Kissen. Saphira bleibt sitzen und betrachtet ihn von oben herab, während ihre Hand sacht über seinen Arm streicht. Seufzend schließt er die Augen, genießt die zärtliche Berührung und stellt sich vor, es sei ... *Verdammt!*

„Du, sag mal“, beginnt die junge Hexe zögerlich und Blaise blickt auf. „Mit wem willst du zu Slughorns Weihnachtsfeier gehen?“

Schweigend zuckt er die Schultern. Einen wahnwitzigen Augenblick dachte er gestern tatsächlich darüber nach, ob er nicht Tracey fragen sollte, verwarf diese dumme Idee jedoch binnen Sekunden.

„Also hast du auch noch niemanden, der dich begleitet“, stellt Saphira fest und Blaise nickt wortlos, beobachtet skeptisch, wie sie sich zu ihm herabbeugt und den Kopf an seine Schulter legt, noch immer versonnen lächelnd.

„Was hältst du davon, wenn wir beide zusammen hingehen?“, fragt sie schließlich und rückt so nahe an ihn heran, dass er ihren Atem auf seiner Haut spüren, den betörenden Duft ihrer Haare riechen kann. Gänzlich hat die zierliche junge Frau ihren Zauber nicht verloren und wenn sie will, wirkt sie auch heutzutage noch durchaus anziehend auf ihn. Aber *will* sie das? Oder denkt sie sich nichts weiter dabei, sich so lasziv an ihn zu schmiegen, dass es ihm vor einem Jahr den Verstand geraubt hätte.

„Damit du wieder mit dem nächstbesten Vollidioten die Party verlässt und ich alleine zurückbleibe?“, entgegnet er neckisch auf den Weihnachtsball anspielend und streicht ihr dabei eine Strähne ihres gelockten Haares hinters Ohr.

„Oh, ich glaube, *du* warst damals derjenige, der zuerst eine Ersatzgesellschaft gefunden hat“, kichert Saphira.

„Genau genommen habe ich uns etwas zu trinken geholt und als ich zurückkam, warst du mit Malfoy auf der Tanzfläche verschwunden“, korrigiert der Dunkelhäutige sie und Saphira schlägt betreten die Augen nieder.

„Dieses Jahr passiert mir das sicher nicht“, murmelt sie und kaut auf ihrer Unterlippe herum.

„Mh“, macht er und überlegt angestrengt, was er ihr antworten soll. Zwar ist ihm auch schon in den Sinn gekommen, Saphira zu bitten, ihn zu begleiten, doch will er in ihr keine falschen Hoffnungen wecken, ihr nicht das Herz brechen, wie Malfoy es getan hat. Oder sich selbst? Blaise vermag nicht zu definieren, was er überhaupt will, besser gesagt: *wen* er will.

„Also gehen wir nicht zusammen?“, meldet die Blonde sich wieder zu Wort, da Blaise nur gedankenversunken neben ihr liegt und ins Leere starrt. Ein Schatten von Trauer huscht über ihr mageres Gesicht, erinnert an die deprimierte Saphira, welche er monatelang ertragen musste.

„Doch“, seufzt er und richtet sich ein wenig auf, versucht ihren Ausdruck zu deuten, zu verstehen, was in ihr vorgeht. „Vielleicht sollten wir das tun.“

Und vielleicht sollten wir noch etwas ganz anderes tun, schießt es ihm durch den Kopf. Beide haben keinen Partner, doch es besteht kein Zweifel daran, dass auch seiner besten Freundin nicht mehr viel Zeit bleibt, die richtige Wahl zu treffen. Eventuell ist es gar keine so unrealistische Idee, ernsthaft in Erwägung zu ziehen, dass nicht doch Saphira die nächste Mrs. Zabini werden könnte. Immerhin sind sie seit Jahren gut befreundet, niemand müsste sich mit einem Kerl beziehungsweise einer Frau arrangieren, den oder die er gar nicht mag, geschweige denn näher kennt. Nur zu gut sind Blaise die sogenannten Freundinnen seiner Mutter mit ihren nervigen Töchtern, die allesamt Beauxbatons besuchen, in Erinnerung geblieben und an eine von ihnen vermittelt zu werden, ist ganz und gar nicht in seinem Sinne. Aber wie steht Saphira zu diesem Thema? Grübelnd mustert er die junge Black, wagt es allerdings nicht, sie darauf anzusprechen aus Angst, etwas Falsches zu sagen.

„Definitiv“, strahlt sie erfreut. „Aber warum bist du so nachdenklich?“ Zaghafte greift sie nach seiner Hand, streicht mit den bleichen, knochigen Fingern darüber und legt den Kopf leicht schief, sieht ihn merkwürdig an. Flirtet sie mit ihm? Oder bildet er sich das alles nur ein? Verwirrt erwidert Blaise ihren Blick und wird aus ihr nicht schlau.

„Euer Gesülze ist nicht zum Aushalten!“, stöhnt Theodore genervt, klappt sein Buch zu und erhebt sich. „Könnt ihr mit eurem kariesauslösenden Süßholzgeraspel nicht für eine Sekunde aufhören? Ich versuche zu lernen!“ Schlecht gelaunt begibt er sich zum Ausgang und bevor er den Schlafsaal verlässt, dreht er sich noch einmal zu ihnen um und meint kopfschüttelnd an Saphira gewandt: „Du suchst dir auch gezielt die größten Idioten aus, oder? Mit dir Mitleid zu haben ist offenbar überflüssig.“ Mädchen sind manchmal einfach nur dämlich.

„Huch.“ Erschrocken dreht sich Saphira, die genau wie Blaise ganz vergessen hat, dass sie nicht alleine sind, zu Theodore um, doch da lässt dieser die Schlafsaaltüre bereits hinter sich ins Schloss fallen.

„Dann wäre das geklärt“, murmelt sie und wirkt nun nicht mehr so euphorisch wie noch vor wenigen Sekunden. Eher niedergeschlagen und in sich gekehrt. Ihren plötzlichen Gefühlsumschwung kann der dunkelhäutige Slytherin sich nicht erklären. Es sei denn ... Aber das ist Unfug. Sie kann nicht wirklich etwas von ihm wollen, diese Wendung wäre zu ironisch; jetzt, da seine Sehnsucht nach ihr nahezu vollkommen abgeklungen ist.

„Und was ist mit dir los?“, erkundigt er sich, als Saphira die dünnen Beine an den Körper zieht, ihre Arme darum schlingt und ihren Kopf auf den Knien abstützt.

„Nichts“, lügt sie, den Blick auf Dracos leeres Bett gerichtet. Vorsichtig legt Blaise ihr eine Hand unter das Kinn und zwingt sie, ihn anzusehen.

„Du weißt, dass du mir alles sagen kannst, oder?“

„Mh“, nuschelt die Blonde und lässt sich kraftlos in seine Arme sinken. „Das Leben ist anstrengend.“

„Das ist es immer“, antwortet er und Saphira schweigt.

Die unbehagliche Stille zieht sich in die Länge, erfüllt den Raum, doch nicht ihre Köpfe, in denen tausend unzählbare Gedanken wild durcheinander wirbeln, schreien, kreischen, beachtet werden wollen, schlichtweg keine Ruhe geben.

Blaise empfindet die Situation plötzlich als so bedrückend, dass er nicht länger hier verweilen will.

„Lass uns nach draußen gehen“, schlägt er vor, erhebt sich und zieht auch Saphira auf die Beine. „Ich halte es hier drinnen nicht aus, ich brauche frische Luft.“

+

Stumm spazieren die beiden eine Weile am Rande des Verbotenen Waldes entlang, jeder in seine eigenen Grübeleien vertieft. Das Wetter ist wieder etwas milder geworden, der Schnee fast gänzlich getaut und der Boden matschig und durchweicht. Die märchenhafte Idylle hält selten länger als ein paar Tage an, doch Saphira hofft inständig, dass sie dieses Jahr noch einmal zurückkehren wird. Graue Regenwolken verdecken den Himmel, durch welche die Sonne kaum hindurchdringt; eine deprimierend düstere Atmosphäre hat sich über das Schloss und die Ländereien gelegt.

Plötzlich bleibt Blaise stehen und blickt zwischen den Bäumen hindurch auf eine kleine Lichtung im Wald, von der Saphira ein leises Rascheln vernimmt. Doch kann sie weder einen Menschen noch ein Tierwesen ausmachen und will schon weitergehen, da bemerkt sie den seltsamen Ausdruck auf dem Gesicht ihres besten Freundes.

„Was ist los?“, will sie wissen und Blaise verzieht griesgrämig den Mund, nimmt die Augen keine Sekunde lang von der Stelle, an der wie durch Geisterhand einige welke Blätter aufgewirbelt werden.

„Du kannst sie nicht sehen“, stellt er mit gesenkter Stimme fest und langsam begreift die Blonde, was dort vor sich geht.

„Thestrale?“, fragt sie leise und ein unbehagliches Gefühl breitet sich in ihr aus, als die Geräusche lauter werden. Oder handelt es sich lediglich um den Wind, der durch das lose Laub fegt? Schon im vergangenen Schuljahr waren ihr die Wesen unheimlich vorgekommen, als sie in Pflege Magischer Geschöpfe so nahe an sie herangeführt wurden und zusehen mussten, wie riesige Stücke blutiger Kadaver sich scheinbar in Nichts auflösten. Fleischfressende Ungeheuer, die niemand wahrnehmen kann, außer denjenigen, die dem Tod selbst ins Auge geblickt haben, einen anderen Menschen sterben sahen. Dass diese Tiere die Kutschen ziehen, welche die Schüler nach ihrer Ankunft am Bahnhof Hogsmeade Jahr für Jahr nach Hogwarts bringen, ist ihr bewusst, doch für gewöhnlich verdrängt sie diesen Umstand, stellt sich einfach vor, die Gespanne bewegten sich von alleine. Zu erschreckend ist der Gedanke an die Thestrale, deren gruseliges Antlitz ihr nur von Zeichnungen aus den Lehrbüchern bekannt ist.

„Ja, zwei Stück“, bestätigt der Dunkelhäutige ihre Vermutung und taxiert die für Saphira unsichtbaren Gestalten angewidert. Als Hagrid damals fragte, wer von ihnen die Viecher sah, hüllte Blaise sich in Schweigen, aber es war unverkennbar gewesen, dass er es konnte. Saphiras zaghafter Nachfrage wich er damals aus, was sie verstand, denn wer sprach schon gerne vor der halben Klasse über ein so schreckliches Erlebnis? Nun ärgert sie sich enorm darüber, ihn später nicht noch einmal darauf angesprochen zu haben. Es war ihr schlichtweg entfallen. Zu sehr war sie mit sich selbst, dem Tagebuch ihres Vaters, ihren Alpträumen und den exzentrischen Ausbrüchen Draco gegenüber gewesen, dass sie kaum einen Gedanken an ihren besten Freund verschwendet hatte.

„Ich bin eine furchtbare Person“, murmelt sie und grämt sich der ekelerregenden Selbstsüchtigkeit, die sie allzu häufig an den Tag legt.

„Bitte?“ Blaise reißt sich endlich von dem vermutlich abscheulichen Anblick los und sieht die Freundin verständnislos an, doch diese schüttelt nur den Kopf, geht auf ihn zu und hakt sich bei ihm ein.

„Lass uns weitergehen“, bittet sie ihn, da sie die Gegenwart der Tiere als unheimlich empfindet und nicht länger in ihrer Nähe verweilen möchte.

„Zu gerne“, sagt er tonlos und setzt sich in Bewegung, die Stirn in tiefe Falten gelegt; still und in sich gekehrt. Ein paar Minuten lang sucht Saphira nach den richtigen Worten und dem Mut, diese auszusprechen, doch da es keine taktvolle Art gibt, dieses Thema anzuschneiden, holt sie schließlich tief Luft, blickt zu ihm auf und fragt ganz unverblümt:

„Wen hast du sterben sehen?“

Eine Antwort erhält sie nicht. Alles was Blaise darauf erwidert ist ein genuscheltes „Ach, niemanden“, begleitet von einem gereizten Schulterzucken.

„Warum reden wir nie?“, seufzt Saphira, nachdem sich beide einige Minuten lang in unbehagliches Schweigen gehüllt haben, und Blaise entgegnet teilnahmslos: „Das tun wir doch.“

„Nein, wir sprechen viel, aber sagen im Grunde genommen nichts“, meint sie und er versteht gut, was sie damit zum Ausdruck bringen will.

„Mag sein“, antwortet er knapp und blickt stur geradeaus, scheint nicht bereit zu sein, diesen Umstand zu ändern.

„Ich finde das nicht richtig“, sagt die Blonde mit ungewohntem Nachdruck in der Stimme. „Ich weiß, dass ich selbst in diesem Punkt nicht einfach bin, aber manchmal hat es doch ansatzweise funktioniert. Warum kriegen wir das nicht dauerhaft hin? Du erzählst nie etwas. Nichts Persönliches, nichts was dich belastet oder aufregt - und damit meine ich keine anstrengenden Hausaufgaben oder Leute, die dir auf die Nerven gehen, sondern ... wichtige Dinge. Verstehst du?“

„Es gibt nichts, was ich zu einer solchen Unterhaltung beisteuern könnte“, erwidert Blaise bestimmt und unnachgiebig. Sein Gesicht zeigt nicht den Ansatz einer Gefühlsregung, was Saphira dazu veranlasst, sich zu fragen, ob auch sie sich meist so unnahbar und verschlossen verhält. Vermutlich. Die Erkenntnis, wie frustrierend es sein muss, tagtäglich mit einem solchen Menschen konfrontiert zu sein, einer Person, die nicht bereit ist, etwas von sich preiszugeben und eine so undurchdringliche Mauer um sich herum aufgebaut hat, dass man hilflos darum fleht, Einblick in die Gedanken desjenigen zu bekommen, erschreckt sie. Und mehr denn je bewundert sie Draco um seine Geduld, die er ihr entgegengebracht hat. Aber er hat es niemals wirklich versucht, wollte gar nicht wissen, was in ihr vorgeht. Oder etwa doch? Seine Fragen waren stets so zaghaft und vorsichtig gestellt, er hatte nicht darauf bestanden, dass sie über ihre Sorgen sprach und eigentlich kann man es ihm nicht verübeln. Wie hätte er auch begreifen, die richtigen Worte finden können? All diese Themen waren ihm so fremd und sind es wahrscheinlich noch.

„Das glaube ich nicht“, widerspricht Saphira und schüttelt die Erinnerung an ihren Exfreund ab. „Hat man denn nicht genau dafür Freunde? Um sich mit ihnen auszutauschen und auch über die unangenehmen Seiten des Lebens zu diskutieren?“

„Saphira, lass es einfach!“, herrscht der Dunkelhäutige sie plötzlich zornig an und die junge Black erschrickt angesichts seines unerwarteten Emotionsausbruches. „Es mag durchaus sein, dass *du* viele Probleme hast, über die du sprechen möchtest, und das darfst du auch gerne tun, das habe ich dir gesagt, aber was *mich* geht gibt es nichts zu berichten!“

Einen Moment lang starrt sie Blaise nur sprachlos an, der ihr gegenüber selten so patzig und hart ist. Nur wenn ihn etwas wirklich bewegt. Und das bestätigt ihren Verdacht: Er lügt.

„Nun gut“, sagt sie schließlich und entscheidet sich, keine Zankerei zu entfachen oder das Thema erneut auf sich beruhen zu lassen, totzuschweigen wie sie es all die Jahre über getan haben, sondern eine andere Strategie auszuprobieren. Wenn er sich partout nicht darauf einlassen will, ist dies traurig, doch so leicht gibt Saphira nicht auf. Nicht jetzt, da sie selbst endlich erkennt, was in ihrem eigenen Leben so verdammt schief läuft.

„Dann rede *ich*.“ Entschlossen greift sie in die Innentasche ihres Mantels und zieht einen Brief daraus hervor. „Den hier hat meine Mutter mir vorgestern geschickt. Darin erklärt sie mir *freundlich*, dass es ihr gelungen ist, jemanden zu finden, der mich eventuell heiraten würde. Allerdings werden wir in den Weihnachtsferien vorerst nur miteinander bekannt gemacht. Weißt du, was das wird? Die reinblütige Fleischbeschauung. Ich kann es mir lebhaft vorstellen: Dieser Mann wird mich begutachten wie eine Ware, die man auf dem Wochenmarkt kauft, und wenn ich ihm gefalle, wird das Geschäft besiegelt. Ich habe keine Wahl. So und nicht anders wird es ablaufen“, berichtet Saphira mit grotesk nüchterner Sachlichkeit, was Blaise die Stirn runzeln lässt.

„Und das ... nimmst du so hin?“, fragt er verwundert und erinnert sich daran, dass ihn vor gut einer Stunde noch ähnliche Gedanken beschäftigt haben. Zu spät offenbar. Für ihn, für Saphira, für die Hoffnung auf einen akzeptablen Ausweg, mit dem man sich arrangieren könnte.

„Was soll ich denn machen?“, erwidert Saphira, von der binnen Sekunden jegliche Gelassenheit abgefallen ist. „Ich komme gegen meine Mutter nicht an und kann ihr keine Alternative bieten. Es ist schrecklich. Ich habe solche Angst, Blaise, kann an nichts anderes mehr denken.“ Verzweiflung klingt in ihrer Stimme mit und ihre Hand, in der sie den Brief hält, ballt sich zu einer Faust; ihre Fingerknöchel sind kalkweiß. „Am liebsten würde ich über Weihnachten einfach in Hogwarts bleiben, aber das ändert nichts. Ich kann nicht davonlaufen und mich den Traditionen widersetzen. So lange war ich mir sicher, dass mir etwas Derartiges niemals passieren wird, weil ich doch jemanden hatte, den ich liebte und jetzt ... jetzt ist alles aus. Das kleine bisschen Glück verloren und ... Wenn es nur der Liebeskummer wäre, dann käme ich irgendwann darüber hinweg, aber die Trennung bringt noch so viel mehr mit sich.“

„Du weißt nicht einmal, wen sie vorgesehen hat?“, fragt Blaise, da ihm nichts anderes dazu einfällt, er sich mit der Situation überfordert fühlt.

„Nein. Und das ängstigt mich am meisten“, antwortet sie, atmet tief durch und blinzelt die dummen Tränen fort, welche heiß in ihren Augen brennen.

„Zu reden ändert nichts. Dessen bin ich mir bewusst und darum habe ich es all die Jahre über vermieden.“

Es lässt die Tatsachen, die man so gerne verdrängen möchte, nur erschreckend real wirken und macht deutlich, wie hilflos man der Situation gegenübersteht. Es tut weh“, murmelt sie nun ruhiger und schüttelt resigniert den Kopf. „Wenn du jemandem erzählst, was dir Sorgen bereitet, musst du zulassen, dass der Schmerz sich seinen Weg nach draußen bahnt, du ihn nicht mehr bezwingen und kontrollieren kannst. Ich fürchte mich noch immer davor, weil ich so lange den vermeintlich einfachen Weg gewählt habe.“

„Warum sollte man es dann überhaupt aussprechen? Macht es die Sache nicht bedeutend schlimmer?“, wirft Blaise ein, der nachdenklich in Richtung des Schwarzen Sees blickt.

„Im ersten Moment schon“, gibt Saphira zu. „Aber ich habe in den vergangenen Monaten etwas Wichtiges gelernt, glaube ich. Wenn du alles nur mit dir selbst ausmachst, staut es sich in deinem Körper an, ist stets unterschwellig präsent. Es nimmt Besitz von dir und irgendwann kennst du kein anderes Gefühl mehr als die innere Zerrissenheit. Selbst in glücklichen Stunden spürst du sie, sie ist immer da und lässt dich nicht los. Manchmal überkommt sie dich mit so brachialer Gewalt, dass du ... dass ich Dinge getan habe, auf die ich nicht stolz bin, weil ich nicht anders damit umzugehen wusste. Dann werden Ängste und Kummer wieder leiser, du klammerst dich an die wahnwitzige Vorstellung, sie würden mit der Zeit einfach verschwinden, aber das tun sie nicht. Immer wieder kehren sie zurück und zwingen dich in die Knie. Es gibt keinen Ausweg. Mein ganzes Leben war davon bestimmt und das ist es noch. Aber wenn ich darüber rede, und sei es noch so schwer, merke ich, dass es nicht mehr allzu belastend ist. Die Dinge ändern sich nicht, doch man kann sie besser ertragen, wenn man sich jemandem anvertraut, der zuhört und zumindest versucht, zu verstehen.“

„Mh“, macht Blaise und mustert die Blonde eingehend. Ihre Veränderung ist unverkennbar. Nicht äußerlich, doch auf diese Weise hat er sie noch nie sprechen gehört. Es erklärt teilweise ihr Verhalten in den letzten Wochen, ihre gehobene Stimmung und die ungewohnte Offenheit. Was er davon halten soll, weiß er nicht so recht.

„Wirklich verinnerlicht habe ich diese Erkenntnis selbst noch nicht, aber ich denke, das ist der richtige Weg“, schließt Saphira ihre Rede und steckt die Nachricht Cecílias mit grimmiger Miene zurück in ihre Manteltasche.

„Und wenn du ihr jemand anderen vorschlagen würdest, wenn du jemanden hättest, den du stattdessen heiraten könntest ...“, beginnt Blaise vorsichtig, ist unsicher, ob er dieses Thema überhaupt ansprechen soll.

„Wen zum Beispiel?“, fragt Saphira und verzieht spöttisch die Mundwinkel. „Fiele dir ein passender Kerl ein? Mir nicht.“

Schulterzuckend verwirft er den Gedanken wieder. Es ist dumm, ihr ein solches Angebot zu unterbreiten, das sie ohnehin ausschlagen wird. Dafür ist die junge Black viel zu stolz, würde es als Geste des Mitleids auffassen und sich gekränkt fühlen. Dass er selbst einen Ausweg sucht, sein Leben lieber mit ihr als mit irgendeiner hirnlosen Tussi verbringen würde, bringt er nicht über die Lippen.

„Nicht schon wieder!“, stöhnt er genervt auf, als sie dem Wald wieder ein wenig näher kommen, und bleibt abrupt stehen. „Die Viecher scheinen es heute auf mich abgesehen zu haben“, murrte er, greift nach Saphiras Hand und zieht sie zurück. „Wenn du nicht in das widerliche Untier hineinstolpern willst, würde ich dir raten, stehen zu bleiben.“

„Wo ist es?“, will die Blonde wissen, deren Augen hastig über die Wiese huschen und an einem Punkt etwa drei Meter neben dem Thestral hängen bleiben.

„Dort“, sagt Blaise und deutet auf das pferdeähnliche Ungetüm, dessen schwarze, ledrige Haut sich straff über die knochige Gestalt spannt. Er bemerkt den prüfenden Blick seiner besten Freundin, mit dem sie ihn nun mustert, weiß genau, welche Frage ihr schon wieder auf der Seele brennt.

„Also wenn du es unbedingt wissen willst“, zischt er plötzlich mit verbissener Miene und ohne eine Erwiderung Saphiras abzuwarten, sprudeln die Worte aus ihm heraus, als hätten sie seit Jahren darauf gewartet, endlich gehört zu werden.

„Ich war dreizehn und an Weihnachten zu Hause, weil der damalige Mann meiner Mutter - Maxim hieß er - ausdrücklich gesagt hat, dass er mich gerne dabei hätte. Es sei schließlich ein Familienfest und das wären wir nun: Eine *Familie*. Er war der erste und einzige Gatte meiner Mutter, mit dem ich mich gut verstanden habe. Wir haben in den drei Jahren, die ihre Ehe angedauert hat, viel zusammen unternommen. Er hat sich für mich interessiert und es war irgendwie schön, eine männliche Bezugsperson zu haben. Ich mochte ihn sehr.“ Blaise hält inne, verliert sich für einen Moment in Erinnerungen an Angelausflüge und Klettertouren durch die Berge,

sonnige Nachmittage an französischen Stränden in Sommerurlaube, die seine Mutter zumeist im Wellnessbereich der noblen Hotels zugebracht hat, ohne großartiges Interesse an den Unternehmungen von Maxim und Blaise zu zeigen.

„Am Weihnachtsabend haben die Hauselfen sich buchstäblich selbst übertroffen. Ich entsinne mich nicht, je zuvor ein so üppiges, absolut übertriebenes Festmahl bei uns zu Hause serviert bekommen zu haben, bei dem nur drei Leute anwesend waren. Aber vielleicht trägt die Erinnerung mich.“ In schillernden Farben sieht er jedes Detail dieses Abends vor sich, als wäre es gestern gewesen. Grotteske Fröhlichkeit, bunte Dekorationen, Lametta und kitschig rote Kugeln an einer Tanne im Salon. Silberne Platten voll reichhaltiger Speisen. Alles was das Herz begehrt, kein Wunsch blieb unerfüllt, für jeden Geschmack war etwas dabei. Eine abartige Fülle von unnötigem Schnick-Schnack.

„Es war sehr lustig, aber so ungewöhnlich. Meine Mutter war seltsam ausgelassen und fröhlich. Wir wirkten wie eine normale Familie, die das Fest in gemütlicher Stimmung genießt. Nie zuvor habe ich mich zu Hause so wohl gefühlt, glaube ich“, murmelt er und lacht verbittert auf, schüttelt den Kopf und in Saphira steigt ein unbehagliches Gefühl auf, eine dunkle Vorahnung, die sie beinahe dazu veranlasst, ihn zu bitten, nicht weiterzusprechen. Doch sie bleibt stumm und schluckt nur schwer, sieht ihn gebannt an und wartet auf die erschreckende Wendung der Geschichte, die unweigerlich kommen muss.

„Als der Digestif serviert wurde ...“ Blaise hält inne, atmet tief durch und versucht das Bild seiner Mutter aus seinem Kopf zu verdrängen. Das erwartungsvoll erregte Glimmen in ihren dunklen Augen will er nicht sehen, nicht wahrhaben, einfach vergessen. Der Dämon seiner Alpträume, die Schattengestalt in seiner Seele soll gesichtslos bleiben, nicht *ihr* eiskaltes Lächeln tragen.

„Von einem Moment auf den anderen hat sich alles verändert.“

„Was ist passiert?“, fragt Saphira, die seiner Erzählung mit angehaltenem Atem gelauscht hat, ihn nicht unterbrechen wollte und eigentlich gar nicht so recht weiß, was sie erwidern soll, doch nun das Gefühl hat, etwas sagen zu *müssen*. Blaise schließt die Augen und spricht leise weiter.

„Maxim schien plötzlich keine Luft mehr zu bekommen, griff sich an den Hals und ... Sekunden später kippte er einfach um und blieb reglos liegen.“ Verbissen wendet er sich von der Blondin ab, fragt sich, ob es richtig war, diese Worte laut auszusprechen oder ob er einen schwerwiegenden Fehler begangen hat. Daran zurückzudenken schmerzt ihn. Die Erinnerung an diesen Mann - der so väterlich mit Blaise umgegangen ist wie niemand zuvor, dessen plötzlicher Verlust ihn so sehr getroffen hat, dass er nicht darüber reden konnte und wollte, nicht in der Lage war, zu verbalisieren, was in ihm vorging - zerrt an seinen Nerven. Auch jetzt noch, nach all den Jahren. Es zu verdrängen war definitiv leichter.

„Oh, Blaise“, haucht Saphira und schlingt behutsam ihre Arme um seinen Oberkörper, drückt ihn sanft an sich, aber der Freund erwidert diese Geste nicht, blickt starr ins Leere und versteift seine Haltung, während ein einziger Satz in seinem Kopf widerhallt, ihn erschauern lässt.

Auf die Freiheit. Die besten Geschenke macht man sich schließlich selbst, lacht die Stimme seiner Mutter und er sieht förmlich, wie sie ihr Glas erhebt, ohne sich um den Toten zu ihrer Rechten zu scheren. Eine Tatsache, die er Saphira verschweigen wird. Kein Verdacht, sondern grausame Gewissheit, die niemals ans Tageslicht geraten darf. *Für immer* verschlossen hinter den Türen ihres Anwesens. Seine Lippen fest versiegelt. Keinen Laut, keinen Mucks wird er jemals darüber verlauten lassen, was - oder besser gesagt *wer* - hinter all dem steckt. Ein unleugbares Indiz, dass der Heiler, der Maxims Tod als „Herzversagen“ diagnostizierte, nun der Mann an der Seite von Xenia Zabini ist.

Zufall?

Oder der Beweis für etwas, das niemand anklagen wird, worüber man nur scherzhaft munkelt, was man nicht ernsthaft anzunehmen wagt.

„Es geht dir ziemlich nahe, oder?“, ertönt die Stimme seiner besten Freundin direkt neben seinem Ohr und lässt den jungen Magier erschrocken zusammenfahren, in die Realität zurückkehren.

„Schon in Ordnung“, nuschelt er und versucht, sich wieder zu sammeln, das Grauen in die hinterste Ecke seines Bewusstseins zu schieben und vor Saphira keine Schwäche zu zeigen.

Wie erbärmlich du bist, höhnt eine Stimme in seinem Kopf und es ärgert ihn gewaltig, dass er es überhaupt so weit hat kommen lassen.

Saphira schweigt, da ihr bewusst ist, dass alles, was sie sagen könnte, nichts als hohle Phrasen sind, die Blaise nicht im Geringsten weiterhelfen. Vorsichtig streicht sie mit einer Hand über seinen Rücken; er soll wissen, dass sie für ihn da ist, aber sich nicht dazu genötigt fühlen, weiterzusprechen, wenn ihm nicht danach ist.

Und Blaise versteht, braucht einen Moment, doch dann erwidert er ihre Umarmung. Zunächst zögerlich, dann beherzter. Ein stummes *Dankeschön*, das er ihr nicht zu erklären braucht, weil sie sich auch ohne große Worte einig sind, es eigentlich immer schon waren.

Wir sind Freunde, die besten Freunde.

Für immer.

Im Kopf von Malfoy

@madame_x: yay, ich dachte schon, es liest niemand mehr :)

Vielen Dank für deinen Kommentar. Nun also nur für dich das nächste Kapitel.

Irgendwann musste Saphira schließlich mal ein wenig Einsicht zeigen und begreifen, dass sich nicht immer alles nur um sie dreht, sondern dass andere Menschen auch Gefühle haben und sie selbst Fehler gemacht hat.

Nun ja, Draco ... benimmt sich ziemlich scheiße, aber mehr dazu jetzt in einem Kapitel aus seiner Sicht.

Ich hoffe inständig, dass es dir gefallen wird und bin auf deine Meinung gespannt ;)

Vorgeblubber: Ich muss hierzu sagen, dass ich mich formulierungstechnisch im ersten Absatz und irgendwo in der Mitte bei einem kleinen Teil sehr stark an ST-Angst II orientiert habe. Inhaltlich hat das eine nicht das Geringste mit dem anderen zu tun, jedoch ... stehe ich verflucht sehr auf die Formulierungen und hatte diesen Text vor Jahren auf Draco umgeschrieben. Nur so aus Langeweile, sollte niemals online gehen. Es lief mir schließlich wieder über den Weg und ich beschloss, ein SH-Kapitel daraus zu formen. Wie auch immer. Hier ist es.

And there, in that phrase, the bitterness leaks again out of my pen. What a dull lifeless quality this bitterness is. If I could I would write with love, but if I could write with love I would be another man; I would never have lost love.

Graham Greene, *The End of the Affair*

Sie fragen *mich*, was Angst ist?

Angst kann sehr vieles sein. Ich kann mich allerdings nicht mehr daran erinnern, wann ich das letzte Mal eine Angst in der Art gefühlt habe, wie ich sie in den vergangenen Wochen und auch jetzt noch empfinde. Wenn ich mir die Fotos aus der Zeit ansehe, bevor ich den Auftrag des Dunklen Lords erhielt, habe ich das Gefühl, dass zwischen mir und meiner Vergangenheit Welten liegen. Welten, von denen ich nur in den seltensten Fällen einen Eindruck erhaschen oder eine Erinnerung behalten durfte. Das Einzige, was ich vom Damals mit ins Heute genommen habe, ist allen Anscheins nach meine Liebe zu Saphira.

Es ist dieser eine furchtbare Satz, der mir wieder und wieder durch den Kopf geht. Worte, die ich niemals vergessen kann, hallen in meinen Ohren nach, versetzen mich zurück in den lähmenden Schockzustand, in welchem ich mich damals befand:

„Und genauso erbärmlich wie diese wertlose Blutsverräterin wird deine Mutter sterben, wenn du den Auftrag nicht zu meiner Zufriedenheit erledigst“, erklärte *er* mir bei unserem letzten Zusammentreffen und deutete lächelnd - kalt und unehrlich, beinahe wahnsinnig - mit dem Zeigefinger auf die Leiche der Frau, welche *er* soeben in einer langwierigen Prozedur gefoltert und schließlich getötet hatte, um mir zu demonstrieren, was meine Familie erwartet, wenn ich nicht tue, was von mir verlangt wird.

Krampfhaft versuchte ich, meinen Geist zu verschließen, wie Bellatrix es mir immer und immer wieder eingepägt hat, doch ich konnte *ihm* nichts vormachen. Angst und Ekel standen mir vermutlich förmlich ins Gesicht geschrieben und meine Gedanken schrien so laut, dass man sie auch ohne Legilimantik anzuwenden fast hören musste.

Sein Blick wanderte von dem Foto auf dem Kaminsims, das Saphira und mich in glücklicheren Zeiten abbildete, zurück zu mir und ich weiß, dass er ein einziges Mal das Abbild jenes Mädchens gesehen hat, das auch heute noch mein Denken beherrscht, mein Herz besitzt.

Diejenige, nach der ich mich verzehre, meine Geliebte, meine Vertraute aus Kindertagen, meine Saphira.

Inständig hoffe ich, dass *er* nicht begriffen hat, was sie mir bedeutet, dass sie alles für mich ist und ich sie verlassen habe, um sie vor *ihm* zu beschützen.

Mein Engelchen ... Ich sehe, wie sie unter der Trennung leidet, provoziere es ganz bewusst.

Meine Güte, Draco, du bist so ein Arschloch!

Aber ich muss wissen, dass ich ihr nicht gleichgültig bin, will den Schmerz von ihren Augen ablesen, um die Gewissheit zu haben, dass es sie ebenso sehr innerlich zerstört wie mich.

Es war notwendig, ließ sich nicht vermeiden, denn ich kann sie nicht anlügen und die Wahrheit würde sie einfach nicht verstehen und damit nicht nur mich, sondern auch sich selbst, meine Mutter und meinen Vater in Gefahr bringen, darum ist es besser so. Sie kann mir nicht helfen. Niemand kann das. Vielleicht wird sie mir eines Tages verzeihen, doch allzu große Hoffnungen habe ich nicht.

Manchmal kommt es mir vor wie ein Alptraum, aus dem ich nicht mehr erwache, beinahe lächerlich unwirklich ... Ich sage mir *Hey, Draco. Mach die Augen auf, das ist nicht real, all dies spielt sich nur in deiner Phantasie ab!* Aber ich wache nicht auf, denn dies ist kein Traum.

Es gibt kein Entrinnen aus der grausamen Wirklichkeit.

Mittlerweile rechne ich fast nicht mehr damit, mein Elternhaus jemals wieder lebend zu betreten. Zu viele Rückschläge habe ich bereits einstecken müssen und die Hoffnung schwindet mit jedem Tag, jeder Stunde. Vielleicht hat Mum recht, wenn sie sagt, dass ich es gar nicht schaffen *soll*, der Unnennbare dies nicht vorgesehen hat. Mir diese Bürde aufzuerlegen ist die Rache für Vaters Scheitern, eine langsame und qualvolle Folter für meine Mutter, die dabei zusehen soll, wie ich zugrunde gehe, aber ich werde nicht ... ich *will* nicht aufgeben.

Und selbst wenn ich als glorreicher Sieger aus diesem ungleichen Kampf - den ich nur aus sicherer Entfernung führe, denn ich weiß genau, dass ich Dumbledore nicht gewachsen bin, auch wenn ich mir dies gerne einrede - hervorgehe, bezweifle ich, dass ich es unbeschadet aus der Schule hinaus nach Hause schaffen werde. Die Auroren sind nicht zu unterschätzen und auch wenn man sie hier in Hogwarts kaum zu Gesicht bekommt, so weiß ich doch, dass sie überall sind. Stetig anwesende, stumme Schattengestalten, die ein wachsames Auge auf alles haben. Vor den Toren der Schule, in Hogsmeade und am Bahnhof lungern sie herum und es ist verdammt schwer, sie zu täuschen.

Nie zuvor habe ich mich so schrecklich gefühlt wie an diesem Sommertag. Draußen vor dem Fenster spiegelte sich die Sonne in dem kleinen Teich, sangen die Vögel und der angenehme Duft des Rosengartens drang durch das geöffnete Fenster in den Salon, während meine Mutter auf Knien am Boden hockte, die riesige Blutlache von Hand aufwischte. Ohne die Hilfe der Hauselfen zu beanspruchen, ohne Magie zu verwenden ... Tränen mischten sich mit Blut. Ich hielt es nicht aus, konnte ihr nicht in die Augen sehen, mit ihr sprechen.

Nachdem die Türe hinter *ihm* ins Schloss gefallen war, verdeutlichte mir dieses absurde Bild, dass es mit meinem Leben noch weiter bergab gehen würde, dies nur den Anfang einer endlosen Verkettung schrecklicher Ereignisse darstellte.

Ich habe mich bis zum heutigen Tag nicht mehr getraut, diese Erinnerungen Revue passieren zu lassen, obwohl es das Naheliegendste wäre, um mich meiner Angst zu stellen und den Schmerz ertragen zu lernen.

Umso öfter versetze ich mich dafür in die glücklichen Zeiten zurück, als ich Saphira noch *mein Eigen* nennen durfte. So besitzergreifend dies klingt, drückt es in nahezu vollendeter Perfektion aus, was ich noch immer empfinde. Sie gehört zu mir und niemand anderes soll jemals Hand an sie legen, sie so berühren, wie ich sie berührt habe; seine dreckigen Lippen auf ihre legen.

Niemals.

Diese Vorstellung bringt mich an den Rand der Verzweiflung und ich muss wissen, mich einfach wieder und wieder versichern, dass sie mir noch nicht gänzlich entglitten ist, ich noch die Macht besitze, Einfluss auf sie zu nehmen.

Du bist so widerlich, ertönt eine angeekelte Stimme in meinem Kopf, die ich jedoch geflissentlich ignoriere.

Obwohl ich Saphira heimlich beobachte, kann ich ihr kaum in die Augen sehen und die wenigen Male, bei denen ich es doch getan habe, bereue ich allesamt. Sie tut meiner Konzentration nicht gut und ich arbeite

akribisch daran, sie immer tiefer in den Abgrund mit hineinzuziehen, in welchem ich selbst zu ertrinken drohe. Es ist besser, wenn wir getrennte Wege gehen. Saphira hatte recht, sie hätte sich nie auf mich einlassen sollen. Ich bin kein guter Mensch, verletze sie absichtlich und genieße jeden weiteren emotionalen Schlag gegen meine Exfreundin. Jede einzelne Träne, die sie weint, beweist mir, dass sie mich noch liebt und das ist es, was mich aufrecht hält.

Ekelhafter Sadist!

Gegenwart.

Ich sitze beim Mittagessen am Slytherin-Tisch und spiele Normalität, während die lebhaften Bilder meiner Alpträume mir Magenschmerzen bereiten, sich nicht aus meinem Gedächtnis verbannen lassen. Was, wenn ich es wirklich nicht schaffe? Bislang habe ich, all meiner Bemühungen zum Trotz, nichts erreicht, nicht das Geringste. *Es tut mir so leid, Mum.*

Meine Unfähigkeit, dieses verdammte Verschwindekabinett wieder instand zu setzen, treibt mich in den Wahnsinn. Die Last meiner Aufgabe und das Wissen um die Konsequenzen ruhen schwer auf meinen Schultern.

Mit geheucheltem Interesse lausche ich den belanglosen Gesprächen und hohlen Witzen der anderen, während meine Gedanken immer wieder abschweifen. Wie viel sinnvoller wäre es, die Zeit, die ich hier vergeude, im Raum der Wünsche zu verbringen ...

Mein Gesicht spiegelt sich in dem leeren Silberteller. Gegessen habe ich schon seit Tagen kaum noch etwas. So sehr ich mich auch bemühe, ich bekomme einfach nichts herunter und beginne allmählich, Saphira ein wenig zu verstehen, auch wenn ich nicht gänzlich begreifen kann, was sie früher so bedrückt haben mag, dass es ihr den Appetit verschlug. Waren wir nicht glücklich?

Fremdartig kommt mir dieses Augenpaar vor, das zu dem niedergeschlagenen Gesicht gehört, welches mir aus dem Teller heraus entgegenblickt. Es fühlt sich an, als würde ich das Abbild eines mir unbekanntem Jungen betrachten, nicht mein eigenes mattes Spiegelbild.

Leeres Starren, graue Iriden.

Emotionslos und tot wirken sie, gebrochen.

Schmerzhaft ist nur die seltsame Assoziation, welche sie in mir wachrufen. Unwillkürlich kommen mir grüne Augen voller Leben in den Sinn.

Leuchtend, zu Schlitzen verengt, geweitet, tränenverschleiert, funkelnd, zwinkernd ...

Pure Freude, irrationale Angst, blinde Wut, verlegene Zurückhaltung, amüsierte Heiterkeit, verzweifelte Trauer.

Alles was sie hinter der Maske der Gleichgültigkeit zu verstecken suchte, loderte so deutlich in ihren „Seelenspiegeln“ auf (so kitschig dies auch klingen mag, bei Saphira trifft diese Bezeichnung definitiv zu), dass ich mit der Zeit immer besser verstanden und gedeutet habe, was tatsächlich in ihr vorging.

Der schönste Anblick der Welt war es für mich, die liebevolle Zuneigung zu erkennen, die mir dieser unbeschreibliche Mensch entgegengebracht hat. Die Gründe dafür suche ich vergeblich. Damals war es nahezu selbstverständlich, dass ich sie rumkriegen werde, sie mich mag, und ich habe mich während unserer Beziehung zu keinem Zeitpunkt gefragt, *weshalb* sie mich eigentlich liebt. Heute wüsste ich es gerne. Was hat sie nur in mir gesehen, in dem idiotischen, vorlauten Depp, der ich war und immer noch bin.

Wieso liebst du mich, Saphira Black? Sag es mir, sag es mir doch bitte ...

Stehst du wirklich auf das Arschlochgehabe oder bildest du dir ein, ich hätte auch eine gute Seite? Da täuschst du dich, meine Geliebte.

Goyle holt mich aus dem Narrenkästchen zurück auf den Planeten Erde, indem er mich von der Seite anstößt und mal wieder wissen will, was ich den ganzen Tag in diesem Raum treibe. Zum tausendsten Mal sage ich ihm, dass es ihn nichts angeht.

Noch so ein Problem: Die beiden Trolle werden aufmüpfig und bilden sich ein, *mir* etwas vorschreiben zu können.

Warum genau sitze ich eigentlich hier? Um nicht durch meine Abwesenheit aufzufallen; damit niemand

Fragen stellt ...

Nein, Draco, das ist gelogen. Eigentlich bist du nur hier, um sie zu sehen, erinnere ich mich und hätte gerade beinahe laut aufgelacht. Wie dumm von mir ...

Saphira sitzt zwischen Zabini und Davis - mit der sie sich anscheinend wieder vertragen hat - am anderen Ende des langen Tisches und sieht blass und kränklich aus. Nein, eigentlich wie immer. Ein wenig besser jedoch als noch vor ihrem Ausflug nach Hogsmeade. Dem Tag, der für mich zum reinsten Desaster wurde.

Oder bilde ich mir das nur ein? Hat sie zugenommen, mehr Farbe im Gesicht, keine allzu dunklen Augenringe mehr? Drehe ich langsam durch?

Nein, es ist wahr. Sie hat sich verändert. Für andere mag dies nicht so offensichtlich sein, doch ich habe gelernt, die kleinen Zeichen zu deuten, die sie nicht sorgfältig hinter ihrem falschen Lachen verstecken kann. In den vergangenen Wochen oder viel mehr Monaten war es allzu deutlich sichtbar und bereitete mir ein widerwärtiges Vergnügen.

Sie schminkte sich kaum noch. Nicht, dass sie das überhaupt nötig hätte, doch ich vermute, dass sie es sein ließ, damit ihr Makeup nicht verlief, wenn sie weinte. Ihre Unterlippe zeigte deutlich, dass sie den halben Tag lang darauf herumkaute; ihr Lachen erreichte ihre Augen nicht und es war viel lauter als ihr kleines, fröhliches Lachen, das *echte*.

Nun jedoch ist all dies nicht mehr in signifikanter Weise erkennbar. Das Leid verblasst hinter einem unbeschwerten Lächeln; ein Lächeln, das sie nicht mir schenkt, sondern Menschen, die in meinen Augen nicht mehr wert sind als der Dreck unter meinen Schuhsohlen ...

Vergangenes Wochenende erst habe ich es hören müssen, ihr glückseliges, ausgelassenes Lachen, und es hat mein Herz in Stücke zerrissen, denn ich war nicht derjenige, der es ihr entlockt hat. Es war dieses Schlammblood, das ein großartiger Heiler werden will. Wenn ich daran denke, könnte ich ...

Ich balle meine Hände zu Fäusten, atme tief durch und schlucke die Wut und den Ekel herunter. Es ist mir unbegreiflich, wie sie sich auf einen solchen Abschaum einlassen kann. Erst Davis und nun auch noch dieser *Pye*, oder wie auch immer er heißen mag. Eine Erklärung will mir nicht einfallen, schließlich hat sie eine ähnliche - wenn nicht sogar noch viel strengere - Erziehung genossen wie ich. Weshalb gibt sie sich dann mit diesem Pack ab? Ist es Absicht, eine stumme Rebellion, weil sie ganz genau weiß, dass sie mich damit treffen wird? *Herzlichen Glückwunsch, Engelchen. Das ist dir gelungen.*

Nun hebt Saphira den Kopf und wirft einen kurzen Blick in meine Richtung, doch als sie bemerkt, dass ich sie anstarre, schaut sie schnell wieder weg und ich sollte das auch besser tun, aber ich kann nicht. Ich muss sie einfach ansehen, denn es ist das Einzige, was mir von ihr geblieben ist.

Ihr Anblick.

Dieses seltsame Mädchen, das einmal zu mir gehört hat und von dem ich nun leider weiß, dass sie so viel mehr ist, als sie nach außen vorzugeben versucht. Nicht selten wünsche ich mir, niemals hinter ihre Fassade geblickt, weder die Abgründe ihrer Seele noch die guten Seiten ihres Herzens erkannt zu haben, denn dann fiel mir der Abschied nun bedeutend leichter.

Wenn sie mich ansieht, liegt in ihren Augen kein Funke der überschwänglichen Liebe mehr, mit welcher sie mich so manches Mal fast erdrückt hat, wenn sie nicht gerade Abstand suchte und sich vollkommen zurückzog.

Nähe und Distanz.

Immer wieder das gleiche, anstrengende Spielchen ... Es hat mich in den Wahnsinn getrieben, zermürbt, und trotzdem wünsche ich es mir zurück, weil ich *sie* will. Saphira und kein anderes Mädchen. Mit allen Problemen und sogar ihrer unverständlichen Abneigung vor Körperlichkeiten. Merlin, wie oft habe ich während unserer Beziehung in Erwägung gezogen, sie zu betrügen, mir eine andere Freundin zu suchen, die umgänglicher und einfacher ist. Und nun ... nun weiß ich, dass es ein Fehler war.

Eine Erkenntnis, die mich zu spät erreicht.

Als mein Blick zwangsläufig auch Zabini einfängt, der neben Saphira sitzt, einen Arm um ihre Taille geschlungen hat und ihr irgendetwas ins Ohr zu flüstern scheint, würde ich am liebsten aufspringen und ihm sein dämliches Grinsen eigenhändig aus dem Gesicht schlagen. Es macht mich krank, zu sehen, wie vertraut

sie noch immer diesem Idioten umgeht.

Ich hasse es immer noch, die Anwesenheit von mir nicht geduldeter Menschen in ihrer Nähe ertragen zu müssen. Ich unterdrücke einen kurzweiligen Eifersuchtsanfall. Ich unterdrücke ihn, bewältige ihn nicht. Ich will ihn nie und ich werde ihn nie bewältigen können.

In meiner Phantasie schreie ich ihnen:

„Finger weg von *meinem* Mädchen!“,

und

„Bitte komm zu mir zurück“,

entgegen.

In der Realität halte ich meinen Mund und versuche, mir den Schmerz nicht anmerken zu lassen, den diese vertraute Berührung der beiden in mir auslöst.

Angst beschleicht mich in dieser Situation lediglich in dem Augenblick, in dem ich mir eingestehen muss, dass diese beiden Menschen keinen blassen Schimmer davon haben, was in der Welt um sie herum passiert und auch sie die Macht des Unnennbaren bald zu spüren bekommen werden.

In den vergangenen Tagen schien sich Saphiras Laune zusehends gebessert zu haben. Ironischerweise erscheint sie mir insgesamt sogar fröhlicher, als ich sie je zuvor erlebt habe. Immer wieder sieht man sie mit Zabini herumalbern, kichernd mit Davis tuscheln oder lächelnd über einem Brief (vom diesem Schlammbhut?) sitzen. Sie scheint gelöst zu sein, befreit, unbeschwert. Was zur Hölle ist geschehen?

Wieder und wieder habe ich dieses Bild vor Augen, als hätte es sich auf meiner Netzhaut eingebrannt ... Wenn ich die Augen schließe, kann ich sehen, wie dieser Abschaum von einem Möchtegern-Heiler seinen Arm um Saphira legt, sie mit seinen dreckigen Händen anfasst und an sich drückt. Es ist widerlich.

Saphira, wie kannst du nur?

Erst dann fällt mir ein, worum es an diesem Samstag wirklich ging, was dieser grauenhafte Tag für *mich* zu bedeuten hatte. Ich habe versagt, bin verflucht nochmal gescheitert, was mir deutlich macht, wie schier unlösbar diese Aufgabe für mich ist. Bell, diese dämliche Kuh, liegt nun im St. Mungo - wo auch Saphira im vergangenen Jahr fast zwei Monate verbracht hat ...

Oh, Draco! Hör auf, verdammte Scheiße nochmal, hör endlich auf, alles immer nur auf sie zu beziehen.

Zumindest ist die Gryffindor-Tussi zunächst außer Gefecht gesetzt, kann sich glücklicherweise nicht zu den Vorfällen äußern, doch wer weiß, wie lange dies andauern wird ... Ehrlich gesagt hoffe ich, dass sie elendig verreckt, so wie Dumbledore es eigentlich hätte tun sollen. Selbst Schuld, wenn sie die Finger nicht von einem Päckchen lassen kann, das nicht für sie bestimmt war. Doch wenn sie aufwacht, sich daran erinnert, *wer* ihr die Kette überreicht hat und am Ende alles auffliegt ... Bei diesem Gedanken steigt nackte Panik in mir auf, lässt mir die Nackenhaare zu Berge stehen und meine Hände vor Angst fast zittern.

Ich muss mich beherrschen, endlich zusammenreißen und konzentrieren, dann wird alles gut, versichere ich mir andauernd, kann mir jedoch selbst kaum noch Glauben schenken.

Hättest du nicht deine dreckigen Hände davon lassen können, du verdammtes Miststück?

Am Nachmittag sitze ich im Gemeinschaftsraum, neben mir Astoria, die meine ständige Begleiterin geworden ist. Wie ein Schatten umschwirrt sie mich, eine nette Abwechslung zum tristen Alltag. Ihre Gesellschaft ist angenehm, leicht, nett. Ich habe sie gerne um mich, obwohl ich absolut nicht an einer Beziehung mit ihr interessiert bin, was nicht zuletzt daran liegt, dass ich schlicht und ergreifend andere Sorgen habe. Angelegenheiten, denen ich dringend nachkommen sollte. Und zwar sofort.

„Draco, hilfst du mir bei diesem Verwandlungsaufsatz?“, fragt sie mich in eben dem Moment, da ich beschlossen habe, die restlichen Stunden bis zur Ausgangssperre im Raum der Wünsche zu verbringen, da ich endlich vorankommen muss, mich seit Tagen in einem seltsamen Schwebezustand befinde, nicht das Geringste getan habe, um den Mord an meiner Mutter zu verhindern. *Merlin, ich bin so ein Idiot.*

„Eigentlich habe ich keine Zeit, Tori“, entschuldige ich mich und hoffe, dass sie versteht. Aber wie könnte sie?

„Bitte.“ Sie streicht eine Strähne ihres mittlerweile wieder dunkelroten Haares hinters Ohr und klimpert mit ihren langen Wimpern. *Eine Stunde*, denke ich mir. *Eine Stunde kann ich entbehren*. Das ist eine Lüge. Wenn ich klug wäre, würde ich nicht eine einzige Sekunde damit verschwenden, Ablenkung zu suchen und mich mit einem Mädchen anzufreunden, das so offenkundig in mich verknallt ist, dass ich ihr ohne jeden Zweifel das Herz brechen werde. Eine weitere unglückliche, junge Dame auf meiner Liste. Aber die Angst vor dem erneuten Scheitern ist so groß, die Panik vor dem Gefühl des Versagens, das mich heute Abend unweigerlich wieder überkommen wird, zu allgegenwärtig, dass mir jeder Grund recht ist, es hinauszuzögern. Wie unsäglich dumm ich bin. Es ist mir schmerzlich bewusst, doch irgendetwas muss mich am Leben erhalten, mir Kraft geben, damit ich nicht vollends die Nerven verliere.

Unschlüssig huschen meine Augen durch den Gemeinschaftsraum und bleiben an Saphira hängen, die unweit von mir mit Zabini Schach spielt; doch auch sie scheint sich nicht auf ihr Gegenüber zu konzentrieren, sieht stattdessen *mich* an. Als unsere Blicke sich treffen setzt mein Herz einige Schläge lang aus, die Emotionslosigkeit in ihrem Gesicht tut so weh.

Spürst du das nicht, Darling? Ist es vorbei? Bist du über mich hinweg?

Einen Atemzug später wendet sie sich von mir ab, zeigt keinerlei Gefühlsregung, bleibt gänzlich ungerührt. Ganz so, als wäre ich niemand Besonderes, kein Mensch, zu dem sie irgendeinen Bezug hat. Nur ein Mitschüler, dessen Blick sie zufällig gestreift hat. Ohne jede Bedeutung.

Sie tut ja gerade so, als würde es sie nicht im Geringsten stören, dass ich neuerdings mit ihrer Erzfeindin anbändle. Wenn ich sie doch nur weinen sähe, wüsste, dass es ihr ebenso schlecht ergeht wie mir, so würde es mir das Herz brechen, aber diese kalte Emotionslosigkeit, welche sie umgibt, ist um ein vielfaches unerträglicher. Ich will sie brechen, ihr die Beherrschung nehmen, mit Gewalt zu ihren Gefühlen durchdringen, doch was ich auch immer tue, es funktioniert einfach nicht. Nur ein winziges Indiz - um mir zu beweisen, dass *wir* Wirklichkeit waren, unsere Beziehung kein absurder Traum, dass es dieses Mädchen noch gibt, in das ich mich verliebt habe - ist alles, wonach ich verlange.

„Draco?“, ertönt Astorias Stimme, deren Anwesenheit ich fast vergessen hätte.

„Mh?“, mache ich verwirrt. „Was denn?“

„Hilfst du mir nun bei Verwandlung, oder nicht?“, wiederholt sie und ich nicke benommen.

„In Ordnung“, willige ich schließlich ein und weiß, wie falsch mein Handeln ist. „Lass uns in den Schlafsaal gehen, dort haben wir unsere Ruhe. Hier ist es mir zu stressig.“ Dass mich einzig und alleine die Anwesenheit meiner Exfreundin ablenkt, verschweige ich ihr, doch Astoria scheint meinem Vorschlag nicht abgeneigt zu sein, hofft vermutlich, meine Absichten wären von verruchter Natur. Aber das sind sie nicht.

Wir erheben uns und Saphira dreht sich erneut zu mir um, fixiert mich mit einem seltsamen Ausdruck auf dem nicht mehr ganz so mageren Gesicht. Schnell greife ich nach Astorias Hand, ohne auch nur eine Sekunde den Blick von Saphira abzuwenden, und mein Plan geht auf. Für die Dauer eines Wimpernschlages gerät ihre gleichgültige Fassade ins Wanken, kann sie nicht vor mir verbergen, dass es sie trifft, ihr wehtut, sie eifersüchtig ist. Abartige Freude breitet sich in mir aus. Pure Genugtuung.

Es ist nicht vorbei. Du machst mir nichts vor. Du liebst mich noch.

Beflügelt von dieser Erkenntnis verschwinde ich mit Astoria in Richtung der Schlafsäle, verinnerliche das Gefühl des Triumphes, präge mir die Trauer in Saphiras blassen Zügen genau ein. Es tut viel zu gut, sich an ihrem Leid zu ergötzen. Nein, ich verdiene ihre Liebe nicht, aber ich brauche sie wie die Luft zum Atmen.

Die Verbitterung frisst sich durch meine Eingeweide, vergiftet mein Denken und Handeln. Saphira spukt durch meinen Kopf wie ein unheilbringender Dämon, der mich auf ewig verfolgen wird. Tag und Nacht. Ich sollte sie gehen lassen, mich von ihr lösen, sie vergessen, doch das kann ich nicht. Wieder und wieder erwische ich mich dabei, mir Strategien zu überlegen, mit denen ich sie aufs Neue verletzen werde, nur um ihre Verzweiflung zu spüren, den Schmerz in ihren Augen zu lesen und zu wissen: Ich bin nicht alleine, auch

sie hängt noch an mir und ich bin dazu fähig, besitze die Macht, ihr wehzutun. Ihre Gefühle gelten mir, mir alleine, und das ist ein fast tröstlicher Gedanke.

Und dann ... dann frage ich mich wieder, ob ich nicht doch versuchen sollte, sie zurückzuerobern, ihr alles erklären, meine Fehler eingestehen und sie um Verzeihung bitten. Aber es ist zwecklos, würde mich nur behindern und Saphira ... Ich bezweifle, dass sie mir jemals vergeben kann. Die Liebe hat alles zerstört, komplizierter gemacht, deshalb musste ich sie vernichten. Es war notwendig.

Viel zu oft schon habe ich dieses Szenario in meinem Kopf durchgespielt, mir vorgestellt, wie es wohl wäre, ihr alles zu gestehen, doch ich komme jedes Mal zu demselben Schluss. Es gibt lediglich zwei Möglichkeiten einer Reaktion ihrerseits auf die bittere Wahrheit.

Entweder entsetzt es sie so sehr, dass sie sich von mir abwendet, in Panik gerät, mich möglicherweise verrät und somit das Schicksal meiner Familie besiegelt, oder sie nimmt mich tatsächlich zurück, was ebenfalls ein fataler Fehler wäre. Zwar kann ich kaum glauben, dass sie das Leben meiner Eltern aufs Spiel setzen würde, wenn sie die ganze Geschichte kennt, um die Konsequenzen weiß, aber wie soll ich sicher sein, dass sie nicht vorzeitig das Weite sucht, mich um die Gelegenheit bringt, ihr *alles* zu erzählen? Das Risiko ist zu hoch.

Zumal ich mir ihrer Loyalität zu unserer Familie und den reinblütigen Wertvorstellungen nie unsicherer war als heutzutage, da sie mit diesem Abschaum in aller Öffentlichkeit herumturtelt und sich partout nicht von Davis fernhalten kann. Hat sie ihre Seite gewählt? Steht mittlerweile mehr zwischen uns als bloß private Diskrepanzen?

Was spielt das schon für eine Rolle? Selbst wenn ich falsch liege und Saphira mir verzeihen würde, zu mir stünde und mir eine letzte Chance gäbe, so tue ich besser daran, mich von ihr fernzuhalten. Nähme ich sie erneut in den Kreis meiner Vertrauten auf, zu denen derzeit lediglich meine Mutter gehört, läge die Verantwortung über ein weiteres Leben in meinen Händen. Das kann ich ihr nicht auch noch antun. Es wäre die selbstsüchtigste Entscheidung, die ich nun treffen kann. Möglicherweise sollte ich ihr das Recht einräumen, selbst zu wählen, jedoch kann sie nur das Falsche tun. Keine dieser Varianten wäre richtig, würde irgendjemandem nützen.

Nicht mir, nicht ihr. Niemandem.

Das Einzige, was ich noch für sie tun kann, ist sie im Unklaren zu lassen. Die süße Unwissenheit ist ein Segen, diese Bürde werde ich ihr nicht auferlegen. Zu sehr habe ich ihr bereits geschadet. Es reicht, ist mehr als genug.

Es tut mir leid, das tut es wirklich und ich wünschte, es wäre mir möglich, sie ein für alle Mal in Ruhe zu lassen, aber ich finde keinen Abschluss und sie zu quälen ist die einzige Möglichkeit, die mir geblieben ist, um in irgendeiner Weise mit ihr zu interagieren. Auf anderem Wege darf ich mich ihr nicht mehr nähern, das würde die Geheimhaltung meines Auftrages gefährden. Es ist wie ein Zwang, ein Bedürfnis, das befriedigt werden will und das ich nicht bezwingen kann. Das ist widerwärtig, aber ich habe niemals den Anspruch darauf erhoben, ein guter Mensch zu sein.

Wir sind, was wir sind. Menschen ändern sich nicht.

Warum das alles, frage ich mich und weiß, dass ich niemals eine Antwort darauf finden werde. Das Schicksal spielt mit uns, Engelchen, hat kein gemeinsames Leben für dich und mich vorgesehen, weshalb es uns auf solch brutale Weise getrennt hat. Wir hätten klüger sein sollen, ich hätte dir recht geben müssen. Wir waren niemals füreinander bestimmt, es konnte kein gutes Ende nehmen und alles, was uns bleibt, ist der peinigende Schmerz, der uns gleichermaßen aneinander kettet wie auseinander reißt.

Vorbei ist vorbei. Es war *meine* Entscheidung. *Ich* habe diesen Weg gewählt und muss ihn wohl oder übel bis zum bitteren Ende weitergehen. Ob es mir nun passt oder nicht, das spielt keine Rolle mehr. Schließlich geht es um das Leben meiner Familie und vermutlich ebenfalls um das von Saphira. Wenn ich auch nur die geringste Chance haben will, diese Hürde hinter mich zu bringen, dann muss ich es alleine schaffen. Alle anderen sind dabei nur hinderlich. Es geht nicht, ich kann nicht, sie ist *kein* Teil meines Lebens mehr. Damit muss ich mich abfinden und vielleicht werden wir beide irgendwann darüber hinwegkommen und jemanden finden, mit dem es funktioniert.

So sehr ich es mir auch wünsche, für Saphira und mich gibt es keine gemeinsame Zukunft, egal wie diese Geschichte ausgehen wird, und das macht mir Angst. Unabhängig von dem, was noch passiert, eine glückliche Wendung wird es nicht geben.

In einem Moment wie diesem, in denen mir die Fakten so deutlich vor Augen geführt werden, sieht es so aus, als gäbe es keinen Grund mehr, zu kämpfen, doch ich kann nicht einfach die Hände in den Schoß legen und abwarten. Ich *muss* kämpfen und wenn es das Letzte ist, das ich in meinem verkorksten Leben tue.

Kapitelvorschau: Saphira beweist uns, dass auch sie nicht zu Unrecht in Slytherin ist.

Veni, vidi ... cecidi.

@Miss Magic: Oh, wie schön, dass du auch noch dabei bist. Das freut mich wirklich außerordentlich. Aber dass man nicht immer die Zeit und Lust zum Lesen hat, verstehe ich selbst sehr gut. Man hat schließlich auch noch so etwas wie ein „reales Leben“. Bald wird es bei mir auch wieder stressiger, dennoch hoffe ich, dass ich relativ regelmäßig neue Kapitel liefern kann. Wir werden sehen.

Pansy und Marcus will ich auf jeden Fall noch einmal aufgreifen, doch ob dies innerhalb der Geschichte oder in einem OS sein wird, kann ich noch nicht sagen. Falls ich es nicht mit hinein nehme, verlinke ich aber auf jeden Fall zu dem OS.

Das war auch Sinn und Zweck des letzten Kapitels: Dracos Handeln zu erklären und wer könnte das besser als er selbst?

Tja, Tracey muss man wohl einfach lieben. Wobei es auf Fanfiction.de auch eine Leserin gibt, die sie nervig findet :‘D. Aber das finde ich eigentlich immer am spannendsten: dass die Charaktere unterschiedlich aufgenommen, von den einen geliebt, von den anderen verabscheut werden ... das ist als Autor immer interessant zu erfahren. Was sie und Blaise angeht ... wir werden sehen. Das wird kompliziert, zumal in Bezug auf Tracey sehr bald noch etwas Wichtiges herauskommen wird, das einiges ändert.

Nun viel Spass mit dem folgenden Kapitel ;)

Und herzlichen Dank für deinen Kommentar.

@madame_x: HalliHallo, über deine Kommentare freue ich mich auch jedes Mal extrem ;)

Jup, das lag auch in meiner Absicht, dass man Draco nach diesem Kapitel etwas besser versteht. Er ist und bleibt zwar ein Arsch und sein Verhalten ist alles andere als korrekt, jedoch liegt das erstens in seiner Natur und zweitens hat auch er es momentan nicht leicht. Er ist noch sehr jung und dieser Aufgabe einfach nicht gewachsen, auch wenn er sich selbst gerne einredet, er würde das irgendwie schaffen. Dass er in deiner Vorstellung netter ist, liegt wohl an den zahllosen Fanfiktions, in denen er einfach total OOC dargestellt wird. Ich bemühe mich immer darum, ihn möglichst nahe an der Buchvorlage zu halten und darin war er eben ein egoistischer Arsch und so soll er auch sein. Genau deshalb habe ich ihn mir ausgesucht und nur so passt er in diese Geschichte. Ihn netter zu gestalten ergibt für mich keinen Sinn, dann hätte ich schließlich einfach einen von Grund auf liebevolleren Charakter wählen können, aber das wollte ich nicht.

Viel Spass mit dem nächsten Kapitel ;) Hier bekommt auch er mal ein wenig Paroli geboten.

Ein Woche vor den Weihnachtsferien saßen Saphira, Tracey und Blaise abends im Gemeinschaftsraum in der Nähe der anderen Sechstklässler, als sich die Schlafsaaltüre der Jungen öffnete und den Weg für Draco Malfoy und Astoria Greengrass freigab, die leise miteinander sprachen. Anscheinend erzählte der Blonde etwas Amüsantes, denn das Mädchen kicherte ununterbrochen und lauschte jedem seiner Worte aufmerksam.

Angewidert schnaubte Pansy, die mit Millicent Zauber-Schnipp-Schnapp spielte, deutete auf ihren Exfreund und sein neues Anhängsel und murmelte: „Ist es nicht erstaunlich, wie schnell er ein neues Betthäschen gefunden hat? Ich hätte nicht gedacht, dass noch jemand so dumm ist, sich auf ihn einzulassen. Aber wer es nötig hat ...“

„Oder den Intelligenzquotient einer Ananas besitzt“, ergänzte Millicent und grinste dreckig. „Ananas, du verstehst? Dann schmeckt *es* nicht so unangenehm.“

„Lebhafte Bilder in meinem Kopf!“, stöhnte Pansy und tat so, als müsste sie sich übergeben.

„Sie sind erst vor wenigen Minuten nach oben gegangen“, mischte sich Tracey ein und musterte besorgt Saphira, die mit ausdrucksloser Miene das Geschehen verfolgte und nicht durchblicken ließ, ob es sie verletzte, die beiden miteinander zu sehen.

„Das muss nichts heißen“, scherzte Blaise. „Vielleicht ist Draco nicht standhaft genug, um länger durchzuhalten.“

„Kommt hin, ich habe schon Bessere gehabt“, lachte Pansy so laut, dass es Draco nicht entgehen konnte,

doch er ignorierte sie geflissentlich und ließ sich mit Astoria so weit wie möglich von ihnen entfernt am Feuer nieder.

„Also laut der lieben Tori versenkt Draco weder seine Zunge noch etwas anderes in ihr“, sagte Saphira plötzlich mit gesenkter Stimme, woraufhin alle Beteiligten sie überrascht ansahen. Das neue Traumpaar hingegen war außer Hörweite.

„Es ist *wahre Liebe*“, erklärte die Blonde mit tonloser Stimme. „Sie lernen sich erst besser kennen und wollen nichts überstürzen“, fuhr sie unbehelligt fort, ein eiskaltes Lächeln auf den dünnen Lippen.

„Was ist?“, fragte sie schließlich, da niemand etwas erwiderte und sie sich von den erstaunten Blicken der anderen ein wenig belästigt fühlte. „Das hat Greengrass gestern so laut in der Bibliothek verkündet, dass Madam Pince sie beinahe rausgeschmissen hätte.“ Tracey verdrehte die Augen und Blaise konnte sich ein höhnisches Lachen nicht verkneifen. Kurz versuchte der Dunkelhäutige, einen amüsierten Blick mit Tracey zu tauschen, doch als diese sein Starren bemerkte, wandte sie sich genervt von ihm ab.

Nachdenklich ließ Saphira ihren Blick auf Draco ruhen und beobachtete, wie Greengrass ihre Hand auf seinen Arm legte. Eine Geste, die so vertraut und innig wirkte, dass es seiner Exfreundin einen schmerzhaften Stich versetzte; doch nur wenige Sekunden später blätterte Draco hastig eine Seite seines Buches um und entzog ihr seinen Arm, rutschte sogar ein Stückchen von ihr weg. Oder bildete Saphira sich dies lediglich ein? Er erwiderte ihre Annäherungsversuche nicht, was die junge Black schon des Öfteren bemerkt hatte. Offenbar hielt er Astoria bewusst auf Distanz.

Vielleicht sah Saphira auch nur, was sie sehen wollte ...

Wäre er wirklich an ihr interessiert, hätte er längst die Initiative ergriffen, denn dass Astoria ihn unverhohlen anschnauzte sah selbst ein Blinder mit Krückstock. Noch dazu erinnerte Saphira sich lebhaft an seine Worte, an die Beteuerung, er habe niemals aufgehört, sie zu lieben ... Doch was bedeutete dies? Die junge Black wusste keine Antwort darauf, fand nicht einmal Worte, die sein Verhalten adäquat beschreiben konnten.

Wie sie es auch drehte und wendete, es ergab keinen Sinn. Sie wurde aus ihm nicht schlau und ihre Wut auf ihn steigerte sich ins Unermessliche. Scheinbar kapierte er überhaupt nicht, was er anrichtete. Oder es war ihm schlichtweg egal.

Seufzend wandte sie sich ihrer eigenen Lektüre zu - dem Buch, welches Augustus ihr geschenkt hatte - schaffte es jedoch kaum, sich darauf zu konzentrieren. Stumpf las sie einzelne Worte, ganze Absätze, die sich in ihrem Kopf einfach nicht zu einem Gesamtkonstrukt zusammenfügen wollten. Am Ende der Seite angelangt erinnerte sie sich nicht daran, was sie gerade gelesen hatte, begann von vorne, starrte auf dieselben Sätze, ohne dass sie ihr auch nur im Entferntesten bekannt vorkamen.

Augustus ... Verdammt nochmal, wohin sollte das alles führen? Es war nicht mehr zu leugnen. Sie hatte sich unbestreitbar gefährlich weit vorgewagt, wäre der Versuchung beinahe erlegen und hätte eine Dummheit begangen. Dabei war es nicht einmal so, als hegte sie ernsthafte Gefühle für ihn. Zwar mochte sie ihn, schwärmte für ihn, bewunderte den jungen Mann um seine unbeschwertere, lockere Art, fand ihn witzig und attraktiv, doch ihr Herz gehörte einem anderen.

Vom Nachbarsofa, auf welchem sich Crouch, Nott und die ältere Greengrass befanden, kam ein ekelerregtes Aufstöhnen, das ganz nach Theodore klang. „Astoria scheint wirklich einen übermenschlichen Stoffwechsel zu haben, so wie sie Malfoy ansabbert. Nacktschnecken müssten für ihre Schleimproduktion mehr trinken.“

„Sie kann Wasser speichern“, kam es von Ariadne, die nur einen gelangweilten Blick zu Malfoy hinüber warf, der so tat, als wäre er in ein Buch versunken, taub für die Lästereien, während Astoria ihren Kopf an seine Schulter gelehnt hatte und ihn verträumt anhimmelte. Auch sie achtete nicht auf das Gerede der älteren Mitschüler, das sie zwar akustisch nicht verstehen, dessen Inhalt sie sich jedoch in etwa ausmalen konnte.

„Aber nicht wie ein Kamel in ihren angeblich überdimensionalen Brüsten. Die bestehen größtenteils aus Watte.“

„Ihr seid dermaßen gemein!“, fuhr Daphne gereizt dazwischen.

„Leugne, dass sie dir auf die Nerven geht!“, erwiderte Theodore mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Sie ist meine Schwester“, seufzte Daphne. „Und ich liebe sie. Aber ich gebe zu, sie treibt es eine Nuance zu weit mit ihrer hoffnungslosen Schwärmerei.“

„Und da sollte man meinen, Saphira und Malfoy wären abartig gewesen“, sagte Theodore trocken und sah flüchtig zu der blonden Slytherin hinüber, wollte sie eigentlich nicht verletzen, denn im Grunde genommen tat es ihm leid, wie Malfoy mit ihr umgesprungen war.

„Entschuldige, kommt nicht wieder vor. Versprochen“, rief diese zuckersüß, konnte die Augen jedoch nicht von ihrem Exfreund und seiner potentiell Neuen lassen. Zu sehen, wie nahe *sie* ihm kam, fühlte sich so schrecklich an. Diese kleine, dreckige ...

„Da schließe ich mich dir an“, meinte Pansy und fing den Blick ihrer Freundin aus Kindertagen auf, in deren Gesicht erstaunlicherweise kein Vorwurf lag, nicht die Spur des Hasses, den Pansy zu sehen erwartet hatte.

„Mach, dass *es* aufhört!“, flehte Ariadne an Daphne gewandt, als Astoria auf Dracos Schoß rutschte und ihre Arme um seinen Hals schlang. „Sonst eifere ich Saphira nach und übergebe mich.“

„Nicht witzig“, murrte die Blonde tonlos, beließ es jedoch dabei und ersparte es sich, eine Diskussion darüber zu entfachen. Es war ihr unangenehm genug, dass ihre Stiefschwester dieses Thema vor Leuten ansprach, die nicht so genau über ihre Vergehen an Lebensmitteln Bescheid wussten.

„Was soll ich denn machen? Lass sie doch, wenn es sie glücklich macht. Was kümmert es euch?“, fragte Daphne besänftigend, doch niemand ging weiter auf sie ein.

„Kann das nicht irgendjemand stoppen?“, stöhnte Theodore.

Seufzend erhob Saphira sich und Tracey, die annahm, sie würde das Weite suchen, tat es ihr gleich, wollte sie nicht alleine lassen und staunte nicht schlecht, als die Blonde tief durchatmete, den Raum durchschritt und sich vor Malfoy und derjenigen, die so gerne seine Freundin wäre, aufbaute.

„Hey, Draco“, säuselte Saphira und lächelte versonnen, unterdrückte den brennenden Schmerz, die Wut, Trauer und Verzweiflung, den Drang, ihm eine zu scheuern und ihm zu sagen, er solle zur Hölle fahren.

Erschrocken starrte er sie an, konnte einfach nicht glauben, dass sie tatsächlich mit ihm sprach und das scheinbar ohne böse auf ihn zu sein. Was ging hier vor?

Mit einer Geste ihrer Hand bedeutete seine Exfreundin ihm, ihr zu folgen, drehte sich auf dem Absatz um und blieb in einer Nische neben dem Kamin stehen, die von dort aus, wo sich die anderen Sechstklässler niedergelassen hatten, gut einsehbar war. Sie ging ein verdammt hohes Risiko ein, spielte mit dem Feuer und ihren eigenen Gefühlen, doch das war es ihr verdammt nochmal wert.

Seit Wochen befand sie sich nun schon in diesem seltsamen Schwebestadium, der jegliche Gefühlsausbrüche im Keim erstickte. Wie in Watte gepackt und leer, ausgelaugt fühlte die junge Hexe sich und wusste nicht, wie es von nun an weitergehen sollte. In gewisser Hinsicht ähnelte dieser Gemütszustand ihrem Denkmuster, bevor sie mit Draco zusammen gekommen war. Nach außen hin betont locker und umgänglich, ab und an wirklich fröhlich, wenn sie mit ihren Freunden zusammen war, befreit und leicht, doch hielt dies selten länger als ein paar Minuten an. Die meiste Zeit des Tages verspürte sie rein gar nichts. Kaum etwas berührte sie mehr; nur Draco zu sehen tat immer noch weh - konnte das nicht endlich einmal aufhören? - aber es wurde leichter, von Tag zu Tag. Es war ein latenter Schmerz, der sie womöglich nie gänzlich loslassen würde, doch es war erträglich, warf sie nicht mehr vollkommen aus der Bahn. Vielleicht hatte sie auch schlichtweg keine Tränen mehr zu vergießen, das gesamte Repertoire an Kummer und Leid für ein ganzes Leben in diesem verfluchten Jahr aufgebraucht.

Eigentlich sollte sie froh über diese Wendung sein. War es nicht genau das gewesen, was sie immer gewollt hatte und worauf sie früher so stolz gewesen war? Die Fähigkeit, alles von sich abprallen zu lassen, niemandem so viel Nähe zuzugestehen, als dass er sie verletzen konnte? Aber es fühlte sich falsch an. Die unerträgliche Leere in ihrem Inneren war beinahe schwerer zu bewältigen als der brennende Schmerz.

Dieses *Nichts* in ihrer Seele war auch nicht besser. Nein, es war miserabel. Saphira wollte fühlen, *irgendetwas* spüren, und sei es der Liebeskummer. Nur um sich zu beweisen, dass ihre Emotionen nicht gänzlich erstarben, sie noch immer sie selbst war.

Paralysiert erhob Draco sich, achtete nicht auf Astoria, die ihm sagte, er solle sich auf diese falschen Spielchen nicht einlassen, und stand wenige Sekunden später wie erwartet neben Saphira, sah auf sie herab und fragte leise, kaum hörbar:

„Können wir reden?“ Er hielt es kaum aus, in ihrer Nähe zu sein und sie nicht berühren zu dürfen. Ohne über die Konsequenzen seines Handelns nachzudenken beschloss der junge Malfoy, endlich reinen Tisch zu machen, sie zu bitten, ihn anzuhören, ihm eine Chance zu geben, alles zu erklären. Jedwede Zweifel wurden beiseite geschoben, waren nichtig, unwichtig, denn ihre Anwesenheit raubte ihm den Verstand. Vielleicht, ja, vielleicht würde sich alles zum Guten wenden und er könnte sich endlich wieder auf seine Aufgabe konzentrieren, wenn er nicht mehr dauernd über seine Verfllossene nachsinnen musste, weil sie ihm verziehen hatte, wieder *sein* war. Es war eine schier unglaubliche Vorstellung, ein absurder Wunschgedanke, dem Draco sich für den Bruchteil einer Sekunde hingab, aber einen Versuch war es wert, oder etwa nicht?

In seinem Gesicht spiegelten sich dermaßen eindeutige Emotionen wider, dass Saphira sich ihrer Sache sicherer wurde und mit der teuflischen Gewissheit, dass ihr Plan aufgehen würde, lächelte sie.

„Nein“, hauchte die Blonde leise und legte ihre Hände auf seine Schultern, strich sacht mit den Fingern darüber und ließ diese schließlich in seinem Nacken ruhen. Was sie vor hatte war kindisch und dumm, aber sie wollte nicht länger nur die Betrogene und Verlassene sein, zumindest einen kleinen Triumph einheimen, sich selbst und auch allen anderen zeigen, dass sie nicht umsonst in Slytherin war, dass eine Frau aus dem Hause Black ihren Stolz besaß und man sich besser nicht mit ihr anlegte. Wer sie beleidigte musste dies eines Tages büßen und die Stunde der Rache war gekommen.

„Was bei Salazar macht sie da?“, fragte Pansy, hielt gebannt den Atem an und glotzte förmlich mit offenem Mund in Richtung der beiden Blondes.

„Ich bin mir nicht sicher, aber ich fürchte, irgendetwas wahnsinnig Dummes“, murmelte Tracey, schritt jedoch nicht ein, wollte unbedingt sehen, wohin das führen sollte und ob ihre beste Freundin nun endgültig übergeschnappt war.

Saphiras Herz pochte unangenehm wild in ihrer Brust, bäumte sich auf und wollte sich gegen ihr törichtes Vorhaben zur Wehr setzen, doch sie ließ sich davon nicht beirren. Exakt dies hatte sie spüren wollen, das Adrenalin in ihren Venen, die Aufregung, das Wissen darum, etwas Verkehrtes zu tun. Sacht, aber bestimmt zog sie Draco zu sich herab und versank für die Dauer eines Wimpernschlages in seinen grauen Augen, die so verwirrt dreinschauten, dass es ihr gleichsam diebische Freude bereitete und sie innerlich zerriss. Schnell schloss sie die Lider, wollte hinter sich bringen, was so fürchterlich wehtat, und spürte einen Atemzug später seine Lippen auf ihren, zaghaft und beinahe unbeholfen, zurückhaltend und unsicher. Draco hatte verstanden, was sie wollte, und war tatsächlich so einfältig, dem Folge zu leisten, sich darauf einzulassen ... Ihre unglaubliche Vermutung war bestätigt und der Triumph unsäglich befriedigend. Zumindest für den Moment.

„Ich liebe dich.“ Seine Stimme kaum ein Flüstern; der Satz eher eine Frage; seine Hände an ihrem Körper, sanft und liebevoll, nicht drängend oder gar fordernd. Von ihren Gefühlen übermannt drückte Saphira sich enger an ihn. Für kurze Zeit stand die Welt um sie herum still, nichts zählte mehr außer dieser Berührung, ihren Lippen auf den seinen, ihren Zungen, die vorsichtig gegeneinander stießen und Saphira wusste, dass auch sie niemals aufhören könnte, Draco Malfoy zu begehren, dass *nur ihm alleine ihr Herz gehörte*.

(Eine schrecklich bittersüße Erkenntnis. Scharfer Schmerz durchzuckte sie ähnlich furchtbar schön und erleichternd wie die Scherbe auf ihrer Haut, nach der es sie seit Wochen gelüstete, die sie jedoch nicht angerührt hatte. Entzugserscheinungen trieben offenbar zu höchst merkwürdigen Handlungen an und dies bot eine geradezu ideale Ersatzbefriedigung. Heiß loderte der Liebeskummer in ihrem Inneren, breitete sich von ihrem Herzen über die Adern im gesamten Körper aus wie Blut, das unablässig aus einer Wunde sickert. Beruhigend und gleichsam aufwühlend fuhren Dracos Lippen über die ihren wie eine spitze Klinge über ihre Haut. Sanft und langsam, fast liebevoll und doch so zerstörerisch. Es bedurfte keiner brutalen, physischen Gewalt, um immensen Schaden anzurichten und es gab viele Wege, sich selbst zu verletzen. Der offensichtliche war nicht zwangsläufig der schrecklichste.)

Noch sicherer war sie sich jedoch, dass sie ihm kein weiteres Mal gestatten würde, *es zu brechen*. Das Blatt musste sich endgültig wenden. Sehnsucht flammte in ihr auf, der vertraute Geruch seiner Haut betörte

sie, ließ Erinnerungen in ihr aufwallen, Glücksgefühle durch ihren Körper strömen, die sich mit dem alles zerstörenden Wissen um seinen Verrat an ihr mischten. Ein wahrer Emotionssturm tobte in ihrem Inneren. Grausam und wunderschön zugleich.

Beherrschung hieß ihr Schlüssel zum Erfolg und da sie sich erst sammeln musste, die Tränen bändigen, welche heiß gegen die Innenseite ihrer Augenlider drängten, den Kloß in ihrem Hals herunterschlucken, der ihre Stimme hoch und weinerlich klingen lassen würde, ließ sie Draco noch ein wenig gewähren, der allmählich sicherer wurde, sie fester in die Arme schloss und dem verzweifelten Wunsch, ihr endlich wieder ganz nahe zu sein, nachgab.

Es fühlte sich unbeschreiblich gut an. Zwar verstand Draco nicht, was in sie gefahren war, doch darüber nachzugrübeln war ihm in diesem Augenblick gar nicht möglich. Das rationale Denken hatte ihn vollkommen verlassen. Alles war vergessen.

Ihre Auseinandersetzungen, die lange Zeit der Trennung, sein Grund dafür.

Es kam ihm nicht einmal in den Sinn, wie absurd diese Szenerie war, dass es überhaupt keine logische Erklärung dafür gab, weshalb Saphira diese scheinbare Versöhnung hier vor aller Augen vollzog, anstatt mit ihm alleine zu sprechen. Dies entsprach so gar nicht ihrem Charakter, aber all dies war Draco egal, solange er sie nur in seinen Armen halten und küssen konnte.

Doch der Moment seines Glücks dauerte nur solange an, bis Saphira die Kontrolle über ihre Gefühle zurückerlangt hatte, sich von ihm löste und aus seiner Umarmung heraus wand.

„Danke“, sagte sie trocken und ihr Gesicht war ausdruckslos und glatt, zeugte nicht im Mindesten von dem stechenden Schmerz, der sie übermannte, der Trauer, die ihr Herz befiel wie ein Parasit. Dennoch musste die junge Hexe sich plötzlich darum bemühen, ein abartiges Grinsen zu unterdrücken. Es hatte funktioniert und sie schlug damit gleich zwei Fliegen mit einer Klappe: Draco schien sie wahrhaftig zu lieben und wenn er darunter auch nur halb so sehr litt wie sie selbst es tat, dann war dies mehr als genug. Des Weiteren hatte sie die Leere in ihrem Inneren besiegt, sich selbst mit Leben gefüllt und bewusst gemacht, dass sie noch dazu in der Lage war, etwas zu empfinden. Wenn auch auf ziemlich selbstzerstörerische Art und Weise. Aber so war sie nun einmal, oder etwa nicht?

„Das war alles, was ich wissen wollte. Und jetzt geh mir aus dem Weg“, lächelte Saphira und drängte sich an ihm vorbei.

Eiskalt. Es gab kein anderes Wort, das sie in diesem Augenblick besser beschrieb.

Hoch erhobenen Hauptes schritt sie zurück zu den anderen, die völlig perplex dasaßen und sie regelrecht angafften, einen sprachlosen Draco Malfoy hinter sich zurücklassend.

„Tracey, wir gehen nach oben“, forderte sie die Schwarzhaarige auf, ohne die Spur einer Emotion zu zeigen. „Ich will mir die Zähne putzen, mir ist schlecht.“

Einen Moment lang war es ganz still, dann brach Tracey in schallendes Gelächter aus und Pansy klatschte hämisch in die Hände.

„Wow, das war klasse. Schau nur, wie unsere kleine Miss *Er-liebt-mich-so-sehr* nun aus der Wäsche guckt!“, feixte Pansy und deutete auf Astoria, die aussah, als wollte sie Saphira auf der Stelle den Hals umdrehen. Draco stand noch immer wie angewurzelt neben dem Kamin und wirkte so niedergeschlagen und fassungslos, wie man ihn nie zuvor in der Öffentlichkeit hatte bewundern dürfen.

Geschockt hatte Astoria die Szenerie beobachtet und wäre vor lodernder Eifersucht fast wütend aufgesprungen und hätte dem absurden Schauspiel ein Ende bereitet. Natürlich war ihr nicht entgangen, dass Draco noch immer in irgendeiner Weise an dieser hässlichen, wandelnden Leiche hing; sie hatte das Foto von Black in seiner Nachttischschublade gesehen, die Blicke bemerkt, welche er ihr zuwarf, wann immer er sich unbeobachtet fühlte. Aber Astoria hatte inständig gehofft, auch das möge mit der Zeit verschwinden, was es sicherlich auch täte, wenn die feine Madam sich von nur ihm fernhielte. Draco hatte nicht über die Gründe der Trennung gesprochen, auch nicht darüber, was ihn dazu bewogen hatte, gleich danach etwas mit Pansy anzufangen, doch Astoria empfand es als hochgradig unfair, ihm alleine die Schuld an allem zu geben, wie es ihre älteren Mitschüler taten. Was wussten diese schon? Genauso wenig wie Astoria, denn auch Black schien sich weitestgehend darüber auszuschweigen und dass sie ihre sogenannten Freunde - allesamt genauso eingebildet und dumm wie die Blondine - gegen ihn aufhetzte war nur natürlich. Welches Mädchen würde

nach einer Trennung, die nicht im Guten verlaufen war, anders handeln? Wahrscheinlich hatte sie selbst ihn verlassen oder irgendetwas angestellt, das er ihr nicht verzeihen konnte. Warum sonst sollte Draco ihr noch immer nachtrauern? Es war die *wunderholde* Saphira Black, die den jungen Malfoy zerstörte, nicht umgekehrt, davon war Astoria nun vollends überzeugt. Blacks geradezu despektierliches Lachen, mit welchem sie Draco nun verhöhnste, trieb Astoria an den Rande der Weißglut. Wie konnte diese widerwärtige Schlampe es wagen? War es zu viel verlangt, es einfach gut sein zu lassen und fortan getrennte Wege zu gehen? Musste sie Draco noch zusätzlich quälen?

„Sag mal, spinnst du?“, fuhr sie Saphira an und stürmte rauchend vor Zorn auf die blonde Schlange zu.

„Was willst du, Kindchen?“, fragte diese gelangweilt und lächelte auf abartige Weise, die ihre totenkopffähnlichen Züge in eine abscheulichen Grimasse verwandelten.

„Du bist das Allerletzte!“, zischte Astoria hasserfüllt und ehe Black sich versah, hatte die nun mehr Dunkelrothaarige ihr eine saftige Ohrfeige verpasst. Erschrocken wich Black ein paar Schritte zurück und hielt sich die gerötete Wange, was wiederum Astoria schadenfroh grinsen ließ.

„Oh, oh“, mischte sich Pansy ein und packte die kleinere Greengrass am Kragen. „Draco hat ein Wachhündchen. Nehmt euch in Acht!“, spottete sie lauthals und beugte sich dann zu Astoria herab, die sie wütend anfauchte: „Eifersüchtig, Parkinson?“

„Keineswegs“, entgegnete Pansy. „Du kannst ihn geschenkt haben, aber dann pass auf, dass er es demnächst unterlässt, seine Finger an andere Mädchen zu legen. Und jetzt verzieh dich, oder du wirst es bitter bereuen.“

Tatsächlich riss Greengrass sich von ihr los und wollte hinüber zu ihrem Angebeteten gehen, doch dieser war verschwunden.

„Hat die Biege gemacht“, erklärte Ariadne einer hilflos um sich blickenden Astoria, die schließlich relativ aufgelöst wirkend in ihren Schlafsaal flüchtete.

Heute war bislang definitiv einer der besten Tage dieses Schuljahres, befand Pansy und drehte sich zu Saphira um, als ihr gewahr wurde, dass sie vermutlich *nicht* gemeinsam über diese Situation lachen konnten. Die Blonde stand am ganzen Leib zitternd und längst nicht mehr so selbstsicher wie noch vor wenigen Minuten neben Davis, die ihr einen Arm um die Schultern legte und leise sagte: „Gehen wir.“

„Saphira“, begann Pansy und hätte sich im gleichen Moment selbst ohrfeigen können. Es stand außer Frage, dass die einstige Freundin je wieder mit ihr sprechen würde. Wider Erwarten sah diese sie jedoch an und lächelte sogar leicht, atmete tief durch und fing sich rasch wieder.

„Kommst du mit?“, fragte sie und Pansy wandte kurz den Kopf zur Seite, um sich zu vergewissern, dass auch wirklich *sie* gemeint war und niemand anderes. Schließlich nickte sie und folgte den beiden mit gemischten Gefühlen in ihr gemeinsames Schlafgemach. Wenn sie Pech hatte, spielte die junge Black heute nur *Tag der Abrechnung* und hatte womöglich noch eine ganz besonders fiese Überraschung für die Verräterin in der Hinterhand. Andererseits wirkte sie nicht so, als brächte sie noch die Kraft auf, einen weiteren Menschen zu demütigen; jedoch hatte sie Draco ebenfalls getäuscht. Die perfekte, kleine Schauspielerin war sie. Verbarg sich gut hinter ihrer Maske. Ganz so wie früher.

Oben angekommen ließ die Blonde sich auf ihr Bett sinken und kämpfte unübersehbar gegen das Weinen an. Davis saß neben ihr und hielt schweigend ihre Hand, während Pansy mit dem Rücken zur Tür stehen blieb, nicht so recht wusste, was sie tun oder sagen sollte.

„Phia?“, begann sie zerknirscht und wagte es kaum, ihr in die tränenverschleierte Augen zu sehen, schaute stattdessen Tracey an, die sie mit einem skeptischen Blick bedachte und sich ebenfalls an Saphira wandte.

„Musste das wirklich sein? Ich meine, natürlich sehen wir Malfoy alle gerne sprachlos, aber ich wage anzunehmen, dass dir selbst diese Aktion mehr geschadet hat als ihm.“

Schulterzuckend erhob die Angesprochene sich, begab sich ins Badezimmer und wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser, um einen klaren Kopf zu bekommen. Es funktionierte erstaunlich gut. Ernüchterung überfiel sie. In der Tat fühlte es sich fast haargenau so an, als hätte sie sich auf andere Weise selbst verletzt. Lodernder Schmerz in ihrem Inneren, der von irrationaler Euphorie übertüncht wurde, ehe beides abebbte und

in einer beruhigenden Gleichgültigkeit endete, die ungeheuer angenehm war, sich jedoch nur bis zu einem gewissen Grad ertragen ließ.

Ein nie enden wollender Kreislauf.

Und nun war Draco zum Schneidewerkzeug geworden, hinterließ seine Spuren nur auf ihrer Seele, nicht auf ihrer Haut.

Welche Variante war schlimmer? Und welche befriedigender?

„Was passiert ist, tut mir leid. Draco sagte mir im Sommer, ihr hättet euch getrennt und es wäre endgültig vorbei. Ich wusste nicht, dass zwischen euch noch so viel Gefühl ist. Er hat mir nicht erklärt, warum es aus war und ich ... ich war so verknallt in ihn. Ich weiß, dass es falsch war, aber ich war auch noch sauer wegen damals, auf dem Ball, und -“, sprudelte es aus Pansy heraus, als die junge Black zurückkehrte und ihr einen fragenden Blick zuwarf.

„Du wusstest *nicht*, dass wir noch zusammen waren? Theoretisch zumindest?“, unterbrach Saphira die Brünette, welche verwirrt die Stirn runzelte.

„Bitte?“

„Nun ja, ich persönlich habe erst erfahren, dass wir uns *anscheinend* getrennt hatten, als ich euch im Hogwartsexpress zusammen gesehen habe“, erklärte sie nüchtern und hob ungläubig eine Augenbraue. Dieser Umstand konnte der Sandkastenfreundin unmöglich entgangen sein. Draco hatte doch nicht etwa behauptet - obwohl ... es würde zu ihm passen.

„Bitte? Das ist nicht dein Ernst! Er hat gesagt ... Er hat ...“, warf Pansy ein, wurde sich mit einem Mal bewusst, wie unbeschreiblich viel schlimmer der Schock für Saphira gewesen sein musste, als sie bereits geahnt hatte.

„Doch, so war es“, erwiderte die Blonde und schüttelte den Kopf, offenbar immer noch entsetzt von all den Lügen ihres Exfreundes. „Damit bist du wohl von dem Vorwurf freigesprochen, ihn mir ausgespannt zu haben.“

„Dieses miese, kleine ...“, murmelte Pansy angesichts dessen erzürnt und ballte die Hände zu Fäusten. „Ich hätte es wissen müssen, oder?“

„Hättest du. So wie Saphira es hätte wissen müssen, so wie ich es immer gesagt habe“, meinte Davis trocken, legte sich hin und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

„Warum seid ihr nicht mehr zusammen?“, wollte Saphira wissen und Pansy machte eine verdrießliche Miene, besah sich ihre rechte Hand und dachte an das Unverzeihliche, das Draco ihr angetan hatte, lieferte jedoch eine andere Erklärung.

„Ich habe es beendet. Es war eine Farce. Ich habe es gebraucht, um von ihm loszukommen und zu erkennen, wie dämlich ich eigentlich bin“, sagte sie, ging hinüber zu ihrem eigenen Bett und ließ sich darauf nieder. Das schadenfrohe Hochgefühl über Saphiras genialen Schachzug gegen Draco war gänzlich verflogen und sie fühlte sich schuldiger denn je, doch nicht unbedingt wegen Saphira ...

„Soll heißen?“, hakte die junge Black weiter nach und erhob sich, schritt unruhig im Zimmer auf und ab.

„Vielleicht erinnerst du dich daran, dass ich im vergangenen Schuljahr mit Marcus zusammen war“, begann Pansy und kaute auf ihrer Unterlippe herum. Über ihn zu sprechen war nicht leicht. Beinahe jeden Tag dachte sie an ihn und wünschte sich, ihn nur noch einmal sehen zu können, um ihm zumindest zu sagen, wie sehr sie sich geirrt hatte. Wenn er dann immer noch nichts mit ihr zu tun haben wollte, würde sie dies hinnehmen und damit leben müssen, doch solange auch nur ein winziger Funken Hoffnung bestand, wollte sie ihn nicht aufgeben.

„Flint?“

„Mh, genau der. Wir haben uns getrennt, weil er es nicht ertragen hat, dass ich noch Gefühle für Draco hatte, in den ich schon seit ... eigentlich schon vor Hogwarts verknallt war. Doch nun weiß ich, dass ich mich mehr oder minder hineingesteigert habe. Draco ist nicht das, was ich brauche. Mit Marcus ... das war etwas Besonderes, nur habe ich es zu spät kapiert. Tröste dich, ich habe auch mir selbst das Herz gebrochen, wir stehen uns wohl in nichts nach.“ Missmutig knibbelte die Brünette an ihren Fingernägeln herum und wünschte sich, es wäre alles ganz anders gekommen. Sie wäre schlauer gewesen, Marcus hätte sich nie von ihr getrennt und sie somit niemals diese törichte Dummheit begangen.

„Blöd gelaufen“, stellte Saphira fest und zuckte die Schultern.

„Kann man wohl sagen. Deine Aktion eben war übrigens unglaublich stark, Respekt“, kam es von Pansy, die es mit einem zaghaften Grinsen versuchte, noch immer unsicher war, wie die alte Freundin nun zu ihr stand. Zwar redeten sie ganz normal miteinander, doch fühlte es sich noch seltsam gezwungen an nach allem, was zwischen ihnen vorgefallen war. Und das nur wegen eines bescheuerten Kerls ...

„Danke“, murmelte Saphira und strich sich mit einem Finger über die Lippen, schwelgte offensichtlich in melancholischen Erinnerungen und konnte sich an der Anerkennung, die ihr gezollt wurde, nicht richtig erfreuen. Noch immer spürte sie seine Lippen auf den ihren, die sanften Berührungen seiner Hände. Ein verzweifertes Flehen hatte in diesem Kuss gelegen, die stumme Bitte, sie möge ihm verzeihen. Saphira hatte verstanden und begriff es doch nicht.

Warum? Eine Frage, die ihr niemand beantworten konnte, abgesehen von Draco Malfoy höchst selbst. Aber sie würde ihn nicht darauf ansprechen, ihm unter keinen Umständen die Möglichkeit bieten, sie mit noch mehr Lügen erneut zu umwerben, ihr wieder das Herz herauszureißen und lachend darauf herumzutrampeeln. Nein.

„Los, geh dir die Zähne putzen, sonst bekommst du noch Karies!“, forderte Tracey, die sich bislang nicht großartig in das Gespräch eingemischt hatte und nun genervt beobachtete, wie sich die beste Freundin in Träumereien verlor.

„Gute Idee“, bestätigte Saphira, doch ehe sie sich ins Badezimmer begab, wandte sie sich erneut an Pansy.

„Wir haben beide Fehler gemacht. Ich damals auf dem Ball, beziehungsweise davor bereits, und du diesen Sommer. Im Grunde genommen sind wir quitt. Meinst du, wir könnten vielleicht ...“

„Sehr gerne“, lächelte die Brünette und ergriff die Hand, welche Saphira ihr entgegenstreckte. Eine Geste, die Pansy unwillkürlich an den Schwur erinnerte, den Draco sie abzulegen gedrängt hatte und unweigerlich überlegte sie, ob er mit Saphira etwas Ähnliches angestellt hatte. Wusste sie dasselbe wie Pansy und war dazu verdammt, auf ewig zu schweigen? Zu gerne hätte sie nachgehakt, herausgefunden, ob es der Blondin genauso erging wie ihr selbst. Aber es war zu riskant. Ein falsches Wort, nur ein einziges, und sie wäre ... Pansy wagte es nicht einmal, diesen Gedanken zu Ende zu führen. Es bereitete ihr Magenschmerzen und machte sie noch immer ungeheuer wütend. Was dachte Draco sich eigentlich, so ganz nebenbei das Leben aller Menschen in seinem unmittelbaren Dunstkreis zu belasten? Vermutlich rein gar nichts, dieses selbstherrliche Arschloch!

„Uhlala“, kicherte Tracey angesichts der unerwarteten Versöhnung. „Malfoy, fürchte dich vor dem Club der hinterhältigen Exfreundinnen.“

Nun sind wir mit der Charakterentwicklung und den wichtigen Handlungssträngen soweit fast durch für das erste Halbjahr. Es folgt noch ein Kapitel dazu, dann kommen wir endlich zu Slughorns Weihnachtsfeier, die einen wichtigen Schritt für Saphira hin zum erwachsen werden mit sich bringt. Anschließend folgen die Weihnachtsferien, die ich persönlich ganz besonders mag.

Zwischen Traum und Wirklichkeit

@madame_x: Hallöchen ;)

OOO ist eine Abkürzung und bedeutet Out of Character. Also wenn ein Charakter sich nicht so verhält wie im Original. Das Gegenteil davon ist IC(=In Character), also genau das, was ich versuche: Die Charaktere möglichst nahe am Original halten.

Ach herr je, welche FFs meinst du denn im Speziellen?

Wenn ich Zeit finde, habe ich das auf jeden Fall vor, aber momentan bin ich froh, wenn ich überhaupt dazu komme, SH zu schreiben. Bin sehr beschäftigt leider.

Vielen Dank für deinen Kommentar ;)

@Miss Magic: Hey,

Das Kapitel sollte die Stimmung auch ein wenig auflockern, war mal nötig.

Schön, dass es dir gefallen hat (:

Das mit Pansy war mir auch wichtig, da ich Pansy gerne habe, aber es ist auch noch Storyrelevant. Ich brauche die Freundschaft zwischen ihr und Saphira. Zu Pansy und Marcus kommt dann bald auch noch etwas.

Ariadne wird auch im nächsten (nicht in diesem hier, sondern in dem danach) eine Rolle spielen.

So, nun kann ich endlich das neue Kapitel einstellen.

Vielen Dank für deinen Kommentar.

Liebe Grüße und viel Spass beim Lesen

Es waren noch zwei Tage bis zu Slughorns Weihnachtsfeier und Saphira verbrachte den Nachmittag mit Blaise, da Tracey etwas mit Sophie Roper, ihrer Freundin aus Ravenclaw, unternahm. Gleichzeitig mit Blaise und Tracey befreundet zu sein war ihr noch nie so kompliziert vorgekommen wie in diesem Schuljahr. Es glich einem Drahtseilakt, denn ihre Feindschaft schien einen bislang ungekannten Höhepunkt erreicht zu haben. Andauernd hatten die beiden sich in den Haaren, gifteten sich an und zerrten an Saphira wie Geschwister, die sich um ihr Lieblingsspielzeug stritten. Ihre Zeit so aufzuteilen, dass keiner von ihnen beleidigt war oder sich benachteiligt fühlte, war mehr als anstrengend und raubte der jungen Black den letzten Nerv. Trotzdem unternahm sie lieber nur mit einem ihrer Freunde etwas alleine, denn das ewige Gezanke der beiden war sie inzwischen leid. Schön und gut, wenn sie sich nicht ausstehen konnten ... Aber weshalb gingen sie sich nicht einfach aus dem Weg oder ignorierten den anderen?

Da die junge Black beschlossen hatte, die Kleidung ihres Begleiters müsste zu ihrer eigenen passen, damit sie ein hübsches Bild zusammen abgaben, präsentierte Blaise ihr im Schlafsaal der Jungen gelangweilt einen Festumhang nach dem anderen und kam sich dabei ziemlich bescheuert vor. Saphira hingegen - die krampfhaft versuchte, sich wie ein ganz gewöhnlicher Teenager zu verhalten, um zumindest tagsüber nicht in ihren melancholischen Gemütszustand zurück zu fallen - genoss das unverfängliche Gespräch über Oberflächlichkeiten und die lockere Stimmung. Tiefgründigkeit und der Ernst des Lebens hingen ihr dermaßen zum Halse heraus, dass es sie beinahe gelüstete, sich ihr Mittagessen ein weiteres Mal durch den Kopf gehen zu lassen, doch sie hielt sich unter Kontrolle, denn sie verfolgte ein Ziel. Wenn sie bis zu den Weihnachtsferien ein bestimmtes Gewicht erreicht hatte, durfte sie laut Pomfrey den Fruchtbarkeitstrank wieder einnehmen; und wenn sie sich schon von der Traumvorstellung einer Hochzeit aus Liebe und einem Leben mit dem richtigen Mann verabschieden musste, so wollte sie sich nicht auch noch den letzten Grund nehmen, zu überleben. Irgendeinen Daseinszweck musste sie schließlich erfüllen.

„Wenn du dich nicht innerhalb der nächsten zehn Sekunden für irgendetwas entscheidest, dann gehe ich so“, motzte er, tippte sich mit dem Zauberstab gegen das dunkelblaue Hemd und färbte es knallpink.

„Oh Blaise, du bist -“, stieß Saphira empört aus und verkniff sich ein Lachen.

„Eine modische Korymba? Wunderschön? Unwiderstehlich?“, fiel er ihr neckisch ins Wort und drehte

sich albern im Kreis, woraufhin sie mit den Augen rollte.

„Ein Troll.“

„Was genau wirst *du* denn anziehen?“, wollte er wissen. Die Blonde zögerte einen Moment und kaute auf ihrer Unterlippe herum, ehe sie zerknirscht antwortete:

„Ich habe mir spontan ein neues Kleid bestellt, weil ich in das, was ich tragen wollte, nicht mehr hinein passe“, erklärte sie kleinlaut und besah sich betreten ihre Oberschenkel, die in ihren Augen mindestens auf die dreifache Größe angeschwollen waren, seitdem sie regelmäßig aß. Sonderlich viel zugenommen hatte sie laut Pomfreys Wage zwar noch nicht, doch offensichtlich reichte es aus, um in den enger geschnittenen Roben eher einer Presswurst als einer eleganten jungen Dame zu gleichen und das war bitter. Ihre verschobene Selbstwahrnehmung macht sie blind für ihre noch immer viel zu magere, krankhaft dünne Gestalt und verhinderte die Erkenntnis, dass es *keine* Schande war, nicht mehr die Kleidergröße einer Zehnjährigen zu haben, sondern langsam wie ein pubertäres Mädchen auszusehen.

„Es nervt mich, dass wir nicht mehr nach Hogsmeade dürfen seit diesem Vorfall mit Bell. Hast du eigentlich eine Ahnung, was dort vorgefallen sein soll? Ich weiß nur, dass sie angegriffen wurde oder so ähnlich und nun im St. Mungo liegt, weil Madam Pomfrey nichts für sie tun konnte“, sagte sie schnell, um vom Thema abzulenken.

„Keinen blassen Schimmer.“ Desinteressiert zuckte Blaise die Schultern. „Warum fragst du nicht diesen Stecher von Davis, mit dem du neuerdings auch anbändelst?“, gab er plötzlich bissig zurück, was Saphira stutzen ließ.

„Bitte was? Augustus ist nicht ... weder mit Tracey noch mit mir, ich meine ... Wie kommst du darauf?“, fragte sie und verdrängte die Erinnerung an das Vergehen, welches sie beinahe begangen hätte, hastig aus ihren Gedanken. Viel zu häufig dachte sie in letzter Zeit an ihn, malte sich insgeheim aus, wie es wohl wäre, ihm nahe zu sein ... Das Verbotene war furchtbar verlockend, reizte die junge Hexe, die sich bislang keinen einzigen Fehltritt erlaubt hatte, der den reinblütigen Vorstellungen eines korrekt geführten Lebens widerspräche. Und das lag auch nicht in ihrer Absicht ... oder etwa doch?

Blaise machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. „Ist er nicht ein Schlammblut? Würde doch prima zu Davis passen“, zischte er giftig und Saphira begriff nicht, weshalb er plötzlich so garstig war. Selbst wenn ... Was interessierte es ihn, mit wem Tracey sich umgab?

„Woher weißt du das überhaupt?“ Verwirrt sah sie ihn an, konnte nicht nachvollziehen, warum er nun wieder so gereizt war und wie er überhaupt an diese Information kam.

„Der Flurfunk weiß alles.“ Dass es Malfoy gewesen war, der vorgestern lautstark darüber gelästert hatte, behielt er für sich, denn dieses Thema war in Saphiras Gegenwart nicht gerade ideal, wenn man keine Beerdigungsstimmung aufkommen lassen wollte.

„Wer erzählt denn solch einen Unsinn?“, murmelte sie und musterte ihren besten Freund prüfend, doch dieser schwieg eine Weile beharrlich, brachte sein Hemd wieder in den ursprünglichen Zustand und zog es sich über den Kopf.

„Stimmt es denn nicht? Reinblütig ist er jedenfalls nicht. Der Name wäre mir anderenfalls geläufig. Aber *Pye* ... wie das schon klingt!“, schnaubte der Dunkelhäutige und schüttelte abfällig den Kopf, während er seine verstreute Kleidung vom Boden aufsammlte und zurück in den Schrankkoffer packte.

„Eigentlich bezog ich mich lediglich darauf, dass er weder mit mir noch mit Tracey in irgendeiner Weise ... du weißt schon. Wir sind nur gut befreundet.“

„Aber dass er ein dreckiges Schlammblut ist leugnest du nicht“, stellte Blaise fest und verzog angewidert den Mund. Missmutig schürzte die Blonde die Lippen und ruckte undefinierbar mit dem Kopf.

„Lass gut sein, Blaise“, murmelte sie und ließ sich auf seinem Bett nieder, hatte weder Lust noch Kraft, mit ihm darüber zu zanken.

„Ich verstehe dich nicht. Wie kann dir das so egal sein? Das ist doch abartig. Warum gibst du dich mit solchem Abschaum überhaupt ab?“, fragte er genervt und setzte sich - obenrum noch immer unbekleidet - neben seine beste Freundin.

„Ich weiß es nicht. Vermutlich hast du recht“, entgegnete sie verdrießlich und starrte ins Leere. Verschwiegen wurden die seltsamen Überlegungen, von denen sie seit geraumer Zeit geplagt wurde und die ihr keine Ruhe gaben. Vielleicht waren die Ansichten, die man ihnen von klein auf eingetrichtert hatte, gar nicht so korrekt, wie man ihnen weiszumachen versuchte. Wie sonst war es möglich, dass sie in Tracey eine so

wunderbare und herzensgute Freundin gefunden hatte; wie um alles in der Welt sollte ein Muggelstämmiger anderenfalls den hohen Anforderungen für die Ausbildung zum Heiler gerecht werden? Sie waren alles andere als dumm oder gar unfähig, keineswegs schlechtere Menschen im Vergleich zu den Reinblütern. Im Gegenteil. Wahrscheinlich waren sowohl Tracey als auch Augustus bessere Zauberer als sie selbst ... Zumindest waren Traceys Noten in einigen Fächern besser und dass Saphira einen Abschluss schaffen würde, mit dem sie - wäre es ihr gestattet - eine derartig schwierige Ausbildung beginnen konnte, bezweifelte sie stark. Zwar war sie nicht schlecht in der Schule, doch gehörte sie nicht gerade zu den Musterschülern, war allenfalls durchschnittlich begabt. Möglicherweise fehlte ihr auch nur der nötige Anreiz. Wozu war das überhaupt gut? Einen Beruf durfte sie ohnehin nicht erlernen und ihren potentiellen Ehemann tangierte ihr Abgangszeugnis wohl kaum.

„Natürlich habe ich recht“, meldete sich Blaise zu Wort und musterte die Freundin eingehend. Schon wieder schien sie in trübseligen Grübeleien zu versinken, was ihm ganz und gar missfiel. Er wollte irgendetwas sagen, um die Stimmung aufzulockern, doch alles, was ihm derzeit einfiel, waren Beschimpfungen gegen das Pack von Schlammlütern, das heutzutage scheinbar in dem Irrglauben lebte, sich alles erlauben zu können. Sie sollten froh sein, überhaupt einen Zauberstab führen zu dürfen und sich nicht anmaßen, die *richtigen* Zauberer auch nur schief anzusehen. Pye sollte die Finger lassen von anständigen Mädchen wie Saphira und ...

Ach verdammte Scheiße!, dachte er und mühte sich vergeblich darum, Tracey aus seinem Gedächtnis zu verbannen.

Um sich abzulenken und da er nicht wusste, was er sonst tun sollte, legte er seine Hände urplötzlich an die Taille der Blondin und kitzelte sie. Das funktionierte bei Saphira *immer*. Außer ihr kannte er niemanden, der dermaßen empfindsam war und dem es wirklich nie gelang, sein Lachen dabei zu zügeln.

Es tat seine Wirkung. Augenblicklich zuckte die junge Hexe heftig zusammen, krümmte sich auf dem Laken und begann haltlos zu kichern.

„Nein, hör auf! Lass das, Blaise. Oh, bitte, hör auf!“, kreischte sie mit schriller Stimme, wand sich verzweifelt unter seinem unnachgiebigen Griff und versuchte, ihn von sich zu stoßen. Aber er kannte kein Erbarmen. Viel zu gut tat es, sie einfach nur unbeschwert lachen zu hören, anstatt sich ihre griesgrämige Miene noch eine Minute länger ansehen zu müssen.

„Nicht, bitte!“, flehte sie keuchend und keiner von ihnen bemerkte, dass hinter ihnen jemand den Schlafsaal betreten hatte. Ein blonder Junge stand wie versteinert im Türrahmen.

Schon von draußen hatte Draco laute Stimmen vernommen, von denen er zumindest eine sofort und unmissverständlich zuordnen konnte. Kurz hatte er überlegt, den Rückzug anzutreten und zu einem späteren Zeitpunkt wieder zu kommen, da er ursprünglich die Einsamkeit und nicht Saphira gesucht hatte (die ihn vor wenigen Tagen auf solch hinterlistige Weise verletzt hatte, dass es ihm jetzt noch eine Gänsehaut über den Rücken jagte; sie war wahrhaftig nicht das Engelchen, für das er sie gerne hielt, aber gewissermaßen beeindruckte ihn dies beinahe), doch ein nahezu panisches Aufkreischen ließ den jungen Magier hellhörig werden. Ruckartig stieß er die Tür auf und blieb wie angewurzelt stehen. Auf einem der Betten rangelte ein halbnackter Zabini mit einem zierlichen, blonden Mädchen, das mit alarmierend schriller Stimme um Gnade winselte. Einige atemlose Sekunden lang fühlte Draco sich wie gelähmt, war nicht in der Lage, die Situation richtig einzuschätzen, geschweige denn sich auch nur zu rühren. Ihr klägliches Wimmern tat ihm in der Seele weh und der Vorsatz, sich nicht von seinen Emotionen lenken zu lassen, war vergessen. Die Sachlage erschien ihm eindeutig. Dieser dreckige Bastard vergriff sich an Saphira! Wie konnte er es wagen, wie ...

„Nicht, bitte!“, jammerte die Hexe und Draco erwachte schlagartig aus seiner Schockstarre, riss den Zauberstab aus der Innentasche seines Umhanges, richtete ihn mit wutverzerrter Miene auf Zabini und brüllte: „Stupor!“

Augenblicklich klappte der Dunkelhäutige in sich zusammen, stürzte rücklings vom Bett und landete mit einem unangenehm kracksenden Geräusch auf dem Boden. Inständig hoffte Draco, dass diese wertlose Kakerlake sich sämtliche Knochen gebrochen hatte. Vorzugsweise das Genick.

„Lass die Finger von ihr!“, warnte Draco den Bewusstlosen, obgleich dieser ihn vermutlich nicht hören konnte. Wie in Trance wandte er sich Saphira zu, die keuchend auf dem Bett lag, sich verwundert aufrichtete und ... *lachte*? Das konnte doch nicht der Wahrheit entsprechen, musste eine Sinnestäuschung sein. Hatte er sie nicht eben noch fast Weinen gehört?

Verwirrt sah sie auf den am Boden Liegenden hinab, rang um Atem und japste:

„Blaise? Alles in Ordnung?“ Endlich gebot sie mit dem hirnlosen Gekicher Einhalt, das Draco so verdammt falsch interpretiert hatte.

Als ihr Blick auf Draco fiel, erstarb ihr Gelächter gänzlich und ihr Gesicht wurde von einer Sekunde auf die andere todernst. Vor Zorn bebend stand er da - den Zauberstab noch immer auf Blaise gerichtet - schien regelrecht Mordgelüste gegen ihn zu hegen, und allmählich tröpfelte die Erkenntnis in Saphiras Bewusstsein. Was nur ein harmloses Spiel unter Freunden gewesen war, hatte für ihn vermutlich so ausgesehen, beziehungsweise sich angehört, als würde Blaise ihr gegen ihren Willen an die Wäsche gehen wollen.

„Draco, ich ... Du hast da etwas falsch verstanden, glaube ich“, hauchte sie mit erstickter Stimme und spürte einen Kloß in ihrer Kehle, der ihr das Sprechen erschwerte. Ohne den Blick von ihm zu wenden, glitt sie vom Bett und legte Blaise eine Hand auf die Schulter, hoffte, dass er sich nicht wehgetan hatte, während die Gedanken in ihrem Kopf wild umher kreisten, sich nicht ordnen ließen.

„Wir haben nur Spass gemacht“, hörte sie sich selbst sagen, konnte sich allerdings nicht daran erinnern, ihrem Mund den Befehl zum Sprechen gegeben zu haben.

Draco brachte keinen Ton hervor. Noch immer raste sein Puls und das Adrenalin flutete seine Adern; Blut rauschte in seinen Ohren und am liebsten hätte er alles kurz und klein geschlagen, schämte sich für seinen erbärmlichen Rettungsversuch. Wie dumm von ihm! Er musste fort von hier.

Der Ausdruck auf seinen blassen Zügen wandelte sich blitzschnell von zügelloser Wut über Entsetzen bis hin zu ... Eifersucht? Immer deutlicher wurde es, dass seine Beteuerung, er habe niemals aufgehört, sie zu lieben, keine Lüge gewesen war. Dennoch hatte er sie betrogen, erniedrigt, verlassen und gedemütigt. Es ergab schlicht und ergreifend keinen Sinn. Das Herz schlug der jungen Hexe bis zum Halse und am liebsten wäre sie aufgesprungen, hätte Draco angeschrien, endlich Klartext mit ihr zu reden, ihr zu sagen, was bei Salazar in seinem Spatzenhirn vorging, sich so unsäglich bescheuert zu verhalten. Aber sie war wie gelähmt, schaffte es nicht, auch nur einen Finger zu rühren und ehe sie sich versah, hatte Draco sich bereits auf dem Absatz umgedreht und war ohne ein weiteres Wort zu verlieren aus dem Raum gestürzt.

+

Darauf bedacht, möglichst kühn und gelassen zu wirken, mühte Draco sich darum, seinem Gesicht einen gelangweilten Ausdruck zu verleihen, und durchquerte den Gemeinschaftsraum gemächlich. Mit jedem einzelnen Schritt musste der junge Malfoy sich dazu zwingen, nicht loszurennen und die Flucht zu ergreifen. Erst als er einen ausgestorbenen Korridor erreichte, beschleunigte er seinen Gang. Innerlich brodelte ein Sturm der Emotionen in dem nach außen so unerschütterlich wirkenden Jungen.

Der Anblick Zabini, der halbnackt über Saphira, *seiner(!) Saphira* kniete, wollte ihm partout nicht aus dem Kopf gehen, hatte sich unauslöschlich in sein Gedächtnis eingebrannt.

Und er war auch noch so töricht gewesen, anzunehmen, all dies geschähe gegen ihren ausdrücklichen Willen. Aber nein, sie hatten nur miteinander herumgealbert, so wie Draco und Saphira es früher getan hatten. Damals hatte sie nur ihn körperlich so nahe an sich heran gelassen - zumindest dachte Draco dies - und nun schien sie sich wie ein ordinäres Schlammblutflittchen einem Kerl nach dem anderen an den Hals zu werfen. Erst diesem Pye, jetzt auch noch Zabini.

Den Umstand, dass Saphira nur ein wenig Spass mit ihren Freunden gehabt, keinen von ihnen auch nur geküsst hatte, er selbst hingegen gleich am ersten Tag mit Pansy im Bett gelandet war, ignorierte Draco geflissentlich.

Dieses Mädchen trieb ihn in den Wahnsinn, hatte binnen weniger Tage die Oberhand gewonnen und schien inzwischen ganz genau zu wissen, wie auch sie ihm wehtun konnte, nutzte diesen Umstand bewusst

aus. Draco musste die Kontrolle über die Situation zurückerlangen, und zwar dringend.

Zwischen ihnen herrschte ein erbitterter Machtkampf, nichts weiter stellte die Liebe momentan für ihn dar.

Wer von ihnen konnte den größten Schaden anrichten, den anderen endgültig besiegen?

Ihr kleiner Racheakt hatte den jungen Malfoy fast zwei Tage gekostet, in denen er beinahe handlungsunfähig seinen zermürbenden Gefühlen nachgegeben und darüber sinniert hatte, was dies bedeutete. Schließlich war er zu dem Schluss gekommen, dass Saphira ihn nicht nur geküsst hatte, um auszutesten, ob er sie noch liebte, sondern dass sie sich dessen schon im Vorhinein bewusst gewesen war. Sie hatte ihn leiden sehen, ihn täuschen und verletzen wollen. In gewisser Hinsicht war sie keinen Deut besser als er, doch das bestätigte nur seine Ansichten. Eigentlich gehörten er und Saphira zusammen. Sich zu trennen war ein Fehler gewesen. Sie lernte schnell, ging inzwischen auf sein gemeines Spiel ein und schadete ihm damit mehr, als sie ahnen konnte. Stünden nur seine eigenen Gefühle und sein übermäßiger Stolz auf dem Spiel, wäre all dies nicht weiter tragisch, ließe sich händeln und irgendwie regeln, aber das war es nicht.

Dieses Theater war so kindisch, wenn man bedachte, worum es eigentlich ging, welche Bürde auf ihm lastete.

Im Raum der Wünsche - welch absurder Name für einen derart schicksalsträchtigen Ort - angelangt, lehnte er sich schwer atmend gegen das Verschwindekabinett und sank daran zu Boden. Was trieb er hier nur? Warum beschäftigte er sich ausführlicher mit Dingen, die keinerlei Bedeutung hatten, mit einem Mädchen, dem er niemals wieder nahe sein würde? Es gab weitaus Wichtigeres und darauf wollte er sich fortan konzentrieren; zumindest nahm Draco sich dies fest vor und erkannte, dass er eben dies schon viel früher ernsthaft hätte beschließen sollen. Liebe hin oder her, das Leben seiner Mutter war von weitaus größerem Wert und durch sein lächerliches Verhalten in Bezug auf Saphira ließ er sich von seinem Ziel ablenken, tat sich selbst weh und verhinderte, dass er den Fokus darauf richtete, Dumbledore zu töten. Sicherlich wäre sein Imperius stärker, der Erfolg größer gewesen, würden seine Gedanken nicht ständig um seine Verfllossene kreisen. Vielleicht hätte sein Auftrag längst erfüllt, die Familie Malfoy wieder außer Lebensgefahr sein können.

Saphira war seine Schwachstelle und das Problem.

„Zum Teufel mit ihr!“, stöhnte Draco und hob den Kopf, welchen er zuvor in seinen bebenden Händen vergraben hatte. Sein Blick fiel auf einen Stapel Bücher, die er sich von Bellatrix hatte schicken lassen. Aus der Verbotenen Abteilung der Bibliothek konnte er sich schließlich nichts ausleihen, denn welcher Lehrer hätte ihm die Erlaubnis dazu ohne triftigen Grund unterschrieben? Und auf die Hilfe von Snape, diesem elenden Verräter, der nur selbst daran interessiert war, ihm seine Aufgabe streitig zu machen, konnte er gut und gerne verzichten. Ein dicker, in schwarzes Leder gebundener Wälzer befasste sich mit tödlichen Giften. Schon seit geraumer Zeit hatte er in Betracht gezogen, eines davon zu brauen und es auf irgendeinem Umweg - vielleicht wieder über Rosmerta - Dumbledore zukommen zu lassen. Die Zubereitung von Zaubertränken hatte ihm schon immer gut gelegen und auch ihm war nicht entgangen, dass viele Schüler diverse Dinge aus dem dämlichen Scherzartikel Laden der Weasleys bestellten, die unerkannt in die Schule gelangten, da Filch sich offenbar leicht durch unscheinbare Verpackungen wie beispielsweise Shampoo-Flaschen täuschen ließ. Aber auch andere magische Utensilien verpackten die Rotschöpfe scheinbar so geschickt, dass ihre Waren in rauen Mengen in der Schule kursierten. Zwar wollte Draco nichts von diesen blutsverräterischen Stümpfern gutheißen, jedoch musste auch er zugeben, dass ihm einige Dinge, die sich in ihren Bestellformularen und Werbeheftchen fanden, durchaus nützen könnten. Insbesondere dieses peruanische Instant-Finsternispulver reizte ihn. Es wäre unbestreitbar praktisch, kurzfristig totale Dunkelheit zu erzeugen, wenn man rasch verschwinden musste. Kombiniert mit seiner Hand des Ruhmes, die sich leider noch zu Hause in seinem Zimmer befand, erschuf dies ein nahezu geniales Szenario. Nur er alleine wäre in der Lage, zu sehen, was um ihn herum geschah und welcher Weg der günstigste war. Vielleicht, wenn ihm tatsächlich nichts Besseres einfiel, würde er darauf zurückgreifen.

+

Weit nach Mitternacht schreckte Saphira aus dem Schlaf auf, hatte geträumt von einem Menschen, den sie gar nicht kannte, Geschehnissen, die sie selbst nicht miterlebt hatte und die ihr doch so vertraut vorkamen. Ihr

Vater. Schon war wieder nur Regulus Black in ihrem Kopf, doch diesmal war sie sicher, dass es nicht echt gewesen war. Nur ein Traum, kein reales Ereignis, keine Erinnerung eines fremden Mannes, dem sie sich so verbunden fühlte, als hätte er sie tatsächlich großgezogen, ihr wahrhaftig gezeigt, dass er sie liebte. Alles war ihr so wirklich erschienen wie damals, als sie besessen von seinem Tagebuch sein halbes Leben im Schlaf ergründet hatte, doch heute konnte dem nicht so sein.

Was sie gesehen hatte waren ihre Eltern. Cecilia bedeutend jünger als heute, doch Saphira selbst war sechzehn Jahre alt, merkwürdig surreal. Eine Wunschvorstellung, ein utopischer Gedanke. Ihr Vater - so wie sie ihn vor über einem halben Jahr zuletzt gesehen hatte, vielleicht siebzehn oder achtzehn Jahre alt - der auf Cecilia einredete, sagte, dass er es verbiete, das Kind an *irgendjemanden* zu verheiraten und wenn sie keinen Partner hätte, solle sie sich alle Zeit der Welt dafür nehmen, jemanden zu finden.

Es war unwirklich und nicht die Spur von Realität lag in diesem Traumgebilde, das nicht der Wahrheit entsprach, nichtig und falsch war. Nur das Produkt der Ängste und Sorgen, die sie nicht losließen. Tag und Nacht. Verworrene Gedankenketten durchzuckten ihren Geist, ließen die junge Hexe nicht zur Ruhe kommen, die schließlich aufstand, sich Schulumhang samt Wintermantel über das weiße Nachthemd zog und nach ihren Zigaretten griff. Den Geheimgang in den Kerkern, der aus dem Schloss heraus führte, hatte Tracey ihr gezeigt. Er wurde nicht bewacht, niemals.

Leise schlich sie hinab in den Gemeinschaftsraum und war heilfroh, diesen leer vorzufinden, doch der Schein trog. Kaum hatte Saphira das Zimmer halb durchquert, vernahm sie hinter sich ein leises Stöhnen und erschrak. Langsam drehte sie sich um, konnte niemanden erkennen, doch da war es schon wieder ... Kam eindeutig aus Richtung der Sofas, die etwas weiter hinten in einer Ecke des Raumes vor dem erlischtenden Feuer standen. Offensichtlich war sie nicht alleine. Vorsichtig und sorgsam darauf bedacht, keinen Lärm zu veranstalten, schlich sie näher an die Sitzgruppe heran, war neugierig geworden, da derjenige irgendetwas vor sich murmelte und ihr die Stimme entsetzlich bekannt vorkam.

Was sie nun zu sehen bekam, ließ der jungen Hexe den Atem stocken und ihre Wissbegier bereuen. Wäre sie doch einfach weitergegangen und hätte sich nicht davon beirren lassen. In Ruhe gelassen, wer immer dort nächtigte.

Es war Draco, der auf einer Couch lag, tief und fest zu schlafen schien und sich dabei unruhig umherwälzte. Auf einem Tisch erkannte sie das Zaubertrankbuch und einen halbfertigen Aufsatz; die Schreibfeder hielt er noch fest in seiner rechten Hand umklammert, einige Flecken grüner Tinte befanden sich auf seinem ansonsten blütenweißen Hemd und in seinem ängstlich verzerrten Gesicht. Tiefe Ringe unter seinen Augen verrieten, dass auch er in letzter Zeit wenig Schlaf fand, doch was Saphira an diesem Anblick am meisten verstörte waren seine leise gestotterten Worte.

„Nein“, keuchte er panisch und drehte sich ruckartig auf die andere Seite. „Nein, bitte. Ich kann das nicht, ich schaffe es nicht!“ Einen atemlosen Moment lang war es totenstill im Gemeinschaftsraum, dann sprach Draco mit derselben, furchteinflößenden Stimme weiter.

„Mum, nein. Bitte, sei nicht tot. MUM! Es tut mir leid, ich wollte das nicht. Meine Schuld, meine Schuld!“

Verwirrt trat sie noch näher an ihn heran und stand nun direkt vor dem in panischer Verzweiflung schwer atmenden Jungen, der keine zwei Sekunden still daliegen konnte. Das Gesicht hatte er ihr zugewandt, doch seine Augen waren geschlossen. Zaghafte beugte die Blonde sich zu ihm herab und strich ihm die schweißnassen Haare aus der Stirn, konnte nicht anders, als ihn zu berühren, bei ihm zu bleiben, sich zu fragen, was nur in ihm vorging, welche Alpträume ihn plagten.

„Phia“, hauchte er plötzlich und sie hielt den Atem an, erstarrte in ihrer Bewegung und musterte ihn eingehend. Nein, er schlief immer noch und als sie von ihm abließ, regte er sich wieder, stammelte Unverständliches vor sich hin und wimmerte ängstlich.

„Was ist nur los mit dir?“, flüsterte Saphira und sein grauenerfülltes Gemurmel ließ sie erschauern, ihr die Nackenhaare zu Berge stehen.

„Töte sie nicht, lass sie in Frieden. Sie hat doch nichts damit zu tun!“ Auf seiner bleichen Stirn bildeten sich Schweißperlen und er zitterte, als läge er im Fiebertraum. Vielleicht war er wirklich krank, überlegte Saphira, und das alles hatte nichts zu bedeuten, war nur wirres Gefasel ohne jeglichen Bezug zur Realität. Aber diesen hatten Träume auf irgendeine subtile Weise immer, oder etwa nicht?

Ihr Verstand sagte ihr, sie solle einfach gehen, sich nicht um Draco kümmern (schließlich war er ein Arsch, hatte sie betrogen und ihr wehgetan), doch ihre Beine gehorchten ihrem Kopf nicht, ebenso wenig ihre Hand, die beruhigend über sein Haar strich. Behutsam setzte sie sich neben ihn, verwirrt und unfähig, es einfach gut sein zu lassen, sich von ihm fernzuhalten. Erneut berührte sie sein Gesicht, etwas zu unvorsichtig jedoch, denn plötzlich flogen seine Augen auf und er starrte sie an, als wäre sie ein Geist; ein Phantom, das nicht wirklich existierte, nur in seiner Phantasie Gestalt annahm. Blitzschnell schloss sich seine verschwitzte, bebende Hand um ihren Unterarm und Saphira zuckte heftig zusammen. Erschrocken öffnete sie den Mund, doch kein einziger Laut entwich ihrer trockenen Kehle; dafür schlug ihr Herz so hastig, dass sie das Blut in ihren Ohren rauschen hörte, den Pulsschlag an ihrem Hals fast spüren konnte.

„Halluzinationen“, krächzte Draco mit rauer Stimme und noch immer war Saphira wie versteinert und nicht in der Lage, sich zu rühren. Mit schweren Lidern rutschte er näher an sie heran und bettete seinen Kopf auf ihren Beinen, ehe er ihr Handgelenk freigab, doch nur, um seine Arme so fest um ihren Oberkörper zu schlingen, dass jedwede Flucht vereitelt wurde.

„Schöne Halluzinationen“, ergänzte er nuschelnd, während er sich noch enger an seine Exfreundin schmiegte und sein Gesicht in ihrem Umhang vergrub. Unbeholfen streichelte Saphira über seinen Rücken, war hin- und hergerissen zwischen so widersprüchlichen Gefühlen, dass sie diese absurde Situation - mit der sie beim besten Willen nicht umzugehen wusste - beinahe wahnsinnig werden ließ.

„Bleib bei mir“, hauchte er leise und mit einer Traurigkeit in der Stimme, wie Saphira sie bei ihm nie zuvor vernommen hatte und die sie mehr verletzte als jede Gemeinheit, die er ihr an den Kopf hätte werfen können.

„Was soll das bedeuten? Warum bist du so? Ich verstehe dich nicht, Draco. Was ist passiert?“

Auf ihre Fragen erhielt sie keine Antwort, nur weitere Rätsel gab er ihr auf; stammelte etwas von Tod und Verrat; Schande und Schuld; einer Aufgabe, die er nicht bewältigen konnte; einer Bürde, an der er zerbrach, die ihm alles nahm; seiner Mutter, die in seiner Phantasiewelt offensichtlich nicht mehr unter den Lebenden weilte und auch von Saphira selbst, der irgendjemand keinen Schaden zufügen sollte. Aber wer sollte das sein? Nichts davon ergab einen Sinn, zumindest nicht im Kopf der jungen Black. Wieso sollte Narzissa in Lebensgefahr schweben und warum befasste Draco sich dermaßen mit dem Tod? Vermutlich hatte er wirklich nur Fieber.

Die unschuldig kindliche Ruhe und Gelassenheit, welche ihn früher durch den Schlaf begleitet und um die Saphira ihn stets bewundert und beneidet hatte, war zur Gänze verschwunden. Es fühlte sich an, als würde sie diesen Menschen, mit dem sie nahezu ihr ganzes Leben verbracht hatte, kaum mehr kennen, als hege er ein dunkles Geheimnis, das er sorgsam vor der Außenwelt verbarg und das ihn des nachts heimsuchte, seine Unbeschwertheit raubte, für die Saphira ihn geliebt hatte. Tausende Gefühle tobten in ihr, sein Benehmen verschreckte sie. Den grauenvollen Sätzen, welche er von sich gab, versuchte sie einen Sinn zu verleihen, doch sie kam nicht auf des Rätsels Lösung, war blind für das, was ihr klar vor Augen liegen müsste, würde sie sich der düsteren Seite, der sich ihrer beider Familien verschrieben hatten, nicht so vehement verschließen. Gedankenversunken haftete ihr Blick an ihm und sie fragte sich, ob diese Nacht, diese seltsame Begebenheit und die unerwartete Nähe etwas an ihrer Situation und ihrem momentanen Verhältnis ändern würde, oder ob sie sich all dies möglicherweise nur einbildete, vielleicht niemals aufgestanden war, sondern immer noch oben in ihrem Himmelbett lag und träumte.

Irgendwann glitt auch die junge Hexe in einen seichten Schlaf, saß unbequem und eingeengt auf dem Sofa, hielt es kaum aus, Draco so nahe bei sich zu spüren, und wollte seine Nähe doch nie wieder aufgeben.

+

Todmüde öffnete Draco etwa gegen halb fünf Uhr morgens die Augen und wunderte sich, wo er war. Mühsam versuchte er, sich aufzurichten, doch sein linker Arm wurde von irgendetwas eingeklemmt und sein Nacken schmerzte gewaltig. Mit der rechten Hand stützte er sich ab und sein verschwommener Blick fiel auf die unfertigen Zauberkrautaufgaben, die er spät abends hatte erledigen wollen und über denen er zweifelsohne eingenickt war. Langsam drehte er den Kopf, um seinen anderen Arm von was auch immer zu befreien und erschrak, als er bemerkte, wer mit ihm auf der Couch saß und auf wessen Beinen er geruht hatte.

Von der plötzlichen Bewegung wachgerüttelt riss auch das Mädchen die Augen auf und starrte ihn sprachlos an.

„Saphira?“, murmelte er und schüttelte ungläubig den Kopf, während er sich an seinen merkwürdigen Traum erinnerte, der offenbar gar keiner gewesen war.

„Du bist also *keine* Einbildung ...“ Es war eher eine Frage als eine Feststellung. Stress, Angst und Schlafmangel nagten schwer an ihm, ließen den jungen Malfoy kaum einen klaren Gedanken fassen. Wenigstens war es ihm nun endlich möglich, seinen eingequetschten Arm zu befreien, der sich seltsam taub und leblos anfühlte, unangenehm kribbelte, als er die Finger bewegte.

„Ich schätze nicht, nein“, war alles, was seine Exfreundin darauf erwiderte. Ihre Miene war unergründlich und die Situation kam ihm dermaßen surreal vor, dass auch Draco die Worte fehlten. Stöhnend legte er den Kopf in den Nacken und straffte die Schultern. Jeder Knochen tat ihm weh, seine Gliedmaßen fühlten sich steif und verspannt an. Was für eine Nacht ...

„Okay“, sagte er nach einer Weile in das betretene Schweigen hinein und keiner von ihnen wagte es, dem anderen in die Augen zu sehen, einzugestehen, was so unmissverständlich zwischen ihnen im Raum stand, als hätte jemand die unausgesprochenen Worte in leuchtenden Buchstaben an sämtliche Wände gekritzelt.

Ich liebe dich. Ich will dich zurück. Sprich verdammt nochmal mit mir.

„Ich - ich sollte gehen.“ Verlegen erhob die Blonde sich, ohne ihn dabei auch nur anzuschauen, doch für den Bruchteil einer Sekunde schloss sich ihre Hand um seine Schulter und drückte sie sacht. Eine Geste, so flüchtig sie auch sein mochte, die bedeutungsschwerer war als alles, was sie nun hätte sagen können. Aus unerfindlichen Gründen war sie die halbe Nacht über bei ihm gewesen, hatte neben ihm gesessen, sich von ihm vermutlich fast zerquetschen lassen und trotz allem Leid, das er ihr angetan hatte, zürnte sie ihm nicht, sondern drückte stumm ihre Verbundenheit und Empathie für ihn aus. Subtil, aber dennoch klar und deutlich. Selbst durch den Stoff seines Schulumhanges konnte er spüren, wie kalt ihre Finger sich anfühlten.

Genau wie früher. Vertraute Realität.

Gebannt sah er sie an, konnte dem Drängen seines Herzens und der verzweifelten Einsamkeit, in der er zu ertrinken drohte, kaum standhalten, aber er blieb reglos und stumm.

„Draco, wenn es irgendetwas gibt, worüber du reden möchtest, wenn du ein Problem hast ... Ich bin da.“

Der Blonde schluckte schwer und schüttelte benommen den Kopf. Wie bei Salazar konnte sie dermaßen ruhig bleiben und ihm auch noch ihre Unterstützung zusichern? Hatte er etwa schon wieder im Schlaf gesprochen? Nicht grundlos legte er neuerdings jede Nacht einen Stillezauber über sein Bett.

Was hatte er gesagt? Wie viel wusste sie? Sollte er es tatsächlich wagen, ihr die Wahrheit zu sagen?

Fragen über Fragen und der nahezu unbezwingbare Wunsch, Saphira einzuweihen und wieder an seiner Seite zu wissen, übermannten ihn beinahe, doch die Zweifel waren größer. Es war unvernünftig. Und hatte er sich nicht am Nachmittag noch geschworen, sich von ihr fernzuhalten?

„Ich wüsste nicht, worüber wir sprechen sollten“, fuhr er sie harscher an, als es ursprünglich geplant war. Sein unfreundlicher Tonfall tötete jegliches Mitgefühl in ihr und machte ihr schmerzlich bewusst, was für ein Arsch ihr Exfreund sein konnte. Wie hatte sie das auch nur für eine einzige Sekunde vergessen können? Die letzten Stunden bedeuteten rein gar nichts.

„Abgesehen davon, dass du ganz schön schäbig aussiehst und dringend eine Dusche benötigst, fiel mir ehrlich gesagt auch nicht viel ein“, erwiderte sie spitz, wandte sich von ihm ab und war schon auf halbem Weg zu ihrem Schlafsaal, als Draco sich erneut zu Wort meldete.

„Saphira, ich-“

„Was?“, fauchte sie gereizt und funkelte ihn böse an. Sie hatte es so satt, sich von ihm herumscheuchen und manipulieren zu lassen, dass sie seine Worte gar nicht mehr hören wollte. Immer wieder diese winzigen Gesten, mit denen er sie erneut an sich band, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog und ihr kurzfristig den Anschein vermittelte, gar nicht so mies zu sein, wie sie glaubte ...

„Ich will nur, dass du ... Ach, nichts“, sagte er hastig, als er ihre verbitterte Miene bemerkte, doch nun, da er ihr direkt in die Augen sah, hörte er seine eigene Stimme, die wie von selbst ein leises „Danke“ hauchte.

„Wofür?“, entwich es der jungen Black, die ihn entgeistert anstarrte und gegen das aufwallende Gefühl der Zuneigung ankämpfte.

Schulterzuckend näherte Draco sich ihr; auf seinen Lippen lag der Anflug eines Lächelns und ehe er an ihr vorbei schritt beugte er sich blitzschnell zu ihr herab und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange. Mit angehaltenem Atem und offenem Mund starrte Saphira ihm nach und schüttelte ungläubig den Kopf, während ihre Finger zitternd nach der Stelle tasteten, an welcher Dracos Lippen sie flüchtig berührt hatten.

„Man sieht sich“, warf er ihr über die Schulter hinweg zu und grinste innerlich über den verdatterten Ausdruck, der ihr Gesicht entstellte. Saphira aus der Fassung zu bringen gehörte schon seit er denken konnte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen und hatte den Reiz durchaus nicht verloren. Eventuell könnte er zumindest *versuchen*, fortan ein wenig freundlicher zu ihr zu sein, um die Lage etwas zu entspannen. Doch nur unter der Voraussetzung, dass er nicht Gefahr lief, für sie ein rein platonischer Bekannter zu werden.

Niemals könnte er in Saphira *nur* eine Freundin sehen. Auf einer solchen Ebene miteinander zu interagieren war ihnen überhaupt nicht möglich.

Ob es dem Schlafmangel oder dem übermäßigen Körperkontakt mit seiner Exfreundin zu schulden war, tangierte Draco nicht, doch als er den Schlafsaal er Jungen betrat, durchflutete ihn ein seltsam euphorisches Hochgefühl und zum ersten Mal in diesem Schuljahr gab es etwas, worauf er sich freute. Weihnachten im Anwesen der Steels ...

Er konnte schließlich nicht ahnen, dass er Saphira mit diesem Versuch, ihr Verhältnis wieder in liebevollere Bahnen zu lenken, weiter von sich fort (und in die Arme eines anderen) trieb, als jedwede Beleidigung es vermocht hätte ...

Im folgenden Kapitel widmen wir uns der Weihnachtsfeier, welche meines Erachtens relativ lustig gestaltet ist.

Die fröhliche Apokalypse

Musical-Anspielungen

TdV (Sanguini ist Graf von Krolock inspiriert und Saphiras Outfit entspricht dem von Sarah in den „Die roten Stiefel“/„Totale Finsternis“-Szenen), **Rebecca** (Sorry, Mrs. van Hopper, Blaise wird niemals eine Lady), **Elisabeth** (der Titel), **Rocky** (die Sache mit dem Blumentopf ...)

Und ich hätte doch einen anderen Vornamen wählen sollen. Ich habe mich dauernd verschrieben. „Drew Sarich - FUCK - Selwyn!“

Seite an Seite schritten Saphira und Blaise durch die festlich geschmückten Korridore des Schlosses und erreichten schließlich Slughorns Büro, in welchem er am heutigen Abend seine Weihnachtsfeier ausrichtete. Wie schon in seiner letzten Amtsperiode hatten sich seine handverlesenen Lieblinge seit Wochen auf dieses Ereignis gefreut. Selbst unter seinen zahlreichen hochrangigen Bekannten waren die Einladungen begehrter als Karten für das nächste Konzert der Schicksalsschwestern oder ein Spiel der Montrose Magpies.

Schon von draußen war ausgelassenes Geplauder und lautes Gelächter zu vernehmen, das die Musik im Raum übertönte.

„Also dann, auf ins Vergnügen“, meinte Blaise grinsend und öffnete die Türe.

Auch im Inneren des Büros bewies Slughorn Geschmack und wurde seinem Ruf mehr als gerecht. Die prunkvollen Dekorationen waren sorgfältig ausgewählt und wirkten keineswegs kitschig oder gar überladen. Die lange Tafel, an welcher die Mitglieder des Slugclubs normalerweise speisten, war einigen Stehtischen gewichen, sodass genug Platz blieb, um den Gästen größtmögliche Bewegungsfreiheit zu gewähren. Ob Slughorn mit magischen Kniffen nachgeholfen hatte, oder die raffinierte Aufteilung nur den Anschein erweckte, vermochten weder Blaise noch Saphira zu sagen, aber das Büro kam ihnen eindeutig geräumiger vor, als es ohnehin schon der Fall war.

Zweifelsohne hatte Slughorn ein Händchen dafür, die richtigen Gäste zu laden, um für gute Stimmung und reichlich Konversationsstoff zu sorgen. Mit der Präzision eines Meisters hatte er alles, was Rang und Namen besaß, hierher beordert. Bekannte Geschäftsmänner, unter denen Saphira ehemalige Geschäftspartner Lucius` identifizierte, ranghohe Ministeriumsbeamte, Sänger, Autoren und andere Künstler, berühmte Quidditch-Spieler und einflussreiche Gutsbesitzer. Dazwischen fanden sich Persönlichkeiten wie Laetizia O'Hara, bekannte Mätresse und Erbin des sagenhaften d'Argencourt-Vermögens; Mrs. van Hopper, eine Dame mit niederländischen Wurzeln, die es nach Frankreich verschlagen hatte, wo sie ein verschwenderisches Leben an der Seite des französischen Zaubereiministers führte; und zu Saphiras Missfallen fehlte auch Lady Guildford nicht, die Vorstandsvorsitzende des magischen Krankenhauses, welche mit ihrem schrillen, aufgesetzten Lachen so deutlich aus dem Stimmgewirr hervorstach, dass es einem Kopfschmerzen bereiten konnte. Slughorns wahres Talent bestand jedoch darin, dieses bunte Gemisch ideal miteinander harmonieren zu lassen. Wo das Eis nicht dank der zeitlosen Musik und den betörenden Cocktails schmelzen wollte, half er persönlich nach. Wie eine Spinne navigierte er zwischen den Inseln der kulturellen Elite, vernetzte, wo Fäden fehlten, und trennte, was sich als zu fade entpuppte.

„Oh, wow. Na, das hat sich doch gelohnt, herzukommen“, kommentierte Blaise das Ambiente und griff sich ein Schnittchen von einer der silbernen Servierplatten, die etwa auf Hüfthöhe durch den Raum zu schweben schienen. Erst auf den zweiten Blick erkannte man, dass es Hauselfen waren, welche die Tablett geschickt über ihren Köpfen balancierten. Gemeinsam stellten sie sich an einen der Tische und sondierten das Geschehen. Saphira, die erleichtert festgestellt hatte, dass Rauchen hier gestattet war (zumindest dem penetrant beißenden Pfeifengeruch nach zu urteilen, der über einer Gruppe älterer Zauberer schwebte, und den Aschenbechern, die sicherlich nicht nur zur Zierde auf den Tischen verteilt waren), steckte sich eine Zigarette an und hielt Blaise höflich die Schachtel entgegen, obgleich sie sich seine Antwort bereits denken konnte.

Auch Draco war davon wenig begeistert gewesen, zumal diese schlechte Angewohnheit eine Erfindung der Muggel war, die sich unter Zauberern zunehmend etablierte.

Mit derartigen Kleinigkeiten fängt es an und irgendwann sind wir keinen Deut besser als dieses Gesindel, waren seine Worte gewesen. Schnaubend blies Saphira den Rauch aus und verdrehte die Augen. Wie leid sie dieses Reinblutgequatsche inzwischen war ...

„Nein, danke“, sagte Blaise, wie nicht anders zu erwarten.

„Oh, das ist doch der junge Mr. Zabini!“, erklang eine verzückte Stimme und Blaise drehte sich mit einem gequälten Blick um.

„Guten Abend, Mrs. van Hopper“, sagte er kühl und zwang sich zu einem jämmerlichen Grinsen.

„Mein lieber Junge, wir müssen gleich unbedingt ein Pläuschchen halten! Ich komme später zu Ihnen“, frohlockte sie und wandte sich wieder ihrer Gesprächspartnerin zu.

„Ich freue mich drauf“, flüsterte Blaise düster und verzog den Mund.

„Eine Bekannte der Familie?“, fragte Saphira und hob eine Augenbraue an.

„So etwas wie eine Freundin meiner Mutter“, erwiderte er mürrisch und seufzte. „Wenn man es denn so nennen mag. Ich glaube, im Grunde genommen können sie sich kaum ausstehen, aber man verschafft sich gegenseitig ein paar Vorteile, das schweißt offenbar zusammen.“

„Ich verstehe“, meinte die Blonde und ließ es auf sich beruhen, da ihr bester Freund nicht sonderlich erpicht darauf zu sein schien, dieses Thema weiter zu vertiefen.

„Holst du uns etwas zu trinken?“, warf sie ein und beschloss, den Abend einfach zu genießen, anstatt sich von düsteren Gedanken quälen zu lassen.

„Natürlich“, antwortete er. „Hast du einen besonderen Wunsch?“

„Etwas Starkes“, meinte sie knapp und nahm einen weiteren tiefen Zug, ehe sie die Kippe ausdrückte und sich sogleich mit fahrigem Fingern eine weitere ansteckte. Dieser Abend stresste sie mehr, als sie erwartet hätte. Zwar war die allgemeine Stimmung ausgelassen und vergnüglich, doch erinnerte sie all dies in hohem Maße an die Gesellschaften, die regelmäßig auf dem Landsitz der Malfoys ausgerichtet wurden, und der Gedanke an dieses Haus und diese Familie tat verflucht weh.

„Verträgst du das denn?“, grinste er neckisch, woraufhin er sich einen bösen Blick einfiel. „Ich gehe schon, aber zieh nicht so ein Gesicht, davon bekommt man Falten.“

„Es sprach der Schönheitsexperte“, entgegnete sie trocken und mühte sich darum, ihre Gereiztheit nicht die Oberhand gewinnen zu lassen.

Kurze Zeit später kehrte Blaise mit zwei Gläsern Elfenwein zurück - etwas Stärkeres wurde minderjährigen Schülern nicht ausgeschenkt - und reichte eines davon seiner besten Freundin, die noch immer ziemlich griesgrämig dreinblickte.

„Nun sag schon, was ist los?“, wollte er wissen und musterte sie eindringlich.

„Ach, nichts. Ich bin lediglich etwas erschrocken“, murmelte sie und nippte an ihrem Getränk.

„Von Hestia und Flora Carrow im bescheuerten Partnerlook-Rüschenkleid?“, witzelte er und nickte mit dem Kopf in Richtung der zwei Jahre jüngeren Mädchen, die wie üblich etwas abseits der Masse standen und miteinander tuschelten.

„Bitte? Nein, nein“, meinte Saphira gedankenversunken. „Nur davon, dass schon wieder ein Halbjahr vorüber ist. Dabei kommt es mir vor, als wären wir eben erst aus dem Hogwartsexpress gestiegen. Ich kann noch nicht so recht fassen, dass wir heute den letzten Schultag hinter uns gebracht haben und bereits morgen Nachmittag auf dem Heimweg sein werden.“ Es graute ihr mehr denn je davor, nach Plymouth zurückzukehren, ganze zwei Wochen mit ihrer Mutter und den beiden Crouchs zu verbringen; vor allem jedoch ängstigte sie die Vorstellung, mit ihrem potentiellen Ehemann bekannt gemacht zu werden. Im Sommer war der Gedanke an Draco ihr so tröstlich erschienen, die Aussicht darauf, nach Hogwarts zu fahren, wie ein Licht am Horizont gewesen, auf das sie ihren Fokus richten konnte, um nicht vollends den Verstand zu verlieren. Doch was sollte sie nun bei Laune halten, ihr Kraft und Lebensmut spenden? Ihr fiel beim besten Willen nichts ein. Plötzlich wurde die bittere Vorahnung ernstzunehmende Realität, manifestierte sich in ihrem Gehirn und wuchs zu einer imaginären Schreckensgestalt heran, die hinter ihrem Rücken lauerte, bereit zum Angriff.

„Fährst du auch nach Hause?“, erkundigte sie sich rasch, um sich abzulenken und das Thema zu wechseln.

„Nein, ich bleibe hier“, erwiderte Blaise mit harter Miene und augenblicklich begriff Saphira, wie unsensibel ihre Frage gewesen war.

„Ich verstehe, tut mir leid“, sagte sie hastig und fügte hinzu: „Du weißt, ich würde dich gerne zu mir einladen, um die Ferien für uns beide angenehmer zu gestalten, aber ich bezweifle, dass meine Mutter damit einverstanden wäre.“

„Schon gut. Ich komme klar“, meinte der Dunkelhäutige leichthin und beschrieb eine wegwerfende Geste mit der Hand. „Es wäre nicht das erste Weihnachten, das ich in Hogwarts verbringe, und es wird bestimmt nicht das letzte sein.“

„Harry, mein Junge!“, schallte es durch den Raum, was Saphira und Blaise dazu veranlasste, sich neugierig umzuwenden. Tatsächlich hatte Potter gerade in Begleitung von Luna Lovegood den Raum betreten und war sogleich von Slughorn in Beschlag genommen worden. Vergeblich versuchte Saphira, den Blick Lunas aufzufangen, um zu ergründen, ob diese ihr noch zürnte, weil die junge Black sie am Ende des vergangenen Schuljahres so harsch angefahren hatte, aber Luna war zu beschäftigt damit, eine Schar Lichterfeen zu beobachten, die über einem Tannenbaum schwebten, und bemerkte Saphira nicht.

Schließlich blieben Slughorn und Potter ganz in der Nähe der beiden Slytherins stehen und begannen eine Unterhaltung mit zwei Männern. Einen von ihnen erkannte Blaise als den Autor Eldred Worples; der andere war ihm fremd. Letzterer wirkte sichtlich gelangweilt und sah sich mit hungrigem Blick im Raum um, bis seine Augen an Saphira hängen blieben, der er sich langsam von hinten näherte.

„Ehm“, machte Blaise und nickte mit dem Kopf in Richtung des Unbekannten, woraufhin Saphira sich umwandte, die Augen aufriss und unwillkürlich einen großzügigen Schritt zurück wich.

„Guten Abend, hab vor mir keine Angst“, raunte der großgewachsene, hagere Mann, dessen langes, pechschwarzes Haar merkwürdig von dem ausgestellten Kragen seiner viktorianisch anmutenden Robe abstand. Seine fahle, wächserne Haut spannte sich straff über die eingesunkenen Wangen; die fast schwarzen Augen lagen tief in den Höhlen und wurden von dunklen Schatten untermalt. Angesichts dieser leichenähnlichen Erscheinung hätte man beinahe meinen können, er wäre mit Saphira verwandt.

„Ihnen auch einen guten Abend“, stammelte die junge Black verwirrt und musterte die ungewöhnliche Erscheinung skeptisch. „Sollte ich Sie kennen?“

„Sie erinnern mich an jemanden“, flüsterte er heiser und legte die Kuppen seiner langen, bleichen Finger gedankenversunken aneinander, während sein intensiv starrer Blick an ihrem weißen Kleid herab zu den roten Samtschuhen wanderte.

„Mh“, machte die Blonde stirnrunzelnd und wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte.

„Sie ist tot“, schloss er leise seufzend. Von seinem Atem ging ein widerwärtig metallischer Geruch aus und plötzlich kicherte er auf wahnsinnige Weise, was der sprachlosen Saphira einen Schauer über den Rücken jagte.

„Sanguini, bleiben Sie hier!“, ertönte es von der Seite und der Autor, in dessen Begleitung der gruselige Kerl zuvor gewesen war, zog ihn am Ärmel zurück, als dieser noch ein wenig näher an Saphira heranrückte, die von seinem gänsehauterregenden Auftreten wie gebannt war.

„Hier, essen Sie eine Pastete“, befahl Worples ihm und warf den Slytherins einen entschuldigenden Blick zu, ehe er sich erneut Potter widmete.

„Wenn Sie bereit wären, mir ein paar Interviews zu geben, sagen wir in jeweils vier- bis fünfstündigen Sitzungen, nun, dann könnten wir das Buch in wenigen Monaten fertig haben und Sie wären doch sicher einverstanden, die Gespräche am Nachmittag durchzuführen. Mit Sanguini musste ich mir die Nächte um die Ohren schlagen, doch das wird bei Ihnen wohl kaum von Nöten sein, nicht wahr?“, lachte Worples dem sich sichtlich unwohlfühlenden Auserwählten zu.

„Ich bin ein Nachtvogel. Tagsüber nicht zu gebrauchen“, warf Sanguini ein und bleckte die unnatürlich spitzen, leicht gelblichen Zähne.

„Nein, danke“, murrte Potter und suchte offenbar nach einer Ausrede, um dem aufdringlichen Autor zu entkommen.

„Mein lieber Junge, das Gold, das Sie verdienen könnten, Sie haben ja keine Ahnung -“

„Ich habe absolut kein Interesse“, wehrte die Brillenschlange ab und wandte sich an Saphira, womit diese

nicht gerechnet hätte.

„Black, auf ein Wort“, sagte er eindringlich und zog die verblüfft dreinblickende Blonde mit sich in eine Ecke des Raumes.

Sanguinis Augen klebten noch immer förmlich an der zierlichen Gestalt im weißen Kleid und er seufzte etwas, das wie „Sarah“ klang, doch niemand schenkte ihm weitere Beachtung.

„Was zum ...“, murmelte Blaise und sah Saphira ungläubig nach, die mit Potter von dannen zog, doch ehe er in irgendeiner Weise reagieren konnte, hatte sich Loony Lovegood neben ihn gestellt, deren Paillettenkleid auffällig laut raschelte.

„Ich wette, er macht gemeinsame Sache mit Scrimgeour. Immerhin ist er auch ein Vampir“, säuselte die Aschblonde gedankenverloren und musterte Sanguini mit schief gelegtem Kopf.

„Bitte was?“, entfuhr es Blaise, der noch immer nicht fassen konnte, dass seine beste Freundin soeben mit Potter abgezogen war, und wandte sich Lovegood zu, deren fast silberne Glubschaugen nun auf ihn gerichtet waren.

„Der Zaubereiminister plant zusammen mit den Lichterfeen eine neue Rasse von Vampiren zu erschaffen, denen das Tageslicht nichts ausmacht.“

„Ach“, erwiderte Blaise abfällig und schüttelte herablassend den Kopf. Offensichtlich stimmten die Gerüchte: Loony Lovegood hatte definitiv nicht mehr alle Eulen auf der Stange. „Lass mich raten, wenn Sonnenlicht auf sie fällt, glitzern sie wie eine Christbaumkugel?!“, schnaubte er verächtlich, doch Lovegood, der sein sarkastischer Unterton anscheinend entging, nickte nur geistesabwesend.

„Womöglich ...“

Ein paar Meter weiter blieb Harry stehen und sprach leise zu Black, damit sie niemand belauschen konnte.

„Hör mal“, begann er. „Es zu leugnen ist zwecklos. Selbst wenn du bei unserer letzten Unterhaltung die Wahrheit gesagt hast und wirklich nichts von Malfoys Plänen wusstest, spätestens jetzt hat sich das Blatt gewendet, nicht wahr?“

„Wovon redest du?“ Verwirrt sah Saphira ihn an und riss ihren Arm los, welchen der ungehobelte Gryffindor noch immer fest umklammert hielt. Es wäre wohl zu viel von ihm verlangt gewesen, sie höflich um ein Gespräch zu bitten.

„Er trägt das Dunkle Mal, stimmt doch!“, zischte Harry mit gesenkter Stimme und ließ Black dabei nicht aus den Augen, nur für den Fall, dass ihre Mimik sie verriet. Doch entweder war sie eine grandiose Schauspielerin oder tatsächlich unwissend, denn ihr skeptisches Stirnrunzeln und der überraschte Ausdruck bestätigten seine Vermutung nicht. Eigentlich hatte er es vermeiden wollen, doch offenbar kam er um konkretere Anspielungen nicht herum.

„Du kannst mir nicht erzählen, dass Malfoy es dir letzte Nacht nicht gesagt hat! Selbst wenn ihr nicht viel miteinander gesprochen habt ...“ Bei der Vorstellung dessen, was sie ansonsten getan haben könnten, verzog Harry angewidert den Mund. „Selbst dann kann dir nicht entgangen sein, dass er einer von *ihnen* ist!“

„Letzte Nacht ...? Bitte was, ich ...“, stammelte die Blonde und fühlte sich mit einem Mal äußerst unbehaglich. Bislang hatte sie geglaubt, außer ihr und Draco wüsste niemand von dieser seltsamen Begebenheit, womit sie wohl falsch gelegen hatte. Folglich musste sie jemand beobachtet haben, der dies auch noch munter ausgeplaudert hatte, sodass diese Neuigkeit inzwischen sogar bis in andere Häuser vorgedrungen war. Blaise hatte verflucht nochmal recht: der Flurfunk wusste wirklich *alles*.

Wer bei Salazar hatte noch davon Wind bekommen? Und noch viel wichtiger erschien ihr die Frage: Wer hatte sie beobachtet?

„Wie kommst du darauf?“, stieß sie empört aus und verschränkte zornig die Arme vor der Brust.

„Das tut nichts zur Sache. Ich habe meine Quellen“, erwiderte Harry schnell, ehe er siegessicher fortfuhr. Ihre ertappte Miene sprach Bände und er hoffte, diese kleine Offenbarung seines Wissens hatte sie so sehr um ihre Contenance gebracht, dass sie sich verplappern würde.

„Ach, hast du die?“, zischte die Blonde argwöhnisch und verlangte eine Erklärung von ihm, die Harry ihr jedoch nicht bereit war zu liefern. Von der Karte des Rumtreibers, auf welcher er ihre nächtliche Zusammenkunft mit Malfoy beobachtet hatte, würde er ihr auf keinen Fall erzählen und so übergang er ihren

fragenden Blick.

„Luna sagt, du bist kein schlechter Mensch, und selbst Tonks bezweifelt, dass du auf *deren* Seite stehst. Stell dich nicht dumm und rück endlich mit der Sprache raus! Egal was sie sagen, dir wird nichts passieren. Der Orden kann dich schützen, und auch deine Mutter, wenn sie in Gefahr ist“, drängte Harry ungeduldig, aber die junge Black wich nur kopfschüttelnd vor ihm zurück.

„Ich weiß nicht, was in deinem Spatzenhirn schief läuft, Potter, aber ich kann nur wiederholen, was ich dir bei unserer letzten Unterredung bereits gesagt habe: Draco und ich haben so gut wie keinen Kontakt mehr zueinander und wer auch immer anderes behauptet, lügt. Es gibt nichts, was ich dir berichten könnte, und nun lass mich einfach zufrieden. Ich habe nicht die Absicht, diesen Abend mit Gesprächen über meinen Exfreund zu vergeuden“, entgegnete sie bestimmt und wandte sich von ihm ab.

„Aber ...“ Es hatte keinen Sinn, stellte Harry verbittert fest. Die Zicke hielt dicht und würde vermutlich jeden Meineid darauf schwören, dass Malfoy keiner Fliege etwas zuleide tun konnte. Wenn es hier jemanden gab, in dessen Gehirn etwas nicht richtig funktionierte, dann war es definitiv Black, doch wahrscheinlich war ihr nicht mehr zu helfen.

Für den Bruchteil einer Sekunde erinnerte Saphira sich an Dracos düstere Worte, seine grauenerfüllte Stimme und die nackte Panik in seinen verzerrten Zügen, doch ehe sie all dies mit Potters Vermutungen in Verbindung bringen konnte, überfiel sie ein vertrauter, penetranter Parfümgeruch und die sichtlich angeheiterte Lady Guildford nahm sich ihrer an.

Unterdessen befand Ariadne sich in ähnlich illustrierter Gesellschaft. Drew Selwyn - ein ehemaliger Arbeitskollege ihres Großvaters, der inzwischen dessen alten Posten als Leiter der Abteilung für Magische Strafverfolgung innehielt - bekundete mit unverhohlenen geheucheltem Mitleid sein Bedauern um den tragischen Tod Bartemius Crouch seniors. Da auch Ariadne offenkundig wenig Interesse an einer tiefergehenden Unterhaltung darüber hatte, lenkte Selwyn das Thema rasch auf den glücklichen Zufall, dass Miss Steel so nett gewesen war, das arme Waisenkind bei sich aufzunehmen. In Wahrheit tangierte ihn das Befinden der kleinen Crouch herzlich wenig, jedoch hoffte er, durch sie an Informationen zu gelangen, nach denen es ihn gelüstete und die ihn dazu bewogen hatten, am heutigen Abend hier zu erscheinen. Eigentlich hatte er weitaus Wichtigeres zu tun, doch diesen kleinen Spass konnte er sich nicht entgehen lassen.

„Es hat mich sehr gefreut, zu hören, dass du nicht länger hin und her gereicht wurdest, sondern Anschluss in einer richtigen Familie gefunden hast“, führte er mit einem schmierigen Lächeln auf den Lippen aus und versuchte, das Vertrauen der Jüngeren zu gewinnen, die ihm jedoch nur mit halbem Ohr zuhörte.

„Ja, wundervoll“, sagte Ariadne gelangweilt, die es irgendwie geschafft hatte, sich einen Feuerwhiskey zu besorgen.

„Gefällt es dir bei Miss Steel?“, fragte er nun scheinbar mit echter Neugier, was Aria aufhorchen und irritiert die Stirn runzeln ließ. Bislang hatte sie diese Konversation für aufgezwungenes höfliches Geplauder gehalten, doch nun schwante ihr, dass Selwyn damit sehr wohl ein bestimmtes Ziel verfolgte. Was genau dies sein sollte, war ihr schleierhaft und ihre Motivation, dies in Erfahrung zu bringen, hielt sich gelinde gesagt in Grenzen.

„Passt schon“, meinte sie kurz angebunden, während sie eine Putenbrustpastete probierte und überlegte, wie sie die lästige Gesellschaft loswerden konnte.

„Und deine Stiefschwester, kommt ihr zurecht?“, hakte Selwyn nach.

„Blendend“, stöhnte die junge Crouch genervt und hielt Ausschau nach Theodore, der vor geraumer Zeit auf die Toilette verschwunden war.

„Wie ist sie so?“, erkundigte sich der Ministeriumsbeamte weiter.

„Die Putenbrust?“, fragte Ariadne geistesabwesend. „Ein wenig mager.“

„Saphira Black meine ich!“, warf Selwyn gereizt ein und verzog wütend das Gesicht. Die kleine Crouch war ihm noch nie besonders sympathisch gewesen und ihre einsilbigen Erwiderungen gingen ihm allmählich gehörig auf den Zeiger.

„Antwort bleibt dieselbe“, antwortete diese schlicht und fügte murmelnd hinzu: „Mit ihrem Körper gewinnt sie keinen Blumentopf, aber aus ihrem Kopf sprießt auch nicht viel Sinnvolles heraus.“

Als sie die Blonde einige Meter weiter entdeckte, deutete Ariadne auf ihre Stiefschwester und sagte:

„Dort ist sie, mach dir dein eigenes Bild oder belästige jemand anderes.“

+

Im Gemeinschaftsraum der Slytherins richteten die nicht geladenen Schüler währenddessen ihre eigene Feier aus. Feuerwhiskey floss in Strömen und alberne Trinkspiele erheiterten die Stimmung.

Zu Dracos Verärgerung hatten sich auch Crabbe und Goyle der feuchtfröhlichen Party angeschlossen und waren bereits mehr als nur angeheitert, als dieser beschloss, den letzten Abend vor den Ferien dafür zu nutzen, einige Stunden im Raum der Wünsche zu arbeiten. Wenn er gewollt hätte, wäre es ihm gelungen, die beiden Idioten Wache stehen zu lassen, doch das Risiko, sie könnten unter Alkoholeinfluss etwas Dummes anstellen und ihre Tarnung auffliegen lassen, war ihm zu groß. Deshalb begab der junge Malfoy sich alleine in den siebten Stock und hoffte, dank den vielen Schülern und anderen Gästen, die auf Slughorns dämlicher Weihnachtsfeier geladen waren, im Schloss nicht weiter aufzufallen. Zur Not würde er behaupten, ebenfalls dorthin zu wollen. An einem Abend wie diesem überprüfte das sicher kein Lehrer; es sei denn, er liefe Snape über den Weg, doch dieser konnte ihn seinetwegen dort küssen, wo die Sonne niemals schien. Den Respekt vor seinem ehemaligen Lieblingslehrer hatte Draco inzwischen beinahe zur Gänze verloren.

+

Da Blaise sich auf mysteriöse Weise in Luft aufgelöst zu haben schien, sah Saphira sich gezwungen, aus Höflichkeit zumindest kurz mit der Vorstandsvorsitzenden des St. Mungos zu plaudern.

„Miss Black, wie schön, Sie hier anzutreffen. Wurden Sie persönlich geladen, oder sind Sie in Begleitung hier?“, fragte die ältere Dame, deren blutunterlaufene Augen mitsamt den geplatzten Äderchen rund um ihre Nase davon zeugten, dass sie eine Gewohnheitstrinkerin war.

„Guten Abend, Lady Guildford“, begrüßte Saphira sie mit ihrem Gesellschaftslächeln, das früher zu ihrem Standartgesichtsdruck gehört hatte, inzwischen hingegen von ihr verabscheut wurde. „Über so viele bekannte Gesichter freut man sich doch immer“, ergänzte sie kokett und unterdrückte den Impuls, mit den Augen zu rollen. „Ich wurde persönlich von Professor Slughorn eingeladen.“

„Ein kluges Mädchen, das sind Sie zweifellos“, schmeichelte die Ältere ihr und zupfte die üppige Pelzstola zurecht, welche sie um ihre massigen Schultern geschlungen hatte. „Wie geht es Ihnen?“

„Oh, ausgezeichnet. Danke der Nachfrage“, antwortete die junge Black in gekonnt gesellschaftlicher Manier.

„Das sieht man Ihnen an“, bekundete Lady Guildford, den Mund zu einem breiten, schmierigen Grinsen verzogen. Das Gin-Glas in ihrer Hand befand sich in gefährlicher Schiefelage, doch Saphira vermied es, sie darauf hinzuweisen.

„Ihr Aufenthalt auf dieser überflüssigen Station zu Beginn des Jahres war selbstverständlich einem Missverständnis und übereifrigen Wichtigtuern zu schulden. Ich habe mich bereits umfangreich bei Ihrer Mutter - ach, danken Sie ihr für die großzügige Spende, die sie dem Krankenhaus zukommen ließ - wegen dieser Unannehmlichkeiten entschuldigt. Etwas Derartiges wird kein zweites Mal vorkommen, so viel versichere ich Ihnen. Ohnehin ist mir diese Station ein Dorn im Auge. Zu gerne würde ich sie schließen, um mehr Kapazitäten für *ernsthaft* erkrankte Patienten zu schaffen, doch leider habe ich die Entscheidungsgewalt nicht alleine inne.“

„Das ist überaus freundlich von Ihnen. Ich werde es meiner Mutter ausrichten“, sagte Saphira, die insgeheim zugeben musste, wie sehr sich ihre Ansichten diesbezüglich in den vergangenen Monaten gewandelt hatten. Noch vor einem halben Jahr hätte sie Lady Guildfords Aussage beigepflichtet und das, was man als *psychische Leiden* betitelte, für lächerliche Alltags-Wehwehchen gehalten, denen man keine weitere Beachtung schenken brauchte. Damals waren diese *Probleme* ihrer Meinung nach blanker Unfug und nicht der Rede wert gewesen. Krank? Sie war doch nicht krank!

Mittlerweile betrachtete sie die Welt mit anderen Augen, empfand es als äußerst wichtig und bedeutungsvoll, dass Menschen wie Mr. Hunter und Augustus Betroffenen auf diese Weise halfen, sich mit derartigen Krankheitsbildern auskannten und diese mit professioneller Distanz behandelten. (Eine Distanz, die Augustus ihr gegenüber nicht gewahrt hatte ...)

Ihre Gedanken behielt die junge Hexe für sich, nickte nur höflich und bestätigte Lady Guildfords

Aussagen, wann immer ihre Meinung gefragt war. Nach außen spielte sie noch immer die wohlherzogene Reinblüterin aus gutem Hause und das würde sich vermutlich niemals ändern.

Auf einmal beschlich Saphira das unangenehme Gefühl, mit einem stechenden Blick taxiert zu werden und als sie sich umwandte, erwartete sie schon fast, erneut mit Sanguini konfrontiert zu werden, doch dem war nicht so. Etwa zwei Meter entfernt entdeckte sie Ariadne neben einem ihr unbekanntem Mann, dessen Augen tatsächlich neugierig auf Saphira ruhten. Sie schätzte ihn auf Ende zwanzig bis Anfang dreißig. Er war ziemlich groß und schlank, hatte kurzes, dunkles Haar, einen akkurat gestutzten Bart und der edle Anzug, welchen er trug, zeugte unmissverständlich von einer Maßanfertigung. Als er sich ihr zuwandte, erkannte Saphira das Emblem der Boutique, in welcher sie selbst häufig mit ihrer Mutter einkaufte. Nur wahrhaft gutbetuchte Familien konnten sich diesen Luxus leisten; außerdem nahm die Schneiderin nur Spezialaufträge reinblütiger Familien entgegen. Alle anderen mussten sich mit Ware von der Stange zufrieden geben, doch kaum ein Halb- oder gar Schlammbhut verirrte sich dorthin, denn die Standestrennung in diesem Geschäft war ein offenes Geheimnis und wer gäbe sich freiwillig einer solchen Demütigung preis?

Wer Ariadne nicht kannte, wäre leicht auf den Gedanken gekommen, sie sähe ungeheuer genervt aus, doch da Saphira sehr wohl wusste, dass die Schwarzhaarige fast vierundzwanzig Stunden am Tag auf diese Weise dreinschaute, maß sie dem keinerlei Bedeutung zu, bis ihre Stiefschwester plötzlich mit dem Finger auf sie deutete und verlauten ließ:

„Dort ist sie, mach dir dein eigenes Bild oder belästige jemand anderes.“

An Saphira gewandt fügte sie schnell hinzu:

„Das ist Selwyn, er hat keinen Hunger auf Hühnchen, hofft allerdings, dass du ein wenig schmackhafter bist, was ich hingegen zu bezweifeln wage. Amüsiert euch.“

„Bitte was?“, entfuhr es Saphira, doch Ariadne war so schnell in der Menge verschwunden, als wäre sie auf der Stelle disappariert.

„Sie sind also die junge Miss Black“, stellte der Fremde mit einem undefinierbaren Ausdruck fest und musterte die heranwachsende Dame von Kopf bis Fuß.

„Ich hoffe, es stört Sie nicht, dass ich Ihnen Ihre Gesellschaft streitig mache“, zwinkerte er Lady Guildford zu, die nur mit glasigem Blick nickte und sich sogleich einem neuen Gespräch widmete, während er Saphira wie selbstverständlich einen Arm um die schmalen Schultern legte und sie mit einem schraubstockartigen Griff, der keinerlei Widerspruch zuließ, von der Krankenhausleitung fortlotste.

„Entschuldigen Sie meine Übereifrigkeit, doch ich wollte mir eine Gelegenheit, Sie näher kennenzulernen, nicht entgehen lassen, und dass Sie sich in Ihrer Unterhaltung mit der alten Lady gelangweilt haben, stand Ihnen förmlich ins Gesicht geschrieben“, schmunzelte er und ließ von ihr ab. Das ansonsten charmant wirkende Lächeln erreichte seine Augen nicht.

„Nun, Miss Black - oder darf ich *Saphira* sagen?“

„Wenn Sie darauf bestehen“, erwiderte die Blonde pikiert über so viel Dreistigkeit und zermarterte sich den Kopf darüber, was er von ihr wollen könnte und wieso Ariadne ihr diesen Kerl auf den Hals gehetzt hatte. Vermutlich spielte diese blöde Kuh ihr einen hinterlistigen Streich und amüsierte sich gerade köstlich über ... was auch immer das hier werden sollte.

„Und Sie sind?“, erkundigte Saphira sich und unterdrückte ein gereiztes Aufstöhnen. Wo bei Salazar war Blaise, wenn man ihn brauchte?

„Drew, Drew Selwyn“, stellte er sich seinerseits vor und streckte ihr seine Hand entgegen. Sein Händedruck war so fest und unnachgiebig, dass Saphiras Knochen schmerzten, doch sie verzog keine Miene und erwiderte seinen Blick, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Der Familienname war ihr geläufig und obgleich sie bislang niemanden von ihnen kennengelernt hatte, wusste sie, dass die Selwyns zu den einflussreichen, reinblütigen Familien Großbritanniens gehörten. Einem solchen Mann gegenüber Unsicherheit oder gar Schwäche zu zeigen, schickte sich für eine Black nicht.

„Was verschafft mir die Ehre?“, fragte Saphira, als sich sein Griff endlich von ihren fast tauben Fingern löste. Noch immer waren seine dunklen Augen fest auf sie gerichtet und obwohl er lächelte, lag in ihnen nichts als berechnende, fast schon boshafte Kälte. Selwyn wirkte auf abstoßende, geradezu widerwärtige Weise überheblich und selbstgefällig. Zwar kannte Saphira dieses Gebaren nur allzu gut von Draco und Lucius, doch

waren diese beiden mit einem Charme gesegnet, der zumindest auf manche Menschen überaus anziehend wirkte. Selwyn hingegen war ihr auf den ersten Blick unsympathisch und die Art, mit der er sie musterte, nahezu von Kopf bis Fuß abzutasten schien, war der jungen Hexe nicht geheuer; in seiner Nähe fühlte sie sich unbehaglich, von seinem Starren gar belästigt, ließ sich jedoch nichts anmerken.

„Reine Neugierde“, grinste er und gebot einem der Hauselfen, stehen zu bleiben. „Möchtest du etwas trinken?“

„Unbedingt“, entfuhr es Saphira, die für den Bruchteil einer Sekunde ihre guten Manieren vergessen hatte, sich jedoch hastig korrigierte: „Sehr gerne, vielen Dank“, sagte sie und nahm das Glas entgegen, welches er ihr reichte.

„Ich lernte unlängst deine reizende Frau Mutter kennen und deine Stiefschwester ist die Enkelin des Mannes, bei dem ich seiner Zeit meine Ausbildung absolviert habe“, erklärte er gewichtig. „Inzwischen leite ich selbst die Abteilung für Magische Strafverfolgung“, fügte er hinzu, ohne dabei eitel oder stolz zu wirken, was auch nicht von Nöten war. Er strahlte eine solche Erhabenheit und Macht aus, dass man sich gut vorstellen konnte, wie er jemanden in einer Verhandlung mit einem einzigen Blick, einem ruhigen, aber deutlichen Wort zum Schweigen bringen konnte und die Angeklagten innerhalb kürzester Zeit das Fürchten lehrte. Dazu musste er die Stimme nicht heben, den Zauberstab nicht einmal ziehen; die düstere, kraftvolle Aura, welche ihn umgab, reichte vollkommen aus. So empfand zumindest Saphira, in deren Gehirn es plötzlich heftig zu arbeiten begann. Er hatte Ariadne nicht als Pflegekind ihrer Mutter, sondern ganz bewusst als ihre *Stiefschwester* bezeichnet und sie schätzte Selwyn nicht als jemanden ein, der unbedarft daherredete. Nein, seine wenigen Worte waren mit Bedacht gewählt und bewiesen, dass er sehr genau darüber im Bilde war, dass ihre Mutter einen entflohenen Todesser beherbergte oder zumindest mit ihm verkehrte. Sicherlich hatte er ihr nicht umsonst seine Position im Ministerium unter die Nase gerieben. Dies war nicht bloß pure Koketterie, nein, keineswegs ... Es musste sich um einen Trick handeln, mit welchem er sie ausspionieren wollte. Waren sie in Gefahr? Sollte sie ihrer Mutter Bescheid geben, sie warnen? Was würde passieren, wenn herauskäme, dass sie Barty Crouch jr. versteckten? Würde man ihre Mutter etwa nach Askaban schicken? Was sollte dann aus ihr werden? Ariadne war bald volljährig und konnte fortan tun, was immer ihr beliebte, doch bis Saphira erwachsen war, dauerte es noch fast ein ganzes Jahr. Und wie sollte sie ganz auf sich alleine gestellt zurecht kommen? Nackte Panik wallte in ihr auf und beinahe hätte sie vergessen, wo sie sich derzeit befand, doch Selwyns klare, kalte Stimme riss sie aus ihren panischen Gedanken zurück in die Realität.

„Geht es dir nicht gut? Du siehst ein wenig blass aus“, stellte er fest und musste sich arg zusammenreißen, um nicht laut aufzulachen. Okklumentik gehörte offensichtlich nicht zu ihren Stärken und ihre naiven Spekulationen waren mehr als nur amüsant. Doch ehe er ihr weitere Informationen entlocken konnte, wurde die Feier jäh unterbrochen, als der Hausmeister Argus Filch in den Raum stürmte und - einen blonden Jungen am Ohr hinter sich her schleifend - atemlos keuchte: „Professor Slughorn, ich habe diesen Jungen in einem Korridor oben herumlungern sehen. Er behauptet, zu Ihrer Party eingeladen worden zu sein, er sei aber aufgehalten worden und zu spät losgegangen. Haben Sie ihm eine Einladung ausgestellt?“ Mit dem fanatischen Glimmen eines schülerhassenden Mannes, der sich bereits auf die Erteilung einer Strafarbeit freute, die sich gewaschen hatte, starrte Filch Slughorn an.

Noch bevor dieser antworten konnte, huschte der Blick des Blonden durch den Raum und blieb an seiner Exfreundin haften, die ihn ungerührt musterte. Es war ihm nicht möglich, zu ergründen, wie sie nun zu ihm stand und ob sie bereit wäre, ihm zu helfen, doch die Worte waren heraus, ohne dass er weiter darüber nachsann.

„Ich bin als Begleitung von Saphira Black hier!“

„Ist das so, Bürschchen?“, keifte Filch ungläubig ob der Neuigkeit, die seiner vorherigen Behauptung widersprach.

Harry, der das Geschehen gebannt verfolgte, horchte auf und seine Augen huschten wachsam zwischen den beiden Slytherins hin und her. Er war sich nahezu sicher, dass Black ihn *nicht* eingeladen hatte und eben dies war der springende Punkt. Wie würde sie nun reagieren? Deckte sie seine Aussage oder strafte sie seine Worte Lügen?

„Nein, dem ist nicht so“, erwiderte Black kühl und hob eine Augenbraue an, Malfoys flehenden, beinahe verzweifelten Blick vollkommen ignorierend.

Triumphierend nickte Harry fast unmerklich in ihre Richtung, was der Blonden nicht entging. Den Ausdruck auf ihrem arroganten, knochigen Gesicht, dem Harry noch nie etwas hatte abgewinnen können, deutete er etwa als „Na, glaubst du mir jetzt?“

„Okay, ich war nicht eingeladen!“, zischte Malfoy aufgebracht und zum ersten Mal fiel Harry auf, wie fürchterlich mitgenommen er aussah, als wäre er krank, oder hätte seit Tagen kaum noch Schlaf gefunden. Black wandte sich entnervt von ihm ab und verschwand mit einem Mann im Gedränge, den Harry aus seiner Verhandlung vor gut anderthalb Jahren wiedererkannte. Offenbar interessierte es sie wirklich nicht, was Malfoy trieb, oder sie wusste es doch und wollte schlichtweg nichts damit zu schaffen haben.

Als Malfoy mit Snape den Raum verließ, folgte Harry ihnen unauffällig.

„Ein Jammer, wie rasant der soziale Abstieg vonstattengehen kann, nicht wahr? Gestern noch eine allseits bewunderte und geschätzte Familie, heute schon dem gesellschaftlichen Verfall geweiht“, sinnierte Selwyn schadenfroh und schüttelte den Kopf angesichts dieses äußerst peinlichen Auftritts des Malfoy-Jungen. Auch seine Mutter war inzwischen ein Wrack, wovon Selwyn sich bei ihren regelmäßigen Gesuchen um eine Erlaubnis, ihren Mann zu sehen, genüsslich überzeugen konnte. Vom desolaten Zustand des Oberhauptes dieser erbärmlichen Familie ganz zu schweigen. Keine Worte vermochten zu beschreiben, wie sehr es genoss, sich an diesem Trauerspiel zu weiden.

„Höchst bedauerlich“, stimmte Saphira ihm knapp zu und fühlte sich in Selwyns Gesellschaft zunehmend unbehaglicher.

„Besonders gesprächig scheinst du nicht zu sein“, stellte Selwyn fest und aus unerfindlichen Gründen brachte ihn diese Erkenntnis zum Grinsen. Saphira zuckte nur die Schultern.

„Vornehme Zurückhaltung stellt durchaus eine Tugend dar, die ich zu schätzen weiß“, sprach er weiter, ohne sie anzusehen, weshalb die junge Black nicht definieren konnte, ob er noch mit ihr redete oder nur laut nachdachte.

Wie durch eine glückliche Fügung hörte Saphira hinter sich plötzlich die Stimme ihres besten Freundes und wandte sich rasch um.

„Sorry, Mrs. van Hopper“, sagte er an eine stattliche Frau mittleren Alters gewandt, die ohne Punkt und Komma auf ihn einredete. „Ich will meine Begleiterin wirklich nicht länger warten lassen.“ Und ohne eine Erwiderung ihrerseits abzuwarten, hastete er so würdevoll wie irgend möglich zu Saphira hinüber.

„Hey“, seufzte er erleichtert und nahm keinerlei Notiz von dem Mann, der neben ihr stand. „Endlich habe ich dich gefunden.“

„Nun, ich will Sie nicht weiter stören“, meldete Selwyn sich zu Wort und Blaise blickte überrascht auf.

„Es ist wohl besser, ich empfehle mich“, sagte der Ministeriumsbeamte an Saphira gewandt und schenkte Zabini seinerseits ebenfalls keine Beachtung. „Auf ein rasches Wiedersehen, Verehrteste“, fügte er leise hinzu und griff blitzschnell nach ihrer Hand, berührte die hervorstechenden Knöchel flüchtig mit den Lippen und schritt schließlich mit selbstgefälligem Grinsen auf eine Gruppe gutbetuchter Geschäftsmänner zu.

„Wer war das denn?“, erkundigte sich Blaise nach einigen Sekunden und starrte dem Unbekannten stirnrunzelnd nach. „Ein neuer Verehrer? Muss ich mir Sorgen machen?“, scherzte er und als sie nicht reagierte, stupste er sie an.

„Was?“ Verwirrt blickte sie auf und wischte sich den Handrücken angewidert am Saum ihres Ärmels ab. „Unheimlicher Typ, findest du nicht?“, nuschelte sie und hatte nun endgültig die Lust daran verloren, noch länger auf dieser Party zu verweilen.

„Hast du etwas dagegen, wenn wir zurück in den Gemeinschaftsraum gehen?“, fragte sie und nickte in Richtung Ausgang.

„Ganz und gar nicht“, erwiderte Blaise, hakte sich bei ihr ein und führte sie aus dem Büro des Tränkemeisters.

+

Nach der lästigen Unterredung mit Snape hatte Draco einen weiteren Versuch gewagt, sich in den Raum der Wünsche zu schleichen und war diesmal so umsichtig gewesen, sich nicht erwischen zu lassen. Als er

einige Stunden später in die Kerker einkehrte und sich den Räumlichkeiten der Slytherins näherte, vernahm er schon von weitem lautes Gelächter, das ihn darauf schließen ließ, dass die Party dort noch immer im vollen Gange war. Es war doch höchst merkwürdig, dass Snape nicht längst eingeschritten war, befand Draco genervt, der hin und her gerissen war zwischen dem Wunsch, sich den Feiernden anzuschließen und bis zur Besinnungslosigkeit zu betrinken, und dem Verlangen, einfach nur in Ruhe gelassen zu werden und endlich schlafen zu können.

Erschöpft und missgelaunt streckte er die Hand nach dem Wandbehang aus, der den Eingang zum Gemeinschaftsraum verbarg, doch ehe er ihn zu fassen bekam, stürmte ihm jemand entgegen und riss ihn fast von den Beinen. Erschrocken stolperte der junge Malfoy einige Schritte zurück und erkannte Davis, die sich atemlos aufrappelte und ihn einen Moment lang sprachlos anstarrte.

„An deiner Stelle würde ich da nicht reingehen“, zischte sie und deutete mit dem Daumen hinter sich. „Glaub mir, das willst du dir nicht antun, Malfoy.“ Die Schwarzhaarige zog eine Miene, als hätte man ihr soeben verkündet, sie müsse fortan bei Hagrids Knallrumpfigen Krötern leben.

„Geh mir nicht auf die Nerven!“, herrschte Draco das dumme Halbblut gereizt an und drängte sich an ihr vorbei.

„Ich habe dich gewarnt“, flüsterte Davis mit belegter Stimme, was den Blondinen innehalten ließ. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er sie verwundert an - waren es Tränen, die in ihren Augen glitzerten? Ach, was interessierte ihn das schon? - dann ließ er sie kopfschüttelnd stehen und stieß den Vorhang beiseite.

Nur wenige Sekunden später verstand er, was sie gemeint hatte, und bereute bitter, nicht auf Davis gehört zu haben ...

Tu, was die Vernunft nicht erlaubt ...

@madame_x: Hallöchen,

ich habe mich riesig über deinen Kommentar gefreut und du brauchst dich auch nicht dafür entschuldigen, dass du es nicht jedes Mal schaffst, das ist gar kein Problem ;) Ich schreibe sowieso weiter, aber jede Rückmeldung ist sehr motivierend, auch wenn es selten ist. Ich bin selbst zur Genüge im Stress und verstehe es gut, dass man wenig Zeit hat und am Handy würde ich auch keine Kommentare schreiben.

Ich versuche am Ende meiner Kapitel meistens kleinere Cliffs einzubauen, damit die Leser auf das nächste gespannt sind :‘D

Entschuldige, ich hoffe natürlich, dass dein PC heil bleibt^^

Bei Cruel Intentions wäre ich sogar quasi fertig, die letzten drei Kapitel sind auf meinem PC, aber ich müsste alles grundlegend überarbeiten und zu Endgültig habe ich eine komplette Storyline, jedoch ... einfach keine Zeit. Tut mir leid. Eventuell setze ich mich demnächst noch einmal dran, aber spätestens nachdem SH fertig ist, werde ich auch die anderen Geschichten beenden. Versprochen.

Viel Spass mit dem neuen Kapitel

Lieben Gruß ;)

„Sex kann einen töten. Ist dir klar, was ein menschlicher Körper beim Sex durchmacht? Die Pupillen dilatieren, die Arterien konstringieren, die Körpertemperatur steigt, das Herz rast, der Blutdruck schießt in die Höhe, die Atmung wird schnell und flach, das Gehirn feuert Unmengen elektrischer Impulssalven aus dem Nichts ins Nichts und Sekrete spritzen aus jeder Drüse. Und die Muskeln verkrampfen, als würde man sein dreifaches Körpergewicht hochstemmen. Es ist brutal, hässlich und ziemlich eklig.“ - Allison Cameron (Dr. House)

Und ich denke, das fasst alles zusammen.

„Was wollte Mrs. van Hopper eigentlich von dir?“, erkundigte Saphira sich auf dem Weg zurück in den Gemeinschaftsraum bei ihrem besten Freund, der ziemlich genervt dreinschaute.

„Mich an eine ihrer drei grazilen Töchter vermitteln“, schnaubte Blaise abfällig und zog ein Foto aus der Innentasche seines Jacketts, welches Mrs. van Hopper ihm aufgedrängt hatte.

„Das ist Chloé, sie ist zwölf“, sagte er mit hochgezogenen Augenbrauen und deutete auf das Mädchen ganz links im Bild, welches mit Abstand das hübscheste war, jedoch eindeutig viel zu jung für Blaise. „Ynès, sie ist in unserem Alter, aber ...“, fuhr er fort und zeigte die Mittlere der drei, ein Mädchen mit langen, geflochtenen Zöpfen und einer Hornbrille, das ziemlich unscheinbar und schüchtern wirkte. „Und letztere ist Louise, sie ist vierundzwanzig und die einzige, die ich bisher persönlich getroffen habe. Eine unausstehlichere Person habe ich selten kennengelernt, aber meine Mutter wäre sicherlich ganz begeistert von einer Verbindung mit dieser Familie. Wahrlich ein großartiger Schritt, die Tochter des französischen Zaubereiministers zu heiraten.“ Angewidert verzog er das Gesicht und kräuselte die Lippen. „Kann man uns nicht in Ruhe selbst erwachsen werden und unsere eigenen Entscheidungen treffen lassen?“

„Ich gehe wohl richtig in der Annahme, dass diese Frage von rhetorischer Natur war“, grinste Saphira bitter und dachte an ihr eigenes Schicksal, das sie bald ereilen sollte.

„Mh“, machte Blaise nur und wunderte sich über den Lärm, der ihnen aus den Kerkern entgegendrang. „Scheinbar richten sie dort ihre eigene Feier aus“, vermutete er richtig.

Als sie kurze Zeit später die Räumlichkeiten der Slytherins betraten, bestätigte sich sein Verdacht. Nahe des Feuers hatte sich eine Gruppe von Schülern zusammengefunden, die in lustiger Runde ausgelassen miteinander tratschten, während einige andere zu zweit oder dritt auf den Sofas lümmelten und sich ebenfalls

mit diversen alkoholischen Getränken und Knabbereien einen gemütlichen Abend machten.

Blaise warf Saphira einen skeptischen Blick zu, da er fest davon ausging, sie hätte für heute genug und würde sich gleich in den Schlafsaal der Mädchen verziehen.

„Gehst du ins Bett, oder gesellen wir uns noch eine Weile dazu?“, wollte er von ihr wissen, da er selbst noch nicht müde war, schätzte jedoch, dass sie verneinen würde. Zu seiner großen Überraschung nickte Saphira leicht, atmete vernehmbar aus und sagte:

„Lass uns das tun, der Ernst des Lebens holt uns noch früh genug ein.“ Mit diesen Worten steuerte sie auf die größere Ansammlung älterer Schüler zu, unter denen sich einige ihrer Klassenkameraden (wie zum Beispiel Tracey, Pansy, Crabbe und Goyle) befanden, und ließ sich neben ihrer besten Freundin nieder. Tracey warf Blaise einen vernichtenden Blick zu und begrüßte Saphira nur knapp. Eben hatte sie noch gelacht, doch seitdem Saphira und Blaise anwesend waren, wirkte sie seltsam distanziert und ernst. Aus unerfindlichen Gründen schien sie nicht sonderlich gut auf sie zu sprechen zu sein.

„Oh, Neuzugänge!“, ließ Rudolf Harper verlauten - ein Fünftklässler, der momentan als Ersatzsucher für Draco einsprang, da dieser sich für nahezu jedes Quidditch-Spiel krank gemeldet hatte - und griff nach einem Stapel Karten, den er in Windeseile mischte.

„Ihr müsst euch aber anders hinsetzen, wenn ihr mitspielen wollt“, warf Jonathan Vaisey ein, der ebenfalls zur Quidditch-Mannschaft von Slytherin gehörte. „Die Mädchen sitzen nicht zusammen“, befahl er und deutete auf die restlichen Schüler, die im Kreis saßen und offensichtlich so aufgeteilt worden waren, dass sich immer abwechselnd ein Mädchen und ein Junge nebeneinander befanden. „Sonst sind manche Regeln einfach unlustig!“

„Was spielt ihr denn?“, erkundigte Saphira sich leise bei Tracey und ignorierte die anderen vorerst.

„Circle of Death“, sagte diese mit einem argwöhnischen Seitenblick auf Zabini, der sich sogleich zwischen ihr und Saphira positionierte. „Ein hirnloses Trinkspiel, ist aber ganz witzig.“

„Hey, Phia!“, rief Pansy überrascht, der die Anwesenheit Saphiras erst jetzt auffiel. „Spiel mit, das macht Spass.“ Dem leichten Lallen ihrer Stimme konnte man entnehmen, dass sie bereits einige Gläser intus hatte, doch ihre gute Laune war ansteckend.

Die Karten wurden (kreisförmig angeordnet) verkehrt herum auf dem Boden verteilt und man reichte Saphira und Blaise jeweils eine Flasche Kürbissaft, die mit Feuerwhisky angereichert worden war.

„Muss ich irgendjemandem die Regeln erklären?“, fragte Harper in die Runde und Saphira nickte zaghaft.

„Also, wir haben hier ein normales Kartenspiel, reihum wird jeder eine Karte ziehen und tun, was darauf verlangt wird. Wer eine schwarze Zahl zieht, muss so viele Schlucke trinken, wie die Karte angibt. Bei roten Zahlen dürfen die Schlucke auf beliebige Mitspieler verteilt werden.

Das Ass ist der Wasserfall und bedeutet, dass alle Spieler gleichzeitig zu trinken beginnen und wer das Ass gezogen hat, darf als erster aufhören, danach geht es im Uhrzeigersinn weiter.

Die Dame bestimmt den Fragensteller. Man darf dessen Fragen nur mit *Ja* oder *Nein* beantworten, missachtet man diese Regel, muss man drei Strafschlucke trinken.

Wer den König zieht, der darf einen Trinkspruch bestimmen, den jeder Spieler vor dem Trinken aufsagen muss, vergisst er dies, muss er drei Strafschlucke trinken.

Und der Bube bestimmt eine Regel, die ebenfalls vor dem Trinken ausgeführt werden muss, beispielsweise muss man sich dreimal um sich selbst drehen oder dem Nebenmann eine runterhauen ...“, ratterte Harper die Regeln herunter und warf einen Blick in die Runde.

„Fangen wir an?“

Allgemeines Raunen wurde als Zustimmung gedeutet und somit deckte Vaisey die erste Karte auf, woraufhin er prompt sieben Schlucke selbst trinken musste. Als nächstes war Tracey an der Reihe, zog eine Dame und lächelte stumm, während sie an Blaise weitergab, der den ersten Trinkspruch bestimmen durfte.

„Auf die Männer, die wir lieben, und die Penner, die wir kriegen!“, lachte er und stupste Saphira an, die sich tatsächlich zu einem amüsierten Lächeln durchringen konnte, was jedoch augenblicklich gefror, als auch sie sechs Schlucke selbst trinken und noch drei weitere hinzufügen musste, da sie nicht daran gedacht hatte, den Spruch aufzusagen.

„Und, wie war es bei Slughorn?“, fragte Tracey über Blaise hinweg an Saphira gewandt, die nur grimmig

die Schultern zuckte und „Ganz in Ordnung“ nuschelte.

„Und weitere drei Strafschlucke für Saphira!“, lachte Tracey gehässig.

„Was, wieso denn?“, entsetzt starrte Saphira sie an.

„Weil du meine Frage nicht mit *Ja* oder *Nein* beantwortet hast“, erklärte Tracey kichernd. „Und vergiss diesmal den Spruch nicht, sonst werden es sechs!“

Augenrollend gehorchte die junge Black und konnte sich ein Lachen inzwischen auch nicht mehr verkneifen. „Meine Konzentration schwindet mit jedem Tropfen Alkohol, wie soll man das denn durchstehen?“

„Das ist Sinn und Zweck der Sache“, meinte Elinor Dashwood, eine brünette Siebtklässlerin, die nach Goyle an der Reihe war, der rechts neben Saphira saß.

Einige Runden später waren alle Beteiligten gut angeheitert und auch Saphira schwirrte der Kopf bereits gefährlich. Gähnend lehnte sie sich an Blaise` Schulter und verfolgte mit schweren Lidern das Geschehen. Letzten Endes war der Abend wider Erwarten recht vergnüglich geworden, doch Morgen, schon am nächsten Tag, gleich nach dem Mittagessen, musste sie in eine andere Welt zurückkehren; eine Welt, die ihr nie ferner gelegen, vor der sie sich zu keinem Zeitpunkt ihres Lebens mehr gefürchtet hatte als heute.

„He, Tracey“, raunte sie ihrer besten Freundin zu, die mit hochgezogenen Augenbrauen den Kopf wandte und missbilligend dreinblickte, angesichts der Tatsache, wie nahe Saphira Zabini kam.

„Was?“, entgegnete die Schwarzhaarige harsch, worauf Saphira sich beim besten Willen keinen Reim machen konnte. Tracey schien die einzige in der Runde zu sein, die sich nicht köstlich amüsierte.

„Sehen wir uns in den Ferien? Vielleicht können Ariadne und ich wieder etwas einfädeln ...“

„Keine Ahnung. Mal sehen“, antwortete sie kurz angebunden und wandte sich wieder dem Spiel zu.

Nachdenklich betrachtete Saphira Tracey, bis Pansys Stimme sie aufschreckte. Triumphierend hielt die Brünette den Buben hoch, welchen sie soeben gezogen hatte und der sie dazu berechnigte, die letzte Regel aufzustellen (dass es eine weitere Runde geben würde, war angesichts der müden Gesichter unwahrscheinlich). Albern kichernd blickte Pansy zwischen ihren Mitspielern umher und musterte kurz die beiden gutaussehenden Siebtklässler, die links und rechts von ihr saßen.

„Also ...“, begann sie hinterlistig grinsend. „Von nun an muss jeder, der an der Reihe ist, vor dem Trinken denjenigen neben sich küssen, den er am attraktivsten findet.“

„Na bitte, endlich eine Regel, die die Sitzordnung lohnenswert macht!“, rief Vaisey aus und schielte zu Tracey hinüber, die zwischen ihm und Blaise saß und nur mit den Augen rollte.

„Die Lady scheint allerdings nicht sonderlich an dir interessiert zu sein“, warf Harper ein. „Wie wäre es, wenn wir den Platz tauschen?“

„Was bedeutet küssen? Mit Zunge?“, erkundigte sich Elinor und Pansy zuckte die Schultern.

„Wenn du nicht an dich halten kannst, tu dir keinen Zwang an“, grinste sie frech. „Aber auf den Mund reicht völlig.“

Da Tracey eine rote Karte erwischt hatte, ging der Kelch vorerst an ihr vorbei. Sie verteilte die Schlucke auf Goyle und einen der Siebtklässler neben Pansy, was für allgemeine Belustigung und kindisches Gelächter sorgte.

„Zabini, du bist dran!“, zischte sie gereizt und bangte vor dem, was folgen würde. Tatsächlich musste Blaise selbst etwas trinken.

„Auf die Männer, die wir lieben, und die Penner, die wir kriegen“, murmelte er den Spruch so langsam, wie nur irgend möglich, um etwas Zeit zu gewinnen, während seine Augen unruhig zwischen Saphira und Tracey hin und her huschten. Wäre er ehrlich zu sich selbst gewesen, hätte er ohne zu zögern gewusst, wen er küssen wollte: die schwarzhaarige Schönheit mit den blauen Augen und dem umwerfenden Körper, der ganz Erstaunliches vollführen und ihn um den Verstand bringen konnte ... Doch es war schon hart genug, dies vor sich selbst einzugestehen, diese Peinlichkeit vor versammelter Mannschaft offen zuzugeben kam überhaupt nicht infrage.

„Nun mach schon, Zabini, wir haben nicht die ganze Nacht Zeit!“, stöhnte Crabbe genervt, der vermutlich scharf darauf war, selbst noch an die Reihe zu kommen.

„Schon gut, stress mich nicht“, entgegnete der Dunkelhäutige vielleicht eine Spur zu garstig, fing sich jedoch schnell wieder und grinste Saphira an, die unsicher den Kopf hob, der bis dato an seiner Schulter

geruht hatte.

„Los, küss den attraktivsten Mann der Runde“, raunte er ihr zu und die nicht mehr ganz nüchterne Saphira erwiderte sein Lächeln, machte keinerlei Anstalten, sich zu wehren. Im Gegenteil. Von Alkohol angeheitert und einer bislang ungekannten Kühnheit befallen, gepaart mit dem kindischen Verlangen, sich selbst und auch den anderen zu beweisen, dass sie mehr sein konnte als nur die biedere Spassbremse, schlang sie ihre Arme um seinen Körper und erwiderte seinen vorsichtigen Kuss ohne die Spur von Scheu oder Widerwillen.

„Das war's für mich! Eine weitere Runde stehe ich nicht durch“, ließ Tracey harsch vernehmen, sprang auf und blieb mit verschränkten Armen etwas abseits stehen, offenbar unsicher, was sie nun tun sollte. Die Eifersucht hatte Besitz von ihr ergriffen und beherrschte ihr Handeln und Denken zu sehr, als dass sie noch eine Sekunde in der Nähe ihrer besten Freundin und dieses Idioten verweilen konnte. Vermutlich war es kindisch und unsinnig anzunehmen, dass dies mehr war als ein bedeutungsloser Kuss unter Freunden, die an einem bescheuerten Trinkspiel teilnahmen, doch Gefühle ließen sich nun einmal schwerlich rationalisieren und der Feuerwhisky tat sein übriges. Am liebsten hätte Tracey sie wütend angekeift und Zabini zurecht gewiesen, doch sie wusste selbst zu gut, dass sie dazu gar nicht das Recht hatte. Er war ihr zu nichts verpflichtet, ihr nichts schuldig. Zwischen ihnen hatte nie mehr bestanden als eine Zweckgemeinschaft zum Vergnügen. Von echten Emotionen war nie die Rede gewesen. Zabini war ein freier Mann, konnte tun und lassen, was immer ihm beliebt und Saphira hatte nicht den blassesten Schimmer davon, was in Traceys Herz vor sich ging. Da war niemand, dem sie zürnen könnte, abgesehen von ihr selbst und ihren dummen Gefühlen für jemanden, den sie eigentlich nicht ausstehen konnte und der dies niemals erwidern würde.

Pansy hielt inne und blickte von Saphira und Blaise, die eng beisammen saßen und leise miteinander tuschelten (Traceys rasches Verschwinden war ihnen offenbar entgangen), hinüber zu der Schwarzhaarigen, die so verbittert wirkte, wie Pansy sie nie zuvor erlebt hatte. Zwar hatte sie nie viel mit dem Halbblut zu schaffen gehabt, insbesondere weil es sie nervte, dass diese vorlaute Göre ihr in der ersten Klasse Saphira streitig gemacht hatte, doch war sie ihr stets wie ein ausgeglichener und weitestgehend zufriedener Mensch vorgekommen. Ihre plötzliche Garstigkeit konnte Pansy sich zunächst nicht erklären, doch schließlich manifestierte sich ein interessanter Gedanke in ihrem Kopf. Scheinbar wurde im Hause Slytherin an diesem Abend mindestens ein weiteres Herz gebrochen. Und schon wieder war Saphira eine der Protagonistinnen in diesem nervenaufreibenden Schauspiel; auch wenn Pansy bezweifelte, dass die junge Black sich dessen bewusst war. Vielleicht war diese Überlegung reiner Unfug und ihr alkoholgetränktes Hirn interpretierte zu viel in die Situation hinein, doch Pansy war sich ihrer Sache ziemlich sicher.

„Och, komm schon, Davis!“, warf Harper ein, der unleugbar mehr als nur ein Auge auf Tracey geworfen hatte, vom Objekt seiner Begierde allerdings ignoriert wurde, woraufhin er sich erhob und zu ihr hinüber schlenderte.

„Mir ist auch schon schlecht“, ließ Elinor verlauten und gähnte verhalten. „Ich denke, ich gehe ins Bett.“

Allmählich löste sich die Gesellschaft auf; einige Schüler blieben noch im Raum und fanden sich in kleineren Grüppchen zusammen, andere begaben sich in die Schafsäle und ein Pärchen aus der fünften Klasse stahl sich heimlich hinaus auf die Flure, um einen Ort zu suchen, an dem sie nicht gestört wurden.

Auch Blaise und Saphira verließen ihre Plätze und machten es sich auf einem der Sofas nahe des Kamins bequem. Kurz hielt die Blonde Ausschau nach ihrer besten Freundin, konnte sie jedoch nicht ausfindig machen und sank schließlich gegen Blaise` Schulter, der behutsam einen Arm um die Kleinere legte.

„Alles in Ordnung?“, fragte er Saphira, deren zuvor ungewöhnlich ausgelassene Laune einer schweigsamen Nachdenklichkeit gewichen war; trotzdem lächelte sie milde und nickte. Eine Weile sagte niemand von ihnen etwas. Gedankenversunken starrte Blaise in die Flammen und streichelte ihr unbewusst sacht mit einer Hand über den Rücken. Noch vor einem Jahr wäre er in diesem Moment der glücklichste Mann der Welt gewesen, doch heute ...

„Ich fühle mich so einsam, Blaise“, hauchte Saphira plötzlich in das Schweigen hinein, richtete sich ein wenig auf und sah ihn direkt an. Etwas Merkwürdiges lag in ihrem Blick, etwas, das er zuvor noch nie bei ihr gesehen hatte und das er nicht zu definieren vermochte, aber aus unerfindlichen Gründen zog ihn dieses Funkeln wie magisch an, vertrieb sogar Tracey kurzzeitig aus seinem Kopf.

„Ich verstehe sehr gut, was du meinst“, hörte er seine eigene Stimme sagen und beobachtete seine rechte Hand dabei, wie sie vorsichtig die blasser Haut der Blondinen berührte. Langsam zeichnete er mit einem Finger ihren Wangenknochen nach und strich eine verirrte Locke hinter ihr Ohr. Einen Moment lang starrten sie sich gegenseitig an. Ob die Gedanken auch wie wild durch ihren Kopf rasten, konnte er nicht ergründen, doch wonach es ihn selbst gelüstete, wurde ihm allmählich gewahr. Stirnrunzelnd zwang der dunkelhäutige Slytherin sich dazu, seine Augen von ihr abzuwenden und trank den Rest aus seiner Flasche.

Verdammt, war das ein hartes Zeug!

Als er ihre eiskalte Hand über seinen Nacken streichen spürte, erschauerte Blaise und das altbekannte Verlangen, Saphira näher zu kommen, wuchs mit jedem Atemzug.

„Gelüstet es dich etwa nach meiner Zuwendung?“, fragte er neckisch, um seine Unsicherheit zu überspielen, und vergeblich versuchte er, seine wirren Gedankenverkettungen zu ordnen.

„Möglicherweise“, lächelte die Blonde und rutschte so eng an ihn heran, dass kein Bogen Pergament mehr zwischen sie gepasst hätte.

Unschlüssig, was er davon halten sollte, doch kaum noch imstande, dem Drängen seines Unterbewusstseins entgegen zu wirken, näherte Blaise sich ihr zaghaft, hörte noch ihr Flüstern („Ich habe zu viel getrunken“), ehe seine Lippen auf den ihren landeten. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann sie ihre Arme um seinen Hals geschlungen, oder zu welchem Zeitpunkt er beschlossen hatte, jedwede Vernunft im schwarzen See zu ertränken, doch das nächste, was er spürte, war ihre Zunge, die begierlich über seine Lippen fuhr, und seine eigenen Hände, die überall waren, nur nicht dort, wo sie im Normalfall hingehörten, wenn er einfach nur neben seiner besten Freundin saß.

Keiner der beiden bemerkte Tracey, die fluchtartig aus dem Gemeinschaftsraum stürmte, ohne ein Wort der Erklärung an Harper zu verlieren, der sie bis gerade zugetextet hatte. Sogar Dracos kurzweilige Anwesenheit entging ihnen völlig.

Nach der lästigen Unterredung mit Snape hatte Draco einen weiteren Versuch gewagt, sich in den Raum der Wünsche zu schleichen und war diesmal so umsichtig gewesen, sich nicht erwischen zu lassen. Als er einige Stunden später in die Kerker einkehrte und sich den Räumlichkeiten der Slytherins näherte, vernahm er schon von weitem lautes Gelächter, das ihn darauf schließen ließ, dass die Party dort noch immer im vollen Gange war. Es war doch höchst merkwürdig, dass Snape nicht längst eingeschritten war, befand Draco genervt, der hin und her gerissen war zwischen dem Wunsch, sich den Feiernden anzuschließen und bis zur Besinnungslosigkeit zu betrinken, und dem Verlangen, einfach nur in Ruhe gelassen zu werden und endlich schlafen zu können.

Erschöpft und missgelaunt streckte er die Hand nach dem Wandbehang aus, der den Eingang zum Gemeinschaftsraum verbarg, doch ehe er ihn zu fassen bekam, stürmte ihm jemand entgegen und riss ihn fast von den Beinen. Erschrocken stolperte der junge Malfoy einige Schritte zurück und erkannte Davis, die sich atemlos aufrappelte und ihn einen Moment lang sprachlos anstarrte.

„An deiner Stelle würde ich da nicht reingehen“, zischte sie und deutete mit dem Daumen hinter sich. „Glaub mir, das willst du dir nicht antun, Malfoy.“ Die Schwarzhäarige zog eine Miene, als hätte man ihr soeben verkündet, sie müsse fortan bei Hagrids Knallrümpfigen Krötern leben.

„Geh mir nicht auf die Nerven!“, herrschte Draco das dumme Halbblut gereizt an und drängte sich an ihr vorbei.

„Ich habe dich gewarnt“, flüsterte Davis mit belegter Stimme, was den Blondinen innehalten ließ. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er sie verwundert an - waren es Tränen, die in ihren Augen glitzerten? Ach, was interessierte ihn das schon? - dann ließ er sie kopfschüttelnd stehen und stieß den Vorhang beiseite.

Nur wenige Sekunden später verstand er, was sie gemeint hatte, und bereute bitter, nicht auf Davis gehört zu haben ...

Stolpernd hastete Draco hinaus auf den Flur und mühte sich, den Anblick seiner Exfreundin, die hemmungslos mit Blaise Zabini herum knutschte, aus seinem Gedächtnis zu verbannen. Er wollte weg, nur noch fort von hier, ganz weit weg, einfach woanders hin, Hauptsache er musste sich dieses Spektakel keine

Sekunde länger ansehen ... Wohin wusste er nicht, doch an Schlaf war nun nicht mehr zu denken. Er atmete tief durch und schreckte heftig zusammen, als zu seiner Rechten eine abfällige Stimme erklang.

„An genau diesem Gesichtsausdruck wollte ich mich weiden“, grinste Davis bitter, die mit verschränkten Armen an der steinernen Kerkerwand lehnte und scheinbar auf ihn gewartet hatte. Aus unerfindlichen Gründen wirkte ihre Schadenfreude jedoch nicht echt, sondern aufgesetzt und erzwungen, beinahe mechanisch.

Malfoy, der ausnahmsweise um einen gemeinen Spruch verlegen wirkte, blickte auf und in seinen grauen Augen spiegelte sich derselbe Schmerz wider, den Tracey selbst empfand. Jäh wallte Empathie in ihr auf und für die Dauer eines Wimpernschlages vergaß sie, wie sehr sie Malfoy im Grunde genommen verabscheute.

„Du liebst sie wirklich noch“, stellte sie überrascht fest und in ihrer Stimme lag nicht die Spur von Spott oder Häme.

„Was geht es dich an?“, schnaubte Malfoy in einem missglückten Versuch, sie wütend anzufahren, und lief ein paar Schritte ziellos durch den düsteren Gang, bevor er unschlüssig stehen blieb und sich umsah. Erst jetzt bemerkte er, dass er direkt auf eine Sackgasse zusteuerte.

„Und jetzt?“, seufzte er ins Leere, ohne eine Antwort von irgendjemandem zu erwarten.

„Ich für meinen Teil werde mich nach draußen verziehen, denn ich brauche dringend frische Luft und Nikotin. Meinetwegen kannst du mitkommen“, sagte sie und schritt hastig an ihm vorbei. Zögerlich folgte Draco ihr. Wohin hätte er auch sonst gehen sollen? Den langen Weg zum Raum der Wünsche zu nehmen, war inzwischen zu gefährlich geworden und er vermutete, dass Snape und Filch noch immer durch die Gänge streiften und mit Argusaugen Ausschau nach Regelbrechern hielten.

+

Einige Minuten später lag Saphira kichernd und merkwürdig aufgedreht in Blaise` Armen. Ihre gute Laune konnte sie weder sich noch ihm rational erklären und Blaise fragte gar nicht erst danach, fühlte sich selbst viel zu gut, im Vergleich zu den vergangenen Wochen und Monaten, in denen er Saphiras Trauer mit ansehen und ihre Stimmungsschwankungen hatte ertragen müssen, während er selbst einem Mädchen nachschmachtete, das er nicht haben konnte, wollte, durfte und sollte. Alles zu vergessen und verdrängen, und sei es nur für diesen einen Abend, war viel zu verlockend, als dass er die Situation mit einem ernsten Gespräch *à la Wir sollten das wirklich nicht tun* vergeuden würde.

„Ich könnte eine Zigarette vertragen“, meinte die Blonde verlegen grinsend und erhob sich. „Kommst du mit raus?“

„Es ist kalt und regnet“, wandte er naserümpfend ein, denn er war nicht sonderlich scharf darauf, den gemütlichen Gemeinschaftsraum heute noch einmal zu verlassen.

„Och, nun zier dich nicht so“, lachte sie und zog an seiner Hand. „Komm schon!“

„Nun gut ...“, nickte er zögerlich und folgte ihr hinaus in die düsteren Korridore, in denen es beinahe mucksmäuschenstill war. Unwillkürlich fragte er sich, wie spät es inzwischen war, doch da er keine Uhr trug, blieb ihm diese Information verborgen.

Nur wenige Schüler schenkten ihnen beim Verlassen des Zimmers Beachtung, doch Pansy schüttelte verdrießlich den Kopf, da sie stark bezweifelte, dass Blaise und Saphira plötzlich tiefergehende Gefühle füreinander entwickelt hatten, die ihr Verhalten rechtfertigten. Nein, viel eher sah sie ihre Klassenkameraden auf eine neue Katastrophe epischen Ausmaßes zusteuern und weitere Freundschaften zerbrechen. War denn wirklich niemand fähig, seine verdammten Hormone unter Kontrolle zu halten?

„Ich wünschte, die Nacht würde nie vorübergehen, wenn wir nur einfach wach blieben“, sinnierte Saphira leise und griff verwegen lächelnd nach seiner Hand, als sie um eine Ecke bogen und sich dem geheimen Ausgang näherten, welchen zuvor auch Draco und Tracey benutzt hatten.

„Ich fürchte, diese Rechnung wird nicht aufgehen“, entgegnete Blaise mit rauer Stimme, blieb plötzlich

stehen und starrte sie an. Zwei Standpunkte fochten in seinem Kopf einen unerbittlichen Kampf aus, den die Vernunft jedoch verlor, da ihre Argumente die schwächeren waren.

Was machte es schon, wenn er sich doch wieder in Saphira verliebte? Er war einmal darüber hinweggekommen und würde es auch ein zweites Mal schaffen. Sie selbst hing noch viel zu sehr an Malfoy, als dass er Gefahr lief, ihr falsche Hoffnungen zu machen und das Herz zu brechen. Und wenn ihre Freundschaft auf diese Probe gestellt werden wollte, bitte ...

Das Verlangen säuselte ihm so verführerischere Dinge ins Ohr, beteuerte ihm, dass er und Saphira im Grunde genommen perfekt zueinander passten, sentimentale Gefühlsduseleien vergessen werden sollten, denn es gab schlicht und ergreifend keine bessere Lösung für ihrer beider Probleme, als sich zusammen zu schließen.

Geteiltes Leid ist halbes Leid.

Von irrsinnigen Luftschlössern und Wunschträumen sollten sie sich allmählich verabschieden, schließlich waren sie keine Kinder mehr, die an die große Liebe glaubten und daran, dass sie die Zeit hätten, diese zu finden. Und überhaupt ... wer bitteschön garantierte, dass dies auf ewig anhalten würde? Was passierte, wenn die anfängliche Euphorie einer jungen Liebschaft dem tristen Alltag wich? War es nicht ohnehin klüger, jemanden zu heiraten, mit dem man eine tiefe Freundschaft hegte? Bot dies auf Lebzeit gesehen nicht die wesentlich bessere Grundlage?

Und selbst wenn all dies nur Ausreden waren, um für einen einzigen Abend seine Sorgen zu vergessen und Ablenkung zu suchen, in diesem Moment war ihm das vollkommen gleichgültig.

„Ich weiß, aber wir könnten es probieren“, flüsterte Saphira heiser und zog ihn an sich heran, obgleich sie unsicher war, inwiefern sie das Richtige tat.

„Durchaus“, hauchte Blaise, bevor er sich zu ihr herabbeugte, ihren kleinen Körper fest an seinen drückte und sie küsste, als gäbe es kein Morgen mehr.

Die feuchtkalte Kerkermauer kratzte unangenehm an ihrem Rücken, doch Saphira fühlte sich so unbeschwert und frei wie selten in ihrem Leben. Das hier war dermaßen falsch und töricht ... Es entsprach genau dem, was sie nun brauchte. Nur ein einziges Mal wollte die junge Hexe einen schweren Fehler begehen, ehe man ihren Lebensweg endgültig festlegte und sie fortan jeglicher Entscheidungsfreiheit beraubte.

Blaise` Hände wanderten von ihrer Hüfte zur Taille und noch ein paar Zentimeter höher, bevor er innehielt und offensichtlich auf ihre Zustimmung wartete. Anstatt etwas zu sagen drängte sie sich enger an ihn heran und bahnte sich mit ihren eigenen, mittlerweile warmen Fingern einen Weg unter sein Hemd.

„Planänderung?“, keuchte er in den Kuss hinein, löste sich von ihr und deutete auf ein unscheinbares Gemälde zu ihrer Linken, dessen Bewohner sie missbilligend beobachtete.

„Schüler gehören meines Wissens um diese nachtschlafende Zeit in ihre Schlafsäle!“, herrschte das Portrait von Graf Taaffe sie an.

„Und Sie glauben, das kümmert uns?“, erwiderte Blaise gelassen und rollte mit den Augen. „Was können Sie uns schon anhaben? Wollen Sie etwa bei Snape petzen?“

„Starrsinn wird oft auch mit Kerker bestraft!“, keifte der Graf und reckte wütend das Kinn.

„Wir leben bereits in den Kerkern, falls Ihnen dieser Umstand entgangen sein sollte“, meinte der Dunkelhäutige trocken und zischte dem Portrait das Passwort („Schandfleck“) zu, woraufhin der Rahmen langsam zur Seite schwang.

„Ich werde eine Versetzung beantragen!“, entrüstete sich Taaffe, dessen Stimme nur noch gedämpft zu hören war, als Blaise die Kleinere mit sich in den Raum zog und gleich damit fortfuhr, an ihrer Kleidung herum zu nesteln.

„Ja, ja, das sagen Sie jedes Mal“, schnaubte er der Rückseite des Gemäldes zu, erhielt allerdings keine Antwort mehr.

„Jedes Mal?“, erkundigte Saphira sich mit hochgezogenen Augenbrauen und einem verschmitzten Lächeln. „Bist du öfters hier?“, fragte sie argwöhnisch und sah sich in dem winzigen, unmöblierten Zimmer um. Es war immer wieder erstaunlich, herauszufinden, wie viele geheime Gänge und Räumlichkeiten das Schloss aufwies, von denen Saphira nichts wusste.

„Schon länger nicht mehr“, antwortete der Dunkelhäutige ausweichend, in der Hoffnung, sie würde sich nicht gekränkt oder gar benutzt fühlen, doch in eben diesem Moment bemerkte er, dass seine Aussage keine Lüge war. Um genau zu sein hatte sich sein Lebensstil in diesem Schuljahr beträchtlich gewandelt. War er bis

Ende vergangenen Schuljahres noch ein Draufgänger und Frauenheld gewesen, entsprach er inzwischen einem Vorzeigelangweiler, war nach den Sommerferien auf keine einzige Avance eingegangen und hatte sich auch selbst nicht darum bemüht, irgendeinem Mädchen näher zu kommen. In der Tat lebte er, nachdem Tracey ihre Affäre beendet hatte, vollkommen abstinent. Eine geradezu erschreckende Erkenntnis und ein Umstand, der ihm bislang nicht in diesem Ausmaß bewusst gewesen war. Auch er verzehrte sich nach körperlicher Nähe, hatte viel zu lange schon darauf verzichtet und vielleicht sollten er und Saphira sich einfach geben, wonach es sie offensichtlich beide gelüstete.

Mit einem Schlenker seines Zauberstabes entzündete er die Fackeln an den Wänden, die den kleinen Raum (der ursprünglich als Abstellkammer gedacht war, jedoch nicht als solche genutzt wurde) in seichtes Licht tauchten und eine angenehme Wärme verströmten. Als Saphira sich umwandte, entdeckte sie auf dem Boden ein provisorisches Bett mit Kissen und Decken, die Blaise ebenfalls heraufbeschworen hatte.

„Gemütlicher, mh?“, grinste er und die Blonde kicherte verhalten. Ihrem Benehmen nach zu urteilen, hätte es sich auch um eine vollkommen andere Person handeln können. Der Alkohol setzte ihr deutlich zu und vermutlich war es nicht richtig von ihm, diesen Zustand auszunutzen, doch darüber dachte Blaise nun nicht nach.

„Allerdings“, bestätigte sie und überspielte die in ihr aufkeimende Nervosität, indem sie die Initiative ergriff und ihn mit sanfter Gewalt zurückdrängte, bis er sich auf die Matratze fallen ließ und sie auf seinen Schoß zog.

Ob sie es morgen bereuen würde, war ihr egal. Ob Draco sie noch liebte, spielte keine Rolle mehr. Dass sie gegen ihre eigenen Prinzipien verstieß, war längst nichtig geworden. Lieber verlor sie ihre Unschuld an jemanden, den sie wirklich mochte, als an irgendeinen Mann, den ihre Mutter für sie auserwählt hatte. In dieser Nacht wollte sie nicht mehr Saphira Black sein, das brave, wohlerzogene Mädchen, das sich fügte und gehorchte, sondern einfach nur ein ganz normaler Teenager, der seine Freiheiten auskostete und nicht danach fragte, was die Vernunft ihr erlaubte, der Anstand gebot. Eine Dummheit begehen und die Folgen dessen spüren war ihr sehnlichster Wunsch. Sich selbst schockieren, aus der Rolle fallen und nicht den Erwartungen entsprechen, genau das musste sie dringend tun. Ein einziges Mal ausnutzen, dass man sie hier in Hogwarts nicht auf Schritt und Tritt kontrollieren konnte, um nicht den Verstand zu verlieren und zu einer willenlosen Marionette zu verkommen.

Es war so leicht, hier und jetzt alles Schreckliche auszublenden und ihre Sorgen zu vergessen. Beeinträchtigt vom Alkohol und getrieben von ihrem ewig unterdrückten Drang nach Freiheit ließen sich rationales Denken und Moral problemlos schachmatt setzen.

Ohne die Lippen von ihm zu lösen streifte sie sich die roten Stiefel von den Füßen und öffnete die Knöpfe seines Hemdes mit ungeschickten Fingern, während er sie von sich schob, um ihr das weiße Kleid über den Kopf zu ziehen. Die gesamte Szenerie kam der jungen Black dermaßen unwirklich und surreal vor, dass sie kaum glauben konnte, was sie gerade im Begriff war zu tun. Wollte sie das wirklich? Oder würde es sie nur noch weiter runterziehen und ihr Sorgen und Kummer bereiten? Käme sie damit zurecht? Saphira wusste keine Antwort auf die Fragen, welche ihr auf der Seele brannten, doch das Adrenalin, welches durch ihre Adern pulsierte, ließ die Zweifel langsam aber sicher verstummen.

Ungeduldig versuchte der Dunkelhäutige, die Verknotung ihrer hautenganliegenden Schnürcorsage zu öffnen, scheiterte jedoch und war darauf angewiesen, dass die nervös wirkende Hexe ihm half. Wie man in einem solchen Teil überhaupt atmen konnte, blieb ihm schleierhaft. Keiner von ihnen sprach ein Wort und um keine peinliche Stille aufkommen zu lassen, küssten sie sich nahezu ununterbrochen, vergaßen, wie absurd dies eigentlich war und versuchten nicht daran zu denken, dass sie das hier bedeutend lieber mit einer anderen Person tun würden. Schließlich landeten auch Blaise` Hemd und Hose auf dem feuchtkalten Boden, sodass sie nur noch mit Slip und Boxershorts bekleidet waren. Saphira schloss die Augen, als Blaise ihren Oberkörper streichelte und vom Schlüsselbein abwärts mit seinen Lippen über ihre bleiche Haut wanderte. In seiner Vorstellung war sie schöner gewesen, einfach nur schlank und nicht krankhaft abgemagert; auch die zahllosen Narben, die sich zwischen ihren hervorstechenden Rippen und über den Hüftknochen abzeichneten waren nicht sonderlich nett anzusehen, doch er ignorierte diesen Umstand und zwang sich mental dazu, sie nicht mit Tracey zu vergleichen, deren Proportionen so viel anregender und deren Haut weicher und ebenmäßiger war.

Als er sich daran machte, die letzten beiden Kleidungsstücke, die ihre Körper noch verhüllten, zu

entfernen, kroch in Saphira die altbekannte Panik hoch, die sie hemmte und davon abhalten wollte, diesen Schritt zu gehen, doch sie gab dem Drängen ihres Bewusstseins nicht nach, sondern zwang sich zur Beherrschung, biss sich auf die Unterlippe und ließ ihn gewähren, als er ihre Beine auseinander schob und sich dazwischen positionierte.

Kurzweilig wirkte es so, als wolle er etwas sagen, doch da Saphira sich nicht fähig fühlte, auch nur einen Ton hervorzubringen, versiegelte sie seine Lippen blitzschnell mit den eigenen und schlang ihre Arme um seinen Hals. Die Augen fest zusammengekniffen versuchte sie, sich zu entspannen und ihren aufgeregten, verängstigten Herzschlag zu beruhigen.

Reiß dich zusammen, dachte sie verärgert und hielt den Atem an, als sie seine Hand in ihrem Schritt spürte und nur Sekunden später seine Erektion an derselben Stelle, die sich ihr entgegendrängte. Blaise, der viel zu betrunken und erregt war, fackelte nicht lange und stieß begierig zu, ohne groß darüber nachzudenken oder auf ihre Reaktion zu achten, doch als er ihr lautes Aufkeuchen vernahm, das fast einem Wimmern glich, riss er die Augen auf und bemerkte den schmerzverzerrten Ausdruck auf ihrem schmalen Gesicht, der im fahlen Licht der Flammen seltsam grotesk wirkte. Es dauerte einen Moment, bis sein Gehirn schaltete und er allmählich begriff, was er gerade getan hatte. Aber das war doch nicht möglich, konnte einfach nicht ... Wie zur Hölle? Sie war doch über ein Jahr mit Malfoy zusammen gewesen, dass sie noch nicht ... Nein, das konnte er sich nicht vorstellen. Erst jetzt wurde ihm gewahr, dass er sich noch immer in ihr bewegte und er hielt abrupt inne, sammelte sich und flüsterte verwirrt:

„Phia, bist du noch ...“

„Sh!“, unterbrach sie ihn und atmete tief durch, die Augen hielt sie fest verschlossen, konnte und wollte ihn nicht ansehen, da ihr die Situation gleichsam unangenehm wie willkommen war. Nichts Schlimmes war geschehen, die Welt drehte sich noch und theoretisch hatte sich nichts verändert, alles war gut und sie hatte es fast hinter sich, ihre eigene Angst endlich überwunden. Mit Blaise darüber reden wollte sie jedoch nicht.

„Mach einfach weiter, alles in Ordnung“, nuschelte sie und ließ sich in das Kissen sinken, als Blaise ihrer Bitte nachkam, diesmal allerdings etwas behutsamer vorgehend. Das war definitiv das Letzte, womit er gerechnet hätte, zumal Malfoy im vergangenen Schuljahr mehr als einmal lautstark im Schlafsaal der Jungen damit geprahlt hatte, was für ein Glück er in jedweder Hinsicht mit seiner Freundin hatte und wie großartig sie im Bett wäre ... Alles nur Lügen? Es schien so.

Was hatte er eigentlich verbrochen, dass das Los desjenigen, der die Mädchen deflorierte, ständig *ihm* zufiel? Erst diese überdrehte Ravenclaw namens Elisabeth ... irgendwas Unausprechliches ... schließlich Ariadne Crouch und nun fügte sich ausgerechnet Saphira zu dieser Liste hinzu.

Er hatte seine beste Freundin immer für ein Mädchen mit Anstand gehalten, das an verstaubten Traditionen und Prinzipien festhielt, und nie geglaubt, sie würde ihre Unschuld bei einem One-Night-Stand verlieren. Empfund sie womöglich doch mehr für ihn, als er bislang ahnte? Nein, das hielt er für ausgeschlossen!

Es war dem jungen Zabini nicht möglich, weiter über ihre Motive nachzusinnen, da seine Lust unterstützt vom Feuerwhisky die Oberhand gewann und jegliche Gedankenansätze im Keim erstickte.

Zaghaft öffnete Saphira nach einer Zeitspanne, die sie nicht einschätzen konnte - war es eine oder eher zehn Minuten gewesen ... sie vermochte es nicht zu sagen - die Lider und warf ihrem besten Freund aus den Augenwinkeln einen vorsichtigen Blick zu. Er saugte sich an ihrem Hals fest und knabberte an ihrer Haut, atmete schwer und es schien ihm offensichtlich zu gefallen. Sie selbst hatte sich einem Menschen noch nie so nahe und gleichsam fern gefühlt wie in diesem Moment. Einerseits spürte sie seine gierigen Berührungen, das Gewicht seines Körpers auf ihr, die Hitze, welche er ausstrahlte, hörte sein erregtes Stöhnen, doch fühlte sie sich nicht so, als würde sie an diesem Akt leibhaftig teilnehmen. Zwar sah sie, was mit ihrem Körper geschah, doch erschien es ihr unmöglich, sich damit zu identifizieren. Fast glaubte sie, ihre Seele würde sich abspalten von dieser irdischen Hülle, habe nichts damit zu schaffen, würde unberührt und rein bleiben, während ihr Leib sich beschmutzen ließ.

Beinahe hätte sie sich dazu verleiten lassen, laut aufzulachen. Wie absurd dies alles war. Was war nur los mit ihr? Was stimmte nicht, dass sie sich nicht einmal ansatzweise darauf einlassen konnte, was anderen Menschen angeblich so viel Spass machte? Weshalb waren alle so scharf darauf? Was bitteschön sollte erstrebenswert an diesem Spektakel sein? Wieso mühten Menschen sich schwitzend und keuchend

übereinander ab, wenn nicht zum Zwecke der Fortpflanzung?

Ihr verschwommener Blick fiel auf die flackernde Flamme, welche die zahlreichen Spinnweben an der Decke silbrig schimmern und vor der rauen Steinwand fast wie gemalt aussehen ließ. Nur noch am Rande nahm sie wahr, was wirklich geschah, löste sich mental vom Geschehen und dachte über die merkwürdigsten Dinge nach. Ob die Spinnen ihnen zusahen? Diskutierten sie vielleicht darüber, wie oft sich unsittliche Schüler hierher verirrt und missfiel ihnen dieses Verhalten in ihrem Territorium? Oder empfanden sie es als netten Zeitvertreib, regelmäßig Voyeur spielen zu dürfen? Dachten gewöhnliche Spinnen überhaupt nach? Besaßen sie ein Bewusstsein? Oder war dies lediglich den Acromantulas vorbehalten?

Erschrocken riss sie sich von diesem Anblick los, als sie Blaise` Nase spürte, die gegen ihre Wange stupste und ermahnte sich, wenigstens so zu tun, als wäre sie nicht nur physisch, sondern auch geistig anwesend. Schnell legte sie ihre Hände in seinen Nacken, zog ihn an sich heran und küsste ihn, da ihr keine bessere Methode einfiel, um ihm vorzuspielen, sie würde es wenigstens ansatzweise genießen.

Kurze Zeit später beschleunigte sich seine Atmung und sie spürte seinen rasenden Herzschlag an ihrer Brust, ahnte erleichtert, dass es bald vorbei sein würde, und verachtete sich gleichzeitig für diese Haltung. War es ihm gegenüber respektlos, froh zu sein, dass sie dieses Gefühl nicht länger würde aushalten müssen? Eigentlich war es nicht schlimm, hatte nichts Bedrohliches an sich, dennoch verwirrte es Saphira in einem Maße, das sie kaum ertragen konnte. Was war falsch an ihr, dass sie so anders empfand als *normale* Menschen? Zwar hatte sie von anderen Mädchen gehört, dass deren erstes Mal auch nicht gerade das Beste gewesen war, doch fand sie es fraglich, ob sie je wieder Lust darauf haben würde, es ein weiteres Mal zu probieren.

Wenn Mutter dich verheiratet, wirst du es müssen, flüsterte eine hinterlistige Stimme in ihrem Kopf, zeitgleich als Blaise noch einmal laut aufstöhnte, leicht erzitterte und sich schließlich erschöpft neben ihr in die Kissen sinken ließ.

Nach einer Weile gähnte er verhalten und strich ihr mit den Fingern müde durch das schulterlange Haar.

„Ist wirklich alles gut bei dir?“, fragte er zweifelnd, als er wieder zu Atem gekommen war und betrachtete seine beste Freundin nachdenklich. Ein ernüchternd schlechtes Gewissen machte sich in ihm breit und er glaubte dem matten Lächeln nicht, das sie ihm schenkte. Doch was sollte er tun? Was geschehen war, war geschehen und ließ sich nicht mehr rückgängig machen.

Wortlos rutschte die Blonde ein wenig näher an ihn heran, schlang behutsam ihre Arme um seinen Körper und vergrub ihr Gesicht an seinem Hals, um ihn nicht ansehen zu müssen. Diese Art der physischen Nähe war ihr bedeutend weniger unangenehm, dennoch wünschte sie sich im Augenblick nichts sehnlicher als die Einsamkeit, konnte seine sachten Berührungen kaum ertragen und wäre lieber grob oder überhaupt nicht angefasst worden, anstatt so zärtlich und sanft. Mit zusammengebissenen Zähnen unterdrückte sie ein Schaudern und schluckte, um den Kloß herunterzuwürgen, der in ihrem Hals feststeckte.

Unwillkürlich erinnerte sie sich an die vergangenen Sommerferien und versuchte zu ergründen, ob alles anders abgelaufen wäre, hätte sie mit Draco geschlafen. Wäre sie sich nicht so verloren im eigenen Körper vorgekommen und hätte sie sich möglicherweise voll und ganz darauf einlassen können? Die Antwort blieb ihr verborgen. Lag es an ihr oder an Blaise? Am Alkohol oder an der Spontanität des Abends? Oder war es ganz normal und sprach nur niemand darüber?

Erschrocken spürte Saphira heiße Tränen, die gegen die Innenseite ihrer Augenlider drückten und sich ihren Weg ins Freie bahnen wollten, doch das ließ sie nicht zu. Sie atmete tief durch und richtete sich auf.

„Lass uns ins Bett gehen“, murmelte sie und sammelte ihre Sachen vom Boden auf, zog sich rasch an und wartete auf Blaise, der schlafrunken und verwirrt wirkte.

Schweigsam machten sie sich auf den Rückweg und waren froh, niemandem zu begegnen.

Im Gemeinschaftsraum angelangt, der mittlerweile so gut wie leer war, blieb Blaise stehen und blickte unsicher auf seine beste Freundin herab.

„Willst du bei mir schlafen?“, fragte er und versuchte vergeblich, ihren Ausdruck zu deuten. Noch vor

wenigen Stunden war zwischen ihnen alles ganz normal und entspannt gewesen, genauso wie immer, doch es war so viel passiert und ihn plagte das ungute Gefühl, dass sie darüber reden mussten.

„Nein“, war alles, was die junge Black hervorbrachte.

„Bloß keine falschen Schlüsse zulassen, mh?“, entgegnete er nachdenklich und musterte sie genau. Allmählich bekam er Kopfschmerzen und sehnte sich nach seinem Bett, doch befürchtete er, kaum Schlaf finden zu können, solange diese Sache zwischen ihnen stand.

„Ich will nicht ... Ich meine, wir ... Du bist nicht ... Oder?“, stammelte sie und blickte endlich zu ihm auf.

„Können wir einfach nur Freunde bleiben?“, flüsterte er und sah dabei fast verzweifelt aus. Es war einer dieser seltenen Momente, in denen er Saphira gegenüber echte Gefühle zeigte, es ihr gestattete, in sein Innerstes zu blicken, ohne sich zu verstellen oder seine Ansichten mit einem lockeren Spruch zu verschleiern.

„Ich hoffe es“, hauchte sie fast unhörbar und drückte sich kurz an ihn, ehe sie in Richtung der Mädchengemächer verschwand.

Resigniert schaute Blaise ihr hinterher, bis die Tür hinter ihr ins Schloss gefallen war, und fragte sich, wie zur Hölle es so weit hatte kommen können. Tatsächlich empfand er nichts weiter als Freundschaft für sie und es graute ihm bereits jetzt vor dem Morgen und ihrer nächsten Begegnung. Vielleicht war es ganz gut, dass sie nach Hause fuhr und sie sich gute zwei Wochen lang nicht sahen.

Und wer zu diesem Thema bezüglich Saphira etwas anderes erwartet hätte, hat ihren verkorksten Charakter offenbar nicht verstanden :`D

Ich habe es schon einigen gegenüber bereits geäußert: Saphira ist so verklemmt, Sex mit ihr macht weder ihr noch mir und erst recht nicht dem Leser Spass.

... Und frag nicht, ob du es morgen bereuen wirst.

Als Saphira am darauffolgenden Morgen verschlafen die Augen aufschlug und sich stöhnend aufrichtete, war es bereits nach zehn. Der schwache Sonnenstrahl, welcher durch den Vorhang ihres Bettes fiel, brannte unangenehm in ihren Augen und sie rieb sich müde über die schmerzende Stirn. Ächzend quälte die junge Black sich aus dem warmen und gemütlichen Bett und zog den Morgenmantel fest um ihren bibbernden Körper, ehe sie im Badezimmer verschwand. Am liebsten wäre sie einfach liegen geblieben, doch da die Schüler sich schon um vierzehn Uhr auf den Weg zu den Kutschen machen mussten, die sie zum Bahnhof Hogsmeade brachten, und Saphira vor lauter Frust darüber, nach Hause zu müssen, noch nicht einmal damit begonnen hatte, ihren Koffer zu packen, wurde es höchste Zeit, allmählich wach zu werden und in die Gänge zu kommen.

Die heiße Dusche belebte ihre Geister ein wenig und auch eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen wäre mit Sicherheit förderlich, überlegte Saphira gähmend, als sie das Badezimmer verließ und den Blick durch das Zimmer schweifen ließ.

Pansy schlief noch tief und fest, doch ihre Sachen waren bereits zur Abreise fertig; Tracey war nicht mehr anwesend, oder hatte eventuell auch gar nicht erst hier geschlafen. Die anderen waren wahrscheinlich beim Frühstück, vermutete Saphira. Einzig Daphne kramte in ihrem Schrankkoffer herum und nahm keinerlei Notiz von der verhassten Blondin, als diese den Weg in die Große Halle antrat.

Dort angelangt ließ sie sich schwerfällig neben Blaise auf die Bank fallen, grummelte eine Begrüßung und starrte missmutig auf ihren leeren Silberteller. Eigentlich verspürte sie nicht das Bedürfnis, etwas zu essen, denn ihr Schädel dröhnte gewaltig und kotzübel war ihr noch dazu. In ihrem ganzen Leben hatte die junge Hexe nicht so viel getrunken wie in der vergangenen Nacht und plante auch nicht, dies jemals zu wiederholen. Nahezu die Hälfte der Fünft- bis Siebtklässler sah ziemlich verkatert aus und das Stimmengewirr, welches die Halle für gewöhnlich füllte, war an diesem Tag bedeutend leiser und weitaus weniger enthusiastisch als üblich.

„Geht es dir gut?“, ertönte rechts neben ihr eine besorgte Stimme und als ihr Blick Blaise` dunkle Augen traf, wurde die junge Hexe schlagartig mit der Erinnerung an das konfrontiert, was sie vor wenigen Stunden miteinander getrieben hatten.

„Mh“, machte sie, legte den Kopf in die Hände und massierte sich die pochenden Schläfen mit Daumen und Zeigefinger. Es war ein seltsames Gefühl, neben Blaise zu sitzen und so zu tun, als wäre alles wie immer. Wieder und wieder tauchten die Bilder der letzten Nacht vor ihren geschlossenen Lidern auf und verwirrten sie zusehends. Was ihr zu schaffen machte war allerdings weniger die Tatsache, mit ihm geschlafen zu haben, als viel eher die Erkenntnis, wie spurlos dies an ihr vorübergegangen zu sein schien. Sie fühlte sich nicht anders, hatte keine Meinung dazu, bereute es nicht und freute sich nicht. Es war ihr schlichtweg egal.

„Mir ist schlecht“, bekundete sie und knabberte lustlos an einer trockenen Scheibe Brot herum.

„Ich habe etwas gegen die Kopfschmerzen, wenn du magst“, erwiderte Blaise und reichte ihr ein kleines Fläschchen voll hellgrünem Zaubersaft. „Aber iss vorher etwas, sonst musst du dich wirklich übergeben. Das Zeug ist ein bisschen eklig.“

„Danke“, murmelte die Blonde und drehte das Reagenzglaschen, welches mit einem simplen Korke verschlossen war, nachdenklich zwischen den Fingern. Unwillkürlich fühlte sie sich an etwas erinnert, es kratzte unterschwellig an ihrem Bewusstsein, wollte sich seinen Weg nach draußen bahnen und auf sich aufmerksam machen, doch Saphira bekam den Gedanken nicht zu fassen. Jedes Mal, wenn sie glaubte, er sei zum Greifen nahe, entglitt er ihr sogleich und nach einer Weile schüttelte sie leicht den Kopf und versuchte, sich nicht weiter mit was auch immer ihr Gehirn gerade ausbrütete zu befassen.

Mit hochgezogenen Augenbrauen erhob sich Draco, der sein Brötchen kaum angerührt hatte, und warf seiner Ex-Freundin einen überheblichen Blick zu, der davon zeugte, dass er nicht das geringste Fünkchen Mitgefühl für ihre schlechte körperliche Verfassung empfand. An ihrem Kater war sie schließlich selbst schuld. Wenn sie nur die leiseste Ahnung hätte, was in der Welt um sie herum, quasi direkt vor ihrer Nase, in

der eigenen Familie vonstattenging, würde sie sich vermutlich bedeutend weniger kindisch und lächerlich aufführen. Grundsätzlich konnte es ihm egal sein, doch die Frage, was genau zwischen ihr und Zabini vorgefallen war und ob sich dies in Zukunft fortsetzen sollte, bereitete ihm größeres Kopfzerbrechen, als ihm lieb war.

Für den Bruchteil einer Sekunde trafen seine Augen die von Davis, welche ähnlich mies gelaunt aussah, wie er sich fühlte. Weshalb es sie dermaßen tangierte, dass Zabini und Saphira ... was auch immer miteinander trieben ... hatte Draco noch nicht begriffen, aber gewissermaßen war es ein fast tröstlicher Gedanke, mit diesem Kummer offensichtlich nicht alleine zu sein. Obwohl er dies selbstverständlich niemals offen zugeben würde. Davis war und blieb in seinen Augen der letzte Abschaum und warum jemand wie sie überhaupt in Slytherin geduldet wurde, war ihm ein Rätsel. In der vergangenen Nacht fast eine geschlagene Stunde schweigsam mit ihr zu verbringen war auch nicht sonderlich angenehm gewesen, doch weitaus besser als die einzige Alternative, die sich ihm dargeboten hatte.

„Willst du hier Wurzeln schlagen? Ich dachte, wir gehen!“, zischte ihm Goyle genervt zu, der genauso verkatert aussah wie Saphira und Zabini. Auch dieser Troll hatte gestern reichlich über den Durst getrunken (und laut eigener Aussage eine scharfe Viertklässlerin abgeschleppt, wer's glaubte!), doch das kümmerte Draco nicht. Er brauchte ihn an diesem Morgen, ausschlafen war weder für ihn noch für Crabbe eine Option. Die Suppe hatten diese Idioten sich selbstständig eingebrockt, sollten sie eben jammern, dem schenkte der junge Malfoy kein Gehör.

„Was?“, erschrocken drehte Draco sich um und erinnerte sich an sein ursprüngliches Vorhaben. Die letzten Stunden vor seiner Abreise musste er unbedingt nutzen, um einen Zauber auszuprobieren, von dem er vor kurzem gelesen hatte, und um sich Notizen zu machen, was er alles in der heimischen Familienbibliothek nachschlagen musste, falls er denn überhaupt dorthin gelangte. Wenn er den Brief seiner Mutter richtig verstanden hatte, würden sie direkt mit Saphira und Cecilia nach Plymouth aufbrechen, aber wenn er es ihr erklärte, ließ sie ihn bestimmt einige Zeit lang ins Manor. Schließlich wusste Narzissa ganz genau, was auf dem Spiel stand und wäre sicherlich die Letzte, die ihrem Sohn Steine in den Weg legte.

„Ja ... Nein. Los, geht schon!“ Schnell hatte der Blonde seinen üblichen Befehlston wiedergefunden und eilte flankiert von seinen nörgelnden Kumpanen aus der Halle heraus.

Gerade als Tracey den Blick mühsam von Saphira und Zabini abwenden wollte, zuckte die Blonde plötzlich ohne ersichtlichen Grund heftig zusammen und riss erschrocken die Augen auf. Blitzschnell erhob sie sich von ihrem Platz und blickte beinahe panisch umher. Verwundert sah Blaise sie an und fragte, was denn los sei, doch eine Antwort blieb sie ihm schuldig. Es dauerte einige Sekunden, bis sie überhaupt reagierte, doch anstatt Blaise Beachtung zu schenken, hechtete sie zu Tracey hinüber, zerrte wortlos an ihrem Arm und bedeutete ihr mit kreidebleicher Miene, ihr aus der Halle heraus zu folgen.

„Was ist los? Was willst du?“, fragte die Schwarzhaarige und musterte ihre beste Freundin mit einer Mischung aus Besorgnis und Gereiztheit. Einerseits beunruhigte sie die Verfassung Saphiras, andererseits hatte sich das Bild von ihr, wie sie Zabini um den Hals fiel, so tief in Traceys Netzhaut eingebrannt, als verschwände es nie wieder und bliebe fortan ewig währende Erinnerung an ihre naiven Gefühle für den falschen Kerl.

„Später“, hauchte die Blonde fast unhörbar und beschleunigte ihren Schritt in heller Verzweiflung, ohne von Tracey abzulassen, die unwillig hinter ihr her trottete.

Im Schlafsaal der Mädchen angelangt, in welchem sich inzwischen niemand mehr aufzuhalten schien, auch wenn aus dem Badezimmer das Rauschen der Dusche zu vernehmen war, verschloss Saphira die Türe sorgfältig hinter sich und blickte hektisch umher, um sich zu vergewissern, dass sie auch tatsächlich alleine waren.

„Verdammt nochmal! Nun sag schon, was los ist“, verlangte Tracey endlich zu erfahren, die mehr als genervt und nicht sonderlich erpicht darauf war, Saphiras persönliche Dramen zu diskutieren. Vermutlich ging es wieder einmal um Malfoy oder Ähnliches ... Natürlich hatte sich die Zuneigung, die sie ihrer besten Freundin entgegen brachte, nicht verringert, trotzdem - oder gerade deshalb - nagte die Eifersucht schwer an ihr. Eines war inzwischen immerhin sicher: Sie war nicht eifersüchtig auf Blaise, sondern auf Saphira. Eine

große Rolle spielte dieser Umstand allerdings nicht, denn keiner von beiden würde Tracey als potentielle Partnerin in Betracht ziehen, daher war es einerlei, wen sie mehr wollte. Am Ende stünde sie ohnehin als Verliererin da. Ganz alleine.

„Ich ... ich habe gestern Nacht mit Blaise geschlafen“, platzte es ohne Umschweife aus der jungen Black heraus, die unruhig im Zimmer auf und ab lief und nervös auf ihrer Unterlippe herumkaute. „Und als ich noch mit Draco zusammen war, habe ich -“, fuhr sie rasch fort und wurde jäh von Tracey unterbrochen.

„Du hast *bitte was* getan?!“, rief sie entsetzt aus und erstarrte mit offenem Mund in der Bewegung.

„Ja, ich weiß, es war nicht meine intelligenteste Idee, aber darum geht es nicht. Der Punkt ist, dass -“
Wieder fiel Tracey ihr ins Wort.

„Das glaube ich jetzt nicht!“ Mit zitternden Knien sank sie auf das Bett, welches ihr am nächsten war, und versuchte, die aufkommende Übelkeit herunterzuschlucken. Vergebens. Dass die beiden sich geküsst hatten, war eine Sache, doch dass sie so weit gegangen waren, hätte Tracey ihrer Freundin niemals zugetraut.

„Jedenfalls habe ich früher regelmäßig einen Verhütungstrank genommen, aber nach der Trennung hielt ich dies nicht mehr für notwendig, daher habe ich ihn abgesetzt und jetzt ... Ich weiß nicht, was ich machen soll!“ In Saphiras Stimme schwang Verzweiflung mit, doch Tracey sah sie nicht einmal an. Ihr Blick war starr auf einen Punkt am Boden gerichtet und sie wirkte mehr als nur schockiert.

„Hast du nicht gesagt, du hättest nie mit Malfoy geschlafen?“, murmelte die Schwarzhaarige mit belegter Stimme und atmete tief durch.

„Habe ich auch nicht, aber es wäre nicht so abwegig gewesen, deshalb ... Ach, das ist doch völlig egal! Die Sache ist die, dass ich letzte Nacht nicht verhütet habe und du kennst dich doch eher damit aus. Es gibt bestimmt etwas, das ich nachträglich nehmen kann, oder nicht?“, flehte Saphira sie an und vergrub den Kopf beschämt in den Händen, aber Tracey ging überhaupt nicht auf ihre Fragestellung ein.

„Das bedeutet, du warst bis gestern noch Jungfrau“, stellte sie fest und hob endlich den Blick, um die Blonde eingehend zu mustern. Jedes andere Mädchen hätte sie sich hässlich und dumm reden, als nichtig und belanglos abtun können; Saphira hingegen verband bedeutend mehr mit Blaise als reine Körperlichkeit und Tracey selbst hing emotional viel zu sehr an ihr, als dass sie die naive Reinblüterin hätte zum Teufel jagen können. Alle anderen wären ihr nach ein paar Tagen egal gewesen, aber das ... das würde sie nicht vergessen können.

„Ja. Spielt das eine Rolle?“, wollte die junge Black wissen, die viel zu gefangen in ihren eigenen Problemen und Sorgen war, um zu erkennen, dass in ihrer Freundin etwas gänzlich anderes vorging.

„Willst du was von ihm?“, fragte Tracey und richtete sich auf, als der Schock sich allmählich legte und die Enttäuschung sich in Wut wandelte.

„Nein, um Himmels Willen! Tracey, so hilf mir doch und hör auf, mir auszuweichen!“, zischte Saphira und konnte nicht verstehen, weshalb die Freundin nun auf dieser Nichtigkeit herumhackte. Sie steckte verflucht nochmal in Schwierigkeiten! Warum kapierte Tracey dies nicht?

„Und warum hast du dich dann von ihm flachlegen lassen?“, blaffte Tracey sie an und knirschte unheilverkündend mit den Zähnen.

„Wir waren betrunken, es war dämlich und wird nicht wieder vorkommen, aber ich habe ein Problem!“, fauchte Saphira zurück und spürte, wie die Panik in ihr die Oberhand gewann. „Bitte sag mir, dass du weißt, was ich nun tun soll.“

„Ich ...“, begann Tracey verwirrt und versuchte, die Vorstellung wie Saphira und Blaise miteinander ... aus ihrem Kopf zu verbannen, um einen vernünftigen Satz hervorzubekommen, ohne dass sie der anderen verriet, worum es ihr in Wahrheit ging. Alles hatte sie ihr verziehen. Alles. Selbst dreiste Lügen und persönliche Beleidigungen auf unterstem Niveau, aber diese eine Sache, bei der Saphira nicht einmal ahnte, wie sehr sie Tracey damit verletzt hatte, konnte sie ihr nicht vergeben. Jedenfalls nicht sofort.

„Warte kurz“, seufzte sie schließlich gereizt, hastete zu ihrem Nachtschränkchen und kramte mit zittrigen Fingern eine kleine Phiolen daraus hervor.

„Hier. Das löst dein Problem“, erklärte sie kurz angebunden, drückte Saphira das Fläschchen in die Hand und machte Anstalten, den Schlafsaal wieder zu verlassen, doch die Blonde hielt sie am Arm zurück.

„Was ist los mit dir? Habe ich dir irgendetwas getan oder weshalb bist du so sauer auf mich?“, wollte Saphira wissen und runzelte die Stirn. Sie konnte sich beim besten Willen nicht erklären, was in den

vergangenen Tagen bei ihrer Freundin nicht stimmte.

„Nein, hast du nicht. Ich brauche einfach nur meine Ruhe, ich ... Ach, vergiss es“, antwortete die junge Davis rasch, riss sich los und ließ Saphira mit ihrer Verwirrung alleine.

„Tracey!“, rief Saphira ihr nach, doch da war die Türe hinter der Schwarzhhaarigen bereits ins Schloss gefallen.

Nachdenklich ließ die Blonde sich auf ihr Bett sinken und kippte den Inhalt der Flasche in einem Zug herunter. Es schmeckte widerlich.

Traceys Launen ihr gegenüber stimmten sie traurig und ihre Weigerung, sich zu erklären, machte die Angelegenheit nur noch schlimmer. Geblendet von ihrem eigenen Elend war sie blind für die Gefühle anderer, noch dazu nie besonders empathisch gewesen, zu selbstbezogen und gefangen in ihrem eigenen Kopf. Zwar versuchte sie in letzter Zeit mehr denn je zu ergründen, was in den Menschen in ihrer Umgebung vor sich ging, aber es gelang ihr nicht.

War ihre Freundschaft im Begriff, den Bach herunter zu gehen? Weshalb? Was hatte sie nur falsch gemacht?

Doch ehe sie auf des Rätsels Lösung kommen konnte, öffnete sich die Badezimmertüre und Pansy betrat - ein Handtuch um die nassen Haare geschlungen und noch immer recht müde aussehend - den Raum.

„Morgen“, nuschelte sie und setzte sich gähmend neben Saphira. „Alles klar soweit?“

„Mh“, machte diese nur und nickte zögerlich.

„Was lief da gestern eigentlich mit Zabini?“, fragte Pansy neugierig, aber Saphira grummelte nur vor sich hin, sie wolle nicht darüber reden.

+

Als die Schüler, die über die Ferien heimkehrten, das Schloss verließen, verabschiedete Blaise sich kurz von Saphira und Pansy, die sich zu einer der scheinbar pferdelosen Kutschen begaben. Von Tracey war weit und breit keine Spur zu sehen, obwohl sie erzählt hatte, dass auch sie Weihnachten bei ihrer Mutter verbringen würde.

Erst kurz bevor die Gespanne sich auf den Weg in Richtung Hogsmeade machten, eilte Tracey an der Seite dieser Ravenclaw Schülerin Sophie Roper aus dem Schlossportal und erreichte gerade noch rechtzeitig eine der letzten freien Kutschen, was Saphira nachdenklich durch ein Fenster beobachtete.

„Ich möchte wissen, was mit Tracey los ist ...“, murmelte sie mehr zu sich selbst als zu Pansy, welche wissend seufzte und mit unergründlicher Miene erwiderte:

„Vielleicht hat es etwas mit Zabini zu tun.“

„Inwiefern?“, wollte die Blonde verwundert wissen und hob skeptisch eine Augenbraue an.

„Nun ja, es hatte gestern fast den Anschein, als wäre sie eifersüchtig auf dich“, meinte Pansy schulterzuckend und betrachtete die andere neugierig.

„So ein Blödsinn! Blaise und Tracey können sich nicht ausstehen“, widersprach diese bestimmt, da sie sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, dass Tracey etwas anderes als blanke Abscheu für Blaise empfand.

„Was sich liebt, das neckt sich“, kicherte Pansy, worüber Saphira nur den Kopf schütteln konnte. Einen solchen Unsinn hatte sie lange nicht mehr gehört.

+

Die Zugfahrt verlief weitestgehend ruhig. Pansy und Saphira hatten gemeinsam ein Abteil für sich ergattert und sprachen zum ersten Mal seit gefühlten Jahren wieder unter vier Augen wie richtige Freundinnen miteinander, während Tracey ein paar Wagons weiter ihren Kummer in den Küssen Sophie Ropers ertränkte, vollkommen gleichgültig dem Herzen gegenüber, das sie selbst seit Jahren wieder und wieder brach.

„Ich treffe mich in den Ferien übrigens mit Marcus“, verkündete Pansy kurz vor ihrer Ankunft und konnte nicht verhindern, dass ein glückseliges Lächeln ihre Lippen umspielte.

„Wirklich? Das klingt doch gut“, erwiderte Saphira, deren Freude leider nur halbherzig war, da ihre Gedanken von Meile zu Meile, die sie näher an London heranrückten, düsterer wurden, sich gleichsam wie das Firmament, an dem kein einziger Stern zu erspähen war, verfinsterten.

„Ja, ich habe ihm einen ziemlich langen und eventuell etwas peinlichen Brief geschrieben, eine geschlagene Woche wie auf heißen Kohlen gesessen und schon befürchtet, er würde überhaupt nicht antworten, aber dann hat er sich endlich gemeldet und sogar gesagt, er vermisse mich ebenfalls und dass wir uns nach den Feiertagen unbedingt sehen sollten“, sprudelte es aus Pansy heraus, deren Miene sich mit jedem Wort weiter aufhellte.

„Oh, Phia, du kannst dir gar nicht vorstellen, wie glücklich ich bin. Meine Güte, ich bin jetzt schon so nervös wie eine Vierzehnjährige vor dem ersten Date!“, kicherte sie aufgedreht und strahlte über das ganze Gesicht.

„Das freut mich für dich, ganz ehrlich“, lächelte Saphira milde und ärgerte sich darüber, dass sie schon wieder nur an sich selbst dachte, doch die Dämonen in ihrem Inneren gewannen allmählich die Oberhand, vergifteten ihr Denken und hinterließen nichts als Missgunst und Neid in ihrem Herzen. Warum konnte bei ihr nicht auch einfach mal etwas gut laufen? Wieso bekamen alle anderen, was sie wollten, nur sie nicht?

Es war töricht, so zu denken, das wusste sie genau, doch Verstand und Emotionen der jungen Hexe befanden sich selten im Einklang miteinander.

„Du freust dich weniger auf die Ferien, was?“, stellte Pansy fest, der die miese Laune Saphiras natürlich nicht entgangen war.

„Es hält sich in Grenzen“, bestätigte diese und verzog den Mund. „Es tut mir leid, ich will dir mit meiner Griesgrämigkeit nicht den Tag vermiesen, es ist nur ...“

„Was?“, hakte die Brünette nach, blickte Saphira direkt in die Augen und plötzlich brach es aus der Blondin heraus, ließen sich Panik und Wut nicht länger unterdrücken. So kurz vor ihrer Ankunft lief das Fass der angestauten Ängste in ihr über und sie konnte die Tränen nicht länger zurück-, das fast schon offene Geheimnis nicht länger für sich behalten.

„Meine Mutter will mich verloben. Und ich weiß nicht einmal an wen! Ich kenne ihre Vorstellungen eines geeigneten Kandidaten ganz genau und das entspricht exakt dem, was ich *nicht* will. Ich will frei sein, über mich selbst bestimmen, eigene Entscheidungen treffen und jemanden finden, den ich liebe und der mich liebt. Ich habe solche Angst davor, an einen Kerl verschachert zu werden, der mir alles nimmt, was mich ausmacht. Meine Freunde, meinen Willen, mein Leben. Ich halte das nicht mehr aus, ich ...“, schluchzte Saphira und presste beschämt eine Hand vor den Mund, während sie mit der anderen ein Taschentuch aus ihrer Rocktasche hervorkramte und versuchte, den nicht enden wollenden Tränenfluss zu stillen.

„Oh“, machte Pansy nur und starrte sie einen Moment lang mit offenem Mund an, ehe sie behutsam einen Arm um die Kleinere schlang und ihr tröstend über den Rücken streichelte.

„Das ist ... Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Ich meine ... auch meine Eltern wollen, dass ich mich bis zu meinem Abschluss festgelegt habe und selbstverständlich jemand Standesgemäßes eheliche, aber ich bezweifle, dass sie so weit gehen würden.“

„Ich sollte mich nicht so anstellen, schließlich wusste ich, dass es eines Tages so weit kommen würde, aber ich habe immer gehofft, ich hätte bis dahin -“

„Wir sind bald da, ihr solltet eure Sachen zusammenpacken!“, hallte eine gebieterische Stimme durch den Korridor und die Visage Grangers erschien im Türrahmen. Natürlich kam sie ihren Pflichten als Vertrauensschülerin gewissenhaft nach und bedachte Pansy mit einem missbilligendem Blick, da diese die obligatorischen Rundgänge hatte sausen lassen, weil ihr das Gespräch mit Saphira wichtiger gewesen war. Überrascht blieb Grangers Blick an Saphiras tränenüberströmtem Gesicht hängen und sie hielt einen Moment inne, scheinbar um sich zu vergewissern, dass sie sich nicht verguckt hatte. Unwillkürlich fragte sie sich, ob Black noch immer wegen Malfoy so von der Rolle war, und obgleich sie nie verstanden hatte, was jemand an diesem Schleimbeutel finden konnte, fühlte Hermione ein wenig mit ihr. Dass man sich auch immer in die größten Idioten verlieben musste, die es verstanden, ein Mädchen fürchterlich zu verletzen, ohne sich auch nur der geringsten Schuld bewusst zu sein, war eine Schande.

„Verzieh dich, du wandelnder Wischmopp, und glotz nicht so dämlich!“, fauchte Pansy sie an und Granger

stolzierte selbstgefällig wie eh und je von dannen, zumindest entsprach dies dem Eindruck der jungen Parkinson.

„So eine blöde Kuh“, zischte Pansy und verriegelte die Abteiltüre, welche Granger offen gelassen hatte.

„Ich würde dir so gerne helfen, aber ich fürchte, das kann ich nicht“, führte sie die Konversation auf das ursprüngliche Thema zurück, aber Saphira, der ihr Emotionsausbruch äußerst unangenehm war, riss sich zusammen und wischte sich peinlich berührt über die mit roten Flecken übersäten Wangen.

„Es geht schon wieder. Alles in Ordnung, da muss ich alleine durch“, nuschelte sie und räusperte sich, um den weinerlichen Tonfall aus ihrer Stimme zu vertreiben.

„Wie wäre es, wenn wir uns in den Ferien ein paar Tage lang sehen würden? Du kommst einfach zu mir und wir machen uns eine gemütliche Zeit, trinken Tee, essen Kekse von meiner Oma, quatschen ein bisschen und lästern vor allem kräftig über Draco“, schlug Pansy vor und war ungeheuer froh darüber, sich mit Saphira wieder so gut zu verstehen, erstaunlicherweise sogar bedeutend besser als vor ihrer Beziehung, oder besser ausgedrückt diesem Fehler mit Draco.

„Das klingt toll“, lächelte die Blonde traurig und schnäuzte sich leise die rote Nase. Wenn sie doch nur aufhören könnte, sich wie ein Kind zu benehmen!

+

Ratternd kam der Zug im Bahnhof Kings Cross zum Stehen und Draco erwachte jäh aus seinem Dämmerzustand. Verblüfft stellte er fest, dass Astoria, die sich mit ihm, Crabbe und Goyle ein Abteil teilte, so nahe an ihn heran gerutscht war, dass sie fast auf seinem Schoß saß und beide Arme fest um seinen Oberkörper geschlungen hatte, während ihr Kopf an seiner Schulter ruhte. Eventuell wäre es besser, ihr zeitnah zu erklären, dass die Chance, er könne echte Gefühle für sie entwickeln, ziemlich gering war, und sie sich keine falschen Hoffnungen machen sollte, da ihm nach einer Beziehung ohnehin nicht der Kopf stand. Es war nicht so, als fände er sie unattraktiv, das keineswegs. Rein optisch betrachtet stach sie Saphira um Längen aus, doch fehlten ihm sowohl die Zeit als auch der Nerv dazu, sich erneut in eine Affäre zu stürzen, denn mehr als seichte Zuneigung empfand er für Astoria schlicht und ergreifend nicht. Weshalb sollte er ihr das also antun? Um der körperlichen Befriedigung Willen, die ihn sowieso nur allzu sehr an sein Bedürfnis nach der Zuneigung einer anderen erinnerte? Das lohnte den Aufwand nun wirklich nicht und wozu sollte er eine weitere Person gegen sich aufbringen? Immerhin war Astoria der einzige Mensch, den er momentan gewissermaßen als platonische Freundin bezeichnen konnte. Mit allen anderen hatte er es sich bereits verscherzt.

Auch Vincent und Gregory streckten sich ächzend und stöhnend, nachdem Draco sich aus Astorias Umklammerung befreit hatte und seinen Koffer lautstark auf den Boden krachen ließ.

„Abflug, wir sind da!“, herrschte er die Bagage von Nichtsnutzen an und schritt ihnen voran den Gang entlang, dicht gefolgt von der jüngsten Greengrass, die nach seiner Hand griff und ihm gebot, stehen zu bleiben.

„Du, Draco?“

„Bitte?“, fragte er zögerlich und entwand seine Finger sorgsam ihrem eisernen Griff. Merlin, er wusste verflucht genau, worauf das hinauslaufen sollte, doch er hatte weder Lust darauf, diesen Fehler zu begehen, noch wollte er ihr in dieser Situation eröffnen, dass sie ihn sich aus dem Kopf schlagen musste.

„Meinst du, wir können uns in den Ferien treffen? Ich könnte dich besuchen kommen, wenn das in Ordnung ist.“

„Ich denke, daraus wird nichts. Mum und ich sind über Weihnachten gar nicht zu Hause“, wich Draco ihrer Frage aus und war fast froh, diese Ausrede parat zu haben, die sogar der Wahrheit entsprach.

„Oh“, stieß Astoria aus und die Enttäuschung stand ihr förmlich ins Gesicht geschrieben. Bislang war sie fast schon stolz gewesen, dass Draco nicht auf der Stelle versucht hatte, sie zu verführen, denn sie deutete dies als klares Anzeichen dafür, dass er sie wirklich mochte und nicht nur ausnutzte, doch so langsam wünschte sie sich durchaus, er würde etwas mehr Interesse an ihr zeigen. „Verreist ihr?“

„Gewissermaßen“, antwortete der junge Malfoy vage und erhaschte gerade noch einen Blick auf Davis, die

sich aus einer innigen Umarmung mit einem Mädchen löste, das sie offensichtlich geküsst hatte. Auf den Mund. Mit Zunge.

„Igitt!“, stieß er aus und deutete auf die beiden, nicht zuletzt, um vom ursprünglichen Thema ihrer Unterhaltung abzulenken, doch Astoria ließ sich davon nicht beirren und hakte beharrlich weiter nach.

„Wo werdet ihr die Festtage denn verbringen?“

„In Plymouth“, erklärte er, schnappte sich seinen Koffer und schritt auf den Ausgang zu, ohne Astoria anzusehen, die einige Sekunden lang brauchte, bis sie ungläubig ausstieß:

„Aber wohnt dort nicht Black?“ Fassungslos folgte sie ihm und spürte die Eifersucht in sich hochkochen. Was, wenn die beiden sich in den Ferien versöhnten? Was, wenn Draco tatsächlich nur Zerstreung und Ablenkung in ihrer Gesellschaft gesucht hatte? Es war nicht so, als wäre Astoria ernsthaft in Draco verliebt, doch sie liebte die Idee, die Imagination, *ihn* zu heiraten, *ihn*, den sie bewunderte und für den sie schon seit Jahren schwärmte, *ihn*, den einzigen Malfoy-Erben. Es wäre perfekt. Sie wären perfekt. Merlin, sie hatte ihn wirklich gerne, doch seine Besessenheit für Black raubte ihr den letzten Nerv.

„Ja“, bestätigte er wortkarg und atmete tief durch, als er die zwei Stufen zum Bahnsteig hinab stieg und ihm die eisig kalte Dezemberluft entgegenschlug.

„Oh“, machte die Dunkelrothaarige erneut und wirkte inzwischen richtiggehend frustriert. „Also falls du keine Lust mehr auf die Zicke hast, darfst du bestimmt auch ein paar Tage bei uns unterkommen“, wagte sie einen letzten schwächlichen Versuch, die Situation zu retten und da Draco es nicht über sich brachte, ihr eine klare Abfuhr zu erteilen, ganz einfach weil er es nicht ertragen konnte, eine weitere Person zu enttäuschen und sich somit einzugestehen, was für ein Versager er auf zwischenmenschlicher Ebene war, sagte er nur: „Ich überlege es mir. Mach's gut.“ Ehe er sich rasch umdrehen konnte, ließ Astoria jedwede Vorsicht fallen, schlang ihre Arme fest um seinen Hals und drückte ihm - schneller als er überhaupt in der Lage war, zu begreifen, wie ihm geschah - einen flüchtigen Kuss auf die Lippen und hauchte ihm leise ins Ohr:

„Frohe Weihnachten. Denk mal an mich.“ Die Gelegenheit, etwas zu erwidern, ließ sie ihm nicht, sondern verschwand ohne ein weiteres Wort im Gedränge.

Wie vom Donner gerührt stand Draco einen Moment lang reglos, wo sie ihn zurückgelassen hatte, bis ihm jemand von hinten einen Koffer in den Rücken rampte, da er noch immer die Zugtür blockierte.

„Aus dem Weg, Malfoy!“, rief Seamus Finnigan ungehalten und wunderte sich darüber, dass Malfoy, abgesehen von einem giftigen Blick, nichts entgegnete.

Am offiziellen Tiefpunkt seiner heutigen Tagesstimmung angelangt, bewegte sich Draco ein paar Meter ziellos durch die Menge, bis er endlich seine Mutter entdeckte, deren vergrämter Anblick seinem Herzen einen schweren Stich versetzte. Auch die Anwesenheit seiner beiden Ex-Freundinnen, die neben Cecilia standen, trug nicht gerade zur Besserung seiner Laune bei. Na, das lief doch alles ganz hervorragend an diesem Tag.

Bedächtig schritt er auf die vier Frauen zu und war froh, dass Pansy sich allem Anschein nach von Saphira verabschiedete und zu ihren Eltern begab, bevor er bei ihnen angelangt war. Zu seiner großen Erleichterung fehlte wenigstens Crouch in der Runde, die hoffentlich in Hogwarts geblieben war.

Saphira, die soeben erst erfahren hatte, dass Draco und Narzissa sie begleiten würden, fühlte sich beinahe noch elender als der junge Malfoy und versuchte dennoch, seinen Blick aufzufangen, um zu ergründen, wie er über diese Situation dachte, aber Draco beachtete sie gar nicht. Sein Augenmerk lag ganz bei Narzissa, deren Züge von einem ungeheuer traurigen Lächeln gezeichnet waren, das es tatsächlich schaffte, seine Laune noch tiefer sinken zu lassen, was er bislang nicht für möglich gehalten hatte. Erneut wurde ihm bewusst, was für eine beschissene Idee es gewesen war, Weihnachten nicht in der Schule zu verbringen, denn er konnte sich kaum darüber freuen, seine Mutter wiederzusehen. Zu schlecht war sein Gewissen ihretwegen und die Sorge um sie wuchs ins Unermessliche, nun da er leibhaftig mit ansehen musste, wie sehr sie die Situation mitnahm.

Nur am Rande bekam er mit, wie Cecilia sich über die Abwesenheit Ariadnes aufregte, die der unmissverständlichen Anweisung, sich zu beeilen, nicht nachkam, sondern sich noch irgendwo herumtrieb, vermutlich bei Nott.

„Mum“, hauchte Draco tonlos und schloss Narzissa fest in seine Arme, während Cecilia sich fortlaufend beschwerte und auf ihre Tochter einredete, die ihr jedoch kaum Beachtung schenkte, da ihre Augen unablässig

an dem jungen Malfoy hafteten, der plötzlich ungewohnt souverän und reif wirkte, ihren Blick fast schon sanftmütig erwiderte. Müde sah er aus, besorgt und angespannt.

„Wenigstens auf dich kann man sich verlassen“, lächelte Cecilia milde in Saphiras Richtung, die sie allerdings nicht zu hören schien und unverwandt Draco anstarrte. Dieser hingegen hatte momentan absolut nicht den Nerv dazu, sich über ihre Belange den Kopf zu zerbrechen, denn er war gedanklich ganz bei seiner Mutter.

Und in dem Moment, da ihre Tränen auch seine Wange benetzten, wusste Draco, dass er lange genug gezögert und die Sachlage nicht ernst genug genommen hatte.

Es war an der Zeit, damit aufzuhören, nur den Erwachsenen zu *spielen*, und endlich ein Erwachsener zu *sein*.

Für seine Mutter, die im Begriff war, zugrunde zu gehen. Für seinen Vater, der seit über einem halben Jahr in Askaban festsaß. Für sich selbst, weil er anderenfalls niemals eine Chance darauf hätte, ein relativ sorgenfreies Leben zu führen. Und in gewisser Hinsicht auch für Saphira, um sie nicht tatsächlich durch seine törichten Handlungen in Gefahr zu bringen.

+

Die junge Black plagte einige Stunden später ein gegensätzlicher Gedanke, als sie bis tief in die Nacht hellwach und wie versteinert auf ihrem Bett hockte, die dicke Winterdecke fest um den kleinen Körper geschlungen hatte und mit verängstigtem Blick hinaus in den Garten starrte. Doch es waren nicht die scheinbaren Bewegungen zwischen den pechschwarzen Bäumen, kein Rascheln der kahlen Äste im gespenstisch heulenden Wind und auch nicht das fahle Mondlicht, welches lange, verzerrte Schatten auf die Wiese malte, was sie verschreckte und die junge Hexe das Fürchten lehrte, obgleich Saphira sich exakt dies wünschte und krampfhaft versuchte, sich davon ablenken zu lassen, eine riesenhafte Spinne in den Schemen der Bäume zu erkennen, die quälend langsam auf sie zukroch, nur um die Ängste, die sie in Wahrheit quälten, zu vertreiben.

Es funktionierte nicht. Natürlich funktionierte es nicht.

Das Erwachsenwerden ging mit dermaßen vielen Veränderungen einher, welche die heranwachsende Dame kaum zu verarbeiten vermochte. Hatte sie sich früher in ähnlichen Gelegenheiten in ihre Arachnophobie hineingesteigert, reale Ängste auf eine Nichtigkeit übertragen, oder versucht, sich vor sozialen Konflikten zu schützen, indem sie menschliche Nähe mied, halfen diese Bewältigungsmechanismen ihr nun nicht mehr weiter.

Niemand hatte die Monster ihrer Kindheit unter dem Bett vertrieben, sie in den Arm genommen und ihr versichert, es gäbe nichts, wovor sie sich fürchten müsste. Niemand, abgesehen von Draco, der ihr Ritter und Held hatte sein wollen, mit Holzsword und Spielzeugzauberstab bewaffnet gegen imaginäre Drachen und Mantikore gekämpft hatte, wann immer er mitbekam, dass seine Spielgefährtin bei ihren gemeinsamen Übernachtungen im Baumhaus nicht einschlafen konnte oder tagsüber in ernsten Grübeleien versank.

Doch das Monster war längst kein gegenstandsloses Geräusch mehr, kein bloßer Gedanke, keine kindliche Trauer oder Furcht vor etwas, das so fern lag, dass man es leicht verdrängen konnte. Aus bloßer Vermutung und jahrelanger unterschwellig bestehender Vorahnung war inzwischen Gewissheit geworden und das Grauen, vor dem sie davonlaufen wollte, war nicht das laut gackernde Gelächter eines Erklings, kein Letifold, der unter ihrem Bett hervor kroch und sich wie ein lebendiges Leichentuch über sie legte, ihr die Luft zum Atmen nahm, bis sie qualvoll erstickte. Nein, diese Gespenster kamen ihr inzwischen lächerlich vor, gehörten in Kinderschränke und jagten ihr des Nachts keinen Schrecken mehr ein. Viel abscheulicher als von einem eiskalten, modrig riechenden Letifold die Kehle zugeschnürt zu bekommen, empfand Saphira die Vorstellung, bereits am morgigen Tag ihrem Ungeheuer auf Lebzeit, dem Dämon ihrer Alpträume, demjenigen, an den ihre Mutter sie gerne verheiratet würde, vorgestellt zu werden und als bald auf ewig gelähmt, handlungsunfähig und willenlos zu sein.

Nicken, lächeln, zu Tisch bitten.

Den Mund halten, die eigene Meinung ablegen, dem Ehemann hörig sein.

Unselbstständig, einsam, des freien Willens beraubt.

Und in diesem Moment wünschte Saphira sich nichts sehnlicher, als wieder ein Kind zu sein.

Klein, wehrlos und im schlimmsten Falle doch behütet, nach Liebe und Zuneigung lechzend Listen

anwendend, um diese zu erlangen. Winzig kleine Lügengeflechte spinnend, mit denen alles begonnen, die ihren Vergehen an sich selbst eine Grundlage geschaffen hatten, auf der Saphira ihr wackliges Konstrukt aus Verdrängungsmechanismen aufgebaut hatte, das vor geraumer Zeit entdeckt und nun fast vollständig zum Einsturz gebracht worden war, was dazu führte, dass sich die junge Hexe schutzloser denn je der brutalen Realität ausgeliefert sah.

Wenn sie nur geahnt hätte, dass die Schattengestalten ihrer Alpträume bald aus gänzlich anderem Holz geschnitzt sein würden und sie sich der Abgründe bewusst gewesen wäre, in welche sie sich von ihrer Patentante Bellatrix freiwillig hineinziehen lassen sollte, hätte ihre Sorge weniger dem eigenen Leid und mehr der Frage danach, was richtig und was falsch war, gegolten. Doch dass auch die persönliche Moral sich aufspalten, man zwei völlig unterschiedliche Wege gleichzeitig gehen konnte, ohne sich der Absurdität dessen bewusst zu sein, erfuhr die junge Hexe erst wenige Tage später.

Ob Saphira so als Pferdenärrin eigentlich Angst vor Kelpies hat oder hält sie diese für missverstandene Wesen und würde (sich gerne davon fressen lassen) gerne eines davon als Haustier halten?

Will man ein Kelpie bändigen, verwendet man am besten einen Platzierungszauber, um ihm ein Geschirr über den Kopf zu stülpen, woraufhin er lammfromm und harmlos wird. (N. Scamander - Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind)

Ich sehe sie lebhaft vor mir ... „Komm her, süßes Pferdchen ...“ -.- :`D

Und da ich das ohnehin recht bald thematisieren werde:

Was glaubt ihr eigentlich, wird Saphira sich irgendwann für eine Seite entscheiden und auch dazu stehen?

Wenn ja für welche und vor allem: aus welchen Gründen?

Eure Meinung diesbezüglich würde mich mal interessieren.

[Wie im letzten Abschnitt unterschwellig angedeutet, kläre ich demnächst übrigens auch auf, wann und weshalb Saphiras Essprobleme begonnen haben. Aus Kapiteln wie z.B. „Der Anfang vom Ende“ (Die Keksszene mit Draco und Saphira, die etwa 8/9 Jahre alt sind) wissen wir bereits, dass diese schon sehr lange bestehen, weshalb wir davon ausgehen können, dass sie es ursprünglich nicht aus ästhetischen Gründen getan hat, also es keine „Ich muss abnehmen“-Entscheidung war. Falls jemand eine Vermutung äußern möchte, wie es sonst dazu gekommen ist, tue er/sie/es sich keinen Zwang an. Immer her damit ;) Ich bin gespannt.]

Im Herzen von Black

Nachdem die Stimmung beim Frühstück am ersten Morgen im Steel-Anwesen Draco ungeheuer angespannt vorgekommen war, Saphira ihn keines Blickes gewürdigt und ihrer Mutter nur garstige Antworten gegeben hatte, fasste der junge Malfoy einen Entschluss. Grübelnd saß er auf seinem Bett im Gästezimmer, das er bewohnte und das sich unangenehmerweise direkt neben Saphiras Schlafgemächern befand, und ließ seinen Blick nachdenklich aus dem Fenster schweifen. Die bedrückende Stille in diesem Haus war ihm schon bei seinen früheren Besuchen aufgefallen (obgleich er nur äußerst selten hier gewesen war), doch heute kam sie ihm besonders unnatürlich vor. Von nebenan war kein einziges Geräusch zu vernehmen, was ihn zu der Frage veranlasste, ob die Räume womöglich magisch schallisoliert worden waren, bis er sich daran erinnerte, dass er die Schritte seiner Mutter auf dem Flur hatte hören können, als er und Saphira im Sommer ...

Stöhnend erhob er sich und schüttelte die melancholischen Gedanken ab. Was Saphira und er nun seit Monaten miteinander veranstalteten führte zu nichts und war im höchsten Grade kindisch und belastend. Ja, er hatte Fehler begangen, ihr unzählige Male wehgetan, allerdings war auch Saphira nicht das Unschuldslamm, als welches sie sich gerne darstellte. Nun gut, möglicherweise oder eher gesagt höchst wahrscheinlich ... seinetwegen auch tatsächlich waren seine Vergehen im Vergleich zu ihren die Schlimmeren gewesen, aber was brachte es, sich fortlaufend anzugiften oder zu ignorieren? Sie würden verdammte zweieinhalb Wochen miteinander auskommen müssen und offen gestanden wünschte er sich insgeheim noch immer eine Versöhnung, obwohl seine Hoffnungen diesbezüglich gering waren. Doch was hatte er schon zu verlieren? Wie sonst sollte er sich folglich die Zeit vertreiben, wenn nicht dadurch, Saphira mit Entschuldigungen zu belästigen? (Bis sie ihm vergab oder ihm vor Wut endgültig das Genick brach.)

Das klang nach einem Plan.

Voller Tatendrang trat er hinaus auf den Flur und spürte seinen Enthusiasmus mit jedem Schritt, den er Saphiras Zimmer näher kam, schwinden, bis er sich beinahe zur Gänze in Luft aufgelöst hatte, was dazu führte, dass Draco geschlagene fünf Minuten unsicher vor dem Raum stand und die Klinke anstarrte, ohne den Mut aufzubringen, die Hand auch nur einen Zentimeter weit anzuheben. Glücklicherweise beobachtete ihn niemand bei seinem lächerlichen Vorhaben, denn seine Mutter war im Westflügel untergebracht und Ariadne gleich nach dem Frühstück mit ihrem Vater in das Anwesen der Crouchs verschwunden, worüber Cecilia - die seines Wissens die Hauselfen herumscheuchte, um das Abendessen vorzubereiten, zu dem sie einige Gäste geladen hatte - ziemlich erleichtert gewesen war.

Sei kein Waschlappen!, ermahnte er sich im Geiste, holte tief Luft und klopfte schließlich an das dunkle Holz. Dahinter blieb es mucksmäuschenstill. Noch einmal pochte er mit seinen Knöcheln gegen die Türe, diesmal lauter. Wieder nichts.

„Du, Saphira ...“, begann er zögerlich. „Ich bin es ... Draco. Ehm, Draco, weißt du? Der vielleicht größte Idiot, den du kennst“, rief er leise und lauschte auf ein Lebenszeichen von ihr, doch das einzige Geräusch, das an seine Ohren drang, war der Nachhall seiner eigenen Stimme im totenstillen Korridor.

„Mir fällt gerade nichts ein, was ich sagen soll. Ich hab noch nie mit einer Tür geredet“, nuschelte er eher zu sich selbst und kam sich mehr als bescheuert vor.

„Ich weiß, du bist derzeit nicht besonders gut auf mich zu sprechen, aber ich dachte ...“ Seine Stimme verebbte, während er verärgert das Gesicht verzog. „Ich leugne nicht, dass ich großen Mist gebaut habe, aber bitte ... hör mich wenigstens an!“, flehte er in Richtung Schlüsselloch, aber in Saphiras Zimmer blieb es leise. Zu leise. Unheimlich leise.

„Alles in Ordnung bei dir?“, erkundigte er sich nervös und begann in seinem Kopf diverse Horrorszenarien durchzuspielen, die dafür verantwortlich sein könnten, dass sie nicht antwortete. Viel zu gut kannte er sie, als dass er sich einreden konnte, sie würde nur nicht mit ihm reden *wollen*. Draco wusste genau, wozu sie fähig war, wenn es darum ging, sich selbst etwas anzutun, und wurde das unguete Gefühl nicht los, dass irgendetwas nicht stimmte.

Vorsichtig drückte er die Klinke herunter und spähte in den Raum, bereits in der Erwartung, von einer wutschnaubenden Saphira zurechtgewiesen zu werden, dass keine Antwort auch eine Antwort wäre und er

sich gefälligst verziehen solle, oder sie in irgendeiner Notlage vorzufinden, aber keine Menschenseele hielt sich in diesem Zimmer auf. Rasch vergewisserte er sich, dass sie nicht im Badezimmer war, und fand auch dort keine Spur von ihr. Unschlüssig stand er in der Mitte des Raumes und fröstelte leicht, da das Fenster sperrangelweit offenstand. Als er ohne weiter nachzudenken darauf zu schritt, um es zu schließen, entdeckte er auf der nebelverhangenen Wiese Saphira, die ihr großes, dunkelbraunes Pferd mit dem bescheuerten Namen *Macavity* in Richtung Waldweg führte. Seltsam, dachte er, befand sich der Gaul nicht seit Jahren im Stall des Malfoy-Anwesens, weil Cecilia die Pferde verkauft hatte? Natürlich konnte es sich genauso gut um ein anderes Vieh handeln, denn sonderlich gut kannte Draco sich mit Pferden nicht aus und bei dieser Entfernung konnte man ohnehin nicht genau sagen, ob es das gleiche oder nur ein ähnliches Tier war. Zumindest hatte er nun die Sicherheit, dass es ihr gut ging und es keinen Grund gab, sich um sie zu sorgen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass Saphira innerhalb der nächsten Stunde hier auftauchen würde, war äußerst gering und Draco sollte ihr Zimmer wirklich verlassen und sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern ... doch er bewegte sich keinen Millimeter auf die Tür zu. Stattdessen ließ er sich auf ihr Bett sinken, strich bedächtig über das exakt mittig liegende Kopfkissen und beobachtete, wie seine Finger kleine Kuhlen auf dem zuvor glatten Stoff hinterließen. In der noch immer kühlen Luft lag ganz sacht der süßliche Geruch ihres Parfums, der ihn betörte und sehnsüchtige Erinnerungen an die vergangenen Sommerferien in ihm weckte. Seufzend schloss er die Augen und fuhr unwillkürlich mit der Zunge über seine Unterlippe, glaubte für den Moment, ihre Küsse zu schmecken, die nackte Haut unter seinen Händen zu ertasten, ihr erregtes Stöhnen ganz nahe an seinem Ohr zu hören, während ihr Atem seinen Hals streifte, ihre Lippen begierig seinen Körper liebkosten ...

Ich will es, ich will es wirklich. Schlaf mit mir. Worte, die den jungen Malfoy noch heute beinahe um den Verstand brachten, deren Nachhall auf ewig in sein Gedächtnis eingebrennt zu sein schien.

Saphira, nicht! Seine bestimmte Erwiderung, als er realisiert hatte, welchen Fehler er im Begriff zu begehen war. Ein Satz, auf den er stolz war, den er bereute, für den er sich achtete und verfluchte. Es war das Richtige gewesen, das Einzige, was er für sie noch hatte tun können, doch wer entschied schon, was richtig und was falsch war? Wer setzte hier die Maßstäbe?

Was ist los? Eine Frage, auf die Draco ihr bis heute keine ehrliche Antwort gegeben hatte. Das konnte er schließlich nicht. Oder etwa doch? Würde es noch einen Unterschied machen? Verstünde sie, dass er nur zu ihrem Besten gehandelt hatte?

Zu ihrem Besten, sicher. Genau deswegen hatte er mit Pansy geschlafen. Für Saphira. Lachhaft!

Aller guten Vorsätze, sich erwachsen zu benehmen, zum Trotz durchstöberte Draco oberflächlich die Sachen, von denen er annahm, dass Saphira sie aus Hogwarts mitgebracht hatte, auf der Suche nach Hinweisen, dass auch sie noch immer an ihm hing, und wurde rasch fündig. In einem Buch, das neben ihrem Bett lag und anhand dessen Umschlag er deutlich erkannte, dass es aus einer Muggel-Bücherei stammen musste, steckten die beiden Briefe, die er ihr in den vergangenen Sommerferien geschickt hatte. Sie sahen reichlich mitgenommen aus, als wären sie dutzende Male gelesen worden, und an manchen Stellen war die Tinte verschmiert, als hätte sie Tränen darüber vergossen. Mit einer Mischung aus Neugier und Abscheu durchblätterte er das Buch und fand eine Widmung auf der ersten Seite, die davon zeugte, dass sie es erst kürzlich erhalten hatte, die Briefe folglich vor nicht allzu langer Zeit in Händen gehalten haben musste.

Alles Liebe zum Geburtstag, Saphira.

Du packst alles, wenn du nur fest genug an dich glaubst.

Kopf hoch, ich denke an dich.

Augustus

(23.11.1996)

Diese Zeilen hatte jemand in bemüht leserlicher Schrift in den Einband gekritzelt und Draco wusste plötzlich ganz genau, von wem Saphira dieses dreckige Muggelding hatte. Angewidert schmiss er es neben das Bett auf den Boden, ohne seine Briefe wieder hineinzulegen, denn darin sollten sie sich wirklich nicht befinden. Zu gerne wüsste er, was zwischen Saphira und diesem Abschaum lief. Oder vielleicht lieber nicht.

In ihrer Nachttischschublade entdeckte er Fotos von sich und Saphira, außerdem die Ohringe, welche er

ihr vor zwei Jahren zum Geburtstag geschenkt hatte und zu denen passend er ihr letzten Sommer, bevor er sich dazu entschlossen hatte, die Beziehung zu beenden, ein anderes Schmuckstück gekauft hatte. Ob er es ihr dennoch schenken sollte? Er selbst wusste schließlich nichts damit anzufangen.

Natürlich war es möglich, dass sich diese Gegenstände bereits seit Monaten hier befanden, andererseits hätte Saphira sie wegwerfen oder aus ihrem Zimmer verbannen können, doch das hatte sie nicht.

Unwillkürlich fiel ihm das Versteck ein, welches er durch den dummen Zufall kannte, vor anderthalb Jahren eine schreckliche Erinnerung Saphiras heimlich mitangesehen zu haben. Draco war sich bewusst, dass er diese Grenze kein weiteres Mal überschreiten sollte, doch er konnte nicht anders, unterlag dem Zwang, mehr über ihre Gedankengänge zu erfahren und in Ermangelung einer Möglichkeit, sofort persönlich mit ihr zu sprechen, kniete er sich auf den Boden und warf einen Blick unter das Bett. Zunächst entdeckte er nichts. Erst als er den Bettkasten abtastete, fanden seine Hände die kleine Schatulle, die von außen nicht zu sehen war und nach der er gesucht hatte. Mit wild pochendem Herzen und im vollen Bewusstsein, falsch zu handeln, zog er das schwarze Kästchen hervor und betrachtete es nachdenklich. Sollte er wirklich?

Nervös vergewisserte er sich, dass tatsächlich niemand auf dem Flur war und verriegelte die Türe, ehe er zurückging und der Schatulle den Zauberspruch *Recluse Arcula* zumurmelte, den er sich praktischerweise von damals gemerkt hatte. Leise klickte das Schloss und der Deckel sprang problemlos auf. Offenbar hatte Saphira nichts an ihren Sicherheitsvorkehrungen verändert und seine Dreistigkeit unterschätzt. Schwerer Fehler.

Auch in ihrem Versteck fanden sich weitere Bilder und Briefe von ihm, Davis und Zabini, sogar ein Foto dieser Spinnerin Lovegood, mit der Saphira jedoch nichts mehr zu tun zu haben schien. Angeekelt schnaubte der junge Malfoy auf, als ihm ein kariertes Papier in die Hände fiel, das ebenfalls von Augustus Pye unterzeichnet worden war. Deutlich spürte er lodernde Eifersucht in sich hochkochen, da er verbittert feststellte, wie offen Saphira mit ihm kommunizierte. Jedenfalls sprach das Schlammblood ihre Probleme an, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, stellte Fragen diesbezüglich und bat sie, Hilfe anzunehmen und niemals zu vergessen, dass es alleine um *ihr* Leben ging, das wertvoll war, weil sie nur dieses eine hatte ... Sie solle sich nicht vom Liebeskummer runterziehen lassen, denn der Nächste käme gewiss, meinte Pye.

Nein, verdammt, Draco wollte nicht, dass sie einen anderen fand! Aber er musste eingestehen, dass Pye in vielen Punkten recht hatte und plötzlich wich die Angst, die beiden könnte mehr als Freundschaft miteinander verbinden, einer bedeutend wichtigeren Erkenntnis:

Er selbst hatte es in all der Zeit strikt vermieden, näher auf diese heiklen Themen einzugehen, während Pye ganz selbstverständlich damit umging. Es war ein Fehler gewesen, der sie auseinander getrieben hatte, doch ihm fehlten stets die Worte, der Mut, ein Gesprächsanfang. Saphira pflegte es nun einmal, derartige Konversationen abzublocken und Draco war nie beharrlich, nicht hartnäckig genug gewesen, dem weiter nachzugehen. Aus purer Bequemlichkeit. Weil es doch so viel einfacher gewesen war, die Augen zu verschließen und sich einzureden, die Probleme verschwänden von alleine.

Vor lauter Wut über seine eigene Dummheit hatte er nicht bemerkt, dass er das dämliche, seltsam reinweiße Papier mit den komischen Linien darauf in seiner geschlossenen Faust zerknitterte. Notdürftig glättete er es, doch Saphira würde ohnehin bemerken, dass jemand in ihren Sachen gestöbert hatte und wer dieser jemand wohl sein mochte, war ihr vermutlich auch kein unlösbares Rätsel. Es war ohnehin alles egal. Noch mehr verabscheuen konnte sie ihn gar nicht.

Erneut warf Draco einen Blick in die Schatulle und sah unter den Fotos ein kleines Notizbuch hervorlugen, auf dessen Inhalt er am meisten erpicht war. Sofort erkannte er, dass es nicht dasselbe Tagebuch von damals war, sondern ein neues, das hoffentlich aktuelle Informationen enthielt, nach denen es ihn gelüstete. Hastig griff er danach, aber als sich seine Finger darum schlossen, verspürte er einen stechenden Schmerz auf dem rechten Handrücken. Erschrocken zuckte er zurück und besah sich einen länglichen Schnitt, der sich von seinem Knöchel aus einige Zentimeter über die bleiche Haut zog und augenblicklich zu bluten begann. Leise fluchend zog er seinen Zauberstab aus der Tasche und richtete ihn auf die klaffende Wunde, um sie zu verschließen.

Zunächst hielt er dies für einen Schutzzauber, den Saphira gegen Spione - oder eventuell ganz speziell gegen ihn - über das Tagebuch gelegt hatte, sodass er es nicht mehr anfasste, sondern mittels des *Wingardium Leviosas* aus der Holzkiste hinausschweben ließ. Bevor er sich damit befasste, nahm er den Inhalt der

Schatulle noch einmal näher in Augenschein und stellte fest, dass seine Verletzung keineswegs magisch hervorgerufen worden war. Dort, wo zuvor das Notizheft gelegen hatte, befand sich eine mit frischem Blut (*seinem* Blut) verschmierte Glasscherbe und Draco wusste ganz genau, um was es sich hierbei handelte.

Traurig seufzend schüttelte der Blonde den Kopf und griff nach ihrem Tagebuch, obwohl er ahnte, dass ihn ihre Aufzeichnungen höchstwahrscheinlich mehr schmerzen würden als der Schnitt in seiner Haut.

29.10.1996

Ich fühle nichts. Bin wie betäubt, in Watte gepackt, als würde ich mit Scheuklappen durch die Welt gehen und kaum noch mitbekommen, was um mich herum geschieht. Nichts und niemand vermag es mehr, an mich heran zu kommen, zu eisern sind die imaginären Gitterstäbe, in die ich mein Herz gesperrt habe, zu undurchdringlich die unsichtbaren Mauern um mich herum, die niemand überwinden kann.

Du konntest es, Draco.

Ähnlich wie schon in jungen Jahren vermied Saphira es offensichtlich gründlichst, konkret auf Ereignisse einzugehen, sprach in Methapern und Symbolen, doch diesmal verstand Draco zumindest ansatzweise, worum es ging. Fast schon fühlte er sich angesprochen, als wäre dieser Text nicht für ein Tagebuch, sondern für ihn geschrieben worden.

12.11.1996

Die Nacht ist kalt, doch ich stehe barfuß im Schnee, gehe über spitze Steine und weiß, dass sie meine Haut verletzen, doch ich fühle es nicht. Da ist nichts. Es ist alles fort.

Die Stirn in tiefe Falten gelegt und gegen die immer größer werdenden Schuldgefühle ankämpfend, versuchte Draco zu ergründen, ob sie dies wörtlich oder bildlich meinte. Normalerweise nähme man an, dies sei nichts weiter als ein Sinnbild, doch seiner Exfreundin traute er durchaus zu, dies genauso gemeint zu haben, wie es dort stand. Genervt von ihren kryptischen Aussagen, mit denen er wenig anzufangen vermochte, blätterte er weiter und wünschte, sie würde sich verständlicher ausdrücken, ignorierte dabei, dass diese Aufzeichnungen nicht für ihn, für absolut niemanden abgesehen von Saphira selbst bestimmt waren.

Eine komplette Seite bestand aus nichts weiter als einem Oktoberdatum (von der Einhaltung einer chronologischen Reihenfolge hielt sie offensichtlich wenig) und einer merkwürdigen Anordnung teilweise verschmierter Blutstropfen. Fast mutete es wie abstrakte Kunst an und ein wenig abgestoßen fragte Draco sich, ob sie das mit Absicht getan hatte, dies eine grotesk verzerrende Darstellung ihres Leides, wie durch Malerei zu Papier gebracht sein sollte oder lediglich ein komischer Zufall war. Zufall? Was war bei Saphira schon Zufall?

Es schauderte den jungen Magier und am liebsten hätte er das Buch einfach weggelegt und nicht weiter darin gelesen, doch er konnte nicht anders, musste zwanghaft mehr in Erfahrung bringen, auch wenn es ihn selbst mehr belastete, als er ertragen konnte.

20.11.1996

Ich habe keinen Liebeskummer mehr, leide nicht mehr, weil ich rein gar nichts mehr empfinde. Dieses eiskalte Nichts hat Besitz von meiner Seele ergriffen, lässt mich verzweifeln, erfrieren und doch ... spüre ich es nicht.

Du hast mir wehgetan, mein Herz entzwei gerissen, bist derjenige, der blutende Wunden in meiner Haut hinterlässt, wenn auch nicht physisch, so bist es doch immer nur du, der mein Herz berührt, meine Hand führt, wenn ich die Klinge auf meine Haut setze. Du zerstörst mich, Draco.

Das war zu viel. Dracos Puls raste so schnell, dass er das Blut in seinen Ohren rauschen hörte und ihm abwechselnd heiß und kalt wurde. Das stimmte so nicht, war einfach nicht fair! Er hatte nie gewollt, dass sie ... Nein, das war verflucht nochmal nicht seine Schuld, nicht seine! Dafür wollte er in Merlins Namen nicht die Verantwortung tragen, das war *ihre* Entscheidung. Ganz alleine ihre! Außerdem hatte sie es lange vor ihrer Beziehung bereits getan und konnte doch nun nicht *ihn* dafür zur Rechenschaft ziehen.

Am liebsten hätte Draco sich eine Feder gegriffen und eine Antwort darunter gekritzelt, doch er beherrschte sich und schlug die Seite mit bebenden Fingern um, während er sich in Erinnerung rief, dass

Saphira ihm dies nicht persönlich geschrieben, sondern nur für sich selbst festgehalten hatte. Wie oft hatte er seine Exfreundin gedanklich verwünscht und ihr haltlose Vorwürfe gemacht ... Es lief auf dasselbe hinaus.

10.12.1996

Es wird besser, doch nie wieder gut.

Essen ist anstrengend, aber notwendig. Ich begreife. Oder will es zumindest versuchen.

Versuchen, ein Wort, das Augustus abgrundtief verabscheut. Es tut mir leid, Gus. Mehr steht nicht in meiner Macht.

Oh, bittersüße Lüge, erbärmliche Ausrede.

Inzwischen richteten sich ihre Einträge immer seltener an Draco, befassten sich immer weniger mit ihm. Trotzdem lasen sich viele noch wie ungeschickte Briefe, nun jedoch an einen anderen Menschen.

Vielleicht solltest du weniger davon für dich behalten, sondern dich verdammt nochmal denjenigen mitteilen, an die du dich hier richtest!, schoss es Draco durch den Kopf, der nicht sicher war, ob er wütend oder traurig sein sollte.

Es folgten ein paar Tage, an denen sie nichts notiert hatte, doch nach der Weihnachtsfeier bei Slughorn fand sich ein vergleichsweise langer Eintrag.

17.12.1996

So einfach war das also.

Ganz unspektakulär.

Mechanisch, befremdend, fürchterlich.

Und das soll schön sein?

Warum, Draco, wieso nur verbinde ich all dies noch immer mit dir? Denke unentwegt an unsere Stunden der Zweisamkeit und wünsche mir, das alles mit dir erlebt zu haben, nur weil ich mir einbilde, mit dir wäre alles bedeutend leichter und natürlicher, selbstverständlicher und angenehmer gewesen.

Verständnislos starrte Draco auf die Sätze und kapierte nicht, worum es darin ging. Was sollte mit ihm besser gewesen sein? Wovon sprach sie?

Doch hätte es mich letzten Endes nicht noch mehr zerstört? Schmerzt die Erinnerung an etwas Schönes, das einem fortan auf ewig verwehrt wird, wirklich mehr als der Gedanke an eine unangenehme Begebenheit, die man zu verdrängen sucht?

Doch soll ich in diesem Fall allem Positiven entsagen, aus purer Angst, es könne nicht ewig andauern?

»Ist die Liebe Trugbild oder ein Gefühl?«

Hinter diese verworrenen Gedankenverkettungen stieg Draco wirklich nicht und mit jeder Zeile spürte er seine unbändigen Emotionen überkochen. Zorn machte sich in ihm breit und gewann allmählich die Oberhand. Er war so unsagbar wütend auf Saphiras bescheuertes Verhalten; auf sich selbst wegen allem, was er ihr direkt und indirekt angetan hatte; auf diesen Pye, der einfach nicht recht haben sollte, mit dem, was er schrieb; auf alle anderen, die nur die Augen verschlossen und nicht einschritten, obwohl sie sehr genau wussten, was mit Saphira los war; und auf diese merlinverdammte Scherbe, die er aus unerfindlichen Gründen in der freien Hand hielt, ohne sich daran zu erinnern, sie aus der Schatulle hervorgeholt zu haben.

Ein letzter Eintrag vom heutigen Morgen befand sich noch in Saphiras Tagebuch und obwohl Draco bereits speiübel war und er geladen vor nahezu unkontrollierbaren Gefühlen zitterte, las er wie unter dem Imperius-Fluch stehend weiter, als hätte er keine andere Wahl.

18.12.1996

Draco ist längst nicht mehr der Mittelpunkt meiner Gedanken, beherrscht mich dennoch unterschwellig. Ich kann ohne ihn leben, ohne ihn existieren und glücklich sein, doch ich kann nicht mehr lieben. Alles ist nur Ablenkung davon. Blaise war eine aufregende Sünde, ein (netter) gescheiterter Versuch. Versuch, versuchen, suchen, Versuchung ... wonach suche ich eigentlich? Immer nur nach Draco.

Und einer Erklärung.

Irgendetwas, das mir hilft, zu verstehen und zu akzeptieren. Es ein für alle Male aus meinem Gedächtnis zu verbannen. Partielle Gedächtniszauber wären nützlich. Doch kann das Auslöschen einer bloßen Erinnerung meine Seele reinigen? Mich befreien? Oder wird das Gefühl der nicht zu füllenden Leere ewig anhalten, weil es mir unmöglich erscheint, mein Herz gänzlich jemand anderem zu öffnen?

Hilf mir, Gus. Mach, dass es aufhört.

Ich weiß, es ist zu viel verlangt, ein utopischer Wunsch, doch wenn ich mit dir zusammen bin, steht mein Gedankenkarussell für eine Weile still, kann ich mir vorstellen, jemand anderes zu sein. Nicht länger das reinblütige Mädchen, das bald an einen fremden Mann vermittelt wird, das nicken, lächeln und gehorchen muss, sondern nur ich.

Aber wer bin ich?

Natürlich, er war nicht mehr Mittelpunkt ihrer Gedanken. Deshalb erwähnte sie ihn auch als erstes und wieder und wieder und immer wieder!

Vergessen wollte sie also? Sich jemand anderem zuwenden? Bei Salazar, wenn sie nur die leiseste Ahnung hätte, was in der Welt um sie herum geschah, würde sie sich nicht mit derartigen Lappalien befassen! Und dieses Schlammblood brauchte sie gar nicht erst um Hilfe zu bitten. Was dachte sie sich eigentlich? Dachte Saphira überhaupt je rational über irgendetwas nach? Früher hatte er sie immer für einen reinen Vernunftmenschen gehalten, doch heutzutage schien sich das Blatt gänzlich gewendet zu haben. Sich ein wenig mehr auf ihre Herkunft und deren Traditionen zu besinnen würde ihr absolut nicht schaden, dachte Draco verbittert und überlas den Hinweis auf ihr derzeit größtes Problem völlig.

Wer sie war? Eine Black! Eine Black, die sich nicht mit Schlammbloodern einzulassen hatte, die wissen sollte, wo ihr Platz war, die begreifen musste, welche Sorgen Draco momentan plagten ...

Am liebsten hätte er laut aufgeschrien, getobt, etwas Schweres zerstört, doch er rang um Beherrschung und rammte die Scherbe, die sich an mehreren Stellen schmerzhaft in seine Haut bohrte, heftig in das Tagebuch. Zumindest war das der Plan gewesen. Noch in der Bewegung spürte er mehr, anstatt es tatsächlich zu begreifen, dass etwas gewaltig schief ging, er emotional dermaßen geladen war, dass er die Kontrolle über seine magischen Fähigkeiten für den Bruchteil einer Sekunde verlor, und als er zögerlich die verletzte Hand anhub, erblickte er nur noch feine Glassplitter, die zwischen zwei Seiten des Notizheftes lagen.

Einen Augenblick lang starrte er sprachlos, fast schon mit schlechtem Gewissen auf das, was er angerichtet hatte, doch schließlich besann er sich. Es war schließlich nicht so, als hätte er einen wertvollen Gegenstand zerstört oder als wäre Saphira nicht in der Lage, ein anderes Schneidwerkzeug zu finden.

Ohne die Schnitte in seiner Handinnenfläche zu heilen oder sich die Mühe zu machen, das Zimmer in den ursprünglichen Zustand zurück zu versetzen, schmiss er das Buch auf ihr Bett, schnappte sich seinen Zauberstab und verließ den Raum. Das Bedürfnis endlich mit ihr zu reden war unbändiger denn je und obgleich er keinen blassen Schimmer hatte, wo er nach ihr suchen sollte, begab er sich in die Eingangshalle, warf sich im Vorübergehen seinen Wintermantel über, stieg hastig in seine Schuhe und trat hinaus auf die verregneten Ländereien.

Kapitelvorschau: Ein Mutter-Tochter-Gespräch und die Klärung der Frage, weshalb Saphira überhaupt verheiratet werden soll; ein Abendessen unter Todessern und deren Nachkommen; ein untypischer Heiratsantrag und die Flucht nach Muggellondon. (Innerhalb der nächsten 3-4 Kapitel.)

Nur ein Schritt, um das Schicksal zu besiegeln

@madame_x: Hey ... Sorry, dass ich diese Seite so sehr vernachlässigt habe. Ich dachte einfach, dass hier ohnehin niemand mehr liest und war deshalb nicht mehr online und habe nichts mehr hochgeladen.

Nun ja, entschuldigen braucht sich niemand für's nicht Kommentieren, aber daraus resultiert dann eben so etwas: Ich gucke hier gar nicht mehr rein, weil ich nicht mit Kommentaren rechne :‘D

Mal sehen, ich könnte die nächsten fünf Kapitel sehr schnell hochladen, woanders sind sie auch schon online, aber ich glaube, ich werde es trotzdem nicht tun ^^ Ich warte dann mal, ob sich doch noch der ein oder andere Leser meldet xD

Jedenfalls habe ich mich total gefreut, als ich gerade gesehen habe, dass du doch noch mitliest und sogar kommentiert hast (: Tausend Dank dafür.

Draco Malfoy ist eben Draco Malfoy. Und eigentlich hat er sich schon um einiges gebessert in den letzten Kapiteln. Zumindest tut er Saphira nicht mehr absichtlich weh und macht auch nicht mit anderen Weibern rum, obwohl er es mit Astoria könnte, wenn er denn wollte.

Ja, ja ... der Heiratsantrag :‘D Dazu ganz bald mehr. Ich glaube, das wird dir gefallen.

So, ich hoffe, du magst das neue Kapitel und falls ich daran denke, wird es ganz bald weitergehen.

„Was gibt es denn?“, wollte Saphira mürrisch wissen, als sie (etwa eine Stunde bevor Draco ihr Zimmer betreten sollte) neben Cecilia über die Wiese stapfte und ein Gesicht zog, das sich auf einer Beerdigung hübsch gemacht hätte. Sie versuchte erst gar nicht zu verbergen, wie schlecht sie auf ihre Mutter zu sprechen war, und diese blieb ihr eine Antwort schuldig, doch das undefinierbare Lächeln, welches für Sekundenbruchteile auf den Lippen der Älteren lag, verwirrte Saphira so sehr, dass sie außerstande war, eine weitere Frage zu stellen.

Grimmig wunderte die junge Black sich, was sie bei diesem trostlosen Wetter, das eher herbstlich als weihnachtlich war, hier draußen zu suchen hatten und erstarrte, als die Stallungen in Sichtweite kamen, deren Anblick sie in Staunen versetzte. Eine wahnwitzige Sekunde lang überlegte sie, ob ihre Mutter beschlossen haben könnte, sie des Hauses zu verweisen. *Entschuldige, Liebes, wir haben dermaßen viel Besuch, für dich ist wirklich kein Platz mehr vorhanden.* Entspräche dieses Szenario nicht exakt dem ironischen Höhepunkt, der ihr Unglück perfektionieren würde?

Rasch schüttelte sie den Gedanken ab und betrachtete die Ställe eingehend. Das Efeu, welches das Gemäuer in den vergangenen Jahren überwuchert hatte, war verschwunden, die Fassade erstrahlte in einem so reinen Backsteinrot, als wäre das alte Gebäude soeben erst errichtet worden, die Sträucher ringsherum hatte man akkurat gestutzt und wenn sie nicht alles täuschte, vernahm sie aus dem Inneren leises Schnauben und Hufgescharre.

„Worauf wartest du?“, erkundigte sich Cecilia, die inzwischen das Tor geöffnet hatte und im Begriff war, den Stall zu betreten. Unsicher folgte Saphira ihr und begutachtete mit offenem Mund den von Grund auf sanierten Gang, wobei sie einen Blick in die Sattelkammer warf, die nicht länger staubig und mit Spinnweben durchzogen, sondern sauber und ordentlich wirkte. Auch vom Heuboden ging kein modriger Geruch mehr aus, stellte sie fest, holte tief Luft und atmete den Geruch von frischem Stroh ein, ehe die Stallgasse eine Biegung machte und sie direkt vor den wieder bewohnten Boxen stand. Tatsächlich zählte Saphira, deren Augen ungläubig durch den Raum huschten, acht Tiere. Die meisten von ihnen kamen ihr nicht bekannt vor, doch dann wandte sie sich nach rechts und entdeckte etwas, das ihr Herz höher schlagen ließ: In den beiden Boxen zu ihrer Rechten, die früher ihre beiden Lieblingpferde aus Kindertagen (Macavity und Éponine) beherbergt hatten, befanden sich eben jene Tiere und die junge Hexe konnte ein freudig überraschtes Aufkeuchen nicht unterdrücken.

Konnte dies wirklich der Wahrheit entsprechen?

Bedächtig schritt sie auf den Hengst zu und streckte ihre Hand nach ihm aus, um ihn zu streicheln.

„Erkennst du mich noch?“, hauchte Saphira und strahlte über das ganze Gesicht. Zum ersten Mal seit

ihrem Besuch in Hogsmeade verspürte sie so etwas wie echte euphorische Freude in sich aufwallen. Keine erzwungene gute Laune, kein irrationaler, unbegründeter, manischer Ausbruch, sondern wahrhaftige, ganz natürliche Freude durchströmte sie und ließ das Mädchen für einen Moment alles Schlechte vergessen, sich wie ein ganz normaler, glücklicher Teenager fühlen.

„D-du hast sie zurückgeholt“, stammelte Saphira und wäre ihrer Mutter am liebsten um den Hals gefallen, hielt sich jedoch zurück. Zu seltsam mutete diese Vorstellung an, obgleich sie noch immer daran zweifelte, dass diese Situation der Realität entsprach.

„Wenn du sie behalten möchtest, gehören sie von nun an dir. Du bist alt genug, du trägst die Verantwortung“, erklärte Cecilia mit ernster Miene, doch in ihren Zügen lag noch etwas anderes, etwas, das Saphira nicht zu definieren vermochte. Zaghaft nickte sie, um ihr Einverständnis zum Ausdruck zu bringen. Noch war sie viel zu überrumpelt, um die richtigen Worte zu finden, und konnte nicht so recht fassen, welche glückliche Wendung ihre Ferien zu nehmen schienen.

„Während du in Hogwarts bist, kümmert sich die Tochter der Addams ganz reizend um die Pferde. Sie hat ihren Schulabschluss vor drei Jahren bestanden und noch immer keinen Ehemann gefunden, das arme Ding. Ihre Eltern sind froh, wenn sie ein wenig vor die Tür kommt. Dir wird derartiges selbstverständlich erspart bleiben und falls du mit meiner Wahl einverstanden bist, brauchst du dir auch zukünftig keine Sorgen um den Verbleib deiner Pferde zu machen. Du wirst sie nach der Hochzeit behalten und mitnehmen dürfen, das habe ich bereits geregelt“, sprach Cecilia ungerührt weiter, als berichtete sie ihrer Tochter von der Menüplanung für das Abendessen und nicht von der vermutlich wichtigsten Entscheidung ihres Lebens.

„Du ... Bitte was?“ Angesichts dieser Worte erhielt Saphiras Laune einen gewaltigen Dämpfer und noch während sie versuchte, sich zu vergegenwärtigen, was ihre Mutter soeben gesagt hatte, überkam sie die ernüchternde Erkenntnis: Keineswegs handelte es sich hierbei um eine liebevolle Geste, die Pferde waren kein herzerwärmendes Weihnachtsgeschenk, nein ...

„Du willst mich bestechen ... nein, erpressen“, murmelte sie fassungslos und spürte, wie sich Trauer in ihrem Inneren breit machte, die Euphorie einer bleiernen Schwere wich, die jedwedes Glücksgefühl wie ein Dementor in sich aufsaugte.

„Ich soll mich damit zufrieden geben, meine Pferde zurück zu haben und im Gegenzug den Mund halten und tun, was du von mir verlangst?“, fragte sie und fühlte mit einem Mal ungeheuren Zorn in sich aufwallen. Hielt ihre Mutter sie tatsächlich für dermaßen naiv und bestechlich?

„Vergiss es!“, zischte sie und erschrak angesichts der Intensität ihrer eigenen Stimme selbst ein wenig. „Da spiele ich nicht mit. Du kannst mich nicht zwingen.“ Woher sie plötzlich den Mut aufbrachte, sich gegen ihre Mutter zur Wehr zu setzen, wusste die junge Hexe nicht, doch die Panik vor einem Leben als unterwürfige Ehefrau in einer reinen Zweckgemeinschaft, in der sie sich ihren „Vormund“ nicht einmal eigenständig aussuchen durfte, war größer als die Angst vor Cecilians Reaktion.

„Lern ihn zunächst kennen, dann kannst du mir immer noch Gründe darlegen, die gegen eine Verbindung mit ihm sprechen“, erwiderte die Ältere ruhig, aber bestimmt. „Du wirst feststellen, Mr. Selwyn ist ein überaus zuvorkommender Junggeselle mit vorbildlichen Manieren und einer grandiosen Karriere im Ministerium, die ihresgleichen sucht. In Anbetracht der Tatsache, wie weit er es in jungen Jahren bereits gebracht hat, würde es mich nicht wundern, wenn er eines Tages das Amt des Zaubereiministers anstrebt.“

„Selwyn?“, wiederholte Saphira verwirrt und erinnerte sich plötzlich an den unangenehmen Mann, der sie auf Slughorns Party bereits angewidert hatte. „Dieser Drew? Drew Selwyn?“

„Ihr kennt euch?“, wollte Cecilia überrascht wissen und schürzte die Lippen.

„Oberflächlich“, nuschelte die junge Black. „Wir unterhielten uns während der diesjährigen Weihnachtsfeier in Hogwarts.“ Das durfte doch wahrhaftig nicht die Möglichkeit sein! Hatte er es zu diesem Zeitpunkt bereits gewusst, sie absichtlich angesprochen, alles geplant? Unwillkürlich erschauerte sie und verdrängte sein abartiges Grinsen aus ihrem Gedächtnis. Von allen Männern, die es hätte treffen können, musste ihre Mutter ausgerechnet diesen Widerling erwählen? Das passte, das passte vortrefflich. Noch heute Morgen hatte sie sich eingeredet, überreagiert zu haben, dem unbekanntem Menschen ohne Vorurteile gegenüberzutreten zu müssen und zu versuchen, dem ganzen etwas Positives abzugewinnen, doch diese Vorstellung mutete ihr inzwischen absurder denn je an.

„Nun, wenn dem so ist, muss ich euch heute Abend nicht mehr miteinander bekannt machen“, stellte Cecilia fest und nickte leicht. Es schien, als wüsste sie nicht so recht, wie sie die Situation einschätzen sollte.

„Wenn das Eis bereits gebrochen ist, findet sich ein Gesprächseinstieg bestimmt leicht.“

Angesichts dieser Aussage hätte die junge Hexe am liebsten laut aufgelacht. Es herrschte wohl eher absolute Eiszeit zwischen ihnen und um jenes zu brechen, bräuchte es schon ein Dämonsfeuer oder ein Inferno.

„Ich ...“, begann Saphira, nachdem sie sich allmählich von ihrem anfänglichen Schock erholt und ihre Sprache wiedergefunden hatte. „Ich will das nicht. Nur über meine Leiche werde ich seine ...“ Ihre Stimme klang unnatürlich hoch und brüchig und das Mädchen bebte am ganzen Leib (ob vor Zorn oder Angst vermochte sie nicht zu definieren). Ungläubig starrte sie an ihrer Mutter vorbei ins Leere, sah ihr ganzes Leben vor sich, als wäre es bereits vorbei, und suchte verzweifelt nach einem Fluchtweg aus diesem Alptraum.

„Bitte, tu mir das nicht an“, flüsterte sie und hob mit tränenverschleierte Augen den Blick, um ihre Mutter direkt anzusehen.

„Saphira“, sagte diese ganz leise, fast unhörbar und ohne eine Spur von Härte in der Stimme, wie man es sonst von ihr gewohnt war. Langsam bewegte sie sich auf ihre Tochter zu und hob die Hand, um ihr sacht über das schulterlange Haar zu streichen, doch ehe Cecilia sie berühren konnte, wich Saphira vor ihr zurück, bis sie mit dem Rücken gegen eine der Pferdeboxen gelehnt stand, und verschränkte die Arme fest vor der Brust, als wolle sie sich selbst vor etwas oder jemandem beschützen.

Seufzend ließ Cecilia die Hand sinken und blickte nun wieder so kalt und abweisend drein, wie Saphira es von ihr kannte. Mit dieser Haltung ihrer Mutter umzugehen fiel ihr bedeutend leichter, denn die seltsamen Anwandlungen von scheinbarer Zuneigung konnte sie nicht einschätzen, wusste nicht, wie sie darauf reagieren sollte, denn zuzulassen, was sie sich so sehr wünschte, bedeutete, womöglich enttäuscht und verletzt zu werden, sobald Cecilians Anflug von Mutterliebe wieder verschwunden war.

„Hast du dich jemals mit dem Erbrecht der beiden Familien beschäftigt, aus denen du stammst?“, durchbrach Cecilia schließlich das Schweigen und riss Saphira aus ihren melancholischen Gedanken. Stumm schüttelte diese den Kopf und schluckte die Wut herunter, welche ihr die Kehle zuschnürte und Magenschmerzen bereitete. Was interessierte sie angesichts einer solch grausigen Zukunft eine derartige Nichtigkeit?

„Die Erbfolge der Blacks verläuft streng geradlinig, der gesamte Besitz verteilt sich unter den *männlichen* Nachkommen. Als Frau erhältst du lediglich eine Mitgift und alles, was deine Eltern und Verwandten zu ihren Lebzeiten freiwillig an deinen Ehemann überschreiben. Du begreifst das Prinzip? Ohne geeigneten Gatten ist eine Frau absolut mittellos. Deshalb war es Sirius damals möglich, seinen gesamten Besitz Potter zu vermachen. Narzissa, Bellatrix und du seid nur wertlose Frauen. Das Geschlecht zählt mehr als die Blutsverwandtschaft, so will es das magische Gesetz im Hause Black. Von dieser Seite der Familie hast du folglich nichts mehr zu erwarten. Alles was übrig blieb, ist nun in Potters Besitz“, erklärte Cecilia verbittert und ließ den Blick nachdenklich, beinahe traurig, durch ein geöffnetes Paddock hinaus in den grauen Nebel schweifen.

„Aha“, machte Saphira, da ihre Mutter seit geraumer Zeit schwieg und sie nicht recht wusste, was sie mit dieser Information anfangen sollte. Schließlich waren sie keineswegs darauf angewiesen, noch mehr Reichtümer anzuhäufen. Sie besaßen die Villa der Steels und ein Ferienhaus in Whitby Bay, großzügige Ländereien und genügend Gold in Gringotts. Es mangelte ihnen an nichts.

„Bei den Steels verhält es sich ein wenig anders“, fuhr Cecilia plötzlich fort, als hätte sie nie eine Pause eingelegt. „Frauen sind durchaus befähigt, zu erben und selbst über ihr Vermögen zu verfügen, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass sie einen reinblütigen Mann geheiratet haben. Falls nicht, sind sie ebenfalls mittellos. Diese Gesetze gelten seit Jahrhunderten und ich bin nicht imstande, sie für dich außer Kraft zu setzen, selbst wenn ich es wollte. Der einzige Grund, weshalb du und ich hier im Anwesen meiner Eltern leben können ist, dass ich zum Zeitpunkt des Todes meiner Eltern noch nicht ganz siebzehn Jahre alt war. Der Besitz ging somit an meinen nächsten männlichen Verwandten, der glücklicherweise mein Onkel Amadeus war, dessen Frau und einziger Sohn bei der Geburt verstarben, sodass er fortan alleine blieb, jedoch oftmals bei uns zu Besuch war und ich seine Lieblingsnichte wurde. Er hatte Mitleid und wollte mich nicht auf die Straße setzen, schließlich konnte ich als Minderjährige noch gar nicht verheiratet sein, war jedoch bereits“, sie räusperte sich und wandte den Blick ab, ehe sie weitersprach, „mit Regulus verlobt. Außerdem konnte er mit

unserem Haus wenig anfangen. So räumte er mir das Wohnrecht auf Lebzeit ein, sowie die Möglichkeit, das Anwesen traditionell zu vererben. Des Weiteren richtete er mir ein Konto in Gringotts ein, auf das er eine horrend Summe Gold einzahlte, die zusammen mit dem Betrag, den Regulus` Eltern mir nach seinem Tod für deinen Lebensunterhalt aushändigten, mehr als ausreichend war, um meinen gewohnten Lebensstandard aufrecht zu erhalten und deine Mitgift zu sichern. Aber ich bin nicht in der Lage, dir irgendetwas davon zu vermachen, solange du unverheiratet bist.

„Alles, was dir summa summarum bleibt, ist dein guter Name und dein hübsches Gesicht. Das ist dein einziges Kapital und das solltest du nicht verspielen.“ Die letzten Sätze betonte Cecilia eindringlich und musterte ihre Tochter, die in den vergangenen Jahren einiges an Schönheit eingebüßt hatte, von Kopf bis Fuß.

„Hast du verstanden?“, fragte sie, da Saphira anstatt zu antworten geistesabwesend den Hals einer Stute streichelte und ihrer Mutter den Rücken zuwandte.

„Mh“, war alles, was von der Jüngerin zurück kam.

„Saphira, sieh mich an!“, herrschte Cecilia sie mit erhobener Stimme an. Die junge Black hob erschrocken den Kopf und drehte sich langsam auf dem Absatz zu ihr um.

„Das kann dir doch nicht gleichgültig sein. Willst du all dies hier verlieren? Bedeutet es dir überhaupt nichts? Möchtest du irgendwann auf der Straße stehen, mit nichts weiter als den Kleidern, die du am Leib trägst? Ist das dein Wunsch? Bitte, dann bleib weiter so stur!“, zischte Cecilia aufgebracht, fing sich jedoch rasch wieder, atmete tief durch und straffte die Schultern. „Es ist nur zu deinem Besten, Liebes.“

„Wer würde im Fall des Falles denn erben? Lebt dein Onkel noch?“, erkundigte Saphira sich schließlich und starrte auf ihre Schuhe.

„Er ist kurz nach deiner Geburt verstorben. Den Tod meiner Eltern hat er nicht verkraftet. Außerdem erbt ironischerweise nicht mein, sondern *dein* nächster männlicher Verwandter ...“, sagte Cecilia langsam und betrachtete die Kleinere nachdenklich, die zögernd die Stirn runzelte, den Mund auf und wieder zuklappte, ehe sie schließlich fassungslos hauchte: „Draco?“

„So ist es“, bestätigte Cecilia und nickte verdrießlich. „Und ich wage zu bezweifeln, dass du ausgerechnet *ihn* später einmal um Geld und das Recht, in deinem Elternhaus leben zu dürfen, anbetteln möchtest“, stellte sie nüchtern fest, woraufhin Saphira schwer schluckte und bestimmt den Kopf schüttelte. Draco um Almosen anzuflehen wäre das Letzte, was ihr in den Sinn käme.

„Das ist nicht fair!“, entfuhr es ihr plötzlich aufgebracht und sie stampfte in ihrer Verzweiflung mit dem Fuß auf den Boden wie ein trotziges Kind, was das Pferd hinter ihr zurückscheuen ließ.

„Das Leben ist niemals fair - für eine Frau“, erwiderte Cecilia bitter. „Es gibt keinen anderen Ausweg. Denk in Ruhe darüber nach. Um neunzehn Uhr finden wir uns im Salon ein, ich lasse dir ein Kleid herauslegen, das du anziehen wirst, und falls du noch ausreiten möchtest ... Es befindet sich alles an seinem angestammten Platz, du findest dich zurecht. Ach, und Saphira?“ Zögerlich wandte die Angesprochene sich um und erwiderte den Blick ihrer Mutter abweisend.

„Mr. Selwyn ist zwar über deinen Aufenthalt im St. Mungo informiert, jedoch ist er nicht mit näheren Details vertraut. Es handelte sich um ein Missverständnis, du hattest einen Unfall und littest unter einer kleinen Pubertätskrise, die zu deinem Untergewicht führte. Inzwischen geht es dir jedoch wieder gut. Das ist seine Version der Geschichte und ich wäre dir sehr verbunden, wenn du es dabei belassen würdest. Aber wenn du noch Probleme hast, sprich mit -“

„Natürlich“, unterbrach Saphira sie harsch und ließ sich zu einem abfälligen Lächeln herab. „Ich habe keine Probleme, Mutter. Wie du selbst so treffend formuliert hast: Es geht mir ausgesprochen gut. Und jetzt würde ich tatsächlich gerne ausreiten. Ich nehme an, unser Gespräch wäre damit beendet, und ich versichere dir, dass du dich um den guten Ruf der Familie nicht sorgen musst.“

Für den Bruchteil einer Sekunde öffnete Cecilia den Mund, als wolle sie etwas sagen, besann sich schließlich und machte Anstalten, Saphira alleine zu lassen, doch als sie das halbgeöffnete Flügeltor erreichte, sah sie noch einmal zurück zu ihrer Tochter, die bereits nach Halfter und Strick gegriffen hatte, um ihr Pferd zum Putzen im Gang anzubinden.

„Begreif doch, ich will dir nichts Böses“, flüsterte Cecilia so leise, dass sie ihre eigenen Worte kaum verstand, bevor sie sich seufzend umwandte und den Rückweg zum Haus antrat.

Nach einer schier endlosen Odyssee durch den finsternen Wald, der zu den Ländereien der Steels gehörte, lichteten sich die Bäume endlich und Draco spürte sachte Regentropfen auf seine Nasenspitze niederrieseln. Unwirsch wischte er sich mit dem Ärmelsaum seines Mantels darüber und bereute es allmählich zutiefst, versucht zu haben, Saphira zu finden. Seine Füße steckten knöcheltief im Morast, die Schuhe konnte er nach seiner Rückkehr vermutlich wegwerfen und bitterkalt war ihm auch. Mit finsterner Miene stieß der Blonde ein paar Zweige beiseite, die so tief hingen, dass sie sich in seinen Haaren verfangen hatten, welche feucht vom Nieselregen an seiner Stirn klebten. Aufgrund der nebligen Luft fühlten sich seine Anziehsachen klamm an und der unangenehm scharfe Wind tat sein Übriges. Was für ein beschissener Tag.

Inzwischen könnte Saphira überall sein und die Spuren der Pferdehufe, denen er zu Beginn noch gefolgt war, konnte er mittlerweile im matschigen Boden nicht mehr ausfindig machen. Es war dumm von ihm gewesen, eine übereilte Entscheidung, doch nun war er schon einmal hier und ein wenig frische Luft täte ihm vielleicht ganz gut. Außerdem konnte er somit zumindest ein bisschen Zeit totschiessen, also setzte er seinen ziellosen Weg fort.

Abrupt endete der düstere Wald und der junge Malfoy fand sich auf einer schwindelerregend hohen Klippe wieder, die nur wenige Meter von seinem Standpunkt entfernt steil abfallend im lautstark tosenden Meer mündete. Der Wind peitschte die Wellen in ohrenbetäubender Lautstärke gegen den Felsen und Draco stockte für einen Moment der Atem.

Natürlich wusste er, dass Plymouth ein Küstenort war, doch vermutete man vom Steelanwesen aus gar nicht, wie nahe man dem Meer tatsächlich war. Den Blick nach links und rechts wendend stellte er fest, dass es nur eine einzige Möglichkeit gab, weiterzugehen, und so folgte er dem schmalen Pfad, während er sich dicht am niedrigen Gestrüpp des Waldes vorbeidrängte und größtmöglichen Abstand zum Abhang wahrte.

Die Hoffnung, Saphira noch zu finden, hatte er aufgegeben, doch war ihm nicht danach, den gleichen anstrengenden Weg zurück zu nehmen, weshalb er inständig hoffte, eine Alternativroute ausfinden zu können.

+

Nur gut zweihundert Meter von Draco entfernt - doch noch nicht in seiner Sichtweite - stand Saphira regungslos auf einem weit in das Meer hineinreichenden Teil der Klippe und starrte mit leerem Blick in die Tiefe. Die Arme hatte sie fest um den vor Kälte bebenden Körper geschlungen und nur wenige Zentimeter trennten die Spitze ihrer Reitstiefel vom Abgrund.

Das unruhige Hufgescharre Macavitys und sein widerspenstiges Wiehern drang nicht an ihr Ohr, denn das Rauschen der wild tobenden Brandung, die sich an den Felswänden brach, übertönte jegliches Geräusch, vermischte sich mit den lauthals kreischenden Hilferufen in ihrem Kopf und wuchs zu einer monotonen Abfolge grässlicher Wahrheiten an, welche die Schattengestalten ihrer Phantasie ihr unablässig entgegen schrien.

Aus und vorbei.

Aus und vorbei.

Dein Leben endet mit dem Gang zum Altar, bevor es überhaupt begonnen hat.

Tanz, kleines Püppchen, beweg dich, wie es die Marionettenspieler von dir verlangen.

Sie halten die Fäden in der Hand, reichen sie weiter und weiter und weiter ... Irgendjemand wird immer über dich bestimmen, die Entscheidungen für dich treffen.

Warum länger mitspielen?

Es wird sich nicht ändern.

Niemals.

Dabei wäre es so einfach, etwas zu ändern.

Alles zu ändern.

Stumm auszuharren und das Schicksal über dich ergehen zu lassen, ist nichts weiter als Zeitlupensuizid.

Deinen Unmut zum Ausdruck zu bringen wird dir nicht helfen, denn niemand schenkt dir Gehör.

Dich gegen die Traditionen aufzulehnen stehst du ohnehin nicht durch.

*Denn du bist schwach. Viel zu schwach, du unfähiges Nichts!
Es gibt nur einen einzigen Ausweg und das weißt du ganz genau.
Tu es!
Es wird nicht wehtun.*

Flach atmend wich Saphira ein winziges Stückchen auf dem nassen Rasen zurück und spürte ihren beschleunigten Puls an ihrer Halsschlagader, der ihr die Kehle zuschnürte, während ihr Herz so energisch gegen ihre Rippen hämmerte, als spränge es jeden Moment aus ihrer Brust heraus, brächte seinen Überlebenswillen zum Ausdruck und würde ihren Körper eher verlassen, als sich ihrer Todessehnsucht anzuschließen.

Ganz leise meldete sich eine kaum verständliche Stimme, die gegen die Dämonen anzukämpfen versuchte, zaghaft Gegenargumente aufbrachte, doch keine Beachtung fand.

Feigling!, lachte ein hinterlistiges Monster in ihrer Phantasie und beinahe spürte Saphira, wie sich eine eiskalte Hand zwischen ihre Schulterblätter legte und sie sacht nach vorne drängte.

*Es ist gar nicht schwer.
Du wärst all deine Sorgen los.
So einfach.
Nur ein Schritt trennt dich und dein Elend von der Erlösung.
Spring!*

„Nein!“, hörte Saphira ihre eigene Stimme plötzlich laut und deutlich gegen den heulenden Wind, die tosenden Wellen und die selbstzerstörerischen Befehle in ihrem Kopf anschreien.

„Halt den Mund! Sei endlich still, lass mich in Ruhe!“, widersprach sie energisch und ohne eine Spur von Furcht, während sie sich die Hände krampfhaft auf die von der Kälte geröteten Ohren presste und die Augen fest verschloss, um sich zu besinnen.

Sie wollte nichts mehr hören, nichts mehr sehen, nie wieder von solch grauerregenden Imaginationen geplagt werden und die Herrschaft über ihre Sinne zurückerlangen, doch die Schreckensgestalten ihrer Wahnvorstellung ließen sie nicht los, zerrten unnachgiebig an ihr wie an einer Marionette, die man nur in die richtige Richtung lenken musste; doch das wollte sie nicht länger sein. Nie wieder. Sie war nicht das Aufziehpüppchen ihrer Mutter, nicht die gefügige Hausfrau Selwyns und erst recht nicht Sklavin ihres eigenen Verstandes. Falls sie jenen nicht längst verloren hatte.

Langsam schlug Saphira die Lider auf und starrte hinab in das Meer, konnte die wild gegen die scharfkantigen Gesteinswände peitschende Gischt durch den dichten Nebel, der die Klippe einhüllte und ihre Konturen verschwimmen ließ, nur erahnen und fragte sich unwillkürlich, ob der Aufprall auf dem Wasser sie augenblicklich töten würde, oder ob sie den Sturz überlebte und bei vollem Bewusstsein qualvoll ertrank, während die raue See ihren Körper wieder und wieder gegen die Felsen schleuderte und schließlich in tausend Stücke riss.

Unwillkürlich erschauerte sie und trat einen entschiedenen Schritt zurück, nahm Abstand vom Abhang und spürte, wie ihr Herzschlag sich allmählich beruhigte.

Es gab immer einen Ausweg, etwas, das besser war als der Tod. Und wenn sie fortließ, das Leben, das sie gewohnt, und die Menschen, mit denen sie aufgewachsen war, hinter sich zurückließ, für ihren Unterhalt arbeitete ...

Es gab immer eine Möglichkeit. Augustus hatte verflucht nochmal recht. Wenn sie glücklich sein wollte, musste sie darum kämpfen. Nur sie selbst hatte es in der Hand, ihre Situation zu ändern, und Saphira wollte keinesfalls aufgeben wie ein feiger Schwächling. Die Gespenster in ihrem Kopf logen! Es war kein Zeichen von Mut, sich das Leben zu nehmen. Es war ein Zeichen von Stärke, sich den Schwierigkeiten zu stellen, ihnen die Stirn zu bieten und Rückgrat zu beweisen.

Mit grimmiger Miene reckte sie das Kinn und atmete die salzige Luft ein, da ertönte hinter ihr ein panischer Ruf, der sie erschrocken zusammenfahren und einen spitzen Schrei ausstießen ließ.

„Saphira!“, rief Draco gegen den heulenden Wind an und hatte das unangenehme Gefühl, sein Herz würde

vor Schreck stehenbleiben, als er das einzige Mädchen, das er jemals geliebt hatte, so nahe am Rande des Abgrunds stehen sah, dass es den Anschein hatte, sie würde sich jeden Augenblick in die Tiefe stürzen.

Und Saphiras heftiges Zusammenzucken sollte nicht folgenlos bleiben: Die plötzliche Bewegung brachte sie aus dem Gleichgewicht, sodass sie auf dem feuchten Rasen beinahe ausrutschte und mit den Armen schlingerte, um wieder festen Halt zu erlangen, doch wie in Zeitlupe nahm sie wahr, dass ihr Körper in die falsche Richtung taumelte. Millimeter um Millimeter kam sie dem Abhang näher und noch bevor sie überhaupt den Mund öffnen konnte, um vor Angst aufzuschreien, wusste die junge Black, dass sie sich aus eigener Kraft nicht mehr würde aufrichten können.

An den Scheidewegen des Lebens stehen keine Wegweiser

@**madame x**: Gut, dann will ich ausnahmsweise mal nicht fies, sondern ganz lieb sein und lade das Kapitel sofort ganz exklusiv für dich hoch ;) Ich hoffe, du freust dich darüber^^

Und ich hoffe, du störst dich nicht an dem strangen Wechsel in die Ich-Perspektive in der Mitte des Kapitels ... Wie auch immer. Viel Spass damit ;)

„Saphira!“, rief Draco gegen den heulenden Wind an und hatte das unangenehme Gefühl, sein Herz würde vor Schreck stehenbleiben, als er das einzige Mädchen, das er jemals geliebt hatte, so nahe am Rande des Abgrunds stehen sah, dass es den Anschein hatte, sie würde sich jeden Augenblick in die Tiefe stürzen.

Und Saphiras heftiges Zusammenzucken sollte nicht folgenlos bleiben: Die plötzliche Bewegung brachte sie aus dem Gleichgewicht, sodass sie auf dem feuchten Rasen beinahe ausrutschte und mit den Armen schlingerte, um wieder festen Halt zu erlangen, doch wie in Zeitlupe nahm sie wahr, dass ihr Körper in die falsche Richtung taumelte. Millimeter um Millimeter kam sie dem Abhang näher und noch bevor sie überhaupt den Mund öffnen konnte, um vor Angst aufzuschreien, wusste die junge Black, dass sie sich aus eigener Kraft nicht mehr würde aufrichten können.

So schnell wie er nie zuvor in seinem Leben gerannt war, hastete Draco auf sie zu und wurde sich mit jedem Meter, den er zurücklegte, mehr und mehr bewusst, dass er in einer Welt, in der *sie* nicht existierte, auch nicht mehr leben wollte. Sie als Freundin verloren zu haben war eine Sache; mitanzusehen zu müssen, wie sie starb, und dennoch weiterzumachen wie zuvor, stand außer Frage.

Wie in Zeitlupe konnte er ihren Sturz beobachten, sah, dass sie jeden Moment in die unendlichen Tiefen fallen würde und trieb seine Beine dazu an, immer schneller über die regennasse Wiese zu hechten.

Die Welt schien still zu stehen.

Selbst das tosende Heulen des Windes vernahm er nicht mehr, denn sein rasender Pulsschlag ließ das Blut in seinen Ohren rauschen und die panische Stimme, die in seinem Kopf schrie, tobte und flehte, übertönte jedwede Geräuschquelle.

Nein! Alles, nur das nicht. Nicht sie, nicht hier, nicht so, nicht jetzt. Bitte nicht, bitte ...

Unbarmherzig durchdrang den jungen Zauberer das stechende Gefühl, sich kaum von der Stelle zu bewegen, unweigerlich zu spät zu kommen und sie für immer zu verlieren. Nach Luft japsend legte Draco die verbliebenen drei Meter mit riesigen Schritten zurück und wäre beinahe selbst in den Abgrund gestolpert, hätte er nicht gerade noch rechtzeitig schlitternd die Kurve bekommen. Instinktiv verlagerte er sein Gewicht auf die andere Seite, als er Saphiras Unterarm in buchstäblich letzter Sekunde zu fassen bekam und sie vom Abhang fortriss.

Unwillkürlich durchzuckte ihn das Gefühl, der Boden wäre ihm unter den Füßen weggerissen worden und sein Magen machte einen heftigen Salto, ehe er im weichen Morast landete und Saphiras Gewicht auf sich spürte.

Schwer atmend schlang er seine Arme um ihren zitternden Körper und spürte die Nachwirkungen des Adrenalins, welches seine Adern durchpulste. Noch saß ihm die Angst um Saphiras Leben tief in den Knochen und Draco wagte es kaum, seine Augen aufzuschlagen, denn die Furcht, er könne doch versagt und somit ihren Tod verschuldet haben, war zu allgegenwärtig. Vorsichtig tasteten seine Hände ihren Rücken entlang, drückten das Mädchen fester an sich, bis er ihren unbändigen Herzschlag sogar durch den Wintermantel fühlte und ihr schulterlanges Haar seine Haut kitzelte.

„Phibs“, hauchte er, riskierte endlich einen Blick in ihr verstörtes Gesicht, und wäre seine Kehle durch den anhaltenden Schockzustand nicht zugeschnürt gewesen, hätte er beinahe erleichtert aufgelacht. Ihre

kreidebleichen Finger krallten sich haltsuchend an seine Schultern und es wirkte, als habe auch Saphira noch nicht ganz begriffen, was ihr beinahe widerfahren wäre.

„Oh Merlin, was machst du nur?“, keuchte der junge Magier und rutschte noch näher an sie heran, ungeachtet der zentimeterdicken Schlammschicht, in der er samt seiner teuren Kleidung lag, und der eisigen Kälte, die nun von seinem verschwitzten Körper Besitz ergriff.

Schweigend starrte Saphira ihn an, wobei sie Mühe hatte, ihre Gedanken zu ordnen, während sie in seinen grauen Augen zu ertrinken drohte, in denen sich unmissverständliche Emotionen widerspiegeln, die er schlichtweg nicht vortäuschen konnte und die ihr den letzten Nerv raubten.

Sie musste hier weg und zwar unverzüglich.

„Engelchen“, vernahm sie Dracos Stimme wie aus weiter Ferne, die sanft und besorgt zu ihr sprach, und spürte seine kalten Finger vorsichtig über ihre Wange streichen.

„Das kannst du doch nicht machen“, flüsterte er heiser und sah sie eindringlich an. Schiere Verzweiflung sprach aus seinen Blicken und die nackte Panik stand ihm noch immer in die blassen Gesichtszüge geschrieben, aber Saphira konnte und wollte ihren Gefühlen nicht nachgeben, ihm keine Angriffsfläche bieten und sich noch verletzbarer machen, als sie es ohnehin in seiner Gegenwart war.

Rasch sammelte sie ihre Kräfte zusammen, riss ihre Augen von seinem Anblick los und sprang auf.

„Bist du eigentlich noch ganz bei Trost?“, herrschte die junge Hexe ihn aufgebracht an und wischte sich mit dem schlammdurchtränkten Ärmelsaum über die geröteten Wangen.

„Mich so zu erschrecken! Willst du mich umbringen, oder was geht in deinem Spatzenhirn vor?“ Ihre Stimme klang hoch und zittrig und Draco brauchte einige Momente, ehe er verstand, wie sie die Situation darstellte. Verwirrt rappelte er sich hoch und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ich glaube eher, bei *dir* läuft irgendetwas nicht ganz richtig!“, erwiderte er zornig, obgleich seine Wut eher gegen sich selbst und seine verdamnte Unfähigkeit, ein vernünftiges Gespräch mit seiner Ex-Freundin aufzubauen, gerichtet war und er sehr wohl wusste, dass er es damit nur noch schlimmer machte.

„Erzähl mir nicht, du hättest lediglich die Aussicht genossen“, blaffte er sie an und versuchte vergeblich, den Dreck von seinem Mantel zu wischen.

„Was unterstellst du mir? Nun sag schon!“, schrie Saphira nicht minder garstig zurück und funkelte ihn verächtlich an.

„Was soll ich denn deiner Meinung nach denken, wenn du dort stehst und ... und ...“ Ihm versagte die Stimme und er musste sich kurz sammeln, ehe er in der Lage war, weiterzusprechen.

„Du solltest bestenfalls überhaupt nicht denken, das bekommt dir nicht gut!“ Ohne eine Antwort abzuwarten, kehrte die Blonde ihm den Rücken, da ihr für ein derartiges Gespräch die Kraft fehlte, und stapfte hastig hinüber zu dem Zaun, an welchen sie ihr Pferd gebunden hatte.

„Saphira!“, rief Draco ihr nach und folgte ihr zögerlich. „Warte, lass uns reden, bitte! Phia ...“

Doch sie tat so, als hätte sie ihn nicht gehört, schwang sich auf den Rücken Macavitys und jagte davon, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzublicken.

„Verdamnte Scheiße!“, stieß der junge Malfoy missmutig aus und vergrub die schmutzigen Finger ratlos in den Haaren. Er hatte keinen blassen Schimmer, was er nun tun sollte, aber eines wusste er ganz sicher: Es musste ein Weg gefunden werden, ihr Verhältnis zu verändern, sonst würde er ganz sicher in naher Zukunft die Nerven verlieren.

+

Und als wäre der Tag für mich nicht schon grausam genug verlaufen, sollten mich der Mann, dessen Gesellschaft ich am meisten fürchtete, und der Junge, nach dessen Nähe ich eine bittersüße Sehnsucht verspürte, die mich immer weiter an den Rande des Wahnsinns trieb, bis zur Verzweiflung zermürben und meinen Fluchtinstinkt endgültig wachrütteln.

Dabei hatte der Abend gar nicht so mies begonnen ...

Um exakt sieben Uhr abends sollten sich die fünf geladenen Gäste (mitsamt Ariadne, Barty und mir) angemessen gekleidet und vor allem pünktlich im Anwesen meiner Familie einfinden, um den Abend mit

einem gemütlichen Umtrunk einzustimmen. Doch auch nachdem es sich alle Besucher im festlich geschmückten Salon bequem gemacht hatten und Rabastan bereits im Begriff war, das zweite Glas Brandy zu leeren, fand sich noch keine Spur von den Crouchs. Mutters Verärgerung darüber schmälerte sich auch nicht, als Barty und Aria um viertel nach sieben die Freundlichkeit besaßen, sich endlich blicken zu lassen, denn ihr Aufzug entsprach definitiv nicht der Etikette eines förmlichen Abendessens. Trotzdem lächelte Mutter geziert und ließ sich nach außen nichts anmerken, doch mir entging ihre gereizte Stimmung nicht, als sie mich - kurz bevor die Gäste zu Tisch gebeten wurden - zur Seite nahm und höflich, aber unmissverständlich darum bat, mein Bestes zu geben, um ein freundliches Gespräch mit Mr. Selwyn zu führen, dem ich bis dato erfolgreich aus dem Weg gegangen war.

Um beim Betreten des Raumes nicht Gefahr zu laufen, plötzlich im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen, hatte ich mich bereits eine halbe Stunde früher als verlangt in den Salon begeben und fortwährend dezent im Hintergrund herumgedrückt. Glücklicherweise schien ich nicht die Einzige zu sein, die an diesem Tag wenig erpicht auf ein steifes Abendessen in aufgezwungener Gesellschaft war. Auch Bellatrix - deren Ehemann aufgrund eines Auftrages für den Dunklen Lord verhindert war - mied die Anwesenden und insbesondere Rabastan, über den sie sich leise fluchend beschwerte, weil dieser den Imperius-Fluch an einem wichtigen Ministeriumsbeamten nicht korrekt ausgeführt hatte, woraufhin sie beinahe aufgeflogen wäre. Zwar sprachen wir an diesem Tag noch nicht ernsthaft miteinander, doch duldeten sie meine Gesellschaft, was es mir ermöglichte, das Gespräch mit meinem Zukünftigen hinauszuzögern, denn wie ich zu meiner allergrößten Verückung sehr rasch feststellte, machte dieser einen weitläufigen Bogen um meine Patentante, was mir nur zugute kam.

Fast noch unangenehmer empfand ich die stechenden Blicke Dracos, welche ich im Nacken spürte und die mich unablässig durch den Raum verfolgten. Nicht einmal wenn ich mich zu ihm umsah, schaute er weg, starrte mich unverhohlen, nahezu provokant an, schien mich herausfordern zu wollen, ihn anzusprechen und ließ mir keine ruhige Minute. Das Chaos, welches er in meinem Zimmer hinterlassen hatte, war mir selbstverständlich nicht entgangen, doch fehlte mir die Kraft, mich damit auseinander zu setzen, hatte er mir am Nachmittag doch bereits genügend Nerven geraubt, obgleich die Erkenntnis, dass ich fast mein Leben verloren hätte, noch nicht wirklich in mein Bewusstsein vorgedrungen war. Ich machte einfach weiter wie zuvor, als wäre dies alles niemals geschehen.

Bis zum späten Abend wusste ich nicht sicher, ob es wirklich Draco gewesen war, der meine Habseligkeiten derartig verwüstet hatte, aber ich vermutete stark, ja hoffte sogar, dass er dafür verantwortlich zu machen war, denn der Inhalt meines Tagebuches war mir mehr als unangenehm. Trotzdem war Draco inzwischen derjenige geworden, bei dem es mir am wenigsten ausmachte, denn er wusste bereits zu viel und was machte es noch für einen Unterschied? Zwischen uns war es endgültig vorbei, so glaubte ich, doch blieb die bohrende Frage, weshalb er mich nicht zufrieden ließ, mich nachspionierte und neuerdings wie eine Klette an mir klebte, mich geradezu verfolgte ... Ironischerweise konnte ich ihm nicht einmal böse sein, denn sein offenkundiges Interesse an meiner Person schmeichelte mir beinahe und mein törichtes, masochistisches Herz wollte ihn schlicht und ergreifend nicht aus meinem Leben gestrichen wissen, lieber verletzt als ignoriert werden.

Der Umgang mit Narzissa fiel mir besonders schwer, denn einerseits wollte ich die Person, die immer so gut zu mir gewesen war, mich fast wie ein eigenes Kind behandelt hatte, nicht vor den Kopf stoßen, doch andererseits glaubte ich ein Gespräch mit ihr nicht händeln zu können. Und so ging ich ihr aus dem Weg und übersah ihre Versuche, mich anzusprechen, ganz bewusst.

Als wir schließlich an den Esstisch beordert wurden, übersah ich den befehlenden Blick meiner Mutter und ihr fast unmerkliches Nicken in Richtung des freien Platzes zwischen ihr und Drew Selwyn und ließ mich stattdessen neben Bellatrix nieder, die zu Mutters anderer Seite saß und inzwischen merkwürdig, fast schon gefährlich still geworden war. Wenn Blicke töten könnten, dachte ich, wäre Rabastan bei lebendigem Leibe verbrannt. Ihre wütende Anspannung war fast schon körperlich spürbar, doch auf eine sehr merkwürdige Art und Weise empfand ich ihre negativ geladene Aura in diesem Moment als überaus angenehm. Von ihr ging eine feurige Leidenschaft aus, kämpferischer Tatendrang und eine Lebendigkeit, die mich ansteckte und das

Ignorieren sowohl Dracos als auch Selwyns bedeutend leichter gestaltete. Sie konnten mir nichts anhaben, solange ich nur stark blieb und ihnen keine Angriffsfläche bot. Keiner von ihnen würde mich vernichten, denn in meinem Kopf nahm langsam aber sicher ein wahnwitziger Plan Gestalt an, den ich nur wenige Tage später versuchen sollte, in die Tat umzusetzen.

Die fünf Gänge zogen sich schier endlos in die Länge und ich konzentrierte mich krampfhaft darauf, mich intensiv mit den Speisen auf meinem Teller zu beschäftigen, doch aller Bemühungen zum Trotz misslang es mir unerfreulicherweise, die Gespräche, welche um mich herum stattfanden, auszublenzen.

Es ängstigte mich, wie offen man über den Unnennbaren sprach, ihn lobpreiste und seine Gräueltaten befürwortete, denn obwohl mir bewusst war, dass mindestens die Hälfte der hier Anwesenden zu seinen Anhängern gehörte, war mir eine derartige Konversation gänzlich neu.

Ich spürte, dass ich der dunklen Seite aufgrund meiner Verwandtschaftsverhältnisse gefährlich nahe stand, doch wäre ich darüber im Bilde gewesen, dass außer Narzissa, Ariadne und mir ausnahmslos jeder an dieser Tafel ein Todesser war, wäre ich mit der Situation vermutlich bedeutend schlechter zurecht gekommen. Wie tief ich inzwischen schon in die Angelegenheit verwickelt war, sollte mir allerdings erst einige Zeit später vor Augen geführt werden.

„Wie geht es Ihrem Gatten, Mrs. Malfoy?“, fragte Selwyn irgendwann abartig feixend an meine bedrückt wirkende Tante gewandt und bemühte sich erst gar nicht, seine Stimme zu dämpfen oder wenigstens etwas Mitgefühl zu heucheln.

„Gut“, antwortete sie knapp und erwiderte seinen Blick fest und ohne mit der Wimper zu zucken, dennoch merkte man ihr an, wie schwer es ihr fiel, souverän zu bleiben und nicht die Nerven zu verlieren angesichts dieser Dreistigkeit.

„Das Ministerium ist so gut wie gestürzt“, ließ Selwyn selbstsicher verlauten und wechselte somit das Thema, wobei er auf eine solch abscheuliche Weise grinste, dass es mir die Nackenhaare zu Berge stehen ließ. Mich hatte er glücklicherweise noch mit einem Gespräch verschont.

„Scrimgeours Zeit ist bald abgelaufen und es ist nur noch eine Frage von Wochen, bis wir sämtliche Abteilungen infiltriert und unsere Widersacher vollkommen eliminiert haben.“

Wie selbstironisch es von ihm war, als einer der scheinbar fanatischsten Anhänger des Unausprechlichen ausgerechnet den Posten als Leiter der Magischen Strafverfolgung zu bekleiden ... Mein Verdacht, er wäre auf der Suche nach entflohenen Todessern und würde Barty bei meiner Mutter vermuten, war somit widerlegt worden. Folglich kämpfte er nicht gegen die dunklen Mächte, sondern unterstützte den Dunklen Lord und für einen kurzen Moment erschien mir diese Erkenntnis wie ein rettender Anker. Hatte ich ihn damit nicht in der Hand? Verriete ich ihn, gäbe ich preis, was er in Wahrheit bezweckte, indem ich mit Potter oder Dumbledore darüber sprach; dann würde man ihn zweifelsohne nach Askaban schicken und ich wäre ihn los. Unwillkürlich stahl sich ein hinterlistiges Lächeln auf mein Gesicht, das ich rasch hinter der Serviette verbarg, während ich so tat, als würde ich mir den Mund abtupfen. Es gab dutzende von Möglichkeiten, diesem Alptraum zu entfliehen, und absolut keinen Grund, im Selbstmitleid zu versinken und einfach aufzugeben.

Doch wie es der Zufall so wollte, sollte auch dieser Hoffungsstrang bald zerschlagen werden, denn obwohl ich es für nahezu unmöglich hielt, besaß der Abend tatsächlich das Potential dazu, noch schrecklicher zu werden.

+

Gegen einundzwanzig Uhr wurde die Tafel endlich aufgehoben und die Gesellschaft verstreute sich im Salon, um hier und da ein Pläuschchen zu halten und sich den ein oder anderen Drink zu genehmigen. Draco verließ den Raum, um auf die Toilette zu gehen, und bemerkte nicht, dass seine Mutter ihm folgte und in der Eingangshalle auf seine Rückkehr wartete.

„Auch keine Lust mehr? Können wir nicht einfach nach Hause apparieren?“, murrte er genervt, als er Narzissa auf seinem Weg zurück in den Salon begegnete, und warf einen wenig hoffnungsvollen Blick in Richtung der Eingangstüre.

„Nein, das ist keine gute Idee“, widersprach Narzissa, die ihrem Sohn bislang verschwiegen hatte, dass der Dunkle Lord immer häufiger die Zusammenkünfte seiner Anhänger auf ihrem Landsitz abhielt und noch dazu die Frechheit besaß, allmählich sein Quartier dort einzurichten. Es widerte sie zutiefst an, doch wagte sie nicht, sich dem Unnennbaren zu widersetzen.

„Einen Versuch war es wert.“ Schulterzuckend machte Draco Anstalten, in den Salon zu gehen, um sich weiter dem Elfenwein zu widmen, den er nicht ausstehen konnte, und den Gesprächen Rabastans und Selwyns zu lauschen, um sich der utopischen Imagination hinzugeben, auch er würde eines Tages so furcht- und skrupellos sein wie sie, und die Aufträge des Dunklen Lords mit Euphorie statt Angst und Schrecken erfüllen.

„Warte bitte“, bat seine Mutter und griff nach seiner Hand, um ihn zurückzuhalten. Mit schlechtem Gewissen wandte der junge Malfoy sich zu ihr um, doch traute er sich kaum, ihr in die Augen zu sehen, wollte den Schmerz darin nicht lesen, seine Furcht nicht noch zusätzlich füttern, indem er sich ins Gedächtnis rief, dass er zum Schutz ihres Lebens bislang rein gar nichts erreicht hatte, obgleich er seit einem halben Jahr daran arbeitete.

„Falls es um meinen Auftrag geht“, begann er hastig, blickte an ihr vorbei und musterte ein Gemälde, welches Saphiras Großmutter Lucy Steel, geborene Ashwin, zeigte.

„Mach dir keine Sorgen, ich arbeite daran.“

Narzissa hob die Hand, um ihm Einhalt zu gebieten, doch Draco fuhr rasch fort:

„Und egal, was du sagst, ich werde Snapes Hilfe nicht in Anspruch nehmen. Dieser heuchlerische -“

„Draco“, unterbrach Narzissa ihn energisch und schüttelte den Kopf. „Darum geht es nicht.“

„Worum dann?“, wollte er wissen, als seine Mutter nicht weitersprach, sondern traurig den Blick abwandte und ihm abwesend einen Arm um die Schultern legte.

„Saphira“, sagte sie und lotste ihn ein Stück weit von der Flügeltüre fort, welche in den Salon führte.

„Was ist mit ihr?“, hakte er zögerlich nach und fürchtete, Narzissa würde nun endlich mit dem Vorwurf herausbrechen, welchen er in den Sommerferien lediglich in ihren Augen hatte lesen können, der jedoch unausgesprochen geblieben war.

„Ist dir bewusst, was Cecilia plant?“, fragte Narzissa leise und warf einen kurzen Blick durch die Eingangshalle, um sich zu vergewissern, dass sie tatsächlich niemand belauschte.

„Nein?“, entgegnete Draco vorsichtig, der tatsächlich keinen blassen Schimmer hatte, wovon seine Mutter sprach.

„Nachdem ihr euch getrennt habt, sorgt sie sich um die Zukunft ihrer Tochter und da diese keinerlei Anstalten macht, sich nach einem geeigneten Ehemann umzusehen, kümmert Cecilia sich nun selbst darum.“

Stirnrunzelnd nickte Draco und schluckte schwer. Etwas kratzte an seiner Erinnerung, etwas, das er im Tagebuch seiner Exfreundin gelesen hatte:

... das reinblütige Mädchen, das bald an einen fremden Mann vermittelt wird ...

Wusste Saphira von den Plänen ihrer Mutter und bezog sich dieser Satz, dem er bis dato kaum nennenswerte Bedeutung zugestanden hatte, exakt auf diesen Umstand?

„Ich habe versucht, sie davon abzubringen, sie zu beruhigen und zu überreden, Saphira Zeit zu geben, aber ... Du kennst Cecilia.“

„Mh“, war alles, was Draco daraufhin hervorbringen vermochte und spürte eine enorme Unbehaglichkeit, die sich in seinem Körper ausbreitete. Hatte er bislang nur befürchtet, seine Exfreundin könne sich freiwillig auf einen anderen Kerl einlassen, neu verlieben und ihn für immer vergessen, erschien ihm diese Vorstellung als fast noch schrecklicher. Wäre sie erst offiziell verlobt, bestünde nicht mehr die geringste Chance, sie zurückzugewinnen, selbst wenn sie noch Gefühle für ihn hatte. Dessen war er sich bewusst, dennoch fragte er sich, weshalb seine Mutter ihm dies erzählte.

„Sie will die Zukunft ihrer Tochter gesichert wissen und das verstehe ich nach dem, was du dir geleistet hast, sehr gut“, fügte sie mit trauriger Stimme hinzu und musterte ihren Sohn eingehend.

Schweigend betrachtete Draco seine Schuhe und unterdrückte die Unruhe in seinem Inneren. Noch ein Problem, ein weiteres Ärgernis, um das er sich sorgen musste, verdammte Scheiße! Es wäre kein Wunder, wenn er in nächster Zeit einen Nervenzusammenbruch erlitt. Doch was erwartete sie von ihm? Wollte sie ihn zusätzlich belasten und dazu zwingen, endlich zuzugeben, welchen Fehler er begangen hatte? Das änderte doch nichts an den Tatsachen ...

„Draco,“ hauchte Narzissa eindringlich. „Sieh mich an“, verlangte sie und legte eine Hand an seine Wange. Eiskalt fühlten sich ihre Finger an - so kalt wie Saphiras es häufig waren. Draco hielt es nicht aus, ertrug die sachte Berührung nicht und wich vor ihr zurück, ohne ihr in die Augen zu sehen. Mit einem Mal war ihm speiübel und er wollte nur noch fort von hier, ganz weit weg, irgendwohin, an einen Ort, der all seine Sorgen vertrieb und wo ihm ein wenig Ruhe gegönnt wurde. Vielleicht sollte er einfach flüchten und sein eigenes Gedächtnis löschen ... Aber seine Mutter im Stich zu lassen brächte er niemals über sich.

„Ich bin nicht blind, Draco. Ich bekomme sehr wohl mit, wie du sie ansiehst. Irgendetwas ist da noch, habe ich recht?“, hakte Narzissa gnadenlos weiter nach und taxierte ihn mit einem durchdringenden Blick.

„Ich liebe sie.“ Die Worte waren schneller heraus, als Draco überhaupt sein Hirn einschalten konnte und er bereute sie noch während er sprach. Verlegen räusperte er sich und zuckte unbeholfen mit den Schultern. „Ich weiß nicht, was ich tun soll. Sie spricht nicht mit mir. Ich habe es versaut, ich ...“

„Vermutlich“, seufzte Narzissa und straffte plötzlich die Schultern. „Aber wenn du sie wirklich liebst und nicht nur daherredst, dann nimm es in die Hand und kämpfe um sie. Steh deinen Mann und beweise ihr, dass du es auch so meinst.“

„Und wie?“, warf Draco verzweifelt ein. „Das bringt doch alles nichts.“

„Du gibst also auf?“, fragte seine Mutter und fügte provokant hinzu: „Dann kann die Liebe nicht allzu groß sein und du solltest sie einfach in Ruhe lassen.“

„Das ist nicht - Ich will nur - Ich ...“, stammelte der junge Malfoy hastig und scheiterte daran, einen klaren Gedanken zu fassen.

„Es tut mir leid, dass ich dich damit so überfalle, aber ich habe es selbst erst vor wenigen Tagen erfahren und ich wollte dir die faire Chance geben, dir darüber sicher zu werden, was du eigentlich willst, aber ich weiß nicht, wie viel Zeit dir noch bleibt. Ist dir aufgefallen, dass wir heute Abend ein Treffen im familiären Rahmen abhalten? Doch einer stört das Bild und dieses ...“

Narzissa musste sich arg zusammenreißen, um denjenigen, der ihr aus purer Boshaftigkeit nur äußerst selten Besuche bei ihrem Ehemann gestattete, nicht als das zu bezeichnen, was er in ihren Augen war: ein widerliches Arschloch.

„... dieser *Mensch* ist nicht zufällig hier.“

Es dauerte einige Sekunden, bis Draco schaltete und ihm ungläubig der Mund aufklappte.

„Selwyn?!“, stieß er erschrocken aus und riss die Augen auf, als seine Mutter nickte. Noch vor wenigen Minuten hatte der junge Malfoy diesen Kerl um seine Kaltherzigkeit, der er seine Erfolge als Todesser zu verdanken hatte, bewundert, doch dass Saphira ein solcher Mann guttat hielt er für ausgeschlossen.

„Es hat mich ebenfalls schockiert“, kommentierte Narzissa die Reaktion ihres Sohnes und griff nach seiner Hand. „Er ist ein skrupelloser Mörder, kontrollsüchtig und ich wage zu behaupten frauenfeindlich. Die Einzige, der er ein Minimum an Respekt entgegenbringt ist Bellatrix, aber Saphira wird niemals ... Ich meine ...“

„Ich weiß genau, was du meinst“, murmelte Draco verdrießlich und spürte jäh eine Woge von Angst um seine Exfreundin in sich aufwallen. Es war genau das Szenario, vor dem sie sich immer gefürchtet hatte, das sie strikt hatte vermeiden wollen, doch nun war es eingetreten ...

„Hör zu, Draco“, riss Narzissa ihn aus seinen Gedanken und zog eine kleine Schatulle aus ihrer Handtasche. „Ich will dich keineswegs bedrängen und du sollst wissen, dass dies ganz alleine deine Entscheidung ist, aber wenn du dir sicher bist, mit welcher Frau du dein Leben verbringen willst, dann zögere nicht, ihr dies zu sagen, bevor dir ein anderer Mann zuvorkommt.“ Mit diesen Worten drückte seine Mutter ihm das Schmuckkästchen in die Hand. Mit einer vagen Vorahnung öffnete Draco es und erblickte zum ersten Mal lebhaftig den silbernen Verlobungsring mit dem blassblau schimmernden Diamanten, in welchen ein *M* eingraviert worden war, den er bislang nur von uralten Fotos seiner Eltern kannte.

„Er wird seit Generationen in der Familie Malfoy von Vater zu Sohn weitergegeben, doch da dein Vater derzeit verhindert ist ... Ich denke nicht, dass er etwas dagegen einzuwenden hätte“, erklärte Narzissa knapp und lächelte flüchtig als sie sich daran erinnerte, wie Lucius ihr einst diesen Ring an den Finger gesteckt hatte.

Noch einmal jung sein, die Träume ungebrochen ... Aber diese Zeiten waren vorbei.

„Wähle mit Bedacht und triff keine übereilte Entscheidung, stell diese Frage nur, wenn du dir absolut sicher bist und sei dir darüber bewusst, dass diese Wahl dein ganzes Leben beeinflussen wird.“

„Danke für die Information, Mum“, hauchte Draco mit trockenem Mund und starrte ins Leere.

„Komm, man vermisst uns sicher schon“, meinte Narzissa und nickte in Richtung Salon, doch Draco machte keinerlei Anstalten, ihr zu folgen.

„Mum“, begann er plötzlich und sah sie nachdenklich an.

„Ja?“

„Wie war das zwischen Vater und dir? Musstet ihr heiraten, oder ...“, stellte der junge Malfoy endlich die Frage, welche ihm schon seit Jahren auf der Seele brannte und einfach keine Ruhe lassen wollte. Überrascht runzelte Narzissa die Stirn und schüttelte gedankenversunken den Kopf.

„Nein, das kann man so nicht sagen. Wir haben uns freiwillig dazu entschlossen, noch bevor unsere Eltern die Gelegenheit hatten, uns fest an jemanden zu versprechen.“

„Entschlossen?“, wiederholte Draco grimmig. „Weil es das geringste Übel war?“

„Oh, nein“, widersprach sie und musste unwillkürlich lächeln, als sie erkannte, worauf diese Konversation hinauslaufen sollte, obwohl es gewissermaßen traurig war, dass es einer solch bedrohlichen Situation erforderte, ihren Sohn dazu zu bewegen, ein ernstes Gespräch mit ihr zu führen.

„Wir haben uns wirklich sehr geliebt. Aber natürlich war uns bekannt, was man von uns erwartete, also haben wir schon recht früh bekannt gegeben, dass wir einander heiraten werden, worüber unsere Familien mehr als froh waren. Insbesondere meine Eltern gerieten nach Andromedas Flucht in Bedrängnis und hätten mich anderenfalls vermutlich schneller unter die Haube gebracht, als mir lieb gewesen wäre.“

„Mh“, machte Draco und wirkte noch immer nicht recht zufrieden mit ihrer Antwort. „Du sagst, ihr *habt* euch geliebt, aber es hat nicht funktioniert, oder? Ihr habt euch immer nur gestritten und glücklich geworden seid ihr miteinander nicht, ist doch so?“

Verwundert über die ernsten und nahezu verurteilenden Worte ihres Sohnes hielt Narzissa einen Moment lang inne und glaubte langsam zu verstehen, was in ihm vorging. Viel zu häufig hatte er mitbekommen, wie Lucius und sie in Konflikte geraten waren, und sie hatte es versäumt, mit ihrem Sohn darüber zu sprechen, ihm zu erklären, worum es ging und dass er sich keine Sorgen machen müsse. Doch Narzissa hatte nie bemerkt, wie sehr diese Situationen Draco belasteten und dieser hatte es nicht zugeben wollen.

„Nein, ganz so ist es nicht. Ich liebe deinen Vater nicht weniger als zu unserer Jugendzeit, denn es gibt nur einen einzigen Menschen auf dieser Welt, der mir noch mehr bedeutet als Lucius und das bist du, aber in jeder guten Ehe gibt es die ein oder andere Meinungsverschiedenheit und dein Vater war sich bewusst, dass er eine Frau ehelicht, die Widerworte gibt, wenn ihr etwas nicht passt. Er hat mich die meiste Zeit über sehr glücklich gemacht und ich wünsche mir kaum etwas sehnlicher, als dass er bald wieder bei uns ist.“

„Trotzdem kommst du nicht damit zurecht, was er ist und für wen er arbeitet. Darum ging es doch jedes Mal!“, zischte Draco und spürte Zorn in sich aufwallen. Ihre komplette Lebenssituation war so verdammt verfahren und selbst er begann allmählich zu begreifen, weshalb seine Mutter so sehr dagegen war. Aber er konnte nichts daran ändern, steckte inzwischen selbst viel zu tief in diesem Schlamassel und sah keinen Ausweg. Auch er war fortan bis zu seinem Tod an Lord Voldemort gebunden, konnte seinen Fängen nicht entfliehen und musste tun, was man von ihm verlangte, wenn er nicht riskieren wollte, sein Leben und das der Menschen, die er liebte, aufs Spiel zu setzen.

„Du bereust es, ihn geheiratet zu haben. Du bist nicht glücklich!“, stieß er verbittert aus und ballte die Faust um die Schatulle mit dem Verlobungsring, der auch für Saphira nur eine Last sein würde, denn sie verabscheute die Gräueltaten der Todesser mindestens so sehr wie seine Mutter.

„Natürlich gefällt es mir nicht, dass er sich und uns damit in Gefahr gebracht hat, außerdem will ich wirklich nicht wissen, was genau er bei seinen sogenannten Aufträgen Grauenhaftes getan hat und ich habe ihm selbstverständlich einen Vorwurf daraus gemacht, was du nun zu tun gezwungen bist, aber ich bereue es nicht, Lucius geheiratet zu haben“, warf Narzissa im Flüsterton ein und zog ihren Sohn noch ein wenig weiter von der Salontüre fort, aus Angst, jemand könne hören, worüber sie gerade sprachen.

„Draco, hör mir zu“, sagte sie und schloss ihren sich sträubenden Sohn fest in die Arme, ohne auf seinen stummen Protest zu achten. „Ich weiß, worauf du hinaus willst und was dich bekümmert, aber ich kann dir diese Entscheidung nicht abnehmen. Saphira, oder welches Mädchen du auch immer zu deiner Ehefrau machen möchtest, muss wissen, worauf sie sich einlässt, und mit den Konsequenzen leben. Alles was ich dir dazu sagen kann ist, dass ich - hätte ich die Möglichkeit, mein Leben noch einmal von vorne zu beginnen - nichts daran ändern würde. Mit dem Wissen, das ich heute habe, würde ich Lucius vermutlich bedeutend früher ins Gewissen reden und versuchen, ihn davon abzubringen, bevor es zu spät ist, aber er bliebe der

einzigste Mann, den ich heiraten würde. Und ich werde zu ihm stehen, bis dass der Tod uns scheidet. Weil ich ihn liebe und weil es das Richtige ist.“

Resigniert legte Draco, der seinen Widerstand inzwischen aufgegeben hatte, den Kopf an ihre Schulter und fühlte sich ausgelaugt und müde.

„Aber was, wenn sie das nicht möchte? Wenn sie sich ein ganz anderes Leben erträumt?“, murmelte er leise und sank ein Stück weit in sich zusammen. Der Kummer der vergangenen Monate lastete schwer auf ihm und nun, da er es einmal ausgesprochen, die negativen Gefühle zugelassen hatte, schaffte er es nicht mehr, kühl und souverän zu wirken. Die Erschöpfung hatte die Oberhand gewonnen und zwang ihn beinahe in die Knie.

„Saphira?“, fragte Mrs. Malfoy ihren Sohn, der nur resigniert ins Leere starrte, doch es bedurfte keiner Antwort; sein Schweigen war aussagekräftig genug. „Wenn dich eine Frau wirklich liebt, so wie ich Lucius liebe, wird sie dir zur Seite stehen und dich unterstützen. Du musst ihr nur die Wahrheit sagen und darfst ihr nichts vorspielen. Wahre Liebe ist in guten Zeiten wunderschön, doch in schlechten Zeiten noch viel stärker. Sie kann dein Halt im Leben sein und dir durch Situationen hindurchhelfen, die du alleine nicht bewältigen würdest, aber ihr müsst ehrlich zueinander sein und dürft keine Geheimnisse vor dem anderen haben.“

„Und wenn sie anders reagiert? Was, wenn sie mich verrät?“, sprach Draco seine größte Sorge aus und konnte ein leichtes Schaudern nicht länger unterdrücken. Zu lange sah er sich bereits mit den Gegebenheiten überfordert, hatte seine Gefühle über Monate hinweg eingesperrt und fühlte nun, wie sie in seinem Inneren zu brodeln begannen, endlich ausbrechen und den unerträglichen Druck mildern wollten.

„Du hast ihr also rein gar nichts darüber gesagt“, stellte Narzissa eher fest, als dass sie es fragte und Draco bewegte zur Bestätigung nur leicht den Kopf. „Und dich von ihr getrennt, weil du befürchtet hast, sie würde dich ohnehin verlassen oder dir Steine in den Weg legen, wenn sie die Wahrheit erführe ...“

„So in etwa“, nuschelte Draco, der sein schlechtes Gewissen nicht länger unterdrücken konnte und sich sehr unbehaglich fühlte.

„Nun ... Ich kann dir keine Patentlösung bieten, aber ich glaube nicht, dass Saphira etwas derartiges tun würde. Hör auf dein Herz und lerne, zu vertrauen. Es gibt keine Garantie dafür, dass es der richtige Weg ist, die wird es niemals geben, doch auch gar nichts zu tun ist eine Entscheidung“, flüsterte Narzissa und drückte ihren Sohn ein letztes Mal fest an sich, ehe sie einen Schritt zurücktrat und ihm eindringlich in die Augen sah. „Werde dir darüber bewusst, was du möchtest, wie du dir dein Leben vorstellst und wen du dir an deiner Seite wünschst.“

Draco nickte unsicher, seine Kehle fühlte sich trocken an und irgendwie war ihm schummrig zumute. Wenn er ehrlich zu sich selbst war, wusste er ganz genau, was er wollte, doch bezweifelte er inzwischen, dass seine Gefühle überhaupt noch erwidert wurden, fürchtete, dass sein Sehnen nach dieser Person nach allem, was er ihr angetan hatte, von einseitiger Natur sein könnte.

Den Kopf voller Fragen folgte er seiner Mutter geknickt zurück in den Salon und wünschte, es gäbe eine Möglichkeit, unverzüglich unter vier Augen mit seiner Exfreundin zu reden.

Klingt nach Aussicht auf Kitsch im überüberrächsten Kapitel, hihi.

Doch zuvor befassen wir uns ein wenig mit Selwyn und auch Bellatrix. Ach ja, und zu Rabastan gibt es schließlich auch noch etwas zu sagen ... Aber dann kitschiromantikclubberigittigitt.

Also bis hoffentlich ganz bald an alle, die noch mitlesen ;)

Einen guten Rutsch ins Neue Jahr wünsche ich euch!

An Deck der sinkenden Welt

Erwähntes Buch *Instruction and advice for the young bride* von Ruth Smythers (1894) existiert tatsächlich, doch da ich den Text nur auf Englisch besitze, musste ich ihn selbst übersetzen, weshalb er mit der deutschen Fassung wohl nicht wörtlich übereinstimmen wird, zumal ich es etwas frei übersetzt habe, damit es nicht so behindert klingt, aber ich bezweifle, dass das irgendjemanden tangiert.

Ach ja ... erinnert sich noch jemand an die Kette aus dem Kapitel *Toujours pur*? Sie wird eine Rolle spielen. Zunächst eine kleine, später eine etwas größere (symbolisch betrachtet). Zur Sicherheit habe ich im Kapitel nochmal alles dazu erklärt.

@ **madame_x**: Uh, sorry, dass es so lange gedauert hat. Deinen Kommentar beantworte ich dir nächste Woche per Mail, ich fahre morgen früh wieder nach Hamburg und ... gnar, Stress. Ich habe mich jedenfalls sehr gefreut und das nächste Kapitel gibt es dann auch nächste Woche, versprochen.

Unterdessen studierte Ariadne, die es sich nahe des Kamins bequem gemacht hatte, amüsiert grinsend ein Buch, während Bellatrix und Barty, die endlich einen gemeinsamen Nenner gefunden hatten, sich bei einem Glas Feuerwhiskey über Rabastans schwerwiegende Fehler in jüngster Vergangenheit ausließen. Das Objekt ihrer Lästereien hingegen stand mit nachdenklich finsterer Miene auf der Terrasse, rauchte und sann darüber nach, wie er die Person, die ihn über sechzehn Jahre lang hintergangen, ihm ein entscheidendes Detail vorenthalten hatte, der Lüge überführen und zur Strecke bringen konnte ... *Sie* hatte sich geweigert, Rabastan LeStrange zu heiraten, hielt sich schon immer für etwas Besseres und besaß noch dazu die Frechheit, ihm zu verschweigen, dass sie höchstwahrscheinlich *sein* Kind zur Welt gebracht hatte. Wenige Wochen zuvor erst hatte sich ihm dieser Verdacht aufgedrängt und raubte ihm seitdem jedwede Konzentration, was der Grund für seine missglückten Aufträge und den Zorn der anderen Todesser auf ihn war. Es grämte ihn zutiefst, dass er sich von dieser miesen Schlampe in einem solchen Grad aus dem Konzept bringen ließ, aber ein überstürzter Eingriff wäre taktisch unklug. Kreuzte sie spontan seinen Weg, wüsste er nicht, ob er sich beherrschen könnte oder die verräterische Hure auf der Stelle qualvoll zu Tode foltern würde. Nein, das war keine ideale Lösung. Sie sollte leiden, doch nicht nur kurzfristig. Sie sollte für ihre Fehler bezahlen, jedes Jahr, das sie ihm genommen hatte, einzeln abbüßen; jede Sünde bedauern; jeden anderen Mann, dem sie sich hingegeben hatte, bitter bereuen ...

Bevor Saphira eine Gelegenheit ergreifen konnte, sich unauffällig Ariadne oder Bellatrix anzuschließen, bat Cecilia sie mit strenger Miene beiseite. Widerwillig gehorchte die junge Black und ahnte bereits, worauf dies hinauslaufen sollte, während sie aus den Augenwinkeln zu Selwyn hinüberschielte, der wie zufällig in ihrer Nähe stand und vermutlich nur vorgab, einen antiken Holzschrank zu begutachten.

„Lächeln, Saphira“, ermahnte Cecilia sie, woraufhin die Angesprochene nur säuerlich den Mund verzog und mit den Augen rollte.

„Stell dich nicht so kindisch an und besitze die Freundlichkeit, Mr. Selwyn unsere Ahnengalerie zu zeigen. Er interessiert sich sehr für die Genealogie der Reinblutfamilien und weiß es bestimmt zu würdigen, wenn du ein wenig Zeit mit ihm verbringst“, wies Cecilia sie in einem Tonfall an, der keinerlei Widerspruch zuließ.

„Mum, *bitte*. Zwing mich nicht dazu“, flehte Saphira mit gesenkter Stimme und hoffte vergeblich, ihre Mutter würde verstehen, wie sie sich fühlte, dass ihr diese komplette Situation absolut zuwider war und sie einfach in Frieden gelassen werden wollte. „Das wird nicht funktionieren, ich kann ihn nicht ausstehen und daran wird sich nichts ändern.“

Seufzend erwiderte Cecilia, die ebenfalls sehr angespannt und sogar ein wenig erschöpft wirkte: „Tu mir den Gefallen und sperr dich nicht dagegen. Noch besteht keine bindende Vereinbarung. Alles, worum ich dich

bitte, ist dich höflich mit ihm zu unterhalten und deine Vorurteile abzubauen. Glaub mir, einen besseren Mann zu finden wird nicht leicht sein. Mr. Selwyn ist intelligent, er ist erfolgreich, ambitioniert und wohlhabend. Es würde dir an nichts mangeln und du wärst die Frau an der Seite eines hohen Ministeriumsbeamten, besser kannst du es kaum treffen“, beschwor sie ihre Tochter in der Hoffnung, Saphira würde den Ernst der Lage begreifen und sich zumindest ein bisschen kooperativ zeigen.

„Wenn du so begeistert von ihm bist, warum heiratest du ihn nicht selber?“, zischte Saphira garstig und kniff wütend die Lippen zusammen. Nie zuvor hatte sie ihrer Mutter dermaßen offenkundige und unverhohlene Widerworte gegeben und war ihr gegenüber in einem solchen Maße frech geworden, aber sie hatte es endgültig satt, sich wie ein Püppchen herumschubsen zu lassen und stets zu tun, was andere von ihr erwarteten. Das Maß war voll. Bis hierher und nicht weiter, nicht mit ihr. Jetzt nicht mehr.

„Nicht in diesem Ton, Fräulein!“, gab Cecilia harsch zurück und sprach dabei so leise, dass niemand ihre Auseinandersetzung bemerkte. Kurz schloss sie die Augen und strich sich eine Strähne ihres langen, goldblonden Haares hinters Ohr, sodass ihre Frisur wieder akkurat saß, ohne den kleinsten Makel aufzuweisen. Doch etwas störte das Bild der stets unfehlbaren, fast schon künstlich wirkenden Perfektion, die Cecilia Steel umgab und um die ihre Tochter sie insgeheim immer ein wenig beneidet hatte. Zum ersten Mal fiel Saphira auf, dass ihre Mutter müde und gestresst aussah. Um ihre Augen und Lippen herum malten sich kleine Fältchen ab, an die Saphira sich nicht erinnern konnte, und auch ihr Haar wirkte stumpfer, weniger glänzend im Vergleich zu früher. Aber ehe die junge Hexe sich dessen im vollen Umfang bewusst werden konnte, flüsterte Cecilia ihr eindringlich zu, sie solle sich nicht so stur anstellen und endlich über ihren kindlichen Stolz hinwegkommen. Noch während sie sprach, wandte sie sich von ihrer störrisch dreinschauenden Tochter ab und winkte Selwyn zu sich heran.

Rasch glättet Saphira ihre Gesichtszüge, setzte ein kühles, distanzierendes Lächeln auf und begrüßte den jungen Mann mit einem knappen Nicken, während sie dem Blick ihrer Mutter auswich, sich jedoch anstandslos von ihr aus dem Salon hinaus durch den langen Korridor geleiten ließ, bis sie vor einer deckenhohen eichenen Flügeltüre standen.

„Du kennst dich aus, Saphira“, meinte Cecilia, doch ihr Blick schien viel eher zu sagen:

Benimm dich bloß!

An Selwyn gewandt fügte sie hinzu: „Lasst euch ruhig Zeit, noch ist der Abend jung, aber bitte entschuldigt mich. Als gute Gastgeberin sollte ich nicht durch Abwesenheit glänzen.“ Scheinbar aufmunternd lächelte Miss Steel ihnen zu, ehe sie die beiden - wie von ihrer Tochter bereits befürchtet - alleine zurückließ.

+

Draco (der gerade rechtzeitig durch die Tür am anderen Ende des Salons getreten war, um zu beobachten, dass Saphiras Mutter das Zimmer verließ – gefolgt von dem einzigen Mädchen, das zu heiraten er bereit war, und dem Kerl, der ihm diese Position streitig machen wollte) starrte den dreien erschrocken hinterher und wäre ihnen augenblicklich hinterher gegangen, hätte Narzissa ihn nicht am Kragen gepackt und dies verhindert.

„Tu ja nichts Unüberlegtes“, mahnte sie ihn und fügte im Flüsterton hinzu: „Wenn du sie wirklich heiraten willst, brauchst du Cecilias Zustimmung und die erhältst du keinesfalls, wenn du dich wiederholt daneben benimmst. Verständlicherweise ist sie ohnehin nicht sonderlich gut auf dich zu sprechen, nach dem, was du dir mit ihrer Tochter geleistet hast.“

„Aber -“, warf Draco ein, doch seine Mutter brachte ihn mit einem einzigen Blick zum Schweigen.

„Warte, bis du mit ihr alleine sprechen kannst und bleib um Merlins Willen ruhig. Es hilft dir nicht, dich von deinen Emotionen übermannen zu lassen. So schwer es auch sein mag ... Versuche, rational zu denken und vernünftig zu sein. Was ihr beide nun bitter benötigt, ist Rückhalt und Sicherheit. Wenn du aufbrausend und gefühlsgesteuert handelst, setzt du sie nur zusätzlich unter Druck.“

„Fragt mich eigentlich jemand, unter welchem Druck *ich* stehe?“, nuschelte der junge Malfoy wütend vor sich hin und unterdrückte seine innere Unruhe nur mühsam.

„Oh, Liebling“, hauchte Narzissa und griff behutsam nach der Hand ihres Sohnes, der ihr jedoch auswich und unfreundlicher als ursprünglich geplant sagte: „Lass mich in Frieden, ich muss nachdenken!“

Schwer ausatmend und seinen Zorn auf sich und die Welt unter Kontrolle haltend ließ er sich auf das Sofa gegenüber des Kamins sinken und war fast froh darüber, durch Ariadnes belangloses Herumgenerve von seinem Kummer abgelenkt zu werden.

Diabolisch kichernd blätterte die Schwarzhaarige durch ihre Lektüre und warf Malfoy dabei immer wieder geringschätzig Blicke zu, bis dieser harsch aufschraubte und sich erkundigte, was bei Salazar denn so komisch wäre.

„Nun ja“, grinste Ariadne nur süffisant und hielt das Buch hoch, in welchem sie schon seit Beginn der Feier gelesen hatte, sodass Draco den Titel (*Instruction and advice for the young bride* von Ruth Smythers) erkennen konnte.

„Als Geschenkidee für deine Verfllossene geradezu ideal. Ich nehme an, es wird ihr als zukünftige Mrs. Selwyn gute Dienste leisten. Doch wie ich vernommen habe, durftest du bereits als bedauerndes Übungsobjekt fungieren“, erklärte sie und verkniff sich ein Lachen, als sie den beinahe verletzten Ausdruck auf Malfoys Gesicht sah.

„Deinem gekränkten Dackelblick entnehme ich, dass du bereits über die Gegebenheiten informiert bist?“, schmunzelte sie, woraufhin Draco ein wütendes Geräusch von sich gab und die Augen zu Schlitzeln verengte.

„Oh, es scheint gefährlich zu werden. Ich schlottere fast vor Angst, Blondie. Gehst du gleich wie ein tollwütiger Terrier auf mich los? Wenn du noch röter anläufst, muss ich dir wohl ein anderes Buch empfehlen. Es nennt sich: *Madame Blavatskys Ratgeber für einfachen Stuhlgang*.“ Eigentlich tat Saphira ihr leid, denn einen Kerl wie Selwyn wünschte sie wirklich niemandem an den Hals, aber Malfoy zu triezen war schlichtweg zu amüsant.

„Halt deine Klappe, Crouch, oder ich Sorge dafür!“, blaffte er sie an und war froh, dass seine Mutter außer Hörweite war. Ariadne übergang diesen Kommentar, lehnte sich entspannt zurück, schlug wahllos eine Seite des Buches auf und begann daraus vorzulesen.

„Die oberste Regel lautet: *Gib wenig, gib es selten, vor allem jedoch, gib es ungerne. Anderenfalls könnte das, was eine anständige Ehe werden sollte, zu einer Orgie sexueller Lust verkommen*. Und obwohl ich noch nie mit unserer lieben Freundin intim war, klingen diese Sätze fast, als könnten sie aus dem Mund der pruden Zicke stammen, findest du nicht auch?“, fragte sie spöttisch und fuhr ohne eine Antwort abzuwarten mit ihren Ausführungen fort. „Die kluge Braut sollte ihrem Mann während der ersten zwei Ehemonate maximal zwei kurze sexuelle Annäherungen die Woche erlauben und im Laufe der Zeit alles daran setzen, diese Häufigkeit zu reduzieren. Vorgetäuschte Krankheiten, Müdigkeit und Kopfschmerzen gehören daher zu den besten Freundinnen einer Frau in dieser Zwangslage.“

Die meisten Männer leiden von Natur aus an Perversion und ihnen auch nur den Hauch einer Chance auf deren Erfüllung zuzugestehen, würde in einer endlosen Aneinanderreihung der widerwärtigsten Praktiken enden. Zu diesen Praktiken gehören unter anderem die Durchführung des normalen Aktes in abnormen Stellungen und das Berühren des weiblichen Körpers mit dem Mund; auch könnten sie im Gegenzug von der Ehefrau verlangen, sich ihrem eigenen abscheulichen Körper mit dem Mund zu nähern. - Igit, igit!“ Ariadne legte eine präventive Pause ein und weidete sich an Malfoys zornig verzerrtem Ausdruck.

Nachdem sie Saphira in den vergangenen Sommerferien gefragt hatte, ob das Getratsche all der jämmerlichen Mädchen, die sich (angeblich) von Malfoy hatten flachlegen lassen, denn wahr sei und Malfoy tatsächlich so überragend gut im Bett wäre, wusste Ariadne zwar, dass Saphira nicht mit dem arroganten Schleimbeutel geschlafen hatte, doch wie nahe ihm die provokante Erinnerung daran ging, ahnte Aria nicht.

„Ariadne Crouch, hältst du dies für ein angemessenes Konversationsthema?“, erklang die schneidende Stimme Cecílias, die sich von den beiden Intimfeinden unbemerkt angepirscht hatte und nun mit zornig funkelnder Miene auf Ariadnes Lektüre herabsah.

„Das Buch fand ich in deiner Bibliothek, liebste Stiefmutter“, antwortete Aria mit einem Unschuldslächeln und fügte unbeirrt an Draco gewandt hinzu:

„Vermutlich beherrscht Saphira bereits alle Regeln der Kunst und du solltest das Buch eher Astoria schicken, damit sie ihr Verlangen, eine perfekte Kopie deiner Verflossenen zu werden, endlich stillen kann und wir alle unsere Ruhe haben.“

„Also eines müssen wir definitiv festhalten“, warf Bellatrix, die Cecilia gefolgt war, boshaft kichernd ein und lehnte sich über deren Schulter, um das gute Erinnerungsstück näher in Augenschein nehmen zu können.

„Der Ratgeber ist tatsächlich enorm hilfreich ... Ich habe die feine Madame damals daran ersticken lassen, grausige Hure eines Muggel, die sie war.“

Mit einem Seitenblick auf Bellatrix, deren Kopf noch immer auf ihrer Schulter ruhte, hob Cecilia streng eine Augenbraue an und ließ das Gesagte unkommentiert, konnte jedoch nicht verhindern, dass ihr Mundwinkel leicht zuckte. Dessen ungeachtet streckte sie ihre Hand nach dem Buch aus und verlangte von ihrer Ziehtochter im Befehlston, ihr dieses auszuhändigen.

„Ich weiß gar nicht, was du hast, Cilia“, widersprach die junge Crouch lässig und machte keinerlei Anstalten, ihr zu gehorchen. „Ich dachte, ich soll mich weiterbilden und mit den Gepflogenheiten der reinblütigen Gesellschaft vertraut machen. Ich befolge lediglich deine Anweisungen.“

„Stell dich nicht dümmer, als du bist!“, herrschte Cecilia, die sichtlich um Contenance rang, sie an. „Du weißt sehr gut, wie ich das gemeint habe, junge Dame. Das stellt wohl kaum ein akzeptables Thema für eine Gesellschaft dar, dessen wirst selbst du unerzogenes Gör dir bewusst sein.“

„Sachte“, grinste Bellatrix belustigt, legte der langjährigen Freundin einen Arm um die Taille und raunte ihr so leise, dass es außer Cecilia niemand hören konnte, ins Ohr: „Du warst doch früher nicht so prüde.“ Für den Bruchteil einer Sekunde schloss Cecilia die Augen, spürte Bellatrix` Atem an in ihrer Halsbeuge, raue Lippen streiften ihr Ohr und ein altbekanntes, gleichsam begehrt wie verabscheutes Gefühl breitete sich in ihr aus. So schnell wie sie Besitz von ihr ergriffen hatten, verbannte Cecilia die unangebrachten Empfindungen wieder, entwand sich dem Griff der Dunkelhaarigen und entfloh der Situation, indem sie zu Barty hinübereilte, um diesen vergeblich zu beschwören, sein ungehobeltes Balg endlich unter Kontrolle zu bringen. Gelangweilt folgte Bellatrix ihr und Ariadne las weiter, als hätte diese Unterbrechung überhaupt nicht stattgefunden.

„Sobald die Frau ihr Nachtgewand angezogen und alle Lichter gelöscht hat, soll sie still im Bett liegen und ihren Bräutigam erwarten. Während dieser sich durch den Raum tastet, soll sie keine Geräusche von sich geben, um ihm den rechten Weg zum Bett zu weisen, damit er dies nicht als Zeichen der Ermutigung missdeutet. Sie soll ihn im Dunkeln tappen lassen. Es besteht immer die Hoffnung, er könne stolpern und eine Verletzung erleiden, welche sie als Vorwand nutzen kann, um ihm sexuelle Annäherungen zu verweigern.“ Gedankenversunken vernahm Draco Ariadnes Stimme kaum noch und bemerkte auch Rabastan nicht, der sich zu ihnen gesellt hatte und mit einem Seitenblick auf Bellatrix, die inzwischen glücklicherweise weit genug von ihnen entfernt stand, sagte: „Na, wenn das nicht nach einer Nacht mit der reizenden Mrs. Lestrangle klingt. Aber danach fragen wir meinen bedauernswerten Bruder lieber nicht.“

+

Noch nie hatte Saphira sich in dem schmalen, gänzlich unmöblierten Zimmer mit den hohen Wänden, die zu beiden Seiten von Porträts gesäumt waren, sonderlich wohl gefühlt und es weiterstehend vermieden, sich dort aufzuhalten. Die ernsten Blicke der Porträtierten, welche jeden Schritt, den man tat, mit Adleraugen verfolgten, hatte sie wie Nadelstiche im Nacken gespürt und das beharrliche Schweigen ihrer Ahnen komplettierte die unangenehme Stimmung zusätzlich. Jedes kleinste Geräusch, das leiseste Räuspern hallte unnatürlich laut von der steinernen Decke wider und das flüchtige Rascheln der Umhänge, welches man vernahm, wann immer ein Bewohner der Gemälde seine steife Haltung minimal veränderte, erschreckte die blonde Hexe immer wieder aufs Neue.

Einzig die kleine Nachbildung des Stammbaums der Familie Black, welche sich auf die letzten fünf Generationen beschränkte, hatte ihre Aufmerksamkeit im vergangenen Jahr stärker auf sich gezogen; doch konnte die bloße Auflistung von Namen, Geburts- und Sterbedaten keine der zahllosen Fragen beantworten, die ihr auf der Seele brannten. Wer waren diese Leute gewesen, wie sahen sie aus, welche Wünsche und Träume prägten ihren Werdegang und weshalb hatten so viele von ihnen bereits in jungen Jahren das Zeitliche gesegnet?

Zweifelsohne hätten ihre Vorfahren zumindest teilweise darüber Auskunft geben können, schließlich waren die Steels als altehrwürdige Reinblutdynastie seit Jahrhunderten gut mit ihresgleichen betraut, doch verloren ihre Ahnen kein Wort an die Letzte der Blacks und den Grund dafür kannte Saphira ganz genau. Es musste etwa sechs oder vielleicht sogar fast sieben Jahre her sein, lag noch vor dem Datum ihrer Einschulung, da hatte sie ein Gespräch zwischen ihrer Mutter und deren Vater belauscht, das dem jungen Mädchen auf brutale Weise ihren Platz in der Welt gewiesen hatte.

*

Es war bereits nach einundzwanzig Uhr und die etwa zehnjährige Saphira hätte längst im Bett sein sollen, doch fand sie keinen Schlaf und war herunter gekommen, um sich aus der Küche ein Glas Wasser zu holen. Unsicher blieb sie im Türrahmen stehen, als sie feststellte, dass ihre Mutter sich noch im Wohnraum aufhielt, und lauschte neugierig den leisen Stimmen, die an ihr Ohr drangen.

„Cecilia, hör endlich auf, dich zu beklagen, und sei dankbar, dass dein Onkel Amadeus dich überhaupt noch für wert erachtet, in diesem Haus leben zu dürfen“, sagte Humbert Steel herablassend zu seiner Tochter, die sich im flackernden Licht einer Kerze über etwas beugte, das Saphira von ihrem Standpunkt aus verborgen blieb. Nie zuvor hatte sie das Porträt ihres Großvaters sprechen gehört, obwohl es bis zu diesem Abend stets neben dem Kamin gehangen hatte.

Cecilia blieb stumm.

„Ein uneheliches Kind zur Welt bringen, unverheiratet bleiben ... Ich dachte, wir hätten dich zu einer anständigen jungen Dame erzogen! Egal, wie viele Jahre noch ins Land streichen werden, deine Entscheidung bleibt mir unbegreiflich“, fuhr der alte Mann gewichtig fort, während Cecilia sich langsam aufrichtete. Die Vorwürfe, welche er ihr machte, waren Saphira inzwischen schrecklich vertraut; wusste sie doch, dass ihre Mutter sich selbst deswegen grämte, aber sie aus dem Mund eines anderen Familienmitgliedes zu hören, war ihr neu.

„Es war nicht meine Schuld!“, entgegnete Cecilia in einem merkwürdig schwachen Versuch, sich zur Wehr zu setzen, die Stimme von einer solchen Verzweiflung geprägt, wie Saphira es bei ihrer Mutter nie zuvor vernommen hatte.

„Ich konnte nichts dafür.“ Mit angehaltenem Atem vernahm die junge Black, wie Cecilia ein Schluchzen unterdrückte, das ihr durch Mark und Bein ging. Obgleich sie einige Meter von ihr entfernt stand und Cecilia sich nicht einmal bewusst war, dass ihre Tochter sie beobachtete, schmerzte es Saphira bedeutend mehr, die Trauer ihrer Mutter zu spüren, als wenn Cecilia sie angeschrien hätte. Das Bedürfnis, sich neben sie zu setzen, in den Arm genommen zu werden und sich gegenseitig Wärme und Geborgenheit zu schenken, wuchs ins Unermessliche und die schiere Unmöglichkeit, sich ihrer Mutter auf irgendeine Weise zu nähern - sei es nun emotional oder körperlich - machte die dargebotene Situation beinahe unerträglich.

„Ich bitte dich, Cecilia. So bedauerlich es auch sein mag, dass dein Verlobter ums Leben kam, so musst du doch zugeben, dass alleine die Tatsache, vor eurer Hochzeit schwanger geworden zu sein, selbstverschuldet und absolut unnötig war. Und ganz unabhängig davon bestand keine Notwendigkeit, den Bastard zur Welt zu bringen. Derartige Probleme lassen sich beseitigen. Du hättest nicht in solcher Schande leben, ein wertloses Balg aufziehen und alleine für dessen Unterhalt aufkommen müssen. Die ganze Welt hätte dir offen gestanden, wenn du deinen Fehler nur behoben hättest!“

Nicht fähig, zur Gänze zu begreifen, was ihr Großvater meinte, doch sich vollends bewusst, dass sie selbst der Fehler war, über den gesprochen wurde - das Kind, das niemand haben wollte, das es nicht geben sollte, das Verursacher allen Unheils war - hatte Saphira fluchtartig das Weite gesucht, wobei ihr die fast lautlos ausgesprochene Antwort ihrer Mutter entgangen war.

„Aber sie ist doch Regulus` Tochter.“ Kaum mehr als ein tonloses Flüstern, das immer leiser wurde, bis Cecilia die letzten Worte nur noch stumm mit den Lippen formte.

Und ich liebe sie, so wie ich ihn geliebt habe.

Am nächsten Tag war das Porträt verschwunden und begegnete Saphira erst Jahre später in der Ahnengalerie wieder, wohin sämtliche Gemälde ihrer Vorfahren verbannt worden waren. Einzig ihre Großmutter Lucy verweilte an ihrem angestammten Platz in der Eingangshalle, lächelte kühl und distanziert auf jeden Besucher herab und verlor ebenfalls kein einziges Wort.

*

Bastard, Problem, Schande, Fehler, wertlose Platzverschwendung. Genau das stellte Saphira in den Augen ihrer sogenannten Familie mütterlicherseits dar und der Wunschgedanke, die andere Hälfte ihrer Vorfahren würde diese Meinung *nicht* teilen, hatte mit den Jahren solch utopische Ausmaße angenommen, dass sie

inzwischen wie besessen von der Vorstellung war, den letzten verbliebenen Blacks näher zu kommen. Doch wollte sie nicht nur akzeptiert und toleriert, sondern wahrhaftig als vollwertiges Mitglied der Familie angenommen und respektiert werden, vergaß dabei allerdings, dass Narzissa dies bereits ihr Leben lang tat. Zwar zweifelte Saphira nicht an der aufrichtigen Zuneigung Mrs. Malfoys, aber erschien sie ihr zu banal, zu oberflächlich und einfach zu sein. Diese Liebe hatte sie sich nicht erkämpfen müssen; sie war wie selbstverständlich bereits ihr ganzes Leben lang vorhanden gewesen, zu simpel, zu natürlich, nicht überzeugend genug. Es war genauso, wie Cecilia all die Jahre über betont hatte: Narzissa war zu offenherzig und gutmütig, schwach und in dieser kalten Welt vollkommen deplaziert.

Saphiras zerrüttetes (oder viel eher nie wirklich vorhanden gewesenes) Selbstwertgefühl brauchte einen stärkeren Halt und den glaubte sie in der nahezu mütterlichen Liebe ihrer Tante nicht mehr zu finden. Viel eher beschränkte sich ihre irrationale Sehnsucht auf die Anerkennung derer, die schwer zu erreichen waren, ihr imponierten und als potentielle Vorbilder fungierten. Doch obwohl die einzigen beiden infrage kommenden noch lebenden Blacks so gegensätzlich sein mussten wie Tag und Nacht, war es Saphira derweil unmöglich zu entscheiden, wem von beiden sie eher nacheifern wollte.

Ihre Tante Bellatrix, die sie nur flüchtig kannte, stellte in den Augen der jungen Hexe durchaus eine bewundernswert souveräne Persönlichkeit dar, vor der sogar ein Mann wie Selwyn kuschte, und in ihrer momentanen Zwangslage würde Saphira nahezu alles darum geben, ein wenig mehr zu sein wie sie. Noch dazu war diese eine Todesserin und Regulus damit wahrscheinlich näher als Narzissa oder Andromeda es je sein konnten. (Wie gewaltig sie sich in diesem Punkt täuschte, sollte Saphira leider erst bedeutend später erfahren.)

Andererseits fühlte die junge Black sich in der reinblütigen Gesellschaft unwohler denn je, träumte davon, auszubrechen, fortzulaufen, ein neues Leben zu beginnen, fernab der konservativen Zwänge, denen sie sich als reinblütige Dame zu beugen hatte, weit weg von all dem Hass, der Wut, der Aggression auf Zauberer, deren Blut weniger rein war als das ihre, was sie angeblich zu wertlosen Menschen herabstufte. Was für ein bodenloser Schwachsinn ...

Und an dieser Stelle kam Andromeda ins Spiel. Von der Familie verstoßen, weil sie für ihre Belange eingetreten war, geheiratet hatte, wen sie liebte, unabhängig von seinem Blutstatus und der Meinung ihrer Verwandten. Konnte ihre Tochter Nymphadora am Ende recht behalten mit den Vorwürfen, welche sie Saphira gegenüber geäußert hatte? Sollte sie Augustus fragen, ob er Nymphadora kontaktieren könnte ...? Würde Andromeda ihr helfen, sich von den Ketten ihrer Herkunft zu befreien?

Und vor allem ... Wollte Saphira das überhaupt?

Die junge Hexe wusste keine Antwort darauf, war vollends verwirrt und unfähig, eine Entscheidung zwischen den Extrema zu fällen, welche ihre Tanten repräsentierten, denn beide besaßen ihren ganz eigenen Reiz.

Unwillkürlich erschauernd kniff Saphira die Augen zusammen, als die Türe leise hinter ihrer Mutter ins Schloss fiel und sie sich der prekären Lage gewahr wurde, in welcher sie sich befand. Noch stand sie mit dem Rücken zu Selwyn, war wie gelähmt und wagte es kaum, Luft zu holen, geschweige denn sich ihm zuzuwenden. Indes breitete sich die unbehagliche Stille nicht nur in dem gruselkabinettähnlichen Zimmer aus, sondern schien auch auf Saphira überzuschwappen, nahm Besitz von ihrem Verstand und hinterließ ein erschreckend körperlich spürbares Gefühl der Leere. Ihre Gliedmaßen fühlten sich taub und unbeweglich an, ihr Kopf schien wie mit Luft gefüllt zu sein, gedankenlos und tot, als wäre sie jeglichen Selbstgefühls beraubt worden und hätte noch dazu ihre komplette Identität eingebüßt. Einen Moment lang hatte die junge Black nicht den blassesten Schimmer, was sie sagen, fühlen oder denken sollte, starrte nur mit ausdrucksloser Miene zu Boden.

Doch dauerte dieser Augenblick kaum fünf Sekunden an und als Selwyns eiskalte, souveräne Stimme die Luft zu zerreißen schien, brachen die schier festgefahrenen Gedankenverkettungen endlich auf, lösten sich laut klirrend aus ihrer Schockstarre und wuchsen in Saphiras Kopf zu einem hektisch durcheinander kreischenden Chor an, der sie wachrüttelte und dazu brachte, sich endlich zu rühren. Ganz langsam, fast wie in Zeitlupe drehte die Blonde sich auf dem Absatz zu Selwyn um, wagte es allerdings nicht, ihm in die Augen zu sehen. Urplötzlich spürte Saphira, wie sie in alte Muster zurückfiel, all ihre Vorsätze vergaß und zumindest kurzzeitig ganz dem Ideal entsprach, das ihre Mutter ihr abverlangte. Es war, als hätte man ihre Persönlichkeit einfach

ausgelöscht und nur eine ferngesteuerte, willenlose Puppe hinterlassen, die brav lächelte und ihr Kleid glatt strich, den Rücken gerade und das Kinn gereckt hielt. Stocksteif und einstudiert.

Die Verwirrung hatte die Oberhand gewonnen, denn wer sie sein sollte und wer sie sein wollte waren solch gegensätzliche Charaktere ... War es eventuell klüger, den Rat ihrer Mutter zu befolgen und Selwyn wenigstens eine Chance zu geben, obgleich ihr die Vorstellung einer arrangierten Ehe dermaßen zuwider war, dass es kaum eine Rolle spielte, ob der entsprechende Mann ein unerträgliches Arschloch oder eine nette Person war? Noch bevor Saphira fähig war, diese Überlegung zu vollenden, lenkte Selwyn, der ihre Gedanken bis dato interessiert mithilfe von Legilimentik studiert hatte, die Aufmerksamkeit endgültig auf sich.

„Es freut mich wirklich außerordentlich, dich so rasch wiederzutreffen, Saphira“, beteuerte er und betonte ihren Namen, als wäre er etwas besonders Schönes, das nur er alleine zu würdigen wusste.

„Bedauerlicherweise kann ich dieses Kompliment nicht aufrichtig zurückgeben und eine Lüge halte ich nicht für ein solides Fundament einer neuen Bekanntschaft, weshalb ich geheuchelte Schmeicheleien unterlassen werde. Ich hoffe, Sie verstehen das“, vernahm Saphira ihre eigene Stimme wie aus weiter Ferne und begriff viel zu spät, was sie soeben von sich gegeben hatte. Einen Moment lang hielt sie den Atem an und wartete angespannt seine Reaktion ab, befürchtete, er könne erzürnt reagieren, war jedoch nicht bereit, ihre Aussage zu revidieren oder sich gar zu entschuldigen. Schließlich handelte es sich lediglich um die Wahrheit und die junge Hexe hatte wahrlich keine Lust mehr, die Illusion einer Person zu mimen, die sie weder war, noch sein wollte.

Für den Bruchteil einer Sekunde konnte sie beobachten, wie die Augenbrauen des dunkelhaarigen Mannes sich zusammenzogen, doch dann verwandelte sich der Ausdruck auf seinem Gesicht in ein amüsiertes Schmunzeln.

„Ich nehme an, deine Mutter hat dich inzwischen über unsere - nennen wir es *Zukunftspläne* - unterrichtet“, stellte er fest und Saphira deutete ein Nicken an.

„Nun, ich habe vollstes Verständnis für deinen Unmut. Eine junge Frau, kaum sechzehn Jahre alt, träumt noch davon, ihre Entscheidungen eigenständig zu treffen, glaubt zu wissen, was das Richtige für sie ist, lässt sich von ihren Gefühlen leiten und vergisst dabei häufig, ihren Verstand einzusetzen“, meinte er in herablassendem Tonfall.

Ungläubig starrte Saphira ihn an und fragte sich, ob er sie gerade als dumm bezeichnet hatte.

„Aber ich bezweifle, dass dies auf dich zutrifft“, fügte Selwyn angesichts ihrer entrüsteten Miene hinzu und sein widerwärtiges Grinsen wurde ein wenig breiter.

Noch immer schweigend musterte sie ihn und überlegte krampfhaft, was er ihr zu unterstellen versuchte.

„Du bist überrascht, nicht wahr? Hast nicht damit gerechnet, fragst dich, ob ich bei unserer vorhergegangenen Begegnung bereits davon wusste und weshalb ich dich nicht darüber in Kenntnis gesetzt habe. Vermutlich hätte mich etwas Derartiges ebenfalls gekränkt, aber seien wir ehrlich: War das der richtige Rahmen für eine solche Unterhaltung?“

Da Saphira dies für eine rhetorische Frage hielt, ersparte sie sich eine Antwort und wartete darauf, dass er zu sprechen fortfuhr.

„Lass uns einen Neuanfang wagen“, sagte er und das widerwärtig selbstsichere Grinsen auf seinem Gesicht machte es Saphira unheimlich schwer, zurück zu lächeln.

„Mein Name ist Drew und ich bin hochofregt, Ihre Bekanntschaft zu machen, Miss Black“, sagte er geschwollen, ergriff ihre Hand hauchte ihr wie schon auf der Weihnachtsfeier einen Kuss auf die hervorstechenden Knöchel, der Saphira eine unangenehme Gänsehaut bescherte, und es kostete sie all ihre Selbstbeherrschung, ein ekelerregtes Schaudern zu unterdrücken.

„Ich bin Saphira und kann noch immer nicht behaupten, sonderlich begeistert von der jetzigen Situation zu sein“, gestand sie und hoffte, ihre offenkundige Ablehnung seiner Person würde ihn in irgendeiner Weise abschrecken, doch entgegen ihren Erwartungen schien ihn dies viel eher zusätzlich zu belustigen.

„Liebes“, begann er, woraufhin Saphira ihm am liebsten das Wort abgeschnitten und verboten hätte, sie so zu betiteln, doch sie brachte keinen Laut hervor.

„Ich bin recht gut über die Frau, deren Nähe ich begehre, informiert und weiß um deine kürzlich in die Brüche gegangene Beziehung mit dem jungen Malfoy und diverse andere Vorkommnisse deines Lebens, die es dir vermutlich erschweren, offen für Neues zu sein und zu erkennen, was das Richtige ist; doch lass uns

nicht zu Beginn schon über die unschönen Seiten des Lebens sinnieren, sondern tun, was deine Mutter uns empfohlen hat, und über deine Vorfahren sprechen.“

Saphira zuckte perplex die Schultern und ärgerte sich, nicht die Redegewandtheit Ariadnes zu besitzen, die niemals um eine freche Erwiderung verlegen war, oder den Mut Traceys, die Selwyn ganz unverblümt vorgehalten hätte, was sie von ihm hielt, um schließlich ohne weiteres Höflichkeitsgeplauder das Weite zu suchen.

Zu verwirrt, um sich eine schlagfertige Antwort zurecht zu legen, schritt Saphira wie es der Anstand gebot freundlich lächelnd neben ihm her und erzählte ihm vollkommen ton- und emotionslos alles, was sie über die Porträtierten zu berichten wusste. Aufmerksam folgte Selwyn ihren Ausführungen, stellte hier und da eine Frage, die Saphira jedoch selten zu seiner Zufriedenheit beantworten konnte, da ihr abgesehen von oberflächlichen Randdaten wenig über die Vergangenheit ihrer Familie bekannt war. Sein Wissensdrang verwunderte die junge Black, da sie den Besuch in der Ahnengalerie eher für einen Vorwand ihrer Mutter gehalten hatte, sich alleine mit ihrem Verlobten in spe zu unterhalten, doch offenbar interessierte er sich wirklich dafür. Obwohl die eigene Unwissenheit ihr dabei zugute kam, das Gespräch nicht unnötig in die Länge zu ziehen, ärgerte Saphira sich zunehmend darüber, denn jede offene Frage führte ihr deutlicher vor Augen, wie schlecht sie über die Vergangenheit der Steels informiert war und wie sehr sie sich das Gegenteil wünschte. Noch dazu ließ es sie ungebildet und fast schon dumm erscheinen, was ihre Chancen, Selwyn gegenüber stark und souverän zu wirken, gegen null sinken ließ.

Während sie sprach, versuchte Drew abermals, ihren Geist zu durchdringen und eine Logik hinter ihren rasch hin und her springenden Gedanken zu erkennen, was ihm jedoch nur teilweise gelang. Hatte er dies zuvor noch für eine recht merkwürdige (oder missglückte) Okkluentik-Technik gehalten, wurde ihm allmählich bewusst, dass die junge Hexe aktiv nicht das Geringste dafür tat, ihren Geist zu verschließen, sondern schlichtweg hektische und wirre, kaum nachvollziehbare Gedankengänge verfolgte, zu rasch von einem Thema zum nächsten wechselte und emotional so sehr geladen war, dass er viel eher spürte, wie unwohl die Jüngere sich fühlte, als dass er verstand, worüber sie nachdachte.

Aber eine Sache hatte er begriffen: Die Schicksale ihrer Familienmitglieder interessierte sie ebenso brennend wie ihn, doch lag ihr Augenmerk weniger auf den Steels, als viel eher auf den Blacks. Ein Umstand, der ihm quasi in die Hände spielte ...

Nachdem sie den kompletten Raum durchquert hatten, blieben sie vor dem Stammbaum der Blacks stehen, welchen Selwyn kurz studierte, ehe er sich an Saphira wandte und sie von Kopf bis Fuß musterte. Auf den ersten Blick unterschied sie sich in Haltung und Gebaren nicht in signifikanter Weise von anderen wohlherzogenen, reinblütigen Töchtern, die zu ehelichen er in Betracht gezogen hatte. Sah man hingegen genauer hin, waren ihr Krankheit und psychisches Gebrechen deutlich anzusehen; kein besonders hübscher Anblick und dennoch ... besonders, interessant, herausfordernd. Das rebellische Funkeln in ihren zu groß geratenen, grünen Augen reizte ihn, sie zu bändigen, ihren Willen zu brechen und sie zu unterwerfen, bis er sie nach seinen Vorstellungen geformt und zur perfekten Ehefrau erzogen hatte. Vermutlich bedeutete dieses Vorhaben ein gutes Stück Arbeit, Zeit musste investiert und Rückschläge eingebüßt werden. Aber wo bliebe bei fehlendem Widerstand der Spass an der Sache, dachte er und grinste das junge Mädchen eiskalt und berechnend an, woraufhin sie augenblicklich ein winziges Stück vor ihm zurückwich, kaum merklich und doch war es ihm nicht entgangen. Ein leichtes Schaudern und ein Aufflackern von Unsicherheit in ihrem Blick, das sie krampfhaft zu unterdrücken suchte. Fast perfekt, doch nicht gut genug, um ihn zu täuschen.

Der entscheidende Punkt auf seiner Liste war jedoch in der Tat ihre Herkunft. Seine Erben, geboren von der letzten, noch lebenden Black. Welcher Mann könnte dieser Verlockung schon widerstehen?

In seiner Jugend bereits hatte Drew eine kleine Besessenheit entwickelt, Stammbäume studiert, dunkle Flecken und Unreinheiten in den angeblich so reinblütigen Familien aufgedeckt, deren Mitglieder mit interessantem Lebenswandel studiert und alles über sie in Erfahrung gebracht, obsessiv Archive durchforstet und Berichte gewälzt, mal mehr und mal weniger dezent Informationen von ihren Nachfahren eingeholt. Es gab jedoch Dinge, über die man nirgendwo Auskunft erhielt; Wahrheiten, die so gut verborgen waren, dass man sie womöglich niemals aufdecken würde, und eine davon betraf Saphiras Vater Regulus Black. Sollte Drews Plan aufgehen, so würde er zumindest dieses Geheimnis am heutigen Abend endgültig lüften und

seinen unstillbaren Wissensdrang damit ein wenig besänftigen ...

„Domitian Black“, sagte Selwyn und strich bedächtig mit dem Zeigefinger über die verblässenden Lettern auf dem Wandteppich, die dessen Namen bildeten. „Weißt du, weshalb er so früh verstarb?“, erkundigte er sich bei Saphira, die wie erhofft stumm den Kopf schüttelte, ohne ihn dabei anzusehen.

„Traurige Geschichte“, seufzte der Dunkelhaarige und machte eine bedeutungsschwere Pause, als würde ihm das Schicksal des Mannes tatsächlich nahe gehen, was Saphira ihm allerdings nicht abnahm. „Einst engster Vertrauter und bester Freund von Abraxas Malfoy, zunächst ein treuer Todesser, der sich jedoch ein solch unverzeihliches Vergehen leistete, dass der Dunkle Lord höchstselbst ihn zu Tode folterte. Es heißt, er habe eine überaus wertvolle Information besessen, die für den Lord von hoher Bedeutung war, diese jedoch nicht preisgegeben. Wer sich den Geboten des Unnennbaren widersetzt, muss die Konsequenzen spüren ...“, meinte er und ein fanatisches Glimmen leuchtete in seinen dunklen Augen auf, unterstrich die Wirkung seiner Aussage, und noch immer vermied Saphira es, ihn anzusehen, sodass Selwyn mit seiner Erzählung fortfuhr.

„Lucretia Black, verheiratet mit Ignatius Prewett. Exzentrisch, mit Hang zum Realitätsverlust, verbrachte zusammengerechnet mehrere Jahre in der geschlossenen Abteilung eines magischen Krankenhauses in Schottland, bis sie sich 1992 beim Brauen eines Zaubertrankes selbst in die Luft sprengte.

Walburga Black, deine Großmutter väterlicherseits, hat angeblich den Verstand verloren, nachdem zunächst ihr ältester Sohn Sirius die Familie in Verruf gebracht hatte, noch dazu der Jüngere, in den sie all ihre Hoffnungen gesetzt hatte, den frühen Tod fand und der Schock darüber seinen Vater nur wenige Monate später dahinraffte ...“

Ogleich Selwyn sich darum zu bemühen schien, nur mäßig interessiert zu klingen, spürte Saphira die Anspannung, die ihn erfüllte, inzwischen fast schon körperlich, bemerkte, wie seine Stimme mit jedem Wort ein winziges bisschen schneller und energischer wurde, als wolle er endlich zum Punkt kommen und den Grund für seinen Bericht offenbaren.

„Regulus Arcturus Black.“ Beim Klang dieses Namens horchte die junge Hexe auf und schenkte ihm endlich die Aufmerksamkeit, welche er sich von ihr erhofft hatte, konnte ihre Neugier nicht mehr verbergen und Selwyn erfüllte ihr Verlangen, seine Worte zu hören, mit Freude. Dabei war es nicht so, als könne er ihr etwas berichten, was sie nicht wusste. Das Gegenteil war der Fall. Genau genommen erhoffte er sich von ihr die Information, die er nirgends aufstöbern konnte. Doch *sie* musste es wissen, davon war der ambitionierte Todesser überzeugt, denn das Lesen ihrer Krankenakte war dahingehend zumindest teilweise sehr aufschlussreich gewesen. Wie vorteilhaft es doch sein konnte, sich bei einflussreichen Damen wie Lady Guildford einzuschmeicheln, die von so mancher Station ohnehin nichts hielt und der alleine sein Name und Blutstatus imponierte. Selwyn wusste von Regulus` Tagebuch (das zu lesen mit Ausnahme seiner Tochter niemand imstande gewesen war), ihren Träumen von seiner Vergangenheit (erschreckend real wie wahrhaftige Erinnerungen), vor allem jedoch hatte er erfahren, dass Saphira über den Tod ihres Vaters scheinbar bestens informiert war. Leider enthielt die Akte keinerlei Einzelheiten, da die misstrauische junge Hexe sie für sich behalten, oder die törichten Heiler das Niederschreiben desselbigen nicht für notwendig gehalten hatten, doch Selwyn war entschlossen, dies aus seiner zukünftigen Ehefrau herauszubekommen.

„Ebenfalls ein treuegebener Todesser, doch wenige Monate vor deiner Geburt verschollen und nur aufgrund eines Abschiedsbriefes und der Aussage eines Hauselfen für tot erklärt worden. Sein Grab ist leer, eine Leiche wurde nie gefunden. Nun, womöglich ist er überhaupt nicht tot, sondern nur untergetaucht; wer kann das so genau sagen? Vielleicht wurde ihm die Verantwortung zu viel und er hat es sich anders überlegt, wollte nicht heiraten, kein Kind großziehen und -“

Drew glaubte sein Ziel endlich erreicht zu haben und unterdrückte nur mühsam ein Grinsen, als Saphiras Contenance in sich zusammenfiel und sie ihm harsch das Wort abschnitt.

„Das ist nicht wahr! Er hat sich der Verantwortung nicht entzogen, ist nicht geflüchtet, er ist ... Er ist tot.“ Bei den letzten Worten bebte ihre Stimme gefährlich und sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen schossen, aber diese Blöße wollte sie sich vor Selwyn nicht geben. Zwar hatte sie nicht den blassesten Schimmer, was er mit seinem Verhalten bezweckte, doch sie wollte sich nicht provozieren lassen und mit einem unangenehmen

Menschen wie ihm über ihren Vater sprechen. Was sie wusste, das gehörte alleine ihr, hatte sie lediglich Heiler Hunter und Professor Dumbledore berichtet, und dabei sollte es vorerst bleiben. Rasch mühte sie sich, die wiederkehrenden Erinnerungen an diese grausamste Nacht ihres Lebens zu unterdrücken, aber die markerschütternden Schmerzensschreie ihres Vaters klangen unbarmherzig in ihren Ohren nach und fast spürte sie noch des Todes klamme Finger, die sich fest um ihre Gliedmaßen schlossen und auch die junge Hexe mit unter die eiskalte Wasseroberfläche des modrig riechenden Sees zerren wollten ...

„Aber weshalb?“, entfuhr es Selwyn plötzlich, der nur schemenhafte Bildfetzen durch ihren Kopf huschen sah und nicht begriff, was dies alles zu bedeuten hatte. Wie könnte er auch, schließlich waren Saphira Regulus` Beweggründe ebenfalls schleierhaft.

„Bitte?“ So schnell wie sie in den furchterregenden Sog der Erinnerungen hineingezogen worden war, tauchte Saphira wieder daraus hervor und landete beinahe schmerzhaft in der Realität. Auch Selwyn riss sich zusammen und setzte seine gewohnte, überlegene Miene auf, ehe er so beiläufig wie irgend möglich nachfragte: „Was weißt du darüber?“

„Gar nichts“, entgegnete die Blonde hastig und kehrte dem Stammbaum den Rücken. Ihre vor dem Körper gefalteten Hände waren verkrampft und alles in ihr sträubte sich gegen die Vorstellung, noch eine weitere Minute mit ihm in diesem Raum zu verweilen.

„Das glaube ich dir nicht“, sagte er und folgte ihr raschen Schrittes zur Türe, wo er sich ihr in den Weg stellte.

„Was spielt das noch für eine Rolle? Er ist nicht mehr hier und wird es nie wieder sein“, schloss sie resigniert das Thema, hob den Kopf und sah ihm plötzlich direkt in die Augen, fest und entschlossen, ohne mit der Wimper zu zucken oder ein Zeichen von Unsicherheit zu empfinden. Woher sie ihre Gelassenheit auf einmal nahm, vermochte sie selbst nicht zu definieren, aber der Gedanke an ihren Vater bestärkte sie auf merkwürdige Weise. Was auch immer ihn dazu bewogen haben mochte, diese Höhle zu betreten, Regulus Black war standhaft geblieben und hatte seinen unbrechbaren Willen selbst im Angesicht des Todes nicht verloren; also konnte sie das in einer vergleichsweise wesentlich weniger bedrohlichen Situation auch.

„Aber wir sind hier, leben jetzt, haben noch Träume, Wünsche, Ziele, und du willst sie mir nehmen, weil du ausgerechnet *mich* zu deiner Ehefrau machen möchtest und ich frage mich, wieso?“

Einen Moment lang schwieg er und betrachtete die junge Dame eingehend, bis er schließlich seine Hand nach ihr ausstreckte und Saphira, die bereits mit dem Rücken zur Wand stand, keinerlei Möglichkeit besaß, sich ihm zu entziehen. Doch wider Erwarten fasste er sie nicht an, sondern griff nur nach der schweren Diamantkette, die um ihren Hals baumelte und welche Saphira seit Ewigkeiten nicht mehr getragen hatte. Es handelte sich um ein Erbstück der Familie ihres Vaters, welches Cecilia ihr zum vierzehnten Geburtstag geschenkt hatte und das laut Blaise` Erläuterung durch Temperaturveränderung den Blutstatus jedes Menschen anzeigte, der sie berührte.

„Hübsch“, kommentierte Drew das Schmuckstück und während er den Anhänger in seinen Fingern wendete, um die Inschrift auf der Rückseite lesen zu können, spürte Saphira, wie das Silber um ihren Hals augenblicklich glühend heiß auf ihrer Haut brannte, doch sie versuchte, sich den Schmerz nicht anmerken zu lassen. Trotz der punktuellen Wärme breitete sich eine Gänsehaut auf ihren Armen aus, als sie Selwyns Atem auf ihrer Haut spürte und seine tiefdunklen Augen sich in die ihren zu bohren schienen. Die körperliche Nähe war kaum auszuhalten, sodass Saphira ihn am liebsten von sich geschubst und ihn angeschrien hätte, er solle sich von ihr fernhalten, doch sie brachte keinen Ton hervor, war wie gelähmt und fürchtete sich vor diesem Mann, obwohl er ihr kein Haar gekrümmt hatte.

„Du wirst es noch früh genug begreifen“, sagte er plötzlich freudlos lächelnd und ließ endlich von ihr ab.

„Wir sollten in den Salon zurückkehren. Es schickt sich nicht, mehr Zeit als unbedingt notwendig mit einer unverheirateten Dame zu verbringen“, beendete er das Gespräch und schritt an ihr vorbei, als hätten sie sich nur zufällig getroffen und ein paar belanglose Worte gewechselt. Paralysiert starrte Saphira ihm nach und wartete ab, ob er darauf bestehen würde, von ihr begleitet zu werden, doch er drehte sich nicht einmal nach ihr um.

Södele, da meine Beta der Meinung war, das wäre genügend Input für ein Kapitel, enden wir hier. Was jetzt fehlt, das gibt es nächste Woche Freitag. (Bellatrix-Special sozusagen)

Und zu einem langen und ausführlichen Gespräch zwischen unseren beiden Lieblingsgrazien (Draco und Saphira) dann übernächste Woche.

Willst du bestimmen, statt andre zu fragen ...

@madame_x: Hallöchen, södele, wie versprochen diese Woche noch das neue Kapitel ;)

Ja, Selwyn ist fies, aber Ariadne ist genial ^^ Ich liebe sie.

Hast du eine Ahnung, über wen Rabastan nachgedacht hat? Kleiner Tipp: Es beeinflusst einen der Charaktere in Hogwarts aus Saphiras Jahrgang ... Und das wird auch recht bald aufgeklärt werden.

Zum letzten Kapitel noch: Es freut mich, dass dir das Gespräch zwischen Draco und Narzissa gefallen hat und das übernächste Kapitel wird deine Sehnsüchte wohl teilweise erfüllen.

Nun viel Spass mit Bellatrix und entschuldige, dass ich nur so knapp antworte, hier geht alles drunter und drüber und ich habe derzeit irgendwie keinen Kopf für sowas.

Erst einige Minuten später kehrte auch die junge Black zurück, durchquerte den Speisesaal zügig und ignorierte Draco, der aufgesprungen war, als sie den Raum betreten hatte, und sie flüsternd ansprach, während sie an ihm vorbeiging. Eine erneute Konfrontation mit Draco, das fehlte ihr gerade noch!

Unter dem Vorwand, das Badezimmer aufsuchen zu müssen, entfloh sie einem Gespräch mit ihm und verließ das Haus über einem Seiteneingang, um auf die Terrasse zu gelangen, wo sie sich bibbernd vor klirrender Kälte so gegen die Hauswand lehnte, dass sie von drinnen nicht zu erspähen war. Die kühle Luft verschaffte ihr endlich einen klaren Kopf und ermöglichte es ihr, durchzuatmen und ihre Panik zu beherrschen. Erleichtert stibitzte die junge Hexe eine von Rabastans Zigaretten, die auf dem Gartentisch nahe der Tür lagen, und entzündete sie mit den dazugehörigen Streichhölzern. Tiefe Züge inhalierend lehnte die Blonde ihren Kopf gegen die Steinmauer und fragte sich, wovor sie sich eigentlich so sehr fürchtete. Was war so schlimm an Selwyn? Im Grunde genommen entsprach alles, was ihre Mutter gesagt hatte, der Wahrheit, bis auf die Tatsache, dass Saphira ihn nicht als charmant, sondern viel eher beängstigend empfand. Woher dieses Gefühl rührte, vermochte sie nicht zu sagen, doch es ließ sich nicht abstellen und die Vorstellung mit ihm jemals ...

Unbewusst schloss sich ihre linke Hand so fest um die bleischwere Diamantkette, dass es fast wehtat und für einen winzigen Augenblick spielte sie mit dem Gedanken, sich das verdammte Ding einfach vom Hals zu reißen. Es fühlte sich an wie eine Fessel, die sie mit den Traditionen der Reinblüter verband und nicht losließ; eine Kette, die Ahnen und Status ihr symbolisch überreicht hatten, und doch konnte Saphira nicht leugnen, dass sie selbst diejenige gewesen war, die sich jene angelegt hatte, denn Nymphadoras Vorwürfe entsprachen gewissermaßen der Wahrheit. Auf die finanziellen Aspekte, den gesellschaftlichen Status und die Sicherheit eines Heimes, welche die angenehmen Seiten ihres Lebens darstellten, wollte Saphira nur ungerne verzichten, obwohl ihr die Nichtigkeit dessen immer deutlicher vor Augen geführt wurde.

„Das gewöhnen wir uns aber ab“, durchschnitt Selwyns missbilligende Stimme die bislang angenehme Stille und kurzzeitig glaubte Saphira, zu halluzinieren, aber die Hand, welche ihr die Zigarette aus den Fingern nahm und den Glimmstängel ohne großes Federlesen im Aschenbecher ausdrückte, war keine Einbildung. Empört öffnete Saphira den Mund, um etwas sehr Unschönes zu erwidern, als die Terrassentüre erneut aufschwang und niemand geringeres als Bellatrix LeStrange zu ihnen hinaustrat. Mit einem Blick auf Saphiras verzerrte Gesichtszüge fragte die einschüchternde Todesserin:

„Gibt es hier ein Problem?“

„Keineswegs“, zischte Selwyn knapp, drehte sich auf dem Absatz um und verschwand ohne ein weiteres Wort zu verlieren im Innern des Hauses.

Überrascht blickte Saphira ihm nach, ehe sie die Aufmerksamkeit ihrer Patentante zuwandte und sich unwillkürlich wunderte, weshalb diese ihr scheinbar zur Hilfe kam, oder ob es sich lediglich um einen merkwürdigen Zufall handelte.

„Unzufrieden mit der Wahl deiner Mutter?“, erkundigte sich die Schwarzhhaarige und bestätigte damit Saphiras Verdacht, dass sie tatsächlich mit Absicht hergekommen war.

„Wer kann es mir verdenken?“, antwortete die Jüngere düster und schlang die Arme fester um den zitternden Körper. Wenigstens hatte sich der Wind etwas gelegt, dennoch war es bitterkalt.

„Weißt du, es spielt keine Rolle, wen du heiratest, solange du dich darauf verstehst, deinen Willen durchzusetzen“, meinte Bellatrix und ließ ihren Blick bedächtig über die Ländereien schweifen. Auch sie trug lediglich ein Kleid (wenn auch ein weniger biederes), doch schien die Temperatur sie nicht im Mindesten zu tangieren, wie Saphira beeindruckt feststellte, während sie sich darum mühte, nicht mit den Zähnen zu klappern. Mehr als zehn Jahre in Askaban zu verbringen härtete offensichtlich ab.

„Ich will überhaupt niemanden heiraten *müssen*“, brachte die Blonde ihren Unmut zum Ausdruck und zog verärgert die Stirn kraus.

„Davor kann dich niemand bewahren“, sagte ihre Tante schulterzuckend und vervollständigte somit Saphiras Gefühl der absoluten Hilflosigkeit.

„Und was soll ich deiner Meinung nach tun?“, stieß sie verzweifelt aus und grämte sich noch im selben Moment über ihre Unfähigkeit, ihre Emotionen unter Verschluss zu halten und sich nicht anmerken zu lassen, wie nahe ihr die Situation ging. Dabei wollte sie doch das exakte Gegenteil repräsentieren, stark und unabhängig sein ... sich nicht länger herumschubsen lassen!

„Saphira, bist du eine Black, oder bist du es nicht?“, flüsterte Bellatrix, beugte sich ein Stück weit zu ihr herunter und sah ihr direkt in die Augen, wollte ergründen, ob das Mädchen Kampfgeist besaß oder nichts weiter als die Kopie des Püppchens Narzissa war, die sich nur jammernd in ihr Schicksal einfügte und das erbärmliche Bild einer perfekten Ehefrau abgab.

„Ich bin eine Black“, antwortete die Jüngere energisch.

„Dann wirst du eines lernen müssen, mein Täubchen, und jetzt hör mir ganz genau zu ...

Auch ich war mal so jung wie du. Nie so melodramatisch, aber so jung, und auch mir war die Vorstellung, einem Mann gehorchen zu müssen, zuwider“, begann Bellatrix in unheimlich normalem Plauderton zu erzählen, der aus ihrem Mund schlichtweg grotesk wirkte. „Das Problem war nicht Rodolphus; der Mann ist es nie, es war die Angst vor dem Verlust meiner Autonomie. Aber ich fand sehr bald heraus, wie eine kluge Hexe sich diesen lästigen Umstand zunutze machen kann.“ Jäh wandte sie ihren intensiv starrenden Blick von Saphira ab und betrachtete den nebelverhangenen Waldrand, als wäre dieser besonders interessant, während sie leise weitersprach.

„Finanziell abgesichert zu sein hat seine Vorteile; du kannst deinen Fokus auf die Angelegenheiten legen, die dich wirklich bewegen. Erfreulicherweise läuft es bei Rodolphus und mir auf dasselbe hinaus, doch selbst wenn nicht ... Eine Witwe ist ebenso gut versorgt wie eine Ehefrau und es ist ungemein nützlich, deinen Gatten diesen Umstand niemals vergessen zu lassen, wenn du verstehst, was ich meine.“

Obleich Saphira unsicher war, inwiefern sie eine solche Aussage als amüsant empfinden durfte, zuckten ihre Mundwinkel leicht nach oben und ironischerweise hatte sie das Gefühl, in ihrer Tante, deren Ansichten sich nicht gröber von ihren eigenen unterscheiden konnten, endlich jemanden gefunden zu haben, der sie verstand.

„Glaub mir, Kleines, nichts hält diese rolligen Kater mehr auf Abstand als das Wissen um diese Tatsache. Es ist schon vorgekommen, dass Hauselfen beim Kochen die Gewürze mit einer tödlichen Zauberspezialität verwechselt haben ...“, kicherte Bellatrix maliziös und zwinkerte ihr unschuldig zu.

+

Wenn Hass kein allzu abscheuliches Wort ist, um auf irgendein menschliches Wesen bezogen zu werden, dann hasste ich Drew.

Ich hasste ihn an diesem Abend mit solch inbrünstiger Leidenschaft, dass ich ihn genauso gut hätte lieben können. Rein physiologisch betrachtet machte es rein gar keinen Unterschied, doch kognitiv attribuierte ich meine körperlichen Empfindungen selbstverständlich anders.

Mein Herz raste (und der Grund dafür war keine freudige Erregung, sondern blanke Furcht), mein Blutdruck stieg (vor Wut, nicht Nervosität), meine Stimme zitterte (weil ich mich beherrschen musste, ihn nicht anzuschreien; mit angenehmer Aufregung hatte dies nichts zu tun), meine Hände schwitzten und ich konnte nicht aufhören, unentwegt an ihn zu denken (nicht jedoch, da ich seine Gesellschaft als so wünschenswert empfand, dass ich sie mir wieder und wieder in Erinnerung rufen wollte, sondern weil die Vorstellung, mit ihm unter einem Dach zu leben, von ihm angefasst zu werden und mit ihm schlafen zu

müssen mich dermaßen in Panik versetzte, dass in meinem Kopf kaum mehr Platz für etwas anderes blieb).

Noch mehr als Drew verachtete ich im Grunde genommen mich selbst dafür, ihm überhaupt irgendwelche Gefühle zuzugestehen, denn ich wusste genau, dass er nicht nur meine Gedanken durchstöberte, wogegen ich mich nicht wehren konnte, sondern auch meine Emotionalität spürte, und je mehr ich mich in meine in Angst getränkte Wut hineinsteigerte, desto amüsiertes schien er zu sein.

Noch am selben Abend übermannte mich die untrügerische Vorahnung, kurz vor einem Nervenzusammenbruch zu stehen. Hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, meiner Familie zu gefallen, mir die Anerkennung meiner Mutter zu verdienen, und dem Verlangen, einfach auszubrechen, dieser kranken, von Traditionen bestimmten Welt endgültig den Rücken zu kehren, kontaktierte ich zwei Menschen, mit denen ich mich am darauffolgenden Tag treffen wollte. Mutter überredete ich dazu, die verbleibende Zeit bis Weihnachten bei Pansy verbringen zu dürfen, was nicht ganz der Wahrheit entsprach.

Was genau mein Plan war, vermochte ich zu diesem Zeitpunkt nicht zu definieren, weshalb ich dringend Abstand von meinen Ängsten gewinnen musste, um mir dessen bewusst zu werden.

Sollte ich mich dem fügen, was ich unleugbar war? Die reinblütige Dame aus gutem Hause sein, als die ich geboren wurde, und mich den Verpflichtungen beugen, oder nie wieder an diesen Ort zurückkehren?

Gab es noch eine dritte Variante? Konnte Bellatrix recht behalten und sollte ich anstatt das Weite zu suchen eher die Flucht nach vorne wagen? Selbst Teil grausamer Machenschaften werden, um die Furcht davor zu verlieren ...

Doch verlor ich auf diese Weise nicht viel eher mich selbst?

Einer Lösung gar so fern lag ich spätnachts apathisch und gefangen in meinem eigenen Kopf auf dem Bett - die linke Hand fest um die zu Glasstaub zerfallenen Überreste der von Draco zerstörten Scherbe geschlossen, salzige Tränen auf hässliche Schürfwunden vergießend - als ein Klopfen an der Tür mich erschrocken zusammenfahren ließ.

Vorschau: „Ich halte es kaum aus, dir so nahe zu sein, Tag für Tag, und dich nicht berühren zu dürfen, dir zu begegnen und nicht mit dir reden zu können, nicht mehr bei dir zu sei, deine Nähe zu spüren, dir zu sagen, wie sehr ich dich liebe, mich mit dir zu streiten und zu versöhnen, dich zu küssen und zu umarmen, ich ...“

Liebe kann vieles ...

@madame_x: Hallöchen, nun das von dir lang ersehnte Kapitel ;)

Ich finde es richtig cool, dass du dich noch an das Kapitel mit der als „Blutsstatusdetektor“ fungierenden Kette erinnerst, weil es doch ziemlich weit zurück liegt. Du hast die richtigen Schlüsse gezogen. Das ganze betrifft Tracey und ihre Mutter hat über einige Jahre hinweg dieses Geheimnis gehütet, wobei sie selbst die Gewissheit erst seit den vergangenen Sommerferien hat. Darin hatte ich eine kurze Andeutung in dem Kapitel, in welchem sich Saphira, Augustus und Tracey in London getroffen haben. Augustus hat daran gedacht, dass Miss Davis ein Abstammungsgutachten über Tracey hat erstellen lassen. Genaueres dazu dann nach den Weihnachtsferien.

Es freut mich, dass dir Bellatrix gefallen hat.

Und nun ... labern wir nicht mehr lange drum herum. Viel Spass beim Lesen und tausend Dank für deinen Kommentar.

Warnung: Kitsch, Jammerlappen-Mentalität, Beziehungsblabla.

Einer Lösung gar so fern lag ich spätnachts apathisch und gefangen in meinem eigenen Kopf auf dem Bett - die linke Hand fest um die zu Glasstaub zerfallenen Überreste der von Draco zerstörten Scherbe geschlossen, salzige Tränen auf hässliche Schürfwunden vergießend - als ein Klopfen an der Tür mich erschrocken zusammenfahren ließ.

Vollkommen angezogen lag Draco auf seinem Bett, starrte mit offenen Augen in die Dunkelheit und lauschte den Geräuschen aus dem Nebenzimmer. Er konnte hören, dass Saphira unruhig in ihrem Zimmer hin und her lief und gelegentlich Dinge auf den Boden fallen ließ oder umräumte oder was auch immer sie damit anstellte ...

Ein Blick auf die altmodische Standuhr, deren unablässiges Ticken ihn wahnsinnig machte, verriet ihm, dass es fast zwei Uhr nachts war, doch Schlaf fand er keinen.

Sein ruhiges Atmen stand in merkwürdigem Kontrast zu dem lauten Klopfen seines Herzens, das sich allmählich dem Klang der Uhr anzupassen schien, in seinen Ohren pochte und die Nervosität ins Unermessliche steigen ließ.

Tick, tack, tick, tack, tick, tack, tick, tack, tick ...

Was zur Hölle trieb sie nur mitten in der Nacht, das derartig laute Geräusche erzeugte?

Klopf, klopf, klopf, klopf, klopf ...

Ob sie womöglich nicht alleine war ...?

Tick, tack, tick, tack, tick, tack, tick, tack, tick ...

Nein, Stimmen hörte er keine, doch was bei Salazar tat sie? Offensichtlich war nur, dass auch Saphira ähnlich aufgewühlt war wie er selbst und genauso wenig zur Ruhe kam.

Tick, tack, klopf, tick, klopf, tack, tick, klopf, tick ...

Ein Scheppern erklang aus dem Nebenraum, begleitet von leisem Fluchen.

Verdammt nochmal!

Unruhig sprang Draco auf, da er es in seinem Bett keine Sekunde länger aushielt, und griff mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend nach der Schmuckschatulle, in welcher sich der Verlobungsring befand. Wahrscheinlich war es unklug, sie nach diesem nervenaufreibenden Tag ein weiteres Mal zu behelligen und ausgerechnet heute dieses schwerwiegende Thema anzusprechen; andererseits gab es dafür genauso wenig einen richtigen Zeitpunkt wie damals, als er sich von ihr getrennt hatte, und je länger er es

herauszögerte, desto schwieriger würde es werden. Weshalb sollte er also länger warten?

Und als ahnte Saphira, was er vorhatte, kehrte nebenan urplötzlich eine fast schon gespenstische Stille ein, die den Tatendrang des jungen Malfoys kurzzeitig ins Wanken geraten ließ. Doch nun stand er bereits auf dem Flur und einen Rückzieher zu machen, kam nicht mehr infrage. Mit bebenden Fingern klopfte er gegen das dunkle Holz und erhielt wie schon am Morgen keine Antwort.

Trotzdem drückte er die Klinke herunter und betrat - getrieben von dem Verlangen, wenigstens den Versuch zu wagen, ihr alles zu erklären oder seinetwegen auch erneut mit ihr zu streiten - den Raum.

Noch bevor er Saphira überhaupt erblickte, blieb der junge Magier ob der eisigen Kälte, die ihm entgegenslug, wie angewurzelt stehen und zog für einen Moment in Betracht, sich im Zimmer geirrt zu haben. Es war jedoch nicht das sperrangelweit geöffnete Fenster, durch welches bitterkalte Luft in den Raum strömte, das ihn so sehr verdutzte, sondern das schier unüberblickbare Chaos, das selbst seine eigene Unordnung gewaltig in den Schatten stellte und rein gar nicht zu Saphiras fast zwangsneurotischem Aufräumverhalten passte. Stirnrunzelnd sah er sich um und entdeckte Kleider, Röcke, Schulbücher, Blusen, Schreibfedern, Umhänge und diverse andere Gegenstände, die quer über den Boden verstreut waren, auf dem Schreibtisch lagen und über einem Stuhl hingen.

Schließlich huschte sein Blick hinüber zu Saphiras Bett, das ebenfalls als Ablagefläche für verschiedene Anzihsachen herhalten musste, zwischen denen die zierliche Hexe reglos lag, sodass es für einen Moment den Anschein erweckte, als schlief sie. Erst als Dracos Pupillen sich an das flackernde Licht der Kerze auf dem Nachtschränkchen gewöhnt hatten, erkannte er, dass ihre Augen nicht geschlossen, sondern weit aufgerissen und wachsam auf ihn gerichtet waren, obgleich sie sich weder aufsetzte noch einen Ton von sich gab. Etwas Gehetztes lag in ihrem Blick, das Draco erschauern ließ, etwas, das er bereits zuvor gesehen, doch niemals verstanden, sie nie wirklich danach gefragt hatte. Es wirkte, als wäre sie in Panik erstarrt, fast unmenschlich, wie eingefroren sah sie aus. Nicht einmal das Heben und Senken ihres Brustkorbes beim Atmen konnte er ausmachen.

Verwirrt öffnete der Blonde den Mund, doch ihm fiel nichts ein, was er hätte sagen können. Zu seltsam mutete diese Situation an, zu erschreckend war es, seine Exfreundin in einer solchen Verfassung vorzufinden, die ihn auf merkwürdige Weise an die vergangenen Weihnachtsferien erinnerte, in denen sie plötzlich mitten in der Nacht mit demselben verstörten Ausdruck stocksteif und kaum ansprechbar neben ihm gesessen und auf jeden Versuch seinerseits, sich ihr zu nähern, geradezu hysterisch reagiert hatte.

„Seit dem Moment, in dem ich mich verliebt habe, wusste ich, dass es falsch sein würde, dass du mir zu nahe kommen wirst, wenn ich es zulasse, und ich habe es zugelassen, weil ich schwach bin, undiszipliniert und dumm, nicht einmal fähig, mich selbst unter Kontrolle zu halten. Und ich ... ich wusste nicht, was ich mit diesem Gefühl anfangen sollte ... Glück.“

Weshalb waren ihm diese Worte noch so deutlich im Gedächtnis, als hätte er sie hunderte Male vernommen? Warum hatte er ausgerechnet dies nicht vergessen, wo er sich doch an so viel schönere Begebenheiten nur verschwommen entsann?

Schon damals hatte er nicht mit ihr umzugehen gewusst, ihren zappelnden Körper nur fest in die Arme geschlossen, um ihren Widerstand zu brechen, ihr wieder und wieder beschwörend ins Ohr geflüstert, dass er sie *liebte, liebte, liebte*, und nicht begriffen, was in seiner Freundin vorging. Wie in Merlins Namen sollte er nun dazu in der Lage sein?

Fröstelnd bemerkte Draco die noch immer vorherrschende Kälte, wandte sich ratlos von Saphira ab und bahnte sich umsichtig einen Weg durch die am Boden verstreuten Sachen. Erneut stutzte er, als er über ihren Schrankkoffer stieg, der zur Hälfte gefüllt vor dem Durchgang zum Ankleidezimmer stand. Ob er ein- oder ausgeräumt worden war, vermochte Draco auf die Schnelle nicht festzustellen; ohnehin konnte er sich keinen Reim darauf machen, was dies alles zu bedeuten hatte, verdrängte alle Möglichkeiten, die er nicht wahrhaben wollte, und besann sich auf sein ursprüngliches Anliegen.

Selbst nachdem er das Fenster geschlossen hatte, blieb Saphira wie versteinert liegen und der intensive Blick, mit dem ihre Augen ihn durch den Raum verfolgten, ließ Draco die Nackenhaare zu Berge stehen.

Unsicher näherte er sich ihrem Bett und fragte, ob er sich setzen dürfe.

„Nein“, antwortete die Blonde mit kratziger Stimme und rührte sich immer noch nicht. Dessen ungeachtet nahm Draco neben seiner Exfreundin Platz und betrachtete ihr müde wirkendes Gesicht. Rote Flecken bedeckten Saphiras Wangen und ihre Augen waren aufgequollen, was ihn darauf schließen ließ, dass sie geweint hatte.

„Geh weg“, verlangte sie kraftlos und fast unhörbar leise, aber Draco dachte gar nicht daran, dem Folge zu leisten. Einen Augenblick schwieg er und mühte sich darum, die Trauer, welche ihn zu übermannen drohte, nicht die Oberhand gewinnen zu lassen, obwohl er ahnte, dass er daran scheitern würde.

Am Nachmittag noch war Saphira ihm so viel stärker und entschlossener vorgekommen, hatte ihm nicht den Hauch einer Chance gegeben, seine Meinung kundzutun, und sich ihm gegenüber energisch und abweisend gezeigt, sodass er erwartet hätte, sie würde ihn nun auf der Stelle des Zimmers verweisen. Aber die Apathie, welche sie an den Tag legte, und der unheimliche Ausdruck, der sich in ihren Augen widerspiegelte, weckten gleichsam seinen Beschützerinstinkt, wie sie ihn in Sorge versetzten. Er wollte ihr keinesfalls noch mehr Kummer bereiten. Er wollte ihr helfen. Doch die dunkle Vorahnung, dass ihm dies nicht gelingen sollte und eher das genaue Gegenteil eintreten würde, ließ die Worte nur mühsam über seine Lippen gleiten.

„Ich muss mit dir reden“, begann er und überlegte fieberhaft, was der richtige Weg war, um sein Anliegen vernünftig darzulegen und Saphira dazu zu bringen, ihn überhaupt anzuhören.

„Ich will aber nicht mit dir reden“, entgegnete sie tonlos, wandte den Blick von ihm ab und richtete sich schwerfällig auf. „Verschwinde einfach und lass mich zufrieden.“ Sie wirkte erschöpft und schwach wie Draco sie nie zuvor erlebt hatte. Alles Leben schien aus ihr gewichen zu sein und ihre Stimme klang hohl und nichtssagend, ließen den Inhalt ihrer Aussagen unglaubwürdig und nichtig erscheinen.

„Phibs, bitte sieh mich an“, flüsterte Draco mit angehaltenem Atem und hörte sein aufgeregtes Herz erneut so laut schlagen, dass er beinahe fürchtete, es könne ihre Antwort übertönen. Da sie nicht reagierte, griff er behutsam nach ihrer linken Hand, die fest verkrampft auf ihrem Bein lag, strich sacht darüber und wunderte sich zunächst nicht, als die junge Hexe bei dieser Berührung kurz zusammenzuckte. Erst als er ihre zur Faust geballten Finger vorsichtig löste und etwas Feuchtes, Dunkelrotes auch seine eigenen benetzte, hielt er alarmiert inne und führte ihre Hand näher vor sein Gesicht, um sie im schwachen Kerzenschein besser sehen zu können.

Als er erkannte, was sie angerichtet hatte, blieben Draco die Worte im Halse stecken. Auch schien Saphiras phlegmatische Teilnahmslosigkeit auf magische Weise ansteckend zu sein, denn anstatt sofort darauf zu reagieren, starrte er einige Sekunden lang entsetzt darauf und bewegte sich keinen Millimeter.

Die gesamte Innenfläche ihrer Hand war aufgescheuert und in oberflächlichen, aber breiten Schürfwunden steckten blutgetränkte Glassplitter, die das flackernde Licht auf schaurige Weise reflektierten.

Es dauerte einen Moment, ehe der Blonde seine Stimme wiederfand, und Saphiras absolute Passivität brachte ihn noch ein wenig mehr aus dem Konzept. Früher hätte sie niemals freiwillig zugelassen, dass er länger als der Zufall es wollte mit ansah, was sie sich selbst antat, hatte ihre Verletzungen versteckt, fast schon aggressiv beteuert, es handle sich um einen Unfall, und ihm dreist ins Gesicht gelogen, obwohl sie ganz genau wusste, dass er dies längst durchschaut hatte und die Wahrheit kannte. Nun hingegen tat sie gar nichts, sah ihn nur gleichgültig, beinahe mit gelassener Ruhe an und machte keinerlei Anstalten, ihm ihre Hand zu entziehen.

„Warum?“, hauchte er schließlich ratlos und wagte es nicht, ihr in die Augen zu sehen. Ihre Emotionslosigkeit jagte ihm eiskalte Schauer über den Rücken und er lenkte sich damit ab, nach seinem Zauberstab zu tasten, musste jedoch feststellen, dass er ihn nicht dabei hatte. So ein verfluchter Drachenmist!

„Das fragst du noch?“, erwiderte Saphira in der immer gleichbleibenden Tonlage, die Draco langsam verrückt machte. „Das ist doch dein Werk. Du hast mein Zimmer durchwühlt, mein Tagebuch gelesen und die Scherbe zerbrochen, war es nicht so?“

Draco schluckte und deutete ein Nicken an, wollte allerdings ebenso wenig zulassen, dass sie ihn hierfür verantwortlich machte, wie schon am Vormittag, als er diesen Vorwurf in ihren Notizen hatte lesen müssen.

„Das ist keine Begründung“, sagte er harsch und spürte den Zorn darüber erneut in sich aufflammen, aber sein Mitgefühl war stärker, weshalb er rasch die Stimme senkte und besorgt fortfuhr: „Bitte erkläre es mir. Ich will dich doch nur verstehen.“ Schweigend ließ Saphira ihren Kopf sinken und zuckte hilflos die Schultern.

„Gib mir deinen Zauberstab“, forderte Draco resigniert, da er nicht glaubte, von ihr jemals eine vernünftige

Antwort auf diese Frage zu erhalten, und wider Erwarten gehorchte seine Cousine ihm ohne jedwede Gegenwehr. Auch als er den Stab auf ihre Wunden richtete und die Glassplitter vorsichtig daraus entfernte, ließ sie ihn gewähren, was früher undenkbar gewesen wäre. Eine merkwürdige Stille breitete sich zwischen ihnen aus, die Draco jedoch nicht unbedingt als unangenehm empfand. Seltsamerweise fühlte er sich seiner Exfreundin plötzlich so nahe wie selten zuvor, als könne er die scheinbar unüberwindbare Mauer (die seit jeher mal mehr, mal minder spürbar zwischen ihnen existiert hatte) endlich bezwingen und zu ihr durchdringen. Doch vermutlich täuschte er sich, missdeutete ihre Lethargie als Vertrauen, das sie ihm ganz bestimmt nicht entgegenbrachte.

„Ich verstehe mich doch selbst nicht“, murmelte sie schließlich leise, während sie beobachtete, wie er die letzten Kratzer heilte und mit einem heraufbeschworenen Taschentuch die größten Blutspuren von ihren Fingern wischte. Erst als er näher an sie heranrückte und versuchte, ihr über die Wange zu streicheln, wich sie ruckartig vor ihm zurück.

„Draco, was willst du hier?“, fragte sie mit einem Mal unfreundlich und abweisend, aber der junge Malfoy ließ sich von ihrem Stimmungswechsel kaum aus der Fassung bringen, denn er hatte nur darauf gewartet, dass etwas Derartiges passieren würde. Um sich davon noch überraschen zu lassen, kannte er sie inzwischen zu gut und gewissermaßen kam es ihm sogar zupass, dass sie etwas aktiver wurde und er nicht um jedes Wort ihrerseits ringen musste.

„Ich weiß von der Sache mit Selwyn“, lenkte er das Gespräch unverblümt und ohne weitere Vorrede auf das Thema, das ihm zu schaffen machte.

„Und?“, zischte sie. Die Garstigkeit in ihrer Stimme war so bezeichnend für sie, dass Draco beinahe gelächelt hätte. Das war eher die Saphira, die er liebte und mit der er umzugehen wusste. „Was geht es dich an?“

„Theoretisch gar nichts“, erwiderte Draco betont ruhig und griff haltsuchend nach dem Schmuckkästchen, welches neben ihm auf der Bettdecke lag und das Saphira bislang nicht entdeckt hatte.

„Praktisch ebenso wenig“, ergänzte sie in einer Tonlage, die unmissverständlich begreiflich machen sollte, dass sie nicht bereit war, über dieses Thema zu diskutieren.

„Nein, Saphira, das ist nicht wahr und das weißt du genau. Praktisch geht es mich eine ganze Menge an“, widersprach er, seufzte nachdenklich und fuhr sich nervös mit einer Hand durch die weißblonden Haare, um etwas Zeit hinaus zu schinden.

„Saphira ...“, begann er und räusperte sich unsicher. Wie sagte man so etwas? Bedurfte es einer endlosen Vorrede, in der er ihr alles erklärte, seine Absichten darlegte und ihr schwor, begangene Fehler nicht zu wiederholen? Aber wie sollte er das nur ausdrücken? Würde sie ihm in diesem Fall überhaupt bis zum Ende zuhören? Wahrscheinlich nicht. Nein, viel wahrscheinlicher war, dass diese Variante in einem Streitgespräch ohne Aussicht auf irgendeine Einigung oder Lösung endete.

„Was?“, durchbrach Saphira seine Überlegungen scharf und ließ ihm keine Gelegenheit, länger darüber nachzusinnen.

„Ich ...“, murmelte Draco, hob den Kopf und blickte direkt in ihre großen, grünen Augen. Sein Entschluss stand fest.

Er wollte sie, nur *sie*.

Für immer, immer, immer.

Bis ans Ende seiner Tage.

Weshalb nur bekam er den Mund nicht auf, keinen Ton heraus, brachte die Worte nicht über die Lippen?

Für kurze Zeit war es mucksmäuschenstill im Raum, die Spannung fast greifbar. Die Sekunden zogen sich nahezu unerträglich in die Länge, bis Draco seine eigene Stimme vernahm, die wie aus weiter Ferne ganz leise gegen das trommelnde Schlagen seines Herzens ankämpfte und kaum hörbar im Raum zwischen ihnen unterzugehen schien.

„Heirate mich.“

Er war nicht sicher, ob Saphira ihn überhaupt gehört hatte. Von ihrem ungläubigen Blick gefangen genommen fühlte er seine Hoffnungen schwinden, wusste nicht, ob er noch den Mut aufbrachte, etwas hinzuzufügen und ...

„Bitte?“, beendete die Schuldige an seinem Gefühlschaos den sinnlosen Monolog in seinem Kopf und nach einem tiefen, beruhigenden Atemzug fing Draco sich allmählich wieder, ordnete seine Gedanken und verfluchte das Adrenalin, welches durch seine Adern jagte, die unbändige Aufregung, welche es ihm schwer machte, ruhig sitzen zu bleiben, und seine lächerliche Angst vor ihrer Reaktion. Da es einmal ausgesprochen war, konnte er es auch ein zweites Mal tun, nun, da er wusste, dass der Himmel nicht über ihm zusammenbrach, die Erde sich stetig weiterdrehte und Saphira ihn nicht augenblicklich zum Teufel jagte ...

„Werde *meine* Frau, nicht Selwyns“, flüsterte Draco, blickte ihr direkt in die Augen und dachte dieses Mal sogar daran, ihr die Schmuckschatulle in den Schoß zu legen, vergaß jedoch, sie zu öffnen. Ohnehin mutete die Szenerie seltsam an, war alles andere als ein Heiratsantrag, wie man ihn sich vorstellte. Aber was war zwischen ihnen überhaupt noch normal? Hatte ein solcher Zustand jemals existiert? Sollte er etwa auf die Knie fallen und sich lächerlich machen, wenn sie *nein* sagte? Draco war noch nie der romantische Typ gewesen und ein einstudiertes Schauspiel, das nicht seinem Charakter entsprach, würde Saphira ihm mit Sicherheit nicht abkaufen.

„Wenn das ein Scherz sein soll, Draco ...“, stammelte die Blonde benommen und schüttelte verwirrt den Kopf. „Es ist ... nicht komisch.“ Wie eingefroren saß sie da und sah hinab auf das Schmuckkästchen. Von ihren Fingerspitzen ausgehend breitete sich ein merkwürdiges Taubheitsgefühl in ihrem Körper aus, das Blut rauschte in ihren Ohren und die junge Black fühlte sich auf grausame Weise an den Moment erinnert, in dem sie Draco und Pansy zum ersten Mal miteinander ...

Obwohl sie die Augen offen hielt und sich krampfhaft darauf konzentrierte, ihre Hände zu mustern, konnte sie den eiskalten Blick, mit dem Draco sie damals gemustert hatte, nahezu lebhaft vor sich sehen. Kein Funken Liebe hatte darin gelegen, nichts als pure Gleichgültigkeit zeichnete seine Züge, als er provokant einen Arm um Pansy gelegt hatte und seiner Exfreundin das Herz brach.

„Ich meine es ernst, Phia, ich ... ich liebe dich und es tut mir leid, was ich getan habe“, beteuerte er und kam sich dabei vor wie ein Idiot. Diese Aussage klang so hohl, so daher gesagt und unehrlich. Dabei meinte er es doch so!

„Du hast wohl zu viel Elfenwein getrunken“, entgegnete Saphira so unfreundlich, wie es ihr möglich war, und runzelte die Stirn, während sie mit verletzter Miene von ihm abrückte. „Bitte“, sagte sie flehentlich und mühte sich vergeblich darum, ruhig zu sprechen, was ihr sichtlich schwer fiel. Am liebsten hätte sie laut aufgeschrien, ihn angebrüllt und jedes verdammte Möbelstück in diesem Zimmer kurz und klein geschlagen. Wie konnte er es wagen, wie konnte er nur ... Woher nahm er diese Dreistigkeit?

„Hör auf damit, ich finde das ganz und gar nicht witzig. Hast du mir nicht schon genug wehgetan? Geh einfach, verschwinde, hau ab!“ Mit jedem Wort wurde ihre Stimme energischer, sprach die junge Hexe lauter, bis sie schließlich aufsprang und einen Meter vom Bett zurück wich.

„Du verstehst das ganz falsch“, warf Draco ein und erhob sich ebenfalls. „Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie etwas so ernst gemeint.“ Langsam ging er auf die Kleinere zu, bis er direkt vor ihr stand. Wie gelähmt stand sie da, rührte sich nicht und sah ihn aus weit aufgerissenen Augen heraus an, die ihm so viel Schmerz offenbarten, dass er ihrem Blick kaum standhielt.

„Ich weiß, dass du es nicht verstehst und wenn ich könnte würde ich alles Leid, das ich dir angetan habe, rückgängig machen. Aber das kann ich nicht. Glaub mir wenigstens eines: Ich habe nicht minder gelitten, auch ich gehe daran zugrunde, wenn du mir niemals verzeihen kannst, doch ich hatte meine Gründe.“

Bedächtig hob er einen Arm und schlug ihn vorsichtig um ihre Taille, zog das am ganzen Leib zitternde Mädchen eng an sich heran und strich ihr mit der freien Hand behutsam über den Rücken.

Ein paar Minuten lang regte sie sich nicht, ließ ihn widerspruchslos gewähren und weinte stumme Tränen, die sein Hemd durchnässten, während Draco ihre Stirn küsste, die Nase in ihrem Haar vergrub und nur hoffte, betete und in Gedanken darum flehte, sie möge ihm vergeben.

„Wie kannst du das behaupten? Wie kann es wahr sein, nach allem, was du getan hast?“, fragte Saphira plötzlich mit erstickter Stimme und ihr Körper versteifte sich merklich unter seinem Griff.

„Es ist die Wahrheit.“ Mehr brachte Draco nicht hervor, denn die schrecklichen Details der gesamten Geschichte lasteten zu schwer auf ihm, als dass er in der Lage war, sie Saphira zu erklären. Außerdem fürchtete er ihre Reaktion darauf noch immer.

„Du hast mich für Pansy verlassen“, stellte Saphira nüchtern fest, schob ihn energisch von sich und löste sich aus seiner sanften Umarmung. „Das ist kein Zeugnis aufrichtiger Liebe oder willst du etwa das Gegenteil behaupten?“

„Das war nicht der Auslöser“, murmelte Draco, der hin und her gerissen war, nicht wusste, wie er sie überzeugen konnte, ohne ihr die grauenenerregenden Tatsachen zu offenbaren.

„Was war es dann?“, verlangte Saphira zu erfahren und wurde zunehmend wütender. Wie konnte er es nur wagen, ihr solche Lügen zu unterbreiten und auch noch erwarten, sie würde darauf hereinfallen? Wie beschränkt war dieses verdammte Arschloch eigentlich? Glaubte er ernsthaft, er könne ihr das Herz herausreißen, es zu Boden werfen und lachend darauf herumtrampeln, und sie würde ihn anschließend trotzdem zum Mann nehmen? Dermaßen bescheuert konnte doch nicht einmal Draco Malfoy sein!

„Nichts, was du begreifen würdest“, wand der junge Malfoy sich um eine Antwort und wiederholte stattdessen:

„Ich liebe dich, Saphira. Ich liebe dich so sehr, dass es mich in den Wahnsinn treibt!“

„Und offensichtlich ist selbst das nicht genug“, kam es barsch von ihr zurück und schon wollte sie sich mit verschränkten Armen von ihm abwenden, als Draco sie in schierer Verzweiflung bei den Schultern packte, herumriss und zwang, ihn anzusehen.

„Phia, wenn das, was ich für dich empfinde, nicht genug ist, dann ... dann weiß ich es auch nicht, wirklich nicht. Wenn ich nur in Worte fassen könnte, was ... Es tut so verflucht weh, jeden Tag, jede Stunde, jede Sekunde. Ich kann an kaum etwas anderes mehr denken, denn in meinem Kopf bist immer nur du, du, du. Ich vergehe vor Sehnsucht, während ich mich eigentlich auf etwas gänzlich anderes konzentrieren sollte.“ Er schluckte schwer und rang um Beherrschung, denn dieses Thema wollte er nicht vertiefen. Nicht hier, nicht heute, nicht so, nicht jetzt. Nicht ehe er sicher war, dass sie auf seiner Seite stand.

„Ich halte es kaum aus, dir so nahe zu sein, Tag für Tag, und dich nicht berühren zu dürfen, dir zu begegnen und nicht mit dir reden zu können, nicht mehr bei dir zu sei, deine Nähe zu spüren, dir zu sagen, wie sehr ich dich liebe, mich mit dir zu streiten und zu versöhnen, dich zu küssen und zu umarmen, ich ...“

Die Stimme versagte ihm und Draco ließ abrupt von ihr ab, vergrub die Hände in seinen Haaren und spürte furchterregende Panik durch seinen Körper strömen. Alles, was er seit Monaten zu verdrängen suchte, stürzte nun über ihm zusammen und führte ihm gleichsam schmerzhaft vor Augen, weshalb er Saphira verlassen hatte. Diese Gefühle schwächten ihn, machten ihn so angreifbar und verletzlich. Das konnte und durfte er sich in seiner Situation einfach nicht erlauben. Und auch etwas anderes wurde ihm wieder bewusst: Nicht grundlos hatte er seine Liebe zu diesem Mädchen vor der Außenwelt herunterspielen und verbergen wollen. Die Drohung gegen das Leben seiner Mutter hatte vermutlich nur den Anfang dargestellt und die Wahrscheinlichkeit, dem Dunklen Lord in diesen Ferien erneut zu begegnen, war nicht gerade gering, barg die Gefahr in sich, dieser könne erkennen, wie viel Saphira ihm bedeutete und dass Draco inzwischen nahezu alles für sie tun würde.

Bleib ruhig, handle vernünftig. Ja, seine Mutter hatte wahrhaftig gut reden! Sie steckte schließlich nicht in seiner ausweglosen Lage.

„Das ist der Punkt, Draco“, meldete Saphira sich zu Wort, nachdem sie ihn einige Sekunden lang fassungslos angesehen und darum gekämpft hatte, ihm ja keinen Glauben zu schenken, sich nicht noch einmal von ihm für dumm verkaufen zu lassen. Diesen Fehler hatte sie ein einziges Mal begangen und dabei würde es bleiben. „Du denkst immer nur an *dich*. Jetzt empfindest du vielleicht so, jetzt bereust du es und verlangst von mir, dass ich alles vergebe und vergesse, nur weil du dich entschuldigst hast und mir vorjammerst, wie sehr du mich vermisst. Wie es mir dabei geht, fragst du nicht. Wie sehr ich gelitten habe, hat dich nie interessiert. Oder doch ... Es hat dich sehr wohl interessiert, weil es dich damals ganz offenbar *amüsiert* hat, und nun soll ich dir verzeihen? Ich soll dir glauben? Erklär mir, wie ich dir jemals wieder vertrauen kann. Wie soll ich wissen, dass du meiner in einem Monat, einem Jahr, einem Jahrzehnt nicht wieder überdrüssig geworden bist und dir die nächste Dumme suchst, mit der du mich betrügst, um mich anschließend zu verlassen? Wenn du ein überzeugendes Argument hast, dann teil es mir nur mit, ich bin sehr gespannt“, sagte sie bissig und sah ihn herausfordernd an.

„So war das nicht, ich ... ich kann es dir nicht erklären, jedenfalls nicht heute. Ich wünschte, es wäre mir möglich und irgendwann wirst du alles erfahren, das verspreche ich dir. Aber nicht jetzt ...“, versuchte Draco sich herauszureden. Sollte er ihr wirklich sagen, was los war? Es war ihm absolut unmöglich, Saphira diesbezüglich einzuschätzen. Freudentänze würde sie selbstverständlich mitnichten aufführen, aber könnte sie es vielleicht verstehen? Würde sie zu ihm halten? Oder sich für immer von ihm abwenden? Dass er darauf keine Antwort erhielt, solange er nicht mit ihr sprach, war ihm bewusst, doch das Risiko war einfach zu hoch ...

„Was für eine erbärmliche Ausrede. Konntest du dir nichts Besseres ausdenken?“, meinte Saphira sarkastisch und schüttelte abfällig den Kopf. Dieser Kerl trieb sie noch in den Wahnsinn.

„Das ist es nicht“, verteidigte sich der junge Malfoy und rieb sich mit einer Hand über die Stirn. „Bitte, Phia. Vertrau mir noch einmal, ein letztes Mal. Ich verspreche dir, dass ich dich nicht enttäuschen werde. Und außerdem ... Du kannst dir niemals sicher sein, bei keinem Mann, genauso wenig wie es umgekehrt der Fall ist. Aber ich schwöre, ich werde dir nie wieder wehtun, dich nie wieder hintergehen oder verlassen. Wenn du mir nicht glauben kannst, und das verstehe ich nur zu gut, Saphira ... Ich gebe dir den Unbrechbaren Schwur darauf, dass ich dich aufrichtig liebe und es immer tun werde. Und sollte ich doch jemals wieder auf den Gedanken kommen, dich zu verletzen, so will ich auf der Stelle tot umfallen.“

Einen Moment lang blieb Saphira sprachlos, dann lachte sie bitter auf und flüsterte: „Du spinnst doch. Das ist vollkommen verrückt.“

„Ich meine es ernst“, erwiderte Draco ruhig und sah ihr direkt in die Augen. Wie sehr er dieses Mädchen liebte, dass er besessen davon war, sie zurück zu erobern und für immer sein Eigen zu nennen, wurde ihm ein weiteres Mal schmerzlich bewusst. Er spürte es, konnte es in jeder Faser seines Körpers fühlen. Er meinte es verdammt ernst und würde diesen Schritt zur Not tatsächlich wagen, denn wenn er seine Mutter nicht retten und Saphira nicht mehr lieben konnte, was hatte sein Leben dann überhaupt noch für einen Sinn?

„Das glaube ich dir sogar“, hauchte Saphira, die plötzlich sehr betroffen wirkte. Die Härte war aus ihrer Stimme gewichen und sie klang nun mehr schlichtweg traurig. „Doch an meinem Gefühl wird das nichts ändern. Du kannst es nicht wieder gut machen. Es ist zu spät.“

Zu spät. Genau das hatte Draco befürchtet, doch die Gewissheit zu haben, es aus ihrem Mund zu hören, war niederschmetternd.

„Liebst du mich noch?“, fragte er leise und griff haltsuchend nach ihrer Hand.

„Wenn mein Gefühl mich nicht trügt, werde ich das immer tun. Ich bin bloß nicht mehr verliebt in dich, das ist alles“, seufzte Saphira, wandte sich von ihm ab und griff nach ihrem Wintermantel, der über dem Schreibtischstuhl hing.

„Das verstehe ich nicht“, antwortete Draco, nachdem er einige Sekunden lang stumm über ihre Aussage nachgedacht hatte.

„Ach, Draco. Es ist ... Ich brauche frische Luft. Komm mit raus, wenn du willst, dann versuche ich es dir zu erklären“, sagte sie, ohne ihn dabei anzusehen, schlüpfte in ihre Stiefel und verließ den Raum.

+

Beinahe zwanzig Minuten lief Draco schweigend neben ihr am Waldrand entlang und sann innerlich über eine Lösung nach, suchte einen Ausweg, ein Argument, irgendetwas, womit er Saphira überzeugen konnte, doch ihm fiel partout nichts Gescheites ein. Das Einzige, was er in Betracht zog war ... Aber nein, darauf würde sie sich niemals einlassen. Und wenn es die letzte Möglichkeit war? Oh Merlin, was sollte er nur tun? An dem Versuch, sie zu vergessen und sich nur auf sich selbst zu konzentrieren, war er schließlich gescheitert. Ohne sie ging es nicht. Er musste einen Weg finden.

Erst als Saphira stehen blieb, sah Draco auf und stellte überrascht fest, dass sie in einer kleinen, unbelebten Bucht standen, von der aus man einen guten Blick auf den Hafen der Muggel hatte. Das Rauschen des Meeres war sanft und regelmäßig, der böige Wind hatte sich gelegt, doch die klirrende Kälte war trotz allem noch beißender geworden. Keine Wolke verdeckte den pechschwarzen Himmel und die Sterne funkelten hell auf sie herab. Kleine Lichter blinkten in weiter Ferne und es hatte den Anschein, als würden die Muggel selbst nachts noch auf ihren Schiffen arbeiten.

„Erkläre es mir“, bat Draco fröstelnd und wandte den Blick von der seltsamen Szenerie ab, mit der er sich gar nicht näher befassen wollte. Wieso sollte es ihn interessieren, was dieser Abschaum dort trieb?

„Komm her“, forderte sie und winkte ihn zu sich heran, bis er direkt vor ihr stand.

„Darf ich?“, fragte sie und legte ihre behandschuhten Hände auf seine Schultern.

„Natürlich“, erwiderte Draco stirnrunzelnd und fühlte, wie sein Herz schneller schlug, als sie ihn berührte. Verdammt, weshalb hatte er das nicht im Griff? Es war doch früher nicht so schlimm gewesen. Er steigerte sich nur in etwas hinein, machte sich selbst verrückt und verlor den Halt, wenn er nicht bald damit aufhörte, dieses Mädchen zu begehren. Aber seine Sehnsucht wollte erfüllt, nicht unterdrückt werden, wuchs ins Unermessliche und ließ sich nicht bändigen.

„Küss mich“, hauchte Saphira, die allmählich zu zittern begann. Ob vor Kälte oder Aufregung vermochte Draco nicht zu definieren, doch er hoffte auf Letzteres.

„Was machst du nur mit mir?“, flüsterte der Blonde, strich ihr mit eiskalten Fingern über eine Wange und beugte sich zu ihr herunter, stupste ihre Nase sacht mit seiner an und wandte den Blick keine Sekunde von ihren großen, grünen Augen ab, die ihn mit einem intensiven, undefinierbaren Ausdruck ansahen, bevor er seine Lippen auf ihre legte.

Ganz kurz nur ließ Saphira ihn gewähren, drückte sich an ihn und atmete tief ein, genoss das vertraute und gleichsam neue Gefühl der Geborgenheit, dann wich sie vor ihm zurück und schluchzte trocken auf.

„Es geht einfach nicht, Draco. Alles was ich noch empfinde, wenn du mir nahe kommst, ist Schmerz. Es zerreißt mich, zerstört mich, tut so weh ... Ich halte das nicht aus, ich ertrage das nicht. Und deshalb kann es nicht funktionieren, verstehst du? Egal was du mir versprichst, was auch immer du mir sagst ... Nichts kann dieses Gefühl beseitigen. Auch wenn ich dir glaube, dass du mich liebst, und ich weiß, dass ich dich liebe, es ist unwiederbringlich zerbrochen.“ Noch während Saphira sprach, wusste sie, dass es nicht stimmte. Zwar handelte es sich nicht um eine echte Lüge, denn was sie gesagt hatte, entsprach bis vor wenigen Sekunden noch ihrer Annahme, doch diese hatte sich nicht bestätigt. Sie hatte sich eingeredet, über ihn hinwegkommen zu können, nichts Positives mehr für ihn zu empfinden, aber dem war nicht so. Es tat immer noch weh, sehr sogar, doch es wurde besser, seine Worte hatten etwas verändert, auch wenn sie es nicht wahrhaben, sich dessen verschließen wollte. Ihr Herz erholte sich tatsächlich langsam, war bereit, ihm irgendwann zu vergeben, wenn auch nicht sofort, doch ihr Verstand verbot dies.

Er wird es wieder tun. Immer wieder. Du hast nur zwei Möglichkeiten: Lass dich wieder auf ihn ein, gehe daran zugrunde und verfasse am besten vorsorglich deine Grabrede, oder befreie dich endlich von ihm.

„Gibt es gar nichts, was ich tun könnte?“, fragte Draco niedergeschlagen und vergrub die Hände in den Taschen. Sollte sein Leben wirklich dermaßen trostlos werden? Musste alles, dessen er sich sicher gewesen, um das er sich niemals Sorgen gemacht hatte, in diesem einen verfluchten Jahr vernichtet werden?

„Nein“, log Saphira, ohne ihn anzusehen und mühte sich darum, stark zu bleiben, ihn bloß nicht wissen zu lassen, dass er sehr wohl noch Chancen bei ihr hatte ... verdammt große Chancen sogar.

„Ach, das ist doch -“, stieß Draco plötzlich laut aus und trat so heftig gegen einen Felsbrocken, dass sein Fuß höllisch schmerzte. „Scheiße!“, ergänzte er aufgebracht und wunderte sich über den Ausdruck, der auf Saphiras Gesicht erschien. Es sah aus, als unterdrückte sie ein Grinsen ...

Obleich jedwede Hoffnung verloren schien, wagte der junge Malfoy schließlich einen weiteren Versuch, der von seiner Verzweiflung zeugte.

„Pass auf, Phia. Ich mache dir einen Alternativ-Vorschlag. Du willst Selwyn nicht heiraten, oder?“

„Oh doch, mit dem allergrößten Vergnügen“, erwiderte die Blonde und lachte kurioserweise auf. Nein, bei ihren Stimmungsschwankungen kam er wirklich nicht mehr mit, doch er nahm an, dass sie ihre Antwort ironisch gemeint hatte.

„Du brauchst aber einen adäquaten Ersatz, um dem zu entgehen. Ich könnte dieser Ersatz für dich sein“, begann er vorsichtig und wählte seine Worte mit Bedacht.

„Du sprichst in Rätseln“, meinte Saphira und hob spöttisch eine Augenbraue an. „Ich sehe darin keine Alternative zu dem Antrag, den du mir eben gemacht hast.“

„Doch, das ist es. Ich habe dich vorhin gebeten, mich zu heiraten, weil ich dich liebe. Ich wollte, dass du meine Ehefrau wirst, mit allem, was dazugehört. Aber wenn du das nicht möchtest, bin ich bereit - wenn auch widerwillig - dir nur ein Alibi zu sein. Du musst mir gar nichts geben. Du hättest keinerlei Verpflichtungen, müsstest nicht das Bett mit mir teilen, auch auf den Erben werde ich verzichten, du musst all das nicht tun. Sei für mich, was immer dir beliebt. Meine Frau, eine gute Freundin oder auch nur eine Mitbewohnerin. Du bekommst deine eigenen Räumlichkeiten und alle Freiheiten, die du dir wünschst. Nur bleib bei mir. Gib mir die Möglichkeit, mich deiner würdig zu erweisen“, sagte er ruhig und mit todernter Miene, die davon zeugte, dass er keineswegs scherzte.

Einige Sekunden lang musterte seine Exfreundin ihn skeptisch, ehe sie bedächtig den Kopf schüttelte und verwirrt murmelte: „Freiheiten ... Was verstehst du unter Freiheit, Draco? Und was hättest du davon? Belüg dich nicht selbst, eine solch uneigennützig Entscheidung würdest du nie und nimmer treffen.“

„So besteht wenigstens eine winzige Möglichkeit, dass wir eines Tages wieder zusammenfinden und selbst wenn nicht ... Phibs, wenn ich dich nicht haben kann -“, erklärte Draco eher dem Sand zu ihren Füßen als Saphira und führte den Satz nicht zu Ende.

„Dann soll mich niemand haben“, ergänzte die Blonde mit hochgezogenen Augenbrauen, verschränkte die Arme vor dem Körper und ging ein paar Schritte weiter auf die sanft rauschenden Wellen zu. „Wäre es in diesem Fall nicht sinnvoller, mich umzubringen? Dann bräuchtest du um nichts mehr fürchten“, meinte sie höhnisch und drehte sich mit versteineter Miene zu ihm um. Im fahlen Mondschein wirkten ihre Züge aschgrau und die tiefen Schatten unter ihren Augen - deutliche Anzeichen dafür, wie gestresst und übermüdet sie sein musste - noch dunkler; doch ihre grünen Iriden leuchteten voller Lebenswille, hatten ihren Glanz noch nicht verloren und zeugten von ihrem Kampfgeist.

„Ich versuche dir einen Weg zu bieten, mit dem wir beide glücklich werden, ob nun mit- oder nur nebeneinander sei dahingestellt“, warf Draco weniger energisch ein, als er es sich gedacht hatte. Noch immer war er gebannt von der widerspenstigen Entschlossenheit, welche Saphira plötzlich ausstrahlte, konnte den Blick nicht von ihr abwenden und wurde sich allmählich gewahr, dass es gerade diese Willensstärke war, die ihn so sehr an seine Cousine fesselte, ihm jedwede Fluchtmöglichkeit verwehrte, die jedoch gleichzeitig dafür verantwortlich war, dass Saphira sich ihm widersetzte, nicht klein beigab und sich auf seinen Vorschlag einließ.

Was sie aneinander band, riss sie auch entzwei.

Womöglich hatte Saphira Recht und es gab keine gemeinsame Zukunft für sie beide, weil sie weder mit noch ohne einander sein konnten, doch wie in Merlins Namen sollten sie auf sich alleine gestellt weitermachen, wenn sie irgendetwas immer wieder zum anderen zurückzog?

„Glücklich ... *Glücklich* sagst du, und meinst damit was genau?“, schnaubte die junge Black zynisch auf. „Ich soll in der Öffentlichkeit deine Angetraute spielen und mir ständig anhören, wie verwerflich es doch ist, dass ich dir keinen Erben gebären kann, denn selbst wenn du persönlich keinen Wert darauf legen solltest, die Allgemeinheit wird es tun und das weißt du ganz genau. Ich werde in deinem Haus leben müssen, dir tagtäglich über den Weg laufen und Normalität spielen, mich benehmen, wie man es von einer standesgemäßen Reinblüterin erwartet, Gesellschaften geben, hohle Gespräche führen, geziert lachen, künstlich lächeln und *für die Welt* glücklich sein. Glücklich? Das wäre nichts als eine reine Farce aus Lügen und Heuchelei. Selbst der Tod wäre mir lieber als ein solches Dasein zu fristen, dessen darfst du dir versichert sein. Ich will *leben*, nicht nur existieren und dein Schatten sein. Lieber bin ich unter der Erde begraben als in einer solchen Ehe.“

Wortlos lauschte Draco ihrer Rede und musste betreten eingestehen, dass ihm kein schlüssiges Gegenargument dazu einfiel. Es bestand kein rationaler Grund, weshalb Saphira ihn anstelle eines anderen Mannes wählen sollte, wenn sie ein derartiges Leben ohnehin ablehnte.

Liebe war das einzige, was sie noch verband. Doch dieser wollte Saphira nicht mehr nachgeben.

„Also soll dieser Fehler unser beider Schicksal für immer besiegeln?“, fragte Draco leise, ohne das Mädchen neben sich anzusehen. Er konnte den Sand unter ihren Schuhen knirschen hören, wusste, dass sie sich von ihm entfernte, und konnte sich nicht länger beherrschen.

„Gibst du unserer Liebe gar keine Chance mehr?“, rief er ihr verzweifelt hinterher und beeilte sich, sie

einzuholen.

„Manchmal ist Liebe nicht genug“, stellte die blonde Hexe tonlos fest und schlang die dünnen Ärmchen enger um den Oberkörper, während sie sich noch einmal zum Hafen der Muggel umwandte, ihren Blick eine Weile darauf ruhen ließ und ihre Aufmerksamkeit schließlich wieder Draco widmete, der inzwischen direkt neben ihr stand. Obgleich sie ahnte, dass sie die folgenden Worte irgendwann einmal bereuen würde, konnte die junge Black sie nicht länger für sich behalten. Wie hypnotisiert versank sie in seinen grauen Augen, sehnte sich danach, ihren Gefühlen wieder freien Lauf lassen zu können und spürte, wie ihr Herz heftig gegen ihre Rippenbögen schlug, Adrenalin durch ihre Adern pumpte und ein seltsames Hochgefühl hinterließ, das ihr Mut verlieh und alle Zweifel, die ihr Verstand vorzubringen hatte, niederbrannte.

„Ich mache dir einen anderen Vorschlag ...“, murmelte Saphira und lächelte aus unerfindlichen Gründen. Es war ein schmales, im schwachen Licht des Mondes kaum auszumachendes und dennoch ehrliches Lächeln, das ihre Augen erstrahlen ließ und Draco eine wohlige Gänsehaut über den Rücken jagte. Viel zu selten hatte sie ihn so angesehen, voller Liebe und Zuneigung, ohne die geringste Spur einer negativ gearteten Emotion, dass es ihm fast schon unwirklich und surreal vorkam.

„Flieh mit mir.“

„Bitte was?“ Erschrocken schüttelte er den Kopf und löste sich von ihrem fiebrig erregten Ausdruck, um klar denken zu können.

„Ich bin bereit, es ein allerletztes Mal mit dir zu versuchen, aber nicht hier, nicht so. Lass uns gemeinsam fortlaufen und fernab der Zwänge und Konventionen ein neues Leben beginnen. Nur du und ich. Bin ich dir das wert? Würdest du alles aufgeben, um mit mir zusammen zu sein? Sag, liebst du mich so sehr?“, sprudelte es aus Saphira heraus, die so euphorisch und energiegeladen war, wie Draco sie wahrhaft selten erlebt hatte. Mit hastigen Schritten legte sie den Weg zum Anwesen der Steels zurück und das Feuer, welches in ihr aufloderte, steckte ihren Exfreund beinahe an. Wie gerne hätte er zugestimmt, alles hinter sich gelassen und wäre mit ihr gegangen, doch ehe er daran überhaupt einen Gedanken verschwenden konnte, verspürte er ein unangenehmes Ziepen an seinem linken Unterarm, das ihn auf den harten Boden der Tatsachen zurückholte, ohne ihm auch nur die geringste Möglichkeit zu geben, wenigstens ein paar Zentimeter davon abzuheben und zu träumen, wie es sein *könnte*, wäre er nicht an dieses elende Leben gekettet, das Saphira dermaßen verabscheute.

Dracos Schweigen dröhnte ohrenbetäubend durch die Stille der Nacht, wurde mit jedem Meter, den Saphira hinter sich legte, lauter und deutlicher, schrie ihr brutal und unmissverständlich entgegen, dass es keine Hoffnung mehr gab. So schnell wie Euphorie und Enthusiasmus Besitz von der jungen Hexe ergriffen hatten, verflüchtigten sie sich auch wieder und hinterließen nichts als das Trümmerfeld ihrer Sehnsüchte, eine bodenlose Schwärze, in der Saphira zu ertrinken drohte.

Durchatmen, ermahnte sie sich stumm und kaute so heftig auf ihrer Unterlippe herum, dass diese zu bluten begann. *Nicht heulen, durchhalten!*

Zu hoffen, er würde sich tatsächlich darauf einlassen, war naiv und kindisch gewesen, aber wenn es stimmte, was er behauptete, wenn er sie doch liebte ...

„Ich verstehe“, murmelte sie, als das Haus nach quälenden fünf Minuten in Sichtweite war, und schluckte den schweren Klob herunter, welcher ihr die Kehle zuschnürte. „Es war auch nur eine Idee, weil ich glaubte ... ich glaubte wirklich, du meinst es ernst.“

„Oh, bei Salazar, Phia!“, stieß Draco plötzlich wütend aus und schlug sich mit der geballten Faust auf den Oberschenkel. „Ich meine es ernst, aber ... es gibt Dinge, die kann ich dir nicht erklären. Nichts täte ich lieber, als mit dir gemeinsam ein Leben aufzubauen, jedoch ... Ich habe eine Verpflichtung. Mum ist ... Ich muss auf sie achtgeben. Ich kann sie nicht alleine lassen, ich meine ...“, stammelte er und biss sich auf die Zunge. War dies der richtige Zeitpunkt? Sollte er Saphira endlich die Wahrheit offenbaren?

Doch bevor er einen Entschluss fassen konnte, standen sie auch schon vor der geflügelten Eingangstüre, welche Saphira mit bebenden Fingern aufschloss, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Was sollte er sagen? Wo fing er an? Und war es überhaupt die korrekte Entscheidung? Hektisch flogen die Gedanken durch seinen Kopf, ließen sich kaum fassen, geschweige denn sortieren, und ehe Draco sich versah,

waren sie auch schon auf dem oberen Treppenabsatz angelangt, ohne dass er auch nur einen Mucks von sich gegeben hätte.

„Schlaf gut“, verabschiedete die Blonde sich knapp und machte Anstalten, in ihrem Zimmer zu verschwinden, als Draco wieder zur Besinnung kam, sie am Arm packte und ohne auf ihren stummen Protest zu achten, in sein Zimmer bugsierte.

„Saphira, hör mir zu“, zischte er, warf die Türe hinter sich ins Schloss und scherte sich nicht darum, ob er zu laut war und jemanden weckte. Das alles war ihm gleichgültig. Es spielte keine Rolle, nichts war mehr wichtig, außer dass er die einzigen beiden Menschen, die er auf dieser Welt liebte, nicht verlor. Behutsam schloss er ihr schmales Gesicht in seine noch immer eiskalten Hände, beugte sich zu ihr herab und legte seine Stirn an ihre.

„Schau mich an“, forderte er sie auf, doch Saphiras Augen blieben fest geschlossen, während ihre Arme sich um seinen Oberkörper schlangen und ihn an sich drückten. Sonderlich konsequent, was das Thema *Trennung* anging, schien keiner von ihnen zu sein und Draco störte sich nicht daran.

„Ich liebe dich“, hauchte er leise und strich ihr mit einer Hand über den Rücken; mit der anderen kramte er in seiner Manteltasche herum und holte zum letzten Mal an diesem Abend die Schmuckschatulle daraus hervor. „Und ich will, dass du diesen Ring behältst, egal wie du dich entscheidest. Lass dir alle Zeit, die du brauchst. Ich warte auf dich.“

Langsam löste sie sich von ihm, trat einen Schritt zurück und betrachtete den Verlobungsring in seiner Hand eingehend. All die Jahre hatte sie sich gewünscht, dass Draco und sie einmal vor dieser Entscheidung stünden, und war sich dermaßen sicher gewesen, dass es dahingehend nichts mehr zu überdenken gab, doch nun ... Vorsichtig streckte sie ihre Finger danach aus und berührte das kühle Silber zaghaft.

„Nimm ihn“, verlangte Draco, packte ihre Hand und legte den diamantbesetzten Ring entschieden hinein.

Zögernd schloss Saphira die Faust darum und spürte, wie ihr Herz freudig zu hüpfen begann. Sollte sie einfach *ja* sagen, vergeben und vergessen, weil Draco verflucht nochmal Recht hatte? Jeder Mensch machte Fehler; sie selbst war nicht gerade ein Unschuldslamm und alles war besser, als gezwungenermaßen Selwyn zu heiraten.

Nach außen hin vollkommen ruhig begab sie sich hinüber zu seinem Bett und ließ sich darauf nieder, denn Erschöpfung und Müdigkeit gewannen allmählich die Oberhand. In ihrem Inneren jedoch tobte ein unbändiger Sturm der Emotionen, der ihr Magenschmerzen und Schwindel bereitete, sodass sie sich nicht länger auf den Beinen halten konnte, ohne jeden Moment umzukippen. Die vorherrschende Wärme machte sie träge und erst jetzt wurde ihr bewusst, wie anstrengend und nervenaufreibend dieser Tag gewesen war.

Mit neu entflammter Hoffnung folgte der junge Malfoy ihr und setzte sich neben sie. Ehe Saphira Abstand von ihm nehmen oder aufspringen konnte, zog er die Kleinere eng an sich heran und schlang die Decke um ihrer beider Körper, die vom nächtlichen Spaziergang noch ziemlich durchgefroren waren.

„Kannst du mir etwas versprechen, Draco?“, fragte sie schließlich und sah ihm direkt in die Augen, was den blonden Magier zunehmend nervös machte. Einerseits glaubte er sich in Sicherheit, meinte bereits gewonnen zu haben, da seine (Ex-)Freundin sich kaum noch gegen ihn zur Wehr setzte, sondern selbst seine Nähe suchte, andererseits waren ihre vorherigen Aussagen mehr als deutlich gewesen.

„Was auch immer du willst“, antwortete er vorschnell, streichelte die knöchigen Finger, mit denen Saphira den Ring umklammerte, und berührte mit den Lippen ihren Wangenknochen, während er das Verlangen unterdrückte, sie auf den Mund zu küssen, seine Hände über ihren Körper wandern zu lassen, um sie zu spüren, anzufassen, ihr ganz nahe zu sein ... Merlin, dieses Mädchen raubte ihm den Verstand!

„Versprich mir, dass du niemals einer von *ihnen* wirst“, sagte sie mit angehaltenem Atem und konnte fühlen, dass Draco sich aufrechter hinsetzte. Seine zuvor lässige Haltung verkrampfte merklich und obwohl er nichts entgegnete, wusste Saphira, dass er begriffen hatte, wovon sie redete. Ihr Blick wanderte zwischen seinem Gesicht und dem Ring hin und her; sie versuchte, seine Reaktion zu deuten, doch seine reglose Miene verriet nichts von seinem Gemütszustand.

„Oder stimmt es, was Harry behauptet?“, fügte sie provokant hinzu, um Draco eine Erwiderung zu entlocken. „Bist du längst ein Todesser?“

Einen Augenblick lang schwieg der junge Malfoy erschrocken, ehe die Worte förmlich aus ihm herausplatzten:

„Nein! Bin ich nicht“, log er rasch - zu rasch, als dass es glaubwürdig gewesen wäre - und fügte verwirrt hinzu: „Was behauptet ... Potter? Du nennst ihn *Harry*?! Was zum ... Wieso sprichst du mit Potter?“

„Das tut wohl nichts zur Sache. Ich bin dir schließlich keine Rechenschaft schuldig“, sagte Saphira ruhig und souverän und ließ den konfusen Blonden dabei keine Sekunde aus den Augen.

„Aber ... Potter lügt! Glaub ihm kein Wort, Phia“, beschwor Draco sie, obwohl das schlechte Gewissen schwer an ihm nagte.

Da war er, dein richtiger Zeitpunkt. Und schon ist er verstrichen. Du hast sie angelogen, hintergehst sie weiterhin und hast somit sämtliche Versprechen mit einem einzigen Satz wieder gebrochen, die du ihr vor weniger als einer Stunde gegeben hast. Feigling.

„Dann schwöre mir, dass es dabei bleibt. Bitte mach nicht dieselben Fehler wie die Erwachsenen. Schau, wohin es unsere Väter geführt hat. Meiner ist tot, deiner sitzt in Askaban und kommt vielleicht nie wieder dort hinaus. Tu mir das nicht an, Draco. Das könnte ich nicht ertragen“, flüsterte Saphira mit heiserer Stimme und versuchte seinen Blick zu erhaschen, doch Draco wich ihr aus und schwieg beharrlich. Er wagte es nicht, sie anzusehen, und brachte keinen Ton hervor. So sehr er sich auch darum bemühte, seine Lippen schienen wie zugeklebt zu sein, bewegten sich schlicht und ergreifend nicht. Wieder erfüllte das unangenehme Ticken der Standuhr den Raum, hallte in seinen Ohren nach und verhinderte jeden klaren Gedankengang.

„In Ordnung“, sagte Saphira irgendwann enttäuscht und rieb sich über die pochende Stirn, während sie spürte, wie ihre Gliedmaßen schwächer wurden und ihr Körper immer tiefer rutschte, bis sie endgültig in die Kissen sank.

„Das hätte ich mir denken können“, hörte sie ihre eigene Stimme sagen, ohne sich daran erinnern zu können, ihrem Mund den Befehl zum Sprechen erteilt zu haben. Inzwischen fühlte sie sich sowohl körperlich als auch psychisch dermaßen ausgelaugt, dass ihr die Lider zufielen und sie nicht mehr die Kraft aufbrachte, sich in ihr eigenes Zimmer zu begeben.

„Ich will deinen Ring nicht“, nuschelte sie schlaftrunken und streckte Draco die Hand entgegen, damit er ihr das verdammte Ding abnahm, aber der junge Magier dachte gar nicht daran, dem Folge zu leisten.

„Saphira Black, ich bin der einzige Erbe der Malfoys und demnach der einzige Mensch, der dieses Schmuckstück weitergeben kann. Es obliegt ganz alleine meiner Entscheidung, welche Frau würdig ist, diesen Ring zu tragen. Für mich gibt es auf dieser Welt nur eine Frau, die ich an meiner Seite wissen will, und das bist du. Wenn du mich nicht willst, bleibe ich alleine, dann brauche ich auch diesen dummen Ring nicht mehr.“

„Das ist albern“, murmelte Saphira ohne aufzublicken und konnte ein wohliges Schaudern nicht unterdrücken, als sie Dracos Hand spürte, die sacht über ihren Arm streichelte, ehe er ihr vorsichtig den dicken Wintermantel auszog. Ihrer Schuhe hatte sie sich bereits selbstständig entledigt.

„Vielleicht“, erwiderte er und nahm den Verlobungsring nun tatsächlich an sich, bevor er den Jackenärmel über ihre Hand streifte. Nachdem er den Mantel über seinen Schreibtischstuhl geworfen hatte, legte er sich neben die Kleinere und rückte so nahe an sie heran, dass sich ihre Nasenspitzen um ein Haar berührten.

„Du wirst eine andere finden“, kam es fast unverständlich leise von Saphira, deren Atem allmählich tief und regelmäßig wurde, als versänke sie jeden Moment im Land der Träume.

„Ich *will* keine andere finden“, widersprach Draco, während er sacht nach ihrer linken Hand griff und ihr den Ring an den Finger steckte. „Behalt ihn, wirf ihn weg, verschenk ihn weiter ... Tu damit, was immer dir beliebt, Phia. Ich brauche ihn nicht mehr. Alles, was ich will, bist du“, flüsterte er und küsste das Mädchen vorsichtig auf den Mund, bevor auch er die Augen schloss und sich vorstellte, in Zukunft jeden Abend neben der Liebe seines Lebens einzuschlafen.

Ob sie seine Worte noch gehört hatte, sollte Draco niemals erfahren, denn als der junge Magier am nächsten Morgen erwachte, war Saphira verschwunden ...

... doch manchmal ist Liebe nicht genug.

Schnulz, Kitsch, Romantik ... *würg*

Aber auch das haben wir mit dem letzten Satz ja erfolgreich vernichtet :‘D

Und kein Lied beschreibt diese Beziehung besser als Boote in der Nacht aus dem Musical *Elisabeth*.

In den nächsten Kapiteln dann ein Ortswechsel und mehr "Action" bzw. ... Handlung.

Abwechslungsreichere Handlung und ein paar andere Protagonisten, um noch nicht zu viel zu verraten ;)

Nur ein kleiner Freundschaftsdienst

Es dämmerte bereits, als Augustus an diesem Nachmittag seine Wohnung verließ und sich auf den Weg in Richtung Charing Cross Road machte. In Gedanken verfluchte er die düsteren Wintertage, an denen kein einziger Sonnenstrahl die graue Wolkendecke durchbrach, und stellte den Kragen seines Mantels hoch, um sich vor dem eisigen Wind zu schützen. Trotz des unangenehmen Wetters kehrte er der U-Bahn-Station Camden Town den Rücken und nutzte die zwanzig Minuten Fußweg bis Euston, um sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was Saphiras merkwürdiges Anliegen zu bedeuten hatte.

Die Weihnachtsferien der Hogwarts-Schüler hatten gerade erst begonnen und schienen für seine ehemalige Patientin nicht sonderlich gut zu verlaufen, wie er aus ihrem gestrigen Briefwechsel schloss. Zwar hatte sie ihm nicht erklären wollen, was genau geschehen war, doch ihre zittrige Handschrift und die scheinbar hastig dahingekritzelt Sätze, die von so enormer Emotionalität geprägt waren, wie er sie in noch keinem Schreiben der jungen Hexe gelesen hatte, ließen für ihn keinen Zweifel an ihrem desolaten Gemütszustand.

Als sie ihn spät am Abend schließlich um ein Treffen gebeten hatte, war er vollends verwirrt gewesen. Natürlich empfand er die ungewohnte Offenheit Saphiras und ihre Bereitschaft, Gefühle zuzulassen und über ihre Sorgen und Ängste zu sprechen als positiv, aber geheuer war ihm die Situation trotzdem nicht. Wie um alles in der Welt sie die Erlaubnis erhalten hatte, ausgerechnet mit ihm Zeit zu verbringen, war und blieb Augustus ein Rätsel, denn was ihre Mutter von dem muggelstämmigen Auszubildenden hielt, hatte die stolze Reinblüterin ihm unmissverständlich spüren lassen.

Augustus fuhr sich mit einer Hand durch die Haare und seufzte tief bei diesem Gedanken, denn waren es früher nur vereinzelt Zauberer wie Saphiras Mutter gewesen, die hohen Wert auf den Blutstatus gelegt hatten, fand diese Attitüde inzwischen immer mehr Zuspruch.

Auch war ihm nicht entgangen, dass die wenigen Lehrlinge, welche dieses Semester eingestellt worden waren, allesamt aus namhaften Zaubererfamilien stammten. Ein Umstand, den zweifelsohne die Vorstandsvorsitzende der Krankenhausverwaltung, Lady Guildford, veranlasst hatte, bei der in jüngster Zeit (Gerüchten zufolge) diverse Beschwerden über die angeblich miserablen Zustände im St. Mungo eingegangen waren. Der angehende Heiler bezweifelte nicht, dass auch Saphiras Mutter ihre Unzufriedenheit darüber kundgetan hatte, dass ihr *armes* Kind dort tagtäglich mit einem *Schlammblut* verkehren musste; doch sie war nicht die Einzige ...

Es herrschte Unruhe in der britischen Magier-Gemeinschaft. Immer deutlicher wurden die Anzeichen für die Rückkehr des Unnennbaren: Angst und Schrecken machten sich breit, Menschen verschwanden oder kamen unter mysteriösen Umständen ums Leben, während sich die Fälle missglückter Imperius-Flüche und bis zum Rande des Wahnsinns gefolterter Männer und Frauen, die im magischen Krankenhaus behandelt werden mussten, zunehmend häuften. Doch was Augustus bedeutend mehr verunsicherte, waren die kleinen, spitzfindigen Anfeindungen, denen sich die nicht-reinblütigen Angestellten des St. Mungos inzwischen beinahe täglich ausgesetzt sahen. Rassistisch eingestellte Patienten und Angehörige nahmen kaum mehr ein Blatt vor den Mund, weigerten sich, von solchem *Abschaum*, wie sie es nannten, behandelt zu werden und wurden in ihren Ansichten auch noch bestärkt, indem man ihren Wünschen nachkam und die muggelstämmigen und halbblütigen Heiler fast nur noch zu Nachtschichten und Laborarbeiten einteilte.

Natürlich waren die Angriffe auf Zauberer, die aus nicht-magischen Familien stammten, und jene, die sich offen gegen die Anhänger des Unnennbaren auflehnten, beängstigend, doch die erschreckende Normalität, mit der man inzwischen nicht mehr hinter vorgehaltener Hand, sondern geradezu öffentlich Unterschiede zwischen Reinblütern und Muggelstämmigen machte, mutete geradezu grotesk an und glich in Augustus' Augen fast schon der längst überholten Rassentrennung in Amerika oder dem Naziregime in Deutschland. Vielleicht sollte man Muggelkunde in Hogwarts als Pflichtfach unterrichten und diesen hirnlosen Schwachköpfen aufzeigen, dass sie nicht die ersten waren, die eine solche Ideologie ins Leben riefen, und insbesondere, wohin all diese sinnlosen Kriege bereits geführt hatten. Ihm blieb nur zu hoffen, die derzeitige Lage möge nicht in einem ähnlich blutigen Desaster enden und noch mehr Leben fordern.

Zornig verzog Augustus das Gesicht und versuchte, seine Gedanken wieder in eine andere Richtung zu lenken, denn obwohl er es nur zähneknirschend zugab, machte ihm diese Entwicklung schwer zu schaffen. Er hatte nicht die geringste Ahnung, was er tun sollte, würde dieser Zustand länger anhalten und sich im schlimmsten Falle noch zusätzlich verschärfen. Zurück in die Welt der Muggel konnte er nicht; dort hatte er nicht einmal einen Schulabschluss. Und widerstandslos hinnehmen wollte er diese sinnlose Diskriminierung ebenfalls nicht.

Feige zu flüchten kam überhaupt nicht infrage, doch ein großer Kämpfer war er auch nicht.

„Anderes Thema“, ermahnte er sich grimmig, als die U-Bahn-Station in Sichtweite war, und besann sich zurück auf Saphira und die Frage, wie sie es geschafft hatte, zu ihm nach London zu gelangen.

Von Heiler Hunter wusste er, dass Miss Steel noch immer mit dem St. Mungo korrespondierte und Rat suchte, wie sie mit der Krankheit ihrer Tochter umgehen sollte, aber Mr. Hunter war schließlich reinblütig und Augustus bezweifelte stark, dass Miss Steel über dessen Heirat mit der muggelstämmigen Kara Williams informiert war.

Vermutlich hatte sie keinen blassen Schimmer, was ihre Tochter trieb ... Und inwiefern es klug von ihm war, sich darauf einzulassen, vermochte Augustus noch nicht zu sagen.

+

Fünf Bahnstationen weiter südlich saßen Pansy und Saphira im Zaubererviertel Londons in Florean Fortescues Eissalon. Sie redeten kaum, waren zu sehr in ihre eigenen Gedanken vertieft.

Von einer unbändigen inneren Unruhe befallen starrte Saphira durch das beschlagene Fenster hinaus auf die Winkelgasse, in der kurz vor dem Weihnachtsfest geschäftiges Treiben herrschte, und verlor sich zwischen den hektisch aneinander vorbei hetzenden Menschen, schwebte im Geiste durch die Glasscheibe und ließ sich von der Menge treiben wie die verirrtten Regentropfen, die vereinzelt vom frostigen Wind durch die Luft gewirbelt wurden. Ihre Gedanken zerflossen in nichtssagende Wortfetzen, vermischten sich mit den umherschwirrenden Halbsätzen hastig über die Straße eilender Menschen, wurden davon getragen und quer durch die Stadt verstreut.

Vielleicht findet einer von ihnen deinen Verstand, den du auf dem Weg hierher vollkommen verloren zu haben scheinst, wisperte eine böartige Stimme in ihrem Kopf und Saphiras Augen weiteten sich verängstigt. Sie schluckte schwer, um das Kratzen in ihrem Hals zu vertreiben, das der stumme Schrei hinterlassen hatte, der ihr seit Tagen in der Kehle feststeckte, Druck ausübte, sie in den Wahnsinn trieb.

„Weißt du, was du tust?“, durchschnitt Pansys Stimme die aufgeheizte, nach frischen Waffeln und Zimt riechende Luft. Ruckartig richtete Saphira sich auf und blickte drein, als müsse sie sich erst darüber klar werden, wo zum Teufel sie sich befand, was sie hier trieb, wie sie hergekommen war und weshalb Pansy ihr gegenüber saß.

Mit brutaler Gewalt zurück in die Realität des überfüllten Cafés gerissen, krampfhaft darum bemüht, sich den verwirrten Geisteszustand nicht anmerken zu lassen, lenkte Saphira ihre Aufmerksamkeit auf Pansy und blinzelte ein paar Mal, um die Bilder in ihrem Kopf zu vertreiben, grausame Imaginationen einer Ehe mit Selwyn, furchtbar bittersüße Erinnerungen an das nächtliche Gespräch mit Draco, seine Augen, seine Hände

...

Merlin, es war ihr absolut unmöglich, im Hier und Jetzt zu bleiben.

Mit jeder Sekunde, die verstrich, verlor sich die junge Black hoffnungsloser im wirbelnden Strudel aus panischer Angst vor den Konsequenzen ihres Handelns und euphorischer Vorfremde auf die kommenden Tage. Das schlechte Gewissen und die Zweifel am Gelingen ihres Plans mischten sich mit dem berausenden Gefühl, etwas Verbotenes zu tun, durchströmten ihren Körper und schütteten schubweise energiespendendes Adrenalin aus, nur um sie Minuten später erneut zu lähmen, ihren Brustkorb zuzuschnüren und ihre Konzentration zum Erliegen zu bringen.

„Phia? Alles in Ordnung?“

„Was? - Ja, natürlich“, bekräftigte die Angesprochene und nickte entschlossen, aber es gelang ihr nicht, die Skepsis auf Pansys Gesicht zu vertreiben. Die Freundin glaubte ihr nicht mehr, ließ sich inzwischen nur noch

schwer manipulieren, sorgte sich und ...

Als Pansy ihre Tasse an die Lippen hob und vorsichtig hinein pustete, ehe sie einen Schluck trank, wehte der betörende Duft von heißer Schokolade zu Saphira herüber und setzte ihr Gehirn schachmatt.

Mit angehaltenem Atem wandte sie den Blick ab und spürte, wie ihr schmerzender Magen sich heftig zusammenzog, nach Zucker, Zucker, Zucker verlangte und sie vergessen ließ, was sie ursprünglich hatte sagen wollen. Dennoch war die junge Hexe nicht bereit, ihrem Bedürfnis nachzugeben, denn diese Art von Heißhunger war ihr nur allzu vertraut. Keinesfalls durfte sie schwach werden, die Kontrolle verlieren, sonst passierte etwas Furchtbares, dessen war sie sich sicher.

Gut geht es mir, wirklich ausgesprochen gut.

Hervorragend.

Bestens.

Stumm wiederholte sie diese Worte in ihrem Kopf wie eine kaputte Schallplatte, welche fortlaufend dieselbe Textzeile abspielte, während sie ungeduldig darauf wartete, dass die Kellnerin ihr die dritte Tasse Kaffee innerhalb einer Dreiviertelstunde servierte.

„Wo ziehst du mich da nur mit hinein ...“, seufzte Pansy, sah kopfschüttelnd aus dem Fenster und erinnerte Saphira daran, weshalb sie überhaupt in London war.

Plötzlich musste die Blonde fast kichern, presste die Lippen fest aufeinander, um nicht laut loszulachen, als ihre unbeständigen, stetig umherspringenden Gedanken sich diesem Thema zuwandten. Wie verrückt einfach es doch gewesen war, von zu Hause fortzukommen ... Die größte Hürde hatte sie bereits überwunden und nun galt es nur noch, Pansy für ihre Zwecke einzuspannen. Lächerlich, wenn ihr dies nicht gelänge.

Der Plan war so simpel wie gefährlich.

Nachdem sich die Freundinnen gestern dazu verabredet hatten, die verbleibenden Tage bis zum Weihnachtsfest gemeinsam zu verbringen, war Saphira früh an diesem Morgen von ihrer Mutter zum Anwesen der Parkinsons in Chichester gebracht worden, wo sie Pansy schließlich zumindest ansatzweise ihre wahren Absichten dargelegt hatte:

Offiziell blieb sie bei den Parkinsons. Tatsächlich verbrachte sie die Tage gänzlich woanders und kehrte nur zurück, um von ihrer Mutter zur verabredeten Zeit wieder in Chichester abgeholt zu werden. Und Cecilia würde niemals erfahren, wo ihre Tochter gewesen war.

Sonderlich begeistert davon, lediglich als Alibi für Saphiras Vorhaben herzuhalten, war Pansy nicht, zumal die junge Black sich weigerte, ihr zu verraten, was genau sie in den folgenden Tagen tun wollte. Praktischerweise waren Pansys Eltern bis zum dreiundzwanzigsten Dezember in Schottland, da eine ihrer Urgroßtanten väterlicherseits gestorben war und Mr. Parkinson deren Nachlass regeln musste. Pansy selbst hatte darauf verzichtet, ihre Eltern zu begleiten; zum einen, weil sie Maureen Parkinson kaum gekannt hatte, doch vorrangig wartete sie noch immer darauf, von Marcus mitgeteilt zu bekommen, wann und wo er sich mit ihr treffen wollte. Sie hoffte inständig, dass es ihm damit genauso ernst war wie ihr selbst und er nicht nur aus einer spontanen Laune heraus vorgeschlagen hatte, noch einmal miteinander zu reden, und dies inzwischen gar nicht mehr von Interesse für ihn war.

„Bitte tu mir den Gefallen, Pansy“, beschwor Saphira sie eindringlich und besann sich darauf, ihr Vorhaben endlich abzusichern, denn sonderlich viel Zeit blieb ihr dafür nicht mehr.

„Ich will dich wirklich nicht in Schwierigkeiten bringen, aber ich halte es zu Hause keine Sekunde länger aus. Ich brauche lediglich eine kleine Auszeit, nur ein paar Tage.“ Inzwischen vermochte Saphira selbst nicht mehr zu definieren, ob sie log oder die Wahrheit sagte, war viel zu verwirrt um zu entscheiden, was zu tun war, wem sie Vertrauen schenken konnte und wessen Ansichten die Richtigen waren. Ein wenig Abstand zu ihrem von Konventionen bestimmten Alltag würde der jungen Hexe hoffentlich die notwendige Klarheit verschaffen, herauszufinden, wohin ihr Weg sie führte und was sie vom Leben erwartete.

„Um mich selbst mache ich mir keine Sorgen, Phia“, erwiderte Pansy mit hochgezogenen Augenbrauen und musterte die Blonde einen Moment lang. Tatsächlich erweckte es den Anschein, als benötigte diese dringend Ruhe, denn Anspannung und Übermüdung standen ihr förmlich ins Gesicht geschrieben. Ihre Haut war aschfahl, beinahe totenblass, und selbst die viel zu dick aufgetragene Schicht Puder überdeckte ihre tiefen

Augenringe und geschwollenen Lider nur spärlich.

„Wenn du mir wenigstens verraten würdest, wo du die nächsten vier Tage zu verbringen gedenkst ...“

Ohne darauf zu antworten betrachtete Saphira die hölzerne Tischplatte voller Kaffeeflecken und kratzte mit den Fingernägeln an einer Unebenheit herum, ehe sie grübelnd nach der Tasse griff, die man ihr soeben gebracht hatte, und einen großen Schluck des heißen Getränks zu sich nahm, um ein wenig Zeit hinaus zu schinden. Ihr fiel beim besten Willen weder eine gut durchdachte Lüge noch eine fadenscheinige Ausrede ein, die sie Pansy darbieten konnte. Viel zu müde und erschöpft war sie, hatte keine Kraft und Lust mehr zu diskutieren, sich zu rechtfertigen und noch mehr Menschen zu hintergehen, nur um ein einziges Mal in ihrem Leben eine freie Entscheidung treffen zu dürfen. Eigentlich wollte sie Pansy nicht mit in ihren waghalsigen Plan hineinziehen, aber ihr etwas vorzumachen kam der jungen Black ebenfalls nicht richtig vor.

Richtig und falsch ... Bei Salazar, die Definition dessen war ihr längst entglitten. Wie sollte sie dazwischen noch unterscheiden, wo sie doch begann, alles infrage zu stellen, was seit jeher feststehende Tatsachen gewesen waren?

„Schlaflose Nacht gehabt?“, erkundigte sich die Brünette, da Saphira nicht antwortete, nur verhalten gähnte und erschauerte, als wäre ihr kalt, was auch der übermäßige Koffeinkonsum nicht verhindern konnte, der einzig und alleine ihren Plusschlag in die Höhe trieb und ihre spindeldürren Finger unkontrollierbar erzittern ließ.

„Mh“, grummelte Saphira und zog bei der verschwommenen, beinahe surreal anmutenden Erinnerung an die vergangene Nacht wehmütig die Brauen zusammen. Dracos Worte, mit denen er ihr immer wieder seine Liebe beteuert hatte, hallten noch so allgegenwärtig in ihren Ohren nach, als hätte er sie eben erst ausgesprochen, und wirkten doch so unwirklich wie ein absurder Traum. Die Ehrlichkeit, welche sich in seinen grauen Augen widerspiegelt hatte (in denen Saphira sich wieder und wieder hoffnungslos verlor, die alles, was sich um sie herum abspielte, nichtig werden ließen und den unbändigen Drang in ihr auslösten, alle Zweifel zu verbrennen, die schlechten Zeiten zu vergessen und Draco zu vergeben), konnte nichts weiter sein als eine schier unerfüllbare Wunschvorstellung, der sie sich - dumm und naiv wie sie war - hingeeben hatte.

Wie sonst konnte es sich ereignet haben?

Aber am Morgen in seinen Armen aufzuwachen, hatte sie sich nicht eingebildet. Es war real, greifbar und unbestreitbar ganz genau so gewesen. Nein, ihr Gedächtnis spielte ihr keinen Streich, diesmal nicht, es war wahrhaftig geschehen. Der Ring, welcher sich an ihrem Finger befunden hatte und der nun - zusammen mit den Ohrringen, die ein Geschenk Dracos zu ihrem vierzehnten Geburtstag gewesen waren - sorgfältig verpackt in ihrer Tasche steckte, war echt.

Draco wollte sie heiraten, doch was wollte Saphira?

Sie versuchte fortzulaufen, überlegte sogar, nie wieder nach Hause zurückzukehren, und hatte dennoch sowohl den Verlobungsring als auch ihr Tagebuch mitsamt eines Fotos von Draco, das sie noch immer als Lesezeichen benutzte, als erstes eingepackt. Schicksalsträchtige Gegenstände, die sie an ihr gewohntes Leben fesselten, die Vergangenheit an sie banden, von welcher sie sich nicht lösen konnte. Oder viel eher wollte.

Von Neuanfang keine Spur.

Wenn Draco nur bereit gewesen wäre, sich auf ihre Bitte einzulassen, ihr dieses eine Versprechen gegeben hätte, das einzige, was sie von ihm verlangt hatte ...

Wie konnte er schwören, alles für sie zu tun, und im nächsten Moment trotzdem nicht versichern, kein Anhänger dieses scheußlichen Monsters zu werden, dessen Namen die junge Black nicht einmal zu denken wage ... Welchen Stellenwert hatte Saphira überhaupt in seinem Leben, wenn er das nicht konnte? Das passte alles nicht zusammen, ergab keinen Sinn, insbesondere in Anbetracht der seelischen Verletzungen, die er ihr im letzten halben Jahr ganz bewusst zugefügt hatte. Und Draco hatte nicht einmal *versucht* zu leugnen, in böswilliger Absicht gehandelt zu haben.

Missmutig stellte die Blonde ihre Tasse so heftig auf dem Untersetzer ab, dass der Kaffee überschwappte.

Weshalb grämte sie sich eigentlich noch? Warum dachte sie weiter darüber nach und schloss nicht endgültig mit diesem Kapitel ihres Lebens ab? Sie hatte ihre Antwort bereits erhalten, obgleich Draco dazu geschwiegen hatte. Sein Verhalten war deutlich genug gewesen.

Der Kampf um den Erhalt des reinen Blutes war ihm wichtiger; die Möglichkeit, einmal in die Fußstapfen seines Vaters treten zu können, wollte er sich nicht nehmen lassen, und hatte ihr wenigstens in diesem Punkt

keine Lüge unterbreitet.

Aber konnte dies ein Anzeichen, vielleicht sogar ein Beweis dafür sein, dass seine übrigen Aussagen der Wahrheit entsprachen?

Es spielte keine Rolle, denn wenn Draco sich diesen skrupellosen Mördern anschließen wollte, konnte Saphira genauso gut Selwyn ehelichen. Genau genommen wäre dies sogar die angenehmere Variante, denn um ihn musste sie nicht fürchten, ihn konnte sie zumindest gedanklich verurteilen und für seine grausamen Taten hassen, aber Draco ... Wie könnte sie jemanden lieben, mit einem Mann zusammen sein, eine Ehe mit dem Menschen führen, für den sie so unbeschreiblich viel empfand, dass sie ihm nahezu alles vergeben würde, und gleichzeitig mit dem Wissen leben, dass er andere Leute tötete, folterte, quälte, entführte, Familien auseinander riss und womöglich sogar Menschen etwas antat, die Saphira selbst kannte, wertschätzte, gern hatte?

Dies war unmöglich und Draco zurückzulassen und seinen Antrag abzulehnen daher die richtige Entscheidung.

Aber es fühlte sich so falsch an.

Verstand und Herz waren wie so oft nicht im Einklang miteinander und obwohl Saphira den ersten Schritt in Richtung Vernunft gewagt hatte, bewiesen das Mitführen des Verlobungsringes und ihre wieder und wieder um ihren Exfreund kreisenden Gedanken, dass sie keineswegs mit ihm abgeschlossen hatte.

„Nun sprich doch mit mir, Phia!“ Erschrocken zuckte die junge Black zusammen und fuhr aus ihren Gedanken auf, als Pansy ihren Arm antippte und sich über den Tisch zu ihr hinüber beugte.

„Worüber?“, fragte Saphira etwas zu harsch und zuckte entschuldigend mit den Schultern. „Tut mir leid, ich bin etwas durch den Wind und nicht sonderlich in Plauderlaune. Hilfst du mir nun, oder nicht?“

„Das beantworte ich dir, sobald ich weiß, was du vorhast. Ich habe zu Hause schon wenig aus dir herausbekommen und nun sitzen wir seit über einer Stunde hier und es wirkt inzwischen fast, als würdest du dich auf ein Schweigegelübde vorbereiten. Sag schon, mit wem triffst du dich?“, verlangte Pansy zu erfahren und erweckte nicht den Anschein, als würde sie eine Ausrede akzeptieren.

„Das ist kompliziert. Ich meine, ich -“

Mitten im Satz hielt Saphira inne und setzte sich plötzlich aufrecht hin. „Wie lange sind wir schon hier?“, fragte sie mit weit aufgerissenen Augen und griff nach dem Anhänger ihrer Kette, da sie ihre Uhr zu tragen glaubte, musste jedoch feststellen, dass sie sich in der Hektik am Morgen vertan hatte und stattdessen dasselbe Schmuckstück um ihren Hals hing, das sie am gestrigen Tag angehabt hatte. Sprachlos starrte sie auf den perlenverzierten Diamanten, der ihr in diesem Moment wie ein dunkles Omen vorkam, das ihre geplante Flucht unter einem schlechten Stern stehen ließ.

„Wie spät ist es?“, wollte sie mit gerunzelter Stirn wissen, doch als sie durch die Fensterscheibe nach draußen spähte, erübrigte sich diese Frage, denn falls sie nicht alles täuschte, konnte sie draußen bereits eine Gestalt ausmachen, die Augustus in Statur und Gang stark ähnelte, noch dazu Muggelkleidung trug und sich dem Eiscafé näherte.

Verdammt, dachte Saphira und ärgerte sich darüber, die Zeit vergessen und sich nicht längst darum bemüht zu haben, Pansy abzuschütteln, ohne Gefahr zu laufen, dass diese sie verriet. Fieberhaft überlegte die junge Hexe, wie sie nun vorgehen sollte, ob noch irgendeine Möglichkeit bestand, Pansy zu verheimlichen, mit wem sie verabredet war, doch ihr fiel partout nichts anderes ein, außer augenblicklich im Erdboden zu versinken ...

Merlin, dass in jüngster Zeit auch alles schief laufen musste, was sie sich vornahm.

Es war zum Verzweifeln.

„Kurz nach siebzehn Uhr“, meinte Pansy und musterte die Freundin halb interessiert, halb besorgt. „Was ist los?“, wollte sie einmal mehr energisch wissen, als Saphira - deren Augen nervös zwischen dem Fenster und Pansy hin und her huschten - sich mit verstörter Miene erhob.

„Es ist so“, begann die Blonde leicht panisch und fürchtete, in gewaltigen Schwierigkeiten zu stecken, denn alles Schwindeln nützte nichts mehr. Augustus schlug jeden Moment hier auf und Pansy hatte wahrscheinlich ebenso wie Blaise die Lästereien Dracos über *diesen Schlammbhut-Möchtegern-Heiler*, wie er ihn zu betiteln pflegte, mit angehört. Zwar wusste Pansy nicht, wie er aussah, würde im ersten Moment nicht wissen, wem sie gegenüberstand, aber seinen Namen kannte sie - zumal Saphira und Tracey Augustus in ihren

Gesprächen des Öfteren erwähnt hatten. Pansy würde das ganz und gar nicht gefallen, so viel stand fest, dennoch hoffte Saphira inständig auf die Hilfe der Freundin. Es war ihre einzige Chance.

„Du weißt, dass ich Anfang des Jahres im St. Mungo war“, sagte Saphira schnell, wobei sie versuchte, an Pansys Mitgefühl zu appellieren, und entschied, dass es das Beste war, relativ ehrlich zu bleiben. Nachdem Pansy genickt hatte, sprach Saphira weiter, während sie in ihrem übermüdeten Hirn sorgfältig nach den richtigen Worten suchte, um ihr Anliegen möglichst überzeugend rüberzubringen.

„Ich habe dort jemanden kennengelernt, der mir sehr geholfen hat, und ich brauche seinen Rat. Offiziell darf ich ihn nicht sehen, weil er ... weil er muggelstämmig ist.“ Die letzten Worte nuschelte sie hastig dahin und vermied es gründlich, Pansy anzusehen.

„Der Heiler, über den Blaise hergezogen ist, weil er sich an Tracey ranmacht?“, fragte die Brünette und als Saphira einen Blick auf ihr Gesicht riskierte, erkannte sie die erwartete Skepsis und Abscheu angesichts Augustus` Abstammung nur zu deutlich.

„Tut er nicht, die beiden sind seit Jahren beste Freunde, und selbst wenn ... Warum sollte Blaise sich dafür interessieren?“, erwiderte sie verwirrt und war gleichzeitig froh darüber, rasch das Thema zu wechseln.

„Tja, wieso sollte er ...“, murmelte Pansy und schüttelte den Kopf. Offenbar war Saphira noch nicht der Verdacht gekommen, dass zwischen Blaise und Tracey mehr sein könnte als nur eine längst beendete Affäre. Ganz so abwegig fand die junge Parkinson diese Theorie jedenfalls nicht.

Ein kalter Luftzug wehte durch das überhitzte Café und Saphira, die der Tür den Rücken zugewandt hatte, schloss kurz die Augen, während sie spürte, wie ihr Herz vor Aufregung schneller schlug, denn sie ahnte bereits, wer soeben den Raum betreten hatte, und wusste noch immer nicht, wie Pansy nun zu ihrem Vorhaben stand.

Nur einen Atemzug später klopfte ihr jemand auf die Schulter und Saphira konnte trotz Pansys in Argwohn erstarrter Miene ein freudiges Lächeln nicht unterdrücken, als sie Augustus` Stimme vernahm.

„Hey, Phia“, begrüßte er sie und als die Blondine sich zu ihm umwandte, fügte er kritisch hinzu: „Du siehst fürchterlich aus.“

„Danke, Gus. Charmant wie immer“, grinste sie und spürte, wie sich ihre Laune dank seiner Anwesenheit augenblicklich hob. Die Anspielung auf ihr zermürbtes Erscheinungsbild nahm sie ihm nicht übel, schließlich hatte sie am heutigen Morgen selbst in den Spiegel gesehen und dabei ähnlich gedacht. Wenigstens gab es diesen einen Menschen in ihrem Leben, der ihr nichts vormachte, sie nicht in Watte packte und umschmeichelte, sondern stets seine ungeschönte Meinung preisgab. Augustus war vielleicht der einzige Mensch, dem sie blind vertrauen konnte, der kaum Wert auf Anstandsregeln legte und nicht großartig um Themen herum redete. Es war so erfrischend und leicht, mit ihm zusammen zu sein, dass Saphira sofort spürte, wie die Anspannung ein wenig von ihr abfiel und die Vorfreude darauf, längere Zeit mit ihm zu verbringen, von Sekunde zu Sekunde wuchs.

Aber da war immer noch Pansy, die ihr einen Strich durch die Rechnung machen konnte ...

„Du kennst mich, ich spreche erst und denke dann“, schmunzelte Augustus, ehe er sich an die unbekannte Dunkelhaarige wandte, mit der Saphira sich bis dato unterhalten hatte, und ihr höflich die Hand entgegen streckte.

„Augustus“, stellte er sich selbst vor, doch das Mädchen machte keinerlei Anstalten, ihm ebenfalls die Hand zu geben, presste nur zwischen zusammengekniffenen Lippen ein unfreundliches „Pansy Parkinson“ hervor, wandte den Blick von ihm ab und versuchte anscheinend, stumm mit Saphira zu kommunizieren, doch der angehende Heiler konnte sich bereits denken, was das Problem war ... Es war überall dasselbe.

„Pansy, stell dich nicht so an!“, zischte Saphira nachdrücklich und stellte sich demonstrativ neben Augustus, was diesen ziemlich verwunderte. Bislang hatte sie es meistens vermieden, sich mit ihm in der Öffentlichkeit zu zeigen, abgesehen von Tracey in Gegenwart von niemandem wirklich dazu gestanden, mit ihm befreundet zu sein, und ihre Angst davor, von jemandem gesehen zu werden, den sie kannte, war allgegenwärtig und schlichtweg nervtötend gewesen. Woher ihr plötzlicher Sinneswandel rührte, konnte Augustus sich nicht erklären, aber er musste eingestehen, dass er mehr als positiv überrascht von dieser Wandlung war. Womöglich hatte das Gespräch mit Tonks doch mehr bewirkt, als bisher angenommen.

„Ich versteh dich nicht“, sagte die dunkelhaarige Reinblüterin, die mit verschränkten Armen und

feindseligem Ausdruck zwischen ihnen hin und her blickte. Die Ablehnung seiner Person (oder viel eher seiner Herkunft) war unverkennbar, aber Saphiras Loyalität ihm gegenüber überwog, sodass er sich eher freute als ärgerte. Ihm lag durchaus eine weniger schmeichelhafte Erwiderung auf den Lippen, die er Parkinson nur allzu gerne entgegen gebracht hätte, aber dies war nicht seine Baustelle. Diesen Konflikt musste Saphira alleine lösen, denn er nahm an, dass eine Einmischung seinerseits die Angelegenheit nur verkomplizieren würde.

„Musst du auch nicht“, entgegnete Saphira eindringlich und sah die Freundin flehentlich an. „Ich weiß genau, was ich tue. Vertrau mir.“

Am Geisteszustand der jungen Black zweifelnd musterte Pansy die beiden und wusste, dass sie die Entscheidung, welche sie nun traf, definitiv bereuen würde. Sie begriff wirklich nicht, was Saphira von einem solchen Abschaum wollte, warum sie sich freiwillig mit jemandem wie ihm traf und fühlte sich ungeheuer schlecht dabei, eine solche Unternehmung auch noch zu unterstützen, aber sie war auch nicht Saphiras Babysitter. Die Verantwortung für ihr Handeln hatte die junge Black selbst zu tragen und wenn sie sich in Schwierigkeiten bringen wollte ... bitte. Pansy würde sie nicht daran hindern können, einen schwerwiegenden Fehler zu begehen, und was hätte sie davon, hinterlistig zu sein und die Freundin, mit der sie sich gerade erst wieder vertragen hatte, zu verraten?

„Du weißt, was ich davon halte“, sagte Pansy, musterte den Muggelstämmigen angewidert von Kopf bis Fuß und schüttelte den Kopf.

„Ich habe eine ziemlich genaue Vorstellung davon“, antwortete Saphira, die noch vor weniger als einem Jahr ähnlich reagiert hätte wie Pansy nun. „Und ich verstehe dich, aber ich habe meine Gründe. Vertrau mir.“

Das Unbehagen stand Pansy förmlich ins Gesicht geschrieben und Saphira merkte, dass sie so nicht weiter kam, jedenfalls nicht rasch genug, und für eine ausführliche Diskussion fehlten ihr schlichtweg die Nerven.

„Manche Fehler muss man begehen, Pansy“, erklärte Saphira, auf deren Lippen sich ein bitteres Lächeln stahl. Hin und her gerissen zwischen dem Wunsch, Pansy nicht zu verärgern, und dem Verlangen, ihren Plan in die Tat umzusetzen, erkannte sie, dass ihre eigenen Bedürfnisse ihr momentan wichtiger waren als sich irgendwelchen Regeln oder Zwängen zu beugen. Es mochte selbstsüchtig sein, aber wann hatte sie je eine derartige Kühnheit gewagt?

Sie war sich bewusst, dass es gemein war, gerade dieses Thema anzusprechen, doch das merkwürdige Gefühl der Überlegenheit wuchs mit jeder Sekunde, in der Pansy still blieb, bis Saphira schließlich entschied, alles auf eine Karte zu setzen, zu provozieren und anzuklagen, was sie eigentlich bereits verziehen hatte:

„Spiel nicht den Moralapostel. Hast du immer richtig gehandelt? Willst du behaupten, du hättest dich nie auf den Falschen eingelassen?“

Deutlicher brauchte die junge Black nicht zu werden, denn Pansy hatte verstanden, worauf Saphira anspielte, und erwiderte noch immer nichts.

„Na also“, grinste Saphira trotzdem nachsichtig. „Verurteile mich nicht. Ich weiß, dass ich das Richtige tue, und selbst wenn dies nicht der Fall sein sollte, so ist es nicht dein Problem.“

„Tu, was du nicht lassen kannst“, entgegnete Pansy schnippisch und ärgerte sich darüber, dass die Freundin sie aufgrund der verdammten Sache mit Draco dermaßen in der Hand hatte. Im Groben und Ganzen war Saphiras Aussage nicht mit rationalen Argumenten zu widerlegen und noch dazu plagte Pansy das unangenehme Gefühl, ihr dafür etwas schuldig zu sein. Dennoch rechtfertigte dies in ihren Augen nicht, dass Saphira sich mit einem Schlammbhut traf und eventuell weiß Merlin was mit ihm anstellte, sich auf ihn einließ und womöglich mit ihm ins Bett stieg. Unvorstellbar widerwärtig ... Bei dem Gedanken daran lief Pansy ein ekeleregter Schauer über den Rücken. Aber dies sollte wahrlich nicht ihre Sorge sein ...

„Danke“, strahlte die junge Black und umarmte Pansy breit lächelnd. „Du hast was gut bei mir.“

„Ja, keine Ursache“, murmelte Pansy missmutig, verspürte jedoch nicht das Bedürfnis, die Umarmung zu erwidern, tätschelte der Kleineren nur kurz den Rücken und würdigte das Schlammbhut dabei keines Blickes.

„Ich wünsche dir viel Erfolg mit Marcus.“ Saphira sprach hastig und wirkte mit einem Mal aufgedreht und energisch. Ihr Verhalten stand im vollkommenen Widerspruch zu der nachdenklichen Verschlussenheit, die sie bisher an den Tag gelegt hatte, und wenn Pansy ihre Stimmungsschwankungen in Hogwarts als

anstrengend empfunden hatte, so war dies nichts im Vergleich zu heute. Es kränkte die junge Parkinson fast schon ein wenig, wie glücklich die Freundin auf einmal wirkte, nun, da Pansy eingewilligt hatte, ihr törichtes Vorhaben zu decken. Vielleicht wirkte auch endlich die enorme Menge Koffein, die Saphira innerhalb der vergangenen Stunde geradezu inhaliert hatte, aber es war unmissverständlich, mit wem sie ihre Zeit lieber verbrachte. Ausgerechnet ein Schlammlut stellte also eine bessere Gesellschaft dar als Pansy Parkinson ... Wunderbar.

Unter dem Vorwand, noch Weihnachtsgeschenke einkaufen zu müssen, verabschiedete Pansy sich rasch, bezahlte die Rechnung und sah zu, dass sie hier wegkam, denn es war eine Sache, Saphiras Dummheiten durch ihr Schweigen zu unterstützen, eine andere aber, sich persönlich daran zu beteiligen; und Letzteres würde sie nicht einmal über ihre Leiche tun. Trotzdem verließ sie das Eiscafé mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend und hatte die dunkle Vorahnung, dass nicht alles nach Plan laufen würde.

Alle Augustus-Fans können sich jedenfalls auf einige Kapitel mit und über ihn freuen ;)

Und ich werde bald aufklären, was ich schon vor einigen Kapiteln angedeutet hatte. Wir ergründen mal, wie es überhaupt zu Saphiras Essstörung kam.

Ein wunderschönes Wochenende euch allen.

Freudvoll und leidvoll

@madame_x: Hallöchen, es tut mir ganz furchtbar leid, dass du so elendig lange warten musstest (wieder einmal), aber ich war in letzter Zeit wirklich nur noch zum Schlafen und Lernen zu Hause, bin von Theater zu Theater gereist, war ein ganzes Weilchen in Wien (wo ich Zeuge von diesem wundervollen, Fangirl-Phantasien wahrwerden lassendem Moment werden durfte: Judas, must you betray me with a kiss? aww.).

Ich hoffe, du hattest ebenfalls so schöne Ostern wie ich :D

Nun bin ich endlich wieder zu Hause in Berlin, aber auch hier nur Arbeit und Krams zu tun. Wäh, ich brauche Urlaub, aber das wird im nächsten halben Jahr nichts mehr mit Entspannung hier. Im Mai verreise ich noch 2x, im Juni geht's nach Paris, im Juli bin ich in England und im August komme ich zurück, nur um zwei Tage später wieder weiter zu fliegen und dann bin ich wieder in Hamburg bis Ende August und dann ... ist erstmal nichts mehr geplant. Meh. Ich weiß, es interessiert dich vermutlich nicht, aber ich muss mich rechtfertigen dafür, dass so selten Kapitel kommen =P Sorry einfach.

Ich weiß auch nicht mehr so recht, welche Kommentare ich nun beantwortet habe und welche nicht, also beziehe ich mal eben Stellung zu den letzten vier. Und wenn noch Fragen offen sein sollten, frag ruhig nochmal. Ich bin etwas verpeilt in letzter Zeit.

Nun ja, sagen wir mal so: Traceys Mutter hat sie nicht direkt belogen, ihr nur nicht ganz die Wahrheit gesagt. Was genau dahinter steckt, kläre ich auch noch auf.

Bellatrix ist einfach die Beste. Aber keine Sorge, sie wird keinesfalls zu nett oder dergleichen, immerhin hat sie Saphira indirekt zu einem Mord geraten ... und ihr Charakter wird auch noch deutlicher hervorgehoben werden in Zukunft. Aber ich liebe sie.

Joa, mehr Kommentare würden sicherlich ein wenig Anreiz bieten, schneller zu schreiben, aber ich beschwere mich auch nicht mehr. Ist eben so. Kann man nichts machen^^

Ich freue mich dafür umso mehr über deine Kommentare (:

Tja, Draco hat hier wohl eindeutig die falsche Entscheidung getroffen, aber die Wahrheit kommt schon noch ans Licht, keine Sorge.

Schön, dass dir das Kapitel dennoch gefallen hat.

Die Herkunft und die Auswirkungen ihrer Essstörung ergründen wir innerhalb der nächsten 4-5 Kapitel, ein kleiner Einstieg findet sich bereits in diesem Kapitel hier.

Ich wünsche dir viel Spass beim Lesen und vielen lieben Dank für deine Kommentare, deinen Zuspruch und so weiter (:

Ich freue mich jedes Mal riesig darüber.

Freudvoll

Und leidvoll

(Gedankenvoll sein,

Hangen

Und bangen

in schwebender Pein,

Himmelhoch jauchzend,

zum Tode betrübt -

Glücklich allein

Ist die Seele, die liebt.

- Johann Wolfgang von Goethe)

Auch die junge Black war nicht sonderlich erpicht darauf gewesen, länger in der Winkelgasse zu verweilen und so begab sie sich mit Augustus durch den Tropfenden Kessel in die Charing Cross Road und folgte ihm durch den Nieselregen zur nächsten U-Bahn-Station. Das Reisen auf Muggelart war ihr wahrlich nicht geheuer, doch je mehr sie sich auf die neuen Erfahrungen einließ, umso deutlicher spürte sie ihr Interesse gegenüber dem Unbekannten. Die Welt, in der sie aufgewachsen war, entsprach einem in sich geschlossenen Mikrokosmos, in dem man nicht das Geringste darüber erfuhr, was außerhalb der magischen Gemeinschaft vor sich ging, und allmählich stellte Saphira fest, dass die Muggelwelt bedeutend größer war und so viel mehr zu sehen bot, als sie es sich vorgestellt hatte. Was wusste sie überhaupt darüber zu sagen, außer dass alles nicht-magische abscheulich und verachtenswert war? Und was maßte sie sich an, über etwas zu urteilen, das sie gar nicht kannte?

Beeindruckt von der Selbstverständlichkeit, mit der Augustus sich in *beiden* Welten bewegte, beschloss die junge Black, endlich über ihren Schatten zu springen und ihre Vorurteile zu überwinden.

Während der Zug ratternd durch die dunklen Tunnel raste, schloss die Blonde immer wieder die Augen und unterdrückte das aufkommende Gefühl der Übelkeit, krampfhaft darum bemüht, sich keine Schwäche anmerken zu lassen. Erleichterung machte sich breit, als sie den U-Bahn-Schacht verließen und hinaus ins Freie traten. Saphira atmete die kühle Dezemberluft in tiefen Zügen ein, ignorierte die tanzenden Lichtflecken vor ihren Augen, welche ihre Sicht verschwimmen ließen, und hatte eine vage Ahnung, dass all dies wenig mit der Bahnfahrt zu tun hatte.

Trotz der noch frühen Abendstunde hatte sich der Himmel bereits zur Gänze verfinstert, was die kitschigen Weihnachtsbeleuchtungen und Dekorationen, die man hier und da an den Hausfassaden angebrachte hatte, noch heller erstrahlen ließ, wovon Saphira jedoch kaum Notiz nahm. Mit jedem Meter, den sie zurücklegten, fiel es ihr schwerer, mit ihrem Begleiter Schritt zu halten, aber sie beklagte sich nicht.

„Wohnen hier ausschließlich Muggel?“, erkundigte sie sich, als Augustus in eine Straße einbog und vor einem mehrstöckigen Wohnblock stehen blieb.

„Ich schätze schon“, bestätigte er und musterte sie prüfend. „Hast du ein Problem damit?“

Saphira schüttelte den Kopf.

„Warum wohnst du dann hier?“, hakte sie weiter nach und hoffte inständig, nicht zu neugierig oder gar aufdringlich zu sein.

„Meine Eltern zahlen die Miete, solange ich in der Ausbildung bin“, erklärte Augustus schulterzuckend, während er den Inhalt seines Briefkastens überprüfte und die Werbeheftchen gleich in einen daneben stehenden Müllcontainer beförderte. „Es ist einfacher, wenn sie das Geld sofort auf ein *normales* Bankkonto überweisen, anstatt es erst bei Gringotts umzutauschen und so weiter. Außerdem wohnt es sich hier nicht schlecht. Die Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel ist gut, es gibt ein paar nette Bars und bis zum St. Mungo ist es ebenfalls nicht weit. - Kommst du?“, beendete er seine Ausführungen und nickte in Richtung Eingang. Ohne etwas zu erwidern folgte die Blonde ihm und bemerkte ein weiteres Mal, dass ihrer beider Vorstellungen von Normalität weit auseinander lagen.

Mühsam quälte Saphira sich Stufe um Stufe hinauf in die vierte Etage und war froh, als Augustus endlich vor einer Tür stehen blieb und seinen Schlüssel aus der Hosentasche hervorkramte. Schwer atmend lehnte sie sich gegen die kühle Betonwand und hielt sich die stechende Seite. Auf einmal war ihr so schwindelig, dass sie die Augen schloss und sich abstützen musste, um nicht Gefahr zu laufen, einfach umzukippen. Das unangenehm dumpfe Gefühl in ihrer Magengegend wurde von Sekunde zu Sekunde schmerzhafter und Saphira musste ein paar Mal schlucken, als sie den bitteren Geschmack von Magensäure, die ihren Rachen hinaufstieg, auf der Zunge schmeckte.

„Deine Kondition ist beeindruckend.“ Amüsiert drehte Augustus sich zu ihr um, doch sein Grinsen erstarb, als er Saphiras kreidebleiches Gesicht erblickte, das im grellen Schein der Neonlampe beinahe noch kränklicher erschien.

„Hey, alles in Ordnung?“, fragte er erschrocken und legte ihr stützend einen Arm um die schmale Taille, während er sich beeilte, die Türe aufzuschließen.

„Es geht schon“, japste die junge Hexe. „Mir geht's gut, nur ein bisschen ...“ Ihre Stimme verebbte und der klammernde Griff, mit welchem sie sich an Augustus` Mantel festkrallte, um sich aufrecht zu halten, strafte ihre Worte Lügen.

Er ignorierte Saphiras halbherzigen Versuch, alleine weiterzugehen, und bugsierte sie durch den Flur seines Zwei-Zimmer-Appartements ins Wohnzimmer. Dort wies er sie an, auf der schwarzen Couch Platz zu nehmen, bevor er Jacke und Schuhe auszog und sich mit besorgter Miene neben sie setzte.

Allmählich kam sie wieder zu Atem, saß stocksteif am äußersten Rand des Sofas und fühlte sich sichtlich unbehaglich. Dieser Schwächeanfall war ihr wahnsinnig unangenehm und so zu tun, als wäre alles in bester Ordnung, wurde durch das stetig ansteigende Gefühl der Übelkeit und ihre schmerzhaft pochenden Schläfen nicht gerade einfacher.

„Ich ...“, begann sie, ohne ihn anzusehen, und ärgerte sich darüber, wie schwer ihr das Sprechen fiel.

„Ich bin eben unsportlich“, versuchte Saphira die Situation zu erklären und verzog die Mundwinkel zu einem Lächeln, das jedoch eher einer gequälten Grimasse glich.

Augustus, der für seine Verhältnisse ungewohnt ernst wirkte, übergang diese Bemerkung und legte ihr vorsichtig eine Hand auf die Stirn. Obwohl Saphira leicht schwitzte, fühlte sich ihre Haut eiskalt an, und als sie mit bebenden Händen ihren Schal auszog, konnte er das heftige Pulsieren ihrer Halsschlagader erkennen.

„Gib mir deinen Arm“, forderte der angehende Heiler sie auf und legte zwei Finger auf ihr Handgelenk, um den Pulsschlag zu messen.

„Übertreib es nicht“, warf sie ein, war aber gleichzeitig nicht fähig, sich dagegen zu wehren.

Mit jedem flachen Atemzug wuchs die Angst vor seiner Diagnose und plötzlich wurde Saphira sich gewahr, dass dies nicht im Geringsten mit der Furcht zu vergleichen war, welche sie bei ihrem Aufenthalt im St. Mungo verspürt hatte. Damals galten ihre Sorgen in erster Linie der Entdeckung ihrer Vergehen am eigenen Körper, ihrem Ruf und einer Konfrontation mit ihren Problemen, die sie so verzweifelt zu verdrängen suchte. Doch all dies tangierte sie inzwischen kaum noch. Es war ohnehin ein offenes Geheimnis, dass sie eine Meisterin darin war, sich selbst zu vernichten. Draco liebte sie trotzdem noch; ihre Mutter hatte sie nicht der Familie verwiesen; ihre Welt drehte sich unablässig weiter; sie hatte Wege gefunden, ihre krankhaften Angewohnheiten selbst unter strengster Überwachung heimlich weiterauszuleben und außerdem hatte sie ihr sogenanntes *Problem* absolut im Griff. Wann immer sie wollte oder musste war sie durchaus in der Lage, sich normal zu ernähren. Es bestand keine Lebensgefahr, denn sie selbst hatte es in der Hand, würde schon merken, wann sie es zu weit trieb und wieder anfangen, regelmäßiger zu essen, bevor sie sich zu Tode hungerte. Sie konnte jederzeit aufhören, besaß die Macht über ihren Willen, die Kontrolle über ihren Körper. Wann immer sich jemand in übertriebenem Maße um ihre Gesundheit sorgte, nahm sie an zwei oder drei Therapiesitzungen teil, beteuerte, wie gut ihr dies tat, und schon waren ihre Mitmenschen für eine Weile beruhigt und ließen sie in Frieden.

Alles war in bester Ordnung.

Oder etwa nicht?

Doch allmählich durchschaute selbst Saphira diesen absurden Euphemismus, mit dem sie sich selbst belog, die Welt schön redete, ihre Krankheit herunterspielte. Panik machte sich breit, überschattete ihre zuversichtliche (oder viel eher naive) Betrachtung ihres „kleinen Ernährungsproblems“ und ließ ihre unzähligen, gescheiterten Versuche der vergangenen Monate, ihr Leben endlich in den Griff zu bekommen, lächerlich erscheinen. Wie oft hatte sie es sich vorgenommen und war schließlich doch wieder eingeknickt ...

Erst jetzt wurde ihr bewusst, wie wenig Mühe sie sich überhaupt gegeben hatte. Jeder gute Vorsatz war ernst gemeint und für einige Stunden, manchmal auch zwei bis drei Tage gewissenhaft umgesetzt worden, aber dann ... hatte sie aufgegeben. Immer und immer wieder.

Irgendwann ... ja, irgendwann würde es schon funktionieren, dann schaffte sie es. Dessen war Saphira sich nahezu sicher gewesen, hatte alle Warnungen vor Langzeitschäden geflissentlich überhört und niemals wirklich daran geglaubt, dass der Tag kommen würde, an dem sie die Quittung für ihre Fehler bekam. War es nun so weit?

„Es geht mir gut“, betonte die junge Hexe, war allerdings nicht sicher, ob sie eher sich selbst oder Augustus zu belügen versuchte, und wollte partout nicht wahrhaben, was angesichts ihrer nicht zu leugnenden Symptome so deutlich auf der Hand lag. Nichts war in Ordnung. Ihr Verhalten hatte nachhaltige Schäden hinterlassen; der Körper, den sie mit Füßen getreten, wie Dreck behandelt hatte, rächte sich, kämpfte nicht mehr, schien aufzugeben.

Aber sie wollte doch leben!

„Sh“, machte Augustus mit grimmiger Miene. „Ich zähle.“

„Und?“, erkundigte sich die Blonde, als Augustus nach etwa einer Minute ihren Arm losließ und fast schon genervt aufseufzte.

„Absolut unregelmäßig“, sagte er knapp, stand auf und reichte dem Mädchen eine dunkelrote Wolldecke, die sie mit zittrigen Fingern entgegennahm.

„Das ist nichts Neues“, nuschelte sie und zuckte unbeholfen mit den Schultern. „Das war eine der ersten Aussagen, die du mir gegenüber getroffen hast, wenn ich mich recht entsinne.“

„Glaub mir, das ist kein Vergleich zu heute. Damals hattest du bereits durch Elektrolytmangel hervorgerufene Herzarrhythmien, aber inzwischen setzt dein Herz ganze Schläge aus und stolpert dann weiter lustlos vor sich hin. Mit einer Herzrhythmusstörung hat das nicht mehr viel zu tun, da so etwas wie ein Rhythmus überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Abgenommen hast du seit unserem letzten Treffen auch wieder, oder?“ In seinem Tonfall lag etwas Vorwurfsvolles, gar Enttäuschtes, denn so furchtbar ernst und unnachsichtig hatte der junge Heiler nur ein einziges Mal mit ihr gesprochen und damals auch einen triftigen Grund dazu gehabt.

„Das stimmt nicht“, verteidigte Saphira sich und spürte einen Anflug von Zorn in sich aufwallen; ob sich dieser jedoch gegen sie selbst oder jemand anderen richtete, vermochte sie nicht zu definieren.

„Ich habe sogar fast zwei Kilo zugenommen seit November - und ich esse! Verdammt, ich habe doch keine andere Wahl und ich will das auch und ich tue es und ich möchte doch, dass ... ich möchte ...“, stammelte sie und ließ den Satz unbeendet, da ihr entfallen war, was sie sagen wollte. Flehentlich sah sie ihn an und hoffte, er möge endlich aufhören, ihren Blick dermaßen streng zu erwidern. Aber die Mitleidsmaske zog nicht mehr.

„Wann hast du das letzte Mal etwas gegessen, das drin geblieben ist?“, fragte er, ohne auf ihre Beteuerungen einzugehen, und Saphira senkte beschämt den Blick.

„Gestern Abend“, murmelte sie schuldbewusst und fügte leise hinzu: „Ich habe Mutter gesagt, ich würde mit Pansy frühstücken gehen, und Pansy habe ich erzählt, ich hätte schon gegessen. Ich wollte das gar nicht. Es war ernst gemeint, als ich sagte, ich möchte gesund werden, aber ...“

„Die Gelegenheit war so verlockend und die Macht der Gewohnheit zu groß“, ergänzte Augustus resigniert, rieb sich nachdenklich mit dem Handrücken über die Stirn und sah aus dem Augenwinkel, wie die Blonde betreten ein Nicken andeutete.

„Bist du böse auf mich?“, hörte Saphira sich selbst sagen und wünschte auf der Stelle, sie hätte einfach den Mund gehalten, da es keiner Antwort bedurfte. Sein Verhalten war deutlich genug.

„Wenn du so weiter machst, liegst du bald zwei Meter tief unter der Erde, ist dir das bewusst?“, fragte Augustus, nachdem er ein paar Sekunden darüber nachgedacht hatte. Seine Stimme klang ruhig, aber so erbarmungslos hart, dass die junge Hexe den Kopf senkte. Er setzte sich wieder neben sie und wartete, bis Saphira ihn unsicher ansah, ehe er weitersprach.

„Und darüber wäre ich sehr traurig. Du bist noch so jung und schmeißt dein komplettes Leben einfach weg, anstatt etwas gegen deine Unzufriedenheit zu unternehmen. Du nimmst alles so hin, wie es ist, beklagst dich darüber, aber du tust rein gar nichts, damit es dir besser geht. Also ja, ich bin böse auf dich, weil nur du es in der Hand hast, dein Leben zu retten, und was du hier betreibst ist nichts weiter als Zeitlupensuizid.“

Saphira antwortete nicht, knibbelte nur unbehaglich an ihren rissigen Fingernägeln herum und konnte seinem Blick kaum standhalten.

„Ich habe keine Lust, auf deine Beerdigung zu gehen, weißt du? Und vertrau mir, anstelle von Blumen lege ich dir eher eine *Selbst-Schuld*-Karte auf dein Grab.“

„Deine Anwesenheit wäre ohnehin nicht geduldet, also muss ich zumindest nicht fürchten, eine

Schmähschrift als Grabrede gehalten zu bekommen“, warf Saphira ein, in dem Versuch, das Gespräch ein wenig aufzulockern, und lächelte verlegen, aber Augustus` Miene blieb unverändert.

„So witzig finde ich das gar nicht“, sagte er, seufzte und stand auf. „Bleib hier, ich mache dir etwas zu essen und bevor du protestierst: Wenn du dich weigerst, bringe ich dich ohne Umschweife ins St. Mungo.“

Einen Moment lang blieb Saphira reglos, versuchte ihren Zorn herunterzuschlucken und einfach den Mund zu halten, doch als Augustus den Raum schon fast durchquert hatte, sprang sie auf und rief mit bebender Stimme aus:

„Aber ich verstehe das nicht! Warum kapituliert mein Körper ausgerechnet jetzt, da ich über Wochen hinweg mehr esse als jemals zuvor ohne mich zu ... ohne ... du weißt schon.“

Verblüfft blieb der Dunkelhaarige stehen und wandte sich zu ihr um.

„Das ergibt doch alles gar keinen Sinn. Ich bin immer gut damit zurecht gekommen und ich habe früher über weitaus längere Zeiträume gefastet und nur selten Probleme damit gehabt. Eine schlaflose Nacht und die paar Stunden, in denen ich nichts gegessen habe, können doch nicht dafür verantwortlich sein, dass es mir nun derart schlecht geht. Du kannst es nicht alleine darauf schieben, das kann einfach nicht der Grund sein.“

„Doch, Saphira, genau das ist der Grund“, sagte Augustus und endlich wich der vorwurfsvolle Ausdruck aus seinem Gesicht.

„Dein Körper ist dabei, sich umzustellen und daran zu gewöhnen, regelmäßig ausreichende Mengen an Nahrung zugeführt zu bekommen. So absurd es für dich klingen mag, ist gerade diese Phase äußerst heikel und wenn du - wie du in Hogsmeade noch so zuversichtlich angekündigt hast - deine Therapie tatsächlich fortgeführt und mit Mr. Hunter darüber gesprochen hättest, wüsstest du das auch. Du hast dich jahrelang misshandelt, ausgehungert, vollgestopft, dir fast die Speiseröhre aus dem Leib gekotzt, und erwartest nun, dass ein paar Wochen gesunder Ernährung all die Schäden wieder beheben ... aber so funktioniert das nicht. Wenn du jetzt rückfällig wirst, kann dies schwere gesundheitliche Folgen nach sich ziehen und die Gefahr, dass dein Herz irgendwann einfach stehen bleibt, ist derzeit leider besonders hoch. Du solltest vorsichtig sein und achtsamer mit dir umgehen, es sei denn, du hegst einen dringenden Todeswunsch - dann tu, was du nicht lassen kannst - aber das bezweifle ich stark. Deshalb möchte ich dir wärmstens ans Herz legen, dich noch einmal im St. Mungo untersuchen zu lassen und die Hilfe, die man dir anbietet, endlich anzunehmen. Letzten Endes kannst nur du selbst etwas an deinem Verhalten ändern, aber wenn du möchtest, kannst du dabei seelische und moralische Unterstützung finden. Auch Heiltränke, die deinen Elektrolythaushalt wieder in Ordnung bringen und den Kreislauf stabilisieren, würden das Prozedere deutlich erleichtern, um nur einige Beispiele zu nennen.“

Einen Augenblick ließ die junge Hexe seine Ausführungen auf sich wirken, ehe sie eine trotzig Miene aufsetzte und grimmig murmelte: „Wozu all das Bemühen, wenn es doch nur schlimmer wird?“

„Das habe ich jetzt nicht gehört“, erwiderte Augustus mit besorgt gerunzelter Stirn und begab sich in die Küche, wohin Saphira ihm folgte.

„Kannst du mir nicht einfach einen Trank geben, damit es mir besser geht?“, fragte sie kleinlaut und ließ sich auf einem der beiden Barhocker nieder, die an einem spartanisch wirkenden, hölzernen Klappstisch standen.

„Wenn du medizinische Hilfe in Anspruch nehmen möchtest, bringe ich dich gerne noch heute ins St. Mungo“, antwortete er knapp, während er Nudeln in einen Topf schüttete und diesen auf die elektrische Herdplatte stellte. Mürrisch beobachtete Saphira ihn und wunderte sich, wie bei Merlin das Wasser ohne Feuer heiß werden sollte, fragte allerdings nicht weiter nach, sondern blieb beim ursprünglichen Thema, da seine kompromisslose Beharrlichkeit sie zornig machte. Er konnte ihr helfen, ohne Aufsehen zu erregen, und er wusste ganz genau, wie ihre Mutter bei ihrer letzten Einweisung ins Krankenhaus reagiert hatte ... Weshalb verweigerte er ihr also seine Unterstützung?

„Nun gib mir doch einfach irgendetwas und mach keine große Sache daraus. Dir ist doch bewusst, dass ich heimlich hier bin!“, beklagte sie sich. Die junge Hexe war es nicht gewohnt, dass Augustus dermaßen hart und unnachgiebig blieb, und es ärgerte sie kolossal, ihren Willen nicht zu bekommen.

„Saphira ...“, seufzte er und setzte einen weiteren Topf mit Tomatensoße auf, ehe er sich zu ihr umwandte und weitersprach.

„Erstens hätte ich überhaupt nicht die notwendigen Zutaten hier und zweitens bin ich kein ausgebildeter Heiler, vergiss das nicht. In der Theorie wüsste ich schon, was man dir vermutlich verabreichen würde, aber solange ich die Ausbildung noch nicht abgeschlossen habe, bin ich nicht dazu befugt, eine solche Entscheidung zu treffen. Das kann, will und werde ich nicht verantworten. Außerdem sind für das Brauen der komplizierteren Tränke speziell ausgebildete Fachkräfte zuständig. Keines dieser Kriterien trifft auf mich zu und ich habe es dir schon einmal gesagt, aber ich fürchte, du hast das noch nicht wirklich begriffen: Durch das Anfreunden mit dir habe ich mich selbst disqualifiziert, dir noch in irgendeiner Weise therapeutisch zur Seite stehen zu können. Ich bin gerne für dich da, keine Frage, und du darfst mir alles erzählen, mit mir über alles sprechen, wenn du möchtest, aber erwarte nicht, dass ich oder irgendwer anderes deine Probleme für dich löst. Wir sind Freunde, aber als Heiler stehe ich dir nicht zur Verfügung, weder jetzt noch später, das muss dir klar sein. Trotzdem kann ich nicht vergessen, was ich in meiner Ausbildung gelernt habe, und so gerne ich dir auch als Freund helfen würde, weiß ich doch, dass nichts verkehrter wäre, als dir nun einfach irgendein Aufputschmittel zu verabreichen, ohne dass du unter medizinischer Beobachtung stehst.“

„Ich verlange doch gar nicht, dass du mir etwas gibst, das nur Heiler verabreichen dürfen ... Aber du kennst bestimmt einen Trank, der zumindest die Schmerzen ein wenig lindert und dafür sorgt, dass ich nicht umkippe.“ Noch war Saphira nicht bereit, aufzugeben, doch anhand seines Gesichtsausdruckes erkannte sie rasch, dass sie offensichtlich etwas Falsches gesagt hatte.

„Unter keinen Umständen werde ich dich auch noch beim Verhungern unterstützen, indem ich dir das Einzige nehme, das dich daran erinnert, wie sehr du dir selbst schadest“, widersprach Augustus und da Saphira nichts einfiel, was sie darauf hätte erwidern können, sah sie ihm nur argwöhnisch beim Umgang mit dem Muggelherd zu und kaute stumm auf ihrer Unterlippe herum.

Etwa zehn Minuten später saß sie vor einem gut gefüllten Teller Spaghetti und stocherte lustlos mit ihrer Gabel darin herum. Ihren Einwand, auf Tomaten allergisch zu reagieren, empfand Augustus nicht als ausreichend, um auf die Soße verzichten zu dürfen, denn dagegen hatte er einen Zaubertrank zur Hand. Natürlich, was auch sonst ... Er legte sich die Fakten scheinbar auch so zurecht, wie es ihm gerade am besten in den Kram passte, dachte Saphira missmutig und vergaß über ihren Unmut beinahe den Vorsatz, sich *freiwillig* normal und gesund zu ernähren.

„Würde es dir leichter fallen, wenn ich nicht mit im Raum bin?“, fragte Augustus, nachdem Saphira geschlagene drei Minuten damit zugebracht hatte, eine Wissenschaft daraus zu machen, ihre Nudeln auf die Gabel zu befördern, ohne bislang auch nur einen winzigen Bissen zu sich genommen zu haben.

„Ja“, sagte sie schnell und ihre Miene hellte sich augenblicklich auf, während ihr unzählige Möglichkeiten durch den Kopf schossen, sich der Mahlzeit zu entledigen, ohne sie zu sich nehmen zu müssen - doch rasch besann sie sich wieder und gab kleinlaut zu: „Vielleicht ist das keine so gute Idee.“

„Kluge Entscheidung“, meinte Augustus, dem in etwa dasselbe durch den Kopf gegangen war, und hoffte, dass seine kleine Moralpredigt Saphiras Widerwillen nicht zusätzlich gefestigt hatte. Nur zu gerne hätte er ihre jetzige Reaktion als positives Zeichen gedeutet, doch insgeheim fürchtete er, dass sie seinen Vorschlag, sie alleine zu lassen, bewusst oder unbewusst als Test durchschaut hatte. Ihre Krankheit war ihr schon so lange ein treuer Begleiter gewesen, dass Saphira vielleicht kaum noch in der Lage war, zwischen ihrem eigenen Willen und der bösen Stimme der Störung, die sie immer weiter in den Abgrund zerrte, zu differenzieren.

Grübelnd sah er zu, wie Saphira den Teller im Zeitlupentempo leerte und überlegte, wie er am besten mit ihr umging. Einerseits wollte er ihre Ausreden und Lügen nicht hinnehmen und ihr zartbesaitetes Gemüt nicht als Rechtfertigung gelten lassen, trotzdem versuchte er, Verständnis für sie aufzubringen und sie nicht zu verurteilen und ihr Vorwürfe zu machen ... Es war ein verflucht schmaler Grat, auf welchem er derzeit wandelte.

+

„Warum tust du dir das an?“, fragte Augustus leise, als er kurze Zeit später neben Saphira auf seinem Bett saß. Sie war so müde, dass es wenig Sinn machte, den Tag noch weiter in die Länge zu ziehen, und die behagliche Wärme, die sich nach dem Essen in ihr ausgebreitet hatte, ließ sie nur noch schläfriger werden. Es

war ihr fast schon ein wenig unangenehm, sein Schlafzimmer in Beschlag zu nehmen, doch Augustus hatte ihre Einwände, auch auf dem Sofa nächtigen zu können, vehement abgelehnt. Das käme überhaupt nicht infrage. Außerdem wollte er den Abend nutzen, um noch ein wenig für die im Januar bevorstehende Prüfung zu lernen und das täte er ohnehin lieber im Wohnzimmer.

Natürlich konnte die junge Hexe sich vorstellen, worauf Augustus mit seiner unpräzisen Frage anspielte, aber sie vermied es, darauf zu antworten oder ihn auch nur anzusehen. Unsicher fummelte sie am Saum ihres Nachthemdes herum und wurde sich der merkwürdigen Situation gewahr, in welcher sie sich gerade befand. Nie zuvor hatte sie die Nacht im Bett eines jungen Mannes verbracht, der nicht Draco war, abgesehen von den seltsamen Begebenheiten im vergangenen Schuljahr, als sie und Blaise eine schlaflose Stunde nach der anderen hinter den Vorhängen seines Himmelbettes über alles und nichts geredet hatten. Blaise ... Merlin, was hatte sie nur getan? Plötzlich holte sie die bis dato sorgfältig verdrängte Erinnerung an die letzte Nacht in Hogwarts ein und ließ sie vor Schreck erstarren. Hatte es irgendeine Bedeutung? War ihre Freundschaft noch intakt oder erhoffte er sich womöglich mehr davon? Saphira hatte absolut keine Ahnung, wie Blaise die Angelegenheit sah, und ärgerte sich darüber, die Notwendigkeit, mit ihm darüber zu reden, nicht bereits am Tag ihrer Abreise bedacht zu haben.

„Es geht dir gar nicht vornehmlich ums Abnehmen, oder?“, sprach Augustus weiter und riss Saphira aus ihren Grübeleien.

„Dir fehlt die zwanghafte Besessenheit vom eigenen Gewicht und du sprichst kaum über Kalorien, Fett, Kohlenhydrate und wenn du es tust, ist dein Enthusiasmus nicht einmal annähernd so groß wie der einiger anderer essgestörter Personen, die ich kennengelernt habe. Oder bist du nur schlau genug, diese Themen zu umgehen, um ungestört weiter verhungern zu können, ohne dabei allzu viel Aufsehen zu erregen?“

„Das Hungern ist meines Erachtens nicht das Hauptproblem“, meinte Saphira und blickte auf, sah ihm direkt in die Augen und sprach endlich die Worte aus, die sie während ihrer Therapie bei Heiler Hunter nie auszusprechen gewagt hatte.

„Es ist das Essen.“

„Oh, Phia. Wach doch endlich auf!“, stöhnte Augustus ungläubig angesichts dieser scheinbar krankheitsverleugnenden Aussage und bestätigte somit unbewusst Saphiras Befürchtungen. Auch er war vorurteilsbelastet, hörte nicht bis zum Ende zu und begriff nicht, dass Saphiras Satz unvollständig war. Für die unausgesprochenen Worte der Erkenntnis, die stumm vor ihr auf und nieder tanzten, ihr förmlich auf der Zunge lagen, doch ihren Weg nach draußen partout nicht fanden, war er taub. Und wer konnte es ihm verdenken? Um solch verstrickte Gedankenverkettungen wahrhaftig nachvollziehen, beziehungsweise ohne nähere Erklärung erahnen zu können, musste man schon ein ähnlich gestörtes Verständnis haben oder ein Maß an Erfahrung im Umgang mit solchen Menschen, von dem der junge Heiler noch meilenweit entfernt war. Tatsächlich war Saphira der Wahrheit und der Ursache ihres Problems inzwischen näher denn je.

„Warum quälst du dich so? Ich weiß, dass es schwer ist, diese Gewohnheiten abzustellen, dass es eine Sucht ist, die man nicht von heute auf morgen aufgeben kann, aber du weißt um die Folgen deines Handelns, Saphira. Du stirbst, wenn du so weitermachst.“

„Warum, warum ... Das fragt jeder. Als ob ich eine eindeutige Antwort darauf geben könnte, die Patentlösung wüsste, euch nur ein kompliziertes Rätsel gestellt hätte, weil es mir Freude bereitet, euch verzweifeln zu sehen“, lachte Saphira freudlos auf und erschrak selbst über die arrogante Kälte, den falschen Stolz in ihrer Stimme, der davon zeugte, dass sie momentan überhaupt nicht bereit war, sich diesem Thema zu stellen.

„Dann konkretisiere ich meine Fragestellung: Was hast du verspürt, als du dich heute dazu entschlossen hast, nicht zu essen? Und behaupte nicht, du hättest es vergessen und keinen Hunger gehabt“, hakte Augustus erbarmungslos weiter nach und fixierte sie mit einem solch durchdringenden Blick, dass Saphira es kaum wagte, auch nur zu atmen. Einen Moment hielt sie inne, bis das plötzlich auftretende Bedürfnis nach körperlicher Nähe sie schlagartig übermannte und dazu trieb, vorsichtig näher an ihn heran zu rutschen, wobei sie seine Reaktion genauestens im Auge behielt. Behutsam, ganz sacht, fast ohne ihn wirklich zu berühren lehnte die junge Black ihren Kopf an seine Schulter und schrak beinahe zusammen, als sie seine Hand spürte, die sich federleicht zwischen ihre Schulterblätter legte. Eine wohlige Gänsehaut breitete sich auf ihrem

Rücken aus, als Augustus` Finger kleine Kreise auf ihrer Haut zeichneten, die sich straff über ihre Nackenwirbel spannte, und Saphira musste sich arg zusammenreißen, um angesichts der zahllosen Empfindungen, die sie mit einem Mal überkamen, nicht in Tränen auszubrechen.

Es dauerte ein paar Minuten, bis sie glaubte, ihre Emotionen unter Kontrolle zu haben, doch anstatt sich aufzurichten, den Moment der Schwäche zu verfluchen und von ihm abzurücken, ließ Saphira ihre Ängste fallen, gab die verkrampte Haltung auf, in der ihr Kopf wenige Millimeter über seiner Schulter schwebte, und lehnte sich an ihn, trug ihr Gewicht nicht länger und ließ zu, dass er sie stützte. Und mit dem Aufgeben ihres inneren Widerstandes gegen jedwede Form körperlicher Annäherung, die von Zuneigung zeugte und ihr bewies, dass sie noch etwas anderes empfinden konnte als Hunger und Schmerz, löste sich auch ihre Weigerung, über ihre Gefühle zu sprechen, in Luft auf.

„Ich will dir gar nicht widersprechen, natürlich tut es weh, nichts zu essen. Und je weniger ich zu mir nehme, desto weniger kann ich es vergessen. Der Gedanke daran ist den ganzen Tag über präsent, verfolgt mich überall hin und manchmal sind die Schmerzen so groß, dass ich es kaum noch ertragen kann, aber die Angst vor den Konsequenzen, die unweigerlich folgen, wenn ich etwas esse, ist stärker“, begann Saphira langsam, wobei sie ihre Worte sorgfältig wählte und doch nicht die richtigen fand, um zu beschreiben, was in ihrem Kopf vor sich ging.

„Was könnte denn so Schreckliches passieren?“, fragte Augustus und seine Tonlage verriet ihr, dass er sich sehr darum bemühte, gelassen zu bleiben und seine eigene Meinung für sich zu behalten. „Du könntest zunehmen, du könntest überleben!“, fügte er zwischen zusammengepressten Zähnen hinzu und plötzlich begriff Saphira, weshalb er so wütend auf sie war. Ihm lag tatsächlich etwas an ihr. Aber weshalb?

Da es ihr momentan zu kompliziert erschien, auch noch darüber nachzusinnen, beschränkte sie sich darauf, das zu beschreiben, womit sie sich auskannte: ihre eigene, verschobene Wahrnehmung der Welt.

„Die körperlichen Folgen sind notwendig. Ich muss ihre Brutalität spüren, mich in ihr verlieren und sie überwinden, wenn ich sonst nichts mehr empfinde, wenn ich innerlich so leer bin, dass nichts dieses Gefühl vertreiben könnte, wenn ich mich taub und abgeschottet fühle, die Welt nur noch durch einen Dunstschleier betrachte wie ein Außenstehender, Geräusche dumpf und hohl klingen, als befände ich mich unter Wasser, als lebte ich gar nicht mehr. Der Schmerz versichert mir, dass ich noch *da* bin. Er ist oftmals die einzige Grundlage, der einzige Beweis dafür, dass ich nicht längst gestorben bin, dass mein Körper noch existiert und ich irgendetwas fühlen kann. Ich muss diesen Zustand herstellen, um nicht wahnsinnig zu werden und mich in die Vorstellung hinein zu steigern, dass ich in Wahrheit nur aus meinen Gedanken bestehe. Aber es wird immer schwieriger, den Kontakt zu meinem Körper wieder zu finden. Ich bin so sehr an den Hunger gewöhnt, dass es bisweilen mehrere Tage dauert, um diesen Zustand wiederherzustellen.“

Augustus schwieg eine gefährlich lange Minute, in der Saphira sich fragte, ob sie zu viel gesagt hatte und er sie nun für vollkommen durchgeknallt hielt. Als er schließlich zu sprechen begann, bemerkte die junge Hexe sofort, wie auch er sich an etwas zu klammern versuchte, das er verstand, mit dem er umzugehen wusste, indem er auf das zurück griff, was er im St. Mungo gelernt hatte.

„Theoretisch ist das, was du beschreibst, nicht ungewöhnlich. Deine Toleranzgrenze steigt wie bei einem Süchtigen, der immer mehr braucht, um den Rauschzustand erleben zu können. Nur dass du im Umkehrschluss immer weniger brauchst ... Und heute? Warst du schlicht und ergreifend froh, der Überwachung entkommen zu sein und nicht essen zu müssen?“

„Ich weiß es nicht, ich meine ... Das war natürlich ein Kriterium, insbesondere weil ich in den vergangenen Wochen so viel gegessen habe“, murmelte Saphira und dachte angestrengt darüber nach. Es war nicht leicht zu erklären, eine banale Normalität, ein Bewältigungsmechanismus, der ihr schon so vertraut und dermaßen in Fleisch und Blut übergegangen war, dass sie kaum überlegte, eher intuitiv ihren selbstzerstörerischen Verhaltensmustern frönte. Überhaupt fiel ihr kein Grund ein, weshalb sie mit Augustus plötzlich so offen über die Gründe ihres Handelns sprechen konnte, aber vielleicht wollte der winzige, gesunde Teil ihres Gehirns auch nur endlich selbst verstehen, eine Erklärung geliefert bekommen.

„Das Problem ist, dass ich selbst mich unheimlich verändere, je nachdem wie viel ich esse. Manchmal

glaube ich, dass ich sozusagen zwei Persönlichkeiten habe ... Es gibt die brave, angepasste, funktionierende Saphira, die still und leise ist, sich im Griff hat, immer weiß, wann sie lächeln und nicken soll und niemals negativ auffällt. Dieser Mensch gefällt mir wesentlich besser. Ich habe meine Emotionen unter Kontrolle; meist sind sie ohnehin relativ schwach, brechen kaum hervor, befinden sich unter Verschluss und fallen mir nicht in den Rücken ... Aber sobald ich wieder esse, wird alles so real, alles prasselt nur so auf mich ein und ich kann mich nicht mehr beherrschen, ich werde wahnsinnig davon. Es bringt mich um den Verstand und ich finde keine Möglichkeit, die Gefühle wieder zum Schweigen zu bringen. Ich verliere die Kontrolle, ich esse und esse und dann ... muss ich es irgendwie wieder loswerden, um die Ordnung in meinem Kopf wiederherzustellen. Alles wird zu intensiv, zu viel, viel zu viel, ich ... ich halte das nicht aus“, sprudelte es aus Saphira heraus und sie starrte einen Moment lang von Verzweiflung zerrissen vor sich hin, ehe sie tief Luft holte und sich wieder fing.

„Gestern Nacht habe ich lange mit Draco gesprochen, aber es ist absolut gar nichts dabei herum gekommen, abgesehen davon, dass ich ihn nun noch mehr vermisse. Trotzdem habe ich entschieden, ihm vorerst keine zweite Chance zu geben und ich weiß, dass ich richtig gehandelt habe, weil mir die Kraft fehlt, wieder eine Beziehung mit ihm zu führen. Das hat mich damals schon dermaßen ... fertig gemacht. Ich kann mit all diesen Emotionen nicht umgehen. Dennoch tut es unerträglich weh, ihn abgewiesen zu haben. Der Hunger lenkt mich ab. Wenn ich mich auf den Schmerz in meinem Magen konzentriere, ihm nicht nachgebe, bis er ins Unermessliche steigt, wird alles andere immer leiser, irgendwann ganz still. Wenn der körperliche Schmerz groß genug ist, hört es auf, seelisch wehzutun. Erst dann kann ich wieder klar denken, mich von der Trauer befreien und *funktionieren*. Außerdem beweise ich mir selbst, dass ich nicht so erbärmlich bin, wie alle denken. Ich bin stark, stärker als mein Körper und meine niederen Triebe, bin kein Sklave meiner plumpen Bedürfnisse. Mein eigener Wille ist mächtiger, mein Geist besiegt den Körper. Ich treffe eine Entscheidung und bleibe konsequent. Ich bin nicht schwach, verstehst du?“, sagte sie rasch, blickte zu Augustus auf und versuchte zu ergründen, was in seinem Kopf vorging.

„Verstehen wäre zu viel gesagt“, antwortete er schließlich, nachdem er eine Weile darüber nachgedacht hatte. „Ich begreife, was du meinst, und kann nachvollziehen, wie du dazu kommst, aber ich hoffte, *du* verstehst, dass dies nicht der richtige Weg ist, deine Probleme zu bewältigen; nur weil du Ablenkung davon findest, verschwinden sie nicht einfach. Deine Gefühle sind nicht dein Feind, sie gehören schlicht und ergreifend zu dir und anstatt dagegen anzukämpfen, solltest du lernen, auf dich zu achten und dich mit deinen Emotionen auseinander zu setzen. Du bist ein Mensch und keine Maschine, kein Gegenstand, der *funktionieren* muss. Hör auf immer nur darüber nachzudenken, was andere von dir verlangen, und tu endlich, was du wirklich willst. Ich weiß, das sagt sich so leicht, aber einen besseren Ratschlag kann ich dir nicht geben.“

„Es tut schon gut, dass du einfach zuhörst und mich ernst nimmst“, lächelte Saphira müde, schmiegte sich enger an ihn und schloss entspannt die Augen, fühlte wie die Schwere des Schlafes sich sanft über sie legte, wollte ihr jedoch noch nicht nachgeben, das gute Gefühl so lange wie möglich bewusst wahrnehmen, festhalten, sich daran klammern und nie wieder loslassen.

„Ich lasse dich dann mal alleine“, sagte Augustus, schob das Mädchen sacht von sich und stand auf.

„Mh“, nuschelte sie und biss sich auf die Zunge, um dem Drang zu widerstehen, ihn zu bitten, noch eine Weile zu bleiben. Die körperliche Nähe zu ihm hatte sich dermaßen gut angefühlt, viel zu gut, als dass sie es zulassen durfte, sich dieser Schwäche hinzugeben, es zu genießen und nach mehr zu verlangen. Bei Merlin, was tat sie nur?

„Gute Nacht“, antwortete sie stattdessen so energisch wie nur irgend möglich und sah ihm dennoch wehmütig hinterher, als er den Raum verließ und die Tür hinter ihm ins Schloss fiel.

Wieder alleine zu sein fühlte sich merkwürdig leicht an. Die glückselige Freude über ihre gelungene Flucht von zu Hause war noch nicht verflogen, mischte sich mit der wohligen Wärme in ihrem Inneren und sorgte dafür, dass ihre wild kreisenden Gedanken endlich zur Ruhe kamen. Das unheimliche Gefühl, von einer unsichtbaren Macht gejagt, immer weiter getrieben zu werden und keinen Moment still stehen, sich besinnen zu können, war verschwunden, und erschöpft, aber zufrieden glitt Saphira ungewöhnlich schnell in einen erholsamen, traumlosen Schlaf.

+

Ich verliebte mich in Augustus wie man sich in eine wahnwitzige Idee verliebt, einen unrealistischen Wunsch, von dem man bei klarem Verstand ganz genau weiß, dass er niemals Wirklichkeit werden wird. Von Sekunde zu Sekunde steigerte ich mich mehr in diese Vorstellung hinein, liebte den Grundgedanken, die symbolische Bedeutung, die er für mich hatte, jedoch weniger Augustus selbst. In Wahrheit war dies nur eine weitere Fluchtmöglichkeit vor meinen Ängsten und Sorgen, eine Ablenkung von der stetig spürbaren, quälenden Sehnsucht nach Draco, die ich vollkommen aus meinen Gedanken eliminierte, indem ich mein Bedürfnis nach menschlicher Nähe auf Augustus übertrug, den einzigen Menschen, der mir zur Verfügung stand. Es war erschreckend, wie leicht ich diesem Wahn verfiel, wie lächerlich einfach es war, zu glauben, ich hätte mich wahrhaftig verliebt.

Realität und Imagination verschwammen in einem schwarz-weiß schimmernden Strudel aus Manie und Depression, in dem ich jubelnd und weinend, lachend und in meinem Kopf um Hilfe schreiend versank, stumm und unfähig, meine Gefühle auf normalem Wege zu verbalisieren. Stetig hin und her gerissen zwischen den widersprüchlichsten Wünschen - ohne auch nur die leiseste Ahnung davon zu haben, was mit mir geschah - wandelte ich blind durch den undurchdringlichen Nebel meiner Gedanken, tastete verzweifelt nach der Hand, die mich erretten konnte und begriff nicht, was man mir wieder und wieder zu erklären versuchte: Nur ich hatte die Macht dazu, mich von mir selbst und meinen falschen Denkmustern zu befreien.

Es war so viel leichter, diese Tatsache zu ignorieren, zu negieren und verleugnen, um einiges bequemer, an meinen angelernten Verhaltensweisen festzuhalten, als mich der Wirklichkeit zu stellen und den schmerzhaften Weg der Selbsterkenntnis zu gehen.

Der Neurotiker baut sich ein Luftschloss, der Psychotiker zieht ein.

Und in den Tagen vor dem Weihnachtsfest 1996 war ich - ohne mir dessen im Mindesten bewusst zu sein - nur um Haaresbreite davon entfernt, diese Grenze zu überschreiten.

Inklusive dämlicher TFiOS-Satz-Verunstaltung, weil es sich so ideal anbot :`D

As silver turns to blue

Die Versuchung will, ich soll ihr ganz gehören ...

Als Saphira am nächsten Morgen erwachte und blinzelnd die Augen aufschlug, fühlte sie sich so ausgeschlafen und erholt wie schon seit langem nicht mehr. Einen Moment lang blickte sie verwirrt in dem ungewohnten Schlafzimmer umher, bis ihr gewahr wurde, dass der vergangene Tag kein seltsamer Traum gewesen und sie tatsächlich von zu Hause ausgerissen und bei Augustus untergekommen war. Lächelnd richtete sie sich auf und spürte eine Woge der Euphorie, die sie augenblicklich hellwach werden ließ. Keine Sekunde länger konnte die junge Hexe ruhig liegen bleiben, war viel zu aufgedreht und unternehmungslustig.

Doch was fing sie mit ihrer neugewonnenen Freiheit an? Und vor allem ... wie lange würde dieser Zustand andauern? Sie konnte sich schließlich nicht ewig hier verstecken. Spätestens an Weihnachten musste sie eine Entscheidung getroffen haben und entweder nach Hause zurück gekehrt sein oder einen Weg gefunden haben, ihr Leben auf andere Weise fortzusetzen. Die Tage waren knapp bemessen, doch nur herum zu sitzen und darüber zu sinnieren, was sie tun sollte, wäre schlichtweg deprimierend und Saphira wollte die wenigen Stunden in Freiheit nicht damit vergeuden.

Nein, sie würde von nun an einfach tun, wonach ihr der Sinn stand, und wenn der Zeitpunkt gekommen war, dann wüsste sie, was zu tun war. Das Richtige ergab sich schon ...

Optimistisch wie selten zuvor schwang sie ihre Beine aus dem Bett und kleidete sich rasch an, bevor sie ins Wohnzimmer ging, in welchem Augustus noch merkwürdig zusammengekauert auf dem viel zu kleinen Sofa lag und schlief. Neben ihm auf dem Tisch befand sich ein wüster Berg an bekritzelten Notizblättern nebst Lehrbüchern, auf die Saphira einen kurzen Blick warf, nur um festzustellen, dass sie mit all den medizinischen Fachbegriffen ebenso wenig anfangen konnte, als wäre der Text in Suaheli verfasst worden. Vermutlich hatte Augustus bis spät in die Nacht gelernt, weshalb Saphira sich trotz ihrer ungeheuer guten Laune und dem Drang, jetzt sofort etwas zu unternehmen, darum bemühte, keinen Lärm zu verursachen, während sie sich im Raum umsah.

Alles hier drinnen (von den neumodischen Möbeln über die starren, scheinbar mit einer Muggelkamera aufgenommenen Bilder bis hin zu einigen seltsamen Gerätschaften) kam ihr nun, da sie es näher betrachtete, merkwürdig und fremd vor. Noch nie war sie in einem Muggelhaus gewesen, und obwohl sie schon modernere Einrichtungsweisen gesehen hatte als die streng viktorianische, welche ihre Mutter bevorzugte, befand sie das schlicht gehaltene, unverzierte, zumeist einfarbige Mobiliar in dieser Wohnung als äußerst gewöhnungsbedürftig.

Direkt gegenüber des Sofas entdeckte Saphira einen viereckigen, schwarzen Kasten, an dessen Vorderseite eine Art Glas angebracht zu sein schien und der ihr äußerst suspekt vorkam. Wozu das Ding gut sein sollte, wusste sie nicht, hielt sich jedoch sicherheitshalber davon fern. An den Wänden, von denen zwei in einem dunklen Bordeaux-Ton gestrichen waren, hingen diverse Poster, die vermutlich Muggel-Musiker darstellten; jedenfalls schloss Saphira aufgrund der im Hintergrund abgebildeten Instrumente darauf.

Schließlich wandte sie ihre Aufmerksamkeit einem Regal zu, das diverse CDs und Video-Kassetten enthielt, die Saphira zunächst für Bücher in einem Plastik-Umschlag hielt. Ihr Blick blieb an einem gerahmten Foto hängen, das Augustus Arm in Arm mit einer jungen, dunkelhaarigen Frau zeigte, die sehr nett, aber ein wenig älter als er aussah. Vielleicht täuschte sie sich auch, doch das Bild verunsicherte sie. Stirnrunzelnd streckte sie die Hand danach aus und nahm es aus dem Regal, um die darauf abgebildeten Personen näher in Augenschein zu nehmen. Obwohl sie auf skurrile Weise in der Bewegung erstarrt schienen, ihr Lächeln unnatürlich eingefroren war, wirkte es, als verbände Augustus eine so warmherzige Vertrautheit mit dieser Frau, dass Saphira unwillkürlich einen Anflug von Eifersucht in sich aufflammen spürte, den sie im ersten Moment allerdings nicht wirklich verstand.

„Morgen, gut geschlafen?“, erklang Augustus` Stimme plötzlich neben ihr und vor Schreck hätte Saphira

den Bilderrahmen beinahe fallen gelassen. Während der gedankenversunkenen Betrachtung des Fotos hatte sie überhaupt nicht bemerkt, dass er aufgestanden war. Ertappt sah sie zu ihm auf, stellte das Bild zurück an seinen angestammten Platz und versuchte, sich nichts weiter anmerken zu lassen, was ihr jedoch nicht sonderlich gut gelang.

„Entschuldige, ich wollte nicht ...“, begann sie hastig und errötete angesichts ihrer dummen Gedankengänge. Selbst wenn dieses Mädchen seine Freundin und noch dazu womöglich ein Muggel war ... was interessierte es sie?

„Kein Problem“, erwiderte er gelassen, streckte sich und wollte sich schon abwenden, um ins Badezimmer zu gehen, als Saphiras Neugier ihr schlechtes Gewissen über den Haufen rannte und ihren Mund zum Sprechen zwang, ehe die Vernunft sie daran hindern konnte.

„Wer ist das?“, platzte es aus ihr heraus und im selben Moment hätte die junge Hexe sich für diese Frage ohrfeigen können.

„Imogen“, antwortete Augustus mit einem kurzen Seitenblick auf das Bild und schien zunächst nicht näher darauf eingehen zu wollen, doch als er Saphiras noch immer fragende Miene bemerkte, ergänzte er: „Meine Schwester.“

„Du hast eine Schwester?“, lachte die Blonde erleichtert auf und zog überrascht die Augenbrauen zusammen.

„Ja, habe ich das nie erwähnt?“, meinte er verhalten gähnend und war glücklicherweise noch zu schläfrig, um auch nur ansatzweise zu begreifen, was in Saphira vorging.

„Nein, hast du nicht“, antwortete diese und biss sich verlegen auf die Unterlippe. „Sie ist aber keine von u- Ich meine ... sie ist keine Hexe, oder?“, sprach sie hastig weiter, um ihre Unsicherheit zu kaschieren.

„Nein, sie ist ganz ... normal?“, grinste er. „Wie auch immer man normal nun definieren mag. Jedenfalls ist sie ein Muggel“, erklärte der angehende Heiler, doch Saphira hörte ihm kaum zu, war viel zu beschäftigt damit, sich zur Vernunft zu rufen. Weshalb bei Salazar freute die Tatsache, dass diese hübsche, junge Frau keine „Konkurrenz“ darstellte, sie so sehr? Es hatte sie nicht zu interessieren und das tat es auch nicht, nicht im Mindesten! Außerdem liebte sie noch immer Draco und eine irgendwie geartete Beziehung mit Augustus kam ohnehin nicht infrage, abgesehen davon, dass er sowieso nicht auf sie stand und ...

Aber war es wirklich dermaßen abwegig? Hatten sie nicht bereits miteinander geflirtet, als sie von Hogsmeade zurück nach Hogwarts gegangen waren? Hatte es nicht schon an diesem Tag eine äußerst grenzwertige Situation gegeben?

Paralysiert starrte sie Augustus hinterher, der im Bad verschwand, und schüttelte langsam den Kopf. Es war unvernünftig und führte zu absolut gar nichts, doch schließlich hatte sie beschlossen, sich eine Auszeit von ihrem Alltag zu nehmen, von der spießigen, regeltreuen Saphira, die nur tat, was man von ihr verlangte.

Nur ein paar Tage Freiheit gepaart mit dem unstillbaren Drang, die Regeln zu brechen, aus der Rolle zu fallen und etwas Dummes zu tun, das konnte nur schief gehen, aber gelinde gesagt war es ihr derzeit mehr als gleichgültig und so strich sie den Ausdruck *Konsequenzen* aus ihrem Wortschatz und ließ sich langsam aber sicher fallen.

+

Nachdem sie gefrühstückt hatten verließen sie das Haus und bummelten eine Weile durch das Studentenviertel, in welchem Augustus wohnte und das mit seinen graffitiverzierten Hausfassaden, den vielen kleinen Ramschläden und der skurrilen Zusammenstellung unterschiedlichster Menschen in einem grotesken Kontrast zu Saphiras gewohntem Umfeld stand. In den hiesigen Gassen reihte sich Pub an Pub; neben bunten Boutiquen, in denen zum Teil äußerst schrille Mode verkauft wurde, fanden sich Tattoo- und Piercing-Studios wieder und zogen merkwürdige Gestalten an: von seriös wirkenden Geschäftsmännern über verlebt aussehende junge Mädchen mit ungekämmten Haaren und scheinbar absichtlich verwischem Make-up bis hin zu nietenbesetzten Lederjacken tragenden Punkern gab es hier offensichtlich *alles* zu sehen, sodass Saphira - nachdem sie endlich ihre Scheu abgelegt hatte - gar nicht mehr wusste, wohin sie zuerst schauen sollte.

Am frühen Nachmittag begaben sie sich zum Essen in ein gemütliches Café und besuchten im Anschluss einen Weihnachtsmarkt, der ein wenig zentraler gelegen war und sogar über eine kleine Schlittschuhbahn

verfügte, was zumindest die junge Black sehr erfreute.

„Nun komm schon, lass uns ein paar Runden drehen, das macht Spass. Ich war noch nie auf so einer ... künstlich angelegten Bahn und bin ewig nicht Schlittschuh gelaufen!“, forderte Saphira den skeptisch dreinblickenden Augustus auf, der nicht sonderlich erpicht darauf schien, ihrer Bitte Folge zu leisten.

„Tu dir keinen Zwang an, aber mich kriegst du da nicht drauf“, wehrte er ab, was Saphira sich weigerte zu akzeptieren. Inzwischen hatte sie beinahe vergessen, dass sie sich vermutlich fast ausschließlich in nicht-magischer Gesellschaft befand, und machte einen ungezwungenen Eindruck, an den Augustus sich erst noch gewöhnen musste.

„Sag bloß, du kannst das nicht?“, neckte sie den jungen Heiler, der inzwischen auch grinste und den Kopf schüttelte, wobei ihm eine verirrte Schneeflocke ins Gesicht fiel. Im Vergleich zum gestrigen Tag war das Wetter bedeutend milder geworden. Zwar war es noch immer recht kalt, doch der böige Wind hatte sich gelegt und selbst die Sonne blinzelte ein paar Mal zwischen den grauen Wolken hervor.

„Nie ausprobiert und ich glaube auch nicht, dass es eine gute Idee wäre. Ich werde mir eher alle Knochen brechen, bevor ich auch nur zwei Meter vorangekommen bin.“

„Du solltest es wenigstens versuchen, du Feigling!“, lachte Saphira, die in den vergangenen Stunden eine seltsame Wandlung vollzogen hatte und mit dem schreckhaften, angespannten Mädchen, als das man sie kannte, kaum noch zu vergleichen war.

Getrieben von dem Drang, sich zu beweisen, ließ er sich von ihrer guten Laune anstecken und willigte schließlich ein, sie zumindest ein paar Minuten auf das bereits abgefahrene, kaum noch als glatt zu bezeichnende Eis zu begleiten.

Ein Fehler, wie er nur wenige Minuten später befand, als er sich mit wackligen Beinen an die hüfthohe Absperrung klammerte und Saphira, die vor ihm auf und ab fuhr und ihn unverhohlen auslachte, verdrießlich mit den Augen verfolgte.

„Du bist eine blöde Kuh, weißt du das eigentlich?“, murrte er scherzhaft und schüttelte mit gespielter Resignation den Kopf. „Ich weiß gar nicht, warum ich mit dir befreundet sein sollte. Du bist so gemein zu mir!“

„Ich freue mich nur, endlich etwas gefunden zu haben, das ich besser kann als du“, feixte die junge Black, schlitterte auf ihn zu und kam haarscharf vor Augustus zum Stehen. „Komm, gib mir dein Händchen, ich helfe dir.“

„Als ob du mich halten könntest, wenn ich hin falle und mir das Genick breche!“, gab er unter vorgetäuschter Todesangst zurück und ergriff skeptisch ihre Hand, wagte es zunächst trotzdem nicht, die Absperrung loszulassen.

Weit kamen sie auf diese Weise nicht und da es Saphira nach kurzer Zeit zu langweilig wurde, im Schneckentempo neben ihm herzuschleichen, drehte sie einige Runden alleine, während der junge Heiler ihr vom Rand aus zusah. Doch als Saphira, die sich inzwischen relativ schnell über die Eisfläche bewegte, gerade beschlossen hatte, zu ihm zurück zu kehren, passierte etwas Unerwartetes: Ein kleiner Junge stürzte vor ihr zu Boden und zwang sie zu einem blitzschnellen Richtungswechsel, woraufhin Saphira beinahe das Gleichgewicht verlor.

Halt suchend und mit den Armen ruderd schlingerte sie auf Augustus zu und wäre ziemlich heftig in ihn hinein geprallt, hätte er sie nicht rechtzeitig abgefangen. Welch ein Glück, dass er mit dem Rücken zur Barriere stand, denn anderenfalls wären sie vermutlich beide auf dem Boden gelandet.

Mit pochendem Herzen und voller Adrenalin klammerte sie sich an seine Schultern, und obwohl sie sich rasch von dem Schock erholt hatte, machte sie keinerlei Anstalten, ihn loszulassen. Unwillkürlich lockerte sie ihren verkrampften Griff, jedoch nur, um ihre Hände in seinen Nacken wandern zu lassen und so aus bloßem, unverfänglichem Abstützen eine sanfte Umarmung werden zu lassen. Ihr Kopf war leer, sie schien nur noch aus körperlichen Empfindungen und seltsamen Emotionen zu bestehen, die sie nicht einzuordnen vermochte. Saphira hatte keinen blassen Schimmer, was sie hier eigentlich trieb. Alles was sie wusste war, dass es sich gut anfühlte, richtig gut.

„Phia?“, erklang plötzlich eine Stimme nahe ihrem Ohr und der jungen Hexe lief ein wohliger Schauer über den Rücken, als sie Augustus` warmen Atem auf ihrer Haut spürte.

„Mh?“, nusichelte sie verwirrt, hob den Blick und fühlte, wie ihr Herz einen kleinen Hüpfen machte, als sie direkt in seine dunkelblauen Augen sah.

„Geht es dir gut?“, erkundigte er sich und Saphira nickte benommen.

„Bist du dir sicher? Vielleicht solltest du etwas langsamer machen, nachdem du mir gestern fast zusammengeklappt bist“, gab er zu bedenken und Saphira war heilfroh, dass ihr Gehirn sich in eben diesem Augenblick zurückmeldete und die Möglichkeit, ihr seltsames Verhalten rational zu erklären, aufgriff.

„Vielleicht hast du recht. Ich passe mich wohl besser deinem Tempo an und schleiche nur noch zwei Zentimeter pro Minute voran, dann sind wir auf der sicheren Seite“, antwortete sie, ließ ihn los und brachte ein wenig Abstand zwischen sich und den jungen Mann, der ihr plötzlich wahnsinnig attraktiv vorkam. Wieso war ihr das früher nie in diesem Maße aufgefallen?

Weil du nun völlig den Verstand verlierst und dich in etwas hineinsteigerst!, versuchte die Vernunft sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurück zu holen, doch diese Stimme klang hohl und blechern, wie aus weiter Ferne, und war lächerlich einfach zu ignorieren. Bedeutend angenehmer war es, sich der Illusion hinzugeben, den Kummer zu verdrängen, ihre wahren Gefühle für jemanden, der ihr in einem fort wehtat, unter einer Schicht der Ignoranz zu begraben und etwas Neues, Vollkommenes, Surreales zu erschaffen, das ohne jedwedes Fundament auf einer Wolke der Phantasie dahin schwebte. Leicht und unbeschwert. Unrealistisch, aber ... Aber? Wen kümmerte es schon, was wirklich war und was nicht? Solange sie den Schmerz vergessen und glücklich sein konnte, war all dies nicht länger von Bedeutung.

Doch je höher man fliegt, umso tiefer wird man fallen.

Einige holprige Minuten später gab Augustus auf. Nachdem er sich tatsächlich zweimal unter dem lauten Gelächter seiner Begleiterin auf den Hintern gelegt hatte, erklärte Saphira den Versuch, ihm das Eislaufen beizubringen, aufgrund seiner Unfähigkeit als gescheitert. Zu ihrer großen Erleichterung hatte er offenbar nicht begriffen, dass ihr seltsames Verhalten zuvor nicht das Geringste mit ihrem Kreislauf zu tun hatte, sondern in gänzlich anderen Ursachen begründet lag.

„Du bist ein hoffnungsloser Fall“, meinte sie kopfschüttelnd und zog eine schwer enttäuschte Miene, die aufrecht zu halten sie jedoch nicht lange imstande war, da sie bei seinem Anblick sofort wieder loskicherte.

+

Gegen zwanzig Uhr kehrten sie in Augustus` Wohnung zurück, wo Saphira sich mit einer heißen Tasse Tee aufwärmte, erschöpft, aber von einer zufriedenen Ruhe durchdrungen, die sie seit Monaten ersehnte.

Merkwürdig, dachte sie, den verschwommenen Blick abwesend auf den spiralförmig aufsteigenden Wasserdampf gerichtet, *wie sehr dieses Gefühl der allzu vertrauten Gelassenheit glich, an die Gewissheit erinnerte, dass alles gut werden würde, die sie nahezu jedes Mal verspürte, nachdem sie sich zum Bersten vollgefressen und übergeben hatte. Es war so berauschend wie die guten Tage, die sie mit Draco verbracht hatte. Ausgelassen, lustig und gewissermaßen beängstigend. So ungeheuer schön wie die erste Stunde, welche sie wieder alleine verbracht und sich in wundervollen Erinnerungen schwelgend auf das nächste Treffen gefreut hatte, doch dann ... anschließend passierte immer dasselbe.*

Sie fiel.

Erst der Höhenflug, der Rausch, überschwängliche Glücksgefühle, gefolgt von Zufriedenheit und Ruhe ... Aber der Abgrund würde sich vor ihr auftun. Ob nun in einer Minute oder einer Stunde war ganz gleich, doch sie wusste, dass es geschehen musste. Genau so, wie es sich immer zutrug.

„Ich gehe eine rauchen, magst du mit raus kommen?“, erklang Augustus` Stimme hinter ihr und ließ die junge Hexe erschrocken zusammenfahren.

„Bitte? Ehm, ja, gerne“, nusichelte sie und folgte ihm auf den Balkon.

Ein flaes Gefühl machte sich in ihrem Inneren breit und die ernüchternde Erkenntnis, dass sich offensichtlich rein gar nichts geändert hatte, sie noch immer dieselbe komplizierte, kaputte Person mit den irrationalen Stimmungsschwankungen war, welche sie über alle Maßen verabscheute, ließ sie traurig aufseufzen.

„Was ist?“, fragte Augustus, dem ihre plötzliche Betrübnis nicht entgangen war. Langsam blickte die

Blonde auf, schwieg zunächst und beobachtete, wie er den hellen Rauch in den pechschwarzen, sternlosen Nachthimmel blies, ehe sie entschied, ihm nicht die ganze Wahrheit zu sagen, die sie sich selbst kaum eingestehen wollte.

„Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal an einem einzigen Tag so viele schöne Dinge erlebt habe, geschweige denn wann ich zuletzt so glücklich war.“

Es war keine Lüge, nur verschwieg sie den entscheidenden Punkt, schluckte die Angst vor dem Sturz in den Abgrund, welcher sich bereits vor ihr aufzutun schien, hinunter und suchte stattdessen nach einem Ausweg, einem Ast, an den sie sich klammern konnte, um das Unvermeidbare zu verhindern.

„Danke, Gus“, murmelte sie leise und kämpfte stumm gegen das immer präsenter werdende Gefühl der Hoffnungslosigkeit an, die sie zu verschlingen drohte.

„Wofür?“, erkundigte er sich, ohne sie anzusehen, wirkte nachdenklich oder begriff den Ernst ihres Stimmungswechsels nicht. Doch wie könnte er etwas Derartiges auch verstehen, wo Saphira beim besten Willen nicht in der Lage gewesen wäre, sich dieses Phänomen selbst logisch zu erklären ...

Sie konzentrierte sich darauf, jeden Zentimeter seiner Silhouette, die sich deutlich vor dem hell erleuchteten Wohnzimmer abzeichnete, zu studieren, und vermied es krampfhaft zu blinzeln, denn wann immer sie die Augen schloss, spielten sich in ihrer Vorstellung dieselben Szenen ab: Sie sah Dracos siegessicheres Grinsen (dem sie damals nicht widerstehen konnte), als sie vor zwei Jahren auf dem Weihnachtsball miteinander tanzten. Sie spürte seine Finger, die ihr sacht eine Strähne ihres damals so langen Haares aus dem Nacken strichen, während sie bibbernd vor Kälte vor dem Schloss standen und von der plötzlichen Intimität der Situation verlegen kaum noch wagten, einander in die Augen zu sehen (selbst Draco war um einen dummen Spruch verlegen gewesen). Der Anblick seiner grauen Augen in der Sekunde, bevor sie sich unten in den Kerkern geküsst hatten (unschuldig sehnsuchtsvoll, von rein positiven Gefühlen geleitet, nicht ahnend, wie viel Leid diese Beziehung einst über sie bringen sollte), brannte sich in ihr Gedächtnis und erinnerte sie daran, dass sie gar nicht war, wer zu sein sie so verzweifelt vorzugeben versuchte ...

„Danke für den schönen Tag“, hauchte sie und ging einen Schritt auf Augustus zu, als sie das Aufbäumen ihres Unterbewusstseins einigermaßen im Griff hatte, Draco lediglich als blasse Nebelgestalt durch ihre Gedanken wanderte, zunehmend an Bedeutung verlor und die Liebe, welche sie noch immer unleugbar für ihn empfand, wieder sicher verschlossen im hintersten Winkel ihres Herzens verborgen war.

„Keine Ursache“, erwiderte er beiläufig, während er seine Zigarette im Aschenbecher ausdrückte. „Es tut gut, dich mal so fröhlich zu sehen.“

Wahrlich, Augustus hatte nicht die leiseste Ahnung, was in der jungen Black vorging, worüber diese mehr als froh war. Behutsam berührte sie seinen Arm und tastete nach seiner Hand, doch ehe sie seine Finger zu fassen bekam, drehte der Dunkelhaarige sich um, öffnete die Balkontüre und begab sich zurück ins Wohnzimmer.

Er ließ sich nicht anmerken, ob er ahnte, was Saphira vorgehabt hatte, aber sie nahm an, dass dies der Grund für seinen raschen Entschluss, wieder hineinzugehen, gewesen war. Erstaunlicherweise schüchterte sie dieser Gedanke jedoch kein bisschen ein, im Gegenteil. Anstatt sich von seiner indirekten Zurückweisung abschrecken zu lassen, fühlte sie sich beinahe herausgefordert, ihr Verlangen nach Nähe nun erst recht bei ihm zu stillen.

Wortlos folgte sie dem jungen Mann, nahm neben ihm auf dem Sofa Platz und unterdrückte mühsam ein verwegenes Grinsen, während sie erneut - zunächst aus keinem erkennbaren Grund - das Adrenalin durch ihre Adern pulsieren spürte. Erst als sie sich dabei erwischte, wie sie unwillkürlich näher an ihn heran rutschte, seine Gesichtszüge genauestens musterte und ihr Herz bei dem Gedanken daran, ihn zu berühren, die Augen zu schließen und ihn einfach zu küssen, höher schlug, wurde Saphira sich gewahr, was ihr Unterbewusstsein offenbar längst ohne sie beschlossen zu haben schien, und sie plante nicht, sich dagegen aufzulehnen. Angesichts der Tatsache, wie effektiv diese Methode gegen die vor wenigen Minuten noch aufkommende depressive Phase wirkte, schienen ihr jedwede Argumente, die dagegen sprachen, vollkommen nichtig. Selbst wenn Augustus ihrem Wunsch nicht entspräche, auch wenn er sie in die Schranken wies, anstatt sich auf sie einzulassen, bot dies noch immer das ideale Ablenkungsmanöver gegen den Schmerz, die wahren Gefühle, ihre unsägliche Angst vor der Realität.

„Ich wünschte, Momente wie diese könnten ewig andauern“, flüsterte die Blonde, wobei sie sich frei jedweder Scheu an ihn schmiegte und nach seiner Hand griff. Sprachlos ließ Augustus sie gewähren und betrachtete die Kleinere nachdenklich. Obwohl er inständig versucht hatte, derartige Überlegungen außen vor zu lassen, konnte er nicht leugnen, dass er schon beim Lesen ihres Briefes (in welchem sie ihn darum gebeten hatte, ein paar Tage bei ihm verbringen zu dürfen) daran gedacht hatte, dass so etwas passieren könnte. Tracey hatte ihn davor gewarnt und ermahnt, die Finger von Saphira zu lassen, ihn wieder und wieder darum gebeten, sich nicht wie ein Arschloch aufzuführen und der jungen Black das Herz zu brechen, was mitnichten in seiner Absicht lag. Dennoch spürte er seinen kaum vorhandenen Widerstand gegen eine körperliche Annäherung von Saphira in sich zusammenfallen wie ein Kartenhaus, als die Blonde behutsam den Kopf hob, ihn aus ihren großen Augen heraus ansah, mit einer Hand durch seine Haare strich und sich seinem Gesicht langsam, fast wie in Zeitlupe näherte.

„Das halte ich für keine gute Idee“, murmelte Augustus wenig überzeugend und starrte das Mädchen neben sich wie hypnotisiert an, nicht in der Lage, sich ernsthaft dagegen zur Wehr zu setzen. Merlin, er hatte ein verdammt Problem! In seinem ganzen Leben war er noch nie ernsthaft verliebt gewesen - jedenfalls nicht dass er wusste - und das Verlangen, welches er Saphira gegenüber empfand, unterschied sich nicht in signifikanter Weise von dem, was er anderen Frauen gegenüber verspürt hatte. Tiefergehende Gefühle waren nicht vorhanden und eine Beziehung wollte er erst recht nicht mit ihr eingehen, aber ...

„Das hast du über das Eislaufen auch schon gesagt“, entgegnete Saphira, in deren Augen ein merkwürdiges Funkeln lag.

„Und ich habe Recht behalten“, erinnerte Augustus sie, vernahm den schwachen, süßlichen Geruch ihres Parfums und verfluchte sich für die Gewissheit, dass er so oder so schwach werden würde, wenn Saphira sich nicht selbst eines Besseren besann.

„Trotzdem hast du es getan. Und momentan scheint mir deine Abneigung nicht einmal annähernd so vehement zu sein wie vorhin“, lächelte sie verführerisch und stieß zaghaft mit ihrer Nase gegen seine Wange, während ihre bebenden Finger über seinen Oberkörper strichen und die Sehnsucht nach seiner Berührung ins Unermessliche stieg. Bei Salazar, so hatte sie leibhaftig noch nie empfunden. Jede sexuelle Annäherung mit Draco war stets von einer undefinierbaren Angst und Unsicherheit begleitet gewesen, die sie - selbst als sie dazu bereit gewesen war, mit ihm zu schlafen - nicht zur Gänze überwunden hatte. Sich von Blaise deflorieren zu lassen war eher eine waghalsige, törichte Entscheidung gewesen, einzig und alleine dafür gut, es endlich hinter sich zu bringen und die Erkenntnis zu gewinnen, dass ihre haltlose Panik relativ unbegründet gewesen war. Mit echter, physisch empfundener Lust hatte dieser seltsame Akt jedoch wenig zu tun gehabt.

Nun hingegen fühlte sie sich gänzlich anders, doch dass dies nicht an Augustus lag, verstand Saphira zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Tatsächlich war sie beinahe davon überzeugt, sich ernsthaft in den angehenden Heiler zu verlieben, und für einen winzigen Moment fürchtete sie sich davor, doch ihr Bedürfnis, sich zu betäuben, von allem Kummer zu befreien und den Augenblick hinauszuzögern, in dem ihre deprimierend düsteren Wesenszüge unweigerlich die Oberhand zurück erlangten, war stärker.

Ehe Augustus auch nur den Hauch einer Chance hatte, noch etwas zu erwidern, lehnte Saphira sich vor, gab ihrer Sehnsucht nach und presste ihre Lippen endlich auf die seinen. Sie ließ ihm keinen Raum zum Zurückweichen, keine Gelegenheit, weitere Zweifel zu äußern, während sie sich eng an ihn schmiegte und verlangend mit der Zunge über seine Lippen strich, als müsste sie sich selbst von der Richtigkeit ihres Handelns überzeugen, und unternahm somit den endgültigen Schritt in das bittersüße Reich der Verdrängung, ohne einen Gedanken an die Folgen zu verschwenden.

Augustus war nicht fähig, zu erklären, weshalb er das drohende Unheil nicht abwendete, keine Vernunft bewies, indem er die Sache beendete, von der er ahnte, dass sie keinen guten Ausgang nehmen würde, obwohl er schon häufiger in ähnlich riskanten Zwickmühlen gesteckt und stets die falsche Entscheidung getroffen hatte. Natürlich war er noch nie mit einer Patientin im Bett gelandet - Merlin bewahre - doch waren seine Kurzzeitaaffären beinahe zu zahlreich, um noch als gewöhnlich durchgehen zu können. Besonders in Anbetracht der Tatsache, dass bislang keine einzige ernsthafte Beziehung daraus entstanden war. Jemandem wehzutun war wirklich das Letzte, was er wollte, dennoch tat er es immer wieder.

(Aber verflucht, was sollte er machen? Liebe vorheucheln, die nicht existierte? Gefühle ließen sich nun einmal nicht erzwingen!)

Auch hatte er schon immer einen Hang zu exzentrischen, impulsiven, komplizierten Frauen gehabt. Eine Vorliebe, die Saphira wahrhaftig auf die Spitze trieb und das nicht im positiven Sinne ...

Und noch während all diese Einwände unkontrollierbar und wirr in seinen Gedanken herum geisterten, hatte sein Körper längst kapituliert.

Seine Arme waren fest um die schmale Taille der Blonden geschlungen, drückten ihren Körper fest an seinen und in diesem Moment wusste Saphira, dass sie gewonnen hatte. Jedweder Widerstand schien von ihm abgefallen zu sein. Endlich öffnete auch er den Mund und Saphira schob ihre Zunge in seinen, spürte ein kaum gekanntes Kribbeln in ihrem Unterleib, als er sofort darauf reagierte und den Kuss intensivierte.

Mit wild pochendem Herzen stellte der klägliche Rest ihres klaren Verstandes noch fest, dass ihr absurdes Vorgehen tatsächlich die gewünschte Wirkung erzielte. Ihre Gedanken standen still, alle Sorgen und Ängste schrumpften auf ein Minimum zusammen, verschwammen undeutlich hinter dem Dunstschleier der Lust und wurden von ihren körperlichen Empfindungen schließlich zur Gänze überdeckt. Fast so, als hätten sie nie existiert. Plötzlich fiel es ihr so leicht, sich nur mehr auf ihre Sinne zu konzentrieren, den Fokus vollkommen auf das wahrhaftige Geschehen zu richten und nicht mehr imaginär zwischen Vergangenheit und Zukunft hin und her zu schwelgen, während die Gegenwart an ihr vorbeizog.

Seit ewig langer Zeit fühlte sich wieder etwas real an, war sie sich ihrer selbst, ihres Körpers, ihrer Empfindungen ganz und gar bewusst, ohne sich davor zu fürchten.

Sie spürte, wie seine Bartstoppeln leicht über ihre Haut kratzten, wünschte sich beinahe, Augustus` Hände würden sie noch fester halten und sich nie wieder von ihrem Körper lösen, als lief sie Gefahr, auseinander zu brechen, wenn er sie losließ. Sie vernahm sein wohliges Seufzen, gefolgt von einem kleinen Stöhnen, kaum hörbar und doch unvorstellbar laut in diesem geschärften Zustand eines beginnenden Rausches.

War es schiere Einbildung oder zitterten seine Finger etwa, als sie sich unter ihren Wollpullover schoben und die nackte Haut an ihrem Rücken liebkosten? Durfte sie zu hoffen wagen, dass auch er sie begehrte, sie sein Blut in Wallung brachte und den gleichen Effekt auf ihn ausübte, wie Augustus auf sie, oder handelte es sich eher um Unsicherheit?

Unfähig, diesen Gedanken weiter auszuführen, spürte sie, wie die Begierde in ihr anwuchs, die Lust durch ihre Venen pulsierte, ihr Körper sich nach mehr verzehrte und sie absolut dazu bereit war, sich ihren niederen Gelüsten endlich einmal hinzugeben.

Widerwillig löste Saphira sich von ihm und zerrte mit hastigen Fingern an seinem Oberteil, bis er ihrer stummen, aber unmissverständlichen Aufforderung nachkam und zunächst sich selbst und dann sie von diesem Kleidungsstück befreite. Als er dabei den Anhänger ihrer Kette berührte und das verzauberte Silber des Blutsstatusdetektors auf ihrer Haut eiskalt wurde, griff die junge Black danach, riss sich das Schmuckstück ohne zu zögern vom Hals und warf es zu Boden. Sie hatte genug von diesem Thema, wusste genau was sie tat und musste nicht daran erinnert werden, dass der Mann, dessen Nähe sie begehrte, ein Schlammbhut war. Zum Teufel noch eins, es war ihr verdammt nochmal egal! Nein, dieser Umstand, das Verbotene machte die Angelegenheit nur noch reizvoller.

„Bist du dir sicher?“, fragte Augustus - der zwar nicht um die Funktion ihrer Kette wusste, dem ihre fast schon zornig anmutende Reaktion jedoch nicht entgangen war - atemlos, doch Saphira versiegelte seine Lippen mit ihren und brachte ihn zum Verstummen. Ihr Herzschlag beschleunigte sich und das Blut rauschte in ihren Ohren, als sie sich auf ihn legte und ihr Knie bereits eine beachtliche Beule in seiner Hose streifte. Was die junge Black früher geängstigt und vor Scham hatte erröten lassen, machte sie nun ungeheuer an. Einem Impuls folgend bewegte sie ihr Becken und rieb sich zunächst ganz sacht, dann immer ungezügelter an ihm. Sie war trunken von den schier unbeschreiblichen Empfindungen, die ihren Körper durchzuckten, wie benebelt von seinem Stöhnen, seinem Geruch ...

„Ich will dich spüren“, raunte sie mit kratziger Stimme und küsste Augustus` Hals, biss vorsichtig in sein Ohrfläppchen und genoss das Gefühl seiner warmen Haut unter ihren spindeldürren Fingern, als sie über seinen Oberkörper strich.

„Phia“, keuchte er, machte sich am Verschluss ihres BHs zu schaffen und öffnete ihn, streifte jedoch zunächst nur einen der Träger über ihre Schulter.

„Im Ernst ...“

Augustus nahm eine Hand von ihren flachen Brüsten und hob mit einem Finger ihr Kinn an, sodass sie ihre Lippen von seinem Hals löste und direkt in seine dunkelblauen Augen sah.

„Ich will dir nicht das Herz brechen“, flüsterte er, woraufhin Saphira versonnen lächelte und leise kichernd meinte: „Vielleicht breche ich ja deins.“

„Das bezweifle ich“, murmelte Augustus, verstummte jedoch jäh, als Saphira ihre Beine um sein Becken schlang und damit fortfuhr, seinen Körper mit ihren Händen zu erkunden.

In diesem Moment war es ihr gleichgültig, ob er recht haben mochte, denn das Verlangen, sich der Versuchung einfach hinzugeben, überwog nun, da sie die Dämonen besiegt hatte, die ihr seit jeher jegliche Form körperlichen Genusses - sei es das Essen oder die Berührung eines Mannes - untersagten.

Die Spannung zwischen ihnen war fast greifbar. Einige Sekunden lang starrten sie sich sprachlos an, blickten dem anderen tief in die Augen und gestanden sich wortlos ein, dass es ohnehin kein Zurück mehr gab, denn sie waren bereits viel zu weit gegangen. Was machte es also jetzt noch für einen Unterschied?

Begierig legte Saphira, die sich nicht länger zügeln wollte, ihre schmalen Lippen erneut auf seine und Augustus erwiderte den Kuss stürmisch und drückte sie mit der Hand in ihrem Nacken fest an sich.

„Wir sollten das nicht tun“, nuschelte er und konnte die Finger doch nicht von ihr lassen, befreite ihre Brüste nun endgültig von dem BH und ließ diesen achtlos zu Boden fallen.

„Wahrscheinlich hast du recht“, bestätigte Saphira, während sie sich am Verschluss seiner Jeans zu schaffen machte. Mehr als den Knopf zu öffnen war ihr allerdings nicht möglich, da er noch immer unter ihr lag.

„Wir werden das bitterböse bereuen“, seufzte er kaum vernehmlich, löste ihre Hände von seinem Hosenbund und bedeutete ihr, die Arme um seinen Hals zu schlingen.

„Was du nicht sa-“

Saphira verstummte mitten im Satz und sog erschrocken Luft ein, als Augustus ihr einen Arm um die Taille schlang und die freie Hand unter ihren Po schob, um sie hochzuheben.

„Dann will ich wenigstens was davon haben und mir auf diesem scheiß kleinen Sofa nicht den Rücken verrenken“, grinste er und erneut spürte Saphira ob der Härte in seiner Hose ein angenehmes Pochen in ihrem Geschlecht.

Indessen er sie beide ins Schlafzimmer bugsierte, fuhr Saphira damit fort, seinen Hals mit Küssen zu bedecken und kicherte verwegen, als er sie auf das Bett fallen ließ. Sofort streckte die Blonde einen Arm nach ihm aus, ergriff seine Hand und zog ihn auf sich. Sein Geruch, seine Berührungen, all diese intensiven Reize erregten sie so sehr wie noch kein anderer Mann zuvor es vermocht hatte.

Wäre es mit Draco ähnlich verlaufen, wenn sie ihren Kopf ausgeschaltet und sich darauf eingelassen hätte?

Bei Salazar, nein! Das Letzte, was sie nun wollte, war ihre Gedanken erneut um Draco kreisen zu lassen. Das war dem Verdrängen nicht sehr dienlich.

Von ihrem kurzweiligen Gedankensprung bemerkte Augustus, der ihr inzwischen Rock und Strumpfhose ausgezogen hatte, glücklicherweise nichts.

Bevor er sie beide vollständig entkleidete, liebte er die vernarbte Haut, die sich straff über ihre Rippen spannte, und betete eine schmerzvolle Sekunde lang, keine zusätzlichen Verletzungen auf ihrer Seele zu hinterlassen.

Die Aufregung ob des Bevorstehenden und die ungeahnten Wonnen, welche Augustus' Berührungen ihr bescherten, brachten Saphiras Gedanken endlich wieder zum Schweigen. Ihre körperlichen Empfindungen verschlugen ihr den Atem, machten sie schier verrückt vor Sehnsucht nach der Erfüllung ihrer Gelüste. Der Dunkelhaarige positionierte sich über ihr und sämtliche Zweifel, die für einen Moment von ihr Besitz ergriffen hatten, waren nun wie ausgelöscht. Während er die Augen öffnete und sich mit einem letzten Blick in die ihrigen von ihrem Einverständnis überzeugen zu wollen schien, entwich ihrer Kehle ein fast schon ungeduldiges Keuchen, als sie seine Erektion an der Innenseite ihres Oberschenkels spürte. Auch Augustus zögerte nun nicht mehr und drang in sie ein.

Sie war wahrlich mehr als bereit für ihn, obwohl es sich im ersten Augenblick ungewohnt, beinahe ein wenig unangenehm anfühlte, so waren seine Hände und Lippen dafür umso zärtlicher, halfen ihr dabei, sich sogleich zu entspannen und an den Fremdkörper in ihr zu gewöhnen, bis sich das merkwürdige Gefühl in Genuss verwandelte.

Es fühlte sich gut an, so unbeschreiblich gut! Ganz anders als mit Blaise, wo sie all ihre Empfindungen und Emotionen nicht einmal hatte ausblenden müssen, kaum etwas gespürt, geschweige denn gefühlt hatte, selbst wenn sie es damals gewollt hätte.

Nun jedoch, in diesem Moment, hier mit Augustus, gelang es ihr endlich, einigermaßen nachzuvollziehen, weshalb alle Menschen diesem Akt eine derartig große Bedeutung beimaßen.

War sie bei Blaise geistig nicht einmal wirklich anwesend gewesen, hatte starr, fast schon teilnahmslos unter ihm gelegen und die Prozedur mehr oder weniger nur über sich ergehen lassen, bewegte sie sich nun wie von selbst, als wäre es das Natürlichste der Welt, ein wenig schüchtern und unbeholfen zwar noch, doch auch diese Zurückhaltung verflüchtigte sich allmählich. Hatte sie während des Geschlechtsakts mit Blaise seltsamen Überlegungen nachgehungen, ihr Bewusstsein nahezu vollständig von ihrem Körper losgelöst und kaum mitbekommen, was mit ihr geschah, als wäre all dies nicht real gewesen, erfüllte die junge Hexe in diesem Moment nur eines, und das war Augustus.

Ungehemmt stöhnend hob sie ihren Kopf und küsste ihn leidenschaftlich - nicht, um ihr Engagement vorzuheucheln, sondern einfach nur, weil ihr danach war und es sich so unsäglich richtig anfühlte.

Die Lust übermannte sie und die junge Black gab sich ihr vollkommen hin, genoss die schwindelerregende Freiheit in vollen Zügen.

Eine solch unbeschreiblich angenehme Stille hatte selten in ihrem Kopf geherrscht und Saphira konnte sich an kein einziges Ereignis erinnern, bei dem sie ihren körperlichen Gelüsten so ungezügelt freien Lauf gelassen hatte wie jetzt gerade.

+

Ich unterlag dem Trugschluss, dass ich nur an einen anderen Ort fliehen musste, um ein völlig anderer Mensch zu werden, meine alte Identität (die ich inzwischen mit solch inbrünstiger Boshaftigkeit verabscheute, gar hasste, dass es mich zu Tode ängstigte) einfach auslöschen konnte, um ein vollkommen neues Ich zu erfinden. Das Gefährliche war, dass meine Empfindungen mir genau dies vorgaukelten. Tatsächlich fühlte ich mich für einige ach so euphorisch glücksselige Stunden losgelöst von meinen Sorgen und den Zwängen, denen ich seit ich denken konnte unterlag. Ich war frei, ungebunden und unabhängig. Jemand ganz anderes. Das Mädchen, von dem Augustus sprach, wenn er meinen Namen nannte, war nicht ich. Diese depressive, gestörte, fast schon infantil bemitleidenswerte Person existierte nur als vages Nebelgeschöpf in meiner Erinnerung. Mit mir hatte sie nichts zu tun. Sie hatte keine Bedeutung, keinen Stellenwert in meinem Leben, denn so erbärmlich konnte ich schlicht und ergreifend nicht sein. Nicht jetzt, da ich mich so gut und stark fühlte.

Aber ehe ich mich an das neue, berauschende Gefühl der Freiheit gewöhnen konnte, hatte sie mich wieder eingeholt, streckte ihre knochigen, unbarmherzigen Krallen nach mir aus und zerrte mich zurück in die Schwärze meines Unterbewusstseins, beschwor die Schattengestalten meiner Psyche wieder herauf und ließ zu, dass sie mich mit Haut und Haar verschlangen, in ihre grausame Welt hineinzogen und mir aufzeigten, wer ich war.

Was auch immer ich tat, wohin auch immer ich floh, mir selbst konnte ich nicht entkommen.

Meine Probleme waren kein Ort, den man verlassen, keine Person, die man meiden konnte. Ich selbst war das Problem, meine Vergangenheit konnte ich nicht ablegen wie einen alten Mantel, sie war und ist ein Teil von mir, mit dem ich Frieden schließen musste, denn den ewigen Kampf gegen diese unbezwingbare Macht konnte ich nur verlieren.

Und sollte sie mich auch zerstören ...

@LilithRaven:Hallöchen,

zunächst einmal möchte ich dir ganz herzlich für deinen Kommentar danken und dir sagen, wie sehr ich mich darüber gefreut habe, dass sich hier tatsächlich noch einmal jemand zu Wort meldet. Das motiviert doch ungemein.

Meinen Respekt hast du auf jeden Fall dafür, dass du diese doch sehr lange Geschichte so schnell durchgelesen hast ;)

Vielen lieben Dank für dein Lob. Es freut mich, dass dir die Geschichte so gut gefallen hat.

Ich muss gestehen, dass mir die FF momentan wirklich etwas zu melancholisch und tragisch ist, doch so schnell kann auch kein Umschwung zum Positiven stattfinden, obgleich es natürlich auch wieder fröhlichere Kapitel geben wird – und darauf freue ich mich. Auf Dauer nur so einen Depri-Kram zu schreiben, zieht einen ganz schön runter :‘D

Mir liegt die Realitätsnähe bei diesen Themen enorm am Herzen und ich werde regelrecht aggressiv, wenn ich sehe, wie unbedarft viele damit umgehen und es nur als Spannungsaufhänger nehmen, aber die wirklich lebensgefährlichen negativen Folgen außer Acht lassen. Andererseits betrachte ich die Problematiken inzwischen auch mit etwas Abstand und ich will mir kein Urteil über andere Autoren erlauben. Wer noch zu tief drin steckt, wird das Thema wohl eher verherrlichen und verharmlosen, so wie Saphira es eben auch immer wieder tut, wovon ich mich als Erzähler jedoch stark zu distanzieren bemühe.

Aber was soll’s, das ist ja nun nicht das Thema. Eigentlich wollte ich dir nur sagen, dass ich froh bin, dass eben dies beim Leser anzukommen scheint: die Realitätsnähe.

Mh, dass du dich in Saphira hineinversetzen kannst ist einerseits sehr traurig, weil ich das natürlich niemandem wünsche, doch andererseits fasse ich das mal als großes Kompliment auf, dass ich sie nachvollziehbar geschildert habe. Insbesondere wenn Leser das so sehen, die sich durch eigene Erfahrung selbst etwas auskennen.

Relativ witzig finde ich den Umstand, dass du Saphira sympathisch findest, obwohl sie wirklich eine ziemlich selbstsüchtige Zicke sein kann. Aber es ist natürlich gut, dass du sie magst, denn andererseits wäre das Lesen wohl etwas mühselig.

Ganz besonders freue ich mich auch darüber, dass du Draco magst und dir meine Auslegung seines Charakters gefallen hat. Über Draco zu schreiben empfinde ich immer als eine ziemliche Gradwanderung. Man will ihn einerseits nicht verweichlichen und als liebevollen Trottel darstellen, der eigentlich alle Muggel und Schlammblüter liebt und sich Harry als besten Freund wünscht :‘D

Aber er soll auch ein nachvollziehbarer und greifbarer Charakter sein, der nicht nur aus purer Böswilligkeit handelt, sondern seine Gründe und Geschichte hat.

Und gleichzeitig soll er trotzdem noch Draco bleiben, der Harry ärgert, arrogant ist und eben ein Malfoy.

Schön, dass du Augustus magst – oh und ganz besonders Tracey. Wie stehst du zu Blaise? Und zu TraceyxBlaise?

Ich liebe Pansy einfach schon von Anfang an, seitdem ich Harry Potter gelesen habe. Gerade weil sie so ein Biest ist. Sie ist eine nette Abwechslung und ich stehe einfach auf ihren Charakter. Deshalb habe ich auch versucht, sie hier nicht zu OOC werden zu lassen, sondern ihr die biestige Art und rassistische Gedankengut zu lassen.

Was Bellatrix angeht, so kommst du sehr bald auf deine Kosten ;)

Wie wird in diesen Weihnachtsferien noch ihren bedeutenden Auftritt haben und auch später immer mal wieder eine wichtige Rolle spielen.

Hach, alle hassen Drew Selwyn :‘D

Das war auch meine Absicht, ihn eben als richtig widerlichen Fiesling darzustellen. Aber ich kann mir nicht helfen ... ich liebe ihn einfach über alles. Gerade weil er diesen Sexappeal des Bösen in sich trägt.

Die Halskette zeigt übrigens tatsächlich nur den Blutsstatus an. Und zwar sehr zuverlässig. Vielleicht erinnerst du dich noch an das Kapitel, in welchem sie zuerst aufgetaucht ist, da war schon ein Hinweis auf etwas, das bald aufgedeckt werden wird. Ein weiterer Hinweis war im Kapitel „An Deck der sinkenden Welt“, wo Rabastan über etwas nachdenkt ... Es ist nicht schlimm, wenn du dich nicht erinnerst. Das klärt sich noch

genau auf nach den Weihnachtsferien.

Und andererseits stand die Halskette eben symbolisch für Saphiras Verbindung zur reinblütigen Gesellschaft und für den Rassismus gegen Muggelstämmige. Daher hatte es eine symbolische Bedeutung, dass sie sich die Kette vom Hals riss, bevor sie mit Augustus geschlafen hat.

Ich wünsche dir viel Spass beim Lesen des nächsten Kapitels (:

Und nochmals tausend Dank für deinen lieben Kommentar.

Mitten in der Nacht erwachte Saphira ganz allmählich aus fast beunruhigend tiefem Schlaf. Schwerfällig öffnete sie ihre Augenlider einen Spalt breit und blinzelte, um den verschwommenen Schemen, die vor ihren Pupillen auf und ab tanzten, eine klare Gestalt zu verleihen.

Der fahle Schein einer Straßenlaterne, die sich einige Meter unterhalb des Fensters befand, tauchte den dunklen Raum in mattes Licht, das die Farben blass, fast gräulich erscheinen ließ und die Schatten der Möbel bis unter die Decke an die weißen Wände malte.

Zunächst hatte sie Schwierigkeiten, sich zu orientieren und einzuordnen, wo sie sich befand, doch langsam kehrte die Erinnerung an die Geschehnisse des vergangenen Tages in ihr Gedächtnis zurück. Vage Umriss des winterlichen Muggellondons erschienen vor ihrem geistigen Auge und seichte Glückseligkeit erfüllte ihr Herz, als sie sich an den hübschen, kleinen Weihnachtsmarkt und das Schlittschuhlaufen erinnerte.

Ein schaler Geschmack nach Holunderblütentee und Zigarettenrauch lag auf ihrer Zunge und Saphira versuchte zu schlucken, da ihr Hals unangenehm trocken war.

Ihr Körper fühlte sich schwer und träge an, verweilte offenbar noch im Reich der Träume und scheute jegliche Bewegung.

Einige Minuten lang befand sie sich in einem merkwürdigen Dämmerzustand, schwebte im bodenlosen Nichts zwischen Schlaf und Erwachen und schaffte es weder, einfach weiter zu schlafen, noch sich aufzuraffen. Eine wohlige, doch gleichsam ungewohnte Wärme umfing die junge Hexe, die sich selten so behäbig und ruhig fühlte, im Normalfall selbst unter den dicksten Decken fror und oftmals mit rasendem Herzen aufschreckte, unfähig auch nur eine Sekunde länger liegen zu bleiben. Nun hingegen fühlte sie sich ... gut. Doch *gut* war ein merkwürdiger Zustand, mit dem sie nicht vertraut war. Es hatte etwas Angenehmes, geradezu Beruhigendes an sich, doch gleichsam ängstigte sie die Schwere, die ihren Körper wie von unsichtbarer Hand auf das Bett niederdrückte und ihre Gliedmaßen betäubte, als gehörten sie nicht zu ihr. Allzu vertraut war Saphira der schlechte körperliche Zustand, in welchem sie sich zumeist befand. Kopf- und Gliederschmerzen, Unwohlsein, Herzrasen und Ruhelosigkeit waren ständige Begleiter, blieben wie treue Freunde stets an ihrer Seite. Die Krankheit war zur Normalität geworden, gehörte zu ihr wie ihr Name, schien untrennbar mit ihrer Persönlichkeit verbunden zu sein, sodass sich dieser schmerzlose, geradezu betäubte Zustand fürchterlich unnatürlich anfühlte. Ganz so, als habe man sie in Watte gepackt und von der wahren Welt vollkommen isoliert.

Außerdem war Saphira nicht sicher, ob die einzelnen Ereignisse, die sich allmählich in ihrem Kopf wie ein Puzzle zusammenfügten, gänzlich der Realität entsprachen oder zum großen Teil nur ein grotesker Traum gewesen waren, welchen ihre Phantasie nun fortspann, ausweitete und verzerrte ... Gerne wäre sie noch länger regungslos liegen geblieben und hätte den seltsamen Imaginationen nachgehungen, doch der quälende Durst wurde immer drängender, sodass ihr Bewusstsein den stummen Kampf schließlich gewann und die entspannte Stille vertrieb.

Wie in Trance hob sie eine Hand vor das Gesicht und blinzelte, bis sie den bleichen Umriss ihrer Finger in der Dunkelheit erkennen konnte, während sie ihren tiefen, gleichmäßigen Atemzügen und den ruhigen Schlägen ihres Herzens lauschte.

Doch irgendetwas stimmte nicht ...

Ein Gedanke kratzte an ihrem Bewusstsein, wurde lauter und blieb doch undeutlich, entwischte ihr, ehe Saphira ihn zu fassen bekam und begriff, was ihr Unterbewusstsein ihr mitteilen wollte.

Etwas, das definitiv kein Kissen war, lag in ihrem Nacken ...

Gebannt hielt die junge Hexe den Atem an und wollte soeben den Kopf wenden, um sich zu vergewissern, dass all dies einzig ihrer blühenden Phantasie entsprang, als von der Seite ein leises Seufzen erklang und sich etwas oder jemand neben ihr im Bett bewegte.

Schlagartig war die junge Hexe hellwach und setzte sich erschrocken auf, um festzustellen, dass sie nicht alleine war, sondern splitterfasernackt in Augustus` Armen lag.

„Gus“, hauchte sie benommen und schüttelte ungläubig den Kopf. Eben noch war sie fest davon überzeugt gewesen, dass die unerfüllte Sehnsucht nach Nähe und Geborgenheit ihr einen Streich gespielt und eine sehr realistisch anmutende, jedoch aberwitzig absurde Wunschvorstellung heraufbeschworen hatte; doch wenn sie nun wahrhaftig nicht mehr schlief, dann ...

Saphira wusste nicht, was sie davon halten sollte, versuchte ihre Gedanken zu ordnen und konnte dem Drang, ihn zu berühren, nicht widerstehen. Vorsichtig strich sie mit den Fingern über seinen unbedeckten Oberkörper, fast so, als müsse sie sich vergewissern, dass ihre Augen und Ohren sie nicht trügen. Unwillkürlich stahl sich ein Lächeln auf ihr Gesicht und aller Vernunft zum Trotz fühlte die junge Black sich beinahe glücklich und zufrieden, hatte das Bedürfnis, sich eng an seinen wunderbar warmen Körper zu schmiegen und seine Nähe zu spüren, obgleich sie nicht glaubte, erneut in einen so angenehm tiefen Schlaf gleiten zu können. Nicht jetzt, da sie sich des Ausmaßes ihrer Verfehlungen bewusst war und die Tragweite ihrer Handlungen immer deutlicher wurde. Ob sie diese Entwicklung positiv oder negativ beurteilen sollte, vermochte sie momentan nicht einzuschätzen.

Da sie jedoch noch immer sehr durstig war, musste sie wohl oder übel aufstehen.

Ohne sich von dem Schlafenden abzuwenden zog Saphira das Nachthemd über den Kopf und kaute verlegen grinsend auf ihrer Unterlippe herum. So abstrus es in ihren Gedanken auch klingen mochte ... wenn sie nicht immer noch im Land der Träume weilte, hatte sie tatsächlich Sex mit Augustus Pye gehabt. Einem Muggelstämmigen. Einem jungen Mann, der unglaublich attraktiv war und in den Augen ihrer Mutter das genaue Gegenteil eines heiratsfähigen Kandidaten darstellte. Bei Salazar, etwas Derartiges in Betracht zu ziehen lag ihr auch gänzlich fern!

Trotzdem hatte es sich gut angefühlt. Leicht, befreit, hemmungslos und auf unerklärliche Weise richtig. Doch wie ging sie mit der jetzigen Situation um?

Tief ausatmend kehrte Saphira ihm den Rücken, verschloss den Raum leise hinter sich und tappte auf Zehenspitzen durch den dunklen Flur.

Zögernd blieb sie einen Moment im Türrahmen zur Küche stehen und ließ ihren Blick über die Lebensmittel auf der Anrichte schweifen. Die sichere Ruhe, welche sie eben noch erfüllt hatte, schien sich plötzlich in Luft aufgelöst zu haben und eine unbehagliche Anspannung befahl ihre Gliedmaßen. Bedächtig setzte sie einen Fuß in das Zimmer und knipste das elektrische Licht an. Unglaublich, wie rasch sie sich an diese Muggeltechnik gewöhnt hatte.

Ohne dass die junge Black einen Grund dafür nennen konnte, kippte ihre zuvor beinahe glückliche Stimmung von einem Moment auf den anderen, und mit einem Mal fühlte sie sich hilfloser und einsamer denn je. Was zur Hölle war nur los mit ihr? Vor wenigen Minuten noch hätte ihr Befinden kaum angenehmer sein können, doch plötzlich durchflutete unerklärliche Panik ihre Venen. Unruhig huschte ihr Blick von einer Ecke des Raumes in die andere und auf ihren verkrampften Fingern bildete sich ein kalter Schweißfilm.

Einen Schluck Wasser kannst du genauso gut im Badezimmer trinken!, wisperte eine altkluge Stimme in ihr Ohr, welche das nahende Unheil bereits vorausahnte, aber Saphira war nicht in der Lage, darauf zu reagieren. Wie benommen starrte sie die Cornflakes-Schachtel an, die zwischen einer Tafel Schokolade und einer geöffneten Packung Toastbrot neben dem Herd stand, und spürte, wie ihr Magen leise grummelte. Zweifelsohne gewöhnte sich ihr Körper allmählich an die vermehrte Nahrungsaufnahme und wurde inzwischen beinahe übermütig, verlangte nach immer mehr, um den jahrelang bestehenden Nährstoffmangel innerhalb kürzester Zeit auszugleichen und sich einen Vorrat für die nächste bevorstehende „Hungersnot“

anlegen zu können.

Dabei hatte sie bereits viel zu viel gegessen an diesem Tag. Nein, nicht gegessen, sondern gierig in sich hinein gestopft, ohne auch nur eine Sekunde an die Konsequenzen zu denken. Sicher, diesem Umstand war auch ihr ungebührliches Verhalten zu schulden. Sie hatte die Kontrolle verloren, war ungezügelt, triebgesteuert und töricht gewesen. Der schwache, bedürftige Teil ihrer Selbst hatte sie geleitet und dazu verführt, all diese dummen Dinge zu tun.

Aber es hatte sich so schön angefühlt ... Und zeugte dieser Umstand nicht davon, dass ihr Handeln möglicherweise gar nicht dermaßen falsch gewesen war? Entsprach es nicht exakt dem, was ihr alle Welt ständig predigte? Behauptete nicht nahezu jeder, dass sie sich freier, besser, gesünder fühlen würde, wenn sie auf ihren Körper achtete und ihren Bedürfnissen nachgab, anstatt krampfhaft dagegen anzukämpfen?

Gewissermaßen hatten sie Recht behalten. Sie hatte sich gut gefühlt, sogar ausgesprochen gut. Nun hingegen überkamen sie Zweifel und das schlechte Gewissen bohrte sich wie ein Dolch in ihre Eingeweide. Oder war es kein emotionaler Schmerz, den sie empfand, sondern schlicht und ergreifend Hunger? Ein zu niedriger Blutzuckerspiegel?

Am ganzen Leib bebend schloss Saphira die Augen und versuchte, ihre Atmung zu beruhigen, die Kontrolle über ihren Körper zurück zu erlangen, doch es wollte ihr nicht gelingen. Ein Kratzen im Hals erinnerte sie daran, weshalb sie überhaupt hier in diesem verfluchten Raum war, in welchem sie sich ihrer Abnormalität auf schmerzliche Weise bewusster wurde als je zuvor. Die halb volle Teetasse vom Vorabend stand noch auf dem Esstisch und Saphira kippte das inzwischen kalte Getränk in einem Zug herunter, doch die Flüssigkeit vermochte das Gefühl der abgrundtiefen Leere in ihrem Inneren nicht zu vertreiben.

Erneut besah sie sich die offen herumliegenden Lebensmittel und malte sich aus, was sich alles hinter den verschlossenen Schranktüren verbergen mochte. Sündhaft süße, wahnsinnig geschmacksintensive, salzige und unbeschreiblich köstliche, fettige Speisen. Direkt vor ihren Augen. Zum Greifen nah.

Nur wenige Schritte entfernt, geradezu (verlockend) beängstigend einfach ...

Wie angewurzelt stand die junge Hexe neben dem Esstisch und umklammerte die leere Tasse krampfhaft mit beiden Händen, während ihre Gedanken unablässig um den unbezwingbaren Drang zu essen kreisten.

Du solltest Augustus wecken und ihm sagen, was du fühlst. Sprich darüber!

Verzweifelt bäumte sich der zarte, zu lange misshandelte Teil ihrer Selbst auf, der gesund werden und normal leben wollte, doch Saphira hatte längst jedweden Bezug zur Realität verloren, war sich kaum noch gewahr, wo sie sich eigentlich befand und dass sie ein weiteres Mal im Begriff war, die Kontrolle aus der Hand zu geben und ihre hart erkämpfte Selbstbestimmung der Krankheit zu opfern.

Ihr Fokus war gänzlich auf die Tafel Schokolade gerichtet, die wie von selbst in ihre Hand gewandert war. Wann sie die Teetasse auf der Anrichte abgestellt hatte, vermochte sie nicht zu sagen. Weshalb sie bereits den süßen Geschmack auf der Zunge verspürte, ohne sich zu entsinnen, etwas in den Mund gesteckt zu haben, war ihr ebenfalls ein Rätsel, doch ihre schokoladenverschmierten Finger verrieten, dass der Körper das Gehirn längst schachmatt gesetzt hatte.

Wie automatisiert, einstudiert, ganz selbstverständlich hielt sie abrupt inne, als lediglich das letzte Stück der Schokoladentafel übrig geblieben war. Sie legte die Packung beiseite und wollte bereits eine der Schranktüren öffnen, als die Erkenntnis, wie falsch ihr Verhalten war, sie erneut einzuholen drohte.

Hör doch einfach auf. Wieso kannst du dich nicht am Riemen reißen? Wer zum Teufel tut denn so etwas? Sich vollstopfen, bis er sich vor Schmerz am Boden krümmt ... Wer übergibt sich freiwillig? Wie kommt man nur auf eine derart abstruse Idee? Das ist schlichtweg ekelhaft! All die leidigen Fragen Außenstehender, auf die in befriedigender Weise zu antworten Saphira außerstande war, jagten durch ihren Kopf und verdeutlichten der jungen Black, wie gestört ihr Verhalten war.

Sich über Derartiges zu wundern war durchaus berechtigt.

Weshalb nur, warum hörte sie denn nicht einfach auf?

Alles was sie wusste war, dass sie jedwede Kontrolle über ihren Körper verlor, der sich gegen ihren Willen auflehnte und die Autorität ihres Verstandes untergrub. Es fühlte sich jedes Mal an wie ein kurzweiliger Identitätsverlust. Ihr normalerweise gemäßigtes, ruhiges und sich vorbildlich benehmendes Wesen verschwand zur Gänze und hinterließ ein widerwärtiges, gieriges, ungezügelt Etwas, das sich von seinen

Trieben steuern ließ, das bedürftig und schwach war. Eine Kreatur, von der man beschämt den Blick abwendet, die in einer anständigen Gesellschaft nicht das Geringste verloren hat und es verdient, einsam und alleine gelassen zu werden. Dieses infantil - nein eher animalisch abstoßend handelnde Monster in ihrem Innern musste bestraft und sanktioniert werden. Sich zu übergeben war ein verzweifelter Versuch, die Sünden zu bereinigen, doch wurden sie dadurch nicht ungeschehen gemacht. Es diente lediglich als Mittel, ihre maßlose Völlerei vor der Außenwelt zu verbergen und den schier unerträglichen Druck in ihrem Innern zu mildern. Doch tief in ihrer Seele plagte Saphira die schreckliche Gewissheit, dass es ihr nicht gelingen konnte, dieses Etwas zu vernichten, das gegen den Käfig ankämpfte, in den sie und ihre Erziehung es gesteckt hatten, egal wie sehr sie sich darum bemühte. Der Drang nach Freiheit und der unbezwingbare Wille, gegen Regeln und Vorschriften aufzubegehren - und seien es nur die selbstaufgelegten -, war so tief in ihrem Charakter verwurzelt, dass keine noch so scharfe Klinge es aus ihr würde ausschneiden können.

Vielleicht, ja, möglicherweise wären die Heiler im St. Mungo fähig, ihr Wege zu zeigen, anders mit ihren Gefühlen umzugehen und somit die schädlichen Verhaltensweisen einzuschränken und sogar irgendwann zur Gänze aufzugeben. Aber um dies in Erfahrung zu bringen, müsste sie ehrlich sein und Dinge zugeben, die sie nicht einmal sich selbst einzugestehen wagte. Es war Saphira furchtbar unangenehm, sie schämte sich ob ihrer Handlungen und fürchtete die Reaktion der Außenwelt viel zu sehr, um diesen Schritt zu wagen. Oh Merlin, es auch nur theoretisch in Betracht zu ziehen setzte sie einem Stress aus, den sie kaum ertrug.

Blitzschnell durchzuckten diese Gedanken ihren Geist und bohrten sich messerscharf in ihre Eingeweide, machten den psychischen Druck, unter dem sie stand, körperlich spürbar und taten so weh, dass sie es kaum ertragen konnte. Die panische Angst schnürte ihre Kehle zu, legte sich wie ein glühend heißer Draht um ihren Hals, der sich mit jedem hastigen Atemzug enger zuzog. Tränen brannten in ihren Augen und Saphira sah nur eine einzige Möglichkeit, ihre Emotionalität zu betäuben, den Ängsten zu entfliehen und ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu richten ...

Nur noch einen Apfel, schwor sie sich, als ihr Blick auf das Brot fiel. Eine Scheibe. Oder die restlichen Nudeln. Nur ein paar.

Im vollen Bewusstsein darüber, sich selbst etwas vorzumachen, griff sie mit bloßen Fingern in den halbvollen Nudeltopf, den sie im Nu bis auf einen kläglichen Rest geleert hatte.

Nur ein winziges bisschen hiervon, einmal kosten, nur eines noch ... einmal abbeißen.

Du ekelerregendes, wertloses Stück! Als wäre das hier nicht bereits widerlich genug, wirfst du dich in jüngster Vergangenheit auch noch jedem nächstbesten Kerl an den Hals, der dir über den Weg läuft! Und woher willst du bemitleidenswertes Flittchen überhaupt wissen, dass diese „Gefühle“, die du angeblich für Augustus empfindest, echt sind? Gestern noch liebtest du Draco, heute schon Augustus. Wen hast du für morgen im Sinn? Selwyn vielleicht? Das würde zumindest einige deiner Probleme lösen und wäre die erste vernünftige Überlegung seit langem. Doch wie viel Bedeutung kannst du deinen angeblichen Emotionen eigentlich beimessen? Kannst du überhaupt lieben? Oder bist du selbstsüchtige Kuh nicht viel zu beschäftigt damit, dich selbst zu bedauern und in deinem Elend zu suhlen, während du mit deiner „Ich bin ach so hilflos“-Masche das Mitgefühl anderer erhaschst, in der kindischen Hoffnung, irgendwer würde dich erretten und die Schwierigkeiten bewältigen, an die du dich selbst nicht heran traust ...

Mit weit aufgerissenen Augen hielt Saphira inne und blinzelte, um die dummen Tränen zu vertreiben, die noch immer gegen die Innenseite ihrer Augenlider drückten.

Zu viel Wahrheit steckte in diesen Selbstvorwürfen, die in keinsten Weise aus der Luft gegriffen waren. Und angesichts dessen war die Frage, wie ernst sie ihr scheinbares Verliebtsein in Augustus nehmen konnte, mehr als berechtigt.

Wollte sie das überhaupt wissen? Und was wäre wenn, was wäre wenn ...

Aber nein, nein - all dies überforderte sie nun, war zu viel, viel zu viel und -

Wortfetzen rasten unablässig durch ihren Kopf, ließen sich nicht bändigen, wurden erst leiser, sobald sie etwas in Händen hielt, es sich blindlings in den Mund stopfte und rasch schluckte, ohne Zeit aufs Kauen zu verschwenden, ohne auch nur das Geringste zu schmecken. Ihr war, als beobachtete sie einen Unfall, sähe dabei zu, wie das unmündige, triebgesteuerte Kind, das sie war, die gierigen kleinen Finger nach dem Feuer ausstreckte. Eine Kopie ihrer Selbst stand hilflos daneben, die Hände hinter dem Rücken verbunden, den

Mund zu einem stummen Schrei geöffnet: *Nein, nein, nein! Fass das nicht an, du wirst dich verbrennen, dir wehtun, dich verletzen. Das ist falsch, falsch, falsch!*

Doch kein Laut drang aus ihrer zugeschnürten Kehle. Ihr Bewusstsein schien sich abgespalten zu haben, schwebte irgendwo unter der Decke und sah untätig zu, wie ihr Körper, das rein instinktgesteuerte Wesen, nach den Lebensmitteln griff, die ihm nicht gehörten, und sie vernichtete, vergeudete, verschwendete.

Wie schon so oft zuvor verfiel die junge Black in einen tranceähnlichen Zustand und verlor sich in dem Rausch, den das hemmungslose Hineinstopfen aller derer Nahrungsmittel, die sie sich für gewöhnlich verbot, in ihr auslöste. Sie gab sich ihren Gelüsten hin, genoss die Stille im Kopf, das Schweigen aller moralischen Vorwürfe ihres Gewissens, bis der Würgereflex ihres zum Bersten gefüllten Magens Saphiras (Ausflug ins Wunderland) Eskapismus durchbrach und sie schmerzhaft zurück in die Wirklichkeit verfrachtete.

Entsetzt ließ Saphira die angebissene Brotscheibe fallen und hielt sich eine Hand vor den Mund, während sie sich das Ausmaß der Katastrophe besah. Überall in der Küche verstreut befanden sich halbleere Verpackungen und Essensüberreste. Ihre Finger waren ganz schmutzig, klebten fürchterlich und sie spürte, wie sehr ihr Magen sich dagegen sträubte, die ungeheure Menge an Nahrung bei sich zu behalten.

Panisch huschten ihre Augen über das Chaos, welches sie angerichtet hatte, und die junge Black erinnerte sich beschämt daran, in wessen Wohnung sie sich befand. Obgleich Saphira ganz genau wusste, was sie als allererstes tun sollte - keine Sekunde mehr zögern, sondern den Raum auf der Stelle wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzen - war sie nicht in der Lage, den Befehlen ihres Verstandes zu gehorchen, denn die Sucht stellte noch immer die stärkste Kraft dar, die sie antrieb.

Vor ihrer Fressattacke hatte sie sich so leer und hilflos gefühlt, die Verzweiflung und Einsamkeit mit dem Essen kurzfristig erfolgreich vertrieben, doch nun ertrug sie die Fülle ihres Magens nicht, bildete sich ein, binnen kürzester Zeit einige Zentner an Gewicht zugelegt zu haben, welche nun auf ihre Eingeweide und Lunge drückten, das Atmen beinahe unmöglich machten und sie innerhalb von Minuten möglicherweise umbringen würden, wenn sie nicht auf der Stelle etwas dagegen unternahm.

So leise wie es in ihrem Panikanfall möglich war, stürzte sie hinüber ins Badezimmer, verriegelte die Türe und erbrach sich hastig (aber nahezu lautlos) in die Toilette. Einzig ihr heftiges Schnappen nach Luft und das leise platschende Geräusch der von Magensäure zersetzten, zu einem durchmischten Brei gewordenen Nahrung, die in immer kleineren Portionen ihren Mund verließ, durchbrachen die nächtliche Stille.

Erschöpft lehnte Saphira ihre erhitzte, von Schweißperlen bedeckte Stirn gegen die kühle Keramik-Toilettenschüssel, als sie die Prozedur beendet hatte und darauf wartete, dass ihr Kreislauf sich wieder stabilisierte. Sollte sie jemals so etwas wie ein Ekelgefühl besessen haben, so hatte sie dies wohl bereits vor etlichen Jahren verloren.

Mit zittrigen Fingern griff sie nach dem Klopapier, um sich den Mund abzuwischen und die Spritzer von Erbrochenem zu entfernen, die sich am Rand der Toilettenschüssel befanden. Nach einem letzten, prüfenden Blick, mit dem sie sich vergewisserte, dass sie keinerlei verräterische Spuren auf dem Boden oder am Klodeckel hinterlassen hatte, wandte sie sich dem Waschbecken zu und betrachtete ihr geschwollenes, aufgedunsenes Gesicht im Spiegel, während sie sich brühend heißes Wasser über die trockenen, eingerissenen Hände laufen ließ. Ihre Augäpfel waren von winzigen geplatzen Äderchen überzogen und sahen so glasig aus, als hätte sie sich betrunken.

In der Hoffnung, all dies verschwände bis zum nächsten Morgen, drehte sie den Hahn des Waschbeckens und kühlte ihre Wangen und die tiefen Furchen unter ihren Augen mit kaltem Wasser, bevor sie zur Zahnbürste griff und sich die schmerzenden Zähne schrubbte, bis das Zahnfleisch zu bluten begann.

Ein Anflug von Schuld lastete auf ihr, doch die gewohnte Ruhe, welche sie nach diesem Akt innerlicher Selbstverstümmelung stets empfand, machte es bedeutend leichter, die Nerven zu bewahren und taktisch klug vorzugehen.

Auf Zehenspitzen verließ sie das Badezimmer und lauschte auf jedes noch so leise Geräusch, doch kein Laut war zu vernehmen. Augustus schlief also noch. Es bestand keinerlei Gefahr. Alles war gut. Alles war bestens. Ihr Handeln würde keinerlei Konsequenzen nach sich ziehen. Sie war auf der sicheren Seite, solange sie nur schnell und insbesondere ohne Lärm zu verursachen die Indizien für ihre Schandtät beseitigte.

Mucksmäuschenstill huschte sie hinüber ins Wohnzimmer, wo sich ihr Zauberstab befand, und schlich zurück in die Küche.

Es gab nicht viele Zauber, die Saphira wirklich in Perfektion beherrschte, doch dank jahrelanger Übung gehörte der Auffüllzauber dazu. Zwar hatte sie bisweilen den Eindruck, dass die Speisen hinterher von nicht ganz so kräftiger Farbe waren und einen etwas faderen Geschmack aufwiesen, jedoch hatte dies - abgesehen ihrer selbst - noch niemand beanstandet. Und welcher normal denkende Mensch käme auch auf die Idee, ein Mädchen, das finanziell in der Lage war, sich nahezu alles zu leisten, könnte die Speisen auf solche Weise manipuliert haben?

Konzentriert widmete sie sich einer fast leeren Packung nach der anderen, versuchte sich zu entsinnen, welche Lebensmittel in welcher Menge vorhanden gewesen waren und an welchem Platz sie gelegen hatten, war mit ihrem Ergebnis schlussendlich jedoch recht zufrieden. Alles sah wieder ordentlich aus, war sauber gewischt und fortgeräumt worden. Genau wie zuvor. So hoffte sie zumindest.

Als sie in der Tür stehend ihren Blick ein letztes Mal durch die Küche schweifen ließ, kam ihr der Raum exakt so vor wie in dem Moment, als sie ihn unbestimmte Zeit zuvor betreten hatte, und die junge Hexe musste sich ein teuflisches Grinsen verkneifen.

Sie war eine Meisterin der Täuschung. Das schlechte Gewissen wurde von einem Gefühl unsäglichen Triumphes überschattet. Sie konnte es noch immer, war in der Lage, heimlich auszubrechen und Dinge zu tun, die man ihr verbot, die unerwünscht und verpönt waren. Hinterher wurde ein sauberer Schlusstrich unter die Angelegenheit gezogen. Alles war wieder im Reinen und genauso, als wäre nie etwas geschehen. Die vergangene Stunde existierte schlicht und ergreifend nicht, wurde aus der Realität gestrichen, ausradiert, einfach beseitigt.

Ein bitteres Feixen huschte über ihr müdes Gesicht und sie kostete den Nachgeschmack der Macht einige Sekunden aus, ehe sie der Küche endgültig den Rücken kehrte.

Auf dem Weg zurück ins Schlafzimmer setzte sie dem pochenden Schmerz, der sich in ihrem Kopf ausbreitete, ein krampfhaftes Lächeln entgegen. Keinesfalls würde sie sich von dieser Schwäche in die Knie zwingen lassen. Alles war gut, prima, bestens, schlichtweg wunderbar, redete sie sich ein und setzte sich behutsam neben Augustus auf das Bett, heilfroh, dass er noch immer tief und fest schlummerte und von ihrer törichten Aktion nicht das Geringste mitbekommen hatte.

Du bist so ein lieber, naiver, viel zu guter Mensch, dachte Saphira voller Bedauern und seufzte leise ob der Gewissheit, wie sehr sie sein Vertrauen mit Füßen getreten hatte. Ihr Lächeln erstarb bei seinem Anblick und die Schuldgefühle kehrten zurück. Mit trauriger Miene krabbelte sie zurück unter die warme Bettdecke und schmiegte sich eng an Augustus' noch immer nackten Körper. Reue überkam sie, doch was sollte sie tun? Es gab nichts, was ihr Vergehen wiedergutmachen konnte, und so blieb ihr nur zu hoffen, dass ihr winziger Ausrutscher nicht entdeckt wurde.

„Gus, ich hab dich so verdammt gerne“, hauchte Saphira und betrachtete sein entspanntes, regungsloses Gesicht einen Moment lang, ehe auch sie die Augen schloss und fast unhörbar flüsternd hinzufügte: „Bitte hab genügend Kraft, nicht an dieser grausamen Welt zu zerbrechen. Oh, bitte lass dich nicht von so dummen Gänsen wie mir oder diesem unsinnigen Gerede vom reinen Blut beirren und zerstören. Wenn es jemand verdient hat, sorglos und glücklich zu sein, dann bist du es. Verzeih mir alles, was ich jemals gegen dich gesagt und getan habe. Ich bin so schrecklich dumm gewesen ...“

+

Damals stellte ich keinerlei Verbindung zwischen der Tatsache her, dass ich sämtlichen Zwängen und Verpflichtungen entflohen war (die ich gewöhnlich für meine Probleme verantwortlich machte) und dennoch nichts an meinem selbstzerstörerischen Verhalten änderte.

Wohin man auch flieht, sich selbst wird man nicht los.

Noch immer glaubte ich fest daran, nur genügend Abstand zwischen Plymouth und mich bringen zu müssen, um auch meine psychischen Defizite hinter mir zu lassen. Irgendwo anders wartete ein neues Leben auf mich, eine andere Saphira, ein Mädchen ohne Narben, eine gescheite, aber aufgeschlossene Person, die mit sich selbst im Reinen war und ihre Träume verwirklichte.

Obleich die Wahrheit auf der Hand liegt und ich diese Person niemals finden werde, weil sie nicht

existiert, glaubte ich fest an diesen selbsterschaffenen Mythos.

Obwohl ich unlängst erkannt hatte, dass etwas mit mir nicht stimmte, mein Verhalten schädlich und unnormal war und ich einen immer stärker werdenden Wunsch nach Genesung - oder vielmehr *Normalität* - hegte, verleugnete ich vehement die Tatsache, ernsthaft süchtig zu sein. Süchtig nach dem Essen, dem Erbrechen, dem Hungern, den Gedanken an Essen, Essen, Essen. Mein einziger Weg zur Regulierung meiner Emotionen war die psychische und physische Kasteiung meines schwachen, bedürftigen Wesens.

Dies war etwas, das ich in der Hand zu haben glaubte, das Einzige, worüber ich in meinem Leben vermeintlich die Kontrolle ausübte.

Dass dieser Trugschluss vor unzähligen Jahren zum Selbstläufer geworden war, ich jedwede Kontrolle bereitwillig von mir gestoßen hatte und mich blindlings von der Störung führen ließ, begriff ich einfach nicht.

Andererseits verteidigte ich mich gedanklich weiterhin gegen die *normalen* Menschen, die von mir verlangten, dass ich mich änderte.

Ihr versteht das doch alle nicht. Ich kann nicht anders!

Ein Fehlverhalten aufzugeben, mit dem man quasi aufgewachsen ist, das zur eigenen emotionalen und körperlichen Reifung dazu gehört, seitdem man denken kann, ist gleichzusetzen mit dem Verlust der einzigen immerwährenden Konsolation, des Felsens in der Brandung, an den man sich sein halbes Leben lang haltsuchend geklammert hat. Man muss gewohnte Pfade verlassen und neue Wege finden, um Ängste zu bekämpfen, den Schmerz der Einsamkeit zu lindern und stressigen Situationen standzuhalten. Doch die Aussicht auf ein mögliches Scheitern und die Ungewissheit des Unbekannten schüchterten mich mehr ein als die bereits spürbaren Folgen meiner Erkrankung.

Die Essstörung war mein Talisman, den ich stetig mit mir herumtrug, der vollkommen unabhängig von anderen Menschen immer für mich da sein würde. Er konnte mich nicht enttäuschen oder verlassen.

Mir fehlte die Vorstellungskraft, ernsthaft in Betracht zu ziehen, irgendwann einmal ganz selbstverständlich *normal* zu essen. Ich war nicht einmal fähig, *normal* zu definieren. Es gab keine gesunde Vergangenheit, zu der ich zurückkehren konnte. Ich war sechzehn Jahre alt und stand vor der Herausforderung, Dinge erlernen zu müssen, die man normalerweise im Kleinkindalter begreift, verinnerlicht und bis zum Erwachsensein perfektioniert haben sollte.

Doch ich glaubte nicht, dass ich dies je schaffen würde, hatte nicht die geringste Ahnung, wie ich die Bürden des Lebens gänzlich auf mich alleine gestellt bewältigen sollte.

Aber *süchtig* war ich nicht. Die Kontrolle oblag einzig und alleine meiner Obhut und nicht der Krankheit, behauptete ich stur und naiv.

Das Paradoxon darin erkannte ich nicht - oder ich wollte es nicht erkennen.

Viel zu tief war ich bereits in dem trügerischen Sog der Sucht versunken und das einzige, was mich noch wachrütteln konnte, war ein einschneidendes Ereignis, das mich vor die endgültige Wahl stellte und mir nur zwei mögliche Optionen ließ:

das Leben oder den Tod.

Kapitelvorschau: Die entstandene Situation wird sich zuspitzen, wir wechseln den Ort, zunächst jedoch nur um einige wenige Kilometer (na, hat jemand eine Idee, wo das sein könnte?) und Draco erscheint wieder auf der Bildfläche. Genauso wie Bellatrix.

Ganz besonders Bellatrix. Ich freu mich. Freut sich jemand mit mir?

Oh ja, und nach den Ferien befassen wir uns auch noch einmal ausführlich mit dem Blaise & Tracey - Problem. Und überhaupt mit Tracey.

Abschließend noch eine Frage: Ich habe ein Kapitel, das etwa 20 Jahre später spielt und in der Ich-Perspektive von Saphira verfasst wurde. Es bildet sozusagen das Pendant zu Kapitel 62 *Geständnisse eines betrunkenen Mannes*. Ich mag es eigentlich, auch wenn es vermutlich einige Rätsel aufwerfen wird, anderes jedoch endlich aufklärt, das sich viele bei Kapitel 64 sowie auch im Kapitel *Angst* gefragt haben. Außerdem ist es vielleicht ganz interessant, wenn man im weiteren Verlauf immer mehr davon durchschauen wird.

Aber ich lasse euch mal die Wahl. Positiv wäre auf jeden Fall, dass dieses Kapitel bereits so gut wie fertig ist, also recht schnell hochgeladen werden könnte (allerdings erst als übernächstes Kapitel, am nächsten

arbeite ich jedoch bereits).

Ich würde mich freuen, wenn ihr mir eure Meinung mitteilt (:

St. Mungo, Klapp(s)e die II.

@LilithRaven: Hallöchen Lilith,

nein, keine Sorge, ich komme schon noch online. Zwar nicht so regelmäßig, aber wenn ich nun doch wieder einen Leser habe, der auch Kommentare hinterlässt, könnte ich das mal wieder ändern ;)

Es werden auch wieder bessere Zeiten kommen in der Geschichte. Zumindest mehr oder weniger. Und ja, es ist enorm schwierig, diese Krankheit zu überwinden, gerade wenn es jemandem so sehr in Fleisch und Blut übergegangen ist wie Saphira, aber in sehr naher Zukunft wird etwas geschehen, das ... du wirst es lesen ;)

Hach, es freut mich so, dass dir die Geschichte realitätsnah erscheint (sagte ich bereits, ich weiß) und vielen lieben Dank für dein Lob an meinen Schreibstil.

Nun ja, irgendwie haben die meisten psychischen Erkrankungen oder auch Suchterkrankungen ja enorme Ähnlichkeit, was die Beweggründe angeht und eben den Suchtfaktor. Natürlich ist alles eine Sache für sich, aber ... es gibt doch genügend Übereinstimmungen, dass man es vergleichen kann, bzw. andere Menschen mit anderen Problemen versteht, wenn man selbst in irgendeiner Weise mal an so einer Thematik gekratzt hat, wie du so treffend ausdrückst.

Ich finde, es ist nicht gerade ein Grund, jemanden zu mögen, nur weil er einem ähnlich ist. Ich kann Menschen, in denen ich mich selbst (also insbesondere meine negativen Züge) wiedererkenne, meistens nicht leiden. Was den einfachen Grund hat, dass ich diese Charaktereigenschaften an mir selbst nicht ausstehen kann und verändern möchte und wenn man quasi in einen negativen Spiegel blickt bei einer anderen Person ... wirkt das auf mich eher abschreckend. Aber wenn es um eine fiktive Person geht ist das vielleicht nochmal etwas anderes. Mit der muss man schließlich nicht reden :‘D

Nichtsdestotrotz finde ich es cool, dass dir Saphira sympathisch ist. Ich mag sie nicht^^

Draco ist so ein Fall für sich. Einerseits ist er natürlich höchst interessant und wenn man genauer hinsieht auch facettenreicher als man auf den ersten Blick vielleicht meint und andererseits hatte es ganz bestimmte Gründe, weshalb ich ausgerechnet ihn und niemand anderen als Hauptpairing für Saphira gewählt habe. Falls sie dich interessieren, sag Bescheid, ich arbeite gerade an etwas dazu.

Oh ja und die Stellen, an denen Draco seine Arroganz herabhängen lässt und total fies InChara ist, machen mir ohnehin am meisten Spass. Leider kam das in letzter Zeit viel zu kurz. Aber zurück in Hogwarts darf er das nochmal sein. Wir haben laaaange nicht mehr Harry gemobbt. Es wird Zeit und ich habe schon die perfekten Szenen dazu :‘D

Ja, Blaise ... die einen lieben ihn, die anderen hassen ihn. Er polarisiert irgendwie (ich lade die Geschichte noch in einem anderen Forum hoch, wo mehr Leser Kommentare hinterlassen, daher nehme ich diese Wertung gerade). Du bist glaube ich die erste, die es eher so sieht wie ich. Einerseits habe ich ihn ganz gerne, andererseits ... ist er ein bisschen, ich weiß auch nicht. Er gehört nicht zu meinen Lieblingen. Aber ihn und Tracey sähe ich auch gerne zusammen. Ob daraus noch etwas wird ... dazu recht bald mehr.

Helena war wirklich die beste Besetzung für Bellatrix (: (Ich habe sie dieses Jahr auf der Berlinale getroffen, waah, die Frau ist großartig.)

Auch der liebe/fiese Selwyn wird noch eine zentrale Rolle spielen ... etwas später.

Und was Tracey angeht ... du hast es erfasst! Und sämtliche Hinweise entdeckt. Der Reinblutdetektor wurde warm, obwohl das eigentlich nicht sein dürfte. Ihre Mutter hat ein Abstammungsgutachten erstellen lassen. Und Rabastan ... tja, der glaubt, eine gewisse Frau hätte ihm sein Kind unterschlagen. Das könnte natürlich in einem Zusammenhang stehen :‘D

Dazu wird sich Tracey selbst nach den Ferien mal äußern. Man darf gespannt sein. Vor allem, was das für Folgen haben wird.

Okay, dann folgt als nächstes – nach diesem Kapitel hier – das 20 Jahre später Kapitel. Es ist sogar bereits fertig. Wuhu. Ich muss es nur noch einmal Korrekturlesen und schauen, ob man eine Chance hat, es eventuell zu verstehen, ohne dass ich zu viel verrate.

Mh, wenn du Kapitel 64 (Moooment ... ich habe mich vertan. Hier auf HP-Xperts ist es gar nicht Kap 64, sondern Kap 62 ... egal, du weißt vermutlich, welches ich meine. Das aus Augustus' Ich-Perspektive eben) schon interessant fandest, würde es mich natürlich brennend interessieren, ob du dazu schon irgendwelche Deutungsansätze und Ideen hättest, wie das zu verstehen ist.

Vielen lieben Dank für deinen Kommentar (:
Ich habe mich extrem darüber gefreut.
Viel Spass beim Lesen!

(Nicht vom Anfang verwirren lassen. Es klärt sich am Ende des Kapitels auf, wo Saphira sich befindet und was geschehen ist.)

*Die Versuchung will, ich soll ihr ganz gehören.
Und sollte sie mich auch zerstören,
Ich kann mich sowieso nicht wehren!*

Unterdessen hatte sich Draco gegen die Einwände seiner Mutter durchgesetzt und war ins Anwesen der Malfoys zurückgekehrt.

Nach ihrer nächtlichen Unterhaltung, bei der Saphira ihren Unwillen, sich den ungeschriebenen Gesetzen ihres Standes länger zu unterwerfen, mehr als deutlich zum Ausdruck gebracht hatte, bezweifelte er stark, dass sie wirklich nur bis zum Weihnachtsfest bei Pansy blieb. Sofern sie überhaupt noch dort war.

Ihre Worte waren ihm lebhaft in Erinnerung geblieben:

Flieh mit mir.

Je länger er darüber nachsann, umso vehementer brannte sich ihr Wunsch, mit ihm gemeinsam fortzulaufen, in sein Gedächtnis ein und fast bereute er es, ihr nicht wenigstens die wahren Gründe für sein Ablehnen dargelegt zu haben. Die Möglichkeit, dass sie ihr Vorhaben nun alleine in die Tat umsetzte, schien ihm nicht allzu abwegig zu sein. Und der junge Malfoy hatte ein verdammt schlechtes Gefühl in dieser Angelegenheit.

Er musste unbedingt raus hier, ganz weit weg aus dem Hause Steel, um seinen Verdacht für sich zu behalten. Obwohl er Saphiras Fluchtgedanken nicht guthieß, musste er insgeheim zugeben, dass er sie mehr und mehr verstand. Auch er hätte am liebsten das Weite gesucht, doch diese Option stand ihm nicht offen. Wenn Saphira glaubte, dies sei der richtige Weg für sie, so würde er ihr keine Steine in den Weg legen und dadurch ihren Hass auf ihn zusätzlich bestärken.

Außerdem versuchte Draco, Bellatrix' Gesellschaft zu meiden, die ihn zunehmend unter Druck setzte und ihm tagtäglich mit hämischer Miene seine bisherigen Misserfolge vorwarf.

Aber auch im Manor erinnerte ihn alles an Saphira und brachte ihn auf eine Idee. Einen sentimental, vielleicht naiven Einfall, mit dem er jedoch erhoffte, zumindest einen Fehler, den er in seiner anderthalbjährigen Beziehung begangen hatte, wiedergutzumachen.

+

Achtundvierzig Stunden später starrt Saphira benommen auf die blütenweiße Bettdecke, die ihren Körper regelrecht unter sich zu begraben scheint. Sie versucht zu schlucken, um den widerlichen Druck in ihrem Hals zu vertreiben, doch es hilft nicht.

Ihr Hirn ist wie benebelt, läuft auf Sparflamme. Das Denken fällt ihr schwer, geht nur langsam vonstatten. Vergeblich kämpft sie gegen die unendliche Müdigkeit an, welche die junge Hexe wieder und wieder übermannt und in die Tiefen des traumlosen Schlafes zieht. Doch nun lassen die Geräusche im Nebenzimmer sie erneut aufschrecken und die tuschelnden Stimmen hinter dem Einwegspiegel versetzen sie in Panik.

Krampfhaft müht Saphira sich darum, den verschwommenen Blick nicht von der Tür am anderen Ende des Raumes abzuwenden.

Wenn sie nur aufstehen könnte ... Wenn sie nicht so verdammt müde wäre!

Ihre Erinnerungen an den gestrigen Tag sind bruchstückhaft, liegen tief verborgen hinter einem Dunstschleier, den sie nicht gänzlich zu lüften vermag. Die Ereignisse dieses folgenschweren Donnerstags erscheinen undeutlich, durcheinander und surreal, werden in ihrem Kopf zu einer Aneinanderreihung intensiver, impulsiver Erlebnisse, die ihr überstrapaziertes Gedächtnis kaum zu verarbeiten vermag.

Schwer ausatmend vergräbt Saphira ihren Kopf in den Händen und reibt sich die pochenden Schläfen, während sie allmählich zu begreifen beginnt, was mit ihr geschehen ist und wo sie sich befindet.

Ihr fehlt jede Relation. Sie hat nicht die geringste Ahnung, wie viel Zeit zwischen damals und jetzt vergangen ist, was *jetzt* überhaupt bedeutet angesichts der Tatsache, dass sie andauernd einschläft und die Lichtverhältnisse im fensterlosen Zimmer unverändert bleiben. Saphira kennt diesen Raum nur allzu gut, denn sie war schon einmal hier. Vor endlos langer Zeit, die viel zu rasch vergangen ist - oder nicht rasch genug?

Dieser Spiegel an der direkt gegenüberliegenden Wand, in welchen sie wie betäubt blickt ... das ist kein Spiegel. Die Stimmen dahinter bildet die junge Hexe sich nicht ein. Sie sind da. Hinter dem Glas. Beobachten sie.

Aber warum war noch niemand bei ihr?

Welcher Tag ist heute? Wie viel Uhr ist es? Was zum Teufel ist passiert?

Wieder dämmert Saphira ein, als sie versucht, die Erinnerungsfetzen aus unerträglich intensiven Gefühlen, flüchtigen Gedanken, einzelnen Sätzen und Handlungen zu erhaschen und in einen logischen Zusammenhang zu bringen.

Nur wenige Minuten später liegt sie mit weit aufgerissenen Augen reglos da, während die körperlichen Empfindungen des letzten Tages, an den sie sich inzwischen schwach entsinnt, in ungewohnter Intensität und Klarheit auf sie einprasseln, einen erschreckenden Sinn ergeben. Gleichzeitig bleiben die Zusammenhänge unklar, ist der Inhalt aller Gespräche wie ausradiert. Bis auf dieses eine ...

Ganz deutlich erscheinen nur die Geschehnisse der Nacht zuvor ... Die Nacht, in der sie zum ersten Mal mit Augustus geschlafen hat. Die Nacht, in der sie sich zum ersten Mal in Augustus` Wohnung übergeben ... nein, nicht übergeben hat. Dieses Wort klingt viel zu unschuldig und simpel. Als würde man dem Klo ein Mitbringsel überreichen. So sehr man sich auch intellektuell von der Widerwärtigkeit dieses Vorganges abspalten kann, wie einstudiert und nahezu „sauber“ es auch vonstattengeht, es ist und bleibt ein abscheulicher Akt der Selbstverstümmelung. Und die scheinbare Absolution der eigenen Gier ist nichts weiter als eine trügerische Illusion. In der Tat versucht man vergeblich, unverarbeitete Emotionen aus der Seele, die auf ewig in diesem verräterischen Körper gefangen ist, auf brutale Weise hochzuwürgen und auszuspucken ... sich den Hass auf die Welt aus dem Leib zu kotzen und in der Toilette herunterzuspülen. Diese Formulierung trifft den Kern der Sache schon viel eher.

Funktieren wird es dennoch nicht.

Und danach ... danach ... Was geschah am nächsten Tag?

Nur sehr langsam setzt das Erinnerungsvermögen der jungen Black ein, doch die Ereignisse, welche ihr nun durch den Kopf geistern, hätte sie vielleicht lieber auf ewig verdrängt.

+

Berauscht von euphorischer Glückseligkeit genoss Saphira den neugewonnenen Schein der Freiheit und gab sich der Versuchung hin, ohne den unzähligen Warnzeichen ihrer Psyche Gehör zu schenken. Die Angst vor der Entdeckung ihres nächtlichen Fressgelages wog zentnerschwer auf ihrem Gewissen, doch bedeutend stärker wühlte die aphrodisierende Nähe zu Augustus sie auf. Mit jeder verstreichenden Sekunde wurde die junge Black sich der Echtheit ihrer Gefühle sicherer, steigerte sich zunehmend in den Wahn hinein, sie könnte

auf ewig hier verweilen, nackt in diesem Bett, zusammen mit Augustus und ihre Sorgen für immer verdrängen.

Doch diese Illusion verwandelte sich nicht in Wirklichkeit, denn die Realität machte der jungen Black einen Strich durch die Rechnung. Sie selbst war es, die ihrem vermeintlichen Glück im Wege stand und mit allen Mitteln verhinderte, dass sie mit ihrem Plan durchkam.

Eines der wenigen Bruchstücke, an das Saphira sich erschreckend detailliert entsinnt, ist die panische Angst, welche sie in helle Aufregung versetzte, als Augustus in die Küche ging (nachdem er beschlossen hatte, Frühstück im Bett sei eine wunderbare Idee), gefolgt von dem an Euphorie grenzenden Gefühl der Erleichterung, das sie durchflutete, als er unverändert positiv gestimmt zurückkehrte, ganz offensichtlich ohne den Hauch einer Ahnung davon zu haben, was Saphira des nachts in seiner Wohnung veranstaltet hatte.

Doch jeder Bissen war Strafe genug für ihre Sünden, befand Saphira, die Mühe hatte, keine Miene zu verziehen angesichts des scheuernden Kratzens, das sie beim Schlucken im Hals verspürte. Dort, wo ihre Fingernägel in der Eile blutige Spuren hinterlassen hatten, brannte der Orangensaft in ihrem Rachen. Der heiße Kaffee, mit dem sie ihre Lebensgeister zu erwecken hoffte, verschlimmerte die Sache nur zusätzlich, hinterließ einen bitteren Nachgeschmack auf der Zunge und rumorte in ihrem Magen.

Das hast du verdient, wisperte eine böartige Stimme in ihrem Hinterkopf, doch Saphira vermochte es spontan nicht einzuordnen, ob diese Verurteilung eher der Tatsache galt, dass sie sich übergeben oder dass sie überhaupt etwas gegessen hatte - und dies schon wieder tat.

Über die vergangene Nacht zu sprechen wurde von beiden vermieden. Die skurrile Intimität wurde stillschweigend zur Selbstverständlichkeit deklariert und während Augustus immerhin Boxershorts trug, blieb Saphira einfach nackt. Nun war es ohnehin egal und sie fand schnell Gefallen am Fehlen jedweder Distanz zwischen ihr und dem jungen Mann, für den sie so unbeschreiblich viel zu empfinden glaubte.

Doch obwohl Saphira mehr als bereit war, sich auf die neue Situation einzulassen, sämtliche moralischen und gesellschaftlichen Hindernisse längst überwunden glaubte, wuchs in ihr eine unerträgliche Anspannung, die sie weder erklären noch lindern konnte. War sie zunächst fröhlich auf das lockere Gespräch eingestiegen und hatte es genossen, über nichts von Belang zu reden, konnte sie Augustus` Worten inzwischen kaum noch folgen. Die Dissonanz ihrer Gefühle ließ sich nicht aushalten, versetzte sie in Panik und bereitete ihr Magenschmerzen. Ihre Haut schien zu brennen, ihren Körper kaum noch zusammenhalten zu wollen, als würde das Gewebe dem inneren Druck nicht länger standhalten, jeden Moment aufplatzen und das junge Mädchen in Stücke zerfallen lassen.

Äußerlich noch vollkommen beherrscht, geradezu entspannt wirkend schloss Saphira die Augen und kniff sich unter der Decke mit aller Kraft in die Innenseite ihres Unterschenkels, bohrte ihre Nägel so tief ins Fleisch, dass sie rote Striemen hinterließen. Für den Moment milderte es die Anspannung und half, das Bedürfnis zu unterdrücken, sich die alten Narben aufzukratzen, an ihrer Haut zu reißen und endgültig aus diesem (Gefängnis) Körper zu entfliehen, der seit jeher ihr größter Widersacher, ärgster Feind gewesen war. Doch diese Wirkung war nur von kurzer Dauer. Es reichte nicht, war nicht genug, um ihren inneren Dämonen Einhalt zu gebieten und das Gleichgewicht in ihrer Seele wiederherzustellen.

Binnen kürzester Zeit verlor die junge Hexe jegliche Konzentrationsfähigkeit und wusste, dass es nur *einen* zuverlässigen Weg gab, die Kontrolle zurückzuerlangen und nicht Gefahr zu laufen, nun endgültig den Verstand zu verlieren.

Etwas in ihr wusste ganz genau, wie fatal ihre Entscheidung war, doch die Macht der Gewohnheit und die Angst vor der Konfrontation mit den Abgründen ihres Wesens wogen tonnenschwerer.

Ein etwas zu hastiges „Ich muss mir die Zähne putzen“, verriet sie beinahe und Augustus` skeptisches Stirnrunzeln mahnte die junge Hexe zur Vorsicht. Doch Saphira war keine Anfängerin und hatte nicht sonderlich viel gefrühstückt, sodass ihr heimliches Ritual innerhalb weniger Minuten vollzogen war. Innerlich führte sie einen Freudentanz darüber auf, dass man ihrem Gesicht kaum eine Veränderung ansah. Ihre Laune

war schlichtweg blendend.

Und so ließ der angehende Heiler sich täuschen.

+

Weder die Uhrzeit noch die Anzahl der Stunden, die seit dem Wachwerden vergangen waren, konnte Saphira abschätzen. Vielleicht waren es nur wenige Minuten? Möglicherweise sogar der halbe Tag.

Das Tablett, auf dem sich das Frühstück befunden hatte, stand zu ihrer Rechten auf dem Fußboden. Sie selbst lag in Augustus` Armen, fühlte sich hellwach und aufgedreht, brabbelte wie elektrisiert vor sich hin und wusste nicht einmal, was sie eigentlich erzählte. Die Macht über ihren Verstand entglitt ihr mehr und mehr. Etwas musste geschehen, sich ändern, das Saphira den stetig größer werdenden Kontrollverlust ertragen ließ.

Abrupt setzte die junge Hexe sich auf und starrte in die tiefdunkelblauen Augen ihres Gegenübers, die ihr Herz zum Rasen brachten.

„Mh?“, stieß Augustus verwundert über ihre plötzliche Bewegung aus, doch die Blonde lächelte nur und schloss die Lider, als sie seine Hand über ihre Wirbelsäule streicheln spürte. Eine Gänsehaut breitete sich in ihrem Nacken aus und Saphira lehnte sich nach vorne, um ihm näher zu kommen. Mit zittrigem Atem sog sie seinen Geruch ein und streifte seinen Hals mit ihren Lippen. Unter der warmen Haut spürte sie seinen Pulsschlag. Sie hob ihren Kopf ein wenig an und streifte mit der Nasenspitze seine Bartstoppeln, küsste ihn auf die Wange und öffnete die Augen, als sie seine Hand an ihrer Taille fühlte, die sich zaghaft in Richtung ihrer Brüste bewegte.

„Heute keine Einwände?“, flüsterte Saphira mit rauer Stimme und schlang ihre Arme um seinen Oberkörper, wollte seine Wärme auf ihrer Haut spüren, ihren eigenen Körper nicht mehr als steten Feind wahrnehmen, der überall fehl am Platz war. Sie sehnte sich nach der unbeschwerten, sorglosen Leichtigkeit, die ihren Kopf zum Schweigen brachte, wollte sich einfach gehen lassen. Frei jedweder gesellschaftlicher Fesseln. Unanständig, verrückt, ungezügelt. Genau wie gestern Abend.

„Jetzt ist es eh egal, findest du nicht?“, nuschelte Augustus, als Saphira ihre Lippen schon auf den seinen platziert hatte, sich an ihn klammerte und kein Wort mehr sprechen mochte. Nur noch fühlen, empfinden, genießen.

Ein leiser Seufzer entrann ihrer Kehle, als sie seine Finger an ihrem Oberschenkel spürte. Ihre Nägel krallten sich in seine Schulterblätter, während sie sich seiner Hand verlangend entgegendrängte, sich selbst kaum wiedererkannte ...

+

Sex war - ähnlich dem hemmungslosen Fressen und Stopfen - auch nur die verzweifelte Manifestation der Sehnsucht, die unerträgliche Leere in ihrem Innern mit etwas Realem zu füllen, der Einsamkeit und den unaufhörlichen Selbstvorwürfen zumindest für eine halbe Stunde zu entfliehen. Saphira kannte keinen anderen Weg, ihre Ängste zu bewältigen, außer der Verdrängung. Und der Geschlechtsakt schien ihr eine adäquate und weniger gesellschaftlich inakzeptable Methode zu sein, der Wirklichkeit zu entfliehen.

Die physische Erfahrung sexueller Lust stellte die Verbindung zu ihrem Körper wieder her, glich der Bulimie mehr als sie ahnte. Im Gegensatz zur Magersucht verleumdet die Ess-Brech-Sucht die Bedürfnisse des Körpers nicht. Viel eher wird die Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme zum unstillbaren Drang, jedes physische Verlangen fordert augenblickliche Erfüllung in ungesundem, bedrohlichem Ausmaß. Es war ein Versuch, den Bezug zur Realität zurückzugewinnen, ein desperates Klammern an körperlich Spürbares, ein Beweis dafür, dass sie den Kontakt zur Außenwelt noch nicht verloren hatte. Das Sehnen nach Nähe, Liebe, Geborgenheit, wenn auch nur für den Moment. Es fühlte sich sogar besser an als das Essen, berauschender, wie ein Höhenflug, doch gleichsam waren die Folgen dessen noch erschreckender, die Schuldgefühle bedrohlicher, und Saphira sah keinen anderen Ausweg, diese zu bekämpfen, als das erneute Fressen und Brechen. Wieder und wieder.

Im Gegensatz zum unkontrollierten Essen gab es nach dem Sex nichts, was sie wieder loswerden konnte. Es war nicht rückgängig zu machen. Nicht einmal symbolisch. Es war passiert und dies zu leugnen änderte nichts. Der Tatbestand blieb derselbe. Sie hatte es getan und war nicht fähig, das ungute Gefühl wieder

loszuwerden.

So beharrlich sie Draco körperlich auf Abstand gehalten hatte, gab sie Augustus alles, wollte alles, wünschte sich, ihn ständig zu spüren, ihn so nahe an sich heran zu lassen wie niemanden zuvor. Doch trotz allem half es nur kurzfristig. Wie das sinnlose Herunterschlingen köstlicher Speisen, nur um sich danach wieder zu erbrechen, doch anschließend ... Schlussendlich blieb nichts als die schreckliche, emotionale Leere. Ein Indikator für ihre eigene Unsicherheit, die Unfähigkeit, mit ihren Emotionen, ja mit sich selbst zurecht zu kommen.

Saphira wollte sich betäuben, den Schmerz aussperren und unterdrücken und wenn sie dies nicht länger durch das Hungern bewerkstelligen konnte, musste ein anderer Weg gefunden werden.

Zum ersten Mal in ihrem Leben sah sie sich mit der grausamen Erkenntnis konfrontiert, dass ihre Probleme keine Äußerlichkeiten mehr waren. Vor Jahren schon war die Krankheit vom Retter in der Not zum eigentlichen Motiv ihres Selbsthasses geworden. Niemand zwang sie zu diesem schädlichen Verhalten - im Gegenteil. Einzig und alleine sie selbst war es, die sich jene Scheußlichkeiten abverlangte. Wie oft hatten Augustus, Heiler Hunter und Heilerin Williams, die Schwestern im St. Mungo und insbesondere Tracey versucht, ihr diesen Umstand zu erklären ... Doch Saphira hatte es nicht geglaubt, einfach nicht wahrhaben wollen. Und nun, da sie begriff, dass sie im Unrecht gewesen war, fühlte Saphira sich mieser denn je. Noch dazu wurde diese Feststellung von der traurigen Gewissheit begleitet, dass es auch mit Draco nicht anders verlaufen wäre.

Hätte sie sich auf ihn eingelassen, es geschafft, sich ihm so hinzugeben, wie sie sich nun Augustus hingab, wären ihre Selbstvorwürfe und das fürchterliche Gefühl hinterher nicht weniger unerträglich gewesen.

Es war gleich, wohin sie floh, welchen Partner sie sich aussuchte, in welcher Gesellschaft sie lebte.

Das Problem war sie.

Nicht die anderen. Absolut niemand anderes.

Einzig und alleine Saphira Black höchstselbst.

+

„Woran denkst du?“, fragte Augustus unbestimmte Zeit später und rückte ein wenig von Saphira ab, um ihren Gesichtsausdruck sehen zu können.

„Ich weiß nicht so recht ...“, murmelte sie zögernd und wich seinem Blick aus. Dennoch konnte sie dem Drang zu sprechen, den seine Worte in ihr auslösten, nicht widerstehen und ehe sie ihre eigenen Gedanken erfassen konnte, fand ihr Gehirn einen Weg, diese zu verbalisieren.

„Es hat sich so viel verändert in den vergangenen zwei Tagen und gleichzeitig ist alles beim Alten geblieben. Ginge ich nun nach Hause, dann wäre es so, als hätte ich den Ort nie verlassen. Aber in mir sieht es ganz anders aus als noch zu Beginn der Ferien.“

Saphira ignorierte das Wissen darum, wie wenig Wahrheit hinter dieser Aussage steckte. Im Grunde genommen war sie noch immer dieselbe verkorkste Persönlichkeit, die ihre krankhaften Bewältigungsmechanismen nicht loslassen konnte. Es war ganz gleich, wie es emotional um sie bestellt war, in Anbetracht der Umstände machte dies kaum einen Unterschied. Ob sie sich zu Hause oder irgendwo anders zu Tode hungerte oder kotzte war vollkommen irrelevant.

Rasch sprach sie weiter, um diese Erkenntnis schnellstmöglich in die hinterste Ecke ihres Bewusstseins zu drängen.

„Ich habe dir von dem Gespräch mit Draco erzählt, nicht wahr?“

Augustus nickte leicht und ehe Saphira fortfuhr, studierte sie seine Reaktion genauestens, wobei sie einzuschätzen versuchte, was in dem jungen Heiler vorging, auf dessen Gesicht sich jedoch keine definierbare Emotion widerspiegelte. Tatsächlich wirkte er einfach nur interessiert und - vielleicht trog sie ihre Urteilsfähigkeit aber auch - eine Spur besorgt.

„Ich wäre in dieser Nacht beinahe schwach geworden und hätte ihm so gerne verziehen. Als ich mich auf den Weg zu Pansy machte, habe ich meine Entscheidung sogar ein wenig bereut. Doch sobald ich von zu Hause fort war, wurden die Zweifel an der Richtigkeit dieses Schrittes immer leiser und inzwischen bin ich mehr als froh, diesen Weg gewählt zu haben.“

Noch immer erwiderte Augustus nichts und so sah Saphira sich gezwungen weiterzureden, obwohl sie unsicher war, wie viel sie von ihren Gefühlen preisgeben sollte. Es erschien ihr unmöglich zu ergründen, wie Augustus dazu stand.

„Andererseits ... andererseits weiß ich gar nicht mehr, wer ich überhaupt bin, wer ich eigentlich sein möchte. Wenn ich mit Draco zusammen bin, fühle ich mich wie die Person, die ich mein Leben lang *war*, mit allen guten und schlechten Seiten, und seitdem ich bei dir bin wie ein völlig anderer Mensch.“

Nur das Schlechte ist gleich geblieben, fügte sie stumm hinzu und runzelte missmutig die Stirn.

„Du solltest dein Selbstbild nicht an andere Menschen knüpfen“, entgegnete Augustus. Er vermied es, auf die unausgesprochene Frage nach seinen eigenen Gefühlen ihr gegenüber einzugehen und umging damit das schwierige Thema, über das Saphira unablässig nachgrübelte.

„Jaha“, murrte sie und vergrub den Kopf im Kissen. Seine viel zu intelligenten Lebensweisheiten trieben sie irgendwann noch einmal in den Wahnsinn.

„Es ist nur so ... Die Erfahrung des vergangenen Jahres lässt mich immer mehr an allem zweifeln, dessen ich mir früher so sicher war. Irgendwann einmal habe ich das alles geglaubt, war davon überzeugt, dass die Lehre vom reinen Blut ihre Richtigkeit hat. Oberflächlich betrachtet ergibt das auch alles Sinn. Wer Zauberer als Eltern hat, muss zwangsläufig stärkere magische Kräfte besitzen. Die Vermischung verunreinigt die Magie und Muggelstämmige sind ... Fehler der Natur, vermutlich Nachkommen von Squibs, aber wie könnten sie je auch nur annähernd so begabt sein wie Reinblüter? Selbst nachdem ich Tracey kennengelernt habe, wollte ich nicht einsehen, was längst auf der Hand lag. Die Wahrheit ist, dass sie in den meisten Fächern viel bessere Noten hat als ich; sie beherrscht Zauber, die mir partout nicht gelingen, und vor allem charakterlich ist sie mir weit überlegen.“

Augustus, der inzwischen etwas wusste, von dem Saphira offenbar noch keinen blassen Schimmer hatte, schwieg bezüglich dieses Themas.

„Und dann lernte ich auch noch dich kennen und ... ich finde gar keine Worte, die dir gerecht werden. Du hast mich dazu gebracht, all diese törichten Vorurteile mit Vergnügen zu überwinden und ... am liebsten würde ich nie wieder zurück zu meiner Familie gehen. Einfach durchbrennen, fortlaufen und die Welt erkunden, das wäre schön. Sich ohne Plan treiben lassen und sehen, wohin es mich verschlägt.“ Versonnen lächelnd ließ Saphira ihren Blick in die Ferne schweifen, ehe sie sich Augustus zuwandte, der leise lachend meinte: „Deine Lobpreisung meiner Person in allen Ehren, wirklich, ich fühle mich sehr geschmeichelt, aber du übertreibst.“

„Rein hypothetisch ... wärest du dabei?“, fragte die junge Black und kicherte überdreht, obgleich sie das Gesagte todernt meinte. Mit einem Mal spürte sie ihre Nervosität rapide ansteigen, während sie hoffte, er würde den Wink mit dem Zaunpfahl verstehen und endlich darauf eingehen, wie es um seine Empfindungen stand.

„Rein hypothetisch hätte ich gegen eine Weltreise rein gar nichts einzuwenden, aber meine Ausbildung bindet mich wohl noch ein Weilchen an London. Außerdem solltest du die Schule beenden, bevor du dergleichen in Betracht ziehst“, erwiderte er ausweichend.

„Spiel nicht den Moralapostel, das steht dir nicht“, neckte Saphira ihn, während sie versuchte, den Mut aufzubringen, endlich auf den entscheidenden Punkt zu sprechen zu kommen.

„Oh, ich bin verantwortungsvoller als du vielleicht denkst. Nicht in jeder Hinsicht, aber was meine berufliche Zukunft anbelangt möchte ich wirklich kein Risiko eingehen“, hielt Augustus dagegen und strich ihr gedankenverloren über das blonde Haar.

„Tust du das nicht schon wieder? Ich meine ... du hast bereits eine Verwarnung bekommen, weil du dich mit mir angefreundet hast. Was glaubst du wird geschehen, wenn herauskäme, was wir hier gerade treiben?“, fragte Saphira, der das Herz bei diesen Worten bis zum Halse schlug. Einerseits sehnte sie seine Antwort herbei, fürchtete sich jedoch gleichsam vor einer möglichen Ablehnung. Außerdem wurde ihr erst jetzt wahrhaft bewusst, in welche Schwierigkeiten sie den jungen Mann - dem sie so viel verdankte - ein weiteres Mal gebracht hatte.

„Von Seiten des Mungos aus vermutlich nichts“, antwortete Augustus gelassen. „Kein Grund, panisch zu werden.“

Natürlich war ihm Saphiras Aufregung nicht entgangen, doch missdeutete er die Ursache dafür völlig.

„Mr. Hunter weiß von unserer Freundschaft und dass man daran nichts mehr ändern kann. Falls du also noch einmal ins Krankenhaus eingewiesen wirst, dürfte ich dich nur als Besucher sehen und würde nicht in deine Behandlung miteinbezogen werden, was auch vernünftig ist. Es darf mir nur kein weiteres Mal passieren und darauf gebe ich höchst penibel Acht. Außerdem ...“ Er grinste amüsiert und brachte durch seinen Tonfall unmissverständlich zum Ausdruck, wie lächerlich er den folgenden Satz fand.

„Außerdem ist Mrs. Hunter der festen Überzeugung, ich hätte mich ganz fürchterlich in dich verliebt.“

Stocksteif lag Saphira neben ihm und spürte, wie ihr rasender Herzschlag Adrenalin durch ihre Adern pumpte. Der Satz schwebte zwischen ihnen im Raum und die junge Hexe begriff Augustus' Gelassenheit angesichts dessen nicht. Es erschien ihr unmöglich, seinen spöttischen Unterton zu deuten. Hielt er diesen Gedanken tatsächlich für dermaßen abwegig oder versuchte er - genau wie sie selbst - nur, sich nicht angreifbar zu machen und den Ernst der Lage zu überspielen?

Doch anstatt sich danach zu erkundigen, ergriff sie dankbar die erste Möglichkeit, vom eigentlichen Thema abzulenken und wiederholte verwirrt:

„Mrs. Hunter?“

„Oh, das weißt du noch gar nicht“, erwiderte er unbeirrt lässig und ließ sich nicht anmerken, dass auch in seinem Kopf Hunderte von Fragen umhergeisterten. Die Angst davor, einen nicht wiedergutzumachenden Fehler begangen zu haben, nagte schwerer an ihm, als Saphira erahnen konnte.

„Miss Williams und Mr. Hunter haben vor einigen Monaten geheiratet und sie erwarten ein Kind. Nicht gerade der beste Zeitpunkt, wenn du mich fragst, aber natürlich freue ich mich für die beiden.“

„Mh“, nuschelte Saphira, die es nicht länger aushielt, sich auf nichts anderes mehr konzentrieren konnte und endlich mit ihrem Anliegen herausplatze:

„Bist du das denn? Verliebt, meine ich ...“

„Gott bewahre, nein!“, entgegnete Augustus eventuell eine Spur zu sarkastisch. „Wie könnte ich offen eingestehen, mit einer solch reinblütigen Zicke geschlafen zu haben und noch in den Spiegel schauen, ohne vor Selbstverachtung im Boden zu versinken? Geschweige denn Gefühle für *so eine* entwickeln ...“, neckte er sie, doch Saphira verzog keine Miene.

„Im Ernst, Gus. Das ist nicht der richtige Zeitpunkt für schlechte Scherze.“

„Spielt das eine Rolle?“, wand der junge Heiler sich um eine Antwort, da er die Konsequenzen der Wahrheit zunehmend fürchtete. Was, wenn er sie falsch eingeschätzt hatte? Was, wenn sie nicht nur Ablenkung und ein bisschen körperliche Erfüllung suchte? Andererseits sprach sie noch immer täglich von ihrem Exfreund, über den sie alles andere als hinweg zu sein schien.

„Tut es.“

„Saphira, wir sollten uns nicht unglücklich machen. Du wirst ohnehin nach Hause zurückkehren, nicht wahr? Es wird keine Folgen haben. Weshalb sollten wir mehr hineininterpretieren, als es ist?“

Dieser Satz, mit dem Augustus sich aus der unglücklichen Situation herauszumanövrieren suchte, ließ Saphira Hoffnung schöpfen.

„Gus, sag es mir. Unabhängig von allen äußeren Faktoren ... Was empfindest du für mich?“ Flehentlich sah Saphira ihn an und als sie seinen entschuldigenden Blick erkannte, das Bedauern, welches in seinen Augen aufflackerte, musste sie seine Worte nicht mehr hören, um zu wissen, dass sie falsch gelegen hatte.

„Es hat sich nichts geändert, Phia. Es tut mir unendlich leid, wenn ich dir den Eindruck vermittelt haben sollte, romantische Gefühle für dich zu hegen. Du bist und bleibst ein ganz besonderes Mädchen für mich, ich habe dich verdammt gerne und möchte unsere Freundschaft bewahren, aber mehr ist es nicht ... Und genau das habe ich gestern Abend gemeint. Du bedeutest mir mehr als bloß eine Affäre, aber das ist nicht genug. Ich bin nicht dafür geschaffen, eine feste Beziehung zu führen. Zumindest jetzt noch nicht. Und ich bezweifle, dass sich dieser Umstand innerhalb absehbarer Zeit ändern wird. Ich ... ich weiß nicht, was ich sagen soll, abgesehen davon, dass ich wohl ein ziemlicher Narr bin, was?“

Schneller als Saphira diese Sätze verarbeiten und bewusst darauf reagieren konnte, hatte ihr Selbstschutzmechanismus die Oberhand zurückerlangt. Etwas, das ihr seit Ewigkeiten nicht mehr recht hatte gelingen wollen, funktionierte nun auf unerklärliche Weise wie von selbst. Die Rolle der Schauspielerin war

ihr früher so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie oftmals selbst nicht in der Lage gewesen war, zwischen Wahrheit und Lüge zu differenzieren. Im vergangenen Jahr jedoch hatte sie sich dieser Fähigkeit vollkommen enthoben gefühlt. Weshalb sie gerade jetzt in dieses Verhaltensmuster zurückfiel, vermochte die junge Hexe nicht zu erklären.

„Da bin ich beruhigt“, lachte sie scheinbar erleichtert und schenkte Augustus ein breites, unehrliches Lächeln, das allerdings echt genug wirkte, um ihn hinter Licht zu führen. Er wollte es glauben, gab sich viel lieber mit der Annahme zufrieden, seine Befürchtungen wären unberechtigt, als sich mit der Tatsache konfrontiert zu sehen, der jungen Black das Herz gebrochen zu haben.

„Schön, dass wir uns einig sind, Gus. Mach dir keine Gedanken, es gibt nichts zu bereuen. Die Zeit war wunderschön, aber wir wussten, dass es nur von kurzweiliger Dauer sein würde, nicht wahr?“

Die Lüge ging ihr zu leicht über die Lippen. Wie sie es schaffte, heiter und sorglos zu wirken, vor Hyperaktivität und guter Laune nahezu überzusprudeln, war ihr ein Rätsel, doch etwas in Saphira wollte die Verletzung nicht zulassen, ihr nicht zugestehen, Liebeskummer zu empfinden.

Augustus nickte schwach und küsste sie sacht auf die Stirn. Er verdrängte seine Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit und hoffte inständig auf einen guten Ausgang aus dieser unsäglich dummen Lage, an welcher er selbst einen beachtlichen Teil der Schuld trug.

+

Viel zu rasch wandelte sich Saphiras emotionaler Hunger in physischen, alles lief so verflucht automatisiert ab, wirkte unwirklich und grotesk. Beinahe kam es der jungen Black vor, als nähme sie überhaupt nicht mehr an ihrem eigenen Leben teil. Sie stand völlig neben sich - wie ein stummer Beobachter, der den Witz nicht kapierte.

Was war nur falsch mit ihr? Warum war sie schlicht und ergreifend nicht fähig, irgendetwas für sich selbst zu entscheiden?

Augustus lag mehr als richtig mit seiner Behauptung: Ihr Selbstbild war definitiv vollkommen abhängig von ihrer Umwelt und den Idealen anderer Menschen, an die Saphira sich haltsuchend klammerte. Menschen, die ihr Vorbild und Abschreckung zugleich waren, welche sie verehrte und verdamnte, die sie an sich binden und für sich vereinnahmen wollte, während sie ihre Nähe eigentlich fürchtete.

Existierte sie überhaupt noch, wenn sie auf sich alleine gestellt war? Welchen Wertvorstellungen würde sie dann folgen? Wer bei Salazar war eigentlich diese *Saphira Black*? Besaß sie überhaupt eine eigenständige Persönlichkeit oder war sie schlichtweg ... schlichtweg ... *eine leere Hülle, die andere Menschen nach Belieben füllen?*

Es war Dracos Stimme, welche diesen Satz in ihrem Kopf beendete ... Etwas, das er ihr vorgehalten hatte, noch ehe sie sich zum ersten Mal geküsst hatten. War er am Ende doch nicht so blind und unwissend gewesen?

Erschrocken ob dieser Erinnerung hielt Saphira in der Bewegung inne und starrte auf die Strumpfhose in ihren Händen, als wüsste sie nicht, was sie damit anstellen sollte.

„Systemabsturz?“, witzelte Augustus neben ihr, woraufhin Saphira benommen die Schultern zuckte und in Zeitlupe damit fortfuhr, sich anzuziehen.

Ich kann es ehrlich gesagt nicht mehr hören. Du wiederholst immer nur die Dinge, die andere gesagt haben, sprichst davon, was das Vernünftigste ist... Aber was denkst du?

Konnte es wahr sein? Hatte Draco sie damals wirklich so genau beobachtet, um eine derartige Feststellung machen zu können? Oder spannte sich ihr Gehirn nur etwas zusammen und verfälschte die realen Geschehnisse, um die Welt ein bisschen rosiger darzustellen als sie in Wirklichkeit war?

Ich möchte dir nicht zu nahe treten, ich frage mich lediglich, ob du auch eine eigene Meinung hast, oder ob dein Kopf so voll ist mit Vorschriften, Anstandsregeln und Traditionen -

Nein! Das klang verdammt nochmal überhaupt nicht nach Draco. Dennoch hallten die Worte so klar in ihrem Gedächtnis nach, als hätte er sie eben erst ausgesprochen.

Ich wüsste gerne, wer du wirklich bist.

Das reichte. Es wurde zu viel, zu emotional und bedeutungsschwer ... Was brachte es schon, sich weiter in die nebligen Erinnerungen vergangener Tage hineinzusteigern? Und wenn schon ... Selbst wenn Draco mehr begriffen, sie besser verstanden hatte, als Saphira es annahm ... Was machte das jetzt noch für einen Unterschied?

Was geschehen war, war geschehen.

Es wurde allmählich Zeit, die Vergangenheit ruhen zu lassen.

Nur so schuf sie sich die Möglichkeit, wieder nach vorne zu blicken.

+

Um sich nicht weiter mit diesem Thema zu befassen schlug Saphira vor, gemeinsam zu kochen. Eine Idee, der Augustus sich erfreut anschloss, denn er missdeutete ihren wieder erwachten Appetit als positives Zeichen. Wer könnte es ihm verdenken? Angesichts ihrer äußerst glaubhaft dargestellten Fröhlichkeit erschien diese Annahme nur logisch.

In Wahrheit jedoch fiel es dem Heiler in Ausbildung zunehmend schwerer, die Freundin zu durchschauen, da er jedwede professionelle Distanz zu ihr längst verloren hatte. Diese Tatsache sollte er leider viel zu spät erkennen.

Zunächst erschien es Saphira, als fände sie im gemütlichen Beisammensein und der gemeinschaftlich eingenommenen Mahlzeit die ersehnte Ablenkung, doch mit dem zunächst angenehm wärmenden und energispendenden Gefühl eines vollen Magens wuchs auch der seelische Schmerz, wurde greifbarer, realer, ließ sich nicht länger ignorieren. Erst jetzt wurde der jungen Black gewahr, wie sehr sie sich in den Wunsch hineingesteigert hatte, von Augustus geliebt zu werden, dem einzigen Menschen, der nahezu alle Abgründe ihrer Persönlichkeit kannte und sich davon trotzdem nicht abgeschreckt fühlte, sie nicht vorverurteilte, sondern zu verstehen versuchte.

Dennoch hörte sie nicht auf zu essen, wollte die Leere in ihrem Herzen füllen, sich warm, behaglich und voll(ständig) fühlen, nicht länger in Trauer erstarrt und von der Realität isoliert leben.

Sobald sie jedoch satt war, wünschte Saphira sich nichts sehnlicher, als das bohrende Hungergefühl zurückzuerlangen, das die negativen Emotionen übertünchte. Solange der körperliche Schmerz dem psychischen überlegen war, musste sie nicht traurig sein und konnte ihren Fokus auf andere Dinge legen.

Blind vor Verzweiflung sah das Mädchen keinen Ausweg aus diesem Teufelskreis, war taub für jeden klugen Ratschlag, glaubte nicht an sich selbst, nicht daran, dass sie jemals die Kraft dazu würde aufbringen können, ihre Sucht zu bekämpfen, sich den Ängsten zu stellen und gestärkt aus dieser düsteren Zeit hervorzugehen.

Deshalb folgte sie inzwischen ganz selbstverständlich ihrem Instinkt und wehrte sich nicht länger gegen das zur natürlichsten Sache der Welt gewordene Verlangen, die Nahrung wieder loszuwerden.

Unter dem Vorwand, duschen zu gehen, verschwand Saphira im Badezimmer, drehte den Wasserhahn bis zum Anschlag auf und übergab sich geräuschlos, ehe sie unter das warm auf ihre Haut niederprasselnde Wasser stieg.

Trotz allem hatte sich etwas in ihr verändert.

Kotzen war zur Notwendigkeit geworden, aber das vertraute Hochgefühl, den eigenen Körper, sich selbst und den Rest der Welt hinters Licht geführt zu haben, wurde immer schwächer und erinnerte sie jäh an die seltsamen Anfänge, die frühkindlichen, naiven Einstiege in diesen berausenden, süchtig und vor allem krank machenden Kreislauf, aus dem es kein Entrinnen mehr zu geben schien.

Saphira liebte und hasste die Bulimie gleichermaßen, verzehrte sich wahnhaft leidenschaftlich nach der gesellschaftlich sanktionierteren Magersucht, der Askese und Kontrolle, denn die Angst vor dem verdammten Fressen und Kotzen wurde immer größer. Dieses Verhalten schadete ihrem Körper auf solch eindrucksvollere Weise (als die Anorexie), raubte ihr jedwede Kraft und verwandelte ihr Leben in eine emotionale Achterbahnfahrt.

Obwohl es das Naheliegendste wäre, wusste Saphira plötzlich wieder ganz genau, dass ihr Hineinschlittern in die Krankheit rein gar nichts mit dem Wunsch zu tun gehabt hatte, dünner zu werden. Damals, als sie den Begriff *Kalorien* nicht einmal kannte, lange bevor sie bewusst auf einer Waage gestanden hatte, vor unzählbar vielen Jahren, waren ihre Bestrebungen gänzlich anderer Natur gewesen.

Die Bulimie hatte ihr bereits zweimal im Leben einen ungeheuren Schrecken eingejagt, und weshalb dieses unheilvolle Gefühl gerade jetzt zurückkehrte, warum die Angst vor nichts und wieder nichts sie in diesem Augenblick zerfraß, begriff die junge Hexe nicht.

Von der plötzlichen Erkenntnis überrumpelt klammerte sie sich mit wackligen Knien an die Armatur der Duschkabine. Die Wassertemperatur war viel zu heiß, sodass Saphira sich fast die Haut verbrühte, während sie ihren Körper mit Unmengen an Duschgel schrubbte; aber weder Schuldgefühle noch die undefinierbare Panik vor der finsternen Kreatur (die in ihrer Seele lauerte, nur den rechten Augenblick abwartete, um die letzte Black mit Haut und Haar zu verschlingen) ließen sich abwaschen.

Als sie aus der Dusche stieg war ihr furchtbar schwindelig, weshalb Saphira sich gegen den Badezimmerschrank lehnte, um beim Abtrocknen nicht umzukippen. Sie rieb mit dem Handtuch über das verquollene Gesicht und hielt plötzlich inne. Prüfend hob sie die rechte Hand unter die Nase und runzelte genervt die Stirn, bevor sie das Handtuch fallen ließ und sich zum Waschbecken begab. Doch es spielte keine Rolle, wie fanatisch sie ihre Finger reinigte, der Geruch nach Erbrochenem haftete an ihr wie ein Dauerklebefluch.

Inständig hoffend, dass sie sich dies nur einbildete, richtete sie ihr Gesicht mit kühlem Wasser und etwas Make-up wieder her und kehrte zu Augustus zurück.

Aufgedreht. Überwach. Manisch und hyperaktiv vor unterdrückter Angst.

+

Allen Erfahrungen aus dem St. Mungo zum Trotz entzog es sich Augustus` Vorstellungsvermögen, dass Saphira gleichzeitig dermaßen positiv gestimmt, voller Energie und guter Laune sein konnte und sich dennoch diese schrecklichen Dinge antat. Er begriff noch nicht, wie sehr die eine Leidenschaft die andere bedingte. Im Gegensatz zur Magersucht erkennen sowohl die Bulimie als auch der Sex den Körper als bedürftiges Wesen an. Doch anstatt sich diesen natürlichen Bedürfnissen auf normale Art zu nähern, sie in angemessenem Tempo zu erkunden und zu stillen, gierte Saphira nach ungesunder, geradezu verstörender Intensität der Empfindungen, steigerte sich in die suchtbedingte Euphorie hinein und verwandelte somit auch das zunächst angenehm erregende Erlebnis von Sex in einen Akt der Selbstzerstörung.

Auf die Frage, was sie nun zu tun gedachte, ob sie der Familie tatsächlich entfliehen und möglicherweise Andromeda zu Rate ziehen wollte, reagierte Saphira ausweichend. Das entschiede sie morgen, sagte die junge Black, nicht ahnend, dass sie sich dieser Wahlmöglichkeit noch in jener Nacht selbst berauben sollte, da sie gefangen in den todbringenden Fesseln ihrer Störung dieselben Fehler ein weiteres Mal beging.

+

Was genau ihn geweckt hatte, wusste Augustus nicht, doch als er spätnachts die Augen aufschlug und Saphiras Abwesenheit bemerkte, beschlich ihn ein mulmiges Gefühl. Zwar hatte er nicht die geringste Ahnung davon, womit Saphira den vergangenen Tag direkt vor seinen Augen in Wahrheit zugebracht hatte, doch unterschwellig war dem jungen Heiler ihre wechselhafte, unnormale Stimmung nicht gänzlich entgangen. Nur dominierte der Fakt, dass er dies schlicht und ergreifend nicht wahrhaben wollte, und verschleierte seine bewusste Wahrnehmung. Bis jetzt.

Ein schmaler Lichtschein fiel durch den Spalt der angelehnten Schlafzimmertüre und da die Glühbirne im Flur gestern Abend den Geist aufgegeben hatte, konnte es sich nur um die Küchenlampe handeln.

Verschlafen erhob er sich, um nach dem Rechten zu sehen, und blieb wie angewurzelt vor der

sperrangelweit geöffneten Küchentüre stehen. Das heillose Durcheinander darin sprach Bände von Verzweiflung und unüberwindbarer psychischer Dissonanzen, enthüllte, was er längst hätte durchschauen müssen und holte ihn schlagartig auf den Boden der Tatsachen zurück.

Er hätte es wissen müssen.

Ein Poltern, das aus dem Bad erklang, ließ Augustus zusammenschrecken und seinen Blick unverzüglich von dem Massaker seiner Essensvorräte abwenden. Raschen Schrittes durchquerte er den dunklen Flur und hämmerte mit der Faust gegen die Türe.

„Saphira?“, rief der unter Schock stehende junge Mann und klopfte ein weiteres Mal, da es auf der anderen Seite urplötzlich mucksmäuschenstill geworden war.

„Mach die Tür auf, oder ich tue es“, mahnte er sie mit bebender Stimme, während er versuchte, trotz Zorn über seine eigene Blindheit und Sorge um Saphira einen kühlen Kopf zu bewahren.

„Sofort!“, fügte er drängend hinzu, schloss die Augen und atmete tief durch, während er auf eine Reaktion wartete, doch nichts geschah. Er legte ein Ohr an das kühle Holz, vernahm jedoch kein Lebenszeichen von ihr.

„Ich komme jetzt rein!“, zischte er warnend und drückte die Klinke hinunter, aber die Türe blieb verschlossen.

„Verdamnte Scheiße!“

Hektisch rannte Augustus ins Wohnzimmer und wühlte unter dem Berg an Notizblättern und Lehrbüchern nach seinem Zauberstab, den er schlussendlich auf dem Sessel daneben fand.

Noch einmal forderte er sie auf, freiwillig herauszukommen, ehe er mit dem Zauberstab viel zu heftig auf das Schloss klopfte, das daraufhin vollständig aus der Vorrichtung herausbrach und klappernd zu Boden fiel.

Mit wild pochendem Herzen stieß er die Türe auf, doch was er daraufhin zu sehen bekam, überstieg seine ärgsten Vorahnungen. Ingeheim hatte er gehofft, die junge Black schäme sich nur zu sehr, um ihn hineinzulassen und würde versuchen, die Spuren ihres Vergehens zu beseitigen, bevor er sie erwischte. Leider lag er in diesem Punkt falsch.

„Phia“, keuchte er, durchquerte den Raum mit zwei großen Schritten und kniete sich neben die am Boden kauende Gestalt. Saphiras Gesicht, Hände, Hals und Dekolleté waren mit einem Gemisch aus Blut und Erbrochenem bedeckt.

Hämatemesis.

Röchelnd rang sie nach Luft und ihr kleiner Körper zitterte unkontrollierbar, während ihre Augenlider sich schwach flatternd öffneten und schlossen. Ob sie überhaupt bei Bewusstsein war, vermochte Augustus nicht zu sagen.

„Saphira, hörst du mich? Mach die Augen auf, Phia!“

Um sie wachzurütteln schlug er behutsam gegen ihre Wange und achtete - als sie sich endlich regte - sorgsam darauf, dass sie den Kopf unten hielt, damit die Flüssigkeiten nicht in ihre Lunge gelangten.

Benommen blinzelte Saphira und versuchte scharfe Konturen zu erkennen, doch alles blieb hinter einem undeutlichen, bunten Schleier verborgen. Aus unendlich weiter Ferne drang Augustus` Stimme an ihr Ohr. Etwas oder jemand hielt sie fest, schüttelte sie und schließlich ... schließlich tauchte sie wieder in die Dunkelheit ein, wurde umhüllt von bodenloser Schwärze und ließ sich ins Nichts fallen.

„Saphira!“, eindringlich redete Augustus auf sie ein, griff hinter dem Rücken nach einem Handtuch und wischte die größten Verunreinigungen von ihrem Gesicht. Das Blut war eher rot als schwarz, was darauf schließen ließ, dass es kaum mit Magensäure in Berührung gekommen war und daher aus der Speiseröhre stammen musste.

Ösophagusvarize ... Verletzung einer Speiseröhren-Krampfader.

Mallory-Weiss-Syndrom ... Einrisse in den inneren Schleimhäuten der Speiseröhre.

Oder im schlimmsten Falle das Boerhaave-Syndrom, totale Ösophagusperforation. Ein Durchbruch der Speiseröhre, an dem die Patientin Amy vor weniger als einem Jahr gestorben war.

Unzählige nutzlose Fachbegriffe schossen dem Lernheiler durch den Kopf und trieben ihn schier in den Wahnsinn. Was zum Teufel nützte ihm dieses Wissen? Wozu dem Dilemma einen Namen geben? Das machte es verdammt nochmal nicht besser!

„Sieh mich an“, flehte er mit erstickter Stimme und spürte wie ihre Hand nach ihm tastete, sich schwach um seine Schulter zu schließen mühte, jedoch abrutschte und schlaff zurück neben ihren flach atmenden Körper glitt.

„Gu-us“, stöhnte Saphira kaum vernehmbar und der Dunkelhaarige half ihr, sich aufzurichten.

In seinem Kopf drehte sich alles, kein klarer Gedanke wollte sich manifestieren und ihm sagen, was nun zu tun war. Augustus war von der Angst um die Freundin wie gelähmt, reagierte zu langsam, konnte sich nicht konzentrieren, geschweige denn mit all dem, was er während seiner Ausbildung gelernt und bei zahllosen anderen Patienten bereits umgesetzt hatte, etwas anfangen.

Dass er nun in Panik verfiel, hatte Augustus sich selbst zuzuschreiben, und in exakt diesem Augenblick begriff er zum ersten Mal wahrhaftig, weshalb man keine zu persönliche und emotionale Bindung gegenüber einem Patienten aufbauen durfte.

Es funktionierte nicht. Seine Emotionen beherrschten ihn, waren stärker als sein Verstand und gaben den Weg frei für Fehlentscheidungen und absolute Hilflosigkeit.

„Kannst du aufstehen?“, fragte er und legte ihr stützend einen Arm um die Taille, als Saphira ein Nicken andeutete, „Kein Problem“, nuschte und sich an ihm hochzog. Sofort klappten ihre Beine unter dem Gewicht ihres Körpers weg, doch Augustus hatte sie fest im Griff und verhinderte ein Hinfallen.

„M-Mein Herz fühlt sich so komisch an“, hauchte die Blonde, hustete und spuckte eine bedenkliche Menge Blut, während Augustus sie in den Flur bugsierte und nach seinem Zauberstab langte, den er nach dem Öffnen der Türe fallen gelassen hatte.

Mit einem stummen Stoßgebet dankte er Merlin, Gott, Salazar und wem auch immer dafür, dass Tonks aufgrund eines Notfalles im Aurorenbüro ihre Vereinbarung, einen Apparierschutz über seine Wohnung zu legen, letzte Woche nicht hatte einhalten können.

„Sh, alles wird gut, Phia“, versicherte er ihr in bemüht ruhiger Tonlage und drückte ihren bebenden Körper an sich. „Halt dich so fest wie du kannst und lass die Augen zu. Es wird gleich besser, das verspreche ich dir. Hab keine Angst.“

+

Benommen starrt Saphira auf die blütenweiße Bettdecke, die ihren Körper regelrecht unter sich zu begraben scheint. Sie versucht zu schlucken, um den widerlichen Druck in ihrem Hals zu vertreiben, doch es hilft nicht.

Schwer ausatmend vergräbt die junge Hexe den Kopf in ihren Händen und reibt sich die pochenden Schläfen, während sie allmählich zu begreifen beginnt, was mit ihr geschehen ist und wo sie sich befindet.

Ihr fehlt jede Relation. Sie hat nicht die geringste Ahnung, wie viel Zeit zwischen damals und jetzt vergangen ist, was jetzt überhaupt bedeutet, angesichts der Tatsache, dass sie andauernd einschläft und die Lichtverhältnisse im fensterlosen Zimmer unverändert bleiben. Saphira kennt diesen Raum nur allzu gut, denn sie war schon einmal hier. Vor endlos langer Zeit, die viel zu rasch vergangen ist - oder nicht rasch genug?

Wie ihr hoffentlich bemerkt habt, wiederholt der letzte Absatz einen Teil des Anfanges. Dadurch sollte deutlich werden, wie der Anfang gemeint war.

Hat es funktioniert? Also, hat das jeder im Nachhinein verstanden?

Falls nicht, teilt es mir bitte mit ;)

Kapitelvorschau: Tja, also wie es aussieht ... kommen wir dann erstmal zu einem recht amüsanten (meines Erachtens) *20 Jahre später* - Kapitel, das ihr gerne mit den wildesten Theorien deuten dürft (glaubt mir, die Wahrheit IST ziemlich abwegig und grenzwertig, daher scheut euch nicht, Spekulationen zu äußern,

und mögen sie euch noch so absurd vorkommen, ich freue mich über jede Idee, aber dazu vor dem nächsten Kapitel mehr).

Anschließend werden wir mal sehen, wie es im St. Mungo mit Saphira weiterging. Was sie aus diesem Erlebnis gemacht hat, wie ihre Familie darauf reagiert, wer einen Fehler begeht und wer unerwartet kraftspendend wirkt. Die Verhältnisse werden sich etwas verschieben ...

Und Draco darf auch noch einmal durchs Bild laufen. Aber dann ... endlich ... Bellatrix!

Grenzüberschreitungen

@madame_x: Schön, dass du noch mitliest. Weiterschreiben tue ich ohnehin für mich selbst, die nächsten Kapitel sind auch schon fertig. Noch mehr Vergnügen würde mir das Hochladen natürlich bereiten, wenn ab und an jemand seine Meinung hinterließe, dann gäbe es mit Sicherheit wesentlich öfters mal ein Update. Auch diesmal habe ich noch darauf gehofft und gewartet, aber nun ja. Also falls du Zeit findest, mir ein Feedback zu geben und deine Meinung zu den vergangenen Kapiteln oder zum aktuellen zu hinterlassen, würde ich mich riesig darüber freuen (: Aber das bleibt natürlich dir überlassen.

Dieses Kapitel bildet sozusagen das Pendant zu **Geständnisse eines betrunkenen Mannes**, das aus Augustus` Perspektive im Jahr 2013 verfasst wurde. Nun sind wir im Jahr 2017 angelangt, in dem sich einiges geändert hat. Sein Vorhaben, sich von einem gewissen jemand fernzuhalten, ist misslungen und eine zutiefst schockierte Saphira schildert uns nun die Geschehnisse.

Ich weiß mal wieder, wer „*sie*“ ist. Noch immer das „dämonische Wesen“, welches Augustus schon drei Jahre zuvor in den Wahnsinn getrieben hat. Aber um wen es sich handelt, verrate ich nicht. Ihr dürft gerne spekulieren, von wem hier die Rede ist, natürlich auch weiterhin darüber, mit wem zur Hölle Saphira denn eigentlich verheiratet ist. Es ist noch immer derselbe wie im Kapitel **Angst**, aber sie weigert sich weiterhin, uns zu verraten, um wen genau es sich handelt.

Man beachte die klare Differenzierung zwischen der namentlich nicht erwähnten Geliebten von Augustus und Romilda Vane. Wann immer von Romilda/Romy die Rede ist, wird sie beim Namen genannt. Wann immer die andere Person gemeint ist, steht dort nur „*sie*“.

Und da manche Probleme hatten, sich seinen Namen zu merken: Drew (Selwyn) ist der Todesser, mit dem Cecilia Saphira in den aktuellen Kapiteln gerne verheiratet sehen würde.

August 2017

Geschockt von dem grotesken Anblick, der sich mir vor wenigen Stunden bot, kehre ich nach Hause zurück und versuche mir darüber klar zu werden, was das alles zu bedeuten hat. Als ich die Haustüre aufsperrte, den Flur betrete und entgegen meiner Ordnungsliebe den Mantel einfach auf die Kommode fallen lasse, kann ich die beiden noch immer vor meinem geistigen Auge sehen. Der Anblick ihrer halbnackten Körper, die sich auf seinem Bett räkeln, will mir nicht mehr aus dem Kopf gehen, verwirrt und besorgt mich. Ich habe nicht die geringste Ahnung, was ich davon halten und wie ich mit der Situation umgehen soll.

Sie kicherte ausgelassen und küsste ihn, als sei es das Normalste der Welt. Laut genug, dass selbst ich es verstehen konnte, raunte er ihr ins Ohr: „Los, zieh das schon aus!“, und zupfte ungeduldig an ihrem schwarzen T-Shirt. Einen wahnwitzigen Moment glaubte ich zu halluzinieren und meine Kinnlade müsse jeden Moment Bekanntschaft mit dem Fußboden machen. Stattdessen übernahm diese Aufgabe mein Haustürschlüssel seiner Eigentumswohnung in Muggellondon. Klappernd landete dieser auf dem Parkett und ließ die beiden erschrocken auseinanderfahren. *Sie* kippte seitlich vom Bett und suchte nach ihrer Hose, während er mich nur sprachlos anstarrte. Peinlich berührtes Entsetzen spiegelte sich in den mir allzu vertrauten dunkelblauen Augen und es dauerte einige Sekunden, bis er seine Sprache wiederfand. Schuldbewusst und verwirrt stammelte er etwas von „Nicht so, wie du denkst“ und bot mir - nachdem beide sich *Merlin sei Dank* etwas angezogen hatten - schließlich verlegen einen Feuerwhiskey an, den alle Beteiligten wohl bitter nötig hatten.

Sie haben eine Grenze überschritten. Sind zu weit gegangen.

Was zur Hölle ist schief gelaufen, dass es so kommen musste? Das kann doch nicht richtig sein, ist einfach absurd!, denke ich nun seufzend, begeben mich in den Salon des Hauses, das ich mit meinem Ehemann bewohne, und hole aus der untersten Schublade der Kommode neben dem Kamin einen eingestaubten Karton hervor. Darin sind alte Erinnerungen enthalten, die ich selten - eigentlich nie - ans Tageslicht befördere, von denen ich mich bislang jedoch noch nicht getrennt habe. Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt dazu gekommen. Einen flüchtigen Blick auf die Uhr werfend stelle ich fest, dass es noch früh am Nachmittag ist, demnach genug Zeit bleibt, bis die Zwillinge von ihrer Großmutter nach Hause zurückgebracht werden. Mein Mann wird vor neunzehn Uhr ebenfalls nicht heimkehren. Ein paar Stunden nur für mich also. Dass sie ausreichen, um über die unfassbaren Neuigkeiten hinwegzukommen, bezweifle ich.

Bedächtig öffne ich die Schachtel voll mit Gegenständen aus längst vergangenen Tagen und streiche mit meinen Fingern über eines der alten Tagebücher, von dem ich ohne es zu öffnen sagen kann, dass es mit den in tragischer Weise überdramatisierten Schilderungen einer pubertären Melancholikerin gefüllt ist. Eines Mädchens, das sich selbst nicht ertragen konnte. Mehr als froh bin ich darüber, diese Phasen hinter mir gelassen zu haben. Wenn auch nicht vollständig. Irgendetwas bleibt immer zurück, zur Gänze vergisst man nie, doch der persönliche Umgang damit macht den Unterschied. Erwachsen werden ist wohl nie besonders leicht, aber irgendwann sollte man es hinter sich gebracht haben, keine tragischen Kindertränen mehr weinen, verstehen und begreifen, dass das Leben immer weiter geht und es andere Lösungen gibt als die Verleugnung der oftmals selbst heraufbeschworenen Probleme.

In erster Linie musste ich lernen, zu vergeben.

Meiner Mutter, Draco ... und insbesondere mir selbst.

Kopfschüttelnd lege ich das Notizbuch beiseite und finde direkt darunter, wonach ich gesucht habe. In Händen halte ich ein vergilbtes Foto, das mit einer Muggelkamera aufgenommen wurde, weshalb sich die Personen darauf nicht bewegen. Ein dürres, blasses Mädchen, dessen blonde Haare unordentlich und zerzaust aussehen, blickt mir entgegen. Sie lächelt, aber ihr eingefallenes Gesicht wirkt wie die abscheuliche Karikatur eines Totenschädels. Kaum zu glauben, dass ich selbst einst diese erbärmliche Person gewesen sein soll, die ihren nackten Körper in eine dunkelblaue Woldecke gehüllt hat, sich eng an einen jungen Mann schmiegt, der einen Arm um sie legt und mit der freien Hand den Auslöser des Fotoapparates betätigt.

Augustus Pye.

Damals mein *scheinbarer* Retter in der Not; heutzutage mein bester Freund, der für mich fast zu einem fürsorglichen großen Bruder geworden ist.

Meine persönliche Grenzüberschreitung.

Gefangen zwischen dem, was ich *war*, und dem, was ich sein *wollte* - wie auch immer man dies definieren mag -, dem, was ich sein *sollte*, und dem, was ich nie *werden würde*, suchte ich nach mir selbst, dem Sinn, einem Lichtblick; jemandem, der mich an die Hand nehmen und führen könnte. Blindlings stolperte ich dem Ziel entgegen, ohne auf den Weg zu achten, strauchelte hier, fiel dort, rappelte mich jedoch immer wieder auf. Hilflos und töricht. Nicht begreifend, dass nur ich selbst der Schlüssel zu meiner Rettung sein konnte.

Ich liebte Draco - verzweifelt, sehnsuchtsgeplagt, aufrichtig - trotz allem, was er mir angetan hatte. Sein eigenes Leid entging mir nicht. Ich ahnte, dass etwas vor sich ging, sich das Unheil über unseren Köpfen zusammenbraute, doch war nicht fähig, hinter seine Fassade zu blicken. Vergeblich versuchte ich, aus ihm schlau zu werden, verwirrt von seinen erneuten Annäherungsversuchen und meiner verdrehten Weltanschauung. Alles änderte sich unverstündlich abrupt und blieb doch beim Alten. Bedrückende Routine lastete schwer auf meinen Schultern, die Forderungen meiner Mutter zwangen mich beinahe in die Knie und weckten gleichzeitig eine Art trotzigem Kampfgeist in mir.

So nicht, dachte ich, widersetzte mich ihren Ansprüchen stumm und heimlich, wollte meine Unschuld nicht an einen fremden Mann verlieren, den ich damals nicht ausstehen konnte.

Blaise war mein erster Ausweg, doch war es nicht genug, befriedigte meinen Drang nach Freiheit, Selbstbestimmung und Rebellion nicht, den ich all die Jahre zuvor vehement unterdrückt hatte. Nur um zu gefallen, die Tochter zu sein, die Mutter sich wünschte, mich in die Gesellschaft einzufügen, in die ich

hineingeboren worden war.

Perfektion war bis dato mein schier unerreichbares Ziel gewesen, jemand werden, der ich nicht sein konnte und wollte. Als dieser Versuch erfolgreich gescheitert war, sehnte ich mich nach dem Gegenteil, suchte Halt in der Ablehnung dieser Ideale und fand ihn bei Augustus. Für eine Weile.

Zu feige war ich, ohne die Rechtfertigung einer Beziehung offen auszuleben, wonach ich mich verzehrte. Weshalb mir die Aussicht auf Unterstützung von Andromeda und Tonks zu diesem Zeitpunkt nicht ausreichte, kann ich nicht rational begründen. Melodramatisch wie ich war akzeptierte ich einzig die romantisierte Vorstellung einer tragischen Reinblut-Schlammblut-Liebesaffäre als Grund, der Familie den Rücken zu kehren.

Im Nachhinein betrachtet war dies wohl nicht die schlechteste Entscheidung, denn weit wäre ich ohnehin nicht gekommen, hätte meine Mutter erfahren, dass ich den kläglichen Rest der einst makellosen Ehre meiner ach so reinen Familie mit einem „Schlammblut“ besudelt hatte. Einen Sinn ergeben hätte es ebenfalls nicht, denn als Verstoßene einsam und elendig zu verenden, entsprach auch nicht meinem Wunsch.

Wonach ich mich damals sehnte, kann ich selbst heute nicht definieren. Dafür wusste ich ganz genau, was ich *nicht* wollte. Und das war, gegen meinen Willen verheiratet zu werden, ohne zuvor das Leben auszukosten, zumindest einen kleinen Eindruck von dem zu erhaschen, was die Welt mir hätte bieten können, wenn ich nur den Mut dazu aufbrächte, gegen alle spießigen Regeln zu verstoßen und mich von der Familie loszusagen.

Fakt ist, dass heute nichts so wäre, wie es nun ist.

Möglicherweise hätte ich meinen jetzigen Ehemann niemals wiedergesehen.

Das Problem bestand darin, dass ich (wider meiner anfänglichen Annahme) Augustus ebenso wenig liebte wie er mich. Wären unsere Gefühle füreinander von romantischer Natur gewesen, hätten wir mit Sicherheit anders gehandelt, zusammen die Stärke aufgebracht, uns gegen die Gesellschaft zu stellen, fortzulaufen und ein neues Leben zu beginnen. Fernab von alledem.

Doch ich war eingekerkert in den Fängen einer affektiven Psychose, der Realität zu fern, um *Liebe* noch erkennen und von purer Wahnvorstellung unterscheiden zu können.

Und Augustus liebte niemanden.

Nicht auf diese Weise.

Unser Gespräch vorhin mutet mir noch immer so seltsam an, dass ich mir in den vernarbten Arm kneifen muss - lange verheilte Wunden, uralte, kaum noch vorstellbar, dass ich sie mir einst selbst zugefügt habe - um mich zu vergewissern, nicht in einem absurden Traum gefangen zu sein.

Nein, ich schlafe nicht. Dies ist die Realität. Eine verzerrte, aus den Fugen geratene Wirklichkeit, die ich nicht zu begreifen vermag.

Augustus sprach von „Liebe“, von wahren Gefühlen, von aufrichtigen und ehrenhaften Absichten *ihr* gegenüber. Es klingt so falsch.

Liebe, ein Wort, das ich aus seinem Mund in den mehr als zwanzig Jahren, die wir uns nun bereits kennen, niemals im Zusammenhang mit ihm selbst gehört habe. Ob er es seiner ehemaligen Langzeitfreundin Romilda Vane gegenüber jemals gebraucht hat, wage ich seit dem heutigen Tage mehr denn je zu bezweifeln.

„Wie lange geht das schon?“, fragte ich Augustus und ... *sie*, nachdem ich die beiden unfreiwillig in flagranti überrascht habe, woraufhin er betreten erwiderte:

„Etwas über ein Jahr.“

Etwas über ein Jahr? Was bei Salazar soll das bedeuten? Vor etwa sieben Monaten erst hat er die fast sechs Jahre andauernde Beziehung zu Romy beendet. Diesen Vorwurf laut auszusprechen habe ich nicht gewagt, doch etwas an *ihrer* Reaktion ließ mich erschauern:

ihr gemeinsames Lächeln, das sie dadurch zu verbergen suchte, sich auf die Unterlippe zu beißen und ihr Gesicht an seine Schulter zu lehnen, während sie in gespielt kindlicher Verlegenheit mit dem Fuß auf dem

Boden herumscharrte.

Immer wieder hat Augustus mich in den vergangenen Jahren auf dieses Verhalten hingewiesen, mir aufgezeigt, wie *sie* betrügt, manipuliert und Intrigen spinnt, um sich selbst in ein besseres Licht zu rücken, unschuldig und hilfsbedürftig zu wirken, als könne sie keiner Fliege etwas zu Leide tun, während der Teufel in ihren Augen aufblitzt. Ich habe es nie gesehen, nicht wahrhaben wollen, doch heute hat sich dieser Umstand geändert. Ich begreife, ich verstehe, ich erkenne. Und was ich sehe, jagt mir eisige Schauer über den Rücken. Sie ist nicht, wofür man sie hält, wofür sie gehalten werden will, was sie bewusst provoziert. Sie ist sehr viel mehr als das.

Augustus war derjenige, der sie durchschaut, mich vor ihr gewarnt hat, und nun soll ausgerechnet *er* ihr verfallen sein? Oder sie ihm? Warum zur Hölle tut er das? Wieso sie?

Erst jetzt spüre ich, dass in meiner verwirrten Gefühlslage auch eine Unmenge an Wut steckt.

Wie kann Augustus das nur tun?

Er wird ihr das Herz brechen, dessen bin ich mir nahezu sicher. Und dann? Was soll dann geschehen? Will er sie wieder fallen sehen? Ist das seine Absicht? Will er sie nun endgültig zugrunde richten?

Was denkt er sich eigentlich dabei? Hat er denn gar kein Verantwortungsbewusstsein?

Es entzieht sich meinem Verständnis.

Dafür ergeben andere Dinge einen Sinn. Seine gereizte Reaktion auf meine Frage, ob er Romilda nicht endlich vor den Altar führen wolle; seine strikte Weigerung, sich fest zu binden; die schroffen Erwiderungen, die er mir entgegenbrachte, als ich ihn zur Rede stellte, nachdem Romy mir gebeichtet hat, wie unglücklich sie mit der Situation war.

„Weißt du, wie oft Romy mich damit nervt?“, blaffte er mich eines Freitagabends im letzten Jahr an.

„Mehr als die Woche.“ Gereiztheit und Wut spiegelten sich in seinen sonst so gelassenen Zügen; die Veränderung seines Wesens erschreckte mich, gab mir zu denken, doch ich konnte sie mir nicht erklären.

„Aber warum willst du ihrem Wunsch denn nicht nachgeben? Ihr könntet wenigstens endlich zusammenziehen. Was wäre so schlimm daran?“, warf ich in meiner Naivität ein und wünsche mir nun nichts sehnlicher, als dass er damals auf mich gehört hätte.

„Es tut mir leid, dein heiles Weltbild auf den Kopf zu stellen, Phia“, seufzte er und kramte seine Zigaretten aus der Tasche, wirkte aufgebracht, beinahe zornig. „Aber wir führen keine so vorbildliche Beziehung wie du und dein Mann. Du kennst mich, ich brauche meine Freiräume und die lässt Romy mir nicht, deshalb ... nehme ich sie mir. Auf eine nicht ganz korrekte Art und Weise. Es tut mir leid um sie, doch ich bereue es nicht, weil ...“ Er hielt inne und ließ den Blick in die Ferne schweifen, schwieg.

„Was bereust du nicht?“, hakte ich nach, ahnte jedoch, worauf er hinauswollte, traurig und resigniert angesichts seiner offenkundigen Unfähigkeit, endlich erwachsen zu werden. Ich hatte wirklich gehofft, er hätte in Romilda gefunden, wonach er gesucht hat, und wäre bereit, sein Junggesellendasein hinter sich zu lassen.

„Ich habe sie betrogen. Ein paar Mal“, erklärte er trocken und ungerührt, als spräche er vom Wetter oder einer Neueinstellung im St. Mungo.

„Mehrfach?“, japste ich ungläubig, als hätte ich es nicht gehaut. Heute könnte ich mich ob meiner Einfältigkeit ohrfeigen.

„Warum tust du ihr das an? Romilda liebt dich, verdammt nochmal! Sie würde *alles* für dich tun. Sie lässt nichts unversucht, um deinen Ansprüchen zu genügen und dich glücklich zu machen. Das hat sie nicht verdient!“

„Aber Saphira, verstehst du denn nicht? *Genau das* ist der Punkt!“, zischte Augustus, dessen Laune einen bisher ungekannten Tiefpunkt erreicht hatte. „Sie ertränkt mich mit ihrer ... *Liebe*.“ Er spuckte das Wort aus, als hätte es ihn persönlich beleidigt. „Romilda hat nur Augen für *mich, mich, mich* und vergisst dabei sich selbst. Sie war nicht einmal wütend, als ich es ihr gebeichtet habe. Nicht beim ersten Mal, nicht beim zweiten Mal, nie. Weißt du, wie sie reagiert hat? Sie hat sich mir heulend in die Arme geworfen und darum gebettelt, ich möge bei ihr bleiben, und wollte wissen, was SIE falsch gemacht hätte, und was SIE ändern müsse, damit ich sie nicht verlasse. Ich will keine Frau, die ihr Leben nach mir ausrichtet, mir alles durchgehen lässt und keinen eigenen Willen zeigt. Ich will jemanden mit Charakter. Jemanden, der mir die Stirn bietet, der sich

selbst wichtig ist und *nicht* nur für *mich* existiert. Eine Frau soll mir genauso Grenzen setzen wie ich ihr. Und wenn diese überschritten werden, muss man seine Konsequenzen ziehen.“

„Was willst du also tun? Mit ihr Schluss machen?“, fragte ich, nachdem ich den Schock einigermaßen verdaut hatte. Seine Wandlung gefiel mir nicht.

„Ich weiß es nicht“, sagte er ein wenig ruhiger und atmete tief durch. „Ich will keine Selbstverständlichkeit in meiner Beziehung, das zerstört alles. Jegliches Gefühl.“

„Liebst du Romilda?“, wollte ich wissen und musterte ihn prüfend. Es stimmte mich fast schon mitleidig, dass ein so liebenswerter Mann wie Augustus Pye nicht die richtige Frau fand. Frustrierend war die Erkenntnis, dass er sich selbst solche Steine in den Weg legte, indem er sich verhielt, als sei er das letzte Arschloch. Denn das ist er nicht. Nicht wirklich.

Eine Antwort blieb er mir schuldig.

Umso entsetzlicher wirkt die Tatsache, dass er sein Glück nun angeblich in der denkbar unpassendsten Person gefunden hat, die ich mir vorstellen kann.

Vielleicht bringt sie ihm die richtige Mischung aus Verachtung und Verehrung entgegen, setzt stoisch ihren eigenen Willen durch und fordert beharrlich die Aufmerksamkeit ein, die ihr als seine *Freundin* (nichts klingt in meinen Ohren absurder) zusteht, wobei sie gleichsam ihre Freiheiten braucht wie er, jedoch ...

Wie kann er nur *diese* Grenze überschreiten? Ich hätte es ihm nicht zugetraut, ihn für vernünftiger gehalten, nie geglaubt, er würde sich von ihr umgarnen und verführen lassen. Sollte wirklich *sie* diejenige sein, welche die Fäden in dieser Beziehung zieht, und nicht doch Augustus, der sie ausnutzt, um ... Ja, wofür denn eigentlich? Diesem Mann fällt es unumstritten leicht, die Frauen mit seinem Charme gefügig zu machen; er fände schnell eine hübschere, umgänglichere Person, die besser zu ihm passt.

Warum ausgerechnet *sie*?

Wie kann der Mann, der zwei Jahrzehnte lang behauptete, sich nicht ernsthaft verlieben zu *können* und dies dutzende Male bewies, nun einen solchen Sinneswandel vollführen? Was verschweigen sie mir? Und was ging all die Jahre über schon im Verborgenen vor sich, als er mit ihr alleine war?

Augustus hat sie fallen sehen, wusste es vor allen anderen, verschwand trotzdem, suchte überstürzt das Weite und machte uns allen weiß, es ginge nur um ein verlockendes Jobangebot in den USA. Romilda ist mit ihm gegangen, hat alles aufgegeben, nur um bei ihm sein zu können, doch er hat es nicht zu schätzen gewusst. Romildas Opfer sind ihm gleichgültig, nein, regten ihn sogar noch auf. Nun frage ich mich, ob das alles nicht bereits in Zusammenhang mit *ihr* stand. Ob *sie* zusammenbrach, weil *er* nicht mehr hier war. Seine Behauptung, es wäre ohnehin so gekommen, kaufe ich ihm nicht so recht ab, denn er weigert sich noch immer, es mir zu erklären. Er weiß etwas, das er mir nicht sagen will, und *sie* spricht sowieso nicht mit mir. Nicht darüber.

War ich denn tatsächlich so blind? Dass sie etwas für ihn empfindet, ahnte ich vor Jahren einmal, doch dass dies angehalten hat und nun von ihm erwidert wird ... Oh Merlin, bitte, lass dies einen Alptraum sein!

Plötzlich kommt mir eine andere Situation in den Sinn, die ich später nicht mehr ernst genommen und für einen Scherz gehalten habe. Wie falsch ich doch lag ...

„Was ist nur los mit dir? Du bist schon seit Tagen so mies drauf“, wollte ich von Augustus wissen. Zu diesem Zeitpunkt war *sie* aufgrund einer scheinbaren Meinungsverschiedenheit mit Augustus kurzfristig bei uns untergekommen, doch naiv wie ich war, brachte ich dies nicht in Zusammenhang miteinander.

„Ich bin auf Entzug“, erwiderte er knapp und versuchte, ein ironisches Grinsen zustande zu bringen, scheiterte jedoch daran.

„Bitte?“

„Sie ist weg.“

„Wer?“

„Die Frau, die ich liebe.“

„Was?“ Perplex starrte ich ihn an und glaubte, er würde scherzen. Zwar hatte er vor kurzem erst mit Romilda Schluss gemacht, jedoch beteuerte er in einem fort, dies sei die beste Entscheidung gewesen, die er hatte treffen können. Und ich einfältiges Wesen kam nicht darauf, dass er längst von einer ganz anderen Person sprach.

„Ich habe Liebeskummer“, sagte er mit gerunzelter Stirn, was mich zum Schmunzeln brachte. Wirklich, ich dachte, er wollte mich auf den Arm nehmen, und erwiderte deshalb:

„Das ist süß.“

„Das ist nicht süß!“, entgegnete Augustus energisch, musste schließlich jedoch selbst ein wenig grinsen und ergänzte: „Marzipan mit so einer Vanillepanade und Mandeln drauf, *das* ist süß. Das hier ist die reinste Folter und - ach, vergiss das bitte ganz schnell wieder.“

Und das tat ich auch, hielt es für einen dummen Spruch, weil er keine Lust hatte, über was auch immer ihn bedrückte zu reden, und verkannte den Ernst der Lage.

Wenn ich nun darüber nachdenke, frage ich mich hingegen, ob er damals versuchte, mir die Wahrheit zu sagen. Angesichts der Umstände hätte ich von selbst darauf kommen müssen ...

Ein paar Tage später habe ich den ersten Schock einigermaßen verdaut, jedoch brennen mir unzählige Fragen auf der Seele, kann ich noch immer nicht fassen, glauben, begreifen, dass Augustus so töricht ist. Deshalb habe ich ihn herbestellt. Alleine. Was wir zu besprechen haben, soll vorerst niemand mitanhören. Auch (oder erst recht) nicht *sie*. Wer weiß, ob er ihr bereits alles gesagt hat und wie sie auf diese Enthüllungen reagieren wird. Doch irgendwann muss sie es erfahren.

Dieser zweite September 2017 ist ein herrlich warmer Spätsommertag. Erst gestern haben mein Mann und ich die Kinder zum Bahnhof Kings Cross gebracht, damit sie ihr erstes Schuljahr in Hogwarts pünktlich beginnen können. Und ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt bin ich gedanklich völlig woanders.

Gemeinsam mit Augustus setze ich mich an den Gartentisch und suche nach den richtigen Worten, um dieses Gespräch zu beginnen, während er meinen Blick meidet und sich eine Zigarette anzündet. In all den Jahren habe ich es nie bereut, das Rauchen aufgegeben zu haben, doch nun gelüstet es mich verdammt stark nach einem Glimmstängel, um meine Nerven zu beruhigen, und als hätte er meine Gedanken gelesen, bietet Augustus mir sogleich seine Schachtel an.

„Ach, was soll`s“, murmle ich verdrießlich und greife unwirsch nach den Streichhölzern.

„Also ...“, beginnt er zögerlich, scheint jedoch auch nicht so recht zu wissen, was er eigentlich sagen soll.

„Warum, Augustus? Wieso hast du es mir nicht gesagt? Und ... zum Teufel noch eins, was bezweckst du damit? Ich dachte, du weißt überhaupt nicht, wie sich *wahre Liebe* anfühlt? Das war *dein* Reden! Bist du dir bewusst, was du da tust?“

„Und da fragst du noch, weshalb wir es dir verschwiegen haben?“, grinst er milde, doch es ist unverkennbar, wie sehr auch ihm die gesamte Situation zu schaffen macht.

„Ja, das interessiert mich brennend“, erwidere ich bissig, obwohl die Antwort auf der Hand liegt.

„Nun, wir hatten unsere Gründe.“

„Ich hoffe für dich, dass deine Argumente überzeugend sind.“

„Warte einen Moment, ich muss mir schnell welche ausdenken“, scherzt er, was selbst mich ein wenig schmunzeln lässt. Bis heute kann ich nicht beschreiben, woran genau es liegt, aber etwas an Augustus` Wesen hindert mich daran, in seiner Gegenwart die Nerven zu verlieren. Er hat eine Art mit Menschen umzugehen, die mich stets aufs Neue fasziniert. Die Fähigkeit, seinen Humor an exakt der richtigen Stelle einzusetzen, doch niemals damit zu übertreiben, wenn es unangemessen wäre, stimmt mich sanftmütig.

„Nun, die Situation war und ist schwierig“, meint er schließlich und drückt die Zigarette im Aschenbecher aus. „Es hat wahnsinnig lange gedauert, bis wir wussten, wohin all dies führen soll, und natürlich habe ich alles daran gesetzt, es *nicht* so weit kommen zu lassen. Aber gegen unsere Gefühle waren wir letzten Endes machtlos und glaub es oder nicht: Ich liebe sie. Das ist alles, was ich zu meiner Verteidigung zu sagen habe.“

Einen Augenblick lang starre ich ihn nur sprachlos an. Noch immer kann ich nicht glauben, dass er all dies ernst meint.

„Aber wie ... wie konnte das passieren?“ Es will sich mir nicht erschließen, klingt dermaßen unvorstellbar. „Auch wenn ich es nur ungerne zugebe, Gus, du bist der Mensch von uns, der sie am besten kennt. Du warst derjenige, der lange bevor sie erwischt wurde den Verdacht geäußert hat, sie wäre drogenabhängig. Du hast dabei zugesehen, wie sie immer tiefer in die Sucht hineinschlitterte, noch lange bevor es dir irgendjemand geglaubt hat - und du hast sie wieder aufgebaut. Du hast den Prozess gegen ihren Dealer Scott Jameson mit ihr durchgestanden. Nach allem, was ihr zusammen durchgemacht habt ... nachdem du sie am Boden gesehen hast und weißt, dass sie jederzeit wieder rückfällig werden könnte ... wie kann das *Liebe* sein? Meines Erachtens hast du ein Helfersyndrom und sie sucht nach einem Beschützer. Das ist doch keine Grundlage für eine Beziehung!“

Augustus schweigt, scheint die folgenden Worte genauestens abzuwägen, zuckt schließlich mit den Schultern und antwortet ausweichend:

„Ich habe ihr als Freund zur Seite gestanden, ihr keine Anweisungen gegeben, sie in keinsten Weise therapiert oder ähnliches. Wie du weißt, kannten wir uns lange vor diesem Schlamassel. Das eine hat nichts mit dem anderen zu tun. Ich bin mir relativ sicher, dass es genauso gekommen wäre, wenn sie diesem Scott Jameson nie begegnet und somit nicht abhängig geworden wäre.“

„Ach“, stoße ich ungläubig aus, schüttele den Kopf und füge provokant hinzu:

„Und woher willst du wissen, dass sie nicht nur mit dir schläft, um bei dir bleiben zu können? Dass sie den Sex nicht nur benutzt, um dich in der Hand zu haben, an sie zu binden und zur Not zu erpressen? Sie hat sich für Drogen prostituiert, woher nimmst du die Gewissheit, dass sie dasselbe jetzt nicht für Aufmerksamkeit und Zuneigung tut?“

Offensichtlich reißt Augustus sich arg zusammen, um mir keine patzige Antwort zu geben, was ihm unerklärlicherweise gelingt. Wahrhaft, die Ausgeglichenheit dieses Mannes ist schlichtweg bewundernswert.

„So würde ich es zwar nicht ausdrücken, aber ich weiß, was du meinst“, erwidert er eine Spur verärgert, ehe er tief durchatmet und ruhig weiterspricht:

„Denkst du, darüber hätte ich nicht selbst nächtelang nachgegrübelt?“

„Ich weiß es nicht, sag du es mir.“

„Ja, ich habe etwas Ähnliches vermutet und sie auch darauf angesprochen. Ich habe ihr mehr als deutlich versichert, sie müsse das nicht tun, nichts dergleichen, denn ich würde sie nie, niemals vor die Tür setzen. Weshalb sollte ich das auch tun? Ich brauche das Zimmer nicht, sie hat einen Job und zahlt Miete, wir sind anderthalb Jahre lang prima miteinander ausgekommen und auch wenn es schwer gewesen wäre ... irgendwie hätte ich es verkraftet, wenn ihre Gefühle nicht den meinen entsprochen hätten, aber dem ist nicht so. Sie hätte sich lieber eine eigene Wohnung gesucht, als länger in meiner Nähe zu sein und vor Sehnsucht zu vergehen. Ich möchte ungerne ins Detail gehen, aber wenn es eine Angelegenheit gibt, derer ich mir inzwischen absolut sicher bin, dann ist es die Tatsache, dass sie mich liebt und ich sie.“

Einen Moment lang lässt er seinen Blick in die Ferne schweifen, ehe er mich erneut anschaut und gefasster sagt:

„Ich verstehe, weshalb du es so siehst, aber als Prostitution würde ich es wirklich nicht bezeichnen. Außerdem bin ich nicht Jameson. Und sie ist clean.“

Auf verdrehte Weise ergeben Augustus' Worte tatsächlich Sinn, dennoch kann ich es schlicht und ergreifend nicht akzeptieren. Alles in mir sträubt sich gegen diese Vorstellung.

„Weiß sie eigentlich, dass wir beide damals ...“ Bei Salazar, bin ich denn immer noch zu verklemmt, um die natürlichste Sache der Welt beim Namen zu nennen? Oder schlichtweg mit der Situation überfordert? Es auszusprechen würde die Absurdität dieser Entwicklung viel zu deutlich hervorheben, sinnbildlich in neonfarbenen Leuchtbuchstaben an die Hauswand pinseln ...

„Jah ...“, antwortet Augustus zögerlich und greift wieder nach dem Zigarettenpäckchen. „Ich habe es ihr gesagt, nachdem du fort warst.“

„Und?“, platzt es unverhohlen neugierig aus mir heraus, doch meine Wissbegier wird jäh von dem Anflug

eines schlechten Gewissens überschattet. Ich mag mir gar nicht ausmalen, wie *sie* sich bei dieser Enthüllung gefühlt haben muss. Vermutlich bedeutend schlechter als ich nun - sofern Augustus Recht behält und sie ihn tatsächlich so sehr liebt.

„Sagen wir mal so ... begeistert war sie nicht“, gibt er zu und ruckt unentschlossen mit dem Kopf. „Aber es ist ewig her und im Grunde genommen nichtig. Sie hat ihr Leben gelebt und ich meines. Und ob ich nun vor zwanzig Jahren mit dir oder irgendeiner anderen Frau im Bett gewesen bin, spielt wohl kaum eine Rolle.“

„Ist das so ...“, höre ich meine eigene Stimme spitz erwidern und ärgere mich darüber, wie sehr mich diese Aussage trotz allem kränkt. Zwar kann ich ihm rational gesehen nicht widersprechen, jedoch hört man dergleichen nicht gerne über sich selbst. Für ihn war ich nur ein Mädchen von vielen und das war mir ab einem gewissen Zeitpunkt bewusst, aber dennoch ...

Urplötzlich reißt Augustus mich mit einem weitaus heikleren Thema - das ich in den vergangenen zwei Jahrzehnten erfolglos zu verdrängen gesucht habe - aus diesen kindischen Grübeleien.

„Von der anderen Sache weiß sie allerdings nichts. Ich überlasse es euch, ihr die vollständige Wahrheit zu sagen und werde mich nicht einmischen, aber ich bitte dich inständig darum. Jeder Mensch sollte ein Recht darauf haben, zu erfahren, wer -“

„Oh, Gus, bitte!“ Ich weiß genau, worauf er hinaus will, doch ich möchte dies nicht hören, mich nicht mit dem Gedanken auseinandersetzen, ihr zu sagen, dass ... Nein.

„Aber Draco -“, beginne ich und Augustus fällt harsch mir ins Wort.

„Aber Draco wird es überleben“, meint er augenrollend und schüttelt verständnislos den Kopf. Zwar half Augustus mir vor all diesen Jahren aus meiner ausweglos erscheinenden Lage heraus, vertuschte den schrecklichen Fehler, den ich begangen hatte, und rettete uns womöglich das Leben, aber er begreift nicht, weshalb ich noch immer an diesem Geheimnis festhalte.

„Warum alte Wunden aufreißen? Weshalb *sie* damit belasten? Und wie bitteschön stellst du dir vor, soll ich es Draco beibringen? Es ist doch alles gut so, wie es ist.“ Seufzend betaste ich meinen Ehering und frage mich, ob Augustus nicht vielleicht doch Recht haben könnte. Es ist wahr, meine Ehe wurde auf einer Lüge aufgebaut, war zunächst nur ein strategischer Schachzug, um meine eigene Dummheit wieder auszubügeln und in Sicherheit zu sein, aber ...

„Die Einzige, die nicht damit umgehen kann, bist du. Obwohl du es geheim hältst, ist es immer wieder präsent. Streitthema, nicht wahr? Mach endlich reinen Tisch“, beharrt er auf seinem Standpunkt. Mein Blick ist starr auf das Muster der Tischdecke gerichtet und ich beiße die Zähne fest zusammen, um in meiner aufsteigenden Panik vor den Folgen dieser Enthüllung nicht ausfallend zu werden.

„Lenk nicht vom Thema ab!“, zische ich stattdessen und werfe ihm einen vernichtenden Blick zu. Zumindest hoffe ich inständig so erbost zu wirken, wie ich mich fühle, und keinem niedlichen „Kampf-Karnickel“ zu gleichen, wie Ariadne mein Erscheinungsbild zu bezeichnen pflegt, wann immer ich wütend bin. Anstatt mich weiter mit diesem unangenehmen Umstand auseinanderzusetzen, fahre ich damit fort, ihm Vorwürfe zu machen, ehe Augustus die Gelegenheit hat, das Gespräch auch noch auf Drew zu lenken und auf die wahnwitzige Idee kommt, ich solle auch *ihm* die Wahrheit sagen.

„Du hast so vielen Frauen das Herz gebrochen.“

Mich eingeschlossen, füge ich nur gedanklich hinzu.

„Was glaubst du wird passieren, wenn du ihrer irgendwann überdrüssig geworden bist? Sie ist abhängig von dir. Sie wird daran zerbrechen, Gus, ich ...“

Da ist keine Wut mehr in meiner zitterigen Stimme, viel eher übermannt mich eine Welle der Furcht um *ihr* Wohlergehen. So schlecht unser Verhältnis in den vergangenen Jahren auch geworden ist, so ist und bleibt sie doch eine der Personen, die mir am meisten am Herzen liegen.

Mein Zorn ist gänzlich verraucht. Übrig bleibt nichts als Sorge und Unverständnis.

„Gus, wie kannst du das verantworten? Wenn du sie wirklich liebst ... wie kannst du dieses Risiko eingehen? Ich glaube dir einfach nicht. Es übersteigt meine Vorstellungskraft, dass du es jemals schaffen wirst, den Rest deines Lebens mit ein und derselben Frau zu verbringen. Nicht nachdem, was du Romilda angetan hast.“

Die Sekunden verstreichen zäher als Droobles Bester Blaskaugummi, bis Augustus endlich zu einer

Antwort ansetzt, die ich gleichsam begehre wie fürchte.

„Saphira“, beginnt er, legt seine Hand sanft auf meinen Arm und obwohl ich mich dagegen sträube, merke ich sogleich, wie seine ruhige Aura auf mich abfärbt und meine Nerven entspannt.

„Ironischerweise könnte man fast sagen, es ist umgekehrt. Ich fürchte, wenn in dieser Beziehung jemandes Herz gebrochen wird, dann ist es zur Abwechslung meines. Auch wenn du es noch immer nicht siehst, weil *sie* aus alter Gewohnheit absichtlich das Gegenteil zu bezeugen versucht, ist sie wahnsinnig stark in dieser Hinsicht. Ich bin und war nie der Grund für ihre Tiefpunkte. Sie dafür umso mehr der Auslöser für meinen Kummer. Du unterschätzt sie in diesem Punkt gewaltig. Sie ist bedeutend härter im Nehmen, als du glaubst.“

Flüchtig hält er inne und unterdrückt mühsam ein Grinsen.

„Doppeldeutigkeit unbeabsichtigt“, murmelt er kopfschüttelnd, ehe er weiterspricht.

Merlin bewahre, so bildhaft will ich mir ihre „Beziehung“ überhaupt nicht ausmalen ...

„Weißt du ... Damals, als ich so überstürzt abgehauen bin, Großbritannien verlassen habe, das war nicht ganz grundlos. Es lag weniger am verlockenden Jobangebot als viel eher an der Befürchtung, was geschehen würde, wenn ich bleibe.“

Entsetzt reiße ich die Augen auf und es braucht einige Sekunden, bis ich meine Sprache wiedergefunden habe.

„Bitte was soll das bedeuten? Ein Jahr. *Ein Jahr* hast du gesagt! Du bist vor *vier* Jahren fortgegangen. Lief da bereits etwas zwischen euch? Sie war ... Wie konntest du? Du hast dich an ihr vergriffen, als sie noch - Gus!“

„Mitnichten habe ich mich an ihr vergriffen! Ich habe nichts dergleichen getan, Saphira“, widerspricht Augustus mir und erhebt zum ersten Mal an diesem Nachmittag aufgebracht seine Stimme, wobei ihm das leise Knarren des Gartentors entgeht, auf welches meine Augen nun gebannt geheftet sind.

Meinem Blick folgend entdeckt auch Augustus seine ... Partnerin (nein, das will mir wahrhaftig nicht in den Kopf!) und augenblicklich entspannt sich seine Körperhaltung. Seine Züge werden weich und der Anflug eines Lächelns huscht über sein Gesicht, während es kurzzeitig den Anschein hat, er würde aufstehen wollen, um sie zu begrüßen, wie Paare es nun einmal tun, doch mit einem Seitenblick auf mich lässt er sich zurück in den Gartenstuhl sinken und sagt nur:

„Was führt dich her?“

Sie antwortet ihm nicht, sieht stattdessen mich an und fragt:

„Bist du böse auf mich?“

Noch immer perplex von ihrem plötzlichen Erscheinen rucke ich nur undefinierbar mit dem Kopf, ehe ich mit belegter Stimme hervorbringe: „Nur besorgt, das ist alles.“

„Brauchst du nicht“, erwidert sie tonlos und fixiert mich noch immer mit undefinierbarer Miene, als Augustus nach ihrer Hand greift und mit liebevollem Ausdruck zu ihr aufschaut, den ich bei ihm noch nie gesehen habe.

Bei Salazar, er liebt sie wirklich.

Und als hätte sie meine Gedanken gelesen, flackert für den Bruchteil einer Sekunde unverhohlener Triumph in ihren Augen auf.

Siehst du? Ich kriege, was ich will. Ich kriege immer, was ich will, scheint sie mir stumm vermitteln zu wollen. Auf den Lippen nur das unschuldige Kinderlächeln. Schüchtern, verzagt, unsicher. Alles Lüge.

Die Finger ihrer freien Hand krallen sich fest in Augustus` Schulter und ihre Blicke verdeutlichen unmissverständlich:

Er gehört mir, mir ganz alleine.

Viel Spass beim Spekulieren. Ich bin äußerst gespannt auf eure Interpretationen und Meinungen ;)

Order and Disorder

Vielen lieben Dank für eure beiden tollen Kommentare! Ich habe mich so sehr darüber gefreut (:

Die Antworten erhaltet ihr die Tage per Mail. Ich war im Urlaub und bin derzeit noch etwas im Stress, aber ich möchte euch das Kapitel nicht länger vorenthalten, daher bekommt ihr eure Antworten zeitnah per Privatnachricht ;)

Allmählich steuern wir auf einen Wendepunkt zu und klären deshalb im aktuellen und folgenden Kapitel auf, wie es zu Saphiras Essstörung gekommen ist.

„Guten Morgen“, erhellte die freundliche Stimme einer Frau den Raum und Augustus, der den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt hatte und am Tisch des Stationsbüros eingenickt war, schreckte auf und fuhr herum. Im Türrahmen erblickte er die hochschwängere Kara Hunter, die ihn verwundert musterte und fragte: „Was machen Sie denn hier? Ich dachte, Sie haben bis Silvester frei.“

Sie trat näher und stellte ein Behältnis mit selbstgebackenem Brot und Muffins auf der Tischplatte ab. Eigentlich befand sie sich bereits im Mutterschutz, schaute jedoch öfters auf der Station vorbei, da sie sich zu Hause langweilte und die ehemaligen Kollegen wenigstens moralisch unterstützen wollte.

Normalerweise wäre die Nachtschicht ihres Mannes in einer halben Stunde beendet, doch gerade um die Weihnachtsfeiertage regierte auf der Station das Chaos, weshalb sie ganz richtig annahm, dass David Hunter auch heute wieder einige Überstunden würde ansammeln müssen. Das leidige Schicksal sozialer Berufe.

Weihnachten, das Fest der Familie und der Liebe, bereitete nicht gerade wenigen Menschen Kummer, riss alte Wunden auf und verdeutlichte den Einsamen ihre Lage auf schmerzhaft Weise. Noch dazu der nahende Jahreswechsel, welcher sowohl in Zauberern wie auch in Muggeln Sinnfragen weckte, sie dazu veranlasste, das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen und im schlimmsten Falle festzustellen, dass sich ihr Leben nicht in die gewünschte Richtung entwickelt hatte.

Wochen, in denen die Suizid-Versuche überproportional anstiegen wie zu keiner anderen Zeit des Jahres.

Da bekam die Textzeile eines beliebten Weihnachtsliedes einen wahrhaft bitteren Beigeschmack:

Alle Jahre wieder ...

„Ich habe einen Notfall verursacht“, stöhnte Augustus niedergeschlagen und fuhr sich mit einer Hand durch das zerzauste Haar.

Verständnislos runzelte Kara die Stirn. Erst jetzt fiel ihr Blick durch die Glasscheibe, welche das Stationsbüro vom Beobachtungsraum trennte, in dem ein blondhaariges Mädchen schlief, das ihr bekannt vorkam.

„Wieso -“, begann sie, doch in diesem Moment öffnete sich die Türe hinter ihr erneut und Mr. Hunter trat ein.

„Kara, Liebling“, begrüßte der Heiler sie mit einem erschöpften Lächeln und drückte ihr flüchtig einen Kuss auf die Stirn.

„Du schaffst es wirklich nicht, ein paar Tage zu Hause zu bleiben“, stellte er fest, war jedoch mehr als froh, nach dieser aufwühlenden Nacht einen kleinen Lichtblick in Gestalt seiner Ehefrau zu erblicken. Ein Zeichen dafür, dass es noch ein anderes Leben gab, außerhalb des Krankenhauses, eine gesunde Normalität, in der er bald Vater sein würde. Fragwürdig, ob man in diese verkorkste Welt überhaupt noch Kinder setzen sollte ... Konnte man dies verantworten? Doch wer sollte die Welt verändern und eine positive Zukunft erschaffen, wenn nicht die folgende Generation?

„Gönn dir ein wenig Ruhe, hat Heilerin Cameron gesagt.“

„Ach, Liebling, ich bin schwanger und nicht sterbenskrank. Es geht mir ausgezeichnet. Weshalb sollte ich auf dem Sofa liegen und mich langweilen? Die Kleine scheint ohnehin ein äußerst nachtaktives Wesen zu sein und hat mich kein Auge zutun lassen, also habe ich etwas Produktives mit der Zeit angefangen, um euch die

Überstunden zu erleichtern.“ Kara deutete mit einer Handbewegung auf das Gebäck.

„Das wäre doch wirklich nicht nötig gewesen“, lächelte David Hunter, aber das leise Knurren seines Magens bezeugte das Gegenteil. An seinen Auszubildenden gewandt fügte er hinzu:

„Gehen Sie nach Hause und schlafen Sie sich aus. Für Miss Black ist gesorgt. Geben Sie sich nicht selbst die Schuld. Meist erkennen diejenigen, die den Betroffenen am nächsten stehen, das Problem als letztes. Ich schätze, das war Ihnen eine bittere Lehre. Doch selbst weitaus erfahrenere Heiler haben sich bereits hinter das Licht führen lassen. Miss Black hätte kaum anders gehandelt, wenn sie zu Hause gewesen wäre, glauben Sie mir.“

Augustus, der inzwischen aufgestanden war und seine Stirn gegen das kühle Glas lehnte, durch welches er Saphira beobachtete, schüttelte den Kopf und ballte die rechte Hand zur Faust.

„Ich hätte das nicht übersehen dürfen.“ Eine unbändige Flut an Selbstvorwürfen schwang in seiner Stimme mit.

„Ich bleibe.“

„Wie Sie meinen“, entgegnete Mr. Hunter. „Aber Miss Blacks Familie werde ich dennoch über den Vorfall unterrichten müssen, bevor ich gehe, und ich kann ihre Mutter nicht anlügen, sollte sie hinterfragen, wie ihre Tochter hier gelandet ist.“

„Was ist denn überhaupt geschehen?“, mischte sich Kara Hunter ein, woraufhin Augustus sich niedergeschlagen zu ihr an den Tisch setzte und sie über die Ereignisse der vergangenen Tage in Kenntnis setzte.

„... und natürlich glaubt ihre Mutter, Saphira befinde sich noch bei Pansy Parkinson. Ich befürchte, wenn sie herausfindet, dass Saphira gelogen hat und mehr oder weniger fortgelaufen ist, wird der Fokus vollkommen darauf gerichtet werden. Ich kann mir leider nicht vorstellen, dass sie dies als Anlass nehmen wird, Saphiras Beweggründe zu hinterfragen und daraufhin etwas ändert. Was in Wahrheit los ist, wird wahrscheinlich genauso ignoriert werden wie beim letzten Mal. Man wird sie nach Hause holen und dann ... Was soll dann aus ihr werden? Sie braucht Hilfe und ich habe ihre Situation nur noch verschlimmert.“

„Ich verstehe“, murmelte Kara und sah ihren Mann an. „Können wir nicht ... Augustus, wie schätzen Sie diese Pansy Parkinson ein? Immerhin hat sie Miss Black geholfen, sich heimlich mit Ihnen zu treffen. Wird sie bereit sein, zu behaupten, das alles wäre bei ihr passiert?“

„Daran habe ich bereits -“, begann Augustus, doch Mr. Hunter fiel ihm ins Wort:

„Kara! Auch wenn du hier nicht mehr arbeitest, so bitte ich doch inständig darum, meinen Auszubildenden nicht zum Lügen anzustiften. Es steht uns nicht zu, auf diese Weise in die privaten Angelegenheiten einer Patientin einzugreifen und ihre Betrügereien zu decken. Das wäre nicht nur gegen jeden Grundsatz unseres Berufes, wir würden auch unseren Arbeitsplatz und unsere Zulassung damit riskieren - und das zu Recht. Wo soll das hinführen, wenn wir erst damit begonnen haben? Wessen Angehörige belügen wir als nächstes?“

„Aber David, du siehst das Problem doch auch, oder etwa nicht? Wenn du die Wahrheit sagst, wird ihr womöglich jedwede Hilfe untersagt. Willst du wirklich das Leben eines so jungen Mädchens aufs Spiel setzen?“, widersprach seine Frau und blickte ihm dabei eindringlich in die Augen.

„Es obliegt nicht unserer Hand, die Menschen zu ihrem Glück zu zwingen. Wir sind keine Lebensretter, und ob Miss Black sich überhaupt helfen lassen will, wissen wir nicht. Wenn sie dieselbe Negativeinstellung an den Tag legt wie im letzten Jahr, sehe ich für sie kaum noch einen Lichtblick. Es ist ihre Entscheidung, nicht unsere“, erklärte er gefasst, doch über sein gestresstes Gesicht huschte ein Schatten des Bedauerns. Natürlich tat es ihm leid um die Patientin, doch er blieb bei seinem Standpunkt.

„Du musst gar nicht lügen, nur einen Teil der Geschichte für dich behalten“, bat Kara ihn. Nach einer schweigsamen Minute schüttelte Heiler Hunter schließlich unbehaglich den Kopf und meinte:

„Bei aller Liebe, Kara. Das werde ich nicht tun, denn obgleich ich eure Bedenken verstehe, bin ich der Meinung, dass wir Miss Black keinen Gefallen damit tun, noch mehr Lügen in ihrer Familie zu streuen. Einigen wir uns darauf, dass ich es nicht von mir aus berichten werde, aber sollte Miss Steel eine Frage diesbezüglich stellen, so halte ich es mit der Wahrheit.“

+

Als die Wirkung des Schlaftranks, den man Saphira verabreicht hatte, am frühen Mittag nachließ und sie

endgültig aufwachte, gestattete man Augustus, ihr zu erklären, was geschehen war. Begleitet wurde er von Schwester Carrie, die Saphiras Blutdruck und Herzfrequenz überprüfte, ehe Augustus sich in den Stuhl neben dem Bett sinken ließ und die Freundin eine Weile schweigsam betrachtete. Sein Kopf schmerzte höllisch ob der schlaflosen Nacht und den Sorgen, die er sich machte, und als die Krankenschwester die Türe hinter sich ins Schloss fallen ließ, kniff er die Augen zusammen und stöhnte leise.

Saphira wagte es kaum, ihn anzusehen. Das schlechte Gewissen, welches sie ihm gegenüber empfand, brannte in jeder Faser ihres Körpers und sie schämte sich so sehr, von ihm in dieser Lage vorgefunden worden zu sein, dass sie sich nichts sehnlicher wünschte, als augenblicklich disappearieren zu können.

„Wie geht es dir?“, fragte Augustus schließlich und man konnte seiner gedämpften Stimme die Erschöpfung nur allzu deutlich entnehmen.

„Körperlich gut“, erwiderte Saphira wahrheitsgemäß und kaute verlegen auf ihrer Unterlippe herum, während ihr Blick fest auf die eigenen Hände gerichtet war, mit denen sie die Bettdecke umklammerte.

„Halb so wild ... Abgesehen von dem Ding in meiner Nase, das ist unangenehm.“ Sie deutete auf das Ende des Schlauches, der aus ihrem rechten Nasenloch herausragte und mittels Fixierpflaster am Nasenrücken festgeklebt war. Das Schlucken fiel ihr schwer und der Fremdkörper, welcher sich scheinbar durch die Speiseröhre bis hinunter in ihren Magen zog, tat weh.

„Die Magensonde bleibt drin, solange du hier bist“, erwiderte den Lernheiler emotionslos.

„Hervorragend“, murrte Saphira und rieb sich über den Kehlkopf, der auf die doppelte Größe angeschwollen zu sein schien.

„Dir geht es also wieder gut?“

„Sehr viel besser sogar als in den vergangenen Wochen. Es tut mir wahnsinnig leid, was ich getan habe, aber bitte mach dir keine Sorgen. Ich fühle mich wirklich gut, das war lediglich ein kleiner Schwächeanfall. Nichts Ernstes ...“, bestätigte Saphira und brachte ein entschuldigendes Lächeln zustande, das Augustus beinahe zornig machte.

„Weißt du ... genau das ist der springende Punkt!“, stieß er wütend aus und erhob sich. Keine Sekunde konnte er mehr still herumsitzen und die unglückliche Situation bedauern. „Das ist exakt der Grund, weshalb ich mich geweigert habe, dir einen Stärkungstrank zu verabreichen. Aber gestern Nacht gab es keine Alternative. Meine Güte, Saphira! Du hast wirklich nicht das Geringste begriffen, oder? Du hattest einen Riss in der Speiseröhre und beinahe einen Herzstillstand. Mr. Hunter war gezwungen, deinen körperlichen Zustand zu stabilisieren, damit du nicht stirbst. Dein Leben zu retten hatte in diesem Fall Vorrang, doch du bist wahrhaftig ein Paradebeispiel dafür, wie kontraproduktiv dies aus therapeutischer Sicht ist. Es geht dir wieder gut, das war alles nicht so dramatisch, dann kannst du ja damit weitermachen! Weil du nun keinerlei Folgen spürst liegt es nahe, dass du den Ernst der Lage vollkommen unterschätzt und glaubst, es wäre nichts weiter passiert. Solange die Wirkung der Heiltränke anhält, wirst du dich hervorragend fühlen, aber die Schäden, die du deinem Körper über all die Jahre hinweg zugefügt hast, sind teilweise so gravierend, dass sie schlichtweg irreparabel bleiben, und jedes weitere Vergehen an deiner Gesundheit bringt dich dem Grab einen Schritt näher.“

Saphira öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch Augustus ließ sie nicht zu Wort kommen.

„Fakt ist, dass du beinahe gestorben wärst. Tut mir leid, das verhindert zu haben, vielleicht erreichst du dieses Ziel beim nächsten Mal. Hätte ich dich fünf Minuten später gefunden, wäre diese Nacht für dich nicht so glimpflich ausgegangen - und das ist keineswegs eine Untertreibung. Dann würde ich Trottel nun vermutlich mein Versprechen dir gegenüber brechen, nicht zu deiner Beerdigung zu kommen, und dir ein hübsches Blumengesteck aussuchen ...“

Sprachlos starrte Saphira ihn an und schluckte schwer, während seine Worte in ihrem Kopf allmählich Gestalt annahmen und ihr die grausame Bedeutung dessen bewusst wurde. Etwas Nasses rann an ihrer Wange herab und erst als sie den salzigen Geschmack auf ihren Lippen wahrnahm, begriff die junge Hexe, dass sie weinte. Wieder versuchte sie etwas zu sagen, doch kein Laut entrann sich ihrer zugeschnürten Kehle.

„Ich mache mir solche Vorwürfe.“ Wie aus weiter Ferne drang Augustus` Stimme an ihr Ohr und die Blonde schloss die Augen, lauschte ihrem eigenen Herzschlag, der plötzlich schneller wurde; sie spürte, dass es sich unangenehm und schwerfällig anfühlte, beinahe wehtat ... War sie dem Ende ihres Lebens wirklich dermaßen nahe gewesen? Lauerte der Tod noch immer hinter ihr und schloss seine eisige Hand fest um ihr

Herz, um es im rechten Augenblick zum Stillstand zu bringen oder gleich vollständig herauszureißen?

„Nein ... eigentlich sollte ich das nicht tun“, blaffte er sie an und fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

„Ich war da und du hättest jederzeit mit mir sprechen können. Ja, ich habe übersehen, was in dir vorging, aber wärest du ehrlich gewesen, wenn ich dich darauf angesprochen hätte? Das bezweifle ich. Weißt du, Saphira, es ist deine Entscheidung. Wenn es dein Bestreben ist, dich umzubringen, bitte. Tu dir keinen Zwang an. Steh auf und geh einfach, ich werde dich nicht aufhalten. Aber dann tu mir den Gefallen und melde dich nicht mehr bei mir, denn ich will und werde dir nicht länger bei deiner Selbstmordmission zusehen“, brachte er zwischen zusammengepressten Zähnen hervor und gestikuliert zornig in Richtung Tür.

„Gus!“, hauchte Saphira mit erstickter Stimme und schüttelte heftig den Kopf. „Bitte sag das nicht, es tut mir leid, es tut mir so unendlich leid. Ich wollte dich nicht in diese Lage bringen, ich -“

„Ich will keine Entschuldigung hören“, unterbrach der Dunkelhaarige sie und blickte das Mädchen dabei so ernst an wie nie zuvor. „Um *mich* geht es hier nicht. Triff deine Entscheidung und lass dabei jeden anderen Menschen in deinem Leben außer Acht. Tu mir keinen Gefallen, wähle nicht den Weg, der die anderen glücklich macht, sondern horch in dich hinein und finde heraus, was du eigentlich willst. Und dann handle danach. Was auch immer du tun wirst, ich werde es akzeptieren. Es ist dein Leben. Oder dein Tod.“

Mit diesen Worten wandte er sich um und verließ den Raum, ohne Saphiras Flehen, bei ihr zu bleiben, Beachtung zu schenken.

+

Aufgebracht stürmte Augustus zurück ins Stationsbüro und zischte wütend: „Ich muss hier raus!“

„Was hat sie gesagt?“, erkundigte Kara Hunter sich besorgt und hielt den jungen Heiler auf, der nach seiner Jacke griff und Anstalten machte, den Raum augenblicklich wieder zu verlassen. Er blieb wie angewurzelt stehen und starrte mit einer Mischung aus Verbitterung und Besorgnis auf den Vorhang, den die Heilerin in Mutterschutz vor die Glasscheibe gezogen hatte, hinter welcher Saphiras Zimmer lag.

„Wozu die Diskretion? Es hat doch ohnehin alles keinen Sinn mehr.“

„So schlimm?“, fragte Mrs. Hunter und Augustus zuckte unbeholfen die Schultern.

„Ich weiß es nicht, aber ich muss eine Weile alleine sein. Ich komme heute Abend wieder. Falls sie bis dahin entschieden hat, das Krankenhaus zu verlassen, würde ich gerne darüber informiert werden, ansonsten ... Ach, keine Ahnung. Ich muss erstmal den Kopf frei kriegen und versuchen, etwas zu schlafen“, sagte er durcheinander und rieb sich die schmerzenden Schläfen.

Kara nickte verständnisvoll und legte dem Lernheiler mütterlich eine Hand auf die Schulter.

„Wenn du jemanden zum Reden brauchst, ich werde hier sein.“

„Danke, vielleicht komme ich darauf zurück“, murmelte Augustus. Kurz fragte er sich, wann Mrs. Hunter dazu übergegangen war, ihn zu duzen, doch da sie seit einigen Wochen nicht mehr zu seinen Vorgesetzten gehörte und er sich momentan wie ein hilfloses Kind benahm, fühlte es sich fast normal an. Er warf einen letzten Blick auf den zugezogenen Vorhang und beschloss, dass ihm ein wenig Abstand von der Situation wahrscheinlich wirklich gut täte.

+

Vorsichtig zog Kara Hunter den Vorhang zurück und spähte in das Zimmer dahinter. Die junge Miss Black saß wie versteinert auf dem Bett und starrte reglos ins Leere. Mrs. Hunter konnte Augustus` Standpunkt nachvollziehen, hielt es dennoch für keine gute Idee, die Patientin nun sich selbst zu überlassen.

Zu dem Umstand, dass sie vom Dienst freigestellt war und es sie eigentlich gar nichts anging, gesellte sich weiterhin die Tatsache, dass das Mädchen nicht ihr, sondern David als Patientin unterstellt gewesen war.

Abgesehen von den wöchentlichen Stationsbesprechungen und dem, was Augustus Pye nach ihrer Entlassung berichtet hatte, wusste Kara nichts über sie. Dennoch verspürte sie den Drang, der jungen Patientin zumindest zu signalisieren, dass jemand für sie da war, denn nach Augustus` Laune zu schließen war das Gespräch der beiden nicht gerade rosig verlaufen, und auf der Station herrschte derzeit ein solches Durcheinander, dass niemand der anderen Heiler wirklich Zeit hatte, sich spontan und in Ruhe mit ihr zu befassen. Heute Nachmittag würde man den Dienstplan an die Neuaufnahmen anpassen und ab morgen wäre

Miss Black in den Ablaufplan integriert. Allerdings fanden über die Feiertage ohnehin keine Therapiemaßnahmen statt. Es galt nur, Struktur in das Chaos zu bringen und die Tage so erträglich wie möglich zu gestalten.

Unschlüssig ging sie im Zimmer auf und ab, streichelte sanft über ihren Bauch und hoffte inständig, ihr eigenes Kind möge Derartiges niemals am eigenen Leib erfahren müssen. Sie wusste beim besten Willen nicht, ob sie sich wirklich einmischen oder die Patientin lieber in Ruhe lassen sollte, doch die mehr als gestresst wirkende Schwester Carrie nahm ihr diese Entscheidung schließlich ab.

+

Saphira zuckte zusammen, als sie ein Klopfen vernahm. Rasch versuchte sie, sich zu sammeln, und rief: „Herein.“

Eine Mischung aus Enttäuschung und Erleichterung wogte in ihr auf, als sie erkannte, dass Augustus nicht zurückgekehrt war, sondern die ehemalige Miss Williams den Raum betrat.

„Guten Tag, Miss Black“, begrüßte die schwangere Heilerin sie und hielt die Tür für die Krankenschwester auf, welche stündlich Saphiras Vitalfunktionen überprüfte.

Angewidert verzog Saphira das Gesicht, als ihr Blick auf die Flasche mit milchig trüber Nährflüssigkeit (Fresubin) fiel, welche die Schwester mitgebracht hatte. Zu gut war ihr das widerwärtig süße Zeug von ihrem letzten Aufenthalt in Erinnerung geblieben, nur dass sie es nun vermutlich nicht mehr würde trinken müssen, sondern ... Sie schielte auf den Schlauch, der ihr aus der Nase hing, und ahnte Schreckliches.

„Wie geht es Ihnen?“, erkundigte sich Mrs. Hunter freundlich und riss Saphira aus ihrem imaginären Horrorszenario. Die Angesprochene zuckte nur die Schultern und verfolgte jede Bewegung der Krankenschwester argwöhnisch, die gerade ihren Blutdruck maß und mit dem Zauberstab gegen die Flasche tippte, um die hochkalorische Flüssigkeit auf Körpertemperatur zu erwärmen. Anschließend entnahm sie dem Schrank zu ihrer Rechten eine große Spritze und füllte deren Kolben mit dem Fresubin, ohne dabei auch nur ein Wort der Erklärung fallen zu lassen. Zwar sah man ihrem Gesicht die Überarbeitung deutlich an, dennoch befand Saphira ihr Verhalten für ausgesprochen unhöflich.

„Muss das wirklich sein?“, murmelte sie, als Schwester Carrie die Spritze in die vorgesehene Öffnung des Schlauches steckte.

„Ja“, entgegnete diese knapp und in einem verzweifelten Panikanflug vor dem, was nun passieren würde, warf Saphira ein:

„Kann ich nichts Richtiges essen?“

Doch ehe sie den Satz beendet hatte, floss die Nährflüssigkeit bereits warm an ihrem Nasenflügel vorbei durch die Speiseröhre (ohne damit in Berührung zu kommen) und breitete sich zentnerschwer in ihrem Magen aus. Es war ein absonderliches Gefühl, zu spüren, wie sich ihr Bauch ganz allmählich füllte, ohne dass etwas ihren Mund passiert hätte ... Unnatürlich und furchterregend. Vor ihrem geistigen Auge schwoll ihr Körper binnen Sekunden auf ein Vielfaches an, dehnte sich unter ihrer Haut aus und -

„Nein“, antwortete die Schwester und füllte die Spritze bereits mit einer zweiten Portion Fresubin. „Außerdem stehen Sie innerhalb der nächsten zwei Stunden unter Beobachtung, also sparen Sie Ihre Energie für anderes und denken gar nicht daran, ihren Magen auf welche Weise auch immer zu entleeren.“

„Sonst noch was?“, giftete Saphira aufgebracht und war viel zu perplex von der Situation, um sich körperlich gegen die Zwangsernährung zur Wehr zu setzen. Bei ihrem letzten Aufenthalt war man ihr mit so viel Güte und Verständnis entgegengekommen. Weshalb sich plötzlich alle Welt gegen sie verschworen zu haben schien, begriff die junge Hexe noch nicht.

„Passen Sie doch auf, das tut weh!“, beschwerte sie sich lautstark, als die Schwester den Schlauch wieder verschloss und diesen dabei versehentlich bewegte, sodass er an der gereizten Schleimhaut in ihrem Rachen rieb.

„Es war nicht meine Absicht“, entschuldigte sich Schwester Carrie kurz angebunden und wandte sich von dem Mädchen ab, um die Utensilien wieder zusammenzuräumen.

„Aber na sicher doch ... Merlin, ich bin durchaus fähig, wie ein *normaler* Mensch zu essen! Sie machen sich lächerlich, das ist absolute Zeitverschwendung.“ Woher ihre plötzliche Wut rührte, konnte Saphira nicht erklären. Auch so ausfallend zu werden war für gewöhnlich nicht ihre Art; aber was an ihrem Leben war überhaupt noch gewöhnlich? Sie wusste gar nicht, wo ihr der Kopf stand, was sie nun tun sollte und wie zur Hölle sie aus dieser prekären Lage wieder herauskommen konnte. Aber der Zorn war hilfreich, gab ihr Energie und trotziges, wenn auch kindisches Kampfgeist. Vor allem jedoch hinderte er das lauernde Gefühl der absoluten Hilflosigkeit daran, von ihr Besitz zu ergreifen. Der Schock, dass Augustus sie scheinbar fallen gelassen hatte, saß tief und jagte ihr eine Heidenangst ein.

„Ich weiß, Sie möchten das nicht hören, aber niemand will Ihnen etwas Böses. Sehen Sie es als Möglichkeit, Ihren körperlichen Zustand zu stabilisieren und die Zeit zu haben, sich in Ruhe mit ihrer Psyche zu befassen, ohne dauernd unter dem Druck zu stehen, etwas essen zu *müssen*“, durchbrach Mrs. Hunter Saphiras Gedankenkarussell erneut. Dass die Schwester bereits gegangen war, hatte die junge Black gar nicht registriert.

„Das klingt wahrhaftig nach einer wundervollen Strategie. Nun bleibt mir auch der Geschmack des Essens versagt. Fett werde ich dennoch. In der Tat, daran erfreue ich mich wie schon seit langem nicht mehr“, scherzte Saphira bitter und reckte das Kinn, versuchte einen kläglichen Rest Stolz zurückzuerlangen, obgleich ihr die erbärmliche Lage, in welche sie sich selbst hineinmanövriert hatte, schrecklich bewusst war.

„Es ist unwahrscheinlich, dass sie in Ihrem Zustand rasch an Gewicht gewinnen. Zunächst wird Ihr Körper die Energie dazu aufwenden, die Schäden, welche Sie Ihren Organen zugefügt haben, so gut es eben möglich ist, zu beheben.“

„Gewinnen ...“, wiederholte Saphira hämisch und lachte tonlos auf, doch Mrs. Hunter übergang dies.

„Wäre es denn so schlimm, ein wenig fraulicher auszusehen?“, fragte sie stattdessen und musterte das Mädchen genauestens, das hinter seiner garstigen Fassade eine enorme Unsicherheit und Angst zu verbergen schien.

„Das ist es doch, was sie hören wollen, oder etwa nicht? Ich verweigere das Essen, um dünn zu sein. Das war es. So einfach ist das“, murmelte Saphira finster und presste die Hände auf den schmerzenden Bauch. Ihr war speiübel.

Mrs. Hunter schüttelte ernst den Kopf, zeigte weder Mitleid noch Empörung über die Aussagen der Patientin, sondern blieb vollkommen neutral.

„So einfach ist es nie“, widersprach sie. „Und was jemand anderes gerne hören möchte, spielt keine Rolle. Sie werden Ihre Gründe haben, und ob Sie diese jemandem offenbaren, bleibt einzig und alleine Ihnen überlassen. Die Frage lautet viel eher: Kennen Sie selbst die Ursachen oder folgen Sie nur einer Gewohnheit, an deren Ursprung selbst Sie sich nicht mehr entsinnen?“

Saphira schwieg. Die ruhige, beinahe gleichgültige Haltung der Heilerin verwirrte sie und ließ ihre Widerspenstigkeit allmählich abebben.

„Sie müssen überhaupt nicht mit mir sprechen und wenn dies Ihr Wunsch ist, werde ich den Raum verlassen, doch bin ich gebeten worden, Sie für die nächsten zwei Stunden zu beobachten.“ Sie deutete auf die verspiegelte Glasscheibe. „Es ist Ihre Entscheidung, ob ich hierbleibe oder von dort drüben zusehe.“

„Warum?“, entfuhr es Saphira unwillkürlich. „Glauben Sie ernsthaft, ich wäre fähig, mit diesem Ding im Hals noch zu kotzen?“

„Das nicht unbedingt, doch es ist erst unlängst einer Patientin gelungen, das Fresubin auf demselben Wege wieder nach oben zu befördern, auf dem es hineingekommen ist. Und um das zu verhindern, wird jeder, der physisch so instabil ist, nach der Verabreichung nicht aus den Augen gelassen.“

„Interessant zu wissen, dass man bei Weitem nicht die einzige Gestörte auf diesem Planeten ist“, grinste Saphira freudlos, klang jedoch nicht einmal halb so sarkastisch wie wenige Minuten zuvor. Auf einmal fühlte sie sich niedergeschlagen und erschöpft.

„Ich nehme an, Sie möchten lieber alleine sein“, stellte Mrs. Hunter fest und erhob sich.

„Nun, ich will nicht behaupten, dass die Kontrolle meines Gewichtes inzwischen ebenfalls dazugehört, jedoch ... ist dies nur ein weiteres Glied in der Kette, ein Tropfen auf dem heißen Stein ... Aber wenn es nur das wäre, hätte ich vermutlich spätestens damit aufgehört, als ich mich ernsthaft in meinen Exfreund verliebte.“

Mir ist bewusst, dass ich nicht in sein Beuteschema passe. Nein, ihm hätte es wesentlich besser gefallen, wenn ich gut zwanzig Kilo mehr wöge und vor allem eine größere Oberweite besäße. Ginge es um reine Äußerlichkeiten, hätte sich das Problem durch ihn vielleicht von alleine gelöst ...“, sprudelte es unvermittelt aus Saphira heraus und die junge Black wunderte sich selbst über ihren plötzlichen Rededrang. Doch es war ihr, als könnte sie diese Erkenntnis nicht fassen, ohne sie laut auszusprechen. Die Worte wollten nicht länger unzusammenhängend in ihrem Kopf umherkreisen, drängten darauf, gehört und verstanden zu werden - und Letzteres in erster Linie von Saphira selbst.

Mrs. Hunter hielt inne und wandte sich wieder der Patientin zu.

„So schön diese Wunschvorstellung klingen mag, sie wäre nicht wahrgeworden, denn es geht nicht nur darum. Sie haben keine Diät gemacht, Miss Black. Um sich an eine solch lebensbedrohliche Grenze herunter zu hungern, bedarf es einiges mehr. Ein gesunder Geist sendet natürliche Warnsignale und besitzt einen viel stärkeren Überlebensinstinkt, der dem Selbstzerstörungstrieb - welcher vielleicht in jedem von uns schlummert - weit überlegen ist und diesen in Zaum hält.“ In ihrer Stimme klangen weder Vorwurf noch irgendeine Wertung mit und zum ersten Mal fühlte Saphira sich wahrhaft ernst genommen, ohne dabei bedauert und verhätschelt zu werden. Diese Situation war ihr fremd, aber nicht annähernd so unangenehm wie andere Gespräche über dieses ... Thema. Das war es. Ein Thema, ein abstraktes „Ding“, eine Sache. Etwas, das man diskutierte. Mit ihrer Person hatte dies wenig zu tun.

„Aber der Wunsch, abzunehmen, kann ein Auslöser sein, ein Fixpunkt, auf den man seine Aufmerksamkeit richtet und hinter dem die wahren Probleme für eine Weile verblassen“, ergänzte Mrs. Hunter, woraufhin Saphira seufzend den Kopf schüttelte.

„Das kam so viel später ...“, murmelte sie und sah gedankenverloren auf ihre Hände.

„Fühlen Sie sich nicht genötigt, mir irgendetwas zu erzählen, das ist keineswegs meine Intention. Ich arbeite hier momentan nicht, sondern springe aufgrund des Hochbetriebs nur kurzfristig als Beobachter ein. Es wäre Ihnen vielleicht lieber gewesen, ein Angehöriger hätte diese Rolle übernommen, doch leider hat Ihre Mutter noch nicht auf unseren Brief reagiert. Nichts von dem, was Sie mir berichten, kommt demnach in Ihre Akte. Das hier ist und bleibt eine inoffizielle Unterredung und -“

„Meine Mutter wurde bereits darüber unterrichtet, dass ich hier bin?“, fiel Saphira ihr erschrocken ins Wort und die Heilerin nickte.

„Und weiß sie auch, dass ich bei Augustus war?“, hakte die Blonde weiter nach und wurde nervös. Das war ihr Ende ... Nun würde Cecilia alles daran setzen, sie so schnell wie irgend möglich zu verheiraten, ehe ihre törichte Tochter noch einmal auf die Idee käme, etwas Dummes anzustellen.

„Noch nicht“, verneinte Mrs. Hunter und sah, wie rasch die Anspannung von der Patientin abfiel. Ein Blinder mit Krückstock konnte erraten, wie tief verwurzelt die Probleme innerhalb dieser Familie waren und dass deren Ursprung nicht zuletzt in Zusammenhang mit den konservativen Konstrukten der Reinblüter stand.

„Wenn ich Ihnen einen Ratschlag geben darf, Miss Black: Die Ursachen und Auslöser Ihrer Krankheit sind vielleicht der Schlüssel zur Heilung. Nicht in jedem Fall, aber manchmal hilft es, sich darüber bewusst zu werden, wie und weshalb diese Denkweisen begonnen haben, um das eigene Verhalten zu reflektieren. Wenn es Ihnen zu schwer fällt, in der Therapie darüber zu sprechen, schreiben Sie über Ihre Erfahrungen. Verfassen Sie einen Brief, den Sie niemals jemandem zeigen müssen. Setzen Sie sich mit Ihrem jüngeren 'Ich' auseinander und finden heraus, was Sie dazu verlasst hat, den eigenen Körper dermaßen zu misshandeln. Wie viel Sie schlussendlich davon preisgeben möchten, bleibt Ihnen überlassen. Wichtig ist in erster Linie, dass Sie sich selbst begreifen.“

Schwer ausatmend vergrub Saphira den Kopf in den Händen und versuchte, ein wenig Ruhe in ihre nicht stillschweigenden wollenden Gedanken zu bringen, doch es war ihr nicht möglich.

„Wenn es Ihnen zu viel wird und ich gehen soll, sagen Sie es nur, Miss Black“, meinte die Heilerin, doch Saphira hob den Kopf und murmelte:

„Nein, ist schon in Ordnung.“ Zu sehr fürchtete die junge Hexe den Moment, da sie ganz alleine mit sich selbst konfrontiert wäre. „Und Sie dürfen Saphira sagen, falls es Ihnen recht ist. *Miss Black* klingt so viel älter, als ich mich fühle. Außerdem sollte ich mich langsam von diesem Nachnamen verabschieden, immerhin

werde ich ihn nicht mehr lange behalten.“

„In Ordnung, Saphira.“ Den Anflug eines freundlichen Lächelns auf dem Gesicht setzte die Heilerin sich wieder auf den Stuhl neben dem Bett und betrachtete das Mädchen eingehend.

„Ist es in den traditionellen Zaubererfamilien also noch immer an der Tagesordnung, Ehen zu arrangieren, die gleich nach Beendigung der Schullaufbahn geschlossen werden?“, erkundigte Mrs. Hunter sich und Saphira nickt verbittert.

„Wissen Sie ... die Jungs sind fein raus. Wenn man nur ein Mann ist, darf man sich Zeit lassen und zumeist selbst auswählen, welche Frau man zur Sklavin, pardon, Ehefrau haben möchte. Aber eine unverheiratete Reinblüterin, die älter als zwanzig ist ... Merlin, eine solch alte Jungfer wird höchstens noch zum Vergnügen herungereicht; auf eine respektable Ehe kann sie kaum noch hoffen.“

„Unfassbar, dass sich daran noch nichts geändert hat“, murmelte Mrs. Hunter. „Aber ich möchte mir kein Urteil darüber erlauben, denn ich habe mich mit Derartigem nie persönlich befassen müssen.“

„Sie Glückliche!“, stieß Saphira aus und achtete kaum noch auf Tonfall oder Wortwahl. Wozu all das geheuchelte, vornehme Getue? Das hatte sie über all die Jahre hinweg keinen Schritt nach vorne gebracht, demnach konnte sie auch gleich sagen, was sie dachte. Es machte ohnehin keinerlei Unterschied. „Und dennoch haben Sie einen Reinblüter geheiratet und niemand beklagt sich darüber. Sie schwimmen fröhlich mit auf der *Ich-und-Du-und-Wir-sind-alle-gleich*-Welle, während die Reinblüter an den verstaubten Zwängen festhalten, aber ... was macht man dazwischen? Sich fügen? Welcher dieser Ideologien?“ Seufzend zuckte Saphira die Schultern und verzog grimmig den Mund. „Doch worüber beklage ich mich eigentlich? Meine Pflichten sind mir bewusst, seitdem ich denken kann. Was eines Tages auf mich zukommen wird, stand nie zur Debatte. Es ist eine Tatsache, an der es nichts zu rütteln gibt. Dennoch habe ich naives Gör stets geglaubt, einen Ausweg zu finden, dem irgendwie entkommen zu können ...“ Gedankenversunken sprach Saphira diese Worte aus, wobei ihre Stimme immer leiser wurde, bis sie schließlich ganz verebbte. Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf und sah die Heilerin erneut an, als wäre sie sich ihrer Gegenwart soeben erst wieder bewusst geworden.

„Unterbrechen Sie mich, sollte ich mit meiner Vermutung zu weit gehen, aber wäre es möglich, dass dies einer der Hauptgründe für Sie gewesen ist, in die Magersucht hineinzugeraten?“ Ehe sie fortfuhr, hielt Mrs. Hunter inne und musterte die Gesichtszüge des Mädchens, versuchte in ihnen zu lesen, ob die junge Black bereits ahnte, worauf sie hinauswollte oder ob ihr das Thema inzwischen zu persönlich wurde und sie nicht weiter darüber reden mochte. Doch wider Erwarten blickte das Mädchen schlichtweg interessiert drein.

„In die Pubertät zu kommen, die körperlichen Veränderungen und das Älterwerden deutlich zu spüren, ist für viele junge Damen erschreckend, doch für Sie muss es gleichsam bedeutet haben, dem Erwachsenenalter näher zu kommen und sich zu einer potentiellen Ehefrau zu entwickeln. Womöglich haben Sie bewusst oder unbewusst versucht, diesen Prozess aufzuhalten, indem Sie so wenig aßen, dass Ihr Körper kindlich und unweiblich blieb, um äußerlich weiterhin einem Kind zu gleichen und somit nicht als sexuelles Objekt, beziehungsweise Heiratskandidatin wahrgenommen zu werden“, mutmaßte Mrs. Hunter vorsichtig.

„Nein“, entgegnete Saphira entschieden, korrigierte sich jedoch schnell: „Ich gebe zu, ab einem gewissen Zeitpunkt liegt diese Annahme durchaus im Bereich des Möglichen, aber ... es war nicht der Auslöser.“

So widersinnig die vergangenen Tage auch gewesen sein mochten, so hatten sie ihr in vielerlei Hinsicht indirekt die Augen geöffnet. Zwischen etlichen angebrochenen Lebensmittelverpackungen auf dem Küchenboden kauern, würgend über dem Rand der Kloschüssel hängend und berauscht von dem Gefühl der Macht über den eigenen Körper war die junge Black sich einigen Tatsachen bewusst geworden, über welche sie früher nie aktiv nachgesonnen hatte. Was das Essen anbelangte, hatte sie stets im Hier und Jetzt gelebt. Nie in der Vergangenheit, selten in der Zukunft. Immer hatte es Ausflüchte und Scheinbegründungen gegeben, die ihr Handeln rechtfertigten und den Ursprung ihrer Krankheit vertuschten.

„Sie gehen genau wie jeder andere von der falschen Annahme aus, ich wäre zuerst anorektisch geworden und würde nur in undisziplinierten Momenten essen und brechen. Aber dem ist nicht so. Es war genau umgekehrt. Ich habe dem nie widersprochen, weil ... Sehen Sie, es ist doch so: Dünne Frauen werden bewundert, zu Magersüchtigen blickt man ehrfürchtig auf, wenn auch auf eine sehr spezielle Art und Weise.

Den meisten Menschen tut man leid, sie sorgen sich und betrachten den ausgezehrten Körper mit Staunen. Sie fragen: *Wie schaffst du das?* Wer nichts isst, gilt als stark und unantastbar, ist etwas Besonderes, aber ... sobald jemand buchstäblich frisst wie ein ausgehungertes, wildes Tier und anschließend kotzt, wird dieser Mensch nur mehr als eklig empfunden. Man wendet sich von ihm ab, reißt Witze, findet das alles irgendwie lächerlich. *Iss nicht so viel, dann musst du auch nicht kotzen.* Die Askese der Magersüchtigen ist etwas, wonach nicht wenige streben. Nicht in dieser extremen Form, aber ein bisschen mehr Disziplin und Willenskraft wünscht sich doch nahezu jeder. Bulimiker sind ungezügelt, triebgesteuert und abartig. Niemand bewundert oder beneidet sie. Aber genau das bin und war ich immer. Die grazile Elfe, die das Essen verabscheut, ist nur ein Trugbild, das ich zu erschaffen gesucht habe, um in erster Linie mir selbst etwas vorzumachen und weil ich mich ob der Wahrheit so sehr schäme. Das Hungern war nichts weiter als eine Folge des Übergebens, ein Gedanke, der gescheiterte Versuch einer Neunjährigen, sich selbst zu therapieren unter dem Leitsatz: *Eher verhungere ich, als noch einmal auf diese Weise die Kontrolle zu verlieren.* Aber ... es hat nicht funktioniert.“

„Neun?“, wiederholte Mrs. Hunter leicht schockiert und gleichsam beeindruckt von so viel Ehrlichkeit seitens der jungen Patientin. „Wie alt - oder besser gesagt jung - waren Sie, als das angefangen hat, wenn Sie mir diese Frage gestatten.“

„Acht“, antwortete Saphira tonlos und starrte ins Leere. Obgleich sie diese Erinnerung etliche Jahre verdrängt und in den hintersten Winkel ihres Gedächtnisses verbannt hatte, zogen die Bilder vor ihrem geistigen Auge auf, als wäre es gestern gewesen ...

Die Frage nach dem *Warum* klären wir dann im nächsten Kapitel endlich auf.

Entschlüsselt

Anmerkung: In diesem Kapitel kläre ich endlich darüber auf, weshalb und wie es überhaupt zu Saphiras Essstörung kam. Das ganze ist mir mehr oder minder schwer gefallen. Im Grunde genommen existiert all dies bereits seit Ewigkeiten, da meine Version der Geschichte mit einer ausführlichen Schilderung der hier zusammengefassten Ereignisse beginnt. Für die Online-Version jedoch habe ich eine andere Aufteilung gewählt. Die Gründe dafür werde ich so bald als möglich in meinem FAQ darlegen.

Ich habe versucht, wirklich bei der Frage nach dem *Warum* zu bleiben und jegliche möglicherweise triggernden oder „anleitenden“ Punkte herauszunehmen.

(Dieses Kapitel enthält eine kurze Erinnerungsszene, die es in dieser Form schon einmal aus Dracos Perspektive im Kapitel *Der Anfang vom Ende?* gab. Saphiras Sicht wirft hier noch einmal ein anderes Licht auf die Szene und erklärt einiges, was besonders im fünften Jahr in der Beziehung der beiden unklar war.)

„Neun?“ , wiederholte Mrs. Hunter leicht schockiert und gleichsam beeindruckt von so viel Ehrlichkeit seitens der jungen Patientin. „Wie alt - oder besser gesagt jung - waren Sie, als das angefangen hat, wenn Sie mir diese Frage gestatten.“

„Acht“, antwortete Saphira tonlos und starrte ins Leere. Obgleich sie diese Erinnerung etliche Jahre verdrängt und in den hintersten Winkel ihres Gedächtnisses verbannt hatte, zogen die Bilder vor ihrem geistigen Auge auf, als wäre es gestern gewesen ...

„Wie kommt man in solch einem jungen Alter auf die Idee, sich so etwas anzutun?“, fragte die Heilerin vorsichtig, nachdem Saphira eine Weile geschwiegen hatte.

Eine ehemalige Schulkameradin Kara Hunters hatte ihre Ausbildung im Kinderklinikum in Exeter absolviert, wo es eine Station für unter vierzehnjährige Kinder mit psychischen Dysfunktionen gab, daher wusste Kara, dass das Einstiegsalter der Anorektikerinnen in den vergangenen Jahren erschreckend gesunken war. Doch sich absichtlich zu übergeben war ein so gravierender Akt der Selbstverletzung ... Dem eigenen Körper auf derart brutale Weise Gewalt zuzufügen, war ein Schritt, den sie bisher nur bei älteren Mädchen oder Frauen beobachtet hatte. Oftmals resultierte dies aus der Magersucht, wenn die Heißhungerattacken zunahmen, der ausgezehrte Körper gegen die Todessehnsucht des Geistes aufbegehrte und sich zur Wehr setzte, den Nährstoffmangel durch übermäßiges Essen auszugleichen suchte. Ein Verlust der geliebten Kontrolle der Magersüchtigen, welche sie durch das Übergeben zurückerlangen wollten.

Natürlich gab es auch Bulimikerinnen, die zuvor nicht magersüchtig gewesen waren, doch im Alter von acht Jahren einen solchen Einfall zu haben ...

„Die Erklärung liegt dermaßen weit von allem entfernt, was ich und jeder andere heutzutage damit verbindet, dass ich es selbst kaum in Worte fassen kann“, seufzte Saphira, spürte ihr Unbehagen jedoch mit jedem Wort schwinden. Aus unerfindlichen Gründen tat es gut, darüber zu sprechen, obgleich sie sich nicht gerne daran erinnerte. Jahrelang hatte sie sich davor gefürchtet, bei ihrem letzten Aufenthalt vehement verdrängt, wie es dazu gekommen war, und sich felsenfest geschworen, dies niemals zu offenbaren; doch nun ... nun waren ihre Ängste wie fortgewischt und sie fühlte sich von einem bislang ungekannten Drang befallen, sich jemandem mitzuteilen. Einerseits, um selbst zu begreifen, was geschehen war; andererseits, weil Augustus` harsche Worte etwas in ihr ausgelöst hatten. So schmerzhaft und demütigend diese Erkenntnis auch war: Er hatte Recht. Es war an der Zeit, eine endgültige Entscheidung für das Leben oder den Tod zu treffen. Und Saphira fürchtete den Tod mehr als das Leben. Sofern es nur eine winzige Chance für sie geben sollte, sich zu ihrem eigenen Glück zu verhelfen, so wollte sie diese nicht verstreichen lassen.

Wenn die vergangenen Tage sie eines gelehrt hatten, dann war es die bittere Tatsache, dass sie vor ihrer Vergangenheit nicht davonlaufen konnte. Der naheliegendste Schluss war also, sich dessen zu stellen, ganz

von vorne zu beginnen und die Ursachen zu ergründen, um ihren Selbstzerstörungstrieb zu bekämpfen - oder wenigstens so weit einzudämmen, dass er nicht länger die Kontrolle über ihr Denken und Handeln besaß.

„Sie müssen nicht mit mir darüber sprechen, wenn Sie nicht möchten“, sagte Mrs. Hunter ruhig und noch immer lag weder Mitleid noch Abscheu in ihrer Stimme. Es war diese angenehm wertfreie Tonlage, das Vermeiden des Einbringens eigener Emotionen, die Saphira dazu veranlasste, der Heilerin zu vertrauen und sich ihr gegenüber nicht zu verschließen. Mrs. Hunter urteilte nicht, besaß keinerlei persönliche Bindung zu ihr und war stark und erfahren genug, sich nicht mit den Problemen der Patienten zu belasten. Sie wahrte Distanz und ließ Saphira die Freiheit, ganz bei ihren eigenen Empfindungen zu bleiben, ohne dabei Rücksicht auf die Gefühlslage ihres Gesprächspartners zu nehmen. Die junge Black fühlte sich ernst genommen, ohne darum zu fürchten, jemanden mit dem Gesagten zu verletzen oder allzu sehr in Sorge zu versetzen. Zwar hatte sich ihr Therapeut im vergangenen Jahr ähnlich verhalten, doch war Saphira damals nicht bereit gewesen, irgendetwas an ihrem Verhalten zu ändern, geschweige denn preiszugeben, was in ihrem Innern vor sich ging.

„Ich möchte aber“, sagte die junge Black fest entschlossen. „Wenn ich nur wüsste, wo ich anfangen soll ...“

„Vielleicht beginnen Sie einfach bei den äußeren Umständen. Was haben Sie gefühlt, woher kamen diese Gedanken, in welcher familiären Situation befanden Sie sich, falls Ihnen dies als Gedankenstütze helfen sollte.“

„Ich will niemandem die Schuld daran geben, aber ich fürchte, es könnte so klingen“, murmelte Saphira verunsichert und runzelte die Stirn.

„Sie brauchen sich nicht zu rechtfertigen. Erzählen Sie mir einfach, wie Sie die Situation empfunden haben, Objektivität wäre hier fehl am Platz und ich verspreche Ihnen: Nichts von dem, was Sie mir berichten, verlässt diesen Raum.“

Saphira nickte bedächtig und sann einen Moment über das Gesagte nach, ehe die Worte wie von alleine ihren Mund verließen, sie sich den Kummer der vergangenen Jahre von der Seele redete und mit jedem vollendeten Satz befreiter fühlte.

Man konnte die Beziehung zwischen Cecilia Steel und ihrer Tochter wohl von Anfang an als kompliziert beschreiben. Oberflächlich betrachtet schienen sich ihre Persönlichkeiten in jeder erdenklichen Weise zu widersprechen. In Saphiras Augen war Cecilia stark und unabhängig, eine Frau, so unantastbar weit weg, die dennoch als unerreichbares Idealbild fungierte. Sie brauchte nichts und niemanden, um ihr Leben alleine regeln zu können. Mehr als fünfzehn Jahre waren nach Regulus` Tod vergangen, bis Cecilia es einem anderen Mann gestattet hatte, in ihr Leben zu treten, doch selbst gegenüber Barty bewahrte sie Distanz, behielt stetig die Oberhand in dieser Beziehung, zog sich zurück, wann immer sie ihr zu intensiv wurde, und tauschte unter den Blicken anderer nahezu keinerlei Zärtlichkeiten mit ihm aus. Harsch und spöttisch war ihr Umgangston mit ihm. Jede Geste ihrerseits schien sowohl Barty als auch jedem anderen Zuschauer zu verdeutlichen, dass Cecilia seine Anwesenheit zwar duldete, sich jedoch nicht von ihm abhängig machen würde, ihn niemals so nahe an sich heranließe, dass er fähig wäre, sie zu verletzen. Einerseits bereitete es ihrer Tochter ein diebisches Vergnügen, zu beobachten, wie Cecilia jemand anderen, den sie eigentlich lieben sollte, noch abweisender behandelte als Saphira. Vor allem jedoch erfreute sie sich daran, nun nicht mehr im Zentrum der Kritik ihrer Mutter zu stehen, denn diese Rolle meisterte Ariadne mit Bravour. Wann immer Cecilia sie maßregelte, ihr Manieren einzutrichtern versuchte, feixte Saphira hämisch in sich hinein und war von Stolz erfüllt, wenn Cecilia die junge Crouch dazu anhielt, sich ein Beispiel an ihr - *Saphira* - zu nehmen.

Andererseits verspürte sie eine unbezwingbare Eifersucht auf Ariadne, die inzwischen sämtliche Aufmerksamkeit bekam, die Saphira Zeit ihres Lebens innig herbeigesehnt wie gefürchtet hatte. Negative Zuwendung war immerhin besser als überhaupt keine und Aria scherte sich nicht einmal darum, was Cecilia von ihr hielt. Es war ihr schlichtweg egal. Sie verdiente die Beachtung, die man ihr zukommen ließ, gar nicht ...

Aria war ebenso ungebunden und stark wie Cecilia, kam alleine zurecht und war Miss Steel somit

möglicherweise ähnlicher als deren eigene Tochter. Dass dem in Wahrheit nicht so war, erkannte Saphira nicht, war zu geblendet von ihrem Neid auf diese Eigenschaft, welche ihre Mutter und Ariadne scheinbar miteinander teilten. Zu gerne wäre sie ihnen ebenbürtig, genauso selbstgenügsam und nicht so verdammt bedürftig, schwach, erbärmlich ...

Saphira brauchte die Bestätigung, wollte hören, gezeigt bekommen, sichergehen, dass sie geliebt wurde, jemandem wichtig war und kein bedeutungsloser und austauschbarer Gegenstand. Doch mit einer Mutter, die eben dies nicht verstand (oder viel eher nicht verstehen, nicht wahrhaben wollte) blieb dieses Verlangen ungestillt, weshalb Saphira dazu überging, es zu negieren, dagegen anzukämpfen und sich ein Beispiel an Cecilia zu nehmen. Auch Saphira wollte für sich selbst sorgen können, von nichts und niemandem abhängig sein, keine Bindungen eingehen, die ihr das Gegenteil bewiesen, sie verletzlich machten. Aber diese Rechnung ging nicht auf, denn der Wunsch nach Aufmerksamkeit und ehrlicher Zuneigung war stärker als ihre Gegenwehr.

„Ich habe mich immer bemüht, in die Gesellschaft hineinzupassen, nirgendwo anzuecken und meine Mutter stolz zu machen, aber so sehr ich mich auch anstrengte ... ich war nie gut genug. Aber es ist wirklich nicht ihre Schuld, ich ... ich kann das einfach nicht. Wahrscheinlich habe ich mich deshalb heimlich über das Verbot hinweggesetzt, mich mit Tracey Davis anzufreunden. Sie ist die Tochter der Heilerin Miss Davis, falls Ihnen der Name etwas sagt.“

„Durchaus“, bestätigte Mrs. Hunter.

„Tracey ist der wohl ehrlichste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Sie nimmt kein Blatt vor den Mund und hat mir stets ins Gesicht gesagt, was ihr an mir nicht passt, aber wenn sie erwähnte, dass sie mich mag - und sei es nur beiläufig - dann wusste ich, es ist aufrichtig gemeint. Sie war die Erste, der ich in diesem Punkt wahrhaft bedingungslos vertraut habe - und dieses Gefühl macht süchtig. Ich wollte und brauchte gar keine anderen Freundinnen mehr, solange ich nur Tracey hatte und sie immer für mich da war. Früher, bevor ich eingeschult wurde und Tracey kennenlernte, war Pansy Parkinson sozusagen meine beste Freundin, aber unser Verhältnis war in keinsten Weise mit meiner Freundschaft zu Tracey zu vergleichen. Ihre Komplimente waren oberflächlich, ließen stets erahnen, dass sie kaum der Wahrheit entsprachen, sondern viel eher einem bestimmten Zweck dienten. Aber wie könnte ich ihr einen Vorwurf machen? Ich selbst habe sie in diesem Punkt vermutlich fast übertroffen. Sogar als ich mich auf eine Beziehung zu Draco einließ, obwohl ich wusste, dass Pansy einige Zeit länger in ihn verliebt war als ich, hat sie mir nicht offen gesagt, was sie von meinem Verhalten ihr gegenüber hält. Ich nehme an, diese Blöße wollte sie sich nicht geben, denn einzugestehen, wie sehr es sie verletzt hat, wäre nichts weiter als ein gefundenes Fressen für Lästereien und Tratsch gewesen. Sie distanzierte sich, gab mir unterschwellig zu verstehen, dass wir keine Freundinnen mehr sind, aber es wäre ihr nicht im Traum in den Sinn gekommen, eine peinliche Szene zu machen. So sind wir erzogen worden. Ehrliche Zuneigung oder wahre Gefühlsregungen offen darzulegen ist inakzeptabel. Man ist entzückt, findet Dinge ganz reizend oder sie tangieren einen nicht. Womöglich empört man sich über das ein oder andere Thema, doch all dies ist und bleibt oberflächlich und gesellschaftsfähig. Genauso verhalte auch ich mich, aber ich kann es nicht ertragen, von der Gesellschaft den Spiegel vorgehalten zu bekommen. Diese verlogene Heuchelei macht mich krank. Ich brauche echte Menschen um mich herum, die mir echte Emotionen zeigen und mich wirklich für das mögen, was ich bin, und nicht weil ich ihnen etwas vorspiele.“ Erschrocken über ihre offene Kritik an den Reinblütern hielt Saphira einen Moment inne, ehe sie die Schultern zuckte und murmelte:

„Ich bin nicht dafür geschaffen, passe dort nicht hinein. Ich passe nirgends wirklich hin. Draco ist ... Draco war der perfekte Mittelweg - und bei Salazar, was auch immer ich tue, ich komme nicht von ihm los. Aber ich glaube, ich will ihn nicht zurück.“

„Draco Malfoy ist Ihr Exfreund, richtig?“, erkundigte sich die Heilerin und Saphira nickte seufzend.

„Haben Sie mit ihm jemals über Ihre Probleme gesprochen? Damit meine ich nicht alleine das Essen, sondern viel eher die Umstände, von denen Sie mir gerade berichtet haben.“

„Mehr oder weniger“, murmelte Saphira und legte die Stirn in nachdenkliche Falten. „Über das Essen nie. Jedenfalls habe ich mich nicht dazu geäußert und er hat auch nicht wirklich danach gefragt. Über alles andere haben wir uns ab und an gezankt. Er kennt meine Ansichten teilweise. Zwar versteht er sie nicht, aber er hat

sie toleriert, und damit war er der Einzige. Ich bezweifle, dass er je begriffen hat, was anderweitig in mir vorging, doch als wir jünger waren hat er es vielleicht unbewusst gespürt. Damals wirkte er manchmal ... aufmerksamer. Wir sind zusammen aufgewachsen, wissen Sie ...“

Saphira versuchte sich zu entsinnen, wie ihr Verhältnis gewesen war. Hatte sie ihm vertraut? Mehr als anderen, aber dennoch ... nie zur Gänze, woran er vermutlich selbst die Schuld trug. Unwillkürlich kam ihr eine Begebenheit in den Sinn, die Erinnerung an eine Situation, die sie nie ganz verstanden und welche ihr eine Heidenangst eingejagt, sie dazu veranlasst hatte, Abstand von Draco zu nehmen.

*

Eines schönen Sommertages, als Draco und Saphira etwa neun oder zehn Jahre alt gewesen waren, stibitzte der junge Malfoy trotz des ausdrücklichen Verbots seiner Mutter eine Dose mit Keksen vom Regal und verzehrte diese unter Saphiras wachsamen Blicken heimlich in der Abstellkammer.

„Du wirst gewaltigen Ärger kriegen“, mahnte sie ihn und schüttelte abwehrend den Kopf, als Draco ihr mit schokoladenverschmierten Händen einen bereits angebissenen Keks unter die Nase hielt.

„Iss!“, verlangte er, doch Saphira widerstand dem Drang, dieser Aufforderung nachzukommen, vehement. Viel zu häufig stopfte sie sich zu Hause selbst mit diversen Leckereien voll, um anschließend ... Das Risiko durfte sie hier nicht eingehen, nicht auch noch in einem anderen Haus, wo man sie viel eher dabei erwischen könnte. Welch eine Peinlichkeit wäre es, wenn die Malfoys sie in einer derartigen Lage vorfänden. Und vor Dracos Augen die Beherrschung zu verlieren ... undenkbar, aber riskant wahrscheinlich.

„Bitte, iss“, wiederholte der Blonde hartnäckig, aber Saphira wusste nicht, ob sie stark genug war, es nach einem Keks gut sein zu lassen. Panik wallte in ihr auf, denn nach einigen Tagen bei den Malfoys, in denen sie das Essen unter verschiedenen Vorwänden beinahe zur Gänze gemieden hatte, war das Verlangen danach, sich hemmungslos vollzustopfen, beinahe unerträglich geworden.

„Aber du verhungerst. Ich will nicht, dass du verhungerst, Phibs!“, quengelte der Zehnjährige, woraufhin Saphira nervös auflachte. Hatte er sie tatsächlich so genau beobachtet und bemerkt, wie wenig sie zu sich nahm? Wusste er womöglich mehr, als ihr lieb war? Seine Aussage versetzte die junge Black in Alarmbereitschaft. Draco durfte nichts davon erfahren!

„Wenn du keinen nimmst, dann esse ich alle Kekse auf und sage, dass du es warst!“, drohte er trotzig und hielt ihr das Plätzchen noch immer vor das schockstarre Gesicht.

„Dann rate ich dir, vorher die Hände zu waschen und die Zähne zu putzen, sonst verrätst du dich selbst“, kicherte Saphira betont lässig und darum bemüht, sich ihre Verunsicherung nicht anmerken zu lassen. Um ihn zu besänftigen und damit er endlich von diesem Thema abließ, biss sie dennoch ein winziges Stück von dem Gebäck in seiner klebrigen Hand ab und schluckte dieses schnell herunter, damit der unbestreitbar köstliche Geschmack sie nicht zu einer Dummheit verführte.

„Ich kann machen, dass du mir gehorchst!“, lachte Draco triumphierend, was Saphira - die fast geglaubt hatte, ihr Spielgefährte sorgte sich ernsthaft um sie - sehr verletzte. Nein, ihm konnte man wahrlich kein Vertrauen schenken, er hatte nichts bemerkt, nicht das Geringste. Alles, was er beabsichtigte, war sie zu ärgern.

„Ich dachte, du hast Angst, dass ich verhungere“, zischte sie wütend und versuchte ihm nicht zu zeigen, dass er ihr wehgetan hatte.

„Hab ich auch. Ich hab dich lieb, Phibs“, beteuerte der Junge und schlang plötzlich seine Arme um ihren Körper, was Saphira dazu veranlasste, ihre Haltung augenblicklich zu versteifen.

„Lass das“, fauchte sie und versuchte, sich seinem Griff zu entwinden.

„Ich lasse dich erst los, wenn du sagst, dass du mich auch lieb hast“, meinte er energisch und hielt sie weiterhin fest.

„Du machst mein Kleid schmutzig“, beschwerte die junge Black sich, da Dracos Finger voller Schokolade waren, welche vermutlich fürchterliche Flecken auf dem hellen Stoff hinterlassen würde. Dann sähe es in der Tat so aus, als hätte sie selbst sich aktiv am Keksdiebstahl beteiligt.

„Sag, dass du mich lieb hast“, forderte Draco sturköpfig und allmählich ließ ihre Anspannung nach. Vielleicht war sie zu streng mit ihm. So war er eben und eigentlich mochte Saphira ihn trotz allem sehr gerne.

Dennoch war die Gefahr zu hoch, dass er tatsächlich bemerkte, was in ihr vorging. In Zukunft würde sie Abstand von ihm nehmen müssen, durfte nicht zulassen, dass er etwas erfuhr. Dennoch flüsterte sie nach einer Weile sehr leise:

„Ich hab dich auch lieb, Draco“, und erwiderte seine Umarmung kurz, aber ehrlich.

*

„Ich gebe gerne vor, Essen zu verabscheuen, mich davor zu ekeln ... aber das ist gelogen. Ich liebe Lebensmittel. Am liebsten würde ich mich den ganzen Tag lang mit nichts anderem beschäftigen“, murmelte Saphira zusammenhanglos und drängte die Erinnerung an Draco aus ihrem Bewusstsein.

„Das ist nichts Ungewöhnliches für Personen mit Ihrem Krankheitsbild“, antwortete die Heilerin und die Blonde nickte seufzend.

„Ich weiß, das hat Augustus auch gesagt.“

Wie bei Salazar war sie nun eigentlich wieder auf Draco gekommen? Hatte sie nicht ursprünglich vorgehabt, über etwas ganz anderes zu sprechen?

„Tut mir leid, ich habe etwas wirr geredet und das Thema verfehlt“, sagte Saphira und besann sich auf den Grund dieser Konversation.

„Das sehe ich nicht so“, widersprach die Heilerin. „All dies sind mit Sicherheit Faktoren, die Anteil an der Entwicklung Ihrer Essstörung hatten.“

„Nun ... ich versuche es noch einmal“, begann Saphira, atmete tief durch und fühlte sich inzwischen sicher genug, die ganze Geschichte zu erzählen.

„Seitdem ich denken kann ist das Verhältnis zu meiner Mutter distanziert, fast schon unterkühlt. Dies ist in reinblütigen Familien nicht ungewöhnlich. Die Kinder werden zumeist streng erzogen, es existieren klare Regeln und eine Verhaltensetikette, an die man sich zu halten hat. Im Grunde genommen ist es nicht schwer, den Vorgaben der Eltern zu entsprechen, da man ganz genau weiß, was man zu tun und zu lassen hat, aber ich ... ich war und bin zu schwach, mich dem zu fügen, und gleichzeitig zu unselbstständig, aufmerksamkeitsgierig und bedürftig, um mich dem konsequent zu widersetzen. Was andere Menschen, insbesondere diejenigen, die mir am Herzen liegen, über mich denken, ob sie mich gern haben und ich ihnen wertvoll bin, ist mir viel zu wichtig. Es definiert mich, ist mein Fundament, mein Halt, meine Sicherheit. Liebevoller Aufmerksamkeit und Zuwendung von meiner Mutter zu erlangen war ... kompliziert. Je mehr ich darum gebuhlt habe, desto weniger gestand sie mir jene zu, doch eines Tages lernte ich durch einen dummen Zufall, wie ich sie dazu bringen konnte, sich intensiv mit mir zu befassen.“

Hinter dem Anwesen der Steels, durch eine hohe Hecke geschützt vor den Blicken neugieriger Muggel, befand sich ein Gemüse- und Kräutergarten, welchen die Hauselfen bewirtschafteten und in dem sowohl der Großteil ihrer Lebensmittel angepflanzt wurde als auch diverse Zauberkzutaten für den Hausgebrauch. Saphira war es verboten, diesen Teil des Geländes zu betreten, doch gelangweilt und wissbegierig wie das achtjährige Kind war, setzte es sich über die Anweisung seiner Mutter hinweg, erfreute sich an den Himbeersträuchern und den unbekanntem leuchtend gelben Beeren direkt daneben, welche so herrlich süß schmeckten ... jedoch hochgradig giftig waren.

Erst in der Nacht zeigte das nicht für den Verzehr geeignete Obst seine scheußliche Wirkung, sodass Saphira keinerlei Zusammenhang zwischen ihrem Unwohlsein und dem Ausflug in den Garten herstellte.

Es passierte ganz plötzlich und ohne Vorwarnung. Am Abend war es ihr noch gut gegangen, doch mit einem Mal schreckte sie aus dem Schlaf auf, schweißgebadet und am ganzen Leib zitternd wie Espenlaub. Ein fürchterlicher Schmerz breitete sich in ihrem Fuß aus, zog sich über ihre Unterschenkel hinauf und wurde mit jeder Sekunde unerträglicher, ihre Muskeln verkrampten und in ihren Ohren rauschte es, sodass sie ihr eigenes Schreien nur ganz leise wie aus einem schlecht eingestellten Radio vernahm. Mühsam richtete Saphira sich auf, als ihr Magen sich ruckartig zusammenzog, und begann zu würgen.

Von den markerschütternden Schreien ihres Kindes geweckt eilte Cecilia, in einen Morgenmantel gehüllt, in Saphiras Schlafzimmer.

„Was bei Salazar -“, zischte sie verschlafen und blieb für den Bruchteil einer Sekunde wie vom Donner gerührt stehen, als sie ihre Tochter erblickte, die sich von Krämpfen geschüttelt am Boden wand und um Atem rang.

„Saphira“, stieß sie erschrocken aus und durchquerte das Zimmer mit großen Schritten, um sich neben die Achtjährige zu knien. Cecilia packte sie bei den Schultern und richtete sie auf, sodass Saphira sich gegen ihre Schulter lehnte und an ihrer Mutter festklammerte, um nicht augenblicklich wieder zusammenzubrechen.

„Was ist passiert?“, fragte die Ältere und drückte das weinende Mädchen fest an sich, strich behutsam über seine Haare, die schweißnass an der eiskalten Stirn klebten.

„E-es tut weh, es tut so weh, Mum“, schluchzte Saphira und konnte die Augen kaum offenhalten, so schwindelig war ihr.

„Was tut weh? Was hast du?“, hakte Cecilia weiter nach, doch ihre Tochter schüttelte nur heftig den Kopf und keuchte: „Mir ist übel!“

„Komm her“, forderte ihre Mutter sie mit besorgter Stimme auf, half ihr auf die wackligen Beine und brachte sie halb stützend, halb tragend in das angrenzende Badezimmer. Vor der Toilette setzte Cecilia sie ab und sagte in bemüht ruhigem Tonfall: „Halt den Kopf oben und versuch nicht zu husten oder das Bewusstsein zu verlieren; verschluck dich nicht. Ich bin sofort wieder da.“

Doch keiner der Heiltränke, die sie im Haus hatte, bewirkte etwas.

Da es Saphira selbst eine Stunde später keinen Deut besser ging, apparierte Miss Steel mit ihr in die Kinderklinik in Exeter, in welchem die junge Black mehrere Wochen zubrachte, während denen Cecilia ihr tagsüber nur von der Seite wich, um den Heilern nach jeder falschen Diagnose fast an die Gurgel zu springen und ihnen zu erklären, wie sie ihren Beruf richtig auszuüben hatten.

Problematischerweise hatte man eine Vergiftung zunächst nicht in Betracht gezogen, da sowohl Cecilia als auch Saphira diese Möglichkeit ausschlossen. Als man den Fehler schließlich erkannte, war die Bekämpfung der fortgeschrittenen Vergiftungserscheinungen bedeutend schwieriger geworden.

Die meisten Symptome ließen sich weitestgehend eindämmen, nur ihr Magen rebellierte gegen jedwede Form von Nahrung. Kein Schluck Wasser, nicht einmal die Heiltränke konnte sie bei sich behalten, sodass man ihr einen Infusionsschlauch legte, durch welchen sie mit Flüssigkeit, Nährstoffen und Mitteln gegen die Krämpfe und Schmerzen versorgt wurde.

Zwar war Cecilia noch immer außer sich vor Zorn, dass die Heiler dermaßen lange benötigten, um die Krankheit ihrer Tochter zu diagnostizieren, doch da Saphira nicht länger ununterbrochen weinte und schrie, es ihr bis auf die anhaltende Übelkeit wesentlich besser ging, gab sie ihren Wachposten an deren Bett auf, bekundete ihre Zuneigung und Angst immer seltener und wurde binnen weniger Tage wieder fast genauso distanziert und emotionslos wie gewöhnlich.

Die junge Black konnte ihre Empfindungen nicht in Worte fassen, besaß noch nicht die Reife und den Intellekt, um zu begreifen, was sich zwischen ihnen abspielte, doch sie vermisste die liebevolle, fast übertrieben fürsorgliche Zuwendung ihrer Mutter sehnlichst und wollte Cecilia um jeden Preis dazu bringen, ihr noch einmal zu zeigen, dass Saphira ihr nicht egal war, dass sie ihr Kind liebte.

„Und als eine Heilerin abends die Infusion austauschte, wusste ich genau, was zu tun war“, murmelte Saphira in der Erinnerung versunken und warf einen flüchtigen Blick auf Mrs. Hunter, die ihren Ausführungen mit gerunzelter Stirn aufmerksam folgte.

„Ich verstehe selbst heute nicht viel davon, aber ich wusste, dass es mir wegen dieser Flüssigkeit besser ging und dies der Grund war, weshalb meine Mutter sich von mir abwandte. Deshalb durfte dieser Heiltrank meinen Körper nicht länger infiltrieren. Er musste weg. Also kippte ich ihn an die Blumen. Ich weiß nicht, wie oft es mir gelungen ist, dies hinter dem Rücken der Heiler zu tun, aber es reichte aus, um aufgrund dessen beinahe an Dehydration zu sterben. Im Nachhinein glaube ich, dass sie wussten oder zumindest ahnten, was ich getan hatte, aber da meine Mutter ohnehin ziemlich ... einschüchternd sein kann und dem Krankenhaus bereits mit einer Klage gedroht hat, haben sie nicht gewagt, ihr diesen Verdacht mitzuteilen. Sie hätte ihnen vermutlich nicht geglaubt und es als schwache Ausrede für das Versagen der Heiltränke gedeutet. Und so kam ich mit meinem Plan durch. Ich meine ... es war nie meine Absicht, mich wirklich in Gefahr zu bringen und womöglich zu sterben. Ich wollte lediglich krank genug sein, damit meine Mutter sich um mich sorgt. Nie

habe ich sie aufgelöster gesehen als an diesem Tag - und es tat mir unendlich leid, ihr solchen Kummer zu bereiten, aber ... in erster Linie habe ich dieses Gefühl genossen. Mir alleine galt all ihre Aufmerksamkeit und ihr harscher Umgangston mit dem Krankenhauspersonal war der Angst um *mich* zu schulden. Da wusste ich zum ersten Mal zweifelsfrei, dass sie mich wirklich liebt und ich verspürte ... ich würde nicht so weit gehen, es Genugtuung zu nennen, aber Mutters Schmerz war meine größte Freude.“

Einen Moment lang schwieg Saphira, war entsetzt von ihren eigenen Worten und fürchtete noch immer darum, Mrs. Hunter könnte dieses Verhalten missbilligen, doch als sie es wagte, der schwangeren Frau in die Augen zu blicken, entdeckte sie darin nicht die erwartete Missachtung, sondern lediglich Überraschung und vielleicht einen Hauch Mitgefühl.

„Langsam verstehe ich, was Sie meinten, als Sie mir sagten, der Ursprung Ihrer Probleme habe wenig mit dem Essen an sich zu tun“, meinte die Heilerin. „Erzählen Sie ruhig weiter, wenn Sie mögen.“

Erleichtert nickte Saphira und atmete tief durch, ehe sie auf den entscheidenden Wendepunkt ihrer Ausführungen zu sprechen kam.

„Natürlich fanden die Heiler irgendwann heraus, dass es sich doch um eine Vergiftung handelte, entwickelten ein Gegenmittel und schließlich durfte ich zurück nach Hause. Fortan war wieder alles beim Alten. Jedenfalls fast. Mein Ausflug in den Gemüsegarten kostete zwei Hauselfen das Leben, da Mum noch immer recht ... wütend war. Außerdem legte sie einen Schutzbann über die Begrenzung der Anbaufläche, sodass nur noch die Elfen und sie selbst diesen Bereich betreten konnten. Einige Zeit zehrte ich von den ... schönen Erinnerungen, doch irgendwann sehnte ich mich danach, meine Mutter noch einmal genau so zu erleben und das nicht nur in meiner Phantasie, sondern in Wirklichkeit. Aber ich wusste nicht, wie ich sie dazu bringen sollte, denn in Lebensgefahr wollte ich mich eigentlich nicht begeben, sie lediglich daran erinnern, den Anschein erwecken durch eine Kleinigkeit, einen Trick ... Alles hatte damit angefangen, dass ich mich übergeben musste, nur wie stellte ich das an, ohne krank zu sein? Dann entdeckte ich das Brechmittel im Badezimmerschrank ... Und plötzlich wurde mir die Angelegenheit so einfach gemacht.“

Eine Zeit lang funktionierte diese Strategie vortrefflich.

Zwar gab Saphira lediglich vor, die Grippe zu haben und diverse Lebensmittel nicht zu vertragen, doch da sich diese Vorfälle zunehmend häuften, sorgte Cecilia sich dennoch und schleppte ihr Kind von einem Spezialisten zum anderen, ohne ein zufriedenstellendes Ergebnis zu erhalten. Lange hatte die Flasche mit dem Trank, der ihr das Übergeben erleichterte, nicht gehalten und so musste die junge Black einige Zeit lang üben, sich der Nahrung ohne dieses Hilfsmittel zu entledigen. Als sie den Dreh erstmal raus hatte, war es leicht. Zunächst waren die Mengen, welche die junge Black gezielt zu sich nahm, bevor sie sich den Finger in den Hals steckte, vergleichsweise klein, dienten nur dem Zweck, doch ohne dass sie sich bewusst dazu entschloss, wurden die Portionen größer, die Auswahl der Lebensmittel ungesünder, süßer, fettiger, schmackhafter und immer wichtiger. Die Beschäftigung mit dem Essen wurde zu einer ihrer liebsten. Es beruhigte und lenkte ab, vertrieb Langeweile und Einsamkeit.

Dieses Verhalten schlich sich ein, wurde zur regelmäßigen Gewohnheit und immer häufiger heimlich ausgeübt, diente nicht länger dem bloßen Ziel, Aufmerksamkeit zu erlangen, sondern wurde zum Selbstläufer, zur Sucht.

Irgendwann entdeckte Cecilia das Fehlen des Brechmittels und erkannte, dass Saphira nicht körperlich krank, sondern lediglich auf ihre Zuwendung aus war, doch anstatt mit ihrer Tochter darüber zu sprechen, wurde sie wütend und verschloss den Arzneischrank fortan sorgfältig. Doch Saphira hatte längst gelernt, dass sie keinen Trank brauchte, um sich zu erbrechen, und auch, dass das Übergeben noch mehr mit sich brachte, als bloß die Besorgnis ihrer Mutter.

Es war zum Allheilmittel gegen Kummer und Sorgen geworden, ein Zeitvertreib, eine Ablenkung von der trübsinnigen Realität.

Und obwohl Saphira nun sorgsam darauf achtete, ihr Geheimnis zu wahren und vor ihrer Umwelt zu schützen, hörte sie nicht damit auf.

Die Hauselfen erfreuten sich daran, dem Kind köstliche Speisen zuzubereiten, sahen Bestätigung ihrer

Kochkünste in Saphiras Wunsch nach immer mehr. Was die Jüngste der Blacks in Wahrheit damit anstellte, ahnten die armen Geschöpfe nicht.

Die Empfindungen, welche ihr die Fressanfälle und die anschließende „Reinigung“ ihres Körpers verschafften, waren euphorisierend, geradezu berauschend und obgleich sie keinen anderen Menschen mehr damit manipulieren konnte, empfand Saphira ein unbeschreibliches Gefühl der Macht. Dies war ihr Geheimnis, an welchem sie niemanden teilhaben ließ. Dieses Vergehen am eigenen Körper gehörte einzig und alleine ihr und keine Menschenseele war fähig, ihr dies zu nehmen, sich einzumischen. Darüber entschied nur sie.

Nach einer Weile spürte Saphira jedoch unweigerlich die physischen Folgen ihres Handelns. Egal wie lange sie schlief, sie war stets müde, schnell erschöpft, fühlte sich niedergeschlagen und lustlos; oftmals quälten Kopf- und Gliederschmerzen die junge Hexe, von ihrem Magen und dem unerträglichen Sodbrennen ganz zu schweigen. Auch ihre Zähne begannen allmählich empfindlicher zu werden, vertrugen keine zu warmen, kalten oder zuckerhaltigen Speisen mehr.

All dies wurde so lange ignoriert, bis sie eines Tages zum ersten Mal Blut spuckte. Eine Heidenangst überfiel das junge Mädchen und obwohl sie beim Zähneputzen feststellte, dass es sich lediglich um eine Zahnfleischverletzung handelte, saß der Schock tief. Ihr natürlicher Selbsterhaltungstrieb und die Angst vor möglichen Konsequenzen wurden immer lauter, plagten sie mit Alpträumen, in denen sie ihre Eingeweide erbrach, ihre Zähne allesamt ausfielen ... Doch hatte Saphira nicht begriffen, was sie sich eigentlich antat, wusste kein Wort dafür, keine Erklärung, konnte sich niemandem mitteilen und Hilfe suchen, denn die natürlichste Reaktion jeder Person, die sie kannte, auf eine derartige Schilderung wäre ein angewidertes „Lass es einfach bleiben“, gewesen. Wie gerne hätte sie sich selbst diesen Ratschlag erteilt. Aber so einfach es war nicht.

In ihrer Verzweiflung versuchte sie vergeblich, sich selbst zu helfen. Eine Unternehmung, die nicht von sonderlichem Erfolg gekrönt war, sie nur noch tiefer in die Krankheit hineinstürzte und eine weitere Tür öffnete, hinter welcher der Tod in ebenso verführerischer Tarnung auf sie lauerte.

„Also beschloss ich, eher zu verhungern, als noch einmal absichtlich zu kotzen“, sagte Saphira und wunderte sich noch immer, wie leicht ihr all dies plötzlich über die Lippen kam, war selbst erstaunt von dem, was sie berichtete, da sie diese Erinnerungen über Jahre hinweg nahezu erfolgreich verdrängt hatte.

„Fortan aß ich bedeutend weniger, doch das Verlangen holte mich immer wieder ein. Manchmal schaffte ich es durch zwei ganze Monate, ohne mich zu übergeben, doch irgendwann ließ sich der Drang danach nicht mehr unterdrücken. Schlagartig überfiel es mich, sodass ich nicht selten mehrmals die Woche, gar mehrmals am Tag vor der Kloschüssel hockte. Und manchmal, wenn ich meine Schwäche und Disziplinlosigkeit besonders verabscheute, erbrach ich auch gewöhnliche Mahlzeiten - und sei es nur eine trockene Scheibe Toast. Es hat sich langsam eingeschlichen, entwickelt ... und da ich die Bulimie so sehr fürchtete, hat mich das Essen an sich geängstigt und ich habe es gemieden, gehungert, um nicht maßlos zu werden. Deshalb war ich schon immer ... dünn. Irgendwann ist mir natürlich aufgefallen, dass ich nicht aussehe wie die anderen Mädchen, und zugegebenermaßen hat es mir gefallen, in gewisser Hinsicht anders zu sein, eben nicht normalgewichtig. Trotzdem würde ich mich nicht als klassische Magersüchtige bezeichnen, denn mein eigentlicher Beweggrund war und ist weit von dem bloßen Wunsch entfernt, abzunehmen. Mein Verhalten hing nur bedingt von äußeren Faktoren ab. Niemand hat mich *dick* genannt, keiner hat mich dazu getrieben, mich so zu verhalten. Viel eher hat mein Umgang mit Lebensmitteln mein eigenes Betragen nach außen beeinflusst. Wann immer ich mich vom Essen abwandte, fühlte ich mich in sämtlichen Bereichen des Lebens stark und unabhängig, war nicht so leicht verletzlich und gleichzeitig befallen von einer irrationalen Panik vor jedweder Form der körperlichen oder emotionalen Zuwendung. In meinen bulimischen Phasen war ich leidenschaftlicher, gefühlsbetonter und impulsiv. So will ich nicht sein, das ist zu viel, so anstrengend, dass ich es kaum ertrage. Aber die Einsamkeit und Isolation, in welcher ich mich geistig während meiner Hungerphasen befand, ist ebenfalls kaum besser. Ich finde kein normales Maß. Ich weiß nicht wie.“

„Ich denke, dass Sie mit diesen Erkenntnissen bereits einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung gegangen sind“, meinte Mrs. Hunter, als Saphiras fragender Blick den ihren traf.

„Auch finde ich es beachtenswert, dass Sie die Gründe bei sich selbst gesucht und scheinbar erkannt

haben. Zwar hatte Ihre Mutter einen nicht unwichtigen Anteil an dieser Entwicklung, jedoch würde auch ich nicht so weit gehen, ihr dies zum Vorwurf zu machen. Sicherlich hat sie einige Fehler begangen, allerdings ist sie sehr jung Mutter geworden, richtig?“

Saphira nickte knapp.

„Und auch wenn dies keine Entschuldigung sein soll, so haben Alleinerziehende es oft nicht leicht. Ob Sie mit ihr darüber sprechen wollen, bleibt Ihnen überlassen, denn dieses Thema ist unbestreitbar heikel und es wird schwer sein, Ihrer Mutter die ganze Geschichte zu erzählen, ohne dass sie sich beschuldigt fühlt. Wenn Sie möchten, können wir ein Gespräch arrangieren, das in einem geschützten Rahmen mit einem Vermittler stattfindet, aber wenn Ihnen das nicht recht ist, so gilt mein Versprechen noch immer: Ohne Ihr ausdrückliches Einverständnis werde ich mit niemandem - meinen Mann eingeschlossen - darüber reden“, versicherte die Heilerin ihr und nachdem Saphira kurz darüber nachgedacht hatte, antwortete sie mit fester Stimme:

„Es ist in Ordnung. Sagen Sie es ihm ruhig. Vielleicht fällt es mir leichter, wenn ich nicht noch einmal von vorne beginnen muss. Ich habe lange genug verleugnet, Hilfe zu brauchen, aber das war ein Irrtum. Ich schätze, es ist endgültig Zeit, an mir zu arbeiten, und alleine habe ich keine Chance, wie ich mir oft genug bewiesen habe. Was meine Mutter angeht, so muss ich erst darüber schlafen. Diese Entscheidung kann ich jetzt noch nicht treffen.“

+

„Das wirst du nicht tun!“, herrschte Bellatrix ihre Schwester wutentbrannt an und stellte sich der Blondin in den Weg, die gerade im Begriff war, das Steel-Anwesen zu verlassen.

„Misch dich da nicht ein, Bella“, erwiderte Narzissa kühl. „Du kannst ohnehin nichts tun. Oder willst du etwa selbst ins St. Mungo spazieren und dich auf direktem Wege zurück nach Askaban verfrachten lassen?“

„Gib mir diesen Brief. Ich versuche ihn Cilia irgendwie zukommen zu lassen“, forderte Bellatrix harsch und machte noch immer keinerlei Anstalten, den Weg zur Tür freizugeben. „Und du bleibst gefälligst hier. Es ist nicht deine Entscheidung. Du hättest das überhaupt nicht lesen dürfen!“

„Das werde ich nicht tun“, entgegnete Narzissa kurz angebunden und verschränkte die Arme vor der Brust. „Saphira ist mit Sicherheit nicht umsonst wieder dort eingeliefert worden und ich möchte ihr die Wahl überlassen, ob sie Cecilia überhaupt davon berichtet. Ich will nicht, dass sie Weihnachten im Krankenhaus verbringen muss, und du kannst und *wirst* mich nicht davon abhalten, sie nach Hause zu holen.“

Cecilia und Barty waren im Auftrag des Dunklen Lords für einige Tage außer Landes und damit Ariadne nicht alleine blieb, hatte Cecilia den Malfoys angeboten, noch eine Weile zu bleiben. Narzissa wusste nicht, was genau die beiden taten, und ihre Schwester weigerte sich strikt, ihr darüber Auskunft zu erteilen.

„Ich dulde es nicht, dass du dich in Cecilians Angelegenheiten einmischst!“, herrschte Bellatrix sie an.

„Dulde, was immer dir beliebt, oder lass es bleiben. Du warst in den vergangenen Jahren nicht hier und hast kein Recht, dich in irgendeiner Weise in Saphiras Erziehung einzumischen.“

„Aber du hast das, ja?“, lachte Bellatrix boshaft auf. „Ich bezweifle, dass Cecilia dir für deine Intervention danken wird. *Ich* bin Saphiras Patentante, nicht du.“

„Ich diskutiere nicht länger darüber“, beendete Narzissa das Thema in scharfem Ton. „Wenn Cecilia bis morgen Abend nicht hier ist, apparriere ich ins St. Mungo und bringe Saphira nach Hause.“

Am oberen Treppenabsatz stand Draco mit versteinerner Miene und lauschte auf jedes Wort der beiden Frauen. Zwar erfasste sein Verstand die oberflächliche Bedeutung ihrer Aussagen, doch konnte er noch nicht zur Gänze begreifen, dass dies tatsächlich geschehen war. Schon wieder. Eigentlich sollte es ihn dieses Mal nicht sonderlich überraschen, schließlich hatte er selbst noch vor wenigen Tagen einen vagen Einblick in ihre Gefühlslage erhalten ... Dennoch lastete die Neuigkeit schwer auf ihm, weckte Schuldgefühle, derer er sich nie bewusst gewesen war, und verdeutlichte ihm, wie dringend er ein klärendes Gespräch benötigte, ehe er sich vollends auf etwas anderes konzentrieren konnte.

Kurzes Nachwort hierzu: Da es sich hierbei um ein Schlüsselkapitel handelt, das zu schreiben etwas heikel und nicht allzu einfach war, interessiert mich eure ehrliche Meinung hierzu ganz besonders.

Fandet ihr es nachvollziehbar? Habt ihr noch Fragen?

Oder ganz wichtig: Habt ihr etwas daran zu kritisieren? Wenn ja, was und weshalb. Keine falsche Nettigkeit, wenn etwas nicht gefällt, bitte ich darum, es zu erfahren. Umgekehrt natürlich auch, aber das dürfte sich wohl von alleine verstehen.

Ich habe hier ganz bewusst nicht das übliche Klischee (den Wunsch danach, dünn zu sein) bedient, was in dieser Geschichte allgemein sehr kurz kommt, da dies in meinen Augen kein „Grund“ ist, eine Essstörung zu bekommen. Es ist oftmals ein Auslöser, die Probleme liegen jedoch immer tiefer. Nicht jeder Mensch, der eine Diät macht, wird magersüchtig oder ähnliches. Bestimmte Voraussetzungen müssen schon zuvor vorhanden sein, damit dies passiert. Ich selbst habe auch einen gänzlich anderen Auslöser gewählt, denn das Offensichtliche entspricht nicht immer der Wahrheit. Manchmal muss man tiefer blicken, um die gesamte Geschichte zu begreifen. Ich hoffe inständig, es ist mir gelungen, dies hier in adäquater Weise darzustellen und bin sehr gespannt auf Lesermeinungen.

Kapitelvorschau: Eine ernsthafte Unterredung, ein wahrhaftiger Wendepunkt, Bellatrix in Action zusammen mit ... einer weiteren Person, widersprüchliche Entschlüsse und ein Mutter-Tochter-Gespräch. (Innerhalb der folgenden Kapitel.)

Ein Traum ist kein Versprechen

@selliiWeasley: HalliHallo,

ach, ich finde gar keine Worte dafür, wie sehr ich mich über deinen Kommentar gefreut habe und umso mehr tut es mir leid, dass du so lange auf das nächste Kapitel warten musstest. Ich war ziemlich beschäftigt mit Dingen, die einfach vorgingen. Dieses Kapitel ist nun seit etwa zwei Wochen fertig, aber meine Beta hatte ebenfalls keine Zeit, daher hat es sich noch ein Weilchen verzögert, aber nun ist es endlich so weit. Und dafür habe ich das nächste immerhin bereits angefangen, also wird dieses Mal hoffentlich rascher geupdatet ;) Gut, genug des Vorgelabers, nun zu meiner Antwort.

Ich bin immer sehr froh, auch mal kritische Meinungen zu erhalten, denn nur auf diese Weise kann man sich verbessern und das ist auch der Hauptgrund, weshalb ich diese Geschichte überhaupt ins Internet stelle: Ich möchte Kritik, Verbesserungsvorschläge usw. erhalten.

Ich selbst lese eigentlich gar keine Fanfiktions mehr, wenn dann höchstens sehr kurze, aber dieses Inhaltsangaben-Lesen, sich denken „Was für ein Schwachsinn“ und weiterscrollen kenne ich dennoch zur Genüge. Und ja, gerade aufgrund der Themen, die ich behandle, denkt man sehr leicht, dass dabei nicht viel herumkommen wird als eine im Selbstmitleid versinkender OC usw. Was ja im Grunde genommen auch irgendwo so ist ... mh ... :‘D Also ich würde meine Geschichte nicht lesen, aber es freut mich natürlich, wenn andere es tun^^

Regulus Black fand ich auch schon immer sehr faszinierend und interessant. Leider gibt es über ihn nicht so wirklich etwas Gutes, jedenfalls ist mir noch nichts über den Weg gelaufen. Vor einigen Jahren habe ich seine Geschichte selbst mal geschrieben, allerdings eher so episodentartig nur auf wichtige Ereignisse bezogen und nicht zusammenhängend wie es hier der Fall ist, allerdings ist diese Geschichte sehr überarbeitungsbedürftig und dafür fehlt mir schlicht und ergreifend die Zeit. Eventuell setze ich mich mal daran, wenn ich SH beendet habe, aber eigentlich glaube ich nicht, dass ich mich danach noch mit FFs befassen werde. Wir werden sehen, was die Zukunft bringt.

Die Wiederholungen, die du ansprichst, kommen vermutlich auch dadurch zustande, dass ich selbst oftmals vergesse, was ich geschrieben habe. Wenn ich alte Kapitel lese, bin ich nicht selten sehr überrascht und es kommt mir so vor, als sähe ich den Text zum ersten Mal ... Das ist auf jeden Fall ein Punkt, den ich überarbeiten werde, wenn die Geschichte beendet ist. Mit einem Gesamtüberblick wird es leichter, unnötige Stellen zu streichen, denke ich.

Und zum anderen liegt es auch daran, dass es den Lesern manchmal so ging, dass sie Dinge gefragt haben, die ich einige Kapitel zuvor bereits ausführlich erklärt hatte, also dachte ich dann natürlich: Erklärte es eben noch einmal ^^

Mit den äußerlichen Beschreibungen, dass Saphira eben nicht wunderschön und blabla ist, wollte ich zum einen unterbinden, eine Sue zu erschaffen und zum anderen eben auch aufzeigen, dass ihre Krankheit eben hässlich macht. Ich will es nicht glorifizieren.

Mich nervt es immer, wenn in jedem Kapitel einer Geschichte zwanzig Mal steht, dass Charakter XY der schönste Mensch auf Erden ist. Ja, ich weiß, es umgekehrt zu schreiben, macht die Sache nicht weniger nervig :‘D

Aber da ich mich kenne und weiß, dass ich solche Beschreibungen liebe, wirst du wohl Recht damit haben, dass sie seeeehr häufig zu finden sind. Das ist aber ein guter Aspekt, den du erwähnst. Ich habe ihn bereits auf meine „Rot-Stift“ Liste gesetzt, es gehört also zu den Dingen, die ich mir markieren werde, um sie zu reduzieren.

Zu ausführlich zu beschreiben gehört ohnehin zu meinen Problemen. Ich bewundere Autoren ungemein, die mit ganz wenigen Worten ungeheuer viel ausdrücken können und ich will mich darin auch noch verbessern, aber ... es wird nicht kürzer bei mir. Furchtbar^^

Was die Ich-Perspektive angeht, beherrsche ich diese meines Erachtens ohnehin nicht, egal, ob die

Charaktere weiblich oder männlich sind, aber ich übe so etwas manchmal ganz gerne. Ich betrachte diese Geschichte sozusagen als kleine Spielwiese, in der ich alles mal ausprobieren, obwohl ich selbst immer die Erste bin, die rummeckert, wenn jemand innerhalb einer Geschichte die Erzählperspektive ändert, aber ... ja ^^

Ich verstehe dein Argument, natürlich kann ich mich nicht in die Denkweise eines Mannes hineinversetzen, aber ich fand es als Experiment mal ganz witzig.

So, dann übernehme ich deine Nummerierung mal, damit du weißt, worauf ich nun eingehe:

Zu 1.: Vielen lieben Dank für dein Lob bezüglich meines Schreibstils, darüber habe ich mich wirklich wahnsinnig gefreut. Insbesondere was die Dialoge angeht, denn da muss ich sagen, dass mir diese meist nicht gefallen, weil ich mich damit ungeheuer schwer tue. Immer dieses ganze „sagte er/sagte sie blaaa“ Gedöns ... ohne da zu oft dieselben Wörter zu verwenden ... ich hasse Dialoge.

Zu 2.: Oh ja, Draco ist viel zu schnulzig. Er nervt mich richtig. Es war mal anders geplant, aber mir fiel dann beim Abtippen auf, dass es sich nicht richtig logisch erklären ließ. Ich versuche das dann immer ein wenig abzuwenden, indem ich ihm eben so Eigenschaften andichte wie zB., dass er Spass daran hatte, Saphira ein wenig leiden zu sehen, und dass er es ihr eben nicht gönnt, dass sie ohne ihn glücklich ist, aber all dies läuft ja auch wieder auf diese besessene Verliebtheit hinaus, aber ja. Das ist eben irgendwie daraus geworden. Weniger eine echte Liebe als viel eher eine ungesunde Besessenheit, weil mir sonst die Logik fehlte.

Na ja. Ich finde, dass Loyalität schon zu Pansy passt, da dies eine Eigenschaft der Slytherins ist, wenn ich mich recht entsinne. Natürlich wirkt sie schon ganz anders als im Buch und entspricht auch nicht dem FF-Klischee (fett, hässlich, dumm wie stroh), aber dahinter steckt Absicht. Auch wenn JK sie als Feindbild erschaffen hat, finde ich Pansy doch sehr realistisch und denke, dass ich vielen Menschen (auch in mir) bedeutend mehr Pansy als beispielsweise Hermione steckt, auch wenn das niemand gerne zugibt. Und deshalb mag ich sie, obwohl ich ihr Verhalten nicht gutheiße, aber ich kenne Menschen wie sie zur Genüge, die gegen gewisse Menschen (hier die Gryffindors) gemein und gehässig sind, sie mobben und fertig machen, aber unter ihren Freunden plötzlich nett und lustig sind und ganz normal wirken. Ich habe mich da ein wenig von Personen aus dem wahren Leben inspirieren lassen, die eben einen eher ambivalenten Charakter haben, und Pansy diese Seite angedichtet. Darüber haben sich die meisten gewundert, aber ich wollte sie nicht als Klischee-Feindbild erhalten, gerade weil sie etwas mit Draco angefangen hat, denn das wäre ... einfach typisch und langweilig gewesen. Die dumme Kuh, die auch in Slytherin alle mobbt und keine Freunde hat und dann noch meinem „armen“ OC den Freund ausspannt? Ich wollte ihr mehr Charakter verleihen und ihr Verhalten Saphira gegenüber auch ein wenig rechtfertigen. Immerhin hat Saphira ihr Draco quasi zuerst ausgespannt und ein kindischer Zickenkrieg zwischen den beiden wäre irgendwie nicht in meinem Sinne gewesen.

Also ja, auch hier verstehe ich deinen Punkt voll und ganz, aber es war meine Absicht, sie ein wenig zu verändern, weil ich es so besser fand.

Warum findest du Blaise zu ernst? Er kommt im Buch ja so wirklich nur an einer einzigen Stelle vor, in der deutlich wird, dass er Draco für lächerlich hält. Mehr im Grunde nicht. Und anhand seiner Hintergrundgeschichte mit den vielen Stiefvätern, die seine Mutter ... wahrscheinlich (ich denke, man kann davon ausgehen, denn es wäre schon ein merkwürdiger Zufall) umgebracht hat, finde ich, könnte er sogar noch bedeutend ernster sein. Alleine ständig mit einem anderen Mann an der Seite seiner Mutter konfrontiert sein zu müssen, ist für ein Kind/einen Teenager nie leicht, selbst wenn sie nicht sterben, sondern sich nur trennen. Das war jedenfalls mein Beweggrund, ihn so darzustellen.

Und ja, wie du bereits sagst, aus Sicht der Gryffindors sieht das ganze natürlich vollkommen anders aus. Manchmal versuche ich auch, das ein wenig einzubinden, indem Pansy Hermione beleidigt usw. Aber da Saphira nichts mit den Gryffindors zu schaffen hat, besteht keine Handlungsgrundlage für mehr Szenen, die daran erinnern, dass die Slytherins sich den Gryffindors gegenüber natürlich trotzdem widerwärtig verhalten.

Aber es freut mich, dass dir die Charaktere (und besonders meine OCs) trotz dieser Aspekte gut gefallen

haben (:

Witzigerweise sprichst du exakt die Punkte an, über die ich mir selbst schon Gedanken gemacht habe und die mich teilweise auch stören. Insbesondere in Bezug auf Cecilia muss ich dir Recht geben. Es widerspricht ihrem Charakter tatsächlich, dass sie eine Todesserin ist, jedoch ist dies einer der Punkte, die von Beginn an geplant waren und die ein gewisses Ziel verfolgen, für das ich keine andere Lösung gefunden habe. Also es dient einem Zweck, genauso wie die Tatsache, dass Saphira mit Augustus geschlafen hat (wäh, ich wollte das nicht, aber es musste sein). Und ich empfand diese beiden Kapitel in den Sommerferien, in denen dies thematisiert wurde, mal ganz erfrischend. Es war mal was anderes^^

Aber ja, auf das Ziel des ganzen arbeite ich noch hin. Wenn ich die Geschichte überarbeite, fällt dieser Aspekt ohnehin weg, da ich es dann auf die reale Welt umschreibe, aber ja. Für die Potter-Welt ist mir leider keine andere Möglichkeit eingefallen, meinen Handlungsstrang konsequent zu verfolgen, ohne diesen Punkt, obwohl es mir ebenfalls nicht gefällt.

Nein, noch weiß Saphira nicht, dass ihre Mutter eine Todesserin ist.

Zu 3.: Mich haben die anderen Häuser irgendwie immer mehr interessiert. Also natürlich mag ich die Bücher gerne, aber darin erfährt man ja schon alles über die Gryffindors und ich finde es auch gut so, wie es da steht, daran würde ich nichts ändern wollen und deshalb wäre eine FF mit ihnen in den Hauptrollen auch sinnlos, denn ich würde schließlich alles so lassen, wie es ist. Ich kann mich mit den Slytherins irgendwie besser identifizieren und diese Umgebung, das gesamte Reinblut-Familien-Setting bot sich schlichtweg ideal als Kulisse für einen Charakter wie Saphira und ihre Eigenheiten an.

Ja, ich denke, ich verstehe, was du damit ausdrücken wolltest und finde es extrem cool, dass du dich hier auf eine andere Sichtweise eingelassen hast und sie dir gefallen hat (:

Zu 4.: Ja, das erwähne ich immer nur, wenn es für meine Charaktere von Bedeutung ist, oder damit man einordnen kann, zu welcher Zeit das aktuelle Kapitel eben spielt. Mehr wäre auch überflüssig. Gut, dass du das ebenfalls so siehst.

Also von der Länge deines Kommentars habe ich mich keinesfalls abgeschreckt gefühlt, im Gegenteil. Ich habe es übelst gefeiert, endlich mal wieder ein ausführliches Statement zu erhalten, das sowohl Lob als auch Kritik enthielt, mit dem ich also etwas anfangen kann. Denn was bringen mir diese „Ganz toll, schreib schnell weiter“-Kommentare? Ja, ich sehe, jemand liest mit und findet es scheinbar gut, aber ... damit kann man eben nicht viel tun, wenn du verstehst.

Zu deinen Spekulationen ... schon mal nicht schlecht ;) (Wahnsinn, was bin ich froh, dass mal jemand von alleine auf so viele Dinge kommt und sie versteht. Es GIBT sie, die intelligenten Leser, auch wenn ich es nicht mehr gedacht hätte. Wow. Ich feiere dich^^)

Willst du wissen, was davon zutrifft, oder dich überraschen lassen?

Eine Frage hätte ich jetzt noch an dich und zwar ... Fandest du die Darstellung von Saphiras Erkrankung logisch und nachvollziehbar?

Hast du sonst noch weitere Kritikpunkte anzubringen? Falls ja, immer her damit (:

Keine Sorge, ich bin dahingehend nicht zimperlich. Ich weiß, manche reagieren gereizt und zickig auf Kritik, aber ich freue mich darüber, denn konstruktive Kritik ist ja nie unbegründet und hat eigentlich immer ihre Richtigkeit. Was ich daraus mache, bleibt schließlich mir überlassen, doch meistens stelle ich fest, dass ich dem zustimme und diese Punkte wirklich überarbeitungswürdig sind.

So, dann noch eine kleine Warnung bezüglich des neuen Kapitels: Es wird schnulzig ^^
Allerdings zum letzten Mal für lange, lange Zeit.

Und zum Thema „Broken SH“ ... das ist keine richtige Fortsetzung, es ist eine alternative Fortsetzung, sie verrät also folglich NICHT das Ende der richtigen Geschichte. Allerdings habe ich das ganze erstmal auf Eis gelegt und werde es auf unbestimmte Zeit nicht fortsetzen.

Noch einmal vielen lieben Dank für deinen Kommentar, über den ich mich unheimlich gefreut habe (:
Lieben Gruß

Ein Traum ist kein Versprechen,
doch wir sind ziemlich hoch geflogen.
Ging es um die Sterne,
oder haben wir uns belogen?

(Oder: Draco und das verschluckte Lateinbuch, das er bei Augustus, dem Snackverkäufer, erworben hat.)

Es war ein seltsames Gefühl, auf der Suche nach der richtigen Station erneut die Krankenhausflure des St. Mungos zu durchqueren, in welchem Draco seine Exfreundin vor weniger als einem Jahr schon einmal besucht hatte. Bereits damals war ihm die Situation nicht geheuer gewesen, doch er hatte es nicht allzu nahe an sich herankommen lassen, so getan, als wäre das alles nicht weiter dramatisch. Draco hatte es nicht verstanden, nicht begreifen *wollen*. Es klang absurd, viel zu abwegig, dass ein Mitglied seiner Familie und noch dazu seine feste Freundin tatsächlich psychisch krank war. Fast wunderte es ihn heute, dass er damals nicht früher etwas gesagt, sich ernsthafte Gedanken um Saphira gemacht hatte. Schließlich hatte er gesehen, wie dünn sie war, und auch ihre Narben waren ihm nicht entgangen, aber ... Aber was? Er wusste keine Antwort darauf, konnte selbst jetzt noch nicht ganz fassen, wozu Saphira direkt vor seinen Augen imstande gewesen war, ohne dass er dem Schrecken gebührende Beachtung geschenkt hatte.

Im siebten Stock angekommen öffnete er die Glastür mit einem flauen Gefühl in der Magengegend und sah sich zögernd nach dem Personal um. Zu seinem großen Missfallen war der erste Mitarbeiter, der ihm begegnete, ausgerechnet das Schlammbhut, mit dem Saphira in letzter Zeit immer häufiger verkehrte. (Wenn er nur wüsste, wie wörtlich dieser Satz zu verstehen war, bei Merlins geblümter Unterhose, er wäre auf der Stelle durchgedreht.) Der junge Malfoy war weiß Salazar nicht scharf darauf, diesen Abschaum um Hilfe zu bitten, doch leider hatte Pye ihn bereits entdeckt. Einen Moment lang blieb der Größere stehen und musterte Draco von Kopf bis Fuß, ehe er mit undeutbarer Miene auf ihn zuschritt und in neutralem Tonfall fragte:

„Sie wünschen, Mr. Malfoy?“

Zähneknirschend schluckte Draco einige wüste Beschimpfungen herunter, die ihm auf der Zunge lagen und darauf drängten, ausgesprochen zu werden, straffte die Schultern und verlangte mit abfällig verzogenem Gesicht zu erfahren, in welchem Zimmer Saphira Black sich befinde.

„Ich weiß nicht, ob Miss Black heute Besuch empfangen möchte, und diese Entscheidung obliegt auch nicht meiner Gewalt. Wenn Sie mich *höflich* darum bitten, werde ich es für Sie in Erfahrung bringen“, erwiderte Pye mit vor aufgesetzter Freundlichkeit nur so tiefender Stimme. Bei Salazar, es fehlte nicht viel und Draco würde ihm sein dämliches Lächeln aus dem dreckigen Gesicht hexen.

„Du weißt wohl nicht, wen du vor dir hast, Missgeburt!“, schnaubte der junge Malfoy und reckte überheblich das Kinn. „Einen Dreck werde ich. Und jetzt tu, wofür du bezahlt wirst, solange man solch niedere Kreaturen wie dich noch hier arbeiten lässt ...“

Pye verdrehte die Augen, lächelte süffisant und klopfte Draco herablassend auf die Schulter.

„Zu Befehl, Prinzesschen“, säuselte er und wandte sich zum Gehen. Angewidert wischte Draco sich über die Stelle, an der das Schlammbhut ihn berührt hatte, und blaffte den Älteren an:

„Die Jacke ist neu! Wage es noch einmal, mich anzufassen, und du wirst es bereuen. Geh lieber zurück in die Muggelwelt, wo du hingehörst, und werd Snackverkäufer oder was weiß ich ...“

Augustus beachtete den aufgeblasenen Reinblüter nicht weiter, kam allerdings nicht umhin, schadenfroh

zu grinsen, als er sich ausmalte, wie Malfoy wohl reagierte, sollte er jemals erfahren, dass Augustus mit Saphira geschlafen hatte.

+

Unterdessen beschäftigte Saphira sich damit, die Sachen in ihrem Koffer zu sortieren, der ihr von Augustus in der Früh vorbeigebracht worden war. Am gestrigen Abend hatte sie ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen, obwohl er noch einmal kurz auf der Station gewesen war. Zu ihrer Erleichterung hatten sie es geschafft, sich auszusprechen und somit wieder annähernde Normalität in ihre Freundschaft zu bringen. Ironischerweise plagte sie beide gleichermaßen das schlechte Gewissen, den anderen ausgenutzt und dessen Gunst verspielt zu haben. In ihren Augen trug Augustus keine Schuld an ihrem Dilemma, im Gegenteil. Wäre er nicht gewesen, hätte sie die Wahrheit gar nicht erkannt. Er hatte ihr einige wirklich schöne Tage geschenkt, ein bisschen Glück. Aber er war im Recht. Saphira durfte ihr Wohlergehen nicht an andere Menschen knüpfen, sondern musste selbst dafür Sorge tragen.

Seufzend ließ die junge Hexe sich auf dem Krankenhausbett nieder und schüttelte den Kopf. Eigentlich mochte sie gar nicht mehr darüber nachdenken, was sich in den vergangenen Tagen zugetragen hatte. Es war ihr so fürchterlich unangenehm ... Doch sie bemühte sich darum, etwas Positives in ihrer vollkommenen Entgleisung zu sehen. Es war wohl doch für etwas gut gewesen, denn anderenfalls wäre sie jetzt nicht hier, hätte die hoffentlich lebensrettende Entscheidung womöglich erst viel später oder schlimmstenfalls nie getroffen. Zum ersten Mal wurde ihr der Ernst der Lage wahrhaft bewusst. Wenn sie nichts änderte, starb sie. Aber sie wollte leben, war zu jung, um einfach aufzugeben.

In der vergangenen Nacht hatte die junge Black lange wach gelegen und über das Gespräch mit Kara Hunter nachgesonnen. Noch immer war sie erschrocken über ihre plötzliche Offenheit, gleichzeitig aber ein wenig enttäuscht, dass sich im Grunde genommen nichts geändert hatte und der harte Weg zu dem Zustand, welchen man gemeinhin als „Gesundheit“ bezeichnete, noch vor ihr lag. Zwar war sie sich des Auslösers ihres gestörten Essverhaltens inzwischen bewusst, jedoch musste man ihr nicht erst sagen, dass die Schuld an der Entwicklung ihrer Krankheit nicht ihrer Mutter alleine aufzulasten war.

Was einmal war, hatte sich längst verändert. Inzwischen hatte dieser Ursprung wenig bis gar nichts mehr damit zu tun, weshalb Saphira sich auch heutzutage noch auf diese Weise quälte.

Wenigstens war sie nun in der Lage, es gedanklich so zu bezeichnen. Es war eine *Qual*, sie *litt*, war *krank*. Worte, die sie früher niemals mit ihrem persönlichen Empfinden in Verbindung gebracht hätte.

Ein großer Schritt, wie Heilerin Hunter befand. Und vielleicht lag sie damit tatsächlich gar nicht so verkehrt. Saphira war der Selbstkasteiung überdrüssig geworden. Müdigkeit und Erschöpfung waren kaum mehr zu ertragen. Ihr ausgezehrt Körper verdeutlichte ihr unmissverständlich, dass er diese Behandlung kaum länger durchhielt.

Es brachte alles nichts, machte sie tatsächlich von Tag zu Tag nur unglücklicher und allmählich schöpfte sie den Mut, ihre gewohnten Bewältigungsmechanismen hinter sich zu lassen, neue Wege kennenzulernen, das Leben buchstäblich zu kosten ... Wenn auch zaghaft und voller Scheu.

Niemand zwang sie diesmal dazu, was einen enormen Unterschied machte. Man hatte der jungen Black erklärt, sie könnte jederzeit nach Plymouth gebracht werden, müsste an keiner Therapiemaßnahme teilnehmen, dürfte selbst darüber bestimmen, was sie wollte und was nicht. Saphira hatte die freie Wahl.

Noch.

Die Meinung ihrer Mutter war ihr unbekannt, da Cecilia sich bislang nicht im St. Mungo gemeldet hatte, und langsam begann Saphira, sich darüber zu sorgen. Was, wenn man ihr doch bereits die ganze Wahrheit offenbart hatte und sie wusste, mit wem Saphira die Familienehre beschmutzt hatte? War sie womöglich sang- und klanglos verstoßen worden?

Ehe Saphira jedoch zu tief in ihren Grübeleien versinken konnte, wurde sie durch den Klang einer vertrauten Stimme auf dem Flur hellhörig. Mit einem Mal saß sie stocksteif auf dem weißen Laken und hielt erschrocken die Luft an, während sie ungläubig auf jedes einzelne Wort lauschte, das draußen gesprochen

wurde.

+

„Sie haben eine Stunde“, hörte Saphira Mr. Hunter sagen.

„Wie auch immer“, entgegnete Draco schroff, riss die Türe auf und trat ein.

Wie angewurzelt stand Saphira mit verschränkten Armen neben dem Bett, darum bemüht, sich das aufsteigende Schamgefühl vor ihrem Exfreund nicht anmerken zu lassen.

Wesentlich ruhiger als zuvor schloss Draco die Tür, wobei er langsam die Klinke herunterdrückte. Fast erweckte es den Anschein, als wollte er den Moment, in dem er sich zu ihr umdrehte und etwas sagen musste, bewusst in die Länge ziehen. Als er sie endlich ansah, stand ihm der Schock über ihr Erscheinungsbild deutlich ins Gesicht geschrieben. Anstatt sie zu begrüßen musterte er sie von Kopf bis Fuß, bis sein Blick schließlich an der Magensonde in ihrer Nase hängen blieb.

„Was?“, fragte Saphira harsch, da Draco sie noch immer anglotzte, als wäre sie ein exotisches Tier. „Noch nie jemanden mit Schlauch in der Nase gesehen?“

Der junge Malfoy zog die Augenbrauen zusammen und öffnete den Mund, als wollte er etwas erwidern, doch kein Laut drang aus seiner Kehle.

„Was willst du hier? Nur mal sehen, wie eine offiziell gestörte Person aussieht? Falls du dich daran weiden möchtest, wie tief ich gesunken bin, behalte dieses Bild im Kopf und amüsiere dich woanders. Auf Wiedersehen.“

Draco rührte sich nicht vom Fleck und blickte betreten an ihr vorbei.

Nach einigen unangenehmen Sekunden des Schweigens atmete Saphira tief durch und schlug einen mildereren Tonfall an, deutete auf einen Tisch mit zwei Stühlen und sagte:

„Nun schau nicht drein wie ein begossener Pudel. Wenn du mir etwas zu sagen hast, setz dich hin und sprich dich aus.“

Ohne etwas zu erwidern kam Draco ihrer Aufforderung nach und erst jetzt bemerkte die Blonde, dass er seine Schultasche dabei hatte.

„Wieso schleppst du das Ding überhaupt mit? Falls du es noch nicht bemerkt haben solltest, wir haben Ferien.“

Oder litt sie inzwischen unter so drastischen geistigen Aussetzern, dass sie gar nicht mitbekommen hatte, wie lange sie sich bereits im Krankenhaus befand? Nein ... das war unmöglich.

„Ist mir bewusst“, entgegnete Draco knapp und ließ ihre Frage unbeantwortet.

„Es ist also bekannt, dass ich hier bin“, begann Saphira das Gespräch, da Draco noch immer keine Anstalten machte, etwas Sinnvolles von sich zu geben. „Weißt du zufällig, weshalb meine Mutter sich nicht bei den Heilern meldet?“

Draco runzelte kurz die Stirn und dachte darüber nach ehe er darauf einging, weil er nicht wusste, inwieweit Saphira über Cecílias Rolle im Kreis der Todesser informiert war.

„Nun, sie ist ... nicht da. Wahrscheinlich weiß sie noch gar nichts von deiner ... also dass du im Krankenhaus bist. Aber Mum -“

„Was soll das heißen, sie ist nicht da?“, fiel Saphira ihm ins Wort und blickte ihn ungläubig an. „Wo soll sie denn sein? Bei Crouch?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Draco halb wahrheitsgemäß, halb gelogen und ergänzte vorsichtig:

„Aber Mum will dich heute Abend nach Hause holen, wenn Cecilia bis dato nicht wieder aufgetaucht ist.“

„Das kann sie sich abschminken. Ich bleibe“, zischte Saphira unwirsch. Nun hatte sie sich endlich fest dazu entschlossen, an sich zu arbeiten, und ausgerechnet Narzissa wollte ihr einen Strich durch die Rechnung machen? Das stand überhaupt nicht zur Debatte.

„Sie meint es nur gut ... Aber vielleicht hast du Recht und -“

Wieder unterbrach Saphira ihn, indem sie ob seiner langsamen Art zu sprechen genervt aufstöhnte und barsch erklärte:

„Kein Grund im Zeitlupentempo zu reden, ich verstehe dich sehr gut. Ich bin psychisch gestört, nicht geistig behindert. Komm zum Punkt. Weshalb bist du hier?“

Draco betrachtete seine Exfreundin eine Weile, unsicher, ob er sich von ihrem Sarkasmus abgestoßen oder angezogen fühlen sollte. Ihre veränderte Haltung überraschte und faszinierte ihn gleichermaßen. Vor wenigen Tagen noch hatte sie so verletzlich und schwach gewirkt, nun spürte er, dass sie beträchtlich an Stärke gewonnen hatte, nicht nur schauspielerte, sondern wirklich ... anders war. Doch obwohl er schon lange von ihren Problemen wusste, muteten die Worte *psychisch gestört* noch immer seltsam an. Dies war exakt das Gespräch, vor dem er sich immer gefürchtet, welches er nun jedoch bewusst gesucht hatte, und Draco wusste nicht, ob er damit umgehen konnte. Aber da er nun bereits die halbe Nacht wach gelegen und darüber nachgegrübelt hatte, wie er ein solches Gespräch beginnen sollte, musste er es einfach versuchen.

„Erinnerst du dich an den Tag, an dem wir uns zum ersten Mal geküsst haben? Ich meine nicht auf dem Weihnachtsball, sondern kurz davor.“

„Ja“, entgegnete Saphira knapp und verschränkte die Arme vor der Brust, als könnte sie damit einen Schutzschild gegen ihre eigenen Emotionen errichten. Wahrlich, das Letzte, worauf sie nun Lust hatte, war eine weitere Unterredung über ihre längst verflossene Beziehung.

„Die Schnitte an deinem Arm damals ... Du bist nicht hingefallen, oder?“

„Was glaubst du denn?“, schnaubte Saphira und hoffte inständig, er möge dieses Thema schnellstmöglich fallen lassen.

Anstatt auf ihren bissigen Tonfall einzugehen blieb Draco ruhig und erfüllte ihren Wunsch, endlich auf sein Anliegen zu sprechen zu kommen. Plötzlich kamen ihm die Worte, die er nie auszusprechen gewagt hatte, so leicht über die Lippen.

„Eigentlich bin ich nur aus zwei Gründen hier. Zunächst will ich dir sagen, dass mir das alles unendlich leid tut. Ich habe gesehen, was du getan hast, und nie darauf reagiert. Ich hatte schlicht und ergreifend keinen blassen Schimmer, was ich tun sollte. Und dass du nichts isst ... Merlin, das war so offensichtlich, aber gleichzeitig erschien es - entschuldige meinen Ausdruck, aber es wirkte fast ... *normal*. Du warst schon immer dünn, hast nie viel gegessen, ich weiß auch nicht. Was hätte ich sagen können? Ich konnte dir das Essen schließlich nicht hineinzwingen. Weißt du, ich habe mich eher darum bemüht, meine Kommentare für mich zu behalten, weil ... Phia, du kennst mich, und ich weiß leider allzu gut um deine empfindlichen Reaktionen. Du wärst an die Decke gegangen oder hättest tagelang kaum ein Wort mit mir gewechselt, wenn ich Sprüche vom Stapel gelassen hätte wie *Nimm mal zu, damit ich etwas zum Anfassen habe* oder *Mit ein wenig mehr auf den Rippen wärst du attraktiver*. Selbst wenn ich versuche, mich diplomatisch auszudrücken, greife ich immer daneben.“

Er atmete tief ein und fuhr sich mit einer Hand durch die weißblonden Haare, wobei er Saphira keine Sekunde aus den Augen ließ. Ihre Miene war unergründlich und ihre abwehrende Haltung vereinfachte die Sache nicht unbedingt.

„Der Heiler, mit dem Mum heute Morgen gesprochen hat, sagte, du wärst dem Tod nur knapp entkommen und alles, woran ich denken konnte war: Es ist meine Schuld. Ich war dir lange Zeit am nächsten und habe nichts getan, um dir zu helfen. Ich habe dich verlassen und dir danach immer wieder absichtlich wehgetan, ohne auch nur in Betracht zu ziehen, was die Konsequenzen dessen sein könnten.“

Sprachlos starrte Saphira ihn an und brauchte eine Weile, um Dracos unvermittelte Ehrlichkeit zu verarbeiten. Er sprach ganz ruhig, hatte sich scheinbar genau zurecht gelegt, wie er verbalisieren konnte, was in seinem Inneren vorging, und seine Aufrichtigkeit berührte Saphira tiefer, als sie es in diesem Augenblick zulassen wollte. Doch wenn er wirklich scharf auf die Wahrheit war ... die konnte er haben.

„Sag dich von der egozentrischen Vorstellung los, die Welt drehe sich einzig und alleine um dich. Du bist ganz sicher nicht die Ursache meiner Probleme. Ich bestreite gar nicht, dass unser Beziehungsende seinen Anteil zu meiner derzeitigen Lage beigetragen hat, weil es gewissermaßen die Voraussetzungen schuf, mich ... ungebührlich zu betragen, allerdings hat das eine wenig mit dem anderen zu tun. Es waren meine eigenen Fehlentscheidungen, die mich hierher gebracht haben. Mir blieb immer eine Wahl, doch ich entschied mich im vergangenen Jahr wider besseren Wissens für diesen Weg. Nimm dich selbst nicht so wichtig in dieser Angelegenheit, Draco. Selbst wenn du mir nicht wehgetan hättest, wäre ich irgendwann an meine Grenzen gestoßen und erneut im Krankenhaus gelandet. Vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt, aber um ehrlich zu sein

... Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende, wie man so schön sagt, nicht wahr? Je früher ich damit anfangen, mein Leben selbstständig auf die Reihe zu bekommen und die Verantwortung dafür zu tragen, desto reeller sehe ich meine Chancen, es tatsächlich zu schaffen. Vielleicht hast du mir sogar einen Gefallen getan. Wer weiß, ob ich je erwachsen genug geworden wäre, um für mich selbst einzustehen und mich nicht hinter jemand anderem zu verstecken, wenn wir zusammen geblieben wären und geheiratet hätten.“

Ihre Worte klangen abgeklärt, fast sachlich und abweisend, beinahe so, als stünde sie diesem Thema vollkommen gleichgültig gegenüber, was jedoch nur die halbe Wahrheit war. Saphira stand hinter dieser Meinung und war froh, dies endlich begriffen und verinnerlicht zu haben, doch ihre nüchterne, emotionslose Stimmlage stellte eher eine Schutzfunktion dar, denn vor ihrem Exfreund würde sie nun sicherlich nicht anfangen zu heulen. Nicht schon wieder.

Draco nickte knapp. Er verstand in etwa, was sie meinte, und war erleichtert, dass sie ihn nicht dafür verantwortlich machte, wie radikal sich ihr Zustand in den vergangenen Monaten verschlechtert hatte. Auch ahnte der junge Magier bereits, dass nicht er selbst Auslöser ihrer Krankheit gewesen sein konnte, dennoch ließ sie ein wesentliches Detail seiner Ausführungen außer Acht.

„Das mag sein“, sagte er nachdenklich. „Aber ich habe dir auch nicht geholfen, als wir noch zusammen waren. Weißt du, es hat mich nicht kalt gelassen, keineswegs, ich war nur ...“ Er zuckte die Schultern und ärgerte sich ob seiner Unfähigkeit, die richtigen Worte zu finden. Merlin, er war wirklich nicht der empathischste Mensch und alles andere als begabt darin, ein solches Gespräch zu führen. Noch dazu hatte seine kurzfristige Rückkehr ins Manor gestern Abend die Erinnerungen an die vergangenen Sommerferien so glasklar wiederaufleben lassen, als wäre Amelia Bones erst vor wenigen Minuten im Salon seines Zuhauses elendig verendet.

„Überfordert?“, beendete Saphira den Satz für ihn und obgleich sie es nicht wollte, spürte sie, wie ihre abwehrende Haltung allmählich nachließ. So sehr er sie auch verletzt hatte, für ihr selbstzerstörerisches Handeln war er nicht verantwortlich.

„Ja, ich denke, das trifft es ziemlich gut“, bestätigte der junge Malfoy und fügte gedanklich hinzu: *Und bin es noch*, während vor seinem geistigen Auge Bones' blutüberströmte Leiche aufflackerte. Er konnte sich nicht erklären, weshalb ihm diese Begebenheit ausgerechnet jetzt so fürchterlich präsent war. Bis gerade war es ihm unmöglich gewesen, das Gefühl zu beschreiben, welches ihn plagte, seitdem er mitangehört hatte, wie knapp Saphira dem Tode entronnen war.

Ein paar Minuten später und ihr Herz wäre vermutlich stehen geblieben.

Nun wusste Draco, wie seine Empfindung zu deuten war. Es fühlte sich an, als müsste er sich von Saphira verabschieden. Seit Monaten schien die unausgesprochene Drohung des Dunklen Lords wie ein Damoklesschwert über dem Kopf seiner unwissenden Cousine zu schweben.

So, so. Die kleine Black ist also deine Freundin.

Wenn sie nicht an ihrer ... Krankheit starb, so wurde die Chance, dass der Unnennbare in naher Zukunft auch sie als Druckmittel gegen Draco verwendete, immer größer. Denn so sehr er sich auch bemühte, mit seinem verdammten Auftrag kam er keinen Schritt weiter.

Und sollte es ihm doch gelingen ...

Glücklicherweise riss Saphira ihn in eben jenem Moment aus seinen finsternen Gedanken.

„Du hättest nichts tun können. Ich habe mich viel zu sehr dafür geschämt und das Letzte was ich wollte war, dass sich irgendjemand einmischt. Glaub mir, je stärker du darauf beharrt hättest, desto mehr hätte ich mich von dir zurückgezogen und unsere Beziehung eher selbst beendet, als mir helfen zu lassen. Und Draco ...“

„Ja?“

„Mir tut es leid“, sagte sie und sah ihm endlich direkt in die Augen.

„Was denn?“

„Dass ich dich indirekt damit belastet habe.“

„Ach, das ...“ Draco vollführte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. „Ich hätte Schluss machen können.“ Er dachte kurz darüber nach und allmählich wurde ihm einiges klar.

„Das war der Grund, weshalb du dich so lange geziert hast, eine Beziehung mit mir einzugehen, oder?“

„Auch“, gestand Saphira ein. „Aber die Tatsache, dass du ein kleiner Weiberheld warst und ich fürchtete, nach einer Woche durch eine andere ersetzt zu werden, spielte ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle“, sagte sie hinzu und deutete ein Schmunzeln an.

„Es grenzt fast an ein Wunder, dass wir es so lange miteinander ausgehalten haben, mh?“, seufzte sie schließlich und Draco nickte langsam.

„Wahrscheinlich trifft diese Bezeichnung beiderseits am ehesten zu“, bestätigte er und lehnte sich ein wenig nach vorne, während er leise hinzufügte: „Auch wenn es nicht einfach wird ... Ich würde es gerne mein Leben lang mit dir aushalten.“

Was eventuell nicht mehr allzu lange andauern wird, dachte er verbittert.

„Oh, Draco“, murmelte Saphira. „Sei mir nicht böse, aber das Letzte, was ich nun gebrauchen kann, ist mich erneut in eine Beziehung zu stürzen, die alles nur verkompliziert. Ich weiß überhaupt nicht, was ich will, was ich wirklich fühle und was ich mir nur einbilde. Momentan bin ich so unberechenbar“, erklärte sie und verdrängte die Erinnerung daran, wie gedankenlos sie sich Augustus förmlich an den Hals geworfen hatte.

„Ich habe mir beinahe das Leben genommen. Bevor ich über etwas so bedeutungsschweres wie Liebe oder Ehe nachdenke, muss ich mit mir selbst zurechtkommen, ergründen, was Normalität eigentlich bedeutet und sie ein Stück weit zurück erlangen oder eher ... ganz neu kennenlernen. Viel zu lange schon habe ich das Leben verneint. Nun muss ich ganz von vorne beginnen und auf mich achten. Es mag selbstsüchtig klingen, aber ich fürchte, wenn ich das nicht alleine schaffe, dann auch mit niemand anderem.“

Draco nickte zögerlich und biss sich auf die Zunge. Fast hatte er überlegt, ihr doch die Wahrheit zu sagen, ihr *alles* zu sagen, aber vermutlich hatte Saphira Recht und er durfte sie nicht auch noch mit seinen Problemen belasten, aber ...

„Du hast versucht, dir das Leben zu nehmen?“, wiederholte er mit leichtem Entsetzen in der Stimme. „Ich dachte, es wäre weil du ... nichts isst. Ich meine, ich dachte ... Was hast du getan?“

Saphira zuckte die Schultern und antwortete nachdenklich:

„Das Leben nehmen ... ist es reine Definitionssache? Ich habe nicht aktiv versucht, dies zu erreichen, ich wollte mich nicht umbringen. Aber Fakt ist: Spätestens nach meinem Aufenthalt auf dieser Station und all den Warnungen seitens der Heiler wusste ich ganz genau, dass mein Verhalten tödlich enden kann. Mir ist nicht entgangen, wie schlecht es mir körperlich ging, und dennoch habe ich nahezu nichts dafür getan, gesund zu werden. Ganz im Gegenteil habe ich eher intensiv daran gearbeitet, diese Prophezeiungen wahr werden zu lassen. Ich wollte nicht sterben, aber man kann sagen, ich habe es darauf angelegt.“

„Erzählst du mir, was genau passiert ist?“, fragte Draco vorsichtig und versuchte, ihr in die Augen zu sehen, doch als sie seinen Blick endlich erwiderte, konnte er dem intensiven Grün ihrer Iriden kaum standhalten und sah weg.

„Du kennst nicht die ganze Wahrheit, oder?“, fragte sie und biss sich auf die Unterlippe. Nie hätte sie sich träumen lassen, ihm je zu offenbaren, wie es wirklich um sie bestellt war, aber zum ersten Mal hatte sie das Gefühl, dass er die Wahrheit verdiente. Auch wenn es ihn vielleicht für immer von ihr forttrieb, er sich womöglich so sehr vor ihr und der Vorstellung ekelte, sie je geküsst zu haben, dass er sich auf ewig von ihr abwandte ... Wie sollten sie eine annähernd normale Basis finden, wenn er es nicht wusste? Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass Draco vor wenigen Tagen so vehement behauptet hatte, sie noch immer zu lieben (und ihr soeben indirekt bereits einen weiteren Heiratsantrag gemacht hatte), wäre es vielleicht nicht fair, ihm dieses Detail zu verschweigen. Wenn er sie selbst mit diesem Wissen noch wollte ... bei Salazar ... Aber nein, selbst das durfte ihre Entscheidung jetzt nicht beeinflussen.

„Was meinst du damit?“, hakte er nach und obgleich all diese Enthüllungen und Emotionen ihm Kopfschmerzen bereiteten, lenkten sie ihn wenigstens von Voldemort und seinen eigenen nervenzermürbenden Ängsten ab.

„Was glaubst du, was ich habe? Dass ich mich selbst verletze weißt du, aber was das Essen angeht ...“ Mit ihm darüber zu sprechen war alles andere als leicht, doch vielleicht half es ihr dabei, sich selbst einzugestehen, dass sie ein ernsthaftes Problem hatte.

„Na ja ...“, begann er unschlüssig und sprach eher zum Tisch als zu Saphira. „Du isst selten und viel zu wenig. Wenn du es tust, dann sind es merkwürdige Sachen, deshalb bist du untergewichtig und das ... nun,

das nennt man Magersucht?“ Noch immer erschien ihm das alles so fremdartig, einfach falsch. Es fühlte sich nicht an, als hätte dieses Wort etwas mit ihm oder Saphira zu tun.

„Das dachte ich mir“, erwiderte die Blonde und schlug die Augen nieder. Entweder er wusste es wirklich nicht, hatte den Gerüchten keinen Glauben geschenkt, oder es war auch ihm zu unangenehm, es laut auszusprechen.

„Stimmt es denn nicht?“, fragte Draco und war nun vollends ratlos.

„Schon, aber das ist nur die eine Seite der Medaille, wenn ich es mal so nennen darf.“

„Okay“, entgegnete er schließlich und wartete darauf, dass Saphira weitersprach.

„Ich übergebe mich“, sagte sie leise und spürte, wie ihr die Hitze ins Gesicht stieg und ihre Hände schwitzig wurden. Sie fürchtete seine Reaktion, wollte trotz allem nicht, dass er sich von ihr abgestoßen fühlte, sie mit einem angewiderten Blick bedachte und womöglich eine zutreffende, aber harte Beleidigung aussprach. Deshalb mied sie seinen Blick, während sie weitersprach.

„Ich schlinge Unmengen an Nahrung in mich hinein und gehe dann kotzen.“ Wenn sie schon ehrlich war, wozu dann noch beschönigende Verben verwenden? Nichts weiter war es doch ...

„Absichtlich“, fügte sie fast unhörbar hinzu und zitterte inzwischen leicht, sank auf ihrem Stuhl immer weiter in sich zusammen und spürte Dracos Blicke wie Nadelstiche auf ihrer Haut.

„Damit hat es angefangen und deshalb bin ich hier. Ich hatte einen Riss in der Speiseröhre, der beinahe zu einem Herzstillstand geführt hätte“, beendete sie ihre Ausführungen und wartete ängstlich auf eine Reaktion seinerseits.

Draco schwieg.

„Bitte sag etwas, irgendetwas“, flehte die junge Black nach zwei Minuten, die sich schier endlos in die Länge gezogen hatten und in denen sie vor Scham fast vergangen war.

„Warum?“, fragte er mit belegter Stimme und vergrub schwer ausatmend den Kopf in den Händen.

„Es ist kompliziert. Und das ist auch kein Thema, welches ich derzeit mit dir besprechen kann beziehungsweise möchte.“

„Mit dem Schlammblood sprichst du auch!“, warf Draco erbost ein und verzog grimmig den Mund.

„Draco, ich bitte dich! Solche Ausdrücke darfst du dir in meiner Gegenwart zukünftig sparen, das ist albern. Auf diesem Niveau unterhalte ich mich sicherlich nicht mit dir“, erwiderte Saphira ruhig, aber mit deutlichem Nachdruck in der Stimme. Draco unterdrückte ein genervtes Aufstöhnen und schluckte die Beleidigungen gegen den Muggelstämmigen herunter, welche ihm sonst noch so durch den Kopf gingen. Es war sinnlos, darüber zu streiten, denn dass sie sich in diesem Punkt nicht einig wurden, war kein Geheimnis.

„Du ekelst dich vor mir, oder?“, fragte Saphira gerade heraus, da Draco sich nicht von alleine dazu äußerte. „Du bereust es, eine so widerwärtige Person geküsst zu haben, ist doch so?“

„Nein, ich ... ich komme nur nicht so gut damit zurecht ... damit, nie etwas bemerkt zu haben ... damit, dich so im Stich gelassen zu haben. Und ich dachte ... Wow, ich habe dich wirklich geliebt, Saphira. Aufrichtig. Aber wie kann ich nur so blind gewesen sein?“

„Also ist es wahr?!“, stieß sie aus, als wäre seine Aussage genau die Bestätigung gewesen, auf die sie die ganze Zeit gewartet hatte.

„Was?“

„Du *hast* mich geliebt. Und nun erkennst du, dass es ein Trugbild war. Du hast jemanden geliebt, der so nie existiert hat. Eine Wunschvorstellung, eine idealisierte Imagination meiner Person. Aber nicht *mich*. Und nun kannst du mich nicht mehr lieben, weil ich nie die war, die du zu kennen glaubtest.“ Es war erstaunlich, wie einfach es plötzlich war, ihre Ängste in Worte zu fassen, und wie provokant sie ihn dazu aufforderte, diese endlich zu bestätigen; als wollte sie sich selbst vor Draco retten, indem sie ihn dazu brachte, sich von ihr abzuwenden.

„Nein“, widersprach er und schien sich seiner Sache ziemlich sicher zu sein. „Ich habe nur zu spät begriffen, wie viel du mir bedeutest. Und all das ändert nun auch nichts mehr daran. Ich kann dir nicht sagen, wie ich reagiert hätte, wäre mir dies früher bewusst gewesen. Aber inzwischen macht es keinen Unterschied mehr.“

„Okay“, sagte Saphira, vermied es, ihn anzusehen und versuchte vergeblich, nicht zu lächeln. Es grenzte für sie fast an ein Wunder, dass er trotz allem an seiner Liebeserklärung festhielt. Jedoch brachte es nichts, sich an das Wissen zu klammern, dass Draco sie auch mit ihrer Krankheit noch wollte; denn bevor sie in der Lage war, eine funktionierende Beziehung zu führen, musste sie um einiges stabiler werden.

„Du hast gesagt, du bist aus *zwei* Gründen hier“, warf sie ein, um das Thema zu wechseln.

„Ach“, machte Draco, nickte und beugte sich herunter, um etwas aus seiner Tasche hervorzuholen.

„Ja, allerdings. Ich werde morgen früh nach Hogwarts zurückkehren, an Weihnachten also nicht mehr da sein, deshalb wollte ich dir vorher etwas geben.“

„Warum?“, fragte Saphira verwundert.

„Das tut nichts zur Sache“, wick Draco aus, während er ein Buch auf den Tisch zwischen ihnen legte und ihr die Hand entgegenstreckte, in welcher sich ein silbernes Armband befand. Zögerlich griff Saphira danach und ließ den Moment, indem sich ihre Finger berührten, länger als nötig andauern. Die vertraute Wärme seiner Haut zu spüren bereitete ihr eine angenehme Gänsehaut, welche ihr unwillkürlich bewusst machte, dass sie ihrem Exfreund gefährlich nahe war, und sie dazu brachte, den Arm verlegen zurückzuziehen.

„Ist nicht eingepackt“, erklärte er überflüssigerweise, woraufhin Saphira schmunzelnd erwiderte: „Du packst nie etwas ein.“

Um ein wenig Zeit zu gewinnen und ihre Emotionen unter Kontrolle zu halten, besah sie sich das Schmuckstück ausgiebig. Wenn sie sich nicht täuschte, waren die kleinen, abwechselnd zwischen schillernden runden Plättchen in das Silber eingelassenen Smaragde von demselben Grün wie die Edelsteine an den Ohrringen, welche Draco ihr vor zwei Jahren geschenkt hatte.

„Sind das Drachenschuppen?“, erkundigte sie sich und fuhr mit dem Zeigefinger über eines der perlmuttfarbenen Plättchen.

„Antipodisches Opalauge“, bestätigte Draco und kam nicht umhin, betreten zu grinsen. „Sehr kitschig, ich weiß. Aber ich hatte es bereits im Sommer gekauft und wollte es dir ursprünglich zum Geburtstag schenken.“

„Es ist wunderschön, danke“, murmelte Saphira, räusperte sich und deutete auf das Buch zwischen ihnen. „Und was ist das?“

„Mach es auf“, entgegnete der Blonde nur und wusste nicht, was er fühlen sollte. Zwar war er ungeheuer froh, dass sie nicht mehr stritten, jedoch war die Verlegenheit zwischen ihnen kaum leichter zu ertragen. Und noch etwas wurde ihm allmählich wieder bewusst: Der Grund, aus dem er sie verlassen hatte, bestand noch immer. Zu eng sollte ihre Bindung demnach besser nicht werden.

Neugierig schlug Saphira den Buchdeckel auf und las die Inschrift im Einband.

Frohe Weihnachten.

Ab imo pectore,

Draco

„Hast du ein Lateinbuch verschluckt?“, scherzte sie, um ihre Gemütslage zu überspielen, und blätterte weiter.

Zu ihrem ungeheuren Erstaunen handelte es sich um ein Fotoalbum, welches Draco offensichtlich selbst zusammengestellt hatte und das auf den ersten Seiten ausschließlich Bilder ihrer Eltern enthielt. Unter einigen von ihnen hatte Draco sogar ein Datum und kleine Anmerkungen wie *Sommerpicknick im Landsitz der Blacks* oder *Verlobungsfeier* ergänzt.

Ergriffen hielt Saphira sich eine Hand vor den Mund und blätterte mit der anderen bedächtig weiter. Erst vor wenigen Monaten hatte sie das erste Foto ihres Vaters erhalten und nun ... nun besaß sie plötzlich unzählige, die vermutlich all die Jahre in ihrer unmittelbaren Nähe verstaubt waren und jetzt endlich in ihren Besitz übergingen.

„Oh, Draco“, hauchte sie und hielt mit zittrigen Fingern inne, um sich möglichst unauffällig mit dem Ärmelsaum die Tränen aus den Augen zu wischen, doch es war sinnlos.

„Nein, ich hatte mir geschworen, auf keinen Fall in deiner Gegenwart zu heulen“, nuschelte sie peinlich berührt, presste die Lippen zusammen und kicherte nervös.

„Freust du dich?“, fragte Draco unsicher und beobachtete angespannt ihre Reaktion.

„Du hättest nichts Schöneres für mich machen können“, gestand Saphira und lächelte ihn warmherzig an. „Schau mal“, grinste er, schlug einige Seiten um und deutete auf ein Foto, das eine jugendliche Bellatrix zeigte, die ein zartrosa, rüschenbesetztes Kleid trug, das mit erlesenen Stickereien versehen war. „Sie strahlt vor Glück, findest du nicht?“, witzelte Draco, während die Photographie seiner Tante mit verbissenem Gesichtsausdruck die Augen zu Schlitzeln verengte und dreinblickte, als würde sie jeden Moment jemanden in Stücke fluchen. „Oh, die Ärmste“, lachte Saphira auf und fühlte sich für den Moment unbefangen, glücklich und fast normal. „Ich will mir gar nicht ausmalen, wie Druella sie in dieses Kleid gezwängt haben mag.“

Ein Blick Dracos auf die Uhr an der Wand beendete den Augenblick der Leichtigkeit abrupt. „Ich muss mich wohl langsam verabschieden“, stellte er fest und erhob sich nun wieder mit ernster Miene. „Danke, dass du so offen warst“, sagte er und fügte ohne sie dabei anzusehen hinzu: „Ich verstehe, dass du Abstand brauchst. Ist vermutlich besser so. Für uns beide.“ „Wie meinst du das?“, hakte Saphira nach und musterte ihn eingehend. Schon seit Längerem war ihr aufgefallen, dass auch Draco nicht mehr der Alte zu sein schien. Doch glaubte sie nicht daran, dass dies unmittelbar mit ihrer Trennung in Zusammenhang stand.

„Halt ein wenig Abstand zu mir. Irgendwann ... wirst du es verstehen. Das heißt nicht, dass ich dich nicht in meinem Leben haben *möchte*, es ist nur ... Bitte pass auf dich auf.“

„Was soll das bedeuten?“ Verwirrt starrte die junge Black ihn an, konnte sich beim besten Willen nicht erklären, woher sein plötzlicher Meinungsumschwung rührte.

„Versteh das bitte, bitte nicht falsch, aber ... vielen Menschen geschehen schreckliche Dinge und diese Menschen sind zumeist Schlamm-“ Mit verbissenem Ausdruck hielt er inne und korrigierte sich, ehe Saphira ihn für dieses Unwort rügen konnte: „Muggelstämmige, Halbblüter und Blutsverräter. Ich weiß, du willst das nicht hören, aber wenn du deine Ansichten zu offen darlegst ... Ich will einfach nicht, dass es einen Grund gibt, dich in Gefahr zu wissen, begreifst du das?“, redete Draco um das eigentliche Problem herum, in der Hoffnung, sie nähme seine Warnung ernst und stellte keine Dummheiten an.

„Und du willst öffentlich nicht mit einer Blutsverräterin in Verbindung gebracht werden?“, provozierte sie ihn, weiterzusprechen, da sie nicht glaubte, dass dies die ganze Wahrheit war.

„Phia, nein. Du weißt, dass es nicht daran liegt. Es ist nur ... Unsere Herkunft garantiert keine Sicherheit mehr. Es gibt ... Sachen, die du gar nicht wissen willst, und alles, was ich dir raten kann ist: Sei vorsichtig.“

Jäh erinnerte Saphira sich an die Nacht vor Slughorns Weihnachtsfeier, in welcher sie Draco von Alpträumen geplagt im Gemeinschaftsraum vorgefunden hatte. Der grauenerfüllte Tonfall, in welchem er gefleht hatte, seine Mutter möge leben, nicht tot sein ... All dies ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. Aber sie konnte sich schlichtweg keinen Reim darauf machen, woher diese Ängste rührten.

„Weshalb sagst du mir nicht einfach, was los ist!“, verlangte sie mit erhobener Stimme, denn seine Geheimniskrämerei trieb sie schier in den Wahnsinn.

„Das kann ich nicht“, antwortete Draco und fuhr sich mit einer Hand durch das helle Haar. „Sei dir versichert, als du mich vor ein paar Tagen gefragt hast, ob ich mit dir gemeinsam fortlaufe, das alles hinter mir lasse und neu anfangen, hätte ich nichts lieber getan, als dir zuzustimmen, wenn es mir irgendwie möglich gewesen wäre. Aber diese Wahl haben wir realistisch betrachtet nicht. Man würde uns nicht einfach gehen lassen. Unser Schicksal haben andere vorherbestimmt und es steht nicht in unserer Macht, dies zu ändern. Auch wenn du es nicht glauben magst, kann ich mich vermutlich besser in deine Gefühlslage hineinversetzen, als du denkst“, seufzte er und ergänzte, die Stimme von bitterem Sarkasmus erfüllt:

„Wir sitzen sozusagen im selben Boot. Lust auf eine Hafenrundfahrt?“

Nun wurde Saphira noch weniger schlau aus ihm. Ihres Erachtens hatte er sich in der reinblütigen Gesellschaft stets wohl gefühlt und war stolz auf seine Herkunft gewesen. Was hatten diese Aussagen zu bedeuten?

„Lass uns darüber sprechen, wenn du bereit bist, konkreter zu werden“, schlug sie vor, da ihr der Sinn nicht nach Rätselraten stand und die Besuchszeit inzwischen tatsächlich vorüber war.

„In Ordnung“, erwiderte Draco, wandte sich zum Gehen und ärgerte sich schon wieder, ihr im Grunde genommen viel zu viel verraten zu haben. Wenn er nur geahnt hätte, dass Saphira wider jedweder Erwartung in den folgenden Tagen genau das andere Extrem einschlagen, sich an die einzige anwesende Person

klammern würde, in deren Gegenwart sie sich nicht wie ein irrer Sonderling vorkam, wäre er in seiner Warnung vielleicht etwas deutlicher geworden. Aber daran, welchen Einfluss Bellatrix auf Saphira haben konnte, hatte er keinen Gedanken verschwendet.

*And if you save yourself, you will make him happy
He'll keep you in a jar, then you'll think you're happy
He'll give you breathing holes, then you'll think you're happy
He'll cover you with grass, then you'll think you're happy*

Nirvana

(Denke ich mir so ... ziemlich oft bei diesem Pairing. Insbesondere nach Kapitel 111. Mh ...)

PS.: Ceterum censeo Carthaginem esse delendam.

Sie warnten Dich vor Sünde und Gefahr

Um noch einmal zu verdeutlichen, was die Reinblüter gemeinhin von psychisch Kranken halten und dass Saphiras Bedenken nicht haltlos gewesen sind ... Erster und letzter Auftritt Robert Dashwoods. Also ich mag ihn :`D

Sie warnten Dich vor Sünde und Gefahr ...

*aber Du hast immer schon geahnt,
dass ihre Sicherheit ein großer Schwindel war.
Es war alles gelogen, was man Dir versprach.
Jeder hat Dich betrogen, wenn er Dich bestach!*
-TdV

Mit finsterer Miene saß Saphira im Behandlungszimmer und ließ die Routineuntersuchungen widerwillig über sich ergehen. Wie Draco bereits angekündigt hatte, war Narzissa vor gut einer halben Stunde auf der Station erschienen, um sie zurück nach Plymouth zu bringen. Die Entlassungspapiere hatte sie sich bereits von Lady Guildford unterzeichnen lassen und somit jedwede Diskussion mit den Stationsheilern im Keim erstickt. Saphiras ablehnender Haltung diesem Vorhaben gegenüber schenkte sie keinerlei Beachtung und der herablassende Tonfall, welchen sie Mr. Hunter gegenüber an den Tag legte, führte der jungen Black zum ersten Mal lebhaft vor Augen, dass auch Narzissa nicht zu Unrecht ein Mitglied der Familie Malfoy war. Zielstrebig, keine Widerrede zulassend und eiskalt verlangte sie, ihre Nichte auf der Stelle mitzunehmen, gab Saphira nur knapp zu verstehen, bloß keinen Aufstand zu veranstalten; alles Weitere würden sie privat klären. Das konnte einfach nicht ihr Ernst sein ... Auch wenn sie ihrer Tante keine schlechten Absichten unterstellte, rauchte Saphira vor Zorn über deren unerwünschtes Eingreifen.

Die Untersuchungen wurden von einem schmierigen Typ namens Robert Dashwood durchgeführt, der momentan sein Pflichtpraktikum auf der Station absolvierte und davon ganz und gar nicht angetan zu sein schien. Vage erinnerte sich Saphira an den jungen Mann, der ebenfalls in Slytherin gewesen war und dessen Schwester Elinor vor den Ferien bei diesem unsäglichen Trinkspiel mitgemacht hatte.

„Warum lässt du diese hässlichen Dinger nicht wegmachen?“, fragte Dashwood abfällig und deutete auf die Narben an ihren Unterarmen und Beinen, welche sich von dem dünnen Krankenhaushemdchen, das sie zum Wiegen tragen musste, nicht verbergen ließen.

„Weil die Wunden größtenteils mit magisch geschärften Gegenständen zugefügt wurden und die einzig wirkungsvolle Prozedur langwierig und schmerzhaft ist. Die Tinktur muss über ein Jahr hinweg dreimal täglich auf die betroffenen Hautstellen aufgetragen werden und brennt wie Feuer“, erklärte Augustus, der mit verschränkten Armen in einer Ecke des Raumes stand und auf Anweisung Mr. Hunters das Vorgehen des Praktikanten genauestens überwachte. Man traute Dashwood nicht über den Weg, zumal er mehr als offenkundig heraushängen ließ, wie sehr ihn die Arbeit in diesem Gebiet laut eigener Aussage ankotzte. Der Stationsleiter selbst musste eine Notfalleinlieferung behandeln und war deshalb erleichtert darüber, dass sein Auszubildender bereit war, seine Freizeit dafür zu opfern.

„Ich dachte, du stehst auf Schmerzen“, lachte Dashwood zynisch auf, woraufhin Augustus sich empört räusperte. Dashwood zuckte nur belustigt die Schultern und maß gelangweilt Saphiras Blutdruck.

„Dann willst du also dein ganzes Leben lang damit herumlaufen? Ist doch abartig“, kommentierte er unbehelligt weiter, doch Saphira ließ sich von ihm nicht triezen. Sie hatte gänzlich andere Sorgen, derartige Schönheitsmängel tangierten sie derweil peripher.

„Viel trauriger, dass du mit deinem Gesicht auf ewig herumlaufen musst“, gab sie milde lächelnd zurück. „Glücklicherweise sind die meisten Umhänge und Kleider, die man als anständige Reinblüterin besitzt, langärmlig und im Gegensatz zu dir glänze ich wenigstens mit guten Manieren. Zu schade, dass bei deiner

Visage höchstens noch eine Papiertüte helfen kann. Oder ein Eimer, das wäre ebenfalls eine Möglichkeit“, seufzte sie gespielt mitleidvoll, woraufhin Dashwood sie wütend anfunkelte und giftig erwiderte:

„Das muss ich mir von einem wandelnden Skelett wie dir nicht sagen lassen. Eine anständige Reinblüterin ruiniert im Übrigen nicht ihren Stoffwechsel und ihr Reproduktionssystem und macht sich dadurch eigenständig wertlos.“

Natürlich ... da war sie wieder, die Bestätigung dessen, was die Mehrheit der reinblütigen Männer in einer Frau sah: eine Gebärmaschine. Und obgleich Saphira diese herabwertenden Ansichten verabscheute, traf sie dieser Satz schwer, doch sie ließ es sich nicht anmerken.

„Halt einfach die Klappe und mach deinen Job“, raunte Augustus dem Praktikanten zu und trat drohend einen Schritt vor. „Bei deinem Patientenumgang hast du deine Chance auf eine Übernahme als Auszubildender schneller verspielt, als du scheinbar glaubst.“

Für diese Aussage hatte Dashwood jedoch nur ein spöttisches Lachen übrig.

„Nicht alle sind darauf angewiesen, sich von einem Niemand zu einem Irrenheiler hochzuarbeiten, du dreckiges Schlammblood“, feixte er Augustus arrogant an und notierte nebenbei nachlässig Saphiras Herzfrequenz.

„Das St. Mungo kann es sich gar nicht leisten, auf die großzügigen Spenden meiner Eltern zu verzichten, und Lady Guildford, die alte Schachtel, ist seit jeher ein gern gesehener Gast in unserem Haus. Diese lächerlichen Praktika sind für mich reine Formsache. Außerdem liegt mir ohnehin nichts daran, mich um die Gestörten zu kümmern. Das überlasse ich gerne sozialen Spinnern wie dir, Pye. Diese Geisteskranken sollte man meines Erachtens einfach wegsperren, damit wäre das Problem behoben, denn wie man anhand unseres Forschungsobjektes hier besonders schön beobachten kann, sind sämtliche Bemühungen reine Geld- und Zeitverschwendung. Wer sich selbst etwas antun will, ist die Hilfe anderer nicht wert, und wer eine Gefährdung für die Allgemeinheit darstellt, gehört schlicht und ergreifend nach Askaban“, resümierte Dashwood und fügte kopfschüttelnd hinzu: „Und ich weiß gar nicht, weshalb ich mich eigentlich dazu herablasse, mit jemandem wie dir darüber zu diskutieren.“

+

„Ich kann es immer noch nicht fassen“, murmelte Saphira, die nach der Abschlussuntersuchung noch im Zimmer geblieben war, um sich in Ruhe von Augustus zu verabschieden. Tränen der Wut glitzerten in ihren Augen und am liebsten hätte sie sich geweigert, mit Narzissa zu gehen.

„Ist ungünstig gelaufen“, bestätigte Augustus zerknirscht und legte ihr mitfühlend eine Hand auf die Schulter. „Das Wichtigste ist, dass du jetzt nicht aufgibst. Bleib bei deiner Entscheidung. Ich bin mir sicher, du schaffst das, wenn du nur stark genug an dich glaubst und dir dein Leben lieb ist.“

„Jah“, seufzte sie und nickte entschlossen. „Danke für alles, Gus. Ich kann mich wirklich glücklich schätzen, dich zum Freund zu haben.“

„Keine Ursache“, entgegnete er und schloss sie kurz in die Arme, als es auch schon an der Tür klopfte und eine Schwester sie darauf hinwies, dass Mrs. Malfoy nun abreisen wollte.

„Ich schreibe dir“, rief Saphira ihm noch über die Schulter hinweg zu, was Narzissa mit einem undefinierbar strengen Seitenblick bedachte, jedoch unkommentiert ließ.

Und so wurde Saphira Black erneut entlassen ohne körperlich einen wirklichen Schritt in Richtung Heilung getan zu haben. Sechsenddreißig Kilogramm waren noch immer lebensbedrohlich niedrig, auch wenn es immerhin drei Kilo mehr waren als bei ihrer ersten Einweisung ins St. Mungo, die inzwischen gut zehn Monate zurücklag. Besser als nichts, aber in Anbetracht des langen Zeitraumes kein signifikanter Fortschritt.

+

Wütend warf Saphira die Tür zu ihrem Schlafzimmer hinter sich ins Schloss und entschied, von nun an kein Wort mehr mit Narzissa zu wechseln, bis ... zumindest bis sich ihr Zorn gelegt hatte. Und das konnte dauern.

Sie meinte es ja nur gut. Sicherlich tat sie das, daran zweifelte Saphira überhaupt nicht. Narzissa würde ihr niemals absichtlich schaden, aber ihre Tante verstand rein gar nichts! Mit ein paar Umarmungen und liebevollen Aufmerksamkeiten versuchte sie bereits seit Ewigkeiten, Saphiras negative Stimmungen und Probleme zu beheben, jedoch wusste nun auch die junge Black, dass die Vernachlässigung durch ihre Mutter nahezu nichts mehr mit ihrem aktuellen Gemütszustand zu tun hatte. Ja, es verletzte sie noch immer und möglicherweise hatte Cecilians Verhalten als Auslöser fungiert, aber ... all dies lag dermaßen weit in der Vergangenheit und sie dachte bereits seit Jahren kaum mehr darüber nach. Es machte sie unbestreitbar traurig, allerdings würde sie keineswegs mit der Kotzerei aufhören, sollte Cecilia unvermittelt auf die Idee kommen, ihr unbegrenzte Zuneigung entgegenzubringen. Nein, die Sucht saß zu tief und ohne professionelle Hilfe würde sie den Kampf dagegen auf kurz oder lang ohnehin verlieren, dessen war Saphira sich inzwischen sicher.

Vorerst blieb ihr diese versagt, doch waren es nur noch wenige Tage bis zum Ferienende und sobald sie in Hogwarts war, hatte sie die Unterstützung des St. Mungos zurück. Fraglich blieb, wie sie sich in der Zwischenzeit verhielt. Sollte sie es gut sein lassen, einfach noch ein paar Tage ihrer miesen Gewohnheiten frönen, ehe sie wirklich begann, ihr Leben in die Hand zu nehmen, oder ... Nun, wenn sie recht darüber nachdachte, hatte sie sich vielleicht schon ein paar Mal zu oft vorgenommen, endlich etwas an ihrem Leben zu ändern, den Zeitpunkt jedoch immer auf *morgen* verschoben, ein „Morgen“, das niemals eingetroffen war. Aufgeschoben bedeutete in ihrem Fall eher aufgehoben, daher gab es wohl keinerlei Spielraum mehr. Wenn sie wirklich bereit war, den Schritt in Richtung Gesundheit wenigstens zu wagen, so musste sie unverzüglich damit beginnen. Oder sie täte es nie.

Aber Narzissa in falsche Sicherheit zu wiegen, indem Saphira ihre Tante wissen ließ, dass sie wirklich versuchte, gesund zu werden, kam absolut nicht infrage. Nein, ganz sicher würde sie ihr nicht das Gefühl geben, richtig gehandelt zu haben. Denn das hatte sie nicht.

Jahrelang hatte Saphira sich eingeredet, nein, wirklich daran geglaubt, dass Narzissas Art zu leben die einzig erstrebenswerte war, dass sie die *perfekte* Ehe führte und dass sie selbst sich nichts sehnlicher wünschte, als diesem Beispiel zu folgen. Aber dies war ein Irrglaube. Narzissa war weder eine Heilige noch eine emanzipierte und mündige Frau ... Sie fristete ein trauriges Dasein an der Seite eines Todessers, war unglücklich und versuchte, sich in Saphiras Leben einzumischen, sie zu beeinflussen und subtil, doch nicht minder fanatisch als ihre eigene Mutter, ihr die Regeln und Gepflogenheiten dieser Gesellschaft einzutrichtern.

Doch selbst wenn ... auch wenn Saphira aus diesem Kreislauf niemals endgültig ausbrechen würde, selbst wenn sie Drew oder Draco oder einen anderen Reinblüter heiratete, so wollte sie sich von diesem Tag an nicht länger kontrollieren lassen. Die einzigen Vorschriften, welche sie noch zu befolgen beabsichtige, waren ihre eigenen.

Aus diesem Grund orderte sie bei den Hauselfen eine Portion Gemüse mit Reis, welche diese ihr auf das Zimmer bringen sollten.

Und tatsächlich ... nach zweieinhalb Stunden war der Teller leer. Es war ihr nicht allzu leicht gefallen, doch sie verspürte auch einen winzigen Anflug von Stolz, obgleich ihr das Gefühl der widerlichen kleinen Körner noch immer im Mund lag.

Saphira verabscheute Reis.

Es lag nicht am Geschmack, schließlich schmeckte Reis nach nahezu überhaupt nichts. Auch nicht an den Kohlehydraten, denn diese fürchtete sie nicht einmal halb so sehr wie Fett und abgesehen davon mochte sie Nudeln sehr gerne, die dem Reis in dieser Hinsicht keineswegs nachstanden. Es lag schlicht und ergreifend an der Konsistenz. Dieses Gefühl im Mund ... diese Unfähigkeit, den verdammten Reis so klein zu kauen, dass man die einzelnen Körner beim Übergeben nicht spürte.

Und gerade deshalb hatte sie sich für dieses Lebensmittel entschieden.

Die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich gerade daran überaß und erbrach war verschwindend gering. Gerade weil es ihr mehr als schwer fiel, dieses Zeug hinunterzuschlucken, war dieses Lebensmittel perfekt. Es ging nicht darum, das Essen zu genießen - noch nicht. Das konnte sie eventuell in der Therapie lernen, dieser Punkt erschien ihr zweitrangig.

Es handelte sich um einen Test, einen Selbstversuch, eine Probe. Wollte sie wirklich gesund werden? Versuchte sie ernsthaft, den eigenen Tod zu verhindern? Ergab eine Therapie überhaupt Sinn?

Und ja, verdammt, auch wenn es ihr mehr als schwer gefallen war ... der Teller war leer und sie verspürte nicht das Bedürfnis, sich zu übergeben. Sie hatte es geschafft, ohne dass ihr jemand die Anweisung dazu erteilt oder sie überwacht hätte. Es war reine Kopfsache. Saphira hatte beschlossen, für sich selbst zu überleben, und aß deshalb sogar etwas, das sie absolut nicht mochte. Weil sie wusste, dass sie die Kalorien bitter benötigte. Weil sie nicht sterben wollte. Koste es, was es wolle, nur nicht ihren freien Willen.

+

Am darauffolgenden Tag erschien Bellatrix am frühen Nachmittag im Anwesen der Steels und erkundigte sich bei Narzissa, ob Cecilia bereits zurückgekehrt war.

„Nein“, entgegnete Narzissa schroff und sah Bellatrix empört hinterher, als diese sich an ihr vorbeidrängte und auf den Salon zusteuerte.

„Dann bin ich gleich wieder weg, halt dich nicht an mir auf.“

„Würdest du nun endlich die Freundlichkeit besitzen, mir zu verraten, was genau sie eigentlich treibt?“, wollte die Blonde wissen, die das lange Fortbleiben der Hausherrin allmählich besorgte.

„Es geht dich nichts an“, frohlockte Bella hämisch.

„Was soll diese Geheimniskrämerei? Sag mir doch einfach, was hier gespielt wird!“, verlangte Narzissa zu erfahren, doch ihre Schwester weigerte sich strikt, auf ihre Nachfragen einzugehen.

„Mensch ärgere dich nicht“, antwortete Bellatrix trocken, betrat ohne eine Miene zu verziehen den Salon und bediente sich ganz selbstverständlich am Spirituosenschrank.

Narzissa folgte ihr in den Raum und ging hinüber zu Saphira, die es sich mit einem Buch auf dem Sofa gemütlich gemacht hatte und nicht davon aufsah, obwohl ihr nicht entgangen sein konnte, dass ihre Tante vor ihr stand und sie von Kopf bis Fuß musterte.

„Liebes, soll ich die Hauselfen nicht doch anweisen, etwas zu kochen? Du hast nichts gegessen, seitdem du hier bist“, sagte sie besorgt an die Jüngere gewandt, die bedächtig den Blick hob und mit spöttisch verzogener Miene erwiderte:

„Kein Bedarf.“

Dass sie sowohl gestern Abend als auch heute in der Früh alleine auf ihrem Zimmer gespeist hatte, wusste Narzissa nicht und dabei sollte es auch bleiben. Saphiras Wut auf ihre Tante war längst nicht abgeflaut und es bereitete der jungen Black eine diebische Freude, Narzissa durch ihre Ignoranz zu strafen. Sollte sie ruhig glauben, Saphira wäre in einen Hungerstreik getreten ... Wenn sie sich sorgte, geschah ihr dies ganz recht!

„Saphira, das kann so nicht weitergehen“, beharrte Mrs. Malfoy energisch, woraufhin Saphira genervt aufseufzte und wahrheitsgemäß antwortete:

„Ich habe keinen Hunger.“ Tatsächlich hatte sie vor weniger als einer Stunde zu Mittag gegessen, doch sie dachte gar nicht daran, ihrer Tante dies mitzuteilen, stattdessen fügte sie gereizt hinzu: „Lass mich zufrieden, meine Lektüre ist außerordentlich spannend und ich würde sie gerne in Ruhe weiterverfolgen.“

„Ich sehe doch, dass es dir nicht gut geht. Ich bin für dich da, sprich mit mir über deine Probleme, wir finden sicher eine Lösung dafür.“ Der warmherzige Unterton, mit dem Narzissa auf sie einredete, erzielte die gewünschte Wirkung nicht. Im Gegenteil, das gutmütige Gehabe ihrer Tante trieb Saphira nur noch mehr zur Weißglut.

„Hör verdammt nochmal auf, mich zu bedrängen. Du bist nicht meine Mutter und ich bin fast siebzehn. Ich bin durchaus in der Lage, meine eigenen Entscheidungen zu treffen.“

Eher an sich selbst gewandt, aber laut genug, dass sowohl Narzissa als auch Bellatrix sie verstehen konnten, fügte sie hinzu:

„Merlin, bin ich froh, wenn diese Ferien vorüber sind und ich hier rauskomme ... Das hält doch kein Mensch aus.“

„Du verhältst dich genauso stur wie Draco“, warf Narzissa in einem Anflug von Verzweiflung ein.

„Und das wundert dich? Falls es an dieser Stelle einer Gedankenstütze bedarf: wir haben dieselbe Erziehung genossen. Was soll deines Erachtens großartig Besseres dabei herauskommen?“, gab Saphira impertinent zurück, klappte ihr Buch zu und erhob sich.

„Oh, Liebes“, seufzte Narzissa und versuchte, ihre Nichte in die Arme zu schließen, doch diese entwand sich ihrer Reichweite, ehe Narzissa sie berührte. „Es hilft dir nicht, deine Trauer aufgrund eurer Trennung

durch Zorn zu überspielen.“

Saphira lachte spöttisch auf und schüttelte abschätzig den Kopf.

„Glaub mir, ich bin alles andere als traurig. Ich bin wütend. Und momentan nicht auf Draco.“

Mit amüsiert Miene näherte Bellatrix sich den beiden Blondes und hielt Saphira ihr halbvolles Glas unter die Nase.

„Immer locker bleiben, Kleines“, lachte sie mit rauer Stimme und tätschelte Saphira ironisch den Kopf.

Diese ergriff das ihr dargebotene Glas und kippte den Whiskey in einem Zug herunter. Das Zeug schmeckte widerlich und brannte in ihrer Kehle, doch das war ihr gleichgültig. Der warnende Blick Narzissas, mit welchem diese sie davon abzuhalten versuchte, war Grund genug gewesen, exakt dies zu tun.

„Also wenn ich das richtig verstanden habe ... willst du hier raus?“, raunte Bella ihr zu und grinste Narzissa teuflisch an, die einen Schritt auf die beiden zutrat und mahnend den Kopf schüttelte.

„Ich wüsste da eine Möglichkeit ...“

„Bella, das ist nicht dein Ernst!“, zischte Narzissa und versuchte, Saphira behutsam eine Hand auf die Schulter zu legen, doch diese wich erneut vor ihr zurück und näherte sich Bellatrix.

„Ich muss heute noch einige Dinge erledigen und könnte jemanden gebrauchen, der ... sagen wir mal, den Wachhund spielt.“

„Unter keinen Umständen, das kommt überhaupt nicht infrage!“, widersprach Narzissa entsetzt und stellte sich zwischen Saphira und Bellatrix. Helle Panik flammte in ihren besorgten Zügen auf und sie wünschte sich, ihre Nichte würde endlich zur Vernunft kommen und auf sie hören. Das durfte nicht wahr sein ... Erst Draco, nun auch noch Saphira. Das konnte sie nicht zulassen. Noch hegte sie die wahnwitzige Hoffnung, es handle sich um einen perfiden Scherz seitens Bellatrix, doch um ehrlich zu sein ... traute sie ihrer Schwester alles zu.

„Ich komme mit“, warf Saphira augenblicklich entschlossen ein und bedachte Narzissa mit einem hämischen Blick. Ihre Sorgen und Ängste konnte diese sich sonst wo hinstecken. Saphira war es satt, auf sie zu hören, sie zu glorifizieren und sich an den Irrglauben zu klammern, ihre Tante wüsste, was das Richtige war. Denn im Grunde genommen ... war sie keinen Deut besser als alle anderen in dieser Gesellschaft. Ihr Gerede von Familie und Sicherheit ... alles nur ein großer Schwindel. Das Versprechen von einem glücklichen Leben wurde ja doch nicht wahr. Narzissa selbst war das beste Beispiel dafür, hatte sich blenden lassen von Reichtum und Ansehen, doch was hatte sie nun davon? Rein gar nichts.

Saphira war es gleich, dass sie gegen ihre eigenen Prinzipien verstieß, indem sie sich einer Frau anschloss, die selbst Todesserin war. Das große Ganze war in den Hintergrund gerückt, denn ihre eigenen Belange hatten momentan Vorrang. Eine Sekunde länger in diesem Haus und sie verlöre den Verstand ... Vielleicht täte sie das auch in Bellatrix` Gesellschaft, jedoch ... reizte das Unbekannte, das Abenteuer, das Ungewisse mehr als die öde Einsamkeit.

„Nein!“, widersprach Narzissa mit erhobener Stimme und sah Saphira durchdringend an.

„Was willst du tun? Mich hier festketten? Mum ist nicht da und Bellatrix ist als meine Patentante quasi für mich verantwortlich. Und du bist noch gleich ... nichts?“, feixte die jüngste der drei Frauen und verschränkte triumphierend die Arme vor der Brust. „Eine entfernte Verwandte ... Und?“

„Saphira, ich appelliere an deinen gesunden Menschenverstand!“, flehte Narzissa sie an und spürte die Angst in paralyisierenden Wellen in sich aufwallen. „Bring dich doch nicht selbst in Gefahr.“

„Du hast sie gehört“, höhnte Bella und griff nach Saphiras Arm.

„Willst du, oder willst du nicht?“, fragte sie an die Kleinere gewandt, die entschlossen nickte und Narzissa keines weiteren Blickes würdigte.

+

Von Finsternis umgeben steht das blonde Mädchen vor einem Haus, das es nicht sieht. Nahezu unaufspürbar haben die Sicherheitszauber es gemacht. Verborgen vor neugierigen Blicken und unerwünschten Eindringlingen steht es zwischen den anderen Backsteingemäuern, wiegt seine Bewohner in falsche Sicherheit und Ruhe. Behaglich sitzen sie vor dem Kaminfeuer, stoßen mit Glühwein auf die freien Tage an, die sie gemeinsam in der Liebe und Geborgenheit ihrer Familie verbringen wollen, und ahnen nicht, welches Unheil

sich hinter ihrer akkurat gestutzten Hecke zusammenbraut ...

Liest hier eigentlich noch irgendjemand mit? :'D

Kleine Kapitelvorschau

-122: Bellatrix in ihrem Element und Saphiras Umgang damit

-123: Cecilians Reaktion auf Bellatrix` ungefragtes Eingreifen, ein bedeutsames Gespräch zwischen Saphira und Cecilia

-124: Rückkehr nach Hogwarts mit Fokus auf Traceys Geheimnis und die Frage, ob sie und Blaise sich noch einmal annähern

-125: Ein Umbruch und eine Veränderung der Verhältnisse, insbesondere in Bezug auf Tracey, Draco, Astoria und Cecilia

Stille Nacht

*(Willst du bestimmen, statt and're zu fragen,
musst du lernen über Leichen zu gehen.)*

Und so spaltete sich ihr aktives Handeln von ihren Ansichten ab, führte in eine gänzlich entgegengesetzte Richtung, die jedoch gewissermaßen dasselbe Ziel verfolgte:

ein Stück Normalität zurück gewinnen, die Realität wieder wahrnehmen und daran teilhaben. Und zum Teufel noch eins, die Welt der Todesser war nun einmal ihre Realität, umgab sie in jeder Lebenslage, war Teil ihrer Familie, ihrer Herkunft, Gegenwart, Zukunft ... Wahrscheinlich behielt Draco am Ende Recht, wenn er behauptete, weder sie noch er könnten dem entfliehen. Es gab keinen Ausweg, man würde sie nicht ihrer Wege ziehen, diesen Grausamkeiten auf ewig den Rücken kehren lassen. Andromeda hatte es geschafft, Sirius ebenfalls. Doch Saphira wagte es nicht, sich mit einem von ihnen zu vergleichen. Sie waren stark, unabhängig und hatten Hilfe von außen gehabt; Saphira hingegen war ... zu feige, noch nicht charakterstark genug und außerdem ... außerdem war sie die Letzte der Blacks. Als Andromeda geflohen war, hatte man keinen Versuch unternommen, sie zurückzuholen. Sie stellte nichts weiter als einen Schandfleck auf dem Familienstammbaum dar und es existierten noch zwei weitere Töchter, welche diesen Verrat durch eine standesgemäße Heirat wieder wettmachen konnten. Sirius` Vergehen konnte durch Regulus ausgeglichen werden; doch Saphira war ein Einzelkind. Die letzte Hoffnung, diese Familie in Ehre statt in Schmach versiegen zu lassen.

So furchterregend all dies auch war, musste Saphira sich der Wirklichkeit früher oder später ohnehin stellen und momentan war alles besser, als nun auf ihrem Zimmer zu hocken und im Elend zu versinken - oder schlimmer noch, sich mit Narzissa auseinandersetzen zu müssen, die ebenso schwach und wehrlos erschien wie Saphira sich fühlte.

Bella war die einzige Person, die sie nicht ansah, als fiele sie jeden Moment tot um oder liebe Gefahr, den Verstand zu verlieren. Ironischerweise war sie der einzige Mensch aus der Familie, mit dem Saphira sich noch identifizieren konnte - obgleich es ihr innerlich widerstrebte, sich mit einer Todesserin zu vergleichen.

Und ausgerechnet jetzt, da sich ihre Einstellung zu festigen begann, Saphira endgültig davon überzeugt war, dass zwischen Reinblütern und Muggelstämmigen kein Wertunterschied bestand, baute sie eine Bindung zur dunklen Seite auf. Eine Bindung, die rein subjektiv und emotional mit dem Wunsch verbunden war, *irgendwo* dazuzugehören, eine Familie zu haben, jemanden, der sie verstand. Sie hieß die Verbrechen ihrer Tante nicht gut, doch Bellatrix, die noch verrückter erschien als Saphira selbst, umgab eine so starke, unabhängige Aura, etwas, das Saphira bewunderte, wonach sie sich immer gesehnt hatte ...

Lag der Hang zum Extremen, das Gen der Gestörten möglicherweise schlichtweg in der Familie? War sie ohnehin vom Schicksal dazu verdammt worden, nicht mehr alle Eulen auf der Stange zu haben?

Immerhin war ihr Vater allem Anschein nach freiwillig in den Tod gegangen. Seine Motive konnte Saphira bis heute nicht nachvollziehen. Für eine bessere Welt ... dass sie nicht lachte! Schöne neue Welt, wahrhaftig. Inzwischen wusste Saphira kaum noch, ob sie ihn derart glorifizieren sollte, wie sie es in den vergangenen Jahren getan hatte, ob es überhaupt Sinn ergab, sich nach ihm zu sehnen. Er hatte sie im Stich gelassen, sie und ihre Mutter. Im Auftrag des Dunklen Lords, wie es schien. Und was hatte es ihnen gebracht? Nichts als Kummer und Elend. Was hatte es dem Dunklen Lord genutzt? Offensichtlich ebenfalls rein gar nichts, schließlich war der Unnennbare selbst kurz darauf gefallen ... wenn auch nicht für immer.

Regulus` Opfer war sinnlos gewesen. Für nichts war er gestorben. Gar nichts.

Doch unter ihrer wachsenden Wut auf ihn brodelte noch immer die Sehnsucht danach, ihm nahe zu sein, ihn zu verstehen, über ihn zu sprechen.

Bellatrix hatte ihn vielleicht besser gekannt als Narzissa, wusste womöglich sogar mehr über seine Handlungsabsichten als ihre Mutter.

Für den Dunklen Lord ... Alle waren sie hier gleich!

Alle, alle, alle.

Weshalb sich länger dagegen sträuben? Sie entrann diesem Spinnennetz doch ohnehin nicht. Es gab keinen

Ausweg. Draco hatte dies begriffen und Saphira begann langsam aber sicher, sich dem zu beugen.

+

Von Finsternis umgeben steht das blonde Mädchen vor einem Haus, das es nicht sieht. Nahezu unaufspürbar haben die Sicherheitszauber es für Magier gemacht. Verborgен vor neugierigen Blicken und unerwünschten Eindringlingen steht es zwischen den anderen Backsteingemäuern, wiegt seine Bewohner in falscher Sicherheit und Ruhe. Behaglich sitzen sie vor dem Kaminfeuer, stoßen mit Glühwein auf die freien Tage an, die sie gemeinsam in der Liebe und Geborgenheit ihrer Familie verbringen wollen, und ahnen nicht, welches Unheil sich hinter ihrer akkurat gestutzten Hecke zusammenbraut ...

Die Schwärze der sternklaren Nacht wird von den hübschen Weihnachtsbeleuchtungen der umstehenden Muggelhäuser durchbrochen, deren Funkeln die reinweiße Schneedecke reflektiert, doch scheinen die kleinen Lichter das Fleckchen Rasen, auf dem Saphira steht, nicht zu erreichen. Noch immer rieseln sachte Flocken vom Himmel herab und bedecken die tief ins Gesicht gezogene Kapuze der jungen Hexe. Durch ein gekipptes Küchenfenster eines der Nachbarhäuser klingt fröhliches Gelächter in die hereinbrechende Nacht hinaus; doch scheint es an eben jener Grundstücksgrenze zu erlischen, die das Nachbarhaus von dem Zielobjekt trennt.

Neugierig kneift Saphira die Augen zusammen, späht durch die kahlen Äste einer schneebedeckten Hecke zu der Geräuschquelle herüber und entdeckt hinter dem hell erleuchteten Fenster eine Frau mittleren Alters, die fröhlich summend ein Blech mit Keksen aus dem Ofen hervorholt. Kichernd necken sich neben ihr zwei junge Mädchen, reiben sich die Gesichter gegenseitig mit Mehl und Puderzucker ein und veranstalten ein ungeheures Chaos, was ihre Mutter jedoch lediglich mit einem nachsichtigen Kopfschütteln tadelt, ehe sie in das glückselige Gelächter ihrer Töchter miteinstimmt.

Während die Familie nicht übermäßig reich erscheint, in eher einfachen Verhältnissen lebt, kann Saphira nicht umhin zu bemerken, wie viel ärmer ihre eigenen Weihnachtsfeste gewesen waren. Zwar hatte sie jahrein, jahraus teure, beinahe schon dekadente Geschenke erhalten, war mit materiellen Zuwendungen aller Art überhäuft worden - daran hatte es ihr nie gemangelt, keineswegs -, doch war die Stimmung zwischen ihr und Cecilia stets angespannt, verkrampft, nahezu körperlich spürbar unterkühlt gewesen, eisiger noch als die Temperaturen in dieser winterlichen Dezembernacht. Fast fühlt Saphira den emotionslosen Blick ihrer Mutter noch heute im Nacken, mit welchem diese sie beim Auspacken der zahllosen Päckchen taxierte.

Keine Worte vermögen es, die unbändige Sehnsucht danach zu beschreiben, nun anstelle dieser Mädchen sein zu dürfen, die Zeit zurückzudrehen und eine andere Kindheit verlebt zu haben ...

Schon will Saphira den Blick abwenden, als sich hinter der Mutter plötzlich die Küchentüre öffnet und ein dunkelhaariger Mann den Raum betritt. Augenblicklich springen die Mädchen auf ihn zu, umarmen ihn herzlich und beginnen eifrig plappernd auf die frisch gebackenen, herrlich duftenden Kekse zu deuten. Lachend nimmt der Mann die kleinere der Töchter auf den Arm und gibt seiner Frau einen liebevollen Kuss. Es scheint ihn nicht im Geringsten zu kümmern, dass die Kinder seine Kleidung mit Mehl und Teig verunreinigen; all diese Oberflächlichkeiten sind nichtig, solange die Familie nur zusammen ist, zufrieden, gesund und munter ...

Wütend ob ihrer eigenen Sentimentalität schnaubt die junge Black auf und beißt sich auf die Unterlippe, als sie spürt, wie eine einsame Träne an ihrer Wange hinabrinnt, eine gerötete Spur auf ihrer Haut hinterlässt, so bitterkalt wie die eisige Atmosphäre im Anwesen der Steels, welche sich aller Wärme des lodernden Kaminfeuers und der abertausenden Kerzen zum Trotz niemals hatte vertreiben lassen.

Endlich - nach wenigen Minuten, die Saphira wie eine gefühlte Ewigkeit vorgekommen sind - taucht auch Bellatrix wieder auf, reißt sie aus ihren melancholischen Erinnerungen und stellt eine beinahe willkommene Ablenkung von der märchenhaften Darbietung einer heilen Familie dar, die für Saphira niemals Realität gewesen ist.

Gut einen Meter vor Bellatrix schlurft ein Mann wie von unsichtbaren Fäden geleitet durch den zentimeterhohen Schnee auf Saphiras Standpunkt zu. Ein Muggel, wie sie seiner merkwürdigen Bekleidung nach urteilt. Grotesk, fast gruselig mutet der Anblick seiner erschlafften Mimik an, die Gesichtsmuskeln vollführen keinerlei Bewegung, nicht der Hauch eines Lebenszeichens huscht durch sein fahles Antlitz, doch sein leerer Blick ist starr auf das Anwesen gerichtet, welches weder Saphira noch ihre Tante sehen können. Bellatrix` Theorie hat sich bestätigt: Für Muggel ist dieses Gebäude noch immer sowohl sichtbar als auch zugänglich. Vermutlich wurde der Schutzzauber erst vor kurzem ausgesprochen und es wäre den Nicht-Magiern höchst merkwürdig erschienen, hätte sich eines der Nachbarhäuser plötzlich in Luft aufgelöst.

Reglos vor Nervosität und Angst folgt Saphira dem Mann mit den Augen und bereut ihren Entschluss allmählich. Ihre Nerven sind zum Zerreißen gespannt, jede Faser ihres Körpers brennt vor Erregung und im Augenblick ist es ihr nicht möglich einzuschätzen, ob sie dies als gutes oder schlechtes Zeichen deuten soll. Ist die Ablenkung von den eigenen Problemen förderlich? Stellt dies eine Chance dar, sich selbst zu beweisen, dass sie stärker ist, als bislang geglaubt? Oder stürzt sie sich selbst durch diese Unternehmung nur noch tiefer in den Abgrund ihrer seelischen Verfassung hinein ...

Im Vorbeigehen tippt Bellatrix ihrer Nichte mit dem Zauberstab auf den Kopf und erweckt diese nun endgültig aus ihrer Erstarrung. Auf Bellatrix` Berührung hin rinnt ein kalter Schauer Saphiras Rücken hinab, als schmelze ein riesiger Eiswürfel auf ihrem Kopf, dessen Tropfen nun an ihrer Haut abperlen. Doch so schnell sich das unangenehme Gefühl über ihren gesamten Körper ausgebreitet hat, ist es auch schon wieder verschwunden und Saphira hebt fasziniert eine Hand vor das Gesicht, welche die Musterung des Bürgersteigs vor ihr perfekt nachahmt. Auf den ersten Blick ist sie in der Dunkelheit nicht zu erkennen, solange sie sich nicht bewegt.

Flüchtig weist Bellatrix sie zur Wachsamkeit an, ehe sie dem Muggel eine Hand auf die Schulter legt und ihn unbarmherzig weiter in Richtung Grundstücksgrenze drängt.

Für den Bruchteil einer Sekunde sieht es so aus, als liefe sie gegen eine unsichtbare Mauer, wäre nicht fähig, diese Barriere zu durchdringen. Aus einigen Metern Entfernung beobachtet Saphira, wie Bellatrix eine komplizierte Bewegung mit dem Zauberstab vollführt und eine Beschwörungsformel murmelt, ehe die Dunkelheit auch sie und den Nicht-Magier verschluckt.

Tief einatmend schließt Saphira die Augen und ermahnt sich zur Ruhe, als das Aufflackern eines grünen Lichtblitzes urplötzlich die idyllische Weihnachtsmärchenlandschaft der gepflegten Straße durchbricht, so grell, dass die junge Hexe es selbst durch ihre geschlossenen Lider hindurch wahrnehmen kann. Im ersten Schreckmoment glaubt Saphira, eines der unzähligen kitschig-bunten Lichter wäre explodiert, doch das triumphierende Aufkreischen Bellatrix` hinter der sorgfältig gestutzten Buchsbaumhecke belehrt sie eines Besseren. Der Schutzzauber scheint tatsächlich nicht besonders wirkungsvoll gewesen zu sein, da Saphira ihre Tante nicht nur hören, sondern selbst das unverkennbare Markenzeichen des schrecklichsten der Unverzeihlichen Flüche sehen kann.

Sie hat ihn umgebracht, schießt es der jungen Hexe durch den Kopf und es ist ihr nicht möglich, das unkontrollierbare Zittern zu unterdrücken, welches ihren Körper für kurze Zeit durchzuckt.

Doch was hat sie erwartet? Immerhin ist sie mit Bellatrix hier und dieser Mann war bloß Mittel zum Zweck, bedeutungslos und ohne Wert in den Ansichten der Anhänger Voldemorts.

Für die folgende halbe Stunde ist dies das Letzte, was Saphira von ihrer Tante vernimmt ...

+

Diabolisch kichernd versetzt Bellatrix dem Arm der Leiche einen Tritt, um ihn aus dem Weg zu schieben, und eilt von finsterner Vorfreude durchdrungen auf das Haus zu; gleichgültig ob des toten Körpers eines Familienvaters.

Diese sogenannte Schutzmaßnahme war lachhaft! Glauben diese Narren wirklich, man könne erfahrene Todesser wie sie damit fernhalten?

Geräuschlos lässt sie das Schloss der Haustüre aufschnappen und betritt den von Kerzen erhellten Flur.

Doch Vorsicht ist nicht länger von Nöten, denn als das Aufblitzen des Todesfluches die unschuldige Weiße des Schnees schändete, die Straße für den Bruchteil einer Sekunde in tödlich grünes Licht tauchte, wurden sich die Bewohner des Hauses gewahr, dass ihr trügerisches Sicherheitsgefühl ein schwerwiegender Irrtum war.

Abrupt ersterben die fröhlichen Gespräche, als hätte man den Ton eines Radios abgedreht, und einen quälenden Schreckmoment lang ist es totenstill im Wohnzimmer des Hauses. Einzig das Gelächter der beiden Kleinkinder verebbt nicht sofort, denn diese unschuldigen Geschöpfe bemerken erst anhand der Reaktion ihrer Verwandten, dass etwas nicht in Ordnung ist. Beklommen tauschen die Erwachsenen hilfeschende Blicke aus, ehe Olivia Benson (die Besitzerin dieses Hauses und Mutter der beiden Kinder Casey und Finn) als erstes aus ihrer Schockstarre erwacht. Der fassungslose Blick ihres Ehemannes Elliot ist auf die Tür gerichtet.

„Mummy, was hast du?“, fragt die kleine Casey und sieht ihre Mutter aus unwissenden braunen Augen heraus an, die niemals etwas Böses gesehen haben, nichts von dem schrecklichen Unheil ahnen, welches das Schicksal für sie bereit hält.

+

Bellatrix kann die aufsteigende Panik beinahe körperlich spüren, die Angst der Anwesenden fast riechen. Unwillkürlich verzieht sich ihr Mund zu einem teuflischen Lächeln und in ihren dunklen Augen glimmt bitterböse Lust auf. Blutdürstige Vorfreude durchpulst ihre Adern und versetzt sie in freudige Erregung, als sie einen Schritt auf die Wohnzimmertüre zugeht und nur noch wenige Zentimeter sie vom grausamen Vergnügen trennen.

Endlich wieder ein abendlicher Ausflug nach ihrem Geschmack. Nur sie ganz allein bestimmt über Tod und Leben, hat keine nutzlosen Idioten an ihrer Seite, die ihr nur im Wege stehen und den Ruhm beim Dunklen Lord für sich selbst einheimen wollen, denn heute handelt sie auf eigene Faust. Nicht umsonst hat sie ihre naive Nichte als Wachposten mitgenommen, die keinen blassen Schimmer davon zu haben scheint, was ihr Ex-Freund in den vergangenen Monaten getrieben hat, und nicht verstehen wird, weshalb Bellatrix ausgerechnet diese Familie aufsucht. Auf welche Weise Bella ihrem unfähigen Neffen in dieser Nacht zu helfen versuchen wird, soll vorerst geheim bleiben. Insbesondere schmierige Verräter wie Snape geht ihre Unternehmung nicht das Geringste an.

Das Splittern der Holzfasern klingt wie Musik in Bellatrix` Ohren. Indessen Elliots jüngerer Bruder Nicolas das Zerspringen der Türe wie in Zeitlupe beobachtet, nutzt Bellatrix den Moment der Ablenkung, um den jungen Mann zu entwaffnen und mit einem Petrificus-Totalus zu belegen. Seinen Zauberstab nimmt sie an sich und verstaut den eigenen in der Innentasche ihres Umhanges, die mordlustig funkelnden Augen fest auf die Hausherrin gerichtet, welche sich aufopfernd vor ihrem Mann und den Kindern aufgebaut hat und mit furchtgetränktem Blick die Todesserin fixiert. Diese erbärmliche Frau tut schon ganz recht daran, sich zu ängstigen. Die unzähligen Geschichten über Mrs. Lestranges zahllose Verbrechen sind ihr bereits zu Ohren gekommen, dennoch spielt sie der Todesserin mit ihrem Verhalten bloß in die Hände.

„Bitte, nehmen Sie sich, was Sie wollen. Töten Sie mich, entführen Sie mich, nur lassen Sie meine Familie am Leben“, bringt Mrs. Benson mit bebender Stimme hervor. Die Hand, in welcher sie ihren Zauberstab hält, zittert ununterbrochen und ihre Augen füllen sich mit Tränen der Besorgnis angesichts des bevorstehenden Horrors. Noch immer fühlt es sich so unwirklich an. Falsch, wie ein wirrer Traum, schlichtweg surreal. Natürlich wurde der Schutzzauber nicht aus heiterem Himmel über das Haus gelegt, denn die Häufigkeit der Überfälle auf Muggelstämmige, Ministeriumsbeamte und Anhänger Dumbledores hat in den vergangenen Monaten eine erschreckende Regelmäßigkeit erlangt, doch was sollten die Todesser ausgerechnet von ihnen wollen? Leider unterliegt man nicht selten dem leichtsinnigen Aberglauben, solch schreckliche Schicksale ereilen nur die anderen, aber niemals die eigene Familie ...

Ein kehliges Lachen entrinnt Bellatrix` Rachen, als Elliot Benson nach der Hand seiner Frau greift und sie zurückzudrängen versucht.

„Liv“, haucht dieser jämmerliche Squib und will sein Leben scheinbar für das seiner Familie opfern ... Welch ein Narr! Als würde dies irgendeinen Unterschied machen. Dem Tode ist er ohnehin geweiht und ob er sich diesem nun freiwillig stellt oder nicht wird in Bellatrix keineswegs so etwas wie Mitgefühl auslösen. Nur eine einzige Person (abgesehen von ihr selbst) wird dieses Haus heute Abend noch lebend verlassen. Und dabei wird es sich weder um den Squib noch einen seiner Bastarde handeln.

„Ich bin es doch, wegen dem Sie hier sind!“, schreit der Abschaum Bellatrix beinahe an, woraufhin sie nur milde amüsiert aufschraubt und gelangweilt den Kopf schüttelt ohne diese wertlose Platzverschwendung auch nur anzusehen.

„Olivia“, raunt sie mit gänsehauterregender Lieblichkeit in der Stimme. „Ich darf doch Olivia sagen, nicht wahr?“ Ohne eine Antwort abzuwarten fährt sie fort, wobei ihr Lächeln mit jedem Wort breiter wird. Das leise Wimmern der Kinder lässt sie vor Entzücken fast vorzeitig handeln. Kaum etwas ist befriedigender als der süßliche Todesschrei widerlicher Squib-Kinder ... Doch die Blagen werden noch benötigt, müssen als Druckmittel erhalten, ehe Bellatrix all ihre leeren Versprechungen brechen und ihre Gelüste stillen darf ...

„Mir ist zu Ohren gekommen, Sie besitzen einen Laden für magische Antiquitäten. Wertvolle Möbelstücke, selbstaufräumende Kleiderschränke et cetera, et cetera ... Vor einigen Jahren noch sollen Sie experimentierfreudig gewesen sein, sich selbst mit der Verzauberung dieser interessanten Gegenstände befasst und wahrhaft einzigartige und kostbare Raritäten erschaffen haben, doch heutzutage ... Nun, soweit ich weiß, beschränken Sie sich inzwischen auf die Restauration eher harmloser, langweiliger Alltagsgegenstände. Woher rührt dieser Sinneswandel?“, erkundigt sich Bellatrix im lässigen Plauderton und schenkt der Familie ein breites Lächeln, das vom Wahnsinn zeugt, welcher in ihrem Innern lebt.

„I-ich ...“, stammelt Olivia, die im Angesicht des personifizierten Bösen, das in Gestalt von Bellatrix Lestrage in ihr Haus eingedrungen ist, kaum ein Wort hervorbringt, gar nicht imstande ist, einen klaren Gedanken zu fassen.

Entnervt verdreht Bellatrix die Augen, schnippt spielerisch mit dem fremden Zauberstab in ihrer Hand und belegt den Familienvater mit einem ungesagten Imperius-Fluch.

Wie in Trance setzen sich die Füße des Mannes in Bewegung und er schenkt seiner Frau keinerlei Beachtung, die erschrocken nach ihm ruft.

„Elliot! Elliot, sieh mich an. Wehr dich dagegen!“, fleht sie, doch es ist aussichtslos. In ihrer Verzweiflung vergisst sie ihre eigenen magischen Kräfte - oder ist es ihr Unterbewusstsein, das sie davon abhält, Mrs. Lestrage anzugreifen, einen Kampf mit ihr zu riskieren, den sie ohnehin verlieren würde?

Inzwischen ist Elliot Benson auf der anderen Seite des Wohnzimmers angelangt, führt Bellatrix` Willen aus und richtet seinen Bruder Nicolas auf, sodass dieser - reglos und unfähig, in irgendeiner Weise in das Geschehen einzugreifen - genau beobachten kann, was die Todesserin mit seinem Zauberstab anstellt und seiner Familie antut.

„Geben Sie es auf. Er wird nicht auf Ihre Bitten hören. Nie wieder“, kichert Bellatrix an Olivia gewandt und tritt drohend einen Schritt auf die Frau zu, hinter deren Rücken sich die beiden Kinder am ganzen Leib bebend zusammenkauern.

„Überspringen wir also das nette Geplauder und kommen gleich zur Sache ... Sie sollen ein äußerst seltenes Talent besessen haben, sofern man den Gerüchten Glauben schenken darf“, sinniert sie weiter und schwenkt beiläufig den Zauberstab, woraufhin der Squib neben ihr zusammenbricht und unter dem Einfluss des Cruciatus-Fluches markerschütternde Schreie von sich gibt, die von den hohen Wänden widerhallen, die Kinder zum Weinen bringen ...

„Oh, bitte. Bei dieser Geräuschkulisse kann sich doch kein Mensch unterhalten“, tadelt Bellatrix den sich unter Todesqualen windenden Mann und belegt ihn kurzerhand mit einem Schweigezauber, ehe sie sich wieder an Olivia wendet.

„Wo waren wir stehen geblieben?“

„Ich sage Ihnen alles, was Sie wissen möchten, nur lassen Sie meinen Mann in Frieden“, bettelt das törichte Schlammbut. Vergebens.

„Keine Sorge, es wird nicht lange dauern ... Kein dreckiger Squib oder Muggel hat den Cruciatus je länger als ein paar Minuten überlebt. Das Bindegewebe hält dem Druck nicht stand. Es wird reißen ... die Organe platzen auf und an den daraus resultierenden inneren Blutungen stirbt ein minderwertiges Wesen wie er sehr rasch. Es ist bald vorüber ... nur noch ein paar ... Minuten“, erklärt Bellatrix ungerührt, als habe sie alle Zeit der Welt, und weidet sich einen genussvollen Moment am Anblick des Sterbenden, ehe sie erneut auf ihr Anliegen zu sprechen kommt.

„Weshalb wirft eine so talentierte Frau die Chance darauf, ihre niedere Herkunft durch wahres Können auszugleichen, fort, um Antiquitäten zu verscherbeln?“ Die Motive Mrs. Bensons tangieren Bellatrix nicht wirklich, doch bereitet ihr die Erniedrigung dieser jämmerlichen Untermenschen ein viel zu großes Vergnügen, als dass sie ihnen gnädig sein und ihrem Leid ein frühzeitiges Ende bereiten wollte.

„E-es gab einen Unfall ... Einer meiner Mitarbeiter kam zu Schaden und befindet sich seitdem auf der geschlossenen Abteilung im St. Mungo. Er wird vermutlich nie wieder gesund werden und ich - Um Himmels Willen, hören Sie doch auf damit! Ich sage Ihnen alles, aber bitte ...“, wimmert Olivia, hebt die Zauberstabhand, um endlich einzugreifen, doch zwischen ihren verkrampften Fingern befindet sich nichts mehr ... Mrs. LeStrange hat sie längst entwaffnet und es ist ihr nicht einmal aufgefallen. Geschlagen lässt sie die Hände sinken und ergibt sich seufzend ihrem Schicksal.

„Ich wollte verhindern, dass sich dergleichen wiederholt oder mein Wissen für unrechte Zwecke ausgenutzt wird, aber das ist jetzt nicht wichtig. Ich werde tun, was Sie verlangen, alles, nur -“ Olivia versagt die Stimme und es kostet sie all ihre Überwindungskraft, stehen zu bleiben und nicht auf den in Agonie zuckenden Leib ihres geliebten Mannes zuzustürmen. Hinter ihrem Rücken kauern sich noch immer die beiden Kinder zusammen und sie den Blicken der Todesserin auszuliefern, wäre der schlimmste Fehler, den sie nun begehen könnte.

„Wie überaus götig, meine Liebe“, säuselt Bellatrix, während Elliot Bensons Muskeln ein letztes Mal kontrahieren, er röchelnd nach Luft schnappt, ehe seine Gliedmaßen erschlaffen und das Licht in seinen Augen für immer erlischt.

„Nein!“, kreischt Olivia und spürt, wie ihre Knie nachgeben, ihr Körper bebend zu Boden gleitet. Ihr panischer Schrei vermischt sich mit dem Schluchzen ihrer Kinder, die sich an sie klammern und denen sie keinen Trost spenden kann. Sie darf der Todesserin nicht den Rücken zuwenden ... Tränenblind ringt sie um Atem und versucht, nicht den Verstand zu verlieren, einen kühlen Kopf zu bewahren, um ihre Kinder irgendwie lebend aus diesem Horrorszenario zu erretten.

„Was wollen Sie denn nur?“, bringt Olivia verzweifelt hervor und kämpft gegen den unbesiegbaren Schmerz an. Es fühlt sich an, als habe man ihr Herz in Stücke gerissen, ihre heile Welt binnen Minuten in Abermillionen winzige Glassplitter zerschlagen, welche sich nun durch ihre Adern fressen, sie innerlich zerschneiden, ihre Venen verstopfen und ihr Herz vergiften.

Bellatrix` wahnhaftes Gekicher schmerzt in ihren Ohren und löst ein anderes Gefühl in ihr aus. Rasende Wut befällt sie, übertüncht die Trauer und weckt das Verlangen, der durchgeknallten Irren an die Gurgel zu springen, ihr die dämonisch glimmenden Augen mit bloßen Fingern auszukratzen.

„Lassen Sie Nicolas und die Kinder gehen. Nehmen Sie mich mit, wohin auch immer!“, verlangt sie stattdessen und kann den Blick kaum von der Leiche ihres Gatten abwenden.

Lass es sich um einen Albtraum handeln ... Lass dies nicht wahr sein!

„Liv“, flüstert Bellatrix süßlich und fixiert ihr Opfer mit unverhohlener Belustigung auf dem Gesicht, das vom langen Aufenthalt in Askaban gezeichnet ist: hohlwangig und verlebt, doch nicht minder furchterregend als zur letzten Schreckensherrschaft durch den Unnennbaren.

Es ist mehr als demütigend, diesen einst durch ihren Mann liebevoll konnotierten Spitznamen aus dem Munde seiner Mörderin zu vernehmen, und Olivia wünscht sich nichts sehnlicher, als dass dieses Monster ihr gegenüber endlich zur Sache kommt, beendet, was immer sie plant, denn ihr Durchhaltevermögen ist bald erschöpft. Mit letzter Kraft schafft sie es, in die grässliche Fratze der verhassten Frau zu blicken, die eine ekeleregende Gelassenheit ausstrahlt. Unverkennbar ... diese Bestie ist kaum noch annähernd menschlich, gleicht eher einem Raubtier, das es bevorzugt, mit seiner Beute zu spielen, ehe es seine Gier an ihr stillt.

„Ich *verspreche* Ihnen, wenn Sie meine Fragen zu meiner Zufriedenheit beantworten, wird Ihren Bälgen nichts geschehen“, lügt Bellatrix mit gebleckten Zähnen und eisiger Kälte in der rauen Stimme. Nur mühsam unterdrückt sie ein sarkastisches Auflachen. Als bestünde irgendeine Chance auf Gnade ... Diese Schandfleckle, entstanden aus der Verbindung zwischen einem Squib und einem Schlammlut, werden der genetischen Auslese durch Bellatrix` Eingreifen so oder so zum Opfer fallen.

„Erinnern Sie sich daran, dass Sie vor etwa sechs Jahren ein defektes Verschwindekabinett an Mr. Borgin verkauft haben?“ Eigentlich widerstrebt es Bellatrix, diesem Taugenichts von einem Neffen in solchem AusmaÙe unter die Arme zu greifen, doch wird auch sie allmählich unruhig. Es liegt alleine in Dracos Hand, die Ehre der Familie Malfoy wiederherzustellen, und da ihre vermaledeite Schwester nun einmal die Gattin Lucius Malfoys ist, unter dessen Leitung der Auftrag in der Mysterien-Abteilung in den Sand gesetzt wurde, hängt auch Bellatrix` Ansehen vom Erfolg oder Misserfolg ihres Neffen ab. AuÙerdem wäre die Schmach unerträglich, würde Snape Narzissas Wunsch nachkommen und Dumbledore an Dracos Stelle töten ... Nein, diese Missgeburt hat sich lange genug beim Dunklen Lord eingeschleimt, spricht mit gespaltener Zunge, lügt und hintergeht die Todesser, dessen ist Bellatrix sich sicher. Ihm ist nicht zu trauen.

„Ja, das habe ich“, erwidert Olivia ohne Zögern und ahnt fast, worauf Mrs. Lestrangle hinaus will. Kurz bevor sie sich aller schwarzmagischen und gefährlichen Gegenstände entledigt hat, fand sie damals heraus, dass eine Verbindung zwischen ihrem Kabinett und einem weiteren besteht, welches sich in Hogwarts befindet. Ausgerechnet in der Schule voller unschuldiger Jugendlicher. Doch dies ist nicht die Zeit für Heldentaten.

„Fein“, murmelt Bellatrix, deren volle Aufmerksamkeit nun auf den neuen Informationen liegt. „Sagen Sie mir, gibt es eine Möglichkeit, es zu reparieren, den Durchgang zu seinem Gegenstück freizumachen?“

„Den gibt es“, antwortet Olivia sehr leise, sieht ihre düsteren Vorahnungen bereits Wirklichkeit werden. „Allerdings ist der Schrank, den ich Borgin verkaufte, bereits intakt. Einzig das Gegenstück muss defekt sein, doch das lässt sich mit viel Geduld durch einen fähigen Zauberer beheben.“

„Wie?“, verlangt Bellatrix energisch zu erfahren und durchbohrt das Schlammlut vor ihr beinahe mit ihren stechenden Blicken.

„Ich kann mich nur bruchstückhaft entsinnen, doch in meiner Werkstatt befindet sich ein Ordner mit Unterlagen darüber. Ich habe mein Vorgehen exakt aufgezeichnet“, erklärt Olivia rasch. Hoffnung flammt in ihr auf, der naive Irrglaube, sie habe den Wunsch der Todesserin nun erfüllt. Doch es ist noch nicht vorbei.

„Na, was stehen wir dann noch hier herum?“, kommt es von Bellatrix, die urplötzlich an Olivias Arm reißt und sie von ihren Kindern wegzerzt. Sie wirft einen flüchtigen Blick aus dem Fenster, um sich zu vergewissern, dass die magische Strafverfolgung ihr noch nicht auf den Fersen ist, bevor sie der verstörten Hausbesitzerin in das angrenzende Nebengebäude folgt, welches von außen einer Garage gleicht, doch in Wahrheit als Werkstatt der Antiquitätenhändlerin fungiert.

Nervlich am Ende, doch noch immer stumm darum betend, dieser Alptraum möge ein baldiges Ende finden, kramt Olivia den eingestaubten Ordner mit den Unterlagen über das Verschwindekabinett aus ihrem Aktenschrank hervor und überreicht ihn der Todesserin, die sich rasch vergewissert, dass es sich dabei um keine arglistige Täuschung handelt. Zufrieden lässt Bellatrix den Ordner auf Taschentuchgröße schrumpfen und steckt ihn ein.

„Verbindlichsten Dank“, raunt sie und drängt Olivia zurück in das Wohnhaus. Mit einem abartigen Grinsen auf den vor Erregung geröteten Lippen wendet Bellatrix sich Nicolas Benson zu, der durch den Petrificus-Totalus gelähmt noch immer in einer Ecke steht und das Geschehen tatenlos mitansehen musste. Bellatrix löst den Zauber, wispert: „Imperio“, und beobachtet gebannt, wie der Zwanzigjährige willenlos und ohne die Möglichkeit, eine Gefühlsregung zu offenbaren, in die Küche schlurft.

„Was zum Teufel wollen Sie noch?“, kreischt Olivia plötzlich auf. Jedwede Selbstbeherrschung ist von ihr abgefallen. Sie tobt und schreit, schlägt mit bloßen Händen auf die Todesserin ein, doch diese wehrt sie mit einem lässigen Schlenker ihres Zauberstabes ab, ohne auch nur eine Miene zu verziehen.

„Verschwinden Sie! Ich habe Ihnen alles gesagt, hauen Sie -“ Mitten im Satz hält Olivia inne, denn soeben hat ihr Schwager den Raum wieder betreten, hält ein langes, scharfes Küchenmesser in der rechten Hand und

steuert direkt auf ihre Kinder zu.

„Nicolas“, bringt sie mit hoher Stimme hervor. Panisch lässt sie von der Todesserin ab, stürmt auf den Bruder ihres toten Mannes zu und versucht ihm das Messer zu entwenden, doch ehe sie seinen Arm auch nur zu fassen bekommt, durchdringt die spitze Klinge ihre Haut. Wieder und wieder sticht Nicolas wie von Sinnen auf sie ein und Olivia registriert kaum, dass die schmerz erfüllten Schreie, welche in ihren Ohren widerhallen, die ihren sind. Mit letzter Kraft dreht sie den Kopf, als er von ihr ablässt, doch kann sie die Augen kaum mehr offen halten. Stechender Schmerz durchzuckt jede Faser ihres Körpers, aus dem das Blut in Strömen herausfließt, und allmählich schwindet ihr Bewusstsein. Durch einen glasigen Schleier nimmt sie schemenhaft wahr, wie Nicolas ihr den Rücken zuwendet und sich zu den beiden kleinen Gestalten herabbeugt.

Gott ist tot, ist der letzte klare Gedanke, den Olivias Hirn formulieren kann, ehe das Blut ihre durchlöchernde Lunge füllt und die Welt um sie herum in ewiger Finsternis versinkt.

+

Die Zeit des Wartens zieht sich für Saphira schier endlos in die Länge. Das leiseste Rascheln in den blätterlosen Sträuchern zu ihrer Linken lässt sie erschrocken zusammenfahren und selbst das Knirschen ihrer eigenen Füße auf der von Raureif überzogenen Rasenfläche erweckt in ihr die paranoide Vorstellung, von unsichtbaren Schatten umzingelt zu werden ... eingekesselt, beobachtet, dem Phantom ihrer Ängste vollkommen ausgeliefert. Beidend vergräbt sie die ob der Kälte nahezu taub gewordenen Finger in der Manteltasche und sieht sich beklommen um. Wenn sie nur wüsste, welcher Anlass ihre Tante hierher geführt hat ... Die Antwort auf all ihre Fragen, die Wahrheit über Dracos Beweggründe, sein unerklärliches Verhalten und ihre Trennung scheinen Welten entfernt und sind doch zum Greifen nahe. Unerreichbar nur für die junge Black, verborgen hinter all den Lügen und Ausflüchten, dem Schweigen ihrer Familie.

+

Es ist Bellatrix nicht mehr möglich, die Vollendung ihres Kunstwerkes in Ruhe bis zum Schluss zu genießen, denn noch während Nicolas damit fortfährt, die Leben seines Neffen und seiner Nichte auszulöschen, glüht das Medaillon in ihrer Tasche siedend heiß auf: ein Warnsignal von Saphira. Bei Salazar, wehe der Kleinen, wenn sie falschen Alarm geschlagen hat, nur grundlos in Panik geraten ist ...

Blitzschnell löst Bellatrix den Imperius-Fluch und übt einen partiellen Gedächtniszauber aus, der Nicolas Benson vergessen lässt, was sich in der vergangenen halben Stunde zugetragen hat. Es wäre fatal, könnte er der magischen Strafverfolgung den Grund für den Überfall der Todesserin mitteilen. Doch töten will sie ihn nicht. Zu gerne hätte sie sich an seinen schrecklichen Schuldgefühlen geweidet, die ihn unweigerlich überkommen werden, sobald er registriert, dass er selbst seine Familie getötet hat. Er soll sich an sie erinnern, dem Ministerium als traumatisierter Zeuge dienen, damit diese Narren sich ins Gedächtnis rufen, wie machtvoll und unbesiegbar die Anhänger des Dunklen Lords sind. In Todesangst sollen die Feinde des mächtigsten Zauberers aller Zeiten erzittern und sich darüber im Klaren sein, dass ihre Familie die nächste sein könnte, sollten sie ihren sinnlosen Widerstand gegen *ihn* nicht endlich aufgeben.

Klappernd fällt das Messer in seiner Hand zu Boden, als Nicolas` Bewusstsein sich wieder einschaltet. Blut klebt an seinen Händen, seiner Kleidung ... überall Blut. Zu seinen Füßen wimmert die kleine Casey, mehr tot als lebendig ... Was hat er getan?

Schockiert fährt er herum, als hinter ihm ein schrilles, wahnhaftes Lachen erklingt, doch ehe er überhaupt begreifen kann, was geschehen sein muss, stürmt die schwarzhaarige Frau auch schon aus dem Haus, wirft seinen Zauberstab - mit welchem all diese grausamen Taten ausgeführt wurden - achtlos zu Boden, und überlässt Nicolas seinem Nervenzusammenbruch.

+

Hinter dem Stamm einer großen Eiche versteckt wartet Saphira atemlos und mit wild pochendem Herzen auf die Rückkehr ihrer Tante, stumm darum betend, sie möge rechtzeitig herauskommen. Vor wenigen Minuten tauchten wie aus dem Nichts einige Auroren auf, die zweifelsohne ein Warnsystem für Todesflüche

besitzen müssen und ihnen deshalb so rasch auf die Spur gekommen sind.

Glücklicherweise haben sie zunächst größere Schwierigkeiten damit, den Schutzzauber aufzuheben, als zuvor Bellatrix.

Panisch blickt Saphira sich um, verlagert das Gewicht nervös von einem Bein auf das andere und tritt dabei versehentlich auf einen trockenen Ast, dessen Zerbrechen ein verräterisches Geräusch in der Stille der Nacht verursacht.

„Homenum revelio“, ruft einer der Ministeriumsbeamten aus und augenblicklich enthüllt der Zauber Saphiras Standort.

„Dort versteckt sich jemand!“, schallt es zu ihr herüber und jedwede Fähigkeit, einen rationalen Gedanken zu fassen, verlässt die junge Black. Kopflos sprintet sie los, rennt in Richtung der Straße und bemerkt nicht, dass im selben Moment Bellatrix in die Dunkelheit hinaustritt.

Den Auroren, die sich nur mehr auf die davonlaufende Gestalt konzentrieren, entgeht dieses Detail ebenfalls.

Atemlos und mit stechender Seite versucht Saphira, den Flüchen auszuweichen, und gerät auf dem spiegelglatten Asphalt ins Straucheln, als sie über die Schulter hinweg einen Abwehrzauber ausüben will. Ungeschickt fällt sie zu Boden, schürft sich Hände und Knie auf und verflucht ihre steifgefrorenen Gelenke, die ihr den Dienst versagen.

P.S.: Was hatte es dem Dunklen Lord genutzt? Offensichtlich ebenfalls rein gar nichts, schließlich war der Unnennbare selbst kurz darauf (**die Treppe herunter**) gefallen ... wenn auch nicht für immer, (**denn dieses Erlebnis führte dazu, dass er den Treppenlift erfand**).

Dubiose Intentionen

Atemlos und mit stechender Seite versucht Saphira, den Flüchen auszuweichen, und gerät auf dem spiegelglatten Asphalt ins Straucheln, als sie über die Schulter hinweg einen Abwehrzauber ausüben will. Ungeschickt fällt sie zu Boden, schürft sich Hände und Knie auf und verflucht ihre steifgefrorenen Gelenke, die ihr den Dienst versagen.

Plötzlich werden die Schreie lauter, ein ohrenbetäubender Knall durchzuckt die Straße und die Lichtblitze erlöschen. Von einer Sekunde auf die andere ist es wieder totenstill. Dann vernimmt sie Bellatrix` Stimme, die nach ihr ruft. Mühsam dreht Saphira sich um und zwingt ihre höllisch schmerzenden Gliedmaßen, sich zu erheben.

Über die glitzernde Schneedecke - das mörderische Weiß, welches sich wie ein Leichentuch über die Stadt gelegt hat - eilt ihre Tante auf sie zu, doch die Auroren sind ihr bereits dicht auf den Fersen.

„Stupor!“ - „Expellamus!“ - „Impedimenta!“ - „Stupor!“, schreien unterschiedliche Stimmen und Saphira vermag nicht einzuschätzen, um wie viele Auroren es sich handelt.

Der Incarcerus-Zauber verfehlt Bellatrix nur um Haaresbreite und trifft stattdessen die in Schockstarre verfallene Saphira, deren Körper von dicken Seilen umwunden wird, sodass sie erneut auf der Eisschicht ausrutscht und sich den Kopf an der Bordsteinkante aufschlägt. Vor Schmerz kreischt sie laut auf und kämpft verzweifelt gegen die Fesseln an, die ihren Brustkorb einquetschen und das Atmen erschweren. Mit tränenverschleiertem Blick versucht sie Bella zwischen den Auroren ausfindig zu machen, doch gelingt ihr dies nicht angesichts der Unfähigkeit, Arme oder Beine zu bewegen. Nur gut dreißig Zentimeter entfernt liegt ihr Zauberstab auf dem nassen Asphalt. Unerreichbar und nutzlos.

Das charakteristische Plopp-Geräusch eines disappearierenden Zauberers lässt sie zusammenfahren und keuchend beißt sie die Zähne zusammen, während sie sich müht, ob des pochenden Schmerzes an ihrer Schläfe nicht in Ohnmacht zu fallen.

„Verdammt!“, ruft eine fremde Stimme aus. „Die kommt nicht zurück.“

Plötzlich wird Saphira auf die Beine gerissen und die Fesseln um ihren Körper lösen sich in Luft auf.

Rasender Puls an ihrer Halsschlagader und ihren zuvor abgeschnürten Handgelenken; Adrenalin in ihren Venen. Fremde Hände schließen sich wie Eisenklammern um ihre Unterarme, halten sie im Nacken gepackt und drücken ihren Kopf nach unten, sodass es ihr nicht möglich ist, dem Angreifer ins Gesicht zu sehen. Innerlich ist sie starr vor Angst, doch ihr Körper wehrt sich, stemmt sich gegen den festen Griff, kämpft mit mehr Kraft, als sie ihm zugetraut hätte. Aber es ist ein aussichtsloses Unterfangen. Die Auroren haben sie eingekesselt und gegen die Frau, welche sie festhält, kann Saphira nicht ankommen. Von Bellatrix ist keine Spur mehr zu sehen. Um sie herum herrscht heilloser Durcheinander. Satzketten und einzelne Worte dringen an ihr Ohr, doch Saphiras verwirrtes Hirn kann keines davon mit einem anderen verknüpfen. Die Rufe der Ministeriumsbeamten verschwimmen zu einem undurchdringbaren Stimmengewirr, einem monotonen Summen, unwirklich und nicht greifbar, bis einer von ihnen die anderen übertönt und in gebieterischem Tonfall bestimmt:

„Wir sollten uns aufteilen: Beckett und Stabler, Sie bringen in Erfahrung, welche Anwohner dieses Desaster mitbekommen haben, und informieren gegebenenfalls die Vergissmich-Zentrale. Greevey, Logan und Rollins sehen nach, was im Haus der Familie Benson vorgefallen ist. Amaro und Lake bringen das Fräulein zum Verhör ins Ministerium. Novak, Sie holen Verstärkung und geben im St. Mungo Bescheid, dass wir Rettungs-Heiler benötigen.“

+

Noch immer hatte man kein Wort zu der jungen Black gesprochen, ihr Vergehen lediglich über ihren Kopf

hinweg diskutiert, als handle es sich bei ihr um einen Gegenstand, eine Angelegenheit, bloß einen Namen in einer Fallakte.

Die schrecklichsten Szenarien schossen Saphira auf dem Weg in den Verhörraum durch den Kopf. Bei der Imagination dessen, was nun mit ihr geschehen würde, drehte sich ihr der Magen um. Schon sah sie die Schlagzeilen um diesen Skandal lebhaft vor ihrem geistigen Auge aufflammen, ihre zornige Mutter den Kopf schütteln:

In meinen Augen warst du schon immer eine Enttäuschung.

Der Schulverweis war ihr sicher, ihr Ruf nach diesem Dilemma zweifelsohne gänzlich ruiniert und -

Doch viel schlimmer noch die Frage: Drohte ihr ein Aufenthalt in Askaban? Gäbe es einen Prozess?

Müsste sie sich in aller Öffentlichkeit rechtfertigen und der Demütigung aussetzen?

Das Gedankenkarussell drehte sich mit schwindelerregender Geschwindigkeit und ließ der jungen Hexe keine Gelegenheit, durchzuatmen.

Als sie in der Abteilung für magische Strafverfolgung angekommen waren, betraten sie einen spärlich eingerichteten Raum, in dessen Mitte sich ein Tisch befand.

„Setzen“, befahl die Aurorin, deutete auf einen ungepolsterten Holzstuhl und ließ sich der Jugendlichen gegenüber nieder. Ihr Kollege blieb neben der Türe stehen, als fürchtete er, die Festgenommene könnte jeden Moment die Flucht ergreifen.

„Mein Name ist Cassandra Lake“, stellte die Beamtin sich vor und fügte auf den Mann deutend hinzu:

„Mein Kollege Nick Amaro. Und Sie sind?“

Saphira, die keinen Ton hervor gebracht hatte, seitdem die Auroren ihrer habhaft geworden waren, schwieg beharrlich und starrte fassungslos auf ihre im Schoß verkrampften Hände, während sie zu begreifen versuchte, in welcher auswegloser Lage sie sich befand.

„Geben Sie sich keine Mühe, anhand Ihres Zauberstabes wird Ihre Identität ohnehin festgestellt werden.“

Die Blonde räusperte sich, blickte auf und versuchte, so souverän wie möglich zu wirken, während sie knapp antwortete:

„Saphira Black.“ Ihre Stimme klang um Welten härter und entschlossener, als die junge Hexe sich fühlte, und es dauerte keine zehn Sekunden, bis ihre schreckenerregenden Grübeleien wieder die Oberhand gewonnen hatten.

„Black“, wiederholte Mrs. Lake und nickte, als hätte sie die Zusammenhänge des Falles längst durchschaut. „Das erklärt zumindest, was ein junges Mädchen in Begleitung einer Todesserin verloren hat. Verraten Sie uns, was genau Sie und Mrs. Lestrangle dort getrieben haben?“

Fast unmerklich schüttelte Saphira den Kopf und kniff die Lider zusammen, da die grelle Beleuchtung ihr in den Augen brannte und ihre Kopfwunde von Minute zu Minute mehr wehtat.

Ihr Körper war noch immer vom Haaransatz bis zu den Zehen durchgefroren, doch rührte ihr unkontrollierbares Zittern nicht daher. Schreckliche Vorahnungen ließen sie ob ihrer ungewissen Zukunft bangen, schier verzweifeln, doch urplötzlich drängte sich ein gänzlich anderes Gefühl in den Vordergrund: Wut und unsägliche Enttäuschung mischten sich mit ihrer Angst und machten sie schaudern. Bellatrix hatte sie im Stich gelassen, nur ihre eigene Haut gerettet und sich, als es hart auf hart kam, nicht im Mindesten um das Schicksal ihrer Nichte geschert.

Oh, du dumme, naive Göre. Was hast du denn bitteschön anderes erwartet?

Die Fragen der Auroren prasselten auf sie ein und prallten an ihr ab wie Plastikperlen von einer spiegelglatten Oberfläche. Vor ihren Augen blitzten grauenerregende Bilder auf, winzige eiskalte Zellen, Gitterstäbe ... Schreie der Verzweiflung hallten in ihren Ohren, so real, als vernähme Saphira sie leibhaftig. Schreckensgetränkte Schluchzer der Gefangenen, ausgelöst durch die Anwesenheit der Dementoren, die jedweden Hoffnungsschimmer, sämtliche positiven Empfindungen aus den Insassen herausaugten, sie auf ewig in den Wahnsinn trieben und ihre Seelen zerstörten.

Die Worte der Ministeriumsbeamten drangen nicht zu ihr durch, verloren sich im Nebel ihrer grauisigen Phantasie, erreichten ihr Bewusstsein nicht, blieben bedeutungslos und fern, so fern und -

Jemand rüttelte an ihrer Schulter und riss sie urplötzlich zurück in die Realität.

„Miss, hören Sie mich?“

Mit weit aufgerissenen Augen blickte Saphira zu der Aurorin auf und vernahm ihr eigenes verängstigtes Stammeln, ohne sich daran zu erinnern, ihrem Mund den Befehl zum Sprechen gegeben zu haben:

„Ich ... ich wollte das nicht. Bitte, ich ...“ Die Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten, war Saphiras brüchiger Stimme unverkennbar anzuhören und für den Bruchteil einer Sekunde wurde der Ausdruck der Beamtin weicher, doch augenblicklich kehrte die Skepsis in deren Miene zurück. Zu viele Ausflüchte, Gnadengesuche und dreiste Lügen musste die Hüterin des magischen Gesetzes in ihrer Laufbahn bereits mit anhören und obgleich es schwer vorstellbar schien, dass ein blutjunges, arglos wirkendes Mädchen sich den Anhängern des Unnennbaren angeschlossen hatte ... Sie war in Begleitung der berüchtigtsten Todeserin aufgegriffen worden und hatte versucht, die Auroren abzuwehren, war geflohen. Ein unanfechtbares Schuldeingeständnis. So schien es zumindest auf den ersten Blick. Zweifellos steckte mehr hinter dieser Geschichte, aber so unschuldig, wie sie sich gab, war Miss Black sicherlich nicht.

„Erzählen Sie mir doch bitte, wie Sie dorthin gelangt sind. Seit wann kennen Sie Mrs. Lestrangle und weshalb -“

Ehe Mrs. Lake ihren Satz beenden konnte, öffnete sich die Tür zu Saphiras Rechten. Herein trat ein Mann, dessen bloße Anwesenheit die Aurorin verstummen ließ, welche bislang erfolglos auf die Gefangene eingeredet hatte, in dem vergeblichen Versuch, ihr Schweigen zu brechen.

Sein Anblick versetzte Saphira in erschrockenes Staunen und ungläubig ob ihrer eigenen Vergesslichkeit formten ihre Lippen stumm seinen Namen. Natürlich ... Er leitete diese Abteilung! Davon hatte er ihr auf Slughorns Weihnachtsfeier doch selbst (ungefragt und wichtigtuerisch) berichtet. Wie konnte ihr dieser Umstand entfallen sein?

Der hochgewachsene dunkelhaarige Mann strahlte eine erhabene Autorität aus, welche beinahe körperlich spürbar war und die Stimmung im Raum schlagartig um Längen angespannter werden ließ. Augenblicklich nahm der Ministeriums-Angestellte, der dem Neuankömmling am nächsten stand, eine fast schon kriecherische Haltung ein.

„War meine Anweisung, man möge mich über sämtliche Vorkommnisse umgehend informieren, dermaßen undeutlich?“, verlangte Drew Selwyn mit bedrohlich leiser Stimme von seinen Untergebenen zu erfahren und in seinen Augen blitzte unheilverkündende Verärgerung auf.

„Mr. Selwyn“, rief Auror Amaro erschrocken aus und fügte unterwürfig hinzu: „Es tut uns aufrichtig leid, dass wir Sie noch nicht über die jüngsten Ereignisse in Kenntnis gesetzt haben. Die Angelegenheit hat sich vor weniger als einer Stunde zugetragen und wir wollten zunächst sicherstellen, dass wir alle Fakten beisammen haben, ehe wir Sie aus dem Schlaf holen.“

„Nur gut, dass ich meine Augen und Ohren überall habe“, entgegnete Drew und es klang wie eine todernte Warnung, ihn bloß kein weiteres Mal durch verzögerte Informationsweitergabe zu reizen.

Saphira wusste nicht, ob sie das unerwartete Erscheinen ihres potentiellen Ehemannes als gutes oder schlechtes Zeichen deuten sollte. Es war so absurd, ihn als scheinbar gesetzestreu und zielstrebigem Verteidiger des magischen Rechts zu erleben, wo er doch Tage zuvor erst gemeinsam mit Bellatrix, Rabastan und Barty in gemütlicher Tafelrunde gespeist und keinen Hehl daraus gemacht hatte, aktiv den Niedergang des Ministeriums vorzubereiten.

„Es wird ohnehin nur von Vorteil sein, wenn Sie diesem Verhör beiwohnen. Wir sind einer heiklen Angelegenheit auf der Spur. Die junge Miss Black wurde in Begleitung Bellatrix Lestranges aufgegriffen und -“, mischte sich nun auch Mrs. Lake in die Unterredung ein, doch Drew unterbrach sie harsch.

„Mir sind die Umstände Ihres Einsatzes bereits weitestgehend bekannt.“

Endlich wandte er den Kopf Saphira zu, deren Augen unsicher auf ihm ruhten, während sie zu ergründen suchte, ob er ihr Retter sein könnte oder ihrem Schicksal lediglich den finalen Todesstoß versetzte.

„Und ich bin sehr froh, dass Sie Miss Black wohlbehalten in Sicherheit gebracht haben“, fuhr er fort, was seine Angestellten einen verwunderten Blick austauschen ließ.

„Nein, Sir. Sie verstehen nicht“, widersprach Mr. Amaro. „Miss Black wurde nicht von Mrs. Lestrangle

angegriffen, sie war ihre Komplizin. Als wir sie fanden war sie keineswegs erleichtert, *gerettet* zu werden, im Gegenteil: Sie rannte davon und verteidigte sich gegen uns.“

„Und aus dieser oberflächlichen Beobachtung schließen Sie voreilig und unreflektiert, ein sechzehnjähriges Mädchen - fast noch ein Kind - habe sich den Todessern angeschlossen und wäre von einer der gefährlichsten Anhängerinnen des Unnennbaren als Gehilfin anerkannt worden? Ich bitte Sie, das ist doch lächerlich. Eine derart hanebüchene Geschichte drückt nicht einmal der Quibbler.“ Seine Stimme klang gebieterisch, ließ keinerlei Einwände zu und für den Bruchteil einer Sekunde traf sein eindringlicher Blick Saphiras.

Spiel mit und sag bloß kein falsches Wort, schien er ihr stumm zu vermitteln. Anstatt Erleichterung zu verspüren, stieg Saphiras Puls nur weiter in die Höhe und trotz ihrer durchgefrorenen Gliedmaßen fühlte sie den Angstschweiß ihren Nacken hinabrinnen.

„Vor wenigen Stunden rief mich Miss Blacks verzweifelte Mutter zur Hilfe, nachdem Bellatrix Lestrange ihr Anwesen aufgesucht und ihre Tochter entführt hatte. Mrs. Lestrange wollte Rache nehmen, da Miss Steel nach dem Ableben Mr. Blacks den Kontakt zu sämtlichen Verbündeten der dunklen Seite abgebrochen hat und ein neues Leben fernab dieser Grausamkeiten beginnen wollte. Zu erfahren, dass Lucius Malfoy noch immer diesen Kreisen angehört, war ein herber Schock für sie und nachdem im vergangenen Jahr nicht wenige alte Bekannte aus Askaban geflohen waren, fürchtete sie bereits seit Monaten um das Wohl ihrer einzigen Tochter. Leider musste sich heute Abend bestätigen, dass ihre Sorge mehr als gerechtfertigt war“, berichtete er seine Version der Geschehnisse so überzeugend, dass selbst Saphira ihm beinahe glaubte.

„Hat es sich so zugetragen, Miss Black?“, verlangte Mrs. Lake mit misstrauisch zusammengezogenen Augenbrauen von Saphira zu erfahren, die vorsichtig nickte, ohne jemanden anzusehen. Sie durfte diese Chance unter keinen Umständen verspielen. Drew half ihr, dachte sich eine Geschichte für sie aus, in welcher er Saphira zum Opfer dieser Tat deklarierte, womit jedwede Schuld von ihr abfiel. Ein falsches Wort und sie wären erledigt. Beide.

„Dann erzählen Sie mir doch bitte Ihre Version der Ereignisse. In allen Einzelheiten“, forderte Aurorin Lake unnachgiebig. Saphira holte tief Luft und ballte die Hände im Schoß zu Fäusten, um das verräterische Zittern zu unterdrücken, als sie spürte, wie Drews Finger sacht ihren Rücken berührten und auf ihrer Schulter verharren. Sie vermochte nicht zu ergründen, ob dies lediglich der dramaturgischen Verstärkung dieser infamen Lüge diene und er sie durch sein Verhalten nur mehr in die Rolle der bemitleidenswerten Jugendlichen drängen wollte, oder ob er sich die Möglichkeit verschaffte, sie wortlos zu bremsen, sollte sie etwas Falsches sagen. Dass Drew ihr aufrichtigen moralischen Beistand leistete, ließ sich mit Saphiras Bild von ihm nicht vereinbaren, doch wie auch immer seine Absichten geartet waren, sie konnte sich des beruhigenden Gefühls nicht verwehren, das die sanfte Berührung in ihr auslöste. Es war tröstlich, diese alpträumhafte Situation nicht alleine durchstehen zu müssen, und momentan war sie wahrhaftig nicht in der Position, wählerisch zu sein. Ohnehin fehlte ihr die Kraft, ihm gegenüber noch so etwas wie Abscheu zu empfinden. Nicht jetzt, da er sie vermutlich vor einer Gefängnisstrafe bewahrte.

„Es war ... Ich ... Verzeihen Sie, ich bin noch so durcheinander“, stammelte Saphira darum bemüht, sich möglichst überzeugend in ihre Rolle einzufühlen, was ihr erstaunlich leicht fiel.

„Wir saßen gerade beim Nachmittagskaffee, als Bellatrix auftauchte und von Mutter verlangte, ihr Unterschlupf zu gewähren, aber Mum weigerte sich, deshalb ... deshalb sagte Bellatrix, sie werde schon sehen, was sie davon habe. Ich weiß gar nicht mehr, wie mir geschah, doch plötzlich zerrte sie mich aus dem Haus und drohte meiner Mutter, mir etwas anzutun, sollte sie einschreiten.“ Saphira presste eine Hand auf die Lippen und legte eine dramatische Pause ein, ehe sie weitersprach.

„Ich hatte solche Angst, aber Bellatrix sagte, wenn ich tue, was sie verlangt, bringe sie mich wieder nach Hause zurück. Was hatte ich für eine Wahl?“

Es war ein Glück, dass sie große Übung im glaubhaften Darstellen falscher Tatsachen besaß, eine Meisterin der Lüge war. Sie unterdrückte Verzweiflung und Selbstvorwürfe nicht länger, ließ zu, dass diese Gefühle sie übermannten, die Tränen ganz von alleine flossen.

„Sie befahl mir, vor dem Grundstück stehen zu bleiben, und als Sie auf einmal dort auftauchten, geriet ich

in Panik. Ich konnte gar nicht mehr klar denken, fürchtete um mein Leben und ich wusste doch nicht, dass Sie Auroren sind“, beendete sie ihre Ausführungen und spürte, wie Drews Finger leicht ihre Schulter drückten, ehe er sie losließ, was Saphira fast mit Bedauern feststellte. Beinahe wünschte sie sich den unschuldig sachten Körperkontakt zurück, hielt ob dieses abstrusen Gedankens jedoch inne und erschrak angesichts ihrer eigenen, recht merkwürdigen Empfindungen. Diese verfluchte Panik machte sie krank, unzurechnungsfähig und wirr ...

„So?“, erwiderte Mrs. Lake und nickte. Ihre in nachdenkliche Falten gelegte Stirn zeugte jedoch davon, dass sie noch immer nicht gänzlich überzeugt war. „Und weshalb haben Sie uns das nicht bereits früher berichtet?“

„Ich dachte, niemand würde mir Glauben schenken. Ich war so verwirrt ... und bin es noch“, verteidigte sich Saphira und wandte sich an Drew, um seine Unterstützung erneut zu ersuchen. „Geht es meiner Mutter denn gut? Ist sie in Sicherheit?“, hakte sie zum Schein nach, um auf seine Schilderungen Bezug zu nehmen und seiner Version Authentizität zu verleihen.

„Selbstverständlich. Ich habe alle notwendigen Schutzmaßnahmen veranlasst und ihr Anwesen gegen unerwünschte Eindringlinge gesichert“, antwortete er und bedachte sie mit einem fast fürsorglichen Lächeln - dessen Echtheit Saphira jedoch bezweifelte - bevor er seine einschüchternde Haltung wieder einnahm und sich mit Autorität heischender Miene an seine Untergebenen wandte.

„Damit dürfte die Angelegenheit seitens Miss Blacks geklärt sein. Die Formalien werde ich selbst erledigen. Gehen Sie zurück an Ihre Arbeit und erstatten mir umgehend Bericht, sobald Sie die ersten Ermittlungsergebnisse vorzuweisen haben. Diesmal gestatte ich keinerlei Verzögerungen“, befahl er, woraufhin Auror Amaro ohne zu zögern nickte und ein schleimiges: „Selbstverständlich, wie Sie wünschen, Sir“, von sich gab. Mrs. Lake hingegen sah trotz allem nicht sonderlich zufrieden aus, wagte es allerdings nicht, ihrem Vorgesetzten zu widersprechen.

+

Fassungslos darüber, wie haarscharf sie der drohenden Gefahr entkommen war, folgte Saphira ihm auf wackligen Beinen in sein Büro.

„Setz dich“, sagte er und deutete auf eine Sitzecke mit einem Sofa und zwei schwarzen Ledersesseln, die um einen Tisch aus dunklem Holz gruppiert waren. Mit fahrigem Bewegungen kam Saphira seiner Aufforderung wie unter dem Imperius stehend nach. Kein Gedanke bahnte sich mehr seinen Weg durch den undurchdringlichen Nebel ihres Bewusstseins und die Schwerkraft schien ihren Körper hinabzuziehen, in das kühle Leder des bequemen Sitzmöbels zu drücken und dort zu fixieren. Allmählich verließ das Adrenalin ihren Kreislauf und ihr war, als wäre sie nie wieder in der Lage, irgendetwas zu empfinden. Sämtliche Emotionsfacetten schienen an diesem Abend verbraucht worden zu sein, ihr Gefühlsrepertoire war ausgeschöpft und nun war nichts mehr übrig außer dieser unsäglichen Erschöpfung und Müdigkeit. In ihrem Kopf herrschte vollkommene Leere und sie schaffte es nur mühsam, ein Gähnen zu verhindern und der bleiernen Schwere entgegenzuwirken, die ihre Augenlider niederdrückte.

Saphira hatte nicht die leiseste Ahnung, wie lange sie schon dort gesessen und teilnahmslos ins Nichts gestarrt hatte, als Drew plötzlich neben ihr stand und dem noch immer am ganzen Leib bebenden Mädchen eine Decke um die Schultern legte. Erschrocken sah sie ihn an, als wäre sie sich seiner Anwesenheit gerade erst gewahr geworden, und wandte dann verlegen den Blick ab, während sie versuchte, Haltung einzunehmen und keinen gar so erbärmlichen Eindruck zu erwecken.

„Möchtest du einen Tee trinken?“, erkundigte er sich mit distanzierter Höflichkeit, die es Saphira noch schwerer machte, seine Absichten einzuschätzen und zu ergründen, wie er ihr gegenüber eingestellt war.

„Gerne“, antwortete sie mit schwacher Stimme, während sie um Contenance rang und die Herrschaft über ihre Gedankengänge zurückzuerlangen suchte.

„Mit oder ohne Schuss?“

„Ich kann es gebrauchen ...“, seufzte Saphira und versuchte ein mildes Lächeln zustande zu bringen, wobei sie sich über ihre eigene Scheu wunderte. Sie konnte nicht definieren, ob Drew sie einschüchterte oder nervös machte, ob es die Angst vor ihm war oder nur die Unsicherheit diesem im Grunde genommen fast

fremden Menschen gegenüber, den sie bislang lediglich in schlechter Erinnerung hatte, der nun jedoch zu ihrem Retter geworden war.

„Drew“, begann sie leise, als er ihr die heiße Tasse reichte und sich neben der jungen Hexe niederließ, so nahe, dass sein Knie das ihre streifte. „Danke, ich ... vielen Dank.“

„Nicht der Rede wert“, entgegnete er ungerührt emotionslos. Seine tiefdunklen Augen ruhten unverändert rätselhaft unergründlich auf ihr, was Saphira das Sprechen zusätzlich erschwerte. Tief verborgen am unendlich weit entfernten Rande ihres Bewusstseins sagte ihr etwas, dass sie Erleichterung verspüren und froh über den Ausgang dieser brenzligen Situation sein sollte, aber dazu schien ihre Psyche gerade nicht in der Lage zu sein, legte den Fokus auf gänzlich irrelevante, suspekta Empfindungen, die rein gar nichts mit der Realität dieses Tages zu tun hatten.

„Woher wusstest du wirklich, dass ich hier war? Meine Mutter ist doch nicht wieder zu Hause, oder?“, fragte sie, um eine peinliche Stille zu vermeiden und gleichzeitig das Thema ihrer Konversation unverfänglich zu halten.

„Sie dürfte morgen früh zurück sein. Es war die sehr verehrte Bellatrix, die mich über ihr klägliches Versagen informierte und sicherlich schwer gegen ihren lächerlichen Stolz ankämpfen musste, um bei mir Hilfe zu ersuchen.“ Endlich regte sich sein Gesicht und Saphira war sich sicher, die erste echte Gefühlsanwandlung der heutigen Nacht darin zu lesen. Seine Lippen verzogen sich zu einem zynischen Lächeln und in seinen Augen blitzte unverhohlene Häme auf, doch gleich darauf wandelte sich sein Ausdruck in Abscheu.

„Diese Frau treibt mich noch in den Wahnsinn. Sie hätte dich nicht mitnehmen dürfen. Es war riskant, nicht nur für dich. Ich wandle hier auf dem schmalen Grat, keinen echten Verbündeten des Dunklen Lords einzusperren und gleichsam mein Gesicht vor dem Ministerium zu wahren, obwohl ich allmählich wirklich Lust bekäme, diese unsägliche Person hinter Gitter zu bringen. Sie weiß genau, was auf dem Spiel steht, und riskiert eine derartige Dummheit ... Verrätst du mir, was dich dazu bewogen hat, sie zu begleiten? Dass sie dich über ihr genaues Vorhaben in Kenntnis gesetzt hat, wage ich zu bezweifeln.“

Obleich Drew nicht gerade ihren Wunschgesprächspartner für eine derart offenherzige Unterredung darstellte, war Saphira nicht länger in der Lage, ihre Gedankengänge für sich zu behalten, musste sie verbalisieren, um sie wahrhaftig zu begreifen und sich einzugestehen, dass sie einmal mehr falsch gehandelt hatte. Mehr als das.

Dass sich ihre Einstellung gegenüber den Machenschaften der Todesser keineswegs geändert hatte und ihre größten Schamgefühle nicht ihr selbst und ihrer Verhaftung galten, sondern viel eher darauf beruhten, Bellatrix aktiv dabei geholfen zu haben, eine zweifellos schreckliche Tat begangen zu haben, behielt sie jedoch für sich. Sie hatte Bellatrix` Eigensinn bewundert, sich von ihrer eindrucksvollen Ausstrahlung zu dem Wunsch verführen lassen, mehr so zu sein wie sie und nicht wie Narzissa. Bellatrix repräsentierte gewissermaßen Eigenschaften, welche Saphira selbst gerne besäße: Sie war emanzipiert, selbstbestimmt und unabhängig, keine klassische reinblütige Frau, die einem Mann hörig war, doch dies war ein Trugschluss. Bellatrix unterwarf sich den Ansichten des Dunklen Lords, nichts anderes zählte für sie, niemand war ihr wichtig, nicht einmal sie selbst. Es galt nur, den Willen des Unnennbaren auszuführen, rücksichtslos und unmenschlich, um in seiner Gunst zu steigen. Die scheinbaren Parallelen, welche Saphira zwischen ihnen zu sehen geglaubt hatte, waren auch nicht bedeutsam. Sie teilten unumstritten den Hang zum Exzentrischen, jedoch in gänzlich unterschiedlichen Ausprägungen. Bellatrix zerstörte das Leben anderer Menschen, Saphira hauptsächlich ihr eigenes.

Fürchterliche Schuldgefühle plagten die junge Hexe und sie wünschte sich sehnlichst, niemals zu erfahren, was Bellatrix mit den Bewohnern des Hauses angestellt hatte, denn ob ihre angeschlagene Psyche die Wahrheit verkraftete, wage Saphira zu bezweifeln.

„Ich hoffe, das war dir eine Lehre. In meiner zukünftigen Ehefrau sehe ich keine zweite Bellatrix Lestrage“, sagte Drew nachdrücklich und berührte ihren Handrücken mit den Fingerkuppen, woraufhin Saphira unwillkürlich vor ihm zurückwich. Der Klang der Worte *zukünftige Frau* jagte einen eisigen Schauer über ihren Rücken und in ihrem Magen machte sich ein flaes Gefühl breit. Unbeholfen strich sie sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und zuckte jäh zusammen, als sie die Platzwunde an ihrer Schläfe streifte.

Erneut flammte der pochende Schmerz in ihrem Kopf auf und die junge Black sog scharf Luft ein, während sie gleichsam erleichtert war, eine Ablenkung von diesem heiklen Thema gefunden zu haben.

„Zeig mal her“, forderte Drew sie auf, legte ihr eine Hand unters Kinn und drehte ihren Kopf, sodass er ihre Wunde begutachten konnte. Gebannt ob seiner unerwarteten Annäherung hielt Saphira den Atem an und starrte in sein Gesicht, das ihr plötzlich so ungeheuer nah war. Erneut schienen die Gedanken in ihrem Kopf wie gelähmt und ihre Herzfrequenz beschleunigte sich, indessen er den Zauberstab hob und ihre Wunde heilte. Unverzüglich ließ auch das Stechen in ihrer Stirn nach und Saphira wagte es, in Drews Augen zu sehen, deren unergründlicher Blick sie festhielt, jedwede Regung verhinderte und ihr limbisches System Amok laufen ließ. Während Saphira die dunklen Iriden - die von seinen Pupillen kaum zu unterscheiden waren - anstarrte, als betrachtete sie eine undurchdringbare Mauer, beschlich sie das unbehagliche Gefühl, er sähe direkt in sie hinein, ohne dass sie sich seiner fesselnden Macht entziehen konnte, derer er sich mittels eines einzigen Blickes bediente.

Und mit einem Mal war Saphira sich selbst so fremd, vermochte nicht zu entscheiden, was ihre physiologische Erregung zu bedeuten hatte, wie sie denken, fühlen, empfinden sollte ... Ängstigte Drew sie oder fühlte sie sich zu ihm hingezogen? War ihr übel vor Furcht oder Aufregung? Wollte sie seine Nähe spüren, die Distanz zwischen ihnen auflösen und -

Oder wünschte sie, ihn nie wieder berühren zu müssen, seinen Atem nicht länger auf ihrer Haut zu spüren und auf der Stelle zu disappearieren?

Fürchtete die junge Black sich dermaßen vor einer kognitiven Fehlattribution ihrer eigenen Gefühle, dass sie sich schlichtweg weigerte, diese Entscheidung überhaupt zu fällen? Das Spektrum an körperlichen Reaktionen auf äußere Einflüsse und eigene Gedanken, die eine Vielzahl von Emotionen repräsentierten, war äußerst begrenzt und Saphira war Welten davon entfernt, ihrem eigenen Urteilsvermögen noch zu trauen.

Unleugbare Leidenschaft tobte in ihrem Innern, aber ob diese eher positiv oder negativ geartet war, vermochte sie nicht länger zu sagen.

„Besser?“, drang Drews Stimme wie aus weiter Ferne durch den Nebel ihrer Gedanken und Saphira nickte wie hypnotisiert, ohne wirklich verstanden zu haben, wovon er sprach. Unerwartet ließ er von ihr ab und erhob sich, löste den Bann, unter welchem die junge Hexe gestanden hatte, und ließ nicht durchblicken, ob er auch nur im Geringsten ahnte, welches Gefühlschaos in ihrer Seele tobte.

„Komm, ich bringe dich nach Hause“, forderte er sie auf und als Saphira ihm aus dem Raum heraus folgte, überkam sie eine erschreckend klare Erkenntnis:

Es war nicht das erste Mal, dass sie sich zur Ablenkung von Kummer und Zukunftsängsten in imaginäre Gefühle für einen Mann hineinsteigerte - oberflächlich scheinromantisch oder eher falsch verstandenes körperliches Lustempfinden ... Erst diese unliebsame Angelegenheit bezüglich Blaise, dann ihre sinnbefreite Affäre mit Augustus und nun ... Wollte sie sich etwa an den Mann klammern, der plante, sie ungeachtet ihrer Zustimmung oder Ablehnung in die Ketten einer traditionellen Vernunftehe zu legen? Wie unterbelichtet war ihre Psyche eigentlich? Das konnte doch wahrhaftig nicht ihr Ernst sein!

Und Draco ... Stellte ihre Obsession für ihn auch nur eine Flucht vor der Realität dar? War die Liebe reiner Eskapismus, niemals echt gewesen? Trugbild oder Wirklichkeit?

Diese Verwirrung machte sie krank, und was Saphira nun bitter benötigte, war eine ordentliche Portion Schlaf. Einerseits war sie mehr als froh, von hier fortzukommen, andererseits bedauerte sie fast, in wenigen Minuten wieder alleine zu sein. So töricht ihr Verhalten auch war, noch immer fürchtete sie sich zu sehr, sich im Stillen mit ihrer Persönlichkeit und den eigens verursachten Problemen auseinanderzusetzen. Doch Saphira wusste, dass daran kein Weg mehr vorbei führte, wenn sie jemals auf eigenen Beinen zu stehen beabsichtigte, wobei Drew ihr sicherlich keine Hilfe wäre. Für ein paar Stunden waren sie Verbündete gewesen, Komplizen, die ein Geheimnis teilten und sich gegenseitig unterstützten, doch durfte sie nicht vergessen, wer er war und dass er ihr nicht gut täte.

Wirklich frei machte wahrscheinlich nur der Wahnsinn, doch zum Wahnsinn fehlte ihr der Mut.

+

Als sie nahe der Grundstücksgrenze des Steel Anwesens in Plymouth apparierten und Saphira das Gartentor öffnete, flog vor ihr die Haustüre auf und Cecilia eilte den Kiesweg entlang auf ihre Tochter zu. Über die Schulter hinweg warf sie Bellatrix, die auf den Stufen vor dem Eingang stehen geblieben war, einen zornfunkelnden Blick zu und zischte etwas, das Saphira aus der Entfernung nicht verstehen konnte. Cecilians Tonfall jedoch verhieß nichts Gutes ... Verwirrt hielt die junge Black einen Moment inne und fragte sich, was dies alles zu bedeuten hatte, weshalb ihre Mutter nun doch zu Hause war. Drehte sie allmählich durch? War es nicht eine Lüge gewesen, dass Cecilia um das Leben ihrer Tochter bangend daheim saß? Spielte ihr überanstrengtes Hirn ihr einen üblen Streich oder was bei Salazar lief hier eigentlich verkehrt?

Splitter eines vergangenen Lebens

@selliiWeasley

Hallo (:

ich habe mich wirklich sehr über deinen Kommentar gefreut. War mir nicht sicher, ob hier überhaupt noch jemand mitliest, aber was soll man machen? Rumjammern oder die Leser erpressen à la „wenn ich keine Kommentare bekomme, lade ich nichts mehr hoch“ finde ich auch dämlich.

Dass du bei so viel Beschäftigung im realen Leben meine Geschichte erstmal aus den Augen verloren hast ist natürlich verständlich. Ich finde es ebenfalls schade, inzwischen keine/kaum mehr Kommentare zu erhalten, aber irgendwo verstehe ich es auch. Es handelt sich eben um ein sehr spezifisches Thema, das eventuell nicht allzu viele Interessenten findet. Die Klickzahlen sind zwar relativ hoch für meine Begriffe, aber viele sind auch zu faul zum Kommentieren. Man kann die Leser eben nicht zwingen. Umso mehr erfreut es mich natürlich, wenn sich jemand wie du dann die Zeit nimmt, mir einen so wundervollen und ausführlichen Kommentar zu hinterlassen.

„ich studiere kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“

Oh, das ist natürlich sehr cool. Dann habe ich tatsächlich mal eine Leserin mit Ahnung, die mir auch fundierte Kritik liefern kann und bei der ich umso glücklicher sein kann, wenn ihr mein Geschreibsel zusagt.

„Vielleicht spame ich dich dann ein bisschen zu“

Oh, vielen lieben Dank. Das nehme ich gerne entgegen. Vielleicht motiviert es mich auch, mir des Öfteren Zeit zum Schreiben zu nehmen. Aber meine Zeit ist momentan auch recht knapp bemessen.

Zu Saphiras Krankheit: Es ist gut, dass du dich auf dem Gebiet nur wenig auskennst, da es mir zeigt, dass ich es dennoch auch für Außenstehende einigermaßen interessant gestalte. Außerdem ist es vergleichsweise leicht, eine derartige Geschichte für Menschen zu schreiben, die alles in etwa nachempfinden können oder sich fachlich extrem gut auskennen. Für diese Leser bräuchte ich kaum Erklärungen, dahingehend würde eine reine Handlungsbeschreibung vermutlich ausreichen und den Rest füllen sie dann mit eigenen Erfahrungen oder Fachwissen. Jedoch war mein Ziel beim Schreiben, dies auch für Nicht-Betroffene und Nicht-Fachmenschen einigermaßen verständlich darzulegen.

Daher wären Kommentare, die mir aufzeigen, dass es mir gelingt natürlich schön. Und konkrete Fragen zu Textstellen oder Handlungsweisen, die unlogisch oder nicht nachvollziehbar waren, sehr hilfreich.

Deshalb möchte ich dir an dieser Stelle ganz herzlich dafür danken, dass du auf meine Fragestellungen eingegangen bist.

Saphiras verändertes Verhalten, das aus ihrem Sinnenwandel herrührt, vollzieht sie zum einen, wie du bereits sagst: „weil SIE gesund werden will und nicht weil andere das wollen“ und zum anderen nur zu ihren eigenen Bedingungen, was im Grunde genommen zeigt, dass sie die Kontrolle nur wieder verschiebt und es bis zur Gesundheit noch immer ein langer Weg ist.

Schön, dass dir die Darstellung von Saphiras Mitmenschen gefallen hat. Ich empfand dies als die einzig logische Möglichkeit, die Begründung dafür hast du selbst bereits geliefert. Es ist nicht unüblich, dass nahe Angehörige und Freunde auf diese Weise reagieren und gerade die Reinblüter sind, was die Akzeptanz psychischer Erkrankungen anbelangt, noch sehr rückschrittlich.

Deinen Ausführungen ist an dieser Stelle im Grunde genommen nichts mehr hinzuzufügen. Das hast du sehr treffend zusammengefasst. Und möglicherweise verstehst du vieles eher als andere Leser, da du die Geschichte am Stück gelesen hast, aber nicht nur. Es gibt auch andere, die alles hintereinander weggelesen haben und so gut wie nichts wirklich verstanden haben, aber ich will an dieser Stelle nicht lästern.

Gut, dann will ich dich bezüglich deiner Vermutungen auch nicht spoilern. Das nähme schließlich die Spannung.

Leider bin ich sehr mies darin, einzuschätzen, wie viele Kapitel bestimmte Handlungsstränge füllen werden. Theoretisch sind wir noch mehr oder minder mitten drin, jedoch wird bald wieder etwas Zeit zusammengerafft. Ich verschiebe die Schlacht von Hogwarts um ein Jahr, was sich allerdings nicht sonderlich auf die Länge der Geschichte auswirken wird. Dies erfüllt lediglich einen bestimmten Zweck. Die Geschichte an sich endet kurz nach der Schlacht (etwa ein halbes Jahr), sobald die Prozesse abgeschlossen sind, wer von den Todessern nach Askaban gesandt wird, wer sich rausreden kann usw.

Der Epilog spielt dann noch einmal etwa 17 Jahre später, also kurz nach dem Original-Epilog.

Ja, ich würde die Geschichte gerne von HP unabhängig machen und dann als Amazon Ebook für 0,99 € veröffentlichen ^^ Verdient man nichts dran, aber das ist auch nicht mein Ziel. Ich würde einfach gerne mal ein Buch veröffentlichen, mache mir bei richtigen Verlagen jedoch keine Illusionen, da sich diese Geschichte definitiv nicht gut verkaufen wird, was ich an der FF Version bereits bewiesen habe. Es trifft eben nicht den Massengeschmack, aber das ist schon in Ordnung. Wenn es wenigstens ein paar Leser findet, bin ich glücklich damit (:

Und ja, wenn mir jemand, der sich wesentlich besser mit diesen Themen auskennt als ich, anbietet, mir Tipps zu geben, nehme ich dies selbstverständlich gerne an.

Kürzen würde ich ebenfalls einiges. Da ich diese FF kapitelweise schreibe und hochlade habe ich nur einen sehr schlechten Gesamtüberblick. Bei einem Roman wäre dies selbstverständlich anders, denn den würde ich erst zu Ende schreiben, hätte dann die Möglichkeit, Wiederholungen zu streichen und ein stimmiges Gesamtbild zu erschaffen.

Robert Dashwood wurde auch einzig und alleine zu meiner eigenen Belustigung erschaffen und war daher absichtlich total überzogen. Natürlich kann man die Szene mit ihm streichen, ohne dass sie eine Lücke hinterläßt. Aber mir ist beim Schreiben öfters man alles zu fad und düster, sodass ich mich selbst belustigen muss mit Szenen wie diesen^^

Mh, noch Fragen?

Momentan habe ich kaum einen Kopf für fiktionale Geschichten, aber das wird sich hoffentlich bald ändern, dann komme ich darauf bestimmt noch einmal zurück (:

Lieben Gruß, viel Spass beim Lesen des neuen Kapitels und ganz lieben Dank für deinen wundervollen Kommentar

Als sie nahe der Grundstücksgrenze des Steel Anwesens in Plymouth apparierten und Saphira das Gartentor öffnete, flog vor ihr die Haustüre auf und Cecilia eilte den Kiesweg entlang auf ihre Tochter zu. Über die Schulter hinweg warf sie Bellatrix, die auf den Stufen vor dem Eingang stehen geblieben war, einen zornfunkelnden Blick zu und zischte etwas, das Saphira aus dieser Entfernung nicht verstehen konnte. Cecilians Tonfall jedoch verhieß nichts Gutes ... Verwirrt hielt die junge Black einen Moment inne und fragte sich, was dies alles zu bedeuten hatte, weshalb ihre Mutter nun doch zu Hause war. Drehte sie allmählich durch? War es nicht eine Lüge gewesen, dass Cecilia um das Leben ihrer Tochter bangend daheim saß?

„Saphira“, stieß Cecilia atemlos aus und vollführte eine Geste, als wollte sie ihre Tochter in die Arme schließen, beließ sie es jedoch dabei, ihr lediglich eine Hand auf die Schulter zu legen. Saphira blieb stumm und spürte den Blick ihrer Mutter hektisch von Kopf bis Fuß über ihren Körper wandern, als vergewisserte diese sich, dass noch alles an ihrem Kind dran war.

„Bei Salazar, keine Worte vermögen meiner Dankbarkeit für Ihr rasches Eingreifen Ausdruck zu verleihen“, sagte Cecilia an Selwyn gewandt und schenkte ihm ein erschöpftes Lächeln.

„Keine Ursache, Miss Steel“, antwortete Drew höflich und erwiderte ihr Lächeln mit einem gehässigen Seitenblick auf Bellatrix. „Wir verfolgen schließlich dieselben Ziele und es liegt wohl in niemandes Interesse, dass Saphira aufgrund der Fahrlässigkeit gewisser Personen Schaden trägt.“

„Bleib auf dem Boden, Cilia. Es bestand zu keinem Zeitpunkt Anlass, in Panik zu verfallen“, mischte sich Bellatrix ein, deren Blicke den Leiter der magischen Strafverfolgung zu erdolchen schienen.

„Halt den Mund, Bella, und verschwinde. Ich kann deinen Anblick heute nicht mehr ertragen, sonst vergesse ich mich!“, zischte Cecilia bedrohlich, woraufhin Bellatrix augenrollend an ihr vorbeischnitt - jedoch nicht, ohne zuvor Saphira aus dem Mundwinkel heraus zuzuraunen:

„Du kannst nicht behaupten, unser kleines Abenteuer hätte dir keinen Spass bereitet.“

Sprachlos folgte Saphira Bellatrix mit den Augen und bemerkte erst, dass Cecilia sich bereits auf halbem Weg zurück zum Anwesen befand, als Drew ihr eine Hand auf den Rücken legte und in Richtung des Hauses nickte. Benommen folgte sie seiner stummen Aufforderung, geistig noch immer nicht gänzlich in der Realität angekommen.

In der Eingangshalle legte Saphira den Mantel ab und versuchte, ihre wirren Gedanken zu ordnen ehe sie den Salon betrat, in welchem ihre Mutter Drew ein Glas Cognac angeboten hatte. Es fühlte sich an, als wären Wochen und nicht Stunden vergangen, seitdem sie an Bellatrix` Seite das Haus durch die geflügelte Holztüre verlassen hatte; dennoch waren die jüngsten Geschehnisse so rasch an ihr vorbeigeflogen, dass sie keine Möglichkeit gehabt hatte, diese wahrhaft zu realisieren.

Cecilia wirkte merkwürdig zerstreut, obwohl sie ihren Gemütszustand inzwischen hinter gleichmütiger Erhabenheit zu verstecken suchte, doch verstand Saphira nicht, weshalb ihre Mutter derart emotional reagierte.

„Wie kann ich mich Ihres selbstlosen Einsatzes für meine Tochter nur dankbar erweisen?“, fragte Cecilia und erstaunlicherweise klang dies ganz und gar nicht nach einer hohlen Höflichkeitsphrase. Allmählich glaubte Saphira zu begreifen, dass ihre Mutter schlichtweg erleichtert war, einem fürchterlichen Skandal entronnen zu sein - verfehlte damit jedoch den Kern der Angelegenheit.

„Das brauchen Sie nicht“, erwiderte Drew mit einer beschwichtigenden Geste. „Ich will Sie nach dieser nervenaufreibenden Nacht nicht länger aufhalten, daher empfehle ich mich für heute.“

„In Ordnung“, nickte Cecilia steif und reichte ihm zum Abschied die Hand. „Sollte es irgendetwas geben, das ich für Sie tun kann, lassen Sie es mich wissen“, sagte sie und fügte an Saphira gewandt hinzu: „Begleitest du unseren Gast zur Tür?“

Als sie alleine waren, blickte Saphira ihm direkt in die Augen und brachte ohne Umschweife hervor:

„Wenn dir deine Heiratsavancen mir gegenüber ernst sind, sollten wir uns zunächst näher kennenlernen, findest du nicht?“

Bevor Drew antwortete, verrutschte seine unergründliche Maske professioneller Neutralität für den Bruchteil einer Sekunde und er hob überrascht eine Augenbraue, was Saphira beinahe zum Lächeln brachte. Es hatte seinen Reiz, ihn aus der Fassung zu bringen, ihm den Hauch einer echten Gefühlsregung zu entlocken, und langsam begriff sie, was Draco damals daran gefunden hatte, an ihrer eigenen Fassade zu kratzen.

„Durchaus“, entgegnete er nun wieder in gewohnt abgeklärtem Tonfall und fügte mit triumphierendem Funkeln in den dunklen Augen hinzu: „Theoretisch sind euch Wochenendausflüge nach Hogsmeade zwar verboten worden, doch wird Professor Snape sicherlich eine Ausnahme machen, wenn ich ihn höflich darum bitte und deine Sicherheit persönlich verantworte.“

„Was das angeht, werde ich dir wohl kaum widersprechen können“, bestätigte Saphira bedächtig und sann einen kurzen Moment nach, ehe sie weitersprach. „Allerdings bin ich der Ansicht, ein erneutes Treffen in den Osterferien sollte fürs Erste genügen“, bestimmte sie mit neugewonnener Selbstsicherheit und lächelte nun tatsächlich zuckersüß. Es war ihr unmöglich festzulegen, ob sie ihr Gegenüber charakterlich noch immer so wenig leiden konnte wie vor wenigen Tagen, doch ungeachtet dessen war seine Anziehungskraft auf sie ungebrochen - obgleich diese tatsächlich eher rein physiologischer Natur zu sein schein. Beinahe zur Gänze

hatte die junge Hexe ihre Scheu vor ihm verloren, fürchtete ein baldiges Wiedersehen nicht, jedoch wollte *sie* diejenige sein, welche die Spielregeln festlegte, und sich nicht länger herumschubsen lassen. Weder von ihrer Mutter noch von irgendjemand anderem.

Drew nickte spöttisch, beugte sich zu der Kleineren herab und legte ihr eine Hand in den Nacken. Die plötzliche Nähe zu ihm ließ Saphira zusehends nervös werden und machte es ihr unmöglich einzuschätzen, ob er ihr Vorhaben durchschaut hatte oder lediglich sein übliches Gebaren aufrechtzuerhalten suchte.

„Wie du wünschst, meine Liebe“, hauchte er so nahe an ihrem Ohr, dass Saphira seinen Atem auf ihrer Haut spüren konnte. Flüchtig strichen seine langen, schlanken Finger über ihr Haar, ehe er wieder Haltung annahm und sich zum Gehen wandte.

„Ich wünsche dir eine angenehme Nacht“, sagte er und küsste wie schon bei ihren vorherigen Begegnungen zum Abschied Saphiras Handrücken, doch diesmal war es ihr nicht unangenehm. Jäh wich sie einen Schritt zurück und unterdrückte das merkwürdige Verlangen, ihn zu umarmen.

Nun war es an Drew, überlegen zu grinsen, während er sich auf dem Absatz umdrehte und die steinernen Stufen hinab in die Dunkelheit eilte.

Paralysiert starrte Saphira ihm nach, indessen sie die Schritte ihrer Mutter näher kommen hörte.

In Erwartung einer Strafpredigt machte Saphira keinerlei Anstalten, sich in ihr Schlafgemach zu begeben, doch Cecilia musterte ihr Kind nur einige Sekunden mit einem seltsam intensiven, undefinierbaren Blick, ehe sie ihr ebenfalls eine gute Nacht wünschte und in Richtung ihres Zimmers verschwand.

Welch ein abstruser Tag ... Wie gelähmt erklimmte Saphira die Treppe im Zeitlupentempo und schüttelte immer wieder ungläubig den Kopf, halb hoffend und halb fürchtend, all dies möge sich am nächsten Morgen als wahnwitziges Traumgebilde herausstellen.

+

Erst am frühen Nachmittag schlug Saphira die Augen auf und wunderte sich, weshalb ihre Mutter sie noch nicht von einem der Hauselfen hatte wecken lassen. Noch immer steckte ihr die vergangene Nacht in den Knochen und ihre Gliedmaßen schmerzten höllisch bei jeder Bewegung. Rasch schnappte sie sich ihren Morgenmantel und steuerte auf das Bad zu, um ihre Lebensgeister unter der heißen Dusche wiederzuerwecken und die finsternen Imaginationen dessen, was Bellatrix in jüngster Vergangenheit mit ihrer Hilfe angestellt haben könnte, zu vertreiben. Letzteres jedoch erwies sich als recht aussichtsloses Unterfangen.

Ihr grummelnder Magen verriet, dass es eindeutig Zeit war, etwas Essbares zu sich zu nehmen, und obwohl sie sich damit liebend gerne von ihren Horrorvisionen abgelenkt hätte, wusste Saphira, dass ihr diese Wahl nicht mehr offen stand. Deshalb verließ sie ein wenig widerstrebend ihr Zimmer mit dem Vorhaben, bei den Hauselfen ein spätes Frühstück zu ordern.

Gesund werden zu wollen hatte etwas Ermüdendes an sich, einen faden Beigeschmack nach endgültigem Abschied von liebgewonnenen Bewältigungsmechanismen. Als verlöre man einen guten Freund, engen Vertrauten, das einzige Wesen, welches einen auf diese Weise verstand. Doch es nutzte nichts, sich an dieses surreale Etwas zu klammern, sobald man begriffen hatte, dass die einzige Richtung, in die es einen zog, der eigene Tod war. Es fühlte sich nicht nach einem Triumph an, sondern schlichtweg nach der enttäuschenden Aufgabe einer stets unerreichbar gewesenen Hoffnung, einer Utopie, deren Absurdität man sich endlich eingestanden hatte. Es war weder siegreich noch zukunftsorientiert - es war schlichtweg ätzend. Eine unumgängliche Notwendigkeit, die ihre gesamte bisherige Existenz nicht nur infrage stellte, sondern vollkommen auszulöschen drohte. Wer war sie ohne ihre Störung noch? Was stellte sie mit sich an? Worüber dachte sie nach? Womit identifizierte sie sich, vertrieb die Zeit, Sorgen, Ängste?

Nur wenige Schritte nach dem Verlassen des Schlafzimmers wurde ihre Aufmerksamkeit jedoch von etwas ganz anderem gefesselt. Aus dem Korridor zu ihrer Rechten vernahm sie leise Geräusche und blieb verwundert stehen. Normalerweise verirrte Saphira sich nicht in diese Abzweigung des Flures, da jene in einer Sackgasse vor einer verschlossenen Tür endete. Den Raum dahinter hatte sie nie betreten. Heute jedoch stand die Tür einen Spalt breit offen.

Unfähig ihre Neugier zu zügeln schlich Saphira mit angehaltenem Atem durch den Korridor, streng darauf bedacht, keinen Lärm zu verursachen. Die strahlend helle Wintersonne strömte durch ein Fenster in der Nische und malte ein goldenes Muster auf das dunkle Holzpaneel. Je näher sie der Tür kam, desto deutlicher bemerkte sie den dumpfen holzigen Geruch nach unbenutzten Wohnräumen. Auch vernahm sie ein undefinierbares Rauschen, dessen Ursprung sie sich nicht erklären konnte. Vorsichtig spähte die Blonde durch den Türspalt und wäre beinahe zur Salzsäule erstarrt, als dahinter urplötzlich die Stimme ihrer Mutter erklang.

„Komm herein“, sagte diese in einem Tonfall, den Saphira nicht zu deuten vermochte. Einen schockstarren Augenblick lang rührte sie sich nicht vom Fleck, ehe die Tür wie von alleine aufschwang und den Blick in das unbekannte Zimmer preisgab.

„Es tut mir leid, es stand mir nicht zu“, murmelte die junge Black ganz automatisch und spürte verärgert, wie ihre Haltung in Erwartung einer verbalen Abmahnung in sich zusammenfiel; Cecilia jedoch übergang dies kommentarlos.

„Schön hier, nicht wahr?“, fragte sie mit gedämpfter Stimme ohne ihre Tochter anzusehen, die scheu näher trat und den Raum zögerlich in Augenschein nahm.

Irgendetwas stimmt nicht mit diesem Zimmer, befand Saphira, selbst von der Tatsache abgesehen, dass ihr die gesamte Situation absolut widersinnig erschien.

„Sieh dich ruhig um“, forderte Cecilia sie auf und trat ans Fenster, welches nun die Aufmerksamkeit Saphiras auf sich zog, die endlich begriff, was ihr hier so merkwürdig vorkam:

Obwohl sie recht nahe am Meer wohnten, war dieses doch gut drei Kilometer Luftlinie vom Anwesen der Steels entfernt. Dennoch - so absonderlich es auch erschien - bot dieses Fenster einen direkten Blick auf die in der Sonne glitzernden Wellen, als stünde das Haus auf einem Felsen, nur wenige Schritte von der Brandung entfernt. Daher stammte auch das ruhige Rauschen, welches sie bereits vor der Tür vernommen hatte.

„Es ist nicht echt, bloß eine magische Illusion“, erklärte Cecilia ihrer verwirrten Tochter, die wie gebannt auf die weißen Wellen starrte, welche sich an den Klippen brachen.

Beinahe noch verstörender als die Aussicht, die der Blick aus dem Fenster bot, war jedoch das Zimmer selbst. Es handelte sich um ein geräumiges Schlafzimmer mit angrenzendem Ankleideraum, dessen Tür ebenfalls offenstand. Alles hier drin schien lebendig zu sein, bewohnter als der Rest des Hauses und ungeheuer natürlich. Auf dem Frisiertisch lagen Kämmen, Puderdosen und Schmuckstücke, die den Anschein erweckten, als wären sie soeben noch in Gebrauch gewesen. Über den Stuhl davor waren achtlos ein Männerhemd und eine Krawatte geworfen worden, eine Unordnung, die Cecilia normalerweise nicht duldete. Neben dem ungemachten Bett standen dunkle Pantoffeln und ein Anzug hing aufgebügelt an der Türklinke, als würde er nur darauf warten, dass sein Besitzer ihn anlegte.

Aber die Kosmetikartikel waren veraltet, die Kleidung steif geworden und sogar für die unmodernen Reinblüter nicht mehr zeitgemäß. Alles schien mitten in der Bewegung erstarrt zu sein, und die Anwesenheit der beiden Frauen wirkte falsch. Einen wahnwitzigen Moment lang glaubte Saphira in ihrer Bestürzung, ihr Gehirn spiele ihr einen merkwürdigen Streich oder ließe sie in eine längst vergangene Zeit zurückblicken. Es war, als würden die wahren Bewohner dieses Raumes in der nächsten Minute eintreten und ihre Beschäftigung fortsetzen.

„Ist das ...“, begann Saphira vorsichtig, die nicht wusste, worauf ihre Mutter mit ihrem Verhalten hinaus wollte.

„Das alte Schlafzimmer von Regulus und mir“, entgegnete Cecilia mit ausdrucksloser Miene, ehe sie ihrer Tochter den Rücken kehrte. Die Bestätigung Saphiras ersten Verdachts sickerte nur sehr langsam in ihr Bewusstsein, und so unerwartet diese Offenbarung sie auch traf, passte jenes in der Vergangenheit verhaftete Zimmer doch perfekt in ihre kranke Gegenwart. Rein gar nichts hatte Cecilia in all den Jahren seit Regulus' Verschwinden verändert. Stattdessen erweckte es den Anschein, als habe sie versucht, die Zeit anzuhalten. Dieser Raum verleugnete die Realität seines Ablebens, versetzte den Besucher zurück in eine surreale Szenerie, in der Regulus' Seele diese Erde niemals verlassen hatte. Die Erkenntnis bohrte sich schmerzhaft in Saphiras Herz und obgleich sie sich dagegen zu sträuben versuchte, spürte sie, wie sie von ihren Emotionen übermannt wurde.

„Von Zeit zu Zeit komme ich hierher, um mir in Erinnerung zu rufen, dass mein früheres Leben nicht bloß ein Traum war.“

Saphiras Blick blieb an dem Anzug haften, welcher an der Türe hing. Es fühlte sich an, als würde man ihr den Brustkorb abschnüren, das Korsett immer enger zubinden, bis ihre Rippen brachen und sich in ihre Lungenflügel bohrten ... Sie empfand ein Grauen, das immer stärker wurde, in Verzweiflung umschlug, die sich keine Sekunde länger bändigen ließ.

„Bin *ich* nicht der beste Beweis dafür?“, entfuhr es Saphira plötzlich von einer Wut befallen, die jahrelang unter der oberflächlichen Fassade des wohlgezogenen Mädchens gebrodelt hatte und sich nun unbarmherzig ihren Weg nach draußen bahnte, endlich diejenige traf, gegen die sie sich richtete.

„Sie *mich* an! Du siehst mich nie, schaut immer nur durch mich hindurch. Existiere ich in deiner Realität überhaupt? Und falls ja, bin ich mehr als eine lästige Hauselfe, die ihren Pflichten nicht gebührend nachkommt?“, schrie Saphira fast und klammerte sich haltsuchend an die Stuhllehne vor der Frisierkommode, wobei sie den knisternden Stoff des Hemdes darüber zerknitterte. Ihre Knie zitterten fürchterlich und ihr Herz war schwer wie Blei.

Cecilia reagierte nicht, drehte sich nicht einmal zu ihrer Tochter um, sondern blickte fortwährend hinaus auf die Illusion der Brandung.

„Warum?“, entfuhr es der jungen Black und mit einem Aufschrei der Verzweiflung fegte sie die Utensilien vom Frisiertisch herunter. Laut klirrend zerschellte ein Parfumfläschchen auf dem marmornen Boden und der staubtrockene Puder ergoss sich über den Teppich. Hunderttausende helle Partikelchen tanzten durch die Luft und verschwammen vor Saphiras tränenverschleiertem Blick zu einer undeutlichen Masse.

„Warum hasst du mich so sehr?“, verlangte sie mit nun mehr brüchiger Stimme von ihrer Mutter zu erfahren und verfluchte sich für ihr kindisches Geheule.

„Ich hasse dich nicht“, entgegnete Cecilia tonlos, ohne sie anzublicken.

„Mum, es ... Mir geht es nicht gut“, hauchte Saphira nach einigen sprachlosen Sekunden und ließ sich am ganzen Leib bebend auf den Stuhl sinken. Der schwere Azaleen-Duft der zerborstenen Parfumflasche war übelkeiterregend intensiv und bereitete ihr Kopfschmerzen.

„Das Wetter, der Nebel drückt aufs Gemüt“, erwiderte die Ältere geistesabwesend und schritt hinüber zum Ankleidezimmer, als suchte sie eine Beschäftigung, ungeachtet des emotionalen Ausbruchs ihrer Tochter.

„Du weißt genau, was auf mein Gemüt drückt!“, entrüstete sich Saphira und sog schwer Luft ein, um nicht erneut die Beherrschung zu verlieren. Unterdessen schien die Sonne spöttisch vom wolkenlosen Himmel auf sie herab, spiegelte sich vor dem Fenster glitzernd in der rauschenden Gischt, fiel auf die Glasplatte des Frisiertisches und ließ den Raum in all seiner anachronistischen Schönheit erstrahlen ...

„Ich bin nicht sicher, ob ich das kann ... ob ich das *will*. Drew Selwyn heiraten. Ich ...“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte leise: „Mir ist das alles zu viel. Ich kann nicht mehr. Ich weiß nicht, was ich tun soll. In einer Sekunde erscheint es mir richtig und in der anderen wünschte ich, ich wäre ganz weit fort von hier und müsste all dies nicht tun.“

Gestern noch war es ihr reizvoll erschienen, Drew aus der Reserve zu locken, und auch ein weiteres Aufeinandertreffen mit ihm hatte sie nicht geängstigt, erschien ihr sogar beinahe wünschenswert, doch heute war sie sich dessen nicht mehr so sicher. Dies war kein Spiel, kein Scherz, kein bloßes Vergnügen. Eine Ehe mit jemandem wie ihm einzugehen bedeutete, eine schicksalsträchtige, endgültige und unwiderrufliche Entscheidung über den weiteren Verlauf ihres gesamten Lebens zu fällen.

„Niemand zwingt dich zu einer Heirat. Diese Zeiten sind längst vergangen. Es obliegt gänzlich deiner Entscheidung. Aber es wäre doch schade, all das hier an Draco zu verlieren, nicht wahr?“, entgegnete Cecilia in quälend neutralem Tonfall und erinnerte Saphira an etwas:

„Draco hat mir ebenfalls einen Antrag gemacht. Er beteuert, mich zu lieben.“

„Hast du ihm eine Antwort gegeben?“, fragte Cecilia überrascht, drehte sich endlich zu ihrer Tochter um und fixierte diese mit wachsamen Augen.

„Noch nicht“, nuschelte Saphira zerstreut und senkte beschämt über das Chaos, welches sie verursachte hatte, den Kopf. Es war so leicht gewesen, ihren Gefühlen Luft zu machen, während ihre Mutter sie offenkundig ignorierte, doch unter Cecilians strengem Blick schrumpfte Saphira merklich in sich zusammen.

Ihrer Mutter nun ins Gesicht zu sehen und zu ihren vorherigen Worten zu stehen, erwies sich als kaum zu bewerkstellendes Unterfangen.

„Ich weiß nicht, was ich tun soll“, gestand Saphira und zuckte hilflos die Schultern.

„Wie ist es um deine Gefühle für ihn bestellt?“, wollte Cecilia wissen und trat einen Schritt auf die Kleinere zu. Widerstrebend spürte Saphira ihren Zorn abebben, denn das Bedürfnis, sich jemandem mitzuteilen, ihre Gedanken zu ordnen und Rat zu ersuchen war allumfassender, unbezwingbar und stärker als ihre Wut.

„Ich weiß es nicht. Ich meine ... ich kann nicht leugnen, ungeheuer viel für ihn zu empfinden, und er fehlt mir, jedoch ... Ich habe Angst, solche Angst, erneut von ihm verletzt zu werden. Er hat mir so sehr wehgetan. Ich glaube nicht, dass ich diesen Schmerz ein weiteres Mal ertragen kann. Käme ich nur an den Punkt zurück, an dem wir eine glückliche Beziehung führten, aber wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, hat diese Zeit niemals existiert. Ich will nicht ... Ich hoffe, das Leben bietet mehr als eine verlogene Zweckgemeinschaft. Ich habe Angst, es zu verderben, aus eigener Dummheit zu sterben, wenn auch nur der Hauch einer Chance besteht, eine glückliche Zukunft zu erleben. Wäre ich nur weniger ... naiv. Ich weiß nicht, ob es töricht ist, Dracos Antrag nicht auf der Stelle angenommen zu haben, weil es vielleicht meine letzte Möglichkeit war, aus Liebe zu heiraten, oder ob es angesichts seiner emotionalen Grausamkeiten mir und anderen gegenüber verrückt, geradezu selbstverachtend wäre, ihn zu ehelichen.“

Inzwischen war die junge Black nicht mehr Herr ihrer eigenen Worte, holte kaum Luft zwischen zwei Sätzen, indessen die fürchterlichen Sorgen, welche sie unablässig quälten, unaufhörlich aus ihr herausplatzten.

„Außerdem muss ich essen, doch ich weiß nicht, wie ich nur einen Bissen herunterbekommen soll. Mir ist derart speiübel, dass ich mir am liebsten den ganzen Tag lang den Finger in den Hals stecken und mich erbrechen würde. Doch was nur? Ich schaffe es kaum, einen Schluck Wasser zu trinken. Vielleicht taten sie im St. Mungo ganz recht daran, mir einen Schlauch in die Nase zu stecken, damit ich wenigstens nicht verhungere, während ich gar keinen Hunger habe und vor lauter Magenkrämpfen heulen und eine ganze Restaurantküche dreimal leerfressen und wieder ausspucken könnte und ...“ Ihre Stimme versagte und Saphira rang um Beherrschung, während ihre Mutter keinerlei Gefühlsregung zeigte und den emotionalen Ausbruch ihrer Tochter übergang, als hätte diese ihre letzten Sätze nie ausgesprochen.

„Dein Zwiespalt ist nachvollziehbar“, antwortete sie ruhig und beachtete nicht einmal die Unordnung, welche Saphira in ihrer Zerstörungswut angerichtet hatte. „In meiner Gunst ist Draco ebenfalls stark gesunken, aber wenn deine Gefühle für ihn noch dieselben sind ... warte nicht zu lange, ehe er seinen Antrag zurückzieht und du deine Entscheidung bereuen wirst. Ich persönlich sympathisiere eher mit Mr. Selwyn, denn er kann dir eine sichere Zukunft bieten. Seine Karriere ist beispiellos und es wäre keine sonderliche Überraschung, sollte er in ein paar Jahren für das Amt des Ministers kandidieren. Außerdem hat es durchaus seine Vorteile, einen vielbeschäftigten Ehemann zu haben. Er wird selten zu Hause sein, wenig Zeit für dich haben. Deinen Tagesablauf wirst du dir selbstständig einteilen können. Doch wenn du eine Möglichkeit siehst, aus Liebe zu heiraten ...“, führte Cecilia aus, hielt jedoch inne, da sie nicht sicher war, inwiefern sie ihrer Tochter tatsächlich zu Letzterem raten sollte. Im Gegensatz zu Saphira wusste sie um Dracos Auftrag und auch, dass dieser weniger eine Chance zur Rehabilitation der Familie Malfoy darstellte als viel eher eine Bestrafung für Lucius und Narzissa. Dracos unwahrscheinlicher Erfolg gehörte nicht zu Voldemorts Plan. Viel eher sollte der junge Malfoy bei dem Versuch, den Schulleiter zu töten, ertappt und ebenfalls nach Askaban gesandt werden - oder sterben. Sterben wie Regulus ...

Wäre Cecilia nun glücklicher, hätte Regulus sie nur rechtzeitig verlassen? Bestand die Möglichkeit, dass sie einen anderen Mann gehehlicht hätte und nun weniger einsam wäre? Doch hätte sie ihn einfach so gehen lassen, ihn, dem selbst heute noch - nachdem er mehr als sechzehn Jahre lang tot war - ihr Herz gehörte, das er mit ins Grab genommen hatte ... Regulus, den einzigen Mann, für den sie je tiefere Gefühle gehegt hatte, durch einen anderen ersetzen? Undenkbar. Doch konnte sie ihrer Tochter dasselbe Schicksal zumuten?

„Hörst du mir überhaupt zu? Es geht weder um Draco noch um Selwyn, es geht um *mich!*“, fuhr Saphira sie nun wieder aufgebracht an und erhob sich so rasch, dass der Stuhl hinter ihr umkippte, wovon jedoch keine

der Frauen Notiz nahm. „Weißt du, dass ich in den vergangenen Tagen tatsächlich im St. Mungo war? Und ich habe zuvor auch nicht Pansy besucht, ich war bei Augustus Pye, dem muggelstämmigen Lernheiler aus dem Krankenhaus.“ Saphira konnte nicht rational erklären, weshalb sie die Wahrheit, welche sie so vehement zu verbergen gesucht hatte, nun geradezu provokant offenbarte, aber die scheinbare Gleichgültigkeit ihrer Mutter machte sie rasend und selbst ein Wutausbruch Cecílias wäre ihr nun willkommener gewesen als diese fürchterliche affektive Passivität.

Für einen winzigen Augenblick schien Cecilia in der Tat um Beherrschung zu ringen, doch nur wenige Sekunden später war sie wieder Herr ihrer Sinne und erwiderte spitz:

„Saphira, ich kehrte gestern Nacht nach einigen anstrengenden Tagen zurück und musste feststellen, dass mein Kind nicht Zuhause war, sondern sich offenbar in Schwierigkeiten mit dem Ministerium gebracht hatte. Das langte mir fürs Erste an negativen Informationen.“ Sie atmete tief durch und erkundigte sich schließlich:

„Weshalb warst du im Krankenhaus? Gab es gesundheitliche Komplikationen?“

Saphira lachte zynisch auf und schüttelte verdrießlich den Kopf.

„Oh, die gab es, aber das hat sich in deinen Augen inzwischen vermutlich erledigt, nun, da ich nicht mehr an der Schwelle des Todes stehe.“

Einen schrecklich langen Moment schwieg Cecilia, dann ging sie langsam auf ihre Tochter zu, legte ihr eine Hand auf die Schulter und fragte mit scheinbar ehrlicher Besorgnis, die Saphira fast als verstörend empfand:

„Was ist passiert?“

Mit vor Zorn rasendem Puls schlug Saphira die Augen nieder und biss sich auf die Unterlippe. So gerne sie sich ihrer Mutter auch mitgeteilt hätte, für so unwahrscheinlich erachtete sie es, auf Verständnis zu stoßen.

„Nett, dass du nachfragst, doch in Wahrheit interessiert dich nur, welche Auswirkungen mein erneuter Aufenthalt im St. Mungo auf unseren gesellschaftlichen Ruf und meine Wertigkeit als heiratsfähige junge Dame hat, nicht wahr?“, spie die junge Black verbissen aus und verzog angewidert ob dieser scheinbaren Tatsache das Gesicht.

„Das ist nicht wahr“, widersprach Cecilia mit belegter Stimme und ihr gleichgültiger Ausdruck begann zu flackern. Sie verstärkte den Griff um die Schulter ihrer Tochter, schüttelte diese leicht und verlangte eindringlich zu erfahren, was geschehen sei.

Saphira stieß ihre Hand weg und wich vor ihr zurück, ehe sie boshaft replizierte:

„Deine Anteilnahme ist wirklich reizend, ich bin gerührt, doch wo war deine angebliche Fürsorge in den letzten sechzehn Jahren? Jedes Mal, wenn du mich bei den Malfoys zurückgelassen hast, hoffte ich so sehr, du mögest mich einfach dort lassen und nie wieder abholen, während meine größte Angst war, du könntest diesen Wunsch Wirklichkeit werden lassen.“

Erneut schlug ihre Wut in Verzweiflung um und die junge Black ersehnte eine adäquate Reaktion ihrer Mutter, desperat darum hoffend, sie möge ihre Anliegen nicht länger ignorieren.

Für einen winzigen Moment entglitt Cecílias Mimik und offenbarte, dass die Aussage ihrer Tochter sie keineswegs ungerührt ließ. Rasch glätteten sich ihre Züge wieder, doch in den Augen der Älteren spiegelte sich unverkennbarer Schmerz wider und es kostete sie sichtlich Mühe, die Fassung zu bewahren. Erst nach einigen Sekunden, in denen Mutter und Tochter sich sprachlos angestarrt hatten, rang Cecilia sich zu einer Antwort durch.

Ursprünglich wollte ich das Kapitel nicht splitten, aber es wurde mir schlussendlich doch zu lang, deshalb ... ja.

Bislang habe ich hauptsächlich Saphiras Gedanken beleuchtet, im darauffolgenden Kapitel werde ich den Fokus auf Cecilia legen.

Danach geht es zurück nach Hogwarts.

Ich hoffe, es hat euch gefallen. Über Rückmeldung würde ich mich wie immer sehr freuen.

Next to Normal

Viel Spass beim Lesen des letzten Weihnachtsferienkapitels. Im nächsten befinden wir uns dann endlich wieder in Hogwarts.

„Deine Anteilnahme ist wirklich reizend, ich bin gerührt, doch wo war deine angebliche Fürsorge in den letzten sechzehn Jahren? Jedes Mal, wenn du mich bei den Malfoys zurückgelassen hast, hoffte ich so sehr, du mögest mich einfach dort lassen und nie wieder abholen, während meine größte Angst war, du könntest diesen Wunsch Wirklichkeit werden lassen.“

Erneut schlug ihre Wut in Verzweiflung um und die junge Black ersehnte eine adäquate Reaktion ihrer Mutter, desperat darauf hoffend, sie möge ihre Anliegen nicht länger ignorieren.

Für einen winzigen Moment entglitt Cecalias Mimik und offenbarte, dass die Aussage ihrer Tochter sie keineswegs ungerührt ließ. Rasch glätteten sich ihre Züge, doch in den Augen der Älteren spiegelte sich unverkennbarer Schmerz wider und es kostete sie sichtlich Mühe, die Fassung zu bewahren. Erst nach einigen Sekunden, in denen Mutter und Tochter sich sprachlos angestarrt hatten, rang Cecilia sich zu einer Antwort durch.

„Ich habe versucht, dir ein normales Leben zu bieten“, sagte Cecilia langsam und mit merkwürdig belegter Stimme. Ihr Blick verharrte einige Zentimeter neben Saphira, doch schien sie den Raum um sich herum gar nicht wahrzunehmen, sondern in längst vergangene Zeiten zu sehen. Für einen Moment schloss sie die Augen und atmete tief durch, ehe sie leise und ungewohnt sanft weitersprach:

„Es gab Wochen, gar Monate, in denen ich mich außerstande sah, für dich zu sorgen“, erklärte sie vorsichtig und schüttelte fast unmerklich den Kopf. Die Enttäuschung ob ihrer eigenen Schwäche und Unfähigkeit, welche sie jahrelang hinter einer sorgfältig gepflegten Fassade emotionaler Kälte auch vor sich selbst zu verleugnen gesucht hatte, verwandelte sich in ein beängstigend reales Gefühl.

„Ich hielt es für vernünftiger, deine Fürsorge zeitweise jemandem zu überlassen, der dieser Verantwortung gewachsen war“, gab Cecilia zu und erschrak über ihre eigenen Worte. Es war erniedrigend einzugestehen, dass ausgerechnet eine Frau wie Narzissa - der sie stets ein schwaches, instabiles Gemüt und fehlende Gefühlskontrolle unterstellt hatte - sogar für zwei Kinder Sorge tragen konnte, während Cecilia nicht einmal imstande war, sich um ihr eigenes zu kümmern.

Saphira schwieg und spürte ihre Wut allmählich abebben. Es lag ihr auf der Zunge, Cecilia vorzuwerfen, sie hätte sich auch in den Zeiten, die sie zusammen verbrachten, kaum um sie geschert, doch Saphira schluckte die Worte herunter. Was wusste sie schon? Und was konnte sie ihrer Mutter vorhalten? War sie selbst nicht oft genug unfähig, sich um ihr eigenes Wohl zu sorgen? Vielleicht sollte sie froh sein, dass ihre Mutter genug Verantwortungsbewusstsein besessen hatte, sich Unterstützung zu suchen. Aber erklärte dies all die Jahre emotionaler und physischer Distanz?

Die Atmosphäre zwischen ihnen war kaum erträglich. Ruhig zu bleiben, sich zuzuhören und die eigene Trauer nicht länger durch Zorn zu überdecken war eine schmerzlich neue Erfahrung. Emotionale Gleichgültigkeit vorzutäuschen oder sich von ungezügelter Wut lenken zu lassen, war leicht. Sich auf die Sichtweise des anderen einzulassen und den seelischen Schmerz nicht zu übertünchen, tat auch körperlich weh. Saphira biss sich auf die Unterlippe und blinzelte ihre Tränen fort, während sie darauf wartete, dass ihre Mutter weitersprach. Ihr war nunmehr sterbenselend zumute.

„Ich muss gestehen, dass ich mich in den ersten Jahren nach dem Tod deines Vaters zu sehr von meinen

Gefühlen habe lenken lassen. Es stellte ein unerträglich hartes Stück Arbeit dar, zu alter Stärke zurückzugelangen. Versteh daher bitte, weshalb ich dich von früh an lehren wollte, nicht Sklave deiner Emotionen zu sein“, führte Cecilia weiter aus, als hätte sie Saphiras Gedanken gehört.

Die Erinnerungen an die Zeit nach Saphiras Geburt beschämten sie zutiefst. Demütigend war der Gedanke an die Nächte, in denen nur der Alkohol es vermocht hatte, ihre Trauer zu betäuben. Mit stark überdosierten Schlaftränken waren ihr Geist und ihr Körper außer Gefecht gesetzt worden, sodass selbst die Schreie ihres Säuglings sie nicht erwecken konnten.

+

Fünf Tage lang hatte Cecilia das Kind nach der Geburt bei sich behalten. Fünf quälende Tage, die sie an den Rande des Wahnsinns getrieben hatten.

Erschöpft ob des Schlafmangels, ausgelaugt und müde lehnte Cecilia an der Wand und starrte auf die Wiege am anderen Ende des Raumes. In ihrem Kopf pochte es heftig und kein Heiltrank linderte die Schmerzen, die das Weinen des Kindes zusätzlich verschlimmerte - oder verursachte? Cecilia konnte es nicht sagen, wusste kaum mehr, welcher Tag es war, wie spät und ...

„Was willst du?“, entfuhr es ihr plötzlich. Mit zornigen Schritten durchquerte sie den Raum, bis sie vor der Wiege mit dem unablässig schreienden Baby stand.

„Du bist gewickelt, hast getrunken, was möchtest du?“

Ihre Finger krallten sich in ihre Haare und hinterließen rote Striemen auf der Kopfhaut, während Cecilia krampfhaft versuchte, nicht die Nerven zu verlieren.

„Hör endlich auf zu schreien“, bat sie und in ihrer Stimme schwebte Verzweiflung und Hilflosigkeit mit. Sie fürchtete zu wissen, was dem Kind fehlte, doch dies war die eine Sache, welche zu geben sie außerstande war. Sie konnte Saphira nicht länger als unbedingt notwendig anfassen, sie in den Armen halten und ihre Haut berühren, zärtlich sein ...

Ein Geräusch aus dem Flur ließ sie aufschrecken und in heller Aufregung das Zimmer verlassen.

„Regulus?“, hörte Cecilia ihre eigene Stimme hysterisch verzerrt rufen und wurde sich im selben Augenblick gewahr, dass dieser irrationale Wunschgedanke hoffnungslos war. Regulus war tot. Fort. Für immer von ihr gegangen und hatte sie verlassen.

Ursache des Polterns war nur ein dummer, verfluchter Hauself! Wie sie diese unfähigen Viecher hasste. Hass - eine so viel annehmbarere Emotion als Trauer.

Das Weinen wollte und wollte nicht aufhören, schien ihren eigenen unerträglichem Schmerz widerzuspiegeln, den Cecilia so vehement zu unterdrücken suchte. Unruhig lief sie im Zimmer auf und ab und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Der Bezug zur Realität drohte ihr zu entgleiten. Sie wusste weder ein noch aus, fühlte sich desorientiert und schwach. Kopf und Glieder waren zentnerschwer, ließen sich nur mit höchster körperlicher Anstrengung bewegen, doch fand sie keine Ruhe, war unfähig, sich einen Moment hinzusetzen oder gar zu schlafen.

Sekunden-, minuten-, stunden- oder gar tagelang war Cecilia wie betäubt, nahm die Welt um sich herum kaum wahr, bis urplötzlich Millionen und Abermillionen Eindrücke mit brutaler Heftigkeit auf sie einströmten, ihr die Luft zum Atmen raubten und unbezwingbare Angstgefühle in ihr weckten. Und da war niemand, niemand, der ihr half, denn sie wollte keinen Menschen um sich haben, mit niemandem sprechen, nicht so gesehen werden. Bei Salazar, sie verlor den Verstand!

Mit einem Mal erklang das flehentlich um Zuneigung bittende Wimmern des Kindes nur noch gedämpft durch den Raum. Irritiert blickte Cecilia sich um und sah vor sich die Wiege, doch das Baby wurde von einem großen Kissen verdeckt, dessen Herkunft sie sich nicht erklären konnte. Einige Sekunden starrte sie sprachlos darauf, während das Kind unter dem Kissen unruhig zu strampeln begann, um sich von dem schweren Stoff zu befreien, der es zu ersticken drohte.

Jäh erwachte Cecilia aus ihrer Starre und riss das Kissen vom Leib des Babys herunter.

Das hatte sie nicht gewollt, das hatte sie nicht getan!

Panisch verließ sie den Raum und suchte in ihrem Gedächtnis verzweifelt nach einer Erinnerung daran. Aber da war nichts, nicht das Geringste. Sie konnte sich nicht entsinnen, wie das Kissen dorthin gelangt war,

was sie wenige Minuten zuvor getan hatte und ... und ...

+

Von solch einer Schwäche gepeinigt zu werden war nicht nur eine Schande für den Betroffenen, sondern gleichsam eine Gefahr für andere. Strenge Erziehung war die beste Vorbereitung, um derartige Bürden ertragen zu können.

„Ich wollte, dass du so normal wie nur irgend möglich aufwächst und dir alle Türen in der reinblütigen Gesellschaft offen stehen, obwohl du als uneheliches Kind ohne Vater und männliche Geschwister immer einen makelbehafteten Stand haben wirst - es sei denn, du gleichst diesen durch eine vorteilhafte Ehe aus.“

„Ich muss wirklich nicht normal sein, davon bin ich meilenweit entfernt“, seufzte Saphira und schüttelte verdrießlich den Kopf. „Ich habe jahrelang mein Bestes gegeben, erfolglos wie ich nun begreife. Doch auszubrechen gelingt mir genauso wenig. Selbst daran scheitere ich, wie mir meine erneute Einweisung ins St. Mungo bewiesen hat.“

„Du warst bei dem Lernheiler Pye? Dem Schlammbhut?“, wiederholte Cecilia das einige Minuten zuvor Gesagte plötzlich mit alarmierter Stimme, als habe sie Saphiras Worte erst jetzt erfasst.

„So ist es“, bestätigte Saphira, straffte die Schultern und hielt dem durchdringenden Blick ihrer Mutter stand, ohne zu blinzeln. „Und ich habe mit ihm geschlafen, welch eine Schande.“ Für den Bruchteil einer Sekunde huschte ein spöttischer Ausdruck über ihre blassen Züge und es schien, als genösse sie die Bestürzung ihrer Mutter. „Es tut mir nicht leid, aber Sorge dich nicht, zwischen uns sind keine tieferen Gefühle im Spiel. Ich werde nicht fortlaufen, obgleich ich es in Erwägung zog. Mir war das alles zu viel. Selwyn und das Gerede von Heirat, mein ganzes Leben ... Ich wollte mich lebendig fühlen, etwas Dummes anstellen, das allem widerspricht, was ich für gewöhnlich zu tun genötigt werde, ich weiß auch nicht ...“

„Frauen wie wir haben kein Leben. Wir suchen hübsche Kleider aus, pflegen unser Äußeres und wissen stets im rechten Augenblick das Passende zu sagen - oder zu verschweigen“, erwiderte Cecilia, die ohne ihren strengen Tonfall und die kontrollierte Mimik wesentlich jünger, beinahe verletzlich wirkte.

„Doch in Wahrheit sind all die Teegesellschaften, Bälle und Wohltätigkeitsveranstaltungen, die wir besuchen, lediglich Warteräume. Wir warten auf einen Mann, der sich unserer annimmt, finanzielle Sicherheit bietet und uns dann vorschreibt, wie wir unser Dasein zu fristen haben“, ergänzte Saphira und fühlte sich zum ersten Mal in ihrem Leben zumindest ein Stück weit verstanden. Wusste ihre Mutter vielleicht doch ganz genau, was in Saphira vorging? Empfund sie möglicherweise ähnlich, war nur charakterlich stärker und disziplinierter, um all diese gesellschaftlichen Schikanen schadlos über sich ergehen zu lassen?

Doch ehe Saphira sich an den Gedanken gewöhnen konnte, kehrte Cecilia zu ihrem üblichen Gebaren zurück und wechselte abrupt das Thema. Das Entsetzen über die Worte ihrer Tochter hielt sich in Grenzen, denn sie hatte bereits befürchtet, dass dergleichen passiert sein könnte. Aus der Haut zu fahren änderte nichts, viel eher musste die Energie auf die Schadensbegrenzung fokussiert werden.

„Wenn dir Mr. Selwyn nicht zusagt, so mach mir einen anderen Vorschlag oder bitte mich, nach weiteren heiratsfähigen Kandidaten Ausschau zu halten. Es gibt einige gut situierte Witwer unter den Reinblütern -“

„Mutter, wie oft willst du mich noch anweisen, jemanden zu ehelichen, nur weil es dir in den Kram passt?“, unterbrach Saphira sie harsch und verschränkte die Arme vor dem Körper.

„So viele Male es benötigt, um dich zur Vernunft zu bringen.“

„Und du meinst, ich würde einwilligen, jemanden zu heiraten, der mir noch fremder ist als Draco oder Drew? Jemanden, der möglicherweise fünfmal so alt ist wie ich?“, empörte die junge Black sich und schnaubte zynisch auf. „Wenigstens wäre ich so jemandem nicht ewig ausgeliefert. Sollte dir zufällig ein Greis über den Weg laufen, der ohnehin bald das Zeitliche segnet, bitte.“

Cecilia hob angespannt eine Augenbraue und schien mit ihrer Beherrschung zu ringen, ehe sie ausführte:

„Schau, der Punkt ist, wenn du einen der beiden nun ausschlägst, da deine Vergehen noch nicht publik geworden sind, bist du töricht. Dir ist wohl bewusst, wie schnell derartige Gerüchte sich verbreiten, nicht wahr? Du sagst, das Schlammbhut hat dich ins Krankenhaus gebracht. Unterliegst du wirklich dem Irrglauben, das wäre niemandem aufgefallen, der bereit ist, diese Information zu streuen? Schlimm genug, dass du vermutlich schon dank Draco keine Jungfrau mehr bist, doch das ... Unzucht mit einem Schlammbhut, das

keinen Knut in der Tasche hat! Welcher anständige Mann wird dich noch freiwillig zur Frau nehmen? Sei froh, wenn Mr. Selwyn nichts von dieser Sache erfährt. Selbst Draco - und möge er dich noch so sehr lieben - wird dieser Skandal schockieren. Uns bleibt nur zu hoffen, diese Eskapade möge niemals ans Tageslicht kommen, denn sollte jemand von dieser ... Sache -“

„Sache?“, fuhr Saphira ihr scharf dazwischen und stemmte die Fäuste in die Hüften, während sie unruhig im Zimmer auf und ab lief. Unter ihren Schuhen knirschte das Glas der zersprungenen Parfümflasche, und auch das gleichmäßige Rauschen des Meeres besänftigte ihr Gemüt nicht. „Du meinst Augustus Pye, meinen sehr geschätzten Freund, mit dem geschlafen zu haben ich in keinster Weise bereue.“

„Sprich bitte nicht so“, zischte Cecilia, deren Geduld allmählich an eine gefährliche Grenze stieß.

„Ich bin nicht diejenige, die mit Schimpfwörtern um sich wirft!“, replizierte Saphira brüskiert, doch Cecilia ignorierte diesen Vorwurf.

„Dieser Fehler kann dich jede Chance kosten, dein derzeitiges Leben in Wohlstand fortzuführen.“

„Mutter, die Zeiten ändern sich“, wandte die Jüngere ein. „Du wirst es von deiner ach so skandalösen Tochter nicht vermuten, aber im Vergleich zu meinen Altersgenossinnen gelte ich in Hogwarts noch als eine der prüdesten Schülerinnen.“

„Nicht in unseren Kreisen“, widersprach Cecilia spitz. „Und es tangiert mich nicht, auf welche Weise andere Mädchen ihren Ruf ruinieren. Angesichts deines verantwortungslosen Umganges mit dir selbst, deiner Gesundheit und deinem Körper, der dein einziges Kapital darstellt, wäre es vielleicht vernünftiger, wenn Draco das Anwesen tatsächlich erbt, meinst du nicht auch?“

Einen sprachlosen Moment lang starrte Saphira ihre Mutter nur an, erschrocken über ihre harschen Worte, die wie trockenes Holz die Glut ihres Zornes schürten.

„Natürlich stört es dich nun nicht mehr, wenn all das hier in Dracos Besitz übergeht, weil du mich dessen nicht länger für wert erachtest. Ich wünschte, du würdest es einfach zugeben. Ich bin ein hoffnungsloser Fall, Mutter. Du hast mich längst aufgegeben, also hör auf so zu tun, als würde es dich noch kümmern!“, spie sie aus und kämpfte mühsam mit den aufsteigenden Tränen.

„Das ist nicht wahr und das ist dir wohl bewusst, Saphira“, antwortete Cecilia in merkwürdig ruhigem Tonfall. „Ich möchte lediglich anmerken ... Bring Draco nicht gegen dich auf.“

„Warum nicht? Was ändert das?“, verlangte Saphira missgestimmt zu erfahren und biss die Zähne zusammen, um weiteren verbalen Ausbrüchen vorzubeugen.

„Es könnte der Tag kommen, an dem du auf seine Unterstützung angewiesen bist“, erklärte Cecilia langsam und trat einen Schritt auf ihre Tochter zu, deren Haltung sie traurig stimmte. Hilflos dabei zusehen zu müssen, wie das eigene Kind sich zugrunde richtete und jede rettende Hand fortschlug, war unerträglich.

„Oh, ich verstehe. Wenn ich mich selbst ruiniert habe, brauche ich einen reichen und angesehenen Beschützer, hinter dem ich mich verstecken kann und der mir Obdach gewährt, ehe ich als Bordsteinschwalbe in Muggellondon ende ...“, übersetzte Saphira die Andeutungen ihrer Mutter unverblümt. Gemessen an Cecilians Schweigen bestand kein Zweifel an der Richtigkeit ihrer Deutung, und obwohl Saphira die Ansichten ihrer Mutter nicht fremd waren, tat es weh und raubte ihr sämtliche Energie, die sie eben noch darauf verwendet hatte, Cecilia bewusst zu provozieren.

„Ich weiß, du meinst es gut, und vielleicht tust du all dies nur aus ... Liebe zu mir, aber ich weiß auch, was ich ertragen kann. Eine Ehe, die nur aus Untergebenheit und Verpflichtungen besteht, gehört nicht dazu. Es tut mir leid, deinen Erwartungen nicht gerecht zu werden, es lag nie in meiner Absicht, dich zu enttäuschen, doch dies übersteigt meine Fähigkeiten“, fügte sie leise hinzu und sah betreten zu Boden. Womöglich hatte Cecilia sogar Recht. Ihr Betragen war kindisch gewesen und hatte sie keinen Schritt weiter gebracht.

„Ich liebe dich, Saphira. Und ich möchte dich nicht in Schande und ohne finanzielle Absicherung untergehen sehen. Es bräche mir das Herz.“ Es war das erste Mal seit mehr als acht Jahren, dass Cecilia ihre Gefühle für ihre Tochter so offen darlegte und wahrhaftig aussprach, doch Saphira war emotional zu aufgewühlt und verwirrt, um diesen Beweis mütterlicher Liebe augenblicklich zu begreifen. Die Worte drangen nicht in ihr Bewusstsein durch, brauchten eine Weile, bis sie mental verarbeitet und empfunden werden konnten.

„Ich bin beschädigte Ware, Mum. Hör auf, mein Leben hundert Jahre im Voraus zu planen, denn je mehr

du mir vorschreibst und mich kontrollierst, desto weniger werde ich selbst daran arbeiten, es in geregelte Bahnen zu lenken“, gestand die Jüngere stattdessen halb vorwerfend, halb bittend.

„Deshalb zerstörst du deine Gesundheit? Um *mir* etwas zu beweisen? Um es *mir* heimzuzahlen? Saphira, bist du dir auch nur ansatzweise bewusst, welcher Mensch am meisten unter deiner Tyrannei an dir selbst zu leiden hat?“, gab Cecilia in beinahe bedauerndem Tonfall zurück.

„Ja, das ist mir bewusst! Ich ... meine Güte, hast du die Sprüche der Heiler nun auswendig gelernt oder woher rühren diese plötzlichen Lebensweisheiten?“, giftete Saphira abwehrend.

Cecilia übergang diesen Kommentar und ergänzte lediglich: „Führe deine Therapie fort und werde gesund. Tu es nicht für mich oder irgendjemand anderen, tu es für dich. Wenn du hättest sterben wollen ... wir haben mehr als genügend Heiltränke im Apothekerschrank, die überdosiert tödlich wären, und das weißt du. Aber das willst du doch nicht. Es hätte zahllose Wege gegeben, doch du hast nichts davon je probiert, nicht wahr? Also sei vernünftig und füge dir keine irreparablen Schäden mehr zu, die du später bereuen wirst.“

Zum ersten Mal wurde deutlich, dass Cecilia seit den vergangenen Sommerferien mehr als ein intensives Gespräch mit Heiler Hunter geführt hatte. Saphira sah sie nur perplex an, war nicht fähig, darauf zu antworten. Die überhebliche Kälte war nun vollständig aus der Stimme ihrer Mutter verschwunden und es klang wahrhaftig, als machte Cecilia sich ernsthafte Sorgen um ihre Tochter.

Als Saphira nicht antwortete, nahm Cecilia behutsam ihre Hand und sah ihrem Kind fest in die Augen, ehe sie in Richtung des angrenzenden Raumes nickte.

„Komm mal mit“, forderte sie ihre Tochter mit ungewohnt sanfter Stimme auf, löste den Griff um ihre Finger und schritt voran.

Cecilia schloss die Tür zwischen Ankleideraum und Schlafzimmer, wie um die intimen Vergangenheitserinnerungen auszusperren, doch auch dieser Raum erweckte einen unwirklichen, beinahe gespenstischen Eindruck und zeugte unübersehbar von längst vergangenen Tagen. Selbst durch die geschlossenen Fensterläden konnte man das Meer auch in diesem Zimmer noch hören. Ein dumpfes Gemurmel erklang, wann immer sich die Wellen an den hohen Felsen der Bucht brachen.

„Ich möchte dir etwas zeigen“, begann Cecilia und widmete sich dem Kleiderschrank. Sie griff hinein und holte ein Kleid daraus hervor, welches sich in einem schwarzen Kleiderschutz befand.

„Walburga bestellte eine renommierte Schneiderin aus Paris für die Anfertigung ein“, sagte sie und befreite die exquisite Robe aus der Schutzhülle, die leise raschelnd zu Boden glitt. Saphiras Blick haftete sprachlos an dem feinen weißen Stoff des mit raffinierter Spitze versehenen Hochzeitskleides.

„Das Kleid, welches seit Generationen in meiner Familie weitergegeben wurde, fiel dem Brand zum Opfer, bei dem auch meine Eltern starben. Ich selbst hatte nie die Gelegenheit, dieses hier zu tragen, doch würde ich es dir gerne überlassen. Damit es dir passt, müssen wir es natürlich ändern lassen, aber -“

„I-ich weiß nicht, was ich ... Mum“, stammelte Saphira und streckte vorsichtig die Hand nach dem hübschen Stoff aus. Es fühlte sich befremdlich an. Richtig und falsch zu gleich. Unwirklich.

„Du musst nicht zustimmen, selbstverständlich darfst du dir auch ein eigenes anfertigen lassen“, meinte Cecilia, räusperte sich und machte Anstalten, den Kleiderschutz vom Boden aufzulesen.

„Nein, ich ... ich nehme es sehr gerne“, warf Saphira rasch ein und suchte nervös nach den richtigen Worten, um ihre Gefühle zu verbalisieren. „Das ist außerordentlich ... gütig von dir. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Danke, Mum. Ich weiß das sehr zu schätzen.“ Sie sprach rasch und mit brüchiger Stimme, war überwältigt von den unerwarteten, wenn auch subtilen Zuneigungsbekundungen ihrer Mutter und wusste nicht recht damit umzugehen.

„Weinen solltest du deshalb nicht“, kommentierte Cecilia den erneuten Tränenausbruch ihrer Tochter mit undefinierbarer Miene.

„Es ist nur ...“, schluchzte Saphira und wischte sich mit dem Ärmelsaum übers Gesicht. „Das alles macht es so real, so greifbar ... Eine Heirat, bei Merlin, ich kann es mir fast vorstellen, doch ... in meiner Phantasie ist da nur Draco an meiner Seite. Ich habe solche Angst, die falsche Entscheidung zu treffen. Aber woher soll ich nur wissen, was die richtige ist?“

„Du musst lernen, deine Gefühle zu kontrollieren, ehe sie dich kontrollieren“, erwiderte Cecilia. „Sei

streng mit dir, sei stark gegenüber denjenigen, die dir schaden können, und wappne dich vor Verletzungen. Hätte ich mich damals von meinen Emotionen leiten lassen, wären wir nun nicht hier.“

Wie falsch sie mit dieser Annahme lag, erkannte Cecilia nicht. Wahrlich war sie überzeugt davon, die absolute Macht über ihre Gefühle zu haben, doch war ihr Schmerz in all den Jahren der Verdrängung und Verleugnung lediglich gewachsen, anstatt zu vergehen. „Du musst mit kühlem Kopf entscheiden, was langfristig das Beste für dich ist“, erklärte sie und fügte nach einem Moment hinzu:

„Ich mache dir einen Vorschlag zur Güte. Bevor du volljährig bist, musst du keine endgültige Entscheidung treffen. Die Weihnachtsferien in einem Jahr eignen sich jedoch bestens für eine kleine Verlobungsfeier. Heiraten wirst du jedoch erst, nachdem du deinen Abschluss bestanden hast. Was hältst du davon?“

„In Anbetracht der Tatsache, dass ich dieses Schuljahr vermutlich ohnehin nicht bestehen werde ...“, nuschelte Saphira, über deren Gesicht die Andeutung eines Lächelns huschte.

„Wie bitte?“, fragte Cecilia schneidend.

„Ich gebe mir Mühe“, versprach die Jüngere und strich noch einmal fasziniert über die Hochzeitsrobe, ehe ihre Mutter sie wieder an sich nahm.

„Das will ich aber auch meinen“, sagte Cecilia und wandte sich von ihrer Tochter ab, um das Kleid zurückzuhängen. Keine Sekunde länger konnte sie es in Händen halten; der pure Anblick bereitete ihr körperlich wahrnehmbare Schmerzen. Das Symbol ihrer unglücklichen Liebe weiterzugeben fühlte sich richtig an, beinahe befreiend. Es war Zeit loszulassen und wenigstens ihrer Tochter eine annehmbare Zukunft zu wünschen.

Zurück im Schlafgemach schüttelte Cecilia fast unmerklich den Kopf und ließ ihren Blick traurig über die Einrichtung schweifen, ehe sie sehr leise sagte:

„Man will gar nicht glauben, dass er für immer fortgegangen ist, nicht wahr? Man könnte meinen, er sei bloß zu einem Spaziergang aufgebrochen und in ein paar Stunden säße er wieder im Salon beim Abendessen.“

Und es ging ihr nicht nur in diesen Zimmern so. Das ganze Haus, jede kleinste Nische erinnerte sie stetig an Regulus, seine Abwesenheit war permanent spürbar, ließ sich nicht abschütteln. Doch manchmal, wenn sie spät nachts vergeblich nach der erlösenden Betäubung des Schlafes suchte, bildete sie sich ein, seine Finger zu fühlen, die sacht über ihren Rücken strichen, glaubte sie, der Schatten seiner Gestalt legte sich über ihr Gesicht, da er wieder einmal weit nach Mitternacht von einem Auftrag für den Dunklen Lord zurückgekehrt war - doch es war nichts weiter als eine Wolke, die sich vor den hellen Mond geschoben hatte und dessen Licht verschluckte. Unzählige Male war sie aufgeschreckt in dem Glauben, gespürt zu haben, wie sein Gewicht die Matratze herunterdrückte, seinen vertrauten Geruch wahrnehmen zu können und seine sanfte Stimme zu hören. Aber Regulus war nie zurückgekehrt, und so sehr sie sich auch eine Zeit lang an den Fakt zu klammern gesucht hatte, dass sein Leichnam nie gefunden worden war, so wusste sie doch tief in ihrem Herzen, schon Sekunden bevor Kreacher ihr die schreckliche Nachricht offenbart hatte, dass jedwede Hoffnung auf eine unbeschwertere, glückliche Zukunft längst verloren war.

„Glaubst du, dass er uns jetzt sehen kann?“, flüsterte Saphira mit kratziger Stimme und sah ihre Mutter mit geweiteten Augen an. „Glaubst du, die Toten kehren zurück, um die Lebenden zu beobachten und auf sie ... aufzupassen?“

Cecilia starrte sie unverwandt an und sagte kein Wort.

„Manchmal - in den letzten Weihnachtsferien besonders - beschleicht mich zu Hause das Gefühl, nicht alleine zu sein. Fast, als wäre noch jemand ... hier. Aber nicht auf unheimliche Weise, sondern viel eher ... vertraut, nah ... tröstlich“, führte Saphira aus und erschauerte bei der Erinnerung an diesen speziellen Tag, an dem sie sich ihrem Vater näher denn je gefühlt hatte.

Endlich reagierte ihre Mutter auf das Gesagte, hob jedoch nur skeptisch die Augenbrauen und entgegnete:

„Sei nicht albern, Saphira. Wer tot ist, kehrt nicht mehr zurück. Nur schwache, furchtsame Menschen werden zu Geistern, und Regulus ... Geister könntest du sehen. Das hast du dir eingebildet.“

Letzteres betonte sie mit Nachdruck und es stand außer Frage, dass dieses Thema für sie beendet war. Darüber nachzusinnen brachte nichts als erneutes Leid und elende Grübeleien mit sich. Und es änderte doch nichts. Ob er sie nun aus einer jenseitigen Dimension heraus beobachtete oder nicht ... ihre irdische Qual blieb dieselbe.

„Vermutlich hast du Recht“, seufzte Saphira.

„Natürlich habe ich das“, sagte Cecilia und deutete zur Tür. „Du solltest etwas essen, es ist spät.“

„Ja“, bestätigte Saphira, nickte zögernd und griff dann vorsichtig nach der Hand ihrer Mutter. Diese zuckte kurz zurück, ließ es dann jedoch zu, dass Saphiras Finger sich um die ihren schlossen. Einige Sekunden lang blickten Mutter und Tochter sich schweigend in die Augen, dann lächelte Saphira fast unmerklich und hauchte:

„Danke, Mum.“

Cecilia erwiderte nichts, sondern tat so, als wäre nichts Besonderes vorgefallen, und verließ das Zimmer, nachdem Saphira ihre Hand losgelassen hatte.

Diese hingegen verharrte noch einen Moment in dem befremdlichen Raum, ehe sie ihrer Mutter auf den Flur hinaus folgte. Sobald die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, erstarb das Meeresrauschen und die Erinnerung an die vergangene Stunde fühlte sich surreal an wie eine illusorische Imagination. Und doch ... Saphira wusste tief in ihrem Herzen, dass sie ihrer Mutter an diesem Tag emotional so nahe gewesen war wie nie zuvor - und möglicherweise nie wieder sein würde.

Ich hoffe, es hat euch gefallen.

Über eine Rückmeldung würde ich mich sehr freuen (:

Kapitelvorschau: Rückkehr nach Hogwarts, Fokus auf Blaise und Tracey. Astoria huscht durchs Bild und Draco tut, was er immer tut: nichts Gutes.

got no friends, got no lover

Die zahlreichen Ereignisse zu Beginn der Ferien machten es schwer zu glauben, dass lediglich ein paar Tage vergangen waren, seit sie die Schule verlassen und die Heimreise angetreten hatte. Im Gegensatz dazu flog die verbleibende Zeit förmlich an Saphira vorbei; der Jahreswechsel kam und ging, ohne dass sie großartig Notiz davon nahm.

Den Tag ihrer Rückkehr nach Hogwarts sehnte Saphira gleichsam herbei wie sie ihn fürchtete, denn nach Professor Slughorns Weihnachtsfeier gab es einige Angelegenheiten, die sie dringend klären musste. Tatsächlich warteten nach den Ferien noch einige überraschende Offenbarungen auf die junge Black, mit denen sie im Traum nicht gerechnet hatte.

Die Beziehung zu ihrer Mutter befand sich in einem merkwürdigen Schwebestadium. Zu keinem Zeitpunkt waren sie sich emotional noch einmal so nahe gekommen wie bei ihrem Gespräch im ehemaligen Schlafzimmer von Cecilia und Regulus, doch kühlte die Stimmung zwischen ihnen auch nicht zur Gänze wieder ab. Beide schienen bedacht darauf, die andere nicht zu kränken und somit das zarte Band der jüngsten Annäherung zu zerreißen, doch wollten sie ihre neu gewonnene Nähe auch nicht überstrapazieren.

Ihre Verabschiedung am späten Sonntagnachmittag einige Tage nach Neujahr fiel jedoch vergleichsweise herzlich aus.

„Pass auf dich auf“, sagte Cecilia leise und schloss ihre Tochter für einige Sekunden in die Arme, wie sie es schon seit Jahren nicht mehr getan hatte.

Noch während Saphira in den Kamin stieg, um über das Flohnetzwerk zurück nach Hogwarts zu reisen, blieb ihr Blick an der Älteren haften, und sogar auf dem Weg von Snapes Büro zum Gemeinschaftsraum spürte sie noch die Wärme der Haut ihrer Mutter auf der eigenen. Von einem ungewohnten, geradezu befremdlichen Gefühl beschlichen fragte sie sich, ob das Eis zwischen ihnen allmählich zu tauen begann und eine dauerhafte Änderung ihres angespannten Verhältnisses möglicherweise nicht gar so utopisch war wie bislang angenommen. Doch was genau fühlte sie? War es Heimweh?

Ehe sie fähig war, diese Gedanken zu Ende zu spinnen, beförderte der Klang einer vertrauten Stimme die junge Black zurück in die Realität.

„Phia, hallo!“

Die Angesprochene blickte auf und entdeckte Pansy nur wenige Schritte vor dem Wandteppich, welcher den Eingang zu den Räumlichkeiten der Slytherins verbarg.

Sie wechselten ein paar Worte und Pansy berichtete, sie und Marcus hätten sich ausgesprochen und wollten es noch einmal miteinander versuchen. Saphira lauschte ihren Ausführungen aufmerksam, hielt sich ihrerseits jedoch zurück und behauptete, ihre Ferien seien weitestgehend unspektakulär gewesen.

Schließlich sagte Pansy:

„Nun, ich gehe hoch in die Eulerei, kommst du mit oder sehen wir uns später?“ Die Blonde schüttelte den Kopf und lächelte. Sie glaubte zu wissen, an wen der Brief in Pansys Hand adressiert war. Die gute Laune der Freundin war fast ansteckend und mit einem Hauch von Überraschung stellte Saphira fest, dass sie Pansy ihr Glück kaum neidete.

„Ach ja“, stieß die junge Parkinson aus und drehte sich noch einmal zu ihr um. „Laterale Inhibition.“

„Bitte was?“, fragte Saphira und blickte verständnislos drein.

„Das neue Passwort“, lachte Pansy. „Es lautet *Laterale Inhibition*.“

+

„Blaise“, rief Saphira zaghaft, als sie den Gemeinschaftsraum betrat und ihn alleine auf einem der Sofas nahe den Kaminen entdeckte. Das Hochgefühl, welches sie in Pansys Gegenwart kurzzeitig empfunden hatte, ebte rasch ab, als sie sich nun leibhaftig mit einem der Menschen konfrontiert sah, der ihr in den vergangenen

Tagen heftiges Kopfzerbrechen bereitet hatte. Noch dazu war es seltsam, nach dieser turbulenten Zeit zurück in Hogwarts zu sein, wo alles so erschien, als wären all diese eminenten Ereignisse nie geschehen. Der Dunkelhäutige blickte auf und beobachtete die näher tretende Saphira mit gemischten Gefühlen.

„Hey“, begrüßte er sie, erhob sich und vollführte eine undefinierbare Geste mit dem Arm, ehe er nachdenklich über seinen Hinterkopf rieb und abwog, ob eine Umarmung selbstverständlich oder möglicherweise unpassend war. Saphira erging es ähnlich und es fiel ihr sichtlich schwer, den Blickkontakt länger als ein paar Sekunden aufrecht zu erhalten. Schließlich berührte sie kurz seinen Unterarm und bedeutete ihm, sich mit ihr hinzusetzen.

„Ich ...“, begann sie und suchte nach den richtigen Worten, um diese Konversation einzuleiten, wobei sie betreten auf ihre im Schoß gefalteten Hände sah. Die Stimmung zwischen ihnen war merkwürdig angespannt; keiner von beiden schien so recht zu wissen, wie er sich verhalten sollte und bei Merlins geblümter Unterhose, wer konnte es ihnen verdenken? Seit der ersten Klasse waren sie Freunde, kannten einander so gut und wussten den anderen doch nicht einzuschätzen. Sie hatten eine gefährliche Grenze überschritten, miteinander geschlafen aus Gründen, die nicht so recht erklärbar schienen. Es war nicht richtig gewesen, so viel stand fest. Doch wie sollte es nun weitergehen?

„Nun, ich denke, wir sollten reden“, meinte Saphira, atmete tief durch und blickte auf. Blaise` dunkle Augen fixierten sie einen Moment wachsam, dann nickte er leicht und entgegnete nach einer nachdenklichen Pause schlicht:

„Es tut mir leid.“

Seine Entschuldigung bedurfte keiner spezifischeren Erläuterung, denn Saphira wusste genau, wovon er sprach, und war froh, das heikle Thema nicht selbst anschneiden zu müssen. Zugleich erleichterte es ihr Gewissen ungemein, dass auch Blaise Schuld und Unsicherheit ob ihres gemeinsamen Fehltritts empfand.

Milde lächelnd hauchte Saphira: „Mir ebenso.“

Die gesamten Weihnachtsferien hatte sie kaum darüber nachgesonnen, jede Erinnerung an diese Nacht rasch in den hintersten Winkel ihres Bewusstseins geschoben, sobald sie vor ihrem geistigen Auge aufflammte, um sich die möglichen Folgen dieser törichten Unbedachtheit nicht zu vergegenwärtigen; doch nun konnte und wollte sie nicht mehr davor fliehen. Die Klärung der Situation war unausweichlich und absolut notwendig, aber die Angst, ihren besten Freund womöglich für immer zu verlieren oder ihr gutes Verhältnis in Mitleidenschaft gezogen zu sehen, strömte jäh mit grausamer Heftigkeit auf sie ein.

„Hör zu, ich ... Bei Salazar, ich hoffe inständig, jetzt nichts Falsches zu sagen, denn deine Gefühle zu verletzen oder dir etwas Unsinniges zu unterstellen ist das Letzte, was in meiner Absicht liegt, aber es lässt sich wohl nicht vermeiden, also ...“, begann sie mit zittriger Stimme, um Zeit zu schinden und die richtige Formulierung zu finden.

„Ich lege wohl besser nur meine Sicht der Dinge dar und versuche nicht, deine Motive zu deuten, denn das führt nur zu Missverständnissen und Kränkungen, deshalb ... Genug der Vorrede. Ich war ... betrunken und einsam. Dir wird sicherlich nicht entgangen sein, dass es mir in den vergangenen Monaten nicht besonders gut ging, was zu großen Teilen meinem Liebeskummer wegen Draco zuzuschreiben ist. Ich sehnte mich nach Nähe und ... und einem Weg, meinen Ängsten und dem Schmerz zu entfliehen. Du warst da und wir hatten eine Menge Spass miteinander. Ich habe dich gerne und ... Ich habe dich benutzt und das war nicht richtig von mir.“ Die Worte sprudelten nur so aus ihr heraus und die junge Black war kaum in der Lage, ihrem eigenen Redeschwall zu folgen, so sehr fürchtete sie eine negative Reaktion seinerseits.

„Ich möchte die eben genannten Aspekte nicht als Ausrede missbrauchen, aber sie sind die einzige Erklärung, die ich für mein Verhalten habe, und ich hoffe so sehr, dass wir trotzdem irgendwie -“

„Saphira, stopp“, unterbrach Blaise ihre hektischen Ausführungen und legte ihr beschwichtigend eine Hand auf die Schulter.

„*Meinetwegen* brauchst du dir wirklich keine Vorwürfe machen. Ich hatte vermutlich schon bedeutend mehr Gelegenheitssex, als du es dir in deinen kühnsten Träumen ausmalen kannst, und für gewöhnlich bin eher ich derjenige, der die Mädchen ausnutzt. Wir scheinen uns hier jedoch in nichts nachzustehen, denn ehrlich gesagt erging es mir ähnlich wie dir. Zugegebenermaßen ist dieses Argument, was dich angeht, wohl schlüssiger, aber auch ich war nicht allzu gut drauf und habe andere ... Angelegenheiten und Personen aus meinem Gedächtnis verbannen wollen, so kam eins zum anderen. Das ... passiert“, sagte er und lächelte

grimmig. Im Nachhinein erschien diese Entwicklung so absurd tragisch, dass sie schon fast wieder komisch war.

„Hat es funktioniert? Das Vergessen meine ich“, erkundigte sich Saphira und beobachtete ihn aufmerksam, während ihr ganz allmählich ein riesiger Stein vom Herzen fiel. Langsam beruhigte sich ihr Pulsschlag und sie fühlte sich in seiner Nähe nicht mehr gar so unwohl.

Blaise lachte trocken auf und beantwortete ihre Frage mit einer Gegenfrage: „Bei dir denn?“

„Nein ... Wir waren wohl im gleichen Maße bescheuert“, stellte sie fest, woraufhin Blaise verdrossen mit dem Kopf ruckte.

„Du warst noch Jungfrau“, stieß er plötzlich aus und taxierte die Kleinere wachsam. Es war eher eine Feststellung als eine Frage, aber Saphira verspürte nicht den Drang, dies zu vertiefen.

„Nicht der Rede wert“, wehrte sie daher rasch ab und versuchte, das Thema zu wechseln, indem sie fragte: „Wer oder was hat dir die Laune an diesem Tag verhagelt?“

„Ebenfalls nicht der Rede wert“, replizierte Blaise mit hochgezogenen Augenbrauen.

„In Ordnung“, seufzte Saphira nach einigen Sekunden unangenehmen Schweigens. „Du hast Recht, es wäre nicht fair, auf deine Frage nicht einzugehen, im Gegenzug jedoch zu verlangen, dass du meine beantwortest.“

„Dann sind wir uns ja einig“, schmunzelte Blaise und streckte die Beine aus, um sich bequemer hinzusetzen, doch wirkte sein Gebaren unnatürlich und eher gezwungen denn locker. Allem Anschein nach wollte er die Angelegenheit als geklärt abhaken. Diese Rechnung hatte er jedoch ohne Saphira gemacht, die ganz und gar nicht akzeptieren wollte, dass weitere Unstimmigkeiten und unausgesprochene Probleme ihre ohnehin schon schwer angeschlagene Freundschaft zusehends ins Wanken brachten.

„Exakt“, bestätigte sie und sah ihm direkt ins Gesicht, während sie ihre Scham überwand und die Wahrheit offen aussprach: „Ja, ich war noch Jungfrau. Folglich habe ich nicht mit Draco geschlafen, auch wenn er dieses Gerücht offensichtlich unverblümt verbreitet hat. Aber das konntest du schließlich nicht wissen, also mach dir deswegen keine Vorwürfe. Du hast nichts getan, dem ich nicht zugestimmt habe. Zuvor habe ich mich lange gegen diese Form der körperlichen Nähe gestäubt und kann bis heute nicht genau definieren, weshalb ich es nicht wollte, aber ... ich konnte einfach nicht. Es hat mir viel bedeutet und ich war davon überzeugt, dass ich dieses Erlebnis nur mit einem Jungen teilen möchte, den ich liebe und mit dem ich mein Leben verbringen werde, doch dann ... dann kam alles anders. Die Sache mit Draco hatte sich erledigt und plötzlich schrieb meine Mutter, sie hätte einen geeigneten Heiratskandidaten für mich ausgespäht und ... das hat mich alles so dermaßen überfordert. Sie wollte - *beziehungsweise* will mich mit jemandem verloben, den ich kaum kenne, mit einem fremden Mann, den ich nicht liebe. Ein Mann, an den ich mein Leben lang gebunden sein werde und mit dem ich - ob ich es nun will oder nicht - in der Hochzeitsnacht schlafen muss. In Anbetracht dieser Tatsache suchte ich mit allen Mitteln zu verhindern, dass dieser Mann derjenige sein würde, der meine Unschuld raubt. Versteh mich nicht falsch, ich habe das nicht geplant, aber als wir uns schon einmal so nahe waren, dachte ich: jetzt oder nie. Es war mir lieber, diesen intimen Moment mit jemandem zu teilen, den ich wenigstens ausstehen kann, als einem völlig unbekanntem Menschen ausgeliefert zu sein“, erklärte sie und merkte dabei, wie gut es tat, darüber zu sprechen. Es half ungemein, die Situation selbst besser zu verstehen und sich ihren Fehler zu verzeihen, denn die einzige Person, der sie ob dieses Ereignisses zürnte, war sie selbst.

„Ich verstehe ...“, murmelte Blaise wahrheitsgetreu, sann noch über Saphiras Ausführungen nach und rechnete nicht mit ihrer Aufforderung:

„Jetzt bist du dran.“

„Mh?“, stieß Blaise verwirrt aus und hakte schnell nach: „Hast du ihn nun eigentlich getroffen? Deinen Verlobten in spe?“

„Lenk nicht vom Thema ab. Aber ja“, tadelte Saphira sein Ablenkungsmanöver, doch Blaise fragte unerbittlich weiter, ohne ihrer Anmerkung Beachtung zu schenken.

„Und, ist es jemand, den man kennen sollte?“ Es war ihm überdeutlich anzumerken, dass er nicht erpicht darauf war, selbst Gegenstand dieser Unterhaltung zu werden.

„Du hast ihn auf der Weihnachtsfeier vielleicht gesehen. Drew Selwyn, der Leiter der Abteilung für

magische Strafverfolgung“, erklärte sie knapp.

„Oha“, machte Blaise und nickte mit unergründlicher Miene. „Ein hohes Tier.“

„Sehr richtig, und das lässt er ununterbrochen heraushängen, aber ... ich weiß nicht, was ich von ihm halten soll. Ich kann mir vorstellen, dass er mich beeindrucken und ... gewisse Gefühle in mir auslösen kann, dennoch glaube ich nach wie vor nicht, dass eine Vermählung eine gute Idee wäre“, fasste Saphira den Stand der Dinge zusammen und versuchte, ihre Gedanken nicht allzu sehr in Richtung Drew abschweifen zu lassen. „Kommen wir also zurück zu deinen Angelegenheiten. Denn ich finde, wir sollten offen zueinander sein und über alles reden als beste Freunde. Vorausgesetzt du möchtest das noch sein.“

„Das möchte ich“, beteuerte Blaise, legte der Kleineren sanft einen Arm um die schmalen Schultern und drückte sie kurz an sich. Sie lächelte, aber in ihren Augen glitzerten Tränen.

„He, nicht weinen, ist doch alles gut“, sagte er und stupste sie aufmunternd an.

„Mache ich nicht“, hauchte die junge Black mit belegter Stimme, ehe sie sich über die Augen wischte und erneut verlangte:

„Nun erzähl schon.“

„Es ist kompliziert, Saphira“, seufzte Blaise und rieb sich mit den Handflächen unbehaglich über die Oberschenkel.

„Oh, gut. Mit *kompliziert* kenne ich mich hervorragend aus. Ich bin quasi Experte auf diesem Gebiet, ganze Bücher könnte ich damit füllen“, witzelte Saphira, lehnte sich vor und sah ihn gespannt an.

„Ich denke schon seit Wochen darüber nach, aber ich komme zu keinem Ergebnis. Heute Morgen noch dachte ich: Scheiß drauf, scheiß auf alles und rede mit der entsprechenden Person, sag ihr die Wahrheit und sieh, wie sie darauf reagiert; mehr als ihre Ablehnung kannst du nicht bekommen und die hast du bereits. Doch jetzt ...“, begann Blaise vorsichtig und man musste kein Genie sein, um zu bemerken, welch beachtliche Mühe er sich gab, nicht versehentlich Details preiszugeben, die verrietten, um wen es sich handelte.

„Von wem sprichst du?“, fragte Saphira also direkt und musterte den Freund mit großen Augen.

„Das tut nichts zur Sache.“

„Blaise!“

„Ich ... habe Gefühle“, druckste er herum, woraufhin Saphira die Augen verdrehte und trocken erwiderte:

„Gut zu wissen.“

„Für jemanden“, ergänzte er langsam.

„Ein Mädchen?“ In Anbetracht der Umstände empfand sie seine Heimlichtuerei nun wahrlich als ein wenig unangebracht.

„Nein, einen neurotischen Kanarienvogel“, antwortete Blaise sarkastisch. Saphira übergang dies und deutete sein albernes Ausweichmanöver als Zustimmung.

„Kenne ich sie?“, drängte sie voller Neugier zu erfahren.

Anstelle einer Antwort zuckte Blaise nur die Schultern.

„Nun lass dir doch nicht jedes Detail einzeln aus der Nase ziehen“, bat Saphira leicht genervt.

„So einfach ist das nicht“, brummte er und vermied es, die Freundin anzusehen.

„Ihr habt miteinander geschlafen und du hast ihren Namen vergessen?“, spekulierte Saphira ins Blaue hinein.

Blaise schüttelte den Kopf.

„Sondern?“ Allmählich verlor Saphira die Geduld und verstand allmählich ihre Mitmenschen, die nicht selten ihre Verschwiegenheit missbilligten.

„Ich weiß nicht, ob - und wenn ja - was sie für mich empfindet“, brachte Blaise hervor, ohne ihren Blick zu erwidern.

„Also, wer ist sie? Oder wenn dir das lieber ist: Was ist so kompliziert daran? Nur die Tatsache, dass du nicht weißt, ob sie dich auch mag? Da muss doch mehr hinter stecken, sonst würdest du nicht so ein Drama daraus machen. Oder hängt ihr Männer tatsächlich so sehr an eurem Stolz, dass ihr es nicht verkraften könnt, wenn ein Mädchen weiß, dass ihr sie mögt, sie dies aber nicht erwidert? Was macht es für einen Sinn, deshalb lieber im Unklaren und auf jeden Fall alleine zu bleiben?“ Saphira verstand ihn wirklich nicht. Natürlich hatte auch sie lange mit sich gehadert, ob sie die Beziehung mit Draco eingehen sollte - und ob diese Entscheidung nun richtig oder falsch gewesen war, wusste sie selbst heute nicht einzuschätzen - jedoch war dies etwas

vollkommen anderes gewesen. Schließlich ... Nein, eigentlich durfte sie sich nicht anmaßen, dies zu beurteilen, denn was wusste sie schon über Blaise und seine potentielle Geliebte? Rein gar nichts, hüllte er sich doch vehement in Schweigen und tat so geheimnistuerisch, als hütete er eine verboten mysteriöse Information, die sein Leben erschütterte, gäbe er sie versehentlich preis.

„Ich mag sie nicht nur, ich ...“ Mitten im Satz brach Blaise ab und verzog das Gesicht, als handelte es sich bei dem, was er nicht aussprechen wollte, um etwas Unanständiges, gar Verbotenes.

„Du liebst sie?“, fragte Saphira vorsichtig und zermarterte sich den Kopf, wen um alles in der Welt er meinte. War es möglich? Konnte es tatsächlich sein, dass Blaise ernsthaft verliebt war und das bereits seit Monaten, ohne dass sie - seine angeblich beste Freundin - auch nur das Geringste davon bemerkt hatte? Wahrlich, sie hatte zu lange in ihrer eigenen schmerz erfüllten Welt gelebt, es sich darin bequem gemacht, sämtliche Türen und Fenster verschlossen, die Vorhänge zugezogen und keinen Blick in die Realität gewagt. Was mochte sonst noch spurlos an ihr vorbeigezogen sein?

„Möglicherweise“, gab Blaise nach einigen Sekunden zu und rieb sich mit beiden Händen über die kurz geschorenen Haare, ohne Saphira anzusehen. Stattdessen schweifte sein Blick durch den überfüllten Gemeinschaftsraum. Die meisten Schüler waren heute aus den Ferien zurückgekehrt und saßen nun in Grüppchen zusammen, beklagten sich lautstark über anstrengende Familientreffen oder zeigten sich gegenseitig ihre zahlreichen Weihnachtsgeschenke. Immer wieder übertönte beherztes Lachen das Stimmengewirr, doch nicht jeder schien fröhlich und ausgelassen zu sein. Neben den unbekümmerten Jugendlichen, die über Belanglosigkeiten diskutierten, gab es auch Schüler, die mit sorgenvoller Miene ernste Gespräche führten. Die angespannte politische Lage beschäftigte manche Slytherins ebenso wie die Mitglieder der anderen Häuser, denn selbst hier gab es Halbblüter und Kinder, deren Eltern dem Dunklen Lord einst gefolgt waren, sich später jedoch von ihm abgewandt hatten. Die drohende Gefahr, welche unaufhaltsam greifbarer wurde, belastete einige unter ihnen immer schwerer.

„Wo liegt dein Problem?“, stieß die Blonde plötzlich ungeduldig aus und stupste ihn an.

„Sie ist nicht ...“, Blaise brach ab und blickte sich misstrauisch um, als vergewisserte er sich, von niemandem belauscht zu werden, ehe er mit gesenkter Stimme weitersprach, „... nicht das, was man sich unter einer standesgemäßen Verbindung vorstellen würde“, brachte er mühsam hervor und atmete grimmig aus.

Sprachlos musterte Saphira ihn eine Weile und versuchte zu begreifen, was er da eben gesagt hatte.

„Schau nicht so schockiert, *du* bist schließlich diejenige, die dauernd mit Schlamm- und ... mit Nicht-Reinblütern rumhängt, meine Fresse, das treibt mich in den Wahnsinn!“, klagte der Dunkelhäutige, wobei er ein Gesicht zog, als wollte er jemandem große Schmerzen zufügen, wusste jedoch nicht so recht, wen er für seine missliche Lage verantwortlich machen sollte.

„Willkommen in meiner Welt, mach es dir gemütlich“, grinste Saphira, nachdem sie den ersten Schock verdaut hatte, und tätschelte ihm mitfühlend den Rücken.

„Danke, äußerst hilfreich“, schnaubte Blaise und seine Miene verfinsterte sich zusehends.

„Entschuldige“, hauchte Saphira, konnte sich ein amüsiertes Lächeln jedoch nicht verkneifen. „Du hast wohl Anlauf genommen und bist zehn Meter über deinen Schatten gesprungen, das ist ... beeindruckend. Die letzten zwei Zentimeter schaffst du jetzt auch noch. Ich meine ... wenn deine Gefühle echt sind, dann ... du musst es ihr sagen, wer auch immer sie ist.“

„Phia, das-“, hakte Blaise fast ein wenig zornig ein, doch Saphira hob beschwichtigend eine Hand und gebot ihm Einhalt, um ihren Standpunkt ausführen zu dürfen.

„Das Problem, vor dem du stehst, ist mir nicht fremd und ich verstehe dich, glaub mir, Blaise, ich verstehe dich absolut, aber ich habe auch gelernt, dass es Momente gibt, in denen man Entscheidungen treffen muss, die sich kurzfristig sehr unangenehm anfühlen, die dein Leben auf den Kopf stellen und dir sehr große Schwierigkeiten bereiten werden; doch wenn diese gemeistert sind, wird womöglich der Rest deines Lebens durch eine viel bessere Sache bereichert werden. Vielleicht geht es schief, das Risiko besteht durchaus. Aber was wäre das Leben ohne Risiko? Ist es nicht besser, etwas aufzugeben, von dem man keinen sonderlichen Nutzen hat, um etwas sehr viel Schöneres zu gewinnen?“ Beinahe war die junge Slytherin beeindruckt von ihren eigenen Worten.

„Mh“, machte Blaise und sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen nachdenklich an. „Wer bist du und was hast du mit Saphira gemacht? Das klingt so gar nicht nach dir.“

„Ich habe viel nachgedacht in den Ferien“, gab Saphira nur kryptisch zur Antwort. Vielleicht war es falsch, die Entscheidung gegen ihre kranken Gewohnheiten und für ein Leben in Gesundheit mit Blaise` Situation zu vergleichen, aber auf eine Weise empfand sie es als passend. Sie brauchte nicht auszuführen, auf welchen Aspekt ihres Lebens sie diese Weisheit umzusetzen plante, das tat nun nichts zur Sache, doch sie fand, dass auch Blaise diesen Ratschlag befolgen sollte.

„Denk einfach darüber nach. Wenn du sie wirklich liebst, wirst du dir niemals verzeihen, es ihr nicht gesagt, es nicht wenigstens versucht zu haben? Vielleicht weist sie dich zurück, ja. Vielleicht werdet ihr es nicht leicht haben, sehr gut vorstellbar. Aber willst du nicht wenigstens wissen, was passiert wäre? Was ist, wenn du eines Tages aufwachst und dir vorwirfst: Hätte ich nur.“

Unwillkürlich schweiften ihre Gedanken zu Draco ab. Tat sie richtig daran, ihn weiterhin abzuweisen, oder sollte sie ihm nicht vielleicht doch eine allerletzte Chance geben? Rein objektiv gesehen verdiente er es in ihren Augen nicht, aber brachte diese Feststellung irgendjemanden einen Schritt weiter? Konnte man die Entscheidung, einen Menschen aus seinem Leben zu streichen oder sich ihm wieder anzunähern, nach solch simplen Regeln fällen? Und welche Alternative hatte sie schon? Ob Saphira ihm je wieder vertraute, ließe sich nur feststellen, indem sie noch einmal eine Beziehung mit ihm einging. Doch dies war nicht der einzige Aspekt, der sie davon abhielt. Mehr und mehr wuchs auch die Angst in ihr, sich nur deshalb so sehr zu Draco hingezogen zu fühlen, da er das kleinere Übel darstellte. Der Gedanke erschreckte die junge Black, fühlte sich dermaßen falsch an ... Sie beide verband so viel mehr, ihre Geschichte war einzigartig, prägend und bedeutungsschwer für ihr Leben. Es war nicht richtig, diese vertraute Basis echter, tiefer Gefühle durch eine rationale Zweckentscheidung zu verfremden. Ein geradezu unsinniger, absolut idiotischer Gedanke in Anbetracht der Umstände, doch Saphira konnte es nicht.

„Sie kann mich nicht ausstehen“, durchbrach Blaise ihren Gedankenfluss und gab damit einen subtilen Hinweis zur Identität des Objektes seiner Begierde, den Saphira jedoch nicht begriff.

„Hat sie dir das gesagt?“, wollte sie überrascht wissen und musterte den Freund eingehend.

„Unzählige Male. Es mir entgegengebrüllt, durch ihr Verhalten demonstriert, in mein Ohr gestöhnt ...“, führte er aus und konnte nicht verhindern, dass bei dieser Erinnerung der Anflug eines neckischen Grinsens über sein Gesicht huschte.

„Du ... Ihr habt also bereits ... Blaise, nun rück schon mit der Sprache heraus!“, forderte Saphira unruhig. Es war zum verrückt werden. Es bestand für sie kein Zweifel daran, dass er eigentlich darüber sprechen wollte, schließlich provozierte er ihr Nachfragen durch seine vagen Andeutungen geradezu.

„Ist schon eine Weile her, aber -“ Weiter kam er nicht, denn plötzlich erklang direkt vor ihnen eine Stimme, bei deren Klang Blaise jäh verstummte und für einige Sekunden starr auf seine verschränkten Finger herabblickte.

Saphira hingegen blickte auf, als sie ihren Namen vernahm und musterte Tracey, zu der sie nach ihrem peinlichen Verhütungsnotfall am ersten Ferientag keinerlei Kontakt mehr gehabt hatte.

„Können wir reden?“, fragte Tracey umschweiflos und ohne die Spur eines Lächelns. Unwillkürlich verspürte Saphira ein Unbehagen, denn so ernst hatte sie Tracey selten erlebt.

„Ja, ich ...“ Die Blonde räusperte sich und warf einen Seitenblick auf Blaise. Eigentlich empfand sie es als unangebracht, ihr Gespräch einfach abubrechen, und etwas in ihr wäre einer Konfrontation mit Tracey liebend gerne entgangen, doch wusste sie, dass eine Unterhaltung längst überfällig war und wenn diese unangenehm verlaufen sollte, so war es besser, es rasch hinter sich zu bringen und nicht länger aufzuschieben.

Noch während Saphira mit sich haderte, warf Blaise betont desinteressiert ein:

„Geh nur.“ Dabei vermied er es weiterhin, die vor ihm stehende Tracey anzusehen, widmete stattdessen seine volle Aufmerksamkeit einem losen Faden an seinem Umhang, welcher wahnsinnig spannend zu sein schien.

„Wir reden später weiter, in Ordnung?“, sagte Saphira, während sie sich erhob, und Blaise nickte lässig.

„Alles gut, das hat Zeit.“

Während sie wortlos den Raum durchquerten, ließ Saphira ihre letzte Begegnung in Gedanken hektisch Revue passieren. Schon vor zwei Wochen hatte sich Tracey ihr gegenüber seltsam distanziert, geradezu harsch benommen und keinerlei Verständnis oder Mitgefühl für Saphiras missliche Lage gezeigt. Es stand außer Frage, dass die junge Black an ihrer damaligen Situation selbst Schuld getragen hatte und ihr fielen dutzende Gründe ein, weswegen Tracey zu Recht nicht gut auf sie zu sprechen sein könnte, doch hatten sie diese Angelegenheiten Saphiras Erachtens nach zuvor ausführlich geklärt. So sehr sie sich auch den Kopf zermarterte, ihr fiel schlichtweg keine Erklärung für Traceys Betragen ein, und das machte ihr Angst. Was, wenn die Freundin ihr in Wahrheit nie verziehen hatte?

Doch die Beweggründe, auf Saphira wütend zu sein, waren für Tracey längst sekundär geworden. In den vergangenen zwei Wochen hatte Tracey kaum über das unerfreuliche Vorkommnis nachgesonnen, denn die junge Black war mitnichten die Einzige, deren Ferien unangenehme Überraschungen und drastische Veränderungen mit sich gebracht hatten.

Nur für den Bruchteil einer Sekunde hatte Tracey den spitzen Stachel der Eifersucht noch einmal tief in ihrem Herzen verspürt, als sie Saphira und Blaise miteinander sah. Zwar waren ihre Gefühle für diesen elenden Mistkerl keineswegs verschwunden, doch hatte ihr Leben eine wesentlich schlimmere und unvorhergesehene Wendung genommen, durch welche ihr kindlicher Liebeskummer geradezu lächerlich bedeutungslos geworden war. Nur ein Randfragment im Strudel der ungewissen Zukunft, die sich so bodenlos bedrohlich anfühlte, nun, da ihre Vergangenheit, ihre ganze Identität sich von einem auf den anderen Tag in Schall und Rauch aufgelöst zu haben schien ...

Kapitelvorschau

126 - Ein kurzer Erinnerungsrückblick bezüglich dessen, was Tracey in den Ferien über sich und ihre Vergangenheit erfahren hat und eine ... nennen wir es *Interaktion* mit Blaise. Schließlich huscht Astoria durchs Bett *chrn* Bild.

127 - Mehr Astoria-Draco-Drama und Harry hat Kacke am Schuh, was Saphira und Luna ihm jedoch verschweigen.

128 - Jemand, den die Autorin abgöttisch liebt, stirbt.

Blutschande

Was Tracey berichtet wurde bereits in den Kapiteln 15, 85 und 109 angedeutet. Ein wundervolles Beispiel für meine Vorausplanung und das Streuen mehr oder minder dezenter Hinweise, die fast niemandem auffallen, wenn ich sie nicht mit der Nase darauf stoße.

Langsam durchquerte Tracey den leeren Schlafsaal der Sechstklässlerinnen und ließ sich mit gesenktem Blick auf ihrem Bett nieder, ehe sie Saphira bedeutete, neben ihr Platz zu nehmen. Keine der beiden schien sich in ihrer Haut wohl zu fühlen und die Stimmung zwischen ihnen war merkwürdig gedrückt. Unsicher setzte Saphira zu einer Frage an, doch der traurige, fast verzweifelte Ausdruck in den blauen Augen ihrer besten Freundin ließ sie innehalten. Entgegen ihrer vorausgegangenen Vermutungen erweckte Tracey nicht den Anschein, ihr noch immer zu zürnen. Doch was bei Salazar war nur los mit ihr?

Nach einem Moment des Schweigens, der sich quälend in die Länge gezogen hatte, hauchte Tracey endlich mit belegter Stimme:

„Meine Welt bricht auseinander und du bist die Einzige, die das verstehen könnte. Ich habe mich noch nie so ... haltlos gefühlt.“

Sprachlos starrte Saphira sie an und versuchte zu begreifen, was in Tracey vorging, doch es erschloss sich ihr nicht.

„Ich möchte dir etwas erzählen“, fuhr Tracey fort und ließ den Blick hektisch durch das Zimmer schweifen, wie um sicherzugehen, dass sie tatsächlich alleine waren. „Aber du musst mir versprechen, mit niemandem darüber zu reden. Auch nicht, wenn ich ... Niemals. Kannst du das?“

„Natürlich“, erwiderte Saphira verwundert ob der seltsamen Formulierung, sich im Stillen fragend, wie Traceys vorletzter Satz ursprünglich hatte enden sollen. Wenn sie ... *was*? Mit zusammengezogenen Brauen beugte die Blonde sich vor, um nach Traceys Hand zu greifen, sah ihr direkt in die Augen und sagte mit fester Stimme: „Ich schwöre es dir, du kannst mir vertrauen.“

„Mein ganzes Leben ist eine Lüge“, flüsterte die junge Davis tonlos, bewegte dabei kaum die Lippen und sprach eher zu ihren nervös zuckenden Fingern denn zu Saphira.

„Ich habe geahnt, dass etwas im Argen liegt, aber das ...“

Einige angespannte Sekunden verstrichen, bis sie den Rücken durchstreckte und ihre Traurigkeit in Ärger umschlug.

„Ich weiß gar nicht, wo ich beginnen soll, damit dieser ganze Scheiß Sinn ergibt!“, stieß sie aus und fuhr sich unwirsch durch die krisseligen Locken. Erst jetzt registrierte Saphira, dass es nicht nur die für Tracey so unnatürlich eingesunkene Haltung und das fehlende Leuchten in ihren Augen waren, was sie beim Anblick der Freundin hatte stutzen lassen. Auch ihre Haare waren anders. Zwar hatte Saphira die feinen dunklen Locken ein paar Mal zu Gesicht bekommen, doch für gewöhnlich legte Tracey viel Wert darauf, sie zu glätten. Konnte man die Nachlässigkeit ihr Erscheinungsbild betreffend als Zeichen tiefergehender Probleme deuten? Oder verallgemeinerte Saphira ihr eigenes Verhalten gerade in ungerechtfertigter Weise? Ehe sie in der Lage war, diesen Gedanken zu Ende zu spinnen, fasste Tracey sich und berichtete zunächst stockend, dann zunehmend emotionaler, was sich über Weihnachten zugetragen hatte.

*

Schon in den Sommerferien hatte sich Genevieve Davis` Verhalten ihrer Tochter gegenüber gewandelt. War sie einst eine offenherzige, stets zu Späßen aufgelegte Mutter gewesen, mit der Tracey über ausnahmslos alles reden konnte und die ihre Tochter an allem teilhaben ließ, verhielt sie sich nun übervorsichtig und reserviert, speiste besorgte Fragen Traceys mit knappen, nichtssagenden Antworten ab und war ungeheuer

schreckhaft geworden.

Ohne vernünftige Begründung verbot sie ihrem fast volljährigen Kind, alleine das Haus zu verlassen, und schien Traceys Freundschaft zu Saphira Black zunehmend zu missbilligen.

Am Weihnachtsabend schließlich hatte Tracey endgültig genug von der Geheimniskrämerei ihrer Mutter und konfrontierte sie mit ihrem ungewöhnlichen Verhalten:

„Du hast mich gelehrt, Ehrlichkeit sei das Wichtigste in jeder Beziehung, Mum. Wo ist deine Ehrlichkeit jetzt? Sag mir endlich, was hier los ist, dann halte ich mich auch an deine Anordnungen“, ließ sie provokant verlauten und sah ihre Mutter herausfordernd an.

Genevieve seufzte schwer und nahm sich Zeit, ehe sie ihre Tochter ernst betrachtete und sie bat, sich zu setzen. Tracey tat wie geheißen und musterte ihre Mutter voll nervöser Ungeduld. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht bereitete der Jüngeren Sorgen. Die Stirn in tiefe Falten gelegt blickte Genevieve ihrer Tochter in die Augen, welche ebenso blau waren wie ihre eigenen, als sähe sie in einen Spiegel; ein Umstand, der es all die Jahre so leicht gemacht hatte, dieses wundervolle, aufgeweckte, kluge Kind nur als das ihre anzuerkennen. Es bedurfte keines Erzeugers, nichts erinnerte daran, nichts fehlte, alles passte perfekt ins Bild, ohne irgendwie geartete Störfaktoren - bis zu jenem verhängnisvollen Sommertag, an dem ihre schon immer fragile, auf Verleugnungen und Halbwahrheiten aufgebaute Welt wie ein Kartenhaus in sich zusammengebrochen war.

„Tracey, ich möchte, dass du mir aufmerksam zuhörst, ohne mich zu unterbrechen. Wenn ich geendet habe, darfst du mich alles fragen, was dir auf der Seele brennt; du darfst deiner Wut Luft machen und mir deine ungeschönte Meinung sagen. Vielleicht war es falsch, dich so lange im Unklaren zu lassen, aber ich möchte, dass du Folgendes weißt: Sämtliche Entscheidungen, die ich ab dem Zeitpunkt meiner Schwangerschaft traf, sollten einzig deinem Wohl dienen. In manchen Punkten mag ich mich geirrt haben, doch meine Absicht war stets, dein Leben so positiv wie nur irgend möglich zu gestalten.“

Allmählich wurde Tracey nervös, all die winzigen Fragmente des veränderten Verhaltens ihrer Mutter seit den vergangenen Sommerferien schossen durch ihren Kopf und wollten kein schlüssiges Bild ergeben.

„Ich werde etwas weiter ausholen müssen, um der Geschichte Sinn zu verleihen“, begann Genevieve schließlich, holte tief Luft und ließ ihren Blick über ein altes Familienfoto streifen, das hinter Tracey im Regal stand, ehe sie weitersprach.

„Deine Großeltern waren durchaus stolze Reinblüter, hielten die Diskriminierung und Verfolgung nicht-reinblütiger Zauberer jedoch für niveaulos und unsinnig. In Hogwarts hingegen war es damals noch Gang und Gäbe, mit unflätigen Beleidigungen diesbezüglich um sich zu werfen; zwar schloss ich mich dem nicht an, doch kümmerte es mich auch nicht. Heutzutage bin ich weiß Merlin nicht stolz darauf, meine offenkundig rassistischen Mitschüler nicht gemieden zu haben, aber damals dachte ich schlicht und ergreifend nicht nach. Ende des siebten Schuljahres unterlief mir der Fehler, mich in eine kurzzeitige, intensive, gleichzeitig jedoch eher oberflächliche Beziehung mit einem von ihnen zu stürzen. Rabastan Lestrangle war ...“ Bei diesem Namen hielt Genevieve inne und schüttelte fast unmerklich den Kopf. Tracey fiel es schwer, die Mimik ihrer Mutter zu deuten. War es Scham, Schuld oder eine Mischung aus beidem, was sich auf ihren Zügen widerspiegelte?

„Wenn er wollte, konnte er sehr charmant sein, schlecht sah er ebenfalls nicht aus, aber allzu stark war meine Bindung an ihn nicht. Auch er schien andere Prioritäten zu haben, weshalb ich kein sonderlich schlechtes Gewissen empfand, als ich im Sommer nach dem Abschluss Evan kennenlernte - den Muggel, welchen du als deinen Vater kennst - und mich verliebte. Zu diesem Zeitpunkt unterlag ich dem naiven Trugschluss, es sei ein Leichtes, die Beziehung zu Rabastan zu beenden. Leider hatte er sich bereits in den Kopf gesetzt, mich zu seiner Frau zu machen. Selbst den Segen meiner Eltern hatte er hinter meinem Rücken eingeholt ... Ich war schockiert über sein Kalkül; meine Zustimmung hatte er offenbar keine Sekunde lang hinterfragt. Es gab einen ganz hässlichen Krach, denn er weigerte sich einzusehen, dass eine Ehe nicht in meinem Sinne war. Ich musste irgendwie aus der Sache herauskommen, und dann war da noch Evan. Ich wusste, meine Eltern würden nicht gerade Freudentänze aufführen, gäbe ich eine so untadelige Partie wie Rabastan Lestrangle für einen Muggel auf, aber sie würden mich auch nicht ächten; und Rabastan fände nichts abstoßender, als zu wissen, dass ich mich von einem *dreckigen Muggel* hatte *besudeln* lassen. Mit beidem sollte ich glücklicherweise Recht behalten. Zunächst verschwieg ich Evan, dass ich eine Hexe war, diese

Geschichte kennst du und sie entspricht der Wahrheit; ich habe lediglich Teile ausgelassen, von denen ich hoffte, sie wären irrelevant. Kurz nachdem wir ein Paar wurden, bemerkte ich meine Schwangerschaft. Unglücklicherweise kamen beide Männer als Erzeuger infrage, doch ich wollte partout nicht glauben, dass Rabastan Vater meines Kindes ist. Bei unseren letzten Begegnungen hatte er mich bedroht und beschimpft, mein Respekt für diesen Mann war vollkommen zerstört und ich schämte mich dafür, jemals mit ihm geschlafen zu haben.“

Genevieve legte eine kurze Pause ein und sammelte Kraft für den weitaus abscheulicheren Teil ihrer Erzählungen, der noch folgen sollte. Tracey war unfähig, etwas zu erwidern. Sie ahnte entsetzliches, wollte etwas sagen, bekam jedoch keinen Ton heraus.

„Ich verdrängte die Gedanken an Rabastan, bis er im Januar aus Askaban floh. Als ich den Artikel im Tagespropheten las, stürzte alles erneut auf mich ein, doch ich konnte es von mir fortschieben, bis im Sommer ...“ Ihre Stimme zitterte und für einen Moment schien sie mit sich zu ringen, ob sie überhaupt weitersprechen sollte.

„Du kennst meinen Patronus“, murmelte sie schließlich und ein Anflug des Grauens huschte über ihr sorgenverzerrtes Gesicht.

Verwirrt ob des scheinbaren Themenwechsels nickte Tracey und antwortete knapp: „Es ist ein Adler.“

„Richtig“, bestätigte Genevieve. „Heutzutage kann man ihn deutlich erkennen - und er fliegt. Damals, im siebten Schuljahr, während meiner ersten kläglichen Versuche, erkannte man ihn kaum. Es handelte sich eher um eine verschwommene Lichtgestalt, die sich nur hüpfend über den Boden bewegte und hilflos mit den Flügeln flatterte. Rabastan zog mich damit auf. Wollte er mich kränken, spottete er, dass mein Patronus verkörpere, was für ein dummes Huhn ich doch sei.“

Noch immer erschloss sich Tracey nicht, wo dieser Aspekt hinführen sollte.

„Im Juli diesen Jahres fand ich eines Morgens ein brutal zugerichtetes, totes Huhn auf dem Gehweg vor unserem Haus. Die Eingeweide lagen meterweit verstreut auf dem Pflaster, und an den Gartenzaun hatte jemand mit dem Blut des Tieres geschmiert: *Dreckige Hure. Dein Bastard-Küken ist die Nächste.*“ Miss Davis schluckte schwer und griff unwillkürlich nach der Hand ihrer Tochter, deren Augen vor Entsetzen geweitet waren. „Er muss es gewesen sein. Wer sonst käme infrage ...“

„Warum hast du mir das nicht früher erzählt?“, verlangte Tracey zu erfahren. Ihr ganzer Körper bebte. All diese zermürbenden Informationen drangen auf sie ein, hinterließen nichts als Fragen, die in ihren Eingeweiden brannten und ihr Galle die Speiseröhre hinauftrieben.

„Es tut mir so leid, mein Schatz, ich wusste nicht ... ich wollte das alles nicht wahrhaben. Außerdem musste ich zunächst alle Fakten beisammen haben, endlich Gewissheit schaffen, ob du ... Aber ich war so sicher, dass Evan ...“

Anstatt fortzufahren, schloss sie ihre Tochter in die Arme und drückte sie fest an sich. Ihre Wange streifte die Traceys, welche heiße Tränen auf ihrer Haut spürte, die nicht von ihr selbst stammten, und die Antwort kannte, als hätte sie es die ganze Zeit gewusst. Ihr Magen zog sich schmerzhaft zusammen und sie war sicher, sich in ihrem ganzen Leben nie derart elend gefühlt zu haben. Sie wollte schreien, aufspringen, die angestaute negative Energie entladen, rennen, auf etwas einschlagen ... doch sie war wie gelähmt, erwiderte nur die Umarmung ihrer Mutter und spürte, dass sie mit ihrer Hilflosigkeit nicht alleine war. So furchtbar diese Situation auch sein mochte, in diesem Augenblick wusste Tracey das innige Verhältnis zwischen ihnen mehr denn je zu schätzen.

*

„Ich wusste nicht, dass es sich derart beschissen anfühlt, ein Reinblut zu sein“, stieß Tracey zynisch aus, nachdem sie Saphira den Bericht ihrer Mutter grob geschildert hatte, und schüttelte missmutig den Kopf.

„Ich wünschte, es wäre nicht wahr, aber Mum hat es schwarz auf weiß. Im Sommer ließ sie ein Abstammungsgutachten erstellen, welches beweist, dass Evan als Erzeuger nicht infrage kommt, deshalb ... bleibt nur Lestrage.“

„Glaubst du, er weiß davon?“, erkundigte Saphira sich, nachdem sie ihre Sprachlosigkeit überwunden hatte, und hätte sich auf der Stelle selbst ohrfeigen können, dass ihr nichts Besseres eingefallen war, als eine

solche Frage zu stellen.

„Keinen blassen Schimmer“, murmelte die Schwarzhaarige und seufzte. „Aber er scheint uns zu beobachten. Am Tag vor Silvester schlugen die Schutzzauber mehrmals Alarm und Mum wäre beinahe durchgedreht vor Sorge. Sie sagt, wir sind in Großbritannien nicht länger sicher und trifft derweil die letzten Vorbereitungen, das Land zu verlassen. Ich bin nur noch in Hogwarts, bis sie alles geregelt hat, dann wird sie mich nachholen. Dumbledore ist bereits informiert und wird mir Bescheid geben, sobald der Auror eingetroffen ist, der mich von hier fortbringt. Die genauen Umstände kennen jedoch ausschließlich Mum, ich und nun du.“

„Was, du ... du gehst?“, hauchte Saphira erschrocken und versuchte, die Fülle an Neuigkeiten in ihrem Kopf zu ordnen.

Tracey zuckte die Schultern und nuschelte bedrückt: „Begeistert bin ich nicht, aber womöglich hat Mum Recht. Es ist so kompliziert. Zum einen sind da die Todesser, die einen erneuten, sinnlosen Krieg anzetteln wollen - als wäre der erste nicht grausam genug gewesen. Wäre die einzige Bedrohung meine bislang angenommene Halbblütigkeit, würde ich vielleicht kämpfen wollen, doch was Rabastan plant ist viel eher ein persönlicher Rachefeldzug gegen meine Mutter und ... seien wir ehrlich: Wir hätten keinerlei Chance. Ich weiß nicht, ich bin so verwirrt, verstehst du? Alles schien immer so einfach und klar definiert zu sein, und nun ... Meine Welt steht Kopf. Ich dachte immer, mein Erzeuger wäre dieses gefühllose Muggel-Arschloch, und das war ätzend genug, doch nun weiß ich, er ist ein kaltblütiger Todesser, ein Mörder, der mir nach dem Leben trachtet. Saphira, ich weiß nicht einmal, was ich fühlen soll. Angst? Wut? Bestürzung? Panik? Hass? Ich kenne diesen Mann nicht einmal, und -“ Urplötzlich unterbrach Tracey ihren verworrenen Redefluss und sah die Freundin mit großen Augen an.

„Du kennst ihn, nicht wahr?“

Widerwillig zuckte Saphira mit den Schultern und deutete ein halbherziges Nicken an.

„Schon“, gab sie zögerlich zu und dachte angestrengt über ihre nächsten Worte nach. „Hör zu, ich kann dir nicht viel dazu sagen. Mir persönlich war er nicht sonderlich sympathisch, aber ich habe ihm auch keine intensivere Beachtung geschenkt, da meine Aufmerksamkeit eher meinem ... Doppel-D-Problem galt“, erklärte die Blonde und biss sich ob des unangebrachten Wortspieles verärgert auf die Zunge. Dies war wahrlich der falsche Zeitpunkt für schlechte Scherze, doch überfordert von der Situation, ausnahmsweise mal für jemand anderen da sein zu müssen, erlitt sie offenbar enorme geistige Aussetzer.

„Doppel-D-Problem?“, wiederholte Tracey entgeistert und ihr verständnisloser Blick blieb an dem eindeutig noch immer flachen Dekolleté der Freundin hängen.

„Draco und Drew“, nuschelte Saphira peinlich berührt, woraufhin Tracey rau auflachte und für den Moment tatsächlich belustigt schien, ehe sie erneut ernst wurde und resümierte:

„Was soll es schon, er ist ein Todesser, mehr brauche ich nicht zu erfahren. Nichts für ungut, Phia, aber ... nun ja.“

„Ich verstehe dich, Tracey. Deine Situation ist eine andere als meine“, flüsterte Saphira mit belegter Stimme und überlegte fieberhaft, ob es irgendetwas gab, das sie sagen oder tun konnte, um der Freundin zu helfen. „Du wirst mir fehlen, wenn du weg bist“, ergänzte sie und schluckte ein egoistisches *Was soll ich denn nur ohne dich machen?*, herunter. „Es tut mir leid, dass ich nichts Intelligentes zu dem Thema beisteuern kann, ich würde wirklich gerne, doch -“

„Schon gut“, unterbrach Tracey sie. „Versprich mir einfach, es für dich zu behalten und ... sei meine Freundin.“

„Ich verspreche es“, sagte Saphira und legte der Größeren einen Arm um die Schultern. Im Stillen bewunderte sie Tracey noch immer um ihre Stärke und die Fassung, mit der sie diese drastische Wendung zu tragen schien.

Tracey atmete tief durch und brachte ein halbherziges Lächeln zustande. Sie fühlte sich ausgelaugt und müde, irgendwie leer, der Leichtigkeit und Freude beraubt, mit der sie das Leben stets zu betrachten gepflegt hatte. Gleichzeitig jedoch war es befreiend gewesen, darüber zu sprechen, obgleich die unangenehme Wahrheit nun realer, noch bedrohlicher wirkte als zuvor. Doch sie würde sich davon nicht zerstören lassen, durfte diesem simplen Fakt nicht die Macht zugestehen, ihre Identität zu vernichten. De facto war Lestranger schon immer ihr Erzeuger gewesen. Das Wissen darum sollte keinen Unterschied machen, denn nichts hatte

sich geändert. Das Problem bestand einzig in ihrem Kopf, war keine Frage ihrer Herkunft, sondern ihrer Einstellung dazu. Sechzehneinhalb Jahre hatte dieser ... Mensch ihr Leben in keinster Weise beeinflusst; weshalb also sollte sie nun zulassen, dass jemand, dem sie niemals begegnet war, niemals begegnen wollte, ihren Lebensmut zerbrach? Nein, sie war Tracey Davis. *Davis*. Die starke Tochter einer starken, unabhängigen, selbstständigen Frau, die ihr ganzes Leben lang ohne die Hilfe eines Mannes ganz hervorragend zurechtgekommen war. Sie befanden sich in einer Krise, hatten eine Gefahr durchzustehen und eine Lösung zu finden, und auch das würden sie überstehen. An Schwierigkeiten musste man wachsen und reifen, gestärkt daraus hervorgehen, um sich weiterzuentwickeln!

„Ich bin froh, dass du dich mir anvertraut hast“, hörte sie Saphira sagen, wandte sich der Blondin zu und lächelte nun aufrichtig.

„Alles wird gut“, erwiderte Tracey halb zu Saphira, halb zu sich selbst und fasste neuen Mut.

Ursprünglich war das Kapitel doppelt so lang und hiernach folgte eine Szene zwischen Blaise und Tracey sowie ein Gespräch zwischen Saphira und Heiler Hunter und eine Interaktion zwischen Draco und Astoria. Allerdings waren mir die Themen zu divers und es zerstörte den Effekt des ersten Parts, daher beschloss ich spontan, es an dieser Stelle zu teilen.

Das Gute daran: der Rest ist ebenfalls fertig und gebetet und es wird an Heilig Abend als kleines Weihnachtspräsent meinerseits noch ein Kapitel geben ;)

Kapitelvorschau: Blaise, der sich den Arsch abfriert, während er versucht, seine Gefühle zu verbalisieren; ein Gesprächsfetzen zwischen Saphira und ihrem Therapeuten; und die Wirrungen in Dracos Gehirnwirbeln, indessen Astoria es sich in seinem Bett bequem zu machen scheint.

J'ai demandé à la lune

**Frohe Weihnachten, falls hier noch jemand mitliest ;)
Habt eine gute Zeit.**

(Oder auch von meiner Beta gewünschter Titel:
Schlüppis und Bilanzsuizid)

Dichter Nebel hing über den Ländereien von Hogwarts, schien jeden einzelnen Sonnenstrahl zu absorbieren, sodass das Schloss bereits am frühen Nachmittag in bedrückende Düsternis gehüllt wurde. Die unzähligen Türme und Zinnen waren mit bloßem Auge nicht mehr zu erspähen und die vorherrschende Kälte war so eisig, dass Tracey sich den Schal bis über die Nase gezogen und die Hände tief in den Taschen ihres dicken dunkelgrünen Winterumhanges vergraben hatte, während sie den Weg von den Gewächshäusern zurück zur Schule alleine entlang stapfte. Saphira hatte den Unterricht zehn Minuten vor Stundenende verlassen müssen, um rechtzeitig über die vereiste Wiese in den Krankenflügel zu gelangen, wo sie einen Termin mit Heiler Hunter wahrzunehmen beabsichtigte.

Gerüchte über den psychischen Zustand der Slytherin machten bereits seit ihrem ersten Aufenthalt im St. Mungo die Runde, doch inzwischen hatten die Tuscheleien und wilden Spekulationen einen bislang ungekannten Höhepunkt erreicht. Indessen Saphira soeben das Gewächshaus verließ, ohne dass Professor Sprout (die selbstverständlich grob über den Grund für Miss Blacks frühes Verschwinden informiert worden war) dem nähere Beachtung schenkte, warfen sich Lavender Brown und Parvati Patil bedeutungsschwere Blicke zu, als wüssten sie ganz genau, was mit der Mitschülerin vor sich ging.

Unwillkürlich verspürte Tracey den Drang, den beiden Lästermäulern gehörig die Meinung zu geigen, aber sie war nicht naiv und wusste sehr wohl, dass jedwede Äußerung die Glut der Gerüchte nur weiter anfachte. Je weniger Beachtung Saphira und die ihr Nahestehenden dem schenkten, desto mehr sollte das Thema mit der Zeit an Reiz verlieren. Es war eine reine Farce. Bevor Saphira eingestanden hatte, krank zu sein und aktiv etwas dagegen unternahm, hatte sich niemand darum geschert, doch sobald sie gesund werden wollte und deshalb einen Therapeuten aufsuchte, war sie plötzlich *verrückt, gestört, irre ...* Tracey wusste ganz genau, wie sehr Saphira dies traf, war jedoch froh, dass sie es so tapfer hinnahm und sich nicht allzu sehr davon herunterziehen ließ.

Mit grimmiger Miene kniff die Schwarzhaarige nun die Augen zusammen, als der Wind ein paar verirrte Schneeflocken in ihr Gesicht wehte. Während sie sich dem Schlossportal näherte, versuchte sie trotz der schlechten Sicht, jedes Detail des altertümlichen Gemäuers zu verinnerlichen, von dem sie sich schon bald auf unbestimmte Zeit würde verabschieden müssen.

Schon seit gut einer Minute hörte sie hinter sich jemanden über die gefrorene Wiese eilen, dessen Schritte immer näher kamen, doch hatte sich nichts weiter dabei gedacht, bis derjenige sie schließlich einholte und sein Tempo dem ihren anzupassen schien. Mäßig interessiert wandte sie den Kopf und ihre Brauen zogen sich vor Verwunderung zusammen, als sie Blaise Zabini neben sich erkannte.

„Hey“, sagte dieser mit angenehm ruhiger Stimme und seine unergründlich dunklen Augen fixierten sie derart fesselnd, dass Tracey sich außerstande sah, den Blickkontakt zu ihm abreißen zu lassen. Ein schwerer Fehler, wie sie einige Sekunden später feststellen musste, als sie über eine Unebenheit im Boden stolperte und ins Straucheln geriet.

„Geht es?“, grinste Blaise und half ihr, das Gleichgewicht wiederzufinden, indem er ihren Arm festhielt. Tracey hasste sich dafür, dass ihr Pulsschlag zunahm und sie den bescheuerten Drang verspürte, den Körperkontakt zu ihm aufrecht zu erhalten und ihn anzulächeln. Unwirsch machte sie sich von ihm los und reckte trotzig das Kinn, um diese Peinlichkeit zu überspielen.

„Was willst du?“, entfuhr es ihr harscher als beabsichtigt. Mit ihm zu zanken war reine Zeitverschwendung, doch wusste sie nicht, wie sie sonst auf ihn reagieren sollte.

„Du siehst gestresst aus“, stellte Blaise unbeirrt fest und fragte ernsthaft betroffen: „Geht es dir gut?“

Was tat er hier eigentlich? Sich nach ihrem Wohlergehen erkunden? Sich ohne festen Plan an ihre Fersen heften und sie mit Belanglosigkeiten zutexten? Um dann *was* zu tun? Bei Salazar, wohin sollte diese Unterredung führen? Wollte er die sinnlose, blutschänderische Affäre wirklich wieder aufleben lassen und sich somit nur noch tiefer in den Abgrund seiner absurden Gefühle für ein Mädchen stürzen, mit dem er niemals eine echte Beziehung würde führen können?

„Du stresst mich“, gab Tracey barsch zur Antwort, was nicht einmal gelogen war. Zwar hatte sie zurzeit weiß Merlin andere Probleme, dennoch konnte sie sich der Reaktion ihres endokrinen Systems auf diesen Idioten nicht erwehren. Verfluchte Hormone! So souverän sie sich auch zu geben versuchte, war sie mit der Situation schlicht überfordert und ärgerte sich umso mehr über ihr kindisch feindseliges Betragen.

„Hör zu, ich ...“ Blaise fuhr sich mit der behandschuhten Hand über die Stirn und seufzte. „Ich würde dir gerne etwas sagen.“ Die Worte waren heraus, bevor er sich bremsen konnte und der Teil von ihm, der bereits bereute, sie überhaupt angesprochen zu haben, wünschte sich nichts sehnlicher als eine Klippe herbei, von der er sich herabstürzen konnte. Ein dramatischer Abgang war genau das, was er jetzt brauchte. Kein schamerfülltes im Boden versinken, nein, einen absolut gerechtfertigten, aufsehenerregenden Bilanzsuizid - oder so ähnlich. Das hatte er redlich verdient, ein Abgang mit großem Tamtam ... *Blaise Zabini hat sich heldenhaft davor gerettet, sich zum Affen zu machen, indem er sein Leben für die männliche, reinblütige Ehre opferte. Was für ein toller Hecht, er wird uns ewig im Gedächtnis bleiben!* So und nicht anders sollte seine Todesanzeige lauten. Bei Merlins geblümter Unterhose, musste sein Gehirn ausgerechnet jetzt einen solchen Schwachsinn zusammenreimen?

Konfus blinzelte er eine Schneeflocke von seinen Wimpern und bemerkte, dass er Tracey noch immer mit halb geöffnetem Mund ansah, während diese offenkundig genervt darauf wartete, dass er etwas sagte. War er an der Reihe zu sprechen? Wo war er nochmal stehen geblieben?

„Fass dich kurz“, zischte Tracey, biss sich augenblicklich auf die Zunge und schaute in eine andere Richtung. Warum zur Hölle fiel es ihr so verflucht schwer, einen vernünftigen, erwachsenen Satz hervorzubringen? Sie mochte den arroganten Reinblüter schließlich gar nicht. Ehrlich nicht, nein, kein bisschen! Wie er wohl reagierte, sollte er erfahren, dass ihr Blut in Wahrheit ebenso rein war wie das seine? Vermutlich wäre plötzlich alles ganz zwanglos und wunderbar - für ihn. Doch auf diese widerlichen Spielchen ließ Tracey sich nicht ein. Ihre Herkunft hatte ihn einen Dreck anzugehen.

„Du machst mich wahnsinnig“, murmelte Blaise, lächelte jedoch milde, wenn auch eine Spur abwesend, und nickte in Richtung des Schlosses. „Wollen wir drinnen weiterreden? Ich friere mir den Arsch ab.“

„Den nicht gerade unattraktiven Arsch“, kommentierte Tracey dreckig kichernd, wofür sie sich auf der Stelle selbst erschlagen wollte. Einen Augenblick starrte Blaise sie an, als würde er überlegen, ob er richtig gehört hatte, dann breitete sich ein selbstzufriedenes Grinsen auf seinem Gesicht aus und er erwiderte mit vor Ironie tiefender Stimme: „Danke, das weiß ich zu schätzen. Ich lasse dir ein handsigniertes Foto zukommen, wenn du gern möchtest.“ Er wusste genau, dass er einen Fehler machte, aber der Spruch ging ihm so leicht über die Lippen und mit ihr zu flirten reizte ihn verdammt nochmal sehr ...

„Reizend“, schnaubte Tracey. „Sehr großzügig.“ Sie verdrehte die Augen, musste allerdings insgeheim eingestehen, sich mit jedem Schritt weniger unbehaglich zu fühlen. Die Stimmung zwischen ihnen war fast angenehm zu nennen, dennoch lag eine beinahe körperlich spürbare Spannung zwischen ihnen in der Luft und es fühlte sich an, als bewegten sie sich auf wahnsinnig dünnem Eis. Jedes Wort barg Gefahr, könnte zu viel des Guten oder zu negativ behaftet sein. Die gegenseitige Anziehung, die wie ein Feuer zwischen den Jugendlichen aufloderte, war beinahe ein offenes Geheimnis, doch wie weit konnten sie gehen, ohne sich zu verbrennen?

+

Unterdessen im Krankenflügel wurde Saphira schmerzhaft gewahr, wie sehr der Entschluss, etwas an ihrem schädlichen Verhalten zu ändern, sie aufwühlte. Es zerrte an ihren Nerven und machte sie ganz verrückt; dennoch tat es gut, ihre Verunsicherung zu verbalisieren und die Schwierigkeiten, welche das Essen ihr im täglichen Leben bereitete, in Worte zu fassen, ohne dass sie fürchten musste, von ihrem Gegenüber

schräg angeguckt zu werden. Einem praktisch fremden Menschen ihre geheimsten Gedanken anzuvertrauen, für welche sie sich selbst vor ihren Freunden massiv schämte, war zunächst eine ungeheure Überwindung gewesen, doch stellte die junge Black inzwischen fest, dass die professionelle Distanz und emotionale Unbefangenheit zwischen ihr und dem Heiler von großem Vorteil war und dieser Umstand half, unzensiert und offen zu sprechen.

„Ich kämpfe tagtäglich mit jeder einzelnen Mahlzeit, kriege zu den normalen Essenszeiten kaum etwas herunter und zwischendurch befällt mich wieder und wieder der Drang, unheimlich viel zu essen. Es fällt mir so schwer, mich auf den Unterricht zu konzentrieren, denn meine Gedanken kreisen mehr denn je darum, was ich essen könnte, wie viel und wann; was ist zu viel, was ist zu wenig, was ist gesund, was muss ich essen, was darf ich essen ... Mein Kopf ist so voll davon und ich kann mich kaum mit etwas anderem beschäftigen.“

Mr. Hunter beobachtete sie aufmerksam, nickte schließlich und legte nachdenklich die Fingerkuppen aneinander, ehe er fragte:

„Wie würden Sie Ihre Ansprüche an sich selbst bezüglich Ihrer Genesung beschreiben?“

Mit zusammengekniffenen Lippen sann die Blonde kurz darüber nach und empfand es als äußerst schwierig, eine passende Antwort darauf zu finden. Allgemein plagte sie das Gefühl, keine intelligenten Erwidernungen äußern zu können, seitdem sie sich bemühte, ehrlich zu sein, anstatt so zu reagieren, wie sie es von einer gesunden Person erwarten würde. Doch es fiel ihr schwer, die Stille auszuhalten, weshalb sie nach wenigen Sekunden missmutig sagte:

„Es hieß immer, der erste Schritt sei der schwerste, ich müsse mir nur eingestehen, dass ich ein Problem habe und mich entschließen, dies in Angriff zu nehmen. Es klang so, als würde der Rest von alleine laufen - oder ich wollte es so verstehen. Aber jetzt merke ich, dass im Gegenteil das konsequente Dranbleiben fast noch kraftraubender ist. Vielleicht ist es naiv, doch ich wünschte, es würde endlich mal etwas funktionieren. *Normal* kann doch nicht dermaßen kompliziert sein oder bin ich tatsächlich geistig so retardiert, dass mir die einfachste Sache der Welt nicht gelingt? Jeder kann es. Warum nicht ich? Und es gibt so vieles anderes, was ich noch anpacken muss. Ich hänge Monate mit dem Schulstoff hinterher ... Ich weiß einfach nicht, wie ich das alles bewältigen soll.“

Nachdem Saphira geendet hatte, wartete Mr. Hunter einen Moment ab, ob sie noch etwas hinzufügen wollte, als sie jedoch in Schweigen verfiel, meinte er mit ruhiger Stimme:

„Seien Sie nicht so hart mit sich und lassen Sie sich Zeit. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag unterbreiten: Ändern Sie jede Woche einen kleinen Fakt; nehmen Sie sich etwas Realistisches vor, von dem sie auf jeden Fall überzeugt sind, es zu schaffen. Sollen noch andere Aspekte nebenher gut verlaufen, so ist das großartig, doch setzen Sie sich nicht unter Druck. Nehmen Sie Woche für Woche eine weitere Kleinigkeit hinzu, aber nur so viel Sie sich zutrauen.“

Zwar sträubten sich Saphiras Perfektionsanspruch und ihr Drang, alles mit sofortiger Wirkung umsetzen zu wollen und Ergebnisse zu sehen, dagegen, doch die Vernunft sagte ihr, dass der Heiler vielleicht gar nicht so Unrecht hatte. Es klang logisch, machbar ... War definitiv einen Versuch wert.

Sie einigten sich darauf, mit dem Frühstück zu beginnen. Was sie aß hatte vorerst keine Priorität, doch war diese Aufgabe erledigt, so konnte sie gleich mit einem positiven Erfolgserlebnis in den Tag starten und brauchte sich die verbleibenden Stunden nicht damit beschäftigen, etwas noch tun zu *müssen*, sondern konnte sich auf das *Wollen* konzentrieren.

In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit sagte der Heiler schließlich:

„Zum Abschluss möchte ich Sie fragen, ob Ihnen etwas Positives einfällt, das Ihnen in der letzten Woche widerfahren ist oder das Sie beschäftigt hat.“

Unwillkürlich legte Saphira die linke Hand auf ihren Brustkorb und spürte unter ihrem Strick-Pullover das warme Silber des Verlobungsringes, der ihr von Draco quasi aufgedrängt worden war und welchen sie vor zwei Tagen auf eine Kette gefädelt hatte und seitdem heimlich mit sich herum trug. Wie einen Talisman - oder eine Bleikugel? Und war es überhaupt ein Verlobungsring, wenn sie einer Heirat mit ihm gar nicht zugestimmt hatte?

„Ich überlege, ob es nicht an der Zeit ist, meinem Exfreund zu verzeihen und ihm die zweite Chance zu

geben, um die er so vehement gebettelt hat“, offenbarte sie zaghaft lächelnd, was sie bisher noch niemandem gegenüber hatte verlauten lassen.

„Der Gedanke fühlt sich recht angenehm an, aber ich habe mich noch nicht gänzlich dazu durchgerungen“, nahm sie die Antwort auf die vermutete nächste Frage des Heilers vorweg. Dieser schmunzelte angesichts ihrer Formulierung, anhand derer ihre Intention, auf die typische Art der therapeutischen Fragestellung zu reagieren, deutlich wurde.

„Ich möchte nichts überstürzen, aber die Grübeleien dahingehend belasten mich nicht, es ist in Ordnung, manchmal sogar ein sehr schöner Gedanke. Wenn der rechte Zeitpunkt gekommen ist, werde ich es schon bemerken. Da bin ich zuversichtlich“, endete sie und nickte entschlossen.

„Das klingt sehr vernünftig, Miss Black.“ Mr. Hunter erhob sich und reichte seiner Patientin zum Abschied die Hand. „Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Woche.“

+

Der schwere Duft von Astorias Parfum liegt in der Luft, füllt den schmalen Raum zwischen den Vorhängen des Himmelbettes zur Gänze aus und vernebelt Draco die Sinne. Ihre dunkelroten Haare kitzeln sacht seinen Hals, indessen sie sich über seine Schulter beugt, wie um zu sehen, was er auf sein Pergament kritzelt, doch seine Feder schwebt seit Minuten reglos über dem Pergament, zittert leicht in seinen verkrampften Fingern, während seine Gedanken wirr durch das undurchdringliche Dickicht seines Bewusstseins wabern, zwischen Todesangst und Wagemut. Abscheu und Faszination, ineinander verflochten zu einem undurchdringlichen Knoten, fließend im Übergang, verschwommen und nicht greifbar. Wohin nur? Flucht nach vorne oder feiger Rückzug? Zu welchem Preis?

Das letzte, worauf der junge Malfoy seine Aufmerksamkeit nun bewusst richten kann, ist dieser Verwandlungsaufsatz.

Warme Finger streichen über seinen Nacken; Astorias Atem auf seiner Haut, ihre Hand auf seinem Bein ... menschlicher Kontakt, Nähe, Zuneigung, Berührung, so lange vergeblich ersehnt. Dennoch sieht er nicht auf, als sie das Buch in seinem Schoß zuklappt und beiseite legt. Erst als ihre Lippen sein Ohrläppchen streifen, eine erregende Gänsehaut hinterlassen und ihn ruckartig in die Realität zurückbefördern - oder ihn dieser entreißen (wer weiß das schon?) - wendet der junge Malfoy ihr das Gesicht zu und blickt direkt in ihre tiefbraunen Augen, in welchen ein verheißungsvolles Glitzern liegt, das seinen Körper agitiert, ihn aus seiner Erstarrung erwachen lässt. Auf ihren rosigen Wangen bilden sich kleine Grübchen, als sie zu lächeln beginnt, verzückt, siegessicher und doch beinahe naiv süßlich - oder lasziv, gar berechnend? Unter seinen Fingern fühlt Draco ihre weichen, wohlgeformten Hüften (sinnlich und anregend, definitiv genau nach seinem Geschmack), entsinnt sich jedoch nicht, seine Hände dorthin bewegt zu haben. Eine atemlose Sekunde starrt er die Jüngere an, überwältigt von der Intensität, mit der sein Körper auf sie reagiert, dann zieht er sie ruckartig an sich, spürt ihre großen Brüste, die gegen seinen Oberkörper gepresst werden, als er seine Arme um ihre Taille schlingt, keinen Interpretationsraum seiner Absichten mehr offen lässt. Astorias volle, sinnliche Lippen liegen längst auf den seinen, drücken wortlos ihre Begierden so deutlich aus, als schreie ihre Sehnsucht mit gellend schriller Stimme, ungehört und doch verstanden; aber auch erwidert?

„Wie würden Sie Ihre Ansprüche an sich selbst bezüglich Ihrer Genesung beschreiben?“

(Ursprünglich mal: Sie stellen unrealistisch hohe Ansprüche bezüglich Ihrer Genesung an sich.)

Wisst ihr, wie lange ich überlegt habe, wie ich das als nicht geschlossene W-Frage formuliere, ohne dabei suggestiv zu sein? Bestimmt drei Minuten! - Klingt erstmal nicht dramatisch, aber stellt euch das mal in der Realität vor, wenn Hunter da erstmal drei Minuten gegrübelt hätte, wie er Saphira zu verstehen geben soll, dass ihre Ansprüche zu hoch sind.

Ich hätte da mit offenem Mund gesessen und gestammelt:

„Wwww ... www ... ehm ... www- Warum erzählen Sie mir nicht einfach irgendetwas?“

DAS kann niemand kritisieren. Eine offene W-Frage, ohne persönliche Wertung und absolut nicht suggestiv. Führt zwar auch nirgendwo hin, aber ... xyz ... *freie Assoziation*. Huh! Niemand mag Freud, aber

wenn er dem eigenen Argumentationsziel dient, kann man ihn ruhig mal aus der Ecke zerren. Hier, Freud! Kennste?

Kapitelvorschau: Blacey, intensiv und ausführlich; Saphira prüft an sich selbst, ob „der Patient“ orientiert ist; Draco lässt Astorias Brüste durchs Bild hüpfen (... es klingt so falsch :`D); und Theodore unterstellt Ariadne Kannibalismus.

Zu Luna, Harry und der angekündigten Kacke an seinem Schuh kommen wir vermutlich doch erst im übernächsten Kapitel.

Schein und Sein

Ich unterbreche nur kurz die Signalübertragung der Nozizeptoren über den spinothalamischen Trakt zum Kortex, um das Kapitel hochzuladen.

„superwitziger“ Untertitel
My father won't hear about this.

Der Gemeinschaftsraum war beinahe leer, da die Schüler der niedrigeren Klassen noch regulären Unterricht hatten und nur wenige Sechst- und Siebtklässler eine Freistunde genossen.

Wortlos deutete Blaise auf eine weniger gut einsehbare Sitzgruppe im hinteren Teil des Raumes und während sie sich dort niederließen, fragte sich Tracey zum ersten Mal, was Blaise eigentlich von ihr wollte. Sie konnte sich nur vorstellen, dass es um Saphira ging, und darauf war Tracey nun wahrlich nicht sonderlich erpicht, zumal sie noch immer fürchtete, Blaise habe Gefühle für die gemeinsame Freundin.

„Tja“, begann Blaise schließlich und wirkte ungewohnt verunsichert. „Um nochmal auf meinen attraktiven Arsch zurück zu kommen ...“

„Ja?“, lachte Tracey auf und musterte den Dunkelhäutigen amüsiert.

„Nun, deiner ist auch nicht zu verachten ...“, schmunzelte er, doch in seinem Gesicht lag noch etwas anderes, etwas, das Tracey nicht zu deuten vermochte. War es Verlegenheit?

„Zabini, was möchtest du?“, verlangte sie argwöhnisch zu erfahren und ließ ihren ehemaligen Liebhaber nicht aus den Augen.

„Zunächst könntest du mich Blaise nennen, immerhin waren wir schon intimer und diese geheuchelte Distanz ist allmählich etwas lächerlich, findest du nicht auch?“, schlug Blaise vor, was er für eine erwachsene Geste hielt, doch Tracey sprang nicht darauf an.

„Und das fällt dir über ein halbes Jahr später ein? Hör zu, wenn du nur akut untervögelt bist und nicht weißt, bei wem du sonst Druck ablassen sollst -“, konstatierte Tracey abwehrend, setzte sich aufrecht hin und stemmte die Fäuste in das weiche Polster der Couch, auf welcher sie saßen, als wollte sie sich erheben, blieb jedoch, wo sie war. Noch haderte sie mit ihrer Entscheidung, Blaise eine Abfuhr zu erteilen. Rational betrachtet wäre es im Prinzip egal, schließlich verließ sie Hogwarts ohnehin in wenigen Wochen, demnach konnte sie theoretisch ruhig noch ein letztes Mal schwach werden, ihre Sehnsucht befriedigen und unbestreitbar guten Sex mit Blaise Zabini haben. Doch ihre allzu realen Gefühle waren Grund genug, sich dagegen zu sträuben. Was brachte es ihr, die Schule mit gebrochenem Herzen zu verlassen?

„Nein“, warf Blaise rasch ein und legte ihr unwillkürlich eine Hand aufs Bein, um sie zurückzuhalten, was Tracey mit einem tadelnden Räuspern quittierte.

„Hör zu“, begann er mit der Sprache herauszurücken und hustete umständlich, als wollte er Zeit schinden. „Man sollte einem Mädchen niemals sagen, dass man es mag, denn es lässt einen aussehen, wie der letzte Vollidiot. Da du das bereits von mir denkst, habe ich nichts mehr zu verlieren“, druckte er herum, ließ den Blick jedoch auf Tracey ruhen, die verwirrt, beinahe ungläubig aussah.

„Soll heißen?“, brachte sie hervor und meinte, sich verhöhrt zu haben.

„Ich mag dich.“ Die Worte trafen sie unvermittelt, obgleich sie die Bedeutung seiner Aussage bereits aus den vorherigen Sätzen hätte ableiten können, doch noch immer konnte sie nicht fassen, was er ihr mitzuteilen versuchte. Wie sehr er mit sich rang war unverkennbar, und es wirkte nicht, als erlaubte er sich einen üblen Scherz mit ihr, was auch keinen Sinn ergäbe. Derart kindisch war er schon lange nicht mehr, verurteilte Malfoy schließlich aufs Schärfste dafür, wie dieser mit Saphira umsprang. Unaufrichtiges Gesülze passte nicht zu Blaise Zabini, dennoch schien dieser Sinneswandel so widersinnig.

Als sie nicht reagierte, fuhr Blaise mit undeutbarer Miene fort:

„Tracey, bitte würdige, was es für mich heißt, das auszusprechen. Allgemein und - insbesondere einer Frau gegenüber, die ... nun ja, nicht reinblütig ist.“

Ob dieser Aussage lachte die Schwarzhaarige trocken auf. Wenn er nur wüsste, dass sie dies sehr wohl war, wie würde die Erklärung seiner scheinbaren Zuneigung dann aussehen? Aber Tracey würde den Teufel tun, ihm dies zu offenbaren.

„In Ordnung“, schloss Blaise. Angesichts dessen, dass sie ihn offenbar alles andere als ernst nahm, hielt er diese Unterredung nicht länger für sinnvoll. Es war von Anfang an eine dumme Idee gewesen und er könnte sich ohrfeigen für den Leichtsin, welchen er an den Tag gelegt hatte.

„Ich werde dich nicht weiter behelligen. Ich wollte nur, dass du es weißt. Nun, jetzt weißt du es.“ Er machte Anstalten, aufzustehen, doch Tracey streckte unwillkürlich den Arm nach ihm aus und hielt ihn zurück.

„Moment“, warf sie ein und bedeutete ihm, sich wieder hinzusetzen. „Blaise, versteh mich nicht falsch, aber das kommt gerade etwas unerwartet.“ Rasch, um nicht den Mut zu verlieren, fügte sie hinzu: „Und um ehrlich zu sein: So übel finde ich dich auch nicht.“

„So?“, fragte er und machte es sich neckisch grinsend wieder bequem, doch Traceys nächste Aufforderung weckte sein Unbehagen erneut.

„Definiere *mag*.“

Zunächst schwieg er, rutschte unruhig auf seinem Platz nach vorne und kam sich mehr als bescheuert vor. Ja, verdammt, er würde gerne - bei Merlin, *wie* gerne würde er ausführen, welch erbarmungsloser Krieg seit Monaten in ihm tobte, ihr zeigen, *wie* sehr er sie mochte, aber das sollte er nicht, wirklich nicht. Die geistige Umnachtung, welche ihn dazu veranlasst hatte, vor Saphira vage Überlegungen anzustellen, über seinen Schatten zu springen, und sich von ihr indirekt dazu überreden zu lassen, Tracey die Wahrheit zu sagen, war doch bloß ein Gedankenexperiment gewesen. Was war nur in ihn gefahren, dass er dies nun wahrhaftig in die Tat umsetzte? Sie war und blieb ein Halbblut, das konnte nicht gut gehen. Und seine Mutter ... Ihre Reaktion auf eine derartige Mesalliance wollte er sich nicht einmal in seinen schlimmsten Alpträumen ausmalen.

„Gut, anders formuliert“, murmelte Tracey, die sich innerlich köstlich über Blaise` Unsicherheit amüsierte. Es war erfrischend, den sonst so überheblichen und stolzen Reinblüter mit den simpelsten Worten aus der Fassung bringen zu können und zu beobachten, wie schwer ihm diese Konversation fiel. „Warum magst du mich?“

Blaise dachte einen Moment lang nach. Beinahe fiel er in regressive Verhaltensmuster zurück, die ihm früher beim Anbaggern leichtgläubiger Hühner hilfreich gewesen waren, doch inhaltsloses Geschmeichel darüber, wie hübsch und besonders und anders als andere Mädchen sie war, fühlten sich fehl am Platz an. Stattdessen antwortete er frei heraus mit dem ersten Satz, der ihm in den Sinn kam und der am besten beschrieb, was er empfand, doch nicht in tiefsinnigere Worte zu fassen vermochte:

„In vielen Punkten bist du wie ich ... nur mit Brüsten. Das ist heiß.“

„Verstehe ich das gerade richtig? Wenn du nicht du wärst würdest du dich am liebsten selbst flachlegen?“, grient Tracey, die erleichtert war, keine abgedroschenen Phrasen hören zu müssen, diesen Vergleich jedoch nicht vollständig nachvollziehen konnte.

„Das wäre natürlich der Idealfall, aber um realistisch zu bleiben: Wir haben genug Parallelen, um über den Umstand hinwegsehen zu können, dass du nicht ich bist.“

„So, so“, schmunzelte die junge Davis und hob nicht ganz überzeugt eine Augenbraue. „Du meinst also, wir wären gleich? Das erschließt sich mir offen gestanden nicht so recht.“

Zwar hatten sie sich in ihren ersten sexuellen Erfahrungen sowohl miteinander als auch mit anderen Partnern promiskuitiver verhalten als das Gros ihrer Mitschüler, waren unabhängig, keine verkitschten Klammeräffchen, die vor aufgesetzter Romantik nur so tiefende Liebesbriefchen schrieben oder alberne Kosenamen für ihre Partner erfanden - Merlin, wenn sie nur daran dachte, wie Malfoy Saphira in aller Öffentlichkeit *Engelchen* genannt hatte, wurde ihr schlecht - doch waren dies nicht eher verhaltensbedingte Oberflächlichkeiten? Zugegeben, Oberflächlichkeiten, die seine Gesellschaft angenehm machten; Gemeinsamkeiten, die Grundlage für eine gute Beziehung sein konnten?

„Keineswegs. Das wäre auf Dauer wohl etwas langweilig, doch deshalb gefälltst du mir noch mehr. So viel wir gemeinsam haben, so unterschiedlich sind wir auch. Du bist eine reizvolle Herausforderung. Ich glaube, unsere Auseinandersetzungen können zur positiven Horizonterweiterung führen, wenn wir lernen, diese

erwachsen auszufechten, denn obwohl ich dir in vielen Punkten widerspreche, halte ich dich weder für unintelligent noch deine Ansichten für vollkommen verkehrt“, führte er aus, doch Traceys Lächeln schwand langsam, während sie ernsthaft darüber nachsann.

„Du kennst mich doch gar nicht“, meinte sie und nahm erneut eine verschlossene Körperhaltung ein.

Blaise nickte leicht und erwiderte:

„Nicht auf die Weise, wie man jemanden kennen sollte, mit dem man eine ernsthafte Beziehung eingeht, doch genug, um behaupten zu können: Ich möchte dich näher kennen lernen.“

Tracey spitzte skeptisch die Lippen und antwortete nicht, wusste nicht recht mit der Situation umzugehen, war schier überfordert mit all den widersprüchlichen Gefühlsregungen und der drohenden Stimme in ihrem Hinterkopf, die sie daran erinnerte, dass ihre verbleibende Zeit in Hogwarts knapp bemessen war; zu knapp, um sich jetzt noch in ein abstruses Abenteuer zu stürzen.

„Keine Panik“, ergänzte Blaise und legte wie beiläufig einen Arm auf die Sitzlehne hinter Traceys Kopf. „Das ist kein mündlich vorgetragenes *Willst du mit mir gehen - ja, nein, vielleicht* - Ankreuzzettelchen. Doch wenn du mich, wie du bereits eingestanden hast, ebenfalls nicht so übel findest, sollten wir ergründen, was dahintersteckt, ob unsere Gefühle Bestand haben oder bloß auf triebgesteuerte Hormonreaktionen zurückzuführen sind. Meine Meinung, aber wenn du nicht willst ... auch kein Ding“, sagte Blaise in betont lockerem Plauderton, als wäre ihm dies gar nicht so wichtig, als brächten ihn seine Gedanken an dieses Mädchen nicht seit Monaten um den Schlaf. Doch so deutlich wollte er keinesfalls werden, schließlich beabsichtigte er nicht, sich zum Horst zu machen, während Tracey möglicherweise nicht einmal ansatzweise ähnlich für ihn empfand.

„Unsere Gefühle?“ Als hätte sie ihn genau durchschaut sprach Tracey seinen wunden Punkt exakt an, rückte jedoch gleichzeitig näher an ihn heran und sah ihm direkt in die Augen.

„Tracey und Blaise halten Händchen, Tracey und Blaise reservieren einen Tisch bei Madam Puddifoots ... Sei ehrlich, das macht doch keinen Sinn.“

„Sinn wird nicht gemacht, Sinn ergibt sich“, erwiderte Blaise trocken, ehe er grinsend hinzufügte: „Wer zwingt uns dazu, solchen Nonsens zu treiben? Was spricht dagegen, dass wir einfach wir selbst bleiben?“

„Verliebte tun eklige Dinge, die sie sich selbst nicht zugetraut hätten“, erklärte Tracey und berührte dabei sacht seine Hand, ohne den Blick von seinen dunkelbraunen Augen abzuwenden. „Ist was Hormonelles, wirkt wie eine Droge.“

„Tu as des yeux charmants“, säuselte der dunkelhäutige Slytherin wie zur Bestätigung ihrer Aussage.

„Gesundheit“, kam es ironisch von Tracey, die sich eine neckische Ergänzung nicht verkneifen konnte: „Handelt es sich dabei eigentlich um eine degenerative neurologische Krankheit oder um eine Sprache?“

„Pouvez-vous arrêter de parler?“, raunte Blaise und verschränkte seine Finger in ihren.

„Baguette, Croissant, Portemonnaie ...“, entgegnete Tracey mit leiser Stimme und als sie sich vorbeugte, verrutschte der Kragen ihres Pullovers, gab den Blick auf ein kleines ovales Muttermal in der Beuge zwischen Hals und Schulter frei, welches Blaise` Aufmerksamkeit fesselte. Unwillkürlich flackerte vor seinem geistigen Auge eine sehr grafische Erinnerung daran auf, wo an ihrem Körper sie ein ganz ähnliches Mal besaß ... Rasch blinzelte er, war ihr unbewusst so nahe gekommen, dass er ihren Atem auf seinem Gesicht fühlte, den angenehmen Geruch ihrer Haut wahrnahm - unverfälscht, kein Parfum.

„Blaise“, hauchte sie und stupste mit der Nase gegen seine.

„Mh?“

„Wenn du mich küssen willst, wäre jetzt der perfekte Zeitpunkt dafür, viel länger kann ich in dieser unbequemen Haltung nicht verharren, sonst bricht mir das Kreuz“, murmelte sie und für den Bruchteil einer Sekunde schloss Blaise die Augen, verspürte den Drang, dieser Aufforderung nachzukommen und seine Lippen auf die ihren zu legen, sie in die Arme zu schließen, an sich heranzuziehen, doch ...

Nein, solange er sich nicht sicher war, wollte er dies in der Öffentlichkeit definitiv nicht tun, denn so gerne er es auch ausblendete, war und blieb Tracey ein Halbblut. Vielleicht war sie es wert, darüber hinwegzusehen, aber dessen musste er sich sicher sein, ehe er einen Skandal auslöste, der seinem Ruf einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügte.

Räuspernd lehnte er sich wieder zurück und betrachtete das Objekt seiner Begierde aufmerksam. Tracey

jedoch schien nicht enttäuscht zu sein, kicherte sogar verwegen und warf ihm scherzhaft einen lasziven Blick zu, der Blaise` Phantasie zum Kochen brachte. Ob Tracey ebenso unbedarft und amüsiert wäre, wenn sie wüsste, was ihn abgehalten hatte? Wohl kaum ...

„Sag mal, du lebst doch mit deiner Mutter in Frankreich, richtig?“, fragte sie plötzlich aus heiterem Himmel (wie sie nur darauf gekommen war, erschloss sich ihm wirklich nicht) und Blaise nickte nur unverbindlich.

„Ich wollte schon immer nach Paris und mir den Nostredame-Boulevard ansehen. Es soll protzig, aber einen Besuch wert sein. Ganz zu schweigen von der Rue Montvoisin*.“

„Nicht der Rede wert“, schnaubte Blaise und rümpfte die Nase. „Aus welchem billigen Touristenführer rezitierst du?“

„Aus gar keinem. Jeder, der dort war, berichtet nur Positives“, verteidigte sich Tracey, die seinen unerwarteten Stimmungsumschwung nicht nachvollziehen konnte.

„Kann schon sein“, meinte er harsch und zuckte die Schultern. Sicherlich konnte man den magischen Gassen in Paris eine Menge abgewinnen - wenn man nicht wie er schlicht und ergreifend alles an dieser Stadt zutiefst verabscheute.

„Nicht dein Lieblingsthema?“, mutmaßte sie ganz richtig und Blaise zuckte verdrießlich die Schultern.

„Paris ist dreckig und es stinkt“, gab er vage als Erklärung an, da er sich mit dem wahren Grund seiner Abscheu selbst nicht allzu gerne konfrontierte. „Wundere dich nicht über den Gestank, wenn du abends die nassen Treppen am Montmartre zum Sacré-Cœur hochläufst. Sie reinigen die öffentliche Kloake ... Toilette dort, indem sie deren Inhalt die Treppen hinabspülen. Um nur ein Beispiel der Vorzüge dieser herzerwärmenden Stadt zu nennen.“

„Du verstehst dich wirklich darauf, einem alles madig zu reden“, schmunzelte Tracey, die nicht so recht wusste, wie sie mit seiner unerklärlich miesen Laune umgehen sollte. „Dennoch möchte ich mir die Stadt gerne einmal selbst ansehen und ich hätte nichts dagegen, mir von dir all die schrecklichen Plätze zeigen zu lassen.“ Die Vorstellung erschien gerade jetzt allzu verlockend, da sie Europa in unmittelbarer Zukunft verlassen musste. Für wie lange? Wie hoch waren die Chancen, dass die entflohenen Todesser inklusive Rabastan Lestrangle bald wieder hinter schwedischen Gardinen saßen? Aufgrund der aktuellen politischen Lage wohl eher ein utopischer Wunsch.

„Mit Vergnügen“, antwortete Blaise, doch seine Miene sagte etwas anderes. „Ich würde dir sogar anbieten, bei mir zu übernachten, aber das wird nicht möglich sein“, fügte er vorsichtig hinzu und beobachtete ihre Reaktion dabei genauestens. Natürlich verstand sie sofort, worauf er anspielte, seufzte leise und verdrehte die Augen.

„Zu behaupten, meine Mutter würde durchdrehen, wüsste sie, dass ich ... ist weit untertrieben.“

„Wüsste sie, dass du dich mit Abschaum einlässt?“, ergänzte Tracey die Lücke in seinem Satz und Blaise rieb sich unbehaglich mit der Handfläche über die Stirn.

„Ich will nicht leugnen, dass deine Herkunft auch für mich ein Problem darstellt und ich keinen blassen Schimmer habe, wie ich diesen Konflikt lösen soll, aber vielleicht sind meine Gefühle stärker. Vielleicht bist du es wert“, sagte er leise, während Tracey im Stillen mit sich rang, ihm einfach die Wahrheit zu sagen. Wie viel leichter es wäre ... Und wie überaus dämlich. Nein, das sollte seine Meinung nicht beeinflussen, denn entweder er nahm sie so oder hatte sie anders auch nicht verdient. Unter keinen Umständen wollte sie seine rassistische Einstellung dadurch auch noch unterstützen. Irgendwann würde sie es ihm erklären, wenn sie Vertrauen zu ihm aufgebaut hatte und der Meinung war, dass *er* es wert war.

„Willst du es herausfinden?“, fragte sie schließlich in das unangenehme Schweigen hinein und legte behutsam eine Hand auf seinen Arm. Es war merkwürdig. Sie hatte erwartet, auf derartige Äußerungen erbost zu reagieren, ihm vorzuhalten, sich seine Vorurteile sonst wo hinzustecken, doch dem war nicht so. Brachte sie tatsächlich Verständnis für ihn auf? Hatte die Offenbarung über ihren Erzeuger sie dermaßen aus der Bahn geworfen, dass sie sich an jedes kleinste Fünkchen Zuneigung klammerte? Nein, das war es nicht, es war nur ... Tracey konnte nicht in Worte fassen, weshalb sie ihm nicht böse war, doch vielleicht war es angesichts der immer düster werdenden Zustände und der ungewissen Zukunft endlich an der Zeit, die Dinge erwachsen zu betrachten und die Probleme des jeweils anderen anzuerkennen, zu tolerieren, anstatt zu verurteilen und sich gegenseitig Gelegenheit sowie Unterstützung zu geben, damit fertig zu werden.

„Wenn du mich lässt.“ Blaise grinste unsicher und ließ seinen Arm von der Lehne des Sofas auf ihre

Schultern gleiten, während Tracey mit ernster Miene nickte.

„Wer weiß, vielleicht teile ich deine Bedenken, da ich mir in Wahrheit nur einen Reinblüter angeln möchte, und nun ja ... ich bin immerhin nicht die einzige, die ihren Vater nicht kennt, richtig?“, schnitt Tracey scherzhaft das unangenehme Thema an, welches ihr keine Ruhe mehr ließ.

„Ach so ist das. Und ja, das ist richtig“, bestätigte Blaise mit undeutbarem Ausdruck, indes der Kopf der Schwarzhaarigen auf seine Schulter sank und sie ihre Finger in seinen verschränkte. Hin und her gerissen zwischen den unterschiedlichsten Empfindungen riss Blaise sich zusammen, seiner Mutter keinen allzu großen Raum in seinen Gedanken einzuräumen, und hasste sich dezent dafür, ausgerechnet für dieses Mädchen mehr zu fühlen, als je für einen anderen Menschen zuvor.

+

Eine atemlose Sekunde starrt Draco die Jüngere an, überwältigt von der Intensität, mit der sein Körper auf sie reagiert ...

Dann zieht er sie ruckartig an sich, spürt ihre großen Brüste, die gegen seinen Oberkörper gepresst werden, als er seine Arme um ihre Taille schlingt, keinen Interpretationsraum seiner Absichten mehr offen lässt. Astorias volle, sinnliche Lippen liegen längst auf den seinen, drücken wortlos ihre Begierden so deutlich aus, als schreie ihre Sehnsucht mit gellend schriller Stimme, ungehört und doch verstanden; aber auch erwidert?

Astoria hatte ihre Beine um seine Hüfte geschlungen und die Wärme, welche er durch ihre dünne Strumpfhose nahe seines Geschlechts spürte, ließ seine Gedanken für ein paar süße Sekunden purer sexueller Lust vollkommen verstummen. Ihre Küsse schmeckten gleichsam nach Verlangen wie baldiger Erfüllung und ihre vollen Lippen waren so weich und angenehm, dass der junge Malfoy rein gar nichts dagegen einzuwenden hätte, diese noch an anderer Stelle zu spüren ... Doch sein emotionsbetäubender Eskapismus war nur von kurzer Dauer, denn kaum einen hastigen Atemzug später spürte er den Stachel des Unbehagens erneut seine Eingeweide durchbohren. Es war Draco nicht einmal möglich zu definieren, was genau ihn derart quälte, dass es ihm physische Schmerzen bereitete; sein ganzes Leben war beschädigt, in Stücke gerissen, ihm unwiederbringlich entwendet worden. Oder hatte er es selbst weggeworfen?

Egal, egal, das war nun nicht von Belang.

Ungeduldig machten sich seine Finger an den Knöpfen ihrer Bluse zu schaffen, während Astoria leise keuchte und ihre Hüfte vor und zurück bewegte, rhythmisch über seine Erregung rieb.

„Oh, Draco“, entfuhr es ihr, als er ihren Oberkörper endlich von dem Kleidungsstück befreit hatte und dieses ruckartig über ihre Schultern streifte.

„Hiervon habe ich so lange geträumt“, flüsterte sie erregt und schmiegte sich eng an ihn, missinterpretierte jedoch den Grund, weshalb Dracos Mund den ihren nun wieder versiegelte, ihr so ungestüm die Zunge in den Hals steckte, dass sie unwillkürlich nach Luft schnappen musste.

Draco wollte nur, dass sie schwieg, keinen Ton mehr von sich gab, ihn nicht dazu veranlasste, in dem Mädchen auf ihm einen Menschen mit Gefühlen zu erkennen, mit Hoffnungen, Wünschen und Träumen, die er in Fetzen gerissen haben würde, ehe sie gewahr wurde, wie ihr geschah. Nein, alles was er in ihr sehen wollte war ein Objekt, ein Mittel zum Zweck; etwas, das ihm half zu vergessen, abzuschalten, und das die Dämonen in seinem Kopf zum Verstummen brachte.

Stur gegen die immer lauter werdenden Zweifel ankämpfend nestelte Draco am Verschluss ihres BHs herum, was ihm ungewohnt schwer fiel, denn ohne dass er auch nur ansatzweise bewusst darüber nachgedacht hatte, waren die Finger seiner linken Hand fest in den Saum des Pullovers gekrallt, welchen er noch immer trug. So lange prangte das Dunkle Mal bereits auf seiner Haut, dass das reflexartige Verstecken desselbigen inzwischen ein unbewusster Automatismus geworden war.

Abrupt hielt er inne, die Augen starr auf den buchstäblich vom Schicksal gezeichneten Unterarm geheftet; sein ganzer Körper verkrampfte sich und für den wahnwitzigen Bruchteil einer Sekunde glaubte er, Saphira vor sich zu haben, seinen vom Dunklen Lord entstellten Unterarm neben ihre vernarbte Haut halten zu

können, wortlos den damit verbundenen seelischen Schmerz zu teilen und vielleicht einen Scherz über nun gleichermaßen entartete Hautmodifikationen zu machen - doch das Mädchen auf seinem Schoß war nicht Saphira.

„Draco?“, hauchte Astoria und bewegte ihre Hand über seinen Schritt unter sein Oberteil, versuchte ihn zu küssen, doch der junge Malfoy drehte unwirsch den Kopf weg und umfasste urplötzlich ihre Handgelenke, um sie von sich fortzuschieben. Wortlos starrte er in ihr verwirrtes Gesicht, während seine Vernunft immer lauter wurde, ihm Sätze durch den Kopf jagte wie *Das ist es nicht wert*, und *Du schwanzgesteuerter Vollidiot*. War nicht ohnehin bereits alles egal? Konnte es noch schlimmer kommen? Was stand schon auf dem Spiel? Doch wenn Astoria das Mal sah, dann ... Musste er ihr vertrauen? Durfte sie nicht enttäuschen ... oder musste sie zum Schweigen zwingen, wie er es mit Pansy getan hatte? Noch mehr Risiko, noch mehr Drama ... Nein, dies war definitiv kein ausgewogenes Kosten-Nutzen-Verhältnis, da konnte er wahrlich besser selbst Hand anlegen. Und Saphira? *Sie hast du ohnehin für immer verloren*. Es machte keinerlei Unterschied, die Lust war ihm dennoch vergangen.

„Zieh dich wieder an, mir ist doch nicht danach“, raunte Draco mit kehliger Stimme, räusperte sich und schob die Jüngere endgültig von sich. Ohne sie noch einmal anzusehen erhob er sich, glättete seine Kleidung und öffnete den Vorhang des Himmelbettes. Perplex sah Astoria zu ihm auf und rührte sich einige ungläubige Augenblicke lang nicht.

„Aber ...“, stammelte sie, doch statt einer Erklärung warf Draco ihr nur die Bluse zu und ruckte ungeduldig mit dem Kopf, als er Stimmen auf der Treppe zum Schlafsaal der Jungen vernahm.

Keine halbe Minute später öffnete sich die Türe und herein traten Ariadne Crouch und Theodore Nott. Genau die unliebsamen Nervensägen, die dem jungen Malfoy gerade noch gefehlt hatten.

Irritiert blieb Aria mitten im Raum stehen und musterte Astoria geringschätzig, die mit hochrotem Kopf eilig ihre Bluse zuknöpfte und ihre zerzausten Haare glättete, indes Draco vollkommen angezogen daneben stand. Flehentlich hafteten Astorias dunkelbraune Augen auf ihm, bettelten stumm, er möge etwas sagen, doch als er den Mund öffnete, wünschte sie, er hätte geschwiegen.

„Bitte, geh“, verlangte er emotionslos und vermied es, ihr in die Augen zu sehen. Kein nettes Wort, keinen entschuldigenden Satz brachte er über die Lippen.

Gedemütigt und mit gesenktem Kopf drängte Astoria sich an den beiden älteren Mitschülern vorbei, welche die Situation mäßig interessiert beobachteten, und schluckte schwer, versuchte sich die Kränkung nicht allzu sehr anmerken zu lassen und eilte aus dem Raum.

Kopfschüttelnd ließ Ariadne den Blick von Malfoy zu Astoria und wieder zurück schweifen, ehe sie unverhohlen spottete: „Der Geschmack mancher Menschen ist wirklich widerlich!“

„Beim Barte des Merlin, Ariadne Crouch“, stieß Theo mit gespielter Entsetzen aus und schlug theatralisch eine Hand vor dem Mund. Er senkte verschwörerisch die Stimme, setzte eine todernste Miene auf und fragte:

„Wie viele Menschen hast du gegessen?“

Ariadne blinzelte verwirrt, ehe hohnvolle Erkenntnis in ihren Augen aufblitzte und sie trocken konterte:

„Glaub mir, Theo, diese Information würde dir Verdauungsschwierigkeiten bereiten.“

Ein verächtliches Schnauben Dracos lenkte die Aufmerksamkeit Ariadnes wieder auf den elenden Schleimbeutel.

„Na, endgültig fürs Leben gestraft worden wegen deiner Betrugerei und keinen mehr hoch bekommen?“, stichelte die Schwarzhaarige und verzog missbilligend das Gesicht.

„Halt den Mund, Crouch“, drohte Draco und verengte die Augen zu Schlitzen, während er einen Schritt auf sie zuing.

„Oh, da habe ich aber Angst“, feixte sie und hob spöttisch eine Augenbraue. „Wenn ich mich recht entsinne, klebte dein Hundeblick noch vor drei Wochen am knöchigen Hintern meiner geliebten Stiefschwester und deine Augen sagten *Ich liebe dich für immer und ewig, mein Prinzesschen* und nun bringst du durch solch eine hirnerbrannte Aktion wieder einmal zum Ausdruck, wie scheißegal sie dir ist? Wenn du

herumvögeln willst, bitte, nicht mein Business, aber dann lass gefälligst deine Drecksfinger von Saphira, wenn dir in Wahrheit nichts an ihr liegt. Du widerst mich derart an!“

„Sprich nicht von Saphira, als hättest du auch nur den Hauch einer Ahnung, was sie mir bedeutet“, stieß Draco wutentbrannt aus, wurde sich jedoch noch während er dies sagte gewahr, dass sein Zorn hauptsächlich seiner eigenen Dummheit galt.

Ariadne rollte nur genervt mit den Augen und packte ihren besten Freund am Arm.

„Komm, Theo, wir gehen, oder ein Mob sabbernder, hirnamputierter Weiber lyncht mich noch heute, weil ich Malfoy kastriert habe.“

+

Als sie durch den verborgenen Eingang hinter dem Wandteppich in den Slytherin-Gemeinschaftsraum stieg, spielte Saphira in Gedanken noch immer mit der surrealen Vorstellung, Draco wahrhaftig zu sagen *Ich möchte dir noch eine Chance geben, oder Lass uns von vorne anfangen, diesmal ehrlich zueinander sein, nichts verschweigen. Vielleicht packen wir es diesmal, vielleicht ist noch nicht alles verloren.*

Ein fast schon als aufgeregtes Kribbeln zu bezeichnendes Gefühl breitete sich in ihrer Magengegend aus, indes sie sich in diese Imagination hineinträumte. Bei Merlin, sie sollte es nicht übertreiben, schließlich handelte es sich lediglich um ein rein theoretisches Konstrukt.

Doch ehe sie tiefer in diese Gedanken versinken konnte, lenkte ein wahrhaft bizarrer Anblick ihre Aufmerksamkeit auf sich. Gerade war sie im Begriff, die Treppe zu den Mädchenschlafsälen zu erklimmen, als sie ihre besten Freunde Blaise und Tracey entdeckte, die gemeinsam auf einem der Sofas im hinteren Teil des Gemeinschaftsraumes saßen - was alleine schon ungewöhnlich genug gewesen wäre, in Anbetracht der Tatsache, dass niemand sonst bei ihnen saß, mit dem sie sich vielleicht zufällig gemeinsam unterhalten hätten. Nein, viel absurder noch: Blaise hatte einen Arm um die Schwarzhhaarige gelegt und der Blick, mit welchem er sie bedachte, war ... voller Zuneigung? Gar liebevoll?

Abrupt blieb Saphira stehen und blinzelte ein paar Mal, sah genauer hin, um sicherzustellen, dass ihre Wahrnehmung sie nicht getäuscht hatte und die beiden Schüler ihren Freunden möglicherweise nur ähnlich sahen, aber es bestand kein Zweifel.

Tracey lachte, nicht gehässig oder höhnisch, eher zufrieden und glücklich, schmiegte sich enger an ihn, was Saphira vollends verwirrte.

Träumte sie etwa? In einem Anflug der Verunsicherung streckte sie tatsächlich den Arm nach der Wand aus, um ihre Umgebung auf deren Realitätsgehalt hin zu prüfen, stieß jedoch auf festen Widerstand. Durch Wände gehen konnte sie also nicht, demnach standen die Chancen gut, dass sie wach war. Doch war dies in der Schule mit ihren unzähligen verborgenen Geheimgängen kein valider Beweis für irgendetwas. Um sicherzugehen, kniff sie sich in den Arm und stellte fest, dass auch ihr Schmerzempfinden absolut intakt war. Leider beruhigte diese Feststellung die junge Hexe nicht. Noch einmal schielte sie hinüber in die Sitzecke, vielleicht hatte es sich lediglich um eine kurzzeitige Sinnestäuschung gehandelt oder ihre Phantasie war mit ihr durchgegangen. An der Szenerie hatte sich nichts verändert.

Rückwärts stieg sie die zwei Stufen hinab, verharrte jedoch mit der Hand auf dem Geländer und konnte sich nicht dazu durchringen, sich von der Richtigkeit ihrer Beobachtung zu überzeugen, indem sie einfach zu den beiden hinüber ging.

Was, wenn sie nun vollkommen den Verstand verlor, fragte sie sich mehr ironisch denn ernsthaft besorgt, doch ein Rest Zweifel blieb. Halluzinierte sie etwa und entwickelte nun doch psychotische Symptome, verlor den Bezug zur Realität? Rein objektiv relativ unwahrscheinlich, doch verglichen mit der Vorstellung, dass Tracey und Blaise, sich aus heiterem Himmel plötzlich mochten, die logischere Schlussfolgerung.

„Ist der Patient orientiert?“, kicherte sie mit einem Funken des Wahnsinns in den Augen in sich hinein und murmelte zur Antwort: „Mein Name ist Saphira Bellatrix Black, geboren am 17.10.1980 in Exeter. Derzeit besuche ich die sechste Klasse in Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei. Ich befinde mich im Gemeinschaftsraum meines Hauses *Slytherin*, da ich heute keinen Unterricht mehr habe.“

Das klang soweit schlüssig und alles andere als desorientiert; andererseits war es nicht verwunderlich, dass ihre Mitschüler sie kollektiv für verrückt erklärten, wenn man bedachte, dass sie gerade mitten im Raum ein

ausgiebiges Selbstgespräch führte.

Aufgrund ihre eigenen Überlegungen grinsend, gab die junge Black sich einen Ruck und bahnte sich ihren Weg hinüber zu der Couch vor dem Kamin.

„Alles ... in Ordnung bei euch?“, fragte sie, woraufhin die Angesprochenen ertappt auseinanderstoben.

Peinlich berührt räusperte Tracey sich, stieß mit merkwürdig hoher Stimme aus: „Klar, wieso nicht?“, und bot Saphira den Platz neben sich an.

Mit einem Mal wurde Saphira sich des Gespräches gewahr, welches sie und Blaise vor wenigen Tagen geführt hatten, und während die Erkenntnis langsam in ihr Bewusstsein sickerte, ging ihr nicht bloß eine Kerze, sondern gleich ein ganzer Weihnachtsbaum auf, obgleich das Fest der Liebe schon vorbei war. Verdattert ließ sie sich nieder, wandte sich an Blaise und fragte ohne Umschweife:

„Du meinstest aber ... nicht Tracey, oder?“

„Doch, Tracey“, antwortete er schlicht - und plötzlich ergaben eine Menge Situationen Sinn. All seine kryptischen Andeutungen über das Mädchen, mit dem er bereits Sex hatte, das ihn jedoch nicht ausstehen konnte. Sogar Traceys harsche Reaktion, als Saphira sich von Blaise hatte entjungfern lassen. War sie eifersüchtig gewesen?

Aber noch immer kam ihr die gesamte Szenerie absolut widersinnig vor. Das konnte nicht sein, als beste Freundin beider beteiligter Parteien hätte sie doch merken müssen, was vor sich ging!

„Und ... seid ihr nun zusammen oder wie soll ich das verstehen?“, erkundigte Saphira sich vorsichtig, glaubte einfach nicht, was sie da sah.

Schulterzuckend wandte Blaise sich an Tracey, die unverbindlich mit dem Kopf ruckte und mit verschwörerisch gesenkter Stimme meinte:

„Schwer zu sagen, wir sind noch unschlüssig, inwiefern uns die gegenseitige Unkenntnis unserer Väter als Partner füreinander disqualifiziert.“

„Aha?“, machte Saphira und war sich nicht sicher, ob sie lachen oder verständnislos den Kopf schütteln sollte. „Muss ich diese Gedankenverkettungen nachvollziehen können?“, erkundigte sie sich leise.

„Selbstverständlich, Phia, gerade du als Betroffene solltest das Problem kennen. Oder steht ein Date mit deines potentiellen Liebhabers Erzeuger nicht auch für dich an erster Stelle?“, raunte Blaise und zwinkerte ihr albern zu.

„Oh, doch. Natürlich“, hauchte Saphira tonlos, ging jedoch nicht weiter auf diesen Scherz ein, sondern warf Tracey einen fragenden Blick zu, die sofort verstand, was die Blonde von ihr wollte. Hinter Blaise` Rücken legte sie einen Finger an die Lippen und gebot Saphira somit, über ihre wahre Herkunft zu schweigen.

Blaise bemerkte nichts von der raschen Geste und sprach plötzlich so leise, dass die Mädchen sich vorbeugen mussten, um ihn noch verstehen zu können.

„Wisst ihr, was ich mich frage?“, murmelte er fast unhörbar. Beide schüttelten den Kopf.

„Warum bei Salazar flüstern wir eigentlich?“, fragte er laut vernehmbar und amüsierte sich ob des Schreckens, welchen er zumindest Saphira eingejagt hatte, die mit der unvermittelten Erhebung seiner Stimme nicht gerechnet hatte.

„Ich habe keine Ahnung, aber ich lasse euch wohl besser mal alleine“, grinste Saphira und wehrte jedweden Einwand der beiden, sie müsste nicht gehen, ab.

Indes sie sich jedoch umdrehte, hatte Tracey bereits Astoria Greengrass entdeckt, die mit schief zugeknöpfter Bluse und zerzaustem Haar die Treppe zum Jungenschlafsaal hinab eilte. Ein Anblick, der auch Saphiras Augen nicht entging. Um in die Gemächer der Viertklässlerinnen zu gelangen, musste Astoria direkt an ihnen vorbeilaufen und als sie die junge Black entdeckte, stahl sich ein widerwärtig selbstgefälliges Grinsen auf ihre geröteten Züge. Sie sagte kein Wort, warf nur affektiert die Haare über die Schulter und reckte das Kinn, wie zum Beweis, dass sie diejenige war, die als *Siegerin* aus diesem Dilemma hervorging, als sei dies ein armseliger Wettbewerb um die Gunst des größten Idioten der Schule ...

Der Stich in ihrem Herzen war unleugbar wie die ersterbenden Schmetterlinge, welche erst vor kurzem zum Leben erwacht waren, doch diesmal brach Saphira nicht zusammen. Es tat weh, aber sie kam damit zurecht.

„Phia“, hörte sie Traceys besorgte Stimme und spürte, wie die Freundin ihr eine Hand auf die Schulter legte.

„Sorge dich nicht um mich“, entgegnete die Blonde mit tonloser Stimme. „Ich bin nicht unglücklich, ich bin nur noch nicht bereit, wieder glücklich zu sein.“

Und mit jeder Silbe fühlte sie die Wahrheit dieser Worte in sich hineinsickern. Schmerz zu empfinden war nicht äquivalent mit grundsätzlichem Unglücklichsein. Es war ein Teil des Lebens, gehörte dazu, und vielleicht war dies ihre Lektion, womöglich war sie Draco nur begegnet, um den Umgang damit zu erlernen.

In diesem Sinne wünsche ich euch noch einen angenehmen Januar und melde mich im Februar mit dem nächsten Kapitel zurück, nachdem ich mit meinen Prüfungen durch bin.

Ich werde mich bis dato mal weiter damit befassen, was das Signifikanzniveau in der t-Test Situation ausdrückt ... und mit genetisch veränderten schwulen Fruchtfliegen.

Wer mich aufmuntern mag, darf mir gerne ein Review hinterlassen. Ik würd mir freu'n.

Kapitelvorschau: Harry nimmt seine Teilzeitbeschäftigung als Stalker wieder auf; Luna und Saphira sprechen endlich wieder miteinander; Draco und Saphira interagieren und Tracey mischt sich ein; Blaise fällt eine Entscheidung und Saphira erhält eine schicksalsträchtige Nachricht.

Anschließend ein Kapitel zur dahinscheidenden Person, um die ich jetzt schon trauere.

Danach steht alles Kopf und nichts ist mehr so, wie es nun ist. Quasi der große Umbruch, wenn ich es mal so behaupten darf.

Nur ein Spiel

Das letzte Kapitel bevor wir zu dem kommen, was ich den Wendepunkt der Geschichte nenne, und hier endlich ein paar konkrete Entscheidungen getroffen werden, die nicht rückgängig zu machen sind.

Weitere Anmerkung: Ich habe die Szene mit Harry und Luna und einen kleinen Bitchfight zwischen Astoria und Saphira gestrichen. Falls sich jemand darauf gefreut haben sollte, sorry, aber es erschien mir dann doch irrelevant und ich möchte endlich zum Punkt kommen :`D

Stöhnend ließ Draco sich an diesem Samstag-Morgen einen Moment auf seinem Bett nieder und vergrub den Kopf im Kissen. Als er die Gemächer der Sechstklässler nach einer weiteren schlaflosen Nacht im Raum der Wünsche betreten hatte, waren seine Mitschüler längst zum Frühstück aufgebrochen. Umso besser. Nach Gesellschaft war ihm ohnehin nicht zumute. Ächzend kämpfte er sich ein paar Minuten später wieder hoch und streckte die schmerzenden Glieder. Jede Faser seines Körpers schrie förmlich nach Erholung, seine Beine wollten keinen Schritt mehr gehen und sein Hirn schien kaum noch zu arbeiten. Gedanken flossen in ungeordneten Fragmenten durch seinen Kopf, erreichten sein Bewusstsein kaum, doch hatte er jetzt wirklich keine Zeit, sich hinzulegen. Noch dazu quälten ihn im Schlaf die grausamsten Bilder. Alles, was er im Wachzustand recht erfolgreich verdrängte, strömte im Traum auf ihn ein, ließ ihn nahezu erschöpfter erwachen, als er eingeschlafen war.

Obwohl er nicht wusste, inwiefern es in seinem Zustand ratsam war, wollte Draco die erste Stunde des Apparierkurses unter keinen Umständen verpassen. Nicht ausgerechnet die Lehrinheit schwänzen, deren Inhalt ihm zukünftig tatsächlich noch nützlich sein könnte.

So begab er sich ins Badezimmer, wusch sein fahles, zermürbtes Gesicht unter eiskaltem Wasser und presste gereizt die Finger auf sein nervös zuckendes linkes Augenlid. Vergeblich.

Mit einem Blick auf die Uhr atmete er hörbar aus und entschied, noch ein paar Minuten an die frische Luft zu gehen, ehe er sich wieder mit seinen Mitschülern konfrontiert sah. Vielleicht half ihm das, seinen Kopf zu klären.

Die ersten Strahlen der Frühlingssonne glitzerten auf der spiegelglatten Oberfläche des Schwarzen Sees und der morgendliche Himmel war von einem so ungetrübten, wolkenlosen Blau, dass es Draco in den Augen wehtat, als er aus dem Schlossportal hinaus auf die feuchte, matschige Wiese schritt.

Nur ein paar Meter vom Gemäuer entfernt erkannte er gegen die helle Sonne anblinzelnd jemanden auf sich zukommen, dessen Schritte bei seinem Anblick jedoch abrupt langsamer wurden.

Mit schief gelegtem Kopf kniff er die Augen zusammen, um sich zu vergewissern, dass er richtig gesehen hatte, die zierliche Person, deren zurückgesteckte blonde Haare über dem schwarzen Umhang zu leuchten schienen, tatsächlich diejenige war, für die er sie hielt.

„Morgen“, grüßte Draco, als er Saphira direkt gegenüberstand, vermied es jedoch, ihr in die Augen zu sehen, brachte nur ein jämmerliches Lächeln zustande, das ihn aussehen ließ, als litte er unter heftigen Zahnschmerzen. Die Blonde ruckte mit dem Kopf und wollte schon weitergehen, doch seine Sehnsucht nach Gesellschaft, nach *ihrer* Gesellschaft verselbstständigte sich und brachte ihn zu der Frage:

„Drückst du dich vor dem Frühstück?“

„Nein“, antwortete Saphira wortkarg, sah mit starrem Blick zu Boden und holte tief Luft, schien irgendetwas auf der Seele zu haben, was auszusprechen sie sich offenbar verboten hatte.

„Hör zu, Saphira“, begann er und suchte nach den richtigen Worten. Den richtigen Worten? Um was genau zu sagen? Draco wusste es selbst nicht, nur dass er dieses Gespräch aufrechterhalten beziehungsweise überhaupt in Gang bringen wollte. Bislang war sein beinahe Ausrutscher mit Astoria nicht publik geworden, demnach bestand der Hauch einer Chance, dass Saphira nicht -

Doch ein Blick in ihr verletztes Gesicht zerschmetterte diese Hoffnung auf der Stelle und der Ton, welchen

sie anschlug, als sie endlich zu sprechen begann, tat das Übrige.

„Nein, Draco. Du hörst *mir* zu“, sagte sie scharf und stieß seine Hand weg, welche er an ihren Oberarm gelegt hatte.

„Ich kann das nicht mehr und ich begreife dich nicht“, stieß sie ohne Vorrede aus und Draco ahnte sofort, was sie derart aus der Fassung brachte. Es mochte nicht die große Runde gemacht haben, aber Saphira wusste es. Wie könnte sie es auch nicht wissen? Schließlich hatte Ariadne ihn und Astoria quasi in flagranti erwischt.

Erst jetzt bemerkte Draco, dass Saphira keineswegs alleine über die Ländereien spaziert, sondern in Begleitung von Davis und Zabini war, die sich offenbar ein wenig hatten zurückfallen lassen und nun hinter der Schlossmauer auftauchten, ihnen argwöhnische Blicke zuwarfen, sich aber zumindest nicht einmischten, Abstand hielten. Draco scherte sich nicht um die beiden, richtete seine nur vage vorhandene Konzentration auf Saphiras Worte und versuchte, den pochenden Schmerz an seiner Schädeldecke zu ignorieren.

„Wenn irgendetwas zwischen uns je einen Sinn ergeben hat, dann sag es mir“, flehte sie mit mühsam ruhiger Stimme, innerlich zerrissen, aufgekratzt, unruhig. „Sag mir, dass das alles nicht umsonst war. Die Auseinandersetzungen, gegenseitigen Verletzungen, all diese Lügen und Beteuerungen mit wahren Kern, meine ... unsere Gefühle, der unsägliche Schmerz. Wenn das irgendwo hinführen soll, dann erkläre mir, wohin nur? Ich halte das nicht mehr aus, Draco. Ein bisschen Zeit, um mehr habe ich dich nicht gebeten. Und du hast versprochen zu warten, du hast behauptet, keine andere außer mir zu begehren, und schon nach weniger als einem Monat muss ich erfahren, dass diese Aussage keinen Bestand mehr hat, nur so dahin gesagt war? Ich würde dich so gerne verstehen, aber ich fürchte, das ist mir nicht möglich.“

Die Worte sprudelten nur so aus Saphira heraus, als hätten sie jahrelang darauf gewartet, endlich ausgesprochen zu werden, dabei war das unschöne Ereignis mit Astoria keine drei Tage alt. Hatte sie zunächst entschieden, es gut sein zu lassen, Draco aufzugeben, war sie nach zwei Nächten des Grübelns zu dem Schluss gekommen, ihn wenigstens Stellung beziehen zu lassen, den Jungen, welchen sie unbestreitbar noch immer liebte, mit ihren verletzten Gefühlen zu konfrontieren und nach einer Erklärung zu verlangen. In der Vergangenheit hatte es mehr als reichlich Missverständnisse und unausgesprochene Differenzen gegeben. Es war Zeit für die Wahrheit, pure, ungeschönte, offene Ehrlichkeit.

„Wenn du mich liebst, so wie ich dich liebe, wenn du ernsthaft an eine Zukunft mit mir glaubst, dann sage es mir jetzt. Doch sollte dem nicht so sein, dann gib mich endlich frei. Ich brauche klare Verhältnisse, denn diese Ungewissheit macht mich krank.“ Einen Moment lang musterte sie sein müdes Gesicht, in das die Anspannung mit Hammer und Meißel eingraviert zu sein schien. Dunkle Ringe unter seinen Augen zeugten von schlaflosen Nächten; Draco sah ungesund und erschöpft aus, sorgengeplagt und nervlich am Ende, doch Saphira verstand beim besten Willen nicht, weshalb.

„Draco, auch du kannst nicht leugnen, dass dich irgendetwas ... bedrückt. Und ich bezweifle, dass es einzig an mir liegt. So sprich doch mit mir, ich werde dir zuhören, sogar versuchen, die Angelegenheit mit Astoria zu begreifen, aber erkläre es mir wenigstens. Du kannst mit mir reden, wenn du Probleme hast. Mit wem, wenn nicht mit mir? Ich habe dir so viele hässliche Wahrheiten über mich erzählt, ich wäre die letzte, die über dich urteilt.“ Ein Flehen lag in ihrer nun sanfter gewordenen Stimme, und in einer Geste der Verzweiflung hob sie den Arm, wollte seine Wange berühren, doch Draco fing ihre Hand in der Luft ab, umschloss ihre ausgekühlten Finger mit den seinen und vermied es, sie anzusehen, während er fast unhörbar leise meinte:

„Glaub mir, das würdest du nicht verstehen.“

„In Ordnung“, murmelte Saphira langsam und nickte. „Wenn du ebenfalls Zeit brauchst, nimm sie dir, aber sag mir zuvor: Ist das zwischen uns echt? Siehst du eine realistische Zukunft und willst dich ganz und gar darauf einlassen? Oder handelt es sich bei all diesem Theater nur wieder um eines deiner kranken Spielchen?“

Draco schluckte schwer und sah sie unverwandt an, wägte blitzschnell ab, was er darauf nur antworten sollte. Mit jeder Faser seines Körpers wollte er ihr eine Zukunft versprechen, ihr Treue schwören, doch glaubte er, wenn er ehrlich zu sich war, selbst nicht mehr an sein eigenes Weiterleben nach dem Scheitern seines Auftrages. Wie konnte er ihr ein gemeinsames Leben versprechen, wenn sein eigenes womöglich bald beendet war? Und davor hatte der junge Malfoy eine Scheißangst. Eine stetig wachsende, körperlich

schmerzende Panik. Saphira würde ihm niemals verzeihen, worauf er sich eingelassen hatte. Er war außerstande, brachte es nicht über sich, ihr die Wahrheit zu offenbaren.

„Es ist nur ein Spiel“, hörte er seine eigene tonlose Stimme sagen und es fühlte sich derart falsch an, dass es ihm beinahe selbst das Herz brach. Doch glaubte er, das einzig Richtige zu tun, indem er sie von sich forttrieb, freigab, wie sie es verlangt hatte, anstatt ihr weitere haltlose Versprechungen zu machen.

Mit sichtlich enttäuschter Miene atmete Saphira hörbar aus und starrte ihn einen Augenblick fassungslos an. Selbstverständlich musste sie nach seinem Antrag und den wiederholten Liebesbekundungen eine gänzlich andere Antwort antizipiert haben und die Enttäuschung in ihrem Blick war schwerer zu ertragen, als Wut oder Abscheu es je hätten sein können.

„Danke“, hauchte sie und in ihren grünen Augen glitzerten unverkennbar Tränen. „Für deine Ehrlichkeit“, ergänzte sie leise und klang ganz im Widerspruch zu ihrer traurigen Miene sehr gefasst, indes sie sich auf dem Absatz umdrehte und hoch erhobenen Hauptes die Treppen zum Schloss hinaufeilte.

Draco bemühte sich um Contenance und hatte Zabini und Davis längst aus seinem Gedächtnis verbannt, als die Schwarzhaarige unvermittelt auf ihn zuschritt und ihn zur Rede stellte.

„Warum hast du das getan?“, wollte sie wissen und musterte den Blonden verständnislos, der irritiert aufsaß und statt einer Antwort nur die Stirn runzelte.

„Ich weiß doch genau, dass zwischen dir und Greengrass nichts gelaufen ist. Die Kleine hat sich bei Daphne ausgeheult, weil sie dir sexuell scheinbar nicht attraktiv genug war ... oder du eventuell doch nur eine ganz bestimmte Blondine flachlegen willst. Also weshalb lügst du sie an? Du bist ein Idiot, Malfoy. Ironischerweise glaube sogar ich dir inzwischen eher, dass du Saphira liebst, als sie selbst es tut“, entrüstete sich Tracey, entlockte Malfoy damit jedoch lediglich ein müdes, fast schon als niedergeschlagen zu bezeichnendes Lächeln.

„Warum verhältst du dich so unfassbar dämlich?“, verlangte die Schwarzhaarige zu erfahren und Draco seufzte resigniert, ehe er kryptisch zur Antwort gab:

„Weil ich sie liebe.“

Tracey schnaubte zynisch auf.

„Du hast ein höchst eigenartiges Verständnis davon, wie man sich Menschen gegenüber verhält, die man liebt“, kommentierte sie und schüttelte verächtlich den Kopf.

„Ich kann sie nicht glücklich machen. Ohne mich ist sie besser dran“, seufzte Draco leise, ehe seine Miene sich wieder verhärtete und er seinen üblichen Malfoy-Stolz zur Schau trug. Oder den jämmerlichen Rest, der davon übrig war.

Schon wollte er sich zum Gehen wenden, da packte Tracey ihn unwirsch am Arm und riss ihn herum.

„Nun hör mir mal zu, du ... bei Merlins geblütem Schlüpfer, mir fällt nicht einmal ein adäquates Schimpfwort für dich ein ... Aus mir unbegreiflichen Gründen liebt Saphira dich. Ich will und werde das niemals nachvollziehen können und es soll mir auch egal sein, aber um Salazars Willen ... sie *liebt* dich! Ausgerechnet dich, Malfoy. Du hast keinen blassen Schimmer, was das bedeutet, oder? Natürlich laufen dir schon seit jeher diverse Flittchen hinterher und du glaubst, du bräuchtest nur mit dem Finger zu schnippen und könntest sie alle haben. Doch was diese Mädchen, die zuvor kaum ein Wort mit dir gewechselt haben, von dir wollen, wird nie, niemals an das heranreichen, was Saphira für dich empfindet. Sie will nicht dein Geld, steht nicht nur auf dein Aussehen, deine Quidditch-Qualitäten sind ihr gleichgültig, dein überhebliches Gehabe anderen Schülern gegenüber bewundert sie auch nicht gerade, und wie wir beide sehr genau wissen, kann es an deinen sexuellen Vorzügen ebenfalls nicht liegen. Saphira Black ist vielleicht die einzige Person, die all deine widerlichen Seiten kennt, dein niederträchtiges Verhalten mehr als einmal am eigenen Leib ertragen musste und dich trotz allem immer noch liebt. Glaubst du, einen solchen Menschen findet jemand wie du ein zweites Mal? Denk mal scharf darüber nach ... Um deinetwillen soll es mir egal sein, aber ich kann und will nicht länger mit ansehen, wie Saphira sich quält. Drum tritt die richtige Entscheidung, bevor sie sich für immer von dir abwendet.“

Mit diesen Worten ruckte Tracey an Blaise gewandt mit dem Kopf in Richtung Schlossportal und ließ Malfoy ohne ein Wort des Abschiedes stehen.

„Ich dachte, du wärst froh, wenn die Sache zwischen Malfoy und Phia ein Ende fände“, wandte Blaise auf dem Weg in die Große Halle ein, woraufhin Tracey seufzend die Schultern zuckte. Er lief gerade so dicht neben ihr, dass sie sich beinahe berührten und es doch nicht taten. In der Öffentlichkeit gaben sie sich mehr neutral denn freundschaftlich oder gar romantisch, tauschten Zärtlichkeiten nur im Verborgenen aus und hatten den Status ihrer Beziehung noch immer nicht final festgelegt. Doch war dieser Schwebestand angenehm, ungezwungen und dennoch vertraut, leicht und schwer zugleich.

„Ach, weißt du“, sagte sie leise und vergewisserte sich, dass sie nicht belauscht wurden, ehe sie weitersprach. „Ich habe meinen Groll auf ihn diesbezüglich weitestgehend ad acta gelegt. Vor den Ferien gab es eine recht merkwürdige Stunde, die wir zusammen verbrachten, nachdem wir dich und Saphira miteinander gesehen haben. Gesprochen wurde nicht sonderlich viel und ich will nicht behaupten, dass meine Sympathien für ihn geweckt worden wären, aber ich kann nicht leugnen, dass zumindest ein sehr großer empathischer Faktor an diesem Abend eine Rolle spielte.“

„Was genau habt ihr gemacht?“, fragte Blaise hochgradig verwundert und musterte sie mit ungläubigen Augen.

„Uns nur draußen den Arsch abgefroren und das Leben verflucht, nichts weiter“, erklärte Tracey und Blaise nickte ein wenig erleichtert.

„Jedenfalls mag es sein, dass ich über Weihnachten zu viele Jane Austen Romane gelesen habe, doch kann ich dieses umeinander herum Geschleiche auf den Tod nicht ausstehen. Du kennst Saphira, sie ist ... Sie wird nie von ihm loskommen, solange er in ihrer Welt existiert, und das wird er in dieser Gesellschaft immer. Sollen sie es einfach noch einmal miteinander versuchen. Ich beginne gerade, mich damit abzufinden, das können sie mir nicht antun. Falls du es nicht weißt, sag Phia nicht, dass ich es dir erzählt habe. Malfoy hat in den Ferien um ihre Hand angehalten und seither schleppt sie seinen protzigen Klunker mit sich herum und meinte, sie ziehe ernsthaft in Erwägung, seinen Antrag anzunehmen. Zugegeben, die Sache mit Greengrass war unklug, zweifellos, doch es ist nichts gelaufen und faktisch gesehen war er single. Phia hätte ihm verziehen. Es will einfach nicht in meinen Kopf, worum er nun solch ein Drama veranstaltet.“

Blaise zuckte die Schultern und meinte:

„Du liest wirklich zu viele Kitschromane.“

So recht konnte er es nicht nachvollziehen, doch beabsichtigte er nicht, sich in diese Angelegenheiten einzumischen und ließ die Sache auf sich beruhen, da sie in der Großen Halle angelangt waren, wo der Apparier-Lehrer bereits auf die Schüler wartete.

+

Die Wochen strichen ins Land und das Wetter wurde nur schlechter statt wärmer, obgleich sich der Februar bereits dem Ende zugeneigt hatte und allmählich in den März übergang. Saphira besuchte regelmäßig den Krankenflügel zu ihren Therapiestunden mit Heiler Hunter und machte, was ihr Gewicht anbelangte, größere Fortschritte als erwartet, was jedoch hauptsächlich daran lag, dass sie nahtlos von einer in die andere Essstörung gerutscht war. Zwar mühte sie sich darum, möglichst gesunde Lebensmittel zu sich zu nehmen und erbrach sich nur in den seltensten Fällen, doch stopfte sie ungeheuer große Mengen in sich hinein. Und das bei jeder Mahlzeit. Ihr Körper dankte es ihr, speicherte jedes Gramm, verwertete jedes kleine bisschen Nahrung, doch von einem gesunden Essverhalten war die junge Hexe noch immer Lichtjahre entfernt.

Draco indes kam trotz der Notizen von Olivia Benson (einer Expertin für magisches Mobiliar, welche seine Tante Bellatrix in einem abscheulichen Blutbad - so hatte es zumindest im Tagespropheten gestanden - ermordet hatte) kaum einen Schritt weiter beim Reparieren des Verschwinde-Kabinetts. In einem lächerlichen Anfall von maßloser Enttäuschung und Selbsthass murmelte er eines Nachts sogar jämmerliche Entschuldigungen gen Himmel an die Familie, die nur aufgrund seiner Unfähigkeit für nichts und wieder nichts ausgelöscht worden war.

Noch dazu landete ausgerechnet am darauffolgenden Tag Weasley im Krankenflügel, da Slughorn tatsächlich dämlich genug gewesen war, den für Dumbledore bestimmten Wein lieber einem Schüler anzubieten. Tat es Draco leid, dass ein weiterer Unschuldiger verletzt worden war? Es war schwer zu sagen. Um Weasley nicht, keinesfalls. Auch Katie Bell war ihm persönlich herzlich egal gewesen, doch jeder weitere

Fehlschlag könnte ihn selbst verraten und ... wenn schlussendlich doch jemand getötet wurde? Indirekt durch seine Hand. Ein Unschuldiger, der nicht das Geringste mit alledem zu schaffen hatte ... Konnte er damit leben? Draco wusste keine Antwort darauf, nur dass er nicht versagen durfte, dieser vermaledeite Schrank unbedingt funktionstüchtig gemacht werden musste, damit er Unterstützung hatte und Dumbledore letzten Endes nicht alleine gegenüberstand.

+

Traceys Erstaunen ist eher formaler Natur, als Blaise ihr an einem stürmischen Abend Anfang April mitteilt, Saphira sei soeben von Pansy zum Schulleiter beordert worden, der irgendetwas mit ihr besprechen wolle.

„Ich schätze, es wird nichts Wildes sein, geht bestimmt um ihre Therapie, aber du hast sie gesehen, sie sieht so gesund aus wie nie zuvor, nicht wahr?“, führt er mäßig interessiert aus und Tracey nickt nur abwesend, ist da ganz anderer Meinung, da sie im Gegensatz zu Blaise sehr wohl mitbekommen hat, in welche Richtung das Verhalten der Freundin abdriftet. Von einem Extrem ins nächste, krank noch immer, lediglich gesellschaftlich akzeptierter. Sagen tut sie nichts, lässt seine Vermutung unkommentiert und will sich schon von ihm abwenden, weiterhin so tun, als seien sie nur zufällig ineinander gestolpert oder hätten bloß ein paar Worte über eine gemeinsame Freundin ausgetauscht, stünden jedoch weiterhin in keinem irgendwie gearteten engeren Verhältnis, als Blaise plötzlich einen Arm um ihre Taille schlingt und ihren Körper eng an seinen heranzieht. Obgleich es Tracey mehr als verblüfft, dass er sich in der Öffentlichkeit derart vertraut mit ihr zeigt, schweigt sie, blickt nur tief in seine dunkelbraunen Augen und lächelt, indes Blaise eine Hand in ihren Nacken legt, sich zu ihr herabbeugt und ihre Lippen mit den seinen versiegelt, sie küsst, als gäbe es nur ihn und sie, ignorant ob der Anwesenheit ihrer Mitschüler.

Und während Blaise Zabini zum ersten Mal das ungetrübte Gefühl vollkommener Freiheit kostet, endgültig entscheidet, dass Tracey es wert ist, die verstaubten Ideale zu überwinden und auf sein Herz zu hören, erhält Saphira eine niederschmetternde Nachricht, die ihr Leben erschüttern, für immer verändern soll. Schlimm genug die reine Tatsache, welche ihr offenbart wird, doch ahnt sie nicht, dass ihre gesamte Zukunft an diesem Punkt eine unerwartete Wendung nimmt, Saphira sich gedrängt fühlen wird, einen Fehler zu begehen, dessen Konsequenzen bis ans Ende ihrer Tage sichtbare Spuren in ihrer Realität hinterlassen werden.

Kapitelvorschau: Wieder einmal werden wir Zeuge von entarteter Kunst, kreativ gestaltet von der berüchtigten Künstlerin Bellatrix Lestrange. Allerdings eher als Nebenprodukt, entstanden aus der Reaktion auf das eigentlich wichtige Ereignis, das mein Herz in Stücke reißt.

Tod und Verderben. Wir werden alle, alle sterben.

Hab ich gerade gereimt. Überwältigend, nech?

In diesem Sinne ... Die Dinge hätten sich auch ganz anders entwickeln können. Haben sie aber nicht.

Avada Kedavra

Das ohrenbetäubend stete Prasseln dicker Regentropfen gegen die trüben Butzenfenster legt den tristen Schleier der Melancholie über das kleine Cottage in Whitby Bay. Auf dem Papier untersteht das Anwesen noch Cecílias Verwaltung, wird derzeit jedoch von Bellatrix bewohnt. Trotz der frühen nachmittäglichen Stunde beginnt die nahende Finsternis das alte Haus bereits zu umhüllen und die dichten dunkelgrauen Wolken am trostlosen Himmel verschlucken jeden Sonnenstrahl, absorbieren sämtliches Licht.

Stocksteif und mit ausdrucksloser Miene sitzt Cecilia auf der Kante einer Récamière im Boudoir und lässt sich von einer Hauselfe, deren Dienste sie Bellatrix ebenfalls zur Verfügung gestellt hat, eine Tasse herb riechenden Kaffee servieren, rührt diesen jedoch nicht an. Zwischen ihren bleichen Fingern raschelt sie absent mit einem Stück Pergament, indes ihr ernster Blick die Worte darauf nicht erfasst, sondern an ihrem linken Ringfinger hängen bleibt, an welchem sie seit beinahe zwei Jahrzehnten dasselbe schicksalsträchtige Schmuckstück trägt.

Das Klappern von Porzellan auf Glas lässt Cecilia ruckartig in die Realität zurückkehren. Ihre zornig blitzenden Augen treffen die vermaledeiten Elfe, welche nicht einmal fähig ist, die Zuckerdose geräuschlos auf dem Wohnzimmertisch abzustellen. Unterwürfig senkt die Dienerin den Blick und so entgeht Cecilia der hinter den geröteten tennisballgroßen Augen schlummernde Vorwurf. Mit eingezogenem Kopf fummelt die Untergebene an dem Küchentuch herum, das sie wie eine Toga um den geschundenen dürren Leib geschlungen hat. Es hängt ihr in Fetzen von den knochigen Schultern und die von Blessuren übersäte aschgraue Haut der Elfe weist auf zahllose Bestrafungen und Selbstbestrafungen hin, welche sie in Mrs. Lestranges Obhut ertragen muss. Cecilia lässt dies unkommentiert.

„Kann Ancilla noch etwas für Ihre Ladyschaft tun?“, fiepst sie und Cecílias Blick huscht flüchtig zu der Elfe, ehe sie bestimmt den Kopf schüttelt und ihr wortlos bedeutet, den Raum zu verlassen.

Bellatrix selbst fläzt sich der Freundin gegenüber ungeniert in einem Sessel und wartet mäßig interessiert auf Cecílias Erläuterung der Umstände ihres unverhofften Besuchs. Wo genau Rodolphus und Rabastan zu nächtigen pflegen, weiß Cecilia nicht und offen gestanden könnte ihr dies nicht gleichgültiger sein. Niemand ahnt besser denn Cecilia, dass die Ehe zwischen Bellatrix und Rodolphus nie auf etwas gefußt hat, das man auch nur ansatzweise als *Liebe* betiteln könnte. Der Entscheidung Bellas, den Ältesten der Lestrangle-Brüder zu ehelichen, hat sie selbst beigewohnt, und kennt die taktischen Überlegungen dahinter bis ins perfideste Detail. (Einen wahnwitzigen Moment wagt sie sogar zu bezweifeln, diese Ehe sei je wahrhaftig vollzogen worden - was in Anbetracht Bellas Verhalten ihr gegenüber am Abend nach der Trauung kaum verwunderlich wäre - untersagt sich diese Indiskretion jedoch sofort wieder.) Ein Ereignis, derart weit in der Vergangenheit, dass es sich anfühlt, als habe es sich in einem anderen Leben zugetragen. In einer Zeit, da Cecilia selbst mehr Bellatrix` Spielzeug denn ihre eigene Herrin war, einer Realität, in welcher Regulus ...

„Ich habe eine Entscheidung bezüglich Barty getroffen“, sagt Cecilia schließlich mit tonloser, doch gefasster Stimme und sieht von ihrem Kaffeebecher auf in das hohlwangige Gesicht ihres Gegenübers.

„Du jagst ihn endlich zum Teufel?“, stößt Bellatrix zynisch aus und kann sich ein raues Auflachen nicht verkneifen, wobei zweifelhaft ist, ob sie die Mühe überhaupt für Wert erachtete.

Bestätigend neigt Cecilia den Kopf, hebt jedoch zeitgleich eine Hand, um Bella Einhaltung zu gebieten, deren dunkle Augen amüsiert aufflackern, indes sie sich in einer raschen Bewegung aufsetzt und über den gläsernen Tisch näher an die Blonde heranbeugt.

„Pro forma. Allerdings ... Nun, vermutlich wird diese Trennung endgültig sein, machen wir uns nichts vor. Es wird nicht einfach und ich zweifle nicht daran, dass diese Entscheidung Barty sehr missfallen wird, insbesondere da ich die Obsorge für Ariadne innehabe, daher bitte ich dich inständig, diese Information vorerst für dich zu behalten. Bis sie im Juni siebzehn wird halte ich den Status quo aufrecht. Danach obliegt es Ariadnes Ermessen, wo sie leben möchte, was Bartys Groll im besten Falle dämpfen wird. In den folgenden Monaten versuche ich, ihn so schonend wie nur irgend möglich darauf einzustimmen und ... werde Yngve

hinhalten.“

„Yng- ... Mulciber?! Nein, Cilia, das ist nicht dein verdammter Ernst! Bist du von allen guten Geistern verlassen? Was bei Salazar willst du von diesem Bastard?“, zischt Bella und verzieht angewidert den Mund, während sie sich in ihrem Sitzmöbel wieder zurücklehnt, als sei Cecilians Nähe plötzlich etwas sehr Abstoßendes.

„Für dich sind doch alle Männer Bastarde“, seufzt Cecilia ungerührt und schlingt die langen Finger enger um das weiße Porzellan, wie um sich daran festzuhalten. Streng hebt sie eine Augenbraue, als Bella ein würgendes Geräusch von sich gibt, gefolgt von einem gackernden Auflachen.

„Bitte?“, fragt die Blonde spitz und Bellas Grienien wird dreckiger.

„Entschuldige, meine Liebe, mich durchzuckte bloß die verstörende Imagination, wie dieser erbärmliche Wurm dir seinen stinkenden -“

„Bella, bitte! Du wirst es ja doch nicht verstehen“, unterbricht Cecilia sie barsch und stellt die Tasse mit einem so heftigen Klirren vor sich auf dem Tisch ab, dass der Inhalt überschwappt, dunkelbraune Flecken auf der angegrauten Tischdecke hinterlässt, die seit Cecilians letztem Aufenthalt im Cottage scheinbar nie gewechselt wurde.

„Genauso wenig wie ich begriffen habe, was du von Regulus wolltest. Erklär mir eines: Was genau war in seinem Hirn eigentlich falsch gepolt? Ist er wirklich zum Feind übergelaufen? Und was hat dich veranlasst, ihn wie einen hilflosen Welpen zu umsorgen, nachdem er dich jahrelang geflissentlich ignoriert hat?“ Die verletzenden Worte sprudeln nur so aus Bella hervor und ihre stechenden Augen, die unverhohlen von der boshafte Absicht dahinter zeugen, ruhen ohne zu blinzeln auf der Jüngerin.

„Bella!“, raunt diese mit drohend gesenkter Stimme, was Bellatrix nicht im Mindesten beeindruckt.

„Sag, war es dir nicht eine Sekunde lang peinlich, wie du ihm hinterher gesabbert hast?“, stichelt sie weiter, woraufhin Cecilia in einer fließenden Bewegung das Pergament in ihre Pochette steckt, nach dem Mantel greift und sich erhebt.

„Ich gehe“, sagt sie mit zorniger, doch sehr leiser Stimme und bewegt sich Richtung Flur.

„Wirst du nicht“, widerspricht Bella ohne sich zu erheben und ruft ihr nach: „Wohin auch? Zu Crouch? Zu Mulciber? Als würdest du irgendetwas davon wollen! Mach dich nicht lächerlich.“

Erst als Cecilia die Haustüre bereits erreicht hat und mit ihrem Zauberstab einen unsichtbaren Schutz gegen den Regen heraufbeschwört, ist Bella plötzlich neben ihr, greift nach ihrem Arm und zerrt sie gewaltsam zurück. Mit einem lauten *Klonk* fällt die Tür zurück ins Schloss und Cecilia hält schreckstarr die Luft an, da sie sich in Bellas unnachgiebigem Klammergriff wiederfindet. Die wirren Locken der Dunkelhaarigen kitzeln ihren Hals und ihr Atem streift Cecilians Wange, während in den sehr vertrauten Augen (so pechscharf wie ihre Haare) ein altbekanntes Glimmen auflodert.

„Lass mich los“, flüstert Cecilia widerstrebend und kann den Blick nicht von Bellatrix` verlebtem Gesicht abwenden, das dem ihren so nah ist, viel zu nah; ihr spöttisches Lachen zu laut, so direkt an ihrem Ohr, weckt Erinnerungen, die sie so tief in sich vergraben glaubte, dass sie nie wieder derart lebendig und anregend an die Oberfläche gelangen würden. Ein Trugschluss.

Ruckartig befreit Cecilia sich aus Bellas Armen und weicht einen großzügigen Schritt vor ihr zurück, streckt den Arm erneut nach der Türklinke aus, doch noch ehe ihre Fingerspitzen diese zu fassen bekommen, steht Bella auch schon mit verschränkten Armen zwischen ihr und dem Ausweg und schüttelt bedächtig den Kopf.

„Du bleibst hier“, sagt sie mit einer Kälte und Gelassenheit in der Stimme, die nicht wenigen eine Gänsehaut über den Rücken gejagt hätte, doch einzig Cecilia aus einem ganz bestimmten Grund, der nicht im Geringsten von Angst herrührt. Nicht nur Bellas Gebaren und ihr Tonfall, auch ihre Aussage erinnert sie an eine Begebenheit, eine sehr schmerzhaft, doch ist es exakt dieses emotionale Wiederaufleben längst verflossener Tage, was sie zurückhält, tatsächlich zum Bleiben veranlasst, als suhle sie sich mit Vergnügen in ihrer Pein, genieße das Brennen des Dolchs in ihrem Herzen - oder wolle damit bloß nicht alleine gelassen werden. Doch stellt Bellatrix keine gute Ablenkung dar. In Momenten wie diesem könnte die Ähnlichkeit zwischen ihr und gewissen anderen Mitgliedern der Familie Black kaum deutlicher sein. Beinahe schauerlich, wie präzise sich die Verwandtschaft in ihren von all den Jahren in Askaban gezeichneten Zügen noch immer

abmalt. Doch dann ist sie wieder einfach nur Bella. Einzigartig, abstoßend, faszinierend, unberechenbar, beängstigend und fesselnd. Und Cecilia weiß schon lange um ihre Schwäche für diesen Schlag Mensch. Zu lange. Erniedrigend lange.

Seufzend wendet Cecilia sich um und schreitet hoch erhobenen Hauptes zurück ins Boudoir, wo sie sich niederlässt und das Pergament erneut aus der Tasche zieht.

„Hier, lies das.“ Mit diesen Worten legt sie das Schriftstück in die Hände Bellas, die ihr lauernd gegenübersteht, Cecilians plötzlicher Ergebenheit nicht vorbehaltlos traut. Die Stirn in Falten gelegt fliegen die dunklen Augen gepresst über das Papier und für den Moment ist alles, was die ohrenbetäubende Stille durchdringt, das unangenehm laute Ticken einer uralten Standuhr.

„Ich verstehe“, gibt Bellatrix zurück und schnalzt abfällig mit der Zunge. „Aber weshalb willst du diese Unannehmlichkeit derart kompliziert lösen? Ich schaffe dir dieses Problem binnen Stunden vom Hals, du musst nur lieb fragen.“ Der Schatten eines mordhungrigen Lächelns huscht über das fahle Gesicht und lässt Cecilia missbilligend die Brauen zusammenziehen. Das angetane Zucken ihres Mundwinkels verbirgt sie erfolgreich hinter der eilig an die Lippen gehobenen Tasse. Ein fast hoffnungsvoll aufflackerndes Strahlen in ihren Augen hingegen vermag sie nicht vor der Freundin zu verbergen.

„Wie wäre es?“, raunt diese und nimmt neben der Blondin auf dem Sitzmöbel Platz.

„Das ist keine gute Idee“, widerspricht Cecilia, klingt jedoch nicht einmal annähernd überzeugend.

„Wer dir droht, hat das Recht zu leben verspielt, meinst du nicht auch?“, zischt Bella direkt an ihrem Ohr und ihr warmer Atem streift Cecilians Hals. Mit zittrigen Händen stellte Cecilia die Tasse auf dem Glastisch ab und schließt die Augen, als Bellas Finger, die schon einige Sekunden unschuldig auf ihrem Oberschenkel ruhen, sich langsam nach oben bewegen.

Abrupt stoppt Bella in der Bewegung und Cecilians Lider flattern auf. Irritiert fragt sie sich, ob sie Abstand nehmen will oder ... und verabscheut sich für diesen Gedanken. Die Zeiten des Träumens und der Jugend sind vorbei. Konsterniert öffnet Cecilia den Mund, um ihre Ablehnung kundzutun, doch Bella legt einen Finger an die Lippen der Blondin (und die Berührung prickelt wie das Nachbeben eines verbotenen Hauchs von Magie auf der zartrosa Haut), indes ihre andere Hand lautlos nach dem Zauberstab tastet und ihr alarmierter Blick aufmerksam durch den Raum huscht.

Eine unnatürliche Stille hüllt die beiden Frauen ein, die auf den ersten Blick unterschiedlicher kaum sein könnten. Dunkel und hell, gepflegt und zerzaust, wild und gediegen, harmlos und gefährlich.

Ein Knarren der Holzdielen lässt Bella jäh herumfahren. Ehe Cecilia begreift, was hier vorgeht, jagen dutzende Flüche durch den Raum. Ein grellroter Zauber prallt lautstark am edlen Mobiliar ab; ein weiterer trifft die dunkle Holzvertäfelung, aus der Splitter auf die Anwesenden herabprasseln.

Urplötzlich sind die beiden Reinblüterinnen umzingelt von Mitgliedern des Magischen Strafverfolgungskommandos sowie einigen Auroren, die - weiß Salazar wie - unbemerkt eingedrungen sind.

Binnen Sekunden liegen zwei von ihnen regungslos am Boden, die toten Augen aufgerissen vor Entsetzen. Noch hat Bellatrix die Situation unter Kontrolle, denn in einem Einzelduell wäre niemand von ihnen der skrupellosen Todesserin ebenbürtig, und noch halten die Strafverfolger an dem Plan fest, die Entflohene *lebend* zu fangen.

Geduckt bewegt Cecilia sich im Schutz der *Récamière* ans andere Ende des Tisches und langt nach ihrer Pochette. Ehe sie jedoch ihren Zauberstab daraus hervorziehen kann, zerbirst der von einem Stupor getroffene Glastisch in abertausende Scherben, die Cecilia entgegenschleudern. Reflexartig kneift sie die Augen zusammen und kreuzt die Arme schützend über dem Kopf. Von glühendem Schmerz durchzuckt wimmert sie erschrocken auf, als die spitzen Splitter ihre Haut durchdringen, unzählige Wunden auf Gesicht, Hals und Armen hinterlassen.

Für den Bruchteil einer Sekunde wird ihr schwarz vor Augen. Ihre Sicht wird undeutlich und das Zimmer schwimmt hinter einem milchigen Schleier. Die lauten Schreie der Strafverfolger und das schrille Lachen

Bellas dröhnen wie aus einem schlecht eingestellten Radio an ihr Ohr. Dumpf und matt.

Die Flüche jagen derart geschwind durch die Luft, dass kaum mehr als eine Flut aus Lichtblitzen zu sehen ist.

Blinzelnd schüttelt sie den Kopf und der Farbschleier lichtet sich, der Raum nimmt wieder Kontur an und kippt in eine aufrechte Position. Ein Fluch fliegt über sie hinweg und schlägt gleich hinter der Récamière im Fenster ein. Wieder regnen die Glassplitter auf sie nieder, doch diesmal ist Cecilia darauf vorbereitet und duckt sich schnell hinter das Polstermöbel, ehe sie wieder nach ihrer Handtasche greift.

Scharf einatmend schließt sie die blutüberströmten Finger um den bleichen Lindenholzstab und springt auf. Beißender Wind und Regen peitschen ihr durch das zerbrochene Fenster ins Gesicht und nun, da die Eindringlinge auch sie wieder im Visier haben, ist es ihr kaum möglich, mehr als einen Schildzauber nach dem anderen heraufzubeschwören, derart schnell schießen ihr die Flüche aus dem Stimmgewirr von allen Seiten entgegen.

Den Rücken dicht an die Wand hinter ihr gepresst bewegt sie sich vorsichtig auf Bella zu, die ihr einen lodernen Blick zuwirft, in eben jenem Moment, da einer der Auroren einen folgenschweren Entschluss fasst.

Ohne den Blick von Cecilia abzuwenden hastet Bellatrix einen Meter zur Seite, sodass ihr *Sectumsempra* die Aurorin am anderen Ende des Raumes präzise trifft und mit einem Schrei des Entsetzens blutüberströmt in die Knie zwingt.

Kaum einen Wimpernschlag später, noch während Bella sich verzückt daran ergötzt, wie dunkles Blut aus einem entstellenden Schnitt spritzt, der quer in dem zuvor hübschen Gesicht der Aurorin klafft, über ihre Kehle fließt und den fliederfarbenen Mantel durchnässt, sticht der wütende Klang einer männlichen Stimme deutlich aus dem Lärm hervor, lässt die Umstehenden eine Sekunde innehalten und vor Schreck erstarren.

„Avada Kedavra!“

Ich habe ganz spontan beschlossen, das Kapitel in der Hälfte zu teilen und die Auflösung, wer hier aus welchen Gründen einen Todesfluch ausspricht, ob und (wenn ja) wen dieser trifft und welche Konsequenzen dies nach sich zieht, erfahren wir dann im nächsten Kapitel, das bereits seit Monaten fertiggestellt ist und hochgeladen wird, wenn ich dazu im Stimmung bin. Vielleicht nächsten Freitag.

Spekulationen, Grüße an eure Haustiere, Meinungen etc. sind stets willkommen.

Für alle, die Cecilia und Regulus so gerne mögen wie ich, oder ihnen wenigstens eine Chance geben möchten ... Ich habe mich nach Jahren endlich daran gesetzt, ihre Geschichte neu zu verfassen und online zu stellen. Dort lade ich *regelmäßig* neue Kapitel hoch.

blackout (klick)

Das Ende des Albtraums

Scharf einatmend schließt Cecilia die blutüberströmten Finger um den bleichen Lindenholzstab und springt auf. Beißender Wind und Regen peitschen ihr durch das zerbrochene Fenster ins Gesicht und nun, da die Eindringlinge auch sie wieder im Visier haben, ist es ihr kaum möglich, mehr als einen Schildzauber nach dem anderen heraufzubeschwören, derart schnell schießen ihr die Flüche aus dem Stimmgewirr von allen Seiten entgegen.

Den Rücken dicht an die Wand hinter ihr gepresst bewegt sie sich vorsichtig auf Bella zu, die ihr einen lodern den Blick zuwirft, in eben jenem Moment, da einer der Auroren einen folgenschweren Entschluss fasst.

Bereits bei der Planung dieses Einsatzes wusste Clifford Gatrell (das stellvertretende Oberhaupt des Magischen Strafverfolgungskommandos), dass Bellatrix LeStrange nicht bloß eine Herausforderung der besonderen Art darstellen und sich mitnichten widerstandlos festnehmen lassen würde.

Nein, sie ist viel mehr als das. Gefährlich. Gefährlicher und kaltblütiger als jedes lebende Ungeheuer. Und sie ist ein Symbol. Ein Symbol der Angst für all die armen Seelen, denen sie nach dem Leben trachtet. Ein Symbol der Macht und Unbesiegbarkeit für die Anhänger des Unnennbaren. Ihr Tod wäre ein wahrer Triumphschlag, würde all die Monate der ergebnislosen Jagd wettmachen und die Hoffnung auf einen Sieg des Guten über das Böse wieder aufleben lassen.

Manche Flüche sind unverzeihlich, sollten gerade durch einen Hüter von Recht und Ordnung niemals angewandt werden; doch was bedeutet dieser einmalige Regelverstoß schon, verglichen mit hunderten von Toten, unzähligen gequälten Seelen, die durch die Hand dieses Monsters brutal aus dem Leben gerissen oder in den Wahnsinn getrieben wurden?

Cliffords gute Freundin Amelia Bones; die im Ministerium noch immer als Helden verehrten Longbottoms; seine über alles geliebte Schwester, deren einziger „Fehltritt“ es war, einen Muggel zu ehelichen ...

Und all die Unschuldigen, denen dieses grauenhafte Schicksal noch widerfahren soll, so man das Biest nicht endlich bezwingt, auslöscht, vernichtet.

Wer wagt zu zögern, wenn er die Chance hat, das Richtige zu tun?

Die Wahl fällt leicht.

Sie - oder weitere hunderte Tote.

Dass seine Intentionen maßgeblich von Rachegedanken getränkt sind, erfasst Cliffords erhitztes Gemüt nicht.

Mit einer harschen Bewegung seiner Zauberstabhand tritt er aus der Deckung eines Bücherregals hervor, doch sein Stolperfluch verfehlt die Todesserin um wenige Millimeter, als sie einen Satz zur Seite macht und irrsinnig lachend einen ihm unbekanntem Zauber auf seine junge Kollegin Claudia jagt. Ihr spitzer Schmerzensschrei geht dem Beamten durch Mark und Bein, lässt seine Nackenhaare zu Berge stehen. Cliffords rasender Pulsschlag bringt das Blut in seinen Adern zum Kochen. Wogen der Wut durchzucken seinen bebenden Leib, indes Claudia unter LeStranges schauerlichem Gegacker wimmernd zu Boden sinkt.

Nur aus dem Augenwinkel nimmt Clifford wahr, wie sich eine blondhaarige Frau, die er nicht identifizieren kann, Bellatrix LeStrange nähert, doch widmet er dieser keinerlei Aufmerksamkeit. Starr ist sein Blick auf den Hinterkopf der verhassten Todesserin gerichtet, während sein Handgelenk wie automatisiert die komplizierte Bewegung vollführt (welche er bloß in der Theorie studiert hat) und die verhängnisvollen Worte (die niemals auszusprechen er sich einst geschworen hatte) seine Lippen verlassen. Lauter und entschiedener, als er geahnt hätte. Nicht die Spur eines Zweifels schwingt in seiner zorngefüllten Stimme mit; er meint es so.

„Avada Kedavra!“

Unter dem jäh aufflammenden grünen Lichtblitz wirbeln die Augen aller herum, fassungslos auf den Verursacher des todbringenden Fluches gerichtet, der die gefürchtete Todesserin nur um Zentimeter verfehlt und eine Hand breit an ihren wilden Locken vorbei rauscht.

Es ist vorbei, bevor Cecilia den Todesfluch auf sich zukommen sieht, sie auch nur einen Finger rühren kann. Der Tod übermannt sie plötzlich, so unvermittelt, dass ihr Arm noch einige Dezimeter in einer abwehrenden Schlingbewegung ihres Zauberstabes in der Luft verharret, ehe ihr Atem in einem einzigen Stoß aus ihrem Körper gepresst wird.

Unendliche Schwärze umfängt sie, reißt sie hinab in bodenlose Tiefe.

Alles ist so ... kalt.

„Cilia!“

Ein Schrei, der Bellatrix` Mund verlässt und sich doch so fremd in ihren Ohren anhört, als stammte er nicht aus ihrer eigenen Kehle, meilenweit entfernt, unwirklich und irrwitzig. Der in eine helle Robe gehüllte schlanke Körper vor ihr erstarrt, während das flackernde Licht in den vertrauten dunkelblauen Augen erlischt. Wie in Zeitlupe nimmt Bella wahr, wie das Leben aus ihnen weicht, Cecilians Körper noch im Sterben fließend, beinahe elegant zusammensackt und auf dem Boden aufschlägt.

Kalt, leblos, tot starren die schwarzen Pupillen inmitten der saphirblauen Iriden ins Nichts.

Ein physischer Vorgang, den Bellatrix unzählige Male beobachtet, ein Anblick, an dem sie sich allzu häufig geweidet hat. Doch dieses Mal verschafft ihr der Tod keine Glücksgefühle, und zum ersten Mal in ihrem Leben durchzuckt sie eine Empfindung, die ihr fremder nicht sein könnte, nur in diesem Moment fühlt sie ...

Schreiend wirbelt Bellatrix herum und verliert keine Zeit mehr mit Spielchen. Sekunden später spritzt Blut aus abgetrennten Gliedmaßen, erstickende Schmerzenslaute wandeln sich in verzweifertes Röcheln der sich im Todeskampf windenden Leiber. Jämmerliche Gnadenersuche, deren Klang Bellatrix aus diesen unwürdigen Mündern nicht erträgt, zum Schweigen bringt. Von lodern dem Zorn gepackt wie nur ein einziges Mal zuvor in ihrem Leben verursacht die Todesserin ein regelrechtes Blutbad, empfindet keine sadistische Freude, sondern bloße Genugtuung, indes sie Gerechtigkeit walten lässt, das unerwünscht betäubende Gefühl in ihrem Innern zusammen mit dem Abschaum hinzurichten versucht.

Als die Agonie des letzten Eindringlings ein Ende findet, sackt Bellatrix in ungekannter Erschöpfung zwischen den zerstückelten Leichen zu Boden, den starren Blick unbewegt auf Cecilians leblosen Körper gehaftet, und wartet. Wartet auf eine Absolution, auf das Erwachen, auf die Realität, welche sie längst eingeholt hat.

Hallo, mein Name ist Bellatrix, und ich wünsche mir von Celine Dion das Lied My heart will go on.
Ich muss meine Trauer um den Verlust meines Lieblings OCs irgendwie mit Humor verarbeiten.

Hauptcharaktere im nächsten Kapitel: Selwyn, Voldemort, Saphira, Andromeda.